UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschafft Jesu Aus Beyden Indien, und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr 1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augspurg ; Grätz, 1732

urn:nbn:de:hbz:466:1-99156

Visual Library

Deutsch Lorraine Fuß ist 3¾ Zoll kleiner als Königlicher Fuß

B
n 16

Des

Neuen Welt-Botts

TOMUS III.

Vom Anfang des XVII. biß zum Ende des XXIV. Theils.

Bestehet also / gleich denen vorigen zwey TOMIS. in 8. Theilen oder Büchern, samt einem allgemeinen Alphabetischem Zeiger.

Vorjetzo die Halbscheid, als der XVII. XVIII. XIX. und XX. Theil.

Th 136 a



Princeps Josephus Surniami filius 12.us genere utrinq; Paterno Sinarum Imperatori Jumtschim propinquus, cujus jussu ex odio fidei Christianæ, post tria exilia tandem 9. Catenis onustus, fame et Carceris squalore confectus Sanctè obiit Pekini 14. Aug. 1797. Cadavere Combusto ejus ossa malleis contusa et Sub patibulo fuêre Sepulta Æt. Anno 33.

Zu Anfang des III. Tomi oder XVII. Theils des Neüen Weltbottens.

Allerhand
So Lehr- als Geist-reiche
Brief, Schrifften
und
Reis-Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschafft JEsu/
aus
Beyden Indien
und andern
Über Meer gelegenen Ländern,
Dise letzte Jahr hindurch biß 1730. in EUROPA
angelangt seynd.
Jetzt zum erstenmal
Theils aus Handschrifftlichen Urkunden,
theils aus andern bewährten Nachrichten,
zusammen getragen
Von
Joseph Stöcklein, gedachter Societät JEsu Priester.
TOMUS III.
Oder
Dritter Band.
Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theils.
Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Permissu.

Augspurg und Grätz/
In Verlag Philips/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

Briefe, Schriften
und
Reisebeschreibungen,
welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschaft Jesu
aus
Europa, und andern
aus andern
Theilen der Welt,
die jetzige Zeit hindurch bis 1750. in EUROPA
an jedantze kamen.
Jetzt zum erstenmal
theils aus ihren eigenhändigen Briefen,
zusammen getragen
von
Joseph Stöcklein, gedachter Societät Priester.
TOMUS III.
oder
dritter Theil.
Von Anfang des XVII. bis zum Ende des XXIV. Theils.
Cum Privilegio Caesareo & Superiorum Permissu.

Allgemeine

Vorrede

Uber den dritten TOMUM oder Bund des Neuen Welt-Botts.

Ich ware mit dem zweyten Tomo dises Welt-Botts/ der mit dem XVI. Theil beschlossen wird/ zu Anfang dises 1730. Jahrs kaum fertig/ als mir bald hernach dergestalt vile zu meinem Zweck abzihlende Brief/ Büchlein und Schrifften seynd zugefertiget worden/ daß ich mit solchen abermal vier Theil/ das ist die Halbscheid des dritten Bunds anfüllen kan.

Gleichwie nun ein jeder Schrifftsteller / der ohne Gehülffen bereits in das achte Jahr alles/ was in seinem Namen ausgehet / mit eigner Hand selbst verfasset / wie ein Mühlstein/ der niemals ruhet/ an Sinnen und Kräfften immerzu mehr und mehr abgenutzt wird; also hat mich zwar ein Eckel Hererley verdrießliche Arbeit ferner fortzusetzen / mithin auch eine Lust deroselben Verfolg einem andern frischern Kopff zu vergönnen/ angestossen.

Nachdem aber ein langwürige Erfahrnus mich gelehrt hatte/ daß mittelst meiner/ obwohl schlechter Bemühung/ die Ehr GOttes und seiner heiligen Kirch einiger massen befürdert: auch von einer Menge vornehmer Liebhabern/ die sich würdigen dise Kundschafften zu lesen/ mit Hindansetzung des verderblichen Spihls und eitler Lustbarkeiten die kostbare Zeit nutzlicher verwendet werde; konte ich nit umgehen die stumpfe Feder von neuem anzusetzen/ und demjenigen / von welchem mir das Leben ist ertheilt worden/ dasselbige hiemit aus folgenden Ursachen/ völlig aufzuopferen.

Ein in Göttlichen Wissenschafften wol-geübter Lutherische Theologus, so den ersten Tomum des Welt-Bottens bloß allein unter währendem Druck gelesen hatte/ wurd lediglich aus Liebe seiner Seligkeit/ nach Erkantnus der Wahrheit dahin bewogen/ daß er nicht allein die Augspurger-Confession in Augspurg selbst verworffen/ und den Catholischen Glauben angenohmen/ sonder auch mittelst eines hierüber zugleich mit besamtem meinem ersten Bund/ heraus-gegebenen Buchs/ seiner Bekehrung wegen/ sich wider die Herren Protestanten sighafft verantwortet hat. Er beziehet sich unter andern Grund-Ursachen meistens auf nachgesetzte Wahrheiten. **Unter so vielen**/ schreibt er/ **wider einander streitenden Partheyen/ ist ja diejenige für die wahre Kirch JEsu Christi anzusehen/ dero Glaub bereits von dern Aposteln Zeiten her biß auf dise Stund ohne unterlaß in die gantze Welt unter die Heyden ausgebreitet/ und von Göttlicher Hand für und für mit augenscheinlichen Wunderthaten bestättiget wird; weil nun dise Kennzeichen und Eigenschafften in keiner andern/ dann einziglich/ in der allgemeinen Römischen Kirchen gefunden werden/ folgt nothwendig/ daß sie allein die wahre Kirche GOttes seye.** Die Herren Veith haben mir gemeldete Rett-Schrifft zugestellt/ und so wol ihnen selbst als mir zu diser edlen und ersten Frucht/ Glück gewünscht.

Ich übergehe mit Stillschweigen verschiedene andere Würckungen mehrgedachter auferbäulichen Briefen/ daß **Erstlich** zwar/ seit dieselbe in vielen geistlichen Häusern und Clöstern unterschiedlicher Ordens-Ständen/ öffentlich über Tisch gelesen werden/ die Zahl jener Priestern und Brüdern/ die sich für die Bekehrung dern Heyden in beyden Indien entweder dem Heil. Apostolischen Stul/ oder ihren Vorstehern inbrünstig antragen und zum Theil aufdringen/ immer zunehme. Ja es hat sich ereignet/ daß ein gewisser Pater Provincialis unserer Gesellschafft JEsu in Teutschland/ und zwar ein geborner Graf/ sich unserm neulich in GOtt entschlafenen Generali, P. Michaëli Tamburino seelig/ für die Paraguarische Mission, aus Begierde denselben Heyden das Evangelium zu verkünden/ sehnlich anerbotten hat.

Zweytens hab ich/ so offt es die erwünschte Gelegenheit zuliesse/ so wol der Hochwürdigsten weltlichen Priesterschafft/ als andern geistlichen Ordens-Ständen (ohne Unterschied dero Regeln) ihr gebührendes Lob ertheilt/ und mich in alle Weeg beflissen einerseits alles/ was einige Eifersucht erwecken möchte/ zu vermeiden: anderseits aber alle GOtt-geweyhete Personen durch das Band Christlicher Liebe enger untereinander zu verbinden: wie nicht weniger ihren Ruhm bey der Welt zu vermehren. Wolte GOtt/ es stunde in meinem Vermögen diese Sache so weit und hoch zu treiben/ das gesamte heilige Orden-Stände/ wie ein Hertz/ all-ihre Kräfften wider die Höllenmacht zusammen spannten/ folgsamlich ohne Neid und wechsel-Eiffer die Göttliche Ehr/ das Frommen der Christlichen Kirchen/ und das Heyl dern Seelen/ einträchtig befürderten. Aber diß ist mehr zu wünschen/ als zu hoffen! **Dann es müssen ja Aergernussen kommen: doch wehe dem Menschen/ von welchem die Aergernuß herrührt.** Matth. XVIII. 7.

Drittens ist durchgehends vermerckt worden/ daß viel hoch- und niedere Stands-Personen/ so wol Catholisch- als Protestantischer Seiten/ welche vorhin der Römischen Geistlichkeit (zuvorderst aber unserer Societät abhold waren) durch Lesung des Welt-Bottens sich ungemein besänfftiget/ und von derselben ein bessere Meynung geschöpfft haben/ mithin denen gifftigen Verleumdungen einiger Predicanten/ und lasterhaffter Catholischen nunmehro mit Nachdruck widersprechen: gleichwie ich selbst aus dem Mund Hoch-Fürstlicher/ wie nicht weniger Hoch-Gräflicher und anderer hochansehnlicher Herrn Protestanten öffters vernohmen hab/ welche den Apostolischen Heldenmuth der Catholischen Missionarien und Göttlicher Botten/ die sich aus Liebe des Seelen-Gewinns/ so unzählich-vielen Drangsalen/ ja dem Tod selbst mit Verachtung ihres Lebens in die Wette freudig aufopfferen/ nicht satsam preisen: hergegen auch die feige Zaghafftigkeit ihrer Wort-Dienern dißfalls nicht fassen können. Aber gnug von dem: **Ein guter Wein braucht keinen Zeiger: sonst mögte mir jemand sagen: Eigner Ruhm stinckt;** unerachtet mein Gewissen mich beständig versichert/ daß ich GOttes/ und nicht meine Ehr suche.

Jetzt wäre Zeit dem günstigen Leser kurtz vor Augen zu stellen/ was ich in diesem dritten Tomo ihm mittheilen werde. Allein gleichwie all- und jede Kundschafften/ die ich demselben einverleiben werde/ dermalen noch nit beysammen seynd/ sonder nach und nach allererst einlauffen müssen: also weiß ich (die erste Helffte davon ausgenohmen) selbst nicht zu sagen/ worin solcher von Anfang biß zum Ende eigentlich bestehen werde. Deßhalben verweise ich den Liebhaber zu denen absonderlichen Vorreden und zeigern/ welche er zu Anfang eines jeden Theils antreffen wird.

Ihm und dem Buchbinder zu Nutzen muß ich zum Beschluß/ um aller bißher verspührten Irrung vorzubiegen/ nachfolgende Erklärung einrucken.

Verzeichnuß

Aller Land-Kärten, Kupfferstichen, und Taffeln, so zu den erstern XVI. Theilen des Welt-Botts gehören.

Tomus I.

Theil.	Num.	Pag.	
I.	-	-	)(Schildblat. **Sinnbild des Welt-Botts.**
I.	-	-	)(Im Vorbericht §. 4. zu Ende: ein **Windrose.**
I.	-	4.	6. Land-Carte der **Marianischen Inseln.**
II.	-	53.	75. Land-Carte über *Californiam.*
III.	-	71.	31. *California*, wie oben/ zu verstehen/ daß es entweders hier oder dort/ doch nur einmal eingeschoben werde.
III.	-	76.	64. Land-Carte von Carnate.
III.	-	80.	83. Land-Carte über *Abyssina* oder *Æthiopien.*
IV.	-	93.	58. Land-Carte des Herrn Schillinger über seine Ost-Indische Reise **von Maltha über Armenien und Persien biß Ost-Indien.**
V.	-	98.	22. Land-Carte über die Vestung und den Hafen *Nangasaki* in **Japonien.**
V.	-	111.	59. Land-Carte über den Strom und die weitläuffigste Landschafft **Maragnon.**
V.	-	112.	62. Land-Carte über das **Moscher-Land.**
VI.	-	127.	1. R. P. Pauli Klein, Land-Carte über **die Inseln** *Palaos.*
VI.	-	137.	32. Bildnuß oder *Contrefait Ven. P. Joannis Bapt. Messarii, è S. J.*
VI.	-	138.	33. Land-Carte über die Sinische Insel *Formosa.*
VII.		183.	112. R. P. Venantii Bouchet Land-Carte **über Madura/ Ost-Indien/ und Ceilan.**

Tomus II.

IX.	-	-	Schild-Blat/ oder Contrefait und Bildnuß **des Sinischen Kaysers** *Camhi*
IX.	-	226.	15. **Vier Creutz und Abbildung einiger Thieren.**
X.	-	251.	59. Profil-Riß deren **Stadt-Thoren von** *Antinoa*, und des **Säulen-Gestelle bey** *Aschamunaim* in Egypten.
X.	-	251.	61. **Sonnen-Tempel** in Egypten.
X.	-	252.	66. R. P. Claudii Sicard **Land-Taffel über gantz Egypten.**
XI.	-	268.	20. R. P. de la Maze. **Land-Taffel über Schirvan/ Armeniam und Persien.**
XII.	-	286.	)(Land-Taffel über das gantze Land **China** R. P. Martinii.
XII.	-	286.	1. Gedruckte **Jahr-Taffel** über die heut-Regierende Kayser in China.
XII.	-	291.	23. **Stamm-Taffel der Sunischen Printzen** in China.
XIII.		301.	1. Land-Taffel über Nider-Thebais/ R. P. Sicard.
XIII.		302.	20. Land-Taffel R. P. Sicard über den **Aus- und Durchzug der Kindern Israel durch das rothe Meer.**
XIII.		306.	55. R. P. Neret, **Land-Taffel über Syrien/** *Phæniciam*, Kesroan, und über den Berg Libanum.

Die

Taffel und Kupfferstich.

Theil.	Num.	Pag.	
XIV.	309.	1.	Die **Insul Sanciano**/ nebst dem Grab des Heil. Francisci Xaverii in Kupfer gestochen.
XV.	343.	38.	R. P. Cantova Land-Taffel über die Insel *Palaos*.
XVI.	-	-	)(Taffel der **gröbern Druckfehler** dises 16. Theils.
XVI.	-	-	)(Zwey grosse Land-Carten über Nider- und Ober-*Paraguarien*.
XVI.	345.	19.	Allgemeine in Kupfer gestochene Jahr-Taffel über das **Alter unsers HErrn JEsu Christi**.
XVI.	348.	40.	Ein andere gedruckte Jahr-Taffel **über gedachtes Alter**/ sammt denen Römischen Burgermeistern/ Landpflegern in Syrien/ und Verwesern in Judenland.
XVI.	348.	40.	Vierfacher Calender über das erste und zweyte/ Item über das 33. Jahr Christi.
XVI.	348.	40.	*A. a. a.* Die XII. Monathen verschiedner Völckern.
XVI.	349.	41.	*A. b.* Juden-Fest des gantzen Jahrs.
XVI.	354.	46.	*A. g.* Falsche Schalt-Jahr von Kayser Augusto verbessert.
XVI.	354.	49.	*A. h.* Alt- und neue Schalt-Jahr in drey Columnen mit einander verglichen.
XVI.	357.	54.	*B. n.* Astronomische Vorstellung der Geburt und des Tods unsers HErrn JEsu Christi.
XVI.	357.	56.	Die Römische Burgermeister von beyden Geminis anzufangen/ biß auf Vinutium II. und Statilium Corvinum.
XVI.	362.	66.	Die 22. Kayserliche Stamm-Häuser in China.
XVI.	370.	71.	Jahr-Taffel über die Patriarchen/ von Anbeginn der Welt biß zum sibenjährigen Hunger Josephi.

Tomus III.

XVII.	-	-	)(**Titel und Schild-Blat.** Contrefait oder Bild/ des Durchleuchtigsten Sinischen Fürstens/ und Christlichen Blut-Zeugens Josephi.
XVIII.	394.	2.	Land-Taffel des Reichs Persien.
XIX.	417.	-	Abbildung des Bergs Sinai und Horeb.
XX.	423.	-	Land-Taffel über die 48. Lager dern Kindern Israel in der Wüsten.
XX.	424.	-	Zwey kleine Riß Arthemidori und Ptolomäi/ über die Spitz des rothen Meers/ auf einem Blat in quarto.

Erinnerung an den Käuffer.

Diejenigen so die vorgehende und nachfolgende Theil von denen Buchhändlern und Verlegern einkauffen/ sollen die sogenannte Defectus oder Mängel/ gleichwie bißhero öffters geschehen/ nicht mittelst kostbaren Brief-Wechsel von mir/ sondern von gedachten Verlegern begehren; diese seynd nun/ was die erstere zwey Tomos, oder die erstere sechszehen Theil betrifft/ Herr Philip Veith Kayserlicher Hof-Buchhändler zu Grätz in Steyermarck/ und dessen Bruder/ Herr Martin Veith/ Buchhändler in Augspurg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuer Welt-Bott,

Oder

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche

Brieff, Schrifften

und

Reis-Beschreibungen,

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu/

aus

Beyden Indien

und andern weit-entferneten Ländern

biß

Anno 1730. in EUROPA angelangt:

Jetzt aber zum erstenmal

Theils aus Handschrifftlichen Urkunden/ theils aus andern Nachrichten verteutscht, verbessert, und in diese Gestalt seynd zusammen getragen worden

Von

Joseph Stöcklein, gedachter Societät Priestern.

Sibenzehender Theil

Von numero 378. biß numero 393.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

AUGSPURG/

In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorrede
Uber den Sibenzehenden Theil.

Gleichwie der XVI. Theil mich so viel tiefssinniges Kopffbrechens/ Mühe und Zeit gekostet hat/ daß mitler weile/ als er unter der Feder berstete/ ein zimlicher Hauffen neu-angelangter Kundschafften/ so unsere Missionen unter den Heyden/ Türcken und Morgenländischen Ketzern/ betreffen/ müsten ligen bleiben; also ware ich mit jenem kaum zuñ Ende kommen: da ich ohne eintzigen Verschub die Hand ernstlich an dieselben angelegt/ und wider Vermuthen disen XVII. Theil gar bald verfertiget hab/ in welchem der begierige Leser nachfolgende Stück antreffen wird.

Erstlich kommt zum Vorschein Pater Stephan è Soc. Jesu, mit einem seltsamen und sigreichen Staats-Streich/ des heut-regierenden Türckischen Groß-Sultans Achmet des Dritten/ welcher das Hoch-Edle/ zugleich aber jederzeit aufrührische Geschlecht dern Schirayen theils mit Blut/ Schwert und Elend/ theils mit Armut und Einziehung aller Gütern dergestalt entkräfftet hat/ daß künfftighin dergleichen Auffstand und einheimischer Krieg/ in der kleinen Tartarey nicht mehr zu beförchten seyn wird. Unter während solcher blutigen Zerrüttung wurde unsere Mission allda unfehlbar zu nichts worden seyn/ falls nicht Christus der HErr sie durch seine (und zugleich unsere) ärgste Feind/ das ist/ durch die Tartarische Fürsten und Muffti beschützt hätte.

Zweytens sihet man nach langem Stillschweigen abermal R. P. Antonium Nacchi è Soc. Jesu, und zwar mit einer gantz-neuen Mission hervor tretten/ welche er im Hertzen des obern oder Heidnischen Galiläer-Lands zu Elcese in des Propheten Nahum Vatterland gestifftet hat/ mit sicherster Hofnung daselbst ein reiche Seelen-Ernde/ einzutreiben.

Drittens stellt uns R. P. Suarez die immer anwachsende Wut des Sinischen Kaysers Yumtsching wider seine nechsten Bluts-Verwanten/ sage wider die Sunische Fürsten so lebhafft vor Augen/ daß ihre Standhafftigkeit und Stärcke im Christlichen Glauben/ uns weiche Europäer billich zu Schanden macht/ und der heldenmüthigen Gedult der uralten Blutzeugen/ so unter Nerone, Diocletiano und andern Römischen Kaysern gelitten haben/ nicht das geringste Nachgibt. Etliche diser Printzen verschmachten langsam in harten Kerckern: andere sitzen zu Furdan in bitterster Noth gefangen. Fürst Joseph stirbt in 9. Ketten zu Peking.

Viertens werden wir zu Stockholm in Schweden den bittern Haß dern Lutherschen Predicanten/ wider die Catholische Kirch mit Unlust anschauen: wie nemlich R. P. Joannes Sterck S. J. allda um des Glaubens willen in die Gefängnus verspehrt/ scharff ausgefragt/ auch unschüldiger Weise zum Tod verurtheilt/ jedoch von König Carolo XI. nach geschencktem Leben/ auf ewig aus dem Königreich ist verbannt worden.

Fünfftens dörffte ich die obwolen zimlich alten/ aber dannoch lesenswürdigen und höchst-nutzlichen vier Reis-Beschreibungen Patris Avril è Soc. Jesu, denen Gönnern des Welt-Botts dernwegen nicht verhalten/ weil solche vorhin dermassen undeutlich und fehlhafft in teutscher Sprach ausgangen seynd/ daß der Leser alle Augenblick anstehen müste/ noch des Frantzösischen Urhebers Parris Avril Sinn und Meynung satsam begreiffen könte/ wessen Kundschafften derge-

stalt fleißig und zuverläßig seynd zusammen getragen worden / daß ich gewißlich bißhero von der gesamten Groß-Tartarey nichts ausbündigeres unter die Händ bekommen hab / welches mit den Rußischen Land-Carten und Nachrichten genauer übereinstimmte.

Sechstens wird P. Franciscus Xaverius de Zephyris uns den glücklichen Fortgang dern Missionen Soc. Jesu an dem Haupt-Fluß Maragnon von Anno 1724. biß 1728. in drey Brieffen: Pater Ernst Steigmüller hingegen / die Beschaffenheit seiner Christenheit unter denen neubekehrten Lanos oder Flachländern auferbäulich erzehlen. Eines wie des andern diser zween Priestern Kirchspihl / erstreckt sich weiter als zwantzig Bisthümer in Welschland.

Sibendens und letztens beschließt gegenwertigen sibenzehenden Theil Pater Franciscus Guttman und P. Bonaventura Plana mit einem Schifforuch / welchen diser letztere / als er von Havana mit der grossen Silber-Flott nach Spanien segeln wolte / unter Weegs / sage in einem Haafen der Insel Flores, den 3. Mertzen 1727. erlitten hat. Die hierbey unterloffene Begebenheiten seynd so merckwürdig und wundersam / daß / wer sie wolbedacht liset / in sich mancherley Gemüts-Regungen empfinden wird.

Zeiger über den Sibenzehenden Theil.

Kundschafften aus der kleinen Tartarey.

Numerus 378.

Brief *Patris Stephán S. J.* **an** *R. P. Thomam Carolum Fleuriau S. J.* **geschrieben zu** *Basch-Saray*, **so der Krimischen Tartarey Haubt-Stadt ist. Das übrige** *Datum* **gehet ab.**

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen Tyranney ihres letztern Kans in grosse Unruhe. Die zwey höchst-Adeliche Land-Geschlechter verfallen deßwegen in Zwytracht. Das Erstere oder Königliche wird Guiray, das Andere oder Gräffliche hergegen Schiray genannt. Aus dem Erstern wird von dem Groß-Sultan der Tartar-Kan erwählt: wessen Gewalt aber von denen Schirayen oder Schiringen in gebührenden Schrancken gehalten wurde. Der Groß-Sultan gibt zwar auf Ansuchen dern Schiringen denen Tartarn ein neuen Kan, oder König / welcher aber auf heimlichen Befehl der Pforten / das so gewaltige als zahlreiche Geschlecht dern Grafen von Schiray theils vertilgt / theils entkräfftet. GOtt bewahrt unter solchen blutigen Händeln unsere Mission so wunderbarlich / daß sie von beyden streitenden Partheyen / zumalen von dem neuen Tartar-Kan und dem Obersten Reichs-Mufti, ernsthafft beschützt wird.

Nachricht aus Ober-Galiläa im gelobten Land.

Num. 379.

Brief *R. P. Nacchi S. J.* **an** *P.* **Christoph Sabin** *S. J.* **geschrieben zu** *Elcese* **oder** *El-Gech*, **den** 20. *Sept.* 1728.

Innhalt.

Verschiedene Missiones R. P. Nacchi, so endlich zu El-Gech oder Elcese anlangt / auch von dannen in andere Oerter auslaufft: die er alle deutlich beschreibt. Unsicherheit wegen Menge dern Raubern. Mancherley Alterthümer. Apostolische Mühwaltungen dises Missionarii sammt ihren Früchten. Aberglauben dern Mahometanern.

Bericht aus China.

Num. 380.

Brief *R. P. Suarez S. J.* **geschrieben zu** *Peking* **den 13.** *Octobr.* 1727.

Innhalt.

Sechs Sunische Christglaubige Printzen werden in verschiedenen Reichs-Städten gefänglich verwahrt. Ein Bedienter des zweygebohrnen Fürstens / begehet ein Ubelthat in der Landschafft Gschantung, und empfangt seinen verdienten Lohn. Deßhalben läßt Kayser Yumtsching den Wandel aller Sunischen Printzen Haar-klein ausspähen und befilcht denen hohen Reichs-Obrigkeiten / so viel möglich / sie zum Abfall vom Christentum zu bereden. Der Kriegs-

Kriegs-Oberste zu Furdan, versucht dißfalls vergebens die allda zuruck gebliebene Printzen: welche mittelst ihrer Standhafftigkeit obsigen: das Durchleuchtige Frauenzimmer will denen Männern hierinnen nichts nachgeben/ noch die Fürstliche Kinder ihren Eltern. Alle sehnen nach dem Marter-Zweig. Die Wanckung des sibenden Printzen wird schnell gebessert/ und er im Glauben steiffer befestiget.

Peter Jam, ein beherzter Christ/ besuchte öffters die Printzen zu Furdan. Der Oberste dises Orts verklagt beym Kayser eilff Printzen des Christentums/ welche theils Enckel/ theils Söhn des alten Sunu seynd. Ihre Güter werden eingezogen/ und vier ihrer Verwaltern um des Glaubens Willen in Verhafft genommen/ doch bald wieder entlassen. Der Kayser will die zu Furdan sitzende Fürsten zum Abfall vergebens nöthigen/ darum werden zwey dererselben Joannes und Franciscus/ jeder mit neun Ketten beladen/ und von hinnen nach Peking in abscheuliche Gefängnussen entführt/ hierselbst aber/ von neuem versucht/ und vom obersten Hof-Gericht zum Schwerdt verdammt. Der Kayser schenckt ihnen das Leben/ und will den Printz Joseph auf alle Weiß zwingen Christum zu verlaugnen/ welcher in Ansehung seiner Standhafftigkeit/ Krafft des vom Fürsten-Rath geschöpfften Urtheils/ hätte sollen mit Säbeln in tausend Stück zerhacket werden; allein der Kayser verwirfft disen Ausspruch/ und läßt ihn hergegen in einen unflätigen Winckel ein spehren.

Ankunfft einer Portugesischen Bottschafft den 18. May 1727. dero Einzug/ Verhör/ Geschenck/ Abschied/ vergebene Vorbitt/ und Abreise den 16. Julii 1727.

Num. 381.

Leben und Sterben des Zeugens Christi/ und zwölfften Sunischen Printzen Josephi/ welcher Anno 1727. den 14. August zu *Peking* um Christi willen in einem stinckenden Kercker heilig verschieden ist: beschrieben von *R. P. Suarez, S. J.*

Innhalt.

Diser zwölffte Printz wird erstlich von Kayser Camhi, nachgehends aber von Kayser Yumtsching zu höchsten Ehren sammt seinem Vatter und sechsten Bruder zwar erhoben/ allein bald wieder mit ihnen herab gestürtzt und des Lands verwiesen. Er empfangt vor seiner Abreise den Nahmen Joseph/ und die Heil. Tauff von P. Josepho Suarez. Er ziehet mit dem neunten Bruder des neuen Kaysers/ wie auch mit seinem selbst eigenen sechsten Bruder (so nachmahls Ludwig benahmt wurde) und mit P. Joanne Mouraon S. J. den 5. April 1723. in das Elend/ allwo Printz Ludwig getaufft/ und von beyden eine Capell gebauet wird. Ihr Vatter der alte Stamm-König Sunu, wird sammt seinem gantzen zahlreichen Hauß nach Sinpuze in die Tartarey (einem Dorff bey der Vestung Furdan) An. 1724. verbannet. Als er alldort gestorben/ reisen beyde Fürsten Joseph und Ludwig auf Kaysers Befehl dahin/ damit sie ihrem Vatter die letzten Ehren erwiesen. Kaum hatten solche ein Ende/ als alle Sunische Printzen nach Furdan beruffen/ aller Ehren entsetzt/ Joseph und Ludwig aber/ jeder in 9. Ketten gefeßelt/ nach Peking in die Gefängnuß seynd gebracht worden. Der Kayser mit seinem Hof bemühet sich äusserst/ den Printz Joseph zum Abfall zu bewegen; weil diser nichts destoweniger bey seinem Vorhaben beharret/ wird er zur Verhackung all-seiner Gliedern vom Fürsten-Rath verdammt. Der Kayser verändert dise Tods-Straff/ und läßt den Bekenner Christi in einen häßlichen Kercker werffen/ auch mit Hunger und Durst so lang ausmärgeln/ biß er endlich vier Monat hernach/ den 14. Augusti 1727. im 33. Jahr seines Alters/ darinnen seelig verschieden ist. Den 17. dito wird sein/ mit neun Ketten annoch behängter Leichnam vor der Stadt verbrennet/ die überblibene Bein aber zerschmettert/ und in einen Pfuhl verscharrt: welche heimlich von den Christen ausgegraben/ sauber eingefasset/ und als ein grosses Kleinod in Ehren gehalten werden. Er hatte in dem Kercker selbst seinen Bedienten im Glauben unterwiesen/ der auch bald nach dessen Tod getaufft/ und Paul ist genannt worden.

Nachrichten aus Schweden.

Num. 382.

P. Joannes Sterck S. J. Kayserlicher Legations-Caplan hält zu Stockholm nach dem Tod seines Gesandtens den Catholischen Gottesdienst/ wie zuvor unter dem Schutz des Spanischen Bottschaffters; er wird deßwegen im Königlichen Schloß allda gefangen gesetzt und dem Gericht vorgestellt. Die wider ihn gemietete Zeugen halten keinen Stich. Jedoch wird er zum Tod verdammt; Der König Carolus XI. hingegen schenckt ihm das unverschuldete Leben. Blutgierige Boßheit der Schwedischen Priesterschafft. Pater Sterck wird aus dem Königreich hinweg geschafft.

Nachrichten aus klein Asien/ wie nicht weniger aus Persien/ Moscau/ aus der grossen Tartarey/ Siberien/ Pohlen/ &c.

oder

Vier Reis-Beschreibungen Patris Avril Soc. Jesu.

Num. 383.

Sein erste Reis-Beschreibung von Franckreich biß *Erivan* in Persien.

Innhalt.

Beyde Patres Avril und Barnabé, wollen nicht über das grosse Welt-Meer / sondern über Land einen kürtzern Weeg nach Chinam entdecken. Der letztere ziehet voraus / der erstere folgt nach/ und gehet zu Maßilien in Franckreich unter Seegel: er kommt auf Rom/ ferner nach Liworno; er fahrt über die Insel Cyprus biß Alexandrietta in Syrien. Unterweegs beklagt er sich über die Grobheit dern Türcken auf der Insel Cypern. Säulen des Propheten Jonas bey Alexandrietta. Tauben seynd die geschwindeste Botten. Betrug eines Armenier. Von Antiochia in Syrien; Item von alten Kirchen/ Einsidlereyen und Clöstern. Strassen-Raub dern Curden und Araber. Säulen des Heil. Simeonis Stylitæ. Von der Stadt Edessa, heut Orfa. Ein- und Auszug zu Aleppo. P. Avril setzt über die Flüß Euphrates und Tygris; er wird tödtlich kranck. Die RR. PP. Capuciner zu Diarbecker machen in gesund. Schneebrucken in Armenien. Ankunfft zu Betlis; Die Mission S. J. wird von dannen nach Erzerum verlegt/ allwo P. Avril seinen Reis-Gefährten/ Patrem Barnabé antrifft. Vermeinte Flüß des Paradeiß. Beschwerlicher Zug von Erzerum über das Ertz-Stifft Ischmiazin biß Erivan in Persiē. Vom Berg Ararat und der Arch Noe. Tyranney dern Türcken. Vom Unterschied der Persischen und Türckischen Religion. Haß zwischen beeden Völckern. Seltsame Geschichten und Mährlein.

Num. 384.

Zweyte Reis-Beschreibung *Patris Avril* von *Erivan* über *Astracan*, biß in die Haubt-Stadt Moscau.

Innhalt.

Beyde Priester/ Barnabé und Avril, brechen den 23. April 1686. von Erivan auf: sie langen in Georgien an. Werden aller Orten wohl empfangen. Menge dern Förchen im Ganger-See/ und des Wildprāts auf dem Land. Aufruhr des Adels von Tiflis wider die Persianer. Beschreibung der herrlichsten Stadt Gangea, in welcher die Türcken und Perser in einen Religions-Krieg zerfallen. Zug beyder Jesuiter über den Fluß Kur oder Cyrus. Boßheit und Gewalt der Persischen Courieren zu Pferd. Ankunfft zu Schamaké in Schirvan. Neue Mission allda/ auf welcher V. P. Pothier S.J. um Christi willen ist getödtet worden. Die zwey Jesuiter setzen sich bey Niezova auf der Casper-See zu Schiff/ welches innerhalb 6. Tagen in den Strom Wolga einlaufft. Das Caspische Meer sammt disem Fluß wird beschrieben. Reicher Stöhr-Fang und Rogen-Handel. Entsetzliche Schnacken-Plag. Sie langen zu Astracan glücklich an/ allwo der Moscowitische Vice-König sie mit höfflichen Gewalt sehr lang aufhält. Die Stadt und Landschafft Astracan werden vor Augen gestellt. Religions- und Gewerbs-Freyheit allda. Die Russen von Astracan zahlen dem Calmuckischen Ertz-Fürsten/ ein jährliche Zinß-Steuer.

Etwelche Weegweiser und Strassen/ theils aus Persien / theils aus Astracan biß Pecking. Vortheil aller Gesandtschafften in Morgenland. Vermessene Kühnheit eines Indianischen Meuchel-Mörders zu Astracan. Sand-Regen/ Ungewitter/ Pestilentz daselbst. Abzug beyder Missionarien von Astracan zu Schiff auf der Wolga nach Moscau. Ihr Fahrzeug verbrennt: Die Wolga gefriert: sie leiden allerhand Trübsal: erreichen die Stadt Saratof: sie mietten einen Schlitten/ und kommen in der Haubt-Stadt Moscau endlich an. Unfreundlichkeit/ Mißtrauen/ Argwohn/ Schwelgerey und andere Mängel/ dern Russen.

Num. 385.

Dritte Reis-Beschreibung *Patris Avril* von Moscau/ *item* von *Usbek* und andern Städten biß *Pecking*, der Haubt-Stadt in China.

Innhalt.

Es gibt überhaubt zu reden zwo Land-Strassen von Europa über Land biß Peking. Die eine gehet über Moscau durch Siberien: die andere über Persien/ Usbeck und Thibeth. Pater Avril hat beyde/ theils aus den Czarischen und Pohlnischen Hof-Cantzleyen/ theils aus dem Mund vieler Kauffleuten/ so öffters biß Peking hin- und hergereiset seynd / auskundschafftet. Die Cosacken geben zu diser Entdeckung denen Russen den ersten Anlaß/ und werden von ihnen sammt dem Reich Siberien unter das Joch gebracht. Die Moscowitter erobern nach und nach mittelst der Zobel-Jagd/ alles Land zwischen dem Fluß Wolga und der Sinischen Ost-Tartarey. Obschon/ wie obstehet / diser Strassen überhaubt nur zwey seynd/ können sie dannoch insonders gar füglich in sechs Marsch-Routen abgetheilt werden: welche Pater Avril allhier beschreibt.

Von denen Niutschen oder Bogden. Item von denen Mungulen/ Calmucken/ und andern Tartarn. Von der Landschafft Katay oder Kitay. Von dem Groß-Lama und dessen Königreich Tanyu, in wessen Haupt-Stadt diser Ertz-Betrüger Hof hält; Die Frag/ ob derselbe mit dem beruffenen Priester Joannes ein Ding seye/ wird erörtert. Gewiß ist/ daß er als der allerhöchste Priester auf Erden/ ja für einen irrdischen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten werde/ und ihm selbst die Unsterblichkeit des Leibs zu eigne.

Die Russen verfallen der Reichs-Gräntzen wegen/ mit dem Sinischen Kayser Camhi in einen Krieg. Doch stifften zwey Jesuiter zwischen beyden Potentaten Fried. Wie vortheilhafftig und schnell die Russen und Tartarn auf den Schlitten herum fahren? Vom Moos-Hirschen oder Renn-Thier. Vom Rußischen Helffenbein. Ob die Nord-Östliche Americaner aus Nord-Siberien herkommen? Es ist unmöglich von Archangel über das Tartarische Eiß-Meer nach Jappon und Chinam zu schiffen. Die Tartarische Flüß Obi, Jeniſſa, Selinga, Lena, Jamur, und andere werden beschrieben. Der Rußische Hof

will

will die 2. Frantzösische Jesuiter nach Chinam nicht paßiren lassen. Deßwegen verfügen sie sich nach Warschau in Pohlen; hingegen wird der Moscowitische Bottschaffter zu Pariß übel angesehen.

Num. 386.

Vierte Reis-Beschreibung *Patris Avril* **von Moscau nach Pohlen/ Moldau/ Constantinopel/ und so weiters über das Mittelländische Meer zuruck biß Maßilien.**

Innhalt.

Pater Barnabé reiset aus Pohlen über Holland nach Franckreich. Hingegen bleibt Pater Avril zu Warschau/ damit sie zu ihrer Sinischen Reis von neuem alles veranstalten. Ihro Majestät der König in Pohlen/ nimmt Patrem Avril in seinen Schutz und gibt ihm grossen Vorschub. Ihro Christliche Majestät ertheil beyden Missionariis kräfftigste Patenten und Paßporten. Pater Barnabé will von Pariß nach Dantzig zuruck fahren/ ersäufft aber bey Rouën im Meer. Der hiemit äusserst verlassene Pater Avril henckt sich an den Graf Siri, Kayserlich- und Pohlnischen Bottschaffter nach Persien. Der König aus Franckreich bestellt ihn ebenfalls zu seinem Gesandten in gantz Morgenland. Die Holländische Zeitungs-Schreiber werden zu Lugen gestrafft. Pater Beauvollier kommt an statt P. Barnabé aus Franckreich auf Warschau; Etliche Pohlnischen Jesuiter werden von ihnen angeworben. Allerhand Hindernussen widersetzen sich ihrem Vorhaben. Nichts will gelingen. Einige Missionarii werden kranck und zu spath gesund. Etwelche aus ihnen ziehen mit Graf Siri biß Smolensko und Moscau/ damit sie unter seinem Schutz sich ferner biß in Chinam und Persien durchdringen. Drey zuruck gebliebene Missionarii kommen mit dem Pohlnischen an den Czarischen Hof abgesandten Grafen Leczinski zu Moscau glücklich an; allein zwey aus ihnen/ nemlich Pater Avril und ein anderer Frantzos werden nach Pohlen zuruck gewiesen.

Von Bären und Bienen in Littau. Neue Mission S. J. in Georgien. Der Berlinische Gesandte zu Moscau verfolgt die Mißionarios und Catholischen. Herr *Rouillé* wird auf seinen Antrieb um des Römischen Glaubens willen/ allda hingerichtet. GOTT strafft ihn mit Spott. Hochzeit und Kranckheit des jüngern Czar Petri Alexoviez. Graf Gallizin wird nach Siberien ins Elend geschickt. Lasterhafftes Leben dern Russen in der Fasten vor Ostern. Patres Avril und Beauvollier reisen über Pohlen und Moldau nach Constantinopel/ von wannen der erstere zu Schiff nach Maßilien zuruck kehrt; der letztere hingegen nach Persien gehet. Lob des Pohlnischen Groß-Feld-Herrn Jablonowski. Die Cosacken seynd gefährliche See-Rauber: Die Dardanellen aber schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. Patris Avril Zuruck-kunfft zu Maßilien.

Num. 387.

Bericht von jenem Jubilät-Fest/ welches Anno 1691. in der Stadt *Zulfa* **bey** *Ispahan*, **feyerlich ist angestellet worden.**

Innhalt.

Alexandri des Achten/ neuen Pabsts Jubiläum/ wird zu Zulfa in Persien von allen so wohl Armenischen als Lateinischen Christglaubigen (Catholischer Bekantnuß) XV. Tag nach einander täglich mit Hochamt/ doppelter Predig/ Beicht-Hören/ geistreicher Lehr/ zuweilen auch mit Glaubens-Streiten/ hochfeyerlich begangen/ und zwar wechsel-weis in drey Gotts-Häusern/ so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer ungemein-prächtigen Fronleichnams-Procession beschlossen. Verschiedene Irthümer der Armenischen Christen. Neue Jesuiter-Kirch zu Zulfa. Früchten dieses Jubilät.

Brief aus Sud-America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefs *P. Xaverii de Zephyris S. J.* **geschrieben zu** *Latacunga* **unweit** *Quito* **den 9. Mertzen 1725.**

Innhalt.

Erdbidem zu Latacunga. Reine von Schneebergen temperirte Lufft. Ewiger Frühling/ Früchten/ Obs und Blumen. Menge und Leutseeligkeit der Turtel-Tauben. Die Teutschen Missionarii werden über alles hochgeschätzt.

Num. 389.

II. **Brief** *P. Zephyris S. J.* **geschriben zu** *Andoa* **am Fluß** *Pastaza* **den** 10. *Junii* 1727.

Innhalt.

Freud und Leyd eines in Einsamkeit lebenden Missionarii. GOtt selbst ergötzt dergleichen Männer. Vortrefflichkeit dises Apostolischen Berufs. Ein jeder Missionarius am Fluß Maragnon ist im Leben und Tod von der gantzen Welt verlassen. Er hat weder Gelegenheit zu beichten/ noch vor seinem Hintritt die HH. Sacramenten dern Sterbenden/ zu empfangen. Allein GOtt ersetzt alles/ und läßt die Seinigen nicht verderben. Weite entfernung eines Missionarii von dem andern. Tummheit dern Indianern/ welche die göttlichen Geheimnussen oder Glaubens-Wahrheiten nicht fassen. Die Spanier haben deßwegen vor Zeiten nicht Glauben wollen/ daß die Inwohner von America ein vernünfftige Menschen-Seel hätten: darum werden sie gar selten zum heiligen Abendmal gelassen. Das Vollsauffen und die Geilheit seynd ihre Haubt-Laster/ von welchen sie selten abstehen/ unerachtet man dieselben um solcher willen öffters am Pranger geisselt. Sie verschweigen aus Schamhafftigkeit gern ihre Sünden/ auch so gar im Todbett. Es gibt in ihrer Sprach keine Zahlen. Die Missionarii

narii versammeln sich jedes zweyte Jahr nur ein mal zu Laguna. Die Portugiesen verhergen etwelche Spanische Missionen und Völckerschafften im Reich Maragnon: Zweytracht beyder Nationen. Weitläuffigkeit diser Welt-Gegend. Ein jede Indianische Gemeinde redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff-verborgenen Wildnussen. Es gibt allda weder Strassen noch gebahnte Weeg. Arglistigkeit des Teuffels. Wie schwär seye von einem Ort in den andern zu reisen. Schlechter Zuknahm diser Missionen. Am Maragnon und in dessen Nachbarschafft ist ein ewiger Sommer/ und Abgang alles Schnee-Gebürgs. Doch seynd die Nächt kühl/ die Lufft aber brandheiß und zugleich über die massen feucht. Reise zu Wasser und Land. Gefahr von Bäumen/ wilden Thieren/ Schlangen/ Ungeziffer ꝛc. Gedult Patris *Clavier* und P. *Gastner*. Von häuffigem Goldsand.

Allerhand seltsame Affen und Papageyen nebst andern Vögeln/ als da seynd der Prediger und Trompeter. Mancherley Wasser-Feder- und vierfüßiges Wildprät. Abgang des Gewürtz. Vom Tschica-Bier. Uberfluß am besten Obs. Fruchtbarkeit des Erdbodens. Policey-Ordnung. Höchster Gewalt und gröste Ehr eines Missionarii. Die Krancken werden liederlich verpflogen. Krafft des Ignatzy-Wasser. Künsten diser Indianern. Lob R. P. Wenceslai *Breyer* selig.

Num. 390.

III. **Brief** *P. Zephyris* **geschriben bey** *Sanct-Thomas* **zu** *Andoa* **den 3. Jenner. 1728.**

Innhalt.

Abgang geistlicher Recrouten aus Teutschland verursacht am Marannon und zu Quito selbst grosse Sorg und übeln Folg. Pater Zephyris allein versorgt dreyzehen Völcker. Nachruhm R. P. Wenceslai selig. Die Schwartz-Kunst gehet unter den Heyden sehr im Schwung. Ein Hexenmeister tödet viel Christen/ wessen Künsten mit keinem andern Mittel/ als mit Ignatzy-Wasser und Heiligtümern mögen entträfftet werden. Seltsame hierüber angemerckte Zufälle. Die Missionarii werden von Seiner Cathol. Majestät Philippo V. groß geachtet/ und wol gehalten.

Num. 391.

Brief *P. Ernesti Steigmiller S. J.* **geschriben zu** *Patute* **den 30.** *Octobris* **1727.**

Innhalt.

Die Engelländer creutzen auf dem Nord-Meer/ und erobern auf demselben ein Spanisches Schiff mit vielen Briefschafften. Die Heyden diser Gegend/ zumalen die Clanos und Caribes werden beschrieben. Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrer Priester gar zu weit entfernet. Von der Witterung/ von vielerley Thieren/ Bestien/ Wildprät/ Viehe/ Fischen/ Ungeziffer/ und andern Umständen diser Ländern. Waffen/ Gewehr/ Gifft/ Jagd/ Fischfang und Krieg obbesagter Völckern. Von dem Fluß Orinoco. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflantz-Stätten/ und Ihro Majestät entzündete Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Patris Steigmiller auf seiner Mission. Bücher-Abgang. Zucht und Bestraffung seiner Neu-bekehrten.

Nachrichten aus denen Azorischen im Nord-Meer gelegenen Inseln.

Num. 392.

Brief *Patris Gutman S. J.* **geschrieben im Hafen** *Sanctæ Mariæ* **bey** *Cadix* **den 31. Jenner 1730.**

Innhalt.

P. Bonaventura Plana Procurator der Philippinischen Provintz Soc. Jesu kommt von Manila über Mexico biß Havana. Er gehet allda mit der Spanischen Silber-Flott den 24. Jenner 1727 auf dem Galion *Mariæ*-**Angst** genant/ unter Segel. So bald er aber das Nord-Meer glücklich erreicht hatte/ begunne sein Schiff zu krachen und blibe weit von der Flott zuruck. Schier alle Mastbäum nebst denen Segeln giengen zum andern mal zu Grund: das Wasser ranne häuffig ein: die Gefahr wurd immerfür ärger; doch werden die Schiffgenossene alle insgesamt nach einem starcken Auswurff erleichtert/ und mit dem gröstem Theil der Ladung wegen ihrer bußfertigen Andacht/ durch handgreiffliche Wunder-Hülff Göttlicher Vorsichtigkeit/ an der Insel Flores endlich errettet. Das Schiff versinckt unter das Meer. P. Bonaventura setzt seine Reise nach Portugall und Rom fort/ und kehrt von dannen nach Cadix zuruck.

Anhang.

Numerus 393.

Nahmen etwelcher heiligmäßiger Männern/ dero Meldung in disem XVIII. Theil vorkommt.

)o(

Dern

Deren

PP. MISSIONARIORUM
Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher

Briefen / Schrifften / und Reis-Beschreibungen.

Sibenzehender Theil.

Brief aus der kleinen Tartarey.

Numero. 378.

Brief.

Patris Stephan der Gesellschafft JEsu Missionarii zu Basch-Saray, so die Haubt-Stadt der Krimischen Tartarey ist.

An R. P. Thomam Carolum Fleuriau besagter Societät Priestern / ꝛc.

Das *Datum* geht ab.

Innhalt.

Die Krimische Tartarey gerathet wegen der Tyranney ihres vorigen *Kans* oder Königs in grosse Unruhe. Die zwey höchstadeliche Geschlechter des Lands verfallen deßwegen in einen verderblichen Zwitracht. Das Erstere heißt *Giray*, aus welchem jederzeit der grosse Tartar-*Kan* vom Türckischen Kayser / doch höchstens nur auf 5. oder 6. Jahr erwählt wird; weil ein *Giray* den andern bey der Pforten stürtzt / damit er statt seiner herrschen möge. Das andere Geschlechr wird *Schiray*, dessen Glider aber *Schiringen*, und ihr Oberhaubt *Schiring-Bey*, das ist / Schiringer-Fürst genant / welchem obligt samt seinem gantzen Hauß darob zu seyn / daß der *Kan* und andere Reichs-Häubter das Volck nicht unterdrucken. Der *Schiring*-Fürst verklagt den vorigen Tartar-*Kan* vergebens bey der Pforten; darum versammelt er 4000. Mann / und jagt ihn aus dem Land. Der Groß-Sultan setzt zwar ein andern *Kan* ein / Namens Sultan *Bengli-Giray*, welcher auf des Türckischen Kaysers heimlichen Befehl nach der Zeit die *Schiringen* mit List / theils tödtet / theils in das Elend verweiset. Der neue Tartar-*Kan* bekommt eine Wunden / welche niemand / als *Pater* von *Tour*, ein Jesuiter / heylen können / hiermit aber von ihm für unsere *Mission* einen kräfftigen Schutz-Brief ausgewürckt hat. Eyffer und GOtts-Forcht unserer Christenheit allda. Der Tartarische Groß-*Mussti* straffe einen *Baschà* ab zum besten unserer *Missionarien*. Der Brief lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DJe von dem Frantzösischen bey der Ottomannischen Pforten weiland bestellten Bottschafftet / Herrn Marquis

von Ferriol: Und von Euerer Ehrwürden in der Krimischen Haubt-Stadt Basch-Saray gestifftete Missionarii seynd zwar aus Danckbarkeit verbunden ihrem Urheber öffters den Zustand diser Christenheit zu beschreiben: Allein der Abgang einer sichern Gelegenheit verhindert unsern guten Willen.

Ich hab bereits in meinem vorigen Brief Euere Ehrwürden berichtet / welcher gestalten unsere Mission, nachdem sie lange Zeit herrlich geblühet und reiche Frucht in höchstem Frieden getragen hatte / wegen Zwitracht deren Ober-Häuptern / so dises Land regieren / in gröster Gefahr ihres Verderbens gestanden seye.

Jetzt aber ziehe ich mit bessern Zeitungen auf: Ich verkünde Euerer Ehrwürden ein sonderbare Freud / daß nemlich das Ungewitter sich gäntzlich gelegt / ohne uns getroffen zu haben / einfolglich unsere Sachen dermahlen schöner / als vorhin jemahlen aussehen / allermassen wir nunmehro von eben denjenigen höchsten Häubtern dern Unglaubigen nachdrucklichst beschützt werden / von welchen wir nichts anders / als unsern gäntzlichen Untergang vermuthet hatten. Gleichwie aus dem / was ich jetzt zwar kürtzlich / aber ausführlich erzehlen will / satsam erhellen wird.

Vor allem ist fleißig zu mercken / daß Krim-Land oder die Krimische Tartarey eine von allen andern Provintzen abgesönderte Landschafft seye / welche unter dem Ober-Schutz des Türckischen Groß-Sultans durch ihren eigenen Lands-Fürsten regiert wird / der ihm selbst den Titel eines *Padischa*, das ist / Kaysers oder Königs zueignet / doch in seinem Land gemeiniglich nicht anderst / als Tartar-Kan gescholten wird.

Der Türckische Kayser hat zwar dise hohe Würde zu vergeben: Allein mit der Bedingnus / daß er sich an ein gewisses Uralt-Fürstliches Tartar-Geschlecht Namens Giray muß anbinden / welches sich von Anbeginn einer Königlichen Herkunfft rühmet / und schier unzählich-vil von seinem allgemeinen Stamm-Vatter entsprossene männliche Zweig oder Printzen zehlt: so alle und jede vermeynen eben so wohl / als der regierende Tartar-Kan, befugt zu seyn sich des Ehren-Namens *Padischa* oder Kaysers anzumassen: welcher gleich einem guldenen Spohren sie zwar einiger massen ziert / hingegen aber disen sonst über alle massen hohen Titel bey ihnen ernidriget / noch denjenigen / der ihn führt / mit denen Mitteln Stand-mäßig zu leben versehen mag. = = = Wie vil dergleichen Bettel-Fürsten hab ich gesehen / welche einerseits in erbärmlicher Nothdurfft leben: anderseits aber dannoch ein groß Weesen aus ihrem Königlichen Adel machen: Mithin von allen / die mit ihnen umgehen / nicht allein Giray, so ihnen Geburts-wegen gebührt / sonder auch *Padischa* oder Kayser aus einem schier unbegreifflichem Ubermuth wollen benahmet werden. Da heißt es gar offt: Ich bin zwar ein *Padischa*, aber hätte ich leider nur gnug Brod zu essen! = = Dessen unerachtet pflegen all-dise Printzen dem Groß-Vizir zu Constantinopel emsig aufzuwarten in Ehrgeitziger Hoffnung durch seine Gunst zu der Cron und Würde eines Tartar-Kans zu gelangen / mithin ihren Bluts-Verwandten / der solche würcklich besitzt / von dem Thron zu stürtzen. Wem es aus ihnen nun gelingt diselbe zu erwerben / ist nicht gewiß über fünff oder sechs Jahr darbey zu beharren: Ja es geschihet öffters / daß der regierende Kan noch vor einer so kurtzen Regierung den Scepter einem andern Giray zu überlassen / und in das Elend zu gehen vom Türckischen Groß-Sultan gezwungen wird / welcher ohne sich an einige Frist anzubinden die ungeschränckte Macht hat / ihn nach Belieben / so offt es beliebt / ab- und einen andern einzusetzen. Ja er beraubt ihn gemeiniglich seines Gewalts um solche Zeit / da der unglückselige Kan sich dessen am wenigsten vorsehen mag / damit auf dise Weise die Girayen in ewiger Sorg und Ehr-Forcht gegen die Ottomannische Pforten erhalten / annebens aber nicht gar zu reich und mächtig werden. Die Türckische Staats-Kunst will es also haben.

Allein eben dise offt-widerholte Veränderung gereichet zum Verderben des Lands / und vermehrt den unersättlichen Wucher des Kan, so über die kleine Tartarey herrschet; Dann gleichwie er versichert ist / daß sein Reich nicht lang währen dörffe: Also verdoppelt er seinen Fleiß / und schährt in kurtzer Zeit so grossen Reichthum zusammen / als nöthig ist seinen Geitz eylfertig zu ersättigen. Freylich muß er auf Filtz-Schuhen herein gehen / und dergestalt behutsamlich die Unterthanen schinden / daß sie nicht einstimmig murren / und ihre Klagen zum Türckischen Kayser befürdern: Oder die Schiringen Amts-wegen sich ihm widersetzen.

Man nennt in der kleinen Tartarey Schiringen gewisse Hochedle aus einem Geschlecht herspriessende Ritter / den Stamm selbst aber *Schiray*, und ihr Ober-Haubt / welches sie selbst erwählen / *Schiring-Bey*, das ist / Schiringer-Fürst. Dise Edel-Leuthe besitzen von undencklichen Zeiten her das Recht die alten Gebräuch / Gewonheiten und Gesätz des Lands zu bewahren / mithin das Volck wider die Tyrannische Wuth deren Tartar-Kanen und andern Gewalthabern des Groß-Sultans zu beschützen. Der Schiringer-Fürst hat seinen absonderlichen Richter-Stul / wie auch die zu dergleichen Raths-Versammlung behörige Mit-Richter von Adel / von welchen alle Händel / so besagte Schiringen betreffen / geschlicht werden / und zwar ohne Appellation oder Vorladung zu einem höhern Gericht / oder

oder zu dem Kan, der sich in ihre Strittigkeiten nicht einmischen darff / zu verstehen ohne Wissen und Willen des Schiringer-Fürsten / der auch in solchem Fall in eigener Person der Abhandlung beywohnt / damit ja nichts wider die Freyheiten seines hochadlichen Hauß vorgenommen werde.

Wann auch sonst von einer wichtigen Sach / welche den Staat gesammter Krimischen Tartarey angehet / gehandelt wird; berufft der Krimische Kan zu solcher Berathschlagung jedes-mal die vornehmsten Schiringen, die vilmahlen nicht allein ihres Kans, sonder auch des Groß-Sultans Verlangen und Vortrag durch ihre Gegen-Stimmung zernichtet / hiemit aber sich so wohl bey dem Tartarischen als Türckischen Hof sehr unwehrt gemacht haben. Es ist endlich ihr Macht und Ansehen dermassen hoch gestigen / daß so offt sie mit einem Kan nicht zu friden seynd / die Ottomannische Pforten denselben auf ihr Begehren muß absetzen / und an dessen statt ein solchen Giray zu bestellen pflegt / welcher ihnen anständig ist. Bißhero hab ich gezeigt / daß der Groß-Sultan allein den Tartar-Kan ein- und absetze / doch also / daß er denselben aus keinem andern Geschlecht / als aus dem Durchleuchtigen Königlichen Hauß Giray wählen könne: welchem Hauß aber die Tartarn von uralten Zeiten her ein andere überaus Zahl-reiche und ebenfalls hochedle Familie deren *Schiringen* entgegen gesetzt haben / so zwar der Tartarischen Cron unfähig seynd / und dannoch den Kan seiner Fehlern vermahnen / ihn bey der Pforten verklagen / seine Stürtzung auswürcken / und was den Nachfolger betrifft / ihr Gutachten geben dörffen. Nach diser Vormerckung werden Euere Ehrwürden nachfolgenden Zufall unschwär begreiffen.

Demnach die edle Schiringen das ungerechte Verfahren des vorigen Tartar-Kans und seiner Mit-Gehülffen nicht mehr erdulten könten / folgsomlich in verschidenen Begebenheiten die Noth ein dergleichen Land-verderbliches Beginnen zu verbessern disem Wütrich vergebens vorgestellt hatten / fassete endlich der Schiringer-Fürst das Hertz / und straffte ihn öffters mit scharffen Worten / nebst ernstlicher Vermahnung / er solle sich entweder verbessern / oder die Regierung niderlegen. Er ruckte mit noch gröſſerer Freyheit denen übrigen hohen Obrigkeiten / so theils vom Kan, theils vom Groß-Sultan waren eingesetzt worden / ihre Ungerechtigkeit und Laster vor. Weil er aber mit all-seiner Bemühung nichts anders auswürcken konte / als daß einerseits ihm zu Trutz das Ubel von Tag zu Tag ärger / anderseits aber die Schiringen von dem Kan und dessen Anhang erbärmlich verfolgt wurden; ist er endlich nach Constantinopel zum Groß-Vizir gereiset / und hat seine Klagen bey ihm nicht allein abgelegt / sonder auch ohne Umschweiff begehrt / daß man dem Kan als einem nichtswehrten Tyrannen den Scepter aus der Hand reissen / und einem andern Giray anvertrauen solte. Allein der gute Fürst hat eben so vil ausgerichtet / als jenes Schaaf / welches den Jungen bey dem alten Wolff / wegen gestohlenem Lämmlein verklagt hat. Der Tartar-Kan ware dem Groß-Vizir / so ihn befürdert hatte / so lieb / als ein Aug-Apfel: Er beschützte ihn offenbarlich / also zwar / daß in seiner Gegenwart niemand übel von ihm reden dörffte; deßwegen empfienge er den Schiringer-Fürsten sehr kalt-sinnig und verwarff dessen Vortrag. Diser hingegen verliesse sich auf die Gerechtigkeit seines Handels / und suchte Gelegenheit dem Groß-Sultan selbst aufzuwarten / damit er sein Vatterland von einer so harten Beklängnus erlösete. Aber auch diß könte nicht angehen / kein Mensch wolte ihn anmelden: Man verschube ihn je von einem Tag zum andern / und zwar so lang / biß er letstlich vermerckte / man habe keinen Lust ihn bey dem Türckischen Kayser vorzulassen / noch die unterdruckte Tartarey ihres unerträglichen Jochs zu befreyen. Darum kehrte er mit verbittertem Hertzen von Constantinopel nach Krimland zuruck in steiffem Entschluß dasjenige eigenmächtig mit Gewalt ins Werck zu stellen / was er mit Bitten und Klagen nicht hatte erlangen können.

Kaum ware er wider nach Hauß kommen / als er heimlich dem Kern seiner dapfern Schiringen aufgebotten / und nicht weniger als vier-tausend auserlesneste Männer unter das Gewehr zusammen gebracht: Hiernächst aber sich zu Pferdt gesetzt / und sie graden Weegs gegen dem Seraglio, das ist nach der Königlichen Burg / angeführt hat / nachdem sie alle vorhero durch den Mahomet geschworen hatten / die Waffen nicht ehender niderzulegen / biß sie den Kan nicht aus der gantzen Tartarey wurden verjagt haben. Diser hingegen / welcher von solcher Empörung vorläuffig nichts gehört hatte / bestürtzte sich zwar hefftig: doch erholete er sich bald wider / und liese in aller Eile seine Leibwacht samt einigen Türcken / so denen Schiringen abhold waren / versammeln: das grobe Geschütz wurde also gerichtet / damit man die aufrührische Meuterer sighafft empfangen mögte: Mit einem Wort er kehrte wider den Anlauff alle erdenckliche Anstalten vor / so vil ihm die Kürtze der Zeit gestattet hat / auf daß er durch dises Getöß die Schiringen samt ihrem Oberhaubt abschröckte / und zum Abzug nöthigte. Allein sie machten aus seiner Gegenwehr ein Gespött / und marschierten in guter Ordnung Schritt vor Schritt immer weiter vor sich gegen der Burg. Als nun bey deroselben Annäherung der Kan

ihre Rüstung nebst der grossen Zahl mit Erstaunung angesehen / und / wie starck er übermannet wäre / beobachtet hatte / fienge er an eben so hefftig zu zagen / als gewiß er vorhero ihm selbst den Sig versprochen hatte. Jedoch ergriffe der Tyrann in äusserster Angst den besten Rath / als er in aller Stille unter einem starcken Reitter-Geleite die Flucht gegen Constantinopel genohmen / auf welcher der Schiringer-Fürst ihn biß an die äusserſten Gräntzen der krimischen Tartarey verfolgt / hierauf aber mit seinem edlen Kriegs-Heer so lang in einem vortheilhafften Lager sich aufgehalten hat / biß alle ihm angedrohete Gefahr gäntzlich verschwunden ware.

Da indessen der mit Schand vertribene Kan bey der Ottomannischen Pforten angelangt / besuchte er alsobald seinen mächtigen Beschirmer den Groß-Vezir, und bate denselben inständigst / den ihm zugefügten Schimpff ohne Verzug zu rechen. Er wussete die Sach so künstlich auf seinen Vortheil zu erzehlen / daß der Schluß die Schiringen zu vertilgen / bevor man sie anhörte / ist gefasset worden. Dann der Groß-Vizir nahme ihn sehr günstig auf / er billigte seine Klag / und stimmete den Groß-Sultan also gut zu des Kan Trost / daß Ihro Majestät ihn zu sich beruffen und seinen Vortrag gnädigst angehört haben / welcher haubtsächlich dahin lautete: Die Schiringen hätten sich nicht allein an ihm / sonder an dem Groß-Sultan / dessen Stelle er vertretten / selbst meineydiger Weise vergriffen / und zwar dermassen unverschamt / daß sie wegen glücklichen Ablauff ihres Aufstands frolockten / ja in dem Lager in denen Waffen verharreten mit steiffem Vorsatz ihro Majestät gleichergestalten die Spitz zu weisen / falls dieselbe disen Meutern etwas wider ihren boshafften Willen befehlen wurden. Es seye ohne dem weltkündig / daß die Schiringen aus Hochmut gäntzlich glauben / ihr adeliches Hauß besitze das Recht und Freyheit / so offt es ihnen beliebte / den Groß-Sultan so wohl / als den Kan zu trutzen / gleichwie Ihro Majestät selbst erfahren hätten / daß nemlich diſes zaumlose Geschlecht ein Aufruhr nach der anderen schier ohne Unterlaß erwecke: es seye auch einem so gefährlichen Ubel abzuhelffen kein anderes Mittel / als daß die Schiringen mit rechtschaffenem Nachdrück gedemüthiget werden.

Kaum hatte Kayser Achmet III. den Tartar-Kan in Gnaden von sich entlassen / als er heimlich / ohne es mercken zu lassen / bey sich selbst das Urtheil gefält / daß nemlich die Schiringen mit guter Gelegenheit theils durch das Schwert hingerichtet / theils ihrer Güter und Freyheiten solten beraubt werden / damit er hiemit die gesamte kleine Tartarey nicht allein in ein beständige Ruhe / sonder auch unter ein so enges Joch bringen mögte / welches sie nimmer wurden abwerffen können.

Ein dergestalt wichtiges Vorhaben mit Glimpf auszuführen liesse er denen Schiringen und ihrem Fürsten bedeuten / ihre Bitte habe bey ihme Platz gefunden; er werde mit nechstem ein neuen Kan nach Krimland schicken / der ihnen gewißlich anständig seyn wurde. Er hielte sein Wort redlich und erwählte zu diſer höchsten Stelle einen Giray oder Printzen / von welchem er versichert ware / daß derselbe alles / was Ihro Majestät ihm auferlegen mögten / treulich ausführen / und nichtsdestoweniger denen Schiringen überaus wol gefallen solte. Er heißt mit Namen *Bengli-Giray*, und hat zur Ehe-Gemahlin des Schiringer-Fürstens leibliche Schwester. Nachdem der Groß-Sultan ihm gantz allein unter geschworenem Stillschweigen sein Vorhaben geoffenbahret / beynebens auch die listige Art daſselbe zu bewercken gezeigt hatte: Machte der neue Kan sich auf die Reise und ward in Krimland mit allgemeiner Freud empfangen: niemand frolockete mehr als sein Schwager / der Schiringer-Fürst: Jederman / doch absonderlich die Schiringen / lobten und danckten GOTT für die Ruhe / welche er nach einer langwürigen Spaltung ihrem lieben Vatterland widerum vergönnt hatte.

Diſe ungewöhnliche Vergnügung währte ein halbes Jahr / innerhalb wessen die gute Verständnus des Schiringer-Fürstens und des Kan, so das Band der Schwagerschafft so eng mit einander verknüpfte / in allen Gemütern die Hoffnung einer langwürigen Glückseeligkeit erweckt hat. Allein dergleichen dem Schein nach wahre Freundschafft ist in der That selbst nichts anders / als ein falsche Verstellung gewesen. Der Schiringer-Fürst meynete es redlich / der Kan hingegen verbarge den Gifft unter der Zungen: doch müßte diſer endlich Hand anlegen / und des Groß-Sultans geheimen Befehl vollziehen / wozu er über die massen geschickt ware. Zu solchem Ende lockte er etliche Schiringen an sich / welche mit ihrem Stamm-Fürsten übel zu friden gewesen: Er beehrte sie mit gewissen Aemtern und Geschencken: er legte ihnen gleichsam die Wort auf die Zungen / derer sie sich in sichern Umständen bedienen / und den gröſſern Hauffen des Schiringischen Hauß

wider dessellben Fürsten aufwickeln / hierdurch aber ein Mißtrauen wider ihn erwecken solten. Die geworbene Fridstöhrer zertheilten sich in verschidene Quartier aus : sie besuchten die Leut in ihren Häussern / und murreten überlaut wider die Regierung des Schiringer-Fürsten unter dem Vorwand / daß er seines Ansehens und seiner Schwagerschafft bey dem Kan, zum Nachtheil deren Schiringen und zu seinem Eigennutzen mißbrauche : daß er sich eines gar zu grossen Gewalts / so ihm nicht gebührte / anmasse : daß er den gemeinen Mann wider die Tyranney und Geld-Erpressung dern hohen Obrigkeiten nicht ernsthafft beschütze / mithin gleich ihnen seinen Beutel spicke. So bald nun / wie zu geschehen pflegt / ein und der andere Schiring anbisse / oder disen Falsch-Werbern recht gabe / beflissen sie sich denselben dahin zu bewegen / daß er samt andern Mißvergnügten sich zu dem Kan verfügen / und dessen so wol Schutz als Erlaubnus / die Wahl eines neuen Schiringer-Fürstens belangend / begehren solte. Mittelst dergleichen aufrührischen Buhlungen ist die Zahl dern Mißvergnügten immer grösser worden.

Der arglistige Kan hörte zwar solche ihre Zeitungen mit höchstem Vergnügen an. Doch behielte er alles hinter den Ohren / und vermahnte / gleichsam aus brüderlicher Verträulichkeit / den Schiringer-Fürsten all-dessen / was wider ihn geredet wurde mit der Versicherung / er werde sich selbst / so vil möglich ist / bemühen / seinen Verleumderen das Maul zu stopffen. Er befahle so gar seinen aufwicklern auf einige Zeit lang innen zu halten ; allein nach etlichen Monathen brummete das Volck ärger / als zuvor / in so weit / daß auf Anstifftung seiner Ruhestöhrern der Schiring-Fürst vor des Kan Richter-Stul ordentlich ist verklagt worden ; der letztere beschickte ungesäumt seinen Schwager und liesse denselben freundlich zu sich laden. Diser hingegen hatte von des Kans falschem Gemüt bereits so vil Lufft bekommen / das er glaubte / es seye nicht rathsam vor selbem zu erscheinen : Derowegen entschuldigte er sich / und wolte sich auf keine Weis stellen. Da brache endlich der Kan aus / er bezeugte offentlich seinen aus dergleichen Weigerung geschöpften Verdruß / und entschlusse sich seinen Schwagern / weil er guttwillig nicht hatte gehorsamen wollen / mit Gewalt abholen und in das Seraglio bringen zu lassen : wozu sich folgen de Gelegenheit anerbotten hat.

Der Schiringer-Fürst als ein andächtiger Mahometaner pflegte mit einem schlechten Gefolg alle Tag in die Moschee zu gehen. Derowegen liesse der Kan etwelche Kriegs-Leuth von seiner Leibwacht demselben heimlich auffpassen / damit sie ihn bey seiner Ruck-Kehr gefangen nehmen. Allein der Kan hatte den Duck nicht also genau verbergen können / daß solcher seinem Schwager nicht wäre zeitlich verrathen worden / welcher sich ab diser Nachstellung gewaltig entsetzte / zugleich aber nachsinnete / wie er dem Grimm des unversöhnlichen Kans sich entziehen mögte / anerwogen er nicht im Stand wäre sich demselben mit gewaffneter Faust zu widersetzen. Nur ein Thür stunde ihm noch offen / sage die Flucht / welche er mit einigen Bedienten zu Pferdt hurtig ergriffen / und sich geschwind aus dem Staub gemacht hat. Der Kan wurde dessen durch jene Soldaten / so ihn hätten einziehen sollen / eilends berichtet / er schickte ein Rott von Reutern nach / und befahle ihnen dem Flüchtling zwar nachzusetzen / jedoch denselben nicht anzuhalten / so lang er sich nirgend verstecken / sonder aus dem Land fliehen wurde / damit er sich desto wahrscheinlicher erkundigen und sagen könte / der Schiringer-Fürst habe durch freywillige Flucht sich selbst aus Crimland verbannet. Wir haben über einige Zeit vernohmen / daß er nach *Circassien* verreiset und von dannen ferner in das Land *Aberas* zu reitten gesinnt seye.

Euere Ehrwürden können ihnen leichter einbilden / als ich beschreiben / wie übel uns bey der Sach gewesen / und in welcher äusserstien Gefahr unsere Million gestanden seye ; dann gleichwie nechst GOtt uns niemand als eben diser Schiringer-Fürst mit Nachdruck beschützt / folgsamlich unsere Feind von aller Thätigkeit abgeschröckt hatte : Also müßten wir alle Augenblick gewärtig seyn von denen Ketzern / welche uns weit auffsätziger als die Mahometaner seind / angefallen und rein-ausgeplündert zu werden ; so gar unser Hauß und Capell waren in Gefahr nidergerissen und gleich der Erden eben geschleifft zu werden.

Allein die Göttliche Vorsichtigkeit / welche denen Bedrangten niemahls lieber beyspringt / als dazumal / wann sie von aller menschlichen Hülff verlassen seynd / hat auch uns ihr gnadenreiche Hand nicht entzogen / sonder gegenwertige Christenheit durch ein solches Mittel errettet / welches vil tauglicher ware alles in Grund zu verderben / als einer fast verdorbenen Million wider aufzuhelffen. Die Sach äusserte sich folgender gestalten.

Der neue Kan Bergli-Giray ware von Constantinopel mit einer zwar kleine / doch sehr überlästigen Wunden an seinem Armb in Crim-Land ankommen : nichts hat ihn mehr gekränckt / als daß er keinen Menschen biß dahin hätte finden können / der ihn an disem

Schaden völlig zu heilen fähig gewesen wäre / biß ihm endlich zufälliger Weise ist erzehlt worden / daß die in seiner Haubt-Stadt wohnhaffte Fränckische Ordens-Priester vortreffliche Heyl-Mittel aus Francken nicht allein öffters empfangen / sonder auch um GOttes Willen ohne Entgelt denen Krancken austheilen / derer gar vil ihnen das Leben und die erstattete Gesundheit zu dancken hätten. Der Kan, welcher begierig ware seiner schmertzhafften Wunden bald befreyet zu werden / schickte alsobald in unser Hauß / und liesse uns gnädig ersuchen / wir mögten ihm doch eine zu seiner Genesung dienlich Artzney nach Hof bringen. Pater von Tour, welcher schier Tag und Nacht mit allerhand Krancken beschäfftiget ist / mithin auch unsers Artzney-Kastens Sorg trägt / erkundigte sich fleißig über den Zustand hochgedachten Potentatens; er nahme ein und das andere Mittel / so Er mit sich in das Seraglio zu dem Kan gebracht / der ihn mit all-jener Liebs-Bezeugung empfienge / die ein Krancker / so gern gesund wäre / einem solchen Artzten erweiset / von welchem er geheilet zu werden gewiß verhoffet. Pater von Tour überreichte ihm die Mittel / zeigte zugleich / wie er sich derselben bedienen solte / und gienge darvon.

Nach einigen Wochen liesse ihn der Kan wider zu sich ruffen / und bezeugte demselben sein gnädigstes Vergnügen ab der Würckung eines gewisen Balsams / welchen der Priester nebst andern Artzneyē ihm geschenckt hatte. Zur Danckbarkeit verschriben Ihro Durchleucht demselben eine so genannte Tag-Zehrung / so da bestehet in drey starcken Pfundten Fleisches / drey Läiben Brod und zwo Kertzen / so uns täglich / als lang er regieren wurde / von Hof aus müßten gereichet werden. Gewiß dises Geschenck ist uns überaus wol zu statten kommen; dann Euere Ehrwürden wissen von selbsten / daß unsere Mission bißhero nach dem verjüngten Schuhe habe leben müssen. Allein auf dise erstere folgte ein andere weit grössere Gnad / gestaltsam der Kan, als er gäntzlich ware ausgeheilet worden / seinen fürhin wehrtesten Leib-Artzten / den Patrem von Tour zum drittenmahl zu sich kommen liesse / und ihn nöthigte über die vorige noch ein andere Gnad zu begehren / mit heiliger Versicherung / daß er ihm nichts abschlagen könte.

Diß ware nun jener glückseelige Augenblick / welchem wir so lange Zeit aufgepaset hatten. Der Gotts-eyfferige Priester bate um nichts anders / als um einen urkundlichen Schutz-Brieff / Krafft wessen er samt seinen Ordens-Gefährten so wol in gantz Krimland / als allhier zu Basch-Saray in der Haubt-Stadt / seinem Beruff zu folg und nach seiner Art offentlichen Gotts-Dienst zu halten: wie auch allen / die ihre Zuflucht wegen Leib oder Seel zu uns nehmen solten / an die Hand zu gehen / und überhaubt all-dasjenige / was uns in Türckey vergönnet wird / auch in Ihro Durchleucht Gebiet zu verrichten ohne Forcht befugt seyn wurde. Der Kan / welcher etwas gantz anderes von dem Missionario vermuthet hatte / daß diser nemlich ein grosses Stuck Gelt / ein Hauß / Hof oder Land-Gut verlangen wurde / ware sehr froh / daß derselbe sich mit einem Bogen Papier wolte abfertigen lassen. Er willigte ohne Anstand in seine Bitt / und befahle den verlangten Frey-Brief in bester Gestalt aufzusetzen / welchen er bald hernach aus eigener Hand dem Missionario überreicht hat.

Es ist kaum zu glauben / wie grossen Vortheil die Catholische Christenheit in disem Land von besagter schrifftlichen Wehr ziehe; indem wir vermög derselben berechtet seynd unserem Amt nicht allein zu Hauß / sonder aller Orten / wo es die Umständ erfordern / ohne Anfechtung abzuwarten. Die Griechen und Armener kommen ungehindert zu uns / gleichwie wir hergegen zu ihnen / damit wir sie nebst ihrer Jugend unterweisen: ihre Kinder tauffen: denen Erwachsenen die HH. Sacramenten ertheilen: denen Krancken an die Hand gehen: denen Sterbenden beystehen / mit einem Wort alles verrichten / was einem Missionario obligt.

Nachdem ich Euerer Ehrwürden jetzt beschriben hab / wie wunderbarlich der allergütigste GOtt unserer Christenheit zu Basch-Saray beygestanden seye / muß ich jetzt die unterborchene Staats-Aenderung / so hier zu Land vorgangen ist / verfolgen.

Einige Zeit nach des Schiringer-Fürstens Flucht / welche der Kan Bengli nach Hof zu berichten nit ermangelt hatte; empfienge diser einen Befehl vom Groß-Sultan / zehen tausend Reutter in der Krimischen Tartarey aufzubieten / welche wol-gerüstet nach Persien ziehen / und alldort das unlängst vergossene Blut ihrer Lands-Leuthen rechen solten. Allein das Absehen dises Aufbotts hatte nichts anders zum Endzweck als die Entkräfftung solcher Landschafft / damit nemlich deroselben Stärcke um zehen tausend Mann geschwächt wurde / und der Türckische Hof in Abwesenheit dises Kern-Volcks die zuruck-geblibene Schiringen desto sicherer um ihre Freyheiten bringen mögte / welche sie widrigen falls mit Aufopfferung Leib und Lebens wurden verfochten haben.

Der Tartar-Kan, so zweiffels ohne dises grosse Spihl mit dem Groß-Sultan und dessen Statthalter nach der Quer / Länge und

Breite

Breite vorläuffig wird abgemessen habē/fertigte die zehen-tausend wolberittene Männer nach Persien ab/und wartete so lang/biß sie jenseit deß schwartzen Meers angelangt/ einfolglich dergestalt abgesöndert waren/ daß sie ihren Anverwanten in Krimland nicht mehr könten zu hülff kommen. Bey also beschaffenen Sachen hatte nun der Tartar-Kan wegen seiner Ober-Macht niemand mehr zu förchten/ als die Ottomannische Pforten/ dero Gewogenheit desto standhaffter zu erwerben meynete er/ es wäre nun grosse Zeit den vom Groß-Sultan erhaltenen geheimen Befehl an denen Schiringen auszuüben. Er liesse vor allem diejenige aus ihrem Geschlecht aufsuchen/ welche entweder ihrem Schiringer-Fürsten mehr dann andere ergeben: oder wegen ihrer Dapferkeit/ Reichthum/ Ansehen und Macht vor andern zu förchten waren: dise alle wurden unter dem Vorwand/ sie hätten sich wider die Pforten empöret/ als Meüterer nach äusserster Schärffe abgestrafft/ und/ nachdem man ihre Güter eingezogen hatte/ theils enthauptet/ theils in verschidene unfruchtbare Winckel der kleinen Tartarey verwisen/ allwo sie vor Hunger/ Nothdurfft und mancherley Bedrängnussen entweder schon gestorben seynd/ oder bald verderben müssen. Die übrige Schiringen/ welchen er wegen ihrer Armut und Zaghafftigkeit verschonet hat/ können sich nit rühren/ und seynd ausser Stands ihre Freyheiten zu vertheidigen/ oder die Ehr ihres Hochadelichen Hauß zu rechen/ vilweniger fähig sich dem Groß-Sultan zu widersetzen; darum schenckt man ihnen das Leben/ damit ihr Elend und Jammer desto länger währe/ bevor der Tod sie diser erbärmlichen Dienstbarkeit befreyen/ ja (was sage ich befreyen?) in den Abgrund der höllischen Peinen um ihres Unglaubens willen stürtzen wird. Auf solche Weise hat der neue Tartar-Kan *Sultan Bengli-Giray* das vorhin so zahlreiche und mächtige Geschlecht deren Schiringen ohne einheimischen Krieg samt dessen Freyheiten und Adel auf ewig ausgerottet.

Mir kommt vor/ Euere Ehrwürden mögten gern wissen/ wie es unter währenden disen Zerrüttungen mit unserer lieben Mission gestanden seye. Ich muß bekennen/ daß in Ansehung obgedacht- unseres von dem neuen Kan empfangenen Schirm-Briefs uns kein Mensch weder mit einem schehlen Aug angeschauet/ noch das geringste in Weeg gelegt habe. Die Griechen und Armenier besuchten unsern Gotts-Dienst/ wie sonst: wir giengen in der Stadt und auf dem Land herum zu unsern Schäflein; dero Eiffer wegen Sorg einer Verfolgung nicht im geringsten erloschen/ sonder vilmehr gewachsen ist. Sie seynd der Andacht und dem Gebett schier unersättlich ergeben/ also zwar/ daß/ wer ihnen zuschauet/ zur Nachfolg gezogen wird. Sie erscheinen nach abgelegter Beicht sehr offt bey dem Tisch des HErrn. Sie lassen sich von denen Obrigkeiten/ zumalen von ihren Seelen-Hirten gern regieren/ und fassen gar leicht die ihnen vorgetragene Lehr-Sätz. Die Francken/ Armener und Griechen seynd in Christo dermassen genau vereiniget/ daß sie/ wie Kinder von einerley Eltern/ einander Brüder und Schwester nennen. Wann zuweilen Gewerbs-halben sich zwischen ihnen ein Streit ereignet/ so erwählen sie einen so klugen als frommen Christen zu ihrem Schid-Mann/ und richten sich ohne weiter zu gehen nach seinem Ausspruch. Nichts nehmen sie tieffer zu Hertzen/ als die Kinder-Zucht. Sie gewöhnen Söhn und Töchter von Kindheit auf durch ihr gutes Beyspihl zu immer-währender Arbeit. Ubrigens stehen sie bey dem Römisch-Catholischen Glauben auf so vestem Fuß/ daß sie lieber Gut und Blut aufopfferen/ als von der wahren Religion abfallen würden: Ja sie bekennen ungezwungen offentlich/ daß sie diser allgemeinen Kirchen/ als Kinder ihrer Mutter beypflichten.

Die Catholische einer kleinen nur zwölff Stund von hier an dem Meer-Ufer gelegenen Stadt *Caffa* haben unlängst ihre Standhafftigkeit an den Tag gelegt/ als der Türckische daselbst regierende Bascha/ auf deren Christlichen Ketzern Antrib/ damit er geschwind reich wurde/ die Catholischen allein zu einer überaus grossen Steuer gezwungen hat. Euere Excellenz (sagten ihm unsere Feind) können nicht glauben/ wie wol-vermögend dise Leuth seynd/ bey welchen man jederzeit einen guten Vorrath an paarem Geld antrifft. Der geitzige Bascha schickte zu ihnen seinen Amts-Gehülffen/ welcher mit Androhung der Gefängnus sie ungestümmer Weise vermahnt hat ein gewise übermäßige Gelt-Summ ohne Verzögerung zu erlegen. Die treue Diener Christi besorgten sich nicht so wohl des Kerckers/ als der freyen Ubung ihres Gotts-Diensts. Sie bequemeten sich zu der verlangten Gelt-Buß/ worzu ein jeder nach Vermögen das Seinige beygetragen hat. Des Bascha Abgeordneter versprache ihnen hierauf/ daß sie künfftighin in ihrer Ruhe nimmer solten zerstöhrt werden. Allein die Göttliche Gerechtigkeit hat bald hernach diser eigenmächtigen Frevel des Bascha mit Nachdruck abgestrafft/ und die Unbild ihrer lieben Kindern handgreifflich gerochen; allermassen der so genannte Kasioskey, das ist der Krimländische Groß-Mufti von disem tyrannischen Verfahren kaum ware berichtet worden/ als er nicht allein den Cadi oder Stadt-Mufti von Caffa/ weil er sich der Wuth des Bascha nicht widersetzt/ noch die unschuldigen beschützt hätte/ ohne eintzige Gnad abgesetzt: sonder

auch

auch obgescholtenem Bascha ernstlich auferlegt hat denen Christ-Catholischen Innwohnern das mit Unrecht abgeschröckte Gelt zuruck zu stellen / mit fernerer Wahrnung: es werde seinen Kopf gelten / wann er entweder disen Befehl nicht vollzüge / oder künfftighin die Unterthanen des Groß-Sultans mit derley Steuer-Forderung zwingen solte das Land zu raumen / und besseren Schutzes wegen nach Pohlen oder in ein anderes fremde Land / zum Spott der Ottomannischen Pforten / sich zu verfügen.

Ein so laut-knallender Donnerstreich des Tartarischen obschon Mahometanischen Priester-Fürstens hat in dem Hertzen unserer Catholischen Christen dero kindliches Vertrauen zu GOtt ungemein vergrössert / und stärcker bevestiget; indem sie erkennen / daß er sein vätterliche Hand von ihnen niemahls völlig abziehe / sonder von Zeit zu Zeit durch unlaugbare Zeichen ihnen / wie barmhertzig er für sie sorge / zu verstehen gebe. Ich befihle dieselben samt mir so wol in Euerer Ehrwürden als anderer / welche diß lesen werden / Gebett und heiligste Meß-Opffer. Verharre annebens

Euerer Ehrwürden

Demütigst-gehorsamster Diener

Stephan der Gesellschafft JEsu Missionarius in Krim-Land.

Brief aus Ober-Galilæâ.

Numerus 379.

Brief.

R. P. Antonii Mariæ Nacchi der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An P. Christophorum Sabin gedachter Societät Priestern in der Provintz Oesterreich.

Geschriben zu El-Gech in Ober-Galilæa in der Landschafft Nephtalim den 20. Septembris 1728.

Innhalt.

Verschidene *Missiones Patris Nacchi*, so endlich zu *El-Gech* oder zu *Elcese* anlangt / auch von dannen nach *Saphsaphé* und *Mairum* auslaufft. Alle drey Oerter werden beschriben. Unsicherheit wegen Menge dern Strassen-Raubern und Araben. Mancherley Altertümer. Apostolische Mühewaltungen samt ihren Früchten. Aberglauben dern *Mahometanern*; der Brief lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh verfertige disen Brief von El-Gech, allwo ich dermal mich befinde. Vorhero hab ich die Christenheiten zu Sarific, zu Tarchi-ha und zu Acri versehen / von wannen ich hieher kommen bin. El-Gech ist ein nicht weit von Safad oder Bethulia entlegener Fleck / welcher vor Zeiten Elcese genannt wurde / und des Propheten Nahum Vatterland ware / so eben darum sich für einen Elcesäer ausgeben hat. Der H. Hieronymus bezeugt von sich selbst / daß er disen Ort besucht habe. Ich will über diß gern glauben / daß unser Heyland in eigener Persohn denselben seiner Gegenwart bewürdiget / weil Matthæus am 4. Cap. v. 23. erzehlt / CHristus der HERR habe gantz Galilæam durchwandert und das Evangelium in den Jüdischen Schulen geprediget.

Elcese ligt in Ober-Galilæa, welches sonst auch das heidnische Galilæa hiesse / und theils dem Geschlecht Nephthalim zugehörte. Unterschidliche hin und wider zerstreuete steinerne Saulen nebst andern hierselbst noch übrigen Altertümer geben satsam zu verstehen / daß gegenwärtiger Fleck vor Zeiten gar berühmt und namhafft gewesen seye. Er stehet auf einem Berg an einem weitläuffigen und zugleich sehr fruchtbaren ebenen Feld. Die Lufft ist über die massen rein / das Aussehen hingegen rings herum anmütig; dann auf der einen Seiten fält unter das Gesicht der Berg dern acht Seeligkeiten / auf der andern aber die Haubt-Stadt Cæsarea Philippi nebst dem Städtlein Bethulia, so man in der Nähe vor Augen hat. Nebst dem stehen nicht weit von hier verschidene weltberühmte Oerter des Lands Galilæa; angesehen wir biß auf Tiberias und zum Galilæischen Meer: Wie auch biß zur Stadt Nephthalim des Tobiæ Geburts-Ort: und biß zum Sold des unschuldigen Josephs / in welchen ihn seine Brüder aus Neyd gestürtzt haben / nicht weiter als ein halbe Tag-Reise zu gehen haben: hingegen aber bis Capharnaum, biß zum Berg Thabor, und biß Nazareth ein gantzen Tag zehlen; doch seynd wir etwas näher bey Cana, / wo CHristus das Wasser in Wein verwandelt hat.

Die Innwohner bestehen theils aus Tür-

cken / meistens aber aus Maroniten nebst ein- und anderer Griechischen Haußhaltung. Das Lager taugt ungemein wohl für einen Apostolischen Wohnsitz/als welches bey nahe Mitten in Galilæa ligt / auch rings herum mit unterschidlichen Dörffern umgeben ist / allwo die Christen und Türcken unter einander vermischt seynd. Die Erstere zeigen sich zur GOtts-Forcht zimlich bereit-fertig / unerachtet sie erbärmlich verlassen / folgends von der Zahl derenjenigen seynd / von welchen Jeremias in seinen Klag-Liedern am IV. Cap. 4. vers singt: Die Kinder begehrten Brod / und keiner fande sich / der ihnen dasselbe brechen wolte.

Indeme ich nun dises schreibe / hab ich / GOtt Lob / den Bau zweyer Zimmern vollendet / ein fromme Frau aber aus Franckreich hierzu die Unkösten überschickt / auf daß unsere Missionarii / so offt sie anhero kommen werden / wenigstens einen ehrlichen Winckel zu ihrem Aufenthalt antreffen / mithin denen Apostolischen Mühewaltungen desto frölicher in Galilæa mögen obligen. Wann wir von anderwerts her so vil Mittel empfangen solten / als zur Aufführung zwey anderer Zimmern erfordert werden / hiemit aber in Stand gesetzt wurden / auf diser Stelle ein beharrliche Mission zu stifften / ist kaum zu beschreiben / was für ein grosse Seelen-Ernde unsere Priester aus gantz Galilæa durch ihre Bemühungen eintreiben könten.

Unser Stiffter der H. Vatter Ignatius samt seinen ersten Mit-Gefährten schätzte gegenwärtige Missionen vor all-andern dermassen hoch / daß sie sich einträchtig mittelst eines Gelübds verbunden haben zum erstenmal in disen Ländern das Evangelium zu predigen / in welchen CHristus der HErr selbst in eigener Person sein heiliges Gesatz zu verkünden / und für dasselbe sein kostbares Blut zu vergiessen sich gewürdiget hat.

Nichts destoweniger muß ich bekennen / daß nebst der Unwissenheit des Christlichen Volcks allhier noch andere und zwar härtere Beschwärnussen / als anderwerts in Syrien unserm Endzweck im Weeg stehen; Dann erstlich seynd die Lands-Inwohner weder unserer Priestern / noch deroselben Arbeit gewohnt / sonder vil mehr einem rauhen Feld gleich / welches man erstlich mit dem Karst und der Reutthacken mühesamlich ausstocken / nachgehends aber mit einem starcken Pflug aufreissen / ausebenen / bauen und ansäen müßte. Zudem ist die Kost gar schlecht / ja zum öfftern in truckenes Brod und lediges Wasser eingeschränckt. Fleisch und Wein werden selten aufgesetzt. Alle Lebens-Mitteln und andere Nothwendigkeiten seynd dergestalt theuer / daß ein Apostolischer Arbeiter em immer-währende Gelea nheit hat seinen Leib durch Fasten und Abbruch zu bändigen / hierdurch aber in Englischer Reinigkeit zu verharren. Wozu auch kommt ein stäte Unsicherheit wegen der Menge verwogener Strassen-Raubern / so in diser Gegent gern herum streiffen / zumalen die Araber / Quos convectare juvat prædas & vivere rapto.

Die da sicher glauben /
Sie seyen zum Rauben
Von GOtt erkohren:
Ja zum Diebstall und Mord /
Welchen sie immerfort
Treiben / geboren.

Daß kein Wunder / wann sie mit Gefahr und Schröcken das Gewehr-lose Land ohne Unterlaß anfüllen. Doch haben wir ein Mittel erfunden diſe grimmige Tiger-Thier zu bändigen; indem wir ihnen / so offt sie erkrancken / oder uns dessen ersuchen / einige Artzney-Mittel geben / und zugleich uns befleissen vilmehr ihre Seelen als Leiber zu heylen. Wir stellen ihnen den Greuel ihres lasterhafften Lebens / und die auf dergleichen Wandel unfehlbar folgende höllische Peynen so lebhafft vor Augen / daß sie uns heilig versprechen ihr Nahrung auf ein ehrlichere Weise künfftighin zu suchen: Allein kaum wende ich eine Hand um / als sie ihres Vorsatz wider vergessen / und das vorige Hand-Werck treiben / mithin thätlich bewähren / was Plautus geschriben / da er sagt:

Kein Galgen / kein Schwert
Den Rauber bekehrt.

Sie besuchen mich öffters / aber niemals ohne geistliche Vermahnung oder Gewissens-Wurm: Weil ich jedesmal bald mit Glimpf / bald mit Schimpf ihnen tieff zu Hertzen rede. Obschon nun gar selten eine Besserung des Lebens erfolgt / gewinnen wir dannoch so vil / daß sie uns als ihren Gutthätern und Aertzen kein Leid anfügen / noch jemalen sich an einem Missionario vergriffen haben.

Zu El-Gech sihet man biß auf diſe Stund etwelche uralte und Kunst-reiche Grabstätt samt ihren unter-irdischen Krufften / so von den Juden jährlich besucht werden unter Vorwand / es ligen allda etwelche Söhn des Patriarchen Jacobs begraben.

Gleichwie ich übrigens / um meinem Amt ein Gnügen zu leisten / nicht beständig an einem Oert verharre: Also bin ich einstens von El-Gech nach Saphsaphé verreiset / so nur ein halbe Stund von Gech entfernet ist / und an der Strassen ligt / über welche man von Damasco nach Acris ziehet. Alle Wanders-Leuth / die sich diſes Weegs bedienen / bezahlen zu bemeldetem Saphsaphé einen gewissen Zoll / welcher auf Arabisch Jafar oder Schafar genant

nant wird. Die Inwohner seynd Türcken mit zwey oder drey Christlichen Haußhaltungen. Ich tauffte daselbst zwey krancke Türcken-Kinder / welche bald hernach gestorben seynd.

Ich begabe mich von Saphsaphé nach Mairum, oder / wie es die Hebreer heissen / Miron; Sie besitzen allda die berühmteste Synagog oder Schul-Kirchen / zu welcher die Juden aus gantz Morgen-Land alle Jahr einmal Wallfahrten / und ihre verlobte Opffer abstatten; Solche bestehen meistens in schönen Kleidern und andern dergleichen Kostbarkeiten / welche sie zwar mit Andacht aufopffern / aber gleich darauf zu Staub und Aschen verbrennen / damit dererley göttliche Geschenck denen Türcken nicht in die Händ kommen. Sonst hab ich zu erwehnten Mairum die Uberbleibseln einer grossen Kirchen gefunden / so allem Ansehen nach von denen Francken / nach Eroberung des gelobten Lands / ist erbauet worden. Man trifft ebenfalls unterschidliche in Stein und Felsen künstlich ausgeschnittene Todten-Krüg an / samt mancherley Grab-Krüfften / bey welchen die Juden gern ihrer Andacht abwarten / auch mit diser Gelegenheit dieselbe mit brennenden Wax-Kertzen und Oehl-Lampen anmüthig beleuchten. In einer gewissen Grotten ligt ein bißhero unverzehrter Leichnam eines verstorbenen Menschen / so mit einem ebenfalls annoch gantzen Leylach auf- und zugedeckt wird. Die Inwohner des Orts erzehlen hierüber zwar seltsame Wunder-Ding; Allein sie kommen in ihrer Aussag so gar nicht übereins / daß ich nicht weiß / ob und in wie weit ihnen zu glauben seye; Allermassen in gantz Morgen-Land nichts gemeineres ist als dergleichen Fabeln und Mährlein für gewisse Wahrheiten zu verkauffen. Von Mairum biß El-Gech seynd nur anderthalb Stund Weegs. Mairum wird von Türcken und zum Theil von Drusen bewohnt. Das beste Oel wächst daselbst in Uberfluß.

Die Früchten / so wir aus Anlaß solcher Ausläuften einernden / seynd die Beichten / so die Hirten-lose Christen ins gemein von ihrer Jugend auf verrichten / auch uns mit dererselben Anhörung Tag und Nacht beschäfftigen; Wie nicht weniger die Abschaffung allerhand Aberglaubens / Wahrsagens / Beschwörens / Losens / und was dergleichen mehr ist; Dann / weil die Türcken und Christen hier zu Land unter einander leben / pflegen diese von jenen solchen Teuffels-Tand zu erlehrnen. Nebst dem legen wir ihnen unermüdet die Christliche Glaubens-Lehr aus / welcher sie / leider / kaum einige Wissenschafft haben. Wir lehren sie den Rosenkrantz betten und andere Andachten üben; womit die Gottlosigkeit abgeschafft / die Tugend eingepflantzt / die Laster ausgerottet / die Frommkeit hergestellt / die ausgelöschte Liebe GOttes entzündet / vil Sünder bekehrt / manche Ketzern zur Catholischen Kirchen zuruck gewisen / und die sterbende Kinder Mahometanischer Eltern / sage der Araber und Türcken / unvermerckt getaufft werden. Ich zweiffle gar nicht / diese Früchten wurden sich gewaltig vermehren / wann die Zahl frischer Arbeitern solte anwachsen / verstehe solcher Männern / welche innerlich einen Antrib oder Lust fühlen ihrem GOtt und Heyland auf eben derjenigen Stelle zu dienen / die er selbst mit seinen Füssen betretten hat / *Adorabimus in loco, ubi steterunt pedes ejus.* Psal. CXXXI. 7.

Zu guter Letste bitte ich Euere Ehrwürden / meiner in dero Gebett und allerheiligstem Meß-Opffer zu gedencken / der ich mit aller Demuth verharre

Euerer Ehrwürden

Geschriben zu *El-Gech*
den 20. *Sept.* 1728.

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo
Antonius Maria Nacchi
S. J.

Nachrichten aus China.

Numerus 380.

Brief.

R. P. Josephi Suarez der Gesellschafft JEsu hocherlebten Missionarii.

An einen Priester gedachter Societät in Portugall / seinem Vatterland:

In Portugesischer Sprach den 13. Octob. 1727. in der Haubt-Stadt Peking geschriben / jetzt aber in das Teutsche versetzt.

Innhalt.

Nachdem sechs Sunische Printzen um des Glaubens willen in verschidene Haubt-Städt des Reichs *China* in harte Gefängnussen waren verschickt worden / begehet der Bediente des zweyt-gebohrnen Printzens eine Ubelthat in der Landschafft *Gschantung*, welcher wegen diser in Eisen nach *Peking* vom *Vice*-König geliffert / das oberste Blut-Gericht aber zugleich gewahrnet wird / auf die zu *Furdan* im Elend zuruck-geblibene Sunische Printzen besser Achtung zu geben. Der Kayser nihmt sich selbst der Sach hefftig an / und läßt dem Wandel aller Sunischen Printzen fleißig nachforschen / mit Befehl / sie zum Abfall vom Glauben zu bereden.

Der

Der Oberste zu *Furdan* versucht hierzu vergebens die allda wohnhaffte Printzen/welche mit ihrer Standhafftigkeit obsigen. Das Christliche Frauen-Zimmer gibt an Gemüths-Stärcke denen Männern diß-falls nichts nach / und eben so wenig die Kinder ihren Eltern. Der sibende Printz hat zwar in etwas gewanckt / doch seinen Fehler gleich bereuet / und den 10. *Dec.* 1726. steiffern Fuß gesetzt.

Peter Yam ein behertzter Christ besucht öffters die Printzen zu *Furdan*, um sie zu trösten. Der Kriegs- und Stadt-Oberste von besagtem *Furdan* verklagt dem Kayser schrifftlich des Christenthums wegen eilff Printzen / so des alten Sunu theils Enckel / theils aber Söhn seynd. Diß geschahe im Jenner 1727. Das erste Urtheil wird über sie den 21. Mertzen vom Fürsten-Rath geschöpfft / und vom Kayser verworffen. Alle ligende und fahrende Güter des Sunischen Hauß werden vom Kayser mit äusserster Schärffe eingezogen: Darum greiffen die Jesuiter von *Peking* denen armen Printzen zu *Furdan* mit einem Stuck Gelts unter die Armb durch ob-gemeldeten Botten *Peter Yam*. Vier Beamte erwehnter Printzen werden aus Haß des Evangelii von zwey *Mandarinen* gefangen / vom Kayser hingegen frey entlassen / welcher seinen fünfften Bruder nebst einem andern Ober-*Mandarin* nach *Furdan* schickt / um die Printzen zum Abfall zu locken / aber umsonst; Darum werden zwey aus ihnen / verstehe die Printzen *Joannes* und *Francis.us* mit neun schwären Ketten beladen und nach *Peking* in enge Kercker geführt: mithin im Glauben vergebens angefochten / und deßwegen zum Schwert verdammt; Der Kayser schenckt ihnen das Leben / und will nichts destoweniger den Printz Joseph auf alle Weise bewegen Christo abzusagen; weil diser sich aber widersetzt / wird er vom Fürsten-Rath zur Leibs-Zerhackung verurtheilt / dises Urtheil hergegen vom Kayser gemäsiget. Man wirfft ihn folgends in einen stinckenden Kercker.

Ankunfft eines Portugesischen Bottschaffters den 18. May 1727. Sein Einzug: Audientz-Geschenck: Abschid: Sein vergebene Vorbitte / und Abreise den 16. *Julii* 1727. Der Brief *R. P. Josephi Suarez* lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Es bleibt bey dem alten Sprich-Wort / daß ein jeder Lump einem ehrlichen Mann mehr schaden / als offtmal der gröste Potentat nutzen oder helffen könne. Ein verächtlicher Diener des zweyt-gebohrnen Sunischen Printzens hat durch ein eintzige Laster hat nicht allein seinem Herrn / sonder auch dessen Durchleuchtigsten Brüdern und Anverwanten ein gar erbärmliches Trauer-Spihl verursacht. Obgedachter sein Fürst lage damals in dem Kercker der Haubt-Stadt des Lands *Gschantung* in eisernen Ketten um des Evangelii willen gefangen / als vorerwehnter sein Bedienter wegen eines gewissen Verbrechens von der Obrigkeit ergriffen / und in vesten Banden nach Peking zu dem obersten Blut-Gericht / um allda sein Urtheil zu vernehmen / ist verschickt worden. Man verspehrte ihn hierselbst in den Todten-Kercker / in welchem die Ubelthäter ihrem Blut-Urtheil abwarten. Er ware übrigens wohl gesittet und beflissen dem Befehl seines Printzen in allem fleißig nachzukommen. Der Vice-König von Gschantung hat zu seinem eigenen Schaden dem Kriegs-Beamten / welcher den armen Sünder nach Hof lifferte / einen Bericht an vor-genantes Blut-Gericht mitgeben / in welchem er erstlich desselben Missethat behöriger massen beschreibt / zugleich aber dise hoche Raths-Versammlung vermahnet / sie solte auf die Bedienten deren zu Furdan überblibener Sunischen Printzen ein wachtsameres Aug haben / und sie also einschräncken / damit der Staat nicht etwann mit der Zeit wegen ihrem Zaum-losen Muthwillen zerrüttet werde. Als nun das Blut-Gericht des Unter-Königs Schrifft ohne Verzug dem Kayser überantwortet hatte / liesse diser sich mit deutlichen Worten vernehmen / daß er mit der Aufführung so wol des zweyt-gebohrnen Sunischen Printzens / als dessen Brüdern gar nicht zu friden wäre. Es mißfiele Ihro Majestät gleichfalls das Verfahren des Vice-Königs von Gschantung und seiner untergebenen Mandarinen / welche er nicht allein beschuldiget / sonder auch abgestrafft hat / weil sie den Printzen samt dessen Dienern nicht mit gebührender Behutsamkeit verwahrt / und durch genauere Obsicht aller Unordnung vorgebogen hätten / welche keiner andern Ursach / als ihrer Nachläßigkeit könte zugeeignet werden; Anerwogen sie den Printzen als einen zum Tod verdammten Ubelthäter / über welchen das End-Urtheil bereits vorhin wäre gesprochen worden / sehr eng und streng hätten halten sollen: Da sie hingegen ohne Fug besagtes Urtheil gelindert / und den ihm zuerkanten Tod in ein Elend verändert / mithin den Dienst-Botten zu seiner schändlichen That selbst veranlasset hätten.

Der Kayser hat durch disen ernsthafften Ausspruch so wol dem obersten Blut-Gericht / als andern Kriegs- und Staats-Mandarinen ein solche Forcht eingejagt / daß alle

Obrigkeiten / welche diser Handel angehet / mit sonderbarem Fleiß emsig nachforscheten / wie sich die Sunische Printzen entweders in ihren abgesönderten Gefängnussen / oder in ihrem Elend zu Furdan aufführen. Dahero ward nicht allein dem Kriegs-Obersten zu Furdan, sonder auch andern Haubt-Leuthen selbiger Gegend befohlen / sich sorgfältig hierüber zu erkundigen / hiernechst aber einen vollständigen Bericht nach Hof zu senden.

Da nun zu eben diser Zeit ein behertzter Christ *Peter Yam* genant sich aus gewissem Absehen von Peking nach Furdan verfügen wolte / hab ich solcher Gelegenheit mich bedient / und denen Durchleuchtigen Gefangenen einige Geschäncknussen nebst einem Brief überschickt / in disem aber sie zur Gedult und Standhafftigkeit in Mitten so harter Anfechtungen aufgemuntert. Obgedachter Christ hat die Sachen alldort in einem gar verderblichen Stand angetroffen. Der Kriegs-Oberste / um seinem von Hof neu-eingeloffenen Befehl nachzukommen wolte an sich dißfalls nichts erwinden lassen; Dann obschon er wüßte / daß die neu-bekehrte Printzen samt ihren Angehörigen mit standhafftem Eyffer bey dem Christlichen Glauben verharren wurden / als welchen sie so gar andern verkündigten / schickte er nichts destoweniger einen Kriegs-Beamten zu ihnen / mit Befehl gründlich auszuspähen / wie sich dieselben verhielten / und zugleich sie zum Abfall vom Christenthum zu bereden. Es ware eine Verhängnus GOttes / daß gemeldeter Officier die Printzen nicht in ihren schlechten Quartieren / sonder alle insgesamt bey dem Christlichen GOtts-Dienst in der Kirch angetroffen hat. Wobey ich aus vorläuffigen Briefen erinnern muß / daß / nachdem die Printzen aus ihrem einsamen Elend von dem Dorff Sinpuze nach Furdan zuruck gebracht / und allda unter denen Soldaten / gleich dem gemeinen Mann / ihre Wachten und andere Kriegs-Dienst zu verrichten vermög Kayserlichen Befehls waren genöthiget worden: Sie ihr schöne aus Holtz erbauete Capelle von berührtem Sinpuze nach Furdan geführt / und nicht weit von denen Casärmen / so ihnen zur Wohnung angewisen waren / in der Vorstadt wider aufgerichtet / folgends in disem GOtts-Häuffel sich zu gewissen Stunden versammelt / und in demselben ihrer Andacht gepflogen haben. Nach diser kurtzen Anmerckung fahre ich zuruck in das alte Wagen-Gleiß / und setze meine Erzehlung fort.

Demnach ob-erwehnter Kriegs-Beamte die bey ihrem Gebett also vereinigte Printzen nebst dero Christglaubigem Anhang beysammen angetroffen hatte / redete er dieselben gleich auf der Stelle mit folgenden Worten an: Was soll diß bedeuten? Habt ihr dem Europäischen Gesatz noch nicht abgesagt? Der Kriegs-Oberste befihlt / ihr solt doch einmal euch bequemen / und eines bessern besinnen. Kaum hatte er ausgeredet / als Printz Joannes ihm mit nachgesetzten Worten begegnete: Wir seynd auf des Kaysers Befehl hieher in das Elend verwisen worden: Falls wir etwas wider die gesunde Vernunfft oder wider das Gesatz begehen solten / so werden wir gewißlich uns ohne des Kriegs-Obersten Antrib bessern; Doch verlangen wir zu wissen / worin dise Verbesserung eigentlich bestehe / die er uns zumuthet.

Kriegs-Officier: Der Oberste will haben / ihr solt dem Christlichen Gesatz gäntzlich absagen: darum seyet gehorsam; sonst wird ich ihm euere Antwort hinterbringen.

Fürst *Joannes*: Wir haben das Christenthum bereits unter dem letst-verstorbenen Kayser Camhi angenommen / gleichwie Ihro Majestät / unserm heut-regierenden Monarchen / wol bekant ist. Will er uns villeicht um diser Ursach willen zum Tod verdammen / so seynd wir hierzu alle Augenblick fertig und bereit; allermassen wir das so reine als heilige Gesatz / welches wir einmal erwählt haben / meineydiger Weise niemals verlassen werden.

Der Officier zuge schamroth ab / und überbrachte dise starckmüthige Antwort seinem Obersten; welcher ihn ohne Anstand zuruck geschickt und auferlegt hat / aller Christen Namen ihm schrifftlich zu überbringen.

So bald Printz Joannes hiervon Lufft bekommen / liesse er alle zu seinem Fürstlichen Stamm einiger massen zugehörige Christen / das ist seine Brüder / ihre Söhn / und Dienst-Botten zusammen ruffen / und sprach ihnen aus Apostolischem Eyffer nachdrucklichst zu / bey dem wahren Glauben unverzagt biß in Tod zu verharren. Alle haben ihm einträchtig gefolgt / und vor dem Mitler-Weile abermal erscheinenden Kriegs-Beamten mit heller Stimm aufgeruffen: Sie seyen Christen / er solle nur ihre Namen aufzeichnen / und dem Kriegs-Obersten behändigen.

Der arglistige Officier in Hoffnung ihnen etwas abzugewinnen / nachdem er aller Namen empfangen hatte / liesse einen jeden absonderlich zu sich auf die Seyten kommen / und befragte ihn / ob er von dem frembden Gesatz auf keine Weise abstehen wolte? Alle versicherten ihn mit unüberwindlicher Standhafftigkeit / daß sie auf dem Christlichen Glauben zu leben und zu sterben vest entschlossen wären; zu wessen gröfferer Urkund sie ihre Namen ihm noch einmal übergeben haben. Doch hiervon den sibenden Printzen ausgenommen / welcher auf die Frag dergestalt erstaunet ist / daß er nichts antworten könte. Seinen Durchleuchtigen Brüdern blütete das Hertz wegen einer so feigen Zaghafftigkeit. Kaum ware der Officier abgetretten / als sie ihn um seines

Une

Unglaubē willē / und wegē der hieraus entstandenen Aergernus mit trifftigen Worten abgestrafft / beynebens aber ihm erwisen haben / daß sein Stillschweigen mit dem Abfall schier gleichen Schritts gehe. Es mag seyn / daß / gleichwie er wenig Täg vorhero erst ware getaufft worden / also auch vermeynt habe / das Stillschweigen wäre in dererley Umständen erlaubt. Dem mag seyn / wie ihm wolle ; wenigstens ist gewiß / daß er durch die kräfftige Vorstellungen seiner Fürstlichen Brüdern sich bald eines bessern besonnen / und dise Scharten auszuwetzen hurtig entschlossen habe / indeme er den nechst-folgenden Tag / das ist den zehenden Dec. 1726. sich zu seinem Haubt-Mann verfügt / und mit unerschrockener Freyheit bekennet / daß er ein Christ seye / folgsamlich ihn gebetten hat / seinen Namen denen Ubrigen beyzufügen / welche gestern als Bekenner Christi wären aufgeschriben worden / dann er seye damals verwirret / noch im Stand gewesen seine Meynung deutlich zu erklären. Wiewol nun der Haubt-Mann sich Anfangs anstellte / als gebe er auf seine Wort wenig acht / zweiffels-ohne aus natürlichem Mitleyden : Ist der Printz nichts destoweniger ihm mit widerholter Bitt so lang in den Ohren gelegen / biß er endlich seinen Namen in die Rolle deren Christglaubigen eingetragen / und seine Bekantnus dem Kriegs-Obersten hinterbracht hat.

Unter denen Hauß-Genossenen offt-gelobter Printzen befanden sich zwey Christliche Bedienten / welche zwar den H. Tauff biß dahin nicht empfangen hatten / und dannoch mit unausetzlichem Anflehen bey denen Mandarinen auswürckten / daß auch ihre Namen seynd aufgemerckt worden. Damit sie aber einer dermassen heiligen Gesellschafft desto fähiger wurden / haben sie sich eylfertig und gründlich in der Glaubens-Lehr unterrichten lassen / auch bald hernach mittelst der Göttlichen Wider-Geburt durch das Gnaden-Wasser sich der Römisch-Catholischen Kirchen einverleibt.

Allein was bewunderen wir die Standhafftigkeit gestandener Männern / und nicht vilmehr des Frauen-Zimmers / welches denen erstern an männlicher Dapferkeit nichts nachgeben hat? Die durchleuchtige Frauen wisseten Anfangs nicht / was zwischen ihren Fürstlichen Ehe-Herrn und dem Kayserlichen Beamten vorbey gehe. So bald sie aber hinter die Sach kommen waren / haben sechs Fürstinnen zusammen den Schluß gefasset / sich mit einander zu denen Kriegs-Officieren zu verfügen / und vor denenselben so wol in ihrem / als aller andern Christlicher Printzeßinnen Namen offentlich zu bezeugen / daß sie gleichfalls dem Gesatz Christi gäntzlich ergeben wären / einfoglich darauf zu dringen / daß ihre Namen ebener massen aufgezeichnet / dem Kriegs-Obersten übergeben / und dem Kayser überschickt wurden. Noch heller schimmerte diser Eiffer hervor / als zur Abführung ihrer Männern nach Peking die Anstalten vorgekehrt / und von jetztbesagten Printzen auf eigene Unkösten etliche Wägen gemietet wurden ; gestaltsam die Fürstinnen ihrer Seits auch einige Fuhren bestellt / damit sie samt ihnen nach Peking und in andere Haubt-Stätt fortgeführt / mithin aller deroselben Drangsalen / Peynen / und / wann es so weit käme / so gar der Martyr-Cron durch einen gewaltthätigen Tod mögten theilhafftig werden. Da nun die Fürsten die Reise antretten / und ihre Karren besteigen solten / machte die vom Erstgebohren Printzen selig hinterlassene Wittib sich eilends fertig / und wolte samt ihrer Schnur denenselben biß in Tod Gesellschafft leisten : Woran sie kein Mensch hintern könte / als ihr Sohn / welcher seiner Mutter vorgestellt hat / daß zu einer dergleichen Reise und ewiger Gefangenschafft vil grössere Anstalten / wie nicht weniger weit mehrere Nothwendigkeiten und ein reicherer Vorrath erfordert werden / als man jetzt in einer gar zu kurtzen Zeit zusammen bringen könte ; darum wurde sie gewißlich zu Spath kommen / und vil besser thun / wann sie auf seinen wohlmeynenden Rath von ihrem Vorsatz dermal abstehen / und solchen auf ein andere Gelegenheit verschieben mögte. Die Mutter gehorchete zwar / obschon mit einem Widerwillen / dem heylsamen Rath ihres Sohns / doch fiele sie der Prinzeßin Cæciliæ (so des Printz Joannis Ehegemahlin ware) zu Füssen / und ersuchte dieselbe inständigst / denen Mandarinen zu hinterbringen / daß sie ein Christin seye / und eben deßwegen ihr Nam bey denen übrigen von Rechts wegen stehen müsse. Disem Beyspihl folgten fünff andere Printzeßinen / und hielten bey der Fürstin Cæcilia um den Eintrag ihrer Namen innbrünstig an : Weil nemlich dise behertzte Frau ihr vestiglich vorgenommen hatte / vor denen Unter-Mandarinen von Furdan / so bald dieselben sich versammlen wurden / in der Rath-Stuben offentlich zu erscheinen / und ihr Absehen alldort zu bewercken ; wie dann auch geschehen ist / als hochgedachte Prinzeßin mit sechs andern Fürstinnen wolgemutet sich dem Mandarinen-Gericht vorgestellt / und mit fröhlicher Stimm bezeugt hat / daß sie alle siben samt ihren Hauß-Genossenen das Joch Christi über sich genohmen hätten / dem aber zu folg verlangten mit ihren Namen aufgeschriben zu werden. Die Mandarinen erstaunten hefftig ab einem so unerhörten Vorstand : schaueten einander an / und wüsseten nicht / was sie auf solchen Vortrag erwidrigen solten. Endlich gaben sie ihnen disen Bescheid / dero Begehren finde keinen Platz / aus Ursach / weil der Kayserliche Befehl nicht das Frauen-Zimmer / sonder lediglich die Manns-Personen betreffe / massen

blos

blos allein dise letztere aufgezeichnet / und ihre Namen dem Kayser müssen übersant werden / Weiter dörfften sie nicht gehen / sonder müßten sich innerhalb deren von Jhro Majestät gesetzter Schrancken halten.

Mit disem Ausspruch waren die Fürstinnen so fern nicht vergnügt / daß die Prinzeßin Cæcilia sich auf die Knye nidergelassen / und die Raths-Versammlung fußfällig gebetten hat / ihnen solche Gnad nicht länger zu versagen. Worauf die Mandarinen versprachen dero Begehren dem Kriegs-Obersten zu berichten ; sie befahelen zugleich dem Printz Petro (einen verwaiseten Sohn des erstgebohrnen Sunischen Fürstens) welcher die Durchleuchtige siben Frauen Ehrbarkeit halben begleitet hatte / dise wider nach Hauß zu führen / und daselbst ihre Namen aufs Papier zu bringen.

Den andern Tag müßten die Unter-Mandarinen / so vorgemeldetes Gericht besetzt hatten / sich vor dem Kriegs-Obersten stellen / und obgenanter Printz Petrus zugleich erscheinen / welcher ihm mehrberührte Namen dern Christeifferigen Fürstinnen zu überreichen nicht ermanglet hat : Dem aber der Oberste zur Antwort gab / daß Mann und Weib zusammen nur ein Leib / folgsamlich gar nicht vonnöthen seye / dern Gemahlinnen Namen anzumercken.

Ein kleine Zeit hernach ward ein ungewisses Geschrey in Furdan ausgebreitet / daß nur jener Sunischer Printzē und Enckeln Namen nach Hof solten abgefertiget werden / welche das fünfzehende Jahr ihres Alters zuruck gelegt hätten. Gleichwie nun ein Sohn und vier Enckel diser Printzen hierdurch ausgeschlossen worden : Also giengen sie alle fünff mit einander zu denen Mandarinen und begehrten sehnlich / man mögte doch ihre Namen aufschreiben ; welches aber ihnen rund ist abgeschlagen worden. Ja es stehet dahin / ob solche Bitte dem Obersten zu Ohren kommen seye. Ist diß nicht ein wunderwürdiges Schauspihl / wann nemlich die Ehe-Frauen ihre Männer / und die Kinder ihre Eltern wegen dem Martyr-Zweig gleichsam beneyden / und eine Parthey deßwegen mit der andern eiffert / aus keinem andern Antrib / als aus einer höchst entzündeten Begierd für das H. Evangelium aufgeopffert und geschlachtet zu werden? Was sagt euer Europäisch es Frauen-Zimmer zu diser Sach ? Was spricht der hertzige Schatz hierzu ? Ich verstehe dās liebste Polster-Hündlein / welches man auf Sammeten Küssen so gar bey sich in der Kirchen haben will / und an statt des Gebetts mit ihm zu spihlen kein Bedencken hat ?

Alles / was bißher ist erzehlt worden / haben wir von dem Anfangs-genanten Christen Petro *Yam*, und aus einem Brief des Printzen Joannis vernohmen / welcher uns annebst mehr andere denckwürdige Sachen überschriben hat. So wol diser Fürst als sein Bruder Franciscus haben mich ferner schrifftlich ersucht meiner-Seits zu verfügen / daß / wann sie gefänglich allhier zu Peking anlangen wurden / vorhero ihnen ein verkleydeter Priester aus unserm Collegio entgegen geschickt werde / der sie nach gehörter Beicht los-spreche / und zum letztenmahl mit dem H. Altar-Sacrament versehe. Konte aber diß nicht seyn / baten sie wenigstens zu erlauben / daß sie ihre Beichten mir schrifftlich überschickeu dörfften / damit ich dieselbe lese / und den Augenblick / als sie bey unserm Collegio wurden vorbey fahren / ihnen den Sacramentalischen Ablaß aller begangenen Sünden unvermerckt mündlich ertheile.

Den achten Jenner 1727. überschickte der Kriegs-Oberste von Furdan / dessen Nam *Gschemute* heißt / an den Kayser nach Peking den verlangten Bericht / in welchem er eilff Sunische Printzen anklagt / daß sie nicht allein dem Christlichen Gesatz anhangen / sonder auch gäntzlich entschlossen seyen von demselben nimmer abzustehen. Die Beklagte seynd nun dise nemlich

Der dritte / der sibende und der eilffte Sohn des verstorbenen alten Stamm-Königs Sunu.

Ein Sohn des jetztbesagten sibenden Printzens.

Ein Sohn des Achten / und ein Sohn des Erstgebohrnen.

Der erste und zweite Sohn des dreyzehenden Printzens.

Item ein Sohn des vierten : Ein Sohn des neunten / und ein Sohn des zehenden Sunischen Printzens : Im allem drey Söhn / und acht Enckel des Sunu.

Der Kriegs-Oberste lehnete die gröste Schuld auf den Printz Francisc um, und auf dessen Bruder Printz Joannem, welcher gleich einem Vatter dem gantzen Sunischen Fürsten-Geschlecht in dem Elend zu Furdan vorstunde. Des Obersten Bericht an den Kayser ward in folgenden Worten verfasset.

Wir Euerer Majestät Unterthanen haben nach emsiger Nachforschung endlich so vil erfragt / daß zwey Söhn des Sunu / nemlich *Surghien* und *Curghen* (das ist Joannes und Franciscus) samt all ihren Kindern und Brüdern das Christliche Gesatz angenommen haben. Als wir nun ihnen Befahlen von disem Gesatz vollig abzustehen / haben uns erwehnte Surghien und Curghen geantwortet / sie hätten sich dem Christentum schon längst unterworffen / von welchem sie nimmermehr abfallen wurden / solte es auch das Leben gelten ; dann solches umsatteln / seye ein grober Meineyd. Nachdem wir als Euerer Majestät Unterthanen die Sach erwogen / seynd wir einträchtig der Meynung / das so wol die Söhn

als

als die Enckel des Sunu eines grossen Verbrechens schuldig seyen; massen sie / anstat sich der hochen Gnaden / mit welchen Euere Majestät dieselben beehrt hat / zu erinneren / und bey dem alten Gesatz dises Reichs oder ihrer Vor-Eltern zu verharren / vilmehr dem fremden Glauben so hartnäckicht anhangen / daß sie alle hierwider ergangene Befehl verachten. Gleichwie nun Surghien und Curghen offentlich bezeugt haben / daß sie ehender sterben als dises einmahl beliebte Gesatz verlassen wolten: Also halten wir darfür / daß sie Euerer Majestät Ungnad / ja den Tod selbst verdient haben. Um solcher Ursachen Willen begehren wir (als Euerer Majestät Unterthanen) daß beyde / weil sie denen andern den Weeg gezeigt / und dieselben zu dem Christlichen Glauben beredet haben / unverweilet am Leben sollen gestrafft werden.

Was aber die übrigen betrifft / so in disem falschen Glauben hafften / nemlich den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igschang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den *Fourday*, und den *Gschurkay* (also werden die Christliche Enckel des Sunu benannt) wäre unser Gutachten / man solle sie in Eisen schlagen / und in die tieffeste Kercker werffen. Hingegen können diejenigen Enckel des Sunu, die sich zum Christlichen Gesatz bißhero nicht bequemet / unterdessen Ihro Majestät in dem Feld dienen. Falls sie aber auch in dem Lager etwas widriges unternehmen solten / werden wir hierüber Euerer Majestät also bald den gebührenden Bericht einsenden. Kaum hatte der Kayser disen Bericht erhalten / als er dem Fürsten-Gericht befahle / denselben zu untersuchen / und fürdersamst ihr Gutachten darüber abzustatten. Als dem zu folg dise hohe Stelle die Sach nebst allen Umständen reifflich überlegt hatte / wurde von derselben nachgesetztes Urtheil geschöpfft / daß nemlich beyde Religions-Häubter / das ist / Printz Franciscus und Joannes den Kopf verliehren / die übrigen neun aber in Ketten vest geschlossen / in tieffe Gefängnussen geworffen / und zu bestimmter Zeit / verstehe im Augustmonat (wann in China alle zum Tod verdammte Ubelthäter sterben müssen) mit dem Strang sollen erwürgt werden.

Das hierüber abgefassete und dem Kayser den 21. Mertzen 1727. behändigte Urtheil lautete / wie folgt: Weil Surghien und Curghen das Christliche Gesatz angenohmen haben / sollen beyde mit dem Schwert enthaubtet / mithin ohne Verzug dem Kriegs-Obersten *Gschemute* überliffert werdon / damit er das gefällete Urtheil an ihnen vollziehen möge. Was aber die übrigen Theils Söhn / theils Enckel des gestorbenen Sunu belangt / sage den *Lekin*, den *Leday*, den *Legschen*, den *Igschang*, den *Lubehe*, den *Ubehe*, den *Lertschen*, den den *Fourday* und *Gschurtay*, gleichwie sie eben disem Gesatz nachgelebt haben / also ist billich / daß sie nicht peinlos verbleiben / sonder mit schwären Straffen nach Aussag unserer Gesätzen belegt werden / unter welchen das erste vorschreibt / daß wer dergleichen Laster begehet / mit dem Strang solle erwürgt werden. Darum ist nöthig auch dise neun letztere dem letztere dem Kriegs-Obersten von Furdan zu überantworten / damit er sie vest gefässelt in tieffen Kerckern indessen verwahre / und zur gewöhnlichen Zeit hinrichte.

Obstehender Rathschluß ist zwar dem Kayser vorgelesen / aber nicht gutgeheissen worden: darum ergienge von Ihro Majestät an den Fürsten-Rath den 23. Mertzen jetztfolgender Verweiß.

Das Gutachten / spricht der Kayser / so der Fürsten-Rath uns hinauf gegeben hat / stehet auf einem sehr schwachen Fuß / und widerstrebt allem Recht. Dann es beruffi sich einzig und allein auf die Aussag des Obersten Gschemute, welcher schrifftlich hieher berichtet hat / daß Surghien und Curghen ihm zur Antwort versetzt hätten / sie wurden / solte es auch das Leben kosten / von dem Christlichen Gesatz / welchem dieselbe sich von langer Zeit unterworffen haben / meineydiger Weise nimmer abfallen. Weit vorsichtiger und besser wurden unsere Räth gehandlet haben / wann sie einen Stamm-König samt etlichen Ober-Mandarinen zu denen Sunischen Printzen geschickt hätten / oder annoch schicken solten / damit dise den Surghien und Curghen selbst fragen / ob sie bey dem fremden Gesatz unveränderlich zu verbleiben gesinnet seyen. Falls nun dieselbe / nachdem man ihnen unsern Befehl urkundlich wird erklärt haben / nichts desoweniger dem Christlichen Glauben halßstärriger weise anhangen / und ehender ihr Blut aufopffern / als denselben abschwören wollen: Werden sie alsdann das Leben verwürckt haben. Wann sie hergegen von ihrem Wahn abstehen / und was sie bißhero hartsinnig vertheidiget / widerruffen: Soll ein anderer und zwar diser Schluß gefasset werden / daß nemlich / unangesehen sie den Tod aus vilerley Ursachen verdient hätten / wir nichts desoweniger ihnen unsere Gnad nicht entziehen / sonder das Leben schencken. Derohalben soll der Fürsten-Rath sich ohne Verzug wider versammeln / dise unsere Meynung fleißig überlegen / einen neuen Rathschluß hierüber auffsetzen / und solchen uns in aller Eyl übergeben.

Worauf das Fürsten-Gericht abermal zusammen getretten ist / und für das rathsamste befunden hat / des Kaysers fünfften Bruder nach Furdan abzufertigen / damit er Ihro Majestät Willen allda ins Werck stelle.

Diser Entschluß hat unter denen Christen und guten Freunden offt-genant Sunischer Printzen mancherley Bestürtzung zu Peking verursacht / zumalen in unserm Collegio.

Wir

Wir hatten keine Zeit der Sach mit guter weile nachzusinnen / sonder müßten gleichsam aus der Faust einen Rath erfinden / was Unserseits in einem so gefährlichen Umstand zu thun seye / weil vorberührter Kayserliche Bruder ungesaumt nach Furdan verreisen solte. Wir glaubten also/das beste unserseits in dergleichen Gefahr wurde seyn / ohne Zeits-Verlurst den *Petrum Yam*, zu denen Elends-verwisenen Printzen abzufertigen/ damit er denselben/was hier ihrer-wegen vorbey gangen/erzehlte: Annebens aber / so gut er mögte / in gegenwärtiger Müheseligkeit trösten solte. Massen uns aber bekant ware / daß die Printzen aus einer Ursach / so ich bald anführen werde / in ein armselige Nothdurfft verfallen wären: als haben unsere Patres in Collegio hundert Thaler / auch eben so vil die Französische Patres unserer Gesellschafft hergeschossen / und obbesagten Botten Peter Yam anvertrauet / welcher solche Steuer den 30. Mertzen denen Printzen zu Furdan treu und redlich erlegt hat.

Damit ich aber den Ursprung einer so bitteren Armut entdecke / ist zu wissen / daß eine Zeit vorhero das oberste Hof-Gericht von Peking einen Rath-Schluß offentlich habe verkünden und behöriger Orten anschlagen lassen/vermög wessen alle Güter so wohl des alten Sunu, als seiner Söhnen von der Kayserlichen Cammer eingezogen / aus dererselben Einkünfften aber in der Provintz *Leaotung* theils die Vestungen im Stand erhalten/theils die allda verlegte Kriegs-Leuthe solten bezahlt werden / weil nemlich der alte Stamm-König Sunu gedachter Landschafft vor disem mit höchstem Gewalt vorgestanden ware. Damit nun dise Kayserliche Verordnung desto gewiser vollzogen wurde / seind zum Eintrib der Sunischen Güter und Steueren zwey vornehme Hof-Mandarinen/welche selbst das Land Leaotung ehedessen regiert hatten / bestellt worden / und zwar mit angehenckter Bedingnus / daß wann des Sunu samt seiner Söhnen Vermögen zu solchen Ausgaben / wie obstehet/nicht erklecken wurde / alsdann beyde oberste Einnehmer das Ubrige aus ihren eignen Mitteln beytragen solten. Es brauchte nicht mehr als dises listige Mittel/die verordneten zwey Mandarinen auf das äusserste zu verschärffen; dann weil sie keinen Schaden leyden / noch von eigenen Renten das geringste einbüssen / ja vilmehr in disem Geröhricht Pfeiffen schneiden wolten: Als haben sie denen Sunischen Printzen nicht im geringsten verschont / sonder dieselben aller so wol ligenden / als fahrender Gütern / auch ihrer Leibeignen beraubt / hingegen aber dero Güter und Häusser durch ihre eigene Bedienten verwalten lassen. Ein so urplötzlicher Donnerstreich hat nebst denen Printzen auch ihre Unterthanen betroffen; gestaltsam fleißige Nachfrag angestellt wurde/ob sie ihren Herrn etwas schuldig seyen? Man hat sie gezwungen solche Ruckständ nicht allein zu bezahlen / sonder auch zu verzinsen / nemlich von dem Tag anzufangen / da ein jede Schuld aufkommen ware: Womit unter andern sich äusserte/daß ein sehr reicher Unterthan dreyßigtausend Thaler hat erlegen müssen. Sie durchsuchten so genau / als immer möglich / alle Grund-Bücher und Rechnungen: Aus dem geringsten Schatte/ Argwohn oder Zweifel wurd ein wahrhaffte Schuld gemacht/ welche der Unterthan biß auf den letzten Haller zu vertilgen (wann die Wort nicht also bald helffen wolten) mit Recken und Foltern ist genöthiget worden / obwolen er in der That / folgends auch in seinem gewissen / unschuldig ware. Konte er aber mit dem Gelt nicht unverweilet aufkommen / so müßte er sein Hauß und Hof samt andern Habschafften entweder verkauffen oder gar versetzen / damit er nur die zwey Ober-Mandarinen befridigen mögte / welche all-ihre Kräfften angespannt und sich auf all-erdenckliche Weise beflißen haben so vil Gelts zu erpresen / als zur Bestreittung dern Unköstlen / die ihnen der Kayser aufgedrungen hatte / erfordert wurde / auf daß sie aus ihrem Beutel nichts zuschiessen dörfften.

Als sie mit disem so gewaltthätigen Gelt-Zwang waren fertig worden / haben sie aus Hoffnung dem Kayser ein gefälligen Dienst zu erweisen / vier Beamte dern Sunischen Printzen lediglich darum / weil sie dem Christlichen Glauben beypflichteten / in die Gefängnus setzen lassen. Allein ihr Absehen wolte nicht gelingen; indem der Kayser / anstat solches Beginnen zu loben / vilmehr darüber gestutzt / und gesprochen hat: Ihme ware ohne dem bewußt / daß vil Bediente gedachter Fürsten dem fremden Gesatz anhangen / hingegen könte man einen Dienstbotten nicht verdencken/daß er / auch in Glaubens-Sachen / dem Vorspihl seines Herrn nachartete: befahle also die vier Gefangenen ihres Arests zu entlassen und in völlige Freyheit zu stellen.

Es wurde um eben dise Zeit der zwölffte Sunische Printz / Namens Joseph / zu Peking noch immerfür in dem Kercker um des Evangelii willen verwahrt. Der Kayser aus Begierde ihn hiervon abzuschröcken / schickte einen Stamm-König und zwar seinen dritten Bruder / in die Gefängnus zu ihm; als nun derselbe in dem Kercker samt einigen Hof-Mandarinen angelangt ware / fragte er den Printz Joseph / weß-Glaubens er seye? Diser gab ihm hurtig zur Antwort: Ich bin ein Christ / und bleib ein Christ / sagte er. Der Stamm-König bemühete sich hierauf ihm hiervon zu entziehen / und zum Abfall zu bereden. Hergegen bezeugte Printz Joseph kurtz und güt / daß er dergleichen meineydige Schandthat in Ewigkeit nicht begehen / sonder bey dem heiligen und reinen Gesatz des himmlischen

schen GOttes biß in Tod vest verharren wurde. Vergebens stellte ihm des Kaysers Bruder vor / welcher gestalten er von Ihro Majestät selbst wäre dahin gesant worden / dero ernsthaffter Befehl ihm auferlege / ohne Verzug dem Christentum abzusagen; dan der gefangene Printz gab ihm nachfolgende Antwort: Ich erkenne / sagt er / nur einen allerhöchsten HErrn / dessen Sitz in dem Himmel ist / wessen Gesatz / und Dienst ich wider mein Gewissen auf keinerley Weise verlassen kan. Ich erkenne und verehre zwar auf Erden auch ein zergängliche Majestät / doch mit disem Unterschid / daß ich lieber sterben / als auf Befehl des irrdischen Kaysers den allerhöchsten Himmels-Monarchen beleydigen will / für welchen mein Blut und Leben aufzuopffern ich allerdings bereitfertig bin. Der Stamm-König mit seinen Mandarinen bemühete sich zwar nicht wenig den Printz Joseph zu bewegen / damit er sich in des Kaysers Willen schicke. Allein er verluhre nur die Zeit / seine Beweißtümer wurden von dem gefangenen Fürsten / wie ein Dunst / zernichtet; deßwegen zuge er mit Spott ab / und übergabe dem Kayser schrifftlich seinen Bericht / welcher / als er denselben gelesen / offentlich soll gesagt haben / daß um einen desto sichern Schluß über dise Sach zu fassen nöthig wäre / vorhero zu vernehmen / was sein fünffter Bruder mit denen zu Furdan im Elend sitzenden Sunischen Printzen ausgerichtet habe / von welchen nun Zeit ist ein mehrers zu erzehlen.

Jetztgemeldter Stamm-König liesse zu Furdan nach seiner Ankunfft die zwey Sunische Printzen / Joannem und Franciscum (welche der Kriegs-Oberste allda mittler weile gefänglich verwahren müßte) in seine Gegenwart bringen / und fragte dieselben / ob sie in dem Christlichen Glauben annoch beständig verharreten? Als sie mit Ja / Ja geantwortet / offenbarte er ihnen den Kayserlichen Befehl / zu folg wessen ihnen gebotten wurde / das fremde Gesatz fahren zu lassen / für welches hingegen die Printzen ihr Leben anerbotten haben. Der Kayserliche Bruder widerholte zu unterschidlichen malen öffters seine Frag / und wolte sie zum Abfall bereden: Er bediente sich hierzu bißweilen des Kriegs-Obersten als eines Zusprechers / und hoffte / sie wurden sich etwann noch bequemen. Hingegen bliben die Printzen bey einer Rede: Ihr Entschluß war unzerrüttlich: Kein Mensch konte ihnen etwas abgewinnen: der unüberwindliche Geist GOttes regierte ihre Zungen / daß kein Wunder ist / wann die dapfere Bekenner Christi aus solcher Gelegenheit ihren Widersachern die vornehmste Christliche Wahrheiten erklärt und den Evangelischen Saamen in deroselben Hertzen versenckt haben. Der abgesante Stamm-König ware mit ihren Worten nicht vergnügt / sonder wolte alles schrifftlich haben; dem sie dißfalls nicht allein gehorsamet / sonder / als wäre solches gar zu wenig / ihm auch sechs in Sinischer Sprach gedruckte Bücher dargereicht haben / in welchen alle Christliche Lehrsätz samt denen Glaubens-Geheimnussen treulich vorgetragen / deutlich erklärt / und mit unwiderleglichen Beweißtümern erwisen werden. Er hat zwar erwehnte Bücher angenohmen; doch stehen wir im Zweiffel / ob er sie samt der handschrifftlichen Bekantnus unserer Sunischen Printzen dem Kayser übergeben habe.

Da man nun zu Furdan mit beyden Printzen Joanne und Francisco sich also beschäfftigte / ward auch zu Peking dem Printz Joseph stärcker als vorhin jemals zugesetzt: dann der Kayser schickte zu ihm bald den Stam-König / bald Printzen von Königlichem Geblüt: jetzt einige seiner vornehmsten Hof-Herrn / jetzt die gelehrtesten aus seinen Räthen oder Mandarinen / welche / so gut ein jeder konte / dem gefangenen zugesprochen / und in Namen des Kaysers / falls er gehorsamen wurde / grosse Gnaden nebst hohen Ehrenstellen versprochen haben. Allein alle Wort und Mühe waren umsonst; der Heldenmütige Zeug Christi behielte den Sig. Den ersten May 1727. erschine bey dem Kercker ein Ausschuß des vornehmsten Tartarischen Adels / und stellte dem Printz Joseph jene unerträgliche Beschwärnussen vor Augen / so der Christliche Glaub mit sich führte. kaum hatten sie ausgeredet / als er alles / was sie vorgetragen / so handgreifflich widerlegte / daß auch sie unverrichteter Dingen schamroth abgezogen seynd.

Der Kayser / welcher das gantze Uhr-Werck gleich einer verborgenen Feder heimlich regierte / und von allem / was im Kercker vorbey gienge / die erste Nachricht empfienge / hat die Tartarische Fürsten bey ihrer Zuruck-Kunfft ausgefiltzt / mit Schmach wider in die Gefängnus geschickt / und ihnen das Werck mit besserer Vernunfft anzugreiffen befohlen. Sie müßten folgen / und mit Gefahr neuer Schand den gefangenen Printzen wider anfechten. Der Angriff bestunde jetzt nicht mehr in Beweißtümern / Vorstellungen / Liebkosen und Versprechen; sonder in Schimpf / Lästerung / Schmach / Hohn und Bedrohungen / womit sie den Printzen zum Heydentum vilmehr zwingen als bereden / mithin den bey Hof verschlückten Zorn an ihm auslassen wolten. Printz Joseph hingegen ware gleich jenem Felsen / der alles zerquetschet / auf was er fält: und alles verwundet / was an ihn stosset. Er überzeugte mit unerschrockenem Muth die Edel-Tartarn so wol seiner Unschuld / als der Heiligkeit unsers Glaubens mit solchem Glimpf / daß er unfehlbar tieffe Stachel in ihren Hertzen

muß gepflantzt haben. Freylich hat er hierdurch denen Christen ein böses Spihl angerichtet / weil die mit Spott überwundene und abgewisene Hof-Herren und Mandarinen ihren deßhalben geschöpften Grimm an den Dienern GOttes ausüben werden. Nichts destoweniger haben wir mehr Ursach zu Frolocken als zu Traueren / wann wir bedencken / daß die Evangelische Wahrheit bißhero niemals am Sinischen Hof mit so herrlichem Nachdruck seye verkündet worden; angesehen nicht allein der Fürsten-Rath / sonder auch die geheime Stelle / wie nicht weniger das Präsidenten-Gericht / samt denen Stamm-Königen und Fürsten vom Geblüt / ja bey nahe alles / was vornehm und adelich zu Peking ist / in disen Handel verwickelt / folgsamlich von Printz Joseph in die Schul Christi seynd geführt worden: Allermassen fast alle und jede entweder in der Gefängnus mit ihm über den Glauben gestritten / oder in denen fünff biß sechs grossen Raths-Versammlungen / die seinerwegen gehalten wurden / gegenwärtig erschinen seynd. Sie haben zwar in jedem Rathsitz den Durchleuchtigen Zeugen Christi zum Tod verdammt / der Kayser hingegen ihr Urtheil jederzeit verworffe / und sich dasselbe zu unterschreiben immer geweigert. So mancherley Streit / Urtheil / Gegenbeweiß / und Abhandlungen / so theils wegen denen elendhafften Printzen zu Furdan / theils wegen Fürst Joseph zu Peking sich ereignet / und von den obersten Raths-Stellen seynd abgedroschen worden / waren eben so vil Paucken und Posaunen / durch welcher Schall das Wort GOttes am Kayserlichen Hof in China hochfeyrlich ausgeruffen wurde. Es wird in manchem grossen Herrn Marck und Bein durchdrungen haben / mithin in dero Gewissen seine Würckung thun; dann es ist gleich einem Löwen / der auf den Raub ausgehet / und niemalen lähr zuruck kommt: oder einem Regen / welcher niemals ohne Nutzen herab fällt: Quomodo descendit imber & nix de cœlo, & illuc ultra non revertitur, sed inebriat terram -- & germinare facit eam, & dat semen serenti, & panem comedenti; sic erit verbum meum, quod egredietur de ore meo: non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quæcunque volui, & prosperabitur in his, ad quæ misi illud. *Isaiæ LV. 10. & 11.*

Vor wenig Tagen fertigte der Kayser einen Befehl an seinen fünfften Bruder nach Furdan ab / er solle die zwey gefangene Sunische Printze Joannem und Franciscum von dannen nach Peking bringen / welche hieselbst den 28. May 1727. angelangt seynd / jeder mit neun Ketten beladen / die zusammen einen Zentner gewogen; disen Last müßten sie neuntzig Meilen Weegs tragen / als weit nemlich Furdan von Peking entlegen ist. Den 29. May ward ihre Ankunfft dem Kayser angedeutet / welcher also bald gebotten hat / sie nicht in die allgemeine Gefängnus / wo die Ubelthäter sitzen / zu verspehren / sonder in einem andern Ort diser Haubt-Stadt wol zu verwahren / in welchem sie auf eben die Art / wie kurtz zuvor Printz Joseph / von Fürsten / Grafen / Edel-Leuthen / dann auch von denen Ober-Præsidenten / Hof-Mandarinen und Kayserlichen Räthen öffters nicht so wol besucht / bald versucht / und bald mit Schmeichel-Worten / bald mit Schmach-Reden / und Bedrohungen zum Abfall von Christi Lehr seynd angefochten worden.

Vorhero aber / sage den 30. May hat man sie dem sehr zahlreichen Fürsten-Gericht / in welchem alle vornehmere Räth versammelt waren / zum ersten und letzten mal vorgestellt. Der fünffte Kayserliche Bruder sasse oben an / und müßte diser ansehenlichen Tagsatzung vorstehen. Printz Joannes wurde der erste vor die Richter gebracht / und gleich Anfangs befragt / aus was Ursachen er den Christlichen Glauben angenommen / und demselben so hartnäckicht anhange? Worauf er sich mit dermassen wolgegründeten Beweißtümern / auch mit so hertzhaffter Dapferkeit verantwortet hat / daß alle Stumm / Redlos und Schamroth verbliben / ja vor Schmach gleichsam erstarret seynd. Als sie nun sich wider erholet / damit sie des Kaysers Befehl ins Werck stellten / haben sie obgelobtem Printz Joanni verschidene Glaubens-Fragen vorgehalten / auf welche er alle mit jedermanns Erstaunung seinen Bescheid erwidriget / hiernechst aber das Wort genohmen / und vor diser Durchleuchtigsten Versammlung also geredet hat.

Euere Hochheit (sprach er zum fünfften Kayserlichen Bruder) Euere Hochheit haben bereits zu Furdan aus meinem Mund die Haubt-Ursachen vernommen / welche so wol mich als meine Brüder zur Bekantnus des Christlichen Glaubens vermögt haben; wann villeicht der Kayser Euerer Durchleucht anbefohlen hat / uns zur Abschwörung dises Göttlichen Gesatz zu bereden / so bekenne ich hiemit öffentlich / daß solches zu thun nicht mehr in meinem Gewalt stehe; sonder es ligt mir ob bey der Religion, die ich einmal wolbedacht erwählt hab / standhafft zu verharren / gleichwie ich schon mehrmalen solches zu Furdan in dero Gegenwart unverhühlt ausgesagt / und bekräfftiget hab. Alsdann wendete er sich zu der gantzen Versammlung / welche er folgender gestalten angeredet hat.

Ihr aber / O Herrn! solt wissen / daß der eintzige Weeg und Eingang zum ewi-

ewigen Leben das Christliche Gesatz seye/ welches ich bereits von zwantzig Jahren her unverändert verehre / mithin den Allmächtigen Christen-GOtt anbette / und aus eigener Erfahrnus in Gegenwart versichere / daß / je mehr ich dessen allerheiligste Geheimnussen betrachte / desto höcher ich dieselbe schätze. Gleichwie ich aber ihre unbeschreibliche vortrefflichkeit gnugsam zu erklären nicht fähig bin / also könnt ihr solche aus jenen Büchern / die ich / wann es beliebt / euch allhier zustellen wird / mit mehrerm ersehen. Diß ist / meine Herrn / die eintzige Gnad/ die ich von euch begehre/daß ihr nemlich / wann ihr dem Kayser von meiner Beständigkeit werdet Nachricht ertheilen / denselben zugleich in meinem Namen demütigst ersuchet/ er wolle doch gemeldete Bücher ohne eintziges Vorurtheil mit unpartheylichem Gemüt wolbedacht nicht allein selbst durchlesen/ sonder auch alles darin enthaltene gründlich überlegen. Er wird gewißlich in denenselben so wol die wahre Weißheit / als auch den eintzigen Weeg entdecken / welcher den Menschen zum **Leben** befürderen kan. Ich verstehe aber unter disem Wort nicht das gegenwärtige elende und zergängliche **Leben** / so unendlich-vilen Trüb- und Drangsalen unterworffen gleich einem Dunst verschwindet / sonder jenes unsterbliche Wol-Leben / welches ein vollkommene Freud ohne Leyd und Ende nach sich ziehet. Was letztlich meinen Glauben betrifft / könnet ihr den Kayser versicheren / daß ich beständig bey all-dem verharren werde / was ich zu Furdan entweder schrifftlich von mir gegeben / oder Euerer Hochheit mündlich gesagt hab. Ich darf und kan in einer so wichtigen Sach nit anderst antworten. Solten Ihro Majestät mich deßhalben zum Tod verurtheilen / so wird mir ein sonderbare Gnad widerfahren; anerwogen ich auf solche Weise meine in der Tauff geschworene Treu / dem HErrn des Himmels und der Erden desto vollkommener wurde zu erkennen geben / der sich gewürdiget hat mich mit seinem übernatürlichen Glantz so lang zu erleuchten / biß ich als ein unwürdiges Geschöpf ihn endlich erkant und angebetten/ auch ihm ewiglich zu dienen mich entschlossen hab. Falls aber mir der Kayser aus einer andern Ursach das Leben absprechen solte / so bezeuge ich allhier offentlich/ daß ich keiner eintzigen Missethat / die solche Straff verdienen könte / schuldig seye. Diß ist / meine Herrn / was ich auf euer Begehren / auf euere Fragen / und Ermahnungen hab versetzen wollen / mit zuverläßiger Versicherung / daß ich niemals anderst reden / noch mein Wort zuruck nehmen werde; allermassen die rechte Vernunfft und Göttliche Wahrheit keiner Unbeständigkeit / noch einigem Wanckelmut untergeben ist.

Auf dise Antwort / weil vor Schmach keiner nichts darwider zu versetzen im Stand gewesen / ward die Versammlung entlassen. Alle bewunderten zwar die unzerbrüchliche Standhafftigkeit des Printzens: Doch hat sich keiner mercken lassen / daß er einer so heylsamen Lehr beyzufallen Lust habe. Als hierüber dem Kayser der behörige Bericht ware ertheilt worden / hat er ohne Verschub befohlen / man solle fleißig nachschlagen / ob und welchen Tod der Printz und sein Bruder vermög des Sinischen und Tartarischen Rechts verdient habe. Worauf alle einstimmig beschlossen / daß beyden Printzen Joanni und Francisco das Haubt mit dem Schwert schlechter Dingen abgeschlagen / der Printz Joseph aber in kleine Stück nach Sinischem Gebrauch solle zerhackt werden / welches in China unter allen die gröste Straff ist / und haubtsächlich in dem bestehet/daß dem Ubelthäter ein Gebein und Senn-Ader nach der andern / (was die vier äusserliche Glider anbelangt) abgeschnitten / hiernechst aber das Ingeweyd heraus gerissen/ folgends der Kopff nicht allein abgehauet / sonder zum allgemeinen Schröcken offentlich aufgehenckt wird.

Den 8. Junii wurd in disem Absehen ein Bühne aufgerichtet: Es stunden auch die Henckers-Knecht schon fertig das gefällete Urtheil an Printz Joseph uzvollstrecken. Das Volck hatte sich bey disem Blut-Gerüst in solcher Menge eingefunden / daß die Gassen nebst unserm Collegio völlig angeschoppet / mithin ungangbar wurden / unerachtet man dieselben mit doppelter Kriegs-Wacht hatte besetzen lassen. Jedermann ware obbesagter grausamen Hinrichtung gewärtig. Erst gegen Abend kame von Hof eben jener Mandarin zuruck / welcher den Kayser zur Unterschrifft des Urtheils hatte bewegen wollen; Allein Ihro Majestät haben ihn mit folgender Antwort abgewisen: Ich hab / sprach der Kayser / dem Vatter dises Printzen in Gna-

den verschont; wie ist dann möglich / daß ich das wider seinen Sohn geschöpffte Blut-Urtheil durch meine Unterschrifft bewähre? Man schicke ihn also zuruck zu denen Stadt-Vögten / allwo er genau solle verwahrt werden.

Den 9. Junii schenckte der Kayser ebener massen beyden Printzen Joanni und Francisco zwar das Leben / doch seynd alle drey / jeder in einen besondern Kercker verschlossen worden / welche ausser eines kleinen Lochs weder mit Thür noch Fenstern versehen waren. Die Printzen seynd mit sehr schwären Eisen beladen / beynebens auch gezwungen auf der blosen Erden zu schlaffen / also zwar / daß sie ihr Leben in solchen Höhlen nicht lang fristen werden.

Etwelche Täg hernach wurde im Namen und auf Veranlassung des Kaysers ein Wahrn-Brief offentlich angeschlagen / krafft wessen er sich gegen alle Stamm-König / Fürsten und den Tartar-Adel rechtfertiget / auch ihnen zu wissen thut / daß weder Fleiß noch Mühe seye gespahrt worden / dise Printzen von ihrem falschen Glauben (wie er lästerte) zu dem alten Lands-Gesatz wider zu bekehren. In diser Schmach-Schrifft redet er verächtlich von denen Geheimnussen unsers Glaubens / zumalen von der Menschwerdung JESU Christi.

Der Bischoff von Peking, Reverendissimus Frater à Purificatione hat mich um dise Zeit ersucht / die herrliche Thaten und Sig der Sunischen Printzen um etwas weitläuffiger zu beschreiben / welches löbliche Verlangen zu bewercken ich bißhero mich beflissen hab.

Als die Verfolgung des offtgerühmten Christglaubigen Sunischen Hauß in grösterm Brand stunde / ist der Portugesische Bottschaffter den 18. May 1727. mit herrlichem Gepräng zu Peking angelangt / wessen Quartier in einem Pallast bestunde / so nechst an die Kayserliche Burg anstosset. Zu seinem herrlichen Einzug waren unzählich-vil Zuschauer auf denen Gassen zusammen geloffen. Er wurde bey seinem Eintrit von beyläuffig viertzig Portugesischen kostbar-gekleydeten Edelleuthen / so alle zu Pferdt sassen / begleitet. Hinter disen Reutern wurden auf vilen Wägen so wol die Geschänck / welche der König aus Portugall dem Sinischen Hof verehrt / als auch der Troß oder Bagäschy nachgeführt. Auf beyden Seiten ritten zweyhundert Mann aus Tartarischem Ritterstand alle mit Köcher und Pfeilen zierlich ausgerüstet. Gleichwie es nun zu Peking, so offt ein neue Bottschafft anlangt / gemeiniglich wegen der Art / wie der Gesante den Kayser verehren / und er hinwider von den Hof-Mandarinen soll beehrt werden / mancherley Beschwärnussen absetzt: Also seynd nach überlegter Sach vor der ersten Audientz folgende drey Stück verglichen worden. Erstlich soll diser Bottschaffter nicht empfangen / noch angesehen werden / wie ein anderer Gesante / der von einem untergebenen Lehen-König hieher geschickt wird / damit er in seines Herren Namen den Zinß abstatte / dem Kayser Eydschwürlich huldige / und die Lehen empfange: Weil Portugall auf Erden keinen Ober-Herren erkennete. Zweytens wird dem Bottschaffter zugestanden / seinen Glaubens-Brief oder Credentz-Schreiben dem Kayser unmittelbar selbst in die Händ zu geben. Drittens ist er nicht schuldig das Sitten-Gericht zu besuchen / damit er daselbst / wie er sich vor dem Kayser aufzuführen habe (gleichsam wie ein Schuler) erlehrne / sonder mag sich in seinem Hauß hierin unterrichten lassen.

Den 28. May ist er mit sonderbarem Pracht und ansehenlichem theils Sinischen theils Tartarischen Geleit zum ersten Kayserlichem Verhör biß in einen Vorhof / der etwann ein Viertel-Stund von den Kayserlichen Wohnungen entfernet ist / eingeführt worden. Die Strassen der Stadt / durch welche er gezogen / waren auf eben die Gestalt / als bey des Kaysers Aus- oder Eintrit geschihet / mit reichen Teppichen ausspalliert. Ich verschweige aus Liebe der Kürtze alle ein- und anderseits erwisene Höflichkeiten und Ehren: wie auch die herrliche dem Gesanten vom Kayser gegebene Mahlzeiten: die gegen einander gepflogene Unterredungen / und was dergleichen mehr ist.

Den 7. Junii überreichte der Bottschaffter die vō seinem König für den Kayser hergebrachte Geschänck / welche hoch-geschätzt und mit Freuden seynd angenommen worden. Wenig Täg hernach überschickte der Kayser dem Gesanten in Silber ungefähr tausend harte Thaler samt verschidenen Getränck in grosser Menge / und liesse ihm bedeuten / es seye demselben erlaubt in der Stadt nach Belieben herum zu gehen / und alles Sehen-würdiges zu besichtigen.

Den 8. Julii nahme der Bottschaffter vom Kayser feyerlichen Urlaub.

Den 16. dito trate er seine Ruck-Reise an / und zwar mit sehr vilen Gegen-Geschäncken / so der Kayser dem König in Portugall verehrt: Unter andern aber nicht weniger als fünff und dreyßig Kisten / so alle mit Sinischen Neuigkeiten angefüllt waren / wie nicht weniger viertzig Pfund der so Preiß-reichen als heylsamen Wurtzen Schen-Sim oder Schanfing. Den Glauben und die Mission betreffend konte der Bottschaffter nichts auswürcken / weil der Kayser hiervon nichts hat anhören

ren wollen. Ich befihle mich in dero H. Meß-Opffer / und verbleibe

Euerer Ehrwürden

Peking den 13. Octobris 1727.

Demüthigster Diener in Christo.

Josephus Suarez.

Numerus 381.

Kurtz-verfaßtes

Leben und Sterben

Des

Unüberwindlichen Blut-Zeugens JEsu CHristi / sage des zwölfften Sunischen Printzen

JOSEPHI,

Welcher im Jahr 1727. den 13. Augustmonat in einem stinckenden Kercker zu Peking (der Haubt-Stadt in China) um des Glaubens willen Gottseeligst im HErrn verschiden ist.

Beschriben von seinem Bekehrer und Geistlichen Vatter R. P. Josepho Suarez è Soc. JEsu.

Innhalt.

Der zwölffte Sohn des Stamm-Königs *Sunu* wird erstlich von Kayser *Cam-Hi*, und nachmals von dessen Reichs-Folger *Yum-Tsching* zu hohen Ehren samt seinem Vatter und sechsten Bruder erhoben. Alle drey verfallen *Anno* 1723. in des Kaysers *Yumtsching* Ungnad. Besagte zwey Sunische Söhn müssen mit dem neunten Bruder des Kaysers und mit *P. Joanne Mouraon S. J.* in das Elend gehen. Der zwölffte Sohn des *Sunu* empfahet vor der Abreise die H. Tauff nebst dem Namen *Joseph* zu *Peking* von *P. Suarez*. Sie brechen alle vier den 5. April 1723. auf. Nach ihrer Ankunfft im Elend wird der sechste Sunische Printz unter dem Namen Ludwig gleichfalls getaufft. Sie bauen allda eine Capell / so bald nidergerissen wird. Darum reisen sie von dannen in das Dorff *Si-Tai-Tum*, und halten dort ihren Gottes-Dienst. Auf Vernehmen / daß ihr Vatter *Sunu* oder *Surniama* samt seinem gantzen Hauß erstlich nach *Furdan*, und ferner nach dem Dorff *Sinpuze An.* 1724. verwisen worden / und im Elend daselbst gestorben seye / erlangen beyde Brüder einen Befehl von Hof nach *Sinpuze* zu gehen / und der Leich-Begängnus ihres Vatters beyzuwohnen. Kaum hatte solche ein Ende / als dise zwey Printzen nebst ihren Brüdern aller Ehren-Zeichen beraubt / und in den gemeinen Pöbel-Stand abgewürdiget wurden / doch mit disem Unterschid / daß die übrige Printzen zu *Furdan* verbliben / Fürst Joseph und Ludwig hergegen / jeder mit neun Ketten beladen / nach *Peking* in die Gefängnus seynd gebracht worden. Der Kayser gibt ihm selbst und seinen Hof-Herren grosse Mühe den Printz Joseph zum Abfall vom Glauben zu bewegen / aber vergebens / ja mit Unwillen des Fürsten-Raths / welcher ihn deßwegen zur Zersetzung seines Leibs verdammt. Der Kayser verändert dises Urtheil / und läßt den Bekenner Christi in ein stinckendes Loch stecken / auch mit Hunger und Durst darin so lang ausmärglen / biß er endlich vier Monat hernach den 14. *Augusti* 1727. seelig verschiden ist. Den 17. dito wird sein mit neun schwären Ketten beladener Leichnam vor der Stadt verbrennt / die Bein aber zerknirscht und in ein Pful mit überworffener Erden begraben / doch von denen Christen heimlich ausgescharret und in Ehren gehalten. Er hatte in dem Kercker seinen Diener bekehrt / welcher bald hernach getaufft und Paul ist genant worden.

Leben Des Printz Josephs.

Der zwölffte Sohn des alten Stamm-Königs Sunu oder Surniama ware aus eben dem Königlichen Ost-Tartarischen Hauß entsprossen / aus welchem die heut-regierende Sinische Kayser herstammen / folgsamlich deroselben naher Bluts-Freund: Übrigens aber ein sanfftmüthiger und fridsamer Herr / der in seinem wohlgesitteten Wandel mehr einen Engel dann Menschen vorgestellet hat. Doch ware er zugleich ein großmüthiger Held / dem wider sein Gewissen kein Mensch nichts abgewinnen konte. Da er das zwantzigste Jahr seines Alters erreicht hatte / nahme ihn Kayser Camhi nach Hof / erstlich zwar als einen Edel-Knaben / nachmahls aber als Fürstlichen Mandarin, biß er ihn letstlich zu seinem Oberst-Hof-Meister erwählt hat. Nach höchst-genantens Camhi Tod wurde er in solcher Ehren-Stelle von dem heut-herrschenden Kayser Yumtsching

(so des vorigen vierter Sohn ist) bestättiget / und so hoch geschätzt / daß diser Monarch ihm zu Trost den alten Sunu / des Printz Joseph Vatters / von dem vierten auf den dritten Staffel im Fürsten-Stand erhoben hat. Diß vergnügte die Gnaden-Gewogenheit Ihro Majestät gegen den Printz Joseph so fern nicht / daß dieselbe auch seinen sechsten Bruder / so nachmals den Namen Ludwig erkohren / mit ansehenlichen Aemtern ausgeziert / und ihm sehr wichtige Geschäfft / unter andern aber auch die Vollmacht und Sorg aufgetragen hat / ein groß Stuck Gelts dem neunten Sohn des Cambi, das ist seinem (des jetzt-regierenden Kaysers) leiblichem Bruder mit Gewalt abzunöthigen. Worin aber Printz Ludwig sich deßwegen nicht übereylen wolte / damit / wann besagter neunte Fürst mit dem Kayser seinem Bruder wider ausgesöhnet wurde / er samt den Seinigen disen Zwang nicht entgelten dörffte. Mittler Weile entschlusse sich der neue Kayser den alten Stamm-König Sunu auf den öbersten Glücks-Gipfel zu setzen; Dann gleichwie disem hoch-erlebten und erfahrnen Fürsten so wol der Sinische Hof / als der Reichs- und Kriegs-Staat bester massen bekant gewesen; Also waren Ihro Majestät gesinnet mit ihm den Last einer so beschwärlichen Regierung zu theilen / oder die ersten Jahr hindurch sich seiner hochvernünfftigen Rathschlägen in allen wichtigen Angelegenheiten zu bedienen; Welches Zweiffels-ohne auch wurde geschehen seyn / wann nicht der kluge Sunu / unter Vorwand seines hochen Alters und gar zu baufälligen Leibs sich dessen entschuldiget hätte: Die gründliche Ursach aber solcher Weigerung wird in der That selbst wohl in einer vorsichtigen Behutsamkeit bestanden seyn / damit er nemlich mit seinem Zahl-reichen Hauß nicht etwann aus Anstifftung grosser Beneydern von dem höchsten Staffel menschlicher Herrlichkeit in den tieffesten Abgrund des Verderbens gestürtzt wurde / gleichwie dessen unerachtet bald hernach erfolgt ist.

Bevor ich hier nun weiter schreitte / muß ich den Leser erinnern / daß obschon der Kayser mehrgemeldeten Stamm-König Sunu von dem vierten zu dem dritten Fürsten-Staffel / um einen Tritt höcher / befürdert: Er ihm dannoch (wie sonst gebräuchlich) weder die übliche Einkünfften / noch die vier Regimenter Kriegs-Völcker / noch andere Ergötzlichkeiten / so dem dritten Fürsten-Rang gebühren / angewisen habe. Printz Ludwig / welcher damals beym Kayser in gewaltigem Ansehen ware / glaubte / sein kindliche Schuldigkeit erfordere / solches Anligen seines Vatters Ihro Majestät vorzutragen / damit er ihm so wol die Besoldung als andere Vortheil / so dem dritten Fürsten-Stand ankleben / auswürckte. Gleichwie aber ein starck-überladenes Feld-Stuck / so bald es Feuer fangt / mit entsetzlichem Knall zerberstet: Also entrüstete auch der Kayser sich ab diser Bitt dergestalt / daß er den armen Printzen in selbem Augenblick all seiner Aemtern entsetzt / und mit scharffen Worten ihm seine Nachläßigkeit / die er wegen der bißher von dem neunten Kayserlichen Bruder noch nicht eingetribener Gelt-Summa begangen hätte / zornmüthig vorgestossen / mithin zur Straff nicht allein den Hof verbotten / sonder auch ohne Verschub mit jetzt-besagtem seinem neunten Kayserlichen Bruder in das Elend sich fortzupacken befohlen hat. Er machte sich eylends reisfertig / und ware schon bereit mit offtberührtem neunten Fürsten aufzubrechen. Nur eines gienge noch ab / daß er nemlich / vermög Sinischer Hof-Weise sich bey Ihro Majestät erkundige / wie er sich in dem Elend aufführen solte. Er selbst dörffte einerseits krafft des Kayserlichen Verbanns / bey Hof sich ferner nicht blicken lassen / anderseits aber ohne obstehende Anfrag nicht verreisen; Derowegen bate er seinen zwölfften Bruder Joseph Ihro Majestät diser Sach wegen mit Glimpff zu vermahnen. Der letstere gabe zwar sein Begehren schrifftlich ein: Aber kaum hatte der Kayser die Bittschrifft gelesen / als er disen Vorbitter ebenfalls aller Würden und Ehren-Stellen beraubt / vom Hof auf ewig verbannt / auch ihm ohne weitere Frag mit seinem (des Kaysers) neunten Bruder / und mit Printz Ludwig die Stadt und das Land zu raumen allerungnädigst auferlegt hat. Hier ware ihm nicht erlaubt sich lang umzusehen; Er verliesse eylends die Kayserliche Burg / doch verfügte er sich nicht graden Weegs zu seinem Vatter oder Freunden / um ihnen wegen solcher neuen Drangsaal Nachricht zu geben; sonder gienge in das Collegium Soc. JEsu zu seinem alt-vertrauten Freund P. Josepho Suarez, dem er die harte in sein Fürstliches Hauß eingeschlagene Donner-Keilen beschriben / hergegen auch jetzt-besagten Priester versichert hat / er werde aus dem Collegio ehender keinen Fuß setzen / biß er nicht durch das Wasser und den heiligen Geist der Christlichen Kirch vorhin wurde einverleibt seyn. Worauf der Pater ihm erwidrigte / er freue sich zwar ab einem so heiligen Vorsatz / allein diser könte dermassen schnell-hurtig nicht bewerckt werden / biß nicht der Printz in denen Glaubens-Artickeln und denen Pflichten / so einen Christglaubigen verbinden / zur Gnüge wurde unterwisen seyn; Zudem müßte von Rechts-wegen seine Beständigkeit eine Zeit lang vorgänglich geprüfft werden: Welch-alles in diser Eyle nicht geschehen könte. Der Printz im Gegentheil wolte von seinem Beginnen nicht abstehen: Er verdoppelte ohne Unterlaß seine Bitt / und erhielte hiemit so vil / daß ihn P. Suarez endlich versucht / und so wol über die Christliche Geheim-

nussen /

nussen / als über die Göttliche Gebott ausgefragt / mithin nicht ohne Verwunderung ersehen hat / daß diser eyfferige Fürst alles / was einem Christen zu wissen nöthig ist / stattlich wol verstehe / zugleich aber bereit seye das Creutz CHristi über sich zu nehmen / und dessen bittersten Kelch auszutrincken. Darum ertheilte er ihm die heilige Tauff / doch ohne die gewöhnlichen Kirchen-Cäremonien / so wegen Kürtze der Zeit müßten ausgelassen werden. Er gab ihm den Namen *Josephus*, annebens aber den Trost / daß P. Mouraon S. J. welcher zu seiner sonderbaren Ehr mit ihnen in das Elend zu gehen vom Kayser wäre verdammt worden / die verabsäumte Tauff-Cäremonien und alles Ubrige nach ihrer Dahin-Kunfft ersetzen wurde.

Niemand ware eines theils fröher / andern theils hingegen auferbäulicher als Printz Joseph. Sein unermessene Freud / die er aus der Tauff geschöpfft: Der Heldenmuth / mit welchem er alle Eytelkeiten samt der Welt verachtet: Sein unzerbrüchlicher Vorsatz das einmal angenommene Gesatz CHristi genau zu beobachten / wurden mich / wann ich sie beschreiben solte / gar zu lang aufhalten / und vil Raum hinweg nehmen. Gegen Abend stellte er sich in unserm Hauß abermahl ein / und nahme von Patre Suarez, der in CHristo ihn neugebohren hatte / Abschid nebst dem Priesterlichen Seegen.

Den folgenden Tag / verstehe den 5. April 1723. seynd alle vier mit einander / nemlich der neunte Bruder des Kaysers / der sechste und zwölffte Sunische Printz / in liebster Gesellschafft P. Joannis Mouraon von Peking nach ihrer angewisenen Jammer-Stadt aufgebrochen. Sie hatte allda von ihrer Abmattung noch nit ausgeschnaubt / als Printz Joseph den P. Mouraon an ihm die Tauff-Ceremonien zu ersetzen mit hefftiger Bitt bedrungen / und zu gleicher Zeit an sein Ehegemahlin nach Pecking einen Brief zuruck geschickt hat / in welchem er sie zum Christlichen Glauben beweglich anmahnete.

Ein dermassen Gottseliges Beyspihl hat die Bekehrung des sechsten Sunischen Printzen nach sich gezogen / welcher in unsern Wahrheiten (die ihm ohne dem zimlich bekant waren) vollends unterrichtet / und hierüber auf sein inständigste Bitt von gedachtem Patre Mouraon unter dem Namen Ludwig gleichermassen ist getaufft worden. Vil andere Sunische Printzen haben einem so heylsamen Exempel / einige früher / andere spather nachgefolgt. Die zwey Printzen Joseph und Ludwig erbaueten in dem Ort ihres Elends auf Antrib Patris Mouraon eine Capell / damit sie in derselben täglich seinem H. Meß-Opffer beywohnen / und von Zeit zu Zeit das H. Abendmal empfangen mögten. Gestaltsam aber die Mandarinen solches Gotts-Häußlein bald niderrissen und zerstöhrten / als haben sich beyde Printzen von dannen in das Dorff *Si-Tai-Tum* gezogen / allwo sie von der groben Soldaten-Wacht schärffer als vorhin verwahrt / und sehr unglimpflich seynd angesehen worden; wessen unerachtet sie dannoch Mittel gefunden alle Sonn- und Feyertäg der H. Meß beyzuwohnen / bey solcher aber die unerschöpfliche Gnaden-Quell des heiligsten Fronleichnams unsers HErrn JEsu CHristi zu empfangen.

In dem nechst-darauf erfolgten tausend sibenhundert / vier- und zwantzigsten Jahr erhielten sie unvermuthet die betrübte Nachricht / daß ihr Fürstlicher Vatter / der alte Stamm-König Sunu oder Surniama, mit seinem gantzen von ihm abstammenden Geschlecht in das Elend seye verwisen worden. Etliche Monath hernach ward ihnen die leidige Zeitung seines Tods / und bald darauf ein Kayserlicher Befehl überbracht / Krafft wessen sie sich unverweilet nach Furdan, und ferner nach Sinpuze verfügen / hierselbst der Leich-Begängnus ihres Vatters beystehen / auch biß auf ferneren Bescheid von Hof / alldort verharren solten. Sie seynd in allem der Kayserlichen Verordnung fleißigst nachkommen.

Da nun die zu erwehnter Trauer-Klag bestimmte Zeit ausgeloffen ware / traff sie ein von Peking neu-los-geschossener Blitz. Der Kriegs-Oberste von Furdan liesse auf Kayserlichen Befehl nicht allein dise zwey / sondern alle Sunische Printzen versammlen: Er entsetzte sie ihres Adels / und gabe ihnen zu verstehen / daß sie künfftighin unter den gemeinen Pöbel wurden gezehlet werden. Zu dessen Zeichen beraubte er dieselbe ihrer gelben Gürteln / durch welche ein Printz Kayserlichen Geblüts eintzig und allein von andern Stands-Personen unterschiden wird; dann so bald ein Sineser an jemand dise goldfarbe Schärffen erblickt: weißt er unfehlbar / daß derselbe von dem Kayserlichen Stamm-Hauß herspriesse. Denen übrigen Söhnen des Sunu wurd vergönnet zu Furdan zu bleiben. Die zwey Printzen Joseph und Ludwig hergegen seynd jeder mit neun Ketten gefässelt / in disem Aufzug nach Peking geführt / und in zwey verschidene Kercker verspehrt worden.

Printz Joseph hatte bereits in diser mühseligen Gefängnus anderthalb Jahr zugebracht / als man ihn / wie ich in obgesetzt-meinem Brief melde / zum Abfall vom Glauben bereden wolte. Alle Hof-Fürsten / Printzen und Ober-Mandarinen zu Peking beflissen sich aus allen Kräfften / und ersinnten unzählich-vil Mittel / damit sie den Diener Christi von der Evangelischen Wahrheit zu der Sinischen Abgötterey zuruck ziehen mögten; aber vergebens / dann all-ihre obschon künstlich-gemessene Streich haben fehl geschlagen: Weil der Printz gleich einem unerschütterlichen Ceder-

Baum

Baum auf dem Grund des Göttlichen Gesatz unbeweglich ist stehen bliben. Solche Standhafftigkeit verbitterte den Fürsten-Rath in so weit / daß er Krafft ihres unsinnigen Urtheils in kleine Stück würde seyn zerfleischt worden / wann der Kayser disen Ausspruch nit gemäßiget hätte.

Aus der so langwürigen Gefängnus / in welcher man zuweilen Lufft schöpfen könte / wurde Printz Joseph nach seinen sighafften Glaubens-Streitten in einen stinckenden / engen abscheulichen und fast unerträglichen Kercker geworffen / in welchem er durch sein standhaffte Gedult bestätigte / was er anderthalb Jahr vorhero auf seiner von Furdan nach Peking ermessener Reise schier mit folgenden Worten an Patrem Suarez geschriben hatte: Euere Ehrwürden wollen sich meinerwegen nicht bekümmeren / noch bestürtzen; gestaltsam die allmächtige Gnad GOttes mich so gewaltig stärckt / daß wann auch fürhin noch vil schwärere / ja die gröste Peynen diser Welt meiner warten solten; ich dieselbe nicht allein mit Gedult / sonder auch mit innerster Hertzen-Freud zu übertragen mich gefasset halte. Derowegen bitte ich Euere Ehrwürden um nichts anders / als daß sie mich dem gütigsten GOtt in ihrem H. Meß-Opffer befehlen.

Er fande sich in seiner steiffen Hoffnung nicht betrogen; dann unerachtet er vom April biß gegen mitten des Augustmonats in dem aller häßlichsten Kercker / nebst dem gifftigen Gestanck / mancherley andere Drangsalen / unter solchen aber auch ein grossen Mangel an Speiß und Tranck ausstehen müßte; hat er dannoch die Gedult niemals verlohren / sonder alles mit ungeschwächter Standhafftigkeit übertragen / biß er endlich den 13. oder 14. Augusti in offtgemeldetem Kercker mit neun Ketten beladen seinen Heldenmütigen Geist in die Händ JEsu CHristi aufgabe.

Den 17. Augusti ist sein Leichnam samt denen neun abhangenden Ketten von dem Henckers-Gesind aus der Stadt gebracht / und daselbst vor dem so genanten *Kim-Su-Muen*-Thor / unweit unsers Freyt-Hofs zu Aschen verbrennet worden biß auf die Beine / welche man mit Kolben nach Sinischem Gebrauch zerknirscht / und in eine Koth-Pfützen geworffen / nachmals aber mit Erden überdeckt hat. Die Menge des Volck / so disem Brand zugesehen / ist nicht zu beschreiben. Etwelche Täg hernach haben die fromme Christen seine Gebein heimlich ausgescharrt / fleißig zusammen gesucht / und in bessere Verwahrung gebracht / allwo sie gleich anderm Heiligtum in Ehren gehalten werden.

Ein gemeiner Mensch / welcher den Printz Joseph in seiner ersten Gefängnus allhier bedient hatte / nachgehends aber / als der Durchleuchtige Zeug Christi in den engen Kercker übersetzt wurde / auf Befehl des Stock-Meisters von ihm gäntzlich abweichen müßte / hat uns eins und das andere von dessen heiligstem Lebens-Wandel erzehlt: Mein seeliger Printz / sprach der Diener / hat in der ersteren Gefangenschafft sein Gebett zu gewönlichen Zeiten täglich / und zwar öffters verrichtet / oder widerholt: nebst dem aber die von der Kirch gebottene Fastäg fleißig beobachtet / mithin an solchen / wie auch am Freyt- und Samstag sich des Feischessens sorgfältig enthalten: Er hat letztlichen ihm die Mühe genohmen mich in dem Christlichen Glauben zu unterrichten / und ernstlich vermahnt denselben fürdersamst anzunehmen. Also redete diser Bediente / welcher bald hernach in unserm Collegio sich öffters eingestellt / hieselbst von uns in dem Christentum völlig unterwisen / nachmahls aber unter dem Namen Pauli ist getaufft worden.

So vil hab ich von der Bekehrung dises Fürstlichen Hauß / insonders aber von Printz Joseph melden wollen. Drey seiner Christlichen Brüder / nemlich die Printzen Ludwig / Joannes und Frantz ligen hier zu Peking ein jeder in seinem besondern Kercker und erwarten ein gleiches End: Sechs andere sitzen gleichfalls in unterschidlichen Reichs-Städten gefangen; noch zwantzig andere theils Söhn theils Enckel des alten Sunu verharren in ihrem alten Jammerthal zu Furdan, und leyden bitterste Armut / samt ihren Gemahlinen / Kindern / Mütter und jenen Wittwen / so von denen theils verstorbenenen / theils abwesenden Printzen daselbst seynd hinterlassen worden. Obwolen nun dise letztere nicht eingespehrt seynd / werden sie dannoch auf sichere Weise wol verwahrt. GOtt verleyhe allen und jeden entweders ihr vollkommene Freyheit / damit sie sein heiliges Evangelium desto weiter mögen ausbreiten: Oder eine dergestalt unüberwindliche Gedult / daß sie über alle Drangsalen / Peynen und Anfechtungen heldenmäßig obsigen / folgends im unsterblichen Reich CHristi jener unzählichen Schaar seiner Blut-Zeugen beygesellet werden / welche in Schnee-weissen Kleydern / mit Palmen-Zweigen in Händen / GOtt und das Göttliche Lamm ewiglich loben und preysen / an jenem strengen Tag aber ihre Verfolger richten und verdammen werden / Amen.

Peking den 13. Octob. 1727.

Nach-

Nachrichten aus Schweden.

Numerus 382.

Wahrhaffte Vorstellung

Des zu Stockholm in Schweden über P. Joannem Sterck der Gesellschafft JEsu Priester / aus der Cur-Reinischen Provintz

Den 8. Mertzen 1671. ergangenen Blut-Urtheils.

Innhalt.

P. Joannes Sterck Kayserlicher *Legations*-Caplan hat zu Stockholm seinen Catholischē Gotts-Dienst nach dem Tod seines Gesanten des Herrn von *Basserode* in dessen Behaussung / wie zuvor / ungehindert fort gesetzt / nach drey Monathen aber mit gleichem *Charactere* sich in des neu-angelangten Spanischen Gesantens Dienst begeben / welcher die Meß- und Predig nicht in seinem / sondern im Basserodischen Hauß halten liesse. Die Schwedische Geistlichkeit hierdurch verbittert bringt die Königin und den Reichs-Rath mit Trohen / Poltern und Klagen so weit / daß *P. Joannes Sterck* bey Abwesenheit seines Gesanten aus dem Basserodischen Hauß gefänglich in das Königliche Schloß gebracht und allda in den Kercker versperrt wurde / in gäntzlichem Vorsatz ihn um den Kopf zu verkürtzen. Zu solchem End aber / und zum Schein der Gerechtigkeit seinem Leben und Wandel genau nachzuforschen / damit man die erforderte Klagen und Zeugen mögte zusammen bringen / ohne welcher Behülff weder ein so wichtiger Rechts-Handel ausgeführt / noch das unvermeidliche Blut-Urtheil könte geschöpft werden. Die Zeugen halten keinen Stich: Pater *Sterck* macht sie zu Schanden: Der zuruck angelangte Spanische Gesante beziehet sich vergebens auf das H. Völcker-Recht. Der Priester muß nicht allein vor dem Reichs-Rath / sonder auch vor dem Stadt-Magistrat erscheinen. Der Schwedische Hof aus Forcht der *Repressalien* verdammt den *Missionarium* zwar zum Tod / und schenckt ihm dannoch das unverschuldete Leben auf Vorbitt des Spanischen Gesantens / der an statt seiner als ein Blut-Zeug Christi zu sterben sich der Köntgin schrifftlich anerbietet: womit er so vil erlangt / daß ihm der Priester zwar zuruck gestellt / und dannoch aus dem Reich verbannet / endlich aber ohne gekränckes Härlein zu Coppenhagen angelangt ist. Der hierüber verfasste Bericht lautet / wie folgt:

Blut-Handel und Tods-Urtheil P. JOANNIS STERCK Soc. JEsu.

ICh mag allhier kein Wort von allem demjenigen widerholen, was P. Cornelius Hazard in seinen Kirchen-Geschichten, wie auch desselben teutscher Dollmetsch P. Udalricus Dirrhaimer von dem Abfall des Königreichs Schweden, und von der hieraus entstandenen Verfolgung aller Catholischen, zumalen aber dern Jesuiten erzehlen. Sonder ich fange um etwas spāther an, als sie geendet, und beschreibe für dißmal nur ein eintzige sehr nachdenckliche Begebenheit, die sich allda mit P. Joanne Sterck Soc. JEsu aus der Nider-Reinischen Provintz geäussert hat, und zwar unter der Minderjährigkeit Caroli des Eilfften, wessen Vatter Carolus Gustavus (so den Scepter von der Welt-berühmten Königin Christina übernommen) im Jahr 1660. gestorben ist, als sein Cron-Erb, höchstgedachter Carolus XI. nicht mehr als fünff Jahr alt ware, mithin die Regierung zwölff Jahr lang von dessen Frau Mutter, der verwittibten Königin Hedwig Eleonora aus dem Hauß Hollstein-Gottorp mit Beyziehung der Reichs-Räthen, verwaltet wurde, biß er

endlich Anno 1672. selbst zu herrschē angefangen, nachdem gegenwärtige Geschicht im vorgangenen Jahr 1671. war ausgeführt worden. Solches hab ich sollen vormercken, damit niemand dem lobwürdigsten König Carl dem Eilfften zumesse, was andere unter seinem Namen bewerckt haben.

Urkundliche Geschicht von dem Handel P. JOANNIS STERCK.

DEmnach der Kayserliche Gesante zu Stockholm / Hermannus von Basserode in jetztbesagter Stadt dises Zeitliche gesegnet hatte / und sein Leichnam zur verlangten Grabstatt in sein Vatterland nach Westphalen war abgeführt worden; hat dessen unerachtet sein hinterlassener Gesantschaffts-Caplan P. Joannes Sterck, in des verstorbenen Hauß / so rechtswegen seinem Stieff-Bruder / Herr Hovel, heimgefallen ware / den Catholischen GOtts-Dienst / wie vorhin / gehalten. Er verliesse sich dißfalls auf jetzgenanten Hovels Schutz / welcher biß dahin zwar mit keinem Titel oder Credenz-Brief eines ordentlichen Gesanten oder Residenten / wol aber mit einem Kayserlichen Commissions-Brief versehen ware / Krafft wessen ihm oblage alle von seinem Bruder-seelig angefangene Staats-Sachen samt Angelegenheiten des Röm. Kayserlichen Hofs biß auf fernere Anstalt zu besorgen. Als nun besagter Herr Hovel nach verflossenen vier Monathen nach Wienn abgeruffen worden / hat noch vor seiner Abreise obgenanter P. Sterck seine geistliche Dienst dem Spanischen Gesanten Herrn Grafen von Fernan-Hunez, auf dessen vorläuffiges Verlangen / anerbotten: Welcher erst vor drey Monathen in Stockholm angelangt ware. P. Sterck machte hierauf alle Anstalten / und wolte sich bereits aus dem Basserodischen in das Spanische Hauß zu seinem neuen Herrn hinüber ziehen. Allein er wurde hieran unvermuthet häßlich gehindert / als den 9. Tag Hornung (verstehe um eben die Zeit / da sein Herr / nemlich Graf Fernan-Hunez zu dem Herrn Graf Urangel aufs Land verreiset ware) ein vom Reichs-Cantzler Herrn Johann *Cgorh-Husen* abgefertigter Gerichts-Bott den guten Priester dreymal auf einander nach dem Königlichen Hof zum Gericht und Verantwortung ungestimmer Weise beruffen hat; welchem hingegen P. Sterck gantz freundlich zu verstehen gabe / er dörffte ohne Erlaubnus des Spanischen Gesantens / in wessen Dienst er würcklich aufgenommen seye / nicht erscheinen: So bald aber derselbe wurde zuruck kommen / und ihm solches anbefehlen / wolte er sich ungesäumt einstellen / und dem Königlichen Befehl gehorsamen. Eben diß hat auch der Legations-Secretari dem Reichs-Cantzler mündlich bedeutet; doch vergebens: Dann kaum ware ein Stund verloffen / als auf des Reichs-Cantzlers Verordnung des Priesters Zimmer durch vier Soldaten ist verwahrt worden / welche ihn über Nacht (dann es war Abend) genau verwachten müßten. Herr Hovel, so annoch zu zu Stockholm ware / begehrte zwar deßwegen öffters bey dem Cantzler vorgelassen zu werden / damit er wider allen seinem Hauß angefügten Gewalt ein Gegenbezeugung oblegen mögte: allein er wurde nach grosser Mühe nur einmal kaltsinnig angehört / und kurtz abgefertiget. Es hatten die Lutherische Prädicanten mit Betrohung eines Aufstands die Sach bey der Königlichen Mutter zu hoch gebracht / Ihro Majestät aber sich so weit eingelassen / daß sie nicht mehr zuruck weichen könten. Des Cleri von Stockholm Rach-Durst wolte sich mit keinem andern Getränck / als mit dem Blut des Jesuiten Sterck weder löschen noch abkühlen lassen / welcher den andern Tag / so der 10. Februarij ware / abermal von der Königlichen Regierung nach Hof ist vorgeladen worden; gleich aber so wol die Spanier / als der Französische Gesantschaffts-Secretari / welche damals gegenwärtig waren / ihn hiervon abgehalten: Also hat er sich vor Gericht zu stehen widerum entschuldiget. Allein um eilff Uhr Vormittag fande sich in dem Basserodischen Hauß ein vom Hof abschickter Edelman mit einer Schaar bewaffneter Kriegs-Leuthen ein / und redete den Geistlichen Arrestanten mit nachgesetzten Worten an: **Wol an / mein Herr! seye fertig / und beschwäre dich ferner nicht mit mir nach Hof zu kommen; dann diß ist des Königs ernsthaffter Befehl / welcher zwar vorhin ein bessere Meynung von dir geschöpffe hatte / daß du nemlich ihm hurtiger gehorchen wurdest: Nachdem aber seine Majestät mit Unwillen erfahren haben / daß du dich widersetzest / dero Befehl verachtest / und Zeit gewinnen wilst: sollestu ihm nicht verdencken / daß er mir auferlegt hat / Gewalt zu brauchen / und dich im Fall längerer Weigerung wider deinen Willen in das Königliche Schloß zu führen.** Worauf

der

der Jesuiter ihm also geantwortet: **Herr/ ich gibe ihm auf seinen Vortrag disen Bescheid/ daß ich jederzeit des Königs allerhöchste Persohn und Befehl mit aller Unterthänigkeit willig und hurtig verehrt/ folgsamlich auf keinerley Weise aus Verachtung deroselben Willens/ sonder bloß allein deßwegen vor Gericht nit hab erscheinen dörffen/ damit ich hierdurch dem Spanischen Gesanten/ in wessen Dienst ich stehe/ keine Unbild anfüge/ noch durch meine Folg-Leistung die gerechtsame und Freyheiten fremder Bottschafften gekränckt werden. Weil ihr dessen unerachtet mich mit Gewaltthätigkeit bedrohet/ welche zu erwarten ich nit gesinnet bin: Als hab ich den Schluß gefasset mit euch zu gehen: sagt nur/ ob ich solle voraus- oder nach- oder mitziehen.** Der Hof-Juncker ohne das geringste auf die Grund-Ursach/ daß nemlich Pater Sterck zur Spanischen Gesantschafft als Caplan gehöre/ zu versetzten/ erwidrigte ihm nur dises: **Gegenwärtiges Hauß/ in welchem Herr von Basserode neulich gewohnt hätte/ geniesse nach seinem Tod jener Freyheiten/ so dern Gesanten Quartieren sonst anklieben/ nicht mehr: Darum bette er abermal/ der Pater wolle ohne längern Verzug sich ergeben/ noch die versammlete Königliche Regierung/ die seiner bey Hof warte/ mit fernern Ausflüchten verschimpfen.** Er fügte hinzu/ **es wurden auch all-andere gegenwärtige Manns-Persohnen/ welche beym Spanischen Gesanten keinen Dienst hätten/ auf Königliche Verordnung zugleich mit ihm in gefängliche Verwahrung gebracht werden:** Womit dann geschahe/ daß die Soldaten zwey unschuldige Teutschen/ so vom Handel nichts wisseten und einen Augenblick zuvor in das Hauß kommen waren/ samt dem Priester fort geführt/ und in jenen Kercker/ wo die Ubelthäter verspehrt werden/ seynd geworffen worden. Desgleichen hat man durch nachforschen und aufsuchen zwey Franzosen etliche Wochen hindurch emsig nachgestellt: auch weder denen einen/ noch denen andern ihre Freyheit oder Ruhe erstattet/ biß nicht des Priesters Handel sein völliges Ende erreicht hatte. Die zwey Franzosen haben nichts anders verwürckt/ als daß sie bey dessen Gefangen-Nehmung die Flucht ergriffen. Es ist kaum zu glauben/ wie prächtig Pater Sterk durch die Gassen diser Haubt-Stadt bey einem unbeschreiblichen Hauffen Volcks/ welches von allen Winckeln sich zu solchem Schauspihl versammelt hatte/ in das Schloß seye geführt worden/ also zwar/ daß er bey seinem Eintritt in dasselbe zu einem ehrlichen Mann/ seinem guten Freund/ gesprochen hat: Niemals/ so lang ich lebe/ ist mir grössere Ehr widerfahren.

Nach seiner Ankunfft in die Königliche Burg müßte er eine Zeitlang in der Vorkammer der Rath-Stuben warten/ Zweiffelsohne biß der Edelmann/ so die Stelle eines Profosen bey seiner Gefangen-Nehmung vertretten/ alle Wörter und Sylben/ so der Priester geredt/ der hochen Versammlung wurde verrathen haben. Hiernechst verwise man den Pater in die Cantzley/ allwo er von drey Königlichen Commissariis über nachgesetzte sechs Anklagen ist befragt worden.

Erster Vorstand
P. JOANNIS STERCK
Soc. JEsu,
Vor
Drey Königlichen Commissarien in dem Schloß zu Stockholm.
Den 10. Februarii 1671.

Erste Anklag.

IHRO Königliche Majestät seynd von dir gröblich verletzt worden/ daß du lieber den Gewalt erwarten/ als ihrem Befehl/ wie es sich gezimete/ ohne Verzug folgen/ und dich dem Gericht hast vorstellen wollen. Antwort. Ich vernihme mit grösterm Hertzen-Leyd/ und schmertzt mich höchstens zu vernehmen/ daß seine Königliche Majestät auch nur den geringsten Verdruß auf mich gefasset: Hab ich hierzu eine Gelegenheit gegeben/ so ist solches gewißlich wider mein Wissen und Willen geschehen; solte ich aber nichtsdestoweniger deroselben Ungnad rechtmäßig verdienet haben/ bitte ich demüthigst um Verzeyhung. Ubrigens bezeuge ich/ und verharre vest darbey/ daß meine Weigerung/ welcher wegen ich so hart angefochten wird/ allerdings unsträfflich seye; dann ich konte ja ohne Vor-

wissen und Befehl meines Herrens / des Spanischen Gesantens / in dessen Dienst ich bereits vorhero ware aufgenommen worden / mich keinem Gericht vorstellen / noch einigen Richter / als ihn allein erkennen. Disen Bescheid führte *Pater Sterck* weitläuffig aus / weil ihm derjenige die Wort auf die Zungen legte / welcher da gesprochen / und Apostolischen Männern versprochen hat / daß / so offt sie vor König und Fürsten solten geführt werden / er selbst ihnen alles / was sie zu reden hätten / eingeben wurde. Matth. X. 18. 19.

Zweyte Klag. Du hast biß in das vierte Monat den Catholischen GOtts-Dienst nach dem Tod des Kayserlichen Gesanten Herrens von Basserode in seinem hinterlassenen Hauß gehalten / da doch dises durch seinen Hintrit alle Freyheiten verlohren / welche sonst denen Wohnungen frembder Bottschafften gebühren: Du hast mithin dich wider jenes Gesatz vergriffen / so da allen Catholischen Priestern scharff verbietet ausserhalb deren Bottschafften-Gesanten- und Residenten-Quartieren einige frembde Glaubens-Ubung anzustellen. Antwort. Ich finde auch in diser Anklag nicht die mindeste Schuld / und zwar aus folgenden Ursachen. Erstlich bin ich meines GOtts-Diensts wegen von dem Königlichen Stadt-Obersten niemals nur mit einem Wort abgemahnt worden / gleichwie solches zu folg eines von der Königlichen Regierung durch den Druck verkündigten Rath-Schluß hätte geschehen sollen: In welchem Fall ich denen Reichs-Gesätzen fleißig nachgelebt / und mich des Catholischen Religions-Exercitii wurde enthalten haben. Gleichwie aber hochgedachter Herr Stadt-Oberst nichts geandtet: Also hab ich sein Stillschweigen für eine Erlaubnus angesehen; Qui enim tacet, consentire videtur. Zweytens / obwolen Herr von Hovel bißhero mit dem offenbaren Titel eines Gesantens nicht begabt ist; So scheinet er dannoch der Freyheit eines Priesters und eigenen GOtts-Diensts berechtet zu seyn theils zwar deßhalben / weil er die von seinem Bruder seelig angefangene Staats-Geschäfften verfolgt / und seinen hierzu behörigen Fug dem Reichs-Rath Bärenklau aus Kayserlichen Briefen aufgewisen hat; Theils auch darum / weil der Frantzösische Secretary mit Nachsicht des Königlichen Reichs-Raths schon von neun Monaten her einen Priester unterhält / welcher nicht in seinem / sonder in dem vormals Basserodischen / jetzt Hovelischen Hauß dem GOtts-Dienst abgewartet. Gewißlich / wann dergleichen Freyheit besagtem Secretary zuerkant / folgends er einem Gesanten gleich geschätzt wird: Kan solche Ehr dem Herrn Hovel nicht abgesprochen werden. Zudem / wann ein Frantzösischer Priester unter dem Vorwand seiner Gesantschafft in einem frembden Hauß frey und sicher darff Meß lesen und predigen; Warum solte mir verwährt seyn in meiner eigenen Wohnung deßgleichen zu thun. Drittens stehet ja nicht dem Priester / sonder vilmehr dem Gesanten selbst zu / seine Freyheiten zu verfechten / und so wol für sich als die Seinigen / folgends auch für den Priester Rechenschafft zu geben. Warum stellt man mich dann dem Gericht vor? Derjenige verantworte sich / und vertheidige so wol seine Gerechtsame als Freyheit / welchem solches ob- und anligt / dann mein Herr hat mich weder zu seinem Rath noch Redner / der anstatt seiner vor Gericht sprechen soll / sonder lediglich zu seinem Caplan für den GOtts-Dienst aufgenommen. Viertens / weil der Spanische Gesante nach des Herrn von Basserode Hintritt in dessen Hauß also bald seinen GOtts-Dienst gehalten hat / und von der Zeit an biß auf dise Stund hierbey stäts beharret ist. Womit dann obgemeldete Basserodische oder Hovelische Behausung nicht allein zu einer Kayserlichen / sonder auch Frantzösisch- und Spanischen Gesantschaffts-Kirchen / mithin aller Freyheiten / so denen Bottschafften zustehen / theilhafftig worden ist.

Dritte Anklag. Du hast einem Krancken / welcher vorhin zu uns Lutheranern übergangen ware / theils mit Bitt / theils mit Drohung grosse Angst eingejagt / damit er umsatteln und zu euch Catholischen zuruck kehren solte. Antwort: Es ist falsch / ja erdichtet / und kan in Ewigkeit nicht erwisen werden / daß der Siech / von welchem hier die Frag ist / von der Catholischen Kirch zu der Lutherischen Heerde hinüber getretten seye. Er ist jederzeit Catholisch gewesen ohne jemals zu wancken. Was hatte ich dann nöthig ihn zu bitten? zu bedrohen? zu ängstigen? Hier fiele der Fiscal, so zugegen gewesen / dem Priester in die Rede / und sprach Gottslästerlicher Weise: Du hatest ja eine Schmir bey dir / mit welcher du ihn hast einschmiren wollen. Der Pater konte sich des Zorns nicht halten / daß ein so ungewaschenes Schand-Maul die letste Oehlung Spott-weise eine Schmirrerey genennt hätte; darum wandte er sich eylends zu disem Schwätzer / schauete ihn mit blitzenden Augen an / und sprach: Was / was plauderst du? was hast jetzt geredt? was verstehest du unter diser Schmir? Ich stehe hier vor den Herrn *Commissariis*; Hast du was wider mich / so bringe es mit Bescheidenheit vor: Rede / wann du das Hertz hast: erweise es / wann du kanst: Bist du ein Mann / so nihm deine Wort in acht. Mit disem Bescheid / nicht anderst / als hätt ihn der Strahl getroffen / erstummete der arme Fiscal dergestalt / daß er sein bitteres Bier-Maul nicht mehr aufmachen dörffte. Derowegen nahme einer aus den Commissariis das Wort / und

und hielte Wechsel-weise mit dem Pater folgendes Gespräch.

Commissarius: Sag uns aufs wenigste / was du bey dem Krancken habest thun wollen; Gelt du hast im Sinn gehabt ihn zu salben? Priester: Gesetzt diß wäre mein Vorhaben gewesen: wenigstens hatte er mich längst vorhin um solche Gnad gebetten. Hab ich hierin wider euer Gesatz vielleicht gesündiget / oder bin ich etwann der in demselben vorgeschribenen Straff würdig worden? Das Menschen-Gesatz hat mit dem innerlichen Sinn und Willen nichts zu schaffen / sonder nur mit äusserlichen Worten und Wercken.

Commissarii: Unterdessen kanst du nicht laugnen / daß / wann dich das Lutherische Weib in das von ihr verschlossene Zimmer / allwo der Krancke gelegen / eingelassen hätte / du denselben wurdest gesalbt haben. Priester: Diß seynd künfftige Ding / die weder ich / noch ihr wissen könnet.

Commissarii: Aus was Ursach hast du dann ihn heimsuchen wollen? Priester: weil er nemlich kranck und mein guter Freund ware.

Commissarii: Eben diß ist ja durch unser Gesatz verbotten. Priester: Mein Herr! sage er mir doch zur Gnad / durch welches Gesatz? Wie lautet es? Ligt ja die Königliche Satzung / so unsern Handel betreffen soll / allhier vor euern Augen auf der Taffel / schauet hinein und erweget deroselben Innhalt. Wann ihr ein eintziges Wort darin findet / krafft wessen die Besuchung der Krancken verbotten wird / so will ich erkennen / daß ich wider das Gesatz mich vergriffen hab.

Commissarii: Das Gesatz untersagt allen Priestern / so nicht Lutherisch seynd / ausserhalb deren Häussern frembder Gesanten / ihren GOtts-Dienst zu halten / unter welchem Wort auch die Besuchung deren Krancken verstanden und verbotten wird. Priester: Diß ist ja lächerlich! massen hieraus folgen wurde / daß euere Weiber / so offt sie einen Krancken besuchen / jedesmal euern Lutherischen GOtts-Dienst in desselben Hauß anstellen: Wie reimt sich diß auf einander? Wer kan ihm einbilden / die Urheber des gegenwärtigen Gesatz seyen so unmenschlich gewesen / daß sie bey Lebens-Straff die Besuchung der Krancken / die CHristus bey Verlust der Seeligkeit uns anbefohlen / hätten verbieten wollen?

Ubrigens ist allhier zu mercken / daß einige Zeit vorhero ein Prädicant dises Krancken wegen in seinen Predigen zwey biß dreymal wider den Jesuiter Sterck so lasterhaffte als mentterische Wort offentlich ausgegossen / hiemit aber ein guten Theil des Volcks aufrührisch gemacht habe.

Vierte Anklag. Du hast einen und zwar eben jenen Bedienten des verstorbenen Herrn Basserods / so dessen Leichnam von hier nach Westphalen geführt / und ein geborner Schwed ist / vom wahren Glauben abgeredet / und mit dem Catholischen Irrthum angesteckt / hiernechst aber denselben / welches noch übler lautet / in ein frembdes Land verschickt. Antwort: Ihr habt bey nahe recht / meine Herrn / doch nicht völlig. Erwehnter Knecht ist bereits vor sechs oder siben Jahren / als ich ihn weder gesehen noch jemals gekennt hatte / nicht von mir / sonder von einem andern Priester in Westphalen / und zwar (damit ihr die Sach samt denen Umständen vernehmet) in dem Marck Beckem / um grad die Zeit / als er unter denen Kriegs-Völckern Sr. Hochfürstlichen Gnaden / des Bischoffs von Münster noch ein Soldat ware / nicht / wie ihr vorgebt / mit Catholischem Irrthum angesteckt / sonder in dem wahren Christlichen Glauben unterwisen / und in die Schoß der heiligen allgemeinen Kirch zuruck gebracht worden.

Fünffte Anklag. Du hast dich unterfangen in diser Haubt-Stadt eine Schul aufzurichten / Schwedische Knaben hinein zu locken / und sie in frembder Glaubens-Lehr zu unterrichten / so in Schweden nicht gedultet wird. Antwort: Ich hab weder einige Schul angestellt / noch Schwedische Jüngling an mich gezogen. Doch will ich nicht laugnen / daß zwey oder drey Knaben / so aber von Catholischen Eltern gebohren seynd / täglich zu mir in mein Quartier kommen / damit sie nemlich bey dem GOtts-Dienst mich bedienen / nicht aber in dem Catholischen Christenthum / welches sie ohne dem sattsam verstehen / unterrichtet werden.

Commissarii: Eben diß widerstrebt unserm Gesatz. Priester: Wie so / mein Herr! Ich glaub vilmehr / solches müsse von dem Gesatz gebilliget werden / und zwar aus diser Ursach. Das Gesatz erlaubt ja / wie ihr bekennet / den ausländischen Gesanten / jedem seinen GOtts-Dienst; So erlaubt es ihnen dann auch alles / was zu deroselben GOtts-Dienst unentbärlich erfordert wird. Nun werden zu unserm GOtts-Dienst unvermeydlich Meß-Diener und andere Gehülffen / so dem Priester beystehen / erfordert; So müssen sie dann von dem Gesatz gebilliget und gut-geheissen werden.

Sechste und letste Klag. Du hast dich selbst gerühmt / daß deren Catholischen Zahl immer anwachse / und bereits biß auf dreyhundert Köpf sich erstrecke / hiemit aber deine Sach in gutem Aufnahm stehe. Antwort: Ich weiß mich gar nicht zu entsinnen / wegen jetzt-gemeldetem Wachsthum der Catholischen Schaar mich jemals übernommen oder gelobt zu haben. Nichts destoweniger gibe ich zu / daß als man sich um dererselben Zahl befragt / ich solche offenhertzig bekennt habe. Allein ich begreiffe nicht / was ich deßhalben verwürckt haben mögte / wann ich gesagt / es befinden sich allhier beyläuffig dreyhundert Catholische Seelen / dero ein geringer

Theil in Burgern bestehet / so von Catholischen Eltern herspriessen / welche samt ihren Ahnen bey dem uralten Glauben biß auf dise Stund verharren. Die meisten seynd Ausländer / welche der König grossen Theils entweder in das Land beruffen / oder sonst in seinen Schutz aufgenommen hat. Ich hab keinen aus disen von dem Lutherthum abgezwickt / noch in die Catholische Kirch übersetzt: die Meisten seynd bereits vor meiner Ankunfft zu Stockholm angelangt / und Catholisch gewesen.

Commissarii. Mann sagt / du habest dise Leuth zu deinem Gotts-Dienst in das Hauß gelassen. Priester: Diß ist abermahl ein falsches Gedicht / welches mit keinen Zeugē kan erwisen werden. Als nach einiger Zeit ihm eben dise Einlassung auf dem Stadt-Rath-Hauß vorgestossen wurde / gab er dem Burgermeister zur Antwort / er seye kein Thürhütter / sonder Priester / welcher mit dem Amt der H. Meß und mit der Predig zur Zeit des GOttsdiensts dermassen beschäfftiget werde / daß er weder auf die Thür / noch Schlüssel gedencken könte.

Nach vollendeten Fragen und mancherley obbeschribenen Wort-gefechten liesse man endlich P. Joannem Sterck abtretten / und nach einer viertel Stund wider hinein ruffen: Da einer dern Commissarien ihn mit nachgesetzten Worten angeredet hat.

Die wider dich eingeloffene Klagen / sprach er / bestehen haubtsächlich in disen 2. Stücken. Dann erstlich hastu offentlichen GOttsdienst auf Catholische Art in einem solchen Hauß gehalten / welches nach des Herrn Basserods Tod alle dergleichen Freyheiten verlohren hatte / noch hierzu berechtet ware. Zweitens hastu einen zu uns übergangenen Krancken / mit drohen und bitten zwingen wollen den Catholischen Glauben von neuem anzunehmen. Die antworten / so du deiner Rechtfertigung angeführt / gefallen uns nicht allerdings. Darum wirstu so lang in dem Kercker dich gedulten / biß dein Handel reifflicher überlegt / und gantz wird ausgemacht seyn.

Gleich auf disen Bescheid wird der Priester in Arrest / das ist in ein schmale und nidere Bewahrnus geführt / wohin die Spanier ihm das Geleit gaben. Ubrigens ist er die gantze Zeit hindurch von seinen so wol Catholisch- als Lutherischen Bekanten gantz frey ohne einige Verhinternus oder Forcht vilfältig heimgesucht worden.

Den andern Tag / verstehe den 11. Eebruarii, kame der Abgesante / Graf Fernan-Huez vom Land zuruck / und schribe ohne Verschub in Frantzösischer Sprach einen Brief an den Königlichen Hof-Cantzler / welchem er denselben durch seinen Gesantschafft-Secretary hat zustellen lassen. Solches schreiben lautet auf Teutsch also:

Hoch-Edelgebohrner Herr.

Ich bin vom Land allhier mit einem kleinen Fieber wider angelangt / und zwar nicht ohne starcke Kopf-Schmertzen / so durch die mir verrathene Gefangenschafft P. Joannis Sterck seynd vermehrt worden. Ich will nicht zweifflen / das Gericht werde durch sehr wichtige Ursachen hierzu seyn benöthiget worden / beynebens aber nicht gewißt haben / daß benanter Pater allhier von mir zur Verrichtung meines Gotts-Diensts seye aufgehalten worden / nachdem ich den mit mir anhero gebrachten Priester bereits zuruck geschickt hab. Nun ist morgen Sonntag. Ich tröste mich der Hoffnung / es werden weder seine Königliche Majestät zugeben / daß ich des Meß-Opffers beraubt werde: Noch Euere Excellenz unterlassen denenjenigen / so es betrifft / zu befehlen / damit diser Trost mir als einem Krancken nicht entzogen werde: noch künfftighin mir verübeln / wann ich eben das schrifftlich bezeuge / was ich gern mündlich / falls ich im Stand wäre / vorzutragen hätte / ꝛc.

Der Cantzler hat hierauf / ohne die Feder anzusetzen / nur mündlich versetzt / er hätte nicht gewißt / daß Pater Sterck der Hofstatt des Gesantens einverleibt seye. Ubrigens wäre gegenwärtiger Rechts-Handel also beschaffen / daß solcher weder an disem gegenwärtigen bereits zum End lauffenden Samstag von ihm allein / noch den folgenden Sontag / so befreyet seye / von gesamtem Hof-Rath könte entschiden werden. Es erheische also die Billichkeit alles biß auf den Montag / an welchem die gantze Regierung wurde versammelt werden / zu verschieben.

Diß waren nun lähre Wort; angesehen man dem Gesanten weder am Montag / noch an denen nechst-darauf gefolgten Tägen auf sein Anbringen eine Antwort ertheilt: sonder an dessen statt die Catholische Inwohner auf das Rath-Hauß beruffen und über solche Sachen ausgefragt hat / aus dero Bekantnus man die Gelegenheit gewinnen mögte den arrestierten Priester zu klagen und am Leben zu straffen. Ich mag mir die Mühe nicht nehmen alle verschraubte Nachforschungen / so

deß-

deßwegen vorbracht wurden / hieher zu setzen: sonder begnüge mich nur zwey derer selben anzufügen. Der vornehmste Catholische Burger ward befragt / ob er sich desjenigen Tags nicht mehr erinnere / an welchem P. Joannes Sterck wider die Gesatz und Verordnungen so wohl des Königs als des Königreichs von der Cantzel mancherley Lästerungen ausgossen hätte? Sie wolten auch ein Catholische Wittib nöthigen zu bekennen / ihr Söhnlein wäre vom obgenannten Priester mit einem neuen Kleyd / aus keiner andern Absicht / beschenckt worden / als damit er ihn an sich / und zur Catholischen Kirch züge. Von dergleichen Gewerb waren alle andere Fragen / und zwar in einem Bluts-Handel; dann dern Richtern Zihl ware den Missionarium zum Schwert zu verdammen / gleichwie der Folg zeigen wird.

Mittler weil begrüßte Graf Fernan-Hunez die Reichs-Räthe / und ware äusserst beflissen den Priester seinen Verfolgern aus den Klauen zu reissen / und demselben sein vorige Freyheit zu verschaffen: womit er endlich so vil zu standen brachte / daß so wohl der König und die Königliche Mutter / als die Reichs-Räthe ihm heilig versprochen / daß falls nur dem Gericht auf ein kleine Weile sein Lauf gelassen wurde / Pater Sterck ihm unverletzt solte zuruck gestellt werden.

Den 16. Februarii / als am Donnerstag / ist diser abermal vor Gericht gladen / und aus dem Schloß auf das Rath-Hauß beruffen worden / wohin nur ein eintziger Gerichts-Diener ihn begleitete: damit er nemlich / wie neulich vor der Regierung / also jetzt vor dem Stadt-Magistrat auf verschidene Fragen sich verantwortete / welche zum Theil alt und eben diejenigen sechs Anklagen waren / so die Königliche Regierung ihm vorgehalten hatte: theils aber neu / so mitler Weile entweders mit Nachforschen seynd aufgebracht / oder von Böß wichten waren erdichtet worden. Ich mag die Alte nicht widerholen / sonder will nur die Neue kurtz berühren / derer etwann vier oder fünff gewesen seynd.

Zweyter Vorstand
PATRIS STERCK
Vor
Dem Stadt-Magistrat auf dem Rath-Hauß zu Stockholm
Den 16. Hornung.
Erste Anklag:

IST wahr / daß du einem Catholischen verbotten habest in unsere Lutherische Kirch zu gehen? Antwort / ich weiß mich dessen nicht zu entsinnen. Burgermeister: Man muß ohne Umschweiff glatt antworten: sage ja oder nein / damit wir wissen / woran wir seyen. Priester: Wie so / mein Herr Burgermeister! wollen sie mich zwingen zu liegen / und wider mein Gewissen zu reden? Zu dem / was ich nit weis / kan ich weder nein noch ja sagen. Wann sie mir nichts destoweniger das entwedere wollen abnöthen / so antworte ich mit Ja / daß ich es nemlich nit wisse.

Hierüber wurde ein Catholischer dem Priester vor Augen gestellt / und von dem Burgermeister befragt / ob er nicht bereits vorhin bekennt hätte / es seye ihm von dem Pater in seinem Hauß die Lutherische GOtts-Häuser zu besuchen verbotten worden? dem armen Tropf ware sehr bang: Er wolte mit der Sprach nicht heraus / doch sagte er letztlich / es seye dem also / daß er nemlich in seinem eigenen Hauß von dem Lutherischen Kirchgang wäre abgeschröckt worden. Der Priester begunne allhie zu zweiffeln / ob er nicht ihm solches / wo nicht verbotten / wenigstens mißrathen hätte. In disem Zweiffel kehrt er sich zu dem Ankläger / und fragt ihn wolbedacht / wo dann solches eigentlich geschehen seye? Herr / sprach der andere / wisset ihr nicht mehr / daß wir einander auf der Gassen begegnet seynd / als mir dises von euch verbotten wurde? Wie! sagte der Priester / auf der Gassen? Meine Herren Burgermeister! gebt wol acht / wie schön die Aussag dises Zeugens übereins stimme. Zuvor müßte es sich in seinem Hauß geäussert haben: jetzt aber hat es sich auf der Gassen zugetragen. Fort mit disem falschen Zeugen! Burgermeister: Hieran ist wenig gelegen / ob du es im Hauß oder auf der Gassen ihm verbotten habest; dann die Missethat bestehet in dem / daß du ihn von unserm Gottesdienst abgehalten hast; der Ort des Verbotts thut nichts zur Sach. Priester; der Herr Burgermeister verzeyhe mir: Es ist vor Gericht ein unendlicher Unterschid / ob ein Zeug auf einerley Rede standhafft bestehe / oder ihm selbst widerspreche. Ich protestiere wider disen Zeugen und seine Zeugnuß / ja wider dise Anklag selbst.

Zweite Anklag. Man liesse demnach einen Weinschencken vorkommen / welcher zu Mastricht gebohren ein Lutherisches Weib zur Ehe genommen / und / als er mit der Zeit zu Stockholm angelangt / den Catholischen Glauben vor etlichen Jahren abgeschworen hatte / hiemit aber zu besserer Unterkunfft mit einem der Stadt zuständigen Weinschanck ware belehnet worden. Diser abtrünnige Schalck (so bald ihm der Burgermeister befohlen / dem Pater seine Ubelthat in das Gesicht vorzurupfen) sagte vor dem Magistrat offentlich aus / der Priester habe von ihm begehrt / er solle die Ursachen / warum er seinen

Glau-

Glauben vertauscht hätte / ihm entweder mündlich oder lieber schrifftlich offenbahren / er wolte dieselbe gleich auf der Stell widerlegen und zernichten. Pater Sterck wolte und konte dise That nicht laugnen; darum liesse er die Sach nicht zur Frag gelangen / sonder kame eilends dem Burgermeister vor / und redete den Magistrat also an: Und eben diser Kerl / sprach der Priester / eben diser Kerl hat mir gesagt / die Lutheraner hätten ebenfahls ihre Mängel: Man finde zwar bey denen Catholischen etwelche Mißbräuch / bey denen Lutheranern hingegen nicht wenig Irrtümer und Fehler. Diser kurtze Bescheid hat des meineidigen Klägers Sinn und Hertz zerstöhrt / ja ihm Marck und Bein so schmertzlich durchdrungen / daß er (gleich dem Guguck) gäntzlich erstummte / und durch sein schamhafftes Stillschweigen die Klag entkräfftete; dann er sorgte sich wehemütig / der Magistrat mögte ihn für einen falsch-bekehrten Lutheraner ansehen / und als einen Mamelucken / dem sein Gewissen um das Geld feyl wäre / gäntzlich verstossen.

Dritte Anklag: Ist wahr / fragte der Burgermeister / daß du dich unterfangen habest das liebe Vatterland in den Kirch-Bann zu setzen? worauf der Priester gelächelt und geantwortet hat: Ich hab das Vatterland niemahls mit dem Kirchbann geschlagen. Des Missionarij Gelächter erweckte bey denen Raths-Herrn einen Argwohn: sie fiengen an zu murmeln / und dem Burgermeister weiß zu machen / es müßte ein Duck oder Betrug hinter diser Antwort stecken / und der Beklagte unter dem Wort Vatterland nicht Schweden / sonder villeicht Teutschland / aus welchem er gebürtig wäre / verstanden haben. Worauf der Burgermeister ihm sagte: Du wirst nicht geklagt dein / sonder vilmehr unser Vatterland verbannt und verflucht zu haben. Wozu der Pater sich abermahl des Lachens nicht entrathen könte / und mit folgenden Worten vernehmen liesse: Meine Herrn: mir ist nicht einmahl zu Sinn kommen mit dem Wort Vatterland zu spihlen / oder dasselbe in zweydeutigem Verstand zu nehmen; darum bekenne ich und sage: Daß ich weder mein / noch euer Vatterland mit dem Bann belegt habe. Es kame ihnen zwar auch hier das Wörtlein Bann verdächtig vor: aber keiner getrauete sich ihn weiters zu befragen: Niemand wolte sich fener an dem Jesuiten verbrennen.

Vierte Anklag: Hastu nicht von dem Pabst Gewalt und Vollmacht empfangen / das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu reichen / damit die Schweden hierdurch desto leichter in euer Garn gelockt werden? Der Priester erklärte allhier die Catholische Lehr von einer und zwey Gestalten / welche der Magistrat willig und begierig angehört. Er fügte hinzu / wie daß der allgemeine Kirchen-Rath von Trient dem Pabst die Vollmacht ertheilt habe / einem gantzen Königreich oder grossen Land / wann es sich zum Catholischen Glauben bequemen solte / das Abendmahl unter beyden Gestalten zu erlauben. Letztlich beantwortete er die Frag / daß er nemlich disen Gewalt vom Pabst niemahls erhalten / ja nicht einmal begehrt habe.

Künffte Klag. Der Burgermeister samt dem Fiscal oder Schultheiß ruckten ihm vor / daß er einen gewissen Jüngling und andern Bedienten der Basserodischen Hofstatt / so aus Liffland gebürtig / mithin des Königs Unterthan seye / in dem Catholischen Glauben unterrichtet. Priester: Diß ist noch bey Lebens-Zeiten / ja auf Befehl des Herrn von Basserod geschehen / einfolglich die Schuld / wann doch eine hierinn zu finden / vilmehr ihm als mir beyzumessen.

Hiemit nahme dises zweite Verhör ein End / und ward Pater Sterck in das Schloß zuruck geschickt. Nach etlichen Tägen stellete der Stadt-Magistrat abermahl seine Nachforschungen an / und beflisse sich neue Klagen oder Zeugnussen wider den gefangenen Priester aufzubringen. Der Königliche Rath hingegen gienge einerseits auf einen längern Verschub los / damit er / wenigstens dem Schein nach / den vermeinten Blut-Handel desto gerechtmäßiger ausführen / und P. Joannem Sterck, wie schon voraus geschlossen ware / zum Schwert verdammen mögte. Anderseits aber wolte man den Spanischen Gesanten wegen seiner schrifftlich-eingereichten Gegenbezeugung nicht länger ohne Antwort lassen / doch also / daß sein Legations-Caplan hierdurch dem vest-gestellten künfftigen Blut-Urtheil nicht entzogen wurde. Die Königliche Verbescheidung lautete / wie folgt.

Erklärung seiner geheiligten Majestät an den Hoch-Edlen Herrn Gesanten von Spanien / Herrn Grafen von Fernan-Hunez:

datiert den 24. Februarij 1671.

Es wurden Ihro heilige Königliche Majestät ohne Beschwärnuß in jene Bitt gern willigen / welche der Hoch- und Wohlgebohrne Gesante / Herr Graf von Fernan-Hunez, für die Befreyung des Priesters Johann Sterck aus der so genannten Gesellschafft JEsu eingelegt hat / wessen sich

sich vormahls der Kayserliche Gesante Basserod zu seinem Gotts-Dienst gebraucht hatte. Massen seine geheiligte Königliche Majestät auch so gar in diser Begebenheit mit Freuden hätten bezeugen mögen / wie hoch dieselbe obgenannten Herrn Gesanten so wohl wegen seiner eigenen vortrefflichen Gemüts-Gaben / mit welchen er ausgeziert ist / als auch wegen dem wichtigen Amt schätzen und anpreisen / so ihm von dem Durchleuchtigsten und Großmächtigsten König in Spanien ist aufgetragen worden: Wessen Freundschafft / so zwischen beyden Cronen obschwebt / Ihro heiligen Königlichen Majestät dermassen lieb ist / daß sie solches bey jeder vorfallenden Gelegenheit in der That zu erweisen nimmer unterlassen werden. Gestaltsam aber gedachtem Herrn Gesanten nicht wird verborgen seyn / wie vermessen und keck sich vorgemeldeter Priester aufgeführt / da er nicht allein bey Lebs-Zeiten des mehrgenannten Basserods in gegenwärtiger Stadt so wol inn- als ausserhalb dessen Hauß / solche Ding hat bewercken dörffen / welche von unsern Reichs-Satzungen bey schwärester Straff verbotten seynd: Sonder auch nach des Gesanten Basserode Tod auf eben die Art / wie vorhin / das ist auf ein bißhieher ungewöhnliche Weise / in dem Basserodischen Hauß den Catholischen Gotts-Hauß mit desto gröfferer Aergernuß immerfür gehalten hat / als ohne Widerrede gewiß ist / daß nach des Basserods Hintritt / da kein anderer durch schrifftliche Vollmacht und Glaubens-Brief bestellter Nachfolger oder Kayserlicher Minister vorhanden gewesen / eben darum das Hauß / welches offtbesagter Basserod bewohnt hatte / aus einer offentlichen zu einer Privat-Wohnung worden / folgsamlich nicht mehr also beschaffen gewesen seye / daß es der Freyheit eines fremden Gotts-Diensts / so mit der Augspurger-Confession nicht übereinstimmt / nicht mehr geniessen dörffte; anerwogen Krafft unserer Gesätzen dise Gerechtigkeit nur jenen quartieren vergönnet ist / in welchen die von auswertigen Königen / Fürsten und Staaten anhero geschickte Gesanten / Bottschafften und Residenten würcklich wohnen. Allein der Priester Sterck konte sich innerhalb dern Schrancken des Basserodischen Hauß nicht halten / sonder hat endlich so weit um sich gegriffen / daß er ohne scheuhe andere bereden wolte / die Augspurger-Confession, zu welcher sie sich entweder bekennet oder bekehrt hatten / abzuschwören: ja er hat um solcher Ursachen willen einigen sterblich-krancken Personen ungestümmer Weise mit Bedrohungen hefftig zugesetzt. Dises Beginnen hat nicht allein unsere Geistlichkeit / sonder auch vil aus anderen Reichs-Ständen bewogen / bey seiner geheiligten Königlichen Majestät ihre Klagen anzubringen / damit solchem Ubel gesteuert und abgeholffen wurde. Derowegen setzen Seine geheiligte Königliche Majestät ihr Vertrauen auf jene lobwürdige Klug- und Bescheidenheit / so dieselbe am Herrn Gesanten offt verspührt haben / und verlassen sich darauf / er werde von selbst erkennen / dise Sachen seyen so schwär und wichtig / daß ihnen die Reichs-Gesätz nicht weichen können / dero Bewahrung Ihro Majestät denen Ständen geschworen haben / und mit nicht geringerer Sorg zu Hertzen nemmen / als des gesamten Reichs Heyl und Wohlfart / mithin hoffen / der Herr Gesante werde unbeschwärt zulassen / daß dem Gericht / welchem diser Handel wäre heimgestellt worden / sein üblicher Lauff wider einen solchen Ubertretter vergönnet werde / welcher alles / so er begangen / mit der Unwissenheit unserer Gesätzen bemänteln will: Indem doch gantz frische an dererley übertrettern vollzogene Straff-Exempel jedermännigklich bekannt seynd. Seine H. Königliche Majestät verlassen sich übrigens völlig darauf / der Herr Gesante werde nicht gestatten / daß mehrgemeldeter Priester sich künfftighin erkühne unserer Gesätzen unter dem Vorschutz / daß er in desselben Diensten stehe / zu spotten: anerwogen er erst neulich in solche Pflicht ist aufgenommen worden / welche ihn von der Straff / so er vorhero

von dem Tod des Basserods anzufangen biß dahin / drey Monath hindurch / mit seiner eigenmächtigen Aufführung verwürckt hat / nicht befreyen mag. Gleichwie nun Ihro Königliche Majestät in diser Hoffnung leben; also haben sie auch ein gnädigstes Wolgefallen an der klugen Gleichgültigkeit / welche der Herr Gesante so wol in disem als in andern Geschäfften zu seinem ungemeinen Lob von sich hat spühren lassen.

(L. S.)

Auf Befehl höchstgedacht-seiner heiligen Königlichen Majestät.

Joann Cgorh-husen.

Der Gesante schickte den folgenden Tag / das ist den 25. Hornung / dise Königliche Erklärung dem Priester in die Gefängnus / mit ernstlichem Zumuten / er solle dieselbe gründlich widerlegen. Er hat ihm gehorcht / und weitläuffig gezeigt / daß man wider seine Persohn vilmehr mit erdichteten / und von allen Enden zusammen gesuchten grundlosen Klagen / als mit rechtmäßigen Beweißtümern aufziehe. Uber jene Wort aber / daß er unter dem Vorschutz / weil er in des Gesanten Diensten stünde / sich erkühne der Schwedischen Gesätzen zu spotten / ersuchte er den Grafen / ihn samt seinem Rechts-Handel noch fernerhin zu vertheidigen / damit ein Priester aus der Gesellschafft JEsu jenes Schutz / so allen übrigen Gesantschaffts-Priestern gebührt / nicht beraubt werde. Der Gesante liesse an sich gar nichts erwinden: Er besuchte unermüdet die vornehmste Hof-Herrn und Reichs-Räth: er überwise diselben des ungerechten Verfahrens wider seinen Priester / und bestritte obgesetzte Königliche Erklärung in verschidenen Stücken. Alle haben ihm gleichsam mit einem Mund geantwortet / er solte gar nicht zweiffeln / sonder vestiglich hoffen / sein Priester werde / nach wenig Tägen / frisch und gesund (ja ohne einige Unbild vorhin ausgestanden zu haben) aus dem Kercker entlassen werden. Allein desselben Handel müßte vorläuffig nach Schwedischem Gebrauch stäth und langsam / doch allerdings untadelhafftig zum völligen End befördert werden.

Auf disen Bescheid folgte abermal eine Verweilung / so etliche Täg angehalten / biß den dritten Tag Mertzens / an welchem der Priester aus seinem Loch zum andern mal nach dem Stadt-Rath-Hauß gehen müßte.

Dritter Vorstand

P. JOANNIS STERCK,

Vor

Dem Magistrat zu Stockholm

Den 3. Mertzen Anno 1671.

SLeich zu Anfang dises Verhörs hat der Burgermeister den Catholischen Missionarium mit folgenden Worten empfangen: Damit dein Handel endlich zum Schluß komme / ist dem Schultheiß auferlegt worden alle Anklagen dir noch ein mal kurtz und überhaubt vorzutragen. Dir hingegen wird obligen auf alle und jede dergleichen Vorträg den allerletzten Bescheid zu geben. Uns endlich wird zustehen das Urtheil zu fällen / das ist / dich entweder los-zu-sprechen oder zu verdammen.

Der Schultheiß / so bey ihnen Fiscal heißt / kame seinem Befehl nach: er hatte schon vorläuffig alles kurtz-um auf sechs Stück oder Absätz zusammen verfasset / die er dem Priester nach der Ordnung vorgelesen / und seiner Beantwortung abgewartet / zu letzt aber die Richter beschworen hat der Gerechtigkeit zu lieb nach Ausweisung des Schwedischen Rechts den endlichen Ausspruch abzufassen.

Pater Sterck, weil wenig Neues vorkame / hat theils seine vorige Antworten widerholet / theils etwas weniges / so ihm gähling einfiele / von neuem hinzu gefügt: annebst aber vermerckt / daß in disem dritten Verhör zwey neue Possen vorgebracht werden.

Erstlich stellte ihm der Schultheiß oberührten Liffländer vor / von welchem der Priester ausgesagt hatte / er seye von ihm auf Befehl des Herrn von Basserod im Catholischen Glauben unterwisen worden. Der Schultheiß bate disen Jüngling zwey Ding zu bezeugen. Erstlich / daß / obschon er sich Anfangs widersetzt hätte / der Pater ihn dannoch hierzu beredet / und auf allerhand Weise bewogen habe. Zweitens / daß der Pater gesagt habe / alle / so dem Lutherum hold seynd / stünden gar gewiß in Gefahr der ewigen Verdammnus. Der Knab hat beyde Stück vor dem

dem Magistrat in Gegenwart des Missionarii bezeugt: Diser aber sich verantwortet / und zwar auf das Erstere ausgesagt / der Jüngling hab die Unwahrheit geredet / gleichwie er nicht mit einem / sonder vilen Zeugen / wann es nöthig wäre / erweisen / und den Ankläger zu Lugen straffen wolte. Das andere belangend bekennete er / daß man ihn vilmal befragt hätte / in welcher Religion und nahmentlich ob man auch in dem Luthertum könne seelig werden? Worauf er pflege zu antworten / was er auch hier in Gegenwart bezeuge / ja vor der gantzen Welt zu betheueren und zu vertheidigen bereit seye / daß nemlich nur ein eintzige allgemeine oder Catholische Kirch wäre / in welcher man die Seeligkeit hoffen könnte und müßte. Forscht hingegen / sagte er / einer von mir / ob ich alle Lutheraner und Calviner verdamme? so versetze ich ihm: auf keine Weise / ich verdamme nicht ein eintzigen aus ihnen in Sonderheit. Dise Lehr erklärte er ausführlicher / damit die Richter seine Wort zu ihrem Nutzen wol verstehen / noch zu seinem Schaden boshafftig verdrähen mögten.

Zweitens ware in gegenwärtigem Verhör auch was neues / daß der Schultheiß dem Priester jenen Brief gezeigt / in welchem ein gewiser Prädicant den Zustand obgemeldeten Kranckens samt dem gantzen Verlauf weitläuffig beschriben hatte. Allein der Pater hat dise Schrifft als ein lugenhafftes Wasch-Zedel verworffen; dasselbe gründlich widerlegt; annebst sich auf die Auffag der Wittib / so der Verstorbene hinterlassen / mit Nachdruck bezogen.

Als dises Spihl aus ware (wessen Kleinigkeiten und geringere Umständ ich übergehe) ist der Priester wider nach dem Schloß in seinen Arrest gezogen: Allwo den andern Tag / verstehe den vierten Mertzen ein Lutherisches Weib mit ihm zu reden begehrte / und / nachdem sie ihn auf die Seithen geführt (dann er ware damals mit guten Freunden in einem Gespräch begriffen) ihn hefftig erfuchte / er wolle doch den Christlichen Glauben annehmen / sie bezeugte ein grosses Mitleyden wegen seines Unglücks mit Versicherung / daß man vil Sachen von ihm ausstreue / daß er allen Leuten auf der Zungen lige / daß nach allgemeiner Auffag sein Handel gar übel ausschlagen werde. Der Pater schnitte den Faden kurtz ab / als er sie also angeredet: Frau / sagt mir deutlich / was ihr an mir verlanget: villeicht wünscht ihr / ich soll den Catholischen Glauben abschwören / und Lutherisch werden? Ach mein Herr / sprach sie / freylich ja: diß ist mein eintziges Absehen. Priester: Wer hat euch mein Elend so kläglich beschriben? Wer hat euch die Umständ meines Lebens geoffenbahrt? Unsere Priester / sagte sie. Da fertigte Pater Sterck dise Graupen-Apostlin mit folgendem Bescheyd ab: Weib / ihr solt wissen / und jederman / den ihr antrefft / versicheren / daß ich lieber tausend mal sterben / und tausend Köpf unter des Henckers Schwert verliehren / als dem Luthertum anhangen wolle. Worüber sie den Schluß machte und sprache: Wann mein Herr also gesinnet bleibt / so ist weiters ihm nicht helffen: ich verliehre nur die Zeit: meine Bemühung ist vergebens: ich gehe fort / und wird nimmer zuruck kommen. Trolle dich nur fort / antwortete der Missionarius, ich erlaube dir solches mit Freuden.

Inzwischen / wie auch die folgende Täg / seynd zwey Königliche Bann-Brief zu Stockholm durch den Druck ausgangen; beyde schmäcken starck nach dem uralten Haß / von welchem die Lutheraner wider die Catholischen / zumalen wider die Jesuiten eingenommen seynd / und zu deroselben Verfolgung ohne Unterlaß angespohrt werden. Der erste Bann-Brief lautet an die Schwedische Unterthanen / der andere aber an die Gesanten fremder Catholischen Potentaten. Der erstere / so in Teutscher und zugleich in Schwedischer Sprach gedruckt worden / lautet ungefähr also; ich sage ungefähr; dann / weil mir weder das Teutsche noch Schwedische Exemplar zukommen ist / als hab ich gegenwärtiges aus dem Latein verteutscht.

Wir Carl von GOttes Gnaden dern Schweden, Gothen und Wenden König / ꝛc. ꝛc.

GLeichwie wir vernehmen / daß einige aus unsern Unterthanen / so nicht unserer Evangelischen / sonder einer andern Religion anhangen / sich unterstehen / fremder Gesanten Häuser zu besuchen / und alda dem auswertigen Gottsdienst beyzuwohnen / folgsamlich mit offentlicher Aergernus / unerachtet mancherley Zerrüttungen und schwärer Bedrängnussen / so hieraus entstehen müssen / jene Gesätz und Rath-Schlüß verachten / welche unser Vatter glorwürdigen Andenckens (die Religions-Sachen betreffend) abgefasset und vorgeschriben hat; also geben wir hiemit allen und jeden zu verstehen / und wahrnen jedermänniglich / es seye unser aller gnädigste Willen und Befehl / daß alles / was dißfalls entweder von uns / oder von unsern Vorfahrern ist verordnet worden / künfftighin heilig beobachtet werde / mithin sich keiner finden lasse / der nicht sein Leben und Wandel nach Vorschrifft obgedachter Satzungen einrichte. Vor allem aber wollen und gebieten wir / daß all-diejenige / so unsers Glaubens seynd / sich nit allein in unserm Reich vor fremden oder verbottenen Lehren hüten / sonder

der auch / so offt sie in andere Länder verreisen / welche dergleichen Secten und Meynungen ergebē seynd / sich daselbst also verhalten und vorsehen / auf daß sie mit solchen nit angesteckt werden. Zudem verordnen wir auch / daß all-dieselbe Reichs-Unterthanen / so einer andern Religion, als die Unsrige ist / beypflichten / sich mit dem heimlichen und in ihrem eigenen Hauß verschlossenem Gottsdienst begnügen / noch sich erkühnen sollen / einige Versammlungen anzustellen / oder die Häusser ausländischer Gesanten zu betretten / vilweniger sich bey deroselben Gottsdienst einzufinden / noch auf andere Weise oder Art / als nach Ausweisung mehrbesagter unserer Gesätzen / zu leben und zu wandlen. Ferner befehlen wir ebenfalls / daß die Eltern / obwolen sie selbst von einer andern Religion seynd / dannoch ihre Kinder in der Unsrigen auferziehen lassen / und sich hierzu schrifftlich verbinden. Letztlich gebieten wir allen und jeden / die es Amts-wegen angehet / sie sollen ihnen dises Religions-Weesen dergestalt eifferig lassen angelegen seyn / als es der Sach grosse Wichtigkeit / und ihre Fron-Pflicht erfordert. Falls nun jemand wider dise unsere Satzungen sich versündigen / und hierüber wurde ertappt werden / soll er all-diejenige Straffen verwürckt haben / so in unsern vorhin ausgangenen Verordnungen enthalten seynd. Wann aber einer aus jener Zahl / welchen Dienst-halben die Obsicht / Sorg / und Handhabung dern Gesätzen anvertrauet ist / seiner Pflicht vergessen oder durch die Finger schauen solte / wird er für den Ubertretter / so das Gesatz überschritten / Rechenschafft geben / und anstatt seiner abgestrafft werden. Damit endlich alle und jede disem unserm Brief Glauben / und sich ohne Weigerung in gegenwärtige Satzung schicken; haben wir denselben mit unserm Königlichen Insigel / auch mit unserer Geliebtesten und zugleich geehrtesten Frau Mutter / wie nicht weniger mit so wol unsers als des Reichs Vormündern eigenhändigen Unterschrifften verwahren lassen. Gegeben in unserer Haubt-Stadt Stockholm den 21 Februarii 1671.

HEDWIGIS ELEONORA.

(L. S.)

Geörg Guttenstern, in Namen des Königl. Raths.

Magnus Gustavus de la Gardie, des Königl. Raths Cantzler.

Claudius Rulamb, in Namen des verstorbenen Königl. Raths-Zahlmeisters.

Gustavus Kurck in Namen des Königlichen Raths-Marschalcks.

Gustavus Otto Sternbort, des Königlichen Raths Feld-Oberster.

Der andere Königliche Bann-Brief / so die auswertigen Gesanten betrifft / ist bloß allein / wie es sich allerdings gezimmete / in Lateinischer Sprach ausgeruffen worden / und bestehet in nachgesetzten Worten.

SACRÆ REGIÆ MAJESTATIS.

Declaratio super libero religionis exercitio exterorum Regum, ac Principum, statuúmque Legatis ac Residentibus, vigore statutorum in negotio religionis antehac editorum, hìc ad aulam cum ipsis, tum ipsorum domesticis concesso: Facta in Senatu Stockholmiæ in arce, habito die 22. Februarii Anno 1671.

SAcra Regia Majestas certior facta de querelis contra quemdam Jesuitici Ordinis Monachum, qui cùm antehac apud jam defunctum ablegatum Cæsareum Basserode degisset, post obitum illius in eadem domo remanens, continuatis tam domi, quàm in urbe apud Sacræ Regiæ Majestatis subditos, hujúsque civitatis incolas, suæ religionis exercitiis, contra statuta regni in negotio religionis promulgata variè deliquerat; justè permota est, ut non solùm in dicti Jesuitæ actiones per juris viam inquiri, animadvertiqúe faceret, verùm

verùm etiam ipsum religionis exercitium, quatenus exterorum Ministris hìc manentibus concedi possit, debito examini subjiceret, & priora super hæc statuta pleniùs explicaret, ita nimirum, quòd licèt S. Regia Majestas nolit exterorum Regum, Principum ac statuum Legatis vel residentibus, quibus hìc manere contigerit, proprium religionis exercitium prohibere, quò minùs domi suæ tam ipsi, quàm illorum domestici eo frui liberè possint, prout ipsis id postulare æquum, rectúmque, ac S. Regiæ Majestatis Domini Parentis glorioßimæ memoriæ, juxtáque S. Regiæ Majestatis propriis de religione statutis consentaneum fuerit; censet tamen S. Regia Majestas, non posse dictum religionis Exercitium aliis concedi, quàm illis, qui sub nomine Legati, vel residentis comprehendi intelligíque debeant, quales nempè sunt, qui certum habuerint vel extraordinarii vel ordinarii Legati, aut extraordinarii, ordinariive Ablegati seu Residentis munus per litteras & procuratoria Dominorum suorum sufficienter confirmatum: omnibus aliis, quicunque tandem fuerint in quavis aliâ extra dictorum munerum Characterem, externi Principis administratione hìc constituti, interdictis, nè ullum religionis exercitium domi habeant, vel si aliquem Ecclesiasticæ functionis virum secum ducant, eum non aliter, quàm in numero aliorum privatorum considerare & habere queant. Hoc itaque religionis exercitium ad dictos tantùm Ministros, eorúmque domesticos ejusdem religionis restrictum est. Confidit quoque S. Regia Majestas, fore, ut iidem à sua parte nullatenus, neque per se, neque per clericos suos hanc libertatem ad alterquem abusum converti, eóque scandalum vel aliud simile excitari patiantur, sed potiùs ita se gerant, uti secundùm constitutionum religiosarum normam vivendo, declarare possint, se bonam fovere intentionem, ac eoipso gratos se acceptósque reddant, ita nempè, ut sæpè dictis statutis se per omnia conformantes, clericis suis neq; domi, nec alibi prædicare, vel sacramenta administrare, vel aliquid ecclesiastici officii aliud exercere in usum aliorum extra comitatum suum degentium permittant, & eos, quos fortè domi, vel in famulatu suo nostræ religionis assectas habent, exercitiis istius neutiquam abstrahant vel impediant, multò minùs ad suam religionem pellicere vel cogere aggrediantur. In quibus omnibus eò magìs à quavis suspicione liberi fient, si officia Ecclesiastica januis clausis, conciones verò non aliâ linguâ, quàm Legato vel Ablegato vernaculâ, haberi curaverint. Imprimis S. Regiæ Majestati gratum, ejúsque voluntati congruum foret, si exterorum Ministri Catholico-Romanæ religionis vellent in memoratæ religionis exercitio ipsis concesso, solis uti clericis, alios verò Ecclesiasticos ex Ordinibus Monachorum nequaquam huc invehere, præcipuè Jesuitas, qui propter inquietas suas & noxias machinationes etiam in multis Pontificiis locis suspecti habiti, nec facilè tolerati sunt. Quapropter cùm S. Regia Majestas rationibus magni momenti inducta constituerit, nè posthac ulli unquam Jesuitæ vel sub quovis prætexu regnum hoc intrare, vel hìc commorari liberum, permissúmque sit, arbitratur Sacra Regia Majestas sæpè nominatos Ministros externos in hoc negotio eò minùs difficultatis inventuros, cùm à dictis clericis, si non meliora, saltem æquè bona circa religionis suæ exercitium ministeria habere possint, in quo scilicet exercitio nullum aliàs impedimentum sentient, imò potiùs providebitur, ut competente sibi libertate juxta tenorem statutorum regni frui planè possint. Actum, ût suprà.

Nomine altissimè memoratæ Sarcæ Regiæ Majestatis, respectivè filii nostri chariſſimi, ût & Regis ac Domini nostri clementissimi.

Hedvvigis Eleonora.

(L.S.)

Georgius Guttenstern, &c.
Mag. Gustavus de la Gardie, &c.
Claudius Rulamb, &c.
Gustavus Kurck, &c.
Gustavus Otto Sternbort, &c.

Woraus erhellet / daß beede Bann-Brief aus einer Quelle hergeflossen / und mit einerley Unterschrifften versehen seynd. Hingegen haben der Reichs-Feld-Marschall Graf von Urangel, und der Obriste Reichs-Stadthalter Graf von Brass, aus wichtigen Bedencken weder die eine noch die andere Satzung mit ihrem Namen unterzeichnen oder gutheissen wollen / unter dem Vorwand / daß gleichwie dise Sachen ohne ihren Rath und Vorwissen wären angefangen worden / also auch ohne ihre Unterschrifft und Bewährung könten ausgemacht werden. Nebst dem hat hochgedachter Graf von Braß bezeugt / daß / wann er in der Stadt gewesen wäre / er nimmermehr wurde zugelassen haben / daß dem Kayserlichen Hauß ein so starcker Gewalt angethan / und ein Catholischer Priester in den Kercker geschoben werde.

Kurtzer Innhalt
Obgesetztens Lateinischen König Schwedischen
Bann-Briefs:

So datiert den 22. Hornung 1671.

LEtlich wird scharff geantet / daß Pater Sterck / so allhier ein Jesuiter-Mönch genannt wird / nach des Basserods Tod den Catholischen Gottsdienst / wie zuvor / in des verstorbenen Hauß gehalten habe.

2tens will sich der Hof rechtfertigen / daß er wider disen Priester gerichtlich verfahren / ja seinem Leben und Wandel nachgeforscht / auch denselben in Arrest gezogen habe.

3tens. Wird dern auswertigen Gesanten Religions-Freyheit enger eingeschränckt / und dero Gottsdienst nur ihrer eigenen Persohn und würcklichen Hauß-Bedienten / auf keine Weise aber denen Catholischen Schweden zugestanden / beynebens denen Gesanten zugemutet / keinen Menschen / der nicht unter ihrem Staab stehe / hinein zu lassen / noch die Schweden zur Catholischen Religion anzulocken.

4tens. Sollen die Gesanten dergleichen Gottsdienst in keinem fremden / sonder in ihrem eigenen Hauß zu halten befugt seyn.

5tens. Werden unter denen Gesanten nur jene verstanden / welche durch Credentz-Brieff sich dißfalls werden legitimirt haben.

6tens. Ein Catholischer Gesantschaffts-Caplan darff ausserhalb seines Gesanten Hauß weder predigen / noch jemand mit den Sacramenten versehen / noch anderst sich einiger Seel-Sorg unterfangen.

7tens. Ein jeder Gesante soll nicht in Schwedischer / sonder in seiner eigenen Lands- oder Mutter-Sprach predigen lassen.

8tens. Die Gesante sollen zu ihren Caplänen vilmehr weltliche Priester / als geistliche Ordens-Männer aufnemmen / oder wenigstens keinen Jesuiter mit sich bringen / weil dise letztere aus dem Reich auf ewig sollen verbannt seyn. So weit erstreckt sich obbesagte Königliche Erklärung.

Vierter Vorstand
PATRIS STERCK
Auf
Dem Rathhauß vor dem Stadt-Magistrat zu Stockholm / und das über ihn gefällte
Blut-Urtheil,
gesprochen den 8. Mertzen 1671.

NUn ware der achte Mertzen / so auf den Aschen-Mitwoch gefallen / vor der Thür / an welchem Tag P. Joannes Sterck zum Tod verdammt / mithin der menschlichen Sterblichkeit nicht durch den Aschen / sonder durch das Schwert solte erinnert werden. Als besagter Buß-Tag herbey kommen ware / begabe sich der Priester / wie man ihm befohlen hatte / auf das Rath-Hauß / und zwar von mehrern Gerichts-Dienern begleitet / da doch bißhero nur einer mit ihm gangen ware. Das Volck hatte auf den ersten Ruff diser Zeitung sich hauffen Weise in jenen Saal verfügt / wo das Gericht

richt denselben Tag sich versammeln solte. Da hiernechst der Magistrat sich auf dem Rath-Hauß eingestellt / und beyläuffig um zehen Uhr Vormittag ein jeder sich an seinem behörigen Ort nidergesetzt hatte / sprach der Schultheiß in Namen des Raths über den Missionarium folgendes Urtheil aus. **Weil der Catholische Priester** JOANNES STERCK **die Grund-Satzungen dises Reichs übertretten / auch den falschen Römisch-Catholischen Glauben ins Reich eingeführt und geprediget hat / wird er um seinen Kopf gestrafft.**

Diser entsetzliche Donner-Streich hat bey verschidenen Gemütern auch unterschidliche Bewegungen erweckt; dann einige lachten / andere hingegen trauerten und seufftzeten. Aller Augen stunden auf des Priesters Angesicht / um zu sehen / ob er mit fröhlichem oder verzagten Muth die Bottschafft seines blutigen Tods annehme. Allein diser Fürwitz ware vergebens / weil er die Schwedische Sprach / in welcher der Schultheiß das Urtheil verkündet / nicht verstunde / folgends unter allen Anwesenden zum wenigsten wüssete / was sich mit ihme ereignet hatte; darum grüßte er gewöhnlicher massen mit Neigung des Haubts so wol den Magistrat als die Volckreiche Versammlung / wie einer / der sich von einer Gesellschafft beurlaubt / und gienge eben so unerschrocken / als er kommen ware / in das Schloß zuruck / allwo aus denen Umstehenden einer ihm alles redlich verrathen und das Urtheil verdollmetscht hat. Er schickte ohne Verschub einen treuen Botten an den Grafen Fernan-Nunez, welcher ab solcher Kundschafft sich gewaltig entrüstet / und an die Königliche Mutter in Spanischer Sprach nachstehenden Brief geschriben hat.

Durchleuchtigste Frau ꝛc.

ICH bitte Euere Majestät in aller Ehrerbietigkeit / die so offt versprochene Freylassung des gefangenen Priesters nicht länger zu verschieben. Man sagt / er seye bereits zum Schwert verdammt worden. Wann villeicht durch Irrung oder Boßheit einer nachgesetzten Gerichts-Versammlung das Urtheil solte vollzogen werden / so bin ich entschlossen mit ihm zu sterben / und zwar mit jener Standhafftigkeit / die ich GOtt / und der Religion / in welcher ich gebohren / nach Antrib meines Gewissens schuldig bin. Es geschehe hierüber / was immer mag / so wird ich GOtt darfür dancken mit gäntzlicher Zuversicht / die Göttliche Verhängnus beruffe mich durch den Weeg ihrer Blut-Zeugen zur Martyr-Cron in den Himmel. Ubrigens können Euere Majestät sich allerdings darauf verlassen / daß ich in solchem Fall die feyerliche Persohn nebst dem Amt eines Gesantens vorläuffig ablegen / noch den geringsten Argwohn einiger Schuld auf Euere Majestät werffen / vil weniger einen Anlaß geben werde / daß jene Freundschafft / so meinen Herrn und König mit Euerer Majestät durch ein sehr vestes Band vereiniget / sich in Stück und Trümmer zerreisse. **Bißhero der Brief des Spanischen Gesanten.**

Kaum ware der Graf mit diser Bittschrifft fertig / als er noch denselben Tag den Reichs-Cantzler besucht und ihm mit nachdrucklichen Worten weitschichtig bezeugt hat / er werde von des Patris Sterck Seithen auf keine Weise abweichen / und diß zwar so lang / biß entweders er anstatt des Patris sein Blut wurde vergossen haben / oder diser unverletzt ihm wurde zuruck gestellt werden; dann er mögte nicht länger leben / wann er denselben beym Leben nicht erhalten könte. Auf disen Schlag hat er noch vil andere Reden / die ich hier nicht anführe / vorgebracht: Biß endlich der Cantzler ihm theuer und hoch / nicht nur ein sonder mehrmalen versprochen hat / er werde unfehlbar sein Wort redlich halten / und aus allen Kräfften dahin streben / damit den folgenden Tag diſe Sach von dem Reichs-Rath völlig ausgemacht / hierauf aber der Priester entlassen werde. Der Herr Gesante gienge Abends selbst in das Schloß / und gabe dem Pater hievon Nachricht.

Den andern Tag oder neunten Mertzens truge der Cantzler dem Reichs-Rath des Missionarii Handel widerum vor: Da dann eben dasjenige geschlossen wurde / was bereits zu Anfang dessen Gefangenschafft ware vest-gestellt worden / man solle nemlich den Jesuiten auf freye Fuß / und dem Herrn Grafen wider zustellen: Gleichwie auch erfolgt ist / als noch selben Tag bey anbrechender Nacht P. Sterck in einem Wagen abgeholet / und in das Spanische Hauß ist zuruck gebracht worden / doch mit gewissen Bedingnussen / welche im so genannten Königlichen Gnaden-Brief enthalten seynd: Der also lautet

Er-

Erklärung Seiner heiligen Königlichen Majestät

an den

Hoch-Edlen Herrn Gesanten Grafen von Fernan-Hunez,

datiert

In dem Königlichen Schloß Stockholm den 9. Mertzen 1671.

WJewolen Seine heilige Königliche Majestät aus hochwichtigsten Ursachen befugt wären das wider den Priester Joannem Sterck aus dem so genannten Jesuiter-Orden geschöpfte Urtheil an ihm vollziehen zu lassen / weil er sich unterfangen hat solche Frevel zu begehen / welche zu Folg unserer Gesätzen und Reichs-Schlüssen mit dem Schwert sollen abgestrafft werden / und zwar mit so unerbittlicher Schärffe / daß kein Exempel kan gezeigt werden / Krafft wessen einem eintzigen Ubelthäter / so dergleichen Thaten verwürckt hat / Gnad erwisen oder das Leben wäre geschenckt worden. Haben nichts destoweniger seine H. Königliche Majestät **theils** in Ansehung der zwischen ihnen einer- und dem Durchleuchtigsten / wie auch Großmächtigsten Catholischen König in Spanien anderseits obschwebender Freundschafft : **Theils** wegen deroselben sonderbarer Gnaden-Gewogenheit gegē den Hochedlen Herrn Grafen Gesanten / der Vorbitt / welche diser eingelegt / in so weit Statt und Platz geben wollen / daß besagter Priester mit der Lebens-Straff verschonet / und dem Herrn Gesanten frey solle zuruck geliffert werden / jedennoch mit der Bedingnus / daß diser Geistliche von dem heutigen Tag an zu zehlen innerhalb drey Wochen dise Stadt / nachmals aber das Reich raume / ohne sich ferner in allunsern Ländern blicken zu lassen : Mittler weile hingegen / so lang er allhier verbleiben wird / das ist obgesetzte drey Wochen hindurch / soll er sich in des Herrn Gesanten Hauß aufhalten / noch ausserhalb desselben in diser Stadt irgendswo erscheinen / mithin sich dergestalt auffüh-

ren / daß er nicht den geringsten Anlaß zu einer Klag gebe. Seine H. Königliche Majestät trösten sich der gnädigsten Zuversicht / der Herr Gesante werde selbst verschaffen / daß dise Verordnung genau beobachtet werde / annebst aber dero gegenwärtige Erklärung als ein sicheres Zeichen und Pfand ansehen so wol der aufrichtigen Neigung seiner Königlichen Majestät gegen den Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Catholischen König / als auch der Hochachtung / in welcher bey Ihro H. Königlichen Majestät offtgedachter Herr Gesante stehet.

Auf Höchst-gemeldeter heiligen Königlicher Majestät Befehl,

Joannes Cgorh-Husen.

P. Joannes Sterck hat biß in dritte Wochen diser (geliebt es GOtt) allergnädigsten Erklärung gehorsamt ; sich innerhalb des sehr weitschichtigen Spanischen Hauß eingeschränckt ; täglich Meß gelesen / und den nicht allein unter denen Kayserlichen / sonder auch bey denen Franzosen zerstöhrten Catholischen Gotts-Dienst im Spanischen Quartier wider herzustellen angefangen. Als nun die vorgeschribene Zeit verstrichen ware / ist er nach Coppenhagen / der Haubt-Stadt in Dännemarck / gereiset / und daselbst von dem Französischen Gesanten Herr Ferlon mit freygebiger Bezeugung alles guten Willens gnädig empfangen worden. Dann obschon der Spanische Gesante sich getrauete anstat dern bestimmten drey wochen ein längere Frist von etwelchen Monathen durch seine Vermittlung auszuwürcken ; so ware dessen unerachtet aus mancherley so wol Politischen als Privat-Ursachen für Patrem Sterck vil rathsamer ohne weiteren Verzug Schweden zu verlassen / und den Staub seiner Füssen nach Christi Befehl über eine Stadt und Land / so ihn verstossen hatten / auszuschlagen.

Ende des Blut-Handels P. Joannis Sterck, S. J.

Nach-

Nachrichten aus Persien, aus der Türckey, aus der grossen Tartarey, aus Siberien/ Moscau und Pohlen.

Oder

Vierfache Reis-Beschreibung R. P. Avril Soc. Jesu.

Derer

Die **Erste** den Weeg von Franckreich nach Morgenland biß Erivan:

Die **Andere** seinen Zug von Erivan über Astracan biß Moscau.

Die **Dritte** unterschidliche Land-Strassen nach Peking und China.

Die **Vierte** seine Ruck-Reise von Moscau über Pohlen nach Constantinopel/auch so ferner über das Griechische und Mittländische Meer nach Franckreich anmütig vor Augen stellet.

Vorbericht.

OBschon dise Reis-Beschreibungen ein wenig alt seynd / so enthalten sie dannoch dermassen vilerley wissens-werthe Sachen / daß ich dieselben dem Leser nicht habe verhalten sollen. Weil nichtsdestoweniger seit Anno 1690. als Pater Avril solche zu Papier gebracht / durch neuere Kundschafften gar vil Umständ weit besser seynd entdeckt worden; als hab ich mir die Freyheit genommen / solche zu verbesseren / wofür diser berühmte Mann / falls er noch lebte / mir gewißlich dancken wurde. Doch betreffen meine Aenderungen nur jene Länder/die er nicht gesehen und dannoch beschriben hat. So hab ich ebenfalls vil in Ansehung unserer Zeit bereits verschimmelte Zeitungen / wie nicht weniger einige weitausgedähnte Lob-Sprüch / die für einen teutschen Magen nicht taugen / ausgestrichen.

Numerus 383.

Erste Reis-Beschreibung R. P. Avril von Franckreich biß Erivan in Persien.

Innhalt.

Pater *Avril S. J.* und *Pater Barnabé* wollen nicht über das grosse Welt-Meer / sonder über Land einen kürtzern und neuen Weeg nach *China* entdecken. Der Letztere ziehet voraus / der Erstere folgt nach. *Pater Avril* gehet zu Maßilien in Franckreich zu Schiff. Kommt nach Rom. Von dannen nach *Livorno*, und fahrt über die Insel *Cyprus* biß *Alexandrieta* in Syrien. Sein Bruder / ein weltlicher Priester / wird durch ein so schönes Beyspihl bewogen in die Gesellschafft JEsu einzutretten / und mit ihm nach Morgenland auf die *Missiones* zu gehen. Grobheit der Türcken auf der Insel Zypern wird abgestrafft. Ehren-Saulen des Propheten *Jona* zu *Alexandrietta*. Tauben seynd die besten *Couriers*. Armenier in Türckey und Persien können einen Fremdling nicht beschützen; leidige Erfahrnus diser Wahrheit. Von *Antiochia* in Syrien und selber Gegend Alte Clöster und Einöden. Die *Curden* und Araber seynd meistens henckermäßige Strassen-Rauber. Saulen des H. *Simeonis Stylitæ*. Die Stadt *Edessa*, heut *Orfa*. Ein- und Auszug zu *Aleppo*. Der Französische Vorsteher *Soc. Jesu* allda verlegt die neu-angelegte Sinische *Missionarios* aus Noth auf seine untergebene *Missionen*. Pater *Avril* setzt über den Fluß *Euphrates*: wird gar schwär betrogen / fält in ein gefährliche Kranckheit. Er kommt nach *Diarbeker* an dem Fluß *Tigris*. Liebe dern *PP. Cappucinern* gegen unsere *Mißionarien*. Seltsame Brucken von gefrorenem Schnee in *Armenien*. Ankunfft zu *Betlis*: Die *Mißion* unserer *Societät* wird von dannen nach *Erzerum* verlegt: wohin *Pater Avril* mit *Patre La Roche* seine Reise fortsetzt / und daselbst glücklich ankommt / auch *Patrem Barnabé* seinen nach *Sina* gewidmeten Reis-Gefährten antrifft. Beschreibung der Stadt *Erzerum*. Vermeinte Flüß des Paradeyß. Beschwärlicher Zug von *Erzerum* über das Ertzstifft *Ischmiazin* biß *Erivan* in Persien. Vom Berg *Ararat* und der Arch *Noë*. Tyranney dern Türcken auf disen Gräntzen. Vom Unterschied der Persischen und Türckischen *Religion*. Haß zwischen beyden Völckern. Seltsame Mährlein und wahre Zufälle. Die erste Reis-Beschreibung *Patris Avril* lautet wie folgt.

EIn sehr eyffriger Missionarius (sagt Pater Avril) und wolbedienter Heyden-Bekehrer hat mir vor etlichen Jahren aus China den Zustand selbiger Christenheiten überschriben / und mich von einem Ende der Welt an das andere zu sich beruffen / damit / weil er das mit gar vilen Fischen erfüllte Netz allein nicht bemeisteren konte / ich ihm zu disem herrlichen Zug hülffliche Hand darreichen / oder deutlicher zu reden / den Last seines Apostolischen Amts mit ihm theilen mögte: ich bin / es seynd seine Wort / ich bin ganz allein in einer Landschafft / welche mehr als hundert-dreyßig

Stunden Weegs in sich begreifft / und habe mithin vier biß fünf Kirchen unter meiner Obsorg / derer jegliche vorhin von einem absonderlichen Priester ware versehen worden. Darum bin ich gezwungen die meiste Zeit mit hin- und her-Reisen anzubringen / damit alle mir anvertraute Seelen / so vil möglich / gebührmäßig bedient werden; da ich hingegen / wegen der unentlichen Entfernung eines *Missionarii* von dem andern / in meinem Tod-Beth meine Sünden zu beichten und andere H. H. Sacramenten zu empfangen keine Gelegenheit zu hoffen habe. Diser Miß-Trost betrifft andere Priester mehr / weil unsere gar zu wenig seynd.

Also schribe mir diser hoch-erlebte Missionarius. Wobey ich nit ungemeldet lassen soll / daß der grosse Priester-Mangel in China nicht von der geringen Zahl geistlicher Recruten / welche von Zeit zu Zeit dahin schiffen / herrühre / sonder vilmehr von andern betrübten Zufällen / weil nemlich die Meisten vor ihrer Ankunfft unter Weegs das Zeitliche seegnen. Ich erinnere mich von diser Sach ehedessen mit R. P. Philippo Couplet seelig geredt zu haben / als wir dann nach genauer Rechnung befanden / daß seit unsere Gesellschafft JEsu den Eintritt in China eröffnet hat / bißhero nicht weniger als sechs hundert Priester nach disem gewaltigen Reich von unsern Obern abgefertiget; allein von einer so grossen Schaar Apostolischer Männern nur hundert daselbst angelangt / die übrigen fünff hundert hingegen auf der Reise theils durch Schiffbruch / Kranckheiten und Mörder entleibt / theils von See- und andern Raubern seyen gefangen worden.

Gleichwie nun der Weeg zu Wasser / unser Absehen denen Heyden in China das Evangelium zu predigen / erbärmlich hintertriben / oder wenigstens gehemmet hat: Also faßte man vor einigen Jahren den Schluß ein andere Strassen zu Land biß an die Sinischen Gräntzen durch verschiedene neue Missionarios zu entdecken. Ich ware einer aus solcher Zahl / und hab fünff gantzer Jahr hieran unermüdlich gearbeitet / folgsamlich in diser Absicht die Türckey / Persien / Armenien / die Sud-Tartarey / Moscau / Pohlen / beyde Preussen und Moldau mühesamstens durchwandert / ohne jedoch meinen Endzweck zu erreichen; dann je emsiger ich geflissen ware durch die grosse Tartarey biß in China durchzudringen / desto weiter hat die Göttliche Verhängnus / die ich mit demütigster Verwunderung preise / mich gegen mein Vatterland zuruck geworffen / biß daß ich anstatt Peking endlich zu Pariß wider ankommen bin.

Wie offt hab ich so wol in Europa als Asia mich unterschidlichen Meer-Wässern / Seen und Flüssen anvertrauet? Wie manches mal wider die Elementen gestritten? Wie gern allen Gefahren / so mir häuffig begegneten / mich geliffert / auf daß ich zu denen zwey mir vorgesetzten Zielen gelangen mögte? derer eines ware ein oder die andere Strassen über Land nach China zu entdecken: Das Andere aber mich selbst allda für die Bekehrung dern Heyden aufzuopfferen?

Nachdem ich auf dem Martyrberg zu Pariß / allwo unserer Gesellschafft Jesu erste Stiffter sich GOtt verlobt haben / meiner Andacht gepflogen / bin ich von dannen mit obgedachtem Patre Couplet biß Lyon, und so ferner ohne seiner biß Massilien gereiset / allwo ich zu Schiff gehen solte. An disem letztern Ort traffe ich meinen Bruder an / so bereits nach vollendeten hochen Schulen ein weltlicher Priester geworden / und gleichwie er sich eines frommen Wandels beflissen / gesonnen ware / nach dern HH. Apostlen Beyspiel unter weit-entferneten Heyden das Evangelium zu verkündigen. Er henckte sich in solchem Entschluß an mich an / und segelte samt mir auf einem Schiff von Massilien biß Civita-Vechia; von wannen wir uns beyde nach Rom verfügt / hierselbst aber von A. R. P. Carolo Novelle, so damals unserer Societät Jesu mit höchsten Gewalt als General-Præpositus vorstunde / recht Vätterlich empfangen / auch über diß erwehnter mein Bruder in unsere Gesellschafft auf sein hefftige Bitt nebst der Erlaubnus mich zu begleiten / ist aufgenommen worden.

Von Rom eileten wir nach Livorno, und traffen alldort zwey nach Morgenland gewidmete Französiche Schiff an / auf derer eines / so eigentlich auf Kauff-Männisch eingerichtet ware / wir uns eingekaufft; das andere der blitzende Donners-GOtt (Jupiter Fulminator) genannt / ist aus gewissen Absehen / absonderlich aber zu unserm Schutz / nebst etwelchen Waaren auch mit groben Geschütz und Kriegs-Leuten stattlich ausgerüstet worden. Wir könten aber wider Vermuthen von hinnen nicht so bald aufbrechen / als wir gewünscht hätten: sonder müßten die Weyhenacht-Feyrtäg hindurch Anno 1684. in disem Welt-berühmten See-Haafen verharren / biß alle Güter über den Bord eingebracht wurden. Dessen unerachtet giengen wir keines Weegs müßig / sonder hatten bey der Menge Franzosen / welche zu Livorno vor Ancker lagen / überflüßigen Anlaß unsern Eiffer mit Beicht-Hören / mit Reichung des H. Abendmahls / und mit Predigen auszuüben. Der Zulauff ware desto gröſſer / je schärffer das Aussteigen von denen Befehlhabern ist verbotten worden.

Den 13. Jenner 1685. erhuben wir die Ancker unter einem dergestalt günstigem Wind / daß wir die Eiländer Capraria, Elba und Sardinien aus dem Gesicht verlohren haben. Doch hat es nachmalen uns an Widerwärtigkeiten nicht gebrochen. Bey der Insel Candia bemächtigte sich unser nach einer langwürigen Meer-Stille ein hefftiges Sturm-Wetter / welches am Fest der H. Agnetis den 21. Jenner sich erhoben /

hoben / und über 24. Stund angehalten hat. Dergleichen Blaser werden Griechische Wind genannt / und treiben von Mitternacht gegen Süden / daß wir in Gefahr stunden an die Africanische Küsten denen See-Raubern in die Händ getriben zu werden. Wir schifften nur mit Schön-Segeln / und dannoch / weil wir solche weder einziehen noch abschneiden konten / müßten wir alle Augenblick förchten von den Berghochen Wellen begraben oder ausgespannten Flügeln umgestürtzt zu werden. Das Beste bey diser Trangsaal ware / daß wir Priester in einer dermassen augenscheinlicher Tods-Bedrohung allen Schiff-Genossenen Buß geprediget / und ihrer nicht wenig zu einem besseren Leben bewogen haben. Vil warffen sich mir zu Füssen und beichteten ihre Sünden: Andere aber klopften an ihre Brust / wie der Publican / huben ihre Händ gegen mir von fern auf / und baten um den Ablaß ihrer Mißthaten. Nachdem sie endlich alle ins gesamt auf meinen Rath zu Ehren der Allerseeligsten Jungfrau sich GOtt verlobt hatten / nach vorläuffiger Beicht (falls wir solten errettet werden) den Göttlichen Fronleichnam zu empfangen: begunnte sich der Wind allgemach zu besänfftigen / also zwar / daß wir den 25. Jenner zu Lerneca auf der Insel Cypern vor Ancker kommen seynd. Lerneca, so vor Zeiten ein grosser Ort gewesen / ist nunmehro ein kleines / aber reiches Städtlein / weil allda die meiste Handlung bemeldeter Insel getriben wird: es ligt Sudwerts eine Viertel-Stund von dem Meer. Die Spanische Franciscaner / die man in Morgenland Patres terræ Sanctæ nennet / haben hierselbst ein ansehnliches Closter / die Französische Cappuciner hingegen / welche uns alle mögliche Ehr angethan / ein Hospitium oder Clösterlein.

Etliche aus meinen Französischen Reis-Gefährten hätten bey nahe ihren Fürwitz sehr theuer bezahlt. Dise Pursch wagten sich in ein halb-zerfallene / und schlecht besetzte Türckische Schantz / um solche aus Müßiggang zu besichtigen. Ein Türckischer Soldat hatte dieselben kaum erblickt / als er Lärmen geschryen / und einige seiner Cameraden herbey geruffen / zugleich aber auf sie losgeloffen / ja ihnen mit seinem Stock gute Schläg angemessen hat. Er wurde einen und den andern wol gar auf die Haut gelegt haben / wann nicht des Französischen Consulis Bedienten / so in der Nähe waren / ihn abgewisen hätten. Gedachter Consul liesse sich ehender nicht begnügen / biß auf seine Klag erwehnter Türck zu seinem Lohn hundert Prügel empfangen hat / damit ein Theil dem andern ja nichts schuldig blibe. Wir müßten uns an disem Ort etwelche Täg verweilen / biß daß von dem neulichen Wetter häßlich zugerichtete Schiff der Donners-GOtt genannt sich bey uns wider eingestellt hat.

Wir nahmen nach unserer Abfahrt zimlich fruhe-zeitig den Canzir oder das Schwein wahr / das ist jenes hohe Vor-Gebürg / welches in Gestalt eines Sau-Kopfs sich vom vesten Land Syrien weit in das Meer hinaus erstreckt / und auf selber Seiten den Busen von Alexandretta bedeckt. Dise Stadt / so auf Türckisch Scandarona heißt / ligt in einem überaus-tiessen Berg-Kessel / folgends in einer so ungesund-als groben Lufft / die von dem Wind nicht kan durchstrichen noch gereiniget werden / hergegen von der Sonnen-Hitz leicht entzündet und dergestalt vergifftet wird / daß niemand ohne Lebens-Gefahr sich allda lang aufhalten mag. Dessen unerachtet warden wir wegen Unsicherheit dern Strassen benöthiget hieselbst drey Wochen zu verharren. Kaum hatten wir zu Alexandretta die Ancker geworffen / als ein Courrier nach Aleppo abgeflogen ist / um alldort unsere Ankunfft und Waaren einem reichen Kauffmann zu verrathen / welcher um die Zeit / da seinem Vermuthen nach ein oder mehr Französische Schiff anländen sollen / eine Tauben / so Junge hat / seinem Gewerb-Schreiber nach Alexandretta übersendet: diser aber alle Waaren des neu-angekomenen Schiffs nebst andern Zeitungen schrifftlich verzeichnet: Der Tauben den Brief an den Halß henckt / und sie hiemit auf einem Berg frey entläßt; die Liebe zu ihren Jungen befürdert den Flug dermassen / daß obschon ein Ort von dem andern dreyßig Meile entlegen ist / diser schnelle Bott dannoch in weniger als drey Stunden seinem Herrn den Brief überantwortet. Solcher geflügelten Postillionen bedienen sich die Französische Handels-Leut in gantz Morgenland öffters. Allein die Tauben müssen hierzu abgerichtet werden / und von einer besondern zu diser Schul tauglichen Art seyn. Man sihet vom Alexandrettischen Gebürg eine nicht gar weit von dannen stehende Flamm-Saulen oder Pyramid, die auf eben dem Ort stehet / wo der Wallfisch den Propheten Jonam ausgespihen hat.

Gleichwie nun wir fürhin müßten zu Land nach Aleppo reisen / also seynd wir den ersten Donnerstag in der Fasten oder 7. Mertzen mit einer in 40. Personen bestehenden Caravana von Alexandrette abgezogen und disen ersten Tag nur fünff kleine Stunden weit in das Dorff Beilan marschiert. Unser Caravan-Meister ware ein redlicher und behertzter Türck / welcher denen Francken sein Glück zu dancken / einfolglich dieselben nach Möglichkeit treu bedient hat / und zwar auf seine Unkösten in eigener Behaussung / welche er an disem Ort besitzt.

Ich kan allhier nicht umgehen eines und das andere den Leser zu eriñeren. Erstlich werden unter dem Namen *Franck* und *Panki* in Morgenland schier all-jene Völcker verstanden / welche bey ihrem Gottsdienst sich der Lateinischen Sprach bedienen / oder wenigstens vor des Luthers Abfall bedient haben. Zweitens bedeutet das Wort *Caravana* eine mit Gewehr und Verrath gnugsam versehene Rott reisender Leuthen / so ins gemein auf Cameelen / Dromedarien / Eseln oder Pferdten unter einem frey-erwählten

Haubt (der Caravan-Baschy benahmt wird) von einem Ort in den andern ziehet: bey der Nacht aber sich vortheilhafft lagert / wider alle Rauber fleißig verwahrt. Drittens soll ein Wanders-Mann in Türckey / so vil es sich thun läßt / sich auf der Reise nicht allein Türckisch kleyden / sonder auch lieber einem ansehnlichen und redlichen Türcken als einem Christen / was den Schutz betrifft / anvertrauen / damit er hiemit mancherley Anfechtungen befreyet werde. Diß ist von andern Ländern ebenfalls zu verstehen.

Freytags giengen wir zwerchs über die Ebne von Antiochia in Syrien / welche eine der lustigsten Gegenden in der gantzen Welt seyn mag. Sie erstreckt sich in der Länge auf fünff biß sechs Stunden: wird auch mit vil-kleinen Bächen durchschnitten: Hat ein herrliche Weide / auf welcher das gantze Jahr hindurch die Menge Viehes gemästet wird. Wir giengen noch an selbem Tag über den zimlich geringen und dannoch berühmten Bach Orantes / dessen Wasser trüb und roth-bleich aussihet. Abends namen wir unsere Herberg in dem volckreichen Dorff Curde, von welchem die Völcker Curden / so gleich denen Araben vom Raub leben / ihren Namen ererbt haben.

Am Samstag hatten nicht allein wir / sonder auch das Viehe sehr vil zu leyden wegen des rauchen steinigen Weegs. Hingegen ergötzten wir das Gemüt im vorbeyreitten durch Betrachtung mancher zerfallener alter Kirchen und Clöstern / in welchen vor Zeiten unzählich-vil heilige Mönchen und Einsidler ein mehr Englisch- als menschliches Leben geführt haben. Der Anblick ihrer annoch sichtbaren Gräbern entzündete unsere Hertzen mit zarter Andacht und hefftiger Begierde ihrem heiligen Wandel nachzufolgen. Man zeigte uns von weitem jene Saulen / auf welcher der heilige Simeon Stylites viertzig gantzer Jahr Buß gewürckt hat. Wir übernachteten zu Anschar (Anjar) einem grossen Flecken / allwo unser neuer Caravan-Meister in seinem eigenen Hauß uns freygebig bewirthet hat.

Den 10. Mertzen / am ersten Sonntag in der Fasten erreichten wir endlich die Stadt Aleppo, und wurden von unsern Missionariis daselbst dergestalt reichlich ergötzt / daß wir der Müheseeligkeiten unserer Reise bald vergessen haben. Als wir nun einige Täg ausgeruhet / setzte unser General-Superior in Syrien mit Vätterlicher Bitte mir so lang zu / daß ich ihm nicht länger widerstreben könte / sonder mich entschlüsse eine Zeit lang auf der Mission von Curdistan in Armenien dem mit Arbeit gar zu starck überhäufften Patri La Roche an die Hand zu gehen; mein leiblicher Bruder müßte ebener-massen auf einer andern Mission einem unserigen allda überladenen Priester den Last tragen helffen. Dises scheiden und aufhalten fielle uns schwär / weil wir von dem General unserer Gesellsafft selbst nach China ohne dergleichen Verweilung zu reisen Befehl hatten. Allein man muß öffters aus Christlicher Liebe GOtt wegen GOtt verlassen. Darum machten wir uns marschfertig; ich zwar schluge mich zu einer Zahl-reichen Caravana, dero Ziel Berlis die Haubt-Stadt in Curdistan ware. Ich legte Armenische Kleyder an / und wurde aus Unerfahrenheit meiner Gönnern einem gleichfalls Armenischen Kauffmann (der sich für Catholisch und für einen sonderbaren Jesuiter-Freund ausgabe) zu meinem Unglück anvertrauet.

Den 21. Mertzen am Donnerstag gegen Abend seynd wir aus Aleppo in eine weitschichtige vor der Stadt gelegene Höhle ausgezogen / damit wir den folgenden Tag von hinnen die Reise antretten mögten; dann die Türcken beharren vest auf ihrem aberglaubischen Wahn / daß wer am Freytag aus seinem Hauß sich auf einen langen Weeg begibt / ein Unglück nach dem andern überstehen werde; wir Christen müßten uns in ihre närrische Köpf schicken / damit wir die erste Musterung nicht versaumten / folgends von disem Geleith nit ausgeschlossen würden. Weil es nun in der Fasten ware / in welcher die Armenier aus Forcht einer Tod-Sünd sich nicht allein des Fleisches / sonder auch von Milch / Fisch und Orle enthalten; glaubte ich schuldig zu seyn dem Rath des Welt-Apostels zu folgen / und zur Vermeidung aller Aergernus mich ebenfalls einem so strengen Leben zu unterziehen. Deßwegen nahme ich weiter keinen andern Vorrath zu mir / als Datteln / Zwiback / etliche truckene Früchten und ein wenig Caffé auf ein Reise von zweyhundert und fünffzig Französische Meilen. -- Am Freytag

Den 22. Krochen wir aus unserm stinckenden Loch hervor. Die Caravana bestunde ungefähr in 200. Personen. Der Weeg gienge über etwelche wüste Syrische Felder / auf welchen einem die Uberbleibseln der uralten Stadt *Edessa*, so auf Türckisch *Orpha* heißt / zu sehen seynd. Wir setzten auf einem großmächtigen und platten Schiff über den Schiff-berühmten Fluß Euphrates, der diß Orts etwann dreyhundert Schritt breit ist / und stigen bey dem jenseits oder Ostwerts gelegenen Städtlein Biré aus. Hier risse mein Armenischer Schutz-Mann seine Diebs-Larven vom Gesicht: er führte einen gewaltigen Last reicher Waaren / für welche er vermög des Tarifs ein merckliches Stuck Gelt zu Entrichtung des starcken Wasser-Zolls hätte schwitzen sollen: an wessen statt er sich mit dem Türckischen Einnehmer / wie ein Verrächter / boßhäfftiger Weise verstanden / und mich / daß ich ein Europäer und Franck seye (unerachtet meines Armenischen Aufzugs) verrathen / ja den Zoll-Meister / daß er ihn frey-gastierte / mich hergegen zur Bezahlung einer sehr grossen Summa Gelts unter Straff der Pfändung all-meines Studenten-Guts nöthigte. Die Türcken bilden ihnen ohne dem gäntzlich ein / die Francken seyen schwär-reich / mithin bey nahe unerschöpflich. Es geschihet wol öffters / daß mancher

Fremd-

Fremdling anstatt eines irrdischen Schutz-Engels sich einem eingefleischten Teuffel vertrauet.

Von Biré aus wanderten wir durch Mesopotamien über flache Felder / auf welchen ich schier das Schnauben vergessen hätte. Die strenge Fasten erschöpfte meine Kräfften von Tag zu Tag: Die Unwissenheit der Land-Sprach verbotte mir allen Umgang mit andern Leuten: Das nächtliche Geschrey samt denen Arabischen Diebs-Lärmen benahme mir allen Schlaff; diſe und dergleichen einer jeden grossen Caravana anklebende Müheseeligkeiten / derer ich vorhin nicht gewohnt ware / hätten mich bald unter die Erden verscharret. So todschlächtig aber ich immer ware / müßte ich dannoch stäts fortreisen; massen wir vierzehen Tag keinen sicheren Ort / wo ich ungefährt zuruck bleiben und meiner Gesundheit warten könte / angetroffen haben.

Fünffzehen Tag nach unserm Abzug von Aleppo langten wir endlich in der Haubt-Stadt von Mesopotamien zu Diarbeker an / welche ihres grossen Gewerbs und zahlreichen Volck wegen billich unter des Groß-Sultans vornehmste Städt zu rechnen ist. Sie stehet auf einer anmütigen Ebne Westwerts an dem beruffenen Fluß Tigris. Die von einem Griechischen Kayser aufgeführte Rings-Mauren seynd noch auf diſe Stund in zimlich-wehrhafften Stand. Das grobe Gewerb wird daselbst mit rother Leinwand / mit Cottun und Corduan von gleicher Farb getriben / diſe Waaren aber nach Ungarn / Pohlen / und andern Ländern / wo die rothe Stiffeln im Brauch seynd / in unglaublicher Menge verschlissen. Das Türckische Frauen-Zimmer hat sich hier einer im gantzen Ottomannischen Reich ungewöhnlicher Freyheit beworben: Dann sie gehen mit Christlichen Frauen offentlich spatzieren. So seynd auch die Innwohner durchgehends mild / artig / gut und höflicher / als in der gantzen übrigen Türckey. Kaum hatte der Zollmeister nach empfangener Mauth vermerckt / daß ich ein Frembder / und zwar ein Franzos seye / beynebens aber vernohmen / daß ich bey denen Cappucinern / welche allhier ein Hauß haben / gern einkehren mögte: als er ohne Verschub durch einen Bedienten mich liesse dahin führen. Diſe Wol-Ehrwürdige Patres haben durch ihr überschwemmliche Liebe / so von keiner andern Quell als aus wahrhaffter Vereinigung mit GOtt herspriessen konte / mich bald wider aufgebracht: alle auf der Reise überstandene Drangsaalen wurden durch ihre Gutthätigkeit überwogen und zernichtet. Die Artzney-Kunst / in welcher sie meisterlich erfahren seynd / hat ihnen von 15. Jahren her alle Thüren in die Häuſer diſer Volckreichen Stadt / einfolglich den Eingang zu grosser Seelen-Ernde eröffnet / und dern Innwohnern Hertzen zugezogen.

Nichts freuete mich mehr / als die unvermuthete Gegenwart Patris Barnabé eines Priesters unserer Gesellschafft aus Franckreich / welcher mit mir nach China über Land zu gehen gesinnet / ich hingegen an ihn angewisen ware. Doch hatte er den letzten Befehl dahin zu ziehen vorher nicht erhalten / biß ich ihm denselben schrifftlich von unsern Obern überbrachte. Die AA. RR. Patres Cappuciner hatten also in ihrer Wohnung zwey auf Morgenländisch verkleydete Jesuiter zu dero Gästen / welche zwar ehedessen mit einander vertraulichst umgangen waren / und dannoch wegen mittler Weile unterloffener Vorstellung jetzt einander / unerachtet offt-widerholeter Begegnung / nicht mehr kenneten. Dann unsere Gutthäter wolten den einen dem andern nicht verrathen / auf daß nachmals unser erste Begrüssung ein desto Freudenreichere Kurtzweile erwecken solte: Wie auch in der That erfolgt ist.

Wie gern hätten wir alsogleich die Strassen nach China angetretten / wann es in unserer Will-Kuhr gestanden wäre? Allein wir könten für diß mal nichts anders thun / als uns der Sach wegen vergleichen / und die erforderte Anstalten vorkehren: angesehen er nach Aleppo zuruck / ich hingegen nach Betlis weiters fort-wanderen müßten. Er begabe sich also wider zu seiner / und ich zu meiner Caravana: einer wie der andere verfolgte seinen Weeg / er zwar an dem Gestade des Euphratis nach Syrien / ich aber am Tiger-Strohm nach Armenien / nachdem ich eine Viertel-Stund von Diarbeker, vorhero zum ersten mal über ein schöne steinerne Brücken gedachten Fluß sehr gemächlich paßiert hatte. Das zweite mal gienge es um etwas schwärer an / weil die Uberfahrt vermittelst eines absonderlichen Fahrzeugs geschihet / dessen man sich auf der Tiger aller Orten zum auf- und abreisen biß Bassora bedient / allwo diſes Wasser sich ins Meer stürtzt. Besagter Fahrzeug bestehet in vier Baumstangen / an welche man ein Menge aufgeblasener Bocks-Häuten bindet / obenher aber diſen Floß mit Bäumlein und Aesten nach der quer überdeckt. Die Schiff-Leut übersetzten erstlich unsern Troß und Plunder auf das andere Land; sie kamen bald zuruck / und nahmen uns auf den Fahrzeug / ein jeder hielte sein Pferdt beym Zügel / und liesse es hinter seiner nachschwimmen. Gleichwie nun die Tiger wegen angeloffenem Regen-Wasser aus ihrem Beth getretten ware / und einen Neben-Armb ausgefressen hatte / der zwar nicht so tieff / doch eben so schnellreissend und breit / als der rechte Strohm ware: Also haben wir denselben zu Pferdt sitzend durchwatten müssen. Da ich biß in die Mitten solches Gewässers kommen ware / warff mich mein Pferdt ab / der Schwall wurd meiner bald meister / und schwemmete mich fort; ich wäre zweiffels-ohne ersoffen / wann nicht so wol Türcken als Christen von ihren Rosen ins Wasser herunter gesprungen / und und mich errettet hätten.

Nachdem wir beyde Tiger-Ströhm hinter den Rucken gebracht / ergriffe uns ein weit gröſsere Angst / als wir unweit des Ufers gegen Aufgang / eines grossen Feld-Lagers von fünff-biß

sechs-tausend Curden / so unter Zelten wohneten / ansichtig worden seynd. Wir wüsseten / daß dises Gesind / wie die Araber / kein anders Handwerck / als morden / plündern und stehlen / erlehrnet habe. Derowegen ritten wir unsers Weegs / bevor sie sich versammeln / folgends aber uns anfallen mögten / eilends fort / damit wir denenselben aus den Augen / und Abends zu unserer Sicherheit in ein vermauerten Ort kämen / welchen wir erst nach sechs Stunden erreichet haben. Ich ware wasch-naß / die Lufft aber sehr kalt / angesehen der Frost in diser Gegend um solche Zeit stärcker / als sonst jemals / dem Menschen zusetzt. Ich dörffte / so gern ich gewolt hätte / unter denen Curden / welche alle Wanders-Leut nidermachen / nicht zuruck bleiben / sonder müßte halbtod-gefrohren immer fort reitten biß in meine Nacht-Herberg / so aus Göttlicher Barmhertzigkeit mich bey einem frommen Christen betroffen / der sich meiner ungemein erbarmete / mir ein gutes Beth anschaffte / meine Kleyder trücknete / und mich annebens so mildreich ergötzte / daß ich den andern Tag wider mit dem Geleit fortwandern könte.

Kaum hatten wir an demselben zwey Stund zuruck gelegt / als wir an das Gebürg von Armenien / auf welchem der Schnee Pickenhoch aufeinander lage / anstiessen. Gleichwie aber die Berg nicht dergestalt vereiniget seynd / daß nicht unten zwischen ihnen eine gangbare Strassen / welche von einem Bach durchloffen wird / Platz hätte; also bin ich alldort über eine Brucken gereiset / dergleichen man in der übrigen Welt meines Gedunckens keine oder wenig antrifft. Wann die Sonne den Schnee aufthauet / lähnet sich diser im herab-weltzen dermassen dick über einander / daß er durch seinen Fall Leut / Viehe und Häusser entweders begrabt oder zerschmettert / hiernächst aber sich in den kleinen Thal-Fluß stürtzt / und in der Mitten die Gestalt eines vesten Damms macht / von welchem das gespehrte Wasser so lang aufschwillt / biß es endlich durch dise Wehr einen Ausgang gleich einem Schwibogen ausfrisset / und durch solchen / als wäre derselbe aus einem Felsen ausgestemmt / abfliesset. Die herum sitzhaffte Innwohner überlegen gemeldeten Schwybogen mit Bau-Holtz so künstlich / daß schwär-beladene Last-Thier ohne Gefahr darüber marschieren. Allein im Sommer wird der Schnee samt dem gantzen Gebäu zusammen geschmoltzen und dise seltsame Brücken zernichtet / biß der Winter abermal einfält. Die Lands genossene sagen für gewiß / daß diß Natur-Wunder sich alle Jahr erneuere.

Wir haben nicht weniger als acht Tag verzehrt durch besagtes Gebürg durchzudringen. Die Weeg waren theils Orten dermassen überschnyen / daß die Pferdt fast bey jedem Tritt unter dem Reutter oder ihrem Last hinein gesuncken oder gar gefallen seynd / also zwar / daß wir alle Augenblick sie entweders heraus ziehen / oder nach abgenohmener Ladung von neuem sattlen müßten; darum wolten wir lieber zu Fuß gehen / und sie bey dem Zaum nachführen / als ein so peinlichen Ritt länger ausstehen / obwohlen wir offtmal in einem Tag nur eine Meile Weegs zuruck gelegt haben. Uns fiele auch sehr hart hoche Gebürg ohne Pfad noch Fußstaffen zu überklettern / mit Gefahr wegen vilfachen Mißtritten in den Abgrund hinab gestürtzt zu werden.

Endlich bin ich am Oster-Montag den 22. April 1685. ein Monath nach meiner Abreise von Aleppo, zu Betlis bey Patre La Roche angelangt / welcher wegen vorher eingelauffener Kundschafft mir in der offentlichen Stadt-Herberg (Caravanseray genannt) aufpassete / und nach freundlichstem Empfang mich in seinem Hauß stattlich ergötzte / hiernechst aber / weil ich mit niemand reden konte / mir das Hauß-Weesen und andere Sorgen / dero ich fähig ware / gäntzlich überliesse / damit er sich auf das Heyl dern Seelen eintzig und allein verlegen mögte. Ich hergegen wendete alle müßige Augenblick an / damit ich die Armenische Sprach hurtig erlehrnete / ohne welcher Wissenschafft ich keinen Nutzen in dem Weinberg GOttes in disen Ländern wurde geschafft haben.

Indessen erhielten wir beyde (Pater La Roche und ich) von unserm Ober-Vorstehern zu Aleppo Befehl / die Mission von Betlis völlig aufzugeben / und an deroselben Stadt zu Erzerum, wohin wir uns verfügen solten / ein neue anzulegen / angesehen an disem letztern Ort mehr Frucht und weniger Hinternussen zu hoffen wären. Dann so bald Pater Barnabe von Betlis über Diarbeker zu Aleppo bey dem General-Superiori unserer Missionen ankommen ware / und ihm einen vollständigen Bericht von unserer Christenheit in Armenien abgestattet hatte / wurde obbedeuteter Schluß solcher Veränderung haubtsächlich aus folgender Ursach abgefasset / weil einerseits der Bascha von Wan, wessen Hof-Sitz über 20. Meilen von Betlis entlegen ist / mit allem Gewalt einen Jesuiten als Leib-Artzten ewig bey sich haben wolte; anderseits aber daselbst / wo meistens nur Türcken wohnen / gar kein Seelen-Gewinn zu hoffen ware; massen kein Musulman zum Christentum mit gewiser Aufopfferung so wol seines als seines Glauben-Lehrers Lebens sich bekehren will.

Doch lagen uns nebst disem noch zwey andere grosse Stein im Weeg / ohne welcher Abweltzung wir Betlis nicht verlassen dörfften: nemlich die Gunst des allda herrschenden Lands-Fürstens oder Emir, und die Liebe des Armenischen Volcks gegen uns / welches ihm nachdrücklichst zuredete / er solle unsere Abreise auf alle Weise hintertrieben / noch gestatten / daß dererley heilige Männer / so durch ihre unermüdliche Besorgung der Krancken / derer wir vilen wider aufhulffen: wie nicht weniger durch allerhand Wissenschafften / in welchen wir gar geschickt wären / dem gemeinen Weesen sehr grossen Nutzen brächten /

ten / von hinnen sich anderwerts-hin versetzen dörfften. Diß noch mehr zu bestättigen erzehlten sie ihm von meiner Wenigkeit / es seye unlängst ein Sack-Uhrmacher / der annebst mehr andere Künsten verstunde / zu Betlis angelangt; dergleichen Künstler liessen sich so selten in Armenien sehen / daß / so offt man sich eines solchen versicheren kan / die Billichkeit erfordere ihn bey der Hand zu behalten. Zudem gaben sie uns das Lob / daß wir wider des Lands Gewohnheit und Sprach-Art / niemals einigen Schwur aus unserm Mund stossen / ja nicht einmal das *Urvallah*, so die Armenier ewig im Mund führen / aussprechen.

Der Fürst / als er uns zu sich in den Divan beruffen und in demselben heissen nidersitzen / versuchte uns mit allerhand spitzfindigen Fragen und widerspruch unsern Antworten / damit er uns gleichsam nöthigte die Aussag mit einem Schwur zu bewähren / doch ohne seinen Zweck zu erreichen. Hierüber redete er von der Uhrmacher-Kunst / in welcher ich mehr nicht konte / als eine Sack-Uhr zerlegen und wider einrichten / wie auch etwas da und dort verbessern. Ich nahme eine dergleichen aus Franckreich mitgebrachte heraus / zergliderte sie völlig / und zeigte ihm / wie ein Stück das andere bewege. Als ich alles wider in einander gefügt / und an ihm ein hefftige Begierd zu disem Wercklein vermerckt / hab ich es ihm geschenckt aus Hoffnung hiemit die Erlaubnus samt einem Geleits-Brief zu unserm Abzug auszuwürcken. Er hat beyde also bald uns ertheilt / und mir für die Uhr ein stattliches völlig ausgerüstetes Reit-Pferdt / so doppelt mehr werth ware / auf die Reise verehrt.

Wir begaben uns demnach mit einer starcken Kauffmanns-Caravana auf den Weeg / und erreichten nach neun Tägen ohne sonderbare Ungelegenheit die Haubt-Stadt Erzerum; diß allein ausgenommen / daß bey Ubersetzung des Euphratis fünff im Busch lauerende Curden in unsern Nachzug eingefallen / und etliche Pferdt erschnappt haben. Solcher Schaden machte uns dergestalt witzig / daß wir künfftighin uns schön beysammen gehalten haben / ausser daß die mit uns reisende Türcken jeden Tag drey biß vier mal ein wenig zuruck gebliben seynd / damit sie an dem Ufer eines Wassers ihr Gebett verrichteten / welches die meisten aus ihnen theils aus Andacht / theils aus menschlicher Ehr-Forcht nimmer auslassen. Da ich hingegen in Europa erfahren / daß manche Christen sich des offentlichen Gebetts schämen / mithin verdienen von disen Unglaubigen an jenem Tag mit Schand bestrafft zu werden. Ich hörte selbst zu / als zwey Türcken in einem bitteren Wort-Streit einander gröblich ausgelästert / und der eine den andern lediglich mit dem vorrupfen / daß er einen Tag das Gebett versaumt / sighafft gestillet hat.

Erzerum oder Arzeron, allwo Pater Barnabé sich etliche Täg vor unser eingefunden hatte / ist ein Türckische Gräntz-Stadt gegen Persien / gelegen in einer anmütigen Ebne von 7. biß 8. Stunden im Umkreis / von allen Seith n umher aber mit kleinen Hügeln (derer je einer höher als der andere unvermerckter Weise aufsteigt) gleichsam eingefaßt / aus welchen drey von denjenigen vier Flüssen hervor quillen / so nach einiger Lehrern Meynung das irrdische Paradeis sollen befeuchtet haben. Es hatten vor Zeiten allhier die Armenische König und Patriarchen Hof-gehalten: Die Uberbleibseln der zerfallenen Königlichen Burg und der Patriarchischen Kirchen zu Sanct-Joannes werden annoch gezeigt.

Pater Barnabé, welcher schon längst vorhin an disem Ort zimlich bekant und beliebt worden ware / hat die Sach so weißlich angestellt / daß wir in kurtzer Zeit nach Wunsch ein schöne Christenheit zusammen gebracht und der Römisch-Catholischen Kirch einverleibt haben. Nicht daß der uns anhangende Hauffen gar zahlreich gewesen / sonder weil die von uns bekehrte Armenische Christen durch ihr in GOTT erneuertes / und recht heiliges Leben / gleich hellglantzender Sternen / jedermans Gewogenheit und Großschätzung an sich gezogen haben / also zwar / daß sie durch ihre Gerechtigkeit / Gedult / Demut / Fridfertigkeit / Andacht / Keuschheit / reine Lieb und Barmhertzigkeit / kurtz zu sagen durch allerley Tugenden hervor-schimmerten.

Zu unserm Glück befande sich in Erzerum bey dem hohen Kriegs-Staab ein gewisser zur Reu seines Abfalls sehr geneigter Türck / so vormals auf dem Meer gefangen / und in seiner Jugend das Christliche Gesatz zu verlaugnen ware gezwungen worden. Er vertrate um die Zeit / als wir auf Erzerum gekommen / ein vornehmes Amt / in wessen Ansicht ihm oblage ohne Unterschid des Glaubens und Lands mit allen Innwohnern umzugehen / und alle Häusser zu besuchen. Diser nahme sich unserer Ankunfft ernstlich an: er lobte uns in offentlichen Gesellschafften: er liesse ihm seinen Dienst nicht emsiger / als den Aufnahm an unserer Mission angelegen seyn.

Unter währendem solchen Wachstum beurlaubte sich von uns mein Apostolischer Camerad R. P. Barnabé, nachdem er seit unserer Ankunfft zwey Monath zu Erzerum sich aufgehalten / und mich vorläuffig die Türckische Sprach zu erlehrnen bewogen hatte / an welche / als vil sich thun liesse / ich meine Verstands-Kräfften schier gäntzlich angespannet hab. Dann er wolte auf Irivan, der nechsten Haubt-Gräntz-Stadt in Persien voraus gehen / damit er mit denen aus Indien und der Usbekischen Tartarey allda gegenwärtigen Handels-Leuten das behörige / unser endliches Vorhaben betreffend / abreden und alle Nothdurfft vorbereiten könte / womit er nicht weniger als vier / ich aber zu Erzerum vom Anfang biß Ende sechs Monathen zugebracht haben. Da nun dise Zeit verstrichen / hat er mich auf

Eri-

Erivan oder Irivan zu sich beruffen in der Absicht die vorgesetzte Reise nach der Tartarey und ferner nach dem grossen Reich China zu verfolgen.

Einige Täg von meinem Abschid erschröckte uns zu Erzerum kurtz vor Mitternacht ein dermassen erschröckliches Erdbeben/daß sich männiglich des völligen Untergang bekümmert hat. Allein die Erschüttung währte jetzt nur siben Minuten/ und meldete sich über acht Tag wider/ doch weit schwäher/ als das erstere mahl/ an. Allein dergleichen Erzitteren ist in einem mit hochen Gebürgen überladenem Land/ wie Armenien/ gar gemein. Wann die harte Stöß anhalten/ verfügen sich die Innwohner aus den Städten und Gebürgen auf das flache Feld/ womit dieselben dannoch nit verhindern können/ daß nicht mehrmalen der Boden sich eröffne/ und gantze Dörffer samt dem Volck/ bevor sie sich umsehen/ verschlucke.

Gleichwie aber Pater Barnabé zu seinem Aufbruch nichts anders als meiner Ankunfft bedürffte/ damit wir mit einander das Caspische Meer zeitlich gewinnten/ und auf denen Moscowitischen Schiffen/ so Jährlich zu Anfang des Sommers zuruck fahren/ nach Astracan in die Südliche Tartarey geführt wurden: Also gesellete ich auf seinen Befehl mich zu einer nach Erivan in Persisch-Armenien reisfertigen Caravana. Der Schnee war noch nit völlig zerschmoltzen/ die Strassen aber rauch und von dem Schnee-Wasser durchfressen. Allein der gröste Drangsaal/ so alle Wanders-Leut/ die aus Türckey nach Persien ziehen/ meistens peyniget/ ist die allerungestimmteste Grobheit dern Türckischen Soldaten und Uberreitten/so gleich verlohrnen Schildwachten die äusserstẽ Gräntzen hütten/ mithin unter dem Vorwand einer Ritter-Zehrung ein grosses Gelt von denen Reisenden mit Drohworten/ harten Schlägen und allerhand Diebs-Griffen abtrutzen. Dise Raub-Vögel setzten mir allein stärcker zu/ als der gesamten übrigen Gesellschafft nicht nur deßwegen/ weil ich ein Franck und Priester/ sonder auch darum/ weil ich ein Kauffmann ware/ mithin ihres erachtens ein vornehmer Herr seyn müßte/ welcher da aus eigenen überschwencklichen Mitteln in der Fremde herum reisete. Kaum hatte ich ihnen auf ihr erstes Gelt-fordern ein abschlägige Antwort geben/ als sie mich einen Spionen gescholten/ ja so gar für solchen bey dem Baschа zu Kars anzugeben bedrohet haben/ welcher/ sagten sie/ mir als einem Ausspäher den Kopf zwischen die Füß zu legen nicht unterlassen würde. Mein Bescheid erschröckte sie nicht wenig: Ich sorge mich (sage ich zu ihnen) vor disem Baschа nicht/ dessen abgeschlagenen Kopf ich bereits zu *Erzerum* gesehen hab in den Händen Capischi-Baschа/ so mit demselben nach Constantinopel fort-eilete. Gebet acht/ daß/ wann ich klage/ ihr nicht in eben solche Straff verfallet. In disen wenigen Worten bestunde das gantze Trinck-Gelt/ so ich ihnen geschenckt hab. Die gantze Caravana sehnete hefftig nach Persien/ damit wir von dergleichen Nattergezicht desto ehender befreyet/ und hingegen der Persischen Leutseeligkeit/ mit welcher sie denen Fremden begegnen/ theilhafftig wurden.

Dann so bald wir auf des Sophy gebiet den ersten Fuß gesetzt hatten/ merckten wir handgreifflich den grossen Unterschied beyder Völckern: indem uns die guthertzige Persianer nicht allein mit mancherley Höfflichkeiten ergötzt/ sonder auch wegen nunmehro abgeworffenem Joch Türckischer Tyranney Glück gewünscht haben. Sie bezeugten ein unermessene Freud und wünschten uns Glück zu jenen herrlichen Sigen/ welche die Francken/ zumalen die Kayserliche Armee samt ihren Bundsgenossenen in Oesterreich und Ungarn wider die Türcken glorwürdig erfochten hatten: Da ich nun ihnen die Umständ all-dergleichen Vortheilen erzehlt hatte/ begunnen sie an zu frolocken/ und versicherten uns/ daß sie noch denselben Abend um diser Ursach willen Freuden-Feur anzünden/ hiermit aber bezeugen wolten/ wie hertzlich sie verlangen/ daß die Francken beständig obsigen/ derer sich GOtt (sprachen sie) bedient ein solches Volck zu schanden zu machen/ welches nit wehrt ist vom Erdboden/ der es verschlingen solte/ getragen zu werden. Ich entsetzte mich aus Verwunderung nicht wenig ab dem unversöhnlichen Haß diser zwey Völckern/ angesehen doch beyde Theil dem Machomet und seinem Fabelhafften Alcoran anhangen; biß ein vornehmer Armenier mir aus dem Traum geholffen hat.

Die Persianer/ sagte er/ seynd denen Türcken spinnen-Feind Theils wegen ihrer Grausamkeit/ als welche in den letztern Kriegen in Persien/ so weit sie immer reichen konten/ mit Feuer und Schwert/ ohne einem Menschen zu verschonen/ alles abscheuliche verhergt: Städt und Schlösser/ ja so gar die Moscheen geschleifft/ und nichts als Stein-Hauffen nebst dem verwüsteten Land hinter sich gelassen haben. Zudem werden die Türcken wegen Unterschid in Glaubens-Sachen als Ketzern von denen Persern verachtet/ obwohl solcher Zwitracht nur auf zwey oder drey lappische Possen ankommt. Als erstlich erkennen die vornehmste Türcken/ so den Namen *Sunni* führen/ aus des Machomets Geschlecht nur drey Propheten/ verstehe den *Osman*, den *Abdid Beker* und den *Omar*. Die Persianer hingegen bleiben bey der Auslegung ihres vermeinten Propheten *Ali*, welcher von obgenannten drey falschen Lehrern wäre ums Leben gebracht worden: Darum pflegen die Persische Affter-Pfaffen/ so offt sie von der Zinnen ihrer Moschee-Thürnen das Gebett ausruffen/ obbemeldete drey Türckische Propheten mit heller Stimm zu verfluchen/ weil sie sich an ihrem Halb-GOtt *Ali* mörderischer Weise vergriffen haben/ den die Perser nach dem Machomet als

ihren

ihren höchsten Propheten anbetten / und ihm zu Ehren den Spruch *Mortaz Ali* ewig im Mund führen.

Doch hat man mich versichert / daß bey etwelchen Persianern von einiger Zeit her der *Ali* weniger gelte / als der Omar, wegen nachgesetzter Begebenheit. Ein vornehmer Perß und zwar ein Soldat fiele samt seinem Reit-Pferdt in ein tieffe Kothlache / und ruffte aus allen Kräfften den Ali um schnelle Hülff an; aber vergebens. Derowegen nahme er seine Zuflucht zu dem *Omar*, wessen Namen er kaum ausgesprochen / als das Pferdt aufgestanden und samt dem Reutter ist errettet worden. Da begunne nun diser an des *Ali* Heiligkeit zu zweiffeln / und den *Omar* groß-zu-schätzen / allein mit solcher Gewissens-Angst / daß er selbe einem Mollha (also heissen die Persische Pfaffen) geoffenbahrt / und diser ihm folgenden Bescheid erwidriget hat. Der *Ali*, sprach er / ist ein sighaffter Held / wie du; dahero schämt er sich in stinckende Pfitzen von dem Ort seiner Herrlichkeit herab zu steigen / und denen allda im Unflat sitzenden Leuten sein reine Hand zu reichen. Der *Omar* hingegen ist ein schlechter Mist-Finck / der sich in Pfühlen und Marästen aufhält / folgsamlich gleichwie er selbst mit Koth angeschmissen ist / also kein bedencken macht / ein mit Schlamm überzogenes Pferdt auf die Schulter zu heben / und aus der Kothlachen heraus zu tragen. So weit gehet die saubere Lehr dises *Machometani*schen Schrifft-Lehrers.

Wessen unerachtet bleiben die meisten Perser bey ihrem *Ali* als einem Ertzheiligen Propheten / und hassen den *Omar* wie den leydigen Satan / in so weit / daß seinen oder des Teuffels Namen aussprechen bey disem Volck ein Ding ist.

Die zweite Ursach des Zwitrachts beruhet auf dem / daß / ob schon beyde Theil einträchtig glauben / man solle vor dem Gebett den Leib waschen / sie dannoch in der Art dises Baads nicht übereins-kommen; dann die Türcken benetzen erstlich ihre Finger / und fahren mit dem nassen Schwammen von hinnen biß zum Ellenbogen; da im Gegenspiel die Perser von dem Ellenbogen anfangen / und die Waschung bey den Finger-Nägeln enden. Indem ich nun bey mir erwuge / daß der Teuffel so vil Million-Seelen mit dererley kindischen Mährlein und Irrtümmern nicht allein bethöre / sonder auch zu ihrem ewigen Verderben einschläffere / wären mir vor Hertzen-Leyd schier blutige Zäher aus den Augen geschossen / wann nicht dise unweit Erivan einige auf dem Feld gepflantzte höltzerne Creutz ersehen / und sich ab dererselben Anblick erquickt hätten. Ein so ungewöhnliche Freyheit haben die Armenische Christen denen milden Königen in Persien zu dancken / zumalen aber ihr höchstes Kirchen-Haubt / der Ober-Patriarch zu Ischmiazin (einem grossen Flecken in Ober-Armenien) vier kleine Stund von Erivan. Die Türcken nennen es Usch-Kliśé, oder drey Kirchen von eben so vil allda stehenden Christlichen Gotts-Häussern; das Gröste unter disen ist eigentlich der Ertz-Dom oder die Haubt-Kirch samt dem Münster / in welchem der Patriarch nebst seinen Bischöffen / Priestern / Diáconen und andern Geistlichen / wie ein Abbt mit seinen Mönchen / ein gemeinschafftlich strenges Leben führt / und dem GOtts-Dienst abwartet. Die Kirch ist von dem H. Gregorio beygenant dem Erleuchter / zu Ehren des Eingefleischten Wort GOttes gebauet worden. In dem Closter oder Münster werden etwann samt dem Patriarchen sechszig Ordens-Männer gezehlt. Die übrigen zwey schlechtere Kirchen seynd zwo heiligen Römischen Jungfrauen / welche allhier um des Glaubens willen den Tod überstanden haben / nemlich der H. Ripsimæ und Gayanæ geweyhet.

Der Haubt-Dom stehet mitten in einem grossen Hof / um welchen herum in Gestalt eines halben Monds drey grosse Gebäu / in disen aber die Mönchs-Zellen zu sehen seynd. Der Kirchen-Schatz ist sehr reich: alles zum GOtts-Dienst gewidmete Gewand prächtig: das Silber-Geschmeid wunderbarlich. Etliche Gefäß seynd von ledigem Gold. Die ungeheuer-grosse silberne Leuchter / Crucifix und Ampeln könten in dem vornehmsten Europæischen Stifft sich mit Ehren sehen lassen.

Von Ischmiazin, wohin wir durch einen Umweeg Andachts halben gelangt waren / begaben wir uns geraden Weegs nach Erivan, und sahen unter Weegs mit Vergnügen das Gebürg Ararat, auf welchem die Arch Noë nach dem Sündfluß soll stehen gebliben seyn / gewißlich nit auf dessen unersteiglichem Gipfel / von welchem die Elephanten und andere schwäre Thier unmöglich hätten herab kommen mögen / sonder vilmehr auf einem fast ebenem Hügel oder Absatz dises herrlichen Bergs / so von Joanne Struis in seinem Reis-Buch zwar weitläuffig / aber über alle massen Fabelhafft ist beschriben worden. Ich hab denselben ein gantz Monat / als lang ich zu Erivan verharrete / genau betrachtet / und mich über alle Umstände fleißig erkundiget / ohne jene Seltsamkeiten zu entdecken / aus welchen bemeldeter Schrifftsteller / als hätte er alles mit Augen gesehen / so vil Wesens macht. Er sagt unter andern / er lige nur fünffzig Meil von dem Caspischen Meer / von welchem er doch würcklich hundert und fünffzig Stund Weegs entfernet ist.

E N D E

Der Morgenländer-Reise.

Numerus 384.

Zweite Reis-Beschreibung
R. P. Avril von Erivan aus Persien über Astracan in der Tartarey biß in die Haubt-Stadt Moscau.

Innhalt.

Starckes Erdbidem zu *Erivan*, von wannen *Patres Barnabè* und *Avril* den 23. April 1686. aufbrechen / damit sie über *Astracan*, *Bukara* und *Samarkand* biß in *China* dringen mögten. Sie langen in dem volckreichen / fruchtbaren / höflichen und von Christglaubigen starck-bewohntem *Gurgistan*, oder Georgien mit Vergnügen an; sie werden in demselben durchgehends wol empfangen. Menge der Forchen im Gangeer-Teich/und des Wildprät's auf dem Land. Aufstand wider die Persianer des Adels von *Tifflis*, welcher in die Flucht gejagt wird und sich aus Noth auf dem Raub begibt / mithin die Strassen unsicher macht. Gütigkeit der Armenischen Landwacht gegen die *Missionarios*, welche zu *Gangea* ankommen. Herrlichkeit / Lager / Reichtum / Gewerb und Zierde diser Persischen Stadt / in welcher die Türcken und Perser in einen *Religions*-Krieg verfallen. Beyde Jesuiter ziehen über den Fluß *Kur* oder *Cyrus*. Bosheit und Geiz der Persischen Staats-Botten zu Pferdt. Ankunfft zu *Schamaké* in dem edlen Land *Schirvan* oder Alt-*Albanien*. Neue *Mission* allda / auf welcher *V. Pater Pothier Soc. Jesu* zum Blut-Zeugen Christi wird. Sie erreichen die Capser-See und setzen sich bey *Niezova* zu Schiff / so in 6. Tagen in eine dern 70. Mundungen des *VVolga*-Strohms einlaufft. Das Capser-Meer samt disem Fluß werden beschriben. Reicher Störrfang und Rogen-Handel. Entsetzliche Fliegen-Plag. Sie langen zu *Astracan* glücklich an / allwo der Moscowitische *VVayvoda* oder *Vice*-König aus Eigenlieb mit grossen Ehren die *Missionarios* gewaltthätig aufhalt. Ihr hieraus entsprungener Jammer. Von der Stadt *Astracan* und ihrem fruchtbarsten Land. Die *Armenier* / *Jusbeken*, *Indianer* / wie auch die *Nagay*sche Tartarn geniessen allda so wol die *Religion* als die Handelschafft betreffend / ein vollkommene Freyheit. Der *Calmuck*ische Ertz-Fürst erzwingt von dem *VVayvoda* zu *Astracan* ein jährliches Brand- und Schutz-Geld. Etwelche Weegweiser und Strassen / theils aus Persien / theils von *Astracan*, biß in *Chinam* und *Peking*. Vortheil aller Gesantschafften in gantz Morgenland / so gar im Sinischen Reich. Verwogene Künheit eines Meuchel-Mörders aus Indien. Sand-Regen / Ungewitter / Sterben und Pestilentz zu *Astracan*. Warum beyde *Missionarii* nicht über *Jusbeken* / sonder über die Haubt-Stadt von Moscau nach *Chinam* zu reisen sich entschlossen? Sie gehen auf der *VVolga* zu Schiff / und fahren wider den Strohm aufwerts. Ihr Schiff verbrennt jämmerlich. Sie werden von Hunger / Frost / Noth / Elend / Forcht / Kranckheiten / Grund-Eiß sehr gepeyniget. Die *VVolga* gefriert. *Pater Barnabé* gehet zu Fuß / *Pater Avril* aber wegen Unpäßlichkeit fahrt auf einem Wagen biß *Saratof*, allwo sie von denen Mönchen des H. *Basilii* über die massen wol beherbergt werden. Sie setzen von dannen auf Schlitten ihre mühseelige Reise so lang fort / biß sie endlich in der Ertz-Stadt Moscau ankommen. Die Moscowiter gehen mit fremden Gästen unfreundlich um. Beschreibung dern Oertern zwischen *Astracan* und Moscau. Mißtrauen / Schwelgerey und schlechte Gotts-Forcht dern Russen. Die Wort *Patris Avril* lauten also.

Gleichwie ich wider Vermuthen mich zu Curdistan gar zu lang nicht aufgehalten: Also ware ich innerhalb zwey Jahren nach meinem Aufbruch aus Franckreich / im Stand meine Reise von Persien biß in die grosse Tartarey fortzusetzen / und zwar in Gesellschafft meines Weeg-Oberens R. Patris Barnabé, welcher nebst einer saubern Feld-Capell / das ist nebst allem zum H. Meß-Opffer erfordeten Kirchen-Geraith / alles übrige sehr weislich wie vorgesehen / also auch bey Zeiten zubereitet hatte. Nachdem wir uns ein zimliche Weile wolbedacht besonnen und die Umständ reifflich erwogen / welchen Weeg aus so vilen wir nach dem Reich China biß Peking denen andern vorziehen solten / haben wir endlich einträchtig beschlossen / die Strassen über *Astracan* zu erwählen / weil uns diser aus allen der sicherste und zugleich der bequemeste schine; weil jährlich von dannen drey oder mehr grosse Caravanen nach Bukara oder Bokara und ferner biß Samarkand abgehen: allwo die Jusbeken mit denen Moscowitern und Indianern ein mächtiges Gewerb treiben. Wir haben ein so grosses Werck von GOtt durch die geistliche Ubungen unsers Stiffters des H. Ignatii angefangen / damit der Allerhöchste so wol unser Vorhaben / als langwürige Reise durch seinen Allmächtigen Beystand seegnen und beseligen mögte.

Wir brachen hiemit den 23. April 1686. von Erivan, so in dem Persischen Armenien ligt / auf / in Gesellschafft zween Armenier / die uns biß Gangeam begleiten solten. Unsere Kleydung war Georgianisch / welche in Persien vor andern in Ehren gehalten wird. Den Tag vor unserm Abzug Abends um 8. Uhr hat zu Erivan ein kurtzer aber überaus starcker Erdbidem uns samt derselben Stadt hefftig erschüttelt / wir aber hier-

hieraus geurtheilt / wie gewaltig die Höllen-Macht sich unserm Beginnen widersetzte.

Den ersten Tag legten wir nicht mehr als vier Stunden zuruck / und kehrten in einem Flecken bey einem Catholischen Armenier ein / der uns aufs beste bewirthet hat. Kaum aber hatten wir auf einem Teppich nach Lands-Art uns zur Ruhe bequemet / und etwann eine Stund lang geschlaffen / als ein Scorpion / der unvermerckt in Patris Barnabé Kleyder gekrochen ware / ihm einen tödtlichen Stich gabe. Als ich bey dem Liecht das Merckmal diser giftigen Wunden wahrgenommen / glaubte ich / es seye um ihn geschehen. Er selbst aber entsetzte sich weniger / sonder zerquetsche den Scorpion und legte ihn auf den beschädigten Ort: er brauchte annebens äusserlich und innerlich etwas von Theriack / und ruhete ohne fernern Schmertzen die übrige Nacht gantz sanfft.

Die erste Landschafft / so wir nach unserer Abreise von Irivan paßieren müßten / ware Gurgistan, welches dergestalt Volckreich ist / daß ein Städtlein oder Flecken an den andern fast anstoßt. Es gibt in demselben ein sehr grosse Menge Christen / bey welchen wir aller Orten eingekehrt. Man reiset in keinem andern Land sicherer als hier / weil die Land-Vögt und Haubt-Leut die Strassen sauber halten / noch einigen Raub ungerochen lassen; dann sonst werden sie selbst gezwungen allen Schaden zu ersetzen. Wir marschierten derohalben mehr bey Nacht als des Tags / wessen Hitz einem Europæer unerträglich vorkommt. Wir seynd durchgehends von denen Christen bestens empfangen worden. Ich hab kein so ungleiches Land irgend angetroffen / wo man ewig auf- und absteigen muß. Nachdem wir vier Tag-Reisen / und ein lange Reihe Hügeln / über welche wir gangen seynd / zuruck gelegt hatten / traffen wir an denselben einen grossen See an / welcher in seinem Umkreiß beyläuffig zwantzig Stund / und ein solche Menge der grösten und besten Lachs-Forellen begreifft / daß dieselbe nicht allein in Persien / sonder auch in die Türckey / zumalen im Winter / mit reichem Gewinn zahlreich verhandelt werden. Auf einer in dem See gelegenen Insel stehet ein Zucht-Closter / in welches der Patriarch die untreue und übelgerathene Mönchen zur wolverdienten Straff einspehren läßt. Wir brachten mit Uberschiffung dises kleinen Meers / wie es die Innwohner heissen / ein gantzen Tag zu / biß wir an einer langen Berg-Ketten / die Persien von Georgien abschneidet / ausgestigen seynd. Der Uberstieg solches Gebürgs fiele uns nicht schwär / weil wir zu beyden Seithen einen grünen Buschen nach dem andern im Gesicht hatten / und ein Menge theils Fasanen / theils andern Weidwercks angetroffen / auch / so offt es gelunge / etwas von demselben erlauert haben.

Ein so unschuldige Ergötzlichkeit wurd bald zerstöhrt / als wir wolgemuthet in einem Flecken eingekehrt hatten / allwo die Christliche Baueren erstlich unsere Frölichkeit in ihrer allgemeinen Betrübnus bewundert / nachgehends aber uns gewahrnet haben den Ruckweeg auf einen sichern Hügel / den sie uns zeigten / ohne Verzug zu ergreiffen / wann wir nicht einer Rott von viertzig in der Nachbarschafft gelagerten Schnapphaanen wolten in die Händ gerathen. Wir setzten uns geschwind zu Pferdt und ritten eilends auf den angewisenen kleinen Berg / auf wessen Spitz ein Schaar Armenier uns in die Mitten genohmen / und woher wir kämen? wohin wir wolten? warum wir uns grad zu ihnen gewagt hätten? genau ausgefragt haben. Wir bekenneten diser redlichen Leuten aufrichtig / daß wir Fränckische Priester seyen / und durch die grosse Tartarey nach Chinam reisen aus Absicht Christum denselben Heyden zu predigen. Wir hatten nicht gar ausgeredet / als sie uns unendliche Ehr zu erweisen anfiengen; etliche halffen uns absteigen: andere nahmen unsere Pferdt in ihr Fueter: einige brachten uns verschidene Erfrischungen / mit einem Wort / es fande sich keiner / der uns nicht einige Gutthat von bestem Hertzen angethan hätte. Sie waren übrigens mit Kolben / Stangen / Knüttel und dergleichen höltzernen Waffen / wie auch mit einer Schantz versehen. Wir forschte aus ihnen die Ursach diser Forcht und Rüstung; worauf sie geantwortet / es hätten etliche Edel-Leut aus Georgien vor 14. Tägen sich wider den Cham oder Land-Vogt zu Tifflis empört / und als sie zu schwach waren seiner Krigs-Macht zu widerstehen / aus Verzweifflung ihre Häusser verbrennt / und die Flucht in die nechstgelegene fremde Länder genommen / allwo diejenigen / so Armut halben sich zu ernähren nicht vermögten / sich auf den Raub verlegen / und alles unsicher machen / biß solches Ungewitter wider wurde gestillet seyn. Wir trösteten sie als gut wir könten / wir besuchten ihre Krancken / und ertheilten diser einige Heyl-Mittel. Wir verfolgten des andern Tags unsern Weeg nach *Gangea*, und langten alldort nach anderthalb Tag-Reisen in mitten des Frühlings an.

Gangea (oder Ganscheé) ist eine der besten Persischen Städten: sie ligt in einer anmütigen Ebne / welche beyläuffig acht und zwantzig Stunden groß ist. Die Menge der Bächen / so hier zusammen schiessen / befeuchten die Gärten / derer vil in dem Umfang der Stadt gezehlt werden: Dise tragen zu ihrer lustigen Gestalt ein grosses bey; dann Häusser und Bäum / Laub und Blühe / Gras und Gewässer spihlen samt dem Blum-Werck so schön untereinander / daß diser Ort von denen Persianern billich der Reichs-Garten benahmt wird. Ich hab in Morgenland nirgend herrlichere Bazaren oder in mitten der Stadt befindliche Märck / dann allhier / gesehen: Uber ihr ungemeine Grösse seynd alle trefflich gewölbt / und hat jede Art der Handelschafft daselbst ihr absonderliches Quartier / daß kein Wunder /

wann an einem zum Gewerb über die Massen bequemen Ort ein sehr grosse Anzahl allerhand Handels-Leuten sich versammeln. Wir fanden bey unserer Ankunfft dise Stadt in einer würcklichen Aufruhr. Die Persischen Pfaffen oder Mollah / so hier den Meister spihlen / hatten wider die in vorigem Numero benannte drey Türckische Propheten geprediget. Worüber die Türcken unerachtet ihrer geringen Zahl die Waffen ergriffen / und einige Perser-Moscheen angegriffen haben. Es fehlete gar wenig / daß sie nicht das in einem diser Bett-Häussern bey gewönlicher Andacht versammelte Volck ihrer Rach-Gierde aufgeopfert / wann nicht der Land und Stadt-Oberste sie urplötzlich überfallen und in Verwahrung gezogen hätte.

Wir haben uns zu Gangea über drey Täg nicht aufgehalten / sonder seynd von dannen mit einer lediglich aus Christlichen Kauff-Leuten zusammen getrettenen kleiner Caravana nach Schamaké abgezogen. Wir ritten vier Täg über die schönsten Felder / und entdeckten eine Stadt nach der andern. Den fünfften Tag paßierten wir dem berühmten Fluß Kur oder Cyrus, so in Georgien entspringt / unter Weegs aber in verschidene Felder und Städt verleitet wird / doch letztlich in das Caspische Meer sich ausgießt. Nicht allein der Haubt-Strohm an sich selbst / sonder auch die aus demselben herrührende Neben-Bäch und Wasser-Teich führen ein unbeschreibliche Menge der besten Störren mit sich.

„ Es ist ohne dem bekant / daß der Fluß Araxes bey
„ Erzerum in Nider-Armenien aus der Erden
„ hervor-quelle / und sich mit der Zeit nach einem
„ langen Lauff in den Kur-Strohm entlade / wel-
„ chem Cyrus der Grosse seinen Namen ertheilt /
„ anerwogen der Araxes vorhero ohne dergle-
„ chen Aenderung sich selbst in die Hyrcanische
„ See gestürtzt hatte.

Die Georgianer-Kleydung ist uns besser zu statten kommen / als der sicherste Geleits-Brief; massen wir durch dise Tracht denen Türcken zweyerley Argwohn benohmen haben; indem sie uns weder für geistliche Ordens-Männer / noch für Francken ansahen / mithin uns niemals anpackten / sonder unangefochten fortgehen liessen. Dann weil einerseits disen unglaubigen Raub-Vögeln das Gelt so lieb ist / als ihr eigenes Leben: Anderseits aber sie ihnen gäntzlich einbilden / die Geistlichen und die Francken seyen jederzeit auf der Reise mit reich-gespickten Beuteln versehen; als gehen sie auf dise zwey Arten Fremdlingen / wie der hungerige Wolff auf das Schaaf los / zumalen auf die Geistlichkeit / gegen welche der Sätan sie ohne dem aus Haß des Christlichen Glaubens anhetzt.

Den 6. Tag begegnete uns ein Courrier (so auf Persisch Chapar, auf Türckisch aber Ulak benahmt wird) welcher in Staats-Geschäfften von dem Cham von Schamaké anderwerts-hin ware abgefertiget worden. Gleichwie nun in Türckey und Persien man nicht durchgehends Post-Häusser mit müßigen Pferdten antrifft / also haben dergleichen Courrier die Macht einen jeden Reutter / den sie unter Weegs antreffen / abzusetzen / und ihre Schind-Gurre gegen sein kostbares Roß auszutauschen. Kaum hatte er die Caravana erblickt / als er uns anfielle / und das beste Pferdt hinnahme; als aber der Caravan-Meister ihm ein ehrliche Ritter-Zehrung anerbotten / gab er den Gaul zuruck / und ritte ohne fernere Ungelegenheit weiters. Hiernechst erreichten wir endlich das Ziel diser kurtzen Reise und kamen zu Schamaké mit Freuden an.

Schamaké die Haubt-Stadt in Sirvan oder Schirvan / so vor Zeiten Albania geheissen / ware vor wenig Jahren ein über die massen volckreiche Stadt / biß dero helffte an Häussern und Innwohnern vor etwann 12. Jahren (das ist beyläuffig Anno 1674.) durch ein verderbliches Erdbidem zu grund gangen ist. Sechstausend Häusser fielen damals über einen Hauffen. Dessen unerachtet werden daselbst heutiges Tags biß sechszig tausend Seelen gezehlt; dann der Persische König wird in seinem gantzen Reich kaum eine Ort besitzen / allwo mehr Fremde wegen der Handelschafft sich zu versammeln pflegen / als da nebst denen Armenern (so den gröstẽ Hauffen von ungefähr dreyßig tausend Menschen ausmachen) seynd die Indianer / Moscowiter / Georgianer / Griechen / Türcken / Circasser / und vil andere / welche daselbst theils wegen Nachbarschafft des Meers / theils in Betrachtung des fruchtbaren Bodens sich niderlassen. Bald nach unserer Ankunfft langten auch auf dem Caspischen Meer die Moscowitische Schiff an / welche gesinnt waren / von dannen in kurtzer Zeit nach Astracan in die Russische Sud-Tartarey abzufahren.

Was wir sehnlich wünschten / daß nemlich allhier ein Mission aufgerichtet wurde / hat nach der Zeit unser Pater Pothier unter dem Schutz des Polnischen Bottschaffters / des Herrn Grafen Syri, sonst auch Zürbek genannt / ins Werck gestellt / und zu seiner Belohnung daselbst die Martyr-Cron empfangen. Er hatte nemlich mittler weile / biß er ein eigene Wohnung zu bauen im stand seyn wurde / von einem Türcken ein Hauß gemiethet / und in demselben angefangen den Christlichen Gotts-Dienst zu halten / bey welchem in kurtzer Zeit ein dergestalt grosse Menge Christglaubiger Kauffleuten sich einfande / daß der Hauß-Herr erachtend / er könne seinem Mahomet, welcher vorhin in disem Quartier allein ware verehrt worden / kein bessern Dienst erweisen / als wann er den Fränckischen Priester samt seinem fremden Glaubens-Wesen ohne Aufschub vertilgte. Aus Antrib eines so verkehrten Gewissens brache er einstens bey dünsterer Nacht in des Missionarii Zimmer / und bohrte ihm einen Dolch in das Hertz auf eben der Stelle / wo der Apostolische Mann vorhero geprediget und Meß gelesen hatte. Wann wir dergleichen

Zu-

Zufall hätten vorsehen können / wurden wir uns daselbst aus Hofnung eines so glorwürdigen Tods länger verweilet haben. Allein wir gehorchten unserm Beruff / und bekümmerten uns keiner andern Sach / als auf was Weise wir eine Strassen zu Land nach dem grossen Kayserthum Chinam ausfinden mögten. Darum eileten wir zu der Caspischen See / die etwann drey starcke Tag-Reisen von Schamakè abligt / gleichwie die Land-Carten des neuen Welt-Botts am eilfften Theil / Numero 368. ausweiset. Es sollen sich biß hundert Flüß nebst unendlich-vil Bächen in demselben verliehren / welche er alle und jede mit einer so unbeschreiblichen Menge der besten Fischen anfüllet / daß man sie ohne Netz und Angel mit freyer Hand fangen kan. Sein Gewässer in der Mitten ist sehr gesaltzen / obwolen die Flüß ihre Süsse nach ihrem Einlauff biß weit hinein behalten.

Auf die Frag / wo dise wunderwürdige See / so keinen sichtbaren Ausfluß hat / unter der Erden hinfliesse / lasse ich einen jeden bey seiner Meynung / und sag lediglich meine Muthmassung. Für das Erste kan ich mir nicht einbilden / daß dise See mit dem schwartzen Meer sich vereinbare / theils darum / weil die entsetzlich-hohe Gebürg / so inzwischen fast über die Wolcken steigen / gleich einem vesten Damm beyde Meer von einander absönderen: Theils auch deßwegen / weil das Wasser im Caspischen Teich gesaltzener ist / als in dem schwartzen Meer. Dahero will ich lieber glauben / die Casper-See vermische sich mit dem Persianischen über alle massen versaltzenen Merr mittelst großmächtiger Schlaüchen und vester von Natur gewölbter unter-jrrdischer Gängen / gleichwie der Hunds-Fluß in der Landschafft Damasco. Meine Ursachen seynd folgende. Erstlich ist der Caspische See in ihrem Mittel-Punct beyläuffig eben so versaltzen / als der Persische Busem bey Bender-Abassi. Zweitens sihet man in dem Caspischen See-Busem gegen Mittag unweit des Lands Gilan zwey mit entsetzlichem Geräusch / so weit und breit gehört wird / aufprudelende Würbel / welche sonder Zweiffels das gesaltzene von Suden hergeflossene Wasser ausspeühen / und hingegen das Süsse mit einem wunderbaren Wettstreit verschlingen. Drittens sihet man auf dem Persischen Meer ein Menge Weiden-Blätter herum schwimmen / da doch in selbiger Welt-Gegend dergleichen Bäum allerdings unbekant seynd / hingegen aber am Ufer der Casper-See gegen Gilan mit Widen und Weiden alles dick besetzt ist. Viertens hat das Persische Meer unweit Bender-Abassi noch mehr Würbel / Strudel / wie auch Sand- und Wasser-Sprützen / als der Casper-Teich; woraus jederman beyder Wässern heimliche Gemeinschafft ohne Mühe abnehmen kan. Allein der Ausspruch über disen uralten Streit wird dem gelehrten Leser völlig überlassen. Jetzt wider zur Haubt-Sach.

Wir giengen auf mehrgemeldetem Casper-Merr / und zwar auf einem schlecht-versehenen Moscowitischen Fleyt-Schiff unter Segel. Aber die zur Schiffahrt bequemste Zeit ersetzte disen Abgang so überflüssig / daß wir sechs Täg nach unserer Abfahrt von Niezova den Fluß Wolga erreicht haben. Zu besagtem Niezova ist eine der besten Rhede in gantz Persien. Man sihet in der Gegend / wo die Wolga sich durch sibenzig verschidene Mundungen in die See ergießt / ein menge Wälder mit Bauholtz / und ein immerwährende Reihe von Flecken und Dörffern / dergestalt / daß weder denen Schiff-Leuten zur Verbesserung ihrer Fahrzeugen / noch denen Reisenden zu ihrer Nothdurfft nichts abgehet. Offterwehnter Fluß behaubtet seinen herrlichen Lauff biß dreyßig Stund weit in dem Meer / bevor er sich demselben unterwürfft und sich entkräfftet. Astracan ist von dem Wolga-Mund über 12. biß 13. Stund nicht entlegen; nichtsdestoweniger haben wir eben so vil Täg zugebracht dise Stadt zu erreichen. Solche Langsamkeit rühret theils von der Seithe des so vielfältig-abgetheilten Strohms / theils von andern Ursachen her. So bald wir jene Tieffe des Fluß / welche Fischteich genannt wird / erreicht hatten / schickten wir einen Courrier an den Land-Pfleger oder Wayvvoda von Astracan, damit er uns erlauben mögte / biß in selbe Haubt-Stadt zu fahren. Die drey Täg hindurch / als lang nemlich wir den Botten zuruck erwarten müßten / hab ich mit ungemeiner Kurtzweil dem Stöhr-Fang zugesehen / welcher eine dern reichesten Einkünfften des Czaars ist. Die Moscowitter fangen dise Fisch gemeiniglich in einem dern Vieln Wolga-Ströhmen mit sehr langen Netzen / so von einem Ufer gegen dem andern hinüber reichen. Doch lassen sie auf der einen Seiten eine Oeffnung für die auf- und abgehende Schiff. Damit aber die Stöhren / welche ungeheuer groß werden / durch dise Lucken nicht etwann durchgehen / ziehen die Fischer besser oben in dem Wasser noch zwey andere dergleichen Garn Sick-Sack-Weis / auf daß die tummen Fische / so dem einem Netz entwischen / in dem andern stecken bleiben. Wann nun die Zeit das Garn zu ziehen / welches zweymal des Tags geschihet / herbey kommt / machen die Fischer mit ihrem Zetter-Geschrey / mit Klopfen und Wasserschlagen ein dermassen erschröcklichen Lärmen / daß der forchtsame Fisch auf- und fortschiesst / so weit er kan / folgends nothwendiger Weise in einem dern drey ausgestreckten Netzen muß hangen bleiben. Die grösten Stöhre / welche auf dem Nachen ohne Gefahr nicht können weiters entführt werden / schlagt man mit einem Kolben vor den Kopf. Letztlich werden so wol dise als alle übrige annoch Lebende an das Land gebracht / hierselbst ausgeweidet / der Rogen aber eingemacht / und in alle herum-ligende Reich und Länder mit gutem Gewinn verkaufft. Von der Grösse dergleichen Stöhren mag ein jeder aus dem urtheilen / daß der eintzige Rogen eines

solchen Fischs bißweilen über zwey Zentner auswigt. Gedachter Rogen ist unter dem Namen *Caviar* in gantz Morgenland gar wol bekant. Er wird mit grossem Fleiß gesaltzen / und von den Christen anstatt des Butters an Fastägen verbraucht. Der Fisch-Leib wird in schwäre Stuck zerhackt / diese aber so lang gekeltert / biß ein Oehl oder Fette heraus fließt / welche ebenfalls eingesaltzen und theuer verschlissen wird.

Ubrigens lebe ich in der Versicherung / man werde mir ohne Eydschwur glauben / daß auf dem Wolga-Strohm ein unendliche Zahl bißiger Schnacken in der Fruhe und Abends den Menschen auf schier eben die Weise peynigen / wie die Egyptländer vor Zeiten durch ihre Mucken seynd geplagt worden; dann sie zerstechen das Angesicht dergestalt / daß der verletzte einem Siechen oder Blater-vollem Kupfer-Handler gleich sihet. So gar das Viehe kan diese Qual kaum ertragen. Um solcher Peyn zu entgehen / pflegt man sich zu gewissen Zeiten mit Fliegen-Garn zu bedecken / durch welches zwar der Mensch sehen / das Ungeziffer hingegen nicht durchdringen kan. Gleichwie aber wir Missionarii uns mit dererley Nett-Schleyer nicht verwahrt hatten; also wurden unsere Gesichter so abscheulich zugerichtet / daß bey unserer Ankunfft zu Astracan jedermänniglich hätte argwohnen dörffen / wir seyen entweders mit dem Aussatz oder mit der Wassersucht behafftet / wann nicht die Innwohner aus beständiger Erfahrnus den Ursprung solcher häßlichen Verstaltung von Jugend auf wüsseten. Den vierten Tag nahm diese Bedrängnus ein Ende. Des Land-Vogts von Astracan nechster Stadthalter kam uns entgegen / mit der Erlaubnus nach bemeldeter Haubt-Stadt zu kommen: ja er übersetzte uns Ausländer in seine Schlüppe oder Schüte / sonst Gondola benahmt / auf welcher wegen Menge dern Rudern wir in kurtzer Zeit zu Astracan ankommen seynd / sage den 25. Junii 1686. zwey Monat nach unserm Abzug von Erivan.

Astracan, so dern Moscowitern Haubt-Stadt in der grossen Tartarey auf der Seiten gegen Mittag ist / ligt unter dem 48. Grad Norderbreite auf einer Insel des Fluß Wolga, nicht mehr als 13. Meilen von dessen Mund / oder von dem Casper-Meer: obschon Joannes Struis derselben 50. zehen will. Die Stadt ist mit doppelten Mauren umfangen / diese aber mit starcken Thürnen verwahrt / derer je einer ungefähr ein halben Musqueten-Schuß von dem andern entfernet ist. Das Geschütz ist in gutem Stand / und die Besatzung starck. Gleichwie der Boden / auf welchem sie stehet / überaus sandicht und nider / also ist auch die Hitz im Sommer dermassen unerträglich / daß man sich des Tags öffter mit dem Bad abkühlen muß. Hergegen hat das herum ligende Land auf allen Seithen ein sehr fruchtbaren Grund / so die köstlichsten Früchten und allerhand Obs in grossem Uberfluß / unter andern auch Wein-Trauben und die statlichsten Melonen hervor bringt / welche letztere sich lang halten / noch leichter dings feig oder faul werden. Die besten werden Karpus, als sagte ich Kürbes / genannt / und seynd eigentlich Wasser-Melonen mit einem hoch-rothen Fleisch und so gesundem Safft geschwängert / daß sie zugleich nehren / abkühlen / Durst-löschen und ergötzen / ohne einem Menschen / wann er auch kranck ist / im geringsten zu schaden / er mag auch derselben geniessen / so vil er immer will. Der Weinwachs aber ist nicht der beste. Niemand darff sich unterstehen eine Trauben oder anderes Obs abzuschneiden / biß nicht vorhero der Wayvvoda die Schönsten für des Czars Tafel auserlesen hat.

Der grössere Hauffen der Innwohnern bestehet zwar in Russen oder Moscowittern: allein man findet auch ein Menge anderer Lands-Leuten / so um der Handlung / Wolfeile und temperierten Lufft wegen allda entweders Haussäßig seynd / oder wenigstens zu gewisen Zeiten hier von allen vier Winden sich versammeln. Die Armenische Christen haben ihr besonder Vorstadt / die Nagaier-Tartarn hingegen ihre eigene mit einem Wall versehene Neben-Stadt unter einem aus ihrem Mittel erwählitem Kriegs-Obersten / welcher dem Moscowittischen Land-Vogt untergeben ist; sie seynd der Mahometischen Sect ergeben / und haben eine Moschée: ihre Häuser seynd meistens aus Rohr und Binsen aufgeführt / der Zahl nach etwann zwey tausend. Vil andere Nagayer wohnen unter Zelten auf denen nechst gelegenen Inseln und auf beyden Ufern der Wolga. Die Moscowitter gehen mit ihnen überaus freundlich um / nicht wie mit Unterthanen / sonder als mit ihren Bundsgenossenen / wegen denen ersprießlichen Diensten / welche sie von disem wackern Volck zu Kriegs-Zeiten zu gewarten haben. Darum ist denenselben erlaubt Vormittag in ihrem Quartier / so Jurt heißt / ein freyen Marck zu halten / Nachmittag aber kommen sie in die Haubt-Stadt / und treiben auf dem Haubt-Platz an einem besondern Ort ihr Gewerb. Zudem reichen ihnen die Russen so vil Gewehr / als sie immer nöthig haben / und gesellen sich zu denselben / so offt die Noth erfordert den andringenden Feind gesamter Hand abzutreiben. Vor etlichen Jahren gaben ihnen die Calmucken vil zu schaffen / als sie alle Winter über das Eiß biß auf ihre Schantz sich genähert haben. Jetzt aber bleiben sie aus / nachdem die Nagayer mit Feuer-Röhr und Stücken / dero sie nicht gewohnt seynd / ihnen den Ruckweg gewisen / und den Friden abgetrutzt haben. Obschon nun disem zu Folg die Feindseeligkeit zwischen beyden Theilen nidergelegt ist / unterlassen dannoch die Calmuken / so annoch dem blinden Heydentum ergeben seynd / nicht / alle Winter biß hundert-tausend starck zwischen Astracan und der Casper-See ein Lager aufzuschlagen / damit sie dort herum ihr Viehe weiden / in welchem allein schier dero gantzer Reichtum bestehet: angesehen in selber Gegend gar selten ein Schnee fält theils

wegen

wegen des Meers Nachbarschafft / theils auch deßwegen / weil dise Felder gegen Mittag ligen. Die Herrn Moscowitter / so sehr auch ihnen ein dermassen schädliche Besuchung zu wider ist / dörffen aus Forcht dise Gäst nicht schehl anschauen / sonder müssen vilmehr gute Wort und reiche Geschenck jährlich unter dieselben austheilen / auf daß dises so grob- als behertzte Rauber-Gesind in gutem Laun erhalten werde / welches dergleichen Höflichkeiten als einen von Rechts wegen gebührenden Zinß annihmt / mithin solchen im Fall einiger Saümnus / mit hochmütigsten Bedrohungen abfordert. Ich ware grad um die Zeit zu Astracan, als dise Land-Streiffer / so wegen der Viehe-Weide immer von einem Ort in den andern ziehen / ihr gewöhnliches Winter-Quartier von neuem bezogen haben. Kaum hatte der Land-Vogt ihre Ankunfft vernohmen / als er einen Beamten zu ihnen hinaus schickte / der sie in seinem Namen bewillkommet und ihren Ertz-Fürsten versichert hat / daß er die gebräuchliche Erfrischungen und Geschenck ihm bald übersenden wurde; er hielte sein Wort fleißig / und fertigte nach etlichen Tägen etwelche Karren in das Lager ab / so mit Brod / mit Karpus-Melonen / Brandwein und Toback beladen waren. Der Czar hätte sich zwar dises Jochs mit gewaffneter Hand schon längst befreyen können: Allein er will lieber sie bey der Hand haben / und sich ihrer im Fall der Noth wider seine Feind bedienen / als ihnen Anlaß geben / sich mit disen wider seinen Staat zu verbinden. Deßhalben thut man ihnen / so offt sie nach Astracan kommen / vil Ehr an / nicht allein aus obgedachter Forcht und Hofnung / sonder auch um ihres der Rußischen Cron ersprießlichen Gewerbs willen; dann der Handel wird von ihnen nicht gestöhrt noch versperrt / sonder vilmehr durch ihr Beltzwerck und mächtigen Roß-Marck vermehrt; massen die Moscowitter ein grosse Menge vortrefflicher Pferdten ihnen wolfeil abkauffen / und mit gar reichem Gewinn anderwerts wider verhandeln. Gleiche Bewantnus hat es mit dem Beltzwerck.

Nichtsdestoweniger tragt denen Russen kein andere Handelschafft mehr ein / als dern Ost-Indianern / so aus dem zwischen beyden Flüssen Indus und Ganges gelegenem Welt-Theil hieher kommen / und zum Unterschid anderer Indianern zu Astracan überhaubt Banianen genannt werden. Sie seynd Götzen-Diener / gleich denen Calmuken / derer Töchter sie auch zur Ehe nehmen / hingegen aber sich weder mit Christen / noch mit Mahometanern in eheliche Bündnus einlassen. Weil sie übrigens sehr arbeitsame Leut seynd / und des Gewerbs-halben in ewiger Verständnus mit allen an der Casper-See gelegenen Häfen stehen: als gibt es wenig Waaren / die nicht solten durch ihre Händ gehen. Darum hat ihnen auch der Czar einen absonderlichen Platz in der Vorstadt eingeraumt mit Erlaubnus allda ihrem Götzen-Dienst ungehindert abzuwarten. Sie glauben / wie andere Indianer / die Uberwandlung dern Seelen / und dörffen aus eben diser Ursach nichts essen / was ein Leben hat / das ist weder Fleisch noch Fisch / noch Geflügel. Nichts ist bey disen Thoren heiliger als die Kuhe / welcher sie fast Göttliche Ehr anthuen / in so weit / daß auf Vernehmen / es werde eine dergleichen in der Nachbarschafft geschlachtet werden / sie solche theuer einkauffen und beym Leber erhalten. Ein jede Haußhaltung ernehrt wenigstens derer eine mit grösserer Sorg / als ihre eigene Kinder. Nichts ist schöner gekämmet / noch besser gefüttert / zur Zeit der Kranckheit aber mit Artzney-Mittel reicher versehen / als eben dise Stier-Mutter / welcher der schönste Ort im Hauß eingeraumt und ausgeschmückt wird. Erwehnte Banianen essen besonders / doch nicht ehender / biß sie nicht vorhin vier Stücklein von ihren Speisen abschneiden / und dererselben eines in die Lufft / das andere ins Feuer / das dritte ins Wasser / und das vierte auf die Erden werffen. Ubrigens haben wir bißhero ihre Religion nicht ergründen können / nachdem ein Brachman / so aus Persien mit uns reisete / redlich bekennt hat / daß er ihrer Göttern Dienst betreffend gegen uns zu Astracan, allwo seine Bücher wären / zu verantworten sich erbiette / auswendig aber in unsere Fragen nicht zu schicken wissete.

Demnach wir zu gedachtem Astracan bey unserer Ankunfft in die offentliche Herberg eingekehrt / traffen wir in derselben aus schier allen Ländern der Welt ein oder mehr Fremdlingen an / derer etliche sich rühmten in China die Haubt-Stadt Peking öffters gesehen zu haben. Der Erste aus ihnen / den wir gebetten uns den Weeg biß dahin zu verrathen / war ein Handelsman aus Bokara, welcher dise Strassen von einer Stadt zur andern / verstehe von Bokara biß Peking, viermal ermessen hatte. Seine Aussag beruhete auf dem / „es seye die Reise aus „ Jusbeken bey weitem weder so lang noch so „ schwär / als sich die meisten Leut einbilden: man „ hätte zwar freylich einige Wüsten vor sich / doch „ auf keine Weise mühsamer / als jene seynd / die „ man in Persien und der Türckey paßieren muß. „ Sonst aber sorge man sich wenig / ob vil oder „ wenig Dörffer unter Weegs zu finden seyen / „ welche man auf der Seithen ligen lasse / und seinen Zug stäth fortsetze / an behörigen Orten aber „ mit Lebens-Mittel und aller Nothdurfft so „ fleißig versehe / daß solche niemals aufgehen. „ Zudem gebe es auf disem Zug eben so vil und „ gute Erfrischungen / als irgend anderwerts. Ubrigens wurden bey denen jederzeit zahlreichen „ Caravanen eben jene Anstalten vorgekehrt / „ und gleiche Ordnung beobachtet / wie in andern Morgenländischen Provintzen. Freylich treffe man hier und dort einige Horden „ von herum-irrenden Tartarn an / welche aber „ denen Fremden kein Leyd anfügen / sonder vilmehr alle Nothdurfft anschaffen. Das Gelt „ seye unter denselben unbekant / mithin der frem-

„ de

„ de Wandersman ausser Gefahr beraubt zu
„ werden / ja ohne vergleich weit sicherer als in
„ Türckey / allwo kein Reisender seines Lebens
„ und Guts wider die Araber und Curden gnug-
„ sam versichert ist. Was die Weite anbelangt /
„ konte er zwar Wintzel-klein nicht sagen / wie
„ vil Meilen Weegs von Bukara biß Peking ge-
„ zehlt werden / noch alle Städt mit Namen
„ benennen / welche man paßieren muß; nur dise
„ wisse er zuverläßig / daß die Wanders-Leut in-
„ nerhalb zweyer Monathen die Sinischen
„ Gräntzen würcklich betretten / sie erwehlen
„ gleich den einen oder den andern Weeg / so
„ von Jusbek dahin führen. Der eine gehet
„ durch die Haubt-Stadt Samarkand, Ka-
„ bul, Kaschemir und Barantola gegen Sud-
„ Osten biß So-Zin, so die erste Stadt in Chi-
„ na ist / bey welcher der auserlesenste Rhebar-
„ bara wachst. Von *So-Zin* biß auf Peking kan
„ niemand unter einem Monath gelangen. Die
„ andere Strassen grad gegen Osten führt den
„ Reisenden mittens durch die Mongulische
„ Tartarey biß *Kokutan* einer Stadt / so die Si-
„ neser disseits der grossen Mauer in einem wü-
„ sten Land erbauet haben / und jetzt annoch be-
„ vestigen / damit sie denen Calmuken / die gern
„ biß in Chinam streiffen / ein Biß einlegen. Der
„ Weeg von diser Stadt biß Peking erfordert
„ eine Zeit von 14. Tägen / und also um zwey
„ Wochen kürtzer / als der vorige. Die Mon-
„ gulen seynd zwar abgöttische Heyden / doch
„ stehen sie unter dem Kayser oder Ertz-Fürsten
„ von Jusbek, so der Mahometischen Reli-
„ gion ergeben ist. Man muß sich so wol zu
„ Kokutan, als zu So-Zin so lang aufhalten /
„ biß man von dem Sinischen Land-Vogt die
„ Erlaubnus in das Reich Chinam einen Fuß
„ zu setzen erkaufft hat. Vor Zeiten gienge es
„ mit solcher Freyheit langsamer her / biß Kay-
„ ser Camhi alle Meer-Häfen den fremden
„ Schiffen / einfolglich alle Pforten der Reichs-
„ Mauer denen ausländischen Caravanen eröff-
„ net hat. Wer aber das Sicherste spihlen
„ und ohne Verzug hurtig fortreisen will / der
„ mag mit Anerbietung einer mäßigen Vereh-
„ rung einen Tartarischen Horden- oder Lands-
„ Fürsten bitten / er wolle doch an den Kayser
„ nach Peking einen Gesanten schicken / für wes-
„ sen Bedienten sich alle / die zur Caravana ge-
„ hören / ausgeben / und mit gröster Ehr um
„ sonst befürdert werden. Es kommt nur an diß
„ an / daß sie ein ehrliches Geschenck für den
„ Kayser zusammen tragen / welches der Bott-
„ schaffter demselben in seines Fürstens und zum
„ theil in seinem Namen anerbietet. Die Tar-
„ tar-Königlein / so man Taissu nennt / thun es
„ desto lieber / je gewisser sie wissen / daß der Si-
„ nische Kayser / um seine Herrlichkeit zu zeigen /
„ allzeit mehr zuruck schencke als empfange: wo-
„ mit dann so wol sie als ihre Gesanten doppelt
„ zu Nutzen kommen / und sich der Eitelkeit des
„ Sinischen Hofs mit Spott erfreuen. Die
„ Kauffleut gewinnen auf solche Weise auch
„ mehr als sonst aus dreyerley Ursachen; dann
„ sie zahlen für das Erste weder Zoll noch
„ Mauth: Zweitens werden sie auf der hin-
„ und her-Reise frey ausgehalten / ja samt ih-
„ ren Waaren von denen Lands-Mandarinen
„ in China ohne Entgelt biß nach Hof / und von
„ dannen wider zuruck geführt: Drittens dörf-
„ fen sie zu Peking biß zu ihrer Abreise frey der
„ Handlung abwarten. So vil hat uns di-
ser kluge Tartar von der Sinischen Reise berich-
tet / wessen Aussag mit all-dem genau überein-
stimmt / was wir nachmals von sehr vil andern er-
fahrnen Kauffleuten so wol in Astracan und
Moscau / als anderwerts vernommen ha-
ben.

Ein bey denen Moscowittern wol-angesehe-
ner Mönch / mit welchem wir uns gleich Anfangs
zu Astracan bekant gemacht / zeigte uns ein von
drey Kauffleuten / so die Pekiner-Reise hin und
her vollzogen hatten / richtig verzeichnetes Tag-
Buch / laut wessen dieselbe von Astracan über
Bokara und Samarkanda biß Peking nicht mehr
als hundert und eilff Täg zugebracht haben.
Woraus erhellet / daß die alten Land-Carten
gedachte Haubt-Stadt in China um sechs-
hundert Stunden Weegs gegen Aufgang zu
weit hinaus rucken / gleichwie mittler Zeit die
sechs Mathematici unserer Societät Jesu, so
Ludwig der Vierzehende von Pariß nach Pe-
king abfertigte / durch genaue Beobachtung des
Gestirns und einiger Finsternussen unwiderleg-
lich erfahren / und befunden haben / daß / wann
ich den ersten Mittag-Reif durch die äusserste
Canarische Glücks-Insel Ferro oder Palma zie-
he / Peking nicht unter dem 165. (Hundert-
fünff- und sechszigsten) sonder unter dem 132.
(Hundert zwey und dreyßigsten) Grad oder
Staffel der Welt-Länge zu stehen komme. Ich
weiß / daß dise Maaß nach widerholter Erfor-
schung indessen auf denen Land-Taffeln des
Stern-Thurns zu Pariß um etwas seye ver-
bessert worden: Allein der Unterschid tragt in
Berechnung einer dermassen weiten Reise so we-
nig aus / daß es kaum zu achten ist. Jetzt näher
zur Sach.

Gesetzt Bokara, so die Haubt-Stadt in
der Jus-Beckischen Tartarey ist / lige nach ge-
meinem Ausspruch der Welt-Messern unter
dem 92. (zwey- und neunzigsten) Peking her-
gegen unter dem 132. (Hundert zwey und
dreyßigsten) Staffel der Welt-Länge: Beyde
aber zu gleich unter dem 40. (vierzigsten) Grad
Norderbreite; so darff man ja schliessen / daß
man von einem an den andern Ort fast ewig unter
einer Parallel-Linie der Norderbreite verharre:
Gleichwie nun jeder Grad der Gleichen-Linie
oder des Æquatoris auf dem Erden-Kreiß ge-
meiniglich zwantzig Französische Meilen oder
Weegs-Stunden abwirfft / derer jeglicher drey
tausend Geometrische Schuhe ausmacht:
Also folgt nothwendig / daß zwischen Peking und
Bo-

Bokara auf der Parallel-ihrer Norderbreite nicht mehr als viertzig grosse und gantze Grad Platz finden / welche durch zwantzig Stunden vermehrt / gantz knap achthundert Stund Weegs / oder einmal-hundert und zwantzig tausend Geometrische Schuhe betragen. Nun geben zwantzig Stunden Weegs oder 20. Französische / nur fünffzehen Teutsche oder Geometrische Meilen (so vil nemlich in einem Geometrischen Grad gezehlt werden) mithin achthundert Französische nicht mehr als sechs hundert teutsche Meilen / welche eine Caravana von Bukara biß Peking zu ermessen hat / von Bukara hingegen biß Kokutan seynd nur vierhundert und fünffzig teutsche Meilen.

Die Erfahrnus derjenigen / welche bey Athanasio Kircher eben dise Reise nicht allein zuruck gelegt / sondern ordentlich beschriben haben / als Benedictus Goës Soc. Jesu, und Magister Marx Paul von Venedig / stimmen in der Sach selbst mit obgesetzter Beschreibung trefflich übereins; obwolen aber in der Land-Taffel / welche bemeldeter Kircherus hierüber verzeichnet hat / verschidene Fehler auszustellen seynd / gibt sie uns dannoch ein grosses Liecht zu einer anderen Karten / welche aus all-dergleichen gegen einander verglichenen neu- und alten Kundschafften könte gerissen werden.

Lasset uns demnach erwegen / wie ein neuer Missionarius am füglichsten aus Franckreich biß Peking gelangen könne.

	Tagreisen.
Von Marsillien biß Constantinopel werden gerechnet	30
Von Constantinopel biß Trebisund über das schwartze Meer	9
Von Trebisund biß Erzerum zu Land.	8
Von Erzerum biß Erivan	12
Von Erivan biß Gilan	20
Von Gilan über die Casper-See und ferner aufwerts / auf dem Fluß Oxis oder Ochs / an wessen Ufer Bokara ligt / biß in dise Haubt-Stadt	30
Summa	109. Tagreisen.
Von Bokara biß So-Zin	60
Von Sozin biß Peking	30
Summa Summarum	199. Tagreisen.

Wer von Erivan über die Persische Haubt-Stadt Ispahan reiset / und ferner sich mit einer Gesantschafft (dergleichen einige schier ewig hin und her gehen) biß Bokara begibt / nihmt zwar einen Umweeg / doch erwählt er die sicherste Strassen.

Hingegen gewinnt derjenige 14. Tagreisen / welcher von Bokara nicht über So-Zin, sonder an dessen statt über Kokutan fort marschiert.

Wann ich von Erivan über Schamaké nach Astracan wandere / gehe ich abermal um; dann es seynd von Astracan biß Bokara zu Land viertzig Täg.

Disen letztern Weeg hatte mit mir Pater Barnabé auserkohren / und waren wir gäntzlich entschlossen mit einer zahlreichen Caravana von Astracan in wenig Tägen nach erwehntem Bokara aufzubrechen / wann nicht ein von Tag zu Tag immer angewachsenes Gerücht / daß die Calmuken und Jusbeken gegen einander in ein blutigen Krieg verfallen seyen / bemeldete Caravanam von solchem Zug abgeschröckt / einfolglich uns ebenfalls ein andere Maß zu nehmen benöthiget hätte. Da ware guter Rath sehr theuer / biß endlich ein zuverläßige Zeitung eingeloffen / daß in der Haubt-Stadt Moscau eine von Peking aus China angelangte Kauffmans-Caravana sich daselbst fertig mache nach dem Winter abermal einen Zug nach benannter Sinischen Haubt-Stadt zu wagen. Niemand ware begieriger als wir in gröster Eile nach bedeuteter Ertz-Stadt Moscau übersetzt zu werden / in Hoffnung mit einer dergestalt sicheren Gesellschafft uns biß nach Peking durchzudringen. Die Armenische Kauffleut / mit welchen wir aus Persien nach Astracan kommen / lobten unsern Entwurff / sie verfügten sich zu dem Wayvvoden (also heißt des Land-Vogts Ehren-Titel) damit sie uns bey ihm den Zutritt eröffneten / wir aber hiernechst die Erlaubnus nebst einem Geleits-Brief biß Moscau von demselben auswürckten. Allein ihr für uns gar zu hoch-gesprochenes Lob hat wider dero Willen alles verderbt; dann weil sie ihrerseits obgedachtem Landpfleger unsere / vorderst des Patris Barnabé, gute Wissenschafft in der Artzney übermäßig anrühmeten: Der Wayvvod hingegen seiner seiths damals mit einer desto gefährlichern / je unbekantern Kranckheit behafftet ware / liesse er ihm solches gesagt seyn / und durch einen Bedienten uns beyde bitten ihn heimzusuchen. Kaum hatten wir disen mächtigen Herrn mit gebührender Ehrforcht begrüßt / als er etliche silberene und andere Flaschen welche theils mit Brandwein / theils mit andern noch stärckern Getränckten angefüllt waren / nebst verschidenen Trinck-Geschirren und Schaalen liesse auf die Taffel setzen / damit wir ihm zu gutem Willkomm hulffen die nasse Metten singen. Es ist nemlich so wol in Türckey und Persien / als in Moscau das Schwelgen und Sauffen zu einem schier allgemeinen / und zwar dergestalt nothwendigen Gebrauch worden / daß / wer dem andern / bevor aber einem vornehmen Gewalthaber / nicht

wacker Bescheid thut / in dessen Ungnad / ja in tödlichen Haß und Gefahr seines Lebens verfällt; weil der andere dergleichen Weigerung für den gröſten Schimpf aufnihmt / den er niemals ungerochen läßt vorbeygehen: Wann der Gast nicht sehr trifftige Ursachen anführt / und mit tiefester Demut seine Unbescheidenheit abbittet. Es gehet und gilt bey disen noch etwas wilden Völckern das Sprichwort: Ne pian, ne Sophi: Wer nicht sauffen kan / ist kein kluger Mann. Ein gewisser Protestant / so uns aus Persien hieher begleitet hatte / wahrnete uns öffters seinem Bespihl zu folgen / wann wir anderst in Moscowien wolten ohne Anfechtung wol-gelitten werden. Er trancke dererley starckes Naßwerck übermäßig / und wolte mit Gewalt dißfalls uns in seiner Schul abrichten. Allein wir hatten unter denen Türcken und Persern schon vorläuffig ein Mittel ersonnen uns ohne Gefahr einiger Feindschafft aus der Schlingen zu ziehen / welches bey dem Herrn Wayvvoden ebenfalls nach Wunsch wol ausgeschlagen hat. Dann als er den Brandwein-Schmauß jetzt gleich anfangen wolte / thaten wir ihme alsobald Inhalt / und versicherten ihn / daß er mit solchem Getränck seine Gesundheit verderben / das Leben abkürtzen / und die Krafft aller Artzney-Mitteln zernichten / mithin von seiner Unpäßlichkeit nimmer genesen wurde. Er liesse es ihm gesagt seyn / und liesse alles / was man aufgesetzt hatte / wider abtragen. Wir waren desto befügter ihn abzumahnen / je gewiser uns bekannt gewesen / daß er um seines Zustands willen uns zu sich beruffen hätte: Nichts zehrt / sprachen wir / Euere *Excellenz* mehr aus / als das häuffige Getränck: gleichwie dieselbe leichtlich selbst an dero dürrem und verbrantem Angesicht vermercken können: von wannen auch kommt / daß ihre Glider bereits sehr geschwächt seynd. Werden sie von dergleichen Ubermaß nicht abstehen / so dörfft das Eingeweid mit einem so heffrigen Feuer entzündet werden / daß keine Artzney mehr auslöschen könnte.

Dise Vermahnung liesse er ihm eingehen / er lebte sehr mäßig / und wolte unsere Heyl-Mittel an sich prüffen / auf welche er sich seiner Einbildung nach so wol befunden / daß er gäntzlich glaubte / wir wurden ihn gewiß unsterblich machen / wann er uns ewig bey sich behalten solte. Der Schluß ward gefasset. Wir müßten gar bald erfahren / daß unsere Abreise von disem Ort wo nicht gäntzlich hintertriben / wenigstens sehr lang von dem Wayvvoden wurde verschoben werden. Doch bediente er sich von Anfang des Glimpfs; er überhäuffte uns alle Tag mit Höflichkeiten; er wolte uns immer um sich haben; er liesse sich so gar in Glaubens-Gespräch von dem Zwitracht der Lateinischen mit der Griechischen Kirchen ein / welcher letztern die Moscowitter beypflichten. Gleichwie aber uns bey diser Liebkosung zwey Stück empfindlich schmertzten / erstlich der Verlust der lieben Zeit / die wir sonst mit Bekehrung dern Unglaubigen und Ketzern pflegten durchzubringen; zweitens die langwürige Gefangenschafft / weil er um seiner Gesundheit willen uns von Astracan nicht entlassen / noch den nöthigen Geleits-Brief ausfertigen wolte / hierdurch aber unsere Sorg gar zu spath in der Stadt Moscau anzulangen / mithin die nach Chinam abzihlende Caravanam zu verabsaumen vermehrte; darum setzten wir ohne Unterlaß mit Bitten und Flehen an / er geruhe doch einmahl uns in Gnaden abzufertigen. Doch alles vergebens. Da nun unsere Demuth nichts verfangen wolte / kehrten wir das Rauche heraus / und stellten ihm ohne Verletzung der ihm gebührenden Ehrerbietigkeit seine Undanckbarkeit mit so gründlichem Beweiß vor Augen / daß er aus eigener Bewegnus etliche Täg hernach uns den sehnlichst-begehrten Paß-Port hat zustellen lassen. Wir machten uns geschwind Reisfertig / in dem Absehen auf dem Wolga-Fluß wider den Strohm aufwerts gegen der Stadt Moscau abzufahren. Wir hatten das gemietete Schiff schon bestigen / und waren im Begriff abzustossen / als der Wayvvoda uns einen Botten nachschickte / welcher so wol unserm als allen andern im Haafen befindlichen Schiffern bey schwärer Straff in seinem Namen verbotten hat / uns von Astracan hinweg zu führen. Obschon uns diser Hertzstoß zu Tod kränckte / müßten wir doch gehorsamen / und in unsere verlassene Herberg wider zuruck zotteln. Wir folgten dem Beyspihl des H. Indianer-Apostels Xaverii, welchem der Land-Oberst von Malacca einen gleichen Possen gespihlt / und ihn von seiner Schiffahrt nach dem Reich China abgehalten hat.

Von der Zeit an haben wir zu Astracan nichts als ein allgemeine Drangsaal nach der andern gesehen; etwelche bald auf einander gefolgte überaus entsetzliche Ungewitter / ein hiernechst mit einem dicken Sand-Regen vermischter Sturm-Wind: ein beständiger Ruf der einreissenden / ja um sich fressenden Pestilentz: ein hartnäckichte über meinen Reis-Gefährten / den Patrem Barnabé, gekommene Blutstürtzung / haben uns eine Angst nach der andern eingejagt. Wir trösteten uns auf den Polnischen Bottschaffter / welcher aus Persien über Astracan und Moscau solte nach Hauß zuruck kehren; allein der Wayvvoda bedeutete ihm / er mögte sich samt seinem Gefolg auf ein gewisse Insel verfügen / sich allda auslüfften / und so lang auf selber Stelle verharren / biß man seiner Weegen / daß er die leidige Seuch nit ins Land mitbringe / gäntzlich wurde versichert seyn. Sonst lebten wir der Hoffnung / er werde durch seine Vorbitt uns nicht allein die Freyheit auswürcken / sonder auch mit sich nehmen.

In so verzweiffelten Umständen / wo die Höll und Welt nebst allen Elementen wider uns stritten / da der Himmel selbst all-unser Seufftzen schine mit tauben Ohren anzuhören; errettete uns

uns GOtt durch ein Gegenmittel / welches vilmehr tauglich ware unser Vorhaben in Grund zu verderben / als aus seinem Untergang wider aufzurichten. Jederman weiß / welcher gestalten die Basilianische Bischöff / Priester und Mönchen in Morgenland und gantz Moscovien dem Römischen Pabst und der Latein-Catholischen Geistlichkeit dermassen abhold seynd / daß / wann es bey ihnen stunde / sie uns mit Gifft / Feuer und Schwert wurden ausrotten. Diser Haß ist in Rußland so weit gestigen / daß wann einer aus der Römisch-Catholischen in die Rußische Kirchen übergehet / und die Moscowitische Religion annihmt / sie ihn von neuem tauffen / damit durch das heilige Matzeichen ihres Tauffs / wie dise Ketzern vermeynen / der unreine Fleck der Lateinischen Tauff ausgewaschen werde. Jetzt näher zu meiner Absicht zu kommen muß ich voraus erinneren / daß aus vorsichtiger Begierde dem Heyl dergleichen Völckern desto ungehinderter obzuligen / wir zu Astracan so wol dem Ertz-Bischoff oder / wie er allda genannt wird / den Metropoliten / als auch den Archimandriten oder Ertz-Abbten aller Mönchen zu offtbesagtem Astracan öffters beimgesucht / und daß beyde uns sehr höflich mit sonderbarer Ehrenbezeugung begegnet seyen: Der Ertz-Bischoff bezeugte sich ab unsern Gesprächen so ungemein vergnügt / daß er / so offt derselbe mit feyerlichem Gepräng das Hoch-Amt selbst singen wolte / uns hierzu in seine Domb-Kirchen eingeladen / und vor seinem Volck zimliche Ehr angethan hat. Der Abbt hingegen ware uns deßwegen mit nicht geringer Pflicht verbunden / weilen wir denselben von einer tödlichen Kranckheit durch unsere Artzney-Kunst errettet / und einen anderthalb Ellen-langen Wurm ohne Schaden von ihm ausgetriben hatten.

Wir namen unsere Zuflucht zu disen zween Prälaten; wir erzehlten ihnen unser Noth und Elend; wir baten sie mit Thränen unsere Angst zu behertzigen / und mit einem guten Rath uns an die Hand zu gehen. Es brauchte nicht mehr als dises / sie zum Mitleyden in so weit zu erweichen / daß beyde mit einander sich zum Wayvvoden verfügt / ihm sein ungerechtes Verfahren gegen uns mit geistlicher Freyheit verwisen / ja demselben mit dem Hof gedrohet haben / wie nemlich sie ihn bey Jhro Majestäten / denen damals zugleich regierenden Czaren Johann und Peter Alexovvizen verklagen wurden / wann er uns nicht ohne fernern Verschub die Erlaubnuß / unsere Reise nach Belieben weiters fortzusetzen / ertheilen solte. Der Wayvvod nicht anderst / als hätte ihn der Strahl getroffen / legte sich demüthig zum Ziel; versprach alles ins Werck zu stellen / und liesse allen Schiff-Leuten befehlen / der uns betreffende Verbott wäre nicht allein völlig aufgehoben / sonder es seye auch über diß sein ernstlicher Willen / daß sich kein Schiffer weigeren solle uns an den Bord zu nemmen / weil er uns die Macht geben hätte nach unserm Gefallen einen Fahrzeug auszuwählen.

Im Haasen auf der Wolga stunde ein Schiff fertig / welches die besten Fisch für beyder Czaren Taffel biß Saratof eilends lifferen solte / weil der bereits eingreiffende Winter verbotten dieselben vollends nach Moscau zu führen; als wir auf disem offenen oder unbedeckten Fahrzeug einen Platz für uns bestellten / und biß zu dessen Abfahrt den nöthigen Vorrath auf die Reise zusammen brachten / hat sich mittler Zeit zu Astracan in unserm Angesicht zu guter Letzt nachfolgendes Trauerspihl ereignet. Jn eben derjenigen offentlichen Herberg / so wir bewohnten / hielten sich ebenfalls in einem und dem andern Zimmer etwelche Heydnische Banjanen aus Ost-Jndien auf. Einer aus ihnen hatte ehemals in Jndien mit einem seiner Landsleuten / der mit uns aus Persien biß Astracan gereiset ware / Händel gehabt / doch seinen Gram verborgen und die Rach verschoben: Solche nun mit Nachtruck auszuüben lude er denselben zu Gast / und bediente ihn sehr wol Nach dem Essen vertribe er mit ihm die Zeit mit dem Schachspihl / welches bey allen Morgenländischen Völckern / auch in Moscau gar gemein ist. Da sie hernach einer stracks nebst dem andern sitzend / dem äusserlichen Ansehen nach des besten Muths gegen einander waren / ergrisse der rachsüchtige Camerad unvermerckt seinen Dolchen / und gab dem Mitspihler mit solchem fünff biß sechs Stich in die Brust / ja er hörte nicht auf hierüber ihm den untern Leib aufzureissen / biß er nicht das Jngeweid hat sehen heraus fallen / und diß zwar in Gegenwart etlicher Jndianern / welche sich hierab über alle massen entrüsteten und ihn ergreiffen wolten: er hingegen ohne sich zu ergeben / versetzte dem keckesten aus ihnen / welcher die erste Hand anzulegen sich unterstanden / drey so starcke Stöß in die Nieren / daß er für tod zur Erden gesuncken / die Ubrigen aber aus dem Zimmer gelossen seynd / und aus allen Kräfften mord geschryen haben. Nicht allein alle / so in der Heerberg waren / sonder auch die Nachbarschafft aus der Stadt versammelten sich vor seinem Zimmer / in welches die kurtz hernach herbey-geruffene Gerichts-Diener keinen Fuß zu setzen sich unterfangen dörfften; massen er mit Zorn-blitzendem Angesicht / und mit dem Dolchen in der Hand jederman ein zaghaffte Forcht eing jagt hatte. Jndem er aber mit Verwahrung seiner Thür beschäfftiget ware / daß er sich umzusehen keine Zeit hatte / liesse man durch ein Fenster einige Soldaten in das Zimmer steigen. Die Gerichts-Diener fasseten deßhalben bessern Muth: sie bemächtigten / als er zurucksch[a]uete / sich der Thür / und verrigelten dieselbe hinter sich inwendig / in ungezweiffelter Meynung / der rasende Mörder müßte nunmehro sich ergeben. Er hingegen hatte nichts weniger im Sinn / sonder tribe mit dem Dolchen alles auf die Seithen / und sprange sighafft biß zur verspehrten Thür /

lehnete an dieselbe seinen Rucken an / blibe in der Blindfäll stehen mit dergestalt grimmiger Wuth / daß kein Mensch dörffte hinzu-nahen. Seine sonst beste Freund / das ist die Indianer / so in der Cammer zugegen waren / fiengen an seiner zu spotten / und ihm vorzurupfen / er habe sich gar schlecht an seinen zwey Feinden gerochen / angesehen beyde Hofnung hätten mit dem Leben zu seiner nicht kleinen Schand davon zu kommen. Diser Schimpff entzündete seinen Grimm noch hefftiger / also zwar / daß er aus Tollsucht schaumend seinen vordern Leib von oben biß untē in aller Gegenwart enthlösset / und / demnach er den Spitz seines blutigen Dolchens auf denselben angesetzt hatte / überlaut in folgende Wort ausgebrochen ist: Weil ich dann / sprach er / bey der schönsten / aber (leider) fürhin verlohrenen Gelegenheit / mich so gar schlechter Dingen gerochen hab / ist ja billich / daß ohne mich der verwürckten Straff oder des Gerichts zu bekümmern / ich mein Ungeschicklichkeit an mir selbst räche. Hiermit tribe er den Dolchen in seinen eigenen Unterbauch: Sehet / sagte er mit heller Stimm / und drehete zugleich das Stileth in seinem Ingeweid um und um / damit er dem Tod einen weiten Eingang eröffnete: Sehet / also hätte ich mit meinen Feinden verfahren sollen / damit sie mich weder überleben / noch aushöhnen könten.

Wir glaubten alle / er wurde sich in wenig Augenblicken verblüten und den Geist aufgeben: Allein kaum ein paar Bluts-Tropfen schussen hervor: er fassete grössern Muth / als vorhin jemals / und vertheidigte sich wider allen Angriff noch über zwey Stund. So bald er ihm selbst den Unterleib durchbohrt hatte / ersuchten wir die Kriegs- und Gerichts-Bediente ihn jetzt zu fangen / damit wir Zeit gewinnen mögten / ihn zum Christlichen Glauben und zur wahren Buß zu bereden. Sie wolten ihn zwar anfallen / aber vergebens / er risse den Dolchen widerum aus dem Ingeweid heraus / und stellete sich ungestümmer als zuvor zur Gegenwehr. Nach langem Wort-Wechsel bedroheten ihn die Soldaten mit ihren Röhren / daß sie auf einen so widerspenstigen Ubelthäter ohne längere Gedult Feuer geben / und ihn wie einen wiettigen Hund erschiessen wurden. Solche Lästerung zu vergelten / bestige er seinen Stul / richtete sich auf / entblösete zum zweiten mal seinen vordern Leib / dessen erschröckliche Wunden keiner ohne abscheuen anschauen konte / und redete die im Anschlag ihrer geladenen Flinten begriffene Strelitzen oder Musquetier also an: Ihr liederliche Tropfen! für wen haltet ihr mich? Hab ich in euerem Angesicht unverzagt den Tod getrutzt / wie könnt ihr euch einfallen lassen / als förchtete ich euer Geschütz? Schiesset nur dapfer zu / wann ihr das Hertz habt. Ich hab bereits das Loch gebohrt: gebt nur acht / daß euere Kugel dasselbe treffen. Ich halte euch willig aus. Doch freuet mich / daß ihr an mir weiters nichts anders vollstrecken werdet / als was ich selbst angefangen hab.

Die Soldaten hielten abermal innen aus gewisser Zuversicht / er wurde bald austoben und von Kräfften fallen. Er begunne auch kurtz hierauf zu sincken / doch erholte er sich vor dem Fall gleich wie er von seiner Onmacht / und kame abermal zu seinem völligen Verstand. Hingegen wolte er sich länger nicht währen / sonder bate die Wacht ihn auf einem Karren zum Wayvvoden zu führen / damit er bey demselben wegen dem doppelten Mord sich selbst verantworten möge. Als er wolgemuthet sich ohne Gehülff oder Zwang auf solchen gesetzt und den Dolchen von sich geworffen hatte / gaben wir beyde Missionarii ihm das Geleit / und sprachen ihm zwar eifferig zu / damit er diser letzte Lebens-Frist samt sich selbst durch den Glauben / Buß / und Tauff GOtt dem Allmächtigsten aufopferte / hierdurch aber Gnad und Seeligkeit erwurbe; allein es ware zu spath / die Maß seiner Sünden hingegen erfüllt / und zur Bekehrung keine Zeit mehr. Kaum hatte man aus der offentlichen Heerberg ihn fortgebracht / als er eine Onmacht über die andere ausstunde / seinen Verstand verluhre / und bald darüber verschide.

Den dritten Tag nach diser seltsamen Begebenheit den 19. Octobris giengen wir zu Schiff / uns der gäntzlichen Hofnung tröstend / die nach Peking in Chinam abgesehene Caravanam noch bey Zeiten in der Haubt-Stadt Moscau zu erreichen / und mit solcher dahin zu reisen. Die erstere Täg bliesse der Ostwind so günstig in unsere Segel / daß wir zimlich Fruhe Tschornio zuruck gelegt haben; Tschornio ist nach Astracan die erste Rußische Stadt / so man auf diser Fahrt antrifft / etwann sechszig Stunden weit von der erstern entfehrnet / zu verstehen / wann ich auf der Wolga wider deroselben Strohm schiffe. Allein bemeldeter Wind schluge oberhalb benantem Tschornio um; die Segel müßten eingezogen / die Boots-Knecht hergegen ausgesetzt / und der Fahrzeug von ihnen an einem Sail aufwerts befürdert werden.

Ubrigens verweise ich / was gegenwärtige Schiffart auf der Wolga betrifft / den Leser an des Olearii Reis-Beschreibung / welche er über disen Fluß so richtig verfertiget / daß ich keine Ursach habe ihm das geringste auszustellen / vil weniger einen Lust etwas zu widerholen / was er und andere vor meiner dißfalls schrifftlich hinterlassen haben. So bald wir ernanntes Städtlein zuruck gelegt / fiengen wir an den einreissenden Winter / und den Nord-Pol an dem starcken Frost zu fühlen / wider welchen wir uns mit Beltz-Gewand nicht verwahrt hatten / folgends nicht ohne Ursach vermeinten vor Kälte zu erfrieren / anerwogen wir auf dem Verdeck des Schiffs / weil unten mit Fischen alles voll ware / Tag und Nacht in freyer Lufft uns behelffen müßten. Meine Füß wurden so steiff und starr / daß ich an denselben

selben drey Wochen kein Leben mehr verspührt hab. Ein Fieber / so darzu schluge / hat mich in äusserste Gefahr versetzt. Solche Drangsaalen warden durch ein andere vermehrt / als wir auf der fünfften Tagreise / jenseits Czariza (so die andere Stadt ober Astracan ist) bald in mitten des Wassers lebendig wären verbrennt worden. Das starcke Feuer / so auf dem Verdeck des Schiffs / und zwar auf seinem Herd brennete / griffe durch die Bretter hinab in die nur halb-gedürrte und sehr fette Ballen-weis zusammen gepackte Fisch / welches wir aber erst dazumal beobachtet haben / als nicht mehr zu helffen ware; dann unerachtet alles Wasser-aufgiessen / woran kein Mangel ware / nahm der Brand immer weiter überhand / daß wir kaum Zeit gefunden von der Höhe das Ufer zu erreichen / und von dem Schiff in den angehenckten Nachen / von disem aber auf das Land zu springen. Kaum waren wir alle errettet / als die Barck samt der gantzen Ladung unter das Wasser versuncken ist.

So kalt als uns bey der Sach ware / so warm machte uns die Angst geplündert oder als Sclaven von jener Art Tartarn gefangen zu werden / welche von obbeschribenen Unterschiden seynd / und sich insgemein unweit der Wolga Hordenweis aufhalten. Die Moscowitter / so sich diser Leibeigenschafft mehr als wir besorgten / haben für rathsam befunden in einen dicken Busch sich zu verbergen / biß unser ausgeschickte Nachen mit neuem Proviant und anderm Vorrath nebst einiger Hülff in gegenwärtiger Noth wurde von Czariza zuruck kommen seyn / wohin wir denselben mit einigen Boots-Leuten abgefertiget hatten. Wir zwey Missionarii opferten GOtt unsere Widerwärtigkeiten auf mit gäntzlicher Erlassung in seinen heiligen Willen / und erbotten ihm auch unser Leben für seine Ehr darzugeben. Seine Vorsichtigkeit liesse uns hiernechst nicht lang in dem Busch herum zappeln / sonder zuge uns bald aus solcher Wildnus / doch wider alles Vermuthen. Dann wir erblickten nach weniger Zeit ein Schiff / so auf der Wolga aufwerts / und eben darum langsam gienge. Gleichwie nun solches einem Moscowitischen Kriegs-Obersten / der selbst darauf gesessen / zuständig ware / welchem wir zu Astracan durch unsere Artzneyen ersprießlich gedient hatten; also hat er uns willig auf dasselbe aufgenommen mit der Versicherung / daß er uns biß auf Saratof lifferen wolte. Kaum hatten wir in guter Gemächlichkeit zwey Tagreisen mit disem freygebigen Gönner zuruck gelegt / als uns das Grund-Eiß hemmete / und alle Schiffart einstellte / nicht ohne Gefahr eingefroren zu werden. Viertzig Meile Weegs biß Saratof bliben noch vor unser. Auf dem Wasser ware unmöglich weiter zu kommen. Schlitten und Wägen giengen uns ab. Es hielten sich hin und wider einige Horden Raubgieriger Tartarn auf. Das Proviant gienge klein zusammen. Zu Fuß könte ich mit gefrorenen Füssen nicht gehen. Wir schryen also in Himmel / er wolle uns doch in den Sinn geben / was hier zu thun seye. Pater Barnabé, welcher in dergleichen verzweiffelten Zufällen den Muth niemals sincken liesse / rathete uns zum besten / daß der Krigs-Oberste selbst ihm gefolgt hat. Seine Meynung war dise: wir alle solten zum Trost und Schutz jetztgedachten unsers Haubts (des Oberstens) indessen bey ihm verharren / und aus der Nachbarschafft so vil Wägen gegen Bezahlung zu uns beruffen / als zu unserer Fortkunfft erfordert werden / zugleich aber mit solcher Gelegenheit um Lebens-Mittel uns Vorsehen. Er Pater Barnabé hingegen nahme ein kleinen Sack vol Schiff-Brods samt etwelchen von des Obersten Bedienten zu sich / und zuge mit ihnen zu Fuß mit unbeschreiblicher Mühe und Noth biß Saratof, allwo er nach sechs Tagen angelangt ist. Wir aber konten vor zwantzig Tägen / so sehr als wir uns auch tummelten / das nöthige Fuhrwesen nicht zusammen bringen / weil das Eiß auf der Wolga für die Wägen nicht aller Orten dick genug ware / folglich kein Bauer dessen Veste mit Lebens-Gefahr der Erste versuchen wolte. Zum Uberfluß meines Elends hatte mich bereits vorhin ein kaltes Fieber angefallen / welches mich täglich biß achtzehen Stund plagte. Als mitler Weile das Brod völlig aufgangen ware / müßten wir den Hunger mit Schwammen / Pfifferling und Holtz-Aepfel / so wir im Wald zusamen geklaubt / stillen / und mit solcher Kost vorlieb nehmen / biß endlich die Wägen mit einem Uberfluß so wol des Brods als anderer Lebens-Mitteln angelangt seynd. Wie begierig die Boots-Knecht und alle andere nach disen Eß-Waaren geschnappt haben / ist unschwär zu erachten. Mir hat der Hunger so wol zugeschlagen / daß ich des Fiebers befreyet wurde.

Kaum hatten wir auf der nunmehro mit vestem Eiß völligen überzogenen Wolga sechs Stund zuruck gelegt / als ein Diebs-Rott von sechszig Tartarn / theils auf Pferdten / theils auf kleinen Post-Cameelen oder Dromedariis, mit grosser ungestümme uns anfiellen des Vorhabens uns zu plündern. So bald sie aber bey unserm Geleit das Feuer-Geschütz / wessen sie nicht gewohnt seynd / erblickt hatten / nahmen dieselbe Spohrenstreichs mit höllischem Zeter-Geschrey die Flucht / ohne ferner anzuschmecken. Diser Zug biß Saratof währete fünff Täg; wir wurden daselbst vil ehender eingetroffen haben / wann nicht die Eiß-Schollen / derer je einer auf dem andern lage / die Pferdt samt denen Wägen sehr abgemattet und aufgehalten hätten / angesehen wir die Ersten waren / so den rauhen Weeg gebahnet haben.

Bey meiner Ankunfft zu Saratof fande ich meinen Reis-Gefährten Patrem Barnabe in dem vornehmen Closter des H. Basilii an / wessen Regeln alle Mönchen in dem Reich Moscau beypflichten. Er wüssete mir die großmütige Freygebigkeit und Liebe des Archimandriten oder Vorstehers nicht satsam zu rühmen / welcher auf

die erste Zeitung meiner Gegenwart in selber Stadt mit mancherley Erfrischungen zugeschickt und mich in sein Hauß eingeladen / ja uns zwey Jesuitern das beste Zimmer zur Wohnung eingeraumt / einfolglich beyde / die acht Tag hindurch / als wir bey ihm verharreten / nicht allein Gast-frey ausgehalten / sonder auch zum theil auf die bevorstehende Reise mehr als vätterlich versehen hat; dann gleichwie wir von Saratof biß zur Haubt-Stadt Moscau noch über dreyhundert Französische Meilen zu ermessen hatten / also könte er nicht ruhen / biß er nicht uns solche Reise betreffend gnugsam unterrichtet / wolerfahrne treue Weeg-Weiser aufgenohmen / die Fuhren bestellt / und einen Theil dero Bezahlung auf sich genohmen hatte. GOtt wolle es ihm vergelten.

Den 10. Christmonat 1686. brachen wir mit einer rennenden Caravanen von Saratof auf unsern Schlitten höchst vergnügt auf. Unter allem Fuhrwesen / wessen man sich in Europa bedient / ist keines bequemer noch geschwinder / als eben dise in gantz Norden gewöhnliche Schlitten-Fahrt / zu verstehen wann der Schnee sich einmal hart auf einander gesetzt hat / und die Strassen recht gebahnet ist / gleichwie wir dieselbe angetroffen haben. Die Post-Schlitten / auf welchen man hin und her reiset / tragen auf denen zwey Laüffen einen ablängichten Kasten / dessen Boden mit Holtz ausgetäffelt / und gemeiniglich mit einer Bären-Haut so bequemlich überlegt ist / daß man gantz sanfft darauf schlaffen mag. Vornen und Hinten werden die Füß und Rucken mit Quer-Brettern / beyde Seithen hingegen mit aufrecht stehenden Baum-Rinden oder Schindeln verwahrt / damit der Schnee nirgend eindringe. Ich kan darinn nach Belieben sitzen oder ligen. Mann deckt sich entweder mit Beltz-Werck oder Teppichen zu; wer aber will / der mag wol gar sein Beth in dem Schlitten zurichten / welcher nicht mehr als sechs Schuhe lang ist / und von einem einzigen Pferdt gezogen / dises hergegen von dem Fuhrman / so bey des Reisenden Füssen sitzt / mit zwey Leit-Strängen an einer Stangen oder Teixel regiert wird: Dise hat ihre Widerhacken / damit / wann es nöthig / man stillhalten möge / noch / da es Berg-ab gehet / überstürtzt werde; zu welchem Ende dann auch das Ros scharff beschlagen ist. Man kommt in einem Tag fünffzehen biß zwantzig Meilen weit / und zwar mit so leichter Mühe / daß Abends das Pferdt beym ausspannen ohne einzige Mattigkeit so munter ist / als hätte es in dem Stall lange Zeit ausgeruhet. Die erstere Tagreisen gienge unser Lauff durch ein unbewohnte kahle Wüsten / auf welcher man weder Holtz noch Menschen antrifft / mithin alle Nothdurfft mitführen muß / biß die Caravana endlich in dem Städtlein Pinzer anlangt. Der übrige Marsch ist ohne Anstoß aller Beschwärnussen befreyet: wir traffen aller Orten schönes Wetter und wolgebahnten ebenen Weeg an. Es seynd zur Winters Zeit in Moscowien / ja in gantz Norden / so wol die Täg als Nächt heiter / wie das Firmanent / die Strassen aber so glatt geschliffen / wie Crystall: Darum werden die Kauffleut ihre Waaren und Güter ohne sehr dringende Ursach um kein andere Zeit / als im Winter von einem Ort in das andere befürderen. Aus dergleichen mit gutem Gewähr und Hand-Geschütz bestens ausgerüsteten Handels-Leuten bestunde der grössere Hauffen unserer überaus zahlreichen Caravana, daß kein Wunder / wann sich keine Rauber-Rotte hat anmelden dörffen / welche einen Wanders-Mann eben so leicht erschiessen als ausplündern / und aus dergleichen Mord-Leben ein Handwerck machen. Im Gegenspiel müßten wir bemeldeten Kauffleuten zu Gefallen in jedem Städtlein ein / oder mehr Täg still-halten / biß einige aus ihnen daselbst ihre Geschäfften verrichtet hatten / womit geschehen / daß wo man sonst in drey Wochen von Saratof zu Moscau einlauffen kan / wir erst nach fünff- und dreyßig Täg in diser Haubt-Stadt angelangt seynd.

So offt es seyn konte / kehrten wir Abends oder bey heitterem Tag in einem Flecken ein / und bliben allda über Nacht. In denen Wüsten und langen Wäldern aber / wo keine Häusser zu finden / schlussen wir mit unsern Schlitten ein grossen Crays / und machten in demselben ein grosses Feuer an. Ich kan bezeugen / daß man auf denen Schlitten bey dergleichen Feuer vil besser schlaffe / als in denen Häussern / allwo in einer Stuben Vihe und Leut unter einander wohnen / folgsamlich durch ihre Unruhe den Menschen ewig aufwecken und stöhren. Unerachtet einiger Waldungen und Wüsteneyen ist dannoch übrigens dise gantze Strassen mit unendlich vilen Flecken und Dörffern so häuffig besetzt, daß ich hieraus schliessen konte / wie fruchtbar das Land seyn müsse / welches dermal mit Schnee dick überzogen ware / und vor Zeiten öd gelegen ist / biß die Moscowitter in den letztern Polnischen Kriegen unzählige Schaaren Menschen in selbem Königreich zusammen getriben / mit sich hinweg geschleppt / und ihnen meistens jene wüsten Länder / so zwischen der Ertz-Stadt Moscau und dem Fluß Wolga ligen / zur Wohnung eingeraumet haben. Gleichwie nun dise Gäst von denen übrigen Moscowittern / also seynd auch die Tartarn und Heyden so wol von jenen / als selbst unter einander (ihre Sitten betreffend) sehr unterschiden. Die Heyden zwar als Götzen-Diener haben ihre Pagoden / die Tartarn aber ihre Mahometische Moscheen. All dise Völcker haben wir auf unserer bißhero zuruck-gelegten Reise angetroffen / ein jedes aus ihnen geniest seiner allerdings ungekränckten Freyheit in Sachen / so den Glauben / den Unglauben oder Götzen-Dienst angehen. Die Tartarn insonders belangend haben sie zu Cassimof (einer zimlichen Stadt / wo wir durch müsseten) etwelche Moscheen / in disen aber ihren offentlichen Gottsdienst.

Es gienge uns den 16. Decembris an dem Fest des H. Nicolai, so die Moscowitter vermög

des

des alten Calenders zehen Tag nach uns / eben so feyerlich / als wir das Oster-Fest begehen / sehr wehemüthig zu Hertzen / da wir in einem Heydnischen der Abgötterey gäntzlich ergebenem Fleck Namens Mordevvates übernachtet / daß in einem so gewaltigen Reich / wo von Priestern und Mönchen alles wimmelt / sich kein eintziger Mann finde / der aus Apostolischem Eiffer disen Heyden das Evangelium verkündigte. Ja es kommt ihnen nicht einmahl zu Sinn. In dem Hauß / so uns zwey Missionariis zur Nacht-Herberg ist angewisen worden / fanden wir die Innwohner toll und voll. Als sie wider ein wenig zu sich kommen waren / fragten wir dieselben / warum sie doch ihr Vernunfft in Brantwein ertränckt und den Magen dergestalt überladen hätten? Die Antwort ware bald fertig: Ihr seyt / sprachen sie / allem Ansehen nach Christen / wie unsere Moscowiter; wie solt ihr dann nicht wissen / daß heut das *Nicolai*-Fest einfält / welches die Christglaubigen in disem Land / und wir ihnen zu lieb / mit Sauffen und Fressen hochfeyerlich zu begehen pflegen? massen hierinn / so vil wir wissen / alle Ehr bestehet / welche sie und wir dem allgemeinen Schutz-Patron des Reichs erweisen; wenigstens haben wir bißhero kein andere gesehen.

Wolte GOtt / dises blinde Volck beflisse sich vilmehr dem Glauben und heiligem Wandel frommer Christen / als denen Lastern abtrünniger Ketzern nachzu-Arten. Allein die Ketzerey und Trennung / in welcher die Russen tieff stecken / bringen keine andere Früchten / zumahlen bey unsern Zeiten / wo die Religion unter den Moscowittern dem Staat / wie ein Magd ihrem Herrn dienen muß / damit durch dises Band die Einträchtigkeit dern Gemütern in einem so weitläuffigen Reich einiger massen erhalten werde. Das zeitliche Frommen ist der einzige Götz / welchem die Rußische Policey alles aufopffert / die Beförderung Göttlicher Ehr hingegen und das Heyl der Seelen ihr zum wenigsten läßt angelegen seyn: Gleichwie aus dem Folg handgreifflich erhellen soll; dann gleichwie unser Vorhaben nach China zu gehen und selben Heyden Christum zu predigen / dem ersten Scheln nach / ihren zergänglichen Reichtum zu vermehren unfähig ware / also haben sie unser Vorhaben nicht allein übel ausgedeutet / sonder auch völlig zernichtet.

Wir vermeyneten bey unserm Abzug von Astracan in der Haubt-Stadt Moscau eine Stützen zu finden / und langten voll diser heiligen Hofnung daselbst an / welche uns auch in allunsern so vilfältigen Bedrängnussen / die wir unter Weegs ausstehen müßten / aufgerichtet und gestärckt hatte. Obgenante Ertz-Stadt Moscau fällt von weitem wegen ihrer Grösse und Pracht einem reisenden so schön in das Aug / daß ich meines wissens niemalen was anmütigeres gesehen hab. Wir begaben uns alldort alsobald in die Behausung der Gesellschafft Jesu / so die Czaren seit ein oder zwey Jahren aufgerichtet / zum Trost dern Teutschen Beamten / welche die vornehmsten Stellen bey denen Rußischen Kriegs-Herrn vertretten / und derer man sich in disem Reich ohne Gefahr nicht entbehren kan / weil unter denen eingebohrnen Moscowittern gar wenig gefunden werden / so da fähig wären die Innwohner in den Waffen gründlich zu unterweisen / und ein Armée wider den Feind sighafft anzuführen. Beyde Teutsche Jesuiter / welchen wir schon aus Astracan vorläuffig zugeschriben hatten / nahmen uns mit jener aufrichtigen Redlichkeit / so ihren Landsleuten angebohren ist / wie auch mit all-ersinnlicher Liebe und Gutthätigkeit dergestalt freundlich auf / daß wir eben hieran erkennen müßten / wie vest das Band der Einträchtigkeit alle Glieder unserer Societät verbinde / mithin / wie der Apostel schreibt / der Unterschied unserer Geburten und Zwitracht dern Völckern / von welchen wir herpriessen / dasselbe nicht zerreissen könne. Gleichwie nun sie den Czarischen Hof besser / als wir / ausgenommen / und die Beschwärnussen / so unserm Zweck entgegen stehen wurden / leicht vorgesehen hatten / also versicherten sie uns gleich Anfangs erstlich zwar / daß wir ohne Geleits-Brief von Hof mit der nach Peking gewidmeten Caravana nicht reisen dörfften: zweitens / daß wir eben disen Paß-Port samt der Erlaubnus durch niemand sicherer / als durch den Ertz-Cantzler / Printz Galliczin, welcher damals die Stelle eines Reichs-Verwesers in Namen beyder Czaren vertrate / auswürcken könten.

Uns kame zwar über die massen schwär an unsere Sach bey Hof anhängicht zu machen / aus Sorg eines bösen Ausschlags und langweiliger Verzögerung. Allein es ware kein anderes Mittel unsere Absicht zu bewercken. Wir verfügten uns zu gedachtem Printzen / welcher unsern Beruff mit auserlesenen Worten gepriesen / uns selbst aber sehr gnädig aufgenohmen / und seine Hülff freygebig versprochen hat. Jedoch verwise er uns zu letzt in die Cantzley / damit wir allda zu folg des an disem Hof üblichen Gebrauchs wintzel klein ausgefragt / und alle Wort / so wir auf die voraetragene Fragen versetzen solten / mit genauer Treu von geschworenen Cantzlisten aufgeschriben wurden. Durch dises heisse Bad müssen alle Frembdling durchschwimmen / ohne die Würde oder andere Umständ der Person anzusehen / weil die Reichs-Gesätz dißfalls alle Nachsicht verbieten. Als wir uns in der Cantzley eingestelt / traffen wir in derselben drey theils Richter theils Schreiber an / welche fürs erste uns befohlen / (nicht anderst / als wären wir Todsschuldige Ubelthäter) auf schlechten Stühlen nider-zusitzen: demnach aber mit unnöthigen Fragen vier gantzer Stund ausgeforscht / und / weil sie alles aufzeichneten / drey biß vier Bögen Papier mit so vilen Fragen und Antworten überschmiert haben / als wann

Cron

Cron und Scepter an einem so eiteln als lächerlichem Verhör gelegen wären. Nachts um eilff Uhr machten sie der Qual ein Ende und gaben uns die Freyheit in die Heerberg zu unsern teutschen Ordens-Gefährten wider heimzugehen / welche in Ansehung des langen Ausbleibens sich hefftig bekümmerten / es mögte uns was übels villeicht zur Schand unserer allgemeinen Mutter / der Gesellschafft Jesu widerfahren seyn. Niemand war fröher als sie wegen unseres obschon spathen / mithin sonst an sich selbsten überlästigen- / doch freudigen zuruck-Kunfft.

Den folgenden Tag suchten wir die vermeinte Sinischen Kauff-Leut auf / welche in der That keine Chineser / sonder aus der Zahl jener Tartarn waren / so an das Reich China gegen Nord-Westen anstossen / aus Begierde von ihnen den rechten Weeg nach erwehntem China zu erlehrnen. Uns kostete vil Mühe in einer so Volckreichen Stadt / wo dern Innwohnern ungefähr sechs- biß siben-mal hundert-tausend Seelen gezehlt werden / bemeldete fremde Gäst zu erfragen. Demnach aber wir nichts destoweniger sie aufgetriben / und zur Ansprach verleitet hatten / gaben dieselbe uns jetzt-folgende Kundschafft / daß sie nemlich aus dem weitläuffigen Land Kithai oder Kathai hieher kommen wären / welches herwerts der Sinischen Mauer ligt / und vor Zeiten seine eigene König gehabt hat / nunmehro aber theils dem Sinischen Kayser / theils denen Moscowittern zuständig ist; dann gleichwie die Russen / nachdem sie aus Anlaß ihrer Zobel-Jagt immer weiter von Westen gegen Osten sich ausgestreckt / auch von Ort zu Ort einige neue Städt / Schlösser und Dörffer angelegt: annebens aber die Tartarische Horden nach und nach mit Glimpf an sich gelockt; also haben dise Völcker anstatt des herum-streiffens sich vestgesetzt / und theils dem Feldbau / theils der Handelschafft oder andern Handierungen ergeben. Auf dise Weise haben die Moscowitter ihr Reich gegen Sonn-Aufgang so weit ausgebreitet / biß sie endlich an das Sinische Gebiet angestossen und mit denselben Kaysern in Krieg verfallen seynd / welcher nicht lang gewährt / sonder durch ein beyderseits verglichene Gräntz-Scheidung und andere Bedingnussen von zwey Jesuitern fridfertig ist beygelegt worden.

Aus diser Gegend waren auch mehrbesagte Kauffleut / sage aus dem Land Kithay. Wobey aber zu mercken / daß die Russen all-diejenigen weitschichtigen Länder / welche Ostwerts jenseits des Fluß Obi biß an das Japonische Nord-Meer ligen / überhaubt *Kithay*, folglich deroselben Innwohner *Kitaski* nennen / unter solchem Wort aber öffters die Sineser mithegreiffen. Wann hingegen die Moscowitter das Reich China von andern Ländern unterscheiden wollen / so widerhollen sie das Wort Kitay, und heissen dasselbe entweder *Kithay-Kithay*, oder *Tschimska-Tschim*, welchen letztern Namen die Türcken denen Sineſern beylegen. Alle übrigen Provintzen aber / so gegen Mittag zwischen dem Casper-Meer / dem Fluß Wolga und dem Reich China: Wie auch Nordwerts zwischen dem Fluß Obi, der Sinischen Reichs-Mauer und dem Tartarischen Ost-Meer anzutreffen seynd / werden in Moscau unter dem Namen Kithay verstanden. Kurtz zu sagen / was auf denen Land-Taffeln der grossen Tartarey zugemessen wird / das heisset bey denen Russen Kithay, und wird in fast unzählich vil theils Königreich und Fürstentümer / theils herum-streiffende Tartar-Heerden ausgetheilt. Woraus dann folgt / daß mehrbedeutete Kauffleut ebenfalls Tartarn gewesen seynd / welche ihres Gewerbs wegen bald nach Peking, bald nach Moscau mit zahlreichen Caravanen reisen / folgends alle Weeg und Stege von einer biß zur andern Haubt-Stadt bestens kennen / auch mir all-ihre Kundschafft so redlich mitgetheilt haben / daß alles / was sie hiervon ausgesagt / von vil-andern Moscowittischen Kauffleuten samt allen Umständen einträchtig ist bestättiget worden. Was sie aber mir dißfalls geoffenbart / wird jetzt folgender Numerus anzeigen

Numerus 385.

III. Chinesische Reise von Moscau und Jusbek biß Peking, wie solche Pater Avril aus Rußischen / Tartarischen und andern Kauffleuten erforschet hat.

Innhalt.

Zuverläßige neue Kundschafften / auf was Weise und durch wie vil Weege man über Land von Moscau durch *Siberien* und über *Jusbek* nach *Peking* der Haubt-Stadt in *China* sicher gelangen könne. Jetzt gemeldete Kundschafftn hat der dißfalls sehr geschickte *Pater Avril Soc. Jesu* theils von Ihro Majestät *Joanne Sobievski* König in Pohlen / diser Potentat aber von einem Rußischen am Sinischen Hof vormahls gestandenen Gesanten Namens *Nicephoro*: theils von dem Czarischen über die Siberische Hof-Cantzley bestelten Ober-Einseher: Wie dann auch aus mündlicher Aussag unterschidlicher Rußischen / Tartarischen / Katayischen / und anderer Kauffleuten / so mehrmalen den hin- und her-Weeg zwischē *Peking* und Moscau über mancherley Strassen selbst ermessen hatten / durch emsiges nachforschen erworben. Die *Cosaken* haben zur Entdeckung solcher Marsch-*Routen* den ersten Anlaß gegeben. Gemeldete *Cosaken* samt ihrem Reich *Siberien* werden von denen Russen unter das Joch gebracht / welche aus Begierde immer schönere

nere Zobel und schwartze Füchs aufzutreiben alles Land zwischen *Siberien* und der Sinischen Ost-tartarey erobern. Sechs Strassen nach *Peking*, und zwar alle über Land werden ordentlich beschriben. Von denen Niutschen oder Bogden / von denen Mungulen / Calmucken und andern Tartarn. Von der Landschafft *Katay* oder *Kitay*, und von des Groß-*Lama* Königreich *Tanyu*, welcher zu *Barántola* Hof-hält. Ob diser Ertz-Betrüger der Priester *Joannes* seye? Er wird als der allerhöchste Priester-Fürst / ja als ein irrdischer Gott von allen abgöttischen Tartarn verehrt und angebetten / so ihm die Unsterblichkeit des Leibs andichten. Die Russen verfallen wegen beederseits Reichs-Gräntzen mit dem Sinischen Kayser *Canchi* in einen gefährlichen Krieg. Doch stifften zwey Jesuiter zwischen ihnen einen gar ersprießlichen Frid. Wie vortheilhafft und schnell die Russen und Tartaren auf Schlitten herum fahren? Vom Moos-Hirschen oder Reenthier. Vom Rußischen Helffenbein. Es sollen die Nord-*America*ner aus Nord-*Siberien* herspriessen. Es ist unmöglich von *Archangel* über das Tartarische Eiß-Meer nach *Chinam* zu schiffen. Die Flüß *Obi*, *Jenissa*, *Selinga*, *Lena*, *Jamur* und andere werden beschriben. Der *Czarische* Hof will die Französische Jesuiter nach *Peking* auf keine Weise paßieren lassen / sonder zwingen nach ihrem Vatterland mit dem Rußischen Gesanten biß Pariß zu reisen. Darum verfügen sie sich in Pohlen nach Warschau; und der Moscowittische Bottschafftter wird in Franckreich übel angesehen. Die Wort *Patris Avril* lauten / wie folgt.

SO grosse Mühe als die alte Welt-Meser angewendet die grosse Tartarey / oder jenes Land / so von denen Flüssen Wolga und Obi sich biß an die Sinische Mauer ausdähnet / zu entdecken / so wenig haben sie es getroffen; dann etliche liessen disen gewaltigen Raum lähr stehen / und wolten lieber hiervon stillschweigen / als liegen; andere haben es entweder mit Waldungen oder mit erdichteten Namen angefüllt / und mit solcher falschen Waar die einfältige Welt gegen pare Bezahlung häßlich betrogen.

Wir haben die richtige Kundschafft obbedeuteter Landschafften eigentlich denen Zapores oder Cosaken / das ist jenen Völckern zu dancken / welche vor Zeiten jenseits des Dniester hinter den dicken daselbst befindlichen Wäldern sich so lang aufhielten / biß die Moscowitter dieselben überwunden / sie hingegen / um ihre Obsiger zu trutzen / sich erstlich an die Wolga, von dannen biß Casan, ferner an den Fluß Irtis, letztlichen aber biß an die Gegend / wo besagte Irtis sich in den Fluß *Tobol* stürtzt / immer weiter gezogen / und hierselbst die Stadt *Tobol* erbauet. Von disem Haubt-Ort breiteten sie sich weit aus einander / und eroberten das gesamte an dem Fluß Obi gelegene Land / welches den Namen *Siberien* (nicht aber Severia) führt / von dem Sclawackischen Wort *Sibir*, so Mitternacht und Norden bedeutet. Gleichwie nun dessen unerachtet dise arme Cosaken wegen Abgang gnugsamer Lebens-Mitteln und Mangel des Gewerbs / damit sie ihre Zobel und anderes Beltzwerck verschleissen mögten / erstlich mit denen Moscowittern Frid gemacht / und bald hernach denenselben sich völlig unterworffen haben; also nahmen dise letztere das Land in ewigen Besitz und brachten es nach der Zeit in solchen Aufnahm / daß es nunmehro mit Städt / Flecken und Land-Strassen zur Gnüge versehen ist. Sie pflegten schon damals / wie noch heutiges Tags ihre Zobel-Schützen dahin zu senden / welche aus Begierd immer grössere und schönere dergleichen Wild-Mader aufzustechen für- und für sich tieffer gegen Aufgang gewagt / und endlich ihren Zweck auf einer in mitten des Fluß *Tamur* befindlichen Insel / wo die gröstẽ Zobel sich aufhalten / nach Wunsch erreicht / auf solchem Eiland aber zwar eine Vestung angelegt / allein hiedurch ihnen selbst einen Krieg mit denen Sinesern und Ost-Tartarn über den Halß gezogen haben. Damit es disen neu-eroberten Ländern an Inwohnern nicht gebrechen solte / hat der Rußische Hof für gut befunden nicht allein mancherley Ubelthäter / sonder auch alle Mißvergnügte / wie nicht weniger vil unglückseelige Soldaten / so dem Feind etwann gewichen: item Kriegs-Gefangene und zum Theil andere unter das Rußische Joch gezwungene Völcker nach Siberien zum Zobel-Schiessen / in das Elend zu verweisen / ohne mit solcher harten Straff denen Boyaren / das ist denen Grafen / Rittern / Edelleuten / Kriegs-Beamten und andern hohen Stands-Personen dißfalls zu verschonen. All-dise werden mit einem Wort *Jachutschiki* oder Zobel-Jäger benahmet.

Auf daß aber desto mehr Zobeln in die Czarische Beltz-Kammer eingebracht / und dise Jagt mit bitterem Ernst getriben werde / schickt man in die Gegend / da solche Thier häuffiger / als anderwerts gefunden werden / ein gantz Regiment Kriegs-Leute / welches siben Jahr alldort verharren muß / und in gewisse Rotten / die einander ablösen / zertheilt wird. Der Oberst oder statt seiner ein Haubtman führt jede Wochen eine diser Rotten in eine dern kleinen Inseln / wo die Zobel sich gern aufhalten / und von bemeldeten Soldaten aufgesucht / hiernechst aber mit einer sonderbarn Art Armbrüsten tod-geschossen werden. Das Feuer-Geschütz ist verbotten theils darum / auf daß der Balge durch die Kugeln nicht gar zu hefftig zerrissen werde. Theils auch deßwegen / damit der Pulver-Knall benanntes Gewild nit schröcke und zerstreue. Der

Hof / um dergleichen Schützen einen Muth zu machen überläßt ihnen einigen Gewinn / indem er denenselben erlaubt über die Zahl / so ein jeder für dern Czaren Nutzen einliffern muß / für sich selbst etwelche Stück zu fällen. Der Preiß ist ordentlich taxiert. Ein Oberster ziehet in siben-Jahren beyläuffig viertausend / ein gemeiner Musquetier aber sibenhundert Reichsthaler / die übrigen Unter- und Ober-Officier hingegen nach Maaß ihres höcheren oder geringern Stands. Je wackerer sich der gemeine Mann tummelt / desto mehr gewinnt so wol er / als seine Befehlhaber / welche den untergebenen Kriegs-Knecht aus Geitz unermündlich antreiben.

Man strebt auf dererley Jagden nicht allein dem Zobel nach / sonder auch andern mit kostbaren Fellen gekleydeten Thieren / zu vorderst aber den schwartzen Füchsen / die sonst nirgend / als in Siberien und Kitay, oder deutlicher zu reden zwischen China und Moscau gefunden werden: Ihre Bälg werden dermassen theuer verkaufft / daß wer einen will einhandeln / eben so vil Thaler erlegen muß / als derselbe fassen kan. Ehedessen / bevor man die Zobel recht kennen lehrnete / waren die Russen mit keinen andern auserlesenen Beltzen / als mit Hermelinen mehr dann ihre Nachbaren versehen; gleichwie aber dergleichen Futter schier lediglich von Fürstlichen und andern vornehmen Stands-Personen getragen wird / also war auch deroselben Gewinn gar mäßig. So bald sie hergegen von denen Cosaken die Zobel-Jagt erlehrnt hatten / ist nicht zu beschreiben / in was Gefahren sie sich aus Begierde des zeitlichen Gewinns eingelassen / hiemit aber verschiedene Strassen nach *Chinam* entdeckt / und in ihren Cantzleyen fleißigst aufgezeichnet / doch mit aller Behutsamkeit solche Kundschafften nicht so genau haben verbergen können / daß nicht ein urkundliche Abschrifft derselben dem sighafftesten König in Pohlen / und von Ihro Majestät mir allergnädigst wäre mitgetheilt worden. Ich will solche jetzt allhier einrucken.

I. Der erste Weeg nach dem Sinesischen Reich gehet entweder von Astracan oder aus Persien durch des Groß Mogols Gebiet: allein er ist wegen der menge Raubern und andern Anstössen so gefährlich und schwär / daß keinem Menschen zu rathen ist ohne starcker / auch mit Gewehr wol ausgerüsteter Caravana sich demselben zu vertrauen / obwolen vil Tartarn von Astracan, Bukara und Samarkand, wie ingleichem die Persischen Armenier solchen Zug öffters wagen. Dise Strassen führt den Wandersmann von Ispahan über Agra (wo der Groß-Mogor oder Indianische Kayser Hof hält) an den obern Ganges-Strohm / bevor diser sich in verschidene Neben-Aerm zerschneidet; man setzt über solchen Fluß und läßt den Teich Cananor oder Kia zur Rechten / Groß-Thibet aber zur Lincken und ziehet durch die Reichs-Mauer zimlich grad in die Sinische Landschafft Gschensi. Der Erste / so uns solche Marsch-Route schrifftlich hinterlassen / ist Benedictus Goes, und nach ihm Athanasius Kircher, beyde aus der Gesellschafft Jesu.

II. Der zweite Weeg ist derjenige / wessen sich die Tartarn von *Bokara* halten. Der Zug gehet über Samarkand, über Kabul, Kaschemir und Turasan, wie auch über mehr andere Städte der Yusbekischen Tartarey / item durch Barantola, allwo der berühmte oberste Götzen-Priester / oder Groß-Lama (den etliche für den Priester Joannes ausgeben) seinen Sitz hat. Die Reisende seynd auf diser Strassen unter andern zwey Haubt-Gefahren unterworffen / nemlich dem Sand-Regen in gewissen Oertern und denen herum-streiffenden Calmuken / es seye dann / daß dieselben sich mit Feuer-Röhren zur gnüge verwahren. Nichts destoweniger wird dise Strassen nicht allein von denen Yusbeken und andern Völckern / sonder auch von manchen Moscowittern starck getretten / welche von Tobolsk über Casan biß Bokara kommen / und ihren kürtzern Weeg über den Fluß Obi bey seits setzen.

III. Der dritte Weeg wird theils von denen Usbeken und Calmuken / so in Handlung stehen / theils auch von denen Moscowittern getriben. Man versammelt sich erstlich bey Tobolsk, und reiset längst jenen Seen oder Teichen herab / aus welchen bey denen Flüssen Irtis und Kama das Saltz gezogen wird. Von dannen fahrt man ein geraume Zeit auf der Irtis biß in die Stadt Sinkame: von hier wandert man zu Land durch das Calmuker-Land / und zum theil durch das Gebiet des Groß-Mogors, biß nach *Kokutan*, so ein Sinische etwann neun Tag-Reisen von der Reichs-Mauer entferte Stadt ist / welche dermal das Reich China von der grossen Tartarey absöndert. Von berührtem Kokutan kan man durch unterschidliche Thor der Reichs-Mauer nach Peking kommen. Wer dise Strassen erwehlt / laufft in Gefahr einen Abgang an Wasser zu versuchen und von denen Calmuken angefallen zu werden / wann er nicht von ihrem *Taissu Ajuka*, oder Ober-Feld-Fürsten einen Paß-Port auswürckt / den er um ein geringes Geschenck willig ertheilt.

IV. Der vierte Weeg leitet durch Tobolsk auf den Fluß Obi, und ferner auf den Szelinga-Strohm / biß zur Stadt Szelingui, oder Selinga, von hinnen aber zu Land biß zum Gebiet dern Mongulen. Von Szelingui biß zur Stelle / wo der Cutusta-Lama oder Chan Bechroesain wohnt / bringt man acht Wochen zu / welcher um eine leidentliche Verehrung denen Reisenden nicht allein gute Weeg-Weiser / sonder auch die nöthige Fuhren biß in China anschafft. Diser Strassen haben sich die Moscowitter von der Zeit an meistens bedient / seit sie an dem Fluß Yamur mit denen Sinesern in Krieg seynd verwickelt worden: angesehen solcher Weeg unter allen der sicherste und bequemste seyn solle / wann

nur

nur man sich gewisser Orten mit Wasser und Holtz vorräthig versichert. Es gibt zwar zuweilen einige Rauber / doch in geringer Zahl / und nicht so grausam als anderwerts.

V. Spartarius, so aus Moscau als Gesanter nach Peking ist geschickt worden / hat uns den fünfften Weeg gewisen. Er reisete durch Siberien auf Nerczinski, welches am Fluß Szilka stehet: Von Nerczinski auf Dauri, so unweit des Fluß Naiunai ligt: von Dauri gelangt man auf Cheria, und zugleich an die Sinische Gräntzen. Von Nerczinski biß Cheria ist Dauri der halbe Weeg. Dise Marsch-Route ist kurtz und sicher / weil man von Nerczinski biß an den Strohm Jamur ohne Unterlaß Moscowittische Zobel-Schützen antrifft. Jenseits des Fluß hingegen ziehet man durch die Länder gewisser Mongulen / welche sich vor den Moscowitter vorhin sehr gefördtet haben / indessen aber kecker worden seynd: massen die Caravanen heutiges Tags durch solches Gebiet nicht mehr wandern / sonder aus zwey Umweegen einen erwählen / da man entweder vil höher durch Albazin, oder weit tiesser durch Szelingui und des Bechroesain Land ziehet.

VI. Der sechste Weeg streckt sich über Nerczinsky durch die Mongulen biß an den See Dalai, wohin man von bemeldeter Stadt eine Wochen zubringt. Der See samt dem Land-Volck gehört dem Sinischen Kayser. Aus disem Teich quilt der anmütige Fluß Argus, so von seinem Anfang biß Ende Schiffreich ist / biß er sich in dem Haubt-Strohm Jamur verliehrt. Nicht weit von dem Argus findet man ein Bergwerck von Bley und Silber / wo die Moscowittische Kauffleut / wann sie der Ober-Herr oder Sebdenchan einladet / Jährlich biß dreymal zu sprechen.

Nachdem ich die sechs verschidene Land-Strassen nach Chinam vor Augen gelegt / will sich geziemen / daß ich jetzt auch dem Leser treulich mittheile / was von denen um China herum wohnhafften Völckern in der Moscowittischen Hof-Cantzley zu finden ist: allermassen es mit der Aussag deren Reisenden / vorderst aber mit dem Anhang der Confutzischen von R. P. Philippo Coupplet Soc. Jesu erst neulich heraus gegebenen Lehr stattlich übereins kommt.

Die Bogden (*Bogdoi*) seynd eigentlich die laut Sinesischer-Sprach so genannte Niutschen oder Ost-Tartarn / gleichwie hergegen von ihnen die West-Nord-Tartarn Múngulen benahmet werden. Dises letztere Land erstreckt sich sehr weit / und ist gar Volckreich / übrigens aber mancherley Lands-Fürsten unterworffen. In besagtem Bogdoi ligt noch ein andere Landschafft / so von den Moscowittern Diutchari, von den Mongulen aber Diurski genannt wird. Sie stoßt gegen Aufgang an das grosse Ost-Meer / anderwerts hingegen an die Flüß Gschingala und Jamur. Die Innwohner stehen unter dern Sinischen Kaysern Bottmäßigkeit / oder besser zu reden / die Sineser seynd heut Sclaven mehrgedachter Bogden / angesehen / die jetzt in China herrschende Monarchen von denen Bogder-Königen herspriessen / welche sich im Jahr 1644. des gantzen Sinischen Kaysertums bemächtiget haben / und dasselbe biß auf dise Stund besitzen.

Man sihet in der gantzen Landschafft Bogdoi kein anders Hauß als von Erden; mit dergleichen prangt auch die Gegend Dauri. Die Bogder treiben grossen Handel mit Zobel- und schwartzen Fuchs-Fellen / wie nicht weniger mit der Wurtzen Ginseng (Schinsang); die Viehezucht ist bey ihnen gar schlecht / die Pferdt sehr klein / und werden niemalen beschlagen. Die Leut (das Gesicht nebst der Leibs-Gestalt betreffend) sehen denen Krimmischen Tartarn gantz gleich / was hingegen die Sitten belangt / seynd sie vil höflicher und milder. Die rechte Wahrheit zu sagen / man findet bey ihnen fast keine Religion, doch tragen ihrer vile ein Creutz / welches sie Lama nennen. Sie seynd dem Christlichen Glauben so fern nicht abhold / daß einige aus dero Zahl bereits der Catholischen Kirch sich einverleibt haben. Sie hegen einen alten Haß auf die Mahometaner / weil solche vor Zeiten ihnen an Eroberung des Reichs China hinderlich gewesen. Dessen unerachtet haben sich mittler weile obgenannte Machometer in Peking so vest eingenistet / daß sie allda ausserhalb der Stadt siben Moscheen besitzen. Die Persische Sprach ist unter ihnen gangbarer als die Türckische. Auch der Bogder ihre kommt mit der Persischen in vilen Stücken übereins / nicht allein was die Wörter / sonder auch die Buechstaben betrifft / derer die Bogder beyläuffig sechs- und sechszig zehlen. Doch schreiben dise / gleich denen Sinesern in aufrechten Zeilen von oben biß herab / und fangen bey der Lincken Hand an; da hingegen die Persianer / die Juden und Araber nach der quer / von der rechten zur lincken-Hand fahren.

Es gibt in denen Flüssen Jamur, Argus und Tschinga die menge Rubbinen und Perlein / welche die Innwohner künstlich heraus fischen. Das Feuer-Geschütz ist ihnen zwar nicht unbekannt / das Pulver hergegen so schwach / daß sie dessen sich wenig bedienen / biß solche Kunst allda von den Europäern in bessern Stand erhoben wird. Ja es scheinet / daß gleichwie die Tartarn in China, also auch in Bogder-Land täglich feiger werden / und von ihrer alten Dapferkeit sehr abweichen.

An mehrgemeldetes Bogder-Land gräntzt gegen Sonn-Untergang ausserhalb der Reichs-Mauer das Gebiet *Mongul*, welches bey dem Westlichen Ursprung des Jamur-Strohms anfahet / und von dann gegen Westen sich biß an die Calmuker-Tartarey / gegen Sud-Westen aber biß Türkestan, gegen Sud-Osten hingegen

biß China erstreckt. Besagte *Mungulen* seynd von denen Calmuken durch einige sehr grosse Wüsten / so ihnen statt eines Walls dienen / abgesöndert. Sie stehen unter drey Obersten Feld-Fürsten / ohne die geringere Horden-Meister zu zehlen. Gedachte drey Ober-Häubter werden von ihnen Groß-Chan, oder Groß-*Tai-ßu* (das ist mächtigste Obsiger) benahmt/ sie stammen alle drey insgesamt nur von einem Königlichen Geschlecht her / welches zu ihrer Einträchtigkeit vil beyträgt; darum verfallen sie selten in einen Krieg / sonder beehren sich unter einander mit Geschencken. Wird hingegen einer aus ihnen von fremder Macht angegriffen / so kommen die andere zwey ihm zu Hülff.

Der erste diser Mungulischen Groß-Fürsten heißt Tsche-tschinga : sein Gebiet stoßt an China und Bogdien an: man sihet in demselben weder Städt noch Dörffer / sonder nur wenige hier und da zerstreuete Häusser. Die ihm untergebene Mungulen streiffen gern an dem See *Dalai* und dem Fluß *Szelinga* herum. Diser Groß-Chan hat vil geringere Tai-ssu, oder gemeine Chan unter sich / nahmentlich aber den besser oben-gemeldeten Chan Becroë-Sain, der sich nechst des Szelinga-Strohm aufhält. Wie nicht weniger den *Cutuſta-Lama*, so gleichfalls in des Tsche-Tschinga Königreich seinen Sitz hat / und des Groß-*Lama* Stadthalter ist / welcher letztere wegen seiner Vorehr *Dalai-Lama* / oder *Lama Lamalovv* benahmt wird. *Lama* heißt eigentlich bey den Tartarn einen Priester / *Cutuſta-Lama* einen hohen Priester / und *Dalai-Lama* den allerhöchsten Priester-König / dem alle andere gehorchen / er selbst aber gleich einem unsterblichen Gott von allen Heydnischen Tartarn angebetten wird. Jetzt beschribene Mungulen unterhalten gute Freundschafft mit den Moscowittern als ihren Nachbaren wegen der angräntzenden Landschafft Siberien. Sie lassen sich mit ihnen selten in einen blutigen Krieg ein: so offt aber sie wider dieselben zu Feld ziehen / wird entweder der hohe Priester Cutuſta, welcher zugleich ein mächtiger Land-Herr ist / durch sich selbst / oder wenigstens durch seine nachgesetzte Lamas-Priester / die er zu Schidmännern und Richtern bestellet / sich bey dem Kriegs-Heer einfinden / und / wo anderst möglich / zwischen beyden streitenden Theilen Fried stifften. Woraus zum Uberfluß erhellet / daß die Priesterschafft bey keinem andern Volck in so grossem Ansehen / als unter denen Heydnischen Tartarn / doch absonderlich bey denen Mungulen stehe / die übrigens ein zimlichen Reichtum / zumalen an Viehe / besitzen / wozu auch das grosse Gewerb kommt / welches sie mit Moscau treiben. Gewißlich ihr Land wurd wegen seinem gutem Erdgrund die besten Früchten in gewünschter Menge hervor bringen / wann Dise Leut ihnen die Mühe nehmen mögten solchen anzubauen; dann es wird von mancherley Bächen / Flüssen und Teichen angefeuchtet / die endlich alle sich in die *Selinga* stürtzen.

Der Andere Mungulische Groß-Fürst heißt *Octieroi*, und der Dritte *Dᶜ Jan-Gari*. Gleichwie aber die Frembden mit disen beyden nicht so offt / als mit dem Ersten umgehen / ist kein Wunder / wann sie auch weniger bekant seynd / folgsam ich von ihnen nicht vil zu sagen weiß / ausser dem allein / daß alle Mungulen denen Bogden spinnen feind und abhold seynd / weil nemlich dise letztere das Reich China erobert haben / und annoch besitzen / aus welchem die Mungulen vor Zeiten seynd vertriben worden / nachdem sie über dasselbe 89. Jahr / das ist von Anno Christi Dionysiano 1280. biß 1369. geherrschet hatten. So gern als sie auch mögten dieselben mit bewaffneter Hand wider hinaus jagen / so wenig seynd sie disem grossen Werck aus Abgang des groben und kleinen Feuer-Geschütz dermalen gewachsen / biß die Moscowiter ihnen entweder solches leihen / oder sie die Gieß- und Schieß-Kunst lehrnen. Diß seye indessen von denen Munguln gnug geredet.

Die *Calmuken* haben heutiges Tags das gantze weitläuffige Land innen / welches zwischen Astracan und der Wolga einer- und anderseits zwischen dem Gebiet vorgenannter Mungulen ligt. Sie theilen sich in unzählich vil herumstreiffende Horden aus / derer jede von einem absondern Obersten oder Chan regiert und angeführt wird.

Der vornehmste unter disen Calmukischen Chanen ist der *Otschiurti-Chan*, so seinem Vorgeben nach von dem berühmten Tamerlanes abstammt / welcher das Mogorische Kayßertum / wie es noch heut stehet / gestifftet hat. Berührter *Otschiurti* ist sehr mächtig; er zwingt so wol die Moscowitter / als Usbeken ihm Jährlich einen Lehen-Zinß oder Schutz-Steuer zu bezahlen. Falls aber sie dessen sich weigeren / verherget er ihre Länder so lang / biß sie sich zum Zihl legen. Zudem soll er ungemein prächtig seyn: jederzeit in weissen Kleydern aufziehen / und aus keinem andern als guldenem Geschirr weder essen noch trincken. Ein Französischer Beamte / so dazumal in dises Groß-Chan Otschiurti Zelt gewesen / als diser mit hundert-Tausend Calmuken bey Astracan überwinterte / bekräfftiget zwar dessen Pracht / jedoch will er von obberühmten guldenen Schüsseln und Schaalen nichts wissen. Die Calmuken haben keine Städt / noch einigen standhafften Sitz: ihre Zelt seynd aus Filtz sauber und bequem verfertiget. Kein Volck der Welt wird ein Lager so geschwind / als diſe Tartarn auf- und abschlagen. Solche Hurtigkeit mag wol von dem ewigen hin- und her-Wandern / mithin von immerwüriger Gewohnheit herrühren.

So wol die Calmuken und Mungulen / als auch schier alle andere Völcker der grossen Tartarey seynd abgöttische Heyden / und erkennen als ihr geistliches Ober-Haubt den Groß-Lama (sonst Dalae-Lama, oder Lama-Lamalovv genannt); doch müssen hiervon die Usbe-

beken/nahmentlich die von Bokara, Samarkand und Klein-Thibeth ausgenommen werden / so dem Mahometischen Fabeltand beypflichten.

Der Groß-Lama hat seinen Sitz bey Barántola, so des Königreichs Tanchut oder Tanyu Haubt-Statt ist. Dises Königreich stoßt gegen Norden an die Calmuken und Mungulen: gegen Westen an Turkestan und Persien: gegen Mittag an Indien/gegen Osten an Chinam. In Barantola selbst wohnt ein Fürst Nahmens *Deva*, so des Groß-Lama Statthalter in weltlichen Sachen ist / diser Ertzbetrieger aber nicht weit von dannen in einer Vestung / welche Beatalae genant wird. Es ist nicht zu beschreiben / wie unerhörte Ehr ihm von allen Tartarn erwisen wird; man kaufft und hohlet seinen Seegen von allen Orten ab. So gar die sonst zimlich abgeschliffene Sineser / wann er in ihr Land kommt / empfangen ihn als einen Abgott. Bekant ist / mit wie entzündetem Eiffer R. P. Adamus Schall aus der Gesellschafft JESU sich bemühet habe den Käyser *Gschuntschi* abzuhalten / damit er besagtem Groß-*Lama* weder den Eintrit in sein Reich gestatten / noch selbst demselbigen entgegen ziehen / noch sich vor ihm nach dem Beyspihl seiner Vorfahrern demüthigen solte. Aber vergebens; dann obwohlen diser Käyser den Lama Lamalovv unfehlbar für einen Ertzbetrieger gehalten / folgsamlich im Hertzen verachtet hat: wolte er dannoch aus Forcht einer Reichs-Empörung dergleichen Ehren-Bezeugung nicht unterlassen / sonder empfienge den irrdischen Affter-Gott mit gröstem Pracht / bediente ihn schier unterthänig / und beschenckte denselben reichlich. Die Tartarn bilden ihnen gäntzlich ein / mehrgemeldeter Oberst-Lama seye dergestalt unsterblich / daß er sich erneüere wie der Mond. So bald er gestorben / verbirgt man seinen Leichnam sorgfältig / und setzt einen andern Lama an seine Stelle / der ihm/das Alter allein ausgenommen / fast gleich sihet / mit dem Vorgeben / der Alte lebe annoch / und hätte durch eigene Krafft / nicht ohne unerhörtes Wunder-Werck / sich selbst abermal verjüngt. Damit aber der Betrug desto gewisser von statten gehe / werden die Götzen-Pfaffen bereits vor seinem Todt das gantze Königreich Taniju so lang aussuchen / biß sie einen Heidnischen Priester / der ihm gleiche / antreffen und anstatt seiner einschieben. Herr Tavernier erzehlt alles/ was obstehet / vom König zu Thibet, allein er irret sich: die Moscowiter / so mit denen Tartarn ewig umgehen / wissen es zum besten / und versichern / dises Abentheüer seye ohne allen Zweiffel der König und zugleich Groß-Lama von Taniju mit fernerem Zusatz / man erlaube keinem Menschen denselben zu sehen / es seye dann / er verspreche / so bald er in seine Gegenwart kommt / auf das Angesicht niderzufallen / und ihn wie einen Gott anzubetten. Sonst ist allhier zu mercken / daß die Tartarn von denen Sinesern *Ta-tay*: von den Moscovvitern hingegen/ wie auch von den Hungarn / Polacken und Tartarn selbst *Tatar* benähmet werden. Ja es ist zu glauben / daß unsere uralte teutsche Vor-Eltern sie vor Zeiten ebenfalls *Tattarn* werden geheissen haben / biß endlich der Griechische und Lateinische Namen Tartarus ihnen besser gefallen hat; massen das Wort errattern / welches so viel bedeutet / als hefftig erschröcken / von keiner andern Wurtzen / als Tatter Schrocken/ oder *Tata* Vatter/ herrühren kan.

Nichts ist wahrscheinlicher / als der Groß-Lama seye der in alten Geschichten so sehr berühmte Priester Joannes: dann / weil er noch heutiges tags als höchster Götzen-Priester von allen Tartarn erkennt und verehrt wird / zudem auch die vornehmste Historici desselben Reich Tanyu gegen Nordwesten zu Westen des grossen Käysertums China an die Sandwüste Lop oder Gschamo setzen / ist ja glaubwürdig / daß er vielmehr hier selbst und in groß-Asien, als in Ethiopien solle gesucht werden / angesehen der Abyssinische Kayser von Anbeginn her sich niemals für einen Priester ausgeben hat. Diser Meynung ist Magister Marcus Paulus Venetus, Athanasius Kircher, Benedictus Goës, der Heil. Antoninus, Josephus Scaliger ꝛc. Das Wort Priester-Hanß mag entweder so viel bedeuten / als Priester-Chans, das ist Priester-König / weil er beyde Würden zugleich führt: oder / wie Scaliger muthmasset/ von dem Persischen Namen Presteschiani, so einen göttlichen Botten bedeutet / oder von Preste (sonst *Prête*) *Yunnan*, als sagte ich Priester von *Yunnan*, herkommen; dann es hat gar leicht geschehen können / daß die Landschafft Yunnam sich ehedessen biß in Katay erstreckt/ mithin der Groß-Lama Priester und König von Yunnam seye gescholten worden.

Der allererste / so ihm hat traumen lassen / der Kayser von Abyssina seye der Priester Joannes, ware Peter Coulan, welcher mehr als zweyhundert Jahr nach Marco Paulo von Venedig gelebt / und des groß-Lama Gebiet niemals gesehen hat. Er ward von Joanne dem andern dises Namens / König in Portugall mit dem Ehren-Titel eines Gesanten nach Africam und Indien verschickt / damit er gedachten Priester Johann aufsuchte / folgends zwischen der Cron Portugall einer / und disem letztern anderseits eine Bündnus aufrichtete; dann es gienge damals die allgemeine Aussag im Schwung / erwehnter Priester-König seye ein eifferiger Christ / und ein gewaltiger Beschützer der Christenheit. Coulan auf vernehmen / daß der Abyssinische Kayser nicht allein der Lehr Christi anhange / sonder auch ihm ein Creutz vortragen lasse / wie ein Patriarch / glaubte gewiß und machte seinem König weiß / diser Monarch und kein anderer / müsse der Priester Joannes seyn; indem doch kein Abyssiner-König je-

mals weder sich für einen Priester aufgeführt / noch Joannes geheissen hat. Dessen unerachtet müste bey der gantzen so wol gelehrt- als ungelehrten Welt der Ethiopische Kayser schier hundert Jahr hindurch die falsche Stelle des Priester Joannis so lang vertretten / biß man aus vielfältigen Reis-Beschreibungen / wie nicht weniger durch Erörterung all-dessen / was uralte und neue Urkunden hiervon sprechen / handgreifflich befunden hat / daß der Tartarische Groß-Lama unfehlbar das beruffene Welt-Wunder seye / über welches man so viel theils gelogen / theils mit Wahrheit geredt hatte.

Ruckt mir allhier einer vor / der Groß-Lama seye ein abgöttischer Heid / der wahre Priester Joannes aber ein Christ / mithin nicht einerley Man; So! gibe ich zur Antwort / Lama heiss in Tartarischer Sprach ein Creutz / groß-Lama hingegen ein Groß-Creutz / zuweilen aber einen Menschen / der entweders ein Creutz tragt / oder ihm vörtragen läst: gleichwie solche Benahmung in dem Hochedlen Ritter-Orden von Maltha biß auf dise Stund im Schwung gehet / daß nemlich die Ritter ihre Ehrenstaffel durch kleinere und grössere auf das Kleid bordierte Creutz unterscheiden. Man weiß ohne dem / daß die Niutscher-Tartarn oder Bogden das Creutz-Zeichen / ohne dessen Ursach zu erkennen / nicht allein gern tragen / sonder auch in Ehren haben. Deßgleichen seind zu folg dern Briefen Patris d'Entrecolles in China, wie auch laut anderer schrifftlichen Urkunden in Thibet, Tanyu und derselben Nachbarschafft so viel Denckmäl eines uralten / doch mitler weile untergangenen Christentums vorhanden / daß jederman / so die Sach reifflich erwigt / bekennen wird / es müsse vor uralten Zeiten der wahre Glaub und Gottsdienst allda geblühet haben.

Daß der heutige groß-Lama kein weltlicher Potentat mehr seye / ist ein Fabel: doch hat ihn Kayser Camhi anstatt dessen Gottheit zu verehren / mit Waffen gezwungen einen jährlichen Tribut zu erlegen. Daß die Mahometanische Sect gleichwie in alle Morgenländische Provintzen / also auch in groß-Thibet und Tanyu, ja in die Statt Barantola (so das Tartarische Rom ist) eingerissen habe / daran ist gar nicht zu zweiffeln; daß aber erwehnte Affter-Religion des Mahomets daselbst herrsche / oder offtgedachter Ertz-Lama derselben beypflichte / ist ein eitels Gedicht. Besihe von den Christlichen überbleibseln in Thibeth und selber Nachbarschafft den Brief P. Hippolyti Desiderí im ersten Bund des Weltbotts am VII. Theil / numero 175. pag. 90.

Letztlich darff ich dem Leser nicht verhalten / daß in gantz China der Kayser das hohe Priestertum selbst vertrette / folgsamlich (laut sicherer Nachrichten / die hin- und her im Weltbott zerstreuet ligen) zugleich der einzige Lehrer / Gesatz-Geber / Monarch und höchste Priester seines gantzen Reichs seye / also zwar / daß wer sich je unterfangt dem Himmel oder dem allerhöchsten Himmels-Herrn auf Sinische Weise zu opffern / eben darum als einer / der sich selbst zum Kayser aufwürfft / am Leben gestrafft wird. Geringere Obrigkeiten / als da seynd die Ober-Vice-König / die Unter-König / die Statt- und Land-Obersten vertretten zwar nach dem verjüngten Schuhe all-obbedeutete Aemter / und verrichten als oberste Lands-Priester ebenfalls gewisse Opffer / doch also / daß sie dem Himmel auf freyem Feld / so dem Kayser allein vorbehalten ist / nicht opfferen dörffen. Welches ich derenwegen hab melden sollen / damit / wann einige Schrifft-steller den Priester Joannes in dem König von Katay, das ist in dem Sinischen Kayser haben finden wollen / man sie keiner Unwissenheit berüchtige / sonder vielmehr gedencke / der Kayser in China seye nebst seiner Königlichen eigenmacht gleicher-gestalten der allerhöchste Priester seines Reichs / obschon er noch zu unsern Zeiten dem Groß-Lama gedachter massen in Religions-Sachen den Vorzug eingeraumet hat. Er / er ist auf Heidnische Art zu reden der wahre Allerhöchste / sein Vice-König aber der Hoheprieſter von Yunnam. Wer nichtsdestoweniger lieber hören will Priester *Honan*, als Priester Johann / der mag sich auf dise Grund-Ursach steiffen / daß die meisten Sinische Kayser vorzeiten nicht zu Peking in Pekely, sonder in der Provintz Honan Hof gehalten haben. Diß seye von dem Priester Johann / an welchem dermalen nicht viel gelegen ist / gnug gesprochen. Ein jeder setzte disen Pfaffen-König auf seinem Schach-Spiel / wohin er will / und gebe nur acht / daß er nicht gefangen / oder eingespehrt werde. Jetzt wollen wir den Faden unserer beyseits gelegten Gespunst länger hinaus ziehen / und näher zu dem End fort-eilen.

Nebst allen bißhero genanten Tartarn gibt es noch andere / so man *Ostiaky, Brazki, Jakuri* und *Tonguſi* heißt: sie wohnen zwischen Siberien und Mungler-Land. Gleichwie aber dieselben durchgehends auch in der Sprach denen Calmucken gleichen; also zwingt uns die gesunde Vernunfft zu sagen / daß sie kein sonderbares Haubt-Volck / sonder abgetrennte Calmuckische Horden seyen.

Alle unter so mancherley Namen bekante Tartarn seynd vor braunlichter Farb / doch mehr Bleichgelb als schwartz; sie haben ein überaus breites Gesicht / welches unten sehr tieff einfält / und oben zimlich aufgeschwilt: zudem auch kleine / doch Feuer-volle Augen: kurtze und gantz glatte Nasen: die obere Leffzen samt dem Kinn seynd mit Bart dünn-angesäet: die Leibs-grösse etwas über mittelmäßig / artig / und schlichtig: mit einem Wort sie sehen artig und hertzhafft aus / ohne was grausames an sich merken zu lassen.

Ihre Kleider seynd meistens alle einerley / und

und bestehen in etlichen zusammen-genäheten Hammel- oder andern Fellen / welche schlechterdings ohne Ausschnitt herab hangen / hingegen an die Lenden mit einem Gürtel angestrengt werden / in welchen sie ihre Köcher und Bögen stecken / dann ungewaffnet wird man sie nimmer antreffen. Das Haubt wird ringsherum völlig geschohren biß auf den Würbel / allwo ein kleiner Schopf stehen bleibt / aus welchem sie zwey Zöpffe flechten / derer einer vornen / der andere aber hinten herab hangt. Sie bedecken den Kopf mit einer Mütze aus eben dem Zeug / aus welchem ihre Kleider bestehen / und zieren solche oben entweder mit einem Flocken oder einer Binden aus Seiden von unterschidlicher Farb. An eben disen Mützen / Flocken / Binden und Fellen wird eine Tartar-Horde von der andern gar leicht unterschiden. In Ländern / wo es viel Zobeln gibt / pflegen sie sich aus ihren Bälgen zu kleiden / doch also / daß ihr Gewand inwendig zwar mit Zobeln gefüttert / auswendig aber mit Hunds-Fellen überzogen wird. Darum ernehren sie ein grosse Menge schwartzer Hunden. Frag ich sie / warum der Hunds-Balg dem Zobel-Beltz bey ihnen vorgezogen werde? so geben sie zur Antwort / es seye ja billich / daß gleichwie der Hund den Zobel gefangen und zu seinem Sclaven gemacht hat / er auch so gar nach seinem Tod als Obsiger dem Zobel / wie ein Herr seinem Leibeignen vorgehen / folgsamlich demselben ebenfalls in der Kleidung der Vorzug von rechtswegen gebühre.

Es ist hier unnöthig zu widerholen / was theils schon oben / theils noch deutlicher von Patre Fontaney ist gemeldet worden / den Krieg dern Russen mit denen Sinesern betreffend / biß endlich Pater Gerbillon ein Französischer / und Pater Thomas Pereyra ein Portugesischer Jesuiter zwischen ihnen einen beyden stritthafften Partheyen / überaus ersprießlichen Friden gestifftet haben. Nur ist wol zu mercken / daß der reiche Fluß / so zu disem Zwitracht Anlaß gabe / von denen Russen zwar / *Amour* oder *Jamur*: von denen Bogdischen Tartarn aber *Saugalien-Ula*, hingegen von den Sinesern *Helon-Kiang*, das ist der schwartze Drach-Strom benahmt werde. Besihe hiervon den Weltbott Tomo I. am V. Theil. Numero 97. pag. 14. allwo berührter Jesuiter-Fried ausführlich beschriben wird.

Es bleibt hiemit wahr / daß der Weeg von der Haubt-Stadt Moscau nach Peking zu Land nicht allein gäntzlich entdeckt / sonder auch um viel kürtzer als zu Wasser seye / angesehen eine Kauffmanns-Caravana ungefähr im Jahr 1684. von Moscau an dem Fest dern Hochheiligen Aposteln Petri und Pauli den 29. Junij aufgebrochen / und nachdem sie ihre Geschäfften zu Peking verrichtet / in eben demselben Jahr bereits auf Aller-heiligen-Tag den 1. Novembris zu erwehntem Moscau wider angelangt ist / also zwar / daß solche von der Stadt Moscau biß Peking nur zwey Monath / und von hinnen zuruck abermal zwey Monath / einfolglich auf der hin- und her-Reise nicht über vier Monathen zugebracht hat. Sie verharreten über Winter zu Moscau / damit sie den nechstfolgenden Sommer widerum von dannen nach Tobolsk (allwo sich die gantze Caravana versammlet) und so ferner biß Peking ihr neue Reise antretten mögten. Tobolsk oder Tobolska, sonst Sibir ist eigentlich die Haubt-Stadt in Siberien an der Irtis gelegen / wo der Fluß Tobol in derselben sich verliehrt. Man fahrt auf der Irtis abwerts biß in den Haubt-Strohm Obi, auf welchem die Schiff aufwerts biß Narum, von Narum aber auf der Keta ebenfalls aufwerts biß Makofskoi gezogen werden. Allda steigt man aus / und marschiert über Land biß Jenisskoi einer an dem Fluß Jenissa befindlichen Stadt: allhier gehet man wider zu Schiff / und treibt dasselbe auf beyden Flüssen Tunguli und Angar wider den Strohm biß in den Wunder-see Baikala, ja biß in den Fluß Silinga, von welchem anzufangen biß zu dem Ufer der Schilka wird man durch Ochsen-Fuhren befürdert. Aus der Schilka tragt das Wasser in den Fluß Jamour, oder Schwartz-Drach / der sich nach einem sehr langen Lauff endlich oberhalb des Lands Coréa in das Ost-Meer stürtzt. Die Moscowiter fahren zu Wasser nicht so weit / sonder steigen aus dem Schwartz-Drach zeitlich aus / und ziehen zu Land durch die Bogdische Tartarey grad nach Peking. Doch versuchen sie unterschidliche Strassen / zuweilen biß in den See Dalai. An diser von Anfang biß zu Ende ausgeführten Marsch-Route mag der Leser von andern dergleichen urtheilen / derer fast jährlich einige von neuem entdecket / oder wenigstens durch die Moscowiter verbessert werden.

Wer hingegen im Winter zu Schlitten den grösten Theil seines Weegs ermessen will / wird einerseits auf der Reise vieler Verdrießlichkeiten überhoben werden / anderseits aber sein Ziel geschwinder einholen. Diser Schlitten-strassen bedienen sich nun die Russen / wie folgt. Man bricht gemeiniglich gegen End des Hornungs auf. Weil der Schnee um solche Zeit viel härter und dicker / als zu Anfang des Winters / auch der Weeg aller Orthen nach Wunsch gebahnet ist. Man kommt innerhalb weniger als drey Wochen von der Stadt Moscau biß Tobolska: unerachtet ein Ort von dem andern über tausend-achthundert Russische Wersten (welche beyläuffig dreyhundert und fünffzig Stunden betragen) entfernet ist. Zu Tobolsk wartet man so lang / biß die Flüß Irtis und Obi aufgefrieren / damit man in einem Suday oder Schiff auf dem erstern Strom ab- und auf dem andern aufwerts fahren möge. Will aber das Eiß nicht aufgehen / so setzt man auf Schlitten gegen Nord-Osten weiter fort biß in das Land der so genanten Tartarn Ostiaki, welche in ihren Horden beysammen unter Zelten / auch so

gar

gar im Winter wohnen / und der Cron von Moscau unterworffē seind. Bey disem Volck versihet man sich mit einer gewissen Schlitten-Vorspann / dergleichen in gantz Moscowien sonst nirgend angetroffen werden / ausgenohmen in Samojeden, und andern tieffer gegen Norden reichenden Provintzen. Dann gleichwie man sich in Rußland / auch so gar in Siberien sonst zur Schlitten-Fuhr dern Pferdten bedient; also werden von denen Ostiaken Rennthier gebraucht / eines nemlich in jeden Schlitten; damit nun solches desto hurtiger fortlauffe / wird hinter dasselbe ein überaus grosser hierzu abgerichteter Hund eingespannt / welcher mit heulen und bellen das leichtfüßige Thier dermassen schnell fortjagt / daß man selten weniger als vierzig Meilen weegs in einem Tag zuruck legt. Es muß also der kecke Hund / so sich nach der Löwenart schickt / den gantzen Last mit dem zwar forchtsamen / doch starcken und geschwinden Rennthier theilen / welches eine Gattung Nordischer Hirschen ist; da hingegen das Elend-Thier für nichts anders / als einen tölpischen Wald-Esel angesehen wird.

Mit diser Gelegenheit muß ich gar nicht ausser acht lassen / daß / wie ich vernihme / die Schlitten in gewissen flachen Gegenden / wie nicht weniger auf gefrorenen Wässern / gleich den Schiffen / von dem Wind durch Segel fortgetriben werden / damit man mitler weile des Pferdts oder Rennthiers verschone / welches indessen auf den Schlitten gezogen wird / biß der Wind sich wider leget / da man es abermal einspannt. Diſes Vortheils bedienen sich unter andern Nord-Völckern auch die Ostiaken, nicht anderst als die Seefahrer ihrer Barken und Galeeren / welche mit Ruder-Knechten und zugleich Segeln zur gnüge versehen seind / damit sie niemals still-ligen dörffen.

Diſe hurtige Schlittenfahrt befürdert die Caravanam biß an den Fluß und Stadt Jenisa, von wannen man zu Schiff wider die zwey Ström Tonguſi and Angara biß in den See Baikala kommt / welcher 500. Wersten lang und 40. breit / dessen Wasser aber dergestalt durchsichtig und klar seyn solle / daß / so tieff er auch ist / man von dem Bord des Schiffs alle auch kleineste Sachen / so auf dem Grund ligen / deutlichst unterscheiden kan. Er ist mit einem sehr hohen Felsen-Gebürg / welches wie im Winter also auch im Sommer mit Schnee ewig bedeckt bleibt / gleichsam umzaunt / mithin dem Sturmwind gewaltig unterworffen / der öffters die Schiffart auf acht Tag hemmet: dann / weil alle Wind an besagtes Gebürg anbrellen und durch Widerschlag verdoppeln / beynebens auch sich auf dem See wegen Abgang einiger Auskunfft krausen / muß ja das Wetter sich verdreyfachen und denen Schiff-Leuthen angst machen.

Von dem Baikal-See ruckt man in den Fluß Silinga, der sich in denselben ausgiest / und an wessen Ufer fünffzig Meile oberhalb des Sees die Statt Silinga stehet. Etliche Caravanen reisen zu Wasser wider den Strom biß in diſe Stadt. Andere hingegen halten sich der anderen Marsch-Route / die ich kurtz vorhin beschriben hab. Noch andere aber steigen ebenfalls aus / und reisen zu Land biß in die erste Sinische Stadt. Das Fuhr-wesen bestehet aus Post-Cameelen / Eseln und Ochsen.

Die Waaren / so die Moscowiter aus der gesamten Tartarey ziehen / seind unter andern die Wurtzen Rhebarbara, der Lasur-Stein / Biber-Felle / Zobel- und schwartze Fuchs-Häute / die Wurtzen Schinfang, Badian, Perlein / Gold / Rubinen, Silber und ein gewisse Art von Helffenbein. Man will wissen / daß die einzige Statt Jenizkoi oder Jenisla bloß allein aus Beltzwerck der Czarischen Kammer jährlich viertzigtausend Rubeln oder sechs- und zwantzig-tausend Reichs-Thaler eintrage. Das Russische Helffenbein belangend / kommt solches nicht von dem Elephanten / so nur in warmen Ländern graset / sonder von andern ungeheueren Thieren her / die sich theils zu Land / theils zu Wasser entweder an oder im dem Tartarischen Eiß-Meer / und dem Fluß Lena aufhalten. Ich hab zu Moscau selbst einen dergleichen Zan gesehen / so zehen Zoll in der länge / und zwey im Durchschnitt hatte. Die Persianer und Türcken kauffen sie gern / damit sie aus denselben hefftē / oder Griff an ihre Degen und Dolchen verfertigen / welche sie höher als die silberne schätzen. Bemeldete Thier werden Zweiffels-ohne die berufene Wall-Russen seyn / welche von einigen Schrifftweisen für den Behemoth des Jobs gehalten / auch von denen Moscowitern also genant werden. Wall-Ruß in Nord-teutscher Sprach bedeutet eigentlich so viel / als auf Oberländisch zu reden ein wildes Pferdt / oder Wald-Roß. Gedachtes Nordische Wall-Ruß schwimmet im Wasser sehr behend herum; frisset Graß und Fleisch / hat vier Füß; steigt auf das Land; zerreist und verschlückt andere Thier; brüllet / wie ein Löw; ruhet gern auf dem Eiß / zumalen auf Eiß-Schollen; hat ein weiten Rachen / ein entsetzliches Gebiß / mit unglaublich-grossen Zänen / und ist übrigens dergestalt starckmütig / daß es allein gantze Schiff angreifft und über den Bord steigt; je mehr diſe Bestj verwundet / oder mit Geschütz beschossen wird / desto behertzter gehet sie auf ihren Feind los / welcher sich nicht anderst wider die rasende Wuth solches Höllen-Thiers retten kan / als wann er mit einem Beil ihm die vordere Pfotten / so bald es mit denselben sich an das Schiff anhenckt / abschneidet. Gleichwie ich nun aus Nordischen oder näher zu kommen aus Spitzbergischen Reis-Beschreibungen gar gewiß versichert bin / daß mehrberührtes Wall-Ruß der Leibs-Grösse nach alle mitternächtige Thier / den Wallfisch ausgenommen / ohne Vergleich übertreffe / und obbeschribener

massen

massen beschaffen seye: also will ich glauben/daß offtbedeutetes Moscowittische und Dänische Helffenbein in der Sach selbst aus dergleichen Wall-Russen-Zähnen bestehe / diſe Besty aber um viel wilder und gefährlicher seye / als der Crocodill. Von gegenwärtiger Sach hat meines erachtens kein Buch etwas glaubwürdigeres mit der Feder beschriben / als was ich aus dem Mund des hierinfalls bestens erfahrnen Herrn *Mutschim Puchkin* Waywoden von Smolensko selbst gehört hab. Diſer ungemein kluge Herr / welcher alle jenseits des Obi gelegene Länder dazumal / als er Obereinseher der Siberischen Cantziey ware / ausgespehet hat / fragte uns beyde Französische Jesuiter in einem Gespräch / was wir wohl von dem Ursprung dern Völckern in Nord-America hielten? da wir ihm nun eben das / was man gemeiniglich hiervon muthmasset / zur Antwort versetzt hatten / gabe er uns zu verstehen / daß er seine Muthmässung der unserigen vorziehe.

„Es hat / sagte er / jenseit des Obi einen „starcken Fluß Nahmens Kávvoyna, welcher „sich in einen anderern Namens *Lena* ergiest / „an dessen Auslauff / wo er sich in das Eißmeer „ausleeret / findet man ein sehr Volck-reiche „und wegen dem Fang des Behemoth be„rühmte Insel; diſes Thier lebt bald zu Land „auf dem Erdboden / bald in dem Wasser oder „auf dem Eiß / und wird um seiner kostbaren „Zähnen willen über die massen hochgeschätzt. „Die Innwohner begeben sich öffters auf das „Eiß-Ufer jetztbesagten Meers und auf die Jagd „diſes Ungeheuers / nicht zwar einschichtig oder „Paarweis / sonder ein jeglicher mit seiner gan„tzen Haußhaltung / ja zuweilen etliche Hauß„haltungen mit einander / damit sie sich des er„schröcklichen Thiers desto gewisser bemächti„gen. Nun begibt sich öffters / daß sich das „Eiß / auf welchem sie stehen / wegen gähling „einfallender warmen Lufft sich auflöse / und „Schollen-weiß von einander berste / einfolglich „die arme Leuth auf ihrer gefrorenen Eiß-Büh„ne / weiß nicht wohin / von dem Wind und „Meerschwall fortgetriben werden / ohne ferner „in ihrem Vatterland zu erscheinen; mithin „niemand zuverläßig wissen mag / an welchen „Ort der Welt sie hinkommen seyen. Ich für „meinen Theil halte darfür / daß gleichwie das „äusserste gegen Norden gelegene America von „obgemeldeter Behemots-Insel nicht gar zu „weit entfernet ist / also diſe Jäger / die dem „Behemoth aufpassen / samt Weib und Kind „mehrmalen in erwehnte Nord-Spitz von „America angelangt seyen / und von dannen „sich weit aus einander gegen Suden und We„sten ausgebreitet haben. Meine Muthmas„sung wird durch diſes gestärckt / weil die Nord„Americaner / so die nechsten gegen der Insel „Behemoth wohnen / denen Innwohnern sol„ches Eilands fast gleich sehen. So viel hat hochgedachter Herr Waiwod von sich vernehmen lassen. Wessen Urtheil noch ferner mit dem kan bestättiget werden / daß in dem diſseitigen Nord-America viel Thiere von solcher Art gefunden werden / wie man sie in Moscau und Nord-Siberien antrifft / zumalen die menge Biber / welche auf gleiche Weise / wie die Menschen / haben können dorthin überbracht werden. Alle Flüß in Lithau und Siberien treiben dergleichen gefrorene Schollen in das Eiß-Meer / und vermehren die Glaubhafftigkeit diſer Meynung. Nur wäre noch nöthig zu versuchen/ob beyderley Völcker einerley Sprach reden / in welchem Fall des Herrn Wayvoda Ausspruch von jedermäniglich ohne Widerrede wurde gut geheissen werden. Hätten wir ihn öffentlich und öffters besuchen dörffen / wurden wir sonder zweiffels viel andere Kundschafften von ihm eingehollet haben; allein solche Gemeinschafft ware beyderseits gefährlich / für uns zwar / damit er nicht (aus dem allen Russen angebohrnen Mißtrauen gegen die Ausländer) uns für Spionen hielte / und bey Hof als solche unklagte; für ihn selbst aber / auf daß er seinen mächtigen Feinden nicht Anlaß gäbe ihn als einen meyneidigen Verräther / der mit denen Franzosen heimliche Verständnus pflege / verleumden und stürtzen mögten.

Viel Weltbeschreiber verwundern sich / daß die Moscowiter bißhero über das Eiß-Meer keine Strassen zu Wasser biß Chinam und Japonien nach zerschmoltzenem Eiß bey offener See ausgefunden haben. Worauf ich aber diene / daß voriger Zeiten die Russen die Schiffart nicht zum besten verstanden / folgsamlich aus Abgang gröſserer Wissenschafft sich der Gefahr nicht haben anvertrauen wollen. Allein es gibt noch andere Schwürigkeiten / welche die Meer-Strassen nach China dermassen schwär machen / daß es ohne Vergleich weit sicherer und leichter ist über Land dahin zu reisen / als zu Wasser. Ich hab eine Land-Karten / so alles jenseit des Obi in Siberien befindliche Land samt dem Meer und mancherley Flüssen vorstellt / mittelst einer mir ertheilten Abschrifft nachgerissen / dero erste Urkund in der Czarischen Hof-Cantzley bewahrt wird / hiemit aber befunden / wie fast unmöglich seye zu Schiff nach Chinam zu fahren / wann auch kein andere Hindernus als die vier inzwischen befindliche Haubt-Flüß im Weeg stünden / nemlich die Obi, die Jenissa, die Lena und Jamur; dann alle vier seind für die Schiffahrt so übel beschaffen / daß kaum ein Mittel ist aus denselben in das Meer / oder aus dem Meer in ihre Mundungen einzulauffen.

Damit ich von jedem Fluß nur ein Wort insonders melde / und von der Obi den Anfang mache / ist ja dessen Mund schier das gantze Jahr hindurch entweder überfrohren oder wenigstens mit Eiß-Schollen also verstopfft / daß kein Schiff weder aus noch ein kan. Zudem ist denen Rus-

sen wol bekannt / wie grob die Holländer eingebüst / als sie dise Meer-Strassen zwar versucht / aber bey nova Zembla plötzlich eingefrohren und erbärmlich stecken gebliben seind.

Vorgemeldete Beschwärnus des *Obi*-Strohms betrifft auch den Fluß *Jenissa*, welcher über diß noch mit neun Wasser-Fällen (so die Russen Porogi heissen) derer je einer etliche Meilen von dem andern / versehen ist / also zwar / daß / ohne die Schiff auszuladen / man in demselben weder auf noch abfahren kan.

Der Fluß *Lena* ist zwar dergleichen Stürtzungen nicht unterworffen / noch mit so vielem Eiß / wie die Obi verstopfft / hingegen mit dermassen häuffigen Klippen und Sand-Bäncken angefüllt / daß bißher kein einziges / auch nur mittelmäßiges Schiff darauf zu creutzen sich getrauet hat. Nur wagt man sich mit etlichen Flachen / Schütten und Platten gewisse Knochen / Gebein und Rippen einiger weissen und schwartzer Fischen / so man auf besagten Felsen antrifft / und zu verschidener Arbeit wohl dienen / aufzuklauben.

Der Jamur oder Schwartz-Drach / so gegen Osten / einfolglich in das Japonische Meer fliest / ist zwar Eißfrey / noch von Klippen / Sand-Bäncken und Wasser-Fällen verhindert: Hingegen gleich denen vorigen also beschaffen / daß kein Schiff weder aus demselben in das Meer / noch aus disem in dessen Strohm eingehen kan; weil sein Mund mit einem gantzen Wald von Meer-Rohr dergestalt dick überwachsen ist / daß kein Nachen durchdringen kan. Bemeldetes Rohr bestehet nicht in Binsen und Fingers-dicken Stänglein / sonder in so grossen Bäumen / daß ein Mann mühe genug hat / einen eintzigen Stamm zu umklafftern.

Obbemeldete neun Wasser-Fälle des Fluß Jenissa und anderer seines gleichen seynd mit einer heilsamen Krafft begabt / angesehen die Lufft in dererselben Gegend mit einem wolriechenden Balsam-Geruch geschwängert ist / nicht anderst / als zündete man daselbst das köstlichste Rauchwerck an. Die Wanders-Leute / so den Augenschein durch eigene Gegenwart eingenommen / geben uns dessen gründliche Ursach / daß nemlich dort herum / wo sich das Gewässer stürtzt / ein unendliche Menge wolriechender Blumen von sich selbst wachse / dero Geruch mit der Lufft vermischt / die Lufft aber durch des abstürtzenden Wassers Gewalt und Nebel-Dunst hefftig bewogen / mithin weit und breit in der Nachbarschafft ausgedähnt wird.

Damit ich aber auf unsern Haubt-Zweck / von Moscau über Siberien nach China zureisen wider zuruck komme / ware kein Mittel die hierzu erforderte Erlaubnus von dem Czarischen Hof auszuwürcken. Der Argwohn / so in Moscau sehr herrschet / ware die rechte Ursach dises Verfahrens: doch wolte man uns unter anderley Vorwand von unserm Beruff abhalten; dann Fürst Galliczin und der Reichs-Rath liesse uns durch eben jene Cantzley-Verwanten / die uns gleich anfangs ausgefragt hatten / bedeuten / daß gleichwie einerseits wir beyde Missionarii weder mit einem Recommendation-Schreiben / noch mit einem Paß-Port von unserm König versehen wären: anderseits aber die Reichs-Gesätz ausdrücklich verbieteten solche Personen / die man durch sichere Urkunden nicht gnugsam kennete / über Siberien nach Katay und biß in das Reich China zu passieren; als wäre ihr wolmeinender Rath / wir sollen mit eben dem Bottschaffter / welchen Seine Czarische Majestäten nach Pariß ohne Verschub abfertigen wurden / nach Franckreich zuruck kehren / und allda von dem Christlichsten König alles / was zu unserer Beförderung noch abgehet / auswürcken. Solche Bottschafft hatte nun ein doppeltes Absehen / daß eine beruhete auf dem / daß man unsern König in die Bündtnus anderer Christlichen Potentaten wider den Türcken einwickelte / und mit desto gröfferm Nachdruck den allgemeinen Erbfeind schwächete: das andere bestunde in dem Beltz-Handel / damit nemlich die Russische Kauff-Leuth unter dem herrlichen Vorwand einer Adelichen Bottschafft ohne Maut und Zoll ihre Waaren zu Pariß verschleissen möchten / nach dem allgemeinen Gebrauch so wol dern Moscowitern / als anderer Morgenländischen Lands-Fürsten. Der Bottschaffter selbst liesse uns Abends um zehen Uhr auf einem Schlitten zu sich holen / und fragte / wie er die Sach anschicken solte / damit er am Französischen Hof wol angesehen werde / und seinen Endzweck nach Wunsch treffe? worauf wir ihm versetzt haben / er wurde desto grössere Ehr einlegen / je freygebiger und großmüthiger ohne Schatten des geringsten Eigennutzens oder einiger Gewinnsucht er sich aufführen wurde. Diser Toback wolte seiner Nasen so fern nicht schmäcken / daß / indem wir mit ihm Gespräch hielten / er vielmehr über hundert Wägen mit Beltzwerck zum Verkauff in Franckreich hat aufladen lassen. Er vertrate mithin vielmehr die Stelle eines Oberhaubts dern nach Franckreich gewidmeten Handels-Leuthen / als eines Bottschaffters / der wegen Staats-Sachen abgefertiget wird. Gleichwie dernwegen wir den schlechten Ausgang seiner Gesantschafft vorgesehen; also wolten wir uns an ihn auf keine Weise anhencken / noch in seine Geschäfften einmischen: obschon er übrigens einer dern vornehmsten Rußischen Fürsten aus dem Hochadelichen Hauß Olgo-Ruka gewesen / dem es weder an Staats-Wissenschafft noch andern seiner Geburt anständigen vortrefflichen Eigenschafften gebrache; allein er müste seine Ehr des Hofs willen aufopffern und seine Bottschafft nach dem uralten Lands-Gebrauch zu dern Czaren Nutzen einrichten.

Drey Täg nach vorbedeuteter Besuchung brachen wir beyde in Gesellschafft eines Russischen Bojarn oder Edelmans von Moscau endlich

lich auf / welcher auf seine an den Lithauischen Gräntzen gelegene Gütter reisete; er ware vor Zeiten Catholisch gewesen / und zeigte sich eben darum so wol uns als einem Patri Dominicaner / der unterweegs zu uns gestossen / gar wol geneigt. Diser Ordensmann ware von Ihro Päbstlichen Heiligkeit / wie auch von Seiner Römischen Kayserlichen Majestät mit Brieffen heimlich an den Schach oder Groß-König in Persien abgefertiget / und jetzt von gedachtem Sophi mit zwey Gegen-schreiben zuruck geschickt worden; beyde waren in kostbare Beutel verspehrt / aus welchen einer von Gold-der andere aber von Silberzeug gewesen. Der Pabst und der Kayser hatten theils schrifftlich / theils mündlich durch disen Priester dem Schach vorgestellt / daß / weil GOtt ihre wider den Türcken aus Noth ergriffene Waffen mit einem Sig nach dem andern segnete / der Sophi auch seiner seits wider disen allgemeinen Feind / der all-seine Nachbarn unterdrucken wolte / den Degen zucke / und bey so günstigen Umständen sich befleisse alle Stätt und Länder wider zu eroberen / welche ihm die Ottomannische Pforten im letztern Persischen Krieg abgezwungen hätte. Massen aber weder der Schach oder Groß-König / noch sein Groß-Vizir, so in Persien Atamadulay genant wird / zu dergleichen Krieg Lust hatten / als ist diser Anschlag zu nichts worden; dann der erstere / nemlich der Schach war biß über den Kopffwürbel in fleischliche Wollüsten versenckt / der andere oder Reichs-Verweser hingegen im Hertzen dem Affter-Propheten Omar, welchem die Türcken folgen / besser geneigt als dem Ali, obschon er äusserlich / doch nur dem Schein nach / sich als einen Feind dern Sunni oder Türckisch-gesinnten Mahometanern anstellte. Dem mag nun seyn / wie ihm will; gewiß ist / daß der Schach dem Kayser und Pabst geantwortet / es schwebe ihm noch ein gewisser Vorhang vor Augen / aus wessen Hinternus / bevor er einen so wichtigen Handel besser wurde erwogen haben / er seiner seits dermal nichts zu wagen gesinnt seye: gleichwie obbedeuteter teutsche gar fromme Ordens-Priester / mit welchem wir biß Warschau gereiset / und samt uns daselbst den 12. Mertzen 1687. angelangt ist / uns zuverläßig berichtet hat / sage eilff Monath / nachdem Pater Barnabé und ich von Erivan aufgebrochen waren.

Numerus 386.

IV. Reis-Beschreibung Patris Avril von Moscau nach Pohlen / Moldau / Constantinopel / und so weiters über das Mittelländische Meer zuruck biß Massilien.

Innhalt.

Pater *Barnabe* gehet über Dänzig / Amsterdam und so weiters von Warschau nach Pariß. Hingegen bleibt *Pater Avril* zu Warschau / damit sie alles zu ihrem Vorhaben und Sinischen Zug veranstalten. Der letztere nihmt die Seelsorg dern häuffigen Franzosen zu Warschau mit sonderbarem Frucht über sich. Er taufft einen Tartar und bekehrt einen Lutherschen Hungar (verstehe Slavacken) der *Marquis v. Bethune* Französischer Gesante macht ihn bey J. M. dem König in Pohlen bekant / der ihn vorlast und mit Hülff tröstet. Der König aus Franckreich ertheilt beyden obgedachten Jesuitern und ihren Reis-Gefährten nebst einem Paß-Port / auch Patenten als seinen *Mathematicis*, und *Recommendations*-Brief an beyde *Czären*, alle mit eigener Königlichen Hand unterschriben / damit sie nach *China* und Persien paßiert werden. *Pater Barnabé* ersaufft im Meer / *Pater Avril* gehet auf Danzig / und von hinnen über Königsberg nach *Grodno* auf den Polnischen Reichs-Tag / von welchem Graf *Siri* zum allgemeinen Kayserlichen / Päbstlichen / Polnischen und Venedischen Bottschafftter nach Persien erwehlt wird. Der König aus Franckreich bestellt disen Grafen ebenfalls ins künfftige zu seinem Gesanten nach besagtem Persien / nach *Jusbek* und *Peking*, damit er die Catholische *Missionarios* beschütze. Die Holländische Zeitungen liegen lästerlich wider die *Patres Barnabé* und *Avril:* werden aber mit der Wahrheit zu schanden gemacht. Ein Bottschafftter in Morgenland kan bald reich werden. *Pater Beauvolier* kommt anstatt *Patris Barnabé* aus Franckreich nach Warschau; etwelche Polnische Jesuiter schlagen sich zu ihnen. Sie ziehen auf *Smolensko*, damit sie ferner mit dem Groß-Bottschafftter Graf *Siri* nach Moscau kommen / und so weiters theils nach Persien / theils nach *Chinam* durchdringen. Deßwegen muß Graf *Siri* die Statt Moscau eilends verlassen. Drey zuruck geblibene *Missionarii Soc. Jesu* kommen mit dem Polnischen Gesanten Herrn *Lezinski* allda glücklich an / welches Ihro Czarische Majestäten *Joannem* und *Petrum* Gebrüder dermassen verdrieſt / daß beyde Französische Jesuiter mit ihm nach Pohlen zuruck verwisen werden. Von Bären und Bienen in Lithauen. Neue *Mission S. J.* in Georgien. Der Brandenburgische Gesante zu Moscau verfolgt beyde Französische Jesuiter und alle Catholischen unversöhnlich: ja er bringt die Sach dahin / daß Herr *Rouillé* um des Glaubens willen hingerichtet wird. GOtt straffe ihn mit offentlichem Spott. Der jüngere *Czar Petrus Alexovicz* hält Hochzeit und wird kranck / doch bald wider gesund. Fürst *Gallicz.in* muß nach Siberien ins Elend ziehen. Die Russen begehen in ihrer Fasten vor Ostern die gröbsten Mord- und Ubelthaten. Beyde Französische *Missiona-*

sionarii reisen über Warschau und Moldau nach Constantinopel / von wannen *Pater Beauvolier* nach Persien gehet/ *Pater Avril* aber nach Franckreich über Meer zuruck fahrt. Lob des Pohlnischen Groß-Cron-Feld-Herrn *Jablonovvski*. Die Cosacken seind gefährliche See-Rauber: die Dardanellen schlecht verwahrt. Von dem Meer-Kalb. *Pater Avril* kommt zu Toulon wider an; seine Wort lauten also.

Gleichwie eines theils der Paß von Moscau biß China uns so lang verrigelt blibe / biß wir von dem aller-christlichsten König nicht allein mit einem sichern Geleits-Brief / sonder auch mit nachdrücklichen Vorbitt-Schreiben an beyde regierende Czaren wurden seyn begnadet worden; andern theils aber in der Statt Moscau / nachdem wir uns geweigert hatten mit dem Rußischen Bottschaffter nach Pariß zu reisen / mittler weile länger zu verharren nicht rathsam ware; also haben wir den Schluß gefasset nach Warschau in Pohlen zu reisen / nach unserer Dahinkunfft aber für gut befunden / daß Pater Barnabé nach Danzig / und von hinnen nach Franckreich fahren solte / um daselbst so wohl obbenannte Briefschafften von Seiner Christlichsten Majestät / als auch von andern Gutthätern verschidene Nothwendigkeiten auszuwürcken; da ich indessen zu Warschau zu unserm Zug nach China das übrige veranstalten müssete. Er langte innerhalb acht Tägen von Danzig auf einem Holländischen Schiff zu Amsterdam / und von hinnen gar bald zu Pariß an / nachdem er in Holland aus offentlichen in Druck ausgangenen Zeitungen ein gar grobe wider uns erdichtete allerdings erlogene Verleumdung gelesen hatte / von welcher ich besser unten etwas mehrers berichten werde.

Kaum hatten die in grosser Menge zu Warschau wohnende Franzosen von meiner Gegenwart Lufft bekommen / als sie durch ihren Consul oder Schöpffen mich inständigst ersuchten / die Sorg ihrer verlassenen Seelen über mich zu nehmen / damit solche wegen Abgang des Wort GOttes und dern Heil. Sacramenten nicht gäntzlich erhungerten. Ich hab mich diesem Last desto williger unterzogen / je genauer mein Beruff mich hierzu verpflichtete / unerachtet besagt-meine Lands-Leut mich dermassen beschäfftiget haben / daß ich schier keine Zeit nur ein wenig auszuschnauben / erübrigen könte. Hingegen hab ich ab mancherley seltsamen Bekehrungen / und ab deroselben zur Christlichen Frommkeit durch meine Mühe unter göttlichem Beystand erneuertem Leben ein unbeschreiblichen Trost geschöpfft: beynebens aber auch einen jungen Tartarn erstlich in dem Christentum gründlich unterrichtet / und nachgehends am H. Pfingst-Sonntag endlich getaufft. Er diente als ein Sclav dem Printzen und Palatino Zartoreski, ab wessen gottseligem Wandel der Leib eigne sich dermassen erbauet hatte / daß er zwar hefftig wünschte ein Christ zu werden / allein keinen Priester antressen könte / der in Tartarischer Sprach / weil er die Pohlnische noch nicht sattsam erlehrnet hatte / ihm die Christliche Lehr beyzubringen tähig gewesen wäre. Sein Herr schenckte ihm gleich auf die Tauff aus Christlicher Großmütigkeit die Freyheit / und GOTT selbst befreyete ihn von einer weit-härtern Dienstbarkeit des Teuffels / welcher ihm biß zur Tauff sichbarlicher Weise mit erschröcklichen Bedrohungen zugesetzt / aber nach der geistlichen Wider-Geburt / ohne sich ferner zu melden / gäntzlich verschwunden ist. Ich glaubte / sprach er in seiner angebohrnen Einfältigkeit / „es wer„de mich das Leben kosten; massen mir „bey währender Unterweisung ein „abscheuhliches Gespenst erschinen / „und mich zu erwürgen gedrohet hat / „wann ich von meinem Vorsatz ein „Christ zu werden nicht abstehen „wurde. Es hat mich niemals hefftiger geängstiget / als unter denen „Gebettern / Salbungen und andern „Ceremonien / so vor der würcklichen „Tauffung an mir seind verrichtet „worden / also zwar / daß wann mich „Euere Ehrwürden durch ihre Ge„genwart nicht abgeschröckt hätten / „ich unfehlbar wurde durchgangen „seyn; kaum aber ware ich mit dem „Lebens-Wasser übergossen worden / „als der Teuffel sich völlig verlohren / „noch mir von der Zeit an weder „durch Erscheinung noch auf andere „Art das geringste Leid zugefügt „hat.

Bald hernach stellte sich bey mir ein Lutherischer Ungar ein / und begehrte so wol seinen Irrthum abzuschwören als der Catholischen Kirch einverleibt zu werden; weil er seiner Aussag nach durch meine Predigen / die er anzuhören niemals unterlassen / hiezu wäre bewogen worden. Er ware in denen strittigen Glaubens-Stücken dermassen vollkommentlich erfahren / daß ich ohne einzigen Anstand oder Mühe seine Glaubens-Bekantnus angenommen hab.

So offt ich zwischen der fast immerwährenden Seelsorg auch nur einen Augenblick Zeit erübrigen könte / verwendete ich denselben auf Vorbereitung jener Mitteln / welche zu Erreichung unsers Endzwecks / die Sinische Mission betreffend / dienen möchten. Niemand ist mir kräfftiger beygestanden / als der Herr Marquis von Bethune Französischer Gesante in Pohlen / ein aufrichtiger Freund der Gesellschafft JESU, mithin über die massen bereitfertig alles zu meinem

nem Vorhaben beyzutragen. Er hat den Durchleuchtigsten und eines unsterblichen Nachruhms in alle weeg allerwürdigsten König in Pohlen Joannem Sobievvsky dahin beredet / daß seine Majestät sich gar bald entschlossen mich nicht allein vor sich zu lassen / sonder auch in der mit denen Czaren vorschwebenden Bündnus ausdrucklich / mittelst eines eingeruckten Artickels / auszudingen / daß alle Missionarii, so aus Pohlen zu denen Unglaubigen zu reisen und denen Heyden das Evangelium verkünden wolten / durch alle der Cron Moscau untergebene Länder freyen Durchzug haben solten. Ich verfügte mich dernwegen von Warschau nach Javarovv, allwo um selbe Zeit der Hof sich aufhielte. Herr Marquis von Bethune præsentierte mich Ihro Königlichen Majestät / von welcher ich nach vorläuffigem Ehrerbietigsten Handkuß / und kurtzverfassetem Vortrag meiner demüthigsten Bitt / unter andern vernohmen / daß sich an dero Hof würcklich ein Moscowitischer Gesante / Nahmens Nicephorus befinde / welcher vorhin als Rußischer Bottschaffter zu Peking gewesen / ja sein gantze hin und her-Reise nebst beygefügten Land-Taffeln ausführlich beschriben / wie auch von all-disen Stücken Ihro Polnischen Majestät ordentliche Abschrifften mitgetheilt habe / welche auf deroselben allerhöchsten Befehl Herr von Ablancour nachgeartet und mir zugestellt hat.

Der Leser wird zweiffels-ohne begierig seyn / solche allhier zu sehen und sein Gemüt mit denselben zu ergötzen; allein ich hab sie ihm bereits oben im vorhergehenden Numero, als ich verschidene Strassen nach China beschribe / vor Augen gelegt / daß ein vergebene Sach seyn wurde sie an disem Ort zu widerholen. Nur diß muß ich abermal bezeugen / daß erwehnte Weegweiser und Taffeln samt ihrem Inhalt von allen Kauffleuten / welche selbst nach dero Ruckkunfft von Peking mit mir gesprochen haben / durchgehends bestättiget werden. Darum hab ich dergestalt kostbare Nachrichten eilends nach Pariß geschickt / damit unsere Priester allda solche Ihro Christlichsten Majestät behändigten / hiemit aber den benöthigten Paßport samt einem Vorbitts-Brief an beyde Czarische Majestäten desto glimpfflicher für mich ausbetten mögten. Der Gottseifferige Monarch liesse sich nicht lang bitten / sonder thate viel mehr / als wir begehrt hatten; dann er liesse nebst dem allerkräfftigsten allgemeinen Geleits-Brief auch einem jeden aus uns als seinen Mathematicis ein sonderbare Urkund / wie nicht weniger jetztfolgende Recommendations-Schrifft an beyde Groß-Fürsten von Moscau durch seine Cantzleyen ausfertigen. Dise lautet nun / wie folgt:

Sehr hoche / sehr vortreffliche / großmächtigste und dapferste Fürsten / Unsere sehr liebe Brüder / und vollkommene Freunde / *Czars* und groß-Hertzog / Johann und Peter / Söhn des *Alexij*: Beherrscher des gantzen grossen / kleinen und weissen Rußlands / *Moscau*, *Kiovien*, *Wolodimir*, *Novogrod*; *Czaren von Casan*, *Czaren von Astracan*, *Czaren* von *Siberien*; Herrn von *Pleskovv*, Groß-Hertzogen von *Smolensko*, *Tvver*, *Juhor*, *Perme*, *Westqui*, *Bulgarien* und anderwerts; Herrn und Groß-Hertzogen von Unter-*Novogrod*, von *Tzernikovv*, *Resens*, *Rostof*, *Jeroslau*, *Bielejezor*, *Udor*, *Obdor*, *Condomir*, und von allen Nordwerts gelegenen Gegenden; Herrn von *Iberien*, *Czaren* von *Cartalanien*, *Garsinien*: Hertzogen von *Cabadin*, und Hertzogen dern Hertzogen in *Circassien* und Georgien / wie auch vieler andern Herrschafften und Morgenländischen / Abendländischen / und Mitternächtigen Staaten; Vätterliche / Groß-Vätterliche Erben / Nachfolger / Herrn und Herrscher;

Dieweilen wir in allem / so viel an uns ligt / das Gott-selige Vorhaben dern Priestern aus der Gesellschafft JESU, unserer frommen und getreuen Unterthanen gern befürdern / welche als Apostolische Botten nach China und andern Morgen-Ländern gehen / um das Evangelium zu verkündigen / und die Erkantnus des wahren GOtts denen daselbst wohnenden Völckern mitzutheilen: zugleich aber nach Nothdurfft alles / was zur Verbesserung dern Wissenschafften und Künsten dienen mag / fleißig zu beobachten: welches zum allgemeinen Nutzen aller andern Nationen gereichet; annebens zugleich von besagten Patribus vernohmen haben / wie es ihnen leicht fallen wurde nach gemeldetem China durch euere Staaten zu gelangen; = = = Als ersuchen wir euch / disen Priestern alle benöthigte Paß-Porten und Erlaubnussen zu vergönnen / damit sie nicht allein zu Land und Wasser durch alle Euerem Gebiett unterworffene Landschafften hin und her-reisen / sonder auch aller Orten / wo sie hinkommen / mit allerhand Hülff und Schutz ergötzt werden: mit der Gegen-Versicherung / daß wir in gleichem Fall / wo wir deßwegen von euch gebetten und belangt werden solten / uns

erbieten euch zu willfahren. Ubrigens sehr hoche / sehr vortreffliche / großmächtige und dapffere Fürsten / Unsere sehr geliebte Brüder / und vollkommene Freund: bitten wir GOtt / daß er Euere Majestäten in seinem heiligen Schutz und theuerem Schirm erhalten wolle.

Geschriben zu Fontainebleau den achten Tag Octobris im Jahr tausend/sechshundert/siben-und achtzig.

Euer guter Bruder und vollkommner Freund

Ludwig

Colbert.

Gleichwie kaum ein Volck unter dem Himmel strenger auf den Titul und die Ehr seines Fürsten losgehet / dann eben die Moscowiter / dergestalt / daß ein Gesanter / der in seiner offentlichen Audienz bey dem Czar nicht alle Augenblick / so offt er sie nennet / alle Ehren-Namen / dern dieselbe sich anmassen / haarklein widerholet / in Gefahr stehet von denen herum stehenden Hof-Herrn deßwegen beschimpft zu werden: also haben seine Christlichste Majestät auch diß-falls in Ertheilung solcher Titeln sich vielmehr freygebig als spahrsam erzeigen wollen / um hierdurch uns die Gnaden-Gewogenheit beyder Czaren desto gewisser zu erwerben.

In Abwesenheit Patris Barnabé empfienge ich von meinen Obern Befehl in den Provintzen Pohlen und Lithau unserer Societät / ein und den andern tauglichen Mann für Chinam an mich zu ziehen. Aus nur gar zu vielen / die sich anerbotten / hab ich zwey über die massen gelehrte und wackere Männer von beyderseits Provincialen erlangt / nemlich den Patrem Zabolski aus Pohlen / und Patrem Terpilovvski aus Lithauen. Beyde waren in Wissenschafften und Künsten stattlich erfahren: beyde verstunden die Sclavonische und Rußische Sprach / ich hergegen samt Patre Barnabé die Türckische und Tartarische in so weit / daß wir vier zusammen ohne Dollmetschen biß nach Chinam hätten verreisen können.

Hingegen hatte Pater Barnabé in Franckreich sich mit allerhand Geschäncken / kostbaren Artzneyen / kurtzweiligen Tandlereyen / und mancherley Mathematischen Instrumenten versehen / damit wir unter wegs die Breite und Länge der Welt abmessen könten. Es gebrach ihm auf keine Weise an gnugsamen in die weite von unterschidlichen Gutthätern aufgedrungenen Gelt-Mitteln / und einem jungen Reis-Gefährten unserer Gesellschafft / welcher aus Begierde dern ausländischen Millionen sich derselben einverleibt hatte. Sie giengen beyde mit einander zu Rouën in Franckreich zu Schiff in vergebener Hofnung bald zu Danzig anzukommen; dann als ich von Warschau / allwo ich bey nahe mich ein gantzes Jahr aufgehalten / zu genantem Danzig gegen End Octobris 1687. in dem Sinn von dannen noch vor dem Winter nach Moscau zuruck zu kehren / angelangt ware / müssete ich mit dem allerbittersten Schmertzen / den ich mein Lebtag jemals empfunden / von Pariß / von Amsterdam und andern Orten vernehmen / daß eben das jenige Schiff / welches Patrem Barnabé führte / samt der gantzen Ladung durch einen Schiffbruch / ohne einzige Rettung / völlig zu Grund gangen seye. Hiemit blib all-unserer Vorrath und Hofnung tieff in dem Meer begraben. Ich könte mir selbst auf dise Zeitung weder helffen noch rathen. Dann es häuffte sich gleich einem grossen Stein-Hagel allerhand Bedrängnussen über mich zusammen und schlugen mich zu Boden. Angesehen zu besagtem Schiffbruch sich viel andere Widerwärtigkeiten gesellet hatten: als da waren der schlechte Empfang dern Rußischen Gesantschafft zu Pariß: des Moscowitischen Hofs deßwegen geschöpffter rachgierige Verdruß: der wider Teutschland von Seiten Franckreichs abermal glimmende Krieg: und der zwischen Seiner Römisch-Kayserlicher Majestät einer- anderseits aber Ihro Czarischen Majestäten zum Beschluß gedeyhende Bund wider den Türcken. Diß waren eben so viel Schweiff-Stern und Cometen / welche für uns am Russischen Himmel nichts gutes könten vordeuten.

Bey dergestalt verzweiffelten Sachen fassete ich dannoch frische Hofnung wider alle Hofnung: ich erkante die Nichtigkeit der weltlichen Hülff / und nahme mein einzige Zuflucht zu GOtt / damit er mich erleuchten wolte / was ich in disen Umständen zu thun hätte. Mir fiele ein / daß weil dazumal zu Grodno in Lithauen würcklich ein Polnischer Reichs-Tag gehalten wurde / ich dahin reisen / und mich an Herrn Grafen von Syri anhencken solte. Diser wegen seinen manigfältigen Gesantschafften berühmte Herr war von Geburt ein adelicher Armenier / und kam wegen erlittenem Unglück gantz jung an Portugesischen Hof / allwo er unter denen Königlichen Edel-Knaben biß in das 19. Jahr seines Alters ist erzogen worden. Als ihn hiernechst der all-seinen Lands-Leuten angeborne Lust zu reisen ergriffen hatte / durchwanderte er (Krafft dern von Ihro Portugesischen Majestät an schier alle in Europa und Asia befindliche Höf erhaltenen Recommendations-Schreiben) Franckreich / Italien und Teutschland. Hierüber verfügte er sich in Pohlen zu höchstgedachtem König / welcher ihn seinem nach Constantinopel abgefertigten Groß-Bottschaffter beygesellet hat; weil er nemlich sich in alle Händel wol zu schicken / und fast aller Sprachen sehr kundig ware. Nach seiner Zuruck-kehr aus Türckey ward er als

Prin-

Principal-Gesanter vom Polnischen Hof erstlich nach Moscau / folgends aber nach Persien geschickt. Gleichwie er nun in all-disen so wichtigen Verrichtungen zu seinem höchsten Ruhm / seiner Amts-Pflicht ein gnügen geleistet hatte: also wurde er auch jetzt auf oberwehntem Reichs-Tag zu Grodno vom Polnischen König und Reich / welche von andern Christlichen Potentaten hierzu alle Vollmacht in Händen gehabt / in Namen des Kaysers / des Königs- und Königreichs Pohlen / des Staats Venedig / und / was noch mehr ist / von Seiten Ihro Päbstlichen Heiligkeit zum Groß-Bottschafter nach Persien erwehlt. All-dise wider den Türcken vereinbarte allerhöchste Häubter müssete er am Persischen Hof vorstellen / und / wo möglich den Sophi mit in den heiligen Bund ziehen / damit der Groß-Sultan von allen Seithen gedemütiget wurde. Ich ware mit demselben bereits vorhin zu Moscau bekant und mit Höflichkeiten von ihm begnadet worden. Derowegen begabe ich zu Anfang des Hornungs Anno 1688. mich auf die Reise nach Grodno, und kame bey überfrohrenem Haff von Danzig auf einem Schlitten innerhalb acht Stunden biß Königsberg / so des Herzoglichen Preussen Haubt-Stadt / Chur-Brandenburg zuständig / von Danzig 24. teutsche Meilen entfernt / und der Protestantischen Religion ergeben ist. Doch fanden sich bey mir sehr viel Franzosen und Italiäner ein / welche ihre so lange Zeit versaumte Beicht abgelegt / dem Heil. Altar-Opffer beygewohnt / meiner geistlichen Lehr zugehorcht / sich im Glauben gestärckt / das wahrhaffte Abendmahl aus meinen Händen empfangen / und mich wegen ihrer grossen Zahl daselbst zimlich lang aufgehalten haben. Nichts hat mich auf diser Reise dem Leib nach in meiner tiefesten Betrübnus mehr aufgeraumt / als die unbeschreibliche Menge kostbarester über und über vergulteten Schlitten / welche in Gestalt eines kleinen Sig-Waagens theils fahrend mir unter weegs begegnet seynd / theils auf der Weichsel und anderwerts dienstfertig stunden.

So bald ich mit denen Catholischen Christen zu Königsberg war fertig worden / eilete ich über Kopff und Halß nach Grodno, allwo ich meinen Beschützer Herrn Marquis von Bethune, und meinen künfftigen Schirm-Herrn den Grafen von Syri angetroffen hab. Beyde wolten mir gern an die Hand gehen / aber das Mittel ware schwär auszufinden; massen die Moscowitische Gesanten / so dem Gebrauch zu Folg dem Reichs-Tag beywohneten / eine falsche Zeitung ausgebreiret / als wäre die Sinische von der Rußischen Armee in Bogderland völlig geschlagen / und nebst andern auch zwey Jesuiter gefangen worden; indem es doch niemals zur Schlacht kommen ist / sonder eben dise zwey Priester unserer Gesellschafft / nemlich Pater Gerbillon und Pater Pereyra, wie bereits oben erwehnt hab / das blutige Treffen verhindert / und zwischen beyden Partheyen Friden gestifftet hatten. Ein noch ärgeres Spihl hatten bereits vorhero die Holländische Zeitungs-Drucker uns beyden Missionariis, sage dem Patri Barnabé seelig und mir angerichtet als sie in gantz Europa ausstreueten / wir hätten uns zu Moscau so sträfflich verhalten / daß Seine Czarische Majestäten uns in Arrest nehmen / und durch ihren nach Franckreich abgefertigten Bottschaffter / biß Pariß hätten führen lassen. Obschon nun die Zeit so wol das Moscowitische als Holländische Gerücht zu Lugen gestrafft / mithin unserer Societät Ehr und guten Nahmen hergestelt hat / kan ich hier dannoch nicht umgehen die Gewissenslose Freyheit dern Holländischen Novellisten zu bewunderen / da sie gänzlich glauben befugt zu seyn / denen Jesuitern alles / was ihnen der Lugen-Geist eingibt / anzudichten / und sie muthwilliger Weise ohne einigen Grund zu lästeren. Hat nicht der Heil. Paulus seine Zelt-Schneider-Kunst nebst dem Apostolat getriben? rühmt er sich in seinen Sendschreiben nicht selbst / er seye allen alles worden / damit er Christo alle gewinnete? zuverstehen / so weit das Gewissen es zuläst. Dernwegen hat er um der Handelschafft oder eines zeitlichen Gewinns-willen seinen Glauben niemahls vertuscht / noch verlaugnet / noch das Crucifix-Bild mit Füssen getretten / wie etwelche Holländische Kauffleut in Japon zu Nangasako gethan haben. Besihe hiervon die Japonische Kirchen-Geschichten Cornelii Hazard und deroselben Anhang in der teutschen zu Wien in Oesterreich durch Herrn Voigt gedruckten Auflag. Hat nun der Welt-Apostel dörffen ein Handwerck für das Geld treiben / und seine Arbeit verkauffen: warum werden wir gelästert uns in die Artzney-Kunst eingemischt / und krancken Leuten ohne Entgelt um Gottes willen die verlohrne Gesundheit erstattet zu haben? Die Novellisten in Holland kehren lieber vor ihrer Thür; vor welcher sie unvergleichlich mehr Unrath / als vor unserer finden werden. Aber lassen wir dergleichen blinde Blindenführer ihres weegs fort-irren / und nach Grodno in Pohlen zuruck eilen.

Der Französische Gesante / Herr Marquis von Bethune schribe zwar einen Brief an den Fürsten Galliczin, damit er durch seinen mächtigsten Gewalt als Oberster Reichs-Verweser uns Missionariis die so inbrünstig verlangte Erlaubnus durch Siberien nach Chinam zu reisen doch einmal auszuwürcken geruhete. Allein er liesse solchen Brieff ohne Antwort: womit Herr von Bethune ausser den Stand uns fernerhin zu helffen ist gesetzt worden.

Darum bate ich den Herrn Grafen von Syri aus Gelegenheit seiner bevorstehenden Persianer-Reise uns in seinem zahlreichen Gefolg durch Moscau mitzuführen biß über Astracan, und so weiters biß in die Usbekische Tartarey durch seine Vermittlung zu befürderen. Auf daß ich aber ihn desto gewisser auf meine Seiten

brächte / hab ich demselben vorgestellt / daß er hierdurch dem Aller-Christlichsten König einen sehr gefällige Sach erweisen / und villeicht / falls er schrifftlich einkommen wolte / nach vollendeter Persischen Groß-Bottschafft / von Ihro Majestät ebenfalls in dergleichen Gesantschafften zum Dienst der Cron Franckreich wurde gebraucht werden. Nachdem er sich ein gantz Monat hierüber bedenckt hatte / liesse er ihm meinen Rath gefallen/und botte unserm König/durch einen an dessen Beicht-Vatter Patrem de la Chaise erlassenen Brief / seine Dienst an. Diser Monarch hatte aus meinen und andern treugehorsamsten Nachrichten kaum verstanden / wie gewaltig der Catholische Glauben / und die Mißionen in gantz Morgenland / zu dem auch das aufnehmen verschidener Wissenschafften durch disen über die massen fähigen Mann könten befürdert werden: als Ihro Majestät ohne langes bedencken eingewilliget / und ihm alles / was er gebetten / großmütigst gewähret haben. Dann gleichwie er nichts anders weder in Gelt / noch andern Vortheilen begehrt hatte / als allein Königliche Credentzen / oder Glaubens-Brieff / Krafft welcher ihm Gewalt und Vollmacht ertheilt wurde in gantz Morgenland/ja biß Peking selbst einen Französischen Bottschaffter / und ihrer Christlichsten Majestät Gesanten zu spihlen / übrigens aber alle hierzu erforderte grosse Unkösten auf sich nahme; also hat ihm der König drey solche Credentz-Schreiben / das erste zwar an den Groß-Sophy in Persien / das andere aber an den König von Jusbek, und das dritte an den Kayser in China ausfertigen und nach Pohlen überschicken lassen. Weil nun alle drey (die Titulatur und etliche Kleinigkeiten ausgenommen) gleich lauten / als will ich dererselben nur eines und zwar das dritte hieher setzen.

Sehr hocher / sehr fürnehmer / großmächtigster/und dapferster Fürst / unser sehr geliebter und guter Freund: GOtt wolle Euere Liebden mit allen erwünschten Glück beseligen.

Nachdem wir Euere Majestät verlangen / bey sich und in dero Ländern ein gute Anzahl gelehrter und in denen Europäischen Wissenschafften wolgeübter Männern zu haben / glaubwürdig vernohmen / entschlüssen wir uns vor wenig Jahren / sechs gelehrte Mathematicos unsere Unterthanen / dahin zu senden / um Euerer Majestät das neueste und seltsamste / so zwar in allen Wissenschafften überhaubt / doch absonderlich in der Stern-Kunst von der berühmten Academie, welcher wir in unserer guten Stadt Paris angelegt / biß dahin waren beobachtet worden / ohne Vorbehaltung / zu überbringen. Gestaltsam aber der weite Weeg zur See zwischen unsern und Euern Ländern vielen Zufällen unterworffen / auch ohne lange Zeit und manche Gefahren nicht kan ermessen werden; haben wir aus Begierde alles mögliche zu Euerer Majestät Vergnügen beyzutragen / uns fürgenohmen; jetzt abermal andere dergleichen kunstreiche Männer / so alle unsere Mathematici und / wie die vorigen / Jesuiter seind / unter dem Graf Syri durch den allerkürtzesten und sichersten Weeg hinein zu senden; auf daß wir nicht allein durch disе unsere erste Botten und Künstler / als durch eben so viel Kennzeichen unserer Freundschafft / Euerer Majestät unsere Neigung zu erkennen geben: sonder auch aus dem Mund des Graf Syri bey seiner zuruck-Kunfft all-diejenige lobwürdige Thaten und sonderbare Eigenschafften / mit welchen das Leben und Reich Euerer Majestät schimmert / zuverläßig vernehmen mögen. Hierüber bitten wir GOtt / daß er Euere Majestät noch ferner in allem dero thun und lassen beglücken wolle!

Geschriben zu Marly/ den 7. Tag Augusti 1688.

Euer sehr lieber und guter Freund

Ludwig.

Die andere zwey Credentz-Brief kommen in der Haubt-Sach mit disem übereins / und zihlen nach einerley Zweck / damit nemlich der Catholische Glauben ausgebreitet/ und die Wissenschafften durch neu-entdeckte Seltsamkeiten zugleich höher empor gebracht werden.

Mancher wird ab des Graf Syri Großmütigkeit stutzen / daß er auf eigene Unkösten eine Bottschafft für den allerChristlichsten König anzustellen sich erbotten hat. Allein die Gesantschafften in gantz Morgenland machen den Bottschaffter eben so reich / als die in Europa denselben erschöpfen und in schwäre Schulden stürtzen: angesehen die Bottschafften in allen gegen Sonn-Aufgang gelegenen Ländern meistens aus einer grossen Menge reicher Handelsleuten bestehen / welche dem Gesanten ein nahmhafftes schencken / auch über diß all-dessen Unkösten gern über sich nehmen / damit sie unter seiner Bottmäßigkeit als Edelleute ihn an fremde Höf begleiten dörffen / weil sie nicht allein aller Orten / wo sie durchziehen ein sicheres Geleit haben / sonder auch einerseits zwar durchgehends Zollfrey

samt

samt ihren Waaren paßiert / anderseits aber befugt seind ihre Waaren zu verkehren / oder zu verkauffen. So bald sie aber einen Fuß in das jenige Land setzen / nach wessen Hof die Gesantschafft abzihlet / werden sie eben so wol / als der Bottschafften selbst / von denen Königlichen Beamten gastfrey ausgehalten / wie nicht weniger ohne Bezahlung samt ihren Gütern befürdert / weil ihnen die Reitt- und Lastthier nebst denen nöthigen Fuhren umsonst verschafft werden / und all-dises zwar so lang / biß sie auf der zuruck-Reise ein anderes Gebiett betretten. Dahero sie gar willig dem Gesanten / gleich als wäre derselbe ihr Lands-Fürst / aufwarten / ja steueren und schencken: wie nicht weniger nach seinem Belieben sich selbst auf die weise kleiden und aufführen / die er ihnen vorschreibt; zu guter Letzte aber den Uberschuß ihres reichen Gewinns mit ihm theilen; daß kein wunder / wann Herr Graf Siri, der seinen Vortheil meisterlich verstehet / durch verschidene dergleichen Bottschafften in wenig Jahren ein grossen Reichtum erworben / folglich um solchen zu vermehren nach neuen Gesantschafften gestrebet hat.

Ubrigens muß ich ihm das Zeugnus geben / daß er mit allen Gaben und Eigenschafften / welche zu einem dergestalt wichtigen Amt gehören / überflüßig versehen seye; dann jetzt von seiner höflichen Art jederman zu begegnen und alle Gemüter an sich zu ziehen; item von den mancherley Sprachen / die er stattlich verstehet; von der unerschrockenen Standhafftigkeit und Geschicklichkeit / mit welchen er sein Vorhaben anzuzetteln und auszuwürcken weiß; von seiner Behutsamkeit in schreiben und reden zu geschweigen: ist er auch über diß ein sehr eifferig-Catholischer Christ / der da sich eines heiligen Wandels aus allen Kräfften befleißt; das aufnehmen des wahren Glaubens bestmöglichst befürdert; die Christglaubigen mit Nachdruck unter den Mahometanern / Heiden / und Ketzern ernstlich beschützt; die gefangene Sclaven zu erlösen keine Unkösten noch Mühe erspahrt. Er wohnt dem H. Meß-Opffer und Gottsdienst so andächtig bey / daß sich jederman erbauet: er gehet alle Monath einmal nach abgestatteter Beicht / zu dem Tisch des Göttlichen Fronleichnams. Ich rede aus eigener Wissenschafft / weil er sich meiner als seines Beichtvatters ein gantz Jahr bedient hat.

Da nun ich in Pohlen solche Anstalten zu unserer künfftigen Reise nach China vorkehrte / waren unsere Ordens-Gefährten in Franckreich ebenfalls bemühet den durch oberwehnten Schiffbruch erlittenen Schaden zu ersetzen. Unter anderen Schiffgefährten / die mit Patre Barnabé aus Franckreich über Danzig hätten sollen hieher kommen / ware auch der recht-heldenmütige Pater Beauvolier; gleichwie aber diser aus göttlicher Verhängnus in dem Haafen zu Rouën, als Pater Barnabé bereits unter Segel gangen ware / zu spath angelangt ist; also hat ihn der Schiffbruch nicht betroffen. Der Reichstag zu Grodno ware im würcklichen Schluß / als mir seine Ankunfft in Pohlen ist hinterbracht worden; darum eilete ich hurtig nach Warschau / um ihn zu empfangen. Wir kamen daselbst schier zugleich an / er zwar halb-verfroren / zumalen an Füssen / daß er an denselben eine Zeit-lang zu heilen hatte. Diß alles geschahe zu Anfang des 1688. Jahrs. Herr Graf von Syri hat unsern Aufbruch biß zum End des August-Monaths verschoben / weil er vor diser Zeit weder seine Abfertigung aus der Polnischen Cantzley / noch seine obgemeldete Glaubens-Brief aus Franckreich haben konte. Bey so langer weile empfiengen wir Brief aus Franckreich mit Befehl / daß / weil unsere Gesellschafft allda sich in etwas erschöpft hätte / wir beyde Provincialen besagt-unserer Societät in Pohlen und Lithau um etwelche geistliche Recrouten (über die zwey vorigen) für die Missionen in Persien / China, und Morgenland anflehen solten / zumalen für diejenige / so der Fürst von Iverien in seinem Land stifften wolte.

Diser Printz Namens Archilles ware ein geborner Georgianer / folgends von Jugend auf ein Christ: doch wurde er nachmals wider sein Gewissen ein Mahometaner / damit er die ihm von rechts wegen zugehörige Landschafften Iverien und Mingrelien desto ruhiger besitzen mögte. Was macht nit die Ehrsucht? aber wie strafft GOtt nicht den Abfall? der König in Persien als sein Oberlehen-Herr konte ihn anfangs wol leiden / auch so gar / nachdem er wider umgesattelt hatte; dann gleichwie er disem Monarchen zu gefallen sich hatte beschneiden lassen / also kehrte er nach der Zeit zu der Christlichen Kirch wider zuruck / und galte nichts destoweniger / wie vorhin / bey dem Sophi mehr / als andere Fürsten seines gleichens. Allein die Geilheit hat bald hernach alles unter-über-sich gekehrt. Kaum hatte der unsinniglich-verliebte Sophi verstanden / daß Fürstens Archillis Gemahlin eine dern schönsten und Sittenhafftesten Creaturen seye / als er den Schluß fassete dieselbe mit Glimpf oder Gewalt an sich zu bringen. Weil er nun mit Güte und Betrohung nichts erlangen konte / brauchte er Gewalt / aber zu spath / dann Fürst Archilles hatte sich samt seiner durchleuchtigsten Ehefrauen in die äusserste Gräntzen seines Lands / wo selbes unweit des schwartzen Meers an Türckey anstost / zeitlich fortgezogen. Der Sophi hergegen brachte durch ein einzige bey denen Türcken gethane Ansuchung in erster Hitz die Sach so weit / daß sie durch ein kleines Kriegsheer den Printz Archillem in ein dem groß-Sultan zuständiges Schloß geführt und hierselbst gefangen gesetzt / der Fürstin hergegen kein Leid zugefügt / sonder ohne sie mitzuschleppen / in vollkommener Freyheit gelassen haben. Dise dapfere Heldin saumete sich gar nit lang / sonder versammelte aus ihren Staaten ein zimliche Armee / und eroberte das Schloß / in welchem

chem ihr Eheherr gefangen saße / mit sturmender Hand. Doch dörfften beyde Eheleute sich in ihrem eigenen Land hiernechst nicht lang aufhalten / weil sie so wol den Persischen als Türckischen Kayser beleidiget hatten. Derowegen zugen sie nach der Haubt-Stadt Moscau / allwo dieselben von den Czaren höflichst empfangen / und in einem herrlichen Pallast beylaüffig drey Jahr hindurch sehr prächtig seind ausgehalten worden. Nichts gefielle dem Fürsten Archilli in Rußland besser / als jener blinde und allerdings knechtische Gehorsam dern Moscowitern gegen ihre Czaren, welchen sie ein schier göttliche Ehr und mehr als kindliche Liebe erweisen. Gleichwie er nun solches keiner andern Ursach / als dem Christlichen Glauben zugeschriben / also nahme er ihm vor denselben auch / wo möglich / in seinen Ländern allein zu gedulten / falls er zu dero Besitz wider gelangen solte. Demnach ihn hierauf seine Unterthanen zuruck beruffen / bate er noch zu Moscau den Rußischen Patriarchen / er mögte ihm doch einige Priester und Mönchen zugesellen / damit er sein Vorhaben durch ihre Hülff ins Werck stellete; gestaltsam aber der Patriarch in einem so weitläuffigen Reich / wo alles von weltlichen und Ordens-Priestern wimmelt nicht einen einzigen / der hiezu Lust hätte / auftreiben konte: ersuchte er die zwey teutsche Jesuiter / welche allda / wie schon gedacht worden / ihr eigenes Hauß hatten / ihm aus unserer Gesellschafft dergleichen Männer zu verschaffen / dise hergegen haben ihre Zuflucht zu uns als sprach-kundigen genommen / mithin uns veranlast die Zahl unserer Missionarien zu vermehren; wir aber müsseten solche in dem Königreich Pohlen aufsuchen.

Demnach hierauf etliche Polnische Jesuiter sich zu uns / wir aber zu dem Herrn Graf von Syri geschlagen / brache er endlich von Warschau zu Anfang des Herbstmonats 1688. auf nach Moscau / in dem absehen ungefähr um solche Zeit alldort einzutreffen / wann der Schlittenweeg nach der Stadt Astracan brauchbar seyn wurde. Der Sammel-Platz aller / so mit seiner Groß-Bottschafft nach Persien gehen solten / ware von Ihro Excellenz an einem gewissen zwischen Lithauen und Moscau gelegenen Ort bestimmt / wo auf einen hierzu benanten Tag sich alle und jede einfinden müsten. Als wir den Bottschafftet dahin begleitet hatten / gienge einer aus unserer Zahl / nemlich eben jeniger Polnische Jesuiter ab / dessen wir am meisten bedürfften / theils weil er die nöthige Sprachen bestens verstunde / theils auch darum / weil er die aus Franckreich / anstatt dern im Meer untergangenen / von neuem ersetzte Mathematische Instrumenten samt mancherley Seltsamkeiten bey sich hatte. Ihro Excellenz warteten seiner samt dero zahlreichem Gefolg etliche Täg / doch vergebens / dann er ware zu Wilna in ein schwäre Kranckheit gefallen / mithin ausser Stand zu reisen.

In solcher Angst nahme ich mit Erlaubnus des Graf Syri die Post / und kame eilends zu Wilna an / damit ich den Missionarium nach erholeten Kräfften / oder / wann diß nicht seyn konte / wenigstens die Instrumenten und kostbare Sachen nachführte / auch verabredeter massen in dem Land Smolensko die Groß-Bottschafft einholete. Der Graf Syri, um mir Zeit zu lassen / marschierte zu kleinen Tagreisen / und langte dessen unerachtet vor meiner auf vorgeschribene Zeit in gemeldetem Smolensko an; er ward auch von dem Rußischen Waivvoden allda höflichst empfangen / welcher ihm theuer versprochen hat uns bey unserer Nachkunfft hurtig nach Moscau zu befürderen / welches dann der Herr Graf mir mittelst eines Briefs nach Vilna überschriben hat. Ich kame in dieser Stadt an eben dem Tag etwas später an / als mein gesuchter Reichs-Gefährt etliche Stund vorhero sich auf die Reise nach Smolensko begeben hatte. Doch traffe ich denselben zu Minsko, einer dern vornehmsten Städten in Schwartz-Reussen an / welche 30. teutsche Meil weegs von Vilna entlegen ist.

Wir zugen mit einander durch jene ungeheuer-grosse Wälder / welche von Minsko biß an das Bächlein / so Pohlen von Moscau scheidet / sich erstrecken / und mit Bienen dick angefült seind. Ich sihe nicht / was solche Thierlein in dise finstere Wildnussen hat locken können / als die vielfache Höhlen dern Bäumen / in welchen sie sich einbauen; allein sie wurden in denselben nicht sicher seyn / wann nicht die Lands-Innwohner sie wider Anfall der Bären verwahrten / und die Hönig-Bäum mit spitzen Widerhacken umzaunten / das Loch der Bienen-höle aber mit Dörnern vermachten / welche zwar dem Bären den Eingriff verbieten / und dannoch dem Bienlein den aus- und Eingang frey lassen. Es gibt nebst der menge Bären in Pohlen auch eben so viel Elend-thier und Füchs als in Moscau / daß mithin das Beltzwerck / Wachs und Hönig dern Lithauern nicht geringster Reichthum seynd. Den Bären insonders belangend haben meine Lithauische Reis-Gefährten aus eigener Erfahrnus mich versichert / daß dises obwolen sonst wilde Thier dem Menschen nicht so abhold seye / als man anderwerts glaubte / dann jetzt zu schweigen von jenem Kind / welches zur Zeit der Königin Ludovicæ Mariæ in dem Wald bey einer Bärin / so dasselbe an ihren Brüsten saügte / ist gefunden worden / wissen die Lithauer noch viel andere dergleichen Zufäll zu erzehlen / wie nemlich offtmal die Eltern ihre Kinder gählings verliehren / und über etliche Täg in dem Forst unter mitten dern Bären wider gesund antreffen. Man zeigte mir auch im vorbey gehen in dem Flecken *Samurgan* die hoche Schul / auf welcher jene Bären abgerichtet werden / welche man in fremde Länder auf den Tantz führen will. Nichts kame mir seltsamer vor als was ich von der Uberwinterung dises Gewilds vernohmen hab. Be-

vor

vor den Schnee fällt / scharrt der Bär einen Vorrath von einer besondern Art Kräuter aus / ab welcher Geruch und Genuß derselbe in einen so tieffen Schlaff sinckt / daß er etliche Monath nach einander unempfindlich und gleichsam ohne Leben bleibt. Gemeldetes Bären-Kraut hat einen Geschmack / wie der Caffée: aber ein gantz andere Würckung: welche durch jetztfolgende Geschicht ist entdeckt worden. Kaum hatte ein Lithauischer Bauer seine Bienenbäum im Wald besucht / und einen derselben bestigen / um das Hönigröse auszunehmen / als ein grosse Bärin samt drey oder vier ihrer Jungen bey der Wurtzen des Baums sich eingestellt hat. Der arme Mann gedachte nur / wie er sein Leben wider die grausame Bestj retten mögte. Allein seine Forcht ist verschwunden / als er beobachtete / daß sie anstatt den Baum zu besteigen ein gewisses Kraut fresse / und ihren Jungen zu essen gebe / hiermit aber wider zuruck in den dicken Wald ziehe. Er stige eilends herab / und zerbisse etwelche Blätter von eben disem Kraut; worüber derselbe dermassen schwärmütig worden ist / daß er sich auf einen nechstgelegenen Heu-hauffen niderlegen müste / allwo ihn ein so hartnäckiger Schlaff überfallen hat / daß er mehr einem todten als lebenden Menschen gleichete. Seine Leüt wegen eines so langen ausbleibens gantz bestürtzt suchten ihn endlich bey seinen Bienen im Wald / und fanden ihn den dritten Tag auf einem Heu-Schober gantz erstarrt ligen. Es brauchte sehr viel Mühe und Zeit ihn aufzuwecken: doch stunde er endlich auf / erzehlte den Ursprung seines Schlaffs / und zeigte ihnen das Kraut. Dise Begebenheit führe ich an / wie man mir dieselbe beygebracht hat. Das Urtheil aber / ob die Lithauer die Wahrheit geredet / oder mir einen Bären haben anhencken wollen / überlasse ich dem Leser.

Demnach wir Cazin erreicht hatten / war unser allererste Sorg einen Botten an den Waivoden oder Unterkönig von Smolensko abzufertigen / durch solchen aber ihm unsere Ankunfft schrifftlich zu berichten / zufolg des Befehls / den uns Herr Graf von Syri vorsichtig ertheilt hatte. Gleichwie er aber mittler zeit von Hof ein scharffen Verbott empfangen hatte uns auf keine weise in Moscau einzulassen: also gabe er auf unsern Brief keine Antwort. Herr Graf Siri, welchem wir durch Brief unsere Noth geklagt haben / konte mit all-seinem Ansehen bey dem Fürst Galliczin nichts für uns ausrichten / nicht daß diser Reichs-verweser solche Gnad uns nicht gern vergönnt hätte / sonder weil der gesamte Reichs-Rath / so aus denen vornehmsten Bojarn bestehet / und ohne wessen Einstimmung er allein nichts schliessen dörffte / unserm beginnen unerbittlich zu-wider gewesen ist.

Wir müsten wegen diser neuen Verdrießlichkeit zu Cazin nicht weniger als drey Wochen auf einen Paß von Hof warten / welchen Fürst Galliczin unserm Groß-Bottschaffter verspro-

chen / und dannoch denselbigen auszufertigen niemals im Sinn geführt hatte. Da wir nun nicht wüsseten / ob wir uns rechts oder lincks wenden solten / schickte uns GOtt gleichsam einen Schirm-Engel / welcher uns / wann ich also reden dörffte / der betrogenen Welt zu trutz nach Moscau geliffert hat. Diser ware Herr Lezinsky ein vornehmer Catholischer Edelmann und Liebhaber unserer Gesellschafft / welcher als Polnischer Gesanter nach dem Rußischen Hof reisete / und so wol zu seinem als unserm Trost uns beyde Jesuiter in seine Dienst als Legations-Caplän aufnahme: wir haben auch solches Amt fleißig verrichtet / und ihm täglich Meß gelesen / welche sonst unter weegs zu halten die Moscowiter uns nimmer wurden gestattet haben.

Unser List verdrusse beyde Czaren Johann und Peter dergestalt / daß so bald sie verstanden / auf was weise wir uns in dero Gebiet / eingedrunden hätten / der Graf Siri auf ihren Befehl ohne einzigen Verzug nach Astracan aufbrechen müste / damit wir seine Excellenz nach unserer Ankunfft nicht mehr antreffen solten. Er hat seine dahin gebrachte Jesuiter mitgeführt / den Patrem Beauvolier ausgenommen / welcher vermög erhaltenen Befehls meiner allda warten müste / damit wir mit einander das künfftige verabreden mögten.

Kaum hatte ich nach meiner Ankunfft zwey Täg in besagter Haubt-Stadt ausgeschnaubt / als Ihro Czarische Majestäten einen Pristav oder Cammer-Botten in unser Quartier geschickt / welcher uns in dero höchsten Namen be„fahle unverweilet das Reich zu raumen / und „ohne uns lang umzusehen eben dahin den Ruck„weeg zu nehmen / woher wir kommen wären; „mit fernerem Zusatz / wir solten uns nicht un„terfangen zu denen Polnischen Residenten / „noch Gesanten zu fliehen / um mittelst ihres „Schutz den Befehl Ihro Majestäten zu ent„käfften! dann es seyen wider solche Ausflucht be„reits die Anstalten eingerichtet / uns aufzuheben „und mit Gewalt zum Gehorsam zu nöthen / „wann wir in Güte uns nicht bequemen wurden.

Ein dergestalt scharff-ausgeschliffener Befehl hat uns zwar anfangs nicht wenig bestürtzt: doch fasseten wir bald wider ein frischen Muth / nachdem wir unsern Jammer (Raths-halben) dem Polnischen Residenten Herrn Dominico von Dalberg geoffenbart hatten. Wir folgten seinem klugen Einschlag / und liessen dem Fürsten Galliczin in tieffer Ehrerbietigkeit zu wissen / daß wir von unserm aller-Christlichen König nebst einem Paß-Port / auch mit Patenten als seine Mathematici, ja so gar mit einem Brief an beyde Czarische Majestäten / den wir gern in aller Unterthänigkeit überreichen mögten / in bester und gantz-urkundlicher Form versehen wären / in gäntzlicher Hoffnung / daß / weil man mich vormalen gnädigst versichert hatte / uns nach Chinam über Siberien den Paß zueröffnen / falls wir nur mit einem Geleits-Brief und

Recommendations-Schreiben von unserm Monarchen erscheinen wurden; wir jetzt nach erfüllten solchen Bedingnussen ohne ferneren Anstand dahin zu reisen die allergnädigste Erlaubnus (gleichwie wir demütigst betteten) von Jhro Czarischen Majestäten erlangen wurden.

Kaum hatte Fürst Galliczin, so denen Franzosen ohne dem überaus hold ware / dise Kundschafft angehört / als er durch einen Beamten das harte gegen uns bißhero vorgangene verfahren entschuldigen / zugleich aber bedeuten liesse / er wolte uns bey denen Durchleuchtigsten Czaren, wo anderst möglich / den Zutritt auswürcken / damit wir den Königlichen an sie lautenden Brief denenselben zu unserm desto gröſserm Trost selbst zu behändigen Gelegenheit haben mögten. Es kan seyn / daß die Eroberung von Philippsburg / so die Franzosen damals eingenommen / den Rußischen Hof zu dergleichen bessern Gedancken veranlasset habe. Wenigstens bestimmete uns hochgedachter aus dem Königlich-Jagelloniſchen Geschlecht erſproſſene Fürst einen gewissen Tag / an welchem wir in Gesellschafft des Polnischen Gesanten in seinem Pallast ihm aufgewartet / und demselben so wol den Brief Jhro Christlichster Majestät / als auch die Patenten samt dem Paß-Port zugestellt haben. Wogegen er uns versichert / daß er all-diſe Urkunden also gleich überſetzen lassen / und hiernechst Jhro Czarischen Majestäten überantworten wurde.

Nichts destoweniger müsten wir vierzehen Tag uns gedulten / bevor uns eine Antwort ist vergönnet worden. Die Schuld diſer neuen Verweilung konten wir niemand andern sicherer zumessen: als dem Holländiſchen und Curbrandenburgiſchen Gesanten / welchen doch unſer Handel weder von ihren höchsten Principalen war anbefohlen worden / noch sie im geringsten angienge; dann was ligt diſen zwo Machten daran / ob ein oder zwey Paar Jesuiter durch Siberien biß in Chinam reisen / und zwar aus keinem andern absehen / als denen unglaubigen Heiden allda das Evangelium zu verkündigen? Begreiffe es / wer mag; ich wenigstens kan nicht fassen / wie Leüt / die sich selbst für Evangelisch ausgeben / dem Evangelio in der That selbst dermassen abhold seyn können. Ist nicht vielmehr zu glauben / daß ihr neues Evangelium von einem solchen Geist herflieſſe / so dem wahren Geist GOttes / von welchem unser Evangelium entsprungen ist / von anbeginn der Welt meüterischer weise widerstrebt hat / und die Bekehrung der Heiden zu verhindern biß auf diſe Stund sich äuſſerst bemühet? diß seye beyden Gesanten zu ewigem Nachruhm geredt / die sich nicht so wol in uns / als in GOtt selbst wegen Zernichtung seines Wercks vergriffen haben: welcher den einen / nemlich Herrn Rischer einen bitteren Calviniſten / also zu sagen / auf der Stelle eilfertigst zu schanden machte. Diſer grimmige Feind der Catholiſchen Kirchen ware von seinem Herrn / dem Durchleuchtigsten Curfürsten von Brandenburg *Friderico* dem dritten nach Moscau gesant / damit er in zwey Audienzen Jhro Czariſchen Majestäten / in der ersten zwar den Tod des alten Curfürstens Friederich Wilhelms / in der andern aber die angetrettene Regierung obgedachten seines Sohns und neuen Curfürstens andeuten solte: zu welchem Ende er auch mit zweyerley absonderlichen Credentz-Schreiben versehen ware. Gleichwie nun ein jeder aus diſen zwey Glaubens-Briefen in gleicher Form doppelt abgeschriben waren / hat sich ereignet / daß der hitzige Kopf in dem ersten Vorschein aus Ungeschicklichkeit den letzten Brief ergriffe und mit hochfeyerlichem Gepräng Jhro Rußiſchen Majestäten überreichete / in welchem der neue Curfürst lediglich seine Erhöhung auf den Thron kund machte / ohne ein Wort von dem Todfall seines vätterlichen Vorfahrers zu melden: da hingegen der Gesante Rischer bloß allein von dessen Hintritt mündlich gesprochen hat. Weder die Herrn Russen / noch er selbst vermerckten damals den Fehler / biß er bald hernach in der zweiten Audientz (unerachtet er versprochen hatte mit einem andern gantz unterschidenen Credentz-Schreiben aufzuziehen) das Duplicat des schon vorhin / oder in der ersten Audienz abgelegten Glaubens-Brief Jhro Majestäten behändiget / zugleich aber mündlich die neu-angetrettene Regierung Friderici des dritten berichtet hat. Als er nun abgezogen / und die Czaaren mit ihren Hof-fürsten das letztere Creditif überlesen hatten / konten sie nicht gnug fassen / wie der Curfürst schrifftlich und doppelt seine Erhöhung zur Regierung zwar ihnen zu wissen thäte / und dannoch von dem Todfall seines glorwürdigen Vorfahrers nicht das mindeste schreibe / da doch diſe erste Kundschafft ihnen vor allen andern hätte sollen mitgetheilt werden. Man fragte mit Glimpf nach dem Ursprung diſer Irrung / und kam hinter des Gesantens Unbedachtsamkeit / über welche der Czariſche Hof eine Zeit lang nicht gnug lachen / der Gesante hergegen einen so empfindlichen Schimpf kaum verkochen mögte; das Hertz blütete ihm vor Schmach und Schand so lang / biß er ein neue Gelegenheit gefunden seinen Schmertzen durch abermalige Verfolgung eines Catholiſchen Edelmans zu lindern / welchen er recht-boshaffter weise aus unüberwindlichem Haß des wahren Glaubens dem Hencker unter die Händ / mithin um das Leben gebracht hat. Diſer merckwürdige Zufall ereignete sich in unserer Gegenwart zu Moscau auf nachgesetzte weise.

Ein lediger Juncker Namens Rouillé aus einem dern vornehmsten Geschlechten in Brabant, ungefähr 25. Jahr alt / ansehnlich von Person / eines lebhafften Geists / und eines überaus anmütigen Umgangs ware aus Begierde fremde Länder zu sehen auf einem Holländiſchen

Schiff

Schiff biß Archangel, und von dannen über Land nach der Haubt-Stadt Moscau kommen / allwo mein Gespan Pater Beauvolier innerhalb dern wenig Tägen / als er meiner daselbst wartete / aus Anlaß dern Mathematischen Wissenschafften / derer beyde kundig waren / dises Ritters Gemüt dergestalt eingenommen hatte / daß er sich vom ihm gern vermahnen / zur Tugend anleiten / folgends zur Verbesserung seines Lebens anführen liesse / also zwar / daß er ein allgemeine Beicht aller von Jugend auf begangener Sünden bey ihm bußfertigst abgelegt / und zu einem fast heiligen Wandel bequemet hat. Dessen unerachtet verwickelte ihn der leidige Satan / so diser Sach länger nicht zusehen wolte / in einen blutigen Handel mit einem allerlasterhafftesten aus Teutschland gebornen unmenschen Namens Schultz / welcher aus höllischer Innbrunst fleischlicher Wollüsten aus einem sehr heiligen Ordenstand ausgesprungen / hierüber aber den Catholischen Glauben aus keiner andern Ursach abgeschworen hatte / als damit er ein gewisse Lutheranerin / die er anderst nicht erwerben könte / zur Ehe nähme. Als ihn Herr Rouillé einstens aus bestem Willen abends heimsuchte / geriethen sie mit einander in einen so bißigen Wortstreit / daß der abtrünnige Schultz / welcher die Maß seiner Verdammnus erfüllt hatte / den Dolchen ergriffen / und mit solchem dem Brabanter das Hertz durchzuboren mit öffters widerhollten Stössen sich vergebens bemühet hat; dann diser parierte die Stich ein zimliche weile aus / und wolte ihm den Dolchen aus der Hand auswürcken / damit der Gegenpart also entwaffnet sich wider zur Ruhe anschickte. Massen aber diser weder sein Mörder-Gewehr auslassen / noch des Stossens und Stechens ein End machen wolte / erwischte endlich Herr Rouillé um sein Leben zu retten / ein scharff-geladene an der Wand hangende Pistohlen / und schusse mit derselben den gottlosen Schultz dergestalt scharff durch den Leib / daß er hierab innerhalb drey Tägen gestorben ist.

Der bestürtzte Brabanter aus Sorg / er wurde deßwegen sein Leben einbüssen / lieffe um Mitternacht zu Patri Beauvolier und beichtete von neuem all-seine von Kind an begangene Sünden. Als der Tag kaum angebrochen / suchten die Gerichtsbediente den Thäter aller Orten auf / und führten ihn / nachdem sie denselben endlich ertappt hatten / in die Cantzley / allwo er nach allen Umständen ist ausgefragt worden. So redlich als er seine That bekennt hatte / so grosses bedencken hatten die Richter ihn zum Tod zu verdammen / theils weil seine Mißthat nichts anders als eine abgezwungene Lebes-Rettung oder abgenöthigte Nothwehr ware: theils auch deßwegen / weil der ebenfalls gerichtlich in seinem Todbeth befragte Schultz ihn gäntzlich entschuldiget / und das Gericht von solcher Bestraffung abgemahnt hatte: daß also man mit dem Urtheil innhalten müßte. Der Polnische Resident legte für seine Lossprechung eine Vorbitt ein / welche von andern Catholischen ist unterstützt worden. Die Moscowitter sagten / es wäre Schad einen so wackern jungen Edelman um solcher fast gezwungenen Ubelthat willen zu tödten; sie erbotten ihm derohalben die Lebens-Gnad / wann er nur der Catholischen Kirch absagen / und der Rußischen Religion beypflichten / zugleich aber unter ihnen Kriegs-Dienst annehmen wolte. Als er all-dergleichen Bedingnussen großmütig ausgeschlagen / und sich standhafftig erklärt hatte / daß er lieber tausend-mal sterben / als von dem allein-seligmachenden wahren Glauben abfallen wolte / ward er nunmehro versichert / daß / falls man ihn hinrichten solte / er nicht mehr wegen des Todschuß / sonder um seiner heiligen Religion willen sterben wurde. Die Lutheraner / zu welchen sich der Schultz nach seinem Abfall gesellet hatte / zeigten sich zwar wider den Brabänter zimlich erbittert / zumalen nachdem ihr Prädicant in offentlicher Predig sie zur Rach entzündet hatte; doch bezeugten sich die Calviniſten / absonderlich die Holländer / weit grimmiger / und erwählten zum Haubt ihrer Verfolgung den Brandenburgischen Gesanten *Rischer*, welcher sich ungemein freuete abermal eine Gelegenheit denen Catholischen wehe zu thun erwischt zu haben. Gleichwie diser aber glaubte / er wurde seinen Endzweck mit weit gröſſerer Ehr treffen / wann er den Herrn Rouillé zur Calvinischen Bekantnus bereden solte / also hat er demselben bedeuten lassen / man wurde ihn zu befreyen gewißlich ein Mittel finden / wann er nur aus einem Catholiquen ein Reformierter Protestant werden wolte. Allein der dapffere Diener Christi beharrete unbeweglich auf seinem Schluß / vielmehr für die einzige / heilige / allgemeine und Apostolische Kirchen sein Leben aufzuopfferen / als dergleichen verdammliche Gnaden anzunemmen.

Herr Rischer disen Schimpf zu rächen drange bey Hof dergestalt auf des Heldenmütigen Bekenners Hinrichtung / daß disem um eben die Zeit der Tod ist angekündet worden / als jener vom Fürsten Galliczin nach lang-gepflogener Unterredung wider nach Hauß gienge.

So ungerecht auch das über ihn gesprochene Blut-Urtheil ware / so hat er sich desselben dannoch auf keine weis beschwärt / wol aber wider die Untersagung aller Gemeinschafft mit seinem Beichtvatter / welchem er mündlich zwar gantz und gar nicht / schrifftlich aber nicht anderst / als mit gröster Behutsamkeit sein Gewissen offenbaren dörffte; weil auch diß ihm nicht ware erlaubt worden. Auch so gar dazumalen / als er würcklich auf den teutschen Platz zur Richtstatt ausgeführt wurde / hatte man uns glaubend gemacht / er solte bald auf freyen Fuß gestellt werden. Kaum aber hatte P. Beauvolier vernohmen / daß Herr Rouillé ohne Verschub auf einer offentlichen Bühne den Kopff dargeben wurde: als der apostolische Mann

sein kleines Crucifix an den Halß gehenckt / und so schnell / als je möglich / dem Auszug zugelossen / durch das Volck / ja durch die gewaffnete Wacht / so den Bekenner Christi begleitete / durchgedrungen / und unerachtet aller Gegenwehr auf den Schlitten / in welchem er sasse / gesprungen / auch bey ihm biß in den Tod verharret ist. Herr Rouillé beichtete ihm auf der Richtstatt noch einmal / und wartete dem Gebett daselbst schier anderthalb Stund ab / biß endlich auf Vermahnung des Rußischen Gewalthabers er die tödliche Anhöhe bestigen / seinen aus Brocard verfertigten Rock ausgezogen und dem Scharff-Richter zugeworffen / einfolglich von ihm so viel erlangt hat / daß er zu guter letzt sich gegen alle Umstehenden beurlauben dörffte. Er bezeugte offentlich / daß er sterbe / als ein Kind der Catholischen Kirche / ausser welcher kein Heyl zu hoffen seye: daß er seinen Feinden von Hertzen verzeyhe: daß er sein Entleibung nicht so wol ihnen / als seiner standhafften Beharrlichkeit bey dem Catholischen Glauben zuschreibe / an welchen er biß auf den letzten Athemzug sich halten wurde. Demnach kehrte er zu seinem Beichtvatter / Patri Beauvolier; bedanckte sich wegen der vätterlichen Sorg seiner Seele; bate ihn zugleich biß an das End mit zusprechen bey sich zu verharren / und nach dem Tod in dem Heil. Meß-Opfer seiner zu gedencken. Letztlich verfügte er sich auf das hierzu eigends-bereitete und mit Schnee überworffene Schäntzlein / allwo er sich selbst nidergeworffen / seinen Halß auf ein Block freywillig gelegt / und einen Augenblick hernach den letzten Streich unter Aussprechung dern süssen Namen JEsus und Maria empfangen hat. Wobey zu bewunderen / erstlich zwar / daß unerachtet der Kopf / wegen des Scharff-Richters Hurtigkeit / ehender vom Leib gesprungen / als er mit Anruffung beyd jetztgedachter allerheiligsten Namen ware fertig worden / nichts destoweniger das bereits abgesönderte Haubt den Namen Mariæ mit lauter Stimm völlig ausgesprochen habe. Zweitens / daß / wo sonst die Todtengräber zu Moscau im Winter die Pickelharte Erden auf dem Freythof nicht ehender aufhacken können / biß sie nicht vorhero dieselbe mit einem langwürigen Feuer aufgewärmt haben: sie für diß mal das Grab eben so leicht / als im Sommer nach einem weichen Regen eröffnet / und zu Standen gebracht haben: welch- alles aber sich erst nachmals geäussert hat; gestaltsam die blutdurstige Ketzerey mit seinem Tod sich so fern nicht begnügen liesse / daß sie von dem Fürst Galliczin bereits ausgewürckt hatte / man solte seinen Leichnam zum Abscheuhen drey Täg lang auf offentlichem Platz ligen lassen. Allein der Polnische Resident, Herr von Dalberg hatte disen Mißhandel kaum vernommen / als er in der ersten Brunst seines Gottgefälligen Eiffers zu erwehntem Fürst Galliczin gefahren / und mit einer wolgeharnischten Rede ihm den Rumpf samt dem Haubt des Heldenmäßigen Bekenners JEsu Christi abgetrutzt / hiernechst aber denselben biß auf fernere Anstalt in das Jesuiter-Hauß durch Catholische Händ überbracht hat. Wir bestimmten zu seiner feyerlichen Erd-Bestattung den 2. Hornung 1689. oder das Fest Mariæ-Liechtmes / damit derselben ein desto Zahl-reichere Menge Volcks beywohnte. Seine Leich ward in einem kostbaren Sarck Vormittag beym Gottsdienst ausgesetzt / bey welchem nicht allein beyde Polnische Ministri Herr Lezinski und Herr von Dalberg (denen ich als Gesantschaffts-Caplan Meß-lase) sonder auch die vornehmsten teutschen Kriegs-Officier / so in Czarischen Diensten stunden / samt einem allerseits zahlreichen Gefolg erschinen seind. Nachmittag wurde der Leichnam in einem prächtigen Todten-Baum erhoben / folgends aber auf eben die weise / als wären wir in einer Catholischen Stadt / unter volckreichem Geleit auf den allgemeinen Freythof ausländischer Christen gebracht / und daselbst mit gewönlichen Kirchen-Ceremonien in sein obgedachtes wunderhaffte Ruhebeth gelegt. Gleichwie aber kein Mensch in einer so volckreichen Statt zu finden ware / der nicht von disem Bluthandel und dessen Folg gehört hätte: also ist nicht zubeschreiben / was für ein grosse Ehr / Lob und Ruhm der gottselige Herr von Rouillé durch seine Standhafftigkeit im Glauben / wie nicht weniger durch seinen auferbäulichsten Tod nicht allein ihm selbst / sonder noch vielmehr der Heil. Catholischen Kirchen erworben habe. Man prise ebener massen die Apostolische Starckmütigkeit seines geistlichen Vatters / Patris Beauvolier, welcher mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich zu ihm gedrungen / und sein liebes Beicht-Kind biß nach dem Tod durch seine Gegenwart gestärckt hat. Die Ketzern müsten selbst bekennen / daß sie dergleichen Standhafftigkeit weder an ihren Geistlichen / noch an ihren Glaubensgenossenen niemals gesehen hätten / folgsamlich erkennen / daß der allmächtige Geist der göttlichen Stärcke und Wahrheit ausser der uralten Catholischen Kirchen nirgend anzutreffen seye.

Niemand verdrusse ein so lobwürdiges Beyspihl ärger / als den Brandenburgischen Gesanten Rischer / welcher seinen hierab gefasseten Zorn an Patre Beauvolier und mir ausgelassen / dem aber zu Folg / da ihn die Holländer unterstützten / durch allerhand Ränck und Schwenck bey Ihro Czarischen Majestäten die Sach endlich dahin gebracht hat / daß mir auferlegt wurde samt meinem aus Pohlen mitgebrachten Ordens-gefährten / in Gesellschafft des Herrn Graffen Lezinsky, der uns nach Moscau geführt hatte / dahin den Ruckweeg zu suchen / von wannen wir uns in das Rußische Gebiet herein zu begeben unterfangen hätten. Man hatte uns zu solchem Ende in die Cantzley beruffen / allwo der Ober-Secretari nebst zuruckStattung unserer Königlich-Französischen

Brief-

Briefschafften und Patententen uns mit knallender Stimm also angeschnarcht hat: Ihro Majestäten / sprach er / die Czaren befehlen euch aus wichtigen Ursachen / die ihr villeicht ohne dem wisset / aufs geschwindeste ihr Land zu verlassen / und euch fertig zu machen mit eben demjenigen Gesanten / so euch nach Moscau geliffert / wider abzuziehen.

Wir haben zwar den Printz Galliczin bewogen / bey der öbersten Raths-Versammlung / von welcher diser Rathschluß ware abgefasset worden / für uns das beste zu reden; er hat es auch versucht. Allein die Glieder diser hochen Stelle beharreten vest auf ihrem Sinn / und hatten so wol den ältern Czar Joannem, als dessen Schwester / die Prinzeßin Sophia auf ihre Seiten gezogen / welche letztere bey der Minderjährigkeit ihrer Brüdern sich der Regierung durch Hülff offtgedachten Printzens Galliczin angemasset / diser aber eben darum ihm selbst viel Feind und Neider auf den Halß geladen hatte / so nichts anders hefftiger als seinen Untergang / und eine Aenderung in der Regierung verlangten. Damit er dann die Gnad der Durchleuchtigsten Czarischen Schwester Regentin und ihres ältern Bruders des Czaren Joannis nicht ausschüttete / noch den Reichs-Rath vor den Kopf stossete / hat er sich aus der Schlingen / und seine sonst gnädig-geneigte Hand von uns abgezogen / doch hiemit das wider ihn Streich über Streich losdonnerende grosse Ungewitter nicht stillen können. Dann erstlich haben über dreyhundert vornehme Burger wider ihn heimlich zusammen geschworen. Zweitens hat ein verwögener Meuchelmörder zu folg ihrer Anstifftung ihn auf offentlicher Gassen / da er nach Hoff fuhre / rasend überfallen: sich auf den Schlitten geworffen: den Fürsten mit der einen Hand beym Bart ergriffen / mit der andern hingegen den Dolch auszuziehen und ihn durch das Hertz zu erstechen sich vergebens bemühet: massen des Printzen Bediente den tollen Hund zeitlich ergriffen / welcher in die Gefängnus geworffen / und / als er auf der Folter die Meuterer vorhin entdeckt hatte / heimlich ist hingerichtet worden. Drittens fande man etliche Täg vor seiner Abreise zur Armee an der Pfort seines Pallasts einen verschlossenen lähren Todten-Sarck hangen mit diser Uberschrifft: Hör *Galliczin!* solte gegenwertiger Feldzug dir nicht besser als der vorige ablauffen; so sihestu hier deinen Lohn vor Augen. Viertens wurde er nach seiner Zuruckkunfft von dem wider die Crimmische Tartarn angeführten Kriegsheer / aller Ehren und Gütern beraubt / hierauf aber nach Siberien ins Elend zum Zobel-schiessen verdammt.

Da bey so übel-aussehendem Gestirn wir wol merckten / daß uns alle Thür und Päß nach Persien oder Chinam durchzudringen verrigelt seyen / haben wir uns in den göttlichen Willen ergeben / und für das beste befunden nach Pohlen zuruck zu kehren / und von dannen über die Türckey durch Persien und so fort über Usbeken ein manierlichere Strassen nach dem Sinischen Reich anzutretten. Doch müsten wir noch 14. Täg auf des Herrn von Lezinski Abzug warten / weil / wie er sagte / wir Jesuiter unterweegs ehender / ohne Gefahr massacriert zu werden / nicht aufbrechen dörfften.

Es ware damals eben die grosse vor Ostern gewönliche Fasten in Moscau / in welcher zwar die Russen kein Fleisch essen / und nichts desiowe-niger mit sauffen / fressen / rauffen / mörden und allerhand Schandthaten ein sehr lasterhafftes Leben führen. Sie sauffen sich voll jetzt mit zerlassenem warmen Butter / jetzt mit Brantwein und andern feurvollen Getränckten. Die Gewalthätigkeit / der Meineyd / die Verrätherey / und was dergleichen mehr ist / bleiben um solche Zeit ungestrafft. Wehe dem Fremden / der damals ohne gnugsamen Schutz offentlich ausgehet. Man versicherte uns / daß der höllische Greuel solches wüsten Unwesens vor disem noch abscheulicher gewesen seye / obschon wir zuverläßig vernohmen haben / daß allein in der ersten Nacht gegenwärtiger Fastenzeit nicht weniger als vierzig Personen durch Meuchelmord wären getödet worden; welches die Russen aus abergläubischem Wahn für ein böses Zeichen gehalten / daß nemlich die Zahl dern ermördeten dißmal so klein gewesen / dann je mehr dergleichen Mordthaten begangen werden / desto besseres und fruchtbarers Jahr sie hoffen.

Um gleiche Zeit hat sich der jüngere Czar Petrus Alexovvicz im achtzehenden Jahr seines Alters in Eheliche Verlobnus mit der Tochter eines Officiers seiner Armee eingelassen. Solche Vermählung wurde durch die gantze Stadt mit Läutung der grösten Glocken kund gemacht. Sie hat in ihrer höhe vierzig / in dem Durchschnitt zwantzig Schuhe / und ist bey dem Anschlag einer Ellen dick. Darum wird sie niemals weder angezogen / noch geschwungen / sonder mit einem grossen Hammer geschlagen / doch gar selten / als zum Exempel am H.H. drey-König Tag / bey der Geburt / Crönung / wie auch Vermählung eines Czars, wessen Heyrath nicht ehender / als biß er sie vollzogen hat / geoffenbaret wird / damit weder der Bräutigam noch Braut mit Gifft oder auf andere Weise / um das Beylager zu verhinderen / aufgeraumet werden. Dann / weil einerseits die Czaren zu Folg des uralten Reichs-brauch kein fremde Prinzeßin / sonder ein Moscowitterin pflegen anzuwerben / anderseits aber kein adeliches Geschlecht dem andern ein so hoche Ehr gönnet / ist leicht zu begreiffen / daß die verabsäumte hochedle Stammhäusser aus Rach öffters höchstgemeldeten neuen Braut-Leuten nach dem Leben trachten; gleichwie eben auch dißmal der Czar Petrus etliche Täg nach seiner Hochzeit in ein sehre gefährliche Kranckheit gefallen / doch

bald

bald wider genesen / und mit den offentlichen Freuden-Bezeugungen fortgefahren ist.

Demnach mitler weile die Strassen widerum sicher worden / brachen wir mit mehrbenantem Polnischen Gesanten von Moscau abermal auf / und stellten uns in Warschau zeitlich ein. Wir begrüsten hierselbst den Römisch-Kayserlichen Gesanten / Herrn von Jerovvsky mit inständigster Bitt uns einen Paß nach Wien zu vergönnen / damit wir von dannen unter dem allerhöchsten Schutz Seiner Käyserlichen Majestät Leopoldi nach Ofen / und so weiters nach Constantinopel reisen mögten.

Als aber gewisse Staats-Bedencken ihn hiervon abschröckten / begaben wir uns mit besserem Glück unter den Schutz des Pohlnischen Groß-Feldherrns Jablonovvski, welcher zugleich Groß-Palatinus über Polnisch-Rußland ware. Diser Fürst hat uns nicht allein mit seiner unbeschreiblichen Freud gnädigst empfangen und künfftighin frey ausgehalten / sonder auch biß Lublin nach seiner kommen lassen / und von dannen zwey reittende Botten abgefertiget / den einen zwar an den Baſcha zu Caminiek, den andern hingegen an den Fürst von Moldau / damit er von einem wie dem andern für uns einen freyen Paß-Porten erlangte. Beyde seind ihm hurtig verwilliget worden / und bald eingeloffen. Wir folgten seinem Rath / und ritten mit einem starcken Kriegs-Geleit zu Pferd / so er uns mitgegeben / vielmehr durch die Moldau, biß wir zu Campo-Longo, und nach abgelöster Escorte zu Jasse, der Haubt-Stadt in berührter Moldau, glücklich angelangt seynd; der Hospodar oder Fürst dises Lands Namens Constantinus Cantemir hat uns ohne Vergleich weit prächtiger / als es sich auf unsern geringen Stand schickte / und zwar nicht wie Missionarios, sonder als zwey Französische und Polnische Gesanten empfangen; massen bey denen zwey uns feyerlich-unter dem Thron ertheilten Audientzen alle Ceremonien / mit welchen man fremden Bottschafften begegnet/seynd beobachtet / mithin uns nur gar zu grosse Ehr ist erwisen worden. Acht Tag seynd verstrichen / bevor er uns den Paß-Port und andere Briefschafften an den Serasquier zustellen liesse / welcher mit der Türckischen Haubt-Armeé zwischen der Donau und denen Moldauischen Gräntzen sich gelagert hatte. Wir zugen also wolvergnügt von Jassy ab unter einem sichern Soldaten-Geleit / so uns der Hospodar mitgeben / und erreichten nach vier Tägen das am Ufer der Donau gelegene Stättlein Galaz; wir fanden auch zu allem Glück daselbst ein zur Abfahrt bereitetes Schiff / so uns biß in das Türckische Lager / welches ungefähr vier teutsche Meilen entfernet ware / gebracht hat.

Der Unter-Seraskier oder Kiaja, zu welchem uns die Feldwacht das erste mal führte / liesse uns im nechst-gelegenen Flecken ein gute Wohnung einraumen / und wider alle Gefahr mit einer Wacht versehen. Den andern Tag aber holete uns ein Tschauß auf zwey kostbarst-ausgerüsteten Pferdten unter einer Bedeckung von drey Janitschären ab / zur Audientz des Ober-Serasquier / nachdem wir uns schon vorhin abermal türckisch verkleidet hatten. Jetztgedachter oberste Feld-Fürst empfienge uns prächtig unter seinem Gezelt / in Gegenwart dern vornehmsten Befehlhabern seiner Armee / so alle kostbares Gewand trugen. Doch stellte er sich ernsthafft und gab uns so freundliche als kurtze Antwort. Wir hatten ihm gleich anfangs den vom Hospodar aus Moldau an ihn lautenden Brief Ehrerbietig behändiget. Sein Bescheid lautete dahin / der Kiaja werde zu folg des ihm ertheilten Befehls uns in allem zu Diensten stehen. Diser führte uns in sein Zelt / und liesse uns auf türckische Art mit Rauchwerck / wie nicht weniger mit Getränck bedienen. Er war ein griechischer von Christo zum Mahomet abgefallener Renegat, der so wol in der Feldmesserey als Stern-Kunst sich geübt hatte. Indem er nun mit verschidenen Fragen dise Wissenschafften betreffend mit uns sich unterhielte / kame ein vor Eile schnaubender und vom Ober-Serasquier abgefertigter Jüngling / welcher / als er des Kiaja Rock geküst hatte / ihm einen in Ziffern geschribenen Brief / den niemand lesen konte / behändigte. Disem folgte bald der Feld-Kriegs-Secretari ebenfalls ein Renegat mit mehr dergleichen undeutlichen Sendschrifften nach. Das Copert oder Umschluß über alldise Briefschafften ware im Sigill mit einer Cron gezeichnet. Der Baſcha von Kaminiec hatte solches Päcklein zufällig einem auf tartarisch verkleideten Polacken abgenohmen / und dem Ober-Serasquier eilends überschickt.

Die Türcken in Ansehung / daß wir frisch aus Pohlen zur Armee kommen waren: und in Argwohn / die aufgedruckte Cron müsse villeicht des Polnischen Königs Wappen / mithin etwas gar wichtiges hierin enthalten seyn / wolten uns zwingen zu bekennen / daß wir um den Innhalt diser Kundschafften wissen / einfolglich nöthen die Ziffer aufzulösen und alles zu verdollmetschen: da wir doch weder des einen / noch des andern fähig waren. Wir zeigten ihnen erstlich aus der Wappen-Kunst den Unterschied mancherley Cronen / welche nicht allein von Königen / sonder auch von weit geringern Stands-Personen auf ihren Pettschfften gebraucht werden. Als wir alles noch genauer untersucht / fanden und sagten wir ihnen / was in der Sach ware / daß gegenwärtige Brief von dem Französischen Gesanten in Pohlen an den Französischen Bottschaffter zu Constantinopel vermög der Uberschrifft lauten / mithin man sich in Gefahr setzte seiner Christlichsten Majestät durch dergleichen verfahren schwären Verdruß zu verursachen / obwolen uns übrigens unmöglich fielle die Ziffer und geheime Buchstaben zu verstehen. Hierüber warden wir in unser Quar-

tier

tier zuruck begleitet / die Wacht aber verdoppelt / und ihr scharff befohlen keinen Menschen mit uns reden zu lassen: welche dem Schein nach zwar gehorsamet / und dannoch gegen schlechtes Trinck-Gelt verschidenen Leuten den Zutritt vergönnet haben. Etwelche vom Christentum zum Alcoran abgefallene Renegaten suchten uns heim / und offenbarten ihre Gewissens-Angst / denen wir ernsthafft gerathen / ja bey ewiger Verdammnus auferlegt die nechste Gelegenheit wider umzusatteln ohne Saumnus zu ergreiffen / indessen aber sich aller Mahometanischen Glaubens-Ubung / solte es auch das Leben kosten / zu enthalten. Es fanden sich gleichergestalten einige Türcken ein / welche von Glaubens-Sachen mit uns von sich selbst nicht allein gesprochen / sonder / um sich zu erkundigen / auch gestritten haben. Mittler weile liesse uns der Kiaja bedeuten / daß wir ehender unsers Ehren-Arrests nicht solten befreyet werden / biß nicht ein Befehl vom Großvezier / an welchen man alles berichtet hätte / von Constantinopel wurde eingeloffen seyn. Fünff Wochen seit unserer Ankunfft waren verflossen / bevor der unserwegen an ihn abgefertigte Bott zuruck kame. So bald der Ober-Serasquier uns hatte sagen lassen / daß bemeldeter Vice-Kayser uns erlaube nach vorbenantem Constantinopel zu kommen / setzten wir uns auf ein lauffertiges Schiff / so nach Kili, einer kleinen Stadt in Bessarabien / mit uns die Donau hinab gefahren. Wir traffen zu allem Glück unter weegs schier zu End dises Haubtfluß ein türckische Eschaiken an / welche den Janitscharen-Sold nach Constantinopel liffern solte: dero Schiffer fast ungebetten uns willig auf seinen Fahrzeug übersetzt und ein gar bequemen Ort angewisen hat. In dem Mund der Donau / wo sie ins Meer laufft / müsten wir ein gantzen Tag auf guten Wind warten / bevor wir uns dem Meer anvertrauet haben. Die gantze Nacht hindurch / als wir still-hielten / stunde man unserseits auf wachtsamer Hut / damit die Cosaquen, welche biß dahin Creutzen und alles ausrauben / uns nicht überfiellen. Dieses Diebs-Gesind bedient sich einer sonderbarlichen Kunst die Schiff zu eroberen; ein jeder Cosack sitzt auf seinem besondern so kleinen Weidling / daß er allein darauf Platz hat; zu beyden Seiten ligt sein Gewehr / und hafften zwey leichte Ruder / welche er mit seinen Händen zugleich regiert. Das Schifflein ist oben mit einem gewölbten ledernen Deckel überzogen / damit der Regen oder Wasser nicht einschlage. Zuweilen fahren hundert dergleichen Meerwiegen mit einander herum; sie hencken sich öffters an grosse Schiff an / schlieffen durch die Schießscharten hinein / und übersteigen den Bord in solcher Eile / daß sie dasselbe gar leicht eroberen / wann entweders die Wacht nicht fleißig umschauet / oder die Schiffgenossene nicht im Stand seynd / durch dapfere Gegenwehr dise boshaffte Seehund abzuweisen.

Des Morgens erhub sich ein Wind von Nord-westen / welcher uns ohne Mühe auf das hohe Meer hinaus getragen hat / nachdem wir vorhin nach gehobenem Ancker uns nicht ohne gewaltige Mühe von der Sandigen seichte / auf welcher das Schiff sasse / losgemacht hatten: allermassen das Meer bey dem Einfall der Donau dergestalt nider ist / daß / wer nicht stranden will / den Senckel ewig in Händen halten und die höhe suchen muß. Den dritten Tag sahen wir das Ufer des gegenüber-gelegenen Lands Asien, wie nicht weniger den Pharum, Fanal oder Leucht-thurn / so an der Einfahrt des Bosphorus stehet / wo das Meer am engesten zusammen gehet. Den vierten Tag kamen wir in den Canal, allwo die Stadt Constantinopel uns Wunderschön in die Augen gefallen ist / dero Anblick von diser Seiten viel herrlicher und anmütiger ist / als ihm ein Mensch kan einbilden. Letztlichen luffen wir in den Haafen von Galatha ein: stigen aus / und verfügten uns in die Residenz unserer Gesellschafft.

Der bald nach uns angelangte neu-Französische Bottschaffter / Herr von Chateauneuf, welchem wir Brief von dem Polnischen Groß-Feld-Herrn überantwortet / hatte uns von dem Caimacan zu Constantinopel bereits den nöthigen Paß-Port nach Persien ausgewürckt / und wir gleichsam den einen Fuß schon auf das Schiff gesetzt / als ein hefftige Blutstürtzung mich innerhalb eines Jahrs jetzt zum dritten mal angriffe / also zwar / daß die Herrn Leib-Aertzt samt unsern Obern mich von der so wol Persischen als Sinischen Reise abgehalten / und hingegen mit nechster Gelegenheit nach Franckreich / um allda geheilt zu werden / wider heim-zuschiffen gezwungen haben.

Ich müste gehorchen und die Ruckreise auf einem Kriegs-Schiff / so von einer Barck / und einer Tartane begleitet worden / antretten. Dises Haubt-Schiff ware eigends gewidmet die Wittib des letzthin zu Constantinopel verstorbenen Französischen Gesantens in ihr Vatterland biß Massilien zu befürderen. Man erlösete geschwind über sechszig Christliche Sclaven / welche ins gesamt mit uns nach Hauß zuruck gekehrt seynd: einer aus denenselben machte sich ohne Gelt los / indem er aus einem türckischen in eines der unsrigen Schiffen unvermutet / und zwar in Gegenwart seines auf einer Schaluppen vorbey-fahrendens Aga, hinüber gesprungen ist. Unser Kriegs-Schiff hiesse Avanturier, das ist / auf Glück oder Unglück / dessen Haubtmann gegen die ihm zugleich untergebene Barck und Tartane auf gewisse Maß all-jene Ordnungen gehalten hat / die bey einer Flotte beobachtet werden.

Wir giengen von Constantinopel unter Seegel den 23. Octobris 1689. und liessen bey anbrechender Nacht das Schloß Sibenthürn zuruck.

Den 24. Weinmonats erreichten wir den

Canal zu Gallipoli, und fanden allda die Türckische Flotte vor Ancker ligen / so dißmal nur aus eilff Haubt-Schiffen bestunde. Unser Schiff-Capitaine Herr de la Rocque-Persin schickte auf dero Erblickung unverweilt einen Officier, und liesse den Capitaine-Bascha oder türckischen Groß-Admiral fragen / wie man mit Stuckschüssen einander grüssen solte? Auf seine Antwort / daß / so lang ein türckische Kriegs-Flott am Ancker still halte / sie keinen Gruß pflege zu beantworten / seynd wir ohne / auch nur ein / Stuck zu lösen vorbey gefahren / damit wir dern Türcken Hoffart nicht vermehrten.

Hiemit passirten wir den 25. die Welt-berühmte Dardanellen, das ist diejenige Meer-Enge / so gegen Norden mit zwey alten / und gegen Suden mit zwey neuen Schlössern verwahrt seynd. Wir grüßten im vorbey-seg-ln die zwey alten mit fünff Schüssen / dargegen sie uns mit neun scharffgeladenen Stucken geantwortet. Eben solches mit gleicher Maß wurd auch bey den zwey neuen Schlössern beobachtet. Ich könte allhier nicht gnug bewundern jene ungegründete Einbildung / in welcher man steckt / da ins gemein geglaubt wird / dise vier Schlösser seyen unüberwindlich / und herrschen dermassen über das Meer / daß so wol jene zu eroberen / oder ohne ihre Erlaubnus über die Meer-Enge fortzufahren ein Unmöglichkeit wäre. Beyde seynd falsch; dann bemeldete vier Schantzen haben zwar einige Boll- und Ausserwerck / aber so schlecht und nider / daß es wenig Mühe kosten wurde dieselben einzunehmen. Das andere betreffend muß ich bekennen / daß sie zwar mit sehr grossen Feldschlangen versehen seyen / und die Kugeln von den zwey alten Schlössern zimlich weit über die helffte des Canals reichen; allein sie seynd bereits auf der mitten des Gewässers schon merecklich matt. Die zwey neue Schlösser hingegen wurden wol einer doppelten Ladung nöthig haben / wann ihre von beyden Seiten losgebrennte Kugeln einander in Mitten der Meer-Enge küssen solten. Gewißlich falls acht oder mehr Kriegs-Schiff / je eines hinter dem andern / in einer graden Reihe / mit Gewalt durchsegeln wolten / wurden die Türcken von ihren vier Schantzen denenselben wenig Schaden zufügen / noch sie verhindern können biß Constantinopel fortzufahren / zumalen wann berührte acht Capital-Schiff zu beyden Seiten mit Fregaten / Galeeren und andern geringern Fahrzeugen solten bedeckt / und der erste Gewalt dern Kugeln daran gebrochen werden. Ein Sudwind tribe das Kriegs-Schiff zuruck in der Gegend der Insel Scio, und zwange uns nach dem Haafen des Heil. Georgii von Sciro zu fahren / allwo all unsere 3. Schiff wegen der leidigen auf denselben eingerissenen Pestilentz untersucht / die Krancken gepflogen / und dienliche Gegenmittel seynd gebraucht worden. Der Capitaine erlaubte einer Parthey nach der andern wechselweis auf das Land zu steigen / und wer Lust hatte / auf die Jagd zu gehen. Vor allem aber hielte er Stand-Recht über den Patron einer allda angetroffenen Französischen Barque, weil diser sich gar zu lang geweigert hatte bey unserer Ankunfft dem Kriegs-Schiff die gebührende Ehr und Gehorsam zu erweisen. Er wurde zwar zur Wippen oder Schupffen verdammt / doch auf Vorbitt der verwittibten Bottschafftern pardonniert. Ein anderer hingegen und zwar der Schupfmeister / weil er den Königlichen Schiff-Commissari mit einem Schuß meuchel-mörderischer Weise getödet hat / wurde Creutzweise in Eisen und Banden geschlagen / hiernechst aber dem Stockmeister in Verwahrung gegeben / damit er mit der Zeit ohne Gnad seinen Lohn empfange. Wir segelten fort / und trauten uns kaum weiters zu fahren aus Furcht der Algierischen Flotte; dann wir hatten von dem zwischen diser Raub-Stadt und Franckreich kurtz vorhin geschlossenem Fried noch keine Nachricht erhalten. Nichts destoweniger müsten wir es wagen / und legten den 2. Novembris die Inseln der Weisheit zuruck / da wir dann auch in der Gegend Coron der Venetianischen Kriegs-Flott begegnet seynd. Gegen Suden von Sicilia müsten wir gegen einen Sturmwind streitten / welchen ein Meerstille ablösete / biß endlich uns ein Wind von Sud-Osten nach Bono gebracht hat. Bono ist ein Vorgebürg in Africa, aber ohne Vestung. Die Herrn von Tunis unterhalten allhier einen Leucht-Thurn / auf welchem ein Dervis oder Mahometanischer Buß-Mönch allzeit so viel Feuer anzündet / als er Schiff erblickt.

Als wir nicht weit mehr von Sardinië waren / überfielle uns ein entsetzlicher Sturmwind / so uns dergestalt entgegē ware / daß wir den 14. Novembris nach der Barbarey gegen Sud-Osten den Ruck-weeg nehmen / und in dem Haafen zu Porta-Farina uns vor Ancker legen müsten. Diser Ort gehört nach Tunis, so etwann siben Stund von hier abligt; zu jetzbenanter Haubt-Stadt ist kein anderer Canal oder Eingang zu Wasser / als die Goulette, die auf eben dem Ort ligt / wo ehemals die berühmte Stadt Carthago gestanden. Durch die Goulette kommt man endlich in einen anmütigen See / an welchem das grosse Raub-Nest Tunis erbauet ist. Wir erlustigten uns die drey Täg hindurch / als lang wir uns zu Porta-Farina aufgehalten / theils mit dem Fischfang / theils auch mit der vogelbeitz auf einer kleinen Insel.

Das vornehmste / so die Jäger erschnappet haben / war ein See-Kalb / welches sie erstlich mit Feuerröhren verwundet / nachgehends aber mit Steinen zu tod geworffen haben. Das Fleisch taugt nicht zur Menschen-Speiß / wol aber die Haut zu einem Uberzug. Dises Ungeheuer ist so groß als ein mittelmäßiger Ochs / welchem es auch in der Gestalt zimlich nachartet. Es lebt zu Land wie zu Wasser. Es hat sehr harsche und dicke Haar. Die Farb des Thiers

ist

ist oben auf dem Rucken schwartzgrau / auf denen Seiten aber mit zwey weissen Flecken geschäcket. Wir fanden keinen Schwantz / sonder nur vier starcke Floß-Füß; ich nenne sie Floß-Füß / weil sie zugleich die Gestalt der Floß-Federn und Füssen vorstellen / und beyde Aemter jetzt zu Wasser / jetzt zu Land verrichten. Es thut zu Land grossen Schaden / absonderlich in dem Weingebürg. Jeder Fuß oder besser zu reden jegliche Pfotten ware mit fünf schwartzen / zimlich grossen Klauen versehen. Die vordere Pfotten giengen mercklich weit hervor / die hintern hergegē zuruck in den Leib / in welchem sie sich schier verborgen hielten / und viel kleiner / als die vordern / doch alle vier mit Haaren bedeckt waren. Der Kopf gliche fast dem Haubt eines Löwens / die Ohren allein giengen ab / dero Stelle zwey krospelte Röhren vertretten / welche vier Zoll weit ruckwerts hinter den Augen ligen / und mit Haaren starck überzogen seynd. Die Zung ist sehr dick und kurtz. Die Kihnbacken aber und Nasen-löcher / wie auch die Stimm waren allerdings / wie eines Ochsen.

In der Gegend Sardinien erbeutete unser Capitaine ein reich-beladenes Spanische Schiff aus Majorca. Wir haben auf dem Mittelländischen Meer von Zeit zu Zeit mancherley Sturmwind / Meerstille / Gegenwind und andere dergleichen Ungelegenheiten / so ich hier auslasse / überstanden / biß wir endlich am Fest des Heil. Apostels Andreæ den 30. Novembris 1689. in dem Haafen zu Toulon vor Ancker kommen seynd / hiemit aber unsere Reise beschlossen / und dem gütigsten GOtt für ein so sehnlich gewünschte Anlandung kindlichen Danck abgestattet haben.

Wann ich nun mit meinem ersten Reißgefährten und liebsten Obern / Patre Barnabé das Haubtziel meiner so vielfachen Bemühung nach Chinam zu reisen nicht erlangt / so hab ich dessen unerachtet den leichtesten Weeg über Land dahin dermassen zuverläßig entdeckt / daß ein Missionarius gar leicht von Rouën aus Franckreich zur See biß Archangel in Moscau / von hinnen aber zu Land biß Tobolska der Haubtstatt in Siberien / und von hinnen biß Peking kommen mag / wann nur seine Czarische Majestät / wie gäntzlich zu hoffen / unsern Apostolischen Arbeiteren solche Strassen zu eröffnen sich mit der Zeit bewegen lassen. Zudem hab ich auf meinen dergestalt seltsamen hin- und wider-reisen die Gelegenheit denen so wol Catholischen als abtrünnigen Christen / wie auch verschiedenen Renegaten / Buß und Bekehrung zu predigen / und denen / welche dazu fähig waren / die HH. Sacramenten zu reichen keine Gelegenheit verabsäumet / ja über diß ein und den andern unglaubigen nach satsamer Unterweisung getaufft.

Hab ich ferner nicht selbst können mich zum andernmal in Persien eindringen / so hab ich mit göttlichem Beystand dannoch zu weegen gebracht / daß einige Missionarii unserer Gesellschafft theils mit Herrn Grafen Siri aus Pohlen über Moscau / theils mit andern sicheren Caravanen von Constantinopel biß in verschidene Morgenländische Städt / und einer zwar zu Ispahan der Haubt-Stadt in Persien glücklich angelangt seynd. Der letztere kan in einem an mich erlassenen Brief die reiche Seelen-Ernde / so ihm GOtt allda beschert / nicht gnug rühmen. Ich will hier nur einen Theil seines Trosts und anmüthigen Berichts dem Leser mittheilen / indem ich mit schier seinen Worten vor Augen stelle / auf wie auferbäuliche Weise alldort jenes Jubilæum seye gefeyert worden / welches Alexander der achte bey seiner Erhöchung auf den Päbstlichen Stuhl in der gantzen Welt hat verkünden lassen.

Numerus 387.

Bericht all-des-jenigen, was bey Eröffnung des Jubel-Fests anno 1691. in der Stadt Julfa, unweit Ispahan von Anfang biß zum Ende vorgefallen ist.

Innhalt.

Alexandri des achten neuen Pabsts *Jubilæum* wird zu *Julfa* nechst *Ispahan* in Persien von allen so wol *Armeni*schen als *Lateini*schen Christen Catholischer Bekanntnus 15. Täg nach einander täglich mit Hochamt / doppelter Predig / Beicht-hören / geistreicher Lehr / zuweilen auch mit Glaubens-Streitten hochfeyerlich begangen / und zwar wechselweis in 3. Gottshäussern / so die Catholischen daselbst besitzen. Alles wird mit einer sehr prächtigen Fronleichnams-*Procession* oder Umgang beschlossen. Verschidene Irrtümer der Armener. Neue Jesuiter-Kirch zu *Julfa*. Früchten obgemeldetes *Jubilæi*-Fests. Die Wort dises *Missionarii* lauten also.

Kaum hatte Innocentius der eilffte durch seinen heiligen Tod den Apostolischen Stuhl verlassen / Alexander der achte hingegen denselben bestigen / und diser letztere in die gantze Christliche Welt ein allgemeines Jubilæum ausgeschriben / als wir zu Julfa in zimlicher Zahl wohnhaffte Missionarii schlüßig wurden / aus Anlaß dises außerordentlichen Fests ein bißher allhier unerhörte Andacht mit feyerlichstem Gepräng anzustellen / damit die Catholischen hierdurch im Glauben bestättiget / der Vorzug samt dem Gewalt des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom erwisen / die Ketzern ihrer Irrtümern überzeugt / ja so gar die Mahometaner wenigstens zur Hoch-schätzung der Kirch JEsu Christi veranleitet wurden. Zu solchem Ende haben

wir erstlichen alle Missionarios von unterschidlichen Ständen zusammen gestimmet. Zweitens den neu-ernanten Bischoffen von Babylon Herrn Pidou als Vicarium Apostolicum im gantzen Königreich Persien / mithin unser allgemeines Oberhaubt hierzu bewogen. Drittens nicht die Königliche Persische Residenz-Statt Ispahan selbst / sonder vielmehr die nechst-darbey gelegene Stadt Julfa, so die Armenische Ketzern innen haben und für dero Genf halten / zu unserer Andacht erwehlet. Viertens die drey allda befindliche Catholische Kirchen also eingetheilt / daß der Gottsdienst bald in einer / bald in der andern / nach Maß ihrer Würden / mögte verrichtet werden. Unter disen ware nun ohne Widerrede unsere die vornehmste und älteste / in welcher nicht allein die Francken / sonder auch die Catholischen Armenier sich gern / und mehr dann in einer andern versammeln / auch desthalben die Francken-Kirch benahmet / und für dero-selben Pfarr angesehen wird. Die zweite heist die Scherimaner-Kirch / so von fünff Brüdern dises Namens / welche unter allen Catholischen Armenier die ansehnlichsten seynd / unlängst ausgeführt / und denen Baarfüßer-Carmeliten ist eingeraumet worden / allwo auch ihr Provincial seinen Sitz hat. Die dritte ist die Dominicaner-Kirch / so nach dem Tod des bißhero allhier letztern Priesters aus ihrem Orden mitler weile von Herrn Samson, einem weltlichen über die massen stattlichem Priester und Missionario zu Hamadam versorgt wird. Fünfftens solte das Fest zwey Wochen und ein Tag währen / das ist den ersten Sonntag in der Fasten anfahen / und den dritten Sonntag darauf beschlossen werden. Sechstens unerachtet die Armenier selbst erkennt / daß so wol der Anfang als Schluß von rechts-wegen in der Fränckischen Kirchen solte gefeyeret werden / hat man doch ihnen zum Trost ihr neu-erbauete Scherimaner-Kirch zum Anbeginn / die Fränckische hergegen zum Ende auserkohren. Sibendens wurden die inzwischen befindliche dreyzehen Täg in alle drey Kirchen eingetheilt. Achtens ist verglichen worden / daß in jenem Gottshauß / wo für einen jeglichen Tag das Hochamt wurde gesungen werden / alle Priester und Geistliche so wol Lateinischer als Armenischer Kirchen-Ordnung sich einfinden / und weder das Volck / noch die Seel-Hirten sich in zwey oder mehr Theil zertrennen solten. Neuntens haben wir vor allem die Päbstliche Ablaß-Bull in die Armenische Sprach versetzt / auch drey mal / nach Zahl der Kirchen / mit guldener Farb und Zieraden sauber abschreiben lassen; allermassen die Armenier dererley Brief / so entweder vom Pabst / oder von ihrem Patriarchen herkommen / überaus hoch-schätzen / und Segens- oder Gnaden-Brief nennen.

Je grössere Ehr nun denen Armeniern durch die Vorwahl ihrer neuen Kirchen erwisen wurde / desto häuffiger haben sie den ersten Tag sich von allen Orten und Enden bey denen Carmeliten eingestellet; woselbst auch alle Francken / so geist- als weltliche fleißigst erschinen seynd / damit sie den so genanten Seegens-Brief / das ist die Päbstliche Bullam nebst ihrer Auslegung / und die Verordnung geistlicher Obrigkeit / wie das Jubilæum solte gefeyert werden / ein jeder in seiner Sprach / vernehmen mögten.

Auf der einen Seiten unweit des Altars stunde obgedachter Bischoff von Babylon samt zwölff Missionariis, und eben so viel Schul-Jung oder Ministranten / jeder nach Stands-Gebühr in seiner Kirchen-tracht: und dise stellten die Römische oder Fränckische Kirchen vor. Auf der andern Seiten gegen über waren zwey Armenische Wortbieten / Wortbotten oder Kirchen-Lehrer (so zugleich Ertz- und Bischöff gewesen) mit drey Priestern / vier oder fünff Diaconis, und einer grossen Anzahl Knaben / so bey dem Gottsdienst aufwarten / ebenfalls in ihrem Armenischen Kirchen-Gewand. Gleichwie aber so wol die vereinigte Armenische als Fränckische Geistlichkeit / unangesehen ihrer gar sehr unterschidenen Kirchen-Gebräuchen / nichts desto weniger / was den Glauben betrifft / einträchtig beyderseits gut-Römisch-Catholisch waren; also ist auch die Freud des gesamten Volcks desto vollkommener gewesen / je greifflicher ihnen vor Augen schwebte / daß die Lateinische / oder / wie man in Morgenland redet / die Fränckische Kirch mit der Armenischen / gesamter Hand / die Ehr GOttes und das Seelen-Heil befürdere. Gestaltsam dergleichen hochfeyerliche Vereinigung vorhero in gantz Morgenland nimmer ware gesehen worden. Nun last uns vernehmen / was von Tag zu Tag bey solcher Andacht vorgangen seye.

An eben disem ersten Sonntag in der Fasten fienge Vormittag der Gotts-dienst von dem Hoch-amt an / welches der Bischoff von Babylon in Lateinischer Sprach mit zwey Lewiten in seinem kostbaren Geschmuck / mit Infel und Staab / auferbäulich gesungen hat. Alles gienge in so richtiger Ordnung / Andacht und Pracht her / als in jeder Europæischen Dombkirchen.

Hiernechst trate der Armenische Ertzbischoff Michael zu dem Altar mit der Päbstlichen Bull in Händen; hielte solche erstlich aus Ehrerbietigkeit an das Haubt / lase dieselbe von Wort zu Wort herunter / und erklärte den Innhalt mit kurtzen Worten.

Kaum ware er fertig worden / als A. R. P. Elias, Carmeliter-Provincial in Armenischer Sprach / welche er in höchster Vollkommenheit besitzt / ein zierliche Predig von dem Ablaß und Jubilæo gehalten. Als solche zum Schluß gedihen / nahme der Ertzbischoff die Apostolische Bull wider zu Händen / und gabe sie sitzend allen Anwesenden so wol Francken als Armenier zu küssen. Wobey die Geistlichkeit den Anfang gemacht hat. Der Ertzbischoff begabe sich wi-

der

der an sein Ort / der Lateinische Bischoff hergegen zu dem Altar / und ertheilte mit dem Hochwürdigen Altar-Sacrament den H. Seegen.

Den 5. Mertzen / am ersten Montag in der Fasten versammelte man sich in unserer Fränckischen Jesuiter-Kirchen. Beyderseits Lateinische und Armenische Geistlichkeit erschine samt ihrem Anhang und gesamtem Volck nicht allein disen sonder alle folgende Täg biß zum Jubilæi-Schluß / wie gestern / welches ich ein für alle mal will gemeldet haben. Unser Gotteshauß ware mit grossen Spallieren von Atlas / von Damasc und Sinischem Taffet / mit Persischen Teppichen / und anderm Geschmuck dermassen herrlich geziert / daß ich in Franckreich kaum was anmütigeres gesehen zu haben mich entsinne. Ich hielte Vormittag das Hoch-amt / und ertheilte zu dessen Ende mit dem Göttlichen Fronleichnam den Seegen: welcher Gebrauch alle Täg ist beobachtet worden. Nachmittag stellete bey uns vorgenanter P. Provincial Elias ein offentlichen Glaubens-Streit an von denen Kennzeichen der wahren Kirchen. Er liesse seine hierüber verfasste Lehrsätz vor allem schrifftlich austheilen / welche er nachgehends mündlich erkläret und erwisen / mit angefügter Aufforderung / daß jedem / wer etwas dargegen einzuwenden hätte / solches ungescheuhet thun mögte. Hierauf hat erstlich der offtgelobte Herr Bischoff von Babylon, nach seiner aber ich / und drittens P. Cherubim, ein Franciscaner etliche Gegengründ / auf welche sich die Ketzern steiffen / vorgetragen / der Provincial hingegen so gelehrt und wolberedt beantwortet / daß alle Catholische ab solchem Sig frolockten / die Ketzer aber wegen empfangenem Gewissens-Stachel theils stutzten / theils zur Bekehrung veranleitet wurden. Diser Kampf geschahe in Armenischer Sprach / welche eben so wol als die Arabische mit den hierzu erforderten Schul-wörtern überflüßig versehen ist. Nachmals predigte P. Caspar ebenermassen ein Carmelit von dem Greuel der Todt-Sünd. Letztlich ward mit dem H. Sacraments-Seegen die gantze Andacht dises zweiten Tags üblicher massen beschlossen. Die Erfahrnus hat uns überzeügt / daß dergleichen Glaubens-Streit grossen Nutzen schaffen / weil die Armenier ungemein fähig seynd dieselbe zu verstehen / und noch gieriger solche Lehrsätz und Gegenbeweiß anzuhören.

Am Dienstag den 6. Mertzen begabe sich alles in die Dominicaner-Kirch / welcher / wie obgemeldet / Herr Samson vorstunde. Frühe ware das Hoch-Amt / Nachmittag aber das Complet und ein Predig / in welcher Pater Cherubim von der Wichtigkeit des ewigen Heils gesprochen hat.

Am Mittwoch den 7. Mertzen / als am dritten Tag der grossen Armenischen Fasten kamen wir alle in der Scherimaner-Kirch zusammen / und weiheten den Heil. Aschen; dann wir hatten dise Ceremonie mit Fleiß biß hieher verschoben / damit die Armenier zur Hochachtung unserer Römischen Kirchen-Gebräuchen solten bewogen werden / wozu das meiste beytrug die eingreiffliche Predig vorgemeldeten Priesters Samson, in welcher derselbe noch vor dem Gottsdienst die Ursach und Nutzen der Einäscherung in Armenischer Rede ausgelegt: hiernechst aber der Lateinische Bischoff den Aschen gesegnet und allen ausgetheilt hat. Das Hoch-Amt verrichtete mit Diacono und Subdiacono unser Vorsteher Soc. Jesu. Da alles geendet worden / liesse der dritte aus denen fünff Scherimanischen Brüdern Namens Coga Murat alle Missionarios zu Gast laden / gleichwie sein Bruder Herr Coga Marvara Sonntags vorhero gethan hatte. Das beste bey disen zwey Malzeiten ware die überaus grosse Demuth beyder Herrn Brüdern / welche samt ihren Kindern uns bey der Taffel stehend selbst aufgewartet haben / unerachtet sie nicht allein die vornehmste Häubter der Stadt Julfa seynd / welche der Groß-Sophy in Ansehung dern von ihnen und ihren Voreltern der Cron Persien erwisenen gar ersprießlichen Diensten hoch-beadelt hat. Nach der Malhzeit gienge man wider in die Kirch zu dem abermaligen Glaubens-Streit Patris Eliæ von dem Zustand der Seel nach dem Tod / damit er die in grosser Zahl zusammen gerunnene Armenier von ihrem groben Irrtum abwendete / indem sie glauben / die abgesönderte Seelen nach ihrem Hintritt kommen weder in Himel / noch Höll / noch Fegfeuer / sonder in einen andern von GOtt bestimmten Ort / allwo sie biß an jüngsten Tag verharren müsten / biß endlich der allmächtige Richter JEsus Christus die eine selig-sprechen / die andere aber / einen jeden nach seinen Verdiensten / verdammen würde. Die Gegensätz wurden vom Lateinischen Bischoff / alsdann von unserm Superiore, und von Patre Caspar vorgerucket / von Patre Elia hergegen widerlegt. Der Beschluß ward mit dem Complet und gewöhnlichen Seegen gemacht.

Donnerstags den 8. Mertzen begunne der Zulauff des Volcks also sehr anzuwachsen / daß man von nun an biß den dritten Sonntag in der Fasten / das ist biß zum Ende des Jubilæi täglich zwey mal predigen müste. Heut sprache in unserer Kirch / wo der Sammel-Platz ware / der Armenische Ertzbischoff Michael von dem Zorn GOttes / und zeigte / wie solcher dergestalt wider die Laster sich entzünde / daß er die Todsünd mit dem höllischen Feuer abstraffe.

Am Freytag den 9. Mertzen griffe Pater Provincial Elias denen Armeniern in der Dominicaner-Kirch die Pulß noch besser / als er um des Ertzbischoffs Vortrag noch weiter auszuführen / theils aus der Schrifft / theils aus denen Armenischen Vättern erwisen hat / daß nicht allein das Höllenfeuer für sich selbst ewig währen / sonder daß es auch die verdammte Seelen ohne End immer und immer brennen oder peinigen werde. Da hergegen die Armenische Ke-

tzern vorgeben / GOtt werde sich endlich der Verdammten erbarmen und sie solcher entsetzlichen Qual befreyen.

Am Samstag den 10. Mertzen predigte ich bey denen Carmeliten in ihrer Scherimaner-Kirch / wie daß viel / ja alle zwar beruffen / aber wenig außerwählt seyen / und dises zwar nicht allein in Berechnung dern Ketzern / Heiden / oder andern Unglaubigen / sonder auch in Ansehung dern Catholischen. Worüber ein ungewöhnliche Reue und Bußfertigkeit / auch unter denen Ketzern entstanden / welche man mit denen vier letzten Dingen des Menschen besser als mit keinem andern Angel fangen kan. Ubrigens gienge ich / so lang das Jubilæum angehalten / täglich zu denen Christen / und besuchte sie von Hauß zu Hauß; ich widerholte mit ihnen alles / was in der Kirchen gepredigt und durch Glaubens-Streit ware geschlichtet worden. Ich unterrichtete sie ferner in Christlicher Lehr / beantwortete die Fragen. Ich verfügte mich in die Gefängnussen zu dem Sclaven und in die verächtlichste Winckel zu armseligen Leuten / um alle zu dem grossen Gastmal des himmlischen Haußvatters einzuladen. Viel seynd durch solches Mittel zur wahren Kirchen bekehrt / viel Sünder zur Buß bewogen / viel kleinmüthige aufgerichtet / viel unwissende im Glauben erleuchtet worden. Der übrige Gottsdienst gienge dise drey Täg hindurch seines gewöhnlichen weegs / womit dann die erste Wochen ausgelossen ist.

Am andern Sonntag in der Fasten den 11. Mertzen / ist nicht allein das Hoch-Amt / sonder auch ein von unwürdigem Genuß des Heil. Abendmals ein wolverfassete Predig / beyde von offtgedachtem Herrn Bischoff von Babylon in der Dominicaner-Kirch gehalten worden. Nachmittags ware abermal ein Glaubens-Streit.

Am Montag den 12. Mertzen ist das heut eingefallene Fest des Heil. Pabsts und Kirchen-Lehrers Gregorii des Grossen mit desto mehrerm Pracht und Andacht bey uns gefeyeret worden / weil alle Kirchen in gantz Morgenland / auch so gar die Armenische Ketzern / disen heiligen Vatter über alle massen hochschätzen und verehren; unerachtet keiner mehr als er / wie die Eutychische / also auch die Nestorische Ketzereyen verdammt / ja ausdrücklich bekennet hat / er glaube denen vier biß dahin gehaltenen allgemeinen Kirchen-Versammlungen / mithin auch dem Concilio von Chalcedon eben so vestiglich / als denen vier heiligen Evangelien: da doch die Armenische und andere Ketzern in Morgenland dasselbe biß in den Abgrund der Höllen verdammen / einfolglich mit denen Worten disen unvergleichlichen Pabsts am füglichsten können geschlagen werden. Disen Vormittag sange Herr Samson das Amt / und predigte demnach von der Schuldigkeit seine Feind zu lieben mit so eindringenden Worten / daß er schier allen Zuhörern die Thräne aus denen Augen gezogen hat. Dann GOtt hat ihm unter andern vortrefflichen Gaben auch ein sonderbare Fähigkeit zur Erlehrnung mancherley Sprachen / und ein unvergleichliche Wol-redenheit ertheilt / zumalen was die Armenier angehet.

Am Dienstag den 13. Mertzen ist nichts besonders vorgefallen.

Am Mittwochen den 14. Mertzen betraffe der gantze Gottsdienst die arme Seelen in dem Fegfeuer / welches die Armenische Ketzern laugnen. Das Seelen-Amt und Predig hat in unserm Gottshauß der Provincial Elias über sich genohmen / und die Catholische Wahrheit / disen Lehrsatz belangend / meisterlich behaubtet. In mitten der Kirch hatten wir ein prächtiges Todten-Gerüst aufgebauet / das Altar aber mit schwartzem Sammet und Atlaß überhenckt. Gleichwie übrigens der Gottseifferige Prediger in seiner statlichen Rede die Noth für die treuglaubigen Abgestorbenen zu betten erwisen hatte; also verrichtete er mit vorgetragenem Creutz bey obberührtem Todten-Gerüst nach Römischer Art die so genante Absolution, das ist / er besprengte mit Weyhewasser / und beräucherte den ausgesetzten Todtenbaum / und verrichtete zugleich die vorgeschribene Gebette. Wer wird gnugsam vorstellen / wie sehr die Armenier aus disem Verfahren die Römische Kirch gelobt haben? Sie schritten in diser und andern Gelegenheiten so weit / daß / gleichwie die Armenier redlich und ein wenig grob seynd / sie überlaut geschryen haben / daß ihre Wertabieten denen Fränckischen Missionariis in keiner Sach das Wasser bieten: darum traueten sich dieselben (in so langwieriger Gelegenheit und Freyheit vor den Francken oder Lateinern ihre Gelehrtigkeit offentlich an den Tag zu legen) kaum ein Wort zu reden. Nachmittag wurde heut wider ein Glaubens-Streit / und zwar von dem Fegfeuer bey uns vorgenommen. Die Armenier / so bißher aus zaghaffter Forcht das Maul zu eröffnen sich gar nicht hatten unterfangen wollen / begunnen jetzt zu unserm freudigen Trost ihre Gegensätz selbst vorzutragen / damit man sie ihrer Unwissenheit wegen zu verachten keine Ursach hätte. Nachdem sie endlich erkant hatten / daß die Vereinigung der Armenischen mit der Fränckischen Kirchen sich nicht allein auf die Lebendigen / sonder auch auf die Abgestorbenen erstrecke; liessen sie ihnen etwas einfallen / was wir von Hertzen gern verwilliget / und eben so wol als sie beyderseits ins Werck gestellt haben; da nemlich wir Lateiner samt unserm Bischoff auf den Armenischen / die Armenier aber mit ihrem Ertzbischoff auf den Fränckischen Freythof gezogen seynd / und sie für unsere / wir hingegen für ihre Abgestorbenen auf den Grabstätten selbst gebetten haben.

Am Donnerstag den 15. und Freytag den 16. Mertzen ware nichts sonderbares / ausser daß Freytags fruhe der Lateinische Bischoff

selbst

selbst in Armenischer Sprach eine Predig von der würdigen / wie vorhin / von der unwürdigen Geniessung des Heil. Altar-Sacraments bey denen Scherimanen vorgetragen; Nachmittag aber Pater Elias in einem Glaubens-Streitt dargethan / daß gnug seye das Heil. Abendmal nur in einer Gestalt des Brods zu empfangen / beynebens die Ursach gebilliget hat / warum die Catholische Priester vor der Wandlung Wasser unter den Wein mischen. Die Armenier / so in beyden Stücken das Gegenspiehl lehren / haben mit grossem Ernst hierwider gestritten / vorderst aber ihre Priester und der Ertzbischoff Michaël.

Samstags den 17. Mertzen ware in der Dominicaner-Kirch ein ungewöhnlicher Anlauff des Armenischen Frauenzimmers / weil nemlich heut das Hoch-Amt nicht in Lateinischer / sonder in Armenischer Sprach / und zwar mit ihren absonderlichen Ceremonien (so gar schön seynd) von mehrgedachtem Ertzbischoff ist gesungen worden. Das Gesang war anmüthig / die Ordnung richtig / der Aufzug samt allem Gewand kostbar / die Gebetter andächtig / und alles auferbäulich. Ich muß hier denen Armeniern das Lob geben / daß / als ich zu Ischmiazin, wo ihr Ertz-Patriarch wohnet / ein und das andere mal / da er selbst pontificierte / ihren Gottesdienst betrachtete / ich die Majestät ihrer Ceremonien / und Anmuth zur Andacht nicht ohne Bewunderung sehr hab loben müssen. Heut Vormittag predigte abermal der sonders beredete Herr Samson von der Verleumdung. Viel Catholische Armenier haben unter der gesungenen Meß das Heil. Abendmal empfangen.

Am dritten Sonntag in der Fasten / den 18. Mertzen / als am letzten Tag des Jubilæi, haben die Francken / so die Eröffnung denen Armenern aus Höflichkeit vergönnet hatten / den Beschluß in unserer Kirch ihnen vorbehalten / mithin ihr äusserstes gethan / damit sie GOttes Herrlichkeit und der Römisch-Catholischen Kirchen Ehr in völligem Glantz vorstelleten; doch warffen sie den gantzen Last diser Sorg auf unsere Schultern. Derowegen wolten wir unserseits nichts / was zu einem dergestalt löblichen Vorhaben gedeyhen könte / erwinden lassen. Wir machten erstens den Anfang von den H. H. Sacramenten / und strebten dahin / damit ein grosse Menge Lateinischer Christen den zarten Leib Christi bey dem Hoch-Amt genieſſen solten. Zweitens kehrten wir alle Anstalten vor zu einem überaus prächtigen Umgang / in welchem das allerheiligste Altar-Sacrament mögte herum getragen werden. Drittens setzten wir nicht allein alles aus / was in unserer / sonder auch / was je kostbar in andern Kirchen ist / welches wir alles entlehnt hatten. Viertens gleichwie die Procession unter denen Unglaubigen nicht dörffte auf die Gassen / sonder bloß allein in unserm Hauß-Garten herum-geführt werden; also haben wir dessen Gäng und Stände hierzu eingerichtet / mithin alles / was hinderlich seyn könte / auf die Seithen geraumet. Fünfftens bestellten wir alles / was zu Loßbrennung des kleinen und groben Geschütz erfordert wird / wozu die kleinen Feldstück / so die Franzosen allhier besitzen / uns wol zu statten kamen. Sechstens wurde ein gar schöner Himmel mit einem grün-damaskenen Krantz / auf vier sauber-gemahlten / und oben mit vergüldeten Knöpffen gecrönten Stangen vorhereitet. Sibendens baueten wir im Garten einen herrlichen Altar auf / damit der Umgang bey demselben halt-machen / und das mitgehende Volck eine Zeit lang theils mit singen / theils mit betten seiner Andacht pflegen mögte. Der Ruff dises Fest lockte eine dergestalt unbeschreibliche Menge Volcks zusammen / daß die Kirch bald voll worden ist / und man sich gezwungen befande Leiter anzulehnen / damit alle Por-Kirchen und Winckel mit Leuten besetzt wurden / die Priester und Bischöff hergegen mit Beicht-hören ewig beschäfftigt waren. Als nun die Stund zum Hoch-Amt herbey-geruckt / wolte man ein gewisse Ceremonien erneüeren / welche seit dem Concilio von Florentz nirgend ist gesehen worden / damit man nemlich in der That augenscheinlicher / als vorhin jemals / zeigte / wie aufrichtig die Armenische mit der Lateinischen Geistlichkeit sich vereinbaret hätte / einfolglich die zwischen Wand eingeschlagen / der Mittel-Zaun weg-geraumt / und aller vorhin vermerckter Zwitracht allerdings zernichtet seye. Die Lateinische Priesterschafft stellete sich samt ihren Schulern zur Rechten / die Armenische hingegen zur Lincken / die erstere zwar im Chorhemd / Stole und Vesper-Mänteln: die letztere hergegen nach dero Art ebenfalls in ihrem Kirchen-Geschmuck prächtig gekleidet samt ihren jungen Kirchen-dienern. Der Lateinische Bischoff hielte das Amt mit Diacono und Subdiacono, item mit zwey Acolythis, allen vieren in Leviten-Röcken / wie nicht weniger mit andern geringern Altar-Dienern. Der Armenische Ertzbischoff Michaël ware gleichfalls mit seinem kostbaresten hochpriesterlichen Geschmuck / wie er pflegt bey dem Hoch-Amt aufzuziehen / prächtig gekleidet / und hatte zwey Wertabieten / so unsern Domb-Herrn gleich kommen / in ihrem schönsten Kirchen-Gewand zu beyden Seithen. Die hoche Meß hat mit gröſserer Feyerlichkeit / als bißhero niemals angefangen. Das Gloria in excelsis wurde wechselweis / von Versickel zu Versickel / erstlich in Lateinischer / hernach in Armenischer Sprach anmütigst abgesungen / welches bey dem Credo, bey dem Sanctus und Agnus Dei ebener massen beobachtet / wie auch die Epistel und Evangelium in beyden Sprachen seynd angehört worden. Nach dem Credo trate ein Armenischer Priester in Namen seiner gantzen Kirchen zum Altar / und legte in die Hände des Lateinischen Bischoffs die Römisch-Catholische Glaubens-Be-

Bekantnus ab; er nennete ausdrücklich Jhro heut regierende Päbstliche Heiligkeit Alexandrum den achten / und erkennete ihn für das Oberhaubt nicht allein der Lateinischen / sonder auch der Armenischen / ja der gantzen Kirch Christi auf Erden. Unter währendem Opffer stimmeten die Französische Kirchen-Knaben ein andächtiges Lied an / welchen die Armenische Jüngling in ihrer Sprach Gesätzel-weis mit häller Stimm geantwortet haben. Diser Stimmwechsel ist so wol nach der Wandlung / als unter währender Communion des Volcks / nachdem der Bischoff den Heil. Kelch ausgelährt hatte / widerholet worden. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein fast himmlischen Trost diser fridsame Gesangstreit / so vom Anfang biß zum Ende des Hoch-Amts währete / in allen gegenwärtigen Hertzen erweckt habe / und zwar billich; dann wer hätte vor Freuden nicht sollen frolocken / der nur ein wenig betrachten wolte / daß die vorhero in der Ketzerey halsstärrigst-verstockte Armenische Haubtstadt Julfa, allwo die hoche Schul und Burgveste ihrer groben Irrtümern ware / sich grossen theils auf ein mal bequemet / ihre falsche Lehr offentlich abgeschworen / und sich der heiligen allgemeinen Römisch-Catholisch-und Apostolischen Kirchen wider einverleibt habe; mithin jene Bischöff und Seelen-Hirten / so bißhero einander als Ketzern verdammt / nunmehro ein Hertz und eine Seel worden seyen / zu dessen Bezeugung aber einander den Fridens-Kuß ertheilten? Doch ware nichts beweglicher anzusehen / als das allgemeine Abendmal / welches so wol die Armenier als die Lateiner unter einer Gestalt aus denen Händen des Lateinischen Bischoffs empfangen haben. Die Andacht wurd von der guten Ordnung vermehrt. Dann erstlich reichte er denen Lateinischen / hiernechst denen Armenischen Kirchen-Knaben den Göttlichen Fronleichnam. Hierauf folgten die Männer ohne Unterschied ihrer Muttersprachen / letztlich aber die Weiber auf gleiche Weise / von denen Männern gantz abgesöndert. Es waren dern Arménern / so zum Tisch des HErrn kommen / nicht weniger als dreyhundert; welches desto mehr an disem Volck zu bewunderen ist / je seltener sie das Heil. Abendmal geniessen: wenigstens seynd weder in Julfa, noch in einem andern Ort / dererselben an einem Tag jemals so viel mit einander darbey erschienen. Die Francken und Armenier umfiengen einander vor der Communion zärtest / zum Zeichen ihrer Einträchtigkeit im Glauben. Man verlase offentliche Gebette für alle Christliche Potentaten. Gar viel haben bey solcher Gelegenheit all-ihre Sünden von Kindheit auf gebeichtet. Nach vollendetem göttlichen Abendmal und dem hierüber gesungenen Danck-Gebett giengen wir aus der gar zu engen Kirch hinaus an einen weitern hierzu gerüsteten Ort / allwo ich im Corhembd und Stole / in Armenischer Sprach von dem Ruckfall in die vorigen Sünden und Irrtümer eifferigst geprediget hab / damit nemlich die lieben Armenier sich von ienen ihren Bischöffen und Wertabieten oder Schrifftgelehrten / so in der Ketzerey verharreten / nicht abschröcken noch verführen lassen / sonder deroselben Aushönung / Spott und nichtigen Kirchen-Bann starckmütig verachten solten: gestaltsam nicht der gantze Christliche Hauffen Armenischer seits an der Vereinigung hat theil nehmen wollen. Gegen Ende meiner Rede bediente ich zum Beschluß des Fluchs Moysis, Deuteronomii XXVII. 11. seqq. und Josue VIII. 32. seqq. ich stellte die Francken auf die eine und die Armenier auf die andere Seiten; ich sprache über die jenigen / so bey dem wahren Catholischen Glauben verharren wurden / den Seegen: über die Unbeständigen hergegen / so meineidiger Weise solten abfallen / den göttlichen Fluch / Bann und Strahl aus.

Nach der Predig kehrten wir in die Kirch zuruck / allwo der Bischoff die Meß gäntzlich vollendete / und hiernechst den Umgang mit dem allerheiligsten Altar-Sacrament in folgender Ordnung anstellete.

Erstlich truge ein Armenischer Acolythus (Altar-Diener) ein schönen Fahn voraus / und hatte zu beyden Seiten zween andere seines gleichen. Hinter disem gienge ein Fränckischer Acolythus mit einem grossen und künstlichen silbernen Creutz auf einer niderer Stangen: zwey andere Altar-Diener bedeckten seine beyde Seiten / und hatten silberne Leuchter mit brennenden Kertzen in der Hand. Sie waren mit schönen Kirch-Kutten und über solche mit Chor-Hembern: die Armenischen aber ebenfalls nach ihrem Gebrauch sauber angelegt. Hierauf folgten die Armenischen / nach ihnen aber die Lateinischen Acolythi, Subdiaconi und Diaconi das ist / die Altar-Diener / Unter-Lewiten und Ober-Lewiten / jeder mit einer brennenden War-Kertzen in der Hand. Auf dise kamen die Priester beyderseits Kirchen in Meßgewändern / nachmals ein Wertabiest in seiner Tracht / und endlich der Ertzbischoff / welchem zwey Altar-Diener auf dem Fuß nachtraten / und aus zwey Rauchfässern das heilige Sacrament ohne Unterlaß anräucherten. Der Lateinische Bischoff truge dasselbe in einer kostbaren Monstrantzen unter obbeschribenem hübschen Himmel / wessen vier Stangen von zwey Francken und zwey Arménern gehalten worden / so die vornehmsten unter ihren beederseitlichen Lands-Leuthen gewesen seynd. So bald der göttliche Fronleichnam zur Kirchthür hinaus biß in unsern Garten / so einer dern schönsten zu Julfa ist / gebracht wurde / hat man denselben zum ersten mal mit einer Salve aus grob- und kleinem Geschütz verehrt. Der zuge gienge immer weiter fort biß zu dem in mitten des Gartens aufgerichteten Altar / auf welchen die Monstrantz nider-gesetzt / der Leib Christi mit gebogenen Knien / wie nicht weniger mit Weyhrauch angebetten / und hierüber

durch

durch Lobgesänger ist gepriſen worden. Als man ein wenig ausgeraſtet und der Bischoff den Seegen gesprochen hatte / gabe man / wie oben / zum andern mal Feuer. Nach der Ruckkehr in die Kirch ertheilte der Bischoff beym Altar mit dem Hochwürdigſten Gut den letzten Seegen unter noch einmal widerholter Abfeuerung dern Flinten und Stucken. Von Anbeginn biß zum Ende des Umgans erschallete die Lufft / und widerschallete der Himmel selbst von geistlichen Liedern / so wechselweise von Francken und Armenier seynd gesungen worden. Weder ich / noch die meisten andere kunten vor Trost uns der Zähren enthalten. Das Armenische Frauenzimmer / welches zu Julfa und in gantz Morgenland sehr eingezogen lebt / noch leichter dings sich darff sehen lassen / liesse sich für diß mal an solches Gesatz nicht binden / sonder sie beſtigen die Ringsmauer unsers Garten / welche mit Gängen überbauet ist / und schaueten von dannen herab auf den Altar / und auf den bey ihnen gantz fremden Umgang / den sie samt den Lateinischen Kirchen-Gebräuchen nicht sattsam loben könten. Nach dem langwürigen Gottsdienst hat unser Vorsteher Soc. Jesu allen so wol Armenischen als Lateinischen Prælaten und Geistlichen mit einem Mittagmal in unserer Residenz aufgewartet / wobey alle sehr willig erschienen seynd / doch wegen fürwährender Fasten gar mäßig gelebt haben. Von dem Tisch verfügte man sich wider in die Kirch / da erstlich die Vesper / zu letzt aber auf meine Bitt von dem Herrn Samson die Schluß-Predig ist gehalten worden / in welcher diser Gulden-mund die Armener zur Beharrlichkeit bey der allgemeinen Catholischen Kirchen sehr beweglich angemahnet hat. Hiernechst folgte der Seegen mit dem Heil. Sacrament / mit welchem das gantze Jubilæum den 18. Mertzen ist zum erwünschten Schluß gebracht worden.

Der Frucht einer so langwürigen Andacht ware über die massen groß / gleichwie theils aus dem / was ich bißhero gesagt hab / erhellet: theils aus dem wenigen / was ich jetzt anfüge / mag ersehen werden. Gar viel Armenier haben sich von Hertzen bekehrt. Viel aus ihnen / welche zuvor wegen eines zeitlichen Gewinns nur dem Schein nach den Catholischen Glauben angenommen hatten / giengen in sich selbst / und legten jetzt mit allem Ernst die Glaubens-Bekantnus ab. Alle Neubekehrten wurden durch so viel Predigen / Glaubens-Streitt und Andachten in ihrem Vorhaben vest-beſtättiget. Aus siben zu Julfa sitzhafften Wertabieten seynd ihrer zwey offentlich zu uns übergangen. Der dritt ist völlig überzeugt / und im Hertzen gut Catholisch. Ein vierter / so unter ihnen als Ober-Wertabiet über alle geehrt wird / wancket sehr / und dörffte bald nachfolgen. Ein gewaltiger Armenier Namens Calanier, so bißhero die Catholischen auf alle Weise verfolgt hat / fahet an das Gewehr zu strecken / und sich zum Zihl zu legen. Die Herrn Scherimanen liessen uns den 19. Mertzen am Fest des Heil. Josephi, das ist gleich den ersten Tag nach beschlossenem Jubilæo sagen / und der vornehmste aus ihnen bald hernach beſtättigen / sie wären allerdings gesinnt uns ein grössere Kirchen aufzubauen / und der letztere werde mit nechstem zu mir kommen / damit er den Ort aussehe / die Maß sehe / und die Unkösten berechne. Solte die Sach angehen / so wurde unser Bruder Balleé, so die Baukunst trefflich verstehet / nach seinem Wunsch bald zur gnüge beschäfftiget werden.

Brief aus Sud-America.

Numerus 388.

Auszug eines Briefleins.

P. Fr. Xaverij de Zephyris S. J.
an P. Carolum Scherern S. J.

Geschriben zu Latacunga unweit Quito den 9. Mertzen 1725.

Innhalt.

Erdbidem. Reine Lufft wird von Schneebergen temperiert. Ewiger Frühling. Früchten / Obs und Blumen. Menge und Leutseligkeit dern Turtel-Tauben. Vortrefflichkeit des Beruffs eines Missionarii. Die teutschen Priester werden über alles hoch geschätzt. P. Carolus Scherern wird mit Schertz dahin bewogen / daß er selbst nach Indien ziehet. Nun folgt der Brief Patris de Zephyris.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Mit bloser Wahrheit / und lediger Beschreibung diſes aller-gesündesten und anmütigsten Lands könte ich so wol in Euerer Ehrwürden als vielen andern ein solchen Lust hieher zu kommen erwecken / daß ihnen die Zähn nach der Provintz Quito wässern solten. Gleichwie aber theils aus meinen / theils aus anderer teutscher Missionarien Brieffen die Beschaffenheit diſes irrdischen Paradeis vorhin bekant ist: als begnüge ich für diß mal mich nur einen oder den andern Umstand zu berühren.

Ich befinde mich jetzt zu Latacunga, allwo

das erste und zweite Probhauß gegenwärtiger Provintz ist; dann zur dritten Prob für unsere jungen Priester ist das Collegium zu Quito gewidmet. Latacunga ware vor Zeiten eine der vornehmsten Stätten des Königreichs Perù: allein sie wurde vor zwantzig Jahren durch einen Erdbidem so starck erschütteit / daß alle Gebäu in einen Steinhauffen über einander gefallen seynd / unser Collegium samt zwey andern Häussern allein ausgenommen / welches seine Bewahrung hauptsächlich einem Lorethischen Gnadenbild zu dancken hat. Als ich zu Quito gewesen / glaubte ich / es seye fast unmöglich anderwerts ein reinern Lufft anzutreffen; nach gnugsamer Erfahrnus aber muß ich jetzt bekennen / daß Latacunga in disem und etlichen andern Stücken weit vortreffe; massen hierselbst ein ewiger Früheling herrschet / also zwar / daß kein Tag im Jahr zu zehlen ist / da nicht an verschidenen Bäumen zeitige Früchten samt frischer Blühe und neuem Laub zugleich anzutreffen wären; darum pflegen unsere Novitzen alle Sonn- und Feyertäg das gantze Jahr hindurch die Tisch unsers Speiß-Saals mit Rosen / mit Veyeln / mit Näglein und andern Blumen zu bestreuen. Gleichwie übrigens bey uns Tag und Nacht einander immer für ausgleichen / also fangen die häuffige Vögel an mit anbrechendem Tag in dem Baumreichen Collegii-Garten vor unsern Zimmer-Fenstern zu singen / und mit ihrer anmütigen Music uns ehender aufzumuntern / als der Bruder Aufwecker uns mit seiner brüllenden Stimm anschnarchet. Es gibt dern Turtel-Tauben so viel / daß ein Jäger mit einem Schrött-Schuß derer selben über zwölff auf ein mal töden kan: Sie nisten gern in besagt-unserm Garten / und vermehren sich dergestalt / daß man dieselben mit freyer Hand fangen mag / welches ihrer Leutseligkeit beyzumessen ist / die ich selbst alle Tag prüffe / indem sie mich in meinem Zimmer aus keiner andern Ursach fleißig heimsuchen / als weil ich bey meiner Ankunfft nur ein mal ihnen etwas von Futter vorgeworffen hab: deßwegen schlag ich öffters die Thür zu / damit ihnen der Eintritt verspehrt werde. Kurtz zu sagen: die gantze Gegend weit und breit um Quito herum ist ein wollüstiger Garten / in welchem der Mensch gar wenig zu leiden hat; darum dringe ich bey meinen Obern starck auf müheselige Missionen, damit ich allda über Dörner und Disteln mit aufgeschultertem Creutz vielmehr in das himmlische Paradeis aufsteige / als in dem irrdischen durch allerhand Gemächlichkeit meinen Beruff ersticke / wessen Ziel und End nicht ist meiner Gelegenheit auf diser Welt zu pflegen / sonder die wilden Heyden zu bekehren / die Neubekehrten aber auf dem schmalen Weeg Christlicher Gerechtigkeit immer weiter vorzutreiben / biß wir endlich bey der engen Himmels-Thür anlangen / und durch dieselbe uns in das unsterbliche Vatterland mit Gewalt eindringen.

Es mögte mich jemand fragen / warum in diser Nachbarschafft / unerachtet die Brandheisse Sonn uns grad über dem Kopf-Wirbel stehet / die Lufft dannoch so mäßig seye? Worauf ich antworte / daß es in disem Königreich zimlich viel sehr hohe Schneeberg gebe / welche mit ihrem Güpffel die Wolcken übersteigen / folgsamlich den Lufft ohne Unterloß abkühlen / hiemit aber die schwüllige Hitz nicht aufkommen lassen; dann es blasen auf berührten Gebürgen Eiß-kalte Wind / von welchen das Land samt denen Elementen bestrichen und durchwehet wird.

Es ist letzlich / was uns Fremdling belangt / leichter zu bewundern / dann auszusprechen / wie lieb und wehrt / ja in wie hochem Ansehen die teutschen Missionarii allhier seyen / als welche bereits von viel-Jahren her zu Ober-vorstehern unserer Missionen seynd bestellt worden. Was noch mehr ist / man hat dem Patri Detre so gar das Provincialat-Amt auftragen wollen / welches er hingegen aus tieffester Demut bey unserm Patri Generali zu Rom durch Abbitten von sich abgelehnet hat: womit sich die vornehmste Provintz-Häubter so fern nicht abschröcken lassen / daß sie nun sich berathschlagen / ob nicht Pater Grebner ein geborner Bayer zu solcher Würde erhoben / Pater Julian aber / (ebenfalls aus der Oberteutschen Provintz) von denen Missionen zuruck beruffen / und auf die Theologische Cantzel solle erhoben werden; jetzt zu geschweigen / daß ihrer viel des Vorhabens seind / den Patrem Zurmillen in nechster Provintz-Versammlung zu erwählen / und als Procuratorem nach Rom zu schicken. Ich zweiffle / ob ihr Teutsche diß-falls in euerem eigenen Vatterland so viel geltet / als in gegenwärtigen fremden Landschafften. Was sagt mein Pater Carl hierzu? Empfindet er noch keine Begierde nach Indien zu schiffen? Was rede ich von Indien? Vielleicht wird ihn diser Brief in einer Haubt-Stadt auf einer hochen Schul / und zwar auf einem herrlichen Ehrenstul antreffen / welches ich demselben von Hertzen anwünsche ꝛc.

„So weit gehet der Auszug des „Briefs Patris Zephyris an Patrem Ca„rolum Scherern, seinen vormals ver„trautesten Cameradens / welcher di„sen Schertz so ernstlich aufnahme / „daß er mit dem Obern Erlaubnus „vergangenen Sommer nach Indien „aufgebrochen ist / und in dem Augen„blick / als ich dises (im Jenner „1730.) vom ihm schreibe / sich auf „dem hochen Welt-Meer / und auf „seiner Reise nach der neuen Welt „wird begriffen seyn. GOtt wolle „ihn durch seine Engel dahin begle„iten. Amen.

Nume-

Numerus 389.

Brief.

P. Franciſci Xaverii Zephyris der Geſellſchafft JESU Miſſionarii am Fluß Maragnon, aus der Provintz Oeſterreich.

An P. Franciſcum Xaverium Göttner, beſagter Provintz Priestern / und auf der Hohen-Schul zu Grätz emeritierten Philoſophiæ Profeſſorem &c.

Geſchriben zu Andoa am Fluß Paſtaza den 10. Julii 1727.

Innhalt.

Troſt und Mißtroſt eines einſamen *Miſſionarii*: deſſen übernatürliche Freud. GOtt ſelbſt erquickt dergleichen Männer. Vortreflichkeit diſes Apoſtoliſchen Beruffs. Ein jeder *Miſſionarius* am *Marannon* iſt von der gantzen Welt im Leben und Tod verlaſſen. Er hat keine Gelegenheit zu beichten / oder die letzten Sacramenten vor ſeinem Hintritt zu empfangen. Allein GOTT erſetzt alles / und läſt die Seinigen nicht verderben. Weite Entfernung eines *Miſſionarii* von dem andern. Tummheit dern Indianern / welche die Göttlichen Geheimnuſſen oder Glaubens-Sachen nicht faſſen. Die Spanier haben deßwegen vor Zeiten nicht glauben können / daß die *Americaner* ein vernünfftige Menſchen-Seel haben: darum werden ſie gar ſelten zum Heil. Abendmal gelaſſen. Das vollſauffen und die Geilheit ſeynd ihre Haubt-Laſter / von welchen dieſelben ſelten abſtehen / obſchon ſie um diſer Urſach willen öffter am Pranger gegeiſſelt werden. Sie verſchweigen aus Schamhafftigkeit gern ihre Sünden / auch ſo gar im Todbett. Es gibt in ihren Sprachen keine Zahlen.

Die *Miſſionarii* verſammeln ſich alle zweite Jahr ein mal bey ihrem *Superiore* zu *Laguna*, ſo dermal *Pater Julian* iſt / und erwählen allda einen Geſanten / den ſie an *R. P. Provincialem*, nach *Quito* abfertigen. Die Portugeſen verbergen etwelche Spaniſche *Miſſionen* und Völckerſchafften im Reich *Marannon*: Zwytracht beeder Völckern. Weitſchichtigkeit diſer Welt-Gegend. Ein jede Indianiſche Gemeind redet ein andere Sprach. Sie wohnen in tieff-verborgenen Wildnuſſen. Es gibt alldort weder Straſſen noch gebahnte Weeg. Argliſtigkeit des Teuffels. Wie ſchwär ſeye von einem Ort in den andern zu reiſen. Schlechter Frucht diſer *Miſſionen*. Am *Marannon* und deſſen Nachbarſchafft iſt ein ewiger Sommer; Abgang aller Schnee-Gebürgen: doch ſeynd die Nächt kühl / die Lufft aber zugleich Brand-heiß und über die maſſen feucht. Reiſe zu Waſſer und Land. Gefahr von Bäumen / wilden Thieren / Schlangen / Ungeziffer ꝛc. Gedult *P. Clavier* und *P. Gaſtner*. Vom Goldſand.

Allerhand ſelſame Affen und Papageyen / ſamt denen Vögeln Tſchiri, dem Prediger und dem Trompetter werden vorgeſtellt. Nahrung eines *Miſſionarii*. Mancherley Waſſer- Feder- und vierfüßiges-Wildprett. Abgang des Gewürtz. Vom *Tſchica*-Bier. Uberfluß am beſten Obs. Unerhörte Fruchtbarkeit des Erdbodens. Polizey-Ordnung. Höchſte Gewalt eines *Miſſionarii*, und gröſte Ehr. Die Krancken werden ſehr verlaſſen. Krafft des Ignatii-Waſſer. Künſten diſer Indianern. Lob *A. P. VVenceslai Breyer*. Der Brief *Patris Zephyris* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

P. C.

WAnn nicht jener allergütigſte GOTT / auß weſſen Liebe ich alles / was mir auf diſer Welt lieb ware / freywillig verlaſſen hab / mich in meiner Gedult ſtärckte / wurde mir allerdings unmöglich fallen / eines theils die ſo weite Entfernung von Euerer Ehrwürden Perſon / andern theils aber den Abgang ihrer Brieffen zu ertragen; maſſen / ſo lang ich in America mich aufhalte / mir von dero wehrteſten Hand bißhero nur ein einziges Schreiben iſt behändiget worden. Darum miſſe ich es lediglich der ewigen Vorſichtigkeit zu / daß / obwolen wir teutſche Miſſionarii dem äuſſerlichen Schein nach uns hier zu Land in einem immerwährenden Elend befinden / mir aber inſonders die Abſönderung von Euerer Ehrwürden und anderer guter Freunden Gegenwart ſehr ſchmertzlich fallen ſolte: ich nichts deſtoweniger dermaſſen vergnügt und wolgemutet lebe / daß weder diſe noch andere Widerwärtigkeiten mein innerliche Freud nicht im geringſten kräncken: unerachtet mich ſehr offt ein heffſtige Begierd anſtoſſet zu wiſſen / wie es ihnen ergehe? in welchem Collegio ſie ſich befinden? und was Amts dieſelbe vertretten? All-dergleichen Sorgen und Fürwitz / ſag ich / ſeynd nicht fähig unſere fröliche Gemüts-Ruhe zu betrüben / wegen Uberfluß des unendlichen Troſts / mit welchem der Vatter aller Barmhertzigkeit einen Miſſionarium unſers gleichen überſchwemmet.

Diß meine Auſſag deſto beſſer zu begreiffen / ſtellen Euere Ehrwürden ihnen ſelbſt einen

Ordens-Priester unserer Gesellschafft vor Augen / der von all-jenen Gelegenheiten GOtt zu beleidigen weit entfernet ist / welche sonst einer jeden Gemeinde nothwendig ankleben / als da seynd der Fleiß jederman zu gefallen / andere seines gleichen zu übertreffen / sein Glück immer höher zu treiben / der zergänglichen Ehr nachzustreben / andere zu verachten oder zu verleumden / sich hergegen groß zu schätzen. Es gibt hier weder Neid / noch Eifersucht: weder Tadel noch Lästerung: weder zeitliche Hoffnung noch Forcht. Jeder aus uns lebt in vollkommener Ruhe / in ewiger Stille / in heiliger Einsamkeit / in stäther Freud / in unzerstöhrtem Fried. Alle vergiffte Süßigkeit / mit welcher die Welt ihre Anhänger bethört / kan uns nicht beykommen. Unser gröste Wollust ist die Bereitwilligkeit viel / ja alles um GOttes willen zu würcken und zu leiden / nebst einer gewissen Zuversicht seelig zu sterben / und nach dem Tod anstatt der menschlichen Ansprach / so uns hier abgehet / der Gesellschafft aller Heiligen vor GOttes Angesicht ohne End theilhafftig zu werden. Ich dancke nun dem Allerhöchsten für meinen Beruff: ich billige alle Ursachen samt denen Umständen / welche mir hierzu Anlaß gegeben: ich segne die Stund / in welcher ich zu disem Apostolat mich entschlossen hab.

Doch kan ich nicht umgehen zu bekennen / daß unter andern Beschwärnussen / so uns allhier vorstehen / nicht die geringste in unserer gar zu kleinen Zahl bestehe; dann es seynd unserer dergestalt wenig / daß wir sehr weit von einander ligen / mithin ein Priester den andern nicht besuchen kan / folgsamlich sein Gewissen durch die Beicht zu entladen keine Gelegenheit hat / auch nebst dem in beharrlicher Gefahr schwebt ohne Genuß dern letzten heiligen Sacramenten zu sterben. Die Erwegung diser Trostlosigkeit schröckt viel unserer zu Quitto sitzhafften Ordens-Gefährten von denen Missionen ab / zu welchen sie sonst grossen Lust hätten: was hilfft es / sagen sie / dem Menschen / wann er auch die gantze Welt gewinnet / und hingegen an seiner eigenen Seel schaden leidet? Matthæi XVI. 26. Allein die Erfahrnus lehrt uns / daß GOtt die jenigen / welche er zu solchem einsamen Wandel berufft / auch vor aller Sünd im Leben zu bewahren / und in dem Todbeth unendlich besser als der beredteste Priester zu trösten wisse. Was! soll villeicht die Hand des jenigen verkürtzt seyn / welcher selbst allein dem unschuldigen Abel / da ihn sein Bruder todschlige / beygestanden? welcher dem Aaron und Moysi, als sie starben / auf dem Berg die Augen zugedruckt? Welcher so vielen heiligen Apostoln und Blut-Zeugen in ihrem letzten Kampff ohne Priesterliche Gegenwart den Sieg ertheilet hat? Wie kan GOtt / welcher sich in Freygebigkeit von niemand überwinden läst / einen Apostolischen Arbeiter / der sich ihm aus allen Kräfften von Grund seines Hertzens zum Heil dern Seelen aufopfert / ewig verderben lassen?

Damit ich aber zu der weiten Entfernung eines Missionarii vom andern zuruck komme / ist gewiß / daß ein jeglicher aus uns einer überaus weitläuffigen Landschafft vorstehe / einfolglich einer zum andern zu gelangen nicht allein viel Täg, sondern zu weilen etliche Monath zu reisen habe. Ohne weiter zu gehen darff ich mit Wahrheit von mir selbst bezeugen / daß obschon bißhero R. P. Wenceslaus Braüer aus der Böhmischen Provintz / von welchem hierunten abermal Meldung geschehen wird / mein nechster Nachbar gewesen ist / ich auf einem schnellen Schiff mit vielen geschwinden Rudern / da ich auf dem Fluß Pastaza abwerts fahrte / vor vier Tägen seine Wohnung nicht hab erreichen können / damit wir nemlich einander beichten / und ich bey ihm wegen Angelegenheit meiner Mission mich eines heilsamen Raths erholen mögte. Mit der Ruckreise / so wider den Strom aufwerts gehet / hab ich offtmalen gantze Wochen oder ein Monath zugebracht. Etliche Missionarii, so näher beysammen ligen / pflegen auch öffters einander zu besuchen / mit wie unbeschreiblichem Trost / kan derjenige allein begreiffen / der lebhafftig bey sich selbst erwigt / daß dergleichen Zusammen-Kunfften jährlich nur etliche mal geschehen / und der Priester mittler weile mit keinem einzigen Menschen / als bloß allein mit tummen Indianern umgehen könne / welche in vielen Stücken unvernünfftiger seynd / als das witzlose Viehe und die wilden Bestien / mithin nicht verstehen / was man ihnen sagt / noch einiger Unterredung fähig seynd. Solchen Unverstand lassen sie niemals greifflicher an sich verspühren / als wann der Priester ihnen von Glaubens-Sachen oder von jenen Geheimnussen redet / so die Seeligkeit betreffen: da mag er viel Nierenberger-trichter umsonst verbrauchen / bevor er ihnen durch die dicke Hirnschaale einen Tropffen Witz biß ins Hirn bringen wird. Man sagt zwar viel von der Einfältigkeit meiner Lands-Leuten; allein ich kan versichern / daß der aller-einfältigste Tyroler-Bauer unter diesen Barbarn billich als ein arglistiger Weltweise / ja als ein vollständiges Ebenbild höchster Vernunfft stehen wurde. Was die Missionarios unserer Gesellschafft betrifft / bringen wir es bißweilen durch langwürige Unterweisungen nicht ohne sauere Arbeit so weit / daß etwelche aus ihnen Jährlich auf Ostern / oder wenigstens ein mal im Leben / und abermal im Todbeth das heilige Abendmal geniessen dörffen. Da im Gegenspihl die weltliche Priester und andere Ordens-Männer / auch so gar mit Vorwissen dern Bischöffen / das allerheiligste Altar-Sacrament ihnen fast niemals reichen / sonder sich ins gemein begnügen den Sterbenden nach vorläuffiger Beicht von seinen Sünden los-zu-sprechen / und denselben hierüber mit dem Krancken-Oel zu salben.

Beicht

Beicht zu hören ist allhier eine schier unerträgliche Arbeit / theils wegen vielfachem Unterscheid dern Sprachen / theils aber deßhalben / weil bey nahe unmöglich ist unsere Indianer zu einer wahren Bereüung ihrer Sünden / und würcklicher Besserung des Lebens zu bereden. Dann unerachtet sie nebst dem vollsauffen kaum einem andern Laster als der Geilheit ergeben seynd / so haltet sie nichtsdestoweniger der Teufel an diesen zwey Banden also vest / daß kaum ein Mittel übrig ist dise zu brechen. Alle nicht allein menschliche / sonder auch göttliche Straffen wollen dißfalls nichts verfangen. Die erstere belangend stehet auf offentlichem Platz vor jeder Kirch unserer Missionen ein Pranger / an welchem die Ubertretter grad um die Zeit / wann das gantze von allen Orten versammelte Volck zuschauet / an Sonn- und Feyertäg empfindlich gegeisselt werden. Zudem hab ich bißhero fast in allen Predigen und Christlichen Lehren die Abscheulichkeit beyd-obgenanter Sünden mit aller Schärffe entworffen / und dannoch mit alldisen oder dergleichen Bemühungen so viel als nichts ausgerichtet. Dem Büßer fällt die Beicht eben so schwär als dem Priester / weil es den Marannonischen Sprachen allerdings an Zahlen fehlet / folgends aus Abgang der behörigen Wörtern ein Indianer die Menge seiner Sünden / wann er auch wolte / nicht genau offenbaren / sonder aufs höchste sagen kan / ob er eine Mißthat viel oder wenig malen begangen habe. Uber diß herrscht über gegenwärtige Völcker ein dermassen unüberwindliche Schamhafftigkeit / daß sie die schwürigste Wunden ihrer Seelen ins gemein verbergen / und die gröbste Laster so gar im Todbeth verschweigen.

Ich hab oben erzehlt / daß ein Missionarius den andern hier zu Land Jährlich ein- oder mehrmalen heimsuche / annebens aber nicht gemeldet / daß wir alle zwey Jahr ein mal zu Laguna, allwo unser Haubt-Residenz ist / uns vor R. P. Superiore versammeln / und zwar um eben die Zeit / als die für unsere Kirchen und Missionen höchst-nothwendige Sachen von Quitto daselbst anlangen / welche obgedacht-unser Vorsteher mit wolbedachter Bescheidenheit unter uns auszutheilen: wir hingegen ihm von allem / so entweders unsere Personen / oder die Missionen betrifft / Rechenschafft geben / zu gleicher Zeit aber aus unserm Mittel durch freye Stimmen einen Botten erwählen / welchem obligt nach Quitto zu reisen / damit er bey R. Patre Provinciali von dem Zustand diser Christenheiten den gebührenden Bericht abstatte. Indessen kehrt ein jeder Missionarius entweders auf sein vorige / oder auf ein andere Mission zuruck / nachdem es Pater Superior für gut ansihet.

Es gibt in disen weitschichtigen Ländern nebst uns noch andere Ordens-Priester / so denen Missionen abwarten / als da seynd die Patres Carmeliten / welche unter dem Schutz der Cron Portugall sich auf denen Gräntzen von Brasilien aufhalten: wie auch die PP. Dominicaner und Franciscaner / die samt uns seiner Catholischen Majestät des Königs in Spanien Schirms geniessen. Wobey zu mercken / daß ehedessen zwischen beyder Cronen Unterthanen in disen Länderen ein gute Verständnus nebst einem sehr nutzlichen Gewerb so lang geblühet / biß die Herrn Portugesen aus Freunden zu Feinden worden / mithin vor einigen Jahren die an dem Strom Maragnon gelegene Spanische Provintzen mit Kriegs-Macht urplötzlich überfallen / viel Fleck und Völckerschafften erobert / ja solche mit ihren Soldaten besetzt / und viel tausend Indianer in die erbärmliche Dienstbarkeit mit sich nach Brasilien fortgeschleppet haben. Um solches Frevels willen ist uns alle Gemeinschafft mit den Portugesen und ihrem Anhang mitler weile aufs schärffeste verbotten / biß sie so wol die Gefangenen / als die uns entzogene Gemeinden oder Dörffer zuruck gestellt / und allen Schaden werden ersetzt haben: in welchem Fall zweiffels-ohne allhier die Spanische Bottmäßigkeit nebst unsern Missionen um ein grosses anwachsen wurde / die ohne dem sich so weit erstrecken / daß sie eben so viel ja ein grössern Platz / als Teutschland / Italien / Spanien und Franckreich mit einander / einnehmen.

Woraus erhellet / daß uns Evangelischen Schnittern ein über alle massen weit-ausgedähntes Feld offen stehe. Dessen unerachtet gehet es mit Ausbreitung des Christlichen Glaubens sehr langsam her / nicht allein wegen Abgang mehrer Priestern und vielfältigem Unterschied der Sprachen / wie bereits gemeldet hab; sonder auch wegen Beschwärlichkeit der Strassen und Mangel eines gebahnten Weegs / mittelst wessen man von einem Ort zu dem andern reisen könnte; angesehen unsere Indianer gleich dem Gewild sich in dicken und fast unerdringlichen Wäldern aufhalten / indem man bald da / bald dort ein weitschichtiges Hauß entdeckt / in welchem ein gantze Schaar oder Geschlecht wilder Leuten wohnet: derer jedes von dem andern etliche Meil weegs entfernet ist / und sein absonderliche Sprach redet: daß einer schier gedencken solte / der leidige Satan seye der wahre Urheber so wol des unendlichen Unterschids diser Land-Sprachen / als auch besagter alles Zugangs beraubter Wohnungen / damit kein Missionarius zu ihren Häussern gelangen / falls er aber dahin kommen wurde / dannoch wegen Unwissenheit der Sprach ohne Frucht lähr und trostlos wider abziehen solte / folgsamlich das Reich der Finsternus in seinem Weesen ohne einzigen Strahlen des Göttlichen Liechts erhalten werde. Nichts kommt uns schmertzhaffter vor / als disen bittern Kelch auszutrincken / welcher einige Priester dermassen peiniget / daß sie GOtt lieber auf einer jeglichen andern Mission, als in diser Gegend dienen mögten: zumalen nachdem

ein gewisser aus Sardinia hergesprossener Priester unserer Gesellschafft dieselbe in solcher Meynung gesteifft hat. Diser redliche Mann hatte auf unsern Missionen allhier etliche Jahr hindurch zwar mit unermüdlichem Fleiß / aber leider! mit so fruchtloser Ernde gearbeitet / daß er in Hoffnung anderwerts die Zeit besser anzuwenden die Obern gebetten / und sie ihm erlaubt haben / sich von hinnen nach Ost-Indien zu verfügen: von wannen er an uns zuruck schreibt / in gantz irrdischem Morgenland / allwo er weit und breit verschidene Länder durchwandert hätte / kein einzige Mission gesehen / ja von keiner gehört zu haben / welche also beschwärlich / als die unsrige seye / mit fernerm Beysatz / er habe auf seinen so weitläuffigen durch Ost-Indien ermessenen Wanderschafften und gefährlichen Schiffarten (wann auch alle zusammen genommen werden) nicht so viel ausgestanden / als auf der einzigen Reise von Quitto biß auf die am Strom Marannon befindliche Mission, welche ohne dem von iedermäniglich für die allermüheseligste in gantz West-Indien gehalten wird. Was jetzerwehnte Reise insonders belangt / hab ich dieselbe in einem von Archidona nach Europa erlassenem Brief bereits vorhin zur Gnüge beschriben / ohne dannoch zu wissen / ob derselbe richtig eingeloffen seye. Diß allein muß ich hier widerholen / daß verschidene Missionarii auf solchem Zug wahrhafftiges Blut geschwitzt haben. Von wannen auch kommt / daß wiewolen sonst die Spanier dem Gold mit nicht geringerer Begierde / als die Schlang der Milch aller Orten nachschleichen / nichtsdestominder ihrer gar wenig zu genanten Archidona anzutreffen seyen / unerachtet alle Flüß selbiger Gegend häuffigen Gold-Sand mitführen. So hab ich ebenfalls noch nicht vergessen / daß als ich nebst andern Missionariis auf meiner Anhero-Reise in mehrgedachter Stadt Archidona ausrastete / der Pfarrhoff allda / in welchem wir unsere Heerberg hatten / unvermuthet über uns eingefallen seye / wir aber unter dessen Steinhauffen vielmehr durch ein göttliches Wunder / als natürlicher Weise so lang unverletzt gelebt haben / biß man uns errettete. Noch denselben Tag schluge der Donner in die Pfarr-Kirch um eben die Zeit / als wir in derselben unsere Priesterliche Tag-Zeiten betteten; die Indianer / welche eilends herzu geloffen / traffen uns mit Verwunderung alle lebendig an / dann sie hatten gemuthmasset / wir seyen alle vom Blitz getödet worden. Niemand zweiffelt / der böse Geist habe so wol das eine als das andere Unheil gestifftet aus Absehen uns alle gäntzlich von dem Erdboden zu vertilgen / welches ihm auch wurde gelungen seyn / wann nicht GOtt seine Diener so wunderbarlich erhalten hätte / daß keinem aus uns nur ein Haar wäre gekränckt worden. Nichts anders kan unsers erachtens den Teuffel und seinen Anhang in den Harnisch gebracht haben / als die von dem Stadt-Pfarrer / so ein Priester unserer Gesellschafft ist / wider die schwartze Zauber-Kunst von offentlicher Cantzel ausgegossene scharffe Predig; dann falls dise Straff von dem erzürnten GOtt hergerührt hätte / wurde ja keiner von uns mit dem Leben davon kommen seyn.

Allein ich kehre zuruck auf unsere Missionen, welche von der gleicher-Linie wenig grad entfernet / mithin der brünstigen Sonnen-Hitz um desto mehr unterworffen seynd: weil es in unsern Ländern keine hohe Schneeberg gibt / welche mit ihrer Kälte die Lufft abkühlten / gleichwie wir zu Quitto und in derselben Nachbarschafft erfahren haben. Die Gedult muß diser Abgang ersetzen / und zwar das gantze Jahr hindurch / gestaltsam bey uns ein immerwährender Sommer ohne einzigen Winter oder Abkühlung anzutreffen ist. So bald hingegen die Sonn untergehet / fallt ein häuffiger und dermassen kühler Tau / daß die Nacht allhier / auch in mitten des Sommers / eben so kalt ist / als bey euch im Früheling. Diser zwey wider einander streittenden Eigenschafften / nemlich der entzündesten Hitz bey Tag / und der von dem nächtlichen Tau / herkommenden Feuchtigkeit / haben wir nechst GOtt die sonderbare Fruchtbarkeit unsers Erdreichs zu dancken / welcher an seinem Ort bald wird gedacht werden.

Wir reisen gemeiniglich zu Wasser nicht ohne mancherley Tods-Gefahr / theils wegen verschidenen Wirbeln / Strudeln und Wellen / die ein kleines Schifflein / wie unserige seynd / gar leicht umstossen oder verschlingen; theils auch wegen überaus hochen auf dem Rand des Ufers mit wenig schwachen Wurtzen annoch hafftenden Bäumen / welche von entstandenem Wind samt Wurtzen und Grund-Erde öffters in den Fluß gestürtzt / einfolglich einen ungefähr vorbey fahrenden Weidling durch ihren Fall entweders zerschmettern oder in den Abgrund schlagen. Diß geschihet vielmalen auch bey stillem Wind / wann das hoch-angeloffene Wasser den Grund / in welchem die Bäum sich kümmerlich erhalten / erweicht und fortschwemmt. Ein andere Sorg verursachen die Crocodillen / mit welchen die grössere Flüß dick angefüllt seynd. Dises arglistige Thier verfolgt unsere Schiff / schiest eilends hinein / und schnappt einen Ruder-Knecht hinweg / den es mit sich in einem Blitz unter das Wasser schleppt / und allda verzehrt. Es greifft bißweilen unsere Indianer in würcklichem Schlaff bey der Nacht auf dem Ufer an. Wen es einmal ertappt / der ist ohne Rettung verlohren.

Wer hingegen zu Land von einem in den andern Ort ziehet / hat noch grössere Verdrießlichkeiten auszustehen: indem man entweders einen Marast / oder einen sumpffigen sich weit herum krümmenden Landstrich nach dem andern antrifft / wie auch viel tieffe und reissende Gewässer / so nirgend mit einiger Brücken übersprengt seynd. Die leichtsinnige Indianer schwim-

schwimmen von einem Land an das andere: oder reitten auf einem Stuck Holtz/ welches sie in den Strom werffen/ hinüber/ ja sie tragen zugleich einen schwären Last von Plunder auf ihrem Rucken oder Schultern/ obschon der Baum/ auf welchem sie sitzen/ mit keiner Lähne versehen ist. Gleichwie nun diſe bannlose Weeg durch dicke/ finstere/ erschröckliche/ und dörnvolle Wälder gehen/ also ist nicht zu bewunderen/ wann dem Wandersmann bald Tigerthier/ bald Löwen von einer so ungeheueren Grösse begegnen/ daß/ falls doch unsern Indianern zu glauben/ sie nicht allein Menschen sonder auch gantze Hirschen verschlücken/ diſer letztern Hörner aber oder Geweyhe so lang vor dem Maul lassen heraus ragen/ biß der Halß verzehrt ist/ da sie dann solche von sich hinwerffen. Ich sage nichts von Scorpionen/ Krötten/ und Spinnen/ welche an gröſse dem Bachkrebs nichts nachgeben: wie auch von gifftigen Ameisen/ item von dem hundertfüßigen Wurm/ und von Salamangen (villeicht Salamandern oder Molcken:) beyder letztern Gifft ist dermassen tödtlich/ daß bißher wider desselben Würckung kein Mittel hat können erfunden werden.

Dergleichen Ungeziffer hält sich nicht allein auf denen Strassen und in Wildnussen/ sonder in Häussern/ Tächern und Gärten auf; es schleicht so gar in die Zimmer/ Bether und Stroh-Säck/ in welchen sie/ wann der Mensch nicht fleißig achtung gibt/ ihre Jungen oder Eyer legen und ausbrüten. Die sechs Jüngling/ so mich allhier bedienen/ suchen alle Winckel meines Hauß um diser Ursach willen täglich aus/ und nichtsdestoweniger vergeher kaum ein Tag/ da sie nicht jetzt eine Schlang/ jetzt einen Scorpion; bald einen Hundertfuß/ bald einen Salamangen: heut eine Krott/ morgen ein anderes dergleichen Abendtheuer antreffen und todschlagen/ worinn sie sehr hurtig und geschickt seynd. Wir schreiben es lediglich der Göttlichen Obsicht zu/ daß/ so viel uns wissend/ diſe gifftige Thier bißhero keinem Missionario das geringste Leid zugefügt haben. Ja sie verschonen gleicher-gestalten ins gemein unsern Indianischen Christen/ daß auch diſe unverletzt den Scorpion samt der Schlang mit Füssen tretten; Psalmo XC. 13. Du wirst über Graß-Attern und Wisel daher gehen: du wirst Löwen und Drachen mit Füssen tretten. Ein gewisser Missionarius vermerckend/ daß etwas kühles unter dem Gewand auf seiner blosen Haut hin und her krieche/ hat mit der Hand hinein gegriffen/ und ohne gestochen zu werden/ ein grossen Scorpion heraus gezogen. Ein anderer hat eine Schlang/ die sich um seinen Fuß gewunden/ mit freyen Fingern gefangen/ und wie der Heil. Paulus, von sich ohne Schaden hinweg geschleidert. Beyde Begebenheiten seynd neu und in frischer Gedächtnus; solte ich alte Geschichten anführen/ so wurden wir kein End finden.

Die Lufft ist bey uns ebenfalls mit seinem Henckers-Gesind reichlich versehen (zumalen in Oertern/ so am Wasser ligen) versiehe mit Mucken/ Brämen/ Fliegen und Schnacken/ derer etliche/ wie die Schildwachten/ einander ablösen: indem einige bey Tag/ andere aber bey der Nacht den menschlichen Leib ohne Unterlaß peinigen. Sie rasen zu gewissen Zeiten dermassen unsinnig/ daß man vor ihnen weder lesen noch schreiben: weder betten/ noch was anders thun kan/ als mit höchster Gedult ihre Biß und Stich so lang aushalten/ biß sie von sich selbsten der Plag ein End machen. Darum können wir die That des seeligen Patris Clavier nicht sattsam bewunderen/ als er denen Fliegen erlaubt hat ihren Muthwillen auf seiner Haut auszu-üben/ ohne dieselben jemals abzutreiben/ gleichwie in seinem Leben zu lesen ist. Diſem Beyspiel folgte auch P. Petrus Gastner, welcher hierdurch den niemals gesuchten Nachruhm eines Heiligen erworben/ und vor zwey Jahren zu Archidona seelig in dem HErrn verschiden ist. Auf daß aber Euere Ehrwürden desto vollkommener begreiffen/ wie entsetzlich bey uns die Mucken den Menschen peinigen/ bedarff ich keines andern Beweißtums/ als daß ich melde/ diß seye die Haubt-Ursach/ warum niemand den Goldsand/ so auf den Ufern unserer Flüssen häuffig gefunden wird/ aufklaubet/ weil nemlich das geflügelte Ungeziffer/ welches an feuchten Oertern sich mehr als anderwerts versammelt/ dergleichen Sammlung gäntzlich verbietet. Kein Fluß führt mehr diſes kostbaren Sands als der Napo-Strom/ als auf wessen Strand man mit freyem Aug das Gold hin und wider sihet hervor schimmeren: und dannoch hab ich auf meiner Reise/ da ich denselben befahrte/ nicht einen einzigen Menschen angetroffen/ welcher ihm die peinliche Mühe genommen hätte/ sich diſes Schatz zu bemächtigen. So gar die Uberläuffer bekennen/ sie mögten das Gold um so theueren Preiß/ als die Fliegen-Biß seynd/ nicht kauffen.

In mitten so vieler und schwärer Drangsalen/ mit welchen wir von allen Seiten umgeben seynd/ fühlen wir nichtsdestoweniger ein unbeschreiblichen Uberfluß himmlischen Trosts/ und zerfliessen gleichsam vor Göttlicher Freud/ dergestalt/ daß wir unsers Erachtens ein rechtglückseeliges Leben führen; angesehen wir nicht so wol in unserm Verstand glauben/ als mit Händen greiffen/ wie gewaltig der gütigste GOtt uns beschütze/ und vätterlich für uns sorge. Gewißlich ein einziger in dreyerley Göttlicher Wollust zugebrachter Tag ist so trostreich/ daß/ wann auch ein Missionarius deßwegen sein Lebenlang all-obbeschribene Widerwärtigkeiten übertragen solte/ sein bitteres Leyden sattsam wurde bezahlt seyn.

Unter die seltsame Thier dieser Ländern werden nicht allein die sehr unterschidene und vielerley Arten von Affen und Papageyen/ sonder auch der Vogel Tschirid gezehlt; alle Missionarii seynd mit mir der Meynung/ es könne unter

der

der Sonnen nichts schöneres / nichts freundlicheres / und nichts lustigers (als diser kurtzweilige Tschirid ist) unter allen vernunfftlosen Thieren angetroffen werden. Was man ihm auf der Flauten vorpfeifft / oder auf einem andern schallenden Instrument vorspihlt / das singt er hurtig nach; er weiß sich in alles zu schicken / annebens aber dergestalt sinnreich zu schertzen / daß einige aus unsern Priestern vor Zeiten aus Sorg / es mögte ein arglistiger Teuffel unter so schönen Federn verborgen stecken / sich wider ihn mit dem Heil. Creutz-Zeichen verwahrt haben. Ach wann ich einem aus unsern Hof-Patribus am Römisch-Käyserlichen Hof ein solchen hübschen Lust-Vogel nach Wien überschicken könte / wie grosse Ehr wurd er darmit nicht einlegen? Allein der Wunsch ist vergebens / weil man ihn kaum lebendig biß nach Quito bringen mag: wie offt haben so wol unsere Priester / als auch weltliche Herrn sich mit allerenclicher Vorsorg beflissen diß hertzige Geflügel für die Catholische Königin und andere hohe Herrschafften nach Madrit zu senden? Aber alles umsonst / massen man sie niemals weiter als biß an das Meer befürdert hat / allwo sie verreckt seynd. Die Indische Weiber tragen bald disen Vogel / bald ein kleinen Affen / so an grösse euere Ratzen nicht übertrifft / an statt der Polster-Hündlein mit sich in die Gesellschafften und Kirchen; ich hingegen hab sie aus allen Gotteshäussern / so weit meine Mission sich erstreckt / gäntzlich verbannt. Was sage ich von denen Papageyen / welche / falls man dieselbe gleich aus dem Nest in die Schul nihmt / fast alle Sprachen deutlich nacharten / und alles / was man immer wünscht / erlehrnen? Meine Dienst-Junge ernehren dererselben für dißmal siben / welche gleich denen Tauben täglich ausfliegen und zu behöriger Stund wider heimkommen / unter währendem Flug und Sitz aber ohne Unterlaß in Lateinischer Sprach und zierlicher Melodey jene Wort andächtig singen: Sancta Maria: ora pro nobis; Heilige Maria / bitt für uns / und zwar also laut / daß alles hiervon erschallet. Die Papageyen seynd nicht von einerley weder Art / noch Farb / noch grösse. Die Farb betreffend gibt es erstlich rothe / blaue / und gelbe: welche drey Gattungen an Grösse denen Europæischen Pfauen gleich kommen. Die grüne Art ist die gemeinste / verstehe / was die Leibs-Federn angehet: massen auch unter disen etliche einen rothen / andere ein gelben / noch andere ein blauen Kopff haben. Gleichwie nun bey ihnen die Farb / also ist auch die Leibs-Grösse unterschieden.

Man sihet ferner in disem Welttheil noch zweyerley andere wundernswürdige Vögel / nemlich den Prediger und den Trompeter: weil jener mit seinem starcken Geschrey einen Priester auf der Cantzel / diser aber den Klang einer hellen Feld-Trompeten vorstellet. Des Predig-Vogels Zungen wird von denen Spanischen und Indianischen Artzten für das allerstattlichste Heil-Mittel in verschidenen Zuständen und gefährlichen Kranckheiten gehalten / folgsamlich theur bezahlt / und emsig aufgesucht. So offt unsere Ordens-Gefährten von Quito an uns schreiben / wo den sie jedes mal diser Zungen begehren. Die Trompet-Vögel werden von jenen Priestern / so neuen Missionen vorstehen / erhalten / damit sie anstatt der Glocken / welche daselbst abgehen / das Volck in die Kirch ruffen / und zum Gebett anmahnen / wie nicht weniger durch ihren lauten Schall die Hund aus der Kirchen locken.

Jetzt wäre Zeit von denen Affen zu reden / welche von einander dergestalt vielfältig unterschieden seynd / daß / wann ich sie umständiglich nach all-ihren Eigenschafften beschreiben wolte / ich weder Anfang noch End finden wurde. Etliche seynd so läppisch gefärbt und so wunderlich gestaltet / daß / wer sie nur anschauet / sich des Lachens nicht enthalten kan. Andere sehen vielmehr einem Pfaffen als Affen gleich / wegen ihren dem Schein nach geschohrenen Köpffen / weissem Bauch / schwartzen Flügeln / und also weiters. Etwelche seynd am gantzen Leib brandschwartz / und haben dannoch weisse Knebel-Bärt. Einige kommen uns vor / wie alte zanlose Weiber. Hingegen trifft man auch andere an / welche wegen ihrer außerlesenen Leibs-Gestalt von den Indischen Heyden für wahre Menschen angesehen werden / also zwar / daß diese einfältige Leut eben darum ihr Fleisch nicht essen wollen: da hingegen die Christen allhier samt mir schier lediglich von Affen-Papperl und Wildschweins-Fleisch leben müssen / anerwogen fast alle Wälder mit disen drey Arten Wildpretts angefüllt seynd. Doch wird zu Zeiten etwas bessers (obschon wider mein Verlangen) auf meinen Tisch gesetzt / zum Exempel ein Rebhun / Fasan oder Feldhan / nachdem es nemlich ungefähr denjenigen Jägern gerathet / welche von der weltlichen Obrigkeit in den Wald geschickt und alle Wochen abgelöset werden / damit sie so wol für mich als für mein Gesind so viel Gewild fällen / als zu unserm täglichen Unterhalt erfordert wird. Hiemit gewinne ich so viel Zeit und Ruhe / daß ich um das Zeitliche nicht viel sorgen / mithin GOtt desto frölicher dienen / und mich ohne Hinternus auf das Seelen-Heil einziglich verlegen darff.

Jederman ist bekant / daß die weitläuffigste Landschafft Marannon, so in ihrer weite mehrere Königreich ausgleicht / von vielen sehr tiefen und breiten Flüssen / Teichen und Seen angefeuchtet werde / mithin es an Fischen vielmehr einen unsäglichen Uberfluß als Mangel haben müsse. Man findet getroißlich dererselben allhier so viel Gattungen / als in dem Meer selbst / daß unmöglich ist sie alle zu benennen. Ich hab von dem Haubt-Strom Marannon schon vorhin berichtet / daß er in seinem Gang etliche Meilen / bey seinem Mund aber vier und achtzig starcke Stund breit seye. Der Fluß Pastaza, an welchem

chem meine Missionen stehen / ist um viel Wasserreicher als die Donau. So ligen auch in meinem Landstrich zwey dergestalt weitschichtige See / daß ich in Europa dergleichen nirgend gesehen hab. In all-disen Wässern gibt es nebst unendlich-vielen andern Fischen auch so wolgeschmacke Ahlen und Schildkrotten / daß wir euerer Ferchen / Dicken / Störn / Hausen und Hechten gar leicht entbähren / zumalen in Ansehung der unglaublichen Menge und der geringen Mühe / so bey uns der Fischfang kostet.

In mitten dises überschwencklichen Uberfluß an Geflügel / Wildprett und Fischen / leiden wir ein gäntzlichen Abgang oder Mangel an Brod / Wein / Mehl / Milch / Butter / Oehl / Eßig / und allem Gewürtz / den Zimmet allein ausgenommen / der allhier in Menge wächst. Anstatt des Brodts geniessen wir die Wurtzen Juca und die Frucht des Plantanbaums; beyde werden bey dem Feuer gebraten. Des Weins Stelle / vertrittet das von der heissen Lufft laue / oder warme Wasser; je grösser die Hitz / desto mehr plagt uns der Durst / daß wir den Magen offt überschwemmen und verderben. Anderer obgedachten Europäischer Ergötzlichkeiten (dero Tausch und Wechsel hier nicht zu hoffen ist) gäntzlichen Mangel erdulten wir um Christi willen mit Freuden / weil er selbst nackend und durstig für uns am Creutz nicht allein gehangen / sonder auch gestorben ist. Etliche Europäer / auf daß sie durch immerwährendes Wasser-trincken nicht erkrancken / brennen ihnen aus zerbrochenem Zucker-Rohr einen Brandwein / so an Stärcke dem Europäischen / der aus Wein-Gelägen verfertiget wird / nicht viel weichet. Andere gewöhnen sich an das Indianische Tschica oder Land-Bier / ab welchem hingegen ihrer viel ein desto grösseres Abscheuhen tragen / je sicherer sie wissen / daß die Früchten oder Beer / aus welchen dergleichen Getränck gemacht wird / von Weibs-Personen und alten Mütterlein vorhero mit Zähnen im Maul zerbissen oder zermahlet werden / damit dasselbe sich desto länger bewahren lasse: als worzu solcher Speichel viel beytragen solle. Mir ist allerdings unmöglich dise schändliche Lauge zu verkosten / nachdem ein Missionarius mich versichert hat / daß er in derselben eines alten Weibs Stock-Zan gefunden habe. Zum Durst-löschen dienen auch die Baum-Früchten / welche bey uns das gantze Jahr hindurch in mancherley Gattung zeitig werden / und niemahls abnehmen. Sie seynd von dem Obs / so ich in Teutschland und Italien gesehen hab / gantz unterschieden / wann ich die Pomerantzen / Zitronen und Lemonien ausnimme / womit dise Gegend / absonderlich mein Fleck / da ich wohne / dermassen reichlich versehen ist / daß dererselben unvergleichlich mehr auf der Erden verfaulen / als zu menschlichem Nutzen verbraucht werden; dann sie wachsen nicht auf Gesträuchen / sonder auf rechten Stämmen / welche in der Stärcke / dicke und höche euern Kirs-Bäumen gleich sehen. Das übrige Obs ist gleichermassen ins gemein sehr safftig und eines gar anmütigen Geruchs. Der einzige Apffel oder Kürbis Pigoa, welcher an Lieblichkeit alle Europäische Gewächs übertrifft / ist so freygebig / daß ich öffters nur aus einem dergleichen ein gantze Maß Saffts ausgedruckt hab. Wie fruchtbar unser Boden seye / erhellet auch aus dem / weil die Zucker-Röhr / die anderwerts in America zwey biß drey Jahr zu ihrem Wachsthum erforderen / bey uns innerhalb achtzehen Monathen vollkommen zeitig werden. Das Türcken-Korn wird in einem Jahr vier mal eingeerndet. Gleiche Bewantnus hat es mit andern Früchten. Es ist nicht vonnöthen die Erden mit der Pflugschar aufzureissen / oder mit Thung mürb zu machen: genug ist dieselbe zu jetten und das Unkraut auszurotten.

Das Land Marannon kan sich kostbarer Metallen und Edelgesteinen wegen nicht viel rühmen. Dann obschon gewiß ist / daß der Fluß Marannon mehr Gold-Sand / als villeicht kein anders Gewässer / mit sich führe / so läst sich dannoch wegen seiner Tieffe solcher Reichthum nicht heraus fischen / sonder bleibt auf eben die Weise ewig begraben / wie der Schatz mancher Kauffleuten / welcher durch einen Schiffbruch in den Abgrund des Meers versuncken ist. Derowegen wird man in diser Welt-Gegend selten einen Spanier antreffen; ja so gar unser Obrist-Statthalter / welchem der Catholische König die Obsicht über gegenwärtige Landschafften anvertrauet hat / wohnt die meiste Zeit hindurch zu Quito, ohne seinen Gewalt an den armen Indianern auszuüben. Doch ist er unsern Missionen, wie auch uns selbst sehr nutzlich: weil er für das Wachsthum des Christlichen Namens fleissige Sorg tragt / ohne sich weiters einzulassen; er thut dißfalls recht / massen nicht zu beschreiben / wie tödlich unsere Indianer denen Spaniern abhold seyen / und wie gern sie hergegen uns Teutschen Priestern gehorsammen: ich sage Teutschen / gestaltsam alle Missionarii diser Ländern (biß auf zwey) aus Teutschland herspriessen. Derowegen stehet nicht allein in geist-sonder auch in weltlichen Sachen aller Gewalt in unsern Händen / unerachtet uns weit lieber wäre aller weltlichen Geschäfften uns zu enthalten. Es haben zwar unsere Indianer in jedem Gebiet ihren Curacam oder Fürsten / der selbst ein edler Indianer ist / und sich wegen angeborner Unwissenheit von dem Missionario durch geringe Geschenck nicht allein gewinnen / sonder auch zu aller Billichkeit lencken und regieren läst. Die übrige kleinere Obrigkeiten werden von dem Priester allein / so vorhero der Gemeinde Gutachten anhört / ein- und abgesetzt. Mir kommt vor / als stutzten Euere Ehrwürden allhier ab der so ungeschränckten Macht eines Missionarii; aber ich sage ihnen noch mehr / sie hören mich an. Ein jeder Missionarius wird von den Indianern

Ehrenhalben *Diospac-Randi*, das ist ein Statthalter GOttes genant. So offt ein Indianer seinem Priester begegnet / oder sonst vor ihm erscheint / wird er die Händ vor seiner Brust süchtig über einander verschräncken / das Haubt tieff vor sich neigen / und andächtig sprechen: Laudetur sanctissimum altaris Sacramentum: Gelobt seye das heiligste Altar-Sacrament; hierüber tragt er ihm mit Forcht und Demut sein Anligen vor / wann er doch etwas anzubringen hat. Wann ein Missionarius bey einer Christenheit ankommt / werden ihm die Glocken geläutet: alle Indianer und Indianerin küssen seine Händ / so bald er aus dem Schiff ans Land steigt: solche Ehrerbietigkeit wird bey seiner Abreise fleißig widerholet. Wer ihm die geringste Unehr anfügt oder seinen Befehl nicht hurtig vollziehet / wird von dem weltlichen Gericht ergriffen / und an dem Pranger empfindlich abgestrafft. Niemand darff ohne seine Erlaubnus über zwey Täg von seiner Völckerschafft ausbleiben oder in die Ferne verreisen. Er steckt einem jeden sein Stuck Erdreichs zum Feldbau / zur Wohnung und Garten aus. Ohne sein Vorwissen darff weder offentliche Mahlzeit / noch feyerlicher Tantz / noch allgemeiner Fischfang mit der Wurtzen Barbasco angestellt werden. Bey dem Heil. Meß-Opffer warten mir mehrgemeldete 6. Knaben auf / welche über ihre blaue Hauß-Kleider / gestreiffte lange Röck von kostbarem Zeug / so ich zum Gottsdienst eigends hab verfertigen lassen / zu tragen pflegen. Sonst schätzen es die Indianer ihnen für die gröste Ehr / wann sie dem Missionario aufwarten dörffen. Die Fürsten oder Curaken selbst glauben / sie können ihre Söhne nicht besser anbringen / als wann sie dieselben unter die Zahl dern 6. Knaben stecken / die uns immerfür zu Hauß bedienen. Was noch mehr ist / offtgenante Curaken samt andern nachgesetzten Gewalthabern warten uns an gewissen Festägen in eigener Person bey dem Tisch auf / so offt nemlich ein vornehmer Indianer uns ein in seiner Behausung zugerichtetes Mittag-Essen in den Pfarr-Hoff überbringt: wobey jetzt-folgende Ordnung gehalten wird. Erstlich hupffen und springen voraus etliche Täntzer / welche mit Federn auf eben die Art / wie ihr die Indianer abmahlt / geschmuckt seynd. Disen folgen die Pfeiffer und Trommelschläger mit klingendem Spihl. Demnach gehet der Indianer / so die Mahlzeit bezahlt / mit einem fliegenden Fahn in der Hand. Hinter seiner marschieren die Curaken nebst andern Obrigkeiten / wie auch die vornehmste Burger: den Schluß machen die Köchinnen / jede mit einer Schüssel und absonderlicher Speiß auf dem Haubt / welche von ihr selbst ist zubereitet worden. Der offentliche Aufzug gehet über den Haubt-Platz / allwo das Volck mit frölichem Geschrey des Wirths Freygebigkeit desto höcher lobt / je mehr Köchinnen und Taffel-Gerichte gezehlt werden / daß kein Wunder ist / wann dißfalls ein Indianer den andern übertreffen will. Gleichwie nun so wol die Kirch als das Pfarr-Hauß an den Haubt-Platz anstost / also nihmt in demselben diser Zug ein Ende. Bey dem Tisch sitzt der Missionarius gantz allein / welchem die Curaken und weltlichen Häubter stehend aufwarten / da indessen andere Indianer bey dem Trommelschlag und Pfeiffenschall in dem Hof singen und tantzen. Nach geendeter Taffel gehen alle ins gesamt in eben der Ordnung / in welcher sie ankomen seynd / wider zuruck in des jenigen Indianers Hauß / so den Priester begastet; allwo sie auf seine Unkösten tapffer zechen und sich ungemein erlustigen.

Aus Anlaß dergleichen Gastmälen pflegt der Missionarius von den aufgetragenen Speissen die Krancken zu ergötzen / da er einem jeglichen aus ihnen ein und das andere niedliche Bißlein in das Hauß überschickt. Ein unpäßlicher Indianer wird von den Seinigen gar schlecht verpflogen / absonderlich wann seine Bresthafftigkeit lang währt / in welchem Fall / unerachtet der gantz-nahen Todts-Gefahr / sie ein grossen Krug voll des stärcksten Tschica-Biers zu seinem Haubt auf die Erden setzen / hiemit aber ihn allein ligen lassen / und auf das Feld zu ihrer Arbeit gehen / ohne zu bedencken / daß solches hitzige Getränck dem Siechen nicht zur Gesundheit / sonder vielmehr zum Tod verhelffe: dann es macht den Menschen toll und voll / wie der Wein / mit disem einzigen Unterschied / daß der Tschika-Rausch geschwinder vergehet / als die Wein-Brunst. Dise Nachläßigkeit der Indianern gegen ihre Krancken rührt weder von Boßheit / noch von viehischem Gemüt / sonder bloß allein von Unwissenheit her; weil sie von der natürlichen Artzney gar nichts verstehen / noch zu entscheiden wissen / was einem Menschen / der sich übel befindet / nutzen oder schaden möge.

Bey also schlecht beschaffenen Sachen ist ein Missionarius gezwungen nebst der geistlichen auch die leibliche Sorg all-seiner Krancken über sich zu nehmen / und / so viel er fähig ist / einen Artzten abzugeben. Ich muß bekennen / daß mir und meinen Schäfflein unendlich-grössern Nutzen schaffe / zu müßigen Stunden / da ich in Spanien ware / etwelche Artzney-Bücher gelesen und aus denselben verschidene Heilmittel abgeschriben zu haben / als wann ich aller Gottsgelehrten Männern Schrifften selber tieffsinnigen Nation auswendig gelehrnet hätte. Gleichwie es aber in diser neuen Welt auch neue Kranckheiten gibt / von welchen die Europäer nichts wissen: also reiche ich einem Siechen / dessen Zustand ich nicht verstehe / niemals einiges Heil-Mittel / sonder an dessen statt ein Weyhe-Wasser / so ich mit denen Heiligtümern unsers Stiffters Ignatii, wie auch des Heil. Xaverii, und des wunderthätigen Francisci de Hieronymo, zu segnen gewohnt bin. Womit ich bißhero sehr vielen Indianern aufgeholffen hab / wiewol ich den Ursprung ihrer Unpäßlichkeit nicht ergründen könte. Ubrigens wüten in disen Ländern

dern vor andern (ins gemein zu reden) nachfolgende Kranckheiten; nemlich hitzige Fieber/ Durchfäll/ zumalen die rothe Ruhr: Geschwulst der Füssen: Anlauff der Augen: wie nicht weniger Kopff- Ohren- und Glieder-Schmertzen/ Eyssen und Geschwär. Als ich bey den Pintschen zum andern mal wegen Unpäßlichkeit zimlich lang das Beth hüttete/ hab ich ausser des Gebetts und ewiger Fasten mich keiner andern Artzney bedient; die Einsamkeit des Orts/ der Abgang einiges Artzts/ der Mangel aller Heil-Mitteln/ die Entfernung aller Bekanten/ da ich weder einen Priester/ der mich versehen mögte: noch einen Europäer/ der mich tröstete/ haben könte/ seynd dermassen betrübte Umständ/ welche einen allerdings verlassenen Missionarium antreiben jene Wort Christi/ so er am Creutz gesprochen/ inbrünstig zu widerholen: Deus meus, Deus meus! ut quid me dereliquisti? Mein GOtt/ mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Wem soll nicht schwär fallen einerseits zwar in beständiger Lebens-Gefahr zu leben; anderseits aber ohne Genuß dern letzten Sacramenten und ohne Priesterlichen Beystand zu sterben? Ich hab bereits oben angedeutet/ daß dise gefährliche Einsamkeit viel unserer Priestern von Quito, die sonst zu denen Missionen grossen Lust hätten/ zuruck halte/ und ihren Beruf zernichte/ als wann GOtt in dem letzten Huntritt nicht jenen Geistlichen vor allen andern durch sein allmächtige Barmhertzigkeit beystünde/ welche um seines Namens willen/ aus Begierde die Heyden zu bekehren/ auf allen menschlichen Trost verzichten. Aber genug von dem.

Es werden villeicht Euere Ehrwürden begierig seyn zu vernehmen/ was für Kostbarkeiten in unsern Wildnussen zu finden seyen. Ich antworte hierauf desto kürtzer/ je weniger derer selbigen gezehlt werden. Es wachsen bey uns nebst dem häuffigen und stattlichem Zimmet auch die *Cacao*-Nüß samt der *Faniglia* oder Indianischen Fenchel/ aus welchen die *Tschocolata* gemacht wird. Nebst dem gerathet der *Theé* allhier nach Wunsch samt dem heilsamen Kraut *Guayusa*, von wessen unterschidlichen Kräfften ich bereits in vorigen Briefen das behörige überschriben hab. Jetzt will ich nur eines widerholen/ daß nemlich diß Gewächs die schlafsüchtigen zur Wachtbarkeit aufmuntere/ folgsamlich die Schwärmütigen erlustige. Ferner gehört unter die Seltsamkeiten/ daß allhier denen Crocodillen in ihrer Achsel-höle ein gewisser Moos wachse/ wessen Tugenden aber allererst müssen auskundschafftet werden. Von dem Zucker/ welcher bey uns geschwinder/ als anderwerts/ zeitiget/ mithin auch von der Sonne besser ausgekocht wird/ ist unnöthig etwas mit Verdruß zu widerholen. Von neuë Erfindungen ist nichts zu hören: wolte GOtt/ es wurden nur die alten Künsten aus Europa hieher überbracht und übergeführt. Nichtsdestoweniger flechtë und würcken unsere Indianerinen aus Bast und aus zerzaserten Baum-Rinden mancherley Zeug. Man verfertiget auch allerhand irrdenes Hafner-Geschirr von unterschidlichen Farben. Unsere Bogen-Schützen aber bereiten ein wunderbarliches Jäger-Gifft/ mit welchem sie die Spitz kleiner Pfeilen anstreichen/ und mit disen durch ein Blas-Rohr nicht allein das Feder- und anderes Wildprett/ sonder auch die Tiger/ Panther/ Löwen/ Wild-Schwein/ nebst andern grossen Thieren todt-schiessen.

Nachdem ich gegenwertigen Brieff bey denen Pintschen, allwo ich vorher wohnete/ biß auf dise Wort verfertiget hatte/ empfienge ich von meinem Obern Befehl/ nebst der vorigen Christenheit/ welche mir bleibt/ auch die Mission R. P. Wenceslai Braüer zu versorgen/ und mich ohne Verzug dahin zu verfügen/ damit ich alldort bey der Haubt-Kirch ins künfftige mich die meiste Zeit authalte. Vorgedachter in alle weeg Ehrwürdiger Pater Wenceslaus aus der Böhmischen Provintz ist wegen seinem hochen/ folgends unvermöglichem Alter zu seinem Trost nach Quito zuruck beruffen/ und von denen Indianern auf Schultern dahin gebracht worden/ damit er seiner Gesundheit in selbem Haubt-Collegio besser pflegen/ die Unserigen aber sich ab der Gegenwart eines so wolverdienten Apostolischen Manns erbauen mögen. Nach seinem Abzug ligen schier alle an dem gewaltigen Fluß Pastaza befindliche Missionen auf meinen schwachen Armen. Mein Pfarr-Sitz stehet bey den Völckern Andoas, so vier Tagreisen/ wie obstehet/ von den Pintschen entlegen sind/ allwo mir auch der neue Titel eines Ober-Pfarrers/ den ich vorher nicht führte/ zugewochsen ist/ weil nemlich dise Christenheit unter allen andern/ so an dem Pastaza stehen/ die zahlreicheste/ mithin das Haubt dern übrigen ist. Der Marckfleck Andoa selbst ligt auf einer Insel zwischen zwey Schiffreichen Wässern/ mit welchen sich der Strom Pastaza vermischet. Die Kirch ist schön/ auch mit heiligem Geräth/ mit Meßgewand und dergleichen Vorrath so reichlich/ als ein jede Stadt-Pfarrey/ versehen. Das Pfarr-Hauß ist zu aller Nothdurfft und Gemächlichkeit/ so ein Missionarius verlangen kan/ wol gebauet/ und zwar von P. Wenceslao selbst/ welcher mit seinen Indianern/ ohne andern Gehülffen/ dasselbe nach allen Regeln der Bau-Kunst/ so er meisterlich verstehet/ aufgeführt/ sonst aber unter anderer Erbschafft seinen Nachfolgern ein grosse Schaar Schwein und ein Heerde Kühe hinterlassen hat. Die Innwohner bestehen aus dreyerley Völckern/ und eben so viel sprachen. Sie zeigen in Glaubens-Sachen ein grosse Unwissenheit/ so von keiner andern Ursach herkommt/ als weil sie bereits in ihren erwachsenen und zum lehrnen untauglichen Jahren den Christlichen Glauben angenommen haben. Nach wenig Tägen wird ich/ geliebts GOtt/ zu denen Roamaynas verreisen/ damit ich allda ein oder die andere

Schaar Heyden auftreibe / und etwelche abtrünnige Christen / so in selben Wildnussen sich versteckt haben / zuruck führe. GOtt wolle mein Vorhaben segnen / seine Engel aber mich begleiten. Womit ich disen Brief beschliesse / und mich samt meiner Mission in dero Heil. Meß-Opffer demüthigst empfehle.

Euerer Ehrwürden

Ergebnester Diener in Christo.

Franciscus Xaverius Zephyris, der Gesellschafft JESU Missionarius.

Andoa den 10. Julii 1727.

Numerus 390.

Ein anderer Brief.

P. Franc. Xaverii à Zephyris S. J. An P. Hermenegildum Adam, der Gesellschafft JESU Priester / und Apostolischen Missionarium in Oesterreich.

Geschriben bey S. Thomas zu Andoa den 3. Jenner 1728.

Innhalt.

Lob und Freud des Apostolischen Lebens eines *Missionarii*. Der Abgang geistlicher *Recrouten* aus Teutschland verursacht am *Marannon* und zu *Quito* grosse Sorg und üblen Folg. *Pater Zephyris* allein versorgt 13. Völcker. Ruhm *R. P. VVenceslai Braüer* aus der Böhmischen Provintz. Die Schwartz-Kunst gehet unter den Heyden sehr im Schwung. Ein Heren-Meister tödtet viel Christen / wessen Anschlág mit keinem andern Mittel / als mit dem *Ignatii*-Wasser und mit Heiligtümern mögen entkräfftet werden. Seltsame hierüber angemerckte Zufáll. Die *Missionarii* werden von Ihro Catholischen Majestát *Philippo V.* groß-geachtet / und wol gehalten. Der kurtze Brief lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab die jenigen Brieff / welche Euere Ehrwürden denen aus Oesterreich nach Paraguaria verreiseten frischen Missionariis anvertrauet / innerhalb weniger als einem Jahr mit Freuden empfangen: wordurch dann die Sorg Euerer Ehrwürden aufgehoben wird / als sie geförchtet / solches wehrteste Schreiben werde entweder unter weegs ligen bleiben / oder mir erst nach einigen Jahren behändiget werden. Es hat mich bey denen Andoas, einem zum unendlichen Land Marannon gehörigen Volck / angetroffen / und bey mir desto grösseren Trost erweckt / weil ich daraus ersehen / daß auch Euere Ehrwürden sich zu einer Apostolischen Lebens-Art bekennen / mithin den besten Theil erwählt haben / welcher ein ewigen Lohn und reichere Cron / als alle andere Bemühungen / in dem Reich GOttes unfehlbar nach sich ziehen wird. Ich wünsche zwar der Paraguarischen Provintz Glück zu dem Wachstum / so dieselbe durch den mühesamen Schweiß diser neuen Apostoln aus Teutschland erwerben wird; doch wäre zugleich mein Verlangen / daß auch unsere Missiones an dem Marannon mit einem und dem andern teutschen Gehülffen vermehrt wurden / derer Abgang die Sach allhier schon so weit gebracht hat / daß uns in diser Gegend in Krafft des Heil. Gehorsams biß auf weitern Bescheid verbotten ist neue Heyden um der Bekehrung willen aufzusuchen / oder unsere Christenheiten weiters auszustrecken / und letzlich uns in solche Ort zu verfügen / in welchen wir vermuthlich unser Leben in Gefahr setzen wurden: massen unsere Obern billich besorgen / es mögten gegenwärtige Missionen, falls sie unserm Eifer den Zügel nicht kürtzer hielten / in wenig Zeit all ihrer Priestern beraubt werden: da doch dermalen unmöglich ist / dergleichen Abgang zu ersetzen; woraus ein gántzlicher Abfall der neu-bekehrten Heyden und völliger Untergang dern Christenheiten am Marannon erfolgen wurden. Es gibt zwar in der Provintz Quito rapffere Männer gnug / nahmentlich die Patres Schindler, Maroni und Brentano, welche immerfür bey den Obern um die Missiones eifferigst anhalten / und dannoch biß zur Ankunfft Frisch-Apostolischer Recrouten aus Europa nicht können erhört werden / weil es auch unsern Collegiis an der Zahl nöthiger Schul-Lehrern und anderer Arbeitern gebricht. Die gröste Ursach / warum ich so jung und bald meinen Zweck erlangt hab / beruhet meistens in dem / daß ich vor meiner Ankunfft in Indien / bereits all-meine Studia vollendet habe. Ubrigens erweckt in mir das Amt eines Apostolischen Missionarii ein so übermäßige Freud / daß ich solchen Beruff für die erste und höchste Gnad / die ich von GOtt jemals empfangen hab / anrechne. Ich muß zwar mich selbst beschuldigen / daß ich bißhero auf disem weitem Feld in die Göttliche Scheueren wenig / ja gar zu wenig eingeerndet; ich erkenne reúfertig / daß die Mißthaten meines vorigen Lebens / so offt ich den Tod oder das Gericht GOttes betrachte / mir ein erstaunende Forcht und Zaghafftigkeit einjagen solten; allein GOtt tröstet uns innerlich mit einer unerschrockenen Zuversicht / daß gleich-

gleichwie wir in diſem freywilligen Elend um ſeiner willen Tag und Nacht ohne Unterlaß viel leyden / alſo auch er unſerer Sünden vergeſſen und alle Thränen von unſern Augen in dem künfftigen Vatterland abtrücknen werde. Die gewiſſe Hoffnung einer dergeſtalt reichen Beut/ macht uns wie denen Kriegs-Leuten einen friſchen Muth/ daß wir bey dem ſighafften Fahn Chriſti/ zu welchem wir geſchworen/ ſtandhafftig verharren: in mitten der Feinden uns wacker herum ſchlagen: den bittern Kelch mit Wolluſt austrincken/ mithin unſerer obſchon ſtarck-angehäuffter Drangſaalen uns vielmehr freuen als betrüben. Ich kan mit keinerley Worten ausſprechen den unendlichen Troſt / den ich damals empfunde / als ich den erſten Heyden getaufft hab: dieſes einzige Werck/ſagte ich bey mir ſelbſt/ iſt ja aller Müheſeligkeiten wol werth/ die ich auf meinen langwürigen Reiſen zu Waſſer und Land von Europa biß hieher übertragen habe. Diſer Tägen wird ich abermal zu meinen Roamaynas einen Gang verſuchen / nachdem bey mir die Nachricht eingeloffen/ daß einige fremde Heyden die Flucht dahin genommen haben / und ſie um Hülff wider andere Heyden anflehen / von welchen ihre Weiber nicht allein erſchlagen / ſonder auch gebraten und anſtatt des Wildprets ſeynd verzehrt worden. Zu meiner Miſſion gehören alle nachbenante an dem Paſtaza-Fluß hin und wider zerſtreuete Völcker / nemlich die Andoas, die Goës, die Ssimi-Goës, Comacones, Itermohones, Machiones, Macoſſihones, Nevas, Aracones, Japaras, Pintſches, Roamaynas, und Pavas: daß ſich nicht zu verwundern / wann ein Prieſter vom andern hier zu Land ſo weit entlegen iſt/ daß wir mehr Monath nach einander niemand als dem allwiſſenden GOtt allein beichten können. Meine nechſte Nachbarn ſeynd einerſeits *P. VVilhelm Grebner* aus unſerer Geſellſchafft/ welcher/ ſo offt er auf dem Paſtaza abwerts zu mir ſchifft/acht Täg/ aufwerts aber in der Zuruck-kehr über ein Monath lang zu fahren hat; anderſeits aber P. Ignatius à Sancta Maria aus dem Löbl. Prediger-Orden / welcher bey nahe eben ſo weit entfernet iſt.

Ich hab ohne dem ſchon an P. Xaverium Göttner berichtet / daß unſer allerliebſte ſibenzigjähriger Vatter und Apoſtel P. Wenceslaus Braüer ſo nur vier Täg von mir entlegen ware / auf den Schultern Chriſtlicher Indianern von Andoa biß Quito übertragen/und ſeine Miſſion mir nebſt der meinigen/ſo ich vorhero vertratte / von unſerm Vorſteher / das iſt / von R. P. Joanne Baptiſta Julian aus der Oberteutſchen Provintz / ſeye aufgebürdet worden. Obgemeldter P. Braüer hat dieſe Chriſtenheit zwantzig Jahr hindurch mit ſolcher Frommkeit und ſo entzündetem Eiffer verſehen / daß ihn jederman allhier ins gemein den frommen Prieſter und heiligen Vatter nennet. Die von ihm hinterlaſſene Sachen / zumalen aber den Staab / ſo oben mit einem Creutz verſehen iſt / und weſſen er ſich auf ſeinen Reiſen bedienete / gebrauche ich ſelbſt / und bewahre alles / wie eben ſo viel Heiligtümer. Diß allein wollen Euere Ehrwürden durch dero Gebett mir bey GOtt auswürcken/ daß ich dem löblichen Vorſpiel eines dermaſſen heiligen Vorfahrers nachfolge / und von ſeinen Fußſtaffen niemals abweiche.

Mein gegenwärtige Miſſion iſt eine der drey gröſſern / ſo wir in diſem Weltſtrich verwalten / ja ſie wurde unter allen die zahlreichſte ſeyn / wann nicht alle Jahr ein ſo groſſe Menge meiner Chriſtglaubigen Indianern dahin ſturbe/ welches ſie nicht ſo wol der höchſtens-feucht- und zugleich heiſſen / folgſamlich ſehr ungeſunden Lufft / als vielmehr der verdammten Zauber-Kunſt zuſchreiben; maſſen ein beruffener Ertz-Zauberer / der vom wahren Glauben abgefallen / bevor er ſich in den Wald verfügte / unverſchämt vorgeſagt hat / er wolle die Sach dahin bringen/daß die meiſten herum-ligenden Völcker in kurtzer Zeit ausſterben. Nicht allein ich/ ſonder auch vor meiner R. P. Wenceslaus haben durch die von der Kirch vorgeſchribene Beſchwörungen auf alle Weiſe getrachtet des Teuffels Hexengeſpunſt zu entkräfften. Allein GOtt / welcher zu gewiſſen Zeiten (die ihm allein bekant ſeynd) pflegt die Ehr ſeiner Heiligen zu erheben / hat für diß mal die Errettung von ſolcher Sterblichkeit nicht an die Kirchen-Beſchwörungen / ſonder vielmehr an die Vorbitt und Heiligtümer des Heil. Nepomuk, des Heil. Ignatii von Loyola, des Heil. Xaverii und Franciſci de Hieronymo angebunden. Ich kan theuer und hoch bezeugen / daß ich bißhero viel durch Schwartz-Kunſt tödlich verhexte Indianer mit bloſſer Anrührung des Heiligtums unſers Heil. Stiffters wunderbarlich geheilet / und die von böſen Geiſtern bey Tag und Nacht beunruhigte Häuſſer / durch das in ſeinem Namen geweyhete und angeſprengte Waſſer / aller ſo wol Unruhe als Nachſtellung befreyet habe; unter ſolchen iſt vor andern zu rechnen die Wohnung eines gewiſſen Spaniers bey denen Roamaynas, in welcher ein unſichtbare Hand bald durch die Fenſter/ bald durch das Dach/Stein/ Koth/Unflath/ Pomerantzen/ Ziegelſtück / und dergleichen mehr (fünff Monath lang) eingeworffen/ noch ſich durch die Kirchen-Beſchwörung oder andere geiſtliche Mittel hiervon abſchröcken laſſen / ſonder einſtens vielmehr den gottsfrommen Patrem Wenceslaum mit einer groſſen Pomerantzen getroffen hatte. Ich bin grad den Augenblick in daſſelbe Hauß kommen / als ein geheime Krafft gantze Händ voll kleiner Steinen in das Zimmer ſchmiſſe / und zwar durch das Dach / welches bey jedem Einwurff eröffnet / nachmals aber wider zugemacht wurde. Es hat mich ſelbſt nicht getroffen / hingegen ſeynd alle/ ſo um mich herum ſtunden / beſchädiget worden / daß einer diß / der andere was anders zu klagen hatte. Kaum aber hatte ich die

Wänd samt andern Theilen dises Quartiers mit dem Ignatii-Wasser geheiliget / als das poltern / werffen und peinigen ein End nahme. Euere Ehrwürden seyen versichert / daß durch das mit hochgedachter heiligen Männern Heiligtum geweyhete Wasser unzählich viel Krancken / die es mit gebührendem Vertrauen getruncken / auch so gar jene / so in Todszügen lagen / mit jedermans Verwunderung / in meiner Gegenwart die erwünschte Genesung samt dem Leben erlangt und bewahrt haben.

Ich wird übrigens zwar der Haubt-Pfarrer von Andoa genennt / obwolen ich weder Caplän noch Amtsgehülffen unter meiner hab / einfolglich mit Darreichung dern HH. Sacramenten Tag und Nacht beschäfftiget bin. Schier die Helffte dern Andoanern bestehet in neubekehrten Heyden. Seine Catholische Majestät lassen jährlich einem jeden Missionario vierhundert Gulden Rheinisch auszahlen; wozu allhier noch ein anders Einkommen von einer gewissen Stifftung zu rechnen ist. Meine Indianer tragen ebenfalls etwas bey / nahmentlich alles / was sie aus dem Zimmet lösen / mit wessen Bäumlein die Wälder bey uns durchgehends angeschoppet seynd. All-dise Einkünfften verwende ich zum besten meiner Missionen und Gotts-Häussern: aus dem Uberschuß aber kleide ich die Nackenden / ernehre die Krafftlosen / versorge die Krancken / mit einem Wort ich verschaffe / so viel sich thun läst / einem jeden dasjenige / wessen er bedarff. Ich bitte meiner in dero H. Meß-Opffer nicht zu vergessen.

Euerer Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Xaverius Zephyris.

Bey S. Thomas zu Andoa den 3. Jenner 1728.

Numerus 391.

Brief.

P. Ernesti Steigmiller, der Gesellschafft JESU Missionarii aus der Provintz Oesterreich.

An R. P. Sigismundum Pusch des Collegii Soc. JESU und der Universität zu Graitz in Steyermarck Cantzler.

Geschriben zu Patute in Sud-America den 30. Octobris 1727.

Innhalt.

Die Engelländer creutzen auf dem Nord-Meer / und eroberen auf demselben ein Spanisches Schiff samt vielen Briefschafften. Die Indische Heyden diser Gegend / zumalen die *Llanos* und *Cariben* werden beschriben: Die *Missionarii* seynd wegen Abgang mehrern Priestern sehr weit von einander entfernet. Von der Witterung / mancherley Thieren / Bestien / Wild-prett / Viehe / Fischen / Ungeziffer / und andern Umständen diser Ländern. Waffen / Gifft / Jagd / Fischfang / und Krieg obgemelderer Völckern. Von dem *Orinoco*-Strom. Freygebigkeit *Philippi V.* Königs in Spanien gegen die *Missionarios* neuer Pflantz-Stätten / und sein eifferige Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung *Patris Steigmiller* auf seiner *Mission*. Abgang guter Büchern. Zucht und Straff seiner Neubekehrten. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DEr von Euerer Ehrwürden an mich von Graitz aus den 3. Julii 1726. erlassene Brief ist mir den 23. Septembris 1727. das ist vor 5. Wochen und 2. Tägen allhier in meinem Wild-Dorff behändiget worden / nachdem derselbe nur ein Jahr / zwey Monath und zwantzig Täg unter weegs zuruck gelegt hatte. Hingegen ist das vorige Schreiben / wessen Euere Ehrwürden gedencken / mir nicht zu kommen / sonder aus Gelegenheit der zwischen Spanien und Engelland obschwebenden Mißhelligkeit ins stecken gerathen; massen die Engelländer eben das Schiff / auf welchem obbesagtes Euerer Ehrwürden Brieflein nebst einer Menge anderer Schrifften und Nachrichten geführt wurde / erobert / mithin alles / was sie in solchem antraffen / erbeutet haben.

Ich kan GOtt nicht genug dancken / daß wenigstens Anfangs-gemeldete Euerer Ehrwürden letztere Sendschrifft samt einigen andern Briefschafften / mit welchen ich von (tit. pl.) Herrn Grafen von Nimpsch, von Patre Barbolan, und meinen Anverwanten beehret wird / nach Wunsch eingeloffen seynd. Dann was kan einem Priester / so von Jugend auf in Europa unter wol-gesitteten Menschen und Engeln gelebt / jetzt aber auf viel Meile weegs von lauter Wald-Teuffeln (Faunis & Satyris) umgeben ist / trostreicher fallen / als in der that zu erfahren / daß seine so unendlich-weit-entfernete Gönner und Freund seiner annoch ingedenck seyen; ja sich bekümmern / wie es um ihn stehe / und seine Wolfahrt durch ihr Gebett bey GOtt zu befürderen sich bestreben? Ich sage Euerer Ehrwürden für die mir mitgetheilte Zeitungen all-ersinnlichen Danck. Mich freuete in denselben zu ersehen / daß im vorletzt-verstrichenen Jahr aus unserer Provintz Oesterreich so wenig

nig Personen gestorben seynd. Der Urheber alles Lebens wolle die überg blibene zur Beförderung seiner Ehr / und eines reichern Seelen-Gewinns noch ferner bewahren. Mich und meine Ordens-Brüder freuet über die massen / daß Rom denen Unserigen in Sicilia zugestanden hat bey dem Grab unsers Gottseeligen Patris Realini ein ewiges Liecht zu brennen: wie nicht weniger / daß nach so langwürigen Kriegen und Mißhelligkeiten endlich zwischen Ihro Römisch-Käyserlicher Majestät Carolo VI. (den GOtt mit männlichen Erben segne) und seiner Catholischen Majestät Philippo V. ein beharrlicher Fried und Bündnus ist geschlossen worden.

Euere Ehrwürden begehren von mir zwey Gefälligkeiten / erstens zwar einen Bericht von diesen Ländern / den ich von Hertzen gern / so viel möglich ist / ertheilen will; zweitens ich soll in dero Namen alle ihnen bekante Missionarios aus Oesterreich / die sich in disem Welt-Theil befinden / freundlich grüssen: welches entweders allerdings unmöglich / oder wenigstens um viel schwärer ist / als wann mir wäre auferlegt worden unsern beyderseits wehrtesten Freunden in Europa einen höflichen Befehl abzustatten / angesehen unsere Brief weit richtiger aus America nach Europam, als von einer Mission oder Provintz diser neuen Welt nach der andern können befürdert werden. Ich hab bereits zwey gantze Jahr hindurch von beyden Patribus Maroni und Brentano nicht ein einzigen Buchstaben erhalten. Deßgleichen weiß ich nicht / wie es unserm P. Reiter in der Provintz Lima ergehe. Zwischen uns einer- und den teutschen Missionariis der Provintz Quito anderseits ist aus Abgang der Gelegenheit ein sehr spahrsamer Brief-Wechsel: mit denen von Perù aber schier gar keiner. Wann diejenigen / so einer Provintz einverleibt seynd / einander Jährlich kaum einmal zu schreiben Mittel finden / ist unschwär von andern / die in verschidene Provintzen gehören / zu urtheilen. Unter andern Ursachen einer so seltsamen Verständnus ist villeicht die weite Entfernung einer Mission von der andern die vornehmste; diese Entfernung aber rührt von dem her / daß ein einziger Missionarius aus Abgang mehrern Priestern einen fast unermeßlichen und gar zu weitläuffigen Landstrich besitzt: ich allein mit denen zu meinem Kirchspihl gehörigen Indianern nimm so viel Platz ein / als weit sich das Gebiet der Stadt oder Republique Genua erstreckt. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein unendliches Erdreich dise Provintz innen habe / wessen meister Theil in Wüsten und Wildnussen bestehet / welche mit Schlangen / Crocodillen / Löwen / Tigern / und allerhand Ungeziffer dick angefüllt seynd. Diese grimmige Thier zerreisen nicht allein sich selbst unter einander / sonder verursachen annebens so wol unter Menschen / als unter dem Wildprett und zamhafftem Viehe durch ihren Raubgierigen Fraß ein erbärmliche Niderlag: gestaltsam die Heydnische Indianer gleichsam in dem Hertz der dickesten Wäldern an dem Ufer eines Fluß wohnen / einfolglich von Blutdurstigen Bestien zu Wasser und Land allerseits umgeben seynd / dergestalt / daß / so offt sie ohne gnugsames Geleit von einem in den andern Ort reisen / in ewiger Gefahr stehen erschnappt und lebendig verschlückt zu werden. Bemeldete dem Heydentum annoch ergebene Indianer oder Wild-Leuth halten sich gern am Wasser auf wegen ihrer Nahrung / so meistentheils in Fischen und Schild-Krotten bestehet. Gleichwie nun eines theils die Schild-Krott ihre Eyer in den Sand verscharret / damit diser durch seine von der Sonn eingesogene Hitz diselben ausbrüte: andertheils aber so wol die Crocodillen und Tigerthier / als die Indianer selbst solche Eyer gern aufsuchen und verzehren: also begibt es sich vielmalen / daß besagte drey Gäst zusammen kommen / und anstatt der Eyer einander auffressen; allein man trifft derer-selben ein dermassen unzähliche Menge an / daß alle drey Partheyen / wann sie nur sich dißfalls vergleichen mögten / hiervon wurden leben können. Wobey die göttliche Vorsichtigkeit sehr zu bewundern / daß sie die Indianischen Heyden / so gleich dem Viehe herum ziehen / und weder dem Feldbau / noch einigem Gewerb abwarten / dannoch freygebigst ernehre / massen dise Wildling sich vielmehr eines Uberfluß rühmen / als einer Nothdurfft beklagen können. Ich nimme die Kleidung aus / welcher sie sich mit Freuden gern entbähren / übrigens aber / wo sie immer hinkommen / von der Jagt leben.

Damit ich jetzt ein Wort von unserer Lands-Witterung rede / ist zu wissen / daß allhier das Jahr nur in zwey / und zwar sehr ungleiche Theil entschieden werde / nemlich in den Sommer und Winter. Der Sommer währt drey / der Winter hingegen neun Monath. Im Sommer blasen die Wind ohne Unterlaß / und kühlen die Lufft ab: im Winter aber haben wir ein immer-anhaltendes Regenwetter bey stillfauler Lufft; woraus ein jeder abnehmen mag / daß in unserer Gegend wegen Wind-Mangel der Winter viel wärmer seye als der Sommer / in welchem unser Himel ewig durchwehet und gereiniget wird. Solcher Frischung zu geniessen / und zugleich meine Neubekehrten in gebührender Zucht zu erhalten / bin ich letz-vergangenen Sommer auf einen drey Meile von unserm Dorff entlegenen Lust-Ort samt ihnen verreiset. Die guthertzige Leut hatten bereits ein Tag vor meiner Ankunfft aus Gereißig und Aesten für den Gottsdienst und mich ein zimlich-saubere Hütten oder Capelle gebauet / allwo ich bey tags Heil. Meß-Opffer verrichten / und bey der Nacht ausruhen mögte. Den ersten Tag giengе ich mit sechs Indianern und einigen Jagthunden auf die nechst-gelegene Fläche: da wir dann innerhalb vier Stunden nicht weniger als siben Hirschen / welchen unsere Hünd wacker nachsetzten / und fünffzig Cacsimanes erbeutet haben.

ben. Der Cácliman ist ein vierfüßiges Thier / welches die Natur mit einem Sau-Kopf und Rüßel / zugleich aber anstatt der Haaren und Bürsten mit Schuppen oder Wappen ausgerüstet hat / und diser Ursach wegen von denen Spaniern *Armadillas* genannt wird. Sein Fleisch wird für ein Leckerbißlein gehalten / und schmäckt / wann es gebraten wird / besser / als das schweinerne. Den zweiten Tag haben die Indianer mich in aller Fruhe zu einem Teich geführt / so den Wald / in welchem wir uns befanden / auf einer Seiten anfeuchtet; als sie nun ein gewisses Obs / das unsern Aeffeln gleich sihet / hinein geworffen hatten / und die Fisch vor Ohnmacht in die Höhe gestigen waren / haben sie derer selben ein solchen Hauffen gefangen / und gleich ausgedörret / daß ich allein zum meinem Antheil drey Zentner dürrer Fischen als einen Vorrath für den Winter bekommen hab. Ihre Art Fleisch und Fisch zu dörren hat was besonders; sie machen grosse Räst aus indischem Rohr; sie legen das Fleisch von Hirschen und die Fisch darauf; sie braten beyde mit einem gemäßigten Feuer so lang / biß eines wie das andere fähig wird ohne Fäulung auf ein geraume Zeit aufbehalten zu werden. Aus dem wenigen / was ich jetzt gemeldet hab / werden Euere Ehrwürden leichtlich ermessen / daß die erste und gröste Sorg unserer Indianern / absonderlich dern Heyden / seye ihren Magen wol anzuspicken / wozu dieselbe in disen Wildnussen die beste Gelegenheit haben.

Damit sie aber sich aller fremden Waaren / folgends aller Dienstbarkeit entziehen / gehen so wol Männer als Weiber / Buben und Mägdlein gantz nackend daher. Doch gibt es einige Völckerschafften / welche aus Antrib der von Natur angebohrnen Ehrbarkeit die Scham bedecken.

Ihre Waffen bestehen in Pfeil und Bogen. Die Pfeil werden aus einem Holtz verfertiget / so härter als Eisen ist / ja so zäch und hart / daß sie aus demselbem Messer / Hacken / Aext / Beyel / Schwert / und andern Werckzeug machen. Die besten Schützen verärgeren die Spitz ihrer Pfeilen mit einem scharff-geschliffenem Feuer-Stein. So offt sie mit ihren Feinden im Feld streitten sollen / vergifften sie die Spitz ihrer Pfeillen mit einem gewissen Safft / wider wessen tödliche Krafft bißhero weder Gegengifft noch Heil-mittel ist erfunden worden. Dises Gifft wird von einem uralten Weib / so des Lebens und Gabel-reittens überdrüßig ist / aus einem sichern Kraut gesotten / wessen aufsteigender Dampf der geruntzelten Hex / welche es auskocht / unfehlbar den Athem nebst dem Leben benihmt / daß sie urplötzlich tod auf die Erden fällt.

Keiner bilde ihm ein / daß eine Heerde Indianischer Heyden mit der andern sich wegen Ausbreitung ihrer Gräntzen oder sonst um des zeitlichen Guts willen zerkriege; massen sie allen Reichtum / Pracht und Plunder großmütig verachten. Ihre Krieg entstehen / wie die Belagerung Trojæ, von schändlicher Liebe her: der eine Theil streitet mit dem andern / damit er desselben Weibern genieſſen möge / die Männer aber als Leibeigne seiner Dienstbarkeit unterwerffe.

Ich hab in meinem vorigen Brieff etwas weniges vom Fluß Orinoco gemeldet / welcher meines erachtens der gröste Strom in der gantzen Welt ist. Er soll in etlichen Orten der breite nach / wie ein Meer / sich auf viel Meilen weegs ausdähnen / zumalen bey seinem Mund / der sich auf sechszig Meilen weit aufmacht / und durch viel Eiländer unterbrochen wird / dergestalt / daß besagter Fluß sein Gewässer durch verschiedene Schlünd in das Meer ausspürtzt. Alle Völcker / so an disem Strom sich beyderseits aufhalten / befinden sich in dem Bezirck unserer weitläuffigsten Provintz / und seynd ein Lock-Aß unsers Apostolischen Eifers / welches wir desto begieriger werden anbeissen / je gewisser ein Missionarius allda die Martyr-Cron erwerben kan: solches Glück ist bereits fünff Evangelischen Arbeitern aus eben diser Provintz längst widerfahren. Nichts gehet uns zu disem Apostolischen Creutzzug ab / als die Erlaubnus Patris Provincialis von Glaubens-Stadt in Bogotta, ihm hergegen gebricht es einziglich an Priestern / dero geringe Zahl einem so grossen Werck bey weitem nicht gewachsen ist; weil wir die würcklich aufgerichtete Christenheiten nicht zur gnüge bestreitten können. Man will wissen / daß die Ufer / Inseln und Wälder / so bey und in dem Orinoco ligen / mit Innwohnern durchgehends reichlich besetzt seynd / welche alle mit Namen zu nennen viel Mühe und Zeit kosten wurde. Das letzte aus Spanien zu Neu-Carthago angelangte Schiff hat von Ihro Majestät unserm König die Erlaubnus mitgebracht / vorgemeldete Orinocker zu bekehren samt einem Befehl an das Königliche Schatz-Amt / einem jeden Missionario, der von seinen Obern zu disem heiligen Werck rechtmäßig bestellet wird / jährlich zweyhundert harte Philipp-Thaler oder vierhundert Rheinische Gulden für seine / wie auch seiner Kirchen und Christenheit Nothdurfft auszuzahlen. Ein dermassen überschwemmliche Freygebigkeit wird unser Vorhaben gewaltig befürdern / und in wenig Jahren ein grosse Seelen-Ernde nach sich ziehen. Gleichwie nun ich die versicherte Hoffnung hab auf diesem neuen Feld die ersten Schürffen aufzureissen: also wird ich alldort mehr denckwürdiges antreffen / als hier / und Euerer Ehrwürden nach Europam berichten. Es ist ohne dem bekannt / daß die Orinocker sonst Cariben heissen / und das allergrausamste Volck seyen / so je unter der Sonnen zu finden; dann sie ernehren sich mit Menschen-Fleisch / und führen in solchem Absehen ein ewigen Krieg mit ihren Nachbarn / über welche sie gemeiniglich obsigen / und

alles

alles rings herum in äusserste Forcht setzen. Sie unterhalten ein genaue Verständnus mit den Holländern/ und treiben mit ihnen ein erschröckliches Gewerb. Die Cariben verkauffen den Holländern ein zimlichen Theil jener Leibeignen/ welche von ihnen im Krieg seynd gefangen worden: Dise hergegen bezahlen den Preiß nicht mit Gelt/ welches die Cariben wenig achten/ sonder mit Bley/ Pulver/ Flinten/ Röhren/ und andern dergleichen Gewehr.

Bißher hab ich von unterschidlichen Sachen geschriben; jetzt will ich mit wenig Zeilen den Zustand meiner Mission vorstellen. Was erstlich mein wenigste Person angehet/ lebe ich mit GOtt bestens vergnügt und dancke ihm unaussätzlich für die hohe Würde eines Apostolischen Arbeiters/ zu welcher sein unendliche Vorsichtigkeit mich vor vil-tausend andern erhoben hat. Durch seine Gnad bin ich frisch und gesund/ ja bey besten Kräfften/ wiewolen ich schon fünff Jahr hindurch von Europäischen Ergötzlichkeiten nichts genossen hab. Mein aus der Mayz-Wurtzen und Türckischen Korn gebackenes Brod/ ein wenig an der Sonn oder mit Feuer gedörrtes Fleisch/ beynebens ein Stücklein von geselchtem Fisch/ ein clarer Trunck Wassers aus dem kleinen Bach/ so durch meinen Garten streicht/ schmäcken mir besser/ als einem Europäer in seinem Vatterland die herrlichsten Malzeiten. Ja dise an sich selbst so schwache Nahrung schlagt mir dergestalt wol zu/ daß ich hieran erkennen muß/ mein Beruff seye auf nichts anders als auf GOtt gegründet; dann er allein kan denen jenigen/ die er in seinen Weingarten schickt/ das Leben fristen/ und die Kräfften frischen/ damit sie den Last des Tags und der Hitz ungekränckt übertragen mögen/ biß er die Taglöhner zu sich ruffen und einem jeden seinen Groschen auszahlen wird.

Alle müßige Stunden/ wann ich Amts- und Andachts-wegen nicht verhindert bin/ vertreibe mit lesen; ich hätte offtmal Zeit grosse Bücher/ falls sie bey der Hand wären/ durchzugrübeln. Wozu das schier ewige Stillschweigen/ und die beständige Einsamkeit viel wurden beytragen. Allein es gebricht uns ausgeschossenen Missionariis an Büchern. Ich ward unlängst vor Freuden schier verzuckt/ als ich unter meinem Grümpel/ R. Patris Wagners weiland meines wertheſten Lehrmeisters recht guldenes Büchlein Crito benannt aufgesucht/ und in demselben die süsse Begierde zu lehrnen/ so er mit lebhafftesten Forben entwirfft/ mir also tieff zu Hertzen genommen/ folgends bey mir ein solches Verlangen nach Guten/ zugleich aber geistreichen Büchern gefühlet hab/ daß ich bey nahe gäntzlich in Zäher zerflossen wäre. Was hülffe aber der Wunsch/ wann keine Möglichkeit ist der Sach theilhafftig zu werden/ nach welcher das Hertz sehnet? Die Noth zwingt mich mit wenigen und zwar einerley so wol Schrifften und Büchern/ die ich theils aus Oesterreich mitgebracht/ theils in Spanien gekaufft hab/ verlieb zu nemmen/ mithin dieselben mit einem immerwährendem Eckel öffters von neuem durchzublätern. Doch betrifft diser Bücher-Mangel nur die verlohrne Schildwachten/ verstehe die zum weitesten entlegene einsame Missionen unter denen Heyden: Da hingegen unsere Priester im Haubt-Collegio zu Glaubenstatt ein so schöne als auserlesene Bibliotheck aufgerichtet haben.

Meine tägliche Geschäfft (nebst denen in gesamter Societät vorgeschribenen Andachten) seynd folgende/ nemlich alle Täg zwey Christliche Lehren/ die eine in aller Fruhe/ die andere Abends bey Sonn-Untergang; die letztere wird mit dem Rosenkrantz beschlossen. Uber dises gibe ich fleißig acht auf meine Musicanten: Ich besuche meine Krancken: ich verhöre die Klagen: ich tröste die Bedrängten: ich gehe mit Rath und That allen Bedürfftigen an die Hand. Am Samß-Sonn- und Montag wird ein Hoch-Amt feyerlich abgesungen/ auch mit einer kurtzen Predig oder heilsamen Lehr begleitet: All- und jede Indianer seynd schuldig hierbey/ wie nicht weniger bey dem Rosenkrantz/ zu erscheinen. Ubrigens haben wir auch unser Straff-Amt/ ohne welches kein Gemeinde lang bestehen kan; wer sich bey dem Gottsdienst nicht einfindet/ oder aber ohne des Priesters Erlaubnus verreiset/ wird unfehlbar mit Schärffe verbessert. Man hat biß auf diſe Stund kein kräfftigers Mittel die Indianer im Zaum zu halten/ als die Ochsensenne oder Knutten ersinnet/ welche hier zu Land dem Ubertretter in Gegenwart des Missionarii angemessen werden/ weil man sich in disen neuen Pflantz-Flecken auf die nachgesetzte weltliche Obrigkeiten nicht verlassen darff. Die Herrn Spanier haben solche Straff vorlängst erfunden; dann niemand begreifft besser als sie/ daß die Hoffart mit Schand und Spott müsse ausgerottet werden. Die Indianer/ sagen sie/ seynd/ wie alle Barbarn/ stoltz und hochmütig; nun wissen wir/ einerseits zwar/ daß die Indianer sehr hoch geschorren seynd: anderseits aber/ daß sie durch die Ochsensenne und das Haar-abschähren nachdrucklichst ernidriget werden: So seynd dann diſe zwey Mittel die bequemsten solche Wild-Menschen zu bändigen/ und in Christlicher Zucht/ wie auch in Burgerlicher Ehrbarkeit/ zu erhalten; anerwogen die so wol Indianer als Indianerinnen/ weil sie sonst nichts kostbares besitzen/ ihre Haar über allen Reichthum großschätzen/ diſem Wahn aber zu folg mit derosselben

Verluſt alles verliehren. Ich empfihle mich Ehrenbietigſt in dero heiliges Meß-Opfer /

Euerer Ehrwürden

Demütigſter Diener in Chriſto.

Erneſtus Steigmiller, der Geſellſchafft JESU Miſſionarius.

Geſchriben zu Patute in der Provintz des H. Glaubens / den 30. Octobris 1727.

Brief

Aus denen Azoriſchen Inſeln.

Numerus 392.

Brief

P. Franciſci Xaveri Gutman der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii auf denen Philippiniſchen Inſeln.

An den Verfaſſer diſes Weltbotts, datiert zu Cadix in dem Haafen Sanctæ Mariæ den 31. Jenner 1730.

Innhalt.

Die Spanier insgemein achten die Lateiniſche Sprach wenig. *R. P. Plana* reiſet von *Manila* über *Mexico* und *Havana* nach Rom. Er beſchreibt ſeinen Schiffbruch: *Pater Gutman* überſetzt deſſen Bericht in das Latein. Die aus Teutſchland nach Indien *anno* 1729. abgefertigte *Miſſionarii* leiden auf dem Mittelländiſchen Meer ſchwere Gefahr. Wunder mit dem Heiligtum des ſeeligen *Franciſci de Hieronymo S. J. Pater Joſephus Bonani S. J.* wird von *Guahan* nach *Manilam* beruffen. Das Brifel *Patris Gutman* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

DEbſt einem frölichen Lauff diſes neu-angefangenen Jahrs wünſche ich hiemit Euerer Ehrwürden ſo wohl / als demſelben gantzen Collegio auch ein geſunde Faſten und Freudenreiche Oſtern / weil doch diſer Brief vor dem Früling zu Grätz kaum anlangen wird. Mein Abſehen zihlte dahin / die beygeſchloſſene Nachrichten bereits im letzt-verſtrichenen Auguſtmonat E. E. zu überſchicken / damit dieſelbe dem Weltbott einverleibt wurden. Maſſen aber hierzu kein ſichere Gelegenheit ſich ereignen wolte / hab ich ſolches biß hieher verſchoben: Wozu mich ferner auch unſer offt-widerholetes hin- und herreiſen veranlaſſet hat; dann wir wandern gleich denen Kindern Iſrael von einer Stadt in die andere / indem wir uns bald zu Cadix, bald zu Seviglia: Jetzt wider zu Cadix, nunmehro aber in Mariæ-Haafen / ſo grad gegen Cadix hinüber ligt / aufhalten / zuverſtehen von jenen neuen Miſſionariis, welche ihre Lehr-Jahr auf hohen Schulen würcklich vollendet haben. Alle übrigen hingegen / die ſich in Wiſſenſchafften annoch ausüben / befinden ſich zu Seviglia.

So hatte auch *R. P. Bonaventura Plana* ſein Tag-Buch / welches ich überſchicke / unter andern mitgebrachten Schrifften ehender nicht finden können / oder aufzuſuchen keine Zeit gefunden. Diſer recht-Apoſtoliſche aus Spanien gebürtige Mann iſt von unſerer Philippiniſchen Provintz / nachdem er daſelbſt als Miſſionarius zwantzig Jahr dem Seelen-Gewinn eyffrigſt abgewartet / ſamt einem andern unſerigen Prieſter zum Procurator oder Botten nach Madrit und Rom erwehlet worden / auch bey nahe ein gantzes Jahr allhier kranck gelegen / folgends mir ſeinen Bericht mitzutheilen nicht im Stand geweſen. Allein die ſchwäreſte Hinternus beruhete auf dem / daß ich einerſeits ſein beſagtes Tag-Buch ſelbſt aus der Spaniſchen in die Lateiniſche Sprach zu überſetzen nicht fähig ware / anderſeits aber keinen Menſchen auftreiben konte / der ſich diſem Laſt hätte unterziehen wollen / theils wegen Unleßbarkeit der mit manchen Fehlern angeſchoppten Handſchrifft-

schrifftlichen Urkund / so von gedachtem Patre Plana einem ungeschickten Jung in die Feder ware angeben worden: Theils auch deßwegen / weil alle Spanier ohne Unterschied / so Geistals Weltliche sich des Lateins / so viel immer möglich / enthalten / mithin zu dergleichen mühesamen Ubersetzungen gar keinen Lust / noch Behändigkeit haben. Sie entschuldigen sich mit dem / daß in beyden ihren Indien / nebst der Land-Sprach eines jeden absonderlichen Volcks / man bloß allein Spanisch zu reden und schreiben pflege / ohne sich des Lateins zu achten.

Als ich dessen unerachtet mehrgemeldetem Patri Procuratori Plana starck anlage / hat er endlich seine Nachricht aufgesucht / und mit derselben mich zu einem gewissen unsrigen aus Sardinien gebürtigen Priester verwisen / welcher so wol in der Lateinischen als Spanischen Sprach sehr geschickt ist / damit wir gesamter Hand solche in das Latein übertragen mögten. Mit all-dem ware ich so fern nicht vergnügt / daß ich R. P. Procuratori keine Ruhe stattete / biß er nicht selbst den gantzen verdollmetschten Bericht mit mir sehr genau übergangen / und aus eigenem Augenschein / wie nicht weniger aus frischer Gedächtnus dieselbe dergestalt Haarklein verbessert hatte / daß Euere Ehrwürden (welche in dero Büchern der aufrichtigen Warheit sich best-möglichst befleissen) allerdings versichert seynd / daß alles / was hier erzehlt wird / sich unfehlbar in der That also / wie es in nachgesetzter Beschreibung stehet / geäussert habe. Wird ich nun vernehmen / daß gegenwärtiger mein erster Beytrag wol ankommen seye / und in dem Weltbott Platz gefunden habe: so bin ich gäntzlich entschlossen meine bevorstehende Reise von Spanien biß auf die Marian- oder Philippinische Inseln umständiglich zu beschreiben / und deroselben erste Abschrifft nach Teutschland an Euere Ehrwürden zu übersenden.

Ich mag nichts von unserer über das Mittelländische Meer von Genua biß Cadix zuruck gelegten Schiffart anführen / sonder will nur dises kürtzlich melden / daß wir in der Gegend des so genannten fast jederzeit ungestimmen Haafens von Lion von einem entsetzlichen Ungewitter biß in die Mitten des Meers hinaus geworffen / ja achtzehen Stund lang in ewiger Gefahr des Untergangs gestanden / doch auf die Letzte zu Minorca glücklich angelangt seyen. Alles Tau-Werck an dem Haubt-Mast ward zerrissen / das Schiff gleich einer Wiegen von den Berg-hohen Wellen hin und her gewogen / also zwar / daß wir weder stehen noch gehen / noch sitzen konten / auch deß essens und trinckens / ja aller Nahrung gäntzlich vergassen. Wir waren völlig bereit und gewärtig von dem tobenden Meer alle Augenblick in den Abgrund verschlungen zu werden. Wir haben nebst GOtt unsere Errettung der allerseligsten Jungfrau Maria / alsdann dem H. Francisco Xaverio und dem wunderthätigen Francisco von Hieronymo zu dancken / wessen letztern Heiligtümer wir an einem Stricklein mit Andacht in das Meer hinab gelassen / beynebens aber uns GOtt verlobt haben / daß wir dreyzehen Teutsche und Böhmische Missionarii ein gantz Jahr hindurch alle Freytäg fasten wolten / welchem Beyspihl auch die Boots-Leut nachgefolgt seynd.

Die Indianische Procuratores freuen sich ungemein diser Apostolischen neuen Recruten / und wollen uns bereden zu glauben / es seye niemals / so lang sie dencken / ein so auserlesene Zahl frischer Arbeitern aus Europa nach Indien gezogen. Wenigstens darff ich bezeugen / daß etwelche aus uns die Theologi und Philosophi auf hohen Schulen vorgelesen haben. GOtt gebe / daß wir sein bald aus Spanien nach Indien abgeführt werden: Wozu diejenigen / so nach Quito gewidmet seynd / die nechste Hoffnung haben. Hingegen werden so wol wir Philippiner / als auch die Mexicaner uns noch zimlich lang müssen gedulten / zumalen wann es zwischen Ihro Röm. Kayserlichen Majestät und Spanien / wie man hier glaubt / zum Bruch oder offenbaren Krieg kommen solte.

Den P. Josephum Bonani betreffend / welcher seit anno 1717. auf denen Marianischen Eilanden gestanden ware / haben wir zuverläßige Nachricht / daß er sich dermal auf denen Philippinischen Inseln / und zwar in dem Haubt-Collegio zu Manila aufhalte / weil nemlich die Inwohner derselben Stadt durchaus keinen gebohrnen Spanier leiden wollen / noch können. Ich verharre

Euerer Ehrwürden

Wenigster Diener in Christo

Franciscus Xaverius Gutman
der Gesellschafft JEsu nach
denen Philippischen Inseln
gewidmeter Missionarius.

Geschriben bey Cadix in den Maria-Haafen den letzten Jenner 1730.

Bericht.

R. P. Bonaventuræ Plana der Gesellschafft JEsu Missionarii und von der Philippinischen Provintz nach Europam gesanten Procuratoris:

Welcher gestalten er von Havana biß auf die Insel Flores gereiset und hierselbst den 3. Mertzen 1727. Schiffbruch erlitten habe.

Innhalt.

Pater Plana gehet den 24. Jenner 1727. mit der Spanischen Silber-Flott auf dem Schiff Namens Mariä-Angst nach *Cadix* unter Segel. Die Schiffart gehet biß den 4. Febr. glücklich von statten; da sich erst äusserte/das besagtes Schiff liederlich in einander gebunden / dessen Ladung aber ungleich abgetheilt seye. Der Haubtmast fienge an zu wancken und zu spalten; den 5. Hornung brach er entzwey / und fiele zu Boden. Wunderbare Hülff GOttes. Das Schiff kan der Flott nicht mehr nachfolgen. Eigensinnigkeit des Schiff-*Capitains*. Der blinde Mast bekommt einen Bruch. Der *Galion* wird ausgeflickt und dessen Lauff nach Spanien fortgesetzt. Den 17. Febr. ist der Bugsbrett-Baum samt dem Obergesteng anderer Masten herab-gesuncken. Das Schiff wird den 18. dito durch Auswurff erringert/ und abermahl ausgebessert. Angst/Forcht / Andacht und Gelübd nehmen überhand. Der Himmel erhört das Gebett. Den 22. wird ein neuer Blind-Mast gepflantzt. Mühesame Anländung an der Insel *Flores* den 27. Febr. Alles Volck und die meiste Ladung wird errettet: Die Gelübden erfüllet. Das schier lähre Schiff versinckt den 3. Mertzen im Meer. Tauff einer jungen Möhrin. Alle Schiffgenossene legen eine allgemeine Beicht ab. Der Bericht lautet also:

GEstern als den 23. Jenner 1727. seynd aus der Meerzungen von Havana nicht weniger als zwey und zwantzig Spanische Schiff / nemlich zehen grosse / und vier kleinere Galionen / unter Bedeckung acht wolverwahrter Kriegs-Schiffen / derer das Gröste vier- und achtzig / das Kleineste hingegen fünffzig Stück führte nach Europam unter Göttlicher Obhut abgeseglet. Dise gesamte Silber-Flott erkennt für Oberhaubt den Herrn Don Antonium von Castaneta. Sie ware aus dem Port noch nit völlig in das Meer geloffen / als sich bereits böse Vorbotten einer unglücklichen Reise hervor thaten / indem zwey / sage ein Last- und ein Kriegs-Schiff in dem Haafen selbst auf dem Strand mit gröster Gefahr der Scheitterung seynd sitzen gebliben. Nachdem man aber von allen Seithen die mit Stuck schussen angesehete Hülff erhalte/und zu ihrer schnellen Erleichterung den gantzen Last auf andere Fahrzeug ausgeladen / haben sie von neuem zu schwimmen angefangen/ und erst heut nach abermal eingenohmener Ladung zu der gesamten Flott / so mit gröster Sorg ihrer auf der Höhe wartete/ unverletzt gestossen. Zu gleicher Zeit hat sich ebenfalls das grosse Last-Schiff beygenannt die Aengsten oder siben Schmertzen Marick / weil es ehender nicht konte segelfertig werden/ sich bey der Flott eingestellt. Ich weiß nicht zu entscheiden/ob ich zu meinem Glück oder Unglück mich auf eben disen baufälligen Galion eingekaufft / und gleiches Unheil mit demselben ausgestanden habe.

Den 24. wie auch den fünf- und sechs- und zwantzigsten Jenner hatten wir so guten Wind / daß an eben disem letztern Tag gegen Abend ein Last-Schiff / welches wider Gebrauch vor dem Königlichen Haubt-Schiff voraus gienge / mit einem Stuck-Schuß und ausgesteckter Flagge der nachfahrenden Flott zu verstehen gegeben / daß es würcklich deß Vorgebürgs dern Martyrn ansichtig worden seye. Gleichwie nun gar nicht rathsam ware bey dünsterer Nacht sich in den gefährlichen Rachen dises Seelands einzulassen/also hielte man allda mit eingezogenen Segeln still biß den folgende Tag/da wir mit gesamter Flott um acht Uhr Vormittag bey heiterem Himel/günstigem Wind/ und allgemeinem Frolocken in disen Seebusem eingeloffen seynd; solche Freud währet biß den 29. Jenner / als unterdem 28. Grad / fünffzig Minuten Norderbreite das Haubt-Schiff Capitana genannt mittelst eines Stuck-Schuß und gepflantzter Flagge uns gewahnret hat/daß wir nunmehro das Mexicanische Seeland völlig zuruck gelegt / mithin das hohe Welt-Meer erreicht hätten. Den 30. Jenner genussen wir abermal bey schönem Wetter eines günstigen Winds. Den 31. hergegen hat sich der Himmel überzogen / häuffige Platz-Regen herab gegossen / und einen andern Wind erweckt/der uns mit starckem Gewalt von Sud-westen gegen Nord-Osten tribe.

Den ersten Hornung 1727. blibe zwar das Gewülck in seinem Stand / hingegen wurd der Wind um ein gutes milder. Den 2. Februarii, als an Mariä-Liechtmeß / und den dritten/

ten / bliesse der mit starckem Regen untermengte Nordwest; deßwegen wir alle Segel (den Papagey oder Bram allein ausgenommen) beschlagen haben / folgbarlich gar langsam gereiset seynd.

Den vierten Hornung / da wir unter dem 29. Grad / 14. Minuten der Norderbreite uns befanden / hat der Jammer / die Arbeit und Angst unsers Schiff einen Anfang genohmen. Die Witterung ware dazumahl widerwertig. Die grobe Mängel unsers baufälligen Galion thaten sich hervor. Jederman vermerckte / daß solcher weder vest gnug gebunden / noch dessen Ladung nach behöriger Gleichmaß ausgetheilt seye. Dann erstlich verspührten wir ungewöhnliche / und gar zu offt widerholte Schiff-Stösse ohne deroselben gnugsame Ursach ausserhalb des Galions zu finden. Solches beben erschüttelte uns so starck / daß uns kaum möglich gewesen uns aufrecht zu halten / oder ligend auszuruhen. Wir sahen vor / daß die Mastbäum / welche gewaltig krachten / bald zerbersten wurden. Zweitens bestättigte uns in unserer schröckhafften Meynung das häuffige Wasser / so hin und wider starck in das Schiff eingedrungen / mithin den Pompenziehern vil zu schaffen geben hat. Da nun hierüber Nachmittag um vier Uhr die Bots-Leut und ihre Befehlhaber vermerckt hatten / daß sich der Haubtmast samt seiner Betacklung ungewöhnlicher massen gegen dem Schnabel für sich neige / ja bey dem Eselskopf würcklich entzwey gespalte seye / ward der grosse Mars-Segel hurtig eingezogen / der Haubt-Segel hingegen zugleich mit seiner Raa herab gelassen / hernach aber ein Stuck losgebrent / und auf der Spitz des Haubtmasts ein rothe Flagge ausgesteckt zum Zeichen / daß wir in Gefahr des Untergangs schweben / folgsamlich uns andere Schiff solten zu Hülff komen. Dise waren schon zwey Stund weit voraus gefahren / und kaum mehr fähig unsern Fahn recht zu erkennen / das Königliche Haubt-Schiff allein ausgenommen / welches ohne Verschub unserm Galion zugeeilet / und durch sein Beyspihl andere Schiff zu gleicher Hülffs-Leistung bewogen hat. Als sie uns hiernechst mit Rath und That an die Hand gangen waren / auch mit dem zur Errettung des Schiffs behörigen Zeug satsam versehen hatten / setzten sie ihren / wir aber unsern Lauff disen gantzen Tag / wie nicht weniger die folgende Nacht / auf der graden uns vorgeschribenen Strassen fort / doch mit Forcht und Zittern; weil die Stösse und Schläg unsers Schiff kein End machen wolten / ja so hefftig überhand nahmen / daß wir den mittler weile abermahl aufgezogenen Haubt-Segel weder beschlagen / noch zur Erringerung des Lasts streichen und zu Boden herab bringen mögten.

Den 5. Februarii kurtz vor der Morgen-Röthe / als der Wind sich immer verstärckte / und das Schiff ärger wanckete / ist endlich der Haubtmast / und mit ihm auch seine Haubt-Raa entzwey gebrochen / doch beyde samt dem grossen Segel und dessen Tackelwerck an den Keilen und Rollen abscheulich hangen gebliben. Wir wisseten vor Angst nicht / wie bey so übel beschaffenen Sachen wir den Schiffbruch vermeiden könten: Darum rufften wir GOTT an / ohne wessen sonderbare Hülff es um uns geschehen ware. Allein (O Wunder!) die Allmächtige Barmhertzigkeit hatte eben disen Augenblick erwartet / auf daß sie uns zeigte / und wir erkennen solten / wem wir unsere Erlösung zu dancken hätten. Ein verborgener Gewalt gab unserm Schiff zwey dermassen hefftige Wider-Stöß / daß der Haubt-Mast aus seinem Stiffel heraus gesprungen. Es ist nicht zu beschreiben / wie Blitz-schnell die Boots-Knecht herzu geloffen; wie eilends sie alles Tau und Stag (das ist alle Strick und Seile) abgeschnitten; ja alles / was hinderlich ware / und den Mastbaum selbst losgemacht haben. Die Sonne gienge indessen auf / und fienge an zu scheinen / unsere Forcht aber zimlich zu verschwinden. Das Schiff ware einer der grösten Gefahren auf ein kurtze weile zwar befreyet / zugleich aber ihres nothwendigsten Masts elendiglich beraubt. Deßwegen wurde unser geringer Trost gar bald in ein tieffe Bestürtzung verwandelt; dann alle übrige Schiff waren schon so weit aus unsern Augen verschwunden / daß sie weder den Knall unserer Stucken hören / noch unsere Flaggen sehen / noch unsern Nothstand vernehmen konten. Wir stunden wie in einer unendlichen Wüste mitten auf dem hohen Meer in augenscheinlicher Gefahr des Untergangs ohne Hofnung einiger Hülff. Was solten wir anfangen? wohin uns wenden? Die Bermudischen Eiländer / auf welchen wir unser nechstes Heyl hättten suchen mögen / waren hundert Spanische Meilen / mithin so weit von uns entfernet / daß natürlicher Weise unmöglich gewesen dieselben mit einem zerrissenen und zerleckzenden Schiff zu erreichen. An eben disem Tag / damit ein Drangsaal die andere vermehrte / hat auch der Bugsbrett-Mast bey seinem Eselshaubt sich zu spalten angefangen; wobey es nicht verblibe / sonder ein dritte Sorg überfielle uns wegen immer anwachsender Menge des einrinnenden Meer-Wassers / so ein gewisses Anzeigen ware / daß unser Galion da und dort zu bersten beginne.

In diser äusseristen Noth gienge unter uns die Frag herum / ob nicht in dergleichen betrübten Umstand das rathsamste seyn wurde / nach Porto Ricco den Ruck-Weeg zu nehmen / damit wir allda unser Schiff verbes-

seren / und von neuem bemasten / die Ladung aber richtiger abtheilen / und von dannen unser so unglücklich-angetrettene Reise mit besserem Glück nach Cadix fortsetzen mögten. Diser Rath gefielle zwar jedermänniglich / und ward dannoch zu unserm bittern Leyd nicht ins Werck gestellt / wegen eigensinnigem Wahn unsers Schiff-Capitains, welcher / als er von dem Grösten biß zum Kleinsten alle Schiffgenossene in seiner Gegenwart versammelt / auch von einem jeden insonders geforscht hatte / was seines erachtens in gegenwärtiger Angst zu unserer Rettung das beste und sicherste seyn wurde: Den verpittschierten Brief / welchen ihm der Herr General Gastaneta vor unserm Abzug zu Havana mitgetheilt / offentlich erbrochen und hat vorlesen lassen. Diser lautet nun also:

Ein jedes Schiff / so der allgemeinen Flott nachzufolgen mögte verhindert werden / soll biß zu dem zwey und viertzigsten Grad Norderbreite fortsegeln / von dannen aber den Schnabel gegen Osten wenden / biß es in einem Haafen von Gallezien ankommt. Falls nun solches nicht gelingen wolte / wird es sich bemühen / entweders in dem Haafen des H. *Andreæ*, oder in *Cantabria* anzuländen. Niemand unterstehe sich disen Königlichen Befehl / an welchem Ihro Majestät gar viel gelegen ist / zu übertretten. So weit erstrecken sich die Wort des Königlichen Briefs / oder besser zu sagen des Herrn Kriegs-Obersten Gastaneta.

Keiner aus uns ware so tumm / daß er nicht begriffen hätte / diser allgemeine Befehl erstrecke sich keines weegs auf unsern armseeligen Zustand / angesehen uns allen ins gesamt unmöglich schiene mit einem dergestalt verdorbenen Schiff die Kisten von Gallezien zu erreichen. Darum stimmten wir abermal alle und jede dahin / daß so wohl des Königs Nutzen als unser eigenes Anligen unvermeidlich erfordern nach Porto Ricco zu fahren. Wessen unerachtet der Capitain auf zureden des Obersteuermanns beschlossen hat / dem Königlichen Befehl blinder dingen zu gehorsamen / solten auch wir samt der Ladung im Meer begraben werden. Vergebens stellten wir ihnen vor Augen die Blöde unsers Schiffs / den Verlust der Mastbaumen / und die weite Entfernung der Spanischen Meer-Porten. Vergebens erbotten wir uns ein grosses Stuck Gelts zusammen zu schiessen theils zur Ergötzung der Schiff-Leuten / theils zur Ausbesserung des Schiffs / theils auch zur Ersetzung der Zeit / wann der Capitaine unserm guten Rath nachgeben und sich mit uns nach Porto Ricco verfügen wurde. Nichts wolte bey ihm verfangen / als das eintzige Gutachten unsers Pilotten / welcher ihn glaubend machte / er könte nichts anders thun / als schnurgrad nach Spanien segeln; solte aber unter Weegs das Schiff unbrauchbar werden / so wurde uns ja leicht seyn nach denen Azorischen Eilanden / welche unter dem 39. Grad Norderbreitte ligen: oder nach denen Canarischen Inseln / wo nicht gar nach einem Spanischen Haafen / unser Zuflucht zu nehmen / und hiemit das Vorgebürg des H. Vincentii samt anderen der feindlichen Nachstellung etwann unterworffenen Oertern zu vermeiden.

Disem vesten Schluß zu folg wurden alle zu solcher gefährlichen Reise erforderte Anstalten vorgekehrt / mithin der Bugsbrett-Mast bevestiget: Ein neuer Haubt-Mast anstatt des vorigen aufgerichtet und mit einer frischen Raa behenckt: auch sonst alles / so vil immer möglich ware / verbessert. Wir hingegen bereiteten uns zu dem unfehlbar vermuteten Tod / und ergaben uns in den Willen GOttes. Nachdem alles ware fertig worden / liesse der Capitain die Segel anziehen / und den Lauff gegen Nord-Osten nach Cadix fortsetzen.

Den 6. Hornung ware das Wetter bey starckem Wind sehr unbeständig. Gleichwie übrigens gestern die Raa oder Zwerckstangen am Haubt-Mast / doch in verkürtzter Maß ware zugerichtet worden / also wurde sie heut mit einem gleichfals verjüngten Segel versehen.

Den 7. Februarii unter dem 28. Grad / 45. Minuten Norderbreite haben unsere Bootsknecht aus Gelegenheit des sanfften Winds und milden Meers die grosse Mars- und Bramstengen / welche man unter währendem letztern Sturm-Wind herab genohmen hatte / nicht allein wider zugerichtet / sonder auch an der Creutz-Stenge aufzuziehen und ferner in das Eselshaubt des Haubtmasts einzupflantzen sich bemühet: Allein die einfallende Nacht nöthigte sie von solcher Arbeit abzustehen / und dieselbe zu verschieben. Um Mitternacht begunnen verschidene Wind unsinniger Weise gegen einander zu streiten / und das Schiff hefftig zu erschitteln.

Den 8. befanden wir uns schon unter dem 30. Grad / 10. Minuten bey so entsetzlich-tobenden Wind / daß die Schiff-Leut / anstatt der vorgenohmenen Uberstengung / den gestern aufgehenckten Haubt-Segel wider herab lassen / und von ihrem Vorhaben sich enthalten müßten.

müßten. Unser Galion wurde nicht allein von dem groben Wind / sonder auch von dem aus Nord-Osten hergetribenen Meer-Schwall mächtig auf- und abgeworffen. Mittags um Zwölff Uhr ward auf dem Schiff ausgeruffen / das wir nunmehro die Bermuden-Insel lincker Hand zuruck gelegt hätten.

Den 9. Hornung wurde alles / was schwär von Gewicht ware / auf den untersten Schiffboden hinab gebracht / damit hierdurch die harten Stöß und Schläge solten gehemmet werden. Allein die Erfahrnuß hat uns bald überwisen / daß solche Vorsichtigkeit ihren Zweck verfehle / weil das Poltern hernach wie vorhin stäts anhielte. Wir legten heut gegen fünffzig Stunden Weegs zuruck.

Den 10. erreichten wir den 31. Grad / 36. Minuten und kamen 47. den folgenden Tag aber 40. Stunden weiters / biß endlich den eilfften gegen Abends der günstige Wind sich völlig gelegt hat.

Den 12. erweckte einerseits der Abend-Wind einen Platz-Regen nach dem andern; anderseits aber zerstreuete bey Sonn-Untergang der plötzlich entstandene Nordwind das Gewülck / und heiterte den Himmel wider aus.

Den 13. Februarii erhube sich unter dem 32. Grad / 20 Minuten ein bald mit Regen vermischter / bald truckener West-Wind / welcher gegen Mittag also zu rasen anfienge / daß wir genöthiget worden alle Segel / die Bram allein ausgenommen / einzunemmen biß zwey Stund nach Sonn-Untergang / als wir wegen aufsteigenden Wellen den untern Blind-Segel allein haben fliegen lassen.

Den 14. hingegen seynd bey schwächerem Wind erstlich zwar der Haubt-Segel / nachgehends aber auch die grossen Mars- und Bram-Segel am Haubtmast ausgespannt worden. Die Polus-Höhe ware / wie gestern / der Lauff aber grad gegen Osten. Bey Sonn-Untergang vermerckten wir sichere Vorbotten eines entsetzlichen Sturmwinds / welcher auch bald darüber mit solchem Gewalt zu brausen begunne / daß wir alle Segel biß auf die Blind-Raa / so allein ausgesteckt blibe / eingezogen haben. Es liessen sich zu gleicher Zeit einige bißher auf disem Meer niemals verspührte laut-pfeiffende Wind samt einem schröckbaren Gepolter hören. Nebst dem überfiele uns ein von Nordwesten mit kohlschwartzen Wolcken vermengter Wirbel-Wind / welcher den Himmel völlig überzogen und den Schiffgenossenen ein ängstige / doch vergebene Forcht eing jagt hat; massen diß Ungewitter gleich wider verschwunde / der Himmel aber sich und die Gemüter ausheiterte: indem zwey Stund nach Sonn-Untergang die Stern uns abermal freudig angelacht haben / wiewohl der Wind seinen Gewalt die gantze Nacht / ja auch den folgenden Tag hindurch behielte / dergestalt / daß wir an dem einzigen Haubt-Segel gefahren seynd.

Den 15. Hornung verharreten wir gleichfalls / wie vorgestern und gestern / unter dem 32. Grad / 20. Minuten Norderbreite.

Den 16. wehete bey rothem Gewülck der Sudwest. Das nicht mehr trübe / sonder clare Wasser / welches häuffiger / als bißhero jemahls / in das Schiff hinein gedrungen / überwise uns / daß es unfehlbar anfahe hier und dort zu bersten / mithin dem Schiffbruch / wie nicht weniger unserm endlichen Untergang die Thür eröffne. Zudem seynd unsere Pumpen zum Wasser-schöpffen fast untauglich worden. Derowegen fasseten wir den Schluß dieselben eilfertigst zu verbessern / und bedienten uns mitler weile / biß sie wurden hergestellet seyn / einiger Noth-Pumpen nebst anderm Schöpfzeug.

Den 17. Februarii tribe uns der gestrige Wind immer für sich / aber mit grösserem Gewalt und schröckhafftiger Forcht. Um 12. Uhr Mittags liessen wir allen Muth gäntzlich sincken / als die Bootsleuth uns versichert hatten / daß an dem blinden Mast sich in zwey unterschiedlichen Orten abscheuliche Brüch hervor thäten. Man versammelte sich eilends / und fassete den Rath-Schluß / damit der Last das Schiff nicht zerdruckte / den Haubt-Mast herab zu nemmen und solchen auf die Seithen zu raumen / so bald es die Noth erheischen wurde. Diß ware auch das eintzige Mittel dem unvermeidlichen Untergang vorzubiegen; gleichwie man es aber verschoben hat / also müsseten wir dise Verzögerung theuer bezahlen; dann Nachmittag um 3. Uhr / als das hin- und her waltzen des Schiffs immer zugenommen / sprange der längst gespaltene Bugsbret-Mast entzwey / und zerrisse alles / was Zierde- oder Noth-halben an ihm angefässelt ware / nemlich alle Keil / Rollen / Tauen / mit einem Wort alles Tackelwerck / und warffe es mit erstaunlichem Getöß auf die Clausen des Schnabels. Keiner aus uns zweiffelte mehr / es seye nun die Zeit herbey kommen / da wir alle in dem Meer begraben / und von den Raubfischen solten verschlungen werden. Freylich tummelten sich die Schiffleut unermüdlich herum / und retteten / so gut sie könten. Allein wir stunden mitten auf der hohen Nordsee /

und

und waren von allen vesten Land gar weit entlegen. Niemand könte ihm vernünfftiger Weise eine Hofnung machen gegenwärtiger Gefahr befreyet zu werden. Jeder richtete sich zum Tod und überliesse dem lieben GOtt alle Sorg / der auch dißmal uns wunderthätiger Weise errettet hat / indem das Schiff / so nur von dem Haubt-Segel getriben wurde / sich wider natürlich nach der Länge auf die lincke Seithen so starck neigte / daß der zerbrochene Mastbaum leicht ausfallen konte. Da wir nun gäntzlich sorgten / er wurde durch seinen Fall das ohne dem zerschlagene Schiff völlig zerschmettern / hat uns GOtt überwissen / welcher gestalten er durch eben die Mittel / so von sich selbst zum Verderben angesehen seynd / den Menschen aus aller Angst und Gefahr erlösen könne. Nichts peinigte uns ärger / als die Sorg / der blinde Mast-Baum mögte auf dem schon vorhin vom Ungewitter entzwey gerissenen Schnabel oder Gallion sincken / folgsamlich das ohne dem durch und durch zerleffzete Schiff gar entzwey schlagen. Allein die Sach äusserte sich gantz anderst. Offtgenannter Mastbaum fiele zwar ruckwerts / aber nicht gegen der mitten des Schiffs / sonder nach der Seithen auf das Ancker-Seil / und zerschluge weiter nichts als dessehen Cameel oder Haspel. Von einem so gewaltigen Schlag hupfte das nidergedruckte Schiff dermassen starck in die Höhe / daß auch das Obergestenge anderer Masten herunter gefallen / doch ohne sonderbaren Schaden / weil es ebenmäßig für sich und auf die Seiten suncke. Wann es die Hütten und das Hintergestell getroffen hätte / wurde das Schiff unvermeidlich in Trümmer zersprungen seyn. Die Bootsknecht schnitten ungesaumt alles Tackelwerck / an welchem der blind Mast und die Stengen annoch hafftetet / entzwey / und spanneten einen Theil des zerrissenen Haubt-Segels aus / mit welchem wir mitler weile allein fortgefahren seynd. Etliche aus ihnen in gewisser Meynung / das Schiff müsse ein unerschöpfliche menge Wassers gesoffen haben / liessen hinab in den Raum / und nahmen mit freudigster Verwunderung wahr / daß ein verborgene Macht alles Gewässer / so vorhero zwölff Zoll hoch stunde / samt der Grundsuppen völlig ausgelährt / ja den untern Boden gäntzlich ausgetrucknet habe. Wir baten grad um selbe Zeit auf dem Oberverdeck mit einander überlaut den Rosenkrantz / als sie uns diſe fröliche Zeitungen verkündet / ihrer etliche aber versichert haben / daß die allerseeligiste Mutter unsers Heilands in dem Raum ihnen erschinen seye. Wie weit diser Aussag zu glauben / weiß ich zwar nicht zu entscheiden ; doch kan ich theur und hoch bezeugen / daß alle und jede / so auf dem Schiff waren / auch so gar die / sonst dergleichen Wunderwerck natürlichen Ursachen zuschreiben / ohne einzigen Zweiffel einträchtig geglaubt haben / niemand als die Göttliche Allmacht seye fähig gewesen / durch dergestalt übernatürliche Krafft uns des Schiffbruchs / welchen abzuwenden sonst kein Mittel zu ersinnen ware / zu befreyen.

Um solcher Ursachen willen fasseten wir frischen Muth nebst steiffer Hoffnung / auch fürhin durch Vorbitt der allerseligsten Jungfrau Maria von ihrem Sohn geleitet und beschützt zu werden. Wir sagten in tieffester Demut dem Allerhöchsten kindlichen Danck für seine Erbarmung : Wir schussen ein grosse Summ Gelts zusammen / welche theils unter den Armen ausgetheilt / oder sonst zu guten Wercken solte verwendet werden : Die meisten fügten ein Gelübd hinzu / falls sie glücklich in Spanien ankommen solten / Baarfuß nach der Capell Maria-Rosen genannt / so in der Stadt Cadix stehet / zu Wallfahrten.

Als nun die Mastung auf oberzehlte weise entweder gäntzlich gesuncken oder abgestängt worden / sahe unser Schiff einem gerupften Vogel gleich. Der vorher grobe Wind legte sich auf einmal : Der Schwall hingegen tribe starcke Wellen empor / welche sich an einander zerschlagen / und das Schiff hefftig gebeutelt haben ; darum wurden wir schlüßig dasselbige zu erringeren / und machten hierzu den Anfang mit dem schwären Geschütz / da wir auf einmal sechs Stuck / und bald hernach derer selben mehr in das Wasser geworffen haben. Unser gantzer Zug bestunde in der Besan-Raa / und in einem vom Haubt-Segel übrigen Fätzen / wessen öberstes Eck an den Haubtmast / die übrigen zwey Ende hingegen unten an den Focke-Mast und an etliche Keilen seynd angehefftet worden ; dererley Rüstung wird überhaubt Noth-Segel / insonders aber Polnische Tacklung / item Hasen-Ohr und Lateinischer Segel / auf Spanisch Pollacrone genannt.

Den 18. Hornung versenckten wir abermal so viel Schieß-Stück in das Meer / daß wir gestern und heut dererselben nicht weniger als zwey und zwantzig gemisset haben : Wie auch vier schwäre Ancker / und eine unserer drey Schlüppen oder Kahnen : Womit das Schiff mercklich erleichtert / und das Wasser in dem Raum ist vermindert worden. Weil nichtsdestoweniger das Meer bey währender Wind-Stille mit seinen immer anwachsenden Flutten unsinnig tobete / und dem Galion von allen Seiten hefftig zusetzte / ja denselben gleich einem Ballen auf und nider schluge / dörfften wir nichts anders / als den nassen

Tod

Tod alle Augenblick vermuthen. Deßwegen huben wir alle / auch so gar die keckeste Waghältz und Praller / unsere Händ gen Himmel / und baten mit wehemütigem Geschrey den Vatter aller Barmhertzigkeit um seinen Beystand: wir fleheten die Mutter Christi und alle Heiligen im Himmel um ihre Fürbitt an: Wir beschwuren nach dem Kirchen-Gebrauch in Gottes Namen die Wolcken / das Meer / die Wellen / und das Wetter: Wir besprengten alle Theil des Schiffs mit Weyhbrunn: Wir verbanden uns dem allergütigsten GOtt mit unterschidlichen Gelübden / unter welchen die vornehmsten waren / erstlich / daß wir auf dem ersten Haafen / in welchem unser Schiff samt uns durch Göttlichen Beystand unverletzt solte anländen / zu Ehren der Angst und der siben Schmertzen Mariä ein neue Capell erbauen / und dise nicht allein mit ihrer / sonder auch des Ertz-Engels Michaelis, ihres Bräutigams Josephi, des H. Antonii von Padua, und des H. Francisci Xaverii Bildnussen auszieren wolten. In solchem Absehen haben wir fünff-tausend Gold-Ducaten ohne Verzug zusammen geopffert und in Verwahrung gegeben. Zweitens wurde noch ein anders grosse Stuck Gelts für zwey-tausend fünff-hundere Messen gesammelt / welche zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer solten gelesen werden. Ich übergehe mit Stillschweigen viel andere Gelübden / mit welchen ein jedweder insonders / nach Antrib seines Gewissens / sich dem Himmel verpflichtet hat / der auch bald zeigte / daß wie unser Gebett gleich einem süssen Rauch-Werck hinauf / also hergegen die Göttliche Barmhertzigkeit zu uns herab gestigen seye. Dann es erhube Nachmittag sich gählling ein von Sudwesten nach unserm Wunsch blasender Wind / so das ungestimme Meer gebändiget / zugleich aber unser Schiff (unerachtet dessen elender Beseglung) so starck vor sich getriben hat / daß wir innerhalb jeder Stund zwey See-Meilen zuruck legten.

Den 19. Februarii müßten wir mehrmal erfahren / daß GOtt wechselweise und bald aus seinem süssen Becher / bald aus dem bitteren Kelch zu trincken gebe. Der gestrige Trost ward heut von einem erschröcklichen Jammer abgelöset. Der anfangs günstige Wind wurd immerfür stärcker; er schupfte unser Schiff mit solchem Gewalt / daß es sich an verschidenen Orten weiter / als sonst jemalen / eröffnet / folgsamlich mehr Wasser durch die zersprungene Fugen eingenommen hat. Wir begunnen wider mit andächtigem Gebett / an die Thür des Göttlichen Gnaden-Schatz anzuklopfen: Wir hefftеten ein kleines Mutter-GOttes-Bild an das Rad des Steuer-Ruders / damit ihr Sohn unser HERR und Erlöser in dessen Ansehung das Schiff irgends an das veste Land treiben mögte. Wir sprachen mit einander ihr Litaney nebst andere Gebetten mit inbrünstigem Eiffer / allgemeinem Zulauff / und steiffer Zuversicht / durch ihre Vermitlung wie aus denen vergangenen Gefahren / also auch aus gegenwärtiger Noth errettet zu werden. Die Matrosen ihrer Seits flickten das Schiff / sie verstopften die vielfältige Oeffnungen / und schlugen in dieselben biß zwey- und zwantzig Schopp-Keilen.

Den 20. Hornung setzte uns erstlich den gantzen Tag biß Abend ein sturmender Wind zu / nachmals aber der Meer-Schwall / und zwar beyde mit solcher Wuth / daß die kurtz vorhin verstopffte Rise von neuem noch weiters aufgesprungen seynd. Wir verzuckten uns gleichsam in die Ewigkeit / bereueten unsere Sünden / und baten GOtt unser zu verschonen. Indessen drange das Wasser fort und fort dicker in das baufällige Schiff / daß wir dasselbe kaum erschöpfen könten. Hiemit begunnen nicht allein die Schiffgenossene / sonder die Boots-Leuthe selbst zu verzweiffeln / und mit heller Stimm zu wünschen / daß / wann doch kein freundliches / wenigstens ein feindliches Schiff (solte es auch denen Barbarischen See-Raubern zugehören) herbey rucken mögte; weil ihnen lieber ware die harte Dienstbarkeit zu ertragen / als länger wider die Elementen zu streitten / und dannoch auf die Letzte in dem Meer zu ertrincken; dann sie wüsseten / daß die Fländrische Inseln Azores noch hundert Stunden Weegs entfernet / mithin dieselben einzuholen nicht die geringste Hoffnung übrig ware.

Den 21. Februarii bey angehendem Neumond ward der Himmel heiterer / und der Wind sanffter. Wir bedienten uns einer so lieben Feist / und betackelten unsern Galion mit etwelchen Segeln. Etliche waren der Meynung / man solte anstatt des ausgefallenen Bugsbrett einen andern Maßbaum irgendwo aufrichten; allein der Gegentheil zernichtete ihren Rath mit diser erheblichen Ursach / daß solcher Last mehr unser Verderben als Heyl befürderen wurde. Doch wurde das gantze Schiff genau untersucht / und alles / was schadhafft ware / nach Möglichkeit wider hergestellt / nicht aus Hoffnung den Schiffbruch zu vermeiden / sonder in lediger Absicht denselben zu verschieben. Einige vor andern großmütige Schiff-Leuth munterten uns auf / und sagten mit gutem Grund / daß wir nun würcklich unter dem 38. Grad / 40. Minuten Norderbreite stehen / in welcher auch die Azorische Inseln ligen / folgends uns leicht ankommen wurde

auf dieselben auszusteigen / und die Ladung samt dem Leben zu erretten.

Von dem 22. biß 24. Hornung ware das Meer zimlich still / der Wind aber unbeständig / jetzt günstig / jetzt widerwertig. Auf daß nun wir ein dermassen bequeme Zeit uns zu nutzen machten / befande der Capitain für rathsam anstatt des verlohrnen Bugsbretts auf dem vordern Theil bey dem Schnabel ein andern Mastbaum zu pflantzen / damit wir desto schneller fortlauffen mögten. Die Bootsleuth hergegen stellten ihm vor / daß solcher neue Last die Spälten und Ritze des Schiffs von neuem auffsprengen / dem eindringenden Wasser den Eingang erweiteren / mithin unser Noth vermehren wurde / gleichwie die bißherige Erfahrnus überflüßig lehrte. Allein weil er von seinem Sinn auf keine Weise abstehen wolte / sonder bey dem ernstlichen Befehl verharrete / müßten sie gehorsamen und widerwillig Hand an das Werck legen : Welches in kurtzer Zeit fertig und betackelt / auch nur mit einem Bram-Segel ist behenckt worden / damit das Schiff von einer schwären Raa nicht beschädiget wurde. Kaum hatte man den neuen Segel ausgespannt / als ein fürdersamer von Sudwesten entstandener Wind uns so glücklich fortgetragen hat / daß wir innerhalb dern zwey nachfolgenden Tägen / das ist den fünf- und sechs- und zwantzigsten dises Monats / sechs- und zwantzig Spanische Meilen / unter dem 38. Grad / viertzig Minuten zuruck legten / mithin sicher wüsseten / daß wir die gewünschte Inseln bald sehen wurden. Dise gewiße Hoffnung erweckte zwar in allen Gemütern ein unsägliche / doch nicht allerdings sorglose Freud / weil das Wasser in dem Raum so hoch auffstiege / daß es mit zwo Pumpen kümmerlich mögte erschöpfft werden ; darum hielte man die Sprützen und Eimer in Bereitschafft.

Der 27. Februarii des Jahrs 1727. ware jener freudenreiche Tag / welchen der allergnädigste GOTT / dessen gröstes Werck die Barmhertzigkeit ist / zu unserer Anländung von Ewigkeit her bestimmt hatte. Die Mühseligkeit nahme ein End / und alle Schiffgefährten wurden / also zu sagen / von dem Tod zu einem neuen Leben erweckt. Bey leuchtender Morgenröthe sahen wir die Blum-Insel / so wir Spanier isla de las Flores neñen / vor unser stehen. So klein und spehr als sie iñer ist / so grosse und überschwemmliche Freud erweckte ihr Anblick in unsern Hertzen. Doch währete solches Frolocken nicht lang / sonder wir müßten die letzte Tod-Angst vor unserm Aussteig überstehen / folgsamlich abermal überwisen werden / daß niemand als GOtt allein durch offtwiderholte Wunder-Werck / uns aller Noth befreyet habe. Mit der Sonne gienge zugleich ein überaus stürmiger Wind von Norowesten auf / wessen wirbeln fruhe um acht uhr uns mit unerhörter Raserey angefallen und den Galion dermassen tollsüchtig herum gestürtzt haben / daß wir benöthiget wurden dem Wind die Seithen des Schiffs darzubieten / damit er dessen gar blöden Rucken nicht zerschmetterte : Wir aber wenigstens an die äusserste Spitz der sehr kleinen Insel gelangen mögten. Kaum hatten wir den Bord gegen dem Wind gekehrt / als diser anfienge seinen Muthwillen ohne eintzige Maß an uns auszulassen. Er zerbrach einen Theil des Schiffs nach dem andern : Alle Bretter krachten : alle Fugen zerleffzeten : das aller Orten hereinschiessende Wasser ware bereits 55. Zoll hoch aufgestigen. Nachmittag / da wir gantz nahe bey dem Ufer stunden / und einen entsetzlichen Felsen vor unser hatten / förchteten wir nicht wenig / es dörffte der unversöhnliche Wind das Schiff an dessen scharpfe Klippen anschlagen und in tausend Stuck zertrümmeren / wir aber von dem Abgrund verschlungen werden.

Als wir nun einen kleinen Busem oder Kesel auf der Seithen ersehen und das vollgesoffene Schiff in denselben eingetriben hatten ; ward unsere Zaghafftigkeit vermindert ; dann wir fanden in dem Meer zwantzig-Ellen-hoches Wasser : Der felsichte Berg schirmte uns vor dem Wind : die meisten Oefnungen oder Fugen schlussen sich wider zusammen : Wir warffen einen Ancker / so 36. Zentner gewogen / ins Wasser und setzten uns an demselben vest : Wir sagten unter Vergiessung vieler Thränen so wol dem allergütigsten GOtt und seiner Jungfräulichen Mutter / als allen Heiligen sehnlichen Danck. Wir konten anfangs auf disem Eiland weder Wohnungen noch einige Menschen-Seel erblicken / biß auf Befehl des Capitains ein Stuck losgebrennt worden ; gleichwie übrigens der harte Frost uns schier unerträglich vorkommen / also ware jederman begierig Fuß auf das Land zu setzen. So bald die Insulaner / welche hin und her zerstreuet auf dem nechsten Gebürg wohnen / den Knall des Stucks gehört hatten / kamen sie herbey / und wolten wissen / wer dise fremde Gäst seyen. Deßwegen setzte sich unser Oberschiffer / Herr Ludwig von Herrera, auf einen Nachen ; er schiffte an das Ufer / damit er in der That auskundschafftete / wie der Ort heisse / und wie weit den Inwohnern zu trauen seye. Mitler weile liesse der Capitain das Schiff mit einem zweiten Ancker besser bevestigen / obschon ihm solches aus wichtigen Ursachen von andern mißrathen worden. Bey anruckender Demmerung baten uns die meisten Bootsleuth und der Unterschiffer selbst / ja sie beschwuren uns

bey

bey der Liebe unsers Lebens/ das Schiff zu raumen/ noch ferner in demselben zu übernachten wegen augenscheinlicher Gefahr / es mögte der Wind / wo nicht beyde / wenigstens das eine Anckerseil entzwey reissen / und das Schiff an des Felsen Schröpfen zerscheitteren. Indessen kame der Oberschiffer mit fünff kleinen Schifflein zuruck / und mit der frölichen Kundschafft / er habe nicht weit von dem nechsten Ufer / einen Marckfleck mit Namen Las Lajas angetroffen / wessen Oberschultheiß uns nicht allein das Aussteigen erlaube / sonder auch nebst guter Herberg all-mögliche Hülff und Ergötzung anerbiette. Hierauf machten wir uns alle zum Anländen fertig. Ein von besagtem Schultheiß uns zugeschickter wol erfahrner Schiffmeister langte mit etlichen Fahrzeugen bey uns an / und befahle den zweiten Ancker also bald wider auszuheben / wegen gröster Gefahr / das Treckseil / an welchem er hafftete / dörffte zerspringen / mithin auch das andere Anckerseil abreisen / folgends wir in Anckerlosen Stand gesetzt / und samt dem Galion unter das Meer versenckt werden. Da wir hiernechst abziehen wolten / schwuren unsere Boots-Knecht zusammen/ daß sie auf ihren annoch zwey übrigen Schlüppen keinen Menschen von dem Schiff hinüber an das Land führen wolten / damit sie nicht / wann wir dieselben verliessen / Hülfflos bliben / und wegen ihrer geringen Zahl von denen Elementen überwunden / hiemit aber dem Tod aufgeopfert wurden. Gleichwie nun diser Pursch weder mit Befehl noch mit Bitt zur Uberfuhr konte bewogen werden / ergriffe ich um siben Uhr nach Sonn-Untergang ein anderes Mittel / als ich dem Schiffer von Las Layas mich anvertrauet / mithin von ihm an das Ufer jetzbenamten Marckflecks nebst einem Mit-Priester aus der Gesellschafft JEsu / und zwey andern Reis-Gefährten auf einem Nachen bin übersetzt worden. Uns folgten sechzehen andere auf andern Kahnen nach. Unser erstes Geschäfft ware dem Allerhöchsten Danck zu erstatten; wir verfügten uns in die Kirch Mariä-Rosenkrantz / und von dannen in die Capelle des H. Antonii von Padua. Ich kan nicht beschreiben / was Lust und Freud diser Anländung in allen Gemütern erweckt habe. Die Zäher schussen vor Trost allen aus den Augen: Das Lob GOttes erschallete von allen Seithen: fröliche Seufftzer brachen hervor aus allen Hertzen. Es ware des bettens kein End: keiner wolte der erste aus der Kirch gehen / oder sich um eine Herberg umsehen. Die Blum-Insel samt all-andern in der Nähe gelegenen Eilanden gehört der Cron Portugall. Der Oberschultheiß von Layas nahm uns beyde Jesuiter und zwey andere / mit gröster Liebe / auf in sein eigene Behausung: die übrige aber kehrten bey dem Pfarrer ein. Des erstern Wohnung ware für einen so geringen Ort an sich selbst prächtig / noch gröster aber in unserer Einbildung: Weil die Freud gleich einem Fern-Glaß alles vergrösserte. Der engste Winckel kam uns vor wie ein weites Herrn-Zimmer.

Indem wir auf dem vesten Land / auf solche Art frolockten / nahmen die Gefahren und Zwistigkeiten auf dem Schiff immer zu / welches schon vorhin bey unserm Aussteigen / theils von dem Meer-Schwall / theils von einheimischen Zanckhändeln greulich ware zerrüttet worden. Dann nachdem die Bootsleuth auf einrathen des Schiffmeisters von Laya den einen Ancker aufgezogen hatten / zerbrache bey verstärcktem Wind um drey Uhr nach Mitternacht das andere Anckersail / womit dann das nunmehro zaumlose Schiff dem Felsen zueilete/ nicht anderst / als wolte es aus Verdruß sich selbst an demselben zerschmettern und dem Hader seiner Inwohnern ein End machen. Es stunde kaum mehr dreyßig Schritt weit von dem felsichten Ufer und von seinem Untergang / wohin dasselbe von dem Wind hefftig angetriben worden. Alle erstaueten und erblasseten vor Schröcken: der Himmel und Lufft erschalleten mit einem häßlichen Zetter-Geschrey. Man lösete etliche mal ein und das andere Stuck / damit jedermänniglich von dem vesten Land mit Fahrzeugen ihnen solte zu hülff kommen. Allein die Zeit ware zu kurtz / und die Gefahr zu nahe. Die Noth schärffte denen Bootsknechten und Befehlhabern den Verstand so glücklich / daß sie an dem vordern neuen blinden Mastbaum den Segel angezogen/ und so wol mit disem als mit dem Steuer-Ruder das Schiff aus dem kleinen Busem Westwerts um die Spitz des Bergs herum gelencket / folgends aber biß in den Haafen des Marckflecken Layas vorgetriben / und sich daselbst an den einzigen annoch übrigen Ancker nach wunsch angehenckt haben. Wann denen Bootsleuthen zu glauben / so hat der Galion dißmal grössere Gefahr / als sonst jemals ausgestanden.

So bald das Schiff den 28. und letzten Hornung mit der einen Seithen angeländet hatte / ist der Capitaine samt allen mitreisenden (die Matrosen ausgenommen) von dem Bord auf das Ufer hinaus gesprungen. Der Marck-Schultheiß hat auf seine Bitt ihm so viel kleine Schiff gelyhen / daß er alle mit geprägtem Königlichen Silber beladene Kisten biß auf eine / so hernach im Wasser versuncken/ errettete. Doch ware für diß mal wegen Erschüttlung des Schiffs und Schwachheit des Anckerseils keine Möglichkeit den übrigen

Reichtum von dem Bord auf das Land zu bringen. Darum verliessen aus Forcht alle das Schiff / und begaben sich in den Marckfleck / allwo sie über Nacht ausgeruhet haben.

Den 1. Mertzen 1727. konten die Schiff-Leuth und andere Personen in Ansehung dern Wirbelwinden und des tobenden Meer schwalls den Galion vor drey Uhr Nachmittag / da sich das Wetter gelegt hat / nicht besteigen. Sie eileten zwar bey stillem Meer mit kleinen Fahrzeugen zu dem Schiff / in der Absicht die auf demselben befindliche Waaren und Güter ebenfalls zu erretten. Allein die Sorg / es mögte solches mittler Zeit unter das Wasser versincken / zerstöhrte ihren Verstand und stutzte den Muth so entsetzlich / das die meisten lieber allen Reichtum und Plunder im Stich lassen / als sich von neuem in Lebens-Gefahr setzen wolten. Nichtsdestoweniger ward von unterschidlichen etwas weniges errettet. Als nun auf solche weise alle Schätz / so noch im Galion lagen / geächtet und dem tobenden Meer überlassen / mithin einem jeden / der Lust hätte / waren Preiß-gegeben worden : lieffen alle Wag- und Geitz-Hälß / welche das zeitliche Gut ihrem zergänglichen Leben vorgezogen / auf das Schiff / und fiengen an dasselbe auszuplündern ; dann was ein jeder von Verlassung fremder Waaren erschnappen konte / das gehörte ihm eigentumlich zu. Dise Beut ware nicht groß / weil die bald einfallende Nacht den Raub gehemmet / und alle von dem Bord in den Marckfleck zuruck gewisen hat / allwo der Capitain dergleichen Muthwillen und Dieberey scharff verbotten / auf den folgenden Tag aber gewisse Maaß und bessere Ordnung vorgeschriben hat.

Als den 2. Mertzen das Schiff noch in vorigem Stand unveränderlich vor Ancker stunde / fasseten die meisten Spanier frischen Muth. Der Capitain theilte sein Volck in drey Rotten / derer eine mit Pumpen und Eimern das Wasser ausgeschöpft / die andere hingegen die Kisten aus dem Schiff in die Kahnen gebracht / die dritte aber solche an das Bord überführt haben. Alles gienge nach Wunsch von statten / aber nur so lang / biß auf dem Bord von einigen Böswichten der Ruff erschallete / das Anckerseil wäre entzwey gesprungen / mithin der Galion im würcklichen Untergang begriffen. Jederman erlatterte ab diser Zeitung : Alle / welche um der Diebs-List vorher nichts wüsseten / nahmen dermassen geschwind die Flucht / daß etliche in das Meer gesprungen / auch wie die Budelhund an das Land geschwummen seynd. Der Betrug ware bald entdeckt / wie daß nemlich einige sehr verwögene Pursch aus Begierde reich zu werden mit diser Lug andere aus dem Galion zu vertreiben sich entschlossen hätten / damit sie allein des überblibenen Silbers / sich ungehindert bemächtigen könten / welches / eine Kiste ausgenommen / nicht dem Catholischen König / sonder Privat-Eigentümern zugehörte. Kaum ware das übrige Volck entloffen / als dise Freybeiter eilff mit Silber angefüllte Kisten von dem Raum über sich auf das Verdeck gebracht. Vil andere Böswicht / so ihnen ein dermassen fettes Glück nicht gönneten / kehrten auf den Uberlauff zuruck / damit sie dise Gelegenheit zu stehlé nicht verabsaumten. Womit die Zerstöhrung allererst recht angangen ist. Alle Kisten / Truhen / Schränck / und Verschläge wurden aufgeschlagen / alle Ballen / Säck / und Schachtel eröffnet : ein jeder nahme zu sich / was ihm zum besten gefielle : kurtz zu sagen / man haussete auf dem Galion / wie in einer mit sturmender Hand eroberten Stadt : alles ware gemeinschafftlich. Vergebens widersetzte der Capitain sich disem beginnen / als auf dessen Bitt der Marck-Schultheiß ihm viertzig Mann zu Hülff geschickt / welche zwar auf den Bord gestigen / aber / da sie fanden / wie bereits die Helffte des Schiffs unter Wasser stehe / bald wider nach Hauß gezogen seynd. Mit Untergang der Sonnen kehrte ein jeder mit dem Raub zuruck nach Layas. Nechstgefolgte Nacht ist das letzte Anckerseil abgebrochen ; als noch beyläuffig für ein Million Rheinischer Gulden theils Silber / theil anderer Güter auf dem Galion übrig ware.

Den 3. Mertzen / als der Tag kaum angebrochen / da die unersättliche Raubvögel mit Plünderen fortfahren wolten / sahen sie das haffltose Schiff auf dem hohen Meer etliche Meilen von dem Ufer herum tantzen / biß es endlich zwischen eilff und zwölff Uhr gegen Mittag völlig versuncken ist. Diß ware nun das End unserer Schiffart. Alle und jede erkenneten mit einem Mund / daß niemand anderer dann GOtt allein durch verschidene fast immerwährende Wunderwerck uns aus so mancherley Gefahren gnädigst errettet habe ; massen unter allen Schiffgenossenen nicht ein eintziger zu grund gangen ist ; weil nemlich der Allerhöchste den Galion nicht ehender untergehen liesse / biß nicht alle Seelen das veste Land erreicht hatten. Derowegen lobten wir die Göttliche Vorsichtigkeit / welche uns auf ein so seltsame Weise aller Angst und Noth befreyet hatte / unerachtet die meisten ihr Haab und Gut verlohren / mithin schier nichts als das Leben darvon gebracht hatten.

Die Blum-Insel Las Flores betreffend (so zum Azorischen oder Flándrischen Seeland gehört) ligt solche unter dem 39. Grad

Nor-

Norderbreite. Ihre Länge erstreckt sich von Norden zu Suden auf acht / die Breite hergegen von Osten zu Westen auf vier Stund. Nicht weit von derselben siehet das Eiland *de los cuervos* oder die Raben-Insel unter dem 40. Grad der Polus-höhe: Wann sie doch disen Namen verdient; angesehen dieselbe lediglich in einem schropfichten Berg bestehet / welcher sich aus dem Meer sehr hoch empor raget / auch von niemand / als Barbarn / so gleich dem Gewild ohne Gesatz leben / bewohnt wird.

Da im Gegenspihl die weit-grössere Blum-Insel ringsherum mit unterschidlichen über die massen hohen / ja unersteiglichen Alpen umgeben ist / so gröstentheils unfruchtbar / kahl und felsicht seynd. Hingegen tragen die Thäler / falls sie mit fleiß angebauet werden / so vil Früchten / daß dem Baumann seine Arbeit wol bezahlt wird. Es schiessen von dem Gebürg biß dreyhundert sechs und sechszig kleine Bächlein mit dem gesundesten und kühlen Wasser herab: sie befeuchten die Flächen und Thäler so lang / biß das Meer dieselben endlich ohne sonderbares Geräusch gantz sanfft verschlinget. Es werden in der Ebne und Tieffe siben hin und her zerstreuete Teich gezehlt / welche dergestalt Wasserreich seynd / daß man auch mit grossen Last-Schiffen darauf herum fahren könte. Nichtsdestominder trifft man auf dem gantzen Land weder einige Stadt noch ein vollkommene Policey an / sonder nur viertzig schlechte an denen Ufern des Meers erbauete Dörfflein. Dern Inwohnern Armut kan man aus ihren elenden und bey nahe löhren Hütten abnehmen; wessen ungehindert sie dannoch frisch / gesund / starck und wolgestaltet aussehen / wozu die reine und sehr mäßige Lufft viel beytragt / daß kein wunder ist / wann sie von Leib-Aertzten / Apothecken / und Heyl-Mittlen nichts wissen: Wird zuweilen / doch gar selten / jemand kranck / so heilet ihn die Natur selbst. Die Entfehrnung von andern Völckern und ihr spahrsame Lebens-Art befreyet sie alles Neyds / Ehr- und Gelt-Geitz / folgends auch aller Rechtshändlen und einheimischer Kriegen. Deßhalben leben sie in beständiger Unschuld / Ruhe und aufrichtiger Freundschafft. Sie treiben kaum einiges Gewerb mit andern benachbarte Inseln. Gleichwie übrigens von ihnen wenig angesäet: also wird auch wenig eingeerndet. Ein jeglicher bauet so vil an / als er für sein geringe Haußhaltung nöthig hat. Bleibt etwas übrig / so wird es denen See-Raubern / die von der unweit entlegenen Insel Fayal gegen Ausgang des Sommers jährlich hieher kommen / um schlechten Preiß überlassen. Wegen solcher hinläßigen Trägheit begibt sich öffters / daß / wan ein fremdes Schiff durch Unglück daselbst anzuländen gezwungen wird / die Gäste für baare Bezahlung ihre Nothdurfft nicht erlangen mögen / weil auf dem gantzen Eiland kein offener Marck / noch Kauffladen / noch Handelschafft zu finden seynd: Gleichwie wir mit unserm Schaden erfahren haben. Die Insel ist von Natur selbst besser / als es die Kunst nachaffen könnte / bevestiget. Dann erstlich spihlt und tobt so wol zur Zeit der Ebbe als Flut der Meer-Schwall dermassen starck an dem Ufer / daß ein Schiff sich an demselben nicht mehr halten / noch anländen kan / es seye dann Sach / die Inwohner werffen ein langes Seil in das Meer / mit welchem der Zahrzeug ans Land gezogen und bevestiget wird. Ein jedes Schiff / das sich allda verweilet / muß gewertig seyn durch ungestimme des Meers nach zersprungenem Anckerseil entweders auf die Höhe hinaus geworffen zu werden / oder an denen Klippen zu scheitteren. Zweitens seynd die Berg / mit welchen die Insel von allen Seithen / als mit eben so vil Bollwercken umzaunt ist / so hoch und schröpffig / daß solche niemand übersteigen / noch ohne dern Inwohnern Zulassung durch die Zwischenthäller sich eindringen kan. Zu Layas seynd drey so schlechte und baufällige Kirchen / daß sie disem Marckfleck vielmehr zur Schand als Ehr andeyhen. In wessen Erwegung wir Fremdling alle ins gesamt ohne Widerrede wolbedacht den Schluß gefasset haben / hierselbst die GOTT / unserm Schirmer zu Ehren der siben Aengsten seiner reinesten Mutter verlobte Capellen aufzuführen. Wir besinneten uns hierüber nicht lang / sonder schritten unverweilet zum Werck selbst. Wir kaufften hierzu einen nechst der Pfarr-Kirch gelegenen Platz; die Mäuer warden auf disem Steinvesten Grund hurtig aufgebauet / auch indessen / biß sie fertig wurden / alle Ding / so zur Zierde des Altars oder des neuen Kirchleins nöthig schinen / zeitlich herbeygeschafft. Gleichwie aber wir uns aus mancherley Ursachen daselbst in die Länge nicht aufhalten dörfften / haben wir dem Ober-Schultheiß und dem Pfarrer ein gute ja überflüßige Summ Gelts erlegt / mit welcher nit allein disers Gotts-Hauß vollendet und ausgeziert / sonder auch alle Jahr auf ein gewissen Tag ein Feyerliches Hochamt der H. Meß zum Angedencken unserer wunderbaren Erlösung solte gesungen werden. Unser freygebige Andacht ware hiemit so fern nit begnügt / daß wir ein anderes grosse Stuck Golds / welches die Schiffgenossene zu verschidenen guten Wercken zusammen geschossen hatten / denen Patribus Franciscanern zum H. Creutz (einem in der Nachbarschafft gelegenen Flecken) auf dero erste Bitt zu ihrem Kirchen-Bau geschenckt haben.

Wir zwey Procuratores der Philippinischen Provintz Societatis JEsu haben uns auf mehrgedachter Blum-Insel vier Monathen

aufgehalten / nachmals aber von hinnen nach der Stadt Angra, allwo unsere Gesellschafft ein Collegium hat / überführen lassen. Angra ist ein auf der vornehmsten Insel Terzera gelegenes Schloß und Haubt-Stadt / welche über alle neun Azorischen Eiland zu gebieten hat. Der Weiland Portugesische König Alphonsus der Sechste / hat nach aufgegebener Regierung von anno 1668. biß 1675. selbst allda gewohnt / und disem Ort in der gantzen Welt grössern Ruhm ertheilt. Von Angra seynd wir nach Lisbona, fernerhin aber nach Rom gereiset / biß wir endlich daselbst unsere Geschäfften völlig ausgeschlichtet und auf dem Ruck-Weeg nach Indien allhier zu Cadix angelangt seynd. Ich wird / geliebt es GOtt / die für unsere Mexicanische Provintz neugeworbene Missionarios biß in West-Indien liffern / die übrigen aber mit mir biß Guahan und Manilam in Ost-Indien führen.

Zum Beschluß gegenwertigen Berichts muß ich nicht unterlassen noch eines und das andere zu melden.

Erstlich zwar / daß alle Schiffgenossene / vom Jüngsten anzufangen biß auf den Aeltesten (keinen ausgenohmen) unter anhaltender Gefahr nach und nach / ein allgemeine Beicht / von ihrer ersten Jugend auf bey uns zwey Priestern abgelegt haben / mit dem gäntzlichen Vorsatz künfftighin alle zeitliche Sorgen in die Schantz zu schlagen / und sich bloß allein des Ewigen zu bekümmeren. Es waren aber dern Schiffahrenden über zweyhundert.

Zweitens soll nicht ausser Acht gesetzt werden ein junge eilffjährige Möhrin aus Africa, welche unserm Schiff-Capitaine von den Engelländern in dem Haafen des wahren Creutz ist verkaufft worden: Auf wessen Erlaubnus ich dises so unschuldige als fromme Mägdlein nach gnugsamer Unterweisung getaufft hab. Das gute Kind erwehlte seine Wohnung an dem Fuß des zu fallen beginnenden Bugsbrett-Masts / allwo es mit eifferigster Andacht GOtt Tag und Nacht seine neu-erlehrnete Gebetter aufopferte. Als nun der blinde Mastbaum zu wancken und spalten angefangen / wolte sie / aus Forcht samt demselben ins Meer zu fallen / ihr Lager verändern: Allein ich schröckte sie hiervon ab / und rathete ihr auf derselben Stelle zu verharren: Du solst / sagte ich / vilmehr deine Händ gen Himmel erheben / und GOtt für die Errettung des gantzen Schiffs anflehen. Dann ich erwuge bey mir selbst / daß GOtt in Ansehung einer so unschuldigen Seele / aller mitfahrender Sünden nicht straffen / sonder des Untergangs uns verschonen wurde. In eben dergleichen Absehen befahle ich derselben uns die gewöhnliche Kirchen-Gebetter in äusserster Gefahr vorzubetten / da ihr dann alle mit unsäglichem Trost nachgesprochen haben in vester Zuversicht / der Allerhöchste werde dises heiligen Kinds / welches jederman ehrte und groß-achtete / Vorbitt nicht verwerffen. Wenigstens verharre ich auf der Meynung / daß wir nechst GOtt und seinen Heiligen unsere Errettung mehrgedachtem Mägdlein zu dancken haben.

Drittens hab ich den 18. Hornung die Bildnus Mariä-siben-Schmertzen an den Bugsbrett-Mast angeschlagen / demnach aber ein offentliche Predig gehalten / und von disem Augenblick an bey allen so wol Gewalthabern als Gemeinen die Sach dahin gebracht / daß künfftighin alle Befehl und Bitten in GOttes und seiner Mutter Namen ergangen seynd.

Der Leser nehme hiermit verlieb und seye meiner Wenigkeit in seinem Gebett ingedenck.

Anhang

Numerus 393.

Namen etwelcher Heiligmäßigen Personen, dero in disem XVII. Theil Meldung geschihet.

Numero 379.

ELcesé, als des H. Propheten Nahum Vatterland wird beschriben.

Numero 381.

Der Durchleuchtige Printz Joseph aus Kayserlichem Geblüt/ des alten Stamm-König Sunu zwölffter Sohn/ wird durch allerhand schwäre Drangsaalen in einem stinckenden Kercker zu *Peking*, um Christi willen/ den 14. April 1727. getödet.

Numero 382.

Sein dritt-gebohrner Bruder/ Printz Franciscus der Aeltere stirbt auf gleiche Weise daselbst.

Numero 382.

Ihr zweiter Bruder/ Fürst Joannes, empfangt zu *Zinamfu*, so der Landschafft Gschantung Haubt-Stadt ist/ auf eben dise Art den Marter-Zweig.

Numero 383.

Ehren-Saulen des H. Propheten Jonah und des seligen Simeonis Stylitæ.

Numero 384.

Von dem Martertum V. Patris Pothier S. J. allein solches ist bereits oben Tomo II. am XI. Theil/ 19. Blat/ *Numero* 267. ausführlich beschriben worden.

Numero 386.

Pater Barnabé Soc. JEsu ein nach dem Land China abgefertigter Missionarius ersäufft im Meer bey Rouën in Franckreich.

Numero 386.

Herr Rouillé, ein gut-Catholischer Edelman aus Niderland wird in der Haubt-Stadt Moscau um des Glaubens willen enthaubtet.

Numero 389.

Heiliger Nachruhm V. V. PP. Clavier und Gastner Soc. JEsu, so in Sud-America gottseligst verschiden.

Numero 389. **und** 390.

Lob V. P. Wenceslai Breyer, eines im Land Maragnon heilig-verstorbenen Missionarii Soc. JEsu.

Ende des XVII. Theils.

Neuer Welt-Bott
Oder
Allerhand
So Lehr- als Geist-reiche
Brief, Schrifften
und
Reis-Beschreibungen,
Welche von denen
MISSIONARIIS
der Gesellschafft JEsu/
aus
Weit-entfernten Ländern
biß
Anno 1730. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmal
verteutscht/ und vielfältig verbessert
Von
P. Josepho Stöcklein, gedachter Societät Priestern.

Achtzehender Theil
von numero 394. biß numero 410.

Begreifft in sich R.P. JUDÆ THADDÆI KRUSINSKI è S.J.
und des Herrn DURRI EFFENDI, Nachrichten
von der letzten Unruhe in
PERSIEN.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Permissu.

AUGSPURG/
In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zeiger
Uber den Achtzehenden Theil/
so da handelt
von der leztern Unruhe in
Persien,
Von Anno 1709. biß 1730.

Numerus 394.

Vorrede.

Inhalt.

PAter Judas Thaddæus Krusinski S. J. Missionarius zu Ispahan in Persien beschreibt theils aus eigenem Augenschein/ theils gewisser Kundschafft die letztere Empörung in Persien/ wie nemlich die *Aghwanen* erstlich zwar unter dem *Mirr-Wais*, nachmahls aber unter dessen Sohn *Mirr-Maghmud* sich wider den Persischen Groß-König Hussein empört/ und dises gewaltigen Reichs bemächtigt/ mithin gedachten Schach-Hussein ab- und besagten Maghmud auf den Thron gesetzt haben. Des Patris Krusinski Handschrifftliche Urkund wird zum ersten mal aus dem Latein ins Frantzösische übersetzt/ und zu Pariß 1729. gedruckt. Der Teutsche Welt-Bott empfangt über Constantinopel und Wien ein vollkommeneres Lateinisches Exemplar/ so aus denen Urkunden des Morgenländischen Schrifft-fassers Durri-Effendi ware vermehrt worden/ und gründet auf beed-dise Stück gegenwertigen Achtzehenden Theil/ in welchem er die Jahr-Rechnung samt anderm Abgang eintragt/ und deroselben Richtigkeit erweiset. Unterschiedliche Anmerckungen von Persischer Müntz/ und andern Sachen mehr.

Zeiger/

Num. 395.

Kurtzer Bericht von Ursprung und Folg aller Königen des heut in Persien regierenden Hauß Sofy.

Inhalt.

1. Capitel. Gleichwie alle Persische Geschichten / also ist auch der Ursprung des Sofischen Hauß ungewiß.
2. Capitel. Dessen letzterer Stamm-Vatter ist unfehlbar der Ertz-Ketzer Sofy zu Zeiten des grossen Tamerlanis.
3. Capitel. Des Ketzers Sofy Nach-Enckel Ismaël der Erste/ wird König in Persien / welcher samt allen seinen Reichs-Folgern aus disem Geschlecht/ Groß-Sofy genant wird. I.
4. Capitel. Dem Ismaël folgt auf dem Thron dessen Sohn Tamas oder Thomas der Erste. II.
5. Capitel. Ismaël der Andere des Tamas Sohn. III.
6. Capitel. Codabende des Ismaëls II. Bruder. IV.
7. Capitel. Emir-Hemse (V.) und
8. Capitel. Ismaël der Dritte / beede Söhn/ des Codabende. VI.
9. Capitel. Abas der Erste / beygenant der Grosse / dritter Sohn des Codabende. VII.
10. Cap. Sefi des vorigen Enckel. VIII.
11. Cap. Abas der Andere / oder Kleine/ des Sephi Sohn. IX.
12. Cap. Soleïman des vorigen Sohn. X.
13. Cap. Hussein des Königs Soleïman zweyter Sohn / wird von dem Aghwaner-Fürsten Mirr-Maghmud abgesetzt/ der an statt seiner den Thron besteigt. *Mirr-Esreff* schlagt dem Mirr-Maghmud den Kopff ab / und masset sich der Persischen Cron an. XI.
14. Cap. Tamas der Andere/ Königs Hussein dritter Sohn/ schlagt den Esreff, und bemächtiget sich des Vätterlichen Erbreichs. XII.

Nun fangen Patris Krusinski Persische Geschichten an.

Numerus 396.

Die Hof-Cämmerling erheben den *Hussein* auf den Thron/ und regieren an dessen Statt.

Innhalt.

Alles Unheil in Persien rührt von denen Hof-Capaunen/ das ist von denen verschnittenen Cämmerlingen des Königs her: mit welchen Schach-Soleïman aus Anlaß des Zipperleins die Reichs-Sorgen der erste theilt / und dessen Sohn Hussein ihnen die Regierung völlig überläßt; weil sie nemlich disen ohne dem blöden König auf den Thron gesetzt/ hiernechst aber durch das Wein-Trincken zur fleischlichen Wollust gewöhnt/ mithin zum Staats-Wesen unfähig gemacht haben/ wozu die Königliche Mutter fleißig hilfft. Von der Weiberburg Haram genannt/ in welcher alle Königliche Printzen versperrt und auferzogen werden. Von ihrer Beschneidung/ wie auch von andern Umständen und Aberglauben. Von denen Königlichen Printzeßinnen. Die Hof-Capaunen werden allmächtig.

Num. 397.

Die Boßheit/ der Zwitracht und Geitz dern Hof-Capaunen in Persien/ stiffret viel Elend.

Innhalt.

König Hussein verschließt sich in den Haram zu seinen Kebsweibern / und läßt die Hof-Capaunen über das Reich muthwillig herrschen. Sie unterwerffen ihnen den Reichs-Rath / ja alle Hof-Stellen und Reichs-Aemter; sie verkauffen solche dem Meistbietenden um baares Gelt. Ihr Geitz verhergt alles. Geschickte Leute werden verstossen/ die Esels-Köpff hingegen vorgezogen: der gemeine Mann aber gäntzlich ausgesogen. Alle Gerechtigkeit erstirbt.

Die

Die Obrigkeiten in Städten und Ländern werden aus Liebe des Gelds ewig verändert: die Steuren und Gaaben sechs- ja zehnfach eingetrieben/ mithin das arme Volck immer härter beschwehrt. Schaden des Persischen Kupffer-Gelds. Zwytracht zwischen denen **weissen** und **schwartzen** Hof-Capaunen; Item zwischen zweyerley Partheyen im gantzen Reich/ so durch den Namen *Pelenck* und *Felenck* sich unterscheiden. Sie schlagen am Fest Hussein mit einander auf Leib und Leben. König Hussein läßt Schach-Abas des Grossen/ heilsame Grund-Satzungen abkommen/ absonderlich zu Candahar. Mißverständnuß dern *Lorien* und *Bachtylarien*/ wie auch andere Zwyspält bahnen dem Reichs-Untergang den Weeg. Die Hof-Capaunen straffen alle Laster nur mit Geld/ und stecken solches in ihre hungerigen Beutel.

Num. 398.

Unsicherheit dern Strassen. Geilheit und Verschwendung Königs *Hussein*. Alle Policey kommt ab.

Innhalt.

Strassen-Raub/ Diebstahl/ und die unerschwingliche Gaaben nehmen überhand. Die Policey fällt zu Boden. Schach-Hussein vergrabt sich in viehische Wollüsten: er vermählt seine vorhin geschwängerte Kebs-Weiber spöttisch. Dises Ungeziffer sammt denen Hof-Capaunen vermehrt sich ohne End. Von denen Geschlechtern *Schach-Zade* oder **Königs-Söhnen**. Item von des Königs *Kuruk*-**Zügen**/ so in Weibern und verschnittenen Halbmännern bestehet. Zu dem machen sowohl die viele kostbarn Gebäu/ als ein prächtige im Jahr 1709. angestellte Wallfahrt nach Mesched, disen Monarchen bettel-arm. Alle Persische König aus dem Hauß Sofy seynd dem Christenthum wohl gewogen. Die allerseeligste Mutter GOttes sammt ihren Bildern wird in Persien verehrt. König Hussein bauet ein Mahometisches Mönchen-Closter und Krancken-Hauß. Er steuert der Hungers-Noth. Es gebricht ihm an Muth und Verstand. Lob seiner Frau Groß-Mutter Maria.

Num. 399.

Die Stadt Candahar wird nebst denen *Aghwanen* vor Augen gestellt.

Innhalt.

Die Aghwanen haben vor Zeiten in Groß-Albanien oder im Land Schirvan Westwerts an der Casper-See gewohnt. Tamerlanes hat dises unruhige Volck von dannen nach Candahar gegen Indien versetzt/ und zum Mahometischen Aefterglauben genöthiget; dann sie waren vorhero dem Christenthum ergeben. Ihre zuvor freye Lands-Fürsten von Candahar unterwerffen sich gutwillig König Abas dem Grossen/ jedoch mit gewissen Bedingnussen/ welche Schach-Sefi dessen Nachfolger nicht halten will. Darum übergibt sich der damals regierende Fürst Alimerdan sammt der Stadt Candahar an den Groß-Mogol. Schach-Abas der Kleine nimmt sie wieder ein; von welcher Zeit an dise Haupt-Vestung bey der Cron Persien biß 1709. verblieben ist. Reichtum gedachtens Alimerdan und des Lands Candahar. Ausgleichung dern Persischen mit Teutschen und Frantzösischen Meilen. Dern Agwhanen Gestalt/ Kräfften/ Muth/ Sitten/ Kriegs-Art/ und redliche Frommkeit.

Num. 400.

Mirr-Wais als Königlich-Persischer Rentmeister zu *Candahar* wird aus Verdacht von dem Unter-König allda nach *Ispahan* geschickt.

Innhalt.

Der in Georgien regierende Fürst *Georgi-Kan* empört sich wider Schach-Hussein. Der Groß-Mogol fordert vom Persischen Hof die Stadt Candahar zuruck. König Hussein macht deßwegen mit dem Printzen Georgi-Kan Frieden/ und schickt ihn mit seiner eignen Georgischen Armee als Königlichen Oberst-Statthaltern nach Candahar, damit der Groß-Mogol wider dise Stadt nichts vornehme. Gedachter Fürst Georgius fasset wider den edlen Aghwanen *Mirr-Wais*, so des Königs Einkünfften zu Candahar verwaltete/ einen starcken Argwohn/ und schickt denselben zu Anfang des Jahrs 1706. als Staats-Gefangenen nach Ispahan: allwo diser den Hof ausspähet und Creutz-weis betrügt/ letzlich aber gegen End 1708. eine Wallfahrt nach Mecca anstellt/ und daselbst seinen Entschluß sich wider Persien zu empören von der Mahometischen Pfaffenschafft schrifftlich billigen läßt. Er kommt zu Anfang 1709. nach Ispahan zuruck/ und lauret auf eine Gelegenheit mit seinem Aufstand auszubrechen/ welche mit Ankunfft einer Rußischen Bottschafft zu Schamaké sich äussert. Von dem Haß beeder Mahometischen Secten *Rasi* oder Rafasi, und *Sunni* oder Osman. Warum König Abas der Grosse die Wallfahrt nach Mecca verbotten/ und an dero statt ein andere nach Mesched zu Ehren des Gleißners *Iman-Reza* gestifftet habe.

Num. 401.

Des Mirr-Wais Ruckkunfft nach Candahar, allwo er wider König *Hussein* sich empört/ und zum Fürsten erwählt wird.

Innhalt.

Ein Rußischer Bottschaffter Namens Israël Ori kommt zu Schamaké an/ und setzt den Persischen Hof in eitle Angst/ welche der Mirr-Wais vergrössert/ und die Sach dahin bringt/ daß man ihn mit grösten Ehren nach Candahar

zuruck sendet: allwo er den Fürsten Georgi-Kan sammt andern Georgianern mittelst eines Meuchel-Mords um das Leben bringt. Er tödtet auch die Persianer. Die Aghwanen werffen zu End des Jahrs 1709. das Persische Joch ab/ und erwählen den Mirr-Wais zu ihrem Fürsten. Er schläffert den Persischen Hof ein/ und betrügt denselben anderthalb Jahr so künstlich/ daß König Hussein dise gantze Zeit hindurch wider ihn nichts vornimmt.

Num. 402.

Mirr-Wais schlägt die Persianer zum dritten mal/ und stirbt An. 1715.

Innhalt.

Der Persische Hof versammelt gegen Ausgang des Jahrs 1711. wider den Mirr-Wais ein gewaltiges Kriegs-Heer gröstен Theils aus tapffern Georgianern/ und kleinern Theils aus Persianern. Printz Kostrow-Kan Fürst von Georgien wird als Haubt diser gantzen Armee vorgestellt. Die Persianer weigern sich unter ihm zu stehen. Des Mirr-Wais Hof-Parthey zu Ispahan verhindert die Frucht dises Feld-Zugs durch Zuruckhaltung des Solds/ Hemmung des Proviants/ Stifftung allerhand Zwyspalts/ und meineydige Verrätherey. Derowegen langt Fürst Kostrow vor Candahar erst im May-Monat 1712. nach der Erndte an/ nachdem Mirr-Wais alle Felder theils geschnitten/ theils also verwüstet hatte/ daß die Persische Armee weder Lebens-Mittel noch Futter fande; sondern wegen brennender Hitz/ wie nicht weniger wegen Hunger/ Kranckheiten/ Sterben/ Umstand des Viehes und anderer Bedrängnussen wieder abziehen müssete. Mirr-Wais setzt mit seinem frischen Kriegs-Heer dem abgematteten Feind nach: Er schlagt erstlich den allgemeinen Nachtrab sowohl der Persischen als Georgischen Armee gäntzlich/ hiernechst aber alle Persianer/ so auf einer absonderlichen Strassen nach Herat marschierten. Fürst Kostrow bleibt todt auf der Wahlstatt. Sein Lob. Mirr-Wais erobert allen Troß/ und kommt sighafft mit reicher Beut wieder nach Candahar. Die Persianer versuchen jegliches zweyte Jahr ihr Glück an denen Aghwanen/ werden aber jederzeit von Mirr-Wais entweders geschlagen/ oder mit blutigen Köpffen und Spott wieder heimgeschickt. Mirr-Wais stirbt zu Ende des Jahr 1715. Dessen Bruder Abdulla regiert an statt seiner: welchen aber des Mirr-Wais zweyter Sohn Mirr-Maghmud bald hernach tödtet/ und sich selbst zum Fürsten aufwirfft. Die Persianer lassen ihn Anno 1716. mit Frieden. Er aber ziehet die Aghwanen von Hasarai an sich. Unterschid dern Aghwanen von Candahar, und von Hasarai. Noch andere Aghwanen wohnen bey Balsora in Arabien. Die Lesgier und die Landschafft Herat empören sich wider Persien. Die Herater schliessen mit denen Usbeken und Aghwanen einen Bund. Die Persier sammt ihrem Feld-Fürsten *Sefi-Kuli-Kan* werden bey Herat geschlagen.

Num. 403.

Von dem Arabischen Krieg/ und des Persischen Feld-Fürstens *Luft-Ali-Kans* Tod.

Innhalt.

Die Persianer fangen nach dem Treffen von Herat einen neuen Krieg wider die Araben ihre Nachbarn an. Die Portugesen kommen ihnen zu Anfang 1719. mit einer Flotten von Goa zu Hülff. Diser Feldzug schlagt fehl wegen dern Hof-Capaunen Boßheit. Mittlerzeit fällt Mirr-Maghmud in das Reich/ und erobert gegen Ende 1719. die Stadt sammt dem Land Kirman; wird aber vom Persischen Feld-Herrn *Luft-Ali-Kan* überwunden/ und mit völligem Verlurst zu Anfang 1720. nach Candahar zuruck gejagt. Diser letztere verlegt seine Armee in dern Hof-Herrn Land-Güter am Persischen Meer-Busen in Quartier/ welche er ausgeplündert. Er versammelt bey Schiras ein neues Kriegs-Heer/ und will Candahar belagern. Allein die beraubte Hof-Cämmerlingen nebst andern Feinden schwören wider ihn/ und den Ichtima Dewlet seinen Schwager zusammen: sie verklagen beyde des Hochverraths bey dem König Hussein, der sich von ihnen betrügen läßt. Ichtima Dewlet wird des Gesichts und aller Güter beraubt/ nachmals aber dem Gericht in des Königs Gegenwart vorgestellt/ der seine Unschuld zwar erkennt/ und ihn dannoch in das Elend verweiset. *Luft-Ali-Kan* wird ebenfalls in Banden nach Ispahan geführt: allein er probiert nach der Zeit seine Unschuld mit Aufopferung seines Lebens.

Num. 404.

Abfall dern Georgianern und Lesgier.

Innhalt.

Die Persische Armee gehet nach der Absetzung ihres Feld-Fürstens *Luft-Ali* Forchtwegen ohne Befehl aus einander. Als Printz Wachtanga Fürst aus Georgien die Rebellischen Lesgier zu dämpffen im Begriff ist/ wird er vom Hof hieran verhindert; darum verschwört er sich/ den König sammt dem Reich Persien künfftig-hin ewig schimmen zu lassen. Die Lesgier mißbrauchen der Königlichen Gnad/ und verhergen die Landschafft Schirvan oder Albanien sammt dero Haubt-Stadt Schamakéa. Die Haubt-Stadt Tauris in Medien wird von einem Erdbeben grossen Theils zerstöhrt/ und achtzig tausend Seelen unter dem Stein-Hauffen lebendig vergraben. Ein seltsames Wunder am Himmel setzt den Persischen Hof in

Tods-

Tods-Angst. Die Hof-Capaunen führen den einfältigen König Hussein bey der Nasen herum zu ihrem und seinem Untergang. Die Aghwanen fassen hiemit frischen Muth und Lust ihr Glück an Persien noch einmal zu prüffen.

Num. 405.

Die Aghwanen bekriegen Persien abermal: sie gewinnen wider dise eine Schlacht bey *Giulnabat*: sie erobern das Schloß *Farabat* sammt der Vorstadt *Zulfa* bey *Ispahan*.

Innhalt.

Mirr-Maghmud erlangt in grosser Angst die fröhliche Zeitung/daß der Kriegs-Fürst *Luft-Ali-Kan* seines Amts entsetzt: Die Persische Armee hiemit zerrunnen: Fürst Wachtanga wider den Hof verbittert: die Lesgier von neuem aufgestanden: die Stadt Tauris durch Erdbidem verhergt/ und die Persianer durch dermassen viel Drangsalen in äusserste Unvermögenheit gerathen seyen. Deßhalben rüstet sich Mirr-Maghmud sammt seinen Aghwanen zum Krieg; er bricht im Christ-Monat 1721. mit neunzig tausend Mann/ und sechszig tausend Camelen von Candahar auf: er langt im Jenner 1722. vor Kirman glücklich an/ und belagert dise Stadt vergebens. Sein Kriegs-Heer nimmt gewaltig ab/ deßwegen hebt er die Belagerung auf/ und ziehet gegen Ispahan: er lagert sich unter weegs bey Giulnabat vier Stund weit von bemeldtem Ispahan: er schlagt daselbst die Persische wider sich geschickte Armee. Die hierüber vorgenommene Friedens-Handlung wird zerschlagen/ das Lust-Schloß Farabat aber durch die Aghwanen besetzt/ in welchem sie ihr Lager beziehen. Die Armenische Vorstadt Zulfa bey Ispahan ergibt sich denen Rebellen/ und wird erbärmlich ausgeraubt. Von dem Ursprung dises Orts. Seltsames Himmels-Wunder. Schach-Hussein befördert selbst durch Unverstand sein Verderben. Mirr-Maghmud will in mitten seiner Siegen verzagen/ und entweder nach Kirman, oder Candahar zuruck gehen.

Num. 406.

Mirr-Maghmud bemächtiget sich der Haubt-Stadt *Ispahan*, und des Persischen Throns.

Innhalt.

Mirr-Maghmud erobert im dritten Angriff die Brucken von Abu-Sabat, so bey Ispahan über den Senderof gehet; er setzt einen Theil seines Volcks hinüber/ und berennet den 1. May 1722. die Haubt-Stadt also/ daß nichs mehr hinein/ noch heraus kan. Die Persianer werden in zwölff Scharmützeln von dene Aghwanen geschlagen/ in derer einem und zwar dem blutigsten fünff tausend Mann von des Printzen *Ali-Merdan-Kan* Reuterey seynd getödtet worden. Dern Aghwanen Meineyd gegen die gefangenen Persianer/ wird durch die Burger von Klein-Ispahan abgestrafft/ Mirr-Maghmud selbst von denenselben in die Flucht gejagt/ und vier seiner nechsten Anverwandten hingerichtet. Printz Wachtanga Fürst von Georgien weigert sich Ispahan zu entsetzen. Königs Hussein dritter Sohn Tamas oder Thomas wird zum Obristen-Reichs-Verweser und Cron-Printzen bestellt/ hiermit aber aus der Haubt-Stadt in die Reichs-Länder abgefertiget/ damit er jene entsetze: welches ihm hergegen mißlungen. Das Volck von Ispahan empört sich ohne Nutzen wider König Hussein. Der tapffere Held *Achmet-Aga* entleibt sich selbst mit Gifft. Der Hunger reisset unter denen Belagerten so starck ein/ daß sie so gar ihr Geschühe und Menschen-Fleisch/ die Mütter aber ihre Kinder fressen/ und über ein Million Seelen vor Noth sterben. Die Haubt-Stadt Ispahan ergibt sich den 22. Octobris 1722. König Hussein wird abgesetzt; Der neue König Sultan Maghmud besteigt den Persischen Thron/ und läßt alle Eydbrecher/ die ihm den König Hussein verrathen/ mit Schand hinrichten. Er stillet den Hunger/ und regiert Anfangs löblich.

Num. 407.

Regierung/ Glück/ und Unglück/ Tollsucht/ Tyranney und Tod des Sultan *Maghmuds*, welchen der neue Sultan *Esreff* enthaubtet.

Innhalt.

Sultan Maghmud richtet zwar seinen Staat Anfangs löblich ein: jedoch verlasset ihn das Glück. Sein Kriegs-Heer wird sammt seinem Reichs-Mitbuhler Aman-Ulla im Decembri 1722. von denen Inwohnern zu Casbin geschlagen. Darum fahet König Maghmud an zu toben/ und lasset die Persischen Kriegs-Leut sammt dem Adel hinrichten. Die Burger von Klein-Ispahan geben denen Aghwanen viel zu schaffen. Theurung reisset zu Groß-Ispahan ein. Des Maghmud Oberster Feld-Fürst *Nazir-Ulla* streiffet biß ins Hertz von Persien/ und kehrt nicht allein mit grossem Lebens-Vorrath und reicher Beut/ sondern auch mit hundert tausend Dergesinen zuruck/ die sich in der Stadt Ispahan häußlich niederlassen. *Ezik-Aghari* langt ebenfalls mit einem frischen Kriegs-Heer von Candahar daselbst wieder an. Der Aghwanische Feld-Marschall *Zeberdest* erobert Schiez oder Giez sammt Klein-Ispahan. Der Kriegs-Fürst *Nazir-Ulla* belagert *Schirwan*, wird aber im ersten Angriff erschossen. Zeberdest bezwingt dise Stadt mit Sturm/ und büsset hergegen zu Bender-Abassi viel Volcks ein. Der Cron-Printz Tamas wird vom Fürsten Wachtanga aus gantz Georgien vertrieben/ und von denen Armeniern bey Capan wegen seinem groben Stoltzmuth wacker abgeklopfft. Die Lesgier verhergen Georgien und Schirvan. Printz Tamas schickt unter seinem Feld-Marschallen *Fredon-Kan* eine kleine Armee wider die Aghwanen

nen nach der Gegend Ilpahan; allein er wird von disem Verräther betrogen/ welchen Sultan Maghmud tapffer abpeitschet/ auch hierüber Kiulpekient und Caschan im Jahr 1723. einnimmt. Fürst *Aman-Ulla* verursacht dem *Maghmud* viel Verdruß; dieser letztere wird sammt seiner Armee bey Kioc-Kilan in Arabien schier völlig zernichtet. Der Türck schnappt in erster Hitz Georgien hinweg/ und belagert die Haubt-Stadt *Tauris* in Medien/ von wannen ihn die Armenier unter Printz Tamas in die Flucht jagen. Hergegen schlagen die Türcken dises Cron-Erbens Armee bey *Amadan*, und und erobern dise Stadt mit Sturm. Schimpffliche Abstraffung des Persischen Feld-Herrens *Flagella-Kan*. Tapfferkeit einer Heldin aus Georgien. Sultan Maghmud wird bey *Ieft* von denen Persischen Burgern spöttlich überwunden. Er bringt schier alle Persische Printzen aus Königlichem Geblüt um das Leben. Printz Tamas schlagt den Aghwanischen Feld-Marschalle *Seidal* zum ersten mal. Sultan Maghmud wird aus Verdruß rasend und tödlich kranck. Die Aghwanen stürtzen ihn den 22. April. 1725. vom Thron/ auf welchen Sultan Esreff aus dem Kercker versetzt/ Maghmud aber von ihm enthaubtet wird.

Num. 408.

Blutiger Anfang der Regierung Königs *Esreff*. Dessen List/ Geitz und Tück. Die Türcken begrasen sich in Persien mit grossem Vortheil.

Innhalt.

Der neue Aghwaner-Sultan Esreff läßt alle von Maghmud hinterlassene vertraute Freunde sammt dessen Leib-Wacht/ wie auch diejenigen/ von welchen er selbst auf den Thron ware erhoben worden/ wie nicht weniger den Rest des Persischen Adels erwürgen: Da er zugleich aller hingerichteten Güter und Schätz an sich ziehet. Der Sultan Maghmud wird lebhafft vor Augen gestellt. Sein Reichs-Folger Esreff beehrt den alten König Hussein, und begrabt die halb verfaulten Läichen dern von Maghmud entleibten Königlichen Printzen. Er verschont hingegen weder des Maghmuds Mutter/ noch den Fürsten *Aman-Ulla*, noch den Indianer *Miangi*. Er bemühet sich vergebens den Printz Tamas gefangen zu nehmen. Sein Armee wird sammt dem Feld-Herrn Seidal von disem Cron-Erben theils niedergemacht/ theils zur Flucht genöthiget. Doch nimmt er bemeldtem Printzen Tamas Kom und Sava hinweg. Der Türck überfällt das Reich Persien im Jahr 1724. mit zwey/ im Jahr 1725. aber mit drey verschiedenen grossen Kriegs-Heeren. Das erste bemächtiget sich dern Ländern Georgien und Gangea sammt ihren Haubt-Städten. Das andere erobert Erivan und Tauris. Fried zwischen denen Türcken und Armenier. Das dritte Ottomannische Heer ziehet vergebens gegen Ilpahan aus Hoffnung dise Stadt zu bezwingen/ und kehrt also mit Schand wider nach Babylon. Tapfferkeit und Abfall des Persischen Feld-Fürstens *Ali-Merdan*.

Num. 409.

Printz Tamas verliehrt fast alles. Sultan *Esreff* zwinget die Türcken zum Frieden.

Innhalt.

Printz Tamas verliehrt die Landschafft Corosan und die Stadt Mesched. Hingegen eroberen die Moscowiter die gantze/ obwolen sehr schmale Wester-Seiten der Casper-See von Astracan biß an die Gräntzen von Mazandran.

Hier endet sich des Patris Krusinski History.

Des Sultan Esreffs Gesandten werden von Constantinopel zu Anfang 1726. fortgeschafft. Die Türcken überrumpeln Casbin, und belageren Ispahan: wobey dieselbe fast ihr gantze Armee verliehren/ und von beyden Orten mit Spott wider versagt werden. Sultan Esreff schlagt sie im Jahr 1727. widerum zweymal nach einander/ und nöthigt den Groß-Sultan Frieden zu begehren/ welches dann endlich gegen Ausgang Septembris in besagtem Jahr auch erfolgt ist. Die Bedingnussen dises Vergleichs werden vorgetragen. Sultan Esreff führt in Persien ein neue Policey-Ordnung ein/ wie nemlich ein Volck dem andern vor- und nachgehen soll. Er zeigt sich denen Armeniern sehr geneigt/ denen Persianern hingegen abhold.

Num. 410.

Schach-Tamas erhohlt sich auf einmal/ er nihmt denen *Aghwanen* alles hinweg/ auch so gar *Ispahan*: verfallt aber deßwegen mit der Pforten in ein neuen Krieg.

Innhalt.

Printz Tamas gewinnt die Hülff deren Tartarn von Bukara, und reiset selbst zum Groß-Mogol, mit wessen starckem Beystand er im Jahr 1729. und 1730. gählings die Oberhand über die Aghwanen behaubtet/ mithin denenselben nebst Eroberung der Stadt Ispahan, eine Provintz und Vestung nach der andern hinweg nihmt. Sultan Esreff stirbt. König Tamas will die Russen und Türcken zwingen/ ihm alles zu erstatten/ was sie von dem Reich Persien abgezwicket haben. Er schlagt Anno 1730. die Ottomannische Armee unweit Tauris, und belagert dise Stadt. Der Groß-Sultan kündet ihm den Krieg an/ und versammlet wider denselben bey Scutari ein sehr starckes Kriegs-Heer zu End Julii 1730. Wird aber von den Janitscharen abgesetzt; womit dann die Persianer aller Orten obsigen/ und Babylon belageren.

Das





Zum XVIII. Theil des Weltbotts pag. 1

Des neuen Welt-Bottens Achtzehender Theil,

So da bestehet in

R. P. Judæ Thaddæi Krusinski, der Gesellschafft JEsu Missionarii zu Ispahan

und einiger andern

Bericht

Von dem letztern annoch währendem Krieg im Königreich

PERSIEN.

Namerus. 394.

Vorrede.

DEr erste / so viel ich weiß / welcher Patris Krusinski Persische Geschichten / aus dessen Lateinischer Handschrifft durch den Druck nicht in diser / sonder in Frantzösischer Sprach an Tag gebracht / ist jener / welchem R. P. Carolus Thomas de Fleuriau Soc. JEsu das Lateinische von Patre Krusinski selbsten empfangene Ur-Exemplar anvertrauet / diser Gehülff aber in bessere Ordnung gebracht / mühesam übersetzt / und im Jahr 1729. zu Pariß unter die Preß gelegt hat. Warum dise vortreffliche History bißhero in Lateinischer Sprach niemals ausgangen seye / lasse ich andere urtheilen.

Obschon nun vorgedachter Frantzoß in seinen zwey kleinen Duodez-Tomulis durchgehends ein unermüdeten Fleiß / ein scharffen Verstand / ein ausbündige Wissenschafft / und aufrichtige Liebe zur Wahrheit von sich blicken lasset / hab ich dessen ungehindert mich an seine Meynung deßwegen nicht angebunden / weil ich von anderwärts her / einige theils Urkunden theils Landkarten / das Reich Persien und die gegenwärtige Unruhe betreffend in Händen habe / die ihm allem Ansehen nach niemalen seynd unter die Augen kommen.

Vor allem aber darff ich dem Leser nicht verhalten / daß jenes Lateinische Exemplar / welches Jhro Röm. Kayserl. Majestät würcklicher Hof-Kriegs-Rath Herr Joseph von Dierling mit sich von Constantinopel nach seiner allda rühmwürdigst vollendeten Kayserlichen Gesandschafft auf Wien mitgebracht / und aus sonderbarer Gnad durch P. Franciscum Borgiam Tausch S. J. mir in einer Abschrifft / so viel es die Sach erforderte / grossen Theils vergönnet hat / weit vollkomener seye / als diejenigen ebenfalls Lateinischen Urkunden / so R. P. Krusinski selbst nach Pariß überschickt hat: anerwogen obbemeldetes Wiener-Exemplar aus denen Nachrichten eines Morgenländischen Geschicht-Schreibers Namens *Durri Effendi* in vielen Umständen / zumalen was die Namen und Zeit-Rechnung betrifft / ist vermehrt / mithin auch gebessert worden. Darum soll sich niemand verwundern / wann die Frantzösische Ubersetzung mit meiner nicht allzeit übereins-trifft.

Man wird nebst andern Anmerckungen im gegenwärtigen achtzehenden Theil auch ersehen / wie entsetzlich die gedruckte Europæische Zeitungen flolpern / und einerley Begebenheit jetzt

schwartz jetzt weiß überstreichen. In dergleichen Zerrüttungen fremder Reichen/ welche von uns so weit entfernt seynd/ darff man insgemein lediglich denjenigen Geschicht-Fassern Glauben beymessen/ so entweder alles/ was sie schreiben/ selbst mit Augen gesehen/ oder wenigstens alle Umstände aus dem Mund solcher Personen vernommen haben/ in derer Gegenwart die Sachen geschehen seynd: zugleich aber als unpartheyliche Männer keine Ursach haben dem einen streittenden Theil vor dem andern beyzufallen: mit einem Wort man soll jenem Historico vor andern besser trauen/ welcher aus fremden Ländern gebürtig und also beschaffen ist/ daß er darbey nichts zu gewinnen/ noch zu verliehren hat/ ob geich diser oder jener Potentat obsige.

Von solcher Art seynd nun gegenwärtige Geschichten/ die ich dem Leser allhier mittheile: weil ich dieselben gröstен Theils auf erwehnten Bericht P. Judæ Thaddæi Krusinski eines Polnischen Priesters der Gesellschafft JEsu gründe: welcher zwantzig Jahr hindurch zu Ispahan gewohnet/ und dise Haubt-Stadt erst gegen End dero Belagerung im Jahr 1722. verlassen hat. Zudem befande er sich allda in solchen Umständen und Vortheilen/ daß er viel sicherer/ dann die meisten andere Fremdlingen/ hinter den Grund der Warheit hat kommen mögen. Dann zwey Jahr bevor ehe der Persische Groß-König Schach-Hussein vom Thron gestürtzt wurde/ das ist Anno 1720. müßte der Bischoff von Ispahan als Päbstlicher/ Kayserlich- und Frantzösischer Bottschaffter von jetztgedacht- allerhöchsten drey Häubter einige Brief bey Hof in einer feyerlichen Audientz ablegen/ auch über deroselben Innhalt mit den Persianischen Hof-Fürsten und Räthen sich in ein langwierige Abhandlung einlassen; gleichwie aber diser Prælat einerseits zu einem dergestalt grossen Werck eines tauglichen Gehülffen nöthig hatte/ anderseits aber keinen hierzu geschicktern Mann/ als R. P. Judam Krusinski, der Gesellschafft JEsu in Persien allgemeinen Procuratorem oder Schaffner ausfinden konte; setzte er auf denselben sein Vertrauen/ und bate ihn hefftig/ sich zum besten der Christenheit solchem Last zu unterziehen/ damit sie beyde miteinander denselben desto leichter tragen/ und die obligende sehr wichtige Geschäfften zum erwünschten Ausgang bringen mögten. Darum müßte er nicht allein mit dem Bischoff zur ersten Königlichen Audienz mitgehen/ sonder auch in dessen Namen mit denenjenigen hohen Häubtern/ so der König darzu bestellt hatte/ sich immerfür berathschlagen: biß endlich gemeldeter Kirchen-Hirt ihm allein die völlige Sorg erwehnter dreyfachen Gesandschafft nebst der Ausführung aller obschwebenden Angelegenheiten aufgedrungen/ und sich selbst von Ispahan anderwärts-hin begeben hat.

Vorbedeuteter Polnische Jesuiter ware einem so grossen Werck zur Gnüge gewachsen/ weil er schon damals zu Ispahan achtzehen Jahr hindurch gewohnt/ mithin so wol den Hof als die vornehmsten Herrn/ wie nicht weniger die Kunst einen Handel auszuführen durch lange Erfahrnus reifflich ausgenommen hatte. Zudem kame auch sein frommer Wandel/ sein redliches Gemüth/ ein fähiger Verstand/ nebst einer unverzagten Dapfferkeit/ daß kein Wunder/ wann der Herr Bischoff sich eines mit dergleichen Gaben und Eigenschafften dergestalt reichlich ausgerüsteten Manns in allen schwären Zufällen/ zumalen in Sachen/ so die Bottschafft angiengen/ hat bedienen wollen: in so weit/ daß alle Geschäfften und Schrifften durch Patris Krusinski (wie diser selbst bezeugt) Händ und Feder gehen müßten.

Dise mit denen vornehmsten Statthaltern/ Hof-Räthen und Staats-Verwesern des Groß-Königs Hussein so offt angestellte Berathschlagungen haben einem dermassen aufrichtigen und klugen Mann bey dem gesammten Persischen Hof nebst einer sonderbaren Grotzschätzung seiner Person auch ein solche Vertreulichkeit erworben/ daß er die Angelegenheiten der Persischen Monarchy betreffend unschwär hinter alle Staats-Geheimnussen kommen mögte/ welche man von niemand andern/ als von jenen/ die Amtswegen dieselben zu schlichten haben/ erforschen kan. Ja/ was noch mehr ist/ er besuchte einen geheimen Rath nach dem andern grad um die Zeit/ und diejenigen zwey Jahr hindurch/ als Persien in dem blutigsten Krieg/ in äusserster Gefahr/ und gröster Zerrüttung begriffen ware. Daß dem nun also/ und daß er tieffer/ als kein anderer Ausländer/ in die Karten hinein gesehen habe/ erhellet aus mancherley Stellen seines Buchs/ allwo er uns gewisse absonderliche Zufäll und seltsame Umständ offenbaret/ die sonst kein Mensch/ der nicht seine Händ darinnen hat/ wissen/ ja nicht einmal Traum-weiß ihm hätte einbilden können: als da seynd die arglistige Kunstgriff des *Mirr-Weis*, dessen Sohn *Mirr-Maghmud* den Schach-Hussein vom Thron gestürtzt hat. Nichts ist in gegenwärtiger Historv lesenswürdiger/ als eben dise Begebenheit/ welche uns Europæern kein andere/ als des P. Krusinski Feder zum erstenmal so ausführlich beschriben hat/ daß solche einen sehr grossen Theil seines Buchs einnimmt.

Bißher hab ich dargethan/ daß bemeldeter Pater ein vollständige Wissenschafft aller Persianischen Geschichten/ was den letzten Reichs-Wechsel angehet/ besessen habe. Nun stehet zu erweisen/ daß er von Seithen der Aghwanern/ welche das Persische Reich erobert haben/ ebenfalls mit einer ausbündigern Kundschafft/ dann kein anderer/ seye versehen gewesen: zu welcher ihm ein unvermutheter Zufall/ den ich jetzt erzehlen will/ Anlaß gegeben hat.

Unter währender Belagerung der Haubt-Stadt Ispahan, da sich Pater Krusinski in derselben gegenwärtig befande/ ware in dem Jesuiter-

Hauß

Hauß zu Zulfa von denen unsrigen kein Missionarius mehr anzutreffen / als allein der Pater Hauß-Schaffner; dann die übrigen hatten auf des Obern Befehl Sicherheit halben / sich anderwärshin begeben / er hingegen verharrete in unserer Residentz / damit in solcher Noth die Röm. Catholische Christen nicht ohne Hülff gelassen / annebst aber auch das wenige Hauß-Geraith und andere Fahrnussen unserer Mission allda / bewahrt wurden. Es ist ohne dem bekant / daß Zulfa eine mit absonderlichen Maueren umfangene Vorstatt seye in welcher nebst denen Armenern / so allda den Meister spihlen / auch Frantzösische / Englische / Holländische und andere Europæische theils Künstler / theils Kaufleuth wohnen. Sie wird durch ein Fläche und zugleich mittelst des Fluß Senderof, so zwischen Zulfa und Ispahan durchfließt / von diser mächtigen Stadt abgeschnitten. Die RR. PP. Franciscaner / Dominicaner / Carmeliten und Jesuiter / haben in besagter Vorstatt absonderliche Häuser und Kirchen / in welchen ihnen den offentlichen Gottsdienst zu treiben / erlaubt ist.

Gleichwie nun vor der innerlichen Unruhe zum Dienst unserer Priestern S. J. erwehnter P. Hauß-Procurator einige Maulthier und Eseln (derer sich so wol alle Missionarii als andere gemeine Leuth zum reiten in Persien bedienen) in dem Stall / wie nicht weniger zu dero Heilung verschidene Salben und andere Artzneyen vorräthig in seinem Zimmer gehalten hatte / damit / so offt dises Viehe erkrancken wurde / man demselben desto behender wider aufhelffen mögte; also ware er auch dergestalt glückselig im Gebrauch diser Heil-Mitteln / daß ihn jederman für den stattlichsten Artzten angesehen hat / als wann er eben so geschickt gewesen wäre einen jeglichen krancken Menschen / als Roß und Esel zu curieren.

Nachdem hierüber die Aghwanen mehrgenannte Vorstatt Zulfa eingenommen hatten / fiele des Groß-Fürstens Maghmud Oberst-Hofmeister *Esik-Aghari* in ein so gefährliche Unpäßlichkeit / daß die Aertzten an seiner Auffkunfft verzweiffelten. Der Siech / welchem das Leben über alles lieb ware / wurde nach sorgfältiger Nachforschung berichtet / daß ein Europæischer mit vortrefflichen Artzneyen und Geheimnussen wol versehener / übrigens auch sehr geschickter Leib-Artzt sich in dem Jesuiter-Hauß aufhalte / dem er sich ohne einziges Bedencken anvertrauen solte. Esik-Aghari folgte disem Rath / und beschickte den ihm so hoch angerühmten Medicum. Vergebens wolte sich P. Procurator entschuldigen; der Oberst-Hofmeister zwange ihn ohne Verzug Hand anzulegen: **macheſt du mich gesund / sprach er / so wird es mir und dir viel Nutzen schaffen; komm ich aber nicht auf / so kan dich deßwegen niemand beschuldigen / weil unsere Artzney-Künstler meinen Zuſtand für unheilbar halten.** Der Priester dörffte sich einerseits solchem Begehren nicht länger widersetzen / anderseits aber auch keiner andern / als ihm bekanter Heil-Mitteln bedienen. Darum ist er mit dem Siechen in alle Weege auf eben die Weise / wie vorhin mit seinen Krancken Maul-Eseln verfahren. Nichts destoweniger gienge ein dermassen widernatürliche Cur wol von statten / *Esik-Aghari* wurde aller Gefahr befreyet / und in kurtzer Zeit seiner Kranckheit loß biß auf eine Mattigkeit / welcher vielmehr aus der Küchen als Apothecken müßte abgeholffen werden. Sein einzige Sorg ware nun / wie er sich gegen seinen Artzten danckbar einstellen mögte / dem er auch seine Gnaden und Vergeltung inständig anerbotten / zugleich aber ihn als den vollkommnesten Artzten bey dem gantzen Aghwanischen Kriegs-Heer in grösten Ehren-Ruff gebracht hat. Die erste Gnad / so Pater Procurator von ihm begehrte / ware die Befreyung seines Mit-Priesters / des Patris Krusinski, als des einzigen in Ispahan noch übrigen Jesuiters / welcher in diser belagerten Haubt-Stadt bey nahe vor Hunger sturbe / und ein ohne Vergleich / weit gelehrterer Leib-Artzt / dann er / wäre / folgsamlich mit viel kräfftigern Heil-Mitteln und Geheimnussen oder Arcanis denen Krancken Aghwanern beyspringen könte. *Esik-Aghari* schickte mit Erlaubnus seines Groß-Fürstens Maghmud ungesäumt einen Herold in die geängstigte Statt / und ersuchte den belagerten Schach-Hussein, den Patrem Krusinski heraus nach Zulfa zu schicken. Diser König / so bereits entschlossen ware die Stadt in wenig Tägen zu übergeben / weil er seinen Obsigern nichts abschlagen dörffte / hat den abgeforderten Priester ohne Anstand ausgeliffert.

So bald derselbe bey dem annoch matten Oberst-Hofmeister Esik-Aghari in Zulfa angelangt ware / bezeugte er ihm als seinem Erlöser / wie billich / allerhand Erkäntlichkeit für ein so grosse Gnad: Er beschenckte disen mächtigen Herrn mit kostbaren Salben / mit Balsam / und andern Heil-Mitteln: womit er nicht allein dessen Gnaden-Gewogenheit / sonder auch ein solche Vertreulichkeit bey demselben erworben / daß er ihn zu seinem vertrautesten Freund / dem er nichts verborgen hielte / aufgenommen: folgends die gantze Zeit seiner Genesung mit demselben in vilfältigen Gesprächen zugebracht / und ihm alles / was er je wissen wolte / geoffenbahrt hat. Pater Krusinski versäumte ein dergestalt schöne Gelegenheit nicht / sonder wartete seinem hochen Gönner fleißig auf / und gabe demselben Anlaß den Ursprung / die Ursach / und den völligen Lauff des Aghwanischen Kriegs sammt allen Umständen ausführlichst zu erzehlen: welches desto leichter fiele / je geneigter sich Herr Esik-Aghari erwise von dergleichen Geschichten zu reden. Niemand anderer / als eben diser hohe Beamte / hätte den Patrem Krusinski dißfalls besser unterrichten können / angesehen er zu allen Kriegs-Rathschlägen gezogen / und alles / was sich ereignet hatte / ihm ware angedeutet worden: ja er hatte sich in schier allen Feld-Schlachten / Zügen und Belagerungen nicht allein persöhn-

lich eingefunden / sonder auch selbst mitgefochten.

Woraus der Leser unschwär ermessen kan / ob und wie weit er sich auf gegenwärtige Geschichten verlassen dörffe; da ich meiner seits meistentheils nur das anführe / was gedachter P. Krusinski uns in Lateinischer Sprach schrifftlich mitgetheilt: diser hingegen nichts erzehlt / was er nicht entweder mit seinen Augen selbst gesehen / oder aus dem Mund dern vornehmsten Hof- und Kriegs-Fürsten beeder streittenden Partheyen in seine Ohren vernommen hatte. Ja ich bin versichert / daß / wann je was gewisses von dem letztern Persischen Krieg nach Europam ist berichtet worden / man es nirgendwo sicherer / als hier bey Patre Krusinski antreffen werde / zumalen in Betrachtung seiner Unpartheylichkeit / weil ihm nichts daran gelegen ware / ob diser oder jener Theil obsige. Doch erstreckt sich eben dise Gewißheit nur biß zum Ausgang des Jahrs **tausend / sibenhundert / fünff- und zwanzig /** mit welchem derselbe sein Historÿ beschlossen hat.

Gleichwie hergegen offtgenannter Krusinski und besagter Esik-Aghari nicht aller Orten könten gegenwärtig seyn / auch ohne dem sechs Augen mehr / dann viere sehen: also ist alles / was entweder auf etlichen Stellen der erstere sammt dem Französischen Übersetzer ausgelassen / oder beyde zusammen nicht gewüßt haben / aus des edlen Schrifft-Fassers Durri Effendi, so ebenfalls sich zur Zeit der letztern Unruhe am Persischen Hof befande / zuverläßigen Urkunden / ersetzt / und in disen Welt-Botten eingeruckt worden. Was aber die jüngern Geschichten / die sich von Ende 1725. biß auf gegenwärtige Zeiten geäussert haben / anbetrifft / hab ich dieselbe von keiner gar zu sichern Hand empfangen / sonder aus offentlichen / mithin nicht allerdings gewissen Zeitungen heraus gezogen / in welchen einige Sachen zweifelhafftig und gar zu weitläuffig verzeichnet seynd. Z. E. wann in denenselben zu lesen ist / daß die Wahlstatt jener Schlacht / in welcher der Türck von denen Aghwanern Anno 1727. geschlagen worden / zwischen Erivan und Ispahan lige: dann dise Redens Art lautet um nichts besser / als wann ich sagte / Ihro Durchleucht Printz Eugenius von Savoyen / habe im Jahr 1704. den 17. Augusti das Französische Kriegs-Heer zwischen Speyer und Passau zernichtet; massen Passau von Speyer nicht so weit / als Ispahan von Erivan entfernet ist; anerwogen ich weder aus diser noch jener ungeschränckten Erzehlung schliessen kan / daß die Franzosen bey Höchstätt / und die Türcken bey der Stadt Sultania, den Kürtzern gezogen haben.

Wie wenig dererley Zeitungs-Blätlein zu trauen seye / mag ohne Mühe aus verschidenen falsch-verzeichneten Begebenheiten abgenommen werden / derer ich jetzt nur eine hier anziehen will. Man hat uns glaubend gemacht / die Türcken hätten zum erstenmal die Haubt-Stadt Ispahan gegen Ausgang des Sommers 1725. berennet: da doch wir aus Patre Krusinski unfehlbar wissen / daß bemeldete Türcken mit einer zimlichen Armee damals zwar gegen Ispahan einen Streiff versucht / allein sich biß zu deroselben Nachbarschafft gar nicht gewagt / sonder drey Tag-Reisen weit von Ispahan, ohne näher zu kommen / halt gemacht / und ohne dise Haubt-Stadt nur von fern anzusehen / sich ungesäumt nach Babylon zuruck begeben haben.

Obstehende Anmerckungen hab ich allhier deßwegen eingeruckt / damit der Leser die wenigen Geschichten / so nach dem Jahr 1725. in disem Werck kürtzlich verzeichnet seynd / von denen vorgehenden genau unterscheide: dann solcher kleine Zusatz ist aus offentlichen Mercuriis und verschiedenen Zeitungen nachgeschriben worden / jedoch also / daß der Französische Dollmetsch dritthalb Jahr / sage 1726. item 1727. sammt dem Anfang von 1728. hinzugefügt; der teutsche Welt-Bott aber disen Anhang von dem Jahr 1728. biß zu Anfang Augusti 1730. verfolgt hat. Allein wir haben uns beyde wol in acht genommen / noch ohne vorläuffige Erwegung und genauen Unterschid weisses Kupffer für feines Silber verkaufft / sonder uns an jene Nachrichten gehalten / welche grössern Schein der Warheit von sich spihlten. Woraus folgt / daß alles was biß zum Ende des Jahrs 1725. erzehlt wird / Haubtsächlich aus Patris Krusinski, und zum Theil aus des Durri Effendi Urkunden herfliesse / mithin dermassen vollkommenen Glauben verdiene / daß kein bescheidener Mann solches in Zweiffel ziehen / noch mit festem Grund anfechten kan.

Ich hab bereits oben erwehnt / daß diser Polnische Jesuiter / seinen Lateinischen Bericht (aber ohne des Durri Effendi Zusatz) R. P. Thomæ Carolo von Fleuriau S. J. selbst nach Pariß überschickt / diser hingegen einem geschickten Frantzosen zugestellt / welcher solche Historÿ in bessere Ordnung gebracht / in das Französische übertragen / und annebens hochvernünfftig angemerckt hat / daß gleichwie gegenwärtige Geschichten von diser Hand / nemlich von einem Missionario der Gesellschafft JEsu / und durch disen Weeg an den Tag kommen seynd: dieselben von Rechtswegen als ein Folg dern Nachrichten unserer Missionarien Soc. JEsu in Morgenland sollen angesehen werden: von welchen besagter Pater Fleuriau bißhero schon siben kleine Duodez-Bünd / der gelehrten Welt durch den Druck mitgetheilt / ich aber solche ins gesammt verteutscht und meinem Welt-Botten einverleibt hab.

Was übrigens die Eintheilung diser Persischen Geschichten anbelangt / hat man sich an Patris Krusinski Einrichtung aus gnugsamer Ursach keineswegs gebunden; dann er begehet ein gewisse Hysterology, an welcher ein Leser sich bald verstossen möate: indem er seine Nachrichten in 3. Haubtstück entscheidet.

Sein

Sein erstes Haubtstück begreifft in sich die Ankunfft dern Aghwanen vor Ispahan sambt der endlichen Eroberung diser Haubt-Stadt / wie auch des Königs Hussein Thron-Stürtzung nebst des Sultan Maghmud Erhöhung und desselben dritthalbjährige Regierung: Item die Wahl seines Nachfolgers Sultan Esreffs und den Anfang seines Reichs biß zu Ende des Jahrs 1725.

Im andern Haubtstück stellt Pater Krusinski vor Augen den Ursprung der Aghwanischen Aufruhr / sammt allen Schlichen / Rencken und Tücken des Mirr-Wais (so des Sultans-Maghmud Vatter gewesen) wie künstlich er nemlich theils zu Candahar und Mecca, theils zu Ispahan seinen Aufstand angezettelt / wie arglistig er denselben verborgen / auch lang hernach allererst die Larven abgenommen / und sich wider seinen rechtmäßigen König Hussein offenbarlich empört habe. Ferner wird des *Mirr-Weis* Zuruckkehr in sein Vatterland / der Verfolg seines Aufstands / sein Tod / die Regierung so wol seines Bruders Abdulla (der bald gestorben) als seines Sohns Mirr-Maghmud beschriben / wie nemlich diser junge Held / mit seinem Kriegs-Heer von Candahar aufgebrochen seye / in festem Entschluß erstlich zwar die Stadt Kirman, nachmals aber Ispahan zu belageren.

Im dritten Haubtstück entwirfft Pater Krusinski den Greuel und abscheuhelichen Zustand der nunmehr gestürtzten Persischen Regierung / wie nemlich in disem Reich unter einem so elenden und wollüstigen König / als der blöde Schach-Hussein ware / nicht allein bey Hof / sonder auch in gesammten Reichs-Ländern alles Bund über Eck gangen seye; nachdem gedachter Potentat / an statt selbst zu herrschen / sich den fleischlichen Begierden und dem läppischen Aberglauben völlig ergeben / die Reichs-Verwaltung hergegen nichtswerthen Castraten und eigennützigen Schmeichlern überlassen hatte.

Jederman sihet / daß P. Judas Krusinski kein richtige Zeit-Ordnung in Abtheilung seiner drey Haubtstücken beobachtet / sonder den Anfang seiner History im dritten / den Folg im zweyten / und das Ende im ersten Haubtstück verzeichnet habe. Derowegen seynd wir dem Frantzösischen Uebersetzer höchst-verbunden für die Mühe / so er solchen Fehler zu verbesseren ihm genommen / mithin gegenwärtige Nachrichten in ihr behörige Zeit-Ordnung gebracht / hierdurch aber dero Lesung / Gebrauch und Verständnus so gewaltig erleichtert hat / daß ich dißfalls in meiner teutschen Verdollmetschung ihm mit Freuden nachgefolgt / und für die Erspahrung diser Arbeit / die ich sonst über mich wurde geladen haben / grossen Danck schuldig bin; dann wiewol ich von Constantinopel über Wien eine / obschon nicht gantze Abschrifft der Lateinischen Urkund Patris Krusinski, lang vorher / ehe ich die Frantzösische Uebersetzung zu sehen bekame / erlangt und gelesen; hiemit aber die verstellte Zeit-Ordnung bald vermerckt / und dieselbe besser einzurichten mir vorgenommen hatte: ware ich dessen unerachtet sehr froh / daß mehrgerühmter Franzos mir dißfalls das Glück vor der Nasen hinweg geschnappt hätte. Das beste / was er uns in seinem Anhang zugeschantzt hat / ist der merckwürdige / zwischen Esreff und der Pforten getroffene Frid. Der Groß-Sultan hat durch disen Vertrag sein ohne dem fast unermessenes Reich starck erweitert / und das Königreich Persien sehr gerupfft: gestaltsam seine demselben entzogene / und Vermög des Fridens der Ottomannischen Pforten einverleibte Länder in der Länge auf hundert sechszig / der Breiten nach aber in etlichen Gegenden auf hundert Stund Weeegs sich erstrecken: zuverstehen / wann ich dero Länge von denen äusserſten Nord-Gräntzen der Landschafft Georgien oder des Fürstenthums Cachet, biß auf Amadan gegen Suden abmisse.

§. 2.

Nun bleibt noch übrig zu erinneren / daß / gleichwie P. Judas Krusinski in gegenwärtiger History vor dem November 1720. den Tag nebst Monat und Jahr / an welchen ein jede Sach geschehen ist / nicht angemerckt / also der Frantzösische Uebersetzer sich vergebens bemühet habe solchen Abgang aus falschen Muthmassungen zu ersetzen; dann / weil diser sonst emsige Mann die schrifftliche Kundschafften des Durri Effendi niemals gesehen / vielweniger gelesen hat / müßte er ja nothwendig schier alle Begebenheiten jetzt um ein / jetzt um zwey Jahr verfehlen / zumalen nach dem er des Mirr-Wais Tod / welcher unfehlbar gegen End des Jahrs 1715. gestorben ist / an das Jahr 1717. angehefftet hat: massen Durri Effendi gantz deutlich sagt / Mirr-Wais habe zu Ende 1709. seiner Empörung einen Anfang gemacht und **sechs Jahr** hernach sein Leben beschlossen / mithin als Fürst zu Candahar **sechs Jahr** regiert. So gewiß nun 1709. wann ich sechse hinzu füge / **tausend sibenhundert fünffzehen** ausmachen / so gewiß hat der Franzos in seiner Jahr-Rechnung / einen Fehltritt von zwey Jahren begangen / hierdurch aber den Leser in einen häßlichen Irrthum verwickelt: anerwogen er so wol die Regierung des Mirr-Wais, als dessen Sohns Mirr-Maghmud auf **acht Jahr** hinaus streckt / da doch der erstere nur **sechs** / der letztere hingegen ein wenig über **neun Jahr** / beyde zusammen aber **fünffzehen Jahr** und vier Monathen / als Fürsten von Candahar geherrscht haben: nemlich vom Ende 1709. biß den 22. April 1725. an welchem Tag Mirr-Maghmud von Sultan Esreff ist enthaubtet worden. Er schießt noch ein andern Bock / der weniger zu

zu bedeuten hat / wann er muthmasset / Mirr-Wais seye als Staats-Gefangener Anno 1705. zu Ispahan zum erstenmal angelangt / indem Durri Effendi hergegen versichert / desselben Ankunfft allda treffe mit dem Anfang des Jahrs 1706. übereins.

Dessen unerachtet wird besagtem Effendi eine Zeit-Irrung zugeeignet / die er meines Erachtens selbst nicht begangen hat / sonder von falscher Abschrifft muß herrühren. Die Stelle lautet also: „*Mirr-Wais* bricht mit seiner „ Aufruhr zu Ende des Jahrs 1709. end„ lich aus; zu wessen Anfang er nach *Canda„ har* zuruck kommen ware.„ Wie kan das seyn? wie ist möglich / das Mirr-Wais mit Antritt des Jahrs 1709. in sein Vatterland auf Candahar seye zuruck gefertiget worden / indem Durri Effendi und P. Krusinski einträchtig schreiben / diser Ertz-Rebell habe sich damals annoch zu Ispahan befunden / als daselbst von Schamaké aus dem Land Schirvan die Post einliesse / „ *Israël Ori* habe alldort seinen prächtigen „ Einzug als Bottschaffter des Groß„ *Czaaren Petri* von Moscau gehalten / wes„ sen Macht immer anwachse und sehr zu „ förchten wäre.„

Jetzt frag ich / ob höchstgedachter Czar mit seiner Obermacht vor oder nach der Schlacht zu Pultava allen seinen Nachbarn einen Schröcken eingejagt hab? Zeiffels-ohne nicht vor disem Treffen / als er im Winter vorhero Carolum den zwölfften König in Schweden gleichsam um Friden bate / diser aber ihm hochmüthig sagen liesse / er wurde mit demselben hiervon in der Haubt-Stadt Moscau reden. So ist dann die Zeitung von der Schlacht zu Pultava, allwo der Czar die Schwedische Armee zernichtet hat / mit dem Bericht von seines Bottschaffters Einzug zu Schamakè zu gleicher Zeit nach Ispahan überbracht worden. Nun wissen wir einerseits / daß die Schweden von denen Moscowitern bey Pultava den 8. Julii 1709. aufs Haubt seyen geschlagen worden; anderseits hingegen / daß Mirr-Wais den Persischen Hof durch Vorstellung der hiemit aufs höchste gestigenen Rußischen Macht in grosse Angst gesetzt / König Hussein aber aus Anlaß solcher Zaghafftigkeit / bemeldeten Mirr-Wais nach Candahar zuruck geschickt habe. Gleichwie nun dise Nachricht von Pultava vor dem neunten September zu Ispahan unmöglich eintreffen konte / also folgt unlaugbar / daß Mirr-Wais vor dem fünffzehenden oder zwantzigsten Herbstmonaths von Ispahan nicht verreiset / noch vor Ende des Octobris 1709. wann er auch die Maja-Post genommen / zu Candahar ankommen seye. Von Ausgang des Octobris biß zu Ende Decembris seynd noch ein und sechszig Täg oder acht Wochen sammt fünff Tägen übrig: innerhalb welcher er seine Empörung mittelst dern Raubgierigen Baluczen völlig ausgespunnen / folgends den Printzen Georgi-Kan getödtet / und sich zum Fürsten von Candahar zu End des Christmonaths hat erwehlen lassen. So hat er dann mit Ausgang des Jahrs 1709. seine sechs-jährige Regierung angetretten / und dieselbe sammt dem Leben im Decembri 1715. beschlossen. Kan was richtiger seyn / als diser Berechnung?

Wann ferner unser Krusinski und Durri Effendi anmercken / daß so wol Mirr-Wais als dessen Sohn und Nachfolger Mirr-Maghmud, von Anno 1709. anzufangen / von zwey zu zwey Jahren oder je ein Jahr um das andere / von denen Persianern mit Krieg seyen angefallen worden: müssen wir ja bekennen / daß diser Feldzüg sich beyläufftig in denen Jahren 1711. 1713. 1715. 1717. und 1719. geäussert haben. Ich sage beyläufftig; massen die Kriegs-Leuth in Persien gemeiniglich erst im Octobri zu Feld ziehen / und im May-Monat des nechst-folgenden Jahrs wider in das Sommer-Quartier verlegt werden. Jedoch wird zuweilen die Kriegs-Bühne um einige Wochen früher eröffnet oder spather zugesperrt. Auf solche Weise ist der erste Persische Feldzug des Jahrs 1711. wegen boßhaffter Verhinternussen dern Hof-Capaunen biß in den Hornung des Jahrs 1712. verschoben worden / mithin Fürst Kostrow-Kan erst im May-Monat nach eingebrachter Ernde von Candahar mit dem Königlichen Kriegs-Heer zu stehen kommen: obschon dises bereits im November 1711. sich auf dem bestimmten Sammel-Platz eingefunden und marschfertig gehalten hatte. So offt ich dernwegen in gegenwärtigen Geschichten sagen werde / die Persianer haben wider die Aghwanen oder andere Rebellen abermal auf ein gewisses Jahr einen Zug gewagt / muß solches nicht von der Zeit des würcklichen Angriffs / sonder von dem Tag und Jahr / als sich die Armee würcklich versammelt hat / verstanden werden. Dererley Redens-Art macht in der Persischen Zeit-Rechnung kein grosse Irrung / Vermög welcher das Jahr mit dem Frühling / wann Nacht und Tag gleich werden / vier Wochen vor der Ernde anfahet.

Von der andern und dritten Rüstung dern Persianern / so der Hof von Ispahan in denen Jahren 1713. und 1715. wider den Mirr-Wais vorgenommen hat / seynd keine andere Umstände / als daß sie jedesmal den Kürtzern gezogen / er hingegen obgesigt habe / von Patre Krusinski und Durri Effendi verzeichnet worden: welche einstimmig bald auffagen / daß die Persier dem Mirr-Maghmud das erste / ja die erstern anderthalb Jahr seiner Regierung zu Candahar nichts in Weeg gelegt haben; bald aber dise Frist und Ruhe auf zwey Jahr hinaus / nemlich auf 1716. und 1717. erstrecken: anerwogen aus dem / was obstehet / handgreifflich erhellet / daß gedachter

Magh-

Maghmud mit dem Antritt des Jahrs 1716. über die Aghwanen von Candahar zu herrschen angefangen habe. Solche Unbeständigkeit braucht eine Erläuterung / weil unmöglich ist / daß Maghmud zugleich nur ein oder nur anderthalb Jahr / und dannoch zwey gantze Jahr hindurch von denen Persianern mit Kriegs-Macht nit seye angangen worden. Disem zweyschneidigen Messer ein Heffte zu finden ist desto leichter / je ausführlicher der Feldzug vom Herbst 1717. biß in Früheling 1718. ist verzeichnet worden. Beyde Lateinische (das ist so wol das Wienner als Pariser) schrifftliche Exemplarien lösen disen Knopff also auf. Der Persische Hof / sagen sie / hat in disem ersten Jahr (das ist 1716.) wider den Mirr-Maghmud nichts feindseliges unternommen / sonder ihn biß gegen Ende / sage biß in Herbst 1717. toben und wüten lassen; da König Hussein sich begnügte seine gegen Candahar gelegene Plätz mit starcken Besatzungen wider dessen Streifereyen zu versehen / damit er etwan nicht unvermuthet das Reich überfiele. Gestaltsam aber die Innwohner der Stadt und Landschafft Herat zur selben Zeit oder Anno 1716. nicht allein das Persische Joch abgeworffen / sonder auch wider König Hussein mit ihren Nachbaren / absonderlich mit denen Usbeken, wie auch mit denen Aghwanen von Hasaray und Candahar, folgsamlich mit Mirr-Maghmud eine Bündnus geschlossen hatten / Krafft diser aber die Persischen Landschafften selbiger Gegend erbärmlich verhergten; hat gedachter König sein Hof-Lager von Ispahan (im Jahr 1717. nach Casbin verlegt / und von dannen seinen jungen Feld-Fürsten Sefi-Kuli-Kan mit einer tapfferen Armee nach Herat geschickt / welcher das Usbekische Kriegs-Heer / bevor es sich mit denen Heraten und Aghwanen vereinigen mögte / völlig geschlagen / hiernechst aber die letztern stracks am Wall der Stadt Herat zwar heldenmüthig angriffen und Anfangs überwunden / jedoch zu letzte sein Leben sammt dem Sig disen Feinden überlassen hat. Hiemit bleibt eines Theils wahr / daß die Persianer Anno 1716. und 1717. weder den Mirr-Maghmud noch sein Fürstenthum Candahar bekriegt haben; wiewolen hingegen gewiß ist / daß so wol durch Verstärckung dern Persischen Gräntz-Vestungen / als durch das beederseits sehr blutige Treffen bey Herat zu End 1717. und im Anfang 1718. die Persianer und Aghwanen die Köpff einander mit scharffer und zwar rother Laugen gewaschen haben.

Vorbemeldete Schlacht hatte beyde Theil dermassen abgemattet und geschwächt / daß einer- wie anderer seits man mit Ergäntzung dern Kriegs-Trouppen und neuen Zurüstigungen die übrige Zeit des Jahrs 1718. ohne Thätigkeit zubrachte. Die Persianer und auf dero Ersuchen die Portugesen von Goa bereiteten sich / jene zu Land / diese zu Wasser wider die Araben in und am Persischen Busen / womit es aber so langsam hergienge / daß sie beederseits erst zu Anfang des Jahrs 1719. daselbst erschinen / und wegen Zwytracht bald wider unverrichteter Dingen abgezogen seynd. Mirr-Maghmud hergegen dämpffte die einheimische Auffruhren und bereitete sich aus allen Kräfften zu einem starcken Feldzug wider die Persianer biß in Herbst 1719. da er endlich von Candahar nach Kirman aufgebrochen und diese Stadt durch Verrätherey erobert / jedoch kurtz hernach wider verlohren hat / als der Persische Feld-Fürst Luft-Ali-Kan von seinen am Persischen Meer-Busen gelegenen Quartieren mit einer fliegenden Armee die Aghwanen bey Kirman gähling überfallen / geschlagen / zerstreuet / ausgeplündert und die Stadt Kirman ihnen zu Anfang des Jahrs 1720. wider entzogen / Mirr-Maghmud hingegen sich mittelst einer schändlichen Flucht wider nach Candahar begeben hat.

Luft-Ali-Kan verlegte seine sighaffte Armee im Sommer 1720. auf die Güter dern vornehmsten Persischen Herrn in der Gegend Schiras, er raubte dieselben aus / und rüstete sich hiemit zu einem neuen Krieg wider die Aghwanen / so er in Candahar selbst angreiffen wolte. Sein Kriegs-Heer hatte sich bey Schiras würcklich versammelt / als er auf falsche Anklag von König Hussein gegen Ausgang Novembris 1720. gefangen und in Banden nach Ispahan geführt worden / hierauf aber seine Armee aus einander gangen und zerrunnen ist.

Von diser Zeit an hat Pater Krusinski die Jahr / Monathen und offtmahlen auch die Täg / mit einem Wort die Zeit-Rechnung in seinen Geschichten selbst verzeichnet; daß unnöthig ist allhier deßwegen sich länger aufzuhalten.

§. 3.

Was das Alter einiger hohen Häubtern / so in diser History zum Vorschein kommen / anbelangt / kan ich dem Leser kein grosses Liecht ertheilen / weil beyde Lateinische Exemplaria hiervon gar wenig melden. Nur dises hat seine Richtigkeit / daß Schach-Hussein Anno 1694. im zwanzigsten Jahr seines Alters von denen verschnittenen Hof-Cämmerlingen auf den Persischen Thron erhoben / und Anno 1722. nachdem er achtzehen Jahr regiert hatte / von denen Aghwanen wider abgesetzt / folgsamlich Anno 1674. gebohren / und im neun und vierzigsten Jahr seines Lebens / der Cron wider seye beraubt worden. Des Mirr-Wais, des Sultan Esreffs, des Cron-Printzen (jetzt Königs) Tamas Alter hat bißher niemand offenbahrt. Von des Mirr-Maghmud Lebens-Frist bezeugt Patris Borgiæ Tausch Exemplar / daß er den 22. April 1725. als er um ein gar weniges das sechs und zwantzigste Jahr seines Alters überlebt hatte / durch das Schwerdt seye hin-

hingerichtet worden. Woraus folgt/ daß er etwan im Hornung 1699. zu Candahar auf die Welt kommen/ und mit dem Antritt seines siebenzehenden Jahrs zu Anfang 1716. sich zum Aghwaner-Fürsten aufgeworffen/ mithin im drey und zwantzigsten Lebens-Jahr/ das ist Anno 1722. den 22. Octobris das Persische Scepter in die Hand genommen/ dem aber zu folg dem Fürstenthum Candahar biß in seinen Tod neun Jahr und drey biß vier Monath/ dem Reich Persien hingegen gantz knapp dritthalb Jahr vorgestanden seye. Alles/ was ich jetzt berechnet habe/ beruhet auf festem Grund.

Von Sultan Esreff, der muthmaßlich schier zu gleicher Zeit mit dem Mirr-Maghmud zum erstenmal das Welt-Liecht angeschauet hat/ wann doch denen offentlichen Zeitungen zu glauben/ müßten wir sagen/ er seye gegen Ausgang des Jahrs Christi 1729. bey Schiras enthaubtet worden/ nachdem er ungefähr dreyßig Jahr gelebt/ und in das fünffte Jahr regiert hatte.

Ob letztlich der alte König Hussein noch beym Leben oder Tod seye/ kan ich wegen Mangel gnugsamer Kundschafften nicht entscheiden. Lebt er noch/ so ist er sechs und fünffzig Jahr alt; ich schreibe dises im Augusto 1730.

Gleichwie übrigens Pater Krusinski öffters von Persischen Müntz-Sorten/ absonderlich von Tomanen Meldung thut: also hab ich hier ein für allemal dieselben mit unserm teutschen Geld wollen ausgleichen. Olearius gibt einem *Toman* 16. harte Thaler: Tavernier hergegen 15. dergleichen Thaler: Chardin aber 50. Francken oder Französische Pfund/ jeden Francken zu dreyßig Creutzer gerechnet/ das ist 25. Gulden Rheinisch. Ein Cappuciner von Aleppo in seinem nach Europa Anno 1727. angelangten Brief vergleicht einen Toman mit 20. Reichsthalern. Nichts scheinet sicherer zu seyn/ als daß ich in gegenwärtigem Buch nach dem Beyspihl des Französischen Uebersetzers mich an den Ausspruch Patris Krusinski halte/ und sage/ das dermalen ein *Toman* haar-klein sechszig **Francken** ausmache. Nun betragen sechszig **Francken** gantz genau dreyßig **Rheinische Gulden** oder **fünffzehen harte Thaler**: dise **fünffzehen harte Thaler**/ jeder aus einem einzigen Stuck Silber geprägt/ machen zusammen 30. **Gulden**/ oder **zwantzig weiche Thaler**/ jeden zu anderthalb Rheinischen Gulden geschätzt: da hingegen der harte silberne Thaler zwey Gulden Rheinisch gilt. Woraus erhellet/ daß wie in gantz Morgenland und China, also auch in Persien die Müntz vielmehr nach dem Gewicht/ als nach dem Stempel taxiert werde/ und jederzeit der Toman fünffzehen Kayserliche **harte Reichsthaler** oder zwantzig geringere silberne Thaler ausgewogen habe. Massen aber heutiges Tags der harte Kayserliche Thaler um sechs biß acht Creutzer höher in **Morgenland**, als in **Teutschland** geachtet wird/ folgt nothwendig/ daß in Türckey und Persien der Toman oder die fünffzehen harte Kayserliche Reichsthaler beyläuffig zwey und dreyßig Gulden oder acht Kayserliche Ducaten ausmachen/ folgends alle obgenannte Schrifft-Steller gar füglich mit einander mögen verglichen werden. Doch will ich hieran mich dermal nicht kehren/ sonder gibe dem Toman nicht mehr als dreyßig Gulden. Ob demnach ein Toman zwey rauhe Marck/ oder ein Pfund Silbers austrage/ lasse ich die Herrn Müntz-Meister aussprechen. Letztlich darff ich dem Leser nicht verhalten/ daß ein Persischer Toman in zehen Or, der Or hingegen in acht *Larin* abgetheilt werde; dann ein Toman begreifft in sich zehen *Or*, oder achtzig Larinen. So betragt dann ein Or drey Gulden: ein Larin aber zwey und zwantzig Creutzer und zwey Pfenning Wienner-Währung/ oder achthalb Kayser-Groschen. Wann dernwegen wahr ist/ was in offentlichen Zeitungen gestanden/ daß Anno 1726. Fürst Esreff dem Groß Sultan **zwantzig tausend** Tomanen in Gold verehrt habe/ so heißt es eben so viel/ als sagte ich/ er habe ihm **sechsmal hundert tausend Rheinische Gulden**/ oder **einmal hundert und fünffzig tausend Gold-Ducaten** geschenckt.

Die verschidene Namen betreffend ist zu mercken/ daß auch so gar diejenigen Schrifft-Steller/ welche lang in Persien gelebt haben/ dieselben ungleich pflegen auszusprechen/ und zu weilen der rechte Namen mit Beysatz eines Ehren-Titels vermehrt werde.

Was die Unterschidliche Aussprach anbelangt: sagen ihrer etliche Chan, andere aber Kan, welches Wort einen grossen Herrn bedeutet/ so mit einigem Gewalt versehen ist: Groß-Kan heißt einen Potentaten/ einen Regierenden Lands-Fürsten/ ja auch einen König oder Kayser. Unsere teutschen Vor-Eltern haben sich vor uralten Zeiten ebenfalls dises Worts bedient/ und an statt König Chang, Chung, Chüng, Chæng ausgesprochen: einen Spihl-König und Comœdianten aber Chunz oder Chuenzen genannt: welcher Namen ihnen bey etlichen teutschen Völckern biß auf dise Stund anklebet. Wann ich derowegen schreibe *Luft-Ali-Kan*: so bedeute ich hiemit schier eben so viel/ als sagte ich: der Fürst/ der Graf/ der Freyherr/ oder Obersie *Luft-Ali*.

Deßgleichen nennet Pater Krusinski den Groß-Fürsten Esreff beständig Asraff, die Franzosen hingegen heissen ihn öffters Ascheraf: massen aber wir teutsche des Namens *Esreff* schon lange Zeit gewohnt seynd/ wird ich bey diser Benahmung verharren.

Die Persier haben ihren Obersten Reichs-Stadthalter der an statt des Groß-Königs alles regiert/ eben so wol/ als die Türcken ihren **Groß-Vezir**, doch unter einem andern Namen: Pater Krusinski nennt ihn immerfort *Ichtima-Dewlet*, die Frantzosen aber *Athemat-Dület*. Ich halt es mit dem Polaken.

Das

Das Arabische Wort / *Imir*, *Emir* oder Mir bedeutet einen Hertzogen / einen Lands-Herrn / Lands-Hauptmann / oder regierenden Lands-Fürsten / zum Exempel *Mirr-weis*, Mirr-Maghmud, Mir-Esreff, lauten in Teutscher Sprach also: der Fürst Wey oder Weis / Fürst Maghmud / Fürst Esreff.

Schach ist eigentlich ein Majestäts-Titel / und heist so viel als Kayser oder König: Zum Exempel Schach-Abas, Schach-Hussein, der Groß-König Abas, der Kayser Hussein.

Sophi oder Groß-Sophi ist ein Ubernahmen / wessen sich die Persischen König niemahls bedienen noch denselben gern hören / obschon man ausserhalb ihrer Gegenwart sie mehr zum Spott als Ehr gern also schiltet. Wobey zu beobachten / daß diser Titel nur denen letztern aus dem Hauß Sophi seit Anno 1499. entsprossenen Königen beygelegt werde / von welchen so wohl der abgesetzte *Schach-Hussein*, als der heut-regierende *Schach-Tamas* herstammen.

Sultan ist ein allgemeiner Ehren-Namen / der allen aus Kayser- und Königlichen Geblüt Ehelich-erzeugten Printzen gebührt / sie mögen gleich müßig sitzen oder regieren / auf schier eben die Weise / wie bey uns die Titeln Königliche Hochheit / oder Durchleucht; doch mit dem Unterschid / daß diese bey uns Teutschen immer für gemeiner werden: das Wort *Sultan* hingegen beständig in seinem Werth bleibet. Aber genug von dieser Sach.

Mehrgedachter Frantzösische Ubersetzer hat uns ihm desto enger verbunden / je grössern Fleiß er angewendet über des Patris Krusinski Persische Geschichten eine Land-Taffel zu verzeichnen / die mir so wohl gefallen / daß ich dieselbe ohne Ansehung der Unkösten nachstechen lassen / und in solcher kaum etwas verändert oder zugesetzt hab: als da seynd die Usbekische Haupt- und Königliche Residenz-Stadt Bokara am Ochs-strom: die Vereinigung des Königreichs Bokara und Szamarcand, welche unter einem König zusammen gehören: die Benahmung der Landschafft Arabia bey dem Mund des Flusses Tigris oder Euphratis &c. Hätte Pater Krusinski dise Land-Karten selbst gerissen / wurde er uns aus manchem Zweiffel geholffen haben / die wir aus Abgang gnugsamer Kundschafft in seiner Ungewißheit zu lassen benöthiget seynd. Dise Taffel / sagt offtgedachter Ubersetzer / wird zugleich kurtz und dannoch zu meinem Absehen sehr tauglich seyn. Dann ich vermeide in derselben ein gewissen Fehler / so in dergleichen Land-Karten nur gar zu offt begangen wird / indem auf solchen unzählich-viel Städt und Oerter zu sehen seynd / derer keine Meldung in der Histori / zu welcher sie gehören angeführt wird: hergegen die Namen jener Oerter nirgend erscheinen / von welchen die Geschichten handeln. Darum wird ich mit Fleiß schier all-dieselben Städt verschweigen / derer in gegenwärtiger Histori / so ihr eintziges Absehen ist / mit keinem Wort gedacht wird: im Gegenspihl aber nicht allein all- und jede Städt und Vestungen / sonder auch alle Marckfleck / Horden / Schlösser und Dörffer vor Augen stellen / welche in disen Geschichten genant oder angezogen werden / ohne einen eintzigen auch geringen Ort auszulassen / jene allein ausgenommen / dero Lager ich mit keinerley Nachsinnen hab errathen können / weil die Persische Nachrichten solche nicht sattsam beschreiben; als da seynd die Landschafft Kioc-Kilan in Arabien / in welche Mirr-Maghmud im Jahr 1724. einen unglückseeligen Feld-Zug gewagt hat; wie auch die Provintz Bactyaci, in welche *Myrza-Sephi*, des Königs Hussein erstgeborner Sohn / sich soll geflüchtet haben. Pater Krusinski redet von disen zwo Provintzen / wie von Oertern / die in dem Reich Persien jederman bekant seynd; weil aber dieselben auf keiner Land-Karten zum Vorschein kommen / hab ich sie lieber auslassen / als auf grad oder ungrad nach meiner Einbildung stechen wollen. Aus gleicher Ursach ist auch der Marckfleck Akuli nicht zu sehen / weil besagter Priester von demselben nichts anders meldet / als er werde von Armenern bewohnt / dergleichen viel andere in Persien anzutreffen seynd. Die Provintz Karabegia ligt in zwischen beyden Flüssen Kur und Araxes, wo dieselbe zusammen fliessen / welche in dem Welt-Botten Tomo II. am eilfften Theil / Numero 268. am 20. Blat in der Taffel R. Patris de la Maze gar schön verzeichnet seynd. Ich hab wegen Platz-Mangel die Stadt Wan ebenfalls nicht eingeschnitten / wohl aber einen Theil des Wanner-See / so von ihr den Namen hat / an wessen Ufer gegen Südwesten sie gelegen ist. Von dem Fürstenthum Hacyusa, so gleicher Weise blind gebliben / kan ich so viel versichern / daß solches an das Arabische Agwaner-Gebiet anstosse. Was letztlich die Landschafft *Mazandran* oder *Tabristan* angehet / hab ich dieselbe gegen Süden weiters dann alle übrigen Land-Karten / so bißhero ausgangen / hinaus gestreckt: weil Herr Chardin in seiner Crönung des Schach-Soleïman ausdrücklich bezeugt / daß die Stadt Damagaan, so in denen äusserstien Gräntzen gegen Mittag in bemeldeter Provintz Mazandran stehet / von Ispahan zwölff / und von dem Casper-Meer nur drey Tagreisen entfernet seye. Sie ligt im Gebürg Damagan, wessen Mitte Pater de la Maze unter den 36. Grad Norderbreite l. c. gesetzt hat. Letztlich hab ich auf meiner Land-Taffel auch mit Tüpplein beyde großmächtige Landstrich / so einerseits die Moscowiter / anderseits aber die Türcken / von der Persischen Monarchie abgezwickt haben / und biß auf dise Stund besitzen / deutlich unterschiden. Ubrigens wird der Leser wegen Persien zu andern zwey dem Weltbott einverleibten Land-Karten verwisen / nemlich des obgerühmten Patris de la Maze, und des Herrn Schillingers / welche letztere Tomo I. im IV. Theil Numero 93. pag. 58. zu sehen ist.

Nunmehro wäre Zeit ohne weitern Verzug dermaleins zu des Patris Krusinski Nachrichten

richten zu ſchreiten/ allein der Frantzöſiſche Uberſetzer wird uns noch ein weile aufhalten / mit einem kurtzen Begriff der Sophiſchen Hiſtory/ damit wir von dem Urſprung / Folg und Fall dern heut in Perſien regierenden Königen / ſo aus dem Geſchlecht Sophy herkommen / gnugſame Kundſchafft ſchöpffen/ und die darauf folgende Perſiſche Hiſtory deſto leichter verſtehen mögen. Hochgenante Sophy haben bißhero von Anno 1499. biß 1730. mithin 231. Jahr hindurch den Perſiſchen Thron beſeſſen.

Ende diſer Vorred.

Num. 395.

Anleitung zur Perſiſchen Hiſtory/ die letztere Unruhen diſes Reichs betreffend.

Oder:

Kurtzer Bericht von dem heut in Perſien regierenden Hauß *Sophi.*

Inhalt.

(1.) Wie die Perſiſche Geſchichten / alſo iſt auch der Urſprung des Sophiſchen Hauß ſehr ungewiß. (2.) Deſſen letzter Stammvatter iſt unfehlbar der Ertz-Ketzer Sophy, welchem Tamerlanes groſſe Ehr Anno 1401. erwiſen hat. Des Sophy Sohn Guines thate nichts ſonders/ ſein Enckel Schich-Eidar hingegen ward von König Uſſum-Caſſan zum Tochtermann erwehlt / des Eidar Sohn Ismaël aber nach langer Zeit König in Perſien. Doch ſeynd vorhero dem Uſſum-Caſſan auf dem Thron vier andere König/ nemlich ſein Sohn Jacup, item ſein Vetter Julaver, folgends Fürſt Beyſingir, und letztlich der Land-Vogt Ruſtan gefolgt. (3.) Nach diſem verfielle das Reich dem Hauß Sophy und deſſen erſtem König Ismael I. heim / welcher ein ſo groſſer Held und Obſiger als Staats-Mann geweſen. (4.) Sein Sohn Thamas I. regiert löblich. (5.) Ismaël der Andere des Thamas Zweyter Sohn herrſchet nur zwey Jahr ohne Ehr/ und ſtirbt von Gifft. (6.) Codabende des vorigen Bruder ware Mittelmäßig. (7.) Emir-Hemſe und (8.) Ismaël der Dritte/ beyde Söhn des Codabende herrſchen nacheinander nur einige Monathen. (9.) Abas I. der Groſſe des Codabende dritter Sohn ein glorwürdiger Monarch. (10.) Sefi des Abas Enckel/ ein laſterhaffter Blut-Egel. (11.) Abas II. des Sefi Sohn ein ruhmwerther Monarch. (12.) Soleïman des Abæ Sohn ein verſoffner Müßiggänger und Blutſtürtzer/ärger als Nero. (13.) Huſſein des Soleïman Sohn/ ein milder aber feiger Herr/verliehrt Cron und Scepter: wird von denen Aghwanen abgeſetzt. (14.) Schach-Thamas II. ein Sohn des vorigen verjagt die Tartarn/ und bemächtiget ſich ſeines Erb-Throns. Die Vorſtehende 12. erſtere Capitel werden in diſer Anleitung von dem Frantzöſiſchen Uberſetzer / das 13. aber von R. P. Kruſinski/und das 14. von dem Verfaſſer des Welt-Botts ausgeführt.

CAP. I.

Von Ungewißheit Perſiſcher Geſchichten.

Ich will allhier nicht unterſuchen/ ob man in Europa den Königin in Perſien des bißhero letzten Stams den Titel Sophy beyzulegen befugt ſeye. Herr Chardin ſchreibt in ſeinem über die Crönung des Königs Soleïman ausgangenen Buch/daß zu ſeiner Zeit ein König in Perſien es für einen Schimpff wurde aufgenommen haben/wann ſich jemand unterfangen hätte ihn einen *Sophy* zu nennen / anſtatt *Safié* oder *Sefié*, ſo eigentlich der rechte Titel der heutigen Königen wäre. Er hat Recht; ich darff ihm zwar nicht widerſprechen; doch wird ich ihm dißfalls nicht folgen / ſonder obgedachte König deßwegen *Sophy* heiſſen; weil diſer Nam in Europa abſonderlich in Teutſchland und Franckreich/ von jedermänniglich angenommen worden / und noch im Schwung gehet / ohne mich zu bekümmeren / ob derſelbe mit Recht oder Unrecht aufkommen ſeye. Wann / ſo offt ein neues Buch / daß von einem Land ſchreibt/ durch den Druck ausgehet / wir jedesmal eine Sach anderſt und anderſt nennen wollen / zumahlen in dunckeln Geſchichten / werden wir bald in ſolche Barbarey verfallen / daß kein Gelehrter ſich ſelbſt verſtehen dörffte / viel weniger von andern könte verſtanden werden.

Nichts iſt unrichtiger oder trüber / als die Urquell der Sophiſchen Hiſtory / über welche die Geſchicht-Schreiber ſo unterſchidlich reden/ daß keiner mit dem andern übereins ſtimmt / wann ſie nemlich auf die Frag kommen / wie / wann / und auf was Weiſe der Schach-Ismaël / ſo aus dem Hauß Sophy der Erſte regiert hat / zur Perſiſchen Cron gelangt ſeye. Eben ſo uneinig ſeynd die Nachrichten über viel andere wichtige Ding / welche von rechts wegen hieher gehören.

Geſtaltſam aber ich aus vielen dermaſſen widerwärtigen Meynungen eine zu erwehlen genöthiget bin / will ich / (den Anfang der Sophiſchen Königen belangend) mich meiſtens an des Hiſtorici *Bizar* Bericht halten/mithin aus demſelben vorſtellen/wie nach dem Tod des *Uſſum-Caſſan* der höchſte Gewalt ſamt dem Scepter / nach einigen Zwiſchen-Königen letzlich in die Händ des *Ismaëls*, ſo aus dem Stamm *Sophy* der Erſte regiert hat/ gerathen ſeye. Fernerhin wird ich aus erwehntem Bizar auch die nechſt-gefolgte drey Sophiſche König/ nemlich *Thamas* den Erſten / *Ismaël* den Andern / und *Mahomet Codabende* entlehnen. Gleichwie aber Bizar mit diſem König ſeine Hiſtory beſchlieſſet; alſo wird ich den ferneren Folg betreffend / aus verſchiedenen Erzehlungen jene/welche meines Erachtens die Wahrheit näher trifft/ erwehlen.

CAP. II.

Vom Urſprung des Hauß Sophy.

Die heut aus dem Geſchlecht Sophy herrſchende König geben vor/ ſie ſtammen von dem *Ali* her / welcher des *Mahomets* Bruders Sohn / und zugleich Eydam geweſen / nachdem er diſes Betriegers Tochter *Fatime* zur Ehe genommen hatte. Als hierüber

Ali

Ali seinem Vetter und Schwiger-Vatter Mahomet in der Regierung nachgefolgt ware / hat er in dessen Lehr mit Zusatz und austilgen viel verändert/annebens auch manchen Stellen durch seltsame Auslegungen einen andern Anstrich geben/ also zwar / daß sein Buch vielmehr einem neuen Gesatz/ als dem ersten Alcoran gleich sahe. Dise Flickerey erweckte einen grossen Zwyspalt unter den Mahometanern: da der eine Theil und gröste Hauffen bey dem unveränderten Buchstaben desjenigen Alcorans / den Mahomet hinterlassen und sein getreuer Lehr-Jünger *Omar* unverletzt bewahrt hatte / steiff verharret; der andere Theil hingegen der verstellten Lehr des *Ali* fest angehangen ist.

Diser Ali starb von Gifft / und hinterliesse zwey Söhn. Der ältere Namens *Hocen* wurde ebenfalls vergifftet: Der jüngere *Hussein* genant / nachdem er an statt seines Bruders erwehlt worden/ soll / wie man in Persien glaubt/ gleichergestalten wegen dem Gesatz seines Vatters *Ali* eines gewaltsamen Tods gestorben seyn/ und zwölff Söhn hinterlassen haben / welche als eben so viel heilige Propheten von den Persianern verehrt werden.

Der berühmteste unter disen zwölff Gleißnern ware der *Muza-Caim*, oder wie andere aussprechen/ der *Mussa-Kaiszem*, von welchem/mittelst eines sehr langen Folg vieler Geburten / endlich jener erste *Sophy* herspriessen soll / wessen als ihres Stamm-Vatters die heutigen König in Persien sich rühmen wollen/ wiewol die Persianer selbst solches in Zweiffel ziehen / weil zwischen dem Muza-Caim, und dem Sophy ein Namenloser Platz von etlich hundert Jahren lähr stehet. Diß allein ist gewiß / daß gedachter Sophy der erste gewesen / der nach viel hundert Jahren das schier in Vergessenheit verfallene Gesatz des *Ali* gleichsam aus dem Abgrund der Höllen wieder heraus gegraben/ und vom Tod erweckt hat. Damit es aber künfftighin nimmer abkommen mögte / hat er befohlen / daß die Mahometaner so es mit dem *Ali* hielten / an statt des weissen Turbands / welchen die übrige Muselmänner tragen/ ihr Haupt mit einer aus rother Wolle verfertigten / und in zwölff Falten abgetheilter Mütze bedecken solten; von wannen auch kommt / daß sie von den Türcken Roth-Köpff benahmt werden. Mehrgedachter Sophy hat einige Zeit lang vor dem Jahr Christi eintausend vierhundert (1400.) seiner Neuerung einen Anfang gemacht. Ja es ist zu glauben/daß der grosse *Tamerlanes*, als er nach überwundenem Türckischen Kayser *Bajazethes* nach Persien zuruck kommen ware / eben disem Sophy selbst jene sonderbare Ehren angethan habe/ welche man nach der Zeit nicht ihm / sonder bald seinem **Sohn** *Guines*, bald seinem **Enckel** *Schich-Eidar* oder *Cheik-Eidar* hat zueignen wollen. Offtgemeldeter *Bizarus* Historiæ rerum Persicarum libro X. schreibt sie dem Guines, Tavernier hingegen dem Schich-Eidar zu/ ohne ihre Meynungen zu beweisen: Gemelli hält es nach seinem Gebrauch blinderdingen mit *Tavernier*. Allein sie betriegen sich selbst; weil *Bizarus* bezeugt/ der Sophy habe dazumal geblühet / als die Tartarn denen Türcken auf die Köpff gesprungen / das ist / als Tamerlanes der Bajazeth bemeistert und gedemüthiget hat. Nun weiß die gantze Welt / daß Tamerlanes Anno Christi 1402. gestorben / und daß *Schach-Ismaël*, da er im Jahr 1499. Persien eroberte / nicht gar zwantzig: da er aber Anno 1525. stirbt/ nur 45. Jahr alt gewesen/folgends Anno 1480. gebohren worden seye.

Diser *Ismaël* ware ein Sohn des *Eidar*, ein Enckel des *Guines*, und Groß-Enckel des *Sophy*, gleichwie Tavernier und Gemelli selbst bekennen/ und in obstehenden Jahrzahlen mit mir übereinstimmen. Gesetzt / daß jetzt-genante Voreltern des Ismaël, ein jeder im fünff und dreyßigsten Jahr des Alters seinen Nachkömmling gebohren habe; so wäre ja der Erste oder *Sophy* im Jahr 1375. sein Sohn *Guines* 1410. sein Enckel *Eidar* 1445. sein Nach-Enckel *Ismaël* aber 1480. auf die Welt kommen. Wie hat dann Tamerlanes einen andern auf disen Vieren / als bloß allein den *Sophy* so hoch beehren können / angesehen im Jahr 1401. da dises geschahe / Guines und Schich-Eidar noch nit gebohren waren.

Woraus folgt / daß Tamerlanes (sonst auch *Tamerlene* genant) keinem andern aus disen Vieren / als dem *Sophy* seine Hochachtung bezeugt / und ihm jene dreyßig tausend Sclaven geschenckt habe / welche diser arglistige Schalck (nach Anmerckung des Bizar) in denen Grund-Sätzen seines falschen Glaubens unterrichtet / nachmahls aber samt ihnen mit dem Sabel in der Faust denselben geprediget/ auch weit und breit alle Völcker solchen anzunehmen gezwungen hat. Dann diß/sagt *Bizar*, ware schier das eintzige Mittel / wessen er sich seine Lehr auszubreiten bedient hat: obschon erwehnter Bizar dises Verfahren nicht dem *Sophy*, sonder dessen Sohn *Guines* zumisset / welcher nach des Vatters Tod desselben Sect und Irrthum vertheidiget / sonst aber nichts merckwürdiges soll gewürckt haben.

Dem Guines folgte sein Sohn Schich-Eidar mit solchem Nachdruck / daß ihm eigentlich das *Sophy*sche Hauß den Anfang und die Grundveste seines Reichs zu dancken hat. Doch liesse er sich/den Glauben belangend / an die Lehr seines Groß-Vatters *Sophy* nicht anbinden / sonder verfassete nach seinem eigensinnigen Wahn ein neues Gesatz-Buch / so von dem vorigen in vielen Stücken abwiche. Um die Leut desto sicherer zu betriegen führte er ein aufferbauliches Leben: nichts ware an seinem äusserlichen Wandel zu straffen: er gabe in all seinem Thun und Lassen von sich ein solchen Schein falscher Heiligkeit / daß so wol aus Persien als Armenien die Völcker Hauffenweiß nach seiner Geburt-Stadt Ardevil, allwo er sich aufhielte / zusammen geloffen seynd/ damit sie von ihm das neue Gesatz erlehrneten und seinen Sitten nacharteten; sie ergaben sich demselben mit hitzigem Eyfer / und beobachten dessen Regel mit äusserster

Strengheit ohne im geringsten Züplein solches zu überschreiten. Nichts hat zu disem allgemeinen Beyfall mehr zugetragen / als sein betrogener Vorwand / dann er beredete sein blinden Anhang / alle Musulmänner wurden immer und ewig verdammt werden / jene allein ausgenommen / welche des *Ali* Lehr nach seiner Auslegung sich unterwerffen solten / gleichwie ihm GOtt selbst bey Uberzeichnung dises himmlischen Gesatz geoffenbahrt hätte.

Auf solche Art verkündigte er seine Ketzerey anfangs zu *Ardevil*, welcher Ort ihm und seinem Vettern als Erb-Herrn soll zugehört haben / weßhalben man ihn auch den *Eidar* von *Ardevil* zu nennen pflegte. Unerachtet aber dergestalt grosser Ehren / die man ihm allda erwisen / und des überschwemmlichen Reichthums / den er besessen hat: liesse er dannoch in seinem einfältigen / züchtigen / ja strengen Lebens-Wandel ein beständige Verachtung alles Menschlichen Prachts und zeitlichen Guts von sich blicken. Ein dermassen seltsame Tugend breitete in ganz Persien ihre Strahlen so weit aus / und erwarbe ihm ein so hoches Ansehen / daß wiewohl er seines Geschlechts wegen nach der Cron dieses Reichs oder nach einiger ehelichen Verbündnus mit dem Königlichen Hauß zu streben allerdings unfähig ware; nichts destoweniger Ussum-Cassan (so aus einem Land-Pfleger in Armenien / als er seinen König und Herrn meyneidiger Weise vom Thron gestürtzt / sich selbst zum König aufgeworffen hatte) obgemeldeten Schich-Eidar allen herum ligenden Potentaten Vorzuge / und ihm seine Tochter Martham ehelich anvermählte / die er aus rechtmäßiger Ehe mit seiner Königin Despina, einer Tochter Königs *Calo-Ioannis*, oder Schönhänsel von Trebizund erzeugt hatte.

Ussum-Cassan, so im Jahr 1478. gestorben / hatte zwar drey Söhn zur Welt gebracht / den Erstgebohrnen aber wegen schändlicher Empörung getödtet. Der Zweyte hingegen wurde von seinem jüngern Bruder heimlich mit Gifft hingerichtet / womit dann diser letztere Namens *Jacup Chiorzeinal* oder *Jacob* der Einaug nach des Vatters Tod sich des Reichs bemächtiget hat. Solcher Zunamen rührt von einem Unglück her / in welchem er um das eine Aug kommen ware.

Unerachtet einer so lasterhafften Besteigung des Persischen Throns hat er sich dannoch auf demselben mit ungemeiner Klugheit und allgemeinem Vergnügen aller Reichs-Länder überaus mäßig aufgeführt / biß er nach zurückgelegter sibenjähriger Regierung von der Königin seiner geilen Ehegemahlin getödtet wurde. Diese Fürstin hatte sich unsinniglich in einen der vornehmsten Hof-Herrn verliebt / und damit sie dessen Gemeinschafft desto sicherer geniessen mögte / sich entschloßen ihrem Königlichen Ehe-Herrn mit Gifft zu vergeben / damit sie gedachten ihren Neben-Buhler / wie bereits vorhin des Königlichen Beths / also jetzt auch des Throns theilhafftig machte. Darum richtete sie dem König / als er aus dem Bad kommen / ein tödtlichen Trunck. Allein diser fassete ab dem Anblick ihres Angesichts ein solchen Argwohn / daß er sie gezwungen / die erste Schaalen selbst auszutrincken / mit Versicherung / er wurde ihr nachfolgen. Gleichwie nun sie sich dessen nicht weigern dörffte / also hat sie dieselbe mit unerschrockener Dapfferkeit und verstelltem Freudenmuth eilends in ihren Schlund hinein gegossen / hiemit aber dem König allen Verdacht dergestalten benommen / daß er nicht allein selbst von dem Gifft trancke / sonder auch seinem achtjährigen Söhnlein und Cron-Erben / der ihn zur Königin begleitet hatte / eine Tassen-voll desselben einschenckte. Der Gifft würckte so starck / daß sie alle drey in der nechst-gefolgten Nacht daran verschiden seynd im Jahr 1485.

Da *Jacup* ohne Erben eines so elenden Tods erloschen ware / grieffe ein ansehnlicher Hof-Fürst Namens Julaver, der ihm ein wenig verwant gewesen / nach dem Scepter / und regierte drey Jahr.

Auf disen folgte Anno 1488. ein gewisser *Bayfingir*, und herrschte biß 1490.

Nach dessen Hintritt gelangte ein zwantzigjähriger Printz mit Namen *Rustan* zur Regierung / welche sieben Jahr lang gewährt hat.

Unter jetzt-gedachtem König *Rustan* ist Schich-Eidar von Ardevil auf nachgesetzte Weise um das Leben kommen. Niemand hatte nunmehr zur Persischen Cron grössern Anspruch / als eben diser *Eidar*, weil er des Königs *Ussum-Cassan* Tochter / *Martham* zur Ehe genommen; Massen er aber in Betrachtung seines Vätterlichen Geschlechts von geringer Herkunfft / mithin andern Persischen Fürsten Adels-wegen gar nicht zu vergleichen ware: ist den drey erstern Königen / so nach des Ussum-Cassan Tod innerhalb fünff Jahren den Thron bezogen / nicht einmahl beygefallen / daß sich erwehnter *Schich-Eidar* dißfalls einiges Rechts anmassen dörffte.

Der erste / so den Lunten gerochen / ware König *Rustan*, welchem der unzähliche Zulauff des von allen Enden nach Ardevil sich versammlenden Volcks so fern nicht eingehen wolte / daß wie viel Leut daselbst zusammen kommen / eben so viel Grillen in seinen Kopff gestigen seynd: dann er merckte / welcher gestalten das Volck bey Ergreiffung des neuen Glaubens zugleich ein Liebe und Grosachtung zu des *Eidar* Person einschlücke / der ohne dem in Ansehung seiner Ehe-Gemahlin nach der Persischen Cron zu sehnen befugt wäre / zumahlen wann die Reichs-Stände / so jederzeit auf das Königliche Geblüt ein sehr geneigtes Aug hatten / zusammen schwören / und aus demselben einen König erwehlen / folgends seine Kinder verstossen solten. Des *Eidar* Scheinheiligkeit vermehrte dise Sorg / als König *Rustan* bey sich überlegte / es dörffte wohl noch unter seiner Regierung das einheimische Kriegs-Feuer ausbrechen / und *Schich-Eidar* desto gewaltiger auf den Thron erhoben werden / je großmüthiger er denselben samt aller Eitelkeit äusserlich schiene zu verachten. Um solcher Ursachen willen fassete er den Schluß einen so gefährlichen Mann aus dem Weeg zu raumen / welches ihm nach Wunsch von statten gangen ist / nachdem er zu

Ardevil

Ardevil einige Meuchelmörder bestellt / welche ihm ungesaumt vom Brod geholffen haben. Er griffe noch weiter als er bey sich selbst erwogen / daß die neue Sect des entleibten *Eidar* dem Staat ein eben so harten Stoß / als dem Mahometischen Glauben geben könte / mithin dieselbe mit unversöhnlichem Grimm verfolgt / und ein unzähliche Menge Leut / so ihr beygefallen waren / zum Abfall gezwungen hat.

Da nun König *Ruſtan* mit dergleichen Mitteln seinen Reichs-Stul in Persien zu bevestigen beschäfftiget ware / ist er nach einer siebenjährigen Regierung von einem mächtigen Reichs-Fürsten Namens *Aghmat* auf die Haut gelegt worden; diser Gewissens-lose Mann bediente sich hierzu eines schändlichen Mittels: er bewarbe sich einer fleischlichen Gemeinschafft: mit des *Ruſtan* Mutter / welche sich disem lasterhafften Schalcken und Liebsten völlig ergeben / in so weit / daß sie in den Tod ihres Sohns einwilligte / damit sie sich in dem Unflat geiler Wollüsten ungestrafft herum weltzen mögte.

Allein GOtt liesse ein dergestalt schändliches Beginnen nicht lang ungerochen: kaum hatte König Aghmat den Scepter ein halbes Jahr geführt / als ihm seine Boßheit mit gleicher Müntz vergolten wurde. Die von *Ruſtan* hinterlassene und von *Aghmat* übernommene Leib-Wacht wolte nicht länger einem Mörder / der ihren König getödtet hatte / gehorsammen. Sie schickten deßwegen einige Botten an einen gewissen zu *Wan* sitzhafften ansehnlichen Hauptman / welcher dem verstorbenen *Ruſtan* treulich gedient hatte / und ersuchten ihn hefftig / den Tod ihres erwürgten Königs zu rächen. Diser Tapffere Held *Carabes* (also lautet sein Nam) nachdem er durch ihre Hülff ein zimliches Kriegs-Heer auf die Bein gebracht hatte / zoge graden Weegs nach *Tauris*, allwo *Aghmat* seinen Hof-Sitz erwehlt hatte / welchen er urplötzlich überfielle / und so peinlich folterte / daß er auf der Streck-Banck seinen Geist aufgeben hat.

Als der Thron auf solche Weise abermal ledig worden / erhube man auf denselben einen andern Hochadelichen Herrn Namens *Alwant*, und zwar in Betrachtung seines Geschlechts / weil er des längst-verschiedenen Königs *Uſſum-Caſſan* Vetter ware. Womit ich meines Erachtens sattsam gezeigt hab / durch wie viel blutige Hände der Persische Scepter nach des *Uſſum-Caſſan* und seines Sohns *Jacup* Tod biß zur Regierung des ersten Sophyschen Königs *Ismaël* geflogen seye / von welchem nun ich was mehrers zu sagen habe.

CAP. III.

Ismaël, der Erste aus dem Geschlecht Sophy ersprossene König in Persien im Jahr 1499.

DEr von König *Ruſtan* hingerichtete *Schich-Eidar* hat drey Söhn hinterlassen / welche / falls sie disem Tyrannen solten in die Händ kommen seyn / seinen Grimm gleich ihrem Vatter / durch einen gewalthätigen / obwolen unverdienten Tod wurden verkostet haben. Allein die zwey ältere Söhn / als sie ihre Gefahr vermerckt / namen eilends die Flucht / der eine zwar nach klein Asien / der andere aber nach Aleppo in Syrien. Der dritte Namens *Ismaël*, so noch ein Kind ware / ist von seines Vatters guten Freunden nach Hyrcanien oder *Gilan* errettet / und daselbst von *Pyrchalim* einem Land-Herrn (der an der Caſper-See einige Oerter besasse / und dem Hauß *Sophy* wol geneigt ware) mit Freuden aufgenommen / wie nicht weniger in seines Vatters *Cidar* Glaubens-Lehr mit sonderbarem Fleiß auferzogen worden. Gleichwie nun *Ismaël* leicht begriffe / daß solches neue Gesatz ihm stattlich dienen wurde mit der Zeit einen grossen Anhang und die Gunst des Volcks zu gewinnen / hierdurch aber seinen Anspruch auf die Persische Cron ins Werck zu stellen; also hat er von Jugend auf / bemeldete Vätterliche Lehr mit unermüdetem Eyffer geprediget / und mit strengem Leben genau beobachtet / mithin von Tag zu Tag mehr Leut an sich gezogen: worzu sein auserlesene Leibs-Gestalt schönes Angesicht / beständige Gesundheit / starcke Glieder / unverzagtes Gemüth / liebreiche Geberden / angebohrne Freygebigkeit / und anmuthige Beredtsamkeit viel beygetragen haben. Sein Vatter *Schich-Eidar* hielte es mit dem gemeinen Pövel / welcher ihm von allen Zeiten zugeloffen ware / und fande bey dem Adel kein Gehör: *Ismaël* hingegen hat nicht allein das Volck / sonder auch ein grosse Anzahl vornehmer Person an sich gezogen / so theils in Ansehung seiner vortrefflichen Gaaben und Eigenschafften / theils wegen seiner sicheren Weissagung seines Vatters sich ihm ergaben / welcher aus lediger Einbildung vorgesagt hatte / daß diser sein Sohn ein grosser Prophet und zugleich ein sighaffter Bezwinger vieler Ländern werden / ja Krafft seines Eyffers und glückseliger Eroberung eines grossen Theils von Morgenland letztlich an Ehr / Macht und Herrlichkeit dem Mahomet nichts nachgeben wurde. Weil nun jederman den Schich-Eidar, welcher in der Stern- und Wahrsager-Kunst vortrefflich erfahren war / für einen heiligen Mann und hocherleuchteten Propheten hielte; ist kein Wunder / wann dise Prophezeyhung nach seinem Tod ein so wunderbarliche Hoffnung in allen aberglaubischen Gemüthern zum besten seines Sohns erweckt hat.

So bald *Ismaël* nach zuruck-gelegter Jugend ein wenig Mannbar worden und vor der Welt offentlich erschinen ist: befliſſe er sich einerseits solcher Lebens-Art / welche unter allen andern die fäheste ware das gesammte Volck in jener glorwürdiger Hoffnung / so man von ihm geschöpfft hatte / zu bestättigen: anderseits aber liesse er ein kaltsinnige Gleichgültigkeit an sich mercken / als wäre ihm wenig daran gelegen / ob er andern zu gebieten oder zu gehorsammen von GOtt solte gewidmet werden / da-

mit er in Ansehung solcher verstellten Demuth von seinem Anhang aller Ehren desto würdiger geachtet / folgends zum Güpffel irrdischer Herrlichkeit erhoben wurde.

Massen er aber unter disem schönen äusserlichen Schein adelicher Demuth inwendig vor Ehrgeitz gleichsam verbrunne / hat er sein Vorhaben nicht länger verbergen können ; doch wolte er nicht anderst / als unter dem Vorwand einer unsträfflichen Gerechtigkeit / die von aller Welt müssete gebilliget werden / hervor brechen / ohne hierdurch sein unruhige Herrsch-Sucht an den Tag zu legen. Er befragte also seine besten Freund und Jünger / ob er nicht befugt und im Gewissen schuldig wäre jene in Armenien gelegene Herrschafften und Güter / welche König *Ussum Cassan* seinem Vatter *Schich-Eidar* zur Ehe-Steur geschenckt / mittlerweile aber die eingedrungene König wider entzogen hatten / mit Gewalt zu erobern ? jedermänniglich lobte dises Beginnen und erbotte sich mit Freuden / ihm an die Hand zu gehen : ja man tribe ihn hefftig an ein dermassen gerechtes Vorhaben eylfertig ins Werck zu stellen. Dernwegen versammlete er ein mäßiges Kriegs-Heer aus seinen beherztesten Jüngern und aus denen Soldaten / welche ihm sein Vormündere *Pyrchalim* zugeschickt hatte : er zuge mit disem Volck unvermuthet in Armenien / und nahme sein Mütterliche Erbschafft mit gewaffneter Hand in Besitz.

Diser erste Sig / wie nicht weniger der gute Zustand seines immer-anwachsenden Krieg-Volcks haben nicht allein ihm / sonder auch seinem Anhang ein solches Ansehen erworben / daß ein Zahlreicher Hauffen alter Jüngern / die sich seinem Vatter *Eidar* ergeben / nachmahls aber aus Forcht der blutigen Verfolgung Königs *Rustan* wider umgesattelt hatten / sich dem Heldenmüthigen *Ismaël* und seinem Gesatz von neuem unterworffen und sein Armee immer verstärckten / weil sie nemlich die Lehr seines Vatters in ihrem Hertzen standhafft bewahrt hatten. Damit er nun einer so grossen Menge Volcks die Nothdurfft verschaffen mögte / hat er das mit unsäglichem Reichthum angefüllte Schloß *Marmurlac* belagert / erobert und rein ausgeraubt. Von dannen marschirte er auf *Sumach*, so die Haupt-Stadt in Mesopotamien ist / welche er gleichfalls mit Sturm eingenommen / und alles / was darinn ware / seinen Kriegs-Leuten zur Beut geschenckt hat.

Der Ruff so herrlicher Thaten machte seinen Namen weit und breit berühmt / die reiche Beut seiner Soldaten aber hat gleich einem Lock-Keder manche tausend wackere Pursch bewogen Dienst zu nehmen / und sich unter seine Fahnen zu stellen : er hatte aus den bißher gezwungenen Vestungen / so viel Gewehr zusammen gerafft / daß er alle neu-geworbene Mannschafft mit denselben überflüßig ausrüsten könte. Wormit dann seine Macht dermassen zugenommen / daß er im Stand ware künfftighin nicht allein Städt und Schlösser / sonder auch gantze Länder anzugreiffen. Wenigstens liesse er sich bereden / sein Glück an dem Königreich Persien / welches ihm wegen seiner Mütterlichen Herkunfft ohne dem gebührte / zu versuchen. Damit er aber dasselbe nicht bey dem Schweiff / sonder bey dem Kopff fassete / ist er grad nach der Haupt-Stadt Tauris, in welcher Graf *Alwant* vorher zum König ware ausgeruffen worden / angezogen.

Diser unglückseelige Monarch hatte sich um eben solcher Zeit aus einem einheimischen Krieg ausgewickelt / und seinen Bruder *Morat-Kan*, so ihm die Cron strittig machte / nach verlohrner Schlacht / ausserhalb Persien und Armenien sich zu verhühlen genöthiget / demnach aber all- und jede so wol Edle als gemeine / welche obbenantem *Morat* Hülff geleistet hatten / mit unmenschlicher Grausamkeit abgestrafft. Es ware in *Tauris* kaum eine Haußhaltung / die den Grimm seiner Rach nit empfunden hätte. Die Adelichsten Geschlechter wurden am wenigsten verschont. Schier alle Inwohner / die Hof-Schmeichler allein ausgenommen / seufftzeten unter einem so schwären Joch / und wünschten ein milderen Herrn. Je gewisseren Bericht *Ismaël* hiervon erhalten / desto hurtiger marschirte er fort / und langte gar bald vor den Stadt-Thören zu *Tauris* an / die man ihm also gleich eröffnet hat ; dann König *Alvant*, weil er disen Anfall nicht vorgesehen / ware nicht im Stand seine Residentz-Stadt wider einen so mächtigen und doppelten Feind zu vertheidigen / versiehe auswerts wider *Ismaël*, und inwerts wider die Burgerschafft / welche nichs hefftiger verlangte / als eine Gelegenheit sich an ihrem König zu rächen. Darum ist er bey Annäherung des feindlichen Kriegs-Heer in aller Eyle nach Armenien geflohen : *Ismaël* hergegen mit feyerlichem Sig-Gepräng unter Frolockung des Volck in Tauris eingezogen / ohne einiges eintzigen Inwohners Blut zu vergiessen / ausser etwelcher Reuttern von der Leib-Wacht / denen seine Vor-Trouppen ehender auf den Halß kommen / als sie nach dem Beyspihl ihres Königs die Flucht hätten ergreiffen können. Auf solche Weiß hat es dem *Ismaël* geglückt / ohne Degen zu zucken / sich der vornehmsten Stadt des Reichs Persien in einem Augenblick zu bemächtigen.

Doch trauete er dem Glück nicht zu viel / sonder begriffe gar wol / daß er / so lang König *Alvant* leben wurde / er zum ruhigen Besitz vorgedachten Königreichs nicht gelangen könte. Deßwegen ware er bloß allein gedacht denselben ohne Saumnuß zu verfolgen / zumahlen als er vernommen / daß *Alvant* sich mit seinem Bruder *Morat-Kan* verglichen / und diser mit einer in Aßirien nicht weit von Babylon aufgebrachten Armee seinem Bruder und König eilends zu Hülff komme / welcher ebenfalls mit einem zahlreichen Kriegs-Heer seiner in Armenien wartete / damit sie gesammter Hand ihren allgemeinen Feind *Ismaël*, so viel möglich / vertilgten : diser hingegen verstunde seinen Vor-

theil

theil gar zu wol / er kame vor / und griffe den König vor Ankunfft seines Bruders so heldenmüthig an / daß derselbe in disem Treffen sein Cron und Scepter samt dem Leben und Kriegs-Heer verlohren hat. Kaum hatte *Morat-Kan* dessen Tod vernommen / als er sein Armee Rechts geschwenckt und gegen *Tauris*, um disen Ort zu überrumpeln / angeführt hat. So bald *Ismaël* hiervon Lufft bekommen / zuge er ihm entgegen biß in *Curdistan*, wagte ein neue Schlacht / und richtete ein solches Blut-Bad an / daß ihrer wenig mit schneller Flucht ihr Leben errettet haben. Diser wichtige Zufall äusserte sich im Jahr Christi (1499.) **tausend vierhundert neun-und neuntzig** / mit welchem das Reich *Ismaelis* über Persien einen Anfang nimmt.

Gestaltsam aber *Morat-Kan* seine Zuflucht zu *Aladul* dem König in Cappadocien genommen hatte / verfolgte ihn *Ismaël* das folgende Jahr 1500. mit einem Heer von sibenzig-Tausend Mann biß dahin / mit welchem er zwar dessen Gräntzen überschwemmet / und verhergt / allein nichts anders ausgerichtet hat / als daß ein grosser Theil seines Volcks / theils verfroren theils erhungert ist. Nichtsdestoweniger liesse er den Muth nicht sincken / sonder stellte sich Anno 1501. mit **vierzig tausend** Mann abermal ein. Nach langem hin-und her-ziehen erhaschere er die Feind endlich in der Gegend von **Babylon** / allwo König *Aladul* und *Morat-Kan* nach verlohrner Schlacht / in äusserster Gefahr / wie Hasen flüchtig worden seynd. *Aladul* begabe sich schamroth wieder in Cappadozien / *Morat-Kan* aber zu dem **Sultan in Egypten** / von wannen er nach Persien nimmer zuruck kommen ist. *Ismaël* hergegen / um seinen Sig zu nutzen / hat *Babylon*, *Mesopotamien*, und alle in selber Nachbarschafft gelegene Länder eingenommen: demnach aber die *Albanier*, *Iberier*, und *Tartarn* bekriegt / welche seit vier Jahren die gewönliche Zinß-Steur / so sie dem Reich Persien schuldig waren / nicht bezahlt hatten; als sie nun den Kürtzern gezogen / müsseten sie von neuem zum Creutz kriechen / und den Tribut erlegen. Die Albanier werden heut *Schirvaner*, die Iberier hingegen *Georgianer* oder *Gurgistaner* benahmt.

Ismaël versuchte hierüber sein Glück an dem überaus mächtigen König von *Samarcand*, und erlangte über denselben einen viel herrlichern Sig / als vorhin jemals über andere Feind / welche er überwunden hatte: also zwar / daß er durch denselben nicht allein dem Sultan von Egypten / sonder auch dem Groß-Sultan *Bajazet* dem Andern eine Forcht und Sorg eingejagt.

Der letztere / wie auch *Selymus* sein Reichs-Nachfolger führten mit *Ismaël* ein blutigen Krieg. Der erste Feld-Zug ist beyderseits nicht durch die Monarchen selbst / sonder durch ihre Kriegs-Staat-Halter versucht worden. Im Zweyten aber erschine *Selymus* in eigner Person / und nahme dem König *Ismaël* die Stadt *Tauris* hinweg: so bald hingegen diser anruckte / hat *Selymus* über Kopff und Halß sich fortgetrollet / unerachtet die Türcken / was die Feur-Stück betrifft / den Meister spihlten: weil sie sich auf das unlängst erfundene Geschütz und Pulver weit besser als die Persianer verstunden. Hingegen übertraffe sie *Ismaël* an Tapferkeit seines auserlesenen Kern-Volcks / welches ihm mit solcher Treu / und eifferigem Muth ergeben war / daß in disem (obwohlen langwirigen und schwären Krieg niemahls kein Persischer Soldat zu denen übergangen / da doch dise Hauffen-weiß des Groß-Sultans Lager verlassen / mithin des *Ismaël* Armee verstärckt / und ihm des *Selims* Anschläg samt dem Zustand seines Kriegs-Heer verrathen haben; dann die Persianer hielten auf ihren König *Ismaël*, als einen Göttlichen Mann so viel / daß sie ihnen unfehlbar eingebildet haben / es seye allerdings unmöglich ihrer seits unter Anführung eines dergestalt unüberwindlichen Heldens geschlagen zu werden: in disem Wahn trutzten sie all Gefahren / ja den Tod selbst mit einer unverzagten Zuversicht obzusigen / so lang sie unter ihm fechten und seinem Befehl gehorchen wurden. Disem unzerrütteten Vertrauen ist beyzumessen / daß die Türcken mit all ihrer Macht / so lang *Ismaël* lebte / ihm niemals nur einen Spann Erden von all seinen eroberten Ländern haben hinweg nehmen können. Gleichwie nun *Selymus*, so offt er sich an *Ismaël* wagte / jedesmal mit Spott abziehen müssete / beynebens aber durch Kranckheiten und Uberlauffen / wie nicht weniger in Schlachten und Scharmützeln ein unzählige Menge seines besten Volcks einbüssete; also seynd auch seine Janitscharen in ein dermassen entsetzliche Zagheit verfallen / daß sie nicht anderst als mit Forcht und Zittern wider die Persianer zu marschiren pflegten.

Doch hat endlich *Ismaël*, nachdem er 26. Jahr regiert / auch seinen Meister gefunden / nicht zwar an einem Menschen / sonder an dem Tod / als er im **fünff und vierzigsten** Jahr seines Alters / Anno Christi 1525. gestorben ist / und vier Söhn / dem ältern unter disen aber / so *Thamas* hiesse / sein gewaltigstes Reich hinterlassen hat.

CAP. IV.

Thamas der Erste dises Namens / zweyter König aus dem Geschlecht Sophy, im Jahr 1525.

OLearius, und etliche andere Geschicht-Schreiber entwerffen uns disen König mit sehr schwartzer Farb. *Bizar* hingegen in seiner Persischen / und *Chalcondil* in seiner Türckischen Histori gaben ihm zwar ein schönere Gestalt / doch also / daß sie ihn seiner Schwachheit nicht frey-sprechen. Damit wir von gedachtem *Schach-Thamas* ein richtiges Urtheil schöpffen / ist nöthig zwischen seinen Kriegs und Friedens-Zeiten einen Unterschied zu machen.

So

So lang er in Ruhe und Frieden lebte/ liesse er dem Geldgeitz/ der Wollust und Trägheit den völligen Zügel; dann kein Ungerechtigkeit ware so groß/ dero er sich nit bedient hätte/ damit er seiner Unterthanen Haab und Gut an sich züge: ein schlechter Gewinn hat ihn öffters zur gröbsten Unbild verleitet. Indessen überliesse er die Regierung seinen Hof-Herrn und Land-Vögten/ ohne sich des Staat-Wesens zu bekümmern. Sein fast eintzige Freud ware die Weiber-Liebe/ welche ihn also gäntzlich eingenommen hatte/ daß er einsiens zehen Jahr an einem Stuck niemahls ausserhalb des *Harams*, oder Frauen-Hofs ist gesehen worden.

Hingegen muß man ihm das Lob lassen/ daß er sich zur Zeit des Kriegs oder Aufstands zimlich Lobwürdig aufgeführt habe/ wiewol er mit dem unerschrockenen Heldenmut und schier unermeßlicher Fähigkeit seines Vatters *Ismaël* nicht überflüßig begabt gewesen: gleichwie aus dem Folg wird erhellen.

Er ware nur achtzehen Jahr alt/ da er Anno 1525. den vätterlichen Thron bestigen hat. Seinen drey Brüdern Namens *Helcas*, *Becram* und *Sórmisa* hatte der Vatter König *Ismaël* vermög seines letzten Willens gewisse Güter vermacht/ dem *Helcas* zwar Aßyrien und *Mesopotamien* samt der Stadt **Babylon**: dem *Becram* hingegen Medien/ wie auch Georgien und Albanien an der Casper-See: dem *Sormisa* aber die Landschafft *Parkien*, so heut *Corasan* genant wird. Doch seynd all diese Provintzen hernach der Cron Persien wieder einverleibt worden. Dann als *Helcas* unter währendem Türcken-Krieg sich empörete/ ist er von Königlichen Soldaten gefangen und auf Königs *Thamas* Befehl getödtet worden/ welcher seinen andern Bruder/ nemlich den *Becram* aus Sorg eines Aufstands auf gleiche Weise hinrichten liesse; der Dritte ist eines natürlichen Tods verblichen.

Schach-Thamas hatte die neun erstere Jahr seines Reichs mit auswertigen Feinden wenig Händel biß *Anno 1534.* als *Soliman* der Andere Türckische Kayser/ theils auf Anstifftung eines Persischen Lands-Fürstens Namens *Ulama* (so des Königs *Thamas* Schwager gewesen und zu *Soliman* übergangen ware) in eigener Person sein zahlreiche Armee nach Persien geführt/ und die Stadt *Tauris* ohne eintzige Verhergung erobert/ hiernechst aber um disen ersten Sig zu verfolgen/ sich der alten Königlichen von *Tamerlanes* sehr übel zugerichteten Residentz-Stadt *Sultania* genähert hat. Da nun *Soliman* sich in diser Gegend ein weile lang aufhielte/ ist er nach Zeugnus des *Bizar*, samt seinem Kriegs-Heer von einem mit Blitz und Hagel vermengten/ und vorhin niemals gesehenen Donner-Wetter in die Flucht getriben worden. Allein er kame bald wieder/ und bemächtigte sich der Stadt *Babylon*, allwo er sich von dem *Calyphen* oder höchsten Priester dises Orts zum König über Persien hat crönen lassen. Jetzt-besagter *Calyph* ward dazumal das allerhöchste geistliche Haupt aller *Mahometanern*.

Nach einem so glücklichen Anfang haben alle Städt in Assyrien und *Mesopotamien* dem *Solyman* ohne Widerstand die Thor eröffnet/ welcher folgends auch *Diarbek* und *Curdistan* seinem Joch unterworffen hat. Er überwinterte zu Babylon/ damit er die aus Egypten und Syrien ihm zugeschickte Hülffs-Trouppen desto füglicher an sich bringen mögte/ mit welchen er im Jahr 1535. abermal nach *Tauris* gezogen ist/ in der Absicht dieselbe Stadt samt ihrem König *Thamas* zu erobern; diser aber wartete seiner nicht/ sonder begabe sich aus der Stadt mit dem besten Kern seines Volcks auf das Gebürg/ und lauerte allda auf ein vortheilhaffte Gelegenheit den Feind zu überfallen. Damit solcher List nicht fehl schluge/ hat er/ wie *Chalcondil* schreibt/ alles Land und Feld rings herum weit und breit also gäntzlich verwüstet/ daß die Türcken vom Hunger seynd gezwungen worden Persien zu verlassen. *Schach-Thamas* kam in der für dißmal von *Soliman* häßlich-verstöhrten Stadt *Tauris* wider an/ und übergabe den höchsten Gewalt über sein Armee einem aus Carmanien oder Kirman gebürtigen dapffern Helden Namens *Deliment* mit Befehl die flüchtigen Türcken hurtig zu verfolgen/ welche derselbe den 13. Octobris bey *Betlis* zur lincken Hand des *Waner*-See eingeholet/ und als sie ohne Ordnung ihren Zug fortsetzten/ unvermuthet angriffen/ die meisten nidergemacht und ein vollkommenen/ ja ohne Vergleich grössern Sig/ als bißher jemals erfochten hat: dann unerachtet *Solyman* in disem Krieg den Persianern die Landschafften Assyrien und *Mesopotamien* entzogen hatte/ sind ihm dannoch diese Lorbeer-Cräntz so theur verkaufft worden/ daß es ihn bitterlich reuete den Fried mit Persien gebrochen zu haben: darum ware er zu Constantinopel kaum angelangt/ als er den *Ibrahim Pascha*, der ihn hierzu beredet hatte/ erwürgen liesse. Man will wissen/ daß von **fünffmahl hundert tausend** Türcken/ so das erstemal über den Fluß *Euphrates* gesetzt/ nicht **achtzig Tausend** Mann zuruck kommen seynd.

Nach einem so empfindlichen Stoß liesse *Soliman* den König *Thamas* und dessen Reich Persien dreyzehen Jahr mit Fried/ biß sie Anno 1548. abermal gegen einander zerfallen seynd wegen Printz *Bajazeth*, so des *Soliman* Sohn ware und nach Persien die Flucht genommen hatte. Der Vatter forderte ihn zuruck; *Schach-Thamas* hingegen wolte denselben nicht auslifferen. Um diser Ursach willen brachte *Soliman* **zweymahl hundert tausend** Mann auf die Bein/ und marschirte gegen den Persischen Gräntzen: König *Thamas* versammlete seiner seits **über hundert-tausend Kriegsleut**/ zu welchem auf seine Bitt **zehen-tausend Portugesen**/ welche damals in Morgenland sehr mächtig waren/ mit **zwantzig Feld-Stücken** gestossen seynd. Beyde Armeen begegneten einander im Jahr 1549. an dem Strom *Euphrates*. *Schach-Thamas* thate den Angriff/ die Türcken aber hielten die Schläg aus; *Soliman* selbst

ward

ward verwundet / und verlohre auf der Wahlstadt hundert dreyßig tausend der Seinigen / ohne diejenigen viel tausend mitzurechnen / so entweders an ihren Wunden oder von Hunger und Müheseligkeit auf der Flucht unter Weegs gebliben seynd. Bald hierauf folgte der Fried unter Bedingnus / daß König *Thamas* den jungen Sultan *Bajazeth* töden solte / wie auch geschehen ist. Demnach *Soliman* im Jahr 1556. gestorben / und dessen Sohn *Selymus* der Andere auf den Ottomannischen Thron ware erhoben worden / hat man disen Fried bestätiget: wobey es dann künfftighin verbliebe / biß Anno 1575. in welchem König *Thamas* beyläuffig im 68. Jahr seines Alters verschieden ist. Er ware mittelmäßiger Statur / eines starcken Leibs / schwartzbrauner Farb / und ein wenig überworffener Lefftzen. Sein Hof-Sitz ware meistens zu *Casbin*, wohin er sich von *Tauris* gezogen hat / welches vorher die beständige Residentz seiner Vorfahreren gewesen war; die Ursach dieser Aenderung soll die Nachbarschafft von *Ardevil* seyn / so gantz nahe bey *Tauris* ligt / damit er sich der mittelmäßigen Herkunfft seines Groß-Vatters *Eidar*, und seines Stamm-Hauses nicht schämen dörffte. Er benante zwar zum Reichs-Folger seinen sibenzehen-jährigen dritten Sohn *Mirizes*, den er zärtig liebte und bereits bey Lebens-Zeiten an statt seiner das Reich hatte verwalten lassen. Allein die Reichs-Fürsten / welchen dise Wahl nicht gefallen hat / wolten sich hieran nicht kehren / sonder botten dem Erstgebohrnen Printzen *Codabendé*, so damahls in *Corasan* wohnte / das Reich an; weil aber diser solche Ehr anzunehmen sich wehrte / haben sie dem Sultan *Ismaël* als dem zweyten Sohn ihres verblichenen Königs *Thamas*, die Cron aufgesetzt. *Thamas* hinterliesse sechs Söhn.

CAP. V.

Ismaël, der Andere: dritter König aus dem Geschlecht Sophy, im Jahr 1575.

DIser Fürst ware drey und viertzig Jahr alt und in würcklicher Gefängnuß / als er aus dem Kercker auf den Thron versetzt wurde. Er ware von Jugend auf im Kriegs-Wesen sehr geschickt und glückselig in so weit / daß / als die Türckischen Gräntz-Obersten / (unerachtet des beyderseits fürwährenden Still-Stands) etliche Streiff in das Königreich Persien versucht hatten / er sich ihnen widersetzte / und dise Frieden-Stöhrer in drey Schlachten sighafft abklopffte / ja in einer derselben des *Pascha* von *Erzeron* Kriegs-Heer so glücklich in die Pfann hiebe / daß diser grosse Mühe gehabt / sein Leben mittelst schändlicher Flucht zu erretten. Gleichwie aber der junge Printz *Ismaël* all dises ohne Befehl seines Vatters / Königs *Thamas*, glorwürdig ausgeübt / also wurd er bey disem / als ein frecher Böswicht / der sich in die Majestäts-Recht vergriffen hätte / angeklagt / zumahlen von *Mæssum-Bech*, der ihm abhold ware / und bey dem König alles vermögte / welchen er beredete / *Ismaël* gebe greifflich zu erkennen / daß er auf Erden niemand unterworffen / sonder Herr für sich selbst seyn wolle. Diß zu erweisen zeigte er bestürtztem *Thamas* ein Menge von *Ismaël* unterschribener Briefen / krafft derer die Statt und Lands-Obersten von ihm waren angefrischt worden / ihre Macht mit der Seinigen zu vereinigen / und den Türcken ohne Ansehung des Waffen-Stillstands aus allen Kräfften zu bekriegen. Sein von selbst zum Argwohn geneigter Vatter / entrüstete sich hierab heftig und liesse auf Anstifftung des obgemeldeten *Mæssum-Bechs* seinen großmüthigen Sohn *Ismaël* in das nechst *Ardevil* gelegene Schloß *Kahkaë* gefangen setzen / in welchem vormals des Königs Bruder *Helcas* war hingerichtet worden. *Ismaël* wurde allda viel Jahr unter starcker Wacht so lang verwahret / biß er endlich oberwehnter Massen nicht allein zur Freyheit sonder auch zur Cron ist befürdert worden und in der That bewährt hat / was vor Zeiten von Kayser *Tiberio* des *Augusti* Stieff-Sohn ware gesagt worden / daß nichts grausamers seye als ein verspehrte Nater / wann sie frey gelassen wird. *Ismaël* liesse vor allen andern seinen unschuldigen Bruder *Caidar Mirizes* hinrichten.

Damit er aber diejenigen entdecken mögte / die Ursach seiner Gefängnuß gewesen / oder ihn ungern auf dem Thron sahen / bediente er sich eines Ducks / welchen König *Ussum-Cassan* wie erfunden / also auch ins Werck gestellt hatte. Er verspehrte sich mit sehr wenigen / aber verschwiegenen Bedienten / auf dero Treu er sich verlassen konte / in seiner Burg; dise streueten in der gantzen Stadt aus / erstlich zwar / der König seye gefährlich Kranck / und kurtz hernach / er wäre verschiden. Jederman glaubte disem falschen Ruff / und redete frey heraus / was er von dem verstorbenen *Schach-Ismaël* hielte: ihrer viel / worunter auch sehr grosse Herrn gezehlt worden / redeten von ihm verächtlich: andere rühmten sich zu seiner langen Gefängnus geholffen / oder seine Entlassung aus derselben verhindert zu haben: die meiste frolockten über des Tyrannen Tod. Gleichwie nun die Burg samt der Stadt mit heimlichen Ausspehern und Wort-Fangern dick angefüllt ware; also seynd alle dergleichen Reden dem König zu Ohren gebracht worden. Hiernechst liesse er sich unvermuthet offentlich sehen / und ein zimliche Zahl seiner Feinden oder Verleumdern in Verhafft nehmen. Die übrigen ergriffen die Flucht gegen die äusserste Reichs-Gräntzen / welche er in eigner Persohn mit einer fliegenden Armee zu Pferdt biß dahin verfolgte / und sorgfältig auffsuchte. Die Türckische Gräntz-Obersten / in gäntzlichem Wahn / König *Ismaël* komme aus keinem andern Absehen / als sie unversehens zu überfallen / stellten sich zur Gegen-Wehr / und begunnten etliche Streiff in Persien zu versuchen. *Ismaël*, damit er nicht zu gleicher Zeit mit zween Feinden / nem-

lich mit Aus- und Einheimischen zu thun hätte/ ertheilte Befehl/ alle ihm übelgewogene Hof- und Land-Herrn nebst andern abholden Beamten/ um das Leben zu bringen/ auf daß er den Türcken ohne Hinternuß bekriegen mögte. Indem aber dises Blut-Bad währte und er sich zum Feld-Zug rüstete/ ist ihm von seiner eigenen Schwester *Petianconcona*, auf Anstifftung seines Bruders *Codabendé* und anderer Reichs-Fürsten mit Gifft vergeben worden/ an welchem er Anno 1577. gestorben ist.

CAP. VI.

Mahomet Codabende des Thamas Sohn/ und Ismaëls II. Bruder/ vierter König aus dem Geschlecht Sophy in Persien/ im Jahr 1577.

NAch Ismaëls II. Tod/ trugen die Reichs-Stände dessen Bruder dem *Sultan Codabende* abermal die Cron dermassen inständig an/ daß/ wiewolen er solche eine Zeit lang ausgeschlagen/ er sich hierzu dannoch auf die letzte bequemet hat. Man schätzte ihn des Reichs desto würdiger/ je standhaffter daßselbe von ihm ware ausgeschlagen worden. Allein er hat die über seine Regierung geschöpffte Hoffnung nicht erfüllt. *Bizarus* libro 11. lobt ihn wegen seinem Vorsatz/ denen sighafftesten aus der Zahl seiner Vorfahrern nachzufolgen/ ohne den Ausgang zu beschreiben/ weil nemlich sein History unter disem König ein End nimmt. *Olearius* hergegen/ welcher ungefähr fünffzig Jahr nach dessen Tod in Persien ankommen ist/ versichert/ daß Vermög Persischer Geschicht-Büchern obgedachter *Codabende* ein feiger/ müßiger/ unglückseliger und Weibersüchtiger König gewesen seye; so an statt des Kriegs mit dem Frauenzimmer spihlte/ ohne jemals selbst einem Feld-Zug beyzuwohnen/ daß kein Wunder/ wann so wol die Türcken als *Usbeken* ihm einige Länder mit Gewalt entzogen/ und so lang er lebte/ behalten haben. *Chalcondile* gehet den mitleren Weeg/ da er disen Monarchen bald lobt/ bald lästert.

Gewiß ist/ daß er wegen seines von Natur blöden Angesichts und Krafftlosen Leibs mehr das Hauß gehütet/ als unter dem Zelt dem Krieg abgewartet habe: doch gebrache es ihm weder an gutem Verstand/ noch an Dapfferkeit; hat er die Armeen wider seine Feind nicht selbst angeführt/ so hat er nichts destoweniger dieselben durch auserlesene Haubtleut vorsichtig regiert/ und an seiner Pflicht dißfalls nichts versaumt. Falsch ist/ daß die Schwachheit seiner Augen von dem herrühre/ weil ihm sein Bruder/ König *Ismaël* mit einem glüenden Blech von Gold hätte darüber fahren lassen: Massen Bizarus, Olearius, Chalcondile und andere Historici hiervon nichts melden. Wahr ist hingegen/ daß so lang er herrschete/ der Türcken-Krieg in Persien kein End genommen.

Beym erstem Antritt des Reichs/ lockte er seine drey annoch übrige Brüder mit liebkosenden Verheissungen von den Türckischen Gräntzen nach Hof; da sie aber erschienen/ liesse er sie zu Casbin allwo sein beständiger Sitz ware/ meineidiger Weise hinrichten. Damit er die Türcken abschreckte/ hat er seinen erstgebohrnen Sohn mit einer starcken Armee gleich im ersten Jahr seines Reichs ihnen entgegen gesetzt/ welcher ihnen nicht allein die **Stadt** Wan auf den Gräntzen gegen Armenien mit Gewalt aus den Händen gerissen/ sonder auch sie noch in demselbigen Jahr 1577. **bey Babylon** dergestalt siegreich geschlagen hat/ daß ihrer nicht weniger als **sibenzig-tausend** auf der Wahl-Stadt gebliben seynd. In einem kurtz hernach erfolgten Treffen haben die Türcken abermal **achzig-tausend**/ die **Perser** hingegen **vier-und viertzig-tausend Mann** eingebüßt: welches aber dise letztern nicht hinderte die Stadt *Schamaké* in *Schirvan* Anno 1578. zu erobern/ so der Türck weggeschnappt hatte. Dises Land stehet Westwerts an der Casper-See.

Im Jahr 1579. bekamen die Türcken noch stärckere Ohrfeigen/ als die Persianer ihnen fünff- und zwantzig-tausend Pferd/ sammt sibentausend Cameelen weggenommen/ wie nicht weniger dreyßig-tausend Mann/ welche zu deroselben Hut bestellt waren/ also gäntzlich zu Rümpffen zerhackt haben/ daß wie man sagt/ nicht einer das Leben errettet. Deßwegen wurde der **Groß-***Vezir Mustapha*, so die Armee wider Persien commandierte/ nach Constantinopel zuruck beruffen und mit solchem Spott abgesetzt/ daß er sich selbst entleibt hat.

Der Groß-Sultan erhube an dessen statt den *Sinan-Pascha*, und schickte ihn nach Persien mit Befehl dem Kriegs-Heer vorzustehen/ wozu er aber so wenig Lust hatte/ daß/ als im Jahr 1582. ein Persischer Bottschaffter mit Friedens-Vorschlägen in dem Türckischen Lager bey ihm angelangt ware/ er denselben mit Ehren so lang aufgehalten und durch Brief den Türckischen Kayser *Amurath* den dritten so inständig gebetten hat/ biß dieser ihm erlaubte samt dem Bottschaffter nach Constantinopel zu kommen/ und die Armee dem *Mahomet-Pascha* zu vertrauen/ welchen die mit den Georgianern damahls vereinigte Persianer/ in einer sehr blutigen Schlacht völlig überwunden/ mithin alle Bagage des Türckischen Lagers erbeutet haben. Wann im Gegenspihl die Türcken und *Usbeken* einige Plätz in Persien erobert haben/ so seynd sie ihnen gar zu theur verkaufft worden. Woraus dann folgt/ daß *Olearius* dem *Codabendé* unrecht gethan/ als er einen dermassen sieghafften König so häßlich beschrieben hat/ welcher im Jahr 1585. sterbend drey Söhn hinterlassen hat/ so alle drey (je einer zu folg ihres Alters nach dem andern) regiert haben/

ben / die zwey erstere zwar nur etliche Monath / der dritte aber sehr viel Jahr.

CAP. VII.

Emir-Hemse des Codabendé ältester Sohn / Fünffter König aus dem Hauß Sophy in Persien / im Jahr 1585.

KAum hat diser *Hemse* ein oder den anderen Monath geherrscht / als *Ismaël* sein Bruder durch eigends bestellte Meuchel-Mörder / so in Weibs-Kleidern die Wacht und den König selbst betrogen / ihn ermorden liesse.

CAP VIII.

Ismaël der dritte dises Namens / zweyter Sohn des Codabendè, und sechster König aus dem Hauß Sophy in Persien: Anno 1585.

GLeichwie diser *Ismaël* durch einen Bruder Mord zur Cron gelanget ware / also entschlosse er sich seinen Thron durch einen andern Brudermord zu befestigen / und seinen jüngsten dermal noch eintzig-überblibenen Bruder *Mirza-Abas* zu erwürgen; allein diser hatte ein sehr treuen Oberst-Hofmeister Namens *Murschid-Kuli-Kan*, welcher glaubte / berechtet zu seyn vorzukommen / und dem *Ismaël* das schnauben zuverleiden. Nachdem er einige dern vornehmsten Hof-Herrn gewonnen / haben dise mit grossen Geschencken und noch grössern Versprechungen / den Königlichen Leib-Barbierer dahin gebracht / daß er seinem Herrn und König unter währendem Bartscheren / die Gurgel abschnitte / welchen sie hinwiderum auf der Stell ermordet / damit er solche That nicht verrathen möchte. Diß geschahe einige Monath nach des *Emir-Hemsé* Tod im Jahr 1585. daß also diese zwey erstere Brüder zusammen / kein gantzes Jahr regiert haben / und derowegen aus der Zahl Persischer Königen von den meisten Historicis ausgeschlossen werden.

CAP. IX.

Abas der Grosse dritter und jüngster Sohn des Codabendè, siebender König aus dem Geschlecht Sophy in Persien / im Jahr 1585.

DIeser Printz hielte sich in den letztern Jahren seines Vatters *Codabende* nicht bey ihm zu *Casbin*, sonder zu *Heri* oder *Herat*, einer Stadt in Corasan auf / und regierte in vätterlichem Namen / denjenigen Landstrich diser weitläufftigen Provintz / welcher nach Persien gehörte. Der Oberste Reichs-Statthalter *Mirza-Salmas* genannt hatte den König bereden wollen / daß diser sein Sohn nach der Cron strebe und sich bereits empört hätte / folgends die Noth erforderte ihn unverweilt in der festen Stadt *Herat* zu belagern. So bald Printz *Abas* hiervon Nachricht erhalten / schickte er die zwey vornehmste Herrn von seiner Hof-Staat nach *Casbin* zu dem König / welchem sie ihre Köpff anerbotten und ihr Leben versetzt haben / wann Fürst *Abas* ihr Herr / der ihm angedichteten Untreu schuldig solte befunden werden. Der Vatter liesse den Handel durch ein unpartheyliches Gericht nach aller Schärffe untersuchen / und auf desselben Ausspruch den *Mirza-Salmas* als einen Verleumder enthaupten / seinen Sohn *Abas* hingegen unschuldig erklären.

Diser junge Sultan / dessen unvergleicher Nachruhm in Persien nimmer in Vergessenheit gerathen wird / bestige mit 18. Jahren den Königlichen Thron / und übertraffe gleich Anfangs in der That jene grosse Hoffnungen / die man von ihm geschöpfft hatte; ja es ist an seinem langwierigen Reich alles zu loben und nichts zu tadeln / ausser einigen Grausamkeiten / derer man ihn billich beschuldiget. Er gabe beym Antritt seiner Regierung deutlich zu verstehen / daß er selbst herrschen / mithin gleich vielen blöden Regenten / sich von seinen Bedienten nicht wolle betriegen / noch bey der Nasen herum ziehen lassen. Dann als sein vormaliger Hofmeister *Murschid-Kulikan* (welcher ihn stattlich auferzogen / auch beym Leben erhalten / und zur Cron gebracht hatte) dem König / nach seiner Erhöhung / wie zuvor / ewig Maß geben und einreden wolte / wurd *Schach-Abas* so überdrüssig / daß er selbst ihm den ersten Streich mit dem Sabel versetzt / und ein auf solchen Lärmen herbey geloffener Einspänninger / den vermessenen / obschon übrigens wol verdienten Einsprecher völlig umgebracht / zu seinem Lohn aber die Land-Vogtey Herat empfangen hat. Den andern Tag liesse der König alle Anverwandten und Freund des verstorbenen hinrichten / damit keiner dessen Tod rächen könte / und alle so wol hoch als nidere Reichs-Beamten erkennen solten; sie hätten nunmehro einen König / welchem jederman ohne Widerrede bey Lebens-Straff blindling gehorsamen müßte / und niemand ihm einige Maß vorzuschreiben sich unterfangen dörffte.

Die Reichs-Sachen betreffend ware sein erste Sorg / wie er alle Städt und Länder / so die Türcken und *Usbeki*sche Tartorn seinem Vatter abgetrutzt hatten / wider eroberen könte. Er thate in eigener Person seinen ersten Zug in die weitläuffige / zu Sud-Osten des Caspischen Meers gelegene Landschafft *Corasan*, welche von denen *Usbeken* bitz auf einen kleinen Strich vollends ware verschlungen worden; er hat sie / einen geringen Theil ausgenommen / wider eingenommen / und dem Usbeker-König

Abdulla nichts als die Stadt *Mesched* überlassen / hiernechst aber sich in dieser Provintz drey Jahr aufgehalten / damit er die Inwohner mit Lieb und Recht an sich züge. Kaum aber hatte er den Rucken gekehrt / als König *Abdulla* sich abermal mit Gewalt in den Besitz dises so edlen Lands / zu setzen sich bemühete / allein zu seinem Verderben; dann sein Kriegs-Heer ward von dem urplötzlich zuruckkommenen *Schach-Abas* in Trümmer zerhackt / ja *Abdulla* selbst samt seinem Bruder *Tilem-Kam*, und seinen drey Durchleuchtigen Söhnen geriethen dem Obsiger in die Händ / welcher ihnen allen die Köpff abgeschlagen / auch gantz *Corasan* dem Persischen Joch nebst der festen Stadt *Mesched* unterworffen / allwo er nach der Zeit ein herrlichste Moschée gebauet und dieselbe mit grossen Freyheiten begabt / beynebens auch allen Persianern befohlen hat / künfftighin nicht mehr nach *Mecca* in Arabien / sonder nach *Mesched* ihre Wallfahrten anzustellen / damit nemlich das Geld und reiche Opffer nicht in das Türckische Gebiet vertragen wurde / sonder in dem Land bliebe.

Hierüber wolte er auch denen Türcken Aderlassen / welche seit dem Tod *Ismaels* des Ersten / von Suden gegen Norden / oder von *Tauris* biß an die äusserste Norderspitz des Königreichs *Caket* in *Georgien* zu rechnen wenigstens hundert-fünffzig Frantzösische Meil-Wegs in die Länge: und wo nicht mehr / gewiß eben so viel Lands in die Breite / von dem Westseitlichen Ufer des Caspischen biß an das schwartze Meer zu messen / dem Königreich Persien abgenöthiget hatten / oder beyläuffig nicht weniger / als in disem letztern Perser-Krieg die Moscowiter samt den Türcken zugleich / von demselben abgezwickt haben.

All dise weitschichtige Länder (wie *Chalcondyle* am XXI. Buch bezeugt /) hat *Schach-Abas* denen Türcken wider entrissen / welche ihm gleicher gestalten gantz Aßyrien / gantz Mesopotamien und die Stadt **Babylon** oder *Bagdat* überlassen müßten: Item / manche Oerter am schwartzen Meer sammt einem Haafen unweit *Trebizund*. Deßgleichen spihlte er den Meister am **Rothen-Meer** / anzufangen von des Euphratis Mund durch das glückseelige **Arabien** / biß gegen-über Ethiopien / und so ferner biß *Medina Alnabi* des Mahomets Geburt-Stadt / die er eingenommen. Uber diß bemächtigete er sich der Stadt und Landschafft *Balsora*, und der Insel *Ormus*, so er denen Portugesen weggeschnapt / auch sonst ihre Macht in Morgenland sehr geschwächt hat. Mit einem Wort / wann wir seine Feld-Zug und herrliche Sig betrachten / so kan *Schach-Abas* denen grösten Helden beygesellt werden / welche je in Persien sich hervor gethan haben.

Nichts destominder solte einer billich zweiffeln / ob er nicht ein eben so vortrefflicher Staatsmann / als Soldat gewesen seye? massen er der erste die Persische Reichs-Fürsten und Land-Herrn zu paaren getrieben: ein ordentliche Policey Ordnung eingeführt: das Reich von allem Tribut befreyet / und der Armee die gewöhnliche Meuterey / verleidet hat. Wobey zu wissen / daß vorhin die König in Persien / wie noch heutiges Tags die in Pohlen keines ungeschränckten Gewalts sich anmassen dörffen / sonder in Großwichtigen Sachen ihren Adel- und Soldaten-Stand haben förchten müssen: weil dise gar offt ihren Königen Widerpart gehalten / sie ab- und eingesetzt / ja zuweilen hingerichtet hatten. Ein Theil des Reichs stunde dazumal unter zwantzig Fürsten / welche ihre Freyheiten nach und nach so übermäßig getrieben hatten / daß der König denenselben nichts mehr befehlen könte. so offt er sich aber dessen unterstehn wolte / rottirten sie sich samt ihrer Macht zusammen und bedroheten ihn mit dem Krieg. Besagte Fürsten stammen alle von denen *Kurtschen* her / einem dapffern und uralten Kriegs-Volck / welches zum Theil von den *Turkmannen* / theils von den *Saracenen* herprieſſet / und denen Persischen Königen zwar um den Sold gedient / zugleich ihnen aber grosse Angst und Forcht eingejagt hatte.

Schach-Abas, dessen Absicht ware ein tyrannische und eigenmächtige Regierungs-Art einzuführen / zu disem End aber die *Kurtschen* samt ihren Fürsten zu demüthigen / sahe wohl / daß er sein Vorhaben keinem andern Menschen offenbahren / sonder bey sich allein behalten / und mit listigem Glimpff von fern ergreiffen müßte. Er fienge von denen *Kurtschen* an / welchen biß dahin die Königliche Leib- und Hof-Wacht gleichsam erblich gebührte / folgsamlich sie des Königs eigene Person in ihrem Gewalt hatten. So offt unter disem muthwilligen und auffrührigen Hauffen eine Stell ledig worden / ersetzte er dieselbe mit *Georgianern* und andern aus den äusserſten Reichs-Gräntzen gegen Norden von Christlichen Eltern zwar herkünfftigen / nachgehends aber Mahometanischen Secť (leider) abgefallenen Purschen / welche denen Kurtschen Spinnen-feind und tödtlich abhold seynd. Er verstärckte aus eben disen Gräntz-Leuten sein Leib-Wacht und Kriegs-Heer. Hingegen gabe er denen Fürsten gute Wort / weil er dero Hülff wider den Türcken nicht entbehren konte. Weiter hat er aus Sorg eines einheimischen Kriegs diß seinen Vorsatz nicht getriben / sonder dessselben fernere Ausführung seinen Reichsfolgern überlassen / welche ein dergestalt gefährlichen Anschlag nach Wunsch endlich zu stand gebracht haben / also zwar / daß obschon die *Kurtschen* nach der Zeit immerfür so wol bey Hof als im Feld ein ansehenlichen Hauffen wackerer Kriegs-Leuten stelleten; sie dannoch von andern übermannt wurden / folgends nichts unternehmen / ja sich kaum rühren dörfften.

So hat auch diser Großmächtige König nach Türckischem Gebrauch die Gewohnheit in Persien aufgebracht / Vermög welcher die vornehmsten Hof- und Reichs-Aemter keinen einheimischen Edelleuthen / sonder fremden Gästen oder Unterthanen von schlechter Herkunfft ver-

verlyhen werden. Damit / gleichwie diſe letztere weder unter einander / noch mit dem Lands-Adel / ſo ihnen mißgünſtig iſt / keine Verbündnuß haben / ſonder vielmehr wider einander eiferen; der König ſich keiner heimlichen Verbündnus oder allgemeinen Zuſammen-Schwörung / zu beſorgen habe. Womit dann geſchehen / daß von den Zeiten *Schach-Abas* anzufangen / kein Potentat auf Erden ſich eines ſo groſſen ſo ungeſchränckten und willkürigen Gewalts über das Gut und Blut all ſeiner Unterthanen / wie die König in Perſien / rühmen kan.

Was man zu ſagen pflegt / daß die klugſte Männer zuweilen die gröſte Narren-Stück begehen / iſt auch an König *Abas* wahr worden. Die Urſach einer ſo unſinnigen Grauſamkeit beſtunde in einem Ehrgeitzigen / mit Forcht vermiſchtem Argwohn / welchem alle Wütterich unterworffen ſeyn. Ein ſo vernünfftiger Monarch und gewaltiger Held / (wer ſolt es glauben?) hat aus Grund loſem Verdacht ſeinen zwey jüngern Söhnen die Augen ausbrennen / den Erſtgebohrnen aber Namens Sefi-Mirza tödten laſſen. Weil er nun nicht mehr / als diſe zwey Söhn gezeugt hatte / überfiele ihn nach kaum verübter diſer Mordthat ein ſo ſchmertzhaffte Reu / daß er ſich ſechs Tag in ein finſtern Ort geſpehrt und diſe gantze Zeit hindurch ohne Unterlaß bitterlich geweinet / und die Trauer-Klag ein gantzes Jahr getragen / ja die übrige Zeit ſeines Lebens niemals ein ſaubers Kleid angelegt / und alles Geſchmucks ſich enthalten hat.

Als ihn demnach ein ſchwäre Kranckheit ſeines herbey-nahenden Ends im Jahr Chriſti 1629. wahrnete; hat er ſeinen Enckel *Sain-Mirza*, des *Mirza-Sefi* Sohn / zum Reichs-Erben eingeſetzt / und den vier vertrauteſten Hof-Fürſten anbefohlen denſelben nach ſeinem Tod auf den Thron zu erheben / doch alſo / daß er nicht *Sain*, ſonder mit ſeines Vatters Namen *Sefi* ſolte genannt werden. Da aber diſe Herrn dem *Schach-Abas* vorſtellten / welcher Maſſen die Stern-Gucker wahrgeſagt hätten / diſer Printz wurde nicht länger als drey Monathen regieren / gab er ihnen mit Ungedult folgende Antwort: ſolte er / ſprach der König / auch nur drey Tag herrſchen; ſo wird mich dannoch vergnügen / vor meinem Tod verſichert zu ſeyn / daß nach meinem Hintritt diſer Printz jene Cron auf ſeinem Haupt tragen werde / welche ſeinem Vatter / meinem Sohn / von rechtswegen gebührt hat. In ſolcher Bereuung der an ſeinem Sohn verübten Mordthat iſt er endlich gegen Ausgang des obgemeldeten Jahrs 1629. ſeines Alters im drey-und ſechzigſten / des Reichs aber im fünff- und vierzigſten zu *Ferahad* geſtorben. *Ferahad* iſt eine Südwerts an der Caſper-See in *Mazandran* von eben diſem König erbauete Stadt / in welcher derſelbe lieber / als keinem andern Ort ſich aufzuhalten pflegte.

Wann nun zu diß unſern letzten Zeiten die *Agwaner* den Perſiſchen Adel und die alten Kriegs-Leut ausgerottet / haben ſie dißfalls dem Beyſpihl des offtgedachten *Schach-Abas* nachgeartet / und ſeine Staats-Regel beobachtet / als er ſelbſt / zu ſeiner Zeit die Reichs-Fürſten / Land-Herrn und Kriegs-erfahrene *Kurtſchen* erniedrigte und entkräfftete.

CAP. X.

Sefi ein Sohn des Sefi-Mirza, und Enckel Schach-Abas des Groſſen / achter König aus dem Geſchlecht Sophy in Perſien; im Jahr 1629.

VOr Königs *Schach-Abas* des Groſſen Regierung / ſeynd die Söhn deren Königen zu Perſien am vätterlichen Hof in aller Freyheit Standmäßig auferzogen / bey manbaren Jahren zu hohen Aemtern befürdert / und bißweilen als Land-Pfleger gantzen Landſchafften vorgeſetzt worden. Demnach aber König *Abas* ſeinen Cron-Printzen aus unbeſonnenem Argwohn hingerichtet hatte / ſo affte er diſen Gebrauch ab / und lieſſe deſſen Sohn / ſeinen Enckel in dem *Haram* verſpehren / allwo er mit niemand als mit verſchnittenen Sclaven umgehen konte. Man lehrte ihn daſelbſt leſen / ſchreiben / auf dem Bogen ſchieſſen / und in dem Hof-Garten auf einem Eſel herum reitten. Deſſen unerachtet bekümmerte ſich ſein Groß-Vatter ſo ſehr / es möchte diſer junge Sultan / da er noch ein Kind ware / ſich empören / daß er ihm / wie man erzehlt / alle Tag etwas von Opium, das iſt von Magſaamen-Safft hat reichen laſſen / damit er zu einer tummen Schlaff-Hauben / hiemit aber zu dergleichen Aufruhr untüchtig werden ſolte. Von diſer Zeit an folgen alle König in Perſien ſolchem Beyſpihl / und verwahren ihre Söhn in dem *Haram*.

Die Regierung Königs *Sefi* für ſich ſelbſt betreffend hat er an Grauſamkeit ſeinen Groß-Vatter / ja alle vor und nach ihm geweſene König in Perſien übertroffen. Sein Reich ware ein immerwährende Blut-Stürtzung. Etliche geben vor / ſein Ahn / hab ihm Schrifftlich anbefohlen / die Reichs-Fürſten und Land-Herrn auszurotten. Man will wiſſen / daß er in ſeiner Geburt mit blutigen Händen auf die Welt kommen ſeye / und *Schach-Abas* hierüber geſprochen habe / diß Kind werde ſeine Händ bey höherem Alter in Blut waſchen.

Er hat ſeinen Grimm für das erſte mal an ſeinem eintzigen Bruder ausgelaſſen / da er deſſelben beyde Augen mit einem glüenden Blech verbrathen lieſſe. Seines Vatters *Mirza-Sefi* zwey jüngere Brüder / welche ihr Vatter *Schach-Abas* auf gleiche Weiß verblendet hatte / ſeynd auf des neuen Königs *Sefi* Befehl von

einem Felsen herab gestürtzt worden/ unter dem Vorwmnd/ solche Leut wären zu nichts anders tauglich/ als zum Tod. So hat er ebenfalls viel grosse Fürsten/ Herrn und Beamtete hingerichtet/ auch so gar diejenigen/ welche seinem Hauß mit gröster Treu ergeben waren/ und seinem Groß-Vatter die ersprießlichste Dienst jederzeit geleistet hatten.

Weil nun des Morden und Metzgens kein anders End zu hoffen ware/ wurden alle und jede/ zumahlen jene/ welche Amtshalben mit ihm umgehen müssten/ eines so blut-durstigen Wüttrichs dergestalt überdrüßig/daß seine eigene Bäßlein und etwelche Beyschläfferinnen in dem *Haram* ihm Gifft beygebracht/ dieses aber seine Würckung nicht gethan hat. Dann obwohl er dasselbe mit Schmertzen empfande/ auch schwär darab erkranckte/ könte es ihn dannoch nicht töden. Kaum ware er nach zwey Monathen wider gesund worden/ als man bey der Nacht in dem *Haram* ein entsetzliches mit heulen vermischtes Geschrey hörte; weil nemlich der König seine Vergifftterinnen entdeckt/ und vierzig Frauen/ die wider sein Leben und Person zusammen geschworen/ in einer hierzu aufgerissenen Grub in dem Hof-Garten lebendig hat begraben lassen; unter disen ware sein nechste Baaß und zugleich Wittib eines der höchsten Hof-Fürsten/ welchen er unschuldiger Weise hatte erwürgen lassen. Man glaubt mit gutem Grund/ die verwittibte Königin/ das ist/ sein eigene Frau Mutter/ seye mit von diser Zahl gewesen/ wenigstens ist sie von besagter Nacht an/ niemals mehr an Tag kommen; darum liesse ihr schöner Sohn den Ruff ergehen/ sie seye gähling an der Pest gestorben/ und/ damit ihr Leichnam das *Haram* nicht anstecke/ bald darauf heimlich zur Erden bestattet worden.

König *Sefi* hatte nebst so unzählich-vielen Lastern kein eintzige Tugend/ welche disen das Gegen-Gewicht hätte mögen aushalten: ein warhafftig schändliches Abendtheuer/ an dem von allen Seithen nichts als Greuel zu sehen gewesen. Er rühmte sich zwar eines unverzagten Heldenmuths/ welcher aber in der That nichts anders/ als ein unbedachtsame Vermessenheit ware. Wann er auch zu Anfang seines Reichs die Türcken gezwungen die Belagerung der Stadt **Babylon** aufzuheben/ und den Haubt-Ort *Erivan* mit Sturm erobert hat/ so seynd dise Sig nicht ihm/ sonder vielmehr der klugen Auf- und Anführung seiner Feld-Obersten beyzumessen; sie währeten ohne dem nicht lang/ angesehen *Schach-Sephi* nachmals die zwey besten Schlüssel seines Reichs/ den einen gegen Auf- den andern gegen Nidergang/ sage die Städt *Candahar* und **Babylon** verlohren hat; wie er um die erstere kommen/ wird uns Pater *Krusinski* zeigen: wie es aber mit der letztern hergangen seye/ muß ich jetzt beschreiben.

Es herrschte damals in Königs *Sefi* Namen zu **Babylon**/ ein wohlverdienter aus Armenien gebürtiger Kriegs-Oberster/ Namens *Sefi-Kuli-Kan*, welcher gemeldete Haupt-Vestung schon in zwey Belägerungen wider den Feind/ sighafft vertheidiget hatte; diser dapffere Held commandierte annoch daselbst als der Türckische Groß-Sultan *Amurath* der **Vierdte** im Jahr 1638. gedachte Stadt von neuem berennt hat. **König** *Sefi* anstatt/ daß er sich auf die Treu und Erfahrnus eines dermassen braven Manns verlassen hätte/ schickte einen seiner Lieblingen dahin/ mit Befehl obgenannten Stadt-Obersten abzulösen/ und disen Weltberühmten Ort wider alle feindliche Anfäll zu retten. Ein so unbilliges Verfahren verdrosse den *Sefi-Kuli-Kan* tödtlich/ daß nemlich der Hof/ ihn einem jungen Milch-Maul zugefallen/ von seiner Ehren-Stell absetzte. Er wolte nach disem Schimpff nicht länger leben/ sonder hat sich selbst samt Weib und Kind mit Gifft hingerichtet. Die Besatzung so ihm mit Kindlicher Liebe ergeben ware/ liesse den Muth nach seinem Tod auf einmal sincken/ und wolte unter dem neuen Obersten nicht streitten/ wider welchen sie sich empört/ mit *Amurath* hingegen einen Vergleich getroffen/ und ihm den Platz übergeben hat. Allein diser hielte sein Käyserliches Wort nicht/ indem er alle Perser unter währendem Auszug hat nidermachen lassen. Auf dise Art ist die Stadt **Babylon** oder *Bagdat*, welche *Schach-Abas* der grosse vor sechs- und zwantzig Jahren erobert hatte/ dem Türcken wieder heimgefallen/ und biß auf disen Augenblick in seinen Händen verbliben.

Bey Antritt des Reichs/ waren des neuen Königs *Sefi* Lebens-Geister durch den Mag-Saamen/ den ihm sein Groß-Vatter täglich hatte reichen lassen/ dermassen erkaltet/ daß die Leib-Aertzt/ um solche wider zu erwecken ihm gerathen Wein zu trincken/ welcher dem Wüttrich so gut schmackte/ daß er sich alle Tag toll- und voll-gesoffen/ in dem Rausch aber die schändlichsten Mordthaten begangen hat. Der Wein/ die Weiber/ die Jagd/ waren sein eintziges Geschäfft: er nahme sich der Regierung so wenig an/ daß/ wann er nicht durch Blutvergiessen einen ewigen Schand-Namen erworben hätte/ man kaum etwas merckwürdiges von ihm wurde erzehlen können. Er starb Anno 1642. nachdem er zwölff Jahr regiert hatte. Man will wissen/ er habe sich zu Tod gesoffen/ doch nit allerdings ohne Argwohn eines unter den Wein vermengten Giffts. Er ware mittelmäßiger Leibs-Grösse/ und ein wolgestalteter Herr/ aus dessen Angesicht und Augen nichts als Liebe und Gnad hervor schimmerte: so künstlich wußte er sein wildes Gemüt zu verstellen.

CAP.

CAP. XI.

Abas der Andere / des Sefi Sohn / neunter König aus dem Geschlecht Sophy in Persien / im Jahr 1642.

ER ist mit dreyzehen Jahren seines Alters zur Cron gelangt / gleichwie sein Vatter *Sefi* weder Mutter noch Gemahlin / noch andern nechsten Anverwandten mit seiner Grausamkeit verschonen könte / also hat derselbe auch etliche Jahr vor seinem Hintritt einem Cämmerling befohlen / disem seinem eingebohrnen Söhnlein mit dem guldenen Blech über die Augen zu fahren. Der verschnittene Cammer-Herr theils aus Mitleyden gegen den Printzen / theils aus Forcht des Henckers-Schwerdt / wenn es mit der Zeit den König reuen solte / erwuge bey sich selbst / daß / weil der Wütrich vergessen ihm zu gebieten / mit einem glüenden Blech den jungen Sultan zu verblenden / sonder nur des guldenen Blechs Meldung gethan hätte / er weißlicher handeln wurde / falls er sich eines kalten Blechs bedienen solte. Darum redete er den Handel mit dem armen Cron-Printzen so klug ab / daß diser nach geschehener That sich auf alle Weiß blind gestellt / mithin weder sein Vatter / noch ein anderer Mensch / den unschuldigen Betrug vermerckt hat. Da nun *Schach-Sefi* anfienge zu sterben und sein letzten Willen der Reichs-Folg wegen erklären solte / schmertzte ihn bitterlichst seinen eintzigen Sohn und Cron-Erben verblendet zu haben. Dises weheklagen währte so lang / daß der Cämmerling / der allein um die Sach wüßte / und dem Printzen verschont hatte / den König getröstet hat mit der Versicherung / ein Geheimnus zu besitzen / Krafft wessen er ohne Mühe dem jungen Fürsten sein Gesicht erstatten könte. *Schach-Sefi* liesse denselben durch einen Hof-Juncker Namens *Ali-Kuli-Kan* herbey führen: der Cämmerling heilete dem Schein nach / dessen ohne dem gesunde Augen so geschwind / daß die darab geschöpffte Freud des Königs Leben um ein gantzen Tag verlängert hat.

König *Abas* der Zweyte / unerachtet er dem Wein zu sehr geneigt ware / mithin zuweilen etliche wenige Grausamkeiten verübte / hat sich übrigens so wol aufgeführt / daß er mit *Ismaël* dem Ersten / und Schach-Abas dem Grossen unter die drey lobwürdigsten König des Hauses Sophy gezehlt zu werden bester massen verdienet.

Gleichwie er / als sein Vatter starbe / nur dreyzehen Jahr alt gewesen: also haben Anfangs sein Frau Mutter / die verwittibte Königin / und der oberste Reichs-Verweser / dessen Amts-Namen *Ichtima-Dewlet* heißt / gesammter Hand das Reich regiert / weil nemlich hochgedachte Königin disen Ehrwürdigen bey nahe achtzig-jährigen alten Greisen sehr lieb und werth hatte. Solche gute Verständnus währte nur drey Jahr / biß nemlich *Jani-Kan* (der mächtigste unter allen Hof-Fürsten) denselben ermordet unter dem Vorwand / der König habe es also befohlen / wiewol diser nur ein eintziges ungnädiges Wort auf Anhetzung des *Jani-Kan* wider bemeldeten *Ichtima Dewlet* hatte aus seinem Mund schiessen lassen. Nichts desto weniger konte die Königliche Mutter von ihrem Sohn nicht erhalten / daß *Jani-Kan* zur verdienten Straff wäre gezogen worden; ja *Schach-Abas* ertheilte ihm des Entleibten allerhöchstes Amt; er verliehe ihm desselben eingezogene Güter / und machte ihn über diß zum Ober-Haupt all seiner Armeen / womit er befugt ist worden nach Belieben dreyßig-tausend Männern zu gebieten. Allein er übernahme sich / und fassete mit etlichen mißvergnügten Hof-Herrn den Schluß bey nechster Gelegenheit mit einer starcken Kriegs-Schaar in den *Haram* einzubrechen / und die Königliche Mutter so ihm alles Ubel wolte / um das Leben zu bringen. Als diser Anschlag dem König ins geheim war zu Ohren kommen / wurde zum geheimen Rath angesagt / bey welchem nebst andern auch *Jani-Kan* erschienen / und auf des Königs Befehl in der Rathstuben samt seinen Mit-Geschwornen in Stück ist zerhackt worden / gleichwie *Chardin* wider den *Tavernier*— bezeuget.

Nach disem gerechten Urtheil / begunte *Schach-Abas* selbst zu regieren: Mit acht- oder neunzehen Jahren aber zoge er ins Feld / und eroberte die berühmte Haubt-Stadt *Candahar* samt ihrem Land: so der Groß-Mogol seinem Vatter *Sefi* entzogen hatte. Vergebens bemühete sich der letztere zu verschiedenen mahlen / allzeit mit dreymal-hundert-tausend Mann / solche wieder unter sein Joch zu bringen; *Schach-Abas* bliebe seiner Meister / und liesse ihm diß sein erstes Sig-Kräntzlein nimmer aus der Hand reissen. Worüber die Indianer sich dermassen schämeten / daß ihnen von der Zeit an / gemeldete Vestung anzugreiffen / aller Muth biß auf disen Tag vergangen ist.

Je mehr König *Abas* an Jahren zunahme / destomehr wurde er einerseits von seinen Unterthanen geliebt / anderseits aber von seinen Feinden und Nachbarn gefürchtet. Er beflisse sich vor allem der Gerechtigkeit / und straffte ohne Barmhertzigkeit jene Obrigkeiten ab / welche ihres Gewalts zur Unterdruckung des gemeinen Manns / und Spickung ihres Beutels / mißbrauchten. *Tavernier* beschreibt uns dessen verschiedene Exempel. Er wate nebst dem auch Großmüthig und von recht adelicher Art. Er liebte sehr die Fremdling / und beschützte mit offenbarem Nachdruck die Christen / welchen unter seiner Regierung kein Mensch das geringste dörffte in Weeg legen; dann er beharrte auf der Meynung / niemand als GOtt allein habe den Gewalt über die Gewissen zu herrschen / ihm aber seye als König nur das äusserliche Staats-Wesen anvertrauet / wessen alle und jede Religions-Verwandten ohne Unterschied Glieder wären / darum

um erfordere sein Schuldigkeit / alle ins gesammt und in sonderheit auf gleiche Maß zu beschützen.

Was er mit Worten geredet/hat er auch in der That erfüllt. Dann/als ein gewisser Persianer/einen Armenischen Christen deßwegen erstochen/weil diser gute Mann aus dem Teich einer Moschée nur einen eintzigen Fisch entfremdet: Der Persische *Seder* oder höchste Priester aber den Mörder von aller Schuld und Straff lossgesprochen hatte/ aus Ursachen / daß dergleichen Fisch der *Moschée* zugehörten / folgends heilig wären / noch von Christen solten angetastet werden ; ware *Schach-Abas* einer gantz andern Meynung / als er über disen ihm vorgetragenen Handel folgendes Urtheil geschöpfft und ins Werck gestellt hat. Der Todtschläger wurd nach Verdiensten hingerichtet / der *Seder* hingegen seines ungerechten Ausspruchs wegen nicht allein mit scharffen Worten abgestrafft / sonder auch zu einer zimlichen Geld-Buß / die er deß erstochenen Christen Erben bezahlen müßte / ohne Nachsehen verdammt.

Er hatte kaum das acht-und dreyßigste Jahr seines Alters erreicht/als er den 25. Sept. 1666. fruhe um 4. Uhr an den Frantzosen gestorben; da er mit einem starcken Kriegs-Heer gegen Norden marschierte / in der Absicht sein Reich auf selben Gräntzen weiter auszubreiten / welches in Betrachtung der hierzu vorgekehrten Anstalten ihm unfehlbar wurde gelungen haben. Sein zahlreiche Armee befande sich im besten Stand und wurd richtig bezahlt. Er hatte das Geheimnuß erfunden / grosse Schätz ohne Beschwärung deren Unterthanen aufzutreiben ; er liesse nemlich die Menge hoher Ehren-Stellen / als sie durch Tod-Fäll ledig worden / unbesetzt lähr stehen / und die Grossen für solche ausgeworffene Besoldungen einziehen: womit er jährlich zwölff Millionen erspahrt hat. Die letzte Kranckheit ergrieffe ihn auf einem seiner Lust-Häusern zwey Stund von *Damagaan* in dem Gebiet von *Teber-Estoon* oder *Tabristan*, welches einen Theil der Landschafft *Mazandran* ausmacht. Er hinterliesse zwey Söhne / den ältern Namens *Sefi-Mirza* zu zwantzig / den jüngern mit Namen *Hamzech-Mirza* zu acht Jahren. Doch wolte er keinen aus beyden zum Reichs-Erben einsetzen / sonder überliesse solche Wahl GOtt und dem Glück.

CAP. XII.

Soleiman, ein Sohn Abæ des andern/ zehender König aus dem Geschlecht Sophy in Persien/im Jahr 1666.

Es ist kaum zu beschreiben / wie sorgfältig des *Schach-Abas* Tod nicht allein bey Hof zu *Ispahan* und im gantzen Reich / sonder auch zu Damagaan und bey der Armee selbst / allwo er gestorben / seye verborgen worden ; also zwar / daß ein geraume Zeit jederman ihn so lang für lebendig hielte / biß sein Erstgebohrner Sohn *Sefi-Mirza*, so erst zwey Jahr hernach den Nahmen *Soleiman* angenommen / auf den Thron ware gesetzt worden.

Niemand / sag ich / wüßte von dem Hintritt Königs *Abas*, als vierzehen der vornemsten Herrn / nemlich zwölff theils Hof-und Reichs-Fürsten / theils oberste Kriegs-Häupter / und zwey verschnittene Cämmerling / die er samt seinem achtjährigen jüngern Sohn *Hamzech*, ins Feld mit sich geführt / dessen ältern Bruder *Sefi-Mirza* hergegen in dem *Haram* zu *Ispahan* zuruck gelassen hatte.

Kaum hatte *Abas* den Geist aufgeben / als obgemeldete vierzehen Herrn zusammen getretten / sich miteinander zu vergleichen / welchem aus beyden Königlichen Printzen sie die Reichs-Cron auffsetzen solten. In der ersten Hitz fielen alle Stimmen/ nur eine/ und zwar die letzte ausgenommen / auf den jüngern / obwolen nur acht-jährigen Sultan *Hamzech*, damit nemlich die Reichs-Hofs- und Kriegs-Verweser / unter währender Minderjährigkeit des neuen Königs / das Land aussaugen / und ein jeder nach seinem Muthwillen/so weit sich sein Amt erstreckte / selbst regieren möchte. Allein der letzte Mit-Wähler / so ein Cämmerling ware / stosste durch ein wol-verfassete Rede solche Wahl über ein Hauffen / und lenckte der übrigen Chur-Herrn Gemüth bald dahin / daß sie ihre Stimmen widerruffen/ und einträchtig den Printz *Sefi-Mirza* als ältern Sohn das Reich zuerkant/auch dem zu folg auf der Post aus ihrem Mittel/ein ansehnliche Botschafft nach *Ispahan* mit dis r Zeitung an den neuen König *Sefi* abgefertiget haben : welche/ unerachtet von *Damagaan* biß *Ispahan* achtzig teutsche Meilen Weegs gezehlt werden / in dem *Haram* diser Haupt-Stadt innerhalb siben Tägen den 2. Octobris Abends um siben Uhr angelangt seynd. Massen aber niemand weder von des Königs *Abas* Tod / noch von ihrem Anbringen die geringste Nachricht hatte/ glaubte jederman / sie wären von gedachtem König graden weegs in den *Haram* gesandt worden / damit sie seinem Erstgebohrnen Sohn *Sefi* entweders mit dem feurigen Blech verblenden / oder gar ums Leben bringen solten: darum warffe er sich in die Schooß seiner Mutter / welche ihn mit beeden Armen ein gantze Stund lang umhalsete / und samt ihm unter erbärmlichen Wehklagen / unendlich viel Thränen vergosse. Doch müßte er sich auf die Letzte bequemen/ und in den Saal / wo die Gesandten seiner mit Ungedult warteten / sich ihnen vorstellen. So bald er allda erschienen / fielen sie vor seiner auf die Erden nieder / verehrten denselben als ihren rechtmäßigen König / beklagten den Tod seines Vatters / wünschten ihm eine glückliche Regierung / stunden hiernechst wider auf/ setzten den neuen Monarchen auf den Thron / und crönten ihn noch denselben Abend in der

König-

Königlichen Burg mit Gutheissen der Stern-Guckern.

Den andern Tag/ sage den dritten Octobris 1666. in der Fruhe/ erstaunete jedermann in der Stadt ab der unvermutheten Zeitung/ daß König *Abas II.* gestorben/ und Printz *Sefi* den Thron bestigen hätte/ welcher/ wie obstehet/ die erstere zwey Jahr disen Namen behielte/ und *Schach-Sefi* genannt wurde. So bald mehrgedachte Gesandten von *Damagaan* aufgebrochen/ liesse der Oberste-Feldherr in des Königs Namen/ nicht anderst/ als lebte er/ Befehl ergehen/ daß Kriegs-Heer solle sich Marschfertig halten/ welches sich ungemein bestürtzte/ als man dasselbe nicht gegen Norden noch Georgien/ sonder gegen Suden nach Jspahan zuruck führte; weil kein Hauptmann noch Soldat ihme von des Königs Hintritt traumen liesse/ wessen Todtfall zum erstenmal von Jspahan in das Lager/ als man bereits die Helffte der Ruck-Reise ermessen hatte/ überbracht/ und zugleich mit des neuen Königs Crönung ist ausgerufen worden/ so sehr wurde dise Sach verhühlet/ damit die Armee keinen Aufstand erweckte/ und den jüngeren Printzen so gegenwärtig ware/ zum König aufwürffe.

Nach zwey Jahren/ verstehe Anno 1668. veränderte *Schach-Sefi* aus folgenden Ursachen seinen Namen. Er hatte durch unmäßigen Gebrauch des Weins und der Weiberen/ seine Gesundheit dermassen verderbt/ daß die Leib-Aertzte/ weil sie aus Forcht die Wahrheit nicht reden dörfften/ dessen Schuld auf die Stern-Gucker warffen/ vorgebend/ dise hätten einen bösen Tag bey widerwärtigem Gestirn zu seiner Crönung auserwählt; ein so läppische Meynung ist am Persischen Hof/ allwo dem Stern-Lauff alle Zufäll beygemessen werden/ für ein Göttlichen Ausspruch angenommen worden. König *Sefi* ward von neuem gecrönt/ und erwehlte den Namen *Soleiman*, welchen er fürhin biß in den Tod/ bewahret hat.

Er ware mit solcher Leibs-Stärcke begabt/ daß er öffters guldene Schüsseln von der dicke eines Reichsthalers ohne Mühe mit den Fingern aus Kurtzweile schier eben so leicht als einen Filtz zusammen gerollet hat. Herr *Chardin*, so um selbe Zeit zu *Jspahan* ware/ versichert/ er habe selbst etwelche dergleichen zusammen gewaltzte guldene Gefäß mit Händen berührt.

Sonst aber ist König *Soleiman* von denen löblichen Eigenschafften seines Vatters Abas gar zu weit abgewichen. Nichts Königliches ware an ihm zu mercken; Seine denckwürdigste Thaten bestunden in Morden und andern dergleichen Henckerswerck. Niemand kan seine Grausamkeiten ohne Greuel nud Schrecken weder anhören noch erzehlen. So offt der Wein oder Zorn über den Wüttrich herrschete/ ware kein Mensch der um ihn stunde/ seines Guts noch Bluts sicher. Er liesse denen Leuten Arm und Bein/ Händ Füß/ Nasen und Ohren abschneiden: wie nicht weniger die Augen ausreisen/ und das Leben urplötzlich benehmen/ so offt ihn der Lust ankame. Wie vilmal hat er einen Hof Bedienten zu End der Mahlzeit/ im Rausch gestümpelt oder gar hingerichtet/ welcher zu Anfang der Taffel bey ihm/ als wäre er sein Bruder/ alles gelten hatte? vil dergleichen Blut-Stürtzungen mag der Leser bey oberwehntem *Chardin* ersehen/ welcher einen Theil dererselben mit Augen gesehen hat. Sein Blut-Durst ware dermassen unersättlich/ daß ein Fisch leichter ausserhalb des Wassers/ als diser Tyrann ohne unschuldiges Blut leben könte. Ein gewisser Hof-Fürst griffe/ so offt er von Hof nach Hauß geritten/ allzeit nach seinem eignen Kopff/ um zu erfahren/ ob er ihn beym König nicht vergessen hätte/ unter welchem das Reich Persien in Ohnmacht zu sincken angefangen hat: allein er bekümmerte sich dessen so wenig/ daß/ als ihm einstens seine höchste Räth vorstellten/ es wäre sehr zu besorgen/ der Türck mögte/ nachdem er mit dem Römischen Kayser Leopoldo und dessen Bunds-Genoßenen wurde Frid gemacht haben/ mit seinem wolgeübten Kriegs-Heer Persien überfallen; er ihnen zur Antwort versetzt hat: **Meinetwegen/ sprach er/ kan der Türck kommen/ und das gantze Reich verschlingen/ wann er mir nur *Jspahan* lasset.** Er starbe gegen Ausgang des Julii 1694. und hinterliesse zwey Söhn/ mit Namen *Hussein* und *Abas*. Er hat ungefähr 48. Jahr gelebt/ und 28. regiert; dann er ist nach Zeugnus obgerühmten Herrns *Chardin*, Anno 1646. gebohren: 1666. aber zum König erwöhlt worden/ und 1694. des Todts verschieden. Wann Gemelli aus Unwissenheit anderst schreibt/ so betriegt er sich selbst und andere/ welche ihm Glauben beymessen.

CAP. XIII.

Hussein, des Soleïman Sohn/ eilffter König aus dem Geschlecht Sofy in Persien/ im Jahr 1694.

NUn haben wir endlich den König *Hussein* erreichet/ wessen Reich *P. Judas Krusinski* so weitläufftig beschrieben hat/ daß unnöthig allhier von ihm nur ein Wort zu melden/ sonder vilmehr Zeit ist/ dem günstigen Leser jetzt-besagten Missionarii, ausführliche History in folgenden Numeris vorzulegen.

Ende der Sofischen History biß auf König Hussein.

Vorbericht an den Leser.

UNerachtet alles/ was nachfolgt/ wir haubtsächlich R. P. Judæ Krusinsky zu dancken haben/ so ware es dannoch weder dem Frantzösischen/ noch mir als teutschen Dollmetschen rathsam/ viel weniger dem Leser nutzlich/ uns wie Schüler an seine Wort blindling anzubinden/ daß/ nachdem wir anderwärtige Kundschafften erworben/ solche an behörigen Ort in seine (des Patris Krusinski) History nicht eingeruckt hätten/ ohne dannoch ihm hierdurch im geringsten zu widersprechen. Diß ware allhier vorläuffig zu erinnern/ damit/ wann wir beyde/ oder einer aus uns/ zuweilen erwas/ so bey ihm nicht zu finden ist/ einmengen/ man uns deßhalben keiner Untreu noch Verfälschung beschuldige: zumahlen wann ich hier und dort aus der History des Durzi-Effendi, welchen Pater Krusinski und der Frantzösische Versetzer nicht gelesen/ verschiedene Sachen/ so bey ihnen beeden nicht zu finden/ einfüge/ und zum Theil ihre Fehler mit Glimpff verbessere.

R. P. Judæ Thaddæi Krusinski der Gesellschafft JEsu Missionarii zu Ispahan in Persien, aus der Polnischen Provintz.

Nachrichten

von dem letztern Krieg im Königreich

PERSIEN.

Numerus 396.

König Soleïman stirbt: die verschnittene Cämmerlingen erheben dessen Sohn Hussein auf den Thron/ und regieren an statt seiner.

Innhalt.

Der erste Ursprung alles Unheyls in Persien rührt von der grossen Macht der verschnittenen Cämmerlingen her/ welchen König Soleïman aus Gelegenheit seines Zipperleins die Reichs-Sorgen anvertrauet/ sein Nachfolger und Sohn Hussein aber solche ihnen gäntzlich überläßt/ nachdem sie disen ohne dem/ blöden König durch freye Wahl auf den Thron erhoben/ und zum Weintrincken/ mithin zur Regierung gantz unfähig gemacht hatten. Die Königliche Groß-Mutter stehet denen Cämmerlingen bey und hilfft ihnen zu disem Betrug. Von der Königlichen Weiber-Burg Haram genannt/ und wie alle Königliche Printzen allda auferzogen werden. Von der Persischen Beschneidung/ wie auch andern gleißnerischen Abergläuben. Von denen Köntglichen Printzessinnen. Die Hof-Capaunen treiben ihre Macht aufs Höchste. Sie seynd insgemein/ elende aus entlegnesten Ländern theur-gekauffte Sclaven. Sie werden am Hof zu Ispahan allmächtig. Die Geschichten R. P. Judæ Krusinski lauten also:

Wann

WAñ die letztere Zerstöhrung des Reichs Persien in allen Gemüthern/ so derselben nur obenhin nachgesoñen/ oder sie nicht aus sichern Kundschafften/ sonder aus gedruckten jederzeit ungewissen Zeitungen haben erlernen köñen/ nichts deßoweniger ein ungewöhnliche Bestürtzung erweckt hat; so darff ich wohl versprechen, daß alle/ welche in gegenwärtigmeinem Bericht/ disc wunderswürdige Geschichten in reiner Wahrheit/ also/ wie sie sich in der That geäussert haben/ zu lesen sich bemühen wollen/ mithin den Ursprung solcher Staats-Zerrüttung von mehr als zwantzig Jahren her/ samt deroselben Ursachen allhier entdecken werden sich weit ärger entsetzen sollen; wann sie erwegen/ wie daß also zu sagen/ eine Hand-voll Tartarischer *Agwanen*/ wider ihr eigenes Vermuthen das großmächtige Persische Reich über ein Hauffen geworffen/ und dessen König vom Thron gestürtzt haben: da doch die Barbarische Obsiger selbst ein dermassen seltsames und schweres Werck vorhin beständig/ als ein allerdings unmögliche Sach/ angesehen hatten.

Ein so verworrener Zufall läßt sich kaum auseinander winden/ es seye dann/ wir kehren zuruck biß zum Anfang der Regierung Königs *Hussein*, welchen oberwehnte *Agwaner* abgesetzt haben/ gewißlich nit wegen einiger Grausamkeit oder Tyranney; Dann er ware der allermildeste und gnädigste/ zugleich aber auch der allerblödeste und feigeste Monarch/ so jemals über Persien geherrscht/ allein durch sein betrübtes Beyspihl uns erwisen hat/ daß die sanffte gar zu hoch-gespannte Gütigkeit/ fals sie von andern einem König nothwendigen Tugenden/ zumahlen von einer bescheidenen Gerechtigkeit nicht gemäßiget wird/ vilmehr zu dessen Verachtung/ als Ehr und Ruhm ausschlage. Wann aber dergleichen abgeschmackte Feigheit nicht aller Orten und zu allen Zeiten so ungewöhnliche und laut-krachende Stöhrungen/ wie dermalen in Persien/ nach sich ziehet; so ist dises ein Zeichen/ daß es öffters an einem verwogenen Rädelsführer gebreche/ welcher fähig wäre/ sich der Gelegenheit mit Nutzen zu bedienen/ auch dermassen Ehrgeitzig und keck/ den keinerley Gefahr von einem so gefährlichen Beginnen/ könte abschrecken.

König *Soleiman* des *Hussein* Vorfahrer hat zwar/ als er starbe/ etliche Söhn/ doch unter solchen nur zween hinterlassen/ so der Cron Persien fähig schinen/ nemlich den *Mirza-Abas* und den *Hussein*, sie waren von zwey unterschidlichen Müttern gebohren; *Abas* übertraffe den *Hussein*, nicht allein an Jahren/ sonder auch an allen zu einem Monarchen erforderten Eigenschafften; dessen unerachtet ist ihm *Hussein* vorgezogen/ und auf jetzt folgende Weise auf den Thron erhoben worden.

Eben diejenige Gemahlin/ von welcher *Hussein* ersprossen/ hatte dem *Schach-Soleiman* noch zwey andere Printzen zur Welt gebracht/ derer einer zwar älter der andere aber jünger als gedachter *Hussein* gewesen. Demnach ihr Vatter *Soleiman* den ältesten ums Leben gebracht/ hat die Mutter den jüngsten aus Sorg eines gleichen Mords anderwärts hin verschickt/ doch also heimlich/ daß von der Zeit an kein Mensch/ dann sie allein wissen kan/ wohin er kommen/ und was mit ihm geschehen seye. Allein sie hat dises ihrem Sohn erwiesene Liebes-Werck mit dem Leben bezahlen müssen/ weil entweder ihr Gemahl/ König *Soleiman*, wie man glaubt/ sie hat hinrichten lassen/ oder sie sich selbst aus Forcht in dem *Haram* durch ein Fenster zu Tod gestürtzt hat.

Hiemit bliben von des Soleiman Söhnen nicht mehr als zween übrig/ welche man zur Regierung tauglich befunden/ nemlich *Mirza-Abas* und *Hussein*; die anderen waren zu jung oder unzeitig. Nachdem jetztgenannter Soleiman ausgetobet hatte/ begunne er seine Raserey zu bereuen/ und dem Printzen Hussein eben so zärtlich zu lieben/ als grimmig er sich gegen dessen Mutter und ältern Bruder aufgeführt hatte. Er truge sonderbare Sorg/ damit er künfftighin besser/ als vorher auferzogen wurde/ und spahrte dißfalls keine Unkösten/ sonder befahle seinen Cämmerlingen demselben ein solche Gestalt zu ertheilen/ die einem grossen Fürsten bestens anstehen wurde.

Er liesse sich gegen dises Söhnlein durch Vätterliche Liebe gleichsam verblenden; da er in seinem Todt-Beth keinen Reichs-Erben eingesetzt unter dem Vorwand/ er könte sich in solchen Umständen zu nichts entschliessen/ darum wäre sein letzter Willen/ die Reichs- und Hof-Fürsten/ samt denen vornehmsten Cämmerlingen sollen nach seinem Hintritt/ entweders den Mirza-Abas oder den Hussein zum König erwählen: indem doch jederman gesehen müßte/ daß *Mirza-Abas* ohne Vergleich/ der Cron vil würdiger seye als *Hussein*, welchen letztern die gantze Welt wegen seines übelgestalteten Leibs für untüchtig ansahe; allermassen er/ obwolen übrigens von Angesicht zimmlich schön/ gar zu kurtze Schin-Bein und zugleich krumme Füß hatte. Es gebrach ihm beynebens an Eyffer/ an Feuer/ Ehren-Lieb und andern Fürstlichen Gemüts-Gaben: er lebte gern einsam in abgelegenen Zimmern/ und ware dermassen eingezogen/ daß man ihn gemeiniglich den Dervis oder Einsidler benahmt hat: dann er liesse einen übermäßigen Eyffer und läppische Andacht zu seinem Mahometischen Affterglauben an sich vermercken: er lase ewig in dem Alcoran; er beflisse sich seine äusserliche Wort und Gebärden nach Anweisung dises lächerlichen Gesatzes einzurichten/ damit jedermänniglich in Ansehung seines Wandels ihn als einen frommen Printzen liebte und hoch schätzte. Gleichwie aber dise Tugenden/ absonderlich die Frommkeit und beständige Andacht/ an dem gemeinen Mann nicht allein zu loben/ sonder auch ihn vollkommen zu machen erklecklich seynd: also kan ein Fürst/ der nicht weiters gehet/ und

sich anderer standmäßigen Eigenschafften nicht bewirbt/ unmöglich bestehen/ noch seiner Pflicht ein Genügen leisten; ja er verdient nicht einmal den Namen eines guten/ vilweniger eines lobwürdigen Land-Fürstens.

Hingegen ermangelte es dem *Mirza-Abas* an keiner Sach/ die zu einem grossen Potentaten gehören mag: als da seynd ein schöne Gestalt/ ein gesunder Leib/ starcke Glider/ leutseelige Geberden/ ein edles Gemüth und heldenmäßige Neigung zu grossen Thaten/ welche seinen Ruhm bey der Nach-Welt verewigen könten. Sein gröste Freud waren die adeliche Ubungen/ zuvorderst aber jene/ so zum Krieg abzihlen/ und sich im *Haram* bewercken lassen/ in welchem die Königliche Printzen von Persien erzogen werden.

Ein so unendlicher Unterschied könte dem Schach-Soleïman seine Gleichgültigkeit/ die Reichs-Folg betreffend/ nicht benehmen/ noch dahin lencken/ daß er den Mirza-Abas dem Hussein vorgezogen hätte: er beharrete fest darauf/ die Cämmerling und Fürsten mögten aus beyden jenen ausklauben/ der ihnen besser gefallen wurde: **Mir**/ sprach er/ **ist einer so lieb als der andere; wolt ihr einen Krieg-liebenden Sultan zu eurem König haben/ so erwehlt den** *Mirza-Abas*: **verlangt ihr hergegen in Fried und Ruhe zu leben/ so crönet den** *Hussein*. Auf solche Weiß hat König Soleïman aus gar zu grosser Liebe gegen seinen untüchtigen Sohn Hussein, die Wahl seines Nachfolgers denenjenigen anheim gestellt/ von welchen er leichtlich vorsehen konte/ daß sie nicht den Tauglichsten/ sonder den Ungeschicktesten erkohren wurden/ damit sie in desselben Nahmen regieren/ mithin zu ihrem Eigennutzen alles unter-über-sich kehren mögten. Darum besinnten sie sich nach des Soleïmans Tod nicht lang/ welchem aus beyden sie das Reich überantworten solten. *Mirza-Abas* ware zu großmüthig/ folgsamlich also beschaffen/ daß er ihnen vielmehr gebieten/ als folgen wurde. Sie hatten Ursach disen tapffern Printzen zu förchten/ welcher zu seinem Schaden unbedachtsamer Weise/ sich der ungeschränckten Macht der verschnittenen Cämmerlingen gespottet/ hiemit aber deutlich hatte zu verstehen geben/ daß er auch ihren Gewalt beschneiden wurde/ falls er zur Regierung gelangen solte. Nebst deme schluge sich die Mütterliche Groß-Mutter des Hussein zu disen Halbmännern/ bey welchen sie ohne dem in hochem Ansehen gestanden/ und nahme sich ihres Enckels/ das ist des Hussein hitzig an. Sie hat auch bey denenselben unschwär durchgedrungen/ absonderlich als sie ihnen mit einem Eydschwur versprochen/ daß sie disen gecappaunten Cammerherrn/ des neuen Königs Gnaden-Gewogenheit erwerben und erhalten wolte.

Die Hof- und Lands-Fürsten/ die sich damals zu Ispahan aufhielten/ liessen sich aus zweyerley Ursachen bald gewinnen; dann **Erstlich**/ waren sie bereits von geraumer Zeit her gewohnt/ dem Haram und denen Cämmerlingen zu gehorsamen: **Zweytens**/ hatten sie mehrere Neigung zu einer stillen und friedsamen/ als zu einer unruhigen und Krieggierigen Regierung/ wie des Mirza-Abas seine/ falls er das Reich erlangt hätte/ wurde gewesen seyn; deßwegen zoge er ohne Ansehung seiner vortrefflichen Fähigkeit den Kürtzern/ und sein Bruder *Hussein* ward auf den Thron gesetzt/ er hingegen in dem Haram enger verspehrt und genauer verwahrt/ damit hierdurch aller einheimischen Unruhe vorgebogen wurde. Als aber die Cämmerlingen den neu-gecrönten König Hussein bereden und schier zwingen wolten/ bemeldetem Mirza-Abas die Augen zu verbrennen/ gleichwie seine Vorfahrer ihren Brüdern gethan hätten/ ware keine Möglichkeit ihn zu solcher Grausamkeit zu bewegen nicht allein wegen seiner angebohrnen Milde/ sonder auch Gewissens halber; weil nemlich er seinem Bruder Mirza-Abas und diser ihm/ da sie vormahlen beyde mit einander im Alcoran lasen/ die Finger auf dises Buch legend Eydschwürlich versprochen hatten/ daß welcher aus ihnen beyden zur Cron gelangen solte/ dem andern mit der Verblendung gäntzlich verschonen/ und sich mit desselben gefänglicher Verwahrung begnügen/ übrigens aber ihm allerhand Ergötzlichkeiten verschaffen wurde. Man weiß ohne dem/ daß bey denen Mahometanern dergleichen Eyd eben so vil giltet/ als wann jemand bey uns Christen auf die heiligen Evangelien schwört. Doch muß allem Ansehen nach die Gütigkeit mehr als das Gewissen hierzu beygetragen haben/ angesehen/ hochgedachter König Hussein seinen übrigen Jüngern/ von andern Müttern gezeugten Brüdern/ welchen er auf keine Weise verbunden ware/ ebenfalls das Angesicht unverletzt gelassen/ und alles Guts erwisen hat.

Ich darff hier nicht umgehen/ zu erinnern/ daß obschon die Söhn und Brüder der Persischen Königen in dem Haram auferzogen werden/ daraus nicht folge/ als lebten sie unter mitten des Frauen-Zimmers in Wollüsten. der Haram ist ein weitschichtige in viel Höf und Palläst dergestalt abgetheilte Burg/ daß man von dem einen in den andern nicht kommen mag/ weil jede Behausung samt ihrem Garten durch starcke Mäuer/ Thor und verschlossene Rigel abgesondert ist. So bald ein Königlicher Printz das sibende Jahr seines Alters erreicht hat/ wird er aus dem Frauen-Schloß in ein andere Wohnung versetzt/ in welche kein Weibsbild/ auch so gar sein eigene Mutter/ ohne sonderbare Erlaubnuß des Königs nicht eingelassen wird. Jedem Printzen werden allda zwey Schulmeister zugeselle; der eine unterrichtet denselben in Wissenschafften/ der andere aber in guten Sitten. Dise und all andere Lehrmeister seynd verschnittene Halbmänner/ massen kein anderer Mensch sich bey ihnen darff blicken lassen. Die Garten-Mäuer eines

jeg-

jeglichen Printzen-Hofs seynd so hoch/ daß man in solchem weder den Auf- noch Untergang der Sonnen kan ansehen. Die junge Fürsten selbst werden in disen Gefängnussen nicht zart und wollüstig/ sonder rauch/ hart und spahrsam gehalten/ indem ihnen nichts/ als die blosse Nothdurfft gereicht wird. Alle Wollust und Uppigkeit seynd von dem Ort verbannt; keine Ergötzlichkeit findet ohne austrucklichen Befehl des Königs allhier Platz; jedoch wird ihnen zu einer Kurtzweile/ aber nur zu gewissen vorgeschriebenen Stunden/ vergönnt mit Girid, das ist mit kleinen Spiessen von freyer Hand noch einem Zihl zu werffen/ oder mit dem Bogen auf die Scheiben zu schiessen. Zuweilen gestattet man ihnen auf einem Esel im Garten herum zu reiten; hergegen darff keiner jemals auf ein Pferd sitzen.

Nebst obgedachten zween Lehrmeistern wird einem jeden Printzen/ wann er 14. Jahr überlebt hat/ noch ein dritter angewisen/ welcher denselben in der Andacht und Glaubens-Sachen also/ wie es der Alcoran vorschreibt/ unterrichten muß. Dann biß dieselben solches Alter nicht antretten/ werden sie für unrein gehalten/folgends (obwohlen man sie schreiben und lesen lehrt) als unächtige Heyden von Berührung des Alcorans, ja so gar von dem sonst vorgeschriebenen Gebett ausgeschlossen; dann die Mahometaner stecken in der steiffen Meynung/ ein Jüngling mit wenigern Jahren seye weder jener Aufmerckſamkeit/ noch untäfflichen Reinigkeit fähig/ welche ihres Erachtens zu einem dermassen heiligen Werck/ als das Gebett ist/ erfordert werden/ anerwogen/ sagen sie/ die geringste obschon wider Willen eingefallene Gemüths-Zerstreuung oder Ungebühr die Andacht schändet und entheiliget. Um diser Ursach willen pflegt die Jugend in Persien sich jener Abwaschungen völlig zu enthalten/ welche so wol vor dem Gebett und andern Andachten/ als auch in gewissen Umständen vom Gesatz vorgeschrieben seynd/ und dises zwar biß zu ihrer Beschneidung/ das ist/ biß zu End des vierzehenden Jahrs; gestaltsam jetzterwehnte Beschneidung das Sigill/ das Thor und Pfand des Mahometischen Afterglaubens ist/ so denjenigen/ der sie empfahet/ zur allerstrengsten Beobachtung des Alcorans, nach Auslegung des Ali, verbindet.

Wann nun ein Königlicher Printz ist beschnitten worden/ muß er sich alle Tag fünffmahl waschen/ und gleich darauf das vorgeschriebene Gebett verrichten; der Mullach oder Pfaff/ so denselben in Glaubens-Sachen unterweiset/ bettet ihm mit langsamer Stimm überlaut vor; der junge Fürst hingegen spricht alle Wort nach/ und darff nichts anders weder dencken noch reden/ biß das Gesätzlein vollendet ist. Hiernechst aber ist ihm erlaubt nach Belieben was anderes zu betten und seiner absonderlichen Andacht abzuwarten. Es ist kaum zu sagen/ wie hoch vorbedeutete Leibs-Wa-

schung geachtet wird/ weil die Muselmänner ihnen einbilden/ sie werden hierdurch von allen Lastern/ so groß solche immer seyn mögen/ und von allem Unrath gereiniget/ mithin auch aller verdienten Straff befreyet. Darum ist kein Wunder/ wann verschiedene auf obbeschriebene Art eingespehrte Königliche Printzen/ sich aller weltlichen Freuden enthalten/ damit sie ihr Leben einzig und allein mit Waschen/ Betten und Lesung des Alcorans, gleich denen Türckischen Mönchen oder Wald-Brüdern zubringen/ doch stehet solches einem jeden frey. Was aber die Nahrung betrifft/ ist dieselbe ohne Unterschied bey allen gleich/ und für so Durchleuchtige Fürsten gar zu schlecht. Man gibt ihnen zwar des Tags dreymal zu essen/ das Abendmahl ist unter allen dreyen das herrlichste/ und dannoch bestehet es lediglich in Reis und Persischem Mett oder Sorbet, damit derselbe desto leichter durch den Hals hinab rutsche In den zwey übrigen Mahlzeiten wird ihnen zur Speiß Brod/ Obs/ Käs/ Zuckerwerck und Caffeé, zum Trunck hergegen lähres Wasser aufgesetzet.

Die Kleidung ist eben so gering als die Nahrung/ und wird im Jahr zweymal verändert/ wann nemlich Tag und Nacht im Frühling und Herbst gleich werden. Jederman wird ihm einbilden/ solches Gewand seye aus Seiden und kostbarem Beltzwerck gemacht; nichtsweniger als dises; sonder es ist aus Wollen-Zeug verfertiget. Gleichwie nun das Wörtlein *Sofy*, Wullen bedeutet/also beharren etwelche auf der Meynung/ das heut regierende *Sofi*sche Hauß habe von diser Kleider-Art solchen Nahmen ererbt. Dem seye wie ihm wolle; ich erzehle nur/ was gewiß ist. Die Herbst- und Winter-Tracht/ so ihnen im September gereicht wird/ ist mit Lämmel-Fellen gefüttert. Sie schlaffen in Zimmern/ die rings herum mit einem Gang umbgeben seynd/ in welchem die verschnittene Cämmerling die gantze Nacht Wechsel-Weiß die Wacht halten/ und von der Ronde besucht werden.

Demnach ein Königlicher Printz das achtzehende Jahr zuruck gelegt hat/ wird ihm ein Weib zu geeignet/ ohne auf dessen Stamm und Stand Achtung zu geben. Doch wohnen beyde nicht beständig beysammen; sonder Sie wird in einem besondern Haram also verspehrt/ daß sie nach ihrem Belieben einander weder besuchen/ noch sehen mögen. Sie hat ihr eigne Wacht/ so von verschnittenen Kohlschwartzen Mohren vertretten wird/ welchen Ambtswegen obligt denen Printzen entweders unfruchtbare Kebs-Weiber auszusuchen/ oder durch Kunst ihnen die Fruchtbarkeit zu benehmen/ damit das Königliche Geblüt nicht so sehr anwachse; es wäre dann Sach/ daß es demselben an Reichs-Erben mangelte/ und die Noth ein anders erforderte.

Schach-Abas der erste/ beygenannt der Grosse/ so im Jahr 1629. (als er 44. Jahr regiert hat-

re) gestorben / sonst aber unter allen Persischen Königen der sighafteste / der weiseste und ruhmwürdigste gewesen ist / hat der erste den Gebrauch / die Söhn der Königen ohne einige auswärtige Gemeinschafft gefänglich zu verwahren / eingeführt; so lang nemlich ihr Vatter beym Leben bleibt / unter dem Vorwand / es seye nicht rathsam sie dem Volck zu zeigen / welches gewohnt wäre vilmehr die auf- als untergehende Sonne anzuschauen. Es stünde ohne dem einem König wol an mit nicht geringer Eyfersucht seine Cron / als Weiber zu bewahren; mit fernerm Beysatz / daß gleichwie ein Mensch / ins gemein zu reden / nach einer unbekannten Sach / die er niemals gesehen / nicht sehnet: also auch die in Einsamkeit auferzogene Königliche Printzen / ohne Ehrsucht vergnügt lebten / und sich mit der Zeit solcher dermassen gewöhneten / daß sie dieselbe bißweilen allem Pracht und Glantz Königlicher Herrlichkeit / vorzügen.

Was Schach-Abas hier ausgesprochen / diß hat sich sonst öffters / und erst vor kurtzer Zeit an Mirza-Sefi einem Sohn des letzthin abgesetzten Königs Hussein geäussert; dann / als er aus dem Haram in den Königlichen Pallast / und aus der Finsternus an den hellen Tag ware überbracht worden / damit er im Nahmen jetzt gedachten seines Vatters das Persische Reich verwaltete / hatte er disen Last kaum drey Wochen getragen / als er aus dessen Verdruß allerhand Ausflücht / zumalen aber immerwährende Haubt-Schmertzen vorgeschützt / und solches Amt / zu welchem er weder Lust noch Gemüth hatte / von sich abgelehnet / mithin von neuem sich in den Haram verspehrt hat / damit er allda in Fried und Ruhe seiner vorigen Lebens-Art / ohne Getümmel abwarten mögte.

Weil hergegen / die Töchter deren Persischen Königen samt ihren Söhnen von der Reichs-Folg auf ewig ausgeschlossen / folgsamlich alles Verdachts einiger Ehrsucht oder Empörung befreyet seynd: werden sie auch weit freyer und prächtiger als ihre Brüder auferzogen; man verspehrt dieselben zwar in dem Haram, allwo sie von verschnittenen Mohren mit wachsamen Augen scharff verwahrt werden / damit man ihnen alle Gelegenheit was ungebührliches zu begehen / abschneide: doch verschafft man disen Printzessinnen in Speiß / Tranck / Gewand / Wohnung / Gespräch und andern Gemächlichkeiten mancherley Ergötzungen / derer die Printzen ihre Brüder sich entbehren müssen; Bey zeitigem Alter werden mehr gemeldete Königliche Töchteren an einen vornehmen Reichs-Fürsten oder Land-Herrn vermählet / welchem solche Ehe-Ehr auf verschiedene Weise starck verbittert wird / angesehen er dem König ihrem Vatter zu Ehren sie kostbar und prächtig zu halten / zugleich aber seine vorigen Gemahlinen und Kebs-Weiber nicht mehr zu berühren / sonder diese Durchläuchtigste Braut / so häßlich dieselbe immer seyn mag / allein zu lieben gezwungen ist; obschon die aus einer so hohen Ehe gebohrne Kinder zu der Cron keinen Anspruch haben; jedoch hat sich bißweilen ereignet / daß wann das Königliche Hauß Männlicher Seits erlöschet / die Reichs-Stände / wiewol ohne Schuldigkeit / dergleichen junge Fürsten andern vorziehen und auf den Thron setzten; allein diese können es von rechtswegen heutiges Tags nicht begehren / demnach die Reichs-Satzungen sie alles Anspruchs beraubt haben. Nun kehre ich zu dem Folg meiner Persischen Geschichten zuruck.

Kaum hatte König Hussein die Regierung angetretten / als die verschnittenen Cämmerling den einträchtigen Schluß fasseten / ihne durch einen List von allen Reichs-Sorgen zu entfernen / damit sie in seinem Nahmen allein herrschen mögten; dann ihr muthwilliger Ehrgeitz liesse sich ab dem nicht begnügen / daß sie mit Hindansetzung seines ungemein Cron-fähigern Bruders Mirza-Abas, einen dergestalt untüchtigen / blöden / feigen und milden Fürsten / als Hussein ware / erwählt hatten / welcher aus Abgang eines reiffen Verstands / und Mangel behöriger starckmütigkeit ohne dem nichts von sich selbst weder vornehmen noch ausschlichten konte / sonder in allen Angelegenheiten fremden Raths bedürffte. Diß alles sag ich / wolte den Hochmuth erwehnter Hof-Laquayen nicht ersättigen / biß nicht der König ihnen alle Reichs-Verwesung wurde überlassen haben. Solten sie ein so vermessene Meutterey unter König Abas, dem Grossen angespunnen haben / wurde er disen schon vorhin verschnittenen Halbmännern / Zweiffels ohne auch die Gurgel samt ihren schalckhafften Köpffen abschneiden lassen. Allein sie kenneten ihren Mann gar zu wol / daß sie nemlich mit ihm / wie mit einem Spihl-König / sonder Gefahr / umspringen dörfften. Nichts destoweniger ware das Mittel disen Zweck zu erreichen viel schwärer auszufinden / als sie ihnen eingebildet hatten; indem König Hussein seine Regierung durch ein gewisse von selbsten erdachte Satzung / ohne jemand um Rath zu fragen angefangen hat / gleichwie wir jetzt vernehmen werden.

Er hatte seinen Verstand in dem Haram wegen unausseßlicher Durchblätterung des Alcorans mit dises Buchs Gesatz und Sprüchen dergestalt beschwängert / ja als er bereits auf dem Thron sasse / mit desselben steter Lesung in seinem Hertzen ein solchen Eyffer entzündet / daß er ihm gäntzlich vornahme / die Sach mit Güte und Schärffe dahin zu bringen / damit ein nach seiner falschen Einbildung so heiliges Gesatz von allen und jeden Mahometanern seines Reichs / mit genauester Strenge beobachtet wurde. Da er nun vermercket / daß den Trunck betreffend ein sehr sträffliche Unmäßigkeit so gar bey Hof eingerissen habe / liesse er mündlich und schrifftlich eine Verordnung im gantzen Reich / zuvorderst aber zu Ispahan verkünden / krafft welcher das Wein-Trincken unter Leib- und Lebens-Straff ist verbotten worden. Diß ware

re

re eben so viel/ als denen Cämmerlingen ins Hirn greiffen und ihre Absicht in Trümmer zerschlagen; allermassen sie deß Sinns gewesen/ ihren König durch unmäßigen Gebrauch des Weins und der Weiber-Liebe von allen Geschäfften und ernsthafften Sorgen gäntzlich abzuhalten. Diß aber ware keineswegs zu hoffen/ so lang er sich der bereits angewöhnten Nüchterkeit befleissen/ und immerfür in dem Alcoran dergestalt fleißig grasen wurde/ daß man begunne ihn nicht mehr *Schach*-Hussein/ das ist König Hussein, sonder *Mullah*-Hussein oder den Pfaffen-Hussein, Spottweiß zu nennen. Auf daß er aber den eingeschlichenen Mißbrauch/ Wurtz-aus vertilgte/ liesse er aus allen Hof-Kellern die Fässer und andere Wein-Gefäß auf offentlichem Haupt-Platz/ an welchen die Königliche Burg anstosset/ zusammen bringen/ folgends ausschütten/ und in tausend Stück zerschlagen. Nebst dem verbote er denen Armenern und andern Christen/ die in der Vorstatt Zulfa wohnen/ und von welchen die Persianer bißher den Wein gekaufft hatten/ bey Verlust ihres Hab- und Guts künfftighin auch nur einen Löffel voll desselben entweder zu verhandeln/ oder nach Ispahan zu bringen.

Ein mit solchem Knall ohne eintzigen Unterschied der Personen/ von neuem eingeführtes Gesatz erschröckte nicht allein die Hof- und Land-Herrn/ welche seit dem Reich Königs Abas des Grossen/ das ist von mehr als hundert Jahren her/ des Weins gewohnt waren: sonder auch/ und zwar noch viel mehr die Cämmerlingen/ doch aus einer andern Ursach/ dann diese letztere begriffen gar zu wol/ daß ein nüchterer und eben darum ernsthaffter König sich von ihnen nicht allzeit wie ein Wetter-Hahn von dem Wind/ hin- und her lencken lassen/ wol aber im Gegenspihl sich der Reichs-Geschäfften annehmen/ und hiemit die Augen eröffnen/ folgends das Joch/ unter welchem sie ihn wolten gefangen halten/ abwerffen wurde: falls er durch kein hinlängliches Mittel hiervon solte abgehalten werden: welches ihrem Wahn nach lediglich auf dem beruhete/ daß gleichwie er den Gebrauch des Weins zu allgemeinem Unwillen verbotten hatte/ also durch einen Duck bemüßiget wurde denselben unvermeidlich selbst zu verkosten/ in gäntzlicher Hofnung/ daß/ nachdem er solchen edlen Safft/ ein und das anderemal solte versucht haben/ ihm desselben Genuß eben so nothwendig als der Schlaff und das Athem-schöpffen vorkommen dorffte. Die Cämmerlingen wagten derwegen disen Streich mit desto unerschrockener Zuversicht/ je sehnlicher jedermänniglich die Abschaffung eines dermassen schweren Gebotts wünschte/ und je gewisser sie wisseten/ daß der König niemand auf seiner Seiten habe. Nun ware die Frag/ wie man die Sach ohne Gefahr Königlicher Ungnad angreiffen/ und den einfältigen Schach-Hussein unvermerckt ins Garn locken mögte? Sie hielten für rathsam sich zu solchem End eines Frauenzimmers zu bedienen/ anerwogen öffters durch ein Weib so schwäre Sachen zu Standen gebracht worden/ welche der Teuffel selbst nicht hätte auswürcken können. Darum nahmen sie ihre Zuflucht ohne weiteren Umschweiff zu des Königs mütterlicher Groß-Mutter/ welcher derselbe zum Theil seine Cron zu dancken/ auch sonst sich gegen ihr jederzeit überaus gnädig und ehrerbietig erwiesen hatte. Der Baum fiel auf den ersten Streich. Das Spihl ward folgendermassen veranstaltet: sie müssete sich kranck stellen/ und so bald der König/ wie gar gewiß erfolgen solte/ aus kindlichem Mitleiden zu ihr kommen wurde/ demselben zu verstehen geben/ daß/ wann seine Majestät ihr die Gesundheit samt einem längern Leben gönnete/ nöthig seye ihr ein wenig Wein zu erlauben/ so nach der Leib-Aertzten Aussag das eintzige Mittel wäre/ durch welches sie wider aufkommen mögte. Alles gienge nach Wunsch von statten.

Schach-Hussein glaubte ihren falschen Worten/ und entrüstete sich ab der erdichteten Lebens-Gefahr seiner Groß-Mutter so gewaltig/ daß er in selbem Augenblick/ unerachtet es Mitternacht ware/ nach Zulfa zu den Armenern um eine Maß Wein geschickt hat. Diese hergegen aus Vorsorg/ solches Begehren wäre nichts anders als ein brocken Speck auf die Mauß-Fallen/ mit welcher der Hof sie fangen wolte/ gaben dem reitenden Botten zu verstehen/ daß/ gleichwie sie auf das scharffe Gebott sich ungesäumt alles Weinsgetränckes entblösset hätten/ von der Zeit an nicht mehr im Stand seyen dem Befehl Ihro Majestät zu gehorsamen. Vergebens fragte man anderwerts in der Stadt: niemand wolte bekennen/ daß er Wein aufbehalten habe/ damit er auf seine eigne Bekandtnus als ein Ubertretter des Gesatzes nicht gestrafft wurde. Da nun der König wehemütig beklagte/ daß er seiner Groß-Mutter das eintzige Hilff-Mittel/ so ihr helffen könte/ nicht verschaffen mögte/ mithin die herum stehende Cämmerlingen fragte/ ob sie keinen Wein aufzubringen wisseten/ gab einer aus ihnen zuverstehen/ es werde ja der unlängst angekommene Polnische Bottschaffter mit dergleichen Waare versehen seyn/ weil ihn/ zufolg des Völcker-Rechts das Königliche Gesatz nicht betreffe. Als man hiernechst aus dessen Behausung eine Flaschen Weins herbey gebracht hatte/ schenckte der König selbst eine Schaalen-voll desselben ein/ und reichete sie seiner Groß-Mutter: allein die arglistige Frau merckend/ daß alles nach Wunsch gelinge/ weigerte sich hefftig solche anzunehmen: **es gezieme sich auf keine Weiß/ sprach sie/ daß ich Wein trincke/ bevor Euere Majestät denselben werden verkostet haben.** Da hingegen der König sich dessen mit dem Alcoran entschuldigte/ hat sie ihm durch ein wohlverfassete Rede vorgestellt/ daß er Krafft seiner allerhöchsten Würde nicht dem Gesatz/ sonder das Gesätz ihm unterworffen seye. Dann es ist in

Per-

Persien ein ausgemachte Regel / daß ihr König an keinerley Gesatz angebunden seye / mithin auch / (er thue gleich was er wolle) keine Sünd begehe. Hernach erinnerte sie den König / welchergestalten alle seine Vorfahrer von Schach-Abas anzufangen nicht allein selbst Wein getruncken / sonder auch dessen Gebrauch ihrer gantzen Hofstatt erlaubt hätten: sonst wurde ja / sagte sie / **der Last so wichtiger und immerwährender Reichs-Sorgen sie bald zu Boden / ja vor der Zeit ins Grab gestürtzt haben; und wie werden Euer Majestät selbst die sauere Arbeit samt der unaussetzlichen Unruhe / so die Regierung eines dermassen weitschichtigen Reichs mit sich bringt / übertragen können / wann dieselbe den bittern Kelch solcher übereinander gehäufften Bekümmernussen durch disen edlen und frölichen Reben-Safft nicht versüssen? ich weiß zwar für gewiß / daß nichts als der Wein mir die Gesundheit zu erstatten und das Leben auf längere Jahr zu fristen fähig seye / dessen unerachtet bin ich gäntzlich entschlossen / ehender zu sterben / als mich dises Mittels zu bedienen / wann Euere Majestät mir dißfalls nicht vorgehen / und der erste trincken werdet.**

Gleichwie nun der weichhertzige König einer so trifftigen Bitt und Anfechtung nicht länger widerstreben konte / hat er aus der zimlich-grossen Schalen einen starcken Trunck des köstlichen Weins gewagt / welcher ihm Leib und Seel samt allen Lebens-Geistern auf eine biß dahin niemals empfundene und dergestalt wollüstige Art ergötzte / daß er sich von der Zeit an / der Trunckenheit / gleich einem Kayser Zenoni völlig aufgeopffert hat. Das Sauffen währte bey ihm von Morgens fruhe biß in die Nacht: man traffe ihn gar selten ohne Rausch oder in solchem Stand an / wo er eine Sach gründlich begreiffen / die Vorträg beantworten / und wichtigen Geschäfften hätte abwarten können. Er wolte sich zwar nach seiner / aus abergläubischen Wahn / nach *Mesched* angestellter Wallfahrt / damit er daselbst die Grabstätt etwelcher Persischer Santonen oder Afterheiligen besuchte / sich dißfalls besseren; aber es ware zu spath / der Weingrüne Magen weigerte sich ein anderes Getränck anzunehmen: die aus diser Unmäßigkeit entsprossene Geilheit machte Ubel ärger: Schach-Hussein steckte ewig in dem Haram bey seinen Weibsbildern / und ware allda in Wollüsten gleichsam begraben; er fassete ein solchen Eckel ab allen ernsthafften Sorgen / daß kein Mensch ihm von Reichs-Geschäfften nichts mehr dörffte vortragen: er überliesse dieselben samt der Regierung ohne eintzigen Vorbehalt seinen Hofschöpffen und Cämmerlingen / welche das gesammte Reich nach ihrem Muthwillen / mit so ungeschräncktem Gewalt regierten / daß sich ihrer Tyranney kein Mensch entziehen mögte / dann sie hatten ihre Eigenmacht und Wuth so weit gebracht / daß der König die wider sie eingelauffene Klag-Schrifften ohne solche zu lesen ihnen selbst überantworten liesse / hiemit aber sie in dero eigen Sach über den Gegentheil zu Richtern bestellte.

Woraus erhellet / daß nachdem die Ehrgeitzigen Cämmerlingen nach ihrem Belieben aus eigennutziger Absicht einen so blöden König auf den Thron erhoben / und seine sehr geringe Fähigkeit durch Wein- und Weiber-Liebe völlig zernichtet hatten / sie sich aller Königlichen Gerechtsamen und des Allerhöchsten Gewalts angemasset / welchen Schach-Hussein nicht so wol aus Danckbarkeit / als vor unüberwindlichem Verdruß aller Arbeit / ihnen willig ertheilt oder wenigstens so lang nachgesehen hat / biß er endlich auf dem Thron mit der Cron auf dem Haubt selbst zu einem verächtlichen Sclaven seiner Leibeigenen Cämmerlingen worden ist. Gleichwie nun obberührte Eigenmacht diser verschnittenen Böswichten eine deren Haupt-Ursachen der Zerstöhrung des Persischen Reichs ist; also darff ich nicht umgehen den Ursprung eines so verderblichen Gewalts tieffer zu erforschen; weil das eintzige Absehen meiner gegenwärtigen History auf nichts anders abzihlt / als den erbärmlichen Fall dises Reichs lebhafft zu beschreiben.

Die verschnittenen seynd unter den vorigen Königen / zumahlen von Abas dem Grossen anzufangen / beständig innerhalb des Harams verschlossen gebliben / ohne sich in die Regierung einzumischen; sonder sie hielten sich in den Schrancken ihrer Standmäßigen Diensten / wol wissend / daß ihnen die Verwahrung der Königlichen Schlaff-Kammer / nicht aber des Throns und Reichs anvertrauet seye. Die höchste Ehren-Stelle / zu welcher sie gelangen konten / ware die Verwaltung der Schatz-Kammer und aller Einkünfften so wol in Geld als andern Kostbarkeiten; wozu man sie deßhalben für tauglicher dann andere gehalten / weil sie weder mit Bluts-Freunden noch mit Erben / denen sie ihr Vermögen hinterlassen könten / versehen; mithin jener Anfechtung befreyet waren / welcher andere verehlichte Rentmeister gar offt unterligen / da sie zum Nachtheil des Land-Fürstens und des gemeinen Wesens grossen Reichthum zusammen scharren. Dise Ursach hatte desto besseren Grund / je fremder solche Halbmänner damals in dem Königreich und bey Hof waren; dann es fande sich unter ihnen kein Lands-Kind / sonder auswärtige Pursch / welche man aus sehr weit entferneten Provintzen als aus dem steinichten Arabien aus verschidnen Indischen Königreichen / aus der Tartarey / aus Ethiopien oder aus China hergebracht hatte; alle Eingebohrne Persianer seynd selbiger Zeit / von dergleichen Bedienung ausgeschlossen worden / damit die Geheimnussen des Harams und Hofs in der Stadt und in den Reichs-Ländern nicht verrathen wurden. Dises hatte man von Fremdlingen nicht zu besorgen / welche mit ihren Verwandten / die nichts mehr

um

um sie wüsseten/keine Gemeinschafft pflegen könten/ in gantz Persien aber ausserhalb des Harams keinen Bekanten hatten/ dem sie etwas/ so zuverschweigen ist/offenbahren mögten. Darum bliben sie stäts zu Hauß/ und hielten sich an des Königs Person/ohne jemals in der Stadt zu erscheinen.

Jedoch scheinet/ diser lobwürdige uralte Gebrauch habe nach der Zeit ein starcken Riß bekommen/ absonderlich unter Schach-Soleïman, so des abgewürdigten Königs Hussein Vatter und Vorfahrer gewesen/ unter wessen Reich allem Ansehen nach die Persianer unter die Zahl der verschnittenen Cämmerlingen aufgenommen worden und allgemach in den Haram eingeschlichen seynd. Wir finden dessen ein merckwürdiges Beyspihl in des Tavernier Reiß nach Persien/ im V. Buch 22. Cap. wo er schreibt/ es seye der Kriegs-Oberste zu Lae/ als er im Jahr 1665. durch dise Stadt reisete/ ein gebohrner Persaner gewesé/und habe solche wichtige Stelle aus Gunst seines Bruders erworben/ so das Amt eines Oberst-Cammerers bey dem König vertrate/ welches/ wie Tavernier beyfügt/ jedesmal einem weiß-verschnittenen Cammer-Bedienten verlihen/ und desto höher geschätzt wird/ je näher derjenige/ so es versihet/ bey dem König ist/ den er aller Orten/ wo derselbe immer hingehet/ begleiten muß. Sein Amts-Namen heist auf Persisch *Meter*, zu Teutsch aber Oberst-Cämmerling: gleichwie so wol aus Chardin als Tavernier abzunehmen ist/ da sie in ihrer Sprach ihn Grand-Chambellan und premier Gentilhomme de la chambre, nennen. Der letztere erzehlt mit diser Gelegenheit/ daß obgedachter Burggraf von Lae in Betrachtung des hohen Alters seines Bruders einen aus seinen vier Söhnen beschneiden lassen/ damit er demselben in dessen hoher Würde bey Hof nachfolgen mögte: demnach aber diser Jüngling wegen übel-gerathenem Schnitt inner wenig Tägen gestorben/ der Vatter sich hefftig bestürzt und schier zu Tod geschämt habe.

Aus disen letztern Worten ist unschwär abzunehmen/ das in Persien damals die verschnittene Pursch/ seyen verachtet worden/ und ehrliche Eltern ihre Kinder zu beschneiden für eine Schand gehalten/ mithin wenig Persianer sich unter dem Hauffen der Hof-Cämmerlingen befunden haben/ und diser fast lediglich aus Frembdlingen bestanden seye/ welche man in ihrer zartesten Jugend/ jeglichen beyläuffig um fünffzig Tomanen/ das ist/ umb tausend-fünffhundert Rheinische Gulden bezahlt hat. Gleichwie nun disе junge Capaunen bereits von ihrer Kindheit an/ in dem Haram mit sonderbarer Sorg sehr gemächlich waren auferzogen worden: also liebten sie in Ansehung eines dergestalt wollüstigen Lebens/ den König mehr als ihre eigene Vätter; massen dero leibliche Eltern wegen Armuth ihnen so überschwemmliche Gutthaten/ als sie ohne Unterlaß in dem Königlichen Haram empfiengen/ niemals wurden haben erweisen können. Darum blieben sie dem König allein mit all-möglicher Treu ergeben und fanden in dem Haram, wie in einem irrdischen Paradeiß/ alles Vergnügen. Hergegen hatten sie in der Stadt/ so offt man ihrer ausserhalb der Burg ansichtig worden/nichts als Schmach zu gewarten; dann erstlich dorfften sie nicht anderst/ als auf Eseln herum reiten/ oder zu Fuß marschieren; die Pferd waren ihnen gäntzlich untersagt. Das gemeine Volck deutete mit Fingeren auf disе verächtliche Sclaven/ welche niemals ohne tausenderley Schimpff-Namen und Hertz-brechende Schand-Titeln in den Haram zuruck-kehrten; sie dörfften sich dessen nicht beklagen; gestaltsam der König gern sahe/ daß man ihnen das Ausgehen allerdings verleide/ damit sie desto lieber bey Hof verharren und in der That erfahren solten/ daß so lang sie in dem Haram und bey seiner Person sich fest hielten/ ihnen die gröste Lieb und Ehr angethan/ widrigenfalls aber mit Hohn und Spott von jedermänniglich begegnet werde. Solches Verfahren zwange sie/ den König allein mit kindlichem Vertrauen zu lieben/ all ihre Hoffnung auf ihn zu setzen/ und den Umgang mit auswendigen Leuthen standhafft zu vermeiden.

Allein disе hochvernünfftige Policey veränderte sich zur Zeit Königs Hussein abscheulich; massen unter seiner elenden Regierung mehrbesagte elende Sclaven/ so vorhin gleich frembden Abendtheueren und Pickelhäringen der gantzen Welt waren zum Gelächter worden: nunmehro begunnen niemals anderst in der Stadt zu erscheinen/als in prächtigem Aufzug/mit einem zahlreichen Gefolg/ und Fürstlicher Hofstatt/ womit eben diejenige Spötter/ von welchen sie zuvor empfindlichst waren verschmähet worden/ ihnen jetzt alle erdenckliche Ehr zu bezeugen und gleichsam die Knie zu biegen benöthiget waren. Sie schämten sich fürhin ihres niderträchtigen Stands so fern nicht/ und massеten sich einer dergestalt hochgespannten Herrlichkeit an/ daß man auf ihren Befehl in des Königs Namen eine Satzung verkündete/ Vermög welcher bey grosser Straff die jungen Hänlein zu verschneiden ist verbotten worden/ damit nemlich der Nahm **Capaun** Krafft solches Verbotts abgeschafft/und dem Pöbel aller Anlaß sie **Capaunen** zu nennen abgeschnitten wurde/ auch jederman insküntftige den schändlichen Schnitt der Cämmerlingen mit Forcht und Zittern in Ehren hielte.

Doch ist hierbey zu wissen/ daß sie bereits unter König Soleïman, einige Zeit vor seinem Tod/ angefangen haben ihnen den Weeg zu jenem hohen Ansehen zu eröffnen/ zu welchem sie unter seinem Reichs-Folger gelangt seynd. Dann hochgedachter Monarch/ der biß dahin disе Hof-Capaunen nach dem alten Fuß im Zaum gehalten/ ist zu letzt von einer derjenigen langwürigen Kranckheiten ins Beth geworffen worden/ welche einen grossen Potentaten/ so vorhin mit anderen zu gebieten hatte/ dermassen demüthigen/ daß er seinen Leib-Aertzten und

Cämmer-Dienern blinderdingen gehorsamen muß. Hohen Häubtern ist insgemein das Leben vil lieber/ als der Wohlstand ihrer Unterthanen/ und zwar aus einer sonderbaren Ursach/ weil nemlich ein jeder/ der sie zu bedienen hat/ sich aus allen Kräfften bemühet nicht allein die Tods-Gefahr/ sonder auch die mindesten Schmertzen weit von ihnen zu entfernen. Hieraus entspringt eine gewisse Unfähigkeit viel zu leiden/ und ein seltsame Ungedult in empfindlichen Kranckheiten. Hergegen schätzten sie keine Diensten höher als jene/ vermög welcher entweders die Lebens-Gefahr abgewendet/ oder die Schmertzen erlindert werden. Sie wollen nicht sterben/ und seynd des Leydens gar nicht gewohnt. Wer das eine oder andere von ihnen ablähnet/ dem wissen sie viel grössern Danck/ als einem andern/ der ihnen Cron und Scepter bewahrt/ gantze Länder durch seine Dapfferkeit erworben/ und sein Leben für deroselben Wohlstand viel tausendmal in äusserste Gefahr unerschrocken gesetzt hat. Der allerwichtigste Sig eines Helden/ der für sie im Feld streitet/ wann er auf die eine Wagschaalen gelegt wird/ kan dem Verdienst eines Wund-Artztens/ welcher in schärffester Wuth den Schmertzen ein wenig verringert/ das Gegen-Gewicht auf keine Weiß aushalten. Die Eigen-Lieb will es also haben.

In solchem Hülff-nöthigen Zustand ist König Soleïman gerathen/ als ihn ein überaus schmertzhafftes Fuß-Zipperlein oder Podagra ergriffe/ an welchem er zwey gantze Jahr in gröster Quaal gelegen ist. Gleichwie er diese lange Zeit hindurch in dem Königlichen Haram, wie in einem häßlichen Kercker/ sich verspehrt hielte/ und mit schier niemand andern/ als mit seinen verschnittenen Cämmerlingen umzugehen pflegte: also wurde er ihrer Ansprach und Gemeinschafft allgemächlig dermassen gewohnt/ daß er deroselben Treu gegē seine Person/ und ihr unermüdliche Sorg für seine Genesung mit weit gnädigerm Aug/ als voriger Zeiten angeschauet hat. Ihr beständige Wachsamkeit/ ihr unruhige Bekümmernus/ ihr ewige Geflissenheit auch so gar in geringsten Sachen/ ihm einigen Trost zu verschaffen haben ihm das Hertz abgewonnen/ und sein Gemüth dergestalt eingenommen/ daß er anfienge alles an ihnen hoch zuschätzen. Er bewunderte ihre Klugheit im reden; wie auch die Sinnreichen Gespräch/ mit welchen sie ihn ergötzten; und schöne Einfäll/ die er vormahlen niemals gehört hatte. Als sie auf solche Art die Außerwerck erobert und ein zimlich weite Bresch gelegt hatten/ wolten sie auch einen Sturm versuchen/ und sich der Vestung bemächtigen. Sie liessen unvermerckt ihre in des ligerhafften Königs Gegenwart angestellte kurtzweilige Reden auf Staats-Sachen und Reichs-Geschäfften fallen/ da dann einige aus ihrem Mittel/ so mit scharffsichtigem Verstand reichlich begabt waren/ ihre Meynung vorgebracht/ die Gegen-Gründ widerlegt/ und ihre Fähigkeit an den Tag gelegt haben. König Soleïman liesse ihm dises Spihl so wol gefallen/ daß er von nun an ihr Gutachten offtmahlen ausgeforscht und dero Rath gefolget hat. Ihr Ansehen nahme immer zu/ und gedyhe endlich dahin/ das Soleïman, welchem sein Gesundheit und Leben tiefer/ als die Reichs Angelegenheiten zu Hertzen giengen/ endlich für rathsam befunden/ dise letztere/ nemlich die Reichs-Sachen eben denenjenigen zu vertrauen/ von welchen jene erstere/ sage sein Leben und Gesundheit bißher so weißlich waren besorgt worden. Die Entfernung von seinen hohen Beamten und Räthen/ so ausserhalb des Harams sich aufhielten/ folgsamlich selten in seine Gegenwart kommen dörffte/ schiene solches Beginnen zu rechtfertigen. Darum bestellte er zu seinem Gevollmächtigten Obereinseher des gantzen Reichs einen verschnittenen Cämmerling/ Namens Chogia-Drax, zu welchem er ein ungemeines Vertrauen gefasset hatte; disen setzte er allen Fürsten/ Herrn/ Räthen und Aemtern vor: all und jede seynd an ihn verwisen worden.

Wer dise Beförderung mit unpartheylichen Augen recht ansihet/ wird an solcher Wahl nichts tadelhafftes finden/ dann Chogia-Drax ware ein kluger und in alle Weeg vortrefflicher Kopff/ dem kaum ein anderer in Persien das Wasser bieten könte; seine Fähigkeit hatte keine Schrancken/ noch Maß. Der Ausgang selbst hat bewisen/ daß Schach-Soleïman keinen tauglichern Mann einem so grossen Werck hätte können vorsetzen/ als vorgenannten Cämmerling/ welcher das Steur-Ruder in allen Umständen vorsichtig regiert/ und an dem gewünschten Ufer glücklich angeländet hat. Er ware sehr vorsichtig und kame allen Verdrießlichkeiten vor: kaum erhube sich eine Empörung/ als er sie in der ersten Saat erstickt hat. Er jagte den frechesten Meuttern ein Schröcken und Ehrforcht ein durch ausgestreuten Ruff/ der König werde mit nechstem seiner Unpäßlichkeit befreyet werden/ und ohne solchen Mithelffer selbst regieren; womit dann geschehen/ daß dises weitläufftige Reich unter währender Kranckheit seines Königs in Ruhe gelebt/ und kein allgemeine Drangsal verkostet hat. Schach-Soleïman erkennete es selbst zum Besten/ also zwar/ daß/ nachdem er völlig genesen/ sein erste Sorg ware/ dem Chogia-Drax, welcher die Reichs-Verwaltung mit sonderbarem/ ja allgemeinem Vergnügen zur Zeit seiner Unvermögenheit vertretten hatte/ dieselbe zu bestätigen; jedoch setzte er etliche andere Cämmerlinge als Reichs-Räth ihme zur Seithen/ damit hieraus ein vollständiger Reichs-Rath gestaltet wurde/ dem alle andere Raths-Versammlungen und Obrigkeiten in Persien gehorchen solten. Er fande in diser Neuigkeit zwey Vortheil; den einen zwar in dem/ daß er allen Unwillen/ so gar leichtlich wider die Regierung entstehet/ auf diese Hof-Capaunen von sich ablehnen könte ohne Kränckung seiner Hochschätzung oder Liebe bey dem Volck;

den

den andern aber in Vermehrung seines Schatz/ angesehen/einerseits dergleichen Dienste viel eintragen/ anderseits der König all seine Cämmerlingen erbet; dann weil sie weder Weib noch Kinder weder Bluts-Freund noch Anverwandte haben/ und dannoch zuweilen grossen Reichthum hinterlassen/ also wird diser von der Königlichen Cammer eingezogen. Kein verschnittener sammelt ihm selbst/ sonder dem König.

Num. 397.

Die Boßheit/ Zwytracht und Geitz der Hof-Cämmerlingen stifftet viel Elend.

Innhalt.

Die verschnittene Cämmerlingen/ allein regieren alles im Namen Königs Hussein, der sich in dem Haram verkrochen hält. Sie unterwerffen ihrer Bottmäßigkeit alle Raths-Versammlungen/ alle Aemter Ehren-Stellen und Dienst: ja sie verkauffen solche dem Meistbietenden. Ihr Geitz verderbt das Reich in den Grund. Aller tugendhaffte Eyfersucht löscht aus. Geschickte Männer werden verstossen/ reiche Esels-Köpff hingegen erhöbet. Der gemeine Mann wird ausgesogen und völlig geschunden. Alle Gerechtigkeit erstirbt. Die Obrigkeiten werden immerfür verändert und das kostbare Kalaat im Jahr öffters widerholt/ hiemit aber das Volck unendlich beschwärt. Die vorhin leidentliche Gaaben werden jetzt sechs-biß zehenfach eingetriben/ und dannoch dem König nur einmal bezahlt. Gewaltiger Schaden des Kupffer-Gelds. Zwitracht der weiß- und schwartzen Cämmerlingen oder Hof-Capaunen: Item/ zwischen zweyerley Partheyen Pelenk und Felenk im gantzen Reich/ welche an dem feyerlichen Fest Hussein genannt miteinander auf Leib und Leben schlagen. Königs Abas des Grossen/ heilsame Grund-Satzungen werden unter Schach-Hussein abgeschafft/ und erstlich zwar zu Candahar. Die Mißverständnus der Lotier und Bachtyarier, wie nicht weniger der Fürsten von Gangea und Georgien/ verursacht den Verlust von Ispahan. Die Hof-Capaunen bewegen den König Hussein zu einer läppischen Sanfftmuth/ Vermög welcher alle Laster nur mit Geld abgestrafft werden/ so die Cämmerlinge nicht in den Königlichen Schatz/ sonder in ihre Beutel stecken. Der Folg Persischer Geschichten lautet nun also:

GLeichwie König Hussein nach dem Hintritt seines Vatters Soleiman, die Sachen in obbeschriebenem Stand befunden/ also hat er auch alles auf disem Fuß unverändert gelassen. Die geheime Raths-Versammlung behielte ihre Vollmacht/ dero Raths-Stuben nicht mehr in der äusserlichen Mansburg/ sonder in dem Haram, wohin allen Männern der Eintritt verbotten ist/ anzutreffen ware. Alle Glieder dises allerhöchsten Reichs-Hof-Raths mußten verschnittene Cämmerlinge seyn: kein vollkommener Mann konte zu solcher obersten Ehren-Stelle gelangen. Der Königliche Gewalt verblibe hiemit in deren Hof-Capaunen Händen/ welche mit allen Reichs- und Staats-Geschäfften nach ihrer Willkur zu schalten und walten hatten/ ohne daß jemand sich ihrem Ausspruch widersetzen/ oder von disen sich auf den König durch Beruffung hätte beziehen dörffen. Der verschnittene Rath ware in der That selbst König/ Schach-Hussein aber begnügte sich mit dem blossen Namen. Mit was Fug hätte er wol diser Ehr diejenigen können berauben/ welche ihn zur Cron befürdert hatten? oder wie hätte ein dergestalt unfähiger König/ der Wolluji und Blöde halben/ ewig in dem Haram unter denen Halbmännern steckte/ sich ihrer Hilff entbehren sollen/ wann er auch ohne ihre Gunst zum Besitz des Reichs gelangt wäre? sein schwaches Haubt war dem Gewicht einer so schwären Cron nicht gewachsen. Er ist zwar vom Glück zum herrschen/ von der Natur hingegen zum gehorsamen/ beruffen und erschaffen worden.

Hier sehen wir dann abermal unter König Hussein die Hof-Capaunen mit Schwerdt und Scepter an dem Steuer-Ruder obenanstehen/ als Herrn aller Geschäfften/ als Ausspender aller Gnaden; als Verleyher aller Aemtern. Sie bemächtigen sich alles Gewalts: sie unterwerffen ihnen alle Aemter mit solcher Wuth/ daß denenjenigen Königlichen Beamten/ so in deroselben Besitz stunden/ nichts als der blosse Schatten übergebliben ist. Dann obschon die Geschäfften demnach/ wie zuvor/ durch ihre Händ befürdert wurden; dörfften sie dannoch in wichtigen Sachen gar nichts weder vornehmen noch entscheiden ohne Erlaubnus gedachter Halbmännern/ dero Raths-Versammlung des Königs-Person vertratte; massen allda Abends vorhero vorgeschriben und ausgedrescht werden müßte/ was der alte Königliche Hof-Rath den andern Tag vornehmen solte. So gar der Reichs-Stadt-Halter Ichtima-Dewlet genant/ war diser Dienstbarkeit nit befreyet/ sonder eben so wohl als geringere Verweser dem verschnittenen Gericht untergeben. Gleichwie aber diser vornehme Herr allein sich anfangs einem so schändlichen Joch zu unterziehen sich geweigert hatte; also hat er dise wiewol billiche Widerspenstigkeit nach der Zeit durch ein erschröckliche Pein obschon unschuldig bezahlen müssen/ wie ich an seinem Ort erweisen werde. Man liesse ihm zwar in geringen Sachen/ die sich alle Augenblick ereignen/ seinen völligen Gewalt/ damit die tägliche Händel und Angelegenheiten hurtig geschlichtet/ hiemit aber dem Unwillen des Volcks vorgebogen wurde: hingegen waren in wichtigen und einträglichen Geschäfften ihm die Händ gebunden: als da seynd über Frieden und Krieg auszusprechen; Bündnussen mit fremden Potentaten zu schliessen/ wie nicht weniger Vice-König/ Land-Pfleger/ Burggrafen und Kriegs-Obersten zu benennen. Ja er konte nicht einmal in kleinen Städten einen Burgermeister/ noch ent-

weder bey dem Kriegs-Heer / oder in Reichs-Ländern und Städten die Unter-Beamten eigenmächtig bestellen ; weil all dise hoch- und nidere Obrigkeiten einzusetzen dem geheimen Capaunen-Rath vorbehalten ware / welcher allein alle Dienst / alle Ehren-Stellen und Aemter nach Willkur in des Königs Namen vergabe / so Mittlerweile in dem Haram seinen Wollüsten abwartete ohne sich des Reichs im geringsten anzunehmen / oder zu wissen / was die verschnittene Cämmerlingen anstatt seiner befohlen oder geschlossen hätten / also zwar / daß ohne ihre Gunst kein Fürst / noch Land-Herr noch Hauptman zu einiger Ehren-Stelle mögte befürdert werden. Die Gnaden-Gewogenheit vorgedachter Sclaven ware die eintzige Richtschnur aller Amts-Bestellungen : die trifftigste Verdiensten wurden nicht erwogen : Die Billichkeit hatte darbey nichts zu sagen : der Geld- und Ehr-Geitz liesse sich an nichts binden ; allermassen die Cämmerlingen / unerachtet sie weder Haußhaltung noch Kinder hatten / von welchen sie mögten geerbt werden / dannoch dem Zeitlichen Gut viel unersättlicher nachstrebten / als insgemein zu reden verehelichte Männer / dero Häuser mit Kindern und Gesind dick angeschoppt seynd. Darum verkaufften sie alle Aemter und Stellen nach dem Gold-Gewicht ; der Meistbietende ward allen wiewol besserverdienten und würdigern Mit-Buhlern / vorgezogen. Niemand dörffte sich mit lähren Händen anmelden / noch auf disem Marckt sich einfinden / wo alles nicht anderst / als gegen paare Bezahlung verhandelt wurde. Zudem wolte man niemand borgen / sonder das Gewerb ist mit Zug für Zug getriben worden.

Dises an sich selbst verderbliche Verfahren / hat allerhand Greuel nach sich gezogen / mithin alle Gerechtigkeit / Policey / Zucht / Ordnung / Sicherheit / und Treu Wurtz-aus in gantz Persien vertiget. Aller einem Staat höchst-nothwendige Eyfer erlöschete auf einmal / kein braver von Natur mit vortrefflichen Gaben ausgerüster Mensch wolte sich besser ausüben / und zu Königlichen Diensten geschickt machen ; weil all-solcher Fleiß ohne Geld-Mittel ihm zu seinem Glück nichts helffen könte : die zu wichtigen Diensten tauglichste Männer verzweiffelten bey so übel beschaffenen Sachen an ihrer Aufkunfft / verlegten sich auf andere Sorgen / und suchten auf verschiedene Weise ihre Nahrung. Hingegen schnappten wolbemittelte Esels-Köpff durch ihre Geschenck / alle Königliche Aemter hinweg : keiner bekümmerte sich seiner Pflicht ein Genügen zu leisten / und das allgemeine Frommen zu befürdern. Die erste Sorg eines dergleichen eingekaufften Beamtens zihlte lediglig dahin / wie er geschwind ein grosses Stuck Geld mögte zusammen raffen / damit er nicht allein die wegen erworbenem Dienst aufgangene Unkösten wider einbrächte / sonder auch ein so grossen Schatz vorräthig einsammelte / als nöthig ware sich bey der angetrettenen Ehren-Stelle zu erhalten. Dises liesse nun sich anderst nicht ins Wercke stellen / als durch Ausmärcklung der Unterthanen / durch allerhand Betrug und Vortheil / unerschwingliche Geld-Straffen / und Feilbietung der Gerechtigkeit / da man von beyden streittenden Partheyen Geschenck annimmt / und nicht demjenigen recht gibt / dessen Handel gerecht ist / sonder dem / welcher besser schmirt.

Wir müssen / falls wir doch der Wahrheit steuren wollen / aufrichtig bekennen / daß die in Nahmen des Schach-Hussein übrr Persien herrschende [oder vielmehr wütende] Halbmänner ihren unsinnigen Geitz so hoch gespannt haben / als vorher in disem Königreich niemals ware erhört worden : folgsamlich die erbärmliche biß aufs Marck in Beinen immer fortgesetzte Aussaugung dern Unterthanen / nicht so wol den Unter-Königen und Land-Obrigkeiten / als obbemeldeten unersättlichen Hof-Cämmerlingen solle beygemessen werden. Ich will es jetzt erweisen ; man vernehme mich.

Es ware unter vorigen Monarchen / die vor König Hussein regiert haben / in Persien ein schier beständiger Gebrauch / die Vice-König und Land-Vögt / so lang sie lebten / nicht zu verändern / sondern in disen hochen Ehren-Stellen biß in den Tod zu bestättigen / diejenigen allein ausgenommen / welche entweder um ihrer entsetzlichen Ungerechtigkeit willen zur wolverdienten Straff entsetzt / oder wegen ihrem Wolverhalten und sonderbarer Fähigkeit anderwerts zu höhern Aemtern müßten befürdert werden. Womit geschehen / daß / wann sie auch / weil es doch kaum anderst seyn konte / bey Erlangung ihres Diensts für die Ausfertigung etwas ausgeben oder vorgeschossen hatten / solcher Unkosten einerseits / ohne Vergleich viel geringer ware / als zur Zeit Königs Hussein : anderseits aber sie gleichsam sich versicheren dörfften / daß künfftighin der Hof von ihnen nichts mehr forderen werde / dann allein für das *Kalaat*, das ist für das kostbare Kleid / welches die König in Persien ihren Stadt- und Land-Pflegern zu schicken pflegten / um hierdurch zu bezeugen / daß sie mit ihrer Aufführung bißhero zu frieden wären / mithin dieselben in solcher Amts-Stelle bestättigten. Man erwehlte gemeiniglich zum Überbringer dises Kleids einen Hof-Bedienten / welchem entweders der König / oder seine untergebene Reichs-Häupter ein ungewöhnliche Gnad erweisen wolten / angesehen der Land-Vogt / an welchen vorbedeuteter Hof-Bott abgefertiget wurde / schuldig ware disen auf seiner Reise hin- und wider zu verköstigen / annebens auch mit einem reichen Geschenck zu ergötzen / wie nicht weniger denselben / so lang er sich allda verweilete / Gast-frey auszuhalten. Das Geschenck wurde öffters / um allen Streit zu vermeiden / vom König selbst taxiert. Gleichwie aber unter des Schach-Hussein Vorfahrern das *Kalaat* des Jahrs nur einmal / und zwar insgemein zu dessen Anfang (der in Persien mit

der

der Tag- und Nacht-Gleiche im Frühling übereintrifft) ist geschickt worden; also hat man die für dasselbe aufgangene Unkösten als ein Ordinari-Ausgab in die gewöhnliche Jahr-Rechnung eingetragen/ einfolglich für kein sonderbare Lands-Beschwerde angesehen. Allein das Blat hat sich unter Schach-Hussein abscheulich umgewendt; dann was vorhin jährlich nur einmal geschehen/ ereignete sich jetzt fast alle Monathen/ und zwar durch die gantze Zeit seiner Regierung/ welche acht- und zwantzig Jahr gewährt hat; daß kein Wunder ist/ wann etliche Land-Vögt sich Schertz-weiß gerühmt/ so viel dergleichen gar zu kostibarer Kalaaten beysammen zu haben/ daß sie solche eben so offt/ als die Hemder umwechseln könten. Jedannoch beklagten sie sich deßwegen nicht/ sonder machten ihnen disen Last zu nutzen/ indem sie für die auf den Kalaat-Botten ausgelegte Unkösten zehenmal mehr Fron-Gelder ausgeschriben/ und von der ihnen unterworffenen Landschafft eingetriben haben. Die gecapaunte Hof-Cämmerlinge fanden hierbey ebenfalls ihren Vortheil; dann jetzt zu geschweigen/ daß dererley Verfahren ihnen die Gelegenheit an die Hand spihlte/ ohne Entgelt jenen/ denen sie günstig waren/ mittelst einer dergestalt Gewinnreichen Gesandschafft aufzuhelffen/ wisseten sie gar wohl/ daß der Land- oder Stadt-Vogt/ so das Kalaat empfangen hatte/ ihnen ein grosse Verehrung durch den abgeordneten Uberbringer desselben zuruck senden wurde: und diß zwar alles auf Unkosten des gemeinen Manns/ so mit dergleichen ewig widerholeten Diebs-Griffen immerfür mehr und mehr ist erschöpfft worden. Zu Vermehrung der allgemeinen Drangsal hat auch die vielfältige Veränderung der hoch- und nidern Land-Obrigkeiten ein grosses beygetragen: wie aus dem Folg erhellen wird.

Dises wol zu begreiffen/ ist vor allem nöthig jenen bey nahe unermessenen Gewalt zu erwegen/ mit welchem die Unter-König und Land-Vögt in Persien über ihre Provintzen herrschen/ nemlich mit schier so grosser Macht/ als wären sie selbst König/ oder ungebundene Lands-Fürsten/. Kaum hatte man in dem Gebiet/ welchem ein solcher Herr vorstehen solte/ von Hof aus seine Benennung vernommen/ als die Häubter desselben Lands sich versammleten/ und die Unkosten/ welche aus Gelegenheit diser Veränderung aufgehen wurden/ sorgfältig bestimmten und einzutreiben begunnen/ theils zu dessen prächtigem Empfang/ damit er bey seiner ersten Ankunfft zu denen Lands-Genossenen ein gutes Gemüth fassete: theils zur Bestreittung der kostibaren Geschencken/ mit welchen er gleich Anfangs müsste ergötzt werden/ dann aus solchem geringem oder grossem Werth pflegte er zu ermessen/ ob man ihn hoch oder wenig schätzte. Der gantze Anschlag erstreckte sich etwan auf drey oder vier tausend Tomänen/ das ist auf neuntzig-tausend oder auf hundert-zwantzig tausend Rheinische Gulden. Gleichwie nun eben diejenige Beamte/ so dise Summa Gelds taxiert hatten/ dieselbe Amts wegen [ein jeder in seinem Creis] eintreiben müsseten; also thaten sie ihnen selbst sofern nicht wehe/ daß sie beyläuffig sechsmal so viel darbey gewonnen haben. Nach disem verlängertem Schuhe seynd alle ausserordentliche Steuren und Gaben zum Verderben des gemeinen Manns überschätzt worden.

So hart als nun das Volck wegen Empfang eines neuen Land-Pflegers gedruckt wurde/ könte man nichts destoweniger solches noch verschmertzen/ wann nur dergleichen Veränderungen nicht öffters vorgefallen wären. Diß mag wol die gründliche Ursach gewesen seyn/ warum des Königs Hussein Vorfahrer dererley hohe Ehren-Stellen denen Land-Vögten auf Lebenslang verlyhen haben/ damit sie nemlich dem armen Unterthanen nicht allein mit denen schwären Unkosten des Empfangs/ sonder auch mit dem grossen Müntz-Abschlag verschonten.

Wobey zu wissen/ daß/ obwolen in Persien niemand anderm als dem König allein zukommt silberne Müntz-Sorten zu prägen; dessen unerachtet ein jeder Land-Pfleger in seiner Provintz unter seinem Stämpel/ Kupffer-Geld zu schlagen befügt seye/ welches zwar in seiner untergebenen Landschafft [als lang er allda herrschet] für das doppelte des innerlichen Preiß giltet: so bald er hingegen entweder stirbt oder abgesetzt wird/ fällt dasselbe um die Helffte/ mithin auf den natürlichen Wehrt wider ab/ ohne daß es von jemand ausgelöset wurde. In andern Reichs-Ländern aber/ die solchem Land-Vogt nicht unterworffen seynd/ wird seine Kupffer-Müntz niemals höher/ als um die Halbscheid/ das ist/ nach dem Marckgänglichen Preiß des Kupffers/ und nach dem Gewicht angenommen. Der gantze Schaden diser Freyheit der Persischen Land-Vögten betrifft also den gemeinen Mann doppelt/ erstlich zwar in dem/ daß/ weil die Kauffleuth um sich Schaden-loß zu halten/ den Mangel des Kupffer-Gelds auf die Waar schlagen/ und deroselben Preiß verdoppeln; zweytens/ daß/ so offt ein dergleichen hoher Beamte verändert wird/ die Unterthanen die Halbscheid auf ihrem vorräthigen Kupffer-Geld verliehren. Je öffter nun gedachte Land-Obrigkeiten einander ablöseten/ desto stärcker kame das bedrängte Volck zu Schaden/ zumalen unter offtgenanntem Schach-Hussein, oder besser zu sagen unter seinen Hof-Cämmerlingen/ die zwar ohne sein Vorwissen/ und dannoch in seinem Namen erwehnte Land-Pfleger/ so vorhero biß in den Tod unverändert regiert hatten/ nunmehro alle Augenblick aus Neid/ Haß/ Eiffersucht/ oder Geitz ein und absetzten: wie aus dem was jetzt folgt/ zu ersehen ist.

Allen.

Allen/ die in Persischen Geschichten ein wenig erfahren seynd/ ist bekandt/ daß/ gleichwie in Türckey/ also auch daselbst die verschnittene Cämmerlingen überhaupt in zwey Gattungen abgetheilt werdem/ verstehe die weisse und schwartze. Die schwartzen müssen in dem innersten Theil des Harams das Frauenzimmer verwahren/ so alldort ewig verspehrt ist; die weissen hergegen bedienen den König in seiner Burg/ und verwachten in dem Haram zugleich die Printzen Königlichen Geblüts/ so beynebens von ihnen allein bedient werden; weil keinem andern Menschen der Zutritt in deroselben Ehren-Gefängnussen verstattet wird. Der Haram vorgemeldeter Fürsten ist von dem Weiber-Haram gäntzlich unterschieden.

Der geheime Caupaunen-Rath/ welchen König Huffein nach dem Beyspihl seines Vatters Soleiman aus dergleichen Leibeignen/ doch mit unendlich-grössern Gewalt aufgerichtet hatte/ bestunde aus den vornehmsten so wol weiß- als schwartzen Cämmerlingen/ damit weil sie beyderseits ihn auf den Thron erhoben hatten/ auch der eine Theil so wol als der andere seiner Vergeltung theilhafftig wurden. Daß sie untereinander in stäther Uneinigkeit müssen gelebt haben/ ist ausser Zweiffels. Der eintzige Unterschid ihrer Farb konte nichts anders/ als einen Widerwillen stifften; massen so wenig als Weiß und Schwartz einerley Farb werden mag/ eben so unmöglich ware/ beyde Partheyen miteinander zu vereinigen. Diser Zwitracht ward durch die Eyfersucht vermehrt/ indem der eine Theil mehr als der andere bey dem König gelten wolte/ mithin einer den andern verstochen/ verleumdet und angenagelt hat. Solches Ubel litte keine Besserung/ nachdem König Schach-Abas den Zwitracht zur Grundveste des Persischen Reichs erwehlt hat/ und seinem Beyspihl von der Zeit an alle König nachgefolgt seynd/ also zwar/ das nicht allein bey Hof/ sonder auch bey jedem Kriegs-Heer/ in jedem Land/ Marckfleck/ und Stadt die Uneinigkeit mit sonderbarem Fleiß unterhalten wurde. Sein Sprichwort ware: **Zwispalt und Hohn/ bewahrt die Cron**: Divide & impera. Nichts ist gewisser/ als daß ein so falsche Staats-Regel/ obschon sie in gewissen Umständen auf ein kurtze Zeit einigen Nutzen schaffen kan/ an sich selbst zur völligen Zerstöhrung eines Reichs abzihle/ und den erbärmlichen Untergang der Persischen Monarchy/ von welchem jetzt gehandelt wird/ nach sich gezogen/ mithin den unfehlbaren Ausspruch Christi bewährt habe/ da er Lucæ XI. 17. sagt: *Omne regnum in seipsum divisum, desolabitur, & domus supra domum cadet.* **Ein jedes Reich/ so in sich selbst zertrennt ist/ wird zerstöhrt werden/ und ein Hauß über das andere fallen.**

Schach-Abas ward nicht allein auf widriger Meynung/ sonder hat so gar seinen Reichsfolgern zur Grund-Regel vorgeschriben/ daß wann dieselben glücklich regieren wolten/ sie an allen Orten und Enden einen ewigen Zwytracht in dem Reich zwischen allen Gemeinden und Ständen unterhalten solten. Hochgedachter Abas bestige den Thron im Jahr 1585. Er wird noch heutiges Tags als ein Erstatter des Reichs verehrt. Sein Stamm-Hauß *Sofy* genannt/ ware damahls bey der Cron noch ziemlich jung/ er aber aus demselben der vierdte König/ und ein Nach-Enckel Königs Ismaël, so der erste aus disem Geschlecht das Reich überwältiget/ folgsamlich vor seinen Unterthanen sich mehr als vor seinen Nachbarn zu förchten hatte. Damit nun die erstern/ sage die Persianer nicht zusammen schwörten und sich wider Schach-Abas den Grossen/ wie auch wider seine Erben nicht empörten/ hat er für nöthig befunden in allen Reichs-Städten ein unversöhnliche Feindseligkeit zu stifften. Zu disem Ende bewarbe er sich auf denen Gräntzen mancherley Völckern/ die er Hauffenweiß in bemeldete Städt verlegt hat/ und zwar so arglistig/ daß er denen alten Burgern eben diejenigen Frembdlingen zugesellte/ welche ihnen von wegen der Sprach/ Herkunfft oder Sitten am meisten zuwider gewesen/ künfftighin aber unter einerley Gesatz und Obrigkeit miteinander sich vertragen müßten/ doch also/ daß sie nimmermehr in ein Horn blasen/ und wider den König sich vereinigen mögten; dann er machte zwischen denen alten und neuen Innwohnern jeden Orts einen solchen Unterschied/ welcher sie in beständigem Zwitracht erhalten hat/ in so weit/ daß viel leichter wurde gewesen seyn Völcker aus unterschidlichen Königreichen/ die einander durch den Krieg würcklich in Haaren ligen/ als beyderley Partheyen einer eintzigen Persischen Stadt zu vergleichen. Die eine diser Partheyen hiesse *Pelenk*, die andere aber *Felenk*. Gleichwie nun die Hembder in Persien mit Krägen versehen seynd; also hat er jedem Theil zum Unterschied ein besondere Kragen-Farb vorgeschriben. Womit dann in jeder Stadt zweyerley einander dermassen auffsäßige Völcker wohnten/ daß/ wann es bey ihnen gestanden wäre/ sie einander gewiß die Häls wurden gebrochen haben. Wenigstens trieben sie ihre Feindseligkeit/ als weit es ihnen erlaubt worden: angesehen die Anhänger des einen mit denen Glidern des andern Theils/ weder eheliche Bündnus eingehen/ noch Essen oder Trincken dörfften. Jede Parthey hatte ihre absonderliche Aecker/ Gärten und Güter unter solcher Bedingnus/ daß die Grund-Stück der einen Rott in keinerley Begebenheit zur Gegen-Rott übergehen konten. Niemals liessen sie ihren unvertilglichen Haß augenscheinlicher mercken/ als an dem hochfeyrlichen Tag des *Hocen* und *Hussein*, so des *Ali* Eidam gewesen/ an welchem ihnen erlaubt ware miteinander zu schlagen/ doch ohne anders Gewehr/ als Stein und Stecken: dessen unerachtet raufften sie mit solcher Raserey und Verbitterung/ daß der König selbst offtmahlen

len sich in das Spihl legen / und durch seine Leib-Wacht dieselben von einander hat scheiden müssen; obwohlen auch dises Mittel bißweilen kaum verfangen wolte / wie im Jahr 1714. da man in der Haubt-Stadt Ispahan in des Königs Gegenwart sie nicht ehender aus einander brachte / biß nicht erwehnte Hof-Soldaten über dreyhundert derselben nidergesabelt hatten. Ein Abergläubischer Wahn hilfft viel zu solcher blutigen Halßstärrigkeit beyder kämpffenden Partheyen. Massen diejenigen / so auf der Wahlstatt tod bleiben / als Martyrer und Blut-Zeugen des Affter-Propheten *Ali* verehrt / mithin der Zahl *Mahometani*scher Heiligen beygezehlt werden. Deßwegen werden sie auch von niemand beklagt / sonder auch ihrer eingebildeten Seeligkeit wegen vielmehr beneidet. Aus eben diser Ursach läßt deroselben Frenndschafft ihren Tod nit rächen / indem sie hergegen dem Todschläger sehr verbunden bleibt / daß er einen aus ihrem Geschlecht / wie sie glauben / in den Himmel versetzt hat. Nach vollendeter Schlacht erhebt jede Parthey die Leichen ihrer so genanten Martyren / und begrabt sie als auserwehlte Freund des *Ali* mit so feyrlich- als kostbarem Gepräng.

Obbeschriebenes Fest des verdammten Hussein ist nicht allein zu Ispahan, sonder auch in allen Persischen Städten mit gleichem Mord-Eyser begangen worden. Die Land-Vögt selbst mit ihrer Leib-Wacht umbgeben / schaueten dem Spihl zu / und schiden beyde Theil / so bald es die Noth erheischte / von einander. Obschon der Kampff einen entsetzlichen Zwytracht zwischen denen streittenden Partheyen verursachte / bliben dannoch die Häuser von allem feindlichen Angriff und Raub befreyet. Falls aber / wiewol gar selten / eine Wohnung ausgeplündert wurde / ist der Beutschuldige Theil sammt seinem Anhang nebst Ersetzung des zugefügten Schadens von der hohen Obrigkeit / zu einer sehr grossen Geld-Straff zum besten des Land-Vogts verdammt worden.

König Abas der Grosse als Urheber diser Mißbräuchen vermeynte gäntzlich / die Feindseligkeit beeder uneiniger Reichs-Genossenen könte durch kein anderes Mittel füglicher unterhalten werden / und daß die innerliche Ruhe ohne Gefahr eines Auffstands so lang beziehen wurde / als dise Uneinigkeit von seinen Nachfolgern bey ihrem Wesen solte bewahrt werden. Die Erfahrnus hat zwar ein dermassen Abendtheurische Staats-Regel über hundert Jahr lang gerechtfertiget / nach solcher Zeit aber dem Reich den letztern Hertzen-Stoß geben / gleichwie aus gegenwärtiger Histori durchgehends erhellen soll. Freylich ware fast unmöglich / daß die *Pelenken* und *Felenken* / so aus Haß einander nicht anschauen mögten / bey dergestalt verbitterten Gemüthern zusammen schwuren / und sich wieder den Hof einträchtig empörten / zumahlen da obgedachter König unter beyden Partheyen / was die Macht und Zahl betrifft / eine Gleich-Waag eingeführt hatte / damit keine Rott der andern überlegen wäre. Die Kinder säugten disen Erb-Haß mit der Milch in ihr Geblüt und Gemüth / nebst einem natürlichen Abscheuhen ab allem / was dem Gegentheil zugehörte oder anklebte. Die Geflissenheit einander zu vermeiden / zu verachten und zu verfolgen / ja / wann es die Gelegenheit geben solte / gar auszurotten / verhinderte alle so wol heimliche als offenbare Verständnus / folgends auch alle Unruhe oder Meutterey. Hätte der eine Theil etwas dergleichen unternommen / wurde der andere sich dessen Beginnen nicht allein widersetzt / sonder auch denselben mit Beyhülff des Land-Vogts und seiner Kriegs-Macht mit Feuer und Schwerdt vertilgt haben. Allein das einheimische Mißtrauen zäumete beyde Partheyen so eng / daß solches Unheyl sich niemals geäussert hat. Wann die Persische Monarchen / so nach offtberühmten Abas regiert / disen Zwyspalt auch zu Candahar in gebührender Gleich-Waag erhalten hätten / wurde jetztbesagte Stadt niemals abgefallen seyn / vielweniger das Reich verherget haben. Als König Abas der Grosse dieselbige erobert hatte / ware sein erste Sorg mehrbedeuteten Zwytracht daselbst / wie aller Orten / einzuführen; dann / sprach er: dergleichen Mißhelligkeit nutzt einem Lands-Fürsten / ohne eintzige Unkösten mehr / als die stärckste Besatzungen / welche er eben darum erspahren / und andere Ausgaben desto leichter bestreitten mag. Demnach aber unter seinem Enckel und Reichs-Folger / versehe unter König *Sefi*, der Groß-Mogol die Stadt Candahar denen Persianer wieder entzogen / nahme auch der vorige Zwytracht bald ein End. Obschon nun Schach-Abas der jüngere / des Königs *Sefi* Sohn / disen Ort von neuem eingenommen hat / unterliesse man dennoch die alte Uneinigkeit daselbst wider herzustellen / entweder aus Sorg / es mögte der eine Theil der Innwohnern aus Unwillen dem Mogolischen Kayser solche Gräntz-Vestung in die Händ liefferen: oder aus Nachläßigkeit der Persischen Unter-Königen / welche dererley Zwyspalt für schädlich angesehen / und hierdurch aber wider ihren Willen zu der letzten Empör- und Zerstöhrung die Grund-Veste gelegt haben / so ohne dem unter König Hussein nicht ausbleiben / mithin des grossen Schach-Abas auf tödtliche Mißverständernus gegründete Staats-Regel / länger nicht bestehen konte.

Dann der Zwytracht verschiedener Völckern in einem Reich / oder zweyerley Burgern in einer Stadt / gleicht einem kunstreichen Uhrwerck / welches von gar geschickten Männern muß gerichtet werden / die nemlich von Grund aus verstehen / wie ein Rad in das andere greiffe / und jeder Theil den anderen bewege. Annebens ist auch nöthig den Sonnen-Lauff abzumessen / damit die Stunden des Gestirns mit dem Zeiger-Blat übereinsstimmen / sonst wird man die Zeit verfehlen / die Uhr aber ihren Besitzer vielmehr betriegen / als unterrichten. Deßgleichen

chen wird ein Orgel/ die nicht wol gestimmt ist/ oder übel geschlagen wird/ den Schall und Hall so wol der Singern als Instrument-Spihlern in ein abgeschmacktes Katzen-Geschrey verkehren. So muß auch ein Kriegs-Schiff nothwendiger Weise zu Grund gehen/ wann es von einem Schiffer und Steur-Mann beherrscht wird/ so weder das Meer/ auf welchem sie fahren/ noch den Feind/ der ihnen aufpasset/ noch die See-Karten/ Wind-Rosen/ Magnet-Nadel/ Compaß/ Gestirn/ und was dergleichen mehr ist/ von Grund aus vollkommentlich verstehet. Eben diß hat sich unter Königs Hussein Regierung zugetragen/ zu wessen Zeiten man endlich den Ausgang solches Burgerlichen Zwyspalts gesehen hat/ welcher/ weil damals kein höherer Gewalt fähig ware ihn zubemäßigen/ unter ihm in einen offenbahren Krieg ausgebrochen ist. Man schluge sich nunmehro nicht allein mit Steinen und Stecken/ sonder mit gewaffneter Hand dergestalt ernstlich/ daß die Land-Vögt öffters nach langwürigem Blut-vergiessen aus den angräntzenden Provintzen Kriegs-Volck herbey ruffen/ die Kämpffer auseinander setzen/ und die innerliche Ruhe ihrer Städten wider herstellen müsseten.

Nichts ware gemeiner als diſe Mord-Streit/ weil die Lands-Obersten heimlich das Feuer selbst anbliessen/ um durch ein so dienliches Mittel ihre Beutel zu spicken. Dann/ nachdem sie durch eigens hierzu gemietete Unterhändler beyde Partheyen/ sage die Pelenken und Felenken/ unter der Hand leichtfertiger Weise aneinander gehetzt/ und diſe ihren Zorn beyderseits durch ein blutiges Treffen abgekühlt hatten/ wurden beyde Theil zu einer unerschwinglichen Geld-Buß verurtheilt/ welche der Land-Vogt ihm selbst zugeeignet hat.

Eben diſer Geist der Mißverständnus herrschte auf dem Land/ also zwar/ daß gleichwie derselbe in dem gantzen Königreich biß auf die letzte Stund beyde Partheyen ihre Macht zu vereinigen und wider den Hof einen Aufstand anzuspinnen/ verhindert; also auch unter währender Belagerung von Ispahan den sonst leichten Entsatz diſer Haubt-Stadt hintertriben hat. Ein so handgreiffliche Wahrheit zu erweisen klecken die Geschichten selbst; Dann/ als König Hussein zu genanntem Ispahan von denen Agwanen belagert ware/ befanden sich nur zwey Stunden von dannen/ zwey dapffere Persianische Völcker/ so gleich denen Tartarn unter Zelten wohnten: die eine werden *Lorier* oder Larier, die andere aber *Bachtilarier* genannt. Jedes Volck könte insonders zwantzig-tausend/ beyde zusammen aber vierzig tausend bewährte Männer ins Feld stellen. Der eine Theil hätte überflüßig gekleckt Ispahan zu entsetzen/ und den Feind in die Flucht zu schlagen. Massen aber zwischen beyden Kriegs-Heern eben diejenige Mißhelligkeit obschwebte/ welche das gesammte Reich entzwey spaltete; ware keine Möglichkeit beyde Armeen miteinander zu vereinigen/ noch der einen insonders sich zu bedienen; weil einerseits/ keine der andern die Ehr des Entsatzes gönnen/ anderseits aber beyde nicht zusammen flossen wolten. Ja/ was noch mehr ist/ ein jedes diſer Kriegs-Heern ware abermal in zwey widerwärtige Rotten abgetheilt/ die sich auf keine Weise miteinander vertragen könten. Womit die Sach dahin gedyhen ist/ daß diſe tapffere Leute/ so im fall der Einträchtigkeit/ den Feind geschlagen/ sein Lager erbeutet/ ihr Vatterland errettet/ und den König samt seiner Residenz-Stadt wurden erlöset haben/ da sie Krafft ihrer Mißverständnus Rott-weiß insonders zu Kriegen/ und jede Schaar die andere an Heidenmuth zu übertreffen sich bemüheten/ von denen Agwanen die Flucht zu nehmen schändlich seynd gezwungen worden.

Auf einem dermassen verderblichen Fuß stunde damals das Persische Staats-Wesen/ nemlich in dem Zwytracht/ und in der Gleich-Waag beyder uneiniger Partheyen. Diſer Sauerteig hatte alle Winckel des Reichs also völlig durchdrungen/ daß kein eintziger Mensch zu finden ware/ der nicht für diſen oder jenen Theil sich erklärt hätte. Wann nun der gemeine Mann/ der nichts dabey zugewinnen/ sonder viel zuverliehren hat/ nichts destoweniger sich so tieff in den Zwyspalt eingelassen hat: wie uneinig mus es erst bey Hof hergangen seyn? bey dem Persischen Hof/ sag ich/ in welchem die Eyfersucht immer herrschen wurde/ wann sie auch von allen übrigen Höfen in der gantzen Welt solte verbannt werden? dann/ obschon sie allda nicht plumper Weise/ wie unter dem Volck/ in Schmachwort/ Lästerungen/ Rauf-Händel und Todschläg ausbricht; ist sie nur desto gefährlicher/ angesehen ein heimtückischer Schlangen-Biß ohne Vergleich mehr schadet/ als ein Steinwurff oder Brügel. Es haben zwar an erwehntem Hof in Persien bereits unter vorigen Königen jederzeit zwey widerwärtige Partheyen sich verspühren lassen/ aber niemals kein solchen Greuel der Verwüstung angerichtet/ wie unter König Hussein, wessen Vorfahrer durch sich selbst regiert/ sorgsamlich beyde uneinige Partheyen in Ehrforcht erhalten/ und das muthwillige Pferdt also gezäumt haben/ daß es weder ausschlagen/ noch den Reuter abwerffen konte. So bald bey dem Königlichen Thron ein trübes Gewülck zusammen schiessen und losdonnern wolte/ ward es durch einen einzigen ernsthafften Anblick oder scharffen Verweiß des Königs zerstreut; massen ein jeder wüßte/ daß man entweder gehorsamen und den Kopff brechen/ oder denselben durch das Schwerdt verliehren müsse.

Gantz anderst seynd die Sachen und Gemüther unter Schach-Hussein beschaffen gewesen/ welcher nicht zum gebieten/ sonder zum dienen und gehorchen sich anschicken konte: er ware zu einfältig die listige Anschläg seiner Hof-Bedienten zu entscheiden/ auch wegen feiger Zag-

haff-

hafftigkeit unfähig dieselben / wann er sie auch vermerckte / abzustraffen. Die Cämmerlingen mißbrauchten der Schwachheit ihres Herrns; dann / wiewolen sie in den letztern Reichs-Jahren des Schachs-Soleïmans sich eines sehr grossen Gewalts angemasset hatten / hielte er ihnen dannoch den Zügel so kurtz / daß sie täglich erfahren müßten / er seye ihr Herr / sie aber bloß allein seine Diener. Hergegen war König Hussein kaum gecrönt worden / als sie das Joch samt aller Forcht von sich gebeutelt / und mit ungeschränckter Vollmacht nicht allein über das Reich / sonder über den König selbst zu herrschen angefangen haben. Der Hof wurde dazumal eben so viel König als vornehme Cämmerlingen gezehlt haben / wann sie sich mit einander hätten vergleichen mögen. Allein diß ware eine Unmöglichkeit wegen dem gar zu tieff-eingewurtzelten Zwytracht der weissen und schwartzen Halbmännern / zwischen welchen die König in Persien von uralten Zeiten her ein stäthe Mißverständnus unterhalten und ihre Einträchtigkeit sorgfältigst verhindert hatten / damit nemlich der eine Theil den andern verrathen / sie aber nichts Böses wider die Allerhöchste Person ihres Königs zusammen schmiden solten. Dises Werck ware für Schach-Hussein gar zu künstlich: darum gienge er einen andern Weeg. Gleichwie er der einen Parthey eben so wol als der andern seine Cron zu dancken hatte / also müßte er beyden zugleich unterthänig willfahren / da er bald disem bald jenem Theil zusagte / mithin jetzt die eine / jetzt die andere Parthey weichen müßte. Diser Wechsel ist eigentlich jene giftige Urquell / aus welcher die immerwährende Veränderung aller Hof- und Land-Aemtern / wie auch aller Kriegs-Stellen (so wol im Feld als in Vestungen) mit einem Wort aller Königlichen Diensten überhaupt entsprungen ist. Man höre mich.

Die weiß- und schwartzen Cämmerlinge stimmten nur in einer eintzigen Sach übereins / daß sie nemlich alles allein regierten / folgends keinem andern Menschen einigen Eingriff gestatteten. Ausser jetztgemeldeter Einträchtigkeit lebten sie in beharrlichem Zwyspalt: ein jeder hatte absonderliche Absichten / und seine gewissen Leut / welchen er aufhelffen wolte / damit er hierdurch seinen Gewalt sehen liesse und ein groß Stuck Geld zusammen scharrete. Gleichwie nun niemand zu einigem Amt anderst als durch Vorschub diser allmächtigen Leibeignen gelangen konte / also ware er benöthiget sich entweders an die schwartze oder weisse Parthey anzuhencken / weil keiner beyden zugleich gefallen mögte. So bald aber der eine Theil einen aus seinem Anhang zu einiger Ehren-Stelle erhoben hatte / machte sich der Gegentheil auf / und spannte alle Kräfften an / damit solcher Mann verstochen wurde / und ein anderer aus der Zahl ihrer Anbettern dessen Ort einnehme. Nichts ware leichter / als dererley Stürtzungen ins Werck zu stellen / nicht allein deßhalben / weil ein Mensch dem andern viel leichter schaden als helffen kan / sonder auch wegen des Königs Hussein Blödigkeit / welchen zu betriegen die geringste / ja gar keine Kunst ware. Allein eben diser Versiecher / der sich in des andern Nest gesetzt hatte / ist hinwiderum von der andern Rott so geschwind abgetriben worden / daß des ewigen umwechsels kein End ware.

Gleichwie nun solches unaussetzliche ablösen und ändern alle Beamten betroffen hat; also beflisse sich ein jeder / so lang er im Rohr sasse / Pfeiffen zu schneiden / und die Unterthanen / die unter ihm gestanden / auszumärcklen / damit er gleichsam in einem Blitz reich wurde / und mittelst grosser Geschencken entweders seinen Dienst behalten / oder einen andern von denen weiß oder schwartzen Hof Capaunen erkauffen mögte / also zwar / daß der gemeine Mann dermassen viel übereinander gehäuffte Gaben nicht erschwingen konte.

Noch weit mehr hat den Untergang des Reichs befürdert / die beständige Veränderung samt andern Mißhandlungen bey dem Kriegs-Heer; indem bald die eine bald die andere Parthey dern Hof-Cämmerlingen einen neuen Feld-Fürsten und andere Haubtleute bestellete. Allermassen ein Kriegs-Haubt / dem die gesammte Macht von den weissen Cämmerlingen anvertrauet worden / kaum in dem Lager erschienen ware / als die schwartze Hof-Rotte sich bestrebte denselben aus dem Weeg zu raumen / und einen andern ihres Vertrauens anstatt seiner zu befürderen. Disen Zweck zu erreichen hat der widrige Theil die nothwendige Lifferungen verhindert / damit der commandirende General die nöthige Anstalten nicht vorkehren mögte / sonder auf jeden Schrit stecken blibe. Die Kriegs-Völcker befanden sich niemals weder in behöriger Zahl / noch in auserlesener oder tauglicher Mannschafft; auch so gar dise langten aus Verzögerung des Solds zu spath auf dem Sammel-Platz an: es gebrache schier immerfort so wol an Kriegs- als Mund-Vorrath; womit sich geäussert hat / daß eine durch Hunger / Verdruß / Kranckheiten und allerhand Drangsalen zur Helffte krafftlose Armee von einem der Zahl nach sonst übermanntem Feind geschlagen wurde. Ach wie offt seynd unter Königs Hussein Regierung die schönsten Persische Kriegs-Heer sammt ihren Obersten von denen Leskien und Agwanen in die Pfanne gehauen worden / biß endlich dise letztern sich der Stadt Ispahan bemächtiget haben? nichts ist hierbey mehr zu beweinen / als daß / indem das Reich eine Schlacht und Landschafft nach der andern verluhre / deßwegen aber alle gebohrne Persianer den Untergang ihres lieben Vatterlands beweinten / wechselweiß nur diejenige Parthey dern Hof-Cämmerlingen / so den Obersten Feld-Herrn erhoben hatte / einiges Leid von sich spühren liesse / der widrige Theil hingegen über solches Unheyl frolockte weil er nemlich unter der Hand dasselbe

aus Eyfersucht angesponnen / mithin seinen Endzweck erreicht hatte. Der Verlurst von dreyßig tausend dapfferen Männern ward von ihnen für nichts geschätzt / sonder vielmehr ein unsäglicher Trost aus der Schand ihres Gegenparts geschöpfft / ohne zu beherßigen / daß ein Theil wie der andere mit dem Reich auf dise Weise endlich zu Grund gehen wurde. Der unglückliche Tod des heldenmüthigsten Feld-Herrns / so das wanckende Reich allein hätte unterstützen können / erweckte bey der einen Helffte dern Hof-Capaunen ein unbeschreibliche Freud / und zwar aus doppelter Ursach / daß sie nemlich eines so gewaltigen Feinds loß worden / und ihre Widersacher gleichsam den rechten Arm verlohren hätten; jetzt zugeschweigen / daß ihnen hierdurch der Weeg einem andern vornehmen Haubtmann ein so hoche Ehren-Stelle gegen theuere Bezahlung zu verhandeln / eröffnet wurde. Kurtz zu sagen / offterwehnte Halbmänner spihlten mit dem Reich / mit dem König / mit dem Glück aller hoch- und niderer Stands-Personen / wie mit einem Ballen.

Es wird Zweiffels-ohne einem wohlbedachten Leser wunderlich vorkommen / daß der hoche Adel und die Reichs-Häubter ohne murren ein dergestalt ungerechtes Verfahren gedultig übertragen / und sich lieber von so verächtlichen Leibeignen lassen mit Füssen tretten / als sich ihres Gewalts und Ansehens wider dergleichen muthwillige Tyranney haben bedienen wollen. Allein die Cämmerlingen waren solchem Beginnen längst vorkommen / als sie in allen hochen Geschlechtern und vornehmen Häusern einen unversöhnlichen Zwyspalt angesäet / mithin ein Hauß wider das andere / ja einen Bruder wider den andern so sehr verbittert haben / daß sich weder der eine / noch der andere Theil rühren dörffte. Mit disem Teuffels-Griff haben sie den besten Feld-Obersten / so damals in Persien anzutreffen ware / sage den Alimerdan-Kan verlohren / unerachtet derselbe villeicht der einzige Held gewesen / welcher den Untergang des Reichs abtreiben und dem Feind die Spitz hätte bieten können. Aber eben dise seine Fähigkeit / Macht und Dapfferkeit stachen sie / gleich spitzigen Dörnern in die Augen / und erweckten eine Sorg / er mögte ihren Gewalt stutzen. Derowegen husseten sie nicht allein seinen leiblichen Bruder wider ihn an / sonder erdachten auch allerhand nichtswerthe Ursachen (an welchen es grossen Hof-Beamten niemals gebricht) und beraubten ihn seiner Land-Vogtey / die er unter dem Nahmen eines Fürstenthums in seinem Hauß erblich besessen hatte. Hiernächst verwisen sie ihn nach Kieman in das Elend / und erhuben dessen Bruder an seine Stelle. Sie verfuhren auf gleiche Art mit denen Fürsten von Gangea und Georgien / als sie die Ordnung der alten Erb-Folg in ihren Durchläuchtigsten Häusern umgestossen haben; dann als gedachter Printzen Vor-Eltern / ungezwungen sich dem grossen König Abas freywillig ergaben / müßte er ihnen versprechen / daß er solche Fürstenthümer erblich bey ihren Häußern lassen / und niemals einen / der nicht ihres Stamms wäre / mit denenselben belehnen wurde. Es stunde zwar dem König frey nach Belieben disen oder jenen Printzen aus beyderseits Hochfürstlichem Geblüt zu erwehlen: doch beharreten des Schach-Hussein Vorfahrer bey dem Rang / welchen die Natur selbst vorgeschriben hat / und ertheilten bemeldete Fürstenthümer denen erstgebohrnen Printzen also beständig / daß solcher Gebrauch innerhalb hundert indessen verflossener Jahren / durch Verjährung zu einem Gesatz worden ware / welches aber des Königs Hussein allmächtige Hof-Cämmerlingen verworffen / und ohne einziges Bedencken nach ihrem Muthwillen öffters die jüngern denen ältern und erstgebohrnen Fürsten vorgezogen haben / damit sie nemlich dieselben in ewigem Zwytracht erhielten. Die Printzen führten deßhalben schwäre Krieg mit starcker Macht wider einander / welche sonst wurde erkleckt haben die Agwaner mit blutigen Köpffen nach Candahar heimzuschicken / und Ispahan zu erretten: da jetzt hingegen die in Gangea und Georgien regierende Lands-Fürsten aus Unlust / bißweilen unter der Hand denen Reichs-Feinden beygestanden seynd / also zwar / daß in einer gewissen Begebenheit der Fürst von Gangea, als er auf denen Nord-Gräntzen / die Persische Armee wider die Leskier anführte / disen Rebellen bald in die Händ gerathen wäre durch Verrätherey seines Bruders / welchen die Hof-Capaunen unschuldiger Weise seines Fürstenthums entsetzt hatten. Der eintzige Georgische Printz Wachtanga hat sich disem leichtfertigen Handel dern Cämmerlingen großmüthig widersetzt / als er das Fürstenthum Georgien / so ihm zum Nachtheil seines ältesten Bruders ware angetragen worden / standhafftig ausgeschlagen und geantwortet hat / daß / wann GOtt ihm gedachtes Land hätte unterwerffen wollen / er Zweiffels-ohne auch vor seinem Bruder wurde seyn gezeugt worden / welchem als Erstgebohrnem die Regierung von Rechtswegen dergestalt billich gebührte / daß man ohne Ungerechtigkeit solche demselben nicht benehmen könte. Andere Fürsten aber waren gantz anderst gesinnt / indem je einer sich bemühete den andern zu vertreiben / ohne sich zu bekümmern ob es mit Recht oder mit Unbild geschehen mögte. Wann nun die weiß und schwartze Halbmänner mit Hochfürstlichen Potentaten / wie mit Leibeignen so spöttisch umgangen seynd / und dieselben öffters abgesetzt haben; ist ja kein Wunder / wann die Vice-König und Land-Vögt von ihnen so vielfältig verändert folgsamlich aus dessen Anlaß die Reichs-Unterthanen sonders Mitleiden / durch unerschwingliche Geld-Erpressungen vielmehr gäntzlich ausgeschunden / als geschohren seynd worden.

Freylich fällt die Schuld solcher unmenschlichen Wuth auf den König / welchem obligt die Gerechtigkeit mit starckem Arm zu verthädigen / und seine Völcker wider dergleichen frevelhaffte Geitzhälß zu beschützen. Allein Schach-Hussein hatte von

Na-

Natur ein gelindes Gemüth empfangen / welches aller Schärffe und gewaltsamer Abstraffung abhold ware. Gleichwie aber ein dermassen milde Gütigkeit sich vilmehr auf eine sträffliche Zaghafftigkeit / als einer wahrhafften Tugend gründete: also hätte er Sauer und Süß / Liebe und Forcht miteinander abmäßigen / auch zu solchem Ende sich des Raths etlicher so gerecht- als kluger Männern pflegen / nicht aber alle Reichs-Sorg denen schalckhafften Capaunen mit Vollmacht heimstellen sollen / welche mittelst ihres Ohrenblasens / dem von sich selbsten blöden König noch grössere Forcht eingejagt / wie nicht weniger den geringsten Eyfer der Gerechtigkeit / ihm als ein abendtheurische Tyranney vorgebildet / mithin an seinen Reichs-Vorfahren in ihren Gesprächen die Ernsthafftigkeit höchstens getadelt / und solcher / als einer Urquell / alles Unheyl voriger Zeiten zugeschriben haben.

Ich kan meines Erachtens die übermäßige / ja recht abergläubische Sanfftmuth dises Königs nicht lebhaffter als durch ein lachens würdige Geschicht vor Augen stellen / welche im Angesicht des gantzen Hofs sich ereignet hat.

Es ware in einem seiner verschiedenen Hof-Gärten ein Teich / auf welchem das gantze Jahr hindurch ein grosse Zahl wilder Aenten herum geflogen seynd. Schach-Hussein schusse jezuweilen lediglich zu einer Zeit-Vertreib mit Pistohlen auf dieselben / nicht aus Absehen sie zu tödten / sonder bloß allein zu schröcken. Nun hatte sich einstens begeben / daß ein Schuß wider sein Willen etweiche Aenten traffe und verletzte: worab er sich dergestalt entsetzte / als hätte er einen wahrhafften Menschen-Mord begangen / und schrye vor Hertzenleid überlaut: Kanluoldum! Kanluoldum! das ist: **Ich hab meine Seel mit Blut besudelt**; dann also pflegen in Persien jene aufzuruffen / welche unversehener Weise einen Todtschlag verübt und einen Menschen umgebracht haben: darum liesse er zur Ausbüssung einer so groben Mißthat zweyhundert Tomanen / oder sechs-tausend Gulden unter die Armen austheilen. **Ach wol ein theurer Pulver-Schuß!**

Ein Monarch / so die Verwundung ein- und der andern wild-Aenten bitterlich bereuet hat / ware von allem Blutvergiessen dermassen weit entfernet / daß er auch wegen deren gröbsten Lastern / welche so gar in Himmel schreyen / niemals einen Ubelthäter zum Tod verdammt / und innerhalb den 28. Jahren seines langwürigen Reichs / das rothe Kleid niemalen getragen / welches die Persische König nur damals anlegen / wann sie ein Blut-Urtheil unterschreiben müssen.

Denen verschnittenen Cämmerlingen ist aus diser seigen Gnadenhuld ihres Königs / ein doppelter Nutzen angesprossen / dann erstlich setzten sie hiedurch ihr Leib und Leben in Sicherheit; zweytens / haben sie aus Geld-Straffen unendliche Schätz zusammen gescharret / nachdem es ihnen nemlich unter Schach-Hussein gelungen alle Fehler / Sünden / Laster / und die entsetzlichsten Schand-Thaten nicht anderst / als entweder durch Einziehung aller Gütern / oder mit schweren Geld-Bussen abzustraffen / und den Betrag nicht in die Königliche Schatz-Kammer zu liefferen / sonder für sich zu behalten. Eines wie das andere ware dem Persischen Recht schnurgrad zuwider / zumalen aber denen Grund-Satzungen Schach-Abas des Grossen.

Die Pfändung aller Gütern und Jahrnussen **vornehmer Herren** / ware vor Königs Hussein Regierung in Persien etwas ungewöhnliches; dann sie zahlten grobe Mißhandlungen mit dem Leben: hergegen bliben die Güter bey ihren Erben und Häußern / welche hiemit im Stand gelassen wurden dem König und dem Staat in hochen Ehren-Stellen / wie auch im Fall der allgemeinen Noth mit geziemendem Glantz und Nachdruck zu dienen. Man folgte dißfalls denen Grund-Regeln Schach-Abas des Grossen / die er seinen Reichs-Folgern hinterlassen / vor andern aber ihnen dise absonderlich anbefohlen hatte: **Man solle nemlich vornehme und reiche Personen am Leib: gemeine und arme Leut hergegen in den Beutel straffen**; weil die erstere eine Geld-Buß wenig achten / mithin durch dieselbe nicht geschröckt noch gebessert werden / wol aber durch ein empfindliche Leibs-Straff wegen unendlicher Liebe ihrer Ehr und des Lebens. **Ein armer Mann** hingegen / der in Nothdurfft schwebt / oder nicht viel zum besten hat / empfindet eine Geld-Straff härter / als Schläg und Brügel / angesehen er mit Geld-Mitteln ohne schwäre Arbeit nicht auskommen mag. **Wer aber das Leben verwürckt** / der solle ohne Stands-Unterschied / er seye gleich arm oder reich / seine Mißthat mit dem Tod bezahlen. Diß ware des Schach-Abas Gesatz / welchem zufolg ein Amts- oder Reichthums-wegen vortrefflicher Mann / so zwar eine Sünd begangen / doch kein Halßbrechendes Laster verübt hatte / zu denen Knutten verdammt wurde / da man ihm auf die Fuß-Sohlen ein gewisse Zahl so härter Brügeln angemessen hat / daß manche daran sturben / die meisten aber lange Zeit vor Schmertzen weder gehen noch stehen könten. Die Forcht diser Straff / welche keinem Schuldigen nachgesehen wurde / hielte alle hoche und nidere Stands-Personen so wol bey Hof und dem Kriegs-Heer / als in Reichs-Städten und auf dem Land in gebührender Zucht / damit sie ihres Gewalts und Reichthums zum Nachtheil des gemeinen Volcks nicht mißbrauchten. Nach Vorschrifft diser Richtschnur seynd alle Monarchen in Persien / von Abas dem Grossen biß auf König Hussein unverändert verfahren / welcher sich von seinen Cämmerlingen bereden liesse / künfftighin niemand an Leib und Leben / sonder nur ums Geld zu straffen / auf daß der Ruff seiner Gütigkeit nicht im geringsten geschwächt wurde; allein dise Schalcken zihlten auf was anders loß / nem-

nemlich auf ihren Gewinn. Allermassen so offt eine dergleichen Geld-Straff eingeloffen ware/ sie dem einfältigen und abergläubischen König weiß-machten/ es schickte sich keinesweegs/ dererley lasterhaffte Gelter/ welche von Sünden herrührten in seine Schatz-Kammer/ die rein und heilig bleiben müßte/ zu legen. Doch trugen eben dise boshaffte Gleißner kein Bedencken/ von Ihro Majestät solches Geld unter dem Namen einer Verehrung entweder für sich oder für ihre Freund anzunehmen.

Num. 398.

Unsicherheit der Strassen. Geilheit und Verschwendung Königs Hussein. alle Policey kommt ab.

Innhalt.

Gleichwie von einigen Jahren her kein Laster anderst als mit Geld abgestrafft wird: also gewinnt der Diebstahl samt neuen fast unerschwinglichen Gaben in Persien die Oberhand: dann indem man die schöne/ von König Abas dem Grossen eingeführte Policey laßt abkommen/ werden die Strassen unsicher/ und alle Rechten verkehrt. Schach-Hussein verlegt sich/ wie Sardanapalus, mit Versäumnus der Regierung haubtsächlich auf die fleischliche Wollüsten. Er vermählt seine vorher geschwängerte Kebs-Weiber/theils an vornehme Herrn/ theils aber an schlechte Männer. Dise Beyschläfferinnen samt ihren Dienst-Weibern und Cämmerlingen werden unendlich vermehrt. Von denen Geschlechtern Schach-Zade oder Königs-Söhnen; Item von des Königs Kuruk-Zügen/ so lediglich in einer kleinen aus Weibern und Hof-Capaunen versammelter Armee bestehen. Die viel herrlichste Gebäu/ so König Hussein aufgeführt/ und ein gar zu kostbare Wallfahrt nach Mesched macht ihn samt dem Reich Bettel-arm. Alle Persische König von Abas dem Grossen anzufangen biß auf König Hussein miteingeschlossen/ seynd dem Christlichen Glauben wolgewogen. Die allerseeligste Jungfrau Maria nebst ihrem Bild und Namen wird in Persien verehrt. König Hussein bauet ein herrliches Closter für Mahometanische Mönchen und ein reiches Krancken-Spital. Er steuret der Hungers-Noth; doch weiset er in allisen Sachen wenig Königlichen Verstand. Lob seiner Frau Groß-Mutter Maria. Patris Krusinski Folg Persischer Geschichten lautet also:

GLeichwie bey nahe die Forcht allein den Menschen zäumen und zu seiner Pflicht/ mit gewissem Nachdruck anhalten kan; zumalen in Ländern/ in welchen der Glauben und das Gewissen den Lebens-Wandel nicht regieren; also hat die Straffloßigkeit der Lastern und Mißthaten in Persien nothwendiger Weise alle Grund-Vesten des Staats zerrütten/ folgends das Reich selbst zerstöhren müssen. Alle Stadt- und Land-Obrigkeiten mißbrauchten ihres Gewalts zum Verderben des Unterthans/ damit sie in weniger Zeit grosse Schätz zusammen häuffen mögten. Sie waren versichert/ daß sie nichts zu förchten hätten/ so lang es ihnen an Mitteln die Hof-Cämmerlingen zu schmieren nicht mangeln wurde/ und daß die grösie Straff/ so über sie kommen dörffte/ nichts anderes auf sich hätte/ als eine Noth/ gedacht ihren Schutz-Herrn einen Theil des gestohlenen Guts zu verehren. Darum sinneten sie ohne Unterlaß ewig nach/ welchergestalten sie so viel rauben mögten/ als nothwendig ware nach dererley herrlichen Geschencken und schwären Geld-Straffen dannoch in Uberfluß zu leben und einen vorräthigen Reichthum zu erübrigen/ damit sie ins künfftige sich aller Bedürfftigkeit gäntzlich befreyeten.

Die allgemeine Zinße und gewöhnliche Anlagen in Persien waren bißhero ziemlich gemäßiget. Ein jeder wüßte/ was er jährlich zu bezahlen hätte/ und konte unschwär seinen Beytrag erschwingen. Diser Anschlag bleibt zwar noch heutiges Tags bey seinem Wesen/ und wird niemals verringert; Hingegen seynd mittler Zeit so viel Steuren darzu kommen/ daß sie öffters mehr als das doppelte der alten Gaben ausmachen. Nachfolgende Exempel werden die Sach erläutern.

Man findet in dem Fürstenthum Ganges einem aus zweyhundert Armenischen Haußhaltungen bestehenden Marcktfleck/ welcher sonst niemand als der Königlichen Mutter in Persien zinßet/ und derselben jährlich fünffzig Tomanen oder tausend Thaler auszahlt. Nun hat sich vor wenig Jahren gleichsam in meinen Augen/ sagt Pater Krusinski, geäussert/ daß etlich wenige doch vornehme Burger dises Orts innerhalb einer Wochen zur Straff dreyhundert Tomanen oder neuntausend Gulden erlegen müßten.

Ein sicherer Printz aus der Zahl der Fürsten von Georgien hatte aus des Persischen Königs sonderbarer Vergünstigung fünff/ theils Marckfleck theils Dörffer/ in Hyrcanien zu geniessen/ welche ihm jährlich fünff- und viertzig Tomanen oder tausend dreyhundert fünffzig Gulden eingetragen haben. Nun ist über bemeldete fünff Oerter ein Schultheiß oder Richter unter dem Namen *Deroga* bestellt/ welchem obligt nicht allein erwehnte Gelder einzutreiben/ sonder auch einem jeden Unterthan sein Recht zu verschaffen/ wie nicht weniger alle Streittigkeiten mit der herumligenden Nachbarschafft beyzulegen. Dergleichen Klagen entstehen meistens wegen dem Wasser/ so in Persien sehr beklemm ist/ oder um der Weide willen/ so je einer dem andern entziehen will mit solchem Ernst/ daß sie deßhalben öffters miteinander Handgemein werden. Obgedachter *Deroga* oder Schultheiß hat zwantzig Wächter/die er auf seine Unkösten ernehren muß. Nebst dem muß er über die fünff und viertzig Tomanen/ welche seinem Fürsten ausgeworffen seynd/ noch andere fünff- und viertzig dergleichen als ein freywilliges Geschenck demselben verehren/

ehren / damit er von seinem Pfosten nicht abgesetzt werde. Wiewolen er auch übrigens kein anders Einkommen / als die Straffen hat / von welchen er die Helffte seinem Herren entrichten muß / findet er nichts destoweniger in der andern Halbscheid so viel / als da erfordert wird / nicht allein besagtes freywillige Geschenck und seine zwantzig Uberreuter zu bezahlen / sonder auch herrlich zu leben / und ein gutes Stuck Geld auf die Seithen zu legen. Woraus zu schliessen ist / daß gleichwie die Tax solcher Geld-Bussen bey eines jeden Richters Belieben stehet / er dieselbe allzeit auf das Höchste hinaus spanne.

Ein anderes Beyspihl gibt uns den Greuel dises Unwesens / noch schöner zu verstehen. Als der *Deroga* des ebenfalls von Armenern bewohnten Marckflecks *Akuli* in Persien wahrgenommen / daß eines Innwohners Esel in dessen Nachbars Wein-Garten sich begrase / hat er des Esels Herrn mit einer Straff von fünffzig Reichsthalern belegt. Der Burger / welchem der Weingarten zugehört / bate hierüber den Schultheiß um Gnad für seinen Nachbarn mit Bezeugung / daß er dergleichen Schaden ihm gern verzeyhe / massen es unter denen Innwohnern der Gebrauch wäre für keinen Frevel aufzunehmen / wann eines Burgers Esel in des andern Wein-Garten sich weidete. Der Deroga straffte disen redlichen Mann gleichermassen um fünffzig Reichsthaler unter dem Vorwand / seine Amts-Pflicht bringe mit sich die Unterthanen auf solche Weise zu lehren / wie ein jeder sich vor Schaden hüten und das Seinige bewahren solle.

Allein was stutzen wir über dergleichen auf dem Land verübte Ungerechtigkeiten / wann es in der Königlichen Haupt- und Hofstadt Ispahan, im Angesicht des Königs nicht besser / sonder weit ärger hergangen ist / also zwar / daß unter einem dergestalt unzahlichen Volck kaum ein Kind zu finden / welches hiervon nichts gehört hätte! Die erste Schuldigkeit des obersten Stadt-Schultheiß oder Groß-Deroga von Ispahan beruhet auf dem / daß er die allgemeine Sicherheit handhabe / allen Betrug verbanne / und absonderlich die Nacht-Dieben ausrotte. Derjenige Deroga, von dem ich hier rede / erfüllte kurtz vor der Belagerung Ispahan dißfalls seine Amts-Pflicht so fleißig / daß er alle dergleichen Fledermäuß oder Nacht-Rauber / keinen ausgenommen / glücklich ertappt und in die Gefängnus versetzt hat. Massen aber unter Schach-Hussein nicht erlaubt ware einen Menschen hinzurichten / und die Schelmen dannoch müßten abgestrafft werden; als hat besagter Schultheiß ein neues Mittel erdacht dises Gesind abzuzüchtigen ohne dessen Blut zu vergiessen: indem er / anstatt gerichtlich mit ihnen zuverfahren / auf ein jeden aus ihnen (nicht anderst als wären sie Kriegs-Gefangene) ein grosses Kopff-Geld geschlagen / mit welchem sie sich loßkauffen müsseten. Gleichwie nun ihrer viel mit denen Mitteln sich zu ranzionieren nicht versehen waren / also hat der fromme Deroga aus Mitleiden ihnen erlaubt nächtlicher Weile aus dem Kercker zu gehen / folgends in die Häuser einzubrechen / und so viel zu stehlen / als zu ihrer Erlösung erfordert wurde; den Uberschuß aber theilte er mit ihnen. Dises mausen könten sie desto sicherer über sich nehmen / je weniger man einen Argwohn auf solche Leut warffe / von denen jederman wüßte / daß sie mit Eisen gefäßelt in der Gefängnus sassen / in welcher sie nach verübter That sich mit reicher Beut wider treulich eingestellt / folgsamlich zur wolverdienten Straff ihren ersteren mit disem andern Diebstall völlig ausgebüsset / und hiemit die erwünschte Freyheit von dem allergerechtesten Stadt-Schultheiß erkaufft haben; damit ihm niemand andichten mögte / was jenes Sprichwort sagt / **daß man kleine Dieben aufhencke / grosse Schelmen aber lauffen lasse.**

Wie genau übrigens eben diser Oberste *Deroga* in seinen Gerichts-Händeln / absonderlich in Abhörung der Zeugen / verfahren seye / wird nachgesetzte Begebenheit / so schier zu gleicher Zeit sich ereignet / an den Tag legen. Es ist in gantz Ispahan keine Haußhaltung / in welcher ein so gerechtes Urtheil nicht wäre erzehlt worden. Als ein Armenier ihn um Recht und Raach wider einen gewissen Nacht-Dieben / von welchem er ware bestohlen worden / angeflehet hatte / ließ er den Schelmen in den Kercker verspehren und das geraubte Gut in sein Hauß überbringen. Hiernechst sprach er zu dem Ankläger: **wilstu / daß ich dir Recht verschaffe / so must du mir Zeugen stellen / die Eydschwürlich aussagen / daß der Gefangene solchen Diebstall begangen habe / und dise Sachen dir zugehören.** Der Armenier / aus Sorg von dem Richter lang herum gezogen zu werden / gienge den kürtzesten Weg / da er sich mit seinem Dieben vergleichen und ihn ohne Mühe beredet hat die That zu bekennen / wogegen er demselben versprache / ihm einen Theil des gestohlenen Guts zu erlassen. Beyde wurden dem Gericht hierauf vorgestellt: allwo der Beschuldigte seine Mißthat samt allen Umständen aufrichtig geoffenbahrt hat. Allein der Armenier / welcher frolockend glaubte / sein Handel seye nunmehro durch eine dergestalt urkundliche Bekanntnus ausgemacht / fande sich in seiner Rechnung sehr betrogen / als der Stadt-Richter sich Kaltsinnig zu ihm gewandt und den guten Mann mit disen Worten abgefertiget hat: **Was soll diß seyn?** sprach der Deroga, **kanstu du mit keinem andern Zeugen aufkommen? wilstu vielleicht mir zumuthen / ich solle einem Spitzbuben und Schelmen glauben / oder dessen Zeugnus annehmen? diß werd ich in Ewigkeit nicht thun. Sonder gehe hin / und bringe mir unverwerffliche Kundschafftet / nemlich Musulmänner und keine Armenier: alsdann solstu erhört werden.** Wann nun zu Ispahan selbst / wo der

König/ samt allen obersten Raths-Versammlungen gegenwärtig ware/ die Gerechtigkeit dergestalt widerrechtlich ist verkehrt worden/was wird erst in den von dannen weit entferneten Reichs-Ländern geschehen seyn?

So abscheulich als solches Beginnen deren Richtern in Persien immer lauten mag/ hat man sich dessen unerachtet noch weit hefftiger über die Unsicherheit aller Reisenden und über die unzähliche Menge offenbahrer Strassen-Räubern beklagt; angesehen die Land-Vögt dieselben nicht allein ungestrafft liessen/ sonder auch wegen angenommenen Geschencken heimlich beschützten. Da doch vorher die Strassen in keinem Land der weiten Welt so sauber und sicher als in Persien gewesen seynd; nachdem König Abas der Grosse/ gleichwie in andern/ also auch in diser Sach die schönste Policey/ so je zu ersinnen/ eingeführt hatte: welche aber unter dem feigen Schach-Hussein völlig abkommen ist/ und eben dise Säumnus hat den Untergang des Reichs ohne Widerrede nach sich gezogen.

Obgerühmter Schach-Abas in Erwegung/ daß der Reichthum eines Lands von dem Gewerb/ dises hingegen von der Menge fremder Kauffleuthen abhange/ welche sich in einem Reich desto williger einstellen/ je weniger sie von Obrigkeiten gerupfft/ und je nachdrucklicher sie auf ihren Reisen wider alle Rauber beschützt werden: König Abas sag ich hatte dißfalls ein dermassen richtige Ordnung eingeführt/ daß ein Fremdling einen Hut voll Geld auf allen Strassen bey heiterem Tag mit eben so grosser Sicherheit/ als in einer jeglichen Europäischen Stadt/ wo die Policey bestens eingerichtet ist/ offentlich herum tragen könte. Es waren nemlich auf allen vornehmen Land-Strassen von Ort zu Ort auf gewissen in gleicher Weite voneinander entlegenen Pösten gewaffnete Uberreuter ausgesetzt; welche ohne einigen Unkosten des Hofs und Lands alle Weeg sicher hielten/ zu ihrer Besoldung aber von den reisenden Kauffleuthen eine kleine Ritter-Zehrung forderen dörfften/ solche ware Ballen- oder Last-weiß ordentlich taxiert. Ein jeder bezahlte sie mit Freuden/ theils weil sie sehr gering ware: theils auch deßwegen/ weil ein jeglicher lieber etwas weniges bezahlen/ als gar alles durch Strassen-Raub verliehren will. Erwehnte Uberreutter wurden Räder, ihr Sold hingegen Raderey genant. So weit nun Ritter und Ritterey von *Ratter* und *Ratterey* von einander entfernet sind so weit trifft die Alt-Persische mit unserer teutschen Sprach in sehr viel Wörtern überein/ wie unsere Lands-Leut/ die Persien besucht haben/ öffters bezeugen. Bey dermassen stattlich-beschaffener Sicherheit/ ware von gewaltthätigen Diebstählen nichts zu hören. Falls aber unangesehen aller Wachsamkeit dern Radern/ einem Fremden Wanders-Mann dannoch hinterstelliger Weise gestohlen wurde/ müßte der Land-Vogt/ in wessen Gebiet der Raub geschehen/ ihm alles aus eigenen Mitteln nach Ausweisung seiner Rechnungs-Büchern und nach Zeugenschafft seiner Reiß-Gefährten gut machen/ das ist/ nicht allein die Waar/ sonder auch alle ausgelegte Zöll und andere Ausgaben ersetzen. Wehe aber dem Rauber/ so denen Uberreutern in die Händ gerathen; dann er müßte erstlich weisen/ wo der Raub hinkommen seye/ und demnach auf die allergrausamste Weise/ welche je zu erdencken ist/ hingerichtet werden. Tavernier erzehlt dessen einige Beyspihl/ die keiner ohne Erstaunung lesen kan/ (a) und überzeugt uns gäntzlich/ daß ein so heilsamer von Schach-Abas dem Grossen eingeführter Brauch/ unter all dessen Nachfolgern seye beobachtet worden/ auch so gar unter Schach-Soleïman, zu wessen Zeiten er Persien besucht hat. Er schreibt/ daß unter dessen Regierung unnöthig gewesen sich Caravanen-weiß Sicherheit wegen zu versammeln/ weil die Land-Vögt denen Handels-Leuten allen Verlurst zu bezahlen verbunden waren/ gleichwie er selbst erfahren hätte; sintemal da ihm zwey Ballen kostibarer Güttern entfremdet worden/ der Stadt-Oberste des Orts disen Verlust auf Vorweisung seines Kauff-Buchs und Abhörung dern Zeugen mit vierzehenhundert Thalern/ so mehr als zwey tausend Gulden betragen/ erwidriget/ auch über diß ihne mit einem Vorrath an Wein und Lebens-Mitteln reichlich ergötzt habe.

Allein das Blat hat sich unter Schach-Hussein, so dem König Soleïman als seinem Vatter auf dem Thron nachfolgte/ häßlich umgewandt. Man könte die Schwachheit seiner Regierung und den Abfall seines Reichs an keiner andern Sach besser abnehmen/ als an dem Strassen-Raub/welcher nicht allein ohne Straff gelitten/ sonder auch beschirmt wurde. Die Caravanen wolten Lieber auf dem Feld sich unter Zelten lageren/ als in den Dörffen einkehren/ allwo man sich wider dern Baueren Nachstellung nicht sattsam versehen konte. Auch in dem Lager müßten die Wanders-Leute aus ihrem Mittel Wachten ausstellen/ und einander auf Kriegs-Art ablösen. Mit aller dergleichen Behutsamkeit ware dannoch fast nit möglich allerdings unbestohlen durch zukommen/ weil die Lands-Genossene alle Täg neue Diebs-Griff erfanden und aus dem Rauben ein Handwerck machten. So gar die Mütter versprachen ihren Söhnen ein gutes Abendmal/ wann sie etwas erschnappen und nach Hauß bringen wurden. Vergebens beklagte sich der beraubte Handels-Mann bey dem Land-Pfleger des Orts: die scharffe Policey ware verschwunden/ Krafft welcher derselbe den Schaden zu ersetzen schuldig gewesen. Als ein bestohlener Kauffmann von Tessis sich deßwegen bey dem Land-

(a) Tavernier lib. 5. cap. 13. item lib. 1. cap. 4.

Land-Vogt angemeldet hatte / gabe ihm diser zur Antwort: zeige mir den Dieb / so will ich dir dein Gut lassen zuruck stellen. Der Kauffmann erzürnte sich über ein so kahlen Bescheid / und sagte zu erwehntem Ober-Beamten in bitterem Ernst: Gnädiger Herr! sprach er / wann ich deinen Gewalt besässe / und du an statt meiner klagen solteſt / wolt ich den Schelmen bald ertappen / womit aber der gute Mann weder mehr noch weniger ausgerichtet / als wann er stillgeschwigen hätte; Seine Antwort ist zwar bitzig und der einem / so grossen Herrn gebührender Ehrforcht nachtheilig gewesen: allein der Land-Vogt schöpffte deßhalben keinen Verdruß / sonder entliesse ihn kaltsinniger Weise ohne ferner ein Wort zu verliehren; welches niemand bewundern soll / massen kein Volck unter der Sonnen die Unbilden so gedultig übertragt / als hochansehenliche Männer in Persien. Ein Handwercksmann oder anderer Bürg / der einem vornehmen Herrn Geld oder Waaren vorgestreckt hat / und seine Bezahlung nicht erlangen kan / darff denselben (solte er auch ein Fürst oder Vice-König seyn) einen Betrieger / und meyneidigen Schelmen ins Angesicht heissen / ohne Gefahr von ihm dernwegen abgestrafft zu werden; sonder es wird der Fürst gleich einer geschnitzten Bild-Säulen stehen oder sitzen bleiben / und ihn (ohne das geringste Zeichen einer Empfindlichkeit) lassen ausreden / biß er endlich des Läſterens müd wird und sich wider fort schehrt; weil nemlich in Persien das schelten keinem an seiner Ehr schadet: ein jeder bleibt hernach wie zuvor / wer er ist. Darum hat Pater Josephus Maria in seinem Persischen Schatz wol angemerckt / daß die Welschen oder Italiäners gegen der Gedult eines Persianers mit bestem Fug eine Raserey könne benahmt werden.

Es langte die Sach wegen der Strassen Unsicherheit auf die Letzte so weit / daß die wanderende Kauffleuth sich mit denen Raubern vergleichen müßten / da sie entweder denenselben ein gewisses Geld bezahlt / oder sich auf andere Weise ihres Schutzes beworben / oder einen Theil des würcklich entfremdeten Guts denen Dieben überlassen / kurtz zu sagen dem bösen Hund ein fettes Bein / damit er sie nicht bisse / dargeworffen haben. Die Rauber waren ihrer Seits mit disem gütigen Vertrag bestens zu frieden / damit sie hinfüran bey dem Land-Gericht nit verklagt wurden; gestaltsam dergleichen Keßler-Gesind in Persien leichter als anderwerts entdeckt wird: man weißt und kennt in jedem Landstrich jene Böß-wichten / die dererley Lastern ergeben seynd / ja sie verrathen aus Neyd und Haß öffters einander selbsten. Um diser Ursach willen wüßten vor oberwehntem Vergleich die Stadt- und Land-Obersten zu ihrem Vortheil sich über die massen wol in disen Handel zu schicken. Kaum war eine Caravana vorbey gereiset / als sie die Häuser / Schlieff-winckel und Quartier bemelderer Raübern untersuchen und ihnen den gantzen Diebstahl hinweg nehmen / im Fall einiges Widerstands aber dieselben ergreiffen / und so lang peinigen liessen / biß sie alle Beut ausgelieffert hatten: es wäre dann Sach / die Raub-Vögel hätten sich vorläuffig selbst eingestellt / und dem Stadt-Obersten von dem gestohlenen Gut seinen Antheil behändiget / welcher jederzeit in dem kostbareſten Stuck des eroberten Diebstahls bestanden ist. Wenigstens entgiengen sie hierdurch der sonst unvermeidlichen Geld-Buß / mit welcher derselbe sie unfehlbar angesehen und villeicht von ihnen mehr / als der Raub austruge / wurde erpreßt haben. Vor andern bereits abgekommenen Leib- und Lebens-Straffen hatten sie sich unter König Hussein nicht zu förchten. Nachdem nun dise elende Leut all ihr Vermögen ausgeschwitzt / und dem Land-Vogt überreicht hatten / waren sie gezwungen abermal auf die Borg zu stehlen / damit sie einer seits nicht erhungerten / anderseits aber sich in Stand setzten / der hohen Obrigkeit bald wider zu opffern / welche sich hierbey so wol befunden / daß ihr sehr leid wurde gewesen seyn / wann dises Diebs-Gesind ausgerottet / mithin deroselben ein dergestalt erträgliche Gold-Gruben solte verstopfft worden seyn. Um solcher Gaben willen waren die Rauber genöthiget sich in ihrer freyen Kunst immerfort besser auszuüben / biß sie endlich ihre Meisterstuck verfertiget und denen *Karachyeſen* beygesellt zu werden / verdient haben. Die *Karachyeſen* werden in Persien die ausbündigste Spitzbuben und spitzfindigste Schelmen genannt / welche zwar die allergröbsten Diebereyen begehen / und dannoch niemalen oder gar selten erwütscht werden. Da sihet man / wie häßlich die Sachen unter König Hussein sich verkehrt haben / indem eben diejenigen Land-Verweser / so vorhin die Strassen rein gehalten und allen Schaden gut gemacht hatten / jetzt sich selbst zu Häubtern und Beschützeren der Strassen-Rauberen aufwerffen. Wie schön reimet sich auf dise hohe Beamten das Mährlein jenes Sinnreichen Persischen Poëtens Namens Muſſellim-Sade, da er dichtet / daß nachdem ein Wandersmann dem Wolff ein Schaaf aus dem Rachen gerissen / und auf seinen Schultern lebendig nach Hauß gebracht hatte / mithin das unschuldige Thierlein wegen seiner glücklichen Erlösung frolockte / er demselben die Gurgel abgeschnitten / den Balg abgezogen und das Fleisch verzehrt; das Schaf hingegen / als er das Messer an dessen Kähl setzte / ihm gesagt habe: **Ich bin aus des Wolffs Maul in des Tigers Zähn gerathen: du hast mich erlöset / damit du mich erwürgteſt: du bist aus meinem Beschützer selbst zu meinem Wolff worden.**

1. Ich

1.
Ich arm's Thierl'in
Aus des Wolffs Mund
Ins Löwens Schlund
Verfallen bin!

2.
Der kurtz vorher
Die Wölff verbannt/
Wird selbst genannt/
Ein Wolff/ ein Bär.

Mittlerweile/ da so wol zu Ispahan in der Königlichen Hof- und Haupt-Stadt/ als in den Reichs-Ländern/ alles bund über Eck gienge/ und dem herbeynahendem Untergang zueilete: hat König Hussein gantz vergnügt die Zeit in dem Haram unter dem Frauenzimmer zugebracht/ und die Reichs-Sorgen seinen verschnittenen so wol schwartz- als weissen Leibeignen ohne eintzige Bedingnus völlig überlassen. Nichts behielte er ihm vor/ als disen Ort der Wollust/ disen Sau-Winckel oder Hunds-Stall/ wessen Verpflegung mehr als die Helffte seiner Einkünfften hinweg nahme; dann er betrachtete erwehnte Weiberburg als sein absonderliches Königreich/ für welches allein er sich bekümmerte/ als wann der Staat sammt den Reichs-Geschäfften ihn gar nichts angienge. Gleichwie andere Ehrliebende Monarchen entweder durch Eroberung neuer Ländern/ mithin durch sighaffte Feldzüg und Belagerungen: oder durch Unterhaltung zahlreicher und zugleich wolgerüsteter Kriegs-Heeren/ die allen Nachbaren eine Forcht einjagen: oder durch Einführung eines reichen Gewerbs/ ihren Ruhm zu verewigen trachten; also bemühete sich Schach-Hussein aus allen Kräfften alle Potentaten an der Zahl und Schönheit seiner Beyschläfferinnen zu übertreffen/ mit welchen er in dem Haram sich eintzig und allein belustigte/ dem aber zufolg in deroselben Kleider-Pracht/ wie auch in Hauß-Geräth/ Teppich/ Geschirr/ mit einem Wort in den Glantz und Herrlichkeit diß seines irrdischen Paradeißes alle Schätz verschwendete/ damit er demselbigen alle ersinnliche Anmüthigkeit ertheilte. Er rühmte sich unverschämt öffentlich/ dißfalls keinerley Unkösten zu verschonen/ und daß er es ihm für die höchste Ehr schätzte/ wann er in disem Stuck alle König der Welt/ so jemals all ihr Vermögen der fleischlichen Wollust aufgeopffert haben/ übertreffen mögte. Wenigstens darff mir keiner/ so damals zu Ispahan lebte/ in Abrede stellen/ daß er hierinnen all seine Vorfahrer ohne Verglich weit überwunden habe/ so wol was die Zahl seiner Weibs-Bildern/ mit welchen er den Haram dick angeschoppt hatte/ als den unbeschreiblichen Pracht und kostbareste Unterhaltung deroselben anbetraffe. Sein erstes Geschäfft nach angetrettener Regierung ware in allen Ländern und Gräntzen seines weitläuffigen Reichs/ nicht/ wie es einem dapffern König zustehet/ die wackerste Pursch unter seine Kriegs-Fahnen anzuwerben/ sonder alle schön-gestaltete Mägdlein aufzusuchen und nach Hof zu bringen/ damit er seine Viehische Begierden vergnügen konte. Diser erste Hauffen ware so groß und dergleichen Werbung so neu/ daß deroselben Berechnung mit der Zahl des damals lauffenden Jahrs 1701. richtig übereins gestimmt/ und solchem den Namen *Kisveran* oder Mägdlein-Jahr ertheilt hat. Es gibt wenig Länder/ in welchen so viel unterschiedliche Völcker und Sprachen/ als in Persien angetroffen werden. Nun mögte ein junges Weibsbild/ dem es an Schönheit nicht mangelte/ herstammen/ von wem es immer wolte/ so wurde dasselbe in das Königliche Haram ohne Unterschied des Geblüts und Geschlechts überbracht/ die Jüdinnen allein ausgenommen/ denen allein der Eintritt verspehrt ware. Gleichwie aber denen Stadt- und Land-Obersten dise Schwachheit ihres Königs bekant ware/ daß sie nemlich mit einem dergleichen schönen Stuck Zaupen-Fleisch seine Gnad weit besser/ als mit dem herrlichsten Sieg oder einem andern der Cron ersprießlichsten Dienst erwerben und vermehren könten: also forschten sie alle Winckeln ihrer Untergebenen Provintz zu solchem Ende aus/ und beflissen sich mit der jährlichen Steuer/ so ein jedes Land auf das neue Jahr nach Hof liefferen muß/ ein oder mehr dergleichen hübsche Motten-Säck mitzuschicken/ in ungezweiffelter Zuversicht hierdurch bey dem König Hussein grössere Ehr einzulegen/ als wann sie ihm den schuldigen Tribut verdoppelt hätten. Einem jeden solchen Mägdlein ward bey Hof ein Diensiweib und ein schwartzer Cämmerling zugeeignet; was aber die Kost/ das Zimmer-Geräth/ Beth und Kleidung diser Kebsweibern anbelangt/ wurde so fern keine Maaß gehalten/ daß gedachter König vielmehr sich bemühete seine Schätz mit dererley Ausgaben zu erschöpffen/ und allen gailen Potentaten/ so jemahls gelebt haben/ in disem Stück auf alle Weise vorzugehen. So offt er eine Beyschläfferin ausmusterte und an einen Mann ehelich vermählte/ ergötzte er sie mit einer reichen Morgen-Gaab. Es hatten zwar auch seine Vorfahrer/ doch gar selten/ solche Aussteurungen ins Werck gestellt/ zu seiner Zeit hergegen war nichts gemeiners; Massen er immerfür bald diesem bald jenem vornehmen Herrn oder Beamten/ wie auch geringern Hof-Bedienten/ ja so gar seinen Mund-Köchen/ Weiber aus dem Königlichen Hof-Gestüet/ angehenckt/ und sich also mit ihnen verschwägert hat. Was aber grosser Herren Töchtern/ so in dem Haram waren auferzogen worden/ angehet/ hat er dieselben gleichfalls Standmäßig an hochansehnliche Männer verehelicht/ jedoch vorhin mißbraucht oder gar geschwängert/ und den Bräutigam gezwungen/ sie mit grossem Leib anzunehmen. Nichts schmertzte dise Edelleute hefftiger/ als daß ein solcher von der schwan-

schwangern Braut gebohrner Königliche Bastart/ von dem neuen Ehemann nicht allein an Kinds statt aufgenommen/ sonder auch als Erstgebohrner all seinen rechtmäßig erzeugten Söhnen ohne Weigerung müßte vorgezogen werden/ mithin den besten Theil seiner Gütern zu erben befugt wäre. Auf dise Art schickte Schach-Hussein im Jahr 1719. dem Gräntz-Obersten von Erivan sein vornehmstes und würcklich schwangeres Kebs-Weib/ so des Durchleuchtigsten Fürstens von Georgien Namens Kostrow-Kan leibliche Tochter ware/ mit einem gleich darauf gebohrnen Affter-Erben/dessen er nicht nöthig hatte.

Man findet in Persien verschiedene Hochadeliche Häuser/ die sich einer solchen Königshafften/ obschon bastartmäßiger Herkunfft rühmen/ und Ehrenhalben Schach-Zade das ist/ **Königs-Kinder** nennen; dann *Schach* heißt König/ *Za* hingegen bedeutet einen **Sohn**. Das Geschlecht deren Fürsten von *Gangea* oder wie andere aussprechen/ *Schanchéa* ist von diser Art/ und stammet von König Soleïman her/ so des Schach-Hussein Vatter gewesen ist. Allein obbemeldete Schach-Zadische Häuser haben sich mittler Zeit dergestalt vermehrt/ und wegen ihrer unzählichen Menge von der alten Hochschätzung so viel verlohren/ daß man dise letztere Jahr sich ihrer wenig achtete/ absonderlich zu Ispahan, wo dererselben mehr/ als weisse Hund anzutreffen waren.

Ein jeder kan hieraus unschwär abnehmen/ wie hoch der Hauffen Königlicher Hof-Cämmerlingen müsse angewachsen seyn/ welche theils zum Dienst/ theils zur Wacht dises fast unzählichen Weiber-Geschlepps gewidmet waren. Keiner aus denen vorigen Monarchen in Persien hat vilcht nur einen Drittel solches Ungeziffers verpflogen. Ihre Schaar bestunde jetzt aus schier eben so viel Köpffen/als des Königs Leib-Wacht/ also zwar/ daß er bey seinen *Kuruk*-Zügen sich niemals einer andern Leib-Guarde/als eben diser Hof-Capaunen bedient hat.

Dises zu verstehen muß ich allhier melden/ daß so offt ein König in Persien mit dem Frauenzimmer seines Harams, aus der Stadt nach einem Lust-Hauß oder Schloß auf das Land verreisen will/ man drey Täg vorhero zu Ispahan offentlich ausruffe/ zu welcher Stund/ wie nicht weniger über welche Gassen der Auszug geschehen solle. Diser Ruff wird eigentlich *Kuruk* genannt/ zu wessen Folg keinem Menschen bey Lebens-Straff erlaubt ist entweder auf denen Gassen/ über welche der Hof marschiert/ oder in denen Häusern/ so auf solche Gassen schauen/ sich blicken zulassen; ausserhalb der Stadt aber/ oder auf dem Land müssen sich unter gleicher Straff alle Leuth von dem Königlichen Gefolg auf zwey Stund ringsherum entfernen. Massen nun in Persien wegen unendlicher Menge dern einander offt Creutzweiß durchschneidenden/und zur Erd-Befeuchtigung angesehener Wasser-Gräben niemand in Gutschen oder Kuppel-Wägen fahrt/ als reitten alle Frauen und Kebs-Weiber entweder auf Pferden oder Maulthiern/ derer jedes von einem verschnittenen schwartzen Cämmerling bey dem Zaum geführt wird. Die schlechtere Dienst-Weiber hingegen sitzen auf gemeinen Eseln/ welche sie mit der Halffter oder Trensen in der Hand/ selbst regieren. Eine der grösten Kurtzweil Königs Hussein auf dergleichen Zügen beruhete in dem/ daß er mit der Peitschen in der Hand einen aus disen Eselu so lang von hinten geisselte und so lang verfolgte/ biß derselbe durch seine Bocksprüng das Weib abgeworffen hat: worüber der König nicht anderst/ als ein grosser Held nach einem nahmhafften Sig frolockte/und in ein helles Gelächter sammt seiner Hof-Statt ausbrache. Gleichwie das Gesatz/ Krafft wessen alle unverschnittene Männer sich auf solchen Reisen von dem König und seinem Gefolg weit entfernen müßten/ die Königliche Leib-Guardy eben so wol als andere betraffe; also hatte derselbe damals kein andere Wacht bey sich/ als seine theils mit Flinten theils mit Säbeln bewaffnete Hof-Capaunen/ welche den gantzen Hauffen von beyden Seiten umgaben. Uber diß ritten noch zwey grosse Schwadronen solcher Halbmännern/ die erstere zwar weit voraus in Gestalt des Vortrabs/ die andere aber hinten nach/ und hielte gleichsam die alte Wacht. Noch andere mit Gewehr versehene Cämmerlinge suchten in der Stadt alle durch den *Kuruk* untersagte Häuser aus/ und abermal andere ritten auf dem Feld herum/ damit sie jenige Leut entdeckten/ welche sich etwan mögten dort oder da in verbottenen Oertern verborgener Weise aufhalten; wen sie nun ertappten/ der wurde ohne Gnad gleich auf der Stell nidergemacht; woraus wir lernen/ das in disem Stuck die Eyfersucht und Weiber-Liebe Königs Hussein seiner Sanfftmuth vorgewogen habe. Zu dergestalt vielen bewaffneten Schaaren wurde Zweiffels ohne ein gewaltige Zahl verschnittener schwartz- und weisser Sclaven erfordert/ ohne diejenigen mit zurechnen/ welche so wol in des Königs Zimmern/ als in dem Haram, einerseits zur Sicherheit der übrigen Weibern/ anderseits aber zur Verwahrung der Königlichen Söhnen und Brüdern zuruck gebliben waren; massen dise letztere niemals schärffer als in Abwesenheit des Hofs verwacht werden. Je mehrers aber der Hauffen von dergleichen Leibeignen angewachsen ware/ desto höher seynd auch die Ausgaben gestigen. Gewiß ist/ daß aus dem eintzigen Uberschuß/ so dises Gesind unter Schach-Hussein mehr als unter seinen Vorfahrern gekostet hat/ man etwelche Regimenter wackerer Kriegs-Leuthen hätte aushalten können.

Wann wir aber alles/ was auf dem gantzen Haram aufgangen ist/ zusammen rechnen/ wird sich weisen/ daß er dreymal mehr/ als die vorigen König/ auf denselben verschwendet habe; und dannoch ware diß/ was die Weiber und Cämmerlingen samt allen verschnittenen verzehrt haben/ leichter zu verschmertzen/ dann jene

unendliche Häuffen Gelds / welches König Hussein ohne Noth in seine gar zu kostbare Gebäu verwendet hat / wider den Gebrauch seiner Vor-Eltern / so hierinnen sich jederzeit mit zimlicher Bescheidenheit gemäßiget hatten. Er hingegen litte weder Maß noch Zihl / da er nicht allein den gröſten Theil seiner Einkünfften / sonder auch die von seinen Vorfahrern hinterlassene Schätz in das Bauwesen gesteckt hat. Die Königliche Burg mit sammt dem weitläuffigen Haram zu Ispahan, ware in Betrachtung ihrer ungemeinen Herrlichkeit gleichsam ein Welt-Wunder / nichts destoweniger kame sie ihm zu schlecht vor / indem er dieselbe von Grund aus nidergerissen / und nach einem neuen Model viel prächtiger wider aufgeführt hat.

Kaum ware dises Werck / welches viel Millionen verschlungen hat / nach unterschidlichen Veränderungen vollendet ; als er ein anderes / so weit mehr Geld gefressen / eine Stund Weegs ausserhalb Ispahan, sage zu *Farabath* zu bauen anfienge. Die verschiedene Palläst / Gärten / Zwinger / Kingsmaüer / Thürn und Teich / die er daselbst angelegt / waren dermassen schön und herrlich / daß er öffters seinen beständigen Hof-Sitz in dises anmüthigste Lust-Hauß zu versetzen den Schluß gefasset hat. Gleichwie es aber auf einem dürren Feld stunde / also liesse er gantze Bäch mit Wasser durch kostbare steinerne Schläuch und einen mit Quaderstücken gefütterten Graben von sehr weit her dahin leiten / also zwar / daß die Wasser-Kunst allein höher als der Bau an sich selbst kommen ist / wessen Preiß / Glantz / Arbeit und Herrlichkeit keiner / der ihn nicht gesehen hat / begreiffen kan : sagt R. P. Krusinski.

Der Brand des weitschichtigen Saals / in welchem fremde Bottschafften von denen Königen pflegten empfangen und verhört / wie nicht weniger die vornemsten Mahlzeiten und Freuden-Fest gehalten zu werden / gabe ihm abermal Anlaß einen unaussprechlichen Last Gelds zu vertandeln. Bemeldeter Saal wird *Tschehel-Setoon*, das ist zu den **Vierzig-Säulen** genannt / weil er würcklich auf eben so viel Pfeilern ruhet. Er stehet gleich einer Insul oder Domb-Kirchen ringsherum frey in mitten dern Königlichen Hof-Gärten hinter der Burg von Ispahan. Chardin hat denselben aus eigenem Augenschein überaus genau beschrieben / und ihm das Lob ertheilt / daß er alle andere Gebäu der Königlichen Burg an Pracht übertreffe. Nun ereignete sich einstens / daß / indeme König Hussein allda nächtlicher Weile ein kostbares Abendmal anstellte / der Saal unvermuthet Feuer gefangen / und die Brunst / als man sie wahrnahme / schon starck um sich gefressen hat ; jederman beschäfftigte sich vor allem die kostbarsten Teppich / Pölster / Schildereyen / Spallier und andere Kleinodien / mit welchen der Ort reichlich ausgeschmuckt ware / zu erretten : ja es ist kein Zweifel / man wurde den meisten Theil dererselben in Sicherheit gebracht und den Saal von fernerm Brand mit löschen befreyet haben : wann nicht der König befohlen hätte / man solle / ohne ferner etwas zu berühren / biß auf die Grund-Veste alles zusammen brennen lassen / **dann er wolte sich dem Willen GOttes nicht widersetzen.** Damit aber der unbeschreibliche Reichthum sammt dem Gebäu desto gewisser in Aschen verfiele / und seinem Befehl von jedermänniglich gehorsamet wurde / blibe er so lang stehen / biß die Flamm alles verzehrt / und er hiemit der Göttlichen Verhängnus ein vollkommenes Brand-Opffer abgestattet hatte. Allein die Verehrung diser ewigen Vorsichtigkeit könte ihn nicht hinderen / bemeldeten Saal mit viel gröſſerm Glantz und weit tieffer eingreiffenden Unköſten von neuem aufzuführen / als er vorhero weggenommen hatte.

Zu dem wolte er auch seiner Macht und Andacht ein unsterbliches Denckmahl hinterlassen / da er ein Mahometanisches Mönchen-Kloster aufgebauet und verfertiget hat / deßgleichen den Pracht betreffend anderwärts kaum solte gefunden werden. Ich will mir die Mühe nicht nehmen / solches zu beschreiben : gnug ist / wann ich sage / das Haubt-Thor an disem Bau seye aus feinem Silber gegossen worden. Ich darff nicht ausser Acht setzen / daß auf all oberwehnte Gebäu nicht einfache sonder doppelte Unköſten aufgangen seyen ; dann Schach-Hussein ware aus der Zahl jener Bau-Herrn / welche niemals bey dem ersten Riß und Entwurff bleiben / sonder so offt ein Künstler oder Stümpler mit Vorweisung eines andern Models ihnen was neues eingeschwätzt / alles wider sammt der Grund-Vesten über den Hauffen werffen / und von neuem wider anfangen : woraus dann folgt / daß wann er durchgehends sich bey der ersten Zeichnung ohne Aenderung solte gehalten haben / mit eben disem Gelt noch so viel Sachen und Königliche Denckmahl hätten können zu standen gebracht werden.

Es ist leicht zu erachten / wie erbärmlich die ungeschränckte Vermehrung des Harams einer- und der unersättliche Bau-Lust anderseits / nebst allen vorräthigen Schätzen auch gesammte Reichs-Länder werden erschöpfft haben. Doch wurde er sich / wann es bey dem geblieben wäre / durch emsige Spahrsamkeit / villeicht wider haben erhohlen mögen / wann nicht der unbesonnener Antrieb zu einer Abergläubischen Andacht ihn biß über den Kopff-Wirbel in Schulden gesteckt hätte. Ich hab bereits oben erwehnt / daß auf denen Persischen an die *Usbeker-Tartarey* anstossenden Gräntzen ein Welt-berühmtes Closter samt einer über alle massen ansehnlicher Moschée in dem Städtlein Mesched zu sehen seye / so etwan zweyhundert Stund weit

von

von Ispahan entlegen ist. Dises Gotthauß hat vor Zeiten Schach-Abas der Grosse zu Ehren eines Mahometanischen Afftergeistigen von des *Ali* Schwarm erbauet / gleichwie unten mit mehrerm soll gemeldet werden. König Hussein stellte Anno 1709. aus angebohrner Gleißnerey mit all seinen Kebs-Weibern und mit einem Gefolg von mehr als sechszigtausend Männern eine Wallfahrt nach vorgenanntem Ort an / welche ihn so viel gekostet / daß die Helffte dieser Ausgaben wurde gekleckt haben alle Kriegs-Heer zu bezahlen / und alle Feldzüg zu bestreitten / so das Reich Persien nachgehends wider die Rebellen ausgehalten hat: jetzt nichts zu sagen / von den Ländern / durch welche er gereiset ist / so alle nicht anderst / als hätte sie der Feind überschwemmet / bey nahe seynd verherget worden.

Jedennoch muß ich disen Monarchen in einem Stuck loben / daß er nemlich / unerachtet einer inbrünstigen Liebe zu dem Alcoran, seinen Sinn hierüber nicht verhärtet / noch dem wahren Christlichen Glauben abhold gewesen seye. Da hingegen andere Mahometaner / so des Omar Sect anhangen / zumalen aber die Türcken / mit tummer Wuth und stoltzem Muth / alle andere Glaubens-Genossenen / absonderlich aber die Christen / bitterlich verfolgen. Es scheint / Schach-Hussein habe dise Gnadenreiche Gewogenheit gegen die Christen von seinen Vor-Eltern beyderley Geschlechts ererbt; massen alle König in Persien / von Schach-Abas dem Grossen anzufangen / sich dem Christenthum fast jederzeit sehr günstig erzeigt haben. Es ist zwar nicht ohne / daß alle Persianer / überhaubt zu reden / Vermög ihrer angebohrnen Leutseeligkeit / sich gegen alle Fremdlinge höflich aufführen: allein ihre König / seit gedachten Abas dem Ersten / welcher das Land Georgien erobert hat / seynd meistens von Georgischen / mithin vorhero Christglaubigen Prinzeßinnen oder Frauen gebohren / und also mit der Mutter-Milch eine Neigung zu dem H. Evangelio eingesogen. Dann / gleichwie dise Fürstinnen von Christseeligen Eltern herspriessen / also bewahren sie ihr Lebtag / auch so gar in mitten des Mahometischen Irrthums / in welchem sie von Jugend auf mit Gewalt in dem Haram unterwisen werden / ein großschätzende Liebe so wol zu dem Glauben ihrer Ahnen / als zu ihrem Vatterland / und führen insgemein ihre Nahmen. Ich darff dessen Beweißthum nicht von weitem hersuchen; des Königs Hussein offterwehnte Groß-Mutter heißt *Maria-Begum*, das ist / **Maria die Fürstin**; massen in Persien und in dem Mogolischen Indien *Begum* eine Prinzeßin bedeutet. Solcher Gebrauch des Namens Maria ist aus dem Haram in die Stadt Ispahan ausgebreitet worden / allwo derselbe unter dem Frauenzimmer sehr gemein ist. Diser heiligste Nahm hat auch eine Ehrerbietigkeit gegen der allerseeligsten GOttes-Gebährerin bey denenselben erweckt. Sie ehren dero Bilder und bewahren solche mit zarter Andacht; Schach-Hussein selbst nimmt sie mit Freuden an / unerachtet des Mahomets Gesatz / auf welches er gantz verpicht ist / alles Geschnitz und Gemähl lebhaffter Gestalten / hoch verbietet.

Die Grund-Ursach dises Marianischen Dienstis mag wol von dem herrühren / daß die Söhn dern Persischen Königen siben Jahr hindurch unter denen Augen ihrer Müttern stehen / welche auch fürhin mit des Königs Erlaubnus dieselben von Zeit zu Zeit zu sehen bekommen. Wer soll sich dann entfremden / wann sie dem werthen Söhnlein öffters eine Liebe zu dem Glauben ihres Vatterlands einflössen? König Abas der Andere / des Husseins Groß-Vatter / ware denen Christen mit so grossen Gnaden ergeben / daß er ohne Unwillen von dem Christenthum nichts böses hören könte: wer die Suppen bey ihm ausschütten / und sein Glück verderben wolte / der möchte seinen Zweck nicht geschwinder treffen / als wann er von dem Evangelischen Gesatz übel redete. Viel ansehnliche Häubter in Persien haben es mit ihrem Schaden erfahren / zuvorderst aber sein vormaliger Hofmeister / der ihn währender Minderjährigkeit erzogen / und welchen er zu der Würde seines Ichtima-Dewlet oder Obersten-Reichs-Stadt-Halters befürdert hatte. Diser / übrigens wackerer Mann / unterliesse keine Gelegenheit seinen Hohn wider die heilige Kirch Christi zu offenbahren / biß ihn obgerühmter König theils mit eigner / theils mit fremder Hand nidergesäbelt hat; derohalben pflegten die Armenier nach Zeugnus des Herrn Chardins damals untereinander zu sagen / König Abas seye vilmehr ein Christ als Mahometaner. Vielleicht ist hieraus zur Zeit seines Hintritts der Ruff entstanden / daß R. P. Raphaël, ein Capuciner / welchem unter dem Namen seines Leib-Arztens und Mathematici, der Zugang allzeit offen stunde / disen König im Todt-Beth getaufft habe / massen aber weder jetztbenannter Priester / noch Herr Chardin, der sonst von dem Leben und Tod dises Monarchens sattsame Kundschafft eingenommen hatte / hiervon der Nach-Welt keine Nachricht ertheilt haben / können wir zwar von einer dergestalt ungewissen Sach kein sicheres Urtheil schöpffen / wol aber aus der vertraulichen Gemeinschafft mit besagtem Ordens-Mann schliessen / wie lieb und werth die Christen bey Abas dem Andern müssen gewesen seyn.

Dessen Sohn und Reichs-Folger König Sòleïman zeigte sich zwar dem Christenthum nicht so günstig als sein Vatter / ja er hat je und da die Missionarios geängstiget / aber nicht aus eigenem Unmuth / sonder aus Anstifftung seiner boßhafften Hof-Capaunen / welche unter wehrend seinem Zipperlein sich eines gar zu grossen Gewalts angemasset haben. Gewiß ist / daß er auf den Alcoran nicht wurde gestorben seyn / wann es zur Thätigkeit kommen; gleichwie aus folgender Begebenheit erhellen soll.

Demnach der tapfferste Held Joannes Sobiewski König in Pohlen mit Beyhülff anderer Christlichen Fürsten/ im Jahr 1683. die Kayserliche Haubt-Stadt Wien entsetzt/ und man in Persien dise Zeitung mit Freuden erlangt hatte/ erschallete bald hernach zu Ispahan der Ruff/ daß hochgenannter König die Stadt Constantinopel würcklich belagere. Darum fragte König Soleiman den damals am Persischen Hof gegenwärtigen Polnischen Bottschaffter Herrn Buch-Tambeck nach einer Audientz/ was sein König/ falls er dises Haubt-Nest des Ottomannischen Reichs eroberen solte/ hierüber vornehmen wurde? Als der Gesandte darauf geantwortet hatte/ seine Polnische Majestät seyen gäntzlich entschlossen allen Mahometanern die Köpff herunter zu säbeln: begunnte Schach-Soleiman zu lächlen/ erhube seine Hand/ machte mit derselben über sein Haubt und Brust das Creutz-Zeichen/ sprechend: **Nun dann wolan! sagte er/ wann die Christen Constantinopel einnehmen/ so will ich mich selbst tauffen lassen.** Er behielte hiernechst den Bottschaffter bey der Tafel (dann es ware Abends) und truncke mit demselben die gantze Nacht auf des Königs in Pohlen Gesundheit/ so lang biß sie beyde seynd rauschig worden und mit gläsernen Granaten ein seltsame Ubergab erzwungen haben.

König Hussein, so starck er auch für des Mahomets Irr-Lehr eifferte/ zweiffelte dannoch an dessen Wahrheit dergestalt/ daß er disen seinen Argwohn nicht verbergen könte; dann als ein gewisser von Genf gebürtiger Künstler Namens Rousseau (den er zum Oberhaubt seiner Hof-Uhrmacher bestellt) ihm ein neue eigenhändig verfertigte Sack-Uhr verehrt hatte/ zeigte er solche seinem vertrauten Cämmerling Giewader-Paschi und sprach: **ich mercke wol/ daß die Francken viel netter und schöner arbeiten/ als meine Persianer: darum stehe ich in grosser Sorg/ es dürfften dise Fremdlinge/ gleichwie in Wissenschafften und Künsten/ also auch in Glaubens-Sachen besser als wir erleuchtet seyn/ und die Wahrheit gewisser treffen.** Eben diser Monarch liesse ihm alles/ was er von unsern Spithälern ausführlich vernommen hatte/ so wol gefallen daß er in einem dermassen heiligen Werck zum Trost der armen Siechen/ denen Europäern nacharten wolte/ indem er zu Ispahan ein herrliches Krancken-Hauß erbauet mit ausdrücklichem Befehl aus seiner Hof-Apothecken alle auch die kostbareste Heil-Mittel herzuschaffen/ welche zur Genesung dern Krancken dienlich seyn mögten/ ohne im geringsten etwas zu spahren. Weil aber nichts leichter ware/ als disen König zu betriegen/ ohne Gefahr von ihm gestrafft zu werden; als hat sein gute Meynung dißfalls ihren Zweck nicht völlig getroffen; sintemal von Spithal-Verwesern und Aertzten die kostbareste Artzneyen (so ihnen der Hof-Apothecker auf Begehren für die armen Bresthafften ertheilt hatte) gegen reiche Bezahlung/ vornehmen Personen seynd verkaufft worden. Er thate aus Anlaß des allgemeinen Hungers noch ein anders Werck der Barmhertzigkeit/ als er zu Ispahan viel Oefen setzen/ und das in denenselben gebackene Brod dem bedürfftigen Volck für sehr geringen Preiß hat austheilen lassen. So löblich als nun in dergleichen Verordnungen sein guter Will seyn mag/ hätte er dannoch denen Armen auf ein gantz andere Art mit grösserm Nachdruck beyspringen können/ wann er nemlich den Geitz seiner vortrefflichsten Hof- und Lands-Herrn abgeschafft/ und sie zum Verkauff ihres zurückgehaltenen Kernwercks wurde angehalten haben; massen dieselben/ um den Preiß zu steigeren/ und ihre Früchten desto theurer zu verhandeln/ heimlich verbotten hatten/ aus den Reichs-Ländern einiges Getraid nach Ispahan zu liefern. Sein Vatter Schach-Soleiman hat einer dergleichen Hungers-Noth Anno 1667. zu Anfang seines Reichs/ ohne einzigen Unkosten hurtiger abgeholffen. Es brauchte zu Verbesserung dises Ubels nicht mehr/ als einen seiner ansehnlichsten Hof-Fürsten Namens *Ali-Kuli-Kam* zu erwehlen (einen so hochvernünfftigen als unverzagten Eifferer der Gerechtigkeit) welchem der König all seine Vollmacht/ so weit als es zu solchem Ende nöthig ware/ unwiderstreblich ertheilt hat. Gleichwie nun disem tapffern Helden bekannt ware/ daß der Hunger in Volckreichen Städten nicht so wol von dem Korn-Mangel herquelle/ als von dem Geitz derjenigen/ die entweder ihr Kern-Werck verbergen/ oder dessen Zufuhr verhinderen: liesse er überaus scharffe Befehl ausgehen/ welche er auch ohne eintziges Ansehen der Personen/ mit unerbittlicher Strenge ins Werck gestellt/ hierdurch aber wider alles vermuthen die Sach dahin gebracht hat/ daß gleich den andern Tag nach Empfang des Königlichen Gewalts das Brod in Uberfluß um einen billichen Preiß feil gestanden/ mithin die Aufruhr des Volcks/ welches im Begriff ware sich zu empören/ gäntzlich ist hintertriben worden. Wer Lust hat/ kan dise Begebenheit in des Chardins Buch von des Soleimans Crönung pag. 261. und 262. nachschlagen/ und darinn ersehen/ daß obgenannten *Ali-Kuli-Kans* Beyspihl bestermassen verdiene in den vornemsten Europäischen Städten/ wo sonst die schönste Policey blühet/ nachgeartet zu werden. Zwey eintzige Exempel haben zu Ispahan die Hungers-Noth samt dem Aufstand plötzlich gestillt; das eine bestunde in einer unpartheylichen Helden-That/ da er dern grösten Herrn Speicher mit Gewalt eröffnet: das andere in Abstraffung eines Vorkäuffers/ so das Korn vertheuret hatte.

Schach-Soleiman ware zu selbiger Zeit erst zwantzig Jahr alt/ und gantz frisch aus dem Haram auf den Thron gestigen/ folgsamlich sehr unerfahren/ und dannoch so klug/ daß er wenigstens einen tauglichen Beamten ausgesucht/ durch disen aber alles/ was ihm selbst an

Fähig-

Fähigkeit abgienge / überschwemmlich ersetzt / mithin sich in dererley Bedrängnus / wie es einem Potentaten zustehet / recht Königlich aufgeführt hat. Da hingegen sein Sohn Schach-Hussein in einem weit höhern Alter / nachdem er schon viel Jahr regiert hatte / in gleicher Noth nicht / wie ein König / sonder wie ein reicher Burger oder wolbemittelte Wittib verfahren ist / welche ebenfalls ohne Königlichen Gewalt Allmosen geben können. Er hat auf ein kurtze Zeit nichts mehrers gethan / als was sein Königliche Groß-Mutter bereits von viel Jahren her alltäglich geübt hatte / indem sie eines theils ihrer grossen Einkünfften für dero hohe Person / spahrsam genießt und gar mäßig lebt: ander theils aber aus ihrem gewaltigen Uberfluß gantze Schaaren so wol Christlicher als unglaubiger Bettelleuthen ernehrt / und eben deßwegen in Persien für ein heilige Helenam verehrt zu werden verdienen wurde / wann es ihrem Allmosen / am Geist des wahren Glaubens nicht fehlete.

Aus all dem / was bißhero von Schach-Hussein ist erzehlt worden / kan ein jeder schliessen / daß / wann er doch einige Tugenden eines gemeinen Manns von sich hat blicken lassen / er dannoch kein eintzige aus jenen löblichen Eigenschafften / welche zu einem vortrefflichen König erfordert werden / besessen habe. Er ware ohne Widerrede ein guter und liebreicher Herr; allein dise Güte beruhete auf dem / daß er alles gelitten und nichts abgestrafft / sonder stäths durch die Finger gesehen hat; bey seiner Gütigkeit ergienge es niemand besser / als denen Spitzbuben und lasterhafftesten Leuthen / welche unter einem dergestalt feigen König sich keiner Straff zu beförchten hatten; wehe hingegen frommen und redlichen Personen / denen alle Hoffnung zu ihrem Recht zu gelangen abgeschnitten / mithin einem jeden Schand-Kerl sie zu verschimpfen oder zu bestehlen ohne Vergeltung erlaubt ware! vergebens sagst du mir / Schach-Hussein habe ja keinem Menschen eintziges Leid angethan; massen eben hieraus folgt / daß er allen Leuthen (Schelmen und Dieb allein ausgenommen) mehr als der grausamste Wüttrich / wegen versäumter Gerechtigkeit müsse geschadet haben. **Ein Obrigkeit / die niemand beleidigen will / thut allen wehe.** Wann je etwas Königliches an ihm ist zu sehen gewesen / so einiges Lob verdiente / so wurde es gewiß der ungemeine Lust zu herrlichen Gebäuen seyn / dessen er sich gern rühmte. Allein er griffe auch dise Sach hinter-für an / nicht wie ein König / der sein / durch schwäre Reichs-Sorgen abgemattetes Gemüth / mit dem Bau-Wesen für eine Kurtzweil erquicket sonder **wie ein Baumeister** / der nichts anders zu versorgen hat / und hiermit sein Stuck Brod verdienen muß. Er gabe fleissig Achtung / daß seinen Gebäuen nicht das geringste mangelte: und bekümmerte sich indessen gar nicht / wann es seinen Kriegs-Heeren an aller Nothdurfft gebrache. Er gliche in disem Stuck gewissen Leuthen / die zwar ohne Unterlaß reiche Allmosen oder Geschenck austheilen / ihre Schulden hingegen nicht bezahlen wollen: er bauete prächtige Clöster und Spithäler / da Mittlerweile seine Armeen und Besatzungen wegen Brod-Mangel crepierten / wie nicht weniger aus Abgang des Solds oder nöthigen Vorraths an Kraut und Loth theils verschmacht / theils verloffen / theils durch des Feindes Schwerdt umkommen seynd. Dann gleichwie er sich höchstens erfreuet / daß seine neue Pallast mit erwünschtem Pracht mittelst der Bau-Kunst schön empor stiegen; also hat er sich nit im geringsten bekümmert / daß der Feind ihm von allen Seithen eine Landschafft nach der andern / von seinem Reich abzwickte.

Niemand rucke mir vor / ich greiffe dem König Hussein die Pulß gar zu hart; nachdem diser Monarch in den allergefährlichsten Umständen / wo sein Thron und Cron auf äusserster Spitz stunde / sich auf ein weit merckwürdigere Art selbst erklärt hat / welche nicht allein alles / was ich bißher gesagt hab / bestätiget / sonder auch uns zu verstehen gibt / wie er sich in die Besorgung des Harams und seiner neuen Gebäuen dergestalt vertiefft habe / daß er nicht mehr wüßte ob er **Königlein** oder **König** seye. Rede er selbst: er wird ja sein eigene Ehr nicht unter die Füß tretten. Als die rebellische *Agwanen* unter Mir-Magmud, des Mir-Wais **Sohn** / durch grosse Züg sich der Stadt Ispahan fort und fort immer näherten / wolten die vornehmsten Fürsten und Herrn des Persischen Hofs ihren in Staats-Sachen biß dahin unempfindlichen König mit Nachdruck aufmuntern / da sie ihm vorgestellt haben / daß nunmehro es zum Ernst / ja zum bitteren Ernst komme / wo ein jeder seine Augen / so weit er könte / eröffnen müßte. **Dise Sorg** / sprach er / **gehet euch an: ihr habt euere Kriegs-Heer / verpfleget sie / und schauet / wie der Sach zu helffen seye. Mich belangend / wann ich nur ruhig im Besitz meines Lust-Schloß von** *Farabath* **gelassen wird / bin ich gar wol zufrieden.** GOtt hat disen armseeligen König bey seinem Wort genommen / und ihn auf eben derjenigen Rippen / wo der Schmertzen empfindlicher ware / erbärmlich gegeisselt; da aus Verhängnus der ewigen Vorsichtigkeit das mit so erstaunlichen Unkösten aufgeführte Schloß *Farabath* von denen Rebellen nicht allein das erstemal erobert / sonder auch zu ihrem festen Lager worden ist / ohne wessen Besitz sie sich die Haubt-Stadt Ispahan zu belageren niemals wurden getraut haben; wann sie nemlich in dem weitläufftigen Umfang dises ansehnlichsten Lust-Hauses / welches mit einem starcken Wall und mit festen in gleicher Weite von einander gebaueten Thürnen / so denselben bestreichen / umgeben ist / nicht einen dermassen bequemen Platz angetroffen hätten / in welchem wie in einer Vestung ihr gantze Armee gleich einer Besatzung sicher stehen / und von dannen als aus einem weit besser / als

Ispahan ist / verwahrten Ort / dise unvergleichliche Haubt-Stadt angreiffen konte.

Allein es wurde offtgenanntem König Hussein weder seine hinläßige Trägheit / noch die Hirnlose Wuth seiner Hof-Capaunen / noch der verdorbene Zustand und das allgemeine Mißvergnügen seiner Reichs-Länder den Scepter aus der Hand gerissen und statt dessen den Bettelstab in die Hand gegeben haben: wann nicht zu seiner Zeit durch Verhängnus GOttes / vierhundert und fünffzig Stund weit von Ispahan auf den äusersten Gräntzen gegen Indien / ich will sagen zu Candahar, ein schlechter Edelmann Namens Mir-Wais oder Herr Wais, so dem Königlich-Persischen Zoll-Stock alda vorstunde / von dem Land-Obersten jetztgemeldeten Orts wider sein Willen nach Ispahan wäre geschickt worden; allwo diser so kühne als verschmißene Kopff den in Ohnmacht und Zerrüttung ligenden Persischen Hof gründlich auskundschafftet / des Königs Unfähigkeit und des Reichs Kraftloßigkeit genau erwogen / aus solchem elenden Zustand aber bey sich selbst gedacht hätte / dise Monarchy / die er vorhin sehr hoch geschätzt / wäre nun dergestalt zerfallen / daß sie einem dapfferen Helden / welcher sie mit Krieg überziehen wolte / in die Länge nicht widerstehen / noch einer auf den Gräntzen ligenden Landschafft wañ sie dem König absagen solte / das einmal abgeworffene Joch von neuem wurde aufdringen können. Auf solches Bedencken bauete erwehnter Rentmeister Mirr-Wais seinen boßhafften Entwurff / und fassete den vermessenen Schluß bey guter Gelegenheit sich mit seinen Landsleuthen wider den elenden König Hussein zu empören. Als er hiernechst ausgebrochen und die Stadt Candahar samt seinem Vatterland gleichsam in einem Augenblick von der Persischen Tyranney völlig befreyet / und alle wider ihn angezogene Königliche Armeen geschlagen / Anno 1715. aber sein Leben sighafft beschlossen hatte: hinterliesse er einen zwar jungen / doch ihm an Frecheit überwachsenen Sohn Mirr-Maghmud, dem es im Jahr 1722. endlich gelungen seinen rechtmäßigen König Schach-Hussein des Reichs zu berauben / und sich mit höchster Verwunderung der gantzen Welt auf dessen Thron zu setzen. Wie solches aber sich geäussert habe / will ich jetzt weitläufftiger vorstellen.

Num. 399.

Von der Stadt Candahar. Die Aghwánen werden lebhafft vor Augen gestellt.

Innhalt.

Die Agwanen haben vor disem in Groß-Albanien oder Schirvan Westwerts an der Casper-See gewohnt: von wannen Tamerlanes, dem sie lange Zeit blutig widerstanden seynd / dises unbändige / doch Christglaubige Volck nach Candahar versetzt / und zum Mahometischen Irrthum genöthiget hat. Die vorhin Freye Fürsten von Candahar ergeben sich gutwillig an Schach-Abas den Grossen König in Persien / mit gewissen Bedingnussen / welche König Sefi dessen Nachfolger nicht halten will: darum strebt er dem Fürsten Alimerdan nach dem Leben; diser hergegen unterwirfft sich samt der Stadt Candahar dem Groß-Mogol: Schach-Abas der andere aber nimmt sie wider ein / von welcher Zeit an diser Haubt-Ort bey der Cron Persien wider alle Bemühung dern Indianer verbliben ist / biß Anno 1709. von dem unermessenen Reichthum obbesagtens Alimerdan und der Stadt Candahar, Ausgleichung dern Teutschen mit denen Persischen und Frantzösischen Meilen. Dern Agwanen Gestalt / Kräfften / Muth / Sitten / Kriegs-Art / und redliche Frommkeit wird beschriben. Der Folg R. Patris Krusinski lautet also:

Die vorhero in Europa allerdings unbekannte / und kaum in einem kleinen Winckel von Asien namhaffte *Agwaner*, seynd allererst vor gar wenig Jahren durch wunderbare Eroberung des gewaltigsten Reichs Persien auf einmal dermassen berühmt worden / daß alle Zungen und Federn ihre Züg und Sig zu erzehlen kein Ende machen wolten. Allein dise haben die Wahrheit bißhero / aus Abgang aufrichtiger Kundschafften durchgehends so häßlich verfehlt / daß einem / der von diser Sach unfehlbare Wissenschafft besitzt / und ihre falsche Muthmassungen liset / der Magen wehe thut / ich aber aus Mitleiden gegen dem hierdurch betrogenen Leser mich entschlossen hab / aus eigenem Augenschein und zuverläßigen Nachrichten / disen Krieg gründlich zu beschreiben.

Vorgenannte Agwaner seynd ein aus Groß-Albanien / so man heut *Schirvan* nennet / hergesprotzenes grobe Volck. Die Landschafft *Schirvan* ligt zwischen dem Casper-Meer und dem Berg Caucasus. Sie stoßt gegen Mittag an den Fluß Kur oder Cyrus: gegen Abend an Georgien und Armenien: gegen Mitternacht an besagtes Gebürg Caucasus: gegen Aufgang aber an besagtes Caspische Meer. Der grosse Tamerlanes auf vermercken / daß er sein ungeschränckes Vorhaben / so lang er dises streitbare Volck in dem Rucken oder auf Flancken haben solte / nicht ausführen könte / hat mit demselben schwäre Krieg geführt; dann die Agwaner wehrten sich so ritterlich / daß er ihrer allererst nach vielen blutigen Schlachten Meister worden ist / in welchen er eine gewaltige Zahl diser tapfferen Leuten in die Pfann gehauen hat.

Massen aber sie der lieben Freyheit von Jugend auf gewohnt / und aller Dienstbarkeit unfähig waren: haben sie sich wider gedachten Tamerlanes, so offt er den Rucken kehrte / immerfür empört / und das Joch so lang abgeworffen / biß er endlich ein dermassen unruhiges Volck von dannen in ein andere weit entlegene Welt-Gegend zu versetzen den Schluß fassete / in gewisser Zuversicht / daß / nachdem sie ihr altes Vatterland aus denen Augen wurden verlohren

ren haben / ihnen auch die halßstärrige Liebe zur alten Freyheit samt dem Lust ein neuen Aufstand zu erwecken und der Beharrlichkeit im Christenthum / vergehen solte. Disem Rath-Schluß zufolg liesse er sie mit Weib und Kind / Sack und Pack / von ihrem uralten Sitz gegen Sud-Osten über dreyhundert sechzig Stunden Weegs wie gefangene so weit forttreiben / biß sie endlich in dem fruchtbaresten Land Gor ankommen / und dasselbe künfftighin zu bewohnen seynd gezwungen worden.

Gor, welches auch Gyor, Gaur, Gebr und Gyaber benahmt wird / ligt zwischen denen äusserstien Gräntzen beyder gewaltigen Königreichen Mogol und Persien. Es gräntzet gegen Mitternacht an das kleine Königreich Balch : gegen Aufgang aber an Cabul : gegen Sud-Osten an Indien oder Großmogol : gegen Suden und Nidergang hingegen an Persien. Die uralten Innwohner besagter Provintz seynd eigentlich die Gauren, Györen oder Gebern, welche von der Stadt Multan (so zwar in Indien / doch nit weit von Gor Ostwerts unter des Großmogols Gebiet stehet) sich vor Zeiten dahin gezogen / hierselbst aber sich ohne End vermehrt / in gantz Persien ausgetheilt / und ihren Götzen-Dienst in dises Reich eingeführt haben / welchen verschidene Städt und Land-Strich allda / sammt dem alten Namen ihrer Vor-Eltern annoch bewahren / mithin das Feuer als ihren vornehmsten GOtt anbetten / und sich *Gauren* nennen. Nachdem Tamerlanes sie vertriben / folgends in jenen Persischen Ländern / so zwischen Ispahan und dem Fluß Hindmend ligen / zerstreuet hatte / besetzte er derselben altes Vatterland Gor mit obbemeldeten aus Schirvan dahin geführten Albanen oder Aghwanen, sintemal beyde dise Namen in dem ungefehr Anno 1705. gedruckten Armenischen Wörter-Buch ein Ding bedeuten / angesehen die Armenier von Schirvan den Buchstaben L aussprechen wie Gh, das B hingegen mit W vertauschen / folgsamlich an statt *Alban* gern *Aghwan* sagen.

Obstehende Meynung wird noch mehr aus dem bestättiget / daß der Armenische Ertz-Patriarch von Eschmiadzin noch heutiges Tags in Armenischer Sprach den Titel eines *Hokievorder* und *Cathohogos*, das ist eines Ertz-Bischoffs dern Aghwanen gleich einem Kleinod bewahrt / weil nemlich die Christglaubigen Armenier in dem Land Schirvan ihn biß auf dise Stund für ihren Obersten-Seelen-Hirten / und einen Nachfolger des H. Apostels Judæ Thaddæi erkennen / von welchem die Albaner oder Shirvaner nebst denen Iberier oder Georgianern zum ersten mal / ihrem vorgeben nach / zu Christo seynd bekehrt worden. Fragt man sie / auf welchen Grund solche Aussag sich gründe / so antworten dieselbigen / ihre Vor-Eltern haben sich / den Glauben betreffend / diser Herkunfft ohne Unterlaß bereits von dern Aposteln Zeiten her gerühmt. Besihe hiervon / was ich oben im zehenden Theil des Welt-Botts / vom achtzigsten Blat anzufangen Numero 259. aus Patre Monier geschrieben hab.

Mit diser Gelegenheit will ich dem Leser allhier nicht verhalten / was in denen Armenischen Kirchern-Büchern verzeichnet ist / daß ebenfalls die Turcomanni, das ist Türckmänner oder Türcken von obgenanntem Aposiel Thaddæo das Evangelium empfangen / und allererst von dem Omar des Mahomets Lehrjünger zu dem Mahometanischen Uberglauben seyen gezwungen worden : Ja der Namen Terkman, überzeugt uns solcher Wahrheit / dann er bedeutet einen Menschen / der seinem Glauben den Rucken kehrt ; gestaltsam das Wort *Terk* einen Rucken / *Man* oder *Iman* aber so viel als Treu und Glauben heisset / also zwar das einerseits die Türcken ihre Herkunfft mit ihrem eigenen Namen / als abtrünnige Christen / zu erkennen geben : anderseits aber erhellet / das Wort Turcomania, oder auf Morgenländisch zu reden Terkmania. seye nicht älter als ihr Abfall vom Christenthum / welcher sich kurtz vor dem Jahr Christi sibenhundert ereignet hat. Woraus noch ferner zu schliessen / daß die uralte Vorfahrer dern heutigen Türcken in der Nachbarschafft von Albanien oder Shirvan und Armenien müssen gewohnt haben.

Allein lassen wir all andere Völcker bey seits / und bleiben bey unsern Aghwanen, welche ohne Anstand von sich selbst bekennen / daß sie von Christen herspriessen. Forsche ich aus ihren Weibern / warum dieselbe alles Brod / welches sie backen / oben mit einem Creutz bezeichnen? so werden sie mir versetzen / die Erfahrnus habe sie gewitziget / daß dergleichen Gebäck niemals von statten gehe / wann sie solches Merckmahl nicht aufprägen. Frag ich ferner / von wem diser Gebrauch herspriesse? antworten sie offenhertzig / ihre Vor-Eltern seyen Christen gewesen / die durch das Creutz sich von andern Leuthen unterscheiden. Zudem wird von dem Aghwaner-Fürsten Mirr-Maghmud, welcher sich des Persischen Throns bemächtiget hat / für gewiß erzehlt / er habe unter andern Gebettern täglich / das Vatter Unser gesprochen.

Jetzt muß ich erinnern / daß die so genannte Aghwanen vor diser Persischen Unruhe / in dreyerley Völcker seynd abgetheilt worden. Die erstere wohnen in Arabien an dem Westseitlichen Ufer des Persischen Meer-Busens unweit Balfora oder Bafora, welche denen Türcken von Babylon mit ewigem streiffen viel Ungelegenheit machen. Die andere Agwanen von Hasaray gräntzen an die Landschafft Candahar an / und seynd nicht der Sunischen oder Türckischen / wie jene von Candahar, sonder der Rasischen und Persischen Sect ergeben ; haben auch ihre besondere Land-Vögt. Die dritte seynd die Innwohner der Provintz Candahar, von welchen in diser History absonderlich gehandelt wird. Die Haubt-Stadt gleiches Namens / ist lange Zeit ihren eigenen Lands-Fürsten unterstanden / welche Vermög der Eyfersucht / so zwischen dem Groß-

Mogol

Mogol und dem Hof von Persien ewig obschwebt/ durch beyderseits geschlossene Bündnussen sich bey ihrer keinem höhern Gewalt unterworffenen Herrlichkeit/ viel Jahr hindurch erhalten haben. Allein König Abas der Grosse / der ihm eben so viel Länder durch seine Geschicklichkeit als mit dem Degen unterworffen hat / erlaurete endlich ein längst erwartene Gelegenheit den dazumal regierenden Fürsten von Candahar zu bereden / daß er sich freywillig als zinßbarer Lehenmann der Cron Persien / jedoch mit dem Beding untergeben hat / daß auf ewige Zeiten ein aus seinem Geblüt abstammender Printz/ vom König in Persien zum Groß-Fürsten von Candahar solte bestellt werden / sagt Tavernier lib. 5. cap. 23.

Schach-Abas pflegte nach Vorschrifft der wahren Staats-Regeln sein Königliches Wort allen Leuthen/ auch seinen Unterthänigen Lehenträgern / ungekränckt zu halten / also redlich / daß er nicht allein den Fürsten / der sich freywillig unterworffen hatte / sonder eben so wol dessen Sohn *Alimerdan-Kan* nach des Vatters Tod bey dem ruhigen Besitz des Fürstenthums Candahar gelassen hat. Als König Sefi hergegen / so des Schach-Abas Enckel ware / seinem Groß-Vatter auf dem Reichs-Thron unmittelbar gefolgt ist / begunne der Persische Hof von disem graden Weeg abzuweichen/ und jene so ihm getrauet hatten / meineydiger Weise zu betriegen; dann gleichwie Fürst Alimerdan-Kan unendliche Schätz theils von seinen Vor-Eltern ererbt / theils durch eigenen Fleitz gesammelt hatte: folgsamlich vielmehr einen ungebundenen Potentaten/ der keinen Ober-Herrn auf Erden förchtet / als einen Pflichtschuldigen Statthalter einer grössern Macht spihlte / mithin gleich einem König bey der Taffel keines andern/ dann guldenen Geschirrs bediente/ und eine fast eben so prächtige Hofstatt hielte; also fiengen die vornehmste Häubter / so zur Zeit und anstatt des minderjährigen Königs *Sefi* in Persien regierten / an / ihre neidige Köpff hierüber zu beukeln / und jetztgedachtem neuen Monarchen ein Mißtrauen wider bemeldeten Alimerdan-Kan einzublasen / damit / nachdem er wurde enthaubtet worden seyn / sie desselben Reichthum untereinander theilen mögten / gleichwie ihnen diser Mord-List bereits vorhero mit etwelchen der mächtigsten Reichs-Fürsten nach Wunsch von statten gangen ware? Die eintzige Beschwärnus und Frag beruhete auf dem / wie man ihn nach Hof locken mögte / damit er ungezwungen selbst ins Garn rennte? Allein da er einerseits erwuge / wie viel dergleichen grosse Herrn ihre Köpffe zu Ispahan, wohin man sie höflich eingeladen vergessen hätten: anderseits aber/ man von Hof aus einen Staats-Botten nach dem andern mit Befehl vor des Königs Thron zu erscheinen ihm zufertigte / ohne seine wichtigen Entschuldigungen im geringsten anzusehen/ hat er nicht mehr zweiffeln können/ man strebe ihm nach dem Leben; dises nun zu erretten/ und seinen Feinden ein lange Nasen zu drehen hat er Candahar mit vortheilhafften Bedingnussen dem Groß-Mogol übergeben / ohne dannoch etwas von disem mächtigsten Kayser anzunehmen / die ansehnlichste Ehren-Stelle des Indianischen Reichs allein ausgenommen / welche er biß in den Tod besessen hat. Als er sich zu dem Groß-Mogol zuge / hat er einen so unermessenen Reichthum mit sich dahin gebracht/ daß/ obschon er von disem Monarchen nicht das geringste empfienge / er bey dessen Hof alle andere Zinß-König und Fürsten an Pracht weit übertraffe. Er hat zu *Jehanabad* auf dem Ufer des Wassers einen dermassen herrlichen Pallast nebst einem Lust-Garten aufgeführt / welcher/ wie Tavernier bezeugt / von jedermänniglich für das prächtigste Gebäu des gantzen Mogolischen Reichs ohne Widerspruch gehalten wurde. Der Groß-Mogol selbst bewunderte sehr / wie diser Fremde Fürst ohne eintziges Einkommen und Geschenck so grossen Glantz und viel Ausgaben bestreitten könte. Als aber diser Kayser mit seinen Hof-Fürstinnen denselben einstens in erwehntem dessen anmüthigstem Lust-Hauß besuchte/ hat des Alimerdan-Kan Gemahlin in Gegenwart dises Durchleuchtigst-Kayserlichen Frauen-Zimmers viel mit Gold angefüllte Küsten eröffnen lassen/ und ihnen zugleich gesagt / Ihro Majestät dörfften sich desto weniger entfremden / daß ihr Ehe-Herr von niemand das geringste annehme / je überschwemmlicheren Reichthum/wie nun die Prinzessinnen mit Augen sehen/ er ohne dem hätte / von welchem derselbe samt seinen Kindern ehrlich leben mögte.

Es befanden sich damals zwey seiner Söhnen zu Ispahan, als er Candahar dem Groß-Mogol abgetretten hat: darum drangen ihn die Persische Reichs-Häubter vor besagter Übergab so gewaltig eilends nach Hof zu kommen/ damit sie ihr Blut- und Gelddurstiges Vorhaben desto sicherer ausführen könten / doch glaubten sie nicht / daß / so lang seine Söhn als Geisel zu Ispahan verharren wurden / er brechen und sich in Sicherheit begeben wurde. Gleichwie er aber wüßte / was einem andern noch gewaltigerm Reichs-Fürsten / Namens *Iman-Kuli-Kan* begegnet ware / welchen man mit seinen Söhnen aus keiner andern Ursach nach Hof geladen hatte / als damit man ihnen zugleich die Köpff abschluge: also glaubte Printz Alimerdan gäntzlich/ er wurde durch seine Reise nach Ispahan nicht allein seiner zwey Printzen Leben nicht erretten / sonder vielmehr seinen und ihren Tod hiemit unfehlbar befürderen. Deßwegen spihlte er das sicherste / indem er seine Zuflucht zu dem Groß-Mogol genommen und ihm die Stadt Candahar eingeraumet/ das übrige aber/ was hieraus erfolgen mögte / der Göttlichen Verhängnus heimgestellt/ und hierdurch so wol sein als seiner Kindern Leben auser Gefahr wider alle Hoffnung gesetzt hat. Dann anstatt / daß sie sammt dem Vatter / wann er nach Hof kommen wäre / gewißlich

wurden

wurden seyn getödtet worden / haben die Persianer denenselben nicht allein verschont / sonder ihnen grössere Ehr / als vorhero erwisen / aus Forcht widrigen falls die Innwohner des Lands Candahar äusserst zu verbitteren / wann sie hören solten / daß man zwey Durchleuchtigste Sprossen ihres uralten Fürstlichen Hauses mit dem Schwerdt vertilgt hätte / woraus ein unversöhnlicher Haß und ewige Rachgierde entstehen müßte ; da hergegen man durch obbedeutete Höfflichkeit die Gemüther desselben Volcks gewinnen / und mittelst dero Beystand heut oder morgen sich von Seithen Persien der Landschafft und Stadt Candahar wider bemächtigen könte. Womit geschehen / daß gleichwie der Vatter bey dem Groß-Mogol, also die Söhn bey dem Schach-Sefi die besten Täge genossen haben.

Was Schach-Sefi durch sein höfliches Verfahren suchte / das hat sein Reichs-Folger und Sohn König Abas der Andere / gefunden. Dann / als er zu Anfang seines Reichs Candahar belagerte / haben die Persische Soldaten / so den gröstẽ Theil der zum Entsatz geschickten Mogolischen Armee ausmachten / in Erwegung dern Gutthaten / welche Schach-Sefi des Alimerdan zwey Söhnen angethan hatte / sich also kaltsinnig aufgeführt / und denen Persianern so wenig in den Weeg gelegt / daß Schach-Abas II. ohne sonderbare Mühe im Jahr 1650. die Stadt Candahar widerum eroberte / welche von der Zeit an auch bey der Cron Persien biß zum Ende 1709. verbliben ist / unerachtet aller Mitteln / welche der damals herrschende Groß-*Mogol* Cha-Gean, damit er solche denen Persianern von neuem entrisse / vergebens angewendet hat : allermassen er disen fast unüberwindlichen Ort durch zween seiner Durchleuchtigen Söhnen / nemlich *Sultan Dara* und *Sultan Sujat* zu drey unterschiedlichen Zeiten jedesmal mit einem Kriegs-Heer von dreymal-hundert-tausend Mann umsonst angegriffen hat. Als er hierüber seinen Schmertzen zu lindern den Fürsten Alimerdan um Rath fragte / wie er sich diser Haubt-Vestung wider bemächtigen könte / hat diser ihm glatt geantwortet / es wäre seines Erachtens kein anderer Schlüssel / mit welchem der Mogol ihm ein Stadt-Thor eröffnen mögte / zu erfinden / als wann Ihro Majestät in der Stadt selbst abermal einen Verräther / wie er selbst gewesen seye / auftriben / so dieselbe ohne Gewalt zu übergeben sich bereden liesse.

Kaum ware nach dem Tod Abas des Andern dessen Sohn Soleïman im zwantzigsten Jahr seines Alters zum König in Persien gecrönt worden ; als dem zu selbiger Zeit regierenden Groß-Mogol *Aurengzeb*, nachdem er durch verschidene Sig biß dahin all seine Absichten glorwürdig ausgeführt hatte / ein starcker Lust ankame die Landschafft und Stadt Candahar seiner Botmäßigkeit ebenfalls zu unterwerffen ; die Sach schine desto leichter zu seyn / je besser ihm bekant ware / in wie häßlicher Verwirrung der Persische Hof unter einem so jungen gantz unerfahrnen König steckte. Er wurde auch unfehlbar sein Glück an offtbemeldeter Stadt versucht haben / wann nicht sein Durchleuchtigste Prinzeßin Schweßter / wie Chardin pag. 363. anmerckt / ihn hiervon abgehalten hätte / als sie ihrem Herrn Bruder vorstellte / daß er hierdurch all seinen bißhero mühesamst-erworbenen Helden-Ruhm in äusserste Gefahr einer schändlichen Verwelckung setzen wurde / angesehen Candahar ein sehr harte Nuß wäre / an welcher viel Kriegs-Heer und ihr Herr Vatter *Cha-Gean* selbst die Zähn ausgebissen / mit fernerm Zusatz / daß gleichwie sein gegenwärtige Kriegs-Macht gröstẽ Theils aus Persianern bestunde : also sehr zu förchten seye / dise sonst tapffere Leut dörfften aus Liebe ihres Vatterlands allen Ernst stncken lassen / mithin den Ort so todtschlächtig angreiffen / daß man / wie vorhin öffters / unverrichteter Dingen mit Spott wieder abziehen müßte / in welchem fall er seinem nunmehro glorwürdigsten Namen einen ewigen Schand-Fleck / so nimmer auszulöschen wäre / anhencken wurde ; kurtz zu sagen / sprach sie : es ist bey disem Vorhaben zwar wenig oder gar nichts zu gewinnen / aber unendlich viel zu verliehren. Aurengzebes liesse sich hiemit abreden / doch vergasse er nicht künfftighin / so offt er eine Gesandschafft nach Ispahan schickte / vor all-andern Sachen von dem Persischen Hof die Erstattung der Stadt Candahar zu begehren. Allein solche Forderung ward nur zum Schein / damit seine Gerechtsamkeit nicht verjährte / vorgetragen und jedesmal verworffen / ohne beyder Höfen gute Verständnus zu stöhren / wann nicht ein andere Beschwärnus sie etwan wider einander / in den Harnisch jagte.

Die Cron Persien blibe also in ruhigem Besitz der Stadt Candahar, diser desto wichtigern Vestung / je besser dero Reichs-Gräntzen gegen Indien von derselben bedeckt wurden / und in gantz Persien kein anderer Platz die Kriegs-Bau-Kunst betreffend sich mit ihr vergleichen dörffte / als welche Kayser *Cha-Gehan*, so lang er dieselbe besasse / durch Europäische Baumeister hatte befestigen lassen. Gleichwie sie beynebens der Haubt-Paß ist / durch welchen alle Caravanen / so von Indien nach Persien / und von hinnen zuruck gehen / müssen durchreisen / ist kein Wunder / wann sie durch deroselben langweiligen Auffenthalt / welchen der Stadt-Oberste zu verlängern pflegte zu einem unsäglichen Reichthum gelangt ist : Diser ware nun so groß / daß sie dem König in Persien auf jeden Tag zwölff Pfund / oder jährlich drey und vierzig Zentner / und achtzig Pfund Gold zum Tribut bezahlt hat / ohne andere Königliche Einkünfften / als da seynd die Straffen und Einziehung verfallener Güter / mitzurechnen. Candahar ligt mit Ispahan unter einerley Norder-Breite / beyde Städt seynd von einander drey-hundert fünffzig Persische Meilen entfernet /

welche Vermög Chardins Berechnung über vierhundert fünffzig Französische Lieües oder Stunden Weegs ausmachen; dann siben Persische betragen mehr als neun Frantzösische Meilen: gleichwie siben und zwantzig teutsche mit acht und zwantzig Persischen oder mit sechs und dreyßig Französischen Meilen schier ein Ding seynd. Weil aber obgenannter Chardin ausdrucklich sagt/ daß die dreyhundert fünffzig Persische mehr als vierhundert fünffzig Französische Meilen in sich begreiffen/ folgt nothwendig/ daß die Persische mit unsern teutschen Meilen fast übereins kommen/ mithin von Ispahan biß Candahar ungefähr vierhundert sechs und sechszig Stund Weegs oder Französische Meilen sollen gezehlt werden. Darum hab ich auf meiner Land-Karten die Persischen Meilen von den teutschen nicht unterschiden. Pater Krusinski schreibt/ ein reittender Bott habe fünffzig/ eine Caravana hingegen neunzig Täg vonnöthen/ biß sie von Candahar nach Ispahan gelangen: mithin ein Caravana des Tags nicht gar sechs Stunden zuruck lege.

Ich verweise übrigens den Leser/ so was mehrers hiervon will/ zu dem Tavernier, welcher die Stadt Candahar nicht allein genau beschriben/ sonder auch in einem Kupferstich vorgebildet hat. Gleichwie es aber zwischen beyden Städten grosse Sand-Wüsten gibt; also führen die Wanders-Leuth das Wasser in ledernen Säcken mit. Die Reuter winden lange aus Viehe-Därmen gemachte Schläuch/ so mit Wasser angefüllt seynd/ etlichemal um die Lenden/ damit sie den Durst/ so offt er sie anstosset/ löschen. Jedoch findet man noch ein andere weit kürtzere Strassen/ welche eine Caravana in sechzig/ ein Bott aber innerhalb vierzig Tägen zuruck legen kan. Allein die dürren Sand-Felder/ zumahlen wann der Feuer heisse Wind Samur gehet/ werden dermassen angezündet/ daß ein Armee im Sommer auf keinerley Weise sich dieses Weegs halten mag/ ein Uberreuter hingegen nur bey der Nacht reisen darff: dann die Hitze verbrennet/ja versiedet die Leiber dergestalt/ daß nicht allein die Haut kohlschwartz wird und der Mensch erstickt/ sonder die äusserliche Glider werden also marb gekocht/ daß wann ich eine Leich bey dem Arm oder Fuß aufheben will/ mir solche Glider in der Hand haften bleiben/ und vom Leib abfallen. Wer nichts destoweniger im Sommer sich über solche Wüsten wagt/ der ruhet bey Tag unter dem Zelt/ und reitet nur bey der Nacht; ja er bedient sich weder eines Last noch Post-Cameels/ welche letztere Dromedarii heissen/ sonder eines *Maja* oder magern Renn-Cameels/ so zwar zum Saum-Sattel nich taugt/ zum schnellen Lauff aber desto geschickter ist. Duri Effendi meldet allhier/ daß obschon man sonst bey Abgang des Wassers denen Cameelen den Durst mit ein wenig eingossenem Oel benimmt/ dannoch die Stallmeister/ wann sie dieselben in dem Fluß Hindmend oder Sistan tränckten/ ihnen zuschreyen: Ciol, Ciol, Wüsten/ Wüsten! da dann die unvernünfftige Thier sich vorräthig auf etliche Täg erbärmlich ansauffen/ damit sie auf der bevorstehenden Wüsten nicht erdursten/ nicht anderst/ als hätte die Natur ihnen einen Strahlen Verstands mitgetheilt.

So ist dann Candahar die Haubt-Stadt jenes Lands/in welchem die Aghwanen nach Art dern Tartarn sich meistens unter Zelten hin und wider aufgehalten/ folgsamlich ihre Leiber durch Ubertragung der Hitz und Kälte verhärtet/ und sich/ alle Witterungen zu erdulten gewohnt haben. Ihre Fähigkeit allen Ungemach auszustehen erhellet unter andern aus dem/ daß bey ihnen Herr und Knecht/ Roß und Esel/ Viehe und Geflügel beysammen unter einem Zelt wohnen; auch den Unflath und Gestanck so wenig achten/ als wären sie alles Geruchs oder Geschmacks gäntzlich beraubt. Verreckt ein Pferd auf des Aghwaners Seithen unter seiner Hütten/ so läßt er desselben Aas nebst seiner verfaulen und stincken/ biß die Hund oder Würm solches verzehrt haben/ ohne dernwegen seine Wohnung zu verändern. Ihre Nahrung ist/ wie bey allen Morgenländern sehr gering: sie begnügen sich mit dem wenigen/ was ihnen an jedem Ort unter die Hand kommt/ ohne sich jemals zu beklagen. Als ihr zahlreiches Kriegs-Heer von Candahar drey Monath lang nach Ispahan über dürre Wüsten fortmarschierte/ haben sie dise gantze Zeit hindurch keiner andern Speiß als geröstleten Waitzens genossen. So gar ihr Lands- und Kriegs-Fürst Mirr-Maghmud nahme mit einer dergestalt knappen Kost vorlieb/ damit sich keiner eines so rauhen Futters beschwären dürffte.

Demnach dise Leuth ausserhalb Ispahan sich der Armenischen Vorstadt Zulfa, welche nur ein starcke Viertelstund von bemeldeter Haubt-Stadt entlegen ist/ bemächtiget/ und daselbst nebst anderer Beut auch viel Seiffen angetroffen hatten/ frassen sie solche völlig auf mit eben so geitziger Begierde/ als unsere Europäische Kriegs-Leute eine Zucker-Torten oder einen Ayer-Kuchen; weil nemlich die Aghwaner vorhin niemals keine Seiffe gesehen hatten/sintemal dise zu ihrer Wäsch eben so wenig als Aschen und heisse Laugen erfordert wird/ sonder sie legen ihr schmutziges Leingewand in eine Pfitzen/ und tretten es mit den Füssen so lang unter das Koth/ biß solches von disem völlig durchfressen und sattsam gebeitzt wird: alsdann ziehen sie dasselbe wieder heraus/ und waschen es in kaltem Wasser. Das Kapis-Kraut essen sie rohe/ wie wir den Saueramp und Salat.

Ein reicher Armenischer Kauffmann/ von Zulfa schenckte seinem Quartiers-Mann/ dem Aghwanischen Feld-Fürsten Nazir-Ulla zum Willkom auf einer saubern Schaalen einen zehenpfündigen aus denen stärcksten Gewürtznägeln verfertigten Kuchen/ mit Bitt denselben gleich zu verkosten. *Nazir-Ulla* hingegen verstunde die Sach gantz anderst/ indeme er disen gantzen Vorrath

von

von Näglein in einem Sitz hinein geessen/ und dannoch in seinem Bauch deßhalben nicht die geringste Ungelegenheit empfunden hat/ obschon in Ansehung der Menge ein starckes Roß sich daran hätte zu todt fressen können. Ihr Tisch/ auf welchem sie speisen/ ist die Erden selbst: die Stelle des Tisch-Tuchs aber vertrittet das Brod/ welches sie nicht in dem Ofen/ sonder gantz dünne nach Gestalt eines Kuchens oder kleinen Faßbodens in der Brat-Pfannen backen/ und ihre Speiß darauf legen. Sie essen das Fleisch nur halb gebraten/ nachdem sie solches ein kurtze Weile entweders durch die Flamm gezogen oder auf der Glut geröstet haben. Ihre röstlen Mahlzeiten erstrecken sich nit weiter. Der Trunck bestehet in wenig Wasser; massen kaum ein anders Volck sich des Weins so behutsamlich enthaltet.

Ihre Kleider-Art kommt mit der Grobheit deroselben Speisen übereins. Sie tragen einen Rock/ der biß auf die Versen hinab gehet/ und bey dem Gürtel aufgeschürtzt wird: unter solchem aber sehr weite Schlaff-Hosen von Zwilch oder schlechtem Zeug: die Schinbein bleiben nackend. Die andere an Vermögen übertreffen/ legen Schuhe oder Pantoffeln an/ so offt sie reitten wollen: wie nicht weniger eine Gattung kleiner aus sehr hartem Leder verfertigter Stiffeln/ welche sie nimmer ausziehen/ sonder ewig anbehalten/ biß dieselbe verfaulen und von sich selbsten abfallen.

Ich muß zwar bekennen/ daß seit Eroberung der Stadt Ispahan sie anfangen/ wenigstens zum Theil/ sich auf Persisch zu kleiden/ absonderlich was den Unter-Rock betrifft/ so nur biß auf die Knye-Scheiben reichet. Das übrige Gewand belangend bleiben sie bey ihrer vorigen Tracht. Diser theils herrisch-theils bettelhaffter Aufzug kommt dergestalt läppisch heraus/ daß wer ihn betrachtet/ sich des lachens kaum halten kan. Solches wol zu begreiffen/ bilde ihm der Leser ein/ er sehe einen wilden Mann in einem Camisol von Gold- oder Silberstuck vor seiner stehen/ über welches diser einen langen Rock von rauchem Bauren-Tuch/ unter demselben hingegen so grob- als schmutzige Zwilch-Hosen nebst dem allergröbsten Geschühe anhabe; dann ich kan aus eigenem Augenschein betheuren/ daß heutiges Tags die vornehmsten Aghwanen auf obbeschribene Weise gekleidet seynd. Indessen setzen sie sich mit ihren verschränckten Füssen/ auch bey nassem Wetter/ in dergleichen guldenen oder brocardenen Unter-Kleidern eben so leicht auf die blosse Erden/ als wann solche aus Roßhaaren gewürckt wären/ ohne sich zu bekümmern/ ob dieselben befleckt werden/ oder nicht. Ihr einzige Sorg der Sauberkeit bestehet in einem zwilchenen Fürtuch/ das in der Breite und Länge zimlich groß ist/ und ihnen vom Halß herab hanget/ gleich einem Geiffer-Tüchlein/ so bey uns die Kinder tragen. Das Absehen dises Gewands ist eines theils die Brust wider allerhand Witterung zu bewahren/ anderseits aber ihr Gewehr bey währendem Regen-Wetter zubedecken. Sie lassen ihre Köpff obenher abscheren biß an die Ohren-Lappen/ unterhalb hingegen etliche Haarlocken herab fliegen. Das Haubt wird auf Morgenländische Art mit einer Schärffen umwunden/ dero ein End in Gestalt eines Widhopffen-Kams oder Hahnen-Helms zierlich empor stehet/ das andere hingegen auf die Schultern sinckt. Solche Haubt Zierde stehet disen sonst lumpenhafften Barbarn zimlich wol an. Die Priester und jene Mönchen/ so man Santonen nennt/ lassen ihre Haar ohne einzigen Abschnitz wachsen und kämmen solche niemahlen aus. Die Aghwaner seynd von Angesicht weder weiß noch schwartz/ sonder schwartzbraun: von Leib aber zimlich übel gestaltet/ jedoch starck und mit kräfftigen Sennen bespannt: auch beynebens/ absonderlich zu Pferd dermassen geschickt und hurtig/ daß wann ihnen etwas auf die Erden fällt/ sie solches ohne abzusteigen und ohne Mühe flugs wider aufheben/ mithin diß-falls die Tartarn übertreffen.

Ihre häßliche Weiber gehen wider den Gebrauch aller Morgenländerinnen mit offenem Angesicht herum: sie tragen entweder aus Giaß oder andern dergleichen Zeug saubere Ohren-Gehäng/ so biß an den Gürtel reichen. Sie lassen ihnen das Haar völlig abschneiden biß auf den Nachen/ allwo ein grosser Schopff stehen bleibt/ an welchen geflochtene Roß-Schweiff angebunden werden und Zopff-weiß über den Rucken herunter hangen. Übrigens ziehen dieselben auf/ wie ihre Männer. Wann es regnet/ so tragen sie ihre Stiffeln in Händen vorgebend/ es seye ja leichter die Füß als das Geschühe zu wäschen. Je genauer man diese Höllen Göttinen anschauet/ desto mehr muß einem grausen/ daß sie eben darum des Schleyhers wol entbären mögen.

Damit wir aber auch jene Eigenschafft diser Leuthen betrachten/ so eigentlich zu gegenwärtiger History gehört/ das ist ihre Kriegs-Kunst: muß ich vor allem bekennen/ daß villeicht kein Volck die Agwanen in disem Stuck übertreffe/ als welche von Natur hierzu geartet/ von Jugend auf in den Waffen geübt/ wie nicht weniger Vermög ihrer harten Lebens-Art zum Krieg über alle massen geschickt seynd. Nebst dem machen sie gleich denen Tartarn aus dem Rauben ein Handwerck; indem sie ihre ringsherum gelegene Nachbarn urplötzlich überfallen/ und ehender ausplündern/ als sich dise zur Gegenwehr stellen könten.

Wann die Agwanen in einem rechten Krieg mit ihrem Feind in offenem Feld eine Schlacht wagen/ beobachten sie folgende Ordnung. Vor des Kriegs-Heer Spitz und vor dem ersten Treffen werden die verwogneste Waghälß gesetzt/ so bey ihnen *Nasakei* und *Pechluvan*, das ist Metzger oder Fleischhacker und Fechter genannt werden. Dise vertretten nicht allein die Pflicht der verlohrnen Schildwacht/ sonder

auch des blutigen Ausschuß. Sie beschiessen erstlich den Feind einmal mit Pfeilen/ und überfallen ihn hiernechst ohne Ordnung mit unglaublicher Raserey sehr geschwind / da ein jeder aus allen Kräfften sich bemühet desselben Schlacht-Ordnung zu durchbohren/ und durch mitten der geschlossenen Gliedern einen Weeg zu eröffnen/ damit ihre nachtrabende Armee desto behender durchdringen/ der Feind hingegen desto weniger widerstehen möge. So bald ihnen dieser erste Angriff gelungen und beyde Kriegs-Heer aneinander gerathen seynd/ reitten besagte *Nasakci* oder Rauffer auf die Seithen/ sie marschieren längst beyden Flancken biß in den Rucken ihrer Armee / und stellen sich hinter das letztere Treffen / damit sie ihre Cameraden zum Gefecht tapffer antreiben und ihnen so wol die Flucht als das Zuruck-weichen verbieten. Wann nun ein Aghwaner dem Feind den Rucken kehrt/ fallen sie denselben wie grimmige Tiger an/ und schlagen so lang auf ihn zu / biß er sich wider stellt / solt er aber sich dessen weigeren / so wird er ohne Bedencken / mögte er auch ein Oberster seyn/ nidergemacht. Wie scharff dise Zucht beobachtet werde / erhellet unter anderm aus einem Streich / der sich bey dem Angriff der Brucken von Abusabat ereignet hat. Als ein allda an der rechten Hand verwundeter Aghwaner auf die Seithen gienge / damit er sich verbinden liesse / sprengte ein Nasakci auf denselben loß und zwange ihn eilends wider in sein Glied zu tretten: **ist dein rechte Hand** / sprach er/ **unnutz**/ **so fechte mit der Lincken: falls aber beyde Händ solten unbrauchbar werden / alsdann bediene dich der Zähnen/ und beisse den Feind zu schanden.** Krafft einer dergestalt festgeschlossenen Schlacht-Ordnung befindet sich ein jeder Aghwaner zwischen zwey Schwerdten/ vor seiner Stirn hat er den Feind / in dem Rucken hingegen diese Scharffrichter / welche ihm den Abtritt beyderseits also versperren / daß er entweder obsigen oder auf der Wahlstatt sterben muß. Nach vollendetem Streitt ligt mehrgenannten Nasakci-Rauffern ob/ die todten Leiber / so in der Schlacht entseelet worden / aufzuheben und ehrlich zu begraben: die Leichen derjenigen aber / so in der Flucht seynd umgebracht worden / lassen sie ligen / damit solche wie forchtsame Haasen von den Hunden verzehrt werden.

Ihr Gewehr ist nicht kostbar / nemlich eine Picquen samt dem Degen / mit welchen sie meisterlich wissen umzugehen. Uber diese zwey Stuck führen von einiger Zeit her die meisten aus ihnen auch eine Pistohlen. Vor Eroberung des Persischen Reichs waren sie fast bloß/ und hatten keine andere Rett-Waffen / als entweder einen Schild/ oder Brust-Harnisch aus sehr starckem Leder / welches doppelt übereinander lage. Jetzt aber verwahren sie sich mit jenen schön-polierten Persischen Küraßen von Eisen/ die ihnen unter anderer Beut in disem letzten Krieg zu Theil worden seynd. Sie hatten vor Zeiten und zu Anfang dises Kriegs bey weitem nicht so viel Pferdt und Maulthier als dermalen / sonder ein grosser/ wo nicht der gröste Theil sassen je zwey und zwey mit gegeneinander gekehrten Rücken auf Cameelen/ und stritten bald zu Fuß / wann es die Noth eines Sturms erforderte: bald von der Höhe / das ist von ihren Körben. Dise Art sich dern Cameelen in der Schlacht zu bedienen ist von Cyrus dem Grossen / so die sibenzig-jährige Babylonische Gefängnus dern Juden aufgehoben hat/ nach Zeugnus Xenophontis erfunden worden.

Gleichwie sie übrigens im freyen Feld/ wie unüberwindliche Löwen/ tapffer kämpffen/ und die Schlacht-Ordnung samt allen deroselben Vortheilen trefflichst verstehen: so feig / zaghafft und dölpisch erweisen sie sich in denen Lauff-Gräben/ wann sie einen Ort belageren oder stürmen sollen / massen sie dißfalls nicht die geringste Wissenschafft besitzen/ also zwar / daß in der Gegend Ispahan noch verschiedene kleine Städt und vermauerte Marckflecken ringsherum gezehlet werden/ welche sie nach eroberter Haubt-Stadt einzunehmen nicht fähig seynd. Obschon sie aber die meisten übrige Oerter gezwungen haben / so ist doch / wie jederman weiß/ solches bloß allein durch List und Verrätherey / oder durch aushungern und Abschnitt des Wasser-Laufs / mithin niemals durch ordentlichen Gewalt bewerckt worden / sintemal sie biß auf diese Stund nicht einer einzigen Vestung durch Kriegs-Kunst sich haben bemächtigen können.

Wann wir die Sach bey dem heiteren Tag betrachten wollen / werden wir finden / daß die Aghwaner so viel herrliche Sieg haubtsächlich ihrer genauen Kriegs-Zucht zu dancken haben: massen vielleicht kein anders Volck zu finden ist / welches seinen Feld-Obersten oder Haubtleuthen mit so tieffer Ehrforcht willigst gehorsame. So weit sie auch in der Stadt *Ispahan* hin und wider zerstreuet von einander ligen / so haben wir dannoch öffters wahrgenommen / daß sie auf das erste Zeichen also zu sagen in einem Augenblick sich ein jeder bey seinem Fahn hurtig versammeln. Von der Stund an zu rechnen / als sie jetzt gedachte Haubtstadt in Besitz genommen / wurde die allgemeine Ruhe und Sicherheit in derselben dergestalt gäntzlich hergestellt / daß die Innwohner ihr Geld in der Hand oder auf dem Haubt ohne Gefahr einen Pfenning zu verliehren offentlich hätten herum tragen dörffen. Es haben zwar in jenem Getümmel/ da Mirr-Maghmud abgesetzt und Fürst Esreff auf den Thron erhoben wurde / mithin die Aghwaner in der Stadt wider einander Krieg führten / die Handelsleut alle Kauff-Läden zugespehrt / und alles Volck sich in die Häuser verschlossen: allein so bald diser kurtze Zwyspalt ein End genommen / wurden auf Befehl des neuen Sultan Esreffs, der solches bey schwärer Straff also geboten hatte/ noch denselben Tag alle Gewöl-

ber

ber und Werckstätt widerum eröffnet / ohne daß einigem Menschen das geringste entfremdet / oder sonst ein Leid wäre angefügt worden.

Ferner ist an disen Gästen auch sehr zu loben / die holdseelige Manier mit ihren Kriegs-Gefangenen umzugehen / worinen sie von dem unmenschlichen Gebrauch aller andren Morgenländern abweichen; dann sie verdammen die Grausamkeit derjenigen / so ihre dergleichen gefangene Feind entweder zu Leibeignen machen / oder für rechte Sclaven verkauffen. Ich kan zwar nicht laugnen / daß sie sich von denselben schier auf disen Fuß eine Zeitlang in ihrer eigenen Haußhaltung bedienen lassen; jedoch erweisen sie ihnen all-guten Willen / und wann nur der Gefangene sich befleisset seinem Herrn ein Genügen zu leisten / wird diser ihn nach Verlauff einiger Zeit frey sprechen / und in aller Güte entlassen. So müssen auch sonst die Aghwaner allen andern Morgenländischen Völckern in Betrachtung guter Sitten / und ihres frommen Wandels wegen / billich vorgezogen werden. Man darff sie gewißlich ohne Unbild keines derjenigen von Unmäßigkeit herrührenden groben Lastern beschuldigen / welche wie eine Pest unter ihren Nachbarn herrschen / zumalen was die Geilheit betrifft. Solte aber dannoch einer aus ihrem Mittel eine dergleichen Schwachheit begehen / so sucht er dise auf alle Weise zu verhüllen als eine Schandthat / dero man sich in ihrem Vatterland schämet / allwo dererley Uppigkeiten von niemand gutgeheissen / sonder von jedermänniglich verflucht werden.

Auf dise Art seynd die Aghwaner beschaffen / welche wider all ihre Hoffnung sich des Reichs Persien bemächtiget haben; wessen sie sich nimmer hätten unterstehen dörffen / wann sie nicht in der Person ihres edlen Landsmann Mirr-Wais und dessen Sohn Mirr-Maghmud, zwey einem so groß- als gefährlichen Werck gewachsene Rädelführer angetroffen hätten. Wir wollen einen nach dem andern / und zwar erstlich den Vatter auf die Bühne stellen.

Num. 400.

Mirr-Wais als Königlich-Persischer Rentmeister zu Candahar gerathet bey dem Vice-König allda in Verdacht / und wird nach Ispahan abgefertigt.

Innhalt.

Der in Georgien regierende Fürst Namens Georgi-Kan empört sich wider Schach-Hussein. Der Groß-Mogol schickt ein überaus prächtige Bottschafft nach Ispahan, und fordert mit Bedrohung die Stadt Candahar zuruck. Der geängstigte Persische Hof macht mit Fürst Georgi-Kan Frid / und schickt ihn mit seiner eigenen Armee als Königlichen Ober-Stadt-Halter nach Candahar, damit gedachter Mogol nichts wider Persien vornehme. Georgi-Kan fasset einen grossen Argwohn wider den zu Candahar bestellten Königlich-Persischen Ober-Rentmeister und Zollner Mirr-Wais, einen so verschmissenen als reichen Agwanischen Edelmann / welchen jener nach Ispahan im Jahr 1706. abgefertiget / allwo diser den Hof ausspehet / und nach Wunsch betriegt / folgends aber nach Mecca eine Wallfahrt anstellt / und daselbst sein Vorhaben wider Persien sich zu empören / durch die Mahometanische Pfaffen-Fürsten schrifftlich billigen läßt. Er kommt nach Ispahan zuruck / und lauert auf eine Gelegenheit zu rebelliren / welche mit Ankunfft einer Russischen Gesandtschafft zu Schamaké sich ereignet. Von dem Haß und Zwyspalt beeder Mahometanischen Secten Rafi und Suni. Warum Schach-Abas die Wallfahrt nach Mecca verbotten / und an dero statt ein andere nach Mesched zu Ehren des Iman-Reza gestifftet habe? der Folg fernerer Nachrichten Patris Krusinski lautet also:

NUn erreichen wir jenen Welt-beruffenen *Mirr-Wais*, so der Erste die Aghwaner seine Landsleuth / von dem Persischen Joch befreyet / und sich der Haupt-Stadt Candahar durch einen Meuchel-Mord bemächtiget hat. Dessen Sohn *Mirr-Maghmud* tribe die Sach weit höher / ja zum Höchsten / als er die Königliche Residenz-Stadt Ispahan erobert / den König Hussein vom Thron gestürtzt / und disen eigenmächtig selbst bestigen hat. Des Mirr-Wais Bruder hatte ebenfalls einen Sohn Namens *Esreff*, welcher den *Mirr-Maghmud* des Lebens und des Reichs Persien hinwiederum beraubt / ihm die Cron selbst aufgesetzt / und mit dem Türcken Fried geschlossen hat. Damit wir jetzt dermassen wichtige Begebenheiten ordentlich aus einander winden / und alles in gewisser Ordnung erzehlen; will nöthig seyn von dem *Mirr-Wais* anzufangen / welchem der Französische über den Monat November 1726. herausgangene Mercurius unrecht thut / da er ohne Grund vorgibt / er seye ein schlechter aus dem verächtlichsten Pövel ersprossener Lump gewesen. Wie kan dise Aussag mit der Wahrheit bestehen? nichts ist gewisser / als das *Mirr-Wais* schon vor dem Jahr Christi 1705. da er noch zu Candahar die Königliche Einkünfften besorgte / den Titel eines *Mirr* oder vornehmen Edelmans ohne Widerrede geführt / und eben darum bey dem Vice-König daselbst einen grossen Argwohn über sich gezogen habe / als wolte er sich empören und zum Fürsten von Candahar aufwerffen. Dergleichen Wahn wurde ja hochgedachtem sehr klugen Unter-König nicht eingefallen seyn / wann *Mirr-Wais* der Geburt nach ein Lumpen-Kerl gewesen wäre; in welchem fall man mit ihm weder zu Candahar, noch zu Ispahan bey Hof so viel Wesens gemacht / sonder vielmehr ohne Umschweiff einem so gefährlichen Meutterer den Kopff wurde abgeschlagen haben. Es ist ohne dem schwär zu begreiffen / wie möglich seye / daß ein grob-erzogener / mithin ungehobelter *Aghwaner*-Baur durch seine freygebige Höff-

lichkeiten allen hoch- und nidern Stands-Personen das Hertz abgewinnen / annebens aber sich in alle Gemüther (durch seine recht adeliche Art jederman / auch so gar denen vornehmsten Hof-Herrn zu begegnen) hätte schicken können.

Obgemeldeter Unter-König von Candahar, welcher der erste ware / so den Mirrwais in Verdacht gezogen hat / ist Printz Georgi-Kan gewesen; diser so klug als tapffere Fürst ware nicht allein aus dem Durchleuchtigsten Haus Georgien gebürtig / sonder hatte auch im Namen des Königs in Persien sein eigenes Vatterland / das ist die edle Landschafft Gurgistan oder Georgien eine Zeitlang regiert / und dises zwar zu folg eines mit Schach-Abas dem Grossen getroffenen Vertrags / Krafft wessen die Könige in Persien oberwehnter massen sich verbunden hatten / mit vorgenanntem Fürstenthum Gurgistan niemals einen Fremdling / sonder bey jeder Erledigung einen aus dem Fürstlichen Stamm Georgien entsprossenen Printzen auf ewige Zeiten unveränderlich zu belehnen. Gleichwie nun Fürst Georgius, von welchem hier die Rede ist / von der Persischen Oberherrlichkeit ware überdrüßig worden / und sehnlich wünschte Herr für sich selbst zu seyn / ohne die Hof-Capaunen von Ispahan künfftighin anzubetten; also passete er nur auf eine Gelegenheit sein Vorhaben zu bewerckstelligen. Solche äusserte sich nach Verlangen unter der matten Regierung Königs Hussein, welchem er den Gehorsam aufgesagt und sich in guten Wehrstand gesetzt hat. Er ware ohne dem ein tapfferer Soldat und so grosser Held / daß die vom Persischen Hof wider ihn abgeschickte Armee unfehlbar den kürtzern Theil wurde gezogen haben / falls die Sach zu einer Schlacht solte kommen seyn. Deßwegen bedienten sich die Persianer keiner eisernen oder bleyernen Kugeln / sonder bloß allein guldener Pfeilen / als sie mit reichen Geschencken alle Georgische Land-Herrn und Haubtleut / so in ihrer eigenen Land-Sprach Eristawen genannt werden / dahin verleiteten / daß sie ein jeder mit seinen Fahnen abgezogen seynd / und ihren Fürsten Georgium allein auf dem Strand haben sitzen lassen / welcher hiemit die Flucht zu ergreiffen und sich so lang zu verkriechen ist genöthiget worden / biß er sich mit König Hussein wurde ausgesöhnet und einen ehrlichen Frieden geschlossen haben; diser ware desto leichter zu treffen / je mehr Schach-Hussein seiner tapffern Faust wider die Reichs-Feind bedürffte / und je mächtiger sein (des Fürstens Georgii) Bruder zu Ispahan gewesen / allwo er das wichtige Ehren-Amt eines Obersten Hof- und Reichs-Marschallens vertratte / der in Persischer Sprach Divan-Beg genannt wird: durch wessen Vermittlung Printz Georgius (von denen seinigen Georgi-Kan benahmt) von Schach-Hussein nicht allein zu Gnaden wieder aufgenommen / sonder auch in seinem Fürstenthum von neuem ist bestättiget worden. Dise Aussöhnung geschihet in Persien auf folgende Weise. Der beschuldigte wirfft sich mit einem blossen am Halß hangenden Schwerdt dem König zu Füssen: er bekennet seine Schuld / daß er den Tod verwürckt habe / und küsset ihm die Knie. Gleichwie aber in Ansehung des vergangenen Aufstands der Persische Hof in einem gewissen Verdacht gegen ihm verharrete und für rathsam befande / einen so mächtigen Mann weit von Georgien zu entfernen; als wartete man nur einer Gelegenheit / solches Vorhaben in das Werck zu stellen: Dise hat sich von selbst an die Hand gebotten / als zu Ispahan eine vom Groß-Mogol abgefertigte Gesandschafft aus Indien anlangte.

Jetztgedachter Großmächtige Kayser / welcher bißhero von mehr als fünffzig Jahren her seine Anforderung auf Candahar nicht höher getriben / als daß er / so offt seine Gesandten nach Persien verreiseten / ihnen aufgeben hatte sein Recht zu diser Gräntz-Stadt zu melden / und solche wider zuruck zu forderen: hat endlich / weil all dergleiches Ansuchen bißhero vergebens gewesen / ein hochfeyerliche und sehr grosse Bottschafft an König Hussein, und zwar in den ersten Jahren dessen Regierung abgeschickt / dero Haubt-Geschäfft und fast eintzige Absicht ware / die Abtrettung gemeldeter Vestung Candahar auszuwürcken. Der Hof von Ispahan, so diser Vortrag für eine Kriegs-Erklärung oder wenigstens dessen Bedrohung angesehen hat / fassete hierüber den Schluß die Reichs-Gräntzen gegen Indien wol zu versicheren / damit dem Groß-Mogol aller Lust Candahar zu belagern / vertriben wurde. Weil auch in dergleicher Umständen an einem Stadt- und Land-Obersten das meiste gelegen ist / als wurde zu solchem Amt obgenannter Fürst Georgius von Georgien erwehlt; weil in gantz Persien keiner also fähig / als er ware / dem Mogol einen Trutz zu bieten. Seine jederzeit kluge Tapfferkeit ängstigte ohne dem nicht wenig den Persischen Hof / welcher kaum ruhig schlaffen könte / so lang offtgerühmter Fürst Georgius in seinem Erb-Land sich aufhalten wurde: da hingegen nichts zu förchten ware / wann man ihn von einem an das andere äusserste End von Persien versetzen solte. Um diser Ursach willen empfienge er Befehl sich mit seinem eigenen Kriegs-Heer nach Candahar zu verfügen / und dasselbe Land in Königlichem Namen nicht allein zu regieren / sonder auch wider alle vermuthliche Anfäll des Groß-Mogols zu beschützen. Sein jüngerer Vetter / Printz Kostrow-Kan müßte in seiner Abwesenheit mittler Weile anstatt seiner das Fürstenthum Georgien verwalten.

Fürst Georgi-Kan hat in Beherrschung oberührter Landschafft Candahar sich in alle Weeg nach des Hofs Meynung gerichtet / der auch mit seiner Aufführung allerdings zu friden ware; dann gleichwie er wüßte / daß König Hussein eines theils keinen Krieg wider den Mogol verlange / und dannoch andern theils die Pro-

vintz

vintz Candahar demselben nicht einraumen wolle; also setzte er die Reichs-Gräntzen in so guten Wehrstand/ daß der Feind ihn unmöglich überfallen könte. Er hielte zugleich das unruhige Land-Volck das ist die Aghwanen im Zaum/ da er ihnen alles Auslauffen und Streiffen in fremden Ländern/ absonderlich aber in des Groß-Mogols Gebiet scharff verbotten hat/ damit disem Nachbarn hiemit kein Anlaß gegeben wurde unter Vorwand der Wieder-Vergeltung/einen Krieg anzufangen. Ein dermassen vorsichtiges Verfahren hat mehrgenannten Printzen Georgium mit dem Persischen Hof völlig ausgesöhnt/ seine sorgfältige Nachrichten aber/ so er demselben wegen des *Mirrwais* Person ertheilte/ das gegen ihn gefassete Vertrauen um ein grosses vermehrt: angesehen ein solche Vorsorg von keinem andern/ als einem sehr treuen und zugleich scharffsichtigen Mann herrühren konte/ der da beständig auf seiner Hut stehet und allen Gefahren einiger Staats-Zerrüttung von weitem vorbiegt.

Gleichwie die Stadt Candahar, so dem gantzen umligenden Land zur Vor-Mauer und Zuflucht dient/ die stärckste Vestung in gantz Persien ist/ begriffe Fürst Georgius gar wol/ daß auf diser Gräntz von Seithen des Mogols nichts zu förchten seye/ so lang in der Landschafft Candahar die innerliche Ruhe nicht wurde zerstöhrt werden; darum hatte er auf die Innwohner/ sage auf die Aghwanen ein wachtsames Aug/ und beflisse sich so wol ihre Sitten als Neigung wol auszunehmen. Er vermerckte bald/ daß sie von Natur unruhig/ Raubgierig und zum Krieg geneigt seyen/ folgends durch öffters wiederhohlte Streiffereyen ihre Nachbarn gern ausplündern/ auch in Ansehung ihrer ungemeinen Tapfferkeit fähig wären die wichtigsten Sachen auszuführen/ so bald sich ein tauglicher Mann zu ihrem Oberhaubt aufwerffen solte/ unter wessen Anleitung dises verwogene Volck mit einem versammelten Kriegs-Heer der Cron Persien weit grössern Schaden zufügen dörffte/ als es bißhero durch kleine Rotten allen angräntzende fremden Nachbarn verursacht hatte. Er glaubte nach wol überlegten Umständen/ niemand wurde sich hierzu besser schicken als *Mirr-Wais* einer dern vornemsten Königlichen Beamten zu Candahar, allwo er die Stelle eines Kalentars oder *Chielentar* das ist des Obersten-Richters und Rentmeisters vertratte/ welchem da obligt die Steueren und Gaaben/so dem König in Persien müssen abgestattet werden/ einzutreiben und nach Hof zu überschicken. Er hatte auch bereits etliche Jahr dise seine Amts-Pflicht mit einer adelichen Holdseeligkeit/ Liebe und Leymuth ohne eigennützlichkeit oder Geitz mit Lob verrichtet/ hiedurch aber wie ein allgemeiner Lands-Vatter ihm des gantzen Volcks Wolgewogenheit erworben. Zudem besasse er einen fast unermessenen Reichthum/ wessen er sich zu seinem Vortheil arglistig bediente/ da er jederman mit Gutthaten an sich gelockt/ und die Zahl seiner guten Freunden immer vermehrt hat. Seine Freygebigkeit ware desto gefährlicher/je mehr sich Mirr-Wais beflisse deroselben durch eine so freundliche als vertreuliche Art mit jedermann umzugehen/ den anmüthigsten Anstrich zu geben/ also zwar/ daß ihn das Volck vor Liebe schier angebetten hat. Er wüßte nemlich/ daß man den gemeinen Mann nicht besser als mit einer fast brüderlichen Manier gewinnen und betriegen könne/ massen diese ein so feste Vertreulichkeit des Volcks gegen dergleichen Gutthäter gebirt/ daß er solches nach Belieben bey der Nasen herum führen mag.

Kaum hatte Fürst Georgi-Kan dise Gefahr vermerckt/ als er auf bemeldeten Mirr-Wais einen Argwohn fassete/ und/ nachdem er die Grund-Ursachen seines Verdachts dem Hof überschrieben hatte/ für nöthig hielte einen so gefährlichen Mann zur Sicherheit des Lands von Candahar zu entfernen/ und nach Ispahan zu senden. In Türckey wurde man nicht so viel Umschweiff gebraucht/ sonder auf den ersten Bericht dem Land-Vogt oder Vice-König befohlen haben des Mirr-Wais Kopff dem Groß-Sultan nach Constantinopel zu schicken/ damit man hierdurch alles bösen Folgs/ wie auch aller Angst befreyet wurde. Allein der Persische Gebrauch lässet ein dergestalt grausames Verfahren nicht zu; dann obwohlen der König sich eben so wol/ als der Türckische Kayser/ eines eigenmächtigen und allerdings ungeschränckten Gewalts anmasset/ wird solcher dannoch in Persien mit milderer Bescheidenheit ausgeübt/ auf daß sich alle Völcker einer so glimpfflichen Regierung desto williger anvertrauen. Derowegen begnügte sich der Königliche Stadt-Halter zu Anfang des Jahrs 1706. den Mirr-Wais, nicht zwar als einen Gefangenen in Eisen und Banden/ jedoch unter so starckem Geleit nach Hof abzufertigen/ daß er leichter Dingen nicht entwischen könte. Er schriebe dem König Hussein zugleich/ seine Majestät solten sich auf alle Weise hüten disem Menschen jemals den Ruckweeg nach Candahar zu verstatten/ wann dieselbe doch die Vestung Candahar nicht verliehren wolten.

Der Ausgang hat mit der Zeit den heilsamen Rath Fürstens Georgii gerechtfertiget; hätte Schach-Hussein demselben gefolgt/ wurde er Zweiffels ohne biß auf dise Stund noch auf dem Thron sitzen. Allein der spitzfindige Mirr-Wais hat durch seine listige Aufführung den Hof Creutzweiß betrogen/ und des Printzen Georgii Anschläg zernichtet. Gleichwie er mit dem Namen eines gefährlichen und verdächtigen Manns nach Ispahan kommen ware; also wurde er nach Art derjenigen Gefangenen verwahrt/ welche *Gioz-Tufak* benahmt und immerfort von einer Wacht/ dero sie niemals aus dem Angesicht kommen/ beobachtet werden. So bald er aber sich ein wenig erhohlet und seinen Vortheil ersehen hatte/ fienge er an die Gemüther aller/ so mit ihm umgangen/ mit

mit Liebkosen und Höfflichkeiten / doch zuforderst mit seiner gewöhnlichen Freygebigkeit zugewinnen. Er führte sich beynebens prächtig auf / und setzte sich bey jedermänniglich in hohes Ansehen. Die Zahl seiner guten Freunden / auf dero Schutz er sich verlassen dörffte / nahme täglich dermassen zu / daß er bald alles Argwohns und der Wacht ist freygesprochen worden. Wiewol man ihn dessen unerachtet aus Sorg den Fürsten Georgium vor den Kopff zu stossen nach Candahar nicht zuruck fertigte / konte ihm solches an seiner Ehr dannoch so fern nicht schaden / daß er hingegen nicht allein bey Hof wol gelitten / sonder auch den vertrautesten Cron-Bedienten ist beygezehlt worden. Kurtz zu sagen er hat durch sein schlauhen Verstand und ausbündige Kunst sich in alle Leuth / zumahlen in vornehme Herrn zu schicken / bey nahe nach Belieben geherrschet.

Die grosse Ausgaben / so er zu Ispahan machte / und welche er in die Länge zu behaubten Krafft seines überschwemmlichen Reichthums im Stand ware / haben ihm den Zugang bey den ansehnlichsten Fürsten und Häubtern daselbst eröffnet. Wo er sich immer anmeldete / ware er wie das liebste Kind im Hauß willkomm / und aller Orten mit gutem Aug angesehen / in so weit / daß ein jeglicher grosse Herr / welcher aus blosser Begierde die Gnad und Hochschätzung des Hofs zu erwerben / mit reichen Wechsel-Brieffen nach Ispahan ohne Argwohn von sich selbst kommen wäre / den Mirr-Wais billich hätte seines Glücks wegen beneiden mögen.

Auf solche Weiß
Hat Miri-Weis
Den Hof bethört
und s'Reich zerstöhrt.

Allein dises Betriegers Absehen zihlte weder auf dergleichen Ehr / noch auf ein wollüstiges Leben / sonder vielmehr auf die Ruck-Reise in sein Vatterland: wozu er die Anstalten von weitem unvermerckt vorkehrte. So frölich als er sich anstellte / desto mehr verdrosse ihn heimlich sein langer Aufenthalt bey Hof / den er als ein wahre Gefangenschafft im Hertzen ansahe / mithin auf alle Weise sich bestrabe die Zeit und immerwährende Unköstlen ihm best-möglich zu nutzen zu machen. In diser Absicht beflisse er sich aus allen Kräfften den Persischen Hof gründlich auszuspehen / und solcher Wissenschafft zu seinem vorgesetzten End sich vortheilhafftig zu bedienen.

Der Zwyspalt / so damals nicht allein gedachten Hof / sonder auch das gantze Reich in zwey widerwärtige Theil zertrennte / ware zu greifflich / daß er dem durchdringenden Verstand des Mirr-Wais hätte entgehen können. Kaum hatte er denselben ausgenommen / als er zu seinem Vortheil sich in solchen eingemengt und zwar wider anderer Hofleuthen Gewonheit zweyseithig / oder gleich einem Menschen / der auf beyden Achseln tragt / oder aus einem Mund sauer und süß zugleich speyhet. Wobey vor allem seine dückische Geschicklichkeit sehr zu bewundern ist / daß er nemlich beeden Theilen etliche Jahr hindurch angehangen / ohne daß weder die eine noch die andere Parthey seine Falschheit vermerckt oder das geringste Mißtrauen auf ihn gesetzt hätte. Beyde eröffneten ihm die tiefesten Geheimnussen ihres Hertzen / und waren froh einen dergestalt / wie ihnen vorkame / ehrlichen Mann gefunden zu haben / dem sie sich ohne Gefahr mögten offenbahren. So offt er nun in einer Gesellschafft erschienen / welche es mit des Fürsten Georgii Anhang hielte / lobte er disen Printzen über den grünen Klee viel höcher als Homerus seinen Ulyssen. Der Durchleuchtigste *Georgi-Kan*, sprach er / ist einer dern außerlesenesten Regenten / dern getreuesten Beamten unsers Königs / und dern emsigsten Besorgern der allgemeinen Reichs-Ruhe. Niemals hat ein Königlicher Statt-Halter von sich einen grössern Eyffer / ein klugere Vorsorg / ein wachtbarere Auffmercksamkeit und auffrichtigere Meynung blicken lassen. Er ist gleichsam zur Wolfahrt des gemeinen Wesens gebohren; er allein ist derjenige / welcher mit dem einzigen Ruhm seines Namens und mit der hieraus ersprossenen Hochschätzung seiner unverzagten Tapfferkeit dem Groß-*Mogol* einen Rigel vorgeschoben und ihn von dem wider Persien veranstalteten Krieg abgeschröckt hat. All dises truge Mirr-Wais auf ein so ungezwungene und dem Schein nach von aufrichtigem Gemüth hergeflossene Weise vor / daß der Oberste Hof- und Reichs-Marschall oder Divan-Beg ihm gäntzlichen Glauben beygemessen / und dem Fürsten Georgio als seinem leiblichen Bruder mittelst ihres Brieff-Wechsels einen ernstlichen Verweiß gegeben hat / weil er einen so wackeren Mann vernagelt und bey Hof in Argwohn gebracht hätte / welcher unangesehen diser Unbild ihm dannoch über alle massen wol geneigt wäre / seinen Ruhm aller Orten ausbreitete / und seine Ehr bey Hof mit bestem Nachdruck verfochte.

Da er aber sich bey der Gegen-Parthey eingefunden und einen nach dem andern betrachtet hatte / mithin gewiß sahe / daß er sein schwüriges Hertz sicher entladen könte: da begunnte er den Fürsten Georgium, welchen er tödtlich hassete / erbärmlich zu zersetzen. *Georgi-Kan*, sagte er: ist ein von stinckendem Hoffahrt aufgeblasener Printz / welchen der Ehrgeitz das Hertz zernagt; er gehet heimlich mit einer Empörung schwanger / die er fruhe oder spath ausbrüten und an Tag bringen wird / weil er aber sich besorgt hat / ich mögte ihm zu fruhe in die Karten sehen / und aus Antrib meiner nur gar zu käntlichen Trey gegen den König sein meineydige

dige Gespunst dem Hof verrathen; hat er ja vorkommen / meine Unschuld lästern und mich wider alles Recht eilends nach Hof schicken müssen. Eiffert Fürst *Georgius* so inbrünstig / als er vorgibt / für das Königreich / warum gestattet er seinen / aus *Georgien* mitgebrachten Kriegs-Leuten allen Muthwillen / welche die Landschafft *Candahar* elendiglich verhergen? was ist nöthig auf des Königs Unkösten ein solche Armee allda auszuhalten / die unlängst sich wider ihn empört hat / und nur auf eine Gelegenheit lauret einen neuen Aufstand zu erwecken? Wann aber die Sicherheit der Persischen Cron erfordert / das in besagter Provintz ein Kriegs-Heer in Bereitschafft stehe / so wäre ja tausendmal rathsamer dieselbe mit gebornen Persianern zu besetzen / damit viel mehr dise als jene sich mit dem Uberfluß eines dermassen edeln Lands bereichern / folgsamlich diser Reichthum nicht zum Verderben / sonder zum besten des allgemeinen Vatterlands verwendet werde. Wenigstens wäre meines Erachtens nöthig / so wol den Obersten-Start-Halter als andere Königliche Beamten aus Persischem / und eben darum treuem Geblüt zu erwehlen. Auf disen Schlag redete Mirr-Wais in allen Zusammenkunfften / welche der Georgischen Regierung von Candahar aus Neid abhold / er aber / daß sie ihn nicht verrathen wurden / versichert ware. Derohalben reitzte er bald den einen bald den andern vornehmen Persianer an / er solte doch bey dem König um die Land-Vogtey Candahar ernstlich anhalten / mit beygefügter Versicherung / daß er ihm aus allen Kräfften hierzu verhülfflich sein wolte. Damit ihnen auch die Zähn nach diser hohen Ehren-Stelle desto mehr wässerten / stellte er denenselben vor die schöne Gelegenheit in kurtzer Zeit daselbst ohne Geschrey oder Klag grosse Schätz zu sammeln und urplötzlich zu einem gewaltigen Reichthum zu gelangen. Er begleitete und spickte seine wolberedete Gespräch mit gewissen adelichen Geschencken / welche ein jeder Fürst von einem so vortrefflichen Mann / als Mirr-Wais zu seyn schine / Ehrenhalben anzunehmen kein Bedencken macht: obschon solche insgemein den Eigennutz des Gabers zum Absehen haben. Diese bestunden Haubtsächlich in dem feinesten Indianischen Lein- und Seiden-Zeug / vorderst aber in *Schal* und *Zim-Schir*, das ist / in gewissen kostbaren wullenen Tüchern / die in Persien höher als Goldstück und Brocard geschätzt werden; dann gleichwie er seines Vermögens kein End wüßte / also hat er von Zeit zu Zeit aus gemeldetem Indien die auserlesenesten Waaren beschriben / und niemahlen nichts geringes verschenckt. Er beehrte mit dergleichen Gaben beyde am Persischen Hof wider einander eifferende Partheyen so vorsichtig / daß er beeder Gewogenheit ohne Unterschid gewonnen / auch mit den bißhero beschribenen Kunst-Griffen nicht allein allen wider sich gefasseten Argwohn völlig zernichtet / sonder auch so wol bey dem gantzen Hof / als bey dem König selbst den Namen eines aufrichtigen Manns und eines seinem Herrn treuen Dieners erworben hat / welchem kein Geheimnus verborgen gehalten / und wessen guter Rath öffters mit Vorzug angenommen wurde. Schach-Hussein selbst ware ihm mit Gnaden besonders gewogen und könte ihn so wol leiden / als je einen seiner vertreulichsten Hof-Cämmerlingen.

Nun glaubte Mirr-Wais, es gehe ihm zur Bewerckung seines heimlichen Anschlags nichts mehr ab / als der Ruhm eines heiligen / Gottsförchtigen und gewissenhafften Manns / der alles Zeitliche von Hertzen verachte / und einzig lich auf das ewige abzihle. Das füglichste Mittel disen Zweck zu treffen ware seines Wahns eine Wallfahrt nach Mecca, unter welcher diser arge Kopff noch andere Absichten / die ich unten entdecken werde / verborgen hielte.

Vorbedeutete Wallfahrt ist eine aus der Zahl jener Andachren / so der Alcoran allen Musulmännern kräfftigst einrathet. Ja ein jeglicher Mahometaner ist schuldig solche / wann ihn keine Hinternus abhält / in eiger Person zu verrichten / jene allein ausgenommen / welchen es an Leibs-Kräfften oder aus Armuth an behörigen Mitteln gebricht. So seynd auch andere entschuldigt / so da vornehmen Aemtern vorstehen / oder eydpflichtiger Diensten wegen ohne Nachtheil des gemeinen Wesens nicht abkommen mögen. Gleichwie der betrogene Mahomet so wol von denen Persianern als Türcken gleichgültig für den wahrhafften Bottschaffter Gottes angesehen und verehrt wird / ihr Glaubens-Spalt aber nicht disen Aster-Propheten selbst / sonder seine zwey Haubt-Jünger Omar und Ali betrifft; also verbindet das Gesätz der Meccer-Reise den einen Theil nicht weniger / als den andern. Allein solches Gebott wird von denen Persianern bey weiten nicht so genau beobachtet / wie von denen Türcken und andern Mahometanern / absonderlich von denen Zeiten Abas des Grossen her / welcher gemeldete Wallfahrt abzubringen keine Mühe gespart hat.

Diser hochvernünfftige Monarch / der alle Vortheile seinen Staat immer zu verbesseren trefflich erkennte und / so viel möglich / ins Werck stellte / wolte auf Vermercken / daß dergleichen Wallfahrten nach Mecca und Medina in Arabien einen mächtigen Vorrath von Gold aus seinem Königreich in fremde Länder ohne einzigen Ersatz vertragen (massen die Pilgram kein anderes Geld als Gold-Ducaten mitnehmen / damit sie nicht allein in Türckey und Arabien das Schutz-Geld bezahlen / sonder auch die Reichs-Unköstlen sammt dem Opffer bestreiten mögen) Schach-Abas, sag ich / wolte einerseits solchen Land-Schaden nicht länger gedulten / anderseits aber durch gäntzliche Abschaffung dererley Andachten dem Volck / welches auf seinen alten Aberglauben hitzig verpicht ist / zur Aufruhr keinen

Anlaß geben / sonder liesse die Wesenheit der gewöhnlichen Wallfahrt stehen / und veränderte nur den Ort / als er dieselbe nach Mesched versetzt hat / damit das Geld im Land blibe / ja aus fremden Provintzen eben so viel ins Reich käme / als vorhin war entragen worden.

Kein Ort taugte hierzu besser / als die kleine Stadt *Mesched* in der Landschafft Corasan, und zwar aus nachfolgenden zwey Ursachen; erstlich ligt allda ein berühmter Mahometische Affter-Prophet mit sonderbarem Ruhm der Heiligkeit begraben / Namens *Reza*, so Ehrenwegen *Iman-Reza*, das ist / der heilige Pilgram *Reza* genannt wird. Zweytens / ist leicht aus gantz Persien / wie nicht weniger aus der angräntzenden grossen Tartarey / und aus gantz Indien dahin zu reisen wegen der Menge ewig-gebahnter Land-Strassen / welche sich alldort Creutzweiß durchschneiden / dergestalt / daß unzählich viel Caravanen in selbiger Nachbarschafft einander ohne Unterlaß begegnen. Der Frantzösische Dollmetsch stehet hier nicht wenig an / wie das Wort *Mesched* soll geschriben und ausgesprochen werden? dann / sagt er Tavernier nennet es *Mesched*, Chardin aber *Metsched*, Krusinski hergegen *Meszat*. Allein jetzt zu geschweigen / daß Mesched und Meschat von Metsched nur so weit unterschiden seynd / als die Hof- von der Bauren-Sprach / oder die Redens-Art einer Stadt von der andern; hätte diser gelehrte Schrifft-Steller ja gedencken sollen / das Pater Krusinski als ein edler Polack gemeldeten Namen nach Pohlnischer Aussprach schrifftlich verzeichnet habe / in welcher das Sz auf eben die Weise / wie das Frantzösische Tch oder Ch ausgesprochen wird / mithin des Tavernier Mesched oder Meschat schier eben also laute / wie des Krusinski Meschat oder Metschat. Ein jeder Musulman / so entweder auf Mecca oder nach Mesched Wallfahrtet / wird für einen heiligen Santon gehalten / doch mit disem Unterschid / daß wer Meccam besucht hat / Hadsi: Wer aber zu Mesched gewesen / Kiebal genannt wird.

In mehrgenanntem Städtlein Mesched hat König Abas der Grosse eine der prächtigsten Moschéen unter dem Namen Iman-Reza aufgeführt. Gleichwie er aber wüßte / wie gern sich das gemeine Volck durch den äusserlichen Glantz und den herrlich in die Augen fallenden Geschmuck fangen lasse / also hat er dißfalls nichts gespart / sonder sich fast wie einen Verschwender aufgeführt / und die Kuppel des neuen Tempels aus feinem Gold anstatt dern Ziegeln zugedeckt. Er stifftete zugleich ein gewisse Zahl Mahometanischer Pfaffen / welche dem Gottsdienst allda solten abwarten. Damit auch das Volck durch des Königs Beyspihl die Stadt Meccam zu verlassen / und fürhin nach Mesched allein zu Wallfahrten bewogen wurde / stellte er nach letztgedachtem Ort / in hoher Person sammt seinem gantzen Hof und zahlreichesten Geleit selbst / unter dem Schein wahrer Andacht / eine Reise an / ohne was zu vergessen / so zur Beförderung diser neuen Wallfahrt dienen könte. Alle hoch- und nidere Hof-Bediente in Erwegung / daß sie ihres grossen Monarchen Gnad mit keinem andern Mittel hurtiger verdienen mögten als wann sie mit fein-gesponnenen Hof-Lugen die Wallfahrt nach Mesched in Aufnahm brächten / unterliessen nach ihrer Rückkunfft keine Gelegenheit / die auf der hin- und her Reise zum Zeit-Vertrib erdachte falsche Wunder-Wercke des *Iman-Reza* dem einfältigen Volck zu verkünden / welches dieselben blinder-dingen geglaubt / und ohne Bedencken in das arglistige Netz geloffen ist / mithin das beruffene Mecca hat stehen lassen / und von der Zeit an vilmehr nach Mesched, wo dem ausgesprengten Ruff nach / GOtt grössere Wunder-Zeichen würckte / gereiset ist: wozu hingegen der kluge König Abas und alle Nasenwitzige Persianer ihnen die Haut voll anlachten / wol wissend / daß die Fabeln von Mecca, und die Lugen von Mesched auf der Capellen von gleichet Prob seyen.

Des grossen Schach-Abas Nachfolger traten in seine Fußstaffen / und beflissen sich (aus blosser Begierd das Gold im Land zu behalten) die Meccer-Reise immerfort ab / und die Wallfahrt nach Mesched höher aufzubringen: doch hat sich keiner unterstanden die erstere zu verbieten / noch mit Gewalt zu verhinderen. Obwolen König Hussein dißfalls lieber / als seine Vätter durch die Finger gesehen / blibe nichtsdestoweniger die Andacht von Mecca in Abschlag / und die von Mesched in ihrem völligen Glantz.

Hingegen betraffe den *Mirr-Wais* diser Handel nicht / angesehen er zwar ein Mahometaner / aber nicht von der Persischen / sonder Türckischen Secť gewesen. Dise zwey Schwärm / zertheilen alle Mahometaner in eben so viel Ketzereyen. Die Persische hat zu ihrem Stiffter den *Ali*, wessen Anhänger Rafi genannt werden; die Türckische hergegen folgt dem Omar, wessen Jünger unter dem Namen Sunni bekant seynd. Es werden also unter den *Rafi* meistens die Persianer und wenig andere Völcker / unter dem Wort *Sunni* aber die Türcken und schier alle übrige Musulmänner begriffen. Die Aghwaner bekennen sich zu des Omar Hauffen und seynd nicht allein eyfferige Sunni, sonder haben auch / als sie sich unter dern Persischen Königen Schutz begaben / ihnen Vermög eines feyerlichen Vertrags die Glaubens-Freyheit vorbehalten / daß nemlich die Persianer als *Rafi* ihnen dißfalls nichts in Weeg legen / sonder die Landschafft und Stadt Candahar, bey des Omar Bekantnus ungekränckt lassen / noch jemals von der *Sunischen* zu der *Rafischen* Parthey ziehen solten. Die König aus Persien haben dise Ungleichheit belangend ihr Wort von Schach-Abas dem Grossen anzufangen biß Königs Hussein Zeiten unzerbrochen gehalten / mit-

mithin denen Aghwanen erlaubt nach Mecca gleich andern Sunni zu Wallfahrten/ da indessen die Persianer und andere Rafi Andachts-wegen nach Mesched reiseten. Um solches Unterschids willen hat dem Mirrwais als einem Sunni niemand verübelt/ daß er vilmehr zu Mecca als Mesched seine Gelübd ablegen wolte/ weil die Wallfahrt nach Mecca von allen Sunni für das allerheiligste Werck ihres Affterglaubens angesehen wird. Ja es erbauete sich hergegen jedermänniglich darab/ daß ein Mann/ welcher zu Ispahan in gröster Gemächlichkeit lebte/ aus Liebe Gottes wie auch dem Mahomet zu Ehren sich auf einige Zeit aller Freuden zu berauben/ und einer dergestalt mühesamen Reise zu unterziehen/ großmüthig entschlossen hätte. Man lobte ihn derohalben wie einen irrdischen Heiligen/ der aus Antrib seines zarten Gewissens bereit seye ohne Ansehung einiger Gefahr alles/ auch so gar sein Leben aufzuopffern. Der Hof hatte desloweniger Bedencken ihm die nöthige Erlaubnus samt dem Königlichen Paß-Port zu ertheilen/ je weiter ihn besagte Wallfahrt von Candahar entfernete/ welches von Mecca sibenhundert Teutsch- oder Persische Meilen/ das ist/ neunhundert zwey und dreyßig Stund Weegs entlegen ist; dann Ispahan stehet in gleicher Weite schier mitten zwischen Mecca und Candahar, weil man nach einem wie zu dem andern Ort dreyhundert fünffzig Persische Meilen rechnet. Candahar ligt gegen Aufgang/ Mecca aber gegen Abend; doch ziehet sich Mecca besser gegen Mittag/ als Ispahan und Candahar.

So ist dann Mirrwais unter dem Schein der Heiligkeit und eines frommen Pilgrams/ im Jahr 1708. auf Mecca verreiset? ach wol ein heiliger Gleißner/ der GOtt im Mund/ den Teuffel aber im Hertzen tragt! wir können dise Reise nicht sattsam in Obacht nehmen/ welche dernwegen fleißigst muß angemerckt werden/ weil sie der erste Stoß ist/ so er dem Königreich Persien versetzt hat/ ja sie ist die rechte Urquell seiner Empörung/ wie nicht weniger alles Ubels/ welches mit der Zeit aus solcher Aufruhr entstanden ist: wie ich jetzt ausführlich zeigen will.

Obschon die zu Candahar ehedessen gepflogene Aufführung des Mirr-Wais dem allda bestellten Land-Vogt Georgi-Kan, billich einen Argwohn erweckt und disem Fürsten verdächtig vorkommen ware; so hatte jener dannoch biß dahin nichts straffbares begangen/ wenigstens könte ihn kein Mensch einiger Mißthat überweisen. Ich will zwar glauben/ daß er schon damals dem Persischen Staat übel gewolt habe; gesetzt auch/ er hätte bereits um selbe Zeit nichts gutes im Sinn geführt/ sonder auf eine Empörung gedacht: so waren dannoch dererley Anschläg vielmehr eitle Begierden und krafftlose Wünsch/ als wol-ausgesonnene Entwürff; massen er noch keine Möglichkeit oder Mittel sahe ein so gefährlichen Vorsatz mit Nutzen auszuführen. Ich muthmasse mit gutem Grund/ daß er es hierbey/ sage bey dem innerlichen Verlangen/ ohne Ausbruch wurde haben bewenden lassen/ wann er nicht wider seinen Willen nach Ispahan wäre abgefertigt worden/ allwo er allererst gesehen hat/ wie leichtlich eben dise Sach/ die er vorher iederzeit für unmöglich gehalten/ könte in das Werck gestellt und Candahar des Persischen Jochs befreyet werden. Hatte er zuvor einerseits auf sein Ansehen und Reichthum; auf seine Macht und die Gewogenheit des Volcks/ auf die Zahl seiner guten Freunden oder auf seinen starcken Anhang bauen/ folgends ihm einbilden können/ er wäre im Stand sich wider Persien aufzulehnen und der Stadt Candahar zu bemächtigen; so wüßte er dannoch anderseits die Menge Hinternussen/ die ihm von allen Enden im Weeg stunden/ nicht auf die Seithen zu raumen/ als er nemlich die/ seiner Einbildung nach ungeheuere Macht des Persischen Hofs/ des Königs unendliche Schätz/ dessen unüberwindliche auf allen Reichs-Gräntzen wachende Armeen bey sich selbst betrachtete/ welche auf den ersten Befehl ihn überfallen/ und sammt seinem Kriegs-Heer unter die Füß tretten wurden. So offt er dises erwogen/ fiengen seine Knye an zu zitteren/ er liesse allen Muth sincken/ und hielte solchen Entwurff für ein thörrichtes Hirn-Gespenst/ so weder Händ noch Füß/ weder Kopff noch Schweiff hatte/ mithin kein anderen Nutzen schaffen könte/ als ihm den Halß zu brechen/ und seinen Lands-Leuthen aber das Joch der allerhärtesten Dienstbarkeit über den Halß zu ziehen/ welche ihm alle Schuld eines so erbärmlichen Elends beymessen/ und seinen Namen ewig verfluchen wurden.

Mit solchen Gedancken gienge Mirr-Wais schwanger/ als er zu Ispahan das erstemal angelangt ist. Kaum aber hatte er sich zwey Monathen daselbst aufgehalten/ als er aus dem Traum kommen und eines andern Sinns worden ist. Jene von fern so starcke Macht des Persischen Reichs wurde desto schwächer/ je näher und genauer seine Augen dieselbe anschaueten; nicht zwar/ als hätte man sich aller Kriegs-Völckern entblöset/ sonder die annoch in nicht geringer Zahl übrige Soldaten wurden unrichtig verpflogen/ schlecht gehalten/ übel besoldet/ folgsamlich des Diensts überdrüßig/ gröstentheils entkräfftet/ noch fähig etwas rechtschaffenes vorzunehmen oder mit Nachdruck auszuführen. Zudem herrschete unter denen Feld-Obersten und Haubt-Leuthen ein verderblicher Zwytracht/ so von dern schwartz- und weissen Hof-Cämmerlingen Mißverständnuß herspriessete/ indem die eine Parthey sich bestrabe alles über den Hauffen zu werffen/ was die andere zu standen gebracht hatte. Die allgemeine Bedrängnus ward durch die Blödigkeit des Königs Hussein vermehrt/ dem es an Verstand/ an Muth und Erfahrnus mangelte/ auch weniger von der Beschaffenheit des Persischen Staats und des Reichs Angelegenheiten zu reden wüßte/ als der allerschlechteste seiner Un-

Unterthanen; dann er ware ein armseliger Sclav seiner verschnittenen Cämmerlingen/ welche ohne sein Vorwissen dannoch in seinem Namen regierten/ also zwar/ daß er von dem Zustand seiner Monarchy nichts hören wolte. Nicht er/ sonder sie führten den Scepter/ er aber den Fliegen-Wadel in der Hand. So viel Hof-Capaunen/ so viel König. Ein Menge nichtswerther Königen ohne einzigen Ober-Herrn/ ohne Ordnung/ ohne Einträchtigkeit. Ein so scharffsichtiger und tiefssinniger Mann/ als Mirr-Wais gewesen/ welcher dise Verwirrung mit Augen ansahe/ könte den unter-über-sich gekehrten Stand aller Sachen/ die Schwachheit der Regierung/ wie nicht weniger die häßliche Gestalt der in Ohnmacht sinckenden Monarchy nit sattsam bewunderen/ noch begreiffen/ wie der Staat auf so krummen Füssen und zerbrochenen Krucken aufrecht zu stehen vermögte/ welches er eben darum nicht der grossen Macht/ sonder einziglich dem Glück und der irrigen Hochachtung/ so die Welt von derselben geschöpfft hatte/ zuschribe/ hieraus aber nothwendig schliessen müßte/ daß bey solcher im Grund verdorbenen Beschaffenheit des Reichs kein Land so klein und schwach seye/ welchem schwer fallen solte ohne Gefahr einiger Straff das Joch abzuwerffen und sich in Freyheit zu setzen/ wann es nur das Hertz hätte sich zu empören.

Womit der ihm (da er noch zu Candahar lebte) für unmöglich vorkommene Entwurff eines sighafften Aufstands/ jetzt nicht allein möglich/ sonder leicht und sehr thunlich/ ja dermassen sicher schiene/ daß kein gescheider Mann an dessen gutem Ausschlag zweiffeln dörffte. Dise und dergleichen Erwegungen machten ihm ein solchen Muth/ daß er ihm festiglich vorgenommen sich zu empören/ der Stadt Candahar zu bemächtigen/ und seine Aghwanen der Persischen Bottmäßigkeit zu erledigen. Er überlegte alles reifflich/ und nahme sein Maß so richtig/ daß er das Zihl nicht verfehlen könte. Sein erstes Mittel/ wessen er sich hierzu bedient hatte/ ware die Wallfahrt nach Mecca in Arabien; dann so grosses Vertrauen und Liebe die Aghwanen auch zu ihm geschöpfft hatten/ glaubte er nichts destoweniger/ daß in einer dergestalt weit aussehenden Sach/ wie diser Auffstand ware/ er ihre Gemüther/ durch ein noch weit stärckeres Band müßte an sich hencken/ Krafft wessen sich das gesammte Land unverweigerlich mit ihm so fest verbinden solte/ daß solche neue Bündnus durch keinerley Gewalt mögte zerrissen werden. Gleichwie aber alle Völcker der Welt sich mit keinen andern als mit Gewissens-Fäßeln williger fangen lassen/ also hat Mirr-Wais seiner Empörung den Anstrich eines Religions-Krieg/ wo die ewige Seeligkeit daran ligt/ zu geben für rathsam befunden/ zu disem End aber sein Beginnen durch einen dermassen urkundlichen Ausspruch der Mahometanischen hohen Pfaffenschafft/ bewähren lassen/ dem auch ein sonst der Persischen Cron zum besten geneigter Aghwan nicht widerstreben dörffte/ sonder demselben so wol seinen Verstand als Willen blinderdingen unterwerffen müßte.

Aus jetztbeschriebenem und keinem andern Antrieb ist Mirr-wais nach Mecca unter dem Vorwand Gottseliger Frommkeit gereiset. Allwo er nach abgestatteter gewöhnlicher Andacht/ die vornehmste Pfaffen und Schrifftweisen/ theils von Mecca, theils von Medina, um ein geheime Versammlung inständig gebetten hat/ damit er in diser ihnen seine Gewissens-Aengsten offenbahrte/ mit theuerem Versprechen ihrem Urtheil so genau/ als käme es von Mahomet selbst her/ unfehlbar nachzuleben. Die verlangte Zusammenkunfft ward ihm von dem Groß-Mufti des Orts verwilligt/ und dessen Glieder üblicher massen zum Geistlichen Rath eingeladen. Als man den Mirr-Wais mit gewöhnlichen Ceremonien hinein geführt/ theilte er unter die Beysitzer eines (geliebt es GOtt) so heiligen Gerichts die kostbareste aus Persien mitgebrachte Geschenck aus/ damit er gleich Anfangs ihre Gewogenheit erkauffte. Hernach erzehlte er denenselben ohne Umschweiff/ daß/ wiewolen ihn sein Gewissen bereits von langer Zeit des Mahomets Grab zu besuchen hefftig angetriben hätte/ er ihnen dannoch nit verbergen dörffte/ welcher gestalten eine der vornehmsten Ursachen/ die seinen Willen endlich bewogen hätten eine so mühesam- und heilige Reise anzutretten/ die inbrünstige Begierde wäre in ihrer Person die gelehrtesten Ausleger des Alcorans, und die hellesten Glaubens-Liechter in wichtigen Angelegenheiten seiner Seel um Rath zu fragen: wie daß nemlich die verworrene Umständ/ in welchen er sich sammt allen Aghwanen seinen Landsleuthen unter Bottmäßigkeit eines *Rasischen*/ mithin ketzerischen Königs befände/ in seinem Hertzen einige Zweifel und Gewissens-Aengsten aufgetriben hätten/ so durch kein anderes Mittel/ als durch ein unfehlbare Richtschnur der Göttlichen Wahrheit/ als ihre Erkandtnus seye/ könten abgethan und gestillet werden; sintemal er wüßte/ daß ihre Bescheide und Antworten nicht anderst/ als kämen sie aus GOttes Mund selbst her/ an allen Höfen in Morgenland/ mit tieffer Demuth angenommen werden.

Nach diser kurtzen Vorrede truge Mirrwais seine zwey Gewissens-Aengsten der Versammlung vor/ und fragte **Erstens: Ob die *Aghwanen* in Ansehung des unerträglichen Persischen Jochs/ unter welchem sie gleichsam zerbersteten/ befuge wären bey günstiger Gelegenheit dasselbe mit gewaffneter Hand abzuwerffen/ und zwar meistens aus der Ursach/ weil man sie in Ausübung ihres Sünischen Glaubens hinderte/ und desselben heilige Gebott alle Tag überschritte?**

Zweytens/ ob besagte *Aghwanen* schuldig seyen jenen Eyd der Treu zuhalten/ welchen die Häubter eines jeglichen ihrer Geschlechtern

tern unter Bedrohung des Tods und mit der auf die Brust gesetzten Degenspitz zu leisten/ von Ketzern wären genöthiget worden/ sprach er/ wie alle *Rafi* und Persianer seynd/ anerwogen sie weder unsere mit ihnen geschlossene Verträg ihrer Seiths beobachten/ noch uns bey denen unter währender Huldigung vorbehaltenen Freyheiten lassen wollen/ mithin jetzberührte Verträg und Freyheiten ohne einziges Bedencken meyneidiger Weise übertretten/ unerachtet der König selbst uns bey solchen zu beschützen geschworen/ und sich hierzu mit angehencktem Sigil schrifftlich verbunden hat; woran aber die Persianer sich keines wegs kehren/ sonder dem stracks zu wider nach tausenderley uns angefügten Unbilden erst neulich über diß uns dern *Giahuren* tyrannischer Dienstbarkeit dergestalt Knechtisch überantwortet haben/ daß diſe/ unsere Eheweiber und Töchteren uns mit Gewalt aus den Armen reissen/ damit sie dererselben Mißbrauchen: unsere Söhn aber zu Leibeignen machen/ folgends nach *Georgien* führen/ und daselbst wie das Viehe verkauffen. Zum Uberfluß ihrer Wuth unterfangen sich die Persianer mit den heiligsten Gebräuchen unsers Glaubens ein Gespött zu treiben. Ja viel *Aghwanen* seynd bißhero von denen *Georgianern* gezwungen worden den *Alcoran* zu verdammen und sich auf Christliche Art tauffen zu lassen. So haben auch die Persianer ein Menge unserer Leuten/ theils mit Glimpff theils auf andere Weise verführt und beredt von der wahren Sunischen Religion abzufallen/ und sich zu der *Rafi*schen Sect zu bequemen. Beyd- diſe Freveln gereichen ja zum grösten Nachtheil des Müsulmännischen Glaubens!

Obstehende zwey Fragen des Mirr-Wais, welcher unter dem Nahmen *Giahuren* die Christen verstehet/ begreiffen/ was die Haubtsach angehet/ ein Ding; sintemal wann das erstere/ nemlich wider ihren König sich zu empören/ erlaubt seyn solte/ folgt auch nothwendig/ daß ihre demselben geschworene Eyd-Pflicht sie nit binde/allein Mirr-Wais hat seine Frag muthmaßlich deßwegen in zwey Absätz zertheilt/ damit er die Bedrängnussen dern Aghwanern desto weitläuffiger vortragen mögte/ und zwar absonderlich diejenigen/ so den Glauben betreffen/ wol wissend/ daß er die Affter-Pfaffen und Gesatz-Lehrer durch dergleichen Vorstellungen viel leichter/ als durch andere Mittel wider die Persianer entzünden/ hiemit aber sie zu einem solchen Urtheil/ wie er dasselbe wünschte/ bewegen wurde.

Bevor ich ihren Ausspruch anführe/ will nöthig seyn den Leser zu erinneren/ das Mirr-Wais mehr Wort gemacht habe/ als zur erreichung seines Zwecks erfordert wurden. Dann die Türcken ins gemein/ insonders aber ihre Pfaffenschafft/ seynd denen Persianern und deroselben Rafischem Glauben dermassen abhold/ daß sie ihnen ohne Bedencken in allen Dingen gern Unrecht geben: massen bey jenen das Sprichwort gilt/ es seye kein so grosse Sünd viertzig Persianer von Rafischer Sect/ als nur einen einzigen Christen zu Friedens-Zeiten zu ermorden: und das hingegen in einem rechtmäßigen Krieg jener/ der nur einen Persianer umbringt weit grössern Verdienst bey GOtt habe/ als ein anderer/ welcher viertzig Christen tödtet. Nach diser schönen Gewissens-Regel richten sich alle Türcken/ weil sie allerdings glauben/ die Persianer seyen die allergefährlichsten und lasterhafftesten Ketzer/ so den Alcoran durch ihre Verfälschungen ärgerlich schänden/ mithin der Müsulmännischen Religion einen/ ohne Vergleich gröbern Schaden/ als die Christen anfügen. Wann nun in Türckey und Arabien so gar der gemeine Mann wider die Rafi dergestalt verbittert ist/ soll sich niemand entfremden/ daß die Sunische Pfaffen von Mecca und Medina von einem noch mordgierigern Haß wider dieselben entzündet seynd/ theils wegen des von König Abas dem Grossen zu Mesched erbaueten Tempels/ in welchen er die Wallfahrt von Mecca versetzt/ und hiemit ihr Einkommen gewaltig verschmälert hat: theils wegen des vor Zeiten von besagten Pfaffen zu Mecca wider die Persianer verkündigten Kirchen-Banns/ und diſes zwar auf Begehren des Groß-Sultans Amurath, als gedachter Schach-Abas wider denselben einen sigreichen Krieg führte/ und diſer unglückselige Türcken-Kayser kein anderes Mittel aus solcher Angst sich heraus zu wicklen/ auch seinen verzagten Kriegs-Leuthen ein neuen Muth einzuflössen ersinnen könte/ als die Verketzerung dern Persianern/ wann nemlich er den wider sie obschwebenden Krieg heilig-sprechen liesse/ annebens aber zugleich diſe Glaubens-Feind feyerlich in die Acht setzte und mit dem geistlichen Bann belegte. Niemand schiene ihm hierzu tauglicher zu seyn/ als die Pfaffen von Mecca und Medina, derer Ausspruch nicht allein in Türckey/ sonder auch in gantz Morgenland mit grösten Ehren angenommeu wird. Diſen befahle er das Urtheil zu schöpffen/ und dasselbe mittelst ihrer Bann-Brieffen in der gantzen Mahometanischen Welt auszuruffen. Solches darff ich seiner Weitschichtigkeit halben allhier nach der Länge und Breite nicht einrucken/ sonder begnüge mich ein und den ander theils Mißbrauch theils Fehler zu verzeichnen/ den sie in bemeldetem Schmach-Brieff wehemüthig anziehen/ und denen Persianern vorruppfen/ daß diſe nemlich nicht glauben/ man solle unter währendem *Abdest*, das ist bey der Waschung den gantzen Fuß entblösen und abwaschen/ sonder es seye genug denselben da oder dort mit einem nassen Schwammen zu überstreichen/ oder sonst ein wenig zu

benetzen. Ferner wird denen Persianern sehr übel ausgedeutet / daß sie ihre Schnautzbärt zwischen der Nasen und dem Maul auf den obern Leffzen niemals abschneiden / sonder nur das Kihn samme denen Wangen schären lassen / nach dißfalls einerley Mody beobachten / indem ein jeder nach gefallen etwas besonders haben will; da sie doch gedencken solten / ein grosser Bart seye die schönste Zierde eines Mannsbild. Zudem bedienen sie sich ihren Schuhen / Strümpffen / Hosen und Stiffeln öffters der grünen Farb / so dem *Mahomet* allein geheiliget ist. Item / tragen sie rothe Mützen oder Turband auf ihren schalckhafften Köpffen. Hiernechst bezeugen mehrgedachte Pfaffen von Mecca, daß die Persianer in sibenzig Stellen des *Alcorans* als Ketzern angesehen werden / folgends ein schändlicher Greuel / eine Grund-Suppen aller Unreinigkeit / ein Ausguß dern gröbsten Lastern / und die einerseits muthwilligsten / anderseits aber unversöhnlichsten Feind des Ottomannischen Reichs seyen.

Letztlich macht der Groß-Mufti von Arabien den Schluß mit nachgesetzten Worten: um diser Ursachen willen / wie auch in Krafft des Gewalts / den ich von *Mahomet* selbst empfangen hab: annebens in Betrachtung euerer Boßheit und Erwegung eueres Unglaubens / erkläre und urkunde ich hiemit öffentlich / daß einem jeden Rechtglaubigen / aus welchem Land er immer herspriesse erlaubt seye euch zu tödten / zu vertilgen und zu vernichten / also zwar / daß / wann jener / so einen auffrührischen Christen erwürgt / GOtt einen wolgefälligen Dienst erweiset: derjenige aber welcher einen Persianer todtschlägt / einen sibenzigmal grössern Lohn verdient. Ich tröste mich übrigens der Hofnung / daß ihr am jüngsten Tag / Vermög Göttlichen Urtheils in feuerige Esel werdet verwandelt werden / auf welchen das allerelendeste Juden-Volck / so der gantzen Welt Schand und Gespött ist / in den Abgrund der Höllen hinunter reiten solle. Wer hiervon was mehrers wissen will / der lese ein Frantzösisches unter folgendem Titel 1670. ausgangenes Werck: Histoire de l' Etat præsent de l' Empire Ottoman Liv. II. Chap. 10.

Obschon nun König Soleïman, so von disem Kirchen-Bann persönlich getroffen wurde / dergleichen zu Mecca geschmidete Donner-Keil nicht höher als das Bellen eines Hunds achtete; wolte er dannoch aus Zärtigkeit seines Gewissens weder dem Türckischen Kayser Amurath, noch denen Pfaffen von Mecca dißfalls etwas schuldig bleiben / sonder zahlte dieselben mit noch besserer Müntz bald wider aus / als er sie durch seinen Tschihelerlam oder Tschischeliglam das ist durch den Persischen Affter-Pabst hinwiderum in den Bann gesetzt / diser aber seine Fluch-Schrifft mit folgendem Spruch beschlossen hat: ich wünsche / daß aller Unrath / so denen Armenern vom Leib gehet / sich auf des *Omar* Kopff versammle. Disen Fluch zu verstehen / will ich kürtzlich anmercken / erstlich / daß die Armenier von denen Türcken sehr verachtet werden. Zweytens / daß Omar nach dem Mahomet bey ihnen als der gröste Prophet und Apostel in höchsten Ehren stehe. Drittens / daß jetzterwehnter Fluch in Persien biß auf dise Stund täglich / ja öffters im Tag widerholet werde. Dann so offt die Mulah oder Pfaffen von denen Zinnen ihrer Moscheen das Volck zum Gebett beruffen / pflegen sie jederzeit ihr Gesätzlein mit disen Worten zu enden: Aller Unflath der Armenier versammle sich auf des *Omars* Kopff: oder alle Armenier sollen auf des Omar Haubt koffieren.

Aus alldem / was obstehet / ist unschwär abzunehmen / daß Mirr-Wais, als er seine Gewissens-Fragen denen Imanen oder Schrifftgelehrten von Mecca vortruge / das sicherste Spihl erwehlt / und in einem Handel / wo zwey Partheyen wider einander streiten / den einen zu des andern Theils Richter bestellt / mithin seinen Proceß nothwendiger Weise habe gewinnen müssen. Darum ist nicht zu bewundern / wann die Gesatz-Lehrer von Mecca nach seinem Verlangen geantwortet / und seiner Meynung nicht allein in allen Stücken beygefallen seynd / sonder auch ihm darüber ein *Fetfa* oder eine schrifftliche von allen Lehrern eigenhändig unterschribene / und mit dem Sigil ihres Kirchen-Raths verwahrte Urkund ertheilt haben / welche von keinem Menschen in den geringsten Argwohn einer Verfälschung könte gezogen werden. *Fetfa* wird in Türckey ein jede schrifftliche Vorbescheidung des Mufti genannt / wann ihm nemlich in Glaubens- oder Staats-Sachen ein wichtige Frag auf Papier vorgetragen wird / er aber unten mit der Feder Ja oder Nein sagt / und zuletzt dise Wort beyfügt: GOtt weiß es besser.

Mit disem so theuren *Fetfa* oder Glaubens-Brieff reisete Mirr-Wais zu Anfang des Jahrs 1709. viel vergnügter / als kein anderer Pilgram nach Ispahan zuruck / allwo seine Ankunfft unter beyden wider einander streitenden Hof-Partheyen (derer jede denselben unter ihren Anhang zehlte) desto grössere Freud erweckte / je reichere Geschenck / so er von Mecca mitgebracht / sie von ihm empfangen haben; dann er hatte allda die kostbaresten Sachen / absonderlich einen guten Vorrath von Meckischem Balsam / welcher in gantz Morgenland für den besten gehalten wird / zu solchem Ende eingekaufft.

Wiewolen er übrigens seinen Fetfa-Brieff zu künfftigem Gebrauch fleißig bewahrte und über allen Reichthum hochschätzte / wolte sich so bald kein Gelegenheit sein Vorhaben auszuführen ereignen / welche er zwar mit hitzigster

Inn-

Innbrunst erwartete / und dannoch nit das geringste Zeichen / als verlangte er nach Candahar zuruck geschickt zu werden / von sich mercken liesse. Ja er stellte sich jetzt mehr als vorhin jemals äusserlich an / als wäre ihm so gar nichts hieran gelegen / daß er vielmehr sich erklärte / sein Wunsch seye zu Ispahan zu verharren / wohin er in kurtzer Zeit sein gantze Haußhaltung von Candahar beruffen wurde / damit er sein übriges Leben am Persischen Hof beschliesse. Er liesse ihm nicht einfallen / daß seine hefftig-gewünschte Ruck-Reise nach gemeldetem Candahar so nahe herzu eyle / und bereits vor der Thür stehe / als er die leichtfertigste Gelegenheit dieselbe anzutretten ergriffe / und den Hof von Ispahan mit listigem Betrug in solche Angst setzte / daß diser sich gezwungen befunden / den Mirr-Wais eilends dahin zu senden / als den einzigen wackern Mann / auf wessen Eyfer und Treu der König sich allerdings verlassen dörffte / damit er durch seine Gegenwart die Landschafft Candahar wider allen auswärtigen Anfall dern Indianern beschützte / zugleich aber durch sein mächtiges Ansehen alle innerliche Unruhe verhinderte. Erwehnte Gelegenheit bestunde in einer zu Schamakè frisch-angelangten Moscowittischen Bottschafft / von welcher der jetztfolgende Numerus dem Leser fernern Bericht ertheilen wird.

Num. 401.

Mirr-Wais kommt zu Candahar wider an / allwo er sich wider Persien sammt allen Aghwanen empört / welche ihn zu dero Feld- und Land-Fürsten erwehlen.

Innhalt.

Ein Rußischer Bottschaffter Namens Israël Ori kommt zu Schamaké an / und setzt den Persischen Hof in eitle Angst / welche ihm Mirr-Wais zu Nutzen macht / und die Sach dahin verleitet / daß man ihn mit grösten Ehren nach Candahar zuruck sendet: allwo er den Fürsten Georgi-Kan nebst allen Georgianern und Persen / um das Leben bringt / folgends aber von denen Aghwanern als seinen Lands-Leuthen zum Fürsten von Candahar und zu ihrem Groß-Feld-Herrn erwehlt wird. Er schläffert den Persischen Hof ein / und betriegt denselben anderthalb Jahr mit frischen Lugen so künstlich / daß man dise gantze Zeit hindurch nichts wider ihn vornihmt. Der Folg fernerer Nachrichten Patris Krusinski, lauten also:

Als Mirr-Wais schlechte Hoffnung hatte jemals nach Candahar zuruck gefertiget zu werden / langte wider alles Vermuthen / eine von dem Czar, Petro Alexovicz aus Moscau nach dem Persischen Hof abgeschickte Bottschafft zu Schamaké in der Landschafft Schirvan mit grossem Pracht an. Der Bottschaffter / Namens *Israël Ori* ware ein zu Capanlu in Persien gebohrner Armenier / welcher / als er so wol in Franckreich / als Teutsch- und Welschland bey denen Armeen mit Caffée-sieden sein Brod gesucht hatte / endlich unter denen Kriegs-Völckern Kaysers Leopoldi, glorwürdigsten Andenckens nicht allein Dienst genommen / sonder auch die erstere und geringere Staffeln eines Ober-Officiers betretten hat. Gleichwie er aber die Kunst bey hohen Stands-Personen sich beliebt zu machen erlehrnet hatte: also erschliche er am Kayserlichen Hof zu Wien die Gunst einiger grossen Häubtern in so weit / daß / weil er die meisten in Morgenland übliche Sprachen zur Gnüge verstunde / man ihn heimlich auf Constantinopel geschickt hat / damit er allda ausspähete / ob und wie weit die Türcken zum Friden geneigt seyen? welcher hierüber auch zu Carlowitz beschlossen wurde. Wobey zu mercken / daß allerhöchstgedachter Kayser / nachdem sein Feld-Fürst / der Durchleuchtigste Printz Eugenius von Savoyen den Welt-berühmten Sig über die Türcken in Hungarn bey Tzenta an der Teyß gewonnen hatte / zwar keine Ursach gehabt / dem Groß-Sultan gute Wort zu geben / sonder vielmehr befugt gewesen seye demselben Maaß und Zihl vorzuschreiben; allein seine Römische Käyserliche Majestät wolten dem langwürigen Türcken Krieg ein Ende machen / damit sich dieselbe zu dem Spanischen Erb-Streit vorbereiteten / weil man vorsahe / daß der Catholische König Carolus der Andere ohne Erben bald sterben / und Franckreich / falls sich dessen Beginnen niemand widersetzte / die gantze Spanische Monarchy verschlingen wurde.

Hiemit nahm Israël Ori vom Kayserlichen Hof Abschied / und übergienge in Moscowittische Dienst der Groß-Czar Petrus empfienge ihn mit Freuden und ertheilte ihm die Stelle eines Obersten bey seinen Kriegs-Völckern / damit er demselben ein desto grösseres Ansehen machte; dann seine Czarische Majestät waren gesinnt sich dises Manns in hochwichtigsten Geschäfften zu bedienen; sintemalen dieselbe einerseits / am Carlowitzer-Friden keinen Antheil hatten: anderseits aber sehnlich wünschten den Türcken vom Halß zu bringen / auf daß sie den König in Schweden mit aller Macht angreiffen mögten. Deßwegen ward bemeldeter Kriegs-Oberste Israël Ori von dem Rußischen Hof nach Constantinopel Gesandt / allwo er durch seine Geschicklichkeit zwischen der Pforten und Moscau ebenfalls den erwünschten Frieden zu standen gebracht / nachgehends aber höchstgedachtem Czar so lang gedient hat / biß diser Monarch ihn drange / eine Gnad zur Vergeltung seiner über die massen ersprießlicher Mühewaltungen zu begehren. Er hingegen bate um nichts anders / als Ihro Majestät wolten gnädigst geruhen ihn zu Dero Groß-Bottschaffter nach dem Persischen Hof zu benennen / jedoch seine Abfertigung dahin so lang zu verschieben / biß er von Wien und Rom mit Kayserlichen und

Päbst-

Päbstlichen Glaubens-Brieffen als ebner massen beyd- diser allerhöchsten Häubtern/ Gesandter wurde nach Rußland kommen seyn/ damit er in Ansehung seines dreyfachen Ehren-Titels vom Groß-Sofy desto feyerlicher empfangen wurde. Sein wahres Absehen zihlte hierbey auf nichts anders/ als auf grossen Reichthum/ anerwogen ein Bottschafter in Morgenland in kurtzer Zeit ein gewaltigen Schatz kan zusammen raspeln. Demnach der Czar ihm solches verwilliget/ reisete Ori nach Wien/ allwo er sein Ansuchen desto geschwinder ausgewürckt/ je frischer die Gedächtnus seiner treu-geleisteten Diensten ware. Er wüßte nemlich/ wie hoch ein Römischer Kayser in Persien geschätzt werde/ absonderlich zur Zeit eines Türcken-Kriegs/ weil sich das Ottomannische Reich zwischen beederseits Staaten befindt/ mithin so wol denen Persianern als Teutschen sehr viel daran ligt/ daß des Groß-Sultans/ als beeder Völckern geschwornen Erb-Feinds/ Macht entkräfftet werde. Von Wien verfügte sich Herr Ori auf Rom/ und gabe sich allda nicht allein für einen Catholischen Christen/ sonder auch/ wie er in der That ware/ für einen Persischen Armenier/ folgends solchen Mann aus/ der fähig wäre seine Lands-Leuth/ das ist/ die Abtrünnigen mit des Nestorii Ketzerey angesteckten Armenier zu der mütterlichen Schooß der heiligen Römischen Kirchen zu bekehren/ wann nur Seine Heiligkeit ihn als Dero Apostolischen Gesandten mit einem Breve an den König in Persien begnaden wurden/ welches ihm Pabst Clemens der Eilffte unschwär vergönnet hat. Allhier dörffte dem Leser ein Zweiffel im Weeg stehen/ ob und warum die Persianer/ so dem Alcoran beypflichten/ dessen unerachtet den Pabst in Ehren halten; indem bekant ist/ daß ihn andere Mahometaner/ zuvor aber die Türcken/ als ihren gefährlichsten Feind hassen/ weil er keine Gelegenheit versäumt die Christlichen Potentaten/ zur völligen Ausrottung des Musulmännischen Fabel-Glaubens anzureitzen? worauf ich antworte/ daß eben deßwegen die König in Persien den Pabst lieben und anpreisen/ je besser sie wissen/ welcher gestalten seine Heiligkeit sich bemühen die Türckische Monarchy über ein Hauffen werffen/ und hierin mit denen Persianern einerley Sinn führen. Zudem werden auch die Türcken in Persien als Sunische Ketzern weit ärger dann die Christen verflucht. Kurtz zu sagen/ die Groß-Sofy erweisen den Päbstlichen Briefen und Gesandten ohne Vergleich viel grössere Ehr als denen Bottschafftern und Credentz-Schreiben aller Morgenländischen Potentaten; dann sie betrachten in dem Nachfolger Petri einen allgemeinen Vatter oder Seelen-Hirten aller Abendländischen Kaysern und Königen. Wobey zu bewundern/ daß/ wann auch der Apostolische Stul nur einen armen Ordens-Mann in einer abgenutzten oder schmutzigen Kutten/ als Gesandten mit Briefen an den Persischen Hof schickt/ derselbe wie ein irrdischer Engel oder Iman desto grössere Ehr und Liebe empfange/ je armseeliger sein Aufzug ist. König Schach-Abas der Grosse hat im Jahr 1609. R. P. Vincentium à JEsu, einen Barfüsser-Carmeliten/ so gar schlecht gekleidet auf besagte Weise/ als Gesandter Pabst Pauli des fünfften nach Ispahan kommen ware/ nicht allein in seinem Hof-Garten mit einer Königlichen Mahlzeit ergötzt/ sonder auch für disen heiligen Pilgram/ wie er sagte/mit eignen Händen in der Küchen die Fisch gesäubert und zu bereitet; massen hohe Häubter in Persien jezuweilē ihren Dervisen oder Clostermännern mit dergleichen Ehr begegnen. Obgesetzte Begebenheit/ hab ich aus der geschriebenen History des Carmeliter-Convents zu Ispahan entlehnet. Hergegen weiß ich/ daß nach der Zeit andere Päbstliche Botten/ welche mit äusserlichem Glantz und Pracht ihr Ansehen vermehren wolten/ mit Spott und Schand seyen abgewisen worden.

Israël Ori eilte von Rom über Wien nach Moscau zuruck/ und langte im Jahr 1709. zu Astracan, von hinnen aber zu Schamaké, so damals der Cron Persien gehörte/ glücklich an. Sein zahlreiches Gefolg bestunde theils in Armeniern/ die aus Liebe ihres Glaubens und aus Hoffnung das alte Armenische Königreich wider herzustellen/ alle Unköstlen diser Bottschafft über sich genommen hatten: theils in jenen Rußischen Kriegs-Leuthen/ welche vom Czar zur Bewahrung seiner im Haafen von Nieczova an der Casper-See geanckerten Schiffen postiert/ annebens auch waren beordert worden gedachten Ori biß Schamaké zu begleiten/ und seinem Einzug allda einen grössern Glantz zu ertheilen; er hat bemeldete Persische Haubt-Stadt beyläuffig um eben die Zeit erreicht/ als die Zeitung daselbst einliefe/ daß der König aus Schweden von dem Czar aus Moscau bey Pultava den 8. Julii 1709. völlig seye geschlagen worden.

Ich übergehe mit Stillschweigen die Aufführung dises Armeniers *Ori*, der vielmehr einen Handelsman als Bottschaffter spihlte: und begnüge mich von ihm nur das zu erzehlen/ was zu meinem Vorhaben dienlich ist. Es ist nicht auszusprechen/ in wie entsetzlichen Schröcken dise obschon geringwichtige Bottschafft den Persischen Hof sammt der Stadt Ispahan gesetzt habe/ und zwar aus folgenden zwey Ursachen. Die erstere rührte von seinem gar zu grossen Geleit her/ mit welchem er zu Schamaké eingezogen ware: allein solches nahme bald wider mercklich ab; sintemalen er zu Ispahan nur mit zweyhundert Personen angelangt ist. Die andere Ursach ersprosse aus einigen Worten/ so der Gesandte zu Schamaké zimlich laut und offenbar ausgossen hatte: indem er ausgabe/ daß er aus dem Geblüt der alten Königen von Armenien abstamme/ beynebens auch mercken liesse/ daß er auf den Anspruch zu seiner Vor-Vättern Cron nit verzichte. All-dises erweckte zu Ispahan unbeschreibliche Aengsten/ weil man nicht glauben könte/

könte/ daß ein Armenier/ so des Königs gebohrner Unterthan ware/ ohne geheimes znm Nachtheil der Cron Persien zihlendes Absehen/ auf Befehl eines dergestalt mächtigen Potentatens/ als der Czar ist/ und mit einem dermassen starcken Gefolg in das Reich kommen seye. Gleichwie diser Gesandte unter andern sich gerühmt hatte/ daß er den König Hussein bereden und bewegen wurde alle Missionarios aus dem Reich zu verbannen/ auch zu solchem Ende am Persischen Hof beweisen wolte/ daß all ihre schrifftliche Zeugnussen und Glaubens-Brieff Christlicher Fürsten/ Krafft welcher sie den Königlichen Schutz geniessen/ nichts als falsche und boßhaffter Weise unterschobene Urkunden seyen: ja dererley Bedrohungen (der Armenischen Geistlichkeit zu gefallen/ so ihres Abfalls wegen denen Catholischen Priestern spinnen-feind ist) öffters widerholte; also haben im Gegentheil die Europæer/ zumalen der Frantzösische Gesandte Herr Michel (den/ König Ludwig der vierzehende um des Gewerbs willen nach Ispahan geschickt hatte) sich der Missionarien hitzig angenommen und aus allen Kräfften bemühet/ bey Schach-Hussein auszuwürcken/ daß er den Bottschaffter nicht annähme/ sonder unverrichteter Dingen von Schamaké nach Rußland zuruck wise. Disen Zweck desto gewisser zu treffen stellten die Franzosen einerseits die gefährliche Bedrohungen des Bottschaffters vor/ daß er nemlich das zerfallene Reich Armenien wider auffrichten und sich zu desselben König aufwerffen wolle: anderseits aber machten sie viel Wesens von einer gewissen Weissagung/ von welcher die Armenier vorgeben/ daß sie in ihren alten Brief-Kästen aufbehalten werde/ und in sich enthalte/ es werde das zerstöhrte Königreich Armenien durch Hülff dern Moscowittern wider hergestellet werden. Endlich fügten sie hinzu/ daß die in dem Namen Israël Ori enthaltene Buchstaben/ wann sie anderst versetzt werden/ auf Frantzösisch lauten/ er solle König werden: il Sera Roi.

Dergleichen Vorstellungen vergrösserten zwar die allgemeine Angst/ und zugen dannoch eine Würckung mit sich/ die man zum wenigsten verhofft hätte. Dann der Hof glaubte/ daß in gegenwärtiger Sorg wegen des Bottschaffters Prallereyen es viel rathsamer seye/ denselben nach Ispahan zu beruffen/ als zu Schamaké auf denen Armenischen Gräntzen/ wo er seine Bedrohungen leichter ausüben könte/ länger sitzen zu lassen: anerwogen/ man disen Großsprecher auch sonst nicht zuruck schicken könte/ ohne den Czar, so ihn gesandt hatte/ zu beleidigen: welches zwar niemals/ jetzt aber gar nicht rathsam wäre/ nachdem er durch seine über Schweden erfochtene Sig/ zumalen nach der Schlacht Pultawa weit mächtiger worden.

Man ertheilte hierauf dem Land-Vogt von Schamaké Befehl/ den Bottschaffter Ori nach Ispahan ohne Verzug abzufertigen/ allwo er mit allerhand Ehr und Vorzug ist empfangen worden. Er hat auch allda die Stelle eines guten Kauffmans stattlich vertretten/ wie nicht weniger sich so wol in die Europæer als Armenier von Zulfa gleichgültig wol zu schicken gewüst. Er ist einige Zeit hernach auf seiner Ruck-Reise in denen Händen Patris Krusinski zu Astracan, wohin diser Priester ihn auf seine Bitt begleitet hatte/ als ein gut-Catholischer Christ gestorben/ zum Spott seiner abtrünnigen Lands-Leuthen/ das ist der Armenischen Bischöffen/ die er weder anschauen noch hören wolte; es ist also mit ihme auch die lähre Hoffnung das Armenische Reich von neuem aufzubringen/ unter die Erden begraben worden. Diß alles hab ich dem günstigen Leser nicht verhalten sollen/ damit er von dem Ausgang mehr gedachter Bottschafft sattsam berichtet wurde/ welche zwar dem Reich Persien auf jener Seithen/ von welcher allein man sich vergebens ängstigte/ gar kein Leid angefügt: auf einer andern Gegend aber denselben zufälliger Weise den Untergang zugezogen hat wegen des *Mirr-Wais* argem List/ welcher aus Gelegenheit diser entsetzlichen Hof-Angst seine Aufruhr ins Werck gestellt hat.

Diser kluge Mensch/ der selbst allein mehr Verstand in seinem Hirn hatte als der gantze Hof zusammen/ wüßte nicht zu begreiffen/ wie solche Leuth/ die am Brett sitzen und den gantzen Reichs-Staat regieren/ in einem dergestalt mächtigen Königreich/ als Persien ist/ wegen eines so grundlosen Geschreys zagen und zappeln dörfften/ welches ein Armenier unter dem Namen eines Bottschaffters ausgestreuet hatte. Ja es hat allem Ansehen nach kein anders Ding besagten Mirr-Wais zur Ausführung seines längst-vorgesetzten Aufstands gewaltiger bewogen/ als seine/ aus dererley Beginnen geschöffte Verachtung des Persischen Hofs und dessen Häubtern oder Capaunen/ so in des Königs Namen herrscheten.

Allein so leichtfertig und nichtswerth der vom Obersten Ori erregte Lärmen ware/ so abgeschmack auch alle seinetwegen geschöpffte Meynungen dem *Mirr-Wais* vorkamen/ hoffte diser dannoch aus dergleichen Abendtheueren grossen Vortheil zu ziehen/ und dem Hof solche Aengsten einzujagen/ daß man ihn nach Candahar abzufertigen solte gezwungen werden. Darum öffnete er denen Hof-Herrn so fern die Augen nicht/ damit sie sich von einem eiteln Garten-Gescheuhe nicht schröcken liessen/ daß er hingegen ihre Forcht vermehrt/ mithin die eingebildete Gefahr möglichst vergrössert hat. Er stellte sich in allen Gesellschafften und Gesprächen an/ als bestürtzte sich kein Mensch hefftiger dann er über die besorgte Erneuerung des Königreichs Armenien/ und machte allen Königlichen Räthen bey Hof so bang/ daß sie hätten Blut schwitzen mögen. Er mißbrauchte zu solchem Ende seiner Hochschätzung/ wol wissend/ daß jederman ihn für einen weit-aussehenden und sehr vernünfftigen Kopff halte/ folgsamlich seine Rathschläg großachte/ welche dahin zihlten/ damit

mit alle Gemüther mit Argwohn und Verdacht angefüllt / hiemit aber in ein verzweiffelte Zaghafftigkeit gesetzt wurden. Mit solchen künstlich verzwickten Reden hat er alles was am Persischen Hof Vornehm ware / ohne Unterschid bethört / ohne die Geheimnussen seines Hertzens jenen zu offenbahren / welche des Printzen Georgi-Kan Land-Vogts zu Candahar Parthey hielten.

So offt er hingegen sich mit dem Gegentheil (der besagtem Fürsten Georgio übel wolte) in Gespräch einliesse / risse er das Maul viel weiter auf / weil der Reichs-Statthalter selbst das Haubt diser Rott gewesen ist. In solchen Umständen ware ihm nicht genug das von Seithen Armenien herzu-nahende Unheyl ohne Maß zu vergrössern / sonder man hätte / wie er vorgab / Ursach auf einem andern End des Reichs / und zwar zu Candahar noch sorgfältiger auf seiner Hut zu stehen / wegen den bösen Anschlägen des vorgenannten Printzens Georgi-Kan, den er als den allergefährlichsten Mann abbildete / auf welchen der Hof ein desto hefftigeres Mißtrauen werffen solte / je schönere Gelegenheit bey so beschaffener Reichs-Gefahr derselbe hätte / jetzt mit seinem bißhero verdeckten Absehen auszubrechen. Auf daß man aber hieran gar nicht zweiffelte / striche Mirr-Wais erstlich die unüberwindliche Rußische Macht hervor / und erwise / daß die Moscowiter / nachdem sie jüngsthin bey Pultawa die Schwedische Armee zernichtet hätten / nunmehro im Stand seyen all ihren Nachbarn Gesatz und Maß vorzuschreiben. Wie wäre es / sprach er / wann die Georgianer aus Anlaß eines so herrlichen Sigs einen Streich wagten / den sie ewig im Sinn führen ? wer weiß nicht / daß dises Volck von Natur auffrührisch und zugleich unruhig / beynebens aber denen Moscowitern mit Brüderlicher Liebe ergeben seye / weil beyde Völcker nicht nur in der Glaubens-Bekantnus sonder auch in denen Kirchen-Ceremonien und andern Gebräuchen übereins treffen ? wird villeicht denen erstern nicht einfallen / oder sie kein Lust ankommen sich unter des Czars Schutz zu begeben / und durch dessen Beystand nach abgeworffenem Persischen Joch ehender als wir es vermuthen / sich in Freyheit zu setzen ? bekant ist / wie hitzig der Groß-Czar sich immerfür dern Georgianern am Persischen Hof angenommen / auch wie viel Sorg und Verdruß er deßhalben unsern Königen verursacht habe. Hat er nicht bey sich den flüchtigen Printzen *Sanazarli?* seynd nicht diser Fürst und Georgi-Kan von Candahar, beyde aus einem Hochfürstlichen Hauß Georgien gebürtig / ja zusammen geschwisterte Kinder ? Es ist vorhin Weltkündig / daß der erstere dem Czaren unausetzlich in den Ohren lige mit sehnlichster Bitt das Groß-Fürstenthum Georgien der Persischen und Mahometanischen Dienstbarkeit zu befreyen. Er wird auch von disem Beginnen nicht abstehen / biß ihm der Rußische Hof sein Ansuchen gewähret.

Ferner bate Mirr-Wais seine vertrautesten Freund / ihre Augen auf die Armenier zu werffen / und reifflich zu überlegen / ob man sich (dises Volcks wegen) nichts Ubels zu befahren habe / welches in Persien alles überschwemmt / und sich schier unendlich vermehrt / beynebens aber durch das Gewerb einen unerschöpfflichen Reichthum gesammelt hätte. Werden dise Leuth / sagte er / die Händ in den Gürtel stecken / und ihr Glück müßig verabsäumen ? ich bin vielmehr versichert / daß sie ihr Gut und Blut für die alte Freyheit aufopffern / sich der Persischen Bottmäßigkeit / dero sie überdrüßig seynd / entziehen / und einen besondern König für sich erwehlen werden. Wann nun / sprach er weiters / um eben die Zeit / da die Moscowiter zwar das Land Georgien, die Armenier aber das Reich Persien von innen angreiffen wurden : auch Fürst Georgi-Kan seiner seits nebst seinen Lands-Leuthen die Aghwanen an sich lockte und sich zu ihrem Haubt aufwurffe : oder mit Ubergebung der Vestung Candahar, des Groß-Mogols Macht mit seinem Anhang vereinigte / und das schon vorhin von denen Rußen / Georgianern und Armeniern geängstigte Persien mit einem unzählichen Kriegs-Heer überfiele ! wo wurde alsdann das Persische Königreich hinkommen ?

So weit erstreckt sich das eyfferige Staats-Geschwätz des Mirr-Wais, welches desto weniger Stich hält / je baufällig-ja nichtiger der Grund ist / worauff er dasselbe steiffet / gleich einem aus Wolcken vorgebildetem Lufft-Schloß / so von jeglichem Wind zerblasen wird. Dann sein gantze Rede gründet sich auf die vermeynte Anschläg so der Armenier Israël Ori aus Gelegenheit seiner Moscowittischen Bottschafft wider Persien solte haben ausführen wollen ; da er doch nichts weniger als diß im Sinn hatte. Nichts destoweniger wurde des Mirr-Wais Vorsorg und Rath bey Hof ohne Widerrede mit solchem Ernst gutgeheissen / als wäre unmöglich dieselben zu widerlegen ; das folgends kein Wunder ist / wann er mit dermassen krafftlosen Vorstellungen mehr ausgewürckt hat / als er selbst hätte verhoffen mögen. Wahr ist / daß die / mehrgedachtem Fürsten Georgio mißgünstige Parthey ihm für disesmal nicht all denjenigen Schaden angefügt habe / welchen Mirr-Wais demselben anwünschte : doch unterliesse der Reichs-Stattholter *Ichtima-Dewlet* sammt andern Reichs-Räthen / die jenem abgeneigt waren / nicht / hierüber Feuer zu fangen / und in der ersten Brunst ihres Zorns dem König die äusserste Gefahr vor Augen zu legen / in welcher die Provintz Candahar unter einem dergestalt verdächtigen Land-Vogt / wie Georgi-Kan ihres Erachtens gewesen / sich befände : aber sie fügten hinzu / es

seye

seye nicht rathsam ihn deßhalben von solcher Ehren-Stelle abzusetzen/ sonder nöthig einen recht getreuen und ansehnlichen Mann/ wie Mirr-Wais wäre/ mit gnugsamer Macht auf Candahar eilends abzufertigen. Wie geredt/ also gut geheissen. Schach-Hussein befahle jetztgenanntem Mirr-Wais unverweilt nach Candahar zu reisen/ als dem einzigen treuen Diener/ der allein fähig wäre die bösen Anschläg des Fürsten Georgii zu hintertreiben/ und zugleich ihm/ falls er sich empören solte/ die Zähn zu weisen. Damit man aber ihm ein desto grösseres Ansehen machte/ beschenckte ihn der König mit dem Calaat oder Königlichem Kleyd in Gegenwart der gantzen Hofstatt/ und bestätigte denselben mit grösserm Gewalt/ als vorhero/ in seinem Ober-Rentmeister Amt. Wobey nicht wenig zu bewundern ist/ daß des Fürsten Georgii Freund zu Ispahan von all-dem/ was Mirr-Wais wider ihn daselbst bißher geredet hatte/ kein Wort gewüßt/ sonder disem verschmisenen Bößwicht/ so gar Brieff an erwehnten Printzen mitgeben haben/ in welchen sie den Uberbringer unmäßig loben/ vor allen aber der Divan-Beg oder Oberste Hof- und Reichs-Marschall/ der seinem Herrn Bruder glatt zu versiehen gegeben/ er könte die guten Diensten des Mirr-Wais, der von ihm bey Hof so viel löbliches geredet hätte/ mit keinerley Höfflichkeiten sattsam vergelten.

Um solcher Ursachen willen ist Mirr-Wais bey seiner Ruckkunfft zu Candahar von dem Fürsten Georgi-Kan als Obersten Land-Vogt/ der um dessen heimliches Vorhaben nichts wüßte noch argwohnte/ nicht allein mit allerhand Ehren-Bezeugungen empfangen/ sonder ist auch in Gegenwart aller hohen Häubtern als Königlicher Rentmeister und Schultheiß in sein voriges Amt wider eingesetzt worden. Ja er schmeichelte sich in vorgenannten Fürstens Georgii Gemüth so glimpfflich ein/ daß er ihm die innersten Anschläg seines Hertzens anvertrauet und ohne dessen Rath nichts vorgenommen hat. Die Aghwanen ihrer seits frolockten mit unbeschreiblicher Freud über die erstattete Gegenwart eines so grossen Manns/ den sie als ihren lieben Lands-Vatter/ als eine Grund-Stützen ihrer Hoffnung/ als ihren einzigen Vorsprecher am Königlichen Hof/ wie nicht weniger als einen wegen verrichteter Mecker-Reise irrdischen Heiligen ohne Maß mit Kindlicher Liebe verehrt haben.

Massen nun von Seithen dern Aghwanen wider die Georgianer zu Ispahan, da Mirr-Wais sich daselbst annoch aufhielte/ schwäre Klagen eingeloffen waren; hat er von Hof einen geheimen Befehl mitgebracht/ Krafft wessen dem Fürsten Georgio auferlegt wurde/ seine Georgianische Soldaten künfftighin besser im Zaum zu halten: mit denen Aghwanen mildreicher umzugehen: dem Land mit ungewöhnlichen Auflagen zu verschonen/ und die Schärffe der Gerechtigkeit/ mit bescheidener Sanfftmuth zu bemäßigen. Mirr-Wais hatte schon vorhin disen Befehl denen vornehmsten Aghwanern vorgewisen/ auch mit beygefügter Lug/ derselbe seye ein Werck seiner Bemühung/ ihm ein unendliche Liebe und Großachtung bey denenselben erworben. Allein diß ware nicht der letzte Zweck/ sonder nur ein Mittel seines vorgesetzten Zils. Darum redete er mit dem Printzen Georgi-Kan und andern Georgianischen Haubt-Leuthen eine gantz andere Sprach/ indem er sie unter der Hand wider die Aghwanen als muthwillige Leuth hefftig anhetzte/ folgsamlich dieselben beredete das Joch/ wider welches sie sich ohne Grund bey Hof so bitterlich beklagt hätten/ dergestalt zu beschwären/ daß ihnen dergleichen Lust zu murren und an den König zu schreiben vergehen solte. Sein verborgene Absicht beruhete auf dem/ damit die unterdruckte Aghwanen wider die Georgianer und Persianer desto giftiger verbittert/ mithin genöthiget wurden dero Zuflucht zu ihm zu nemmen: er hingegen/ nachdem sie sich an ihn gäntzlich wurden angehenckt haben/ mit seiner Empörung ausbrechen könte. Zudem fanden sich unter denen mächtigsten Aghwanen einige gar zu redliche und dem König so treue Männer/ denen er nichts Gutes zu trauen dörffte/ damit sein Vorhaben von ihnen nicht verrathen/ noch das Blut/ so er vergiessen wolte/ von denenselben nach der That/ gerochen wurde. Es ist kaum zu sagen/ wie unbedachtsam die Georgianer sich in disem Netz haben fangen lassen; sie tobeten unsinnig wider die armseligen Aghwanen: sie schändeten ihre Weiber und Töchter mit Gewalt: verkaufften dero Söhne zu Sclaven: beraubten dieselben ihrer Gütern/ und brachten alle/ die sich diser Tyranney mit Gewalt widersetzt haben/ ums Leben. Offtgenannter Fürst Georgi-Kan selbst/ liesse diejenigen vornehmsten Aghwanen auf des Mirrwais Anstifftung hinrichten/ von welchen diser Ertz-Rebell vorsahe/ daß sie seinen Auffstand hintertreiben wurden; dann er machte jenen glaubend/ sie wären gesonnen sowol die Persianer als Georgianer zu vertilgen.

Demnach dem Mirrwais all-dise Anstalten nach Wunsch gelungen/ versammelte er heimlich die noch übrige Häubter dern Aghwanen/ auf welche er sich verlassen dörffte/ in sein Hauß/ und versprach ihnen etwas zum Nutzen des gantzen Volcks zu offenbaren/ falls sie ihm mit einem Eyd-Schwur die Sach keinem Menschen zu offenbaren/ schwören wolten. Kaum hatten sie sich hierzu bequemt/ als er einen von Hof mitgebrachten geheimen Befehl ihnen vorlase/ vermög wessen ihm von der Parthey/ so dem Printzen Georgi-Kan abhold ware/ ja von dem Reichs-Statthalter selbst aufgetragen wurde/ jetztgedachten Fürsten samt allen Georgianern aus der Stadt und Landschafft Candahar zuverjagen. Dann er hielte nicht für rathsam das Gifft auf einmal auszuspeyen und ihnen seinen Blut-Durst zu entdecken: sonder begnügte sich mit denenselben zu überlegen/ auf

was Weise diser Streich am füglichsten mögte ausgeführt werden / welcher auf folgende Art wie veranstaltet / also auch ins Werck ist gestellt worden.

Mirr-Wais bediente sich hierzu dern Boluczen, eines gleich denen Tartarn unter Gezelt wohnenden / auf ewig samt seinem veränderlichen Lager hin und wider wanderenden Volcks / so lediglich vom Raub lebt. Dise beredete der Böß-wicht / bald die Persischen von der Nachbarschafft Candahar befindlichen Oerter / bald aber die Provintz Kabul, welche unter dem Groß-Mogol stehet / mit Streiffen und Plündern zu überfallen / damit nemlich Georgi-Kan hierdurch in einen auswärtigen als einheimischen Krieg verwickelt wurde. Diser Fürst / um einem dermassen gefährlichen Ubel zu steuren / versammelte ein fliegendes Heer von Georgianischen Reutern / und ertheilte dem Mirrwais Befehl ohne Verzug mit zwey tausend Aghwanen zu Pferd denenselben nachzufolgen / damit sie gesammter Macht die Boluczen bändigten. Da nun die Aghwanische Kriegs-Schaar unweit Candahar ihre Zelten aufgeschlagen hatte / bate Mirrwais den Printzen hefftig / er mögte doch in das Aghwanische Lager kommen / seine Schwadronen Mustern / und hiernechst mit einer schlechten Mahlzeit bey ihm vorlieb nehmen. Als diser hierüber mit einem Geleit von etwan vierhundert Georgianern erschinen / und nach dem Essen sammt seinem Gefolg / vor Trunckenheit eingeschläffert ware / seynd sie alle insgesamt auf des Mirrwais Befehl von denen Aghwanen getödtet und Fürst Georgi-Kan selbst entleibt worden. Diß geschahe bey Sonn Untergang. Die Aghwanen kleideten vierhundert Männer und Jüngling aus ihrem Mittel mit dem Gewand dern ermordeten Georgianern / und ritten in eben solcher Ordnung / als käme Fürst Georgius zuruck / gegen dem Stadt-Thor / welches wegen seiner Zuruckkunfft offen geblieben ware / und wessen sich die Aghwanen / weil die Besatzung sie für Georgianer ansahe / ohne Mühe bemächtiget / bemeldete Wacht aber niedergesäbelt haben. Die übrigen tausend sechshundert Aghwanen ritten gleichfalls in die Stadt / und richteten ein jämmerliches Blut-Bad an. Sie besetzten alle Thör und erweckten einen erstaunlichen Lärmen / so verabredeter massen das Zeichen ware / auf welches die Aghwanische Burger und Innwohner alle Georgianer / nicht einen ausgenommen / erschlagen haben. Hingegen verschonten sie allen Persianern / die nicht in Königlichen Kriegs-Diensten verhafftet gewesen. „Dise Niderlag / „ sagt Durri-Effendi, äusserte sich zu Ende des „ Jahrs tausend sibenhundert neun (1709.) „ einige Zeit nach des *Mirrwais* Ankunfft / „ welcher zu Anfang des tausend sibenhundert sechsten Jahrs nach *Ispahan* als „ Staats-Gefangener ware geführt worden. In Obgenanntem Jahr 1709. ist „ *Schach-Hussein* auf *Mesched* gereiset. „ Woraus sicher folgt / Erstlich zwar / daß die Wallfahrt Königs Hussein nach Mesched, und des Mirr-wais Zuruck-Reise nach Candahar in einem Jahr / das ist Anno 1709. sammt dem Anfang der Aghwanischen Aufruhr zusammen treffen. Zweytens / daß weil Mirr-wais die Zeit seiner Regierung eines theils von Anbeginn des Aghwanischen Aufstands berechnet / so gegen Ausgang des Christmonats 1709. sich ereignete; anderseits aber nur sechs Jahr als Fürst von Candahar geherrscht hat / er nothwendiger Weise zu End des Jahrs 1715. gestorben seye: gleichwie aus des Durri-Effendi Historv abzunehmen ist. Drittens / daß er nur etwan vierthalb Jahr von Candahar ausgebliben seye.

Nach diser kurtzen Anmerckung / muß ich jetzt den Lauff gegenwärtiger Geschichten fortsetzen / wie nemlich zu Candahar die ergrimmte Aghwannen mit Köpffen / Metzgen und Todtschlagen / deßgleichen mit Rauben und Plünderen die gantze Nacht verzehrt: folgenden Tags aber in der Fruhe des Fürstens Georgi-Kan Haubt durch alle Gassen auf einer Stangen zu ewigem Spott herum getragen haben / damit niemand an dessen Tod zweiffeln / sonder jederman wissen solte / daß die Innwohner gedachter Stadt nunmehro von ihm und denen Georgianern nichts mehr zu besorgen hätten / sonder in ein lang-gewünschte Freyheit wären versetzt worden.

So bald oberwehntes Trauerspihl nebst der Unruhe in der Stadt gestillet ware: versammelte Mirrwais alles Volck und wünschte demselben Glück / daß es sich so heldenmüthig von dem harten Joch dern Georgianern loßgemacht hätte: Jedoch fügte er hinzu / es seye hiemit dem Ubel nicht völlig abgeholffen: wann sie nicht auf gleiche Weise sich der Persischen Unterdruckung / befreyeten. Er versicherte sie annebens aus eigenem Augenschein / daß ihnen die Ungnad des Persischen Hofs nichts schaden wurde; dann erstlich seye Ispahan von Candahar zu weit entfernet / folgends unmöglich ihnen so bald auf die Haut zu kommen: Zweytens habe er den Hof in gröster Verwirrung hinterlassen wegen dem Zwytracht beyder streittenden Partheyen / so einander dergestalt feindlich in Haaren lägen / daß der König nicht im Stand wäre etwas mit Nachdruck wider Candahar vorzunehmen; massen die Moscowiter / Georgianer und Armenier ihm so viel wurden zu schaffen geben / daß er keine Zeit werde erübrigen können / auf die Aghwaner nur zu gedencken / viel weniger die so glücklich in Freyheit gebrachte Stadt mit Kriegs-Macht anzugreiffen. Solte aber dannoch der Hof sich dessen unterfangen / so wurde es denselben viel Blut kosten / bevor er seinen Zweck erreichen dörffte. **Beherzte Männer**, sprach Mirrwais, **als ihr seyd / müssen fürhin alle Sorgen dahin wenden / wie sie sich bey der einmal erworbenen Freyheit mit tapferer Faust erhalten; dann / gleichwie ihr dern immewährenden Steueren und Gaben müd**

müd seyd/ also werden euch von nun an die Persische Land-Vögt nicht mehr anschinden/ noch Riemen aus euerem Leder schneiden; gestaltsam es das Ansehen gehabt/ man schicke dergleichen hungerige Wölff aus keiner andern Ursach hieher/ als damit sie euch ausrauben/ und mit euerem Gut in kurtzer Zeit sich satt fressen.

So vergreifflich dise Rede an sich selbst seyn mag/ haben dannoch viel dern vornehmsten Aghwanern sich derselben widersetzt und geantwortet/ man müsse in einer so wichtigen Sach langsam herein gehen; und sich nicht zu weit einlassen. Einer truge seine Beschwernussen nach dem andern vor/ und gaben überhaubt zu verstehen/ daß zwar alles/ was man/ die Georgianer betreffend vorgenommen hätte/ nicht zu bereuen wäre/ sonder sich selbst rechtfertige/ angesehen nach so vielen/ durch dise Unglaubigen an ihren Weibern und Kindern verübten Gewalthätigkeiten man befugt gewesen seye dieselben auszurotten; allein eben diß wäre genug/ und solte man sich hier halten ohne weiter zu schreiten. Derowegen könten sie von einer Empörung nichts hören/ noch um solcher willen ihrem Land einen Schandfleck anschmeissen/ den sie in Ewigkeit nicht wurden auslöschen: ja es grause ihnen ab dem blossen Namen eines Auffstands. Letztlich hätten sie auch den Schach-Hussein für ihren rechtmäßigen König erkant und ihm die Treu geschworen: dahero wurden sie so wol ihren ehrlichen Namen als das Gewissen gröblich verletzen/ wann sie gedachten Eydschwur brechen solten.

Mirrwais merckte zwar gleich Anfangs/ daß dise Widersprecher mit ihren Gegen-Sätzen/ absonderlich mit Anführung der Eyds-Pflicht/ seinen Vortrag bey dem Volck umstossen wurden; nichtsdesoweniger liesse er sie/ ohne jemals einem in seine Wort zu fallen/ gäntzlich ausreden. Nachdem sie aber ihre Sinnen und Hertzen völlig ausgossen hatten/ legte er allererst seinen Kram aus/ und gabe der Versammlung zu verstehen/ daß ihr Bedencken wegen dem Eyd der Treu/ den sie der Cron Persien geschworen hätten/ vernünfftig/ billich und in der unbetrogenen Richtschnur des Gewissens wol gegründet seye; massen er selbst viel Jahr gleichfalls in disem Wahn tieff gesteckt wäre; dann so offt ihn bereits von langer Zeit her ein Lust ankommen/ seine Lands-Leuth der harten Dienstbarkeit zu erledigen/ hätte ihn dise Erwegung des Eydschwurs jedesmal wider abgeschröckt/ nicht zwar als wäre ihm hergegen nicht eingefallen/ daß/ gleichwie die Persianer ihrerseits die durch ihre König geschworne Verträg und Verheissungen denen Aghwanern nicht gehalten/ sonder deroselben Freyheiten wider alles Recht auf ein Gewissen-lose Weise gekränckt hätten; also auch sie hinwiderum berechtet seyen ihre Gegen-Pflicht in die Acht zu schlagen/ angesehen die gegen einander geschworene Eydschwür den einen Theil nicht stärcker als den andern bünden/ und eben darum/ daß der eine Theil betrüge/ der andere ebenfalls von seinem Wort abzuweichen befügt wäre. Diß/ sprach Mirr-Wais, ist mir zwar zu Sinnen kommen/ doch könte ich mein Gewissen nicht überzeugen/ daß dern Persianern Meyneidigkeit für uns ein rechtmäßiges Beyspihl seye/ dem wir ohne Gefahr einiger Sünd nachfolgen/ oder uns des Rechts der Widervergeltung wider sie bedienen dörfften. Kein Mensch sagt er/ hat sich an den Huldigungs-Eyd mit zärterer Gewissens-Angst verbunden/ als ich/ sintemal ich gäntzlich der Meynung gewesen/ ein Unterthan könte sich einer solchen einmal geschworner Pflicht aus keinerley Ursach oder Vorwand entschuldigen noch entladen. Ich bekenne ferner/ daß ich nit allein viel Jahr hindurch also geurtheilt habe/ sonder auch biß auf dise Stund also urtheilen wurde/ wann nicht die allerunfehlbareste Gewissens-Richtschnur/ so wir je in unserer Religion haben/ und welcher kein Musulman widerstreben darff/ mich dißfalls ohne Gefahr zu irren/ erleuchtet und auf ein bessere Meynung gebracht hätte/ dero ihr ohne Weigerung beyfallen müsset/ nochdem ihr mich werdet vernommen haben.

Hiemit zuge er sein Fetfa oder die schrifftliche von der Pfaffenschafft zu Mecca empfangene Urkund aus seiner Weid-Taschen hervor/ und liesse solche vor der Versammlung offentlich verlesen mit so erwünschtem Ausschlag und allgemeinem Beyfall/ daß auch die Gewissenhafftesten/ die sich vorhin hefftiger als andere widersetzt hatten/ jetzt sich mit Freuden ergaben/ und nach angehörtem Ausspruch des Groß-Mufti sammt dem Kirchen-Rath von Mecca, für gewiß glaubten/ sie seyen vor GOtt nicht allein ihrer geschwornen Huldigung loß-gesprochen/ sonder auch im Gewissen schuldig das Gewehr wider ihren König Hussein zu ergreiffen. Als hiernechst sie befragt wurden/ wie diser nunmehro veränderte Staat solte eingerichtet/ und auf welche Weise sie künfftighin wolten regiert werden? begunne alles Volck ohne Verzug auszuruffen: es lebe *Mirr-Wais* **Fürst von** *Candahar* **unser Held-Herr**: dann gleichwie alle Aghwanen disen ihren Abgott als den einzigen Urheber ihrer Freyheit und Vatter des Vatterlands verehrten/ also haben sie ihm alle Sorg des gemeinen Wesens mit ungeschränckter Vollmacht/ zu Kriegs- und Friedens-Zeiten aufgetragen/ jene wenigen aber/ die sich widersetzten/ erwürgt.

Der neue Fürst Mirr-Wais liesse sich von dem hellen Schein diser Glücks-Sonnen so fern nicht verblenden/ daß er von dem Augenblick an bemühet ware sich auf der neuen Ehren-Stelle zu bevestigen/ in diser Absicht aber alle Anstalten vorzukehren/ so da zum Schutz des Lands und Abtrib feindlichen Gewalts nöthig schinen: damit er nemlich im Stand wäre denen Persianern/ falls sie gelüsten solte ihn mit Kriegs-Macht anzugreiffen/ sich mit starcker

Hand zu widersetzen. Nichts konte hierzu mehrers beytragen / als ein langer Zeit-Gewinn und die Einschläfferung des ohne dem schlummerenden Persischen Hofs. Das Mittel / so er dißfalls gebraucht / war nicht übel ausgesonnen. Er schickte eigene Botten nach Ispahan, welche den König und seine Räthe müßten glaubend machen / der neuliche Anlauff zu Candahar seye von keiner andern Ursach oder Absicht herkommen / als von der muthwilligen Tyranney dern Georgianischen Kriegsleuthen / welche in jetzt-genanntem Ort / wie in einer mit Sturm eroberten Stadt gehauset / dern Inwohnern Weiber und Töchteren geschändet / durch dises Zaumlose Beginnen aber dieselben in solche Ungedult gebracht hätten / daß keine Möglichkeit gewesen / die hieraus erfolgte Rach zu verhinderen. Doch glaubte er / es wurde hierbey verbleiben / und sich alles wider zur Ruhe bequemen: wenigstens wolte er seiner Seiths geflissen seyn Ihro Majestät alle Diensten / welche man von seinem treuen Eyffer hoffen mögte / zu erweisen / und das gesammte Volck in dem gebührenden Gehorsam / den es seinem König schuldig ist / zu erhalten. Indessen müßte er dannoch Ihro Majestät unmaßgeblich vorstellen / daß in gegenwärtiger Verbitterung dern annoch ein wenig schwürigen Gemüthern / die sich aller von denen Georgianern ihnen angefügten Unbilden / frisch erinnerten / das rathsamste seyn wurde so lang durch die Finger zu sehen / biß nach verloffenem Gewülck das Wetter sich ausheiteren wurde. Widrigen falls aber / wann nemlich der Hof mit Brügeln darein werffen / und des Georgi-Kan Mord an ihnen rächen wolte / könte er nicht für alles Gut stehen / noch mit aller Mühe / so er zwar anwenden wurde / ihnen verbieten / aus Verzweifflung sich unter ihres alten Herrns / des Groß-Mogols Schutz zu verbergen und demselben die Haubt-Vestung Candahar einzuraumen; woraus ein so blutig- als gefährlicher Krieg entstehen dörffte.

Die gar zu weite Entlegenheit der Stadt Candahar von Ispahan, benahm dem Hof alle Mittel in disem Anfang einen ausführlichen Bericht von disem Handel einzuhohlen; deßwegen hat man entweders des Mirr-Wais Briefen und Botten geglaubt / oder wenigstens sich angestellt / als trauete man ihren Worten. Zudem fanden die Grund-Ursachen / Krafft welcher Mirrwais den König Hussein von einer blutigen Verfolgung dern Aghwanen abhalten wolte / desto besseren Eingang / je stärcker sie von der einen Hof-Parthey seynd vertheidiget worden / und zwar von jener / welche seine Zuruck-Sendung nach Candahar aus keiner andern Absicht ausgewürckt hatte / als damit sie durch ihn den Printzen Georgium aus dem Weeg raumte / allermassen ihr Ehrgeitzige Eyfersucht nicht länger verdäuen konte / daß eine dermassen vornehme und reiche Landschafft zum Nachtheil des Persichen Adels länger in denen Händen eines Georgianers bleiben solte.

Es ware ohne dem der Hof von Ispahan mit einer Kindischen Forcht der grundlosen Herstellung des Armenischen Reichs so sehr besessen / daß er sich in keine anderwärtige Händel einlassen dörffte. Darum hat man so wol in disem als grösten theils auch im nechst-gefolgten Jahr den Mirrwais sammt seinen Aghwanen gehen lassen / und sich wider ihn so wenig gerührt / als wäre das Königreich Persien gäntzlich ausgestorben: gleichwie diser tieffsinnige Fürst vorgesehen hatte. So offt er merckte / daß der Hof ihn mit Kriegs-Macht überziehen wolte / schickte er eigene Botten nach Ispahan, und stellte sich an / als verlangte er sich in Güte zu vergleichen: oder begehrte vom König einige Bevollmächtigte / die zwar nach Candahar abgefertiget / aber unverrichteter Dingen zuruck gewisen worden / nur damit er Zeit gewänne und sich in guten Wehrstand setzte. Diser Betrug währte biß in Sommer 1711. als der Hof endlich seine Boßheit entdeckt / und ihn mit starcker Macht zu bezwingen / den Schluß gefasset hat.

Num. 402.

Fürst Mirr-Wais schlägt die Persianer zum drittenmal / und stirbt 1715.

Innhalt.

Der Persische Hof schickt wider den Mirrwais eine grösten theils aus Georgianern und aus einer weit geringeren Zahl Persianern bestehende Armee unter Befehl des Georgischen Fürstens Kostrowkan, welchem man zur sonderbaren Ehr einen vornehmen Persischen Herrn zum Obrist-Hofmeister und Verräther beygesellet. Beyde uneinige Hof-Partheyen verderben den Frucht dises Feld-Zugs: indem die eine heimlich mit dem Mirr-wais hält / und ihm alles verrathet: zugleich aber bey dem Persischen Kriegs-Heer Zwytracht stifftet / welchem weder das Proviant / noch der Sold / noch andere Nothdurfft gebührmäßig bezahlt werden. Die Persische Soldaten beschwären sich einem Georgianischen Feld-Fürsten zu gehorsamen / welcher zu spath und nach der Ernde / als Mirrwais vorhin alles ausgeährt und verwüstet hatte / bey Candahar anlangt / folgends weder Futter für das Viehe / noch Lebens-Mittel für das Kriegs-Volck antrifft / und dannoch die Stadt belagert. Der Hunger / der Zwyspalt / das Sterben / die Kranckheiten nehmen unter dem Persischen Kriegs-Heer dergestalt überhand / daß Fürst Kostrow-Kan die Belagerung aufheben und mit Spott abziehen muß. Fürst Mirr-wais marschiert mit seiner frischen Armee aus der Stadt und setzt dem flüchtigen Feind nach: er schlagt erstlich den allgemeinen Nachtrab und Hinterhalt so wol dern Persischen als Georgianischen Armeen / und erobert die gesammte Bagaschy mit allem Troß und Plunder. Er verfolgt demnach die absonders marschierende Persische Völcker / die er alle in die Pfanne hauet / und sighafft mit reichester Beut in die Stadt zuruck kehrt. Fürst Kostrow-Kan ist in disem Treffen todt gebliben. Die Persianer versuchen zwar von zwey zu zwey Jahren öffters ihr Glück an denen Aghwanen: werden

werden aber immerfür entweder geschlagen oder wenigstens mit blutigen Köpffen abgewisen. Mirr Wais stirbt zu Ende des Jahrs 1715. Sein Bruder Abdulla regiert an statt seiner: welchen aber des Mirr-Wais Sohn Mirr-Maghmud bald hernach tödtet/ und sich zum Fürsten aufwirfft. Die Persianer lassen ihn Anno 1716 mit Friden; er hingegen überfällt die in seiner Nachbarschafft gelegene Länder/ und ziehet die Aghwanen von Hasarai, die bißhero denen Persern Treu gebliben waren/ und mit ihnen der Rasischen Sect ergeben seynd/ an sich. Unterschid dern Aghwanen von Hasarai und Candahar. Die Lesgier und die Landschafft Herat empören sich. Die letztere verbindet sich mit denen Usbeken und Aghwanen. Die Persianer unter ihrem Feld-Fürsten Sefi-Kuli-Kan werden bey Herat geschlagen. Der Folg Patris Krusinski lautet also:

Als nach des Mirr-Wais Empörung schier biß zwey Jahr verflossen/ und das eitle Gespenst der um sonst eingebildeten Erstattung des Armenischen Reichs verschwunden ware; gedachte der Hof von Ispahan endlich mit grossem Ernst auf Mittel die Stadt und Landschafft Candahar dem Reich wider zu unterwerffen. Die ersten Anstalten/ so man deßwegen zur Hand nahme/ hätten nicht besser können ausgesinnet werden. Dann gleichwie niemand anderer fähiger ware/ den Tod des Fürstens Georgi-Kan und dern mit ihm zu Candahar erwürgten Georgianern zu rächen/ als dessen Bruders-Sohn/ Namens Kostrow-Kan mit seinen Georgianern; also ward derselbe zum *Spasalar*, das ist/ zum Feld-Herrn des Kriegs-Heers erwehlt/ dises aber meistens aus seinen eigenen Georgianischen Völckern aufgerichtet. Schach-Hussein fande hierbey ein doppelten Vortheil/ indem er einerseits zwar durch ihre Tapferkeit Candahar unter den vorigen Gehorsam zu bringen hoffete: anderseits aber die mächtige Provintz Georgien/ welcher man nit allerdings trauen wolte/ dergestalt entkräfftete/ daß deroselben Innwohner ausser den Stand sich aufzuwerffen/ gesetzt wurden.

Damit nichts destoweniger die Georgianer/ falls sie allein streiten/ und sich der Vestung Candahar bemächtigen solten/ durch ihren Sig nicht veranlaßet wurden solches edle Land für sich zu behalten/ und dem Hof eine Nasen zu drehen: fassete man den Schluß der Georgischen Haubt-Armee ein kleines aus Persianern geworbenes Kriegs-Heer beyzugesellen/ welches disen Muthwillen oder Auffstand dern Georgianern verhindern mögte.

Dergleichen Maß ware überaus wol genommen; sintemal gar nicht zu zweiffeln ist/ dises vereinbarte starcke Kriegs-Heer wurde den vorgesetzten Zweck erreicht/ und die auffrührischen Aghwanen zum Ziel gebracht haben/ wann nicht/ wie Mirr-Wais vorgesehen hatte/ die Mißverständnus beyder Hof-Partheyen alle Absichten eines so kostbaren Feldzugs/ völlig umgestossen und zernichtet hätte. Allermassen eben diejenige Hof-Herrn/ welche die Ruck-Sendung des Mirr-Wais nach Candahar ausgewürckt/ hiemit aber des Fürstens Georgii Tod und dern Aghwanen Empörung verursacht hatten/ für nöthig erachteten des Printzen *Kostrow-Kan* Vorhaben zu untergraben und über einen Haussen zu werffen. Gestaltsam dise boßhaffte Rott billich in Forchten stunde/ es mögte jetztgenanter großmüthige Fürst/ wann ihm der Streich gelingen solte/ des Königs Liebe/ Vertreulichkeit und Hochschätzung gewinnen/ folgends demselben ihre meyneidige Verständnus mit Fürst Mirr-Wais entdecken. Wenigstens könte niemand Zweiffeln/ daß falls die Rebellen von neuem unter das Persische Joch gebracht wurden/ eines theils viel Halsbrechende Geheimnussen solten an den Tag kommen: andern theils aber kein anderes Mittel seye solcher Offenbahrung vorzubiegen/ als wann des Fürsten Kostrow-Kan Zihl fehl schluge/ und hingegen dem Mirr-Wais der Sig in die Hand gespihlt wurde; welchem letzteren all-dise Anschläg/ von seinen Gönnern/ die er bey Hof/ ja in dem geheimen Rath selbst hatte/ frühezeitig seynd entdeckt/ er aber hierdurch ist versichert worden/ daß/ wann auf des Königs Befehl ein gewaltige Armee ihn anfallen wurde/ dessen vornehmsten Räth und Gewalthaber die Kuhe/ damit sie ihn nicht hart stossen könte/ bey dem Schweiff halten und zuruck ziehen solten.

Gleichwie nun dise Schlangen oder Verräther/ so Schach-Hussein unwissend in seinem Busen herum truge/ ihnen festiglich vorgenommen hatten/ des Printzen Kostrow Feldzug tödtlich zu vergifften: also haben sie zu disem Ende sich allerhand Zwerchstreichen bedient/ welche überhaubt in nachfolgenden drey Schelmenstücken begriffen seynd. Das **Erste** betraffe jene **Geld-Summen**/ so dem Kostrow-Kan als Obersten Feld-Fürsten zum Sold und nöthigen Unterhalt waren versprochen worden/ nachdem man sie vorhero nach dem Fuß und Staab seiner Armee in dem Königlichen Reichs-Rath ordentlich abgewogen und bestimmt/ auch ihm die behörigen Anweisungen zugestellt hatte. Des Mirr-Wais heimliche Beschützer/ so disen Berathschlagungen beywohnten/ haben in all-solche Rathschlüß ohne einzige Widerrede eingewilligt/ weil König Hussein, welcher den guten Ausschlag dises Kriegs sehr zu Hertzen nahme/ sich bey solchen Versammlungen in höchster Person selbst eingestellt hatte. Als es aber zur Auszahlung kame/ bey welcher gedachter König nichts zu thun hatte/ fanden dessen Schatz- und Zahl-Meister tausenderley Ausflüchten/ und entschuldigten sich auf alle Weise (unter Vorwand der Unmöglichkeit) die abgeworffene Gelder zu erlegen. Womit sich geäussert/ daß eben diejenige Freund des Mirr-Wais, die zuvor in Königlicher Gegenwart dem Schein nach für den Staat geeyffert/ und durch ihre Stimmen so wol den Abwurff als die Anschaffung erwehnter Gelt-Mitteln befürdert hatten/ jetzt die ärgsten und ersten waren/ welche den Herschuß

dern-

dernselben theils so lang verschoben / biß die beste Zeit dern Kriegs-Würckungen verloffen gewesen; theils völlig zerschlagen haben. Vergebens drange der Feld-Fürst mit inständiger Bitt und öffters-widerhohlten Briefen auf die Bezahlung: die Königliche Kammer / trib mit seinem Ansuchen ihr Gespött / sie lebte zu Ispahan in Wollüsten / und liesse die Armee im Feld aus Abgang der nothwendigsten Sachen verderben / weil Fürst Kostrow nur den Theil dern versprochenen Geld-Summen hat auswürcken können.

Der andere Zwerchstreich rührte von den Persischen Haubt-Leuthen her / welche auf Anstifftung der Mirr-waisischen Hof-Parthey sich weigerten unter einem fremden Feld-Fürsten / wie Kostrow-Kan ware / zu streiten / und deßhalben begehrten / man solle sie vielmehr einem Persischen Kriegs-Obersten unterwerffen / dem sie willig gehorsamen wurde. Solches Zumuthen konte nichts anders als Zwytracht zwischen denen Georgianern eines- und denen Persianern andern theils bey der Armee verursachen; Dann weil diser Persische General, die Haubtsach betreffend / an den Fürsten Kostrow-Kan einiger massen angewisen und ihm unterworffen ware: fiele ihm und denen Seinigen schwär / daß sie als einheimische Lands-Kinder / denen vielmehr gebührte andern zu gebiethen als zu gehorchen / von einem Georgianer sich müßten commandieren lassen. Darum widersetzte er sich des Printzen Kostrow Befehl durch Gegen-Sätze / durch Ausstellungen und allerhand Widerspenstigkeit desto frecher / je besser ihm bekant gewesen / daß er deßwegen nicht allein keine Straff zu beförchten habe / sonder bey der einen / das ist / bey der untreuen Hof-Parthey grossen Donck verdiene / welche ihm deutlich auferlegt hatte / dem Feld-Fürsten Kostrow, so offt er könte / durch den Sinn zu fahren / und ihm einen Brügel nach dem andern in Weeg zu legen / damit die Aghwanen ja nicht überwältiget / noch ihre Verrätherey kundbar wurde.

Die dritte Schelmerey ware die ärgste und beruhete auf dem / daß man ihm von Hof aus unter dem Vorwand einer sonderbaren Ehr (die man nur Hochfürstlichen Personen zu erweisen pflegt) einen Oberst-Hofmeistern zugeeignet / zu solchem Ehren-Amt aber auf Antrib der meyneidigen Rotte / einen zwar sehr geschickten jedoch anebens boßhafften Mann mit Namen *Iman-Kuli-Begh* auserwehlt hat / welcher dem Mirr-Wais nicht allein auffrichtig ergeben ware / sonder auch von seinen Beförderer Befehl empfangen hatte / disem Ertz-Rebellen alle Anschläg des Printzen *Kostrow-Kan* zu verrathen / ja mit dem *Mirr-wais* einen heimlichen Brief-Wechsel zu unterhalten. Darum bewarbe er sich des Fürstens Kostrow (so um den Betrug nichts wüßte) sonderbarer Vertreulichkeit / und verstellete sich dermassen arglistig / daß derselbe ihm keine Brieff noch Geheimnuß verborgen / der Böswicht hergegen ohne Verschub alles / was er immer entdeckte / dem Mirr-Wais berichtet hat / zu welchem er endlich / da es zur Schlacht kame / übergangen ist / nach der Zeit aber die Aghwanen unter Fürst Maghmud biß Ispahan geführt hat.

Bey solcher Bewandtnus ware allerdings unmöglich / daß ein mit so vielen Fallstricken umgebener Feld-Fürst sein Vorhaben glücklich ausführte / welches eben diejenigen / so es Amts-wegen befürderen solten / auf alle Weise zu hintertreiben sich bemüheten. Die gar zu spathe Bezahlung nur eines dritten Theils der bestimmten Rüst-Geldern / wie auch die langwürige Weigerung der Persischen Trouppen sich mit denen Georgianern zu vereinigen / nahmen so viel von der besten Zeit hinweg / daß Fürst Kostrow erst damals bey Candahar angelangt ist / als sein Kriegs-Heer wegen Brod- und Graß-Mangel nicht bestehen mögte. Sintemal Mirr-Wais von seinen Freunden und Verrätheren / so er theils bey Hof / theils im Persischen Lager hatte / zuverläßig wüßte / auf welchen Tag Fürst Kostrow die Landschafft Candahar betretten und die Stadt berennen wurde. Man hatte ihm nicht allein die Schlacht-Ordnung / sonder auch die Marsch-Route sammt der Losung oder Parola verrathen / damit er seine Maß sicher nehmen / und die Königliche Armee desto gewisser zu Grund richten könte. Gleichwie er aber nicht im Stand ware im freyen Feld ihrer zu warten und seinem Feind eine Schlacht zu lifferen (dann es gebrache ihm hierzu an gnugsamer Macht) also hat er sich entschlossen dessen Kriegs-Heer mit Hunger zu tödten / dem aber zufolg befohlen alle bereits zeitige Früchten in der Nähe abzuschneiden / und dieselben sammt Heu und Stroh in die Stadt zu bringen / damit bey dern Persianern Ankunfft nicht allein die Burgerschafft und Besatzung / sonder auch das Land-Volck / das sich hinein flüchten solte / mit aller Nothdurfft so wol für Leuth als Viehe überflüßig versehen wären. Kaum hatte man solchen Befehl vollzogen / als er mit seinem besten Kriegs-Volck zu Pferdt aus der Stadt geruckt / und ringsherum auf etliche Meilenwegs alle noch übrige Erd-Früchten / ja alles Stroh und Graß / kurtz zu sagen / alles / so dem Feind einiger massen hätte mögen zu Nutzen kommen / theils mit Feuer / theils auf andere Weise verhergt und verzehrt / die Innwohner hingegen mit ihrem Haab und Gut sich weit von dannen in Sicherheit zu verfügen hiemit gezwungen / letztlich aber bey Annäherung dern Persianern sich wider in die Stadt Candahar zuruck begeben hat. Wobey zu mercken / daß die Ernde daselbst den zwantzigsten Aprils anfange.

Als gleich hierauf Fürst Kostrow-Kan mit seiner / meistens aus Georgianern und zum Theil aus Persianern zusammen gefügten Armee vor der Stadt Candahar, zu Ende des May-Monaths 1712. sein Lager bezogen hatte / müßten seine Völcker den bittersten Hunger / sammt allen hieraus erfolgten Drangsalen / (als da

seynd

seynd Kranckheiten/ansteckende Seuchen/ Sterben dern Leuthen/ Umfall des Viehes) mit einem Wort all-jene Mühseligkeiten gleich zu Anfang des Feldzugs ausstehen/ welche sonst erst zu dessen Ende pflegen einzureissen. Weil annebens die wenigen Lebens-Mitteln und das knappe Futter/ so man mit grösier Beschwärnus aufgetriben/ bey einem dergestalt zahlreichen Kriegs-Heer nichts ausgaben; haben die Persianer angefangen überlaut wider gedachten Feld-Fürsten zu murren/ daß er für seine Georgianer viel bessere Sorg/ als für die Persische Trouppen zu tragen schine. Gleichwie nun Kostrow-Kan vorsahe/ daß solcher Unwillen und Abgang der Nahrung/ so lang er allda verharren solte/ immer zunehmen wurde/ wolte derselbe dem Krieg geschwind ein Ende machen/ als er den Feind aus der Stadt ins freye Feld lockte/ damit er demselben eine Schlacht lifferen mögte/ wol wissend/ daß er natürlicher Weise obsigen wurde; allein er hatte mit keinem Narren zu thun: Mirrweis ware nicht so thöricht/ daß er sich unbedachtsamer Weise aus seinem Vortheil heraus begeben hätte/ sonder sasse gantz gemächlich auff dem Stadt-Wall/ und betrachtete nit ohne Mitleyden durch sein Fern-Glaß den vor Hunger immerfort abnehmenden Feind; dann er hatte den festen Schluß gefasset sich ehender nicht zu rühren/ biß derselbe das Lager auffheben und mit Schand abziehen solte/ da er dann allererst mit seinen Aghwanen den Nachtrab der Königlichen Armee zu überfallen im Sinn hatte. Es ware unnöthig solcher Gelegenheit lang abzuwarten. Die Persianer seynd der unerträglichen Hitz und der allgemeinen Nothdurfft gar bald dermassen überdrüßig worden/ daß sie von Fürst Kostrow die Erlaubnus wider heim zu gehen vielmehr mit Bedrohung ausgewürckt/ als mit gebührender Ehrforcht begehrt/ mithin die erstern den Ruckmarsch gegen Mesched in das Land Corasan angetretten haben. Der durch disen Abzug/wie nit weniger durch allerhand Elend sehr geschwächte Feldfürst ward hiemit genöthiget ebenfalls unverrichteter Dingen sich zu entfernen: er schickte also sein Kriegs-Heer samt dem Troß nach Kirman voraus/ und blibe mit dem auserlesenen Kern seines Volcks so lang stehen/ als nöthig ware beyde fortreisende Armeen zu bedecken. Er brach mit seinem Nachtrab endlich selbst auf/ und schauete die Stadt Candahar mit dem Rucken an/ in welcher Mirr-wais seine Kriegs-Trouppen einerseits marschfertig hielte/ doch anderseits nicht wüßte/ ob des Feinds Bewegnus ein ernstlicher Abzug/ oder vielmehr ein Kriegs-List seye/ Krafft wessen derselbe ihn mit denen Seinigen aus der Stadt locken/ und falls er sich an den Hinterhalt anhencken wurde/ ihn von Seithen umzingeln und nidersäbeln wolte. Allein er kame bald hernach aus disem Traum/ als man ihm des Fürstens Kostrow-Kan Oberst-Hofmeistern Iman-Kuli-Begh vorgestellt/ und diser demselben von der Sach wahrer Beschaffenheit gründliche Kundschafft ertheilt hat. Der meineydige Verräther ware unter würcklichem Abzug wie ein Schelm durchgangen/ damit er künfftighin dem Mirr-wais wider sein eigenes Vatterland diente: welcher ihn mit ausgespannten Armen freundlichst empfangen hat/ und ohne Säumnus mit seiner Aghwanischen Reuterey aus der Stadt geritten ist/ damit er den flüchtigen Feind angriffe in gäntzlicher Zuversicht denselben zu überwinden; dann jetzt zu geschweigen/ daß die Persische von denen Georgischen Völckern weit abgesönderte Trouppen/ ziemlich langsam auf einer andern Strassen ihres Weegs fortgiengen/ könten auch die Georgianer nicht dergestalt eilen/ daß er sie nicht einhohlen mögte. Zudem waren so wol die Persianer als die Georgianer samt ihren Pferden erbärmlich ausgehüngert und abgemattet: die Aghwanen hingegen/ welchen Mirr-Wais in der Stadt nichts hatte abgehen lassen/ mit besten Kräfften/ mit frischen Pferden/ stattlichem Gewehr/ und frölichem Muth versehen: sie führten auch keinen Troß noch andere Hinternus mit sich/ sonder hatten sich bloß allein zum Streit oder Gefecht ausgerüstet. Mirr-Wais erreichete zwar den Feind gar hurtig/ doch beschäfftigte er denselben Anfangs nur durch kleine voraus geschickte Rotten mit Scharmützeln/ biß seine Verstärckung aus der Stadt sich mit ihm wurde vereinigt haben. Solche bestunde in achthundert hierzu abgerichteten Cameelen oder Majanen, auf derer jedem je zwey und zwey Soldaten mit gegen einander gekehrten Rücken sassen/ jeglicher mit einem grossen gezogenen Feuer-Rohr bewaffnet. So bald dise angelangt/ fiele Mirr-Wais den Georgischen Nachtrab von allen Seithen so heldenmüthig an/ daß kaum ein Bein davon kommen/ sonder alle sammt dem Fürsten Kostrow-Kan todt auf dem Platz gebliben seynd. Diß vergnügte den Obsiger so fern nicht/ daß er ohne Zeits-Verlust den folgenden Tag denen Persianern auf der neuen Spuhr nachgeritten ist: welche er desto leichter einholen könte/ je sorgloser und langweiliger sie fortgezogen seynd: weil nemlich ihre unvorsichtige Haubtleut sich gäntzlich auf den Georgianischen Hinterhalt/ verliessen/unwissend/ daß derselbe völlig seye nidergemacht worden. Mirr-Wais der allhier weniger Widerstand/ als bey besagtem Hinterhalt antraffe/ hat nicht allein dises gantze Persische Kriegs-Heer biß auf den letzten Mann in Stück zerhauet/ sonder auch all-dessen Plunder/ Troß und Reichthum erbeutet. Er hätte zwar mit zwey herrlichen Sigen können zu friden seyn: allein er wolte sein Glück auch an der Georgianischen Haubt-Armee versuchen/welche über einen andern Weeg nach Kirman zuruck kehrte. Indem er aber derselben nachsetzte/ traffe er unterwährendem Zug eine Kriegs-Schaar von fünffhundert Georgischen Reuttern an/ welche unerachtet sie von denen Aghwanern ringsher umgeben waren/ dannoch wie Löwen ritterlich gekämpfft/ und mit dem Degen in der Fauſt ihnen

selbst durch die Mitten des Feinds einen Ausgang eröffnet/ durch disen aber sich so tapffer durchgeschlagen haben/ daß dem Mirr-Wais aller Lust sie ferner zu verfolgen und ihre Armee anzufechten vergangen ist/ welche er sonst eben so unversehens als die Persische wurde nicht allein angriffen/ sonder auch zernichtet haben/ wann nicht dise fünffhundert Mann ihm unter weegs begegnet wären/ und nach unverzagtem Streit ihren Lands-Leuthen die obschwebende Gefahr entdeckt hätten. Fürst Mirr-wais gienge deßhalben gantz sigreich wider nach Hauß/ und ward mit Jauchzen des Volcks in Candahar desto freudiger empfangen/ je reichere Beut er mit sich hinein gebracht hat. Aus der ungleichen Art/ auf welche drey unterschidliche Völcker mit einander gestritten haben/ ist bey denen Aghwanen das Sprichwort entsprungen/ daß nemlich die Persianer gegen die *Aghwanen*/ und die *Aghwanen* gegen die *Georgianer* nur Weiber seyen.

Die Cron Persien hat an dem Printz Kostrow-Kan, so gemeldeter massen mit seinem Nachtrab umkommen ist/ einen unersetzlichen Schaden erlitten/ weil im gantzen Reich kein so grosser Held zu finden ware/ der dessen Stelle würdig hätte ersetzen können. Jedoch begienge er bey Lebens-Zeiten lang vorhero ein verdammte Schwachheit/ als er den Christlichen Glauben/ in welchem er ware erzogen worden/ äusserlich verlaugnet/ und den Mahometischen Irrthum aus keiner andern Ursach angenommen hatte/ dann lediglich darum/ damit er vom König in Persien mit dem einen Fürstenthum Georgien, nach dem Tod seines Vetters Georgi-Kan, wie auch erfolgt ist/ belehnet wurde. Hochgedachter Fürst Kostrow-Kan hatte solchen Abfall schmertzlich bereuet/ und den Mahometischen Glauben nach seiner Heimkunfft/ auch mit Verlust seines Fürstenthums und Lebens öffentlich wider abzuschwören ihm festiglich vorgenommen/ ja heimlich bereits hierzu den Anfang gemacht; dann man hat auf seinem todten Leib ein abhangendes Creutz gefunden/ und er hatte ein anderes dergleichen von feinem Gold in den Knopff seines Haubt-Fahnes verschlossen. Er solle/ wie für gewiß erzehlt wird/ am letzten Tag vor der Schlacht gebeichtet/ und das Göttliche Abendmal empfangen haben. Er hatte bey seinem Aufbruch aus Georgien zwey Cappuciner mit sich ins Feld geführt/ sage R. P. Reginaldum Conti als seiner Ordens-Mission Vorstehern/ und Patrem Ambrosium, welche ihn unter dem Namen und Kleidung Fürstlicher Leib-Artzten begleiteten. Disen beyden vertrouete er seine Kleinodien von Gold und Edelgestein; nachdem aber der erstere zu Kirman gestorben/ und Pater Ambrosius nach Georgien zuruck kommen/ hat ihm *Machmet-Kuli-Kan* Fürst zu Cachet disen Schatz mit Gewalt weggenommen/ welchen der Priester dem Fürsten *Wachtanga* behändigen solte und wolte. Ubrigens hat Fürst Kostrow-Kan die Catholische Missionarios aus Europa mit Nachdruck beschützt und mit immerwährenden Gutthaten überhäufft. Darum hat auch R. P. Basilius ein von Pariß gebürtiger Baarfüsser Carmelit und alter Missionarius disen Fürsten auf dessen Wahrnung in der Schlacht nit verlassen/ sonder ist mit ihm nivergemacht worden.

Die Zeitung einer so grossen Niderlag hat den Hof von Ispahan und das gantze Königreich höchstens bestürtzt/ also zwar/ daß auch die Hof-Parthey des Mirr-Wais, so hierüber im Hertzen frolockte/ sich äusserlich traurig anstellte/ und in die allgemeine Klag schickte/ damit ihr Verrätherey nicht offenbar wurde. Die Persianer liessen den Muth also sincken/ daß sie vom Sommer 1712. biß in Herbst 1713. den Mirr-Wais zu Candahar in gewünschter Ruhe haben regieren lassen. Nach verloffener solcher Zeit wurden sie abermal von ihm mit grossem Verlurst heimgeschickt. Jedoch schmäckten sie zu Ende des Herbsts 1715. wider an/ als Mirr-Wais kurtz vor seinem Tod dieselben zum dritten mal geschlagen hat. Gestaltsam die Persianer je von zwey zu zwey Jahren sich beflissen haben denen Aghwanen das abgeworffene Joch wider aufzubürden/ aber allzeit um sonst; weil in all disen Feldzügen die Königliche Armee entweders auf das Haubt geschlagen/ oder wenigstens unverrichteter Sachen mit Spott den Ruckweeg zu suchen ist gezwungen worden. Womit bey denen Aghwanen der freche Muth/ bey denen Persianern hingegen die Zaghafftigkeit immer zugenommen hat/ dergestalt/ daß jederman erkennen müßte/ niemand andrer seye fähig die aufrührische Aghwanen zu demüthigen als die Georgianer/ welche ihrer seits bereit waren/ dises grosse Werck/ so von ihnen ware angefangen worden/ zum völligen End zu bringen/ jedoch nicht anderst als unter zwo Bedingnussen; dann gleichwie in dem vorigen Krieg unter ihrem Fürsten Kostrow sie aus Abgang dern versprochenen Geldern/ eines andern theils aber wegen Widerspenstigkeit dern Persischen Kriegs-Völckern/ von welchen sie schändlich verlassen und meineydiglich waren verrathen worden/ dem Feind nichts hatten abgewinnen können; also wolten sie fürhin dem König im Feld nicht dienen/ es wäre dann Sach/ daß man ihnen Erstlich alle Unkösten/ so in einem Jahr auf den Krieg aufgehen wurden/ völlig voraus bezahlen; Zweytens wolten sie keine Persische oder andere Kriegs-Leuth/ die keine Georgianer wären/ um sich leiden/ sonder sie allein unter Anführung ihres Land-Fürstens wider den Mirr-Wais und dessen Anhang streiten.

Die erste Bedingnus ware so billich/ daß man ihnen solche gern verwilligt hat: die andere hergegen wurde gäntzlich verworffen/ weil dises Mittel gefehrlicher schine als die Kranckheit selbst. Dann/ sprach der Hof/ die Georgianer werden entweders obsigen oder nicht? erhalten sie den Sig allein/ so werden ihnen die Hörner noch grösser wachsen/ und das Persische Joch unerträglicher als zuvor niemals vorkommen/ welches sie öffters abgeworffen haben/ angesehen durch Eroberung der Landschafft

und

und Stadt Candahar ihre Macht um die Helffte wurde vermehrt werden. Solten hingegen die Georgianer den Kürtzern ziehen/ so dörfften die Aghwanen immer haltstärriger/ mithin fast unüberwindlich werden/ daß keine Armee sich an dises unbändige Volck hinfüran wurde reiben dörffen. Weil man nun denen Georgianern allein die Bezäumung dern Aghwanern nicht anvertrauen wolte/ sonst aber kein andere Macht hatte/ die einem so tapffern Feind überlegen wäre: blibe Mirr-Wais, nachdem er den Fürsten Kostrow geschlagen hatte/ im Besitz der Provintz Candahar. Damit er aber die ihm vergönnte Ruhe seinen Aghwanen zu Nutzen machte/ hat er ihnen erlaubt mit Plündern und Rauben in den angräntzenden Persischen Ländern herum zu streiffen/ ja sie insgemein selbst angeführt/ und hiemit all seinen Nachbarn ein Schröcken eingejagt/ wie nicht weniger seine Herrschafft über Candahar täglich mehr befestigt und so wol seinen Reichthum als Kriegs-Staat ohne Unterlaß verstärckt. Er liesse nach seinem ersten Sig eine Müntz/ so bey denen Musulmännern lediglich in Buchstaben bestehet/ ausgehen: mit der Uberschrifft: **Disen Pfenning hat geprägt der gerechtigste König und Welt-Fürst** *Mirr-Wais*, **jener berühmteste Held/ in seiner Vestung** *Candahar*, **allwo er seinen Hof-Sitz hielte.** Nebst dem müßten die Mahometanische Pfaffen in allen Moscheen für ihn als rechtmäßigen König dem Volck ein gewisses Gebett vorsprechen.

Nachdem diser Welt-beruffene Rebell all seine Absichten glücklich erlangt: seine Lands-genossen der Persischen Dienstbarkeit allerdings befreyet: wie auch mittelst so viler herrlichen Sigen ihm einen unsterblicher Namen erworben: zudem alle wider ihn angezogene Armeen entweders in Stück zerhauet oder in die Flucht geschlagen/ folgsamlich dem Persischen Hof in der That gezeigt hatte/ wie daß derselbe mit gesammter Reichs-Macht ihn nicht überwältigen/ noch die angräntzende der Cron einverleibte Provintzen wider seiner Aghwanen Auslauffen beschützen könte/ von welchen sie zum Theil schon waren verschlungen worden; nachdem/ sag ich/ Mirr-Wais, den höchsten Gipffel zergänglicher Ehr und Welt-Ruhms erreicht/ annebens all seine Feind überwunden hatte/ und niemals ware überwunden worden/ ist er endlichen/ **als er sechs Jahr regiert hatte/ zum gröstem Leid-Wesen seiner** Aghwanen gestorben/ dero gegen ihn gefassete Liebe und Hochschätzung von dem Tag anzufangen/ da sie ihn erwehlt hatten/ biß in seinen Tod immer zu genommen hatte. Solches bezeugten sie auch so gar nach seinem Hintritt/ dann nachdem ihnen frey stunde nach Belieben einen andern Aghwanen zum Fürsten zu erkohren: bliben sie dannoch freywillig bey seinem Geschlecht/ um ihre Danckbarkeit hierdurch zu offenbahren/ und sein Andencken zu beseligen. Sie hätten zwar gern einen aus seinen hinterlassenen Söhnen auf den erledigten Fürsten-Stuhl gesetzt: weil dise aber dem Ansehen nach zu jung/ folgends nicht fähig waren der gesammten Persischen Kriegs-Macht einen Trutz zu bieten; als ist des Mirr-Wais leiblicher Bruder (so des Sultan Esreff Vatter gewesen) zu diser Würde erhoben/ und zugleich zum Vormünder über des Mirr-Wais Söhn bestellt worden.

Diser neue Fürst wessen Namen Pater Krusinski nicht meldet/ andere hingegen ihn Abdulla nennen) gleichete seinem verstorbenen Bruder schier in keiner Sach; dann Mirr-Wais ware keck und verwogen/ diser hingegen eingezogen und sehr bedachtsam. Das ungemeine Glück und die Sieg seines Bruders haben ihn nicht dergestalt verblenden können/ daß er nicht den grossen Unterschid zwischen der Macht einer weitläufftigen Persischen Monarchy/ und eines mäßigen Lands Candahar reifflich erwogen/ und eben darum sich besorgt hätte/ es mögten die Persianer heut oder morgen aus ihrem tieffen Schlaff und feiger Ohnmacht gählings erwachen/ die Sach mit rechtem Ernst angreiffen/ ihren Kriegs-Staat besser einrichten/ die Feldzüg vorsichtiger veranstalten/ und fruhe oder spath dern Aghwanen Meister werden/ in solchem Fall aber an disen nicht allein das Laster des Aufstands und verletzter Majestät grausamst abstraffen/ sonder auch ihr durch so viel schändliche Niderlagen dern Königlichen Kriegs-Heeren verbittertes Gemüth an denenselben grimmigst abkühlen.

Um diser Ursachen willen ware er zum Fried geneigt/ seine Meynung aber von den klügsten und vornehmsten Häubtern des Aghwanischen Volcks gebilliget/ welche ihnen nit könten einbilden/ daß sie der Persischen Macht ewig widerstehen und das jederzeit wechselhaffte Glück beständig auf ihrer Seithen beharren wurde: mithin in gegenwärtigen Umständen/ da sie noch die Oberhand hätten/ der Hof aber in zaghaffter Angst stieckte/ rathsam seye mit dem König Hussein einen vortheilhafften Vergleich zu treffen/ damit/ wann sie auch Vermög des Friden-Schluß die Persische Botmäßigkeit nicht völlig ablehnen mögten/ wenigstens alles/ was an derselben vorhin tyrannisch oder schwär gewesen/ jetzt gäntzlich abgeschafft/ und der zuvor unerträgliche Last nicht allein verringert/ sonder auch versüsset wurde.

Auff den Grund solches klugen Entwurffs ist ein vollständiger Unterricht für die Gesandschafft/ so man nach Ispahan schicken wolte/ schrifftlich abgefasset worden. Durch dise erbote man sich von neuem der Cron Persien zu gehorsamen/ wann der König zwo Bedingnussen eingehen wurde/ und zwar fürs erste/ daß/ weil der letzte Aufstand theils von denen unersättlichen Land-Vögten/ theils von fremden Kriegs-Völckern ihnen wäre abgenöthiget worden/ man ihnen von nun an auf ewige Zeiten mit dergleichen Gästen verschonen/ und sie we-

der mit dergleichen Land-Obrigkeiten / noch mit auswärtigen Soldaten beschwären / sonder sie unter ihrem eigenen Fürsten solte leben lassen / welchen der König allemal aus dem Geschlecht des Mirr-Wais ernennen und bestellen wurde / mit dem Beysatz / sie hofften dißfalls desto willigeres Gehör zu finden / weil so wol die Georgianer / als mehr andere dem Reich Persien unterthänige Völcker dergleichen Freyheit würcklich besäßen. Krafft der andern Bedingnus müßten von Seithen des Hofs die jährliche Steueren und Gaben dern Aghwanen unveränderlich vermindert / folgends aber niemals höher gesteigert werden.

Gleichwie kein Mensch ihm dörffte traumen lassen / daß der Hof von Ispahan nach der Zeit sich nimmer empor schwingen / sonder immer tieffer ins Verderben sincken werde: also hätten die Aghwanen bey gegenwärtiger Beschaffenheit nichts gescheideres als einen ehrlichen Frieden erwehlen können: dann sie machten hiemit ihrem Auffstand und dem Schand-Namen auffrührischer Unterthanen ein völliges End: sie entwichen der allen Rebellen vorbehaltenen Straff: sie erwarben neue Vortheil und Freyheiten / welche man ihnen sonst in keinerley Umständen wurde ertheilt haben. Zudem waren sie gleichsam versichert / daß Schach-Hussein bey einem dermassen elenden Zerfall seines Reichs die zwey vorbehaltene Friedens-Artickel tausendmal lieber unterschreiben als eine Landschafft verliehren und missen werde / welche er mit Gewalt zum vorigen Gehorsam nicht bringen könte; es wäre ja besser denen Aghwanern in zwey Stücken nachzugeben / als von ihnen länger geängstigt geschlagen und geplündert zu werden. In so guter Hoffnung befanden sich die Sachen / als ein unvermutheter Donnerstreich um eben die Zeit / da bemeldete Gesandten von Candahar aufbrechen wolten / alles zerschmettert hat: gleichwie aus dem Folg alsobald erhellen wird.

Obwolen die vornehmste und klugste Land-Stände mit ihrem neuen Fürsten einträchtig den lieben Frieden verlangten; so ware dannoch der grössere Hauffen des Aghwanischen Volcks / zumalen die Soldaten / eines andern Sinns / und wolten einen dergestalt glückseligen Krieg zu ihrem Nutzen länger fortsetzen. Die bißher gewonnene Sig hatten ihnen den Kopff aufgeblasen / daß sie sich auf keinerley Weise entschliessen könten denenjenigen sich zu unterwerffen / welche von ihnen bereits sechs Jahr nacheinander / ohne jemals obzusigen so offt waren geschlagen worden. Nebst dem wolten sie nicht glauben / daß man sich mittelst des gewünschten Friedens in Sicherheit setzen wurde. „ Wir „ mögen / sprachen sie / denen Persianern „ noch so schöne Bedingnussen zur Unter„ schrifft vorlegen und auswürcken / so „ werden sie dessen unerachtet ihrerseits „ solche niemals halten / wir unserseits aber „ uns auf ihr Wort nimmer verlassen kön„ nen. Dann sie werden des wichtigen „ Schadens / den wir ihnen zugefügt / und „ des unverdäulichen Schimpffs / welchen „ sie von uns erlitten / lange Zeit nicht ver„ gessen. Derowegen ist rathsamer den „ Krieg fortzusetzen / in Erwegung / daß „ wann auch die Persianer uns bezwingen „ solten / wir von dergleichen Obsigern „ nichts schlimmeres zubefahren haben / „ als was sie uns jetzt werden anthun / „ falls wir ohne einzige Noth uns ihnen „ zu Füssen werffen / und die eiserne Bande „ uns gleichsam selbst um eben die Zeit an„ schlagen / da wir ihnen gebieten können „ und sie vor unsern bloßen Namen zitteren. „ Bedienen wir uns vielmehr des Vortheils „ so wir wegen der Ohnmacht des Per„ sischen Hofs in Händen haben; lasset uns „ ein und die andere in der Nachbarschafft „ gelegene Landschafften mit Glimpff oder „ mit Gewalt auf unsere Seithen ziehen / „ hierdurch aber unsern Kriegs-Staat der„ gestalt vermehren / daß wir nicht allein „ im Stand seyen denen Persianern zu wi„ derstehen / sonder auch biß in das Hertz „ ihres Reichs einzudringen. „

Dise und dergleichen offentlich ausgossene Gespräch haben bey dem Volck desto grössern Eingang gefunden / je genauer sie mit des *Mirr-wais* letztem Rath übereinsstimmten; dann als die vornehmsten Aghwanen auf Vermercken / daß er bald sterben wurde / ihn auf seinem Todt-Beth befragten / was sie nach seinem Hintritt zu thun hätten / und ob sie den Krieg wider Persien länger versuchen / oder hingegen sich mit denenselben in einen Vergleich einlassen solten? hatte ihnen Mirr-wais folgende Antwort „ ertheilt: Wann die Persianer euch mit all „ ihrer Macht unausetzlich angreiffen sol„ ten; so schliesset mit ihnen frühezeitig „ einen Friden / und gebt etwas nach. Wann „ sie hergegen über gegenwärtigen Krieg „ künfftighin / wie bißhero / einschläffern / „ und kein rechten Ernst zeigen wolten; „ so werdet ihr sie heldenmüthig anfallen „ und biß in die Haubt-Stadt *Ispahan* ver„ folgen. „

Gleichwie nun diseBeschaffenheit des Volcks dem Fridgierigen Vorhaben des Fürstens und seines Raths schnurgrad zuwider ware / also hielte er seinen Rathschluß verborgen / und gedachte die Gesandten heimlich auf Ispahan abzufertigen. Jedoch könte er nicht so stille herein gehen / daß des Mirr-Wais zweyter Sohn / Namens Maghmud, den Braten nicht gerochen und das gantze Geheimnus entdeckt hätte. Dieser Juncker / so damals etwan sibenzehen Jahr alt ware / hatte von Kindheit an mit seinem Herrn Vatter all dessen Feldzügen beygewohnt / auch die Kriegs- und Staats-Kunst so fleißig erlehrnt / daß er dises Söhnlein über alle massen liebte; zudem ware er denen Soldaten eben so angenehm als seinem Vatter / unerachtet seines

nes zwar tapffern aber zugleich blutgierigen Gemüths / aus wessen Antrib er sich in des Fürstens Abdulla seines Vetters und Vormünders Zimmer / als diser schlaffete eingeschlichen / und ihm heimlich den Kopff abgeschnitten / hiernechst aber den Stadt-Thurn bestigen / und eben diejenigen Paucken / durch welcher Schall das Volck zur Vernehmung neuer Befehlen zusammen beruffen wird / mit denen Absätzen seiner Pantoffeln (weil er die Schlegel nicht fande) so lang geschlagen hat / biß die Paucker erschinen seynd / und ein grosse Menge Volcks sich auf dem angelegenen Haubt-Platz versammelt hatte. Disem gab er unerschrocken zu verstehen / welcher gestalten sein Vetter / der Fürst Abdulla von ihm seye enthaubtet worden: er rechtfertigte einen so entsetzlichen Mord / und lase den schrifftlich verfasseten Entwurff jener Gesandschafft herab / welche derselbe an König Hussein nach Ispahan schicken wollen / hierdurch aber als ein Verräther des Vatterlands den Tod verwürckt hätte. Letztlich hat er sich selbst großmüthig anerbotten den Krieg wider die Persianer fortzusetzen / falls man ihn zum Fürsten und Herzogen an dessen statt erwehlen wurde. Gleichwie in einer so unerhörten Sach kein anderes Mittel übrig ware: also haben erstlich zwar die Kriegs-Leut / nachgehends aber die Burger mit dem gantzen Hauffen den verübten Tod-Schlag gutgeheissen / und den jungen Schächer Mirr-Maghmud zum Fürstenthum erhoben / welchem die Göttliche niemals feyerende Raach / mit der Zeit seine Mißthat wunderbarlich vergolten hat / als er nach neun Jahren von des entleibten Fürstens Abdullæ Sohn / das ist von Sultan Esreff auf gleiche Weis hingerichtet oder um den Kopff verkürtzt / mithin der Ausspruch Christi auch dißmal bewährt wurde / da er sagt: Daß all- und jede / so mit dem Schwerdt tödten / hinwiderum durch das Schwerdt sterben solten.

Weil nun die Persianer auf Vernehmen / das Fürst Abdulla nach seines Bruders Mirr-Wais Tod die Regierung angetretten und mit ihnen Fried zu machen im Sinn hätte / in solcher Hoffnung für dises Jahr 1716. zum Krieg keine Anstalten vorkehren wolten: also gewanne der neue Fürst Mirr-Maghmud Zeit / nicht allein in disem sonder auch im nechst-gefolgten Jahr die angräntzende Länder mit sighafftem Ausgang zu überfallen / absonderlich aber die gegen Nordwesten gelegene Landschafft Hasaray, welche er innerhalb zwey Jahren nicht zwar seinem Joch unterworffen / sonder mit gewaffneter Hand das Gewehr wider die Persianer zu ergreiffen / und ihre macht mit der Seinigen wider dieselben zu vereinbaren gezwungen hat / nachdem sie vorhin den König Hussein ihren rechtmäßigen Ober-Herrn um Hülff und Schutz wider gedachten Mirr-Maghmud gebührender massen zwar öffters / doch vergebens angeflehet hatten. Die Hasaranen / so dises Land bewohnen / seynd mit denen Aghwanen von Candahar einerley Herkunfft / und werden gleichfalls Aghwanen benahmet; beyde bekennen sich zu des Mahomets Irrthum / jedoch mit dem Unterschid / daß gleichwie die von Candahar der Sünischen oder Türckischen / also die von Hasaray der Rasischen oder Persischen Secta anhangen. Die Gelegenheit zu solcher Bündnus haben die Hasaraner dem Mirr-Maghmud selbst an die Hand geben / als sie ihn zum Schid-Mann ihrer einheimischen Mißverständnussen annahmen / welche er nicht ohne Blutstürtzung beygelegt hat.

Zu disem der Cron Persien so nachtheiligem Ubel / schluge sich ein anderes; als die Innwohner der Haubt-Stadt und Provintz Herat beyläuffig Anno 1716. den Persischen Land-Vogt hingerichtet / und einen andern aus ihrem eigenen Adel bestellt haben / weil nemlich Schach-Abas sich mit ihren Vor-Eltern dahin verglichen hatte / daß der Persische König jederzeit den Lands-Obersten aus dem Stamm ihrer vorigen Fürsten ernennen solte. Diß ward auch so lang beobachtet / biß die grade Linie jetztbesagter Printzen ausgestorben / und man ihnen einen gebohrnen Persianer aufgedrungen hat / welcher dermassen tyrannisch wütete / daß / wie obstehet / die Heräter mit Hülff ihrer Nachbarn denselben verstossen und entleibt haben. Solcher wolgelungene erste Streich einer- und die Forcht Persischer Straff anderseits waren Ursach / daß dise Leut sich fest entschlossen / den Krieg wider Persien fortzusetzen; massen aber es ihnen hierzu an gnugsamen Kräfften gebrochen / machten sie eine Bündnus mit des Reichs geschwornen Erb-Feinden / sage mit denen Tartarn von Usbek, von welchen sie gewaltig seynd unterstützt worden / auch in dero Gesellschafft die angräntzenden Persischen Länder mit Raub und Mord durchstreifft haben. Dise hergegen schickten eine Gesandtschafft über die andere nach Hof / und baten den König Hussein um eyfertige Hülff / wann er doch im Besitz ihrer Provintzen verbleiben wolte: widrigen falls aber solte man ihnen nicht verdencken / daß sie nach andern Mitteln greiffen / und so gut als immer möglich / ihre Gräntzen in Sicherheit setzen wurden. Gleichwie übrigens die Usbeken Ostwerts also gaben auch die *Lesgier* Westwerts der Casper-See dem Schach-Hussein viel zu schaffen. Die Lesgier seynd ein unruhiges am Berg Caucasus wohnhafftes und an Georgien anstossendes Volck / welches gern vom Raub lebt / mithin jetzt aus Gelegenheit der zu Boden ligenden Persischen Macht / in Georgien, in Schirvan und andern benachbarten der Cron Persien zuständigen Ländern mit Plündern und Brand-Steueren übel gehaußet hat.

Der von allen Seithen höchst-bestürtzte Hof von Ispahan wurde endlich aus seinem tieffen Schlaff durch so böse Zeitungen aufferweckt / und genöthiget den schier verrosteten Degen einmal ernstlich aus der Scheid zu ziehen. Vor

allem aber ist geschlossen worden / der König sammt seiner Hofstatt solle sein Lager von Ispahan nach Casbin verlegen / damit man von dannen mit einem starcken Kriegs-Heer in die Landschafft Herat ziehen / und dieselbe zum Gehorsam bringen / folgends denen Usbeken ein scharfes Biß einlegen mögte. Doch hat man noch vorhero die Reichs-Gräntzen gegen Auffgang und Mitternacht wider allen Anfall verwahren wollen; gegen Osten zwar / als man einige Mannschafft denen Aghwanen von Candahar und Hasaray entgegen gesetzt / welche ihnen das Auslauffen auf Persischen Boden verbieten solten; gegen Norden hingegen fertigte man eine Anzahl tapfferer Dragoner ab / welche mit Scharmützeln die Lesgier abzumatten Befehl hatten / damit sie ihr Land zu hüten gezwungen / hiemit aber von fernerem Streiffen abgehalten wurden; auf daß die Haubt-Armee einzig und allein mit Eroberung dern Städten Herat und Candahar sich beschäfftigen dörffte.

Da nun zum Krieg alles vorsichtig ware veranstaltet worden / müßte man einen tauglichen Feld-Fürsten als Haubt der Armee vorstellen. Jederman warffe die Augen und alle Hoffnung auf den berühmten *Sefi-Kuli-Kan*, welcher ehedessen zu Ispahan das hohe Amt eines Obersten Hof- und Reichs-Marschallen mit aller Schärffe der Gerechtigkeit dermassen unpartheylich vertretten hatte / daß er ihm selbst hierdurch viel mächtige Feind bey Hof erweckt / diese aber den König Hussein durch ewiges Klagen wider ihn angehetzt haben. Das verleumden wolte auch ehender kein Ende nehmen / biß *Sefi-Kuli-Kan* (merckend / daß Ihro Königliche Majestät anstatt ihm die Stangen zu halten / sein gerechtes Verfahren vielmehr einer übermäßigen Strengheit beschuldige) solche Ehren-Stelle freymüthig abgelegt / und sich von Hof anderwertshin gezogen hat / mit steiffem Vorsatz fürhin aller Königlichen Diensten sich zu enthalten. Deßhalben könte ihn kein Mensch bereden das ihm von Schach-Hussein so inbrünstig angetragene Amt eines Feld-Herrns anzunehmen: weil er wüßte / welchergestalten die zwey widerwärtige Hof-Partheyen alle vorigen Feld-Fürsten durch ihren Zwytracht / Wechselweiß ins Verderben gestürtzt hätten.

Sintemal aber im gantzen Reich kein so fähiger Kriegs-Oberster zu finden ware / hat der Hof einen List ersonnen / Krafft wessen er ungezwungen sich entschliessen solte disen wichtigen Feldzug über sich zu nehmen. Es hatte diser tapffere Herr ein einziges überaus wol geartetes und mit einem recht edlen Heldenmuth begabtes Söhnlein / so beyläuffig das sechszehende Jahr seines Alters erreicht hatte / und ich in dem Folg *Kuli-Za*, das ist des *Kuli* Sohn nennen werde. Disem jungen Herrn schickte der König ein mit seinem Sattel und Zeug aufgemutztes Hand-Pferd sammt einem Schild und Spieß / wie nicht weniger ein Königliches Kalaat-Kleid nebst einer mit kostbaren Steinen versetzten Mützen / lauter solche Geschenck / mit welchen Vermög Persischen Brauchs der König einen neu-erwehlten Feld-Fürsten beehrt und zum Ober-Haubt seiner Armeen bestellt. Kuli-Za wolte einerseits ein so hoche Gnad nicht ausschlagen / anderseits aber dieselbe ohne Vätterlicher Einwilligung nicht annehmen; darum plagte er seinen Vatter mit sehnlichem Bitten so lang / biß sich derselbe endlich ergeben hat; obschon er den Duck merckte / daß er hierdurch genöthiget werde als Königlicher Unter-Feld-Herr seinen unerfahrnen Sohn auf disem Zug persöhnlich zu begleiten / um dessen hitziges Gemüthlein zu mäßigen / oder vielmehr in dessen Namen das Kriegs-Heer selbst anzuführen. Da liessen die Ohrenblaser ihren giftigen Zungen den völligen Zügel / als sie dem König vorstellten / wie das Sefi-Kuli-Kan für Ihro Majestät zu streiten sich zwar geweigert hätte / und dannoch für die Ehr seines Söhnleins sich auffopffern wolte: **Ach wol ein treuer Edelman / sprachen sie / den nicht des Vatterlands / sonder des hübschen Söhnleins Liebe zum Krieg hat bewegen können.**

Nachdem hierüber eine Armee von ungefehr zwantzig tausend auserlesener Männern ware auf die Bein gebracht worden / verfügte sich der junge Feld-Fürst Kuli-Za nach Casbin, allwo er vom König mit einem herrlichsten Gastmal sammt denen vornehmsten Herrn beehrt / und nachmals von Ihro Majestät eigenhändig mit dem Schwerdt ist umgürtet worden. Hierüber hielte man ihm zu Ehren ein Ritterspihl / in welchem er seine ungemeine Geschicklichkeit zum grösten Vergnügen nicht allein des Hofs / sonder auch der in gröster Anzahl zuschauenden Burgerschafft von Casbin, mit Lantzen-Rennen erwisen hat. Letztlich nahme er vom König Urlaub / und begabe sich in Gesellschafft seines Vatters / der wiewol eingeladen bey Hof nicht hatte erscheinen wollen / zu der Armee. Der Antritt des Feld-Zugs ware über alle Hoffnung sehr glücklich / indem der junge Feld-Herr unter Obsorg seines Vatters im Herbst 1717. die Usbeken auf ihrem Anzug / da sie mit grosser Macht denen aufrührischen Haraten wolten zu Hülff kommen / bevor sie sich mit einander vereinigen könten / also gäntzlich geschlagen ja zernichtet hat / daß kaum ein Mann übergeblieben ist / der ein so betrübte Zeitung in sein Vatterland überbracht hätte. Auf disen Sig hat sich der grösse Theil des Lands Herat dem Persischen Joch zwar unterworffen / aber ohne Bestand wegen des alten *Sefi-Kuli-Kan* unerbittlicher Schärffe / (wessen Namen so viel bedeutet / als sagte ich des *Sefi* **Herr Leibeigner**) dann als die Haupt-Stadt Herat sich mit ehrlichen Bedingnussen ergeben / er hingegen von keinem Beding / sonder nur von Knechtischer Unterwerfung wissen wolte; hat die Burgerschafft nachdem aus der grossen Tartarey zu ihrem Trost ein frisches Kriegs-Heer ankommen ware / sich ent-

entschlossen ihre Freyheit denen stoltzen Persianern theurer zu verkauffen / als dise vermuthet hätten. Beyde Armeen liefferten einander stracks an der Stadt-Mauer von Herat ein blutiges treffen beyderseits mit solcher Standhafftigkeit / daß der Sig-Krantz ein geraume Zeit sich weder auf dise / noch jene Seithen lencken wolte. Jedoch begunnen die Persianer die Oberhand zu gewinnen und die ersten Glieder dern Tartarn zu bohren / als zu allem Unglück der junge Feld-Fürst *Kuliza* (ohne Vorwissen seines Vatters / welcher bey denen Stücken beschäfftiget ware) vor der Spitz seiner Persischen Armee dergestalt unvorsichtig mit etlichen Wag-Hälsen in den Feind gesetzt hat / daß er von demselben erbärmlich nidergesäbelt / und sein abgeschlagener Kopff über die Stadt-Mauer auf einem hohen Pfahl aufgesteckt wurde. Kaum hatte der Vatter solchen erblickt / als er begunnen zu rasen / und die vorhin gegen dem Stadt-Wall zum Sturmschiessen gepflantzte Stuck umwenden / mithin auf die bereits obsigende Persianer hat Feuer geben lassen / in ungezweiffelter Einbildung / er treffe nur die Tartarn; also hatte ihm die Gall das Gesicht verblendet. Hingegen glaubten die also beschossene Persianer / ihre Stück seyen von den Tartarn erobert worden. Womit sich geäussert / daß einerseits die bereits kleinmüthig-wordene Tartarn / anderseis aber die Perser zugleich anfiengen die schändliche Flucht zu ergreiffen. Der vor Zorn unsinnige *Sefi-Kuli-Kan* zwange mit dem Sabel in der Hand die Seinigen wider zum Gefecht an / und kämpffte selbst wider die Tartarn nicht wie ein Haubtman / sonder gleich einem gemeinen Reutter / ohne Behutsamkeit so lang / biß er ebenfalls nach dem Beyspihl seines Sohns ist auf die Haut gelegt worden. Auf dise seltsame Weise ist die Persische Armee ihres fast würcklich erworbenen Sigs / ihrer zwey Feld-Herrn / ihrer Artillery / und alles Trotz beraubt worden. Im Gegentheil ist auch so wol dern Rebellen als ihrer Bundsgesellen / dern Tartarn Macht in disem blutigen Treffen also zerschlagen worden / daß sie nicht allein ihren Feld-Herrn Essedulla verlohren / sonder auch wegen einer dermassen grossen Niderlag ihrer besten Völckern auf einige Zeit sich des Kriegs enthalten. So haben auch die Aghwanen von Candahar, welche ohnedem zu Hauß gnug zu leiden hatten / dises Jahr wider Persien kein sonderbare Feindseligkeit verübt / theils wegen einheimischer Mißverständnus / theils wegen des *Mirr-Maghmud*, ihres Fürsten eigenmächtiger Grausamkeit / welcher viel Häubter ihrer vornehmsten Geschlechtern entweders unterdruckt / oder gar ums Leben gebracht hat. Jedoch hat er denen von Herat als seinen Bunds-Gefährten etliche tausend Mann überschickt / welche sammt denen Trouppen von Hasaray. so zu ihnen gestossen / zwar ein ziemliches Kriegs-Heer von Aghwanen ausgemacht / hingegen aber so wol in der Schlacht bey Herat, als im Verfolg dern flüchtigen Persianern / die sich alle Augenblick wider dieselben umwendeten / überaus viel Volcks verlohren haben. Diß alles hat sich zwischen dem Septembri 1717. und Früheling 1718. zugetragen. Der Leser wird nicht vergessen haben / daß ein drittes und auf alle Weise freyes Volck von Agwanen (dero Haubt-Stadt gleichermassen Candahar heisset) in dem glückseligen Arabien am Persischen Meer-Busem sich mit dem Raub ernehre / und ebenfalls der Sunischen Sect beypflichte.

Num. 403.

Von dem Arabischen Krieg: wie auch von des Luft-Ali-Kan Persischen Feld-Fürstens und seines Schwagers Unheyl.

Innhalt.

Die Persianer fangen nach dem Treffen von Herat ein neuen Krieg wider die Araben ihre Nachbarn an: die Portugesen kommen ihnen mit einer Flott von Goa zu Hülff. Der Feldzug schlagt fehl wegen dern Hof-Capaunen von Ispahan Boßheit. Mittlerweile fallt Mirr-Maghmud in das Reich / und erobert die Stadt sammt dem Land Kirman: wird aber von dem Persischen General Luft-Ali-Kan überwunden / ja nach Candahar zuruck gejagt. Diser letztere verlegt seine Armee in dern Hof-Herrn Land-Güter am Persischen Meer-Busem in Quartier / welche er ausplündert. Er versammelt bey Schiras ein neues Kriegs-Heer / und will Candahar belagern. Allein die beraubte Hof-Cämmerlingen und andere Feinde schwören wider ihn und den Reichs-Statthalter Ichtima-Dewler, seinen Schwager zusammen: sie verklagen beyde unschuldiger Weise der Verrätherey bey König Hussein, der sich betriegen lässet. Der Ichtima-Dewler wird sammt all seinen Verwandten und Anhängern in Arrest gezogen / er selbst allein aber auch seiner Augen beraubt / und nachmals dem Gericht in Gegenwart des Königs vorgestellt. Diser muß seine Unschuld erkennen / und schickt ihn dannoch ins Elend. GOtt straffe einen Ubelthäter durch den andern. Luft-Ali wird ebenfalls in der Fidel nach Ispahan geliffert und abgesetzt. Er zeigt nach der Zeit seine Treu gegen gedachten König / für welchen er sein Leib und Leben aufopffert. Der Folg fernerer Nachrichten R. P. Krusinski lautet also:

Die Persianer haben sich ab ihrer in dem Treffen bey Herat erlittenen Niderlag nicht / wie vorhin / dermassen bestürtzt / daß sie nicht frischen Muth geschöpfft / ein neue Armee ins Feld gestellt und den Krieg mit Nachdruck fortgesetzt hätten. Ja / was noch mehr ist / sie liessen die Reichs-Rebellen von Candahar Hasaray, Herat und Lesgi für dißmal mit Ruhe / und erweckten ihnen selbst neue Feind / als sie denen muthwilligen Araben / so Westwerts am Persischen Meer-Busen wohnen / urplötzlich auf den Halß kommen seynd. Die Ursach dises Kriegs muß ich Deutlichkeit wegen von weitem herhohlen und kürtzlich voran setzen.

Als

Als im Jahr Christi tausend sechs hundert drey und zwantzig König Abas der Grosse durch Beystand der Hol- und Engeländischen Kriegs-Flotten / die Portugesen nicht allein von der Insel Ormus, sonder auch von dem gantzen Persischen Meer-Busem vertriben / und sich selbst in deroselben Besitz sighafft gesetzt hatte / ward ungefehr zwey Jahr hernach zwischen beyden streitenden Partheyen ein Vergleich getroffen / Krafft wessen zwar das Königreich Ormus sammt dem gantzen Persischem Busem der Cron Persien verbliben ist / doch also / daß der Handel und Wandel beyderseits gleichgültig erlaubt seyn solte. Zudem haben sich die Perser verbunden / den grossen Zoll von Ormus mit denen Portugesen zu theilen / und zwar dergestalt / daß König Abas I. versprochen ihnen jährlich ein gewisses ziemlich mätziges Stuck Gelds für deroselben Antheil zu bezahlen / mit welchem der Portugesische Consul oder Schöpff zu Bender-Abassie nachmals sich ausgehalten hat. Dergleichen Consules werden in Persien *Fellor* genannt. Die Portugesen verluhren mit der Zeit etwan Anno 1650. ebenfalls die Insel *Maschata*, dero sich die Araber bemächtiget haben: sie ligt Westwerts schier am Ufer des Persischen Meers unter dem Krebs-Reiff in glückselig Arabien. Besagte Araber griffen immer weiter um sich / da sie denen Persianern das Eiland *Baren*, allwo die in gantz Morgenland besten Perlein gefischt werden / versperrt haben / und ewig blockierten biß auf gegenwärtiges Jahr / als auf Ersuchen des Persischen Hofs / welcher keine Kriegs-Schiff hält / die Portugesen von Goa auf Antrib und Vermittlung P. Antonii von Estero, eines Augustiners / sich mit ihrer Flott eingestellt haben / in der Absicht die Araben aus Maschata zu verjagen / und die Insel Baren nebst dem Persischen Meer-Busem diser Gästen zu befreyen / welche mit ihrer See-Rauberey alles unsicher gemacht / und das sonst reiche Gewerb zerstöhrt hatten. Allein die Portugesen wolten sich hierzu ehender nicht verstehen / biß Schach-Hussein ihnen versprochen alle Ruckständ des zwar durch den Friden-Schluß verglichenen / aber von sehr viel Jahren her zuruckgehaltenen Zolls / richtig zu bezahlen.

Die Persianer ihrer seits wolten mit einer starcken Armee zu Land am Ufer des Meers sich einfinden und ihre Leuth auf Last-Schiffen dahin bringen lassen / wo es die Noth erheischen wurde. Der Persische Reichs-Stadthalter oder Ichtima Dewlet hat sich selbst anerbotten das Königliche Kriegs-Heer anzuführen / damit er erstlich die Araber / nachhero aber andere Rebellen bändigte. Allein die Hof-Capaunen wendeten den König hiervon ab unter dem Vorwand / es wäre eine sehr gefährliche Sach einem Mann / der ohne dem im Staats-Wesen und Burgerlichen Geschäfften über das gesammte Reich beynahe vollmächtig herrschete / die Armee zu vertrauen; massen er ihm selbst die Cron aufzusetzen hierdurch dörffte veranlasset werden. Jedannoch hat er wider ihre Gegen-Bemühung den König dahin gebracht / daß diser seinen Schwager oder Schwestermann Namens *Luft-Ali-Kan* zum Feld-Fürsten seiner Kriegs-Völckern bestellte; wozu er vor andern desto besser taugte / je geschickter ihn zu solcher Ehren-Stelle nicht allein die Natur mit ihren Gaben / sonder auch die Kunst sammt einer langwierigen Erfahrnus gemacht hatte; allermassen er wider den liederlichen Gebrauch des faulen Adels in Persien sich von Jugend auf in denen Waffen geübet: allen Feld-Zügen Heldenrühmig beygewohnet / und nach des *Sefi-Kuli-Kans* Tod / die bey der Schlacht von Herat überblibene Persische Trouppen mit unbeschreiblicher Mühe und Tapfferkeit erst neulich zu seinem unsterblichen Lob errettet hatte. Nur ein Ding schadete ihm verderblich / daß ihn beyde Hof-Partheyen / das ist so wol die weissen als schwartzen Cämmerlingen sammt ihrem Anhang / wie auch die Reichs-Feind und Rebellen gar zu sehr gefördtet haben.

Demnach er mit seiner Armee zu Anfang des Jahrs 1719. bey dem Persischen Meer-Busem angelangt ware / und daselbst die Portugesen mit ihrer Flott angetroffen / wolten diese letzteren vor Unwillen ihm nicht beystehen / weil er die vom Persischen Hof so theuer vorsprochene Ruckständ des Zolls von Ormus wider alle Hofnung nit mitgebracht hatte. Darum seynd die Portugesen / nachdem sie etwan zwey Monath hindurch auf selben Wässern herum gecreutzt / und einige Arabische Raub-Schiff erobert / unverrichteter Dingen mit Verdruß wider nach Goa abgefahren. Die Ursachen aber / warum man ihnen die verheissene Gelder nicht erlegt hat / waren erstlich der wider ihn *Luft-Ali* gefassete Haß dern Hof-Capaunen / wie nicht weniger dern aus Arabien gebürtigen Cämmerlingen (zumalen ihres Oberhaubts des Castraten *Chodsia Hadsi Achmet*) blinde Liebe zu ihrem Vatterland: diser letztere gabe im geheimen Rath zu verstehen / daß viel besser seye denen Araben als denen Portugesen die Insel Maschata zu gönnen;

„ Dann / sprach er / wann wir die Portugesen
„ wider in den Besitz dises Eilands einse-
„ tzen / so ist grosse Gefahr / daß sie nicht
„ der Vestung *Ormus* und des gantzen Per-
„ sischen See-Busems sich von neuem be-
„ mächtigen. Uebst dem ist ja unmöglich
„ in disen bedrängten Umständen den gar zu
„ hoch angeloffenen Uberbleibsel des Zolls
„ von *Ormus* ihnen zu bezahlen / und zu
„ gleicher Zeit bey erschöpffter Rent-Cam-
„ mer so viel Kriegs-Heer auszuhalten.
„ Da hingegen die Araber sich eines theils
„ mit *Maschata* begnügen / andern theils aber
„ gegen ein geringe Verehrung das Eiland
„ *Baren* sammt dem Persischen Meer-Bu-
„ sem alles See-Raubs und Creutzens be-
„ freyen werden. Solten aber die Portu-
„ gesen wegen unserm Versprechen den Rest
„ des Zoll-Gelds zu bezahlen uns einer Un-
„ treu berüchtigen / so können wir uns ja

„ mit

„ mit dem entschuldigen / daß sie auch ihrer „ seits weder *Maschata* eingenommen noch *Ba-* „ *ren*, zu folg ihres Worts / der Arabischen „ Anfechtung erledigt haben. „ Der Hof gabe dem übrigens redlichen Cämmerling Achmet in allem recht / womit dann alle wider die Araber vorgenommene Anstalten in den Lufft verflogen / und dise im Besitz der Insel Maschata verbliben sind.

Mittler Zeit / als die Persianer anderwerts mit Portugall und Arabien sich umsonst beschäfftigten / hat Mirr-Maghmud nach gestillter einheimischen Empörung ein aus Candaharischen und Hasaranischen Aghwanen zusammen geworbenes weit stärckeres Kriegs-Heer / dann sein verstorbener Vatter Mirr-Wais jemals commandiert hatte / gegen End des Jahrs 1719. in die Persische Landschafft Kirman geführt / und dero Haubt-Stadt gleichen Namens sammt dem Schloß durch Verrätherey in einem Blitz erobert / in dem Vorhaben alldort künfftighin Hof zu halten. So bald aber *Luft-Ali-Kan* kurtz darauf von der Persischen See-Zungen in aller Eile mit einem Theil seiner Reuterey dorthin kommen / hat er nicht allein des Fürsten Maghmud zahlreiche Armee völlig nidergemacht / sonder auch die Stadt Kirman nebst dem Schloß zu Anfang des Jahrs 1720. erobert / mithin besagten Maghmud genöthiget mit wenigen dern Seinigen hurtig nach Candahar zu fliehen: worab der Hof ungemein frolockte und aus disem Sieg erkennen müßte / daß die Aghwanen so wol im Feld als in Städten können überwunden werden. Das Schloß von Kirman ist nichts anders als die obere Stadt / von welcher man in die untere herab steigt: jede ist mit absonderlichen Mäuern umschlossen. Demnach *Luft-Ali* beyde Städt starck besetzt / und die Ober-Statt mit neuen Bollwercken besser verwahrt hatte / welche von der Zeit an unter Persischer Bottmäßigkeit annoch verharret / wolte er sich an seinen Feinden rächen / als er im Frühling 1720. sein übriges Kriegs-Heer abermal gegen der Persischen Meerspitz geführt und allda auf die Güter dern vornehmsten Hof-Herrn / so ihm übel wolten / in die Erfrisch-Quartier verlegt hat / damit er sie hiemit wegen des denen / Portugesen heilig-versprochenen und dannoch verweigerten Zoll-Gelds / wie nicht weniger wegen des aus diser Ursach zerschlagenen Feld-Zugs empfindlich abstraffte. Dahero erlaubte er nur für dißmal wider seine Gewonheit seinen Soldaten sonderbare Freyheit / welche denen Innwohnern die besten Cameele und Pferdt hinweg genommen / auch beynebens in den Königlichen Kriegs-Kasten grosse Gelter eingetrieben haben. Mit so reichem Vorrath / ja Uberfluß aller Sachen / warbe *Luft-Ali* ein gewaltige Armee / und hielte nebst den unentbärlichen Lebens-Mitteln alles zu einem sighafften Feldzug wider die Aghwanen in Bereitschafft. Er beschide sein Kriegs-Heer zu solchem End auf den bey Schiras ausgesteckten Sammel-Platz / allwo im *Novembri 1720.* alles auf seinen ersten Befehl marschfertig seyn müßte.

Allein dise Anstalten waren vergebens / weil beede Hof-Partheyen wider einen so mächtigen Feld-Herrn / der sie nicht anbetten wolte / sonder im Gegenspihl ihre am Meer gelegene Güter ausgeplündert hatte / zusammen geschworen / und ihn sammt seinem Schwager Ichtima-Dewlet, von welchem er unterstützt wurde / aus dem Weeg zu raumen sich entschlossen hatten / ohne daß / biß nach geschehener Sach der im Harem gleichsam vergrabene König Hussein hiervon das geringste wüßte. Es ist unnöthig zu beschreiben / wie man dises Trauerspihl vorläuffig veranstaltet habe; massen der Ausgang / den ich jetzt vor Augen stelle / alles sattsam entdecken wird.

Der Hof-Mufti und der oberste Leib-Artzt Hekim-Baschi (welche vor andern bey Schach-Hussein alles galten) tratten bey dünsterer Nacht ohne vorgängliche Anmeldung in das Königliche Zimmer; weckten Ihro Majestät auf / und warffen ihre Mützen vom Haubt auf die Erden / zum Zeichen / daß sie etwas von höchster Wichtigkeit / wo Cron / Scepter und Leben daran gelegen seye / ohne einzigen Verschub vorzubringen hätten. Der hierab bestürtzte König erstaunte noch hefftiger / als sie ihm vorliegten / es habe der *Ichtima-Dewlet* mit seinem Schwager *Luft-Ali-Kan* wider Ihro Majestät und des gantzen Königlichen Hauß Leben zusammen geschworen / und daß sie noch bey diser gegenwärtigen Nacht ihr meyneidiges Vorhaben ausführen wurden; dann der Kriegs-Fürst *Luft-Ali* werde verabredeter massen mit seiner Armee die Stadt und Burg Ispahan überrumpeln / folgends des Harems und aller Königlichen Printzen sich bemächtigen: dazu gleicher Zeit der Reichs-Statthalter Ichtima-Dewlet mit drey tausend Curden oder Parther / die er sammt einem ihrer Sultanen schrifftlich hierzu beruffen hätte / sich zu Tehran, wo der Hof damals ware / des Königs Person versichern solte. Zu dessen Urkund behändigten sie Ihro Majestät den zwar falschen und dannoch mit des Ichtima-Dewlet künstlich nachgestochenem Sigill verwahrten Brieff / mit welchem er ihrer Auffag nach / den Curder-Sultan zu solcher Mordthat eingeladen hätte. Der leichtglaubige und Forcht halben vernunfft-lose König / nachdem er eilends seiner vornehmsten Cämmerlingen Rath hierüber angehört / befahle dem *Kortschi-Baschi* (dem obligt Kriegs-Völcker anzuwerben) ungesäumt mit einer starcken Rott von der Leib-Wacht und einer Schaar von Hof-Capaunen des *Ichtima-Dewlet* Hauß zu überfallen / ihn also bald zu enthaubten / und dessen Kopff nach Hof zu bringen. Die Cämerlingen hergegen / gaben Ihro Majestät zu verstehen / es wäre rathsamer ihm ohne Verletzung des Lebens beyde Augen auszustechen / damit er andere Mitschuldigen verrathen

rathen könte: obschon disen Halbmännern nicht um solche Offenbahrung zu thun ware/ sonder sie wolten aus ihm erforschen/ wo seine Schätz ligen/ aus Begierde dieselbe unter sich zu theilen/ und ihn zugleich aller Königlichen Diensten unfähig zu machen. Als *Kortschi-Baschi* in des Reichs-Statthalters Pallast kommen/ traffe er denselben mützig unter seinem Frauenzimmer an: er liesse ihm die Händ zusammen binden/ und schleppete ihn also hinweg in sein Hauß/ ohne das weder der Beschuldigte/ noch dessen Bedienten sich im geringsten widersetzt hätten. Kaum ware er daselbst angelangt/ als man ihn beeder Augen beraubte/ hiernechst aber nöthigte zu sagen/ wo seine Schätz und Reichthümer steckten. Der gemeine Ruff gehet/ es seyen theils in so wol gemüntzt- als ungemüntztem Gold und Silber/ theils in Juwelen und andern Kleinodien nicht weniger/ dann neunmal hundert tausend Tomanen/ oder siben und zwantzig Millionen Rheinischer Gulden gefunden worden.

Es seynd zu gleicher Zeit ein Menge reitender Botten in verschidene Städt und Länder abgefertiget worden mit scharffem Befehl über Kopff und Halß zu eilen/ damit alle Verwandte/ wie auch alle vertraute Freund und Creaturen beyder Schwägern in Gefängnussen verlegt wurden. Die an den Burg-Grafen von Schiras geschickte Couriers überbrachten demselben einen Königlichen Brieff/ welchem zufolg er den Kriegs-Fürsten *Luft-Ali-Kan* aller Orten auffsuchen/ gefangen nehmen und dem König nach Hof überliffern: oder falls er sich wehren dürffte/ ihn umbringen/ und dessen Haubt nach Tehran Ihro Majestät übersenden müßte.

Ich mag hier dem Leser nicht verschweigen/ mit wie tieffer Ehrforcht und Gelassenheit grosse Herren in Persien sich auf Befehl ihrer Königen gefangen ergeben. So bald der *Tschiapar* oder reitende Bott an dem bestimmten Ort ankommt/ müssen die Vice-König/ die Fürsten und Land-Vögt/ ja was immer ansehnlich ist/ sich in dessen Gegenwart stellen; da er dann den schrifftlichen Befehl des Königs erstlich küsset/ nachgehends aber demjenigen/ so beschuldigt ist/ auf das Haubt legt/ und ihm zugleich sagt Schachun Tutsagi Sin: **du bist des Königs Gefangener.** Der Beschuldigte solte er auch ein Unter-König seyn/ verschränckt hierauf seine Händ Creutzweiß demüthig übereinander und reichet sie dem *Tschiapar*, damit er ihn nach Belieben binde/ ohne weder sich zu beklagen/ oder nur ein Wort zu reden. Wann nun das Laster sammt der Gefängnuß nicht von gröster Wichtigkeit ist/ wird dem arrestirten die Mützen manierlich abgenommen/ und die eine Hand mit dem Ende seines eigenen Gürtels ein wenig gebunden/ er selbst aber in seinem Pallast von Edelleuthen/ die einander ablösen/ fleißig verwacht/ denen er nachmals dise Mühe sehr theuer mit reichen Geschencken vergelten muß. Wann es hingegen Leib und Leben betrifft/ so schlägt der *Tschiapar* mit seiner Hand-Kolben den beklagten blutig auf den Kopff: er beraubt denselben seiner Ehren-Kleidern: er legt ihm ein höltzerne Fidel um den Halß/ in welche die rechte Hand zugleich versperrt wird/ und führt ihn auf einem Cameel in solcher Gestalt offentlich biß in das Königliche Hof-Lager.

Gleichwie nun König Hussein vor Kümmernus dieselbe gantze Nacht kein Aug zu thun könte: also sinnete er mit nüchterm Verstand der Sach ein wenig besser nach/ und verfielle in Argwohn/ der Reichs-Statthalter/ dessen unzerbrochne Treu er so lange Jahr geprüfft hatte/ dörffte wol unschuldiger Weise durch boßhaffte Verbündnus seiner Feinden aus Neid und Haß eines so groben Verbrechens seyn angeklagt worden. Darum beruffte er seinen ersten Leib-Artzten/ und befahle ihm unter Lebens-Straff erwehnten Statthalter in kurtzer Zeit zu heilen: **dann ich schwöre dir bey dem** *Alcoran*, sprach der König/ **daß/ wann er an seinen Wunden sterben solte/ du ohne Gnad werdest hingerichtet werden.** Sein Absehen ware/ den verwundeten *Ichtima-Dewlet* nach erstatteter Gesundheit vor seinen Thron zu stellen/ und in Gegenwart dessen Anklägern selbst zu verhören/ damit derselbe/ wann er schuldig befunden wurde/ zur wolverdienten Straff gezogen; widrigen falls aber aller Schand und Schmach mögte befreyet werden. Ich weiß zwar/ daß man von diser seltsamen Begebenheit in fremden Ländern unterschidlich geredt und geschrieben hat: allein ich kan von derselben desto gewissern Bericht ertheilen/ weil ich damals am Persischen Hof zu Tehran selbst gegenwärtig gewesen bin; Es seynd des Geschicht-Schreibers Durri-Effendi eigene Wort/ welcher mit seiner History also fortfährt.

Da nun Ichtima-Dewlet, das ist der Statthalter/ (nach bald erfolgter Genesung seiner lähren Augenlöchern) vor dem König und dem Reichs-Rath erschine/ gaben ihm seine Majestät zu verstehen/ es wäre ihm erlaubt sich zu rechtfertigen/ und die wider seine Treu eingeloffene Klagen von Stuck zu Stuck der Gebühr nach zu widerlegen: welches er willig angenommen/ und folgender massen sich verantwortet hat.

Erste Klag.

Ist wahr/ daß du den Curder-Sultan mit drey tausend Mann dern Seinigen zu des Königs Untergang schrifftlich nach Tehran berussen/ und solchen Lad-Brief mit deinem Amts-Sigill bewährt habest?

Hast du nicht ebenfalls einem dern Lands-Fürsten von Lesgi Namens *Hadschi-Dawd* untergedachtem Sigill zugeschriben/ er solle seine gewöhnliche Streiffereyen auf Persischem Boden biß nach Erivan fortsetzen/ allwo dein Enckel die

Stelle

Stelle eines Gräntz-Obersten und Land-Vogts vertrittet / und disem zu gleicher Zeit verbotten / Gewalt mit Gewalt abzutreiben / oder die Reichs-Unterthanen zu beschützen? Man weiß ohne dem / daß so wol du als dein Enckel mit bemeldetem Printzen Hadschi David von dem Königlichen Hauß Lesgi herspriesset / und allerseits nicht der Rafischen sonder Sunischen Religion des Omar anhanget. Hier ligen beyde Brieff vor deiner; beyde mit deinem Sigill ordentlich gestempelt. Du kanst dich hierüber desto weniger entschuldigen / je besser dir bewußt ist / daß ein *Ichtima-Dewlet* wie du bist / sein Königliches Amts-Sigill Tag und Nacht am Halß tragen muß / an welchen es mit Kunst so fest angemacht wird / daß einem Bedienten unmöglich ist dasselbe herab zu nehmen / und / wann sein Herr schlafft / zu mißbrauchen. Was sagst hierzu? rede / sprach der König.

Antwort. Ist diß nicht eine in Himmel schreyende Ungerechtigkeit / sagte der Ichtima-Dewler, daß man ohne vorläuffiges Gericht oder Verhör / ja ohne einzige Schuld mich auf ein dergestalt übereilte Weise verdammt und meiner Augen-Liechtern beraubet hat? ich werd künfftighin mir es für eine Gnad schätzen / wann **Euere Majestät** mir auch das Leben nehmen und mein Blut vergiessen / damit meine Feind ihr neid-volles Gemüth mit demselben ersättigen mögen. So wol meiner Vor-Eltern als meine dem Allerdurchleuchtigsten Hauß Persien treugeleistete Dienst / waren meines Erachtens von so gutem Gewicht / daß man billich vor dem Urtheil mich hätte anhören sollen. Jedoch will ich jetzt nach ausgestandener Straff der Verblendung mich verantworten / obwolen die Erweisung meiner Unschuld mir das verlohrne Gesicht zu erstatten nicht fähig ist.

Das erstere / nemlich das auf zween mir angedichteten Briefen aufgedruckte Amts-Sigill betreffend / ist ja Weltkündig / daß es in Persien sehr viel Verfälscher gebe / welche allerhand Schrifften und Brieff nacharten / wie im gleichen die Stempel und Sigill so künstlich wissen nachzustechen / daß so gar einscharffes Aug die wahren von denen falschen Gewehren / Briefen und Ducaten kaum unterscheiden kan. Seynd nicht zu Ispahan auf solche Weise so wol Venetzianische als Persische Ducaten / und tausenderley schrifftliche Urkunden / so genau nachgeaffet worden / daß wir den Unterschid erwehnter Gold-Müntzen nicht anderst / als auf der Capell oder an dem Prob-Stein haben entdecken mögen? So ist dann diser erste ein allerdings todte Klag / wann sie nicht mit andern Beweißthümern bekräfftiget wird. Daß aber auch dise keinen Stich halten / sonder ein boßhafftes Gedicht seyen / will ich jetzt darthun.

Wann ich wider Seine Majestät was böses im Sinn gehabt hätte / was bedürffte ich hierzu dern drey tausend Curden, falls doch / wie man dichtet / mein Schwager mit der gantzen Reichs-Armee mir an die Hand gangen wäre? wie hätte ich besagtem Sultan dern Curden, so jederman betriegt / trauen sollen? wann ich demselben dannoch soll geschrieben haben / wer hat den Brieff aufgefangen? wem ist er anvertrauet worden? wo seynd die Zeugen? wie ware möglich / daß drey tausend Barbarn den König in einer ringsherum so wol verschlossenen Stadt als Tehran ist / überwältigten / allwo Ihro Majestät von fünffzehen tausend bewährten Männern bedeckt werden? wann die gantze mir und meinem Schwager zugemessene Verräthery in eben der Nacht / als ich gefangen wurde / hätte sollen ausgeführt werden / warum ist weder mein Schwager mit seiner Persischen / noch der Sultan mit der Curdischen Kriegs-Macht bißhero nicht erschinen? Warum haben sie sich wenigstens in und aus ihrem Lager nicht bewogen? warum bin um selbe Zeit so ruhig unter meinem Frauenzimmer gesessen? warum / sag ich / als bloß allein deßwegen / weil weder ich noch mein Schwager *Luft Ali*, noch die Curden von diser Empörung nichts gewüßt haben?

Daß ich dem Sunischen Glauben / nach dem Beyspihl aller Lesgier anhange / kan mir eben so wenig schaden / als andern nicht allein sonderbaren Personen / sonder auch gantzen Ländern / welche aus Königlicher Vergünstigung ebenfalls dise Religion offentlich bekennen. Daß ich aber in Ansehung der Sunischen Sect denen Lesgier in Persien zu streiffen einerseits befohlen / und meinem Enckel sie zu verhinderen anderseits verbotten habe / ist ein so handgreiffliche Lug / die sich selbst zerschlagt. Die Lesgische Unruhe ist ja um viel älter als meine Statthalterey. Haben nicht bereits die vorigen König aus disen Völckern ein Armee wider die angräntzenden Nachbarn aufgerichtet? demnach aber derselben die versprochene Besoldung von Hof nicht ist bezahlt worden / soll uns nicht wundern / wann sie ihre Nahrung mit Streiffen in denen Ländern ihres Schuldners oder in Persien zu suchen angefangen haben. Als demnach Ihro Majestät mir auferlegt disem Ubel abzuhelffen / hab ich ohne Verzug meinen Enckel mit Kriegs-Völckern wider dise Rauber abgefertiget / und ihn urkundlich / obschon vergebens / zu meinem Erben eingesetzt: massen er von denen Lesgier ist umgebracht worden. Warum sagen meine Feind nicht / daß niemand als ich die Lesgier zu disem Mord schrifftlich unter meinem Amts-Sigill angestifft habe? hätten sie nicht gleichermassen einen falschen Brief über dises / wie über andere ihre Gedicht verfertigen und Seiner Majestät vorweisen können? ist nicht Weltkündig / daß ich dem Bruder des in Georgien herrschenden Fürstens *Wachtanga* meine Tochter zur Ehe gegeben / und theils hiemit / theils durch andere Mittel jetztgedachten *Wachtanga* bewogen habe / seine gantze Kriegs-Macht wider dise auffrührische Lesgier aufzubieten / damit sie so wol wegen ihrer Auffruhr gegen ihren König / als

auch wegen meines Enckel Todsschlags abgestrafft wurden? was macht letztlich heutiges Tags die Lesgische Gesandtschafft des Sultans Ibrahim Schankal an Ihro Majestät Hof/ als damit sie den besorgten Einfall Fürstens *Wachtanga* in ihre Länder abbitten und sich von neuem zum Zihl legen? bin ich nicht der einzige Urheber solcher Demütigung? wie kan ich dann zugleich der Stiffter ihres Auffstands seyn?

Zweyte Klag.

Ist wahr/ daß du einstens bey dem Grab Königs Soleïman in der Moschée zu Kum unter währendem Gebett in folgende Wort ausgebrochen seyest: **ich will den Tod meines Vatters/ den du hingerichtet hast/ mit dem Blut deines Sohns** *Schach-Hussein* **und deines Königlichen Hauß rächen?**

Antwort. Dise Verleumdung kommt von einem lasterhafften Bößwicht her/ den ich um seines übeln Verhaltens willen aus meinen Diensten verstossen habe. Nun ist es ja bey allen Völckern der Gebrauch/ daß weder ein Schelm einen ehrlichen Mann/ noch ein Bedienter seinen Herrn/ noch ein einzeler Mensch ohne Zeugen den andern verklagen möge. Euer Königliche Majestät geruhen selbst zu erwegen/ ob diejenigen aus meinen Feinden/ welche sich unterstanden meiner Schreibern Hand samt meinem Amts-Sigill nacharten und verfälschen zu lassen/ nicht ebener gestalten disen Ehrenlosen Dieben mit Geld beliechen/ und ihn zu solcher wider mich ausgossenen Lästerung haben verleiten können?

Dritte Klag.

Warum hast du dich in deinem Amt eines ungeschränckten Gewalts ohne Beyziehung der geheimen Räthen/ und ohne Vorwissen des Reichs-Hof-Raths angemaßet/ mithin fast alle Reichs-Geschäffte heimlich allein geschlichtet/ und zwar dermassen eigenmächtig/ daß deine schrifftliche Bescheid denen Königlichen Satzungen in denen Reichs-Ländern seynd vorgezogen worden?

Antwort. Ich beschwöre allhier Ihro Majestät zartes Gewissen/ und bitte Dieselbe geruhen sich zu erinneren/ daß sie alle in täglichem Schwung lauffende Reichs-Händel mir allein Amtswegen zugefertiget und gäntzlich überlassen haben. Was hingegen hochwichtige Staats-Angelegenheiten/ als da seynd Krieg/ Fried/ Gesandschafften/ Bestellung dern Land-Vögten und dergleichen mehr anlangt/ hab ich niemals mich in dieselben tieffer eingelassen/ als nach Maß eines absonderlichen Befehls/ den ich von Euerer Majestät hierüber empfangen hatte. Ist vielleicht ein Diener sträfflich/ wann er seinem Herrn und Monarchen gehorsamet?

Daß aber meinen schrifftlichen Verbescheidungen in denen Provintzen man genauer als denen Königlichen Gebotten nachkommen ist/ rühret von dem her/ daß so wol die verschnittene Cämmerling als andere Hof-Herrn ihres Anhangs Geschenck angenommen/ folgsamlich um das Geld diejenigen beschützt/ und aller Straff befreyet/ welche Ihro Majestät Satzungen überschritten/ ja frecher Weise verachtet hatten. Da hingegen ich keinem Menschen/ der meinen Amts-Befehlen sorgfältig nachlebte/ verschonet/ sonder alle Widerspenstigkeit Gesatzmäßig ohne Ansehung dern Personen abgestrafft hab. Darum haben Ihro Majestät jene Geschäfften/ so gewißlich solten ins Werck gestellt werden/ lieber mir/ als ihren verschnittenen geheimen Staats-Räthen anvertrauet.

Vierte Klag.

Aus welcherley Ursachen hast du deine Töchter und Encklinnen an die vornehmsten Fürsten/ an Unter-König und Land-Vögt vermählt: zugleich aber Königliche Schätz und einen unzählichen Reichthum zusammen gescharrt? was ware dißfalls dein Absehen? zudem hast du zween deiner jungen Enckeln als Land-Vögt gantzen Ländern vorgesetzt.

Antwort. Mir als Vatter und Ahn ist obgelegen meine Töchter und Nichten/ Standmäßig zu verehligen/ wie es nemlich mein Adel und Amt erfordert hat. Ich stamme von denen uralten Lesgischen Königen her; mein Geschlecht ist eines der ältesten und vornehmsten in gantz Persien; ich verkeitte nach Ihro Majestät die höchste Ehren-Stelle in Dero Reich; warum solte man mir dann verdencken/ daß ich meine Kinder und Kinds-Kinder mit ihres und meines gleichen Bräutigämmen verheyrathet habe? Wahr ist/ daß zween meiner Enckeln in zimlich jungem Alter auf meine Bitt von Ihro Majestät mit Land-Vogteyen seynd begnadet worden: allein ich hab ihnen die wackersten und tauglichsten Männer zugesellet/ ohne welcher willen sie nichts thun dörffen/ sonder vielmehr sich von ihnen müssen abrichten lassen/ damit Ihro Majestät Länder sammt denen Unterthanen keinen Schaden leiden. Regieren nicht aus andern theils geringern Häusern würcklich siben dergleichen Jüngling in eben so viel Ländern/ welche auf Antrib dern Cämmerlingen von Ihro Majestät zu disen hochen Würden seynd befördert worden? Man ruckt mir vor/ ich habe meinen Töchtern hochansehnliche Ehegemahlen gegeben; aber man meldet nicht/ daß eben dise ihre Männer Seiner Majestät jederzeit so treu gebliben seyen/ daß meine Feind und ihre Beneider mit aller Bemühung niemalen etwas sträffliches an denenselben haben entdecken können. Hab ich meine Töchtern vielleicht elenden Sclaven/ das ist dern Hof-Cämmerlingen

Vil-

Vettern und Bedienten zum ewigen Spott meiner Freundschafft sollen anhencken?

Was meinen Reichthum angehet/ hab ich denselben mit bestem Recht/ theils durch Erbschafft meiner Vor-Eltern und anderer Bluts-Verwandten/ theils aus Ihro Majestät allergnädigster Freygebigkeit durch eingezogene Güter und Pfändungen erworben/ weil dermal solche Einkünfften nicht in den Königlichen Schatz gebracht sonder nach des Königs Belieben bald disem bald jenem geschenckt werden. Solche Gnad hab ich/ wie sehr viel andere/ öffters genossen/ und zwar also überschwemlich/ daß allerhöchst gedachte Majestät mir auf einmal alles confiscierte Vermögen des abgesetzten Land-Vogts von Schamaké Muscha-Kan großmüthigst verehrt haben/ welche allein nicht weniger als vierzig tausend Tomanen (das ist zwölffmal hundert tausend Rheinische Gulden) ausmachen. Nebst dem hat meine Besoldung/ Wirthschafft und gute Obsicht in so vielen Jahren meinen Reichthum gewaltig vermehrt. Jedoch ist der Mensch nicht gebohren/ der mir beweisen könte/ daß ich ein einzigen Toman mit Unrecht besitze! Wann ich aber ein guter Haußhälter bin/ so hause ich für meine Kinder und Kinds-Kinder/ damit das Geld im Land bleibe: zu was End scharren hingegen die verschnittene Hof-Cämmerlingen/ so der Geburt oder Nachkunfft allerdings unfähig seynd Creutzweis durch seltsame Griff so unendliche Schätz zu sammen/ welche gröstentheils nicht in Persien beharren? sintemal bekant ist/ daß sie jährlich viel mit Gold und Silber schwär beladene Cameele nach Mecca und anderwertshin verschicken.

Fünffte und letzte Klag.

Weil dein Schwager Luft-Ali-Kan, so Mittlerweile in Banden nach Ispahan ist gebracht worden/ allda nunmehro sich dergestalt unpäßlich befindet/ daß er weder dem Gericht vorgestellt werden/ noch selbst sich verantworten kan; als solst du/ weil ihr beyde unter einer Decken liget/ für denselben Rechenschafft geben.

So rede dann/ und sage uns/ warum hat bemeldeter dein Schwager *Luft-Ali-Kan* als Königlicher Feld-Fürst zu des Reichs grossem Nachtheil sich mit der Portugesischen Flott dahin verglichen/ daß die Königliche Armee auf Schiffen nach Mascata in Arabien nicht überführt wurde/ als lediglich deßwegen/ damit das von allen Seithen ohne dem geängstigte Reich in ärgere Zerrüttung verfiele/ und ihr zwey Schwäger in trübem Wasser desto leichter fischen könter?

Warum hat er nach dem herrlichen bey Kirman erlangten Sig die flüchtigen Aghwanen nicht auf dem Fuß verfolgt/ und ihnen Candahar gleichergestalten hinweg genommen?

Warum hat er anstatt dem Feind auf dise Weise nachzusetzen/ der Armee vielmehr erlaubt ja befohlen die am Meer-Busem gelegene Reichs-Länder auszuplündern?

Warum hat er letztlich das wider die Aghwanen zur Belagerung der Stadt Candahar geworbene Kriegs-Heer zu Schiras und nicht zu Kirman versammelt? gelt/ damit er Ispahan desto schneller überrümpeln mögte?

Antwort. Warum die Portugesische Flott unverrichteter Dingen vor der Zeit wider nach Goam zuruck gekehrt seye/ kan ihr jüngsthin bey disem Hof angelangter Fellor oder Gesandter besser als ich beantworten. Es wird sich weisen/ daß meine Ankläger daran schuldig seyn/ weil sie zwar denen Portugesen die ruckständige Zoll-Gelder vorläuffig zu bezahlen versprochen/ und nachmals denenselben ihr Wort nicht gehalten haben. Darum ist nicht zu bewundern/ daß auch die Portugesen wegen solchem Betrug aus Verdruß wider abgezogen seynd/ und die Persische Armee auf dem Strand haben sitzen lassen. Mit was Fug darff man hiernechst mir und meinem Schwager/ die wir stets auf erwehnte Bezahlung gedrungen haben/ solche fremde Schuld beymessen? Wir haben weit grösseres Recht uns zu beklagen/ daß unsere Feind die Eroberung von Maschata durch Weigerung dern Geldern mit Fleiß verhindert haben/ damit sie uns wehe thäten; massen sie meinem Schwager dise Ehr nit vergönneten.

Daß er aber denen bey Kirman geschlagenen Aghwanen/ gleich einem unbesonnen Wolffs-Jäger/ nicht auf frischer Spuhr nachgeloffen ist/ hatte er dessen trifftigste Ursachen; gestaltsam er den gantzen Troß und Plunder nebst dem Lebens-Vorrath/ ja sammt dem grössern Theil der Königlichen Armee weit zuruck gelassen hatte/ damit er mit einem fliegenden Kriegs-Heer zu Pferdt den Feind unvermuthet überfiel. Wie hätte er aber nach gewonnener Schlacht und eroberter Stadt/ ohne Zelt/ ohne Brodt/ ohne Geld/ ja ohne alle erforderte Nothwendigkeiten dem flüchtigen Feind/ welcher alles unterwegs verhergte/ über ein dermassen weitläuffige Wüsten sollen nachsetzen? Es ware ohne dem dazumalen kein bequeme Zeit/ sonder zu spath einen Zug nach Candahar zu wagen/ angesehen man daselbst erst nach eingetribener Ernde anlangen können/ folgends mit samt der Armee hätte erhungeren müssen. Mir scheinet/ meine Feind haben hier etwas übersprungen/ in dem sie nicht anführen/ daß *Luft-Ali-Kan* der erst seye/ der da nach so vielen erlittenen Niderlagen/ nach so verschidenen sammt dem Troß gäntzlich verlohrnen Lagern/ und allen bißher eingebüssten Feld-Herren/ die vorhin unüberwindliche Aghwanen gedemüthiget/ und aufs Haubt geschlagen hat.

Ich gestehe übrigens freywillig/ daß ich offtgedachten meinem Schwager selbst gerathen hab/ das Königliche Kriegs-Heer in der Gegend *Schiras* nicht allein zu erfrischen/ sonder auch auf selben reichen Land-Gütern für nechst-

künfftigen Feldzug mit aller Nothdurfft auszurüsten/ damit er andern Persischen Ländern verschonen/ und von dannen durch die dürre Sand-Wüsten graden Weegs auf Candahar marschieren könte. Wann unsere Widersacher und Hof-Feind deßwegen auf ihren Gütern daselbst etwas mit gelitten/ ja einer und der andere aus Raach von meinem Schwager ist mitgenommen worden; so müssen sie es ihrer Boßheit selbst zuschreiben/ Krafft welcher dieselben bißhero mit ihrem Zwytracht / wie auch mit lügen und betriegen alle vorigen Feld-Fürsten sammt denen Armeen in Grund verdorben/ und ihrem Neid aufgeopffert haben. Mein Schwager that so wol ihnen als andern viel Cameele für Ihro Majestät und des Staats Dienst entzogen/ weil man nemlich auf einer so unendlichen Sand-Wüsten auf drey biß vier Monath lang alles mitführen muß/ welches ohne viel tausend dergleichen Last-Thieren nicht geschehen kan. Er hat aus eigenen Mitteln solche Zahl vermehrt/ ich aber auf meine Unkösten zwey tausend mit Reiß beladene Cameele ohne Hoffnung einigen Entgelts darzu geben/ damit diser Feldzug desto sighaffter ausschlagen mögte / wessen wir die beste Hoffnung fasseten/ dann es ware zwischen mir und ihm verabredet/ daß er gegen Ende Novembris 1720. von Schiras auffbrechen/ und mit aller Nothdurfft wol versehen durch die Wüsten biß Candahar fortziehen / hiemit aber unvermuthet dise Stadt noch vor der Ernde berennen solte/ welche daselbst ein gantz Monath vor dem längsten Tag einfällt/ damit das Persische Kriegs-Heer einerseits einen Uberfluß an Proviant hätte / anderseits aber die Aghwanen aus dessen Abgang uns denselben Ort zu übergeben gezwungen wurden. Sonst hätte es ihm ergehen mögen/ wie dem Printzen *Kostrow-Kan*, welcher wegen mancherley Hinternussen erst nach dem Schnitt bey Candahar ankommen/ und eben darum wider lähr abgezogen/ im Abzug aber durch des Mirrwais Schwerd gestorben ist. Gewißlich wann mein Schwager/ wie ihm unsere Feind andichten/ von Schiras auf Ispahan marschieren/ dise Haubt-Stadt überrumpeln/ und sich zum König hätte auffwerffen wollen: wurde er ja dern Hof-Herrn Gunst auf alle Weise gewonnen/ und nicht ihre Meyer-Höf ausgeraubt/ noch auf ein halbes Jahr sein Armee mit allem Vorrath so kümmerlich versehen haben; massen solches Beginnen eben so klug wurde gewesen seyn/ als wann ich Wasser in einen grossen Fluß trage: weil von Shiras nach Ispahan nur zwölff Tag-Reisen gezehlt werden / und so wol die Provintz als Stadt Ispahan mit allem Uberfluß für eine gantze Welt Volcks reichlich versehen seynd. Womit ich der gerechtesten Erkantnus Euerer Königlichen Majestät alles unterthänigst heimstelle ꝛc.

Der von Natur weichhertzige König Hussein könte sich vor Mitleiden und Reu des Weinens zwar nicht enthalten; doch wolte er seinen Reichs-Statthalter der angedichteten Verrätherey nicht also loß-sprechen/ daß er hierdurch seine unbedachtsame Grausamkeit bekennete/ die von ihm durch dessen Verblendung ware verübt worden. Er hat auch annebens erwogen/ daß/ wann er disen vornehmen Mann unschuldig erklären / mithin die grosse Zahl seiner Feinden/ so ihn verklagt hatten/ abstrafen solte/ er jetzt seiner vertrautesten Hof-Bedienten sich berauben / und jedermänniglich künfftighin von dergleichen Entdeckung einer auch wahrhafften Verrätherey abschröcken wurde. Ferner besorgte er sich / ein dermassen schwär-beleidigter Mann / falls er bey seinem Amt blibe / dörffte sich an dem König selbst rächen und mit fremden Potentaten sich in böse Verständnus einlassen. Darum fassete Schach-Hussein den Schluß / daß/ obschon diser kluge Hof-Fürst allein mehr Verstand / als alle übrige und Reichs-Räth zusammen / im Hirn hätte/ er dannoch in ein gelindes Elend solte verschickt werden. Dem zu folg gab er demselben gute Wort/ und tröstete ihn nach Persischem Aberglauben mit der unvermeidlichen Verhängnus GOttes/ vorgebend/ was mit ihm geschehen wäre / seye von Ewigkeit her also verordnet worden / mithin keine Möglichkeit gewesen dises Unglück zu vermeiden. Hierüber ward der gute Ichtima-Dewlet unter einer Ehren-Wacht auf Schiras geführt/ und ihm aus Königlicher Freygebigkeit ein reiches Gnaden-Geld bezahlt/ nemlich alle Monath / so lang er lebte/ fünffzig oder jährlich sechstausend Tomanen: das ist/ monathlich tausend/ jährlich aber zwölfftausend Thaler oder achtzehen tausend Gulden. Allein obgemeldete Göttliche Verhängnus / welcher man ein so ungerechtes Verfahren zueignen wolte / hat solche Unbild nicht ungestraft vorbey gehen lassen; angesehen zwey Jahr und etliche Monathen hernach König Hussein von denen Aghwanen nach Eroberung Ispahan gleicher Weise auf sein Land-Schloß Fenabath ins Elend verwisen / und ihm sammt seiner gantzen Hofstatt zu völliger Auskunfft monathlich ebenfalls nicht mehr als fünffzig Tomanen / ja auch dise gar unrichig seynd erlegt worden. Mehrberührter Ichtima-Dewlet ist um eben solche Zeit/ das ist/ bald nach Ubergab vorgenannter Stadt Ispahan entweders vom Gifft oder Betrübnus zu Schiras gestorben.

„ Der Frantzösische Uberseтzer hat aus Abgang besserer Kundschafften sich allhier doppelt
„ geirret/ erstlich zwar / indem er muthmasset/
„ obgesetztes Gnaden-Geld habe jährlich über
„ zwantzig tausend Thaler betragen / da es doch
„ gar gewiß nur zwölff tausend ausgemacht.
„ Zweytens / als er (an statt dern fünffen)
„ acht dem Statthalter vorgeruckte Klagen
„ zehlt / welche in denen fünffen enthalten seynd;
„ allein besagter Franzos ist zu entschuldigen /
„ dann er hat des Patris Krusinski Urkunden aus
„ offentlichen Zeitungen vermehrt / da hingegen
„ die mir von Constantinopel zukommene Ab-
„ schrifft aus eines vornehmen Persischen Ge-
„ schicht-

„ schicht-Schreibers/ mit Namen Durri-Effendi
„ der gleichfalls seine History aus eigener Er-
„ fahrnus verfasset/ Buch ist verbessert worden.
„ Nun wider zur Sach. „

Übrigens hat der verblendete Ichtima Dewlet nicht allein durch sein auserlesene Leibs-Gestalt und schönes Angesicht/ sonder auch an Verstand/ so viel man weiß/ alle übrige Persianer weit übertroffen. Er ware sonst denen Europäern/ zumalen aber denen Franzosen zimlich wol geneigt: jedoch wolte er alles Gewerb dern Europäischen Kauffleuthen (Franckreich allein ausgenommen) aufheben/ weil dieselben ein Menge Gelds aus Persien in ihre Länder entführen/ mithin dem Reich mehr Schaden als Nutzen verschaffen. Er ware in seinem Thun und Lassen richtig; er hielte sein Wort redlich; er hatte seinen grossen Reichthum mit gutem Recht erworben; er beobachtete in seinem Hauß und Amt ein schöne Ordnung; er hat den Namen eines stattlichen Haußhälters mit dem Ruhm einer großmüthigen Freygebigkeit gemäßiget. Seine Fähigkeit hatte so gar keine Schrancken/ daß jederman für gewiß glaubt/ er mit seinem Schwager/ falls man ihnen ein ungebundene Vollmacht ertheilt hätte/ wurden die Aghwanen nebst andern Rebellen überwunden/ alle verlohrne Länder und Stätte widerum erobert/ wie nicht weniger dem Reich seinen alten Glantz erstattet haben. Woraus erhellet/ das König Hussein durch Umstürtzung diser zwo Säulen sein gewaltiges Reich über ein Hauffen geworffen/ und ihm selbst die Cron vom Haubt herunter geschlagen habe. So ungerecht aber von seithen dern Anklägern und des Königs sein Urtheil gewesen: so billich ware es in Ansehung der Gerechtigkeit GOttes/ welcher einen Übelthäter durch den andern abstrafft. Dann gleichwie Ichtima-Dewlet den Mirr-Wais heimlich unterstützt/ folgsamlich durch dessen Hand die zwey Georgianer-Fürsten Georgi-Kan und Kostrow-Kan sammt der Persischen Armee Verrätherischer Weise getödtet hatte: also hat ihn GOtt hinwiderum mit andern Verräthern und Lügnern abstraffen wollen/ damit Boßheit mit Boßheit bezahlt wurde.

Nichtsdestoweniger hat Schach-Hussein seine Unschuld zimlich geoffenbahrt/ als er die meisten seiner Anverwandten und Freunden/ so seiner wegen waren arrestiert und aller Gütern beraubt worden/ ihrer Gefängnus befreyet und einem jeden das Abgenommene völlig hat erstatten lassen/ diejenigen allein ausgenommen/ welche in Betrachtung ihrer Macht und gar zu enger Verbündnus die ihrem Vatter und Beschützer angefügte Schmach hätten rächen mögen. Ja was noch mehr ist/ es seynd auch etliche wenige abgewürdigte Land-Vögt und andere Beamten in ihre Ehren-Stellen wider eingesetzt worden/ jedoch nur solche/ auf derer Treu oder Bürgschafft man sich unbesorgt verlassen dürffte. All-übrige hergegen bliben abgesetzt/ damit sie aus Verdruß den Hof und Staat nicht zerrütteten.

Obwolen aber insgemein zu reden seine allernechste Bluts-Freund und Vettern ihrer hohen Aemtern erwehnter massen auf ewig gemisset haben; so wurden dannoch zwey seiner Tochtermännern in solchen grossen Ehren-Dienstlen von neuem Bestättiget/ nemlich zwey Printzen aus dem Fürstlichen Hauß Georgien, sage Fürst *Kullar-Aghasi* des in Georgien regierenden Fürstens Bruder/ und Printz *Machmet-Kuli-Kan* Fürst von Kachet, welches Land gleicherweiß zu Georgien gehört. Beyde befanden sich damals bey Hof/ als ihrem Schwiger-Vatter Ichtima-Dewlet die Augen seynd ausgestochen worden/ womit geschehen/ daß/ indem all seine andere auch weitschichtige Freund in die Gefängnussen geschleppet wurden/ diese zwey Fürsten weder an Ehr noch an Freyheit/ vielweniger an ihren vornehmen Aemtern und Gütern nicht im geringsten seynd gekränckt worden. Der König erwise ihnen ferner diese Gnad/ daß/ unerachtet des Reichs-Statthalters Güter waren eingezogen worden/ er ihnen dannoch die gebührende Ehe-Steueren für dero Gemahlinnen aus solcher Verlassenschafft hat reichen lassen.

Den tapffern Helden *Luft. Ali-Kan.* so des Statthalters Schwager gewesen/ betreffend/ ist schon gemeldet worden/ daß man ihn zu Schiras gefässelt und in die Fidel nach Ispahan geliffert habe. Als er in diser Haubt-Stadt anlangte/ ware man/ weil die Sach nit erfolgte/ zwar bey nahe überzeugt/ daß seine Empörung ein lähres Gedicht dern weiß- und schwartzen Capaunen/ wie auch ihres Anhangs seye. Jedannoch begegnete man ihm auf eine andere Weise/ als denen zwey Georgischen Fürsten/ nicht zwar wie einem Verräther (dann Schach-Hussein ware bereits aus disem eiteln Traum kommen) sonder wie einem Mißvergnügten Feld-Herrn/ der nach dem Gebrauch vieler Soldaten ihm selbst Recht und Rach schaffen wurde/ wann ihm die Händ nicht gebunden bliben. Ja man förchtete nit wenig/ er mögte/ nach dem er bißhero Treu gebliben/ fürhin einen Auffstand erwecken/ mithin dem Grimm seines Zorns seine und seines Schwagers Verleumder aufopfferen. Deßhalben müßte er allen Reichthum wider heraus schwitzen/ welchen er insonders durch Plünderung dern adelichen Gütern am Meer-Busem zusammen gebracht hatte: hingegen liesse man ihm seine erbliche Güter/ die bey seinem Stamm verharret seynd. Sein eigene Person belangend/ wurde er ohne einzigen Spott zu Ispahan in einem Ehrmäßigen Arrest verwahrt/ damit er keine Händel anfienge/ und sich an denen Hof-Cämmerlingen nicht abkühlte/ von welchen Schach-Hussein sich immerfür regieren liesse in so weit/ daß er die falsche Ankläger beyder Schwägern/ auch so gar den Ober-Hof-Mufti und ersten Leib-

Ärtzten

Artzten Hekim-Baschi nicht allein mit keiner Straff angesehen/ sonder hernach/ wie zuvor mit ihnen in enger Vertreülichkeit gelebt hat. Allein Luft-Ali-Kan ist so wol dem König als dem Hof auf ein gantz unvermuthete Art durch den Sinn gefahren: da er unter währender Belagerung der Stadt Ispahan bey einreissender Hungers-Noth auf Königliches Ersuchen das Amt eines Kriegs-Fürsten anzunehmen sich standhafftig geweigert/ unter dem Vorwand/ man hätte die Sach mit denen Aghwanen so weit lassen kommen/ daß dermalen ihnen mit Gewalt die fast zernichtete Persische Macht nichts abgewinnen mögte/ folgsamlich wann der schier unmögliche Entsatz dises Haubt-Orts ihm mißlingen solte/ seine annoch am Bret sitzende Feind abermal lügen und sagen wurden/ er habe vielmehr für die Aghwanen/ als für den König gestritten. Die Hof-Capaunen machten dem König hierauf weiß/ *Luft-Ali* hätte aus annoch verbittertem Hertzen dise hohe Kriegs-Stelle ausgeschlagen; allein der großmüthige Held hat ihnen und dem König nach Eroberung gemeldeter Stadt den Starren also gestochen/ daß sie seine unzerbrochene Treu gleichsam in einem Crystallenen Spiegel gesehen und mit Händen gegriffen haben; massen der neue Aghwanische König Mirr-Maghmud, den er vor einem paar Jahren bey Kirman so tapffer in die Flucht getriben hatte/ mit tausenderley liebkosen/ bitten und schencken ihn nicht dahin bewegen konte/ daß er bey seinem Kriegs-Heer eine dern höchsten Kriegs-Stellen anzunehmen sich gewürdigt hätte/ sonder die dem abgesetzten Schach-Hussein vormalen geschworne Treu biß zum End seines Lebens unverletzt bewahrte/ und dieselbe so gar mit Vergutz seines letzten Blut-Tropffens gleichsam versigelte/ hiemit aber seine Ankläger ihrer mordsüchtigen Boßhafftigkeit überwise. Dann/ als gedachter Mirr-Maghmud ihn zu seinen Diensten letztlich zwingen wolte/ hat er sich auf einmal unsichtbar gemacht in der Absicht zu des gestürtzten Königs Hussein Cron-Erben und Sohn Tamas sich zu verfügen. Sultan Maghmud liesse seinerwegen zu Ispahan alle Häuser und Haußwinckel scharff aussuchen/ und nachdem er ihn nirgends entdeckt/ dise Nachforschung in allen eroberten Ländern unter gröster Straff so lang fortsetzen/ biß ihn endlich die Burger von Ben-Aspahan (einem unweit der Haubt-Stadt gelegenen festem Marckflecken) ertappt nach Ispahan geführt/ und dem Barbarischen Tyrannen Maghmud vor Augen gestellt haben. Kaum hatte diser den so sehr gesuchten *Luft-Ali-Kan* erblickt/ als er auf denselben losgangen ist/ und ihn mit seinem Sabel eigenhändig in kleine Stück zerfetzt hat: sintemal die Aghwanen gäntzlich glaubten/ daß/ gleichwie/ wann er sie anführen wolte/ ihnen keine Vestung noch Provintz widerstehen könte: also auch/ falls er sich ihnen widersetzen solte/ sie unfehlbar nicht allein das Reich Persien/ sonder Candahar selbst wider verliehren wurden. Es müßte dem eingedrungenen König Maghmud gewißlich viel an disem einzigen Mann gelegen seyn/ anerwogen er denen Innwohnern von Ben-Aspahan (das ist von Neu-Ispahan) die er vorhero als seine im Hertzen ärgste Feind/ und nur dem Schein nach ausgesöhnte Unterthanen tödtlich hassete/ von der Zeit an besser dann allen übrigen Persianern getrauet/ und alle verlangte Freyheiten mit Freuden ertheilt hat. Allein dise Begebenheiten haben sich lang nach der Verblendung des Ichtima-Dewlet geäussert/ welchem im Novembri 1720. die Hof-Capaunen seine Augen ausgebeckt haben: wohin ich jetzt zuruck kehre/ und den Lauff meiner Geschichten fortsetze.

Num. 404.

Vom Abfall dern Georgianern und Lesgier.

Innhalt.

Die Persische Armee gehet aus Forcht ohne Befehl auseinander Als Wachtanga Fürst aus Georgien die Rebellischen Lesgier zu dämpffen im Begriff ist/ wird er vom Hof hieran verhindert; darum verschwört er sich aus gähem Zorn Persien auf ewig im Stich zu lassen. Die Lesgier betriegen den König Hussein, und verbergen ihm die Landschafft Schirwan sambt der Haubt-Stadt Schamaké. Die mächtige Stadt Tauris in Medien wird von einem Erdbeben gewaltig zerstöhrt/ und achtzig tausend Seelen lebendig unter den Stein-Hauffen begraben. Ein seltsames Wunder am Himmel setzt den Persischen Hof in tödtliche Angst. Die meyneidige Hof-Capaunen zu Ispahan führen ihren König Hussein bey der Nasen herum/ welcher immer tieffer dem Untergang zueilet. Die Aghwanen bekommen frischen Muth und Lust ihr Glück an Persien noch einmal zu versuchen. Der Folg fernerer Nachrichten Patris Krusinski Soc. Jesu lautet also:

DEr Persische Feld-Fürst *Luft-Ali-Kan*, ist im Novembri 1720. zu Schiras um eben die Zeit in Arrest gesetzt und nach Ispahan geliffert worden/ als er mit der auserlesenesten und sighafftesten Armee/ dergleichen Persien lange Jahr nicht gesehen hatte/ nach Candahar marschieren wolte/ und zum Auffbruch den letzten Befehl von Hof stündlich erwartete. Kaum hatte das Persische Kriegs-Heer ein so betrübte Zeitung/ daß nemlich sein Feld-Herr um keiner andern Ursach willen/ als weil er dern annehmlichsten Hof-Herrn Güter ausgeplündert hätte/ gefangen und zur Erstattung solches Schadens gezwungen worden/ vernommen/ als alle Soldaten aus Sorg/ man dürffte mit ihnen auf gleiche Weise verfahren/ die Flucht ergriffen/ und ein jeglicher sich mit seinem Raub nach Hauß in sein Vatterland begabe: womit die Armee in einem Tag verschwunden/ das Lager hingegen lähr gebliben ist. Der Hof freuete sich sehr ab der Zernichtung dises tapffern Kriegs-

Heers

Heers/ theils deßwegen/ weil man sonst in ewiger Sorg hätte stehen müssen/ es mögte/ den seinem Feld-Fürsten angethanen Schimpff rächen und ein innerliche Unruhe erwecken: theils auch in gäntzlicher/ jedoch falscher Meynung/ man hätte diser muthwilligen Purschen nicht mehr nöthig; dann es ware einerseits denen aufs Haubt geschlagenen Aghwanen/ wie man glaubte/ aller Lust zu einem frischen Angriff vergangen: anderseits aber baten die Lesgier durch dero am Hof gegenwärtige Botten demüthigst/ nicht allein um Frid/ sonder auch um Königlichen Schutz wider den Georgischen Fürsten Wachtanga: wovon jetzt was mehrers zu melden ist.

Nach dem Tod des Printzen *Kostrow-Kan*, Fürstens von Georgien, welcher/ wie vorhin bekannt/ von dem Mirr-Wais bey Candahar ist getödtet worden/ fielle zwar von Rechts-wegen die Erb-Folg des Fürstenthums Georgien auf den nach ihm ältern Bruder/ das ist auf Printz Wachtanga. Gleichwie er aber zu dessen Besitz ohne Bekantnus des Mahometanischen Glaubens nicht gelangen könte/ hat er lieber auf dasselbe verzichten/ als das Christenthum abschwören wollen. Der nach ihm nechste Bruder/ so würcklich ein gesalbter Christliche Bischoff und Patriarch von Georgien ware/ hat sich anerbotten Christum zu verlaugnen und des Mahomets Irrthum anzunehmen/ wann ihn der Persische König mit gemeldetem Fürstenthum Georgien zu belehnen sich wurde gefallen lassen. Allein dessen damals annoch lebender Vatter/ unerachtet er selbst dem Schein nach ein Mußulmann gewesen/ jedoch auf Catholisch nachhero soll gestorben seyn/ ärgerte sich dergestalt ab solchem Gottlosen Vorhaben seines Geistlichen Sohns/ daß er demselben auf die Fußsohlen mit einem Spanischen Rohr so viel harte Schläg hat anmessen lassen/ als nöthig waren ihm den Abfall zu verleiden/ und in der Patriarchs-Würde zu bestätigen. Diß dörffte der Fürstliche Vatter desto sicherer thun/ weil er um selbige Zeit zu Ispahan Hof- und Reichs-Marschall gewesen ist. Hierauf betraffe die Wahl den dritten Bruder oder vierten Sohn/ welcher sich beschneiden und zum Fürstenthum erheben liesse. Printz Wachtanga hingegen ist vom Hof zur Straff seiner lobwürdigen Weigerung nach Kirman ins Elend verwisen worden/ allwo er nach zwey Jahren aus Verdruß diser Einsamkeit umgesattelt und das H. Evangelium mit dem verfluchten Alcoran vertauscht/ durch solchen Meyneid aber die Belehnung über Georgien sammt allen der Erst-Geburt anklebenden Gerechtsamen/ von König Hussein erlangt hat.

Da er nun zu Tefflis, seiner Haubt-Stadt in Georgien ankommen ware/ und daselbst theils mit Ohren gehört/ theils mit Augen gesehen/ wie abscheulich die Raubgierigen Lesgier durch immerwährendes Streiffen sein Land verwüstet hätten/ nahme er ihm vor sie deßwegen dergestalt abzustraffen/ daß disem Rauber-Gesind die Begierde fremde Länder zu verhergē auf ewig vergehen solte. Er versamelte in solcher Absicht einen allgemeinen Land-Tag/ auf welchem der gesammte Adel und alle Ständ erscheinen müßten/ folgends aber geschlossen wurde/ daß alle seine gewehrsame Unterthanen sich auf bestimmten Tag in dem Lager bey Tefflis einfinden solten: womit er ein Kriegs-Heer von sechszig tausend Mann zusammen gebracht hat. Diese Beruffung nebst andern behörigen Anstalten haben die letztere Monathen des Jahrs 1719. da er Fürst worden/ und die erstere von Anno 1720. hinweg genommen.

Er ware schon gegen Ausgang des Frühelings im Stand den Feld-Zug wider die Lesgier zu eröffnen: massen er aber nicht auf ihr armseliges Land/ wo nichts weder zu finden/ noch zu verliehren ist/ sonder auf ihr Leben losgienge/ und sie Wurtz-aus gäntzlich vertilgen wolte: müßte er seinen Blutdurstigen Vorsatz schier auf ein halbes Jahr verschieben: sintemal die Lesgier unter Zelten wohnen/ und den Sommer hindurch in denen Wäldern des hohen Bergs Caucasi sich auffhalten/ damit sie die auf der Ebene unerträgliche Hitz vermeiden: im Winter hergegen/ da besagtes Gebürg über Klaffter-dick mit Schnee überzogen wird/ wider auf die flache Felder herab kommen/ allwo er sie überfallen/ auch mit Haut und Haar auffressen wolte.

Die Lesgier, welchen diser Rathschlag bald zu Ohren kommen/ wüßten vor Angst kein anderes Mittel ihren Untergang zu vermeiden/ als die Zuflucht zum König in Persien/ wider welchen sie sich empört und wessen Länder sie ausgeraubt hatten. Ihre Gesandten hatten Befehl solche Untreu in tiefester Demuth abzubitten/ im Namen des Lands von neuem zu Huldigen/ und den Hof auf all mögliche Weise dahin zu bewegen/ damit derselbe dem Georgischen Wachtanga ernstlich auferlege seine Armee also gleich abzudancken/ und denen mit Ihro Majestät nunmehro gäntzlich ausgesöhnten/ mithin treuen Lesgier allerdings ohne geringstes Leid zu verschonen. Der November ware bereits (ohne einzige Antwort auf ihre Bitt) angeruckt: der Frost gienge mit dem ersten Schnee an: die bedrängte Lesgier begunnen zu heulen und jammeren/ unwissend/ wo sie sich solten hinwenden: dann/ sprachen sie/ bleiben wir auf dem Gebürg/ so müssen wir alle verfrieren: ziehen wir hergegen hinab auf das glatte Land/ so gerathen wir denen Georgianern unter das Schwerd/ welche ihnen festiglich vorgenommen/ dem Kind im Mutter Leib nicht zu verschonen. Solche Ungewißheit trennete sie von einander/ indem ein Theil den Berg Caucasum verlassen

und sich auf die Ebene gelagert/ der andere aber/ so in sibenhundert Haußhaltungen bestunde/ jede zu beyläuffig hundert Seelen berechnet/ ist auf dem Gebürg verharret/ und tieff unter dem Schnee begraben/ mithin von der Kälte getödtet worden/ dero Zahl sich auf nicht weniger als sibenzig tausend Personen belauffen soll. Fürst Wachtanga versammelte zeitlich sein starckes Kriegs-Heer/ und marschierte in guter Ordnung gegen die Lesgische Felder: als unvermuthete in Tschiapar oder Herold von dem Persischen Hof bey seiner Armee ankommen ist/ und ihm einen Brieff vom König Hussein behändiget hat/ Krafft wessen diser ihm mit hoch-trabenden Worten unter schweren Bedrohungen befahle in eben dem Augenblick wo er solches Schreiben empfangen wurde/ vom Krieg wider die Lesgier völlig abzustehen/ und von der Stund an/ sie künfftighin nicht zu kräncken. Schach-Hussein (oder vielmehr seine Cämmerlingen) bediente sich unter andern auch folgender überaus hoffärtigen Redens-Art: **Wann du bey Erhaltung diß-unsers schrifftlichen Gebotts im würcklichen Begriff wider die *Lesgier* ins Feld zu marschieren seyn solteſt/ mithin den einen Fuß schon im Steigbügel haben wurdeſt/ so ziehe ihn wider heraus: falls du aber dich bereits aufs Pferdt geschwungen hätteſt/ so steige fluchs herab: bistu hergegen unterWeegs im Anzug/ so kehre ungesäumt zuruck: wann du endlich dein Schwerdt zum Angriff ausgezucket hätteſt so stecke es geschwind in die Scheide: führe dein Kriegs-Volck wider nach *Georgien*, und dancke es ab.**

Fürst Wachtanga entrüstete sich ab einem so stoltzlautenden Befehl dermassen/ daß er hätte mögen aus der Haut springen. Es ist auch kein Zweiffel/ er wurde dem Persischen Hof aus Zorn abgesagt und nach Vertilgung dern Lesgier mit Moscau einen Bund geschlossen haben/ wann er seinen Georgischen Kriegs Obersten und Land-Ständen hätte trauen dörffen; allein das Beyspihl Fürstens Kostr, w-Kan schröckte ihn hiervon ab/ so in gleicher Begebenheit von denen Seinigen spöttisch ware verlassen worden/ nach dem der Hof dieselben mit Geld bestochen hatte. Darum beruffte er den Königlichen Courrier, der ihm den Brief überbracht hatte/ in Gegenwart seiner Kriegs-Obersten zu sich/ und sagte ihm/ er werde dem Befehl des Königs nachkommen/ er zuckte hingegen zugleich seinen Degen/ und verschwure sich bey GOtt/ daß er denselben in keinerley Noth weder für des Königs *Hussein* Dienst/ noch für das Persische Reich künfftighin aus der Scheide ziehen wurde. Er hielte sein Wort nur gar zu redlich; massen er nach der Zeit/ als er den zu Ispahan belägerten König ohne Mühe erretten/ und die Haubt-Stadt hätte entsetzen können/ obschon diser ihn schier fußfällig darfür bitten liesse/ sich dessen unter Vorwand seines Eyd-Schwurs beständig entschuldiget hat. Er sammt allen Georgianeren fassten aus Anlaß obgemeldeten Steck-Brieffs wider den Hof und wider das Reich Persien einen unversöhnlichen Haß/ in welchem sie biß auf diſe Stund verharren: weil nemlich einerseits ihnen der unendliche Schaden/ den sie an ihren Städten Häusern und andern Gütern von denen Lesgier erlitten hatten/ nicht ersetzt: anderseits aber/ da sie den Feind bereits verschlingen und ausrotten wolten/ ihnen die Händ seynd gebunden worden.

Gewiß ist/ das Schach-Hussein in diſen Umständen einen überaus grossen Fehler begangen/ und ihm gleichsam selbst die Gurgel abgeschnitten habe. Hätte er nicht blinderdings seinen schalckhafften Cämmerlingen/ sonder vielmehr dem Reichs-Rath gefolgt/ wurde er durch die Georgianer bey Cron und Scepter erhalten/ ja in den Besitz seiner verlohrnen Ländern wider eingesetzt worden seyn. Die Grund-Ursach eines so verkehrten und dem Fürst Wachtanga ertheilten Befehls bestehet in dem/ daß die Persische Hof Capaunen sich vor desselben Kriegs-Macht nit weniger/ als die Lesgier gefördtet haben/ absonderlich der Hof-Mufti und der Ober-Artzt Hekim-Baschi, jene zwey meyneidige Verräther/ so den *Ichtima-Dewlet* sammt dessen Schwagern *Lust-Ali-Kan* durch ihr falsche Anklagen in den Abgrund des Verderbens gestürtzt hatten: angesehen der König/ anstatt eine dermassen mordhaffte Verleumdung abzustraffen/ mit ihnen die alte Vertreulichkeit immer fortgepflogen hat. Diſe zwey Schelmen besorgten sich hefftig/ es mögte Printz Wachtanga, so bald er die Lesgier wurde vertilgt haben/ mit seinen sechszig tausend Männern nach Persien kommen/ und den König zwingen ihm die zwey Lügner auszuliffern/ welche seinen Vetter Ichtima Dewlet gelästert und verlohren hatten; sintemalen des Wachtanga Bruder eine Tochter gedachten Reichs-Statthalters zur Ehe hatte. Damit sie nun diser Schand entgiengen/ wäre allerdings nöthig den König abermal mit einem frischen Betrug zu bethören/ der ihnen nach Wunsch gelungen ist. Sie stellten ihm vor/ das Fürstens Wachtanga Vorhaben dem Reich Persien einen grössern Stoß als denen Lesgier versetzen dörffte/ mit welchen er bald fertig werden/und nach Eroberung ihres Lands/ so an Moscau angräntzt/ mit dem Czar sich in eine Verbindnus einlassen/ hiernechst aber mit einer aus Moscowittern und Georgianern vereinbarten und unüberwindlichen Armee/ das Königreich Persien anfallen wurde. „ Ihro Majestät/ sagten sie/ können diſe Ge„ fahr leicht ablehnen/ wann dieselbe denen „ *Lesgier*, welche schon so lange Zeit um solche „ Gnad Fußfällig anhalten/ ihren Auffstand „ ver-

„ verzeihen und sie wider in dero Schutz auf-
„ nehmen: mithin dem Fürst Wachtanga ernst-
„ lich gebieten ihrer gäntzlich zu verschonen/ und
„ sein Kriegs-Heer ohne Verzug zu entlassen.
„ Auf dise Weise werden die Lesgier aus Danck-
„ barkeit sich treuer als keine andere Untertha-
„ nen gegen Euere Majestät erweisen/ daß wir
„ ihrerseits ferner nichts zu förchten/ hingegen
„ aber viel zu hoffen haben/ anerwogen Fürst
„ Wachtanga aus Sorg/ die Lesgier dörfften
„ ihm entweders in den Rucken/ oder in die
„ Flancken gerathen/ sich zur Ruhe bequemen
„ wird. Die Lesgier werden sich ebenfalls
„ nicht rühren aus Forcht/ Ihro Majestät
„ mögten gedachten Printzen Wachtanga über sie
„ schicken/ vor wessen blossem Namen dise Rau-
„ ber zitteren: womit dem Reich ein so wich-
„ tiger Vortheil anspriessen wird/ daß erwehn-
„ te zwey unruhige Völcker/ nemlich die Geor-
„ gianer und Lesgier aus Neid und Mißtrauen
„ einander hinfüran im Zaum halten/ hiedurch
„ aber den Hof vieler Kümmernussen befreyen.„
Der König liesse ihm disen Vortrag so wol gefallen/ daß er ohne jemand andern um Rath zu fragen noch in selber Stund denen Lesgier den erwünschten Frieden im Novembri 1720. bald nach der Verblendung seines Ichtima Dewlet oder Reichs-Statthalters ertheilt/ und oberwehnten Tschiapar an Fürsten Wachtanga gesandt hat/ welcher von nun an zu Tcflis ein sehr stilles Leben führte und sich überlaut erklärte/ daß er um keinerley Ursach willen/ so lang ihn die Lesgier und andere Nachbarn in seinem Land nicht anfechten solten/ keinen Krieg mehr anfangen wurde.

König Hussein müßte kurtz hernach erfahren/ wie schändlich er so wol von dem Hof-Mufti und Obersten Leib-Artzt/ als von denen Lesgier selbst hinter das Liecht seye geführt worden: welche letztere den so inbrünstig-erbettelten Friden nur drey oder vier Monath beobachtet/ ja auch unter währender diser Zeit den Winter hindurch zu einem neuen Aufstand sich ausgerüstet haben. So bald dises Keßler-Gesind/ so lediglich von Strassen-Raub zu leben gewohnt ware/ den Hof betrogen/ und beynebens vernommen hatten/ daß/ wann sie nur die Landschafft Georgien mit Ruhe liessen/ ihnen Fürst Wachtanga zu folg seines Eyd-Schwurs nichts in Weeg legen wurde/ fasseten sie den Schluß in andern nechst-gelegenen Persischen Ländern herum zu schwärmen/ weil Schach-Hussein nicht im Stand wäre ihnen solches zu verbieten/ dann gleichwie er denen Lesgier nach dem neu-getroffenen Friden allerdings trauete/ also hat er all seine Kriegs-Völcker von selben Gräntzen anderwertshin verlegt/ wo es die Gefahr meistens erforderte.

Doch wolten sie den Namen meyneidiger Fridens-Stöhrern nicht haben/ sonder ihrem Strassen-Raub den Anstrich eines gerechten Kriegs geben; keine Ursach gefiele ihnen besser/ als das tyrannische Verfahren wider Ichtima-Dewlet, ihres Landsmanns/ so von ihren Königen herstammte/ und vom Persischen Hof unschuldiger Weise seiner Freyheit/ seiner Gütern und Augen ware beraubt worden/ bloß allein/ wie sie vorgaben/ aus Haß gegen die Lesgische Nation/ welche schuldig wäre disen Schimpff an Persien zu rächen. Nichts ware übler gegründet/ als solcher Vorwand angesehen der Frid erst nach des Ichtima-Dewlet unglück beschlossen/ und diser Sach wegen in demselbē nichts wider gemeldet/ noch vorbehalten ist worden. Nichts destoweniger wurde ein so leichtfertige Ursach vom gantzen Land durchgehends gebilliget/ auch so gar von jenen/ welche biß dahin Persien allzeit Treu gebliben waren. So bald der Früheling des Jahrs 1721. herbey kommen/ zugen die Lesgier ins Feld/ und streiften in denen angräntzenden der Cron Persien zuständigen Provintzen (Georgien allein ausgenommen) Creutzweiß herum: sie raubten nicht allein Märckt und Dörffer/ sonder auch unterschiedliche Städt aus/ unter andern aber Schamakē und das derselben Haubt-Stadt unterworffene Land Schirwan, so vorhin eines dern reichesten in gantz Persien gewesen/ durch ihre Ausplünderung hingegen das allerärmeste worden ist: massen sie alles in den Grund verhergt und zerstöhrt haben.

Die Stadt Tauris, so nach Ispahan im Reich für die vornehmste gehalten wird/ ist zu gleicher Zeit durch ein Erdbeben über ein Hauffen gefallen/ unter welchem achtzig tausend Seelen lebendig seynd begraben worden. Dise Geiß GOttes sammt dem Lesginer-Krieg setzten den Hof und das Reich in grausliche Forcht; allein man erschracke viel ärger ab einem bald darauf/ das ist im Sommer 1721. gähling erschinenen Himmels-Zeichen/ so nicht weniger als zwey Monathen gewährt hat: als der gantze Himmel mit dicken Wolcken überzogen verblibe/ die Sonn aber gleich einer blutigen Kugel hindurch blickte. Die Sterngucker und Wahrsager/ denen man in Persien alles glaubt/ vergrösserten die Angst/ als sie versichert haben/ dises Himmels-Wunder bedeute ein gewaltige Blut-Stürtzung; niemand erstaunte darab mehr/ als der Hof/ welcher zwar das über Persien verhängte übel vorsahe/ aber kein Rett-Mittel ergreiffen wolte. Der König mit seinen Cämmerlingen verharrete in der gewöhnlichen Schlafflucht/ wie ein tummer Mensch/ der zwar eine Bedrängnus/ so herbey nahet/ einerseits wahrnihmt/ anderseits hergegen/ weil er dieselbe nicht vermeiden kan/ sein Hertz verstockt.

Die Einschläfferung des Persischen Hofs munterte den Mirr-Maghmud auf/ und bewoge die Aghwanen ihr Glück an dem in Zügen greiffenden Reich noch einmal zu versuchen: jedoch liessen sie ihnen nicht einfallen/ daß sie dasselbe in disem letzten Angriff sammt der Haubt-Stadt

Ispahan erobern / den Schach-Hussein absetzen / und ihren Fürsten Maghmud an dessen Stelle auf den Thron erheben wurden. Ja sie wurden sich dessen nimmer unterstanden haben / wann nicht die Göttliche Vorsichtigkeit dise ungeschickte Barbarn wider ihren Willen / hierzu gleichsam bey denen Haaren gezogen hätte.

Num. 405.

Die Aghwanen bekriegen Persien abermal: sie gewinnen eine Schlacht bey Giulnabat: erobern das Schloß Farabat sammt der Vorstatt Zulfa bey Ispahan.

Inhalt.

Mirr-Maghmud erlangt in gröster Angst die fröliche Zeitung / daß der Kriegs-Fürst Luft-Ali-Kan seines Amts entsetzt / die Persische Armee hierauf zerrunnen / Printz Wachtanga Fürst von Georgien wider König Hussein verbuttert / die Lesgier wider Persien von neuem aufgestanden / die Statt Tauris durch Erdbidem verhergt / und der Persische Hof durch so viel Drangsalen in äusserste Unvermögenheit gerathen seye. Darum rüstet sich Fürst Maghmud sammt seinen Aghwanen zum Krieg; er bricht im Christmonat 1721. mit neunzig tausend Mann und sechzig tausend Cameelen von Candahar auf: er langt im Jenner 1722. vor Kirman glücklich an / und belagert dise Stadt vergebens. Sein Kriegs-Heer nimmt gewaltig ab; deßwegen hebt er die Belagerung wider auf / und ziehet gegen Ispahan: er lagert sich unterwegs bey Giulnabat vier Stund weit von bemeldetem Ispahan: er schlagt daselbst die Persische wider sich geschickte Armee. Die hierüber vorgenommene Fridens-Handlung wird zerschlagen / das Lust-Schloß Farabat aber durch die Aghwanen besetzt / in welchem sie ihr Lager beziehen. Die Armentsche Vorstatt Zulfa bey Ispahan ergibt sich denen Rebellen / und wird erbärmlich ausgeplündert. Von dem Ursprung dises Orts. Seltsames Himmels-Wunder: Schach-Hussein schiesset einen Bock nach dem andern. Mirr-Maghmud will in Mutten seiner Sigen verzagen / und nach Kirman oder Candahar zuruck kehren. Der Folg dern Nachrichten Patris Krusinski lautet also:

Niemals ware Mirr Maghmud mit denen Aghwanen näher bey seinem Untergang als da der Persische Feld-Fürst *Luft-Ali-Kan* im Novembrt 1720. bey Schiras mit seiner Armee fertig stunde nach Candahar zu marschieren / und solche Stadt zu erobern. Dises sighaffte Kriegs-Heer jagte ihnen desto grössere Forcht ein / je besser bekant ware / daß nur ein Theil desselben sie bey Kirman aus dem Feld geschlagen / ihnen allen Troß hinweg genommen / und jetztgenannter Stadt im ersten Angriff sich gar bald bemächtiget habe. „ Wie wird es „ uns erst ergehen / sprachen sie / wann diser tapfere Held / deßgleichen Persien niemals gehabt / mit seiner gantzen Mittlerweile vermehrten sigreichen Armee uns in Candahar selbst „ angreiffen und zwingen / folgsamlich die „ Häubter unserer Geschlechter zur Straff des „ allgemeinen Aufstands hinrichten / wie nicht „ weniger das gantze Land mit dem Joch bitterer Dienstbarkeit beladen wird? wir können „ einer so unüberwindlichen Kriegs-Macht desto „ weniger widerstehen / je überflüßiger ihr Feld-„ Fürst Luft-Ali dieselbe mit Gewehr / mit auserlesenen Pferden / mit unzählich-vilen Last-Thieren / mit Kriegs- und Lebens-Vorrath / ja mit „ allem / was zu einem Feld-Zug und ernsthaffter Belagerung erfordert wird / ausgerüstet „ hat / und zwar also überschwencklich / daß „ sie auf vier Monathen von dem Reiß und „ Brod / so ihr Kriegs-Heer mitführt / sehr „ gemächlich ohne einzigen Abgang leben mögen. Zudem hat *Luft-Ali* seine Maß so gut „ genommen / daß er vor dem Schnitt unsere „ Stadt berennen / das Land überschwemmen / „ die Felder verwachen / und alle Erd-Früchten „ für seine Völcker einerndten / mithin weder „ an Proviant / noch an Fueter keine Noth „ leiden / sonder ein reichen Uberfluß haben wird. „ Uns hergegen wird es an dergleichen Noth „ durfft in kurtzer Zeit dergestalt gebrechen / daß „ uns wo nicht der Gewalt oder Sturm des „ Feinds / aufs wenigste der Hunger sammt „ der jederzeit daraus entstehenden Pestilentz zur „ Ubergab nöthigen wird. „

Dise offentlich ausgossene Gespräch ängstigten ihren Fürsten Mirr-Maghmud desto erbärmlicher / je gewisser ware / daß er nicht allein von von dem gemeinen Mann / sonder auch von denen Häubtern des Volcks weder aufrichtig geliebt / noch großgeschätzt werde; nicht geliebt wegen seiner Blutdurstigen Eigenmacht und Tyranney; nicht geschätzt / weil er die Schlacht bey Kirman sammt diser Stadt verlohren / hiedurch aber gezeigt hatte / daß er das Kriegs-Wesen nicht zum besten verstehe; darum schauete er durch die Finger: gabe gute Wort aus / und setzte die Stadt Candahar in behörigen Wehr-Stand / damit er ein langwürige Belagerung auszustehen und den Feind wol zu empfangen / gefasset wäre. Nebst dem sprache er seinen Lands-Leuthen wacker zu: machte ihnen frischen Muth: verringerte die Gefahr / und stellte ihnen vor / daß / wann es doch anderst nicht wurde seyn können / er sich vor dem Sturm mit denen Persianern vergleichen / hiemit aber der besorgten Dienstbarkeit vorbiegen wolte. Es scheinet auch / er wurde dem Feind erwehnte Stadt theuer gnug verkaufft haben / wann es zur Thätigkeit kommen wäre / dann er hatte mit seinen Gegen-Anstalten / nachdem er von Kirman zu Candahar wider angelangt / schier ein gantzes Jahr zugebracht.

Allein der gröste Hauffen seiner Aghwanen ware der Meynung / man solle durch eine Gesandtschafft die Belagerung hintertreiben / und mit dem Persischen Hof fürdersamst Friden machen. Sehr viel vornehme Haubt- und Edelleuthe / welche die Empörung beständig mißbilliget / und in dieselbe nur aus Forcht dem Schein

nach

nach eingewilligt hatten / unterstützten jetzt des Volcks Urtheil offenbarlich mit dem letzten heilsamen Rath des verstorbenes Mirr-Wais, als er im Tod-Beth zu ihnen gesprochen hatte / daß / wann die Persier mit aller Macht auf sie loß gehen wurden / man sich mit ihnen auch unter harten Bedingnussen vergleichen müßte. Falls hergegen der Hof von *Ispahan*, wie bißhero / also auch hinfüran einschläffern wurde / man sie so gar zu *Ispahan* selbst angreiffen solte. Nun marschieren / sagten die Aghwanen / unsere Feind die Persianer mit einem mächtigen Kriegs-Heer gegen uns; so ist dann grosse Zeit mit ihnen einen Vergleich zu treffen. Dises murren und wehklagen nahme einen Anfang mit der zu Candahar eingeloffenen Zeitung / daß die Persianer sich im November 1720. versammelt hätten; massen aber solche Kundschafft durch die Caravanen vor dem Jenner oder Hornung 1721. nach Candahar nicht hat können überbracht werden / folgt unwidersprechlich / daß es mit dem Februario 1721. angefangen / und vierzehen Tag hernach eben im Februario ein End erreichet habe / als man nemlich zu Candahar verständiget wurde / daß der Feld-Fürst *Luft-Ali* abgesetzt worden / und die Persische Armee wie das Wasser zerrunnen seye. Ein halbes Jahr spähter / sage im Augustmonat 1721. erhielten die Aghwanen Nachricht von des Georgischen Fürstens Wachtanga Eyd-Schwur / und dern Lesgier Streiffereyen in der Provintz Schirvan: wie auch von des Persischen Königs Hussein Einschläfferung.

Kaum ware Mirr-Maghmud im Anfang des Jahrs 1721. berichtet worden / welcher gestalten König Hussein seinen Kriegs-Fürsten Lust-Ali unschuldiger Weise von seinem Amt verstossen / und hierdurch die Persische Armee zernichtet habe / dergleichen man in vielen Jahren wider aufzubringen nicht fähig ware: als er sammt seinen Aghwanen neuen Muth geschöpfft / und sich unmäßig erfreuet / daß sich das Blat nach seinem Wunsch umgewandt hätte. Alle Angst und Forcht ist zu Candahar in einem Augenblick verschwunden / folgends der Kriegs-Staat auf ein andern Fuß versetzt worden. *Mirr-Maghmud* der vorhin viel Schmach-Reden verschlückt / und sich gedemüthiget hatte / ja bey nahe entweders von seinem Fürstenthum herab gestürtzt / oder mit Persien Frid zu machen wäre gezwungen worden / und zwar Vermög des ersten Gesätzleins der letzteren Wahrnung seines Vatters Mirr-Wais, daß nemlich die *Aghwanen* / falls die Persier all ihre Macht wider sie anspannen wurden sich vergleichen / und dem Feind unterwerffen solten; nahme jetzt wider die Oberhand / und gabe seinen Lands-Leuthen zu verstehen / es seye nunmehro die längst erwartete Zeit herbey kommen / da sie nicht auf den Frieden oder auf die Vertheidigung der Stadt Candahar gedencken / sonder allen Verstand dahin wenden müßten / auf welche Weiß sie nach Ispahan marschieren und die Persianer in dem Hertz ihres gäntzlich entkräfftetenReichs anfallen mögten / Krafft des andern Gesätzleins seines Vorsfahrers und glorwürdigen Vatters Mirr-Wais, als er ihnen befohlen hätte / daß / wann die Persianer einschläfferen wurden / man sie biß *Ispahan* verfolgen / und in diser Haubt-Stadt bekriegen solte. Dernwegen rüstete Mirr-Maghmud mit denen Seinigen sich zu einem frischen Feld-Zug / und spahrte dißfalls keine Unkösten / damit er durch einen Namhafften Sig die zu Kirman empfangene Scharten auswetzte / und seinen Kriegs-Trouppen ein neuen Muth einflössete. Als nachmalen im Augstmonath 1721. der Ruff in Candahar erschollen / das Fürst Wachtanga sich mit einem Eyd-Schwur verredet die Persianer im Stich zu lassen / die Lesgier aber in solcher Zuversicht Nord-Persien ungehindert zerstöhren / ist leichter einzubilden als zu beschreiben / wie muthig alle / auch so gar jene Aghwanen / welche biß dahin nicht hatten anbeissen wollen / zu dem wider Persien vorgeschlagenen Krieg vorbereitet und alle Anstalten also eingerichtet haben / daß sie im Christmonath gegen End obbesagten Jahrs 1721. auffbrechen mögten. „ Wolan / „ meine Brüder / sprach Mirr-Maghmud, nun „ haben wir endlich jene Frist erlebt / in welcher zu folg der Weissagung meines Vatters „ Mirr-Wais, wir das Reich Persien beym Kopff „ und Schopff ergreiffen / mithin ohne Umschweiff grad gegen Ispahan ziehen müssen. „ Der armselige König Hussein hat selbst seine „ Armee viel ärger geschlagen / als kein Feind „ hätte thun können; dann sein einziger Held „ und Feld-Herr / den wir allein förchteten / ist „ mit Schanden abgesetzt: sein sighafftes „ Kriegs-Heer aber wie ein Rauch verschwunden: der Schad hergegen nicht zu ersetzen: „ es gebricht Persien nicht allein an Kriegs-„ Macht / sonder auch an einem tauglichen Feld-„ Obersten / weil einem dergestalt undanckbaren „ Hof kein braver Kerl im Feld mehr dienen will: „ das in sich selbst uneinige Reich wird über ein „ Hauffen zusammen fallen: Schach-Hussein hat „ die einzige Stützen seiner Zuflucht / nemlich den „ Fürsten Wachtanga mit dessen gewaltiger „ Armee von tausend wolgeübter Georgianeren „ umgeworffen / und dermassen verbittert / daß „ diser sich verschworen weder für den König „ noch für das Reich Persien den Degen zu „ entblösen: die Lesgier in diser Zuversicht „ streiffen würcklich mit rauben / sengen und brennen in den Persischen Ländern ungehindert „ herum / weil der König aller Macht / die er „ ihnen widersetzte / sich selbst entäussert hat. „ Die Türcken und Moscowiter lauren indessen nur auf eine Gelegenheit ihre Reiche / durch „ die Trümmer der Persischen Monarchy zu vermehren. „

Es brauchte nicht mehr als diß / die von selbsten zum Krieg geneigte Aghwaner zu einer

grössern Ausrüstung / dann alle vorigen gewesen / zu bereden / mit welcher sie in wenig Monathen seynd fertig worden. Der Vorrath an allen Sachen ware so reich / daß Mirr-Maghmud im Stand gewesen alles zu unternemmen. Er brache von Candahar mit einer sehr zahlreichen Armee im Decembri 1721. auf / nachdem er vorhero seinem ältern Bruder / die Zwischen-Regierung anvertrauet und demselben vorgeschriben hatte / welchergestalten er von Zeit zu Zeit ihm neue Hülff an Volck und andern Nothwendigkeiten nachschicken solte. Er zuge / wie ehedessen / grad nach Kirman, und langte endlich vor diser Stadt im Jenner 1722. an. Wie starck aber sein Kriegs-Heer gewesen / ist ein grosse Frag / und ein noch grössere Irrung jener Europæern / welche zum Theil aus eigenem Augenschein / aber ohne Erfahrnus / theils aus offentlichen Zeitungen behaubten wollen / dasselbe sey vor Ispahan mit nicht mehr als etwan vierzehen oder achtzehen tausend Mann ankommen. Aber wie ist möglich alle Vorstätt und Zukünfften einer Stadt / die in alle Weeg herrlicher und weitläuffiger ist / als Constantinopel / mit einem so kleinen Hauffen dergestalt einzusperren / daß niemand weder aus noch einkönte? halten wir uns lieber an die Muthmassung Patris Krusinski, welcher in seinem Vatterland längst vorhero Cosackische / Schwedische / Polnische / Rußische und Sächsische Kriegs-Heere gesehen hatte / ehe er in Persien kommen / und nachmalen nit allein die Belagerung von Ispahan ausgestanden / sonder auch dern Aghwanen Kriegs-Staat fleißig ausgenommen hat. Ich wird seine Meynung besser unten zu verstehen geben.

Andere hergegen haben dise Zahl gar zu sehr überschätzt / als sie ihnen einbildeten / Mirr-Maghmud, den sie öffters aus Irrthum Mirr-Wais nennen / habe mit einem halben Million tapfferer Kriegs-Leuthen das Königreich Persien überschwemmet / gleich einem Tamerlanes, welcher nicht allein gantz Indien und so wol groß- als klein Asien / sonder auch Egypten und Griechenland mit dem Ruff seiner ungeschränckten Macht erschröckt hat. Allein wo hätte Maghmud, der nur über die Aghwanen zu gebieten hatte / ein so grosses Kriegs-Heer sollen hernehmen? noch mehr betriegen sich jenige / welche da vorgeben / er habe die Haubt-Stadt Ispahan nicht ehender zur Ubergab bezwingen können / biß er nicht vorhin denen Persianern zwölff Schlachten in offenem Feld geliffert und abgewonnen hätte. Da hingegen die Persier und Aghwanen selbst / nach Zeugnus Patris Krusinski und Durri-Effendi nur von einer / und zwar nicht sonders blutigen Haubt-Schlacht / nebst zwey biß drey kleinen Treffen (wo etwan vier oder fünff tausend Mann mit einander gekämpfft haben) wissen wollen. Alle übrige Streit waren geringe Scharmützel von zwey oder dreytausend Mann zu Pferd. Ich sage noch mehr und behaubte / es seye denen Persianern unmöglich gewesen öffters als einmal sich in ein Haubt-Treffen einzulassen / wegen Abgang eines gnugsamen Kriegs-Heers / gleichwie aus dem Folg erhellen solle.

Nun lasset uns dann sehen / wie starck des Mirr-Maghmuds Armee gewesen seye / nicht allein als er von Candahar nach Persien aufgebrochen / sonder auch da er vor Ispahan endlich ankommen ist! Niemand kan uns sicherer aus diser Traum helffen / dann offtgemeldeter Pater Krusinski, welcher um eben die Zeit / als die Aghwanen mit ihrem gantzen Hauffen in und bey dem Königlichen Lust-Schloß Farabath unweit Ispahan zum erstenmal angelangt seynd / sich in der Armenischen Vorstatt Zulfa, so schier mitten zwischen Ispahan und Farabath ligt / befande und schier der allerletzte von gemeldetem Zulfa in gedachte (ein gute Viertelstund davon entfernete) Haubt-Stadt gezogen ist; dann er wolte zuvor von diser Nachbarschafft aus / die Aghwanische Armee beobachten / als sie würcklich in das neue Lager einruckte: da er dann endlich geurtheilt / sie müßte ungefähr vierzig tausend Mann starck seyn. Er wurde nachgehends in diser Meynung von einem Aghwanischen Kriegs-Obersten / der zugleich des Mirr-Maghmuds Obersier-Hofmeister ware / Namens Esik-Aghari bestättiget / welcher wegen eigener Unpäßlichkeit diser Jesuiter als einen ihm sehr angerühmten Artzten aus der geängsten Stadt Ispahan gegen End der Belagerung / in die Vorstatt Zulfa zu sich beruffen / auch unter währender Genesung öffters lange Gespräch mit ihm gehalten hat. Als nun einstens Pater Krusinski besagten Feld-Obersten fragte / mit wie viel tausend Mann Mirr-Maghmud gegenwärtigen Krieg angefangen hätte / gab ihm Esik-Aghari zur Antwort / daß sie bey ihrem Abzug von Candahar neunzig tausend Köpff starck gewesen; kaum hatte der Priester hierüber ihm zu verstehen gegeben / daß etliche der Meynung seyen / sie haben die Belagerung von Ispahan mit vierzehen biß achtzehen tausend Männern vorgenommen / und zwar jene vier tausend mitbegriffen / so das Land Bolve erst neulich darzu geschossen hätte. „Haltet man „ uns vielleicht für dermassen Sinn-lose Narren / sprach Esik-Aghari, die sich sollen unterstanden haben mit einer Hand-voll Kriegs-„ Leut Ispahan zu berennen? ich sage nicht / daß „ wir Mittlerweile nicht dünner worden seyen; „ dann ohne jetzt diejenigen zu rechnen / so wir „ in der Belagerung Kirman und auf andere „ Weise eingebüßt haben / gehen uns noch andere „ vierzehen tausend Mann ab / welche aus „ Verdruß eben diser langwürigen Belagerung „ (an dero gutem Ausschlag sie verzweiffelten) „ mit Sack und Pack den Ruckweeg nach Gan-„ dahar genommen haben.„

Es bleibt also wahr und fest / daß Mirr-Maghmud das letztemal neunzig tausend Männer nach Persien geführt habe. Allein es werden unter diser grossen Zahl (sagt P. Krusinski) nicht allein die Soldaten / sonder auch alle Bedien-

dienten/ alle Reut- und Cameel-Knecht/ ja alle Mannsbilder so mit gezogen seynd/ mitbegriffen: gleichwie nun bey dem Troß nicht weniger/ dann sechszig tausend Cameel seynd gezehlt worden/ also ist unschwär zu ermessen/ daß die Kriegs-Leut allein besonders gerechnet/ nicht viel über fünff und fünffzig/ biß sechszig tausend Köpff ausgemacht haben. Jedoch ist zu mercken/ daß erwehnte Bagaschy-Knecht unter währendem Feldzug anstatt frischer Recruten ebenfalls zu Soldaten worden seynd/ nachdem die Aghwanen so viel gefangene Persianer zu Sclaven gemacht hatten/ als nöthig waren/ den Troß und die Haubtleuth zu bedienen. Ubrigens befanden sich bey dem Kriegs-Heer nebst denen Aghwanen von Candahar und Hasaray auch andere Völcker/ nemlich Geber oder Gauren, das ist uralte Persianer/ welche biß auf dise Stund das Feuer anbetten: wie auch viel Unterthanen des Groß-Mogols, zumalen aus der Gegend Kabul: Item ein Menge Schnapphanen von unterschiedlichen Ländern/ welche von Strassen-Raub zu leben gewohnt waren/ und sich aus keiner andern Ursach zur Armee geschlagen hatten/ als damit sie ihr Diebs-Handwerck desto sicherer treiben mögten. Jetzt kehre ich zu der unterbrochenen Zeit-Ordnung zuruck/ und hencke mich an die Aghwanische Armee wider an/ damit ich mit derselben von Candahar nach Kirman, und so weiters nach Ispahan ziehe.

Kaum ware Mirr-Maghmud nach seinem Aufbruch von Candahar mittelst eines langweiligen Zugs endlich vor Kirman glücklich ankommen/ als er dise Stadt ohne Verschub belagert hat/ in gäntzlicher aber betrogener Hoffnung/ sich deroselben eben so leicht/ als zwey Jahr vorhero zu bemächtigen/ da er sie gleichsam in der ersten Hitz ohne sonderbaren Widerstand eingenommen/ jedoch nit lang besessen hat/ weil er bald hernach durch den Persischen Kriegs-Fürsten Lust-Ali-Kan von dannen wider ist vertriben worden. Diser Ort ware zur Zeit des Tavernier (laut seines 1. Buchs/ 8. Capitels Persischer Reise) ein weitläuffiges Dorff/ so aber mittler Zeit in einigen/ obwolen schlechten Wehr-Stand ist gesetzt worden. Da Mirr-Maghmud jetzt im Jenner 1722. zum andernmal darvor ruckte/ hat sich die untere Stadt/ so nicht befestiget ware/ ohne Widerstand gleich ergeben/ und zwar auf Antrib dern Gauren oder Gebern, die ihm ebenfalls das erstere mal die Thör eröffnet hatten. Ein andere Bewandtnus hatte es nunmehro mit der obern Stadt/ welche Mitlerweile von dem Persischen Kriegs-Fürsten Lust-Ali-Kan, nachdem er den Mirr-Maghmud im Jahr 1720. daraus vertriben/ stattlich befestiget/ und mit einer so tapffern Persischen Besatzung ware versehen worden/ daß die Aghwanen von der Zeit an sich derselben nimmer bemächtigen könten; massen/ wie oben erwehnt hab/ gleichwie dise Barbarn in dem Feld heldenmüthig streiten/ noch einigen Feind scheuhen: also verzagen sie gar bald/ wann es zur Belagerung einer Vestung ankommt/ theils wegen Abgang der Europäischen Kriegs-Kunst: theils wegen angeborner Ungedult; dann so bald sie von dem belagerten Feind/ der um jeden Schritt Erden kämpffet/ nur ein und das andere mal zuruck geschlagen werden/ vergehet ihnen aller Muth ferner anzusetzen; kurtz zu sagen was der Aghwán im ersten Feuer gleichsam mit sturmender Hand nicht bezwingen mag/ da schmäckt er nicht mehr an. Darum hat Mirr-Maghmud dises zweytemal/ nachdem er viel Leut in den Lauff-Gräben verlohren/ und ihm vierzehen tausend Mann aus Verdruß des langwierigen Widerstands durchgangen waren/ mithin den Ruckweeg nach Candahar genommen hatten/ unverrichteter Dingen von Kirman mit Spott abziehen/ und die Persianer im Besitz dises wichtigen Orts lassen müssen: nicht zwar deßwegen/ als hätten ihn die belagerte Kirmaner mit Gewalt vertriben/ sonder er besorgte sich/ es mögte nach und nach das gantze Kriegs Heer dem Beyspihl dern vierzehen tausend Männern nachfolgen/ und endlich gar zerfliessen. Diß war eigentlich die Ursach/ so ihn bewogen graden Weegs nach Ispahan zu ziehen/ und die verdrießliche Belagerung von Kirman aufzuheben/ keineswegs aber besagtes Ort anzugreiffen; dann wie hätte er ihm können einfallen lassen/ dise Königliche Hof- und Haubt-Stadt einzunehmen/ nachdem er sich eines so schlechten Platz/ als die obere Stadt von Kirman ist/ nicht hatte bemächtigen können? Seine Absicht zihlte also auf nichts anders loß/ als seine Aghwanen dergestalt weit durch disen Zug zu entfernen/ daß/ wann sie auch das Heimwehe ankommen solte/ die Beschwerde des Ruckweegs/ und die grosse Entlegenheit eines Orts von dem andern/ ihnen das Ausreisen verbieten mögte. Es kan auch seyn/ daß er sein armes Kriegs-Heer durch den unendlichen Uberfluß des weitläuffigen Lands/ in welchem Ispahan ligt/ hat ergötzen/ bereichern und anfrischen wollen: wie dann in der That selbst erfolgt ist. Jedoch legte er die Hoffnung Kirman durch Hunger zu bezwingen/ nicht völlig beyseits: allein er bediente sich hierzu eines undienlichen Mittels/ und verwüstete rings herum weit und breit alle Felder sammt denen Dörffern/ damit die Innwohner aus Abgang aller Nothdurfft zum Zihl kriecheten; als wann ein von allen Seithen freye Stadt/ so weit sie ihre Nahrung immer herhohlen muß/ auf solche Weise könte ausgehungert werden. Allein es stunde nicht bey ihm was mehrers zu thun/ angesehen er seines gantzen sehr geschwächten Kriegs-Heers für den weit aussehenden Zug nach Ispahan höchst-nöthig hatte/ annebens aber förchtete/ seine Aghwanen/ falls er etliche tausend dererselben zur Blockierung der Oberstatt Kirman zuruck lassen wurde/ mögten aus Unwillen wider nach Hauß gehen/ und ihn sammt seiner Armee im Stich lassen.

Mirr-Maghmud marschierte also mit gesammter Macht von Kirman schier graden Weegs nach

nach Ispahan: beyde seynd von einander/ Krafft Taverniers Auffag/ fünff und zwantzig Tag Reisen zu Pferd entfernet/ zu verstehen für Wanders-Leuth/ die hurtig fort-eilen. Hingegen braucht ein grosses Kriegs-Heer weit mehr Zeit/ oder wenigstens fünff und dreyßig biß viertzig Täg/ von dem einen zu dem andern Ort zu gelangen/ unerachtet dise gantze Armee sammt Troß und Plunder theils zu Pferdt/ theils auf Last-Thieren reisete/ auch ohne dem keine Stück mitführte. Dem sey wie ihm wolle/ gewiß ist aus Zeugnus Patris Krusinski, daß Mirr-Maghmud im Jenner 1722. vor Kirman, und den 8. Mertzen nur vier Stund weit von der Stadt Ispahan glücklich angelangt seye. Gesetzt nun/ er habe sich den 8. Jenner vor Kirman gelagert und seye allda 24. Täg stehen bliben/ mithin den 2. Hornung aufgebrochen: so hat er in 35. Tägen disen weiten und rauhen Weeg ermessen/ welcher meistens (nach Taverniers Anmerckung) in sandichten/ folgends Wasser-losen Wüsten bestehet/ allwo man kein Gewässer/ ausser etlicher Cisternen antrifft/ die nur auf jenen Stellen/ wo die Carawanen zu übernachten pflegen/ mit Fleiß seynd gegraben worden. Allein so wenig Wasser wurde für mehr als vierzig tausend Pferdt und sechtzig tausend Cameele wie nichts gewesen seyn/ wann nicht die Aghwanen hier und dort/ wo wässerichter Grund ware/ neue Brünn gegraben/ und in Lädernen Säcken die Menge Wassers mitgeführt hätten. In vielen Gegenden diser Strassen/ gehet man über einen so leichten Sand/ daß ihn der geringste Wind aufhebt/ und/ wie in Lybien, Bühelweis übereinander häufft/ mithin alle Spuhr und Fußtapffen verwehet: weßwegen ohne wohlerfahrne Weegweiser ein Fremder nicht fortkommen mag/ sonder ewig bald lincks bald rechts den Pfad aus Irrung verfehlen wird.

Wie sehr nun ein Kriegs-Heer in Persien von dem Wasser-Mangel gehemmet werde/ hat der Türckische Kayser Amurath nach Taverniers Zeugnus im Jahr 1638. auf einer um viel bequemeren Strassen/ mit Schimpff und Schaden erfahren. Dann/ als dem damals in Persien herrschenden König Sephi hinterbracht wurde/ welcher Gestalten derselbe mit einer Armee von hundert tausend Mann/ von Tauris Schnurgrad nach Ispahan marschiere/ gabe diser unerschrocken zur Antwort: **lasset ihn nur kommen/ ich will ihn mit schlechter Mühe ohne Blutstürtzung zuruck weisen.** Er liesse ihn hiermit unangefochten so lang seinen Zug fortsetzen/ biß derselbe nur fünffzehen Tag-Reisen von Ispahan noch entfernet ware. Da wurden auf des Schach-Sephi Befehl vor und hinter dem Türckischen Heer alle Wasser-Leitungen so hurtig durchschnitten/ daß meht als die Helffte der feindlichen Armee vor Durst gestorben/ die übrige Halbscheid hingegen mit Spott und Schand den Ruckweeg unter ihrem vor Grimm rasenden Sultan Amurath, in gröster Bedrängnus hat nehmen müssen.

Allein dise Beschwärnussen haben vor Zeiten weder Alexander den Grossen/ noch die Saracenen und den berühmten Tamerlanes, noch jetzt den Mirr-Maghmud von der sighafften Eroberung des Reichs Persien abhalten können/ weil nemlich dise Helden einerseits wider dergleichen Abgang des Wassers sich wol versehen/ anderseits aber ihre Kriegs-Leuth zum Durst und Hunger angewöhnt hatten. Gewiß ist/ daß Mirr-Maghmud selbst auf diser so langen Reise nebst seinen Soldaten kein andere Nahrung/ als ein wenig geröstete Reiß und Weitzen genossen habe. Er ware von Kirman dermassen unvermuthet aufgebrochen/ daß die Persianer von seiner Ankunfft nach Ispahan ihnen nicht einmal traumen lassen/ noch ehender hiervon Kundschafft bekommen/ biß er nur etliche Märsch von gedachter Haubt-Stadt sein Lager geschlagen hat. Dann sie wüßten/ daß er nach eroberten untern Stadt zu Kirman sich an die obere Stadt allda hitzig angehenckt habe/ und glaubten eines theils gäntzlich/ er wurde von solcher Belagerung biß nach Eroberung diser Vestung nicht abstehen/ damit er keinen Feind im Rucken hinter sich liesse. Andern theils aber ware man bey Hof versichert/ daß Kirman mit allem Uberfluß auf ein gantzes Jahr versehen/ annebst aber starck befestiget/ und der Stadt-Oberst mit der Besatzung entschlossen seye sich biß auf den letzten Mann zu wehren/ womit Mirr-Maghmud endlich wäre gezwungen worden mit seiner schier zerschmoltzenen Armee ohne sich des Orts zu bemächtigen/ wider nach Candahar abzuziehen/ anerwogen seine Aghwanen/ wie man bey Hof wüßte/ sich auf die Belagerung wolverwahrter Städten/ gar nicht verstehen.

Es ist leicht zu erachten/ was für ein unaussprechliche Bestürtzung in gantz Ispahan entstanden seye/ als man zuverläßig vernommen/ daß der Feind innerhalb zwey biß drey Tägen in denen Vorstätten anlangen könne. Man gienge bey Hof zu Rath/ ob man hinter der Stadt-Mauer des Feinds warten/ oder ihm ins Feld entgegen ziehen solle. Die gescheideren waren der Meynung/ der König Hussein wurde in dermassen ängstigen Umständen das beste erwehlen/ wann er in aller Eile aus denen zahlreichen Innwohnern von Ispahan ein gewaltiges Kriegs-Heer anwurbe/ und solches ausserhalb der Stadt in einem verschantzten Lager dem Feind widersetzte mit Befehl/ sich mit demselben in keine Haubt-Schlacht einzulassen/ sonder durch stäthes Auslauffen und Streiffen sich in denen Waffen allgemach zu üben/ hierdurch aber die Aghwanische Macht immer zu schwächen/ deroselben die Lebens-Mitteln abzuschneiden/ und den Mirr-Maghmud von der Belagerung so lang abzuhalten/ biß die in denen Reichs-Ländern verlegte Kriegs-Schaaren der Haubt-Stadt könten zu Hülff kommen; da man ohne Gefahr mit denen Barbarn ein Treffen wagen und sich diser

ser ungeladenen Gäsien wurde loßmachen mögen.

Hergegen ward solcher heilsame Vorschlag von andern theils ehrgeitzigen / theils hitzigen Köpffen ungestümer Weise verworffen: „ Was / „ sprachen sie / sollen wir vielleicht zu des „ Königs und des gantzen Reichs ewigem „ Spot / uns gegen dise Barbarische Strassen- „ Rauber / welche vielmehr des Streiffens / als „ eines ordentlichen Kriegs gewohnt seynd / „ gleich Anfangs zaghafft aufführen und hier- „ durch ihren unbesonnenen Muth stärcken? „ man weiß ja / daß die Aghwanische Macht in „ einem eilends zusammen rottierten Keßler- „ Gesind bestehe / so im Feld keinen Stich hält / „ vielweniger aber fähig ist eine Stadt durch „ Belagerung zu erobern; hat nicht Luft-Ali-Kan ihr grosses Kriegs-Heer vor zwey Jahren nur mit einem Theil der Persischen Armee „ bey Kirmann aufs Haubt und in die Flucht geschlagen? wann sie so tapffere Soldaten „ seynd / warum seynd sie mit Hinterlassung „ der Bagaschy / wie Hasen darvon geloffen? „ warum haben sie ihm besagte Stadt Kirman „ ohne Widerstand überlassen? warum hat „ jetzt in gegenwärtigem Zug Mirr-Maghmud „ nach einem so langwierigem und ernsthafften „ Angriff mit einer langen Nasen wieder müssen abziehen? „ Derowegen ist nichts besser / als daß wir mit unserer in diser Haubt-Stadt neu-geworbenen Kriegs-Macht dem durch ein verdrießliche Reise sehr abgematteten Feind eine Haubt-Schlacht in freyem Feld liffern / und zwar ohne Verschub / so lang nemlich derselbe noch zaghafft und müd / unsere Kriegs-Troupen hingegen gesund / frisch und muthwillig seynd. Falls wir aber den Angriff auf die lange Banck verschieben / so wird sich das Blat zu unserm Spott bald umwenden: unsere Leuth werden aus Verdruß verzagen / die Aghwanen im Gegentheil merckend / daß wir uns ihrer förchten / einen unverzagten Muth schöpffen / und im gantzen Reich den Meister spihlen.

Gleichwie die sonst milde und höfliche Persianer dannoch Ehrgeitzig seynd / also fande dises letztere Gutachten bey denen meisten / absonderlich bey denen Kriegs-Obersten ein allgemeinen Beyfall. Derowegen zuge die Königliche neu-aufgerichtete Armee von Ispahan biß Giulnabat einem grossen mit Mäuren umfangenen Marckt-Fleck / so etwan vier Stunden weegs von bemeldeter Haubt-Stadt / auf eben der Strassen ligt / welcher sich die Aghwanen halten mußten. Wobey zu bewundern / daß der Königliche Hof ehender den Schluß gefasset / den Feind anzugreiffen / bevor er desselben Zustand / Absicht / Stärcke und Zahl auskundschafftet hatte. Nichts gienge mehr ab / als die Bestimmung des Tags / an welchem man schlagen solte / und wessen Benennung der König ihm vorbehalten / mithin auf gutbefinden seiner Sternguckern und Wahrsagern / den achten Tag des Maymonaths hierzu erwehlt / zugleich aber einen verderblichen Fehler in dem begangen / daß er zwey Feld-Fürsten / die gar nicht zusammen schaueten / zugleich über sein Kriegs-Heer bestellt / und den höchsten Gewalt zwischen ihnen getheilt hat. Der eine ware der Wali oder Unter-Feld-Herr Machmet, der andere hingegen der neue Reichs-Statthalter oder Ichtima-Dewlet.

Zu disen beyden Oberhäubtern / so über die gantze Armee zu befehlen hatten / gesellte er noch zwey andere grosse Herrn Fürstlicher Herkunfft / nemlich den Printz Mirza-Rosthom-Kan des Fürstens von Georgien leiblichen Bruder / mit vierhundert wolberittenen Georgischen Reutern von der Königlichen Leib-Wacht / lauter auserlesenen Helden; und den Fürsten Ali-Merdan-Kan, aus der Zahl jener Land-Herrn / welche in Persien erbliche Fürstenthümer besitzen / und den König für ihren Ober-Lehen-Herrn erkennen. Er hatte unter seinem Gewalt fünffhundert alte Soldaten / die ihme eigenthumlich zugehörten. Jederman schätzte ihn würdig allen andern drey Haubt-Leuthen vorgezogen zu werden / und das oberste Feld-Herrn-Amt allein zu vertretten.

Die Schlacht-Ordnung ward Persischer seits folgender Gestalten eingerichtet. Printz Rosthom-Kan und Fürst Alimerdan-Kan, solten ein jeder theils mit ihren eigenen theils mit andern zugesellten Völckern dem Feind in beyde Flancken / Machmet-Wali hingegen mit seinen dreytausend Araben in den Rucken einfallen / und diser letztere vor allem sich des Aghwanischen Lagers bemächtigen: der Reichs-Statthalter aber zu gleicher Zeit mit der Haubt-Armee die Rebellen vornen angreiffen / dergestalt das selbe rings herum geängstiget und hiemit gleich Anfangs in grosse Angst und zaghaffte Unordnung gesetzt wurden. Dise Anstalten waren so weißlich verabredet / daß / wann ein jeglicher dern vier Häubtern seiner seits solchem Rath-Schluß nachkommen wäre / nicht ein einziges Bein von dem Aghwanischen Hauffen wurde mit dem Leben darvon kommen seyn. Die zwey Fürsten Rosthom und Alimerdan hielten ihr Wort redlich: sie griffen beyde Flügel des Feinds so tapfer an / daß er begunne zu zappeln / noch wüßte / wo er sich hinwenden solte. Bald hernach wäre derselbe bald verzweiffelt / als er wahrnahme / daß die Araben unter *Machmet-Wali* sich seines Lagers bemächtiget haben. Kaum hatte Mirr-Maghmud welcher auf einem Elephanten sasse / von der Höhe dise äusserste Gefahr beobachtet / als er vor Schröcken befohlen / das hurtigste seiner Post-Cameelen oder Dromedarien herbey zu führen / damit er nemlich bey Zeiten die Flucht ergreiffen mögte. Es wäre im ersten Angriff um die Aghwanen geschehen / wann der Reichs-Statthalter seines Orts auf den Feind mit dem Haubt-Treffen loßgangen wäre; er wurd es auch gethan haben / falls der Neyd-Teuffel ihn von seiner Pflicht meyneidiger Weise

nicht abgehalten hätte: indem er auf Vermercken/ daß Machmet-Wali, das feindliche Lager erobert/ und den Feind selbst in erstaunliche Zerrüttung gesetzt/ mithin dem vollkommenen Sig einen Anfang gemacht hätte/; folgsamlich man disem Helden/ den er tödtlich hasste/ die Ehr einer so herrlichen Victory allein zumessen wurde/ sich entschlossen/ lieber die Schlacht mit Fleiß zu verliehren/ als demselben zu solchem Ruhm zu verhelffen. Er stellte zwar seine zahlreiche Trouppen in Schlacht-Ordnung nicht anderst/ als wolte er die Aghwanen unverweilt anfallen: allein da seine Soldaten mit inbrünstiger Begierde verlangten wider dieselben angeführt zu werden/ schwenckte er sich gählings Rechts/ und ergriffe sammt seinem Kriegs-Heer die Flucht/ ohne einen einzigen Schuß oder Streich versucht zu haben; ja er hatte nicht einmal sich dem Feind also genähert/ daß ein Theil den andern hätte treffen können. Die Aghwanen haben nach der Zeit selbst bekennt/daß/ wann er mit seiner Armee ohne zu fechten/ nur müßig wäre stehen gebliben/ sie unfehlbar theils geschlagen theils flüchtig worden seyn/ und den Ruckweeg nach Candahar ungesäumt wurden gesucht haben: obschon dises letztere fast unmöglich wäre/ angesehen sie von denen Persianern von allen Seithen dergestalt ungezingelt gewesen/ daß nicht zu begreiffen/ auf was Weise dieselben mit ihren Schind-Gurren/ der stattlich berittenen und mit frischen Pferden ausgerüsteten Persischen Reuterey hätten entgehen können. Kurtz zu sagen der Ichtima-Dewlet solte still gehalten haben/ wurde von der gantzen feindlichen Macht kein Mann überbliben seyn/ welcher die Zeitung ihrer gäntzlichen Niderlag nach Candahar überbracht hätte.

Da hingegen jetzt die Reuterey von der Königlichen Leib-Wacht/ so unter Fürst *Mirza-Rosthom* bißhero heldenmüthig gestritten hatte/ merckend/ daß sie von der Haubt-Armee seye im Stich gelassen worden/ ebenfalls durchgienge/und besagt ihren Kriegs-Obersten verliesse/ welcher hierüber sammt seinen Georgianern zwar von dem Feind rings herum in die Mitten gebracht wurde/ und dannoch auf keine Weise sich ergeben/ sonder durch denselben mit dem Degen in der Faust sich durchschlagen wolte. Nachdem aber ihm zwey Pferd unter dem Leib waren erschossen worden/ ist er endlich selbst auf der Wahlstatt tod gebliben.

Fürst *Ali-Merdan* hat einen seiner Brüdern verlohren/ und nach empfangener tödtlichen Wunde sich kaum errettet; doch ist er noch mit dem Leben zu Ispahan glücklich angelangt.

Der wackere *Machmet-Wali*, als er sahe/ daß die Königliche Armee zerronnen seye/ wolte sich mit Ausplünderung des eroberten feindlichen Lagers nicht versäumen/ sonder bemächtigte in aller Eile sich des Mirr-Maghmuds Kriegs-Cassa und kostbaren Schatzes/ mit welchem er nebst seinen Arabern sich aus dem Staub gemacht/ und das Königliche Kriegs-Heer unterweegs ohne sonderbaren Schaden/ erreicht hat.

Diß ware eigentlich der betrübte Ausgang des Treffens bey Giulnabat, welches die vornehmste/ ja einzige Haubt-Schlacht ist/ so die Persianer denen Aghwanen vor Verlurst der Stadt Ispahan geliffert haben. Es seynd jederseits etwan zwey tausend/ beederseits aber vier tausend Mann auf dem Platz ligend gebliben. Die Aghwanen haben denen Persianern nicht wollen nachsetzen theils wegen Argwohn eines Kriegs-Lists/ indem sie die Ursach einer dermassen leichtfertigen Flucht nit begreiffen könten: theils auch deßhalben/ weil ihre todtschlächtige Roß nicht im Stand waren/ die frischen Pferd dern Persianern einzuholen. Jedannoch haben sie sich so wol der Wahlstatt als des Persischen Lagers/ und in disem zwantzig metallener Feld-Stücken/ die nicht einen eintzigen Schuß gethan hatten bemächtiget: wie nicht weniger nebst anderm Reichthum/ so ihnen zur Beut worden/ die Königliche Feld-Cassa mit einem grossen Geld-Vorrath erobert/ mit welchem Mirr-Maghmud den Verlurst seines Schatz/ überflüßig ersetzt hat.

Alle/ auch so gar die dißfalls klugeste Persianer haben einträchtig ausgesagt/ daß wann Mirr-Maghmud ohne Verzug mit seiner Armee nach Ispahan gezogen wäre/ er noch denselben Tag ungehindert dise Haubt-Stadt wurde eingenommen haben. Dann wiewolen der Verlurst obbemeldeter zwey tausend Männern ein geringer Abbruch gewesen/ so hatte nichtsdestoweniger die ungezwungene Flucht des zerstreueten Königlichen Kriegs-Heers denen Innwohnern ein dergestalt verzweiffelte Forcht eingejagt/ daß sie fast ins gesammt die Stadt verlassen und sich anderwerts hinziehen wolten. Sie liessen aus Angst ihre Häuser/ Werckstät/ Gewölber und Kauff-Läden offen stehen/ ohne etwas mitzunehmen. Viel rennten gantz erstaunt auf denen Gassen hin und her mit verkehrten Augen/ und suchten einen Winckel/in welchem sie bey dem Einzug des Feinds sich verschlieffen mögten: da Mittlerweile keinem Menschen eingefallen ist/ die Stadt-Thör zu verspehren; massen diejenigen Wachten/ so man auf der Gassen aufgefangen und hierzu genöthiget hatte/ solche Pfösten bald wider entlediget/ und darvon geloffen seynd.

Allein Mirr-Maghmud, so die Wichtigkeit seines Sigs Anfangs nicht erkennete/ dachte auf keine Sach weniger/ als auf die Eroberung vorgenannter Stadt: welches destoweniger zu begreiffen je gewisser ist/ daß er zu folg seines Vatters Mirr-Wais letztern Raths aus keiner andern Ursach von Candahar nach Persien auffgebrochen seye/ als in der Absicht/ dise in gantz Asien vornehmste Stadt zu eroberen. Noch mehr ist zu bewundern/ daß nachdem GOtt ihn gleichsam bey den Haaren biß Giulnabat gezogen/ und wider alles Vermuthen mit einem herrlichsten Sig erfreuet/ mithin alle Hinternussen aus dem Weeg geraumet hatte; er sich dannoch also aufgeführt/ als wann er zagte und die Persische Macht jetzt mehr/ dann vorhin jemals/ förchtete.

Da

Da nun die Persianer merckten/ daß er sich bey Giulnabat verweile/ schickten sie etliche Araber in sein Lager/ welche dasselbe ausspähen und sich erkundigen solten/ ob er nach Ispahan kommen wolle oder auf was anders abzihle. Dise haben die Aghwanische Armee in gröster Ruhe angetroffen/ und nicht das geringste Anzeigen zu einiger Bewegung beobachtet: derowegen schickte man einige Schwader Reuterey in das verlohrene Persische Lager/ damit sie die zwanzig daselbst verlassene Feld-Stück zuruck brächten/ die auch von ihnen ohne einigen Widerstand nach Ispahan seynd geführt worden; daß gleichwie Mirr-Maghmud entschlossen ware/ mit seinem Kriegs-Heer wider nach Kirman zu marschieren/ ohne einen so schweren Last mitzuschleppen: also hatte er dieselben ohne einzige Wacht auf ihrer ersten Stelle stehen lassen. Womit sich geäussert/ daß indem die Persianer von Ispahan tieffer in die Reichs-Länder sich zu verlauffen im Begriff waren/ die Aghwanen zu gleicher Zeit gegen Kirman zu fliehen sich fertig hielten/ und zwar aus folgenden Ursachen.

Mirr-Maghmud hatte nach gewonnener Haubt-Schlacht/ seinen zusammen beruffenen Haubt-Leuthen in einem Kriegs-Rath vorgetragen/ ob man in disen Umständen nach Ispahan ziehen: und dise Haubt-Stadt belageren: oder aber den Ruckweeg nach Kirman nehmen/ und die unterbrochene Belagerung diser Vestung fortsetzen solte? alle Kriegs-Obersten haben das letztere vor rathsamer befunden/ weil sie glaubten/ es lige ihre Ehr daran/ besagte schon vorhin angriffene Stadt zur Ubergab zu zwingen/ in ungezweiffelter Zuversicht mit derselben bald fertig zu werden: anerwogen die erschrockene Persianer nach ihrer letzten Niderlag das Hertz nicht haben wurden/ ein neues Kriegs-Heer biß Kirman in die Gefahr zu schicken und den Entsatz einer so weit entferneten Stadt zu versuchen. Zudem bildeten sie sich ein/ daß/ gleichwie sie das glatte Land sammt allen Feld-Früchten in derselben Gegend weit und breit verhergt hatten: also mittlerweile kein grosser Vorrath von Lebens-Mitteln habe können hinein gebracht werden/ folgsamlich die Stadt vom Hunger in kurtzer Zeit sich zu ergeben wurde genöthiget werden/ welche ihnen demnach zum Waffen-Platz/ wie nicht weniger zu einem sicheren Rucken und Magazin dienen solte.

Im Gegentheil sahen sie die Belagerung von Ispahan für ein unmögliches Wag-Stuck an: massen in solchem Fall das gesammte Königreich Persien aller Macht aufbieten/ und der Haubt-Stadt unfehlbar zu Hülff kommen/ mithin das gar zu schwache Kriegs-Heer des Mirr-Maghmud in die Pfanne zusammen hauen/ ja gantz und gar zernichten wurde/ zugeschweigen/ daß es ihnen daselbst an Lebens-Mitteln gebrechen dörffte/ welche ihnen der Feind nur gar zu gewiß von allen Seithen abschneiden wurde. Die Aghwanen beharreten also fest auf dem Schluß nach Kirman den Ruck-Marsch anzutretten; sie hatten auch zu solchem Ende seit dem Treffen acht Täg hindurch mit Einpacken und andern Anstalten sich hierzu so emsig vorbereitet/ daß innerhalb diser Zeit kaum ein Mensch aus ihrem Lager kommen ist. Damit aber die Persianer kein Lust anstossen mögte/ sie auf ihrem Ruckweeg zu beunruhigen/ wolte Mirr-Maghmud dieselben zu guter Letzte noch einmal erschröcken/ und ihren Muth mit Nachdruck stutzen. In disem Absehen machte er einen Ausschuß von neun tausend Pferdten/ welche an eben dem Tag/ so zum Auffbruch seiner Armee bestimmt ware/ biß Ispahan streiffen/ diese Stadt auffordereu/ und die Persianer stoltzmüthig trutzen solten/ nicht anderst/ als wurde die gantze Aghwanische Macht bald nachfolgen/ und dieselbe belageren: mit weiterem Befehl hiernechst der Haubt-Armee von ferne gegen Kirman nachzureitten/ und solche von hinten wider allen Anfall zu bedecken.

Alles/ was obstehet/ ist vorgedachter massen ins Werck gestellet worden. Die neun tausend Reutter seynd vor Tags gegen Ispahan den 17. Mertzen 1722. anmarschiert: da mittler Zeit die Haubt-Armee dern Aghwanen eben denselben Tag Abends um sechs Uhr den Zug nach Kirman ohne Verschub antretten wolte. Die Cameele waren schon geladen/ und es gienge nichts mehr ab/ dann das letzte Zeichen zum Auffbruch/ als Abends den 17. Mertzen vom Persischen Hof ein auf Königs Hussein Befehl von *Machmet-Wali*, so indessen zum Obersten Feld-Fürsten Amt ware erhoben worden/ abgefertigter Bott bey Mirr-Maghmud angelangt ist/ und disem Fürsten im Namen jetzt-genannten Machmets vorgestellet hat/ „ er solte sich von seinem ersten Sig „ nicht verblenden lassen/ sonder vielmehr des „ wanckelmüthigen Glücks Unbeständigkeit betrachten/ welches sehr offt Anfangs einen „ Helden anlache/ und ihm ein guldenes Thor „ nur deßhalben eröffne/ damit es ihn/ falls „ er sich hinein wagt/ desto sicherer stürtzen möge. Darum seye nicht rathsam sonder ein „ mißliche Sach sein Glück immer höher zu „ treiben; wegen Gefahr alles was man mühesamlich erworben hat/ durch einen Fehlstreich „ in einem Augenblick zu verliehren. Das beste wurde für ihn und die Aghwanen seyn nach „ Candahar mit weit grösserm Reichthum/ Ehr „ und Vortheil ohne fernern Anstand zuruck zu „ ziehen/ als er durch einen kostbaren Krieg „ nimmer hätte erlangen können. Dann „ gleichwie er Machmet-Wali sein bester Freund „ wäre und es mit ihm gut meynete/ also hätte „ er den König dahin beredet/ daß/ falls er „ sich hierzu bequemen wolte/ seine Majestät „ die Stadt und Landschafft Candahar ihm als „ ungebundenem Lands-Fürsten/ mit welchem „ der Hof von Persien künfftighin nichts zu befehlen hätte/ auf Ewig abtretten/ beynebens „ aber ein grosses Stuck Gelds auf die Ruck-„ Reise wurde auszahlen lassen. „ So weit

lautet das Anerbieten des Königs Hussein gegen die Aghwanen.

Mirr-Maghmud bewunderte heimlich mit gröster Freud die Thorheit des Persischen Hofs/ und fienge erst an die Früchten seiner neulich erhaltenen Victory recht zu ermessen. Nichts kame ihm seltsamer vor/ als daß Schach-Hussein um eben die Zeit/ da er von sich selbst ohne Gewinn oder Geschenck im würcklichen Auffbruch begriffen ware/ ihn für solchen Ruck-Marsch ohne Noth so theuer bezahlen wolle/ da er seiner Seits sonst gar frohe wurde gewesen seyn/ wann die Persianer ihm nur versprochen hätten/ sein Kriegs-Heer auf dem Ruckweeg nicht zu belästigen. Er versammelte demnach eilends seine Kriegs-Obersten/ und truge ihnen des Königs Anerbieten vor/ damit er ihre Meynungen hierüber vernehmen mögte/ welche aber so unterschidlich wider einander stimmeten/ daß man zu keinem einträchtigen Schluß gelangen könte/ biß ein vornehmer Indianer/ Namens *Miangi*, so ehedessen als Hofmeister dem Mirr-Maghmud erzogen hatte/ und so wol bey ihm als bey allen Aghwanischen Haubtleuthen hoch geschätzt wurde/ das Wort genommen/ und nachgesetzter massen sein Gutachten geoffenbaret hat.

„Wann wir allerdings versichert wären/ „ daß die Persianer ihre Verheissungen ins „ Werck stellen solten: könten wir ja nichts gescheideres erwehlen/ als ihren Antrag mit „ Danck annehmen/ und nach Candahar zuruck „ ziehen; dann die einzige Absicht unsers gegenwärtigen Kriegs zihlt auf nichts anders loß/ „ als eben dasjenige mit Gewalt zu erhalten/ „ was sie uns freywillig wider Vermuthen „ auffdringen: angesehen wir lediglich verlangen „ von dem Persischen Joch dergestalt völlig befreyet zu werden/ daß wir ihnen auf keinerley „ Weise unterworffen seyen/ sonder bey dem „ ruhigen Besitz der Provintz Candahar und der „ Stadt gleichen Namens/ ohne jemand als „ Ober-Herrn zu erkennen/ sollen gelassen werden. Wann nun die beständige Erfahrnus „ ohne Widerrede uns der meyneidigen Untreu des Persischen Hofs überzeugt/ welcher „ alle Länder/ die sich ihm unter gewissen Bedingnussen untergeben/ schändlich betriegt/ „ auch ohne dem sich seiner ungeschränckten „ Macht niemand widersetzen kan: haben wir „ ja eines Bürgen nöthig/ welcher denselben „ zwinge sein Wort zu halten. Allein wo werden wir einen dergestalt mächtigen Schirmer „ finden/ so einer dermassen gewaltigen Monarchy gewachsen wäre/ zumalen wann König Hussein oder sein Nachfolger aus dem „ tieffen Schlaff erwachen und all seine Kräfften wider uns anspannen wird? diß will ich „ zwar nicht also verstanden haben/ als solte „ man das gantze Anerbieten dern Persianern „ ohne Unterschid verwerffen/ oder von weitem „ einen grossen Potentaten zum Mittler zwischen uns einer- und ihnen anderseits auffsuchen/ der mit noch grösserer Macht/ als „ die Cron Persien hat/ versehen seye; dann „ wir können in den Friden-Schluß eine Bedingnus einrucken/ so den Abgang solcher „ Bürgschafft überflüßig ersetzen wird. Dise „ beruhet auf dem: daß König Hussein seine „ rechtmäßig gebohrne Tochter unserm Fürsten „ Mirr-Magmud zur Ehe/ und die Landschafft „ dern Aghwanen von Hasaray zur Ehe-Steuer „ gebe/ also zwar/ daß dieselbe dem Fürstenthum „ Candahar einverleibt/ und von dem Persischen „ Reich abgezwickt werde/ damit hiedurch all „ und jede Aghwanen/ das ist so wol die von „ Candahar, welche des Omar Lehr folgen: als „ die von Hasaray, so des Ali Glauben anhangen/ durch ihre zusammen gesetzte Macht selbst „ im Stand seyen/ denen Persianern die Spitz „ zu bieten/ und sich bey ihrer Gerechtigkeit „ zu erhalten/ falls sie gewönlicher massen ihrem Versprechen zuwider etwas feindliches „ vornehmen solten; wiewolen dise Vorsorg „ scheinet vergebens zu seyn/ weil König Hussein wider Mirr-Maghmud als seinen Tochtermann das Schwerd leichter Dingen nicht „ zucken wird. Letztlich ist auch zu bedencken/ „ daß mehrgedachter Schach-Hussein vorgenannte zwey Aghwanische Landschafften von dem „ Reich Persien mit bestem Fug auf dise Weise „ abglideren/ mithin unter dem Vorwand einer Ehelichen Aussteuerung seiner Tochter „ uns abtretten dörffe ohne dergleichen Bedingnus/ hingegen wir immerfür in Gefahr „ stehen werden alles eroberte wider zu verlieren und der Persischen Dienstbarkeit unsere „ Schultern von neuem zu unterziehen. Um „ diser Ursach willen ist meines Erachtens höchst „ nöthig auf obgemeldete Ehe/ an welcher unsere Freyheit hafftet/ mit allem Gewalt zu „ treiben.„

Dise Meynung des hochvernünfftigen Indianers Miangi, ist von der gantzen Versammlung einträchtig gutgeheissen/ und zufolg derselben die Antwort auf des Machmet-Wali Brief abgefasset/ mit solcher aber der von ihm gesandte Bott wider nach Ispahan zuruck gefertiget worden. Gedachtes Gegen-Schreiben des *Mirr-Maghmud* setzte einerseits den Persischen Hof in Bestürtzung/ anderseits aber den *Machmet-Wali* in bösen Verdacht/ als hätte er selbst denen Aghwanen dergleichen weitläuffige Forderungen heimlich eingerathen/ und dises zwar aus Begierde sich selbst der Ober-Bottmäßigkeit des Königs Hussein zu entziehen.

Solcher Argwohn rührte von dannen her/ daß Machmet-Wali als ein geborner und würcklicher dem Reich Persien zinsbarer Fürst/ ein zimlich grosses Land in Arabien besessen/ welches an die Aghwanen selbiger Gegend angräntzt/ so ebenfalls der Sunischen Sect/ wie jene von Candahar, ergeben seynd: weßhalben er auch den Namen eines Fürsten von Hacwusa von eben disem Land führte. Sein Vatter hatte bereits vor dreyßig Jahren sich bemühet die Persische Lehen-Pflicht abzulehnen und Herr für sich selbst

zu

zu seyn. Woraus seine Feind schliessen und den König bereden wolten / daß er dißfalls in seines Vatters Fußstapffen zu tretten und gleich seinen Nachbarn / denen Arabischen Aghwanen / das Joch abzuwerffen gesinnet seye / zumalen nachdem der Reichs-Statthalter ihm den herrlichen Sig in der Schlacht bey Giulnabat aus den Händen gerissen hatte.

Dem seye / wie ihm wolle ; gewiß ist / daß dern Aghwanen Vortrag dem Hof von Ispahan mißfallen habe ; wobey kaum zu begreiffen ist / daß König Hussein zwar die eine Bedingnus unschwär wurde verwilligt und dem *Mirr-Maghmud* die Provintz Hasaray abgetretten haben / weil diser schon ein zimliches Stuck derselben durch Waffen erobert und dem Fürstenthum Candahar einverleibt hatte : hingegen wolte er von der andern Bedingnus / nemlich von der Vermählung seiner Tochter / an einen Rebellischen Fürsten / so nicht aus Königlichem Geblüt herstamete / gar nichts hören / ohne hierbey zwey trifftige Umständ zu erwegen. Den ersten zwar / daß Mirr-Maghmud Krafft dises Friden-Schluß aus einem Rebellen zu einem grosmächtigen und rechtmäßigen Lands-Fürsten werde / so gleich einem König / niemand dann GOtt allein ohne Mittel unterworffen / mithin allerdings fähig seyn wurde sich mittelst der Ehe mit Königlichen Häusern zu verbinden. Der andere Umstand ware das Beyspihl seiner Vorfahren Schach-Abas des Andern und des Soleïman ; der erstere als sein Groß-Vatter hatte seine Schwester / der letztere aber oder sein Vatter gleicher Gestalten seine Base an unedle / ja gemeine Mulah oder Mahometanische Pfaffen verheyrathet / und dise erst nach der Zeit zu höchern Ehren-Staffeln erhoben : wie bey offt-gerührtem Chardin zu lesen ist. Ware dann der aus einem Hochadelichen Aghwanischen Geschlecht ersprossene Fürst Maghmud nicht so viel wehrt / als ein Persischer von schlechten Leuthen gebohrner Aster-Priester ? Allein der abergläubische König Hussein verharrete hartnäckig auf seinem eigenen Sinn / indem er seine Tochter auf keine Weise auslifferen wollen / sonder an statt diser Heyrath dem Mirr-Maghmud ein reiche Geld-Steuer zu erlegen erbotten hat : aber wie unverständig / werden wir bald vernehmen.

Eben so unvernünfftig seynd die Aghwanen wegen abgeschlagener Ehe verfahren / da sie auf Vermercken / daß König Hussein ihren Fürsten Maghmud so spöttisch verachte / und seiner Sipschafft unwürdig schätze / nicht anderst / als hielte er alle Aghwanen für ein Ehrenloses Lumpen-Gesind / von neuem zusammen geschworen disen Schimpff mit dem Schwerdt zu rächen / und den Krieg so lang fortzusetzen / biß sie entweders denen Persianern oder dise ihnen die Hälß wurden gebrochen haben.

Gleichwie nun der Persische Hof sahe / daß die Kriegs-Flamm ärger / dann vorhero ausbrechen werde / gedachte er mit bitterem Ernst / wie man die Haubt-Stadt Ispahan in guten Wehrstand setzen und ein harte Belagerung ausstehen mögte. Die erste Anstalt / so man deßhalben vorkehrte / hätte nit närrischer können ausgesinnet werden / in dem man das weitschichtige / auch sehr veste / wie nicht weniger mit Schieß-Stücken reich-versehene Lust-Schloß *Farabat*, so Schach-Hussein vor einigen Jahren mit sehr grossen Unkösten erbauet hatte / unbesetzt gelassen / die Stück aber unter die Erden verscharret hat. Es ligt nur ein kleine Stund von Ispahan ausserhalb der Vorstatt Zulfa. Nichts ist gewisser / als daß / wann der Hof in disen starck-befestigten Ort ein starcke Besatzung gelegt hätte / solche den Feind etliche Monathen auf- und von dem Angriff der Haubt-Stadt wurde abgehalten haben. Allein wann GOtt hoche Häubter rechtschaffen züchtigen will / so strafft er sie mit Unverstand.

Den 19. Mertzen 1722. liesse Mirr-Maghmud etliche starcke Rotten zu Pferd gegen Ispahan streiffen / mit Befehl alle Zugäng jetztbesagter Haubt-Stadt fleißig auszuspähen / und ein vortheilhafftes Lager auszusehen. Kaum hatten dise Auffspuhrer wahrgenomen / daß gemeldtes Schloß Farabat lär stehe / als sie ohne Widerstand sich eilends hinein gezogen / dasselbe besetzt / und dem Mirr-Maghmud hiervon Bericht ertheilt haben / welcher mit seinem gantzen Kriegs-Heer dahin marschiert ist / und dasselbe innerhalb der weitläuffigen Rings-Mauer von Farabat, gelagert hat. So bald die Aghwanen sich in disem Lust-Hauß nidergelassen / kam sie eine Begierd an sich der angelegenen Vorstatt Zulfa zu bemächtigen / von dero Ursprung ich jetzt ein paar Wort verliehren will.

Die Innwohnere von Groß-Armenien haben vor ungefähr hundert und fünffzig Jahren sich aus Uberdruß der Türckischen Tyranney wider die Ottomannische Pforten empöret : der damals in Persien regierende König Schach-Abas der Grosse aber / Oel auf dises Feur zu seinem Vortheil ausgossen / und solchen Auffstand mit Kriegs-Volck / Geld und allerhand Vorrath gewaltig unterstützt : auch keine Gelegenheit unterlassen denen Armenern sonderbare Liebe / Ehr und kostbare Gutthaten zu erweisen / biß er denenselben das Hertz abgewonnen hat. Endlich stellete diser König ihnen vor / daß er leichtlich anderwärts mit seinen Nachbarn in einen schweren Krieg / hierdurch aber die Unvermögenheit sie wider dern Türcken Wuth zu beschützen / verfallen dürffte. Zudem könte er nicht Bürgschafft leisten / daß seine Reichs-Folger denen bedrängten Armenern eben so geneigt als er / seyn werden. Darum wäre sein vätterlich-wolmeynender Rath / daß / gleichwie sie allein eines theils zu schwach seyen der Ottomannischen Macht in die Länge zu widerstehen / anderseits hingegen zwischen zwey sehr mächtigen Potentaten / das ist zwischen der Türckey und Persien ligen / folgends zu einer aus disen zwey Partheyen sich schlagen müßten : sie sich entweders / so gut es sich immer thun liesse / mit dem Groß-Sultan vergleichen : oder dem Persischen Schutz untergeben solten / angesehen der Welt bekant wäre / wie mild und höfflich

die Persianer sich gegen jedermänniglich aufführen; da hingegen die Türcken wegen angebohrner tollen Grobheit alles wollen mit Füssen tretten. Damit nun die Armenier den Keder desto williger anbissen / hat er denselben künstlich verzuckert; dann er bediente sich seiner Geschicklichkeit jederman zu liebkosen/ und machte/ so offt sie allein mit ihm redeten/ ihnen weiß/ daß nicht allein ihr Wandel / sonder auch derosselben Christlicher Glaub ihm über alles gefalle. Diß zu erweisen zuge er bißweilen ein kleines Creutz hervor / welches er unter seinen Kleidern zu tragen pflegte / und bezeugte ihnen / daß er im Hertzen warhafftig ein Christ seye / obschon er jetzt sich für einen solchen / aus Sorg die Armee mögte deßwegen einen Auffstand erwecken/ nicht ausgeben dürffte. „So bald aber/ „ sprach er/ ihr/ meine lieben Armenier / euch „ zu mir werdet geschlagen haben / will ich die „ Larven abziehen / mithin das Christenthum „ feyerlich bekennen / und dasselbe in mein Kö„ nigreich einführen; dann so bald ihr euere „ Macht mit der meinigen werdet vereiniget ha„ ben / wird ich im Stand seyn äusserlich für „ denjenigen mich zu erklären / der ich von auff„ richtigem Hertzen inerlich längst gewesen bin.„

Die von Natur einfältige Armenier traueten seinen Worten / und merckten den arglistigen Duck erst dazumal/ als der Vogel aus dem Nest geflogen ware. Gestaltsam sie sich disem scharffsichtigen Monarchen kaum ergeben hatten / da er seines Versprechens vergasse/ und bloß dahin trachtete / wie er gantz Armenien zu einer unbewohnten Wüsten machen könte / welche zwischen denen Persianern und Türcken zu einer Schid-Mauer dienen solte. Dises Zihl unfehlbar zu treffen hat er nach und nach die Armenier aus ihrem Vatterland gelockt / und sie in unterschidliche Provintzen des Reichs Persien zerstreuet / die Innwohner von Zulfa aber/ so vorhin ein vornehme Stadt in Armenien gewesen / nach Ispahan bringen lassen / und wenig Jahr hernach ausserhalb jetztgenannter Haubt-Stadt jenseits des Fluß Senderow denenselben einen grossen Platz zu ihrer standhafften Wohnung ausgesteckt / allwo sie Anfangs ein schlechten Flecken gebauet / so aber mit der Zeit zu einer schönen / mit Maueren umfangenen Stadt worden ist / welcher die Armenier den Namen ihres alten Vatterlands ertheilt und sie Zulfa genannt haben / nicht zwar deßwegen / als hätten die Christen von Zulfa, dieselbe allein bezogen / (dann viel andere Armenier/ Frantzosen / Hol- und Engeländer haben sich zu ihnen gesellt) sonder weil jene die erste Urheber dises so Volck- als Gewerbreichen Orts gewesen seynd/ welchen/ indem sie durch den Türcken-Krieg arm und erschöpfft/ hingegen dannoch arbeitsam und grosse Liebhaber der Handelschafft waren / zugleich aber sehr wenig verzehrten / Scach-Abas der Grosse viel Geld vorgestreckt hat / damit er nur das Gewerb in seinem Reich empor brächte/ als an welchem entweders der Nothstand oder Reichthum eines Volcks gelegen ist.

Vergebens wolten ihm seine Hof-Herrn einrathen / er solle hierzu sich vielmehr dern Persianern / als diser fremden Christen bedienen. „ Ich hab/ sagte er/ meinen lieben Lands„ Kindern öffters grosse Stück Gelds zu „ disem Ende vorgestreckt und solches der„ gestalt häßlich verlohren / als hätte ich „ es in das Wasser geworffen; dann die „ Persier seynd in Essen / Trincken / Wohnung/ Kleider-Pracht/ und was dergleichen mehr ist / gar zu kostbar: sie reisen „ nicht gern in fremde Länder: sie lieben „ den Müßigang: sie können das harte „ zur Handelschafft nothwendige Leben „ nicht ausstehen: mit einem Wort / sie „ taugen besser zum Krieg als andern „ Handthierungen. Da im Gegentheil die „ Armenier schlechte Soldaten und gute „ Kauffleuth seynd / welche mit hungerigem Bauch in geringem Auffzug die gan„ tze Welt um eines mäßigen Gewinns wil„ len durchreisen.„

Als andere ihm den Einschlag gegeben / er solle seinen Reichthum den Wechsel-Herren mit sicherem Zins zu leihen geben / ware seine Antwort / er seye auch von disen / wann sie in Vergantung gerathen / betrogen worden. Zudem wurde er ja durch Wechsel nicht mehr als Jährlich füuffzehen zu Hundert gewinnen / da hergegen er mittelst dern spahrsamen Armeniern hundert mit hundert zu erwerben hoffte. Darum befreyete er sie aller persöhnlichen Kriegs-Diensten / wie nicht weniger des allgemeinen Auffbotts / und erlaubte denenselben zu offtgenanntem Zulfa ihren Christlichen GOttes-Dienst mit gleicher Freyheit/ wie zu Rom/ und mit feyerlichem Gepräng offentlich zu treiben. Diser Gerechtsamkeit geniessen auch andere daselbst wohnhaffte Christen. Nichts destoweniger vergönnte er denenselben sich mit Gewehr zu versehen/ und wider allen Gewalt zu wehren. Damit er aber sie auch wider alle Wuth dern Persianern in Sicherheit setzte/ hat er einen vornehmen Armenier zu ihrem Schöpfen auserwehlt/ den sie ins gemein *Kalenter* nennen / welcher im Namen des Königs der Vorstatt Zulfa mit höchstem Gewalt vorstehen müßte. Auf daß er ihm auch so wol bey Hof als anderwärts ein desto grösseres Ansehen machte / hat er demselben zugestanden Schatyren oder Läuffer zu halten: deßgleichen zu Pferdt herum zu reitten/ da hingegen andere Armenier sich nur dern Eseln und Maulthiern bedienen dörffen: so wise er ihm ebenfalls den letzten Platz bey allen hochfeyerlichen Mahlzeiten und offentlichen Hof-Festen an/ mit welchen die Könige in Persien bißweilen ihre Hof-Fürsten sammt andern grossen Herrn und fremden Gesandten ergötzen. Er verwahrte besagte Armenier noch mit andern und zwar überhaubt mit all- denjenigen Freyheiten/ welche ihnen zum Aufnehmen ihres Gewerbs nutzlich seyn mögten. Hat er jedannoch von denenselben einen grösseren Tribut / als sie dem Türcken be-

bezahlt hatten/ gefordert: so hatte er ihnen auch die Gelegenheit verschafft in kurtzer Zeit zu grossem Reichthum zu gelangen; also zwar/ daß unterschidliche Armenier/ so gar unter den letztern Königen von hundert tausend Thalern biß zwey Millionen reich worden seynd. Es hat sich unter andern einer befunden/ welcher gantze Schätz in den Bau Christlicher Kirchen gesteckt/ und dannoch/ als er stirbe/ zwey Millionen in paarem Geld hinterlassen/ ohne die Kleinodien/ Edelgestein und andere Kostbarkeiten mitzurechnen. Es gibt in Persien noch andere Innwohner und Völcker/ so man Rajas oder Raschas, das ist Frey-Herrn benahmt/ weil sie nicht verbunden seynd bey allgemeinem Reichs-Krieg ins Feld zu gehen/ wann auch alle andere/ so der Auffbott betrifft/ also bald aufsitzen/ und sich jeder bey seinem Standart einfinden müssen.

Woraus erhellet/ das Zulfa ein hochbefreyete Armenische Stadt seye/ in welcher keinem Mahometaner, sonder lediglich denen Christen zu wohnen erlaubt ist. Sie hat in ihrer Länge ein gantze/ in der Breite ein halbe/ und in dem Umfang drey Stunden weegs/ zu verstehen sammt ihren weitläuffigen Gärten. So wol Tavernier als Gemelli bekennen/ daß die Häuser von Zulfa schöner und prächtiger seyen/ als zu Ispahan, beyde seynd von einander für einen Fußgänger ein halbe Stund/ für einen Reutter hergegen ein starcke Viertelstund entfernet. Zulfa ligt in Ansehung der Haubt-Stadt Ispahan gegen Mittag/ der Fluß Senderof scheidet beeder Städten Gebiet von einander. Man gehet von Ispahan biß an besagten Strom über ein herrliche beyderseits mit hochen Bäumen besetzte Strassen/ von hinnen aber ferners über ein schöne Brücken/ welche bey nahe von der einen Stadt so weit als von der andern/ doch um die Wahl näher bey Zulfa stehet/ gleichwie auch das Königliche Lust-Schloß Farabat noch weiter als Zulfa von Ispahan entfernet ist. Neben obgemeldeter prächtigen Brucken ist der Strom Senderof noch mit drey anderen dergleichen übersprengt/ derer eine oberhalb/ die zwey andere hingegen unterhalb Zulfa erbauet seynd. Nach disen Anmerckungen lasset uns die unterbrochene Erzehlung jetzt ungehindert verfolgen.

Kaum fiengen die Persianer nach zerschlagener Fridens-Handlung an/ sich vor denen Aghwanen zu förchten/ als sie zu gleicher Zeit einen Argwohn auf die Armenier von Zulfa geworfen haben/ wessen Ungrund oder Pater Krusinski vor Augen stellet: indem man dieselben nicht der geringsten Untreu beschuldigen könte/ sonder allen Verdacht auf nichts anders gründete/ als auf die grosse Unbilden/ so die Persianer denen Innwohnern von Zulfa angefügt/ mithin disen nur gar zu viel Ursach zu dergleichen Mißvergnügen gegeben hatten/ zumalen unter König Hussein, zu wessen Zeiten sie weder ihrer Gütern/ noch des Lebens versichert waren/ da hingegen unter seinen Vorfahrern man ihnen das Recht der Widervergeltung beständig vergönnt hatte/ absonderlich in Bestraffung dern Todschlägen. Dann so bald Schach-Hussein den Thron bestigen/ haben ihn die Mahometanische Pfaffen beredet/ es wäre dem Alcoran zuwider/ das Blut eines Armeniers oder Christens mit dem Blut eines Musulmans zu bezahlen/ sonder diser letztere/ so offt er einen Armenier entleiben wurde/ solte zu all seiner Straff zu nichts mehrers verbunden seyn/ dann der Haußhaltung des ermordeten Christens einen so schwären Last von Korn/ als ein Esel tragen mögte/ zu verehren. Womit die Sach bald dahin kommen ist/ daß ein jeder Persianer gleichsam nach Belieben mit dem Gut und Blut eines Armeniers ungerochen verfahren dörffte. Folgende Geschicht wird disen Greuel besser an Tag legen. Etliche Jahr vor der Übergab Ispahan, als ein Mahometaner bey der Nacht in das Hauß eines Armeniers zu Zulfa eingebrochen/ und dasselbe nicht allein ausgeplündert/ sonder auch die Haußfrau sammt ihren sechs Kindern getödtet hatte/ rottierten sich die Nachbarn zusammen/ sie ergriffen den Ubelthäter/ und schleppten ihn zum König/ und begehrten/ er solle ihnen recht verschaffen/ noch so grobe Mißthaten ungestrafft nachsehen. Schach-Hussein tröstete sie in diser ersten Brunst ihres Grimms mit gelinden Worten/ und verschube das Urtheil auf den andern Tag. Da nun diser angeschinen/ brachten die Mulahen oder Pfaffen die Sach dahin/ daß Krafft des Königlichen Urtheils den Mord-Schelmen nur der kleine Finger von der einen Hand auf dem Haubt-Platz ist abgeschnitten worden. Im Gegentheil müßte ein Armenier es unfehlbar mit dem Leben bezahlen/ falls er einen Mahometanischen Nacht-Dieben/ den er auf würcklicher That ertappet/ bloß allein solte verwundet haben. Diß Unwesen ist ferner aus nachgesetztem Zufall abzunehmen. Demnach ein reicher Armenier von Zulfa sein Hauß daselbst/ um solches wider alle Diebereyen bestens zu verwahren/ mit sehr hochen Rings-Mäuren umfangen hatte/ schwuren etliche Persianer vom Adel zusammen/ und zugen nächtlicher Weile unter einem starcken Geleit zu Pferdt mit klingendem Spihl und brennenden Windliechtern dahin: sie warffen ein Stuck gemeldeter Mauer über den Hauffen: sie zugen hiernechst in das Hauß/ allwo dieselben/ jedoch ohne etwas zu stehlen/ die gantze Nacht mit essen/ trincken/ tantzen und schwelgen auf des Hauß-Herrns Unkösten/ der sie auf die Letzt noch beschenckte/ zugebracht/ zum Danck aber ihm den rechten Arm entzwey geschlagen haben: „ lehrne hie- „ mit/ sagten sie/ daß so hoch und fest deine „ Mauren immer seyn mögen/ du dannoch „ vor unsern Schlägen dich/ so offt uns „ hierzu eine Lust ankommen wird/ nicht „ gnug bewahren könnest. „

Gleichwie nun das böse Gewissen dern Persianern sie überzeugte/ daß sie denen Armenier von Zulfa tausend Ursachen zum Auffstand gegegeben hätten: also stunde der Hof in Sorgen/

sie

sie mögen sich zu denen Aghwanen schlagen/ und deroselben Armee durch ihren Beytritt vermehren. Darum hielte man für nöthig sie mit einem List zu entwaffnen. Zu solchem Ende ward zu Zulfa ein Königlicher Befehl ausgeruffen/ Krafft wessen denen Männern bey schwärer Straff auferlegt worden/ den folgenden Tag in gröster Zahl mit Ober- und Unter-Gewehr sich zu Ispahan auf dem Burg-Platz einzustellen; weil Ihro Majestät dero Leib-Wacht wider den Feind müßten ausziehen lassen/ folgsamlich entschlossen wären deroselben Stelle auf einige Zeit durch die Armenier/ zu welchen sie ihr grösties Vertrauen hätten/ zu ersetzen. Die einfältige Leuth/ so den Duck nit merckten/ erschinen fast alle wolbewaffnet an bestimmten Ort/ allwo man sie erstlich gemusiert und nachmals in Schlacht-Ordnung gestellt hat unter dem Vorwand sie in gewisse Kriegs-Schaaren abzutheilen: kaum aber hatten dieselben auf des Kriegs-Obersten Befehl das Gewehr auf die Erden gestreckt/ und ihre Säbel darneben gelegt/ als man sie zwange mit lähren Händen Waffen-loß wider heim zu gehen/ und die übrigen in Zulfa etwan befindlichen Waffen ebenfalls nach Hof zu bringen.

Je bessere Kauffleuth die Armenier seynd/ desto weniger Hertz und Heldenmuth ist an ihnen zu spühren/ worinn sie unsern Juden gleichen/ welche sich zwar auf die Handelschafft stattlich verstehen/ wegen angebohrner Zaghafftigkeit hingegen zum Krieg gar nicht taugen. „Als ich/ „ schreibt Pater Krusinski, im Jahr 1718. mit „ zwey hundert Armenern/ so alle mit gutem „ Gewehr und auserlesenen Pferdten vortrefflich versehen waren/ herum reiste/ „ hat sich ereignet/ daß sie von acht Strassen-Raubern angriffen wurden/ welche „ ihnen den Tod androheten/ wann sie nicht „ also bald ihre Beutel sammt allem Geld „ denenselben behändigen solten. Etliche „ Armenier von *Kapanlu*, griffen zwar tapfer zum Gewehr/ und sprachen ihren „ Cameraden zu/ sie solten die Rauber umzingeln/ hiernechst aber mit gebundenen „ Händen dem nechsten Land-Vogt zur „ behörigen Straff überantworten. Die „ von *Zulfa* hingegen/ so den grösten Haufen machten/ wehrten ihnen ab/ und verglichen sich mit denen Dieben in Güte/ „ indem sie disen von jedem Pferd drey/ mithin von zwey hundert Rossen sechs hundert harte Thaler oder Ptaster lieber bezahlen/ als mit acht Schnapphanen „ sich in ein Gefecht haben einlassen wollen.„

Nachdem die Armenier von Zulfa auf obbedeutete Weise entwaffnet/ hierdurch aber aller Mitteln sich denen Aghwanen zu widersetzen waren beraubt worden: baten sie nichts destoweniger den König Hussein ihre Vorstatt Zulfa mit einer Persischen Besatzung zu belegen/ welcher sie alle Nothdurfft zu verschaffen sich anerbotten haben. Allein diese Bitt fande keinen Eingang. Mittlerweile ruckten die Aghwanen immer näher gegen bemeldetem Zulfa herbey/ welches die Armenier dem Persischen Kriegs-Fürsten ohne Verzug angedeutet und abermal Hülff von ihm begehrt haben/ die er zwar versprache/ und dannoch niemals zuschickte. Dessen unerachtet haben sie allein sich so gut gewehrt/ als je möglich ware/ und bey dünsterer Nacht dem Feind/ welcher in gröster Hitz die Stadt-Mauer übersteigen wolte/ einen blutigen Sturm von zwey Stunden abgeschlagen. Sie bedienten sich so gar eines Kriegs-Lists/ da je einer den andern in Persischer Sprach/ und mit Persischem Namen angeredet hat/ damit die Aghwanen glauben solten/ sie haben nicht mit Armenischen Kauffleuthen/ sonder mit tapffern und Kriegs-erfahrnen Persianern zu thun. Ja offtgenannte Armenier erwarteten mit Ungedult die verheissene Hülffs-Trouppen/ damit sie sich mit denenselben vereinigen und auf den Feind ausfallen mögten. Massen aber dise gäntzlich ausgebliben seynd/ dörfften sie solches nicht wagen/ sonder hielten sich auf der Mauer/ und müßten von einer kleinen in höchster Eile auswerts aufgeworffener Schantz/ zuruck weichen.

Wiewol der Sturm nur zwo Stund gewährt hatte/ unterliessen die Aghwanen deßwegen nicht einen bequemen Eingang in die Stadt Zulfa zu entdecken/ und dises zwar so lang/ biß ein Gaur (das ist ein Feuergöttischer Heid) ein zimliches Loch in die Stadt-Mauer auf einer andern Seithen unvermerckt durchschlagen hat. Der Feind liesse unverweilet einen geharnischten Elephanten in dasselbe einrucken/ so sich ohne Mühe durchgedrungen/ und hiemit beyderseits zwey grosse Stück des Gemäuers nidergeworffen hat.

Einer dern vornehmsten feindlichen Kriegs-Obersten Namens Nazir-Ulla, so an disem Ort die Aghwanen commandierte/ hat bey fürwährender Nacht sein Vorhaben nicht ausführen wollen/ sonder vergnügte sich oberwehnte Bresch starck zu besetzen und seine Leut in Bereitschafft zu halten. Kaum hatten die von Zulfa solches wahrgenommen/ als sie noch vor Tag die ansehnlichsten Männer aus ihrem Mittel ausschussen/ und sie in das Aghwanische Lager zu Mirr-Maghmud abfertigten/ damit dieselben sich mit ihm wegen Ubergab der Stadt unter leidentlichen Bedingnussen verglichen: welcher hingegen Anfangs von keinem Vertrag/ weil die Sach zu weit kommen ware/ nichts hören wolte/ sonder begehrte sie solten sich auf Gnad und Ungnad ergeben. Doch liesse er sich in so weit erbitten/ daß er ihnen das Leben zu schencken und mit der Plünderung zu verschonen endlich versprochen hat/ wann sie ihm sibenzig tausend Tomanen oder zwey Millionen und einmal hundert tausend Rheinische Gulden bezahlen/ annebens auch fünffzig junge Mägdlein/ so alle und jede dern vornehmsten Armenern Töchter seyn müßten/

ver-

verehren wurden/ damit er solche seinen obersten Haubtleuthen schencken mögte.

Es ist leicht zu erwegen/ wie hart diſe letztere Bedingnus die Innwohner von Zulfa: noch härter aber die fünffzig Jungfrauen/ ſo der Ausschuß betroffen hatte: jedoch zum härtesten ihre Eltern ankommen seye. Man hörte in diſer Christlichen Stadt nichts als heulen und Zähnklappern/ als die guten Mägdlein wider ihren Willen denen bestürtzten Müttern aus denen Armen mit Gewalt seynd gerissen worden; weil zufolg des Vergleichs ſie ohne Säumnus in hochzeitlichen Kleidern mit kostbarem Geschmuck und prächtigem Vorrath/ wie nicht weniger mit reicher Ehe-Steur müßten ausgeliffert werden. Etliche dernselben hatten ein solches Abscheuhen ab diſer Barbarischen Ehe/ daß ſie bald nach ihrer Ankunfft zu Farabat, wo das feindliche Lager ware/ vor Schmach gestorben/ die Aghwanen aber hierdurch zum Mitleiden dergestalt bewogen seynd worden/ daß ſie etwelche ihren Eltern unbetaſtet zuruck geschickt/ ja zu letzt/ nach Eroberung der Stadt Ispahan alle noch übrige frey entlassen haben.

Das andere Haubtstück/ das ist die sibenzig tausend Tomanen Kopff-Steuer anbelangend/ wolten die Armenier solchen Last entweders ringern oder wenigstens auf die lange Banck hinaus schieben/ damit/ wann sich etwan die Sachen verändern solten/ ſie sich ihrer Ubereilung mit Reu nicht schämen dörfften. Allein die Aghwanen/ ſo ungeschickt ſie auch immer seynd/ fuhren ihnen durch den Sinn/ und zahlten List mit List: womit es folgender Gestalten hergangen ist.

Die Armenier gaben vor/ dermal nicht im Stand zu seyn/ die auferlegte Summ Gelds zu entrichten/ weil ihre beſten Güter in der Haubt-Stadt Ispahan verſpehrt wären. Die Aghwanen hergegen stelleten sich an/ als glaubten ſie diſem Vortrag/ und begnügten ſich mit einem von denen reichesten Zulfanern unterzeichneten Schuld-Brief/ Vermög weſſen diſe versprochen haben/ gedachte Steuer alsdann zu bezahlen/ wann die Aghwanen entweder Ispahan eingenommen oder wenigstens mit denen Persianern auf ein andere Weiſe ſich wurden abgefunden haben. Die Armenier frolockten hierüber und glaubten Vermög diſer Nachsicht deſto mehr gewonnen zu haben/ je leichter geſchehen könte/ daß erwehnte Stadt weder mit Sturm oder Ubergab dem Feind abgetretten/ noch ein Vergleich zwiſchen dem Perſiſchen Hof einer- und denen Aghwanen anderſeits getroffen wurde: falls nemlich die grosse Königliche Armee/ die ſich aus allen Reichs-Ländern zu verſammeln Befehl hatte/ die Aghwanen aufs Haubt ſchlagen/ und Ispahan entſetzen/ folgends der flüchtige Feind weder die Kräfften noch Zeit haben wurde/ die verwilligte Zulfaner-Steuer mit Gewalt einzutreiben.

Mirr-Maghmud hingegen hatte kaum die Vorſtatt Zulfa in Beſitz genommen/ als er denen Innwohnern deroſelben zu verſtehen gabe/ daß er ihnen auf ihr Wort zwar glauben woite/ ſie seyen dermalen mit ſo groſſen Geld-Mitteln/ als die verheiſſene Summa erforderte/ nicht verſehen; weil er aber nichts deſto weniger des Gelds jetzt ſehr nöthig hätte/ wolte er indeſſen mit dem verlieb nehmen/ was zu Zulfa noch übrig wäre; zu welchem Abſehen er alle Häuſer unterſuchen/ jedoch hierbey gute Kriegs-Zucht und richtige Ordnung beobachten/ wie auch alles/ was ſeine Leut wurden wegnehmen/ fleißig auffzeichnen und von der Haubt-Summ werde abziehen laſſen.

Da giengen allererſt denen bedrängten Armenern die Augen auf/ als ſie merckten/ daß ſie wurden geplündert werden/ und ihren Betrug gar zu ſpath bereueten/ mithin ſelbſt erkennten/ daß ſie viel beſſer wurden gehandelt haben/ wann ſie ohne dergleichen argliſtige Ausflucht/ offterwehnte Brand-Steuer alſobald völlig erlegt hätten; dann die vorgeſchützte Unterſuchung ihrer Wohnung/ ware in der That nichs anders/ als ein ſo gewalthätige als grauſame Ausplünderung/ in welcher die Aghwanen (doch ohne Todſchlag) eben ſo unmenſchlich/ als in einer mit Sturm eroberten Stadt verfahren ſeynd. Sie bemächtigten ſich alles Golds/ Silber und Edelgeſteins/ wie nicht weniger aller Kleinodien und koſtbarer Fahrnuſſen: alle Winckeln wurden genau durchforſcht: alle hohle Wände durchſchlagen: alle Häuſer und Gärten tieff durchgraben/ damit denen Raubgierigen Barbarn ja nichts mögte entzogen werden. Nachdem ſie endlich nichts mehr finden könten/ ergriffen ſie den Hauß-Vatter und zwangen ihn mit empfindlichſten Peinen zu bekennen/ nicht allein/ wo ſein übriges Gut lige/ ſonder auch/ wie weit ſich das Vermögen ſeiner Nachbarn erſtrecke/ und wohin ſie ſolches verſteckt hätten! Man ſchleppte in diſer Abſicht den Hauß-Vatter auf die Gaſſen und ſchluge ihn mit Meer-Röhren ſo lang auf die Fuß-Sohlen/ biß er alles verrathen hatte. Die meiſten Armenier haben alles/ was ſie immer wüßten/ auffrichtig geoffenbahrt/ und einer des andern Reichthum aus Forcht dern Schlägen dem Feind verkundſchafftet/ alſo zwar/ daß denen Aghwanen kaum etwas entwiſchen könte. Unter ſo vielen Armenier ware nur ein einziger zu finden/ der ſeine Freund und Nachbarn zu verrathen auf keine Weiſe hat mögen gezwungen werden/ obſchon er mehr dann vier tauſend Schläg empfangen hatte; Diſer ware nun Jacobus Kardelan ein zimlich alter/ aus einem der vornehmſten Geſchlechten gebürtiger Mann/ welcher unter währender peinlichen Frog ewig antwortete: „nehmet alles hinweg/ was ihr

„ in meinem Hauß findet: was hinge„ gen meine Nachbarschafft angehet/ das „ weiß und sag ich gar nicht.„ Darum ist er dermassen grimmig gequellt worden/ daß er auf eine Zeitlang/ wie ein stummer Mensch seine Sprach verlohren/ und kein Wort reden könte.

Kein Mensch zweiffelt/ die Aghwanen haben mittelst obbeschribener Untersuchung weit grössern Reichthum erworben/ als die sibenzig tausend verglichene Tomanen austragen. Dann sie haben allein bey denen Gebrüdern *Kardelan* dreymal hundert sechszig tausend: bey dem *Arut-Cheriman* aber zweymal hundert/ zehen tausend Rheinische Gulden aufgetriben/ welches zusammen über ein halbe Million/ das ist den vierten Theil der gesammten Brand-Steuer ausmacht. Niemand hat bey disem peinlichen Nachforschen weniger gelitten/ als die armen und mittelmäßigen Burger/ aus welchem der grössere Hauffen bestunde; dann gleichwie der Feind in so schlechten Häusern wenig zu erschnappen hoffete/ also ist er auch mit ihnen glimpfflicher umgangen: ja sie seynd aus arm reich worden/ weil die ungeschliffene Aghwanen/ die sich auf den Preiß dern Sachen nit verstehen/ ihnen die kostbarsten Waaren/ als da seynd Juwelen/ Geschmuck und Kleinodien/ um ein kleines Geld verkauffit/ mithin durch ihre Plünderung/ den Reichen an den Bettelstab/ den Armen hingegen zu grossem Reichthum gebracht haben. Die Ursach/ warum Mirr-Maghmud mit dem Eintrib des Tributs von Zulfa so hitzig geeilet hat/ ware sein fester Entschluß von Farabat wider nach Kirman zu marschieren; massen er damals gar nicht im Sinn hatte Ispahan zu belageren/ biß ihn kurtz hernach einige Hof-Herrn Königs Hussein, hierzu meyneidiger Weise bewogen haben; dann der Persische Hof befande sich in zimlicher Zerrüttung: jeder schauete zu einem andern Fenster hinaus. Man begunne zu beobachten/ wie thöricht diejenige gehandelt hätten/ welche dem König gerathen/ Farabat auszulähren/ und Zulfa dem Feind hinzulassen. Die Urheber eines so schädlichen Raths schuben die Schuld von sich auf die Armenier als Eidbrüchige Verräther/ welche besagt ihre Vorstatt aus Raach dem Mirr-Maghmud eingeräumt und ihm den Weeg zur Belagerung der Königlichen Haubt-Stadt gebannt hätten: da doch kantlich ware/ daß man dise gute Leut aus ungegründetem Argwohn entwaffnet/ und sie dessen unerachtet sich wider die Aghwanen tapffer gewehrt/ wie nicht weniger um ihrer Treue willen von disen Barbarn nicht allein ausgeplündert/ sonder auch mit unerhörter Grausamkeit wären gepeinigt worden! Haben nicht die Christen von Zulfa den König und seinen Feld-Fürsten gewahrnet und öffters um Hülff gebetten? Hat der Hof sie nicht spötlich verlassen? was haben sie dann dißfalls gesündiget? Allein die Persianer/ um den Haß und Hohn des Volcks von sich abzulehnen/ haben die gantze Welt wollen bereden/ solcher Fehler seye nicht ihnen/ sonder denen Armenier von Zulfa beyzumessen. König Hussein hatte zwar seinen erstgebohrnen Sohn Mirza-Sefi aus dem Haram gezogen/ zum Cron-Printzen erklärt/ und mit einem zimlichen Heer wackerer Reutern aus der Stadt/ nach Zulfa abgeschickt/ damit er dise Vormauer bewahrte: kaum aber hatte gedachter Printz sich der Vorstatt Zulfa genähert/ als der Persische Feld-Fürst/ so ihm an der Seithen ritte/ in den Zaum seines Pferds gefallen/ dises angehalten und ihm bedeutet hat/ er solte auf des Königs seines Herrn und Vatters Befehl keinen Schritt weiter rucken/ noch an den Feind sich anhencken/ auf daß/ wann ihm ein Unglück zustossen dörffte/ die Kriegs-Leuth samt dem Volck nicht in ein zaghaffte Kleinmüthigkeit gestürtzt/ folgends Ubel ärger wurde/ woraus sattsam erhellet/ daß die Armenier in Zulfa von dem Hof auf keinerley Weise unterstützt/ sonder als Leuth/ an welcher Untergang nichts lige/ des Mirr-Maghmuds Schwerdt seyen überlassen worden/ aus Hoffnung/ er wurde sich mit dem reichen Raub begnügen/ und mit so grosser Beut die Rack-Reise antretten/ ohne die Haubt-Stadt Ispahan anzugreiffen. Allein/ wann wir die Sach bey dem hellen Liecht genauer betrachten/ seynd wir genöthiget zu bekennen/ daß/ falls König Hussein sein Lust-Schloß Farabat besetzt und Zulfa wider die Aghwanen bestmöglich vertheidiget hätte/ disen Leuthen niemals wurde zu Sinnen kommen seyn/ ihr Glück an der Haubt-Stadt selbst zu versuchen.

Num. 406.

Ispahan wird belagert und mit Hunger erobert: König Hussein trittet dem Sultan Maghmud, die Cron ab.

Innhalt.

Mirr-Maghmud erobert in dem dritten Angriff die Brucken von Abu-Sabat, so bey Ispahan über den Senderof gehet; er setzt einen Theil seiner Trouppen hinüber/ und berennt die Haubt-Stadt also/ daß nichts mehr heraus noch hinein kan. Die Persianer werden in zwölff Scharmützeln von denen Rebellen geschlagen/ in derer einem und zwar dem blutigsten fünff tausend Mann von des Printz Alimerdan-Kan Reütterey seynd getödtet worden. Meyneid dern Aghwanen gegen die gefangenen wird durch die Burger von klein Ispahan abgestrafft/ Mirr-Maghmud selbst von denenselben in die Flucht gejagt/ und vier seiner nechsten Blut-

Ver-

Verwandten hingerichtet. Wachtanga Fürst von Georgien weigert sich Ispahan zu entsetzen. Königs Hussein dritter Sohn Nameus Tamas wird zum obersten Reichs-Verweser und Cron-Printzen bestellt/hiernechst aber in die Reichs-Länder abgefertiget/ damit er die Haubt-Stadt errette: welches ihm hergegen Mißlungen. Das Volck von Ispahan empört sich wider Schach-Hussein ohne Nutzen. Der tapffere obschon verschnittene Held Achmet-Aga entleibt sich selbst mit Gifft. Der Hunger reisset unter denen belagerten so starck ein/ daß sie endlich ihr Geschühe/ und Menschen-Fleisch essen/ auch über ein Million Seelen vor Noth sterben. Die Haubt-Stadt ergibt sich: König Hussein wird abgesetzt; der neue König Sultan-Maghmud hingegen besteigt den Persischen Thron und lasset alle Eydbrecher/ die ihm den König Hussein verrathen/ mit Schand hinrichten. Er stillet den Hunger/ und regiert Anfangs löblich. Der Folg fernerer Nachrichten Patris Krusinski lautet also:

Als die Aghwanen obgedachter massen den 19. Mertzen 1722. das Lust-Schloß Farabat bezogen und noch denselben Tag die Vorstatt Zulfa berennet/ bey der Nacht aber bestürmet/ und den 20. Mertzen mit anbrechendem Tag eingenommen hatten/ zweiffelten sie hierauf/ was ferner zu thun wäre. Die meisten glaubten/ es seye rathsamer Zulfam auszuplündern und mit reicher Beut zuruck nach Kirman zu gehen/ als die Haubt-Stadt Ispahan vergebens zu belagereren. Jedoch wolten sie vorhero durch einen allgemeinen Sturm sich an dieselbe wagen/ um zu sehen/ wie sich die Persianer in dise Sach schicken/ und wie tapffer die Burgerschafft sich widersetzen wurde! Mirr-Maghmud erwehlte hierzu mit Fleiß den 21. Mertzen/ mit welchem Tag in Persien das neue Jahr anfahet/ wann nemlich im Frühling Nacht und Tag gleich werden; allein die Persianer haben dises Neu-Jahr-Geschenck nicht so willig angenommen/ als er ihm eingebildet hatte. Dann gleichwie der Fluß Senderof beyde Armeen von einander schide/ daß die eine der andern nicht könte zukommen/ und damals seht hoch angeloffen ware/ ja in verschidenen Orten sich über sein Ufer ausgossen/ nebst dem auch die Persianer alle Brücken starck besetzt hatten: fielle denen Aghwanen unmöglich über das Wasser zu setzen und an die Stadt-Mauer anzuruecken (welche von besagtem Senderof eine Viertelstund entfernet ist) oder mit denen Persianern Handgemein zu werden. Die Aghwanen schussen zwar mit ihren Pistolen von einem Ufer über das andere: die Persier hingegen brenneten etwelche Stück loß/ aber so ungeschickt/ daß sie dem Feind kaum einigen Schaden zugefügt haben. Die Aghwanen brületen zugleich/ wie wilde Stier/ hoffend mit solchem Zetter-Geschrey denenselben einen Schröcken einzujagen/ da sie hingegen hiemit nur ein höhnisches Gelächter bey denen Königlichen Trouppen erweckt haben. Endlich versuchten die Aghwanen ein Sturm auf die so genannte Brucken von Abu-Sabat und griffen zwar allda die Wacht an/ jedoch kehrten sie hurtig wider den Rucken/ und sprengten sporrenstreichs auf die Seithen/ damit die Persianer ihren Vortheil verlassen und denenselben nachsetzen solten: wie dann auch erfolgt/ mithin zwischen beyden Häuffen ein blutiges Gefecht entstanden ist/ in welchem ungefähr zweyhundert Persianer/ und beyläuffig eben so viel Aghwanen Tod gebliben seynd. Der Versuch währete überhaubt biß sechs Stund gleich einem lustigen Schauspihl/ welchem die Innwohner von Ispahan auf ihren platten Hauß-Tächern mit Freuden zugeschauet haben: wie nemlich so wol ihre als die Aghwanische Kriegs-Leuthe von beyden Ufern des Senderof/ so inzwischen durchströmte/ vergebens widereinander streiten. Gleichwie nun die vorhin wegen der Schlacht von Giulnabat höchst-bestürtzte Persianer die Ungeschicklichkeit dern Aghwanen mit Augen gesehen; also wurden sie hiemit aller Angst befreyet/ sie schöpfften frischen Muth/ und fiengen an ihren Feind auf eben die Maaß zu verachten/ nach welcher sie zuvor denselben gefürchtet hatten.

Mirr-Maghmud hergegen begunne vor Grimm zu rasen/ als er vermerckt/ daß die Burger von Ispahan aus seinem vermeinten Haubt-Sturm ein Gespött machen/ und ihm wie einem bösen Ketten-Hund die Feigen weisen; gestaltsam er durch disen unbedachtsamen Angriff ein weit grössere Schand eingelegt/ als die Ehr ware/ die er mit dem Sig von Giulnabat erworben hatte. Darum nahme er ihm vor solchen Schimpff ohne Verschub mit Nachdruck zu rächen. Er liesse deßhalben seine Leuth/ welche vielmehr durch ihr Barbarisches Geschrey/ als durch das läppische Gefecht waren abgemattet worden/ nur einen Tag/ das ist am Schwartzen Sonntag/ ausrasten/ und wagte den Montag darauf/ verstehe den 23. Mertzen/ abermal ein weit ernsthafftereres Treffen: welches desto besser zu verstehen/ ich jetzt vorläuffig dem Leser die Wahlstatt vor Augen legen will.

Der Fluß *Senderof* streicht Mittagwärts bey Ispahan (eine Viertelstund weit von der Stadt-Mauer) vorbey; er laufft von Westen gegen Osten/ sage von Nider- gegen Auffgang der Sonnen/ und zwar dergestalt/ daß diser sein Lauff längst des Stadt-Walls sich auf eine Stundweegs erstreckt: innerhalb solches Raums ist er mit vier Brücken überzogen/ derer je eine von der andern eine Viertelstund weit entfernet/ auch eine fester und schöner als die andere ist.

Die öberste Brucken/ so von *Abu-Sabat* den Namen führt/ und äusserst gegen Nidergang stehet/ ist zwar sehr schlecht gebauet/ jedoch über die massen gelegensam für jene Armenier/ welche von Zulfa auf selber Seithen graden Weegs nach dem obern Theil der Haubt-Stadt gehen wollen; angesehen sie sonst über die Zulfer-Brucken und durch die beyderseits von grossen Bäumen beschattete Strassen *Tscharbag*, einen weiten Umweeg wurden nehmen müssen.

Wann ich nun von gemeldeter obern Brucken auf dem Wasser gegen Auffgang baß herab fahre/ komme ich zu der Brucken von Zulfa, so

mithin die zweyte iſt. Tavernier hat dieſelbe richtig beſchrieben als eine dern ſchönſten / die man anderwärts kaum antreffen wird. Doch will ich von ihr allhier nur ſo viel anführen / als zu meinem Endzweck dienen mag. Sie iſt dreyhundert fünffzig Schritt lang / und zwantzig breit: oder / welches auf eines ankommt / ſie hat in der Länge tauſend fünffzig / in der Breite aber ſechszig Werck-Schuhe: ſie iſt ſo wol recht- als lincker Hand mit bedeckten und auswärts durch Seiten-Wänd zierlich verkleideten Neben-Gängen verſehen / derer jeder etwan 25. biß 30. Schuhe hoch iſt; woraus folgt / daß einer / der mitten über diſe Brucken gehet / entweder von denen Leuthen / welche ober oder unterhalb derſelben ſich zu Land und Waſſer befinden / nicht können geſehen werden / weil nemlich vorgedachte zwo Seiten-Wände / das Geſicht völlig abſchneiden.

Die dritte iſt die Gaur-Brücken / auf ſchier eben die Weiſe gebauet / wie jene von Zulfa und gleicher Geſtalten mit zwey zugedeckten Neben-Gängen geziert. Sie ligt um eine Viertelſtund weiter gegen Auffgang als die vorige. Schach-Abas der Zweyte hat dieſelbe gebauet / zur Bequemlichkeit dern Gauren, damit ſie von ihrem Lager graden Weegs ohne Umſchweiff nach Iſpahan kommen mögten.

Die vierte und gegen Oſten die letzte / iſt die Schiras-Brucken / ein zimlich altes Werck / ſo der erſten und oberſten Brucken faſt gleich ſihet. Sie wird alſo genannt von ihrer Straſſen / welche nach Schiras und ferner nach Bender-Abaſſie führt.

Unter diſen vier Brücken waren die zweyte und dritte / das iſt die Zulfer- und Gauren-Brücken wegen ihren verdeckten Neben-Gängen leicht zu beſchützen; darum haben die Aghwanen ſich an denenſelben nicht verſtoſſen wollen / ſonder das erſtere mal den 21. Mertzen die erſte / das iſt die Brucken von *Abu-Sabat*: das andere mal hingegen den 23. beſagten Monats / die vierte oder Schiras-Brucken zu erobern ſich bemühet / weil beyde gantz offen ſtehen und von allen Seithen unbedeckt ſeynd. Von diſer letztern muß ich jetzt das fernere erzehlen.

Die Sach ware für dißmal von denen Aghwanen alſo veranſtaltet / daß / indem verſchidene Scharen ihres Kriegs-Heers da und dort durch den Senderof einen Pfad ſuchen / folgends hinüber zu ſchwimmen trachten ſolten / der Kern ihres Volcks zu gleicher Zeit ſich der Schiras-Brücken bemächtigte / welche ſie nach einer tapffern Gegen-Wehr zwar auch erobert / aber nicht lang behalten haben. Dann es commandierte auf diſem Pfoſten der tapffere Feld-Oberſte *Achmet-Aga*, der / unerachtet man in ſeiner Jugend ihn verſchnitten hatte / dannoch wider ſolcher Halbmännern Gewonheit von ſeinem angebohrnen Heldenmuth / ſcharffſichtigen Verſtand und redlichen Gemüth / nichts verlohren hatte. So bald diſer wackere Held wahrgenommen / daß ſeine Perſianer von dem Feind biß an das End der Brucken / ſo gegen Iſpahan ſchauet / wären verjagt worden; rennte er mit einer ſtarcken Rotte alter wolgeübter Reuttern hinzu / und tribe die Aghwanen biß ſchier auf die Mitten der Brucken zuruck / allwo ſie von denen Ihrigen unterſtützt wurden / mithin ſich von neuem umgewendt / und denen Perſianern widerſetzt haben. Indem nun beyde Partheyen daſelbſt hartnäckicht wider einander ſtritten und kein Theil dem andern etwas abgewinnen könte / hat ein gewiſſer aus Curland gebürtiger Zimmermann / ſo zugleich ein guter Conſtäbler ware / Namens Jacob / einige an dem Uſer des Senderof auf der Iſpahaner-Seithen gepflantzete Feld-Schlangen auf die Aghwanen gerichtet und ſeine Maß ſo künſtlich genommen / daß er eine Menge dererſelben mit wenig Schüſſen Glieder-weiſe hinweg ſpühlete / die übrigen aber zur Flucht nöthigte: womit Achmet-Aga nicht allein die gantze Brucken abermal beſetzt / ſonder auch den flüchtigen Feind verfolgt / eingehohlt / umzingelt / und erbärmlich in die Pfanne gehauen hat.

Es ware um die gantze Aghwaniſche Macht geſchehen / wann der Perſiſche Oberſte Feld-Herr / Fürſt *Machmet-Wali* mit ſeinen Arabern ſich nur ein wenig gerührt hätte / und dem Achmet-Aga zu Hülff kommen wäre; Allein der Geld- und Ehrgeitz ſchröckten ihn hiervon ab / damit er ſeines übermäßigen Solds deſto länger genieſſen / und den Krieg ſo weit als immer möglich / hinaus ziehen mögte / ſintemalen der König ihm täglich tauſend / folgends monathlich dreyßig tauſend Thaler ausgeworffen hatte / welche in einem Jahr über ein halbe Million Rheiniſcher Gülden austragen. Zudem ware er ein Verräther / und hielte es mit dem Feind.

Was für einen erſprießlichen Dienſt Achmet-Aga und der Zimmerman Jacob / der Cron Perſien an diſem Tag erwiſen haben / iſt unſchwär aus dem zu ermeſſen / daß die Aghwanen von der Zeit an / einige Täg hindurch vor Schmach wie Haaſen ſich in ihrem Lager / ohne jemals heraus zu ſchmäcken / verkrochen und ſchmertzlich bereueten / die ihnen noch bey Giulnabat anerbottene Vortheil verworffen zu haben. Der Luſt Iſpahan zu berennen iſt ihnen dermaſſen vergangen / daß ſie hingegen vielmehr förchteten in ihrem Lager von denen Perſianern angegriffen zu werden. Diſe Angſt ware unbeſchreiblich groß: ſie wünſchten einzig und allein mit Ehren abzuziehen / und mit König Huſſein je ehender deſto beſſer einen Friden zu treffen. Doch getraueten ſie ſich in gegenwärtigen Umſtänden nicht / denſelben zu begehren / ſonder wolten die Schällen denen Armenern von Zulfa anhencken / welche den erſten Vorſchlag bey Hof anbringen / und als Schid-Leuth ſich ins Mittel legen ſolten. Hätten die Armenier ſolche Mühe auf ſich genommen / wurde der Vergleich unfehlbar bald erfolgt und ſo wol die Haubt-Stadt als das Reich Perſien diſer böſen Gäſten befreyet worden ſeyn. Allein die äuſſerſt bedrängte Innwohner von Zulfa lieſſen ſich auf keinerley Weiſe zur Vermittlung eines ſolchen Friden-Schluß bereden / welcher ihren eigenen

Unter-

Untergang nach sich ziehen dörffte; gestaltsam ihnen bekannt ware / daß die Persianer sie wider alles Recht der Verrätherey beschuldigen / und in disem falschen Wahn entschlossen seyen / nach dem Abzug des Feinds alle Armenier samt ihrer Stadt Zulfa mit Feuer und Schwerdt völlig zu vertilgen. So gar die Persischen Weiber sagten überlaut / sie selbst wolten die schwangere Frauen von Zulfa auffschneiden / ihre Kinder eigenhändig aus dem Mutterleib heraus / und diß junge Nattergezicht denen Hunden vorwerffen. Die elende Armenier lagen also zwischen Hammer und Ambos: sie sahen vor / daß nach erfolgtem Frid einerseits die Aghwanen den Ruck-Marsch nicht ehender antretten wurden / sie hätten dann vorhin Zulfa noch einmal ausgeplündert: anderseits hergegen die Persianer sie gleich darauf ums Leben bringen wolten. Um obbedeuteter Ursachen willen könte Mirr-Maghmud dise von allen Enden so sehr geängstigte Leut mit öffters widerholter Bitt nimmer dahin bringen / daß sie sich als Mittler in das Fridens-Werck eingemischt hätten. Gleichwie nun die Persianer nach der Zeit hiervon vollständigen Bericht empfangen haben: also messen sie die Eroberung Ispahan ihnen billich zu / und lauren blutdurstig auf eine Gelegenheit sich an denen Zulfanern zu rächen. Wehe disen armen Christen / wann die Persier jemals die Oberhand gewinnen solten!

Mittlerweile / als Mirr-Maghmud nach dem Friden sehnete / haben ihn seine ausspeher / die er so wol in Ispahan als anderwärts bestellt hatte / versichert / daß die Persianer weder gesinnet noch im Stand wären seine Armee anzufechten / oder sein Lager anzufallen. Der treulose Persische Feld-Herr *Machmet-Wali* erneuerte mit demselben sein alte / obwolen geheime Verständnus: er mißrathete demselben nicht allein die Fridens-Handlung sammt dem Abzug / sonder frischte ihn an / die Haubt-Stadt zu berennen / mit Versicherung / daß er ihm nichts in Weeg legen / sonder sein Vorhaben unter der Hand befürderen wolte. Wobey zu mercken / daß König Hussein den Ichtima-Dewlet nach verlohrner Schlacht von Giulnabat von der Obersten Feld-Herrn Stelle abgesetzt / jedoch in seiner Reichs-Statthalterschafft von neuem bestättiget / den höchsten Gewalt hergegen über alle Königliche Kriegs-Völcker / vorgenanntem Printzen *Machmet-Wali* aufgetragen habe.

Auf dergleichen Kundschafften richtete Mirr-Maghmud den gesunckenen Kamm wider auf: er liesse sein Kriegs-Heer lange Zeit ausrasten / und passete auf eine Gelegenheit seinen Vortheil an Ispahan zum drittenmal zu versuchen. Es waren seine Pferd an welchen nichts als Haut und Rippen übrig gebliben / ohne dem zu schwach ein so weite Ruck-Reise zu übertragen / biß man dieselbe durch ein langwierige Ruhe und besseres Futter wurde zu Fleisch und Kräfften gebracht haben. Man kan zwar nicht wissen / ob der Feld-Fürst Machmet-Wali schon dazumal auf Königs Hussein Absetzung gezihlt habe / obschon gewiß ist / daß die Befreyung seines Fürstenthums *Hacwusa* vom Persischen Joch der Haubtzweck seiner Verrätherey gewesen seye / auf dero Anlaß Mirr-Maghmud endlich den festen Schluß fassete Ispahan zu belageren / in solcher Absicht aber sein Lager vorhero mit aller Nothdurfft auf drey Viertel Jahr überflüßig anzufüllen; dann gleichwie seine Aghwanen zu ungeschickt waren eine Vestung mittelst einer ordentlichen Belagerung einzunehmen; also wolte er gedachte Haubt-Stadt nur Blockieren und durch den Hunger zur Ubergab zwingen / wozu ein grosse Zeit erfordert wurde. Dem zu folg schickte er vom Ende des Mertzens biß zum Anfang des Maymonats eine Parthey nach der andern auf das platte Land aus / mit Befehl alle Morcktfleck und Dörffer zu plündern / wie nicht weniger allerhand Lebens-Mittel / rauch- und hartes Futter / Pferd und Last-Thier / mit einem Wort alles / was zum Wohlstand oder Unterhalt einer Armee dienet / nach Farabat in das Lager zu bringen.

Es haben zwar verschiedene Oerter denen Aghwanen die Thör vor der Nasen verspehrt / und sich ihrem raubsichtigen Beginnen stäts widersetzt: die meisten hergegen krochen zum Zihl / und liessen sich ohne Gegen-Wehr ausplünderen; andere ergriffen bey Annäherung des Feinds mit ihren besten Sachen in wolverwahrte Stätt / Wälder und Wüsten / die Flucht / damit sie demselben nicht in die Händ fielen. Sehr viel Fleck und Städt / die sich Anfangs gewehrt hatten / müßten sich bald hernach ergeben / weil die Aghwanen ihnen das Wasser / so in Persien von weitem hergeleitet wird / abgeschnitten hatten. Womit geschehen / daß die ausgeschickte Partheyen niemals ohne reiche Beut und grossem Vorrath zuruck kommen seynd / sonder das Lager in kurtzer Zeit mit allerhand Nothwendigkeiten / ja mit überschwemmlichem Reichthum auf viel Monathen ist angefüllt worden. Indessen ward beyderseits ohne vorgänglichen Vertrag ein so genauer Stillstand der Waffen beobachtet / daß keine Feindseeligkeiten zwischen denen Innwohnern von Ispahan und denen Aghwanen seynd verübt worden / folgends die Persianer auf dem einen / die letztere hingegen auf dem andern Ufer des Senderots ihre Wachten in ruhiger Stille / verrichtet haben.

Mittler Zeit unterhielte Mirr-Maghmud den Persischen Hof / damit diser seinen List nicht entdeckte / mit Fridenshandlung. Die Botten ritten ohne Unterlaß von dem Lager nach Ispahan, und von Ispahan hinwiderum in das Lager. Nebst dem schickte er heimlich seine Kundschaffter aus / absonderlich bey der Nacht / denen oblage alles auszuschnarchen / und von seinen guten Freunden / so er in der Stadt erworben hatte / zuverläßige Nachrichten einzuholen. Demnach er auf dise Art alle Anstalten vorgekehrt / nahme er ihm vor die Königliche Haubt-Stadt zu berennen / und zu disem Ende auf den ersten

Tag des Maymonats (es koste auch / was es wolle sich einer dern vier Senderof-Brücken zu bemächtigen.

Er versuchte für dißmal seine Verhängnus (gleichwie er den 21. Mertzen gethan hatte) widerum an der Brucken von *Abusábat*, welche oberwehnter Gestalten unter allen vieren die öberste und die äusserste gegen Sonn-Untergang ist. Er fande daselbst bey weitem kein so tapffern Widerstand / wie das erstemal. Die zu deroselben Verwahrung bestellte Georgianer waren grösten Theils entweders vollgetruncken / oder eingeschläffert / also zwar / daß die Aghwanen fast ohne Mühe ihnen über die Bäuch geritten / und solchen Paß im ersten Feuer erobert haben. Ein grosser Theil des rebellischen Kriegs-Heers setzte gleichfalls über die Brücken / und lagerte sich rings um die Stadt herum / welche hiemit von allen Seithen so eng ist eingespehrt worden / daß keine Seel ohne ihren Willen weder hinein / noch heraus kommen mögte.

Die Persianer erschracken hierüber desto hefftiger / je weniger sie sich in den Stand einer scharffen Gegen-Wehr gesetzt / sonder für unfehlbar ihnen eingebildet hatten / die Aghwanen wurden / nachdem sie Zulfam nebst der gantzen Gegend ausgeplündert / mit reicher Beut nach Kirman oder Candahar zuruck marschieren / ohne die Haubt-Stadt ferner zu beunruhigen. Als man aber wider alles Vermuthen vernommen / daß sie über den Fluß Senderof gezogen und Ispahan würcklich eingespehrt haben / gedachte man in denen Reichs-Ländern mit Ernst auf Mittel dise Königliche Ertz-Stadt zu entsetzen / oder wenigstens derselben Lufft zu machen. Solches Vorhaben hätte auch ohne sonderbare Beschwärnus können ins Werck gestellt werden / wann ein berühmter Held aller Reichs-Völckern Hertzen an sich gezogen / mithin beyde widerwärtige Partheyen mit einander vereiniget / und mit gesammter Macht den Feind solte angefallen haben. Allein diß ware allerdings unmöglich wegen einheimischer von König Abas dem Ersten vor Zeiten im gantzen Reich gestiffteter Mißverständnus / welche Mittlerzeit nicht ab- sonder immer stärcker zugenommen hatte. Jede Stadt und Provintz / ja jeglicher Flecken und Dorff lebten unter sich selbsten dermassen uneinig / daß kein Theil mit dem andern seine Kräfften unter einem Oberhaubt verbinden / sonder jegliche Rott unter ihrem absonderlichen Fahnen streiten wolte: weil nemlich die eine Parthey der andern die Ehr Ispahan befreyet zu haben nicht gönnete / mithin solchen Ruhm ihr allein bey zumessen trachtete / ohne denselben mit ihren Gegen-Eifferern zu theilen. Womit dann sich ereignet / daß gleichwie die Persianer / falls sie ihre Macht unter einem Feld-Herrn zusammen gesetzt hätten / den Feind ungezweiffelt wurden in die Flucht gejagt und Ispahan sighafft entsetzt haben / also dieselbe jetzt / da sie durch abgesönderte kleine Schaaren wider die Aghwanen zu verschidenen Zeiten unbedachtsamer Weise anzugen / in zwölff / theils mittelmäßigen Treffen / theils blutigen Schärmützeln jedesmal seynd überwunden worden / welche man ohne Grund so wol in Asien als Europa für eben so viel Haubt-Schlachten ausgeben / und die Welt bereden wolte / die Aghwanen haben Ispahan nicht ehender eroberen können / biß nicht die Persier von denenselben in zwölff Haubt-Treffen wären geschlagen worden: indem doch der einzige Kampff von Giulnabat des Namens einer Haubt-Schlacht werth ist. Unter denen übrigen zwölff Kriegs-Streiten aber ware jener der wichtigste / in welchem fünff tausend Persische Reutter / so Printz *Ali-Merdan*, Fürst von *Loristan* versammelt hatte / durch Unverstand seines Bruders von denen Rebellen seynd nidergemacht worden. Dann / als diser tapffere Held / um solches Kriegs-Heer zu vermehren / sich anderwärts mit Werbung neuer Trouppen beschäfftigte / hat erwehnter sein Bruder gedachte fünff tausend Mann mit Geld an sich gelockt und wider die Aghwanen angeführt / damit er seinem Bruder die Ehr dises verhofften Sigs gleichsam vor der Nasen hinweg schnappete: welches ihm aber so übel gelungen / daß von denen fünff tausend Männern kaum einer und der andere mit dem Leben davon kommen seynd / auch er selbst mittelst der Flucht sich kümmerlich errettet hat. Gleichwie nun der Hof von Ispahan all seine Hoffnung fast einziglich auf dise kleine Armee gegründet hatte; also setzte deroselben Niderlag die belagerte Haubt Stadt schier in Verzweifflung. Jedoch schmertzte solches Unheyl niemand empfindlicher / als vorgenannten Fürsten Alimerdan, weil er mit unsäglicher Mühe und schwären Unkösten nicht allein dises Kriegs-Heer / sonder auch einen gewaltigen Vorrath von allerhand Lebens-Mitteln sammt denen erforderten etlichen tausend Last-Thieren zusammen gebracht hatte / in der Absicht die nothleidende Haubt-Stadt hiermit zu ergötzen / und deroselben Besatzung mit seiner Reutterey zu vermehren. Deßwegen ware er nicht gesinnt mit dem Feind eine Schlacht zu wagen / sonder bey der Nacht unvermuthet durch einen Pfosten durchzubrechen / damit er denen Belagerten zu Hülff käme. Wäre diser Streich von statten gangen / so wurde der meyneidige Verräther / ich will sagen der Persische Kriegs-Fürst Machmet-Wali entweders wider den Feind zu streiten gezwungen / oder als ein Schelm vom Printzen Alimerdan auf die Haut seyn gelegt worden / welcher sich wider seinen Bruder bitterlich entrüstete / daß er nach so vielen andern Unbilden ihm auch dise Schmach und dem Reich einen unersetzlichen Schaden zugefügt hätte: allermassen mehrgemeldeter sein jüngerer Bruder / unerachtet seiner tollen Unfähigkeit / so lang er lebte / sich aus allen Kräfften bemühet ihn zu stürtzen mit so gutem Ausschlag / daß derselbe wenig Jahr zuvor durch Vermittlung dern Hof-Capaunen den König Hussein bewogen hatte / seinen erstgebohr-

nen

nen Bruder Ali-Merdan von dem Fürstenthum Loristan zu entsetzen / und ihn selbst mit solchem zu belehnen / ja obgenannt seinen Bruder nach Kirman ins Elend zu verschicken. Kaum hatte diser hingegen allda vernommen / daß Mirr-Maghmud wider Kirman und Ispahan im Anzug begriffen seye / als er heimlich aus seinem Arrest geflohen ist / und in aller Eile aus seinem noch übrigen / obwolen geringem Schatz / etliche Regimenter zu Pferd angeworben hat / mit welchen er nach Ispahan gereiset ist / damit er anstatt aller Raach seinem undanckbaren König Hussein in äusserster Gefahr seine Treu thätlich zu prüffen gebe / und jenen auf seinem wanckenden Thron erhielte / der ihn selbst von dem Fürsten-Stuhl Loristan herab gestürtzt hatte. Wir haben bereits oben erwisen / wie ritterlich er in der Schlacht von Giulnabat gekämpfft habe. Demnach dieselbe nichts destoweniger übel ausgeschlagen hatte / warbe er abermal frische Völcker / damit / so viel bey ihm stunde / denen Aghwanen der Ruckweeg nach Candahar gezeigt wurde. Da auch dise Barbarn die Königliche Haubt-Stadt würcklich blockiert hatten / wäre er ernstlich geflissen seiner Seits alles zu ihrem Entsatz beyzutragen. Er hatte hierzu alles vorbereitet / als sein von Neid angespohrter Bruder ihm durch den Sinn gefahren / und seinen Anschlag zernichtet hat: welches den redlichsten Alimerdan dergestalt verdrosse / daß er ihn hat hinrichten lassen / weil kein Mittel mehr übrig ware desselben schalckhaffte und der Cron Persien höchstschädliche Boßheit zu besseren.

Es haben zwar die Aghwanen an disem Tag über bemeldete fünff tausend Persische Reuter des Fürstens Alimerdan einen vollkomenen Sig erhalten / aber sich desselben auf recht barbarische Art bedient; indem sie den Uberrest diser wackern Persianern (die sich denenselben nicht ehender zu Kriegs-Gefangenen ergeben wollen / biß die Rebellen ihrem Leben zu verschonen mit einem Eyd-Schwur versprochen hatten) dessen unangesehen nidergesäbelt / und nur etlichen wenigen wolvermögenden / von welchen sie ein grosses Löß-Geld hoffeten / aus ledigem Geitz / verschonet haben.

Einen so lasterhafften Eyd-Bruch abzustraffen / bediente sich der gerechte GOtt des Schwerdts dern Burgern von Ben-Ispahan, oder Klein-Ispahan einer zwar nicht grossen / jedoch wolverwahrten und nur eine Stund von Groß-Ispahan entlegener Stadt / welche in disem Aghwanischen Krieg sich jetzt zum erstenmal hervon gethan / und von nun an käntlichere Beweißthümer ihrer Treue und Tapfferkeit / als kein anderer Ort in gantz Persien / an den Tag gelegt hat. Gleichwie nach dem unglücklichen Treffen bey Giulnabat die Inwohner schier aller in selber Nachbarschafft befindlicher Dörffern und Flecken / sich mit Haab und Gut in disen vesten Ort Ben-Ispahan geflüchtet hatten: also gebrache es ihnen weder an Kräfften / noch an Lebens-Mitteln / noch an Muth dem Feind einen Streich auf den andern zu versetzen. Sie versäumten auch keine Gelegenheit auf denselben auszufallen und sich mit dessen Raub zu verstärcken. Da sie nun gehört hatten / welcher Gestalten des Fürstens Alimerdan kleine Armee von denen Aghwanen zernichtet und dero Gefangene wider die geschworne Treu seyen umgebracht worden; nunmehro aber dise Barbarn ohne Ordnung mit reicher Beut und grossem Vorrath / den sie im eroberten Lager gefunden hatten / nach ihrer Posterung zuruck kehrten; machten sich die Burger von Klein-Ispahan hurtig auf / und giengen dem sighafften Feind zimlich weit entgegen / welchen sie im ersten Angriff über den Hauffen geworffen / die meisten Rebellen getödtet / rein ausgeplündert / wie nicht weniger sich aller Beut und des gesammten Vorraths / so dise mitführten / nach Wunsch bemächtiget haben. So bald solche widerwärtige Zeitung nach Farabat überbracht worden / sprang Mirr-Maghmud ohne Säumnus auf sein Pferdt / und marschierte mit einer starcken Kriegs-Rotte auserlesener Reutern auf bedeutete Parthey von Klein-Ispahan loß / des gäntzlichen Willens sich an ihnen ohne Erbarmnus zu rächen / und sie des überschwemmlichen Reichthums / welchen sie seinen Aghwanen aus den Klauen gerissen hatten / zu berauben. Allein die Obsiger reiseten in so behutsamer Schlacht-Ordnung nach Hauß / daß / als Mirr-Maghmud sich an dieselben mit gewönlicher Raserey anhenckte / die meisten seiner Kriegs-Leuthen tod auf dem Platz gebliben seynd / und er selbst grosse Zeit gehabt spohrenstreichs den Ruckweeg zu suchen. Sein grimmiger Zorn verwandelte sich hiemit in ein verzagte Schamhafftigkeit und Tods-Angst / weil er einige tapffere Haubt-Leut sammt etlichen seiner nechsten Bluts-Freunden im Stich gelassen hatte / welche von denen Persischen Frey-Beütern gefangen und mit ruckwärts gebundenen Händen nach Klein-Ispahan fortgeführt wurden. Kaum ware er zu Farabat angelangt / als er einen Herolden zum König in die Stadt abgefertiget / und denselben inständigst gebetten / eilends einen Botten nach erwehntem Klein-Ispahan zu senden mit scharffem Befehl vorgedachten Kriegs-Gefangenen / zumalen aber des Mirr-Maghmuds Anverwandten das Leben zu schencken und sie biß zur Auslösung ehrbarlich zu bewahren. Um solche Gnad desto gewisser zu erlangen / erbotte er sich dem König hingegen an / die Friedens-Handlung wider vorzunehmen. Schach-Hussein gabe disem Vortrag Gehör und schickte einen seiner Hof-Herrn Namens Mirza-Rahim nach Klein-Ispahan, wohin die Aghwanen selbst ihn begleitet haben. Aber der Gesandte kame zu spath; dann als er über den Haubt-Platz der Stadt ritte / sahe er die Cörper dern bereits vorhin entleibten Gefangenen auf Spissen stecken / unter welchen ein leiblicher Bruder / wie auch ein Vatters Bruder / und zwey Vettern des Mirr-Maghmud, so des vorigen Söhn waren / seynd gezehlt worden. Der Königliche Bottschaffter wolte sich zwar beschwären / daß man mit Hinrichtung derer-

derselben gar zu hitzig geeilet hätte: worauf die Innwohner keck geantwortet: „ dergleichen „ Barbarn/ sagten sie/ welche ihrem Eyd- „ Schwur zuwider unsere Leut ermordet/ „ sollen sich gar nicht beklagen/ daß wir „ hinwiderum ihre von uns Gefangene „ Lands-Leuth/ denen wir nichts verspro- „ chen/ viel weniger geschworen/ ebenfalls „ getödtet haben. „

Durch dises obschon gerechte/ jedannoch grausame Verfahren ward alle Hoffnung des Fridens zu Wasser. Die Rebellen auf Vermercken/ wie Blutdurstig die Persianer/ falls dise dererselben solten Meister werden/ mit ihnen verfahren wurden/ haben hierüber den Schluß gefasset/ künfftighin keinem aus dero Zahl/ Quartier zu geben. Ja sie erwürgten noch an demselben Tag alle Persischen Kriegs-Gefangene zur Vergeltung des zu Klein-Ispahan vorgegangenen Blut-Bads.

Dessen unerachtet wurde dem Mirr-Maghmud wegen empfangenen so harten Ohrfeigen dermassen bang/ daß er sich in seinem vesten Lager zu Farabat nicht wenig gefördchtet hat. Darum dörffte er auf die Belagerung der Haubt-Stadt nicht mehr so hefftig dringen/ sonder besetzte nur die Haubt-Pösten/ und verlegte die übrige Mannschafft in das Lust-Schloß Farabat, nachdem er die Brucken-Wacht von Abusábat verstärckt hatte. Er liesse auch in Zulfa ein so geringe Besatzung/ daß/ wann die Persianer das Hertz gehabt hätten/ sie dise Vorstatt leicht wurden eroberet haben. Bey solcher Gelegenheit wolten die Armenier zeigen/ wie unbillich die Persianer sie einiger Verrätherey beschuldigen/ angesehen König Hussein selbst bekennte die besten Kundschafften werden ihm von denen Christen aus Zulfa zugetragen/ Mirr-Maghmud hingegen etliche dererselben ertappet/ und ihrer Untreüe wegen schändlichst hat hinrichten lassen. Dise arme Leuth begnügten sich nit dem König den elenden Zustand des Aghwanischen Kriegs-Heers zu offenbahren/ sonder triben ihn hefftig an sich der Stadt Zulfa zu versicheren/ mit beygefügtem Versprechen/ daß/ so bald die Persische Trouppen über die Zulfer-Brucken anziehen wurden/ sie selbst alle in ihrer Stadt übrige Aghwanen in Stück zerhauen wolten. „ Wann Euere Majestät/ sprachen „ sie/ *Zulfam* dem Feind entreissen/ so können „ dieselbe ohne einzige Gefahr sich der Bru- „ cken von *Abusábat* bemächtigen/ hierdurch „ aber den einen Theil der *Aghwanischen* „ Armee von dem andern abschneiden/ folg- „ samlich den einen nach dem andern also „ gäntzlich schlagen/ daß dero Königlichem „ Schwerdt kein Mann entfliehen wird. „

Die Armenier hatten recht/ anerwogen in solchem Fall besagte Brucken in die Mitten kommen/ mithin denen Persianern leicht wurde gefallen seyn/ dieselbe zu gleicher Zeit von Suden und Norden/ das ist von Seithen Ispahan und Zulfa anzugreiffen. Zudem hätte man wenigstens jenen etlich tausend Cameelen/ die in der Nachbarschafft mit Lebens-Mitteln beladen waren/ und nur eines Befehls warteten/ den Paß eröffnen und die Haubt-Stadt erquicken können/ welche den Hunger weit ärger/ als den Mirr-Maghmud förchtete.

Der König liesse ihm den heilsamen Rath seiner Armenier wol gefallen: er befahle seinem obersten Feld-Fürsten *Machmet-Wali* ohne Widerrede mit der Armee aus Ispahan nach Zulfa zu marschieren/ und dise Vorstatt in Besitz zu nehmen. Allein jetztgenannter Verräther aus Vorsorg sein heimliche Untreue mögte auf solche Weise/ wann nemlich die Aghwanen unterligen solten/ offenbar werden/ gehorsamte dem Königlichen Befehl nur dem Schein nach/ da er sich einerseits zwar angestellt/ als wolte er demselben nachkommen/ anderseits aber unter allerhand Ausflüchten ihn niemals ausführlich bewerckt hat. Kaum ware diser Bößwicht zu dem Thor mit denen Kriegs-Schaaren ausgezogen und etliche Schritt weit gegen der Vorstatt Zulfa fortmarschiert/ als er sich urplötzlich schwenckte/ und in die Stadt zuruck gienge. Bald schützte er vor/ man müsse dern unterweegs begriffenen Hülffs-Völckern warten/ und gesammter Macht dem Feind unter die Augen tretten. Bald ware seiner Rede nach/ denen Armenern als Christen nicht zu trauen. Bald dürffte man seines Erachtens die wenige noch übrige Reichs-Kräfften in keine Gefahr setzen/ absonderlich als die Nachricht eingeloffen/ daß von denen Georgianern keine Hülff noch Rettung zu hoffen seye/ von welchen jetzt was mehrers zu melden hab.

Nachdem die Aghwanen sich der Vorstatt Zulfa bemächtiget hatten/ glaubte der Persische Hof mit gutem Grund/ daß in so bedrängten Umständen niemand fähiger seye die Haubt-Stadt Ispahan der anbedroheten Belagerung zu befreyen/ und den Königlichen Thron zu unterstützen/ als Wachtanga Fürst von Georgien mit seinem heldenmäßigen Kriegs-Heer. Gleichwie ihm aber das Hertz wegen des vor etlichen Jahren empfangenen Schimpffs annoch blütete/ ware nöthig sein schwüriges Gemüth mit Ehrbezeugung vorhin zu besänfftigen. So schwär nun einen grossen Monarchen muß ankommen/ seinem untergebenen Lehen-Mann und Vasallen abzubitten/ hat dannoch König Hussein sich dessen in diser höchsten Gefahr nicht geschämt/ sonder eine Gesandschafft mit kostbarsten Geschencken an ihn abgefertiget und durch einen Brief demselben mit beweglichen Wörtern zu verstehen geben/ „ er hätte seiner Seits/ disem „ Fürsten unrecht gethan/ als er grad um „ die Zeit/ da solcher mit seinen sechszig „ tausend *Georgianern* die auffrührische *Les-* „ *gier* abstraffen wolte/ ihm mittelst eines „ scharffen Befehls/ den Degen sammt dem „ Sig aus den Händen gerissen/ hingegen „ aber seinen Fehler bald hernach reüfertig „ erkennt/ ja unerachtet aller wider densel- „ ben eingeloffenen Verleumdungen in der

„ That

„ That erfahren / daß vorgedachter Fürst *Wachtanga*, sein treuester und auffrichtig-
„ ster Freund seye. Weil nun die nöthdrin-
„ gende Umständ / in welcher dermalen er
„ nebst seinem Hof und Reich haffrete / sei-
„ ner eilfertigen Hülff unvermeidlich be-
„ dürfften / werde derselbe ja nicht unterlas-
„ sen *Ispahan* zu entsetzen / und ihn als seinen
„ König aus gegenwärtiger Angst auf dises
„ väterliche Ersuchen fürdersamst zu er-
„ lösen. Hiernechst stellte *Schach-Hussein* er-
„ wehntem Printzen vor Augen / die ersprieß-
„ liche Gnaden / welche er so wol ihm *Wach-*
„ *tanga*, als dessen Fürstlichen Anverwanten
„ vielfältig erwisen hätte. Endlich fügte
„ der König hinzu / daß wann er etwan
„ glaubte / aus Treu und Danckbarkeit zu
„ einem dergleichen hochwichtigen Dienst /
„ an welchem Cron und Scepter gelegen
„ wäre / keinesweegs verbunden zu seyn / er
„ wenigstens das Blut seiner Brüdern
„ *Rosthom-Kan* und *Kostrow-Kan*, wie auch
„ so vieler *Georgianern* rächen solte / die von
„ denen *Aghwanen* waren getödtet wor-
„ den.„

Ein dermassen gnadenreiches mit Geschencken begleitetes Schreiben / hätte den härtesten Felsen zum Mitleiden erweichen sollen / indem ein so grosser Monarch seinem Vasallen in äusserster Noth gleichsam zu Füssen fällt / und denselben mit aufgehobenen Händen um Beystand bittet. Die Aghwanen haben nach der Zeit selbst bekant / daß / falls Fürst Wachtanga mit seiner Armee sich nur von weitem / als wolte er Ispahan entsetzen / äusserlich angestellt hätte / sie unfehlbar die Belagerung aufgehoben / und ohne seiner zu erwarten / eilends die Ruck-Reise wurden angetretten haben. Allein der halßstärrige Wachtanga konte den alten Verdruß nit verkochen / sonder beharrete hartnäckig auf seinem Eyd-Schwur / daß er nemlich weder zum Dienst des Königs / noch für des Reichs Heyl sein Schwerd entblösen wurde. GOtt hingegen liesse solchen Stoltzmuth nicht lang ungestraft; sintemal nach Eroberung der Haubt-Stadt Ispahan, als der Türck mit gröster Kriegs-Macht Georgien überschwemmte / und der zimlich erschöpffte Printz Wachtanga sich demselben zu widersetzen weit zu schwach ware / müßte er seine Staaten mit dem Rucken anschauen / alles im Stich lassen / und in fremden Ländern Schutz suchen / biß er zu letzt im Augstmonat 1725. zu Petersburg bey der dazumal regierenden Czarin angelangt ist / welche ihn gnädigst aufgenommen / und mit einem standmäßigen Einkommen sammt herrlicher Wohnung freygebig versehen hat.

Da man zu Ispahan vernommen / daß von denen Georgianern keine Rettung zu hoffen seye / erschracke jederman von neuem / absonderlich weil man nicht wüßte / auf welche Seithen man sich wenden solte; allermassen die Belagerte aus Zuversicht eines Entsatz vorhero in der obwolen rings herum eingespehrten Stadt so ruhig lebten / als hätten sie von dem Feind nichts zu förchten / welcher ohne Gewalthätigkeit sich begnügte seine Wachten und Pfösten um die Stadt sammt der Abusábat-Brucken zu besetzen. Wann auch derselbe zuweilen einen Versuch an den Wall gewagt hat / so geschahe es auf ein dergestalt ungeschickte / mithin Krafft-lose Art / daß die Persische Kriegs-Leuth mit Spott ohne Verlurst geringfertig abgewisen / die übrige Innwohner aber dem Streit wie einem Lust-Spihl oder Bären-Dantz von ihren Hauß-Dächern zugeschauet haben. Allein solche Sorglosigkeit ward immerfür in grössere Angst verwechselt / als nemlich Fürst Wachtanga dem König seine Hülff abgeschlagē / und alle kleine Persische Armeen oder Kriegs-Rotten von denen Aghwanen zu unterschidlichen Zeiten biß zwölff mahlen waren geschlagen worden. Der Hof begriffe gar wol / daß seine Trouppen auch hinfüran jedesmal den Kürtzern ziehen werden / so lang dieselbe Hauffenweiß sich mit dem Feind einlassen wurden / folgsamlich gegenwärtige Gefahr unablehnlich ein solchen Kriegs-Fürsten erfordere / welcher mit ungeschränckter Vollmacht und mit Königlichem Ansehen ausgerüstet / hiemit aber fähig seye alle widrige Partheyen unter seinem Stab zu vereinigen / und mit aller in denen Reichs-Ländern übrigen Macht / die Haubt-Stadt zu erledigen.

Man warffe in diser Absicht die Augen auf den dritten und jüngsten Sohn Königs Hussein, sage auf den Printzen Tamas, nachdem beyde dessen ältere Brüder / je einer nach dem andern zu Reichs-Erben wie erklärt / also auch wider abgesetzt / und von neuem in den Haram waren verspehrt worden. Der ersigebohrne Namens *Mirza-Sefi* hatte nach einer monathlichen Mit-Regierung ab denen Staats-Sorgen einen so graußlichen Verdruß geschöpfft / daß er die Reichs-Statthalterschafft mit seines Vatters Erlaubnus freywillig abgelegt / und den vorigen Müßigang allen Ehren diser Welt vorgezogen hat. Wenigstens haben die Hof-Cämmerling / denen er villeicht nit gehorchen / mithin nicht gefallen wolte / dise Ursach vorgeschützt. Hierüber bestellte man den zweyt-gebohrnen Königlichen Printzen zum Reichs-Verweser mit eben so schlechtem Ausgang; dann gleichwie er die allmächtige Hof-Capaunen noch weniger als sein abgewürdigter Bruder / anbetten wolte: also haben sie den König unter allerhand nichtswerthigen Ursachen beredet / ihn wider in den Haram zu verweisen.

Weil nichts desoweniger eines Theils kein anderer Mensch / als ein Sohn des Königs fähig gewesen / durch sein hoches Ansehen die zerstreuete Reichs-Macht unter ein Haubt zu bringen; anderseits aber die verschnittene Cämmerlingen denen zwey ersiern von ihnen grob-beleidigten Printzen nicht trauen dörfften; blibe kein anderes Mittel übrig / als den dritten / versiehe den Printz *Tamas*, dem sie bißher nichts in

Weeg gelegt hatten/ zu diser hohen Ehren-Stelle zu erheben. Er ward mithin aus dem Haram heraus gezogen und mit feyerlichem Gepräng von Schach-Hussein zu seinem Reichs-Folger und gevollmächtigtem Statthalter so wol über die Armee als über den gantzen Persischen Staat erklärt/ damit er von einem Reichs-Land in das andere reisete/ und nicht allein die in solchen verlegte Kriegs-Völcker an sich zuge/ sonder auch neue Soldaten anwurbe/ hiernechst aber mit einer so zahlreichen Armee/ als je möglich/ den sehnlichst gewünschten Entsatz der Haubt-Stadt versuchte. Fünffhundert jener tapfferstẽ Reuter/ die man Kagiaren nennt/ haben ihn aus der Stadt durch viel Umweege/ durch mitten dern feindlichen Postierungen/ unerachtet aller Anstössen endlich in die verlangte Sicherheit geliffert/ nachdem er mit ihnen vier und zwantzig Stund in einem Athem und Futter immer fortgeritten ware.

Printz Tamas hatte zwar allen Gewalt und satsames Ansehen sein Vorhaben zu bewercken; allein er fande die Sachen nicht in so fertigem Zustand/ als man sich bey Hof eingebildet. Die meisten in der Nachbarschafft Ispahan sonst wonhaffte Völcker hatten wegen Verlurst so vieler Scharmützeln allen Muth verlohren/ und sich aus Verzweifflung tieffer ins Reich in andere Provintzen gezogen/ mit steiffem Vorsatz sich fernerhin an denen Agwahnen nicht zu verbrennen. Diejenige Kriegs-Trouppen aber/ so die Reichs-Länder wider die Lesgier beschützten/ waren durch verschiedene unglückselige Treffen/ dermassen dün worden/ daß sie keines Manns entbären könten/ sonst wurden sie obgenanntem Feind Thür und Angel eröffnet haben. Eben diser Entschuldigung bedienten sich die am Türckischen Gebiet verlegte Regimenter. Andere weigerten sich auffzusitzen Krafft ihrer von Schach-Abas empfangenen Freyheiten/ laut welcher sie nur die Gräntzen zu bewahren/ nicht aber anderwärts zu dienen schuldig waren. Noch andere auf Vermercken/ daß die Persianer allzeit/ so offt sie schlagen/ überwunden werden/ wolten dem endlichen Untergang zu Hauß lieber abwarten/ als sich des Feinds Schwerdt freywillig anerbieten.

Woraus erhellet/ daß/ obwolen es im Reich an Kriegs-Leuthen nicht mangelte/ Printz Tamas dannoch niemals keine zum Entsatz Ispahan erkleckliche Armee habe zusammen bringen können. Massen auf denen Gräntzen bey nahe **fünffzig tausend** in Waffen wolgeübte Soldaten gezehlt wurden/ nemlich **zwantzig tausend** gegen Karabegia wider die Türcken: **neun tausend** Kagiaren gegen die Tartarey: **zwölff tausend** gegen Hyrcanien und gegen den Berg Caucasum: **siben tausend** gegen das Mogorische Reich und Indien.

Nebst disen wären auch die freye Ritterschafften zu zehlen/ welche in Persien *Schach-Seven*, das ist **Königs-Freund** genannt werden/ und von Schach-Abas gestifftet/ auch als Edelleuthe mit gewissen Land-Gütern waren versehen worden/ jedoch unter Bedingnus/ so offt es der Hof befehlen solte/ auffzusitzen und für das Vatterland zu streiten. Dise Ritter seynd vielmehr mit unseren Europæischen Edelmännern als mit denen Türckischen *Timarioten* zu vergleichen/ angesehen die letztere dergleichen Lehen nur auf Lebens-Zeit/ die Persianer hergegen erblich besitzen. Gleichwie aber sie unter den letztern Königen/ zumalen unter Schach-Hussein, niemals waren aufgebotten/ noch zu ihrer Pflicht waren angehalten worden/ also haben sie sich weder mit Pferd und Zeug/ noch mit nöthigem Gewehr versehen/ sonder im Gegenspihl behaubten wollen/ solche Schuldigkeit sey vom Hof aus Nachläßigkeit verschläffert/ folgends durch Verjährung gäntzlich erloschen/ also zwar/ daß/ wo sonst der Ausschuß besagter Ritterschafften sich auf dreymal-hundert-tausend Man zu Pferd wurde beloffen haben/ Printz Tamas letzt kaum einige Hülff von ihnen erlangen könte. Diejenigen/ welche obbedeutete Pflicht erkenneten/ gaben vor nur dazumalen zum Auffbott verbunden zu seyn/ wann der König in eigener allerhöchsten Persohn das Kriegs-Heer anführte. Andere schickten an statt ihrer selbst ein und den andern so schlecht ausgerüsteten Baueren/ daß dise arme Leut theils unter Weegs verschmacht/ theils gantz abgemattet/ aus Nothdurfft ohne den Feind gesehen zu haben/ wider nach Hauß zogen seynd.

Wañ nun die gebohrne Persianer für die Rettung ihres Vatterlands so wenig geeiffert haben/ ist kein Wunder/ das verschidene auf denen Gräntzen regierende Fürsten/ welche aus Zwang dem König aus Persien als ihrem Oberherrn den Lehenpflichtigen Eyd der Treue geschworen hatten/ sich zu dessen Dienst nicht bequemen wolten/ sonder vielmehr das ihnen unerträgliche Persische Joch abzuwerffen trachteten/ und sich ihrer uralten Freyheiten anmasseten. Um vorbedeuteter Ursachen willen hat König Hussein von seines Sohns Tamas Abfertigung keine Hülff/ noch andern Vortheil gezogen/ als daß wegen Bewahrung dises Printzens das Königliche Hauß von denen Aghwanen nicht völlig hat können ausgerottet werden.

Gesetzt auch die Persische Landschafften hätten mehrgedachtem Sultan Tamas gefolgt und zum Gewehr griffen: so wäre diser dannoch wegen Kürtze der Zeit zum Entsatz zu spath kommen: gestaltsam derselbe gegen Ende des May-Monaths von Ispahan ausgezogen/ dise Haubt-Stadt aber vor Ausgang Octobris gefallen ist/ mithin kaum möglich gewesen/ innerhalb fünff Monathen Leuth und Pferd nicht allein zu werben/ sonder auch mit allem Zugehör auszurüsten/ in Waffen gnugsam zu üben/ aus lährer Taschen alle Nothdurfft herbey zu schaffen/ einen so weiten Weeg zu ermessen/ und alles zu einem wichtigen Feld-Zug ordentlich zu veranstalten.

Etliche haben dem Printz Tamas wollen andichten/ als hätte er seine Kriegs-Rüstung mit Fleiß verzögert/ noch ernstlich im Sinn gehabt

habt/ Ispahan zu befreyen/ sonder nach dessen Verlurst mit einer starcken Armee dasselbe wider zu eroberen/ damit die Hof-Capaunen/ wie seinen zwey ältern Brüdern widerfahren/ ihn nicht alles Gewalts berauben und in den Haram verbannen mögten. Dem seye/ wie ihm wolle. Wenigstens kan niemand in Abrede stellen/ er habe ihm den Entsatz nicht so eifferig lassen angelegen seyn/ als es die Wichtigkeit der Sach erheischete. Dann indem sein Vatter zu Ispahan unter dem Last unbeschreiblicher Bedrängnussen seufftete/ lebte diser sein Sohn auf dem Land in Wollüsten/ ja er hielte eben damals Hochzeit/ als ein Bott ihm die Nachricht von Eroberung bedeuteter Haubt-Stadt überbracht/ worüber derselbe alle würcklich angefangene Spihl/ Täntz/ Mahlzeiten und Freuden-Feuer eingestellt hat; weil dergleichen Uppigkeiten sich bey dermassen betrübten Zeitungen nicht schickten.

Demnach die Innwohner von Ispahan nach seinem Auszug gesehen hatten/ daß der Feind von Zeit zu Zeit die Stadt enger einspehre/ der Hunger über Hand nehme/ und weder von Printz Tamas noch von anderwärts-her kein Entsatz oder Hülff mehr zu hoffen seye: rottierten sie sich Hauffenweiß zusammen: sie liessen mit Bestürtzung auf den Burg-Platz/ und lästerten den König aus: so von Anfang der Belagerung zu rechnen niemals aus seinem Haram ware heraus kommen. Das Volck schrye überlaut/ es seye ja ihm ein ewige Schand/ daß er sich immerfür so häßlich hinter das Liecht führen lasse und bißhero die Stadt zu befreyen selbst kein Hand gerührt hätte. „ **Weil von aussen** „ her/ sprachen sie/ **alle Hoffnung einiger** „ **Hülff verschwunden ist/ als wollen wir/** „ so lang wir noch bey **Kräfften** seynd/ den „ **Entsatz selbst versuchen/und begehren nur/** „ **wider den Feind angeführt zu werden.** „ Man verwise dieselben zu dem Oberst-Kriegs-Fürsten Machmet-Wali, welcher vermittelst verschidener Entschuldigungen ihr Begehren für und für aufgeschoben hat. Bald müßte man des Printzen Tamas warten/ der bereits/ wie er vorgabe/ mit einem Kriegs-Heer herzu nahe/ damit man den Feind gesammter Hand mit desto grösserem Nachdruck in die Flucht tribe. Bald stellte er sich an/ als willigte er in dern Mißvergnügten Bitte/er dähnte sie in Schlacht-Ordnung auseinander/ und führte dieselben zum Thor hinaus nicht anderst/ als wolte er mit ihnen auf die Aghwanen ausfallen; kaum aber waren sie aus der Stadt gezogen/ da er vorschützte/ die Sterngucker halten disen Tag für unglücklich; womit er dann die Personer mit ihrem Aberglauben bethört/ und die Burger wider heimgeschickt hat. Dise hergegen wahrnehmend/ daß der Feld-Fürst ihrer spotte/ rennten abermal nach Hof/ und empörten sich mit entsetzlichem Zetter-Geschrey wider den König/ welchen sie zwingen wolten selbst sein Pferd zu besteigen/ und sie zu commandieren. Man gabe ihnen Anfangs gute Wort und beschide sie wegen der Antwort auf den andern Tag. Gleichwie hingegen sie glaubten/ man wolle ihnen mit solchem Verschub nur einen blauen Dunst vor die Augen machen/ drangen dieselbe noch hitziger darauf/ der König solle sich stellen. Die Auffruhr entzündete sich immer hefftiger/ biß die Cämmerlingen von denen Fenstern herab aus scharff-geladenen Flinten ein Hagel-Wetter gemacht/ und das Ungewitter mit bleyernen Kugeln gestillet haben. Womit die Meütterer zwar nach Hauß gangen/ zugleich aber in solche Zaghafftigkeit gesuncken seynd/ daß ein grosse Menge der wackersten Männern mit Sack und Pack sich aus der Stadt weit hinweg gezogen haben: welches die Aghwanen von Anfang der Blockierung gern erlaubten/ damit die Zahl gewehrsamer Innwohnern geschwächt wurde. Nachdem hingegen folgends der Hunger eingerissen/ liessen sie niemand weder heraus noch hinein/ damit hierdurch die Stadt zur Ubergab desto ehender beröthiget wurde: in solcher äusserstien Angst hätte der Hof gern ein starcken Ausfall gewagt; allein die tapfferstien Burger hatten sich auf oberwehnte Weise verloffen/ die zuruck geblibene aber allen Muth sammt denen Leibs-Kräfften verlohren.

Der heldenmühige Cämmerling Achmet-Aga, welcher die Brucken von Schiras so sighafft vertheidiget/ auch sonst viel Probstück seiner unverzagten Starckmüthigkeit an den Tag gegeben hatte/ könte nicht länger gedulten/ daß der Hof den gemeinen Mann vom Angriff des Feinds abhalte und in feige Verzweifflung stürtze. Er versammelte deßwegen ein zahlreiche ihm untergebene Rott alter Reutern/ er marschierte mit ihnen aus der Statt im Vorhaben einen feindlichen Pfosten zu überwältigen/ und hiernechst etlich tausend mit Lebens-Mitteln beladene Cameele/ so drey Meilen von dannen nur auf solche Gelegenheit passeten/ in die Stadt zu bringen/ welche mit disem Vorrath ein zimliche Zeit hätte bestehen und dem Hunger steueren könnin. Der Streich wurde unfehlbar gelungen seyn/ wann Machmet-Wali ihn unterstützt hätte. Aber diser meyneidige Kriegs-Fürst liesse ihn allein schwimmen/ daß er nothwendig hat müssen zuruck geschlagen werden/ weil der Feind demselben gar zu sehr überwachsen ware. Da verfügte sich Machmet-Wali zum König/ und beklagte sich hefftig/ daß Achmet-Aga ohne sein Vorwissen und Befehl disen Ausfall gewagt/ mithin an statt des Sigs einige Zahl dern tapfersten Männern/ bey ohne dem fast zerrunnener Armee dem Tod aufgeopffert hätte. König Hussein gabe ihm zwar recht/ dem Achmet-Aga hergegen nach dessen Zuruckkunfft wider seine mildreiche Gewonheit einen so scharffen Verweiß/ daß diser die Gedult sammt der geziemenden Ehrforcht bey seits gelegt/ und dem König gesagt hat: „ **Euere Majestät lassen sich von** „ **dem meyneidigen** *Machmet-Wali*, **welcher** „ **dieselbe dem Feind täglich verrathet/ am** „ **Narren-Seil herum führen:** der boß-

„ haffte Schalck wird / um seine Schand
„ zu bedecken / den Hof so lang mit Aus-
„ flüchten bethören / biß Euere Majestät
„ vom Hunger gezwungen werden / sich / nebst
„ der Stadt dem *Mirr-Maghmud*, als dero
„ auffrühriſchem Unterthan frywillig zu
„ unterwerffen. Allein ich will einerseits
„ mich ferner in nichts einlassen / anderseits
„ aber unter denen Füssen meines Königs
„ bald sterben / damit ich im fall eines
„ längern Lebens mit hertzbrechendem
„ Schmertzen nicht zusehen müsse / wie
„ höchstgedacht mein Monarch wegen der
„ Untreu diſes Schelmens / dem Euere Ma-
„ jestät sich gäntzlich anvertrauen / vom
„ Thron herunter gestürtzt werde: sintemal
„ ich allerdings überzeugt bin / daß dieselbe
„ unter denen *Aghwanen* selbsten keinen so
„ schädlichen Feind / als an eben diß ihrem
„ Feld-Fürsten *Machmet-Wali* haben.

Diß geredt gienge Achmet-Aga nach Hauß / nahme (aus Verdruß einem so undanckbaren König gedient zu haben) Gifft ein / und wurde des andern Tags auf seinem Beth tod gefunden. Je mehr ihn die Persianer / ja der König selbst / als die letzte Stütz ihrer Hoffnung bedauerten: desto gröſſere Freud hat sein Hintritt im Lager dern Aghwanen erweckt / welchen *Machmet-Wali* hiervon unverweilten Bericht ertheilt hat. Er ware auch unter allen Persiſchen Haubtleuthen der einzige / wessen bloſſer Namen dem Feind ein solche Forcht einjagte / daß / wann er anstatt des Machmet-Wali die gantze Armee unter seinem Stab gehabt hätte / Mirr-Maghmud die Belagerung von Ispahan gewißlich wurde unterbrochen haben. Er allein dörffte dem König mit ungewönlicher Freyheit unter das Gesicht stehen / und ihm ohne Umschweiff die Wahrheit sagen. Er hat sich so gar einstens unterstanden so wol des Königs als dern vornehmsten Hof-Herrn zubereitetes Mittag-Mahl hinweg zu nehmen / und seinen Soldaten vorzusetzen / „ Es werden / sagte er / weder unser König „ noch seine Hof-Bedienten ihnen niemals „ lassen angelegen seyn der allgemeinen Hun- „ gers-Noth abzuhelffen / so lang ihre „ Bäuch voll seynd. „

Diſe Geschicht zeigt handgreifflich / daß der Hunger schon vor dem Todt gedachtens Achmet-Aga müsse eingerissen haben / weil nemlich der Persiſche Hof selbst zu solcher Bedrängnuß Anlaß gegeben hatte: anerwogen Schach-Hussein nicht anderst / als sorgte er sich / es mögten nicht gnug Leut zur Verzehrung dern vorräthigen Lebens-Mitteln in Ispahan verbleiben / gleich Anfangs bey Anzug des Feinds / bevor diſer die Stadt einspehrte / einen Königlichen Befehl hatte ausruffen lassen / Vermög wessen nicht allein den Haußgesessenen Innwohnern / sonder auch allen fremden / die sich würcklich allda befanden / erlaubt wurde in der Haubt-Stadt zu verharren. Diſen Fehler vermehrte man durch einen andern / als ohne Unterschid das unzähliche Volck aller in der Nachbarschafft gelegenen Städten / Marcktflecken und Dörffern samt Weib und Kind / Troß und Gesind in bemeldete Residentz-Stadt seynd eingelassen / hiemit aber dieselbe mit unnutzen Mäulern dermassen ist angeschoppet worden / daß / wiewolen Ispahan ein sehr weitläuffiger Ort / nnd die Gassen gar breit seynd / man dannoch wegen ungeheurer Menge allerhand Lumpen Gesinds / sich auf denen Strassen kaum durchdringen mögte. Der dritte Bock / welchen der Hof geschossen / bestehet in dem / daß derselbe für eine dergestalt groß angewachsene Zahl Menschen keinen Vorrath vom Land in die Stadt / als sie noch offen ware / hat bringen lassen.

Dessen unerachtet bliben die Lebens-Mitteln in einem billichen Preiß / biß zu Ende des Maymonath. Dero Werth stige zwar im Brachmonat / aber nicht gar hoch. Im Julio und Augusto begunne man Cameel- Esel- Maulthier- und Roß-Fleisch zu essen / wenigstens ward auf offentlichem Marckt kein anders verkaufft: ein Pferd kostete biß tausend Thaler. Im Herbst- und Wein-Monat müßten Hund / Katzen und Ratzen herhalten / derer ein so unendliche Menge ist verzehrt worden / daß in der gantzen Stadt von dergleichen Thieren nichts mehr zu sehen ware. „ Ich hielte mich / sagt Pater „ Krusinski, in der Holländiſchen Niderlag „ auf / und schauete einem armen Weib zu / „ welches eine Katz / so dasselbe erwischet / „ tödten wolte: diſe hingegen hatte ihr „ durch Widerstand bereits mit Zähnen „ und Klauen beyde Händ blutig verwun- „ det; dessen unerachtet liesse die arme Frau „ ihren Braten nicht aus / sonder sprach zu „ der Katz: ich wird dich fressen / du „ magst dich wehren so lang du wilst. „ Der Korn-Mangel nahme die zwey letztere Monathen also zu / daß ein Pfund Brod im Septembri um zwölff / in Octobri hergegen um fünff und zwantzig Gulden ist verkaufft worden. Gleichwie Ispahan so voll der Bäumen ist / daß man es von ferne für einen Wald ansihet / also hat man deroselben Blätter und Rinden auf dem Marckt Pfundweiß verhandelt. Andere haben Wurtzen gedörret / sie zu Mehl zerstossen / diſes mit Kleyen vermischt / und beyde mit einander zu Brod gebacken. Viel haben ihre Schuhe in heiſſem Wasser weich-gesotten / und das Leder geitzig hinein geessen: ja diſe ware lange Zeit hindurch / die gemeine Nahrung aller Innwohnern.

Endlich konte man sich des Menschen Fleischs nicht enthalten / welches ein jeder in gröſtem Uberfluß ohne Entgelt haben konte; dann alle Gassen lagen voll menschlicher Todten-Cörpern / derer vielen heimlich beyde Schenckel waren abgehackt / und zu Stillung des Hungers verzehrt worden. Jedoch wolte die Obrigkeit ein dergestalt unmenschliche Grausamkeit nicht leiden / sonder liesse diejenigen / so man auf diſer That ertappet hatte / auf dem Haubt-Platz / wie

wie Ochsen mit Kolben auf den Kopff schlagen/ biß sie nach zerschmetterter Hirn-Schaal tod hingesuncken seynd. Dise entsetzliche Straff konte das vor Hunger rasende Volck so fern nicht abschröcken/ daß man hernach wie zuvor manche Schenckel-lose Leichen angetroffen; viel halbtodte Kinder seynd von der Gassen in die Häuser gebracht und gebraten worden. Damit endlich der Persischen Haubt-Stadt keine/ jener äussersten Drangsalen/ von welchen wir in alten Geschichten lesen/ abgienge/ gabe es auch Mütter/ die ihr eigene Leibs-Frucht zur Speiß verzehrt haben.

Niemand ist unbewußt/ daß je tieffer der Hunger eingreifft/ desto gröber die Sterblichkeit eindringe. Dise hatte nun zu Ispahan solche Niderlag verursacht/ daß/ wie obsiehet/ man die Todten nicht mehr begrabte/ sonder gleich dem verreckten Viehe auf die Gassen hinwurffe. Ja ihre Zahl ware in so weit angewachsen/ daß alle/ die hin- und her-ritten/ unmöglich verhüten könten/ die Leiber mit denen Füssen ihrer Pferden und Eseln zu betretten/ obschon man sich von Anfang beflisse dergleichen Unehr zu vermeiden/ biß endlich kein Mensch sich dessen ferner geachtet/ sonder ein jeder seines graden Weegs fort-geritten ist. Als nun alle Gässen und Pläz mit todten Cörpern über und über belegt gewesen/ fienge man endlich an einen grossen Theil derselben in den Strom Senderof auf jener Seithen/ wo er die Ablandung der Haubt-Stadt bestreicht/ zu werffen. Allein die Zahl dern hinein geschmissenen Leichnamen ware so überschwemmlich groß/ das Wasser aber dermassen angesteckt/ daß die Innwohner ein gantzes Jahr hindurch weder aus erwehntem Fluß getrucken/ noch einigen in demselben gefangenen Fisch genossen haben.

Der Hunger hat nicht weniger den Adel und reiche Personen/ als den gemeinen Pövel mitgenommen. Das Ubel ware allgemein: jeder müßte dasselbe verkosten. Ein ansehnlicher Persische Edelman verkauffte ein Stuck seiner Fahrnussen nach dem andern/ damit er seiner Haußhaltung die nöthige Nahrung verschaffen mögte/ so bald er vermerckt/ daß er solche länger nicht ernähren könte/ stellte er zu guter Letzt/ ohne seine Gedancken einem Menschen zu offenbaren/ eine Mahlzeit an/ in welcher derselbe alles/ was noch übrig ware/ seinen Leuthen zwar aufgesetzt/ zugleich aber die Speisen heimlich vergifftet/ und hiemit so wol sich selbsten/ als seine Angehörigen vom ersten biß zum letzten ums Leben gebracht hat/ damit sie auf einmal von allen Müheseligkeiten befreyet wurden.

Ich darff allhier nicht umgehen zwo Begebenheiten anzuführen/ die erstere/ daß/ wiewolen die Haubt-Stadt mit Leichen und Aaßen dick angesäet/ mithin ein unerträglicher Gestanck hieraus entstanden ware/ dannoch keine Pestilentz noch andere ansteckende Seuch eingerissen habe/ welches keiner andern Ursach als der so feinen als reinen Lufft selbiger Gegend beyzumessen ist. Die andere Begebenheit betrifft einen stock-blinden Bettelman/ welcher lediglich von dem Allmosen lebte/ so er sitzend auf der Gassen von denen vorbey-gehenden empfangen hatte. Jedoch hat die Vorsichtigkeit GOttes disen armseligen Tropffen/ der ihm selbst nicht anderst/ als mit der Zungeu helffen könte/ um eben die Zeit/ da reiche und vornehme Personen vor Hunger täglich tausend-weiß starben/ so wunderbarlich ernehrt/ daß er nach/ wie vor der Belagerung/ auf seiner alten Stelle das Allmosen begehrt hat.

Wie hoch/ schreibt Pater Krußinski, die Zahl dern todten sich belauffe/ kan ich zwar eigentlich nit entscheiden. Ich wurde selbst ihnen seyn beygesellt worden/ wann ich vor Ende der Belagerung nicht aus Ispahan nach Zulfa übergangen wäre. Als ich aber nach der Zeit aus Persien in Europa angelangt/ hab ich einen Brief gelesen/ welchen ein Armenier von Zulfa seinem guten Freund und Landsman nach dem Ort meines Auffenthalts überschickt/ und darinnen bezeugt hatte/ daß von dem Tag der Ankunfft des Mirr-Maghmuds zu Farabat biß zum Ende der Belagerung nicht weniger als zehen mal hundert und vierzig tausend Menschen zu Ispahan des Tods verblichen seyen. Ich will zwar für dise ungeheuere Zahl nicht gut stehen: jedoch darff ich dieselbe nach wol erwogenen Umständen/ und eingenommenen Augenmaß nicht bestreiten. Für das erste ist gewiß/ daß Ispahan um viel grösser und Volckreicher als Constantinopel seye; Zweytens kan ich eben so sicher bezeugen/ daß die Menge dern Innwohnern durch die unendliche Zahl dern ringsherum gelegenen Baueren und Völckern/ die sich in die Haubt-Stadt gezogen/ um die Heiffte seye vermehrt worden; drittens weiß ich zuverläßig/ daß Mirr-Maghmud nach Eroberung der Stadt in derselben nicht hundert tausend Seelen angetroffen habe: Viertens ist bekant/ daß durch dern Aghwanen Schwerdt kaum zwantzig tausend Männer Persischer Seits ums Leben kommen seyen. Jetzt überlasse ich einem jeden die fernere Ausrechnung sammt dem Ausspruch. Hergegen haben die Aghwanen nach eingeschlossener Stadt so wenig Leuth verlohren/ daß es der Mühe nicht werth ist solche abzuzehlen/ unerachtet die belagerte Persianer/ von dem Wall/ aus vier hundert Schieß-Stucken schier ohne Unterlaß auf den Feind/ welchen sie erreichen könten/ gespihlt haben. Wann nun ein jedes Stuck wenigstens vierhundert mal lotzgebrennt/ folgends dern Schüßen mehr als einmal hundert und sechszig tausend gezehlt/ und dannoch mit grossen Kugeln nicht vierhundert Aghwanen seynd getroffen worden/ ist leicht zu beurtheilen/ wie stattlich die Feuerwercker und Kunstiäbler von Ispahan ihr Handwerck verstanden haben/ Zweiffels ohne nicht besser/ als ihr Oberhaubt/ sage der Königliche Topli-Baschi oder Stuck-Oberste/ welcher auf Vernehmen/ daß Mirr-

Maghmud bey Giulnabat, das ist vier Stund von Ispahan sein Lager aufgeschlagen/ die Beamten der Englischen Niderlag betragt hat/ ob es in Europa nit solche Stück gebe/ welche auf vier Stund weit ihre Kugeln forttragen? wie auch ob nicht etwan unter seiner Artollery eine dergleichen Feld-Schlang zu finden seye/ mit welcher man von Ispahan biß Giulnabat schiessen und den Feind allda treffen könte? nun lasset uns endlich den Ausgang diser langweiligen Belagerung vorbilden.

Als Mirr-Maghmud, gegen End des Augst-Monaths vergewisset ware/ daß König Hussein sich unter seinen Kebs-Weibern im Haram verkrochen habe/ und die Hof Capaunen noch immerfür alles regieren/ annebens weder Entsatz noch andere Hülff mehr zu hoffen seye/ folgsamlich die Belagerte vom Hunger zur Ubergab werden gezwungen werden; legte er alle Forcht bey seits/ und schränckte die Haubt-Stadt noch enger ein/ ohne ferner eine Seel heraus zu lassen/ sintemal er alle Persianer/ so dise Ausflucht nehmen wolten/ entweders auf der Stelle nidergesabelt oder in die Stadt zuruck gejagt hat/ um hierdurch die Noth zu vergröseren und sich des Orts desto geschwinder zu bemächtigen. Er wüßte durch seine Kundschaffter Haar klein alles/ was so wol bey Hof/ als in der Stadt vorbey gienge/ welche er innerhalb dern zwey letztern Monathen niemals bestürmt/ noch auf andere Weise angefallen hat. Ja/ was noch mehr ist/ König Hussein ware bereit ihm nicht allein Ispahan, sonder auch Cron und Scepter abzutretten. Die Aghwanische Haubt-Leuth drangen aus Begierde die Stadt rein auszuplünderen bey ihm zu Anfang Octobris hefftig darauf/ er mögte ihnen erlauben einen allgemeinen Haubt-Sturm zu wagen; dann sie waren allerdings versichert/ daß solcher nit fehlschlagen könte. Hergegen verharrete Maghmud fest bey seinem Wahn und verzögerte die Sach von Tag zu Tag/ damit der Jammer in der Stadt auf die äusserste Spitz getriben wurde/ mithin er dieselbe ohne Bedingnus eroberen mögte. Er gabe seinem Feld-Obersten zu verstehen/ seine Aghwanen wären ihm so lieb/ daß er sie ohne Noth nicht mögte in Gefahr setzen und mit stürmen ihre Zahl verringeren. Bißweilen wandte er vor/ es müssen ja einige Persianer/ welchen er gebieten könte/ übrig bleiben/ und nicht alle durch die Schwerdt Schärffe/ wie es der Sturm mit sich bringe/ vertilgt werden. Allein die wahre Grund-Ursachen/ so ihn hierzu bewogen/ beruheten auf dem/ daß er die Königlichen Schätz sammt anderm in der Burg befindlichen grossem Reichthum/ seinen Soldaten nicht zum Raub preiß geben/ sonder für sich selbst bewahren/ und alle Gebäu in ihrem Wesen unverletzt bewahren wolte/ welche im Sturm leicht hätten in Brand gerathen mögen.

Alles gienge ihm nach Wunsch von statten/ dann nachdem der leidige Hunger in den Haram eingeschlichen/ und Schach-Hussein mit seinen Weibern selbst in Gefahr/ dessen Wuth zu unterligen verfallen ware/ begunte er sich zu demüthigen/ und bate der erste um Friden. Weil nun Mirr-Maghmud lediglich auf dise Ernidrigung abgezihlt hatte/ liesse er sich in dergleichen Abhandlung mit Freuden ein. Das erste Haubtstuck des beederseits geschlossenen Vertrags lautete dahin/ es solle König Hussein dem Mirr-Maghmud die Persische Cron sammt dem Reich abtretten: und jener bezeigte sich viel bereitfertiger den Thron zu erledigen/ als diser denselben zu besteigen; darum liesse er sich dessen lang bitten/ damit er sich rühmen dürffte das Reichs-Ruder nicht ehender ergriffen zu haben/ biß Schach-Hussein ihn hierzu genöthiget hätte.

Gleichwie nun diser elende König aus Abgang dern Lebens-Mitteln in seinem Pallast nicht mehr bestehen konte: also fassete er den 21. Octobris 1722. den Schluß sich dem Mirr-Maghmud zu unterwerffen/ vorhin aber die Gemüther seines Volcks zur Einwilligung zu bequemen. Er legte an eben disem Tag ein Trauer-Kleid an/ er durchwanderte zu Fuß die vornehmsten Gassen seiner Haubt-Stadt/ und beweinte mit grossem Wehklagen so wol sein als des gantzen Reichs Elend. Als er hiernechst die erbärmliche Verwüstung dern Einwohneren mit Augen gesehen/ beflisse er sich dieselbe zu trösten mit der Hoffnung bald bessere Zeiten zu erleben unter dem neuen König/ so an statt seiner herrschen wurde. Letztlich entschuldigte er sich reümüthig aller begangenen Mißhandlungen/ in welche er wegen den bösen Rathschlägen seiner Hof-Bedienten/ die Regierung betreffend/ verfallen ware.

Es ist nicht zu sagen/ wie tieff dise Wort sammt dem verderblichen Schickſal eines Königs/ welcher acht und zwantzig Jahr den Persischen Thron besessen hatte/ dem gemeinen Mann in das Hertz gegriffen habe! eines Königs/ sag ich/ welchen der Pövel in Ansehung seiner ungeschränckten Gütigkeit/ worinn er alle Vorfahrer übertroffe/ jederzeit geliebt/ zugleich aber wegen seiner Sorgloßigkeit verachtet weil er nemlich niemals selbst den Scepter geführt/ sonder denen Hof-Capaunen blinderdingen gehorsamet hatte. Allein man legte jetzt die Gedächtnus aller von ihm begangenen Fehlern beyseits/ und behertzigte bloß allein dessen gegenwärtigen Nothstand. Jederman vergasse seiner eigenen Drangsalen/ und hatte ein sehnliches Mitleiden mit einem so tieff herab gestürzten mildreichen König. Hiemit entstunde in der Stadt ein solches heulen und weinen/ welches man biß auf Zulfa gehört/ und dergleichen unter währender Belagerung/ auch in gröster Verhergung/ nicht ware verspührt worden.

Den 22. Octobris fertigte Schach-Hussein nach Farabat in das Aghwanische Lager seine Gevollmächtigste Bottschaffter ab/ die noch vor Abend den Vergleich der Ubergab unterschriben haben.

Den

Den 23. Weinmonat langten aus dem Aghwanischen Lager für den König und seine vornehmste Hof-Herrn die nöthige Pferd in der Burg an/ welche Mirr-Maghmud zum Abzug hinein geschickt hat; dann es ware in der gantzen Stadt nicht eines übergebliben/ sonder alle insgesammt zu Stillung des Hungers verzehrt worden. Als der König und sein Gefolg auf denselben über die Gassen nach Farabat hinaus ritten/ stunde das zusammen geloffene Volck beyderseits auf dem Weeg mit todbleichen Angesichtern und gestarreten Augen: woran der innerliche Schmertzen deutlicher/ als zwey Täg vorhero an dem hellschallenden Wehe-klagen zu erkennen gewesen. Es ware jetzt keine Zeit mehr mit lauter Stimm zu heulen über den Wechsel des neuen und alten Königs/ wegen Gefahr von denen Aghwanen getödtet oder ausgeplündert zu werden.

Da nun Schach-Hussein von dem Lager und Schloß Farabat nicht weit mehr entfernet ware/ wolten die Aghwanische Haubt-Leut ihren Fürsten Maghmud bereden demselben als seinem gewesenen König und künfftigem Schwiger-Vatter Ehrenhalben entgegen zu reiten. Er hingegen nach Art dern meisten Leuthen/ welche auf einen Sprung gar zu hoch steigen/ liesse sich hierzu so fern nicht bewegen/ daß er des Königs vielmehr in einem grossen Saal erwartet/ und als diser endlich in demselben anlangte/ ihm kaum etlich-wenige Schritt entgegen gangen ist. Schach-Hussein, um solchen Holtz-Bock ein wenig zam zu machen/ hatte ihn nicht so bald erblickt/ als er mit gnadenreichem Angesicht und ausgespannten Armen denselben umhalset/ ja zur Bezeugung seiner auffrichtigen Liebe geküsset/ hiernechst aus seinem Busem ein kostbare Cron/ so in Persien einem Crantz oder Haubt-Band gleichet/ heraus gezogen/ und ihn mit derselben nicht allein gecrönt/ sonder auch in Gegenwart so wol dern Aghwanischen als Persischen Oberhäubtern an statt seiner zum Erb-König in Persien mit Ausschliessung seiner eigenen Söhnen offentlich erklärt/ annebst aber gebetten hat/ zu Folg des Friden-Schluß sich wie ein Sohn seinen Vatter in Ehren zu halten: seine Gemahlinnen und Kebs-Weiber nicht zu berühren: die Königlichen im Haram verspehrten Printzen nicht weniger/ als wären sie seine jüngere Brüder/ zu lieben/ und dieselben ohne Abgang einiger Sach/ standmäßig zu versorgen. Letztlich vermahnte er ihn das Reich wol zu regieren/ die Gerechtigkeit herzu stellen/ dem Volck mit übermäßigen Steueren zu verschonen/ und sich mit denen gewöhnlichen Einkünfften zu begnügen.

Ein dermassen vätterliche Art und höfflicher Umgang des alten Königs/ haben das bittersauere Gemüth des Mirr-Maghmuds dergestalt versüsset/ daß er denselben Ehrenbiethig bey der Hand genommen/ zu einem *Sofa* oder Königlichen Thron-Beth geführt/ und im Nidersitzen ihm den Ober-Ort/ so in Morgenland zur lincken Hand ist/ freudenmüthig eingeraumt hat. In eben disem Augenblick zuge Schach-Hussein ein/ von ihm und all-seinen Hof-Beamten unterschribenen Brief heraus/ und behändigte solchen dem neuen König/ Krafft wessen er das Königreich von seinem Hauß Sofy hinüber in das Geschlecht des Maghmud versetzte/ und disen für einen rechtmäßigen König erkennte/ ohne andere Bedingnus/ als bloß allein mit Vorbehaltung seiner vätterlichen Ehr/ und des Lebens seiner Söhnen. So bald Sultan-Maghmud (dann also wolte er nach seiner Crönung gescholten werden) hierein gewilliget/ trate der Aghwanische hohe Priester hinzu: er sprach Anfangs so wol über den abgesetzten als neu-erhobenen König/ die beede ihre Häubter tieff vor ihm neigten/ insonders etliche Gebetter: hernach aber verschidene Flüch über denjenigen aus beyden/ welcher die verglichene Artickeln der erste übertretten wurde.

Kaum ware dise Ceremony vollendet/ als die ansehenlichste Fürsten und Herrn von beyden Theilen/ das ist die Persianer und Aghwanen dem neuen König oder Sultan Maghmud nach Persischem Gebrauch feyerlich gehuldiget haben; indem ein jeder dreymal vor demselben auf das Angesicht fiele/ und hiernechst dessen Knye küssete. An eben disem Tag/ verstehe den 23. Octobris ward Ispahan von denen Aghwanen in Besitz genommen/ welche die wichtigsten Pfösten bemeldeter Haubt-Stadt sammt der Königlichen Burg/ die man ohne Widerrede eröffnete/ mit ihren Kriegs-Leuthen besetzt haben. Der allgemeine Frid/ nebst einer ewigen Vergessenheit aller vergangenen Unbilden oder Feindseligkeiten ist zu gleicher Zeit/ in der gantzen Stadt ausgeruffen worden.

Am folgenden Tag den 24. Weinmonats hielte Sultan Maghmud unter einem herrlichen Geleit dern Persischen Hof-Fürsten und Aghwanischen Kriegs-Häubtern (mit allen/ einem grossen Obsiger gebührenden Ehren-Zeichen) seinen feyerlichen Einzug in die Stadt Ispahan, da auch Schach-Hussein über einen andern Weeg und durch ein anderes Thor mit einer Aghwanischen Leib-Wacht in aller Stille sich hinein verfügt hat. Der neue König ist in der Königlichen Burg abgestigen/ und in denjenigen Saal geführt worden/ in welchem die Persischen Monarchen pflegen gecrönt zu werden. Er setzte allda sich auf den Reichs-Thron und nahme alle Hof-Fürsten/ alle geheime Staats-Räthe/ alle Land-Herrn/ Raths-Versammlungen/ Kriegs-Obersten und Häubter der Burgerschafft mittelst geschworner Huldigung in die Eyds-Pflicht; nach disem aber seynd dieselbe alle insgesammt von ihm mit einer herrlichen Mahlzeit/ dero beyde König beygewohnt/ ergötzt worden. Er liesse an bemeldetem Tag einen so reichen Vorrath von Lebens-Mitteln/ von dem Land und Lager in die Stadt bringen/ daß ein Pfund Brods auf einmal von fünff und

zwan-

zwantzig Gulden auf einen Schilling / das ist auf achthalb Creutzer gefallen ist. Wie grosse Liebe er theils durch dise Vorsorg bey dem ausgehüngerten Volck / theils bey jedermänniglich mittelst der scharffen Kriegs-Zucht / so die Aghwanen beobachteten / erworben habe / ist aus dem leicht abzunehmen / daß jene Ispahaner / welche aus Forcht des Feinds und Hungers aus der Stadt anderwärts-hin geflohen waren / sich wider eingestellt / ihre verlassene Häuser bezogen / und die Zahl dern Innwohnern um ein grosses vermehrt haben.

Demnach Sultan Maghmud oberzehlter massen sich des Persischen Throns versichert hatte / wolte er zum glücklichen Anfang seines Reichs vor allem anderen durch ein unvermuthete That den Eyffer der Gerechtigkeit an Tag legen / indem er all-diejenigen hat lassen in die Gefängnus werffen / welche / der ihrem rechtmäßigen König Hussein geschwornen Treue zuwider disen verrathen und mit ihm Fürsten Maghmud meyneidige Verständnus gepflogen hatten. Er hat alle vom ersten biß zum letzten hingerichtet / ihr Andencken geschändet / ihre Güter eingezogen / und deroselben Leichen wie das verreckte Viehe den Hunden hingeworffen / als solcher ruchlosen Verrätheren / welche / wie er sagte / der Begräbnus unwürdig wären. Mit dem einzigen *Machmet-Wali* gienge er glimpfflicher um / dañ er gönnte ihm das Leben muthmäßlich deßwegen / weil er demselben geschworen hatte ihm mit dem Tod zu verschonen; jedoch verspehrte er disen Böß-wicht in einen ewigen Kercker / beraubte ihn seines gewaltigen Reichthums / und schenckte das Fürstenthum *Hacwusa* desselben jungen Vettern oder Bruders Sohn / so bey der Aghwanischen Armee die Stelle eines Kriegs-Obersten mit Lob vertretten hatte: welchem er auch versprochen denselben in den Besitz oberwehnten seines Lands einzusetzen / so bald er wurde Zeit finden seine Waffen dorthin zu wenden. Er gabe die Ursach eines dermassen strengen Verfahrens mit folgenden Worten zu verstehen: „ ein Potentat kan von dergleichen Leuthen / die ihren „ eigenen König verrathen haben / nichts „ guts hoffen; allermassen sie bey nechst-„ ereignender Gelegenheit mir ebenfalls mit „ gleicher Untreu wurden begegnet seyn / „ wann ich dieselben beym Leben gelassen „ hätte. „

Im Gegentheil erwise er dem *Ichtima-Dewlet* sonderbare Liebe und Ehr / weil diser seinem König nicht allein jederzeit Treu verbliben ware / sonder auch / als er dem Sultan Maghmud huldigte / ihm unerschrocken ausbedungen hatte / daß der neue König ihn nicht zwingen solte / wider den Printz Tamas, im Feld zu dienen / angesehen er sich mit einem Eyd-Schwur verbunden hätte / wider denselben seinen Degen niemals zu entblösen. Woraus sattsam zu schliessen / daß seine bey der Schlacht zu Giulnabat ergriffene Flucht vielmehr einer höchst-schädlichen Eyfersucht gegen Machmet-Wali, als einiger Untreu wider seinen König müsse zugeschriben werden.

Num. 407.

Regierung / Glück / Unglück / Tollsucht / Tyranney und Tod des Sultan Maghmuds, welchen der neue Sultan Esreff enhaubtet.

Innhalt.

Sultan Maghmud richtet sein Staat zwar klüglich ein: jedoch verlaßt ihn das Glück: sein Kriegs-Heer wird zu Casbin von der Burgerschafft sammt seinem Mit-Eyfferer Aman-Ulla im Decembri 1722. geschlagen. Darum fahet er an zu toben und läßt die Persische Kriegs-Leuth sammt dem Adel hinrichten. Die Burger von Klein-Ispahan fügen ihm grossen Schaden an. Theuerung reisset zu Groß-Ispahan ein. Sein Feld-Fürst Nazir-Ulla tretfft in das Hertz von Persien / und kehrt nicht allein mit reicher Beut und grossem Lebens-Vorrath / sonder auch mit hundert tausend Dergesinen nach Ispahan zuruck / allwo sie sich in der Stadt selbst nidergelassen. Etik-Aghari langt mit einem frischen Kriegs-Heer von Candahar zu Ispahan wider an. Der Aghwanische Feld-Marschall Zeberdest-Kan erobert Schiez und Klein-Ispahan. Der Kriegs-Fürst Mazir-Ulla belagert Schirwan, wird aber im ersten Angriff erschossen. Zeberdest bezwingt dise Stadt mit Sturm / und büsset hingegen zu Bender-Abassi ein. Des Königs Hussein Cron-Printz Tamas wird vom Fürsten Wachtanga aus Georgien vertriben / und von denen Armenier bey Capan, wegen seinem Stoltzmuth abgeklopfft. Die Lesgier verhergen Georgien und Schirvan. Printz Tamas schickt unter seinem Feld-Marschallen Fredon-Kan ein kleine Armee wider die Aghwanen; allein er wird von ihm betrogen / diser aber von Maghmud wacker gepeitscht / welcher hierüber Kiulpekient und Caschan Anno 1723. einnihmt. Fürst Aman-Ulla erweckt dem Sultan Maghmud viel Verdruß; der letztere wird samt seiner Armee bey Kiok-Kilan in Arabien schier völlig zernichtet. Der Türck erobert Georgien und belagert Tauris, von wannen ihn die Armenier unter Printz Tamas in die Flucht gejagt. Hergegen schlagt er dises Cron-Erbens-Kriegs-Heer bey Amadan, und nihmt ihm dise Stadt mit Sturm hinweg. Schimpffliche Straff des Persischen Feld-Herrns Flagella. Tapfferkeit einer Heldin aus Georgien. Maghmud wird bey Jest, von denen Persischen Burgern überwunden. Er bringt schier alle Persische Printzen aus Königlichem Geblüt ums Leben. Printz Tamas schlagt den Aghwanischen Feld-Herrn Seidal. Sultan Maghmud wird rasend. Sein letzte Kranckheit. Die Aghwanen stürtzen ihn vom Thron / auf welchen Sultan Esreff aus dem Kercker versetzt / Maghmud hingegen von ihm enthauptet wird. Der fernere Folg dern Geschichten Patris Krusinski lautet also:

DEr neue König Sultan Maghmud hat nach Eroberung Ispahan seine Regierung samt dem Staat so weißlich und vorsichtig eingerichtet / daß kein Mensch nichts daran ausstellen nach tadeln könte. Er gedachte bey sich selbst / daß / wann er alle Hof- und Reichs-Aemter durch seine ungeschickte Aghwanen solte verwalten

walten lassen/ ein geraume Zeit verlauffen dörffte/ bevor dise die hierzu erforderte Fähigkeit erreichen/ und ihrer Pflicht ein gnügen leisten mögten. Zudem sahe er vor/ daß die ingebohrne Reichs-Unterthanen zu ihren Lands-Leuthen ein weit grösseres Vertrauen/ als zu Fremden tragen wurden. Darum bestätigte er nicht allein obbemeldeten Reichs-Verweser oder Ichtima-Dewlet, sonder auch alle andere Hof-Herren und Beamten einen jeden in seiner Ehren-Stelle. Damit er jedoch disen Persianern nicht gar zu viel trauete/ hat er einem jeglichen aus ihnen einen Aghwanischen Gegen-Handler zugesellt/ hieraus aber ein doppelten Vortheil gezogen; dann erstlich ware er versichert/ daß seine Persischen Bedienten ohne verrathen zu werden/ nichts wider den Staat vornehmen könten: Zweytens schaffte er hiemit seinen Aghwanen Gelegenheit alles zu erlehrnen/ was zur Versorgung so wichtiger Diensten und Aemtern nöthig ist.

Gleichwie er nichts destoweniger wußte/ wie schlecht die Persische Obrigkeiten unter Schach-Hussein der Gerechtigkeit vorgestanden waren/ verlihe er die Stelle eines *Divan-Begs*, das ist eines obersten Hof- und Land-Marschallens oder Reichs-Richters einem sehr frommen und gerechten Aghwan, welcher so wol seinen Lands-Genossenen als denen Persianern einem jeden sein Recht mit so genauer unpartheylichkeit gesprochen hat/ daß jene selbst bekennen müßten/ die Gerechtigkeit seye von ihren einheimischen Richtern voriger Zeiten niemals so redlich/ als jetzt von disem Fremdling/ verwesen worden. Kurtz zu sagen Sultan Maghmud liesse in disem ersten Anfang seines Reichs an sich gar nichts erwinden/ was zu einem lobwürdigen Monarchen und Beherrscher mag erfordert werden.

Nachdem er ein gantzes Monath mit Einrichtung des gemeinen Wesens in der Haubt-Stadt zugebracht hatte/ wendete er seine Sorgen auf die Reichs-Länder und beflisse sich seine Regierung in denenselben zu befestigen. Nichts ware hierzu nöthiger als sich des Sultan Tamas zu bemächtigen/ anerwogen so lang diser Cron-Printz in völliger Freyheit leben wurde/ Sultan-Maghmud in stäther Gefahr stunde alle Augenblick von demselben über ein Hauffen geworffen/ und von dem Thron wider verstossen zu werden. Er hatte von dem abgewürdigten König Hussein und dessen zwey ältern Söhnen nichts widerwärtiges zu befahren/ dann sie befanden sich unter starcken Verwahrung in seinen Händen. Nur Printz Tamas stach ihn wie ein Dorn so schmertzlich in die Augen/ daß er sich entschlossen denselben unverzüglich auß zutreiben/ und in solcher Absicht die Stadt Casbin, wo diser sich damals auffhielte/ mit Gewalt zu eroberen. Gleichwie aber seine Gegenwart zu Ispahan höchstnöthig ware/ also hat er dise Sorg seinem allervertrautesten Freund/ dem Fürsten Aman-Ulla, der an Tapfferkeit alle Aghwanen übertraffe/ aufgetragen; und ihm acht tausend seiner bewährtesten Kriegs-Leuthen/ auf die man sich verlassen dörffte/ zugesellt/ mit Befehl gedachtes Casbin erstlich auß zuforderen/ und im Fall der Weigerung mit der Schärffe zur Ubergab zu zwingen/ doch vor allem sich des Printz Tamas zu versicheren.

Der neue Feld-Fürst brache zu End Novembris 1722. mit seiner fliegenden Armee von Ispahan wolgemuthet auf/ in ungezweiffelter Hoffnung/ daß/ wie Sultan Maghmud hochvernünfftig beobachtet hatte/ wann die Aghwanen diß uralte Reichs-Haubt-Stadt/ in welcher die Persische König biß auf die Zeiten des grossen Schach-Abas gewohnt hatten/ wurden eingenommen haben/ die übrigen Reichs-Städt und Länder sich ohne Widerstand dem neuen König Maghmud unterwerffen solten. Casbin ware von hundert fünffzig Jahren her/ seit nemlich das Hof-Lager von dannen nach Ispahan ist verlegt worden/ von seiner alten Herrlichkeit so tieff herunter gefallen/ daß Tavernier von disem Ort/ wie von einem weitläuffigen Dorff redet/ weil derselbe mit keinem festen Wall versehen ist. Diß übrigens Welt-berühmte Stadt ligt in der Provintz Hierack-Agemi (sage in jener Gegend/ wo sich die alten Parther aufgehalten haben) und zwar Nordwärts/ wann ich von Ispahan dahin reise. Kaum hatte Printz Tamas daselbst von dem Anzug und Vorhaben dern Aghwanen zeitlich Kundschafft erhalten/ als er von dannen sich weiterhin gegen Mitternacht begeben/ und zu Tauris nidergelassen/ jedoch vor seiner Abreise denen Burgern von Casbin befohlen hat/ die Stadt welche nicht im Stand seye sich zu wehren/ unter so guten Bedingnussen/ als sie immer mögten/ dem Feind abzutretten/ und besserer Zeiten zu erwarten.

So bald Aman-Ulla vor disem allerseits offenen Ort angelangt/ und ohne Gegenwehr in denselben eingezogen ware/ wolte er mit denen Inwohnern/ wie Sultan-Maghmud mit denen von Zulfa gethan hatte/ verfahren. Er griffe gleich einem ausgehüngerten Tigerthier weit um sich: unterdruckte tyrannischer Weise die Burgerschafft/ und raubte alles eigenmächtig aus wie ein unersättlicher Geitzhaltz/ der auf einmal geschwind reich werden will. Allein die Casbiner stosseten ihre Köpff ins geheim zusammen/ und nahmen ihnen vor die Aghwanen bey finsterer Nacht zu erwürgen: die Sach kame ihnen desto leichter vor/ je weiter die Aghwanen von einander zerstreuet lagen. Auf daß auch diß bey dem ersten Lärmen nicht munter wurden/ haben die Innwohner sich dahin verglichen/ daß man zum Angriff kein anders Zeichen/ als bloß allein mit jenem Becke geben wurden/ mit welchem man die Innwohner nächtlicher Weile in das Bad berufft. Allein die zusammen geschworne erstaunten nicht wenig/ als bereits am Abend vor der be-

bestimmten Nacht/ die Aghwanen da und dort angefangen sich zu versammeln/ hiermit aber gezeigt haben/ daß ihnen der Auffstand seye verrathen worden. Die Casbiner, so Anfangs hierab erschrocken/ erhohlten sich bald wider; sie schickten von Hauß zu Hauß unverweilet ihre Botten/ und fielen die Aghwanen noch vor Sonnen-Untergang/ folgends vor dem verglichenen Zeichen mit so verzweiffelter Raserey an/ daß vier tausend diser Barbarn auf denen Gassen todt geblieben/ die übrigen hergegen in gröster Unordnung ohne etwas mitzunehmen eilfertigst davon gesprungen seynd/ folgsamlich denen Inwohnern nebst allem Raub/ den sie denenselben gestohlen hatten/ auch ihren eigenen von Ispahan mitgebrachten Troß und Plunder zur Beut überlassen haben.

Hätten die Casbiner dise Sach ein wenig vorsichtiger angestellt/ und ausserhalb der Stadt einige Kriegs-Rotten an einem bequemen Ort in Hinterhalt verlegt: oder hätte Printz Tamas anstatt seiner Flucht nach Tauris etwelche Trouppen versammelt/ und denen flüchtigen Aghwanen auf dem Ruckweeg aufgepasset/ wurden die acht tausend Mann besagter Rebellen unfehlbar völlig seyn erschlagen worden: hiernechst aber die Stadt Ispahan, falls er ohne Verschub dahin gezogen wäre/ ihm die Thör mit Freuden eröffnet und nach Ermordung aller Aghwanen ihn gewißlich zum König in Persien aufgeworffen haben.

Es seynd ohne dem von mehrberührten acht tausenden nicht mehr als ein tausend zu Kriegs-Diensten annoch taugliche Männer im Monat Jenner 1723. nach Ispahan zuruck kommen. Viertausend waren in der Stadt Casbin niedergesäbelt/ die übrigen aber meistens bleßirt worden/ derer sehr viel an ihren Wunden/ andere hergegen von Hunger/ Kranckheiten/ Frost und Elend gestorben seynd. Fünffhundert giengen graden Weegs in ihr Vatterland nach Candahar zuruck. Der Fürst Aman-Ulla wurde an seinen gefährlichen Wunden gleichfalls verschiden seyn/ wann nicht ein Frantzösischer Wund-Artzt Namens Hermet ihn erhalten hätte.

Es ist nicht zu beschreiben/ wie tödtlich die Aghwanen von Ispahan sich ab einer dergestalt betrübten Zeitung entsetzt haben. Nichts wäre von Seithen dern Persianern allda leichter gewesen/ als solche Gäst alle ums Leben zu bringen und das Joch abzuschüttlen/ wann sie einander trauen dörffen und ein geschicktes Oberhaubt zu ihrer Anführung gehabt hätten. Sultan Maghmud fienge an die Gefahr/ in welcher seine Sachen stunden/ tieffsinnig zu erwegen; dann/ gleichwie die wenigen Aghwanen/ die er um sich hatte/ kaum den zehenden Theil des Volcks/ so damals die Haubt-Stadt von neuem besetzt/ ausmachten: also ware er seines Untergangs kein Augenblick sicher. Deßwegen schine ihm nöthig zu seyn die Zahl dern Persianern zu verminderen/ mithin all denenjenigen vom Brod zu helffen/ von welchen er seines Erachtens könte gestürtzt werden. Er bestimmte zu solchem Blut-Bad den 25. Jenner 1723. und liesse in aller Fruhe dreyhundert theils Fürsten und Herrn/ theils vornehme Burger zum Mittagmahl einladen/ und als sie erschinen/ alle ins gesamt auf dem Haubt-Platz oder Meidan niderhauen. Es befande sich unter disem adelichen Hauffen ein gewisser zwölffjähriger Printz/ ein Sohn des Mirza-Rosthom aus dem Hochfürstlichen Stamm dern Fürsten von Georgien, welchen ein ansehenlicher Aghwan zu seinem Sohn aufgenommen hatte. Der unschuldige Juncker merckend/ daß es auch seine Haut gelten wurde/ hatte bey etlichen Aghwanen/ so den Creiß umschlussen/ ausgewürckt/ daß sie ihn zwischen der ersten und andern Reyhe ihrer Parada verbargen: allein die Scharffrichter haben ihn bald entdeckt/ er hingegen mit beyden Aermen einen in der Nähe stehenden Baum ergriffen/ an welchem dieselbe ihn ohne Barmhertzigkeit in Stück zerhackt haben.

Man begnügte sich mit dem Mord diser Persischen Herrn nicht/ sonder tödtete auf gleiche Art all ihre Söhn/ damit deroselben Geschlechter ohne Erben ausgerottet wurden. Noch grausamer ist Sultan-Maghmud mit zweyhundert Persischen Hochadelichen Knaben verfahren/ welche in einer Reit-Schul beysammen wohnten/ und so wol in Wissenschafften/ als Ritterspihlen und Waffen geübt wurden. Sie seynd alle mit einander in Banden/ vor die Stadt hinaus auf ein Ebene geführt/ und allda lotzgelassen worden mit Befehl die Flucht zu nehmen; da nun einer da/ der andere dorthin luffen/ haben die Aghwanische Dragoner ihnen zu Pferd nachgesetzt/ und alle keinen ausgenommen/ nidergemacht. Die Barbarn wolten zwar das Volck glaubend machen/ diese Junckern hätten wider des Sultans Maghmud Leben zusammen geschworen/ welches falsch noch einiger massen erweißlich ware: sonder die wahre Ursach ihres Tods rührte von des Tyrannen Vorsatz den gantzen Adel zu vertilgen/ her.

Seine Wuth ward auch hiemit nicht ersättiget. Er hatte nach Eroberung der Stadt drey tausend Mann von des Schach-Hussein, theils Leib-Wacht theils Armee in seine Diensten übernommen/ sie aber ihm den Eyd der Treue geschworen. Er beruffte dieselben alle zusammen auf obgenannten 25. Jenner 1723. in einen Hof seines Pallasts unter dem Vorwand nach altem Gebrauch der Persischen Königen ihnen ein so genannte Pilau-Mohlzeit zu geben/ welche da in gekochtem Reiß und Fleisch bestehet. Da sie nun allda ihr Gewehr

auf

auf die Erden gestreckt / folgends sich nidergesetzt und zu essen angefangen hatten / bemächtigte ein starcke Schaar Aghwanischer Trouppen sich ihres Gewehrs; ein andere Rott aber fiele mit blossen Schwerdten über dise tapffere Leuth / welche dann alle biß auf den letzten Mann in Stück seynd zerhackt worden.

Die nechst-folgende Täg hat der Wütrich alle andere Persische Soldaten / ja alle zum Krieg taugliche Innwohner zu Ispahan emsig aufsuchen / und ebener massen ums Leben bringen / die Leichen aber in die innerhalb der Stadt befindliche vielfältige Gärten unbegraben schmeißen lassen / welche mit dergleichen Gestanck und Cörpern dergestalt seynd angefüllt worden / daß nicht einer auch in denen äussersten Winckeln übrig gebliben / den die Aghwanen mit solchem Unrath nicht häuffig belegt hätten. Man will wissen / daß auf erwehnte Weise nach der Niderlag zu Casbin mehr Persianer / als vorhin von der Schlacht zu Giulnabat anzufangen biß zum Ende der Belagerung / durch das Schwerdt gedachter fremden Gästen seyen verzehrt worden. Woraus folgt / daß die Zahl dern letzthin erschlagenen sich auf etliche zwantzig tausend Mann erstreckt habe. Jedoch verschonte er fünff und zwantzig Persischen Herrn / damit / wie er ausstreuete / jederman glauben solte / alle andere / so er hingerichtet / haben wider ihn heimlich zusammen geschworen / dise wenigen hingegen solche Meütterey treulich entdeckt.

Mit all-disem ware er seines Gedunckens noch so wenig versichert / daß er ihm vorgenommen alle Persianer aus Ispahan zu verbannen; dahero liesse er ein Königliche Satzung verkünden / Krafft welcher allen denenselben sich von dannen anderwärtshin zu verfügen ist erlaubt worden. Jederman merckte / daß dise Erlaubnus in der That ein scharffer Befehl seye; gestaltsam hernach wie zuvor des Nachforschens und Todschlagens kein End ist gemacht worden. Gleichwie übrigens die Aghwanen bald nach der Ubergab einige Menge Recruten aus der Persischen Jugend / zur Vermehrung ihrer geschwächten Armee angeworben hatten; also nahmen sie auch jetzt dergleichen ledige Pursch unter eben disem Vorwand hinweg / welche nachgehends heimlich seynd erwürgt worden.

Wahr ist / daß die Burger von Klein-Ispahan denen von Groß-Ispahan inbrünstig zugesprochen und sie zum Aufstand angereitzt / dise hergegen sich niemals hierzu bequemt haben. Dann die erstere hatten sich biß dahin dem Sultan Maghmud nicht allein nicht unterworffen / sonder setzten ihre Streiffereyen biß an die Pforten der Haubt-Stadt immer fort / verschonten denen Persianern / und erschlugen die Aghwanen. Beyderseits Innwohner waren miteinander treulich bekannt worden aus Gelegenheit der Belagerung / als viel von Groß-Ispahan Sicherheit wegen / sich auf Klein-Ispahan gezogen / und allda wider die Barbarn gestritten hatten. Womit geschehen / daß / indem die Partheyen von Klein-Ispahan nunmehro biß an den Wall von Groß-Ispahan, absonderlich bey der Nacht schwärmeten / und einige metallene Stück von dannen mit sich hinweg nach Hauß führten / die Insassen von Groß-Ispahan zu gleicher Zeit dem Grimm dern Aghwanen seynd aufgeopffert worden.

Es ware disen Wildfangen nicht weniger an dern Persianern Geld als Blut gelegen / und stehet noch dahin / ob der Mord-Geist oder Geitz-Teuffel hierbey das Steuer-Ruder geführt habe? Allermassen obschon die Aghwanen / gleichwie alle Indianer / Vermög ihres Gesatzes verbunden seynd / denen Geistern ihrer Freunden und Lands-Leuthen / so gewalthätig um das Leben kommen / das Blut ihrer Feinden aufzuopfferen / und dieselben hiemit zu versöhnen; hätten ja die Aghwanen den Tod ihrer Cameraden / an denen von Casbin ohne Unterschid des Reichthums oder Nothstands rächen sollen; allein sie haben / diser falschen Gewissens-Lehr schnur-grad zuwider / die Innwohner von Groß-Ispahan alles / was anderwärts vorbey gangen ware / entgelten lassen: und über dises auch daselbst ins gemein zu reden denen Armen verschont / die reichen hergegen um Gut und Blut gebracht / damit sie durch dises Mittel geschwind aus Bettlern zu Herren werden könten.

Ein anderer Zufall verursachte denen Aghwanen nicht geringe Sorg. Sie hatten zwar zu End der Belagerung ein grossen Vorrath an Lebens-Mitteln in die Stadt gebracht; kaum aber waren drey Monathen verflossen / als die Theuerung nicht allein sich anmeldete / sonder von Tag zu Tag vermehrte. Es konte auch nit wol anderst seyn; Alle um Ispahan gelegene Oerter waren zur Zeit der Blockierung gäntzlich verhergt worden / und verharreten auch so gar nachmals in ihrer Oede. Die übrigen kleine Städt und Flecken hingegen / welche denen Aghwanen sich unter währender Belagerung widersetzt hatten / wolten sich disen Barbarn nach Eroberung Ispahan nicht untergeben: sie schlugen ihnen die Stadt-Thör und Schlag-Bäum vor der Nasen zu: ja / was noch mehr ist / sie fielen auf dieselben aus / und thaten ihnen grossen Abbruch / also zwar / daß Sultan Maghmud sammt denen Seinigen in Gefahr stunde von einem schier eben so grausamen Hunger zernichtet zu werden / als derjenige gewesen / mit welchem er die Haubt-Stadt gezwungen hatte.

Um der andringenden Noth zu steueren / ware nöthig starcke Partheyen tieff in das Land zu schicken / damit die Innwohner / welchen aller Lust nach Ispahan etwas zu lifferen vergangen ware / mit Gewalt jetzt-genannte Stadt zu versehen genöthiget wurden. Sultan Maghmud erwehlte zu solchem Werck einen seiner besten Feld-Obersten Namens Nazir-Ulla, welcher annebens den Ruhm eines sehr geschickten Strassen-Raubers durch langwierige und glückselige Ubung erworben hatte. Er gabe ihm ein Geleit von drey tausend Reütern / zugleich aber den Befehl

fehl die in der Nachbarschafft befindliche Oerter/ so sich bißhero gewehrt hatten/ entweders mit Gewalt zu bändigen/ oder im fall des Widerstands auszuplünderen/ mithin auf eine oder die andere Weise die Haubt-Stadt mit behöriger Nahrung/ zumalen mit Brod überflüßig zu ergötzen. Nazir-Ulla hat zwar verschiedene Oerter/ die sich freywillig ergaben/ in des Sultan Maghmuds Pflicht genommen/ wie nicht weniger etliche andere die sich widerspenstig zeigten mit Gewalt erobert/ und die insassen wie Sclaven verkaufft. Weil er nichts destoweniger fast durchgehends mehr Widerstand/ als man vermuthete angetroffen/ und bereits einen zimlichen Last von Lebens-Mitteln nach Ispahan geschickt hatte: begabe er sich in gröster Eile sehr tieff gegen Nordwesten in jene Persische Länder hinein/ welche biß dahin vom Krieg nichts gelitten hatten/ folgsamlich in bester Ruhe und reichem Uberfluß lebten. Damit er aber dieselben unversehens überfiele/ marschierte der arglistige Ertz-Rauber hundert Stund weit durch ein unbewohnte Sand-Wüsten/ allwo weder Steeg noch Weeg/ noch einige Strassen anzutreffen seynd/ und langte in obbedeuteten Volckreichen Provintzen ehender an/ als sie von seinem Anzug die geringste Kundschafft empfangen hatten. Die Innwohner nahmen in höchster Eile die Flucht mit Hinterlassung ihrer Häusern/ Feldern/ Viehe-Herden/ ja aller Fahrnussen/ also zwar/ daß Nazir-Ulla ohne den Sabel auszuziehen sich eines mit allerhand Gütern dickangeschoppten Lands bemächtiget/ und ein unbeschreiblich-grosse Beut erschnappt hat. Wie reich nun dise gewesen seye/ ist leicht aus dem abzunehmen/ daß Nazir-Ulla, nachdem er drey Monath ausgebliben/ zu Ispahan mit fünffzig tausend Cameelen wider ankommen ist/ welche theils mit Lebens-Mitteln/ theils mit andern Kostbarkeiten beladen waren. Nichts ist hierbey mehr zu bewundern/ als die feige Gedult dern Persianern; angesehen er mit einem so kleinen Heer/ welches nit gar drey tausend Mann ausmachte/ auf seiner hin- und her-Reise vierhundert Stundweegs in verschidenen Reichs-Ländern herum geschwärmet/ ohne irgends einigen Widerstand zu finden. Ein einziger Gestütt-Meister/ so in der Nachbarschafft von Arabien mit zwey tausend Mann die Königlichen Pferd hütete/ fassete das Hertz dise starcke und wolberittene Macht wider die Aghwanische Rauber selbst anzuführen/ mit so glücklichem Ausgang/ daß er ihnen ein grosse Zahl gestohlener Cameelen sammt deroselben kostibarer Ladung abgenöthiget/ folgsamlich den Verlurst vieler Königlichen Pferden/ so der Feind erhaschete/ überschwemmlich hat ersetzen können.

Sultan Maghmud wüßte und sagte offtgedachtem Nazir-Ulla grossen Danck/ nicht allein wegen Eroberung jener Städten und Flecken/ die er seiner Bottmäßigkeit unterworffen hatte: sonder noch mehr für den in unerhörtem Uberfluß/ nach Ispahan mitgebrachten Vorrath unterschidlicher Lebens-Mitteln/ und zwar grad um die Zeit/ als dise Haubt-Stadt vom Hunger geplagt zu werden/ begunne. Jedoch gefiele ihm vor allen andern Vortheilen ein lebendiges Geschenck/ welches ihm der Ertz-Rauber bey seiner Zuruckkunfft verehrt hat. Solches bestunde in beyläuffig hundert tausend Seelen/ so er beredet hatte ihm nach Ispahan zu folgen/ und sich in diser Königlichen Residentz-Stadt häußlich niderzulassen/ sie werden Dergesinen genannt/ und machen zusammen nur ein Volck. König Schach-Abas der Grosse hatte dieselben aus Mesopotamien, so Westwärts an dem Tiger-Fluß ligt/ an sich gelockt/ und ihnen die weitläuffigen zwischen Amadan und Babylon befindlichen Felder zur Wohnung eingeraumt/ auf welchen sie nach Gewonheit dern Tartarn herum wanderten/ mithin jetzt da/ jetzt dort ihr Lager auffschlugen/ folgends sich ewig unter Zelten auffhielten; dann gleichwie besagte weitsichtige Fläche zimlich Oede ist/ also ware unmöglich lang auf einer Stelle zu verharren/ sonder nöthig des Graß/ Futters und Wassers wegen/ von einem Ort in das andere zu ziehen. Sie lebten von der Viehe-Zucht/ wie auch von Raub und Diebstal; ihr falscher Glauben kommt mit dem Türckischen und Aghwanischen übereins/ indem sie der Sunischen Ketzerey anhangen. Als Nazir-Ulla dise Leuth unter Weegs angetroffen und vermerckt hatte/ daß sie denen Persianern nicht zum besten geneigt/ übrigens aber gesund/ starck und zum Krieg tauglich seyen; liebkoseter ihnen so lang/ biß sie den einträchtigen Schluß gefasset/ ihre rußigen Zelten mit denen schönen Häusern von Ispahan. und ihr spehres Land mit denen wollüstigen Gärten allda zu vertauschen/ in solchem Absehen aber mit ihm dahin zu reisen. Sultan-Maghmud erwehlte aus deroselben Mittel sechs tausend gewehrsame Männer/ damit er hierdurch seine immer-abwachsende Armee verstärckte.

Allein mit sammt disem neuen Zusloß blibe dannnoch das Aghwanische Kriegs-Heer so schwach/ daß es kaum zwantzig tausend Mann gezehlt. Mit denen hundert tausend Dergesinen aber (beyde Geschlecht und die Kinder mitgerechnet) ist nicht der zehende Theil des Volcks ersetzt worden/ so vor der Belagerung in der Haubt-Stadt Ispahan sich aufgehalten hatte.

Um beyden solchen Mängeln abzuhelffen hatte Sultan-Maghmud bereits vorhero/ gleich bey Ubergab gedachter Stadt seinen obersten Hofmeister *Esik-Aghasi* mit grossen Geld-Summen nach Candahar geschickt/ damit er daselbst neue Recruten anwurbe: beynebens ihm auch ein Menge kostibarer Geschencken für die Häubter dern vornehmsten Häusern/ und für seine Anverwandten mitgeben. Sintemalen aber schon vorhin überaus viel Aghwanen theils wegen angebornem Heimwehe/ theils aus Liebe gegen Weibern und Kindern den Ruckweeg nach Hauß genommen hatten: wie nicht weniger nachhero solches Ausreissen vielmehr zu- als abwachsen

wachsen wolte/ indem gantze Kriegs-Schaaren mit fliegenden Fahnen ohne seine Erlaubnus wider nach Candahar zugen: liesse er daselbst einen Befehl ausruffen/ Krafft wessen die Haußhaltungen so wol dern jenigen Aghwanen/ die er in Persien unter seinem Staab bey sich hatte/ als auch jener/ welche man künfftighin in der Landschafft Candahar werben müßte/ mit Sack und Pack/ Weib und Kind aus ihrem Vatterland nach Ispahan müßten überbracht werden; zu welchem Ende er genanntem *Efsik-Aghasi* acht tausend Cameele zur Uberfuhr dises Gesinds mitgeben hatte/ ohne andere dergleichen Last-Thier zu rechnen/ so seine Werber entweder unter Weegs auffangen/ oder in seinem Vatterland einkauffen wurden. Besagter Oberste Hofmeister kame seiner Pflicht so emsig nach/ daß er zu Ausgang des Brachmonats 1723. nachdem er auf dem Zuruckweeg drey Monathen zugebracht hatte/ mit dreyßig tausend wol beladenen Cameelen von Candahar zu Ispahan wider ankommen ist.

In denen zwey folgenden Jahren 1724. und 1725. seynd mehr dergleichen Uberjetzungen seiner Lands-Leuthen geschehen; jedoch waren solche weit geringer als dise erstere. Die letzte hat nicht über drey tausend Cameelen gezehlt und des Sultan Maghmuds Mutter mitgebracht/ dero armseliger Auffzug ihrem Sohn schier zum Spott reichete. Sie hatte nach dem Tod ihres ersten Ehe-Herrns Mirr-Wais, so des Maghmuds Vatter gewesen/ sich mit einem Janitscharen-Obersten Namens Osman-Bascha vermählt. Dise Königliche Mutter ist unter andern Weibsbildern auf einem Cameel sitzend in die Haubt-Stadt Ispahan eingeritten/ und hatte vor andern nichts besonders/ als eine Cameel-Decken von Scharlach unter dem Leib/ worinn dann all ihr Pracht bestanden ist: massen sie weder mit einiger Hofstatt/ noch mit nur einem einzigen Bedienten oder Magd versehen/ sonder ohne allen Geschmuck liederlich gekleidet und halbnackend ware/ zudem bisse dieselbe auf offentlicher Gassen immerfür in eine Ruben/ welche sie in der Hand hielte/ und mit grossem Lust asse. Mit einem Wort sie gliche mehr einer Höll-Göttin/ als der Mutter eines grossen Monarchens.

Es müssen die Aghwanen sich vor denen Persianern wenig gefördtet haben; weil sie ohne genugsames Geleit ein dergestalt weite Reise anzutretten sich unterfangen: angesehen man eines Theils vor drey Monathen von Candahar unmöglich auf Ispahan gelangen kan: andern Theils hergegen zwischen disen zwey Haubt-Städten nicht ein Spañ Erden denen Aghwanen/ sonder alles denen Persianern zugehörte. Uber diß hatten die letztere ein starcke Besatzung in dem festen Schloß *Siftan*, so gegen Westen acht Tag von Candahar entfernet ist/ und welches kein Mensch/ der von einem Ort zum andern/ das ist von Candahar auf Ispahan ziehet/ vermeiden kan. Obschon auch übrigens die gantze Strassen bey nahe in einer Sand-Wüsten bestehet/ so gibt es dannoch bey Siftan etliche beyderseits mit dickem Gebüsch bedeckte hohle Weeg/ auf welchen ein Hand-voll wackerer Kriegs-Leuten ein gantze Armee aufhalten mag. Nichts destoweniger seynd die Aghwanische Caravanen jederzeit ohne Anfechtung mit geringer Bedeckung durchkommen. Man hörte von Printz Tamas so wenig als wäre er nicht mehr bey Leben: kein anderer Persianer hatte weder das Ansehen noch Hertz die Barbarn anzugreiffen. Wo aber jener sich mitler Zeit aufgehalten/ werden wir hernach erzehlen.

Gleichwie Sultan-Maghmud ausserhalb Ispahan fast nichts besasse/ sonder bey nahe alle herum ligende Oerter sich ihm widersetzten/ ja so gar diejenigen Städtlein nnd Flecken/ welche von Nazir-Ulla waren unter das Joch gebracht worden/ das Gewehr wider den neuen König abermal mit grösserer Hitz als vorhero/ ergriffen hatten: also fande diser für nöthig sich der gantzen Nachbarschafft seines Hof-Lagers zu bemächtigen/ bevor er sich tieffer in die Reichs-Länder einliesse.

Keiner schine hierzu fähiger zu seyn/ als der Kriegs-Oberste *Zeberdest-Kan*, welcher kein gebohrner Aghwaner sonder ein Gaur oder Geber, das ist aus der Zahl jener Persianern ware/ so bey dem uralten Heidenthum ihrer Vor-Eltern beharren und das Feuer anbeten. Demnach ihn/ da er noch ein Kind ware/ die Aghwanen vor etwan 20. Jahren in einem ihrer Streiffen gefangen und zum Sclaven gemacht hatten/ müßte er einige Zeit als Stall-Jung denen Maulthieren abwarten/ biß man ihn unter die Soldaten gesteckt/ er aber sich im Krieg so heldenmüthig aufgeführt hat/ daß er gleich dem Römischen Ventidio staffel-weiß immerfort höher stige/ und endlich die Ehren-Stelle eines Feld-Marschalls erreichete/ mithin gantze Kriegs-Heer anzuführen/ befugt wurde.

Diser Zeberdest wolte sich nach dem Beyspihl des Nazir-Ulla nicht mit kleinen Städten und verschantzten Marckt-Flecken aufhalten/ sonder belagerte vor allem/ das sehr feste Schloß Giez oder Schiez, so ungefähr drey Stunden von Groß-Ispahan abgelegen ist/ in ungezweiffelter Zuversicht/ daß/ wann er einmal dise Vestung eingenommen hätte/ alle andere Oerter selbiger Gegend sich ungeweigert bald ergeben solten. Jedoch stehet sehr dahin/ ob er dises starcke Raub-Nest wurde gezwungen haben/ wann nicht einer aus seinen Lands-Leuthen/ das ist ein Gaur, welcher sonst ein Brunn-Graber gewesen/ jetzt hingegen als Minierer bey der Armee dienete/ unter der Erden einen heimlichen Gang gegraben/ und die Aghwanen durch denselben biß auf den Parade-Platz so glücklich geführt hätte/ daß die Persische Besatzung ehender ist überwunden/ als von solchem Kriegs-Liſi berichtet worden. Hierauf haben nicht allein alle in selber Gegend weit und breit zerstreuete Oerter ohne Widerspenstigkeit dem Sultan-Maghmud ge-

huldiget/ sonder auch die biß dahin unüberwindliche Burger von Klein-Ispahan sich mit ihm verglichen/ jedoch unter vortheilhafften Bedingnussen und mit Vorbehaltung ihrer Freyheiten/ die ihnen Maghmud schrifftlich bestättiget/ selbst unterschriben / und alle Aghwanische Kriegs-Häubter unterzeichnet haben. Zeberdest hatte bereits vor Belagerung des Schloß Giez diſe Stadt aufgefordert/ mit großmüthigem Anerbieten ihr alles zu verwilligen/ was dieselbe je begehren wurde. Kaum aber war die Nachricht wegen Eroberung Giez eingeloffen / als sie den weissen Fahn ausgesteckt und sich mit Ehren ergeben hat. Zu bewundern ist/ daß gleichwie kein Ort in gantz Persien vorhin denen Aghwanen abholder und schädlicher als die Benispahaner gewesen ware: also im Gegenspihl nach ihrer Ubergab kein Volck dem König Maghmud die geschworne Treu standhaffter/ als sie/ gehalten haben. Er hätte zwar gern eine Ursach finden mögen/ wegen mancherley von ihnen zuvor empfangenen Schmachen/ absonderlich wegen Hinrichtung seiner nechsten Anverwandten sich an ihnen mit Feur und Schwerdt zu rächen; allein sie rochen den Braten von weitem / und wolten den Keder nicht anbeissen. Als er in solcher mordgierigen Absicht einige Verräther dahin geschickt hatte / welche mehrbemeldeten Burgern zu einer Empörung rathen und sie zur Auffruhr anfrischen solten; haben die letztere gedachten Böſswichten eine eiserne Band angeschmidet / und sie also dem Sultan Maghmud überantwortet / auch diſem Wütrich kurtz hernach einen noch gröſseren Dienst erwiſen/ da sie den vormahligen Persischen Feld-Fürsten *Luft-Ali-Kan* ertappeten und ihm ebenfalls nach Ispahan lifferten. Womit dann Maghmud endlich mit ihnen völlig ausgesöhnt worden / ja deroselben unzerbrochene Treu mit wichtigen Gutthaten vergolten / wie nicht weniger den sigreichen *Zeberdest-Kan* zu seinem Obersten Feld-Herrn an statt des verstorbenen *Nazir-Ulla* bestellet hat/ wessen Tod ich nunmehro beschreiben will.

Sultan Maghmud hatte schier zu gleicher Zeit/ als Zeberdest gegen Giez marschierte / seinen Obersten Feld-Fürsten Nazir-Ulla mit einem Aghwanischen Kriegs-Heer und obberührten sechs tausend Dergesinen nach der vornehmen Stadt Schiras abgefertiget/ die Sudwärts von Ispahan zwölff Tag-Reisen gegen dem Persischen Meer-Busem / entlegen ist. Der blosse Ruff diſes tapfferſten Heldens jagte allen unter Weegs befindlichen Städten ein solchen Schröcken ein/ daß sie ihm entgegen gezogen / und freywillig die Schlüſseln behändiget haben. Es wurde auch Schiras nach einiger Gegenwehr sich bald bequemt haben / wann nicht *Nazir-Ulla* gleich im ersten Sturm durch einen Flinten-Schuß wäre getödet worden. Seine Kriegs-Völcker beehrten ihn mit einer prächtigen Leich-Begängnus/ da je eine Schaar nach der andern/ Mann für Mann / mit gebogenen und auf der Erden geschleppten Fahnen seinen Leichnam im vorbey gehen begrüßt/ hiernechst aber alle Sclaven und gefangenen Persianer zu eben diſer Ehren-Bezeugung genöthiget / und vor denen Füſſen des verblichenen Feld-Fürstens zum Schlacht-Opfer nidergehauet haben. Man ist auf gleiche Weise mit seinen Pferdten verfahren/ dann eines nach dem andern ward in Gegenwart der Leich in Stück zerhackt/ diſe hergegen unter die Soldaten ausgetheilt / damit sie solche zu folg des Aghwanischen Gebrauchs/ bey dem nachgehends angestellten Todten-Mahl verzehrten. Die Aghwanen arten diſsfalls nicht andern Musulmännern/sonder ihren benachbarten Heiden oder Indianern nach/die gleicher Gestalten die Geister ihrer Fürsten und Befreundten mit vergoſſenem Menschen-Blut durch Brand- oder Schlacht-Opffer besänfftigen/ zumalen wann hochansehnliche Personen begraben werden.

Mit ihm ist der Muth seiner Aghwanen/ und die Forcht dern Persianern gestorben. Jene glaubten gäntzlich einerseits zwar / daß sie unter einem dermassen unüberwindlichen Feld-Herrn/ dem niemals kein Feind nichts abgewonnen hatte / nicht mögten überwunden werden: anderseits aber/ daß seines gleichen keiner mehr zu finden seye / welcher eine Armee so klug anführen und seinen Zweck so gewiß treffen könte. Die Persianer hingegen / so unter allen Aghwanen ihn allein geförchtet und hochgeschätzt/ empörten nach seinem Tod sich da und dort von neuem/ insonders jene Städt und Oerter zwischen Ispahan und Schiras, welche kurtz zuvor sich ihm unterworffen hatten; mithin zeigten/ daß sie vor der gantzen Aghwanischen Armee sich weniger/als vor der einzigen Person des Nazir-Ulla besorgt haben. Er ware wider seiner Aghwanen Gebrauch sehr leutſelig und mild gegen all-diejenigen / die sich ihm ergeben hatten. Als er auf einem nach dem Landstrich Peria-Disaret, so drey Stunden von Ispahan abweicht/ gewagten Zug etliche Marckt-flecken angetroffen hatte / in welchen lauter der Königlichen Leib-Wacht einverleibte Georgianer sich auffhielten/ die von Schach-Abas dahin verſetzt/ und zum Mahometischen Fabel-Glauben / doch mit Vorbehaltung des Wein-Trucks waren gezwungen worden / hatten sie in seine Händ dem Sultan-Maghmud kaum gehuldiget / als er denenſelben gerathen sich zu dem uralten Glauben ihrer Vor-Eltern / das ist zum Christenthum zu bekehren; ja er lieſse von Ispahan einen Georgischen Priester kommen/ der sie in dem Evangelischen Gesatz unterrichten solte. Diß thate er nicht so wol aus Liebe Christlicher Lehr/ als aus Haß der Rasischen oder Persischen Ketzerey / so allen Sunni, das ist allen Türcken und Aghwanen mehr / als das Christenthum selbst/ zuwider ist. Er ware eines sehr langen / aber zugleich übel-gestalteten Leibs: ein offenbarer Freund und Beschützer dern Armenischen Christen: man nennte ihn gemeiniglich *Kior-Sultan*, den blinden Fürsten / weil er den Brauch hatte das eine Aug zu verschlieſſen. Er

hat

hat durch stäthen Strassen-Raub die Kriegs-Kunst erlehrnet / hiemit aber den Namen eines vortrefflichen Parthey-Gängers erworben / und vor disem letzten Krieg zuweilen biß zu denen Stadt-Thören von Ispahan gestreifft. Sultan Maghmud, welcher den Verlurst eines so tapffern Heldens sehr bedauert hat / liesse ihm zu Zulfa stracks bey dem Armenischen Freyt-Hof ein schöne Grabstatt bauen und stifftete zween Priester / die allda für seine Seel beständig betten / und zugleich das ewige oder so genannte heilige Feuer unterhalten solten: weil er biß in den Tod die Gaurische Abgötterey getriben und das Feuer angebetten hat. Die Aghwanen selbst besuchen dessen unerachtet sein Grab / und verehren ihn nicht allein wie einen wunderthätigen Obsiger / sonder auch als einen Santung oder Heiligen. Man hat ihn der Zauber-Kunst beschuldigen und sein Glück teufflischer Würckung beymessen wollen / aber vielmehr aus eitelm Argwohn als aus festem Grund / weil er sich wider ein kleine Mußqueten Kugel / die ihn getödtet / nicht hatte verwahren können.

Die Belagerung Schiras ward nach seinem Tod mit noch gröfferm Ernst als vorhero immer fortgesetzt unter dem neuen Feld-Fürsten Zeberdest, welchen Sultan Maghmud an statt desselben dahin gesandt hatte. Der Persische Stadt-Oberste von Schiras hatte zwar disen Ort fleißiger / als kein anderer Commendant seinen Pfosten / in guten Wehrstand gesetzt / jedoch darbey das allernothwendigste / nemlich den Vorrath von Lebens-Mitteln vergessen. Er steiffte sein beste Hoffnung auf einen sehr fähigen und wohlerfahrnen alten Haubtmann Arabischer Herkunfft / Namens *Hagi-Bakir*, welchem er ein grosses Stuck Geld voraus bezahlt / damit derselbe die Stadt wider die Belägerer bestmöglichst vertheidigte; und eine noch viel reichere Belohnung versprochen hat / falls er den Feind zwingen wurde unverrichteter Dingen wider abzuziehen. Dessen ungehindert fande er sich betrogen / theils wegen obgemercktem Brod-Manget / welchen der Araber nicht vorgesehen hatte; theils wegen Einstellung dern Ausfällen / und einer hieraus entstandenen Zaghafftigkeit der Besatzung / so Anfangs mit derley Partheyen den Feind dermassen erschröckt und abgemattet / daß / wann sie mit denenselben stäts angehalten hätten / er die Belagerung sonder Zweiffels wurd aufgehoben und den Ruckweeg gesucht haben. Da nun der Hunger einrisse / seynd viel Soldaten aus der Stadt durchgangen / welchen die Aghwanen hierzu treulich verholffen haben. Damit aber das Ubel nicht ärger wurde / hat bemeldeter *Hagi-Bakir* selbst mit sechs tausend Mann einen Ausfall gewagt / und ihm den Paß mit dem Degen in der Faust mitten durch den Feind glücklich eröffnet; als er hingegen mit grossem Lebens-Vorrath zuruck gekehrt / wurd er in einer Enge von achthundert Aghwanen so tapffer angefallen / daß die meisten Persianer die Flucht ergriffen / Hagi-Bakir aber mit zweyhundert dern Seinigen / die sich mit ihm biß auf den letzten Athem männlich wehrten / ist umgebracht worden.

Vor disem Scharmützel ware der Hunger in der Stadt zimlich groß / jedoch weit grösser im Aghwanischen Lager / weil die rings herum ligende Persische Oerter denen Barbaren so wol ihre Flecken und kleine Städt / als die Päß verspehrt hielten. Nach disem Sig aber nahme die Nothdurfft in der Stadt immer zu: da man hergegen im Lager auf lange Zeit Brod genug hatte / dann die flüchtige Persianer / um schneller aus der Gefahr zu kommen / hatten die Korn-Säck von ihren Pferdten abgeworffen / also zwar / daß ihr gewaltiger Vorrath denen Aghwanen völlig zu Theil worden ist.

Nachdem alle Hoffnung einiger Rettung verschwunden / wie nicht weniger über zwantzig tausend Seelen in der Stadt erhungert waren / schickte endlich der Stadt-Oberste seinen Bruder in das Lager / damit er in seinem Namen sich mit dem Feind über den Abzug der Besatzung vergliche. Die Aghwanen behielten disen Gast mit Ehren in guter Verwahrung unter ihren Zelten / und wagten urplötzlich einen allgemeinen Haubt-Sturm auf die Stadt um eben die Zeit / da es die belagerten am wenigsten vermuthet / sonder zur Ruhe bequemt / ja aus Zuversicht des Verglichs ihre Pfösten so spöttisch verlassen hatten / daß kein Wunder ist / wann der Feind im ersten Feuer die Stadt erobert und alles / was ihm unter das Schwerdt kame / niedergemacht hat. Es wurden alle Innwohner ohne Unterschid des Geschlechts und Alters auf gleiche Weise durch die Klingen gesprungen seyn / wann die Haubt-Leuthe dem gemeinen Mann nicht abgewehrt und dem jämmerlichen Metzgen ein End gemacht hätten. Woraus erhellet / wie sorgfältig ein belagerter Stadt-Oberste die uralte Kriegs-Regel beobachten solle / welche uns lehrt / daß man in einer Vestung niemals emsiger auf seiner Hut stehen müsse / als unter währender Capitulation.

Wiewolen man übrigens denen Menschen verschonte / ist dannoch die Stadt rein ausgeplündert worden. In mitten solcher Gewaltthätigkeit haben die Aghwanen abermal ein ruhmwürdiges Beyspihl ihrer scharffen Gerechtigkeit an Tag gelegt. Ein gewisser Burger hatte aus Hoffnung einer noch schwärern Theuerung einen grossen Vorrath Korns in seinem Hauß verborgen / welches die Obsiger sammt ihm auf den offentlichen Marck gebracht / daselbst einen Pfahl in die Erden gepflantzt / den Geitzhalß an disen Streng angebunden / und die Früchten rings herum an den Pflock ausgeschüttet haben / damit er zwar sein Getreid sehen / und dannoch von demselben nichts geniessen mögte / darum ward er allda so lang verwacht / biß ihm der Hunger die Seel ausgetrieben hat. Oberzehlte Belagerung hat sich auf zehen / der Stadt-Hunger aber auf drey

drey Monathen erstreckt. Die Aghwanen / ohne die Dergesinen mitzuzehlen / haben zwey tausend Mann darbey eingebüsset.

Als der Feld-Herr *Zeberdest-Kan* die Stadt Schiras mit allem wol versehen hatte / schickte er vierhundert Reuter nach der Süderspitz des Persischen Meer-Busems biß auf Bender-Abassi. Gleichwie aber die Lufft selbiger Gegend sehr vergifftet ist / auch ohne dem die Innwohner des Lands sich verlossen und meistens auf die Insel Ormus geflüchtet hatten: also ist diser Parthey von vierhundert biß auf vierzig Mann verschmoltzen / mithin ohne einzigen Vortheil wider zuruck kommen. Die Hol- und Engeländische Niderlagen zu besagtem Abassi, schämten sich vor gemeldeten Barbarn zu fliehen: sonder verspehrten sich in ihre starck-verwahrte Börsen / gäntzlich entschlossen / den Feind / im Fall eines Angriffs / mit loßgebrenntem Gewehr abzuweisen; nichts desoweniger reichten sie demselben / doch ohne die Thüren zu eröffnen / etwas von Eß-waaren / und liessen ihn ohne Thätigkeit wider fort marschieren.

Indem die Aghwanen vor Schiras, wo in gantz Persien der beste Wein wächst / beschäfftiget waren / hat sich Printz Tamas wider hervor gethan. Ich hab bereits oben erwehnt / daß er von Casbin sich bey Annäherung dern Aghwanen nach *Tauris* in Medien gezogen. Kaum hatte er sich daselbst ein wenig umgesehen / als er einen Botten nach Georgien abfertigte mit einem so stoltzen als scharffen an Fürsten Wachtanga lautenden Befehl / er solle ohne Säumnus nach Tauris kommen / damit er ihm huldige und hiernechst bewercke / was gedachter Sultan Tamas ihm aufferlegen wurde. Der großmüthige Wachtanga, welcher des Vatters / das ist Königs Hussein demüthigste Bitt verworffen hatte / machte aus dem hoffärtigen Beginnen dessen Erbens ein höhnisches Gelächter / und stossete den Gesandten mit Spott von sich. Hätte der Cron-Printz gute Wort ausgeben / sich selbst nach Georgien begeben / und vorgenanten Fürsten mit Liebkosen besänfftiget / wurde er Zweiffels-ohne denselben zum Entsatz der Haubt-Stadt Ispahan beredt haben. Da hergegen sein Stoltzmuth alles in Grund zerstöhrt hat; dann Printz Tamas um disen widerspenstigen Fürsten zu zwingen / fiele mit kleiner Macht in Georgien ein: Wachtanga tribe Gewalt mit Gewalt ab. Solcher einheimische Krieg währte so lang / biß einer den andern gäntzlich entkräfftet hatte. Die Lesgier als Erb-Feind dern Georgianern wolten in dem trüben Fischen; sie streiften Creutzweiß durch Fürstens Wachtanga Gebiet und raubten dasselbe hurtig aus. Die Türcken legten sich ebenfalls in das Spihl / aber mit einem unzählichen Kriegs-Heer / welches schier ohne Widerstand gantz Georgien erobert hat / in wessen Besitz der Groß-Sultan noch heutiges Tags ruhig verharret.

Wer solte nicht gedencken / Printz Tamas werde / nachdem er durch sein tummen Ehrgeitz das mächtiglie Land Georgien verlohren / seinen Fehler gebessert / und künfftighin sich eines holdseligern Umgangs beflissen haben? allein er ware noch zu unzeitig und wolte alles über die Knie brechen; er warffe mit Brügeln unter die Vögel / damit sie aus Forcht ihm auf die Händ flugen oder auf den Kloben sitzten. Niemand hätte ihm in diser äusserstien Noth mit grösserm Nachdruck helffen können / als die Innwohner von Armenien / wann er deroselben Gemüther mit Güte solte an sich gezogen haben / da er im Gegenspihl mit herber Bedrohung und hitziger Eigenmacht besagten Armenern auf einmal unerschwingliche Gelt-Gaben auferlegt / und solche mit tyrannischer Schärffe eingetrieben hat. Als er dieselben hiermit gleichsam ausgeplündert und erschöpfft hatte / wolte er sie zwingen aufzusitzen und mit einer grossen abermal aus einigen Mitteln ausgerüsteten Armee zu ihm zu stossen. Das verbitterte Volck griffe zwar elends zum Gewehr / und versammelte ein Kriegs-Heer von vierzig tausend Mann / welches sich unweit Tauris auf dem Gebürg von Capan gelagert / mithin dem Printz Tamas als einem Feind ihres Vatterlands den Krieg angekündet hat. Er bemühete sich Anfangs dieselben als Rebellen mit Gewalt zu bändigen; massen aber diser unbesonnene Cron-Erb / so offt er sie angriffe / jedesmal geschlagen / folgsamlich seine Macht bey nahe ist zernichtet worden: hat er sich mit ihnen endlich verglichen / und von der Zeit an von disen frommen dem Reich Persien von sich selbst wol-geneigten Christen alles / was je in ihrem Vermögen stunde / auswürcken können. Sie haben ihm wider den Türcken dergestalt wichtige Dienst und Hülff geleistet / daß er selbst mit gar zu spather Bereüung seines nunmehro verbesserten Hochmuths bekennen müßte / er wurde mit ihrem Beystand die Aghwanen von Ispahan unfehlbar verjagt haben / wann er so wol die Georgianer als Armenier mit guten Worten an sich gelockt hätte.

Demnach aber gedachte Haubt-Stadt erobert und Schiras von denen Aghwanen ist belagert worden / ware seines Erachtens nöthig dise Rebellen mit all-seiner Macht zu bekriegen. Er hatte damals nicht mehr als acht tausend Mann auserlesener und wolgeübter Trouppen beysammen / mit welchen er die unterschidlich hin- und wider zertheilte Aghwanische Kriegs-Schaaren / je eine nach der andern leicht wurde über ein Hauffen geworffen haben / wann er sein kleine Armee nicht einem liederlichen Feld-Herrn / so das Handwerck gar nicht verstunde / anvertrauet / und durch diese unbedachtsame Wahl das Werck selbst verderbt hätte. Dieser ware nun *Fredon-Kan* ein gebohrner Sunni, folgsamlich eben jener Sect ergeben / welcher die Aghwanen beypflichten / und deßwegen denenselben so fern nicht abhold / daß / nachdem er unweit Ispahan bey Peria angelangt / er an statt diser Re-

Rebellen anzufallen/ die Unschuldigen allda sitzhaffte Armenier mit Krieg überzogen hat. Als er hierüber ihren verschantzten Marcktfleck mit Sturm eingenommen / und die Innwohner nicht allein ausgeplündert / sonder auch ohne Gnad erwürgt hatte / schickte er dem Printz Tamas nach Morgenländischer Art etliche hundert frisch abgeschlagene Köpff mit falscher Vermeldung / diß seye nur ein Theil jener feindlichen Köpffen dern Aghwanen / dero Armee er völlig geschlagen hätte. Die Botten liegten eben so unverschämt als sein Brief. Allein Printz Tamas merckte ohne Brüllen / daß unter solchen Köpffen einige Häubter Armenischer Priestern und anderer Geistlichen gezehlt wurden / welche er an ihren (nach deroselben Kirchen-Gebrauch) geschorenen Haaren / unschwär von andern unterscheiden könte. Nach einem so schändlichen Sig verfügte sich der Hirnlose Kriegs-Fürst *Fredon-Kan* nach der Stadt *Kiulpekient*, welche mit einer Mauer umfangen ist und von einem festen Schloß / so daran stehet/ beschützt wird. Sie hatte sich bißhero wider die Aghwanen aus Treue für König Hussein und seine Erben standhafft gewehrt. Kaum hatte obgenannter daselbst gelagerte *Fredon* vernommen / daß die Aghwanen unter ihrem Sultan Maghmud, der seine Leuth selbst anführte/ im Anzug begriffen seye; als er heimlich darvon geritten und sein Persische Armee im Stich gelassen hat / welche um dem Beyspihl ihres Feld-Fürstens nachzuarten / gleichermassen flüchtig worden ist: jedoch hat sich dieselbe nach grossem Verlust anderwärts unter seinem Stab wider vereiniget.

Die Burger von *Kiulpekient* merckend/ daß eben jene Kriegs-Völcker/ von welchen sie wider dern Aghwanen Gewalt hätten sollen unterstützt werden/ wie Haasen sich verloffen hätten / verluhren allen Muth sich ferner zu wehren. So bald sie den geharnischten Elephanten / der ihre Stadt-Mauer durchbohren solte / erblickt / verliessen sie ihre Pfösten/ und eileten Sicherheit wegen / dem Schloß zu. Allein die Aghwanen kamen vor / schnitten ihnen den Paß ab / und säbelten die meisten Flüchtling nider. Jene wenigen hingegen / welche das Schloß erreicht / hatten vorgemeldeten Elephanten in seinen erschröcklichen Waffen kaum gesehen gegen ihrem Wall anmarschieren / als sie sich dem Maghmud freywillig ergaben / welcher innerhalb einer Stund den *Fredon* mit seinem Kriegs-Heer in die Flucht gejagt/ eine Stadt verherget / und ein Schloß im Jahr 1723. erobert hat.

Nach Kiulpekient kroche bald Caschan auch zum Creutz / und zwar vielmehr vom Hunger als Unmuth angetriben / weil nemlich die Aghwanen schon von langer Zeit her alle rings um diese Statt so eine dern vornehmsten in Persien ist / gelegene Flecken und Dörffer sammt denen Feldern dermassen verwüstet hatten / daß es denen Innwohnern an Lebens-Mitteln gebrache. Sie wolten des Feinds nicht erwarten / sonder beschickten denselben mit einer Bottschafft und verglichen sich mit ihm ohne Angriff: welches dem Sultan Maghmud so wol gefelle / daß er ihnen nicht allein gäntzlich verschonet/ sonder auch alles / was sie immer verlangten / großmüthigst verwilliget hat/ damit er hierdurch andere Städt bewuge sich freywillig seiner Bottmäßigkeit zu ergeben. Als er sich etwelche Täg zu Caschan aufgehalten/ kehrte er nach Ispahan zuruck / allwo man ihn wegen seinen vielfältigen Sigen mit Freuden-Feuern und Bezeugung allerhand Ehren/ auf das prächtigste empfangen hat.

Da nun Sultan Maghmud in erwehnter Haubt-Stadt in höchstem Frid und Vergnügen lebte/ ward seine Ruhe durch Aman-Ulla zerstöhrt/ von welchem wir oben was mehrers angeführt haben. Diser Zwytracht gründlich zu verstehen muß ich allhier melden / daß indem die Aghwanen im Jahr 1722. von Candahar nach Persien aufbrachen / sie bloß allein auf die Eroberung der Stadt Kirman lotgezihlt haben. Gleichwie nun *Aman-Ulla* ein mächtiger Herr ware / mit welchem *Maghmud* nichts zu befehlen hatte/ sonder in seinem eigenen Land / welches gegen Kabul ligt/ besonders herrschte: wolte er seine Macht mit des letztern Armee nicht vereinigen/ biß nicht diser ihm versprochen hatte / daß sie wie zween Brüder mit gleichem Gewalt dem gesammten Kriegs-Heer vorstehen / und alles / was ihre Trouppen eroberen mögten / gleichmäßig mit einander theilen wurden! Weil aber nach der Zeit die Sach ihrerseits weit glücklicher/ als sie vermuthet / ausgeschlagen / und Maghmud den Persischen Thron bestigen hatte/ annebens von obgemeldeter Gleichheit nichts mehr wissen/ sonder allein regieren / Aman-Ulla hergegen von seinem Recht nit abstehen wolte/ haben sich beede dahin vertragen/ das mehrgedachter Aman-Ulla mit acht tausend Mañ erfahrner Trouppen/ die ihm eigenthumlich zu gehörten und verbleiben wurden/ sich der uralten Königlichen Residentz-Stadt Casbin bemächtigen / auch hierselbst weit und breit mit eben so grosser Herrlichkeit/ wie Sultan-Maghmud zu Ispahan, regieren solte.

Gestaltsam nun er zu Casbin kurtz-um ein Königlichen Schatz einsammeln/ und des Maghmuds Glantz übertreffen wolte/ folgends wegen verübter Tyranney verjagt / ausgeraubt und tödtlich ware verwundet worden / hatte ihn der Artzt Hermet zu Ispahan kaum geheilet / als er bey Sultan Maghmud von neuem auf die obberührte Ausgleichung mit solcher Ungestümme gedrungen / daß er so gar begehrte mit ihm zugleich auf dem Persischen Thron zu sitzen / und alle dem Schach-Hussein abgenommene Schätz mit demselben zu theilen. Seine Forderung ware nicht allein Krafft beederseitigen Vertrags / sonder auch in Ansehung ihrer Gemahlinnen rechtmäßig; dann Maghmud hatte die eine / Aman-Ulla aber die andere Tochter Königs Hussein, zur Ehe genommen. Diese letztere lage

ihrem Mann ewig in den Ohren / er solle dem meyneidigen Wüttrich Maghmud weder weichen/ noch trauen/ sonder sich zu ihrem Bruder Printz Tamas verfügen/ und gesammter Hand den Tyrannnen vom Thron stürtzen / dessen Reichthum aber unter sich theilen und miteinander zugleich herrschen. Aman-Ulla folgte disem Rath und brache zu End Decembris 1723. mit seinem eigenthumlichen/ obschon geringen/ Kriegs-Heer urplötzlich auf/ unter dem Vorwand / er wolle nach Candahar zuruck reisen. Allein Maghmud erhielte bald Nachricht/ daß er sich unter Weegs geschwenckt / und im Sinn habe seine mit des Cron-Printzen Tamas Armee zu vereinbaren: darum setzte er sich unverweilet auf das nechstbeste Hand-Pferdt mit hinterlassnem Befehl/ daß ein grosse Rott von seiner Leib-Wacht zu Pferd / und wer immer Lust hätte/ ihm ungesäumt nachfolgen solten. Als er nach vier Tägen denselben eingeholt / erweckte die Gedächtnus voriger Freundschafft zwischen beyden ein so grosses Vertrauen / daß sie ohne einzige Vorruckung einander zärtlich umhalseten/ und Aman-Ulla sich von Maghmud durch gute Wort und Verheissungen wider gewinnen liesse. Der letztere hube ihn auf sein eigenes mit Königlichem Geschmuck aufgemutztes Pferd und bestige seiner Seits ein schlechteres : sie umfiengen einander zum andernmal / und erneuerten auf ihre blosse Creutz-weiß verschränckte Säbel Eydschwürlich/die alte Bündtnus. Sultan Maghmud beehrte ihn demnach mit Königlichem Ehren-Titul und Geleit ; dann er liesse denselben von einem Theil seiner Hofstatt und Leib-Wacht biß Ispahan gleich einem König bedienen ; Jedoch ertheilte er beynebens dem Kriegs-Obersten von besagter Haubt-Stadt Befehl dem Aman-Ulla zwar alle erdenckliche Ehr zu erweisen / hingegen aber ihn gleichsam unvermerckt so lang / biß er selbst nachkommen wurde/ sehr genau zu verwahren/ damit er nicht abermal durchgienge. Als nach der Zeit Maghmud allda wider anlangte / ware kein Mittel den Aman-Ulla zu bereden/ daß er ihm nur einen Schritt weit entgegen geritten wäre. Nichtsdestoweniger glaubte er / es seye ihm nunmehro bey desselben Gegenwart was mehrers/ als vorher in dessen Abwesenheit/ erlaubt. Worin er sich selbst betrogen. Dann indeme er mit seinem gewöhnlichen Folg aus der Stadt zur Grabstatt seines Bruders ritte/ sprange ihm auf Maghmuds Befehl ein Officier nach/ und erstache mit einer Lantzen dem Aman-Ulla sein Pferd unter dem Leib ; man brachte ihn zwar auf ein anders/ damit er nach Ispahan zuruck kehrte : allein diser Schimpff schmertzte ihn so bitterlich/ daß er kaum nach Hauß kommen ist / als er mit eigener Hand all seine besten Hand-Pferdt tödtete ; ja er wurd villeicht ihm selbst ein Leid angethan haben / wann nicht Sultan-Maghmud, dem alles erzehlt wurde / herzu geloffen wäre / mithin sein Gemüth besänfftiget/ und nach aufgehobenem Arrest ihm die völlige Freyheit erstattet / wie nicht weniger seine Verheissungen wider bestätiget hätte. Der Folg wird zeigen/ wie daß Maghmud hiemit nichts anders als seine Thron-Stürtzung gewonnen/ zu welcher Aman-Ulla viel beygetragen hat.

So bald Sultan Maghmud von der zum Printz Tamas genommenen Flucht seinen Mit-Eifferer nach Ispahan, wie obstehet/ zuruck gesandt/ nahme er desselben eigenthumliche Kriegs-Völcker in seine Eyds-Pflicht (angesehen sie vorhero niemand als ihrem besondern Herrn / das ist dem Aman-Ulla die Treue geschworen hatten) und stoßte dieselben unter die Seinigen. Hiernächst aber zuge er mit gesammter Macht hin nach demjenigen Theil von Arabien / so *Kiok-Kilan* genannt wird / und zum Reich Persien gehört / damit er daselbst die Huldigung empfienge : wozu hingegen die Araber sich keines Weegs verstanden/ sonder mit ewigem Schwärmen/ Streiffen und Scharmützeln/ sein Kriegs-Heer sehr dünn geschnitten haben. Gleichwie nun von der giftigen Lufft zugleich ansteckende Seuchen ersprossen/ und an disen die Aghwanen Hauffenweiß gestorben seynd / ist kein Wunder/ wann Maghmud unverrichteter Dingen kaum den sechsten Theil seiner Armee Anno 1724. nach Ispahan zuruck gebracht hat. Ja es wurde dem Schwerdt besagter Araben nicht ein Mann entwischt seyn / wann nicht ein Persischer Land-Herr/ so demselben von der Zeit seiner Crönung jederzeit treu verbliben / ihm aus solcher Noth geholffen hätte. Diser vornehme Perß / Namens *Kasim-Kan* besaße in selber Gegend / das ist unweit Arabien ein reiches Fürstenthum.

Es ist leicht zu erwehnen/ wie sich Maghmud bey seiner Ruckkehr nach Ispahan geschämt habe/ allwo er im vorigen Jahr 1723. als ein obsigender Held nach vollendetem Feld-Zug/ prächtigst ware empfangen worden. Er schickte sich jetzt in die Zeit/ als er alle Ehren-Bezeugungen verbotten und gantz zerknirscht in seine Burg heimlich eingezogen ist. Doch liesse er seinen noch übrigen Soldaten fünffzig tausend Tomanen/ oder anderthalb Million Rheinischer Gulden austheilen / damit er denenselben ihren Verlurst ersetzte und frischen Muth einflösste. Weil er dessen unerachtet mit einem so kleinen Hauffen nichts rechtgeschaffenes vornehmen / noch den Abgang ersetzen könte / bediente er sich dererselben die übrige Sommerszeit deß Jahrs 1724. zur Eroberung einiger nebst Ispahan befindlicher Flecken und kleiner Städten.

Mitlerzeit kame Printz Tamas, welcher zu schwach ware denen Aghwanen Ispahan aus denen Klauen zu reissen/ folgends sich begnügte die Statt Tauris samt andern dort herum ligenden Uberbleibseln Persischer Monarchy zu bewahren/ einen andern weit mächtigern Feind über den Halß : sintemal die mit Georgien-Land nit vergnügte Türcken

das

das Reich Persien selbst angefallen / und Tauris unvermuthet belagert haben: zuversiehen um die Zeit / als Printz Tamas durch seine Höflichkeit jene Völcker wider an sich gezogen / welche er zuvor wegen seiner tollen Eigen-Macht in Harnisch gejagt hatte. Niemand stunde ihm mit besserem Nachdruck bey / als jenes Armenische Kriegs-Heer / so auf dem Gebürg von Capan sich Anfangs wider ihn zwar empört / jetzt aber nach geschlossenem Frieden ihm gehuldiget hatte / mit wessen Hülff er im Stand ware nicht allein sich wider den Türcken zu wehren / sonder auch denselben in seinem verschantzten Lager Tauris anzugreiffen. Er wagte es in der That und erhielte über dise Feind ein so vollkommenen Sig / daß ihrer zwantzig tausend auf der Wahlstatt todt gebliben und beyläuffig eben so viel seynd gefangen. Die Europäische Zeitungen haben sehr geirret / daß sie gemeldeten Sig dem Sultan-Maghmud zugeschrieben / anerwogen die Türcken mit denen Aghwanen als ihren Sunnischen Religions-Brüdern damalen noch / in guter Verständnus lebten.

Die Ottomannische Pforte hatte zu gleicher Zeit nebst *Tauris* mit einer andern Armee / welche der *Achmet-Pascha* Landt-Vogt von Babylon anführte / auch die Stadt *Amadan* belagert / allwo *Esther* und *Mardochæus* sollen begraben ligen. So bald Printz Tamas die berühmte Stadt Tauris entsetzt hatte / wolte er den Feind auch von Amadan hinweg schlagen / welches ihm vielleicht wurde gerathen seyn / falls er seine wolgemuthete Kriegs-Völcker selbst commandiert hätte. Da im Gegenspihl sein hierzu bestellter Feld-Herr *Flagella-Kan* von dem Babylonischen Pascha in die Flucht getriben / mithin das Persische Kriegs-Heer schändlich ist zerstreuet worden. Dessen unerachtet gienge die Belagerung langsam von statten wegen verwogenem Widerstand der Persischen Besatzung / also zwar / daß die Türcken innerhalb zwey Monathen derselben schier nichts abgewonnen hatten: vielleicht wurden sie endlich gar zum Abzug seyn genöthiget worden / wann nicht ein vom Christenthum abgefallener teutsche Ingenieur oder Kriegs-Baumeister ihnen mittelst einer Sappen oder Mine den Eingang unter der Erden eröffnet hätte; die Janitscharen / so durch denselben in aller Stille in die Stadt geschlossen / wurden alle Innwohner unfehlbar nidergehauet haben / wann nicht der zur Milde geneigte und zum Mitleiden bewogene Pascha denen Bedrängten ein Stadt-Thor eröffnet hätte / dise aber durch dasselbe hinaus geloffen wären.

Der Cron-Printz Tamas könte den Verlurst so wol der Stadt Amadan, als der vorgangenen Schlacht so gar nicht verdäuen / daß er seinem Feld-Fürsten *Flagella* an statt eines Königlichen Manns-Kleid / welches Calaat benahmt wird / einen Weiber-Rock sammt allem zugehörigen Gewand als ein / seinen Verdiensten gemäßenes Ehren-Geschenck überschickt / hiemit aber ihm stummer weise zuversiehen geben hat / daß er sich besser zur Weiber-Spindel als zum Degen schicke; solche Schmach verbitterte den verschimpfften Feld-Herrn so empfindlich / daß er mit vierhundert Reutern ausgerissen und zum Sultan Maghmud übergangen ist. Worin Printz Tamas einen nicht geringen Fehler begangen hat. Flagella ware Zweiffels ohne straffmäßig / allein hätte man ihn lieber durch ein Kriegs-Recht zum Tod verdammt / oder seiner Würde entsetzt und in ein beharrliche Gefängnus verspehrt.

Um beyläuffig um dise Zeit hat ein Georgianische Heldin / durch ihre männliche Thaten ein unsterblichen Ruhm bey der Nach-Welt erworben. Gedachtes Weib auf Vernehmen / daß ihr lieber Mann in der Schlacht bey Giulnabat von denen Aghwanen seye umgebracht worden / verliesse ihr Vatterland und reisete ins Manns-Kleidern aus Georgien über vier hundert Weeg-Stunden weit biß Ispahan allwo sie nach Ubergab diser Stadt sich unter die Aghwanen gemischt / und dererselben in verschidenen Gelegenheiten über fünffzig erwürgt hat / um das Blut ihres Ehe-Gemahls hiermit zu rächen. Als sie aber endlich auf einer dergleichen Mordthat ertappt / und voller Wunden / welche sie theils vom Feind empfangen / theils ihr selbst / (um mittelst des Eigen-Mords sich dem Gericht zu entziehen) gehauet hatte / gefangen / wie nicht weniger / daß sie ein Weibsbild seye / an ihren Brüsten ware erkant worden: führte man dieselbe zum Sultan Maghmud, welcher die unverzagte Tapferkeit diser Höllen-Fury nicht sattsam bewundern mögte; auch eben darum sie aller Straff freygesprochen / ja seine Hochschätzung zu bezeugen befohlen hat / nicht allein ihre Wunden mit sonderbarem Fleiß zu heilen / sonder auch annebens sie in keuschen Ehren auf alle Weise zu ergötzen; dann er ware ein geschworner Feind aller Unlauterkeit..

Jetzt-genannter Maghmud erhielte von Candahar gegen Ende 1724. mit Freuden einige längst-erwartete Hülffs-Völcker: welche er mit einer zimlichen Zahl braver zu Ispahan geworbener Dergesinen, und mit einigen in seine Dienst übernommenen Türckischen Regimentern dergestalt vermehrte / daß er eine Armee von vierzig- biß fünffzig-tausend Mann zusammen gebracht hat. Gleichwie er nun vorsahe / daß die unvermeidliche Noth ihn öffters zwingen wurde von erwehntem *Candahar* neue Recrouten nach *Ispahan* zu beschreiben / nahme er ihm vor sich der zwischen beyden Haubt-Städten gelegenen Strassen zu versicheren / und aller in Mitten befindlicher Vestungen zu bemächtigen. Er machte den Anfang mit Belagerung der wolverwahrten und etwan zehen Tag Reisen von Ispahan entferneten Stadt *Jest*, welche kurtz zuvor nicht weniger als zwey tausend frischaufgenommene Aghwanen / so von Candahar nach Ispahan marschierten / also gäntzlich in die Pfanne gehauet hatten / daß kaum ein und der andere

das Leben errettet / und die Zeitung solcher Niderlag ihm hinterbracht haben.

Er hatte ohne dem Ursach einen alten Schimpff an denen Burgern von *Jest* zu rächen; dann als er zwey Jahr vorhero sage Anno 1722. auf seinem Zug von Kirman nach Ispahan unter Weegs vorbedeutete Stadt *Jest*, erstlich aufforderte / hiernechst aber auf Verweigerung mit einem allgemeinen Anfall zu überrumpeln sich bemühete / haben sie den Sturm abgeschlagen / und sein Kriegs-Heer mit blutigen Köpffen abgewisen. Er verliesse sich für dißmal nicht allein auf sein gewaltiges Kriegs-Heer / sonder auch auf ein starcken Zug von metallenen Stücken / und auf sein geheime Verständnus mit denen Gauren, welche einen gewissen Theil der Stadt bewohnten. Hingegen hatten die Innwohner von *Jest* eines Theils fruhezeitige Kundschafft von seinem Vorhaben empfangen: andern Theils aber sich in guten Wehrstand gesetzt: auch mit allerhand Vorrath / absonderlich mit Lebens-Mitteln zum Uberfluß versehen: wie nicht weniger alle Felder / Dörffer / Flecken und Wisen ihrer Nachbarschafft dermassen verwüstet / daß ein feindliches Kriegs-Heer unmöglich alldort in die Länge bestehen könte: letztlich hatten sie zum grösten Glück kurtz vor dern Aghwanen Ankunfft die Verständnus ihrer Gauren nicht allein entdeckt / sonder auch dise meyneidige Mit-Burger und Verräther / ohne einem einzigen zu verschonen / hingerichtet. Da nun Sultan Maghmud in Sig-sicherer Hoffnung sein Lager daselbst aufgeschlagen und mit Verdruß wahrgenommen / daß er sich wegen zerstöhrtem Land und Abgang / so wol des Futers als Brodts in einer dergestalt öden Gegend nicht lang aufhalten mögte / versuchte er gleich Anfangs sein Glück / wie das erstemal / mit einem Haubt-Sturm / in ungezweiffelter Zuversicht / obgenannte Gauren, von dero Tod er nichts wüßte / wurden ihm ein Thor oder andern Eingang eröffnen. Demnach hingegen er rings um die Stadt aller Orten ein tapffern Widerstand angetroffen / und die Insassen ihm fast die Helffte seiner Armee im würcklichen Anfall zu Schanden gehackt / ja / als die Aghwanen gewichen / in einem Ausfall sie grösten Theils nidergemacht / die übrigen aber in die Flucht geschlagen / mithin das gesammte Lager ausgeplündert / und alle Stück sammt dem Troß erobert hatten / ward er gezwungen mit unbeschreiblichem Spott eilends darvon zu lauffen: da zu gleicher Zeit die Obsiger mit reichester Beut und frölichem Jauchzen / in ihre entsetzte Stadt wider eingezogen seynd.

Sultan Maghmud bey sich selbst erwegend / daß er so wol im vorigen als gegenwärtigem Jahr mit zahlreichen Armeen nichts als Schand eingelegt / alles Glück von ihm abgewichen seye / forschte nach der Ursach dises Unheyls / und kam endlich auf den Schluß / GOtt habe ihn wegen seinen vielfachen Sünden verlassen. Derowegen nahme er ihm vor nach dern Indianer seiner alten Nachbarn Gewonheit / welcher die Aghwanen nachaffen / den Himmel durch ein feyerliche Buß zu besänfftigen. Solches Buß-Leben bestehet nun in einer strengen Einöde / die nachfolgender massen angestellt wird.

Der Büßer verspehrt sich in ein unterirrdische Krufft / in welche das Tagliecht mit keinem Strahlen eindringen kan; Er fastet in disem finstern Loch so streng / daß er ausser gar wenig Brods und Wassers nichts geniesset / ja auch diser Nahrung so spahrsam / damit er nur nicht erhungere. Er vermeidet den Schlaff / auch so gar auf blosser Erden / so viel er kan / und ruhet nur / wann er vor Ohnmacht dahin sinckt / dergestalt / daß sein Verstand durch dise Ausrastung vielmehr gepeinigt als ergötzt wird. Alle übrige Zeit hindurch wirfft er seinen Leib auf verschidene Weise hin und her / unter einem erstaunlichen Zetter-Geschrey / da derselbe nicht allein aus der Gurgel / sonder aus der Brust / und aus dem Abgrund des Magens allerhand weheklagende Stimen ausgiesset: womit er endlich in einen Sinn-losen Wahnwitz verfällt / welchen die einfältige Aghwanen für eine Verzuckung des Geists halten / indem der Büßer seiner Einbildung nach verschidene Gespenster sihet / und dererley närrische Erscheinungen für Göttliche Offenbahrungen annihmt.

Dergleichen Einsamkeit muß vierzig Täge ohne Unterlaß währen / welche Sultan Maghmud mit aller Schärffe obbedeuteter massen redlich erfüllt hat. Nach dererselben Verlauff kroche er aus seiner Höhle heraus / aber gantz bleich / völlig erschöpfft / abscheulich verstaltet / und mehr einem Ungeheuer oder Gespenst als Menschen gleichend. Er drähete den Kopff hin und her: der Schwindel nahme überhand: das Hirn ware verruckt: seine Reden hafften nicht aneinander: der Argwohn machte ihn glaubend / daß ein jeder / so zimlich nahe zu seinem Leib trate / ihn ermorden oder der Cron berauben wolle. Von diser Zeit an / ware und verblibe diser elende Potentat / biß in seinen Tod immerfür unruhig / zornmüthig / argwöhnisch und grausam; Er hatte seine auffrichtigsten Freund in Verdacht / und trauete fürhin keinem Menschen. Da nun fast zu gleicher Zeit der erstgebohrne Sohn Königs Hussein, das ist Printz *Mirza-Sefi* aus dem Haram, wo er gefangen saße / durchgangen ware / ist der schon vorhin Witz-lose Maghmud in ein rasende Tollsucht gefallen. Vorgedachter Fürst Sefi nahme erstlich die nach Wunsch gelungene Flucht in die Landschafft *Bactyaci*, allwo er sich dermalen / wie etliche meynen / noch aufhalten soll. Ich laß es dahin stehen. Jedoch ist er eben derjenige / welchen man in Europa für einen Betrieger / der sich für eines Königs Sohn ausgebe / mit Unbild ausgeruffen hat. Maghmud wolte dergleichen Ausreissen nicht allein verbieten / sonder auf das kräfftigste verhindern / indem er den 7. Hornung 1725. Nachmittag sich in jenen Pallast führen liesse / wo alle Printzen von Königlichem Geblüt versamelt waren. Es befanden sich unter denenselben zwey Eitz-graue Vatters Brüder Königs Hussein. Nachdem auf des Tyrannen Befehl

fehl die Hände allen und jeden mit ihren eignen Gürtlen ruckwärts warē zusamen gebunden worden/ zuckte so wol Sultan Maghmud als noch zween andere hierzu bestellte Mit-Hencker ihre Säbel/ und tödteten dise unschuldige Printzen/ so gut sie immer könten/ alle biß auf zwey sehr zarte Söhnlein des gedachten alten Königs/ welcher dieselben in seine Arm gefasset hatte/ und mit seinem Leib bedeckte; dann er ware auf das entsetzliche Weheklagen herzu in den Saal geloffen/ wo dises Blut-Bad gehalten wurde: er verwise dem Wüttrich mit scharffen Worten sein meyneidige Grausamkeit/ damit derselbe von fernerm Todschlag hiedurch abgeschröckt wurde: da zu gleicher Zeit einer dern zween Scharffrichtern auf die verhühlte junge Printzlein einen Schwerdt-Streich geführt/ der Königliche Vatter hingegen solchen mit blosser Hand ausparierte/ hiemit aber dise sehr blutig verwundet hat. Kaum hatte Maghmud seines Schwiger-Vatters Blut gesehen/ als er hefftig erschracke/ und nicht allein ihm sonder auch beyden Söhnlein verschonte/ damit er in seinen alten Tägen wenigstens dises Trosts nicht beraubt wurde. Man weißt nicht eigentlich/ wie viel dern ermordeten Fürsten gewesen seyen: etliche erstrecken deroselben Zahl auf hundert fünff/ ander auf hundert achtzig/ oder noch höher. Ein so grosse Menge Königlicher Söhnen kommt an allen Morgenländischen Höfen von der ungeschränckten Anzahl dern Kebs-Weibern her. Man hat vermerckt/ daß vor einigen Jahren in einem Monath über dreyßig neue Wiegen in des Schach-Hussein Haram seynd getragen worden. Ja der Hauffen obberührter Printzen wurd noch gröſſer anwachsen/ wann nicht die meisten in ihrer ersten Jugend sterben solten.

Von der Zeit an ist Maghmud biß in seinen Tod von einem grimmigen Mord-Geist gepeiniget/ und im Hirn verruckt worden/ ohne jemalen beharrlich wider zu seinem rechten Verstand zu kommen. Die Aghwanischen Leib-Aertzt spahrten zwar keinen Fleiß um seine Vernunfft sammt der Gesundheit wider herzustellen: weil aber ihre Mitteln nichts verfangen wolten/ nahme man die letzte Zuflucht zu der Christlich-Armenischen Geistlichkeit/ welche gar zahlreich mit feyerlichem Gepräng in ihrem Kirchen-Gewandt von Zulfa durch Ispahan in die Königliche Burg/ zwischen der beyderseits/ mit præsentiertem Gewehr aufwartenden Königlichen Leib-Wacht eingezogen: sie wurden mit gleicher Ehren-Bezeugung durch alle Säle und Vorkammern biß in des Sultans Zimmer geführt; die Hof-Herrn/ Fürsten und Cämmerlingen stunden gleichfalls in denen Vorgemächren auf zwey Reyhen/ und gaben so wol durch ein tiefes Stillschweigen/ als äusserliche Eingezogenheit ihre innerliche Ehrforcht gegen die Ertz-Bischöff/ Bischoff/ Priester und dero Gehülffen zu erkennen/ ein jeder Geistliche truge ein brennende Wachs-Kertzen in der Hand. Sie sprachen über den Krancken Sultan das so genannte rothe Evangelium nebst andern Kirchen-Gebettern/ mit welchen sie sonst vielen unheilbaren Krancken geholffen hatten. Man führte sie nach vollendeter Andacht in ihre Domb-Kirchen zu Zulfa auf eben die Art zuruck/ wie dieselben waren eingehohlt worden; massen so wol im Aus- als Einzug ein zahlreiche Schaar vornehmer Hof-Junckern sie hin und her begleitet hat. Gleichwie nun Maghmud bald hernach/ obwolen nur auf ein kurtze Weile sich besser befunden; also schickte er denen Armenern von Zulfa in paarem Geld zwey tausend Tomanen oder sechszig tausend Gulden/ und eben so viel in kostbaren Waaren/ folgends in allem hundert zwantzig tausend Gulden/ mit beygefügtem Eyd-Schwur/ daß er/ wann GOtt ihm sein völlige Gesundheit wider verleyhen solte/ ihnen auch alles übrige Geld und Gut erstatten wolte/ welches man denenselben unter währender Plünderung ihrer Stadt vor drey Jahren entzogen hatte. Nicht weniger stellte er denen Holändischen Bewindhabern mit gleicher Bedingnus mehr als tausend Tomanen oder dreyßig tausend Gulden/ denen Engeländern aber fünffzehen tausend Gulden oder fünffhundert Tomanen zuruck; sintemal im Jahr 1722. die Holländer ihm vierzig tausend Tomanen/ das ist ein Million und zwey mal hundert tausend Gulden/ die Engeländer hingegen die Helffte diser Summa zu erlegen/ waren gezwungen worden. Allein jetzterwehnte Erstattungen brachten weder dem einen noch dem andern Theil keinen Nutzen/ angesehen des Maghmuds Nachfolger Sultan Esreff sie genöthiget all dise Gelter wider herzuschwitzen unter dem Vorwand/ sein Vorfahrer Maghmud als ein Narr habe aus Abgang satsamer Vernunfft/ nichts mehr versprechen noch verschencken können.

Die Erleichterung offtgenanten Sultans Maghmud dauerte nicht lang. Ja es wurd mit ihm schlimmer/ als vorhin/ nachdem zu seiner vorigen Unpäßlichkeit/ noch andere viel ärgere Zuständ sich geschlagen haben/ nemlich die Lähmung aller Glidern/ der Aussatz/ der Brand und die Hunds-Noth; dann die Helffte seines Leibs ist vor Fäule zerfallen: die Darmgichter quälten ihn so empfindlich/ daß er seinen Unrath zum Maul hinaus getriben hat: die fast hölliſche Schmertzen setzten den Wüttrich in solche Verzweifflung/ daß er mit rasenden Zähnen seine selbst eigene Händ zerbissen und angefressen hat.

Indem Maghmud auf seinem Beth also gepeiniget wurde/ erhielte Printz Tamas wider die Aghwanen einen nahmhafften Sig: sintemal diser Cron-Erb vermerckend/ daß er zu schwach seye dem Türcken zu widerstehen/ welcher auf einmal mit drey unterschidlichen Armeen/ Persien überfallen hatte/ für rathsam befunden seine Macht wider die dazumal entkräfftete Aghwanen zu wenden. Als er in diser Absicht mit gröster Mühe etwan fünffzehen tausend Mann kümmerlich unter seinen Kriegs-Staab gebracht hatte/ marschierte er gegen Suden/ und traffe

unter Weegs den Aghwanischen Feld-Herrn *Seidal* mit siben-tausend Reutern an/ welche von Ispahan gegen Casbin reiseten/ und von obgenannten Printz Tamas theils nidergemacht/ theils aber seynd zerstreut worden.

Die Aghwanische Häubter zu Ispahan erstaunten ab diser widerwärtigen Zeitung dermassen/ daß/ weil einerseits Maghmud nicht mehr fähig ware/ noch fähig werden könte der Regierung ferner vorzustehen: anderseits hergegen ihr Bedrängter Zustand eines tauglichen Oberhaubts unentbärlich bedürffte/ einträchtig beschlossen ohne Verzug ein neuen König zu erwehlen. Die Erb-Folg hätte zwar von rechtswegen des Sultan-Maghmuds ersigebohrnem Bruder gebührt; massen er aber eines theils zu Candahar abwesend ware/ und vor etlichen Monathen sich schier unmöglich zu Ispahan einstellen mögte: andern Theils die Gefahr ihres Untergangs dererley Verschub nicht leiden wolte/ als ist die Wahl schier einstimmiglich auf Mirr-Esreff ausgefallen/ welcher um selbige Zeit zu Ispahan aus nachgesetzten Ursachen in dem Kercker sasse.

Besagter Esreff oder Azraff ware ein ehelicher Sohn des Fürsten Abdulla, diser hingegen des Mirr-Wais Bruder und nach dessen Hintritt Fürst von Candahar, wie auch Vormünder seiner hinterlassenen Söhnen/ derer einer und zwar der jüngere Namens Mirr-Maghmud, so nachmals über Persien geherrscht/ bemeldeten seinen Vormünder und würcklichen Fürsten Abdulla durch einen Meuchel-Mord bey der Nacht enthaubtet und sich selbst zum Hertzog von Candahar aufgeworffen hatte. Obschon nun die gewaltige Macht erwehnten Maghmuds den Printzen Esreff als des Abdullæ Sohn gezwungen hatte den Tod seines Vatters nachzusehen/ und dem Schein nach zu vergessen/ bewahrte er dannoch in seinem Hertzen ein inbrünstige Begierde denselben an dem Mörder Sultan-Maghmud zu rächen/ und laueret nur auf eine Gelegenheit ihm solche That mit gleicher Müntz zu vergelten. Gleichwie er übrigens sehr klug/ bescheiden und mäßig ware/ also ist er bey denen Aghwanen in hochen Ansehen gestanden/ ja ihr gröste Freud und Hoffnung gewesen. Er hatte so wol bey Giulnabat als in andern Begebenheiten jederzeit zum Friden gerathen und den unersätlichen Ehrgeitz seines Vetters Maghmud mißbilliget/ hierdurch aber dessen Ungnad über sich gezogen. Solcher Haß wurde bald darauf durch zwo Thaten vermehrt/ da nemlich fürs erste Printz Esreff aus Mitleiden/ als der bittere Hunger in die Königliche Burg eingerissen hatte/ unter währender Belagerung Ispahan dem König Hussein siben tausend Batmanen oder achthundert vierzig Centner Korn heimlich überschickt hat. Jeder Batman wigt zwölff Europæische Pfund/ jedes zu sechzehen Untzen oder zwey und dreyßig Lothen. Zweytens beleidigte Esreff den Fürsten Magmud noch schmertzhaffter/ als er unter der Hand sich mit Schach-Hussein dahin verglichen/ daß er mit seinem Antheil Aghwanischer Kriegs-Völckern zu ihm übergehen/ der Persische Hof hingegen demselben ein grosse Summa Gelds erlegen wurde/ damit er solches unter seine Soldaten austheilen mögte. Anerwogen aber König Hussein sich damals gäntzlich auf den Lebens-Vorrath und auf den verhofften Sig des Fürsten Alimerdan verliesse/ mithin die Erlegung dern verglichenen Geltern immer aufschube/ hat sich Mittlerweile geäussert/ daß nach der Zeit Printz Esreff sein Wort nicht mehr halten könte. Dann so bald Maghmud hiervon Lufft bekommen/ thate er zwar nit dergleichen/ als wäre ihm solche Verständnus verrathen worden/ sonder begnügte sich seinen Vettern Esreff unter dem Schein einer höcheren Ehren-Stelle von seinem Pfosten anderwärtshin zu versetzen/ damit nemlich diser die Belägerer von fern/ mit einem besondern Kriegs-Heer zu Pferdt bedeckte/ mithin demselben alle Gelegenheit mit Schach-Hussein unter dem Hütlein zu spihlen/ abgeschnitten wurde. Kaum hatte er demnach Ispahan erobert/ als er mehrgenannten Esreff in ein enge Gefängnus verschlusse/ in welcher der arme Printz/ so lang Maghmud auf dem Persischen Thron gesessen/ das ist dritthalb Jahr hindurch scharff verwahrt wurde/ da er urplötzlich aus dem Kercker auf den Thron/ vorbedeuteter massen/ ist erhoben worden/ nicht allein wegen seiner nechsten Verwandschafft mit Sultan Maghmud, sonder auch wegen seiner mäßigen Bescheidenheit und vortrefflicher Kriegs-Erfahrnus; sintemal nach des Nazir-Ulla Tod dißfalls kein Kriegs-Oberster mit ihm könte verglichen werden. Ja er übertraffe diser Ertz-Rauber auch im Kriegs-Wesen an Verstand und Tapfferkeit/ gleichwie die Aghwanen bey Giulnabat erfahren und Haubtsächlich demselben ihren Sig zugeeignet hatten.

Als nun Esreff durch die meisten Stimmen zum König ware auserkohren worden/ seynd die vornehmste Aghwanische Häubter und Kriegs-Obersten eilfertig zu seinem Kercker geloffen/ in welchem sie ihn den 22. April 1725. zum erstenmal für dero rechtmäßigen König erkannten/ und alsobald in die Königliche Burg führten/ allwo des Sultan Maghmuds Leib-Wacht sich ihnen hefftig widersetzt und für ihren annoch lebenden Herrn eine Stund lang wacker gestritten hat. Diser bestunde in Aghwanen von Hasaray, welche endlich wegen ihrer geringen Zahl seynd übermant/ Sultan Esreff aber biß zum Thron gebracht/ und solchen unverweilt zu besteigen ist gebetten worden. Er hingegen wolte sich ehender auf demselben sich nicht niderlassen/ biß man ihm nicht des Sultan Maghmuds Kopff/ weil diser seinen Vatter Abdulla enthaubtet hatte/ zu seinen Füssen wurde gelegt haben/ obschon er wüßte/ daß derselbe in letzten Zügen lige und kaum mehr zwo Stunden zu leben hätte. So bald er hierüber die Regierung angetretten/ liesse er noch an demselben Tag nicht allein des Maghmuds, aus fünffhundert Aghwanen von Hasaray zusammen-geworbene Leib-Wacht/ sonder auch alle

von

von besagtem Wütrich hinterlassene Hof-Fürsten und dessen vertrauteste Freund ohne Unterschid/ niderhauen.

Num. 408.

Blutiger Anfang der Regierung Königs Esreff. Dessen List / Geitz und Tück. Die Türcken begraßen sich in Persien mit grossem Vortheil.

Innhalt.

Der neue Sultan Esreff läßt alle von Maghmud hinterlassene Aghwanische vertrauete Freund sammt dessen Leib-Wacht/ja auch diejenigen/von welchen er selbst auf den Thron ware erhoben worden/ wie nicht weniger den Rest des Persischen Adels/ erwürgen: da er zugleich all ihre Güter und Schätz an sich ziehet. Der Sultan Maghmud wird lebhafftig vor Augen gestellt. Sein Nachfolger Esreff bredrt den alten König Husein und vergrabt die halb-verfaulten Leichen dern von Maghmud entleibten Königlichen Printzen. Er verschont hingegen weder des Maghmuds Mutter/ noch dem Fürsten Aman-Ulla, noch dem Indianer Miangi. Er bemühet sich vergebens den Printz Tamas gefangen zu nehmen. Sein Armee wird sammt dem Feld-Herrn Seidal von disem Cron-Erben theils nidergemacht/ theils zur Flucht genöthiget. Jedoch nimmt er denen Persianern Kom und Sava hinweg. Der Türck überfällt Persien Anno 1724. mit zwey/ im Jahr 1725. aber/ mit drey verschiedenen grossen Kriegs-Heeren. Das erste bemächtiget sich dern Ländern Georgien und Gangea sammt ihren Haubt-Städten. Das andere erobert Erivan und Tauris. Frid zwischen denen Türcken und Armenern. Das dritte Türckische Heer ziehet vergebens gegen Ispahan aus Hoffnung disе Stadt zu bezwingen/ und kehrt also mit Schand wider nach Babylon. Tapfferkeit und Abfall des Persischen Feld-Fürstens Ali-Merdan. Der fernere Folg dern Geschichten Patris Krusinski, lautet also:

DEmnach Sultan Esreff den Persischen Scepter auf vorbemeldete Weise in die Hand genommen/ und gleich den ersten Tag seines Reichs mit Menschen-Blut besudelt hatte/ begienge er gleich darauf ein unbesonnene That/welche er bald hernach vergebens hat bereuen müssen/ und zwar an einem dern vornehmsten Aghwanen/ Namens *Almas-Kullar-Aghasi* Feld-Herrn über gesamte Aghwanische Reuterey/ welchem Sultan Maghmud nicht allein all seine Einkünfften und Schätz/sonder auch sein Hertz völlig anvertrauet hatte. Diser lobwürdige Mann/ damit er von dem neuen Sultan Esreff nicht unschuldiger Weise getödet wurde/ ergriffe zwar hurtig die Flucht/ ward aber von der Kriegs-Rott/ welche ihm Esreff nachgeschickt/ zu seinem Unglück ertappet/ und nach Ispahan zurück geführt/ allwo man ihn peinlich fragte/ wohin er seine eigenthumliche Schätz verborgen habe? Er redete die Wahrheit/ als er geantwortet/ es seye/ wie jederman wüßte/ ihm niemals zu Sinnen kommen einigen Reichthum zu sammeln. Auf daß nichts destoweniger der Geldgierige neue König ihn deßhalben nicht öffters quälen mögte/ hat er erstlich seine Ehe-Frau/ hiernechst aber sich selbst um das Leben gebracht/ aus Sorg/ man dürffte derselben sonst einen Spott anthun. Jedermänniglich erkennte die Unschuld und beklagte den Tod disеs unsträfflichen Manns/ an wessen Wandel nichts zu tadeln/ hingegen über die massen viel zu loben ware; dann gleichwie er niemals keinem Menschen einiges Leid angefügt: also hatte auch niemand sich wider ihn jemals beschwärt. Die Persianer konten denselben nicht gnug loben; die Europæer und andere Christen verehrten ihn als dero besten Freund und Schutz-Herrn. Obschon er bey Maghmud alles galte/ und diser sein gantzes Vertrauen auf ihn setzte/ hat er dannoch disеs Gewals und Ansehens sich nimmer zu seinem Vortheil/ sonder zur Wolfahrt des allgemeinen Wesens bedient. Er befliſſe sich vor allem dessen mordgieriges Gemüth zu besänfftigen/ zu geschehenen Sachen das beste zu reden/ und des Wütrichs Hitzigkeit zu mäßigen. Niemand dürffte ihm mit Geschencken kommen/ weil er sich verredet hatte nichts anzunehmen/ noch jemand überläſtig zu seyn; zudem hat er dererselben nicht nöthig/ nochdem Sultan-Maghmud ihm befohlen aus denen Königlichen Schätzen/ über welche er nach Belieben zu schalten und walten hatte/ so viel für sich/ als ihn lustete zu gebrauchen: allein er bediente sich diser Vollmacht sehr spahrsam/ und nahme schier mit eben so wenig vorlieb/ als ein geringer Haubtmann im Feld-Lager. Seine Milde und Gerechtigkeit erhellen aus folgender Begebenheit: Ein Aghwanischer Rittmeister hat einer Persischen Wittib ihr einziges Söhnlein mit Gewalt gestohlen und als ein Sclav mit sich auf Candahar führen wollen. Kaum hatte die betrübte Mutter bey *Almas-Kullar* sich beklagt/ als diser den Dieben beruffen und zur Verantwortung gestellt hat. Massen nun der Rittmeister das Weib zu Lugen straffte und theur bezeugte/ den Jung seiner Mutter mit fünffzig Zikinen oder zweyhundert Gulden abgekaufft zu haben/ bezahlte *Almas-Kullar* aus eigenen Mitteln demselben hundert Zikinen mit angehenckтem Befehl aus seinem Stall nach Willkuhr ein Hand-Pferd mit Sattel und Zeug auszusuchen. Hiemit nahme er den Sclaven zuruck/ und schenckte ihn wider seiner Mutter/ der betrübten Wittib. Als Sultan Esreff bald hernach das allgemeine Lob disеs unvergleichlichen Maſs und dessen Selbstmord vernommen hatte/ bestürtzte er sich desto mehr/ je fester derselbe sich entschlossen hatte/ihn bey seiner Würde zu bestätigen. Man prise so gar den Sultan Maghmud, daß er einen dergestalt braven Mann zum höchsten Ehren-Gipfel erhoben hätte.

Bevor ich weiter schreite/ muß ich jetzt disеs Welt-beruffenen Heldens Ebenbild/ mit denen Wor-

Worten Patris Krusinski vor Augen stellen. Mirr-Maghmud, sagt er/ ware mittelmäßiger Manns-Grösse und eines wol-untersetzten Leibs: eines breiten Gesichts mit eingedruckter Nasen/ mit blauen und ein wenig schälen Augen/ mit trutzigem Angesicht/ aus welchem sein Barbarische Grausamkeit und wildes Gemüth hervor blickte. Man sahe an ihm keinen Halß/ sonder das Haubt lage tieff zwischen beyden Schultern eingesenckt: der sehr dünne und röthlichte Bart vermögte nicht das Kihn zu bedecken. Er schluge ins gemein die Augen untersich/ wie ein in Gedancken vertiefter Mensch. Er übte sich alle Täg in der Fruhe ein halbe Stund lang wider seine stärcksten Haubt-Leuth im Ritterspihl mit der Lantzen/ und verbrachte die übrige Zeit in unterschidlichen Ubungen/ mit welchem die Glider verhärtet und der Leib gestärckt wird. Er liesse ihm täglich fünff Hämmel oder Schöpsen mit gebundenen Füssen vorhalten/ so er in einem Streich mit dem Sabel in der Mitten entzwey hackte. Ihn freuete unter andern auch mit dem Hand-Spieß nach der Scheiben zu werffen/ worinn er dermassen geschickt ware/ daß er das Zihl/ so klein es immer seyn könte/ niemals verfehlt hat. Niemand schwange sich hurtiger aufs Pferdt/ als Maghmud; massen er ohne Steig-Bühel die rechte Hand hinter sich auf seinen Ruckgrad hielte/ mit der Lincken aber den Kamm ergriffe/ und hiemit wie ein Blitz auf das Roß sprange. Sein Schlaff ware sehr kurtz: er bediente sich im Feld niemals einiger Madratzen. Er verrichtete selbst so wol zu Ispahan als im Feld bey der Nacht die Ronde und Patrouill/ da er öffters mit etlichen treuen Haubt-Leuthen die Schildwachten unversehens besucht hat. Seine Speiß und Tranck bestunde in wenig Sachen; er lebte gar mäßig und nahme mit dem verlieb/ was er antraffe: darum ist kein Wunder/ wann er der Unzucht abhold gewesen/ und niemals kein anders Weibsbild als sein einzige Gemahlin/ des Schach-Hussein Tochter berührt/ auch mit derselben ein jungen Printzen gezeugt hat/ welcher von Sultan-Esreff, wo nicht des Lebens/ wenigstens seiner Augen ist beraubt worden. Kein Potentat wird ihn an Schärffe/ zumalen an der Kriegs-Zucht/ leichtlich übertroffen haben; derowegen wurd er von seinen Soldaten mehr geförchtet als geliebt. Nichts schätzten sie an ihm höcher als sein unverzagte Tapfferkeit/ oder besser zu reden jene vermessene Künheit mit welcher diser Waghalß alle Gefahren trutzte/ wie nicht weniger viel Sachen/ die andern unmöglich vorkommen/ nach Wunsch ins Werck gestellt und gleichsam das Glück selbst ihm zu dienen bezwungen hat. Jedoch ward er bey seinen Kriegs-Leuthen um zwo Ursachen willen verhasset: **Erstlich**/ wegen seinem Geitz/ dann er beraubte sie öffters ihrer Beüth/ und vermehrte mit solcher seine Schätz: **Zweytens**/ wegen seiner Strengheit/ welche offtmalen zu einer Grausamkeit worden ist; dann es ware bey ihm nichts neues/ wann sie dem Feind ohne Noth gewichen oder ihrer Pflicht und seinem Befehl kein Gnügen geleistet hatten/ jeglichen zehenden Mann an Leib und Leben abzustraffen. Sie wüßten ohne dem/ daß er einen grimmigen Unwillen im Hertzen wider sie von der Zeit an hege/ als die Burger von Jest sein gantze Armee in die Flucht geschlagen hatten: er konte sich damals nicht enthalten ihnen in das Gesicht zu sagen/ er wünsche von Hertzen/ daß sie annoch eben so bettelhaffte Lumpen wären/ als bey ihrer ersten Unkunfft vor Ispahan. Im Gegenspihl könten sie desselben Treue gegen diejenigen/ welchen er mit einem Eyd-Schwur etwas versprochen hatte/ nicht satsam loben: Krafft welcher man ihn nicht bereden mögte den Aman-Ulla hinzurichten/ wiewolen diser Verräther die geschworne Freundschafft und Bündnus der erste übertretten/ folgends solcher Gnad sich so unwürdig gemacht hat/ daß kein anderer Potentat ihm wurde verschont haben. Er starb/ als er kaum das sechs **und zwantzigste Jahr seines Alters** überlebt hatte durch das Schwerdt, **den 22. April** 1725. wie bereits oben ist erzehlt worden.

Er hat zwar als König/ nach Eroberung der Haubt-Stadt Ispahan nur dritthalb Jahr regiert/ und nichts destoweniger das grosse Werck seiner Verhängnus gäntzlich ausgeführt; dann GOtt hatte ihn lediglich auserkohren mittelst seiner verwogenen Keckheit das Persische Reich über den Hauffen zu werffen und desselben Mißthaten abzustraffen/ mithin ein neuen Boden zu legen. Kaum hatte er disem Beruff ein Gnügen geleistet/ und nach Einnehmung der Königlichen Residenz die meyneidigen Innwohner hingerichtet/ als sein Glück dergestalt den Krebs-Gang nahme/ daß er von derselben Zeit an durch sich selbst mehr Spott als Ehr eingelegt hat/ gleich dem Gothen-König Alarico, so zwar die Stadt Rom erobert und ausgeplündert/ nachmals aber sammt seinem sighafften Kriegs-Heer aus eitler Forcht/ wie ein Dunst/ verschwunden ist. Ein so hitziger Kopff als Maghmud gewesen/ ware sehr fähig gantze Königreich zu verhergen/ nicht aber zu bewahren/ sintemalen es ihm an Milde/ Laymuth/ Bescheidenheit und Gedult mangelte/ das ist an solchen Eigenschafften/ ohne welcher Besitz unmöglich ist ein neue Monarchy standhafftig aufzurichten/ und in die Länge zu bewahren. Hergegen besitzt sein Vetter und Nachfolger Esreff diser Tugenden so vollkommentlich/ als wäre er hierzu gebohren worden: wessen Gebrauch ist nichts kühner Weise zu unternehmen/ sonder vorläuffig alle Umständ reifflich zu erwegen/ behutsamlich herein zu gehen/ langmüthig durch die Finger zu sehen/ der Gelegenheit abzuwarten/ und vielmehr das eroberte zu erhalten/ als mit Gefahr alles erworbene auf einmal zu verliehren/ seine Bottmäßigkeit immerfür weiter hinaus zu strecken. Er bemäntelte seine Gewaltätigkeiten mit dem Schein einer gewissenhafften Gerechtigkeit/ damit auch so gar seine Mißthaten mit einiger Tugend-

Farb

Farb überstrichen / und von dem tummen Volck angepriesen wurden: womit er zu erkennen gabe / daß er ein eben so arglistiger Statts-Mann / als Soldat seye.

Damit nun Sultan Esreff sich auf seinem Thron befestigte und die gebohrne Persianer ihn für ihren rechtmäßigen König zu erkennen genöthiget wurden / legte er seine Cron dem alten König Hussein zu Füssen mit inständiger Bitt / dieselbe wider aufzusetzen / und das ihm rechtmäßiger Weise gebührende Reich Persien selbst zu regieren. Er verdammte zugleich den Ehrgeitz seines Vetters Maghmud, welcher ihn desselben beraubt hatte. Schach-Hussein, welcher die Absicht diser falschen Demuth wol merckte / hat ihm (nebst Glückwünschung zu solcher Cron) geantwortet / er habe niemals vergnügter / als in gegenwärtiger Einsamkeit gelebt / für welche er der Göttlichen Verhängnus / dero niemand ohne Sünd widerstreben dörffte / nicht gnug dancken könte; deßwegen wäre ihn mittler Zeit niemals ein Lust ankommen von neuem zu herrschen / noch die geringste Reu den Thron einem andern abgetretten zu haben. Jedoch beschwärte er sich hefftig wider des verstorbenen Maghmuds blutdurstige Wuth / weil er seine Söhn und Vettern auf ein recht-barbarische Weise umgebracht / wie nicht weniger ihn sammt seiner Hofstatt grosse Noth / dem Vertrag zu wider / hätte leiden lassen. Letztlich gabe er dem neuen Sultan Esreff eine seiner Töchtern zur Ehe / mit Bitte / dieselbe sammt der Reichs-Sorg anzunehmen.

Sein neuer Eydam wolte an kluger Höflichkeit ihm / als seinem Reichs-Gönner und Schwiger-Vatter nicht im geringsten weichen / sonder versprache und hielte in der That alles / was demselben zu seinem Trost andeyhen konte. Er lästerte überlaut des Maghmuds Tyranney / absonderlich den Mord so vieler Printzen Königlichen Geblüts: er vermehrte dem alten König sein Spihlgelt / und liesse demselben für jede Wochen eben so viel auszahlen / als ihm Maghmud monathlich (und auch dises unrichtig) ausgeworffen hatte / sage fünzig Tomanen oder tausend Thaler: er verstossete / ihm zugefallen / seine Gemahlin / und vermählte sich mit der anerbottenen Königlichen Tochter / damit die aus solcher Ehe verhoffte Printzen den Persischen Thron anerbten: er befahle seinen Bau-Leuthen / welche den neuen von Maghmud angefangenen Pallast aufführten / ohne Königs Hussein Befehl nichts vorzunehmen / sonder ihm allein dißfalls zu folgen. Er bate denselben noch ein mahl / und dem Schein nach sehr inbrünstig / den abgetrettenen Thron wider zu besteigen; wovon hergegen Schach-Hussein nichts hören wolte / sonder seinen Tochtermann nöthigte den ergriffenen Scepter in der Hand zu behalten.

Jedermann merckt aus obgesetztem Verfahren den Glimpff / wessen sich Esreff, so lang er lebte / befliessen / und den argen Verstand / welchen derselbe in diser Besuchung des alten Königs hat von sich blicken lassen. Dann gleichwie er den unersättlichen Ehrgeitz und Mord-Durst des Maghmuds aufrichtig lästerte / also hat er hierdurch dern Persianern Wolgewogenheit erworben / zugleich aber Schach-Hussein aller Sorg fernerer dergleichen Grausamkeit befreyet / und hiemit vertröstet / daß wann auch dessen Söhn nicht mehr regieren solten / wenigstens die aus seiner Tochter und Esreff verhoffte Enckeln wider zum Reich gelangen wurden. Da beynebens diser neue Sultan die Einkünfften seinem Königlichen Schwiger-Vatter um mehr als drey Viertheil vermehrt / und die Bau-Gelter sammt dem Gebäu anvertrauet hat / ist diser in so glückseligen Stand / wann wir seine Gemüths-Neigungen ansehen / gesetzt worden / daß er weit vergnügter als vorhero jemals da er noch auf dem Thron sasse / leben könte. Dann seine Freuden bestunden Haubtsächlich in drey Stücken / nemlich im Wein-Trunck / in Weiber-Lieb und im Bau-Wesen: nachdem nun Esreff ihm dise drey Ergötzlichkeiten verschafft / hingegen auch aller Reichs-Sorgen / so derselbe jederzeit gehasset und andern / zumalen denen Hof-Capaunen überlassen / allerdings befreyet / und über sich genommen hatte / gienge ja dem König Hussein von allem / was er je auf diser Welt wünschen mögte / nichts ab.

Allein Sultan-Esreff hat ihm durch ein andere Freud sein Leben verlängert / als er die Leichen und Gebein jener Königlichen Printzen / so von Maghmud ermordet worden / (deroselben Cörper aber in eben dem Hof / wo er sie entleibt hatte / unbegraben waren ligen geblisben) mit Ehrerbietiger Andacht zusammen suchen; in köstbare Sarchen / dise hergegen in zierliche Senfften legen / auch mit Standmässigem Geleit zur Königlichen Begräbnus führen / mithin daselbst in ihre Ruhestatt setzen liesse. Jetztbesagte Leichnamen seynd von Ispahan biß nach Kom, wo die Persische König Sophischer Linie ihr prächtigste Grabstatt haben / auf Königlichen schön-aufgemutzten Cameelen befürdert worden. Kom ist ein mit Wall und Besatzung wol-versehene / auch etwan siben Tag-Reisen von Ispahan entfernte Stadt. Esreff überschickte mit diser Gelegenheit ebenfalls ein Menge reicher aus Seiden und Gold gewürckter Teppichen / zur Auszierung der herrlichen Moschée, in welcher mehrgedachte Printzen ruhen solten / wie nicht weniger tausend Tomanen oder dreyßig tausend

Gulden zum Allmosen mit Befehl solches Theils unter die Santungen oder Gleißner/ Theils unter die Bettler desselben Orts/ für Seelen dern verstorbenen auszutheilen. Als nun offtberührte Leichen aus der Königlichen Burg durch die Stadt Ispahan getragen wurden/ hat sich das gantze Volck versammelt/ dieselben mit Heulen und Weinen bitterlich beweinet/ folgends aber biß zum Ende der äusserſten Vorstatt begleitet. Dises Geleit ist zu Kom nicht allein glücklich angelangt/ sonder auch mit ungewöhnlichen Ehren empfangen worden/ bey abermal widerhohltem wehe-klagen dern Innwohnern. Jedoch ist nach Persischem Gebrauch der einzige aus Georgien gebürtige Heer-Führer einer so betrübten Caravana, zum Versöhnungs-Opffer worden/ als man ihn beyder Augen beraubte; dann die Persianer pflegen einen jeglichen/ der böse Zeitungen mitbringt/ an statt des Botten-Brodts auf verschiedene Weise zu peinigen. Der übrige Gefolg aber wurde höflich empfangen und freygebig ergötzt. Nichts destoweniger wolten die Mahometanische Pfaffen die Todten-Bäum in der Moschée nicht ehender beysetzen/ biß sie nicht vorhin hierzu die Erlaubnus vom Printz Tamas, welchem Kom annoch zugehörte/ wurden erlangt haben.

Kaum waren seit der Crönung des Sultan Esreff acht Täg verflossen/ als er all-diejenigen Herrn und Haubt-Leuth/ so wider seinen Vorfahrer Maghmud zusammen geschworen/ und ihn an dessen Stelle auf den Thron gesetzt hatten/ liesse in Arrest bringen und scharff verwachen: hiernechst aber einen Theil derer-selben hinrichten/ die übrigen hergegen in unterschidliche Kercker verspehren: wie auch so wol dern einen als dern andern Güter und Reichthum einziehen. Womit er zwey grosse Vortheil zugleich gewonnen hat; den ersten zwar durch Vermehrung seines Schatz/ anerwogen er mit disem Streich den gröſten Theil jener Beuth/ so die Aghwanen bey Eroberung der Stadt Ispahan und Mittlerzeit anderwärts erschnappt hatten/ an sich gezogen hat. Wie hoch nun solcher Reichthum gestigen seye/ kan aus dem ermessen werden/ daß dise Aghwanische Oberhäubter sich mit Maghmud vor ihrem Einzug in genannte Haubt-Stadt dahin verglichen/ es sollen ihm allein für seinen Antheil/ all-diejenigen Fahrnussen und Schätz zugehören/ die er in der Königlichen Burg antreffen wurde: hingegen denen Aghwanischen Kriegs-Häubtern alles heimfallen/ was sie in denen übrigen Häusern finden mögten. Zudem hat Sultan Maghmud ihnen ebenfalls die Güter und Schätz jener dreyhundert Persischen Fürsten/ Herrn und Obrigkeiten geschenckt/ welche auf seinen Befehl waren umgebracht worden. Der andere Vortheil beruhete in der Sicherheit seiner eigenen Person/ damit nemlich dise Meuterer bald oder spat ihn nicht auf eben die Art/ wie seinen Vorfahrer/ vom Thron stürtzten oder gar des Lebens beraubten.

Gleichwie übrigens Fürst *Aman-Ulla*, als Rädelsführer zu der wider Sultan-Maghmud erregten letzten Empörung/ das meiste beygetragen; also hat ihn der neue König Esreff gleicher massen seiner meyneidigen Untreu wegen hingerichtet/ und sich dessen unendlichen Schatz bemächtiget. Diser unvergnügte Geitzhalß Aman-Ulla, soll Anfangs nur ein schlechter Dervis oder Mahometanischer Einsidler gewesen seyn (wiewol seine Schmeichler ihn für einen gebohrnen Fürsten von Kabul ausgaben/ welches ein zwischen Candahar und dem Reich Mogol befindliches Land ist.) Er wolte gantz Persien sammt der Cron mit Maghmud theilen; gestaltsam aber der letztere ihm solches einerseits nicht zustehen konte/ hat er demselben dannoch erlaubt so viel zu rauben und zu stehlen/ biß er/ wo nicht an Würde und Gewalt/ wenigstens an Geld und Gut ihm wurde gleich worden seyn. In diser Absicht beehrte er ihn nach der letzten Versöhnung mit der höchsten Ehren-Stelle eines Ichtima-Dewlet oder Reichs-Stadthalters/ da er dann beym ersten Antritt solches Ertz-Amts zur Glückwünschung in Geschencken/ neun tausend Tomanen oder zweymal hundert sibenzig tausend Gulden/ eingenommen hat. Wer wird alle Vortheil und Griff dises Ertz-Raubers beschreiben/ welcher um sich geschwind zu bereicheren so gar Schelmenstück begangen hat? nachfolgende That soll es beweisen. Die Vorsteher der Englischen Gesellschafft hatten ihm bey seiner Ankunfft zu Ispahan ein nahmhafftes Geschenck verehrt/ um hierdurch seinen mächtigen Schutz zu erwerben. Gleichwie nun hierunter sich ein Ring mit einem sehr kostbaren Demant/ den die Engeländer mit sibenhundert Tomanen/ sage ein und zwantzig tausend Gulden erkaufft hatten/ befunden: liesse Aman-Ulla denselben heraus nehmen/ und mit einem falschen Stein ersetzen/ folgends denen Englischen Bewindhabern nebst Zurucksiellung des Rings sagen/ ihm wäre der Preiß lieber als die Sach an ihr selbst: womit er dieselben gezwungen die ein und zwantzig tausend Gulden noch ein mal in paarem Geld zuerlegen. Obschon nun Maghmud zu folg ihres beschwornen Vertrags ihm alle dergleichen Mißhandlungen nachgesehen/ liesse sich dannoch Sultan Esreff, der ihm nichts versprochen hatte/ hieran nicht binden/ sonder raumte denselben aus dem Weeg/ aus Vorsorg er dürffte/ nachdem er dem Maghmud die Gleichheit hatte abnöthigen wollen/ ihm mit der Zeit gar den Vorzug abtrutzen.

Esreff

Esreff hat bey nahe eben so viel von dem aus *Kabul* gebürtigen Indianer *Miangi* erpreßt/ durch wessen Händ alle Kriegs-Sachen gangen waren. Zudem hatte ihn Maghmud zum oberstē Schöpfen aller Raths-Versammlungen mit solcher Vollmacht erhoben/ daß was er je haben wolte/ ohne Widerrede geschehen müßte/ ja kein auch Königlicher Befehl des Sultans selbsten/ ohne sein Vorwissen dürffte vollzogen werden. Gleichwie nun sich zuweilen äusserte/ daß sein mit des Maghmuds Gebott nicht übereins gestimmt/ also müßte diser Sultan, der in erster Jugend von ihm ware erzogen worden/ seinem alten Lehrmeister weichen und sein Wort zuruck nehmen. Nichts ist Wunderlicher/ als die Ehrerbietigkeit/ mit welcher vorgenannter Potentat ihm begegnete. Dann so offt Miangi ihn besuchte/ gienge der König demselben (wie ein wolerzogenes Kind in Persien seinen Eltern) mit Creutzweiß vor der Brust verschränckten Händen demüthig entgegen/ und blibe vor disem Indianer/ welcher sich ungeheissen der erste gleich niedersetzte/ so lang stehen/ biß der letztere ihm befohlen sich an seiner Seithen nider-zulassen. Alle Aghwanen haben erwehntem Miangi nicht allein wegen seinem durchdringenden Verstand/ und Rathschläglicher Klugheit/ sonder auch in Ansehung der Zauber-Kunst/ dero man ihn durchgehends als den besten Meister beschuldigte/ all- ihre Sig zugeschrieben. Es scheint/ Sultan Esreff seye selbst diser Meynung gewesen/ weil er ihm das Leben geschenckt/ und nichts destoweniger seine Schätz zu sich genommen/ hingegen sich entschlossen hatte ihn nach *Kabul* mit einem reichen Geschenck/ so er durch seine Rathschläge verdient/ wider heim zu schicken. Ich glaube vielmehr seine ihm angedichtete Schwartz-Kunst/ seye in einem scharffsichtigen Verstand und tieffsinniger Vernunfft bestanden/ dero Würckung gen eine Leuth/ so die Grund-Ursachen gewisser Zufällen nicht fassen/ gern dem Teuffel zueignen: allermassen sich Miangi, gewiß nicht aus Einsprechung des Satans/ der ein Urheber des Zwytrachts ist/ sonder aus natürlicher Vorsichtigkeit in die Empörung wider seinen Herrn und König Maghmud, wie auch in die Wahl dessen Reichs-Folger Esreffs, niemals hat wollen einmischen.

Unter allen Aghwanischen Häubtern hat es dem Feld-Fürsten Zeberdest-Kan am besten geglückt; dann er befande sich/ als dises Trauerspihl zu Ispahan vorbey gangen/ zu Schiras als Land-Vogt und Stadt-Obersier/ mithin ausser Stand sich in den Auffstand einzulassen. Dessen unerachtet wurd er ebner massen arrestiert/ und sein Reichthum der Königlichen Kammer einverleibt. Jedannoch stellte ihn bald hernach Sultan Esreff wider auf freyen Fuß/ liesse demselben sein Amt/ und erstattete ihm aus seinem eingezogenen Gut zwanzig tausend Tomanen/ so nicht weniger als sechsmal hundert tausend Gulden abwerffen/ unter dem Vorwand/ es wäre von Schiras wider ihn keine Klag eingeloffen: Allein die wahre Ursach beruhete auf dem Vorhaben Königs Esreff, sich eines so tapffern Heldens zur Anführung seiner Armeen/ künfftig hin nutzlich zu bedienen.

Kurtz zu sagen aus allen Obersten der Aghwanischen Armee seynd nur zwey ohne Ansechtung so wol an Gut als Blut und Freyheit darvon kommen/ nemlich der Feld-Herr Seidal und der Kriegs-Obriste Machmet von Bolvoz. So gar des neuen Sultans jüngerer Bruder ward noch ärger als andere bestrafft. Diser lebhaffte Jüngling hatte kaum vermerckt/ daß sein älterer Bruder zur Cron gelangt seye/ als er darvon geloffen aus Forcht Vermög Persischer Hof-Weise in den Haram verspehrt zu werden: aber es blibe nicht bey dem/ sonder da man ihn aus der Flucht eingehohlt und zuruck gebracht hatte/ liesse ihn Esreff mit einem glüenden Gold-Blech erstlich verblenden und demnach in obbemeldete Gefängnus verschliessen.

Des Maghmuds Mutter bekame auch ihren Theil: indem Esreff aus Rachgierde/ weil sie/ da er im Kercker ware/ für ihn bey dero Sohn zu bitten sich geweigert hatte/ dieselbe ein ganze Nacht in eben den Hof eingespehrt/ in welchem die halb-verfaulte Leiber dern von gedachtihrem Sohn umgebrachten Königlichen Printzen lagen/ damit der Gestanck diser Grausamkeit ihr recht in die Nasen und zu Hertzen gienge. Jedoch hat er sie gleich den andern Tag wider befreyet/ ja hinfüran sonders geehrt/ mit aller Gemächlichkeit standmäßig versehen/ und versprochen/ sie mit gnugsamem Reichthum wider nach Candahar zu schicken.

Da nun Sultan Maghmud einerseits mit Hinrichtung dern dreyhundert Persischen Fürsten und Herren: Esreff hingegen anderseits theils durch das Schwerdt/ theils durch ewige Gefängnus aller ansehenlichen *Aghwanen* der Gefahr einiger Empörung vorgebogen/ der neue Sultan auch über diß durch die Begräbnus der Königlichen Printzen die Wolgewogenheit des Persischen Volcks und alten Hofs gewonnen hatte; schiene er zwar aller Ursachen einiger Forcht nunmehro befreyet zu seyn. Nichts destoweniger stunde er in nicht geringer Sorg wegen jener annoch übrigen fünff- und zwantzig Hochedlen Persianern/ welchen des Maghmuds Grimm verschonet hatte: darum lauerte er auf eine Gelegenheit denenselben gleichfalls vom Leben zu helffen. Gleichwie aber Printz Tamas mehr dann alle andere zu förchten ware; also beflisse er sich dessen Person durch einen List in seinen Gewalt zu bringen.

Um disen Handel deutlicher vorzustellen/ will nöthig seyn denselben von Grund aus zu untersuchen. Als Sultan Maghmud, wessen Unpäß-

lichkeit zwey Monathen gewährt hat / Kranckheit wegen der Regierung nicht vorstehen konte: hatte Esreff von seinem Kercker aus / sich mit Printz Tamas in ein geheime Verständnus eingelassen / und zwar durch Vermittlung obbemeldeter fünff und zwantzig Persischen Herrn. Der Entwurff bestunde überhaubt in dem: es solte nemlich genannter Cron-Erbe mit starcker Macht auf Ispahan kommen / und mit Hülff erwehnter 25. Edel-Herrn / die ihm entweder ein Thor oder andern Eingang eröffnen wurden / den Fürsten Esreff seiner Gefängnus befreyen; da dann diser mit seinem zahlreichen Anhang von Aghwanen / so es heimlich mit ihm hielten: wie nicht weniger die fünff und zwantzig Persische Häubter mit ihren Lands-Leuthen und der Burgerschafft / zu Printz Tamas stossen / mithin denselben gesammter Hand auf den vätterlichen Thron erheben wurden. Sie begehrten zur Belohnung eines so wichtigen Diensts nichts anders / als eine mit kräfftigsten Eyd-Schwüren schrifftlich-bewährte Versicherung / daß Fürst Tamas sie bey Hab und Gut / bey Ehr und Leben / und vollkommener Freyheit nicht allein lassen / sonder auch ewig beschützen wurde. So wol Esreff selbst / als die fünff und zwantzig Herrn hatten unter der Hand durch eigenhändig unterschribene Brief / mittelst eines eigenen Bottens solchen Vortrag dem Cron-Printz Tamas kaum überschickt / als er den ihm beygeschlossenen Vergleich sammt allen eingeruckten Bedingnussen ohne Bedencken unterschriben / auch zu desselben Bewerckung durch jene allerverbindlichste Eyd-Schwür und Flüch / die man in Persien Nachlathama nennet / verbunden hat. Er beantwortete annebens alle Brief / mit welchen ihn Printz Esreff und die 25. Persianer beehrt hatten. Der Bott kame auf Ispahan mit solchen Schrifften zuruck / als Maghmud noch bey Leben / Esreff hingegen im Kercker gewesen. So bald nun besagte Urkunden beederseits waren ausgewechselt worden / äusserte sich gählings zu Ispahan jene grosse Staats-Aenderung / Krafft welcher Sultan Maghmud abgesetzt worden / Fürst Esreff aber zur Cron gelangt ist / und seinen Vorfahrer enthaubtet hat.

Obschon hiemit die zwischen Esreff eines / und Printz Tamas andern Theils errichtete Bündnus Krafft-loß und zernichtet worden; schribe nichts destoweniger diser neue König unverweilt mehr-berührtem Printzen und gab ihm zu verstehen / sein grösties Verlangen wäre sich mit demselben (unerachtet seiner Erhöhung) die Cron Persien betreffend / in Güte zu vergleichen. Ja er fertigte an disen Erb-Printzen ein ansehenliche Bottschafft ab / nebst einem Geschenck von zehen auserlesenen und Königlich-ausgeschmuckten Hand-Pferdten. Er begehrte durch seine Gesandten nichts anders als ein mündliche Unterredung auf dero beederseitigen Gräntzen zwischen denen zwo Städten Kom und Tehran, damit sie alldort auf einen Tag und gewisse Stund / die ihm der Sultan Esreff vorschluge / zusammen tretten / ihre Anspruch erwegen / und sich mit einander über den Besitz der Persischen Monarchy fridsamst vertragen / hierdurch aber dem Land-verderblichen Krieg ein Ende machen mögten. Esreff hatte schon zuvor allen / dem Printz Tamas treu-ververblibenen Städten sagen lassen / welcher Gestalten er aus Liebe und Hoffnung des Fridens seinen Aghwanen verbotten habe denenselben einiges Leid / biß zum würcklichen Austrag der Sach anzufügen / das ist biß man nicht vorläuffig wurde entschiden haben / welcher unter beyden Mit-Buhlern über Persien herrschen solte.

Allein der Cron-Printz Tamas hatte Mitlerweile (als dise Bottschafft unter Weegs begriffen / mithin bevor solche bey ihm angelangt ware: ja ehe er noch von des Fürsten Esreffs Erhöhung und des Sultan Maghmuds Tod die ersten Nachrichten empfangen) den Aghwanischen Feld-Herrn Seidal, so mit einer noch grössern Armee als vorhin / auf Maghmuds Befehl wider ihn angezogen ware / abermal weit sighaffter / dann in der erstern Schlacht / in einem zweyten Treffen überwunden. Da nun gedachter Seidal mit dem Uberrest seines geschlagenen Kriegs-Heers zwischen Kom und Ispahan auf seinem flüchtigen Ruckweeg begriffen ware / ist ihm ein reitender Bott mit einem Päcklein Briefen zugeführt worden / welchen die verlohrne Schild-Wacht ungefehr aufgetriben hatte. Als er hierüber die Send-Schrifften gelesen / und darin entdeckt hatte / daß die fünff und zwantzig offtberührten Persische Herrn mittelst dererselben dem Printz Tamas Bericht ertheilen / „ wie daß *Esreff* „ vom Kercker auf den Thron versetzt / „ *Maghmud* hergegen seye getödtet worden / folgsamlich mehrbesagter Erb-„ Printz sich fernerhin auf die neulich „ zwischen ihm und dem *Esreff* geschlosse-„ ne Bündnus nicht verlassen könte / son-„ der bey dergleichen Veränderung neue „ Absichten nehmen solte; „ hat er disen Courier bey seiner Ruckkunfft zu Ispahan dem neuen König Esreff vorgestellt und ihm die aufgefangene schrifftliche Kundschafften behändiget.

Niemand war fröher als diser Sultan, welcher nichts hefftiger wünschte / als ein scheinbare Ursach oder Gelegenheit die noch übrige fünff und zwantzig Persische Edel-Herrn zu vertilgen / damit solche Verständnussen mit Printz Tamas völlig aufgehoben wurden. Wobey er aber hätte bedencken sollen / daß er selbst zur Zeit seiner Gefängnus sie zu seinen Vermittlern und Austrägen erwehlt habe / denen

Amts-

Amtswegen obligt durch Brief-Wechslung die streitende Partheyen mit einander zu vergleichen. Allein dise Bescheidenheit fande bey Sultan Esreff für diesesmal keinen Platz. So bald er ihre Brief gelesen / versammelte sich auf seinen Befehl in höchster Eile / ein Kriegs-Heer von zwantzig tausend Mann / ohne sein Absehen zu ergründen. Bevor er aber mit demselben aufgebrochen / liesse er die vornehmsten Häupter / auch unter solchen die 25. Edle Persianer in das Lust-Schloß Farabat zu einer Jagd und Mahlzeit einladen / und daselbst jetztgemeldete 25. Edelleuth enthaubten unter dem Vorwand / sie hätten mit dem Feind heimliche Verständnus gepflogen. Ihr Blut ware noch warm / als er hurtig der Armee gefolgt / und nach wenig Tägen sich mit derselben zwischen Tehran und Kom zur bestimmten Zeit unter dem Schein allhort den Friden zu schliessen / eingestellt hat / in der That selbsten aber aus Absicht den Printz Tamas zu fangen / welcher seiner seits ebenmäßig von weitem zwar erschinen (dann er wüßte von dem Mord dern 25. Persischen Herrn dazumalen nichts) jedoch ehe er sich weiter einliesse / einen seiner Feld-Obersten / Namens *Aslan-Kan* zum Sultan Esreff voraus geschickt hat / mit Befehl desselben Gemüth und alle Umständ reifflich auszuspehen. Demnach diser Gesandte ersehen / was Esreff im Schild führe / und hiervon seinem Herrn / Printz Tamas schleunige Nachricht zugefertiget / daß nemlich die Aghwanen mit zwantzig tausend Mann nicht allein sich eingefunden hätten / sonder auch ihr Lager immer weiter gegen Norden beförderten / mithin denselben unvermuthet unter die Füß tretten wolten: verzagte er so fern nicht / daß ihn vielmehr ein Lust ankommen / nach zwey namhafften wider den Feld-Herrn Seidal und die Aghwanen erfochtenen Sigen / wider den Betrieger Esreff ein dritte Schlacht zu wagen / obschon er mit einem geringen Hauffen wider ein zahlreiches Heer zu streiten hätte. Allein dises Vorhaben wurde zu Wasser wegen einem zwischen seinen Persischen Soldaten urplötzlich entstandenem Zwytracht / weil nemlich die *Kagiaren* einer- und die *Keselbacher* anderseits gegen einander in Eyfersucht gerathen waren. Gleichwie nun die erstern an der Zahl die andern weit übertroffen / und hieraus / daß man ihrer nicht entbären könte / abgenommen hatten; also gaben dieselben dem Printz Tamas zu verstehen / sie wären bereit für dessen Wolfahrt den letzten Bluts Tropffen zu vergiessen / falls er versprechen wurde den Reichs-Stadthalter oder Ichtima-Dewlet künfftighin allzeit aus ihrem Mittel zu erwehlen. Die Keselbacher sonst auch *Kizilbaschen* oder Rothköpff widerstraben disem unbillichen Beginnen / von welchem die Kagiaren (so von den Usbekischen Gräntzen herspriessen) nicht abstehen wolten / also zwar / daß Printz Tamas, der zu schwach und arm ware / solches Ungewitter gewalthätig zu stillen / mit seinem uneinigen Kriegs-Heer zuruck biß in die Sudwärts an der Casper-See gelegene Landschafft Mazandran zu weichen gezwungen: nach dessen Abzug haben die Aghwanen beyde Städt Kom und Sava erobert / mithin auch Tehran belagert / von wannen sie hergegen mit grossem Verlurst seynd in die Flucht geschlagen worden. Von diser Zeit an ware Printz Tamas wegen Mißverständnus seiner Trouppen nicht im Stand drey mächtigsten Feinden / sage denen Türcken / Moscowittern und Aghwanen / zugleich die Spitz zu bieten.

Die Moscowiter haben ihm nur denjenigen Landstirich hinweg genommen / welcher am Ufer der Casper-See Westwärts sich von Astracan über die Provintz Schirvan biß an die Gräntzen von Mazandran erstreckt. Die Türcken aber kamen gröber und stärcker; dann unerachtet Printz Tamas sie vor Tauris im Jahr 1724. zu Schanden gehauet hatte / konte er dannoch dieselben damals an Eroberung der Stadt *Amadan* nicht verhinderen. Allein eben dise ungeladene Gäst haben im folgenden Jahr 1725. das Reich Persien auf einmal mit drey starcken Armeen auf drey unterschidlichen Seithen überfallen / und ihre Bottmäßigkeit gewaltig erweitert.

Das erste Türckische Kriegs-Heer überschwemmete die Landschafft Georgien / welche sich gar bald nach einer kurtzen Gegen-Wehr / zum Zihl legen müßte; massen dieselbe bereits vorhin erstlich durch den einheimischen Krieg / zwischen beyden Fürsten Tamas und Wachtanga, nachhero aber durch die Lesgier ware zerstöhrt worden / als dise Rauber nicht allein das platte Land verwüstet / sonder auch vermäuerte Städt / ja die Haubt-Stadt Tefflis selbst überrumpelt / rein ausgeplündert / und alle Innwohner sammt Weibsbildern und Kindern ohne Unterschid des Alters Grausamlich erwürgt hierdurch aber gemeldetes Georgien dermassen geschwächt daß die Türcken sich Anno 1725. desselben fast ohne Mühe bemächtiget haben. Hierauf berennten sie die Haubt-Stadt Gengea, zu welcher ein Fürstenthum gleiches Namens gehört / die sich den dritten Tag dem Groß-Sultan unterworffen hat. Sie ist eine dern reichesten und schönsten Städten in Persien wegen ihrem überaus starcken Gewerb und Seiden-Handel.

Die zweyte Türckische Armee warffe sich über Armenien / und nahme im ersten Sturm die berühmte Stadt Erivan ein: das arme Volck rettete sich zwar zum Theil in das Schloß / jedoch seynd dreyßig tausend Armenier / welche zu spath kamen / von denen Janitscharen biß auf den letzten Mann getödtet worden / unerach-

tet alles Abmahnens der Türckischen Haubt-Leuthen/ so dermwegen nichts auswürcken mögten/ weil die Armenier im vorigen Jahr bey Tauris ebenfalls keinem Türcken verschonet hatten. Das feste Schloß von Erivan hat nach einer zwey-monathlichen Gegen-Wehr mit dem Feind durch Vermittlung des Armenischen Groß-Patriarchens sich in Güte verglichen. Nebst denen dreyßig tausenden in der Stadt erschlagenen Armenern ist auch dererselben eine über die massen zahlreiche Menge gefangen und gleich dem Viehe Herd-weiß von denen Türcken/ in die härteste Dienstbarkeit fortgetrieben worden. Mit einem Wort dises sonst schier unendliche Volck ist durch so viel Krieg um die Helffte geringer worden/ zu verstehen von der Zeit an/ als die Aghwanen zum erstenmal nach Zulfa kommen waren. Ihr in dem Gebürg von Capan verschantzte Armee auf Vernehmen/ daß der Türck/ den sie im letzt-verstrichenen Jahr vor Tauris erbärmlich gebutzt hatte/ dise nach Ispahan vornehmste Haubt-Stadt des Reichs Persien wiederum berennte/ hat ihn abermal von dannen mit blutigen Köpffen zwar abgewisen/ nachgehends aber/ als sie Printz Tamas im Stich liesse/ mit der Ottomannischen Pforten einen Friden getroffen/ welche denen Armenier alles/ was sie begehrten/ mit Freuden verwilliget/ unter andern auch denenselben erlaubt hat in Persien herum zu Streiffen/ und alle so wol Leut als Oerter auszurauben. Sie bedienten sich diser Freyheit desto ernsthaffter/ je unbarmhertziger die Persianer mit ihnen seit mehr als hundert Jahren umgangen waren. Unter denen Fridens-Bedingnussen hatten sie auch dise vorbehalten/ daß der Türckische Kayser ihre Städt und Länder mit keiner Besatzung oder einigem Quartier beschwären/ sonder nur mit einer geringen Zahl seiner Beamten versehen solte/ welche in dessen Namen allda regieren mögten. Vorgenannte Stadt Tauris ist endlich in gegenwärtigem Jahr 1725. durch die Türcken mit dem Degen in der Faust eingenommen/ und alles Volck/ jung und alt/ so weib- als männlichen Geschlechts/ ohne einzige Gnad nidergemacht worden; man hat dern Todten nicht weniger als zweymal hundert tausend gezehlt. Es hatte zwar der Türckische Feld-Herr Osman-Pascha nicht allein denen belagerten andeuten lassen/ sie solten mit ihren besten Sachen in die Christlichen GOtt-Häuser ziehen/ welchen man bey dem Sturm unfehlbar verschonen wurde: sonder auch seiner gantzen Armee scharff verbotten/ sich an gemeldeten Kirchen zu vergreiffen; gleichwie hergegen diser mildseelige Herr unter währendem Sturm fast der erste todt geblieben ist/ also haben die Janitscharen nach dessen Hintritt solches Gebott nichts mehr geachtet/ sondern in denen GOtts-Häusern grausamer als in der Stadt gewütet.

Die dritte Türckische Armee ware eben diejenige/ welche im letzt-verwichenen Jahr 1724. unter dem wackern Pascha von Babylon Namens Achmet, die feste Stadt Amadan eingenommen/ folgends aber dort herum in ihren Quartieren nicht allein ausgeruhet/ sonder auch allen Abgang mit frischen Recrouten ergäntzt/ und sich mit aller Nothdurfft für ein neuen Feldzug bestens versehen hatte. Achmet Pascha führte dieselbe im Früheling 1725. gegen der Haubt-Stadt Ispahan, damit er allda sein Glück an denen Aghwanen und ihrem Hof Lager versuchte. Er ware bereits in dem Gebiet von *Hurmavat* angelangt/ welches nur drey Tag-Reisen von Ispahan gegen Nordwesten entfernet ist/ und von denen Bactilarier, so unter Zelten wohnen/ besessen wird. Dise Leuth geben vor/ sichere Urkunden in Händen zu haben/ mit welchen dieselben erweisen können/ daß ihre Vor-Eltern zum erstenmal von Kayser Costantino dem Grossen/ zum Christlichen Glauben seyen bekehrt worden. Wann nun die *Lorier*, als ihre Nachbarn sich zu ihnen geschlagen/ mithin beede Völcker gesammter Hand die Aghwanen mit Ernst angegriffen hätten/ wurden sie gar leicht Ispahan entsetzt und dise Barbarn aufs Haubt geschlagen haben. Gleichwie aber der eine Theil allein solchem Werck nicht gewachsen ware; hingegen kein Mensch den uralten Zwytracht/ welcher dieselben zertheilte/ heben und mit einander sie vergleichen könte: also hat weder König Hussein, noch Printz Tamas von ihnen nicht die geringste Hülff ziehen mögen.

Da nun Achmet Pascha wider die Bactylarier anmarschierte/ haben sie sich sammt allem Viehe/ in welchem ihr gantzer Reichthum bestehet/ auf das Gebürg gezogen/ und von diser Höhe eine Parthey nach der andern wider die Türcken ausgeschickt/ folgsamlich hiermit dieselben theils mit Todtschlagen theils mit Rauben nicht weniger geschwächt/ als wann sie ihnen eine Haubt-Schlacht abgewonnen hätten/ in so weit/ daß Achmet Pascha gar frohe gewesen/ nachdem er da und dort etliche Gegenden ausgeplündert/ mit seinem Kriegs-Heer unverrichteter Dingen nach Babylon/ unter einem andern/ obwolen wahrhafften Vorwand wider heim zu gehen: weil nemlich die Araber in die Landschafft Babylon eingefallen waren/ und die Innwohner auszurauben kein End machen wolten. Er hat dise seine Ruck-Reise im Octobris 1725. angetretten.

Es hat von Seithen Persiens denen Türcken von Babylon und selbiger Gegend niemand grössern Schaden zugefügt/ als Fürst *Alimerdan*, welcher offterwehnten Pascha-Achmet öffters geschlagen/ ja einmal ihm seinen gantzen Troß hinweg genommen hat. Diser tapf-

tapffere Alimerdan führte in dem Feld zwo seiner Töchtern in Manns-Kleidern mit / welche / wie man sagt / in der Schlacht bey Giulnabat zu beyden Seithen ihres Vatters heldenmäthig gefochten haben. Er streiffte öffters in deroselben Gesellschafft gegen Balsora in Arabien / und verhergte das herum gelegene dem Groß-Sultan zinsbare Land weit und breit / kame auch niemahlen ohne nahmhaffte Beut zuruck. Die Türcken förchteten ihn wie einen Donner-Keil / und hielten vor seiner keinen Stich. Die Persianer hingegen steifften auf disen Helden ihr einzige Hofnung / welcher allein fähig gewesen / dem Printz Tamas zu der Cron zu verhelffen. Demnach aber der letztere auf denselben einen Argwohn gefasset / und durch dessen Bruder ihm nach dem Leben gestrebt / hat Alimerdan gedachtem Cron-Printzen abgesagt / und sich anderwärtshin bey Zeiten in Sicherheit begeben.

Num. 409.

Printz Tamas verliehrt fast alles.

Esreff schlagt die Türcken öffters und zwingt sie zum Frieden.

Innhalt.

Der Cron-Printz Tamas verliehrt das Land Corasan und dessen Haubt-Stadt Mesched. Hingegen eroberen die Moscowiter die gantze West-Seithen der Casper-See von Astracan biß Mazandran, Schirvan und Gilan mit eingeschlossen. (Hier endet sich die History *Patris Krusinski*) Des Königs Esreff Gesandten werden von Constantinopel fortgeschafft. Die Türcken überrumpeln Casbin und belagern Ispahan: wobey dieselben hingegen fast ihr gantze Armee verliehren / und von beyden Orten mit Spott wider verjagt werden. Sultan Esreff schlagt sie im Jahr 1727, widerum zweymalen nacheinander / und nöthiget den Groß-Sultan Frid en zu begehren / welcher dann endlich gegen Ausgang Septembris im besagten Jahr / erfolgt ist. Die Bedingnussen dises Vergleichs werden erzehlt. Sulran Esreff führt in Persien ein neue Policey-Ordnung ein / wie nemlich ein Volck in Persien dem andern vorgehen solle. Er zeigt sich denen Armenern sehr geneigt / denen Persianern hingegen abhold. Der fernere Verfolg Persischer Geschichten lautet also:

Als die Türcken bemühet waren ihr Reich auf denen Persischen Gräntzen immer zu vergrösseren / erhielte Printz Tamas, so sich in der Provintz Mazandran aufhielte / gewisse Kundschafft / daß die Stadt *Mesched* oder Meschat in dem Land *Corasan* unweit der grossen Bukarischen Tartarey / belagert seye. Massen er nun nicht im Stand ware besagten Ort selbst zu entsetzen / hat er den Printzen *Melik-Maghmud*, so als Persischer Lehen-Fürst in selbiger Gegend ein zimlich grosses Land besasse / mit Bitt und reichen Geschencken durch eine Gesandschafft bewogen / solchen Entsatz über sich zu nehmen. Diser nahme die kostbaren Gaben mit Danck an; versammelte ein starcke Armee / schluge den Feind in die Flucht / und befreyete zwar die Stadt gäntzlich / welche er aber dem Cron-Printzen nimmer zuruck gestellt / sonder mit seinen Leuthen besetzt / und seinem eigenen Fürstenthum einverleibt hat.

Es gibt in der Gegend des Persischen Meer-Busems noch viel andere kleine Fürsten / welche zwar den König für ihren Ober-Herrn erkennen müssen / weil ein jeder insonders zu schwach ist demselben sich zu widersetzen. Allein sie haben aus Gelegenheit des letztern Kriegs das Joch abgeworffen / und weder dem Printz Tamas, noch denen Aghwanen an Volck und Geld nichts gesteuert. Wie lang nun dise Freyheit daueren werde / muß die Zeit lehren.

Die Lesgier, nachdem sie Georgien verwüstet / haben abermal die Landschafft Schirvan überfallen / und nebst andern geringern Oertern die Haubt-Stadt Schamaké von neuem ausgeraubt. Gleichwie hergegen dise Schnapp-Hahnen in Georgien den Türcken / also haben sie auch in Schirvan den anruckenden Czar von Moscau nicht erwartet / welcher bemeldeter Gestalten die gantze West-Seithen der Casper-See / mit dem angräntzenden langen Erdstrich sammt der Provintz Gilan, dem Rußischen Reich ohne sonderbaren Widerstand einverleibt hat; womit der von allen Enden her in die Enge getribene Printz Tamas fast nichts als die Landschafft Mazandran behielte. Dann wiewol noch viel andere hin und her zerstreuete Städt und Länder sich denen Aghwanen und andern Feinden nicht untergeben wolten / haben sie dannoch gedachten Printzens Befehl nur in so weit gefolgt / als ihnen beliebte / in der That selbst aber keinen Ober-Herrn erkannt.

Sultan Esreff hatte seiner seits nach Eroberung beeder Städten Sava und Kom, von Printz Tamas ferner nichts / hingegen viel von dem Türcken zu förchten; angesehen er disem mächtigsten Feind über zwey Jahr unmöglich widerstehen könte wegen Abgang frischer Recrouten / welche denen Aghwanen biß dahin meistens von Candahar und selber Gegend waren zugeschickt worden / von wannen er nichts guts zu hoffen hatte; dann es regierte allda des verstorbenen Maghmuds, den er enthaubtet hatte / älterer Bruder / welchem das Reich Persien mit weit gröserm Recht als ihm zugehörte. Nebst dem / wiewolen Esreff über einen sehr grossen Theil von Persien herrschte / hatte er dannoch unzählich viel verschantzte Städt / Flecken und Dörffer

nicht

nicht bezwungen/ und dörffte ohne dem sich auf dern Persianern Treue nicht verlassen. Nachdem er all dise Umständ wol gegeneinander abgewogen/ schöpffte er endlich den klugen Rath/ Schluß sich mit dem Türcken abzufinden/ damit er hiernechst die noch widerspenstige Oerter in Persien/ absonderlich in der Nachbarschafft von Ispahan, desto ungehinderter seinem Scepter unterwerffen mögte. Zu disem Ende hat er gegen Ausgang des Jahrs 1725. ein ansehenliche Bottschafft nach Constantinopel abgefertiget: zu dero Haubt bestellte er einen gebohrnen Aghwan, so aus einem Esel-Knecht nicht höher als zur Würde eines Feld-Obersten gestigen ware. Gestaltsam nun ein also beschaffener Mann zur Staats-Kunst/ wie auch zur Hof-Weise sich um nicht viel besser/ als ein Kuhe zum Spihlbret schickte/ hat König Esreff ihm den allerfeinesten Armenier/ so in der Statt Zulfa je auffzutreiben ware beygesellet/ nemlich den Herrn Manuel Cheriman aus dem Geschlecht gleiches Namens/ welches an Adel/ Ehr und Reichthum alle andere daselbst sitzhaffte Hautzhaltungen übertrifft. Dessen unerachtet ward der Krieg Mittlerweile zwischen denen Türcken und Aghwanen ohne Unterlaß fortgesetzt/ ohne daß ein Theil dem andern nur einen Spann Erdens abgewonnen hätte/ welches dann endlich den Groß-Sultan veranleitet hat sich gegen Esreff in Fridens-Handlung einzulassen.

NB.

Bevor ich weiter schreite/ muß ich erinneren/ daß allhier des Patris Judæ Thaddæi Krusinski S. J. Nachrichten mit dem Ausgang des Jahr 1725. ein End nehmen/ und alles was folgt/ aus andern Kundschafften seye entlehnet worden.

Persien ware um selbige Zeit unter vier Häubtern zertheilt/ welche da seynd/ der Türckische Groß-*Sultan*, der *Czar* aus Moscau/ der Aghwanische *Sultan Esreff*, und der Printz *Tamas*, welcher allein zum gantzen Reich ohne Mit-Buhler das beste Recht hatte/ und nichtsdestoweniger den kleinesten Antheil besasse.

Esreff herrschete über den grösten Strich gegen Osten und Suden/ das ist über inner-Persien. Des Türcken Gebiet erstreckte sich ungefähr auf hundert fünffzig Stunden Weegs in die Länge von der Stadt *Amadan* oder vom 37. biß zum 43. Staffel Norder-Breite/ sage biß auf die äusserstien Nord-Gräntzen von Georgien. Die Russen hatten zwar einen langen/ aber sehr schmalen Antheil/ das ist alle Abendländische Ufer der Casper-See mit denen angräntzenden Oertern abgewickt/ dero Länge etwann hundert sechszig Stunden austruge/ dergestalt/ daß ihr Bezirck um drey Viertel kleiner/ als der Türckische gewesen/ welcher fast eben so breit als lang ware. Des Printz *Tamas* Gebiet ware innerhalb der Provintz Mazandran eingeschränckt/ dero Innwohner ihm bald widersprochen/ bald gehorsamet haben/ wie es nemlich ihnen gefiele. Die übrigen drey Potentaten/ der Türck/ Moscowiter und Aghwan, zerrupften die Persische Monarchy immerfür/ jedoch wolte ein jeder aus ihnen mit Printz Tamas als dem einzigen rechtmäßigen Cron-Erben Friden machen/ damit sie hierdurch ihren Besitz rechtfertigten. Allein Esreff dörffte sich dermalen nach seinem fehlgeschlagenen Betrug nicht mehr anmelden. Die übrige zween/ das ist der Ruß und Türck sehnten hefftig nach obbemeldetem Vergleich. Man ist Ihro Czarischen Majestät Petro dem ältern die Ehr schuldig/ und muß jederman bekennen/ daß er nach Art kluger Helden sich vielmehr bemühet die eroberte lange Wurst zu bewahren/ als weiter um sich zu greiffen. Höchstgedachter Czar hatte damals weder von dem Krafftlosen Printz Tamas, noch von Sultan Esreff nichts zu förchten/ weil er die Landschafft Gilan wider beeder Anfall starck besetzt hielte. Dessen ungehindert waren die Türcken befugt ihm von der Seithen Erivan, Armenien und Georgien in die Flanck zu fallen; darum hat der Rußische Hof um solches Ubel zu verhindern von der Zeit an bey der Ottomannischen Pforten so starck auf die Gräntz-Scheidung getrieben/ welche bißhero nicht erfolgt ist.

Die Türcken ihrerseits verliessen sich auf ihre Obermacht/ welcher die andern zwey Mit-Buhler nicht gewachsen waren. Derowegen wolten sie allein das gantze Reich Persien unter sich bringen/ und mit keinem andern theilen. Wenigstens sahen sie vor/ daß ohne ihrer Verwilligung nichts könne geschlossen werden/ und dem Groß-Sultan in alle Weege der gröste Brocken verbleiben wurde. Um solcher Bedencken willen hat man den Aghwanischen Frieden bey der Pforten auf zwey Jahr hinaus geschoben/ und erst Anno 1727. beschlossen: Mitlerzeit aber sich unermüdet geflissen/ mit dem Persischen Erb-Printzen Tamas einen Vergleich zu treffen. Ja die Türcken haben öffters sich anerbotten ihn auf den vätterlichen Thron zu setzen/ wol wissend/ daß er in dergleichen Fall aus Danckbarkeit ihnen nicht allein alle eroberte Länder überlassen/ sonder auch unter dem scheinbaren Titel eines Königs/ in der That ein Sclav des Groß-Sultans seyn/ folgsamlich keines grössern Gewalts/ als ein Groß-Pascha von Alcair oder Babylon geniessen wurde: gleichwie beede Fürsten in der Wallachey und Moldau erfahren haben.

Was den Aghwanischen Sultan Esreff belangt/ merckte niemand besser als er/ wo der

Türck

Türck hinzihlte/ und sahe vor/ daß desselben Absehen auf seinen gäntzlichen Untergang gerichtet seye/ welchen zu vermeiden er sich überhaubt zweyer kräfftigen Mitteln bedient hat. Erstlich; stellte er zwar demselben immerfür ein starcke Armee entgegen/ und liesse sich dannoch mit ihm ohne gewissen Vortheil in kein Haubt-Treffen ein/ sonder beschützte seine neu-eroberte Persische Länder/ und thate zugleich mit kleinen Partheyen ihm grossen Abbruch: er passete annebens auf ein bequeme Gelegenheit denselben vortheilhafft zu überfallen. Zweytens; tribe er so wol durch Brief-Wechsel als durch seine am Türckischen Hof befindliche Bottschafft unaussetzlich auf den Friden/ wol wissend/ daß die Pforten/ so lang das Glück ihr beystehen wurde/ von keinem Vergleich werde hören wollen: hingegen konte er ihm nicht einbilden/ daß solches ewig auf deroselben Seithen unverändert beharren wurde. Darum wartete er mit langmüthiger Gedult/ biß diser stoltze Feind durch einen Miß-Streich von Göttlicher Verhängnus gedemüthiget/ mithin zu fridsamern Gedancken solte bezwungen werden.

Sein Bottschaffter langte den 18. Jenner 1726. zu Constantinopel glücklich an/ und ward höflich empfangen/ unerachtet aller Widersetzung des Rußischen Gesandtens/ welcher dem Groß-Vezir vorstellte/ daß/ gleichwie der erstere bey ihm nichts vorbringen noch auswürcken könte/ welches dem neulich zwischē dem Groß-Sultan einer- und seinem Groß-Czar ander-seits wäre geschlossen worden/ nicht zum Nachtheil gereichen müßte; also besagte Aghwanische Gesandschafft nicht dürffte zur Audientz vorgelassen/ sonder ohne Verhör solte ab- und wider nach Hauß zuruck gewisen werden. Worauf aber ihm der Groß-Vezir geantwortet/ er seye Krafft dern Ottomannischen Grund-Satzungen Amtswegen schuldig/ alle Mahometaner so dem Groß-Sultan etwas vorzutragen hätten/ anzuhören. Jedoch gabe er dem Moscowiter die Versicherung/ ihm alles/ was mit des Esreff zween Botten wurde abgehandelt werden/ treulich zu offenbahren. Dem zu folg ertheilte der Groß-Vezir dem Aghwanischen Feld-Obersten Audientz/ der Türckische Kayser aber benennte gewisse Hof-Herrn/ welche desselben Gesuch vernehmen/ und mit ihm die verlangte Abhandlung antretten solten.

Allein es zerschluge sich das gantze Werck gleich im ersten Verhör. Kaum hatte der Aghwanische Bottschaffter zu Anfang der Anrede/ seinem Sultan Esreff den Titel eines Groß-Sofy ertheilt/ als der Vezir ihn hiesse stillschweigen und abtretten; dann er konte nicht ausstehen/ daß der Gesandte eines Rebellen sich ihm/ seinen Herrn aber mit dem Groß-Sultan vergliche. Er versammelte auf der Stelle den Divan oder geheimen Staats-Rath/ in welchem bemeldeter Esreff als ein Feind der Ottomannischen Pforten erklärt/ auch dem zu folg seinem Bottschaffter die Stadt Constantinopel ohne Verschub zu raumen/ ist anbefohlen worden; massen der Türckische Hof biß dahin denen Aghwanen niemals abgesagt/ noch dieselben als Reichs-Feind angesehen hatte: jetzt aber liesse der Groß-Sultan eilends zahlreiche Kriegs-Schaaren nach Persien marschieren/ und seine Armee daselbst gewaltig verstärcken/ welche den Esreff in seiner Residentz-Stadt Ispahan, belageren solte.

Das sibenzig tausend Mann-starcke Türckische Kriegs-Heer öffnete den Feldzug im Jahr 1726. mit Uberrumplung der Stadt Casbin, und setzte seinen Zug grad nach Ispahan fort. Esreff hingegen hatte schon vorhero das gantze zwischen Casbin und Ispahan gelegene Land dergestalt verwüstet/ daß die Türcken wegen Abgang der Nothdurfft unmöglich bestehen mögten/ sonder ein weiten Umweeg nehmen müßten. Da sie nichts destoweniger ihre gekrümmte Reise nach Ispahan verfolgten/ haben die Burger von Casbin auf Anstifftung des Sultans Esreff die Ottomannische Besatzung zur Stadt hinaus gejagt/ und dero Abgang mit Aghwanen besetzt. So bald die Türckische Vortrouppen sich in der Nachbarschafft Ispahan blicken liessen/ seynd sie von einem zahlreichen Haussen Aghwanischer Reutern überfallen und mit so harter Faust zuruck getrieben worden/ daß/ wann nicht das gesammte Türckische Kriegs-Heer ihnen zu Hülff kommen wäre/ sie alle wurden in die Pfann seyn gehauet worden. Der Türck durffte ihm ohne dem keine Hoffnung machen die Stadt Ispahan zu eroberen/ nachdem der vorsichtigste und Kriegs-erfahrneste Sultan Esreff dieselbe in- und ausserhalb des Wahls bestens verwahrt/ alle Felder rings herum auf viel Meilen Weegs verhergt/ auch dem Feind alle Lebens-Mitteln so wol für Menschen als Viehe benommen und in die Haubt-Stadt gebracht hatte/ welcher an allerhand Vorrath/ an lustigem Muth/ wie nicht weniger an Volck nichts abgienge. Die Besatzung ohne die Burgerschafft mit zurechnen/ bestunde in zwantzig tausend wolgeübten alten Soldaten. Zudem hatte er ein mittelmäßiges Kriegs-Heer an einem festen Ort auf dem Land postiert/ welches mit stäthem Auslauffen und Streiffen denen Türcken von Tag zu Tag grössern Schaden zufügte/ ja deroselben starcke Partheyen öffters schluge/ und jederzeit mit reicher Beut ins Aghwanische Lager zuruck kehrte. Zur Vermehrung des Elends risse ein ansteckende Seuch in das Ottomannische Kriegs-Volck ein; welches hierdurch stärcker/ als durch ein verlohrne Haubt-Schlacht ist verringert worden. Dergestalt viele übereinander gehäuffte Drangsalen/ haben die Türcken benöthiget

mit ihrem sehr geschwächtem Heer gähling aufzubrechen und nach Georgien zu marschieren/ damit sie daselbst ihre Gesundheit und Leibs-Kräfften erhohlten/ wie nicht weniger sich zur Helffte recroutierten. Womit dann der Feld-Zug des Jahrs 1726. seine Endschafft erreicht hat; wessen Vortheil/ Nutzen und Ehr dem Heldenmüthigen Sultan Esreff heimgefallen: denen Ottomannen hergegen nichts als Spott und Schaden zu theil worden ist.

Gleichwie die Türcken hieraus abnahmen/ daß ihre Sachen in Persien je länger/ desto mehr anfangen schlimmer zu werden: hergegen ihr Hochmuth auf keine Weise zugeben wolte mit dem Esreff einen Vergleich einzugehen: also ergriffen sie einanders Mittel gegenwärtige Gefahr abzulehnen/ als dieselbe sich entschlossen zu folg ihres mit Moscau errichteten Vertrags den **Printzen** *Tamas* auf den Thron zu befürdern/ und den Sultan Esreff nach Candahar zu jagen: anerwogen jetztgenannter Cron-Erb/ beeden disen Potentaten diejenigen Landschafften/ so dieselben in Persien eingenommen hatten/ zu überlassen in solchem fall bereit ware. Disen Rath-Schluß hatte die Pforten schon vorhero in dem Divan den 7. Julii 1726. gutgeheissen.

Da man hingegen sehr langsam zum Werck schritte/ und zu guter Letzte im Mittlerzeit eingefallenen Jahr 1727. noch einen Feldzug wagen/ hiermit aber sein Glück ferner prüffen wolte; seynd die Türcken widerum zweymal geschlagen worden/ und erstlich zwar in ihrem Erfrisch-Quartier/ als die Aghwanen mit einer zimlich starcken Kriegs-Rotte zu Pferdt dieselben angriffen und also erschröckten/ daß die Tartarn sammt denen Janitscharen sich ihnen als Kriegs-Gefangene ergeben haben: worzu die kurtz vorhero von Sultan Esreff in das Ottomannische Lager geschickte falsche Propheten viel beygetragen/ und dem Feind ein erstaunliche Angst eingejagt hatten. Das andere Treffen ereignete sich nechst der Stadt *Amadan*, allwo Esreff in eigner Persohn seine Leuth angeführt/ und sechszehen tausend Türcken nidergesabelt hat/ so aus berührter Stadt ausgefallen waren/ damit sie der Stadt *Marsaim* zu Hülff kämen/ welche er zu belagern sich entschlossen hatte.

Diser spitzfindige Held bediente sich in alldergleichen Begebenheiten eines seltsamen Vortheils/ durch wessen Hülff derselbe dern Türckischen Soldaten Wolgewogenheit und Hochschätzung erworben hat/ als er nemlich vor und im würcklichen Treffen theuer bezeugte/ es blüte ihm vor Schmertzen das Hertz/ weil die Pforten ihn zwange seiner allerliebsten Glaubens-Brüdern/ so gleich denen Aghwanen der Sunischen Religion beypflichten/ sage dern Türcken Blut zu stürtzen/ welche er unter währendem Schwerdtstreich um Verzeyhung bate/ daß er wider seinen fridfertigen Willen sich an rechtglaubiger Musulmännern Leben vergreiffen müßte/ weil der Groß-Vezir von dem Friden nichts hören wolte. Es haben sich Ottomannischer Seits noch andere Bedrängnussen hinzu geschlagen; als da seynd der Untergang einer auf dem schwartzen Meer wegen Schiffbruch verunglückter Haubt-Lifferung/ welche für die Kriegs-Völcker in Persien gewidmet ware; wie nicht weniger die hieraus wegen ausgeblibenem Brod und Sold entstandene Empörung vieler Mißvergnügter Janitscharen und Reutern; zudem war die Armee eines dergestalt verderblichen Kriegs überdrüßig/ in welchem die Türcken schon hundert und fünffzig tausend Mann ihrer besten Soldaten verlohren hatten; ferner hatte der Groß-Sultan einerseits alle Schätz erschöpfft/ anderseits aber bey denen Juden seinen Credit und Glauben verlohren/ weil er denenselben die vorgeschossene Geld-Summen auf bestimmte Zeit nicht erstatten könte: allermassen einem grossen Monarchen sehr schwär fällt neue Länder einzunehmen/ und noch weit schwärer dieselben zu bewahren/ oder alle hierzu erforderte Unkösten zu bestreiten. Freylich begraßen sich hierbey nicht allein die gemeine Kriegs-Knecht und Reuter/ sonder auch die Haubtleuth mit reicher Beuth und setten Quartieren; allein sie siecken disen Reichthum in ihre Beutel/ der Kayser hingegen muß ohne Unterlaß hergeben: der Sold laufft immerfort; so bald er auch in mitten ihres Uberfluß etwan ausbleibt/ höret man nichts als von Murren/ Meuterey und Ausreissen. Wobey nicht ausser Acht zu setzen/ daß ein neu-erobertes Land ihrem neuen Herrn von Anfang mehr aus- als einträgt/ wegen der Menge Soldaten die er in demselben erhalten/ und verschidener Vestungen/ welche er hin und wider/ anlegen muß.

Obstehende und andere dergleichen trifftige Bedencken haben die Pforten endlich genöthiget mit rechtem Ernst an das Fridens-Werck Hand anzulegen/ und in diser Absicht den klugen Staats-Mann *Berthullah-Effendi* nach Persien abzufertigen/ damit er mit *Sultan Esreff* dem Krieg in Güte ein End mache/ welcher jederzeit zum Friden sich geneigt erwisen/ und aus Begierde solchen zu erlangen dem Türcken alles/ was er in Persien gewonnen hatte/ abzutretten anerbotten hat/ zuverstehen ehe und bevor der Divan ihm den Krieg angekündet hätte: wozu er auch jetzt bereit ware. Man verlangte über dises nichts mehrers/ als er solte/ um deß Groß-Sultans Ehr dißfalls zu erretten/ disem einen höflichen Brief schreiben/ in solchem

aber

aber bezeugen/ daß er aus keiner andern Ursach/ als bloß allein aus Absehen sich zu wehren/ wider die Pforten gestritten habe/ mithin vom Türckischen Kayser den Friden begehre. Gleichwie nun Sultan Esreff ohne Bedencken sich hierzu gern bequemte: also ist gegen Ende des Herbst-Monaths der Friden-Schluß von ihm einer- und dem in Persien bestellten Türckischen Feld-Herrn oder Seraskier anderseits unterzeichnet worden. Doch erhielte man zu Constantinopel erst den 18. Novembris 1727. hiervon schrifftliche Urkund/ welche noch denselben Tag in besagter Haubt-Stadt ist ausgeruffen worden. Die vornehmste Bedingnussen dises Vergleichs seynd folgende.

Erstlich/ wird Sultan Esreff im Besitz des Persischen Throns verbleiben/ und zwar unter solchem Titel und Namen/ wie es ihm gefällt.

Zweytens/ soll der Groß-Sultan denen Feinden obgedachtens Esreff, auf keinerley Art beystehen.

Drittens/ der Groß-Sultan bestätiget die zwischen Sultan Esreff und des weiland Persischen Königs Hussein Tochter/ geschlossene Ehe/ will auch die aus derselben erzeugte Printzen für rechtmäßige Erben der Cron Persien erkennen.

Viertens/ solle die Ottomannische Pforten im Besitz dern Städten und Ländern/ welche von ihr Zeit währenden dises Kriegs in Persien seynd erobert worden (Tauris und Amadan mit eingeschlossen) verbleiben.

Fünfftens/ wird Sultan Esreff den Türckischen Zeugmeistern alle metallene Stück und Kriegs-Munition/ welche er in verschidenen Gelegenheiten ihnen abgenöthiget hat/ wider zuruck stellen.

Sechstens/ sollen die Türcken und Aghwanen einander/ was den Glauben betrifft/ nicht verketzren/ sonder als Sunische Religions-Brüder sich fridsam vertragen.

Sibendens/ ist Sultan Esreff nicht allein zu friden/ daß der Groß-Sultan das Gebiet von Huvet, wessen sich ein Arabischer Fürst bemächtiget/ wider von neuem seiner Bottmäßigkeit unterwerffe/ ja wann es nöthig/ soll er denen Türckischen Kriegs-Völckern zu solchem End/ Hülff leisten.

Achtens/ verzeyhet der Groß-Sultan auf ewig dem Sultan Dely, welcher mit seinen aus der kleinen Tartarey gebürtigen Kriegs-Völckern/ dise letzte Jahr hindurch sich zu dem Sultan Esreff geschlagen/ und wider die Pforten gestritten hat.

Neuntens/ werden unverweilt so wol Türck- als Aghwanischer Seithen Gräntz-Scheider bestellt/ und durch dieselben beyder Reichen Gebiete/ unterschiden werden.

Die sechste Bedingnus zu verstehen/ muß ich in Kürtze erinnern/ daß obschon so wol die Türcken als Aghwanen nicht allein des Mahomets Lehr/ sonder auch des Omar Auslegung anhangen/ mithin der Sunischen Sect ergeben und der Rasischen Ketzerey abhold seynd: nichts desoweniger die Aghwanen von denen Heyden aus Indien viel abergläubische Gebräuch übernommen haben/ welche nicht wenig nach der Abgötterey schmäcken/ als da seynd die Geister ihrer verstorbenen mit geschlachteter Menschen- und Pferden Blut zu besänfftigen/ und ihnen hiermit Göttliche Ehr zu erweisen; wie nicht weniger bey denen Leich-Begängnussen in feyerlichen Mahlzeiten/ das Fleisch dern also aufgeopfferten Rossen zu verzehren; Item auf ihre Schwerdt- oder Waffen zu schwören/ und was dergleichen mehr ist.

Nebst obstehenden Bedingnussen seynd noch andere geheime Artickul beederseits verglichen/ und bißhero nicht offenbahr worden. Jedoch wollen einige wissen/ der Groß-Sultan habe mit Sultan Esreff eine Bündnus gemacht/ Vermög welcher sie einander versprochen alle übrigen vom Reich Persien abgezwickte Länder gesammter Hand zu erobern/ und mit einander nach gewisser Maaß zu theilen.

Sultan Esreff hat Krafft dises feyerlichen Fridens-Schluß sein Thron gegen Norden und Westen starck befestiget/ auch dem zu folg in seinen Persischen Landschafften ein neue Policey-Ordnung eingeführt; Krafft diser aber mittelst einer absonderlichen Satzung vorgeschrieben/ wie ein jedes/ dern siben in erwehntem Reich sitzhaffter Völckern/ denen andern soll vorgezogen oder nachgesetzt werden.

Die erste Ehr gebührt denen Aghwanen/ weil sie sich des Reichs bemächtiget/ und ihrem Joch die sechs übrigen Völcker unterworffen haben.

Die andere denen Armenier/ wegen ihrer unendlich grossen Zahl und starcker Macht.

Die dritte denen Dergesinen, welche der Aghwanische Feld-Fürst Nazir-Ulla von Nord-Westen nach Ispahan versetzt/ und Sultan Maghmud allda mit Hauß und Hof versehen hat.

Die vierte denen *Multani* oder Indianischen Banianen/ welche ihren Namen von der vornehmen/ in des Groß-Mogols Gebiet nicht gar weit von der Provintz Candahar gelegenen Stadt *Multan* herleiten/ von wannen sie nach Persien gezogen/ auch hierselbst/ absonderlich zu Ispahan das allergrösste Gewerb treiben. Sie seynd grosse Wucherer/ und haben das

meiste Geld diser Haubt-Stadt in Händen. Genanntes Multan ist unter allen Indianischen Städten in Ansehung Candahar die nechste/ und wird von denen Persianern als ihr uraltes Vatterland geehrt/ weil das erste Volck/ so sich in Persien nidergelassen/ von erwehntem Multan soll herkommen seyn.

Die fünffte denen Gebern oder Gauren, die sonst auch Görren oder Györen benahmet werden. Sie verharren bey der uralten Abgötterey ihrer Vor-Eltern / und betten das Feuer an. Sie seynd denen Persianern spinnenfeind / seit König Soleïman sie zu des Mahomets Affterglauben bekehren/ dessen Sohn Schach-Hussein aber mit allem Gewalt hierzu hat nöthigen wollen. Hergegen können sich die Aghwanen auf dero Treu sicher verlassen/ nach dem sie ihnen die Freyheit des vorberührten Götzendiensts/ von neuem ertheilt haben.

Die sechste denen Juden.

Die sibende und letzte denen Persianern/ welche zur Straff ihres Hochmuths vom ersten auf den untersten Staffel seynd herab gestürtzt worden / damit gleichwie dieselben vorhero alle übrigen Völcker tyrannischer Weise unterdruckt haben / also jetzt von allen hinwiderum mit Füssen getreten werden.

Mehrgedachter Vorzug hat bey allen Morgenländischen Völckern / zumalen bey denen Mahometanern gewisse Vortheil/ welche niemals unterlassen dergleichen Policey in ihren Staaten vorzuschreiben/ damit ein jede Landsmannschafft der andern nach Lands-Brauch zu begegnen wisse. Solche Vor-Ehr beruhet auf dem / daß so offt zum Exempel ein Armenier einem Aghwan auf der Reis begegnet/der Armenier still halten/ aus dem Weeg weichen/ und mit seinen Creutzweiß vor der Brust über einander verschränckten Händen so lang warten muß/ biß ihm der Aghwan mit denen Worten *Selam-Eleik*, erlaubt seine Reise fort zusetzen. Solte nun jemand von einer geringeren/ Stelle einem andern von höcherm Staffel dergleichen Ehren-Bezeugung nicht erweisen/ so wurde er unfehlbar deßhalben gesatzmäßig abgestrafft werden. Was ich hier von einem Armenier und Aghwanen angeführt hab/ wird ebenfalls von allen andern fünff Völckern obbeschribener massen Staffelweiß genau beobachtet. Die Türcken / welche an grobem Stoltzmuth keinem Volck auf Erden weichen/ werffen gleich mit Brügeln darein / wann ein Christ auf der Strassen/ so bald er sie erblickt/ vom Pferdt oder Wagen nicht herunter springt / und sie mit dem Titel gnädiger Herrn beehrt ; solt auch der Christ ein Graf/ der Türck hingegen nur ein Stall-Bub seyn ; welches den Sibenbürgischen und Hungarischen Adel ehedessen also verbittert hat/ daß die meisten aus ihnen nach der Römisch-Kayserlichen Bottmäßigkeit sehneten und seufftzeten / gleichwie ich öffters aus ihrem eigenen Mund selbst gehört hab.

Daß aber Sultan Esreff nach denen Aghwanen vielmehr denen Armenischen Christen / als denen Dergesinen oder andern Mahometanern den Vorzug gegeben/ ist nicht allein ihrer unendlichen Zahl/ sonder auch deroselben grossen Macht/ überschwencklichen Reichthum und im letzten Krieg treu-geleisteten Diensten bey zumessen : wie nicht weniger aus Absicht die Wolgewogenheit dises gewaltigen Volcks zu erwerben/ und dessen rachgierigen Haß wider die Persianer hefftiger anzublasen / die sich so fern nicht vergnügen dise guten Leuth über hundert Jahr / absonderlich unter Königs Hussein verkehrter Regierung/ wie Sclaven meyneidiger Weise verfolgt/ ausgeraubt/ getödtet und auf allerhand Art mißhandelt zu haben : daß sie noch heutiges Tags ihnen den völligen Untergang androhen / wann die Aghwanen von Printz Tamas vertriben/ und diser wider auf den Thron gelangen solte/ welcher eben deßhalben sein verhoffte Erhöhung ihnen nicht wird zu dancken haben / es seye dann Sach/ die Persianer besinnen sich auf seinen Befehl eines besseren.

Dem seye wie ihm wolle / Sultan Esreff hat zu mehrerer Versicherung seines Staats/ denen Armeniern grössere Freyheiten urkundlich ertheilt als sie unter Schach-Abas dem Grossen jemals genossen hatten : gestaltsam er in der Vorstatt Zulfa feyerlich hat Ausruffen lassen/ daß sie über obgedachten Vorzug über andere Völcker/ all ihre Händel selbsten schlichten/ und zu keinem andern Gericht/ als zu deroselben Kalenter oder Königs Richter der selbst ein Armenischer Christ seyn solle/ appellieren/ noch einandern aufforderen können : ja derjenige Armenier müsse mit Nachdruck abgestrafft werden / welcher sich unterstehen wolte seine Klag bey einem andern / oder höheren Richter anzubringen. Wir haben bereits erwehnt/ welcher massen die muthwillige Persianer bey der Nacht offtmahlen in die Armenischen Häuser zu Zulfa eingebrochen / dieselben ausgeraubt/ und die Innwohner so gar ums Leben gebracht haben : dise hingegen zum Tod seyen verdammt worden/ wann sie aus Noth-Wehr einen Persischen Nacht-Dieben und Mörder nur schlechter Dingen verwundet hätten. Solchen Greuel zu steueren hat ihnen König Esreff erlaubt dergleichen Rauber an Leib und Leben selbst abzustraffen/ ohne deßwegen einiger Verantwortung oder Sorg unterworffen zu seyn. Sie haben sich dises Gewalts seithero öffters bedient / und auf einmal siben Nacht-Dieben/ so nicht nur ein Hauß völlig ausgeraubt / sonder auch den Hauß-Vatter ermordet hatten/ hingerichtet:

sonst

sonst aber einige aufgehenckt / andern hergegen die Ohren abgeschnitten oder die Nasen entzwey gespalten. Die Armenier haben hieraus einen doppelten Vortheil gezogen / nemlich den Besitz und ein würckliche Ausübung ihrer neuen Freyheiten: dann auch die Sicherheit ihres Guts und Bluts / weil sie durch dererley Verfahren / allen Spitzbuben einen tödtlichen Schröcken einjagen können.

Num. 410.

Schach-Tamas erobert mit Hülff des Groß-Mogols die Haubt-Stadt Ispahan, und den gröSten Theil des Reichs Persien. Er gerathet mit denen Türcken in Krieg.

Innhalt.

Printz Tamas gewinnt die Hülff dern Tartarn von Bokara, und reiset selbst zum Groß-Mogol, mit wessen starcken Beystand er im Jahr 1729. und 1730. gählings die Oberhand über die Aghwanen behaubtet / mithin denenselben nebst Eroberung der Haubt-Stadt Ispahan eine Provintz und Stadt nach der andern hinweg nimmt. Sultan Esreff stirbt. König Tamas will die Russen und Türcken zwingen ihm alles zuruck zu stellen / was sie vom Persischen Reich abgezwickt hatten. Er schlägt Anno 1730. die Türckische Armee bey Tauris, und belagert dise Stadt. Der Groß-Sultan kündet ihm den Krieg an / und versammelt wider denselben ein frisches sehr starckes Kriegs-Heer bey Scutari. Der Beschluß dern Persischen Geschichten / lautet wie folgt.

DEr mehr Sultan Esreff im Jahr 1728. mit allerhand Glimpff die Gemüther aller Armenier und anderer Christen an sich zoge / die ingeborne Persianer hingegen unterdruckte; desto kräfftiger hat er eines theils dern erstern Liebe gewonnen / anderseits aber dern letztern Haß gegen die Aghwanen verschärfft / und die biß dahin widerspenstigen Oerter in ihrer Halßstärrigkeit gesteifft / folgends wider seinen Willen des Printz Tamas Parthey verstärckt / welcher dessen unerachtet / damals auf sehr heissen Kohlen sasse / weil die Persianer nicht fähig gewesen / mit ihrer Rachgierde auszubrechen. Er wüssete derowegen nicht mehr / wohin er nunmehro sich wenden solte. Esreff ware sein geschworner Feind und begierig disen Cron-Erben mit List oder Gewalt zu verliehren. Die Stadt und Provintz Herat hatte sich längst zuvor wider seinen Vatter Schach-Hussein empört / und wolte vom Persischen Joch fernerhin nichts hören. Die Landschafft Korasan sammt der Stadt Mesched stunde in des Melik-Maghmuds, eines Rebellischen Lehens-Fürstens Händen. Die Russen dürfften aus Sorg ihnen den Türcken / so mit Esreff hielte / über den Halß zu ziehen / sich seiner nicht annehmen. Der Groß-Sultan selbst hatte sich Vermög des Friedens Schluß / verbunden denen Aghwanen wider all ihre Feind bey zustehen. Mit einem Wort Fürst Tamas hatte von allen Seithen / wie ein Schaaf in mitten hungeriger Wölffen / in seinem kleinen einziglich übrigen Gebiet von Mazandran weder Hülff noch Rettung zu hoffen. Kein Potentat könte seine Sachen ohne Gefahr unterstützen / als der König von Bokara und der Indianische Kayser oder Groß-Mogol; welchen beeden so wol an dern Aghwanen als Türcken Freundschafft wenig ja gar nichts gelegen ware. Wann nun auch berührte zwey mächtige Häubter ihn solten haben stecken lassen / wäre es um ihn / wie nicht weniger um seinen Schluff-Winckel zu Mazandran geschehen.

Das einzige Mittel die Bukarischen Tartarn zu gewinnen ware die Vergönnung einer ungeschränckten Freyheit in Persien zu Rauben: massen Printz Tamas aus Abgang nöthiger Geld-Mitteln dieselben nicht besolden könte. Sie waren ohne dem frohe sich an dem ungerechten Besitzer der Haubt-Stadt Mesched, das ist am Fürsten Melik-Maghmud, weil er dieselben vor disem Orth geschlagen hatte / blutig zu rächen. Der Indianische Kayser sahe ohne dem das schnelle Wachsthum der Aghwanischen Macht mit schälen Augen an / in Erwegung / daß gleichwie dise Barbarn / welche vormalen / da sie ausserhalb des Gebiets von Candahar nichts besassen / dannoch seine / an ihr Land anstossende Gräntzen schier ohne Unterlaß verwüstet hätten / also jetzt noch gröSsern ohne Maß vermehrten Kräfften / gar nicht in das Hertz seines zimlich offenen Reichs mögten eindringen. Da nun Printz Tamas in eigener Person (ich weiß nicht über welche Strassen) zum Groß-Mogol gereiset / auch an dessen Hof so lang verharret ist / daß von ihm nichts mehr zu hören ware / hiemit aber sich nit allein dises Kaysers Beystands versichert / sonder zum Theil dern Tartarn Mithülff beworben / mithin im Jahr 1729. (ohne denen Türcken und Moscowitern das geringste in Weeg zu legen) die Aghwanen mit gröSserer Macht / als zuvor jemals / überzogen: hat sich das Blat gählings umgewandt / und der bißhero finstere Himmel gegen disem Cron-Erben sich plötzlich aufgeheitert. Er ware von der Zeit an / dem Sultan Esreff in schier allen Schlachten / Belagerungen und Scharmützeln beständig überlegen: er nahme demselben eine Landschafft und Stadt nach der andern hinweg: er bemächtigte sich der Haubt-Stadt Ispahan, und stritte immerfort so glücklich / daß der nackend-gerupffte Esreff mit dem Uberbleibsel sei-

nes schwachen Heers/ nach der ihm annoch untergebenen Provintz Schiras fliehen müßte. Er blibe alldort zwischen der Haubt-Stadt Schiras und dem See-Hafen von Bender-Abassi in seinem Lager mit Forcht und Zittern so lang stehen / biß der Printz *Tamas* (den wir hinfüran *Schach* oder König und Groß-Sofy nennen werden) ein zahlreiche Rotte seiner tapfersten Soldaten dahin geschickt / welche den armseeligen Esreff sammt seinem Volck so erbärmlich geschlagen hat / daß diser kaum die Zeit / mit sibenhundert Mann sich zu erretten und gegen der Türckey zu fliehen erübrigen könte. Zehen dern vornehmsten unter dem Treffen gefangener Aghwanen seynd nach Ispahan geführt / und daselbst auf offentlichem Meidan oder Marck-Platz / enthaubtet worden.

Des neuen Groß-Sofy ältester Bruder Mirza-Sefi, welcher kurtz vor dem Tod des Mirr-Maghmuds aus dem Haram daselbst entwischt / und nach verschidenen Umschweiffen in Europa angelangt ware / hatte endlich zu Constantinopel ein ehrliches Einkommen und sicheren Schutz gefunden / beynebens aber den Groß-Vezir unausgesetzlich gebetten die Sach dahin zu lencken / damit er zum Persischen Scepter befürdert wurde! Diß ware viel leichter zu begehren / als zu verwilligen / und weit leichter einzugehen als ins Werck zu stellen. Deßhalben hat er bey dem Ottomannischen Hof zwar wenig Beyfall angetroffen / und nichts destoweniger seinem Bruder / dem König Tamas, welchem alles ware verrathen worden / nicht geringe Sorgen verursacht: weil nemlich vorgenannter Fürst Sefi in solchem Fall den Groß-Sultan, im Besitz jener Persischen Ländern / welche diser Monarch erobert hatte / bestättigen wolte; Schach-Tamas hingegen auf dieselben zu verzichten nit könte bewogen werden: dann er hatte sich fest entschlossen weder mit der Pforten / noch mit Moscau sich in einige Fridens-Handlung einzulassen / biß man ihm seinen Bruder Sefi überliffert / und beyde Höf / alles was vor gegen wärtiger Empörung zum Reich Persien oder dessen Lehen-Hof gehört / wurden zuruck gestellt haben: allermassen so wol der Groß-Sultan als die Russen / solches Geschäfft betreffend / seinen Sinn aus Begierde eines Vergleichs öffters hatte ausspähen lassen / zumalen nach des Sultan Esreffs Tod / welcher Mittlerzeit / wie man sagt gestorben ist / und wessen Hintritt den Sofy Tamas auf seinem Thron dermassen befestiget hat / daß er im Jahr 1730. alle zwischen Ispahan und Amadan gelegene Städt bald eingenommen / die Persische Oerter aber / welche denen Aghwanen standhafftig widerstanden / von selbsten / mit Freuden sich ihm unterworffen haben. Ob Sultan Esreff aber gewißlich verschiden / und eines natürlichen oder gewaltigen Tods gestorben seye / ist schwär zuerrathen; einige haben zwar ausgestreuet / als wäre derselbe auf Schach-Tamas Befehl auf einer Bühne vor Schiras mit Roß-Strigeln zerrissen und hierüber enthaubtet / der Kopff aber aufgesteckt worden: Allein solche Zeitung muß durch mehrere Kundschafften / bevor ich derselben einigen Glauben zumisse / bekräftiget werden.

Demnach das Persische Volck seinem rechtmäßigen König Tamas beygefallen / sein Mit-Buhler Esreff hingegen aus dem Weeg ware geraumt worden / schickte er einen Wappen-König oder Herolden nach Constantinopel / und forderte vom Groß-Sultan alles zuruck / was die Pforten von der Cron Persien abgezwickt hatte. Die Moscowiter merckten / daß solcher Tantz auch sie betreffen wurde: um diser Ursachen willen haben so wol die Russen als Türcken ihre neue Gräntzen in Medien / Armenien und Gilan, mit zahlreichen Besatzungen verstärckt / jedoch den Sofy Tamas von seinem Vorhaben nicht abgeschröckt: weil der Groß-Mogol ihn aus allen Kräfften zu unterstützen / auch die Bukarische Tartarn ihre Hülff demselben versprochen hatten.

Gleichwie nun die Türcken einerseits nicht ein Dorff zuruck geben / anderseits hergegen Schach-Tamas keinen Spann Persischen Bodens ihnen überlassen wolte: kame es endlich zwischen beeden Theilen zur That: als er mit einem gewaltigen Kriegs-Heer / und zahlreichem Zug schwärer Artillerey / gegen Medien gezogen / allda die Ottomannische Armee in freyem Feld zwischen Amadan und Tauris aufs Haubt geschlagen / und bemeldete Haubt-Stadt Tauris belagert hat.

So bald dise trauerige Zeitungen im Sommer 1730. zu Constantinopel eingelossen / liesse der Türckische Hof eilends neue Völcker werben und an die alten Fahnen Befehl ergehen sich ungesäumt auf dem Sammel-Platz bey Scutari (einem grad gegen der Kayserlichen Burg von Constantinopel hinüber gelegenen Ort) einzustellen. Es wurde nebst denen Roß-Schweiffen auch des Mahomets Fahn ausgesteckt / um jedermänniglich zu bereden / gegenwärtiger Krieg betreffe nicht so wol den Staat / als vielmehr die Religion / damit die junge Pursch / sammt andern Glaubens-Eifferer aus Begierde einer falschen Martyr-Cron / sich desto williger mögten unterhalten lassen.

Da hiernechst alldort gegen Ausgang Julii ein mächtiges Kriegs-Heer sich versammelt / zum Feldzug ausgerüstet hatte / ist der Groß-Sultan Achmet III. mit seinem Cron-Printzen / in Gesellschafft des Groß-Vezir, des Groß-

Mufti

Mufti und andern hohen Häubtern / sammt zahlreicher Hofstatt nach besagtem Scutari, zu seiner Armee hinüber gefahren / allwo er unter dem Zelt verharrete biß zu Ende Septembris, da die Zaumlosen Janitscharen in Constantinopel sich empört / mithin den Groß-Vezir, den Capitaine-Bascha, und den Reichs-Cantzler getödet: zu Anfang Octobris aber den alten Kayser ab- des vormahligen Groß-Sultans Mustapha Sohn hingegen / unter dem Namen Mahomet des Fünfften auf den Ottomannischen Thron gesetzt: folgends nicht allein obgedachter drey Reichs-Häubtern / sonder auch des Mufti und des Janitscharen-Aga Häuser rein ausgeplündert / ja dem neuen Sultan von der Zeit an Gesatz und Maß vorgeschriben haben. Den fernern Folg wird die Zeit lehren. Mitlerweile hat der kluge Groß-Sophi Tamas im trüben gefischt / und nicht allein nach verschidenen Schlachten die Türcken aus allen Persischen Erb-Ländern vertriben / sonder auch die Haubt-Stadt Babylon belagert.

Wann ich nun so viel Reichs-Aenderungen / so mancherley seltsame Zufäll / und entsetzliche Begebenheiten genau erwege; annebst aber die Ursachen diser Zerrüttungen gründlich erforsche / wie nemlich GOTT je ein weibisches oder geiles durch ein keusches und hartes Volck abstroffe: folgsamlich bald disen stürtze / und jenen erhebe: wie nicht weniger bald einen Rauber / so das Land aussaugt / hinwiederum durch den andern ausplündere / einen Mörder durch einen andern töde: beynebens die in Himmel-schreyende Ungerechtigkeit mit der bittersten Armuth bezüchtige: mithin auch allhier auf diser Welt einem jeden seine Werck öfters vergelte / und mit seiner scharffen Ruthen ohne Unterschid dern Personen niemand verschone: zuletzt aber die Ruthen selbst ins Feuer werffe: kan ich dise Persische Geschichten gar füglich mit denen Worten / eines in dergleichen Aenderungen wohlerfahrnen Königs David beschliessen / da er am zweyten Psalm / zehenden Vers also singt: Et nunc Reges intelligite: erudimini, qui judicatis terram.

End des achtzehenden Theils.

An den Buchbinder.

Zu disem XVIII. Theil gehört nur ein Kupfferstich / das ist eine Land-Taffel des Königreichs Persien, pag. 1. einzutragen.



Neuer Welt-Bott,

Oder

Allerhand

So Lehr- als Geist-reiche

Briefe, Schrifften

und

Reis-Beschreibungen,

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JEsu/

aus

Indien und andern über Meer gelegenen Ländern

biß

Anno 1731. in EUROPA angelangt seynd.

Jetzt

Verteutscht und zum ersten mal zusammen getragen

Von

Joseph Stöcklein, Rauraco e S J.

Neunzehender Theil,

Von Numero 411. biß Numero 422.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

AUGSBURG/

In Verlag Philipps/ Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1732.

Vorrede
Uber den neunzehenden Theil/

ES hat zwar dem auswendigen Schein nach das Ansehen/ als widerholte in disem XIX. Theil P. Dominicus Parennin, eben dasjenige/ was P. Josephus Suarez oben im XVII. Theil gesagt hat. Allein wer ihre Bericht gegen einander hält/ wird handgreifflich den Unterschid mercken; daß nemlich ein jeder aus beyden sehr viel erhebliche Umstände von der wunderswürdigen Standhafftigkeit dern Sunischen Printzen und Fürstinnen anziehe/ so der andere ausser Acht gelassen hat; dann vier Augen sehen mehr als zwey. P. Carolus Slavizek beschreibt uns kurtz und gut in einem kleinen Begriff/ was sie beede weitläuffig erzehlen. Schad ist/ daß sich diser letztere alles Brieff-wechsels/ so viel möglich/ entschlagt: noch mehr aber zu bedaueren/ daß seine Send-Schrifften nicht in ihrer lateinischen Ursprach gedruckt werden; gestaltsam er in derselben meines Gedunckens alle andere Missionarios übertrifft/ zugleich aber von Tag zu Tag alles schrifftlich verzeichnet/ was so wol am Sinischen Hof denckwürdiges vorbey gehet/ als auch bey demselben aus dem gantzen Reich einlaufft. Allein was hilfft uns sein schön-geschliffenes Latein? was fruchtet uns sein ausbündiges Tag-Buch/ wann er sich verredet hat ohne nothdringende Ursach (es seynd seine eigene Wort) fernerhin nichts mehr nach Europam zu berichten/ sonder diese Ehr andern zu überlassen? Wann die Motten und Schaben Verstand hätten/ wolte ich dieselben dises kostbaren Schatz nicht beneiden/ welcher ihnen nur gar zu bald wird zu Theil werden/ angesehen das Sinische aus Holtz-Rinden gemachte Papier in wenig Jahren von den Würmen angriffen wird. Keine Brief kommen in Europa geschwinder an als die seine; muthmaßlich dernwegen/ weil er dieselben den kürtzesten Weeg über Moscau nach Böhmen in sein Vatterland abfertiget.

Ubrigens darff ich dem Leser nicht verhalten/ daß/ obschon der Sinische Kayser Yumtsching längstens vernommen hat/ daß seine Vettern/ sage die Sunische Printzen samt ihren Haußhaltungen von niemand andern/ als von P. Suarez und P. Parennin seyen bekehrt worden; er dennoch diesen zween Apostolischen Männern kein Leyd angefügt/ ja nicht den geringsten Schatten einiger Ungnad bezeugt; sonder hingegen sich des letztern in wichtigsten Geschäfften/ als da seynd die Besorgung so wol der Rußischen als Moscowitischen Bottschafft/ wie auch die Gräntzscheidung zwischen dem Rußischen und Sinischen Reich/ bedient habe.

Sonst ist kaum zu beschreiben/ wie sehr sich unsere Missionarii beflissen haben/ die zu Peking und in andern Haupt-Städten des Reichs gefangen sitzende Sunische Fürsten zu trösten/ und in ihrer Gefängnus heimzusuchen. Aber all-ihre Bemühung war vergebens wegen der gar zu scharffen Obsicht der Wacht/ so zu folg des Kayserlichen Befehls denen Printzen alle Gemeinschafft abschneidet. Ein in China gebürtiger Jesuiter/ Namens P. Thomas à Cruce, welcher in der Landschafft Kiangnan heimlich aller Christlichen Gemeinden Sorg allein tragt/ hat sich äusserst bestroben mit dem zu Nanking im Kercker verschlossenen Fürst Paulus zu reden. Allein je hefftiger der gute Priester darauf gedrungen/ desto nachdrücklicher ist er hieran verhindert worden. Dessen unerachtet ward ihm erzehlt/ daß die abgöttische Heyden selbst die Gedult und Andacht dises grossen Zeugen Christi/ mit höchstem Ruhm bewunderen; sintemal er schier ohne Unterlaß in seiner Kirchen so laut singt und bettet/ daß man ihn weit in die Ferne hört; mit dem Beysatz/ er habe einstens begehrt/ man solte ihm doch einige Bücher zu einem ehrlichen Zeit-vertreib lassen

zukommen; als aber ihm die Wächter hierüber einige mit Mährlein und Liebs-Gedichten geschwängerte Schrifften behändiget/ hat er solche mit Unwillen verworffen/ ein Christ hergegen aus dessen Anlaß ihm vestiglich vorgenommen den Gefangenen (es koste auch was es wolle) mit auferbaulichen und trosthafften Büchern zu versehen.

Zu Peking und Canton wird der Christliche GOttesdienst in allen Kirchen/ wie vor der Verfolgung/ ohne Hinternus jedoch nicht ohne Behutsamkeit/ offentlich getrieben/ in denen Reichs-Ländern hingegen auf keinerley Art gedultet; dann jene ungefähr acht Priester/ welche mit dern Mandarinen Nachsicht unter Vorwand ihres hohen Alters oder einiger Unpäßlichkeit/ in denen Provintzen verharret und gleich andern Missionariis nicht in das Elend nach Canton gezogen waren/ seynd nach der Zeit hart angefochten und sich ebenfalls dorthin zu verfügen gezwungen worden. Zween dernselben seynd neulich/ ein jeder auf seiner alten Mission, in den Händen ihrer Catechisten und neubekehrten Schäflein selig gestorben; ein dritter ist nach Canton verwisen worden. Drey andere haben auf Befehl dern Mandarinen entsetzliche Straffen überstanden/ und nachmalen das Land raumen müssen. Einer aus ihnen hat sich in ein armselige Baueren-Hütten an einem abgelegenem Ort verkrochen/ allwo der Hauß-Vatter/ so dem Christentum beypflichtet/ ihn annoch verhüllet. Wo die zween übrigen hinkommen seyen/ ist unbekant.

Es hat zwar an andern Apostolischen Männern nicht gemangelt/ so nach verflogener ersten Hitzigkeit der Verfolgung/ sich von neuem auf das Land zu ihren Kirchen zuruck begeben haben; allein drey aus solcher Zahl seynd auskundschafftet/ und nach Peking biß in die Vorstätt zu fliehen bemüßiget worden. Ein vierter/ den man in der Landschafft Kiamsi aufgespuhrt hat/ wurde ohne andere Straff von dem Ober-Mandarin, so denen Christen wolgeneigt ist/ nach Canton verschickt. Der fünffte liesse sich von seinem Seelen-Eiffer also brünstig entzünden/ daß er von Canton nach seiner Christenheit zwar würcklich verreiset/ aber kaum etliche hundert Schritt weit ausserhalb dern Vorstätten kommen ware/ als ihn die zweenfüßige Spuhr-Hund ertappt haben/ denen er alles bey sich gehabte Geld verehrte und hiemit sich loß kauffte/ damit er dem Gericht nit vorgestellt und in den Kercker gesteckt wurde; doch zwangen sie ihn zu Canton zu verbleiben/ und sich des Auslauffens zu enthalten.

Mitler Zeit hat auch den 5. Heumonat 1727. der ruhmwürdigste Bischoff von Lorima, so beyden Landschafften Schensi und Schansi als Apostolischer Statthalter löblich vorgestanden/ das Zeitliche gesegnet. Ein dergleichen Seelen-Hirt ist desto schwärer zu ersetzen/ jemehr diser an Eiffer und Heiligkeit viel andere übertroffen hat. Damit er nicht genöthiget wurde seine Schäflein den Wölffen zu überlassen/ hatte er sich an einem von menschlicher Gesellschafft entferneten Ort verborgen/ allwo ihn die neubekehrten Christen allein zu finden wüsseten.

Kayser Yumtsching zeigt dermalen offenbarlich wo er hinzihle; massen P. Joannes Rosi S. J. aus dem Haafen S. Mariæ bey Cadix/ allwo er einer Gelegenheit nach Indien als neuer Missionarius abwartet/ unter dem 25. Septembris 1730. schreibt/ es habe R. P. Nyel vor wenig Wochen aus China die gewisse Kundschafft erhalten/ daß höchstgedachter Kayser ein Lateinische Schul zu Peking gestifftet/ und deroselben Verwaltung/ unsern Missionariis anvertrauet habe/ aber mit der Bedingnus/ daß sie denen Tartarischen jungen Edelleuten/ so er will unterrichten lassen/ nichts anders/ als bloß allein die Lateinische Sprach einflössen. Niemand zweiffelt/ sein Absehen seye/ alle Europæer aus dem Reich zu verbannen/ so bald diese Tartarische Jüngling das Latein in so weit werden erlehrnet haben/ daß dieselben nicht allein dollmetschen/ sonder auch als Kayserliche Bottschaffter und Gesandten sich können brauchen lassen.

Nun beruhet die gantze Hoffnung der in alle Reichs-Länder ausgebreiteten Christenheit fast einziglich auf siben oder acht Sinischen Priestern; dann gleichwie dise in dem Kayserlichen Bann-Brief als Lands-Kinder nicht mit begriffen seynd/ auch ohne dem an ihrer Leibs-Gestalt und Aussprach vor andern Sinesern nicht

können

können unterschiden werden; also wandern sie von einem Ort in das andere/ damit sie die Uberbleibseln der Heerde JEsu Christi bey dem wahren Glauben erhalten. Vier dernselben seynd unserer Gesellschafft einverleibt / nemlich P. Ludovicus Fan: P. Thomas à Cruce: P. Franciscus Xaverius à Rosario, und P. Simon à Cunha. Die übrigen gehören zu der Versammlung de Propaganda. Dessen ungehindert kommen viel Christglaubige Seelen vierzig biß fünffzig Stunden weit/ so wol nach Canton als Peking, damit sie dern HH. Sacramenten theilhafftig und von ihren Hirten mit dem Wort GOttes geweidet werden.

In etwelchen Provintzen haben die neubekehrte Sineser harte Bedrängnussen (als da seynd Spott/ Lästerung/ Schmach/ falsche Urtheil / grosse Gelt-Bussen/ und Verbott des Wassers) übertragen. Hingegen seynd auch einige aus feiger Schwachheit vom Glauben schändlich abgefallen. Ach! sagen dise arme Leut/ wie glückselig seynd die Völcker in Europa, allwo die König samt denen Gesätzen die Unterthanen zum Christentum gleichsam zwingen! da wir im Gegentheil bey Verlurst Guts und Bluts von demselben allhier abgehalten werden. Wann wird GOtt dises Reich beseligen/ daß unsere Kayser und Obrigkeiten sich dem Evangelischen Joch unterwerffen? wir Priester stehen dermalen auf so schwachen Füssen/ daß ein einzig unbesonnener Streich eines unbescheidenen Missionarii, den Kayser bewegen könte/ uns alle von Peking und Canton auf ewig zu verstossen/ gleichwie er nicht nur ein mal gedrohet hat.

P. Franciscus Baudory S. J. damit er ja in seinem Elend die Zeit nicht in Müssiggang verliehre / hat zu Canton ein grosse Menge verworffener Heidnischen Kindern/ theils durch Catechisten/ theils durch fromme Christliche Weiber vor ihrem Tod tauffen lassen: also zwar/ daß deroselben Zahl in und vor der Stadt sich auf **tausend sibenhundert und vierzehen** erretteter jungen Seelen/ innerhalb eilff Monaten belaufft. Wobey es aber nicht geblieben / sonder es seynd aus Gelegenheit der Hungers-Noth/ um des Kayserlichen Allmosens willen/ viel tausend und tausend arme Leut in besagte Stadt Canton, mit Weib und Kind zusammen geloffen/ derer unzählich viel gestorben seynd/ nachdem sie in dem Wasser und dem Heiligen Geist waren neugeboren worden: dergestalt/ daß nicht weniger als 2437. dergleichen Hungers-Kinder die Tauff empfangen / folgsamlich/ wann ich obberührte 1714. hinzu setze/ zu Canton allein im Jahr 1727. wenigstens **vier tausend, hundert, ein und fünffzig Kinder**, auf solche Weise das ewige Leben erlangt haben.

Zum Beschluß gegenwärtiger Vorrede will ich ein Rolle aller Missionariorum der Gesellschafft JESU/ so zu Anfang des Jahrs 1725. in China und selber Nachbarschafft den Weinberg GOttes gepflantzet haben/ hieher setzen.

Verzeichnus

Aller Missionariorum Soc. Jesu in China, Tunkin, Cocincina, Siam, Malacca, und der Gegend/ auf das Jahr Christi

M. DCC. XXV.

In dem Reich China.

P. Josephus Suarez aus Portugall. Zu Peking.
P. Ernbertus Frideli von Lintz aus Oesterreich. Zu Peking.
P. Ludovicus Fan, ein Sineser. Zu Peking.
P. Franc. Xaverius d' Entrecolles, aus Franckreich. Allda.
P. Dominicus Parennin, ein Franzos. Allda.
P. Ignatius Kegler, ein Teutscher. Allda.
P. Joachimus Bouvet, ein Franzos. Allda.
P. Josephus Miala oder Miæle, ein Franzos. Allda.
P. Carolus Slavizek, aus Böhmen. Allda.
P. Petrus van Hame, aus Niderland. Zu Schim-Kiang in der Landschafft Nanking.
P. Carolus de Resende, aus Portugall. Zu Schim-Tim-Fu.
P. Antonius Morabito, aus Sicilien. Zu Hoai-Ngan.
P. Dominicus de Brito, aus Portug. Zu Cum-Kiam.
P. Emmanuel Pinto, ein Portuges. Allda.
P. Joannes de Sà, ein Portuges. Zu Su-tscheu.

P. Emmanuel Mendes, aus Portugall. Zu Schamhai.
P. Simon à Cunha, ein Sineser. Zu Schan-hai.
P. Ludovicus Porquet, ein Franzos. Zu Fu-si.
P. - - Contancin, ein Franzos. Zu Cum-ming.
P. Thomas à Cruce, ein Sineser. Zu Fokien.
P. Franc. Xaverius à Rosario, ein Sineser. Zu Schensi.
P. Joannes Mouraon, ein Portuges. Vorhin zu Zi-nam-fu.
P. Simon Barbier, ein Franzos. Zu Huquam.
P. Joannes Eduardus, ein Portuges. Zu Siam-tam.
P. Joa. Paulus Gozzani, aus Welschland. Zu Can-tscheu.
P. Philippus Simonetti, aus Welschland. Zu Zinam-fu.
P. Joannes Laureati, aus Welschland. Zu Nan-Scham.
P. Antonius à Costa, ein Portuges. Zu Can-tscheu.
P. Romanus Hinderer, aus dem Elsas. Zu Tschekiang.
P. Joa. Babt. Bakowski, ein Polak aus Oesterreich. Allda.
P. - - Hervieu ein Franzos. Zu Huquam.
P. Andreas Pereyra, ein Portuges. Zu Canton.
P. Josephus Pereyra, ein Portuges. Zu Quam-hai.
P. Balthasar Miller, aus Inner-Oesterreich. Zu Sin-hoei.
P. - - Nicolas, ein Franzos. Zu Heu-quam.
P. Franciscus à Cordes, ein Portuges/ zu Foschang.
P. Emmanuel Ribeiro, ein Portuges/ zu Lui-chen.
P. Antonius de Miello, ein Portuges / zu Hainang.
P. Emmanuel Camaya, ein Portuges/zu Quei-lin.
P. Petrus Gaudoville, ein Franzos/ zu Canton.
P. Mauritius Boudin, ein Franzos / allda.
P. Josephus Labé, ein Franzos / allda.
P. - - Baudory, ein Franzos / allda.
P. Josephus Premare, ein Franzos/ allda.
P. Antonius Domenge, ein Franzos/ allda.
Summa 45.

In dem Land Tunkino.

P. Stanislaus Machado, ein Portuges.
P. Franciscus Rodericus, ein Portuges.
P. Franciscus Chaves, ein Portuges.
P. Sebastianus Eduardus, ein Portuges / zu Fenhoa.
P. Emmanuel Thomas, ein Portuges / zu Kene.
Summa. 5.

In dem Land Cocincina.

P. Joan. Baptista Sanna, aus Sardinien/ zu Sinoa.
P. Francisc. Moreyra, ein Portuges/ zu Quan-Nhia.
P. Franc. de Lima, ein Portuges/ zu Sinoa.
P. Stephanus Lopez, ein Portuges/ zu Dig-kat.
P. Franc. à Costa, ein Portuges/ zu Nicœ-man.
P. Antonius Ferreyre, ein Portuges/ zu Fai-fo.
P. Romanus de Siqueira, ein Portuges/ allda.
P. Ignatius Franco, ein Portuges/ zu Bama.
P. Emmanuel Quintam, ein Portuges/ zu Domnai.
P. Sebastianus Direz, ein Portuges/ zu Sinoa.
Summa. 10.

Zu Malacca.

P. Philippus Siben, ein teutscher. Summa. 1.

Zu Siam im *Collegio Soc. Jesu.*

P. Josephus Pires.
P. Franciscus Pinto.
P. Joannes Pereyra.
P. Emmanuel à Matta.
P. Marcus Silverio.
P. Josephus Simses.
P. Emmanuel Camello.
P. Josephus Anselmus.
P. Emmanuel de Brito.
P. Antonius de Suarez.
P. Antonius de Bascansellos.
P. Josephus de Ameyda.
P. Joannes de Pacsieco. Summa. 13.

Es befinden sich also Priester S. J.

In China	45.
In Tunkino	5.
In Cocincina	10.
Zu Malacca	1.
Zu Siam im Collegio	13.
Summa Summarum.	74.

Unter disen seynd

Teutsche	8.
Sineser	4
Wälsche	5
Franzosen	15.
Portugesen	42.
in allem	74

Es mag seyn/ daß ich einen und den andern Namen nicht wol getroffen hab; weil das Manuscriptum sehr fehlhafft geschriben ist. Zudem pflegen die Franzosen nicht allein ihre Tauff-Namen auszulassen/ sonder auch ihre Zu-Namen auf ein unlesbare Art/ gern zu verzwicken; Zweiffels ohne aus keiner Eitelkeit/ sonder aus angebohrner Demuth.

Zeiger
Uber den Neunzehenden Theil.

Brief aus China.

Num. 411.

I. Brief P. Parennin S. J. von Peking, den 26. Sept. 1727. **Innhalt.** Die Sunische Printzen sammt ihren Angehörigen werden mit allerhand Peinen/ Qualen und Listen angefochten/ damit dieselbe vom Christentum abfallen. Aber vergebens; dann die Gnad GOttes sigt mit ihnen ob. Printz Franciscus Cù erlernet die Artzney-Kunst/ und bekehrt Krafft derselben viel Heyden. Er wird zu *Furdan* nebst seinem Bruder Joanne Sù dem Kriegs-Recht vorgestellt/ welches er zu schanden macht. Allda hierselbst gegenwärtige Fürstliche Personen/ jung und alt/ wollen ebenfalls mit allem Gewalt um des Glaubens willen leiden/ ja sterben. Die drey Printzen Johann/ Frantz und Joseph/ werden zum Tod verdammt: wie auch alle Güter des gesammten Sunischen Hauß eingezogen. Fürst Joseph überstreitet zu Peking etliche mal den Fürsten-Rath und den gantzen Hof/ in Sachen so den wahren Glauben betreffen. Vier Printzen/ sage Joseph/ Ludwig/ Johann und Frantz/ wer-

werden jeder besonders in enge Kercker verschlossen und zum Schwerdt verurtheilt. Doch schenckt ihnen der Kayser das Leben. Fürst Joseph stirbt als ein Zeug JEsu Christi in seiner Keichen: der Leichnam wird verbrennt/ die Bein aber in einen Pful verscharrt. Auferbäuliche Brief etlicher aus diesen Printzen. Starckmüthigkeit eines Sinischen Artztens/ so in des Kaysers Angesicht das Christliche Gesatz vertheidiget. 194. Theils Bediente/ theils Leibeignen des Sunischen Hauß (schier alle dem Evangelio mit Eyffer zugethan) werden von Furdan gefänglich auf Peking gebracht. Seltsames Beyspiel Jungfräulicher Keuschheit.

Num. 412.

II. Brief P. Parennin S. J. aus Peking den 8. Octobris 1727. Hochfeyerliche Bottschafft Königs Joannes V. aus Portugall/ als Jhro Majestät den sehr klugen Don Metello Souza y Menezes, an den Kayser Yumtsching nach Peking abgefertigt/ diser aber den Sinischen Ubermuth mercklich gestutzt/ und dern Europæischen gecrönten Häubtern Ehr und Herrlichkeit bey denen Sinesern mit sighafftem Nachdruck/ der allererste hergestellt hat. Jedoch kan er zum besten des Christentums nichts auswürcken/ noch die Verfolgung abbringen.

Num. 413.

Brief P. Slavizek S. J. aus Peking den 28. Novembris 1727. Dise Sendschrifft ist ein kurtzer/ aber wohl-verfaßter Jnnhalt all-des jenigen/ was die Patres Suarez und Parennin so wol im XVII. als disem XIX. Theil des Welt-Bottens berichten/ mit dem Beysatz/ daß Kayser Yumtsching die Christliche Wahrheit gottslästerlich aushöhne: Der Safran-Strom sich wider alle Gewohnheit ausheitere: Die Gräntz-Streitigkeiten zwischen Moscau und China beygelegt werden/ und er (Pater Slavizek selbst) von dem Kayser als Hof-Uhrmacher in gewissen Umständen/ gebraucht werde.

Num. 414.

Brief P. Contancin S. J. aus Canton den 15. Decembris 1727. Der gantze Hof zu Peking wünscht dem Kayser Glück zu der Wahl seiner Kayserin/ und zwar mit ungewöhnlichen Ceremonien. Freygebigkeit diser Kayserin gegen all- und jede alten Weiber im gantzen Reich. Der Kayser schenckt einem armen Sünder das Leben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn hingegen erbietet sich vergebens für seine Todsschuldige Mutter zu sterben. Ein neues Gesatz des Kaysers zum Trost seines Volcks wird ausgeruffen. Schrifftliche aber sehr kühne Vorstellung des Groß-Mandarins Tschabina oder Vice-Königs von Nanking an den Kayser. Neue Art die frömsten und best-verdienten Personen nach ihrem Tod in gantz China zu verehren. Belohnung dern Lebendigen. Eine Jungfrau so lieber hat sterben/ als Unzucht treiben wollen/ wird lang nach ihrem Tod sonderbarlich verehrt: wie auch ein Weib wegen der Treu gegen ihren Ehemann. Ein Mandarin unterstehet sich den Kayser um eines neuen/ aber schädlichen Gesatz willen abzustraffen. Eines andern Mandarins Gutachten/ wie der Hungers-Noth auf ewig zu steueren wäre. Von dem Perl-Fang. Ein altes Gesatz wird zum Trost armseeliger und hoch erlebter Eltern erneuert. Vätterliches Mitleiden des Kaysers gegen seine Nothleidende Unterthanen. Er pflegt zu Anfang des Frühlings alle Jahr dem Tschangti ein Opffer abzustatten/ und eigenhändig mit dem Pflug das Feld zu bauen/ damit er ein fruchtbare Ernde für sein gantz Königreich erlange. Erklärung des Kaysers über seinen uralten Patriarchischen Glauben.

Num. 415.

Brief P. Premare S. J. aus Canton zu Ende des Jahrs 1723. oder Anfang 1724. Diser Brief bestehet in einer ausbündigen Nett-Schrifft wider den Herrn Abbt Renaudot: welcher zween uhr-alte von eben so viel Arabischen Kauffleuthen vor viel hundert Jahren geschriebene Brief in die Französische Sprach übersetzt hat; Beyde dise Schrifften sind mit stinckenden Lugen dick angefüllt. Eben so falsch und nichtig seynd auch die auf besagte Fabeln gegründete Anmerckungen des leichtglaubigen Renaudots, der sich und andere betriegt/ da er über die Namen einiger Sinischen Städten/ wie auch über die Kleidung/ Müntz/ Gebräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung an den Tag legt. Ob der Heil. Apostel Thomas jemalen in China gewesen seye? die Ehr und Lehr Patris le Comte wird wider des Renaudots Anschnarchen errettet. Ein alte in der Landschafft Schensi entdeckte und in Stein gestemmte Denck-Schrifft/ so von dem Christenthum handelt/ ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Alterthum deß Sinischen Volcks; von dessen Schrifft/ Sprach und alten Büchern. Von der höltzernen Sprach-Taffel des Buchs Tiking. Vom Sinischen Glauben/ Gottsdienst/ Staats-Wesen/ Natürkündigung/ Witz/ und Sitten-Lehr.

Brief aus America.

Num. 416.

Briefflein Patris Fauque S. J. aus Kuen bey Cayenne, den 15. Jenner 1729. Unbeständigkeit dern Wild-Menschen von Gujanne. Ein neue allda gebaute Kirch wird beschriben und mit freyerlichem Gepräng eingeweyhet. Wie weit dise Völcker zum Glauben geneigt seyen. Man könte gar füglich daselbst mehr Christenheiten anlegen.

Nachrichten aus Egypten.

Vorbericht R. P. Treffond S. J. über folgende Schrifften.

Num. 417.

I. Brief R. P. Sicard S. J. aus Caire, der Haubt-Stadt in Egypten. Pater Sicard ziehet mit einer grossen Caravana von Caire über Sué biß auf den Berg Horeb. Er hält sich eben des Weegs/ auf welchem Moyses das Volck Jsraël dahin geführt hat. Er gibt auf alle Tritt und Schritt/

Schritt/ Umstände und Denckmahl fleißig Achtung: er bringt alles zu Papier/ und verfertigt zween Riß/ auf derer einem das herum-stehende Land/auf dem andern aber die drey Berg Sinai abgebildet seynd. Allein er spahrt seine Anmerckungen sammt der Arabischen Land-Taffel für sein Haubt-Werck dern Egyptischen Alterthümern/ und gönnt uns für dißmal nur die Verzeichnus des Bergs Horeb. Von den 12. Brünnen und 70. Palmen zu Elim unweit der Stadt Tur oder Ektor. Von dem herrlichen Sanct-Catharin-Closter auf dem Anlauff gedachten Bergs Horeb. Man sihet noch den Felsen/ aus welchem Moyses das Hader-Wasser durch 24. grosse Löcher heraus geschlagen hat: wie auch den Modell des von Aaron gegossenen guldenen Kalbs. Bibliothec des Closters Sinai. Von dem Closter Raitha und dem wundersamen Meer-Hafen zu Tur; wie nicht weniger von allerhand Muschel-Werck und Gehöltz/ welches letztere im Meer zu Stein worden ist. Alte Götzen-Diener und andere Wunderding. Von des Salomons Meer-Haafen Asiongaber. Schöner Wasser-Fall. Reiche Talck-Alabaster- und Saltz-Gruben. Warme Bäder. Wild-Geißen und Schweiff-lose Mader. Anmerckung deß Welt-Botts.

Num. 418.

Der Berg Sinai wird sammt seinen 3. Spitzen/ aus anderwärtigen Kundschafften anmüthig vor Augen gestellt.

Num. 419.

II. Brief V. P. Sicard S. J. aus Caire im Hornung 1722. P. Sicard aus Begierde seine Christen zu besuchen und die Egyptischen Alterthümer zu entdecken/ reiset abermal von besagtem Caire biß zu dem erstern Wasser-Fall des Nil-Fluß. Er bricht auf den 8. Nov. 1721. und kommt zuruck den 22. Januarii 1722. Bey gedachtem ersten Wasser-Fall seynd zwischen Egypten und Nubien in dem Nilo verschidene nahmhaffte Inseln/ die sich in der Länge auf 3. Stund erstrecken. Man sihet auf denenselben etwelche alte Götzen-Tempel/ zugleich aber die Schönsten Stein-Brüch von dem reichesten gestreckelten weissen Marmel. Von der Elephanten- oder Blum-Insel/ und von dem Eiland Phile, so heut Tempel-Insel genannt wird. Alle Wasser-Fäll des Nil-Stroms werden von denen Mohren aus Nubien bewohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechische uhr-alte Uberschrifften/ wie auch über 200. alt-zerfallene Egyptische Städt/ und einige noch gantze Tempel; Item etliche Risenmäßige Bild-Säulen: Säulen-Stühl: Flamm- und Nadel-Säulen: zween Irr-Gärten: Königliche Palläst/ und die Menge ungeheuerer Crocodillen. Er misset den See Moeris genau ab/ und strafft die alten Geschicht-Schreiber zu Lugen. Er beobachtet und verzeichnet aller Orten die Norder-Breite. von dem weitläuffigen Closter des H. Pachomii unweit Dandara.

Der Egyptische Adel/ und die Janitscharen selbst empören sich wider den Türckischen Groß-Pascha zu Caire, sie setzen ihn ab und begehren vom Groß-Sultan einen andern. Pater Sicard verfertigt unterschidliche Riß und eine Land-Taffel über seine Reisen/ die er aber zuruck behält.

Num. 420.

III. Brief P. Sicard S. J. aus Cair den 2. Junii 1723. Pater Sicard durchreiset mit Predigen und Ausspendung dern HH. Sacramenten/ unter Geleit und Schirm eines Catholischen Mechaber widerum die Landschafft Delta. Von der Nichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Priester desselben wird Catholisch.

Pater Sicard beobachtet nebst diser Apostolischen Obsorg zu müssigen Stunden drey Ding/ oder alles/ was zur Weltmesserey/ zur History/ und zur Naturkundigung gehört.

Er entdeckt die alten Stätt Kabasus, Xois, und Cynos: die erste heist dermalen Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Stätt Tama und Nixios: item die Kirch des Heil. Bischoffs *Sarabamont*, und den Fleck Phacusa, aus welchem Mittels eines Canals man vor Zeiten vom Nilo biß an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von den mancherley Wasser-Canälen des Delta, und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Von einer schönen Brucken zu 6. Schwibögen/ und von vier grossen Todten-Bäumen aus Marmel.

Num. 421.

IV. Brief P. Sicard S. J. aus Cair im Jahr 1723. bestehet in vier Absätzen. **Erstlich**/ von dem Natroner-Saltz oder Egyptischen Sale Nitri. **Zweytens**/ von dem Armonischen Saltz (Sale Armoniaco) **Drittens**/ von unterschiedlichem Marmel und andern Steinen. **Viertens**/ wie man die Hühner-Eyer tausend-weis im Ofen ausbrüten solle.

Num. 422.

V. Brief Patris Sicard S. J. oder Abhandlung von dem Königreich Egypten/ in neun Haubt-Stück abgetheilt.

1. Von unterschiedlichen Nahmen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflantzen/ Früchten/ Fischen/ Thieren/ Vögeln/ und anderm Reichtum.
4. Von dem Nil-Strom/ so der einzige Fluß dises weit-schichtigen Lands ist.
5. Von der Haubt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Haubt-Stadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Uberbleibseln und Denckmahl des uralten Christentums in Egypten.

Bericht an den Buchbinder. Zu disem 19. Theil/ gehört nur ein Kupfferstich/ so den Berg Sinai vorstellt und Num. 417. soll eingetragen werden.

Dern

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

In

Indien und andern weit-entfernten Ländern,

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher

Briefen ꝛc.

Neunzehender Theil.

Brief aus China.

Numerus 411.

Brief.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschafft JEsu Missionarii am Hof zu Peking.

An R. P. Joannem Baptistam du Halde gedachter Societät Priesters zu Pariß.

Geschriben zu Peking den 26. Sept. 1727.

Innhalt.

Die neubekehrte aus Käyserlich-Sinischem Geblüt ersprossene Printzen Sunischer *Linie* werden um des Glaubens willen hart verfolgt; man will sie durch allerhand Verheiß- und Bedrohungen / Qualen und Bedrängnussen zum Abfall zwingen. Allein ihre Standhafftigkeit behaubtet jedesmal den Sig. Printz *Franciscus Cù* erlehrnet die Arzney-Kunst / und bekehrt ein menge Leuth. Er wird samt seinem Bruder *Joanne Sù* zu *Furdan* scharff verhört und vergebens angefochten. Alle daselbst elends verwisene Fürstliche Gemahlinen samt ihren Söhnen und Töchtern wollen die Obrigkeit nöthigen sie ebenfalls samt denen zween Printzen zu peinigen / ja gar zu tödten. Drey diser Printzen / nemlich / nemlich Johann / Frantz und Joseph werden zum Tod verdammt / alle Güter aber des gantzen Sunischen Hauß eingezogen. Fürst Joseph macht zu *Peking* seine Richter / die ihn auf des Kaysers Befehl verkehren solten / etliche mal zu schanden: allwo er mit seinen Brüdern Johann / Ludwig und Frantz / doch jeder besonders / enger und strenger verspehrt wird. Geschäfft diser Fürsten in denen Kerckern

ckern zu *Peking*. Sie werden von allen Hofgerichtern abermal zum Tod verurtheilt; der Kayser hingegen verändert solche Straff in ein ewige Gefängnus / und schenckt ihnen das Leben. Starckmütigkeit der Princessin *Cæcilia* zu *Furdan*. Ein Ober-Mandarin aus dern Richtern Zahl wird durch die Verantwortung dern Printzen berührt / und erlehrnt zu *Peking* heimlich das Christliche Gesatz. Dern Printzen und Printzeßinen Brief an *Patrem Parennin*. Anrede des Kaysers an die Reichs-Häubter wider die Sunischen Printzen. Fürst Joseph stirbt als ein Glaubens-Zeug in seinem Kercker zu *Peking*; sein Leib wird vor der Stadt verbrennt / die Gebein aber in die Erd getretten. Standhafftigkeit eines Christlichen in *China* gebürtigen Artztens / welcher dem auf seinem Thron sitzenden Kayser ins Angesicht sagt / er sey und bleibe ein Christ / ja Ihro Mayestät widerspricht und den Glauben verficht. Zween Mandarinen / von welchen die Christliche Fürsten ausgeraubt und verklagt worden / verfallen in des Kaysers Ungnad / ja in Spott und Straff. Reise *Patris Rosario* nach Furdan / von wannen alle Bedienten und Leibeignen des Sunischen Hauß 194. an der Zahl nach *Peking* entführt werden. Wunders-würdige Tugenden / Heldenmut / Gedult und Eifer aller Sunischen Printzen / Printzeßinnen und Bedienten. Seltsame Beyspihl Christlicher Keuschheit. Der Brief *R. P. Parennin* lautet wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DIser ist bißhero der vierte Brief / den ich Euerer Ehrwürden (die zum Christentum in China bekehrten Sunische Printzen betreffend) überschicke. Sie verharren annoch bey ihrem heiligen Wandel mit solcher Standhafftigkeit / welche den Leser gewißlich erbauen / zugleich aber überzeigen wird / daß die Lehr Christi in mitten der grausamsten Verfolgung am Kayserlichen Hof in China mit einem vollkommenen Sig / als vorhin jemals / verkündet werde. Kayser Yum-tsching, welcher ehedessen vorgeben hatte / er straffe die Durchleuchtigen Sunische Printzen nicht um des Evangelii willen / sonder wegen denen Mißthaten ihres Vatters Surniama, gibt ihnen jetzt deutlich zu verstehen / daß / falls sie das Christentum abschwören / er ihnen nicht allein verschonen / sonder auch dieselben zu hochen Ehren beförderen wolle. Darum hat er seit dem Anfang gegenwärtigen Jahrs alle ersinnliche theils gelinde / theils scharffe Mittel angewendet / und sich äusserst beflissen dise tapfere Bekenner JEsu Christi zum Abfall zu bringen; allein weder seine ernsthaffte Befehl / noch spitzfindige Beweistümer haben das geringste ausgewürckt: Alle Tück und List hergegen fehlgeschlagen: sowol seine Verheiß- als Bedrohungen aber samt allen obschon entsetzlichsten Peynen die Heldenmütige Beständigkeit besagter Fürsten zu seinem verdrießlichen Spott immerfür mehres gesteifft: gleichwie aus gegenwärtigem sehr ausführlichen und wahrsamen Bericht erhellen solle.

In meinem letztern den 24. Augusti des verwichenen 1726. Jahrs hab ich Euerer Ehrwürden geschriben / daß fünff Söhn des verstorbenen Stamm-Königs Surniama, sage der zweite / der vierte / der neunte / der zehende und dreyzehende samt einem Sohn des erstgebornen / folgends in allem sechs Fürstliche Zeugen des H. Evangelii / nach verschidenen Ländern den 13. Augusti, jeder mit neun Ketten beladen von Peking seyen entführt worden / damit sie allda / jeglicher besonders / in härtesten Gefängnussen eben so streng / wie der sechste und zwölffte / verstehe die Printzen Ludwig und Joseph allhier zu Peking verwahrt wurden. Ich hatte annebens auch gemeldet / daß alle übrigen Söhn und Enckeln mehrgedachtens Sunu oder Surniama zu Furdan frey gebliben seyen / um als gemeine Soldaten in der Besatzung alldort mit wachten zu dienen. Wie nicht weniger / daß bereits zuvor der Feld-Herr von Furdan offtberührte Fürsten bey dem Kayser wegen einer von ihnen zu *Sin-pu-ze* erbauten Christlichen Capelle schrifftlich angeklagt / Ihro Majestät hingegen solchen Klag-Brief / ohne selben denen Raths-Versammlungen mitzutheilen / auf die Seithen gelegt haben. Jederman bildete sich ein / der gantze Handel seye hiermit abgethan / und des Kaysers stillschweigen machte uns glaubend / er werde nicht weiter greiffen.

Aber wir müsseten bald das Gegenspihl erfahren / und zwar aus Anlaß einiger Begebenheiten / die ich jetzt vorläuffig erzehlen muß. Die eine gehet den eilfften Sunischen Printzen *Franciscum* an / welcher auf Sinisch *Cu*, auf tartarisch aber *Curstcan* genannt wird. Er vertritt zu Furdan die Stelle eines Apostels / und ist in der Catholischen Lehr über die massen wol unterrichtet. Er verstehet meisterlich die Tartarische samt der Sinischen Sprach. Solche Wissenschafften nebst einem inbrünstigen Seelen-Eiffer / wie nicht weniger sein hochfürstliche Geburt und das hieraus erwachsene Ansehen machten ihn sehr fähig das Evangelium zu verkündigen / wann er nur hierzu eine Gelegenheit fände. Damit es nun ihm auch an diser nicht mangelte / hat er einen List erdacht / der ihm nach Wunsch von statten gienge: indem

er

er aus mancherley gedruckten Büchern und Schrifften die Artzney-Kunst so gründlich erlehrnet hat / daß er dißfalls viel Aertzten übertraffe.

Alle zu denen acht in Furdan verlegten Kriegs-Fahnen gehörige Krancken liessen ihn bitten sie zu besuchen und die Sorg ihres Zustands über sich zu nehmen. Diser Durchleuchtige Artzt gefalle allen Siechen desto besser / weil er weder für seine Mühe / noch für die Artzney-Mittel keine Bezahlung hat annehmen wollen. Jedoch wüsseten sie bestens / daß er zu all-seiner Belohnung nichts mit gröfferer Begierde verlange / als aufmercksam von denenselben angehört zu werden / so offt er ihnen zum Zeit-Vertreib die Christliche Lehr auslegte. Gleichwie nun sie theils wegen Ehrforcht / theils Danckbarkeit halben ihm solchen Trost nicht versagen dürfften: Also ist kein Wunder / wann er ein Menge erwachsener Personen durch disen heiligen Kunstgriff zu Christo bekehrt / und bey Abgang eines Priesters getaufft hat. Nichtsdestoweniger ware die Zahl jener Kindern / die er kurtz vor ihrem Tod mittelst der geistlichen Widergeburt in Himmel überschickt hat / noch weit gröfser.

Dergleichen Werck Christlicher Barmhertzigkeit könten seinem *Thcam-in* oder Haubtmann und dessen nachgesetzten Beamten nicht lang verborgen bleiben. Der erstere hat ihn öffters hiervon abgemahnt mit Bedrohung die Sach dem Feldherrn von Furdan zu hinerbringen: Womit er aber destoweniger ausrichtete / je enger Printz Franciscus seines erachtens verbunden ware Christum der gantzen Welt zu offenbaren / auch denenjenigen so wol an Leib als Seel beyzuspringen / welche seiner Hülff nöthig hatten und ihn um solche Gutthat ersuchten. Mitler Zeit ist oberwehnter sein Haubtman selbst in eine dermassen gefährliche Kranckheit verfallen / daß / nachdem die Leib-Aertzten an seiner Aufkunfft verzweiffelt / er vorgedachten Printzen zu sich geladen / demselben sich anvertrauet / und durch dessen heylsame Obsorg bald wider die völlige Gesundheit des Leibs / nicht aber der Seelen erlangt hat; dann Fürst Franciscus könte mit allem Zusprechen dises harte Gemüt nicht gewinnen / welchem seine irrdische Haubtmanns-Stelle eben so lieb als das Leben ware. Dessen unerachtet erwise sich bemeldeter Kriegs-Mandarin erkäntlich / als er den Printzen in seinem eigenen Hauß Ehrenwegen heimgesucht / und nach abgestatteter Danckſagung ihn widerum gebetten hat seinen Eiffer in so weit zu mäßigen / daß er wenigstens sich nur zu jenen Siechen verfügte / welche zu seinem Haubt-Fahn oder Batallion gehörten / sonst wurde die Sach unfehlbar endlich denen Kriegs-Obersten zu ihrem beyderseitigen Untergang verrathen werden. Gestaltsam er hingegen sahe / daß seine Wahrung nichts verfangen hätte / bediente er sich eines andern Mittels / nemlich eines Schidmanns / welcher bey dem Printzen sehr viel golten hat. Gleichwie ihn die Wechselkehr betraffe nach Peking zu reisen / und bey Hof von dem Zustand dern acht Haubt-Fahnen von Furdan Rechenschafft zu geben / also ware er daselbst kaum angelangt / da er ohne Verzug einen Christlichen-Leib-Artzten Namens Frantz *Uei* begrüßt / welchen er vor Zeiten gekennt / auch gewusset hatte / daß derselbe ehedessen nicht allein in des Printz Francisci, sonder auch in dessen Brüdern Palläſten die Stelle eines Artztens und zugleich eines Glauben-Lehrers unter disem Vorwand vertretten habe. Der Haubtman erzehlte ihm / wie er einerseits von mehrgenanntem Fürsten durch Artzney-Mittel beym Leben erhalten worden / nunmehro aber bey Verlurst seines Amts und Glücks gezwungen seye / disen seinen hohen Gutthäter zu verklagen: Als ich / sagte er / um mich zu bedancken / in sein Hauß kommen ware / empfienge er mich mit ungemeiner Höflichkeit / und begnügte sich nit üblicher massen in dem Vorsaal sich mit mir zu unterhalten / sonder führte mich so gar in das innerste Zimmer / wo ich die Fürstin samt ihren Kindern angetroffen hab / damit er hierdurch mir desto gröſsere Ehr bezeugte. Das erste Ding / so ich daselbst erblickt habe / ware ein grosse mit Creutz / mit Bildern / und anderm Kirchen-Geschmuck auf Christliche Art schön-gezierte Capelle. Ich erschracke hierab desto gewaltiger / je schärffer der Europäische Glauben bey uns verbotten ist. Darum bate ich ihn hefftig bey disen gefährlichen Umständen mit seinem unmäßigen Eiffer an sich zu halten und sein *Religion* zu verbergen / mit fernerm Beysatz / ich seye dem Christlichen Gesatz nicht abhold / und wolle ihm desselben Ubung an einem verborgenen Ort seiner innersten Behaussung gern nachsehen. Ja ich hab ihm so gar verheissen durch die Finger zu schauen / wann er auch künfftighin wurde zu denen Krancken gehen / falls er mir hergegen versprechen wolte nur jene Bresthafften zu besuchen / so zu meiner untergebenen Kriegs-Schaar / oder höchstens zu unserm Fahn gehören; weil ich im Fall einer Nachforschung mich auf solche Weise einiger masse noch entschuldigen könte. Wann er hingegen alle Leut ohn Unterschied und Maaß in ihren Wohnungen zu unterweisen fortfahren wurde / solte er mir nicht verdencken / daß ich seiner wegen mich in gewisse Gefahr meines Verderbens nicht stürtzen mögte. All-meine Vorstellungen haben bey einem Mann / der auf die Fortpflantzung seines Glaubens steiff verpicht ist / nichts verfangen. Weil er auch ohne dem ein sehr schwäres Gehör hat / und bey nahe taub ist: Also wird er kaum die

helffte meiner Worten vernohmen haben. darum bitte ich inständig / mein geehrter Herr wolle disem guten Fürsten mittelst eines Brieffs meinen Rath durch trifftige Anführung oberwehnter Ursachen also tieff in das Hertz sencken / daß er mir hierin folge / und so wol sich als mich vor dem Untergang bewahre: Sein Elend gehet mir sehr zu Gemüt; dann / obwolen er nunmehro (leider) meinem Stab unterworffen ist: erinnere ich dessen ungehindert mich biß auf diese Stund annoch jener Zeit / da ich in tieffester Ehrenbietigkeit nicht anderst als auf gebogenen Knye mit ihm hab reden dörffen. Mich wurd blutig schmertzen / wann demselben ein noch grössere Drangsal widerfahren solte. So schreibe ihm dann mein Herr mit so kräfftigem Nachdruck / daß er sich behutsamer aufzuführen nicht länger weigere.

Doctor Uei, welcher alle Wort des Haubtmanns wol in acht genohmen hatte / versetzte demselben folgenden Bescheid: Ich wird / sprach er / dem Fürsten *Francisco Cu* mit meinen Brieffen seinen Wandel nicht einstellen: Wer ihn hierzu bereden will / muß mit einem fast göttlichen Ansehen begabt seyn; sonst wird er nicht folgen. Niemand / als bloß allein seine geistlichen Vätter / können ihn nach belieben lencken / wohin sie wollen; ich gehe jetzt gleich hin / damit ich mit ihnen von disem Anligen rede.

Er hat sein Wort gehalten / und so wol bey Patri Suarez als bey mir sich angemeldet. Wir fanden beyde für rathsam dem Printzen Francisco zu schreiben / er solle in dererley schwürigen Umständen seinen Eiffer mit Bescheidenheit ausüben / noch von dem klugen Rath seines drittgebornen Bruders Joannis Sù als dermalen Oberhaubts des Fürstlichen Hauß abweichen. Aber ehe unsere Brieff zu Furdan könten anlangen / ja bevor der Haubtmann von Peking die Ruck-Reise antratte / hatte ein gewisser Zufall die Sachen verändert / und ein neue Verfolgung erweckt / von welcher jetzt was mehrers zu melden ist.

Als die fünff Printzen den 13. Aug. 1726. in unterschidlicher Reichsländern Gefängnussen von Peking fortgezogen seynd / ward allihren Bedienten ernstlich verbotten dieselben dahin zu begleiten. Nichtsdestoweniger folgten ihnen einige von weitem nach / damit sie an eigener Pflicht gegen ihre Herrn nichts verabsaumten. Einer aus diser treuen Zahl ware ein Heyd Namens Tung-leu, ein Sclav des zweitgebornen Printzens Joannis des Spathen / übrigens aber ein Wittwer. Demnach diser Pursch zu Cinamfù, wo sein Fürst gefangen sasse / in dem Land Schantung angelangt ware / schritte er zur andern Ehe und vermählte sich allda mit einer Wittib. Massen aber sich bey der Hochzeit ein hitziger Streit-Handel unter denen Gästen / zumalen unter denen Bedienten des im Kercker sitzenden Printzens erhoben hatte; liessen die Mandarinen des Orts die letztern alle in verhafft ziehen aus Sorg / es mögte dem Kayser / mit wessen Ausspähern alle Winckel angefüllt seynd / innen werden / daß dise Dienstbotten daselbst wären geduldet worden. Sie verhörten erstlich den neu-verehelichten Bräutigam / welcher offenhertzig bekennt hat / er seye des Printzen Joannis Leibeigner. Gleichwie hergegen die Ubrigen versicherten / ihm nur auf einige Zeit für den Lidlohn gedient zu haben: Also seynd sie frey entlassen worden. Einer aus disen hiesse *Petrus Yang*, wessen Vatter ein gelehrter Mann / und gedachten Fürstens Joannis Lehrmeister gewesen ware. Er kame von Cinamfu nach Peking zuruck / und erzehlte mir alles / was sich daselbst ereignet hatte. Allein vorgemeldeter neue Ehemann *Tung-leu* ward zu Cinamfù angehalten / und müssete das Bad für all-seine Cameraden allein bezahlen; die Mandarinen liessen denselben in Eisen und Ketten nach Peking zu dem obersten Blut-Gericht führen / und überschickten dem Kayser zugleich einen Bericht von allem / was dißfalls vorbey gangen ware: woraus dann abermahl ein neue Verfolgung entstanden ist / von welcher mir nun obligt ein vollkommene Nachricht zu ertheilen.

Der Kayser liesse das von Cinamfu empfangene Schreiben dem obersten Biut-Gericht zustellen mit Befehl über dasselbe sein Gutachten abzustatten. Dises gabe Ihro Majestät zu verstehen / es habe die beschuldigten Printzen ohne eintziges Gesind oder Bedienung dem Hof-Kriegs-Rath überantwortet / damit solcher dieselben unter starcker Wacht / einen jeden besonders / in sein angewisenes Elend beförderte. Der Hof-Kriegs-Rath hingegen warffe die Schuld auf dem vormaligen Furdaner-Feld-Herr *U-li-pu*, unter welchem der alte Surniama mit seinem gantzen Hauß von Peking nach Furdan, und so ferner nach *Simpuze* ware gebracht worden; dann erwehntes Kriegs-Gericht hatte ihm einen Rath-Schluß zugefertiget / Krafft wessen dem gesamten Sunischen Hauß nicht mehr als hundert und dreyßig Bedienten solten gestattet werden: Worauf aber besagter Feld-Herr *U-li-pu* kein schrifftliche Antwort eingeschickt hätte. Sintemal nun diser zu Peking gegenwertig ware / und hierselbst einem andern Amt vorstunde / hat ihn der Hof-Kriegs-Rath vor Gericht beruffen / damit er sich diser Saumseligkeit wegen verantwortete. Gleichwie er aber sich aller Umständen des Sunischen Handels nicht erinneren könnte: Also müssete er sich bey denen Kriegs-Mandarinen von Furdan durch Brief hierüber gründlich erkundigen. Dem Zu Folg schickte er einen reittenden Botten nach dem andern dahin nicht anderst /

derst/ als betreffe diſe Nachforſchung eine Sach von gröſter Wichtigkeit. Die Haubt-Leut zu Furdan aus Forcht einiger Straff/ um alles Unheil von ſich abzuwenden/ haben ſich entſchloſſen die Suniſchen Printzen des Chriſtentums wegen zu verklagen. Sie übergaben deßhalben ihrem allda beſtellten würcklichen Feld-Herrn *Sche-mu-te* einen ſchrifftlichen Aufſatz nebſt Bitt diſem Ubel zu ſteueren. Weil nun *Sche-mu-te* ſelbſt aus Königlichem Geblüt herſtammete/ mithin ein Vetter oftgedachter Printzen ware/ hatte er den Glauben belangend ihnen nichts in den Weeg legen wollen/ obſchon ihm bekant geweſen/ daß ſie dem Europäiſchen Geſatz anhiengen. Nach einer ſo feyerlichen Klag aber dürffte er nicht länger durch die Finger ſehen aus Sorg ihm die Kayſerliche Ungnad über den Halß zu ziehen.

Jedoch erwehlte er hierzu ein ſo glimpfliches/ Mittel/ welches/ wie er glaubte/ den Handel kurtzum ohne Gefahr ſchlichten ſolte/ wann nemlich die Suniſche Printzen das Chriſtentum verlaugneten und zum Heydentum zuruck ſchritten. Er bildete ihm gäntzlich ein/ keiner aus ihnen werde ſich deſſen weigern/ ſonder alle und jede ſolcher Gnad ſich erfreuen/ angeſehen hiemit ihrem Elend und Leydweſen ein End gemacht wurde. Allein er hat ſich in ſeinem Wahn häßlich betrogen/ angeſehen die Suniſche Printzen von dergleichen Abfall nichts hören wolten; welches ihn dergeſtalt verdruſſe/ daß er ſeinen Kriegs-Rath verſammelt/ und derer ſelben zwey zum Schwert/ die übrigen aber zum Kercker verdammt hat. Er überſchickte hiernechſt dem Kayſer ſeinen Bericht und bate Ihro Majeſtät das geſchöpfte Urtheil zu bewähren/ welches den achten Jenner diſes lauffenden Jahrs 1727. zu Peking ankommen iſt.

Was nun Fürſt *Sche-mu-te* als Feld-Herr zu Furdan dem Kayſer geſchriben/ und welcher geſtalten er die Suniſchen Printzen zum Abfall habe zwingen wollen/ erhellet aus einem von dem Printzen Joanne Sù an uns erlaſſenen Brief/ welcher alſo lautet: Den fünffzehenden Tag des eilfften Monds/ im vierten Jahr Kayſers Yumtſcking (**das iſt den neunten** Decembris 1726.) haben ſich bey uns ſehr viel von allen acht Fahnen/ ja von allen Haubt-Mannſchafften oder Compagnien erwehlte Kriegs-Beamten eingefunden/ auch in Namen unſers Feld-Herrn von Furdan uns bedeutet/ wir ſolten von dem Chriſtlichen Glauben abſtehen. Worauf wir geantwortet/ wir könten diſes heilige Geſatz deſto weniger verlaſſen/ je ſicherer wäre/ daß der Chriſtliche der eintzige ware Glauben ſeye/ ſo weder verbeſſert noch verandert werden mögte/ und von welchem wir eben darum in Ewigkeit nicht wurden abweichen.

Gleichwie aber ſie merckten/ daß ihr Zumuthen nicht angehen wolle/ folgends alles ſo wol Verſprechen als Bedrohen vergebens ſeye: alſo nahme einer aus ihnen uns auf die Seiten/ und ſprach: Warum ſeyt ihr ſo halßſtärrig? Wir verbieten euch auf keine Weiſe innerlich in der Seel zu dencken und glauben/ was euch beliebt; ſagt nur mit dem Mund äuſſerlich/ daß ihr die Europäiſche Religion verlangnet: ſo ſeynd wir vergnügt.

Eben diß/ ſagten wir/ iſt uns nicht erlaubt: weil GOtt auch ſo gar die geringſten Lugen verbiett/ mithin eine dermaſſen ſchändliche Verſtellung abſtraffen wurde.

Der ſibende Sohn des fünfften Fürſtens Surniama, Namens *Petrus Lò* ware zugegen ſamt ſeinem Sohn Paulo. Beyde hatten nicht lang zuvor die Tauff empfangen/ noch Zeit gehabt ſich aller Pflichten eines Chriſtglaubigen Menſchens zu erkundigen. Der Erſtere ware der Meynung/ er könte ſich in des Officiers Rath ſchicken/ und ſprache: Ich **widerſage.** Da wande der Mandarin ſich gegen den jungen Paulum, und ſagte: Du wirſt ja deinem Vatter nachfolgen? Worüber Paul ohne zu antworten hinaus gangen iſt. Hierauf ſeynd die Namen all der jenigen verzeichnet worden/ welche Chriſtum den HErrn bekant hatten.

Nach vollendetem diſem erſten Verhör ward uns befohlen zu dem *Cuſaita*, das iſt zu dem Oberſten zu gehen/ ſo als Haubt unſerm Fahn vorſtehet/ damit er uns ſelbſt ausfragte. Hier nahme Joannes Sù das Wort und ſprach in ſeiner Gegenwart: Wir als Chriſten folgen einem Geſatz/ welches alles verbietet/ was Böß iſt; nichts gebietet/ als was Gut iſt; dann es befihlt uns die Treu gegen den Kayſer/ den Gehorſam gegen die Eltern/ die Liebe des Nächſten/ mit einem Wort die Erfüllung aller Pflichten; hingegen unterſagt daſſelbe alles/ was der geſunden Vernunfft zuwider iſt. Wann nun der Herr Oberſte verlangt/ wir ſollen diſes Geſatz verwerffen/ ſo ſage er uns

zur Gnad / welches aus jetztgemeldeten Stücken wir verdammen müssen.

Nicht so viel Wort! sprach der Oberste; wolt ihr dem Gesatz des Himmel-Herrns absagen oder nicht? Wir antworteten / es seye uns allerdings unmöglich demselben abzusagen. Diser unsere Bescheid ist so wol dem Feld-Herrn als andern hohen Häubtern ohne Verzug hinterbracht worden.

An eben demselben Tag gegen Abend seynd all-unsere Bedienten auf die Haubt-Wacht beruffen / und ein jeder besonders gefragt worden / ob er ein Christ seye. Alle und jede haben freymütig ausgesagt / daß sie nicht allein dem Christentum beypflichten / sonder sich dessen auch rühmen / als der grösten Ehr / so ihnen widerfahren könte. Eilff derer-selben waren noch Catechúmeni, und bekenneten den Namen Christi nichtsdestoweniger mit gleicher stärcke wie alle übrigen: Deßwegen haben wir zwey dererselben in nechstgefolgter Nacht getaufft / und dem einen den Namen Stanislaus, dem andern aber Franciscus ertheilt. Die neun übrigen haben gleichfalls die H. Tauff empfangen.

Nach eingefallener sehr finsterer Nacht / seynd wir an offterwehntem Tag ebener massen auf die Haubt-Wacht von dem Feld-Herrn und andern grossen Befehlhabern vorgeladen worden. Man fragte uns / auf was Weise wir das Gesatz des Himmel-HErrns erlehrnet und warum wir uns demselben unterworffen hätten? Wie nicht weniger / ob villeicht einige Fremdlingen sich bey uns aufhielten? Die Printzen Joannes Sù und Franciscus gaben zur Antwort / daß gleichwie ihnen die Sinischen Schrifften bekant wären / sie verschidene Bücher / so von dem Christlichen Glauben handeln / gelesen / hiermit aber nach genau-erwogener Sach befunden hätten / daß derselbe der einzige wahre Glaub seye / dem sie auch um eben diser Ursach Willen beygefallen wären. Wir betten / sagten sie / ein Allerhöchstes erste Weesen an / welches da Himmel und Erden / alle Engel und Menschen / ja alle Ding erschaffen hat / auch als ein allgemeiner Herr dieselben beherrscht und regiert: dessen Gesatz verbindet uns dem Kayser treu zu bleiben / denen Eltern zu gehorsamen / die fünff Haubt-Pflichten zu erfüllen / uns selbst zu verbessseren / alles Böse zu meiden und alles Gute auf diser Welt zu würcken / damit wir nach dem zeitlichen Tod die ewige Glückseligkeit zum Lohn empfangen. Diß seynd unsere Absichten / nach disem Zihl strebt unsere Hofnung. Wir betten für den Kayser und für des Reichs Wolfart: Wir begehren von GOtt die Krafft und Gnad / damit wir die Sünd fliehen / die Tugend hingegen mögen ausüben. Ubrigens hält sich bey uns niemand Fremder auf.

Die Mandarinen befahlen uns / obgesetzte unsere Bekanntnus noch in derselben Nacht (so auf dem neumten December folgt) schrifftlich zu verfassen / und schickten uns hiermit wider nach Hauß. Kaum waren die Printzen heim kommen / als sie dem Fürsten Petro und seinem Sohn Paulo ihr schändliche Mißthat vorruckten: Ihr habt / sprachen sie / JEsum Christum verlaugnet / und seyt also von seinem Gesatz meyneidig abgefallen. Beyde diser Neubekehrten giengen ungesaumt in sich selbst; sie erwachten hurtig aus ihrem Sünden-Schlaff / und begriffen / daß sie ein viel grösseres Laster / als ihnen vorher schine / begangen hätten. Sie bereueten ihren Fehler so schmertzlich / daß sie gleich den andern Tag sich zu dem Mandarin / von welchem sie waren betrogen worden / verfügt und ihn also angeredet: Da uns der Herr gestern unsers Glaubens wegen zur Rede gestellt hat / seynd wir Christen gewesen / und bleiben Christen. Warum solten wir umsatteln? Wir wollen unveränderlich und standhafft bey dem Christlichen Gesatz verharren. Der Beamte gabe ihnen kein Gehör / sonder verwise dieselben zum Fahn-Obersten / welchen sie dann besucht / und mit gleicher Starckmütigkeit Christum bekant haben. Er schribe derowegen ihre Namen unter die Zahl dern Bekennern JEsu Christi auf / und vergnügte hierdurch ihr Verlangen. Einige stunden hernach giengen auch wir zu gedachtem Obersten / und behändigten ihm unsere

sere Nachts vorher aufgesetzte Bekanntnus; er hat dieselbe / weil sie ihm zu lang vorkame / verworffen: daß wir also nicht wisse / in welcher gestalt er solche dem Feld-Herrn und andern hohen Kriegs-Mandarinen zugestellt habe.

Man liesse uns demnach mit Ruhe biß den andern Tag des zwölfften Monds / das ist biß den 26. Decembris. Da versammelte der Feld-Herr in seinem Hauß alle denen acht Fahnen einverleibte Mandarinen und sprach zu ihnen: Ich bin / sagte er / gesinnt die Christglaubigen des Hauß Surniama zu verklagen. Surghian (also wird auf Tartarisch Printz Joannes Sù genannt) ist das Haubt dises Geschlechts: man setze ihn gefangen / und bewahre denselben in einem allgemeinen Kercker. Solcher Befehl wurd ohne Anstand vollzogen. Printz Franciscus lieffe also gleich hinzu / und redete die vom Feld-Herrn zu diser Einspehrung abgeordnete Mandarinen mit folgenden Worten an: Der Kayser weiß / sprach er / daß mein zehender Bruder und ich eben so wol Christen seyen / als Surghian; mein zehender Bruder ist zwar abwesend: aber warum spehrt ihr mich / der hier gegenwertig bin / nicht ein / wie den Surghian? Dann beyde Brüder hatten einander versprochen / daß der erstere / so aus ihnen wurde um seines Glaubens willen befragt werden / den andern zugleich angeben solte. Die Mandarinen haben ihm geantwortet: Dein zehender Bruder ist nicht hier / und gehet uns nichts an. Was dich betrifft / warte: wir wollen deine Sach dem Feld-Herrn vortragen / welcher den Printzen Franciscum gleicher gestalten in Arrest zu führen befohlen hat.

Die Christliche Fürstinnen / samt denen Edelfrauen und Mägdlein auf vermercken / daß die Gelegenheit für Christum den Kercker samt eisernen Ketten / ja villeicht den Tod selbst auszustehen sich ereigne / wolten solcher Bedrängnussen um des Glaubens willen ebenfalls theilhafftig werden. *Cæcilia* des gefangenen Joannes Sù Ehegemahlin nebst fünff andern vornehmen Frauen (so da seynd *Maria Li*, *Catharina Nan*, *Maria Cu*, *Agnes Pé*, und *Michaelin Pè*) waren schon im Begriff zu dem Kriegs-Rath sich zu verfügen / als des Fürstens Francisci Xaverii selig hinterlassene Wittib *Theresia* mit ihrer Schnur denenselben nachgeloffen ist / damit sie disen Christlichen Heldinnen Gesellschafft leistete. Allein einer aus ihren Söhnen Namens *Petrus Ÿ* hielte seine Mutter hiervon ab unter dem Vorwand / sie wäre zum ausgehen nicht ehrbar gnug gekleidet / zudem eilete der Tag zum End / und falls sie sich saumen solte / wurde alles Frauenzimmer sich anhencken / ein so grosse Menge aber ein Getümmel erwecken / folgends die Mandarinen denenselben kein Gehör verleyhen. Die Mutter gabe zwar dem Sohn nach und blibe zuruck: Jedoch bate sie knyefällig die *Cæciliam* ihren Namen von denen Mandarinen aufschreiben zu lassen / welchem Beyspihl unterschidliche andere Frauen nachgeartet und ihre Namen gedachter *Cæcilia* schrifftlich überschickt haben. *Catharina Sù* wolte ihrer Mutter Cæcilia nachfolgen / dise hergegen befahl ihr nach Hauß zu gehen. *Catharina Hù* sante einen Bedienten zu Cæcilia mit hefftiger Bitt / ihrer nicht zu vergessen. *Lucia Hoang*, *Maria Lu*, *Agnes Tschao*, *Susanna Leu*, und eine Magd mit Namen *Li* haben ebenmäßig um solche Gnad angehalten. *Francisca Vang* eine Gesellschaffts-Frau wolte ihrer Fürstin mit Gewalt das Geleit geben / gleichwie man hergegen von denen Bedientinnen bißhero keine Meldung gethan hatte: also müsste auch sie von ihrem beginnen abstehen.

Womit endlich geschehen / daß ausser Anfangs genannter sechs Fürstlichen Frauen / unter welchen Cæcilia die Stelle einer Anführerin vertrate / sich zu denen Kriegs-Mandarinen verfügten. Printz *Petrus Ÿ* gienge Ehrbarkeit wegen vor ihnen her. Der Kriegs-Rath entsetzte sich sehr ab dem Vorschein diser Frauen; noch mehr aber / als er dessen Ursach vernohmen / absonderlich da Cæcilia gleich zu Anfang ihn versichert / das nicht allein dise fünff Gegenwertigen / sonder auch alle andere Frauē / Fräulein / Weiber / Wittwen und Jungfrauen / welchen mitzukommen nicht vergönnet worden / Chri-

Christinnen seyen und sehnlichst verlangten / man wolle dem Feld-Herrn ihre Namen darreichen / damit er solche in die Klagschrifft eintruge / so er dem Kayser zu übersenden entschlossen ware. *Maria Li* des Printz Pauli Ehe-Frau versicherte die Mandarinen / daß ihr Gemahl samt ihr schon unter Kayser Camhi dem Christlichen Gesatz beygefallen wären / mit angefügter Bitt / beyde ihre Namen in die Christen-Rolle einzutragen.

Dergestalt seltsames Begehren machte dem Kriegs-Rath so bang / daß er darab erstummet ist. Das Frauenzimmer hingegen widerholete ohne Unterlaß zwar mit gebührender Zucht / und dannoch mit männlicher Standhafftigkeit seine Bitt. Wann unsere Männer / sprachen sie / durch Annehmung des Christlichen Gesatz eine Straff oder den Tod verwürckt haben / so darff man uns ja nicht verschonen / weil wir gleich ihnen diſem Glauben beypflichten / angesehen wir nicht weniger dann sie bereit seynd ehender zu sterben / als von dem Christentum abzufallen. Kaum hatten endlich die Mandarinen geantwortet / es seye ihnen nicht anbefohlen worden das Frauen-Zimmer zu befragen / folgends nicht erlaubt ihren Vortrag anzunehmen: Da Cäcilia sich auf die Knye nidergelassen / und mit wainenden Augen gebetten hat ihr solche Gnad nicht abzuschlagen. Worauf man ihr versprochen diſer Sach wegen mit dem Feld-Herrn *Sche-mu-te* zu reden / beynebens aber dem *Petro Ÿ* befohlen alles Christliche Frauenzimmer samt ihren Mägden aufzuschreiben / jedoch nur dernjenigen / so es begehrten / Namen zu verzeichnen. Er hat noch dieselbe Nacht diſen Befehl ins Werck gestelt und den folgenden Tag frühe um siben Uhr denen Mandarinen seinen Aufsatz überantwortet; da nun diſe denselben dem Feld-Herrn vorwisen / hat er sich vernehmen lassen / die Weiber gehörten ohne dem zu ihren Männern; darum wäre unnöthig dero Namen absonderlich zu vermercken.

Es ergienge zu gleicher Zeit ein Gerücht / daß weil die Zahl dern Christen zu groß angewachsen / die Mandarinen die Mannsbilder unter fünffzehen Jahren bey dem Kayser nicht anmelden wurden. Auf ein so betrübte Zeitung seynd *Ignatius Cu* von zehen / *Philipp Te* von vierzehen / *Philipp Mu* von eilff / wie auch *Matthæus Su* von neun / und *Thomas Su* von acht Jahren / beyde Enckel des *Joannis Su* zum Kriegs-Gericht hingeloffen und haben dasselbe sehr beweglich angeflehet ihre Namen in die Christen-Rolle einzufügen: Was ist nöthig / **sagten die Jüngling** / biß über fünffzehen Jahr zu warten / als könte man vor solchem Alter sein Blut und leben für JEsum CHristum nicht aufopfferen? Die Mandarinen wissen diſe Juncker so kaltsinnig ab / als hätten sie dererselben Anbringen nit beobachtet: Allein was werden sie bey sich selbst von einem Glauben / der solchen Muth eingießt / gedacht haben.

Ignatius Sù, welchen ein hefftige Kranckheit seines Verstands beraubt hatte / gabe auf die vorgetragene Frag zornmütig kein anderen Bescheid / als daß er dem Gesatz Christi sich niemals ergeben habe. *Joannes Lò* ein siben-jähriger Juncker / anstatt wessen seine Mutter gesagt hatte er seye ein Christ / erschracke urplötzlich dergestalt / daß er gesprochen / er wolle sich künfftighin diſes Namens enthalten. Jedannoch erholte er sich bald / und bezeugte Heldenmütig / daß wann es auch seinen letzten Bluts-Tropfen kosten soite / er in dem Christlichen Glauben verharren wurde.

Nun seynd uns verschidene Zweiffel eingefallen / welche Euere Ehrwürden aufzulösen hiemit ersucht werden. **Erstlich** haben wir zimlich viel kleine bißhero getauffte Kinder; andere seynd nach empfangener Tauff unsinnig worden; können wir anstatt ihrer vor Gericht antworten / daß sie Christen seyen? **Zweitens** / als in diſem lauffenden Jahr am vierten Tag des dritten Monds (verstehe den 26. Mertzen 1727.) des Kayſers Befehl bey der Nacht uns ware angedeutet worden / liesse uns der Oberste zu sich kommen / von welchen wir verstanden / daß solches Urtheil sehr scharff seye. Gleichwie nun wir damals ausserhalb der Stadt wohnten / und die eiserne Ketten nicht empfangen

gen hatten: Also hat *Paul Schu* den *Paul Tu*, *Franz Cù* den *Gabriel Lo* einen Sohn unsers vierten Bruders getaufft. Da wir hiernechst in die Stadt gebracht und mit Ketten waren beladen worden / hat Joann Su abermalen drey Personen / nemlich dem *Joanni Lu*, dem *Gabrieli Lu* dessen Sohn / und dem *Peter Lo* die Tauff ertheilt.

So hat auch gemeldeter Paul Schu noch fünff andere im Wasser und H. Geist neugeboren / und alle Paulos genannt.

Den drey- und zwantzigsten Tag des sibenden Monds im vorigen Jahr (das ist den 21. Augusti 1726.) als unser vierte Bruder von der Armee nach Furdan, um ferner in das Elend zu gehen / ware gebracht worden / und hierselbst ausserhalb der Stadt in einem Gast-Hauß übernachtete: hat ihn Johann Su allda nicht allein heimgesucht und in dem wahren Glauben unterrichtet / sonder auch darüber / nachdem er seine Sünden breuet hatte / auf sein allerinständigstes Verlangen getaufft. Dann unerachtet wir / so offt es die Zeit erlaubt / niemand tauffen / den wir nicht vorläuffig in dem Christentum von Stuck zu Stuck ausführlich unterwisen hätten / biß er weiß / was er nicht allein zu glauben / sonder auch zu thun oder lassen schuldig seye: so bilden wir uns dannoch ein / es gezime sich zur Zeit der Verfolgung / Angst und Noth etwas nachzugeben / und in dergleichen Zufällen der Gefahr ohne Tauff zu sterben vorzubiegen.

Den vierten Tag des sechsten Monds (den 4. Julii 1726.) als zu Furdan alles unter über sich gienge / haben drey Frauen den *Joseph Cai* bey dem Kleyd ergriffen und angehalten / mit sehr beweglicher Bitt / er wolle sie ohne Verschub tauffen / angesehen bald hernach keine Zeit hierzu mehr seyn wurde. Dise waren nun Frau *Agnes Tschao*: Frau *Susanna Leu*, und Frau Maria Li. Joseph müsste ihnen willfahren / damit sie ohne solcher Urquell ihrer Seeligkeit nicht sturben. Zu gleicher Zeit haben auch *Cæcilia Tù*, *Maria Li*, und *Catharina Nan* sechs andere theils Frauen theils Jungfrauen getaufft.

Einige Zeit nachhero ist obgedachte *Agnes Tschao*, welche unter währendem Getümmel / da man alle Christen zu Furdan gefangen nahme / ware getaufft worden / erkranckt / und hat den Joannem Sù demütig ersucht alles zu ersetzen / was etwann bey ihrer Tauff wäre ausgelassen worden. Joannes Sù erklärte ihr erstlich mit guter Weile das Christliche Gesatz: er befahle derselben ihre Sünden zu bereuen / und tauffte sie von neuem unter vorgeschribener Bedingnus / daß / wann nemlich wegen einem wesentlichen Mangel die erste Tauff ungültig gewesen wäre / diese gelten solte: Falls hergegen jener nichts abgangen / er solche hiermit auf keine Weise widerhole. Gleichwie er nun öffters mit denen Neubekehrten also verfahren ist / fragt er Euere Ehrwürden / ob er dißfalls dem heiligen Gesatz nichts zuwider gethan habe / und bittet / man wolle ihn solcher Gewissens-Angst wegen unterrichten.

Michaël Schu verlangt sehr nach einem Buch / so die heiligen Evangelien auslegt / ich unterstützte seine Bitt mit meiner / damit Euere Ehrwürden ihm disen Trost nicht abschlagen.

So weit erstreckt sich der Brief des Printz Joannis Su, welcher in demselben durchgehends von ihm selbst / wie von einem andern / in der dritten Person redet. Seine Aussag ist von unterschidlichen Haußgenossenen und Neubekehrten / welche von Furdan nach Peking kommen / bestättiget worden. Sie haben über diß uns einige Umständ / die er nicht meldet / unter andern aber auch folgenden erzehlt / wie daß nemlich vorgenannter Fürst *Joannes Su* oder *Surghian* durch sein gleichgültiges Gemüt / durch seine auferbäuliche Geberden und trifftige Beweistümer von jedermänniglich seye bewundert worden / also zwar / daß ein Mandarin dem Obersten / unter wessen Fahn die Sunische Printzen stehen / mit platten Worten gesagt hat / er wurde vil kluger gethan haben / wann er stillgeschwigen als solche Personen verklagt hätte / welchen man keine Missethat erweisen / noch ihre Verantwortung widerlegen mögte.

Ich könte mehr dergleichen Brief / so mir von andern Printzen seynd zugefertiget worden / hieher setzen; gestaltsam aber dieselben nichts über jenes / was Printz Joannes an mich geschriben hat / in sich enthalten; als will ich jetzt die von dem Feld-Herrn zu Furdan / Namens *Schémute* wider die Sunischen Printzen an den Kayser überschickte Klag hier einrucken. Wobey

bey zu mercken / daß die Sineser zu Anfang aller Schrifften / so an den Kayser lauten / den kurtzen Inhalt voran setzen. Des Feld-Herrns Brief lautet / wie folgt.

Klag-Brief,

Welchen dem Kayser der Feld-Herr von Furdan überreicht hat / damit diejenigen / so einem falschen Gesatz beygefallen seynd / mit dem Tod abgestrafft werden.

WIR als Euerer Majestät Unterthanen / „ich Schemute, ich ꝛc. / und also „weiters; nachdem wir alles reiflich „erwogen / haben befunden / das des Sunu dritter Sohn Namens Surghian, und eben desselben eilffter Sohn Curtschan genannt das „Gesatz des Himmel-Herrns samt ihren Söhnen und Brüdern angenohmen / auch dise letztere beederseits von ihnen erlehrnet haben die „Gesätz zu verachten / und nach eigenem Willen ohne einzigen Zaum und Maß zu leben. „Wir als Euerer Majestät Unterthanen haben „zwar des Sunu Söhnen und Enckeln ernstlich „befohlen von disem falschen Gesatz abzustehen; „allein Surghian und Curtschan gaben zur Antwort / sie hätten sich demselben schon längst unterworffen / und daß sie ehender sterben als von „solchem abfallen wolten.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „haben betrachtet / daß so wol die Söhn als „Enckeln des Sunu, welche ohne dem aus andern Ursachen seynd beschuldiget worden / die „ihnen von Euerer Majestät erwisene Guttaten groß-schätzen / mithin durch ein sehr genauen Fleiß deroselben Befehlen und Satzungen zu gehorsamen ihre Danckbarkeit hätten „an den Tag legen sollen; da sie hergegen „einem falschen Gesatz beypflichten / Krafft dessen aber ihrem Eigensinn ohne Bescheidenheit und ohne Richtschnur nachleben. Sie „haben sich wider die Gesätz grob versündiget / „zumalen die Gebrüder Surghian und Curtschan, welche ohne Umschweiff bezeugt haben / „lieber zu sterben / als von dem Gesatz des Himmel-Herrns abzuweichen: folgsamlich gehasset zu werden bester massen verdienen / und „ihre Halßstärrigkeit offenbar zu erkennen geben; sie seynd nicht wehrt länger zu leben.

„Um diser Ursachen willen urtheilen wir / „es sollen dem Surghian und Curtschan als „Häubter dernjenigen / die sich zum Christenthum bekennen / die Köpf abgeschlagen werden / „damit die Ubrigen sich an ihnen spiegeln und „hinfüran behutsamer aufführen. Ein anderer „Sohn des Sunu, samt dises alten Stamm-„Königs Enckeln / so da heissen *Lerai*, *Legen*, „*Ÿ-Jamba*, *Lubekâ*, *Ubekâ*, *Turtai*, *Schurtas &c.*, Und ebenfalls das Christliche Gesatz „umfangen haben / sollen mit Ketten beladen / „in Kercker geworffen und strang verwachtet „werden.

„Was jene anbetrifft / so keine Christen „seynd / werden dise als Soldaten unter deren „Fahnen dienen / und genau beobachtet werden. „Falls aber einer aus ihnen etwas wider die Gesätz verwürcken solte / werden wir Euere Majestät dessen berichten.

Es ist nicht ausser Acht zu lassen / daß beyde Printzen / Petrus der Vatter und Paulus sein Sohn / welche anfangs gewanckt / nachmals aber ihre Verlaugnus widerruffen hatten / in obgemeldetem Urtheil unter ihren Tartarischen Namen mitbegriffen seyen.

Oberwehnter Bericht ist zu Peking den 15. Tag des XII. Monds / das ist den 8. Jenner 1727. dem Kayser behändigt worden. Der Feld-Herr von Furdan beschuldet in demselben die Sunischen Printzen keiner andern Mißthat / als des Christlichen Glaubens. Dessen unerachtet verurtheilt er zwey dererselben zum Schwert / andree aber zum Ketten-Last und Kercker: da hergegen vermög Sinischer Gesätzen die Bekenner einer falschen Religion lediglich / ohne andere Straff / des Lands sollen verwisen werden. Woraus zu schliessen / daß erwehnter Feld-Herr von des Kaysers Absehen vorhin sichere Kundschafft eingeholt habe.

Ihro Majestät haben dise Klagschrifft als eine Sach von höchster Wichtigkeit dem Fürsten-Rath / und denen Häubtern dern neun obersten Hof-Gerichten lassen zustellen / damit sie ihr Gutachten hierüber abfasseten und dem Kayser vortrugen. Gewiß ist / daß er von der Zeit an den Schluß ergriffen mehrgerühmte Printzen zum Abfall vom Christentum zu nöthigen. Die unterschidliche Vortheil und Mittel / mit welchen er disen Zweck zu treffen sich beflissen hat / geben überflüßig zu erkennen / daß alle andere Ursachen / so er nach der Zeit vorschützte / nichts als grundlose Deckel und Vorwänd seyen / womit man nur jene betriegt / die gern wollen betrogen werden.

Die Berathschlagung ist lang verschoben / und die Antwort spath zuruck komen; dann alle Geschäfften werden allhier nach jener Ordnung vorgenohmen und ausgeschlichtet / in welcher sie einlauffen / dergestalt / daß alte Händel den jüngern vorgezogen werden. Mitler weil hat ein Pferdt-Bott von dem Feld-Herrn zu Mugdan (sonst *Sching-Yang*, so des Lands Leaotung Haubt-Stadt und dern Mantscheukischen Tartarn altes Hof-Lager ist) ein schrifftlichen Entwurff nach Peking überbracht / in welchem besagter Kriegs-Fürst dem Kayser vorstellete / daß die Kriegs-Leute seiner Besatzung

satzung weder mit Häussern in der Stadt / noch mit Casärmen ausserhalb derselben versehen / sonder in denen herum ligenden Dörffern zu wohnen gezwungen / mithin von dem Haubt-Platz gar zuweit entfernet wären; wodurch Ihro Majestät diensten Noth litten.

Obwolen nun dem Kayser bestens bekant gewesen / daß sich diser Feld-Herr über einen Gebrauch beschwäre / welcher so alt ware als dem Tartarn Beherrschung daselbst / und sich auf triftige Ursachen gründete; zürnete er dannoch wider die vorigen Feld-Herrn / so vorhero alldort dem Staats- und Kriegs-Wesen vorgestanden waren / daß dieselben hiervon ihren Bericht dem Hof niemals abgestattet hätten. Die zwey letztere Vorfahrer des jetzt Commendierenden Feld-Fürstens befanden sich damals zu Peking bey guter Gesundheit: der eine heißt *Sunschu*, der andere aber *Tang-pao-tschu*. Der erstere war einer dern vier Reichs-Verwesern oder Staats-Häubtern. Vor beyden disen / wann ich höher hinauf steige / hat der alte Sunu oder Surniama zehen Jahr hindurch gemeldetes Land und Kriegs-Heer von Leaotung mit gröstem Ruhm regiert. Keiner aus disen dreyen hatte den Kayser gewahrnet / daß es der Besatzung an Quatieren gebreche: und waren alle drey entweders zugleich schuldig oder unschuldig. Jedannoch müsseten des verstorbenen Sunu Erben anstatt ihres Vatters allein herhalten; massen der Kayser befohlen alle dessen hinterlassene Güter und Fahrnussen einzuziehen / und mit dem hieraus zusammen gebrachten Gelt Wohnungen für die Soldaten von *Mugdan* zu bauen. Damit aber des Sunu und seiner Kindern Vermögen desto gewiser ohne eintziges Nachsehen eingetriben wurde / hat er zur Bewerckung diser Sach desselben zwey letzteren Amts-Nachfolger bestelt / nemlich den Sunschu und den Tampao-tschu, und zwar mit der Bedingnus / daß wann des Sunu Verlassenschafft zu dem Bau nicht kleckete / sie den Abgang aus ihren eigenen Mitteln herschiessen solten.

Es ist leicht zu erachten / mit wie genauer Schärffe beyde Ober-Mandarinen werden verfahren seyn / damit sie aus ihren Beuteln nichts beytragen dörfften. Sie liessen sich von denen Kriegs-Mandarinen des rothen / das ist des Sunischen Haubt-Fahns begleiten; sie giengen in der Nacht des achtzehenden Tags des ersten Monds / das ist den 9. Februarii 1727. in der Stadt Peking herum / und versigelten nicht allein in des Sunu, sonder auch in dessen Söhnen Häussern alle Kisten und Thüren. Jetzgedachte Sunische Printzen hatten in ihren Pallästen damals noch einige Verwalter nebst andern Bedienten / welche deroselben Güter in ihrer Abwesenheit versorgten. Einige diser verpflegern seynd in Arrest gesetzt worden / ohne vorhin das geringste errettet oder verborgen zu haben. Nur ein einiger hat sich aus dem Staub gemacht und einen Korb mit guldenen Gefässen / derer sich gedachter Stamm-König Sunu bey denen Todten-Ceremonien seiner Voreltern bedient hatte / darvon getragen. Allein eben diser ist von der Soldaten-Rund auf der Flucht ertappt worden / welchen er den Korb samt dem Gold überlassen / und hiemit sich aus ihren Händen gerissen hat.

Sintemal aber beyde Mandarinen / derer keiner dem andern trauete / in einer Nacht so viel weit von einander entlegene Häusser nit ausuchen und verpitschieren könnten: Haben sie einen Verdacht auf die Bedienten geworffen / als hätten dise mancherley Fahrnussen auf die Seithen geraumt: Dann was die ligende Güter und Häusser betrifft / wüsseten sie wol / daß solche ihrer Raubgierde nicht entgehen konten. Hergegen ware sehr leicht einen Theil des Gelts / Silbers / Golds / Edelgesteins / Haußgeräths / wie nicht weniger einige Schuld-Brief und andere kostbare Schrifften vorlaüffig zu entziehen und künfftighin eigennützig zu gebrauchen: Derer sich die zwey Ober-Mandarinen auf alle Weise versichren wolten.

Um gleicher Ursach willen hat auch der zwölffte Sunische Printz mit Namen Joseph Urtschan vor und in seiner Gefängnus zu Peking viel ausgestanden / dessen standhaffte Gedult ich hierunten beschreiben werde.

Dise Nachforschung hatte bereits zehen Täg gewährt / als der Fürsten- und Präsidenten-Rath dem Kayser den 19. Februarii ihr Gutachten über die Klagschrifft des Furdanischen Feld-Herrns Schemute übergaben / Krafft dessen aber das von ihm gefällete Urtheil billigten mit dem Zusatz / Surghian und Curtschan, das ist die Printzen Joannes Su, und Franciscus Cù solten zu Furdan geköpft / die übrigen angeklagte Fürstliche Christen hergegen allda in engen Kercken verwahrt und in nechstkünfftigen Octobri mit dem Strang ertroßelt werden.

Den ersten Tag des dritten Monds / sage den 23. Mertzen 1727. hat der Kayser obgemeldetes Gutachten folgender gestalten beschiden: Diser von denen Fürsten und Præsidenten geschöpfte Rath-Schluß ist sehr unbedachtsam abgefasset worden; weil man sich bloß allein auf des Feld-Herrn Schemute Anklag steifft / welcher vorgibt / Surghian und Curtschan haben vor Gericht ausgesagt / daß sie bereits von langer Zeit her dises Gesatz angenohmen hätten / und lieber das Leben verliehren / als von demselben abweichen wolten. Man hätte mir vielmehr einrathen sollen / einen Stamm-König mit etlichen Ober-Man-

darinen nach Furdan zu senden mit Befehl denen Sunischen Söhnen und Enckeln anzudeuten / ich gebiette ihnen / daß sie von dem Christentum abfallen: und nachmalen dieselben zu fragen / ob sie gehorchen wollen oder nicht. Wann dessen unerachtet Surghian und Curtschan nach verstandenem meinem Befehl dannoch auf ihrem Sinn verharren und sagen werden / sie seyen entschlossen ehender zu sterben / als von ihrem Gesatz abzustehen; alsdann soll man sie ums Leben bringen.

Es hat sich in gemeinen Umständen leicht äusseren können / daß sie sich des umsattelns weigerten. Jetzt aber wäre gantz ein anders / wann dieselben nach angehört- meinem Gebott das Christliche Gesatz verlaugneten: weil in solchem Fall auch ein anderer Ausspruch ergehen wurde. Sie haben alle wegen andern Ubelthaten den Tod verwürckt: Allein ich hab ihnen verzyhen. Man muß sie wegen eines in der Eyl ausgegossenen Worts nicht umbringen / welches von eitler Eigensinnigkeit herrühren kan.

Darum soll man dises Gutachten abermal überlegen / und hiernechst mir den neuen Rath-Schluß vortragen.

So weit erstreckt sich des Kaysers erster hierüber ergangene Befehl / welcher offenbar zu verstehen gibt / daß sein Absehen lediglich auf dern Sunischen Printzen Abfall losgezihlt / und er denenselben kein anderes Laster in Sonderheit vorgeruckt habe (weil sie in der That nichts Ubels begangen hatten) als bloß den wahren Glauben.

Die Fürsten und Präsidenten tratten mithin wider zusammen / nicht zwar um einiger Berathschlagung wegen / sonder damit sie sich in des Kaysers Willen schickten / welcher in China die eintzige Richtschnur ist / der man folgen solle. Deßwegen baten sie Ihro Majestät / den Stamm- König und die Ober-Mandarinen / so nach Furdan gehen wurden / selbst zu benennen / weil dieselben eines jeglichen Fähigkeit zum besten kenneten.

Der Kayser erwählte seinen fünfften Bruder *Tomorocungo* nebst einem aus denen acht Fahnen-Obersten / welche erst den 22. Tag des dritten Monds / das ist den 13. April 1727. das ist am H. Ostertag von Peking aufgebrochen seynd. Jederman nahme wunder / warum der Kayser seinen eigenē Bruder zu disē abgewürdigten Fürsten sende / welche er aller Ehren beraubt / und in den gemeinen Soldaten-Stand herab gestürtzt hatte. Allein seine Absicht ware / durch einen dermassen vornehmen Bottschaffter die Sunischen Printzen zu erschröcken / damit sie sich zur Abschwörung des Christlichen Glaubens desto hurtiger bequemten.

So bald wir von solcher neuen Verfolgung waren berichtet worden / haben wir nicht allein GOtt gebetten sie in ihren Bedrängnussen mit seiner Gnad zu stärcken / sonder dieselben auch mittelst unserer Brieffen unterrichtet / aufgemuntert / getröstet und ihre Fragen beantwortet / hiermit aber uns in augenscheinliche Gefahr Kayserlicher Ungnad eingelassen / in Erwegung / es lige in dergleichen Umständen Apostolischen Männern ob etwas zum besten ihrer Schäflein zu wagen. Wir haben unter andern ihnen geschriben / daß ihre Güter seyen gepfändet worden / und des Kaysers fünffter Bruder um sie zum Abfall zu nöthigen nach einiger Zeit auf Furdan kommen werde. Wir vertraueten erwehnte unsere Sendschrifften einem eyffrigen Christen / so von vilen Jahren her disen Printzen sehr treu gedient hatte; er heißt *Petrus Yang*. Wir haben denselben ersucht ihnen zu bedeuten / daß wir gar bald ein kleines Stuck Gelt überschicken wurden. Er blib nicht lang aus / sonder kame von Furdan nach weniger Zeit wider zuruck mit der freudigen Nachricht / die Printzen hätten die von uns überschribene trautige Kundschafften ohne geringster Bestürtzung gelesen / und sich keiner andern Sach bekümmert / als es mögte uns ihrer wegen ein Leyd widerfahren. Ubrigens befahlen sie sich in unser H. Meß-Opfer und Gebett / damit GOtt ihnen alle Sünden verzeyhen / auch die Krafft um eines so gerechten Handels wegen biß in Tod sighafftig zu leyden ertheilen wolle. Petrus Yang fügte hinzu / er seye mit unendlichem Trost erfüllt worden / als er gesehen / daß alle Glider dises Fürstlichen Hauß / alt und jung / groß und klein / Frauen und Fräulein / ja so gar kleine Kinder von siben Jahren inbrünstig verlangten ohn Unterlaß viel um Christi willen zu leyden / mithin kaum was anders / als von der Glückseeligkeit jener Christen reden / welche aus Haß des wahren Glaubens hingerichtet werden.

Da ich / sagte er / von der kleinen Gelt-steuer / so Euere Ehrwürden ihnen verschaffen wurden / gesprochen hab / verfügten sie sich zum Printz *Joannes Su*, zu welchem mir aus Sorg von der Wacht ergriffen zu werden der Zutritt mißrathen wurde; und fragten ihn / was sie mir hierauf solten antworten. Worüber derselbe mir folgenden Bescheid erwidriget hat. Sage denen Vättern / daß / wann ihrer Seits von Hof aus dißfalls nichts übels zu besorgen ist / wir deroselben Allmosen gern werden annehmen. Wann hingegen sie hierdurch in Gefahr einiges Unglücks gerathen solten: So bitten wir dieselben solches Werck Christiseliger Liebe zu

un-

unterlassen. Woraus sprach Peter Yang, „ich mit Verwunderung ersehen hab / daß sie „weit lieber vor Hunger und Noth sterben / als „Eueren Ehrwürden den geringsten Anlaß zur Kayserlichen Ungnad geben wollen.

Wir einer- und die Portugesische Missionarii S. J. anderseits hatten zwey-hundert Sinische Thaler aus unserer Armut zusammen geschossen / welche etwann tausend Francken (oder fünffhundert Gulden) betragen; ein zwar sehr kleine Summa für so vil Fürstliche Personen: allein mehr stunde nicht in unserm Vermögen. Petrus Yang hat auf unsere Bitt dise Ritter-Zehrung nach Furdan zu tragen abermal über sich genohmen / und auf seiner Hinreise keinen Anstoß gelitten: als ihm aber auf dem Ruck-Weeg des fünfften Kayserlichen Bruders Quartiermeister begegneten / hat er sich einen gantzen Tag hindurch verborgen / damit er disem Fürsten nicht verrathen wurde / weil etliche aus dessen Gefolg ihn kenneten.

Er ist den sechsten Tag des dritten Schalt-Monats / das ist den 26. April 1727. zu Peking wider angelangt / und zwar mit Brieffen und Quittungen / so da bezeugten / daß er das Gelt redlich erlegt / und alles / was ihm oblage / genau vollzogen habe. Wir haben aus ihm erforscht / daß unser schlechte Gelt-Gaab mit grösstem Danck seye angenohmen worden / und daß Printz Joannes Su diß Geschenck dem allgemeinen Capell-Diener zur Verwahrung anvertrauet habe / damit er einem jeden / der es begehrte / nach Nothdurfft austheilte.

Indessen fuhre der zur Pfändung dern Sunischen Gütern bestellte Staats-Verweser Sunschu mit seiner strengen Untersuchung immerfort: er fragte die hinterlassene Verwalter dern Sunischen Fürsten ohne Unterlaß / aber nicht ohne Schläg / wo jene grossen Gelt-Schätz hinkommen seyen / welche ihnen / wie er argwohnte / von ihren Herrn waren anvertrauet worden; da sie doch von dergleichen Ruckständen nichts wissen wolten. Als er in Durchforschung diser Fürstlichen Pallästen hier und dort einige Capellen: Bett-Kämmerlein und heilige Bilder angetroffen hatte / wolte er wissen / ob ihre Herrn Christen seyen / und ob sie selbst mit denenselben einerley Glauben bekenneten? Vier gaben zur Antwort: Ja / wir seynd Christen. Der Fünffte ware noch ein Heyd und in Diensten der Printzen Ludwigs; dann er hatte den Tauff noch nicht empfangen / als sein Herr ins Elend zuge: ja er wüssete nicht / daß diser mitler weil sich zum Christentum bekehrt habe. Er redete also die Wahrheit; angesehen gedachter Fürst allererst im Elend / und zwar nachdem er von seinem Kriegs-Fürsten wegen einer daselbst erbaueten Capelle bey dem Kayser samt Printz Joseph / ware verklagt worden / die H. Tauff empfangen hatte. Ich hab Euere Ehrwürden bereits in vorigen Brieffen geschriben / wie beede dise Printzen nach Peking überbracht / und hierselbst / ein jeder besonders / in harte Kercker seyen verspehrt worden. Der Groß Mandarin *Sunschu* gabe denen vier oberwehnten Bedienten einen scharffen Verweiß / und wolte dieselben mit schwären Bedrohungen erschröcken / weil sie / wie er sagte / einen verbottenen Glauben umfangen hätten / welcher vom Kayser wäre verbannt worden. Jedannoch widerholte er ewig sein Gesätzlein und altes Lied / sie sollen ihm geschwind alle Gelter / Schrifften und Fahrnussen ihrer Herrn behändigen. Worauf sie ihm antworteten / er habe bereits alles empfangen / was in ihrem Gewalt gestanden: Was aber das Christentum beträffe / wären sie gäntzlich überzeugt / daß diser allein der wahre Glauben seye.

„Was sprach *Sunschu*, dörfft ihr also re„den? Ich will euch dem Gericht übergeben und „bey dem Kayser verklagen; geschwind behän„digt mir alles / was ihr verborgen habt. Wir „haben nichts verborgen / sagten die Christen / du „kanst uns bey dem Kayser verrathen / wir wol„len dir nachfolgen biß zum Burg-Thor / und „allda des Kaysers Bescheid erwarten. Sunschu liesse alle viere mit Ketten beladen / und überreichte dem Kayser den 25. Tag des dritten Monds / das ist den 16. April 1727. jetztfolgende Klagschrifft.

Wir als Euerer Majestät Unterthanen ꝛc. haben des Sunu Häusser besucht / und hiemit gefunden / daß seine Söhn *Surghian*, *Tschurtschan*, *Curtschan* und *Urtschan*: Wie auch seine Enckel *I-Janga*, *Leschan &c.* sich dem Gesatz des Himmel-Herrns untergeben; ja was noch mehr ist / wir haben entdeckt / daß *Surghian* und *Tschurtschan* in dero Pallästen gewisse Oerter ausgeziert / und in denenselben die Bildnus des Himmel-Herrns / um solche zu verehren / gestelt haben. Nachdem wir deßhalben ihre Bedienten / nemlich den *Io-se*, den *Sanpao*, den *Udanga*, und den *Tung-sche-ring* befragt hatten: bekanten sie redlich / daß sie nicht allein ihre Herrn / sonder auch sie selbst dem Christlichen Gesatz beypflichten. Die Bedienten haben diß-falls dem Beyspihl ihrer Herrn nachgefolgt / die Letztere hingegen sich wie tumme / ja hirnlose Leut aufgeführt. Massen aber ein Stamm-König samt einem Groß-Mandarin nach Furdan verreiset seynd / um dieselben daselbst zu richten: wollen wir hiervon weiter nichts melden.

Was den Urtschan belangt / ist er würcklich zu Peking. Die vier Bedienten / so Christen seynd / betreffend / erwarten wir von Euerer Majestät einen Befehl / damit wir dieselben dem Blut-Gericht überantworten / und sie von diser hohen Stelle nach äusserster Schärffe abgestrafft werden; gestaltsam dererley verworrene und zugleich unbändige Köpf nicht anderst können verbessert werden. Euere Majestät geruhen auszusprechen / was hierinnen ferner zu thun seye.

Des Kaysers Antwort lautete nicht allerdings auf des Sunschu Ton. **Du verlangst / sagten Ihro Majestät / dem Blut-Gericht die Bedienten des** Urtchan **und anderer Sunischen Söhnen deßhalben zu überlifferen / weil sie dem Gesatz des Himmel-HErrns anhangen / obschon dieselben bloß allein dem Beyspihl ihrer Herrn nachgeartet haben. Er soll mein dritter Bruder / der Stamm-König** *Unangi* **in Gesellschafft jener Ober-Mandarinen / welche zu seinem Hahn gehören / hingehen / und den** *Urtschan* (das ist der Printz Joseph) **befragen / wessen er gesinnt seye? Wann er seinen Fehler redlich erkennt und bereuet: so ist der Handel geschlichtet. Falls er hingegen von seinem Beginnen nicht abstehen will / wird man sich hierüber berathschlagen / und mir das Gutachten zustellen. Was aber die Bedienten angehet / soll man sie / weil ich ihnen verzeyhe / auf freyen Fuß stellen.**

Ich kan nicht beschreiben / was wir auf diese Zeitung / wiewolen vergebens / uns sehr für den Printz Joseph besorgt haben; dann er hatte einerseits niemals Zeit und Gelegenheit gehabt das Christliche Weesen gründlich zu erlehren: anderseits hergegen versprach ihm des Kaysers Bruder alle Ehren und Ergötzlichkeiten / so bald er sich in Ihro Majestät Willen wurde geschickt haben. Darum verdoppelten wir unser Gebett / damit GOtt durch sein Allmächtige Hand ihn vor dem Abfall behüten wolte. Aber wir seynd bald innen worden / daß GOTT zu ihm / wie der H. Text redet / in die Gefängnus herabgestigen / und disen seinen Zeugen in denen Banden nicht verlassen habe. Man griffe zwar seinen Christlichen Heldenmut auf allerhand Weise an / mit Verheissungen / mit Drohen / mit Schimpf und Glimpf. Allein es ware ihm nichts abzugewinnen. Er gabe denen Stamm-Königen / Fürsten und Ober-Mandarinen kaum was anders zur Antwort / als er seye ein Christ / und daß er biß nach seinem letzten Athem-Zug ein Christ verbleiben wolle: Gleichwie aus obgedachtens dritten Stamm-Königs *Unangi* Bericht erhellet / welchen er den Kayser seinem Bruder den dritten Tag des dritten Schalt-Monats / sage den 23. April 1727. behändigt hat. Wobey zu beobachten / daß die Sineser ihre Schalt-Monathen / ja alle Monathen insgemein nicht Zahlweiß / sonder nach ihren absonderlichen Namen des Zwölff-Gestirns nennen / welche zwölff himmlische Zeichen des Thier-Kreiß mit denen Unsrigen theils zutreffen / theils von denenselben abweichen. Gleichwie aber wir die Sinische Gestirnstellen nicht verstehen: Also haben unsere *Missionarii* die Sinischen Mond-Monathen nach der Zahl Ordnung zu besserer Verständnus benahmet; da in der That selbst das dritte Schalt-Monath nicht das dritte / sonder das vierte Monath des Schalt-Jahr ist / mithin diser Redens-Art eben so viel bedeutet / als sagte ich nach Europäischem Gebrauch: Wassermann-Mond / Fisch-Mond / Widder-Mond / Widder-Widder-Mond / also zwar / wann bey einem Monath das vorige Himmels-Gestirn doppelt widerholet wird / es ein Zeichen ist / daß selbes ein Schalt-Monath seye. Nun läßt uns nach diser kurtzen Anmerckung die Wort des dritten Kayserlichen Bruders an Ihro Majestät vernehmen.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen / „schreibt er / damit wir mit gebührender Ehr„Forcht deroselben Befehl nachkämen / seynd „hingangen und haben den *Urtschan* befragt / in„sonders aber ihm nachgesetzte Stück vorgetra„gen. Man versichert / sprachen wir / daß du „und deine Brüder *Surghian*, *Tschurtschan* und „*Curtschan* dem Christlichen Gesatz anhanget; „so sagt uns dann / aus was Ursachen du / „welcher ein Mantscheu bist / dises falsche Gesatz „anzunehmen seyest bewogen und angetriben „worden.

„Urtschan **hat geantwortet: wahr ist / daß** „**ich den Himmels-HErrn anbette / und zu**„**gleich dem Kayser diene. Ich kan nicht ab**„**fallen.**

„Ey du Meutterer! schrye ich / solstu dich „weigeren dem Kayser als deinem Herrn zu ge„horsamen? Weistu nicht / daß ich auf seinen „Befehl und in seinem Namen frage? So „nihm dann hin und lise mit wolbedachter Auf„merckſamkeit disen Ehrenwehrten schrifftlichen „Befehl. Wilstu abfallen oder nicht?

„Demnach Urtschan Euerer Majestät „Befehl gelesen hatte / knyete er nider / und

sprach:

„sprach: Ich beleydige den Kayser / ich muß „sterben: Doch kan und will ich nit abfal„len.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „erwegen / daß weil *Urtschan* ein Mantscheu ist „und nichtsdestoweniger einem falschen Glau„ben beypflichtet: er sich aufführe wie ein un„sinniger und widerspensliger Mensch / welchen „der *Sunschu* schon vorhin angeklagt hat. Je„doch haben Euere Majestät aus absonderlicher „Milde uns zu ihm geschickt / damit er auf un„ser Zureden in sich selbst gienge / und wir ihm „bedeuteten / er solle nur seinen Fehler bekennen „und käntlich bereuen: so wurde der Sach ge„holffen seyn. Allein *Urtschan* ist in seinem Un„gehorsam verstockt: er beharret auf seinem „Schluß / und wird nimmer abfallen. Er hat „unter währendem Verhör sich unerschrocken „bezeigt und kein Zeichen einiger Reu von sich „blicken lassen / sonder mit gantz vergnügten „Gebärden bekennt / daß er disem Gesatz beyge„fallen seye. Ja er wolte halßstärriger Weise „behaubten / daß er von wolgegründeten Ursa„chen hierzu seye verleitet worden / mithin sol„chen Glauben nicht veränderen dörffte. Nichts „kan sträfflicher seyn / als dises Beginnen. Deß„wegen urtheilen wir / Urtschan solle ohne ein„zigen Verschub als ein widerspensliger Meu„terer angesehen und in Stück zerhackt werden / „damit inskünftige von allen und jeden die „Gesätz genau beobachtet werden. Wir „erwarten mit Ehrforcht hierüber Euerer Ma„jestät Befehl.

Da nun bey jederman alle Hofnung die Sunischen Printzen vom Christentum abzuwenden verschwunden ware / verzweiffelte dannoch der Kayser nicht / sonder tröstete sich der steiffen Zuversicht / er wurde endlich mit seinen Tücken / Versprechen und Bedrohungen obsigen. Darum liesse er noch denselben Tag nachfolgenden Befehl ergehen.

Der Stamm-König *Unangi* wird samt allen Häubtern dern Fahnen von *Mantscheu*, und mit allen Präsidenten dern obersten Hof-Gerichtern sich abermal zu dem *Urtschan* verfügen, und ihn widerum befragen: mithin über seine Antworten sich berathschlagen, und mich dessen berichten.

Bey empfang dises B. scheyds hat der dritte Bruder des Kayſers ungesaumt den 5. Tag besagten Monds / das ist den 25. April 1727. zur Tagsatzung bestimmt / welche in dem Quartier *Yen-sse-keu*, das ist in des Printz Josephs Gefängnus solte angestelt werden. Man schickte an alle Ort und End der Stadt gewöhnlicher massen ein menge Zödel aus / Krafft welcher allen hohen Häubtern / so darbey erscheinen müsseten / zum Rath ist angesagt worden. Woraus dann in der gantzen Stadt der Ruff erschollen und bekant worden ist / an welchem Tag und Ort gedachter Fürst Joseph solte verurtheilt werden. Deßhalben versammelte sich rings um die Gefängnus herum ein dergestalt unzähliches Volck / daß die Wacht solches mit gröster Mühe kaum hat auf die Seithen bringen und denen hohen Mandarinen den Eintritt eröffnen können. Einige lockte der Vorwitz / andere das Mitleyden oder ein anderer Antrib dahin. Unterschidliche Männer aus der Zahl seiner abgedanckten Bedienten stelleten sich ebenfalls ein / und einer zwar (so ein Heyd ware / aus Sorg / sein gewesener Herr dürffte wol denselben Tag geköpft werden) mit einer grossen Decken und einem Küssen / damit er den Leichnam des enthaubteten einwickeln mögte. Andere / welche dem Christentum anhiengen / waren begierig sein Blut in Tüchlein aufzufangen / und etwas von seinem Gewand als ein kostbares Heiligtum an sich zu bringen.

Sintemal aber ein so grosser Hauffen vornehmer Richtern in der engen Gefängnus nicht Platz hatte / versammelten sie sich in einem nechstgelegenen Götzen-Tempel / und liessen den Gefangenen in seinen neun Ketten dahin bringen. Man befahle ihme gleich anfangs niderzu-knyen / und hielte ihm unzählich-viele Fragen in grosser Eile / je eine nach der andern vor / auf welche er hurtig zu antworten ist genöthiget worden. Dem Groß-Mandarinen Absehen ware ihn dermassen zu verwirren / daß er ihm selbst widersprechen solte / folgends mit seinen eigenen Worten gefangen wurde. Allein GOtt wolte nicht zulassen / daß die Lug über die Warheit / und die Bosheit über die Unschuld obsigte. Die Raths-Versammlung hat bald gemerckt / daß sie mit ihm nur Zeit und Arbeit verliehre. Der Streit währte ein gantze Stund / innerhalb welcher der tapfere Zeug Christi mit wunderbarer Starckmütigkeit gekämpft und seinen Gegentheil besiget hat. Hiernechst ward er in seinen Kercker zuruck gebracht.

Die Richter gaben dem Kayser mündliche Rechenschafft von all-dem / was im Verhör sich geäussert hatte. Der mißlungene Ausgang wird sie Zweiffels-ohne schrifftlich aufzuwarten verhindert haben. Wenigstens ist mir solche Urkund nicht unter die Händ kommen.

Nachdem Printz Joseph in seiner Keichen angelangt / hat er einen Theil des überstandenen Verhörs seinem Bedienten Namens *Masiao-ell* erzehlt; diser junge Mensch ware mit ihm in die Gefängnus zwar verspehrt / damit er ihm hälffe das schwere Gewicht seiner Ketten zu ertragen / nachmals aber entlassen wor-

worden. Wovon ich hierunten das behörige melden will.

Gleichwie nun diſe zwey offentliche Verſuchungen eben ſo wol / als die zwo heimliche Anfechtungen von des Hofs Seiten fehlgeſchlagen hatten / ergrimmte der Kayſer vor Zorn deſto hefftiger / je weniger ein Monarch in China gewohnt iſt widerſprochen zu werden / ſonder die geringſte Widerſpenſtigkeit mit dem Tod abſtrafft. Deſſen unerachtet überwande er ſich ſelbſt: er ſtelte ſich an / als hätten die Fürſten und Mandarinen ſeinen Befehl nicht begriffen / und bediente ſich eines andern Liſts / den ich jetzt urkundlich hieher ſetzte.

Den 13. Tag des dritten Monds / ſage deu 3. May-Monat beruffte der Kayſer ſeinen erſten Reichs Verweſer Ma-zi, wie nicht weniger die Vorſteher dern neun oberſten Hof-Gerichten / deßgleichen die vornehmſten Mantſcheuken dern acht Fahnen / und redete dieſelben eigenmündig alſo an.

Urtſchan **ſcheint euer nur zu ſpotten / und er hat recht / weil ihr denſelben hinterfür befragt / noch meinen Sinn begriffen habt: ſo gebt dann jetzt auf meine Wort fleißig acht / und gehet wider hin / damit ihr meinen Befehl / und meine Gedancken ihm ausführlich vortraget.**

Der Himmels-Herr und der Himmel ſeynd ein Ding. Alle Völcker der Welt verehren den Himmel / aber jedes nach ſeinem abſonderlichen Lands-Gebrauch. Solcher Himmels-Dienſt beſtehet nun bey denen Oſt-Tartarn von Mantſcheu **in der Ceremony** *Tiao-ſchin*, **Krafft welcher ein jeglicher Lands-Genoſſener am neuen Jahrs-Tag / um dem Himmel ein Opfer abzuſtatten / wolriechende Sachen und Papir verbrennt.**

Allermaſſen wir *Mantſcheuken*, **unſere abſonderliche Gebräuch haben / gleichwie ebener maſſen die Tartarn von** *Mungu*, **die Sineſer / die Moſcowiter / die Europäer ꝛc. / ihre eigene Ceremonien beobachten. Wer nun des** *Urtſchan* **bißhero erwidrigte Antworten reifflich überlegt / wird bald wahrnehmen / es verdrieſſe ihn empfindlich / daß man ihm wehren wolle dem Himmel ſein gebührende Ehr zu beweiſen; da mir doch niemalen zu Sinnen kommen ihm ſolches zu verbieten: ſonder ich ſage / daß gleichwie eines theils ein jeder Menſch den Himmel nach Gewonheit ſeines Lands beehren muß / andern theils aber** *Urtſchan* **ein** *Mantſcheu* **iſt: alſo er bey dem Gebrauch dern** *Mantſcheuken* **hätte verbleiben ſollen. Geſtaltſam nun er diſem Grundſatz ſchnur grad zuwider nicht allein ſich hierzu auf keinerley Weiſe verſtehen will / ſonder mit deſſen Verwurff dem Europäiſchen Geſatz anklebt / heiſſet ja ſolches Beginnen eben ſo viel / als aller Völckern Gebräuch unter ſich über ſich werffen.**

Weil dann *Urtſchan* **dem Gebrauch ſeiner Voreltern den Rucken gekehrt / und wider alle Vernunfft bebaubten will / daß dern Europäern Geſatz / ſo er für ſich auserwehlt hat / der einzige wahre Glauben ſeye; folgt er diß-falls dem unſinnigen Wahn ſeines Vatters / welcher ſeinen rechtmäßigen Herrn verlaſſen hat / damit er ſich an des** *Akina* **und des** *Se-ſſe-ke* **Schwärmerey anhenckte. Zweiffels-ohne wird** *Urtſchan* **bey ſich ſelbſt alſo ſprechē; wann mich / wird er ſagen / der Kayſer deßhalben zum Tod verurtheilt / weil ich hartnäckicht bey dem Geſatz des Himmel-Herrns beharre: ſo wird er in Haß und Verachtung gerathen; dann jederman muß ein ſolches Urtheil mißbilligen / wann nemlich ein Menſch um keiner andern Urſach willen ums Leben gebracht wird / als weil er dem Himmels-Herrn ſeine Ehr anthut. Sein Vatter und er ſelbſt haben ſchändliche Fehler begangen / welche des Tods würdig ſeynd. Ihr / meine Groß-Mandarinen / habt mich mittelſt eines ſchrifftlichen Gutachtens gebetten / ſie beyde als widerſpenſtige Rebellen anzuſehen: Hergegen hab ich ſolchen eueren Bericht bißher nicht beantwortet. Wann ich aber dannoch ihn töden wolte / ſo wurde ich ja um der Aufruhr willen / dero er und ſein Vatter ſchuldig ſeynd / und nicht wegen Anbettung des Himmel-Herrns ihn erwürgen laſſen. Ihr behält in friſcher Gedächtnus / daß / obſchon zwey Oberſt-Mandarinen mich**

un-

unlängst schrifftlich gebetten die vier zum Christentum übergangene Bedienten nach der Schärffe abzustraffen: Ich hierauf versetzt habe / es seye ein witzloses Lumpen-Gesind / dem man verzeyhen müssete. So weiß ich annebens auch gar wol / daß viel andere disem Gesatz ankleben. Allein diß kan dem gesamten Reich keinen Schaden zufügen: sonst wurde mein Vatter / der vorige Kayser / die Europäer bey Hof nicht geduldet haben. Ja ich wurde gleich beym Antrit meiner Regierung erwehntes Christentum / wann ich eine Gefahr verspühret hätte / selbst verbotten haben. Massen nun *Urtschan* ein gebornер *Mantscheu*, und vor disem ein Sprossen des Königlichen Blut-Stamms gewesen ist; dessen aber ungehindert das Christen-Gesatz dem Gebrauch seiner Voreltern vorziehet / hat er ja nicht allein die Reichs-Satzungen übertretten / sonder auch den Himmel selbst beleydiget: Und diß ist die Ursach / warum ich ihm befohlen hab von mehrgemeldetem Gesatz abzuweichen.

Bißher hab ich des Kaysers grundlose Anrede von Wort zu Wort angeführt: wobey zu beobachten / daß so offt er in Sonderheit von sich selbst / und nicht mittelst des obersten Sitten-Gerichts redet / er zu sagen pflege / das Europäische Gesatz seye von ihm aus dem Reich nit verbannt / sonder bloß allein denen Europäern in den Reichs-Ländern zu wohnen verbotten worden.

Kaum waren die Fürsten und Herrn aus des Kaysers Gegenwart abgetretten / als sie sein gantzes Gespräch samt allen Worten / so er geredet hatte / aufgeschriben / folgends aber mit disen neuen Waffen für das dritte mal den unüberwindlichen Printz Joseph angegriffen haben. Sie verdoppelten ihre Kräfften / und hielten demselben alles vor / was der Kayser geschwätzt hatte: Sie setzten aus eigenem Sinn all-dasjenige hinzu / was ihres Gedunckens fähig ware ihn zu überzeugen und zur Verlaugnung des Christentums zu bewegen. Sie haben ihm geschmeichelt und guldene Berg versprochen. Hiernechst griffen sie den Diener Christi mit Schimpf an / letzlich aber mit Droh-Worten und Verleumdungen. Allein all-dise Bemühungen haben bey dem Printz Joseph nichts verfangen / welcher wie ein unbeweglicher Felsen all-seine Antworten mit disem Ansatz beschlossen hat: Ich will und kan vom Christentum nicht abfallen. Womit die Richter schamroth abgezogen seynd. Damit nun sie alle Schuld von sich ablehnten / und dem Kayser zeigten / daß sie von seinem Befehl und Endzweck nicht abgewichen wären / haben sie all-ihre Fragen samt einem Theil dern Antworten des Printz Josephs *Urtschan* zu Papier gebracht / und dem Kayser behändiget. Wiewolen nun verschidene Sachen / die ich bereits vorhin erzehlt hab / in diser Schrifft widerholt wergen / will ich dieselben dannoch gantz ohne eintzigen Abgang allhier einrucken / angesehen sie ein vollkommene Urkund ist / an welcher gar viel abhangt. Sie lautet / wie folgt.

„Wir als Euerer Majestät Unterthanen „seynd mit einander in des Urtschan Gefängnus „gezogen / und haben ihm gesagt: Der Him„mels-Herr und der Himmel seynd ja ein Ding. „Es ist kein Volck auf Erden zu finden / welches „den Himmel nicht anbettet. Die Mantscheu„ken verehren denselben durch ihr Tiao-schin. „Nun bistu ein Mantscheu, und folgest dannoch „dem Europäischen Gesatz. Deiner Auffag zu „folg hastu dich demselben in Ansehung dessen „zehen Gebotten unterworffen / welche eben so „viel Stück dises Glaubens seynd. Sagt dann „her: was verbieten und gebieten solche zehen Gebott?

„Urtschan gab uns zur Antwort: Das „erste Gebott befihlt uns den Himmels-Herrn „über alles zu lieben und zu verehren. Das an„dere verbietet uns durch dessen Namen frevent„lich zu schwören. Das Dritte verbindet uns „gewisse Täg mit betten und andern Ceremonien „zu Ehren des Himmel-HErrns zu heiligen. „Das Vierte gebietet uns den Kayser / wie auch „Vatter und Mutter / zugleich aber alte Leut „samt hohen Obrigkeiten / und alle / so über uns „einigen Gewalt haben / in Ehren zu halten. Das „Fünffte verbietet den Todschlag / ja auch die „Begierde jemand zu schaden. Das Sechste „verpflichtet uns zur Keuschheit / mithin zur „Zucht und aller Ehrbarkeit: Es untersagt uns „zugleich alle innerliche Gedancken und Anmu„thungen zur Geilheit. Das Sibende verbie„tet den Raub und Diebstall samt dessen Begier„den und dem Geitz. Das Achte verdammt „alle Lügen / Unbilden und Verleumdungen. „Das Neunte und Zehende befehlen uns die „Begierden nach fremden Weibern / und Gut „zu hemmen. Diß seynd nun die Artickel des „Gesatz / dem ich gehorsame / und von welchem „ich nimmer abfallen werde.

„Wir sagten ihm: Dise zehen Gebott be„finden sich in all-unsern Büchern / sie werden „auch von jederman beobachtet: Wer hingegen „dieselben überschreittet / der wird Gesatz-mäßig „abgestrafft; daß also nicht allein die Europäer „solchen gehorsamen. Wie kanstu aber sagen / „dises Gesatz befehle den Kayser / die Eltern und

„Obrigkeiten in Ehren zu halten / indem du den „Gebrauch *Tiao - schin* zu Ehren deiner Vor„Eltern verabsaumest? Heisset das gehorsamen? „Ist diß nicht eben so viel / als das Europäische „Gebott übertretten? Du bist ein aus Königli„chem Geblüt entsprossener Mantscheu, und „verwirffest dannoch die Sitten deiner Vät„tern / damit du disem fremden Gesatz nachle„best. Du artest hierinnen deinem Vatter nach / „so von seinem rechtmäßigen Herrn abgewichen / „hiernechst aber des *Akina* und des *Se-sse-ke* „Parthey angehangen ist. Was hat er hiemit „gewonnen? Man hat seine ausgrabene Gebein „im Feuer verbrennt / und den überblibenen „Aschen in die Lufft zerstreuet. Wie reimt sich „diß zusammen? Ihr seyt euerem Herrn und „Kayser untreu / annebens auch gegen euere „Eltern widerspenstig / ihr sündiget wider den „Himmel / und dörfft dannoch vorgeben / daß ihr „denselben ehret?

„Urtschan versetzte hierauf / das Christli„che Gesatz lehre unter andern auch / daß der „Himmels-Herr vor mehr als tausend siben„hundert Jahren vom Himmel auf die Erden „herab gestigen und die Menschen selbst unter„wisen habe / wie man ihn verehren solle / mit „fernerem Beysatz / es seye keinem / welcher di„sen Glauben einmal angenohmen hat / erlaubt „von demselben wider abzufallen / gestaltsam „ein jeder / so demnach solchen widerum verlasse / „sich wider den Himmel empöre. Gleichwie „nun dises Gesatz den Gebrauch *Tiao - schin* ver„bietet / also könte er denselben nicht beobachten / „noch von dem Christentum abtretten.

„Weiters hat er uns versichert / das Eu„ropäische Gesatz bringe den Geist und das „Hertz eines Menschens in richtige Ordnung: „es schreibe gewisse Fasten und Abtödungen „vor: Es verdamme und verbanne aus dem „Gemüt alle bösen / auch so gar geheimesten „Begierden / also zwar / daß ein Christ nichts „Ubels gedencken darff / folgends diß allein das „rechte Gesatz / hergegen alle andere Gesätz falsch „seyen.

„Wir haben noch stärcker auf ihn gedrun„gen / und gesprochen: Niemand bekennt sich „zum Europäischen Glauben als die Europäer / „für welche er eigends gehört. Du im Gegen„theil sagst / daß wer denselben verläßt / sich wi„der den Himmel empöre. Was! ist nicht un„ser Kayser vom Himmel zu unserm Herrn und „Herrscher bestellet worden / und dannoch wilstu „ihm nicht gehorsamen? Sichestu du nicht „selbst / daß du ein widerspenstiger Rebell seyest / „und den Himmel beleydigest?

„Hier wurde dem *Urtschan* so bang / daß „weil er nichts zu antworten wüßete / er die „Stirn auf die Erden geschlagen und gesagt „hat: Ich kan disen Verweiß nicht ausstehen / „noch leyden / daß man mir vorrucke / ich seye „dem Kayser ungehorsam: Jedoch ist und „bleibt wahr / daß ich vom Christentum nicht ab„fallen könne.

„Wir setzten von neuem an und sagten: „Du versicherst / daß der Europäische Glaub „das Hertz samt dem Geist und Gemüt in rich„tige Ordnung bringe. Lehrnen wir nicht eben „diß aus denen Büchern unserer uralten Sit„ten-Lehreren? liset man nicht fast auf jedem Blat „nachfolgende und andere dergleichen Lehr„Sätz oder Sprüch: Betriege dich selbst nicht: „habe ein aufrichtiges Gemüt: bewahre dein „Hertz in Ordnung / und so weiters? Was „kanstu hierauf antworten? du bezeugest ferner / „der Himmels-Herr seye vom Himmel auf Er„den herunter gestigen. Hat er einen Leib? „Hastu ihn gesehen? Du sagst auch / er seye „vor mehr als tausend sibenhundert Jahren / „damit er alle Menschen seelig machte / selbst als „Mensch geboren worden; da wir hergegen wis„sen / daß längst vorhero unter dem Reich unserer „Kaysern / Jao und Schun, da man von dem „Europäischen Gesatz nichts wissete / die Vereh„rung des Himmels im Brauch gewesen seye. „Kanstu es laugnen? Wann du es widerspri„chest / so wird dir kein Mensch weder glauben „noch beyfallen. Wo zihlest dann hin / indem „du mit so halßstärriger Widerspenstigkeit dich „an das Europäische Gesatz anbindest? Wilst „villeicht behaubten / die Lehr unserer uralten „Weisen seye falsch / die Europäische aber al„lein wahrsam?

„Die hierauf erwidrigte Antworten des „Urtschan waren so dunckel und dermassen un„begreifflich / daß wir wol merckten / wie angst „und bang ihm bey der Sach seye. Er hat „uns von einem alten und neuen Gesatz geredet / „wie nicht weniger versichert / es wäre gantz un„nöthig die Warheiten zu sehen / welche man „glaubte / zum Exempel die Herabkunfft oder „Menschwerdung des Himmel-HErrns auf „Erden. Nachdem er nach der Länge und „Breite viel Wort / die kein Mensch verstunde / „ausgossen hatte / sagte er abermal zum Be„schluß / er wolle und könne nicht abfallen / noch „seinen Glauben änderen.

„Als er mit so vielen unverständigen Ge„sprächen uns abgemattet hatte / brachen wir „endlich ab und redeten ihn also an: Höre / jun„ger Mann! gibe acht / was wir sagen. Du „warest mit dem Laster begangener Aufruhr / „wessen du schuldig bist / nicht vergnügt / sonder „hast noch über dises auch ein falsches Gesätz „angenohmen / von welchem du nimmer wilst „abweichen. Diß allein wäre Ursach genug „dich also bald auf diser Stelle zu töden. Allein „unser unvergleichliche Herr und Kayser will „aus sonderbarer Güte die Vollstreckung seiner „Gerechtigkeit verschieben. Darum hat er die „vornehmsten Häubter hieher gesant / damit sie „dich unterweisen / du aber in dich selbsten gehest / „und dich eines besseren besinnest / mit Versiche-

„rung /

„rung / daß wann du dein falsches Gesatz ver„werffen / und nach Gewonheit dern *Mant*„*scheuken* den Himmel beehren wirst / alles rich„tig und verzyhen seye. Soltestu hergegen auf „deinem harten Sinn verharren / so widerstre„best ja offenbarlich dem Befehl des Kaysers. „Jetzt erwehle / was dir beliebt / und gibe Ant„wort.

„Urtschan schluge seine Stirn auf die Er„den und sprach: Zweiffels-ohne seynd die „vom Kayser mir erwisene Gnaden sehr groß: „seine mir bezeigte Liebe ist auf das Höchste ge„stigen. Derowegen kan ich keines wegs aus„stehen / daß man mir vorrucke / ich seye ihm un„gehorsam.

„Was! versetzten wir / habt ihr nicht / „du und dein Vatter / euch in den Auffstand des „*Akina* und *Se-sse-ke* eingelassen? Habt ihr „nicht allerhand Ubelthaten verübt? wie offt „habt ihr den Tod verdient? Die Klagschrifft „samt dem Urtheil / so die höchste Stellen dem „Kayser behändigt haben / vermög wessen euer „Vatter samt seinen Söhnen mit dem Verlurst „eueres Lebens solt abgestrafft werden / ist noch „vorhanden / und ligt bey dem Kayser: Ihro „Majestät dörffen solches nur bewähren / so bi„stu ein Kind des Tods. Wir selbst seynd Zeu„gen deiner widerspenstigen Weigerung das „falsche Gesatz zu verlassen. Wir sehen dir „gleichsam in das Hertz / und wissen / daß du mit „dir selbst also redest: Ich hab den Tod verdient; „bringt man mich nun deßhalben ums Leben / „weil ich das Christliche Gesatz angenohmen „hab und den Himmels-Herrn anbette / bin „ich ja glückseelig / und erlange / was ich wünsche. „So seye es dann / man tödte mich.

„Vergebens haben wir Streich über „Streich den Urtschan angetriben / er solle sich „bequemen / gleichwie Euere Majestät aus ge„nawertigem Bericht ersehen mögen. Allein „es ware allerdings unmöglich seine Hartnä„ckigkeit zu überwinden; weil er auf all- und je„de Vorstellung in einerley Ton sein Antwort „widerholet und gesagt hat: Ich kan / so lang „ich lebe / von dem ein mal angenohmenē Ge„satz nicht abfallen. Ich wird es nimmer „verlassen noch ändern: bringt man mich „deßwegen um / so stirb ich mit Freu„den.

„Demnach wir alles genau erwogen / spra„chen die Mandarinen / erkennen wir / daß „Urtschan und sein Vatter sich des Akina und „Se-sse-ke Meuterey theilhafftig gemacht / „folgends aber allerhand Ubelthaten verübt ha„ben / um welcher willen des alten Sunu ver„brennte Gebein in die Lufft seynd gesprengt „worden. Die öberste Reichs-Räth haben „nach überleyter Sach Euere Majestät geber„ten / alle zusammen / die Söhn samt ihrem Vat„ter des Tod zu verdammen. Als Urtschan „einem falschen Gesatz angehangen / haben Eue„re Majestät demselben einen Befehl nach dem „andern ertheilt / und ihm bedeuten lassen / daß / „gleichwie er ein Mantscheu, und zwar aus „Königlichem Geblüt ersprossen wäre: also „auch in der Art den Himmel anzubetten die „Gebräuch seines Lands und Stamm-Hauß „beobachten solte. Hätte nicht Urtschan die „Gutthaten Euerer Majestät im Hertzen tra„gen / und deroselben Gnaden auf sein Haubt „mit gezimender Ehrforcht aufheben / mithin den „Augenblick seinen Glauben ändern sollen? da „er dem schnur grad zuwider / anstatt einem „dergestalt Ehrenwehrten Befehl zu gehorsa„men / seinen Sinn verhärtet und beständig ge„antwortet hat / daß gleichwie er das Christen„tum angenohmen hätte / also von demselben „nimmermehr abweichen könte / noch wol„te.

„Die Antworten des Urtschan zeigen „handgreifflich / das er bereits seinen unveränderlichen Schluß gemacht habe / und im Her„tzen also rede: Ich kan dem Tod / welchen so „wol meine als meines Vatters Ubelthaten ver„dienen / nicht entgehen / angesehen dergleichen „Laster Krafft dern Reichs-Satzungen nicht „können verzyhen werden. Wird ich nun deß„halben zum Tod verurtheilt und hingerichtet / „weil ich dem Christlichen Glauben beypflichte „und den Himmels-Herrn anbette: Bin ich „ja glückseelig / und will mit Freuden sterben. „Dise innerliche Beschaffenheit seines Hertzens „haben Euere Majestät durch deroselben hoch„erleuchteten und scharffsichtigen Verstand „durchdrungen. Solte man ihn nun um diser „Ursach willen hinrichten / weil er einem falschen „Gesatz anhangt / wurde man seinen Wunsch „erfüllen. Rathsamer ist / zu folg des Ihro „Majestät von denen öbersten Hof-Gerichtern „übergebenen Rathschluß denselben als einen „widerspenstigen Aufrührer anzusehen / und oh„ne eintzige Saumnus in disem Namen zu töd„ten. In solcher Absicht überantworten „wir Euerer Majestät mit Ehrforcht disen un„sern Bericht.

Aus obstehendem Gutachten ist unschwär abzunehmen / daß die Fürsten und Groß-Mandarinen nichts von allem dem begriffen haben / was ihnen Printz Joseph Urtschan geantwortet / zumalen in Sachen / so das alte und neue Testament / wie nicht weniger die Menschwerdung Christi betreffen. Solche Wahrheiten werden in verschidenen Sinischen Büchern weitläuffig erklärt / welche Printz Joseph nicht allein gelesen / sonder auch zum Theil auswendig gelehrnet hatte.

Ob nun die Richter vorgemeldeten Bericht um etwas späther aufgesetzt / oder hingegen der Kayser solchen Handel mit Fleiß verschoben / laß ich dahin stehen. Gewiß ist / daß Ihro Majestät erst den 21. May 1727. hiervon Meldung gethan haben / und zwar an eben dem Tag / als

als sie die Tartarische Ceremony Tiao-schin verrichteten / aus deroselben Anlaß aber zu denen Stamm-Königen / Fürsten und Groß-Mandarinen von Mantscheu sagten / die Söhn des Sunu wären widerspenstige Meutterer und zugleich unruhige Köpf / welche man nicht dürffte beym Leben lassen.

Einige Zeit hernach kame der Stadt-Oberste oder Kriegs-Fürst von Peking mit einem Gefolg von Mauerern / Zimmerleuthen und andern Handwerckern in des Printz Josephs Gefängnus. Er betrachtete sehr genau die Wohnung samt dem Hof / und sprach zum Printzen: Ago (welches Wort der Titel eines jeglichen Fürstens ist / so aus Kayserlichem Geblüt herspriesset) Ago, sagte er / diser Platz ist für dich allein zu groß / du hast eines engern Raums nöthig / damit du deine Gedancken desto leichter versammeln mögest / und im Gebett desto weniger zerstreuet werdest. Es ist wahr / antwortete Printz Joseph / der geringste Winckel kleckt mir. Wie alt bistu? Fragte der Stadt-Oberste. Drey und dreyßig Jahr / sprach der Printz.

Stadt-Oberster: Was thut diser Bediente allhier? Er muß hinaus gehen.

Printz Joseph: Man hat ihn samt mir in disen Ort verspehrt / damit er mir von Zeit zu Zeit helffen solte meine Ketten tragen; ich hab seiner nicht nöthig. So hat er auch keine Mißthat begangen / welche ein so harte Gefängnus verdiente.

Stadt-Oberster: Ich wird ihn fortschaffen / jedoch dir vorhero ein kleine Einsidlerley bauen. Hiemit befahle er denen Bauleuthen Hand an das Werck zu legen. Die neue Keiche bestunde in drey kleinen ebener Erden erbaueten Gemächen; er liesse eines dererselben in zwey Theil unterschlagen / derer einer sechs Schuhe breit und zehene lang ware. Dises Gefäch ist voran mit einer Thür / auf der Seithen aber mit einem Fenster versehen worden. Etwann fünff Schuhe weit vor der Thür ward eine Mauer in der Höhe des Dachs aufgeführt / und in dieselbe ein Winden gesetzt / damit man durch selbe dem gefangenen Fürsten das Essen reichete. Demnach alles fertig / bevor diser eingespehrt wurde / hat der Stadt-Oberste dem Bedienten Abschid geben / welcher achtzehen Jahr alt ist und mit Namen Masia-oell heißt. Er ist nachmals den letzten Brachmonat am Tag Pauli-Gedächtnus getaufft / und disem Welt-Apostel zu Ehren Paul benahmt worden. Ich wird ihn künfftighin Paul Manennen. Er hat mich zum erstenmal den 16. Junii 1727. heimgesucht / und was ich jetzt von der Gefängnus geschriben hab / mir umständig erzehlt. Ich truge ihm unterschidliche Fragen vor / welche er mit ungemeiner Offenhertzigkeit beantwortet hat. Ich fasse seine Aussagen kurtz zusammen / und setze dieselben hieher.

„Ich bin / sagte er / mit dem Printz Joseph zwey Jahr / ein- und viertzig Täg verschlossen gewesen / obwolen mir ware versprochen worden / ich solte nur zween Monathen in der Gefängnus verbleiben / hiernächst aber ein anderer Bediente meine Stelle vertretten. Da nun dise Zeit verstrichen / und kein Mensch auf meine Ablösung denckte / wurd ich dergestalt überdrüßig / daß ich vor Unwillen bald gestorben wäre. Meinem Herrn gienge solcher Unmuth zu Hertzen: Darum fienge er an nachzusinnen / auf welche Weise er mich trösten und meinen jungen Muth aufmuntern könte. Gleichwie er nun meine Betrübnus dem Abgang Göttlicher Gnad / weil ich kein Christ ware / zugeschriben: Also hat er sich selbst gewürdiget mich alle Täg in dem wahren glauben zu unterweisen / und mir die Christlichen Gebetter vorzusprechen / so ich von ihm erlehrnt hab. Nach einer kurtzen Weile ward mein Gemüt hierdurch besänfftiget und zu völliger Ruhe gestelt / also zwar / daß die Gefängnus mir nicht mehr unerträglich vorkommen / ja fernerhin mich kein Lust ankommen ist derselben befreyet zu werden. Mein Herr hat in dem Kercker ihm nachfolgende Ordnung vorgeschriben und genau beobachtet. Er stunde in aller Fruhe auf und verrichtete aus dem grössern Buch sein Gebett / welches er ohne dem auswendig kan. Er hatte nebst disem noch drey andere Bücher / so von dem Glauben handeln / in welchen er alle Täg etwas gelesen hat / obschon er auch ohne dem alles wisste / was in denenselben begriffen ist.

„ Nach dem Mittagmahl verlegte er sich auf einige Hand-Arbeit / und machte ein Grub nach der andern in die Erden unsers Hofs; jedoch dergestalt / daß so offt eine Grub verfertigt ware / er ein neue aufgerissen / und mit dem Auswurff der folgenden die Höhle der erstern wider angefüllt hat. Ich hab in einer so unnutzen Arbeit ihm treulich geholffen. Massen aber es uns an Schantzeug und Eisenwerck gebrach; als haben wir uns hierzu des härtesten Brennholtz bedient / welches uns ist geliffert worden.

„ Der Cang oder unterhalb gewölbte und mit Ziegelsteinen gebauete Herd / auf welchem wir schlaffen müsseten / ware also beschädigt / daß man unten nichts als Stein-Kohlen brennen konte / dero Dampf meinem Herrn schier das Gehör wegen Haubt-Schmertzen benohmen hätte. Darum seynd wir den gantzen Winter in der Kälte ohne Feuer bey der Nacht auszuruhen gezwungen worden. Was hingegen den Tag betrifft / hat Printz Joseph aus der mit Wasser vermengten und abgeschlagenen Erden / so wir im Hof ausscharreten, Ziegel gemacht / aus disen aber kleine Oefen unter freyem Himmel gebauet / und in denenselben Stein-Kohlen angezündet / damit

„mit wir so wol uns als die Speisen wärmen „mögten. Ich wolte ihn anfangs bereden / „dergleichen Oefen taugen nur für Holtz-Koh„len / die Stein-Kohlen hergegen wurden aus„löschen: Allein ich hab das Gegenspihl erfah„ren / weil diſe letztern gar leicht und schön ge„brennt haben.

„So offt er sich zur Hand-Arbeit anschickte / „hat er die Ketten / so an seinem Hals und Hän„den hiengen / auf seine Schultern geworffen / „die Fuß-Ketten aber nachgeschleppt. Er hat „mir niemals zugemutet in Ubertragung diſes „Lasts ihm verhülfflich zu seyn / als da er seine „Kleyder verändern wolte. Kaum ware ein„stens an seinen Ketten ein Ring zersprungen / „als er die Wacht deſſen gleich vermahnte / da„mit man sie widerum ergäntzte. Nach einge„nohmenem Nachtmal beschäfftige er sich mit „dem Abend-Gebett. Was die Fasttäg belangt / „ware unnöthig ihn dererselben zu vermahnen / „angesehen er seit dem Tag / da er von Furdan „ist hieher geführt worden / sich von Fleisch„Essen gäntzlich enthalten hat aus Sorg die „Fasttäg zu verfehlen / welche er wegen Ab„gang eines Calenders von andern nicht mehr „zu unterscheiden wüſſete. Derowegen hat er „sich immerfür mit Fasten-Speiſſen beholffen / „das Fleisch aber mir völlig überlaſſen / unter „dem Vorwand / er seye ein grosser Sünder / „und müſſete Buß würcken. Gewißlich weder „die Qual seiner Gefängnus / noch das schwäre „Gewicht seiner Ketten / noch sein immerwäh„rende Fasten konten seine unersättliche Begierde „sich selbst abzutöden vergnügen; maſſen er sei„nen Leib auf mancherley andere Arten abge„strafft hat. Obschon wir übrigens den Zeit„Lauff nicht zuverläßig wüſſeten / haben wir „dannoch den ersten und fünffzehenden Tag ei„nes jeglichen Monats unfehlbar an dem nechst„gelegenen Götzen-Tempel erkant: bey welchem „jeden ersten Tag des neuen Monds von einem „gewiſſen Nachbar mit hellschallenden Inſtru„menten ein groß Getöß erweckt / und hiemit „der erste Tag des Monats ist angekündet wor„den. Den fünffzehenden Tag hingegen hör„ten wir den Kloben an dem Aufzug besagten „Tempels scheppern / da nemlich ein grosser „Fahn in die Höhe gezogen und auf einen all„da gepflantzten Maßbaum aufgesteckt wird. „Mein Herr / Fürst Joseph / ware so sinnreich / „daß er seine äuſſerliche Leibs-Ubungen auf vie„lerley Weiſe verändert / hierdurch aber dem „Verdruß vorgebogen hat. Ich will jetzt nur „eine anführen. Er befahle mir auf einen ge„wiſſen Tag etliche Ziegel von dem Dach her„ab zu nehmen / welche wir sehr behutsamlich „bald mit schifferigen Steinen / bald mit „spitzigen Beinen geschrotet und zerschnitten: „Kurtz hernach aber durch vielfaches Graben „weiſſen und schwartzen Marmel gefunden ha„ben; diſen schnitten und polierten wir mit an„dern Steinen so lang / biß wir endlich ein schö„nes Bretspihl zu standen gebracht haben. Sol„cher gestalten hat er alle zum betten und lesen „untaugliche Stunden zugebracht.

„Nun will ich von seinem gerichtlichen „Verhör etwas weniges erzehlen. Demnach „des Kayſers dritter Bruder mit dem Ober„Haubt des Fahns oder Panniers *Pu-ta-sche* „und einem groſſen Gefolg anderer Ober-Man„darinen in unsere Gefängnus kommen ware / „ist kein Schand-Titel noch Läſterung so grob / „mit welcher derselbe meinen Herrn nicht ange„fahren / und zwar um keiner andern Ursach we„gen / als weil er die Gebräuch seiner Voreltern „verlaſſen / und sich zum Christlichen Glauben „bekehrt hatte. Auf diſe blutige Verschimp„fungen folgten die schönsten Verheiſſungen: „Falle nur / sagten die Richter / falle nur von „diſem fremden Geſatz ab / so wird der Kayſer „nicht allein dir alle Fehler verzeyhen / ſonder „auch alle Ehrenstellen und Aemter widerum „erstatten / ꝛc. Worauf aber mein Herr ein „wie alle mal geantwortet / daß sein gegenwerti„ger der eintzige wahre Glauben seye / folgends „er lieber sterben als denſelben verlaugnen wol„te. Da nahme der Stamm-König abermal „das Wort / er reichte dem Printz Joseph ein „Schrifft / und sprach: Allhier haſtu des „Kayſers Befehl / nihme und lise ihn. So „bald mein Herr denſelben überlesen hatte / schlu„ge er seine Stirn auf die Erden / und bezeugte „immerdar / er könne von Christi Geſatz nicht „abfallen. Sie stritten mit einander bald in „Tartariſcher / bald in Siniſcher Sprach / da„rum ware mir unmöglich all-ihre Reden zu „verstehen. Nichtsdestoweniger hab ich wol „vermerckt / daß sie sich über seine Antworten „gewaltig erzürnt / und bey ihrem Abzug ihm „mit Feuer-blitzenden Augen gedrohet / auch „beynebens den unschuldigen Fürsten mit so „gifftigen als Hertz-greifflichen Laſter-Worten „gleichsam zerrissen haben.

„Ein andere Schaar vornehmer Manda„rinen erschine ein anders mal gleicher-gestalten „in seiner Gefängnus und beschimpfte meinen „Herrn ebenfalls mit Schmach-Reden. Et„liche aus ihnen fragten ihn höhniſcher Weiſe / „ob er von denen Europäern oder von denen „Mantſcheuken herſtamme? Allein seine Ant„wort machte sie Schamroth: seynd dann / „ſagte er / euere Kinder / welche in des Cong-Ze„das ist in des Confutii Schul gehen / deßwegen „von Confutio geboren worden? Sie haben „ja mit diſem Lehrmeister kein andere Verwand„schafft / als daß sie deſſen Bücher und Weiß„heit erlehrnen. Ein anderer Mandarin / und „zwar ein Schwager meines Herrns / weil er „deſſen Schwester zur Ehe genohmen / auch „eben darum seines Ehren-Staffels (doch oh„ne Verlurſt seines Amts) ware beraubt wor„den / hat ihn spottweis ebenfalls gefragt / ob

„sein Vatter ein Europäer seye ? Printz Jo-
„seph zahlte ihn hurtig aus / als er hinwiderum
forschete / ob sein Schwestermann ein Sohn
„des Koen-lao-ye seye / weil er denselben auf
„beyden Knyen mit tiefester Andacht verehrte ?
„Halts Maul / rufften die andern Mandari-
nen / dein Schwager hat vom Kayser selbst
„Befehl erhalten / auf solche Weise mit dir zu
„reden. Diß hab ich nit gewißt / sagte mein
„Herr / und schwige hierüber still. Wobey
„nicht ausser Acht zu lassen / daß Koen-lao-ie
„sonst Koen-yun-tscham genannt / nachdem
„er als Handlanger den Schub-Karren einige
„Zeit geführt / hiernechst aber sich auf den
„Strassen-Raub verlegt hatte / endlich ein so
„hochberühmter Held und Feld-Herr worden
„seye / daß man nach seinem Tod ihm einen Tem-
„pel gebauet / und die Ost-Tartarn von Mant-
„scheu (die gäntzlich glauben / er habe ihnen ge-
holffen Chinam eroberen) denselben auf ein
„sonderbare Art verehren.

„ Letztlich ward mein Herr aus seiner Ge-
„fängnus gezogen / damit er ein drittes Ver-
„hör ausstunde / bey welchem aber ich nit er-
„schinen. Jedoch hat er mir bey seiner Ruck-
„Kunfft gesagt / daß wann einer um des Glau-
bens willen dem Gericht vorgestellt wird / un-
„nöthig seye sich auf die Antworten voraus zu
„bereiten : weil GOtt in solchen Umständen
„seinen Dienern die Wort auf die Zungen lege.
„Sie rucken mir vor / sprach er / ich seye ein
„widerspenstiger Rebell / indem ich des Kaysers
Befehl mich widersetzte ; wie kan ich dem Kay-
„ser folgen / wann er mir gebietet / ich solle mich
„gegen GOtt selbst empören ? Ich sihe vor /
„daß meine Güter werden eingezogen werden /
„wessen ich hergegen mich wenig bekümmere ;
„zu letzt werden sie mich töden : eben diß ist mein
„Wunsch und gröste Glückseeligkeit / die
ich auf Erden erwarte, Was dich belangt /
„sagte er zu mir / wird man dich mit Ruhe las-
„sen : Allein bemühe dich auf alle Weise das
„Christliche Gesatz vollkommentlich zu erlehr-
„nen / und nach dessen Vorschrifft oder Ge-
„botten zu leben. Wann diser nicht der wahre
Glauben wäre / wurde ich ja die Ketten nicht
„tragen / welche du mit Augen sihest : hätte ich
„dises Gesatz verworffen / solten alle Eisen und
„Bänd längst von meinen Glidern abgefallen
„seyn.

„ Endlich spehrte man / sprach Paulus Ma,
„meinen Herrn noch enger ein / da er aus der
„Gefängnus in eben demselben Hof in einen
„schmalen Kercker ist verschlossen / ich aber ober-
„wehnter massen bin entlassen worden. Er hat
„mir befohlen all-seine gute Freund um dero
„Vorbitt bey GOtt anzuflehen / wie nicht we-
„niger ihnen zu bedeuten / er seye wol auf und
ganz vergnügt. Der gütigste Herr liesse mir
„in mein Päcklein ein altes weiß-seidenes Ca-
„misol samt seinen Strümpfen und alten Stif-
„feln einbinden ; dann er hatte nichts anders in
„seinem Vermögen. Ich glaube nicht / daß
„ein besserer Herr / dann diser ist / auf Erden zu
„finden seye. Ich hab niemals aus seinem
„Mund gehört / daß er sich beklagt oder das ge-
„ringste Zeichen einiger Ungedult gegeben hätte.
„So hat auch die gantze Zeit meines Diensts
„mich keine Sach geschmertzt / als die Noth von
„ihm Abschied zu nehmen.

Diser seynd nun die Wort obgedachten Be-
dientens Pauli Ma / welchem ich für das alte Ge-
wand des Printz Josephs alle drey Stuck von
gleichem Zeig funcken-neu verschafft hab / hin-
gegen das abgeschabene seidene Camisol samt
Strümpfen und Stiffeln gleich einem kostbaren
Schatz bey mir bewahre. Gedachter Jung ist
aller Orten / wo er hinkame / auf einer Rede un-
verändlich beharret / unter andern aber auch
bey dem Portugesischen Bottschaffts-Secreta-
rio Herrn Antonio Rua Apostolischen Pro-
tonotario, welcher dessen Aussag mittelst eines
geschwornen Dollmetschens schrifftlich verfasset
hat.

Mitler Zeit / als man zu Peking dem
Printz Joseph so starck zusetzte / hat auch des
Kaysers fünffter Bruder / welcher / um die in
Furdan zuruck geblibene Sunischen Fürsten
zum Abfall zu nöthigen / dahin ware gesant
worden / von dannen einen Botten zu Pferdt
aus der Zahl seiner Cämerlingen nach Hof ab-
gefertiget. Allein er müssete bey dem Burg-
Thor nicht weniger als zehen Täg warten / be-
vor ihn der Kayser vorgelassen hat ; woraus
man schliessen konte / die von ihm überbrachte
Kundschafften werden Ihro Majestät mißfal-
len haben.

Den 25. May führte Peter Iang einen von
Furdan frisch-angelangten Christen Namens
Ludvvig Wang zu mir / welcher von dem Hauß
des dreyzehenden Sunischen Printzens *Stanis-
lai* ware hieher geschickt worden. „Diser
„Mensch erzehlte mir / wie daß der fünffte Kay-
„serliche Bruder / ein von Natur zur Billich-
„keit und Milde geneigter Herr / in Gegenwart
„des Feld-Herrn alldort die zwey Sunischen
„Printzen Joannem Su und Franciscum Cu et-
„liche mal verhört / doch ihnen / so vil möglich /
„kein Leyd angefügt habe ; dann obschon er vom
„Kayser nicht allein Gewalt sonder auch Be-
„fehl empfangen hatte die Christen / welche sich
„des Abfalls weigeren dürfften / zu erwürgen : kon-
„te er dannoch dessen sich destoweniger entschlies-
„sen / je gewaltiger ihre Antworten sein Hertz be-
„rührt und je handgreifflicher er deroselben Un-
„schuld entdeckt hatte. Gleichwie er nun einer-
„seits solche Personen / an welchen er nichts
„sträffliches entdecken konte / nicht um das Le-
„ben bringen wolte / und nichtsdestominder dem
„Kayser anderseits einiger massen gehorsamen
„müssete ; also hat er sich folgender Art aus der
„Schlingen gezogen. Er liesse von denen Su-

„nischen

„nischen Printzen ihre Verantwortung schrifft-
„lich aufsetzen / welche er samt denen Büchern /
„so dieselben ihm zugestellt / durch bemeldeten Cä-
„merling dem Kayser überschickt / und sich / was
„ferner zu thun wäre / erkundiget hat. Nach-
„dem Ihro Majestät den Botten lang ohne Be-
„scheid hatten warten lassen / gaben sie endlich di-
„se Antwort von sich: **Dise Leut wollen sich in einen Wort-Kampf einlas-sen; ich bin dessen zu friden. Dero-wegen solle man dieselben in Ketten hieher führen / damit sie zu Peking streitten mögen.** „Kaum ware zu Furdan
„solcher Befehl angelangt / als man beyde mit
„Ketten beladene Fürsten Joannem Su und
„Franz Cu, ein jeden auf einen besonderen Kar-
„ren setzte und nach Peking entführte. Der
„Feld-Herr von besagtem Furdan liesse zu glei-
„cher Zeit alle Christen daselbst in verhafft neh-
„men / und so lang in einem abgesöndertem Ort
„scharff verwachten / biß er den letzten Entschluß
„von Hof wurde erhalten haben. Ich bin /
„sprach Ludwig Wang / zwey Täg nach obge-
„dachten Fürsten Johann und Frantz von Fur-
„dan aufgebrochen / und ihnen / weil sie zimlich
„langsam reisen / vorkommen. Sie werden
„unter einer Bedeckung von Kriegs-Leuten vo-
„raus geführt; der fünffte Kayserliche Bruder
„folgt ihnen von fern nach. So weit gehet die Auffag mehrberührten Christens Ludwig.

Den 27. May seynd beyde gefangene Printzen bey Peking ankommen / und haben ausserhalb der Stadt übernachtet.

Den 28. May 1727. verfügte sich der fünffte Stamm-König in aller Fruhe nach Hof / damit er dem Kayser seinem Bruder von seiner Verrichtung üblicher massen Rechenschafft gäbe: dann er wüssete nicht / daß der gantze Hof mit denen Anstalten zur ersten Audientz / so der Kayser an selbem Tag dem Portugesischen Bottschaffter ertheilen wurde / beschäfftiget seye. Zwey andere Kayserliche Brüder / welchen er im Fürsten-Saal begegnete / haben ihn solcher Unzeit vermahnt / und auf den folgenden Tag verwisen. Er kehrte den Augenblick zuruck / und gienge seinen Gefangenen entgegen / welche indessen bereits in der Stadt angelangt waren. Er wisse dieselben wider hinaus in ihr letztes Nacht-Lager. An eben disem Tag liesse der Kayser aus Anlaß solcher Audientz unter alle Fürsten und Groß-Mandarinen ein gewisse von ihm selbst aufgesetzte Urkund austheilen / mittelst welcher Ihro Majestät dero Meynung / Absicht und Urtheil über die unterschidlichen Religionen und Secten erklärt haben.

Den 29. May stattete endlich der fünffte Stamm-König bey dem Kayser seinen Bericht ab / und brachte noch denselben Tag die zween gefässelte Printzen Johann und Frantz in das Ost-Seitliche Quartier diser Haubt-Stadt / allwo ein jeder in sein absonderliche Gefängnus verspehrt / und von zwantzig Soldaten ist verwahrt worden.

Den 30. May hat sich auf Kayserlichen Befehl offtgedachter Stamm-König in Gesellschafft dern vornehmsten Mandarinen zu denen neu-ankomenen zwey Sunischen Printzen in die Gefängnus verfügt / damit er dieselben verhörte. Was nun in diser Abhandlung sich ereignet habe / gibt der hierüber dem Kayser von erwehnten Richtern behendigte Bericht / welcher also lautet.

Wir haben vor allem den *Surghian* (das ist den Printz Joannem Su:) also angeredt: Du bist dem Kayser untreu: du erweisest deinen Vor-Eltern die gebührende Ehr nicht: du hast den Glauben deiner Vättern verlassen / und hiernechst ein verbottenes ja höchst-schädliches Gesatz angenohmen.

Surghian hat geantwortet: Das Gesatz / dem ich folge / gebietet vor allem den Himmels-Herrn / demnach aber den Kayser samt denen Eltern zu verehren. Jedoch bezeugt es dem Götzen Fo keine Ehr. Ich erkenne übrigens mit Danck die Gutthaten des Kaysers / ich bleibe ihm treu; ich diene nicht zwey Herren.

Da sprachen wir: Was! dienest du nicht zwey Herrn? wie ist diß zu verstehen? der Kayser befihlt dir dem Christlichen Glauben abzusagen / und du widersetzest dich halßstärriger Weise seinem Willen? Heißt das nicht einen andern Herrn erkennen?

Surghian versetzte hierauf: Ich hab / sagte er / über zwantzig Jahr hindurch mit unermüdeter Aufmercksamkeit die Christliche Lehr genau untersucht / damit ich dieselbe begriffe und im Werck übte. Ich hab befunden / daß sie überaus fein und tiefssinnig seye.

Wir nahmen ihn bey seinem Wort / und fragten: Wann dise Lehr so fein und tiefssinig ist / so zeige uns dann / was dieselbe sonderbares in sich enthalte / welches in unsern Büchern nit zu finden wäre.

Hier schine dem Surghian ein wenig bang zu werden; kaum aber hatte er sich ein wenig besonnen / als er also geantwortet: Unter Regierung des Kayserlichen Stamm-

Stamm-Hauß *Han* stige der Himmels-HErr von Himmel auf die Welt herab / allwo er Mensch worden ist: Er wurde demnach am Creutz getödet / und sturbe in dem Absehen / damit er allein aller Menschen Sünden übertruge. Diser Lehrsatz ist in denen Sinischen Büchern nit zu finden / und dannoch sehr wahrhafftig; dann die Europäische Lehrer / welche uns denselben verkünden / werden ja nicht neun tausend Stund Weegs hieher reisen / damit sie uns vorliegen und betriegen?

Wir hergegen gaben dem Surghian zu verstehen: Was du / sprachen wir / von einem gewissen Menschen / so die Sünden der gantzen Welt soll getragen haben / vorgibst / ist allerdings unbegreifflich. Diß seynd Mährlein / mit welchen man das Volck bethört. Darum hat unser wunderwürdige Kayser und Herr hochvernünfftig vermerckt / daß du dich von einem blöden Europäer habest lassen hinter das Liecht führen. Du solteſt ja solches erkennen und von deinem Wahn abfallen? wenigstens dencke der Sach ein kurtze weil nach / ehe du hierauf antworteſt.

Der Christliche Glaub / sagte Surghian, lehret Zweiffels-ohne wunderbarliche Ding. Will man nun haben / ich solle von denenselben reden / so bitte ich den Stamm-König und die Groß-Mandarinen / sie belieben mich in des Kayſers Gegenwart zu bringen / damit ich ihm das Gesatz des Himmel-HErrns auslege. Nichts wurde Ihro Majestät nutzlicher seyn als diß.

Da schryen wir überlaut: Wie unterfangſtu dich also zu reden! hat nicht der Kayser alle Europäische Bücher gelesen? Hat er nicht dererselben allerverborgneſten Verstand samt allen Geheimnuſſen durchdrungen? Er will dich unterweiſen / und du wilſt ihn nicht verstehen? Gewißlich wer also redet / wie du jetzt gethan haſt / der begehet eine gröbere Übelthat / als der Aufſtand und die Empörung ist. Laſſe dich nimmermehr gelüſten etwas solches aus deinem Mund zu stoſſen. Mit einem Wort sage uns kurtz um: wilſtu vom Christentum abfallen / oder wilſtu nicht?

Surghian gab uns zur Antwort: Wann ich mit dem Mund sagen solte / daß ich abfalle / und dannoch im Hertzen ein Christ blibe / wurd ich ja den Kayser betriegen. gelt sprachen wir / du wilſt uns hierdurch zu verstehen geben / daß du nicht abfallen werdeſt? Da bezeugte Surghian gantz deutlich: Daß er in dem einmal angenohmenen Christlichen Glauben biß in den Tod unverändert beharren werde.

Demnach befragten wir den *Curtschan* (das ist den eilfften Sunischen Printzen *Franz Cu*:) allein er hat durchgehends fast auf eben den Schlag geredt / wie sein Bruder / und sich eben so halßſtärrig erwiſen.

Weil nun dem alſo / urtheilen wir / man solle mit ihnen Beyden verfahren / wie mit dem Urtschan, mithin dieſelben um eines andern Laſters / als um des Glaubens willen / verdammen. Diß seynd dann ihre Antworten / welche wir Euerer Majeſtät Ehrenbietigſt überreichen.

Nach diſem von seithen des Hofs so lautknallendem als unnutzen Wort-Gefecht ist zu Peking ein allgemeiner Ruff erſcholen / daß die vom Kayſer hierzu beſtellte Fürſten / und Groß-Mandarinen / ja gantze Raths-Verſammlungen unter währenden Streit von denen Sunischen unlängſt zum Christentum hinübergetretenen Printzen / wie der Butter an der Sonnen geſchmältzt und zu schanden worden seyen. Der Kayser könte ſeinen hierab gefaſſeten Zorn nicht verbergen: Er bezeugte ſolchen erſtlich mit Worten / nachmals aber in der That. Er hatte / wie oben ist gemeldet worden / ſchon vorhin den 21. May nach vollendeter Tartariſchen Ceremony alle Fürſten und Groß-Mandarinen / ſo derſelben auſſerhalb der Stadt beygewohnt / auf der Ruck-Kehr angehalten / und folgender geſtalten angeſprochen: Des Surniama Söhn seynd ihrem König untreu / und erweiſen ihren Vor-Eltern keine Ehr: es seynd unruhige ja tolle Köpf / welche kein längeres Leben verdienen. Was er damals redete / hat er nachhero den 28. Tag obgenannten Monats in ſeiner Schrifft widerholt / ſo an alle groſſen Reichs-Mandarinen geſtellt / und denen offentlichen Zeitungen iſt einverleibt worden. Er hat diſen Wahrnbrieff aus Gelegenheit jener erſtern Audientz / welche er dem Portugeſiſchen Bottſchafftet auf obberührten Tag ertheilen ſolte / eigenhändig geſchriben / unter andern aber ſich

fol-

folgender Gestalten heraus gelassen: **Ist diß nicht was merckwürdiges / daß ich an des** Foë **Geburts-Tag bey denen Füssen meines Throns einen Europäischen Bottschaffter gesehen hab?** Wodurch er die Christliche mit des Foë Lehr / welchen der Kayser selbst für einen Betrieger hält / vergleichen wolte. Hiernach fahet er an einen Glaubens-Lehrer zu spihlen / und sich zum allerhöchsten Richter aller Religionen aufzuwerffen. Er macht aus des Foë Secte ein Gespött / und bemühet sich gewisse Lehr-Sätz des Christentums zu widerlegen. Mit diser Gelegenheit entrüstet er sich abermahl wider die Sunischen Söhn / und rufft sie für witzlose Narren aus / weil dieselben dem Christentum sich ergeben hatten: **Der Gipfel / sagt der Kayser / ihrer Thorheit bestehet in dem / daß sie dero Aussag zu folg bereit seynd den letzten Bluts-Tropfen für dises Gesatz aufzuopfern.** Womit dann hochgedachter Potentat wider seinen Willen das allergröste Lob / so je zu ersinnen ist / denen Bekennern Christi mit eben jenen Worten beylegt / mit welchen er sie lästern und in Verachtung bringen will.

Gleichwie nun die Richter gar nit zweiffelten / es wurden die zwey Printzen an eben dem Tag / als sie ihr Gutachten und scharffes Urtheil dem Kayser übergeben solten / das ist den achten Junii 1727. unverweilt hingerichtet werden; also liessen dieselben an bemeldetem Tag / auf welchen das Fest der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit eingefallen ist / mit dem Anbruch des Tags alles veranstalten / was zu solchen Blut-Spihl nach Lands-Art erfordert wird. Die Henckers-Pfäl wurden auf dem Zaisch, das ist auf dem gewönlichen Richt-Platz aufgerichtet: Die Haubt-Leut samt ihren Soldaten nahmen so wol besagten offentlichen Platz als die Gassen ein / über welche man die arme Sünder dahin führt. Auf dises Getümmel erhube das Volck die Augen: jederman hielte still und forschte nach / was die hohe Obrigkeit vorhätte. Die Kriegs-Leut haben geantwortet / man werde die Söhn des Sunu deßwegen in Stück zerhauen / weil sie Christen wären. Die Portugesische Missionarii seynd unter den erstern gewesen / welchen ein so betrübte Zeitung erzehlt wurde: weil ihre Kirch auf vorerwehnte Blut-Gassen stoßt / so von dem Kercker auf den Richt-Platz gehet.

Zwen Priester aus ihrem Collegio giengen eilends zum Bottschaffter von Portugall; ich langte allda einen Augenblick nach ihnen an. Er gab uns zur Antwort: er werde disen unter die glückseligsten Täg seines Lebens zehlen / an welchen er zu Peking dem herrlichen Sig so tapferer Christlichen Helden beygewohnt hätte.

Der Rußische Gevollmächtigte Herr Graf *Saba Vladislavizek*, den seine Czarische Majestät hieher geschickt hatte / beschmertzte sehr / daß er wegen seiner schon vorhin den 4. May angetrettenen Abreise nicht als ein Zeug dem glorwürdigen Ende diser Heldenmütigen Diener JEsu Christi zuschauen dürffte. Er hat mich inständigst ersucht ihn nach seinem Abzug dessen durch Brief ausführlich zu berichten mit dem Beysatz / er werde ohne Unterlaß GOTT bitten / dise Christlichen Fürsten biß in Tod zu stärcken. Mehr als zwantzig Catholischen seines Gefolgs wünschten denenselben die Beständigkeit / ja es tröstete einer den andern / daß offtgenannte Printzen nach so vilen ausgestandenen Bedrängnussen den endlichen Sig-Crantz dern Blut-Zeugen JEsu Christi erlangen wurden. Der feineste unter berührten Moscovvitern ware ein Weltlicher aus Dalmatien geborner Priester Namens Crussala, ihrer Czarischen Majestät Hof-Historicus, welcher / wo er immer hinkommen / ihm das Leben und Leyden dern Sunischen Printzen samt allen / auch mindesten Umständen erzehlen liesse / damit er seine Catholischen Lands-Leut durch ein so neues Beyspihl Christlicher Stärcke erbauen mögte.

Gleichwie zu Peking den 8. Junii 1727. kein Mensch mehr zweiffelte / es wurden die Sunischen Printzen noch denselben Tag alldort offentlich zum Tod gebracht werden: also seynd all-ihre Haußgenossene / auch so gar ihre Sclaven beyderley Geschlechts zur Pforten derer selben Gefängnus geloffen / und haben solche rings-her umgeben / damit sie hiemit ihren Herrrn die letzte Ehr anthäten. Ein grosse Zahl Christlicher Sinesern / welche so viel seltsame Wunderding von denen uralten Blut-Zeugen Christi des Herrns gehört und gelesen hatten / hatte sich versammelt / damit sie auch in ihrer Haubt-Stadt ein dergestalt sighafftes Beyspihl mit Augen ansehen könten. Allein es ist aus allem nichts worden.

Der Kayser hat das Urtheil nicht bestätigt / sonder dem Stadt-Obersten von Peking ein solchen Befehl ertheilt / welcher satsam zeigte / daß man denen Christlichen Printzen nur deßhalben das Leben lasse / damit man dieselben desto länger peinige.

Der Stadt-Oberste schickte sich nur gar zu genau in des Kaysers Sinn; dann er bauete in dem Nordseitigen Theil der Stadt Peking unweit eines Stadt-Thors zwey Kercker / jeden sechs Schuhe breit und zehene lang: beyde hatten kein andere Oeffnung als eine Thür samt einem kleinen Fenster auf der Seiten. Vor der Thür führte er eine Mauer auf so hoch als das Dach ist / in welche eine Winden gesetzt wurde / damit Speiß und Tranck mittelst derselben dem gefangenen gereicht wurde. Nachdem diß Gebäu fertig ware / gienge er hin / und

zuge beyde Printzen Johann Su und Frantz Cu aus ihrer erstern Gefängnus; er setzte dieselben auf einen liederlichen Karren / ohne zu sagen / wohin man sie führen wolle / biß sie endlich über die Gassen in den neuen sehr finstern Kerckern angelangt / und daselbst ein jeder besonders verschlossen worden seynd / damit sie im Sommer von der Hitz / im Sommer von der Kälte in disen stinckenden Löchern gepeinigt werden. Er schribe der Wacht so gar vor / was man ihnen reichen solle / nemlich alle Tag nur den dritten Theil jenes Mäßlein von Reiß / welches ein Mann insgemein täglich verzehrt / wie nicht weniger zwantzig Pfenning für Kräuter / und Wasser nach belieben. Viertzig Kriegs-Leut unter Obsicht ihrer Officieren wurden allda postiert / mit Befehl die Printzen Tag und Nacht fleißig zu verwachten / annebens aber zu verhindern / daß kein Mensch mit ihnen rede. Dergleichen Kercker werden in China wie kleine Inseln also erbauet / daß die Wacht rings um dieselbe herum spatzieren und dem Gefangenen alle Gemeinschafft abschneiden möge. Aus diser dermassen harten Verspehrung ist leicht abzunehmen / daß man sie nicht lang wolle leben lassen. Ich halte für ein Gedicht / was einige vorgeben / als hätte der Kayser gesagt / sie wurden solcher Qual wegen innerhalb acht Tägen vom Christentum abfallen; dann diser Monarch hatte ja durch so vielerley Bedrängnussen / mit welchen er sie bißhero gepeiniget / das Gegenspihl erfahren / und ihre unüberwindliche Standhafftigkeit überflüßig ja überdrüßig geprüfft.

Gleichwie ich aber in obstehenden Geschichten aus Liebe der Ordnung / damit dieselben gleichsam eines Lauffs ohne Unterbruch / wie ein gespannter Faden / von Anfang biß zum Ende richtig auf einander folgten / viel Begebenheiten samt denen von disen Printzen vor ihrem Abzug von Furdan an mich gesanten Brieffen ausgelassen hab; also will ich jetzt solchen Abgang ersetzen: angesehen alle / auch geringste Umstände ihres frommen Wandels des Lesers Gemüt zerknirschen und erbauen können.

Nachdem zu Furdan der Befehl beyde Printzen Johann und Frantz nach Peking zu liffern ankommen / und sie ihre Karren zu besteigen fertig waren / bat die Printzeßin Cæcilia den Feld-Herrn allda ersucht / er mögte deroselben erlauben sich von ihrem Ehe-Herrn dem Fürsten Joanne Sù oder Surghian zu beurlauben. Allein diser Trost wurd ihr rund abgeschlagen. Sie hergegen in gäntzlicher Meynung / das Gesatz der Natur selbst verbinde ein Eheweib zu dergleichen letztern Freundstuck / verfügte sich zu der Gefängnuß / und gienge unerschrocken wider der Wacht Verbott hinein / welche aus Ehrbietigkeit eine dergestalt vornehme Person mit Gewalt nicht zuruck stossen wolte.

So bald sie ihres Ehemals ansichtig worden / und auf beyde Knye sich nidergelassen hatte / fragte sie denselben mit ruhigem Gemüt und demütigen Gebärden / was er zu guter Letzte ihr annoch zu befehlen hätte? worauf der Printz also geantwortet: Halte fleißig die Gebott des Himmel-Herrns. Unterweise / so gut als immer möglich / deine Kinder und Auß-Genossenen. Ubrigens solstu dich meiner wegen nicht bekümmeren; dann ich bin gar nicht zu beklagen. Nach disen wenig Worten ist sie wider ab- und nach Hauß gezogen.

Gedachte zwey Fürsten wurden nach dero Ankunfft in der Vorstadt zu Peking den 27. May 1727. in ein Wirtshauß verspehrt / nachdem man vorher alle Leute / den Wirth allein ausgenohmen / hinaus geschafft / und alle Zugäng starck besetzt hatte. Sechs Soldaten unter einem Officier müsseten die Haußthür zugleich mit einander verwachten. Man erlaubte keinem Menschen aus- und einzugehen / als denen zween Fuhrleuten / auf derer Karren sie waren hieher gebracht worden / damit dise für sich und ihre Pferdt die nöthige Nahrung samt dem Fuetter einkaufften. Jedoch unterliesse man nicht dise nach ihrer Ruck-Kunfft genau auszusuchen.

Etliche Bedienten waren ihren Printzen entgegen gangen; aber sie könten derer selben weder unter Weegs / noch im Wirtshauß ansichtig werden / allwo ihre Herrn mit solcher Schärffe seynd verwacht worden / daß kein Mensch / auch nur von weitem / hinzu nahen dürffte. Darum begnügten sich oberwehnte Diener von fern / was allda vorbey gienge / zu beobachten. Als sie eine geraume Zeit lang auf ihrer Hut gestanden waren / merckten sie endlich / daß der eine Fuhrman mit einem lähren Sack auf der Schultern hinaus gehe / damit er für seine Roß Heu und Bohnen zuruck brächte. Zween aus mehrgemeldeten Fürstlichen Bedienten folgten ihm nach biß in den Kauffladen / in welchem er sich mit seiner Nothdurfft versehen wolte. Sie passeten ihm auf / und bekanten offenhertzig / daß sie denen gefangenen Printzen zugehören. Der Fuhrman hingegen gab ihnen zu verstehen / daß er den Printz Franciscum Cù hieher gebracht habe / dem er aber nichts zu tragen dürffte; weil er bey seiner Ruckkehr mit äusserster Schärffe wurde ausgesucht werden. Es ist / sagten sie / unnöthig / daß du ihm etwas überbringest; gnug wird uns seyn / wann du ihm nur andeutest / daß wir uns allhier befinden. Gestaltsam aber dir schwär fallen mögte unsere Namen zu behalten / so erlaube uns nur unsere Namen in jene deine Hand / mit welcher du die Mundung des Sack haltest / aufzuzeichen / damit du ihm solche weisest / und er hiemit ersehe / mit wem du geredt habest. Sie führten ihn hierauf in eine Schenck-Stuben / und zahlten ihm daselbst zween gute Becher Wein samt etlich-

lich-hunderten Pfenningen/ welche sie ihm verehrt haben; womit alle Forcht verschwunden ist. Er kauffte so gar nur die Helffte jener Sachen/ so er nöthig hatte/ damit er noch einmal ausgehen/ mithin denenselben vom Fürsten eine Antwort zuruck bringen/ und ein neues Trinck-Gelt verdienen mögte. Er stelte sich bald wider ein/ nicht zwar/ wie vorhero/ mit blosem Haubt/ sonder mit einer Mützen auf dem Kopf/ in welcher ein vom Printzen Francisco geschribener Brief versteckt ware/ den er auf gewises in Corea verfertigtes Papier geschriben/ dises aber in Gestalt Sinischer Zucker-Zeltlein zusammen gelegt hatte/ damit es ohne Gefahr seinen zween Dienstbotten könte behändiget werden.

Diser Brief enthielte in sich ein schrifftliche Wahrnung an seine Bedienten/ welche er hierdurch unterwise/ wie sich dieselben gegen ihn aufführen solten/ er mögte gleich bald um das Leben gebracht/ oder in einen langwürigen Kercker verspehrt werden. Es ist der Mühe wehrt/ daß ich dise Vermahnung von Wort zu Wort aus des Printzen eigener Urkund (so ich als ein Kleinod bewahre) verdollmetsche/ und allhier einrucke.

Im fall einer langweiligen Gefängnus/ sagt er/ wann doch mir ein Feuer anzuzünden erlaubt wird/ so verschaffet mir kleine Kuchen-Geschirr von solcher Art/ wie es bey armen Leuten der Brauch ist/ in welchen ich meinen Reiß kochen und Wasser sieden möge/ &c. Wird hergegen das Feuer mir untersagt/ so bringt mir etwelche kleine Leiblein Brod/ wie auch gesaltzene Kräuter und etwas von Thee. Solche Kost wird mir an gemeinen Werck-Tägen klecken.

Am Sonntag werdet ihr mich mit Milch-Thee, und mit kleinen Fleisch-Pastetlein versehen.

An gemeinen Feyertägen liffert mir kleine ungesäuerte Zwibacken oder Schiff-Brod/ und Tartar-Thee.

Am H. Weyhnacht-Fest begehre ich ein Pfundt Fleisch und Tartar-Theé.

Gibt es fröliche Zeitungen/ welche dem Christlichen Glauben zum Trost gereichen; so schickt mir ein Päcklein von *Lung-yuan* (ist ein süsses und wolgeschmackes Obs). Seynd aber dergleichen Kundschafften widerwertig; solt ihr eine Gauffen-voll *Lian-ze*, verstehe Nympheam, ein sehr bittere Frucht/ in meinen Kercker senden. Wird mir vergönnt die Kleyder zu verändern/ werdet ihr dieselben mir für den Sommer aus grobem Zeug: für den Winter aber aus grossen Hammel- oder Geiß-Fellen machen lassen.

Bemühet euch aus allen Kräfften jährlich ein kleine Geltsteuer nach Furdan zu schicken.

Wann ich um des Glaubens willen solte enthaubtet werden/ werdet ihr meinen Kopf nicht auf den Halß legen/ noch meinen Leib mit andern Kleydern versehen: sonder begrabt ihn samt dem blutigen Gewand/ in welchem er sich damals befinden wird. Der Todten-Baum soll/ wie für arme Leut/ schlecht seyn/ und höchstens zwey biß drey Sinische Thaler kosten. Ich verlange/ daß meine Leich ohne eintzigen Schall und Pracht auf *Iang-fang-tien* zu der Grabstatt meiner Voreltern gebracht/ und allda schlechter Ding in aller Stille ausserhalb der Rings-Mauer Ostwerts zur Erden gestattet werde. Niemand unterstehe sich mein Grab auszuzieren/ biß nicht die Ehr und Gedächtnus meines Vatters wird hergestellt seyn. Solte diß geschehen/ wird euch erlaubt mein Grabmal ein wenig zu schmucken. Wann unsere geistliche Vätter meines Leichnams wegen etwas anderes verordnen/ soll man ihrem Befehl nachkommen.

Im Fall es euch an Mitteln gebräche dise Unkösten zu bestreiten/ bitte ich den Hiu, den Tschang, den Tung, den Hung, (vier alte Bedienten meines Vatters) sich meiner zu erbarmen; ihr aber werdet zum Anfang euerer Gutthätigkeit gegenwertigem Fuhrman fünfhundert Pfenning bezahlen; dann ich hab von Furdan nichts mitgebracht.

Printz Franciscus hat zu End seiner Schrifft siben schwartze Tüplein gemacht/ und dise nach der Quer mit zwo gleich-lauffenden Linien durchzogen. Niemand kan errathen/ was er hiemit sagen wolle.

An dem Tag/ als Printz Joannes Su vor dem Gericht zu Peking gestanden/ wurd ein gewisser Mandarin/ der sonst ein Beysitzer des Blut-Gerichts ist/ also berührt/ daß er noch denselben Abend sich zu einem Christlichen Mandarin/ der sein guter Freund ware/ und Lorentz *Tschao* hiesse/ verfügt hat um denselben zu bitten/ er wolle ihm doch einige Bücher/ so von dem Christlichen Glauben handeln/ vergönnen/ mit

Versicherung / daß er noch in gegenwertiger Nacht dieselben lesen wurde.

Dem Mandarin Lorentz kame solches Begehren desto seltsamer vor / je besser ihm bekant ware / wie abhold sich derselbe biß dahin dem Christentum erzeigt hatte. Darum befragte er ihn um die Ursach seines Verlangens. „Ich „hab / sprach der Andere / dem Verhör des „Surghian beygewohnt / und niemals einen ar„men Sünder gesehen / welcher mit so unverzag„ter Standhafftigkeit geredt hätte. Massen die „andern bey dem ersten Anblick dern Richtern „vor Schröcken gleich also erblassen / daß sie „kaum zwey Wort nach einander aussprechen „können: ja öffters aus Forcht und Angst in „Onmacht sincken. Surghian hingegen ist „zwar mit züchtigen Gebärden / zugleich aber „mit unzerrüttetem und lustigem Angesicht er„schinen. Er hat alle Fragen ohne einige Er„staunung freymütig beantwortet / den Wort„Streit tapfer ausgehalten / wie nicht weniger „alle Verweiß und Beschimpfungen gleich ei„nem kurtzweiligen Gespräch abgelehnt. Er be„harrete unbeweglich bey der Bekantnus seines „Glaubens / auch so gar damalen / als man ihm „des Kaysers Befehl / vermög wessen er abfallen „solte / angekündet hat. Da man ihn mit ei„nem gewaltigen Tod und offentlicher Schand „bedrohete / mit welchen seine Widerspenstig„keit wurde abgestrafft werden / zeigte er sich „dermassen unempfindlich / als gienge ihn solches „nit an. Darum mögte ich gern wissen und „frage / aus welcher Quell ihr Christen disen „Heldenmut schöpfet? villeicht aus eueren Bü„chern? oder ist etwann euer Glauben mit der „Krafft alle Forcht zu vertreiben begabt „? Der Mandarin Lorentz antwortete / wie es die Umständ zugelassen / und versprache ihm die verlangte Bücher den nechstfolgenden Tag gewiß zu verschaffen.

Wird ein so schöner Anfang viel dergleichen Würckungen nach sich ziehen? Und ist wol zu hoffen / daß diser vornehme Herr sich werde tauffen lassen? Gewiß ist / daß vor uralten Zeiten auf das wunderbarliche Beyspihl dern Sunischen Printzen / wann sie in Europa solten gelebt haben / ein Menge Volcks sich vom Heydentum zum wahren Glauben wurde bekehrt haben. Im Gegentheil ist auch wahr / daß die alten Römer mit denen Blut-Zeugen Christi nicht so vil Umweeg genohmen / sonder ohne langes Bedencken dieselben wurden getödet haben. Allein das Sinische Gemüt ist nicht so hitzig / sondern langsam und kaltsinnig.

Bey denen Christen in China hat gegenwertige Verfolgung mancherley Auffführung nach Unterschied der innerlichen Beschaffenheit erweckt. Einige haben aus Forcht besorgt / das Ungewitter mögte auch über sie kommen. Andere hingegen / bey welchen der Glaub tieffer eingewurtzt / zeigten nicht die geringste Zaghafftigkeit / derer Zahl / GOtt Lob / die gröste ist. Viel andere / unter welchen nicht wenig Neugetaufte zu finden / haben ein solchen Heldenmut von sich blicken lassen / welcher denen Missionariis ungemeinen Trost verursachte. Etwelche haben so gar inbrünnstig gewünscht dem Gericht vorgestellt zu werden / und wider die Feind JEsu CHristi zu streiten. Ein gewaltiger Hauffen neuglaubiger Dienern CHristi haben mit Anführung gegenwertiger Gefahr ohne Glauben zu sterben die H. Tauff uns gleichsam abgenöthiget. Andere hinwider haben sich anderwertshin Sicherheit wegen gezogen. Einige aus Kayserlichem Geblüt / aber nicht aus der Sunischen / sonder aus einer andern Linie abstammende Printzen / die sich im Christentum zimlich unterrichten lassen und zur Tauff sehr geneigt erwisen hatten / stutzten auf einmal / und halten annoch still. Dise wollen zweiffels-ohne das End solcher Bedrängnus erwarten: Allein sie dörfften darbey wohl ihre Seeligkeit verwarten.

Den 31. May / sage den ersten Tag nach dem Verhör des Fürsten Joannis ward einem Christlichen Soldaten / so damals vor dessen Gefängnus Schildwacht stunde / von dem Officier / welcher allda commendierte / befohlen dem Gefangenen etlich kleine Brod-Leiblein hinein zu tragen. So bald diser Kriegs-Mann in sein Zimmer getretten ware / offenbarte er sich demselben / daß er ein Christ seye / und zeigte ihm seinen Rosenkrantz. „Ey wie glückse„lig bistu! sagte der Printz; allein gedencke / daß „nicht gnug seye einen so herrlichen Namen zu „tragen: Man muß auch desselben Pflichten er„füllen / und alle Beschwärnussen überwinden; „jedoch fasse ein steiffe Zuversicht zu der Güti„keit GOttes / und bette in solchem Vertrauen „deinen Rosenkrantz. Dise Predig ware für einen Soldaten lang genug / welcher dann auch mit so wenigen Worten (Krafft eigener Geständnus) im Hertzen sehr ist berührt worden. Als er sich wider hinaus zuge / gab ihm der Printz zu verstehen / seine Augen-Gläser / ohne derer Beyhülff er nichts lesen / noch aus dem Buch betten konte / seyen zerbrochen und bate ihn einen aus seinen Bedienten dessen zu vermahnen / damit er ihm andere dergleichen verschaffe.

Der Kriegs-Knecht folgte disem Ansuchen; der Bediente aber kam zu mir / dem ich die neue Brüllen samt einem wenig Gelt für seinen Printzen zugestellt hab. Der Officier / so damals die Obsicht auf die Wacht hatte / öffnete zwar das Futeral / in welchem das Gelt und die Augen-Gläser gelegen / um zu sehen / ob kein Zödel darinn stecke; jedoch liesse er dem Fürsten aus Mitleyden alles behändigen. Er hat auch sonst gern erlaubt / daß man denen Soldaten von der Wacht für die Nothdurfft beeder Printzen Johann Su und Frantz Cu dergleichen

gleichen Gelt-Mitteln darreichte. Darum spähete vorgedachter Bediente ebenfalls die Wacht jetztgenanten Fürstens Francisci aus / und befande / daß alle insgesamt unglaubige Heyden gewesen. Dessen unerachtet fragte er einen derselben / der ihm vorhero bekant ware / wie es um den Gefangenen stehe. Worauf der Soldat ihm versetzt hat: diser Printz seye wahrhafftig mitleydens werth / dessen gantze Nahrung in lährem mit Wasser abgesottenen Reiß und ein wenig schwartz Brod bestunde / mit fernerm Beysatz / er trage in gegenwertiger brünstigen Hitz annoch seine aus grobem Beltz verfertigte Winter-Kleyder / mit welchen er im Monath December ware in Arrest gezogen worden. Der Bediente nahme seine Zuflucht abermal zu mir: ich hergegen erlegte ihm das Gelt für ein neues Sommer-Gewand / welches der Dienstbott erwehntem Heydnischen Kriegsmann / diser aber dem Printzen Francisco gegen einen schrifftlichen Schein redlich überantwortet hat.

Solche gelinde Nachsicht währte nicht lang. Die alte Wacht wurd abgelöset / die neue aber wegen verschärfftem Befehl erwise sich über die massen streng / also zwar / daß keinem Menschen mehr erlaubt wurde sich in der Nachbarschafft des Kerckers blicken zu lassen. Man verkündigte so gar ein Gebott / vermög wessen alle Fürstliche Bedienten / welche allda zu erscheinen sich unterstehen wurden / gleich auf der Stelle solten ergriffen und aufgefangen werden. Niemand dörffte von der Zeit an sich unterstehen / denen Printzen einige Speissen / so in der Stadt wären zubereitet worden / zu überbringen / aus Sorg / es mögten etwann gute Freund aus verkehrtem Mitleyden durch eingemengtes Gifft ihre Drangsalen samt dem Leben abkürtzen / damit sie der Qual desto ehender befreyet wurden / da hingegen der Kayser solche Peynen verlängern / und die Gefangenen hiemit zum Abfahl zwingen wolte.

Auf solchem Fuß befanden sich selbiger Zeit dise Printzen / welche mit ihrer unüberwindlichen Gedult dem Grimm ihrer Verfolgern einen Trutz bieten. Ich kan Euerer Ehrwürden derselben tapfern Muth nicht besser vor Augen legen / als mit Anführung ihrer Brieffen / welche sie an mich vor dero Abzug von Furdan erlassen haben. Der erstere ist von Printz Joanne in folgenden Worten verfasset.

„ Johann Su überreicht disen Brief mit „Ehrerbietigkeit dem Patri Parennin, damit er „sich so wol seiner als anderer Vättern Gesundheit erkundige.

Pater Suarez, schreibt er / wird Euerer Ehrwürden alles / was uns widerfahren ist / aus dem weitläuffigen Bericht / den ich ihm überschicke / erzehlen. Wir Sünder bitten euch inständig unser in dem H. Meß-Opfer nicht zu vergessen / sonder den HErrn zu betten / damit er uns die Gnad ertheile ihn aus gantzem Hertzen zu lieben / wie auch die Seelen-Stärcke verleyhe / so zur Ubertragung unserer Bedrängnussen und Verbesserung all-unserer Fehlern erfordert wird / auf daß wir eines heiligen Tods sterben mögen. Ich erinnere mich Euere Ehrwürden schrifftlich gefragt zu haben / ob einige Tropfen von dem kostbaren Blut unsers HErrn JEsu Christi entweders auf Tüchern oder anderer Matery auf Erden übergebliben und annoch vorhanden seyen? in welchem Fall ich dieselbe knyefällig bate / mir etwas von solchem Kleinod / wann es in dero Gewalt stünde / mitzutheilen. Worauf ich bißher keine Antwort empfangen: Deßhalben widerhole ich abermal dise Bitt. Ich wünsche mir auch das Buch / so vom Trost in denen Bedrängnussen handelt / wie nicht weniger die Regel Euerer Gesellschafft. Mein Sohn Ignatius ist zum Theil von seiner Kranckheit genesen / und redet von vielerley Sachen sehr gescheid. Er verliehrt sich in seinem Verstand nur dazumal / wann Meldung von Leuten geschihet / welche über ihn seynd. Glauben Euere Ehrwürden / sein Zustand seye unheylbar / und keine Hofnung übrig ihn seiner Schwachheit zu befreyen? Wann Peter Jang, den ihr hieher gesant / nechstens von Peking wider nach Furdan kommen wird / so vergönnet mir doch den Trost Euerer Briefen / und schickt mir einige Bücher samt andern Sachen / so da fähig seynd uns in der wahren Andacht zu erhalten.

Printz Franciscus schreibt mir unter andern / der endliche Schluß ihres Handels seye dem Kayser heimgestellt worden / welches ihn aber nicht beunruhige: Jedoch ersucht er uns ihm und allen angehörigen von Oben durch unser stäthes Gebett die Gnad zu erlangen / damit sie alle insgesamt biß an das End im göttlichen Dienst verharren. Hiernechst redet er von den neubekehrten Christen und sagt / sie beklagen sich wider ihn / daß er denenselben bißher noch keine Rosenkräntz / Creutz / Bilder / Heiligtümer ꝛc. verschafft habe / obwolen er dergleichen heilige Waar in seinen Brieffen öffters begehrt hätte. Worüber der gottseelige Fürst mich sehnlich bittet ihn mit dererley Vorrath so reichlich zu ver-

sehen / damit er deroselben Andacht vergnügen möge : Annebens aber ihm zwey dicke Bett-Bücher zu überschicken samt einigen Indianischen Würffel-Steinen (petra quadrata) so dem vernehmen nach die Krafft haben sollen / das Erbrechen und Magen-Wehe zu stillen / von welchem zur Zeit einer in Furdan sehr gemeinen Kranckheit / ein menge Volcks geplagt werde.

Ich erhielte zugleich andere Sendschreiben von drey Enckeln des alten *Sunu*, welche theils in Tartarischer / theils in Sinischer Sprach verfasset seynd. Sie bitten mich um verschidene Sächlein. Doch beklagt sich keiner aus ihnen / auch nur mit dem geringsten Wort / der allgemeinen Einziehung all-ihrer Gütern : keiner begehrt die geringste Beysteuer / obschon sie alle an den nothwendigsten Sachen Mangel leiden. Ja es scheint / ihnen falle schwär / daß wir deroselben Elend tieffer zu Hertzen nehmen / als sie selbst.

Offtbedeuteter Bediente wagte noch einen Gang nach Furdan, und brachte mir von Printz Johann folgende Antwort zuruck.

Wir schreiben es lediglich der Gnad GOttes und der Vorbitt seiner heiligen Mutter zu / daß wir in diser langwürigen Prüffung den Muth nicht sincken lassen. Nichts quält uns ärger / als das / indem wir so grosse und schwache Sünder seynd / wir mancherley Fehltritt thun. Wann nun Euere Ehrwürden uns deroselben immerwährenden Gebetts versicheren / können wir unsere Danckbarkeit für solche Gutthat nicht satsam beschreiben / sonder bitten flehentlich hiermit bey GOtt noch ferner anzuhalten. Wir werden / als lang wir leben / jener heilsamen Lehren nicht vergessen / welche ihr uns überschickt / und wir mit Ehrforcht empfangen haben. Nichtsdestoweniger schmertzte uns das unverdiente Lob / mit welchem ihr uns beehrt. Wann etwas Gutes an uns ist / so haben wir solches GOttes Gnad und dem Schutz seiner seligen Mutter zu dancken / wie auch der Mühe aller geistlichen Vättern / die uns im Glauben unterwisen haben : jetzt aber selbst Noth leyden und ihnen vom Mund so viel abbrechen / als nöthig ist unsere Armut zu unterstützen ; wir haben die überschickte Gelt-Buß mit danckbarem Hertzen / und schamrothen Angesicht empfangen. Frantz Cu hat hiervon fünfzig Sinische Thaler (das ist hundert fünf und zwantzig Gulden) zu sich genohmen. Das Ubrige soll nach eines jeden erheischender Nothdurfft ausgetheilt werden. Die Patres müssen viel andern bedürfftigen Personen beystehen / welches kaum möglich ist / wann sie sich gegen uns so freygebig einstellen.

Ich hab mit Freuden den kurtzen Inhalt dern Thaten etwelcher heiligen Büssern / so Euere Ehrwürden mir in Tartarischer Sprach überschickt haben / gelesen. Ich wünschte / daß dises Buch in die Sinische Sprach übersetzt wurde. Mir wurde auch lieb seyn / wann Euere Ehrwürden ihnen die Mühe nehmen das Leben des H. Ludovici Königs in Franckreich zu beschreiben / welches dieselbe mit ehedessen erzehlt / ich hingegen mich hierab sehr auferbauet hab. Dise zwey Stück wurden zum Trost und Aufnahm dernjenigen / die solche lesen mögten / ein grosses beytragen. Hiemit nihmt der Brief Fürstens Joannis ein End.

Jederman wird sich ab dem Gebrauch dern fünffzig Sinischen Thalern (jeden zu dritthalb Gulden gerechnet) erbauen / welche Printz Franciscus, wie obstehet / an sich gezogen hat. Es befanden sich in seinen und seiner Gebrüdern Diensten drey Christliche Jungfrauen / welche sie vor disem als Leigeigene erkaufft hatten. Dise Mägdlein haben mit ihrer Herrn und Frauen Erlaubnus GOTT dem HErrn die ewige Keuschheit verlobt. Fürst Franciscus erwegend / wie daß jene zwey Mandarinen / welche sich all-ihrer Gütern bemächtiget hatten / nicht unterlassen wurden dise drey Mägdlein zu verkauffen / hielte für rathsamer ihnen ein Stuck Gelt zu schencken / damit sie sich loskaufften / als sich samt denen Seinigen mit Reiß und Kleydern / woran es denen Printzen sehr mangelte / zu versehen. Derowegen hat er bemeldete fünfzig Thaler in ein so heiliges Werck verwendet.

Seit dem zehenden Junij 1727. da man sie enger eingespehrt hat / bleibt ihr Leben in JEsu CHristo verborgen / der auch der eintzige Zeug ihres heiligen Wandels ist. Sie werden dermassen genau verwacht / daß wir von zwey Monathen her fast nichts neues von denenselben gehört haben. Nichtsdestoweniger hat sich aus Anlaß öffters abgelöseter Wacht ereignet / daß ein Christlicher Soldat Namens *Ignatius Cao*, welchen diser Pfosten betraffe / von seinem Befehlhaber denen gefangenen Fürsten das Essen zu tragen ist bestelt worden. Ihr gantze Nahrung ware eine Handvoll gekochtens Reiß : ein wenig gesaltzene Kräuter : etwas von Thee, und das Wasser.

Als

Als nun einstens besagter *Ignatius* in Gesellschafft eines Heydnischen Soldatens / der ihm halffe / das Essen dem Printz Johann durch die Winden reichte und denselben durch einen Spalten erblickt hatte / machte er das Creutz / um zu zeigen / daß er ein Christ seye: Der Fürst / so ihn ebenfalls sahe / hat hierüber vor Freuden gelächelt / und ihn befragt / wo diese Speisen herkämen? Alles / sprach Ignatius, geschihet auf Verordnung des Stadt-Obersten von Peking. Als hiernechst der Printz forschete / ob keiner aus der Zahl seiner Bedienten sich auf der Gassen befinde / sprange der Kriegs-Officier / so dise Wort gehört / eilends hinzu: er schaffte den Ignatium hinweg / und gab auf solche Frag zur Antwort / daß / wann einer Dienstbotten sich in der Gegend solte sehen lassen / er solchen dem Stadt-Obersten überlifferen wurde. Der Heydnische Soldat entrüstete sich ab diser so groben Abfertigung dergestalt / daß er sich nit enthalten könte dem Officier zu verweisen / derselbe wäre ja ehedessen in eben dises Printzen Diensten gestanden / mithin nit befugt mit seinen alten Herrn so unglimpflich zu verfahren.

Als ein anderes mal / wie Ignatius erzehlt / Fürst Joannes die Wacht gebetten hatte / seinem Bruder Francisco etwas von zeugenen Kleydern / an welchen es demselben gebrechen mögte / hinüber zu bringen / damit er vor Hitz nicht zerschmeltzte; hat der Officier solches mit trutzigen Worten verbotten. Ferners erzehlte er mir auch / daß beyde Printzen den grösten Theil des Tags biß tieff in die Nacht mit betten zubringen / und zwar mit so lauter Stimm / daß man sie biß auf die Gassen hörte. Zudem hätten sie die Wänd ihrer Gefängnussen mit heiligen Bildern behenckt / so die Heyden für Europäische Contrefaits ansehen. Sonst habe Printz Franciscus den Soldaten / der ihm das Essen truge / einstens gefragt / ob in der Stadt das Wetter kalt oder warm seye: da nun der andere ihn versichert / daß die Lufft vor Hitz gleichsam brenne: „Ich hergegen / sprach der Gefangene / muß „bekennen / daß die Lufft hierinnen sehr frisch / „und ich gar wol auf seye / weil nemlich all-mein „Vertrauen auf GOtt allein stehet.

All-dise auf das höchste getribene Peynen könten des Kaysers Wut nicht vergnügen; dann er entschlusse sich in einer gewissen Brunst seines Grimms das Sunische Hauß in einem Streich zu vertilgen. Allein er konte seinen Zorn mit Ehren ohne scheinbare Ursach nicht ausüben / welche er bald gefunden hat. Ach wie leicht ist einem Monarchen / der allen Gewalt in Händen hat / einen jeglichen Menschen zu stürtzen!

Um dise Sach besser zu verstehen / ist nöthig dieselbe von fern herab-zu-leiten. Man weiß / daß der alte Sunu oder Surniama Haubt eines dern acht grossen Pannieren von Peking gewesen seye. Nun bringt in China der Gebrauch mit sich / daß ein jeder Groß-Pannier und Ober-Mandarin von Zeit zu Zeit einen Bericht von dem Zustand dern Sachen / welche sein Amt betreffen / Ihro Majestät abstatte. Der Kayser pflegt zu End eines solchen Berichts seine Antwort eigenhändig zu verzeichnen / und zwar öffters mit rother Dinten / welchemnach eine Abschrifft so wol des Berichts als Bescheids dem Berichter zugestelt / die Urkund aber in der Cantzley verschlossen und aufbehalten wird. Ein Geheim-Schreiber setzt das Jahr / Monath und Tag hinzu / an welchen der Befehl ergangen ist.

Demnach Jum-tsching den Thron bestigen / ergienge von ihm ein Gebott / aus allen Schrifft-Bewahrnussen seiner Oberst-Hof-Gerichtern all-jene Urkunden heraus zu ziehen und nach Hof zu bringen / welche Kayser Camhi sein Vatter mit rothem Pemsel beschiden hatte. Jetzt zur Sach.

Gegen End Julii 1727. liesse ihm Kayser Jum-tsching einige diser roth-bezeichneten Schrifften vorlegen / und geriethe (ob ungefähr / oder mit Fleiß / ist ungewiß) auf eine / so von dem alten Sunu als Groß-Pannier übergeben und von Camhi eigenhändig unterwerts mit einigen rothen Wörtern ware beschiden worden. Zur Seithen diser rothen Bewährung ware der Tag und Monath samt dem Jahr mit schwartzer Dinten und schlechten Buchstaben angemerckt. Da schrye Kayser Jum-tsching überlaut: **Hier sehet ihr des** *Sunu* **Vermessenheit! hab ich nit gesagt / er seye ein Lasterhaffter Mann gewesen? Schauet / wie gering er meinen Vatter geschätzt: indem er in gegenwertigem Bericht seine zur Seithen der Keyserlichen Schrifft gesetzt hat / und zwar mit so liederlichem Pemsel / daß man seine Verachtung gegen den vorigen Kayser hieran erkennen muß. Gehet hin: übergebt dise Schrifft der Gerichts-Versammlung / welches wider ihn nach Vorschrifft dern Reichssatzungen verfahren solle.**

Der sibenzehende Bruder des Kaysers / so gegenwertig ware / hat hierüber entweder aus Anstifftung oder von sich selbst gesprochen / daß weil der Sunu tod wäre / man seiner nicht mehr gedencken / sonder sich an dessen Kindern / zumalen aber an seinen Söhnen und Enckeln rechen solte. **Du hast recht / sagte der Kayser / allein man muß vorhin den** *Sc-ké* **als Mitschuldigen zurück beruffen / weil**

weil er dem *Sunu* in solchem Ehren-Amt nachgefolgt ist / und denselben dannoch niemals verklaget hat.

Auf disen Befehl haben sich alle Stamm-König nebst allen so wol Sinisch- als Tartarischen Kriegs- und Staats-Ober-Mandarinen versammelt / mithin ohne die geringste Untersuchung auf blosse Anklag des Kaysers / auch ohne von dem Sc-ké ein Wort zu melden alle Nachkömmlingen des Sunu samt seinen Enckeln und Nach-Enckeln des Hoch-Verraths schuldig erklärt / dem aber zu Folg ohne Bedencken zum Tod verdammt.

Sie behändigten dem Kayser disen Urtheil den 16. Tag des sechsten Monds / verstehe den dritten Augusti. Nachdem er dasselbe überlesen / müsseten jetztbemeldete Fürsten und Mandarinen / so disem Gericht beygewohnt / alle in seine Gegenwart kommen: da er wider Vermuten an sie nachgesetzte Anrede gehalten hat / welche von ihnen auf seinen Befehl also bald in Tartarischer Sprach ist aufgeschriben worden.

Obwolen / sprach der Kayser / man den *Sunu* des gelben Gürtels und aller Ehren beraubt hat / bleibt dannoch ewig wahr / daß er ein Glied des Kayserlichen Stamm-Hauß gewesen seye. Nun habt ihr euch versammelt / und bittet mich des Hochverraths wegen sein gantz Geschlecht Wurtz aus zu vertilgen. So erfordert dann zu folg eueres Ausspruchs die Gerechtigkeit ja die Noth selbst / daß ich sie Krafft unserer Satzungen lasse hinrichten. Allein dise Sach ist von höchster Wichtigkeit / bedenckt sie wol; dann falls durch Vollzug eines so scharffen Urtheils die Gerechtigkeit solte verletzt werden / wurdet ihr und ich uns gröblich versündigen. Es mag auch seyn / daß einer und der andere aus euch disen Urtheil wider sein Gewissen unterschriben habe. Darum hab ich für rathsam befunden euch alle mit einander vor meinen Thron zu beruffen / damit ich im Angesicht des Himmels / der Erden und dern Vor-Eltern euch befrage / was ihr hierüber im Hertzen urtheilet / zugleich aber euch Zeit gebe disem Handel nachzusinnen. Wann dessen unerachtet jemand in dem innersten seiner Seele sein wahrhaffte Meynung verbirgt / ohne dieselbe äusserlich zu offenbaren: wird er mit der Zeit eben so scharff / als der *Sunu*, abgestrafft werden. Falls er aber nicht mehr im Stand wäre sein Recht auszustehen / werden seine Erben und Nach-Erben auf gleiche Weise / wie des *Sunu* Nachkömmlingen / anstat seiner zur Straff gezogen werden. Derowegen besinnet euch wol und denckt fleißig nach.

Die Versammlung merckte unschwär / daß der Kayser durch disen Kunstgriff gern erfahren mögte / ob die Sunischen Printzen unter disen Fürsten und Groß-Mandarinen noch einige gute Freund haben / die sich ihrer annehmen und das Urtheil verwerffen dürfften. Alle antworteten einträchtig / des Sunu Verbrechen seye über die massen groß / und seine Bosheit habe den höchsten Gipfel erreicht: dahero seye billich / daß seine Kinder als Verletzer der Kayserlichen Majestät Gesatz-mäßig hingerichtet werden.

Auf dise Antwort wande sich der Kayser an zwey gegenwertige Ober-Mandarinen Namens *Mandoho* und *Tschabina*: er fragte beyde / was sie dißfalls urtheilten? Beyde sprachen / des Sunu Nachkömmlingen haben das Leben verwürckt.

Es scheint / sagte der Kayser / daß nunmehro *Mandoho* rede / wie er denckt. Was hingegen den *Tschabina* betrifft / glaube ich / seine Absicht zihle weiter hinaus. Alle / so allhier zugegen seynd / haben in Ablegung ihrer Stimmen das Gesatz zur Richtschnur ihres Urtheils genohmen. *Tschabina* aber betrachtet nur seinen eigenen Nutzen. Er ist dem *Sunu* immerfür vest angehangen: er ware dessen vertrautester Freund: er förchtete in dessen Handel mitgezogen zu werden. Jedoch wünscht er die gantze Vertilgung des Sunischen Hauß / damit er sich fernerhin keines Unheils mehr zu besorgen habe. Solches ist an seinem Angesicht und seinen Gebärden leicht zu erkennen. Diser Mißbrauch / wo Leut von einerley Parthey einander anklagen / nachdeme ihre Zusamen-Schwörung entdeckt worden / ist nicht heut aufkommen: Schändliche Gemüter haben sich jederzeit auf solche Art aufgeführt.

Hiernechst bezuge sich der Kayser wolberedt auf alte Geschichten / und bestättigte seine Lehr mit

mit Anführung verschidener Aufruhren / welche sich ehedessen im Reich geäussert haben: und erwise / daß dergleichen Empörungen ihren Rädelsführern jedes mal den Halß gebrochen. Womit er die Versammlung bereden wolte / gegenwertige Abhandlung betreffe einen wahrhafften Aufstand / den man ohne Nachsicht vertilgen solte. Zu letzt vermahnte er die Groß-Mandarinen ab der Lasterhafften Aufführung des Mandoho und Tschabina ein Abscheuen zu fassen: und beschlusse seine Anrede mit folgenden Worten:

Diſes von allen Stamm-Königen und Groß-Mandarinen unterschribene Gutachten soll dem Hof-Gericht *San-fa-sse* **zugestelt werden / welchem obligen wird zu entscheiden / auf was für eine Art die Söhn / Enckel und Nach-Enckel des** *Sunu* **abzustraffen und zu tödten seyen. Man wird mir hierüber Bericht abstatten.**

San-fa-sse ist eine aus drey obersten Reichs-Gerichtern vereinigte Raths-Versammlung / nemlich aus denen Reichs-Aechtern / so den Kayser vermahnen: aus dem Blut-Gericht / und aus denen Uberlesern / denen zustehet alle Rath-Schlüß und Urtheil zu übersehen mit Fug oder Recht die Fehler auszustellen. Bemeldete drey Gerichter stimmen heuntiges Tags gleichsam ohne Umschweiff aus der Faust / damit die Rechts-Händel desto hurtiger geschlichtet werden.

Zwey Täg hernach ist mir die Abschrifft eines von dem obersten Halß-Gericht ergangenen Befehls unter die Händ kommen / Krafft wessen die zum Haubt-Pannier dern Sunischen Printzen gehörige Kriegs-Mandarinen befragt werden / ob nebst denen acht- und dreyßig auf der Rolle verzeichneten Köpfen noch andere / die vom Sunu abstammeten / zu finden seyen? Es ward ihnen zugleich auferlegt hierüber genaue Nachfrag anzustellen / und beyneben nachzuforschen / ob alles / was ihre Häuser / ihre Grund-Stück / Haußgenossene und Bedienten anbelangt / solche mögen gleich zu Peking oder Furdan anzutreffen seyn / wäre ausgemacht worden. Die unschuldiger Weise verdammte Sunische Printzen und ihre Dienstbotten waren sehr zahlreich / und weit von einander entlegen: Gleichwie nun man von jedem insonders Haarkleine Rechenschafft geben müssete; also erforderte dieselbe ein neue Nachforschung / mithin auch ein geraume Zeit.

Indem jetzterwehnte Nachfrag ernstlich getriben wurde / bekümmerten sich die in Furdan befindliche Fürstinnen samt ihren Anverwanten hefftig / mit unsäglicher Begierde zu wissen / wie es um ihre zu Peking und anderwerts in Kerckern verspehrte Männer stehe. Sie erwarteten von Tag zu Tag den endlichen Ausgang ihres Handels. Die Fürsten sassen in eisernen Ketten / die Fürstinnen hergegen auf glüenden Kohlen / das ist in Hertzbrechenden Sorgen / in erbärmlichstem Zustand / und betrübtestem Elend. Man ertheilte ihnen zwar von Zeit zu Zeit einige Nachrichten von Peking aus: Allein sie hätten gern täglich ja stündlich mögen berichtet werden / wie es mit ihren allerliebsten Ehe-Herrn ergehe.

Die Fürstin Cæcilia als Gemahlin des Printzen Joannis Sù bediente sich eines und des andern guten Launs ihres sonst wahnwitzigen Sohns Ignatii, und gabe ihm zween Brieff an / die er in ihrem Namen geschriben hat / den einen an P. Josephum Suarez, den andern an mich. Allein man konte keinen Botten auftreiben / der dise Sendschreiben nach Peking zu übertragen sich unterfangen wolte. All-ihre alte Bedienten waren nach Peking entführt worden; kaum hatte man einige Leut bey ihnen gelassen / so denenselben ebenfalls bald solten entzogen werden. Man liesse auch dise ohne Soldaten-Geleit nicht ausgehen / und alle Zugäng wurden genau verwachtet.

Ein ehrwürdiger alter Mann / dessen Bäslein bey der Fürstin Cæcilia in Diensten stunde / hat auf Vernehmung solcher Angst dise Sorg über sich genohmen; indem er einen List erfunden / der ihm nach Wunsch von statten gienge. Er zuge sein ehrbares Kleyd aus / und bedeckte den Leib mit alten Lumpen: Er nahme eine Bürden Holtz auf die Schulter / und wanderte gegen der Cæcilia Hauß-Thür / allwo er ohne der Wacht ein Wort zu sagen sich mit Gewalt eindringen wolte. Die Soldaten hielten ihn an: der Alte hingegen ohne sich zu entsetzen fienge an zu zürnen: er warffe seinen Last auf die Erden / und sagte mit unmütigen Gebärden / er wolle für seine vorhin öffters gelifferte Holtz-Bürden gleich bezahlt seyn / weil die äusserste Nothdurfft ihm nicht gestattete länger zu warten. Auf dises Geschrey kame der Wachtmeister herzu; nachdem ihm der alte Fuchs seine Ursachen mit gutem Nachdruck vorgebracht hatte / gabe diser demselben recht / und liesse ihn paßieren. Er kame hiemit ins Hauß: übernahme von der Fürstin die Brieff und nähete solche in sein zerrissenes Bettel-Kleyd ein. Er reisete demnach selbst nach Peking, allwo er den 8. Augusti 1727. ankommen ist / und mir der Printzeßin Cæciliæ Schreiben behändigt hat / welches also klingt.

„Ich hab / sagt sie / euch geschriben / ihr „wolt doch meines Manns und meines Schwa„gers Sorg tragen. Haltet bey GOtt durch „Vorspruch seiner heiligen Mutter an / damit er „sie durch seine Gnad unterstütze / und in stand„haffter Bekantnus des wahren Glaubens „stärcke. Ich weiß / daß gedachter mein Ehege-

„mahl von euch ein Splitterling von dem heili-
„gen Creutz unsers HErrn JEsu CHristi inn-
„brünstig begehrt habe. Wann ihr demselben
„jetzt in diser grausamen Qual solche Gnad ver-
„gönnen mögtet / wurde dergleichen Gutthat
„seinen Eiffer verdoppeln. Cæcilia unterstehet
„sich ein so wichtiges Geschenck ihm von Euerer
„Ehrwürden auszubitten.

„Ich weiß nicht / ob einer wie der andere Ge-
„legenheit gehabt zu beichten und den allerheilig-
„sten Fronleichnam Christi zu empfangen. Was
„ist mitler weile geschehen / da sie zu Peking
„seynd? Wie stehet es um ihren Handel? ist diser
„ausgemacht? wie und wo sitzen sie gefangen?
„in welchem Quartier und Winckel? wer gibt
„ihnen zu essen? seynd Beyde wol auf? oder
„leben sie noch? mein Gemahl ist dem Leib nach
„sehr blöd und bey nahe sechtzig Jahr alt: Er
„tragt neun Ketten / und lebt allerdings Hülff-
„loß: wird er dermassen vielen Bedrängnus-
„sen / ohne dem Last zu unterligen / überstanden
„haben? Dise und dergleichen Sorgen plagen
„mich ohne Unterlaß. Zudem weiß ich nit / ob
„villeicht GOtt durch diſe meine Aengstigkeiten
„nit beleidigt werde.

„Ich hab bereits ein gantzes Jahr hindurch
„niemals gebeichtet: die überhäuffte Geschäff-
„ten haben mich dergestalt hin und her gerissen /
„daß ich Zweiffels-ohne die menge Fehler wird
„begangen haben. Ich hab keinen Menschen
„mehr um meiner / als Weiber und Kinder. Zu-
„dem bin ich zur Oberin des gesamten Christli-
„chen Frauenzimmers erkoren worden / damit
„ich ihrer Versammlung vorstehe: welches ein
„andere Quell verschidener Sünden ist. Mir
„ist unmöglich sie alle zum Gebett in die allgemei-
„ne Capelle zu versammeln: es gehen jedes mal
„ihrer etliche ab / welche theils aus Forcht / theils
„um anderer Ursachen willen zu Hauß bleiben:
„jedoch muß ich derer meisten Eiffer und Fleiß
„loben.

„Wann ich solte anfangen Stuck-weis all-
„meine mit Gedancken / Worten und sträfflich-
„chen Versaumnussen begangene Sünden zu
„beschreiben / wurde ich kein End machen. So
„bittet dann GOtt / damit er mir dieselben ver-
„zeyhe.

„Ich hab von euch ein Wintzlein von dem
„Creutz Christi begehrt. Erhöret doch meine
„Bitt. So hätten wir auch zwey grosse Ge-
„bett-Bücher vonnöthen / das eine in Tartari-
„scher / das andere in Sinischer Sprach.

„Ich bitte euch abermal / mich zuverläßig
„von dem Zustand meines Manns zu berichten:
„versagt mir doch um GOttes willen diſen Trost
„nicht.

So weit gehet der guldene Brieff hochge-
nannter Fürstin Cæciliæ, welche dem Patri Sua-
rez schier auf gleichen Ton schreibt / auch ihm
drey Christliche Jungfrauen / so Sclavinnen
seynd / und nach Peking sollen gebracht werden /
bester massen anbefihlt.

Als Printz-Sin Cæcilia obstehende Brieff
schribe / hat weder sie / noch ein andere Frau zu
Furdan den letzten Befehl des Kaysers wissen
können. Wir hielten für das Beste ihmen einen
Missionarium zu schicken / der ihnen diſe Zei-
tung nit allein überbrächte / sonder sie auch
theils durch seine Gegenwart / theils durch die
heiligen Sacramenten / wann es sich thuen liesse /
stärckte. Kein Europäischer Priester taugte zu
einer so mißlichen Reise; man wurd ihn an sei-
nem Angesicht und Leibs-Gestalt bald erkant
haben. Es scheinet wol / die Göttliche Vor-
sichtigkeit habe mit Fleiß zu solchem Ende den
Patrem Rosario einen Sinischen Jesuiter hie-
her gesant / welcher lange Zeit hindurch des Pa-
tris Provana selig Gespan gewesen / und ihm
nachmahls auf seiner Mission im Land Schensi
nachgefolgt ist. Wir haben ihn befragt / ob er
keinen Lust hätte nach Furdan zu gehen. Er
nahme es willig an / und vertrate diſe Gesand-
schafft mit nicht geringerer Klugheit als Eiffer.
Die Reise ware tausenderley Gefahren unter-
worffen / welchen hingegen ein Sineser ohne
Vergleich besser als ein Europäer ausweichen
konte. Er ist von Peking den 15. Augusti am
Tag Mariä-Himmelfahrt aufgebrochen in
Gesellschafft eines eifferigen Christens und mit
einer kleinen Geltsteuer / die wir ihm mitgaben /
auf daß er mit diſem Allmosen wenigstens die
armen Christlichen Weiber tröstete / welche von
der Armut härter als andere gedruckt wurden.

Den zwölfften Augusti / sage drey Tag vor-
her / erhielten wir Nachricht / daß man dem
Printz Ludwig jenen Knecht / so biß dahin den-
selben in der Gefängnuß bedient hatte / hinweg
genohmen und hinaus geschafft habe. Wir
hielten es für einen bösen Vorbotten: viel aus
uns argwohneten / das Absehen diſes Begin-
nens seye ihn heimlich ohne Zeugen ums Leben zu
bringen.

Erwehnter Bediente kame erstlich zu mir;
er ist noch ein Heyd und zwantzig Jahr alt Na-
mens *Schuang-ting*. Ich gibe hier seine eigene
Wort:

Den 23. Tag des sechsten Monds / sprach
er (das ist den 10. Augusti) ward unsere Ge-
fängnus mit starckem Getöß gählings eröffnet.
Wir glaubten / solche Ungestüme bedeute was selt-
sames. Der dritte Bruder des Kaysers trate he-
rein und sagte zu meinem Herrn nicht mehr als
diſen Wort: Ihro Majestät gebietten / gegen-
wertiger Dienstbott solle hinaus gehen.
Mein Fürst knyete nider / und sprach: So
ziehe er dann hinaus / ich wünsche ihm
Glück darzu.

Gedachter Stamm-König befahle
mir meinen wenigen Plunder einzupacken /
und mich zu meinem Vatter allhier zu ver-
fügen;

fügen ; er begabe sich mit mir zugleich hinaus / und liesse hinter unser den Kercker wider zuschliessen. Mein Herr ist neun und viertzig Jahr alt / und völlig vom Fleisch gefallen : Hingegen hat er noch zimliche Kräfften. Er wartet des Tags fünff mal dem Gebett ab : man hat ihm all-seine Bücher entzogen : allein er kan unendlich viel Gebetter auswendig : er tragt am Halß beständig den Creutz-Splitter / welchen Euere Ehrwürden ihm nach Furdan geschickt haben : er ist auch mit Ablaß-Pfenningen und mehrern Rosenkräntzen versehen : sein gantze Kurtzweil bestehet in Betrachtung der Wespen-Nestern und Spinnen-Geweben : einstens sagte er mir / ich solle doch erwegen / wie GOtt diſe Thierlein gelehrt habe so künstlich zu arbeiten / daß aller Menschen Verstand denenselben es nicht kan nachthuen : er hat mich in der Christlichen Lehr und einigen Gebettern unterwisen / die ich von ihm erlehrnt hab. Ich wünsche sehr ein Christ zu werden : Aber mein Vatter samt meinen zween Brüdern seynd dem Heydentum ergeben ; ich weiß nicht / welchem Herrn ich künfftighin dienen / noch wie grosse Freyheit man mir vergönnen werde.

Mehr konte ich aus diſem Jüngling nicht erzwingen / welcher von Natur der schwartzen Gall unterworffen / mithin verschwigen ist / und sehr zuruck hält.

Am Tag der Himmelfahrt Mariä kame Paul Ma, jener Bediente des Printz Josephs in aller Fruhe zu uns / und erzehlte weynend / daß GOtt diſen seinen Herrn zu sich genohmen hätte / mit fernerm Beysatz / er seye an einer Blutstürtzung gestorben ; und daß die Schildwachten aussagten / er seye bereits von drey Tägen her bey der Winden nicht erschinen / um seine Speisen abzuholen : daß die Soldaten den 14. besagten Monats ihn halbnackend unter der Thür seines Kerckers haben ligen gesehen / ohne einiges Lebens-Zeichen an ihm zu vermercken : daß ein Officier von der Wacht also bald hingangen seye den dritten Bruder des Kayſers dessen zu berichten. Ach wol ein seliger Augenblick / welcher den tapfern Bekenner Christi aus so entsetzlichen Bedrängnussen in die ewige Freud und Freyheit dern Kindern GOttes übersetzt hat ! Ein Schwert-Streich wurde ihn viler Müh-seligkeiten befreyet haben ; allein je länger die Peyn / desto herrlicher ist die unsterbliche Cron / welche er hierdurch erworben hat.

Ich hab diſe Zeitung ohne Säumnus all-unſern Priestern zu Peking mitgetheilt : Alle haben wegen eines dermassen Heldenmütigen Sigs frolockt und dem Allerhöchsten kindlichen Danck gesagt / in ungezweiffelter Hofnung / diſer Blutzeug JEsu Christi werde durch seine Vorbitt von Himmel herab die Sinische Miſsion und Christenheit beschützen.

Der dritte Stamm-König vermahnte seinen Bruder / den Kayſer diſes Todfalls / welcher denen Mandarinen befohlen die Leich zu beschauen. Ein oberster Pannier-Herr mit dem Stadt-Obersten von Peking und einem zimmlichen Kriegs-Geleit triben das Volck auf die Seithen / bevor man die Gefängnus eröffnet hat. Viertzig Bogen-Schützen lieſſen die Gassen auf- und ab / damit sie alle Bedienten des Sunischen Hauß / so sich etwann solten blicken lassen / in Arrest führten. Es befande sich dererselben allda würcklich ein grosse Zahl / unter andern aber auch Paul *Ma*, Frantz *Tscheu* und dergleichen mehr / welche unfehlbar wurden in die Gefängnus seyn gebracht worden / wann nicht die Heydnische Soldaten sie lieber zerstreuet als ergriffen / in solcher Absicht aber geruffen hätten : Wo seynd die Sunischen Dienstbotten ? auf welche Seithen haben sie die Fluchr genohmen ? Dergleichen wol-meynende Wahrnung hat die Bedienten gewitzigt und nach Hauß zuruck gewisen.

Den 17. Augusti liessen obgemeldete Groß-Mandarinen des Printzen Josephs Leichnam in einen liederlichen Sarch samt seinen Ketten legen / und von vier starcken Männern forttragen. Eine Rott Kriegs-Leut gienge voraue / die andere aber nach. Beyde triben das Volck auf die Seiten. Alle Werckstätt und Kauffläden der West-seitlichen Vorstadt / wodurch die Leich gehen müsste / waren schon vorhin verspehrt worden. Man zuge auf der Haubt-Strassen immer weiters fort / biß auf einen Creutz-Weeg *Sse-ly-juan* genannt / allwo ungefähr eine halbe Stund weit von der Stadt-Pforten die zwo gröſte Land-Strassen einander durchschneiden / derer eine und zwar die Zwerck-Gassen von Norden nach Suden gehet. In mitten diſes Durchschnitts ward der verblassene Leib auf zwey Bänck nidergesetzt / hiernechst aber der Todten-Baum angezündt / damit der Leichnam zugleich verbrennt wurde. Nachdem fast alles zu Aschen worden / zerschmetterte man die Beiner und warffe dieſelben in den Koth : damit sie nun desto tieffer unter die Erden getretten wurden / hat man die mittler Zeit angehaltene Wägen / Kärren und Maulthier gezwungen darüber zu gehen.

Die Ketten seynd aus dem Feuer gezogen / und dem obersten Halß-Gericht auf einem Karren zuruck geschickt worden. Der Stadt-

Oberste und Feld-Herr von Peking befahle denen Soldaten / welche daselbst bey der Nacht rondieren und Patrullieren / disen Ort öffters zu besuchen / und auf alle Weise zu verhüten / daß kein Mensch daselbst sich aufhalte. Wir werden solches Verbott austoben lassen / demnach aber uns befleissen entweder die Wacht zu hintergehen / oder sie mit Gelt zu bestechen / damit wir uns des Uberbleibsels eines dermassen grossen Dieners Christi bemächtigen.

Einer aus der Zahl unserer Catechisten / den wir dahin gesant hatten / begabe sich in ein Eck- und Schenck-Hauß / so auf erwehntem Creutz-Weeg ligt. Er fragte den Wirth / was dises Getümmel und die Menge des abziehenden Volcks bedeuten / welches Hauffenweiß in die Stadt zuruck gienge. Man hat / sprach der Wirth / einen Christen verbrant mit der Versicherung / daß ihm mehr dergleichen in dererley Bestraffung nachfolgen werden. Andere Christen / so nach vollendetem Brand denen Heyden nachgezogen und ihre Reden beobachtet / erzehlten uns / was sie aus deroselben Mund gehört hatten. Einige sagten: wie so? was gehet unsere Printzen in China der Europäische Glauben an? Villeicht haben sie ihren Verstand verlohren? andere sprachen: hätten die Sunische Printzen dem Kayser zu gefallen nur dise zwey oder drey Wort geredt: Ich sage ab; so wurden sie sich aller Bedrängnussen befreyet haben; allein (fügten sie hinzu) der verbrante Fürst ware nicht so gescheid / daß er sich mit einem dergestalt leichten Mittel allem Ubel entzogen hätte. Einige wolten wissen / daß alle Leute / welche lang in der Einsamkeit des Kerckers Leben / in eine Unsinnigkeit verfallen / und des Lebens überdrüßig werden. Auf solchen Schlag haben die blinden Heyden von der wahren Farb geurtheilt; massen sie nicht fassen könten / warum ein Mensch zu Errettung seines Lebens den Glauben mit äusserlichen Worten nicht verlaugnen solte.

Nichtsdestoweniger hat das Beyspihl diser Hochfürstlichen Dienern Christi seine Frucht getragen. Ein neugetauffter Christ scheuete sich nit seinen Glauben in Gegenwart des Kayserś zu bekennen. Ich will die Sach von Grund aus erzehlen. Ein junger Heydnische Halb-Doctor Namens *Vang* aus dem Gebiet der Stadt *Fung-Jang* in der Landschafft *Kiang-nan* gebürtig / nachdem er sich auf die Artzney-Kunst verlegt hatte / reisete aus seinem Vatterland hin nach *Scheho*, um allda seine Wissenschafft zu treiben / und fande hierselbst einen andern wolerfahrnen Artzten aus obbedeuteter seiner Provintz / welcher dem Christentum eifferig ergeben ware. Diser bemühete sich emsig seinen neu-angelangten Landsmann zu bekehren / und führte ihn zu mir / damit ich denselben unterrichtete. Gleichwie er von dem Evangelio biß dahin nichts gehört sonder sein Hirn völlig mit solchen Einbildungen / die zu seiner Kunst dienten / angefüllt hatte: also gienge es anfangs mit Erlehrnung des Christlichen Gesatz langsam her / biß ihn GOtt auf einmahl erleuchtet / er aber endlich die H. Tauff nebst dem Namen Matthæus empfangen hat.

Als er nun sich zu Peking aufhielte / hat er sich beflissen bey dem Artzney-Gericht die Stelle eines Mitgehülffen zu erwerben / damit er nachmals bey der Sinschen Armee als Feld-Artzt wider den Groß-Fürsten *Ze-vam-rapta* in der Tartarey dienen mögte. Solches Lager ist beyläuffig sechshundert Stund von Peking entfernt / in welchem sich Matthæus so löblich aufgeführt / daß der Sinische Feld-Fürst / dem ich ihn anbefohlen hatte / ab seinen unverdrossenen Diensten / und stäther Sorg dern krancken Soldaten ein überflüßiges Gnügen schöpfte / folgends demselben grosses Lob sprache. Demnach er seine vorgeschribene Zeit im Feld erfüllt / und man ihn mit einer reichen Belohnung nach Hof zuruck geschickt hatte / ward er in bemeldetem obersten Artzney-Gericht zur Würde eines Mandarinen befürdert.

Da hiernechst im Mertzen 1727. bey disem Mittel ein vornehmes Amt ware ledig worden / befahle der Kayser dem Vorsteher ihm vier taugliche Männer vorzuschlagen. Matthæus, so einer aus diser Zahl ware / zweiffelte nicht / er wurde andern vorgezogen werden / weil ihn der Kayser kennete. So bald sie alle viere niedergeknyet waren / haben Ihro Majestät sich gegen Matthæum gewendet und ihn wegen seines Alters / seines Vatterlands und seiner Diensten befragt; gleichwie er nun ein schön-gestalteter / zugleich aber wolberedeter Mann ist: also hat er alles mit einer unerschrockenen Wolanständigkeit beantwortet. Der Kayser stelte sich ernsthafft / entrüstete sein Angesicht / verschärffte die Stimm / und sprach: mir ist hinterbracht worden / du seyest ein Christ. Worauf Matthæus ohne eintzige Forcht versetzte: Ja / ich bin ein Christ. Du hast / sagte der Kayser / den Verstand verlohren / und weist nicht / was du thuest. Matthæus erwidrigte: das Gesatz Christi ist heilig: es lehrt uns die Treu / den Gehorsam und die Ausübung aller Tugenden. Der Kayser schauete Matthæum noch eine Zeit lang mit steiffen Augen an / als wolte er ihm was mehrers sagen; jedoch schwige er still / und liesse alle vier wider abziehen.

In der Vorkamer packten die Cämerlingen / so den Tag hatten und dem Matthæo wol geneigt waren / ihn an und ruckten demselben vor / er seye von Sinnen kommen / weil er sein Glück durch Unverstand selbst verderbt hätte. Allein der tapfere Artzt gab zur Antwort: Wann ich alle Täg euch zum Christlichen Gesatz antribe / wie hätte ich meine Gedancken verhüllen und Ihro Majestät laugnen können / daß ich ein Christ seye?

Nichts-

Nichtsdestoweniger unterliesse er den andern Tag nicht in dem Rath zu erscheinen / obwolen er ihm zu dem gesuchten Ehren-Dienst keine Hofnung mehr gemacht hat. Allein seine Sorg wurde bald in ein freudige Verwunderung geändert / als bey seinem ersten Eintritt in den Saal der oberste Vorsteher ihm entgegen gangen / Glück gewünscht / und angedeutet hat / er seye vom Kayser ernannt worden die ledige Amtsstelle zu erfüllen / und könte dem zu Folg dieselb in Besitz nehmen / wann es ihm belieben wurde. „Hab ich es nicht gesagt / daß der Him„mels-Herr mich beschützen werde? sprach „Matthæus, und ihr Herrn wolt mir nicht glau„ben / wann ich dieselben bereden will dises heilige „Gesatz anzunehmen?

Ich hab oben gemeldet / welcher gestalten zween Groß-Mandarinen / verstehe *Sunschu* und *Tang-pao-tschu* bey Pfändung aller Sunischen Gütern den Printz Joseph samt vier seiner Bedienten des Christentums wegen bey dem Kayser verklagt / annebens aber wider die in bitterste Armut verfallene Printzen durch die allergenaueste Nachforschung auf das schärffeste verfahren seyen / nur damit sie aus ihrem Beutel zu dem Casärmen-Bau nichts beytragen dörfften. Allein der Kayser / den sie dißfalls betriegen wolten / ist ihnen so schön durch den Sinn gefahren / daß sie der gantzen Welt zum Spott worden seynd. Dann zu folg ihres Berichts hätte das gesamte Vermögen des gantzen Sunischen Hauß vermög vorläuffiger Schätzung an Grundstucken / Herrschafften / Häussern / Geraith und Fahrnussen nicht mehr als zwantzig *van taëls*, oder sechsmal hundert tausent Gulden Rheinischer Währung ausgetragen; da doch die Felder und Aecker allein mehr wehrt gewesen. Der Kayser / welcher um alles wüssete / stellte sich an / als merckte er den Betrug nicht / sonder befahle ihnen ungesäumt nach der Landschafft Leaotung aufzubrechen / und den Bau anzufangen. Kaum waren sie verreiset / als er alle Sunische Palläst und Häuser in eben so viel Gefängnussen für die Ubelthäter dern acht Haubt-Fahnen von Peking verändert / die Grundstück hergegen an sich gezogen und sein eigen gemacht hat / also zwar / daß beyde Mandarinen aus ihren Mitteln das Meiste zur Erbauung obgedachter quartieren werden herschwitzen müssen / weil ihnen von der Sunischen Verlassenschafft nichts als die Fahrnussen überbleibt. Sunschu ist nach disem Querstreich und nach des Printzen Josephs Tod bald gestorben / welchen der gerechte GOtt Zweiffels-ohne zu dises Bößwichts / der ihn unschuldiger Weise verklagt hatte / Richter wird bestelt haben.

Den 6. Septembris wurden wir verständigt vorbemeldetes Ober-Gericht *San-fa-sse* habe dem Kayser sein Gutachten übergeben / Krafft wessen alle Söhn / Enckel und Nach-Enckel des Sunu oder Surniama, in allem neun und dreyßig Printzen enthaubtet: Ihre Gemahlinen und Töchter aber zu Leibeignen gemacht / und zu der verächtlichsten Arbeit so wol inner- als ausserhalb der Kayserlichen Burg zu Peking solten gebraucht werden.

Worauf der Kayser geantwortet / daß alle ohne Unterschied das Leben verwürckt hätten. Jedannoch hat er aus Sorg ihm den schändlichen Namen eines Wüetrichs und Tyrannens über den Halß zu ziehen / mithin seine Ehr zu schwähen dises Urtheil nicht bestättigen wollen. Wir haben seine hierüber schrifftlich verfassete Antwort noch nit zu sehen bekommen; allein wir können deroselben Innhalt aus dem / was nachhero geschehen ist / ermessen.

Den 8. Herbstmonat 1727. hat ein Christ / so aus unserer Frantzösischen Jesuiter-Kirch wider nach Hauß gienge / unter Weegs beyde Printzen Joannem Su und Franciscum Cu auf der Gassen angetroffen / als man nemlich dieselben aus ihrer alten Gefängnus in jenen Kercker überführte / in welchem Printz Joseph gestorben ware. Jeder sasse mit neun Ketten beladen auf einem absonderlichen Karren.

Der dritte Kayserliche Bruder / welcher ihm nicht einfallen liesse / daß man ihm dise Gefängnus in Verwahrung geben wurde / hatte des Fürsten Josephs Keichen in den vorigen Stand gesetzt / und in die allda erbauete Zimmer eine Rott Comœdianten oder Bühnspihlern verlegt. Dise müsseten sich in einem Augenblick fortpacken / die Bauleut hingegen Tag und Nacht zwey neue Kercker / und Maueren vor deroselben Fenstern aufführen: die zwey gefangene Printzen aber unter einer starcken Soldaten Wacht in dem Hof übernachten. Den folgenden Tag / das ist

Den 9. Septembris hat sich obgedachter dritter Bruder des Kaysers mit dem Vorsteher des Fürsten-Raths und zwey aus Kayserlichem Geblüt ersprossenen Printzen in vorbedeuteter Gefängnus eingestellt und den Printz Ludwig aus seinem nechstgelegenen Kercker lassen zu sich kommen. Zwey Männer müsseten ihn unterstützen / weil er den Last seiner Ketten vor Schwachheit nit ertragen könte. Er verwunderte sich sehr zween seiner Brüder / und vier andere ihm wolbekante Printzen alldort beysammen zu sehen.

Dise vier Kayserliche Gesanten gaben denen drey Gefangenen zu verstehen / daß wiewolen dieselben den Tod verschuldet hätten / Seine Majestät ihnen dannoch aus Gnaden das Leben schenckten / und sie anstatt dessen zur ewigen Gefängnus verdammten.

Hiernechst schleppte man den Fürst Ludwig abermal in seinen Kercker / seine zween Brüder hingegen müsseten warten / biß die ihre fertig wurden. Kaum waren solche vollendet / als man / ohne ihnen die Ketten abzuschlagen / sie in

denselben weit enger als in der vorigen Gefängnus verspehrt hat. Woraus erhellet / daß die vorgeschützte Kayserliche Gnad zu nichts anders diene / als die Qualen diser Bekennern Christi zu verlängeren.

An eben disem Tag ist unser lieber Pater Rosario Abends um fünff Uhr zu Pekihg wider angelangt. Er hat uns erzehlt / daß er bey seiner Ankunfft zu Furdan den Umfang aller Häussern / in welchen die allda zuruck geblibene Printzen wohnten / mit Wachten so starck besetzt gefunden / daß keine Möglichkeit gewesen dererselben nur einen eintzigen zu sehen. Dessen unerachtet hätte er mit einem ihrer Bedienten / welchen die Wacht wol leyden könte / geredet / und durch dessen Mund allen Fürsten und Fürstinnen einen vollkommenen Bericht von allem / was sich indessen zu Peking ereignet / abgestattet. Er sagte annebens / die alldort arrestierte Printzen haben die Kundschafft ihres herbey nahendten Tods mit Freuden vernohmen; massen sie dessen gründliche Ursachen nur gar zu gut wüsten / daß nemlich der Kayser sie bloß allein um des Glaubens willen verfolge. Was die Fürstinnen anbelangt / beneideten sie ihre Männer / Brüder und Söhn des Martyr-Zweigs. Nichts aber schmertzte dise durchleuchtige Frauen ärger / als die Betrachtung des zukünfftigen / und die Gefahr unglaubigen Heyden überantwortet / oder als Sclavinnen denen Tartarn von Mungu geschenckt zu werden / und hiemit in ewiger Gefahr ihrer Ehr zu schweben. Die Mütter hätten viel lieber gesehen / wann ihre Töchter in dero Gegenwart wären ertrosselt worden: Dise hingegen wünschten tausend mal ehender zu sterben / als in ein dergestalt schlüpferiges Leben versetzt zu werden / in so weit / daß sie mir nachfolgende Frag haben vortragen lassen.

Wir wissen / sagten sie / daß die Christliche Lehr verbiete sich selbst um das Leben zu bringen / über welches GOtt allein HErr ist. Aber ist uns nicht erlaubt uns selbsten Ohren und Nasen abzuschneiden / oder unsere Leiber und Angesichter auf andere Weise zu stümpeln / damit wir durch solches Mittel unsere Reinigkeit bewahren?

Hier sehen wir / wie wunderbarlich dises Christliche Frauen-Zimmer eine vorhero in China unbekante Tugends-Ubung erfunden habe. Nebst verschidenen Fräulein und Mägden / welche GOtt ihre Jungfrauschafft verlobt hatten / fanden sich einige Ehefrauen / so mit Genehmhaltung ihrer Männern sich mit dem Gelübd ewiger Keuschheit dem Himmel verbunden hatten. Wessen sie den Missionarium vermahnten. Die Fürstin Theresia Wittib des letzthin glorwürdigst-verblichenen Printz Josephs liesse Pater Rosario melden / daß / als ihr Ehe-Herr aus dem Krieg nach Sinpuze ware zuruck geschickt worden / damit er seinen Vatter / den verstorbenen Sunu beklagte / sie beyde mit einander vor einem Bild der seeligsten GOttes-Gebährerin nidergeknyet und zu folg ihres vorhin geschlossenen Vergleichs GOTT die Keuschheit versprochen / auch von der Zeit an sich der Ehe-Pflicht enthalten hätten. Wobey zu mercken / daß diser Printz damals nur dreyßig Jahr alt und ohne Kinder gewesen seye. Theresia setzte hinzu / daß weil der gütigste GOtt ihr die hohe Ehr Braut eines Bekenners JEsu Christi zu seyn vergönnt hätte / sie bereit wäre ehender alle Peynen der Welt auszustehen / als mit einem andern Mañ gepaaret zu werden.

Pater Rosario hat oberwehnte und vil andere Fragen weislich beantwortet: wie nicht weniger heylsame Vermahnungen hinterlassen / Die Gemüter aufgerichtet und getröstet / so gut er könte / übrigens aber sich nit lang zu Furdan aufgehalten; weil ihn die Christen allda vermahnt hatten / er solle sich unverweilt aus dem Staub machen / wann er nicht wolte in verhafft gezogen werden.

Wenig Täg nach seiner Abreise von dannen erhielte der Feld-Herr von Furdan vom Kayser Befehl alle Bedienten des Sunischen Hauß / beyderley Geschlechts nach Peking zu schicken / damit dieselben unter andere Herrn ausgetheilt wurden. Es waren ihrer nicht weniger als hundert vier- und neuntzig / schier alle der Kirch Christi einverleibt. Solcher Befehl / welcher den andern September zu Furdan eingelauffen / hat die Fürstinnen desto weniger erschröckt / je gewisser sie denselben erwartet hatten. Hingegen besorgten sie sich nit wenig wegen siben oder acht ihrer jungen Sclavinnen / so alle Christinnen waren / und allem Ansehen nach an unglaubige Bräutigam verehelichet / hiemit aber in Gefahr des Abfalls vom Glauben wurden gestürtzt werden.

Um solches Unheil zu verhüten / haben die Fürstinnen dise Mägdlein ohne Verzug mit eben so viel ledigen Purschen / welche dem Christlichen Gesatz beypflichteten und in dero Diensten stunden / vermählt. Was hingegen jene betrifft / die mittelst eines Gelübds GOtt ihre Jungfrauschafft auf ewig verlobt hatten / seynd dise von denen Printzeßinnen an die Jesuiter von Peking, welche ihnen mit Rath und Tath an die Hand gehen solten / verwisen worden.

Der Feld-Herr von Furdan hat obbedeutete hundert vier und neuntzig Bedienten so wol Knecht als Mägd in die Eisen gefässelt / auf viertzig Karren geladen / und so fort unter einer Wacht von hundert Soldaten nebst sechs Officieren nach Peking abgefertiget: allwo sie den 19. Herbstmonath 1727. angelangt seynd. Nachdem dieselben neuen Herrn waren zugeeignet worden / haben sie sich in unserer Kirchen

fleißig

fleißig eingestelt/wie auch dern H. H. Sacramenten theilhafftig gemacht/ und den Verlauff alldessen/ was zu Furdan geschehen ware/ uns weitschichtig erzehlt/ unter andern aber gemeldet/ daß die alldort gefangene Printzen mit Ketten beladen/ und die Fürstinnen aller Dienstbotten beraubt seyen: daß nach dern letztern Abzug von Furdan die Schlußgätter also gleich hinter ihrem Rucken zugespehrt worden/ und die starcke Wacht ohne Minderung eines Manns zur Bewahrung dern Printzen seye stehen gebliben. Zudem hätten sie den dritten Tag nach ihrer Abreise gehört/ daß der Feld-Herr des Orts denen Fürsten fünff kleine Knaben von zehen biß zwölff Jahren zugesellt habe/ welche denenselben Wasser holen und alles/ was sie nöthig hätten/ einkauffen solten/ ohne sich zu bekümmern/ ob die äusserst-erarmte Printzen mit denen erforderten Gelt-Mitteln versehen seyen oder nicht. Diß seynd ja erschröckliche Bedrängnussen/ welche niemals gelindert/ sonder immerfür ärger verschärfft werden. Ein Europäer/ der von Sinischen Gebräuchen nichts weiß/ kan ihm nicht einmal einbilden/ wie verlassen ein Gefangener in disen Ländern/ und was für ein grosser Unterschied seye zwischen einem Menschen/ der in einem Heydnischen/ und einem andern/ der in einem Christlichen Reich ist geboren worden.

Dise Sachen haben sich den 4. oder 5. September in Furdan ereignet: da nemlich der alda bestelte Feld-Herr nicht wissen könte/ was baldhernach/ sage den neunten Herbstmonat hier zu Peking sich zugetragen hat. Ja er glaubte gäntzlich/ man wurde mit denen Printzessinnen auf gleiche Weise/ wie mit ihren Sclaven/ verfahren: mithin die kleine Knäblein/ die noch an dero Brüsten hiengen/ wie säugende Kälber schlachten.

Ich weiß nicht/ ob einerseits härtere Widerwärtigkeiten/ anderseits aber ein steiffere Gedult könne erdacht werden/ als das Sunische Hauß schon in das vierte Jahr übertragt. Was ist höher zu bewundern/ als dergleichen Printzessinnen/ welche aus Königlichen Geblüt hergesprossen seynd/ auch von Jugend auf in Pracht und Uberfluß gelebt hatten: jetzt hergegen in erbärmlichster Nothdurfft schweben/ ohne Männer/ ohne Hülff/ ohne Trost/ ohne Mitleyden? kein Freund noch Verwanter nihmt sich ihrer an: nichts fält ihnen unter die Augen/ als dero mit Ketten behenckte und zum Tod verurtheilte Söhn/ und noch elendere Töchter/ derer Schicksaal ärger als der Tod selbst zu förchten ist. Sie wolten und solten ihren Kindern mit Mütterlicher Liebe beyspringen; allein es gebricht an Mitteln: wo hernehmen/ wo nichts zu finden noch zu hoffen ist? Man schickt ihnen einen Priester/ welcher/ wie ein Vatter seine Kinder/ dieselben trösten/ und wenigstens ihre Seelen ergötzen solle; aber alle Zugäng seynd ihm verspehrt: er muß unverrichteter Dingen wider abziehen/ ohne ein Wort mit ihnen geredt/ ja ohne sie gesehen zu haben. Wann wir nun erwegen/ daß dises aus allen ersinnlichen Drangsaalen vermischte Hagel-Wetter dannoch die Christliche Standhafftigkeit gedachter neuen Pflänzlein nicht bewegen/ ja nicht ein ungedultiges Wort noch Klag aus ihrem Mund habe heraus bringen können; müssen wir ja gestehen/ daß dise neubekehrte Seelen denen uralten Christen/ so unter Diocletiano gelitten haben/ nichts nachgeben.

Niemand entsetzt sich hierab mehr/ als der Kayser/ weil in China von dererley Starckmütigkeit vorher nichts ware gehört/ noch geschehen worden. Seine Absicht ware durch ein so grausame Verfolgung den Glauben zu vertilgen/ welcher seinem Beginnen stracks zu wider/ so wohl schrifftlich als mündlich niemals mit grösserem Knall bey Hof selbst/ als durch die Sunischen Printzen/ ist geprediget und vertheidigt worden.

Noch seltsamer kommt uns vor/ daß der Kayser/ indem er die Schaaf ohne Mitleyden zerreisset/ nichtsdestoweniger denen Hirten verschont. Er gedultet uns in mitten seiner Haubt-Stadt ohne Anfechtung: er berufft uns in seine Gegenwart: er beehrt uns mit Geschencken. Zu Anfang dises Jahrs/ da die Sineser ihre Faßnacht halten/ und der Kayser seinen Hof reichlich beschenckt/ hat er uns Europäer alle in die Burg/ und zwantzig aus solcher Zahl vor seinen Thron beruffen. Ihro Majestät stelten mit uns verschidene Gespräch an; sie redeten auch/ aber nur obenhin/ von Glaubens-Sachen. Hiernechst thate uns dieser mächtigste Monarch eine so grosse Ehr an/ dergleichen wir von Kayser Camhi, unerachtet seiner unermessenen Güte gegen die Europäer/ niemalen empfangen hatten. Dann wir müseten mit ihm in seinen Audientz-Saal/ jedoch an besondern Taffeln/ zu gleicher Zeit das Nachtmal einnehmen/ da er uns nicht allein herrlichst gastiert/ sonder auch bald disen bald jenen angeredt hat. Vor unserer Urlaub schenckte er einem jeden Missionario zwey schöne Zobel-Felle und zwey sehr zierliche Beutel/ welche man in den Gürtel steckt. Zu letzte müsseten die Cämerlingen durch die Vorsäle/ im Angesicht aller Stamm-Königen/ Fürsten nnd Groß-Mandarinen uns einem jeden seinen absonderlichen mit auserlesenen Früchten angefülten Korb nachtragen. Ach! sagten wir in unsern Hertzen/ ach weniger Gnad für uns! hingegen mehr Gnad und Schutz für das Christliche Gesatz/ so wir predigen! damit wir dasselbe nun so gut als immer möglich bewahren/ verfügen wir/ je einer um den andern/ uns zu gewisen Zeiten nach Hof/ und erkundigten uns wegen des Kaysers Gesundheit. Er nihmt unsere Bitt- und Rettschrifften willig an; bißweilen

len läßt er den Priester / so dieselbe eingibt / vor sich kommen ; er redet ihn gnädig an / und wird keinen ohne einiges Geschenck von sich entlassen.

Wir bedienen uns dererley Gelegenheiten zum Nutzen des Christentums / und zwar öffters / wo sich dieselben nur von weitem anerbieten. Wie viel malen haben wir gebetten / angehalten / gedrungen / auch dermassen verfängliche Rettschrifften für den wahren Glauben übereicht / daß unmöglich ware dieselben zu widerlegen ? Wobey wir zuweilen alle Menschliche Bescheidenheit auf die Seiten / uns aber in augenscheinliche Gefahr freywillig gesetzt haben. Wie hart ist mit einem unglaubigen / mächtigen und an nichts angebunden Potentaten sich einzulassen / der ihm gäntzlich einbildet / er übertreffe an Verstand die gantze Welt / folgsamlich alle Leut in die Schul führen / und von niemand etwas lehrnen will ? Mit einem Potentaten / sag ich / der ihm selbst allzeit recht gibt / zugleich aber wegen seiner ungeschränckten Eigenmacht nicht leyden will / daß ihm ein Mensch in die Red falle / noch einige Antwort erdultet ? welcher / so offt er besorgt überwisen zu werden / das Gespräch verändert / noch zuläßt / daß ihn jemand auf das Gleiß zuruck führe ? welchem es übrigens weder an Witz noch Geschickl chkeit mangelt / aus allen Grund-Ursachen / wann er etwann überzeigt wird / ein Gespött zu machen. Die Europäische Hofleut wiss n wie sehr man sich vor gecrönten Christlichen Häubtern / wann sie sich würdigen mit jemand zu reden / müsse in Obacht nehmen. Wie behutsam muß sich dann ein Missionarius aus Europa vor einem Sinischen Kayser aufführen / vor welchem alle Reichs-Häubter / auch seine eigene Brüder zittern ? wir bedörffen mehr als jemals Euerer Ehrwürden / und aller / so disen Brief lesen oder hören werden / Gebetts / in welches mich samt der gantzen Mission befehle.

Euerer Ehrwürden

Demütigst-Gehorsamster
Diener in Christo.

Dominicus Parennin der
Gesellschafft JEsu Mis-
sionarius.

Peking den 26. *Sept.*
1727.

Numerus 412.

Zweiter Brief.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An R. P. --- Nyel, besagter Societät Priestern / und dern Durchleuchtigsten Spanischen Infanten Lehrmeistern.

Geschriben zu *Peking* den 8. *Octobris* 1727.

Innhalt.

Herr *Alexander Metello Souza Y Menezes* kommt als Königlich Portugesischer Groß-Bottschaffter in *China* an : *Pater Antonius Magalhaens è S.* J. hingegen als Sinischer ehedessen nach Portugall abgefertigte Gesanter / auf *Peking* wider zuruck / und meldet den Bottschaffter beym Kayser an / welcher disem leztern verbietet zum Trost des Christlichen Glaubens und dern *Missionarien* das geringste zu melden : Jedoch vergönnt er ihm drey sonst schier ungewöhnliche Ehren / erstlich zwar / daß er nicht als Gesanter eines Zinß-Königs / sonder als eines ungebundenen Monarchens angesehen werde. Zweitens / daß er seinen Glaubens-Brief dem Kayser selbst in die Händ übergebe. Drittens / daß er nicht wie ein Schuler vor dem Sitten-Gericht öfters erscheinen / und die Sinische Hof-Weise erlehren dürffe. Sein Einzug samt seinen zwo Audientzen / Geschencken / Gegengeschencken / empfangenen Ehren nebst andern Umständen werden beschriben. Des Kaysers Verdruß wider die *Missionarien* wegen diser Bottschafft ziehet viel nachdenckliche Reden aus dem Mund Jhro Majestät / welche den wahren Glauben höhnisch lästeren und die *Mission* bedrohen. Der Brief *Patris Parennin* lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich überschicke Euerer Ehrwürden hiemit einen zwar kurtzen / jedoch vollkommenen Bericht von der in gegenwertigem Jahr hier angelangten und wider verreiseten Groß-Bottschafft / so von Seiner Majestät dem König in Portugall an den Sinischen Kayser ist abgefertiget worden.

Dise

Dise so wichtige mit mancherley Gefahren umgebene Ehrenstelle hat Herr Dom Alexander Metello Sousa Y Menezes vertretten / welcher zu Macao den 10. Junii 1726. in Gesellschafft Patris Antonii Magalhaens S. J. von Lisbona glücklich ankommen ware. Der verstorbene Kayser Camhi hatte jetztgedachten Priester als seinen Gesanten vor wenig Jahren nach Europam geschickt / der Portugesische Hof aber nunmehro zuruck gelissert / damit er bey dem neuen Kayser Yum-tsching seiner Verrichtung wegen Rechenschafft erstattete / und den Groß-Bottschaffter Herrn Metello anmeldete / welcher kaum den ersten Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt hatte / als die Mandarinen von Canton ihm einige Beschwärnussen in Weeg legten. Dann sie schickten ungesäumt ein und den andern Kayserlichen Bedienten nach erwehntem Macao, mit Befehl sich von des Bottschaffters Person / von dessen Gefolg / von seinen mitgebrachten Geschencken / und von der wahren Ursach seiner Reise genau zu erkundigen. Nachdem nun die Ober-Mandarinen von Canton allein Wintzelklein ausgeforscht hatten / schickten sie einen eigenen Botten zu Pferdt an das oberste Sitten-Gericht auf Peking mit einem sehr umständigen Bericht / in welchem sie auf verlangen des Bottschaffters ausdrücklich gemeldet / daß er nicht unter die Zahl derjenigen wolle gerechnet werden / so dem Kayser zinsen oder sieueren.

Gleichwie hergegen Pater Magalhaens ein Sinischer zuruck-kommender Gesante ware / also verfolgte er ohne Hinternus seinen Weeg von Macao nach Peking, so bald es seine verbesserte Gesundheit zugelassen; allwo er den 19. Novembris 1726. mit zwey andern Jesuitern aus Portugall / sage mit P. Dominico Pinheiro und P. Paulo de Mesquita, beyden Mathematicis sich eingefunden und also bald nach Hof verfügt / hierselbst aber mich samt andern zwey Jesuitern angetroffen hat: weil dazumal des Kaysers Geburts-Tag begangen wurde / mithin uns oblage Ihro Majestät aufzuwarten. Solcher falt sonst auf den letzten Tag des 10. Monds.

Der dreyzehende Kayserliche Bruder / welchem nebst denen wichtigsten Reichs-Geschäfften auch die Europäische Sachen oblagen / hat den Pattem Magalhaens öffters wegen dem Zihl und Absehen diser Bottschafft zur Rede gestelt. Ich müßte zwischen ihnen Dollmetschen / weil diser Priester mit der Sinischen Sprach / so er zimlich vergessen hatte / nicht wol fortkommen könte. „Der Bottschaffter / sagte diser / hat uns nichts anders offenbart / als daß er von seinem König sey hieher gesant worden / um Ihro Majestät dessen Mitleyden über den Todfall des vorigen Kaysers Camhi zu bezeugen / und zugleich wegen dero Erhebung auf den Thron Glück zu wünschen / beynebens aber zu bitten / der Kayser mögte geruhen die Portugesische Unterthanen / welche zu Macao und anderwerts in China wohnen / beschützen.

Vorgedachter Stamm-König ware mit solcher Antwort nit vergnügt aus Sorg / der Bottschaffter mögte dem Kayser etwas zum Trost und Aufnahm des Christlichen Glaubens vorzutragen haben; allermassen Ihro Majestät einerseits entschlossen waren dißfalls nicht das geringste zu verwilligen / anderseits aber dem Bottschaffter Ehrenhalben nichts / was er begehren wurde / abzuschlagen / sonder ihn gantz vergnügt abzufertigen. Darum forschete obgemeldeter Printz / der sich mit glatten Worten nicht erklären wolte / ohne Unterlaß / ob Herr Metello bey Ihro Majestät kein verdrießliche / schwäre oder widerwertige Sach anzubringen von seinem König Befehl hätte. Diser Fürst redete nicht aus seinem / sondern aus des Kaysers Mund / der ihm alle Wort wolbedacht auf die Zungen gelegt hatte / im Gegentheil aber auch alles / was Pater Magalhaens geantwortet / wissen wolte. Weil nun der Letztere versetzt hatte / es seye ihm nicht bekant / daß der Bottschaffter etwas mißfälliges vorzutragen gesinnt wäre: schine der Kayser sich hierab zu vergnügen / und liesse demselben bedeuten / er solle den 24. Novembris zur Audientz kommen.

Die Patres Frideli, Pereyra und ich haben den Patrem Magalhaens auf obbestimmte Zeit nach Hof begleitet. Er übergabe seine Geschenck dem dreyzehenden Stamm-König / diser aber dem Kayser / welcher nur einen Theil derer selben angenohmen / und ihm hergegen einige Speissen von seiner Taffel in die Vorkamer hinaus geschickt hat. Um zwey Uhr Nachmittag wurden wir hinein beruffen / kaum aber hatten wir das erste Vorgemach zuruck gelegt / als der Kayser uns sagen liesse / daß / wann Pater Magalhaens die Sinische Sprach satsam verstünde / er allein hinein tretten / widrigen falls ich mit ihm erscheinen solte. Wir giengen also beyde biß unter die mittere Thür / allwo P. Magalhaens sich auf das Angesicht geworffen / und den Kayser / so grad gegen über auf dem Thron sasse / mit denen gewöhnlichen neun Demütigungen verehrt hat. Ich hergegen blibe indessen unter der Thür gegen Sonn-Aufgang ungebogen aufrecht stehen. Hiernechst tratten wir zu dem Thron / und knyeten daselbst nider. Der Priester begrüßte den Kayser und gabe ihm Rechenschafft / wie er seine Gesantschafft verrichtet hätte / alles in Portugesischer Land-Sprach. Ich verdollmetsche seine Wort dem Kayser / welcher ihm demnach verschidene Fragen vorgetragen / letztlich aber sich gegen uns gewendt

gewendt und gesprochen hat: Sage dem *Tscham-ngan-to* (das ist dem P. Magalhaens) daß obschon er von meinem verstorbenen Vatter nach Europa ist geschickt worden / und mich jetzt auf dem Thron antrifft / diser Unterschid nichts / was gegenwertige Sach anbelangt / zu bedeuten habe / sonder es eben so vil seye / als wäre Kayser Camhi noch bey Leben. Ich bin mit ihm wol zu friden / und ab seinem Fleiß / das ihm anvertrauete Geschäfft auszuführen satsam vergnügt. Er verdient eine Vergeltung. Hiemit gab der Kayser einem Camerling das Zeichen; diser aber brachte eine Kayserliche aus Zobel-Felle gemachte Mützen hervor / und setzte dieselbe dem Priester auf das Haubt. Ihro Majestät verehrten ihm noch andern Geschenck, für welche er nach Sinischer Hof-Weise sich bedanckt hat.

Bey dem Austritt aus der Burg besuchten wir den dreyzehenden Kayserlichen Bruder / welchem P. Magalhaens einige Gaben zugestelt / derer diser Printz nur einen Theil / noch disen ohne vorgangener inständigen Bitt/anneh-men wolte. Als ich ihm sagte / der Pater hätte Ihro Durchleucht den guten Ausschlag seiner Audientz zu dancken / ertheilte er mir folgende Antwort: „ Er hat seiner Pflicht ein Gnügen geleistet; man ist mit seiner Aufführung zu friden: Mir kommt vor / der König aus Portugall lasse sich dißfalls von der Güte seines Hertzens verleiten; wann sein Bottschaffter nur nichts widerwertiges begehren wird / soll diser versichert seyn / ich werde ihm bey dem Kayserlichen Hof grössere Ehren auswürcken / als bißhero keine Bottschafft empfangen hat.

Indem wir uns zu Peking auf solche Art bemüheten / haben die Ober-Mandarinen von Canton den Bottschaffter seine Reise nach Peking ungesäumt fortzusetzen / wessen er sich weigerte / weil er den nach Hof geschickten Botten vorhin zuruck erwarten wolte. Diser ware den 26. Novembris mit einem Brief an den Kayser selbst angelangt / in welchem der Bottschaffter Ihro Majestät seine Ankunfft berichtet mit dem ausdrucklichen Beysatz / er seye von keinem Zinß- oder Lehen-König hieher gesant worden; deßwegen ersuchte er den Kayser hierüber an die Mandarinen gemessenen Befehl zu ertheilen.

Ich müssete bemeldeten Brief übersetzen und dem dreyzehenden Stamm-König gleich wider zuruck stellen: als er meinen Sinischen Aufsatz gelesen / fragt er mich / ob nit anstat des Worts *Zin-cung*, so der Bottschaffter nicht leiden wolte / villeicht ein anderes zu ersinnen seye: und was für einen Verstand die Europäer vorgedachten zwey Sinischen Buchstaben zueignen? Einen gar bösen Verstand / sagte ich / dann *Zin-cung* bedeutet einen Zinß / eine Pflicht / eine Unterthänigkeit. Darum wäre mein unvorgreiffliche Meynung / man solle mit andern Worten die wahre Ursach diser Bottschafft erklären. Es ist wahr / versetzte der Printz / daß man sich erwehnter Buchstaben nur gegen diejenigen bediene/welche uns Lehensteuer oder Schutz-Gelt bezahlen / folgsamlich unserer Bottmäßigkeit unterworffen seynd. Allein welcher kluger Mensch wird ihm traumen lassen / daß Europäer / so am andern End der Welt wohnen / uns für ihre Ober-Herrn erkennen und daß wir das geringste von ihnen forderen? Nichtsdestoweniger ist nicht rathsam / sonder gefährlich unser gewönliche Redens-Art zu verändern / angesehen solches ein bösen Folg dürffte mit sich bringen. Es gibt gewise Regel / die man genau muß beobachten; ich will hierüber mit dem Kayser mich unterreden; bleibet stehen/und erwartet allhier meine Antwort. Er kam sehr spath zuruck/und redete uns also an. Ich kan mich in kein langes Gespräch einlassen / sonder bedeute euch nur so vil / daß der Kayser einen Mandarinen samt einem Europäer dem Bottschaffter biß Macao wolle entgegen schicken. Pater Magalhaens erbotte sich stehenden Fuß zu disem Handel; allein der Fürst hatte ein Bedencken seine Diensten anzunehmen / unter dem Vorwand / es gebreche ihm an denen Leibs-Kräfften / absonderlich weil beyde Gesanten auf der Post reisen wurden. Dises Anligen ist mir / sagte der Priester / vom König in Portugall so starck anbefohlen worden / daß ich hefftig wünsche hierzu gebraucht zu werden. Ich bin ohne dem so wol auf / daß ich hoffe solcher Mühe gewachsen zu seyn. Hierüber ward geschlossen / er solle den Mandarin begleiten. Der Printz befahle mir zu dem ersten Reichs-Verweser und dem obersten Hofmeister zu gehen / welche nebst seiner mit diser Sorg beladen waren / und ihnen zu sagen / sie solten einen tauglichen Mandarinen / dem man solche Gesantschafft sicher anvertrauen mögte / aussuchen. Die Wahl fielle auf den Ober-Vorstehern des innern Blut-Gerichts / Namens *Tung-tschai-ze*. Ich hätte selbst nicht besser wehlen

wehlen können; dann er ist ein über die massen redlicher / und denen Europäern wolgeneigter Mann. Hernach entstunde die Frag / ob man den Bottschaffter über Land oder zu Wasser von *Nan-tschang-fu* der Haubt-Stadt von *Kiangsi* biß Hof befürderen solte. Wir haben die Wasser-Strassen vorgezogen theils darum / weil sie die kostbaren Geschenck zu Schiff besser bewahren: theils auch zur Erspahrung überflüßiger Unkösten / sintemal des Bottschaffters Gefolg von viertzig Personen samt allem Troß / ohne ein gar grosse Zahl von Reit-Pferdten und Last-Trägern nicht könte fortgebracht werden. Denen zween Groß-Mandarinen / welche mit mir in Berathschlagung begriffen waren / kame vor / ein dergestalt zahlreiche Hof-Statt des Bottschaffters wurde mancherley Unordnung erwecken. Ich im Gegentheil hab denenselben vorgestellt / Herr Metello beklage sich schon vorhin / daß die Mandarinen von Canton bereits die Helffte seines Gefolgs / unter andern aber seine Leibwacht abgeschafft hätten / unerachtet er sich erbotten dise Leut auf seine Unkösten auszuhalten. Worauf sie nichts geantwortet / sonder lediglich beschlossen haben / daß derselbe zu Wasser reisen solte.

Den 9. Decembris 1726. brache der Mandarin *Tung-tschai-ze* mit Patre Magalhaens von Peking nach Canton auf / von wannen der Bottschaffter schier zu gleicher Zeit / ich weiß nicht warum / seinen Zug nach Peking angetretten hatte / ohne die Ruckkunfft seines nach Hof abgefertigten Bottens zu erwarten. Dise Aenderung haben wir aus des Kaysers Mund nachmalen selbst vernohmen: **Euer Bottschaffter / sagte er / ist von Canton, um anhero zu kommen / abgefahren; meine Botten werden ihn unter Weegs antreffen. Die Mandarinen von Canton haben dise Sach übel veranstaltet.** Womit sich äusserte / daß Herr Metello den Berg *Meilim* schon zuruck gelegt hatte / da ihm die zwey Kayserliche Gesanten begegneten. Sie setzten sich samt ihm auf dem Fluß Kiang zu Schiff / und liessen ihm unter Weegs die grösten Ehren anthuen.

Wir indessen bemüheten uns zu Peking ihm zur Wohnung einen herrlichen Pallast auszuwürcken und mit gezimendem Pracht auszuschmucken; diß ward uns gern vergönnt. Wir haben beynebens für alle Personen seines Gefolgs die Erlaubnus erhalten also bald nach dem Einzug in gegenwertiger Stadt nach belieben hin und her zu gehen / ohne in des Bottschaffters Behaussung biß zur ersten Audientz verwachtet zu werden: gleichwie man vorhero mit allen aus Moscau / Corea und andern fremden Reichen ankommenen Gesantschafften beobachtet hatte.

Den 12. May 1727. erhielten wir Nachricht / daß der Bottschaffter Metello nicht weit mehr von diser Kayserlichen Hof- und Haubt-Stadt entfernet seye. Uns ward erlaubt ihm eine oder zwo Tagreisen entgegen zu gehen. Ich aber müssete in des Kaysers Namen demselben unterschidliche Eß- und Naß-Waaren überbringen.

Den 14. May traffen wir seine Excellenz neuntzig *Lysen* oder neun Meilen weit von Peking glücklich an. Sie seynd zu *Tschan-Kia-van* aus dem Schiff gestigen / allwo die von uns zu ihrem Einzug erkauffte Pferdt nebst anderm Troß deroselben warteten.

Jetzbesagter Einzug geschahe den 18. May mit ungemeinem Pracht. Der Stadt- und Feld-Oberste von Peking hatte das überflüßige Volck von denen Gassen fort-geschafft / und solche mit Soldaten besetzt / um hierdurch aller Verdrießlichkeit vorzukommen. Jedoch hatte sich ein unendliche Menge von Zuschauern hinter diſe Kriegs-Leut gestelt: andere waren aus Vorwitz auf die Dächer gestigen. Allein nichts erweckte grössere Bewunderung als die Menge Cruzaden oder Portugesischer Müntzen / so der Bottschaffter auf allen Gassen / die er betrate / unter das Volck auswerffen lassen / auch diſe Freygebigkeit auf seinem Ruckweeg / da er von seiner ersten Audientz wider nach seinem Quartier ritte / widerholt hat. Gleichwie er nun vorläuffig uns von solchem in China unerhörten Gelt-Wurff nichts gesagt hatte: also seynd wir in Sorgen gestanden / der Kayser dürffte diſes Beginnen übel ausdeuten. Jedoch ist unsere Forcht bald verschwunden / als uns deßwegen bey Hof kein Mensch etwas vorgeruckt hat.

Es befande sich damals der dreyzehende Stamm-König auf dem Land. Darum haben wir den obersten Hofmeister gebetten dem Kayser die Ankunfft des Bottschaffters zu hinterbringen. **Was für ein Mann / fragten Ihro Majestät / ist diſer Gesante? wie ist er gearret? wie sihet er aus? welchen Ehren-Staffel verkleydet er am Hof seines Königs? und wer ist eben diſer König / der ihn hieher geschickt hat?** Der Groß-Hofmeister / welcher all-diſe Fragen vorsahe / hatte sich zur Beantwortung vorbereitet / und zwar also / daß alles / was er dem Kayser versetzte / deß Herrn Metello Ansehen und Ruhm vermehrt hat.

Nachdem der dreyzehende Stamm-König von seinem Land-Gut nach Peking zuruck kommen ware / führte er sich gegen uns sehr kaltsinnig auf: ja er schine zwischen Angst und Argwohn zu schweben. Er forschte noch ein mal / ob in des Königs von Portugall Brieff nichts / so einige Mißverständnus erregen könte / zu lesen seye?

Um dergleichen Zagen und Mißtrauen ein End zu machen/hab ich die von mir gefertigte Uebersetzung berührten Briefs in die Sinische Sprach hervor gezogen / und dem Printzen überreicht. Als er denselben gelesen / sagte er: Es ist zwar alles gut; allein diser König verlangt / man solle allen Worten seines Bottschaffters eben so grossen Glauben beymessen / als redete er selbst. Gelt / er bedient sich einer dermassen ungeschränckten Vollmacht / die er dem Gesanten zuschneidet / in keiner andern Absicht / als damit diser befugt seye Sachen vorzubringen / welche dem Kayser mißfallen? Worauf geantwortet / solche Redens-Art werde von allen Europäischen Potentaten in die Glaubens-Brief ihrer Bottschafftern eingeruckt. Aber dise Versicherung hat ihn seiner Aengstigkeit nicht befreyet / zumalen in gegenwertigen Umständen / wo man aus Haß deß Christlichen Gesatz die Sunischen Printzen biß in den Tod verfolgt.

Der 23. May ist zwar vom Kayser zur ersten Audientz des Bottschaffters bestimmt/nachmals aber wegen unterloffenen Beschwärnussen um fünff Tag verschoben worden; weil nemlich Herr Metello den Credentz-Brieff seines Königs auf eine sonderbare Weise / so dem Hof allhier nicht gefielle / dem Kayser übergeben wolte; dann der Gebrauch bringt mit sich / daß der Gesante denselben in der Audientz-Stuben auf einen Tisch lege: da hingegen der Portugeser den seinen dem Kayser selbst in die Händ zu geben verlangte/ gleichwie unlängst dem Rußischen Bottschaffter ware vergönnt worden. Man befragte ihn / wer ihm dises gesagt habe? Es ist/ sprach er / eine in Europa bekante/und von denen Moscowittern in die offentlichen Zeitungen eingefügte Sach.

An obgenannten Tag fruhe um siben Uhr erinnerte uns der dreyzehende Stamm-König / daß er jetzt mit dem obersten Hofmeister zu dem Kayser hinein gehen / und Ihro Majestät die neue vom Herrn Bottschaffter Metello erweckte Beschwärnus (das *Lipu* oder Sitten-Gericht betreffend) vortragen wurde: Er zeigte sich beynebens gegen uns sehr ungnädig/ und bildete ihm gäntzlich ein / wir hätten den Bottschaffter hierzu veranlasset / da unser Pflicht/wie er meynte / hingegen erfordert hätte denselben dahin zu bereden / damit er sich ohne dergleichen Anmassungen in die Sinische Hof-Weise schickte. Nachdem er ein gar lange Zeit sich bey dem Kayser verweilet / gab er uns zu verstehen / das *Lipu* hätte sich geirret / und fragte / ob man in dises Gerichts Tag-Büchern fleißig nachgeschlagen habe / wie die Moscowitter dißfalls seyen angesehen worden. Als der Mandarin geantwortet / man habe sich in bemeldeten Schrifften erkundiget / sagte der Printz / man solle sich deßen halten / dann diß seye deß Kaysers Befehl.

Hierüber führte er uns in eine Cammer/und fienge an uns mit bißigen Worten auszuschänden. Verlangt ihr / sprach er / länger allhier zu verbleiben / oder wolt ihr mit euerem Bottschaffter nach Europam zuruck kehren? wo zihlt ihr hin? was ist euer Absehen? wünscht ihr bey uns länger zu verharren / so müst ihr nicht allein euch selbst in unsere Gebräuch schicken / sonder auch euere neu-ankommene Lands-Leut hierzu bewegen und abrichten. Solte wol unter euch ein dergestalt schwartze Seel zu finden seyn/welche/ dem Metello böse Anschläg einblase / mithin verursache/ daß er selbst seine Bottschafft zerschlage? gewißlich wann ich einen dergleichen Aufwickler unter euch ertappte / wolte ich denselben ohne Gnad lassen hinrichten. Wer wird dem Kayser verbieten euch aus dem Reich zu verjagen / wann ihn dessen ein Lust ankommen wurde. Ihr gleichet jenen Leuten / so mit dem rechten Fuß auf einem / mit dem lincken aber auf einem andern Schiff stehen / folgends / so bald der Wind beyde Fahrzeug von einander treibt/ ins Wasser sincken und elendiglich ersauffen. Gebt acht / daß ihr nach des Bottschaffters Abzug nicht in einen weit betrübtern Stand gerathet / als ihr vor seiner Ankunfft gewesen seyt. Bist nicht du (sagte er zu mir) derjenige / welcher alle Briefschafften / so den Rußischen Gesanten Sava betraffen / von einer in die andere Sprach übersetzt hast? wie ist er an disem Hof angesehen worden? wie hat er seinen Zweck erreicht? wann Metello in denen Europäischen Zeitungen gelesen hätte / daß unsere Stamm-König vor einem andern Bottschaffter aus Moscau Namens Ismaliof auf das Angesicht gefallen/ und ihre Stirnen auf die Erden geschlagen haben / wurde er solche Ehr wol auch begehren? was ist uns daran gelegen / ob Metello hieher komme / oder ausbleibe? Seine Ankunfft bringt uns keinen Nutzen/ sein Ausbleiben keinen Schaden. Er sagt / er seye anhero geschickt worden dem Kayser Danck abzustatten / und ihm zum Antritt des Throns Glück zu wünschen; diß kan dem Kayser nicht mißfallen: wann

er

er nichtsdestoweniger solche Mühe erspahrt hätte / wurde er ja keinen Fehler begangen haben. Was für einen Vortheil ziehen wir von denen zwey Botten / welche von Hof ihm seynd entgegen geschickt worden? Sie haben uns berichtet / man habe sich über alle Stück mit demselben verglichen? Hingegen ist Metello kaum abgestigen / als er beginnt über nichtswehrte Kleinigkeiten zu zancken: heut ist ihm diß / morgen jenes nicht anständig / seine Ausstellungen haben kein End: Wann wir auch alles werden geschlichtet haben / wird er von neuem anfahen.

Pater Magalhaens versicherte hierauf den Stamm-König / der Bottschaffter werde künfftighin nichts mehr rühren. Ich aber schwige still / weil mir nicht zustunde etwas zu versprechen.

Zu guter Letzt befahle mir der Printz sein gantzes obstehende Gespräch nit in seinem / sonder in meinem Namen dem Bottschaffter vorzutragen. Die Ursach dessen ware / weil er nichts anders geredet / als was er aus dem Mund des Kayserns in Gegenwart des Oberst-Hofmeisters gehört / und vor demselben als vor einem Zeugen uns vorgehalten hatte. Darum schauete er unter währender Ausfilzung disen Groß-Mandarin schier ohne Unterlaß an nicht anderst / als stunde er in Sorgen des Kaysers Sinn und Wort zu verfehlen. Wir begaben uns von dannen sehr bedufft zu dem Bottschaffter und erzehlten ihm alles / was sich ereignet hatte. Wir offenbarten demselben zugleich unsere Meynung / daß seine Gesantschafft der Mission und Christenheit in China anderst keinen Nutzen schaffen könte / es seye dann Sach / er gewinne des Kaysers Gnaden-Gewogenheit / mit dem Beysatz / er werde bey seiner Abreise auf gleiche Weise / wie bey seiner Ankunfft beehrt werden. Seine Excellenz erkennete es nur gar zu leicht / und hätte schon vorhin aus Ihro Majestät argwöhnischer Forcht abgenohmen / daß er zum Besten des wahren Glaubens nichts auswürcken könte / unerachtet diß sein gröstes Verlangen gewesen / wiewol er hierüber keinen absonderlichen Befehl von seinem Hof empfangen hatte. Er bekennete weiters / daß in jener geheimen Raths-Versammlung zu Lisbona, in welcher von diser Bottschafft gehandlet wurde / ein gewiser Minister sich derselben starck widersetzt und vorgestellt habe / die kostbare Bewahrung der Stadt Macao diene zu nichts anders / als damit man denen Missionariis den Eintritt in Chinam offen halte; weil nun aber dise Mission fast gäntzlich zu Boden läge / wäre ja viel rathsamer bemeldete Stadt völlig zu verlassen / als solche mit fruchtlosen Unkösten länger zu besitzen. „Mein Herr der König aber / „sprach der Bottschaffter / hat disen Rath ver„worffen in steiffer Hoffnung / daß mit der Zeit „sich die Sachen ändern / und zur Verkündigung des Evangelii besser / als jemals / anschicken dörfften.

Den 26. May 1727. hat der Kayser verwilligt / daß der Bottschaffter seinen Glaubens-Brief nicht auf den Tisch legen / sonder Ihro Majestät selbst behändigen mögte. An eben disem Tag hat auch das Ceremony-Gericht / welchem obligt alle so wol fremde als einheimische Personen / so vor dem Kayser erscheinen müssen / in der Hof-Weise abzurichten / den Herrn Bottschaffter zu sich beruffen; er hingegen unter Vorwand / solches seye wider sein Ehr / sich geweigert dahin zu gehen. Wir bemüheten uns aus allen Kräfften ihn dises Lasts zu befreuen / und warden endlich erhört / nachdem wir versichert hatten / daß er von uns bereits vorhero vollkommentlich seye unterwisen worden. Als der dreyzehende Stamm-König hiervon berichtet worden / ärgerte er sich darab nicht wenig: Alle Fürsten und grosse Herrn / sagte er / welche anhero kommen / üben sich vor disem Gericht in der Hof-Weise: So muß dann Metello in seinem Vatterland kein grosser Herr seyn / weil er sich darzu nicht bequemen will.

Es ware noch kein End / sonder ihro Excellenz berührten demnach ein andere Seiten / indem sie sich von acht Männern wolten zur Käyserlichen Audientz tragen lassen / welches sonst in der Stadt Peking, zumalen in der Burg / niemand als denen Stamm-Königen erlaubt ist. Er gründete dises Verlangen auf seinen Einzug / da er von acht Trägern über die Gassen in sein Quartier ware gebracht worden. Jedoch ist er hiervon abgestanden / als er von dem Presidenten Teu vernohmen / daß keinem Bottschaffter jemals dergleichen Vorzug bey Hof / sonder nur auf dem Land vergönnt werde.

Den 28. May erhielte er beym Kayser sein erste Audientz. Um halber acht Uhr Vormittag ritte er zu Pferdt samt seinem Gefolg zur Stadt hinaus / und durch das jene Burg-Thor / so gegen Mittag schauet / wider hinein biß zu der grossen Rath-Stuben / in welcher so wol er / als seine Hofstatt daß Mittag-Mal eingenohmen haben. Ein Printz nebst einem Staats-Mandarin hielten ihm Gesellschafft. Von hinnen zuge er in einen andern Saal / allwo ihm auf Kayserlichen Befehl vermeldet wurde / er mögte zwey seiner Europäischen Mandarinen auserwehlen / die ihn zum Verhör begleiteten. Er benennete den Herrn Doctor Franz Xaverii da Rua als Bottschaffts-Secretarium, und Herrrn Fructuosum Xaverium Pereyra Pinto. Der Zug ist folgender massen vor sich gan-

gen. Zwey Cammer-Mandarinen / an welchen der Tag ware / giengen voraus ; ein Beysitzer des Lipu-Gerichts und ich folgten nach ; Hierauf kame der Bottschaffter allein und hielte mit beyden Händen seinen Credentz-Brief. Den Schluß machten die zween obgedachte Herrn Rua und Pereyra, so von einem Mandarin geführt worden.

In diser Ordnung und höchstem Stillschweigen Marschierten wir biß zu dem Kayserlichen Saal / wessen Altan oder Vorbühne beyderseits mit zwo Reihen von Mandarinen in ihrer feyerlichen Hof-Tracht oder Galla besetzt gewesen. Der Saal ware mit denen vornehmsten Reichs-Häubtern angefült / sie sassen zu beyden Seiten in vier Reyhen oder vier Mann hoch / der Kayser befande sich in der mitten auf dem Thron.

Der Bottschaffter ward von dem Beysitzer des Lipu zur Pforten / die gegen Nidergang schauet / in den Saal biß zum Thron geführt : Er bestige dessen Staffeln / knyete nider / und übergab seinen Glaubens-Brief dem Kayser / welcher ihn angenohmen und einem Mandarinen gereicht hat / so denselben mit beyden Händen biß zum Ende der Audientz empor hielte. Der Bottschaffter stunde wider auf / und verfügte sich ebenfalls durch das Abend-Thor wider hinaus / schwenckte sich ausserhalb herum biß zu der mittern Pforten / so gleicher gestalten offen ware : allwo / und zwar auf der Treppen / er samt seinen zween Officieren die neun gewönliche Reverentzen im Angesicht des Kaysers gemacht hat. Ich indessen blibe ihro Excellenz auf der Seiten aufrecht stehen / damit ich sie vermahnte / wann es Zeit wäre aufzustehen. Hiernechst führte ich ihn biß zum Fuß-Gestell des Throns und zwar auf ein höhere Stelle / als die Reichs-Häubter hatten / auf welcher sein eigenes schon vorhin dahin gebrachtes Küssen lage. Bißhero ware kein Wort geredt worden. Aller Augen stunden auf dem Bottschaffter / so durch sein ernsthaffte Eingezogenheit und genaue Beobachtung dern Ceremonien ein allgemeine Lieb und Großschätzung erworben hat. Nicht die geringste Zaghafftigkeit war an ihm zu vermercken. So bald er seinen Ort bezogen hatte / befahl mir der Kayser / ich soll ihn heissen nidersitzen / und gebotte zugleich denen Cämerlingen indessen den Thee fertig zu halten. Einen Augenblick hernach sagte ich dem Bottschaffter / nun wäre es Zeit zu reden. Da knyete er auf sein Küssen und hielte in Portugesischer Sprach an Ihro Majestät jetzfolgende Anrede.

Ich bin vom König in Portugall Dom Johann dem fünfften hieher gesant worden um Euerer Majestät wegen deroselben Erhebung auf disen Thron Glück zu wünschen.

Mein König und Herr achtet Euerer Majestät Freundschafft so hoch / daß er seines Gedunckens nicht unterlassen könte einen Bottschaffter von der äussersten Spitz von Abendland anhero zu senden / damit er Euere Majestät begrüsse / und seine darab geschöpffte Freud bezeuge / daß dieselbe würdig seynd geachtet worden den Thron ihres Vatters zu besteigen : zugleich aber mit trifftigsten Worten versichere / wie inbrünstig er verlange die gute Verständnus zwischen beyden Cronen zu erhalten. Die prächtige Geschenck / so Euerer Majestät Vatter / Kayser Camhi meinem König und Herrn überschickt hatte / waren ein sicheres Beweistum jener Gnadengewogenheit / mit welcher derselbe die theils zu Macao, theils in andern Orten dises Reichs wonhaffte Portugesen zu beschützen sich gewürdiget hat : Gleichwie es mein König danckfertigst erkennt / und eben darum mir auferlegt hat hieher zu reisen / damit ich seinetwegen Euere Majestät berichte / dises grossen Kaysers Todfall habe ihn dermassen bestürtzt / daß der hieraus entsprossene Schmertz durch kein anders Mittel könte gelindert werden / als durch die freudige Kundschafft / daß Euere Majestät desselben Thron erfüllen. Derowegen hat er mir gebotten Euerer Majestät für den Schutz / welchen dieselbe denen zu Macao, auch anderwerts in disem Reich befindlichen Portugesen / als seinen lieben Unterthanen / vergönnen / tausendfachen Danck abzustatten. Weil es nun mir an gnugsamer Fähigkeit ein so wichtiges Geschäfft auszuführen / wie nicht weniger an Worten mangelt / welche meinen innerliche Sinn und die Euerer Majestät schuldige Ehr-Forcht völlig vorbilden mögten : Also bitte ich dieselbe vestiglich zu glauben / daß / wann ich der Sach selbst zu wenig thue / oder meine Pflicht etwann nicht allerdings erfülle ; solcher Fehler vielmehr meiner gar zu geringen Wissenschafft dern Gebräuchen dises Reichs / als dem Befehl meines Herrns müsse zugemessen werden : wessen vortreffliche gegen Euere Majestät gefassete Hochschätzung alles das unendlich übertrifft / was ich mit dem Mund aussprechen könte. Euere Majestät werden Krafft ihres sehr durchdrin-

gen-

genden Verstands ohne dem bestens wissen / daß die Unterthanen das letzte Absehen ihrer gecrönten Herrn selten ergründen / wie dann aus dem Brief meines Königs erhellen wird.

Als ich obgesetzte Rede des Bottschaffters in Sinischer Sprach widerholt hatte: antwortete der Kayser selbst mit zwar ernsthaffter / jedannoch vergnügter Stimm also.

Mein Vatter / der vorige Kayser / nachdem er mich viertzig Jahr hindurch unterwisen / hat mich letzlich zu seinem Thron-Erben erwehlt: Ich aber / was die Reichs-Verwaltung anbetrifft / mich jederzeit beflissen ihm nachzuarten / zumalen in seiner Liebe gegen die Fremdlingen und absonderlich gegen die Europäer / mit welchen ich bißhero günstig und glimpflich verfahrē. Ihr selbst / sprach er zu mir / müst bezeugen; dann jedermann weiß / daß ich diß falls zwischen ihnen und meinen Unterthanen keinen Unterschied gemacht habe. Der König aus Portugall hat auf Antrib seines guthertzigen Gemüts disen Gesanten von sehr weit hieher geschickt: Frage ihn / ob sein König noch wol auf seye?

Der Bottschaffter hat geantwortet / sein Herr geniesse einer vollommenen Gesundheit.

Der Kayser sprach ferner: **Gleichwie der Gesante selbst auf seiner langwürigen Reise viel ausgestanden hat / also frage auch ihn / ob er sich wol befinde.** Der Bottschaffter buckte sich tieff und sagte: er habe zwar nach einer dergestalt langen Schiffart einige Schwachheit empfunden / hergegen aber auf Ihro Maj stät Befehl von Canton biß Pecking so viel Ehr und gute Täg empfangen / daß seine Unpäßlichkeit bald verschwunden. Zu dem lösche auch jetzt die Freud Ihro Majestät anzuschauen alle Erinnerung voriger Widerwertigkeiten völlig aus. Der Kayser unterbrach seine Wort und befahl ihm samt seinen zwey Mitgefährten Thee zu trincken: als dises geschehen ware / gab er ein Zeichen zum Abzug. Kaum hatten wir die Thürschwellen des Saals betretten / da Ihro Majestät zu denen nechst an dero Seiten befindlichen Groß-Mandarinen mit so lauter Stimm / daß ich es in meine Ohren hörte / gesagt haben: Diß ist wol ein anmütiger und feiner Mann. Dann es ware dises erste Verhör von Anfang biß zum End ohne geringsten Fehler zu jedermanns Vergnügen in schönster Ordnung abgeloffen.

Zehen Täg hernach / das ist den 7. Junii hat der Bottschaffter die von seinem König mitgebrachte Geschenck in dem Kayserlichen ausserhalb der Stadt befindlichen Lust-Schloß abgelegt. Sie waren so schön / daß wann auch etwas kostbarers villeicht ist gesehen worden / schwär fallen wurde / die Zierde und Einrichtung betreffend / was bessers auszusinnen.

Die Kisten / in welchen dieselbe verspehrt lagen / waren aus- und inwendig so zierlich / daß man wider den Gebrauch sie ohne Auspackung gantz in des Kaysers Gegenwart gebracht hat. Bemeldete Kisten seynd an sich selbst künstlich ausgearbeitet / und dannoch mit Sammet überzogen / diser aber mit gulden Borden und Frantzen überschlagen gewesen. Die Schlösser und Schlüssel waren aus Silber. Man beehrte dem Bottschaffter mit einem herrlichen Mittagmal bevor er die Geschenck denen Mandarinen überantwortete. Demnach der Kayser dieselben betrachtet / schickte er die zwey Mandarinen / so dem Bottschaffter bey der Taffel Gesellschafft geleistet hatten / zu ihm und liesse sagen / es bringe es der Sinische Gebrauch mit sich / daß man nicht alles / was dargereicht wird / annehme: hingegen wäre ihm die Europäische Hof-weise unbekant / ob man nemlich allda es übel ausdeute / dafern ein Potentat nur einen Theil behält / und das Ubrige wider heimstelt. **Mein Beschwärde / sprach der Kayser / bestehet in dem / daß ich einerseits des Königs in Portugall besten gegen mich bezeugten Willen bewundere: Anderseits aber dern kostbaren Gaaben so viel seynd / daß kein Mögkeit ist alles zu übernehmen.**

Worauf der Bottschaffter versetzte / Sein König habe vermeint / er schicke gar zu wenig / in Betrachtung jener unermessenen Hochachtung / so der von Ihro Majestät gefasset hat. „ Er wurde ein mehrers gethan haben / sagte er / wann es die weite Entlegenheit eines Orts von dem andern zugelassen hätte. Nichts könte ihn mehrers betrüben / als dafern ich das Mindeste von all-dem / was ich abgelegt hab / solte zuruck bringen; massen der Europäische Gebrauch vorschreibt alles anzunehmen. Mich belangend weiß ich gar wol / daß alles / was ich in meinem Namen anerbiete / nicht wehrt ist / vor Ihro Majestät zu erscheinen; nichtsdestominder bitte ich dieselbe alles zu behalten / mit-

mithin durch dise Gnad unzählich-viel andere Gutthaten zu vermehren / mit welchen Ihro Majestät mich angesehen haben.

Die zwey Groß-Mandarinen versprachen ihm alles / was er geredt hatte / dem Kayser zu hinterbringen / bey welchem er ohne dem vor seiner Abreise noch ein mal wurde vorgelassen werden : Jetzt aber solte er die übrige Zeit dises Tags ausruhen / und seiner Gelegenheit pflegen.

Wir schiden bereits von einander / als die Mandarinen mir befohlen den Bottschaffter zu fragen / ob er dem Kayser sonst nichts anders vorzutragen hätte? Worauf er geantwortet : Weiter nichts / als daß ich frage / ob Ihro Majestät sich bey erwünschter Gesundheit befinden / annebens mich für so viel empfangene Gnaden bedancke / unter welchen eine dern Gröſten ist / daß dieselbe zween dergestalt vornehme und aufrichtige Groß-Mandarinen / die meiner Sorg tragen solten / ernannt haben. Hierüber begunnen beyde zu lächlen; sie reichten ihm auf Tartarischer Art die Hände / und begleiteten ihn etliche Schritt weit gegen seinen Reis-Wagen.

Da der Kayser ihm all-des Bottschaffters Wort hatte erzehlen lassen / schine er endlich seinen Argwohn / als wurde derselbe für die Christliche Religion eine Vorbitt einlegen / gäntzlich bey Seithen zu setzen : und befahle denen Mandarinen dem Herrn Metello je einen Tag um den andern Speissen von seiner Taffel zu überbringen : welche Ehr vorhin niemals einigem Bottschaffter widerfahren ist.

Etliche Täg hernach überschickte der Kayser dem Bottschaffter eine Verehrung von tausend Sinischen Thalern oder 2500. fl. mit dem Bedäuten / er gebe ihm diß wenige Gelt nicht deßwegen / als glaubte er / derselbe dürffte hieran Mangel leyden / sonder aus bloser Begierde einen von so fern nach Peking gekommenen Gast zu beehren / welcher ohne dem nicht umgehen konte einige Tandlereyen in China einzukauffen und nach Europam mitzuführen. Ich befande mich damals nicht bey ihm ; darum bediente er sich seiner eigenen Dollmetschen / durch welche er seine Erkäntlichkeit bezeugt und die Erlaubnus begehrt hat nach Hof zu gehen / damit er sich gegen Ihro Majestät selbst bedanckte. Der Kayser hat es verwilligt / und seinen Cämmerlingen befohlen ihm sein neues Lust-Hauß samt denen Hof-Gärten zu zeigen.

Herr Metello hatte von *Macao* zween Jesuiter mit sich anhero gebracht / sage Petrum de Souza seinen Beicht-Vatter / und P. Cajetanum Lopez seinen Dollmetschen / so zimlich gut Sinisch redet. Diser letztere hatte sehr gewünscht den Bottschaffter / der es ebenfalls verlangte / in seiner ersten Audientz zu begleiten : ich hätte es selbst gern gesehen. Allein die Sinische Hof-Weise leydet nicht mehr / als einen solchen Dollmetschen / der zugleich Amts-wegen den Bottschaffter zum Kayser einführe / und Wintzelklein / was er von Schritt zu Schritt zu thun habe / erinnere. Gleichwie nun Pater Cajetanus sich in dergleichen Umständen niemals befunden hatte / also wurde er selbsten eines Lehrmeisters bedürfft haben. Dann es ist ein gantz andere Sach bey feyerlichen Ceremonien mit dem Kayser offentlich zu reden / und ihm zu antworten : als mit einem Mandarinen in seinem Hauß ins Geheim zu sprechen. Der Bottschaffter hat es erst nach der ersten Audientz vollkommentlich begriffen / und mir deßwegen groſsen Danck gesagt. So hatte er auch bey sich einen Sineser Namens Johann *Tschin*, welcher unsers Collegii zu Macao Bedienter und in der Portugesischen Sprach wol-geübt ware : er hatte ihn eben so kostbarlich / als seine Edel-Leute / gekleydet / und Bediente sich desselben als eines gewöhnlichen Dollmetschens / der allzeit an der Hand seyn müßte ; dann ich vertrate solche Stelle nur bey Hof / in seinem Quartier aber nur damalen / wann der Kayser ihm etwas anfügen wolte.

Den 13. Junii begabe sich der Bottschaffter nach Hof um sich gegen den Kayser für die 1000. Thaler zu bedancken; man ergötzte ihn / wie das erste mal / vor allem mit einem Mittagmal : hierauf wurd er in einer Schlüpen auf denen Wasser-Gräben herum geführt / damit er mit Gemächlichkeit sitzend alle Kayserliche Gärten besehen mögte. Er sprache von Zeit zu Zeit : was freuen mich all-dise ungemeine Ehren / wann mir nicht erlaubt wird für den wahren Glauben ein Wort zu reden ? Er hatte längst vermerckt / daß der Kayser hiervon nichts hören wolte / und falls er sich dessen dannoch unterstehen dürffte / die Missionarii in augenscheinliche Gefahr verfallen wurden mit ihm nach Europam zuruck gewisen / und aus dem Reich auf ewig verbannt zu werden.

Von der Zeit an hatte er hier ferner nichts zu thun / als denen vielfachen Malzeiten und Ergötzlichkeiten / mit welchen man ihn ohne Unterlaß erquickte / so lang beyzuwohnen / biß die herrlichen Geschenck / welche der Kayser dem König nach Portugall übersenden wolte / wurden fertig seyn. Er bediente sich diser müßigen Zeit zur Besuchung dern allhier befindlichen Gotts-Häussern : er hat in der Kirch des Portugesischen Collegii samt seinem gantzen Gefolg nach abgelegter Beicht das allerheiligste Altar-Sacrament mit auferbäulichster Andacht und Demut empfangen / auch sonst durch seinen ehrbaren Wandel / durch seine Geschicklichkeit / wie nicht weniger durch die scharffe Zucht / so von sei-

seinem Gefolg genau beobachtet wurde / nicht allein ihm selbst / sonder allen Europäern / bey disem Hof einen unsterblichen Ruhm erworben. Kein eintziger aus seinen Leuten hat er ihnen wider allen Gebrauch ertheilten Erlaubnus aller Orten nach Willkur in der Stadt herum zu gehen mißbraucht. Er ware annebens sehr freygebig / und beschenckte all-diejenigen reichlich / die ihm einige Gaaben vom Kayser überbrachten. An Sanct-Joannis-Fest als an seines Königs Namens-Tag hat er den Presidenten *Tung-lao-ye* nebst andern Mandarinen / die in seinem Quartier wohnten / und alles / was er je begehrte / verschaffen müßten / mit einer kostbaren Mahlzeit und einem Schauspihl beehrt.

Den 7. Julii 1727. erlangte der Bottschaffter vom Kayser Befehl / gegen Abend / damit er die Hitz vermide / nach *Yuen-ming-yuen* zu gehen / und allda in dem Hauß eines gewissen Stamm-Königs zu übernachten / welches an das Kayserliche Lust-Schloß gleichsam anstoßt; um hierdurch im Stand zu seyn den andern Tag in aller Fruhe von Ihro Majestät Urlaub zu nehmen.

Den 8. Julii Morgens um sechs Uhr gienge solche vor sich. Es befanden sich im Audientz-Saal nicht mehr als zwey oder drey Ober-Mandarinen; die Stiegen hergegen ausserhalb des Eingangs ware mit Kayserlichen Hof-Bedienten in ihren Ceremony-Kleydern angefüllt / welchen oblage den Wein samt denen Früchten herzureichen. Auf der Vorbühne stunden zwo Schaaren Spihlleute mit ihren Trompeten und andern Schallzeug. Man schluge auch das gelbe Gezehlt / so nur auf einem Mast geruhet / unter solchem aber den Schenck-Kasten auf. Hingegen wurden die zum Taffel-Dienst erforderte Geschirr von Gold und Silber im Vorhof zubereitet.

Bevor wir zur Audientz zugen / hat der President *Tung-lao-ye* verordnet / daß der vor zwey oder drey Jahren hier angelangte Pater Pereyra nebst dem Sineser von Macao sich zu mir gesellen solten / damit sie Gelegenheit hätten den Kayser samt denen Ceremonien zu sehen; zu solchem Ende ward auch dem Bottschaffter vergönnt zwey Männer seines Gefolgs mitzunehmen. Das Glück betraffe obgenanten Herrn Rua und des Gesanten Ober-Hofmeistern Herrn Rodrigue. Gedachter President befahle mir zu gleicher Zeit dem Bottschaffter zu hinterbringen / welcher gestalten der dreyzehende Stamm-König dem Kayser vorgestelt habe / daß er sich weigere die dreyhundert Thaler anzunehmen / so das Lipu-Gericht zu andern für den König in Portugall zubereiteten Geschencken gelegt hätte / und daß Ihro Majestät hierauf folgenden Bescheid von sich gegeben: „Sagt dem Bottschaffter / er habe recht / das „Lipu-Gericht aber unrecht. Man weiß ja / „daß der König aus Portugall keinen Bott-

„schaffter hieher geschickt habe einigen Tribut zu „bezahlen oder Handelschafft zu treiben. Sein „eintzige Absicht ware sich meiner Gesundheit „wegen sich zu erkundigen und mir zur Antretung des Reichs Glück zu wünschen. Darum „hat sein Bottschaffter bemeldetes Stuck Gelt „billich zuruck geschlagen. Dann wie wurde „es sich reimen / daß / nachdem ich ihm tausend „Thaler verehrt hab / ich seinem König nur drey„hundert schicken solte? Wahrnet ihn dann / ich „seye nicht allein zu friden / daß er dise meine „Antwort seinem König erzehle: sonder ich „wünsche / daß alle Europäischen König hier„von berichtet werden.

Wir seynd bey dem Pallast in obgeschribener Ordnung angelangt / und bey dem Antritt der Stiegen des Audientz-Saals / wessen all vier Pforten offen waren / in höchster Stille so lang stehen gebliben / biß der Kayser auf seiner in Gestalt eines Throns verfertigten Ehren-Bühne sich nidergesetzt hatte. Gählings liessen sich die Trompeten / Paucken und andere Instrumenten hören zum Zeichen / daß Ihro Majestät jetzt ankommen seyen. Wir giengen ohne Säummnus die Stiegen hinauf in den Saal / man hiesse den Herrn Bottschaffter auf ein für ihn zubereitetes Küssen nidersitzen: Alle andere bliben stehen. Die Kayserlichen Bedienten brachten mit üblichen Ceremonien den Wein her; so bald Ihro Majestät getruncken / erschinen andere Mundschencken mit einem guldenen Becher / welchen der Kayser mit beyden Händen ergriffen / zu gleicher Zeit aber drey Groß-Mandarinen und ich den Bottschaffter zum Fuß des Throns geführt haben: Seine Majestät erboten ihm den Becher und sagten: „Trincke alles / wann du magst: wo nicht / „so trincke nach Belieben. Der Gesante knyete nider / übernahme den Pocal aus Ihro Majestät Händen / tranck ein wenig aus demselben / bedanckte sich gegen dem Kayser / und ward auf die vorige Stelle zuruck geführt: allwo man ihn ersuchte von denen Früchten zu essen / welche daselbst in Gestalt schöner Flamm-Saulen auf sehr hohen Taffeln waren aufgesetzt worden. Demnach redete der Kayser mit mir und ich mit ihm in Tartarischer Sprach. Er befahle mir den Bottschaffter zu fragen / ob es in seinem Vatterland so heiß seye als in China? Der Bottschaffter gab zur Antwort / daß gleichwie Portugall mit etlichen Sinischen Landschafften unter gleicher Norderbreite stehe / also auch in selben Reich man von der Hitz sehr geplagt werde.

„Hüte dich / sagte der Kayser auf deiner „Ruckreise vor der Hitz diser Ländern / damit du „frisch und gesund in deinem Vatterland wider „anlangest. Der König / so dich anhero ge„schickt / kennt die Verdiensten und Fähigkeit „seiner Gesanten. Er hat dich vor andern zu „einem Geschäfft auserlesen / welches du bestens

„ausgeführt hast. Sage deinem König / ich ha„be mich seiner Gesundheit wegen fleißigst erkun„diget. Worauf der Bottschaffter erwidrigte / er werde diß seinem Herrn zu vorderst vermelden / beynebens aber nicht unterlassen demselben die Gnaden und Ehren / mit welcher er seit seiner Ankunfft in China wäre überhäufft worden / bestermassen anzurühmen. **Allein / fügte er hinzu / unter allen Zeitungen, so ich ihm je überbringen kan, wird ihn nach Ihro Majestät Gesundheit keine mehrers freuen, als die von Ihro Majestät in dero ersten Audientz mir gegebene Versicherung, daß dieselbe sich denen Europäern eben so günstig, als dero Vatter Kayser Camhi, erzeigen, wie nicht weniger die Portugesen, welche zu Macao und anderwerts in disem Reich wohnen, beschützen und schirmen wurden.**

Auf dise letztere Wort hat der Kayser mündlich gar nichts versetzt / sonder nur mit dem Haubt ein Zeichen geben.

Als endlich der Bottschaffter Ihro Majestät gebetten den Tag zu seiner Abreise zu bestimmen: „ Ich wird es thun / sagte der Kayser ; „allein ich hab dich heut nur deßwegen beruffen / „damit ich für diß mahl dich erlustigte ; gleich„wie die Lufft sehr entzündet ist / also wird dir wol „zustatten kommen / wann du in einen kühlern „Ort übergehest / allwo du Krafft meines Be„fehls mit meinen grossen Reichs-Mandarinen „das Mittagmal einnehmen / und einem Schau„spihl beywohnen wirst.

Der Bottschaffter stunde auf / damit er sich vor dem Kayser nach Landsbrauch öffters buckte und neigte. Ihro Majestät hingegen / sagten ihm / das Beste für ihn wurde seyn / daß er je ehender desto besser aufbreche / mithin frisch und gesund in sein Vatterland zuruck komme. „ Vergisse nicht / sprach er abermal / „meinetwegen deinen König zu fragen / wie es „um seine Gesundheit stehe / und ihm zu sagen / „daß ich vergnügt seye.

Nach dem Beschluß dises Abschid-Verhörs ist der Bottschaffter samt seinem gantzen Gefolg mit einer Mahlzeit wie auch in Namen des Kaysers mit einigen Sächlein / die man ihm schenckte / beehrt worden. Da er nun vom Lustschloß nach Peking zuruck gehen wolte / hat man ihm fünff und dreyßig kostbarlich angefülte Kisten / welche für seinen König / und siben andere / die für ihn selbst gewidmet waren / gewisen / zugleich aber bedeutet / der Kayser habe seine Abreise zum ehesten auf den zwölfften / zum spätheslen aber auf den sechszehenden Julii angesetzt.

Den 9. Heumonat hab ich dem Herrn Bottschaffter auf sein Verlangen aufgewartet / damit ich seinen Schreibern in die Federn alles angäbe / was sich bey der letzten Audientz geäusert hatte ; dann gleich wie der Kayser in derselben sich keiner andern / als der Tartarischen Sprach bedient : Also hatte kein anderer Europäer / als ich allein Ihro Majestät Wort verstanden. Wofür ihro Excellenz mir gar zu freygebigen Danck erstattet / und wider meine Abbitte nicht allein mich biß zur Pforten seines Pallasts begleitet / sonder auch allda eines seiner Pferdten zu besteigen / und solches zum Geschenck samt Sattel und Zeug anzunehmen genöthiget hat.

Mitler Zeit verfertigte der Kayser seinen Gegenbrieff an den König in Portugall. Der Bottschaffter hatte bereits vorhin das Lipu-Gericht wahrnen lassen / daß er denselben nicht annehmen dörffte / es seye dann / der Kayser schreibe an seinen König wie an einen seines gleichen / ohne sich eines Vorzugs anzumassen. Ob der Sinische Hof / welcher von seiner hochschwebenden Schreib- und Redens-Art nichts vergeben will / sich hierzu bequemt habe oder nicht / ist mir unbewußt ; gestaltsam diser Kayserliche Brief mir nicht zu Händen kommen / sonder dem Presidenten Tung ist anvertrauet worden / welcher den Bottschaffter auf seiner Ruck-Reise begleitet / und ihm gedachten Gegen-Glaubens-Brief lang hernach / da sie von einander schiden / zugestelt hat. Ich hab mich fleißig behütet einer so gefährlichen Mißverständnus nachzufragen / oder auf einigerley Art mich in dise Sach einzumischen.

Hiernechst beschäfftigte sich der Herr Bottschaffter mit annehmen und austheilen viler Geschancknussen an seine gute Freund / absonderlich an die Groß-Mandarinen und andere / mit welchen er allhier ware bekant worden. Er begabe sich zu guter Letzte noch ein mal in den Kayserlichen Pallast / um sich gegen Ihro Majestät / wiewolen dieselbe Abwesend waren / zu bedancken ; dessen unerachtet ist so wol er als sein gantzes Gefolg mit unterschidlichem Silber-Geschmeid und Seiden-Waar beschenckt worden.

Den 14. Julii 1727. kamen auf des Kaysers Befehl zum Herrn Bottschaffter zwey Groß-Mandarinen um indessen von ihm Abschid zu nehmen ; sie waren beordnet Ihro Excellenz biß an das Schiff zu begleiten / und daselbst mit einem herrlichen Gastmal zu ergötzen.

Den 16. gieng ich mit Patre Regis in des Herrn Bottschaffters Quartier ; nachdem wir allda denselben begrüßt hatten / setzten wir beyde uns zu Pferdt / und ritten voraus biß zu denen Schiffen / so siben Stunden weit von Peking

king ihrer Excellenz warteten. Die zwey Groß-Mandarinen langten bald nach uns an/ und hielten still / biß der Bottschaffter endlich sehr spath nachgefogt ist. Sie baten ihn auf ihr Schiff hinüber zu kommen / auf welchem des Kaysers Mundköch ein überaus prächtiges Abendmal zubereitet hatten. Sein gantzer Folg und Stab wurde auf einem andern Fahrzeug ebenfalls ergötzt. Den andern Tag in aller Fruhe haben beyde Groß-Mandarinen sich von ihm beurlaubt / und sich wider nach Peking zuruck begeben/

Zum Beschluß kan ich nit umgehen diesem Groß-Bottschaffter Herrn *Metello* von *Souza* sein best-verdientes Lob zu ertheilen/wie nemlich unangesehen so viler Widersetzungen des Hofs er dannoch die Ehr seines Königs und aller gecrönten Europäischen Häubtern sighafft vertheidiget / mithin dieselben des schändlichen Namens / als wären sie nur verächtliche Tribut-König/ der allererste glorwürdig befreyet hat ; massen alle und jede vorhin aus Europa über Canton zu Peking angelangte Bottschaffter und Gesanten von dem Lipu-Gericht auf disen nider-trächtigen Fuß schrifft- und mündlich / ja in der That selbst / waren angesehen worden / nicht anderst / als hätten die Europäische Potentaten durch derselben Anher-Schickung ihrer Pflicht ein Gnügen geleistet und mittelst dern Geschencken den schuldigen Zinß abgestattet. Er hat dißfalls denen Sinesern sehr kräfftige Verzichtbriefe abgenöthiget / zu welchen sie sich bißher niemahls hatten verstehen wollen; so hat er auch seine gerechtsame Forderungen mit gröstem Pracht unterstützt. Sein Hof-Stab und Folg ware Zahlreich / aus wolgestalteten / fein-gesitteten / und auserlesenen Personen zusammen gefügt. Der reiche Glantz ihrer über die massen kostbarer Kleydern ist nicht allein von allen Chinesern / sonder vom Kayserlichen Hof selbst bewundert worden. Darum hat auch kein auswertiger Bottschafft jemals an dem Hof von Peking so hohe Ehren genossen / welche ihm gleichermassen vermög Kayserlichen Befehls auf seiner hin- und her-Reise in allen Ländern biß Macao widerfahren seynd. Zudem hat er durch seine ungemeine Gottsforcht / und ein strenge unter seinem Gefolg bewahrte Zucht die neubekehrten Christen allhier gewaltig auferbauet / und in dem Glauben bestätiget : Ubrigens aber gegen die verfolgten Sunischen Printzen ein hertzliches Mitleyden bezeugt : und letzlich denen Portugesischen Jesuitern zur Erbauung einer neuen längstens angefangenen Kirchen ein namhafftes Stuck Gelt hinterlassen. Ich verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demütigst-gehorsamster Diener in Christo/

Dominicus Parennin.

Peking den 8. Octob. 1727.

Numerus 413.

Brief.

P. Caroli Slavizek der Gesellschafft JEsu Missionarii, aus der Böhmischen Provintz/

An R. P. Provincial.

Geschriben zu *Peking* den 28. *Novembris* 1727.

Innhalt.

Es werden die Englische Orgel-Uhren in *China* theuer verkaufft / etwelche dererselben aber dem Kayser verehrt / und/nachdem sie unter Weegs waren zerstöhrt worden / von *Patre Slavizek* wider zu standen gebracht. Die Sunische Printzen werden um des Glaubens willen inerführ mehr und mehr gepeynigt ; drey aus ihnen sterben in stinckenden Kerckern. Kurtze Erzehlung von ihrer Standhafften Bekehrung. Der Sinische Kayser ist ein unversöhnlicher Spötter und Feind des H. Evangelii. Ein Moscowittischer / und bald hernach ein Portugesischer Bottschaffter kommen zu *Peking* an/ mit dem leztern aber auch drey Jesuiter aus Portugall : Diser bittet den Kayser vergebens für die *Missionarios*. Die Gräntz-Strittigkeiten zwischen den Russen und Sinesern werden in Güte beygelegt. Der sonst allzeit trübe Safran-Fluß heitert sich aus. Der Brief *Patris Slaviszek* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

Gleichwie ich wegen dem Ruf / als wolte in Europa abermal ein Krieg entstehen / sorge / es mögten die Brief / so man dem zuruck-kehrenden Ostendischen Schiff anvertrauet / unterweegs aufgehalten werden oder gar zu Grund gehen : Also schicke ich die Meinigen für dises Jahr durch verschidene Weeg nach Europam. Dem zu Folg hab ich vor kurtzer Zeit an Euere Ehrwürden / wie auch an R. P. Retz Teutschen Assistenten / und an R. P. Georgium Thomas geschriben. Wann nun dise Sendschrifften zu Rom/ wohin die Uberschrifft deutet / richtig solten angelangt seyn / wird der Französische Assistent (an welchen das Packet lautet) nicht unter-

terlassen / obgedachtem Patri Retz vorgemeldeten Brief zu behändigen / damit ihn diser nach Prag befördere. Ich hatte schon vorhin ein anderes Päcklein an R. P. Maelcamp abgefertiget / in welchem ebenfalls Brief an die Ehrwürdige Patres Nonnert, Wentzel und Stranik verschlossen waren. Disen dritten Bund befördere ich an R. P. Antonium Stieff Ihro Majestät der Königin zu Portugall Beicht-Vatter nach Lisbona mit einem Portugesischen Schiff / auf welchem desselben Hofs Gesanter nach Chinam kommen / und von hinnen wider zuruck fahren wird.

Ubrigens sage ich Euerer Ehrwürden abermalen demüthigsten Danck für das letzthin mir überschickte freygebige Geschenck / so ich als ein Werck dero Vätterlichen Lieb ansihe / wiewol ich es noch nicht empfangen hab / vilweniger versichert bin / daß alle Bücher und Sächlein zu Canton treulich seyen ausgeliffert worden. Deßwegen seynd Euere Ehrwürden hiemit abermahl erinnert und gebetten / sie belieben doch künfftighin mittelst eines vorläuffigen Wahrn-Briefs mich von Stuck zu Stuck Wintzelklein zu berichten / was in dem an mich gehörigen Verschlag enthalten seye / damit mein Bestellter zu Canton alles abfordere und mir anher nach Peking übersende. Unterdessen setze ich bey diser Ungewißheit ein vestes Vertrauen auf meinen Engel / und hoffe durch dessen Schutz das gantze Geschenck ohne Abgang zu erhalten. In vorbedeutetem Brief hab ich Euerer Ehrwürden einen Auszug meines Jahr- und Tag-Buchs / in welchem ich alle wichtige Begebenheiten pflege aufzuzeichnen / versprochen; ich bewähre mein Wort / und fange von letzt-verloffenen Jahr an / in welchem ich von dererley schrifftlichen Kundschafften mich enthalten / ja jetzt gleicher massen von solchen Stillschweigen wurde / wann nicht Euerer Ehrwürden Freygebigkeit und Begierde was neues von mir auszuwürcken / mich hierzu bewogen hätten; weil ich sonst den steiffen Schluß gefasset hab / das Zeitung-schreiben andern zu überlassen.

Anno 1726.

Im Jahr 1726. den 26. Hornung ward mir von einem vornehmen Hof-Herrn ein Englische Orgel-Uhr ins Hauß geschickt mit hefftiger Bitte / derselben / wo immer möglich / zu helffen / weil sie unter Weegs so häßlich ware verderbt worden / daß es mich vil Zeit und Mühe gekostet / ihr den behörigen Gang und Klang zu erstatten. Sie spihlt nicht weniger als zwölff anmütige Lieder und zwar insgemein von ihr selbst / doch nur zu gewissen Stunden / nemlich um drey / um sechs / um neun und zwölff Uhr / sonst aber auch / so offt ich ein gewisse Schnur anziehe auf eben diser Weise / wie eine Repetier-Uhr. Das Schlagwerck wird von seiner Feder getriben mittelst einer mit vilen Stefften beschlagener Waltzen / welche anstat des Claviers die Zungen öffnen / wie Euere Ehrwürden in den Hand-Orgeln werden beobachtet haben. Das Beste an disen Englischen Kunst-Stücken ist / daß sie weder mit Gewichter / sonder mit Roll-Federn ausgerüstet: noch wie gespitzte Thürn / sonder wie viereckichte Kästen oder Truhen gestaltet seynd / damit man sie auf jeden Tisch / Gesims oder Schranck stellen möge. So bitter als mich der Anfang einer so verdrießlichen Arbeit ankommen ware / so trostreich erzeigte sich das End; ja ich schreibe es der Göttlichen Vorsichtigkeit zu / daß sie durch Zerlegung der ersten Mandarins-Uhr mich fähig hat machen wollen / bald darauf andere dergleichen verstöhrte Werck / so dem Kayser zugehören / desto behänder zu verbesseren. Ein solche Orgel-Uhr wird von den Herrn Engelländern zu Canton für drey- biß fünff-taufend Gulden verkaufft.

Den 20. May langte zu Peking aus seinem Elend gähling ein gefangener Missionarius in Ketten an / von welchem ich weiters nichts melden mag. (a)

Den 7. Heumonat hat man uns Europäer alle insgesamt gegen Abend auf den andern Tag in das Kayserliche ausserhalb der Stadt gelegene Lust-Schloß beruffen.

Den 8. wurden wir allda in des Kaysers Namen befragt / warum wir von so langer Zeit her uns bey Hof nicht eingefunden hätten? Wir dörffte nichts anders antworten / als daß wir ein groben Fehler begangen hätten / und durch dise Frag billich zu schanden gemacht werden. Wir haben Ursach zu glauben / die Europäer seyen Ihro Majestät nur dernhalben zu Sinnen kommen / weil den 10. Junii ein Portugesischer Gesante mit dem nach China zuruck kommenen Patre Antonio Magalhaens zu Macao angelangt / einfolglich der Kayser um obgemerckte Zeit hiervon aus der Landschafft Canton frische Nachricht muß empfangen haben. Darum wurde uns befohlen / daß je über etwelche Täg ein und der andere Europäer sich bey Hof einstellen / auch daselbst wegen des Kaysers Gesundheit sich erkundigen solten. Da nun wir solcher Verordnung nach lebten / hat der Kayser bißweilen aus dessen Anlaß einen aus uns zu sich beruffen / falls aber diß nicht seyn könte / wenigstens denjenigen Europäern / so bey Hof aufwarteten / jedesmal etwas von seiner Taffel geschickt: Allein kaum hatte der Portugesische Gesante den Ruckweeg angetretten / als der Kayser von solcher Holdseligkeit abgestanden ist / also zwar / daß er von derselben Zeit an die Europäer nur ein mal gesehen hat: Wovon hier unten abermal soll Meldung geschehen. In eben disem Monath Julio seynd aus ihrem erbärmlichen Elend auf Kayserlichen Befehl nach Peking fünff oder sechs Tartarische Fürsten / so

(a) P. Joannes Mouraon.

so alle entweders Söhn oder Enckel des alten Stamm-Königs *Sunu*, mithin des Kaysers nahe Bluts-Verwante seynd/zuruck gebracht/ und nach einigen Tägen dem Blut-Gericht vorgestellt worden. Das End-Urtheil lautete dahin/sie sollen voneinander weit abgesöndert/ und ein jeder aus denselben in ein andere Landschafft entführt/ alldort aber in den Kercker geworffen werden.

Der Zweit-geborne ward in die Haubt-Stadt der Provintz *Gschantung*, der Zehende auf *Nanking*, der Dreyzehende nach Su-tscheu in eben derselben Landschafft/ der Viert-geborne nach *Honan* unter starcker Wacht entführt; diese Vier seynd gut-Catholische und getauffte Christen.

Der Neunte müßte nach *Tai-Juen-Fu* in die Provintz *Gschansi*, und der Sohn des Erst-gebornen Printzens nach *Han-tscheu* in die Landschafft *Tschekiang* ziehen. Beyde diese seynd bißhero der Tauff noch nicht theilhafftig worden. Denen Unter-Königen ist scharff befohlen/ so wol diese als jene eng und streng zu verwahren.

Bevor vorgedachte Fürsten zu Peking eingetroffen/ schickten sie einen treuen Diener voraus/ welcher uns einen heimlich bey der Nacht von ihnen geschribenen Brief überantwortet hat; sie ersuchten uns in demselben inständig/einen Priester in die letzte Nacht-Heerberg/ bevor sie in die Stadt Peking kommen wurden/ihnen entgegen zu schicken/ welcher sie bey finsterer Nacht zum letzten mal Beicht hören mögte/ weil sie doch künfftighin hierzu in Ewigkeit keine Gelegenheit mehr haben wurden. Als wir aber uns hierüber berathschlagt hatten/ fanden wir für rathsam die gantze Sinische Christenheit wegen ihrem sonderbaren Trost nicht in grössere Gefahr/ als sie ohne dem stehet/ zu setzen/ und gaben ihnen zu verstehen/ sie wurden vil besser thun/ wann dieselbigen in gegenwertigen Umständen mit inbrünstiger Reu und Leyd den Abgang eines Beicht-Vatters ersetzen mögten. Solche Antwort vergnügte die eyffrigen Zeugen Christi so fern nicht/ daß sie uns bald wider beschickt und begehrt haben/ es solte aufs wenigste einer aus uns Priestern dazumal/ als man sie bey unserm Collegio wurde vorbey in das Elend führen/sich unter dem zuschauenden Volck vor unserer Pforten sehen lassen/ und sie unvermerckt von allen Sünden lossprechen; dann sie wolten sich hierzu ihrer Seits fleißig vorbereiten. Wir haben mit Freuden uns in ein so heiliges Verlangen geschickt.

Den 12. Augusti, als jetztgedachte Durchleuchtige Bekenner Christi bey unserm Collegii Thor vorbey in obgenante Länder und Städt/ um allda entweder vom Schwert/ oder von Gifft/ oder von Bedrängnus zu sterben/ auf Wägen fortreiseten/ befande sich auf bestimmter Stelle ein unseriger Priester/ welcher ihrem Begehren ein Gnügen geleistet hat. Niemand begriffe besser als sie selbst/ daß ihre Reise auf nichts anders/ als auf den Tod/ der bald nachfolgen wurde/ angesehen seye; gewißlich ihre Aufführung konte nichts anders vorbedeuten; gestaltsam sie wie stumme/ und sterbende Leut denen Zuschauern vorkommen seynd. Wann vileicht Euere Ehrwürden von disem Fürstlich-Tartarischen Hauß noch keine satsame Kundschafft eingeholt hätten/ will ich solche allhier gantz kurtz und ausbündig ertheilen.

Nicht weit von unserm Portugesischen Collegio wohnte ein aus Königlich-Tartarischem Geblüt ersprossener sehr alter Fürst Namens Su-nu, so wegen gewisser Verdiensten zur Würde eines Stamm-Königs war erhoben worden. Er hatte nicht weniger als dreyzehen Söhn gezeugt/ aus welchen der Fünffte und Achte im Heydentum schon vorhin gestorben waren/ehe das Evangelische Liecht seine erste Strahlen auf dises Durchleuchtige Hauß geworffen hatte. Der erste/ so sich bekehrt/ ware der drittgeborne Printz; als er seine Begierde die Warheit zu finden aus mancherley Büchern vil Jahr hindurch auf keine Weise vergnügen könte/ hat er endlich in einem Götzen-Tempel/ in welchem Marck gehalten wurde/ unter anderm Gerümpel ein von Christlichen Glauben beschribenes Buch ersehen/ gekaufft/ durchlesen/ und mit disem ersten Funcken Göttlicher Warheit bey nahe sein gantzes Fürstliche sehr zahlreiches Geschlecht in wenig Jahren erleuchtet/nachdem er vorläuffig mit einigen Priestern unserer Gesellschafft alles reifflich überlegt/ alle vorgefallene Zweiffel aufgelöset/ und in kurtzer Zeit aus einem Jünger zum Lehrer und Meister/ja zu einem Apostel worden ware/ wessen Eyffer sich mit der Bekehrung seiner meisten Fürstlichen Brüdern/wie auch dero Gemahlinen und Kindern nicht begnügte/sonder so weit und breit um sich griffe/ daß er so gar seine und ihre Hofgenossene samt dem Gesind in grosser Zahl Christo dem HErrn gewonnen/folgsamlich vil derosselben theils vor/ theils in dem Elend entweders zur Priesterlichen Tauff befürdert/oder/ wann diß nicht seyn könte/ eigenhändig getaufft/ zugleich aber in Christlicher Sitten-Lehr sie dergestalt gründlich unterrichtet und durch seinen heiligen Wandel auferbauet hat/ daß diese neubekehrte Schaar ein lebhafftes Ebenbild der ersten Christenheit mag genant werden. Es wurde mehr Zeit und Mühe kosten ihren Eyffer und Andacht zu beschreiben/ als ich erübrigen kan. Wer hiervon ein vollständigen Bericht einnehmen will/ mag ihn von Rom begehren. Nur diß muß ich allhier noch melden/ daß im Jahr 1724. ihr hocherlebter Vatter/der Stam-König *Su-nu*, so vorhin vom Reich GOttes nicht weit mehr entfehrnet ware/ vom Kayser samt seinen Söhnen und Enckeln in das Elend seye verwisen worden/ und eben deßwegen wider

das Göttliche Gesatz ein so starcken Unwillen gefasset hab/daß er solchen auch so gar vor seinem in dem Elend bald erfolgten Tod nicht abgelegt/ sonder ohne Tauff verschiden ist. Weit glückseeliger war sein erstgeborner Sohn / welcher das Kayserliche Urtheil / Krafft wessen ihnen das Elend aufgedrungen worden/kaum vernohmen/ als er vor der Abreise zu Peking in unserer Collegii-Kirch durch hefftiges Bitten die H. Tauff erlangt / und nachdem er hierüber in dem Elend ankommen ware / gleich den andern Tag aus disem Jammerthal / mittelst eines gottseeligen Tods / in das himmlische Vatterland gefahren ist. Als nun die sechs Anfangs-gemeldete Fürstliche Brüder von dern andern Zahl auf obgeschribene Weise waren entzogen worden: Seynd die übrigen samt ihren Durchleuchtigen Ehefrauen/ Kindern/ Enckeln/ und theils Bedienten in dem Elend verharret/ allwo sie annoch die Zeit (wie geistliche Ordens-Leuth in dem Closter) mit Betten/Singen/heiligen Gesprächen/und dergleichen Gottseeligen Wercken ohne Forcht und Verdruß in frölicher Gedult zubringen. Doch müssen von disem Elend ausgenommen werden der sechste und zwölffte Printz / welchen der Kayser lang vorhero zur Straff ihrer Neigung zum Christentum (obschon unter einem andern Vorwand) ernstlich auferlegt hatte bey der Sinischen Armee auf den Gräntzen der Landschafft Gschensi wider den Reichs-Feind zu dienen. Nachmals aber/weil er sie zum Abfall hiedurch nicht bringē könte/ liesse er Beyde nach Peking zuruck führen/und hierselbst unter Obsicht seines dritten Bruders in zwey verschidene Kercker einspehren. Im Folg wird an behörigen Oertern/ diser dapfern Christen öffters Meldung geschehen: jetzt aber will ich den Auszug meines Tag-Buchs verfolgen.

Den 16. Octobris 1726. hat der dreyzehende Kayserliche Bruder / so mit der hochen Würde eines Stamm-Königs ausgeziert ist / die Europäer vermahnt/daß/weil der Kayser gesint seye den Portugesischen Bottschaffter in Ehren zu halten/ Ihro Majestät unter andern auch befohlen hätten/daß nach einiger Zeit/wañ nemlich derselbe in die Stadt feyerlich einziehen wurde/ihm etliche aus uns vorhin solten entgegen gehen/ welchen der Kayser einige Erfrischungen für den Gesanten mitgeben wurde. Ihro Majestät liessen ihnen disen Vorhaben dermassen angelegen seyn/daß so offt nachmals ein und der andere Europäer (damit sie den Monatlichen Gebrauch fleißig beobachteten) bey Hof erschinen/und/wie es um des Kaysers Gesundheit stehe/ nach Sinischer Hof-Weise fragten / der Kayser jederzeit von des Gesanten Ankunfft sich erkundiget hat.

Den 19. und 21. Weinmonat liesse vorgemeldeter des Kaysers dreyzehender Bruder / den Herrn Pedrini und mich in sein Pallast rufen / und Abends sehr spath in sein innerstes Zimmer führen / allwo er uns sonderbare Gnaden-Gewogenheit bezeigt/ und ein Gespräch von der Music /nicht anderst / als wolte er von uns lehrnen / mit mancherley Fragen angestellt hat. Gleichwie er aber mit unzählich-vilen Staats-Geschäfften / zu dem auch mit der schwären Sorg die Uberschwemmung des Gewässers in gegenwertiger Landschafft zu hemmen beladen ware/müßte er die angefangene Schul samt der ungemeinen Vertreulichkeit abbrechen.

Den 27. Octobris erhielte ich Befehl nach Hof zu kommen / damit ich eine dem Kayser geschenckte Orgel-Uhr / die ebenfalls zwölff Lieder obbesagter massen spihlt/ wider zu Stand brächte / ein warhafftig herrliches Werck / so bestens verdient dem grösten Kayser oder Monarchen verehrt zu werden.

Den 1. Novembris hielte der Moscowitische Bottschaffter/Herr Graf von Sarva seinen Einzug in dise Haubt-Stadt.

Den 15. wurde er zum Kayserlichen Verhör eingeführt.

Den 19. Wintermonat langte zu Peking P. Antonius Magalhaens mit zwey andern Priestern an / nemlich mit P. Dominico Pinheyro und P. Paulo de Mesquitta; beyde seynd gebornе Portugesen / welche ihr König als Mathematicos hieher geschickt hat. Ich müßte eben disen Tag wider nach Hof gehen/und ein andere Kayserliche Orgel-Uhr von neun Liederen zu recht bringen: Sie ist eben von dem Meister/wie die neuliche / sage von dem berühmtesten Künstler *Pinch-beck* verfertiget worden. Beyde haben mich dise Monathen hindurch sehr beschäfftiget.

Den 24. Novembris wurde P. Magalhaens endlich bey dem Kayser vorgelassen / und von Ihro Majestät mit einem Hut beschenckt.

Den 9. December müßte jetztgenanter Priester wegen nachfolgendem Zufall wider verreisen. Der Portugesische Bottschaffter hatte von Macao seine Reise nach Peking nicht ehender antretten wollen/biß nicht das Wort Tribut oder Schutz-Steuer / so die Ober-Mandarinen von Canton ihrem an Kayser erlassenen Brief einverleibt hatten / durch allerhöchsten Kayserlichen Befehl würde ausgetilgt seyn; weßwegen dann er an Ihro Majestät selbst geschriben hatte / und der Antwort zu besagtem Macao abwarten wolte. Der Kayser / um diser Beschwärnus abzuhelffen / fertigte einen Tartarischen Hof-Mandarin nach Macao ab / welchem sich Pater Magalhaens zum Reiß-Gefährten anerbotten / und mit Ihro Majestät Erlaubnuß in des Tartars Gesellschafft den 9. Christmonat von Peking nach Canton aufgebrochen ist/ aber wider vermuthen den Gesanten zu Nantschang-Fu angetroffen / weil ihm der Lust des Kaysers (dem er hernach mißfelle)

Bey

Bescheid länger zu erwarten vergangen ware / sonder sich mit einer urkundlichen Gegen-Verzichtung dern Ober-Mandarinen von Canton beholffen hatte. Wann dises nicht geschehen wäre / stunde die Bottschafft in gröster Gefahr nicht angenohmen zu werden / welches uns zimliche Sorgen verursacht hat.

Anno 1727.

Im Jahr 1727. den 19. Jenner hat der Moscowittische Bottschaffter sich gewürdiget mit uns in dem Collegio das Mittagmal einzunemmen.

Den 26. Januarii, so des neu-angetrettenen Sinischen Jahrs vierter Tag ware / seynd wir Europäer zwar alle insgesamt in den Kayserlichen Pallast eingeladen / aber unserer nur zwantzig auserlesen worden. Wir müßten in dem Kayserlichen Burg-Hof beyläuffig acht Stund lang warten / biß man uns endlich um vier Uhr Abends zum Kayser eingeführt / welcher in unserer Gegenwart das Nachtmal / wir hingegen mit ihm das Mittag- und Abend-Essen zugleich eingenohmen haben. Er hat unter währender Taffel mancherley Reden vorgetragen / zu welchen wir unsere Ohren spitzen und zur Antwort uns immer bereitfertig halten müßten. Eine und zwar die Erste betraff den sonst jederzeit von Menge des Leimens gelb-gefärbten und sehr trüben Saffran-Fluß / welcher dises Jahr ein clares / helles / durchsichtiges und Crystall-reines Wasser geführt hat. Solche Ausheiterung soll in tausend Jahren sich nur ein mal zutragen / und wird von denen gelehrten Sinesern *Choang-cho-zing* das ist des Safran-Fluß Ausheiterung genant: da hingegen der Kayser dieselbe mit verkürtzter Stimm *Cho-zing*, oder Fluß-Heiterung benahmete. Darum ware unsern Patribus unmöglich zu begreiffen / was er hiemit sagen wolte: Wir bliben gleichsam stumm vor einem so forchtwürdigen Monarchen / und wüsseten nichts zu antworten; da er doch begierig ware zu hören / was wir hierzu sagen wurden; dan wir hatten vorhin von diser Ausheiterung kein Wort gehört / noch das geringste von einer so seltsamen Begebenheit in den öffentlichen Zeitungen gelesen. Etliche aus uns verirreten sich so weit / daß sie anstat *Zing* Ausheiterung das Gestirn *Sing* verstanden. Der Kämerling hatte entweder nicht wol acht gegeben oder des Kaysers Spruch ebener gestalten nicht begriffen / und wüssete uns nicht aus dem Traum zu helffen. Da nun wir glaubten / der Kayser müßte von dem so genanten Gestirn *Sing* zu sprechen Lust tragen / haben wir seine Frag ärger / als der Letten den Safran-Fluß verwirret. Mir kommt vor / er habe von uns wollen geheichelt und gelobt werden / angesehen die Mandarinen besagte Ausheiterung als ein Zeichen und Vorbott seiner glücklichen Regierung ausgedeutet / auch zu diser ihm Glück gewünscht hatten. Ein Monarch / so in das Gesicht verlangt flatiert zu werden / will eben darum seinen Hof-Leuten ruckwerts oder heimlich zum Spott werden. Es ware also für uns Europäer weit besser ihn nicht verstanden zu haben / als in Gefahr Ihro Majestät zu schmeicheln zu verfallen. Er fragte ferner / ob es wahr seye / daß wir die Ehr / so den Voreltern nach dem Tod erwisen wird / verdammen? Allein es ware uns leicht durch das vierte Gebott GOttes dise Verleumdung zu widerlegen. Es ist unnöthig das übrige hier anzufügen. Nach vollendter Taffel schenckte er einem jeden aus uns zwey Zobel-Felle samt einem Beutel / so die Sineser in dem Gürtel tragen. Letztlich liessen Ihro Majestät nach uns etliche mit mancherley Früchten besetzte Tisch in unsere Häusser tragen.

Im Mertzmonat hat der Kriegs- und Stadt-Oberste von *Yeu Yei* (sonst *Furdan* genant) allwo die offtgelobte Sunische Printzen im Elend sitzen / angefangen dise arme Fürsten zu verfolgen / als er dieselben urplötzlich befragte / ob sie bereit wären vom Christlichen Glauben abzufallen? als die standhaffte Diener Christi aber ihm versetzt / sie wolten lieber tausend mal sterben / als ein dermassen meineidige Ubelthat begehen: hat er die Sach dem Kayser also bald überschriben / diser aber solche dem Fürsten-Gericht zu reifflicher Untersuchung zugestellt. Mittler weile haben etweliche aus vorgedachten Fürstlichen Personen ihre Zuflucht zu der biß dahin verschobenen heiligen Tauff genommen / damit sie vor dem leiblichen Tod das geistliche Leben empfangen mögten. Hiernechst schöpfte der Fürsten-Rath über sie das entsetzliche Urtheil / daß nemlich der dritt- und Eilffgeborne als Urheber des in dero Hauß eingeführten fremden Glaubens mit dem Schwert geköpft / alle übrigen aber beyderley Geschlechts solten ertrosselt werden. Wobey zu mercken / daß der eilffgeborne Fürst wegen seines schwären Gehörs schier Taub und dannoch ein überaus eiffriger Christ seye. Der Kayser verwarffe disen Ausspruch / und verwise denen Fürstlichen Richtern / daß sie den Handel nicht am rechten Ort angegriffen / die Billichkeit hingegen vilmehr erfordert hätte / das Urtheil nicht auf eines eintzigen Kriegs-Obersten Anklag zu gründen / sonder einige Ober-Mandarinen nach *Yeu Yei* zu schicken / welche denen beschuldigten des Kaysers willen andeuten und sie zum Gehorsam bereden solten: Falls nun dieselbe nach vernohmenen Kayserlichen Befehl dannoch auf ihrem Halsstärigen Vorsatz lieber zu sterben als den Glauben zu verlassen beharren wolten / wurden sie erst alsdann des Tods schuldig seyn / welchen sie ohne dem / sprach der Kayser vilfältig verdient haben; allein ich wurde ihnen / wann sie nur der Religion

wegen sich bequemet hätten/das Leben geschenckt haben : ja ich erbiete mich jetzt annoch sie mit Gutthaten und hochen Stellen zu beehren / dafern sie sich eines besseren besinnen / und das Europäische Gesatz verwerffen wollen.

Den 13. April verreiset der fünfftgeborne Bruder des Kaysers / so gleichfalls ein Stamm-König ist / mit einem andern Groß-Mandarin zu vorberührten Sunischen Printzen biß an den ihrem Elend angewisenen Ort. Beyde waren vom Fürsten-Rath / mit Ihro Majestät Gutheissung / hierzu erwehlt. Allein die Elendsverwisene Fürsten/um der Sach desto geschwinder ein End zu machen / übergaben ihre auf den Vortrag abgefassete Antwort dem Kayserlichen Bruder schrifftlich / und belegten solche mit etwelchen Büchern / so von der Christlichen Lehr handeln / mit Bitt/er mögte sie Ihro Majestät/ seinem Bruder / darreichen / damit dise todte Schrifften dem Kayser anstat ihrer Rechenschafft geben / und eben das Reden/was sie mit lebendiger Stimm im Fall einer Vorlassung Ihro Majestät sagen wurden.

Den 15. April erschinen in unserm Collegio vier Christliche Bedienten / so in der Sunischen Printzen Dienst stehen / und in der Herrn Abwesenheit allhier ihrer Häussern und dero Wirtschafft Sorg tragen. Sie verlangten zu beichten / und waren unter ihren Oberkleydern mit Ketten behenckt / weil sie den folgenden Tag um des Glaubens willen solten angeklagt werden. Allein der Kayser befahle sie los-zu-machen / und frey zu entlassen ; dann/sagte er / es ist einem Diener nicht zu verübeln / wann er dem Glauben seines Herrn anhangt.

Den 30. April nahme der Moscowittische Bottschaffter von dem Kayser offentlich Urlaub.

Den 4. May trate derselbe seine Ruck-Reise an in Gesellschafft etlicher Ober-Mandarinen/ welche auf beyder Reichen Gräntzen einige Mißverständnussen / die sich zwischen der einen und andern Parthey geäussert hatten / entscheiden solten. Nach der Zeit vernahme man hier mit Freuden / daß aller Zwitracht zwischen denen Russen und Sinesern zu des Kaysers Trost gäntzlich sey beygelegt worden.

Den 18. May ist auch der Portugesische Bottschaffter / nachdem er ein halbes Jahr auf Flüssen hieher gereiset / endlich in diser Haubt-Stadt angelangt : Die Portugesische Jesuiter hatten auf seine Unkösten disem sehr prächtigen Einzug alle Anstalten vorgekehrt: Er selbst wurde in ein weitschichtiges und nach Sinischer Art herrliches Hauß einquartiert.

Den 28. May seynd zwey gefässelte Sunische Printzen / nemlich der dritt- und der eilffgeborne / in diser Nachbarschafft auf schlechten Wägen angelangt / und vor der Stadt unter starcker Verwahrung über Nacht gebliben. An eben disem Tag hat man den Portugesischen Bottschaffter das erste mahl offentlich vor Ihro Majestät in die Kayserliche Burg geführt ; doch wurde er nur von zwey seiner Europäischen Bedienten / und von Patre Parennin als Dollmetschen begleitet. Heut kame auch des Kaysers fünffter Bruder von *Yeu-Yei* / das ist / von denen Sunischen Printzen zuruck/und wolte ohne Verzug seiner Verrichtung wegen Rechenschafft abstatten/ welches aber andere Hof-Fürsten nicht zugelassen / damit hierdurch die Freud/ so Ihro Majestät ab der Ankunfft und Audientz eines Fremden Gesanten geschöpft hatten/ nicht zerstöhrt wurde. Der Kayser hingegen hat vor seinen Hof-Herren wider das Evangelische Gesatz vil harte Reden ausgossen / und von Christi Menschwerdung gar lästerlich gesprochen ; solches Ubel nun ärger zu machen hat man seine verdammliche Wort in die offentliche Zeitungen eingetruckt.

Den 29. May / als der Kayser von wegen der Ankunfft so wol seines fünfften Bruders / als der zween Sunischen Printzen berichtet wurd / seynd Beede letztere in die Stadt gebracht / und in zwey verschidene gar enge Kercker / so dannoch ebenfalls unter einem Dach stehen / verschlossen worden.

In dem Maymonat und im April ist der zwölffte Sunische Printz sehr geängstiget worden/von welchem bereits oben Meldung geschehen/daß er nemlich bey dem Kayser des Christentums wegen verklagt / hierauf aber samt seinem Bruder / dem sechsten Sunischen Printzen unter Obsicht des dritten Kayserlichen Bruders zwar in einem Hauß / doch in einen abgesönderten Kercker seye verlegt worden. Jetztgedachter zwölffte Printz / sag ich / ist dise zwey Monathen hindurch von dem Fürsten-Rath zur Verantwortung vorgestellt / und auf vilerley Weise angefochten worden. Allein der unüberwindliche Zeug Christi blibe nicht allein vest stehen auf seinem Glauben / sonder machte über diß auch seine Richter / samt allen Ohren-Blasern und Versuchern/ja den Kayser selbsten zu schanden. Wann ich alles / was sich bey solchem Handel ereignet / beschreiben solte / wurde ich vil Blätter anfüllen. Ich hab nicht Zeit / Euere Ehrwürden können alles von Rom aus erfahren.

Den 7. Junii übergabe der Portugesische Gesante bey Hof seine mitgebrachte Geschenck / doch ohne den Kayser zu sehen.

Den 8. Junii ward die blutige Bühne aufgeschlagen / auf welcher die Ubelthäter offentlich hingerichtet werden. Das Volck ware bereits in grosser Menge zusammen geloffen / ohne zu wissen/ wen es gelten solte ; es müßte aber endlich wider abziehen auf Vernehmen / daß denselben Tag am Leben niemand wurde gestrafft werden. Die Ursach dises Verfahrens ware blos allein dem Kayser und seinen Hof-Fürsten bekant. Es hatte nemlich der Fürsten-Rath das Tod-Urtheil über den zwölfften Sunischen

Prin-

Printzen um des Glaubens willen vorhin gefällt und heut dem Kayser zur Unterschrifft übergeben. Solte er eingewilliget haben / so wurde der Printz ohne einige Henckers-Frist ausgeführt und getödet seyn worden. Allein Ihro Majestät befahlen innzuhalten / und anstat einer so schändlichen Peyn den Beschuldigten in einen engern Kercker zu versetzen. Ich weiß / sprach der Kayser / daß er begierig seye um der *Religion* willen sein Blut zu vergiessen: Allein er soll nicht wegen diser Ursach sterben / sonder vielmehr / darum / weil er gegen den Himmel und gegen seine Voreltern sich undanckbar und widerspenstig erzeigt hat. Was wolte nun der Kayser mit disen Worten anders sagen / als der Printz habe deßwegen das Leben verwürckt / weil er weder denen himmlischen Cörpern / noch seinen Voreltern nach Tartarischem Gebrauch Göttliche Ehren erweisen / mithin vilmehr dem Christlichen Gesatz / so dergleichen Dienst verbietet / als dem Sinischen und Tartarischen Landsbrauch hätte gehorsamen wollen? Woraus handgreifflich folgt / daß mehrbedeuteter Sunischen Printzen eintziges Verbrechen der Christ-Catholische Glaub seye / welchen sie von keinem andern Menschen als von P. Josepho Suarez, und andern theils Portugesischen / theils Französischen / und einem Sinesischen Jesuitern erlehrnet haben.

Den 10. Brachmonat schickte der Kayser dem Bottschaffter aus Portugall zum Geschenck einen Tisch mit Eß-Waaren samt tausend Untzen Silber / welche etwann zweytausend fünffhundert Rheinische Gulden betragen.

Den 13. Junii stellte sich derselbe in dem Lust-Schloß bey Hof ein / damit er für solches Geschenck Ihro Majestät den gebührenden Danck abstattete: da ihm dann erlaubt wurde den Kayserlichen Lust-Garten zu beschauen / ohne vor dem Kayser Persöhnlich zu erscheinen.

Den 8. Julii ist er zum zweiten und letzten mal feyerlich in des Kaysers Gegenwart gebracht worden / auf daß er von demselben sich beurlaubte / und hierdurch zu seiner Ruck-Reise die erste Anstalt vorkehrte. Man hat ihn nicht allein mit einem Gastmal / sonder auch mit einem Schauspihl ergötzt / annebst aber ihm die Gegen-Geschenck so wol für seinen König / als für sein eigene Person zugestellt: und letzlich zu seinem Abzug die nechst-folgende vier biß acht Tag bestimmt.

Den 16. Heumonat verfügte sich offtgedachter Portugesische Bottschaffter von Peking an den Fluß und auf daß ihm gewidmete Schiff. Ich darff allhier Euerer Ehrwürden nicht halten / daß diser beherzte Gesante in seiner Urlaubs-Audientz dem Kayser die Missionarios ins gemein / insonderheit aber diejenigen / welche zu Canton gleichsam im Elend sitzen / inständigst anbefohlen / mit inständigster Bitte / Ihro Majestät mögten doch geruhen dieselben ins gesamt mit eben solchen Nachdruck allergnädigst zu beschützen / wie Kayser Camhi, dero Herr Vatter glorwürdigsten Andenckens gethan hätte. Der Kayser hingegen / welcher / so bald er von denen Missionariis das erste Wort melden hörte / gleich Anfangs sein vorhin fröliches Angesicht ein wenig verfinstert hatte / gabe ihm / als er ausgeredet hatte / mit hönischem lächeln durch die Zähne mit undeutlicher und verbissener Stimm auf seinen Vortrag ein solche Antwort / die kein Mensch weder verstehen noch verdollmetschen konte. Da nun bald hernach / und zwar eben an denselben Tag / etwelche Missionarii Ihro Majestät für alle theils dem Gesanten theils ihnen selbst gnädigst-vergönnte Gutthaten Danck sagten / hat er ihnen ausdrücklich bekennt / daß des Bottschaffters Vorbitt mißfallen hätte / annebens mit diser Gelegenheit in ihrer Gegenwart vil zum Nachtheil des Christentums gesprochen: ja ihres Predigen und Christlicher Lehr gespottet: sich ihnen zum Lehrmeister / der sie besser unterrichten wolte / hochmütig anerbotten: und mehr dergleichen erstaunliche Reden aus seinem Mund hervor schiessen lassen.

Der zwölffte und der dritte Sunische Printz seynd allhier zu Peking, der zweyte aber zu Schantung, in ihren Gefängnussen glorwürdigst gestorben / ob die eintzige Ungemächlichkeit des Kerckers sie getödet habe / oder man noch andere Mittel / um ihrer desto ehender los zu werden / zu Hülff genohmen habe: wissen wir nicht. Hier muß ich abbrechen / die Gelegenheit gehet fort; darum wollen

Euere Ehrwürden verzeyhen ihrem

Unwürdigen Diener in Christo

Carl Slavizek, der Gesellschafft JEsu Missionario.

Peking den 28. *Novembris* 1727.

Numerus 414.

Brief.

P. Contancin der Gesellschafft JEsu Missionarii. An P. Stephanum Souciet gedachter Societät Priestern.

Geschriben zu *Canton* den 15. *Decembris* 1727.

Innhalt.

Nutzbarkeit und Begriff dern gedruckten Zeitungen in *China*. Der gantze Hof zu *Peking* wünscht dem Kayser Glück zu der Wahl seiner Kayserin. Freygebigkeit der Kayserin gegen alte Weiber des gantzen Reichs. Der Kayser schenckt einem zum Tod verdammten armen Sünder das Leben; Ursach diser Gnad. Ein Sohn erbietet sich für seine Mutter zu sterben. Ein neues Gesatz des Kaysers zum Trost seines Volcks. Schrifftliche / aber sehr kecke Vorstellung des Groß-Mandarins *Tschabina* Ober-*Vice*-Königs zu *Nanking* an den Kayser. Neue Art die frömsten und hochverdienten Personen nach ihrem Tod in gantz *China* zu verehren. Belohnung dern Lebendigen. Eine Jungfrau / so lieber hat sterben / als Unzucht treiben wollen / wird lang nach ihrem Tod / sonderbarlich erhöhet. Wie auch ein Weib wegen treuer Liebe gegen ihren Mann. Ein Mandarin unterstehet sich den Kayser um eines neuen / aber ungerechten Gesatz willen schrifftlich abzustraffen. Eines andern Gutachten an den Kayser / wie der Hungers-Noth auf ewig zu steueren. Von dem Perl-Fang. Ein altes Gesatz wird zum Trost armseliger und hocherlebter Eltern erneuert. Väterliches Mitleyden des Kaysers gegen seine nothleydende Unterthanen. Er pflegt zu Anfang des Frühelings alle Jahr dem *Tschangti* ein Opffer abzustatten / und mit dem Pflug das Feld zu bauen / damit er ein fruchtbare Ernde für sein gantz Königreich erlange. Erklärung des Kaysers über seinen Glauben. Der Brief *Patris Contancin* lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

WEil euere Ehrwürden den vor zwey Jahren von mir überschickten Auszug Sinischer Zeitungen nicht allein mit Freuden gelesen / sonder auch ein Verlangen öffters mit dergleichen lehrhafften Schrifften beseliget zu werden bezeugt haben; als will ich gern deroselben jetzt und künfftighin willfahren.

Ich hätte selbst mir niemals eingebildet / daß die Lesung besagter Nachrichten / so in das gantze Reich an alle Orten und Ende verschickt werden / einem Missionario so grossen Nutzen schaffen / als ich in der That erfahre: Darum hab ich zwantzig Jahr in China ohne dise Wissenschafft gelebt / biß endlich im Jahr 1723. der Glaubens-Eiffer mich hierzu veranlasete.

Euere Ehrwürden wissen / wie dazumalen der Zungtu von beyden Landschafften Fokien und Tschekiang dem Kayser ein schrifftliche Klag wider den Christlichen Glauben / und dessen von Manila neu-ankommene Prediger nach Peking überschickt / Ihro Majestät aber dem zu Folg alle Missionarios (die zu Peking allein ausgenohmen) aus dem gantzen Reich erstens auf Macao, und nachmahls auf Canton verwisen habe / allwo wir annoch im Elend sitzen.

Gleichwie nun alles / was sich dißfalls geäussert / auf Kaysers Jum-tsching Befehl durch die offentlichen Zeitungen im gantzen Reich ist kundbar worden / also fienge ich von solcher Zeit an dieselben zu lesen. Als ich hiemit stäts anhielte / hab ich gefunden / daß nicht nur ein Sineser / sonder auch ein Europäer aus denenselben über die massen vil erlehrnen könne: dann sie enthalten in sich dern Sinesern Lehr / ihre Religion, ihre Gesätz / Sitten / und Gebräuch / mithin auch die Weise mit disem Volck umzugehen / wie nicht weniger die Art ihre Sprach ausbündig zu reden und zu schreiben.

Dessen unerachtet haben die Missionarii sich jederzeit derer Zeitungen gäntzlich enthalten; etliche zwar deßwegen / weil sie in der Sinischen Sprach nit sattsam erfahren / folgends dieselben nicht verstehen: andere aber darum / weil sie solche Unkösten erspahren / und das Gelt in andere ihres Gedunckens nothwendigere Ausgaben stecken wollen. Die meisten wissen nicht einmal / was die Sinische Zeitungen an sich selbst seynd / sonder glauben / sie gleichen denen Europäischen Blätern und Mercuriis, in welchen man Wahrheiten und Lugen / Lobsprüch und Verleumdungen / Rathschlüsse und Muthmassungen ohne Unterschied zusammen druckt.

Hergegen ist in der Sinischen Zeitung gar nichts anzutreffen / so nicht Ihro Majestät wäre vorgetragen worden / oder vom Kayser selbst herkäme / ohne wessen Befehl kein Mensch nur ein Wort bey Leib- und Lebens-Straff in dieselbe einrucken darff / also zwar / daß vergangenes Jahr 1726. ein Hof-Canzellist und ein anderer Schreiber / so bey dem Kayserlichen Post-

Post-Amt in Diensten waren / von dem obersten Halß-Gericht zum Tod seynd verdammt worden / weil sie in die öffentlichen Zeitungen ein und den andern falschen Umstand eingeschoben hatten. Die Richter gründeten ihr scharffes Urtheil auf folgende Ursachen: Wer die Zeitungen verfälscht / sagten sie / der vergreifft sich wider des Kaysers Ehr; nun verwürcken all-diejenige Krafft unserer Gesätzen das Leben / die sich in des Kaysers Ehr vergreiffen.

Jetzt ist dann die Frag / was die Sinische Zeitung in sich enthalte? Ich hab hiervon bereit in meinem vorigen Brief unter dem 13. Decembris 1725. einige Meldung gethan / welche jetzt deutlicher auszuführen ich bezeugen muß / daß bemeldete Zeitungen schier all- und jede wichtige Geschäfften dises weitläuffigen Reichs vor Augen stellen. Dann sie seynd ein kurtzer Innhalt aller schrifftlichen Klagen / Vorstellungen / Gutachten und Urkunden / so dem Kayser überschickt oder behändigt werden / wie auch seiner Antworten / oder Bescheidungen / item seiner Gnaden / Lehren und Vermahnungen / so er jetzt denen Mandarinen / jetzt dem Volck ertheilt. Solche Urkunden werden alltäglich getruckt / und betragen auf jeden Tag etwann acht biß neun Bögen / oder 60. oder 70. Blat-Seithen in octava: zuverstehen von denen zu Peking ausgangenen Zeitungen; massen in anderen Reichs-Städten man nur das Beste ausklaubt / folgends an Papier und andern Unkösten vil erspahrt. Ich gib dessen allhier ein Beyspihl

Den 16. Decembris in gegenwertigem Jahr oder Morgen / das ist den dritten Tag des eilfften Monds / im fünfften Jahr Kaysers *Yumtsching* wird auf dem Zeitungs-Büchlein oben diser Titel stehen.

§. 1.

Schrifftliche Urkunden,

Welche den 3. Tag des XI. Monds bey Hof angelangt seynd.

I. Alsdann werden besagte Urkunden samt ihrem Inhalt und des Kaysers Befehl kürtzlich vermerckt: Z. E.

Urkund des Unter-Königs von Canton die Anfüllung dern Reiß- und Korn-Speichern betreffend / ꝛc.

Urkund des Feld-Herrns der Sinischen Armee im Land Tsche-kiang, in welchem er den Mandarin N. N. verklagt / daß er von seinen untergebenen Amts-Gefährten Gelt erpresse / ꝛc.

Auf solche Weise werden gleich Anfangs 20. biß 30. dergleichen Urkunden verzeichnet. Und diser ist der erste Theil Sinischer Zeitungen.

II. Zweitens folgen des Kaysers Antworten auf vil vorläuffig-eingelangte Schrifften. Falls aber Ihro Majestät denselben Tag keinen Bescheid von sich gegeben / so wird eben solches vermeldet und mit disen Worten eingedruckt: Heut haben Ihro Majestät nichts beantwortet.

III. Drittens werden Unterrichtungen / Lehren und von sich selbst erfundene Befehl des Kaysers angeführt.

IV. Viertens findet man alle von den allerhöchsten Reichs-Stellen dem Kayser übergebene Rathschlüß / um seine Bestättigung darüber zu erhalten.

V. Fünfftens und letztens kommen zum Vorschein verschidene neu-eingeloffene / und bißher nicht untersuchte Schrifften / so der Hof von denen theils Tartarischen / theils Sinischen Zungtu, Vice-Königen / Feld-Herrn und andern im gantzen Reich zerstreueten Ober-Mandarinen empfangen hat.

Gestaltsam nun alle Täg ein solches Zeitungs-Büchlein gedruckt wird / folgt nothwendig / daß jährlich über dreyhundert dererselben ausgehen / nemlich so vil / als Täg im Jahr seynd. Wer sie alle aufmercksam liset / muß ja von Staats-Sachen und allerhand wichtigen Geschäfften ein grosse Wissenschafft erwerben. Dises zu erweisen will ich in möglicher Kürtze etwelche Stück aus denen Sinischen Zeitungen / die Euerer Ehrwürden nit mißfallen sollen / hieher setzen.

---

§. 2.

Glück-Wunsch,

Des gantzen Hofs wegen der Wahl und Erklärung der neuen Kayserin.

DEmnach der neue Kayser Yum-tsching zwey Jahr seines Reichs zuruck gelegt hatte / suchte er aus seinen Gemahlinnen und Weibern eine zu seiner Kayserin aus. Dise ware nun eine aus Tartarischem Geblüt ersprossene / zugleich aber wohlgesittete und hochverdiente Printzeßin. Der Kayser liesse dise Wahl samt dem Lob hochgedachter neuen Kayserin durch das gantze Reich ausruffen. Man hätte zwar schon damals in China aller Orten die gewönliche Freuden-Fest begehen sollen: massen aber der Kayser seinen Vatter Camhi drey Jahr beklagen müssete / und solche Zeit

nicht verflossen ware / als seynd bemeldete Lustbarkeiten auf Ihro Majestät Befehl verschoben worden.

Wobey aber zu mercken / daß erwehnte drey kleine gantze Sonnen- noch Mond- sonder Siaonische Jahr seyen / derer jedes nur in neun Monathen / folgends drey Jahr in siben- und zwantzig Mondläuffen bestehen. Es hatte des Kaysers Vätterliche Klag bereits im dritten Mond des Jahrs 1725. ein End genohmen. Allein gleichwie seine Mutter ein halbes Jahr nachdem Vatter / das ist im Julio 1723. gestorben ware / also hat er vorgemeldeter seiner Mutter zu Ehren die Trauer auf sechs andere Monathen hinaus / das ist biß in das achte Monath 1725. hinaus erstreckt / damit sein kindliche Frommkeit gegen so hoche Eltern vom gesamten Reich / wie auch geschehen ist / gepriesen wurde.

Da solche Zeit im achten Monat seines dritten Reichs- Jahrs verstrichen ware / hat das oberste Sitten- Gericht Amtswegen dem Kayser vorgestelt / wie inbrünstig und demütig der gantze Hof die Erlaubnus begehre / so wohl Ihro Majestät als auch der Kayserin zu dero beederseitigen Crönung Glück zu wünschen. Als der Kayser solche Bitt gewährt hatte / bestimmte das Sittengericht zu diser Ceremony den sechsten Tag des zehenden Monds / und schribe zugleich aus dem Ceremony- Buch die Weise vor / wie mehrbesagtes Fest solle gefeyert werden.

Der Gebrauch bringt mit sich / daß in dergleichen Zufällen die oberste Reichs- Mandarinen / und das vornehmste Frauen- Zimmer bey Hof / jene zwar Vormittag dem Kayser / dise aber Nachmittag der Kayserin ihren Glück- Wunsch anloben / nicht auf Europäische sehr verdrießliche Art / da eine Person oder wenigstens eine Stelle nach der andern seine Anrede auffsagt / sonder nach Sinischem sehr kurtzen und anmutigem Gebrauch / der sich also verhält. Gewisse Reichs- Räth / so andere in Gelehrtigkeit übertreffen / werden eigends hierzu bestelt / damit sie beede Complimenten schrifftlich auffsetzen / und nachgehends dem Sittengericht übergeben; So bald dieselben empfangen und gutgeheissen hat / werden die Anstalten zur Glückswünschung vorgekehrt.

Den 6. Tag des zehenden Monds in aller Fruhe wurde zum Haubt- Thor der Kayserlichen Burg / welches gegen Sonn- Aufgang stehet / eine gewisse Taffel gebracht / und auf dero vier Ecke eben so vil Säulen / auf diese aber eine Cuppel gesetzt; solches Gestell ward mit gelbem Seidenzeug und anderm Geschmuck ausgeziert. Zur bestimmten Zeit hat man ein kleines prächtig- eingebundenes Büchlein / in welchem die Glückwünschung für den Kayser geschriben ware / auf obbedeuteten Tisch gelegt. So waren in demselben auch die Namen aller Stamm- Königen / Fürsten / Groß- Mandarinen und obersten Hof- Gerichtern / welche in schönster Hoftracht sich herbey einfinden solten / in gezimender Ordnung verzeichnet. Einige sauber- gekleydete Mandarinen erhuben offterwehnten Tisch auf ihre Schultern und zugen gegen einem dern innersten Burg- Thören / allwo alle Stamm- König / alle Fürsten / und was je von hohem Tartarischen Adel herstammt / ihrer warteten. Alle übrige Reichs- Hof- Beamte / als da seynd die Staats- Ministri / die Ertzlehrere von der ersten Reihe / die Vorsteher dern obersten Hof- Gerichtern / und andere so wol Tartarische als Sinische Schul- und Kriegs- Mandarinen (alle und jede in kostbarsten Hof- Kleidern) folgten der getragenen Taffel zu Fuß in zierlichster Ordnung nach. Die Spihlleute liessen sich mit Trompetten / Paucken / Schallmeyen und anderm Zeug wacker hören: so zwar in Sinischen Ohren über alle massen lieblich / hingegen in Europäischen desto widerwertiger klingt. Die Trompetten erschalleten zugleich in andern Gegenden des Pallasts.

Hiemit gienge der Zug an / biß zu dem innern Thor *U- Muan*, allwo die Fürsten Fürsten gewartet und sich zu der übrigen Schaar geselt haben. Sie Marschierten vor dem Tisch her / die andere Mandarinen hingegen folgten demselben nach / biß sie endlich in dem grossen Audientz- Saal / wo die Bottschafften empfangen werden / angelangt seynd. In eben disem Ort lobt der Hof dem Kayser das neue Jahr an / und Ihro Majestät unterrichten in demselben des Jahrs zwey biß drey malen alle Reichs- Hof- Mandarinen.

Das erste Geschäfft / welches sie in besagtem Saal nach ihrer Ankunfft verrichtet / ware die Versetzung des Compliments- Büchlein von dem Trag- Tisch auf ein andere zu disem End alldort vorbereitete Taffel / so in mitten des Saals stunde. Ein jeder stelte sich auf seinen angewisenen Ort / und alle zusammen stellen auf ihre Angesichter / damit sie sich vor dem Thron mit dem Stirnschlag üblicher massen buckten / nicht anderst / als wäre der annoch abwesende Kayser selbst gegenwärtig. Dise stumme einem zwar annoch lebendigen aber anderwerts befindlichem Herrn angethane Verehrung wird in China *Schu-tschai* genannt. Das Volck einer Stadt oder Landschafft pflegt dieselbe auch einem wolverdienten Mandarin / nachdem er zuvor von dannen nach Hof oder in ein andere Provintz verreiset ist / zu erweisen; dann sie hencken ein kleines mit seinem Namen und Lob verzeichnetes Täffelein auf / vor welchem sie ihre Reverentzen machen. Solche kleine Taffel wird *Scham- Sem-lo-gei*, das ist der Platz des- jenigen benahmt / welchem man ein ewiges Leben / ein unsterbliches Glück und alles Guts anwünscht.

Nachdem / wie obstehet / die Reichs- Haub-

Häubter zwey biß drey malen von neuem niedergekniet / und jedes mal mit drey Stirn-Schlägen die Erden berührt hatten / richteten sie sich wider auf und bliben in schönster Ordnung / wie nicht weniger in tieffestem Stillschweigen stehen. Die Spihlleut widerholten mit blasen/streichen und schlagen ihre Music. Die Vorsteher des Sitten-Gerichts aber vermahnten den vornehmsten Cämerling / so den Tag hatte / er solle dem Kayser hinterbringen / daß alle Reichs-Häubter Jhro Majestät unterthänig ersuchten in den grossen Saal zu kommen / und sich auf ihren kostbaren Thron zu setzen.

Der Kayser erschine bald und bestige den Thron; da zugleich zwey darzu bestelte Lehrer von der ersten Reihe sich zu dem Tisch verfügten / vor demselben etliche malen niederknyeten / sich tieff buckten / und wider aufrichteten. Der eine name das Compliment-Büchlein / und lase aus demselben mit lauter Stimm den Glücks-Wunsch der gantzen Versammlung vor dem Kayser herunter. Solcher darff nicht gar lang seyn. Hiernechst verfügten sich beyde Lehrer / ein jeder wider auf seinen Ort. Der Kayser aber stige vom Thron herab / und gienge zuruck in seine Zimmer / ohne ein Wort oder Antwort von sich zu geben. Womit dann Männlicher seits dise gantze Ceremony ist beschlossen worden; gestaltsam in China die Hof-Weise nicht zuläßt / daß die Reich-Mandarinen vor einer Kayserin erscheinen / und derselben Glück wünschen / es seye dann ein ungewönlicher Zufall / in welchem es der Kayser befihlt / so für dises mal hiervon nichts hören wolte / angesehen die ihm erwisene Ehr auch der Kayserin andeihet.

Nachmittag versammelten sich alle Ehegemalinnen obberührter Fürsten und Mandarinen bey Hof in der Kayserin Pallast / samt andern vornehmsten Hof-Damen. Sie zugen in jener schönsten Ordnung / so ihnen das Sitten-Gericht vorgeschriben hatte / in hochgedachter Kayserin Audientz-Saal / jedoch ohne Trag-Tisch. Ein vornehme Frau / so dern obersten Vorstehern des Sitten-Gerichts Stelle vertretten / hat die gantze Reihe geführt / und alles / was zu diser Ceremony gehört / mit Vollmacht regiert; allermassen kein unverschnittenes Mannsbild sich daselbst darff blicken lassen. Kaum hatten sie allda / ein jede ihren gezimenden Platz eingenohmen/als sich der verschnittene oberste Cämerling einstelte / und die Vorsteherin durch denselben im Namen der Versammlung die Kayserin bitten liesse / sich dahin auf ihren Thron zu begeben. Hier ist zu beobachten / daß die Frauen ihren Glücks-Wunsch in kein Büchlein / sonder auf einen schön-gezierten Bogen Papier aufschreiben.

Da nun die Kayserin sich eingestelt und niedergesetzt hatte / ward ihr erstlich das Compliment-Blat Ehrenbietigst überantwortet/nachhero aber machte das Frauen-Zimmer / so vorhin aufrecht gestanden / zwey Reverentzen fast auf eben die Art / wie unsere Europäische Edel-Frauen. Dise Neigungen werden von denen Sinesern *Van-so*, das ist tausend Glück genannt: sintmal *Van* tausend / *Fo* aber Glück bedeutet.

Hierüber ist die Versammlung nidergeknyet / und nur ein mal so weit auf das Angesicht gefallen / daß sie mit der Stirn den Boden berührte. So bald sie wider aufgestanden / verliesse die Kayserin den Thron / und gienge zuruck in ihre Stuben.

Es hatte zwar das Sitten-Gericht verordnet / die Fürstinnen und Frauen solten nach Verehrung der Kayserin auch die zweite Gemahlin des Kaysers / welche nach derselben allen andern vorgehet und Ehrenhalben *Quei-fei* benahmt wird/begrüssen. Allein der Kayser hat disen Befehl verworffen/damit gleichwie nur ein Kayser / also nur eine Kayserin von denen Sinesern verehrt werde. Alle andere Gemahlinnen des Kaysers werden schlecht hinweg *Fei* genannt / welcher Titel vor Zeiten denen Königinnen ist ertheilt worden. *Quei* aber heißt kostbar / ehrwürdig / löblich.

Solche Versammlung aller Reichs-Hofs-Glidern ist überaus herrlich anzusehen / nicht allein wegen ihrer grossen Zahl und hohem Stand: sonder auch in Betrachtung des kostbaren Kleyder-Prachts / so je einen Stand von dem andern unterscheidet / wie nicht weniger wegen der allergenauesten Ordnung / welche am Sinischen Hof streng beobachtet wird. Ein jeder Fürst und Mandarin hat seinen angewisenen Ort. Der Audientz-Saal ist mit grossen Stücken von Marmel gepflastert; auf disem glatt-geschliffenem Boden seynd gewisse Linien gezogen / und zwischen solchen in sicherer Maaß mit grossen Buchstaben die Plätz und Oerter / die ein jeglicher zu Folg seines Amts einnehmen solle / eingeschnitten: womit dann ein jeder so wol Schul- als Kriegs-Mandarin / Edel und Unedel / Haarklein weiß / wohin er gehöre. Aller Eiffer und Streit des Vorzugs ist vom Sitten-Gericht entschiden und vom Kayser bewährt; kein Mensch darff sich widersetzen. Wer da nicht folgen will / wird als ein Verletzer Kayserlicher Majestät und Aufrührer an Gut und Blut abgestrafft.

§. 3.

Freygebigkeit,

Der neuen Kayserin gegen die alten Weiber.

NAchdem die Kayserin auf obbedeutete Weise ware erkant worden / hat sie allen betagten Weibern / die sibenzig Jahr erlebt hatten vermög des Sinischen Gebrauchs im gantzen Reich ein sehr kostbare Gutthat erwisen. Der Kayser selbst liesse zu solchem Ende an alle Unter-König und dise so weiters an alle untergebene Stadt-Obersten des zweiten und dritten Staffels einen Befehl ergehen / vermög wessen die hocherlebte Frauen in drey Reihen müsseten abgetheilt werden. In der ersten wurden die von 70. biß 80. In die andere die von 80. biß 90. In der dritten die von 90. biß hundert und mehr Jahr alte Weiber verzeichnet. Das Kayserliche Allmosen bestunde theils in etlichen Stücken von Baumwollenem Zeug / theils in Reiß / so Metzen-weis verschenckt wurde. Ein Sinischer Metzen fasset hundert und zwantzig Pfundt / oder so vil als hundert Menschen in einem Tag gemeiniglich verzehren; wird er aber zuvor eingeweicht / so kleckt dise Maaß schier für zweyhundert Personen. Die erste Reihe empfahet weniger als die andere / und dise weniger als die dritte / daß also ein Mütterlein von 90. besser zum Theil kommt / als eines von 70. Jahren.

So bald ein Stadt-Mandarin die Kayserliche Verordnung erhalten hat / schlagt er solche in allen Creutzgassen der Stadt an / damit sie jederman kund werde. Zur bestimmten Zeit melden sich die alte Weiber entweders selbst / oder durch ihre Freund an / und zwar mit einem schrifftlichen Schein ihres Gassen-Haubtmans oder einer andern Obrigkeit / so da bezeugt / daß dise oder jene Frau / dero Namen / Geschlecht / und Wohnung angedeutet wird / sibenzig / oder neuntzig Jahr überlebt habe. Alle dergleichen Zödel werden in ein Buch aufgeschriben; wer in disem schon vorhin ein mal verzeichnet ist / bedarff keiner neuen Zeugnus / sonder beziehet sich auf besagtes Buch in welchem fleißig nachgeschlagen wird.

Der Kayser nihmt alle Unköſten auf sich / und seine Rentmeister schiessen das Gelt her. Alle Weiber werden samt ihrem Alter und andern Umständen / nebst dem Allmosen / wie vil ein jegliche bekommen / wie auch der Betrag in Gelt auf einer Rolle genau verzeichnet und dem Unterkönig überschickt / welcher auf eben disen Fuß ein allgemeinen Auffatz von seiner gantzen Landschafft nach Hof an das Kayserliche Steur-Amt sendet / so alle Rollen wolbedacht untersucht / auf daß kein Betrug einschleiche.

Ich hab in offentlichen Zeitungen die Verzeichnus gelesen / welche der Vice-König des Lands *Schantung* diser Sach wegen nach Hof abgefertigt hat. Er zehlt in seinem Gebiet acht und neuntzig tausend / zweyhundert / zwey und zwantzig Weiber von 70. biß 80. Jahren. Wie auch viertzig-tausend / achthundert drey und neuntzig von 80. biß neuntzig. Letztlich aber drey tausend / vierhundert / drey und fünffzig / von mehr als neuntzig Jahren: Folgends in allem nicht weniger als ein mal hundert / zwey- und viertzig-tausend / fünffhundert / acht und sechzig alte Weiber in der eintzigen Provintz Schantung, obschon dieselbe keine dern Volckreichesten ist. Obgesetzte Zahl wurde ohne Vergleich gröſſer anwachsen / wann vil tausend hoch-erlebte Frauen / so sich des Betteins oder Allmosens entweder schämen / oder dessen nicht bedürffen / mithin sich nit anmelden / ihre Namen angeben und solcher Freygebigkeit geniessen wolten. Dann keine Mandarins-Frau oder Wittib / und was je sonsten adelich oder vornehm ist / würdiget sich bey der Austheilung zu erscheinen. Ein Europäer / der in Sinischen Sachen wenig erfahren ist / wird Zweiffels-ohne ab einer dermassen Zahlreichen Menge uralter Weiber stutzen; ein Millionarius hergegen / so das Reich ein wenig durchreiset / wird es ohne Anstand glauben; weil er weiß / daß in jeder Sinischen Landschafft bey nahe eben so vil Leut / als in einem Europäischen Königreich wohnen: angesehen wegen der spahrsamen Mäßigkeit die Weiber in China weit fruchtbarer dann anderwerts seynd / auch um bemeldeter Ursach willen die Leut sehr alt werden. Falls wir nun auf ein Weib von mehr dann 70. Jahren drey / auf eins von mehr als achtzig Jahren Fünff / und auf ein über-neuntzig-Jähriges siben Gulden anrechnen: So betragt dises (der Kayserin zu Ehren) nur in einer einzigen Provintz Schantung ausgetheilte Allmosen in Gelt nicht weniger als 523302. fl / sage fünff-mal-hundert / drey und zwantzig tausend / dreyhundert zwey Gulden Rheinische Währung. Daß ich aber den Preiß nicht überschätzt habe / erhellet aus dem / weil versichert wird / ein eintziges mehr als neuntzig Jahr altes Mütterlein habe zehen Gulden oder die Sinische Untzen Silbers gekostet.

Wann wir hiernechst dise Summam Gelts mit fünffzehen (nach der Zahl dern fünffzehen Reichs-Ländern) vermehren / so werden siben biß acht *Millionen* Gulden das ist 7849530. fl. heraus kommen. Allein es werden zehen Millionen schwärlich erkleckt haben / angesehen in einer jeden dern drey Landschafften *Kiangnan*, *Tschekiang*, und *Hu-quang* beyläuffig noch so viel Leut / als in der Provintz *Schantung* gefunden werden. Der neue Kayser Yum-

tsching

tsching hatte gleich in ersten Jahr seines Reichs/ verstehe anno 1723. auf eben dise Weise alle alte Männer in China ergötzt / folgsamlich in seinem und der Kayserin Namen innerhalb drey Jahren unter die alten Leut beederley Geschlechts ungefähr zwantzig Millionen Rheinischer Gulden verschenckt.

Sein Vatter Kayser Camhi hat solche Freygebigkeit an hocherlebten Männern gleicher-gestalten inner drey Jahren zwey mal verübt / erstlich zwar anno 1711. wegen dem fünffzigsten Jahr seines Reichs : Item anno 1713. wegen dem sechszigsten Jahr seines Alters.

Die Absicht solcher übermäßigen Allmosen ist nicht allein die Begierde dern Unterthanen Treu / Liebe und Groß-Schätzung zu erwerben : sonder auch das Alterrum zu beehren. Massen in China alte Leut so hoch angesehen seynd / daß so gar einem Bettel-Mann oder Weib (wann sie das hunderste Jahr ihres Alters überlebt) auf des Kaysers Rechnung/jedem ein Ehrenbogen von Stein / in Gestalt einer Triumph-Pforten / vor seinem Hauß zum ewigen Andencken aufgebauet / und ihr Namen samt einigen Lob-Sprüchen in denselben eingeschnitten wird.

Zudem ist nichts neues / wann einem zum Tod verdammten Ubelthäter das Leben nur deßwegen Geschenckt wird / damit er seine alten Eltern ernehre ; wessen ich allhier nur ein Beyspihl anführen will ; obwohlen dergleichen sehr vil in offentlichen Zeitungen anzutreffen seynd.

---

§. 4.

Einem Ubelthäter, Wird das Leben Geschenckt.

WIr Mandarinen des obersten Hof-Blut-Gerichts übergeben Euerer Majstät mit Ehrforcht gegenwertiges Gutachten. Dises betrifft eine Mutter / die da Blut für Blut fordert / weil man ihre Tochter ums Leben gebracht hat. Ein Burger der Stadt *Tschang-Schu* Namens *Tsao-schin* hat sein eigenes Ehe-Weib ermordet / und ist deßhalben von seiner Schwiger-Mutter verklagt worden. Zufolg des Verhörs und Urtheils / so der Vice-König von Nanking über ihn geschöpfft / soll er vermög unserer Gesätzen mit dem Strang ertrosselt werden. Die Geschicht lautet also. Besagter *Tsao-schin* hatte vorhin jederzeit mit seinem Weib Pao friedsam gelebt. Ruhe und Einträchtigkeit regierten in ihrer Haußhaltung. Als aber des *Tsao-schin* Mutter ihrer Schnur befohlen hatte Korn zu mahlen : hat dise ihrer Geschwey mit groben und harten Reden widersprochen. So bald es *Tsao-schin* vernohmen / gab er seinem Weib ein scharffen Verweiß / daß nemlich bey ihr weder Höflichkeit / noch eintzige Ehrforcht Platz finde : so wäre sie auch der Arbeit abhold / dem Müßigang hingegen / wie nicht weniger dem Ungehorsam ergeben. Das Weib anstat solche Vermahnung demüthig anzunehmen und Besserung zuversprechen / begunne überlaut zu schreyen / und ihren Ehemann mit Schmach-Worten auszulästern : wodurch er dermassen ist verbittert worden / daß er einen Fuß von der nechsten Banck abgerissen und mit solchem sie auf der Seiten über die Rüppen also erbärmlich geschlagen hat / daß sie den andern Tag hiervon gestorben ist.

In dem Verhör / welches der Vice-König nach des Blut-Richters vorläuffiger Untersuchung anstellete / hat der Beschuldigte seine That standhafftig bekennt. Krafft seines Berichts hat *Tsao-schin* sein Weib zu tod geprügelt ; er soll also nach Auffag des Gesatz in dem Kercker verspehrt bleiben / und im nechstfolgenden Herbst mit dem Strick erwürgt werden.

Hingegen setzt gedachter Vice-König hinzu / daß beyde Eltern des *Tsao-schin* sehr alt seyen / und keinen andern Sohn als disen haben / welcher deroselben Sorg trage. Die Sach ist unlaugbar und mit urkundlichen Zeugenschafften erwisen. Nun schreibt ein anders Gesatz vor / daß / wann ein Tods-schuldiger Sohn entweders krancke oder hocherlebte Eltern hat / und kein anderer Sohn noch Enckel / der ihnen an die Hand gehen mögte / übrig ist / der Vice-König disen Umstand nach Hof berichten solle / damit Ihro Majestät nach erkanter Sach das nöthige verfügen.

Bescheid des Kaysers.

ICh schencke dem *Tsao-schin* zwar das Leben / doch dergestalten / daß seine Mißthat nicht allerdings ungestrafft verbleibe. Ich erweise ihm dise Gnad / damit er seine Eltern in ihrem hohen Alter ernehre oder beschütze : aber mit der Bedingnuß / daß er dise Pflicht erfülle. Nichtsdestoweniger wird er zwey Monathen lang die *Cang* oder Fidel am Halß tragen und viertzig lange Brügel empfangen. So vil der Kayser / welcher fast niemals ohne Vorbehaltnus einer andern schwären Straff einem Todschläger die Lebens-

Gnad

Gnad ertheilt / solte er auch ein Fürst oder grosser Reichs-Mandarin seyn.

Wann aber der Getödete ein eintziger Sohn seiner Eltern gewesen: so hat der Mörder / falls auch er ein eingeborner Stamm-Zweig wäre / keine Gnad zu hoffen / damit die Gerechtigkeit ohne anders Bedencken gleich fortgehe; dann / sagen die Sineser / hat er des ermordeten Eltern ihres eintzigen Trosts beraubt / sollen auch sein Vatter und Mutter trostlos leben.

Hat der Todschläger einen oder mehr Brüder / von welchen die Eltern können überhoben werden / wird er ohne eintziges Nachsehen vermög Sinischer Satzungen hingerichtet.

Zudem wird die Lebens-Gnad nur jenen Todschlägen ertheilt / in welchen kein ungewönliche Grausamkeit unterlaufft. Darum hat erst neulich der Kayser einem Weib / so ein anders dero gleichen getödet hatte / das Leben nicht schencken wollen / unerachtet der Sohn (welches in disem Reich gar offt geschihet) sich anstat seiner Mutter zu sterben anerbote. Dise Begebenheit ist so merckwürdig / daß sie verdient allhier erzehlt zu werden.

§. 5.

Beyspihl

Eines Sohns / der ihm zur Gnad ausbittet anstat seiner Mutter hingerichtet zu werden.

DEr Vice-König / so dises Blut-Urtheil nach Hof überschickt / redet also. Zwey Weiber haben im Gebiett der Stadt *Y-hoang* mit einander gerauffi. Die eine heißt *VVang*, die andere *Tschang*. Sie wohnten zugleich in einem Dorff / und waren Nachbarinnen. Die *VVangin* nahme das Strohe von ihrem unter-Beth und zöttete es an die Sonnen / damit dise durch die Krafft ihrer Hitz die zur Zeit des Regens angezogene Feuchtigkeit heraus schlückte.

Allein sie begnügte sich nit das Stroh vor ihrem Hauß auszudähnen / sonder streuete einen Theil desselben vor die Thür und die Wohnung ihrer Nachbarin *Tschang*. Dise hergegen schreyet Lärmen / fasset die Streue / und wirfft sie auf die andere Seithen. Die *VVangin* aber laufft mit ungestümme herzu / und zerreißt ihre Nachbarin mit Verleumdungen / welche hiemit in der Harnisch gerathet / und Schmach mit Schmach bezahlt. Wangin wird rasend: sie rennt auf die Tschangin los / und stoßt mit dem Kopf starck in ihren Busem. Da ergreiffen beyde Weiber einander bey denen Haaren und rauffen so gewaltig / daß die Wangin an den empfangenen Schlägen und Stössen den folgenden Tag gestorben ist. Deßwegen soll laut des Gesatz die *Tschangin* als Todschlägerin mit dem Strang vom Leben zum Tod gebracht / und ertrosselt werden / worzu ich sie verurtheile.

Nun aber hat sie einen Sohn von achtzehen Jahren / welcher bey allen Gerichtstuben sich angemeldet hat: er bittet inständigst / auch so gar mit Thränen in denen Augen / man wolle seiner Mutter verschonen / und ihn selbst anstat ihrer hinrichten / dann er ist sehr begierig für sie zu sterben / nicht allein aus der Ursach / weil dieselbe seine Mutter ist / sonder auch in Ansehung seines noch sehr jungen Brüderleins / so noch ein Kind ist / und ihrer Hülff / damit er wall auferzogen werde / sehr nöthig hat. Obschon mir aber bekant ist / daß Krafft unserer Satzungen ein Unschuldiger für einen Schuldigen / welcher zum Tod verdammt ist / nicht darff getödet werden: hab ich dannoch dises schöne Beyspihl kindlicher Liebe anführen sollen / damit es Euerer Majestät zu Ohren komme.

Das oberste Hof-Blut-Gericht hat des Vice-Königs Urtheil bestättigt und der *Tschangin* das Leben abgesprochen.

Der Kayser hat es mit folgenden Worten unterschriben: „Die Frömkeit des Sohns gegen „seiner Mutter verdient grosses Lob; die Mutter „hergegen ist ein entsetzliches Ungeheuer / welches „ohne Verzug vom Erdboden muß vertilgt wer„den. Was! zwey Weiber sollen mit einan„der sich blutig schlagen / und eins das andere tö„den? Kan wol etwas schandhaffters erdacht „werden? Ein dermassen grobes Laster darff „nicht ungestrafft verbleiben.

§. 6.

Eine Satzung

Des Kaysers zum Trost seines Volcks.

IM Novembri 1725. liesse der Kayser die vornehmsten Häubter und Glider seiner obersten Hof-Gerichten vor sich kommen / da er dann nachgesetzte Anrede denenselben vorgetragen hat.

„Es seynd in gegenwertigem Jahr verschi„dene Quartier der Provintz und Stadt Pe„king durch starck-anhaltendes Regenwetter „überschwemmt / das gemeine Volck aber hier„durch in äusserste Nothdurfft gestürtzt worden. „Ich sinne ohne Unterlaß auf Mittel dasselbe zu „trösten. Darum hab ich nebst der grossen Men-

„Menge jenes neuen Reiß / so mir die gegen „Mittag gelegene Provintzen gesteuert/ und ich „zu *Tien-tsching* hatte bewahren lassen / das ist „über die hundert und dreyßig tausend grosse „Metzen (jeden zu hundert zwantzig Pfund „berechnet) auch befohlen / man solle aus mei„nen Korn-Häussern zu *Tung-tscheu* noch an„dere hundert tausend Metzen von alten Reiß „heraus nehmen. Ich bestelte zu solchem „Werck fünff meiner Beamten / denen oblage „erwehntes Kern-Werck nach *Tien-tsching* zu „lifferen / damit es von dannen in alle Städt / „Märck und Dörffer / die von der Uberschwem„mung waren beschädigt worden / gebracht / „und jedem nach Nothdurfft ohne Entgelt aus„getheilt wurde.

„Als ich aber folgends nachforschte / ob „und wie mein Befehl seye bewerckstelt wor„den / hab ich / (leyder!) vernohmen / daß der „also verschenckte Reiß völlig verfault seye. „Damit ich in einer so wichtigen Klag nichts „übereilte / hab ich die Sach selbst mit Augen se„hen und mit Händen greiffen wollen / mithin „von beederley Gattungen des ausgetheilten „Reiß heimlich eine Prob hieher bringen lassen. „Da ist dieselbe / betrachtet sie wol. Von der „ersten und besten Art ist kaum der dritte Kern „genußbar; bey der andern und schlechtern hin„gegen ist nicht ein gutes Körnlein zu finden / „sonder lauter Staub / Mist und Erden.

„Was! ist diß nicht ein verfluchter Greuel? „Ich wende meiner Seits alle ersinnliche Mit„tel an mein Volck zu ergötzen: Ich nihme mir „dessen Nothdurfft tieff zu Hertzen: ich bejam„mere sein Elend: ja ich bekümmere mich hierü„ber Tag und Nacht ohne Unterlaß; wie dörf„fen dann die zu einem dergestalt heylsamen „Werck verordnete Amtleut meinen Befehl auf „ein so treulose Weise entkräfften und der guten „Meinung meines Hertzens sich also unver„schamt widersetzen? Ist dann meine Absicht „das Volck zu betrigen / und demselben einen „Reiß auszutheilen/den es weder sieden noch es„sen könne? Soll man mir nachreden / ich hin„tergehe das Reich / wann ich meinen Bedien„ten gebiete in allen Gegenden / wo der Hunger „eingerissen / den gemeinen Mann mit Reiß zu „ergötzen? Bin ich villeicht derjenige / welcher „den Ruhm eines freygebigen Kayserß ohne waz„haffte Gutthat sucht? Was wird das arme „Volck von einem so nichtigen Allmosē urtheilē?

„Der gantze Fehler stehet bey denen Ver„waltern / welchen die Sorg meiner Speichern „obligt. Sie seynd ein undanckbares Lumpen„Gesind. Ich hab diß meyneidige Leut von „dem geringen Studenten-Staffel zu hochen „Stellen erhohen. Ist diß nun der Danck/den „ich mit solcher Gütigkeit verdient hab? Hätten „sie nur ein Wintzlein Erkäntlichkeit gehabt / so „wurden sie ja mir zu gefallen dem arm-seeligen „Volck in diser äusserſten Noth-Beträngnus „nach Gebühr redlich beygesprungen seyn. Ihre „Mißhandlung ist über die massen häßlich und „straffwürdig. Jedoch will ich ihnen für diß„mal verzeyhen in gäntzlicher Hofnung / sie wer„den ihre Boßheit bereuen und sich besseren. Sol„ten sie aber künfftighin ihrer Amts-Pflicht nit „treu und emsig nachkommen / so will ich ihre „Saumseligkeit ohne eintzige Gnad mit äusser„ster Schärffe rechen.

„Dero wegen befihle ich abermal / man sol„le aus meinen Speicheren wider hundert tau„send grosse Metzen des besten neuen Reiß / „und andere hundert tausend Metzen von alten „Reiß (wo unter zehen wenigstens sechs oder „siben Keren gut seyen) heraus ziehen / und di„sen gantzen Last an allen Enden / da es die „Nothdurfft erfordert / ohne eintzige Säum„nus also bald austheilen.

„Ich gebiete obengemeldeten Fünff vorhin „zu solchem Geschäfft ernannten Mandarinen / „auch jetzt sich diser Sorg zu unterziehen / und „besagte zwey-mal hundert tausend Metzen „Reiß auf ihre eigene Unköſten nach *Tien-tsching* „zu befürderen.

„Gleichwie ich beynebens weiß / daß man „denen Kriegs-Leuten von gedachtem *Tien-tsching* ebenfalls schlechten Reiß gereicht habe: „Also bedeute ich hiemit / daß wann fürhin der„gleichen Saumseligkeit solte begangen werden/ „ich die darüber bestelte Verweser nach Ver„diensten zur Straff ziehen wolle.

„Man hat vor einigen Jahren fünfftzig „tausend Metzen Reiß in verschidene Oerter „verlegt / um sich dessen in jedem Nothfall zu „bedienen: Allein die Beamten haben denselben „hinläßiger Weise verfaulen lassen. Ich will „ihnen diſe Sorgloßigkeit nachsehen: wann sie „sich nur besseren. Die Speicher und Korn„Häusser seynd baufällig; so erhebe man aus „dem Steuer-Amt dann so vil Gelt / als zur „Verbesserung dererselben nöthig ist. Diser „Mandarin wird solchem Bau vorstehen. Ver„richtet er seinen Dienſt fleißig / so wird ich ihm „seine vergangene Mängel verzeyhen / ja seine „Mühe mit einem höhern Ehrenstaffel beloh„nen: Widrigen falls aber mit verdienter „Straff ohne Mitleyden ansehen.

Woraus erhellet / das alle geringſte Sa„chen und Händel eben so wol als die wichtigſte Staats-Geschäfften dem Kayser vorgetragen/ und von ihm geschlichtet werden. Er weiß um alles: er untersucht alles: er regiert alles durch sich selbsten. Diß ist eigentlich die Grund-Ursach / daß China besser als kein anderes Reich beherrscht wird. Ein Sinischer Kayser ist mit unausetzlichen Sorgen dermassen überhäufft / daß er keine Zeit findet auszuschnaufen oder sich mit einiger Kurtzweile zu ergötzen. Sein eintzige Freud bestehet in ewiger Arbeit / in stäthem Kummer / in strenger Wachtsamkeit / und so emsiger Sorg für seine Völcker / daß sie ihn für

ihren Vatter und Mutter zugleich erkennen: sonst verfält er in tieffester Verachtung / ja er wird zum Hohn und Spott seiner Unterthanen. „Warum / sagen die Sineser / hat ihn „der *Tien* auf den Thron gesetzt / als bloß allein deßhalben / damit er wie Vatter und „Mutter unserer Sorg tragen solte.

Ich hab das Wort *Tien* mit Fleiß nicht in unsere Sprach übersetzt / sonder dem Leser die Freyheit lassen wollen dasselbe nach Belieben selbst zu verdollmetschen: weil die Canonische Bücher und ihre Ausleger in China solches in unterschidlichem Verstand nehmen.

Dann *Tien* heißt erstlich den sichtbaren Himmel / den wir mit Augen ansehen.

Zweitens ein Weesen / so alles weiß / alles sihet / alles regiert: welches nicht kan betrogen werden / noch betriegen will. Ein Weesen / so das Böse strafft und das Gute belohnt: welches keinen Anfang / kein End / und nichts seines gleichen hat. Ein Weesen so da gerecht / barmhertzig / und mit allem / was löblich und tugendhafft seyn kan / versehen ist.

Drittens bedeutet *Tien* ein jede Obrigkeit. Auf disen Schlag pflegen die Sineser zu sagen / der Vatter seye der *Tien* seines Sohns: der Mann ein *Tien* seines Eheweibs: ein Unter-König der *Tien* seines Lands: der Kayser ein *Tien* des gantzen Reichs ꝛc.

Dise Anmerckung soll auch in folgenden Auszügen dern Zeitungen / wo das Wort *Tien* vorkommt / beobachtet werden / daß nemlich unter demselben jetzt der sichtbare Himmel: jetzt GOTT selbst: jetzt ein jede Obrigkeit verstanden werde.

§. 7.

Großmütige Vorstellung

Eines Zungtu Namens Tschabina, an den Kayser.

IM dritten Jahr Kaysers Yum-tching, das ist anno 1725. ist Nien-keng-Yao verklagt worden. Diser ware ein hochverdienter Kriegs-Fürst / welchem die Sinische Armee wider den Tartarischen Groß-Fürsten Za-vam-raptan ware anvertrauet worden. Demnach er aber aus Ubermut seiner selbst vergessen / mithin des ihm verlyhenen Gewalts mißbraucht / ja einen Auffstand heimlich angezettelt / und wider alles Recht (um geschwind reich zu werden) entsetzliche Gewaltthätigkeiten begangen hatte / langte bey dem Kayser wider denselben eine Klag ein / vermög welcher ein so mächtiger Feldherr zum Tod ist verdammt worden.

Jedannoch wolte der Kayser das wider ihn gefälte Urtheil / in Ansehung dessen hohen Verdiensten und Ehren / nicht ehender bewähren / biß alle grosse Mandarinen nicht allein bey Hof / sonder auch im gantzen Reich hierüber ihr Gutachten und Meynung / jeder insonders / wurden eingesant haben. Der über beede Landschafften Kiangnan und Liangsi bestehlte Zungtu, das ist der Ober-Vice-König Namens Tschabina hat dem Kayser disen Handel betreffend seine Meynung mit folgenden / aber sehr kecken Worten zugefertiget: „Das wider „den Nien-keng Yao ergangene Urtheil hat „zwar seinen gerechten Gang. Jedoch entspringt „hieraus ein andere Frag / warum nemlich die „Ubelthaten des *Lung-Coto* ungestrafft verblei„ben / welcher der Vernunfft den Rucken ge„wisen / und die wichtigste Gesätz dises Reichs „mit Füssen getretten hat?

Lung-Coto ware des Kaysers nechster Bluts-Freund / welcher seit dessen Erhebung auf den Thron die höchste Stelle eines Ober-Reichs-Verwesers verwaltet hatte: daß also Ihro Majestät einen dergestalt unglimflichen Verweiß des Tschabina nothwendig empfinden müsseten; weil hierdurch dero eigene allerhöchste Person ist angriffen worden. Nichtsdestoweniger verbisse der Kayser seinen Schmertzen: er schickte dem *Tschabina* seinen Brief zuruck / nachdem er auf denselben eigenhändig dise Wort verzeichnet hatte: Wann *Lung-Coto* schuldig ist: so verklage ihn bey mir nicht überhaubt / daß er gesündigt habe; sonder gibe dem Kind einen Namen / und sage insonders mit behörigen Urkunden oder Beylagen / was er begangen und verwürckt habe.

Antwort des Tschabina an den Kayser.

Damit ich die mit wenig Worten wider einen solchen Mann überschickte Klag rechtfertige / welcher in der Verwaltung seines Amts aller vom Kayser empfangenen Gutthaten vergessen und lediglich sein eigenen Nutzen gesucht hat: will ich jetzt auf Ihro Majestät Befehl die Ursachen so mich hierzu verleitet / anführen und in Sonderheit vorstellen / worin Lung-Coto der Vernunfft den Rucken gekehrt und sich wider das Gesatz vergriffen habe. Euere Majestät verlangen ich solle clar und deutlich reden. Ich gehorsame und rede / wie folgt.

Für das Erste soll ein Amts-Mandarin seiner selbst vergessen / und nichts anders als den Wolstand des gemeinen Weesens vor Augen haben. Dann diß ist eigentlich jenes Malzeichen / das ihn von andern Leuten unterscheiden muß.

muß. Sucht er hingegen sich selbst / so kehrt er alle Ordnung unter-über-sich / und handelt wider Vernunfft.

Zweitens verbieten unsere Satzungen bey schwärester Straff ungerechter Weise Gelt anzunehmen / oder solches andern mit Gewalt abzutrutzen. So übertrittet dann derjenige die Reichs-Gesätz / welcher etwas dergleichen begehet.

Nun ist die Frag / welcher gestalten sich Lung-Coto dißfalls aufgeführt / und ob er nicht wider dises Gebott auf alle erdenckliche Art sich versündigt habe? Es ist ja kein Mensch im Reich anzutreffen / dem seine böse Griff und Vortheil unbekant wären. Ist er nicht dessen von dem obersten Blut-Gericht handgreifflich überzeigt worden? Er hat das Saltz mit Auflagen beschwärt / und aus disen ein unendliches Gelt in seinen Schatz eingetriben. Er hat die Kayserliche Diensten bey dem Saltzwesen gegen paare Bezahlung verkaufft / hiemit aber den Preyß und Wehrt des Saltz gesteigert. Er hat der von Euerer Majestät empfangenen Gewalt und die auf ihn gesetzte Verträulichkeit mutwillig mißbraucht / folgends sich einer gar zu grossen Hochheit angemasset ohne seinem Ehrgeitz einige Schrancken vorzuschlagen. Er hatte über seiner kein andern Herrn / als Euere Majestät / welche er betrogen und verachtet / alle übrige hergegen / so unter seiner waren / aus hoffärtiger Eigenmacht mit Füssen getretten.

Wie hoch und weit hinaus hat er sich von dem unersätlichem Geitz nicht treiben lassen? so weit / daß er die Ehrenstellen für Geschenck vergeben / boßhaffter Leuten Mißthaten um des Gelts willen beschützt / kurtz zu sagen mit allen Händen Creutzweis einen grossen Reichtum zusammen gescharrt hat.

Vergebens wird er zu seiner Entschuldigung vorwenden / nicht er / sonder seine Bedienten haben wider seinen Willen Gaaben angenohmen und in ihre Beutel gesteckt. Dann wer wird ihm solches glauben? Kein Mensch. Gesetzt aber seine Haußgenossenen hätten ohne sein Vorwissen dergestalt grosse Schätz gesammelt / so ist er ja als Herr dannoch straffmäßig / weil er ihnen nit nachgeschauet / mithin disen Greuel nicht verbotten hat. Wann erwehnter Wucher nur etliche kleine Summen beträffe / so mögte man seine Entschuldigung annehmen. Allein die Frag und Klag betrifft über Fünff Millionen Gulden. Welcher kluge Mann wird sich nun bereden lassen / daß sein Hauß-Gesind einen dermassen überschwenckliche Gelt-Last heimlicher Weise empfangen / und der Herr nichts hiervon gewüsser / noch mitgenossen habe? Wurden wol die Saltzkrämer denen Bedienten so unendliche Geschenck in die Händ gesteckt haben / wann ihnen nicht wäre bekant gewesen / daß sie ihres Herrns Einnehmer und Sammler seyen?

Was! wann ein geringer Officier ungerechter Weise nur ein geringes Stuck Gelts annihmt / so wird er von dem Ober-Mandarin gleich ergriffen / dem Gericht vorgestellt / seines Amts entsetzt / und zum Schelmen gemacht. Er wird wegen achtzig Untzen Silbers zum Tod verurtheilt. Sollen hingegen dem *Lung-Coto* so vil Millionen nachgesehen werden? dem *Lung-Coto*, sag ich / welcher als Groß-Mandarin der ersten Ordnung und oberster Reichs-Verweser allen übrigen Hoch- und nidern Beamten des gantzen Reichs wie ein Spiegel der Gerechtigkeit mit einem guten Beyspihl vorzuleuchten schuldig ware? Er hat ungestrafft den *Tien* beleydigt / die Vernunfft geächtet / die Gesätz mißhandelt / und Euerer Majestät Gnaden mißbraucht. Was! werden solche Lasterthaten / nachdem er seinen Geitz mit Aussaugung des Vatterlands vergnügt: auch seinen Wucher-Durst mit dem Schweiß und Blut armer Unterthanen gelöscht / bloß allein deßhalben ungerochen verbleiben / weil er ein Bluts-Verwanter des Kayserlichen Hauß ist? Euere Majestät können zwar sagen: Ich verzeyhe ihm. Aber werden unsere Gesätz ihm derowegen auch verzeihen? Nichts anders als die Liebe diser heiligen Satzungen zwingt mich also zu reden und zu schreiben. So wenig Wissenschafft ich immer besitze / hab ich dannoch geglaubt / meine Dienst-Pflicht erfordere meine Gedancke Euerer Majestät hierüber zu offenbarē ꝛc.

Als der Kayser dise zweyte Klagschrifft gelesen / stelte er sich unverdrossen an: ja er wisse dieselbe allen Groß-Mandarinen und sprach: Tschabína betriegt sich / indem er die Mißthaten des *Lung-Coto* mit den Lasteren des Nienkeng-Yao vergleicht: da doch zwischen beyderseits Verbrechen ein grosser Unterschid sich äussert. Dessen unerachtet liesse der Kayser den Lung-Coto nicht strafflos vorbey gehen; sonder hat ihn nach der Zeit von all seinen Aemtern abgesetzt / des Fürsten-Titels beraubt / und von Hof ins Elend nach der Tartarey verwisen / allwo derselbe aus eigenen Mitteln dem Ackerbau neu-ausgeschürffter Feldern vorstehen müssete. „*Lung-Coto*, sagten Ihro „Majestät / ist ein mit schönen Eigenschafften „begabter Mann / so dem Reich künfftighin nutzliche Diensten leisten kan. Gehe er dann „hin / vollstrecke er fleißig meinen Befehl mit „ernsthafften Eiffer / damit er hiemit seine vergangene Fehler ausbüsse?

Demnach er ein gantzes Jahr in disem Elend zugebracht hatte / wurde er auf Kayserlichen Befehl nach Peking zuruck geführt / und allda vom obersten Halß-Gericht vor zwey Monathen zum Tod verdammt. Der Kayser hat dises Urtheil noch nit unterschriben / jedoch ist glaubwürdig / er werde mit dem Strang ertrosselt werden.

§. 8.

Herrliche
Mahlzeit
Mit welcher in jeder Sinischen Stadt Jährlich einmal fromme Leut auf des Kayſers Unköſten ergötzt werden.

DJe alten Kayſer in China haben ſich nit begnügt zur Fortpflantzung der Tugend das Reich mit ſehr klugen Satzungen zu verſehen / ſonder zu ſolchem Ende auch einiger äuſſerlichen Mitteln ſich bedienen wollen. Unter diſen iſt das ſeltſamſte ein gewiſſe Malzeit / ſo der Oberſt-Mandarin einer jeglichen Statt alle Jahr einmal in Namen und auf Unköſten des Kayſers anſtellen / auch zu derſelben niemand andern / als ſolche Leut einladen muß / welche bloß allein wegen ihrem frommen und redlichen Wandel verdienen andern vorgezogen zu werden. Der Oberſt-Mandarin erſcheint ſelbſt darbey / und vertritt des Kayſers Stelle / als wäre er ſelbſt gegenwärtig. Er darff niemand darzu beruffen / als die tugendhaffteſte Leute ſeines untergebenen Gebiets. Darum wird diſes Freuden-Feſt Kiangin, das iſt Wein oder Gaſtmal dern Land-Kinderm benahmt / weil die Sineſer eine Malzeit Wein nennen. Es iſt zwar ein ſonderbare Ehr bey ſolchem zu erſcheinen / hergegen auch ein ſtarcker Antrib fromm zu leben. Falls einer / ſo demſelben beygewohnt / nachmals nur etliche geringe Fehler begehen ſolte / wird es ihm zu ſeiner Schand bißig vorgeruckt. Das Volck fahet an ſeiner zu ſpotten / da einer zum andern ſagt: Diſer Menſch hat dem Kayſerlichen Gaſtmal beygewohnt / allein er ware deſſen unwürdig; der Ober-Mandarin kennt ihn nicht; wie häßlich hat er ſich hier und dort aufgeführt?

Im Jahr 1725. hat der Stadt-Oberſte von Peking dem Kayſer hierüber nachfolgende Schrifft überreicht. Unter ander weiſen Verordnungen / ſo die Stiffter diſes Reichs uns hinterlaſſen haben / iſt das Kayſerliche Gaſtmal / mit welchem in jeder Stadt alle dahin gehörige tugendhaffte und fromme Leut beehrt werden / nicht die geringſte. Allein ſolcher Gebrauch ware zum Theil ſchier abkommen / und zum Theil nur dem Schein nach bewerckt worden. So bald aber Euere Majeſtät die Regierung angetretten / haben ſie denſelben nicht allein im erſten Jahr ihres Reichs am erſten Tag des neunten Monds erneuert / ſonder auch hochvernünfftig vorgeſchriben / auf welche Maaß und Weiſe diſe Malzeit müßte angeſtelt werden. Solchem Befehl zu Folg hab ich für beſagte Ceremoni den 15. Tag des erſten Monds beſtimmt. Man wird ohne Unterſchid ſo wol die Tartarn als Sineſer einladen / jedoch nur diejenigen / ſo durch ihren frommen Wandel und tugendhafftes Leben andere erbauen / damit durch eine ſo löbliche Gutthat Euerer Majeſtät die Laſter ausgerottet / die Tugend hergeſtelt / und die Sitten gebeſſert werden.

---

§. 9.

Ein anders
Geſatz,
Damit wolverdiente Perſonen geehrt werden.

DEr Kayſer Yumtſching hat gleich zu Anfang ſeines Reichs ein andere Satzung nach der jetzt-angeführten ergehen laſſen / und gebotten / man ſolle wolverdiente Leut nicht allein / ſo lang ſie leben / ſonder auch beſcheidener maſſen nach ihrem Tod ehren: Zu diſem Ende aber alle wiewolen alte Geſchichten jeder Landſchafft / ja einer jeglichen Stadt überleſen / und ohne Anſehung des Geſchlechts oder Stands genau nachſchlagen / ob nicht in ſelbem Gebiet ein und die andere Perſon etwas Lob- oder Wunderwürdiges / ſo ein ewigen Nachruhm verdiene / begangen / und dannoch bißhero keine Belohnung empfangen habe. Die Manns-Bilder betreffend wäre auf unerhörte Heldenthaten / auf neue Erfindungen / ſeltſame Wiſſenſchafft / ungewöhnliche Verdienſten ſo wohl in Kriegs- als Staats-Weſen Achtung zu geben: unter welche auch jene Zahl ſolten berechnet werden / die in einer allgemeinen Noth dem Volck zu Hülff kommen: die für den Kayſer / für das Reich oder ſonſt aus treuer Tapferkeit ihr Leben aufgeopffert hätten.

Unter dem weiblichen Geſchlecht müſſete man jene Mägdlein vor andern beehren / welche in ewiger Reinigkeit verharret und für deroſelben Bewahrung eines gewaltigen Todts geſtorben wären; ſodann auch die Wittfrauen / welche lieber mancherley Drangſaalen ausſtehen / als zur zweyten Ehe hätten ſchreitten wollen; und letztlich die Eheweiber / ſo ihren Männern wunderbarliche Liebe oder Treu erwiſen hätten. Dergleichen ſeltſame Thaten und Begebenheiten ſolten die Unter-König nach Hof berichten / und nach deſſen Genehmhaltung denen wolverdienten obwolen vorlängſt geſtorbenen Perſonen auf des Kayſers Unköſten ein ewiges Denckmal in ihrem Vatterland aufrichten: wie nicht weniger der Ober-Mandarin eines jeden

Orts

Orts Jährlich auf einen gewissen Tag mit Gepräng sich dahin verfügen / und alldort das Andencken eines so Ruhmwürdigen Menschens verehren. Nun will ich ein und den andern hierüber eingeloffenen Bericht aus denen Zeitungen allhier verzeichnen.

§. 10.

Rathschluß

Des Sitten-Gerichts, zu Ehren einer Jungfrau, welche lieber hat sterben als ihre Reinigkeit beflecken wollen.

Krafft der von Euerer Majestät im Reich ergangenen Satzung / daß man alte lobwürdige Thaten und Wunderthäter beehren solle / hat der Zungtu samt dem Unter-König von Canton uns vorgestelt / daß in der Stadt Sin-hoei ein junges Mägdlein Namens Leang das Leben für seine Jungfrauschafft dargeben habe. Dise Jungfrau ware einer liebreichen Art / eines aufrechten Gemüts / schöner Leibs-Gestalt / und dannoch sehr keusch. Da nun im fünffzehenden Jahr Kaysers Camhi die See-Rauber in selbiger Gegend ausgestigen / haben sie sich in dieselbe verliebt / jedoch vergebens / weil sie all-ihrem Liebkosen und Gewalt sighafft widerstanden ist. Deßwegen ward sie von ihnen gefangen und auf das Schiff als Sclavin entführt: allwo besagte Heldin mit bißigen Worten die Rauber so lang verbitterte / biß denenselben der viehische Lust vergangen / und sie nach ersehenem Vortheil ins Meer gesprungen / mithin unter dem Wasser ersoffen ist / nur damit sie an ihrer Jungfräulichen Reinigkeit durch einen Nothzwang nicht könnte besudelt werden; massen die Jungfrauschafft ihr lieber als das Leben gewesen ist. So weit gehet der von Canton eingesante Bericht.

Demnach wir denselben wolbedacht erwogen / finden wir und erkennen / daß ein dergestalt großmütige Tugend allerdings verdiene belohnt zu werden / damit andere Weiber und Mägdlein disem so lobwürdigem Beyspihl nachfolgen. Darum schliessen wir Zufolg dern Reichs-Gesätzen / und des obgedachten Befehls Euerer Majestät / es solle erwehnter Jungfrau zu Ehren ein steinerner Schwibogen aufgeführt / und dise Helden-That auf demselben zum ewigen Andencken geschriben werden. Wann Euere Majestät gegenwärtigen Rathschluß gutheissen / so werden wir dem Stadt-Obersten von Sinhoei befehlen / aus Kayserlichen Gefällen dreyßig Untzen Silber zu disen Unkösten heraus zu nehmen.

Antwort des Kaysers. Ich bewähre disen Rathschluß.

§. 11.

Ein anderer

Rathschluß

Des Sitten-Gerichts die treue Liebe eines Eheweibs gegen ihren Mann betreffend.

Wir als Verweser des Sitten-Gerichts überreichen mit tieffester Ehrforcht dises Gutachten Euerer Majestät. Solches belangt nun eine Ehefrau / die ihrem Mann ein seltsame ja unzerbrochene Treu und Lieb bezeugt hat.

Der Vice-König von *Tschе-Kiang* überschreibt an Hof / daß in der Stadt *Uu-i* ein Mägdlein Namens *Tschao* mit 17. Jahren sich an einen jungen Menschen *Sin-uen-Tuen* genant vermählt habe. Ein Monath nach der Hochzeit verfiele diser Bräutigam in ein schwäre Kranckheit / so nicht weniger als drey Jahr angehalten hat. Sein grösstes Glück in solcher Drangsal ware sein tugendhafftes Weib / welches ihn wie ein Dienstmagd dise gantze Zeit hindurch selbst bedient hat. Sie sasse beständig bey seinem Beth: sie spahrte keine Arbeit noch Unkösten: sie beraubte sich aller Ruhe / und bereitete ihm selbst die Artzney-Mittel / welche sie demselben mit eigener Hand theils eingeben theils aufgelegt hat. Alle Schmertzen des Manns thaten ihr so wehe / als wäre sie selbst unpäßlich. Die gantze Nachbarschafft hat dise Begebenheit durch ein schrifftliche Urkund bewährt. Als hiernächst die junge Ehefrau merckte / daß ihr lieber Mann bald verscheiden wurde / stelte sie dem *Tien* ihren Schmertzen vor / und bote sich demselben an / für den Mann zu sterben / damit diser nur desto länger leben mögte. Massen er aber nichtsdestoweniger die Seel ausgeblasen hat / ware ihr unmöglich länger auf der Welt zu verharren; weil der Schmertzen ihr das Hertz verzehrt / und sie ebenfalls ins Grab gestürtzt hat. Sie ware übrigens mit allen Tugenden / so ihrem Geschlecht wol anstehen / überflüßig ausgeziert. So hellscheinende Beyspihl seynd Früchten der glorwürdigen Regierung Euerer Majestät. Darum urtheilen wir ꝛc.

Die disem Weib zuerkante Ehr ware der vorigen gleich / sage ein Schwibogen mit einge-

schnittener Lobschrifft und Jährlicher Feyerung ihrer Gedächtnus.

Ein anderes dergleichen Denckmal ist zum Nachruhm einer gewissen Jungfrau erbauet worden / welche aus kindlicher Liebe auf die Ehe verzichtet hatte / damit sie ihren alten Eltern desto füglicher aufwarten könnte: wobey sie aber selbst eraltet und als eine Jungfrau im sechszigisten Jahr dero Alters gestorben ist.

§. 12.

Kühner Gegen-Beweiß Wider einen Befehl des Kaysers.

IM fünfften Jahr Kaysers *Yum-tsching* den 17. Tag des Monds (das ist *anno* 1727. den 4. Augusti) erhielten Ihro Majestät von dem Groß-Mandarin Tien-uen-king Vice-König der Provintz *Honan* einen schrifftlichen Aufsatz / Krafft wessen diser ohne einzige Sorg schwärer Ungnad sich unterstanden hat einen sicheren von allen neun obersten Reichs-Hof-Gerichtern einstimmig abgefasseten / ja vom Kayser selbst mit ungemeinem Lob gutgeheissenen / und bereits im gantzen Reich verkündigten Rathschluß strittig anzufechten; indem er mit steiffen Grund-Ursachen erweisen wolte / daß obgedachter Schluß als ein ungerechtes Beginnen angesehen / und durch eine Gegen-Satzung wider müßte abgeschafft werden: weil sonst zwischen denen Kriegs- und Staats Mandarinen tausenderley Streit-Händel entstehen wurden. Zu dem schluge er (den Haubtzweck / nemlich die Ausrottung dern Dieben und Raubern betreffend) ein weit kräfftiger und leichteres Mittel vor / welches weder dem Kayser noch all-seinen Hof-Mandarinen eingefallen ware.

Bevor ich hier weiter fortschreite / muß ich erinneren / daß dermalen in China von Strassen-Raubern wenig zu hören seye ausserhalb der Gegend Peking, obschon dererselben auch allda kein zahlreiche Menge ist. Wenigstens nehmen sie denen Wanders-Leuten nicht das Leben / sonder nur das Gelt. So bald ihnen diser Streich gelungen / ergreiffen sie hurtig die Flucht. Lassen wir nun den Vice-König von *Honan* selbst reden.

„Ich bekenne gern / sagte er / daß ich ein „so grob- als unwissender Mann seye / dem es „an erforderten Eigenschafften und spitzfindigen „Verstand gebreche. Solte ich wol mich unterfangen eine Sach zu verwerffen / die Euere „Majestät selbst nicht allein bewehrt / sonder „auch gelobt haben? Allein meine Amts-Pflicht „eröffnet mir die Augen samt dem Verstand so „weit / daß ich erkenne / was ich dem Reich / und „vorderist Euerer Majestät schuldig bin / welche „mit Gutthaten / obschon wider all-meine Ver„diensten / mich freygebigst angesehen haben. „Wurd ich aber nicht ein sträfliche Undanckbar„keit begehen / wann ich aus zaghaffter Forcht „meine Gedancken verbergen solte / welche / so „vil mein Verstand begreifft / zum Wolstand „des gemeinen Wesens abzihlen? Bin ich nit „wenigstens verbunden dieselben dem allerklug„sten Urtheil Euerer Majestät zu unterwerffen / „welche wie ein Vatter seine Kinder / ihre Völ„cker gleichsam im Busem herum tragen / mithin „Tag und Nacht ohne Unterlaß nach Mittel „sinnen / dero Unterthanen mit Frid / Ruhe / „und Glück zu ergötzen? Damit ich nun mich „in dise Vätterliche Neigung schicke / nihm ich „die Freyheit gegenwertige Schrifft Euerer „Majestät wider dero Satzung zu überse„hen / &c.

Als der Kayser den gantzen Aufsatz gelesen hatte / schine er über die massen wol vergnügt zu seyn; er beruffte in seine Gegenwart alle Fürsten / Reichs-Verweser / Raths-Häubter und Groß-Mandarinen / die sich damals in seinem Pallast befunden / und redete sie mit frölichen Angesicht also an: „ *Tien-uen-king* ist ein „so redlicher Mann / als ich je wünschen kan. „Ach hätte ich nur vil dergleichē Mandarinen in „meinem Reich! diser kennt mein aufrichtiges „Gemüt: darum förchtet er sich nit meinem Ur„theil zu widersprechen; weil er nichts anders / „als den Wolstand des gemeinen Wesens sucht. „Er ist gewiß kein Schmeichler; dann er miß„billigt unsern allgemeinen Rathschluß mit „Vorstellung des Nachtheils und Schadens / „so aus demselben erfolgen wurden: hergegen „schlagt er uns einen andern Rath vor / der sei„nes Gedunckens weit besser ist. Niemand „wird in Abrede stellen / diser Mandarin habe „vil erfahren / sintmal er von unten angefangen / „und durch alle Mittelstaffen biß zu gegenwerti„gem Ehren-Gipfel gestigen ist. Was er „wider unsern Rathschluß anführt / kommt mir „wahrsam vor / und sein Vorschlag scheint dem „gemeinen Wesen anständig und nutzlich zu „seyn. Derowegen solt ihr bemeldete unsere „Satzung noch einmal untersuchen: zu welchem „Ende ich seine Gegenschrifft euch hiemit behän„dige. Gleichwie nun an diser Sach die all„gemeine Reichs-Ruhe ligt: also befihle ich „euch dieselbe nicht allein allen Reichs-Hof-Ge„richtern / sonder auch allen vornehmen Reichs„und Land-Mandarinen mitzutheilen / damit „ich hierüber / erstlich ihre Meynung erwege / „und hernach / wann es die Noth erforderte / „zu einem andern Rathschluß schritte. *Tien-*

uen-

„nen-king kan nicht zu vil gelobt werden. Ach! „wie sehr ist sein Wandel von des *Tschang-pao* „Aufführung entfernet? Als ich vergangenes „Jahr disen letztern zu mir beruffen / und ihm „vorgetragen hatte / ich seye gesinnt etliche „Schiff / auf welchen der Reiß zu Wasser hin „und her geführt werde / zu erbauen / wann doch „dise meine Absicht in der That sich ausüben lies„se; darum befragte ich ihn um seine Meynung / „ob er solches für rathsam und thunlich hielte? „Gar gewiß / sprach er; diß lasset sich wol thun: „und finde ich dißfalls keine Beschwärnus. „Hierüber schickte ich meinen Befehl in die be„hörige Länder an meine Beamten / welche mir „fast mit einem Mund vorgestelt haben / solcher „Anschlag könne nicht angehen / und dises Mit„tel wurde die Sach nit verbesseren sonder nur „ärger machen. Sie erwisen ihren Gegensatz „mit steiffen Ursachen / und batten mich hefftig / „ich wolte ihnen nicht zumuthen erwehnt-meine „Verordnung auszuführen / sonder vil lieber die „Reiß-Lifferung auf dem alten Fuß lassen. Da „forderte ich den *Tschang-pao* wider zu mir / und „forschte aus demselben / worauf er seine Ant„wort gegründet hätte / als er mir sagte / „mein Vorhaben könnte mit guten Nu„tzen ins Werck gestelt werden. Nichts „anders / sprach er / hat mich hierzu bewogen / „als weil ich vermerckte / daß Euere Majestät „zur Ausführung dises Entwurffs sehr ge„neigt seyen: Darum dörffte ich keines „Weegs mich unterstehen mein wahrhaffte „Meynung über das vorgetragene Geschäfft zu „offenbaren. Heißt nicht diß / sagte der Kay„ser / sich selbst auf das Maul schlagen? Wie „stehet einem grossen Mandarin ein so kahler „Bescheid an? Er kennt mein Gemüt nicht. „Ich strebe bloß allein nach dem Wolstand mei„nes Volcks; Frag ich einen um Rath / so muß „ja seine Antwort auf disen End-Zweck lediglich „abzihlen. Befihle ich etwas / so ist das allge„meine Frommen und Wol-ergehen mein ein„tzige Absicht. Sihet aber einer meiner Rä„then und Beamten vor / daß ich das vorgesetz„te Zihl verfehle / ist er seiner Pflicht wegen schul„dig mich dessen zu vermahnen; hab ich etwann „geirrt / so will ich den Fehler besseren. Ja / mög„te mir jemand vorrucken / was werden die Leut „hierzu gedencken? Wurden sie nicht sagen / der „Kayser ist unbeständig und seltsam? dann / was „er heut verordnet / das pflegt er morgen wider „zu ändern. Diß alles verfangt bey mir nichts: „allermassen ich gern von meiner Ehr etwas ver„geben und den Namen eines wanckelbaren Mo„narchens übertragen will / wann nur mein „Volck hieraus einigen Trost oder Nutzen „schöpft. Ende der Kayserlichen Anrede.

Zu leichterem Begriff obstehenden Han-dels muß ich hier andeuten / daß gemeldetem *Tschang-pao* Amts-wegen obgelegen seye / den Kayserlichen Reiß aus denen gegen Mittag li-genden Sinischen Landschafften in die allgemei-ne durch das gantze Reich zerstreuete Korn-Häusser zu liffern; welches eine dern vornehm-sten Ehrenstellen in China ist.

§. 13.

Vorstellung An den Kayser,

Wie man dem Hunger mit-telst besserer Einrichtung dern Kornspeichern in dem Reich vor-kommen solle.

DEr Vortrag lautet also. Der *Lieu-yu-i* allgemeiner Ober-Prüffer und *Exa-minator* dern Gelehrten im Land *Schansi* unterfangt sich dem hoch-erleuchteten Urtheil Euerer Majestät ein Mittel dem Volck diser Provintz zur Zeit der Unfruchtbarkeit und Dür-re zu helffen / mit tieffester Ehrforcht vorzuschla-gen.

Euere Majestät haben gleich im ersten Jahr dero Reichs (sage anno 1723.) mich obschon Unwürdigen mit dem Amt eines Ober-Prüffers aller Gelehrten der Landschafft *Schansi* beehrt / damit ich zu gewisen Zeiten untersuchte / wie vil ein jeder dererselben im Kopf und Hirn habe. Ich bin hierselbst in erwehntem Jahr den 17. Tag des eilfften Monds angelangt und hab be-meldeten Dienst also bald in Besitz genohmen. Allein der Hunger hatte mir den Weeg vorge-rennt / und sich bereits vor meiner Ankunfft in gedachte Provintz eingenistet. Jedoch seynd hernach zu meinem Trost zwey fruchtbare Jahr auf einander gefolgt / hiedurch aber alles Volck in unbeschreibliche Freud versetzt worden. Solches Glück hat niemand anderer / als Eue-re Majestät über dero Unterthanen gezogen / weil dieselbe des gemeinen Manns Drangsalen tieffer / als ihre eigene Widerwärtigkeiten / zu Hertzen fassen. Euerer Majestät zartes / ja Vätterliches Mitleyden hat den *Tien* besänffti-get und mit dem Volck wider ausgesöhnt. Das Kernwerck wächst aus dessen Verhängnus jetzt in Uberfluß. Frid und Ruhe herrschen an al-len Enden.

Ich entsetze mich biß auf dise Stund / so offt ich zuruck dencke auf den erbärmlichen Zu-stand in welchem dazumalen das Land sich be-fande. Ich hab alles selbst mit Augen gesehen / dann ich müssete grad zu selbiger Zeit alle Städt durchreisen / und so wohl die Halb-Lehrer als

dero

dero Schuler ihrer Wissenschafft wegen zur Frag stellen. Die Strassen so ich betretten / waren mit erarmten und ausgehungerten Leuten angefült / welche im Jahr zuvor sich aus ihrem Vatterland anderwerts-hin gezogen hatten / damit sie in der Fremde ihre Nahrung mit Arbeit oder Betteln suchten. Sie marschierten Schaarweis zu hundert und hundert. Die kleinisten Hauffen zehlten nicht weniger als viertzig biß fünfftzig Seelen. Der Mann begleitete sein Weib: vil Weiber könten nicht folgen / sonder müsseten von dem schwachen Mann entweders auf seinen Schultern getragen oder auf einem Schub-Karren geführt werden. Ich forschte fleißig nach / woher und wohin sie reisen. Wir kommen / sagten einige / aus dem Land Honan zuruck / wohin wir uns zur Zeit der grossen Theurung verfügt hatten. Andere sprachen: wir seynd in der Provintz Pekeli und theils zu Peking gewesen / allwo der mildreichste Kayser denen Armen gewaltig vil Reiß in Uberfluß hat austheilen lassen. Jetzt aber auf Vernehmen / daß die Früchten dises Jahr in unserm Vatterland gerathen seyen / ziehen wir nach Hauß in unser Dorff zuruck / damit wir unsere Aecker und Felder wider ansäen.

Wie weit hat die Armut den gemeinen Mann in denen Gebietten beeder Städten *Ping-yang* und *Fuen-tscheu* gebracht? was ist nicht geschehen? Der Vatter hat aus Noth seinen Sohn zum Sclaven verkaufft / und die Tochter auf die Wanderschafft geschickt; der Mann sein Weib denen Eltern zuruck gestelt / oder das Weib sich selbst von dem Mann geschiden / und ihm allein die Sorg dern Kindern überlassen. Wie vil Leut seynd gleich dem Gewild um ihrer Nahrung willen herum geloffen? Wer wird alle äusserste Griff / Künsten / Mittel und List erzehlen / zu welchem die Nothdurfft sie gezwungen hat? Aber eine dermassen bekante Sach bedarff keines Beweistums. Solche Zerstöhrung rührt nicht von dem her / als hätte der vorige Kayser Camhi beygenant der Fromme nicht eylfertig einige Hülff dahin gesant: niemals hat er Thätlicher gezeigt daß er ein Vatter des Volcks seye. Er hat aus den Kayserlichen Schätzen fast unendliche Gelter heraus genohmen und Korn für die Hungersnöthige erkaufft. Es ware auch bey denen Austheilern kein Mangel / dann er hatte hiezu die redlichsten Mandarinen auserwehlt / die ihn gewiß nicht betrogen haben. Dessen uneracht seynd unzählich-vil Leut theils erhungert / theils in andere Länder geloffen / weil so vil Millionen Allmosens nicht erkleckten.

Bey wem lage dann der Fehler? Ich will es sagen: Es ware keinem Menschen zu Sinnen kommen / daß die kluge Vorsichtigkeit erfordere zu fruchtbaren Zeiten einen namhafften Vorrath von Reiß und Korn in allgemeine Speicher für truckne Jahr / da die Erden nichts tragt / zu versammlen. Niemand darff mir ablaugnen / es gebe in dem Gebiet obgenanter zwo Städten Ping-yang und Fuen-tscheu vil reiche Leut: angesehen der Boden sehr tragbar ist / und das Volck ein gemächliches Leben führt. Wann nun die Inwohner diser zween Erdstrichen sich ihrer Nahrung halben dannoch verloffen haben / wie muß es erst denen andern Insassen der Landschafft *Schanſi* ergangen seyn? Die Zahl dernjenigen / so einigen Vorrath an Korn und Kern aufbehalten / ist zwar an sich selbst zimlich groß / und dannoch über die massen klein / ja wie nichts / wann dieselbe mit dem unendchen Hauffen armseeliger Personen verglichen wird / welche von ihrer täglichen Hand-Arbeit / und / also zu sagen / von der Hand ins Maul leben. Woraus unwiderleglich folgt / daß gleichwie die Zahl vermöglicher Haußhaltungen zimlich eingeschränckt / dern Armen hingegen fast unendlich ist; jene im Fall einer allgemeinen Hungers-Noth nit fähig seyen die Letztern zu ernähren.

Was die von uralten Kaysern gestifftete Kornhäusser anbelangt / muß man solche unter alte längst-abkommene Gebräuch zehlen; dann die Ober-Mandarinen eines jeden Orts samt ihren Mitgehülffen finden kein Mittel dieselben anzufüllen. Falt ein gute Ernd ein / so mangelt es ihnen an Gelt zum Einkauff / weil keine Anweisungen vor handen seynd. Das Wenige aber / was sie einsammeln / kleckt zur Zeit eines allgemeinen Hungers von weiten nicht. Da nun dermalen im Land Schanſi das Kernwerck in grossen Uberfluß wächst / wäre ja Zeit sich jetzt mit einem Vorrath zu versehen. Ich hab der Sach nachgesinnt / Euere Majestät geruhen meine Gedancken anzuhören ꝛc.

Die Provintz Schanſi hat keine solche Flüß auf welchen zur Zeit der Unfruchtbarkeit das Korn mögte zugeführt werden; zudem ligt sie zwischen rauhen Gebürgen / über welche die Rad-Frachten schwär fortkommen und theuer müssen bezahlt werden. Der Kauffmann schlägt alle Unköſten auf die Waar / und verkaufft den gelifferten Reiß um einen desto höhern Preiß.

So wäre dann rathsamer zur Zeit des einheimischen Uberfluß gewaltige Korn-Häuser mit Reiß anzuschütten / und denselben bey einreisender Noth wider zu verkauffen oder den Armen zum Theil als ein Allmosen zu verschencken. Die dazu erforderte Mittel müßten aus Euerer Majestät Steur-Amt obbedeuteten Lands *Schanſi* vorgeschossen werden / wessen Haubt-Stadt *Tai-yuen* genant wird. Nun seynd nebst diser noch drey andere vornehme Städt / nemlich *Ping-yang* gegen Mittag: *Lungan* gegen Abend / und *Tai-tung* gegen Norden. Ein jede diser vier Städten hat andere untere ihrer Bottmäßigkeit / welchen sie müßte zu Hülff kommen.

Gesetzt nun Euere Majestät schliessen aus ihren

hiren Gefällen fünff Jahr nacheinander / für jedes Jahr zwey mal hundert tausend Gulden / oder auf jegliche diser vier Reichs-Städten Jährlich fünffzig tausend Gulden her. Mit solchem Gelt wäre vor allen nöthig die alten Speicher zu verbessern und neue aufzubauen / folgends aber Reiß nach der Ernde / da er wolfeil ist / einzukauffen. Mit fünffzig-tausend Gulden kan ich bey jetziger Zeit wenigstens dreyßig-tausend grosse Metzen / jeden zu hundert-zwanzig Pfundt gerechnet / erhandeln: welches in allen vier Städten hundert-zwanzig tausend Metzen betragen wurde. Von der Ernde biß in Frühling pflegt der Kern-Preiß nicht zu steigen. Hingegen vom Hornung anzufangen biß wider zum Schnitt seynd die Früchten desto theuerer. Deßwegen wurde nöthig seyn um solche Zeit die allgemeinen Kornhäusser zu eröffnen / und den wol-feil erkauffsten Reiß um den Marck-gänglichen Preiß theuerer zu verhandeln / mit dem gelöseten Gelt aber nach der Ernde frischen Reiß in grösserer Menge zu kauffen. Nichts ist leichter / als den Vorrath jährlich um ein Viertheil zu vermehren / und das zweite Jahr anstat dern dreyßig-tausend nicht weniger als viertzig-tausend Metzen anzuschütten. Im dritten Jahr wurde man schon drey und fünffzig-tausend: im vierten acht- und sechzig tausend: im fünfften neuntzig-tausend Metzen nur in einer Haubt-Stadt / in allen vier Städten hingegen drey- biß vier-mal hundert-tausend Metzen zusammen bringen.

Allein gleichwie nicht rathsam ist die Speicher völlig auszuläähren / sonder ein guter Theil von altem Reiß zuruck gehalten / und Jährlich ein grosser Last von neuen Gewächs muß zugeschüttet werden: auch sonst auf den Bau und andere Ausgaben ein zimliches Gelt aufgehen wurde; also hab ich in meinem Entwurff gleich Anfangs vorbedungen / daß fünff Jahr nach einander Jährlich zwey mal hundert-tausend Gulden aus dem Kayserlichen Rent-Amt von Schansi, oder in fünff Jahren ein Million Rheinischer Gulden zu disem heilsamen Werck solten angewendet werden / um hiemit alle Unkösten sicherer zu bestreitten / und die Kornhäusser desto reicher anzufüllen.

Falls hierauf nach fünff Jahren eine Theurung einfiele / konte man den grossen Vorrath theils um einen mäßigen Preiß verkauffen / theils aber ausborgen: denen Armen hingegen / so weder Pfandt noch Gelt haben / ohne Entgelt zum Allmosen austheilen.

Die Verweser müssete der Unter-König bestellen / und dise Sorg den redlichsten Mandarinen / die er unter seinem Staab hat / anvertrauen: wie nicht weniger ihre Rechnungen samt denen Speichern von Zeit zu Zeit untersuchen; Mithin die Schuldigen abstraffen / die Treuen aber Euerer Majestät anrühmen / damit sie zu einem höheren Staffel erhoben wurden.

Wann nun die Hungers-Noth ein halbes Jahr und darüber daueren / und jede gestandene Person innerhalb solcher Frist anderthalb Metzen Reiß verzehren solte: so könten mit denen vier mal hundert tausend vorräthigen Metzen zwey mal hundert und sechszig tausend Menschen dise gantze Zeit hindurch ausgehalten werden.

Gesetzt die eine Helfft werde verschenckt: die andere hingegen / und zwar jeder Metzen nur um zwey Gulden / folgsamlich zwey mal hundert tausend Metzen für viermal hundert tausend Gulden verkaufft: wurde ja diser mächtige Summa Gelts erklecken die Speicher bey erfolgter reichen Ernde mit dritthalb hundert-tausend Metzen von neuem zu versehen ꝛc. ꝛc.

Antwort des Kaysers.

WAs der Ober-Mandarin *Lieu-yu-i* „durch gegenwärtigen Vorschlag entwirfft / kan dem Volck grossen Nutzen schaffen. Darum befihle ich dem Unter-„König von Schansi ungesäumt zu erwegen / „welcher massen diser Sach am füglichsten möge „eingerichtet werden. Er wird also bald die „Summam Gelt bestimmen und zugleich Hand „an das Werck anlegen. Was die vergangenen Zeiten anbelangt / seynd aus Nachläßigkeit dern Ober-Mandarinen und dero Gehülffen (so den Müßigang lieben und ihrem „Eigennutzen nachstreben) die Speicher weder „im Stand erhalten / noch angefüllt worden. „Ich erwarte in disem sehr wichtigen Geschäfft „einen ernsthafften und wachtsamen Fleiß / und „zwar also gewiß / als vester ich entschlossen bin „dißfalls ohne eintzige Gnad alle Saumseligkeit / „Untreu oder Mißhandlung abzustraffen. Diser „Befehl soll ohne Verzug aus- und / wohin er „gehört / abgefertiget werden.

Wahrnung an den Leser obstehenden Vorschlag betreffend.

Gleichwie gedachter Groß-Mandarin *Lieu-yu-i* aus der Zahl jener Leuten ist / die mit vilen Worten wenig sagen / und dannoch sehr dunckel reden: weil er zugleich dem Kayser hin und wider weitläuffig schmeichelt; also hab ich seine Schrifft abgekürtzt / und derselben ein bessere Gestalt ertheilt / damit sie desto leichter möge verstanden werden.

§. 14.

Auszug
Eines andern
Vorschlags,
Von dem Perl-Fang.

IN einem gewisen Fluß der Ost-Tartarey gegen Aufgang des Lands *Leaotung* ist ein guter Perl-fang / zu welchem der Kayser Jährlich ein gewisse Zahl seiner aus denen acht Fahnen hierzu erwählten Tartern schickt. Aus denen drey erstern / zugleich aber Zahlreichesten und adelichsten Fahnen werden drey und dreyßig / aus denen übrigen Fünffen aber zusammen nur sechs- und dreyßig Rotten / jegliche zu acht Mann / auserlesen / derer jede mit einem Ober- und einem Unter-Officier versehen ist. Drey oberste Häubter werden dem gantzen Heer vorgesetzt. Gewisse Kauffleut / die sich auf die Perlein verstehen / gesellen sich zu ihnen; jedoch müssen sie dem Kayser für die Erlaubnus solches Kleinod zu fischen jährlich eilfhundert vier Perlein bezahlen. Die drey erstere Pannieren erlegen dererselben fünffhundert acht und zwantzig / die fünff Letztere aber fünffhundert sechs- und sibenzig. Alle Perlein / welche sie Ihro Majestät abzinsen / müssen hell / liecht / clar und ohne Mangel seyn / sonst werden sie zuruck geschlagen und mit anderen ersetzt. So bald sie aus der Ost-Tartarey zuruck kehren / werden die mitgebrachte Perlein von denen Juwelieren beschauet. Ist der Fang schlecht / so werden die Kriegs-Officiers als nachläßige Leut abgestrafft: indem man ihnen den Sold eines gantzen Jahrs entziehet / oder sie ihres Diensts entlasset. Falls hergegen der Fang wol von statten gehet / pflegt man sie zu beschencken. Im Jahr 1725. seynd über sechshundert Mann hierzu gebraucht worden / welchen aber der Fang nicht gelungen hat. Kaum hatten sie zu Folg ihres abgestatteten Berichts so vil gefischt / daß sie dem Kayser die Gebühr entrichten könten. Allein man ist nicht schuldig ihren Worten zu glauben.

---

§. 15.
Ein alte
Satzung
Wird zum Trost hocherlebter oder krancker Eltern erneueret.

EIn Mandarin / so einer Stadt der zweyten Ordnung als Oberhaubt vorstunde / hat nach Hof geschriben / seine Mutter wäre sehr alt und krafftlos / daß keine Möglichkeit seye dieselbe von ihrem Hauß in die Stadt / wo er herrschte / zu überbringen: Er bate also den Kayser / ihn seines Diensts in Gnaden zu entlassen / damit er zu gedachter Mutter reisen / und zu folg seiner kindlichen Pflicht dieselbe bedienen mögte.

Kaum hatte der Kayser dise Bittschrifft gelesen / als er mit Unwillen in folgende Wort ausbrache. „Was! sagte er / diser Pursch hat „erst vor einem Jahr solches Amt angetretten / „und will schon abdancken? Ist dann seine Mutter vor 12. Monathen um viel Jahr jünger „gewesen / da er ohne dergleichen Beschwärnus „seine Stadt-Vogtey in Besitz nahme? ware „sie aber schon damals sehr alt / warum hat er „dieselbe verlassen? Ich sorge lauter / seine Bitt „seye ein eitler Vorwand / damit er sich eines „Diensts / der ihm nicht schmäckt / befreye. Vil„leicht ist ihm das Einkommen zu schlecht / oder „hingegen der Arbeit zu vil / er aber faul und „träg? wird er nicht etwann sich mit seinen vor„gesetzten Ober-Mandarinen zertragen: oder „in meine Kayserliche Gelter vergriffen / oder „sonst eine Missethat begangen haben: mithin „um der Straff zu entweichen seinen Abschid „begehren? Der Unter-König von Hu-quang „soll disen Handel fleißig untersuchen / und mich „hierüber berichten.

„Ferner gebiete ich ebenfalls / das derjenige „geheime Rath / zu wessen Erkanntnus die Ge„schäfften aller Reichs-Mandarinen gehören / „sich versammle / und jene alte Satzungen deut„licher auslege / welche einem Beamten erlau„ben seinen Dienst niderzulegen / damit er seinen „hocherlebten oder krancken Eltern zu Hülff „komme.

Oberwehnte Satzungen besser zu verstehen ist nöthig zu wissen / das Krafft Sinischer Rechten keiner die Stelle eines Schul- oder Kriegs-Mandarins wider in seiner Geburt-Stadt / noch in der Landschafft / wo seine nahe Anverwanten sich aufhalten / verkleyden dörffe: Ja wann er auch in einer Provintz / so an dieselbe angräntzt / ein Amt verwaltet / muß er in einer solchen Stadt wohnen / welche von denen Gräntzen seines Vatterlands zum wenigsten fünffzig Stunden Weegs entfernet seye: weil nemlich ein Mandarin / wie man in China redet / sich eintzig und allein auf die allgemeine Wolfahrt des Volcks / so er regiert / verlegen soll.

Wann er hingegen in seinem Vatterland zu gebieten hätte / wurden seine Bluts-Freund und Anverwanten ihm ewig auf dem Halß ligen / folgends mit unvermeidlichen Forderungen / mit stäthem Heimsuchen / und Vortrag ihrer Beschwärden denselben an Erfüllung seiner Pflicht verhinderen / wo nicht gar verführen.

Wenig-

Wenigsten stünde er in Gefahr ihnen zu Nutzen die Gerechtigkeit zu kräncken / seines Gewalts zu mißbrauchen / sich an seinen alten Mißgönnern zu rechen / und die Feind seiner Anverwanten zu unterdrucken. Um eben diser Ursach willen kan ein Sohn / ein Enckel / ein Bruder / ein Vetter ꝛc. kein Mandarinat in jenem Land versorgen / in welchem sein Vatter / sein Bruder / oder Vatters-Bruder ꝛc. das Amt eines Ober-Mandarins verrichtete. Zum Exempel ein Bruder wäre Stadt-Oberer in einer Stadt der dritten Ordnung: sein älterer Bruder aber wurde zum Vice-König über eben dasselbe Land bestelt. Der jüngere Bruder muß den Hof dessen also bald erinnern / damit er in ein andere Provintz / jedoch zu gleicher Dienstwaltung verschickt werde; allermassen sonst zu förchten wäre / der Ober-Mandarin mögte seinem Bruder zulegen / recht geben / und nachsehen: diser hingegen aus Zuversicht des Brüderlichen Schutz sich verwögener Weise übernehmen / und wie ein Wütrich zu toben anfangen. Zudem wurde ja einem Vice-König schwär fallen seinen leiblichen Bruder zu verklagen und zu straffen. Um solchem Unwesen abzuhelffen darff keiner als Obrigkeit unter dem Obergewalt seines Blutfreunds stehen.

Gleichwie nun ein Lehrer oder Kriegsmann / so bald ihn der Kayser zum Mandarinat erhebt / schuldig ist einerseits zwar sein Vatterland zu verlassen: anderseits aber seinen alten Eltern aufzuwarten / muß er nothwendig sich entweder von ihnen scheiden / oder dieselben / wie ins gemein geschihet / mit sich in die Stadt seines neuen Ehren-Pfostens führen: allwo ihnen zu sonderbarem Trost gereicht zu sehen / daß ihr Sohn von allem Volck / gleichsam wie ein kleiner GOTT / angebetten und verehrt werde.

Dessen unerachtet ereignet sich öffters / daß alte Eltern ihren Sohn nicht begleiten wollen / oder können. In solchem Fall / wann andere Brüder vorhanden seynd / so dern Eltern in seiner Abwesenheit Sorg tragen: oder bey Abgang anderer Söhnen der Vatter ihn dannoch nöthiget den Mandarin-Dienst anzunehmen; so ist alle Beschwärnus gehoben. Allein wann Z. E. ein eintziger zu Hauß hinterlassener Bruder mitler Zeit gestorben / und die Eltern indessen an Jahren sehr zugenohmen hätten / oder in langwürige Kranckheiten verfallen / annebens auch ihr Sohn seinem Amt schon lang vorgestanden wäre; ist demselben alsdann erlaubt seine Entlassung vom Hof zu begehren. Damit nichtsdestoweniger kein Mandarin diser Freyheit künfftighin mißbrauche / seynd hierüber folgende Bedingnussen vorgeschriben worden.

Erster Satz.

Wann einer aus dernjenigen Zahl / die sich von Rechtswegen bey Hof einstellen / und daselbst entweder um eines neuen Amts willen das Loos ziehen / oder nach vollendeter drey-jährigen Klag sich eines Diensts halben anmelden solten: lieber bey einem Groß-Vatter oder Groß-Mutter zu Hauß verbleiben / und ihnen die Augen zudrucken wolte: wird er den Vice-König desselben Lands / und diser den Hof dessen vermahnen. Man wird ohne Anstand ihm seine Bitt gewähren / und nach dem Tod seiner Groß-Eltern / falls er sich anmeldet / widerum Dienst geben.

Zweyter Satz.

Wann ein Mandarin ohne Vorwissen seiner Eltern sein Amt angetretten / wird er in solchem wenigstens drey Jahr verbleiben. Nach Verfluß diser Zeit / falls er sich zu denenselben zuruck begeben / und sie bedienen will / soll er seinen Vice-König dessen erinneren / welcher ihn üblicher massen ausfragen / und dem Hof Nachricht übersenden wird. Wann nun die angeführte Ursachen keine falsche Vorwänd seynd: wann er sich in Kayserliche Einkünfften nicht vergriffen / noch in Schulden verwickelt / noch sonst was straffbares verwürckt hat: wird ihm der Hof nicht allein erlauben nach Hauß zu gehen / sonder nach seiner Eltern Tod auch den Ehren-Staffel / den er vorhin vertretten / anderwerts ertheilen.

Dritter Satz.

Wann so gar innerhalb obbestimmter drey erstern Jahren sich ein unverhoffter Zufall ereignet / als da seynd / wann seine vorher gesunde Eltern gählings erkranckt: Item wann sein zu ihrem Trost hinterlassener Bruder entweder gestorben / oder zu dergleichen Hülffleistung allerdings wäre untauglich worden: wird ihm vergönnt noch vor dem End seiner dreyjährigen Frist / oder in mitten derselben solches Anligen seinem Vice-König vorzutragen / so es in des gedachten Mandarins Vatterland zu dem alldort bestelten Unter-König befürderen und ihn ersuchen wird / in disem oder jenem Ort nach zufragen / ob und wie alt die Eltern mehrgemeldten Mandarins seyen? Ob sie keinen andern Sohn haben / der sie bediene? ꝛc. Er wird hierüber einen Bericht auffsetzen / disen mit urkundlichen Zeugenschafften / wie auch mit seinem Amts-Sigill bewähren / und alles zusammen dem Vice-König / wo sich der Mandarin befindet / zufertigen: damit es derselbe nach Hof schicke. Falls nun die Bitt mit Wahrheit bestehet / wird man dieselbe erhören und den Beamten ohne Weigerung entlassen. Demnach aber diser seine Eltern begraben und drey

Jahr wird beklagt haben / mag er sich bey Hof stellen / damit man ihm ein gleiche Ehren-Stelle / wie er vorhin verwesen hatte / verleyhe.

Obgesetzte Erklärung des geheimen Raths ist vom Kayser gut-geheissen / und im gantzen Reich verkündet worden.

Dergleichen Erlaubnus wird ebenfalls jenen Mandarinen zugestanden / so reiche und vornehme / jedoch alte oder krancke Eltern haben / solten dise auch mit einer zahlreichen Schaar von allerhand Bedienten überflüßig versehen seyn / mithin ihrer Kindern Hülff gar nicht nöthig haben. Dann / sagen die Sineser / ein wolgesitteter Sohn muß seinen Eltern in solchen Umständen selbst aufwarten: sie mit Augen anschauen: sie eigenmündig um ihren Zustand befragen / und eigenhändig denenselben so wohl die Artzney als Nahrung darreichen. Womit in China die Andacht eines Kinds gegen die Eltern sich so fern nicht vergnügt / daß der Sohn seinen verstorbenen Vatter drey Jahr hindurch beweinen und zu solchem End sich aller andern Diensten oder Geschäfften enthalten muß. Nach ausgeloffener diser Frist aber ist er schuldig ihre Gedächtnus zu bestimmten Zeiten mit gewissen Ceremonien ewig zu verehren / damit die Kinder an den Ehren / so denen Todten erwisen werden / desto besser begreiffen / was sie ihren annoch lebenden Eltern für Trost / Gehorsam / Liebe und Ehrforcht leisten sollen. Mit einem Wort die Pflicht dern Eltern gegen die Kinder / und hinwiderum dern Kindern gegen ihre Eltern ist die fast eintzige Grundveste / auf welcher der gantze Bau Sinischer Monarchy ruhet. Worauß dann folgt / daß / wer dises Fundament untergraben oder umstossen wolte / eben so vil thun wurde / als wurffe er den Sinischen obwol sehr klugen und fein-geschlifenen Staat samt dem Reich über ein Hauffen.

§. 16.

Vätterliche Zärtigkeit, Des Kayſers gegen die Armen.

IM dritten Jahr Kayſers Yumtſching, ſage anno 1725. hat der unausſetzliche Regen beyde Landſchafften *Peking* und *Schantung*, ſo an einander gräntzen / durch entſetzliche Ausgüß erbärmlich überſchwemmt / hiemit aber die Felder übel zugerichtet / und die Erd-Früchten verderbt: woraus ein jämmerliche Hungers-Noth entſtanden iſt. Ein unbeſchreibliche Menge armer Leuten kamen Schaar-weis nach Peking: der Kayſer hat ihnen erlaubt daſelbſt zu verharren / annebens auch befohlen aus ſeinen allgemeinen Speichern Reiß zu nehmen / denſelben zu kochen / und in verſchidenen Quartieren diſer Haubt-Stadt allen Bedürfftigen auszutheilen. Als er nachmals erwogen / daß gleichwie eines Theils Peking faſt unendlich groß ſeye / folgſamlich obbemeldete Quartier ſehr weit von einander ligen: andern theils aber unter einer dergeſtalt unzählichen Menge armer Leuten vil Krancke oder alte Leut / wie nicht weniger vil ſchwache Weibsbilder gefunden werden / welche ſchier unmöglich zu denen beſtimmten Reiß-Kuchen ſich verfügen könten / hat er vorbedeutete Allmoſen-Aemter mit fünff andern vermehrt und ſie hin und wider nach gewiſſer Maß dergeſtalt ordentlich verlegt / daß ein jeder gar leicht von ſeiner Herberg zu einem dererſelben gelangen mögte.

Solche Ausſpendung des Reiß währte den gantzen Winter. Kaum hatte indeſſen der Kayſer vernohmen / daß ein nicht geringe Zahl diſer Bettel Leuten / ſo von der Ferne nach Peking kommen waren / aus Abgang eines Quartiers auf denen Gaſſen und Straſſen in der kalten Lufft zu übernachten gezwungen ſeyen / als er alle Mandarinen / welchen die Policey der Stadt Peking zu beſorgen obligt / vor ſich gefordert / und ſie mit folgenden Worten angeredt hat.

„Iſt nit euch die Zucht und Ordnung diſer Haubt-Stadt anvertraut worden? So „erfordert dann euere Pflicht alle fünff Quartier derſelben Tag und Nacht zu beſuchen / da„mit aller Orten gute Policey beobachtet wer„de. Wir haben in diſem Jahr einen ſehr rau„hen Winter. Nun iſt mir hinterbracht wor„den / daß der meiſte Theil armer Leuten / ſo der „Hunger aus andern Städten hieher getriben „hat / keine Nacht-Herbergen haben / mithin „unter offenem Himmel in dem harten Froſt „übernachten müſſen / ja zum Theil vor Kälte „geſtorben ſeyen. Ein der dermaſſen leidige „Nachricht hat aus Mitleyden mir das Hertz „blutig verwundet. Wie weit ſeynd wir kom„men? Soll dann unter denen Innwohnern „von Peking kein Menſch mehr aufzutreiben „ſeyn / der nicht ſo vil Liebe gegen ſeinen Neben„Menſchen hätte / daß er derley elende Leut un„ter ſein Dach führte? Ich kan es nicht glauben. „Es gibt ja Leut genug / die gern Guts thun. „Allein nichts hält ſie von einem ſo löblichen „Werck ab / als euere Schärffe; dann einerſeits „kommt euch Amts-wegen zu bey der Nacht „die Rund und Patrull zu verrichten: ander„ſeits hergegen verbieten unſere Geſätz unbe„kante Leut über Nacht zu beherbergen. Di„ſer Gebrauch iſt an ſich ſelbſt zu ſolchen Zeiten /

„wo

„wo kein dringende Noth eine Nachsicht erfor-
„dert / sehr löblich. Ein jeder ehrliche Mann
„hütet sich vor Klagen und Händeln. Allein
„jetzige Umständ erheischen was anders. Da-
„rum befihle ich euch in gegenwertiger Bedräng-
„nus dißfalls mehr / als sonst jemals / durch die
„Finger zu sehen / und dem Volck mehrere
„Freyheit zu vergönnen; allermassen die Werck
„der Barmhertzigkeit nicht sollen verbotten
„werden. Ich verlange / daß ihr die Policey-
„Ordnung bewahrt: Allein ich begehre von
„euch ebenfalls / ihr wolt dermalen euere Amts-
„Pflicht mit solcher Bescheidenheit erfüllen / daß
„kein armer Mensch im Frost unter dem heitern
„Himmel über Nacht zu bleiben gezwungen seye.
„Es wird zweiffelsohne an guten Leuten nicht
„mangeln / die ihnen gern einen Winckel in dero
„Behausung vergönnen. Widersetzt euch nit:
„sonder lasset sie ein so tugendhafftes Werck
„ausüben. So bald wir den andern Mond
„werden erreicht haben / wird der Frost nach-
„lassen und das Wetter sich erlinderen / fol-
„gends ihr schärffer herein gehen. Euere Amts-
„Pflicht verbindet euch das Ubel zu verhindern /
„und darauf zu dringen / daß gute Zucht und
„schöne Ordnung beobachtet werde. Allein
„man muß zugleich dern Armen sich erbarmen /
„und den Bedrängten so aller Hülff beraubt
„seynd / mildreiche Hand bieten. Nun hab ich
„hiemit euch gewahrnet. Wann dessen unet-
„achter jemand aus disen nothafften Gästen er-
„frieren solte / werdet ihr solches verantworten /
„und von mir abgestrafft werden.

§. 17.

Der Kayser stattet zu Anfang des Frühlings dem Tschangti ein Opffer ab / und nihmt selbst den Pflug in die Hand / damit er ein fruchtbares Jahr erlange.

DJe Reichssatzungen befehlen unter andern / der Kayser solle pflugen / die Kayserin aber spinnen. Beyde beobachten zu behöriger Zeit disen uralten Gebrauch / damit die Männer den Feldbau / die Weiber hingegen das Spinnrad hochschätzen; weil uns Menschen nichts also nothwendig ist / als die Nahrung / so der Pflug / und die Kleydung / so die Spindel samt dem Webstul verschaffen. Wann der Mann / sagen die Sineser / das Feld anbaut / so hat die Haußhaltung zu essen: Wann das Weib spinnt / so kan sich die Haußhaltung kleyden. Um diser Ursach willen haben die meisten uralten Kayser sich der Pflug-Arbeit unterzogen / mithin auch der heut regierende Monarch *Tumtsching* nach vollendeter Klag sich entschlossen Jährlich ein mal dem Feldbau abzuwarten. Er hatte schon etliche Monathen vorhin ein gewisse Wahrnung mit dem rothen Pemsel / das ist eigenhändig unterzeichnet / und Krafft solcher den gemeinen Mann zum unaussetzlichen Ackerbau angemahnt.

Zu Anfang des Sinischen Frühlings / verstehe im Hornung / als das Mathematische Hofgericht Befehl empfangen hatte einen bequemen Tag zur Ceremoni des Feldbaues zu benennen / hat es den 24. Tag des zwölfften Monds bestimmt / der oberste Sitten-Rath aber bemeldeten Tag dem Kayser angesagt und zugleich ihm die Art und Weise dises Pflug-Fest zu feyeren schrifftlich zugestelt / damit Ihro Majestät alle Anstalten desto füglicher mögten vorkehren.

Erstlich nennt der Kayser zwölff hochangesehene Herrn / die ihn begleiten und hinter seiner pflugen sollen / nemlich drey Fürsten und die neun obersten Vorsteher seiner Reichshof-Versammlungen. Ist dern Presidenten einer verhindert / so vertritet ein anderer Beysitzer eben desselben Gerichts seine Stelle

Zweitens. Gelchwie das Absehen diser Ceremoni nicht allein auf das gute Beyspihl abzihlt / damit die Baueren hiedurch zur Feld-Arbeit angefrischt / und der Ackerbau geehrt werde: sonder noch mehr auf den Gottsdienst / damit der Kayser als allerhöchste Priester seines Reichs / und zwar er allein auf disen Tag dem *Tschangti* ein feyerliches Opffer abstatte / und Krafft dessen von ihm ein fruchtbares Jahr für sein Volck auswürcke. Darum muß es drey Täg vorhero nach einander fasten / und sich aller Gemeinschafft des weiblichen Geschlechts enthalten: wozu auch alle Mandarinen / so dem Kayser beystehen sollen / verbunden seynd.

Drittens. Schickt der Kayser am Vorabend diser Ceremoni etliche dern vornehmsten Fürsten und Groß-Mandarinen in den Saal seiner Voreltern / damit sie sich vor ihrer Taffel auf das Angesicht niderwerffen und dieselben erinneren / daß er folgenden Tag das grosse Opffer verrichten werde / nicht anderst / als wären sie noch bey Leben; massen in *China* das Sprichwort gilt / so da sagt: Führe dich gegen die Todten also auf / als wären sie noch bey Leben. Das Sitten-Gericht schreibt nicht allein dem Kayser / sonder auch andern Reichs-Hof-Versammlungen vor / was ein jegliche zu dem hohen Fest vorbereiten muß. Eine diser Stellen verschafft alles / was zum Opffer gehört; ein andere verfasset die Wort und Gebetter / so der Kayser bey Abstattung desselben zu sprechen hat; ein dritte lasset auf dem Platz / wo man hinzihlt / die Zelten aufschlagen / unter welchen der Kayser / wann es ihm belieben solte / das Mittagmal einnehmen kan; ein vierte versammelt viertzig biß fünffzig alte ehrwürdige

Baueren / welche der Kayserlichen Pflug-Arbeit müssen beywohnen. Sö berufft man auch etwann viertzig andere Ackers-Leut / die noch bey guten Kräfften seynd / damit sie den Pflug zurichten / die Ochsen einspannen / und den Saamen zur Ansäung des Erdreichs in Bereitschafft halten. Der Kayser streuet fünfferley Saamen aus / so in *China* die nothwendigsten / und in welchem dem gemeinen Wahn nach alle andere Gattungen begriffen seynd: nemlich Weitzen / Reiß / Hirß / Bohnen / und ein gewisse Art von Brey Namens *Cao-Leang*.

Auf bestimmten Tag verfügte sich der Kayser mit seinem gantzen Hof in feyerlicher Kleydung an den Ort / wo er den *Tschang-ti* mit dem grossen Frühelings-Opffer beehren und versöhnen wolte / damit derselbe die Erd-Früchten zu guten Wachstum auftzutreiben / und solche zu bewahren geruhete. Deßwegen gehet das Opffer vor / der Feldbau hingegen folgt nach. Der Platz ist von der Stadt *Peking* gegen Mittag nur etliche Renn-Bänn oder Stadien / das ist etwann eine Viertel-Stund entfernt. Das Erdene Altar / oder der Hügel / worauf das Opffer geschehen soll / ist fünfftzig Schuhe und vier Zoll hoch. Auf der Seiten ligt das zum Bau gewidmete Feld. Nachdem der Kayser auf gedachter Höhe geopffert hatte / stige er mit seinem zwölff Beyständen herab / welche mit ihm pflugen solten: Derer etliche in eigenen Händen die kostbaren Gefäß trugen / in welchen der Feld-Saamen verschlossen ware. Die gantze Hofstatt schauete in tieffestem Stillschweigen zu. Der Kayser ergriffe den Pflug / er zuge hinter demselben öffters auf und ab / biß er einige Schürffen aufgerissen hatte / doch nit in einem Ort / sonder in verschidenen Bethungen nach Zahl des unterschidlichen fünfffachen Saamens. Ihm folgten in diser schwären Arbeit die drey Fürsten und die neun Presidenten / je einer nach dem andern. Hiernechst fienge der Kayser die Saat an / da er die fünff Gattungen des Saamens / jedoch ein jegliche besonders / in die aufgebrochene Fürchen ausgeworffen hat. Zu mercken ist / daß an disem Tag nicht das gantze ausgesteckte Feld / sonder nur ein Theil angebauet werde; das übrige verrichten die Baueren / und geben dem grossen Acker sein gebührende Gestalt. Für diß mal seynd dern uralten Baueren vier- und viertzig / dern Jüngern aber zwey und viertzig gewesen. Das gantze Fest endigte sich mit Austheilung dern Geschencken / die ihnen der Kayser vorgeschribener massen hat geben lassen / nemlich einem jeden Ackersmann vier Stück von gefärbtem Baumwollenen Zeug / damit sie sich kleyden mögen.

Der Stadt-Oberste von Peking besucht das Opffer-Feld öffters / welches mit sonderbarem Fleiß gejetten und gepflogen wird. Er gehet eine Furch auf / die andere ab: und beobachtet fleißig / ob er nicht ein seltsames Aehr antreffe / so man in China für ein gutes Zeichen hält. Letztverwichenen Sömer hat er einen Halm mit dreyzehen Aehren gefunden / mithin dem Kayser deßwegen Glück-gewünscht. Im Herbst wohnt jetzt gemeldeter Ober-Mandarin dem Schnitt und der Ausdreschung bey: Man schüttet die Früchten in gelbe Säck (so des Kaysers Schild-Farb ist) und bewahrt dieselben in einem absonderlichen Speicher / der deßhalben das Kayserliche Korn-Hauß benahmt wird. Solches Kernwerck wird für die feyerlichsten Ceremonien sorgfältig bewahrt: Damit nemlich der Kayser in dergleichen Umständen etwas von seiner eigenen Hand-Arbeit dem *Tien* oder dem *Tschangti* aufopffere. Er bedient mit disem Gewächs zu gewissen Zeiten auch seine Voreltern / um hiermit zu bezeugen / daß er denenselben / falls sie noch lebten / auf eben dise Art aufwarten wolte.

§. 18.

Unterricht

Krafft wessen Kayser Yum-tsching seinen Glauben zu erkennen gibt.

EIn gewisser *Zungtu*, der über zwey Landschafften zu gebieten hat / liesse sich gelüsten dem heut-regierenden Kayser zu schreiben / daß aller Orten / wo dem tapfern längst verstorbenen Feld-Fürsten *Lieu-Mang* zu Ehren Tempel wären aufgebauet worden / die Heuschrecken samt anderm Gewürm denen Feldern keinen Schaden zufügen: Hingegen aber anderwerts / wo dergleichen Gebäu nicht zu finden seynd / besagtes Ungeziffer die Erd-Früchten gewaltig verderbe. Es hatten auch andere Ober-Mandarinen aus verschidenen Provintzen Ihro Majestät mancherley Aberglaubische Mittel vorgeschlagen das Wurmwerck zu vertreiben / wie nicht weniger bald nasses bald schönes Wetter nach Erforderung der andringenden Noth zu erlangen. Darum hat der Kayser anstat aller Antwort nachfolgende Unterweisung diser Sach wegen aufgesetzt / und dieselbe im gantzen Reich ausruffen / hiernechst aber dero mit des Mandarins Sigill verwahrte Abschrifften und Abdrück in denen Creutz-Gassen aller Reichs-Städten anschlagen lassen.

„Als ich / sagt der Kayser / einige dern „vornehmsten in denen Reichs-Ländern bestelte „Mandarinen gewahrnt hatte dem Schaden „vorzubiegen / welchen das Ungeziffer denen „Erd-

„Erd-Früchten verursacht; seynd meine Wort „letzt verstanden und auf eine meiner Absicht „schnur grad entgegen gesetzte Art ausgedeutet „worden. Man hat mir angedichtet / als steck„te ich in dem Irrtum jener Leuten / welche da „gewissen Geistern / die unter dem Namen *Quei„schin* oder *Geischin* bekant seind / Glauben bey„messen / und vermeynen / alles denenselben auf „geopferte Gebett seye ein kräfftiges Mittel wi„der alle Drangsalen: da doch dise Thorheit mir „niemals zu Sinnen kommen ist. Deßwegen „will ich jetzt meine Gedancken hierüber deutlich „offenbaren.

Es ist zwischen dem *Tien* einer- und dem Menschen anderseits ein gewisse Verständnus oder immerwährender Tausch / aus welchem alle Straffen und Belohnungen herquellen. Wann unsere angesäete Felder jetzt durch überschwemmendes Gewässer / jetzt durch Trückne / bald aber durch Ungeziffer verwüstet werden / was ist die Ursach dises Verderbens? Villeicht der Kayser selbst / weil er von dem graden und gerechte Weeg in der Beherrschung seiner Völckern abweicht / hiemit aber den *Tien* zwingt ihn so lang abzustraffen / biß er auf die gebannte Strassen zuruck gehet und seiner Pflicht ein Gnügen leistet? Sie können auch von dem Herkommen / daß die ansehlichsten Häubter eines jeglichen Lands nicht den allgemeinen Wolstand des Volcks suchen / sonder ihren eigenen Nutzen / folgends die Gerechtigkeit nit zur eintzigen Richtschnur ihres Wandels nehmen. Ferner mögen gedachte Müheseligkeiten von denen Stadt-Obersten und Schöpfen herrühren / wann sie nicht einem jeden sein Recht widerfahren lassen / noch dem Volck mit auferbäulichem Leben vorleuchten / oder mit heilsamen Lehren an die Hand gehen. Letztlich kan seyn / daß in einer Provintz oder Stadt die Gesätz verachtet werden / und gute Sitten abkommen: Hiemit aber allerhand Mißbräuch / Muthwillen und Laster einschleichen. Bey dergestalt beschaffenen Sachen wird das Menschliche Hertz gleichsam vergifftet / und jenes Band der Einträchtigkeit / so den Menschen mit dem *Tien* vereinigen soll / zerreissen / also zwar / daß zur wolverdienten Straff die Bedrängnussen / Elend und Noth gleich einem mit Blitz und Donnerkeilen vermengtem Hagel-Wetter sich über uns ausgiessen; angesehen so offt der Mensch auf Erden seiner Pflicht zuwider lebt / der hiedurch erzürnte *Tien* im Himmel seinen guten Willen gegen uns verändert / und anstat dern sonst vorbereiteten Gutthaten / uns mit schwärer Hand abzüchtiget.

Gleichwie ich nun von diser unbetrogenen Grund-Lehr völlig eingenohmen bin: also folge ich derselben aus allen Kräfften nach. So bald ich vermahnt wird / daß eines meiner Länder mit Dürre oder Näsſe oder auf andere Art geplagt werde: gehe ich ohne Verzug in mich selbst: ich unterforsche meinen Wandel: ich bestrebe mich alle in meine Burg und Hofstatt eingerissene Unordung abzuschaffen / an dero Statt aber die gebührende Zucht wider herzustellen. Ich zäume meine Begierden / ich erhalte mich Morgens und Abends / den gantzen Tag in heilsamer Sorg und Ehrforcht. Ich befleisse mich dem *Tien* wahrhaffte Zeichen meiner Frommkeit und eines gerechten Eiffers zu geben / in vester Hofnung / daß ich mittelst eines tugendhafften Wandels und Besserung meines Lebens den *Tien* aussöhnen werde / damit er von seinem Vorsatz uns zu straffen abstehe.

Euch / euch / O Mandarinen / die ihr gantzen Ländern vorstehet / euch ligt ob mich dißfalls zu unterstürtzen. Auch ihr / O Statt-Schöpfen und Völcker; ihr Kriegs-Häubter und Soldaten; kurtz zu sagen / ihr alle / wessen Stands ihr immer seyn möget / sollet nach meinem Beyspihl diser Schuldigkeit nachkommen. Wachet erstlich über euch selbst: bewahrt euch in der Forcht: untersucht euer Thun und Lassen: sehnet nach eigener Vollkommenheit: einer spreche dem andern zu: ein jeder richte seinen Nächsten auf: erneuert euere Sitten: thüt euch selbst Gewalt an: bessert euere Fehler: bereuet euere Missthaten: wandert auf dem Weeg der Wahrheit: weicht ab von der Strassen des Irrtums; und seyd versichert / daß / wofern wir unserseits an all-unsern Pflichten / so vil bey uns stehet / nichts werden erwinden lassen: der *Tien* in Ansehung eines dermassen unsträfflichen Lebens sich erbarmen / wir aber seinen Friden / Seegen

und

und Schutz über uns herab ziehen werden: die Angst und Hungers-Noth werden verschwinden / der Uberfluß aber samt der Frölichkeit ihre Stellen einnehmen. Wir werden mit Lust zu disen unsern Zeiten erfahren / was man bey voriger uralten Welt unter dem Reich des hochberühmten Kayſers *Tſching-Tang* bewundert hat.

Dann ich kan euch nicht zu offt widerholen / daß kein besseres Mittel seye alle Drangsalen abzuwenden / als wann jeder auf seiner Hut stehet / mithin das Böse mit Angst vermeidet / und nach der Vollkommenheit trachtet: Zu disem Ende aber seine Gebrächlichkeit zu erkennen / seine Sünden auszurotten / wie auch den *Tien* von aufrichtigem Hertzen zu Ehren und zu förchten unermüdlich geflissen ist; gestaltsam höchstgenanter *Tien* durch dise Sorg und Emsigkeit berührt und zur Milde bewogen wird.

Wann im Gegenspihl euch jemand bereden will die Geister anzuruffen / was sucht er mit solchem Wahn? wo zihlt er hin? Die eintzige Würckung diſes Beginnen mögte etwann darauf beruhen / daß sie dem *Tien* unsere Andacht und Begierden als Mitler vortragen. Wer mag ihm aber einbilden / daß dergleichen Bitt und Vorbitt alles Elend von uns ablehnen werde / so lang wir dem Gewissen widerstreben / unsere Gebrechlichkeit nicht begreiffen / noch den *Tien* / um ihn zu besänfftigen / von Hertzen förchten? Heißt diß nicht eben so vil / als in denen Ausgüssen oder Bächlein Wasser schöpfen wollen / nachdem man den Ursprung entdeckt hat? Mithin die Wesenheit selbst verlassen / und sich des Schattens halten? wie könnt ihr euch selbst bethören und einbilden / daß durch dererley Aufführung ihr den vorgesetzten Zweck treffen / und euere Bitt erlangen werdet?

Zudem müsset ihr gäntzlich glauben / der *Tien* seye Krafft seiner Beschaffenheit und Natur geneigt Gutes zu thun / uns mit Gnaden anzusehen / den Reichtum seiner Barmhertzigkeit auszugiessen: wie nicht weniger uns zu bewahren und zu beschützen. Wann er nichtsdestoweniger sich der Scharffe bedient / so ziehet ihm der Mensch solche selbst über den Hals: er selbst ist Ursach seines Unheyls.

Noch bitterer ist zu beweynen / daß vil gemeine Leut aus plumper Unwissenheit bey einfallender Uberschwemmung oder Trückne / anstat der Buß und Besserung anfahen sich zu erzürnen oder gar zu verzweiffeln: mithin ihre Fehler und Laster vermehren / folgends die Straff verschärffen und aller Barmhertzigkeit den Zutrit abschneiden. Allermassen ein Sünder / der also verfahrt / immerfurt mehr und mehr den Bund bricht / so zwischen dem *Tien* und dem Menschen unzertrennt soll bewahrt werden: Ja er zwingt den *Tien* über ihn allen äusserſten Grimm seines Zorns auszuschütten.

Was mich betrifft / stehe ich gar nicht in Zweiffel / die Unfruchtbarkeit der Erden nebst andern Drangsalen / welche wir einige Jahr nach einander verkostet haben / nicht von obberührten unsern Bosheiten hergesprossen seyen.

Zum Beschluß widerhole ich abermal / daß der *Tien* mit dem Menschen ein gewissen Vertrag / Wechsel und Tausch samt einer genauen Verständnus unterhalte: Ich aber diſen Lehr-Satz als ein unfehlbare Wahrheit vestiglich glaube.

Hergegen verwirffe ich als eytle Gedicht und Mährlein alles / was von denen Geiſchin-Geisteren ohne Grund erzehlt wird.

Das eintzige Absehen obstehender Unterweisung beruhet bloß in dem / damit ich mein Volck / zumalen aber euch / O Groß-Mandarinen (ihr seyet gleich Glider dern Hof-Gerichtern oder Vorsteher dern Reichs-Ländern) lehre / wo ich hinzihle: derowegen hab ich selbst den Pemsel ergriffen / und gegenwärtigen Unterricht eigenhändig zu Papier gebracht.

So weit lauten des Kayſers Wort: bey welchen unter andern zu mercken / daß er die Geſchicht / ſo den Kayſer *Tſching-Tang* angehet / oben nur mit einem Wort berühre. Diſer fromme Potentat regierte in China zur Zeit des ſibenjährigen Hungers / welcher das Land Egypten ſamt allen angräntzenden Königreichen / ja die gantze Welt geplagt hat / wie Moyſes im Buch der Geburt am 41. 42. 43. 45. und 46. Ca-

Capitel weitläuffig beschriben hat. Sihe hiervon / was ich oben im sechszehenden Theil des Weltbottens *pagina* 72. *seqq.* angemerckt hab / daß nemlich genanter Kayser / nachdem dise Drangsal siben Jahr gewährt hatte / endlich eine Bühel bestigen / daselbst dem *Tien* ein Opfer abgestattet / und hiemit einen sehr fruchtsamen Regen ausgewürckt habe / im Jahr der Welt 2242. vor Christi Geburt 1758. des sechszehenden Sinischen Wirbels im 37. Jahr.

Allhier beschließt Pater Contancin für diß mal seine Auszüg Sinischer Zeitungen mit widerholeter Versicherung / daß alle in demselben begrüffene Stück eben so vil Urkunden seyen / welche in denen Cantzleyen zu Peking und in allen Haubt-Städten fleißigst aufbehalten / auch von einem jeden / der in China wohnt / oder dahin kommen wird / mit denen Sinischen Originalien mögen Collationiert werden. Was aber ein Catholischer Christ von dergleichen Sitten / Zufällen und Lehr-Sätzen halten solle / überlasse ich dem Urtheil des H. Apostolischen Stuls zu Rom / und der allgemeinen Kirchen JEsu Christi.

Numerus 415.

Brief.

Patris Premare der Gesellschafft JEsu Missionarii in China.

An einen andern Priester bemelderer Societät zu Paris.

Das Datum gehet ab: doch erhellet unten aus §. 19. daß dises Schreiben im Jahr 1723. seye verfertigt worden.

Anmerckung.

Wann Pater Premare in gegenwertiger Rettschrifft den Herrn Renaudot einen Abbt nennt / so verstehet er unter disem Wort auf teutsche Art keinen Infulierten Prälaten eines so genannten Herrn-Closters: sonder nach Frantzösischem Mißbrauch einen Weltlichen Priester oder andern ledigen Geistlichen / der für sich selbst lebt / und entweder durch saubere Kleydung oder auf andere Weise ihm einiges Ansehen erworben hat.

Sonst hab ich an des Patris Premare Wort mich nit also genau angebunden / als wäre mir nicht erlaubt einige von Herrn Abbt Renaudot aufgebrachte gantz lähre und nichtswehrte Possen auszulassen / weil sie des Drucks nicht würdig seynd / und ohne dem aus denen bißhero von mir disem Weltbotten einverleibten Briefen widerlegt werden können. Hergegen hab ich hier und dort aus jetztgemeldeter Quelle mit einem kleinen Zusatz denen Worten R. P. Premare einen bessern Nachdruck zu geben nicht ermangelt.

Innhalt.

Des Briefs R. Patris Premare.

Herr Abbt *Renaudot* übersetzt in die Frantzösische Sprach zwey uralte Brief / welche zwey Arabische Kauffleut von dem Kayserthum *China* vor vil hundert Jahren geschriben / und mit groben Lugen dick angefüllt haben. Eben so falsch seynd die lachenswehrte auf dise Unwahrheiten gegründete Anmerckungen des Herrn *Renaudots*, der sich und andere betriegt / da er über die Namen einer Sinischen Städten / wie auch über die Kleydung / Müntz / Gebräuch und Sitten dern Sinesern seine Meynung offenbart. Ob der H. Apostel *Thomas* jemals in *China* gewesen seye? Die Ehr und Lehr *Patris Ludovici le Comte S. J.* wird wider des *Renaudots* Anschnarchung errettet. Ein alte in der Landschafft *Schensi* entdeckte und in Stein eingeschnittene Denckschrifft / so von dem Christentum handelt / ist aus der Sinischen in andere Sprachen falsch übersetzt worden. Von dem Altertum des Sinischen Volcks; von dessen Schrifft / Sprach und alten Büchern. Von der höltzernen Sprach-Taffel des Buchs *Tiking*. Von Sinischen Glauben / Gottsdienst / und Staats-Wesen. Von dern Sinesern Naturkündigung und Sitten-Lehr. Der Brief *Patris Premare* lautet / wie folgt.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab erst vor wenig Monathen aus Franckreich ein Buch empfangen / welches im Jahr 1718. zu Pariß unter nachfolgendem Titel ist gedruckt worden.

Uralte Nachrichten Von Indien und China.

Welche von zween Mahometischen Wandersleuten beschriben / und jetzt aus der Arabischen Sprach seynd übersetzt worden.

Ich hätte mir niemals eingebildet / daß ein so Ruhmliebender Schrifftsteller / als Herr

Abbt Renaudot ist / dises mit Mährlein ausgeschopptes Buch an den Tag zu bringen sich würdigen solte / wañ nicht sein Namen in dem Königlichen ihm hierüber vergönnten Privilegio oder Freyheits-Brief wäre verzeichnet worden. Je mehr Lob diser Abbt sonst erworben / desto leichter kan er mit seinem Ansehen die leichtglaubige Welt durch erwehnte Arabische Lugen / die er selbst nicht vermerckt sonder für Wahrheiten verkaufft / bedörren. Nichts dann bloß allein die Liebe zur Wahrsamkeit hat mich bewogen dermassen schändliche Falschheiten zu entdecken / damit jederman sehe / wie grossen Danck Herr Renaudot durch Verdollmetschung besagter alten Nachrichten / wie nicht weniger durch seine beygefügte Erläuterungen von dem gelehrten Leser verdient habe. Nun lasset uns zur Sach selbst schreiten.

§. 1.

Herr Renaudot gibt uns gleich in dem Schild-Blat seines Wercks zu verstehen / seine zween Araber seyen zwischen dem Jahr Christi achthundert biß neunhundert nach Chinam gereiset. Er redet am 341. Blat deutlicher / da er schreibt / beyde Urheber seiner zwo Nachrichten haben sich biß in das Land Chinam begeben / und die Sprach dern Sinesern verstanden.

Ach! wie sehr seynd wir ihm nicht verbunden / daß er uns ein so wichtigen Umstand hat offenbaren wollen / von welchem wir sonst nichts wurden vernohmen haben! wenigstens melden beyde Araber in ihrem doppelten Bericht hiervon kein Wort; weder einer noch der andere rühmt sich / als hätte er Chinam jemals gesehen / oder sich allda aufgehalten / oder die Sprach desselben Reichs erlehrnt. Ja ich nihme aus all-dem / was dieselben anführen / handgreifflich ab / daß sie niemahls nur einen Fuß auf den Sinischen Boden gesetzt haben. Hätte Abbt Renaudot uns vielmehr versichert / diſe Lügner bereits vor neunhundert Jahren zu Canfu angetroffen / und mit ihnen alldort Theé getruncken zu haben / so wurden wir ohne Mühe erkennen / daß er entweders schärtze / oder uns einen Traum erzehle. Nun aber redet er ernstlich / und hofft gäntzlich / jederman werde ihm Glauben beymessen.

§. 2.

Gedachter Abbt besitzt den Ruhm die Arabische Sprach / Bücher und Sitten / ja alles / was dahin gehört / ausbündig zu verstehen.

Antwort. Warum hat er dann nicht gewußt / daß unter dem Himmel kein Volck zu finden seye / welches unverschämter liege / als die Araber / absonderlich wann sie von weit entfernten Ländern zum Gespräch kommen / da man ihren Betrug nicht hurtig widerlegen kan? Der gelehrte Bochart führt dessen einige Beyspihl an; allein ich wird künfftighin seines Beweißtums nicht mehr bedürffen / nachdem ich diſe zwey Auffschneider des Herrn Renaudots auf so vilen Lugen ertappt hab.

§. 3.

Will er dessen unerachtet darauf beharren / daß seine zween Araber nichts auf die Bahne bringen / als was sie mit Ohren gehört / oder mit Augen gesehen haben / so lasset uns ihre Auſſag und Wort gründlich erwegen.

Sie geben vor / der vornehmste und erste Meerhaafen in China heisse *Canfu*. Herr Renaudot, der sich ihre Fabeln gleich einer heiligen Schrifft auszulegen nicht schämt / setzt hinzu / *Canfu* seye das heutige *Kuang-tscheu*, die Stadt *Cundan* hingegen heisse dermalen *Nanking*. Damit er aber seinen Irrtum bevestige / lehrt er uns eine Sach / die wir in China ohne solchen auswertigen Schulmeister / so kein Sinisches Wort verstehet / kaum wurden errathen haben / daß nemlich die Städt in China zu unterschidlichen Zeiten ihre Namen öffters verändert haben. So hat er dann diſe verschidene Benahmungen einer jeglichen Stadt in dem Sinischen Atlante unsers P. Martini Martinii nachschlagen sollen. Allein weder diser / noch einiger andere Weltmesser / so von China geschriben / meldet das geringste von denen Städten *Canfu*, *Cumbdan*, *Cansa* und *Hamdu*. Sein Beweißtum / welches er anführt / streitet wider ihn selbst: allermassen er bereits oben gesagt hat / *Cundan* oder *Cumbdan* seye *Nanking*: jetzt aber versichert er / der Sinische Hof habe zur Zeit dern zween Araber zu bemeldetem Cumbdan gewohnt; da wir doch unfehlbar wissen / das Kayserliche Hoflager seye dazumalen im Land Schensi, und zwar in dessen Haubt-Stadt *Tschang-ngan*, so jetzt *Zinamfu* heißt / gestanden.

§. 4.

Nichtsdestoweniger schliest Abbt Renaudot aus seiner ungereimten Muthmassung also: Wir lehren / sagt er / von den zween *Mahometh*ischen Wandersleuten zwey sehr wichtige Wahrheiten / welche denen Sinischen Geschichten ein überaus grosses Liecht ertheilen werden: Erstlich daß zu *Cumbdan* vor Zeiten des Kayſers Hof-Sitz gewesen seye: Zweytens /

tens / daß *Cumbdan* heut *Nanking* genannt werde. Dise beyde Stück seynd bißher auch so gar denen jenigen unbekant gebliben / welche von Sinischen Sachen richtiger / als alle andere geschriben haben. Bißhero der Abbt / dem ich jetzt antworte.

Gewißlich werden die zween Araber dicke Ohren und schwäres Gehör nach Chinam gebracht haben / weil sie *Canfu* für *Kuan-tscheu*: Item *Cumbdan* für *Nanking*: ferner *Difu* anstat *Tschi-fu*, und *Tusang* für *Tschi-hien* nehmen und ausgeben sollen. Noch übler bestehet ihr Wahn / da sie dichten / man habe zu derselben Zeit unter dem Wort *Bagbun* den Käyser in China verstanden / welches aber von Arabern anderst oder Magbun ausgesprochen werde / damit ja kein Mensch zweiffle / Bagbun seye ein Sinischer Namen. Ach! wie schad ist / daß in der gantzen Siner-Sprach kein eintziger Ton noch Hall anzutreffen seye / der unsern 3. Europäischen Buchstaben B. D. R. sage *Betha*, *Delta* und *Rho* gleich lautete; sintmalen hieraus folgt / daß die Sineser folgende Namen / Bagbun, Difu, Cumdan, Baischu, und Hamdu nicht ein mahl aussprechen können / mithin die Araber solche aus ihrem Mund niemals gehört / folgsamlich die Landschafft Chinam nimmer gesehen haben.

§. 5.

Sie schreiben ferner / „ daß in China alle „Leut / ja auch die Soldaten und der gemeine „Mann eben so wol als Fürstliche Personen sich „mit seidenem Gewand kleyden.

Antwort. Wer merckt hier nicht / daß erwehnte Araber nicht allein taub in Ansehung des blöden Gehörs / sonder auch halb-blind gewesen seyen: weil sie zwischen Baumwollenem und seidenem Zeug keinen Unterschid beobachtet haben? Es scheint / schwartz- und blaue Leinwand seye / wie Damasc, in ihre dunckle Augen gefallen.

§. 6.

Auf eben disen Fuß haben sie aus Sinischen Haarnadeln Kämm (oder Kämpel) gemacht; indem sie sagen / „ die Weiber in China „kräusen die Haar / und zieren das Haubt mit „unterschidlichen Kämmen aus Helffenbein oder „anderm Schnitzzeug / also zwar / daß eine Si„neserin zuweilen zwantzig dergleichen auf dem „Kopff herum trage.

Antwort. Nichts ist kurtzweiliger als diser Kämm. Wie solten die Sineser unser nicht spotten / wann jemand des Herrn Renaudots Buch in ihre Sprach versetzen wurde? Könten sie uns nicht als Affen aushöhnen / falls sie wüsseten / daß in Europa auf einen so falschen Bericht viel hoch- und nidere Stands-Personen (auch männlichen Geschlechts) ihre Haar mit Kämmen besteckt haben? Die so wol von Natur als mit Händen gekrausete Haar seynd eine in China so unerhörte Sach / daß ich selbst etliche gelehrten Sineser kenne / die sehr zweiffeln / ob die in ihrem Canonischen Buch Schiking stehende Reimen und Knütel-Vers in China seyen gemacht worden: weil in denenselben von einer gewissen Königin gelesen wird / die Locken ihrer Haaren seyen weit herab gehangen und haben auf deroselben Schultern zierlich gespihlt. Die Canonische Bücher betreffend ist ohne dem bekant / daß die Sineser verschidene uralte Schrifften für heilig und fast eben so hoch halten / als wir Christen die Bibel des Alt- und neuem Testaments. Aber lassen wir die Araber reden.

§. 7.

„ Die Männer in China / schreiben sie / „tragen zwey / drey / vier / fünff / ja noch mehr „Schlaff- oder Unterhosen über einander.

Antwort. Diß ist mir wol ein grosse Hosenwäsch / dero sich der Herr Renaudot nicht schämt. Warum solten die Innwohner von *Canfu* in ihrer heißbrennenden Lufft unter dem Krebs-Reise den Leib so dick einwickeln? Gelt / damit sie erstücken? Hergegen wurden die gemeinen Leut zu Peking im Winter froh seyn / wann sie sich wider den Frost nur mit zwey paar Hosen verwahren könten.

§. 8.

„ Auf offentlichem Haubt-Platz (es seynd „unserer Arabern Wort) sihet man einen gros„sen Stein / so zehen Ellenbogen hoch ist / auf„recht stehen: in welchem alle Artzney-Mitteln „samt ihrem Preiß eingeschnitten seynd.

Antwort. So muß dann diser Abendheuerische Felsen sehr breit / die Buchstaben hingegen Wintzelklein gewesen seyn / anerwogen die Beschreibung aller Sinischen Heyl-Mittel ein gar dickes Buch anfüllen wurde. Zudem ist kaum zu begreiffen / wie man dermassen kleine Schrifften auf zehen Ellenbogen hoch ohn Leiter wurde haben lesen und entscheiden können.

§. 9.

Araber. „ In jeder Stadt hangt an der „Wand des Pallasts grad oberhalb des Für„stens oder Land-Vogts Haubt eine Schellen /

„an diser aber ein Strick / der sich auf eine „Stund wegs über die Gassen und Straſſen „ausstreckt / damit / so offt es nöthig / ein jeder „läuten möge.

Antwort. Ein so läppische Einbildung wurd in China ein seltsames Gelächter erwecken. Jedoch merckt Herr Renaudot den Betrug nicht / sonder lasset sich von seinen zween Arabischen Kauffleuten nach ihrem Belieben bey der Naasen herum führen. Ja er vertheidiget solche Fabel / und sagt / die Schellen wäre mitler Zeit in jene Paucken verändert worden / von welcher P. Martinus Martinius schreibt; man finde dieselbe in dem Vorsaal eines jeden Ober-Mandarinen / der einer Provintz oder Stadt vorstehet. Wann nun dise Paucken erst seit neunhundert Jahren aufkommen wären / warum bezeugt gedachter Martinius samt Coupletio, daß sich dieselben zur Zeit der Geburt JEsu Christi vor mehr als tausend sibenhundert Jahren in der Kayserlichen Burg mit höchster Erstaunung selbst geschlagen haben?

§. 10.

Araber. „Die Häusser in China seynd „von Holtz / in Indien hergegen von Stein / „Mörtel / Pflaster und gebackenen Mauerzie„geln erbauet. Die Sinische Gebäu bestehen „nur in einem Stockwerck oder Gaden.

Antwort. Obschon die Häusser in China von unten biß oben nicht völlig von gehaueten Quaderstucken / noch vier biß fünff Gaden hoch / wie theils in Europa / aufgeführt werden: Darff dannoch Abbt Renaudot nicht in Abrede stellen / wolvermöglicher Sinesern Wohnungen seyen aus Ziegeln erbauet. So ist auch bey vornehmen Handelsleuten nichts gemeiners / als die *Leu*, das ist schöne Gebäu von zwey Stöcken; in dem untern wohnen die Leut / in dem obern werden die Waaren aufbehalten.

§. 11.

Araber. „Die Sineser überstreichen ihre „Häusser mit einem gewissen aus Hanff-Saa„men verfertigtem Fürniß / der wie Milch schön „weiß aussihet.

Antwort. Wann der Fürniß in China weiß ist / woher kommt dann das allgemeine Sinische Sprichwort / da man zu sagen pflegt: Schwartz wie Fürniß?

§. 12.

„Die vornehme Städt in China haben „vier Thör.

Antwort. Auch kleinere Städt haben vier / grössere aber mehr als vier Pforten / derer zu Peking neun / zu Canton hingegen nicht weniger als achte gezehlt werden.

§. 13.

Araber. „Bey einem jeglichen diser vier „Stadt-Thören hangen fünff mit Sinischer „Dinten schwartz- angestrichene Trompe„ten / welche von denen Sinesern bey Tag und „Nacht zu gewissen Stunden so laut und häll „geblasen werden / daß man dieselben auf tau„send Schritt weit hört.

Antwort. Dise Trompeten verdienen aus widriger Erfahrnus so vil Glauben / als der auf ein Meile sich erstreckende Schellen-Strick / und der zehen-Ellenbogen-hohe Artzney-Stein: oben §. §. 8. und 9.

§. 14.

Araber. „Die Sineser schlagen kein an„dere Müntz / als kleine Pfenningen von Kupfer / „mit welchen alles bezahlt / kaufft und verkaufft „wird / auch so gar Land-Güter / Häusser / Fahr„nussen / Schulden und allerhand Waaren; „weil in China kein anderes Gelt brauch„bar ist.

Antwort. Wer nur ein Wenig von Sinischen Sachen gelesen oder gesehen hat / der weiß / daß ihr Gewerb mit Silber-Blech getriben wird / welches sie mit der Schär zu Stücken zerschneiden / dise aber auf der Waag prüfen / mithin nach dem Sibergewicht handeln. Wie hat ein dergestalt bekanter Gebrauch beyden Arabern können verborgen bleiben / von welchen Herr Renaudot vestiglich glaubt / sie haben in China ihrer Handelschafft abgewartet?

§. 15.

Araber. „Die Sineser seynd in allen „Künsten / absonderlich in der Mahlerey so „künstlich / daß sie dißfalls alle andere Völcker „auf Erden übertreffen.

Antwort. Wie so Herr Abbt? sagen nicht eben dise Araber anderwerts / und mein scharffsichtiger Herr mit ihnen / die Sineser können und verstehen nichts?

§. 16.

Araber. „Wann die Künstler in China „mit einem Werck sonders wol zufriden seynd / „bringen sie dasselbe dem Landvogt / welches er „an einem offentlichen Ort ein gantz Jahr aus„setzt

„setzt / damit solches von jedermänniglich möge „gesehen werden. Diß erweiset Herr Renaudot mit einem gewissen gebuckelten Mann / welcher eine Bildnus getadelt hat / weil auf solcher ein Vogel / so auf einem Kertzengraden Aeher geruhet / abgemahlt stunde ; dann / sprach er / kein Vögelein kan sich ja auf ein Kornhalm niedersetzen / ohne dasselbe zu biegen.

Antwort. Daß die Sineser durch ihre hohen Obrigkeiten die schönsten Kunststück auf erwehnte Weise beschauen lassen / ist ein eitles Gedicht. So braucht es auch keines spitzfindigen Verstands / damit einer wisse / ein Aeher neige sich auf die Seiten / so offt ein Vogel sich auf demselben niderläst.

§. 17.

Araber. „Die Post-Pferdt in China „haben gestutzte Schweiff ; vornehme Männer „aber tragen ein aushöletes und auswendig „vergüldetes Rohr in der Hand / eines Ellen„bogen lang: sie bedienen sich desselben den Harn „weit von sich zu treiben.

Antwort. Von all-dem / was bißhero die zween Araber so keck daher gelogen haben / weiß in China kein Mensch nichts. Darum übergehe ich mit Stillschweigen sehr vil andere dergleichen Mährlein / die eben so falsch / als die bißhero angeführte Lugen / foldends keiner Meldung wehrt seynd ; sonder uns gäntzlich überzeugen / daß dise Araber Chinam niemals gesehen / ja von Sinischen Sachen fast weniger als nichts gewüßt haben. Deßhalben rühmen sie sich nirgend / in disem Reich gewohnt / oder dessen Sprach erlehrnt zu haben / obschon Herr Renaudot ihnen so wol das eine als das andere zueignet. Jedoch muß ich im Folg noch einige auserlesene Mährlein vor Augen stellen / damit der Leser nicht betrogen werde.

§. 18.

18. Araber. „Die Sineser trincken sich „mit Wein niemals voll.

Antwort. Wahr ist / daß die meisten Sineser sich mit Wein nicht ansauffen / es gebreche ihnen dann hierzu an Mitteln und Gelegenheit. Wann sie dermassen nüchter seynd / warum gehet ein schier unendlicher Vorrath von Reiß und Korn auf Wein und Brantwein auf / damit man die unersätliche Gurgeln vergnüge ? Gewiß ist / daß / wann die Sineser auf die Füllerey verzichten / mithin ohne Wein und *Rack* oder Brantwein mit ihrem Theé verlieb nehmen solten / der Hunger wegen Abgang des Reiß und Korns niemals einreissen wurde.

§. 19.

„Araber. Die Sineser rechnen die stum„me und Sodomische Sünden unter gleichgül„tige Ding.

Antwort. Hätten die Araber lieber gesagt / daß die Trunckenheit in China unter die Laster nicht gezehlt werde / so wurden sie die Wahrheit näher getroffen haben. Was hergegen die stummen Wollüsten anbelangt / kan ich zwar nicht laugnen / daß solche nur gar zu sehr im Schwung gehen / zumalen in der Provintz Fokien. Allein die Sineser bekennen selbst / daß kaum ein abscheulichere Schandthat / als dise zu erdencken seye. Massen aber die Mahometaner bemeldetem Laster ohne Straff unsinnig nachstreben / ist ja kein Wunder / wann sie dasselbe denen Sinesern ebenfalls zueignen : da doch diser Greuel in China mit dem Tod abgestrafft wird. Auf solche Weise hat der verstorbene Kayser *Cambi* erst im letztverwichenen Jahr 1722. zu Kimte-tschim, wo der beste Porzellan verfertigt wird / einen Mahometaner wegen begangener Sodomy mit dem Strang erwürgen lassen.

§. 20.

„Wann ein Weibsbild / sprechen die Ara„ber / sich will feil bieten / so gehet sie zu dem „Kriegs-Obersten / und erklärt ihm vor offent„lichem Rath / sie habe einen Abscheuen ab dem „Ehestand nebst einer Begierde den Fleischli„chen Lüsten ungebunden abzuwarten. Hierü„ber wirfft ihr die hohe Obrigkeit aus dem Land„Kasten ein jährliche Bestallung aus. Solte „nun ein Mann dieselbe nach diser Zeit zur Ehe „nehmen / wurde er zum Tod verurtheilt wer„den.

Antwort. Dise so schmutzige als stinckende Lug bedarff keiner Widerlegung. Die scharffe Sinische Zucht weiß von einer so unverschamten Frechheit nichts ; obschon es übrigens in China an liederlichen Gassen-Lauffe„rinnen / wie in Europa / keinen Mangel hat.

§. 21.

Araber. „Ein Sinischer Richter pflegt „einem Beschuldigten zu sagen : Du wirst „zwantzig Brügel auf dem Hintern ausste„hen. Dise Straff ist so entsetzlich / daß sie „keiner / ohne darüber zu sterben / ertragen kan. „Darum ist auch niemand zu finden / der sich ei„ner dergestalt gewissen Lebens-Gefahr zu un„terwerffen das Hertz hätte.

Antwort. Zwantzig oder dreyßig mit einem starcken Rohr auf das dicke Fleisch ange-

messene Schläg seynd dern Sinesern tägliches Brod / und eine vom Mandarin auferlegte Vätterliche Straff / welcher keine Unehr / noch Lebens-Gefahr anklebt: ja die Beschuldigten bedancken sich für ein so gelinde Buß / die man mit kleinen Fehlern verdienen mag. Dann stihlt einer nur das Geringste: bricht er in scharffe Wort aus: gibt er seinem Nechsten mit der Faust ein und den andern Schlag oder Stoß ꝛc. So bald die Sach dem Mandarin Klagweis vorgetragen wird / lasset diser alsobald die Panze, das ist jenes gespaltene und halb-platte Rohr spihlen / mit welchem die gemeine Fehltrit in China abgestrafft werden.

§. 22.

Araber. „Der Lands-Fürst wird niemals sich auf seinen Richterstul setzen / er habe „dann vorhin wol geessen und getruncken / damit er in keiner Sach könne betrogen werden.

Antwort. Eben darum muß er ja nüchter seyn / damit er nicht hintergangen werde / laut des Sinischen Sprichworts / so da sagt: „seye „nüchter / so offt du von einer wichtigen oder „schwären Sach handelst / aus Sorg / die von „Wein und Speiß auffsteigende Dämpf mögten „das Hirn verwirren / und dich an deiner Amts-„Pflicht hindern.

§. 23.

Araber. „Wann ein dem Sinischen „Kayser untergebener Fürst oder grosse Herr ein „grobes Laster begehet / wird er hingerichtet / „sein Leib aber verzehrt. Ja es werden überhaubt zu reden von Menschen all-dernjenigen / „so man umbringt / Leiber gefressen.

Antwort. Es braucht zwar in China nit vil wesens / daß ein Mandarin von seiner Stelle verstossen werde. Wann es aber um das Leben zu thun ist: so gehet man sehr langsam herein; allermassen des Menschens Leben dermassen hoch geschätzt wird / daß niemand / als der Kayser allein / zum Tod verdammen darff. Geschihet in dem Gebiet eines Mandarins etwann eine Morthat / so stehet er in Gefahr deßwegen seinen Dienst zu verliehren / obwolen er dessen keine Schuld hat. Daß aber die Cörper dern entleibten von denen Sinesern gefressen werden / ist ein so plumpes Gedicht / daß unnöthig scheint dasselbe zu widerlegen.

§. 24.

Araber. „Der Kayser in China lasset „sich alle zehen Monathen nur ein mal offentlich „sehen. Sonst hält er auch für gewiß / daß ein „Reich oder Fürstentum nicht anderst als mit „Gewalt und Macht könne in seinem Stand „erhalten werden.

Antwort. Falsch ist / das ein Sinischer Kayser weder öffters noch weniger als jegliche zehen Monathen ein mal vor seinen Unterthanen erscheine; massen kein gewisse Zeit hierzu bestimmt ist: sonder es wird dißfalls von ihm das Sprichwort beobachtet / daß ein König selten in eigener Person dem gemeinen Volck unter die Augen kommen / hergegen durch seine Gutthaten aller Orten gegenwertig seyn solle. Daß er aber sein Reich mit scharffem Gewalt / und toller Eigenmacht beherrsche / streitet schnur Grad wider das Sinische Gesatz / so da sagt / der Kayser müsse sich gegen sein Volck auf eben die Weise aufführen / wie Vatter und Mutter gegen ihre lieben Kinder. Dise Lehr hört man ohne Unterlaß aus dem Mund dern Sinesern / und liset sie durchgehends in ihren alten Büchern: „Ein Kayser sprechen sie / soll sich bey seinem „Volck beliebt machen / dises hergegen ein kindliches Vertrauen und eine Ehrforcht gegen „ihn fassen: man wird denselben förchten / wann „er ein auferbäuliches Leben führt / und lieben „wegen ewigem Ausguß seiner Vätterlichen „Gnaden.

§. 25.

„Die Sineser (sagen unsere Araber) setzen denen Leichen ihrer Verstorbenen Speiß „und Tranck auf / und wann sie den andern Tag „in der Fruhe solche nit mehr finden / glauben „sie gäntzlich / der Todte habe dieselben geessen „und getruncken.

Antwort. Diß schreibt nur der eine Araber / welchem der andere widerspricht mit Versicherung / es seye ein grundloses Gedicht. Allein der erstere hat recht / und strafft dißfalls die Sineser billich wegen ihres Aberglaubens.

§. 26.

Araber. „Die Sineser haben keine Wis„senschafften. So wol ihr Glaub als Gesatz „kommt aus Indien her.

Antwort. Ich will in dem Folg dises Briefs erweisen / das alles / was die Araber mit ihrem Abbt Renaudot vorgeben / ein lähres Gedicht seye.

§. 27.

Damit ich aber diser zween Arabischen Lugen-Krämern mit faulen Eyern und falscher Waar dick-angefüllte Körb auf ein mal umstürtze / sage und setze ich unverhült / daß von Anfang biß zum Ende alles / was sie schreiben / nichts

nichts dann ein immerwährendes Gedicht und Fabelwerck seye / jedoch hiervon wenige kleine Wahrheiten / die ohne dem Weltkündig seynd / ausgenohmen / unter welche zu zehlen / „daß die „gemeine Nahrung dern Sinesern in Reiß be„stehe: daß ihre Todten-Klag drey Jahr daue„re: daß sie nicht glauben / die Verstorbenen „kommen auf ihre Taffeln sitzen / damit sie essen „und trincken: daß ihre kleine Pfenning in der „Mitten ein Loch haben und angefädelt werden: „daß sie keine Turband tragen / und sich nit be„schneiden lassen. Diß allein / sag ich / ausgenohmen / finde ich übrigens in beeder Arabern Schrifften nichts anders / als Wahnwitz / Träum / Lugen und Mährlein.

Unter die Zahl solcher Fabeln gehört die Empörung des Baichu, vor welchem anno 877. der Kayser von Cumbdan biß Hamdu einer gegen Tibet gelegenen Stadt soll geflohen seyn.

Gleicher Gestalten ist ein Grundloses Gedicht / was von Ebn-vvahad des Mahomets Vetter gemeldet wird / daß er nemlich mit dem Sinischen Kayser in gröster Verträulichkeit langwürige Gespräch angestelt / auch denselben beredet habe sich in tieffer Demut dem König von Arabien nachzusetzen.

Um kein Haar ist besser / was von einem andern Mahometaner gelesen wird / welcher graden Weegs in die Kayserliche Burg sich eingedrungen / und des Kaysers Schellen geläutet / mithin in dessen Gegenwart seinen Rechtshandel wider desselben allerliebsten Cämerling soll gewonnen haben.

Wie hat sich dann Herr Abbt Renaudot so weit verlohrē / daß er diser zween Arabern falsche Waar für gute Edelgestein verkaufft / und aus betrogenem Sinn ihre Lugen mit seinen Fabeln ausgeschmuckt / da er behaubten will / die Sineser stecken in dem Irrtum / als setzten sich die Geister der Verstorbenen auf ihre Namens-Taffeln / und genüssen die Nahrung so man ihnen opfert? Indem doch ihre Dorrheit diß falls nur in dem bestehet / daß / wann die Speissen auf das Grab gestelt werden / dero Meynung nach die Todten solche verzehren.

Eben so grob verirrt er sich / als er schreibt / Kayser Fohi seye derjenige Abgott / welchen die Indianer unter den Namen Foë anbetten. Ich verschweige vil andere dergleichen falsche Anmerckungen / mit welchen er aus lährer Einbildung seine Leser hinter das Liecht geführt / und der gantzen Welt seine Unwissenheit in Sinischen Sachen zu eigenem Spott geoffenbart hat. Deßwegen mag ich mir die Mühe nicht nehmen seinen ungereimten Fabel-Tand ferner zu beschreiben / damit ich dem Leser keinen Eckel verursache.

Er ist aber hiemit nicht begnügt / sonder beziehet sich hin und wider auf alte Nachrichten gewisser Schrifftstellern / die von China sehr unrichtig geschriben haben / als da seynd Marcus Paulus von Venedig / wie auch der Holländische Bottschaffter Neuhof / Pater Navarrette, und andere dergleichen mehr / auf welcher Aussag sich niemand verlassen darff. Jedoch steifft sich Abbt Renaudot auf ihre Erzehlungen / als wann die Lug keine Lug verblibe / wann sie von falschen Zeugen unterstützt wird. Ich wolte ihm auch dises verzeihen / wann er bey ihren Worten verharrete / und nicht aus seiner Einbildung nach Belieben ihre Geschichten änderte / mithin den Leser auf betrogene Irrweeg verführte / die ich jetzt als ein alter Missionarius entdecken will / damit sich jederman vor mancherley Betrug zu hütten wisse / zumalen wider solchen Mann / der ihm durch seine vorhin ausgegebene Bücher ein zimliches Ansehen und Glauben erworben hat.

§. 28.

Fürs erste verfälscht Abbt Renaudot verschidene Text jener Jesuitern / die von Sinischen Sachen geschriben haben / nicht anderst / als hätten sie gewisse Ding geredet / so ihnen nicht eingefallen seynd. Ich will aus mehrern nur einen dergleichen Frevel anführen / so er am 187. Blats seines Buchs begangen hat / allwo er folgender Gestalten redet: „Die Kayser aus „dem Stammhauß Zin haben regiert biß auf „das Jahr 419. Da fünff König in China zu „gleicher Zeit wider einander Krieg führten / wel„chen man den Utai-Krieg genannt hat. Diser „währte so lang / biß zu letzt / nachdem vier diser „Utaien waren geschlagen worden / der Fünffte „aus dem Hauß Tanga ersprossene sich des „Reichs bemächtiget hat / welches bald hernach „abermal sich in mehr widerwertige Partheyen „zertrennte / dero vornehmste Häubter Heútai „seynd benahmt worden. Zur Zeit unserer „zween Arabern / wurde China durch erwehnte „unterschidliche Heutai-Krieg zerrüttet / von „welchen ihr zweyter Bericht zu verstehen ist / da „er diſe Trennung des Sinischen Reichs mit der „Zerspaltung des Reichs Alexandri des Gros„sen vergleicht. Allein es muß sich niemand ver„wunderen / wann beyde Araber von dem Ge„schlecht dern Kaysern / welche zu ihrer Zeit ge„herrscht / nichts melden. So weit gehet die saubere Anmerckung des Abbts Renaudot.

Bevor ich ein so dicke Finsternus erleuchte / ist nothwendig zu erläuteren / was einige hieher gehörende Sinische Wörter bedeuten / und etwas von dem Folg dern Kayserlichen Stamm-Häussern / so dazumalen in China regierten / anzuführen. Vor allen beliebe der Leser zu erwegen / was im sechezehenden Theil des Weltbotts / numero 362. am 66. Blat hiervon weit-

weitläuffig ist gemeldet worden. Nun zur Sach.

Das Sinische Wort Tai bedeutet hier ein Geschlecht oder Hauß / so in China jemals den Kayserlichen Thron besessen hat.

U Hergegen heißt fünff / mithin U-tai fünff Kayserliche Stamm-Häusser.

Die Stamm-Häusser werden überhaubt in Grosse und Kleine abgetheilt / das Geschlecht *Tang* das erstere wird denen grösseren beygezehlt / weil es 289. Jahr geherscht hat / und befindet sich genau zwischen zehen kleinen Stamm-Häussern / derer fünff ihm vorgehen / fünff aber nachfolgen; die fünff vorgehende heissen *Ssum*, *Zi*, *Leam*, *Tschin*, *Sui*. Die fünff nachfolgende aber / *Leam* das andere / *Tang* das andere / *Zin* das andere / *Han* das dritte / und *Tscheu* das andere.

Sien bedeutet vor / *Heu* hingegen nach. So ist ebenfals zu beobachten / daß unmittelbar vor obgemeldeten zehen kleinen Stamm-Häussern eines dern grössern / und zwar *Zin* das erstere / vom Jahr Christi 264. biß 421. das Scepter geführt habe.

Hiernechst kommen die fünff erstere kleine Stamm-Häusser / so biß anno Christi 618. dem Reich vorgestanden seynd / da der Stiffter des Geschlechts *Tang* des erstern sich der Cron bemächtigte / so bey seinem Hauß biß auf das Jahr 907. verbliben ist / in welchem das Geschlecht *Leam* das zweite / so unter denē fünff nachgehenden das erste ware / die Regierung angetretten hat.

Die mehrberührte fünff vorgehende Häusser / werden Sien-u-tai, die fünff nachgehende aber Heu-u-tai oder Heu-tai benahmt.

Nach denen fünff letztern gelangte anno Christi 961. das Geschlecht Zum oder Sung auf den Thron. Hiernechst folgte im Jahr 1280. der Stamm Juen aus der West-Tartarey; disem aber anno 1369. das Sinische Geschlecht Tai-min; und letztlich im Jahr 1644. das heut regierende Ost-Tartarische Hauß Tai-zim. Nachdem wir solches vorläuffig erwogen / gibe ich jetzt Schrit für Schrit.

Antwort. auf obstehenden Vortrag des lieben Abbts Renaudot.

A. Er sagt erstlich / „ daß denen Kaysern „des Hauß Zin oder Cyna, so seiner Zahl nach „biß auf das Jahr Christi 419. regiert haben / „fünff König oder Kayser zugleich gefolgt / und „wider einander den so genannten Krieg U-tai „geführt haben / der so lang währte / biß endlich „vier diser Königen geschlagen worden / der „Fünffte aber aus dem Hauß *Tang* sich des Kay„serlichen Throns bemächtiget hätte. Diß Herr Reinaudot

Seynd nicht in disem eintzigen Gesätzlein mehr Böck als Wort anzutreffen? Hätte der Abbt den nechsten besten Sinischen Jahrrechner gelesen / wurde er ja gefunden haben / daß zwischen dem Hauß Zin und dem Geschlecht Tang nicht nur vier Kayser / noch dise zugleich mit einander / sonder fünff und zwantzig Kayser / und zwar je einer nach dem andern / nicht weniger als hundert neun und neuntzig Jahr über China geherrscht haben. Sie waren (ohne das Hauß Tang mitzurechnen) aus fünff verschidenen Geschlechten: sage von dem Hauß Ssum acht Kayser; von dem Hauß *Zi* fünff; vom Hauß Leam vier; vom Hauß Tschin abermal fünff / und von dem Hauß Sui drey / in allem 25. Kayser. Hätte Herr Renaudot die Sinische Sprach verstanden / so wurd er ja gewüßt haben / daß diß Wörtlein U. fünff / Tai aber Geschlecht / folgends U-tai fünff Kayserliche Stamm-Häusser und der *Utjaer*-Krieg die innerlichen Empörungen des Reichs zur Zeit diser fünff Geschlechtern / oder fünff und zwantzig Kaysern bedeuten. Wann nun all-dise Kayser zugleich mit einander gestritten und gelebt hätten / wie der Abbt dichtet / so wurde ein jeder aus ihnen über zweyhundert zwantzig Jahr alt worden seyn / und biß zweyhundert Jahr in einem Athem Krieg geführt haben.

B. Er sagt zweitens / „ daß gar bald her„nach das Reich widerum in verschidene wider „einander streittende Partheyen zertrennt wor„den / dero vornehmste Häubter die Heu-tai „gewesen seyen.

Antwort. Er verstehet ja durch jene Wort (gar bald hernach) ein sehr kurtze Zeit von zwey biß acht Jahren? Er will ja sagen / der *Utai*-Krieg habe kaum ein End / und einer aus dem Hauß Tang den Thron in Besitz genohmen / als die Unruhe dern Heu-u-tai entstanden ist? Nun begreifft dise sehr kurtze Zeit nicht weniger als zweyhundert neun und achtzig Jahr / so lang nemlich das Hauß Tang zwischen denen Sien-Utai oder fünff erstern / und denen Heu-u-tai oder fünff letztern kleinen Geschlechten regiert hat.

C. Er sagt drittens / „ daß zur Zeit des „Heu-tai-Kriegs seine zween Araber gelebt / „und beyd ihre Nachrichten geschriben haben.

Diß ist unmöglich; dann des erstern Arabers Reise / wie Herr Renaudot bezeugt / geschahe im Jahr Christi achthundert / ein und fünffzig / das ist sechs- und fünffzig Jahr vor dem Ursprung dern Heu-tai oder fünff letztern Stamm-Häussern: allermassen das Kayserliche Geschlecht Tang von anno Christi sechshundert achtzehen biß neunhundert siben regiert hat. So haben dann die Araber unter dem Reich des Hauß Tang, und nicht unter denen Heu-tai ihre zween Bericht aufgesetzt / als die aus dem Geschlecht Tang ersprossene Kayser schon zweyhundert drey und dreyßig Jahr / nachgehends aber noch sechs- und fünffzig / folgends in allem zweyhundert neun- und achtzig Jahr in China geherrscht haben.

D. Er sagt viertens / „ man solle sich auf „keine Weise verwunderen / daß offterwehnte „Ara-

„Araber das zu ihrer Zeit regierende Kayserliche „Hauß nicht gewüst haben.

Antwort. Ich hergegen bewundere sehr / und kan nicht fassen / wie gedachte Araber (nach des Abbs Renaudot vorgeben) damalens in China sollen angelangt seyn / ja die Sinische Sprach verstanden / und dannoch weder des regierenden Hauß / noch des Kaysers Namen erfragt haben: angesehen ein jedes Kind ihnen so wol eines als das andere hätte sagen können / das nemlich das Jahr Christi 851. Dionysische Währung mit dem achten Jahr des sechszigsten Sinischen Zeit-Wirbels / und mit dem fünfften Jahr Kaysers Siuen-tsum aus dem Geschlecht Tang übereinstimme. Gleichwie aber weder die zwey Araber noch Herr Abbt Renaudot dises gewüßt haben / folgt nothwendig / daß alle drey zusammen Chinam niemals gesehen / und sich auf Sinische Sachen eben so wenig / als der Taube auf die Music verstehen.

§. 29.

Herr Renaudot spisset sich ferner selbst und rennt in den Degen / „da er für gewiß behaubten „will / der heilige Apostel Thomas habe das „Land China niemalen mit einem Fuß betretten / „mit Beysatz / man könne dem H. Thomas „nicht zueignen / was auf der steineren Taffel „des Lands Schensi von einem gewissen Predi„ger Namens Olopuen gelesen wird; dann / „sagt er / diser letztere ist allererst anno Christi „sechshundert sechs und dreißig in China an„kommen; es hat auch kein Geschichtfasser vor „dem Urheber dern letztern Nachrichten hiervon „anderst zu reden sich unterfangen.

Antwort. Was die erstere Frag belangt / ob der H. Thomas in China gewesen seye / sagt ja kein Missionarius für gewiß / daß diser Indianische Ertz-Apostel denen Sinesern selbst das Evangelium der erste verkündet; sonder ihrer etliche muthmassen / daß entweders er selbst oder seine Jünger das Evangelische Liecht zum ersten mal in Chinam überbracht haben. Sie gründen ihre Meynung auf glaubwürdige Ursachen / die Herr Renaudot nicht widerlegt / noch seinen Gegensatz mit einigem Beweistum unterstützt. Die Missionarii steiffen sich unter andern auf nachfolgende Grundvesten: Erstlich wird hier und dort an verschidenen Ort das Creutz hoch in Ehren gehalten. Zweitens werden alle Tartarischen Priester Lama, das ist Creutz / ihr höchster allgemeiner Priester aber Groß-*Lama*, oder Groß-Creutz benahmt. Drittens erkennen / ja prüffen vil Heydnische Sineser in dem auf dise Gestalt † gezeichnetem Creutz eine Krafft wider allerhand Zaubereyen. Viertens erhellet solches aus denen ausdrucklichen Worten des Malabarischen Meßbuchs. Fünfftens füge ich hinzu / daß der berühmte Kuan-Jun-tschang, so nicht lang nach dem hundertesten Jahr der Jungfräulichen Geburt lebte / Christum den Herrn unfehlbar erkennt habe / gleichwie aus etlichen seiner eigenhändigen Denckmalen abzunehmen ist / die man hernach in Stein eingeschnitten / mit der Zeit aber wider aus disen abgeschriben / und aller Orten freygebigst ausgetheilt hat. Kein Mensch kan jetztbemeldete Zödel verstehen / er seye dann ein Christ: weil Kuan-yun-tschang in denenselben bezeugt / der Welt-Heyland seye in einer von allen Winden durchblasenen Höhle geboren worden. Er redet auch von seinem Tod / von seiner Auferstehung / von seiner Himmelfahrt / und von denen Fußstaffen seiner heiligen Füssen; welches lauter solche Geheimnussen seynd / die kein Heyd fassen mag. Wann aber vorgenannter Kuan-yun-tschang nach vilen Jahren von denen Unglaubigen als ein Abgott ist verehrt worden / und noch angebetten wird / so benihmt diser Irrtum des Aberglaubischen Volcks seinem Christentum nichts / sonder bekräfftiget vilmehr seinen Nachruhm / daß er ein heiliger und Wunderwürdiger Mann gewesen seye. Ist nun gewiß / daß zu Anfang des zweiten Jahrhunderts Christen in China gelebt haben: von wem haben sie können herkommen / als von dem H. Apostel Thomas oder seinen Jüngern?

Was die im Land Schensi entdeckte Einschrifft von anno Christi 636. angehet / verleumdet Herr Renaudot gar zu starck den P. Ludovicum le Comte, als hätte diser Priester den Prediger Olopuen, so damals am Sinischen Hof anlangte / für höchstgedachten heiligen Thomas genohmen / und geschriben / diser Apostel seye allererst im Jahr 636. in China ankommen. Die Wort Patris le Comte in seinem eilfften Brief / nachdem er seine Muthmassung von dem H. Thoma geoffenbart / lauten also: „GOtt hat die Sineser nicht allein dazuma„len heimgesucht. Lange Zeit hernach / sage im „sibenden Jahrhundert / schickte ihnen ein Pat„riarch aus Indien etliche Evangelischen Bot„ten / welche ihnen den Christlichen Glauben „mit gutem Fortgang gepredigt haben. Jetzt frag ich den Abbten / ob Krafft obgesetzter Worten Pater le Comte das jenige / was den Olopuen belangt / dem H. Apostel Thomas zugeignet habe?

§. 30.

Weiters hat Herr Renaudot von der steinernen Uberschrifft des in der Provintz Schensi entdeckten Steins entweders stillschweigen / oder einen gelehrtern Dollmetschen / so die Sinische Sprach besser verstehet / um Rath fragen

sollen; massen seine Uebersetzung etwelcher aus demselben angezogener Stellen wenig oder gar nichts heißt.

Den ersten Text führt er also an: Donec personarum una communicârit seipsum clarissimo venerabilissimóque mixto, operiendo abscondendóq. veram Majestatem simul homo prodiit in sæculum. Kein Wort ist recht gesetzt / sonder muß also verdollmetscht werden: Tunc trina tua Unitas unam separavit personam, ut ea fieret adorabilis Messias, & suam abscondendo Majestatem, similis hominibus nasceretur. Zu teutsch: Alsdann hat deine Drey-Einigkeit eine Persohn abgesöndert / damit dise zum anbettens-würdigen *Messia* bestelt / und nach verborgener Majestät gleich denen Menschen geboren wurde.

Die zweite Stelle ist ebenfalls verschnitzt / die Herr Abbt mit disen Worten gibt: Potu viderunt claritatem, & venerunt offerre munera subjectionis completa bis decem quatuor Sanctarum; anstat zu sagen: Posteà viderunt stellam & venerunt, ut offerrent tributum. Sicque completæ sunt prophetiæ viginti quatuor Sanctorum veteris testamenti. Auf teutsch: Demnach haben sie den Stern gesehen und seynd kommen ihre Lehen-Steuer abzustatten. Womit dann die Weissagungen dern vier und zwanzig Heiligen A. T. seynd erfüllt wrden.

Drittens ist hart zu verstehen / was jener Text in sich halte: Ad congregandos & pacificandos sinè labore pulsant ligna timoris, pietatis, gratitudinisque voces personando. Da doch die Sinische versetzte Redens-Art allhier nichts anders sagen will / als daß die Verkündigung des Evangelii jener alten sehr berühmten höltzernen Taffel gleiche / die man zu schlagen pflegte / damit durch ihren Schall das Volck zur Tugend / Liebe und Freundlichkeit aufgemuntert wurde.

§. 31.

Als ich oben §. 26. des Herrn Renaudot aus seinen Arabern entlehnte Ausspruch anzuge / „da er sagt / die Sineser haben keine Wissen„schafften / sonder ihr Glaub und Gesatz kommen „aus Indien her; hab ich versprochen / hierunten das Gegenspihl darzuthun. Damit ich jetzt in möglicher Kürtze mein Wort halte / ist nöthig von dises Volcks Altertum / wie auch von dessen Buchstaben / Büchern / Glauben / Sittenlehr / Naturkündigung und Staats-Wesen etwas zu melden.

Erstlich / was die Sinische uralten Geschichten anbelangt / bekennen die gelehrte Sineser selbst / daß alles / was in denenselben Anfangs von des Hoei-lie-vang biß auf Kaysers Fohi Zeiten geschriben stehet / theils Fabelhafft / theils so dunckel seye / daß man sich keines Wegs darauf verlassen könne. Wenigstens schicken sich dieselben Sachen in keine Jahr- oder Zeit-Rechnuug (Der Leser beliebe hierüber nachzusehē / was in dem sechszehenden theil des Weltbotts ist erörtert worden / und halte für gewiß / daß wer die Sinische History und Jahrtaffeln mit fremder Völckern Geschichten genau verbinden will / von *Jao* oder *Noë*, ja weit späther / das ist etwann hundert biß zweyhundert Jahr nach dem Sündfluß anfahen müsse / von welcher Zeit an nichts schöner und richtiger / als die Sinischen Jahr-Bücher seyn kan.)

Nichts ist dißfals gewisser / als daß bereits im hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß / oder zweytausend / hundert fünff und fünffzig Jahr vor Christi Geburt das Land China von Menschen bewohnt und die ersten Grundvesten zu disem Reich seyen gelegt worden. Welches Volck und Reich kan sich eines so alten Herkommens ohne wesentlicher Veränderung rühmen? daß aber schon vor und in oberwehntem Jahr 2155. vor Christi Geburt (oder im Jahr der Welt 3811.) nach dem Sündfluß 189. China bevölckert gewesen seye / erhellet aus einer Sonnen-Finsternussen / welche die Sineser dazumal beobachtet / und in ihren Jahrbüchern angemerckt haben. Wann nichtsdestoweniger der Abbt Renaudot auf Zeugnus des berühmten Sternguckers Cassini dise Verdunclung der Sonnen verwirfft: so hat er dessen Wort und Urtheil über dise Sach nit begriffen. Unsere Missionarii haben in China unlängst aus der Sinischen History und andern Büchern nicht allein die Finsternussen sonder auch andere über das Gestirn verzeichnete Anmerckungen zusammen getragen / und dem Patri Societ nach Europam überschickt / welcher dieselben durch den Druck an den Tag bringen soll. Folgt nicht hieraus / daß die Sineser in der Stern-Kunst bereits zu selben ersten Zeiten seyen erfahren gewesen / nemlich 2155. vor Christi Geburt: setzen wir die inzwischen verflossene 1723. Jahr hinzu / so wird erhellen / daß die Wissenschafft des Sternlaufs von denen Sinesern schon 3878. Jahr getriben werde. Wo seynd damalen des Herrn Renaudots Araber gewesen? Haben villeicht um selbige Zeit die Persier / die Chaldäer / die Egyptländer und Araber das Gestirn auskundiget? wo seynd diese Völcker samt ihren schrifftlichen Anmerckungen hinkommen? Da hergegen die Sineser mit ihrer Himmels-Wissenschafft und alten Büchern biß auf disen Stund annoch bestehen.

Herr Abbt Renaudot will dannoch die Sinische Jahrrechnung strittig machen / da er schreibt / „ es falle gar schwär dieselbe mit der „Jahrzahl dern sibenzig Dollmetschen zu ver„gleichen: Zudem Irrten sich die Sineser an dem

„dem Sündfluß / weil sie nicht glauben / daß alle „Menschen / so damals gelebt / biß auf acht Seelen ertruncken seyen: Letztlich eigneten sie ihren „Kayseren gewisse Erfindungen zu / so die H. „Schrifft andern Personen zuschreibt.

Antwort. Ich hab bereits oben gemeldet / daß die Sinische Jahrrechnung wenigstens von dem hundert neun und achtzigsten Jahr nach dem Sündfluß seine Richtigkeit habe / mithin alles / was vorgehet (als da seynd die ersten Erfinder mancherley Künsten / und die Umstände des Sündfluß) sehr dunckel / Fabelhafft / mithin ungewiß seye. Allein es ist hiervon im XVI. Theil des Weltbottens ausführlich gehandelt worden / wohin ich den Leser verweise.

Zweitens ärgert sich der Abbt Renaudot über die Menge und Gestalt dern Sinischen Buchstaben oder Schrifften / welche er nicht ohne Hohn verachtet: weil die Sineser kein A B C. oder Alphabeth haben.

Antwort. Es ist zu glauben / daß jene Völcker / so nach Zerstöhrung des Thurns Babel und Zertheilung dern Sprachen / die ersten nach Chinam gezogen seynd / von Noe und seinen Söhnen die uralten Buchstaben empfangen und mit sich dahin gebracht haben / folgsamlich ihre Bilderschrifften damals eben diejenigen gewesen seynd / derer sich die ersten Chaldæer und Egyptländer bedient haben. Jedoch mag seyn / daß die Gestalten oberwehnter Buchstaben oder Wörtern indessen verändert worden / und Anfangs jenen Hieroglyphicis gleich gesehen haben / die man in Egypten auf alten Denckmalen biß auf dise Stund antrifft. Clemens von Alexandria bezeugt / daß zu seiner Zeit auf der Tempel-Thür zu Diospolis folgende Bildschrifften gestanden seyen / nemlich ein Rind / ein alter Mann / ein Sperber / ein Fisch und Crocodill. Er fügt hinzu / dise gantze Abbildung habe also müssen gelesen und verstanden werden: O ihr / die da geboren werdet / und fast gleich wider sterbet / erinnert euch / daß GOtt die unverschämte Frechheit hasse. Jederman merckt / wie ungewiß / mühesam und schier unergründlich die Egyptischen Bildschrifften gewesen seyen: da hingegen die Sinischen Buchstaben ihre gewisse Bedeutungen samt unfehlbaren Regeln haben / dergestalt / daß sich an denenselben niemand betriegen kan / als jener / der ihre Gramatic oder Sprach-Kunst nicht erlehrnt hat. Die Sinischen Schrifften haben auch diesen Vortheil / daß sie gewisse Bildnussen nur in den Verstand einrucken / welche man nach Belieben in Lateinischer / Griechischer / Sinischer / oder in jeder andern Sprach offenbaren und aussprechen mag. Wann aber einerseits wahr ist / daß sich die Sinischen Buchstaben und Wörter auf achtzig tausend können hinaus strecken; so ist hingegen auch wahr / daß solche aus gewissen Wurtzen entstehen / dero Zahl nicht gar zu groß ist / und welche durch Zusammenfügung schier ohne End vermehrt werden. Wer aber ein mal fünff- oder sechs-tausend Buchstaben erlehrnt hat / ist fähig ohne Anstand Bücher zu lesen / wann er nur zuweilen das Dictionarium oder Wörterbuch zu Hülff nihmt. Auf dise Weise ware ich im vierten Jahr nach meiner Ankunfft im Stand allerhand Schrifften zu lesen.

Hiernechst liffert Herr Renaudot denen Sinischen Articulis, inflexionibus, declinationibus, und conjugationibus ein blutige Schlacht: worüber ein jeder / der die Sprach verstehet / nur lachen muß.

Drittens bildet er ihm ein / die Jesuiter in China haben die Wörter und Buchstaben vermehrt / damit sie denen Sinesern die Europäische Mathematic oder Maß-Kunst desto hurtiger beybrächten: ja sie hätten zu solchem Ende und aus andern Ursachen allda ein neues A B C. oder Alphabeth eingeführt.

Antwort. Disen erdichteten / mithin falschen Vorwurff kan man billich an den Arabischen Schellenstrick / der auf eine Meile Weegs hinaus reichen soll / anhencken: und durch die schwartz-gefärbte Trompetten / von welchen seine Araber so keck liegen / ausblasen. Allein es ist in China ein Unterschid zwischen der Baurensprach / der Mandarinen-Sprach und der alten Schrifft-Sprach fleißig zu beobachten. Die erstere lautet zwar grob / aber deutlich. Die andere ist feiner. Ein Missionarius, der Anfangs nicht gar emsig auf die Aussprach gewisser Wörtern Achtung gibt / wird die Sineser hart verstehen / und noch mühesamer verstanden werden. Falls nun ein solcher Mann sich unterfangen solte auf Sinisch etwas zu beschreiben / wurde er sich und andere verführen. Also mag wol Pater Nicolaus Trigault in einem falschen Bericht gelesen und schrifftlich hinterlassen haben / daß die Mandarinen zu weilen wegen Abgang mündlicher Worten einige Buchstaben entweder mit der Hand oder mit dem Wedelein in die Lufft oder auf ihre Knye schreiben; da sie doch dises nicht aus Mangel der Aussprach / sonder theils aus Gewonheit / theils aus Eitelkeit zu thun pflegen. Die dritte Sprach ist eigentlich keine Sprach / sonder vilmehr jene Schrifft / in welcher die uralten Sinische Bücher / so man *King* nennt / beschriben seynd / noch mit der Zung / sonder lediglich mit Augen und Verstand gelesen werden.

Übrigens kan ich die menge Sinischer Buchstabē und Schrifftgestalten nicht besser vorstellen / als wann ich allhier berichte / der letztverstorbene Kayser Camhi habe ein Sinisches Dictionarium oder Wörterbuch lassen in Druck ausgehen / welches in der ersten Auflag fünff- und neuntzig dicke Bünd in sehr kleiner Schrifft ausgemacht hat; jedoch waren in demselben so vil Wörter ausgelassen / daß er einen Nachtrag von vier und zwantzig dergleichen grossen Bün-

den verfertiget / und nichtsdestoweniger auch mit disem gewaltigen Zusatz die Sinische Sprach nit allerdings erschöpfft hat. So ist dann unter der Sonnen keine Sprach so Wortreich und so alt / als die Sinische: angesehen dieselbe bereits seit der Zerstöhrung des Thurn Babels biß auf gegenwertige Zeit / schon über drey tausend neunhundert Jahr in ihrem unveränderten Stand ist erhalten worden.

Viertens zerreist Herr Renaudot den hochgelehrten Vossium, da er ihn also lästert: Diß ist / sagt er / das Urtheil eines Manns / der *Chinam* niemals gesehen / noch die Sinische Sprach oder Bücher verstanden / sonder sich bloß allein auf die Uebersetzer verlassen hat / dero Treu und Richtigkeit er nicht entscheiden konte. Hergegen seynd die zween Araber / welcher Brief ich an den Tag gibe / selbst in *China* gewesen; sie haben die Landssprach verstanden / und waren folgends weit fähiger von der Wissenschafft dises Volcks zu urtheilen / als *Vossius*, der in seinen eigensinnigen Vorurtheilen biß über den Kopf versenckt gewesen.

Antwort. Merckt der Abbt nicht / daß alles / was er dem redlichen Vossio hier vorruckt / wider ihn selbst streitte; sintemal er in Chinam niemals einen Fuß gesetzt: noch dieselbe Sprach erlehrnt hat: noch die Bücher verstehet: mithin allerdings unfähig ist von Sinischen Wissenschafften und Sachen zu urtheilen. Ich hab bereits oben augenscheinlich erwisen / daß seine zween Araber dises Morgenländische Reich niemalen nur von weitem angeschauet / noch der Sinischen Sprach und Schrifft die geringste Kundschafft besessen haben.

Damit ich nun zeige / daß die Sineser kein unwissendes Volck seyen / will ich setzt in Kürtze von ihren uralten so genannten Büchern *King* etwas melden / welches Wort ein hoche / wahrhaffte und vestgegründete Lehr bedeutet. Unter disen Büchern gebührt dreyen derselben der Vorzug / weil dieselbe von allen Sinesern zu jeden Zeiten ohne Unterschid dern Secten mit Bewunderung in grossen Ehren seynd gehalten worden. Das erste Buch heißt Yi-king, so in Bildschrifften bestehet / und die sichtbare Welt unter Gemählen oder Holtzstichen vor Augen stelt. Der gemeine Mann findet in denselben nichts / als was ihm unter die Augen oder in den äusserlichen Sinn fält / nemlich den Himmel / die Erden / die Bäum / die Gewächs / Thier / Vögel / und also weiters. Allein die Gelehrten entdecken unter solchen Bildnussen mancherley Geheimnussen. Das andere Buch heißt Schu-king und beschreibt die Tugenden verschidener Helden / dero löblichem Beyspihl grosse Kayser nachzuarten sich befleissen. Das Dritte Buch wird Schi-king genannt / und enthaltet in sich dreyhundert Lieder / welche zu Ehren vorgemeldeter Helden gesungen werden. Man will wissen / daß vor Altem noch zwey andere Bücher von diser Art gewesen / mit der Zeit aber zu Grund gangen seyen. Das eine unter dem Namen Li-king hat von denen Ceremonien und vom äusserlichen Umgang gehandelt. Das andere Namens Yo-king betraffe die Music / oder das Gesang samt anderm klingenden und lautendem Spihl / damit die innerliche Ruhe im Reich erhalten wurde.

Fünfftens vergreifft sich Herr Renaudot „in die Sinische Buchdruckerey / und will beshaubten / sie seye nicht so alt / als man vorgebe. „Zudem könne das gar zu feine Papier nicht „lang daueren. Er fügt hinzu / die Sineser haben vor Zeiten auf Baum-Rinden geschrieben.

Antwort. Die Sineser haben ihnen niemals einfallen lassen zu ihren Schrifften sich dern Rinden zu bedienen. Bevor die Druck-Kunst aufkommen / brauchten sie höltzerne Bretter / wie auch kleine Täffelein von Bambus / auf welche sie mit eisernen Griffeln ihre Kings-Bücher abgeschriben haben; solche währten vil länger / als das beste Pergament in Europa. Hernechst beliebte denen Sinesern ihre Buchstaben mit dem Pemsel auf Atlas zu mahlen. Nebst dem haben sie besagte Kings auch in steinere Taffel eingeschnitten. Was ihr Papier betrifft / verursacht dessen Mürbe keinen Schaden; dann die in hartes Eisenholtz gestochene Druck-Taffeln werden aufbehalten / und kommen öffters von neuem unter die Preß: so bald aber dieselben unbrauchbar werden wollen / pflegt man sie zu erneueren / oder mit frischen zu ersetzen. Das Papier ist unter Regierung des Kayserlichen Hauß Han erfunden worden.

Wann übrigens Abbt Renaudot versichert / ein gewisse in China ehedessen übliche Art mit gewissen eben-ligenden Strichlein sich gegen einander zu offenbaren und seine Gedancken zu verzeichnen / seye unnutz gewesen und entweders aus der Platonischen oder Pythagorischen Schul entlehnt worden / weiß er nicht / woran er ist: angesehen dise Taffel mit ihren kleinen Linien und Strichlein einige hundert Jahr älter ist als Pythagoras. Falls sie gar keinen Nutzen geschafft hätte / wurde ja sich derselben niemand bedient haben.

Sechstens scheint Herr Abbt von der Sinischen Religion ein falsche Einbildung zu hegen. Der Sinische Glaub ist völlig in dem King oder in dessen drey Büchern enthalten. Man findet in denenselben / was die Grund-Lehr belangt / die Haubt-Regeln des Gesatz der Natur / so die ersten Sineser von des Noë Kindern empfangen haben. Solche Lehrsätz zeigen nun / wie man ein allerhöchstes Wesen erkennen und verehren soll. Der Kayser wird in denselben nicht allein zum König / sonder auch zum höchsten Priester seines Volcks auf eben die Weise bestelt / wie jene uralten Patriarchen vor dem Gesatz Moysis ge-

gewesen seynd. Darum pflegt der Kayser zu gewissen Jahrs-Zeiten für sein Volck dem Allerhöchsten zu opffern. Er verordnet die hierzu behörige Ceremonien / und fält das Urtheil über die Lehrsätz. Diß diß ist eigentlich die Sinische Religion, oder die sogenante Schü-kiao. Alle andere im Reich zerstreuete unterschidliche Glaubens-Bekanntnussen werden als frembe / ja falsche und schädliche Ketzereyen angesehen / folgends nicht gutgeheissen / sonder nur geduldtet. Der eintzige Christliche Glauben ware ehedessen durch ein offenbare Reichs-Satzung bewährt und gelobt worden; allein der heut-regierende Kayser Jumtsching hat das Christentum wider verdammt und verbannt / wie ohne dem (leider!) jederman bekant ist.

Nicht ist bey der gelehrten Welt Schlußhaffter / als daß seit Christus der HErr das Gnaden Gesatz eingeführt hat / beyde vorige Gesätz so wol der Natur als Synagog Moysis / was die Ceremonien betrifft / seyen abgeschafft / hingegen aber in der wahren Lehr verbessert und ausgeschliffen worden / folgsamlich dieselben dermalen zur ewigen Seeligkeit anderst nichts helffen / als daß sie jene Völcker / so ihnen Anhangen / zum Christentum neigen: gleichwie dann Clemens von Alexandria sagt / des Moysis Gesatz seye denen Juden / die Philosophie aber denen Griechen anvertrauet worden / damit beyde Partheyen durch dise zwey Lehrmeister hernach in die Schul CHristi geführt wurden.

Dessen ungehindert rührt Herr Abbt Renaudot die Trummel / und rufft ohne Unterlaß offentlich aus / die Sineser seyen Atheisten oder Leut / welche an gar keinen GOtt glauben / mithin von dem allerhöchsten Weesen gar nichts wissen. Dise Frag / spricht er / ist zu unseren Lebenszeiten ausgedroschen und entschiden worden.

Antwort: Es wäre zweiffelsohne dem Renaudot ein Kropff gewachsen / wann er diß Anmerckung nicht ausgespyhen hätte. Er weiß / oder könte wenigstens wissen / daß die Jesuiter gegen alle von dem H. Apostolischen Stul zu Rom herausgegebene Befehl jederzeit ein sonderbare Ehrbietigkeit samt einem vollkommenem Gehorsam bezeugt haben / und annoch bezeugen. Allein ich frag diser Schnarcher / in welchem Päbstlichen Brief er jemals den Ausspruch gelesen habe / daß die Sineser Atheisten oder Verlaugner aller GOttheit seyen? die Römische deßwegen ergangene Verordnung befihlt dißfalls bloß allein / man solle um GOtt mit seinen besondern Namen zu nennen / künfftig hin nicht mehr schlecht hinweg *Tien*, welches Wort auch den Himmel bedeutet / sonder Tientschu oder Himmels-Herrn heissen. Wie hat nun Abbt Renaudot in disem Apostolischen Befehl entdeckt / daß die Sineser die GOTTheit oder das allerhöchste Weesen verlaugnen?

Jedoch hält er sich hier nicht auf / sonder gehet weiter / da er spricht: Die Sineser müssen Atheisten oder Ungötter seyn / weil GOtt in ihrer sprach kein eigentumlichen Namen habe. Dann / sagt er / sals GOtt seinen sonderbaren Namen hätte / wurden ja jene Evangelische Prediger / so das Christliche Denckmal in dem Land *Schensi* im Jahr 636. verfertiget / sich vilmehr disen Sinischen / als des Syrischen Namens *Aloho* bedient haben. Darum haben sie sich dißfals aufgeführt / wie nachmals die Spanier in *America*, da sie aus Abgang eines bey disen wilden Völckern befindlichen Worts / so besser taugte / GOtt *Dios* genant haben.

Antwort. Das Spanische Dios ersprießt vom Lateinischen Deus, diß aber vom Griechischen Θεὸς, Theòs von Θεεῖν, welches so vil bedeutet als lauffen / folgends Theòs einen Lauffer. Schön redet hiervon Clemens von Alexandria, daß nemlich einige Heyden / da sie den Himmel samt dem wunderwürdigen Planeten-Lauff betrachteten / dise siben Stern in die Zahl ihrer Göttern versetzt / und Lauffer wegen deroselben Umlauff genennt haben: Θεοὺς ἐκ τῦ Θεεῖν ὀνομάσαντες. Ist demnach Theòs ein solcher Namen / der GOtt allein und keinem andern gebührt / so müßte ja GOTT allein lauffen; massen er aber in Ansehung seiner allerhöchsten Vollkommenheit des Lauffs und und aller Bewegung unfähig ist / so kan er auch kein Lauffer / Θεὸς, Deus oder Dios seyn. Jener ist die Frag / warum die Griechen und Lateiner ihren unzählich-vilen falschen GOttheiten den Ehren-Titel Theòs und Deus ertheilt haben / wann solcher bey ihnen eigentlich nur das allerhöchste Weesen bedeuten solle / und ob das Wort Lauffer Theòs diß allerhöchste Weesen uns vorzubilden fähig seye?

Das Sinische Wort Tao / welches dem Namen Theòs, die Aussprach betreffend / zimlich nahe kommt / begreifft in sich / wann es gründlich ausgelegt wird / zugleich die Bedeutung zwey anderer Wörtern / nemlich *Scheu*, und *Tscho*; Scheu heißt das Haubt oder den Anfang / Tscho aber alle Bewegung / mithin Tao den Urheber aller Bewegung / primum motorem.

Das Syrische Wort Aloho und das Hebreische Eloah oder Elohim kommen ja von אל El oder Al her / so etwas starckes und mächtiges / folgsamlich ein Göttliche Eigenschafft bedeutet / so in vilen Geschöpffen anzutreffen ist. Sonst wird unter Eloah ein mächtiger Herr verstanden. Jedoch will Renaudot wissen / Aloho und Jehova heissen ein Ding / nemlich das allerhöchste Weesen. Solte nicht ein seiner Gelehrtigkeit wegen so berühmter Schrifftsteller wissen / daß Jehova / wann es also ausgesprochen wird / gar nichts heisse? Eusebius

Pamphyli in Chronico bezeugt / die alten Juden haben den allerhöchsten Namen GOttes mit Jao oder Jaho (und nicht mit Jehova) ausgesprochen; allein die Thalmudisten haben unter die vier wahrhaffte Buchstaben יהוה Jod, he, vaf, he dises heiligsten Namens mit Fleiß falsche Puncta oder Sprach-Tüplein gesetzt / hiemit aber den Leser verleitet anstat Jaho fürhin Jehova zu sagen / annebens auch bey Lebens-Verlurst verbotten das Göttliche Wort Jao ferner auszusprechen. GOtt selbst hat Exodi am dritten Capitel / vierzehenden Vers sich Ehejeh (אהיה) am fünffzehenden Vers aber Jaho (יהוה) genant. Beeder Bedeutung kommt fast übereins / dann jeins so wol als das andere heißt ein Weesen / oder ein wesentliches Weesen / das ist ein Weesen aller Weesen / kurtz zu sagen jenes allerhöchste Weesen welches seine Weesenheit von keinem andern empfangen / sonder allen andern Dingen ihr Weesen ertheilt hat. Deßwegen sagt GOtt zu Mose: ich bin der ich bin; sage denen Kindern Israël: der da ist / hat mich zu euch gesant / Jaho Elohim der GOtt und Herr Abrahams &c.

Die Sineser reden in ihren alten Büchern auf eben disen Hall / indem sie dem allerhöchsten Weesen folgende Titel zueignen: es seye nemlich dasselbe

Zeè, von sich selbst: wie nicht weniger Jeu, das Weesen / oder ein Weesen von sich selbst / als sagten sie Jehu יְהוּא. Item

Tu-Jeu, ein lauteres Weesen / ein gäntzliche Weesenheit.

Nichtsdestoweniger seynd all-dise Wörter eben so wenig als Jao und Aloho vollkommene Namen GOttes / welchen man nicht an einem gewissen eintzigen Namen / sonder vilmehr an seinen Eigenschafften erkennen muß. Es wäre / sagt der H. Justinus, ein unsinnige Dorrheit / wann jemand GOtt einen Namen geben wolte; weil er keinen hat. Deo nomen imponi non potest: quòd si quis id contendat, summæ dementiæ est.

So ist dann GOtt allein zugleich Namenlos und Namenreich (ανώνυμος, πολυώνυμος) weil man ihm unzählich vil Namen aus der H. Schrifft beylegen und sagen mag / er seye nur einer: es seye Einfach / unvermischt / unänderlich / verständig / gut / barmhertzig / gerecht / erschröcklich / allmächtig / weis: ein Schöpfer aller Dingen / der alles erschaffen / der alles besorgt / alles sihet / alles verstehet / alles weiß nichts vergißt / alles straffe und belohnt: der ein lauterer Geist / die rechte Wahrheit / das Leben / der König / der Herr / der Vatter / der innerliche Lehrmeister seye / so uns erleuchtet; und also weiters. Es ist unter allen obgesetzten Namen nicht einer / den man in denen uralten Sinischen Büchern King nicht antreffen wird. Der Leser wird ja nicht derjenigen herrlichen Uberschrifft vergessen haben / welche Kayser Camhi den 14. April 1711. mit Schuhegrossen Buchstaben auswendig an den Vorschopf der Französischen Hof-Kirchen zu Peking hat verzeichnen lassen / und also lautet: Dem wahren Ursprung aller Dingen. Er ist unendlich gut und ohne Maß gerecht. Er erleuchtet / er bewahrt / er richtet alles mit höchstem Gewalt und gröster Gerechtigkeit. Er hat keinen Anfang gehabt / wird auch kein End haben. Er hat alle Ding von Anfang erschaffen; er ist derjenige / so dieselben regiert / und ihr wahrhaffter Herr. Besihe hiervon den V. Theil des Weltbotts pag. 53. und 54. numero 107.

Hätte Abbt Renaudot entweder die alten Bücher King oder dise Uberschrifft gelesen und zugleich dieselben verstanden: so wurde er aus dem falschen Bericht seiner verlogenen Araber die Sineser der Ungötterey nicht beschuldigt haben.

Wann er dannoch darauf beharrt / daß die Sineser keine GOttheit erkennen / warum schreibt er dann am 370. Blat das Gegenspihl? Allwo er dem Volck in *China* ein sehr einfältige und plumpe: denen Gelehrten hingegen ein feinere und ärgere Abgötterey andichtet / welche leztere / sagt er / nichtsdestominder eben so sträfflich ist / als die erstere. Weiß dann Herr Abbt nicht / daß ein *Atheist* oder Ungötter derjenige benannt werde / der gar keine weder wahre noch falsche GOttheit erkennt? Nun hat er mühesam aus seinen zween Arabern erweisē wollen / die Sineser seyen solche Ungötter; wie darff er dann jetzt sich selbst aufs Maul schlagen und schreiben / sie seyen Abgötter und verehren unterschidliche falsche GOttheiten?

Ebener Gestalten vergißt er seiner Worten / da er am 371. Blat lehrt / die Sineser stehen gäntzlich in dem Wahn / die Seel sterbe mit dem Leib; jedannoch ruckt er ihnen vor / daß sie summ̃r Weise glauben / des Confutii und ihrer Voreltern Geister (oder Seelen) kämen zuruck / und setzten sich auf ihre Denck-Taffeln. Ich frag den guten Renaudot, wie möglich seye / daß ein vernünfftiger Mensch ihm einerseits einbilde / die Seel werde durch des Leibs Tod zernichtet / und ruhe dañoch lebhafft nach dem Tod auf der Denck-Taffel? Antworte er selbst / massen ich kein Mittel finde seine widrige Wort mit einander zu vergleichen. Er wird ja zu seiner Ausflucht mit denen Thalmudischen Juden nicht antworten / der Mensch habe fünff Seelen / in welchem Fall zweiffels-ohne die eine sterben / die ander auf der Denck-Taffel Eyer ausbrüten / die dritte auf dem Grab sitzen / und die übrige zwo im Hinterhalt Schildwacht stehen könnten.

Ubri-

Ubrigens gebricht es uns an Worten dem Hochwürdigen Herrn Abbten Renaudot gezimenden Danck abzustatten / daß er sich gewürdigt hat am 394. Blat uns alt-erfahrne Sinischen Missionarios zu unterrichten / welcher Gestalten wir hier das Evangelium predigen solten: da er spricht / „ wir schmeicheln denen Sinesern gar zu sehr / hiedurch aber ihren Hoffarth noch höher auffspohren. Die von Athen / (sagt er) seynd ja wenigstens so gescheid „und klug gewesen / als die Sineser? dessen unerachtet hat der H. Paulus sich keines Weegs „befliſſen darzuthun / daß sie den wahren GOtt „kennen; massen er ihnen das Gegenspihl erweiset / es seye nemlich der wahre GOtt denenselben unbekant. Hätte er nicht vilmehr ihnen „zeigen sollen / daß deroselben Weltweise und Reimdichter ein allerhöchstes Weesen / daß „GOtt ist / erkennt haben? Solches ware ihm „ja leichter / als wann er mit denen Missionariis „das Volck in China hätte bereden wollen / ihr „*Tien* und *Schangti* seyen das allerhöchste Weesen. Gestaltsam sicher ist / daß die Welt„Weisen von Atheen wenigstens ein dunckle „Erkanntnus des wahren GOtts gehabt haben.

Antwort. Herr Renaudot ist wider die Sineser und Missionarios dergestalt verbittert / daß er / um sie zu tadeln / in dern Apostels Geschichten gantz was anders liset / als was der Welt-Apostel Paulus hat sagen wollen. Er muß es selbst erkennen / wann er nur die erstere Vers des Poëten Aratus, auf welchen sich Paulus beziehet / anzusehen ihm die Mühe nihmt. Dise fangen nun also an: Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα &c. Virgilius hat eben das / was jener Griechisch / noch kürtzer auf Lateinisch mit folgenden Worten gesungen:

Ab Jove principium (Musæ)
Jovis omnia plena.

Der Apostel hält sich unfehlbar an besagtens Aratus Spruch / da er Act. Ap. XVII. 28. sagt: In ipso vivimus, movemur & sumus. Womit er die Weisen von Atheen zu ihrer eigenen Schul-Lehr und zu dem Buch ihres Aratus verwisen hat / nicht anderst als hätte er dieselben folgender massen angeredet: „ Gelt / „ihr Lehrer von Atheen sagt mit euerem Poëten „Aratus, daß Jupiter oder der Lufft / von welchem wir den Athem anziehen / alles anfülle / „uns von allen Seiten umgebe / auch uns dergestalt bewege / daß wir in demselben leben und „schweben? dann Aratus setzt gleich hinzu: „Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμεν: weil wir von seinem „Geschlecht seynd: Ipsius enim & genus sumus.

Ist villeicht diß jener GOtt / welchen die Atheener verehrt haben / ohne ihn zu kennen? Gewißlich Herr Renaudot, indem er uns bey der gantzen Welt will verhaßt machen / bedient sich hierzu eines zu unserm gröſten Lob reichenden Mittels / da er unsern Wandel mit des H. Pauli Vorspihl vertheidigt. Wer dises Apostels an die Atheener gehaltene Rede nur ein wenig erwigt / merckt ohne tieffsinniger Nachforschung gar bald / daß er einerseits aus einem ihrer Altären / theils auch Krafft eigener Schul-Büchern dieselben überzeugen wolle / daß ein wahrer GOtt seye / den sie zwar selbst verehrten / aber nit recht erkennten. Darum befleißt er sich ihnen zu erweisen / daß eben diser wahrer GOtt von denen Atheenern ietzt durch den Lufft / jetzt durch theils gemahlte / theils geschnitzte Bildnussen sehr unvollkommen vorgestelt werde: weil GOtt nicht leibhafft oder sichtbar / sonder ein lauterer / unsichtbarer und allmächtiger Geist wäre / der gleich Anfangs den Adam / hiernechst aber aus disem Ertz-Vatter das gantze Menschen-Geschlecht fortgepflantzt hätte: Welches er an jenem Tag vom Tod erwecken / und durch Christum JEsum / der selbst aus seinem Grab wider lebendig erstanden wäre / richten wurde. Er gründet mithin seine Predig von der wahren GOttheit auf ihre geschribene Lehr oder Theology / doch dergestalt behutsam / daß er dise von allen Schlacken Heydnischer Einbildung reiniget und ausläutert.

Fragt mich einer / warum der H. Paulus denen von Athen vorrucke / sie verehren einen GOtt / den sie nicht kenneten? So antworte ich: Zweiffels-ohne haben sie ihn angebetten / weil sie ihm zwar ein Altar aufgerichtet / aber ihn nit gekant; angesehen auf disem Altar geschriben stunde Ἀγνώστῳ Θεῷ: Dem unbekanten GOtt. Solch-ihre Unwissenheit erhellete aus jenem dörrichten Wahn / Krafft wessen dise Leut glaubten / dise unbegreiffliche GOttheit möge durch Metallene und steinerne Bildsäulen vor Augen gestelt / oder von dem Menschlichen Verstand durch Einbildung begriffen werden. „Wir müssen / sagt er / nicht dencken / das Göttliche Weesen gleiche dem Gold / Silber oder „einem künstlich geschnitzten-Stein / noch dem „innerlichen Sinnbild eines Menschens. Non debemus æstimare, auro, & argento, aut lapidi, sculpturæ artis & cogitationis hominis divinum esse simile. Act. XVII. 29.

Wann Herr Renaudot nichtsdestoweniger uns straffen will / daß von uns die Hoffart dern Sinesern / da wir uns auf ihre Lehr und Bücher beziehen / unterstützt werde; so lästert er zugleich den Origenem, den Clementem von Alexandria, Justinum, Eusebium, Hieronymum, Theodoretum, seinen allerliebsten Augustinum, und vil andere Apostolische Männer / ja die Apostels selbst / so offt dieselbe dern Heydnischen Welt-Weisen und Dichtern Lehr oder Bücher anführen / gestaltsam hierdurch dern Griechen Stoltzmut / zu folg seines Wahns / ist gesteifft und vermehrt worden. Allein

was

was fragt er darnach / ob er die H. H. Aposteln und uralte Lehrer verleumde oder nicht / wann er nur seine Arabische Wisch-Zödel rechtfertigen/und denen Missionariis schaden kan.

Er kommt um kein Haar besser zum Streich mit seiner falschen Anmerckung über den Kayser Fo-hi einer und den Abgott Foë anderseits: indem er schreibt / beyde seyen ein Mann / welcher in Indien unter die Zahl dern Göttern versetzt / und von dannen als ein Götz nach Chinam übertragen / auch hierselbst / als ein Abgott seye angebetten worden / ja noch verehrt werde.

Antwort. Wie kan Fohi und Foë für eine Person angesehen werden / wann alle Sinischen Geschichtschreiber einträchtig sagen / Fohi habe wenigstens zwey tausend Jahr vor Christi Geburt in China regiert / der Abgott Foë hergegen seye allererst zwey und dreyßig Jahr nach dem Tod / oder fünff und sechzig Jahr nach der Menschwerdung unsers Heylands aus Ost-Indien in China ankommen / nicht in seiner lebendigen Person/ sonder in seiner Bildnuß/welche von einigen tummen Leuten von der Zeit an verehrt wird. Aber weiters.

Sibendens. Was die Sinische Sitten-Lehr betrifft / weiß man ja aus allen ihren neu- und alten so wol Büchern als Satzungen / daß all-ihre Staats-Kunst schier lediglich auf disen Grund-Regeln beruhe / ein jeder müsse sich selbst ausüben/damit er auch andere zur vollkommenen Tugend verleiten möge. Diß unwiderleglich zu erweisen wäre nöthig ihre Bücher in Europäische Sprachen zu übersetzen / wozu ich weder Zeit noch Lust habe. Jedoch wird / geliebt es GOtt / ein anderer Millionarius die Mühe über sich nehmen / mit nechsten ein Sinisches Buch zu verdollmetschen / und zwar ein zimlich neues / damit kein Schnarcher vorgeben könne/ die Sineser wären von ihren Voreltern gäntzlich abgewichen/und hätten aller guten Sitten vergessen.

Achtens. Halte ich mich mit der Frag/ ob die Sineser gute Physici oder Naturkündiger seyen / nicht auf / weil mir hieran nichts gelegen ist. Dessen unerachtet / wann wir ihren Entwurff dem Wahn des beruffenen Cartesii entgegen halten/stehet noch dahin / wer den Handel gewinnen werde: dann frage ich einen Gelehrten in China, warum dise oder jene greiffbare Sach also / ein andere aber anderst beschaffen seye; wird er mir versetzen / in diser schlage der Zeug *Yn*, bey der andern aber der *Yang* vor / und daß alle Cörper aus disen zwey Stücken zusammen gefügt seyen. Cartesius hergegen wird antworten: Hic reperitur plus materiæ subtilis, ibi verò ramosæ: bey disem Ding findet sich mehr flüßige oder feine / bey jenem aber mehr zaserichte Matery; oder wie ein Schneider sagen wurde/ daß eine bestehet aus mehrern Ringlein oder Mütterlein.

Ich lasse auch dahin gestelt seyn / ob und in wie weit die Sineser es treffen / wann sie dern Elementen fünffe zehlen / nemlich das Metall / Holtz/Wasser/Feuer und Erden; massen auch die Griechischen und andere Europäische Weltweisen dißfalls unter einander nicht übereinstimmen. Allein ich soll hier nicht verschweigen/daß die Sineser mit einander über die Bedeutung zweyer Buchstaben / so in dem Buch Ta-hio zu sehen seynd/ernsthafft streitten. Dise Buchstaben heissen nun *Ke-ue*. Die Sinischen Naturkünder wollen behaubten/ dieselben treiben einen jeden Lehrnsamen Menschen an/die Natur fleißig zu erkundigen/ und alle Sachen / je eine nach der andern zu ergründen. Die Sittenlehrer widersetzen sich disem Urtheil und sagen / das Absehen solcher emsigen Nachforschung seye nicht die Untersuchung der Natur / sonder der Fleiß sich selbst zu erkennen / das Böse zu meiden / das Gute zu würcken / und sein Hertz immerfür zu verbesseren. Sie geben dessen ein gar kluge Ursach / daß nemlich die Erkundigung natürlicher Dingen den Menschen vilmehr zu Lastern / als zu einem frommen Wandel anlocke: Die Betrachtung seiner selbst aber / und ein ewige Sorg sein Hertz zu reinigen uns vollkommen mache.

Hieher gehört auch / was Herr Renaudot von dem Ay Puang-ku schreibt / zugleich aber zeigt / daß er nicht wisse / was die alten Egyptländer hiervon geurtheilt haben/ da sie ihren ersten Abgott Kneph (Κνηφ) in Gestalt eines alten Manns / aus wessen Mund ein Ey ausgehet/abbildeten/um hierdurch anzudeuten/ daß er die Welt durch das Wort seines Munds erschaffen habe. Es ist kein Zweiffel / bemeldeter Abbt/ fals er dises Egyptische Sinnbild in Arabischen Büchern gefunden hätte/ wurde er erhoben und schöne Geheimnussen heraus gezogen haben. Da er hingegen hievon einerseits nichts gelesen / anderseits aber von dem Sinischen Ay Puan-ku Bericht erhalten / treibt er mit disem sein Gespött / und vergleicht die Sineser mit denen wilden Iroken in America, weil auch dise dichten / es seye in ihrer Nachbarschafft vor Zeiten bey dem Huroner-See ein Ay vom Himmel herab gefallen und zersprungen/mithin aus dem Weissen die Menschen/aus dem Gelben aber die Biber geboren worden.

Antwort. Ich entsinne mich wol in Sinischen Büchern gelesen zu haben/ daß die gesamte Welt einem Ay gleich sehe / wessen gelber Theil in der Mitten die Erd-Kugel oder vilmehr den gantzen Planeten-Himmel samt der Erden vorstelle: die gelbe Farb / soll die Sonne bedeuten/weil sie gleichsam wie ein König in Planeten-Reich herrschet/und in China die gelbe Farb eigentlich dem Kayser allein gebürt. Durch das Weisse hingegen wird das flüßige Wasser- und Lufft Element verstanden / welches von dem Erdboden sich biß zur äussersten Schale oder

biß

biß zum alleröbersten Himmel erstreckt.

Was aber das Ay Puan-ku anbelangt / lise von demselben die Sinischen Jahrbücher P. Martini Martinii.

Neuntens. Und letztlich wagt sich Herr Renaudot an den Kayserlichen Thron selbst / und tadelt die Sinische Staats-Verfassung. Die Mandarinen / vermög seiner Ausstellung / regieren das Volck übel; so müssen dann / spricht er / die Reichs-Gesätz nichts nutz seyn.

Antwort. Ich hätte mir ehender alles eingebildt / als daß sich jemand unterstehen solte die Staats-Verfassung eines Reichs / so gegen viertausend Jahr unter einerley Satzungen in höchster Blühe annoch bestehet / von jemand (den Glauben allein ausgenohmen) dörffte getadelt werden. Die Ursach / so Herr Abbt anführt / vergreifft nichts; dann sonst wurde ein Sineser ihm sicher können antworten / das Christliche Gesatz seye Lasterhafft / weil so vil Christen ärgerlich und zaumlos leben. Confutius hat tiesser / als der Abbt / hinein gesehen / da er sagt / daß / wann ein Mensch sich übel aufführt / man deßwegen das Gesatz / so er übertritet nicht schelten solle. Damit wir aus diser Lästerung desto leichter heraus kommen / will ich ein und das ander Wort von der Sinischen Staats-Art verliehren. Man höre mich.

Die Sinische Staats-Verfassung ist durchgehends einhäubtisch oder Monarchartig und eigenmächtig. Ein geringere Obrigkeit ist Staffelweis einer höhern so genau ohne einiger Widerrede unterworffen / daß wann die Sineser / die andern vorstehen / in Beherrschung des Reichs blos allein die vorgeschribene Gesätz und Ordnung zur Richtschnur nehmen / ohne ihren bösen Neigungen zu folgen / kein anderer Staat in der gantzen Welt mit disen wurde verglichen werden. Die zween Araber haben ohne ihrer Wissenschafft diser Sach wegen die Wahrheit zufälliger Weise getroffen / da sie die Sinischen Stadt-Obersten König nennen: angesehen ein jeder Vorsteher / auch einer geringen Stadt / in seinem Gebiet gleich einem König zu herrschen pflegt: Allein solche König werden eben so leicht ab- als eingesetzt / und wegen böser Aufführung ihrer Gütern beraubt. Hält sich aber ein Mandarin wol / regiert er nach laut des Gesatz / verweset er die Gerechtigkeit / tragt er seines untergebenen Volcks Vätterliche Sorg: so bewahrt er sich nit allein auf seinem Ehrenstaffel / sonder wird auch bald auf einen höheren erhoben. Die Mandarinen von kleinern Oertern stehen unter denen Schöpfen grösserer Städten / diese aber unter denen Vice-Königen und Zungtu eines jeden Lands / diese hinwider unter denen Presidenten der obersten Reichs-Hof-Gerichtern / vor welchen alle übrigen Mandarinen des gantzen Reichs zittern / gleichwie eben diese Presidenten vor dem Kayser Forcht-halben schier zerschmeltzen / welcher allen Gewalt in Händen hat.

So bald ein Mandarin seiner Macht mißbraucht und sich stoltzmütig übernihmt / wird er von dem Volck verklagt / und von der höhern Obrigkeit entweder abgestrafft oder seines Amts entsetzt: angesehen der gemeine Mann aus denen alten Büchern Haarklein weiß / wie hoch der Gewalt eines jeden Mandarins sich erstrecke und welcher Gestalten er regieren solle. Darum hat Kayser Zin-tschi-Hoang die alten Bücher änderen / und jeden Staffel nur so vil offenbaren wollen / als denselben angehet / folgends die Regel / so den Kayser selbst betreffen / für sich allein behalten und wissen / dem Volck hergegen andere Bücher austheilen wollen / in welchen dasselbe zur Lieb und zum blinden Gehorsam / wie nicht weniger zur Frommkeit solte angewisen werden. Allein es ware zu spath / und blibe die Sach auf dem alten Fuß.

Das Christentum könte all-disen Mißbräuchen abhelffen; dann es wurde eines theils dem Kayser und denen Mandarinen eine Forcht einjagen / mit gewisser Versicherung / daß sie dem allerhöchsten Richter zu seiner Zeit genaue Rechenschafft ihres Thun und Lassens abstatten / folgends nach der Maß / mit welcher sie ausgemessen / ihnen widerum solle eingemessen werden. Die Unterthanen hingegen wurden lehrnen dem Kayser und seinen nachgesetzten Befehlhabern / wie GOtt selbsten / wessen Stelle dieselben vertretten / zu gehorsamen / mithin die Wuth eines grausamen Tyranns als eine Straff GOttes mit Gedult zu übertragen / die Milde aber eines lobwürdigen und gerechten Kaysers / als ein sonderbare Gnad des Himmels anzusehen.

Womit ich gegenwärtigen Brieff beschliesse / und mich in Euerer Ehrwürden heiligstes Meß-Opffer empfehle ꝛc.

Anmerckungen

Uber obstehenden Brief Patris Premare.

Erste Anmerckung über das Ay Puon-ku.

P. Martinus Martinius S. J. Decade I. Hist. Sinensis, cap. 1. schreibt hiervon also: Die Sineser / sagt er / bekennen einen ersten Menschen / den wir Adam, sie aber Puonku nennen. Sie wollen wissen / daß derselbe aus dem ersten Chaos oder Klotzen / der einem Ay solle gleich gesehen haben / sey erschaffen worden. Aus der Schale dises Ay / sprechen sie / ist der Him-

mel / aus dem Weissen die Lufft / aus dem Gelben die Erdkugel entsprossen / und zwar um Mitternacht zur Zeit des kürtzesten Tags/wann die Sonn in Steinbock eintrittet. Jedoch lehren sie / haben die Himmeln vor allen andern Dingen/nachmals die Erden/hiernechst die Geister/und letztlich der Mensch ihre vollkommenen Gestalten erreicht. Deßgleichen haben die alten Phœnicier in dem Bacchus-Fest Orgya genannt mit gröster Andacht ein Ay verehrt / weil es ihrem Wahn nach die Gestalt der Welt vorstelt.

Hergegen schreiben andere Sineser/ der erste Mensch Puon-cu seye aus einer Wildnus daher kommen / ohne seinen Ursprung zu wissen.

Die Gelehrtesten Mandarinen wollen hier nicht anbeissen / sondern halten darfür / alle Geschichten / so des Fo-hi Zeiten vorgehen / seyen dermassen mit Gedichten untermengt / daß man dise von der Wahrheit nicht entscheiden möge.

Die Innwohner dern Marianischen Inseln nennen den ersten Menschen Puntan, und wollen behaubten / daß von ihm / und seinem Weib alle andere Ding erschaffen / und das gantze Menschen-Geschlecht seye fortgepflantzt worden. Aus des Puntan Augen/ sagen sie / seynd Sonn und Mond / aus seinen Brüsten Himmel und Erden/ aus denen Augbrauen der Regenbogen herkommen. Besihe hiervon den I. Theil des Weltbotts/ numero 5. pag. 10.

Zweite Anmerckung Uber den H. Apostel Thomam.

Gewißlich wann diser Indianische Ertz-Apostel alle Völcker/die man ihm zueignet/nemlich die Perser/Hyrcaner / Bactren/alle Indianer/alle Tartarn/alle Sineser/ kurtz zu sagen alle Reich/Länder und Horden / die sich vom Fluß Euphrates biß an das äusserste Ost-Meer jenseits Japonien einer- und von dem Siberischen Meer biß in den äussersten Mittag anderseits erstrecken / mit Verkündigung des H. Evangelii durchwandert / und aller Orten lang-geprüffte Lehr-Jünger zu Bischöffen oder Priestern solte geweyhet haben/wurde er gewißlich in einem biß zweyhundert Jahren kaum fertig worden seyn / sonder er allein eben so vil Länder zu seinem Antheil oder Bisttum/als alle übrigen Aposteln insgesamt / erlangt haben.

Wer kan ihm einbilden / daß die HH. Aposteln den Erdboden unter sich dermassen ungleich ausgetheilt/ und dem H. Thomas allein die Helffte ihres allgemeinen Lasts aufgebürdet / mithin / weil er erstlich mit denen Persianern / nachmals aber mit denen Indianern überflüßig beschäfftiget ware/ alle Tartern und Sinesern/ ja aller Völckern / so jenseit des Fluß Gangis ligen / allerdings werden vergessen haben? Christus hatte ihnen vor seiner Himmelfahrt befohlen hinzugehen / und das Evangelium allen Geschöpffen / das ist allen Völckern zu verkündigen / jedoch also / daß sie erstlich denen Juden / folgends denen übrigen Geschlechten Israëls / und letztlich denen Heyden der gantzen Welt sein Gesatz predigen solten.

Disem Gebott zu folg haben sie einige Jahr hindurch Anfangs sich in dem gelobten Land ausgetheilt / und allda so wol denen Juden als andern in geringer Zahl untermengten Israëliten das Reich GOttes kund gemacht / nachgehends aber sich vor allē andern Ländern nach beyden Syrien und klein Asien gewendet / weil diſe Provintzen mehr dann keine andere / mit Juden häuffigst angefült waren.

Hiernechst traffe ja die Ordnung die zehen Geschlechter / welche der Meder-König Salmanasar aus ihrem Vatterland in jene Länder/ so zwischen dem schwartzen und dem Caspischen Meer ligen/ verlegt hatte/ welche heutiges Tags Armenia, Georgien/ und Schirvan (sonst Albanien) genannt werden. Nicht zwar / daß alle / sonder mehrere Aposteln dieselben besucht haben. Ich rede nur von denen zwölffen / über welche der heilige Geist am H. Pfingstag in Gestalt feueriger Zungen kommen ist. Bevor dieselben aus dem gelobten Land sich anderwerts hin verfügt/ware Jacobus Zebedæi schon enthaubtet / Jacobus Alphæi aber zum Bischoff von Hierusalem eingesetzt / allwo er auch biß in seinen Tod verharret. Petrus und Joannes haben allen Provintzen von klein Asien lange Zeit gepredigt / bevor der erstere nach Rom gereiset / der andere hingegen vil Jahr hernach ihm dahin gefolgt ist. Matthæus hatte mit Arabien / Egypten / Nubien und Ethiopien oder Abyssina übermächtig gnug Arbeit.

Bißhero haben wir fünff Aposteln gezehlt/ welche zu denen zehen Geschlechtern nicht kommen seynd/verstehe beyde Jacobos, Petrum, Joannem und Matthæum; doch hat Jacobus Alphæi ihnen einen beweglichen Brief geschriben unter dem Titel: Jacobus Dei & Domini nostri Jesu Christi servus, duodecim tribubus, quæ sunt in dispersione, salutem. Jac. I. 1.

Andreas und Philippus seynd mit einander nach Scythien gesant worden / gewißlich über keinen andern Weeg / als über Albanien und Astracan an der Wolga hinauf / weil alle andere Strassen so wol über die Donau als über das schwartze Meer von denen Ostrogothen / Wandaln / und Scythen verspehrt waren.

Von Simon dem Chananeer bezeugen die Geschichten/ daß er alle zu Persien gehörige Län-

Länder durchwandert und samt Juda Thaddæo allda zugleich an einem Ort und Tag sein Blut für den Glauben vergossen habe. Nun weiß man erstens / daß Armenien und Albanien bald dem König in Persien / bald denen Römischen Kayßern / bald beyden zugleich gezinset habe. So hat dann Armenien auf gewisse Art zu Persien gehört. Zweitens versichern die Innwohner von Albanien und Georgien / von ihren Voreltern gehört zu habē / was in dero Kirchen Geschichten geschriben stehet / der H. Judas Thaddæus seye ihr eigenthumlicher Apostel gewesen und bey ihnen gestorben: woraus folgt / daß auch der H. Simon daselbst sein Leben beschlossen habe.

Wann nun alte Historien gleichfals melden / der H. Thomas habe denen Medern / mit welchen die Armenier vermischt waren / wie auch den Hyrcanern / Bactern / und letztlich denen Ost-Indianern das Evangelische Gesatz verkündet; so ist er ja ebener massen zu denen zehen Geschlechtern kommen.

Der H. Bartholomæus, wann nicht alle Armenische Bücher liegen / ist ohne eintzigen Zweiffel bey ihnen gemartyrt worden: weßwegen sie denselben als ihren sonderbaren Apostel in höchsten Ehren halten.

Von dem eintzigen Apostel Mathia hat weder Eusebius Pamphyli / noch sein Dollmetsch der H. Hieronymus, noch des letztern versetzer Sophronius, noch ein eintziges alte Martyr-Buch über tausend Jahr nach Christi Geburt angedeutet / wohin er nach dern Aposteln Austheilung aus Judenland verreiset seye. Beda und Isidorus seynd die erstern oder wenigstens unter den ersten / die seinen Namen beyläuffig also eingetragen: in Judæa S. Mathiæ Apostoli, ohne seines Todts oder des Heydnischen Lands / in welches er aus Judenland gezogen / im geringsten zu gedencken. Alle alte Martyrologia, namentlich das Römische und Trierische / item Usuardus, Belinus, Ado, Rabanus, Notkerus und vil andere folgen ohne Zusatz disem Beyspihl.

Wann jüngere Schrifftsteller von dem H. Mathia was mehrers melden / so erweisen sie ihr Lehr aus keinen alten Urkunden / sonder gründen sich auf Ursachen / die nichts verfangen.

Gleichwie wir mithin einerseits aus einhälliger Bekanntnus und Kundschafft so viler Missionarien, derer Brieff ich bißhero in disem Weltbott an den Tag befördert / ersehen haben / daß so wol in China, zumalen in der Landschafft Schensi, als auch in derselben Nachbarschafft in dem Königreich Tanyu zu Barantola, wo der Groß-Lama von undencklichen Zeiten her seinen stäthen Sitz hat / bereits zur Zeit dern Aposteln das Evangelium seye verkündet und daselbst ein Apostolischer Stul aufgerichtet worden; anderseits aber in der Person des H. Mathiæ einen Apostel ohne sonderbaren Stul finden / was hindert uns disen Apostel auf bemeldeten Stul zu setzen / und zu sagen / er seye über Thibet, wo ebenfalls P. Hippolytus Desideri S. J. aus eigenem Augenschein unbetrogene Denckmal des Christentums entdeckt hat / nach Tanyu, und so ferners nach Chinam gezogen / endlich aber zu Barantola gestorben?

Ja es ist zu muthmassen / daß von denen siben Aposteln / so ich in der letztern Reihe genant / nicht so vil in Asien und Persien gestorben / als die Griechen / und aus dern Griechen Wahn die Lateiner vorgeben / sonder noch einer und der andere in die Morgenländische Reich und Länder gezogen / und daß man nur deßwegen vermeine / sie haben in Persien den Tod überstanden / weil bekant ware / daß sie nach Albanien / Persien / und Armenien sich zwar verfügt haben / ohne zu wissen / ob sie allda verharret oder weiters gezogen; sintmal dazumalen man von denen unendlich-grossen Ländern Kitay, von der grossen Tartarey / von denen drey Tibet, von Tanyu, Tunkin, Pegu und China, in Europa / Syria und klein Asien kaum einige Wissenschafft besessen hat.

Nichtsdestoweniger will ich alles / was den H. Mathiam und seine Morgenländischen Mit-Aposteln betrifft / nicht theuerer als für eine Muthmassung verkauffen / und jetzt die Gegensätz beantworten.

Erster Widersatz.

Man liset in etlichen Brevieren / so zwischen anno 1300. und 1600. ausgangen / der H. Mathias seye in Judenland gesteinigt und nachgends mit einer Axt vor das Haubt geschlagen / oder wie andere melden / gecreutzigt / allda begraben / von der H. Helena aber sein Leichnam erhoben / und über Rom in ihr Vatterland nach Trier gesant worden. Antwort: Ein Wunderding! daß Eusebius Pamphyli und Hieronymus, welche in Judenland schier zur Zeit der H. Helena gelebt / alle Denckmäl daselbst erörtert / und fleißig beschriben haben / von denen H. Apsteln Thoma und Bartholomæo bezeugen / sie seyen in Ost-Indien mit dem Martyr-Krantz gecrönt worden / ohne des H. Mathiæ nur mit einem Wörtlein zu gedencken: Haben sie villeicht besser gewüßt / was vor dreyhundert Jahren in Indien / als vor viertzig oder fünfftzig Jahren in Judenland geschehen seye? Ja Eusebius hat die H. Helenam leicht sehen können. Darum haben sich die Urheber diser Meynung auf seltsame neue Erscheinungen gegründet / deßwegen aber bey der Römischen und den meisten andern Kirchen so gar keinen Glauben gefunden / daß obgemeldete History von dem

H. Mathia aus dem Brevier wider ist vertilgt worden.

Zweiter Widersatz.

Bewährte Geschichtfasser melden / der H. Mathias seye in Æthyopien oder Mohrenland gereiset und alldort entsetzlich zu Tod gepeynigt worden. Antwort. Dise Schreiber irren sich doppelt; dann sie eignen dem H. Mathiæ zu / was sich mit dem H. Evangelisten Mathæo in Mohrenland geäussert hat / und werffen beyde Namen aus Unwissenheit unter einander. Ferner stolpern sie noch ärger / da sie das Land Æthiopien in Georgien und an den kalten Schneeberg Caucasus übersetzen / wo die Leut weiß seynd: indeme doch das Griechische Wort Αἰθίοψ nicht weniger als das teutsche Mohr einen Brand schwartzen Menschen bedeutet.

Dritter Widersatz.

Vorgedachte History von dem H. Mathia und dem Georgischen Mohrenland oder Colchide wird ausdrücklich bey Sophronio in dem Catologo scriptorum Ecclesiasticorum des H. Hieronymi, den er aus dem Latein Griechisch versetzt hat / gelesen. Nun lebte Sophronius im Jahr Christi 390. Antwort. Sophronius hat ohne Ausstrich und Zusatz den H. Hieronymum also verdollmetscht / wie er ligt und dethalben bey ihm grossen Danck verdient. Nach vilen Jahren haben andere Griechen in gemeldetes Buch vil theils Fabeln / theils Muthmassungen eingeflickt / dero Hieronymus und Sophronius keine Meldung anführen. Von andern alten lobwürdigen Männern / als Abdia Babylonio, Dorotheo Tyrio, Authperto &c. ist gleichfals wahr / daß ihnen verschidene falsche Schrifften / seyen unterschoben worden / die nicht von ihnen herkommen. Die Römer feyeren das Fest des H. Mathiæ den 24. oder 25. Die Mayländer hingegen den 7. Hornung: Die Griechen und Morgenländer aber den 9. Augusti: welches uns satsam zu verstehen gibt / er seye in einem so weit entlegenem Welt-Theil gestorben / daß der Ort und Tag seines glorwürdigen Todts nebst andern Umständen seiner Reisen uns biß auf dise Stund verborgen bleibe / biß unsere Missionarii hiervon was gewissers entdecken werden. Der Leser Muthmasse von diser Sach / was ihm das sicherste zu seyn vorkommt / und befleisse sich vilmehr denen HH. Aposteln nachzufolgen oder wenigstens sie zu verehren / als ungegründete Sachen ohne gewisser Spuhr nachzulaueren.

Brief aus America.

Numerus 416.

Brief.

Patris Fauque der Gesellschafft Jesu Missionarii.

An Patrem de la Neuville besagter Societät Priestern und Schaffnern dern Französischen Missionen in America.

Geschriben zu Kuru in dem Land Gujanne, vierzehen Stund weit von der Insel Cajenne, den 15. Jenner 1729.

Innhalt.

Unbeständigkeit dern Wildmenschen von Gujanne. Ein neue allda erbauete Kirch wird vor Augen gestelt. Wie weit dise Völcker zum Glauben geneigt seynd. Man könte gar füglich allda mehr Missiones und Christenheiten anlegen. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.
P. C.

Es ist kaum zu sagen / wie sauer und schwär einem Missionario falle / die Inwohner des Lands Gujanne zur Hand-Arbeit zu gewöhnen; massen dises wilde Volck von Natur leichtsinnig / unbeständig und so träg ist / daß es alle Bemühung / welche eines stäthen Fleiß und harter Bemühung nöthig haben / bestmöglichst vermeidet. Wer diser Leuten Sitten nicht ausgenohmen hat / wird ihre Faulkeit kaum begreiffen.

Nichtsdestoweniger hat Pater Lombard deroselben Windwendiges Gemüt vest-gehefftet / und ihnen einen Lust zur Arbeit eingeflößt: jedoch nit ohne langwürige Gedult / welche mit der Zeit alles bezwingen kan.

Das erste und kräfftigste Mittel / wessen er sich hierzu bedient hat / bestunde in Ausstteckung eines gewissen zum Gemeinschafftlichen Leben bequemen Orts / wohin er sie aus denen herum ligenden Wildnussen versammelt / und allda erstlich ein grosses Dorff nachmals aber ein zimlich sau-

saubere Kirchen mit ihnen aufgebauet hat: welche vier und achtzg Schuhe lang und viertzig breit ist. Von der Länge seynd achtzehen Schuhe abgezwickt / und zu anderm Gebrauch angewendet worden / die eine Helffte zwar zur Sacristey / die andere aber zu des Missionarii Zimmer. Beyde stehen hinter dem Haubt-Altar. Die Porkirch / das Schiff und beyde Flügel dises GOtts-Hauß seynd schön erleuchtet. Nichts gehet hier ab als ein zierliches Hoch-Altar: Wann solches hinzu käme / wurde die neue Kirchen so gar in Europa mit guten Ehren bestehen können: so vergangenes Jahr 1728. den dritten Sonntag im Advent / sage den 12. Christmonat von uns ist geweyhet worden. Die Ceremony hat um acht Uhr Vormittag angefangen. Unter währendem ordentlichen Anzug gegen der Kirchen sangen wir das Lateinische Lied *Veni creator Spiritus*. Der Priester / so die erste Stelle vertretten / ware mit einer Alb / Stohl / und Vespermantel gekleydet. Creutz und Fahn warden ihm vorgetragen. Zwölff junge Americaner tratten in Alben und Leviten-Röcken vor ihm her.

Kaum hätten wir bey der Kirchthür die vom Römischen Sacraments-Buch vorgeschribene Gebetter vollendet und den Umfang behöriger massen geseegnet / als ein Stuck losgebrennt / hiedurch aber die Indianer in ein heylsame Erstaunung seynd gesetzt worden. Herr Dorvilliers als Kriegs- und Lands-Oberster von Cajenne hat ihnen erwehntes Feuer-Stuck verehrt / welches sie unter anhaltender Ceremony öffters gelößt haben. Niemand aus uns könte ohne Erweichung des Hertzens / und Augen-Nässe die Fröchlichkeit anschauen / welche unsern Neubekehrten aus dem Angesicht hervor spihlte.

Nach zu volligem Ende gebrachter Weyhung des GOttshauß stellten wir einen Umgang in jene Hütten an / wo der Göttliche Fronleichnam Christi unter Brods-Gestalt aufbehalten wurde; dann ein Priester hatte daselbst in aller Fruhe ein stille Meß gelesen und ein grosse Hosty gewandelt. Den Himmel trugen etliche Frantzosen von Cajenne, welche der Eiffer dahin gelockt hatte. Nichts ware lustiger anzusehen / als jene fast unendliche Zahl theils Christglaubiger theils Heidnischer Indianern / so auf denen Gässen und dem Haubt-Platz sich auf das Angesicht nidergeworffen / und das allerheiligste Sacrament / oder den wahren unter demselbem verborgenen GOttes-Sohn andächtigst verehrt haben. Der Marsch wurde so lang fortgesetzt / biß wir mit dem Fronleichnam JEsu CHristi in der neuen Kirchen / allwo er fürhin solte bewahrt werden / ankommen waren.

Auf jetzbesagten Umgang folgte das Hoch-Amt der H. Meß / unter welcher Pater Lombard ein über die massen Hertz-greiffliche Predig an seine neugezweigte Indianische Christen gehalten hat. Zwölff in zwey umwechslende Chör eingetheilte Americaner sungen das Amt / und traffen so wol den Schlag als Fall des Gregorianer-Gesangs dermassen richtig / daß sich die Franzosen selbst dessen verwundert haben. Nachmittag gienge man zur Vesper / welche mit dem Lob-Lied des H. Ambrosii, diss aber mit dem Seegen des Hochwürdigsten Sacrament ist beschlossen worden. Als der Priester mit der Monstrantz sich gegen dem Volck gewand hatte / trate Pater Lombard in seinem Chorrock hervor / und opfferte in Namen seiner Indianischen Gemeinde Christo dem HErrn mit einer beweglichen Anrede das neue GOtts-Hauß / worab die Wilden sich ungemein erbauet haben / welche von solcher Zeit an bey der H. Meß / wie auch Morgens und Abends bey dem Gebett / so von der Christlichen Lehr anfangt: deßgleichen am Donnerstag und Sonn-Abend bey dem Salve Regina und Englischen Gruß in dergestalt grosser Menge erscheinen / daß ihrer wenig ausbleiben / hiermit aber im Glauben und Andacht immer zunehmen.

Diser unlängst bekehrten Christenheit dörfften bald andere nachfolgen. Dann es haben mich verschidene Heydnische Völckerschafften mit Botten beschickt mit sehnlicher Bitt sie zu besuchen / und bey ihnen zu wohnen / weil sie verlangten Christen zu werden. Ich hab sie getröstet / so gut ich könte. Als ich einige diser Wilden Gesanten fragte / ob sie ein aufrichtige Begierde zum Christentum hätten: haben sie mir lächländ geantwortet / sie könten sich in dise Frag desto weniger schicken / je unbekanter ihnen der Christliche Glauben wäre. Eine dergestalt unverhoffte Antwort hat mich überzeugt / daß dise Barbarn mit satsamer Vernunfft begabt seyen &c. Ich befehle mich in dero H. Meßopfer &c.

Nachrichten aus Egypten

V. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschafft JEsu Missionarii.

Aus dem Vorbericht R. P. Antonii Treffond è Soc. JEsu, vor dem VII. Tomulo dern Nouveaux Memoires.

WIR missen über die massen ungern den so gelehrt- als eiffrigen Patrem Sicard gottseeligster Gedächtnus. Wir haben zwar Patrem Seguran nach Egypten abgefertiget / damit er mit eben dem jungen Erdmesser / wessen sich gedachter P. Sicard auf seinen Reisen zum Zeichnen bedient hatte / alle Oerter in selben Königreich übergehe / und die hinterlassene so wol Riß als Beschreibungen / jedes auf seiner Stelle / noch einmal übersehe / hiemit aber sich in Stand setze / desselben Grosses von denen alten Denckmälen des Egyptenlands versprochene Werck an den Tag zu bringen. Es wird also die gelehrte Welt sich eine Zeit lang noch gedulten müssen / biß Pater Seguran, wie auch die Kupferstecher und Buchdrucker mit einer dergestalt mühesamen Arbeit werden fertig seyn.

Mittler weile ertheilen wir dem Leser etwelche Brief und Schrifften / welche Pater Sicard seelig ausserhalb obbesagt- seines Haubt-Wercks zwar selbst geschriben / und dannoch demselben nicht einverleibt hat; damit wir ja denen Liebhabern gar nichts verhalten von all-dem / was wir von ihm ererbt haben; dann wir erschöpfen uns hiemit dergestalt / daß nunmehro (mehrberührte Altertümer allein ausgenommen) ferner nichts überbleibt.

Numerus 417.

Brief.

V. P. Claudii Sicard seelig Weilandder Gesellschafft JEsu Missionarii und Vorstehers zu Caire in Egypten.

An R. P. Carolum Thomam Fleuriau besagter Societät JEsu Priestern zu Paris.

Das Datum gehet ab. Geschriben zu Caire.

Innhalt.

Pater Sicard ziehet mit einer grossen *Caravana* von Groß-*Caire* biß an den Berg *Sinai*. Er nihmt in seinem dahin-Zug eben den Weeg / auf welchem Moyses das Volck *Israël* biß zu demselben geführt hat. Er gibt auf alle Schritt und Tritt / auf alle Umständ und Denckmäl fleißig acht: Er bringt alles zu Papier und verfertiget zwey Riß / nemlich eine Landkarten über dise Gegend / und eine Abbildung des Bergs *Sinai*. Allein er spahrt seine Anmerckungen samt der Landkarten für sein Haubt-Werck von denen Egyptischen Altertümern / und ertheilt uns allhier nur einen Abriß des Bergs *Sinai*. Von denen 12. Brünnen und 70. Palmen zu *Elim*. Von dem Dom und Closter *S. Catharinæ* auf dem Anlauff des Bergs *Horeb*. Von dem Felsen / aus welchem Moyses das Hader-Wasser heraus geschlagen. Von dem Model des guldenen Kalbs / welches der Priester *Aaron* gegossen. Bibliotheck zu *Sinai*. Von dem Closter *Raitha* und dem Meerhaafen zu Turr. Von allerhand Muschelwerck und Gehöltz / welches letztere zu Stein worden ist. Alte Götzen-Bilder und andere Seltsamkeiten. Von Salomons Seehafen zu *Asiongaber*, genant. Schöner Wasserfall. Talck-Alabaster- und Saltz-Gruben. Warme Bäder. Wild-Geissen und Mader. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo. P. C.

ICh bin allererst vor acht Tagen von dem Berg Sinai nach Groß-Caire zuruck kommen. Es hat mich unter andern Reis-

Reisgefährten auch Herr Andreas Scandar Ertz-Priester unter denen Maroniten / und Lehrmeister der Arabischen Sprach in dem Collegio Sapientiæ zu Rom mich dahin begleitet / und zwar auf Befehl Ihro Heiligkeit des Pabsts / damit er nemlich in dem Closter daselbst alte Arabische Bücher abschreibe / und mit eben disen Abschrifften die Bibliotheck des vorgemeldeten Collegii vermehrte.

Als ich hiernechst von dem H. Berg Sinai zu Hauß wider angelangt ware / begunne ich meine alldort nur obenhin gezeichnete Riß und schrifftliche Anmerckungen bey noch frischer Gedächtnus in guter Ordnung und auf das Reine zu bringen; welche ich / wegen Kürtze meines Aufenhalts / in dem Closter Sinai unmöglich hatte verfertigen können. Ich eile mit solcher Arbeit / so vil sich immer thun läßt / damit ich dise Beschreibung Euerer Ehrwürden desto geschwinder überschicken möge / nicht zwar besonders und eintziglich / sonder mit all-übrigen Egyptischen Altertümern / so ich in ein grosses Werck zusammen fasse / folgsamlich meine Anmerckungen über den Berg Sinai gleichfalls einverleiben wird.

Damit ich nichtsdestoweniger für diß mal vor Euerer Ehrwürden nicht mit lähren Händen erscheine / will ich nur einen kurtzen / und zwar unvollkommenen Begriff meines Zugs nach mehrberührten Berg Sinai beyrucken.

Ich bin von Geoß-Caire mit Herrn Andrea Scandar den 7. Tag letztverwichenen Jenners aufgebrochen. Ein Jüngling von Florentz / wie auch ein Maronit von Aleppo nebst einigen Franzosen geselleten sich zu uns. Wir vereinigten uns mit einer Caravana, welche einen Vorrath von Korn und Waitzen nach Suë, nach Turr und Sinai zu liffern über sich genommen / und mit disem Kernwerck mehr als sechshundert Cameel beladen hatte. So waren wir auch mit so vil wohlgewaffneten Männern versehen / als nöthig gewesen die Arabische Raub-Vögel abzuweisen.

Meine Reis-Gefährten / verstehe die Franzosen / die beyde Maroniten samt dem Florentiner hatten aus Vorsichtigkeit sich mit einem grossen Zelt versehen / in welchem wir alle zusammen Platz gnug gefunden. Sonst wurde die Kälte / so in dem Araber Gebürg bey der Nacht fast unerträglich scharff ist / uns erbärmlich gequällt haben. Jedoch mus man vor aller andern Nothdurfft einen guten Vorrath an Wasser und Lebens-Mitteln mitführen; massen dise Wüsten nicht allein öd / sonder also zu reden die Unfruchtbarkeit selbst seynd. Selten findet man ein grünes Gräslein oder ein kleinen Strauch; man marschiert ewig theils auf dürrem Sand / theils auf harten Felsen. Wie offt seynd wir etliche Stund nach ein einander fortgezogen ohne einen Tropffen Wassers anzutreffen? Wir haben nicht weniger als neun und dreyßig Täg diser Müheseeligsten Reise zugebracht.

Wir hielten uns eben des Weegs / über welchen die Kinder Israël nach ihrem Durchzug des rothen Meers biß an den Berg Sinai gewandert waren; wir haben gleich ihnen die vier grosse Wüsten Sur, Ost-Etham, Sin und Raphidim durchstrichen / ja eben so wol als die Hebräer / von dem abgeschmackten Wasser zu Mara und Elim getruncken: von wessen Bittere der Namen Mara entsprossen / und biß auf dise Stund verbliben ist. Es ware schon damals / wie noch heutigen Tags dermassen bitter / daß so sehr auch das Volck GOttes von dem Durst ist geplagt worden / es dannoch dises unerträgliche Gewässer nicht geniessen könte; biß Moyses aus Mitleyden seine Zuflucht mittelst des Gebetts zu GOTT genommen / und auf dessen Befehl ein gewisses Holtz hinein geworffen / hiemit aber die Urquellen samt ihren Ausgüssen dergestalt versüsset hat / daß fürhin keine Bitterkeit oder Saltz-Säure daran verspührt wurde: biß die Hebräer den Ort wider verlassen hatten.

Die zwölff Brünnen / von welchen Moyses im zweiten Buch redet / fliessen noch bey diser Zeit: Hergegen haben die sibentzig Palmbäum / so dieselben überschatteten / mitler weile sich also vermehrt / daß sie zu einem zimlichen Wald worden seynd.

Auf der Land-Karten so ich Euerer Ehrwürden zu übersenden nicht unterlassen will / werden sie den Berg Horeb / den Catharinen-Berg / den Berg Haran und das Gebürg Madian wol in acht nehmen / wie nicht weniger die Höhle / in welcher Moyses viertzig Täg und Nächt gefastet hat; item den Ort / allwo ihm GOtt in dem feuerigen Busch erschinen ist; deßgleichen die Stelle / auf welcher derselbe die zwo steinerne Taffel empfangen: Ferner auch den Felsen / aus welchem er ein gantzen Strohm Wassers mit seiner Wunderthätigen Ruthen heraus gelockt: alsdann den annoch übrigen Steinernen Model des von Aaron aus ledigem Gold gegossenen Kalbs. Mit gleichem Fleiß ist zu mercken die ebene / auf welcher sich die Amalekiten gelagert / und die Fläche / wo Core, Dathan und Abiron von der Erden seynd verschlungen worden.

So vil Wunder- und Denckwürdige Altertümer / welche von der H. Schrifft ausführlichst beschriben werden / hab ich aus eigenem Augenschein mit sonderbarem Fleiß auf oberwehnt-meiner Land-Karten so genau verzeichnet / daß ich alles richtig getroffen zu haben versichert bin. Der Berg Sinai verdient einen besondern Riß samt seiner Auslegung; Ich wird Euerer Ehrwürden beyde lassen zukommen.

Jetztgenannter Berg Sinai tragt auf seinem Anlauff das allerberühmtiste Closter San-

Sanctæ Catharinæ, deßgleichen in Morgenland keines zu finden ist. Es wird von Griechischen Mönchen aus dem Orden des H. Basilii bewohnt: Es waren ihrer an der Zahl viertzig / als ich dieselbe begrüßt hab: doch sagten sie mir / es seyen vor Zeiten ihrer vil mehr gewesen. Was die Gestalt dises Closters überhaubt betrifft / kommt solche mit denen Clöstern dern heiligen Pauli und Antonii über eins; allein dises ist um vil gröſſer und sehr weitschichtig. Der Bauzeug vermehrt dessen Kostbarkeit dergestalt / daß nichts der gleichen in gantz Franckreich angetroffen wird. Welches Euere Ehrwürden desto gewisser glauben können / je theuerer ich versichere / daß hier alles Gemäuer / alle Wänd / ja so gar die Böden dern Schlaffkammern und aller Gängen im Garten / kurtz zu sagen alle und jede Theil dises unvergleichlichen Closters aus dem feinesten Granit oder gespreckeltem Marmel verfertiget seyen.

Die herrliche Domb-Kirch ist von Kayser Justiniano dem grossen aufgeführt worden. Der Fußboden ist sehr künstlich von unterschidlichen Marmel nach Mosaischer Art eingelegt. Die Pfeiler und Säulen / so das Gewölb tragen / seynd nach Gottischer Kunst aus getippten Marmelstein erbauet. Wann das Werck den Meister lobt / so muß jederman bekennen / daß bereits zu selbigen Zeiten über die massen vortreffliche Baumaister gelebt haben. Nun läßt uns ein wenig umsehen.

Die Ordensmäñer wollen behaubten / daß die heilige Jungfrau und Blutzeugin Catharina in ihrer Kirch begraben lige. Die Lateiner haben in dem Umfang des Closters für ihren GOttsdienst ein absonderliche Capelle / in welcher wir zu unserm Trost Meß-gelesen / und die gemahlte Brust-Bildnus Ludwig des vierzehenden Weiland Königs in Franckreich / und stracks darbey das Contrefait des Herrn Colbert seelig haben hangen gesehen. Wir nahmen dise Gemählde nicht wahr / biß der Abbt Ertz-Bischoff uns dieselbe gewisen / nachgehends aber höchstgedachten Königs Ebenbild in seinem Zimmer noch ein mal gezeigt hat.

Es ist kaum zu sagen / in wie hohen Ehren das Andencken dises glorwürdigen Monarchen bey allen Catholischen in gantz Morgenland schwebe: Er ware / sprechen sie / so lang er gelebt / unser einziger und großmächtiger Beschützer in disen Ländern / allwo der Unglaub / der Zwyspalt und die Ketzerey eigenmächtig herrschen ꝛc.

Nachdem wir alles / was sehens-würdig ist / in dem Closter beschauet hatten / verlangten wir auch in die Bibliotheck geführt zu werden / und die allda befindliche Bücher mit guter Gemächlichkeit zu betrachten. Die Mönchen wolten Anfangs sich hierzu gar nicht verstehen / sonder gaben vor / daß so sie bißhero dieselbe fremden Gästen eröffnet hätten / jedes mal einige Bücher ihnen seyen entwendet worden. Es ist zu glauben / daß derselben vil müssen verlohren gangen seyn. Dessen unerachtet ist ihre Bibliotheck annoch sehr zahlreich besetzt / und hat einen gewaltigen Vorrath von Griechischen / Rußischen / Arabischen / Syrischen / Abyssinischen und andern Handschrifftlichen Urkunden: Allein so woll dise letztere als alle übrige Stück ligen in schändlichster Unordnung über einander; weil nemlich dieselbe gar zu offt in der Eile eröffnet / noch jedes widerum auf sein behöriges Ort ist gestelt worden.

Wir hatten nicht Zeit disen kostbaren Bücher-Schatz zu untersuchen: doch könten wir aus dem wenigen / was wir durchblätert / so so vil schliessen / daß wann etliche in obenannten Sprachen woler fahrne Männer sich als Gäst hier in die Länge aufhalten / und mit guter Weile alle Rollen / Handschrifften und Bücher aufmerckſamlich lesen / annebst alles / so der Mühe wehrt ist / theils abschreiben / theils heraus ziehen solten / sie ein reichen Schatz zusammen klauben wurden.

Ich mag für dißmal mich über den Berg Sinai nicht weiter ausstrecken. Das Haubt-Werck meiner Egyptischen Denckmälen wird so wol dise als gar vil andere Altertümer nach der Länge und Breite vor Augen legen. Ich hab mit einem Astrolabio die Norderbreite von Sinai, von Turr und Sué abgemessen. Die heutige Land-Karten irren grob / da sie den Meerhaafen von Turr um einen gantzen Grad näher gegen Mittag als den Berg Sinai schieben. Zudem setzen sie wider alle Warheit Groß-Caire und Sué auf einerley Linie; ja sie geben dem Meerbusen Elam bey Turr seinen Anfang. Euere Ehrwürden werden alle dise Oerter in meiner versprochenen Carten / jedes auf seiner behörigen Linie finden / auf welcher ich keines derselben gesetzt hab / ohne vorhin eines nach dem andern / und zwar auf der Stelle / wo es ligt / selbst besucht und abgemessen zu haben. Die letztere Geographi oder Welt-Messer seynd nicht hieher gezogen: keiner aus ihnen hat die Breite und Länge eines jeglichen Orts gründlich untersucht: sonder sich dißfalls auf andere verlassen / von welchen er ist betrogen worden / und eben darum andere / so ihm glauben / hinwiderum betriegt.

Bevor ich den Berg Sinai völlig verlasse / muß ich Euerer Ehrwürden noch etwas von zweyen in der Göttlichen Schrifft sehr berühmten Denckmälen berichten; Das erstere ist der Felsen / aus welchem Moyses das Hader-Wasser heraus gezwungen: Das andere aber der Model / in welchem Aaron sein Bruder / da Moyses abwesend war / das guldene Kalb zusammen geschmoltzen hat. Beyde gründen sich auf das geschribene Wort GOttes / zumalen das erstere / von welchem die Wahrheit

Bib-

Biblischer History durch einen Wundersamen Tausch hinwiderum bestättiget wird.

I. Was nun das erstere angehet / nemlich den Felsen des Hader-Wassers / wissen wir ja / das so bald Moyses zwey mal mit seiner Ruthen an denselben angeschlagen / das Wasser so häuffig heraus geschossen seye / daß es nicht allein denen Kindern Israël, sondern auch ihrem Viehe zu unterschidlichen Gebrauch überflüßig gekleckt habe. Der Weegweiser / so uns zu besagtem Felsen geleitet hat / marschierte von dem Closter S. Catharinæ aus / gegen Nord-Osten durch das Thal Raphidim , und liesse zur lincken die alte Grotten des H. Onuphrii. Wir zugen beyläuffig biß zwey tausend Schritt immer weiter fort / biß wir in der Gegend angelangt seynd / welche von Moyse die Versuchung genannt wird / und wo obbedeutetes vorhin unerhörte Wunderwerck geschehen ist / wessen hinterlassene Kenn-Zeichen biß auf dise Stund also deutlich in die Augen fallen / daß all-diejenige / so da keine GOttheit glauben / durch dererselben Betrachtung gezwungen werden zu bekennen / daß ein allerhöchstes und zugleich allmächtiges Weesen seyn müsse / welches allein den Gewalt habe ein dergestalt grosses alle Kräfften der Natur übertreffendes Wunder zu würcken.

Gegen die Mitten des Thals Raphidim, etwann hundert Schritt von dem Berg Horeb findet man auf einem breiten zimlich gebahnten Weeg einen grossen Felsen / welcher seinen dicken Kopf über andere geringere rings herum stehende Klippen empor hebt / und samt ihnen von allen in der Nähe ligenden Bergen völlig abgesöndert ist. Er gleicht in der Höhe einem Bollwerck / welches auf der einen Seiten rund / auf der andern aber / und zwar auf jener / so gegen dem Horeb schaut / platt und starck ist. Es bestehet aus einem ungeheuren gantzen Stuck rothgespreckelten Marmels / welches zwölff Werck-Schuhe hoch und eben so dick / doch nicht allerdings so breit ist / zu verstehen auf seinen zweyen Angesichten / dern eines besagter massen rund / das andere glatt ist. Sein gantzer Umfang mag ungefähr fünffzig Schuhe betragen. Er hat vier und zwantzig Löcher / die leicht zu zehlen seynd; jedes hat in der Länge oder Höhe ein Schuhe / und in der Breitte ein Zoll. Das glatte Felsen-Gesicht ist mit zwölff dergleichen Löchern versehen / und mit eben so vilen das Runde. Sie stehen auf einer schier graden Wasser-ebenen Linie zwey Schuhe unterhalb des obern Bords dises Felsen / je eines fast in gleicher Weite von dem andern / dergestalt / das zwischen zweyen kaum etliche Zoll harten Steins überbleiben.

Die Löcher des einen Gesichts haben keine Gemeinschafft mit den Löchern des andern Gesichts / und schauen nicht grad gegen einander. Wobey fleißig zu beobachten / daß diser und andere ihm anhangende Felsen auf einem sehr dürren Grund stehen / allwo weit und breit rings herum nicht allein gar kein Wasser-Kessel / sonder nicht ein mal das geringste Zeichen einiger Brunquelle anzutreffen ist.

Gleichwie ich bißhero den Stand offtgemeldeten Felsens beschriben hab / also muß ich jetzt auf jene Umständ kommen / welche das Göttliche an selbem gewürckte Wunder ohne Widerrede Augenscheinlich erweisen / und zwar in folgender Ordnung.

Erstlich. Sihet man gantz deutlich 24. vom Wasser ausgewaschene Streimen / so von dem polierten untern Leffzen eines jeden Lochs sich biß auf den Boden erstrecken / und aussehen / als wann sie geschliffen wären.

Zweitens. Findet sich kein solcher glatter Streim an den gantzen übrigen sonst rauchen Felsen / als bloß allein unter disen hohlen Löchern. Ein jeder dergleichen Strich laufft längst einer kleinen vom Wasser ausgefressenen Rinnen oder Holkehle grad herab biß zum Fuß des Felsen.

Drittens. Seynd alle Ende oder Säume so wol der vier und zwantzig Löchern / als ihrer Rinnen mit einem grünen sehr feinen Moos überzogen / da hergegen am gantzen übrigen kahlen Felsen weder Gräßlein noch Mooshärlein sich blicken läßt.

Jetzt frage ich / was dise vier und zwantzig Löcher oder Mäuler: was ihre unten abgewetzte Leffzen: was die grad von denenselben herabschiessende glatt-polierte Streimen: was die in mitten diser Strichen ausgefressene Rinnen: was endlich der schöne Moos / welcher besagte Leffzen und Rinnlein zieret / bedeuten wollen? Ich frag noch ein mal / ob nicht dise so wundersame Denckmäl / wañ sie gegen einander reifflich erwogen werden / uns gäntzlich überzeugen / daß vor Zeiten aus erwehnten 24. steinernen Mäulern eben so vil Brunn-Quellen hervor geplodert seyen / und durch GOttes Allmacht über alle Kräfften der Natur das unzählliche Volck Israël mit grossen Uberfluß des besten Wassers ergötzt haben? GOtt hat nach so langer Zeit bereits über drey tausend Jahr dise Keñzeichen bewahrt / auf daß die Unglaubige gezwungen wurden seine Allmacht und Barmhertzigkeit zu erkennen: alles Gutes von ihm zu hoffen / wie nicht weniger seinem Wort zu trauen und glauben.

II. Das andere grosse Denckmal / so ich angemerckt / ist der Model des Kalb-Kopfs / welchen die Israëliten angebetten haben. Wir wissen nicht / sagten sie zu Aaron, wo unser Weegweiser Moyses hinkommen seye: Darum gibe uns Götter die vor uns hergeben. Exodi. XXXII. Diser Model vorgemeldeten Kalb-Kopffs ist noch heut an dem Fuß des Bergs Horeb zu sehen / und zwar auf der Strassen / so in das Hebräische Lager führte. Ich hab ihn abgemessen und befunden / daß

er so wol im Durchschnitt als in seiner Tieffe sich auf drey Schuhe erstrecke. Er ist in ein weiß-rothes schön-gespreckeltes Marmel eingeschnitten. Nachdem wir denselben genauer betrachtet hatten / müßten wir erkennen / daß er nicht den gantzen Leib / sonder lediglich den Kopf eines Kalbs samt Maul und Hörnern nach dem Guß habe vorstellen können.

Wann nun einige Schrifftlehrer aus dem 2. Buch Moysis am XXXII. c. 4. Verß/allwo gesagt wird / Aaron habe ein Kalb gegossen / erzwingen wollen / es seye die Bildnus eines gantzen Kalbs gewesen; So gibt man ihnen zur Antwort / daß hingegen der uralte Tertullianus mit denen heiligen Vättern Cypriano, Ambrosio, Hieronymo und Augustino vest auf der Meynung beharre / diser Götz habe kein vollständiges Kalb/sonder nur dessen Kopff vor gestelt/welcher vermög der in Göttlicher Schrifft öffters gebräuchlichen Redner-Kunst nichtsdestoweniger vilmehr Kalb dann Kalbs-Kopff genannt werde. Wenigstens ist gewiß/daß die alten Egyptländer unter andern Abgöttern auch einen Kalbs-Kopff verehrt haben. Haben dann nicht die Kinder Israël, welchen Egypten ewig in Sinn lage / solchem Beyspihl nacharten / und lediglich das Haubt eines Kalbs anbetten können? Wem diser Auslegung nicht gefält / der mag ihm einbilden und sagen / Aaron habe in mehr Modeln verschidene Theil des Kalbs geschmoltzen / und nachmals dieselben in einen gantzen Leib zusammen gefügt. Andere dergleichen Anmerckungen spahre ich für mein offtgemeldetes Haubtwerck / und setze ohne fernern Anstand meine Reise ferners fort.

Wir beurlaubten uns von dem Ertz-Bischoffen zugleich Abbten / und von denen Mönchen des Closters Sinai, damit wir den Ruck-Weeg an das rothe Meer zeitlich antretten mögten; unser Zug gienge nach dem Closter Raitha, so an dem Ufer jetztgenannten Meers ligt / und theils wegen den Wunderwercken / theils wegen denen Schrifften seines Weiland heiligen Abbtens Joannis, welcher ein sonderbarer Freund des seeligen Joannis Climaci gewesen / grossen Ruhm erworben hat. Es stehet beyläuffig viertzig biß fünffzig tausend Schritt weit von dem Berg Sinai. Die Gärten und Grotten / in welchen die Einsidler sich ehedessen verkrochen haben / seynd noch in sehr gutem Stand. Allein ich wird hiervon/wie auch von der Schantz/so den Seehaafen zu Turr umzingelt/ Euerer Ehrwürdē ein anders mal schreiben und greifflich erweisen / daß alle König und Machten der gantzen Welt einen dergleichen Wall zu bauen nicht vermögen / wann sie auch alle Schätz / ja Cron und Scepter darauf verwenden solten.

Wer über dise meine Versicherung stutzt / der bilde ihm ein / er sehe im Rothen Meer unweit des Arabischen Ufers zwo lange Reihen von Hecken und Busch in Gestalt eines doppelten Zauns stehen / welche mit der Zeit durch die Krafft des gesaltzenen Wassers ihr weiche Holtz-Art verlohren haben und in Stein (ohne Veränderung ihrer äusserlichen Gestalt) seynd verwandelt worden. Dise zwey Steinerne Zäun halten den Schwall auf / und zerbrechen den Gewalt dern Meer-Wellen / die an denselben zerbersten / mithin denen Schiffen / so auf der Rhede zwischen besagten Hecken und dem Ufer vor Ancker ligen / keinen Schaden anfügen können. Wir seynd zwey unterschidliche mal auf einer Schlüppen in diesem Wundersamen Haafen hin und wider spatzieren gefahren / meine Reisgefährten zwar aus blosem Absehen sich zu ergötzen / ich aber aus Begierde denselben auf Papier zu verzeichnen / und in meine Egyptische Altertümer einzutragen: welches mir nach Wunsch gelungen hat.

Ich konte mich in einer so schönen Gelegenheit nicht enthalten/ einigen Vorrath seltsamer und auserlesener Muscheln / wie nicht weniger anderer zu Stein-wordenen Sachen zusammen zu klauben. Nichts müßte ich mehr bewunderen / als Pfifferling / Moorauchen / Schwammen/ Kräuter / Sträuchlein samt ihren Wurtzen / und andere dergleichen Gewächs anzutreffen / welche der scharffe Safft Steinvest ausgehärtet hatte. Ich lebe der Zuversicht/ Euere Ehrwürden werden es mir für ein Freundstuck außrechnen / wann ich bald nach meiner Ruck-Kunfft zu Caire die schönsten auserlesen/ und deroselben nach Paris überschicken solte. Wenigstens hab ich es in Sinn. Unter andern wird auch ein gewisse Muschel-Art mitkommen/so man allhier Urlinen nennt/ aus welchen die Egyptländer schöne Taback-Büxen verfertigen/ und wissen wollen / daß in solchen der Taback lang frisch bleibe.

So hab ich in bemeldetem Haafen gleichfalls verschidene Götzen-Bilder gefischt/welche von denen Egyptländern vor Zeiten als wahre GOttheiten seynd angebetten worden. Die gemeinsten unter denselben stellen zween Abgötter vor/so unter denen Namen Isis und Osiris bey den alten Heyden in höchsten Ansehen stunden/ welche dererley Bilder gern in die Gräber gesetzt haben. Euere Ehrwürden werden in dem Kasten / den ich ihnen übersenden will / solcher todten GOttheiten mancherley Gattungen finden / nebst einem mit Denckpfenningen angefüllten Beutel / so mir seynd verehrt worden. Doch überlasse ich der Königlichen Gesellschafft dern Wissenschafften die Ehr und Mühe alle auf bemeldeten Müntzen aufgeprägte Hieroglyphischen Bildschrifften auszulegen. Ferner schicke ich ein aus Ertz gegossenes Geschirrlein / so einem Weyhebrunn-Kesselein fast gleich sihet/ welches ebenfalls mit Hieroglyphischen durch den Grabstichel eingeschnittenen

Für

Figuren gantz überschriben ist: wer nun diſe will verdollmetſchen / der muß in dem Egyptiſchen Altertum wol-erfahren ſeyn. Zwey Ding wünſche ich von Hertzen / erſtlich daß diſer Kaſten Euerer Ehrwürden recht zu Händen komme: Zweitens daß diſes Geſchenck ihnen gefalle.

Von dem Haafen bey Turr reiſen wir nach Sué. Ich hab unter Weegs einige Kräuter ausgeklaubt / derer jedes / ſo vil ich muthmaſſe / mit einer ſonderbaren Krafft muß begabt ſeyn; allein es wird noch zimliche Mühe koſten / biß ich dieſelbe kennen lehrne.

Uns war nicht wol möglich den Ort Aſiongaber zu beſuchen / in weſſen Haafen / wie die H. Schrifft bezeugt / König Salomon ſeine nach dem Land Ophir gewidmete Flott auszurüſten pflegte. Doch fragten wir hierüber die Araber / welche mit beſagter Stadt einen immerwährenden Handel treiben / damit wir deroſelben Lager / Bewantnus und Beſchaffenheit uns wenigſtens könten einbilden. Flavius Joſephus ſchreibt / daß einer aus denen Ptolomæis Königen in Egypten / gedachter Stadt den Namen Berenice beygelegt habe / welcher gewißlich mitler weile in Vergeſſenheit verfalle iſt / weil die Araber von demſelben nichts wiſſen / ſonder bemeldeten Ort heutiges Tags Minay und iddaha, das iſt den Gold-Haafen nennen.

Wir reiſeten weiter / und kammen in ein Thal / allwo wir mit fröhlicher Verwunderung einen anmüthigen / natürlichen und Cryſtallheitteren Waſſerfall angetroffen haben. Er ſtürtzt ſich von mehrern Felſen in ein weitläuffige Wiſen herab / allwo das Waſſer in zwey groſſen Trögen von geſpreckeltem Marmel aufgefangen wird / und demnach ſich in dem dicken daſelbſt wachſenden Gras wider verliehrt. Für wahr diſer Waſſerlauff wurde auch die ſchönſten Gärten in Franckreich ungemein zieren.

Von dannen führte man uns in eine Gegend / welche mit unterſchidlichen Talck-Alabaſter- und Saltz-Gruben gar reichlich verſehen iſt / wie nicht weniger mit zwey groſſen Bädern eines Sied-heiſſen Mineral-Waſſers / welchem zu liebe vil Breſthaffte und wollüſtige Leut von ſehr weit dahin kommen. Diß gantze Land hat einen Uberfluß an allerhand Wildprett; die Araber haben uns Wild-Geiſſen und Mader / ſo keinen Schweiff haben / und bey ihnen *Ubern* heiſſen / zugeführt. Ich wird in meinem verſprochenem Buch diß-alles weitläuffiger ausführen.

Da ich gegenwertigen Brieff beſchlieſſe / kan ich nit umgehen Euere Ehrwürden zu verſicheren / daß ein jeder / welcher die gantze Gegend des rothen Meers beyderſeits in den Augenſchein nihmt / und alles wohl betrachtet / genöthiget werde zu bekennen / die Kinder Iſrael haben in ihrem Auszug von Egypten keinen andern Weeg nehmen können / als jenen / den ich im andern Tomo des Weltbotts im dreyzehenden Theil / numero 302. gezeigt hab. Ich hab zum Zeugen all-deſſen / was ich vorgibe den Herrn Chaude-vin, ſo unſers Conſul oder Schöpfen allhier / des Herrn le Maire Tochtermann iſt; dann gleichwie derſelbe eines theils diſe Länder vollkommentlich kennet; andern theils aber die Sprachen vortrefflich redet / auch beynebens zu dergleichen Unterſuchungen groſſe Luſt ſamt einem ſcharffſichtigen Verſtand beſitzt: Alſo geſtehe ich gern / daß er auf denen Reiſen / auf welchen er mich begleitete / mir meiſterlich an die Hand gangen ſeye. Wir befehlen uns beyde in dero heiliges Meß-Opfer: Ich aber verbleibe

Euerer Ehrwürden

Demüthigſt-gehorſamſter
Diener in Chriſto

Claudius Sicard der Geſellſchafft JEſu Miſſionarius in Egypten.

Anmerckung
Uber obſtehenden Brieff.

DJe Araber haben den Patrem Sicard falſch berichtet / da ſie ihn bereden wolten / die heutige vornehme Handelſtadt *Minay* oder *Iddaha*, ſonſt auch *Jedda* oder *Gedda* genannt / ſeye das alte *Aſiongaber* Königs Salomons; dann *Iddaha* oder Goldſtadt ligt unweit Mecca im Steinichten Arabien: Aſiongaber hingegen in der äuſſerſten Spitz von Idumæa nahe bey dem Ort / wo das Volck Iſraël durchs rothe Meer gezogen iſt / dergeſtalten / daß Aſiongaber von Iddaha wenigſtens 140. Stunden Weegs oder 105. teutſche Meilen entfernet iſt; angeſehen Aſiongaber unter dem 30. Grad / Iddaha hingegen unter dem zwey oder drey- und zwantzigſten Grad der Norderbreite ſtehet; gleichwie aus dem nechſtfolgenden zwantzigſten Theil meines Weltbottens erhellen wird. Kurtz zu ſagen Aſiongaber iſt ein harter Felſen / an welchem Adrichomius, Tirinus, beyde Châtelains, und andere groſſe Männer mehr ſich in Beſchreibung des Auszugs dern Kindern Iſrael häßlich verſtoſſen haben.

Bedeutung
Dern Ziffern und Buchstaben,
So auf
Der Taffel des H. Bergs
HOREB oder SINAI
gestochen seynd.

Vorbericht.

Die Ziffer seynd von R. P. Sicard selbst: die Buchstaben hingegen von dem Verfasser des Weltbotts aus verschidenen Reisbeschreibungen verzeichnet worden.

Ziffer.

1. Gesaltzenes Gewässer.
2. Umgang dern Mönchen S. Basilii.
3. Freythof / auf welchem die Vätter der H. Wanderschafft begraben ligen.
4. Die Araber Betteln täglich ihre Nahrung von dem Closter.
5. Steig biß auf den Gipfel des Berg Horeb, der öffters Sinai genannt wird.
6. Einöde des H. Propheten Eliæ.
7. Ort / allwo Moyses das Gesatz und die Steinerne Taffel von GOTT empfangen hat.
8. Anlauff des Cantzelbergs.
9. Probhauß oder Noviziat der jungen Mönchen / auf dem Strahlberg.
10. Die Sonne scheint durch den Strahlberg auf den Ort / wo Moyses GOtt den HERRN im feuerigen Busch angebetten hat.
11. Closter zu denen HH. Aposteln.
12. Panagia, oder Aller-Heiligen-Clösterlein.
13. Der Felsen Horeb, aus welchem Moyses das Wasser heraus geschlagen hat.
14. Closter zu denen viertzig Martyrn samt einem Garten / und der Grotten des H. Onuphrii.
15. Ruhe und Herrlichkeit der H. Jungfrau und Blutzeugin Catharina, so von Kayser Maximino zu Alexandria in Egypten hingerichtet und durch die Engeln auf die Spitz dises Bergs ist überbracht worden; allwo ihr Leichnam in freyer Lufft unversehrt 300. Jahr geruhet hat.

Buchstaben.

A. Fuß oder Antrit des Gebürgs und Lands Madian.

B. Die Wüsteney Sin, so Dörner oder Busch bedeutet.

C. Closter S. Basilii und zugleich das Ertzstifft der H. Catharinæ, allwo vor Zeiten hinter dem Hoch-Altar der feurige Busch gestanden / in welchem GOTT seinem Diener Moysi erschinen ist. Der Abbt dises Closters ist zugleich Ertz-Bischoff.

D. Garten des Closters S. Catharinæ.

E. Grabmähle dern 23000. Israëlitern / so wegen Anbettung des güldenen Kalbs von denen Leviten mit dem Schwert seynd hingerichtet worden.

F. Die Capelle der allerseeligsten Mutter GOttes auf mitten des Berg Horebs.

G. Thal und Wüsten Raphidim samt dem Lager des Volck GOttes.

H. Feindliches Gegen-Lager dern von Amalec.

I. Wahlstatt / auf welcher Josue die Amalekiten aufs Haubt geschlagen hat.

K. Wüsten Sinai, sonst auch Horeb genannt. Worbey zu mercken / daß Sinai einen mit Dornstauden versehenen Ort / Horeb hergegen eine Wüsten / Pharan eine Zierde / und Hor einen Berg bedeuten.

L. Gebürg und Wüsten Pharan, die sich beyde unendlich weit erstrecken / also zwar / daß Die H. Schrifft selbst bißweilen den Namen Pharan dem Berg Horeb beylegt. Das Gebürg Pharan gehörte zu Moysis Zeiten theils denen Amalekiten / theils denen Idumäern zu. Es stossen mithin an den Berg Horeb 5. Wüsteneyen / und eben so vil Gebürg an / nemlich / Sin, Madian, Sinai, Raphidim und Pharan. Nach der Zeit aber wurde Edom, Seir, Sur, und Amalec, mit einem Wort alles / was der Namen Pharan biß dahin unter sich begriffen hatte / samt der Landschafft Madian, dem Königreich Juda einverleibt / und denen Königen von Jerusalem / nachdem David solche erobert hatte / unterworffen; darum hat auch Kayser Augustus nebst Judenland schier all-dise Länder dem König Herodi dem Grossen verlyhen.

Wann ich von der Ziffer 14. hinter dem Berg Horeb herum gehe biß zu dem Buchstaben D. So wird ich erstlich an dem Fuß des Bergs den Model und die Stelle des guldenen Kalbs; weit hin aber auf dem Sand-Feld das Lager in der Wüsten Sinai, und in solchem den Ort antreffen / wo der Erdboden die drey Ertz-Meuterer Core, Dathan und Abiron samt

samt ihrem Anhang lebendig verschlungen hat.

Gantz nahe bey der Stelle / wo der Kalbs-Model noch zu sehen ist / hat Moyses denen übrigen Israelitern / so das Schwert Levi nicht verzehrt hatte / Fluch-Wasser zu trincken geben / von welchem sehr vil Hebräer gestorben und daselbst unter der Erden verscharret seynd.

Erste
Anmerckung
Die aus Ertz-gegossene Schlange Moysis betreffend.

Die Griechische Mönchen haben Patri Sicard einreden / er aber glauben wollen / daß die ährene Schlang seye bey dem Cantzelberg numero 8. von Moyse aufgerichtet / mithin die Kinder Israel allhier bey dem H. Berg Horeb von feurigen Schlangen gebissen worden; welches falsch und erdicht ist; massen dise Würm das Volck GOttes nicht allhier / sonder bey Bene-jacan im drey und dreyßigsten Lager am Berg Hor geplagt haben. Gleichwie ich unten im zwantzigsten Theil dises Weltboltens mittelst wolgegründeter Ursachen / und einer hierüber verfertigten Land-Carten erweisen will.

Scharffsichtige Pilgramen / so den Berg Horeb besucht haben / bekennen einträchtig / daß die Griechische Mönchen des Cathariner-Closters allda nicht allein in der Morgenländischen Ketzerey verstockt / sonder auch Kunstreiche Lügner seynd / indem sie etliche Begebenheiten und grosse Wunderding / so Moyses anderwerts gewürckt / an sich ziehen / und die Fremdling bereden wollen / dieselben haben sich am Gebürg Sinai zugetragen. Gewißlich / wann wir ihnen glaubten / wurde der Raab dem Propheten Eliæ allhier Fleisch und Brod zugetragen; die Schlangen aus Ertz auf diser Stelle das Volck geheilt; und Moyses bloß allein aus dem Felsen Horeb das Wasser heraus gelockt haben: jetzt einige Mährlein zu geschweigen / welche sie für gewisse Wahrheiten erzehlen / obwolen sie sich auf eitle Erscheinungen / oder auf falsch-ausgelegte Stellen der H. Schrifft / oder letztlich auf betrogene Aussag ihrer Vorfahren gründen / aus keinem andern Absehen / als ihrem Closter ein desto grösseres Ansehen zu machen / und die Zahl dern Pilger samt dem reichen Opfer zu vermehren. Als wann der vilfache Ruhm / so die H. Schrifft disem Ort ertheilt / und die seltsame Wunder / so GOtt hierselbst gewürckt hat / nicht fähig wären fromme Seelen dahin zu locken / oder als wann in der Bibel hierüber verzeichnete Wahrheiten besser ertGauben verdienten / wann sie mit Morgenländischen Fabeln dick überstrichen werden.

Zweite
Anmerckung
Den Auszug dern Kindern Israël aus Egypten biß in das gelobte Land betreffend.

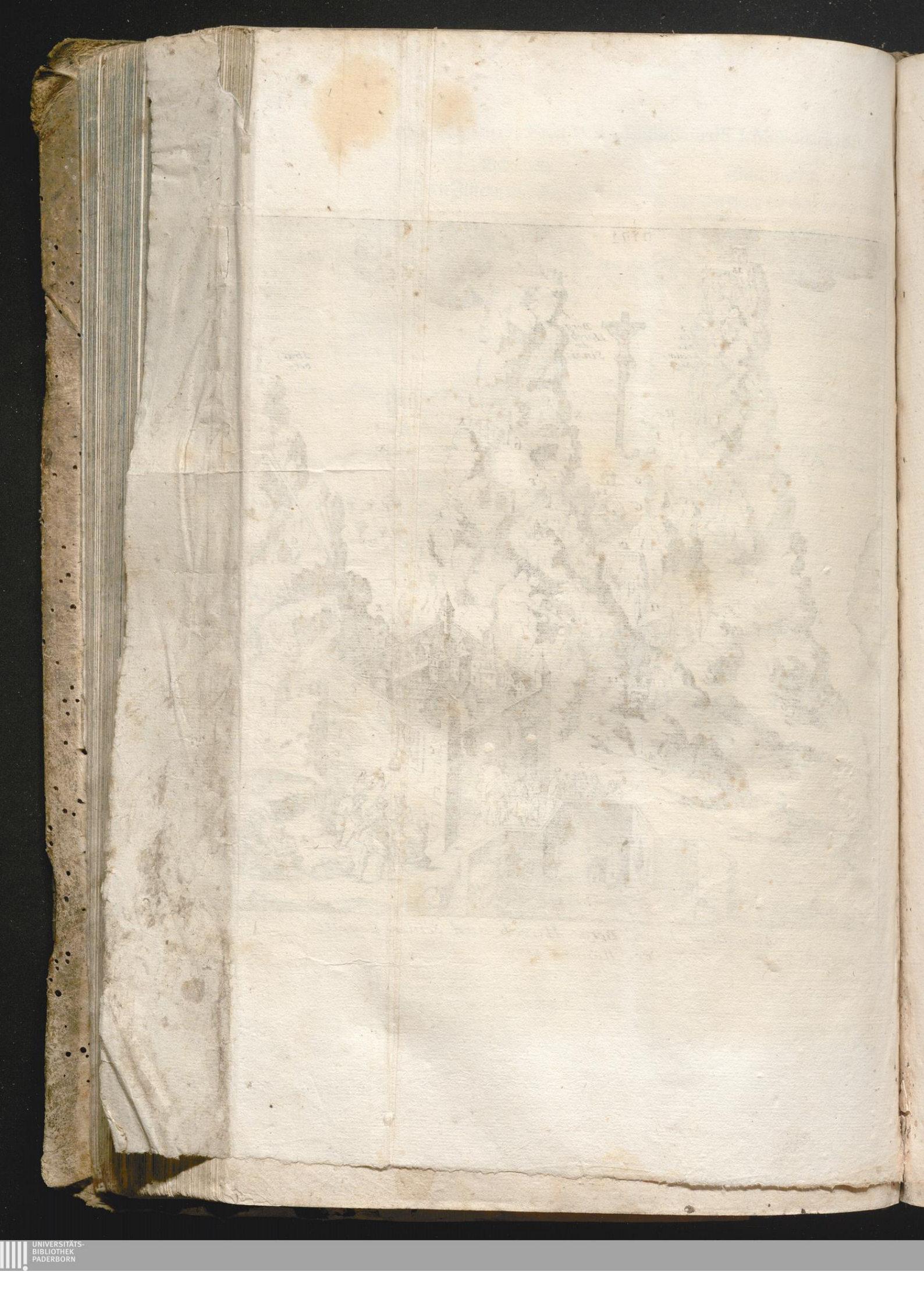
Hätte GOtt V. P. Claudio Sicard ein längeres Leben ertheilt / so wurde diser scharffsichtige Schrifftsteller zweiffelsohne uns ein vollkommenen Bericht so wol über das Gebürg Sinai, als über den Auszug dern Kindern Israel von Rameſſe biß dahin / ja biß zu ihrem neunzehenden Lager bey Haseroth ertheilt haben: da er hingegen jetzt nur die vier erstere Lager von Rameſſe biß an das rothe Meer bey Phihahiroth ausführlich beschriben / die übrige Reise aber biß auf gemeldeten H. Berg Horeb hie und dort nur obenhin berührt / einfolglich die vollständige Kundschafft so lang verschoben hat / biß ihm der Tod vorkommen / und hiemit unsere Hoffnung was mehrers von ihm zu erlehrnen verschwunden ist.

Allein / wann auch offtgerühmter Pater Sicard seine dißfalls zuruck gehaltene Wissenschafft an den Tag gelegt hätte / wurde er uns nicht weiter / als biß Haseroth geführt / und allda in der Wüsten zwischen denen unersteiglichen Marmel-Felsen haben sitzen lassen: Weil jetziger Zeit kein Europäischer Christ wegen dern Türcken und Arabern ungestimme sich unterstehen darff Moysi dem Mann GOttes und dem Heer Israel durch die gantze Wüsten biß Cadesbarne, und so weiters biß über den Jordan nachzufolgen; indem doch im Gegenspihl der gelehrte Leser hefftig wünscht von disem gantzen Zug / vom Anfang biß zum End / zuverläßig unterwisen zu werden. Wenigstens haben mir verschidene vornehme Personen zu verstehen gegeben / sie wurden mir keinen schlechten Danck sagen / falls ich mir die Mühe nehmen mögte in alt- und neuen Reis-Beschreibungen nachzuschlagen / ob bißhero kein Mensch alle Fußstaffen und alle Läger Moysis in der Wüsten erstlich zwar aufgespuhrt / nachmals aber schrifftlich verfasset hätte; massen alles / was nach Anleitung des sonst hochgelehrten Adrichomii die Herrn Chatelains und andere theils Catholische theils Protestantische Niderländer und Franzosen samt andern Weltmessern und Schrifftweisen hiervon so wol in Kupfer-



Abbildung des H. Bergs Horeb und seiner Gegend.

Zum XIX. Theil des Weltbotts. Numero 417.



stichen als in Druck haben ausgehen lassen / nicht allein den Verstand nit vergnügt / sonder auch wider die H. Schrifft / wider die Vernunfft und augenscheinliche Erfahrnus streittet / mithin sich selbst über ein Hauffen wirfft.

Mann hat mir einfolglich zwey schwäre Stuck zugemutet : Erstlich zwar den Berg Sinai nebst seiner gantzen Gegend lebhafft vor Augen zu stellen ; Zweitens alle zwey und viertzig (wie der H. Hieronymus zehlt) oder alle acht und viertzig Läger (wie andere rechnen) dern Israelitern von Rameſſe in Egypten biß auf Galgala in dem gelobten Land aufzusuchen / auszustecken / und auf ein sonderbaren Land-Karten zu verzeichnen : jedoch alles auf meine Unkösten / das ist auf mein Gelübt der Armut / mit welchem ich als ein Ordensmann mich GOtt verbunden hab.

Was wolte ich thun ? Ich hab es versucht / GOtt aber so gnädig mitgewürckt / daß mir beyde Werck nach Wunsch gelungen seynd. Das zweite belangend wird ich mit demselben im zwantzigsten Theil dises Weltbottens wol ausgerüstet erscheinen. Das erstere / das ist Die Beschreibung des Bergs Sinai will ich jetzt aus verschidenen Schrifftstellern / so alles / was sie sagen / selbst mit Augen gesehen haben / hieher setzen ; insonders aber mich an des Herrn Georgii Vorstehers der Carthauß zu Gämingen / und an P. Felicis von Ulm / so beyde den H. Berg bestigen / Aussag halten. Des erstern Reis-Buch findet sich bey R. P. Bernardo Pez, Ord. S. Bened. Tomo II. anecdot. pag. 454.

Numerus 418.

Der Berg Sinai wird samt seinem Lager in Gestalt eines Weegweisers ordentlich beschriben.

Demnach wir von dem Ufer des rothen Meers unterhalb Turr aufgebrochen / seynd wir über ein felsichtes roth-schimmerendes Marmel-Gebürg / allwo kein Tropffen Wasser zu finden ist / mühseelig gestigen. Wir traffen disen ersten Tag verschidene mit wolriechender Blühe gezierte / hingegen auch mit gestachelten Dörnern bewaffnete Bäum an. Unsere Nacht-Herberg ware in dem Rachen eines tieffen Thals.

Den 2. Tag gienge der Zug abermal über rauche Stein-Gebürg / und wir traffen unter Weegs einen schönen Palm-Garten an.

Den dritten Tag stunden wir lang vor Tag auf / und kamen nach sechs Stunden fruhezeitig bey dem Berg Sinai glücklich an. Die Ordens-Männer allda vergönneten uns ein Zimmer in ihrem der H. Catharinæ geweyheten Closter. Wir ruheten bey Tag aus / stärckten auch unsere Leiber mit Speiß und Tranck ; dann wir wolten uns nicht säumen / sonder stiengen gleich in nechstgefolgter Nacht vier biß fünff Stund vor Sonn-Aufgang bey dem kühlen Mondschein an / den H. Berg Horeb / sonst auch Sinai genannt / zu besteigen. Er hat zwey andere Berg lincks und rechts auf seinen Seiten / nemlich zur rechten gegen Sud-Osten den Strahl- oder Sonnenberg / zur lincken aber gegen Nordwesten den Catharina-Berg. Der Schrifftberühmte Horeb stehet in der Mitten / auf wessen Spitz man nicht anderst / als theils über steinerne aus Marmel verfertigte Staffeln / theils über so kahle als gähe Felsen / und ausgehauene Gänglein gelangen kan ; dern Staffel-Tritten werden über viertausend gezehlt : sie hafften nicht alle an einander / sonder werden da und dort bald durch ein kleine Ebene / bald von einem Steig oder Zinnen unterbrochen. Man muß unter Weegs öffter ausruhen und Lufft schöpfen / damit man vor Mattigkeit und Schwindel in keine Onmacht falle. Zwey Mönchen aus dem Catharina-Closter waren unsere Weegweiser und etliche Bedienten trugen nebst einigen Lebens-Mitteln unsere Nothwendigkeiten ; zudem bedürfften wir öffters ihrer Hülff zum aufklimmen. Da wir nun die Helffte des Berg unter die Füß gebracht hatten / führte man uns in die allda befindliche Mutter GOttes-Capelle / welche beyläuffig im Jahr Christi sechshundert zwölff auf eben diser Stelle denen Mönchen solle erschienen seyn / so wegen der Menge gifftiger Schlangen und Scorpionen das Closter verlassen und sich anderwertshin verfügen wolten : Wovon die allerseeligste Jungfrau Maria sie abgeschröckt / und ihnen befohlen hat den Leichnam der H. Jungfrau und Blutzeugin Catharinä von der Spitz des andern und zwar höchsten Bergs in die Kirch ihres Closters zu übersetzen / welches fürhin von allem gifftigen Ungeziffer wurde befreyet bleiben / zu wessen Bewährung die allerreineste Mutter Christi auf dem Ort / wo jetzt die Capelle stehet / einen Brunn / der noch heut quilt / mit sehr gesundem Wasser erweckt hat. Also reden dise Ordens-Männer.

Von dannen müsseten wir am Rand des Bergs über ein aus dem Felsen in Gestalt eines Gewölbs ausgestemmtes Gesims gehen / welches von der einen Seiten biß zur andern reichet. Man sagt / kein Jud / könne sich durch dasselbe durchdringen ; weil der Göttliche Gewalt dises meineydige Gesind hiervon abhält.

Von hinnen gelangten wir zu der Höhle des H. Propheten Eliæ, allwo drey Capellen nebst einander stehen / aus derer je einer man in die andere kommen mag. Die erstere ist der heiligen Marinæ, die andere dem Propheten Eli-

Elisæo, die dritte aber obgedachtem Eliæ geheiliget. In diser letztern sihet man hinter dem Hoch-Altar ein Loch / in welchem laut 3. Reg. XIX. 9. obgenannter Prophet Elias, nachdem er wegen Verfolgung der Königin Jezabel hieher geflohen / sich verkrochen / auch unter der Thür diser Krufft die Herrlichkeit GOttes soll gesehen haben. Andere hingegen wollen behaubten/dises Gesicht hab sich nit hier / sonder vilmehr auf der Höhe des Bergs an jenem Ort geäussert / wo längst vorher auch dem Gesatz-Schreiber Moysi GOtt im vorbey gehen seine Herrlichkeit gezeigt hatte. Unter der Eliæ-Capell ist ein Sod-Brunn / aus welchen Elias, als lang er sich allda aufhielte / getruncken hat.

Wir klimmeten hiernechst über ein gähen Pfad/und erreichten jenes grosse Felsen-Stuck/ so obgedachtem Propheten / in Besteigung des Bergs / unter seinen Füssen gewichen und etliche Schritt herab biß in ein holen Weeg gefallen ist. Womit GOtt ihm bedeuten wolte / er wurde nach dem Land Israel zuruck kehren/ und denen Gottlosen daselbst die Wahrheit predigen.

Endlich seynd wir nach unbeschreiblicher Mühe auf dem Gipfel des Bergs Horeb angelangt. Wir warffen uns also bald auf das Angesicht; wir danckten GOtt für seine auf diser Stelle mehrmahlen geoffenbahre Herrlichkeit / und für seinen Beystand / daß er uns so gnädig biß dahin befürdert hätte. Wir verfügten uns ohne Verzug in die Kirch des Welt-Heylands / die auf eben dem Ort stehet / wo Moyses vor Zeiten die zwey Steinerne Taffel knyend von GOtt empfangen hat: Exodi am XXXIV. Cap. man sihet annoch die Malzeichen seiner Knyen / so er in den harten Stein/ wie in weiches Wax / eingedruckt hat.

An dise Capellen Salvatoris stoßt jener Felsen / so über die öberste Zinnen des Bergs Horeb sich empor streckt / und beyläuffig zwantzig Schritt in seinem Umfang hat. Von disem Stein oder Stul der Herrlichkeit pflegte GOtt mit Moyse / so gleich unterhalb gestanden/zu reden/und zwar in einer Feuerigen Wolcken / von welcher Donner / Bliz und Strahl herausgeschossen seynd. Unter gemeldetem Felsen / zeigt sich ein tieffe Höhlen/in welcher Moyses sich verbergen müssete / als GOtt in der Gestalt seiner Herrlichkeit also verdrehet vorbey gangen / daß Moyses zwar dessen Rucken / nicht aber das Angesicht beschauen könte: mithin sich zur Erden nidergeworffen / und den Allerhöchsten demüthig angebetten hat: Exodi XXXIII. 23. Mann sihet noch auf dise Stund die in den steinichten Boden eingedruckte Malzeichen seiner Händen und Füssen/ ja des gantzen Leibs / in welche wir uns ebenfalls / je einer nach dem andern/aus Andacht gelegt haben.

Nur fünffzehen Schritt weiter hin stehet / jene Moschee/ in dero Höhle Moyses 40. Täg und 40. Nächt (laut Exodi XXXIV. 28.) gefastet hat. Die geile Saracener pflegen sich in derselben ehelich zu vermischen/ in der Abergläubischen Hoffnung / daß die alldort empfangene Kinder mit dem Propheten-Geist erfüllet werden. Es finden sich bey diser Moschee etwelche von alten Gemäuern überblibene Steinhauffen/ woraus man muthmasset/ es müsse ehedessen daselbst ein Closter gestanden seyn. Wir seynd die noch übrige Nacht / biß der Tag wurde anbrechen / in der Welt Heylands-Capellen verharret/ in welcher wir die Zeit nicht mit schlaffen/ sonder mit Betten und Lobgesängern zugebracht haben.

Den 4. Tag gleich mit Sonnen-Aufgang seynd wir über einen sehr gähen Weeg/ so gegen Westen schauet / zimlich geschwind über den H. Berg Horeb vilmehr herab-gerutschet / als gestigen / und frühezeitig in dem Closter dern viertzig Martyrn ankommen / welches zwischen besagtem Horeb und dem Catharinä-Berg gleichsam in einem erhobenen Thal ligt; angesehen alle drey Spitzberg / das ist Catharina / Horeb und der Strahlberg auf einer zimlich empor-stehenden Anhöhe ligen / welche alle drey auf ihrem breiten Rucken tragt. In disem Closter haben wir uns mit Speiß und Tranck ein wenig gestärckt/auch hierselbst all-unsern Plunder zuruck gelassen. Hernach begunnen wir den Catharina-Berg (so um vil schlüpffriger / höher und gäher als der Horeb ist) zu besteigen: Also zwar / daß wir gleich denen Schorsteinfegern mit Händen und Füssen hinauf klimmen müsseten. Die Hitz stach immer stärcker; die Lufft ward hefftig entzündet; der Durst plagte uns zwar gewaltig; allein wir fanden weder Wasser noch Mittel denselben zu löschen. Wer schwache Knye hat / kan sich allda unmöglich empor schwingen. Wie offt hat sich hergegen ereignet / daß einer und der andere aus uns samt dem Stein / an welchen er sich anhielte oder spehrte/ gewichen und etliche Schritt weit zuruck gefallen ist? Ja es risse manchmalen ein Stein vil andere mit sich / welchen derjenige Pilgram / so nachfolgte / kaum entgehen konte. Darum müsseten wir einen Schropf nach dem andern prüffen/ ob er vest oder luck seye: daß kein Wunder/wann unsere Händ abscheulich seynd zerrissen und verwundet worden. Als wir durch dererley sauere Arbeit einen sehr hohen Absatz des Bergs überstigen hatten / setzten wir uns nider / ruheten aus / schöpfften Athem/ und sahen mit Freuden zu / wie die Gems von einer spitzigen Klippen auf die andere gesprungen seynd. Gleichwie übrigens der Ort über die massen hoch ware / also nahmen wir wahr / daß je höher wir empor kommen/desto kühlere Lufft wir antreffen.

Wir richteten uns abermalen auf die Füß/ und fanden über die vorigen noch andere Beschwär-

schwärnussen. Wir konten erstlich die Haubt-Spitz des Bergs von andern nicht unterscheiden/ biß unsern Wegweisern eingefallen ist / das der rechte Berg und dessen Steig alle Augenblick mit kleinen Steinhauffen / so herab gesuncken / belegt seye. Wir zugen solchen Fußstapffen nach. Allein wer wird beschreiben / wie vil schmale Gesimser / wie vil enge Gänglein / wie vil zugespitzte Klippen / und weit hervor-schiessende Felsen-Köpff wir übersteigen / ja vilmehr einer den andern hinauf haben befürderen müssen. Die Gefahr machte uns immer witziger. Der keckeste gienge voraus / er setzte den ersten Fuß auf eines andern ihm auf allen vieren unterstehenden Rucken; wir ergriffen seine Knye und Schin-Beine; wir schuben ihn so weit hinauf / als uns möglich ware. Als er hiemit ein Oertlein/ wo er vesten Fuß setzen konte/ erreicht hatte/ warffe er uns das eine Ende seines Gürtels oder eines Stricks herab / und zuge seine Reis-Gefährten an demselben hinauf. Wir halffen einander auch mit Händen und Pilgram-Stäben/ zumal da der Fußweeg nach der Quer fortgangen ist. Mitler weile hatten unsere zwey Basilianer oder Anführer bereits die öberste Spitz des Bergs unter sich gebracht. Sie schryen aus allen Kräfften / Hagiá Catharina! heilige Catharina ! und frischeten hiedurch unsern geschwächten Muth dermassen / daß wir den eintzigen annoch übrigen sehr gähen Felsen mit GOttes Hülff durch Vorbitt höchstgedachter heiligen Jungfrau nach Wunsch übersliegen / folgsamlich uns auf dem alleröbersten Güpfel dises Bergs befunden haben. Besagter Felsen wird in seinem Umfang über dreyßig Schritt nicht zehlen. Er ist obenher eben. Da gienge das Lob GOttes und die kindliche Danckſagung rechtschaffen an / wie auch der Ehren-Ruhm der grossen Martyrin Catharinä / dero Leichnam / nachdem ihn die Engel von Alexandria aus Egypten hieher gebracht hatten / auf dem flachen Boden dises Steins dreyhundert Jahr lang geruhet hat. Man sihet noch biß disen Tag auf demselben drey hohl-eingedruckte Menschen-Gestalten / in derer Mittern der Leib offtgeprisener Jungfrau Catharina gelegen ist. Ich fragte unsere zwey Geleits-Mönchen/ wer in den zwey andern Modeln geruhet habe? Zwey Engel / sprachen sie / welche den Leichnam der H. Catharinä gehütet haben. Wir legten uns rückling (einer nach dem andern) vermög des Landbrauchs Ehrerbietig hinein/ und befahlen uns ihrem Schirm.

Gleichwie nun der Catharina-Berg unter allen andern der allerhöchste ist; also haben wir nach gepflogener Andacht von diser Spitz das gantze herum-ligende Land weit und breit übersehen. Uns kame vor / das rothe Meer / welches in grader Linie zwey starcke Tagreisen von dannen entfernet ist / lige so nahe bey uns / daß unserem betrogenen Gesicht nach man dasselbe mit einem Flinten-Schuß hätte erreichen können; wir entdeckten mit freyem Aug nit allein das unter-Thebæische Gebürg samt dem Closter des H. Pauli, wie nicht weniger die Gegend Phihahiroth samt ihren beyderseits gelegenen Bergen Beelsephon gegen Norden / und Magdalum gegen Mittag; sonder auch den Weltberühmten Meerhaafen bey Turr, allwo vor Zeiten / ja erst vor zweyhundert Jahren die aus Indien mit Gewürtz angelangte Schiff ihre Waaren ausgetauscht/ und von dannen mit neuer Ladung in ihr Vatterland zuruck gekehrt seynd. Dann von hieraus wurden die Indianische Gewürtz-Ballen auf Cameelen nach Syrien und Egypten überbracht: da hingegen heutiges Tag vil grosse Schiff / wiewolen nicht ohne sonderbare Gefahr / sich biß an die Spitz von Sue wagen. Der Durst nöthigte uns vil ehender als wir vermeint hatten / disen anmüthigen Güpffel des Catharinä-Bergs zu verlassen: Wir rutscheten über denselben fast eben so hurtig / als über den Horeb herunter. In dessen mitten und abermal besser unten kamen wir zu zwey frischen und gesunden / doch spahrsamen Brunn-Quellen/ aus welchen wir mit Lust und Freud getruncken haben / folgends aber in dem Closter zu denen viertzig Martyrn wider angelangt seynd / und in demselben uns mit einiger Nahrung gestärckt haben. Dises geistliche Hauß ware vor Zeiten mit frommen Ordens-Männern wolbesetzt: es befanden sich damals ihrer viertzig darinnen / als die Unglaubigen Kriegsleut solches überfallen/ und aus Haß des Glaubens alle 40. getödtet / hiemit aber zu disem Namen Anlaß gegeben haben. Von der Zeit an ist erwehntes Closter gleichsam wüst und verlassen; doch werden ein biß zwey Zimmer samt einem Kirchlein im Stand bewahrt / allwo auf gewisse Täg ein Paar von Sanct-Catharinæ-Ertzstifft dahin geschickte Mönchen den GOtts-Dienst verrichten. In dem stracks-daran gelegenen gar anmüthigen Garten / welcher mit Oel-Feigen-Granat-Mandel- und andern fruchtbaren Bäumen herrlich ausgeziert ist/ stehet an einem Ende die Capelle und Höhle des H. Onuphrii, so hierselbst auf Erden ein himmlisches Leben geführt hat.

Von disem Ort nahmen wir ein kleinen Umweeg / biß wir im Antritt des zwischen dem Berb Horeb und dem Catharina-Berg befindlichen Thals den Rings-herum frey-stehenden Felsen Horeb / so von dem Berg gleiches Namens wol zu unterscheiden ist / angetroffen haben/ welcher / so bald Moyses mit seiner Ruthen zwey mal daran geschlagen hatte / einen grossen Bach des besten Wassers durch 24. Löcher ausgespihen hat. Er ist bey nahe viereckicht/ ausgenohmen jene Seithen / so gegen dem Catharina-Berg schauet / so sich ein wenig in die Runge biegt.

Nicht weit von dannen ist der Ort/ wo der Erd-

Erdboden sich eröffnet/und die drey aufrührische Häubter Core, Dathan und Abiron samt ihren Anhang lebendig verschluckt hat. Der H. Athanasius hatte auf derselben Stelle ein nunmehro zerstörtes Closter zu Ehren dern HH. Cosmæ und Damiani gestifftet.

Zimlich nahe bey demselben zeigte man uns den Brunn des verfluchten Wassers / aus welchem Moyses denen Israelitern nach dem sie das guldene Kalb angebetten/hat zu trincken geben: Wovon auch ihrer vil gestorben seynd.

Der Model des guldenen Kalb-Kopfs ist annoch gantz an dem Fuß des Bergs Horebs zu sehen auf der Strassen / über welchen man in das langwürige Lager der Wüsten Sinai marschiert. Man entdeckt in diser Gegend zwey Freythöf / in dem einen ligen obgemeldete Israeliten begraben / so das verfluchte Wasser Moysis getödet hat: auf dem andern hingegen/ so man die Grabstatt dern Griechischen Brüdern nennet / ruhen gegen neun-tausend Mönchen / welche an und auf dem Berg Sinai ihr tugendhafftes Leben beschlossen haben.

Als wir nur einen Theil des Berg Horebs auf solche Weise im hin- und herziehen umgangen hatten / langten wir mit Sonn-Untergang in dem Haubt-Closter der H. Catharinä wider an.

Den 6. Tag haben wir die prächtige Domb-Kirchen dises Ertzstiffts betrachtet. Das Gewölb stehet auf zwölff Säulen. Auf jeder Saulen und ihren Bögen ruhen die Heiligtümer verschidener Blutzeugen / und Bekennern Christi: dero zwölff Fest durch eben so vil Monathen das Jahr hindurch auf 12. gewisse Täg gefeyert werden; derowegen hangt an jeglicher Saulen eine Taffel / auf welcher die Namen gedachter Heiligen (so oberhalb deroselben ligen) mit Griechischen Buchstaben verzeichnet und abgebildet seynd.

Nach unserem Eintritt in die Kirch wohnten wir erstlich dem andächtigen von den Mönchen abgesungenen GOtts-Dienst bey: Hierauf zugen wir mit ihnen zu dem Todten-Sarch der H. Catharinä/ allwo ein Mönch von Vers zu Vers denen andern vorgesungen / sie aber ihm mit widerholung seiner Worten geantwortet haben. Ein jeder Geistliche hatte eine brennende Kertzen in der Hand und ein schwartz trauerige Kutten am Leib. Sie verehrten mit angezündetem Weyhrauch den Todtenbaum / welchen sie vor Zeiten pflegten zu eröffnen / und den H. Leichnam denen Pilgramen zu weisen / nicht zwar gantz / sonder nur das Haubt / den rechten Armb/ und etliche andere eingewickelte / mithin verborgene Theil. Die übrige Glieder seynd in verschidene Länder vertragen worden; die Hochedle Ritter von Maltha besitzen den lincken Armb. Man hat/sag ich/ vor hundert Jahren den Sarch aufgemacht / und denen Pilgramen erlaubt das Haubt nebst dem rechten Armb nicht allein zu sehen und zu verehren/sonder auch zu küssen und zu berühren. Allein heut bleibt eben diser zur rechten Hand des Chors auf erhobenen Staffeln stehende aus weiß-geschliffenem Marmel verfertigte Sarch verschlossen / und wird lediglich die rechte an allen Fingern mit kostbaren Ringen über und über besteckte Hand ausgesetzt.

Die Ordens-Männer haben uns erzehlt / welcher Gestalten sie den gantzen Leichnam in disem kostbaren Todten-Baum so lang verwahrt hätten / biß ein von fern hergezogenes Kriegs-Heer Arabischer Strassen-Raubern das eroberte Closter samt der Kirch rein ausgeblündert haben. Gleichwie nun sie ihnen eingebildet / es müsse in erwehntem schönen Kasten ein reicher Schatz ligen: also ergrimmten sie bey Entdeckung des H. Leibs dergestalt/ daß sie vor Unwillen denselben heraus gehoben/in Stück zerrissen/ folgends ein Glid da- das andere dorthin zerstreuet haben. Nach ihrem Abzug klaubten einige Ordens-Männer / die ihrem Schwert entgangen waren / alles wider zusammen / und legten zwar das Haubt nebst etlichen andern Theilen wider in den Sarch die übrigen hergegen haben sie unterschidlichen Christglaubigen Fürsten verehrt. Von dem Tag an diser Zerstöhrung zu rechnen hat das heylsame Oehl / so aus dem H. Leichnam heraus-quelte / zu fliessen gäntzlich aufgehört.

Hinter offtgedachter Grabstatt der H. Catharinä kommt man in die Capelle der seeligsten Jungfrau Mariä von dem Dornbusch genannt; wir müsseten vor dem Eingang unsere Schuhe nach dem Beyspihl Moysis ausziehen/ welcher allhier GOtt in dem feuerigen Dorn-Busch gesehen hat. Wir warffen uns auf das Angesicht: prisen die Göttliche Allmacht/ und küsseten mit tieffester Andacht den Boden/ auf welchem GOtt seinem Diener zu erscheinen beliebt hatte.

Wir wurden durch mehr andere Capellen herum geführt / biß wir letzlich in jener / so von dem H. Tauffer Joannes den Namen hat / ankommen seynd; in welcher vil heilige um Christi willen erwürgte Mönchen begraben seynd. Man sihet in derselben ein Mutter-GOttes-Bild / welches/so offt es schwitzt / ein Wunderbaren Zufall vorbedeutet. Vor dem grossen Kirchthor des Ertzdoms stehet ein fruchtbarer Baum / bey dessen Wurtzen aber ein schöner Baum mit heilsamen und sehr frischen Wasser; beyde sollen Werck des grossen Wunderthäters Moysi seyn. Ein Mönch verkauffte uns heimlich um ein theuren Preiß zwo Ruthen Moysis also genannt / weil sie nicht allein unter seinem Namen geweyhet werden / sonder auch von jener Art / was dem Stamm betrifft / oder von jener Gattung Holtz seyn sollen / als ein Staabware / mit welchem er so grosse Wunder gewürckt hat. Der Geistliche hat uns versichert /

daß wer ein dergleichen Gärten berührt/ von der hinfallenden Kranckheit befreyet bleibe.

Das von Kayser Justiniano prächtig erbauete Catharinä-Closter ligt auf dem Fuß des Horeb und Strahlbergs in dem Eck, wo selbe gegen Sudwesten zusammen stossen. Auf mitten des Strahlenberg ist das Novitiat für die jungen Mönchen.

Gleich an der Clostermauer auswendig ligt ein zimlich grosser Garten / Allwo jene drey- und zwantzig tausend Hebräer sollen begraben seyn / welche auf Moysis Befehl wegen Anbettung des guldenen Kalbs von den Kindern Levi durch das Schwert seynd hingerichtet worden / mithin von jenen Israeliten / so um gleicher Ursach willen vom Trunck des verfluchten Wassers gestorben seynd / fleißig müssen unterschiden werden : massen dise letztere obbedeuteter gestalten anderswo unter der Erden ruhen. In eben diser Gegend sihet man auch den runden Stein/auf welchem Moyses bey Erblickung der Abgötterey die zwo erstere steinerne Taffel zerschmettert hat.

An vorberührtem fünfften Tag spath in der Nacht seynd wir in aller Stille wider aufgebrochen / und haben den 6ten Tag bald nach Sonn-Aufgang jenen von Arabischen Strassen-Raubern besessenen Palm-Garten eingehohlet/von welchem ich oben gemeldet hab.

Den 7. Tag langten wir mit der ersten Morgen-Röthe abermal bey dem rothen Meer an / daß wir folgends von dem Berg Sinai biß dahin nicht über anderthalb Täg verlohren haben. Es hat also unsere Reise vom rothen Meer biß zum Sanct-Catharinæ-Closter: wie auch unser Aufenhalt daselbst samt dem Ruck-Weeg biß wider an gedachtes Meer-Ufer nur sechs Tag und etliche Stund gewährt. Wir stelleten von hinnen zu Land über Sue und über das Closter Alchan mit einer starcken Caravana unsern Zug auf Cameelen biß Groß-Cair fort / allwo wir innerhalb fünff Tägen / GOtt Lob/glücklich ankommen seynd : mithin auf diser Ruck-Reise von Sinai biß Groß-Cair kaum siben Tag verzehrt haben.

Die verschidene Namen Sinai und Horeb betreffend / gefält mir die Anmerckung R. P. Felicis von Ulm Prediger Ordens / da er aus dem Mund dern Griechischen Mönchen / so disen heilige Gebürg verwahren / schreibt / alle drey Berg stehen auf einem hohen und langen Hügel / und werden zusammen *Sinai* genannt/doch also / daß jener Berg / auf welchem Moyses das Gesatz empfangen / ebenfalls von unten biß weit hinauf / wo er einen breiten und ebenen Absatz hat/ *Sinai* heisse / der Gipfel aber / so von disem Abbruch ferner empor steigt / Horeb benahmt werde.

Obstehende Abbildung hab ich theils aus R. P. Sicard und Herrn Poncet, mithin aus meinem Welltbotten : Meistens aber aus dem Hochwürdigen Herrn Georgio Priore der Carthauß zu Gämingen und aus oberwentem R. P. Felice von Ulm entlehnt.

Nun will ich ein und den andern noch übrigen Brief besagten Patris Sicard einrucken.

Numerus 419.

Ein anderer Brief.

P. Claudii Sicard an Patrem Carolum Fleuriau.

Geschriben zu Cair der Haubt-Stadt in Egypten / im Hornung 1722.

Innhalt.

Pater Sicard aus Begierde seine Neubekehrte Christen zu besuchen / und die Egyptischen Altertümer zu entdecken / reiset abermal mit einem Welschen Priester aus Piemont von Cair biß zu dem erstern Wasserfall des Nilfluß auf den Gräntzen von Nubien. Er gehet zu Schiff den 8. Nov. 1721. und kommt wider nach Cair zuruck den 22. Jan. 1722. Bey dem ersten Wasser-Fall seynd zwischen Ober-Egypten und Nubien in dem Nilo verschidene Inseln/die sich in die Länge auf drey Stunden erstrecken; man sihet auf denenselben etwelche alt-Heydnische Götzen-Tempel / zugleich aber die schönsten Steinbrüch von dem kostbarsten gespreckelten weissen Marmel. Von der Helff- oder Blum-Insel / und von dem Eiland Phile; so nun Tempel-Insel genannt wird. Alle Wasserfäll des Nilfluß werden von denen Mohren aus Nubien bewohnt. Pater Sicard entdeckt vier Griechische uralte Einschrifften / wie auch über 200. zerfallene Egyptische Städt / und einige noch gantze Tempeln; item etwelche Riesenmäßige Bildsäulen / Saulen-Gestelle / Flamm- und Nadel-Säulen : wie nicht weniger zween Irrgarten / und Königliche Pallast : zudem die Menge ungeheuerer Crocodillen. Er misset den Mœris-See genau ab / und straft die Alten Geschicht-Schreiber aus eigener Erfahrnus zu Lugen. Er fasset aller Orten die Nordische Weltbreite in seine Sternscheiben / und verzeichnet sie ordentlich. Von dem weitläuffigen Closter des H. Pachomii unweit Dandara. Der Egyptische Adel und die Janitscharen selbst empören sich wider den Türck-

fi-

kischen Groß-Bascha zu Cair; sie setzen ihn ab / und begehren vom Türckischen Kayser einen andern. Pater Sicard verfertiget unterschidliche Riß und eine Land-Carten über seine Reisen; allein er behalt sie zuruck für sein Haubt-Buch von Egyptischen Altertümern; sein Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.
P. C.

Ich erkühne mich Euerer Ehrwürden ein sehr abgekürtzte Nachricht von einer Reise zu überschicken / die ich unlängst von Groß-Cair biß zum ersten Wasserfall des Nili angestelt hab / theils in Absehen meine Neubekehrte Copten in dem Glauben zu bestättigen / theils auch in dem Vorsatz die Egyptische Altertümer genauer / als vorhin jemals / nicht allein zu beobachten / sonder auch auf das Papier richtig zu verzeichnen; damit ich hiemit so wol dem gnädigsten Verlangen Seiner Königlichen Hochheit des Hertzog von Orleans, als auch dem Wunsch des Herrn Grafen von Maurepas ein Gnügen leiste: nachdem beyde mich deßwegen zu ersuchen sich gewürdiget haben. Dann ich kan ja GOtt und der Catholischen Christenheit in Egypten kein angenehmern Dienst erweisen / als wann ich die Hülffreiche Gnaden-Gewogenheit jener hohen Häubtern gewinne / von welcher Willkur einerseits die Erhaltung anderseits aber der Untergang all-unserer Missionen in gantz Morgenland abhanget; allermassen bekant ist / daß wir lediglich von des allerchristlichsten Königs Freygebigkeit leben / und nicht anderst / als unter dessen Schutz das Catholische Christentum in Türckey und Persien in behörigem Wolstand und Aufnahm bewahren mögen / dergestalt / daß so bald Ihro Königliche Majestät dero mildreicheste Hand von uns solten abziehen / wir aus beyden Reichen unfehlbar vertriben / und der Röm-Apostolische GOttsdienst wurde vertilgt werden. Diß hab ich hier melden wollen / damit mich niemand beschuldige / als thäte ich mit Versäumnus des Seelen-Gewinns mich aus Eitelkeit auf weltliche Geschäfften verlegen.

Je grössern Gewalt GOtt beyden höchstgedachten Herrn dißfalls ertheilt hat / desto mehrern / ja schier äusserstien Fleiß hab ich angewendet die Egyptische Denckmäl deutlichst zu entdecken.

Auf disem letztern Zug schätzte ich es mir für ein sonderbares Glück / daß ein unverwürfflicher Zeug / nemlich Herr Pincia, ein wegen Gelehrtigkeit sehr berühmter Priester aus Piemont, auch ungemeiner Liebhaber des Altertums / mich hat begleiten wollen; er ist bloß allein aus der Absicht in dise Länder kommen / damit er mit vestem Grund die Wälsche und Römische mit denen Egyptischen Altertümern vergleichen mögte.

Obschon nun so wol die Augen als die Gedächtnus dises unvergleichlichen Manns zu Rom und in gantz Wälschland von langer Zeit her sich gewöhnt hätten / nichts anders als die allerherrlichste Denckmäle / so die vorige Welt uns hinterlassen hat / aufmerckſamlich zu betrachten: Hat ihn nichts-destoweniger sein aufrichtige Lieb zur Wahrheit / nach eingenohmenem Augenschein und reifflich gegen einander abgewogener Sach / gezwungen redlich zu bekennen / daß denen uralten Egyptischen Königen Pharaonen in der Adelichen / einfältigen und vesten Baukunst die alten Römische Kayser ohne Weigerung den Vorzug einraumen müssen.

Nur eines und das andere anzuführen / wurde man mir allein ohne Zeugenschafft des Herrn Pincia wol glauben / daß auf einer unter dem Wasserfall des Nil-Strohms gelegenen Insel man noch heutiges Tags gantze / und schier durchgehends unverletzte Tempel antreffe / so vor Zeiten zu Ehren dern vornehmsten Egyptischen GOttheiten seynd aufgeführt worden? Wurde man mir ohne seine Bewährung beyfallen / wann ich für gewiß schribe / daß biß auf gegenwärtige Stund in Egypten verschidene Säulen-Gestelle / Schwibogen / Flamm- und Nadelsaulen (Peristylia, porticus, pyramides & obelisci) nebst andern prächtigen Baustücken in ihrem ersten Stand annoch vorhanden seyen / dero Zierde und Kunst / wie nicht weniger ihre unterschidliche Gemählde und Bidschnitz / samt denen Hieroglyphischen Schrifften und hellglantzender Vergoldung j derzeit von allen Europäern / so hieher kommen / mit Erstaunung sollen bewundert werden?

Von all-dem / was obstehet / wird ich Euerer Ehrwürden für diß-mal nur ein kleinen Schatten vor Augen stellen / den vollständigen Bericht aber nebst denen Land-Karten und Kunst-Rissen für mein Haubt-Werck spahren. Allein so kurtz auch diser abgestutzte Entwurff immer seyn mag / wird er dannoch dem Leser ein grosse Hochschätzung des Egyptischen Altertums in den Sinn einprägen. Jetzt zur Sach.

Herr Abbé Pincia und ich giengen auf dem Nilfluß zu Schiff den 8. Novembris 1721. und kamen nach dritthalb Monathen zu Cairo wider den 21. Jenner 1722. an: innerhalb einer so kurtzen Zeit ware uns nicht möglich weiter zu gelangen / als biß zum ersten Wasserfall besagtens Fluß Nili / welcher Ober-Egypten von der Landschafft Nubien abscheidet.

Auf diser Gräntz / so beyde Königreiche von einander trennet / sihet man verschidene Inseln / welche sich der Länge nach zusamen auf drey Stund Weegs erstrecken / und wegen ihren

kostbaren Steinbrüchen des feinesten gespreckelten Granit-Marmels sehr berühmt seynd: dises aber auszuhauen und von der Stelle fortzuführen wurde nicht allein vil Mühe/sonder auch grosse Kunst brauchen; angesehen nicht wenig Schiff/die sich dessen bißweilen unterstehen/erbärmlich zu Grund gehen. Doch wurde man in Franckreich zweiffels-ohne noch Leut finden/welche ein so schwäre Sach gangbar machen wurden/unerachtet der Menge scharffer Klippen und Schähren/so rings-herum ihre Köpf empor richten.

Aus jetztgemeldeten Inseln seynd ihrer zwo bey der alten Welt sonderbar berühmt gewesen/nemlich die Elephanten- oder Helffen-Insel/welche aus Gelegenheit ihres der Schlang Knuphis zu Ehren erbaueten Tempels sehr bekant worden ist/wovon auch Strabo Meldung anführt. Die andere ist die Insel *Phile* oder Liebs-Insel/in grossem Ruff wegen zwey Tempeln/in derer einem der Ethiopische Sperber/in dem andern hingegen die Kuhe-Göttin Isis angebetten seynd worden: wie auch wegen dem Grabmahl ihres Ehemanns/des Königs Osiris, so allda geprangt hat/gleichwie Strabo und Diodorus Siculus bezeugen. Aber beyde Eiländer haben mitler weile ihre Namen verändert/indem die Helffen-Insel nunmehro Blum-Insel/Phile hergegen Tempel-Insel genennt werden.

Die gantze Gegend/wo der Nilfluß sich über seine Wasserfälle herab stürtzt/wird von schwartzen Mohren/so zu dem Reich Nubien gehören/bewohnt. Unser weisse Farb hat sie dermassen geärgert/daß ihrer etliche mit Zagaschen oder Halbspehren auf uns losgiengen und mit Darreichung der Spitz uns bedroheten. Gleichwie aber wir schon vorläuffig die Art mit disen rußigen Gesichtern umzugehen erlehrnt hatten: Also besänfftigten wir dieselben ohne Mühe mit Taback/den wir ihnen geschenckt haben.

Der schönste Marmelbruch ist nicht weit von dem ersten Wasserfall und von der Gräntz-Stadt Syene. Wir verfügten uns dahin auf die Stelle/allwo vor Zeiten jene kostbare Marmelstück waren verfertiget worden/mit welchen man die herrlichsten Palläst und Tempel des Egyptenlands geziert hat. Die Römer wol wissend/daß sie in Wälschland weder so feinen Marmel/noch dergestalt statliche Künstler antreffen wurden/haben sich zum theil diser Egyptischen Meister-Stücken und der Marmelbrüchen selbst nicht allein bemächtiget/sonder auch vil dergleichen Altertümer aus Egypten über Meer biß in mitten der Stadt Rom überbringen lassen/welche noch heutiges Tags sich glückseelig schätzt solche zu besitzen und denen Fremden dieselben zu weisen/damit dise hierdurch genöthiget werden die Römische Herrlichkeit zu bewunderen.

Ich hab auf diser Reise abermal von neuem vier Griechische Uberschrifftē entdeckt: Die erste zwar auf der Elephantē-Insel in denē Uberbleibseln des Knuphis- oder Schlangen-Tempels: sie ist in schwartzen Marmel eingeschnitten. Die andere auf der Liebs-Insel/und zwar bey dem Tempel der Abgöttin Isidis, allwo auf einer daselbst befindlichen Granit-Nadel-Saulen dise mit dem Meissel ausgestochene Denckschrifft zu lesen ist. Die dritte Einschrifft hab ich zu Panopel in dem Tempel des Hirten-Gotts Pan: Die vierte aber zu Ombos in dem Tempel des Schul-Gotts Apollo gesehen und nachgeschriben. So wol zu gedachtem Ombos und zu Groß-Apollinopel/als auch auf der Liebs-Insel Phile haben wir einige noch gantze Tempel angetroffen. Auf der Insel Phile stehet eine Stadt gleiches Namens. Die Pforten diser Städten seynd dermassen hoch und zierlich aufgeführt/daß man solche nicht gnug bewunderen kan: unter anderen Pracht sihet man mit Erstaunung an denenselben etliche ausgeschnitzte Risen-Bilder/welche 15. biß 20. Schuhe hoch seynd: die weitläuffige Gestelle dern Stadt-Thören werden von großmächtigen Thürnen bestrichen: so denen Fremden von weitem die Herrlichkeit diser Städten ankünden. Die grosse Quaderstück/aus welchen der Thorbau bestehet/seynd insgemein zwantzig/zuweilen auch siben- und zwantzig Schuhe lang/und nach Erforderung des Maß-Staabs ebenfalls sehr hoch/dick und breit. Das seltsamste hierbey ist/daß besagte ungeheuere Werck-Stück weder mit Mörtel/noch einiger andern Kitte zusammen gefügt seynd/sonder nach der Winckel-Maß und dem Richtscheit/deßgleichen nach der Bleywaag und dem Senckel dergestalt scharff an allen Enden in einander treffen/daß sie weder einiger eisenen Klammen/noch eines andern Bands bedürffen/und nichtsdestoweniger nach etlich-tausend Jahren eben so vest in einander hafften/als wann alle ins gesamt aus einem einigen schier unendlichen Felsen wären ausgehauen worden.

Ich hatte bereits im Jahr 1708. eine Schiffart nach der Haubtstadt Theben, und hierselbst nur vier Täg hindurch eine Mission angestellt; dann mein einziges zihl ware damals der Seelen-Gewinn/ohne mich einer andern Sach zu bekümmern. Jetzt aber um meinem über die Egyptische Altertümer schon zimlich weit gebrachtem Werck seine völlige Richtigkeit zu ertheilen/befande ich für nöthig/disen berühmten Ort noch ein mal zu besuchen/damit ich nunmehro alles Haarklein mit möglichstem Fleiß abmessete/was ich vorhin nur obenhin angeschauet hatte. Der blose Anblick dern überbleibseln diser beruffenen Stadt gibt unschwär deroselben uralte/mitler weile zerfallene Herrlichkeit zu erkennen. Herr Pincia hat mich auf disem Zug gleichermassen begleitet.

Auf

Auf daß ich nun die witzgierige Franzosen vergnüge / will ich mehrgemeldete Stadt Theben so genau / als bey disen Zeiten je möglich ist / nach allen Umständen entwerffen / solchen Entwurff aber der allgemeinen Beschreibung von Egypten einverleiben / und Euerer Ehrwürden alles / so bald es sich immer wird thun lassen / nach Pariß übersenden. Wobey ich bey meinem theuern Wort versichere / daß ich nicht ein Wort einrucken werde / so der Wahrheit nicht allerdings ähnlich wäre / ich rede gleich von dem prächtigen Pallast dern König von Theben, von desselben geschnitzten und gemahlten Bildnussen / von seinen Flamm- und Bau-Säulen / auch andern aus Granit-Marmel verfertigten Zierathen: oder von denen herrlichsten Grabstätten dern Thebæischen Königen / an dero Mauerwänden die Mahlereyen annoch einen so frischen Glantz von sich werffen / als wären sie erst gestern ausgemacht worden.

Solche Gemählde stellen durch Hierogliphische Bildschrifften die Thaten und lobwürdige Eigenschafften obbesagter Königen vor Augen / allein auf eine Art / welche gar starck nach der Alt-Heydnischen Abgötterey schmäckt.

Nachdem wir uns etwelche Täg zu Theben aufgehalten / seynd wir auf Verlangen des Herrn Abbt Pincia nach dem See Mœris, den er zu sehen begierig ware / verreiset: Mir ware ebenfalls liebe mit diser Gelegenheit dessen Umfang / Länge und Breite abzumessen / angesehen alle Weltmesser / so von demselben etwas geschriben / einander abscheuhelich widersprechen; Herr Bossuet sagt / sein Umfang erstrecke sich auf hundert achtzig Stunden: er nihmt zu Zeugen den gelehrten Plinium samt dem Mutiano, die sich selbst eben so wol als andere betrogen haben. Hingegen ertheilt ihm Pomponius Mela nicht mehr als hundert sechs Französische Meilen. Wer aus der Sach ohne Irrtum kommen will / der muß auf dem Rand dises Teichs mehr als ein mal herum gangen seyn. Darum hab ich dessen Lager mit bestmöglichstem Fleiß untersucht / dem aber zu folg und der Wahrheit zu liebe auf meiner Land-Carten demselben nur fünff- und zwantzig Stund in die Länge / und beyläuffig sechszig dergleichen in seinem Umkreiß zugeeignet. Diser See führt süsses Wasser. Besihe hiervon den X. Theil des Weltbotts / pagina 62. S. 60.

Nahe bey erwehntem Teich Charon oder Mœris entdeckten wir einige Denckmäl des bey denen Alten so sehr berühmten Labyrinthen oder Irrgartens / an welchem unterschidliche Egyptische König so lang gebauet haben / biß sie endlich mit demselben fertig worden seynd. Herodotus will behaubten / die Grundveste dises Baues seye zwey tausend Jahr vor Zerstöhrung der Stadt Troya gelegt worden.

Plinius entwirfft dises Egyptische Altertum mit einem großmächtigen Pemsel; der Irrgarten / sagt er / nahme ein weitläuffen Boden ein / so mittelst vilfacher Mäueren in unterschidliche von einander abgesönderte schöne Gebäu abgetheilt ware / derer jegliches in sich einige grosse oben gewölbte Säle nebst dreyhundert hoch- und nidern Zimmern / und etwelche mit künstlichem Schnitzwerck gezierte Schwibögen begriffen hat; solches Geschnitz stellte die alten Egypptischen GOttheiten vor Augen. Dergleichen weitschichtige Gebäu stunden also nahe beysammen / daß man durch einen je inzwischen gelegenen Hof gar leicht von dem einem in das andere gelangen könte. Diß Plinius.

So wol Herodotus als Plinius fügen hinzu / daßdermassen vilerley Gebäu einander nicht im geringsten geirret haben / sonder in schönster Ordnung zufolg eines allgemeines Grund-Riß einander gleich sam berührt haben: doch also / daß überaus schwär stelle den Ein- und Ausgang eines jeglichen zu entdecken / und aus eben diser Beschwerde der Namen Irrgarten oder / besser zu reden / Irrstatt entsprossen seye. Gleichwie aber indessen dise ansehenliche Gebäu in ledige Steinhäuffen zerfallen seynd; also kan ich bey dergestalt verworrenen Umständen unmöglich entscheiden / ob und wie weit obgenannte Geschichtschreiber zugetroffen haben. Wenigstens bleibt ihnen der Vortheil / daß sie dermal niemand zu Lugen straffen oder ihnen widersprechen darff. Nur dises muß ich bezeugen / daß der anderwerts von mir angeführte Irrgarten von Faschum oder Fajum, wann er mit gegenwärtigem verglichen wird / vilmehr den Namen einer Stroh-Hütten / als eines edlen Gebäues verdiene.

Ich übergehe mit stillschweigen vil alte Städt / welche wir also zu sagen gleichsam aus der Erden heraus gescharrt haben / und dero Namen wenig Leuten bekant seynd. Doch glaube ich / ihr wahres Lager getroffen zu haben.

Unter die Zahl solcher Städten zehle ich Abydus, Groß-Ptolomais, drey Apollinopel / zwey Diospolis, drey Atroditopel, ein Antetopel, zwey kleine Ptolomais, Hermopel, Panopel, Latopel, zwey Crocodinopel, Nilopel, Latona, und andere mehr; man wird sie alle auf meiner allgemeinen Land-Carten antreffen und zwar auf jener Stelle / wo sie vermuthlich müssen gestanden seyn.

Unser Weeg / wessen Herr Pincia und ich uns gehalten haben / führte uns schier unvermerckt in das Closter des H. Pachomii; welches eine Tagreise von Dendara nahe bey der Insel Tabenna ligt / die in der Länge sich auf ein gute Stund Weegs erstreckt. Das Closter selbst ligt wüst / und bleibt von demselben nichts übrig / als das bloße Anzeigen verschidener über ein ander zerfallener Gebäuen: Allein eben diser un-

geheuere weit-ausgedente Steinhauffen zwingt uns zu glauben / der H. Pachomius müsse vor Zeiten in seinem Closter so vil Mönchen und Einsideln gezehlt haben / als die Beschreibung seines Lebens bezeuget: all-dise Geistlichen waren in unterschidliche grosse Gebäu und Gemeinden abgetheilt / und beobachteten dannoch eine Regel.

Der H. Pachomius war ihr allgemeiner Vatter: er pflegte sie alle auf dem H. Ostertag in der Haubt-Kirch seines Closters zu versammeln. Der H. Hieronymus schreibt in seiner Vorrede über die Regel des H. Pachomii, daß auf gedachtes Osterfest über fünffhundert Mönchen das Lob GOttes mit einander allda abgesungen und nach verflossenem Fest-Tag sich wider zu seiner Geistlichen Gemeinde zuruck begeben haben in gäntzlichem Entschluß biß in den Tod bey dem ein mal angefangenen Buß-Leben zu verharren / zu disem Ende aber die Welt und alle Menschliche Gesellschafft zu vermeiden / damit sie GOtt allein dieneten. So vil hatten die lebhafften Predigen des Ertz-Abbts Pachomii bey disen frommen Ordens-Männern ausgewürekt. Wer die Uberbleibseln offtgemeldeten Closters aufmerckſam betrachtet / kan nicht umgehen ihm selbst obgedachte Mönchen in seinen Gedancken vorzustellen / mithin nach ihrem Beyspihl alle irrdische Ding wie nichts zu verachten / und vilmehr der ewigen Seeligkeit nachzustreben.

Unweit dises Haubt-Closters sihet man nicht ohne Hertzbrechenden Schmertzen einen zu Ehren der geilen Göttin Venus aufgeführten Tempel / welcher vor altem in der Stadt Andora gestanden und vil berühmter worden / als der zu Theben, welcher ebenfalls einer falschen GOttheit war gewidmet worden; ich hab in demselben ein Griechische Einschrifft Kaysers Tiberii angetroffen.

Geliebt es GOTT / so will ich alle vorbenannte Oerter / durch welche wir dißmal gereiset seynd / noch ein mal besuchen / damit ich meinen Egyptischen Berichten ihr rechte Gestalt desto gewisser / ja so sicher / als Menschlicher Weise immer möglich ist / ertheilen möge.

Unser Schiff gienge auf diser bißhero letztern Reise dergestalt langsam auf und ab / daß ich ungehindert mit meinem Astrolabio alle Mittäg die Sonnen-Höhe samt der Norderbreite eines jeden Orts abmessen und aufschreiben könnte. Ich hab annebst alle Krümm / Neben-Aerme und Inseln des Nilfluß genau abgezeichnet; weßhalben mir sehr leicht fallen wird all-dises auf meine Land-Taffel zu übertragen / welche nicht allein alle Oerter / so annoch vorhanden seynd / sonder auch über hundert alte Städt / item alte Clöster und Tempel darweisen solle / dero Spuhr und Mahlzeichen ich entweder auf beyden Ufern des Nili / oder nicht weit von dessen Strohm auf dem Land zwischen Cair und dem Wasserfall besichtiget hab.

Der Verdruß / welcher uns wegen des langsamen Gangs unsers Schiffs zugestossen / wurde bißweilen in ein lustige Kurtzweile verkehrt durch Beobachtung der unzählichen Menge Crocodillen / so man längst des Nilfluß so wol auf beyden Ufern / als auf denen Inseln antrifft. Sie warten denen Schiffen ab / biß man gantz nahe zu ihnen kommt. Siben biß acht Insel in der Gegend von Theben seynd mit dergleichen ungeheueren Thieren angefült. Sie ligen Rottweis auf dem Sand ausgestr ckt / damit sie Athem schöpffen und sich an der Brandheissen Sonnen wärmen. Die meisten aus ihnen werden entsetzlich groß / sonst aber seynd sie eben so kurtzweilig als Tölpisch. Bey Annäherung eines Schiffs erheben sie sich auf die Füß und springen unter das Wasser.

Einer aus unserm Geleit hat mit seinem Feur-Rohr / so mit einer Kugel geladen ware / ein jungen nur siben Schuhe langen Crocodill getroffen / welcher sich aus allen Kräfften bemühte das Ufer des Nilfluß zu erreichen. Aber vier unserer Ruderknechten setzten sich auf den Nachen / und bestigen das Land / theils mit Rudern theils mit Stangen bewaffnet: Da nun der Drach auf dem Strand sich selbst tapffer hin und her gewunden / ohne das Gewässer zu erreichen / schlugen sie denselben tod / zugen ihm die Haut ab / und fiengen an / nachdem sie ihn ausgeweidet und in Stücken zerhackt hatten / das Fleisch theils zu sieden / theils zu braten / welches diser armen Leuten bester Lecker-Bissen ist. Sie ladeten uns wolmeynend zu Gast / und gaben keinen Fried / biß Herr Pincia und ich etwas von ihrer Mahlzeit verkostet hatten / und zwar zum ersten mal / so lang wir leben / mutmaßlich aber ebenfalls zum letzten mal. Diser junge Crocodill ist auf der Insel Mansurié unweit Assuan getödet worden.

Ich hab auf gegenwärtigem Zug nachfolgende Tempeln / jeden auf seiner Stelle abgezeichnet / als nemlich der Göttin Isis, des Götzen Osiris, des Sperbers / der Schlang Knuphis zu Liebstatt oder Phila, des Lehr-Gotts Apollo zu Groß-Apollinopel, der Geburt-Göttin Lucina in der Stadt gleiches Namens / wie nicht weniger (doch lang vorhero) der Schul- und Kriegs-Göttin Pallas, des Fisch-Gotts Latus, des Hirten-Gotts Pan und des Risen Antæus. Unter allen jetztgenannten Tempeln ist des Apollo seiner in dem gantzen Land Saida ohne widerrede der prächtigste.

So herrlich aber dise Gebäu immer seyn / und so angenehm ihre Riß in das Aug stechen mögen: gefallen mir dannoch andere drey Altertümer / die ich ebnermassen verzeichne / um weit besser / sage die Abriß des Wasserfalls / des Marmelbruchs / und dern Königlichen Begräbnussen zu Theben. Ich bin versichert / daß

daß wann dieselben Kunstmäßig gezeichnet in Franckreich anlangen werden / sie allen Gelehrten / so die Sach verstehen / nicht übel gefallen sollen.

Auf der Ruck-Reise bestigen wir zu Akmico am HH. Drey-König-Abend das Land; ich verfügte mich den folgenden Tag zu meinem Catholischen Kopten / welche GOtt zu meinem unbeschreiblichen Trost bey dem Catholischen Christentum seit anno 1708. das ist seit unserer letzten daselbst angestelten Million bewahrt hatte. Ich hab sie mit guter Weile alle nach einander Beicht-gehört / Herr Abbt Pincia hingegen ihnen das Göttliche Abendmahl gereichet. Als wir allda etliche Täg ausgerastet / schifften wir abermal weiters / biß wir den 21. Jenner 1722. zu Groß-Cair wider angelangt seynd.

Bevor ich die Feder niderlege/muß ich Euerer Ehrwürden Nachricht von einer urplötzlichen und sehr nachdrücklichen Aufruhr ertheilen/ die sich erst neulich in unserm Angesicht zu Groß-Cair ereignet hat.

Der Emir oder Fürst Haggni / welchem Ehrnhalben obligt die Pilgram-Caravana nach Mecca zu führen / ein ungefähr dreyßig-Jähriger dapferer Printz / sonst Ismain Bey genant / auch ohne Widerrede der reicheste und mächtigste unter allen Innwohnern zu Groß-Cair, ware vor einiger Zeit auf Befehl des Türckischen Groß-Sultans in das Elend verwisen worden / welches er aber nicht bezogen / sonder vilmehr heimlich in diser Haubt-Stadt sich so lang aufgehalten hat / biß er gählings an einem Sonntag in der Fruhe in mitten dises Volckreichen Orts zu Pferdt zwischen zween andern Egyptischen ebenfalls vorhin verbannten Fürsten großmütig erschinen ist. Ihr aufrühriches Kriegs-Geleit bestunde in vier-biß fünffhundert mit allerhand Gewehr bestens ausgerüsteten Männern. Er zuge mit einem dermassen kleinen Hauffen unerschrocken biß zu dem Schloß / in welchem der Türckische Groß-Bascha mit seiner starcken Besatzung zu wohnen pflegt. Kaum hatte das Volck/dessen Hertzen er in Händen hätte / ihn erblickt / und sein Vorhaben vermerckt / als dasselbe ihm nicht allein Schaarweiß zugeloffen/sonder auch mit Jauchzender Stimm Glück und Sig gewinscht hat. So gar die Janitscharen / derer Gewogenheit er zweiffels-ohne theils durch seine Leutseeligkeit, theils durch Geschenck vorläuffig wird gewonnen haben / eröffneten ihm bey seiner ersten Ankunfft ohne Verzug das Schloßthor. So bald er mit seinem geringen Kriegsheer in demselben sich auf dem Haubt-Platz in Schlacht-Ordgestelt hatte: liesse er den Bascha aufforderen und ihme bedeuten/ er solle sich ohne Weigerung ergeben / und von dannen hinaus in die Stadt verfügen/ allwo er ihm selbst ein bequeme Wohnung erwählen könte / auch darin Krafft so wol eines schrifftlichen Schirmbriefs/ als einer starcken Leibwacht / die er ihm beyde geben wolte / in Sicherheit leben wurde. Der Bascha / welcher fruhezitig von dem Anzug des Emir Ismain Lufft bekommen hatte / wartete desselben nicht / sonder verfügte sich in die öberste Schantz auf den am Schloß gelegenen Berg Diuschi, welcher nicht allein über dise Burg-Veste / sonder auch über die Stadt Cairo herrschet. Er pflantzte daselbst seine Stück und Feuer-Mörser: er bestellte einen Theil der Besatzung / der ihm Treu gebliben / ins Gewehr / und kehrte alle Anstalten vor / welche zu einer wackern Gegenwehr dienlich seynd. Allein bald hernach begunne er zu zagen in so weit / daß er sich auf Gnad und Ungnad dem Emir ergeben hat.

Ein dergestalt feige That des ohne dem in gantz Egypten / auch so gar bey den Türcken selbst verhasseten Groß-Bascha hat nicht allein die Kriegs-Obersten samt der Armee / und die hohe Obrigkeiten / sonder auch den Reichs-Rath nebst den vornehmsten Häubtern von Groß-Cair veranlasset ein allgemeine Bittschrifft in den Namen des gantzen Königreichs an den Groß-Sultan aufzusetzen / in welchem sie disem Monarchen einerseits die Tyrannische Eigenmacht / wie auch die entsetzliche Gelt-Erpressungen / anderseits aber die meineydige und zaghaffte Ubergab des Schloß lebhafftig vorgestelt / annebens auch Ihro Majestät demüthigst gebetten haben/ihnen einen andern Bascha vorzusetzen / welcher deroselben als ihrem Monarchen sich treuer / und denen Unterthanen mildreicher / dann diser Wütrich / erzeigen wurde. Zum Beschluß rechtfertigten sie des Emir Ismain Aufführung / welcher auf nichts anders abgezihlt hätte / als damit er Egyptenland von der unerträglichen Dienstbarkeit dises tollen und tummen Bascha befreyete.

Jetztgemeldete Bittschrifft müßte von siben Aga oder Feld-Obersten / welche von den siben Egyptischen Kriegs-Heeren hierzu seynd erwehlt worden / nach Constantinopel überbracht werden. Sie haben sich auf einem Englischen Schiff unter Segel begeben / und dasselbe gegen Erlegung zweytausend Reichthalern für solche Reise gemiethet. Wir werden nach kurtzer Zeit den Ausschlag diser Gesantschafft vernehmen.

Das Königreich Egypten ist dergleichen Zerrüttungen sehr unterworffen: man versucht einen Aufstand nach dem andern / auf daß die Türckische und andere Gewalthaber von ihrem unmenschlichen Beginnen abgeschröckt werden. Die Grund-Ursach diser so offt widerholten Aufruhr ist der Egyptische Reichtum; dann gleichwie das Land im Uberfluß schwebt; also bestreben sich so wol die Fremden von der Pforten hieher geschickte Türcken / als auch die einheimische Landherren nach des Bascha Beyspihl

spihl in kurtzer Zeit reich zu werden. Nachdem sie nun grosse Schätz zusammen gescharret haben/ wollen sie keinem Obergewalt ferner gehorsamen / sonder trachten lediglich dahin / wie ein jeder seinen Reichthum in Sicherheit bringen / und der Pfändung entziehen möge. Der Türckische Kayser hingegen / welchem am Bewahrung dises überaus erträglichen Königreichs unendlich vil ligt / ist fast gezwungen nicht allein mit denen Egyptischen Landständen/sonder auch mit seinem Bascha selbst fein sanfft und glimpflich umzugehen / damit er das Kind nicht aus der Wiegen werffe / und ein so edles Land auf ewig verliehre. Ich verbleibe mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster
Diener

Claudius Sicard der Gesellschafft JEsu Missionarius

Groß-Cair im Hornung 1722.

Numerus 420.

Ein dritter, doch verkürtzter Brief.

P. Claudii Sicard An P. Carolum Fleuriau.

Geschriben zu Groß-Cair den 2. Junii 1723.

Innhalt.

Neue Mission durch die Landschafft Delta unter Gunst eines Catholischen Mechaber. Von Nichtigkeit des Coptischen Christentums. Ein Coptischer Priester wird Catholisch.

Pater Sicard beobachter nebst dem Amt eines Missionarii auf seinen Reisen dreyerley Sachen / als erstlich die zur Feldmesserey / zweitens die zur Geschicht-Beschreibung / und drittens die zur Naturkündigung gehören.

Das erstere betreffend entdeckt er die alten Städt / Cabasus, Xois, und Cynos: die erste heißt jetzt Schabas, die andere Saka, die dritte Schiu. Wie nicht weniger die Städt Tana und Nixios. Von der Kirch des H. Bischoffs Sarabamont. Von dem Fleck Phacusa, aus welchem mittelst eines Canals man vor Zeiten vom Nilo biß an die Spitz des rothen Meers hat schiffen können. Von denen mancherley Wasser-Canälen des Delta und ihrem Ursprung. Vom Wunder-Canal Suri. Das andere belangend / von einer schönen Brucken zu 6. Bögen und 4. grossen Todenbäumen aus Marmel. Das dritte angehend wird von der Zubereitung des Armonischen Saltz oder Natron / und andern Dingen ein absonderliche Abhandlung versprochen. Gegenwertiger Brief Patris Sicard lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich komme von einer in der Landschafft Delta angestelter Mission, so nicht weniger als fünff Wochen gewähret hat / abermal zuruck. Ein Mechaber, das ist / ein gevollmächtigter Verwalter dern Gütern eines über die massen reichen / mithin sehr gewaltigen Aga hat aus sonderbarer Gnad mich durch alle Dörffer und Flecken/welche seines Herrn Bottmäßigkeit unterworffen seynd/selbst herum geführt.

Gleichwie vorgedachter Mechaber von Geburt ein Copt / zugleich aber in disem Land wolangesehen / auch eiffrig Catholisch / und beynebens mein sonders vertraueter Freund ist: Also hab ich ihm nach GOtt einzig lich meine Freyheit zu dancken / vermög welcher mir erlaubt ware aller Orten / wo wir hinkommen seynd / nicht allein die Stelle eines Missionarii zu vertretten / sonder auch die Altertümer zu untersuchen.

Ich hab Euerer Ehrwürden öffters geschriben / daß die Kopten in Egypten ein absonderliches von dem Reich GOttes weit-entfernetes Volck ausmachen / doch nur von jenen zu verstehen / die in ihrer Ketzerey verharren; dann obwolen sie sich für Christen ausgeben / seynd sie es dannoch nur dem Namen und Schein nach. Ja vil unter ihnen seynd so ungeschickt/daß ausserhalb der Leibs-Gestalt kaum etwas Menschliches bey ihnen anzutreffen ist. Gleichwie aber der Sohn GOttes kein einziges Geschlecht diser Welt / so elend es auch immer seyn mag / von seinem Reich ausschliesst / ja für

alle

alle Völcker sein kostbares Blut vergossen hat: also unterlassen wir ebenfalls nicht die unwissende Copten in dem Glauben zu unterrichten / so unfähig sie immer seynd dessen Geheimnussen ohne fast unbestreitliche Mühe zu erlehrnen.

Wir werffen den guten Saamen in dise undanckbare Erden / welche zwar mit Unkraut starck überzogen / doch nicht dergestalt unfruchtbar ist / daß wir uns nicht alle Jahr eines kleinen Schnitts zu trösten hätten. Gewißlich unser letztere Ernde ware verwichenes Jahr nicht zu verachten; dann die eintzige Bekehrung eines Coptischen Priesters / den GOtt durch unsere Bemühung in die wahre Kirch versetzt hat / wird unfehlbar eine Zahl gemeiner Copten nach sich ziehen / dero Unwissenheit so grob ist / daß sie alles blinderdings glauben / was die Lands-Priester ihnen sagen; und alles nachaffen / was sie an denselben wahrnehmen. Er hat seine Glaubens-Bekantnus offentlich abgelegt / und mit unüberwindlicher Stärcke alle Schmachzeden / mit welchen ihn einige Coptische Pfaffen verschimpften / theils übertragen / theils widerlegt / mithin sie ernstlich vermahnet / falls sie verlangten seelig zu werden / seinem Beyspihl nachzufolgen; daß wir billich hoffen / es werden einer und der andere aus ihnen in seine Fußstaffen tretten.

Obgedachter mein Mechaber und grosser Gönner hat sich samt mir dem Amt eines Missionarii, so vil er konte / mit Freuden unterzogen; dann er versammelte die Lehrnsamsten Copten in sein Hauß / er sprache ihnen zu / und führte sie nachgends in die Kirch zu meiner Meß / welcher so wohl er als sie andächtig beygewohnt / nach deroselben Ende aber mein Christliche Lehr / die niemals ausblibe / mit Begierde angehört haben. Auf solche Weise muß man hier zu Land disem Volck in der Stille schier unvermerckt das H. Evangelium predigen.

Bißhero hab ich von meinen Apostolischen Bemühungen geredet; jetzt komme ich auf meine Egyptische auf diser Reise neu entdeckte Altertümer und Anmerckungen: derer etwelche die Feldmesser-Kunst / andere die alten Geschichten / und einige die Erkundigung der Natur betreffen.

I.

Was erstlich die Feldmesserey angehet / hab ich die alten Städt *Cabasus*, *Xois*, und *Cynos* oder Cynopolis angetroffen; die erstere hat ein Ertz-Bistum / ihr Namen heißt dermal *Chabas*; die andere hingegen hat ein Bistum in der Vogtey Sebenisse oder Beheneſſe, und wird jetzt *Saka* genennt; die dritte gleichfalls ein Bischöffliche Stadt führt heut den Namen *Chiu*: Alle drey ligen in der Provintz Garbia.

So hab ich ferner auch in der Landschafft Menufia die zwo Städt Tana und Nixios wider an Tag gebracht. Ptolomæus gibt vor / die erstere seye die Haubt-Stadt des Gebiets Plitomphutus, die andere hingegen des Landstrichs Prosopita gewesen / doch also / daß Neu-Nixios oder Nicios nicht auf den vorigen Grund / sonder gantz nahe bey dem Steinhauffen des alten Nixios seye aufgeführt worden. Ich hab zwey dem H. Bischoff Sarabamont zu Ehren gebauete Kirchen besucht / welcher unter Kayser Diocletiano um Christi willen sein Leben aufgeopfert hat / und disem Bistum Nixio vorgestanden ist.

Gleichwie ich übrigens von dem berühmten Flecken Phacusa nicht weit entfernet ware: Also hab ich nur deßwegen mich dahin begeben / damit ich durch eigene Erfahrnus auskundschafften mögte / was Strabo von disem Ort geschriben hat / daß nemlich König Sesostris oder Sesac von hieraus / das ist von dem Ufer des Nilfluß anzuheben / einen Wasser-Canal biß in das rothe Meer zu graben angefangen / Darius Hystaspes aber dises nutzliche Werck fortgesetzt / und der fromme König Ptolomæus Philadelphus zu Standen gebracht / folgsamlich das rothe Meer mit dem Nilfluß dergestalt vereiniget habe / daß man aus dem Mittelländischen in gedachtes rothe Meer mit Schiffen durch den Nilum fahren könte. Die Wahrheit zu bekennen / ich hab unverwürffliche Uberbleibseln und Kenn-Zeichen vorgemeldeten Canals angetroffen / von welchem andere Reis-Beschreiber gleicher-Gestalten Meldung anführen / zumalen Ven. Georgius Prior der Carthaus zu Gämingen / welcher in seinem Weegweiser bezeugt / daß er selbst auf einem Cameel sitzend in seiner Jugend im Jahr 1507. darüber geritten seye. Sein Lateinisches Diarium hat R. P. Bernardus Pez Ord. S. Bened. seinem Tomo II. anecdot. pag. 454. seqq. einverleibt.

Das Lager mehrbedeuteten Canals betreffend scheinet wol / er habe unweit der Spitz des rothen Meers bey Arsinoë angefangen / und sich gegen Nordwesten zu Westen biß an den Nil-Arm / so nach Damietta fliesset / und zwar biß an jenen Ort erstreckt / so oben am X. Theil / numero 252. auf der Land-Carten Dachue oder Daschue, hier aber Phacusa benahmet wird. Phacusa gehört unter das Gericht Lalubia oder Caliub, sonst Calliope genant. Dises wenige hab ich einmengen wollen. Nun folgen abermal die Wort Patris Sicard.

Bevor ich die Landschafft Delta verliesse / hab ich alle Canäl und Wässer / so dieselbe durchströmen / fleißig untersucht und augenscheinlich befunden / daß all-dise Wasser-Leitungen nur aus zwey Haubt-Aermen des Nilfluß entspriessen / derer einer bey Rosetta, der andere aber bey Damietta sich in das Mittelländische Meer stürtzen.

Nichts kame mir seltsamer vor als der so genante Canal Suri, welcher zwar von dem Nilo ein gesaltzenes Wasser empfangt / und nichtsdestoweniger zu gleicher Zeit aus seinem Grundboden von unterschidlichen süssen Quellen geschwängert wird. Niemals zeigt sich die Wahrheit dises Unterschids handgreifflicher/als wann der Nilfluß fält / mithin kein Wasser in solchen Canal giessen kan / welcher dessen unerachtet nimmer austrücknet / sonder nur von dem sauren Wasser befreyet wird / und mit seinen süssen Quellen verlieb nihmt/ biß der Haubt-Strom wider überlaufft.

Aus allem / was obstehet / wird bestätiget/ was ich so offt gesagt hab / und abermal widerhole / daß nemlich ein Mann/ welcher alle Wunder / seltsamkeiten und andere Umstände eines Lands gründlich beschreiben will / nothwendiger Weise alles selbst durchreisen / untersuchen und jede Sach auf seiner Stelle abzeichnen müsse / zumalen in Egypten / wo der Altertümern und Naturwundern kaum ein End zu finden ist.

II.

Bißhieher hab ich jene Dinge / so zur Feldmesserkunst gehören / kürtzlich berührt; nun aber will ich eines und das andere von alten Geschichten melden. Ich hab ein steinerne Brucken / welche auf sechs Schwibögen ruhet / angetroffen: Sie ist von dem Sultan Cœyed-Bey gesetzt worden / und hat zu beyden Seyten starcke Brust-Wehren / auf welchen ich zwey und sechszig erhobene aus Stein halb-ausgeschnitzte Löwen gezehlt hab.

Hiernechst hab ich vier grosse Todten-Särch betrachtet / welche seit zwey oder drey Jahren in unterschidlichen Oertern seynd aus der Erden hervor gescharret worden. Drey dererselben bestehen aus schwartzem Marmel; die gar zierlich darauf geschnitzte Hieroglyphische Bilderschrifften veranlassen mich zu glauben / daß sie zur Zeit dern erstern Königen Pharaonen müssen seyn verfertiget worden. Einer aus ihnen hat einen Deckel / auf welchem ein Weib in erhobener Arbeit künstlich abgebildet ist. Die andern zwey Todenbäum waren ebenfalls mit Deckeln versehen: allein die tumme Araber haben dieselben zu ihrem Mühlbau verbraucht/ mithin gäntzlich verstaltet und die Schrifften samt denen Figuren ausgelöscht.

Der Vierte Toden-Sarch ist aus weissem Marmel mit sonderbarem Fleiß ausgearbeitet / auch mit eingeschnittenen Art-Geistern / Blumen-Cräntzen und Stier-Rüsseln schön geziert/ Er mus nicht so alt seyn als die drey vorigen: weil er vilmehr nach der Römischen dann Egyptischen Kunst geartet ist. Der Oberfürst von Cair, so Amtswegen die Pilgrams-Caravana nach Mecca zu führen pflegt/ hat mit des Groß-Bascha Erlaubnus aus disem kostbaren Denckmal einen Wasser-Trog gemacht / in welchem seine Pferdt getränckt werden / doch bißhero an demselben nichts zerschlagen oder ausgewüscht.

III.

Nun wäre nichts mehr übrig / als das ich Euerer Ehrwürden auch jene Anmerckungen / so die Natur-Kundigung angehen / mittheilte. Ich hatte bereits die Feder angesetzt / um einige dergleichen allhier einzurucken / als unser Herr Consul oder Schöpf der Frantzösischen Nation allhier mich gählling besuchte und mit mehrerm berichtete / welcher Gestalten so wol der wegen seiner Wissenschafft hochberühmte weltliche Priester Bignon von Pariß / als auch die Königliche Academie dern Wissenschafften ihn nachdrücklichst ersucht hätten etwelche Fragen / welche sie ihm schrifftlich zugefertiget / gründlich/ sicher und ausführlich zu beantworten/vor allen aber jene / so das Armonische Saltz betreffen / auszumachen.

Dise zur Unzeit mir zugemuthete Arbeit bestürtzte mein Gemüt nicht wenig; dann solches Geschäfft könte ohne mühesame und langweilige / ja neue Nachforschungen nicht ausgeführt werden / noch ohne Nachtheil meines Apostolischen Amts/ dem ich so vil Zeit / als zu diser vilfachen Beantwortung nöthig ware/ abstehlen/ mithin manche Gelegenheit einiges Seelen-Gewinns aus Händen lassen müssete. Doch dörffte ich solchen Dienst weder dem Herrn Abbt Bignon, noch der Königlichen Academie, vilweniger unserm Herrn Schöpfen/von welchem wir eine Gutthat nach der andern empfangen / ohne Unfug abschlagen. Ich kroche also zu disem neuen Creutz / und setze jetzt würcklich meine Antworten auf die mir vorgelegte Fragen auf: so bald ich dieselben werde zu End gebracht haben / will ich sie Euerer Ehrwürden nach Pariß überschicken. Doch förchte ich sehr/ ich dörffte gezwungen werden / dises Geschäfft bald zu unterbrechen / weil etliche Vorbotten die Stadt Groß-Cair mit der leydigen Pestilentz bedrohen / also zwar / daß so wol der Englische als Frantzösische Consulen die Pforten ihrer Häusser aus Behutsamkeit würcklich zugespehrt haben.

Hingegen bleibt unser Jesuiter-Hauß jederzeit offen; dann wir seynd gäntzlich entschlossen unsern lieben Schäflein in disen betrübten Umständen / da sie unserer Hülff mehr / als sonst jemals / nöthig haben / Tag und Nacht an die Hand zu gehen: sie in dero vergiffteten Wohnungen heimzusuchen: ihnen mit Heyl-Mitteln bey-

beyzuspringen: Vor allem aber sie mit denen HH. Sacramenten dern Sterbenden zu versehen. Ein guter Soldat muß sich nit verstecken/wann der Feind sich sehen läßt. Der gütigste GOtt hat uns bißhero in dererley Gefahren unverletzt erhalten: Villeicht wird er auch künfftighin seine Diener bewahren. Doch geschehe sein heiliger Willen. Unsere Glückseeligkeit beruhet auf dem/ daß wir in disem trüben Wasser vil Seelen Fischen und in das himlische Vatterland überschicken können. Will uns der Vatter aller Barmhertzigkeit ebenermassen zu sich nehmen/ so werden wir das Ziel unsers Berufs desto geschwinder auf ewig erreichen. Euere Ehrwürden und andere gute Freund wollen durch ihre Andachten und Meß-Opffer von dem Allerhöchsten uns so vil Gnad auswürcken/ damit wir biß auf den letzten Athemzug seinen heiligen Willen erfüllen. Ich verharre mit Ehrforcht

Euerer Ehrwürden

Demüthigst-gehorsamster Diener in Christo.

Claudius Sicard, der Gesellschafft JEsu Missionarius.

Groß-Cair den 2. Brachmonat 1723.

Numerus 421.

R. P. Claudii Sicard der Societät Jesu Missionarii,

Antwort Auf vier Fragen;

Welche ihm von der Königlichen Gesellschafft dern Wissenschafften von Pariß nach Egypten seynd überschickt worden. Geschriben im Jahr 1723.

Innhalt.

1. Von dem Natroner- oder Nitersaltz (Sale Nitri)
2. Von dem Armonischen Saltz (Sale Armoniaco)
3. Von unterschidlichem Marmel/ und andern Steinen.
4. Wie die Hüner-Ayer im Offen ausgebrütet werden.

I. Capitel.

Von dem Natroner-Saltz, oder Sale Nitri.

DAs Egyptische Natrum oder Nitrum, so denen Alten wol bekant ware/wachst in zwey Teichen/ von welchen Plinius Hist. nov. lib. 31. cap. 10. mit Ruhm geschriben/ beyde See aber zwischen die zwo Städt Naucratis und Memphis, gesetzt hat. Strabo hingegen will behaubten/ gemeldete Niter-Teich ligen beyde in der Land-Vogtey von Nitria nicht weit von denen Städten Hermopolis und Momemphis, nahe bey jenen Wasser-Gräben/ die gegen dem Mareoter-Gebiet hinfliessen. Beyde dise Schrifftsteller haben recht; massen noch heutiges Tags die zwey See an eben denen Oertern zu finden seynd/ auf welche sie gleichsam mit Fingern deuten: doch ist der eine See grösser als der andere.

Der so genante grosse Niter-See ist fünffthalb Stund lang und eine Stund breit: sein Lager ist in der Wüsten Sceta oder Nitria, nicht gar weit von denen Clöstern des H. Macarii, wie auch Unser Lieben Frauen dern Syrier und Griechen. Zudem weicht er von dem Nilfluß gegen Westen nur ein starcke Tagreiß ab: Von Memphis aber zwey/ und eben so vil Täg weit von Alexandria oder von dem Mittelländischen Meer.

Der andere und zwar kleinere See/ welchen die Araber Nebidé nennen/ ist drey Stund lang und anderthalb dergleichen breit. Derselbe streckt sich längst des Gebürgs Westwerts/ und ligt dreyzehen-Tausend Schritt weit von klein-Hermopolis, auch schier so weit von Damanschur, der Haubtstadt des Lands Beheira, welches vor Zeiten Nitriotica geheis-

sen / zimlich nahe bey dem Mareoter-Gebiet/eine Tag-Reise von Alexandria.

In beyden disen Teichen ligt das Natrum oder Nitrum ein oder zwey Schuhe tieff unter dem Wasser / und sinckt hergegen vier biß fünff Schuhe tieff in den Erd-Grund. Es wird mit eisernen Stangen zerhackt / welche unten mit einer Schneide geschärfft seynd. Was man heuer ausgehackt / das wird von der Kunst oder Natur entweder über ein oder wenig Jahren ersetzt / sage durch ein frisches Niter-Saltz / so aus dem Untergrund aufsteigt. Damit es nun bald zeitig und der Abgang geschwind ersetzt werde / erfüllen die Saltzhacker / so Araber seynd / den lähren Platz mit fremdem und zwar solchem Zeug an / der sich gern in dergleichen Sal-Niter verwandelt ; als da seynd unterschidliche Sand / Mist / Unflat / Gebein / Todten-Cörper / Aß / Keib / zum Exempel verreckte Cameel / Roß / Kühe / Esel / und so weiters. All-dise Sachen verliehren in dem See unter dem Wasser ihr Natur völlig / und werden in den besten Sal-Niter verändert / dergestalt / daß wann die Saltzgraber über ein oder zwey Jahr wider dahin kommen / sie abermal / wie vorher / einen vollständigen Vorrath dises Saltz antreffen / als wann niemalen nichts wäre heraus gehoben worden. Plinius l. c. irret sich / da er ihm einbildet / der Nil-Fluß ernähre mit seinem Gewässer durch unter-irrdische Schläuch die 2. Sal-Niter-See / wie das Meer-Wasser die Saltzgräben : als wann das Wachstum des Nitri von dem süssen Nil-Wasser / so seines erachtens beyde Teich anfüllen soll / herkäme. Nichts ist fälscher als dise Meynung ; dann die zwey Teich ligen dergestalt hoch / daß der auch höchstens angeloffene Nilus gar tieff unter der Ebenmaß ihres Grundbodens zuruck bleibt / noch auf einige Weise so hoch aufsteigen kan. Hingegen ist nur gar zu gewiß / daß mehr bemeldeter Niter-See eigentlich von dem Regen-Wasser / Tau / Reiff und Nebel geschwängert und bey ihrem Wesen erhalten / der Egyptische Saliter selbst aber in der Grund-Tieffe von ihnen hurtig ausgesotten / wunderbarlich vermehrt / und roth-gefärbt werde : nicht daß aller und jeder solche Farb führe / sonder weil der rothe allem andern als der beste billich vorgezogen wird ; dann sonst gibt es auch weissen / gälben und schwartzen.

So bald der Sal-Niter auf jetzt bedeutete Art ausgehackt und aus dem Wasser ist ausgezogen worden / ladet man ihn ohne eintzige andere Hand-Anlegung gleich auf Cameel oder andere Last-Thier / ohne ihn vorhero abzuwischen / zu reinigen / zu sieden / oder auf einige andere Weise zu verbesseren ; massen er gantz rein / vollkommen und fertig aus seinem Teich-Grund heraus kommt.

Der aus dem grössern See wird in den Fleck Terrana an das Nil-Ufer gebracht / allwo er zu grossen Stössen Schichtweis in freyer Lufft hoch übereinander gelegt und in solchem Stand unveränderlich so lang verwahrt wird / biß man ihn verkaufft und hinweg führt.

Der von Nebidé aber wird nach Damanschur geliffert / und dasebst in absonderliche Scheueren verspehrt.

Der Gebrauch des Egyptischen Sal-Niter oder Natron ist ohne dem bekant : er dienet das Kupffer / den Zwirn / das Garn und die Leinwand Weiß-zu-machen. Er schafft denen Färbern / Glasern und Goldschmiden guten Nutzen. Die Becken mischen denselben unter den Teig / damit das Brod hoch anlauffe. Die Köch pflegen mit disem Saltz das zähe Fleisch mürb und zart zu machen.

Allhier will ich nur obenhin anmercken / daß die Baueren des Gebiets von Terrana schuldig seyen Jährlich von dem grössern See viertzig-tausend Zentner Natroner-Saltz biß an den Nilfluß zu liffern. In Ansehung diser Fron-Arbeit dörffen sie von ihren angesäeten Korn-Feldern keinen Boden-Zinß bezahlen.

Deßgleichen seynd die um Nebidé herum sitzhaffte Unterthanen verbunden von ihrem See alle Jahr zwey und dreyßig-tausend Zentner auf ihre Unkösten biß Damanschur zu befördern.

Beyde See tragen ihrem Land- oder Grund-Herrn / das ist dem Sohn des Bey Ibrahim biß hundert Beutel oder fünfftzig tausend Thaler / wovon er aber dem Groß-Sultan viertzig Beutel oder zwantzig-tausend Thaler bezahlen muß.

Nebst dem Natroner-wird in erwehnten zwey Seen an etlichen Orten auch gemeines lehr weisses Kuchel-Saltz gesammelt : wie nicht weniger Edel-Saltz / welches letztere aber nur im Frühling und zu kleinen Stücklein in Gestalt dern Flamm-Säulen wachst / weil es nemlich unten viereckig / oben hingegen zugespitzt ist : andere heissen es Jungfrau-Saltz.

II. Capitel

Von dem Armonischen Saltz.

Alles / was ich von disem Saltz vorbringen wird / bestehet in fünff Stücken ; das Erste ist seine Stuff oder Matery / das Andere die Geschirr / so es einfassen : das Dritte der Ofenbau ; das Vierte die Arbeit ; das Fünffte die Menge samt dem Gebrauch.

§. 1.

§. 1.

Der Zeug / aus welchem das Armonische Saltz zubereitet wird / ist nichts anders als Mist-Ruß / das ist ein solcher Ruß / der aus jenen Rauchfängen abgekratzt wird / unter welchen man nichts als Mist verbrennt hat / er mag hernach gleich von Rindviehe / Pferdten / Schaafen oder andern Haußthieren herkommen. Doch muß eben diser Mist / gleichwie der Leimen in der Ziegel-Hütten / mit Strohe / Stuppeln / Heu oder andern schmalen abgetretten / und zu viereckigen Mistkäsen in Modeln gestaltet / nachmals aber seyn getrücknet wordē / damit er desto lieber brenne. Der von dergleichen angezündeten Mist-Ziegeln auffsteigende Dampf beschwängert den Ruß / der sich an den Rauchfang ringsherum anlegt / mit einem flüchtigen Saltz / welches zugleich Alcalisch und scharff ist / sage scharff wegen des Harns / so den Mist lange Zeit durchdrungen hat. Dise Kräfften und Eigenschafften seynd wesentliche zum Armonischen Saltz erforderte Theil / die es von einem andern Ruß / welcher von Brennholtz oder Kohlen auffsteigt / unmöglich anerben kan. Die Araber heissen das Armonische Saltz in ihrer Sprach gemeiniglich *Nechaber*.

§. 2.

Die Geschirr / in welchen gemeldetes Saltz zubereit wird / seynd Kugel-runde Flaschen von Glaß / so denen eisernen Feuer-Bomben allerdings gleich sehen. Ein jede Flaschen hat anderthalb Schuhe in ihrem Durchschnitt und einen Halß / welcher nur zwey Zoll hoch ist. Gedachte Flaschen werden auswendig etliche mal mit Leimen oder mit fetter Erden überzogen / damit das Feuer dieselben nicht zersprenge. Man füllet sie mit obbeschribenem Mist-Ruß schier völlig an / doch also / daß oben unter dem Halß das Geschirr vier Zoll hoch lähr bleibt / damit die Hitz in disem Raum ohne Verletzung des Glaß austoben möge. Der Halß samt seinem Loch bleibt offen. Ein jede Flaschen fasset ungefähr viertzig Pfund Ruß / aus welchen beyläuffig sechs Pfund Armonischen Saltz heraus gezogen werden / bißweilen mehr oder weniger / nachdem der Mist und Ruß mehr fett oder mager ist.

§. 3.

Der Ofen sihet einiger massen unserm Back-Ofen gleich / doch muß er vil tieffer seyn / damit das Feuer die Flaschen nicht gar zu nahe anlecke / dise aber hiervon Zerbersten. Zudem hat das Gewölb des Armonischen Ofens oberhalb vier Spälte oder Oefnungen / die sich nach der Länge / je einer in gleicher Weite von dem andern ausstrecken. Der Ofen muß so groß und dise Lucken so lang seyn / daß in jeder vier Flaschen / ohne einander zu küssen / überflüßigen Platz haben: Bynebens auch so breit / daß die Flaschen in dem Spalten bequemlich stehen mögen. Eben deßwegen soll auch das Ofen-Gewelb schier anderthalb Schuhe dick seyn / damit die Flaschen / (dero Bauch unten die Hitz des Feuers empfangen und übertragen muß) von der Frischen Lufft nicht berührt werden / noch bey überhand nehmender Wärme in Trümmer zerspringen: den bloßen Halß allein ausgenommen / welcher vom Anfang biß zum Ende des Saltz-Suds beständig hervor stehet / und nimmer verstopft wird. In disem Absehen muß auch aller lähre Raum rings um die Flaschen herum / wie nicht weniger zwischen Flaschen und Flaschen so genau zugemauert werden / daß man von denenselben ausserhalb des Halß nicht das geringste sehen könne. Man mauert folgsamlich in jeden Spalten vier / und also in jeglichen Ofen sechszehen Flaschen ein. Gleichwie nun jede grosse Werckstatt aus acht Oefen bestehet: also werden auch in derselben hundert-acht und zwantzig Flaschen gezehlt. Noch ist zu mercken / daß jede Werckstatt in zwey grosse Stuben abgetheilt werde / und in einer Stuben vier Oefen stehen sollen.

§. 4.

Nachdem alles zum Brandt vorbedeuter massen ist veranstaltet worden / zündet man endlich an: Da nemlich drey Täg und Nächt ohne Unterlaß / ein jedem Ofen besonders / das Feuer mit Mist-Ziegeln (die ich §. 1. beschriben hab) unterhalten wird / dergestalt / daß innerhalb solcher Zeit der Ofen und die Flaschen niemals abgekühlt / sonder in stäther Hitz erhalten werden. Je tieffer nun der Ofen ist / desto weiter bleibt das Feuer von denen Flaschen entfernet / und desto weniger stehen dise in Gefahr zu verrecken.

Den ersten Tag des Brands treibt der verschlossene Ruß ein groben Dampf und dicken Rauch von sich / welcher durch den offenen Flaschen-Halß ausfahrt: Womit dann der Ruß von allem Unflat gereiniget und abgeschiden wird.

Den andern Tag steigt das sauere und Alcalische Saltz empor biß an den Flaschen-Halß / welchen es inwendig überglaset; indem die auffsteigende Dampf-Flocken sich daselbst in einander hencken / und endlich hart zusamen gefrieren / weil die Kalte in dem Flaschen-Halß herrschende Lufft disen so zarten Dünsten das ausfliegen verbietet.

Den dritten Tag wird das Armonische Saltz-Glas unterhalb des Flaschen-Halß immerfür dicker und breiter / reiner und vollkommener: da es in der Höhe rings herum an der Flaschen inwendig hangen bleibt und alle Augenblick härter wird. An eben disem Tag macht der Saltz-Sieder einen Zoll weit unterhalb des Halß ein kleines Löchlein in die Schulter einer jeder Flaschen / damit er wahrnehmen möge / ob das Saltz und der Ruß gäntzlich ausgesotten seye / mithin keinen Dampff mehr von sich geben. So bald er sich dessen satsam erkundiget / verstopft er das Löchlein wider mit Leimen / und eröffnet dasselbe von Zeit zu Zeit so lang / biß der Brand und Sud ihr vollständige Richtigkeit erlangt haben.

Wann nun das Armonische Saltz auf dise Weise gnug ausgesotten und fertig ist / ziehet er das Feuer aus den Oefen und hebt die Flaschen heraus / welche er zerschmettert / folgends aber den Aschen / so unten auf dem Boden ligt / hinwürfft: Hingegen nihmt er das oben in Gestalt einer halb-runden Gläsneren Glocken hafftende Armonische Saltz heraus / welches Crystall-weiß / durchsichtig / und etwann drey biß vier Zoll dick / auch an den Flaschen-Halß vest vereiniget ist.

Unterhalb hangt an disem schön-weisen Saltz ein grobe Rinden schwartzer Farb / ungefähr dritthalb Zoll dick / Namens *Aradi* oberhalb des Grund-Aschen / so in dem tieffen Bauch der Flaschen ligen bleibt. Man schmeißt den Aschen fort / der schwartze Aradi hergegen wird zerstossen / und in neuen Flaschen anstat des Ruß abermal drey Täg in dem Ofen so lang gesotten / biß das allerfeinste Armonische Saltz Namens *Macarrar* daraus wird / so unvergleichlich besser und vil theuerer / als das *Nechaber* oder gemeine Armonische Saltz ist.

§. 5.

In zwey Marckflecken der Landschafft Delta, welche zimlich nahe bey einander stehen / und Damascher genannt werden / sonst aber nur ein Stund von der Stadt Mäusura (Mosura) entfernet seynd / zelt man nicht weniger / als fünff und zwantzig grosse nebst etlichen kleinen Werckstätten / in welchen alle Jahr gegen zweytausend Zentner des Armonischen Saltz verfertiget werden. Im gantz-übrigen Egypten findet man nur drey Werckstätt / nemlich zwey anderwerts in dem Delta, und eine zu Groß-Cair, aus welchen Jährlich kaum dreyßig Zentner besagten Saltz gezogen werden.

Den Gebrauch und Nutzen des Armonischen Saltz verstehet niemand besser / als die Kupfer- und Gold-Schmid / die Bley- und Zinn-Giesser / vor allen aber die Apothecker / die Aertzten und Chimisten.

III. Capitel.

Von Marmel und andern Steinen.

Acht Absätz werden eben so vil meiner Anmerckungen über dise Sach begreiffen.

§. 1.

Das Land Egypten samt seinen angräntzenden Nachbarschafften darff sich mit Wahrheit eines grossen Uberfluß von unterschidlichem Marmel rühmen. Das Granit- oder Thebæische Marmel ist mit verschidenen Düplein oder Streimen gespreckelt. Bißweilen herrschet an demselben die Schwartze / zu Zeiten aber die rothe Farb. All-dergleichen Gattungen des Granit-Marmels haben ihre besondere Steinbrüch in dem Rachen von Ober-Egypten / unweit des Nilfluß zwischen dem ersten Wasserfall und der Haubtstadt Assuan, so vor altem Syene geheissen hat.

§. 2.

Das weisse und schwartze Marmel findet man Ostwerts an dem Nilstrom / gegen Norden unterhalb gedachter Stadt Assuan.

§. 3.

So gibt es auch gelbe / rothe und schwartze Marmelbrüch bey dem berühmten Closter des H. Antonii in der Nider-Thebæischen Wüsten / Westwerts am Fuß des Gebürgs Golzim auf der Fläche Araba, das ist auf dem Wagen-Feld / ungefähr sechs teutsche Meil vom rothen Meer.

§. 4.

Mann hatte vor Zeiten in Egytenland und dessen Gräntzen mancherley Brüch oder Gruben so wol von obgemeldeten als andern schönen Marmel-Arten / ja in gewissen Gegenden dises Königreichs so gar den kostbarsten Porphyr oder Purperfärbigen Marmel entdeckt / von welchen heut schier kein Mensch nichts wissen will. Der unersättliche Geitz und die tolle

tolle Unwissenheit dern Türcken / welche den Greuel der Verwüstung aller Orten mitführen/haben den armen Innwohnern das Marmelschleiffen nicht allein verleidet / sonder auch den Zammer so weit gebracht / daß dise den Weeg zu ihren alten Steinbrüchen völlig vergessen haben. So offt sie aber eines oder des andern Stuck Marmels bedürffen / werden sie es aus uralten Gebäuen abholen / es mag sich zu ihrem Absehen gleich wol oder übel schicken. So wol der Berg Sinai, als alle Gebürg / zwischen welchen er sich empöret / seynd ein immerwährender Granit-Marmel samt allen Thälern und Bergen / die sich von dannen zwey Tagreisen weit gegen Norden erstrecken. Der Catharina-Berg bestehet aus feinerm Marmel als die übrigen: Der Grund ist weiß und mit schwartzen Aderen / so kleinen Dornbüschlein gleich sehen / untermengt.

§. 5.

Gegen Assuan zwischen dem Nilfluß und rothen Meer wird ein zarter der Farb nach weisser Stein Namens Beram ausgehauen / aus welchem man in gantz Saida und zu Groß-Cair Häfen / Töpff und allerhand Kuchel-Geschirr macht: Das Feuer kan disem Stein nicht im geringsten Schaden. Bricht aber ein solches Geschirr / so fügt man dessen Stuck wider in einander / und bindet sie mit eisernem Drath oder Reiffen zusammen: Die Spälte und Ritz aber werden mit einer aus zerstossenem Beram-Stein angemachter Kitte verstrichen; man brennt das Geschirr an dem Feuer: nihmt die Reisse ab / und braucht es wie zuvor.

§. 6.

Man findet in der Landschafft Saium, so vor Zeiten Arsinoitis geheissen / kleine braunfärbige und ablängichte mit gelben sehr wintzigen Tipplein besprengte Steinlein. Sie wachsen auf einem Sandboden von gleicher Farb / so beyläuffig zweyhundert Schritt in der Breite / und eben so vil in der Länge hat. Die Innwohner nennen denselben wegen seiner Gestalt den Hasel-Nuß-Stein.

§. 7.

Zwey Stund von Groß-Cair gegen Sonn-Aufgang ist ein Sandfeld Namens Sabil-elallam mit gewissen Kissel-Steinen angesäet / in derer etlichen / wann sie zerschlagen werden / ein rauher / doch kleiner Demant gefunden wird / welcher anmütig schimmert. Man pflegt ihn zu schleiffen und entweder auf Finger-Ring oder auf andern kleinen Geschmuck zu versetzen.

§. 8.

In der Wüsten deß H. Macarii, sonst Sketa genannt seynd unterschidliche Gruben von Adlerstein / bey solchen aber grosse Stück Holtz und Bein-Gerippe / welche mitler Zeit ihre Natur verlohren haben / und zu Stein worden seynd / gleichwie bereits in vorigen Briefen angemerckt hab. Besihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 34. und 35.

IV. Capitel

Von den Egyptischen Oefen in welchen die Hüner-Ayer ausgebrütet werden.

In gegenwertiger Vorstellung müssen etliche Theil des Gebäus / und einige Umständ von einander fleißig unterschiden werden / als da seynd Erstlich der äusserliche Umfang: Zweitens das Bruthauß: Drittens der Gang in der Mitten: Viertens die Zimmer auf beyden Seiten: Fünfftens die zwey in jedem Zimmer über einander stehende gewölbte Oefen samt ihren Fenstern und Löchern / ꝛc.

Von dem Umfang ist weiter nicht vil zu melden / als daß die Brut-Hütten ein steinernes in den truckenen Erdboden versencktes Gebäu oder Hauß seye / welchem der Wind von keiner Seithen mag zukommen; dann es empfangt alles Liecht samt der nöthigen Lufft von oben durch die Kuppel-Löcher herab.

Wann ich nun in den Erd-Kessel hinab steige / und in das Bruthauß gehen will / so muß ich durch ein nidere und sehr enge Thür hineinschlieffen / welche mit Decken verhenckt und mit Werck verstopfft wird / damit kein Lufft eindringe / noch die Brut verderbe. Ich komme inwendig auf einen Gang / der sich von einem End des Bruthauß zum andern erstreckt. Zu beyden Seiten dises Gangs / so mitten durchgehet / seynd vier biß fünff Zimmer / sage vier zur rechten und vier zur lincken Hand / wie in einem kleinen Closter oder Schlaff-Saal. Ein jedes Zimmer ist vier Schuhe breit / und zwölffe lang: zuweilen hat es fünff Schuhe in der Breite und fünffzehen in der Länge / dann die Länge muß um zwey Drittel der Breite vorgehen. Die Länge reichet von dem mitteren Gang nach dem Winckel-Maß hinaus biß an die Haubt-Mauer: Die

Brei-

Breite hingegen ist eigentlich der Zwerck-Raum zwischen zwey Zimmern.

Jedes Zimmer ist zwey kleine Gaden hoch/ jedes Gaden aber mit seinem absonderlichen Gewölb übersprengt/ dergestalt/ daß in jedem Zimmer zwey Gewölber über einander stehen/ welche eigentlich Oefen genannt werden. Das untere Gewölb heißt Ayer-Ofen/ das obere hingegen Feuer-Ofen. Das untere Gewölb ist zimlich gedruckt/ und oben mit einem eben Estrich überschlagen: es hat in der Mitten ein rundes Loch/ welches man auf und zuspehren kan. Das obere Gewölb ist nicht gedruckt/ sonder es steigt gleich einer Kuppel empor/ und hat oben in der Mitten oder Spitz ebenfalls ein offenes runde Loch samt einem Fenster/ daß man in jedem Fall auf und zumachen kan. Der Fußboden des untern Zimmers oder des Ayer-Ofens ist ebener Erden.

So wol der Feuer-Ofen/ so oben: als der Ayer-Ofen/ so unten stehet/ haben anstat der Thür/ welche da gäntzlich abgehet/ ein rundes Fenster zu anderthalb Schuhe weit in seinem Durchschnitt/ so man zuschliessen und öffnen mag: Durch dises mus der Brutmann von dem Gang in die Oefen kriechen/ damit er die Ayer und das Feuer in behörigem Stand erhalte. Das Tag-Liecht fählt durch die öberste Kuppel-Löcher und durch ihre Fenster in die Oefen herab.

Die Ayer werden in den untern Ofen gelegt/ ja dick über einander gehaufft; dann je höher der Hauffen in die Höhe steigt/ desto länger werden sie sich bey der einmal empfangenen Wärme bewahren/ indem sie solche einander mittheilen/ mithin eines das andere wärmet. In jeden untern Ofen setzt man beyläuffig fünfftausend Ayer/ also zwar/ das wann oberwehnter Gestalten das Bruthauß acht Zimmer und eben so vil Ayer-Oefen hat/ auf ein mal in demselben viertzig-tausend Ayer ausgebrütet werden.

Zwey Männer tragen haubtsächlich die Obsorg diser kurtzweiligen Arbeit/ nemlich der Brut-Herr/ und der Brutmeister. Der Brutherr ist ein vermöglicher und Kunst-verständiger Mann/ welcher den Bau angibt/ die Unkösten vorschießt/ die Brutmeister gegen Bezahlung des Lidlohns in seine Diensten aufnihmt/ und sie nach gutbefinden/ so weit sein Ayer-Gebiet sich erstreckt/ in unterschidliche Oerter verschickt; massen die Bruthäusser nicht in einem Ort beysammen stehen/ sonder in gantzen Königreich Egypten zerstreuet seynd/ auf daß alle Innwohner/ ein jeder in seiner Geburtstatt oder wenigstens in seiner Nachbarschafft/ ihre Ayer in das einem jeglichen angewisene Brut-Hauß bringen mögen; welches sie desto williger thun/ je theuerer der Brutherr für alles gutspricht/ auch sein Wort redlich hält. Woraus erhellet/ daß dern Brutherren Zahl vil geringer seye als dern Brut-Meistern/ derer offtmal zimlich vil unter einem Herrn stehen.

Dem Brutmeister ligt ob die Ayr zu empfangen/ und die untauglichen/ so er ohne Mühe unterscheidet/ zuruck zu schlagen; wie auch die guten Ayer in die Oefen zu legen/ dieselben schier ohne Unterlaß zu rühren/ damit die untere über sich/ die öbere hingegen hinab-kommen/ mithin die Wärme allen gleichmäßig zu theil werde. Er ist schuldig das Feuer zu unterhalten/ die Lufft und Hitz zu mäßigen/ Tag und Nacht zu wachen/ angesehen die geringste Säumnus bey diser Sach alles in Grund verderben kan: kurtz zu sagen die gantze Ausbrütung/ welcher sich der Brutherr gar nicht annihmt/ gehört ihm allein zu.

Wann nun die untere Oefen mit Ayern zur Gnüge angefült und alle Anstalten vorgekehrt seynd: zündet der Brutmeister in allen acht obern Oefen ein mäßiges Feuer nicht mit Holtz oder Kohlen/ sonder mit Mist-Ziegeln an/ und dises zwar acht Tag nach einander; doch darff es nicht an einem Stuck ewig brennen/ sonder des Tags nur zwo Stund/ sage ein Stund in der Fruhe/ und eine Abends: welches die Brutmeister das Fruhestuck und Abendmal ihrer Hünlein nennen.

Bevor aber das Feuer mit Kühe- oder anderm Mist angesteckt wird/ macht der Brutmeister alle öberste Löcher in denen acht Kuppeln/ wie auch alle Seithen-Fenster der untern Oefen/ wo die Ayer ligen/ vest zu/ und verstopfft sie mit Werck/ auf das die frische Lufft denen Ayern keinen Schaden zufüge. Hergegen bleiben alle Fenster dern acht obern Oefen/ wo das Feur brennet/ offen/ damit der Rauch aus denenselben in den mittern Gang heraus fliege. So müssen auch die Löcher in mitten dern acht untern Gewölbern offen seyn/ nemlich zwischen dem Feuer- und Ayer-Gewölb damit die Hitz von dem Obern in den untern Ofen ungehindert herab steige/ und die Ayer wärme. Das Feuer wird deßwegen in der Höhe vilmehr/ als in der Tieffe angemacht/ damit der Rauch/ so jederzeit lieber auf- als absteigt/ die Brut nicht verderbe. Nachdem der Rauch verschwunden/ und die Wärme sich satsam ausgetheilt hat/ schlieffe der Brutmeister in einen dern untern Oefen nach dem andern/ und spehrt hinter seiner das Fenster wider zu: er kehrt die Ayer um/ auf das sie alle bey gleicher Wärme erhalten werden. Ist die Hitz zu starck/ so weiß er solche durch Eröffnung dern Kuppel-Löchern zu zu mäßigen; ist sie aber zu schwach/ so verspehrt er nach verflogenem Rauch die obere Gantz-Fenster an denen Feuer-Oefen zu. Die gröste Kunst und Maß bestehet in einer langwürigen Erfahrnus.

Dises einheitzen währt nicht länger als acht Tag/ nach derer Verfluß alle Feuer ausgelöschter

der Aschen und Mist fortgeraumt / hiernechst aber die oberen Oefen sauber ausgekehrt / und mit der Halbscheid dern Ayern / so vorhero in denen untern Oefen allein gelegen waren/besetzt werden / dergestalt / daß dererselben künfftighin in einem dern untern Gewölbern nur zweytausend fünffhundert / und eben so vil im obern Gewölb eines jeden Zimmers gezehlt werden. Die runden Fenster so wol des obern als untern Ofens werden hierüber zugespehrt / hergegen wird das öberste Loch in jeder Kuppel / doch nur biß zur Helffte / eröffnet/ damit die jungen Hünlein in ihren Schalen ein wenig Lufft bekommen.

Solches neue Verfahren daueret nach ausgelöschtem Feuer dreyzehen Tag / welche samt den vorigen achten Grad drey Wochen oder ein und zwantzig Täg ausmachen / nach dero Verlauff die Hünlein schier alle zu gleicher Zeit ausschlieffen. Dann ungefähr den achtzehenden Tag beginnet das Weise des Ay lebendig zu werden und das junge Pipi seine Gestalt zu gewinnen / da man dasselbe durch die Schalen gar deutlich sehen und merckē kan/wie es sich bewege/und durch seinen Nabel den gelben Ayer-Dotter/so eigentlich seine Nahrung ist/aussauge/ zugleich aber mit dem Schnabel alles / was von dem weissen Ayer Clar überbleibt/ verzehre.

Den zwantzigsten Tag setzt das Hünlein den Schnabel inwendig an die Schalen / und beckt so lang/biß dise einen Ritz oder Spalt bekommt/ welchen der Brutmeister samt seinen Gehülffen mit dem lang-gewachßenen Finger-Nagel um etwas vergrössert / damit der arme Gefangene desto ehender seines Kerckers los werden möge.

Den ein- und zwantzigsten Nachmittag / oder den zwey- und zwantzigsten Tag in der Frühe zerbersten alle Ayer-Schalen entzwey ; da dann dreyßig- biß viertzig- tausend Hünlein heraus springen und über einander burtzen. Nichts kan einem seltsamer vorkommen/ als dise urplötzliche Veränderung ; dann gestern sahe man in allen sechszehen Gewölbern nichts als todte Schalen : alles ware in der Brut-Hütten so still/wie in einem Beinhauß/wo nicht die geringste Bewegung zu verspühren ist. Heut aber solte einer gedencken/er befinde sich auf dem Todten-Feld des Propheten Ezechiels / auf welchem unzählich-vil Todten-Gerippe in einem Augenblick lebendig worden und erstanden seynd / mithin auf eben dem Platz / wo vorhin nichts als Knochen lagen / ein erschröckliches Kriegsherr von etlich-hundert tausend streitbaren Männern sich in Schlacht-Ordnung gestelt hat.

Nichtdestoweniger bringt nicht jedes Ay sein Hünlein hervor ; dann sie gerathen nicht alle / sonder es bleibt ungefähr ein Viertel oder schier ein Drittel zuruck : darum stehet der Brut-Herr seinen Kunden / wie auch der Brutmeister seinem Brutherrn nur für zwey Drittel gut ; indem er Z. E. einem / der dreyhundert Ayer geliffert hat / nur zwey-hundert Hünlein erwidriget.

Weil aber dannoch insgemein über zwey Drittel Ayer lebendig werden / gehört solcher Uberschuß nicht dem Brutmeister allein / sonder wird zwischen ihm und dem Brutherrn also getheilt/daß diser jenem jedes hundert Hünlein um sechs Medinen abkaufft und ander Leuten wenigstens um dreyßig Medinen verhandelt / mithinauf jeglichen hundert vier-und zwantzig Medinen gewinnet. Ein Medin-Pfenning gilt beyläuffig zwey Creutzer / und etwas darüber ; hundert-tausend Medinen machen drey-tausend Gulden.

Man bewundert billich in Europa dise uralte und noch heutiges Tags übliche Kunst / mit welcher die Egyptländer die Ayer Millionenweis ausbrüten. Doch ist nicht weniger zu bewunderen / daß obschon in gantz Egypten hin und wider etwann vierhundert Bruthäusser gezehlt werden / dannoch dise Kunst keinem andern Menschen / als denen Innwohnern des Dorffs Berme in der Landschafft Delta bekant seye / nicht anderst / als hätten dise Leut von GOtt ein sonderbare Geschicklichkeit hierzu empfangen ; angesehen alle übrige Egyptländer dißfalls gar nichts verstehen / noch disen Vortheil zu erlehrnen oder nachzuaffen sich in geringsten bemühen wollen.

Dessen Ursach dörffte wol der schlechte Gewinn seyn / welchen der Brutmeister / so von allen Seithen her grob gerupfft wird / darvon tragt. Zudem gehet und gerathet seine Arbeit nicht das gantze Jahr / sonder nur von dem zwantzigsten Herbst-Monat über Winter biß den zwantzigsten Mertzen / massen die Lufft im Früheling und Sommer zu solcher Kunst in Egypten zu warm ist.

Wann nun der Herbst herbey ruckt / werden biß vierhundert Bermer aus ihrem Dorff ausziehen / und sich in gantz Egyptenland / ein jeder zu seinem bestehlten Ofen/austheilen. Solten sie ausbleiben / so wurde die Brut ins stecken gerathen : weil obbesagter massen sie dise Wissenschafft gleichsam erblich allein besitzen / auch kein anderer Mensch solche nachzuarten einige Lust hat.

Der Brutherr muß den Brutmeister von rechtswegen ernehren : er zahlt ihm Jährlich für die sechs Wintermonat aufs höchste fünffzig Thaler. Hingegen mag er die sechs Sommer-Monath hindurch einem andern Gewerb abwarten.

Es mögte hier einer Fragen / erstlich/ was der Brutmeister mit denen ungerathenen Ayern/ so nicht ausschlieffen / anfange / derer wol zehentausend in einer eintzigen Brut zu acht Zimmern gezehlt werden ? Antwort ; er schlagt dise mißlungene Ayer/ je einen Schock nach dem

andern / auf: er nihmt das gelbe heraus / und ernehrt mit demselben etlich-hundert Hünlein so lang in einem besondern Ort / biß sie fett und groß werden / da er sie theuer verkaufft / und den Gewinn mit seinem Brutherrn theilt.

Zweite Frag: Wann in dem Königreich Egypten gegen vierhundert Bruthäusser seynd / und in jedes auf ein mal oder in jedem dern sechs Wintermonaten viertzig-tausend Ayer / folgends in allen vierhundert Oefen zusammen in einem jeden Monath sechszehen Millionen / in sechs Monathen aber sechs und neuntzig Millionen Ayer gelegt werden: soll einer ja billich forschen / wo eine dermassen unendliche Zahl Ayer herkommen müsse? Antwort: Dise Menge Ayer ist für ein so fruchtbar-Volckreich- und weitläuffiges Königreich / als Egypten ist / nicht zu groß; massen in disem Land / so jederzeit an Kernwerck und Geflügel-Futter ein gewaltigen Uberfluß hat / ohne merckliche Unkösten unzählliche Hüner-Schaaren können ernehrt werden. Zudem gehören ja zu jedem Bruthauß über zwantzig Dörffer / welche zufolg des Egyptischen Land-Rechts von dem Groß-Bascha und andern Obrigkeiten bey schwärer Straff gezwungen werden alle Hüner-Ayer in die einem Ort angewisene Bruthüten zu bringen / oder wenigstens sie keinem andern Menschen / als ihrem Grund-Herrn oder einem solchen Inwohner / der gleichfalls in dises Bruthauß eingeschriben ist / zu verkauffen. Wehe demjenigen / welcher seine Ayer anderst verhandelt / oder in einer fremden Hütten läßt ausbrütten. Woraus dann folgt / daß jedes Bruthauß sich vilmehr eines Uberfluß rühmen / als eines Abgangs beklagen könne.

Die Grundherrn in Egypten pflegen eben so wol / als in andern Ländern / wie in allen Dingen / also auch was die Ayerbrut betrifft / ihren Vortheil zu suchen / und gewisse Geld-auflagen einzutreiben. Der Herr / auf wessen Boden das Bruthauß stehet / empfangt zu seiner Ergötzlichkeit Jährlich schier zwantzig-tausend Hünlein; damit sie nun solche um sonst ernehren und ausmesten / ohne ein Pfenning darauf zu wenden: geben sie dieselben ihren Unterthanen in das Futter mit der Bedingnus / daß der Bauer solche fleißig füttere / biß sie fett und groß werden / hiernechst aber anstatt seines Lohns die Helffte für sich behalte / und die andere Halbscheid entweders dem Herrn zuruck stelle / oder für jedes Stuck zwey Medinen bezahle. Gibt ihm sein Herr zweyhundert / so liffert er ihm nur einhundert dargegen / oder bezahlt sie in paarem Gelt mit siben Gulden.

Der Türckische Aga, welchem das Dorff Bermè zugehört / schneidet in disem Geröhr ebener-Gestalten seine Pfeiffen; dann gleichwie einerseits die Unterthanen diß-seines Dorffs die Hünerbrut allein verstehen / und dieselbe nur in denen sechs Wintermonathen treiben / auch innerhalb solcher Zeit ohne ihn zu fragen gantz Egypten durchreisen können: anderseits aber in denen sechs Sommer-Monathen sich von dem Dorff Bermé ohne seine Erlaubnus nicht entfernen dörffen: als wird er keinem unter fünffzehen Gulden erlauben / sein Stuck Brod anderwerts zu suchen. Gleichwie nun dessen unerachtet bey nahe vierhundert Unterthanen dise Erlaubnus von ihm erkauffen: Also ziehet er von ihnen Jährlich blos allein unter disen Namen biß viertausend Thaler.

Die hißher beschribene Egyptische Ayerbrut ware weder Diodoro Siculo, noch dem Plinio unbekant. Der erstere lobt lib. 1. num. 74. die Egyptländer / daß sie die erste und zugleich die eintzige seynd / welche das Geheimnus so wol die Vögel- als Hüner-Ayer auzubrüten erfunden haben. Plinius aber preiset gleichfalls dise Kunst an denen Inwohnern des Königreichs Egypten / lib. X. Histor. cap. 55.

Als ich unsere Brutmeister befragt hatte / ob ihre Kunst auch in Franckreich von statten gehen wurde: gaben sie mir freymütig zur Antwort / sie könten hieran gar nicht zweiffeln; Ja einige aus ihnen haben sich anerbotten nach Europam zu reisen / und daselbst nicht allein ihre Oefen also / wie solche in Egypten seynd / aufzubauen / sonder auch die Ayer alldort eben so richtig / als in dero Vatterland / auszubrüten; dann sagten sie / der Unterschid eines Lands von dem andern / wie auch die bey euch regierende kältere Lufft / muß durch die Kunst bemäßiget werden; weil so gar in Egypten ein kühlerer Lufft stehet als das andere / und ein Winter den andern an Nässe und Kälte übertrifft.

Nun stehet es bey den witzgierigen Herrn Franzosen / meinen Landsleuten / ob sie ein und den andern Brutmeister / der sein Kunst in Franckreich prüffe / beruffen wollen. So weit gehen die Wort R. P. Claudii Sicard.

Nun läßt sich fragen / ob unsere Teutsche mit Kachel-Oefen eingeheitzte Stuben / wann andere zu diser Kunst erforderte Umständ übrigens genau beobachtet werden / zu oberwehnter Ayerbrut nicht dienen solten? Wer will / der mag es versuchen / doch also / daß wann die Arbeit ihm gerathet / er den Ruhm samt dem Gewinn: widrigen falls aber den Spott und Hohn / ohne mit mir zu theilen / für sich allein behalte.

Numerus 422.

R. P. Claudii Sicard p. m. der Gesellschafft JEsu Weiland Missionarii.

Abhandlung Von Dem Königreich Egypten.

In neun Haubt-Stück abgetheilt.

Innhalt.

1. Haubtstück von denen unterschidlichen so wol alt- als neuen Namen und von dem Lager des Königreichs Egypten.
2. Von dessen Staats-Verfassung oder Regiment.
3. Von seinen Pflantzen/ Früchten/ Fischen/ Thieren/ Vögeln/ und anderm Reichtum.
4. Von dem Nil-Strohm/ so der eintzige Fluß dises weitschichtigen Lands ist.
5. Von der Haubt-Stadt Cairo und dem alten Babylon.
6. Von der uralten Königlichen Ertzstadt Alexandria.
7. Von der allerherrlichsten Stadt Theben.
8. Uberbleibseln des Alt-Heidnischen Egyptenlands.
9. Uberbleibseln des alten Christglaubigen Egyptens.

Die Abhandlung Patris Sicard lautet wie folgt.

I. Haubt-Stuck.

Von denen Namen, wie auch von dem Lager des Lands Egypten.

Egypten wird von denen Griechen bald Αἴγυπτος, bald Potamitis, bald Melambolis genannt. Alle drey Namen deuten auf dises Königreichs sonderbaren Vortheil: weil es nemlich von dem Fluß Nilus überschwemmet/ und so wol durch dessen Schlamm/ als durch seinen schwartzen Sand/ wie nicht weniger durch das Gewässer angefeuchtet/beschwängert und gethünget wird. Et viridem, singt Virgilius,

Ægyptum nigrâ fœcundat arenâ.
Der Nilfluß mit schwartzem Sand
Macht Fruchtbar Egyptenland.

Fast alle-übrige alte Völcker haben es entweder/ wie König David, das Land *Cham*, so des Noë Sohn ware: oder das Reich *Mezraim*, welcher ein Kind des Chams und des Noë Enckel gewesen/ auch der erste dasselbe bewohnt hat/ benahmet. Die Copten heissen es noch heutiges Tags *Cham*, Plutarchus aber *Chemia*, die Araber hingegen *Massar*, so von dem Wort Mezraim herrührt. *Ægyptus* bedeutet so vil als Schmal-Land wegen dessen Enge; diser Nam ist erst unter dem weisen König Salomon und seinem Sohn Roboam aufkommen/ als König Pharao Sethosis (sonst auch Sesostris, Sesac und *Ægyptus* genant) an dem Nilstrohm regierte.

Das Lager betreffend/ stoßt Egypten Nordwerts an das Mittelländische Meer: gegen Osten an die Erd-Enge von Sué und an das rothe Meer: Gegen Mittag an Nubien: gegen Nidergang aber theils an die Wüsten Barca, theils an die kahle Landschafft Libyen.

Die Länge dises Königreichs von Suden gegen Norden/ das ist/ von dem letzten Wasser-Fall des Reichs Nubien biß an das Mittelländische Meer begreifft nach Strabons Meynung lib. 17. fünff-tausend dreyhundert Stadien, das ist zweyhundert-zwölff Stund Weegs. Ein Stadium oder Pferdt-Lauff zehlt hundert/ fünff und zwantzig Geometrische Schritt. Dann es werden von dem Ufer des Mittelländischen Meers biß Groß-Cair fünf- und dreyßig Stund: von Groß-Cair biß Theben hundert fünff- und dreyßig Stund: von Theben biß an den letzten Nubischen Wasserfall zwey- und vierzig Stund/ folgends in allem 212. Stund oder Frantzösische Meilen gerechnet. Wer aber will/ der setze von Rosetta biß Cair 27. von Cair biß Theben 102. von Theben biß Nubien 31. zusammen hundert-sechszig teutsche Meilen. Vier Stund Weegs oder vier Frantzösische betragen drey teutsche Meilen: welches ich hier ein-für alle mal will angemerckt haben.

Egypten ist gegen Suden sehr schmal/ gegen Norden desto weiter. Sein Breite von dem letzten Wasserfall biß Groß-Cair erstreckt sich von Westen gegen Osten ins gemein auf zwantzig/höchstens aber auf sechs- und zwantzig Stund/ zuverstehen/ wann die jederzeit unbekante Sandwüsten beyderseits mit-eingeschlossen werden: Falls ich hergegen dise auslasse/und nur allein den Fruchtbaren mit Inwohnern besetzten Boden abmisse/ so ist Egypten oberhalb Cair über fünff biß sechs Stund nicht breit; an-

gesehen es einem langen gegen Osten und Westen beyderseits mit Berg-Ketten eingeschränckten Thal gleich sihet / durch wessen Mitten der Nilstrohm fliesset / und beyde Ufer zwar anfeuchtet / das übrige gegen denen Gebürgen rechts und lincks gelegene Sandfeld aber nicht überschwemmet / sonder in seiner Fruchtlosen Trückne öd ligen last.

Allein von Groß-Cair anzufangen biß an das Mittelländische Meer gegen Norden breitet sich dises Königreich immer weiter aus einander / dergestalt / daß es auf seiner Grund-Line längst des Meers von Kan-Junel vorher Inissus genant über Alexandriam biß Pelusium schier auf hundert Stund oder 75. teutsche Meilen sich ausdähnet. Inissus ligt in den äussersten Gräntzen gegen Nidergang / Pelusium aber ist der letzte Ort gegen Aufgang. Derowegen müssen meine drey über Egypten bißhero verfertigte oben im X. Theil des Weltbotts Numero 252. item im XIII. Theil numero 301. und 302. befindliche Land-Carten dißfalls zu Rath gezogen und annebens wol gemerckt werden / daß die wahrhaffte Nord-Gräntzen des Lands Egypten so wol gegen Osten als Westen weit über das Delta auslauffen / absonderlich gegen Sonn-Untergang in Libyen gegen der Landschafft Cyrene. Die Grundlinie des Delta allein / wo es an das Meer stoßt / von Alexandria ist etwann 40. teutsche Meilen / oder 54. Stund lang.

II. Haubt-Stuck
Von der Staats-Verfassung des Königreichs Egypten.

Tomum-Bey ein aus dern Mamelucken Geschlecht ersprossener Fürst ist der letzte Sultan / so Egypten durch sich selbst eigenmächtig regiert und allda Hof-gehalten hatte. Der Türckische Kayser Selim hat es im Jahr Christi tausend fünfhundert sibenzehen eingenohmen: von welcher Zeit an dises edle Königreich unter dem Ottomannischen Joch biß auf dise Stund verharret.

Der Groß-Sultan bestellt über gantz Egyptenland nur einen Unter-König oder Bascha, nebst vier und zwantzig Beyen oder Reichs-Räthen / und siben Kriegs-Herren; dann obwolen der Bascha das Oberhaubt ist: darff er dannoch ohne Wissen und Willen dern Beyen und anderer vornehmen Beamten in wichtigen Sachen nichts vornehmen. Er pflegt sein hoches Amt im Monat Thoth, das ist im Septembri, mit dem Coptischen neuen Jahr anzutretten; um welche Zeit er alle Jahr von dem Hof zu Constantinopel entweders in seiner Würde bestätiget oder hingegen abgesetzt wird. Er bleibt gemeiniglich drey Jahr bey solcher Ehrenstelle / woran sich aber der Groß-Sultan gar nicht bindet / sonder ihn nach seinem Belieben öffters vor der Zeit / da er es am wenigsten vermuthet / zuruck rufft. Der Bascha wohnt in dem Schloß zu Groß-Cair: er versammelt alle Wochen drey mal / nemlich am Sontag / Dienstag und Donnerstag den *Divan*, das ist den grossen Reichs-Rath / so theils in denen Beyen, theils in denen Obersten oder denen Aga dern siben Kriegs-Herrn bestehet.

Die Beyen, welche man sonst Sangiaken nennet / seynd gleichsam des Bascha Statthalter. Es sölten von rechts wegen dererselben vier- und zwantzig seyn; allein solche Zahl ist selten gantz / und zwar aus zwey Ursachen; dann erstlich werden sie von dem Bascha bestelt; Zweitens muß der Kayserliche Schatzmeister Jährlich ein gewisses Stuck Gelt für die Bestallung obgemeldeter Beyen völlig erlegen / obwollen etwelche dererselben abgehen. Wann nun ein Bey entweder stirbt oder seines Diensts entsetzt wird / findet der Bascha auch jederzeit eine dem Schein nach erhebliche Ursach die Ersetzung der lähren Stelle weit hinaus zu verschieben / und des abgänglichen Bey Besoldung in seinen Beutel zu stecken.

Dises Einkommen tragt dem Bascha ein grosses ein / indem ein jeder Bey täglich fünffhundert Aesperlein zu fordern hat. Zwey Aesperl machen einen Medin / ein Medin macht anderthalb Französische Sols (Sú). Es hat also ein Bey jeden Tag dreyhundert sibenzig Sols, welche schier neunzehen Turneser-Pfund / oder neun Gulden / zehen Batzen Rheinischer Währung abwerffen. Sein Jährlicher Lohn belaufft ist folgends auf dreytausend / fünffhundert acht und zwantzig Rheinische Gulden. Wann nun der Bascha immerfür beyläuffig zwey dergleichen blinde Stellen genießt / so tragen sie ihm Jährlich zusammen siben-tausend / sechs- und fünffzig Gulden. Ich rede hier nur von der stäthen Besoldung / dann so offt ein Bey in Kayserlichen Diensten hin und her reiset / gebühren ihm anstat dern fünfhunderten auf jeden Tag tausend Aesperlein / oder neunzehen Gulden / fünff Batzen.

Nachdem der Bascha die ledige Bey-Stelle / so lang je möglich ware / hat lähr stehen lassen / untersucht er die Namen und Eigenschafften dernienigen / die um solche Würde anhalten. Je grösser nun die Zahl dern Mitbuhlern ist / desto grössere Summ Gelts fortert er von dem neuen Bey, welchem er dises Ehren-Amt verleyhet. Solches Geschenck bestehet meistens in zwantzig biß fünff und zwantzig Beuteln / oder in zehen biß zwölff-tausend Thalern: weil jeder Beutel mit fünffhundert Thalern gespickt ist.

Die Kriegs-Obersten verstehen sich auf dises Pasteten-Gebäck so gut als der Bascha. Dann / obschon der Groß-Sultan ihnen so vil

vil Gelt anweiset / als zur beständigen Unterhaltung eines Kriegsheers von viertzig-tausend Mann / nemlich zwantzig tausend zu Fuß / und eben so vil zu Pferdt nöthig ist: wiewol sie auch diſe gewaltige Sum̃ bey dem letzten Häller richtig empfangen; so werden dannoch fast niemals über zwantzig-tausend Mañ / ja nicht einmal diſe / in allem und allem gezehlt: weil die Aga und öberſte Haubt-Leute die Helfft des Solds zuruck halten / und ihren Kayser gröblich betriegen.

Das gesamte Fuß-Volck / welches zwölff-tausend Janitscharen und acht-tausend Assapen ausmachen solte / ligt zu Groß-Cair theils in dem Schloß / theils in der Stadt in Besatzung.

Die Reutterey hingegen bestehet in fünff unterschidlichen Regimentern / das erste ist aus denen so genanten Schümelly / das 2. aus denen Tufekschy, das 3. aus denen Scherakſa, das 4. aus denen Metefarraca, das 5. aus lauter Tschaussen aufgerichtet / auch hin und wider in gantz Egypten ausgetheilt.

Die *Metefarraca* bewahren alle Schlösser des Königreichs / das von Cair allein ausgenommen: sie ligen zu Alexandria, zu Rossetta, zu Damietta, zu Thiné, zu Sué, und also weiters.

Die *Tufekschi*, die Schümelly und die *Scherakſa* seynd gleichfalls in das gantze Land zerstreuet: massen ihnen obligt die sibenzehen Egyptische Cascheffen oder Land-Vögt zu beschützen / und sie auf dero Reisen aller Orten zu begleiten / annebens aber / so offt sie diſer Purschen nöthig haben / ihnen an die Hand zu gehen.

Die Tschaussen aber haben kein stäthen Sitz: sie seynd schier ewig zu Pferdt und vertretten die Stelle Kayserlicher Uberreuttern / welche alle Strassen und Winckel durchschnarchen / die Contraband-Waaren für den Groß-Sultan einziehen / und seine Gefälle mit aller Schärffe eintreiben / wie nicht weniger die Polizey Handhaben / und die Ubertretter abstraffen.

Egypten wird in dreyzehen grosse und vier kleine / mithin überhaubt in sibenzehen Land-Vogteyen / so hier Caſckfliken benahmt werden / unterschiden. Die XIII. grosse Land-Vogteyen seynd folgende: 1. Aschmunain. 2. Atfihe. 3. Beheira. 4. Beheneſſe. 5. Caliubie oder Calliope. 6. Scharkia. 7. Dekahalié. 8. Faium. 9. Garbié. 10. Schirſché. 11. Schiſſé. 12. Manfeluth. 13. Menufie.

Die vier kleine Landvogteyen heissen / die erste zwar Assuan, die andere Ebrim, die dritte Eluah, die vierte Terrané.

Nebst denen Land-Vögten / so gantzen Provintzen vorstehen / wird auch in jedem Dorff und Marckfleck ein absonderlicher Schultheiß oder Richter bestelt / so *Melteſſam* genannt wird. Nicht allein diſe nidere Obrigkeiten / sonder auch die Land-Vögt seynd verbunden sich Blindling nach dem Ausspruch des Divans oder Reichs-Raths von Groß-Cair zu richten.

Die Land-Vögt werden Jährlich auf den Coptischen neuen Jahrs-Tag zu Anfang des ersten Monats Thoth im Herbstmonat / doch mit einem mercklichen Unterschied / verändert. Sintmal die neue Landvögt dern dreyzehen gröſſern Provintzen von dem Baſcha selbst feyerlich eingesetzt werdē. Die gantze Ceremony / so der Baſcha hiebey pflegt zu beobachten / bestehet in dem / das er den neuen Ober-Landvogt einen absonderlichen Caftan-Rock über seine Kleyder anlegt / zugleich aber ihm eine Kriegs-Rott von Reutterey zu seiner Leibwacht zugibt / welche nach Maß seiner Landvogtey bey denen einen gröſſer / und bey andern kleiner ist.

Die vier kleine Landvögt werden nicht von dem Baſcha selbst / sonder von ihren Ober-Land-Vögten vorgestelt / als nemlich der von *Terrané* von dem Ober-Vogt zu Beheira, die von *Aſſuam*, *Elrim* und *Eluah* aber von dem Ober-Vogt zu Schirſché.

Gleichwie übrigens die Melteſſam oder Dorff- und Marck-Schultheiß in weit-geringerm Ansehen / als die Land-Vögt stehen / also werden sie ohne einiges Gepräng zu solchem Amt erhoben. Dessen unerachtet haben sie ein grossen Gewalt über die ihnen untergebene Oerter / über welche sie als eigentumliche Grund-Herrn oder wie Edelleute über ihre Land-Güter herrschen. Doch stehen sie in ewiger Gefahr Haab und Gut zu verliehren / folgsamlich ihre Erben an den Bettelstab zu bringen; dann so offt ein Melteſſam stirbt / ohne sein Amt viertzig Tag vor seinen Tod nidergelegt zu haben / so werden nicht allein seine ligende / sonder auch alle fahrende Güter vergantet / und dem Meistbietenden überlassen / das gelöſete Gelt aber von dem Baſcha in die Kayserliche Schatzkammer zum Nutzen des Groß-Sultans gezogen.

III. Haubt-Stuck.

Von den Pflantzen, Früchten, Fischen, Thieren, Vögeln und anderm Reichtum des Königreichs Egypten.

Lucanus entwirfft am 8. Buch mit wenig Worten die Fruchtbarkeit Egyptens also;

Terra ſuis contenta bonis, non indiga mercis
Aut Jovis, in ſolo tanta eſt fiducia Nilo.

Diß Land alles in Uberfluß
Tragt / was der Mensch je haben muß.
Es bedarff keiner fremden Waar /
Weder des Regens / noch Pflug-Schaar:
Sonder des Nil-Stroms Uberguß.

Kein Erdreich unter der Sonnen ist leichter anzubauen / als die Felder in Egypten / welche dermassen fruchtbar seynd / daß sie fast keiner andern Arbeit / als des Ansäens nöthig haben; deßwegen kan dises Königreich ohne eintziges Gewerb / und Hülff anderer Ländern und Völckern bloß allein von dem leben / was sein Boden hervorbringt.

Seine Fruchtbarkeit erweiset sich unter andern auch satsam aus dem / daß des Groß-Sultans Schatzkammer lediglich von denen angebauten Aeckern nicht weniger als zehentausend Beuteln / das ist fünff Millionen Reiche-Thaler / oder achthalb Millionen Rheinischer Gulden / nebst schier dreymal hundert-tausend Lasten Kernwercks einnihmt / nemlich zwey mal hundert tausend in Waitzen oder Getreid: die übrigen sechs- und neuntzig tausend sibenhundert Frachten hergegen in Gersten / Linsen / Bohnen und andern Hülsen-Früchten.

Allein es werden dem Türckischen Kayser von denen zehen-tausend nur tausend zweyhundert Beuteln / oder von achthalb Millionen Rheinischer Gulden nicht mehr als neun mahl hundert tausend Gulden nach Constantinopel; item vierhundert Beuteln oder zwey mal hundert-tausend Gulden nach Mecca überschickt.

Die übrigen acht-tausend vierhundert Beuteln / oder sechs Millionen / vier-mal-hundert-tausend Gulden werden dem Bascha / denen Beyen, Soldaten und andern Bedienten der Pforten in Egypten ausgezahlt.

Nebst dem empfangt der Ottomannische Hof aus Egyptenland alle Jahr tausend zweyhundert Zentner Zucker / und über die obbedeutete noch andere sibenhundert Lasten mit Linsen.

Jedoch ist all-bißhero berechneter Reichtum nur ein / und zwar nicht der gröste Theil jener Einkünfften / so dem Groß-Sultan aus disem unerschöpflichen Königreich zufliessen: Allermassen die Zollstöck von Alexandria, Rosetta, Damietta, Sué, Groß-Cair, und anderer Handel-Städten ein weit grösseres eintragen.

Mit all-dem ist Egypten nicht gar zu Volckreich; es werden erstlich in demselben wenig grosse Städt gezehlt; sintemal / wann ich Groß-Cair, Alexandria, Rosetta, Damietta, Mehalle, und Schirlché ausnihme / die übrigen von schlechter Wichtigkeit seynd. Zudem findet man in dem gantzen Königreich und dessen Zugehör nur drey-tausend theils Marckfleck theils Dörffer: Wie auch zwölff-tausend mit Thürnen versehene Moscheen / ohne diejenige mitzurechnen / so keine Thürn haben. Allein man trifft in besagten Thürnen kein eintzige Glocken an.

Die Fruchtbarkeit dises unvergleichlichen Lands wird ferner von der unzähligen Menge lebendiger Thieren abgenohmen / die gleichsam den Erdboden überschwemmen / auch die Lufft samt dem Gewässer anfüllen: Wie nicht weniger von der unendlichen Zahl allerhand Pflantzen / so daselbst gern wachsen / derer etliche entweder ausserhalb Egypten nicht zufinden seynd / oder wenigstens aus gemeldeten Egypten herkommen.

Unter denen Thieren werden erstlich jene gezehlt / die nicht allein in Egypten / sonder auch in andern Welt-Gegenden sich gern aufhalten: dise seynd nun der Crocodill / die Wildgeiß / der Wild-Ochs / das Rindviehe / der Steinbock / der Hof-Ratz (oder Ichneumon, sonst Pharaons-Mauß genannt) item der Tiger / der Wolff / der Fuchs / das Wildschwein / das Schaaf der Haas / der Chamæleon oder Mucken-Eidex / weil er sich von fliegen ernehrt. Mit einem Wort das eintzige Thier / so ausser Egypten nicht bald wahrgenohmen / ja in Egypten selten gesehen wird / ist das Wasser-Roß / Hippopotamus genannt / und der kleine Feld-Crocodill / so niemals in das Wasser gehet. Die Zahl dern rechten Wasser-Crocodillen / welche ihre Nahrung im Nilfluß suchen / ist unendlich groß.

Kein Mensch ist fähig alle Gattungen dern Egyptischen Vögeln zu beschreiben. Man findet hierselbst überaus vil Turtel-Tauben / Wachteln / Aenten so wol mit grünen als grauen Köpfen / Zwerg-Aenten / Zaunkönig / Wild-Aenten / Taucher / Nil-Gänß / Wasser-Hünlein / Reis-Hennen / Kibitz / Reuter / Kathanen; (so ein gewisse Art von Rebhünern seynd: dann rechte Rebhüner findet man nirgend / als auf dem Wagenfeld) item Fischer / Reiger / Kropfgänß oder Pelicanen / Sperber / Geyer / Roth-Gänß / Wasser-Raben / und Kranichen / doch dise letztere nur in Ober-Egypten / da sie zu gewissen Jahrs-Zeiten aus Norden dahin kommen / und sich einige Monathen aufhalten; item Adler / Ibis oder Nil-Störch / nebst allerhand kleineren Vögeln. Der Waldschnepf ist in gantz Egypten etwas seltsames.

An Pflantzen ist ein solcher Uberfluß / wie an Vögeln. Etliche wachsen anderwerts eben so wol als in Egypten: Wie Z. E. die Granaten / Pomerantzen / Lemony / Feigen / Aepfel / Birren / Oliven / Abricotten / Pfersich / Maulbeer / Datteln / Melonen / Murcken und andere mehr. Es gehet von gemeinen Pflantzen nichts ab / als der Nuß- und Mandelbaum. Die Senn-Stauden ist in Egypten unbekant / angesehen diejenige Sennblätter / so die Egyptländer nach Europam Ballen-weis liffern / in Nubien oder Mohrenland wachsen und in Egypten verhandelt werden.

Es gibt andere Gewächs / so denen Egyptern eigentumlich zugehören / als da seynd der Papirbaum (welcher in Gestalt der Knospen und Binsen aufwachst) der Lotus oder Nessel-Baum; der Aron oder die Drachen-Staud; die Melukia oder das Egyptische Bingelkraut; der Aschar (so einen Geruch wie das Kuttel-Kraut / auch ein Gummihartz und Dörner hat) der

der Henné, so ein schön-rothen Safft von sich gibt; der Aber oder Egyptische Rosmarin.

Man findet noch andere Pflantzen / die zwar nicht allein in Egypten / sonder auch in etwelchen andern hin und her weit-zerstreueten Ländern aber selten / noch aller Orten / wachsen. Unter solche Art gehören die Cassia, der wilde Feigenbaum Sycomorus, die Egyptische Coloquinten sonst Cateramba genannt/der Marck- und Acazybaum / welcher letztere aus disem Land nach Europam ist überbracht worden / und in vilerley Gattungen abgetheilt wird. Er wachst in Egypten häuffiger als kein ander Stamm.

Die Fruchtbarkeit des Egyptischen Erdbodens rührt lediglich von dem Nilfluß her. Je höher und weiter derselbe das Land überschwemmt / desto erträglicher ist das Jahr: Je weniger hingegen er steigt und je sparsamer das Wasser sich ausgiesset / desto schlechtere Ernde ist zu hoffen / zumalen was den Waitzen und Reis betrifft / welche dern Inwohnern beste und gemeine Nahrung seynd. Die übrige Lebens-Mitteln (das Rindfleisch allein ausgenohmen) seynd zimlich abgeschmack und Safft-los. Das Schaaf-Fleisch ist mittelmäßig / und gehet noch an. Die junge Hünlein aber haben weder Safft noch Krafft / welches der seltsamen Art sie in dem Ofen auszubrüten mag zugemessen werden. Allein ich hab so wol von disen / als andern Oefen / in welchen das Armonische Saltz gemacht wird / bereits oben weitläuffig gehandelt.

Schier alle Fisch in Egypten seynd widerwertig zu essen / weil sie nach dem stinckenden Letten schmecken / in welchem sie aufwachsen; doch muß hiervon der Latos, heut *Kescher* genannt / ausgenommen werden / so ein über die massen wolgeschmackes und kostbares Fleisch hat.

Es gebricht denen Egyptländern an keiner Nothdurfft so sehr / als an einem gesunden frischen Trunck. Dann es wird bey ihnen weder Wein gemacht / noch einiger Weingarten gepflantzt: unerachtet die Reben daselbst ungemein wol gerathen und einen statlichen Wein tragen wurden / gestaltsam diejenige Trauben / so man von denen Sommer-Lauben und Geländern abschneidet / nicht allein überzeitig werden / sonder auch ein gar köstlichen Safft von sich geben. Aller Wein / den etliche Personen in Egypten trincken / wird theils aus denen Inseln Candia und Cypern, theils aus Wälschland und Franckreich dahin geführt / aber so theuer verkaufft / daß solche Unkösten von niemand andern / als allein von reichen Leuten bestritten werden.

Woraus von selbsten folgt / daß die Egyptländer ins gemein von keinem andern Getränck nichts wissen / als von dem trüben Nil-Wasser / welches in einem dergestalt heissen Land nimmer recht kühl wird; angesehen Groß-Caire unter dem neun und zwantzigsten Grad / dreyßig Minuten der Norder-Breite ligt. Damit nichtsdestowenger gemeldetes Wasser ein wenig erfrischet und trinckbar werde: gießt man dasselbe in gewisse aus einer sehr lucken und löcherichten Erden gebrennte Krüg / und setzt solche unter die Fenster / welche gegen Mitternacht schauen an den *Mistral* oder Nordwind / so den gantzen Sommer hindurch blaset: womit dann das Wasser sich läutert / und eben darum ein bessern Geschmacken annihmt / nachdem es auf dise Art sich abgekühlet hat. Wann das Eiß in Egypten nicht gäntzlich abgienge / wurde der Sach bald geholffen seyn.

Allein dergleichen Ungemächlichkeit wird durch vilerley andere Vortheil reichlich ersetzt / absonderlich aber durch das Gewerb / für welches kein Land der Welt ein so bequemes Lager hat als Egypten; dann es ligt zwischen Africa und Asia gegen Europa hinüber: Es herrschet über das rothe- und stoßt Nordwerts an das Mittelländische Meer / also zwar / daß dises Königreich mit besten Fug ein allgemeine Niderlag jetztgedachter drey Haubtheilen der Welt kan genennt werden. Diser Ehrentitel hat ihm vor alten Zeiten mehr gebührt / dann in gegenwertiger Türckischen Dienstbarkeit. So wol die heilige Schrifft als die weltlichen uralte Geschichten stellen uns mit hochen Farben die übermäßige Herrlichkeit / die unendliche Schätz / die prächtigsten Gebäu und andere Wunderswürdige Vorzüg dern Egyptischen Königen Pharaonen lebhafftig vor Augen. Wer darff zu Abrede stehen / daß all diser Pracht und Reichtum meistens von dem grossen Gewerb herkommen seyen? Allermassen dazumal die Egyptländer allein über das rothe Meer mit dem glückseligen Arabien lincker- und mit Ethiopien rechter Hand / weiterhin aber mit Ost-Indien einen gewaltigen Handel getriben / ja um solchen zu vermehren jenen Wasser-Graben / so von Sué biß an den Nilfluß und so weiters biß in das grosse Meer gehet / theils aus Felsen ausgestemmet / theils in dem sandigen Grund aufgeworffen / hiemit aber das rothe mit dem Mittelländischen Meer vereinbart haben.

Wahr ist / daß mitler Weile das Egyptische Gewerb unvergleichlich abgenohmen / und zu diser Verminderung die von schier allen Europäischen Völckern aufs höchste getribene Wissenschafft der Seefarth das Meiste beygetragen habe. Nichtsdestoweniger ist der Handel in Egypten noch heutiges Tags sehr groß; dann es langen allda über das rothe Meer verschidene Waaren an / zumalen ein gewaltige Menge des Caffee, welcher aus dem glücklichen Arabien auf dem rothen Meer biß Sue, von hinnen aber auf Lastthieren nach Groß-Cair, ferner auf dem Nilstrom biß Rosetta oder Damietta, und so weiter über Meer nach Alexandria überbracht wird.

Daß

Daß noch auf diſe Stund in Egypten ein mächtiges Gewerb in Schwung gehe / erhellet handgreifflich aus dem ſchier unzählichen Hauffen ſo viler nicht allein zu Cair, ſonder auch in andern Städten befindlicher Fremden und einheimiſchen Kauffleuten. Unter allen Ausländern machen die Frantzoſen die gröſte Schaar / abſonderlich zu Cair, allwo ihr oberſter Conſul oder Groß-Schöpf ſeinen Sitz hat / an welchen die Frantzöſiſche Unterſchöpfen von Alexandria, Roſetta und andern Städten angewiſen ſeynd. Jedannoch werden ſie zu Damietta nicht geduldet / weil diſes Orts Burger ihnen weder vergeſſen noch verzeyhen wollen / daß ſie vor Zeiten in dem heiligen Krieg diſe Stadt erobert haben / allwo zwar eine der beſten Egyptiſchen Handelſchafften blühet / von welcher aber alle Völcker (die Türcken / Griechen / und andere Unterthanen der Pforten ausgenommen) ausgeſchloſſen ſeynd.

Die Engelländer haben gleichfalls zu Cair und Alexandria ihre Legſtätt unter Obſicht eines Ober-Schöpfen und Vice-Conſuls.

Man findet in vorgemeldeten Oertern auch einige wälſche Kauffleut: doch in geringer Zahl und ohne beſonderes Oberhaubt.

IV. Haubt-Stuck.

Von dem Nil-Fluß.

Der Nilus entſpringt in Ethiopien und wird unter Weegs durch unterſchidliche Ström vergröſſert biß zu dem Nubiſchen Waſſerfall. Deſſen unerachtet iſt gewiß / daß jenes übermäßige Gewäſſer / mit welchem er Egyptenland überſchwemmet / nicht von Quellen und Flüſſen / ſonder von jenem langwürigen Regenwetter herkomme / ſo in Ethiopien mit dem längſten Tag gegen End des Junii anfahet / und mit dem Septembri ein End nihmt. Herr Poncet bezeugt oben am III. Theil pagina 101. aus eigenem Augenſchein / daß bereits zu Anfang des April es in Ethiopien nach Untergang der Sonnen täglich die gantze Nacht regne / bey Tag aber der Himmel federzeit heitter ſeye / und ſolche Witterung biß zu End des Brachmonats währe; Hergegen im Julio / Auguſto / und Septembri das naſſe Wetter bey Tag und Nacht anhalte / mithin allerhand Fäule und Kranckheiten verurſache. Je ſtärcker und länger es nun in Abyſſina regnet / deſto heffriger übergieſſt der Nilus das Königreich Egypten.

Diſer Fluß laufft in einem Beth fort von ſeinen zwo Urquellen anzufangen biß auf Groß-Cair; dann obſchon er ſich zuweilen auf ein kurtze Zeit abtheilt / und etwelche Inſeln geſtaltet: vereiniget er ſich doch bald wider in einen Strom. Er durchſtreicht Ethiopien / wie auch die Königrech Sennaar ſonſt Fangi, Dongola, Nubien und Egypten. Hergegen zertrennet er ſich fünff Stund Weegs unterhalb Cair in zwey groſſe Aerm; der eine laufft nach Damietta, der andere nach Roſetta; womit das inzwiſchen gelegene Land biß ans Mittelländiſche Meer den Namen und die Geſtalt des Griechiſchen Buchſtabens Delta (Δ) bekommen hat / welches vor Zeiten weit gröſſer / als jetzt / geweſen iſt.

Uber vorgemeldete zwey Haubt-Aerm zertheilt ſich der Nilus in achtzig groſſe / und etliche kleine Canäl / die ſich meiſtens in das Mittelländiſche Meer entladen; da hingegen in gantz Egypten ſich kein einzige Bach in denſelben ergieſſet.

Dergleichen Canäl oder Waſſerleitungen werden in dem Land Saida viertzig / in Scharkia und andern Oſtländiſchen Provintzen dreyzehen / in Deherre eilff / item acht und zwantzig im Delta gezehlt.

All-diſe Canäl ſeynd die drey biß vier Monathen hindurch / da der Nilus ſeine Ufer überſteigt / mit Waſſer angefüllt. So bald er aber wider fallt / nihmt auch das Waſſer in den meiſten diſer Gräben ſo lang ab / biß ſie endlich gar austrücknen. Ich ſage: In den meiſten; dann ſiben Canälen gebricht es niemals an Waſſer / nemlich denen Canälen Joſeph: Abung Homar: Abung Menegſché: Sekir: Dhar: Lebaini, und Schlangenkrumm; weil aus ihrem Boden ſehr vil Quellen aufpludern / mithin dieſelbe mit Gewäſſer immerhin eben ſo reichlich / als mancher mittelmäßiger Fluß in Franckreich / zum Exempel die Oiſe und Marne, verſehen ſeynd. Von wannen kommt / daß die herum-ligende Flächen und ihre Erdrich nicht alſo verbrennet und dürr ſeynd / als andere Felder im Delta; maſſen die Inwohner ſamt ihrem Viehe und Land an Waſſer vilmehr einen Uberfluß / als Mangel haben.

Diejenigen Völcker aber / welche an denen übrigen Canälen / ſo gern austrücknen / Haußſäßig ſeynd / wiſſen ihnen auf andere Weiſe zu helffen; Indem ſie um ihre Wohnungen tieffe und breite Gräben aufreiſſen / die man für Teich anſehen mögte: Wann nun der Nilfluß bey ſeinem Uberguß dieſelben ein mal angefüllt hat / ſo bleibt das Waſſer / ſo keinen Ausgang hat / darinn ſtehen / biß der Nilus über drey viertel Jahr wider ſteigt / alſo zwar / daß Leut und Viehe indeſſen des Getränckes gnug haben.

Uber diſe Vortheil bedienen ſich die Inwohner noch eines andern: Indem ſie Sodbrünnen graben / denen der Nilus unter der Erden zwar des Waſſers gnug mittheilt / welches aber in wenig Zeit von dem geſaltzenen Grund ein dergeſtalt unerteägliche Säuere an ſich zihet / das weder Menſché noch Thier ſolches trincke dörf-

sen / mithin lediglich zum Wisen-Wässeren und und Besprützung der Kraut-Gärten gebraucht wird. Zu solchem Ende bedienen sich die Egyptländer gewisser Wasser-Künsten / mit welchen sie das Wasser so wol aus dem Nilo als andern Gräben und Söden empor ziehen / auch ohne Mühe hinleiten / wo es ihnen beliebt. Solche Wasser-Trieb seynd ins gemein mit Rädern gemacht / die von Ochsen gezogen werden.

Mittelst dergleichen Schöpf-Brünnen / Canälen / und Gräben einer-anderseits aber wegen Uberschwemmung des Nil-Stroms haben es die Arbeitsame Inwohner so weit gebracht / daß / wiewolen ihr brandheisses Land weder von dem Regen angefeuchtet / noch von dem Gewülck überschattet wird / es nichtsdestoweniger sehr fruchtbar und mit aller Nothdurfft überflüssig versehen ist.

Arida nec pluvio supplicat herba Jovi

Das truckne Gras /
Der dürre Waß
Um Regen nit
Den Himmel bitt.

Singt Tibullus libro 1. Elegiâ 7.

Wann in Egypten alle Früchten nach Wunsch gerathen sollen / ist nöthig / das der Nilus bey dem Wasserfall zu Assuan auf den Nubischen Gräntzen zwantzig biß vier- und zwantzig Schuhe / bey Groß-Cair aber vier- und zwantzig Spannen / und bey Damietta oder Rosetta nur fünffthalb Spannen über sein Ufer empor steige. Ein Spann hat acht Zoll / und siebenthalb Nagelbreite / der Schuhe hingegen zwölff Zoll.

Das Nil-Wasser beginnet trüb und groß zu werden den 22. Brachmonat: es steigt immer höcher biß den 22. Herbstmonat / und setzt sich völlig in sein gewöhnliches Beth den 22. Decembris. Es wachst also 3. Monath nach einander / und braucht abermal 3. Monat / biß es sich gäntzlich legt.

So lang nun der Nilfluß aufsteigt / wird zu Groß-Cair durch etliche eigends hierzu besoldete Gassenschreyer alle Tag offentlich ausgeruffen / wie hoch das Wasser bißher gewachsen seye. Allein diese Böswicht betriegen und verstehen den Maßstab nicht. Es mag auch seyn / daß sie aus Aberglaubischem Wahn die Wahrheit spahren. Dann sie machen unverschamter Weise aus einem Spann zu acht Zöll: einen gantzen / oder auch anderthalb Schuhe zu achtzehen Zöll: hingegen werden sie auch den dritten Theil eines Zolles oder vier Nagelbreite für einen gantzen Zoll ausgeben.

Unter mancherley Mährlein / so die Egypter dem Nilfluß andichten / seynd etliche zwar über die massen plump / doch ist kaum ein Möglichkeit diesen tumen Leuten solche Fabeln auszureden / welche ihnen von Kindheit auf als gewisse Wahrheiten seynd erzehlt worden. Sie glauben sicherlich / es falle den sibenzehenden Junii ein grosser Tropfen vom Himmel / als ein unbetrogener Vorbott des bald folgenden Nil-Schwalls. Nichts ungereimteres kan erdacht werden / als diese Einbildung. Dergleichen falsche Gedicht haben hiervon auch Herodotus, Solinus und Plinius in ihre Bücher eingeruckt / da sie schreiben / daß auf dem Nil-Strom sich niemals einiger Dunst / Dampff oder Nebel erhebe: indem doch wir mit unsern Augen gar offt das Gegenspihl sehen.

Vorgenante und andere uralte Schrifftsteller haben nicht allein den Jährlichen Ausguß des Nili / sonder auch dessen Ursprung / Wasserfäll / vor allem aber seine Mundungen / durch welche er sich ins Meer stürtzt / höchstens bewundert. Wobey aber das lächerlichste ist / daß sich diese Leut unterstanden haben von seinem Ursprung zu reden / welchen weder sie noch andere vor und zu ihrer Zeit auskundschafftet / mithin in einer damals unbekanten Sach ihnen selbst widersprochen / und schier einander die Bärt ausgerupft haben. Etliche wolten behaubten / seine Urquell lige in Mauritania Tingitana nicht weit von dem grossen Weltmeer gegen Westen / wo heut das Königreich Marocco stehet; andere haben dessen Ursprung in Ost-Indien gesucht. Lise hierüber Plinium libro V. cap. 9. und Arrianum cap. 9. Die wahre Entdeckung dises natürlichen Geheimnus ware von GOtt denjenigen vorbehalten / welche Muth und Gelegenheit haben wurden gegen Mittag in die äusserste Gräntzen von Ethiopien biß jenseit des gewaltigen Sees Dambea, so heut den Nam des H. Claudii führt / sich durchzudringen / und den rechten Ursprung besagten Haubt-Stroms auf seiner Stelle zu betrachten: zugleich aber durch eigene Erfahrnus zu erlehrnen / daß die Egyptische Uberschwemmung von keiner andern Ursach / als von dem langwürigen Ethiopischen Regen könne herrühren.

Ein andere Bewantnus hatte es mit denen Wasserfällen / zumalen mit dem letzten / so Nubien von Egypten scheidet; dann gleichwie die uralten Egyptländer denselben von Anbeginn jederzeit vor Augen gehabt; also waren sie auch befugt solchen uns zuverläßig zu beschreiben. Ein jeder Wasserfall bestehet in einem Zwerck-Gestelle hoher Felsen / über welches der Fluß / weil er sonst nirgend aus kan / sich mit entsetzlichem Geräusch herunter stürtzt. Kein Mensch ist dermassen verwogen / daß er mit einem Schiff oder Floß über denselben solte herab fahren. Gleichwie nun von dem Dambeer-Teich biß Assuan solcher Wasserfällen siben gezehlt werden / also fahet der Nilus erst in Egypten an Schiffbar zu seyn.

Kein bescheidener Mann darff laugnen / es

habe vor alten Zeiten sich jetzterwehnter Fluß durch siben Mundungen in das Mittelländische Meer ausgossen / nemlich durch die (1) Pelusische : (2.) Tanische : (3.) Mendische : (4.) Pathmetische : (5.) Sebennytische : (6.) Bolbitische / und (7.) Canopische Wasser-Gräben. Um solcher Ursachen willen nennt Virgilius Æneid. lib. 6. den Nilum einen sibenfachen Strom / Ovidius aber den Sibenfluß. *Et septemgemini*, sagt der erstere / *turbant trepida ostia Nili.* Der andere hingegen: *Pérque papyriferi septemfluaflumina Nili.*

Ptolomæus setzt über dise siben noch zwey andere Mundungen hinzu / als (8.) die Pineptinische und (9.) die von Dioclos. Plinius aber vermehrt die Zahl dererselben gar auf eilff / ohne dannoch sie zu benennen. All- dise berühmte Männer haben recht / ein jeder in absonderlichem Verstand. Massen Ptolomæus und Plinius von jenen neuen Mundungen reden / welche nach den siben erstern waren gegraben worden / derer Zahl bald zu- bald abgenohmen hat: Deßwegen fügt Ptolomæus redlich hinzu / daß dise letztere keine natürliche sonder falsche Münd seyen.

Die siben uralte und wahrhaffte Mundungen beharren noch heutiges Tags ; doch mit doppeltem Unterschid ; dann erstlich haben sie ihre Namen verändert: Zweitens fliessen nicht alle das gantze Jahr hindurch / weil sie dermalen des Wassers weniger führen.

I.

Die Meldung von *Pelusion* wird heut *Thine* genannt / und befindet sich am Ausfluß des Teichs Mantalé. Diß zu erweisen braucht es nichts mehr als beyde Namen zu verdollmetschen ; angesehen so wohl das Griechische Pelusion als das Arabische Thiné Koth oder Unflat bedeuten. Allein ich hab noch ein andere und zwar unwiderlegliche Ursach ; dann nicht allein Strabo, sonder auch Diodorus Siculus schreiben einträchtig / daß von dem Pelusischem biß zu dem Canoptischen Mund tausend dreyhundert Stadien / das ist / beyläuffig vier- und fünffzig Stund Weegs / oder viertzig teutsche Meilen seyen gezehlt worden. Nun seynd von Thiné biß Madié oder biß Canópus gantz genau viertzig teutsche Meilen ; darum ist Thiné das alte Pelusium , und Madié das alte Canópus.

II.

So ist auch kein Zweiffel / der Mund von *Tanis* seye eben derjenige / so heut *Eumm-Messarresche* heißt und von *San* nicht weit entfernet ist ; wer weiß aber nicht / daß die Stadt *Tanis* heut *San* benahmet werde ?

III.

Die Stadt Mendés hatte ebenfalls ihren Namen dem Mendischen Mund ertheilt. *Mendes* gehörte zu der Provintz *Themuis* , dero Haubt- Stadt gleichmäßig Themnis geheissen hat / und jetzt *Themei* genannt wird. Woraus dann folgt / daß der Mund von *Dibé* oder / welches eins ist / von *Pesquiere* vor disem *Mendes* geheissen habe / weil derselbe von Themei nicht weit entlegen ist.

IV.

Mit dem *Pathmetischen* sonst Phanitischen Mund / so Herodotus den *Bucolischen* nennet / finde ich gar keine Beschwärnus : Indem die gantze gelehrte Welt hierin übereins- kommt / daß der Mund von *Damietta* der *Bucolische* seye : Sintmal diser Mund in der Landschafft *Bogas* ist / so bey den alten *Pathmetis* , oder Phatnicum, auch Phamitis geheissen hat.

V.

Gleiche Bewantnus hat es mit dem Mund von *Sebennyto* , so heut den Namen *Brüllos* führt. Bey dem Ausguß des Teichs Brüllos ist ein Wassergraben / der in das Meer rinnt / welchen die vorige Welt den Sebennytischen Mund von der nachbefindlichen Stadt Sebennytus , die dermal Samarinud heißt / genant hat.

VI.

Der Bolbitische Mund ist eigentlich der Haafen von *Rosetta* , weil dise Stadt vor disem Bolbitina geheissen.

VII.

Den Canopischen Mund betreffend hat ja Strabo libro 17. so genau ermessen / wie weit der Leucht-Thurn zu Alexandria von dem Mund *Canópus* entfernet seye / daß allem Ansehen nach dise Weite sich auf keinen andern Mund / als auf den von *Madié* schicken kan. Dann er bezeugt / es seyen von dem einen Ort zum andern hundert- fünffzig Stadien / oder sechs und zwey- drittel Stunden Weegs berechnet worden ; nun zehlen noch auf dise Stund

die

die Egyptische Schiffleut grad so vil Stunden von Madié biß zu erwehntem Leucht-Thurn bey Alexandria. So muß dann der heutige Mund *Madié* vor Zeiten Mund von Canopus, die heutige Stadt Abukir aber bey Strabo nicht anderst als *Canópus* geheissen haben: gestaltsam der Mund von Madié näher / als kein anderer bey Abukir ligt.

Setzt nun Ptolomæus zu disen siben noch zwey andere Mundungen / sage die von Pineptimo und von Dioclos hinzu / so redet er von jenen / welche zwischen Damietta und Brüllos gestanden seynd; *Pineptimos* sage ungefähr halben Weegs zwischen beyden Orten: *Dioclos* aber zwischen *Pineptimos* und Brüllos. Nun aber trifft man von Brüllos biß Damietta nur einen ofenen Mund des Nilfluß Namens Aschtum an / nachdem der andere mit Sand völlig ist verschüttet worden: so ist dann das gegenwärtige Aschtum des Ptolomæi Pineptimos gewesen / *Dioclos* hingegen gäntzlich vergangen. Dise Kundschafft von den siben Münden des Nilstroms wird keinem schaden / der begierig ist die Egyptische Altertümer zu erkennen.

V. Haubt-Stuck

Von der Haubt-Stadt Groß-Cair.

Groß-Cair, so heut zu Tag des Königreichs Egypten Haubt-Stadt ist / wurde erstens erbaut von Omar Ebnas, welcher des zweiten Groß-Fürsten oder Califen / der gleichmäßig Omar hiesse / Reichs-Stadthalter gewesen ist. Er gabe der Stadt den Namen Fost-Hath, so ein Zelt bedeutet.

Im Jahr Christi neunhundert vier- und sibenzig / hat Schan-her Feldoberster des Califen oder Fürstens *Moës-Ledin-Illah* solchen Namen verworffen / und disen vornehmen Ort *Cahera*, oder sighaffre Stadt benahmet / aus welchem Wort endlich der Nam *Cair* entsprossen ist.

Jetztgedachte Stadt ligt zur Rechten oder Ostwerts an dem Nilfluß: sie begreifft eilff Stund Weegs in ihrem Umfang / zu verstehen / wann Alt-Cair und Bulak darzu gerechnet werden. Ihr Welt-Länge von der Canarischen Insel Teneriffa anzufangen stehet unter dem neun- und vierzigsten Grad: Ihr Norderbreite hingegen unter dem neun- und zwantzigsten Grad / dreyßig Minuten.

Wie Volckreich diser Ort seyn müsse / kan leichtlich aus dem Juden und Christen Zahl ermessen werden / welche gegen den unendlichen Hauffen dem übrigen Inwohnern gleichsam wie nichts ist. Dessen unerachtet werden acht tausend Juden und zwantzig tausend Christen gezehlt / welche letztere meistens Copten / zum theil aber Armenier / Maroniten / und Lateiner oder so genannte Francken seynd. So wol die Copten als Griechen / welche letztere sonst die Melchiten oder Kayserliche benahmet werden / haben / jeder Theil / ihren absonderlichen Patriarchen / derer einer wie der andere sich für den wahrhafften Patriarchen von Alexandria ausgibt. Allein der Coptische trifft unendlich vor. Die Lateiner belangend findet man zu Cair nur dreyerley Priester aus eben so vilen Ordenständen / nemlich Franciscaner von Jerusalem / Capuciner und Jesuiter.

Wer will / der mag Groß-Cair mit Pariß vergleichen. Zwey Ding seynd hierbey gewiß / daß nemlich zu Cair mehr Leut als zu Pariß seyen / und nichts-destoweniger zu Pariß mehr und schönere Häusser gezehlt werden / obschon man auch zu Cair biß dreyzehen-hundert offentliche Gebäu antrifft: sage sibenhundert-zwantzig Moscheen / derer jegliche mit ihrem Prediger und Minaret oder prächtigem Thurn versehen ist; item vierhundert dreyßig geringere Moscheen ohne Pfaffen und ohne Kirchthurn. Wie nicht weniger achtzig allgemeine Bäder / ohne die absonderliche Bad-Stuben / so ihm ein jeder in seinem Hauß für sich selbst bauet / zu rechnen / derer unzählich-vil seynd / weil kaum ein wolhabender Hauß-Vatter ohne eigentumliches Bad leben mag. Es gibt allda auch ein hoche Schul / so ins gemein Sama, auf Arabisch hingegen Azchar oder Blumen-Moschee genennt wird / weil die blühende Jugend in derselben sich ausübet.

In disem weitläuffigen Schul-Gebäu haben die vier hohe Priester dern 4. Mahometanischen Secten / ein jeder seinen absonderlichen Predig- und Richterstuhl / nemlich der *Schafei*, der *Malki*, der *Hambuli*, und der *Hanefi*, dann also lauten ihre Ehren-Titel. Sie seynd in der Würde einander gleich / ohne eintzigen Vorzug. Keiner hat mit dem andern das geringste zu befehlen. Es ist kaum zu sagen / weß-grossen Gewalts sie sich anmassen / und wie hoche Ehr disen Betriegern in der Stadt von männiglich erwisen wird. Der Groß-Sultan allein schenckt disem Collegio aus seinen Speichern Jährlich zwey-tausend Lasten Waitzen und Erdfrüchten: Allein die Vermachnussen unterschidlicher Guthätern betragen ein weit mehrers. Man lehrt daselbst die Grund-Regel des Mahometanischen Fleisch-Glaubens / wie auch die Redner- Natur- und Stern-Kunst samt denen alten Geschichten / und der falschen Wahrsagerey oder Astrologiæ.

Ungehindert einer so gewaltigen Menge allgemeiner und offentlicher Gebäuen findet man dannoch zu Cair kaum etwas / welches zu

einer schönen Stadt erfordert wird. Es ist nur ein eintziger grosser Marck-Platz Namens *Romeile*, auf disem aber weder Baum / noch Brunn / noch Zierde / noch etwas anders / so das Aug ergötzen mögte / anzutreffen. Der Platz ligt vor dem Schloß / von welchem er beschützt und in Forcht erhalten wird.

Die Gassen seynd zugleich eng und krummgebogen ohne einziges Pflaster: man gehet in denselben schier aller Orten auf dickem Staub / welcher den Augen und der Gesundheit gar schädlich ist / annebens aber die Kleyder verderbt. Doch müssen hiervon jenige Strassen ausgenohmen werden / in welchen vornehme und reiche Leut wohnen (massen allhier der Adel meistens in Reichtum bestehet) welche / ein jeder vor seinem Hauß / den Boden alle Täg mit Wasser überspritzen lassen. Bey dem Ein- und Ausgang einer jedwedern solcher Herrn-Gassen ist ein grosses Thor / so währender Nacht zugespehrt / hierdurch aber mancherley Ungelegenheit verhindert wird.

Ich muß selbst bekennen / daß gar keine Noth seye die Gassen zu Cair breiter zu machen / weil in diser Stadt weder Kuppel-Wägen / noch Chaisen, noch Caleschen / noch Tragsessel gebraucht werden. Vornehme Herrn samt ihren Sclaven / wie auch die Reutter / und die Araben reitten in der Stadt zu Pferdt herum. Alle übrigen / sie seyen gleich Juden / Türcken / Christen / Janitschaaren / Kriegsleut / wie nicht weniger alle / so mittern Stands seynd / deßgleichen auch alles so wohl hohe als geringere Frauenzimmer / behelffen sich mit Eseln / auf welchen sie herum ziehen.

Die Zahl dern Gässen ist sehr groß; dessen unerachtet wird man nicht bald eine dererselben ohne Wasserstuben finden / aus welcher dises durch eine oder zwey Röhren in einen steinernen Trog springt / damit nicht allein die Leut / sonder auch das Viehe trincken möge; zu solchem Ende hangt allda ein kupferne Schaalen an der Ketten / auf daß jedermann seinen Durst ohne Entgelt löschen möge. So vil Liebe bezeugen die Türcken und Mahometaner allen so wol Freunden als Fremden / daß sie / wo möglich / für dieselben auf allen Strassen trinckbares Wasser um sonst in Bereitschafft halten. Allein es ist zimlich gesaltzen und so warm / daß fast niemand / als Fremde und Reisende dessen genieſſen. Übrigens trinckt man in der gantzen Stadt kein anders als Nil-Wasser / welches in ledernen Säcken auf Cameelen und Eseln aus dem Fluß abgeholet wird.

Die Häusser in vornehmen Gässen zu Cair seynd etliche Stockwerck hoch / und entweders aus Ziegeln / oder theils aus Ziegeln und theils aus Stein aufgeführt. Auf der Seithen / wo sie auf die Gassen schauen / sehen sie liederlich aus; dan es falt da nichts in das Aug als ein hohe / nackende / sehr ungestaltete Mauer ohne eintzigen Absatz / ohne Gesims / ohne Zierde / ja meistens ohne Fenster; dann die wenigen Fenster / so auf die Gassen gehē / seynd schlecht und vergittert / damit die vorbeygehende das Frauen-Zimmer nicht sehen mögen. So bald ich aber einen Fuß in den Hof / oder in die Zimmer setze / kommt mir nichts als Kunst / Pracht und Köstbarkeit unter das Gesicht / absonderlichen in denen Vorhöfen und Lust-Sälen / dero Zierde und Herrlichkeit man nicht gnug bewundern kan: Vorderst aber die empor springende Wasser Künsten / die mit Marmelstein ausgetäffelte Wände / und die anmütigst ausgeschmuckte Zimmer.

Der Canal / welcher durch Groß-Cair von einem End zum andern sich erstreckt / ist fast das eintzige Stuck / welcher einer so vornehmen Stadt einen Glantz mittheilen könte. Allein das volle Wasser fliesset in demselben nur biß vier Monathen: die übrige Zeit aber rinnt es gar seicht und dermassen nider / daß der Graben vilmehr einem unflätigen Ausguß / dann einem lebendigen Strom gleichet.

Besagter Canal entspringt eintzig und allein aus dem Nilfluß / doch nur um die Zeit / wann diser aufschwilt. Nachdem nun der Haubt-Canal angefüllt ist / gißt er sein überflüßiges Gewässer in beyläuffig acht kleine Teich / so theils in- theils ausserhalb der Stadt seynd; eben dise Teich entladen sich in gewise Gräben / welche drey Stund sich unterhalb Groß-Cair in den so genannten Pilger-See von *Mecca* auslähren.

Der Canal wird von Ptolomæo Bach Trajani, von Quinto Curtio aber Oxius, von denen Türcken hergegen *Merakemi*, das ist Marmel-Pflaster genannt. Der Baſcha verfügt sich alle Jahr zu Anfang des Augustmonats mit prächtigstem Gefolg von Reichs-Räthen / Kriegs-Obersten / Fürsten / Herrn und seiner Leibwacht zu dem Einlauff / oder an den Ort / wo der empor-steigende Nilfluß einen Theil seines Wassers in offtgemeldeten Canal schüttet. Damit man nun dem Baſcha die Ehr das Wasser in die Stadt geleitet zu haben beymesse / wird der obere Eingang des Canals biß zu seiner Dahin-Kunfft durch einen Zwerck-Damm verstopfft / und nachmals in seiner Gegenwart eröffnet / zugleich aber ein aus Erden in Menschen-Grösse gebildete Jungfrau oder sauber-geschmuckte Poppen in das neue Wasser gestürtzt zum lebendigen andencken des uralten Abgöttischen Gebrauchs / da die blinde Heiden Jährlich ein lebendige Jungfrau mit diser Gelegenheit auf solche weise dem Nil-Gott aufgeopfert haben.

Das eintzige Schloß zu Cair enthalt in sich mehr denckwürdiges / als die gantze übrige Stadt. Es ist nur gar zu weitläuffig / mithin ohne Ordnung schlecht und liederlich bevestiget. Doch herrschet es ohne Widerstand über die Stadt:

Stadt: allein es wird hinwiderum beherrscht von einer starcken Schantz / so gegen Osten auf einem hochen Vorgebürg ligt / welches seinen dicken Kopf in den Schloßhof hervor-raget. So wol das Schloß als die Berg-Schantz seynd theils mit Janitscharen / theils mit Azapen besetzt / welche in denselben ihre Korn- und Zeug-Häusser / wie auch ihre Wohnungen haben. Ein so schöne Gelegenheit macht dises ohne dem zaumlose Fuß-Volck dergestalt muthwillig / daß / so offt es ihnen beliebt / sie sich empören / und den Bascha, welcher in dem Schloß seinen Pallast und Sitz hat / in die Flucht jagen.

Es soll dise Burg-Veste von der Königin Semiramis zum ersten mal seyn erbauet / und mit einer sehr zahlreichen Besatzung von lauter Babylonischen Kriegs-Knechten belegt / auch zum Andencken eines so herrlichen Sigs Babylon seyn genannt worden / damit auf solche Art die grad gegen über jenseits des Nil-Stroms Westwerts gelegene Haubt-Stadt Memphis im Zaum gehalten / und von aller Aufruhr abgeschröckt wurde.

Hier kan ich Verfasser nicht unterlassen dem gottseeligen Patri Sicard in die Rede zu fallen / und seiner aus alten Griechischen Büchern entlehnten Meynung zu widersprechen / mithin nachdrücklich zu widerholen / was ich am 9. Blat des sechszehenden Theils in disem Weltbotten hiervon gesagt hab / daß nemlich jezt gedachte Babylonische Königin Semiramis ein eitles Hirn-Gespenst der alten Egypt- und Griechischen Geschicht-Schreibern seye / welche den Abgang wahrhaffter Kundschafften mit erdichteten Mährlein haben ersetzen wollen. Allermassen der uralte und wahre Berosus (wiewollen er selbst ein Babylonischer aus Chaldæa gebürtiger Priester gewesen) nach Anmerckung Flavii Josephi lib. 1. Contra Apionem bey mir pagina 1045. unter König Ptolomæo Philadelpho in der Haubt-Stadt Alexandria, so wol denen Griechen als Egyptern aus denen alleräldtisten Chaldæischen Büchern unwiderleglich erwisen hat / das alles falsch seye / was dise Schrifftstel-ler von gemeldeter Semiramis erzehlen / in Sonderheit aber / daß jene abhangende Staffel-Gärten und doppelte Wässergräben samt zweyfachem Wall zu Babylon in Chaldæa nicht von besagter Königin zu Zeiten Noë und seiner Söhnen / sonder Unter-König Nabuchodonosor dem Grossen oder Jüngern (das ist wenigstens zweytausend Jahr Spätther) seyen erbauet worden. Eben diser Nabuchodonosor, sonst auch Assverus genannt / hat den Tempel Salomonis verbrennt / die Stadt Jerusalem verhergt / das Königreich Egypten zum andern mal erobert / dessen meineydigen König Pharaonem Ephrée hingerichtet / dasselbe fürhin durch einen Chaldæischen Stadthalter beherrscht / das Schloß zu Cair der erste aufgeführt und Babylon benahmet / auch mittelst solcher Vestung das gantze damals Königlose Egypten viertzig Jahr mit harter Dienstbarkeit abgestrafft Jeremiæ XLIV. 30. Ezechielis XXIX.

Zu der Fabelhafften Semiramis mag Anlaß gegeben haben des Nabuchodonosors oder Assveri erste Gemahlin und Königin Vasthi, welcher zu gefallen derselbe die Wollüstige Berg / Gärten und Maueren zu Babylon aufgebauet hat / also zwar / daß entweder kein Semiramis jemals regiert hat / oder sie gar gewiß kein andere / als eben die Königin Vasthi gewesen ist / welcher die Griechen ihrer Gewohnheit nach den Medischen Namen verändert / und sie Semiramis genannt haben.

Es hat folgsamlich mehrbedeuteter Nabuchodonosor, und kein anderer / in eigener Person alle Städt und Vestungen in Egypten von Peluso und dem Mittelländischen Meer anzufangen biß in Nubien (à turri Syene usque ad terminos Æthiopiæ, sagt Ezechiel XXIX. 10.) geschleifft / und anstatt dererselben das Egyptische Babylon oder Groß-Cair samt dessen Schloß und Canal gestifftet. Nun lassen wir den Ehrwürdigen Patrem Sicard wider das Wort führen.

Strabo (sagt Pater Sicard) schreibt unter andern von dem Canal zu Cair, daß solcher das Nil-Wasser mittelst mancherley Pompen und Rädern in die Stadt geführt habe / welche von hundert-fünffzig Leibeignen getriben wurden. Die Sach ist mittler Zeit verändert und der Canal vertiefft worden; er bestehet dermalen in einem breiten und tieffen Graben / welcher aus gehauenen Quader-Stucken / die gleich denen geschliffenen Demanten auswerts Spitz seynd / aufgeführt / auch mit dreyhundert-zwantzig gewölbten Bögen übersprengt ist / die beyde Seiten-Wänd spehren / damit sie nicht einfallen. So lang der Nilus hoch stehet / fült er den Canal mit Wasser an / welches ausserhalb diser Zeit aus einer gewissen Quelle von sechszig Ochsen / so die Räder antreiben / geschöpft wird. Die Arabische vilfache Einschrifften geben zu erkennen / daß solche Wasser-Leitung von Mahometanischen Fürsten öffters seye erneuert und verbessert worden.

Man findet nebst diser Wasser-Kunst noch ein andere in dem Schloß zu Cair, die ins gemein der Schöpffbrunn Josephs oder Schnecken-Sod benahmet wird: Ich hab denselben bereits oben im zehenden Theil des Weltbotts / pagina 27. beschriben. Er ist in dem Liecht sechszehen Schuhe breit / hingegen vier und zwantzig lang:

Item zweyhundert / vier- und sechszig tieff; diſe Tieffe aber wird in zwey ungleiche Theil unterſchiden. Der obere Theil / ſo nicht Seneck-Grad auf dem untern ſtehet / iſt hundert sechszehen / der untere hergegen hundert acht- und viertzig Schuhe tieff. Sein Namen betriegt / weil er kein Werck des Egyptiſchen Patriarchen Joſephs / ſondern eben ſo wol / als das Schloß ſelbſt / des Babyloniſchen Königs Nabuchodonoſor iſt. Beſihe hierüber den X. Theil des Weltbotts / pag. 27. ſeqq.

Zwiſchen Groß-Cair und dem Nilfluß ſtehet Alt-Cair, welches nach Zeugnus Flavii Joſephi antiq. lib. II. cap. 5. vor Zeiten Lete oder Latopolis geheiſſen hat / und von Cambyſe, des groſſen Cyri Reichs-Erben / als er Egypten wider eingenohmen / iſt erneuert und vergröſſert worden / daß es ſich biß an das Schloß erſtreckte / mithin auch mit deſſelben Namen künfftig-hin nicht anderſt als Babylon genennt wurde. Von hieraus ſahe man die Flamm-Säulen / ſo jenſeits des Nilfluß grad gegen Babylon über bey der Stadt Memphis geſtanden; dann zwiſchen Babylon gegen Oſten und Memphis gegen Weſten ſtrömete der Nilus, und ſchide beyde Städt von einander.

Gleichwie nun jetzterwehntes Babylon immer zugenommen: alſo iſt es auch zur Zeit der erſten Chriſtenheit mit einem Biſchöfflichen Sitz beehret worden. Darum werden noch heut alldort künffzehen Kirchen gezehlt: derer eine denen Griechen / die übrigen aber denen Coptен zuſtehen. Eines diſer Gottshäuſſern wird biß auf gegenwertige Stund die Kirch Unſer Lieben Frauen zu Babylon benahmet: weil nemlich vor alten die Stadt ſelbſt Babylon geheiſſen hat.

Der Perſiſche König Artaxerxes Ochus oder Ochs (ſo ungefähr zehen Jahr vor dem Tod Darii Codomanni geſtorben iſt) hat nach Quinti Curtii Meynung den Canal zu Babylon verbeſſert und mit ſeinem Namen Ochs genennt / auch über diſes / wie andere ſchreiben / in berührter Stadt an dem Ort / ſo heut Kaſſer und Chama heiſſet / einen prächtigen Tempel zu Ehren des Perſiſchen Feuer-Gotts errichtet / in welchem ein dermaſſen unzähliche Menge Liechter ewig brennen müßten / daß er billich den Namen War-Kertzen-Burg bekommen hat.

Nicht weit von dannen / und zwar in der Kirch des H. Sergii ſteigt man hinab in ein unterirrdiſche Capelle / von welcher alle Inwohner ſamt ihren Voreltern von undencklichen Zeiten her veſtiglich glauben und bezeugen / daß JESUS / MARIA und Joſeph / ſo lang ſich dieſelben in Egyptē aufhielten / in diſer Krufft beſtändig verbliben ſeyen. Derowegen kommen die Chriſten von allen Orten und Enden aus Andacht dahin. Die PP. Franciſcaner von Jeruſalem ſeynd in Beſitz diſes heiligen Denckmals / und halten in ſolchem ihren GOtts-Dienſt.

VI. Haubt-Stuck

Von

Der Königlichen Haubt-Stadt Alexandria.

Alexandria iſt ein Werck Alexandri des Groſſen. Diſe höchſtberühmte Stadt ware der gewöhnliche Hof-Sitz aller Königen / die unter dem Namen Ptolomæus in Egypten biß zum Tod Cleopatræ regiert haben / und ſo mächtig / daß ſie nicht allein mit Athen / ſonder mit Rom ſelbſt geeiffert / ja beyden Haubt-Städten öffters einen Trutz gebotten hat. Die Künſten und Wiſſenſchafften erkennten Alexandriam gleichſam für ihre Mutter / dero Pracht und Reichtum kein Feder gnug beſchreiben / noch die unendliche Zahl ihrer Inwohnern ausrechnen konte. Nichts war herrlicher als ihre Gebäu: wo man die Augen immer lieſſe hinſchieſſen / ſahe man nichts als prächtige Tempel / als Palläſt / als allgemeine Gebäu und offentliche mit Märmel-Säulen umfangene Plätz.

Nach der Zeit / als der Chriſtliche Glaub daſelbſt ſich tieff eingewurtzt hatte / iſt der Ruhm diſer Stadt um ein groſſes vermehrt worden wegen der Menge ihrer ſchönen Kirchen / wegen der Heiligkeit ihrer Biſchöffen und deroſelben Glaubens-Eiffer: wie nicht weniger durch die Heldenmütige Tapferkeit ſo viler tauſend und tauſenden Blutzeugen Chriſti: deßgleichen durch die ausbündige Lehr / ſcharffen Verſtand / und Schrifften jener groſſen Männern / welche unter die helleſten Fackeln der allgemeinen Kirch gezehlt werden.

Diſe ehedeſſen ſo herrliche Stadt ligt ſchon vil-hundert Jahr unter denen Steinhauſſen ihrer eingefallenen koſtbaren Gebäuen begraben / daß nunmehro kaum ein Schatten deroſelben alter Herrlichkeit überbleibt; dann ich betrachte gleich ihren wehrloſen Umfang / oder dern Inwohnern Zahl / oder ihr enges Lager / ſo muß ich leyder bekennen / daß ſie mit Ehren kaum denen Städten zweiter Ordnung darff beygeſellet werden. Was dieſelbe annoch hat / iſt ſie bloß allein der Handelſchafft und dem Gewerb ſchuldig. Gleichwie das Meer hierſelbſt zwey ſehr bequeme Häfen macht: alſo länden die Schiff allda gern an. Der alte Seehafen gehört für des Groß-Sultans Unterthanen: der neue aber für die Europäer.

Unerachtet eines ſo jämmerlichen Zerfalls findet

findet ein fremder Wandersman dannoch dern Denckmälen so vil / daß er seinen Fürwitz überflüßig vergnügen kan ; ja er wird nach genauer Untersuchung das uralte Alexandria in mitten seiner Überbleibseln entdecken. Er darff zu Erreichung dises Zihls nur des Strabons Beschreibung lib. 17. in die Hand nehmen und der Spuhr fleißig nachgehen : so wird er den alten Umfang dises Orts / und die Stelle / wo ein jede Sach gestanden / bald ausnehmen.

Die zwey Meerhäfen hiessen vor Zeiten / der alte zwar Kibótus oder Kasten / der neue aber Eunostis Wolgemuth. Racótis der Fleck ist jener Theil der Stadt / welcher den alten Haafen umzingelt und sich biß zu dem neuen Porst erstreckt. Septemstadium oder Sibenweeg ware die Halb-Insel zwischen beyden-Häfen.

Auf der Seithen des neuen Haafens ist die Insel Pharos, auf welcher der Leucht-Thurn stehet. Es war ehedessen eine Brucken von der Halb-Insel biß auf die Leucht-Insel gesprengt / über dise Brucken aber gienge ein Schlauch mit süssem Wasser.

Wer nur obenhin seine Augen auf die zwey Häfen wirfft / wird wenigstens überhaubt alles / was die alten hiervon geschriben haben / leicht entscheiden. Ubrigens ist nöthig alle auch kleinste Trümmer der alten Denckmälen / wol zu betrachten / welche in grosser Menge zu Neu-Alexandria aller Orten zerstreuet seynd.

Ein jeder / der alles scharff beobachtet / wird finden / das auf jener Ebene / so an das Rosetter-Thor anstoßt / nicht allein die Königliche Palläst dern Ptolomæn samt dero kostbarem Bücher-Saal / sonder auch so wol ihre als Alexandri des Grossen Grabmähl gestanden seyen. Dann es lage nechst ihres Pallasts gegen Suden des Lochias oder Hinterhalts ein kleiner Haafen / in welchem nimand fahren / oder sich blicken lassen dörffte / als die König Ptolomæi. Der Eingang ware mit versenckten Felsen-Stücken gestopfft / die man noch heutiges Tags sihet in dem Meer ligen. Besagter Haafen erstreckte sich biß an die Insel Antíthodus heut Pharillung, auf welcher ein Pallast und Schaubühne anzutreffen waren.

Gegen Sud-Osten dises Königlichen geheimen Haafens / fast auf dem Ort / wo jetzt die Sanct-Geörgen-Kirchen ist / sahe man das Emporium oder den grossen Ma.[rc]-Platz / wessen Strabo Meldung gethan hat. Nur um etwas weiter hin zeigt sich das kleine Vorgebürg Posidium, also genannt von einem allda dem Wasser-Gott Neptuno zu Ehren gestandenen Tempels. Kayser Marcus Aurelius verlängerte solches Vorgebürg durch eine Wasserschantz / dero Spitz annoch vorhanden ist / und bauete einen Pallast Namens Timonium darauf / welcher zwar tieff in das Wasser versuncken ist / und dannoch bey stillem Meer in seinen Uberbleibseln so deutlich gesehen wird / daß jedermann mercken muß / wie weitläuffig und prächtig derselbe gewesen seye.

Strabo beschreibt von Stuck zu Stuck alle Gebäu / welche zwischen mehrgedachtem Vorgebürg und dem Wasser-Thor / so an das Meer gehet / gestanden seynd. Er streicht insonders hervor einen dem Julio Cæsari zu Lob errichteten Tempel. Zweiffels-ohne wurde jener die Zeit verliehren / der mit dem Finger zeigen wolte / auf welcher Stelle ein jede Sach vor altem gewesen seye ; weil man in manchen Dingen nicht ein mal mit gutem Grund etwas sicheres muthmassen kan. Dessen unerachtet weiß man für gewiß / es müssen gie Grund-Vesten des Cæsarischen Baues einen weitschichtigen Platz eingenohmen haben / angesehen in demselben zwo grosse Nadel-Saulen waren aufgerichtet worden. Obelisci sunt Alexandriæ ad portum in Cæsaris templo : sagt Plinius lib. XXXVI. cap. 9.

Die Säulen / welche wider Recht des Cnei Pompeii Namen führt / ist noch in aufrechtem Stand / und dienet uns anstat eines Weegweisers / damit wir entscheiden mögen / wo die Todten-Stadt Necropolis in dem Umfang des alten Alexandriæ zu suchen seye / als in welcher bemeldete Saulen annoch prangt. Eben allda ware auch der Welt berühmte Tempel / dem Serapis seinen Namen gegeben / und aus welchem die Heidnische Welt so vil wesens gemacht hat. Ruffinus bezeugt lib. 2. Hist. Eccles. Die in demselben gepflantzte und aus Eisen verfertigte Bildsäule der Sonnen seye von einem oben im Gewölb eingemauerten Demant erschüttelt und angezogen worden. Ammianus will lib. 22. cap. 16. behaubten / dises Götzen-Hauß seye in der damals bekanten Welt nach dem Tempel des Römischen Schloß Capitolii das allerprächtigste gewesen : *Post Capitolium*, sagt er / *quo se venerabilis Roma in aternum attollit, nihil orbis terrarum ambitiosius cernit Serapao templo.*

Zudem befanden sich in erwehnter Todten-Stadt zu Alexandria der doppelte Schau-Platz Amphitheatrum, der Lauff-Platz Stadium, der Spihl- und Kampf-Platz / allwo die Ritter- und andere Spihl jegliches fünffte Jahr angestelt wurden. Ferner ist zu mercken das Panium, das ist der Tempel des Hirten-GOtts Pan, den man von weitem / nahmentlich von Nathur her entdeckt / von wannen das Aug ein so lustiges als weitsichtiges Aussehen hat. Desgleichen stunde alldort die hohe Schul mit ihren langen Schwibogen und Spatzier-Gängen : Item das Richthauß / das heilige Holtz / und ein gewaltiger Platz so an dem Canoper-Thor ein End nahme.

Gleich vor jetztgenanntem Thor kame man auf den Tummel-Platz Hippodromus, wo die Reutter und Pferdt abgerichtet wurden.

Er

Er hatte in der Länge dreyßig Stadien und gienger biß an die Sigstatt Nicopolis, heut Kasser-Kiassera genannt. Dise letztere Vorstadt reichte biß an das Meer. Kayser Augustus hat von hier aus die Stadt Alexandriam erobert. Die Herrlichkeit besagtens Nicopolis erhellet aus einer zum theil daselbst annoch übrigen sehr prächtigen Burg/welche ein ablänglichtes von zwantzig Thürnen bestrichenes Viereck gewesen. Dises Schloß ist zwar häßlich zerfallen/ doch annebst gar erkäntlich. Der Seehaafen hat zur Zierde mehrbedeuteter Vorstatt nicht wenig beygetragen; dann er ware so bequem und sicher/ daß Vespasianus nach Zeugnus Josephi de bello Jud. lib. 4. cap. 42. sich in demselben zu Schiff begeben/ als er nach Galiläam gezogen in der gäntzlichen Absicht Jerusalem zu verhergen. Mit disem Schloß/Vorstadt und Haafen hat das alte Alexandria ein End genommen.

Deßwegen gib ich Diodoro Siculo recht/ da er lib. XVI. num. 52. sagt/ daß dise gewaltige Stadt in einer dero Längen sibenzig Stadien/ oder dritthalb Stund Weegs gezehlt habe/ mit angefügter Versicherung/ es hätte ein eintzige mit schönen Pallästen und Tempeln durchaus gezierte Gassen hundert Schuhe in der Breiten und viertzig Stadien von einem Thor zum andern/ nemlich von dem Thor des alten Haafens biß zur Canoper-Pforten/in der Längen begriffen: daß also nicht zu bewundern/ wann noch auf dise Stund ein jeder/ der von einem diser Enden zum andern gehet/ auf jeden Schritt einige Trümmer von zerschmetterten Saulen antrifft.

Wann nun dergleichen Brüch/ Trümmer und Steinhauffen den Fürwitz eines Fremdlings kitzeln/ und einen Liebhaber des Altertums vilfältig erleuchten; wie solten ihn nicht jene Denckmäl anlachen/ welche biß auf gegenwertige Zeit bey nahe in ihrem vollkommenen Stand gesehen werden? Als da seynd die vermeynte Saulen Pompeii: die Nadel-Saulen Cleopatræ, etwelche Zisternen oder Wasser-Stuben/nebst einigen alten Thürnen der Stadt-Mauer.

Die Saulen Pompeii ist aus getiptem oder gespreckeltem Marmel nach Corinthischer Ordnung ausgearbeitet/ neun und neuntzig Schuhe hoch/das Fuß-Gestell und den Knauff oder das Capitell mitgerechnet. Der Säulen-Stul/ oder das Fuß-Gestell hat vierzehen Schuhe in die Höhe/ und enthält in sich nicht weniger als achtzehen-hundert/ acht-und zwantzig Cubische Werckschuhen. Der Knauf oder Saulen-Kopf ist eilff Schuh hoch/ und betragt viethundert/ acht und achtzig Cuber-Schuhe. Die Spindel ist neun und sechszig Schuhe hoch/ welche abermal dreytausend/ dreyhundert/ siben-und viertzig Cubische Schuhe ausmachen. Woraus folgt das gantze Werck bestehe in fünff-tausend/ sechshundert Cubischen Werck-Schuhen. Nun wigt ein jeder Cubische Schuhe von Granit-Marmel zweyhundert zwey und fünffzig Pfundt: so mus dann die gantze Saulen samt all-ihren Theilen/ vierzehen-tausend/ zweyhundert/ sibenzig Zentner/ nebst sechs-und sibenzig Pfunden erwegen. Ein dergestalt ungeheueres Gewicht ruhet auf einer weiten aus großmächtigen mit eisernen Klammen zusammen gebundenen Quader-Stücken (derer zwey mit umgestürtzten Bilderschrifften überzeichnet seynd) unterlegten Grundveste.

Die vier Gesichter des Saulenstuls schauen schier/ (doch nicht allerdings) grad gegen die vier Welt-Angeln/ sage Osten/Westen/ Suden/ Norden. Das gegen Westen hat auf seinem Würffel ein Griechische Einschrifft zu fünff Zeilen/ welche aber biß auf echt weit von einander zerstreute Buchstaben völlig ausgelöscht/ folgends unlesbar ist.

Die alten Geschicht-Schreiber haben dißfalls ein entsetzliche Nachläßigkeit begangen/ das kein eintziger aus ihnen weder von der Zeit/ in welcher dise Saule gestellt worden: noch von dem Baumeister/ der sie verfertiget: noch von ihrem Absehen uns die geringste Nachricht ertheilt hat. Da sie doch/ als vil man weiß/ die höchste und wunderbarlichste ist unter allen/ die bißhero auf der Welt erschinen seynd. Es wäre dern alten Geschichtfassern Schuldigkeit gewesen/ all-dise Umstände zu verzeichnen; weil aber soches nicht geschehen/ als haben etliche jüngere Bücher dises Werck die Saulen Pompeii geheissen/ welcher Namen ihr auch verbliben ist: aber ohne gründliche Ursach/ wann wir auf dero erstere Stellung deuten wollen. Starcke Muthmassungen bewegen mich vilmehr zu glauben/ daß sie unter Ptolomæo Evergete dem ersten/ nicht aber unter denen Pharaonen/ noch unter denen Persern/ da dise über Egypten herrscheten/ noch unter dem grossen Alexander/ vil weniger unter den Römern seye aufgerichtet worden.

Die zween unter dem Namen Cleopatræ bekante Nadel-Saulen seynd nach Plinii Aussag nicht unter diser Königin/sonder erstlich von dem König Pharao Mesphee bestellet/ und nach langer Zeit in den Tempel Julii Cæsaris versetzt worden. Eine wie die andere ist zwey und viertzig Ellenbogen hoch: *Quos excidit Mesphees Rex quadragenúm binúm cubitorum*: schreibt Plinius lib. XXXVI. cap. 9. Sie seynd ebenfalls beyde aus getiptem Marmel/ einander gantz gleich/ mit Hierogiyphischen Bilderschrifften angefült/ und nahe beysamen; doch mit disem Unterschid/ daß die eine stehet/ die andere aber ligt. Die aufrechte Saulen hat vier-und fünffzig Königlich-Französische Werck-Schuhe ausserhalb dem Erdboden in der Höhe/ in der Erden aber ein wenig über drey Schuhe. Sie

ist

ist unten sechs Schuhe und acht Zoll breit. Ihr Säulen-Stul aus Granit-Marmel hat sechs Schuhe in der Höhe und acht in der Vierung auf jeder Seithen / welch-alles zusammen die drey- und sechszig Schuhe oder zwey und vierzig Ellenbogen austragt / so Plinius einer jeden diser zwo Saulen zumisset. Die richtige Bewährung solcher Maß haben wir dem Frantzösischen Consul zu Cair, Herrn Claudio dem Maire / zu dancken: massen er im Jahr 1718. durch sein mächtiges Ansehen die Erlaubnus ausgewürckt hat rings um die aufrecht-stehende Säulen herum die Erden hinweg zu scharren / mithin den völligen Saulenstul samt der untersten Fußsolen gäntzlich zu entdecken.

Allein es hat mit disen zwo Nadel-Saulen schier gleiche Beschaffenheit / wie mit der Corinthischen Saulen Cnei Pompeii. Man weiß nicht / um welche Zeit / oder auf wessen Unkösten und Befehl / oder von wannen sie nach Alexandria seyen gebracht worden; angesehen dise Stadt sehr lang nach dem Tod Königs Mesphee ist erbauet worden. Jedannoch ist glaubwürdig / das derjenige / so des Julii Cæsaris Tempel aufgeführt hat / dieselben zu Alexandria gefunden / folgends mit eben disen Geschmuck / so zuvor die Palläst der Griechischen Königen Ptolomæen geziert hatte / seinem neuen Tempel ein Ansehen habe ertheilen wollen.

Dann es ist ein ausgemachte Wahrheit / König Mitree, welcher zu Heliopolis oder Sonnen-Stadt Hof-hielte / der allererste ihm habe gefallen lassen / Nadel-Saulen aus getiptem Marmel schneiden zu lassen / den man aus den Steinbrüchen bey Syene gezogen hatte. Verschidene Reichsfolger wolten seinem Beyspihl dißfalls nacharten: sie haben die meisten solcher Nadel-Saulen der Sonnen zu Ehren geweyhet und mit Bilder-Schrifften dick angesäet. Ihr Absehen ware dero eigenen Palläst und Städten / in welchen sie wohnten / einen herrlichen Glantz zu geben; oder andere vornehme Oerter die ihnen sonders gefielen / in grössern Ruhm zu setzen.

Es ist unschwär zu erachten / es werden die Ptolomæische König sich in disen lobwürdigen Gebrauch geschickt / auch äusseriſt beflissen haben / ihre Haubt- und Residenz-Stadt Alexandriam bey der gantzen Welt in höchsten Ruhm zu erheben / mithin die schönsten Alterthümer von allen zerfallenen Egyptischen Städten dahin zu bringen / und mit neuen Wunderstücken zu vermehren. Sie hatten ohne dem in denen Marmel-Brüchen zu Syene und selbiger Gegend einen reichen Uberfluß des Granits- und anderer kostbarsten Steinen; verstehe auf der Elephanten-Liebs- und Tacumpischen Inseln / in welchen des Granits-Marmels ein unerschöpfflicher Vorrath noch heut zu finden ist.

Wiewolen die meisten unterirrdische füsse Wasserstuben zu Alexandria eingangen seind / so trifft man nichts-destoweniger derer selben noch unterschidliche an. Man wird in der gantzen übrigen Welt kaum zierhafftere dergleichen Zisternen finden; dann sie bestehen aus schönen Steinen: seynd stattlich gewölbt / und so vest gekittet / daß sie biß auf dise Stund in vollkommenen Stand verharren. Es flüsse das Wasser aus dem Nil-Strom durch verborgene Schläuch in bemeldete Wasser-Stuben: gestaltsam in der gesamten Stadt kein anderes Wasser getruncken wurde. Derowegen hatten des Julii Cæsaris Kriegsleut nach entdecktem Vortheil kaum das Nil-Wasser abgeleitet / und die Schläuch samt allen Zisternen mit bitterem Meer-Wasser angefühlt / als die belagerte Burger wegen Abgang des Trancks den Römern sich zu ergeben seynd gezwungen worden.

Was die wenigen Maur und Thürn / so von dem alten Umfang oder Wall der Stadt noch übrig seynd / anbelangt / hab ich an denselben nichts Merckwürdiges als die Baukunst ersehe; solche ist weder Pharaonisch noch Römisch / sonder theils Griechisch / theils Sarazenisch. Die Thürn waren ungemein groß und breit / allein sie seynd da und dort mitler weile ernidriget worden.

Wer solte nicht gedencken / es müßten unzählich-vil Denckmäl des alten Christentums / welches daselbst etlich hundert Jahr hindurch herrlichst geblühet hat / annoch vorhanden seyn? Aber ich kan versicheren / daß mir nach genauestem untersuchen nicht ein eintziges in das Gesicht kommen seye. So gar die zwey Haubt-Kirchen zu Sanct-Marx / und zu Sanct-Catharina, derer eine in dern Griechen / die andere in dern Copten Händen stehen / haben gar nichts / so einige Bewunderung erwecken könte / oder merckwürdig wäre.

Ausserhalb Alexandria seynd zwey sehenswehrte Sachen / nemlich die Leucht- oder Pharos-Insel / und der Mareotter See: nicht zwar in gegenwertigem schlechten Stand / sonder wann dieselben nach ihrer vormaligen Herrlichkeit betrachtet werden. Man besucht die Leucht-Insel wegen einem vor Zeiten allda an dem Meer-Ufer Nordwerts gelegenem Hauß / in welchem die zwey- und sibentzig Dollmetschen in eben so vil Tägen / wie man vorgibt / die Hebräische Bibel in die Griechische Sprach sollen übersetzt haben. Besihe hierüber den XVI. Theil des Weltbotts / am 13. Blat. Zum Andencken diser Ubersetzung haben vor Altem so wol die Juden als andere Völcker von allen bekanten Ländern sich Jährlich an einem gewissen Tag auf obgenanter Insel versammelt und ein hochfeyerliches Danckfest angestelt. Flav. Josephus Ant. lib. 12. cap. 2. Item Philo in vita Moysis libro 3.

Der Mareotter-See oder Schareyer-Teich hat ein grossen Ruhm durch seinen vortheilhafften und bequemen Haafen erworben / welcher von denen Schiffern ohne Vergleich häuffiger besucht worden / und weit mehr / als der alte Haafen Kibótus zu Alexandria eingetragen hat; der Fluß Calito, nachdem er gedachten See Mareote durchstrichen / hat sich folgends in gemeldeten alten Port Kibótus ergossen.

Ein fremder Wandersmann/der niemand andern als seine Bücher zu Rath fragen kan / wird bey Besuchung dern Egyptischen Altertümern alle Augenblick zerstöhrt; weil all-und jede Oerter ihre alten Namen verändert / auch heut von unterschidlichen Sprachen unterschidlich genant werden: dann schier ein jeglicher Ort heißt bey denen Griechen anderst / als bey denen Lateinern. Zum Exempel der alte Haafen wird von Julio Cæsare der Port von Africa: Von Strabone und denen Griechen aber der Haafen Tegamus benahmet. Den neuen Haafen nennt Cæsar den Port von Asien: Strabo hingegen samt seinen Griechen den Meerbusen Taurus; und also weiters. Heutiges Tags verstehet kein gemeiner Mensch weder den einen oder andern Namen / sonder man bedient sich abermal neuer Worten / von welchen das Altertum nichts gewisset hat.

Um diser Ursachen willen muß ein jeder / so etwas zuverläßiges von denen Egyptischen und Morgenländischen Altertümern schreiben will / zu einem Morgenländer werden / das ist so wol die alten als neuen Landsprachen erlehrnen; ein jede Sach auf ihrer Stelle untersuchen; hierbey aber weder Mühe / noch Arbeit spahren / sonder sich ehender nicht vergnügen / noch weiter hinschauen / biß er nicht ein jegliches Denckmal völlig erschöpft hat.

VII. Haubt-Stuck.

Von Theben.

Wie rühmlich hat nicht die gesamte Welt von der Egyptischen Ertzstadt Theben, sonst Diospolis Magna (oder Groß-GOttes-Stadt) genant in alten Büchern gesprochen? Man findet keinen Geschichtschreiber / der nicht disem Ort das unvergleichliche Lob ertheilt hätte / daß dessen Grösse / Herrlichkeit und Pracht alles / was ein Mund reden oder ein Feder beschreiben kan / unendlich übertreffe. Diodorus Siculus sagt / sie habe in ihrem Umfang hundert viertzig Stadien begriffen / welche ungefähr sechs Stund Weegs austragen. Strabo hält darfür / daß bloß allein dero Länge auf achtzig Stadien hinaus geloffen seye. Gewiß ist / daß diſe Stadt ein gar weitläuffiges Lager müsse eingenohmen haben / weil an derselben nicht weniger als hundert Thor seynd gezehlt worden.

Theben ist nicht allein etliche hundert Jahr lang der vornehmste Ort und zugleich ein Sitz dern Königen in Egypten / sonder auch unter König Sesostris, sonst Selac genant / die Haubt-Stadt in gantz Morgenland gewesen / nachdem diser Held schier die halbe Welt seiner Bottmäßigkeit unterworffen hatte. Ihr Lager ware hierzu sehr bequem und so vil tausend Inwohner zu ernehren desto fähiger / je fruchtbarer das herum ligende Land ist: der Nilfluß / auf welches alles Abgängliche von anderwerts könte zugeführt werden / strömte durch die Stadt / und zerschnitte sie in zwey ungleiche Theil.

Allein es ist mit der Zeit ihr eben das Unheil widerfahren / welches die Haubtstädt Memphis und Alexandriam betroffen hat. Man wurde kaum errathen können / wo Theben gestanden seye / wann nicht die zerfallene Uberbleibseln uns dißfalls zuverläßig unterrichteten / also zwar / daß wir unfehlbar wissen / welchen Platz diſe anmütigste Stadt eingenohmen habe. Dann unerachtet so unzählich-viler Zerrüttungen / von welchen sie ist geklämmt worden; obschon verschidene Völcker aus allen Kräfften dieselbe gäntzlich zu vertilgen sich bemühet haben: wiewol die von Carthago, wie auch der grosse Nabuchodonosor mit seinen Persern / wie nicht weniger Cornelius Gallus mit seinen Römern (sagt Ammianus lib. 17.) alle ihre Macht und Muth angespannet haben / damit offtgedachte Stadt Theben samt all-ihren Grundvesten zerstöhrt und zernichtet wurde / zu solchem Ende aber dieselbe nicht nur ein mal geplündert und geschleifft worden ist; so findet man dannoch in gantz Egypten keinen Ort / wo dermassen vil herrliche Denckmäl und sehenswürdige Altertümer überbliben wäre.

Gleichwie nun oberwehnter gestalten der Nilus mitten durch die Stadt geflossen ist; also wollen wir auch der Ordnung nach fleißig untersuchen / wie solche diß- und jenseits deß Fluß ausgesehen habe. Zur rechten Hand / das ist Ostwerts oder gegen Sonn-Aufgang ware die Königliche Burg; lincker Hand aber / sage gegen Westen oder Nidergang stunde die Stadt. Die Burg schauete gegen dem rothen Meer / die Stadt aber gegen Ober-Libyen. Lasset uns jetzt eines nach dem andern betrachte.

Es seynd von der Königlichen Burg biß auf disen Augenblick noch sechs gantze Stadt-Pforten unverletzt übrig / und zwar ein jede / was die Kunst betrifft / denen andern ungleich / folgends jegliche ein absonderliches Meisterstuck und herrliches Wunderwerck. Es scheint so gar / die Baukunst hab all-ihre Wissenschafft an disen sechs Thören völlig erschöpfft. Auſerhalb eines jeden Burg-Thors kommt man

auf

auf eben so vil sehr lange und überaus prächtige Landstrassen / dero Fußboden theils auf schönen Brücken ist. Rechts und Lincks zu beyden Seiten stehen in zahlreicher Menge vil Kunstreiche aus Marmel geschnitzte Bildsaulen / welche die Gestalten verschidener Thieren und Sphyngen vorstellen. Aber all-dises ist nichts gegen dem grossen Haubt-Saal des Königlichen Pallasts / so in mitten der Burg stehet / und an welchem so wol die Strassen als Gassen sich alle endigen.

In gemeldetem Saal werden hundert zwölff Stütz-Pfeiler oder Bausaulen gezehlt / jede zu zwey und sibenzig Schuhe hoch / wie auch zwölff Schuhe und vier Zoll dick in ihrem Durchschnitt. Sie seynd alle von oben biß unten theils mit erhobener Schnitz-Arbeit / theils mit Mahlereyen geziehrt: welche ins gesamt nichts anders als Hieroglyphische Bilderschrifften vorstellen. So seynd auch so wol die Ober-Gebälck / als die Mauer-Wänd in- und auserhalb des Saals mit künstlichem Pemsel ausgeschmuckt; massen derselbe auswendig mit wunderschönen Gängen / so alle mit Saulen unterstützt seynd / umgeben ist / dergestalt / daß in allem wol tausend Säulen / die zu disem Majestätischen Saal gehören / wie nicht weniger vier aus gantzem Marmel ausgehauene Risen-Bilder / und verschidene Nadel-Saulen / derer zwey aus Porphyr-Viere aber aus Granit-Marmel seynd / allda gezehlt werden.

Nicht weit von dannen zeigt sich das Schloß und Grab des Königs Osymanduas, wessen Diodorus gedenckt. Das Grabzimmer ist noch in vollkommenem Stand. Das Schloß bestehet in zwey Gebäuen / welche in Gestalt eines halben Monds mit dem äussern Rand / das eine hin / das andere her / hinauswerts von einander schauen. In beyden werden theils mit dem Meissel / theils mit dem Pemsel die Feldschlachten und Sig des obgenannten Königs entworffen. Auf allen Seithen stehen entweder glatte / oder mit erhobener Arbeit gezierte Saulen: item etwelche halb-zerstöhrte Tempel samt denen Uberbleibseln einer alten Bibliotheck. Diß seye von der Ostwerts am Nilo gestandenen Königlichen Burg indessen gnugsam geredt.

Jetzt will ich mit Euerer Ehrwürden über den Fluß / das ist von dem Königlichen Schloß in die allgemeine Stadt Theben gegen Sonn-Untergang hinüber fahren / in der Zuversicht / daß wir auf diser Seithen eben so vil Altertümer / als auf der andern / entdecken werden. Ohne jetzt von denen Tempeln der Abgöttin Venus und des Memnon, wie auch von denen mit Hieroglyphischen Schrifften überschribenen Gängen / Lauben / und Saulen vil Wort zu verliehren / will ich vorläuffig versichern / das es allhier Seltsamkeiten gebe / welche in der übrigen Welt nirgend erscheinen: als nemlich die Grabstätt dern Königen von Theben, und drey Risenmäßige Bildsaulen; zwey aus disen / derer Strabo Meldung gethan / seynd mit zwantzig theils Griech- theils Lateinischen Einschrifften überzeichnet. Die dritte Saulen ist eine Abbildung Königs Memnon, welcher nach Aussag dern alten Egyptern die aufgehende Sonn mit lauter Stimm täglich begrüßt hat.

Mann will wissen / daß allhier biß siben und viertzig Grabmäl dern Thebæischen Königen gestanden seyen / von welchen aber zur Zeit Ptolomæi Lagi nur sibenzehen übergebliben waren. Diodorus schreibt / daß biß zu seiner und Caii Julii Cæsaris Zeit solche Zahl abermal seye verringert worden. Heutiges Tags sihet man diser Grabstätten noch zehen / fünff gantze / und gleich so vil halb-zerfallene: allein so wenig als ihrer noch übrig seynd / flecken sie uns dannoch satsam zu unserm Absehen / damit wir nemlich aus disen den Pracht dern zerstörten Grabstätten ermessen und mit Wahrheit schliessen können / daß die Königliche Gräber zu Theben, denen zu Memphis, das ist / denen Flamm-Saulen nichts nachgeben.

Die Königliche Grabmäl zu Theben seynd über die massen tieff in lebendige Felsen eingeschnitten. Der Eingang ist höher und breiter als ein jedes gemeines Stadtthor. Ein unterirrdischer etwann zwölff Schuhe breiter Gang führt den fürwitzigen Menschen in etliche Zimmer / in welcher einem der aus gespreckeltem Marmel ausgeschnitzte und vier Schuhe hohe Toden-Sarch stehet: er ist oben mit einem Kayserlichen Himmel bedeckt / welcher allem übrigen Geschmuck dises kostbaren Wercks einen absonderlichen Glantz mittheilt.

Die Säle und Zimmer seynd alle von oben biß unten mit Gemählen dick überzogen. Der Unterschied so vilerley Farben / welche so frisch scheinen / als wären sie erst gestern verfertiget worden / falt lustig in die Augen. Dise Gemählde stellen nichts anders als Hieroglyphische Bildschrifften vor. Jedes Thier und Figur bedeutet sein eigenes Wort oder absonderliche Geschicht. Woraus zu schliessen / das auf denen Wänden das Leben / die Tugenden / Thaten / Schlachten / Feldzüg und Sig dern Königen / so daselbst begraben ligen / verzeichnet seyen. Allein es hat mit denen Hieroglyphischen Schrifften solche Bewantnus / wie mit denen Buchstaben etwelcher alten Völckern / so dermalen kein Mensch weder lesen noch auflösen kan. Solte nichtsdestoweniger jemand hinter die Bedeutung besagter Bildschrifften kommen / so wurde er in disen Krufften und anderwerts die uralten Egyptischen Geschichten entdecken / welche uns bißhero abgehen / und allem Ansehen

nach mit kleinen Buchstaben niemals seynd beschriben worden.

Nebst denen Geschichten wurde auch der Egyptische Aberglauben samt seiner Abgötterey offenbar werden. Massen in etlichen diser Sälen / Kämmern und Stuben unterschidliche GOttheiten in Abentheuerischer Menschen-Gestalt abgebildet seynd; indem einige dererselben Wolffs- Hunds- Affen- Widder- Crocodill- und Sperber-Köpf aufhaben: In andern Gemächen sihet man einige mit Menschen-Köpfen entworffene Vögel: anderswo aber Heidnische Opffer nebst all-ihrem Zugehör / als da seynd läppisch-gekleydete Priester: etliche mit ruckwerts gebundenen Händen theils ligende / theils stehende Sclaven / und dergleichen mehr. Etwelche Zimmer enthalten mancherley Zeug und Instrumenten der Sternguckerey / der freyen und dienstbaren Künsten / des Feldbaus / der Schiffarth: wie auch einige Schiff / dero Vorder- und Hintertheil Kranich- und Ibis-Schnäbeln gleich sehen / die Segel aber in Sonn- und Monds-Bildungen bestehen.

VIII. Haubt-Stuck.

Denckmål des Alt-Egyptischen Heidentums.

Demnach einer Groß-Cair und Memphis, annebens aber Alexandriam und Theben samt ihren Gegenden reifflich untersucht hat; darff er sich rühmen / daß er die denckwürdige annoch übrige Altertümer des Königreichs Egypten auskundschafft habe. Allein es gibt ausserhalb diser Haubtstätten noch vil andere hin und wider in Egypten so wol in der Nähe als Ferne zerstreuete herrliche Denckmål / welche ein jeder in Erkantnus des Altertums witzgieriger Mensch besuchen / folgsamlich ihren Pracht bewundern soll: auf daß er desto fähiger werde alte Geschichten gründlich zu verstehen / und sich selbst in andern Wissenschafften auszuüben. Wenigstens nutzt es vil einen kurtzen Begriff des Alt-Egyptischen Heidentums zu besitzen / den ich jetzt Euerer Ehrwürden mit folgenden Worten mittheile.

1. Erstlich findet man in Egypten heutiges Tags noch vier-biß sechs- und zwantzig entweder gantze oder nur ein wenig beschädigte Götzen-Tempeln; nemlich (a) des Hirten-Gotts Pan zu Themuis: (b) Der Abgöttin Venus zu Aphroditopel: (c) Der Isis mit einer Griechischen Denckschrifft zu Aspeos-Artemidos: (d) Des Mercurii zu Hermopel: (e) Der Sonnen zu Ober-Tanis: (f) Itemdes Jupiter (g) des Herculis (h) und der Sigerin Victoria zu Hieracon mit einer Lateinischen Anschrifft: (i) Des Antæi zu Antæopel mit einer Griechischen Uberschrifft: (k) Des Osiris zu Abydus: (L) Der Ertzhur Venus zu Tentyris mit einer Griechischen Zuschrifft: (m) Der Isis zu besagtem Tentyris: (n) Des Apollo zu Klein-Apollinopel mit einer Griechischen Einschrifft: (o) Des Horus zu Coptos: (p) Des Serapis zu Theben: (q) Des Memnon gleichfalls zu gedachtem Theben: (r) Des Apollo und (s) des Jupiter zu Hermonthis: (t) Der Isis allda: (u) Der Pallas zu Latopel: (x) Des Fisch Latos zu erwehnten Latopel: (y) Der Hebamm Lucina zu Lucinstatt: (z) Des Apollo zu Groß-Apollinopel: (aa) Abermal des Apollo mit einer Griechischen Ehrenschrifft / zu Ompos: (bb) Widerum der Isis mit Griechischer Schrifft / und (cc) Des Sperbers auf der Liebs-Insel in der Stadt Phile.

Die alten Bücher melden zwar von achtzig in Egypten gestandenen vornehmen Tempeln: Allein man sihet von denen übrigen / so ich hier nicht benannt hab / nichts mehr / als leidige Stein-Hauffen nebst einigen Stütz-Saulen.

2. Zweitens trifft man in Egypten noch einen gantzen Labyrinthen oder Irrgarten mit Griechischer Denckschrifft an.

3. Drittens sihet man in besagtem Land über fünffzig theils mit erhobener Schnitz-Arbeit / theils mit Gemählt ausgezierte Grab-Krufften / absonderlich zu Phthontis, und auf dem Berg Benihassan, gegen Norden der Stadt Arsinoë.

4. Viertens gibt es unterschidliche Catacomben oder unterirrdische Todten-Gewölber / in solchen aber unverzehrte Menschen- Vögel- Hunds- Katz- und andere Cörper / so durch Balsams-Krafft gantz verbliben seynd / und Mumien genant werden.

5. Fünfftens weisen sich unterschidliche Bäder / so entweder ihres Lagers oder anderer Ursachen wegen etwas denckwürdiges begreiffen: Zum Exempel das Bad zu Mehamma, so nur ein Meile von Chair-Fadel entfernet ist / Es bestehet in einem zwölff-Schuhe breitem / und vierzehen Schuhe langem Viereck / mit acht Wannen: jede zu zwey Flancken: jede Flancken oder Wannen ist sechs Schuhe weit / und im Wasser zwey Schuhe tieff. Dises seltsame Werck ist aus gantzem Felsen ausgehauet; das Wasser aber süß / lebendig und flüßig. So wol in dem mittern Kessel als in den Nebenwannen stehet das Wasser gemeiniglich zwey Schuhe hoch / im Sommer aber jezuweilen um etwas niderer. Der Absteig hat acht Tritt. Bey dem Eingang ebener Erde seynd verschiedene alte Gräber ebener-Gestalten aus dem Felsen ausgestemmt.

Das Türckische Frauenzimmer heget in Her-

Hertzen ein wundersames Vertrauen zu disem Badwasser. Sie baden sich in demselben alle Sonntag / und bitten die Allerseeligste Mutter GOttes um ihren Beystand / damit sie mit Kindern geseegnet werden. Ihr Gebett ist sehr kurtz / welches dieselbe öffters mit nachgesetzten Worten widerholen: *Sette Maria, Eini fi ulad O Benaié.*

6. Sechstens ist weiter hin der Sod-Brunn *Birelbah*, in einem runden Kasten / der achtzehen Schuhe in seinem Durchschnitt hat. Obschon er in den Felsen eingehauet ist / hat er dannoch seine Treppen / welche dergestalt bequem seynd / daß auch das Viehe biß auf den Boden hinab steigt / und den Durst mit dessen Wasser löschet / so von einer übersüßigen Quell / die niemalhs austrücknet / aufpludert.

7. Sibendens gehört unter die Altertümer auch der Sod Semiramis oder vilmehr des Nabuchodonosors in dem Schloß zu Groß-Cair, so ins gemein der Brunn Josephs benahmt wird.

8. Achtens seynd wol zu mercken achtzehen Nadel-Saulen oder Obelisci: zwey zu Alexandria: Zehen zu Theben: Vier zu Liebstatt Namens Phile: Eine zu Arsinoë, und eine zu Heliopel oder Sonnstatt.

9. Neuntens fallen prächtig in die Augen zwantzig grosse und noch mehr kleine Flamm-Saulen Pyramides genant. Die gröste unter denen dreyen / so bey Alt-Memphis drey Stund von Cairo noch aufrecht stehen / ist in der graden Linie des Bleyseneckels fünfhundert Schuhe hoch / und bey der untersten Grund-Platten auf jeder Seithen sechshundert sibenzig Schuhe breit / eben so hoch ist auch ihr Schräge von dem Boden biß auf die Spitz. Man steigt auswerts über 220. Staffeln / jeden drey Schuhe hoch / empor. Der Gipfel diser Saulen ist um 24. Schuhe gestutzt / mithin Spitzlos und Flach: disе Ebene betragt in der Vierung zwölff Schuhe.

Uber diß hat erwehnte Saulen inwendig ihre Höhlen / Gäng und Gemäch / in welche man Durch eine Thür / so fünff-und viertzig Schuhe hoch über der Erden stehet / hinein gehet. Man steigt biß zu diser Thür über einen Gang / dessen schräge Linie fünff und achtzig Schuhe abhängicht lang / und vierthalb Schuhe so wol hoch als breit ist. Oberhalb disеs Gangs kommt man in einen andern / so gleicher gestalten immer für weiter in die Höhe steigt / sechs-und neuntzig Schuhe lang / wie nicht weniger drey Schuhe / vier Zoll hoch und breit. Zu Ende disеs zweiten Schlauchs zur rechten Hand ist ein ausgetrückneter Sodbrunn: Sein Kasten und Absteig gehet nicht grad hinab / sonder krümmt sich hin und wider / der Bodē aber ist mit Sand verstopft. Von den obern Rand diſes Sods gerathet man abermal auf einen abheligen Gang / so hundert dreyzehen Schuhe lang / auch drey Schuhe hoch und breit isi. Nachdem man denselben überstigen hat / kommt man in ein Zimmer / welches achtzehen Schuhe lang / sechszehen breit / ein und zwantzig hoch ist / zu verstehen biß zur mittern Schneide des Gewölbs / so gleich einen Esel-Rucken gespitzt ist. Darum wird ich fürhin dergleichen Oberböden Esels-Gewölb nennen. Dermalen findet man in disem Saal weder Leich / noch Todеn-Sarch; alles ist bereits vor etlich-hundert Jahren entwendet worden.

Von disem Ort muß man wider zuruck gehen biß zu dem obern End des zweiten Gangs: das ist biß zu dem Sod: und steigt von hinnen über einen verdeckten Weeg hinauf / der in seiner abhängichten Länge hundert / sechs-und dreyßig Schuhe: in der Breite sechs Schuhe / in der Höhe aber vier-und viertzig Schuhe hat / und mit einem Esel-Rucken-Gewölb übersprengt ist. Diser verdeckte Weeg hat zu beyden Seiten rechts und lincks seine Brustwehr / in jeder Brustwehr aber acht und zwantzig Schiesscharten; jegliche Brustwehr hat unten ihr Fuß-Gesims / auf welchem man füglich sitzen und stehen mag. Oben zu End disеs verdeckten Weegs kommt man auf ein steinerne Bühne / und von diser in einen allerseits mit Granit-Marmel ausgetaffelten Gang / so durchaus Wasser-eben / annebst aber ein und zwantzig Schuhe lang: drey Schuhe / acht Zoll breit: item drey Schuhe / vier Zoll hoch ist.

Von jetzgemeldetem Marmel-Gang trittet man in den Todten-Saal / in welchem der Leichnam als in seiner Grabstatt geruhet hat. Jetztbesagter Saal hat zwey-und dreyßig Schuhe in die Länge / sechszehen in die Breite / und gleich so vil in die Höhe. Der Fußboden / das Obergebälck / die Wänd / mit einem Wort alles ist mit Granit-Marmel verkleidet. In der Tieffe oder gegen dem End disеs Saals / vier Schuhe und vier Zoll von der Mauer / stehet der Todten-Sarch / so aus einem eintzigen Stuck Granit-Marmels ausgeschnitzt / aber ohne Deckel ist / siben Schuhe lang / drey breit / am Rand ein halben Schuhe dick / drey Schuhe hoch. Wann jemand daran schlägt / so gibt er einen Klang gleich einer Glocken von sich.

Uberhaubt zu reden / wer eine Flamm-Saulen gründlich ausnehmen und verstehen will / der muß ihren Bauzeug / ihre Gestalt / Maß / absehen / wie auch ihr Alter / und die Zeit / in welcher sie erstlich aufgerichtet / nachmals verschlossen / wider eröffnet und geplündert ist worden / genau untersuchen; annebst aber nachforschen / von wem sie ih-

rer Zierden / Schätzen und Leichen seye beraubt worden.

Zweiffels-ohne wird hierzu vil Mühe und Zeit erfordert / welches aber einen Liebhaber nicht abschröcken soll. Das gröbste Eiß / so im Weeg stunde / ist gebrochen: Die schwärsten Fragen seynd aufgelöset. Man hat bißher diser Sach wegen vil Wahrheiten entdeckt / welche denen Geschichten jener Königen / so zu Memphis geherrscht / ein grosses Liecht geben.

10. Zehendens findet man zwey Stund von Beni-Sumed, nahe bey dem nunmehro in einem rothfärbigen Steinhauffen übrigen Schloß Tumairac etwann zwölff Gruben / in welchen die balsamierte Hund seynd begraben worden. Man trifft noch würcklich in denenselben etliche zu Mumien wordene und ausgedörrte Hund an / welche in Schweiß-Tücher eingewickelt / und lediglich in den Sand eingescharrt seynd: dann es ligt in derselben Gegend nirgend einiger Todten-Sarch; da doch im Gegenspihl bey Berei-Kassan nichts gemeiner ist / als einbalsamierte Menschen / Hund und Katzen zu sehen / derer jegliche ihren absonderlichen Sarch hat.

IX. Haubt-Stuck

Denckmäl des alten Christentums in Egypten.

Dem Patriarchen von Alexandria waren vor disem nicht weniger als siben Metropoliten oder Ertz-Bischöff / und in Egypten allein biß achtzig Bischöff unterworffen. Allermassen über diß auch die Landschafft Pentapolimine, das andere Libyen, das Königreich Nubien und gantz Ethiopien unter disem grossen Kirchen-Hirten gestanden seynd.

Obwolen nun die Zeit folg / so alles verändert / und deren Musulmännern Grimm den gröSten Theil Bischöfflicher Städten verhergeret / und andere dergleichen in elende Dörffer verwandelt hat; ist dannoch keine Kunst in mitten diser Zerstöhrung den Ort eines jeden Bischöfflichen Stuls / und die Gräntzen einer jewederen Ertz-Bischöfflichen Provintz von einander zu unterscheiden. Zu Erwerbung solcher Kundschafft braucht man nicht mehr / als selbst sich auf die behörige Stellen zu verfügen / die alten Concilia samt denen hieher gehörigen Kirchen-Geschichten zu durchblätteren / die Coptische Historyen und Kirchen-Bücher / absonderlich das Menologium zu lesen / item die Copten üben über Sachen / so ihr Kirchen betreffen / öffters auszufragen. Durch diSe und dergleichen Mitteln werden die in tieffester Finsternus vergrabene Erblehrn und geistliche Geschichten nicht allein hervor gescharret / sonder auch an das helle Taglicht gesetzt werden.

Gewißlich wer ein jede Sach auf ihrer eigenen Stelle untersucht / beynebens aber die Sprachen verstehet / der wird trutz einem gebohrnen Morgenländer oder Egypter den Sitz eines jeglichen Bistums leicht auf sein behöriges Ort / und in die Ertz-Bischöffliche Provintz / wohin derselbe gehört / ohne Irrung setzen. Der heutige Arabische wird mir den alten Griech- oder Coptischen Namen eines jeden Orts treulich verrathen / also zwar / daß ich im Stand seyn wird ein Egyptische Land-Carten / in welcher die Bistümer / Clöster und Kirchen allein gestochen seyen / zu verzeichnen.

Die Copten haben biß auf diSe Stund etwelche / doch sehr wenige Bistümer und alte Kirchen bewahrt / oder wenigstens den Namen / wo nicht die Heiligkeit dererselben erhalten.

Nun will ich die vornehmsten annoch übrigen Denckmäl des Alt-Egyptischen Christentums hieher fügen.

1. Erstlich stehen noch heut zu Tag achtzig Clöster in ihrem unverletzten Wesen / dero Namen / Abriß / Lager und Beschreibung ich in Händen habe. Diese geistliche Gebäu / so ehedessen eben so vil irrdische Paradeiß vorgestellet haben / seynd zwar hin und her zerstreuet / doch ligen die meisten in denen Wüsten von Nider-Theben, von Skete, von Tabenna, und von Sinai. Wann auch der alte Glaub und heilige Wandel in denenselben nicht mehr blühen / so nehmen sie doch den alten Platz ein / auf welchem man sie anfangs aufgeführt hatte.

Die berühmtesten unter besagten Clöstern seynd nachfolgende. (a) Des H. Antonii in der Wüsten. (b) Eben diSes heiligen Antonii oder Piper an dem Nilfluß. (c) Des H. Einsidlers Pauli am rothen Meer. (d) des H. Macarii. (e) Unser Lieben Frauen dern Syrier. (f) Unser Lieben Frauen dern Griechen. (g) Des H. Pachomii. (h) Des H. Arsenii. (i) Des H. Paese in Sketa. (k) Des H. Paese in Unter Theben. (l) Des H. Synnodii. (m) Des H. Abbts Hor. (n) Des H. Abbts Pithynon. (o) Des H. Abbts Apollo. (p) Des Haspels auf dem Nil-Ufer. (q) Des Fensters zu Antinoa. (r) Des H. Creutz. (s) Dern Marttyrn. (t) Das Closter zu Scharnu oder zum Wahrsager. (u) Des H. Joannis von Egypten. (x) Des H. Paphnutii. (y) Der H. Damianæ. (z) Der H. Catharinä am Berg Sinai. (Aa) Das Closter Raithe bey Turr oder Elim in Arabien.

2. Zweitens ist merckwürdig die Kirch zu Deirel-Bacara, nicht zwar wegen ihres schlechten Gemäurs und Bauwesens / sonder in Ansehung

sehung jener schönen Stütz-Saulen / welche das Gewölb tragen. Zehen dererselben stehen im Schiff / sechs im Chor / und zwey bey dem Hoch-Altar / in allem sibenzehen Saulen / alle nach Dorischer Ordnung / ausgenohmen ihre Knauffen oder Köpf / so auf Corinthische Art geschnitzt seynd.

3. Drittens eben zu gemeldetem Deir-el-Bacara weiset man ein kleinen Tempel / so von denen neun Kunst-Göttinnen oder Musen seinen Namen entlehnt. Nichts ergötzt in demselben das Aug mehr / als die oben im Gewölb befindliche mit Flügeln versehene Schlangen-Kugeln; dann die aus Stein ausgeschnitzte Schlangen winden sich / jede besonders / in ein runde Kugel zusammen; jede Kugel hat zwey / ausgespannte Flügel / den einen zur rechten / den andern zur lincken Hand.

4. Viertens verdient auch die Capelle des H. Athanasii zu *Kefur* besucht zu werden / welche von denen Copten des H. *Athanasii* Schiff benahmt wird. Nichts ist in disem GOtts-Häußlein lustiger anzuschauen / als die über dasselbe gesprengte Kunstreiche Cuppel / welche zwischen ihren Fenstern von unterschidlichen Saulen unterstützt wird / und oben mit einem grossen Hut von weissem Marmel bedeckt ist. Diser Hut hat siben Schuhe in der Höhe / drey in der Breite / und ist in Gestalt eines Esel-Ruckens inwendig zugespitzt.

5. Fünfftens liset man zu erwehntem Kefur ausserhalb der Stadt / auf dem allgemeinen Freythof / in der sonst schier gäntzlich verwüsteten Capellen des H. Theodori, folgende Denckschrifft:

ΘΕΟΔΩΡΟΣ ΠΙ ΜΑΡΤΥΡΟΣ ΝΙΗΕ-
ΤΕΣ Χ̄ῦ.

Theodorós epimártyros nikétes Christú.

So weit erstrecken sich die Brieff und bißher gedruckte Schrifften R. P. Claudii Sicard selig / dergestalt / daß nunmehro / so vil man weiß / von seiner hochgelehrten Hand und Feder uns nichts mehr abgehet / als sein grosses Haubtwerck von denen Egyptischen Altertümern / welches er zwar auf dem Papier grossen theils entworffen / das meiste aber in seiner Gedächtnus bewahrt hat: also zwar / daß der zu dessen Ausarbeitung bestelte Pater *Seguran* etwelche Jahr wird zu thun haben / biß er seine Schrifften in gebührende Ordnung bringe / auch alle Denckmäle in Egypten selbst untersuche / mithin dieselben nicht allein beschreibe / sonder auch in bewährten Kupferstichen vor Augen stelle.

Ende des XIX. Theils.

Des

Neuen Welt-Botts/

Oder

Allerhand so Lehr- als Geist-reicher

Aus

Beyden Indien

Und andern

über Meer entfernten Ländern

Briefen und Nachrichten

Dern

MISSIONARIEN

Soc. JESU

Zwantzigster Theil/

Oder des III. Tomi Vierter Theil:

So da ausführlich vorstellt

den

Auszug

des

Volcks Israel aus Egypten/

Von

Rameſse am Nil-Fluß anzufangen/

Biß

Auf Galgala an dem Jordan.

In dise Ordnung samt zwo neuen Land-Taffeln zusammen verfasset

Von

JOSEPHO STÖCKLEIN, è Soc. Jesu.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz/

Verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veiths seel. Erben/ Anno 1732.

PROTESTATIO AUCTORIS.

Ich Anfangs Benannter dieses Buchs Verfasser / bezeuge und bedinge hiemit / daß ich all-dasjenige / was in gegenwärtigem Werck von der Heiligkeit oder Blut-Zeugnus einiger Personen / wie nicht weniger von Wunder-Wercken / Heiligtümern und andern dergleichen angeführt wird / nicht anderst / als nach Vorschrifft der Apostolischen / hierüber ergangenen Verordnung Pabsts URBANI VIII. seligsten Andenckens / will verstanden haben / dergestalt / daß solchen Erzehlungen kein Göttlicher / sondern nur ein menschlicher Glaub beyzumessen ist.

An den Buchbinder.

Zu disem 20. Theil gehören zwo Land-Carten / ein grosse in Regal / und ein kleine auf einem halben Bogen / welche leztere in zwey Täffelein / unterschiden ist.

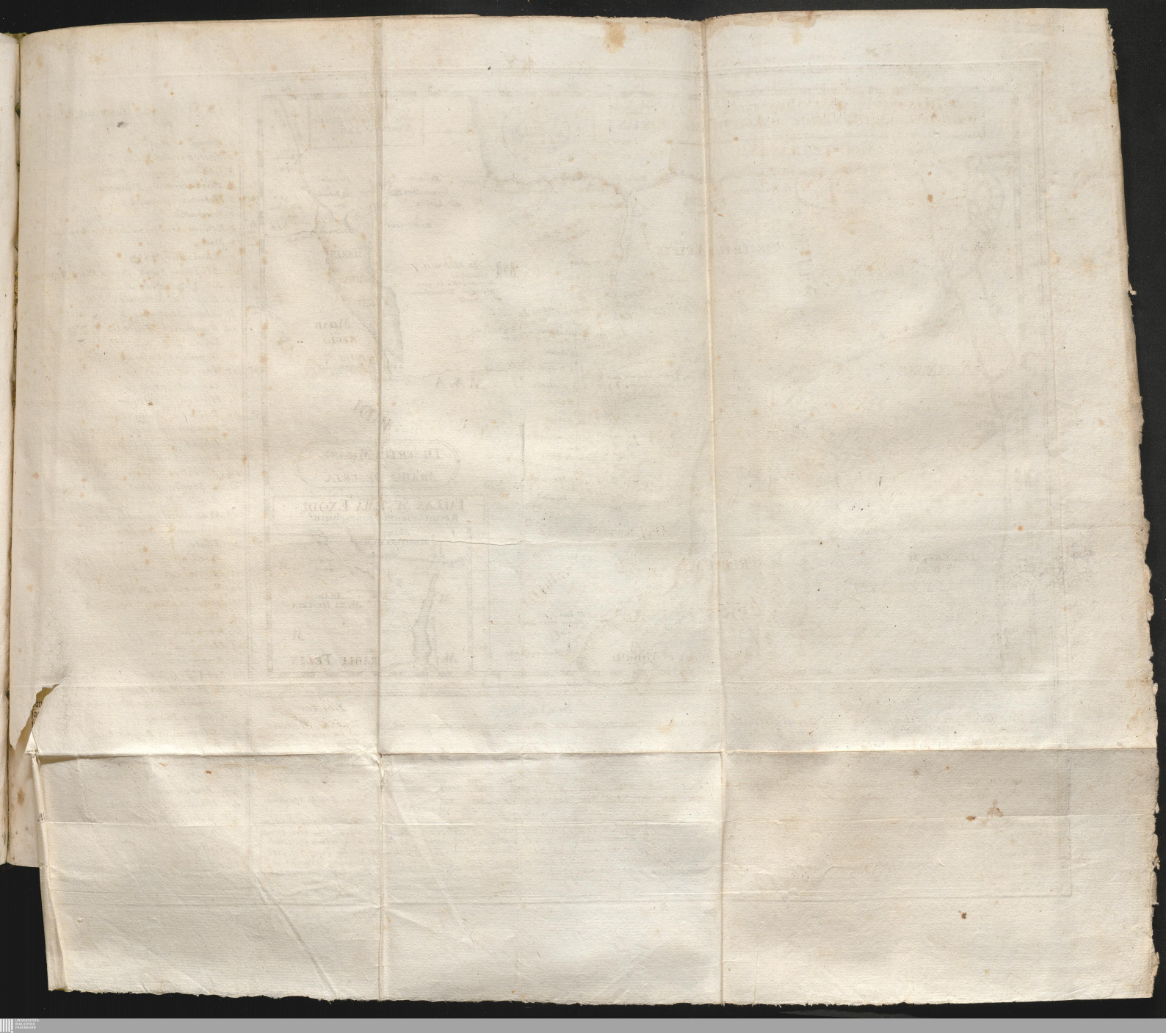
Bericht an den günstigen Leser.

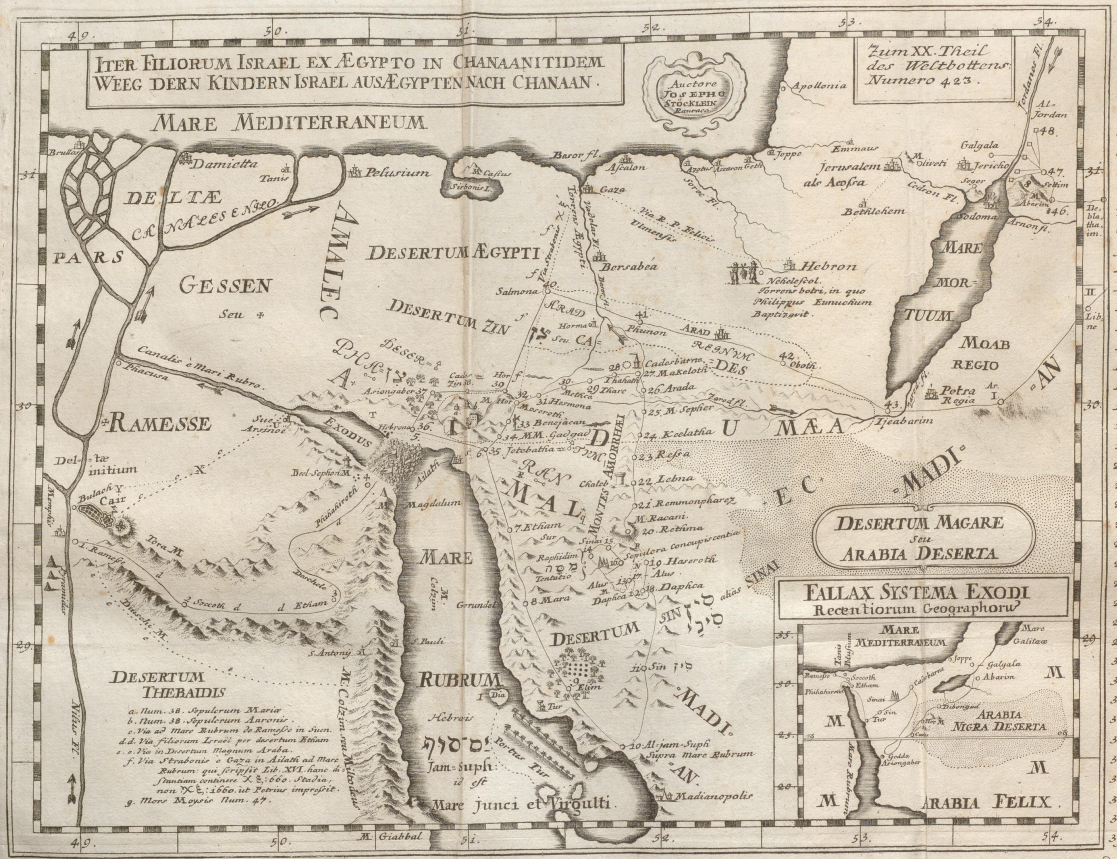
Nebst obbedeuteten zwey Land-Carten ist sehr nutzlich ebenfals in den nachfolgenden / so schon vorher im Welt-Bott stehen / sich zu erkundigen.

I. im X. Theil des Welt-Botts Numero 251. 252.
II. im XIII. Theil / Numero 302.
III. - - - allda Numero 306.
IV. - - - allda Numero 301.
V. im XIX. Theil vom Berg Sinai.

Sonst will ich den Sternweisen Herrn Mathematicis nicht länger verhühlen / daß ich den XVI. Theil meines Welt-Bottens / mitler Zeit öffters von neuem untersucht / mithin eines und das andere (die darinn enthaltene Zeitrechnung belangend) theils verbessert / theils verändert und von neuem entdeckt / folgends diß alles schrifftlich abgefasset und ans End des gegenwertigen Zwantzigsten Theils angehenckt habe.

Num.





Explicatio ..... Scala ..... Leitter

30. Milliaria Geometrica seu Germanica Singula 4000. Passuum geom. XV. in uno gradu — Teutsche Meilen 15. in einem grad

4.0 Milliaria Gallica, seu Leucadas, aut Schœni Ægypt. 3000. Pass. XX. in uno Gradu — Frantzösische Meilen 20. in einem grad

1000. Stadia nautica, Singula 125. Passuum Majorum — 1000. See-Studien

1000. Stadia terrestria, Singula 125. Passuum Minorum — 1000. Land-Studien

Expressio Vocum exoticarum. Statione 11. et 15. Selav quies. 12. 14. Schoile a שלו Cothurnix. 13. et 17. Abelsharok Sec. אבל שרוק Ibil-Uruk pallium Striatum e pilis Cameli. 19. Chadar vel Hasar חצר Vestibulum atrium. 20. Ramathaim רמתים Mons ambustus et obscurus. 21. Raani Acupictum tessellatim a רקם Racam. 22. Chalep, Kalb חלב item כלב Canis. Marcimar מרמים clavus ferreus. 23. Al-Haruk vel Uruk אל ארוך Ornamenta. Min-Sfene vel Min-Sfnin מן שן Ex ebore aut dente. 24. Hach-Sfene vel Ha-Sfenim השן En ebora, en dentes! 25. Gebel-Helel: Mo-Laus Plasmatoris vel termini. Gabil-Hilil. Magara Aquam absorbens. 26. Magdabey: Laus Domini a מגד Magd Laus. Badelar: Commutatio maledicti, ex ארר et ארר. 27. Gaya גיא Cœtus. 48. Aeth. Rabaat: Serpentes: a sing. רתם

Christ. Dietrich Unific. Vien. Calcog. Sculp. Gracij.

48. Stationes filiorum Israel per desertum.

1. Rameſſe. Beſſatin
2. Soccoth. Sekendeli.
3. Etham Ægypti. Ramlia.
4. Phihahiroth. Thuairek
5. Hebrona. Gerondel.
6. Jetebatha.
7. Etham Arabiæ, alias Sur desertum.
8. Mara
9. Elim. Tur טור
10. Al-jam-Supſi. Supra Mare Rubrum.
11. Sin סין id est Spinetum
12. Daphca. Schoyle. שלו
13. Alus. Abel-sharok.
14. Raphidim. Tentatio, מסה
15. Sinai. סיני. Selé. סנא
16. Sepulcra Concupiscentiæ.
17. Alus, ut n. 13.
18. Daphca, ut n. 12.
19. Haseroth. Chadar, Hasar, Chodra.
20. Rethma. Ramathim.
21. Remmonpharez. Rakani.
22. Lebna. Chalep. Meschimar.
23. Reſsa. Allherok. Minſsene
24. Kcelatha. Hach-ſsene.
25. M. Sepher. Gebel-Helel. Magare.
26. Arada. Magdabey,
27. Makeloth. Cades-barne. Gayan.
28. Thahath. Chavata. חוה Chevaothio ſsin
29. Thare
30. Methca.
31. Harmona.
32. Moseroth ad M. Hor.
33. Bene-jaacan.
34. M. Gadgad.
35. Jetebatha.
36. Hebrona.
37. Ariongaber
38. Zin צין, alias Cades. Mons Mariæ
39. M. Hor. Mons Aaronis. הר ההר, crebo contradictio. Mons Hor etiam vocatur M. Seir et Pharan.
40. Salmona in Regno Arad.
41. Phunon.
42. Oboth.
43. Jeabarim. I. Ar. II. Libne.
44. Dibongad.
45. Helmon. Deblathaim.
46. Montes Abarim, ſcilicet Phogor et Pharga.
47. Seltim.
48. Al-jordan. Supra Jordanem. Galgala.

Num. 423.

Vorrede
Uber den XX. Theil des Welt-Botts.

a. ES wird denen Liebhabern meiner Schrifften noch in frischer Gedächtnuß hafften/ daß der wegen seinen nicht allein neu-entdeckten/ sondern auch in Druck mitgetheilten so wol Egypt- als Arabischen Altertümern Welt-berühmte Apostolische Mann V. P. Claudius Sicard, weiland unserer Missionen in Egypten Vorsteher/ gleichwie ihm selbst vestiglich vorgenommen/ also auch uns theuer versprochen habe/ den Auszug deren Kindern Israel aus Egypten von Rameſſe, so am Ufer des Nil-Fluß ligt/ anzufangen/ biß an den Berg Sinai, und so weiters biß zu denen Lust-Gräbern zu beschreiben/ welche nach des Heil. Hieronymi Rechnung das dreyzehende/ nach meiner unvorgreifflichen Abtheilung hergegen/ das sechszehende Lager des Volck GOttes gewesen seynd.

b. Massen aber einseits der gar zu fruhezeitige Tod/ dem Patri Sicard die Feder aus der Hand geschlagen/ und GOTT (wie gar nicht zu zweiffeln) denselben aus der freywilligen Egyptischen Dienstbarkeit in die unsterbliche Freyheit des ewigen Vatterlands übersetzt hat: anderseits hinwiederum viel vornehme so wol geist- als weltliche Männer mich hefftig angetrieben haben/ den gantzen viertzig-jährigen Zug des Heers Israel von Rameſſe biß Galgala in das versprochene Land ausführlich vor Augen zu stellen: wurde mir dermassen bang/ daß ich eine Zeit lang nicht hab ersehen mögen/ wie ich ihnen entweder ein Genügen leisten/ oder mich aus diser Schlingen ziehen mögte; Dann gleichwie ich von Kindheit auf biß auf gegenwertigen Augenblick entschlossen bin ehender zu sterben/ als mit eiteln seicht-gegründeten Mutmassungen/ welche mit Lugen gar nahe verwandt seynd/ herein zu gehen: oder mich bloß allein an das Krafft- und Safft-lose Ansehen etwelch-neuer Schrifftweysen zu halten/ welche die Schlacken ihrer falschen Einbildungen für gutes Metall verkauffen; also könte ich ein geraume Zeit hindurch kaum ersinnen/ woher ich satsame Wissenschafft von den meisten Lagern Moysis in der Wüsten/ herholen solte.

c. Vergebens hoffte ich in dem Sendschreiben des H. Hieronymi an Fabiolam vesten Fuß zu setzen/ massen er in demselben sich begnügt die Hebreischen Namen zu verdollmetschen und obbesagter Dienerin GOttes über jede Stelle ein geistreiche Lehr zu ertheilen/ ohne sich weiters einzulassen oder der Beschaffenheit eines jeglichen Lagers insonderheit zu bekümmern. Darum bekennt er selbst aus Abgang der Zeit bemeldeten Brief eilends ausgefertigt zu haben.

d. Der Jüdische Geschicht-Schreiber Flavius Josephus muß von mehrberührten Wüsteneyen schlechte Kundschafft besessen haben: sonst hätte er uns solche unfehlbar vergönnt und seinen Büchern von denen Jüdischen Altertümern einverleibt: wenigstens hab ich aus ihm nebst einigen andern Sachen erlehrnt/ wo Ailath oder Elana und Berenice, folgends auch Asiongaber ligen.

e. Des Eratosthenis, Athenodori und Artemidori (so beyde Ufer des rothen Meers gröſten theils aus eigenem Augenschein entworffen) kostbare Schrifften seynd an sich selbst zu Grund gangen: nichts destoweniger haben Diodorus Siculus und noch weit schöner der vortrefflichste Strabo so viel aus ihnen angeführt/ als nöthig ware zu ergründen/ wessen Weegs sich Moyses gehalten habe/ da er auf GOttes Befehl im zweyten Jahr des Auszugs vom Antrit des gelobten Lands/ verstehe von Cadesbarne zuruck an jenen Ort gewichen/ allwo vorhin die Kinder Israel truckenen Fuß durch das rothe Meer gezogen waren: das ist zwischen Berenice und Posidion stracks bey dem Ort Hebrona. Gewißlich Strabo wiewol ein Heyd/ verdient bey dem bescheidenen Leser desto gröſsern Beyfall/ je einträchtiger jene aus unseren Missionariis im Morgenland/ dero Land-Taffeln ich bißhero in den Welt-Bott eingetragen hab/ unverhült bekennen/ daß er unter allen Welt-Beschreibern die Wahrheit zum besten getroffen habe; weil er nehmlich den gröſten Theil des dazumalen bekandten Erdreichs durchwandert/ und aus langwieriger Erfahrnus schrifftlich verzeichnet hat.

f. Hergegen kan ich die Hinläßigkeit Claudii Ptolomæi in seinen Welt-Taffeln nicht fassen; dann gleichwie diser übrigens Hochgelehrte Mann nicht viel weiter als von seiner Geburt-Statt/ sage von Pelusio bis Alexandria, oder vom ersten Ostwerts gelegenen biß zum letzten gegen Abend schauenden Mund des Nil-Fluß in Egypten gereiset ist; also verfehlt er in seiner vierten Taffel von Asia fast unendlich so gar die nechstens an seinem Vatterland befindliche Oerter: indeme er das rothe Meer an der Gegend/ wo Moyses das Volck hindurch geführt/ über zwantzig teutsche Meilen breit macht/ da doch Pater Sicard nach genauer Maß nur zwey biß drey Meilen solcher

Breite gefunden hat. Zu dem erstreckt er das Gebürg Seir oder Hor-Hahor auf welchem Maria und Aaron gestorben/ auf dreissig teutsche Meilen bloß in die Länge ohne gemessener Breite/ wie es nehmlich ihm zu Pelusio in das Aug gefallen ware. Er nennt dasselbe Melanes (den Schwartz-Wald) und weißt nicht ein eintzige in demselben gelegene Statt zu benahmen. Dieses der Gestalt nach runde Gebürg/ begriffe in sich vor Zeiten ein gantzes Königreich Namens Edom, so des Isaac erstgebohrner Sohn Elau gestifftet/ und in zwölff Fürstentümer abgetheilt hat: es mag sich von Sud-Westen zu Nord-Osten etwan acht/ und von Sud-Osten gegen Nord-Westen sechs Meilen ausdehnen. Ferner zehlt er von Magdalum biß Elana gegen über sechs und viertzig Meilen an statt fünffen/ mithin nicht weniger als 40. Meilen zu viel. Hat nun Ptolomæus in Beschreibung dern Gräntzen des Lands Nider-Egypten/ in welchem derselbe/ ohne jemals in die Fremde zu reisen/ wie gebohren also auch gestorben ist/ dermassen grobe Böck geschossen/ wer soll sich entrüsten/ wann er in Europa alles hinder-für-sich kehrt/ und die Statt Gran vom Ufer der Donau an den Ursprung des Raber-Bachs in Steyermarck versetzt? Den Donau-Strom hingegen von Ofen/ so er Curta nennt/ gegen Nord-Westen biß Schemniz hinter Karpfen/ und so weiters über Hatwan auf Almasch, wo die Drag sich in denselben ausgießt/ herum führt? Ja/ falls wir ihm glaubten/ wurde gantz Schweitzer-Land Ost-werts am Rhein in Schwaben: Neuhäußel und Neutra in Böhmen: Arva, Turocz und Trentschin aber in Sylva Hercynia oder im Schwäbischen Schwartz-Wald ligen; sintemal die alten Römer unter dem Namen Hercynia beständig jenen Land-Strich/ der sich von der Gegend Waldshut über das Gebürg biß auf Heidelberg hinab erstreckt/ verstanden haben. Wer an meiner Ausstellung zweiffelt/ der beliebe des Ptolomæi vierte und fünffte Europäische Land-Tafel/ oder ein jeglicher sein Vatterland darinn zu betrachten. Jedannoch hat er in seiner dritten Karten von Africa die neun Mundungen ders Nil-Fluß/ wie nicht weniger das gantze Delta, auch Memphis und Babylon, so wol verzeichnet/ daß meines Erachtens ihm dißfalls nicht viel kan vorgeruckt/ sonder vielmehr andere Welt-Messer gedachte Oerter belangend aus ihm sollen verbessert werden. Allein Eratosthenes, Artemidorus, Athenodorus, Strabo und Ptolomæus waren Heyden/ welche zwar sich beflissen die damals bekante drey Theil der Welt zu beschreiben/ von dem Auszug Moysis aber und vom Wort GOttes entweder nichts gewüßt/ oder nichts haben wissen wollen.

g. Nun kommen wir auf die jüngere Schrifft-Weisen/ welche zu diesen letztern Zeiten von Anno 1589. anzufangen/ theils mit Grab-Sticheln/ theils mit Federn uns ein unbetrogene Kundschafft ihres Wahns einzugiessen vermeynten; aber all-dise ihrer ausbündigen Gelehrtigkeit wegen sonst ruhmwürdigste Männer haben (wie Pater Sicard sie im dreyzehenden Theil des Welt-Botts Numero 302. paginâ 22. gäntzlich überzeugt) sich und ihren Anhang so häßlich bethört/ daß kaum zu begreiffen ist/ wie bey nahe die gantze gelehrte Welt ihren grundlosen Träumen habe glauben können! Der Urheber dises Irrweegs ist ein heiligmässiger zu Delfft Anno 1533. gebohrner und zu Cöln den 19. Junii 1585. gestorbener Ordens-Mann. Obschon er nun seinen Riß mit ordentlichen Beweißtümern nicht unterstützt/ folgsamlich nur für einen nach Belieben erfundenen Entwurff verkaufft/ haben disen dannoch erstlich zwar seine Lands-Leut so wol Protestant- als Catholischer Seits/ hiernechst aber schier alle Schrifft-Dollmetschen ohne weiters untersuchen angenommen/ obwolen er vom Anfang biß zum End kaum zwey oder drey Lager dern Kindern Israel auf ihrer rechten Stelle verzeichnet hat. Seine Taffel ist von denen Herrn Chatelains zu Amsterdam in Kupfer zierlichst nachgeartet worden. Man findet dieselbe zweymal bey Christiano Adrichomio in Theatro Terræ Sanctæ: item bey Jacobo Tirino in Prolegomenis Commentarii in Sacram Scripturam, und in einem kurtzen Begriff rechter Hand auf meiner hier eingeschobenen/ und über den Auszug neu-gezeichneter Land-Carten/ unter denen Buchstaben M M M M.

h. Damit ich jetzt zu meinem Ehr- und wahrsamsten Strabo zuruck kehre/ muß ich bekennen/ daß er mir aus manchen Zweiffeln geholffen. Gewißlich ein jeder/ welcher das sechszehende Buch seiner Geographie liset/ allwo er aus Eratosthene, Artemodoro und andern hochbewährten uralten Feld-Messern (die aus eigenem Augenschein Syrien/ Phönicien/ Judæam, Idumæam, Troglodyticam, Nabattæam, Arabiam, das rothe Meer und Egypten lebhafft entworffen haben) die meisten Länder/ so Moyses mit Füssen berührt hat/ also zu reden Schritt für Schritt grundhafft beschreibt: ein jeder/ sag ich/ welcher des Strabons Kundschafften aufmerckſam liset und dieselbe eines Theils mit Patris Sicard und Patris Neret so wol Schrifften als Taffeln: andern Theils aber mit all-dem/ was Moyses und Josue hievon gemeldet haben/ reifflich gegen einander abwigt: Der ist im Stand/ ohne Beyhülff aller Büchern und eitler Einbildungen dern jüngern Schrifft-Weisen/ den gantzen Auszug des Volcks Israel aus Egypten biß zu dessen Eintritt in das gelobte Land/ das ist von Rameſſe in Egypten biß Galgala im Land Chanaan nicht allein für sich selbst zu fassen/ sonder auch andern für Augen zu stellen/ folgends desselben acht und viertzig Lager/ jedes auf dem Ort/ wohin es gehört/ auszustecken: jedoch eilffe hiervon ausgenommen/ welche Moyses, Numerorum am XXXIII. Cap. ohne was umständiges anzumercken/ schier mit blossem Namen angezeigt hat. Allein eben dise eilff Heerbergen seynd die beschwärlichsten/ und meines Erachtens fast unerforschlich; weil sie nemlich in jener entsetzlichen Wüsten des steinigen Arabiens ligen/ in welcher kein Hund jemals gebollen/ und kein Haan gekrähet hat: in jener Wüsten/ in welcher insgemein nichts als Felsen/ Kiß/ Klippen/ Marmel/ Gibs/ Kreiden/ Mehl-Sand und weisser Staub: hergegen wo-

der

der Hauß/ noch Feld/ noch trinckbares Wasser/ mithin weder Weide noch Gras anzutreffen seynd. In jener Wüsten/ sag ich/ von welcher Moyses Deut. am 1. Cap. 19. Vers zu den Kindern Israel also gesprochen: Profecti autem de Horeb transivimus per eremum terribilem & maximam, quam vidistis, per viam Montis Amorrhæi: Als wir vom Berg Horeb aufgebrochen/ zugen wir durch jene erschröckliche und weitschichtigste Wüsten/ die ihr gesehen habt. David/ da er vor Saul fliehen mußte/ hatte kaum deroselben Antrit gesehen/ als er unerachtet seines unüberwindlichen Heldenmuts/ gewaltig erschrocken und dise Wildnus ein Ödes Erdreich/ allwo weder Steeg noch Weeg/ noch Wasser zu finden seynd/ genennt hat. Terra deserta, & invia & inaquosa. Psal. LXII. 3.

i. Die Wahrheit zu bekennen/ ich hab dise eilff Heerlager/ so da heissen *Alus, Daphca, Hazeroth, Rethma, Remmonpharez, Lebna, Ressa, Keelatha, Sepher, Arada* und *Makeloth*, zu entdecken mich schier zu tod bemühet/ und ein Menge Bücher deßhalben durchblättert: aber so lang vergebens/ biß endlich P. Antonius Bertram des Collegii S. J. zu Grätz Subbibliothecarius, nach langwüriger Arbeit ein uralt-teutsches Werck aufgetrieben/ welches zum erstenmal im Jahr Christi 1485. und abermal 1556. ist gedruckt worden/ auch bestens verdiente mehrmalen aufgelegt und vom Untergang errettet zu werden. Dessen Urheber ist Ven. P. Felix von Ulm/ allwo er seine Profession im Prediger-Closter abgelegt/ nachgehends aber die Philosophie vorgelesen und das Wort GOttes gepredigt: jedoch beynebens nichts sehnlicher verlangt hat/ als das gelobte Land und den Heil. Berg Sinai zu besuchen. Kaum ware er Anno 1480. von seiner erstern wegen Forcht und Angst dern Reißgefährten übereilten Wallfarth/ nach Ulm zuruck angelangt/ als ihn von neuem eine Begierde angestossen ein zweyte Reise dahin anzustellen/ von Hierusalem aber durch die Wüsten Sinai über Egypten den Ruckweeg zu nemmen/ damit er vom Auszug des Volck Israels ein vollkommene Wissenschafft erwurbe. Alles gienge ihm nach Wunsch von statten/ Zweiffels ohne aus Göttlicher Verhängnuß/ auf daß er schrifftlich bezeugte/ was er mit Augen gesehen/ mit Ohren gehört/ und mit allen Sinnen geprüfft hatte. Indessen bin ich meines Wissens der erste/ der seiner Kundschafften sich zum besten des gantzen Teutschlands bedient: dann eben deßwegen/ weil er in alt-vätterischer harten Sprach/ so nicht alle Teutschen heut zu Tag verstehen/ geschrieben hat/ ist seine Reis-Beschreibung über hundert zwey und sibenzig Jahr gleichsam im Staub gelegen/ biß ich dieselbe hervor gezogen/ und gegenwertiges Buch von dem Zug Moysis in das Land Chanaan aus ihr ergäntzt hab. Alles/ was er berichtet und anführt/ halt vesten Stich; sintemal derselbe vor seiner zweyten Pilgerschafft viel vornehme Herrn seines Geleits beredet hat den H. Berg Sinai (den er öffters den Sanct-Catharinæ-Berg nennt) aus Andacht zu besuchen/ und auf der Hin-Reise sich beständig jener ungebahnten Strassen zu halten/ über welche Moyses das auserwehlte Volck geführt hat. Es ergaben sich dem Zureden Patris Felicis, so viel Herrn/ Ritter und andere Personen/ daß nöthig gewesen dieselbe in drey Rotten abzutheilen/ die ich mit seinen Worten hieher setze.

k. **In der I. Rotte/ spricht er/ waren sechs Pilgrim/ mit Namen.**

I. Herr Hanß Graf von Solms/ der allerjüngste unter uns.
II. Herr Bernhard Dom-Herr und Cammerer zu Maintz.
III. Herr Philipp von Bicken/ Ritter.
IV. Eckart/ ein reisiger Knecht: das ist ein Reit-Knecht.
V. Hemken/ ihr Koch.
VI. Hanß Kuntz/ Dollmetsch in Wälscher Sprach.

In der II. Rotte waren acht Pilgrim/ so mit Namen also heissen.

I. Herr Schmasmas von Rappenstein/ Frey-Herr.
II. Herr Ferdinand von Werna/ Frey-Herr.
III. Herr Caspar von Bulach/ Ritter.
IV. Herr Jörge Marx/ Ritter.
V. Herr Nicolaus N. Ritter.
VI. Conrad ihr Koch.
VII. Ein Scherer.
VIII. Ein Lautenschlager.

Item über dise Zahl noch zween Baarfüsser-Brüder von Hierusalem nemlich (1) Bruder Paul Buglinger/ ein ehrsam-geistlich-Welt-gelehrter Vatter von teutschen Landen und (2) Bruder Thomas/ ein Ley-Bruder/ der viel Sprachen konte/ und uns wol kame in dem Weeg mit den Heyden zu reden.

In der III. Rotte waren sechs Pilgrim/ und heissen mit Namen also:

I. Herr Heinrich von Schönberg/ Ritter.
II. Herr Caspar Siemli/ Ritter.
III. Herr Sigmund von Meerspach/ Ritter.

IV. Herr Peter Felsch / Ritter.

V. Herr Hanß Canzinus / Priester und Ertz-Evangelier (Archidiaconus) zu den Siebenbürgen in Ungarland / und des Königs in Ungarn Caplan.

VI. Ich Bruder Felix von Ulm / Prediger-Ordens.

In allem zwantzig Pilgräm ohne die zween Baarfüsser von Hierusalem, und ein Teutschen Juden mitzurechnen. So weit gehen die Wort Patris Felicis.

l. Es waren folgends in disem Geleit (jetzt anderer zu geschweigen) nicht weniger / als zwölff Hoch-Edle Teutsche / theils Grafen und Frey-Herrn / theils Ritter / auf welcher Verlangen offtgedachter P. Felix alles / was unter Weegs ihnen merckwürdig vorkame / in Lateinischer Sprach samt allen Umständen weitläuffig beschrieben / folgends aber nach seiner Ruckkunfft nach Ulm auf Antrib sehr vieler Personen einen kurtzen Teutschen Begriff heraus gezogen / durch den Druck an Tag befürdert / mithin disen edle Werck seinen Hoch-Adelichen Reisgefährten / theils zugeschrieben theils verehrt hat / dergestalt / daß an seinem Bericht kein Mensch / der nicht als ein tummer Narr will ausgehönet werden / zweiffeln darff. Wo werden wir ein andern Schrifft-Steller finden / der so viel Glauben verdiene als diser? der mit zwölff / ja mit ein und zwantzig dermassen unverwürfflichen Zeugen auftziehe? Mit solchen Zeugen / sag ich / die alles und jedes / was Pater Felix berichtet / an seinem Ort gesehen / erfahren / und disem Priester / damit er dasselbe aufzeichnete / angedeutet haben?

m. Wann wir nun die Kundschafften Patris Felicis und Patris Sicard, wie auch des Hochwürdigen Georgii Prælatens von Gämingen in einander fügen / so erwerben wir von denen acht und zwantzig ersten Heer-Lagern dern Kindern Israel / nemlich von Rameſſe biß Phihahiroth, und ferner durch das rothe Meer biß an den Berg Sinai, von hinnen aber biß Thahath eine fast eben so gewisse Kundschafft, als wären wir selbst mit ihnen aus Egypten biß dahin gezogen.

n. Daß der grosse Diener GOttes / versiehe Moyſes, von Thahat Sudwerts am Fuß des Bergs Hahor (so auch Hor, Pharan, Edom, Seir, Sur, Gadgad, das Arabische Gebürg / und der Heilige Berg genannt wird) nach Jetebatha, folgends über Ailath auf Hebrona, das ist an eben jenes Ufer / wo er vormalen mit dem auserwehlten Volck durch das Meer gesetzt hatte / zuruck marschiert: und demnach von Hebrona über Poſidion, das ist über Aſiongaber auf eben die Weiſe / wie meine Land-Taffel vorstellt / auf Salmona, hiernechst aber durch grossen Umweeg an das Ufer des Jordans endlich gelangt seye / wird ich so wol aus der Heil. Schrifft / als aus Strabone, wie nicht weniger aus andern Urkunden in gegenwertigem Buch zu seiner Zeit / und an behörigem Ort dergestalt triftig beweisen / daß / wie zu hoffen / niemand / der nicht tieff in hartnäckichten Vorurtheilen steckt / sonder der ledigen Wahrheit mit aufrichtigem Gemüt nachstrebt / mir widersprechen soll.

o. Jetzt ist Zeit die kleine aus Eratoſthene, aus Athenodoro und gröſten Theils aus Artemidoro, bey dem Strabo am 16. Buch gezogene und von mir eigends neu-gezeichnete Land-Carten zu rechtfertigen. Ich bediene mich hierzu eines kostbaren in Griech- und Lateinischer Sprach zu Basel im Jahr 1549. von Henrich Petri, weſſen Nach-Erben ich in Ehren gar wol kenne / gedruckten Exemplars / in welchem mehr gemeldeter Strabo pag. 728. lin. 8. bezeugt / Eratoſthenes habe geschrieben / daß von jener äusserſten Nord-Spitz des rothen Meers / die sich bey der Statt Heropolis (heut Sue) endet / und gegen den Nil-Fluß schauet / biß auf Petra, der Haubt-Statt in Nabathæa und weiters biß auf Babylon in Chaldäa / fünff-tausend sechshundert Stadien (sage hundert acht und dreiſſig Teutsche Meilen) gezehlet werden. Am 729. Blat / lin. 7. ſeqq. will Eratoſthenes behaubten / die Kauffleut kämen von Elana innerhalb sibenzig Tägen in das selige Arabien biß auf Menæa, um hierselbst Myrrhen und anderes Gewürtz einzuhandeln. Elana, spricht er / ist eine an der andern äusserſten Zungen des Arabischen Meer-Busens / so da gegen Gaza zihlt / erbauete Statt / welche disem Haafen ihren Namen mittheilt. Die gantze Seiten des Arabischen Busems erſtreckt sich auf selbiger Seiten / das ist längſt Arabiens von Elana den Anfang zu machen / auf dreyzehen-tausend Stadien oder 312. Geometrische Meilen. Fahre ich aber zu Wasser auf der andern Seiten / wo die Troglodyten wohnen / von Heropoli (oder Sue) gegen Suden zu Osten / so seynd von dannen biß Ptolemais oder biß zur ersten Elephanten-Jagd neun tausend / und von hinnen biß zur Uberfart oder Meer-Enge vier tausend neun hundert Stadien: gleichwie Alexander und Anaxicrates anmercken. Erwehnte Meer-Enge fahet an bey dem Vor-Gebürg und der von Fisch-Fressern besetzten Statt Dira, allwo des Egyptiſchen Königs Seſoſtris Ehren-Säule stehen soll: welcher der allererſte gewesen / der Anfangs die Troglódyten und Aethiopier überwunden / nachgehends aber in Arabien gezogen / und von dannen aus / schier gantz Asien überschwemmt hat. Darum findet man in jetzt benanten Ländern so viel unter seinem Namen erbauete Schantzen und Tempel. Was ich bißhero von Arabien angeführt / sagt Strabo, hat uns Eratoſthenes hinterlaſſen.

p. Der Leſer wolle hier / wie im vorbey gehen / kürtzlich anmercken / daß diser sighaffteſte Egyptische König Sethon oder Seſoſtres in der H. Schrifft Pharao Seſac genennt werde / weſſen Schwester der Weiſe König Salomon zur Ehe hatte: er hat dem flüchtigen Jeroboam sichern Schutz ertheilt / und nach Salomons Tod deſſen Sohn den Juden-König Roboam gedemütigt / den Tempel ausgeraubt / auch die Statt Hierusalem samt dem Land geplündert: wie zu leſen 3. Reg. XI. 40.

und

und XIV. 25. Item 2. Paralip. XII. 2. seq. die Egyptischen Geschichtfasser wollen behaubten/ er seye jener wahre Hercules, von welchem die Poëten nachmals so viel seltsame Mährlein erzehlt haben.

q. Allein beharren wir bey unserm Zweck und bey Strabone, der pag. 729. lin. ult. folgender massen seine Reden fortsetzt: Nach Eratosthene wollen wir auch vernehmen/ spricht er/ was andere von Arabien verzeichnet haben. Artemidorus schreibt/ daß/ wer von Heropoli (oder Sue) gegen Ethiopien schiffahrtet/ die Statt Philoteram beym Ende des Troglodyten-Lands zuruck lasse: daß eben diese Statt Philotera solchen Namen von Königs Ptolomæi des andern Schwester angeerbt und von Satyro seye erbauet worden/ welchen man verschickt hatte/ sowol das Troglodyten-Gebiet als den Ort/ wo man die Elephanten jagt/ auszuspähen. Nach Philotera lange man auf Arsinoë, folgends zu den warmen und gesaltzenen Wässern/ die von hohen Felsen ins Meer fallen. Nicht weit von dannen in einem Feld stehe der Röthel-Berg (an welchem nicht allein rother Marmel-Stein gebrochen/ sonder auch Feuer-färbiger Ocker-Menig mit Füssen getretten wird) Μιλτῶδες: Alsdann der Mauß-Haasen und nach disem der Venus-Port/ welcher zwar groß/ jedoch beym Einlauff sehr krumm seye/ wegen drey hohen im Mund sich empörenden Inseln. Hierauf folge eine Meer-Zung/ **der unreine Busem** genant (so/ gleichwie der Mauß- und Venus-Haasen/ gegen dem Theben-Land schaue) an wessen Spitz eine Statt/ Namens Beronice seye ꝛc.

r. Nachdem (sagt Strabo Lib. XVI. pag. 736. lin. 30.) Nachdem Artemidorus dises von denen Troglodyten angemerckt hat/ kehrt er in Arabien zuruck/ und beschreibt erstlich jene Völcker/ so den Arabischen See-Busem/ oder die Zungen des rothen Meers Ost-werts enden/ und grad gegen denen Troglodyten hinüber wohnen; er fahret von Posidio an/ welches zu Folg seines Berichts von dem Meer-Busem Elana weiter gegen Norden abweicht. An Posidium stoßt ein schöner Palm-Wald/ welcher sehr viel trinckbares Wasser führt/ auch deßhalben in hohen ja Göttlichen Ehren gehalten wird/ weil die gantze umliegende Gegend über die massen hitzig/ dürr und Schatten-los ist. Disem heiligen Forst/ allwo ein unzähliche Menge zierlicher Palm-Bäumen zu finden/ stehen als Priester/ ein Mann und sein Weib Krafft ihres Erb-Rechts vor/ beede in Beltz-Werck gekleidet: beyde ernähren sich von den Früchten und Säfften/ so die Palmen hervor bringen. Ihre Hütten stehen auf Bäumen wegen der Menge des Gewilds. Besser gegen Mittag ligt das Eiland Phoca oder die Meer-Ochsen-Insel/ also genant wegen der Menge solcher Bestien. Hiernechst gelangt man gleich an jenes Vor-Gebürg/ welches von dannen sich biß zur Arabischen Statt Petra in Nabatæa und ferner biß in Palæstinam erstreckt: wohin die Menæer und Gerrhæer samt allen Völckern derselben Nachbarschafft mit Gewürtz handeln. Weiters gegen Suden folgt ein Land/ so vor Zeiten den Maraniten (welche theils von dem Feld-Bau/ theils von der Viehe-Zucht lebten) zugehört/ jetzt aber von den Garindæern bewohnt wird/ von welchen die Maraniten schelmischer Weise gäntzlich seynd vertilgt und erwürgt worden. Nechst daran ist der Meer-Busen oder die See-Zungen Elana, und das nicht weniger Volck- als Vieh- und Gras-reiche Land Nabattæa. Vor dem Eingang des Busems empören sich drey von Menschen besetzte Inseln/ auf welchen ehedessen sich Meer-Rauber/ die mitler Weile seynd ausgerottet worden/ aufhielten. Bas gegen Mittag folgt ein weites mit Wasser und Bäumen/ mit allerhand Viehe und Gewild/ absonderlich mit Cameelen/ Wald-Eseln/ Hirschen/ Rehen/ Löwen/ Panterthieren und Wölffen überflüßig versehenes Feld/ vor welchem im Meer die Insel Dia ligt. Weiterhin folgt ein gewaltiger biß fünff hundert Stadien oder dreyzehen Teutsche Meilen grosser und rings herum mit Bergen umschlossener Meer-Busem/ wessen Mund bey der Einfart schwär zu treffen ist; das veste Land allda haben die Jäger im Besitz. Demnach sihet man die drey unbewohnte Oehl-Inseln/ bey welchen das steinichte Ufer und die Meer-Klippen anheben/ mithin die Schiffart gefährlich und der Ancker-Wurff fast unmöglich ist. Diß Artemidorus.

s. Mehr berühmter Strabo fügt lib. 16. pag. 739. hinzu: Die Haubt-Statt in Nabattæa heisse Petra, und stehe auf einem ebenen ja tieffen Boden/ wo die Gärten und Aecker von Zahl- und Wasser-reichen Brünnen angefeuchtet würden/ hingegen dises Lager mit über aus hohen und jähen Klippen/ wie mit eben so vielen Thürnen oder Bollwercken gleichsam umzäunt seye. Von Petra biß Hiericho wären drey/ biß zum Palm-Wald (oder Posidion) aber fünff Täg. Ausserhalb dises felsichten Umfangs/ absonderlich gegen Judenland treffe man ein öden und sandigen Boden an. Woraus erhellet/ daß/ so offt Eratosthenes, Artemidorus, Strabo, Josephus ꝛc. von Petra reden/ unter disem Namen insgemein nicht Petram in Idumæa, sonder die Königliche Haubtstatt in Nabattæa, das ist im steinigen Arabien verstehen/ die Ostwerts an der Sud-Spitz des todten Meers ligt/ und vor alten Zeiten dern Königen von Moab Hof-Lager gewesen ist.

t. Er zeigt uns auch mit dem Finger/ wo der alte vom rothen Meer biß in den Nil-Fluß gegrabene Canal gewesen/ da er pag. 740. versichert/ derselbe habe bey der Statt Cleopatris ange-

fangen/ Pater Sicard hergegen bezeugt/ dessen Ende bey Phacusa gesehen zu haben. Daß die Statt Berenice, so bey Strabone, Albus vicus oder Weissendorff heißt/ auf seinem rechten Ort stehe/ erhellet nicht allein l. c. aus Strabone; sonder ebenfals aus Josepho. Jener sagt/ daß die Arabischen Kauffleut zu Albus ihre Cameel mit Waaren beladen/ von hinnen aber zu grossen Heerscharen erstlich biß auf Petra in Idumæa, ferner biß auf Petra in Moab, und so weiters in Palæstinam entführen. So seynd dann in Nabattæa zwey Stätt unter dem Namen Petra wol zu unterscheiden; beyde stehen unweit des Bachs Zared, Ober-Petra zwar nahe bey dessen Ursprung in Idumæa, Nider-Petra hergegen nechst desselben Mund/ wo er sich in das todte Meer stürtzt. Fl. Josephus schreibt lib. 8. antiq. pag. 269. Lit. F. die Statt Berenice seye nicht weit von Elana am rothen Meer gewesen/ und König Salomon habe von disem Ort aus seine Flott nach Indien in das Land Sophir, welches mitler Weile den Namen χρυσῆ γῆ Gold-Land bekommen/ abgeschickt. Doch irrt er sich ein wenig/ da er meynt/ Asiongaber und Berenice seyen ein Ding; massen Asiongaber zwey starcke Meilen Weegs weiter gegen Norden gestanden. Gleichwie er aber nicht Ophir schreibt/ sonder vielmehr Sophirim: also lehrnen wir/ daß allhier/ wie sonst öffters/ ein und zwar der erste Buchstaben aus disem Wort in der Hebreischen Bibel seye ausgewetzt worden. Claudius Ptolomæus in seiner eilfften Taffel von Asia setzt auream Regionem, das ist Gold-Land oder Sophir sehr genau auf die Gegend/ wo heutiges Tags die Welt-berühmte Handel-Stätt Bengala, Aracam und Pegu jenseit des Fluß Gangis ligen. Damit ihm auch niemand einbilde/ Ophir wäre mit Aphir oder Africa ein Ding/ bezeugen all-obgenannte Geschicht-Fasser/ daß die kostbareste Waaren aus glückselig-Arabien und aus Indien in das rothe Meer geführt/ folgends aber theils in dem Haafen Ailath oder Elana in steinigen Arabien ausgeladen und auf Cameelen nach Rhinocolura, Petra und Phœnicien befürdert: theils auf der Egyptischen Seiten in dem Mauß-Haafen Myformos ausgeschifft/ auf Last-Thieren nach Coptos, von hieraus zu Wasser auf dem Nil-Fluß biß Alexandria, von dannen endlich in die gantze Abendländische Welt gebracht und verschlissen werden. Es seynd die Wort Strabonis lib. XVI. à pag. 741.

Des Joseph bemeldetes Land סוּפִרִים Sophirim stammt her von Saphir (סַפִּיר) so ein edlen Saphir-Stein bedeutet/ wessen beste Gattungen aus dem Königreich Pegu herkommen/ daß folgends das Land Sophirim, oder Saphir-Reich und Pegu ein Ding seynd. Besihe vom Saphir-Stein des Jablonski Lexicon.

u. Ich kan hier nicht umgehen den Leser zu wahrnen/ erstlich zwar/ daß die alten Hebräer und Griechen/ ja alle Völcker/ die Zahlen mit Ziffer-Buchstaben geschrieben haben/ gleichwie aus uralten Pfenningen/ Einschrifften und Büchern ohne Widerrede kan erwisen werden. Zweytens daß eben deßwegen viel tausend Fehler in die Zahlen eingeschlichen seynd/ da die Abschreiber einen Ziffer-Buchstaben für den andern/ zum Exempel Beth für Caph, Daleth für Resch, He für Cheth angesehen: wie auch Alpha, epsilon, ita, kappa und also weiters/ häßlich unter einander vermischt haben. Zum Exempel/ wann Eratosthenes bey Strabone lib. 17. pag. 745. soll bezeugt haben/ der Nil-Fluß seye von dem rothen Meer Westwerts neuntausend Stadien entfernt/ anstatt neunhundert/ als viel nemlich Strabo und Pater Sicard nach genauer Maß gefunden haben. Gleicher Weiß dichtet man dem Straboni selbst lib. XVI. pag. 720. leichtfertiger Weise an/ als hätte er von Gaza biß Elana oder Ailath tausend zweyhundert und sechszig Stadien berechnet: obwol dererselben kaum sechshundert sechszig seynd. Die Ursach des Irrtums ist die fast gleiche Gestalt dern Griechischen Ziffern. Solche Irrungen haben auch diejenigen begangen/ so die Hebreische und Griechische Bibel nachgeschriben; es wird noch viel Zeit vergehen/ biß das Wort GOttes und andere alten Bücher von all-disem Unrath völlig gereiniget werden.

w. Noch ein andere Beschwärnus verursacht das Wort Troglodytæ, welches eigentlich kein sonderbares Land/ sonder jene Leut und Völcker bedeutet/ die entweder unter der Erden oder in alten Stein-Brüchen/ kurtz zu sagen in Hölen wohnen gleich den wilden Thieren. Jedoch ist hierbey zu beobachten/ daß Artemidorus bey Strabo im XVI. Buch unter disem Namen all-jene Völcker verstehe/ welche von Philotera, Sue und Cleopatris anzufangen/ biß in Ethiopien Westwerts an dem Ufer des rothen Meers gewohnt/ und an statt dern Häußern oder Zelten sich mit schlechten Gruben/ Hölen und Löchern beholffen/ übrigens aber der Viehe-Zucht abgewartet haben. Darum theilt er zwey in drey Länder ab: indem er unter dem Wort Egypten bloß allein beyde Ufer des Nili samt dem Delta: unter Troglodyten-Land hingegen jenes Ketten-Gebürg andeuten will/ welches in Egypten Westwerts am rothen Meer ligt/ wie ich bereits oben angemerckt hab. Dann Trogle heißt eine Höhle/ Troglodyta aber ein Höhl-Schlieffer. Das dritte ist Arabien/ so er überhaubt in drey grosse Quartier unterscheidet/ nemlich in das wüste/ glückselige und steinichte oder Nabattæische Arabien. I. Wüst-Arabien ligt gleichsam in der Mitten auf einem zwar ebenen/ doch mit schwartzen Kiesel-Steinen und dergleichen verbrenntem Sand dergestalt hoch-bedeckten Boden/ daß kein Gewächs/ ja nicht ein Gräslein/ folgsamlich kein lebendiges Thierlein allda zu finden ist; wann es auch zuweilen (etwan in zwey Jahren einmal) regnet/ so verschliefft sich das Wasser so tieff unter Stein und Sand/ daß unmöglich ist dasselbe zu ergraben. Diser unfruchtbare Erdstrich solle sich nach Arabischer Zeugnus auf 40. biß 60. Tag-Reisen von Nord-Westen gegen Sud-Osten erstrecken: da er doch kaum über 180. oder höchstens zwey hundert Stunden Weegs begreifft.

U. Das

II. Das steinige/ sonst Nabattæische Arabien stoßt gegen Aufgang der Sonnen an Chaldæam: gegen Mittag an das wüste und an das glückselige Arabien: gegen Mitternacht an Syrien/ an Fluß Jordan/ an Juden-Land/ und an die Egyptische Wüsten: gegen Abend endlich an den Arabischen Meer-Busem/ so unsere Bibel das rothe Meer nennt/ welche vorgemeldeten Ländern offt andere/ ja verschiedene Namen nach Unterschid dern Zeiten beylegt/ jedoch das Königreich Idumæam so wol von Arabien als der übrigen Nachbarschafft ewig absöndert.

III. Das glückselige Arabien fangt gegen Osten am Persischen Meer-Busem an/ und endet sich gegen Mittag an dem grossen theils Arabischen/ theils Ethiopischen Welt-Meer; gegen Abend an dem rothen Meer; gegen Norden an dem wüsten/ und am steinichten Arabien. Es sihet übrigens einem breiten Huf-Eisen gleich.

x. Die alten Hebräer haben unter dem Corallen oder Strauch-Meer: die Griechen und Römer unter dem Erythræischen/ das ist unter dem rothen Meer all-dasjenige unendliche Gewässer verstanden/ so zwischen Ost-Indien/ Persien/ Arabien und Ethiopien ligt; dessen zwo Zungen aber/ nemlich die gegen Aufgang den Persischen: die gegen Nidergang hergegen den Arabischen Meer-Busem genannt. Massen aber so wol die Griechische als Lateinische und Teutsche Bibeln den Arabischen See-Busem durchgehends das rothe Meer nennen: könte ich ja/ damit mich alle Liebhaber des Wort GOttes verstehen solten/ nicht anderst thun/ als mich in diese Redens-Art schicken.

y. Das Wort Arabs, Araber oder Arabien ist in der Hebreischen Bibel eben so unbekant/ als das Nashorn in Teutschland. Moyses und die Hebreer biß zur Zeit ihrer Königen geben disen Ländern und Völckern nach Unterschid ihrer Stamm-Vättern mancherley Namen/ als Madian, Amalec, Edom, Moab, Ammon, und so weiters.

David heißt am 71. Psalm (so bey den Hebreern der 72. gezehlt wird) am 10. Vers/ Arabien Schaba שבא: Ethiopien aber Saba סבא, da er singt: **Die König von Schaba und Saba, das ist von Arabien und Ethiopien/ werden Geschenck opfern.**

Das Wörtlein Dira (Δειρὴ) hat viel vornehme Feld-Messer/ so den Strabon letz verstanden/ irr geführt/ bey welchem es bald eine am Vor-Gebürg gelegene Statt/ bald das Vor-Gebürg selbst bedeutet. Darum gibt er solchen Namen nicht allein der Statt und dem Berg/ so das Ethiopische Welt-Meer vom Arabischen Busem Sudwerts entscheiden/ sonder auch dem Gebürg Edom in der Wüsten Pharan und Sur gegen Norden: gleichwie aus seinem XVI. und XVII. Buch erhellet.

z. Gleichwie viel daran ligt/ daß wir wissen/ wo die Statt Rhinocolura vor Zeiten gestanden seye; wollen wir nunmehro ihr Lager fleissigst aufsuchen/ welches Fl. Josephus zum deutlichsten angezeigt hat/ da er im ersten Buch vom Juden-Krieg/ am XI. Cap. pag. 732. seq. erzehlet/ daß/ als die Parthen Hierusalem erobert/ den Antigonum aber zum König und Hohen-Priester eingesetzt/ seinen Mit-Buhler Hyrcanum hergegen samt Phasaëlo als Kriegs-Gefangene/ in Banden nach Persien mitgeführt hatten/ diser letztere unter Weegs sich selbst ermordet/ sein Bruder König Herodes Ascalonita aber gleich anfangs bey Zeiten die Flucht in Arabien zum König Melichus genommen habe/ welcher ihm mit gröbster Undanckbarkeit allen Schutz/ Schirm und Herberg abschluge/ ja mit harten Bedrohungen aus Arabien zu weichen nöthigte. Darum dörffte Herodes, so mit wenigen vertraueten Männern zu Pferd voraus marschierte/ in die Königlich-Arabische Residentz-Statt Petra nicht einreiten/ sonder hielte still/ erwartete seinen Gefolg und bliebe auf freyem Feld in einem kleinen Götzen-Tempel übernacht/ des Vorhabens/ seine Zuflucht zur Egyptischen Königin Cleopatra zu nemmen. Darum brache er den andern Tag auf/ und langte zu Rhinocolura an/ allwo er seines Bruders Phasaëli Tod vernommen/ und seine Reise nach Pelusio der ersten Statt in Egypten hurtig fortgesetzt hat. So muß dann Rhinocolura schier mitten zwischen der Haubt-Statt Petrâ (so nahe an der Spitz des Sodomitischen Meers/ wo der Fluß Zared sich in dasselbe ergießt/ stunde) und zwischen Pelusio gelegen seyn. Nun hat P. Felix von Ulm alle Oerter diser Gegend zwar fleissig aufgezeichnet/ und dannoch von Gaza biß in die Wüsten Moysis nicht mehr als dererselben drey entdeckt/ sage die Uberbleibseln der Statt Berſabéa, das Dorff Lebhem, und das Schloß Cades, oder Cadesbarne im Chavater-Creiß oder Schlangen-Land. Herodes als ein kluger/ ja sehr listiger Held wird sich wol gehütet haben sich rechter Hand zu halten/ und über Berſabeam oder Lebhem, so nicht weit darvon ligt/ zu marschieren/ damit er denen Parthen/ so leichtlich biß dahin streiffen könten/ nicht in die Klauen gerathen mögte. Woraus Sonnen-klar folgt/ daß er über Cadesbarne gereiset/ und daß Cadesbarne zu selbiger Zeit Rhinocolura oder mit kürtzerm Namen Olúron geheissen habe. Lib. 5. Belli Jud. pag. 895. B.

aa. Strabo blaset Lib. XVI. pag. 741. lin. 10. mit Josepho in ein Horn/ da er schreibt/ die Arabische Caravanen ziehen Schaaren-weis von Leuca oder Berenice (so bey den Römern vicus albus heißt) biß Petra, von Petra aber nach Rhinocolúra. Daß Berenice am rothen Meer bey dem Haafen Elana lige/ hab ich oben erwisen; daß aber Strabo allhier von Ober-Petra, welches am Ursprung der Bach Zared, und nicht von Unter-Petra, wo die Arabische König Hof hielten/ geredet habe/ gibt die Sach und der Text selbst; sintemal Strabo gleich hinzufügt/ daß Rhinocolura

lura in Palæstina oder Phœnicia auf denen Gräntzen lige/ so gegen Egypten schauen/ und daß diser Ort ein vornehme Handel-Statt seye/ allwo die vom rothen Meer herkommende Waaren zusammen gebracht/ und von dannen in andere Oerter entführt werden. Ἐκ λευκης κώμης εἰς Πέτραν, ἐντεῦθεν δ'εἰς Ῥινοκόλυρα της πρὸς αἰγύπτῳ φοινίκης τὰ φορτία κομίζεται, κ'ἀντεῦθεν εἰς τους ἄλλους. Sonst wurden die spitzfindige Araber grosse Narren gewesen seyn/ wann sie von Berenice an das todte Meer/ und widerum fünff und zwantzig Stund Weegs mit etlich tausend schwär geladenen Last-Thieren nach Rhinocolura gegen Egypten solten den Ruckweeg genommen haben. Aus des Strabons angeführten und anderwertigen Stellen ist hellscheinlich abzunehmen/ **erstlich** daß er unter Phœnicien eigentlich jenen schmalen/ doch sehr langen Strich Lands verstehe/ welcher von Sydon längst des Mittelländischen Meers sich an Galiläa/ Samaria nnd Judenland biß Gaza, von Gaza aber gegen Mittag über Berſabea biß an den Bach Zared erstreckt/ mithin das Meerländische von dem Egyptischen Phœnicien genau unterscheide/ welches letztere er längst des Fluß Wädelar setzt/ so in der H. Schrifft bald Besor, bald torrens Ægypti (der Egyptische Schwallbach) genant wird/ obwolen derselbe von Egypten 14. biß 15. Meilen entfernt ist. **Zweytens** folgt abermal/ daß Rhinocolura und Cadesbarne ein Ort seye: Massen Pater Felix, so allda alles ausgespähet/ uns versichert/ hierselbst die Uberbleibseln eines weitschichtigen Gebäus/ nebst zwölff aus Stein herrlich erbaueten Cisternen oder Sod-Brünnen/ bey welchen unendlich viel Schärben von erdenen Trinck-Geschirren und Töpfen herum ligen/ angetroffen zu haben. Seynd nicht diß eben so viel Zeugnussen/ daß vor Zeiten alldort ein vornehme Handel-Statt gewesen/ allwo die Caravanen und Kauffleute wegen Uberfluß trinckbaren Wassers und bequemer Nacht-Herberg sich versammelt haben? ich hätte noch viel von bemeldetem Ort zu reden: allein ich verschiebe das übrige biß zur Ankunfft dern Kindern Jſrael in diſes Lager; da ich ebenfalls desselben häßliche Schand-Namen auszulegen mich erbiete. Was Cl. Ptolomæum anbelangt/ schreibt er anstatt Rhinocolura falsch Rhinocorura, und setzt es an das Mittelländische Meer zwischen dem Berg Casius und Gaza: Strabo Lib. XVI. pag. 720. bewahrt uns vor Jrrtum/ da er bekennt/ daß auch hier ein Rhinocolura stehe. Es seynd also Krafft seiner Worten zwo Stätt diſes Namens/ Ober-Rhinocolura oder Cades nicht weit vom Ursprung des Egyptischen Bachs Besor, und Nider-Rhinocolura nahe bey dessen Mund. Besor wird von den Arabern Wadelar genennt.

a b. Bevor ich weiters gehe/ erfordert meine Schuldigkeit darzuthun/ daß ich meine Maß in alle Weeg recht genommen/ mithin jeden Ort/ wohin er gehört/ verzeichnet/ und ein Ort vom andern so weit/ als mein Land-Taffeln ausweiſet/ entfernt seye.

Erstlich bezeugt Strabo, welcher diſe See-Kisten überfahren hat/ aus eigenem Augenschein l. c. daß bey Joppen oder Jaffa sich das Meer-Ufer urplötzlich krümme: weil es vorhin/ nemlich von Alexandria biß hieher/ von Nidergang gegen Osten geschauet/ hier aber sich auf einmal gegen Mitternacht schwencke. **Zweytens**/ daß von Joppe biß auf den Berg Casium tausend/ und von dannen biß Peluſio dreyhundert Stadien Platz haben/ nemlich zu Land/ wann die Krümmsamt denen Umweegen mitgezehlt werden. **Drittens**/ daß Jamnia schier an Joppen anstosse/ und von Azoto zweyhundert Stadien ablige. Hier ist was ausgelaſſen/ und zwar diſes/ daß von Azoto biß Aſcalon abermal zweyhundert Stadien seyen. Darum sollen jene Wort: ἀπὸ δὲ Ἰαμνείας εἰς ἄζωτὸν καὶ ἀσκάλωνα &c. also verbeſſert werden ἀπὸ δὲ Ἰαμνείας εἰς ἄζωτὸν διακόσιοι, κ'ἐξ ἀζώτυ εἰς ἀσκάλωνα πάλιν διακόσιοι σάδιοι. Von Jamnia biß Azotum seynd zweyhundert/ und von Azoto biß Aſcalon abermal zweyhundert Stadien: mithin von Jamnia biß Aſcalon nicht zwey/ sonder vierhundert Land-Stadien/ oder dreyzehen Stund Weegs. Wer aber darauf beharren wolte/ daß von Jamnia oder Joppen biß Aſcalon nur 200. Stadien seyen/ oder daß Azotus und Aſcalon beysammen stehen/ der widerspricht allen Land-Taffeln des Ptolomæi, des Sanſonis, des Homans/ des Weigels/ Patris Neret und anderer/ ja der beſtändigen Erfahrnus aller Schiffern und Pilgrämen/ so diſe See-Küſten befahren haben/ und insgesamt einträchtig aussagen/ daß Azotus mitten zwischen Joppen und Aſcalon lige; seynd dann von Joppen biß Azotus 200. Stadien/ so müſſen gleich so viel von Azoto biß Aſcalon gezehlt werden. Jedoch sollen/ wie schon gewahrnet/ bey denen Land-Stadien/ die Köpff und Thäler/ die Krümmen und vielfache Umschweiff dern Straſſen mitgerechnet werden/ wann der kluge Leſer nicht will zu kurtz kommen.

a c. Jch beweiſe ferner meine Abmeſſung durch die Zeugenschafft P. Felicis, welcher von Hieruſalem über die Göttliche Geburt-Statt Bethlehem, und über die Schrifft-berühmte Haubt-Statt Hebron durch einen Umweeg/ der ein stumpffes Drey-Eck vorstellt/ biß Gaza oder Gazara, von hieraus aber an dem Fluß Beſor, den er zur lincken Hand lieſſe/ über Berſabea und Lebhem biß Cades, oder vielmehr Cadesbarne auf eben die Weiſe und Maß geritten ist/ wie meine Land-Taffel ausdeutet. Von Hieruſalem biß Bethlehem seynd vier/ von hieraus auf Hebron acht/ von Hebron auf Gaza hingegen achtzehen/ in allem **dreißig Stund**: in grader Schnur aber von Hieruſalem biß Gaza nur fünff und zwantzig Stund. Die Straſſen ziehet sich von dem

Berg

Berg Sion biß Hebron gegen Sud-Westen zu Suden: von dannen hergegen biß Gaza gegen Nord-Westen zu Westen. Von Gaza biß Cadesbarne seynd sechszehen Stund und ein halbe. Dise Strassen ist zimlich grad/ und schauet gegen Suden zu Osten/ doch schwenckt sie sich anfangs ein wenig gegen Westen/ zu letzt aber um ein geringes gegen Osten/ wie es nemlich die Gelegenheit des Feuers/ des Wassers und der Nacht-Herberg erfordert. Von Cadesbarne biß auf den H. Berg Horeb wären in grader Schnur nicht mehr als sechszehen und ein halbe Stund/ welche ein Reuter auf einem hurtigen Pferd/ falls der Boden grad/ hart und eben wäre/ gar leicht in anderthalb Tagen ermessen könte. Allein dise Strassen gehet (gleich denen Lauff-Gräben vor einer belagerten Vestung durch immerwährende Sick-Sack/ wie nicht weniger über marbe Sand-Hügel/ über Klippen und Felsen/ über rauhe Thäler und tieffe Abgründ dermassen krumm/ daß unmöglich fällt auf den besten Maul-Thieren in weniger als eilff Tägen von dem einen Ort an das andere zu gelangen. So wol der Mann GOttes Moyses, als auch P. Felix haben jeder eilff Täg zugebracht; Moyses bezeugt es von sich selbst Deut. I. 2. P. Felix aber schreibt von sich/ er seye den zwölfften Septembris vor Tags von Cades, verstehe Cadesbarne aufgebrochen/ alle Täg zehen biß zwölff Stund auf seinem weissen Maulthier immer fortgeritten/ und dannoch erst den zwey und zwantzigsten Herbstmonat fruhe um acht Uhr bey dem Berg Horeb in dem Closter S. Catharinæ angelangt. Woraus folgt/ daß von Cades biß dahin hundert-sibenzehen Stunden verzehrt werden/ und die Krümme allein samt andern Hindernussen hundert Stund oder vier- und sibenzig Teutsche Meilen austrage.

a d. Der Berg Horeb und die Statt Gaza ligen zu Folg dessen/ was P. Felix hiervon hin und wieder meldet/ fast unter einer Mittag-Linie: Cades aber ungefähr zwischen beyden in der Mitten.

Das Hierusalem mitten zwischen der Statt Joppe einer- und dem Berg Nebo anderseits siehe/ zeiget die aus eigenem Augenschein gezeichnete Land-Carten Patris Neret im XIII. Theil dises Welt-Botts Numero 306. Obschon jetzt genanter Priester als ein Frantzos/ der kein Wort Teutsch verstunde/ des P. Felicis Buch niemals gesehen hatte/ stimmen dannoch beyde mit einander in all- ihren Berichten Haar-klein übereins/ unerachtet diser dreyhundert Jahr vor jenem das H. Land besucht und beschriben hat: daß wir uns folgsamlich auf ihre Aussag sicher verlassen können. Pater Neret hat aller Orten/ wo er hinkommen/ auf seinem mit-geführten Quadranten die Polus-Höhe und mit der Magnet-Nadel die Mittag-Linie abgemessen/ ich aber durchgehends mich seiner Maß gehalten.

a e. Die Spitz des Bergs Abarim, Nebo oder Phasga, der Einfluß des Jordans ins todte Meer/ die Stätt Jericho und Hierusalem, der Meer-Hafen zu Gaza, der Berg Casius, beyde Egyptische See-Stätt Pelusion und Tanis ligen unter einer Welt-Breite/ nemlich unter dem 31. Grad der Polus-Höhe/ woran desto weniger zu zweiffeln/ je genauer die erstern Oerter von Patre Neret, die letztern aber von Claudio Ptolomæo in der dritten Taffel von Africa abgemessen/ und mit gröster Treu seynd verzeichnet worden. Ja Ptolomæus setzt alle Mundungen des Nili samt der gantzen Meer-Kisten von Alexandria biß Joppen unter dise Norder-Breite/ und stimmt hiermit mit Strabone überein/ als diser bezeugt/ das Mittelländische Meer-Ufer strecke sich diser Seits in grader Linie von Abend gegen Aufgang: Lib. XVI. pag. 720. wie ich bereits angedeutet hab.

a f. Das todte Meer belangend fahet solches in der Gegend Jericho an/ und nimmt bey Yeabarim nicht weit von der Königlichen Haubt-Statt Petra ein End/ welche von Patre Neret der Thurn Königs Aretæ genannt und vom todten Meer um eine Stund zu weit entfernt wird. In diser Statt ist der Moabiter-König Mesa nach verlohrner Schlacht von drey Königen/ nemlich von Josaphat König in Juda, von Joram König in Israel/ von dem König aus Edom belagert/ und dermassen geängstigt worden/ daß er um GOtt und dise drey gecrönte Häubter zu besänfftigen seinen erstgebornen Sohn/ der nach ihm hätte regieren sollen/ auf den Wall geführt/ auch daselbst erstlich enthaubtet/ und nachmalen als ein Brand-Opfer zu Aschen verbrennt hat: wie zu lesen im 4. Buch der Königen am III. Cap. 6. Vers seq. allwo ausdrücklich geschriben ist/ sie haben sich in der Wüsten von Idumæa, das ist zwischen der Spitz des Sodomitischen Meers und Cadesbarne versammelt/ mithin ihren Zug biß auf die Gräntzen von Moab fortgesetzt/ den Feind daselbst durch ein blutiges Treffen überwunden/ das gantze Land verhergt und letztlich die Königliche Haubt-Statt mit Gewalt angegriffen. Wohin auch David vor Zeiten seinen Vatter und Mutter von der Statt und Höle Odollam in Sicherheit gebracht/ der König von Moab aber ihnen treuen Schutz wider alle Anfechtungen Königs Saul vergönnt hat. Nun wissen wir aus dem Propheten Michæa I. 15. daß Odollam auf denen äusserstен Gräntzen des Lands Juda, und zwar/ wie 2. Mach. XII. 38. versichert wird/ gegen Idumæam, kurtz zu sagen zwischen Hebron und Yeabarim nahe beym todten Meer/ folgends nicht weit von Petra oder Maspha entlegen seye: David reisete von Odollam biß auf Maspha, so da im Land Moab ist/ und sprach zu dem Moabiter-König: ich bitte/ erlaube doch/ daß mein Vatter und meine Mutter so lang allhier verharren mögen/ biß ich wissen werde/ was GOtt mit mir vorhabe. 1. Reg. XXII. 3. Fl. Josephus bezeugt/ die Hebräer haben bemeldete Statt zu seiner Zeit Rekema, die Griechen hergegen Petram geheissen/ und daß sie das Haubt des gantzen Arabischen Reichs gewesen seye. Antiq. lib. 4. pag. 117. kurtz vorhero pag. 110. schreibt er/ daß als Moyses von der Wüsten Edom

mit dem Volck nach Arabien oder Moab gezogen/ er gleich anfangs zur Arabischen Haubt-Statt Arca kommen/ so nunmehro Petra heisse/ und mit hohem Gebürg von allen Seiten umgeben seye. Jedoch fehlt Joseph starck/ da er vorgibt/ Aaron seye auf erwehntem Gebürg allhier gestorben. Woraus dann folgt/ daß unter denen Namen Ar, Maspha, Arca, Rekema, Petra und Turris Aretæ nur ein einzige Statt müsse verstanden werden. So wol Sanson als Pater Neret aus eigener Maß/ setzen disen Ort unter den 30. Grad Norder-Breite. Wobey ich es gern bewenden lasse.

a g. Ob das todte Meer sich bey Yeabarim nur in einen oder in zwey Spitz ende/ finde ich in keinem Geschicht-Fasser/ der es mit Augen gesehen hätte/ verzeichnet; denen übrigen hergegen/ so nur aus lährer Einbildung reden/ traue ich auf kein Weise/ sonder vielmehr der H. Schrifft/ welche Josue XV. 2. uns lehret/ daß die Landschafft des Stamms Juda von dem äusserstен End des aller-bittersten Meers und von dessen Zungen/ so gegen Mittag schauet/ anfange: *Initium ejus à summitate maris salsissimi, & à lingua ejus, quæ respicit meridiem.* Daß aber dise Zungen sich gegen Mittag ausstrecke/ ist nach Gewonheit der Bibel auszulegen/ welche die Wind-Rosen nur in 4. Welt-Angel pflegt abzutheilen. Pater Neret hat befunden/ daß mehr genante See von Nord-Osten zu Norden/ gegen Sud-Westen zu Suden sich ausdähne: worin alle Land-Taffeln übereinsstimmen. Josue fügt l. c. hinzu/ die Mittag-seitige Gräntzen von Juda seyen von besagter Todten-Meer-Spitz über den Scorpion-Steig (so lincker Hand bey Yeabarim ligt) durch die Wüsten Zinna auf Cadesbarne, und also weiters biß Azemona (sonst Hesmona) von dannen aber längst des Egyptischen Schwallbachs Besor biß in das Mittelländische Meer gangen. Wir haben oben gesehen/ daß König Josaphat obbemeldete Wüsten nicht Zinna, sonder Edom geheissen habe. Moyses nennet sie Cadesbarne, Deut. I. 46. Ein Theil derselben bey Yeabarim wird die Wüsten Juda genant: Judic. I. 16. Kurtz abzubrechen die Wüsten Cadesbarne, Pharan, und Edom werden öffters für ein Ding/ und zwar für jenes weitläuffige Sand-Feld genommen/ auf welchem das Gebürg Pharan oder Idumæa stehet.

a h. Alle übrigen Massen von Pelusio biß Sue; von Sue biß Memphis, Cairo und Rameste; von Rameste über Soccoth, Etham, Phihahiroth, Hebrona und Tur biß auf den Berg Sinai, hab ich aus P. Claudio Sicard entlehnt/ welcher all-dise Oerter nicht allein besucht/ sonder auch mit dem Compaß und Quadranten sehr genau abgemessen/ jedoch/ was die Gradus der Welt-Länge betrifft/ den ersten Mittag-Zirckel nicht über die Canarischen Inseln/ sonder durch die Statt Paris gezogen/ ich aber ihn dißfalls zu verbessern mich nit unterstanden hab. Pater Neret setzt die Statt Hierusalem unter den 65. Grad. 30. Minuten der Welt-Länge: Pater Sicard hingegen unter den 53. Grad. 15. Minuten. Allein die rechte Welt-Länge diser Gegend ist bißhero/ so viel ich jetz mich erinnere/ von keinem Astronomo zuverläßig entdeckt worden. Indessen hat meines Erachtens Pater Neret dise Maß zum besten getroffen/ und ohne sich an die neue Frantzösische Aenderung zu kehren/ den ersten Mittag-Creis durch die Insel Teneriffe gerissen/ auch uns mittelst seiner Staffeln der Welt-Länge wahrnen wollen/ daß die alten Welt-Messer so wol Egyptenland als Syrien um 40. starcke Meilen Weegs zu weit gegen Aufgang der Sonnen geschoben haben/ gleichwie alle übrige Missionarii, so von diser Sach etwas geschriben/ einstimmig bekennen. Diß seye von denen Geometrischen Massen meiner Land-Carten/ wiewol ich hiervon noch viel zu sagen hätte/ gnug geredt.

a i. Damit mich übrigens kein Wort-Grübler einiger Verfälschung boshaffter Weise zu berüchtigen Anlaß nemme/ bezeuge und bekenne ich vorläuffig/ mir seye rathsam vorkommen/ des P. Felicis eilff Tag-Reisen umzukehren. Dann weil einerseits er von Cadesbarne oder Makeloth aufwerts biß auf den Berg Sinai, Moyses hergegen von disem H. Berg hinab nach Cadesbarne gezogen: anderseits aber ich/ was die Haubt-Sach betrifft/ den Zug Moysis von Rameste biß auf Galgala, mithin auch vom Berg Horeb biß Makeloth zu entwerffen mir vorgenommen hab/ könte ich ja nicht anderst thun/ als die Reis-Beschreibung offtgelobten P. Felicis, seine eilff Lager in der entsetzlichen Wüsten belangend/ dermassen verstellen/ als wann er ebenfalls von dem Heiligen Berg abwerts/ wie Moyses, gegen das Land Arad gereiset wäre. Sonst würde ich so wol meine als des Lesers Einbildung immerfort hin und her gerucket haben/ wann ich ihn mit Moyse für sich/ und mit P. Felice wider hinter sich geführt hätte; ich zweiffle gar nicht/ der letztere werde dißfalls dem erstern ohne Beschwärde weichen/ und mir solchen Umschlag gern verzeyhen.

a k. Gleicher gestalten soll mich niemand lästeren/ daß/ indem der H. Hieronymus nur zwey und viertzig/ ich hergegen fünfftzig Lager biß Galgala (ohne dises letztere mitzurechnen) mithin acht Heerläger mehr als er zehle. Die Ursach dises Unterschids ist erheblich/ und beruhet auf folgenden Gründen; **erstlich** hat er das fünffte/ sechste und sibende Heer-Lager/ nemlich Hebrona, Jetebatha und das Arabische Etham oder Gerundel ausgelassen/ weil Moyses dieselben auf seiner Hinreise nach dem Berg Horeb nicht alle mit Namen nennt. **Zweytens** hat diser heilige Gesatzgeber zwey andere Herbergen (in welche er zweymal hinkommen) und mit ihm Hieronymus, nur einmal namhafft gemacht/ verstehe Daphca und Alus: gestaltsam allerdings unmöglich ware mit einem so grossen und schwären Troß/ als die Kinder Israel mitführten/ über einen andern Weeg weder an den Berg Sinai zu gelangen/ noch von dannen nach Hazeroth zu kommen. **Drittens** hat der H. Hieronymus das letzte Lager an dem Ufer des Jordans ausser acht gelassen/ weil dasselbe nicht von Moyse, sonder nach seinem Tod von Josue ist ausgesteckt worden.

Dess-

Dessen unerachtet hat Moyses obgedachte seine fünff Feld-Lager wenigstens jedes einmal benennt: Nemlich Hebrona und Jetebatha Num. XXXIII. 33. 34. Etham aber Num. XXXIII. 8. Daphca und Alus Num. XXXIII. 12. 13. Das letztere hingegen findet sich Josue III. 1. allwo zu lesen: Igitur Josue de nocte consurgens movit castra, egredientésque de Settim venerunt ad Jordanem ipse & omnes filii Israël, & morati sunt ibi tres dies. Derwegen stunde Josue vor Tag auf/ und ruckte das Lager weiter: sie brachen von Settim auf/ und kamen an den Jordan/ so wol er selbst als alle Kinder Israel/ und verharreten daselbst drey Täg. So seynd letztlich noch zwey andere Nacht-Lager zwischen Jeabarim und Dibongad weder von Moyse, noch von Hieronymo benamset worden. Sihe unten/ was ich stracks nach dem 43. Lager hiervon anführen werde unter den Buchstaben a s.

a l. Wann alle Pilgräm/ so von dem Catharina-Berg die herum-ligende Länder betrachtet haben/ einhällig bekennen/ das rothe Meer seye ihnen vorkommen/ wie der wachsende Mond mit seinen Hörnern; so rührt diese Vorbildung von dem her/ daß sie wegen dem Gebürg Pharan und Beelsephon nicht die Egyptische Spitz Sué, sonder rechter Hand nur den Busen Elana: lincker Hand hingegen bloß einen Theil des See-Hafens von Madian: auch sonst vom rothen/ inzwischen befindlichen Meer allein jenen Strich/ der das Egyptische Ufer waschet/ gesehen haben; massen die vielfache auf der Arabischen Seiten empor steigende Gebürg ihnen die Kisten gegen Aufgang verdeckt haben: also zwar/ daß diser Einwurff meine Karten vielmehr bekräfftiget/ als krancket.

Nichts desto weniger gestehe ich gern/ daß obwolen das rothe Meer mit Inseln von Anfang biß zum Ende dick angesäet ist: Pater Sicard dannoch nit ein eintzige/ ich aber kaum eine und die andere verzeichnet habe; weil sie eines Theils zu unserm Endzweck/ das ist zur Vorstellung des Mosaischen Auszugs gar nichts dienen: andertheils aber viel nothwendige Schrifften und Namen/ wie auch die behörige Deutlichkeit wurden verhindert haben. Um eben diser Ursach wegen seynd viel andere Wörter und Oerter/ so nicht zum Auszug gehören/ mit Fleiß ausgelassen worden. Der Leser/ so mehr zu wissen verlangt/ wolle sich in meinen vorigen dem X. dem XIII. und XIX. Theil des Welt-Botts einverleibten Taffeln/ erholen.

a m. Kein Mensch bilde ihm ein/ als hätte die Göttliche Vorsichtigkeit die viertzig Jahr hindurch/ wie auch eine Zeit zuvor und hernach/ ihre Wunder-thätige Herrlichkeit nur dem Volck Israel/ und ihren Nachbarn zu erkennen geben: annebens aber anderer weit-entfernter Ländern gleichsam vergessen. Der allerhöchste hat schon damals gezeigt/ daß er ein allgemeiner Schöpfer Bewahrer und Herrscher des Himmels und der gesamten Erden seye.

Der Leser wird nicht vergessen haben/ wie gründlich von mir am XVI. Theil Numero 364. pag. 67. item Num. 369. pag. 70. und noch mehr Num. 370. pag. 71. seq. wie auch Num. 371. pag. 75. seye erwisen worden/ daß der Genesis am XLI. Cap. beschribene Hunger zu gleicher Zeit ebenfalls in China unter dem frommen Kayser Tschim-tang siben Jahr hindurch so wol als in Egypten und dem Land Chanaan gewährt habe.

a n. Kaum hatte ich den Auszug dern Kindern Israel nach gar zu langwüriger Mühe zu End gebracht/ als mir einfiele/ ich solle doch ein wenig nachsehen/ ob in Sinischen Jahr-Büchern um diese Zeiten gar keine Meldung dergestalt seltsamer Wunder-Zeichen/ oder wenigstens etwas ähnliches zu lesen seye! Ich folgte solchem Sinn mit ungezweiffeltem Vor-Urtheil/ daß ich zwar nichts entdecken/ jedoch zu meiner Belohnung wenigstens mich bemeldeten Zweiffels nnd Wahns befreyen wurde. Allein ich fande mit frölicher Verwunderung in P. Philippi Coupplet S. J Tabula Chronologica Monarchiæ Sinicæ folgende Wort stehen: Im 40. Jahr des XVIII. Sinischen Zeit-Wirbels stirbt Kayser Yum-Ki, an wessen Stelle sein Bruder Kayser Tai-Wu im nechst gefolgten Jahr 41, zu regieren anfienge. In eben disem Jahr hat zur Unzeit ein Maulbeer-Baum innerhalb siben Tägen begunnen zu grünen und zu blühen: allein er ist hierüber in drey Tägen völlig ausgedorrt. Diß P. Coupplet.

a o. Pater Martinus Martinius S. J. erzehlt obberührtes Wunder und andere Umständ/ in Sinicæ Historiæ Decade primâ weitläuffiger/ da er also schreibt: Im 41. Jahr des XVIII. Wirbels betrittet den Kayserlichen Thron Fürst Tai-Wu, seines Vorfahrers Yum-Kei leiblicher Bruder. Der Anfang seines langweiligen Reichs ist mit unerhörten Wunder-Zeichen bemerckt worden. Massen in der Kayserlichen Burg selbst urplötzlich innerhalb siben Tägen ein kleiner Zweig zu einem starcken Maulbeer-Baum völlig aufgewachsen ist/ ja nicht allein Laub und Blühe/ sonder auch zeitige Beer hervorgebracht hat. Deßgleichen ist im Hof-Garten das Korn dergestalt schnell aus dem Boden aufgeschossen/ daß es den sibenden Tag mit vollkomenen Aehren versehen und zum Schnitt fertig ware. Allein es seynd beyde/ verstehe so wol der Maulbeer-Stamm als die Korn-Hälm innerhalb den drey nechst-erfolgten Tägen samt denen Wurtzeln ausgedorrt. Zu dem ist das Wasser in denen tieffesten Sod-Brünnen eilends biß über den öbersten Kasten-Rand gestigen und nach gewaltigem Uberguß hin und her geflossen/ mithin zu kleinen Bächen worden. Der Kayser erschracke hefftig ab disen übernatürlichen Begebenheiten/ und befahle seinem weisesten Hof-Rath Namens Tscheu nachzusinnen/ was dieselben vorbedeuten mögten. Die Antwort ware gleich fertig: Wann du/ sprach er/ O Kayser/ alle dir unters

tergebene Völcker eines Theils nach Vorschrifft der Gerechtigkeit / andern Theils aber mit vätterlicher Liebe regieren wirst / solle dein Glückseligkeit durch keinerley Zufall gekräncket werden.

Der Kayser folgte dem heilsamen Rath / und ward von GOtt dergestalt beschützt / daß er in höchstem Glückstand und fridsamer Ruhe mit jedermanns Vergnügen ohne Anstoß oder Unheyl dem Reich vorgestanden ist. So weit erstrecken sich die Wort Martini Martinii.

a p. Sechszig Jahr hernach / verstehe im 40. Jahr des XIX. Zeit-Wirbels / als gedachter Kayser annoch auf dem Thron sasse / ist das Wasser nicht allein im rothen Meer / sonder auch in der Wüsten Sinai, im ersten Jahr des Auszugs auf Moysis Befehl so hoch im Felsen Horeb empor gestigen / daß sich dasselbe in schwellende Bäch / Weyher und frische Brunn-Quellen ausgusse / mithin den Kindern Israel auf ihrem Zug in der Wüsten aller Orten biß an Bach Zared nachflusse: Posuit desertum in stagna aquarum, & terram sine aquâ in exitus aquarum. Psal. CVI. 35. Die Ruthen Aaron hat über Nacht gegrünt / geblüht / und zeitige Mandeln eben so wol als der Sinische Maulbeer-Baum seine Beer hervor getriben: Sequenti die regressus (Moyses) invenit germinâsse virgam Aaron, & turgentibus gemmis eruperant flores, qui foliis dilatatis in amygdalas deformati sunt: Numer. XVII. 8. Ist ferner am Sinischen Hof das Korn in siben Tägen aufgewachsen und Schnitt-fertig worden / so hat GOtt in der Wüsten 40. Jahr hindurch alle Morgen Frühe (den Sabbath ausgenommen) so viel Brod vom Himmel herab geregnet / als gnug ware zwey biß drey Millionen Seelen und grosse Heerden Viehes zu speisen: Exodi XVI. 4. seqq.

Ja es haben die zwey Wunder an Brod und Wasser in der Wüsten unter drey Sinischen Kayseren immerfür gewährt / nemlich unter Tai-Wu, Tschumting und Waigin; es ist auch beederseits Völckern / sage den Sineser und Hebräern innerhalb diser 40. Jahren nichts abgangen / sonder fast alles nach Wunsch gelungen. Beyde haben ihre Feind sighafft überwunden / Moyses zwar die Egyptländer / die Amalekiten / die Aradæer / die Amorrhæer und Madianiten: Kayser Tschum-ting hergegen das gewaltige Kriegs-Heer dern zusammen geschwornen Schnapphaanen von Huquam und andern am Fluß Kiang gelegenen Ländern.

Was noch mehr zu bewundern / gleichwie das Volck Israel nach schier vollendetem Auszug / vom Jahr der Welt 2464. anzufangen biß 2521. bey ruhigem Besitz des gelobten Lands verharret ist / sage biß zu den Zeiten des ersten Richters Othoniel: also haben auch die Sineser / welche damals Kitay benamset wurden / dise 57. Jahr hindurch biß zur Regierung ihres Kaysers Wokia sich eines unzerstöhrten Fridens erfreuet.

a q. Gleichwie übrigens weder Moyses noch Josue, da sie uns den Auszug hin und wider beschreiben / sich an ein richtige Zeit-Ordnung genau anbinden / ausgenommen im drey und dreyssigsten Capitel des Buchs Numeri: allwo uns Moyses, damit wir uns dißfalls nicht verirren / **den Zeit-Schlüssel** in die Hand reicht: also will ich jetzt all-seine **acht und viertzig / ja fünffzig Lager** in ihrem Folg hieher setzen.

Numerorum XXXIII.

a r.

Namen

Aller Lagern des Volcks Israel von Rameſſe in Egypten biß Galgala im gelobten Land.

Versu

1. Diß seynd (sagt Moyses Numerorum XXXIII.) die Lager der Kindern Israel / welche Rottweis unter Moyse und Aaron aus Egypten gezogen seynd.
2. Welche Moyses nach Ordnung dern Oertern / an welchen sie sich gelagert / und solche auf des Herrn Befehl verändert / selbst beschriben hat.
3. Nachdem dann die Kinder Israel von Rameſſe am fünffzehenden Tag des ersten Monats / den andern Oster-Tag in starcker Hand von Rameſſe im Angesicht aller Egypt-Ländern / aufgebrochen waren.
4. (Welche ihre Erstgebornen begraben / so der HErr tod geschlagen / annebens aber auch an ihren Götzen seine Rach ausgeübt hatte.)
5. Haben sie ihr Lager zu Soccoth ausgesteckt.
6. Von Soccoth kamen sie auf Etham, so im äusserſten End der Wüsten ligt.
7. Als sie von dannen ausgezogen / gelangten sie gegen Phihahiroth an / so da nach Beelsephon schauet / und lagerten sich unterhalb Magdalum.
8. Als sie von Phihahiroth sich hinweg begeben / zogen sie mitten durchs Meer in die Wüsten / und nachdem sie drey Täg in der Wildnus Etham fortgewandert / schlugen sie ihr Lager bey Mara auf.
9. Von Mara reiseten sie nach Elim, wo zwölff Wasser-Brünn und sibentzig Tattel-Bäum waren: allda sie sich gelagert haben.

10. Sie

Versu
10. Sie begaben sich ebenfalls von dannen weiters und schlugen ihre Zelt oberhalb des rothen Meers auf. Sie verreiseten auch vom rothen Meer.
11. Und steckten das Lager in der Wüsten Sin aus.
12. Von wannen sie abgezogen und nach Daphca kommen seynd.
13. Von Daphca marschierten sie fort und lagerten sich zu Alus.
14. Von Alus verfügten sie sich biß Raphidim, und schlugen daselbst ihre Zelt auf: allwo es dem Volck an trinckbarem Wasser gemangelt hat.
15. Von Raphidim giengen sie in die Wüsten Sinai, und steckten daselbst ihr Lager aus.
16. Sie marschierten auch von der Wüsten Sinai biß zu den Lust-Gräbern.
17. Von den Lust-Gräbern zugen sie weiter und lagerten sich zu Hazeroth.
18. Von Hazeroth langten sie zu Rethma an.
19. Von Rethma brachen sie auf / und bezugen das Lager bey Remmonpharex
20. Von dannen kamen sie nach Lebna.
21. Von Lebna in das Lager zu Ressa.
22. Sie reiseten von Ressa fort / und erreichten Keelatha.
23. Als sie von dannen aufgebrochen / schlugen sie das Lager am Berg Sepher.
24. Vom Berg Sepher marschierten sie biß Arada.
25. Von hinnen gelangten sie in das Lager von Makeloth.
26. Von Makeloth kamen sie auf Thahath.
27. Von Thahath in das Lager zu Thare.
28. Von wannen sie fortgangen seynd / und ihre Zelt zu Methca aufgeschlagen haben.
29. Von Methca zugen sie ins Lager bey Hesmona.
30. Von Hesmona marschierten sie biß Moseroth.
31. Von Moseroth nach Bene-Jaacan.
32. Von Bene-Jaacan kamen sie zum Berg Gadgad.
33. Von hinnen auf Jetebatha.
34. Von Jetebatha auf Hebrona.
35. Von Hebrona versetzten sie das Lager nach Asiongaber.
36. Von dannen gelangten sie in die Wüsten Zin auf Cades.
37. Von Cades zugen sie an den Berg Hor, so auf den äussersten Gräntzen des Landes Edom stehet. ꝛc. ꝛc.
41. Vom Berg Hor kamen sie auf Salmona.
42. Von hinnen nach Phunon.
43. Von Phunon gelangten sie in das Lager zu Oboth.
44. Von Oboth auf Je-abarim, so auf den Gräntzen dern Moabiten ligt.
45. Nachdem sie von Je-abarim aufgebrochen / schlugen sie ihre Zelt zu Dibongad auf.
46. Sie giengen von Dibongad weiters / und lagerten sich zu Helmon Deblathaim.
47. Von Helmon-Deblathaim wanderten sie hin / und kamen biß an die Berg Abarim gegen Nabo.
48. Sie verreiseten von den Bergen Abarim, und überzugen sich auf die Felder Moab am Jordan gegen Jericho hinüber.
49. Allwo sie sich von Bethsimoth biß Abelsatim auf den ebenern Oertern dern Moabiten gelagert haben.

a. s. So weit gehen die guldene Wort Moysis, die ich aus der Vulgat-Bibel allhier verteutscht hab. Das letzte Lager / so hier nicht verzeichnet ist / hat Josue am Strand des Jordans nach der Länge ausgesteckt.

Ich erweise anderwertig / daß gleichwie eines theils Moyses ein jedes Lager nur einmahl mit Namen genant / obschon die Kinder Israel zweymal dahin kommen seynd: also anderseits bemeldter Herbergen nicht nur zwey und viertzig sonder acht und viertzig (des Josue seine am Jordan mitgenommen) ja fünfftzig sollen gezehlt werden. Dann / nachdem meine Land-Carten und Abtheilung bereits fertig waren / hab ich gefunden / daß auch zwischen Jeabarim und Dibongad zwey Nacht-Lager seyen ausgelassen worden / mithin dererselben in allem nicht weniger als funfftzig zu berechnen wären; Solchen Abgang zu ersetzen hab ich von Jeabarim biß Dibongad zwey Nacht-Herbergen oder zwischen-Lager eingeruckt / damit ich die gedachte Land-Carten mit grossen unkösten nicht änderen dörffte.

Die von Moyse verschwigene Lager seynd nun folgende; Von Phihahiroth biß Mara lässt er Ebrona, Jetebatha und Sur aus: von den Lust-Gräbern biß Hazeroth fehlen Alus und Daphca: zwischen Jeabarim und Dibongad gehen Ar und Libnee ab: nach Abel-Setim und Moysis Tod ist das letzte Lager auf dem Jordan-Strand hinzu kommen; diß seynd in allem acht Lager / welche der H. Hieronymus epist. ad Fabiolam nicht verzeichnet sonder dererselben nur zwey und viertzig beschriben hat / und zwar dermassen eilfertig / daß er sich deßhalben selbst anklagt und wegen Abgang der Zeit entschuldiget. Setze ich nun achte hinzu / so werden nicht mehr noch weniger als funfftzig heraus kommen.

at.

Zahl und Namen
der Lägern des Volck Jsraels von Rameſſe biß Galgala.

1	רעמסס	Rameſſes	Donner Keil / der alles ſchmeltzt.
2	סכות	Soccoth	Kriegs-Zelt-Lager
3	אתם	Etham Ægypt.	Wüſtes-Büttenloch. ſtille Wildnuß.
4	פיהחירת	Phihahiroth.	Brunn-Löcher.
5	עברנה	Ebrona	Durchzug. Paß. Uberfuhr.
6	יטבתה	Jetebatha	Gütigkeit. Wol ſeyn.
	אתם	Etham Arab.	Stille Wildnus.
7	שור	Sur	Feind.
8	מרה	Mara	Bitterkeit
9	אילם	Elim	Stärcke. Widder. Fürſten.
10	על-ים-סוף	Al-Jam-ſuf. Super mare rubrum.	Oberhalb des Strauch-Meers/ oder des rothen Meers.
11	סין	Sin	Dorn-Buſch. Stachel-Baum.
12	דפקה	Daphca.	Gedräng. Getös.
13	אלוש	Alus	Sauerteig.
14	רפידם	Raphidim	Müde Hand
15	סיני	Sinai	Dorn-Gebüſch. Stachel-Wald.
16	קברת התאוה	Kibroth Ataave Sepulcra concupiſcentiæ	Luſt-Gräber.
17	אלוש	Alus	Sauerteig.
18	דפקה	Daphca	Gedräng. Polter-Getös
19	חצרת	Hazeroth	Grün-blühende Vorhöf.
20	רתמה	Rethma	Blühender Dorn-Strauch
21	רמון-פרץ	Remmon-Phares.	Geſpaltener Granat-Apfel.
22	לבנה	Lebna	Weiß-gefärbt. Schnee-weiß.
23	רסה	Reſſa	Beſprützt. angeſprengt.
24	קהלתה	Keelatha	Verſammlung. Gemeinde.
25	הר-שפר	Har-Sepher Mons Sefer	Schönberg.
26	חרדה	Harada	Lettfeigen. Forchtſam.
27	מקהלת	Makeloth	Verſammlung. Gemeinde.
28	תחת	Thahath	Beſtürtzung.
29	תרח	Thare	Abtreiber
30	מתקה	Methca	Süſſigkeit.
31	חשמנה	Hesmona.	Geſanten.
32	מסרות	Moſeroth	Band.
33	בני-יעקן	Bene-Jaacan	Jammers-Kinder.
34	חר-גדגד	Har-Gadgad Mons Gadgad.	Berg des höchſten Glücks.
35	יטבתה	Jetebatha	Wol-ſeyn. Gütigkeit.
36	עברנה	Ebrona	Durchzug. Paß. Uberfuhr.
37	עציון-גבר	Aſion-Gaber	Stappel. Schiff-Bau-Holtz.
38	צן קדש	Zin)(Cadeſch.	Waffen)(Huer.
39	הר-ההר	Har-Hahor. Mons Hor.	Oberſter Berg-Gupf.
40	צלמנה	Salmona.	Bildnus. Götz.
41	פונן	Phunon	Anfang. Haubt.
42	אבת	Oboth	Zauber-Geiſter. Hexen.
43	עיי-העברים	Je-Abarim	Stein-Paß.
44 I.	* עיר	Ar	Verhergt. Zerſtöhrt.
45 II.	** לבנה	Libnee	Weiſſe Aeſpen oder Weiden.
46 - 44	דיבן-גד	Dibongad	Beutreiche Glücks-Kinder.
47 - 45	עלמן-דבלתימה	Helmon-Deblathaim.	Neue Waſſer-Quellen.
48 - 46	הרי-העברים	Hare-Hâbarim. Montes Abarim.	Gebürg dern Durchzügen.
49 - 47	חשטים	Haſétim. Setim	Abtrünnige Ketzer.
50 - 48	עד-הירדן	Ad Jordanem. Ad Ha-Jordan.	Am Jordan.

Der Leſer geruhe zu mercken/ daß die zwey Zwiſchen-Läger oder von Moyſe verſchwigene Nacht-Herbergen des Volck Jſraels allhier Ar und Libnée genant/ auch mit Sternen gezeichnet werden.

au. Wer mich fragt/ warum ich den Hebräiſchen Buchſtaben ihre Stim-Tüpflein oder puncta vocalia nicht beygefügt habe? dem gib ich zur Antwort/ die puncta vocalia nutzen in der Juden-Bibel ſo viel/ als mit Ehren zu melden/ die Läus in einem Beltz und die Wantzen in einer Bethſtatt; maſſen die Rabbiner und Maſorethen hiemit all-jenen Texten/ aus welchen die Göttliche Dreyfaltigkeit und die Gottheit Chriſti erwiſen wird/ ein widrigen Verſtand ertheilt haben. Hingegen will ich hiemit denen Tüpflein Mappik, Dages und andern dergleichen nichts benommen haben.

aX.

Jahr-Tafel über den Auszug des Volck Israels.

Jahr der Welt.	Jahr des Auszugs.	Schalt-Römische*	Jahr. Hebräische:	Ostern.	Sontags-Buchstab.	Alter Moysis	Alter Josue.	Sinische Würbel-Jahr XIX.	Sinische Kayser.
2424	0	*	12	6. April.	G.F.	80	43	39	Taiwu
2425	1		XIII.	26. Mart.	E.	81	44	40	60
2426	2		12	13. Apr.	D.	82	45	41	61
2427	3		XIII.	2. Apr.	C.	83	46	42	62
2428	4	*	12	21. Apr.	B.A.	84	47	43	63
2429	5		12	10. Apr.	G.	85	48	44	64
2430	6		XIII.	30. Mart.	F.	86	49	45	65
2431	7		12	17. Apr.	E.	87	50	46	66
2432	8	*	12	7. Apr.	D.C.	88	51	47	67
2433	9		XIII.	27. Mart.	B.	89	52	48	68
2434	10		12	14. Apr.	A.	90	53	49	69
2435	11		XIII.	3. Apr.	G.	91	54	50	70
2436	12	*	12	22. Apr.	F.E.	92	55	51	71
2437	13		12	11. Apr.	D.	93	56	52	72
2438	14		XIII.	31. Mart.	C.	94	57	53	73
2439	15		12	18. Apr	B.	95	58	54	74
2440	16	*	12	8. Apr.	A.G.	96	59	55	75
2441	17		XIII.	28. Mart.	F.	97	60	56	Tschum-1
2442	18		12	15. Apr.	E.	98	61	57	tim 2
2443	19		12	4. Apr.	D.	99	62	58	3
2444	20	*	XIII.	25. Mart.	C.B.	100	63	59	4
2445	21		12	14. Apr.	A.	101	64	60	5
2446	22		XIII.	3. Apr.	G.	102	65	XX. 1	6
2447	23		12	21. Apr.	F.	103	66	2	7
2448	24	*	12	11. Apr.	E.D.	104	67	3	8
2449	25		XIII.	31. Mart.	C.	105	68	4	9
2450	26		12	18. Apr.	B.	106	69	5	10
2451	27		12	7. Apr.	A.	107	70	6	11
2452	28	*	XIII.	28. Mart.	G.F.	108	71	7	12
2453	29		12	15. Apr.	E.	109	72	8	13
2454	30		XIII.	4. Apr.	D.	110	73	9	Vaigin 1
2455	31		12	22. Apr.	C.	111	74	10	2
2456	32	*	12	12. Apr.	B.A.	112	75	11	3
2457	33		XIII.	1. Apr.	G.	113	76	12	4
2458	34		12	19. Apr.	F.	114	77	13	5
2459	35		12	8. Apr.	E.	115	78	14	6
2460	36	*	XIII.	29. Mart.	D.C.	116	79	15	7
2461	37		12	16. Apr.	B.	117	80	16	8
2462	38		12	5. Apr.	A.	118	81	17	9
2463	39		XIII.	25. Mart.	G.	119	82	18	10
2464	40	*	12	13. Apr.	F.E.	120	83	19	11
2465	41		XIII.	2. Apr.	D.	†	84	20	12

ay. **Namen und Täg so wol der Röm- als Hebräischen Monaten/ wie dieselbe in disem Werck angezogen werden.**

Hebräische Monat.	Hat Täg.	Latein- und Teutsche Monat.		Hat Täg.
I. Abib. Nisan	29	1. Martius	Mertzen	31
II. Zius. Yar	30	2. Aprilis	April	30
III. Sivan	29	3. Majus	May	31
IV. Tamuz	30	4. Junius	Brachmonat	30
V. Ab	29	5. Julius	Heumonat	31
VI. Elul	30	6. Augustus	Augstmonat	31
VII. Ethanim. Tisri	29	7. September	Herbstmonat	30
VIII. Bul.	30	8. October	Weinmonat	31
IX. Casleu	29	9. November	Wintermonat	30
X. Thebeth.	30	10. December	Christmonat	31
XI. Schebeth.	29	11. Januarius	Jenner	31
XII. Adar	30	12. Februarius	Hornung	28
XIII. Ve-Adar	29	Bissext.	Schalt.	29

Moyses und Josue haben nur den ersten Monat mit Namen genennet und Abib (האביב) geheissen/ so ein grünes Aehr mit seinem Stengel bedeutet. Diß geschihet zu Wienn und Maynz um 6. Wochen spather als zu Memphis und Hierusalem. Eben solche Bewantnuß hat es mit dem Herbst.

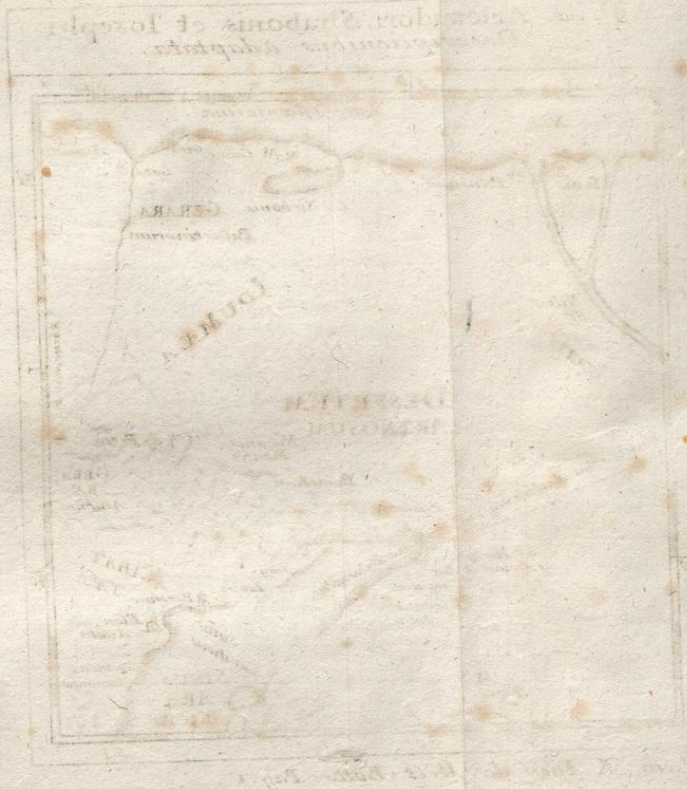
Alle andere Monathen werden von Moyse nur der Zahl nach unterschiden/ wessen Jahr nicht mit dem Sonnen-Gang sonder Mond-Lauff ausglichen werden. Das gemeine Juden-Jahr begreifft XII. das Schalt-Jahr hingegen XIII. Mond-Lauff/ in welchen die Hebreische Monath bestehen. Doch hat sie Gott weder an das Sonnen- noch Mond-Jahr angebunden.

Daß Moyses im Jahr der Welt 2344. zu Heliopoli bey Memphis gebohren/ Anno 2384. nach Madian (so auch Aethiopien und Mohrenland benamset wird) geflohen/ und im Herbst des Jahrs 2424. nach Egypten zuruck kommen/ von dannen aber Anno 2425. den 26. Mertzen mit dem Volck Israel aufgebrochen seye/ wird sich an seinem Ort weisen.

az. Weil ich die Römer-Jahr hier auf uralte Trogische Art mit dem 25. Mertzen unveränderlich anfahe/ die doch Krafft Julianischer Einsetzung mit dem ersten Jenner anheben solten/ ist nöthig den Leser zu wahrnen/ daß der Schalt-Tag nicht in den Schalt-Jahren selbst (als da unter andern seynd 2424. und 2464.) sonder ein Monat zuvor gegen End des Hornung in den Jahren 2423. und 2463. müsse eingeschoben werden.

Der gelehrte Stern-Gucker Sosigenes, jener berühmte Urheber des Julianischen Calenders hat die Nacht- und Tag-Gleiche des Widders in den Schalt-Jahren an den 25. Mertzen angebunden; was hergegen die andern gemeinen Jahr anbetrifft/ will ich in meiner Lateinischen Zeit-Rechnung (geliebt es GOtt) ausrechnen.





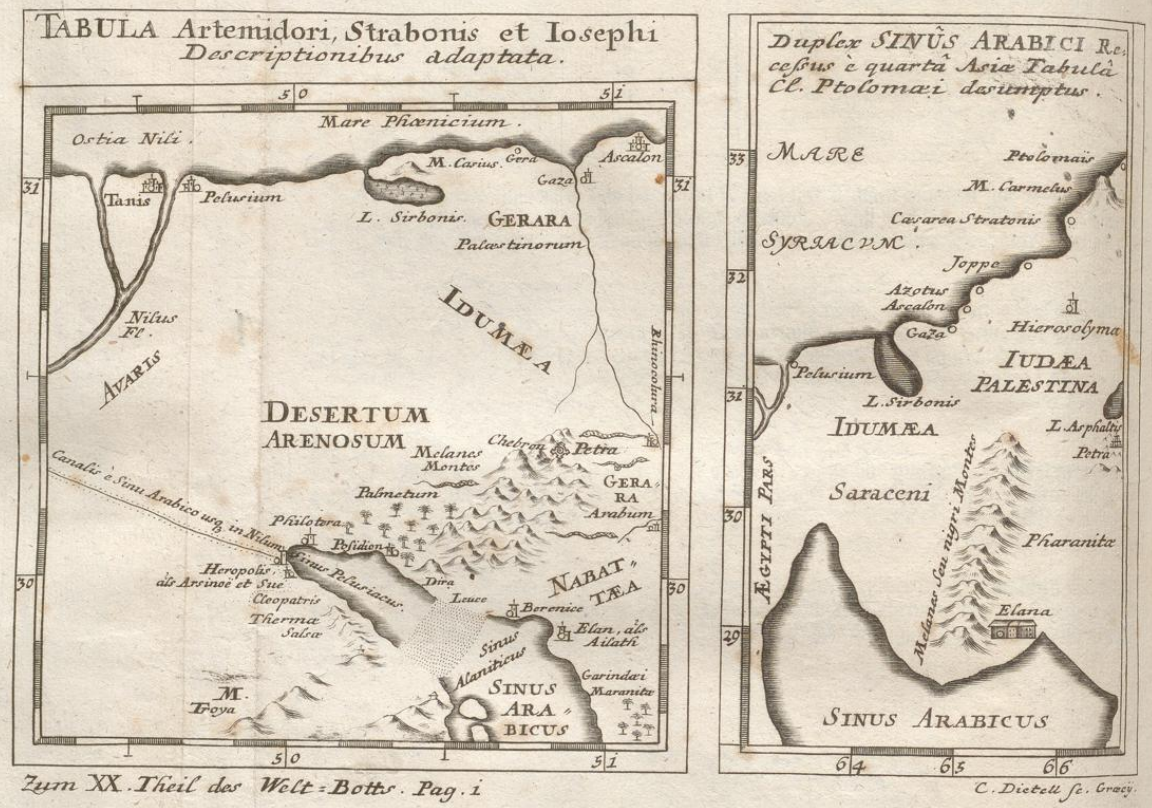
Den 18. Bul, am Freytag/ den 1. Wintermonat/ nachdem die vornehmsten Häubter des auserwehlten Volcks sich aus allen Enden des Königreich Egyptens zu Rameſſe eingestellt hatten/ gaben ihnen Moyſes und Aaron den Willen GOttes/ was den Auszug betrifft/ zu ver-

Diſe Plagen und Qualen waren nun folgende:

I. Der Nil-Fluß und alle Wäſſer werden in Blut verwandelt.

II. Egypten wird mit Fröſchen und Krötten angefüllt.

ay. Namen und Täg so wol der Röm- als Hebräischen Monaten/ wie dieselbe in disem Werck angezogen werden.



Zum XX. Theil des Welt-Bottr. Pag. 1

Kur-

Numerus 424.

Kurtzer Inhalt
Und
Zeit-Ordnung
über den gantzen Auszug.
Im Welt- und Schalt-Jahr. 2424.

DEn 28. Elul, am Freytag/ den 13. Herbstmonat erscheint GOTT dem Moysi auf dem Absatz des H. Berg Horeb in einem feuerigen Busch zum erstenmal/ und befihlt ihm das Volck Israel aus Egypten an eben diß Gebürg/ von hinnen aber in das gelobte Land Chanaan zu führen. Sein Ruthen wird in ein Schlang/ dise hergegen abermal in ein Ruthen verwandelt.

Den 29. und 30. Elul am Sams- und Sontag wird dise Erscheinung widerholt.

Den 1. Ethanim, am Montag/ den 16. Septembris begibt sich Moyses zu seinem Schweher Raguel-Jethro nach Madian, und erhalt von ihm Erlaubnus nach Egypten den Ruck-Weeg zu nehmen. Wozu er sich die folgende Täg rüstet.

Den 5. Ethanim, am Freytag/ den 20. Septembris trittet Moyses mit seiner Ehe-Frau Sephora, des Jethro Tochter/ und zwey Kindern die Reise an/ mit der Ruthen GOttes in seiner Hand.

Den 10. Ethanim, am Mittwoch/ den 25. Sept. ist Aaron, welchen GOtt seinem Bruder Moysi entgegen geschickt/ demselben am Gebürg Seïr begegnet.

Den 14. Ethanim, am Sontag/ den 29. Sept. langen beyde Brüder zu Rameſſe bey Nof oder Memphis in Egypten glücklich an.

Den 16. am Zinstag/ den 1. Octobris werden von Moyse und Aaron Botten in gantz Egyptenland abgefertiget/ durch diese aber alle Alt-Männer und Vorsteher der XII. Geschlechtern Israel nach Rameſſe beruffen/ welche hingegen wegen weiter Entfernung vor dem 1. November nicht alle erscheinen könten.

Den 18. Bul, am Freytag/ den 1. Wintermonat/ nachdem die vornehmsten Häubter des auserwehlten Volcks sich aus allen Enden des Königreich Egyptens zu Rameſſe eingestellt hatten/ gaben ihnen Moyses und Aaron den Willen GOttes/ was den Auszug betrifft/ zu verstehen/ sie würckten auch in deroselben Angesicht solche Wunder/ daß man ihren Worten geglaubt hat.

Den 20. Bul, am Sontag/ den 3. Novembris haben sich bemeldete Alt-Männer mit Moyse und Aaron für das erstemal zu König Pharao begeben/ welcher hingegen ihre Bitt verwarffe/ und von dem Auszug nichts hören wolte.

Den 22. Bul, am Zinstag/ den 4. Novembris hat Pharao durch sein gantz Reich ein scharffen Befehl ausgefertiget/ vermög wessen den armen Israeliten die Fron-Arbeit verdoppelt/ und sie nicht allein/ wie zuvor/ ein grosse Zahl gebrennter Ziegeln zu verfertigen/ sonder über dises wider vorigen Gebrauch das Haar oder die Stuppen hierzu selbst aufzusuchen/ seynd genöthiget worden.

Den 11. Casleu, an einem Sontag/ den 24. Novembris besuchte Moyses mit den Alt-Männern widerum den König Pharao, in wessen Gegenwart des Aarons Ruthen zur Schlang und aus der Schlang abermal zur Ruthen worden ist. Die Egyptische Zauberer Jamnes und Mambre affen zwar diß Wunder nach: allein ihre Würm seynd von des Aaron Nater verschlungen/ Pharao aber in seinem Hertz nur mehr verstockt worden. Dann er wolte die Israeliten nicht entlassen. Amram stirbt in Gegenwart seiner 3. Kindern Moyse, Aaron und Maria: wie auch seiner Enckeln: alt 137. Jahr. Exodi VI. 20.

Den 12. Casleu, am Montag/ den 25. Nov. fiengen die zehen Egyptische Plagen/ je eine nach der andern/ doch nit an einem Stuck/ an. Die Zeit einer jeden insonders ist unbekannt. Sie währten biß den 26. Mertzen des folgenden Welt-Jahrs 2425.

Dise Plagen und Qualen waren nun folgende:

I. Der Nil-Fluß und alle Wässer werden in Blut verwandelt.
II. Egypten wird mit Fröschen und Krötten angefüllt.

III. Menschen und Viehe werden von Erbsgrossen Sciniphes oder Läusen geängstigt. Nachgesetzte Drangsalen bestunden
IV. In Fliegen/ Wespen/ Hornussen/ Mucken ꝛc.
V. In einem starcken Umfall des Viehes.
VI. In Geschwär und Ayssen an Viehe und Menschen.
VII. In Hagel und Schloßen.
VIII. In Heuschrecken.
IX. In einer dreytägigen sehr dicken Finsternus.
X. In dem gähen Tod aller Erstgeburten von Menschen und Viehe: als jetzt folgt.

Im Welt-Jahr 2425.

UNter währenden acht erstern Plagen der Egyptländern haben sich die Kinder Israel alle in das Land Gessen verfügt/ so von den Qualen nicht ist berührt worden.

Die zwey ersten Plagen wolten nichts verfangen/ weil des Pharao Ertz-Zauberer Jamnes und Mambre dieselben nachgeartet haben. Die Hebräer versammeln sich zur Zeit der IV. und folgender Plagen in dem Land Gessen, und plündern Egypten zum erstenmal.

Den 6. Abib sonst Nisan, sage an einem Montag den 17. Mertzen haben Moyses und Aaron das Land Egypten (jedoch den Strich Gessen und das Feld Rameſſe ausgenommen) drey Täg und Nächt mit einer so dicken Finsterung bedeckt/ daß kein Heyd den andern sehen könte: die Israeliten aber/ bey welchen der helle Tag leuchtete/ sich mitler Zeit aus dem Land Gessen in das neue Lager bey Rameſſe versammelt. Die Hebräer plündern Egypten zum andernmal.

I. Lager Israels bey Rameſſe.

Den 9. Abib, am Donnerstag/ den 20. Mertzen/ wird den Kindern Israel anbefohlen/ ein jeder Hauß-Vatter solle sich Morgen mit einem jährigen unbefleckten Oster-Lam̃ versehen.

Den 10. Abib werden bemeldete Lämmer aufgetriben.

Den 14. Abib, am Erchtag/ den 25. Mertzen/ wird Abends das Oster-Lamm geschlachtet/ die Thür-Pfosten mit dessen Blut gezeichnet/ das Fleisch samt Ingeweid geessen/ das übrige samt Beinen verbrennt. Um Mitternacht erschlagt der Würg-Engel alle Erstgeburten von Viehe und Menschen: um $12\frac{1}{2}$ werden Moyses und Aaron in der Nacht zu Pharao beruffen und hefftigst gedrungen das Volck also gleich in die Wüsten fortzuführen/ welches aber vorhin Egypten zum drittenmal ausraubt/ und die Götzen zerschmettert. Mit heutigem Abend hat der 15. Hebräische Abib. und mit diser Mitternacht der 26. Römer-Mertzen angefangen. Erster Einsatz des Oster-Festis.

II. Lager Israels bey Soccoth.

Den 15. Abib, am Mittwoch/ den 26. Mertzen/ seynd die Kinder Israel mit Sonn-Aufgang von Rameſſe aufgebrochen/ und nach neun Stunden biß Soccoth kommen: allwo die feurige Wolcken-Säule zum erstenmal erschienen/ und biß Galgala bey dem Volck GOttes verharret ist.

III. Lager Israels bey Etham-Ramlia.

Den 16. Abib, am Donnerstag/ den 27. Mertzen/ ist Moyses mit dem Hauffen Israel von Soccoth biß Ramlia in das Thal Etham gezogen.

IV. Lager Israels zu Phihahiroth.

Den 17. Abib, am Freytag/ den 28. Mertzen/ seynd dieselbe von Etham biß Phihahiroth an dem Strand des rothen Meers/ im Bede-Thal/ zwischen beyden Vor-Gebürgen Beel-Sephon und Magdalum, angelangt: allwo König Pharao mit seinem Kriegs-Heer die Kinder Israel eingeholt/ sie gewaltig erschröckt/ und sich in besagtem Bede-Feld stracks bey ihnen gelagert hat. Das Volck Israel murrt jämmerlich wegen Tods-Gefahr und Angst halber. Gegen siben Uhr Abends eröffnet sich das rothe Meer vor ihrem Angesicht: sie ziehen truckenen Fuß hindurch.

V. Lager Israels zu Ebrona.

Den 18. Abib, am Samstag/ den 29. Mertzen/ vergangene Nacht/ als Pharao denen Hebräern im offenen Schlund des rothen Meers nachgefolgt/ und alle Israeliten mit Anbruch des Tags aus gedachtem Meer auf dessen Ufer in Arabien ankommen waren: Hat GOtt den Pharao samt seinen Egyptern erstlich mit Donner-Keilen zerschmettert/ nachmals aber in dem wider zusammen geschlagenen Meer völlig ertränckt. Die Israeliten schaueten dem Untergang ihrer Feinden zu/ lobten GOtt/ bezugen hiernechst das Lager zu Ebrona auf selber Stelle/ und feyerten fürs erste mal den Sabbath.

VI. Lager Israels zu Jetebatha.

Den 19. Abib, am Sontag/ den 30. Mertzen/ plünderten die Hebräer alle Egyptische ans Land geworffene Leichen aus: sie fischten und klaubten beynebens viel andere Beut zusammen: letztlich aber marschierten sie in das neue Lager zu Jetebatha bey den sehr reichen und frischen Wasser-Quellen: allwo sie siben Täg ausgeruhet haben.

VII. Lager Israels in der Wüsten Etham-Sur.

Den 26. Abib, am Sontag/ den 6. April/ ward das Kriegs-Heer Israel von Jetebatha nach Mitten der Wüsten Arabisch-Etham oder Sur versetzt. Abgang des Wassers.

VIII. La-

VIII. Lager Israels zu Mara.

Den 27. Abib, am Montag den 7. April gieng der Zug nach Mara: allwo Moyses das bittere Wasser mit einem von GOtt ihm gezeigten Holtz versüßt hat. Das Volck murrt.

IX. Lager Israels zu Elim oder Tur.

Den 28. Abib, am Zinstag/ den 8. April kamen die Kinder Israel nach Elim oder Tur zu den 70. Palmen und zwölff Brünnen / welche Moyses gleichfalls versüsset hat. Man blibe hier 5. Täg stehen.

X. Lager Israels am Meer-Busem Madian.

Den 4. Zius, am Sontag/ den 13. April führte Moyses den Hauffen Israel von Elim weiter gegen Suden zu Osten biß an den zwar grossen aber seichten Busem von Madian, der vielmehr ein Pfitze als Haafen des rothen Meers genannt zu werden/ verdient. Das Volck hat sich allhier neun Täg aufgehalten.

XI. Lager Israels / bey Antrit der Wüsten Sin.

Den 13. Zius, am Zinstag/ den 22. April schlugen die Hebräer dero Lager bey dem Antrit und im ersten Thal der Wüsten Sin.

XII. Lager Israels in den Thälern Daphca.

Den 14. Zius, am Mittwoch/ den 23. April gelangten sie in die Abgründ zwischen die rothen Marmel-Klippen zu Daphca.

XIII. Lager Israels zu Alus.

Den 15. Zius am Donnerstag/ den 24. April / kamen sie aus den schmalen Thälern in die breite Berg-Pfanne nach Alus, und murreten wegen Abgang so wol des Fleisch als Brods. Darum empfangen sie noch diesen Abend ein Menge hergeflogener Wachteln / und den andern Tag Frühe das Manna oder Himmel-Brod/ welches letztere ihnen GOtt viertzig Jahr hindurch alle Morgen (den Samstag ausgenommen) frisch beschohren hat. Man hielte zu Alus die folgende zween Täg still.

XIV. Lager Israels zu Raphidim.

Den 18. Zius, am Sontag / den 27. April/ wanderten die Israeliten durch ein hohes Thal von Alus über den Anlauff des dreyspitzigen Berg Horebs bis in das hole Sand-Feld Raphidim. Nachdem sie unter Weegs um des Wasser-Mangels willen hefftig gemurrt/ schluge Moyses mit der Ruthen GOttes an den Felsenstock Horeb/ da auf den ersten Schlag sich in demselben 24. Löcher zugleich geöffnet/ und jedes einen Mans-dicken Wasserstrom viertzig Jahr hindurch ausgeworffen/ mithin ein gantzen Fluß von sich gossen hat/ welcher von hinnen durch die Wüsten biß in den Bach Zared fortgeflossen/ das Volck Israel aber demselben biß Arada nachgezogen ist. Diese Wunder-Bach wird von der Heil. Schrifft Massa, das ist Versuchung / von den Arabern hingegen Minschené oder Stachel-Fluß genant. Die Amalekiten fahren immer fort mit Mord und Raub das Volck Israel zu beschädigen/ welche allhier beyläuffig den 23. Zius von Josue/ obwolen nicht ohne Verlust dern Seinigen/ theils geschlagen/ theils zerstreuet worden seynd.

Sephora mit ihren 2. Kindern und ihrem Vatter Raguel-Jethro besuchten Moysen/ und sie verharrt von nun an bey ihm. Dieser bestelt auf des Jethro guten Rath Feld-Obersten/ Rottmeister und Haupt-Leut über das Heer Israel. Jethro ziehet wieder nach Hauß.

XV. Lager Israels in der Wüsten Sinai.

Den andern Sivan, Sontags den 11. May ist das Lager von Raphidim auf die Sand-Wüsten Sinai versetzt worden. Moyses besteigt den Berg Horeb oder Strahlberg heut zum ersten und andern mal: kommt aber bald zuruck.

Den 3. und 4. Sivan wird das Volck geheiligt.

Den 5. Sivan, 14. May am Mitwoch entzündet sich der Berg Horeb biß in Himmel: GOtt erscheint in diesem erschröcklichen Feuer/ und verkündet selbst seine Zehen Gebott mit großlautender Stimm. Diß war der 50. Tag nach Ostern (vom Genuß an des Osterlamms zu rechnen) so deßhalben Pfingsten genant wird.

Den 14. Sivan, Freytags den 23. May gehet Moyses mit Josue allein wieder auf den Berg Horeb; verharret daselbst in strenger Fasten 40. Täg.

Den 23. Tamuz, am Montag den 30. Junii wird von Aaron das guldene Kalb aufgerichtet.

Den 25. Tamuz, Mitwochs den 2. Heumonat/ demnach die viertzig Täg verflossen waren/ kommt Moyses mit denen zwo steinernen Taffeln/ auf welche GOtt sein Gesatz eigenhändig aufgeschrieben hatte/ vom H. Berg herunter. Kaum aber hatte er den Greuel der Abgötterey gesehen / als er die zwo Taffeln vor Unmuth zerschmettert: das guldene Kalb zerschlagen: den Aaron gestrafft / und 23. tausend Menschen/ die es angebetten hatten/ durch dern Leviten-Schwerdt hingerichtet hat.

Den 30. Tamuz, Montags den 7. Julii verfügt sich Moyses wiederum auf den Berg/ er fastet abermal von Zinstag oder Morgen anzufangen 40. Täg.

Den 12. Elul, Sontags den 17. Augusti kommt er mit zwo andern Taffeln herab zu dem

Volck/ dem unmöglich fällt sein hellglantzendes Gesicht anzuschauen. Er fahet an die Gebott GOttes samt dem Levitischen Gesatz zu verkünden. Er bestelt kunstreiche Meister zur Verfertigung der Bund-Hütte/ der Bund-Lade und aller zum Gottesdienst erforderten Gefässen: welche gegen Ausgang des XIII. Monats Veadar fertig worden seynd.

XVI. Lager Israels auf den Lustgräbern.

Den 27. Tag des dreyzehenden Monats Veadar, am Freytag den 27. Mertzens haben sich alle Leviten vom alten am Berg Sinai gestandenen Lager/ in das neue an den Lustgräbern hinüber gezogen/ welches ebenfalls in der Wüsten Sinai ligt.

Im Welt-Jahr 2426.

DEn ersten Tag Abib, Montags den 30. Mertzen ward die alte Bund-Hütten ab- und die neue aufgeschlagen: alle Gefäß hinein gesetzt: wie nicht weniger die Kirch- und Priesterweyhe angefangen/ so beyde siben Täg nach einander gewährt haben. Das hohe Priesterthum ist dem Aaron und seinen Erben aufgetragen worden. Die zwölff Stämmen opffern je einer nach dem andern/ und jeder auf sein besondern Tag/ ihre Gaben. Sie überziehen sich den 7. Abib in das neue Lager an die Lust-Gräber. Den 8. Abib werden von GOtt zwey Söhn des Groß-Priesters Aaron getödtet. Den 14. assen die Hebräer das Osterlamm/ und murrten wider GOtt wegen anderwärtigem Fleisch-Mangel; das Feuer verzehrt alle äusserste End des Lagers.

Den 15. Abib, Montags den 13. April/ als am H. Ostertag werden zwey und siebenzig Altmänner auserkohren. Den 16. und 17. sendet der HERR seinem Volck so viel Wachteln/ als demselben über ein Monat gekleckt hatte.

Den 16. Zius, am Mittwoch/ den 13. May griffe/ zur wohlverdienten Straff obgemeldter Fleischgierde ein sehr gefräßige Pestilentz ein/ von welcher ein grosser Theil Israels unter die Erde ist gelegt worden. Doch währte die Seuch nur drey Täg. Alle warden ausserhalb des Lagers auf jener Stelle begraben/ so deßhalben von Moyse den Namen Lustgräber empfangen hat. Jedoch seynd bereits vorhin alle zum Krieg taugliche Männer abgezehlt/ und dererselben sechsmal-hundert-drey tausend/ fünffhundert und fünffzig gemustert worden den 1. Tag Zius oder 28. Aprilis.

XVII. Lager Israels zu Alus.

Den 20. Zius, am Sontag/ den 17. May/ zugen die Kinder Israel von dem Angesicht des Bergs Horeb aus der Wüsten Sinai/ mithin auch von den Lustgräbern völlig ab/ und gelangten wiederum auf die Platten Alus.

XVIII. Lager Israels zu Daphca.

Den 21. Zius, Montags/ den 18. May kamen sie abermal auf Daphca.

XIX. Lager Israels zu Hazeroth.

Den 22. Zius, Zinstags den 19. May lagerten sie sich in den anmüthigsten Halbthälern/ Hügeln und Feldern Hazeroth, und blieben allda fünff bis sechs Wochen stehen. Allhier empörten sich erstlich Aaron und Maria wider Moysen: zweytens Core mit 250. Leviten des Hauses Caath wider Aaron: drittens Dathan ebenfalls mit 250. Häuptern des Stamm Ruben wider Moysen und Aaron: viertens schier alles Volck wider jetztbemeldete zween Fürsten des Heer Israels. Darum müßte Aaron seinem Bruder demüthigst abbitten. Maria wurd aussätzig und aus dem Lager verstossen. Core mit seinen Leviten ist vom Blitz getödtet/ Dathan hergegen mit seinem Anhang von der Erden verschlungen worden. Das Volck ward vom Feuer angriffen/ und wurde von demselben gäntzlich aufgefressen worden seyn/ wann nicht Aaron mit dem Rauchfaß den Göttlichen Zorn gestillt hätte. Zween Ubelthäter/ derer einer den Sabbath geschändet/ der andere aber GOtt gelästert hatte/ werden gesteiniget. Moyses läßt Trompeten und Posaunen verfertigen. Die Ruthen Aaron bringt über Nacht Laub/ Blühe und frische Mandeln.

XX. Lager Israels zu Rethma.

Den 3. Tamuz, am Sontag den 28. Junii seynd die Hebräer von Hazeroth biß Rethma gereiset.

XXI. Lager Israels zu Remmonpharez.

Den 4. Tamuz, Montags den 29. Brachmonat kamen sie auf Remmonpharez, und hielten daselbst zwey Rastäg. Jetztbesagte drey Lager/ nemlich Hazeroth, Rethma und Remmonpharez seynd in vielen Stücken einander gleich: sie ligen zwischen dem hohen Marmel-Gebürg gegen Abend und Wüst-Arabien gegen Aufgang in einer Gegend/ wo die Dorn-Bäum ewig grünen und blühen.

XXII. Lager Israels zu Lebna.

Den 7. Tamuz, am Donnerstag den 2. Julii verfügte sich das Volck GOttes nach Lebna zum weissen Thurn/ so von den Arabern Hund genant wird; allwo die Spuhren eines goldreichen Bergwercks annoch zu sehen seynd. Allhier fahet das schneeweisse Kreiden-Gebürg an/ in welchem kein Mucken/ kein Thierlein/ kein Gras/ noch einiges Gewächs anzutreffen.

XXIII. La-

XXIII. Lager Israels zu Ressa.

Den 3. Tamuz, am Freytag den 3. Julii, zugen sie biß Ressa. In dieser Gegend ist der Boden kohlschwartz/ das Gebürg hergegen weiß. Man findet an dem Ort zwey Alterthümer/ nemlich ein alten Teich/ und eine mit steinernen Taffeln gepflasterte Strassen.

XXIV. Lager Israels bey Keelatha.

Den 10. Tamuz, am Sontag den 5. Julii reiseten die Israeliten weiters biß Keelatha zu der grossen Wasserstuben/ zwischen fliegenden schneeweisen Sand-Hügeln und hartem Alabaster-Gebürg.

XXV. Lager Israels am Berg Sepher.

Den 11. Tamuz, Montags den 6. Julii, lagerten sie sich in einem weitläuffigen weissen Berg-Kessel/ in wessen Mitten ein sehr hochgespitzter Berg in Gestalt einer Flamm-Säule empor steigt. Der Sand fliegt wie der Schnee Bühel-weiß.

XXVI. Lager Israels zu Arada.

Den 12. Tamuz, am Zinstag den 7. Julii reiseten die Israeliten vom Berg Sepher durch ein breites Thal zwischen Kreiden-Gebürg biß an den Fluß Zared, welcher von Abend gegen Aufgang in das todte Meer fortlaufft: seine beyde Ufer bestehen in zwo weissen Berg-Ketten. So wol der Dornbach Minschene, so bißhero vom Berg Horeb biß hieher den Kindern Israel nachgefolgt ware/ als all-andere Wetterbäch verliehren sich in gedachtem Zared, der sonst öffters austrücknet. Nachdem Moyses heut das Volck hinüber geführt/ lagerte er sich zu Arada.

XXVII. Lager Israels zu Makeloth bey Cadesbarne.

Den 13. Tamuz, Mittwochs den 8. Julii, legten die Hebräer das Kreiden-Gebürg vollends zuruck/ und schlugen ihre Zelt bey Cadesbarne zu Makeloth auf/ welche beyde zwischen der Wüsten Pharan und Zin am Bach Besor auf einem harten Grieß-Boden ligen/ allwo XII. kunstreiche von Abraham/ von Jsmael und dessen zwölff Söhnen gebauete Sodbrünn annoch zu sehen seynd. Von hieraus hat Moyses die XII. Kundschafften/ den 20. Tag des Monats Tamuz in das Land Chanaan abgefertigt/ und zwar aus jedem Stamm einen vornehmen Mann. Nachdem sie dasselbe ausgespähet und den 1. Elul oder 24. Augusti mit einem sehr grossen Weintrauben und anderm Obs zuruck kommen waren/ wolten zwar ihrer zwey nemlich Josue aus dem Geschlecht Ephraim und Caleb aus dem Stamm Juda dem Volck einen Muth machen: allein die übrigen zehen jagten demselben ein solchen harten Schröcken ein/ daß es nicht allein Moysen/ sonder auch GOtt gelästert hat. Derowegen verschwure sich der HERR/ daß aus allen sechsmalhundert-tausend Männern/ so aus Egypten ausgezogen/ kein einziger (ausser Caleb und Josue) das gelobte Land mit Füssen betretten/ sonder alle in der Wüsten sterben und verfaulen solten. Vergebens wolten sie aus Bereuung ihres Verbrechens wider GOttes Willen den Feind angreiffen/ von welchem sie geschlagen und zuruck seynd getriben worden. Moyses erhielte Befehl diß unbändige Volck 38. Jahr in den Wüsten Pharan, Sur und Zin um den Berg Seir herum zu führen/ ohne Verzug aufzubrechen/ und dasselbe den kürtzern Weeg jetzt biß an das rothe Meer zu schleppen.

XXVIII. Lager Israels zu Thahath.

Den 4. Elul, am Donnerstag den 27. Augusti versetzte Moyses das Lager von Makeloth nach Thahath; mit diesem Tag nehmen oberwehnte 38. Jahr ein Anfang/ und den 4. Elul (27. Augusti) im Welt-Jahr 2464. beym zweyten Durchzug des Bach Zared ein Ende. Allhier und in den folgenden Lagern biß Gadgad, gibt es die Menge Schlangen.

XXIX. Lager Israels zu Thare.

Den 5. Elul, Freytags den 28. Augusti, reiseten sie von dannen biß Thare.

XXX. Lager Israels zu Methca.

Den 7. Elul, Sontags den 30. Augusti gienge man biß Methca.

XXXI. Lager Israels zu Hesmona.

Den 9. Elul, am Zinstag den 1. Septembris wanderten sie biß Hesmona, von wannen Moyses/ Gesandte an König von Edom abgefertiget/ und ihn gebetten hat den Kindern Jsrael den Paß durch sein Land biß an das rothe Meer zu vergönnen/ welches er Anfangs gäntzlich abgeschlagen/ nachgehends aber mit dem Beding verwilligt hat/ daß sie auf den äusserstẽ Gräntzen seines Reichs und in den Wüsten herum ziehen mögten/ ohne den fruchtbaren Grund zu betretten.

XXXII. Lager Israels zu Moseroth.

Den 10. Elul, Mittwochs den 2. Septembris haben die Jsraeliten das Gebürg Seir, nahmentlich aber den Ertz-Berg Hor und die uralte Stadt Chebron (sonst Gera, Gerrha, Hor, Moseroth und Petra Idumææ genant) eingeholet. Von Cadesbarne biß hieher ist der Grundboden Sand-hart und mit Gras spahr-

sam überzogen/ auch mit Hügeln und sumpfigen Kesseln/ wie nicht weniger mit lettigen Tümpfen/ in welchen eine Menge gifftiger Schlangen herum kriecht/ mäßig untermengt. Uber 38. Jahr wird Moyses mit dem Volck wider anhero kommen, und Aaron auf gemeldetem Berg Hor sterben.

XXXIII. Lager Israels zu Benejaacan.

Den 11. Elul, Donnerstags den 3. Septembris begunnen die Kinder Israel bitterer/ als die vorigen Täg zu murren; ja sie waren gesinnt den Ruckweeg nach Egypten anzutretten/ und der harten Dienstbarkeit sich von neuem freywillig zu unterwerffen. Allein je ärger sie lästerten/ desto häuffiger und rasender warden die Schlangen/ durch derer Biß und Grimm das gantze Volck wurd gestorben seyn/ wann es nicht Buß gewürckt und Moysen um Verzeyhung gebetten hätte. Diese Qual kame zu Moseroth und im Thal Benejaacan auf das höchste/ allwo der HERR alles mit Feuer-rothen Nattern/ welche mit blosem Athem und Anhauchen tödeten/ angefült hatte. Demnach aber die Hebräer sich gebessert und Moysen bußfertig angesehet hatten/ liesse er aus Ertz auf Göttlichen Befehl ein grosse Schlang giessen/ die in gegenwertigem Lager angeben und gar behend ist fertig worden.

XXXIV. Lager Israels zu Gadgad.

Den 12. Elul, am Freytag den 4. Septembris langte der Hauffen Israel am Berg Gadgad in tieffester Betrübnus an/ welche so lang währte/ biß Moyses die ährene Schlang an einer hohen Gabelstangen auf einem Hügel aufgehenckt hat. Ein jeder/ so diese Bildnus nach empfangenem Biß anschauete/ ward alles Giffts befreyt und bald gesund.

XXXV. Lager Israels zu Jetebatha.

Den 14. Elul, am Sontag den 6. Septembris ruckte Moyses mit dem Lager weiters/ und kam jetzt zum zweyten mal auf Jetebatha zu den Zahl- und Wasser-reichen Quellen: bey welchen die Kinder Israel siben und dreißig Jahr/ siben Monat und 8. Täg seynd stehen gebliben/ und zwar dergestalt ruhig/ daß wir kaum etwas weniges von all-dem/ was allda vorbey gangen/ wissen können.

Im Schalt- und Welt-Jahr 2464.

XXXVI. Lager Israels bey Ebrona.

DEn 17. Abib, am Zinstag den 15. April im Jahr der Welt 2464. seynd die Hebräer von Jetebatha aufgebrochen/ und nach wenig Stunden bey dem Ort des Durchzugs/ sage bey Ebrona am rothen Meer jetzt zum zweyten mal angelangt/ und zwar an eben dem Tag/ an welchem sie vermög ihres Mond-Calenders zur Zeit bemeldeten Durchzugs vor Zeiten grad gegen über bey Phihahiroth ankommen waren.

XXXVII. Lager Israels im Wald Asiongaber.

Den 19. Abib, am Donnerstag den 17. April verliessen die Kinder Israel das rothe Meer/ und marschierten gegen Mitternacht in den herrlichen Tattel-Forst oder Palmen-Wald Asiongaber, der gleichfals auf den äussersten Gräntzen von Idumæa gegen Nordwesten ligt.

XXXVIII. Lager Israels zu Cades in der Wüsten Zin.

Den 22. Abib, Sontags den 20. Aprilis lagerte sich das Heer Israel in der Wüsten Zin bey der zu Idumæa gehörigen Statt Cades, so von Thamar diesen Namen angeerbt und von dem Patriarch Juda des Jacob Sohn ist erbauet worden. In diser Wüsten liegt der Sand Bühel-weiß wie in Libyen und am Berg Sepher in obbeschribener Kreiden-Wüste. Maria ist allhier gestorben und begraben. Die Israeliten murren wegen unerträglichem Durst wider Moysen/ welcher ohne ihren Unglauben zu straffen mit der Ruthen GOttes/ jedoch erst auf den zweyten Streich/ aus dem Felsen Zin ein gewaltigen Fluß besten Wassers hervor-schlagt und Meriba oder Haderbach nennt. Um diser Nachläßigkeit willen hat GOtt ihn und seinen Bruder Aaron vom Eintritt des gelobten Lands/ ohne Gnad ausgeschlossen.

XXXIX. Lager Israels am Berg-Gipfel Hor.

Den 29. Tamuz, am Donnerstag den 24. Julii, nachdem das auserwehlte Volck drey Monat zu Cades beym kühlen Brunn gesessen ware/ folgte es der Wolcken-Säulen nach biß zu dem Ertzberg Hahor, das ist/ biß Moseroth und Chebron, wo es vor 38. Jahren sich gelagert/ und gemurrt hatte. Hier ist den 1. Ab, oder 26. Julii der hohe Priester Aaron auf dem obersten Gipfel vorgenannten Bergs Hor gestorben/ und allda zur Erden bestattet worden. Moyses wüssete hier kaum/ wohin er sich wenden solte. Adad König von Idumæa wolte ihm den Zug durch sein neueroberte Landschafft Cadesbarne nicht erlauben/ gleichwie er denselben durch eine von Cades an ihn abgefertigte Bottschafft ersucht hatte. Keine Auskunfft blibe ihm offen/ als jener Theil des Königreichs Arad, der gegen Gaza schauet/ welches er anzugreiffen sich auf keine Weiß unterstehen wolte. Allein GOtt verhängte/ daß der König von Arad der erste

die

die Hebräische Vorwachten angriffen/ Moyses aber mit Israel Krafft eines Gelübds Gewalt mit Gewalt abgetrieben und sein gantzes Land verhergt hat.

XL. Lager Israels zu Salmona.

Den 23. Ab, Sontags den 17. Augusti befahl GOTT Moysi gegen Mitternacht zu marschieren/ wohin dann auch der Engel in Gestalt der Wolckensäulen das Volck geführt und sich zu Salmona nidergelassen hat. Allhier fanden und zerschmetterten die Israeliten im Land Adar zum ersten mal alle Götzenbilder; sie verhergten die Statt samt allen Dörffern/ und erwürgten alle Menschen ohne dem Kind im Mutter-Leib zu verschonen. Auf eben diese Art seynd sie zu Phunon und Oboth, so gleichfals zur Landschafft Adar gehörten/ biß an die Gräntzen von Moab verfahren.

XLI. Lager Israels zu Phunon.

Den 26. Ab, am Mittwoch den 20. Aug. paßirte man den Bach Besor, und lagerte sich zu Phunon auf der Strassen/ so von Ascalon und Gaza nach Moab gehet.

XLII. Lager Israels zu Oboth.

Den 28. Ab, am Freytag den 22. Augusti gelangten die Kinder Israels nach Oboth oder Herenstatt.

XLIII. Lager Israels zu Je-Abarim.

Den 2. Elul, Montags den 25. Augusti verliessen dieselbe das Land Adad, so auf den Gräntzen von Chanaan ligt/ und betraten zum ersten mal den Boden des Königs von Moab Namens Balac, an welchen Moyses noch heut eine Gesandtschafft abfertigte/ und ihn bate dem Volck GOttes den Durchzug seines Lands zu gestatten; diß schluge er zwar ab/ doch gab er in so weit nach/ daß ihnen frey gestellt wurde über den äussersten Rand seines Königreichs durch die unweegsame Wüsten biß an den Bach Arnon und in das Land Helebon zu marschiren. Moyses schluge dermal sein Lager zu Jeabarim am Scorpionsteig/ einer nach Moab gehörigen Statt. Zwischen Je-Abarim und Dibongad hat Moyses 2. Nachtherbergen nicht mit Namen genennt.

Erste Nacht-Herberg Israels im Gebiet der Hauptstatt Petra.

Den 4. Elul, Mittwochs den 27. Augusti, waren endlich alle durchs rothe Meer vor vierzig Jahren gezogene Männer/ so 20. Jahr und darüber alt gewesen/ völlig ausgestorben (Moysen/ Caleb und Josue allein ausgenommen) zugleich aber die 38. Jahr erfüllt/ welche zwischen dem Aufbruch von Cadesbarne biß zum Durchzug des Bachs Zared verflossen seynd/ welchen die Hebräer an diesem Tag zum zweyten mal paßirt und ihre geringere Zelt etwann 3. oder 4. Stund weit von der Hauptstatt Ar oder Petra auf einem Sand-öden Grund gegen Nord-Osten aufgeschlagen haben.

Zweyte Nacht-Herberg Israels zu Libnee.

Den 5. Elul, am Donnerstag den 28. Augusti zugen sie weiter biß in die Wüsten Libnee.

XLIV. Lager Israels zu Dibongad.

Den 6. Elul, Freytags den 29. Augusti erreichten und paßirten die Israeliten den Bach Arnon, der Moab und Helebon scheidet. Sie lagerten sich an eben diesem Fluß im Land Helebon, über welches König Sehon herrschte; Moyses begehrte durch eigene Botten von ihm die Erlaubnus durch sein Gebiet biß an Jordan/ und so ferner biß Jericho zu reisen; als er nun solches trutzig abgeschlagen/ kame es den 15. Elul (7. Sept.) bey Jasa zur Schlacht/ in welcher König Sehon samt seinem Heer völlig in die Pfanne gehackt worden ist.

XLV. Lager Israels zu Helmon-Deblathaim.

Den 16. Elul, Montags den 8. Herbstmonat lagerten sich die sieg- und beuthaffte Hebräer tieffer im Land Helebon bey Helmon-Deblathaim im Thal Matthana: allwo Moyses durch ein unerhörtes Wunderwerck mit den Handstecken dern Fürsten Israel ein grossen Bach aus der öden Erden grabt/ so von dannen biß Abel-Setim fortgeloffen ist. Die Kinder Israel verfolgen mit Ernst ihren Sieg/ erobern das gantze Land Helebon, schlagen auch den tollen Og, König von Basan, sie nehmen sein Königreich in Besitz/ und bemächtigen sich aller Länder/ Stätten und Flecken/ so da zwischen dem Bach Arnon und dem Berg Libano einer/ anderseits aber zwischen dem Jordan und dem Gebürg Galaad ligen/ die Landschafft Ammon allein ausgenommen.

XLVI. Lager Israels am Gebürg Abarim.

Den 23. Thebeth, Sontags den 12. Januarii ruckte der Hauffen Israel biß an Fuß des Gebürgs Abarim Ost-werts.

XLVII. Lager Israels zu Abel-Setim.

Den 24. Thebeth, Montags den 13. Jenner langen sie zu Abel-Setim bey dem Jordan glücklich an. Der Zauberer Balaam segnet wider seinen Willen das Volck Israel/ welches auf seine Anstifftung von denen geilen Mägdlein aus Moab und Madian nicht allein zur Unzucht/ sonder auch zur Abgötterey verleitet wird.

Darum

Darum läßt Moyses auf Göttlichen Befehl alle Fürsten des Volcks an liechten Galgen aufhencken/ zugleich aber vier und zwantzig tausend Israeliten/ die sich versündigt hatten/ durch das Schwerdt hinrichten. Der junge Priester Phinees des Eleazari Sohn und des Aaron Enckel erstieht mit seinem Dolchen den Zambri samt der Hure Cozbi in würcklichem Beyschlaff/ und stillet hiemit den Zorn GOttes: hierüber schlagt er die Madianiten mit ihren fünff Fürsten/ wie auch den Zauberer Balaam, und erobert ein unendliche Beut. Moyses schencket die zwey neu-eroberte Königreich Hesebon und Basan denen Geschlechtern Ruben, Gad und halb-Manasse. Er schreibt und verkündet den Deuteronomium oder das zweyte Gesatz. Er sagt dem Volck Israel viel Gutes und Böses vor. Er mustert die Armee/ welche in sechsmal-hundert/ ein tausend/ sibenhundert und dreißig gewehrsamen Männern bestanden ist. Er übergibt dem Josue seinen Gewalt/ und ertheilt den zwölff Stämmen einem jeden sein besondern Seegen. Letztlich besteigt er mit Josue und dem hohen Priester Eleazaro den Berg-Gipfel Phasga, auf welchem GOTT selbst ihm das Land Chanaan weiset; hiernechst wirfft er sich auf sein Angesicht/ und stirbt allda im 120. Jahr seines Alters. Der HErr hat ihn selbst im nechsten Thal begraben/ das Volck hergegen seinen Tod 30. Täg hindurch beweint/ welcher sich den 1. Tag des zwölfften Monats Adar, an einem Zinstag den 17. Hornung gegen End des Jahrs 2464. geäussert hat. Josue trittet hiemit ungern die Regirung an.

Im Welt-Jahr 2465.

XLVIII. Lager Israels am Strand des Jordans.

DEn 1. Abib, das ist den ersten Tag des neuen Jahrs 2465. am Donnerstag den 19. Mertzen fertigte Moyses zween vornehme Kundschaffter von dem Lager zu Setim über den Jordan auf Jericho ab: nach dero Zuruckkunfft er alle Anstalten zum Durchzug dieses Stroms vorgekehrt hat.

Den 7. Abib, am Mittwoch den 25. Mertzen führte er das gesamte Heer Israel von Setim an das Ufer des Jordans/ und stellte es alldort in behörige Schlacht-Ordnung nebst angefügtem Befehl/ all- und jede sollen sich auf nechstfolgenden Samstag mit Speisen vorsehen und zum Durchzug fertig halten.

Den 10. Abib, am Sabbath den 28. Mertzen stunden die Kinder Israels mit der Morgenröthe auf/ packten alles ein/ und stellten sich an des Jordans Strand/ die eine Helffte zwar zur Rechten gegen Norden/ die andere aber zur Lincken gegen Mittag biß an Bach Arnon, dergestalt/ daß beyde Armeen biß vier tausend Ellenbögen von einander entfernt gewesen. In der Mitten stunden die Priester mit der verdeckten Bund-Laden auf ihren Schultern. Diese traten mit Sonn-Aufgang in das Wasser biß an die Waden und hielten still: da dann der Jordan sich auf etliche Stund Weegs geöffnet und dem Volck ein truckenen Paß anerboten hat. Die Priester mit der Göttlichen Lade giengen biß in die Mitte und bliben allda unter der Wolckensäule stehen/ biß alles Volck durchgezogen ware. Josue mit den Altmännern/ und mit 24. starcken Arbeitern/ je zween und zween aus jedem Stamm folgte der letzte nach. Er pflantzte in mitten des Jordans zwölff/ und abermal andere aus demselben erhobene zwölff grosse Kißstein in dem neuen Lager zu Galgala zum ewigen Andencken. So bald die Priester mit der Bund-Lade das andere Ufer im gelobten Land überstigen hatten/ schlusse der Jordan sich wider zusammen/ und nahme seinen alten Lauff ins todte Meer. Die bißhero unbeschnittene Hebräer wurden zu Galgalis mit steinernen Messern beschnitten und ausgeheilt. Sie feyerten vom 14. Abib Abends anzufangen siben Täg nacheinander das Oster-Fest. Das Manna wie auch die vom Berg Horeb, von dem Felsen Zin, und aus dem Sandgrund Deblathaim bißhero geflossene Bäch samt der Wolckensäulen nahmen ein End/ und verschwanden/ als wären sie niemals gewesen.

Es seynd folgsamlich die Kinder Israel laut des Tröpischen Sonnen-Calenders auf eben den Tag/ sage den 28. Mertzen/ durch den Jordan gezogen/ an welchem sie vor 40. Jahren durch das rothe Meer marschirt waren/ daß mithin der Aus- und Durchzug Israels aus Egypten biß in das gelobte Land Haarklein viertzig Sonnen-Jahr gewährt hat.

So weit erstreckt sich dieser kurtze Begriff des Auszugs/ welcher zu dem dienen wird/ damit der Leser gleichsam in einem Anblick oder Spiegel alles sehen möge/ was ich in dem jetzfolgenden Hauptwerck selbst weitläuffig vortragen werde.

Was annebens die König/ die Patriarchen/ die Hertzog/ Richter/ Jahr und Geschichten/ vor und nach dem Auszug anbetrifft/ hab ich dieselben im XVI. Theil dises Welt-Botts kürtzlich vor Augen gestellt/ zugleich aber die Jahr-Rechnung belangend sehr viel/ zuvor theils von niemand erforschte/ theils bißher zweiffelhaffte Wahrheiten/ der erste entdeckt erklärt und ausgefochten.

Nachdem nun mitler Zeit ich besagten sechszehenden Theil abermal mit kaltem Geblüt öffters übergangen und alles genauer/ als vorhin erwogen/ folgsamlich wider neue Zeit-Quellen/ die mir dazumal verborgen waren/ mit vielem Nachgraben angetroffen hab/ Krafft welcher eines und das andere in offtbemeldetem XVI. Theil muß verbessert oder verändert werden; ist zwar nöthig dergleichen neuen Aufsatz dem Leser treu- und redlich mitzutheilen/ jedoch erst zu End und im Anhang dieses zwantzigsten Theils/ damit der Auszug Moysis hiemit nicht verwirrt/ unterbrochen oder gestümpelt werde.

Nume-

Numerus 425.

Anlaß zum Auszug dern Kindern Jsrael aus Egypten.

2. DEmnach Joseph samt seinen Brüdern in Egyptenland im Welt-Jahr 2309. gestorben / und hierüber seine grosse Verdiensten bey denen Egyptischen Königen/ so dem Pharao Apis am Reich folgten / in Vergessenheit gerathen / annebens auch die Kinder Jsrael mitler Zeit sich fast unendlich vermehrt hatten: begunne der Egyptische Hof sich zu besorgen / es mögten die Hebräer / falls man dem Übel nicht vorbeugte / die natürliche Jnwohner an Zahl und Macht überwegen/ mithin sich des höchsten Gewalts anmassen / und entweder gantz Egypten ihrem Joch dienstbarlich unterwerffen/ oder wenigstens sich mit dem Feind verstehen und die Flucht nehmen. Lasset uns / sprach der König / dieses Volck vorsichtig unterdrucken. Deßwegen verdammte er dasselbe zu allerhand knechtischer Arbeit ; er unterwarffe die Hebräer gewissen Aufsehern/ und zwange sie vor allem zwey Königliche Küst-Städt Namens Phitom und Rameſſes zu erbauen: Exodi I. 10. 11. Solche Verfolgung gewanne ihren Anfang ungefahr im Jahr der Welt 2335. oder 26. Jahr nach Josephs Tod. Allein Pharao fand sich betrogen/ dann je mehr diser Tyrann die Jsraeliten mit Frondiensten überhäuffte/ desto mehr Kinder wurden ihnen geboren: quantòque magis opprimebant eos, tantò magis multiplicabantur & crescebant. ibidem ℣. 12. darum befahl der König alle Hebräische Knäblein / so künfftighin solten gebohren werden / im Nil-Fluß zu erträncken/ und nur die Mägdlein beym Leben zu lassen. ℣. 22.

b. Mitler weile nahme Amram, ein Sohn des Caath, ein Enckel des Levi, und Jacobs Nach-Enckel zur Ehe seine Bäßlein Nahmens Jochabed, und zeugete zu Heliopoli mit ihr zwey Söhn/ so da hiessen Aaron und Moyſes samt ihrer Schwester Maria: Exodi VI. 20. item II. 2. Maria war unter diesen drey Kindern das älteste / Moyses hingegen das jüngste und dermassen wol gestaltet / daß ihn seine Mutter nach der Geburt drey Monat lang in ihrem Hauß versteckt/ und endlich in einem verpichten Binsen-Korb auf die andere Seiten des Nil-Fluß hinüber getragen / und an dessen Ufer in dem Geröhricht stracks unter dem Königlichen Schloß zu Memphis, auch grad um jene vorbewüßte Zeit ausgesetzt hat / als Königs Pharao Tochter bald hernach mit ihrem Frauenzimmer dahin kommen ist/ um sich im Nilo, des Bads zu bedienen: welche hiemit des schreyenden Knäbleins Moysis Stimm vernommen/ und sich desselben nicht allein erbarmet / sonder ihn an Kinds statt aufgenommen / und gleich einem Printzen von Königlichem Geblüt in allen Sitten/ Künsten und Wissenschafften hat abrichten lassen. Diß währete biß ins viertzigste Jahr seines Alters: Als ihn ein Lust ankommen seine bedrängte und mit Ziegel-Arbeit überladene Lands-Leut / versiehe die Jsraeliten / die er seine Brüder nennte / zu sehen. Da schluge ein Egyptischer Fronmeister einen Hebräer also unmenschlich / daß Moyses / nachdem er sich wol umgesehen / den groben Gesellen todt geschlagen/ dessen Leich aber in den Sand verscharrt hat. Die Sach ware nicht so geheim/ daß nicht Pharao dieselbe bald vernommen/ und ihn deßhalben hinzurichten den Schluß gefasset hat. Kaum hatte solches Moyses vermerckt / als er die Flucht in das Land Madian zu dem hohen Lands-Priester Jethro-Raguel genommen/ eine seiner Töchtern Namens Sephora geheyrathet/ zween Söhn aus ihr gebohren / übrigens aber die gantze Zeit hindurch desselben Schaaf gehütet hat. Exodi II. 2. ſeqq.

c. Da er nun einstens mit seinen Gehülffen die Heerde von Madian in die Dorn-Wüste Sin durch tieffe Thäler zwischen hohen Marmel-Klippen sehr weit biß auf die Platten von Alus, so ferner aber in das so breite als schöne Thal zwischen jetztgedachtem Alus und den Lustgräbern geführt hatte; gienge er selbst allein biß in jenen engen Schlupf-Rachen / wo das Marmel-Gebürg ein End / und die Sand-Wüsten Sinai ein Anfang nimmt / damit er den Berg Horeb von erwehntem Loch aus/sattsam betrachten mögte. Unter währendem Zuschauen merckte er/ daß auf dem Absatz des Bergs ein gewaltiger Dornbusch zwar im Feuer stehe / und dannoch nit verbrenne. Er wolte dessen Ursach auskündigen. Kaum ware er in die Nähe kommen/ als GOTT ihn aus dem feurigen Busch angeredt und befohlen hat nach Egypten zu reisen / die Kinder Jsrael daselbst zu versammeln/ und mit Pharaons Erlaubnus von hinnen biß an eben diesen Berg/ allwo sie ihm opferen wurden / zu führen. Moyses wolte sölchen schwären Last von sich ablehnen unter dem Vorwand/ sein Mund wäre nicht mehr so beredt / daß er mit dem König reden könte: zudem wurden ihm die Kinder Jsrael nicht trauen noch glauben. Exodi III. 1. ſeqq. Allein der HERR verwarffe dergleichen Entschuldigung / und gebotte ihm seinen Bruder Aaron/ so ein geschickter Redner ware / als Dollmetschen an sich zu ziehen / auch mittelst dreyer Wunderwercken sie zu überzeugen / daß er von GOTT zu ihnen seye gesandt worden ; dann er solte erstlich/ seine Hirten-Ruthen vor ihnen auf die Erd legen / welche also bald in ein Schlang verwandelt werden/ und wann er diſe bey dem Schweiff ergriffe/ ihr vorige Gestalt wiederum erlangen

wurde. Solches geschahe nun im Welt-Jahr 2424. den 13. Sept. Zweytens solte er vor denen Alt-Männern des Volcks Israel/ seine Hand in den Busen stecken/ und wider heraus nehmen/ da sie krätzig und aussätzig scheinen/ jedoch/ wann er sie abermal hinein und heraus zuge/ gantz rein aussehen wurde. Drittens/ fals sie sich ferner weigerten/ solte er Wasser aus dem Nil-Fluß schöpffen und auf den Strand ausgiessen/ welches denselben Augenblick in Blut wurde verstaltet werden. Dise Erscheinung ward innerhalb drey Tägen zum dritten mal widerholet/ Moyses aber hiemit bewogen dem Göttlichen Befehl ohne fernere Widerrede zu gehorsamen. Er nahme den 20. Sept. von seinem Schwieger-Vatter Jethro-Raguel Urlaub/ ohne ihm das Geheimnus zu offenbaren: er setzte sein Weib samt beyden Söhnlein auf einen Esel/ er hielte die Wunder-Ruthen GOttes in der Hand/ und reisete mit ihnen gegen Ailath biß an den heiligen Berg Seir bey Hebrona, allwo er mit höchster Freud seinen Bruder Aaron angetroffen/ dann GOtt ware disem ebenfals in Egypten erschienen/ und hatte ihm befohlen dem Moysi biß hieher entgegen zu gehen. Als nun beyde Brüder sich mit einander unterredet/ begaben sich beyde in Egypten/ und berufften nach Rameſſe die Aelteren Männer des Volcks Israel: Exodi IV. 2. seqq.

d. Ehe wir den Folg erzehlen/ ist nöthig allhier eins und das andere zu erinneren. Moyses war damals schon achtzig Jahr alt; dann er ist mit viertzig Jahren nach Madian geflohen/ und hat seinem Schwieger-Vater Ragueli Jethro viertzig Jahr gedient. Erat autem Moyses octoginta annorum, & Aaron octoginta trium, quando locuti sunt ad Pharaonem: Moyses ware achtzig/ Aaron aber drey und achtzig Jahr alt/ da sie mit Pharaone geredt haben: Exodi VII. 7. Zweytens schreiben die Pilgräm/ so dise Gegend besucht haben/ daß im heissen Sommer und im kalten Winter das Gras alldort verdorre/ hingegen im Herbst und Frühling ein ziemlich gute Weide anzutreffen seye. So ist dann Moyses mit seinen Schaafen den 13. Herbstmonat an den Berg Sinai kommen/ und den 29. Sept. in Egypten angelangt. Es ware drittens fast unmöglich die Alt-Männer und Häubter des Volcks Israel aus allen Enden dises grossen Königreichs innerhalb weniger als drey Wochen/ bey Rameſſe zu versammeln/ hiernechst aber mit ihnen zum König Pharao zu gehen/ und ihm für das erstemal den Befehl GOttes zu hinterbringen. Kurtz zu sagen Moyses und Aaron haben zu Anbegin Novembris mit Pharao gesprochen/ und erst drey Wochen hierauf/ sage beyläuffig den 24. Novembris im Jahr der Welt 2424. denen zehen Egyptischen Plagen einen Anfang: den 26. Mertzen hingegen Anno 2425. ein End gemacht; daß folgsamlich dise zehen Peinen nicht zwar an einem Stück/ sonder mit verschidenen Absätzen oder Zwischen-Zeiten/ etwan vier Monath gewährt haben. Nun kehren wir auf unsere Bahn zuruck.

Nachdem mit Antrit des Wintermonats 2424. alle Häubter der zwölff Stämen Israels sich bey Rameſſe eingestellt hatten/ erzehlte ihnen Aaron in Moysis Gegenwart alles/ was bißhero vorbey gangen: wie GOtt jetztgenant-seinem Bruder in dem feurigen Dorn-Busch am Berg Sinai in Horeb erschienen seye: wie er ihm allda sein Mitleiden gegen das bedrängte Volck bezeugt/ und anbefohlen habe/ dasselbe mit Weib und Kind/ Sack und Pack aus Egypten in das Land Chanaan zu führen/ welches er ihnen zum Erbtheil schencken/ hiemit aber sein dem Abraham, Isaac und Jacob geschworenes Wort erfüllen wolte. Es werde sich Pharao zwar lange Zeit solchem Beginnen hefftig widersetzen: GOtt hingegen mit Wunder-Thaten ihn dermassen peinigen/ daß er endlich selbst sie zum Abzug antreiben wurde. Dann GOtt hatte bereits vorher aus dem brennenden Dornstrauch zu Moyse also geredt: Ingredierisque tu & Seniores ad Regem Ægypti. Sed ego scio, quòd non dimittet vos, nisi per manum validam, extendam enim Manum meam, & percutiam Ægyptum in cunctis mirabilibus meis. Posthæc dimittet vos. Daboque populo huic gratiam coram Ægyptiis, & cum egrediemini, non exibitis vacui. Sed postulabit Mulier à vicina sua & ab hospite sua, vasa argentea & aurea, ac vestes: ponetisque eas super filios & filias vestras, & spoliabitis Ægyptum. Du wirst/ sprach der HErr/ samt den Aeltern des Volcks dich zu dem König von Egypten verfügen. Aber ich weiß/ daß er nit anderst/ als wann er mit starcker Hand gezwungen wird/ euch entlassen solle. Darum wird ich meine Hand ausstrecken/ und Egypten mit allerhand Wunderwercken nach meiner Art abstraffen. Demnach wird er euch den Auszug erlauben. Ich werd auch dises Volck bey denen Egyptländern beliebt machen/ damit ihr bey euerer Abreise nicht lähr hinweg gehet. Sonder es soll ein jedes Hebräisches Weib von ihrer Egyptischen Nachbarin und Hauß-Frauen so wol silberne als guldene Geschirr/ und kostbares Gewand entlehnen/ mit welchem ihr euere Söhn und Töchter kleiden/ hiemit aber Egyptenland plünderen werdet. Exodi III. 18. 19. 20. 21. 22. Moyses und Aaron/ sagt die Schrifft/ seynd mit einander nach Egypten komen: sie versammelten alldort die Alt-Männer dern Kindern Israel/ welchen Aaron alle Wort so GOtt zu Moysi geredt/ vorgetragen/ und vor dem Volck die Wunder-Zeichen gewürckt hat. Darum glaubten sie ihm/ daß GOtt die Kinder Israel heimgesucht und sich ihrer Drangsal erbarmet habe: deßwegen fielen sie auf ihr Angesicht/ und baten ihn an. Credidit populus, & proni adoraverunt. Exodi IV. 29. 30. 31.

f. Hiernechst verfügten sie sich von Rameſſe nach Memphis, so grad gegen über stehet/ dann jenes liegt Ostwerts/ dises aber Westwerts an dem Nil-Fluß. Sie giengen graden Weegs in die

die Königliche Burg; die Alt-Männer stunden von ferne/ Moyses und Aaron hingegen traten Pharaoni unter das Gesicht/ und gaben ihm zu verstehen/ der HErr GOtt Israel befehle ihm/ er soll seinem auserwehlten Volck erlauben drey Täg weit in die Wüsten zu ziehen/ damit sie ihm allda opferen. Worauf er geantwortet: gleichwie ich um eueren HErrn GOtt nichts weiß/ also will ich Israel nicht entlassen. Ihr aber/ O Moyses und Aaron/ wie dörfft ihr euch unterstehen das Volck von seinem Fron-Dienst abzureden? gehet hin zu euerer Arbeit. Exodi V. 2. 4. Er ware hiemit nicht vergnügt/ sonder liesse die Egyptische Bau-Meister zu sich fordern/ und redete sie folgender Gestalten an: Die Hebräer/ sprach er/ seynd zu wenig beschäfftiget: der Müßiggang macht diß Gesind dermassen muthwillig/ daß es verlangt in die Wüsten zu gehen/ und daselbst zu opferen: derowegen muß man sie mit Arbeit überladen/ damit ihnen diser Lust vergehe/ und sie erlogenen Worten nicht mehr glauben. Bißhero haben die Israeliten nur die Ziegel gebrennt/ die Egyptier aber ihnen die Stupfel und das Stroh geliffert. Nun gebiete ich/ sie sollen künfftighin die Stupfel selbst suchen/ und dannoch/ wie vorher/ die vorgeschribene Ziegel-Zahl ohne Verringerung gantz verfertigen. Exod. V. 6-9. Hierüber haben die Israeliten sich in gantz Egypten/ um dern Stupfel willen ausgestreut/ und konten dannoch mit der auferlegten Menge Back-Steinen nicht aufkommen. Wornach die Egyptische Bauschreiber sich keineswegs gekehrt/ sonder so offt ein Hebräischer Ziegel-Meister die bestimmte Zahl nicht einlifferte/ ihn biß aufs Blut so erbärmlich haben geisseln lassen/ daß auch diser seine untergebene Arbeiter mit Schlägen anzutreiben gezwungen ware. Man hörte unter den Kindern Israel nichts als Wehe-klagen und Jammern; sie murrten wider Moysen und Aaron als Betrieger/ welche ihnen zwar mit Worten die Freyheit versprochen/ in der That aber sie in den tieffesten Abgrund des Verderbens gestürtzt hätten. In diser entsetzlichen Angst begaben sich die Hebräische Ziegel-Meister zu König Pharao, und baten ihn sehnlich den grossen Last zu erringeren: allein er wise dieselben trutzig ab/ und wolte von keiner Verminderung nichts hören. Da ihnen hierüber Moyses und Aaron begegnet/ schnarchten sie dieselben also an: GOtt seye Richter zwischen euch und uns: weil ihr uns bey Pharao ein so übles Spihl gemacht/ und ihm das Schwerdt/ mit welchem er uns erwürgen solte/ in die Hand geben habt. Beyde Brüder konten nichts antworten/ sonder verfügten sich in höchster Bestürtzung zum Gebett/ da Moyses den Allerhöchsten/ nachgesetzter massen angeredt hat: HErr! warum peinigest du dein Volck? warum hast du mich gesandt? dann/ seit ich in deinem Namen den Pharao gewarnet hab/ unterdruckt er dein Volck/ ohne daß du dich desselben annähmest. Exodi V. cap. per totum.

Worauf ihm GOtt geantwortet: Siehe/ ich bestelle dich selbst zum Gott des Königs Pharao: deinen Bruder Aaron aber zu deinem Propheten und Redner. So gehet dann hin zu Pharao, in wessen Gegenwart Aaron auf deinen Befehl die Ruthen auf die Erde werffen soll/ welche sich in eine Schlang verstalten wird. Allein der König an stat des Schröckens beruffte seine Zauberer/ welche dises Wunder-Zeichen nachgeaffet haben: ihre Ruthen warden ebenfals in Attern verwandelt/ welche aber von des Aarons Schlang lebendig seynd verschlückt worden. Exodi VII. 1. seqq.

Den folgenden Tag fiengen die zehen Egyptische Plagen und Straffen an/ gleichwie wir jetzt sehen werden.

Um eben dise Zeit ist Amram in Gegenwart seiner Kindern Mariæ, und Aarons und Moysis/ wie auch seiner sieben Enckeln Nadab, Abiu, Eleazar und Ithamar: item Gerson und Eliezers, im 137. Jahr seines Alters gestorben.

Numerus 426.

Von den zehen Egyptischen Plagen.

Die I. Plag. Der Fluß Nilus samt allen andern Wässern in Egypten wird in Blut verwandelt/ darum graben die Inwohner Sodbrünn an denen Ufern des Stroms. Dise Straff währete sieben Tag lang. Die Egyptische Zauberer machen ebenfals Blut aus Wasser. Exodi VII. 15. seqq.

Die II. Plag. Moyses und Aaron erfüllen den gantzen Erdboden/ ja alle Häußer und Zimmer mit Fröschen und Krötten. Die Zauberer machen dises Wunder nach/ wie die zwey vorhergehenden: Exodi VIII. 2. seqq. Moyses schickt seine Ehgemahlin mit den Kindern nach Madian zuruck.

Die III. Plag. Moyses und Aaron werffen den Erdstaub in die Lufft/ welcher in Sciniphes, das ist in Läus verwandelt wird; ja aller Staub im gantzen Königreich wird zu Läusen/ von welchen so wol Menschen als Viehe gepeiniget werden. Dises/ und die nachfolgende sieben letzten Wunder könten die Zauberer nit nachaffen. Exodi VIII. 17. seqq. Die Araber nennen das Ungeziffer Sciniphes noch auf dise Stund Pharaonis-Läus/ von welchen P. Felix Ulmensis bezeugt/ daß sie der Grösse nach unsern Spinnen gleichen/ sehr scharff beissen/ das Blut aussaugen/ und eine gifftige Wunden hinterlassen/ so mit langweiliger Kunst geheilet

des vierzehenden Abib, siben Tag nach einander kein gesäuertes Brod/ sonder süsse aus Mehl und Wasser vermengte / folgends aber unter heissen Aschen gebackene Matz-Kuchen zu essen. **Vierdtens** dises merckwürdige Fest des Durchzugs (so wir **Ostern** nennen) alle Jahr ein mal auf obbestimmte Art und Zeit zu feyeren/ damit sie sich jener Nacht ewig erinnerten/ in welcher der Engel durch Egypten gezogen ist/ und denen Hebräern verschont:/ die Egyptische Erstgeburten aber ohne Unterscheid erwürgt hätte / mithin die Israeliten von den Egyptländern wären gedrungen worden / ehe der Teig keimen mögte / noch dieselbe Nacht abzuziehen/ und in höchster Eile Matz-Kuchen zu backen/ den süssen Teig aber in ihre Mäntel einzubinden. Exodi XII. 1. 2. seqq. Hier fahet an der *

Numero 427.

*Auszug des Volck Israels aus Egypten.

DJe zehende und letzte Egyptische Plag des Königreichs Egypten ist mit dem ersten Lager und dem Abzug dern Kindern Israel dermassen eng und streng verbunden/ daß keine Möglichkeit ist eines ohne das andere zu entwerffen.

Niemand hat die vier erstere Lager handgreifflicher entdeckt / als V. P. Claudius Sicard S. J. wessen Wort der Leser schon vorlängst in eben diesem Welt-Bott/ und zwar im dreyzehenden Theil von dem 22. Blat an/ Numero 302. wird gesehen haben. Ich finde eines Theils zwar für unnöthig alles/ was er allda sehr weitläuffig geschriben hat/ hier vollständig zu wiederholen: andern Theils aber dannoch für rathsam so viel von erwehnten 4. erstern Heer-Lagern anzuführen/ als die Gantzheit dises Wercks erfordert / in welchem mir obligt den Auszug ohne Abgang vollkommentlich vor Augen zu stellen.

Ich glaube gäntzlich/ spricht vorgenanter Sicard, den Weeg dern Hebräern von Rameſſe biß an das rothe Meer zuverläßig entdeckt zu haben: ja ich bin allerdings überzeugt/ daß so wohl die alten/ als neuen Schrifftsteller (sie seyen gleich Juden/ Heiden oder Christen) welche denen Israeliten ein andere Heer-Strassen/ als die meinige ist/ anweisen wollen/ sich selbst und andere nur deßwegen betrogen haben/ weil es ihnen an einer richtigen Land-Carten und bessrer Kundschafft von Nieder-Egypten gebrochen hat/ mithin schwär fiele was gewisses von den Oertern/ so das auserwehlte Volck durchwandert hat/ auf die Bahn zu bringen. Es ist zugleich einige Hinläßigkeit mit unterloffen / weil sie nemlich ihnen die Mühe nicht genommen die H. Schrifft diser Sach wegen reifflich zu erwägen/ welche allein ohne Mithülff anderer Büchern sie ihres Irrtums/ wie auch des Unfugs ihres hierüber verfasseten Entwurffs/ und falscher Land-Taffel handgreifflich wurde überwisen haben: angesehen ihr Wahn mit dem heiligen Bibel-Text gar nicht übereinstimmt. So weit gehen die richtige Wort Patris Sicard.

I.

Erstes Lager der Kindern Israel zu Rameſſe: auf Arabisch Bessatin.

Rameſſe, auf Arabisch Bessatin, heißt bey den Hebräern eigentlich einen Donner-Keil oder Wetter-Strahl/ der alles schmeltzt und zerschmettert. Es ist aus zwey Wurtzen zusammen gefügt / verstehe aus Raam donnern und Maſas schmeltzen / sagt Marius Calasius. Der H. Hieronymus aber schreibt / es bedeute so viel als Donners-Freude; weil nemlich von diesem Ort aus Moyses durch sein offt-wiederholtes Gebett / als durch eben so viel mit Feuer und Strahl vermischte Donner-Wetter zur Freud dern Israeliten das Königreich Egypten verhergt hat/ ohne seinen Hebräern den geringsten Schaden anzufügen.

I. Erster Beweis. Mir ligt vor allem ob darzuthun / daß die Statt Rameſſe vor Zeiten grad auf jener Stelle gewesen seye/ wo heut das Dorff Bessatin samt dem grossen Todten-Acker ligt/ auf welchem die Juden noch heutiges Tags alle Leichen ihrer rings-herum verstorbenen Anverwandten begraben / und inbrünstig nach dieser Ruhestatt sehnen/ damit nemlich der Staub ihrer versehrten Leibern mit der Aschen ihrer uralten Vor-Eltern / so bereits von des Patriarchen Jacobs Zeiten her dort ruhen/ vermischt/ hierdurch aber geheiligt werde: sintemal bekant ist/ daß kein Volck unter der Sonnen so standhafftig bey seinen alten Gebräuchen verharre/ als dises: schreibt Pater Sicard L. c.

Bessatin ligt zu öberst des Lands Gessen, welches von Tanis längst des Nil-Fluß sich gegen Sud-Westen ausdähnt biß drey Stund über Groß-Cair. Nun ist auch Rameſſe daselbst gestanden. Dann als Pharao dem Patriarch Joseph befohlen hatte seinem Vatter Jacob nnd seinen Brüdern das beste Land seines Reichs / und zwar namentlich das Feld von Gessen einzuraumen; hat Joseph diesem Befehl zu Folg ihnen das edelste Erdreich Namens Rameſſe zugeeignet. In optimo terræ loco, sprach Pharao, fac eos habitare, & trade eis terram Gessen, Genesis XLVII. 6. Joseph verb Patri & fratribus suis dedit possessionem in optimo terræ loco Rameſſes, ùt præceperat Pha-

die Königliche Burg; die Alt-Männer stunden von ferne/ Moyses und Aaron hingegen traten Pharaoni unter das Gesicht/ und gaben ihm zu verstehen/ der HErr GOtt Israel befehle ihm/ er soll seinem auserwehlten Volck erlauben drey Täg weit in die Wüsten zu ziehen/ damit sie ihm allda opferen. Worauf er geantwortet: gleichwie ich um eueren HErrn GOtt nichts weiß/ also will ich Israel nicht entlassen. Ihr aber/ O Moyses und Aaron/ wie dörfft ihr euch unterstehen das Volck von seinem Fron-Dienst abzureden? gehet hin zu euerer Arbeit. Exodi V. 2. 4. Er ware hiemit nicht vergnügt/ sonder liesse die Egyptische Bau-Meister zu sich fordern/ und redete sie folgender Gestalten an: Die Hebräer/ sprach er/ seynd zu wenig beschäfftiget: der Müßiggang macht diß Gesind dermassen muthwillig/ daß es verlangt in die Wüsten zu gehen/ und daselbst zu opferen: derowegen muß man sie mit Arbeit überladen/ damit ihnen diser Lust vergehe/ und sie erlogenen Worten nicht mehr glauben. Bißhero haben die Israeliten nur die Ziegel gebrennt/ die Egyptier aber ihnen die Stupfel und das Stroh geliffert. Nun gebiete ich/ sie sollen künfftighin die Stupfel selbst suchen/ und dannoch/ wie vorher/ die vorgeschribene Ziegel-Zahl ohne Verringerung gantz verfertigen. Exod. V. 6-9. Hierüber haben die Israeliten sich in gantz Egypten/ um dern Stupfel willen ausgestreut/ und konten dannoch mit der auferlegten Menge Back-Steinen nicht aufkommen. Wornach die Egyptische Bauschreiber sich keineswegs gekehrt/ sonder so offt ein Hebräischer Ziegel-Meister die bestimmte Zahl nicht einlifferte/ ihn biß aufs Blut so erbärmlich haben geisseln lassen/ daß auch diser seine untergebene Arbeiter mit Schlägen anzutreiben gezwungen ware. Man hörte unter den Kindern Israel nichts als Wehe-klagen und Jammern; sie murrten wider Moysen und Aaron als Betrieger/ welche ihnen zwar mit Worten die Freyheit versprochen/ in der That aber sie in den tieffesten Abgrund des Verderbens gestürtzt hätten. In diser entsetzlichen Angst begaben sich die Hebräische Ziegel-Meister zu König Pharao, und baten ihn sehnlich den grossen Last zu erringeren: allein er wise dieselben trutzig ab/ und wolte von keiner Verminderung nichts hören. Da ihnen hierüber Moyses und Aaron begegnet/ schnarchten sie dieselben also an: GOtt seye Richter zwischen euch und uns: weil ihr uns bey Pharao ein so übles Spihl gemacht/ und ihm das Schwerdt/ mit welchem er uns erwürgen solte/ in die Hand geben habt. Beyde Brüder konten nichts antworten/ sonder verfügten sich in höchster Bestürtzung zum Gebett/ da Moyses den Allerhöchsten/ nachgesetzter massen angeredt hat: HErr! warum peinigest du dein Volck? warum hast du mich gesandt? dann/ seit ich in deinem Namen den Pharao gewarnet hab/ unterdruckt er dein Volck/ ohne daß du dich desselben annähmest. Exodi V. cap. per totum.

Worauf ihm GOtt geantwortet: Siehe/ ich bestelle dich selbst zum Gott des Königs Pharao: deinen Bruder Aaron aber zu deinem Propheten und Redner. So gehet dann hin zu Pharao, in wessen Gegenwart Aaron auf deinen Befehl die Ruthen auf die Erde werffen soll/ welche sich in eine Schlang verstalten wird. Allein der König an stat des Schröckens beruffte seine Zauberer/ welche dises Wunder-Zeichen nachgeaffet haben: ihre Ruthen warden ebenfals in Attern verwandelt/ welche aber von des Aarons Schlang lebendig seynd verschlückt worden. Exodi VII. 1. seqq.

Den folgenden Tag fiengen die zehen Egyptische Plagen und Straffen an/ gleichwie wir jetzt sehen werden.

Um eben dise Zeit ist Amram in Gegenwart seiner Kindern Mariæ, und Aarons und Moysis/ wie auch seiner sieben Enckeln Nadab, Abiu, Eleazar und Ithamar: item Gerson und Eliezers, im 137. Jahr seines Alters gestorben.

Numerus 426.

Von den zehen Egyptischen Plagen.

Die I. Plag. Der Fluß Nilus samt allen andern Wässern in Egypten wird in Blut verwandelt/ darum graben die Inwohner Sodbrünn an denen Ufern des Stroms. Dise Straff währete sieben Tag lang. Die Egyptische Zauberer machen ebenfals Blut aus Wasser. Exodi VII. 15. seqq.

Die II. Plag. Moyses und Aaron erfüllen den gantzen Erdboden/ ja alle Häußer und Zimmer mit Fröschen und Krötten. Die Zauberer machen dises Wunder nach/ wie die zwey vorhergehenden: Exodi VIII. 2. seqq. Moyses schickt seine Ehgemahlin mit den Kindern nach Madian zuruck.

Die III. Plag. Moyses und Aaron werffen den Erdstaub in die Lufft/ welcher in Sciniphes, das ist in Läus verwandelt wird; ja aller Staub im gantzen Königreich wird zu Läusen/ von welchen so wol Menschen als Viehe gepeiniget werden. Dises/ und die nachfolgende sieben letzten Wunder könten die Zauberer nit nachaffen. Exodi VIII. 17. seqq. Die Araber nennen das Ungeziffer Sciniphes noch auf dise Stund Pharaonis-Läus/ von welchen P. Felix Ulmensis bezeugt/ daß sie der Grösse nach unsern Spinnen gleichen/ sehr scharff beissen/ das Blut aussaugen/ und eine gifftige Wunden hinterlassen/ so mit langweiliger Kunst geheilet

heilet wird. Gedachter Priester hat samt seinen Reis-Gefährten in der Wüsten zwischen Cades und Sinai, auch von hieraus biß in Egypten grosse Quaal von diesem Gewürmel ausgestanden. Die Israeliten seynd allem Ansehen nach von den bißharo gemeldten drey Plagen nicht allerdings befreyt geblieben / wol aber von den siben nachfolgenden / Krafft dessen / was Exodi am VIII. 22. 23. item IX. 4. 7. 26. und XI. 7. zu lesen ist. Noch ist zu mercken / daß so bald die erste Straff oder die Blut-Plag angefangen / die Hebräer Gold- und Silber-Geschirr / schöne Kleider und allerhand Kleinod von denen Egypt-Ländern entlehnet / hiemit aber von allen Enden des Königreichs in das Land Gessen gezogen seynd / welches von Rameſſe am Nil-Fluß Ostwerts biß gegen Tanis sich erstreckt / allwo sie künfftighin von keiner Straff mehr seynd berühret worden. Exodi VIII. 22. &c. Dise Zusammenkunfft ware desto leichter: weil vom Anfang einer biß zum Anfang der andern Pein gemeiniglich vierzehen / folgends vom Anbeginn der ersten biß zur vierten Straff ungefähr sechs Wochen verloffen seynd: innerhalb welcher Zeit auch so gar die jenigen / so bey Assena und bey den Aethiopischen Gräntzen gewohnet / gar füglich zu Rameſſe anlangen mögten / solten sie auch in einem Tag nur 4. biß 5. Stund weit gereiset seyn. Sintemal Assena oder Syene von Rameſſe über hundert und funfzig Stund nicht entfernet ist.

Die IV. Plag bestunde in allerhand fliegendem Ungeziffer / nehmlich in Hornussen / Hummel / Wespen / Spanischen Mucken / Schnacken / Brämen / Gelsen / Fliegen und Mücklein. Immittam, sagte GOtt / omne genus muscarum, faciámque mirabilem in die illa terram Gessen, in qua populus meus est, ut non sint ibi muscæ. Cras erit hoc. Exodi VIII. 21. 22. 23. Ich wird allerhand Mucken und Fliegen schicken über alle Oerter und Häuser / wo Egypt-Länder wohnen: und das Land Gessen, wo mein Volck wohnt / wunderbarlich von diser Plag befreyen / daß die Fliegen dort nicht werden anzutreffen seyn.

Die V. Plag war ein allgemeiner Umfall des Viehs / nehmlich der Cameelen / Eseln / Maulthieren / Pferden / Ochsen / Kühen und Schaafen: so gröſten theils verreckt seynd: wiewol denen Hebräern nicht ein eintziges Stuck umgestanden ist. Exodi IX. 2. 6. 7. Daß aber / wie in der Vulgat-Bibel zu lesen / nicht alles denen Egyptiern zuständiges Viehe crepiert seye / gibt der Folg des H. Textes: massen sie nach der Zeit ein gewaltige Armee zu Roß und mit Heer-Wägen versammelt / welche im rothen Meer versuncken und ertruncken ist: Exodi XIV.

Die VI. Plag. Als Moyses und Aaron Rueß von dem Schorstein genommen und solchen in die Lufft gesprengt hatten / seynd so wol an Menschen als Viehe allerhand schändliche Geschwär / Beulen und Ayssen gewachsen. Exodi IX. 9. seqq.

Die VII. Plag ware ein vorher in Egypten niemals auf solche Weise verspührtes Hagel-Wetter mit dergestalt gewaltigen Schloßen / auch mit Blitzen / Feur und Donner-Keulen vermengt / daß hiervon alle Menschen und alles Viehe / so sich unter freyem Himmel befanden / samt Bäumen / Gras und Erd-Früchten seynd zerschmettert worden; die Gersten / so damals in grüne Helm aufgeschossen / und der Flachs / so bereits seine Bälglein hervorgebracht / wurden ebener massen verderbt: dem Waitzen hergegen und Roggen geschahe kein Leid / weil sie später gesäet worden / und und in ihrem ersten sehr nidern Gras waren. Die Landschafft Gessen allein hat nicht den geringsten Schaden gelitten. Exodi IX. 23. seqq. woraus ich abnihme / daß dises verderbliche Ungewitter gegen Ende des Hornungs sich über gantz Egypten ausgossen habe / und der Waitz samt dem Korn in Morgenland zu selben uralten Zeiten erst im Jenner angesäet und im Maymonat geschnitten worden seye / die Gersten aber um ein oder zwey Monat (nach eines jeglichen Belieben) ehender. Die Ernde könte nicht biß in den Brachmonat verschoben werden / weil dazumalen sich der Nil-Fluß pflegt auszugiessen und alle Felder unter das Wasser zu setzen.

Die VIII. Plag. Moyses streckte seine Hand samt der Ruthen GOttes über Egypten aus / und das gantze Land / ja alle Hauß-Winckel würden mit Heuschrecken also angefüllt / daß man nichts anders / als dises ungeziffer / wo man immer hinschauete / sehen könte. Sie haben alles Laub mit den grünen Sprössen / alle Baum- und Erd-Früchten / kurtz zu sagen alle Gewächs / welchen der Hagel verschont hatte / wintzel-klein verzehrt. Exodi X. 4. 5. 12. seqq. kaum hatte Moyses auf des Königs ersuchen und falsche Verheissung GOtt gebetten / da ein starcker West-Wind alle Heuschrecken / nicht ein eintzigen ausgenohmen / aufgehoben / und im rothen-Meer nächtlicher weile ertränckt hat. Exodi X. 19. diß begabe sich zwischen dem achten und fünfzehenden Mertzen im Jahr der Welt 2425.

Die IX. Plag folgte gar bald auf die vorgehende: als Moyses das gantze Egypten (das Land Gessen samt denen Hebräern allein ausgenommen) mit einer so dicken Finsternuß bedeckt hat / daß kein Mensch den andern / obschon er ihn mit Händen berühren könte / hat sehen können. Solche Straff dauerte drey Täg. Exodi X. 21. seqq. Sie wird meines Erachtens den 19. Mertzen nachgelassen haben.

Allhier ist zu beobachten erstlich / daß kurtz vor / und innerhalb diser drey finstern Tägen die Kinder Israel (bey welchen das heitere Sonnen-Licht schiene / wie sonst) auf Moysis Befehl / sich aus der gantzen Landschafft Gessen in

in das eigends hierzu ausgesteckte erste Lager bey Rameſſe versammelt/ und zur Abreise vorbereitet haben. Die weitesten hatten nicht mehr als 4. Tagreisen/ jede zu 8. Stunden berechnet/ sage von dem Taniter-Canal biß Rameſſe. **Zweytens** haben sie dem Göttlichen Gebott zu folg abermal allerhand Kostbarkeiten von denen Heyden zu leyhen genommen/ laut Exodi XI. 2. item XII. 35. **Drittens** sich mit grossem Lebens-Vorrath/ wie auch mit ledernen Wasser-Säcken/ Kuchel-Geschirr und anderer Nothdurfft/ deßgleichen mit Gewehr und Hauß-Geräth wol versehen. Das Gewehr belangend wissen wir ja/ daß sie in der Wüsten denen Amalekiten und andern Völckern blutige Schlachten geliffert/ und mit dem Degen in der Faust das gelobte Land sighafft erobert haben. Armati ascenderunt filii Israël de terra Ægypti. Die Kinder Israel seynd gewaffnet aus Egypten gezogen. Exodi XIII. 18. So haben sie dann unter andern Sachen von den Egyptländern auch kurtz und langes Gewehr/ Schild und Helm zu leyhen genommen: annebst aber die Königlichen Zeug- und Proviant-Häuser zu Rameſſe rein ausgeplündert: massen diser Ort/ wie ich oben erwisen/ eine dern vornehmsten Rüst-Stätten gewesen/ in welcher alles/ was zu einem gewaltigen Feldzug erfordert wird/ zumalen ein Menge Kriegs-Zelt vorräthig aufbehalten wurden: weßwegen ihr auch der Namen Zeltstatt/ zugewachsen ist. Exodi I. 11. **Viertens** haben die Israeliten zur Zeit dern letztern Plagen die Götzen-Tempel/ so um sie stunden/ verhergt/ die Bild-Säulen zerschmettert/ und alles/ was nach der Abgötterey schmäckte/ zernichtet/ ohne dises Frevels wegen von denen Egyptländern getadelt zu werden/ welche selbst die Schwachheit ihrer Göttern und die allmächtige Hand des einzigen wahren GOttes in der That nur gar zu empfindlich geprüfft und erfahren hatten; digitus DEI est hic: hier ist der Finger GOttes: sprachen die Zauberer: Exodi VIII. 19. item XII. 12. und Num. XXXIII. 4. **Fünfftens** hat Moyses einem jeden dern zwölff Geschlechtern sein absonderliches Quartier im Lager angewisen/ die Stamm-Fürsten und Altmänner hingegen einen jeglichen Stamm-Zweig von dem andern Rott-weis abgesöndert/ damit der Abzug in schönster Ordnung angestellt wurde. **Sechstens** waren die Hebräer aus dem Landstrich Gessen, wo die beste Weid und der statlichste Feldbau ist/ kaum nach Rameſſe aufgebrochen/ als des Pharao meistens in Reutterey und Herwägen bestehendes Kriegs-Heer sich hinein gezogen hat; die Noth hat sie zu dieser Versetzung genöthiget/ weil der Hagel und die Heuschrecken alles Futer so wol im Delta als in Bescheria, wo dieselben vorhero in Quartier lagen/ biß auf die Wurtzel verheert und verzehrt hatten.

Die X. Plag hat alle Erstgeburten dern Egyptländern an Menschen und Viehe betroffen/ von dem erstgebornen Sohn und Cron-Printzen Pharaonis anzufangen/ biß auf den Sohn der geringsten Mühl-Magd: Morietur omne primogenitum in terra Ægyptiorum à primogenito Pharaonis, qui sedet in solio ejus, usque ad primogenitum ancillæ, quæ est ad molam, & omnia primogenita jumentorum. Exodi XI. 5. da im Gegentheil den Kindern Israel und ihrem Vieh kein Haar ist gekränckt worden. ℣. 6. Diese Begebenheit hat sich in nachgesetzter Ordnung geäussert.

Nachdem alle Hebräer/ keine Seel ausgenommen/ beyläuffig den 20. Mertzen sich auf dem allgemeinen Sammel-Platz bey Rameſſe Stamm- und Zunfft-weis am Strand des Nil-Fluß/ Ost-werts gelagert: auch theils von Moyse und Aaron/ theils von ihren Altmännern und Hauptleuten so wol alles was am Königlichen Hof zu Memphis vorbey gangen ware/ als die gnadenreiche Verhängnus GOttes vernommen hatten/ der nicht allein sie als sein auserwehltes Volck aller Dienstbarkeit auf ewig lossprechen/ sonder auch ihnen das alleredelste Land/ so mit Hönig und Milch fließt/ zu einem ewigen Eigenthum schencken wurde; ermahnte Moyses sie mehrmalen; **erstlich**/ daß wer aus ihnen in derselben Nachbarschafft/ absonderlich zu Memphis unter denen Egyptländern einige Bekante oder gute Freund hätte/ dieselben besuchen/ und von ihnen unter Vorwand einer dreytägigen Wallfart gulden- und silbernes Geschirr/ wie nicht weniger schönes Gewand entlehnen solte/ damit der bißhero erzürnte allmächtige GOTT Israel hierdurch versöhnt wurde/ folgsamlich dem Land mit dergleichen grausamen Straffen verschonte. Adhuc unâ plagâ sagte GOTT zu Moyse/ tangam Pharaonem & Ægyptum, & posthæc dimittet vos, & exire compellet. Dices ergò omni plebi, ut postulet vir ab amico suo, & mulier ab amica sua vasa argentea & aurea &c. Exodi XI. 1. 2. seqq. **Zweytens** befahle GOTT durch Moysen allen Haußvättern/ daß am folgenden/ das ist den zehenden Tag des ersten Monats Abib, oder den 21. Mertzen/ ein jeder aus ihnen ein jähriges Lämmlein aussuchen und biß den vierzehenden Tag besagten Monats biß Abends aufbehalten: bey Sonn-Untergang dasselbe schlachten: mit dem ausgerunnenen Blut beyde Thür-Pfösten samt der Oberschwelle (oder beyde Zelt-Flügel samt der anhangenden Thür) Creutzweis bezeichnen: das Lamm beym Feuer braten/ dessen Fleisch aber er und seine Haußgenossene samt dem Ingeweid mit ungesäuertem Brod und Feld-Salat eilfertig essen solte. Dann er werde bey der Nacht seinen Würg-Engel in Egypten schicken mit Befehl in allen Hütten und Häusern/ die mit Lämmel-Blut nicht bemerckt wären/ alle Erstgeburten von Menschen und Viehe zu tödten/ hingegen allen Wohnungen/ die auf erwehnte Weise wurden gezeichnet seyn/ gäntzlich zu verschonen. **Drittens** gebotte er ihnen vom Abend oder Ende

des vierzehenden Abib, siben Tag nach einander kein gesäuertes Brod/ sonder süsse aus Mehl und Wasser vermengte / folgends aber unter heissen Aschen gebackene Matz-Kuchen zu essen. **Vierdtens** dises merckwürdige Fest des Durchzugs (so wir **Ostern** nennen) alle Jahr ein mal auf obbestimmte Art und Zeit zu feyeren/ damit sie sich jener Nacht ewig erinnerten/ in welcher der Engel durch Egypten gezogen ist/ und denen Hebräern verschont:/ die Egyptische Erstgeburten aber ohne Unterscheid erwürgt hätte / mithin die Israeliten von den Egyptländern wären gedrungen worden / ehe der Teig keimen mögte / noch dieselbe Nacht abzuziehen/ und in höchster Eile Matz-Kuchen zu backen/ den süssen Teig aber in ihre Mäntel einzubinden. Exodi XII. 1. 2. seqq. Hier fahet an der *

Numero 427.

*Auszug des Volck Israels aus Egypten.

DJe zehende und letzte Egyptische Plag des Königreichs Egypten ist mit dem ersten Lager und dem Abzug dern Kindern Israel dermassen eng und streng verbunden/ daß keine Möglichkeit ist eines ohne das andere zu entwerffen.

Niemand hat die vier erstere Lager handgreifflicher entdeckt / als V. P. Claudius Sicard S. J. wessen Wort der Leser schon vorlängst in eben diesem Welt-Bott/ und zwar im dreyzehenden Theil von dem 22. Blat an/ Numero 302. wird gesehen haben. Ich finde eines Theils zwar für unnöthig alles/ was er allda sehr weitläuffig geschriben hat/ hier vollständig zu wiederholen: andern Theils aber dannoch für rathsam so viel von erwehnten 4. erstern Heer-Lagern anzuführen/ als die Gantzheit dises Wercks erfordert / in welchem mir obligt den Auszug ohne Abgang vollkommentlich vor Augen zu stellen.

Ich glaube gäntzlich/ spricht vorgenanter Sicard, den Weeg dern Hebräern von Rameſſe biß an das rothe Meer zuverläßig entdeckt zu haben: ja ich bin allerdings überzeugt/ daß so wohl die alten/ als neuen Schrifftsteller (sie seyen gleich Juden/ Heiden oder Christen) welche denen Israeliten ein andere Heer-Strassen/ als die meinige ist/ anweisen wollen/ sich selbst und andere nur deßwegen betrogen haben/ weil es ihnen an einer richtigen Land-Carten und bessrer Kundschafft von Nieder-Egypten gebrochen hat/ mithin schwär fiele was gewisses von den Oertern/ so das auserwehlte Volck durchwandert hat/ auf die Bahn zu bringen. Es ist zugleich einige Hinläßigkeit mit unterloffen / weil sie nemlich ihnen die Mühe nicht genommen die H. Schrifft diser Sach wegen reifflich zu erwägen/ welche allein ohne Mithülff anderer Büchern sie ihres Irrtums/ wie auch des Unfugs ihres hierüber verfasseten Entwurffs/ und falscher Land-Taffel handgreifflich wurde überwisen haben: angesehen ihr Wahn mit dem heiligen Bibel-Text gar nicht übereinstimmt. So weit gehen die richtige Wort Patris Sicard.

I.

Erstes Lager der Kindern Israel zu Rameſſe: auf Arabisch Bessatin.

Rameſſe, auf Arabisch Bessatin, heißt bey den Hebräern eigentlich einen Donner-Keil oder Wetter-Strahl/ der alles schmeltzt und zerschmettert. Es ist aus zwey Wurtzen zusammen gefügt / verstehe aus Raam donnern und Maſas schmeltzen / sagt Marius Calasius. Der H. Hieronymus aber schreibt / es bedeute so viel als Donners-Freude; weil nemlich von diesem Ort aus Moyses durch sein offt-wiederholtes Gebett / als durch eben so viel mit Feuer und Strahl vermischte Donner-Wetter zur Freud dern Israeliten das Königreich Egypten verhergt hat/ ohne seinen Hebräern den geringsten Schaden anzufügen.

I. Erster Beweis. Mir ligt vor allem ob darzuthun / daß die Statt Rameſſe vor Zeiten grad auf jener Stelle gewesen seye/ wo heut das Dorff Bessatin samt dem grossen Todten-Acker ligt/ auf welchem die Juden noch heutiges Tags alle Leichen ihrer rings-herum verstorbenen Anverwandten begraben / und inbrünstig nach dieser Ruhestatt sehnen/ damit nemlich der Staub ihrer versehrten Leibern mit der Aschen ihrer uralten Vor-Eltern / so bereits von des Patriarchen Jacobs Zeiten her dort ruhen/ vermischt/ hierdurch aber geheiligt werde: sintemal bekant ist/ daß kein Volck unter der Sonnen so standhafftig bey seinen alten Gebräuchen verharre/ als dises: schreibt Pater Sicard L. c.

Bessatin ligt zu öberst des Lands Gessen, welches von Tanis längst des Nil-Fluß sich gegen Sud-Westen ausdähnt biß drey Stund über Groß-Cair. Nun ist auch Rameſſe daselbst gestanden. Dann als Pharao dem Patriarch Joseph befohlen hatte seinem Vatter Jacob nnd seinen Brüdern das beste Land seines Reichs / und zwar namentlich das Feld von Gessen einzuraumen; hat Joseph diesem Befehl zu Folg ihnen das edelste Erdreich Namens Rameſſe zugeeignet. In optimo terræ loco, sprach Pharao, fac eos habitare, & trade eis terram Gessen, Genesis XLVII. 6. Joseph verb Patri & fratribus suis dedit possessionem in optimo terræ loco Rameſſes, ùt præceperat Pha-

Pharao. ibidem ℣. 11. So hat dann bemeldetes Land zwey Namen gehabt Geſſen und Rameſſes mit dem Unterſchid / daß nachmalen Rameſſes auch eine gewiſſe Stadt zu bedeuten angefangen hat. Nach der Zeit hat König David bemeldete Gegend / ja zuweilen gantz Egypten Tanis und Taniter-Feld genant. Wie ich bald hernach darthun werde. Gnug iſt für dißmal gezeigt zu haben / daß Geſſen und Rameſſes von Moyſe für ein Land genommen worden ſeyen / in welchem die Statt Rameſſe gelegen ware.

Wir haben ſchon oben Numero 423. q. geſehen / daß Artemidorus bey Strabone lib. XVI. pag. 730. ſo wol obbedeutete Gegend Geſſen und Rameſſe als auch Ober- und Nieder-Theben, kurtz zu ſagen alle Länder / ſo zwiſchen dem Nil-Fluß und dem rothen Meer einer- anderſeits aber zwiſchen dem mittelländiſchen Meer oder Tanis und Ethiopien ligen / nicht zu Egypten rechne / ſonder als ein beſonderes Reich / Troglodyſticam nenne. Strabo hergegen heiſſet es Lib. XVII. pag. 761. das Egyptiſche Arabien / da er alſo ſchreibt: Diſes Arabien / ſpricht er / ligt zwiſchen dem Nil-Fluß und dem Arabiſchen Buſem (welchen Moyſes ewiglich das rothe Meer heißt) bemeldetes Arabien / ſagt gedachter Strabo, faher bey Peluſio an / von wannen biß an die Meer-Zunge bey Heropolis, zu Teutſch Helden-Statt / neun hundert Land-Stadien (oder 30. Stunden Weegs) gezehlt werden / obſchon Poſidonius das zwiſchen beyden / dem mittelländiſchen und Arabiſchen Meer / gelegene Erdrich auf 1500. Stadien erſtrecken will. Es gibt allda in dem Sand ein Menge Schlangen. Ubrigens hat Artemidorus und ich ſelbſt beobachtet / daß die Stadien und die Schœnen oder Stunden Weegs in Egypten ſehr ungleich ſeynd: indem zu einem Schœno jetzt 30. jetzt 40. bald 60. bald 120. Stadien berechnet werden. Ferner meldet Strabo pag. 761. ſeqq. es ſeyen zwiſchen Peluſio und der Spitz des rothen Meers bey Arſinoë verſchiedene Teich und Gräben anzutreffen / unter welchen der vom König Seſoſtris angefangene / von Dario dem erſten aber König in Perſien fortgeſetzte / und endlich von denen Ptolomæis zu ſtanden gebrachte Canal / der gröſte ſeye ſo bey Arſinoë und Cleopatris oder Heropolis anfahe / und bey Phacuſa ſich ende. Nun ligt ja jetztgemelderer Graben in dem Land Geſſen, und zerſchneidet daſſelbe in zwey gleiche Felder / nemlich in das Tanitiſche und Babyloniſche oder Rameſſiſche. So iſt dann Rameſſe unweit Babylon in dem Egyptiſchen Arabien / das iſt zwiſchen dem Nil-Strom und rothen Meer geſtanden. Folgende Oerter / ſagt Strabo, ſeynd nicht weit von der Spitz des Delta, nemlich die Statt und Vogtey Bubaſtus: alsdann die Statt und Vogtey Heliopolis, welche ſchon oberhalb des Delta, und zwar auf einer Anhöhe in dem Egyptiſchen Arabien beym Nil-Fluß ligt; dann wann ich auf diſem Waſſer wider den Strom aufwerts fahre / ſo wird das Land zur Rechten Libya, zur Lincken hergegen Arabia genant: und eben darum iſt Heliopolis in Arabia. Oberhalb Heliopolis, wann ich ein wenig beſſer hinauf ſchiffe / komme ich in die Gegend Babylon, von wannen aus man jenſeit des Nil-Fluß grad gegen über jene Pyramiden oder Flamm-Säulen gar deutlich ſihet / welche bey der Königlichen Haupt-Statt Memphis unweit des Nili ſich empor ragen: diſer alte Hof-Sitz der Egyptiſchen Königen ligt drey Stund oberhalb des Delta, und vierzig Stadien oder anderthalb Stund weit unterhalb dern Flamm-Säulen. So weit erſtrecken ſich die Wort Strabonis, welcher mit dem Römiſchen Statthalter Æmilio Gallo auf dem Nil-Fluß biß in Ethiopien auf- und abgereiſet iſt.

Dem Straboni fallen alle uralten Schrifft-faſſer bey: nemlich Herodotus, Diodorus, Cl. Ptolomæus, Joſephus, Plinius, Antoninus, Stephanus von Byzanz: wie nicht weniger die berühmte Pilgram / Herr Georgius Prior zu Gämingen / P. Felix von Ulm / und letztlich Pater Sicard ſamt unſern Miſſionariis.

Wer ſihet nicht / daß Mattarea das alte Heliopolis, Cairo das zerfallene Babylon / Gize die berühmte Statt Memphis, folgſamlich Beſſatin die Zelt- und Rüſt-Statt Rameſſe ſeye? Beſſatin ligt auf einer Sand-Fläche / welche von Alt-Cair ſich biß zu dem Berg Troya, ſonſt Tora, von hinnen aber biß an das Gebürg Diuſchi ausgedähnt: diſer öde und harte Boden hat in der Länge zwey / in der Breite aber eine Stund / und ſcheint / die Natur habe denſelben zu einem Lager ausgeſehen; maſſen der Nilus auf diſer Seiten einen zur Viehe-Tränckung ſehr bequemen ſandichten Strand hat / welcher ſeiner Veſtigkeit und Seichte wegen die ſchwäreſten Cameel / ohne Gefahr einzuſincken / zu tragen pflegt.

II. Zweyter Beweis. Fl. Joſephus lib. 2. contra Apionem, und Apion ſelbſt verſicheren / man habe von undencklichen Zeiten her geglaubt / Moyſes ſeye zu Heliopolis geboren / und zu Memphis am Königlichen Hof erzogen worden. So iſt er dann auch von Madian auf Heliopolis oder auf Memphis zuruck gekehrt / und hat in ſelber Gegend an einem tauglichen Ort das Volck Iſrael verſammelt. Nun iſt dort herum kein zu diſer Abſicht bequemeres Lager / als die Sand-Ebne von Beſſatin auszuſinnen. Wer mag dann laugnen / Beſſatin ſtehe auf dem Grund der Schrifft-berühmten Statt Rameſſe?

III. Dritter Beweis. Die König Pharaones haben Krafft einträchtiger Zeugnuß obgenannter Schrifftſaſſern / zur Zeit deren Patriarchen Jacobi, Joſephi und Moyſis nicht zu

Theben, ſo später iſt erbauet worden/ ſonder zu Memphis gewohnt / und alldort zu dero Grabmal durch die Hebräer großmächtige Flamm-Säulen aus gebackenen Ziegeln aufbauen/ in- und auswendig aber mit köſtlichem Marmel verkleiden laſſen. So muß dann auch Rameſſe, wo Moyſes mit dem gantzen Hauffen Iſrael ſtill hielte/ ſehr nahe bey Memphis geſtanden ſeyn. Sintemal der Würg-Engel erſt um Mitternacht die Erſt-Geburten ſamt des Pharaonis Cron-Printzen getödet hat: mediâ nocte: Exodi XI. 4. in noctis medio: Exodi XII. 29. Worüber Pharao ſehr beſtürtzt vom Beth aufgeſprungen/ Moyſen eilends beruffen/ und ihm noch in derſelben Nacht mit allen Iſraeliten in die Wüſten zu ziehen anbefohlen hat. Vocatisque Pharao Moyſe & Aaron ait: Surgite, egrediemini à populo meo vos & filii Iſraël; oves veſtras & armenta aſſumite, utì petieratis. Urgebántque Ægyptii populum de terra exire velociter, dicenres: omnes moriemur. Die Egypter nöthigten das Volck zum Abzug und ſprachen: wir werden alle ſterben. Darum banden die Hebräer das mit Waſſer beſprengte Mehl in ihre Mäntel/ und nahmen es auf die Schultern. Jedoch wolten ſie nicht ehender aufbrechen/ biß nicht die Egypter geſchwind noch ein mal heimgeloffen wären/ und ihnen abermal ſilber- und guldenes Geſchirr nebſt einem reichen Vorrath von koſtbaren Kleidern ins Lager gebracht hätten. Da reiſeten ſie endlich von Rameſſe fort nach Soccoth, und waren ihrer bey nahe ſechsmal-hundert-tauſend Mann zu Fuß/ ohne die Kinder/ Weiber/ und ein unſägliche Menge allerhand Geſinds/ Troß/ Schaaf/ Laſt-Thier und Viehes. Exodi XII. 30. 31. ſeqq.

Wer wird obbeſchribene Umſtänd alle zuſammen ſtimmen/ wann er nicht Rameſſe auf eben den Platz ſtellt/ wo heut Beſſatin ſtehet? an welchem andern Ort in Egypten kan ſich ein Kriegs-Heer vier Täg lang leichter lagern? in Ordnung ſtehen? mit Waſſer verſehen? und darüber in einem Tag biß Soccoth marſchieren? Hätten die Iſraeliten Weſt-werts des Nili/ etwann bey denen Flamm-Säulen/ oberhalb Memphis ſich zum erſten mal nider gelaſſen/ wurden ſie ja ſechs bis acht Tag gebraucht haben über den Nil-Fluß zu ſetzen: jetzt zu geſchweigen/ daß Memphis und die Pyramiden nicht im Land Geſſen und Rameſſe, ſonder gegen über (wie es Strabo nennt) auf der Seiten von Libyen biß auf diſe Stund zu ſehen ſeynd. Der Leſer wolle im Folg Ober-Tanis oder Thebe in Ober-Egypten/ von Nider-Thanis, ſonſt Danais und Tanais genant/ in Nider-Egypten von einander fleißig unterſcheiden.

IV. Vierdter Beweis. Noch armſeeliger kommen jene zum Streich/ die mit denen betrogenen Juden und Rabbinern uns gern bethören und bereden wolten/ Rameſſe wäre bey Tanis oder Peluſio am mittelländiſchen Meer zu ſuchen. Dann/ wann die Kinder Iſrael mit Moyſe zu Nider-Tanis, Pharao hingegen ſich zu Memphis aufgehalten: wie hat diſer König/ als ſein Cron-Printz um Mitternacht vom Engel iſt erſchlagen worden/ noch in ſelber Nacht den Moyſen zu ſich beruffen/ und diſer mit anbrechendem Tag ſeinen Abzug antretten können? Des Königs Bott hätte ſechs und dreißig Stund nöthig gehabt von Memphis nach Tanis zu reiſen: Moyſes und Aaron aber doppelt ſo viel Zeit gebraucht hin und wieder zu gehen/ welches zuſammen nicht weniger/ als hundert acht Stund oder fünffthalb Täg ausmacht.

Da hingegen/ wann zwiſchen Memphis und Rameſſe nichts als der Nil-Fluß zu finden geweſen/ der Bott Pharaonis in einer kleinen Viertelſtund zu Moyſi kommen/ und diſer um 1. Uhr vor Pharaone erſchienen/ folgends ſamt denen Egyptern um halber zwey Uhr im Lager wiederum erſcheinen: mithin die Egypter heimlauffen/ und hiernechſt vor drey Uhr mit ſilber- und guldenen Geſchirren ſich bey dem Volck GOttes einſtellen/ diſes aber vor oder mit dem Tag ohne Hindernuß hat aufbrechen können. Sonſt wurden wir der Heil. Schrifft widerſprechen/ indem ſie uns verſichert/ es ſeyen die Iſraeliten an eben dem Tag/ als die Egyptiſchen Erſtgeborne geſtorben/ von Rameſſe auf Socoth gezogen. Eâdem die: Exodi XII. 17. 41. 51.

V. Fünffter Beweis. Wir wiſſen/ daß die achte Plag die Heuſchrecken geweſen/ welche alles/ was grün ware/ in gantz Egypten/ zumalen bey Memphis herum/ ja ſo gar in Pharaons Hof-Gärten/ verzehrt haben. Kaum aber hatte Moyſes auf des Königs Anflehen für die Abwendung ſolcher Straff GOTT gebetten/ als ein von Abend prauſender Wind alle Heuſchrecken im gantzen Königreich aufgehoben/ ins rothe Meer getragen/ und in demſelben ertränckt hat. Exodi X. 4. 5. ſeqq. item 19.

Wann nun Pharao nicht zu Memphis, ſonder zu Tanais oder Nider-Tanis Hof gehalten hätte und Rameſſe gleich darbey geſtanden wäre/ ſo wurde ja der Wind/ ſo von Abend gegen Sonn-Aufgang geblaſen/ die Heuſchrecken nicht ins rothe/ ſonder theils in das mittelländiſche Meer/ theils in den Sirboner-See/ theils aber in die Egyptiſche Wüſten gegen das Philiſtheer-Land fortgewehet haben: angeſehen Tanis nicht gegen Nidergang/ ſonder gegen Mitternacht des rothen Meers iſt. Da hingegen meine Taffel beyde Stätt Memphis und Rameſſe dergeſtalt richtig auf ihr behörige Stelle verzeichnet/ daß alles/ was die Heuſchrecken betrifft/ Krafft meines Entwurffs/ mit dem Wort GOttes genau übereinſtimmt.

VI. Sechſter Beweis. Wann Rameſſe in der Gegend von Tanais oder Nider-Tanis ſolte geweſen ſeyn/ ſo hätte ja Moyſes die gröſte Thorheit begangen/ von hinnen das Volck durch das rothe Meer nach dem Berg Sinai zu führen: weil kein Menſch/ der ſich von Tanis dahin verfügen will/ ſich diſer unbrauchba-

ren

ren Straſſen bedient / ſonder graden Weegs nach dem Palm-Wald bey Aſiongaber marſchiert. Da hergegen / wann Rameſſe bey Beſſatin geſtanden / die Noth ihn gezwungen hat / von hinnen über Soccoth und Etham ſeinen Zug nach Phihahiroth an das Ufer des rothen Meers anzuſtellen. Daß er aber ſolcher geſtalten fortgereiſet ſeye bezeugt die Schrifft Sonnen-klar: Profecti igitur de Rameſſe quintadecima die menſis primi, altera die Phaſe, filii Iſrael, videntibus cunctis Ægyptiis & ſepelientibus primogenitos, caſtra metati ſunt in Soccoth, de Soccoth venerunt in Etham, inde venerunt contra Phihahiroth, de Phihahiroth tranſierunt per medium mare in Solitudinem. Numerorum XXXIII. 3. 4. ſeqq. Die Kinder Iſrael ſeynd dann den fünfzehenden Tag des erſten Monats / den andern Tag des Phaſe im Angeſicht aller Egyptern / welche mit der Begräbnus ihrer Erſtgebornen beſchäfftigt waren / von Rameſſe nach Soccoth, von Soccoth nach Etham, von dannen gegen Phihahiroth über / von Phihahiroth aber mitten durchs Meer in die Wüſten gereiſet.

Hier entſtehet eine Neben-Frag / wie jene Wort Numerorum XXXIII. 4. zu verſtehen ſeyen? Nam & in Diis eorum exercuerat ultionem; GOtt hat ſeine Rach ebenfalls an den Egyptiſchen Abgöttern und Götzen ausgeübt! item ich wird dieſelbe Nacht / ſagte GOTT / durch Egypten ziehen / und alle Erſtgeborne ſo wol Menſchen als Viehe tod ſchlagen: zugleich aber alle Götter in Egypten richten: & in cunctis Diis Ægypti faciam judicia. Exodi XII. 12. Antwort / der letztere Text erläutert den erſten / daß nemlich der Würg-Engel nicht allein die Erſtgebornen getödtet / ſonder auch die Götzen-Bilder in gantz Egypten zerſchmettert habe: wie der H. Hieronymus mit denen Juden / Epiſtolâ ad Fabiolam anmerckt. Die kurtzweilige Rabbiner ſagen / alle höltzerne Götzen ſeyen zu Aſchen / die ſteinerne zu Sand / die metallene aber zu Klumpen verbrant und geſchmoltzen worden.

VII. Sibender Beweis. Die Kinder Iſrael ſeynd den dritten Tag ihres Abzugs das iſt den 17. Abib bey Phihahiroth angelangt / und noch denſelben Abend (als mit Sonn-Untergang der 18. Abib angefangen hatte) durchs rothe Meer gezogen. Hätten ſie nun ihre Reis von Nider-Tanis über Sue nach Phihahiroth angeſtellt / ſo wären ſie im Land Geſſen der Egyptiſchen Armee / ſo allda cantonierte / in die Händ gerathen. Solten ſie hingegen / wie einige wollen / von Elephantina, Thinis, Bubaſte, Mendes, Sais, Chois, Sebannytus, oder einem andern dergleichen Ort aufgebrochen ſeyn / und ſolcher den Namen Rameſſe geführt haben: ſo wurden ſie unter Weegs dem Heer Pharaonis gleichfalls unter das Schwerdt gefallen ſeyn / noch den dritten Tag das Meer-Ufer bey Phihahiroth oder Lochmund erreicht haben. All-diſe Beſchwärden finden keinen Platz / wann wir Rameſſe auf den Grund von Beſſatin ſetzen.

VIII. Achter Beweis. Diß meine Lehr und Meynung (ſagt Pater Sicard am XIII. Theil des Welt-Botts Num. 302. pag. 26. col. 1.) wird von denen Arabern beſtättiget / welche denen bey Beſſatin gelegenen zwey Anhöhen ſolche Namen geben / die mit dem Auszug Moyſis ſehr genau verwandt ſeynd / noch von einem andern Zufall als diſem können herſtammen.

Erſtlich wird der Felſen (ſo auf dem Berg Diuſchi gegen dem Nil-Fluß gleich einem Vor-Gebürg ſich empor ragt und das gantze Land überſihet) Mejanat Muſſa oder Geſpräch Moyſis genannt / weil er allda einerſeits mit GOtt / anderſeits aber mit den Hauptleuten des Volcks Iſrael geredt hat.

Zweytens führt der vom Cloſter des H. Arſenii auf dem Berg Thora oder Troja noch übrige Steinhauffen / biß auf diſen Tag den Namen Meravad Muſſa / das iſt Moyſis Wohnung / weil nemlich ſein Zelt allda wird geſtanden ſeyn.

Jetzt bleibt übrig zu erwägen / über welche Straſſen Moyſes das Volck von Rameſſe an das rothe Meer und an den Berg Sinai geführt habe?

Zweiffels-ohne wird manchem einfallen / Moyſes hätte ſich der allgemeinen Landſtraſſen / ſo von Memphis nach Sue gehet / halten ſollen; allein diſe ware damals / wie obſtehet / von der Egyptiſchen Armee beſetzt. Pharao hatte ohnedem durch das Wort Wüſten in Ertheilung der gebettenen Erlaubnus kein andern Ort als die Wildnus von Nider-Thebais, ſo man Araba heißt / verſtanden. Deßwegen zuge Moyſes / ſo zwiſchen Thür und Angel ſich befande / den erſten Tag auf Soccoth, heut Schendeli genant / als auf einen Mittel-Ort / von wannen er ſich eben ſo wol gegen der Spitz des rothen Meers / als in das Feld Araba ſchwencken könte. Hergegen müßte er zu Folg des Göttlichen Befehls nicht in dem Wagen-Feld Araba, ſonder am Berg Sinai dem HErrn ſein Opfer abſtatten. Beſihe von diſem Streit und von beyden Stätten Tanis, unten das 27. Lager.

II.

Das zweyte Lager dern Kindern Iſrael zu Soccoth: auf Arabiſch Schendeli.

Soccoth bey den Hebräeren bedeutet eben das / was Schendeli oder Gendeli bey den Arabern / nemlich ein von Zelten aufgeſchlagenes Kriegs-Lager. Die Ebne Soccoth ligt neun Stund von Rameſſe, und ſchier eben ſo weit von Etham. Zu Soccoth haben die Kinder Iſrael zum erſten mal aus ihrem mitgebrachten ungeſauertem Teig unter den glüenden Aſchen ſüſſe Matz-Kuchen gebacken: & coxerunt ſubcinericios panes: Exodi XII. 39. Die Rabbiner / ſo mit ihren Vocal-Puncten alles verkeh-

ren/ heissen dises zweyte Lager Süccoth oder Sikoth: Hieronymus hingegen Sokoth, von der Wurtzen Sachach (סכך) Er hat bedeckt. Die Schrifft redet hievon also: igitur cùm emisisset Pharao populum, non eduxit eos DEus per viam rectæ Philisthiim, quæ vicina est: sed circumduxit per viam deserti; & armati ascenderunt filii Israël de terra Ægypti. Tulit quoque Moyses ossa Joseph secum, eoquòd adjurâsset filios Israël, dicens: visitabit vos DEus, efferte ossa mea hinc vobiscum. Demnach König Pharao das Volck entlassen hatte/ führte GOTT dasselbige nicht über die Strassen/ so in das nahegelegene Philistheer-Land gehet: damit/ wann der Feind anrucken solte/ sie aus Reu nicht in Egypten zuruck kehrten. Darum leitete er sie durch die Strassen der Wüsten/ so am rothen Meer ist. Die Kinder Israel seynd mit Gewehr und Waffen versehen von dem Land Egypten abgereiset. Exodi XIII. 17. 18. 19. 20. item anderwerts profecti de Rameſſe castra metati sunt in Soccoth: als sie von Rameſſe abgereiset waren/ haben sie ihr Lager bey Soccoth geschlagen. Numerorum XXXIII. 3. 4. 5.

Was ich öffters bezeugt/ wiederhole ich abermal/ daß nemlich kein anderer Mensch/ als P. Claudius Sicard uns den Weeg von Rameſſe biß Soccoth, und so weiters an das rothe Meer weisen könne. Seine Wort lauten l. c. also: Ich kan mit Grund zuverläßig von diser Sach reden/ nachdem ich alles abgemessen und mit Augen gesehen hab. Im Jahr tausend sibenhundert zwantzig/ hab ich mit Herrn Fronton eben den Weeg übergangen/ über welchen die Kinder Israel aus Egypten gezogen seynd. Wir brachen im Mertzen bey dem Vollmond auf: wir haben ordentlich unser erstes Nacht-Lager zu Rameſſe, das andere zu Soccoth, das dritte zu Etham, und das vierdte bey Phihahiroth gehalten/ durch disen Zug aber thätlich erfahren/ daß von Bessatin oder Rameſſe biß Phihahiroth nur drey kleine Tag-Reisen gezehlt werden; massen wir von dannen auch in drey Tägen nach Groß-Cair zuruck angelangt seynd. Unsers Gedunckens ist Phihahiroth von Rameſſe nur sechs- biß siben und zwantzig Stunden Weegs entfernt/ mithin die Israeliten unschwär ankommen jeden Tag acht biß neun Stund zu marschiren: weil sie in ihrer knechtischen Arbeit vorhin aller Ungemächlichkeit gewohnt waren. Die Hoffnung der bald erfolgten Freyheit gabe ihnen den Muth alle Bedrängnussen starckmütig zu übertragen: zumalen auf einem harten Boden bey lustbarer Frühlings-Zeit.

Aus allem/ was obstehet und nachfolgt/ schliesse ich/ Moyses habe das auserwehlte Volck von Rameſſe durch das Thal Schendeli dermassen geführt/ daß er den Berg Troya oder Tora zur Lincken/ den Berg Diuschi aber zur Rechten/ mithin Platz gnug gehabt habe in guter Schlacht-Ordnung seinen Zug fortzusetzen. Massen bemeldtes Thal Schendeli, wo es bey seinem Rachen oder Eintrit zum schmälesten ist/ dannoch in der Breite ungefähr eine Stund begreifft: je tieffer und tieffer man hinein kommt/ desto weiter dähnet es sich/ und zwar einiger Orten biß auf drey Stund/ aus einander.

An rauhem Futter ist kein Mangel/ weil mancherley Gras/ Kräuter und grüne Sträuch daselbst wachsen/ als da sind Ginster/ Roßschweiff/ Tamarinden und wilder Roßmarin: diſe Stauden seynd theils grün/ folgsamlich zum Futter sehr tauglich/ theils dürr und bequem zum Feuer-machen/ bey welchem die Hebräer ihre Matz-Kuchen samt andern Speißen/ vorderst aber ein Menge grosser und wohlgeschmackter Schnecken/ (mit welchen alles voll ligt) haben zubereiten können. Trifft man kein trinckbares Wasser an/ so werden ja die Israeliten gleich allen andern Wanders-Leuten in Morgenland ein sattsamen Vorrath desselben aus dem Nil-Fluß vor ihrem Aufbruch geschöpft/ und in ledernen Säcken auf Moysis Befehl mitgenommen haben.

Gleichwie nun erwehntes Thal Schendeli der kürtzeste Weeg in die Nider-Thebæische Wüsten ware/ so heut die Wildnus des H. Antonii genant wird/ wohin Pharao dem Volck zu marschieren und dort zu opferen erlaubt hatte: also kame ihn den ersten Tag auf Vernehmen/ daß sich Moyses bey Soccoth gelagert habe/ kein Argwohn an/ als wurde er samt allen Hebräern das Land raumen und nach Arabien ziehen. Ja es ist zu glauben/ daß Moyses solches Geheimnus niemand/ als seinem Bruder Aaron und den ältesten Hauptleuten werde geoffenbart haben/ biß er zu Soccoth die Losung oder Parola auf den folgenden Tag ausgetheilt/ und an statt sich rechter Hand in die Thebæer-Wüsten zu schwencken/ sich Lincks gegen dem Thal Deschelé über das Feld Ramlia nach Etham gewendet/ hiemit aber den Pharao betrogen hat/ wessen gröste und erste Sorg ware zu verhinderen/ daß die Hebräer nicht gegen der Spitz des rothen Meers oder Sué reiseten/ von welcher Statt drey grosse Land-Strassen/ eine zwar Ost-werts am rothen Meer nach Elim und so weiter auf den Berg Sinai: die andere hingegen grad nach Gaza: die dritte aber nach Hebron in Judæâ gehet. Diſe letztere theilt sich wiederum in verschidene Creutz-Weeg ab. Darum geben die Araber noch auf diſe Stund besagtem Thal den Namen Deschelé, so einen Betrug bedeutet; weil Moyses hierselbst dem Pharao durch den Sinn gefahren ist/ welcher gleich Anfangs diſen List vorläuffig geargwohnt/ und aus ängstiger Vorsorg zu Moyse und Aaron gesagt

sagt hatte: ite, & sacrificate Deo vestro in terra hac. Ego dimittam vos, ut sacrificetis Domino Deo vestro in deserto: veruntamen longiùs ne abeatis. Gehet hin: opfert eurem GOtt in diesem Land. Ich will euch entlassen / damit ihr eurem HErrn-GOtt in der Wüsten opfert: allein gebt acht / daß ihr nicht weiter gehet. Exodi VIII. 25. 28. Diß Pater Sicard.

Moyses aber seiner seits bekümmerte sich bloß allein / wie er das Volck GOttes an den Berg Sinai bringen mögte. Er hatte von Pharao weißlich nur drey Täg weit in die Wüsten zu reisen Erlaubnus begehrt: weil desselben Gebiet am rothen Meer ein End nimmt / und er den vierdten Tag bereits auf dem Arabischen Boden zu Hebrona, wo Pharao nichts zu schaffen hatte / gestanden ist. Ob nun Moyses bey seiner Ankunfft zu Soccoth, wohin er sich von dannen schwencken und lencken solte / gewüßt habe / ist schwär zu ergründen. Ich glaube vielmehr / diser grosse Diener GOttes werde sich aus Angst / seiner Gewohnheit nach / zum Gebett verfügt und den Allerhöchsten um sein Liecht angeflehet / mithin ein neuen Trost samt dem Göttlichen Befehl ausgewürckt haben / der feurigen Säulen bey der Nacht / und der Wolcken-Säulen bey Tag nachzufolgen: dann beyde zu Soccoth fürs erste mal zu scheinen angefangen haben: profectique Filii Israël de Socoth castra metati sunt in Etham. Dominus autem præcedebat eos ad ostendendam viam, per diem in columna nubis, & per noctem in columna ignis: ut dux esset itineris utroque tempore. Nunquam defuit columna nubis per diem, nec columna ignis per noctem coram populo. Die Kinder Israel seynd von Soccoth abgezogen / und lagerten sich zu Etham in der innersten Tieffen der Wüsten. Der HErr aber gienge vor ihnen her und zeigte ihnen den Weeg / bey Tag zwar in der liechten Wolcken-Säulen / Nachts aber in der Feuer-Säulen / damit er selbst zu beyden Zeiten ihr Weegweiser wäre. Die liechte Wolcken ist bey Tag / und die Feuer-Säulen bey Nacht dem Volck niemals abgangen. Exodi XIII. 20. 21. 22. und zwar von Soccoth anzufangen biß Galgala, so lang nemlich dasselbe viertzig Jahr hindurch herum gezogen / und endlich im gelobten Land ankommen ist.

III.

Das dritte Lager der Kindern Israel zu Etham: auf Arabisch Ramlia.

Der Heil. Hieronymus ist der Meynung / Etham bedeute bald eine Stärcke / bald eine Vollkommenheit / von der Wurtzel Aith oder Eth (אית) Calasius hingegen will wissen / Etham seye ein Chaldäischer Namen / so von dem Grund-Wort Athan oder Ethan (אתר) herrühre / und einen Esel oder Menschen anzeige / welcher in einer Wüsten oder zweyfachen Strassen lange Weil still hält / noch weißt / wessen Weegs er sich halten soll. Eben deßwegen heißt es auch ein jede Wüsten insgemein / und keinen absonderlichen Ort so wol bey den Hebräern und Chaldäern / als Syrier und Arabern. Pater Sicard hält es mit Calasio und gibt uns dessen Ursach / weil Moyses solchen Namen nicht allein dem dritten / sonder auch dem sibenden Lager zugelegt hat / daß folgends das Egyptische von dem Arabischen Etham fleißig soll unterschiden werden. Ich für meinen Theil glaube / es werden unter dem Wort Etham nur jene Wüsten verstanden / dero Tieffe und End gleich einem Büttenloch auf einmal an ein Gebürg anstoßt / daß man nicht weiter fortreisen kan: wenigstens ist Etham in Egypten also beschaffen / wie Pater Sicard uns zeigen wird.

Der heilige Text / spricht er / bezeugt / Etham lige gantz am End der Wüsten: de Soccoth venerunt in Etham, quæ est in extremis finibus solitudinis. Numer. XXXIII. 6. nichts kan sich auf Ramlia besser schicken als diser Umstand; dann es beschließt würcklich dise Wüsten durch seine Hügel dergestalt / daß ich durch einen sehr schmalen Paß / so zwey Stunden Weegs dauert / von dannen in ein andere Wüsten Namens Bede komme / welche vielmehr ein Reben-Thal oder Ausschweiff des rothen Meer-Ufers / als eine Wüsten genant zu werden verdient. Kurtz zu sagen / Ramlia gleicht einer weitläuffigen halb-runden Treppen und Schaubühne / so rings herum mit anmutigen Staffel-weis immer höher und höher aufsteigenden Hügeln umgeben ist; es mag in dem Durchschnitt fünff biß sechs tausend Schritt begreiffen. So weit Pater Sicard.

Ob nun Ramlia ein erhobenen Ort / oder ein anmütige Gegend / item Betrug oder was anderes bedeute (weil P. Sicard dises Wort nicht verdollmetscht) lasse ich andere aussprechen / die sich auf die Arabische Sprach mehr als ich verlegt haben.

IV.

Das vierte Lager dern Kindern Israel zu Phihahiroth: auf Arabisch Thuairek.

Am dritten Tag zugen die Hebräer von Etham oder Ramlia biß Phihahiroth in das vierdte Lager: von welchem GOtt zu Moysi also gesprochen: loquere filiis Israël: reversi castra metentur è regione Phihahiroth. Sage den Kindern Israel: sie sollen zuruck kehren / und das Lager gegen Phihahiroth hinüber schlagen. Exodi XIV. 2.

Diser Ruckweeg ist der Stein des Anstoß / an welchem viel gelehrte Männer die Köpf zerbrochen / und weil sie das Land nicht kennten / das Hebräische Volck durch ein läppischen Umweeg bey der Nasen herum geführt haben;

dann sie bildeten ihnen ohne Grund vestiglich ein/ Moyses seye von Tanis oder einem andern Ort Egyptenlands graden Weegs nach Sue, von dannen aber auf dem West-seitlichen Ufer des rothen Meers nach Phihahiroth gereiset.

Pater Sicard hergegen/ welcher alles nicht allein besehen sonder richtigst abgemessen hat/ versichert/ daß wer von Sue nach Phihahiroth wandert/ zur lincken Seiten das rothe Meer/ zur rechten aber ein fast unersteigliches Gebürg habe/ von welchem warme und zugleich gesaltzene Bäder herab schiessen. Zudem seye der Strand zwischen dem Meer und Gebürg so schmal/ absonderlich in der Nachbarschafft Phihahiroth, daß kaum acht Mann in fronte oder nebst einander marschieren können/ folgsamlich ein Menge Volcks von drey Millionen Menschen-Köpf und eben so viel Viehe innerhalb einem Tag unmöglich über ein so engen Weeg von Sue nach Phihahiroth habe gelangen können. Zudem ist ja oben erwisen worden/ daß zu Folg dises Entwurffs die Israeliten aus der Sicherheit in äusserste Gefahr sich wurden gestürtzt haben; dann gleichwie dieselbe vorhin (Krafft widriger Lehr) bereits müßten in Arabien gewesen seyn/ wären sie ja wie Narren in Egypten zuruck dem Feind in die Klauen gezogen. Ferner bleibt ja aus dem/ was ich in vorgehenden Gesprächen angeführt/ ohne Widerrede gewiß/ daß Rameſſe nicht bey Tanis gestanden seye. Mit einem Wort/ diser Wahn ist ein eitle in alle Weeg grundlose Einbildung einiger zwar sonst gelehrten/ aber in der Weltmesserey ungeübter Männern.

Fragen sie mich aber/ sagt Pater Sicard, wie dann zu verstehen seye/ daß die Kinder Israel von Etham wieder zuruck gewichen/ und dannoch am rothen Meer bey Phihahiroth ankommen seyen? so gib ich ihnen aus eigener Erfahrnus zur Antwort; daß von der innersten Tieffen der Wüsten Etham zwar ein grader Weg nach Phihahiroth gehe/ aber so schmal/ daß die Hebräer mit ihrem unendlichen Hauffen von Leuten/ Troß und Viehe mehr Täg wurden gebraucht haben/ denselben hinter sich zu legen/ mithin dem König Pharao/ der noch selben Abend sie bey Phihahiroth eingeholt/ hätten unfehlbar unter das Schwerdt gerathen müssen.

Um diser Ursach willen gebietet GOtt durch Moysen/ sie sollen auf eben der Straſſen/ über welche sie Tags vorhero marschirt waren/ etwann anderthalb tausend Schritt halb-rechts zuruck kehren/ hiernechst aber rechter Hand durch das zwar krumme/ doch sehr breite Thal Deschelé über das Feld Bedé biß Phihahiroth ans rothe Meer ziehen. Diser Umweeg hat etwann eine Stund ausgetragen dergestalten/ daß sie dannoch innerhalb neun Stunden/ vom alten in das neue Lager füglich haben anlangen können. Ich hab alles genau abgemessen/ spricht Pater Sicard, und mit sonderbarer Treu auf meiner Land-Taffel verzeichnet. Diſe eigends hierüber verfertigte Land-Carten wird der Leſer am XIII. Theil des Welt-Botts Numero 302. finden.

Die Fläche von Bedé, so auf Arabisch ein neues Wunder bedeutet/ ist nur sechs Stund lang. Es wird Zweiffels-ohne ein grosser Theil des Volcks über den schmälern/ kürtzern und graden Weeg von Ramlia in das Beder-Feld gangen seyn/ und daselbst biß zur Ankunfft der grossen Haupt-Armee ausgeruhet haben/ welche fruhezeitig in dem neuen Lager bey Phihahiroth sich nidergelassen hat/ wovon die Schrifft also redet: loquere filiis Iſrael (sprach GOTT zu Moysi) reverſi caſtra metentur è regione Phihahiroth, quæ eſt inter Magdalum & contra Beelſephon: in conſpectu ejus caſtra ponetis ſupra mare. Rede mit den Kindern Israel/ und sag ihnen/ sie sollen sich zuruck schwencken und das Lager vor Phihahiroth ausstecken/ welches zwischen Magdalum und dem Meer gegen Beelsephon stehet/ in wessen Angesicht ihr euch auf dem Meerstrand lagern werdet. Exodi XIV. 2. Woraus erhellet/ wie das Hebräische Kriegs-Heer sich postirt habe; Der rechte Flügel schlusse sich an den Fuß des Bergs Beel-Sephon: der lincke an das Gebürg Magdalum, die Fronte oder das Gesicht schauete in das Bedé-Feld: der Troß mit alten Leuten/ item mit Weibern/ Kindern/ Viehe und Mägden verbarge sich zwischen der Armee und dem rothen Meer: die sechsmal hundert tausend bewehrten Männer/ hatten folgsamlich vor Augen rechter Hand zwar den Berg und das auf solchem gebauete Götzen-Haus Beelsephon, unterhalb desselben ein wenig Sud-werts die Brunn-Löcher Thuairek oder Phihahiroth, alsdann in der Mitten die Ebene oder das Feld Bedé: und den Thurn Magdalum, so auf dem andern Berg stehet.

Die Hebräische Schlacht-Ordnung ware von Rameſſe anzufangen biß Sinai, so ihr fünfzehendes Lager gewesen/ folgender Gestalten eingerichtet: ein jedes dern zwölff Geschlechtern Israel ware von dem andern mittelst einer grossen Zwischen-Strassen völlig abgesöndert. Die streitbare Männer stellten sich voran/ und wendeten ihre Angesichter dahin/ wo der Feind mögte herkommen. Das Zelt-Lager mit dem Gewehr-losen Volck stunde hinterwerts; noch besser zuruck hielte das Viehe/ wann es nicht etwann sich auf der Weide befande. Zu äusserst des rechten Flügels machte 1. der Stamm Ruben den Anfang. Auf disen folgte 2. Simeon. 3. Levi. 4. Juda. 5. Zabulon. 6. Iſachar. 7. Dan. 8. Gad. 9. Aſer. 10. Nephthali. 11. Ephraim. 12. Manaſſe. 13. Benjamin, so den lincken Flügel beschlossen hat. Zu mercken ist/ daß Ephraim und Manaſſe unter dem Namen des Stamm Josephs zusammen gehört haben/ mithin dern Geschlechtern Israel nicht mehr als zwölffe gewesen seynd. Moyses hat diſe Ordnung am Berg Sinai verändert/ wie ich unten an seinem Ort darthun werde.

Der

Der Marsch auf schmalen Strassen geschahe fast auf gleiche Weise: Ruben zuge voraus und vertratte die neue: Benjamin gienge zu letzt/ und hatte die alte Wacht. Uber breite Felder (wie nicht weniger durch das rothe Meer und den Jordan) pflagen die zwölff Geschlechter in eben so vielen Colonnen oder Reihen nebst einander herein zu gehen. Zuweilen/ wann nemlich der Feind von vornen und hinten zu förchten ware/ müste die eine Helffte des gewaffneten Mann-Volcks voraus/ die andere hergegen hinten nach ziehen. Diser Vorsorg wird Moyses ungezweiffelt sich beym Durchmarsch des rothen Meers bedient haben/ da von hinten die Egyptische Armee ihm nachsetzte/ vornen aber denen Amalekiten und Idumæern nicht zu trauen ware: Exodi XV. 9. 14. 15.

Die Egyptischen Araber bewahren noch auf diese Stund die Gedächtnus des Mosaischen Auszugs in denen Namen jener Ortern/ so Moyses betretten hat; dann sie heissen eben jene Stelle Thuairek, so von Moyse Phihahiroth genant wird/ beyde bedeuten ein Ding. Die Hebräer verstehen durch Phihahiroth den Mund oder den Oberrand und Kasten einer jeden in die Erde versenckten Gruben: es ist in plurali, weil allhier dern Löchern mehr seynd. Phihahiroth ist aus 2. Namen zusammen gefügt/ nemlich aus Phi (פי) Gesichter/ und Horoth (חורת) Löcher; jenes stammt her von der Wurtzen Phanah (פנה) Schauen/ das Gesicht wenden: dises hingegen von Havar (חור) Loch/ Gruben/ Brunn-Loch. Thuairek heißt bey den Arabern gleicher Gestalten mehrere kleine Löcher/ Gräben oder Wasser-Schläuch. Beyde Benahmungen schicken sich bestens auf Thuairek, welches keine Statt noch bewohnter Ort ist/ sonder lediglich in etlichen nahe beysammen ligenden gesaltzenen Wasser-Quellen bestehet/ so da in einem harten unter dem Sand verborgenen Felsen entweder von der Kunst oder Natur ausgestemmt/ sonst aber seicht und schmal seynd.

Beelsephon bedeutet in Hebräischer Zung einen Nord-Götzen: dann auf der Spitz des von Thuairek gegen Mitternacht gelegenen und zugleich gegen dem rothen Meer ausgestreckten Vor-Gebürgs/ ist vor disem/ wie man bey den Juden liset/ ein vornehmer Götzen-Tempel gestanden/ zu welchem die Heyden von weit und breit ihre Wallfarthen angestellt haben. Fl. Josephus hingegen schreibt lib. 2. antiq. pag. 65. C. Beelsephon seye ein vornehme Statt gewesen; welches ihm niemand glauben wird/ biß er nicht zeigt/ woher die Inwohner trinckbares Wasser geholt haben/ so in derselben Gegend aller Orten abgehet. Gedachtes Vorgebürg hat bey den Arabern ein andern Namen/ und heißt Eutaka, das ist Erlösung/ weil GOTT allhier das Meer zerspalten/ sein Volck hindurch geführt/ und von dem Joch Egyptischer Dienstbarkeit/ wie auch von dem Schwerdt Pharaonis wundersamlich erlöset hat.

Magdalum oder Magdol bedeutet auf Hebräisch bald einen Thurn/ bald einen hohen Gipfel. Die Araber nennen disen Berg Kouaibe oder Vorgebürg: unter beeden Namen wird der äusserste Gipfel eines jeden Gebürgs verstanden. So wol Strabo lib. 16. als Diodorus Siculus lib. 3. cap. 39. schreiben/ daß von der Statt Arsinoë oder von der Meer-Spitz Sué anzufangen biß zum Röthel-Berg (verstehe biß zum Closter des H. Pauli) eine Bach schier nach der andern aus den Felsen des Gebürgs in das rothe Meer mit warmen bittern und gesaltzenen Wässern herab schiessen. Einen dergleichen nit allein versaltzenen sonder auch Bad-warmen Brunn/ hat Pater Sicard hier am Fuß des Bergs Magdalum angetroffen.

Wiewolen übrigens das Bede-Feld in der Mitten fünff Stund breit ist/ so gehet es doch Ost-werts immerfort enger zusammen/ daß es beym Meer-Ufer zwischen Beelsephon und Magdalum sich über drey Stund nicht erstreckt. Moyses wird nicht unterlassen haben/ dises gantze Feld samt beyden Neben-Strassen/ (derer eine nach Suden gegen dem Gebürg Colzim, die andere Nord-werts gegen Sué auf dem Meerstrand gehet) starck zu besetzen/ damit die Spitz und beede Flancken seines Heers wol bedeckt wären.

Gleichwie nun die Israeliten sich bißhero nach ihrem Aufbruch von Rameſſe/ wie es um die Egypter stehe/ wenig bekümmert hatten/ mithin von Königs Pharao bösen Anschlägen nichts wisseten: also hat im Gegenspihl diser Wüterich aus Sorg/ sie mögten auf ewig durchgehen/ ihren Zug durch eigends bestellte Kundschafften unaussetzlich lassen ausspehen/ und seine noch übrige fliegende Armee/ so grösten Theils in Reutterey und gewaffneten Heerwägen bestunde/ gegen Soccoth näher zusammen gezogen/ damit er in allem Fall die Hebräer/ welche meistens zu Fuß langsam fortreiseten/ geschwind einholen mögte.

Den ersten Tag/ als sie bey Soccoth stunden/ bekümmerte er sich wenig in Hoffnung/ sie wurden ihren Zug durch die Thäler des Gebürgs Diuschi nach der Thebæischen Wüsten fortsetzen. Er ware ohnedem höchst-bestürtzt/ auch mit der Leich-Begängnus seines erstgebornen Cron-Erbens überflüßig beschäfftigt/ und konte wenig Zeit erübrigen auf die Kinder Israel zu gedencken. Er müssete ohnedem in Forcht leben/ die Pestilentz mögte mit denen Erstgeburten nicht verlieb nehmen/ sonder weiters einreissen/ und ihn selbst aufreiben.

Fragt mich hier jemand/ wohin Pharao seinen Sohn begraben habe? So muß ich bekennen/ daß meines Behalts kein Geschichtfasser/ den ich gelesen/ hiervon etwas melde. Gestaltsam aber gewiß ist/ daß gedachten Königs Vorfahrer und er selbst jene ungeheuere Flamm-Säulen/ so zwischen Meidon und Memphis biß auf heutigen Tag aufrecht stehen/ durch die Hebräer zwar nur aus gebackenen Ziegelsteinen aufgerich-

gerichtet/ hergegen so wol in- als auswendig mit kostbarem Marmel verkleidet haben/ damit entweder sie selbst/ oder ihre Gemahlinnen und Kinder nach dem Tod in denenselben hingesetzt wurden; könte gar wohl seyn/ daß obbemeldeter junge Printz in die grösseste jener drey Säulen wäre gelegt worden/ so die nähesten bey Memphis seynd: anerwogen in derselben zwey prächtige mit feinem Marmel ausgetäffelte Säle/ und dannoch nur in dem einen nach Egyptischer Art ein steinerner Sarch zu finden ist: Zweiffelsohne deßwegen/ weil der Sohn vor dem Vatter gestorben/ und von ihm allda in sein (des Vatters) eigene Ruhestatt hingestellt/ er selbst hingegen den dritten Tag im Meer armselig ersoffen und sein Leib unter dem Wasser begraben worden ist. Solche Meynung wird von der Gestalt und Art mehrbesagter Flamm-Säulen unterstützt/ welche wider allen Gebrauch oben stumpf/ noch völlig ausgebauet ist; woraus man schliessen dörffte/ sie seye zu Moysis Zeiten von den Israeliten zwar aufgeführt/ allein um des Auszugs willen in disem vollkommenen Stand gelassen/ folgends aber zu ewigem Andencken jener seltsamen Wunderzeichen/ so GOTT mit solcher Gelegenheit würckte/ unverändert stehen gebliben. Wozu ferner noch dise Ursach kommt/ daß offterwehnte allergröste Säule/ so je in Egypten gesehen wird/ gewißlich um selbe Zeit müsse aufgebauet worden seyn/ da dern Bau-Leuten und Ziegelbrennern/ das ist dern Hebräern der Zahl nach weit mehr dann sonst jemals gewesen/ zugleich aber hefftiger/ als vorhin zur Arbeit angetriben worden seynd. Nun schicken sich all- dergleichen Umständ bestermassen auf die Zeiten Moysis und seines Auszugs; Der kluge Leser mache den Schluß nach Belieben/ und glaube dißfalls/ was er will. Ich fahre fort/ wo ich aufgehört.

Kaum hatte Pharao den 16. Abib oder 27. Mertzen um Mittag-Zeit vernommen/ daß Moyses mit seinem Volck nicht in die Thebæische Wüsten/ sonder nach dem Thal Deschelé und dem rothen Meer fortreise: Nuntiatum est regi Ægyptiorum, quòd fugisset populus: Exodi XIV. 5. als er im ersten Brand des Zorns aufgesessen/ sein reisiges Kriegs-Heer/ so ohne dem Nord-werts am Berg Tora Marsch-fertig stunde/ eilfertigst versammelt/ und noch denselben Tag denen Hebräern/ so bey Ramlia lagen/ nachzusetzen angefangen hat. Ein so schlauer Herrscher wird nicht versaumt haben den engen Paß bey Sué zwischen dem Egyptischen Gebürg und rothen Meer zu sperren/ angesehen derselbe das einzige Loch ware/ wodurch die Hebräer/ nachdem sie sich gegen Phihahiroth gewendet/ hätten die Flucht in fremde Länder ergreiffen können. Seine Absicht ware nicht sie alle in die Pfann zu hauen/ sonder dieselben von genantem Sué abzuschneiden/ in die Enge zu bringen/ rein auszuplündern/ völlig zu entwaffnen/ und als Leibeigene in ein noch härtere Dienstbarkeit/ als die vorige gewesen/ zuruck an Nil-Fluß zu treiben.

Demnach diß ist vorgemerckt worden/ kan ich offtgenannten Königs Aufführung nicht besser/ als mit den Worten Göttlicher Schrifft vorstellen/ welche erstlich erzehlt/ daß GOTT seinem Volck befohlen sich bey Phihahiroth zu lagern/ und hierüber also fortfährt: dicturusque est Pharao super filiis Israël: coarctati sunt in terra: concluſit eos desertum &c. &c. Pharao wird von denen Kindern Israel also reden: sie befinden sich Land-werts zwischen hohen Gebürgen und von Wüsteneyen umzingelt. Ich aber/ sprach GOTT/ will sein Hertz verhärten/ damit er euch nachsetze/ ich hergegen an ihm und seinem gantzen Kriegs-Heer meine Herrlichkeit ausübe. Da werden die Egypter endlich erkennen/ daß ich HERR seye. So bald der Bott mit der Zeitung/ daß die Hebräer durchgegeben/ angelangt/ ward nicht nur sein/ sonder auch seiner Bedienten Hertz verkehrt/ da sie zu einander gesprochen: Ey/ was haben wir doch gethan? warum haben wir Israel/ damit es uns nicht mehr diente/ entlassen? darum liesse Pharao seinen Wagen einspannen und all sein Volck mitziehen; er suchte aus seinen Heerwägen sechshundert die besten aus samt all-anderm in selber Gegend befindlichem Fuhr-Wesen/ er jagte denen Kindern Israel nach/ und folgte ihren Fußstapffen so lang nach/ biß er sie an dem Meer in ihrem Lager angetroffen und eingeholt hat: allwo sich die gesamte Reutterey/ nebst allen Wägen Pharaonis, sa sein gantze Armee bey Phihahiroth gegen Beelsephon gesetzt hat. Exodi XIV. 3.

Ich muß kürtzlich erinnern/ erstlich/ daß/ wann anderst Manethoni, Apioni und andern Egyptischen Historicis zu glauben/ die Hebräer unter andern knechtischen Müheseligkeiten in Egyptenland auch im Krieg als Fuß-Knecht gedient hatten. Zweytens daß in gantz Morgenland/ so offt es die andringende Noth erfordert/ das einheimische Fuß-Volck theils auf Camelen/ theils auf Wägen und Karren hurtig befürdert werde. Drittens/ daß bey gegenwärtiger Armee Pharaonis zweyerley Arten beladener Wägen mitgefahren seyen/ nemlich Heer-Wägen und Troß-Wägen: die Heer- oder Schlacht-Wägen waren mit eisernen Sensen/ Messern/ und gespitzten Hacken bewaffnet: man pflegte dieselben im Streit wider den Feind anzutreiben. Die Troß-Wägen führten nicht allein die Kriegs-Nothdurfft/ sonder auch einen Theil des Fuß-Volcks. Deßwegen sagt der H. Text ausdrücklich: omnis equitatus & currus Pharaonis, & universus Exercitus erant in Phihahiroth contra Beelsephon; Die gesamte Reutterey nebst allen Wägen Pharaonis, und sein gantze Armee waren bey Phihahiroth gegen Beelsephon. So bestunde dann seine Macht meistens in Reutterey und streitfertigen Heer-Wägen/ und letztlichen im übrigen Kriegs-Heer oder Fuß-Volck/ welches im würcklichen Zug so wol auf dem Land/ als nachmal im eröffneten

todten

todten Meer auf Wägen und Cameelen mit-marschierte. Vierdrens zeigten beyde Armeen einander die Spitz: die Egyptische kehrte dem Bede-Feld den Rucken/ das Gesicht aber gegen dem rothen Meer: die Hebräische hergegen schauete in das Bede-Feld/ und hatte das Meer hinter sich: Beyde hatten Rechts und Lincks vor Augen die Vor-Gebürg Beelsephon und Magdalum. Die Brunn-Löcher Phihahiroth lagen zwischen beyden Partheyen in der Mitten. Fünfftens waren die Hebräer von Etham oder Ramlia Krafft Morgenländischen Gebrauchs um Mitternacht aufgebrochen/ mithin noch Vormittag auf dem Meer-Strand zeitlich ankommen; dann gleichwie dieselbe zu Fuß marschierten/ also konten sie die Nachmittägliche Hitz kaum ertragen/ obschon der Engel GOttes in Gestalt einer Wolcken sie überschattet und abgekühlt hat. Die Egypter hergegen/ so alle entweder ritten oder fahrten/ hatten bereits vor Mitternacht von Soccoth sich aufgemacht: gegen Mittag-Zeit das Feld Bede erreicht: allda in gröster Hitz ausgeruhet; um zwey Uhr Nachmittag den Zug fortgesetzt/ und ein wenig vor Sonn-Untergang die Hebräer eingeholt. Sechstens war Königs Pharaonis Absicht mit seinem lincken/ den rechten Flügel des Volck GOttes bey Beelsephon gleich Anfangs über den Hauffen zu werffen/ hiemit aber ihnen den Paß gegen Sué abzuschneiden/ auf daß ihnen kein anderes Loch zur Ausflucht offen blibe/ als die schmale Strassen/ so zwischen dem rothen Meer und dem Gebürg Magdalum auf das Feld Araba und in die Wüsten Thebais gehet: allwo er sie umzingeln/ plündern/ und theils niedersäbeln/ theils fangen und zu leibeignen machen wolte: dixit impius: persequar & comprehendam, dividam spolia, implebitur anima mea: evaginabo gladium meum: interficiet eos manus mea: Exodi XV. 9. Allein die ewige Weisheit hatte disem List vorgebogen/ und bereits vorhero Moysi befohlen/ er solle sich gegen Beelsephon postiren/ das ist/ disen Paß vor allem starck besetzen: Exodi XIV. 2. dem er auch fleißig nachgelebt und das Vor-Gebürg Beelsephon mit seinem rechten Flügel völlig umschlossen hat. Besihe hierüber die Land-Taffel Patris Sicard im XIII. Theil des Welt-Botts/ Numero 302. Jetzt wieder zur Heil. Schrifft.

Cùm appropinâsset Pharao, levantes filii Israël oculos, viderunt Ægyptios post se, & timuerunt valdè, clamaverúntque ad Dominum &c. &c, Als Pharao angeruckt/ die Kinder Israel aber ihre Augen erhoben und die Egypter hinter sich erblicket hatten: stoßte sie ein so gewaltige Forcht an/ daß sie zu GOtt geschryen/ und zu Moysi gesagt haben: Villeicht gabe es in Egypten keine Gräber mehr! darum hast du von dannen uns hieher geführt/ damit wir in der Wüsten sturben. Haben wir nicht zu dir in Egypten gesprochen: Gehe hin/ weiche von uns ab/ und lasse uns denen Egypteren dienen? welches uns ja viel nutzlicher wurde gewesen seyn/ als hier in der Wüsten zu sterben.

Worauf Moyses dem Volck geantwortet: seyd ohne Forcht/ stehet vestens Fuß und betrachtet die Wunderwerck des HERRN/ die er heut wird ausüben: dann ihr werdet die Egyptländer/ so euch jetzt vor Augen schweben/ von nun an biß in Ewigkeit nit mehr sehen. GOTT selbst wird/ ohne daß ihr ein Wort verliehret/ für euch streiten. Exodi XIV. 10-14.

Nichts hat die Hebräer hefftiger geschröckt/ als die gar zu grosse Menge und Stärcke des Egyptischen Heers/ wie 1. Macchab. IV. 9. zu lesen ist. Darum wendete sich Moyses zum Gebett nicht aus Forcht/ dann er wüßte den frölichen Ausgang diser betrübten Angst: sonder aus billiger Sorg/ GOtt mögte das ungestümme Volck wegen diser Meuterey abstraffen. Er wurde auch bald erhört: dixitque Dominus ad Moysen: quid clamas ad me? loquere filiis Israël, ut proficiscantur &c. &c. der HErr sprach zu Moysi, was ruffest du zu mir? sage den Kindern Israel: sie sollen fortmarschieren. Du aber erhebe deine Ruthen und deine Hand über das Meer: und zertheile es/ damit die Kinder Israel in mitten desselben truckenen Fuß durchreisen. Ich will dern Egyptern Hertz verhärten/ damit sie euch verfolgen/ ich aber in Pharaone, in seinem Kriegs-Heer/ Fuhr-Wesen und Reütterey gepriesen werde: mithin die Egypter wissen/ daß ich HERR seye!

Hiemit erhube sich der Engel/ welcher sonst vor dem Heer Israel vorausgezogen war/ in die Höhe/ und folgte hinten nach: mit ihm aber ist auch die Wolcken-Säulen aus dero Angesicht hinter ihren Rucken versetzt worden/ dergestalt/ daß sie zwischen beyden Lagern/ dem Egyptischen und Hebräischen gestanden: sie ware zugleich finster und helleuchtend/ also daß sie einander die gantze Nacht nit sehen könten; dann sie warffe ein grosses Liecht auf die Hebräer/ und ein dicke Finsternus auf die Egypter. Da nun Moyses seine Hand über das Meer aufgehoben/ raumte GOTT dasselbe fort: ein starcker Brand-Wind/ so die gantze Nacht blasete/ hat dessen Grund ausgetrücknet/ und das Wasser ist entzwey gespalten worden. Hiemit giengen die Kinder Israel mitten durch das trockne Meer; sintemal das Gewässer zu ihrer Rechten und Lincken gleich einer Mauer empor stunde. Die Egyptländer folgten ihnen mit der gantzen Armee auf dem Fuß nach/ und zwar über eben dise Meer-Strassen: Exodi XIV. 15. 23. Der Zug beeder Kriegs-Heeren währte von ungefähr siben Uhr Abends biß fünff Uhr in der Fruhe: als die Hebräer schon etwann um vier Uhr Morgens alle ins gesamt das Arabische Ufer bestigen und längst des Meers sich wieder in Schlacht-Ordnung gestellt hatten/ damit sie den nachfolgenden Feind tapffer abweisen

mögen

mögten / wessen Vortrab nicht weit mehr von dem Arabischen Meer-Strand entfernt ware. Es hat unterdessen der Tag angebrochen und GOtt im Angesicht dern müßig-zuschauenden Israeliten grössere Wunderzeichen / dann vorhin jemals / gewürckt: jamque advenerat vigilia matutina, & ecce respiciens Dominus super castra Ægyptiorum per columnam ignis & nubis, interfecit exercitum eorum. Die Tag-Wacht hatte schon angefangen / da GOtt aus der Feuer- und Wolcken-Säulen das Egyptische Kriegs-Heer übersehen / und geödret hat: Exodi XIV. 24.

Dann er begunne aus gedachter dicken Wolcken mit Donner / Blitz / Strahl / Feuer und Hagel dermassen starck unter die Egypter zu schlagen / daß die Wägen umgestürtzt / die ausgeschüttete Leut aber samt dem Fuhrmann geödert worden: Pferdt und Cameele warffen die Reütter ab / und tratten sie unter die Füß: alles rennte Creutz-weis unter einander nicht anderst / als wären Freund und Feind unter einander vermischt. Pharao liesse zwar zum Abzug blasen / jedoch vergebens und zu spath. Viel tausend seiner Leuten / Cameelen und Rossen lagen auf dem Boden ausgestreckt und todt: die Ruck-Strassen ware mit Leichen / Keiben und zerbrochenen Wägen also verstopft / daß die Durchkunfft sehr schwär gefallen.

Mitler Zeit ware die Sonn aufgangen / welche jenen Egyptländern / so noch lebten / ins Gesicht / denen Hebräern hingegen in Rucken geschienen. Dise schaueten dem erbärmlichen Untergang ihrer vorigen Herrn und Wüttrichen mit Frolocken zu. Da ward das Wort erfüllt / so GOTT durch Moysen Exodi XIV. 14. geredt hatte: Dominus pugnabit pro vobis, & vos tacebitis: GOTT wird für euch streitten / ihr aber still schweigen. Dixerunt ergò Ægyptii: fugiamus Israëlem: Dominus enim pugnat pro eis contra nos &c. &c. Darum sprachen die Egyptische Kriegs-Leut: nehmen wir vor denen Israeliten die Flucht: weil GOTT für sie wider uns streitet. Allein es ware nicht mehr Zeit. Dann der HERR sagte zu Moyse: strecke dein Hand über das Meer aus. Kaum hatte er den Befehl vollstreckt / als das Meer in aller Fruhe in sein voriges Beth wieder zusammen / und den flüchtigen Egyptern über die Köpf gefallen ist: GOTT aber dieselben durch die tobende Wellen hin und her geworffen hat / von welchen sie erbärmlich seynd verschlungen worden: allermassen das gegen einander geschossene und wieder vereinigte Gewässer die Wägen und Reutter Pharaonis, die im Nachsetzen durch das offene Meer zu marschieren sich unterfangen hatten / dergestalt gäntzlich bedeckte und verschlückte / daß nicht ein einziger mit dem Leben darvon kommen ist: womit dann GOTT das Volck Israel von der Hand und Wut dern Egyptern völlig befreyt hat. Sie sahen die Egyptische Leichen an dem Meer-Ufer ligen: sie förchteten die starcke Hand GOttes / welche ein so herrliches Wunder gewürckt hat / und glaubten nicht allein des HERRN / sonder auch seines Dieners Moysis Worten. Exodi XIV. 25-31.

Sie hatten zwar biß dahin viel Wunderzeichen gesehen und mancherley sonderbare Guthaten empfangen / jedoch kein so grosse / vermög welcher sie aller Forcht und Angst wären befreyet worden. Dann ihr Ertz-Feind König Pharao samt seinen Reichs- und Hof-Fürsten verbliebe immer bey Leben Kräfften und Vorhaben sie theils hinzurichten / theils einem noch härtern Joch als zuvor jemals / zu unterwerfen. Nach einem so frölichen Schau-Spihl / da sie auf dem Arabischen Meer-Ufer in ruhigem Müßiggang den erschröcklichen Tod ihrer Peinigern / von welchen sie ohne Mitleiden so lange Zeit waren gequält / gegeisselt und mit Füssen getretten worden / mit lustigem Aug angesehen hatten: ware nun Zeit das erste Lager in Arabien zu beziehen / in welchem Moyses mit den Hauptleuten / diese aber jeglicher mit seinem Hauffen / jenes berühmte Denck- und Danck-Lied / das noch heut so wol in der Kirch als Synagog öffters wiederholt wird / unter lieblichem Klang / des Feld-Spihls gesungen hat. Seine Jungfrau Schwester Maria versammelte ebenfalls die Weiber / welche mit Trommel und Pfeiffen / mit Harpfen und Lauten gedachtes Lobgesang nachgestimmt haben / so da anfangt: Cantemus Domino: gloriosè enim magnificatus est; equum & ascensorem dejecit in mare &c. Exodi XV. 1.

1.
Laßt uns GOTT loben
Weil er sein Macht
Mit grossem Pracht
Aufs höchst erhoben.

2.
Als er des Feinds Heer
Und alle Pferdt
Schluge zur Erd /
Und stürtzte ins Meer.

Wie viel Egyptländer im Meer zu Grund gangen seyn / erzehlt Moyses nicht. Fl. Josephus lib. 2. antiq. berechnet fünffzig-tausend Reütter: zwey mal hundert-tausend Fuß-Knecht / und sechs hundert bewaffnete Heer-Wägen. Was andere ohne Grund beyfügen / daß man die Wagen-Gleis des Egyptischen Fuhr-Wesens noch heut sehe: daß der Stamm Juda / da sich andere weigerten voraus gezogen und hiemit die Königliche Cron verdient habe: daß wegen grosser Menge des Bluts das Gewässer gefärbt und deßwegen das rothe Meer seye genant worden: Daß Phihahiroth ein zwischen Beelsephon und Magdalum empor steigender hohe Felsen seye / und einem ungeheuren Menschen-Kopf oder vielmehr einer Larven gleich sehe /

sehe / wessen Mund GOTT eröffnet / und sein Volck hindurch geführt habe: Diß seynd eben so viel Rabbinische Mährlein / so die Jüdische Weiber ihren jungen Mauschel erzehlen mögen / kluge Männer hingegen zu eigenem Spott nimmer glauben / viel weniger in ihre Bücher hätten eintragen sollen. Dem Stamm Juda ware der Scepter längst vorhero vom Patriarchen Jacob deßhalben versprochen worden / weil Juda beyde seine jüngsten Brüder den Joseph und Benjamin von der Gefangenschafft / ja den erstern vom Tod selbst zu befreyen sich aus allen Kräfften bemühet / auch seine übrige neun Brüder um solcher Grausamkeit willen abgestrafft hat. Pater Sicard hat bemeldete Mahlzeichen dern Egyptischen Wagen-Gleißen auf der Stelle selbst zu entdecken sich sehr / aber vergebens bemühet / und allda keinen felsichten Menschen-Kopf / sonder ein drey Stund breites und offenes Feld angetroffen. Die Hebräer nennen den Arabischen See-Busem nicht das rothe / sonder Strauch-Meer / weil in dessen Grund kleine Büsch wachsen / so mit der Zeit nicht anderst / als wären sie aus Stein geschnitzt / erhärten; der rothe Namen kommt entweders von einem König her / so Erythras, das ist roth geheissen / oder von dem Schein der aufgehenden Sonnen / welcher nicht allein diesem sonder viel andern Wässern eine Feuer-Farb ertheilt. Jedoch kommen die meisten in einer Sach überein / welche Pater Sicard nach genauer Maß wahr befunden / daß nemlich das Meer an dem Ort / wo die Hebräer durchgezogen / über achtzehen tausend Schritt oder sechs kleine Stund Weegs nicht breit seye: gleichwie Fl. Josephus, Philo, Barros, Gregorius Nyssenus, Adrichomius und andere schreiben.

Damit der Leser selbst urtheilen möge / ob und wie weit er sich auf meine Land-Taffel verlassen könne / will ich ihn allhier wiederum dessen erinnern / was Pater Sicard im dreyzehenden Theil des Welt-Botts pag. 9. mit zween Zeugen / nemlich mit dem Abten Synnodio, so dem Ertz-Closter des H. Antonii in Nider-Thebais vorstunde / alsdann mit dem Bibliothecario Vaticano Herrn Assemanni scharffsichtig beobachtet und auf seine Land-Carten Numero 301. verzeichnet hat. Sie befanden sich damals / sage den 30. May 1716. etliche Stund weit unterhalb des Closters Sancti Pauli des ersten Einsidlers auf dem West-seitlichen Strand des rothen Meers / welcher zu Egypten gehört: Es stunden vor unser / spricht er / vier hohe und lange Gebürg / zwischen disen aber in der Mitten das rothe Meer: versiehe zwey in Arabien / und zwey in Egypten. In Arabien zwar gegen Aufgang der Sonnen / ware der Berg Horeb, welcher unser Aussehen gegen Osten beschlossen / und sechszig-tausend Schritt / das ist zwantzig Stund Weegs / oder fünffzehen teutsche Meilen von uns jenseit des Meers entfernt gewesen. Gegen Norden / gleichfalls in Arabien und über Meer bey jener Stelle / wo die Kinder Israel durch dasselbe gezogen seynd / erhube sich das Arabische Vor-Gebürg / von welchem auf selber Seiten die Wuth des tobenden Meers in Schrancken gehalten wird: dann gleichwie das grosse Æthiopische Welt-Meer sehr viel Gewässer in den Arabischen Busem hinein schlagt / und dises von der Flut immer weiter gegen Sue fortgetrieben wird / als prudelt es daselbst mit solcher Ungestümme an die Klippen und Felsen / daß kein Schiff ohne augenscheinlicher Gefahr des Untergangs mag fortkommen. Die anderen zwey gegen Egypten gelegene Berg heissen Colzim und Giabbal Ezzeit. Den Colzim hatten wir gegen Westen bey der Hand: das Sanct-Pauli-Closter ligt gleichsam in dessen Hertz; es gibt in demselben viel alte Steinbrüch mit rothem / gelbem und schwartzem Marmel: er stehet gleich einer vesten Mauer West-werts am Strand des rothen Meers und erstreckt sich der Länge nach / über die Massen weit gegen Mittag. Der Berg Giabbal-Ezzeith empört sich besser gegen Suden höher in die Lufft / allwo der Golzim sich an denselben anschließt und sein Namen verliert. Das Wort Giabbal Ezzeit bedeutet so viel als Delberg / weil an dessen Fuß einige Quellen mit Stein-Oehl gefunden werden. Vorbemeldete vier Berg erragen sich über alle andere Gebürg aufwerts so hoch empor gegen Himmel / daß man von einem jeglichen dererselben alles weit und breit übersehen kan. Von dem Closter des H. Pauli biß an die Spitz Sue seynd 25. Stund Weegs / zu verstehen mit samt der Krümme des Meer-Strands.

Übrigens ligt viel daran / daß wir wol in acht nehmen / was Pater Sicard im XIII. Theil des Welt-Botts pag. 9. col. 2. schreibt / daß die Araber jenen Ort / wo die Kinder Israel durchs rothe Meer gezogen und Pharao in demselben ersoffen ist / Gerundel nennen. Eben diser Priester redet anderwerts also: Ich will / sagt er / vorläuffig andeuten / daß dern Israeliten uraltes Lager bey Mara heut Gerondel: ihr Elim dermalen Turr: ihr Thal Sin jetzt Selé, und ihr Raphidim das Thal der vierzig Martyrer genannt werden. Im XIII. Theil des Welt-Botts: pag. 38. col. 1. Woraus folgt / daß die Araber bald Hebrona, bald Mara, bald aber alles Land zwischen Hebrona und Elim Gerondel heissen: wie auch daß so wol Sin als Raphidim grosse Thäler seyen.

V.

Das fünffte Lager dern Kindern Israel bey Hebrona: auf Arabisch Gerundel.

Wir haben bereits oben Num. 424. Lit. C. erwehnt / daß dises erste Lager / so die Hebräer

nach ihrem freudigen Durchzug in Arabien Ostwerts am Ufer des rothen Meers geschlagen haben/ gegen Phihahiroth hinüber/ folgsamlich Nordwerts an dem Busem Elana oder Ailath lige/ sage auf eben der Stelle/ welche von Artemidoro, Geræ und Gerindæi: von Strabone Weissenburg/ Leuke und vicus albus: von Fl. Josepho Berenice: von den heutigen Arabern hingegen Gerondel: von Moyse aber Hebrona genant wird: Seine Wort Numerorum XXXIII. 33-34-35. lauten also: Die Kinder Jsrael kamen von Jetebatha auf Hebrona (das ist zu dem Durchzug) von wannen sie abermal fortgereiset/ und sich zu Asiongaber gelagert haben. So ist dann Hebrona am rothen Meer zwischen Ailath und Asiongaber gelegen Krafft Moysis Zeugenschafft Deut. II. 8. De Elath & de Asiongaber venimus ad iter, qnod ducit in desertum Moab. Von Elath und von Asiongaber kamen wir auf die Strassen/ so in die Wüsten von Moab gehet. Wobey zu wissen/ daß von Sue anzufangen biß Cadesbarne und so weiters biß in das Land Moab nebst wenig Kahlen-Bergen ein immerwährende Sand-Wüsten seye/ welche verschiedene Namen führt/ jedoch bey Moyse Numerorum XXXIII. 36. die Wüsten Zin und Cades heißt/ auch disen Namen behält biß an den Bach Besor, von wannen anzufangen biß an das todte Meer sie insgemein die Wüsten Juda/ und weiterhin gegen Aufgang die Wüsten Moab benennt wird. Gestaltsam aber zu Moysis Zeiten der Stamm Juda dieselbe nicht im Besitz hatte/ als wird sie von Moyse ebenfalls unter dem Namen Moab mit-verstanden. Obangeführte Text reden nicht von dem ersten/ sonder von dem 39. und 40. Jahr des Auszugs/ mithin nicht von der Reise dern Hebräern von Rameste biß auf den Berg Sinai, sonder von ihrem Ruckmarsch/ als sie von Cadesbarne oder Makeloth, an das rothe Meer nach Hebrona haben zuruck kehren müssen.

Jetztbemeldetes Wort Hebrona, heißt in Griechischer Zung (spricht der H. Hieronymus) Percœósis, zu Latein Transitus, auf Teutsch einen Durchzug/ eine Uberfuhrt oder Wasserfahrt. Es kommt her von der Wurtzen Abar (עבר) welche so viel bedeutet/ als sagte ich: Er ist vorbey gangen oder durchgezogen wie ein Fluß. Von solcher Ur-Quelle entspriessen mancherley Wörter/ als da seynd Heber, ein Hebräer oder Wanders-Man; Hebrim oder Ibrim die Hebräer; item Abar ein Durchzug; Abarim, die Durchzüg; daß folgends Hebrona und Abarim ein Ding bedeuten/ kurtz zu melden das fünffte/ das sechs und dreyßigste/ das drey und viertzigste/ wie auch das 46. Lager haben ihre Namen ins gesamt von der Wurtzel Abar entlehnt.

Hier ist abermal Zeit von Gerundel zu reden. Dises Wort bedeutet ein erschöpffte Kähl oder ausgetrücknete Gurgel: es stammt von zwey Wurtzen her/ nemlich von Garar (גרר) an sich ziehen/ und von Dalal (דלל) erschöpfft werden.

Von Garar entsprießt (גרון) Garon, oder Geron, Gurgel/ weil alle Thier und Menschen mit der Gurgel den Athem/ Speiß und Tranck anziehen. Von Dalal aber rührt Dal oder Del her: so eben so viel heißt/ als erschöpfft.

Diser Nam schickt sich auf den Durchzug desto schöner/ je gewisser die Heil. Schrifft uns versichert/ daß hier das rothe Meer gleich einem Rachen seye eröffnet und nicht allein erschöpfft/ sonder auch völlig ausgetrücknet worden. Allein nachdem diser Rachen die Kinder Jsrael unverletzt hindurch gelassen/ hat er sich wieder zugeschlossen/ und den Pharao samt seinem Kriegs-Heer verschlungen.

Um aller Jrrung vorzubiegen/ muß ich erinnern/ daß die Hebräer innerhalb vier Tägen zwey namhaffte Durchzüg erlebt haben: den erstern zwar bey Rameste, als der Engel GOttes durch gantz Egypten um Mitternacht zwischen dem fünff- und dem sechs- und zwantzigsten Mertzen gezogen/ und alle Egyptische Erstgebuhrten erwürgt/ denen Hebräischen aber verschont hat. Diser Durchzug wird von denen Juden Phase, von denen Griechen Pascha, auf Teutsch aber Ostern genant. Phase rührt von der Wurtzen Phasach (פסח) her/ und heißt von einem Ort in das andere ziehen. Der andere Durchzug wird/ wie obstehet/ Abar oder Hebrona genant/ als nemlich das Volck GOttes in der Nacht zwischen dem acht- und dem neun- und zwantzigsten Mertzen durchs rothe Meer gesetzt/ den folgenden Tag aber das ist den dreyssigsten Mertzen zum ersten mal ausgeruhet und den Sabbath gefeyert hat. Dises deutlicher zu geben will ich hier die Zeit-Ordnung hersetzen.

Am Donnerstag den 9. Tag des Monats Abib oder 20. Mertzen waren die Kinder Jsrael bey Rameste alle versammelt/ und erhielten Befehl sich Hauß-weis um ein Osterlamm umzusehen/ welches sie zu End oder Abends den 14. Abib essen solten.

Am Freytag den 10. Abib (21. Mertzen) hat ein jeder Hauß-Vatter sich mit einem Lämmlein versehen/ und dasselbe die vier folgende Täg mit Milch ernährt.

Am Samstag den 11. Abib (22. Mertzen) hielte man still.

Am Sontag den 12. Abib (23. Mertzen) wie auch

Am Montag den 13. Abib (24. Mertzen) rüsteten sich die Hebräer mit aller Nothdurfft/ ja mit allerhand Uberfluß/ so viel sich thun liesse/ auf die Reise. Sie beurlaubten sich von denen bekanten Egyptländern zu Memphis und selber Gegend: sie entlehnten von denenselben widerum Silber-Geschmeid/ Gold-Geschirr/ Kleinodien/ Gewehr/ Kleider/ und was immer kostbar seyn mag. Sie wurden zugleich gemustert/ Stamm-Geschlecht- und Hauß-weis abgetheilt/ wie nicht weniger zum endlichen Abzug vorbereitet. Moyses und Aaron samt den ältesten des Volcks begehren mit Bedrohung von Pharao fürs letzte mal ihre Entlassung.

Am

Am Dienstag den 14. Abib (25. Mertzen) haben sie ihre Zurüstung fortgesetzt/ annebens Vormittag Feld-Salat zusamen geklaubt: Nachmittag hingegen ihre lederne Säcke mit Wasser aus dem Nil-Fluß angefüllt/ allen Plunder eingepackt biß auf die Zelt/ zugleich Matz-Kuchen gebacken/ die Königlichen Zeug-Häußer in Rameſſe rein ausgeplündert/ das Oster-Lamm geschächtet und gebraten/ mit dessen Blut ihre Thür-Gestell bezeichnet/ das Fleisch aber nach Sonn-Untergang (als der 15. Abib anfienge) samt ungesäuertem Brod und Salat geessen: auch hierüber sich zur Ruhe begeben/ welche kaum fünff Stund gewährt hat. Dann

Am Mittwoch den 15. Abib (das ist mit Anfang des 26. Mertzens) um Mitternacht erschluge der Würg-Engel alle Erstgeburten von Menschen und Viehe nicht allein in der Haubt-Statt Memphis und am Königlichen Hof allda/ sonder auch im gantzen Reich. Kein Hauß ware ohne Leich und Aaß. Des Königs beste Esel/ Maulthier/ Rinder/ Schaaf/ Dromedarii, Pferd und Cameel verreckten: sein erstgeborner Cron-Erb starb/ ohne vorläuffige Kranckheit/ des gähen Tods. Die Hoff-Leut und Burger empören sich wider ihren tummen König; sie rennen unsinnig theils in seine Burg/ theils über die Nil-Brucken ins Hebräische Lager. Alles stehet in höchstem Lärmen/ wie zur Zeit einer allgemeinen Feuers-Brunst. Moyses und Aaron werden bey dünsterer Nacht zu Pharao beruffen und befehlt/ jetzt gleich ohne Verzug mit allem Volck aufzubrechen. Allein weder dise Häubter/ noch die im Lager Marsch-fertige Israeliten/ wolten sich ehender zum Abzug verstehen/ biß nicht die Egypter ihnen allerley kostbares Geschirr und Gewand auf die Reise oder Wallfart gelihen hätten. Hiemit kame das erste Tag-Liecht an/ die Hebräer begunnen bey der Morgen-Röthe in das Schendeli-Thal zu marschieren/ rasteten unter Weegs einmal aus/ und schlugen ihr erstes Lager bey Soccoth.

Am Donnerstag den 16. Abib (oder 27. Mertzen) reiseten sie weiter biß in die Tieffe des Thals Ramlia, so Moyses Etham nennt. Heut fruhe ist die Feuer- und Wolcken-Säulen zum ersten mal erschinen.

Am Freytag den 17. Abib (28. Mertzen) schwenckten sich die Hebräer ein wenig zuruck/ und setzten ihren Zug emsig fort biß Phihahiroth am rothen Meer: allwo König Pharao sie mit seiner Armee Abends eingeholt hat/ mit dem Vorsatz dieselben den andern Tag anzugreiffen. Allein das Meer ward von GOtt drey Stund breit hinter den Hebräern eröffnet und ausgetrücknet. Dise gehen hindurch: die Egypter folgen nach. Die feuerige Wolcken setzt sich zwischen beyde Heer: sie erleuchtet die Hebräer und verblendet die Egypter. Der Tag bricht an/ die Israeliten/ so bereits durchgereiset/ stehen auf dem Arabischen Ufer/ und schauen zuruck. Die Feuer-Säulen breitet sich über die Egypt-Länder aus einander/ fangt an mit Blitz/ Donner-Keulen und Wetter-Strahlen unter sie zu schlagen: sie zerschmettert ihre Wägen: stürtzt Leut und Viehe todt zur Erden. Das vorhin zertheilte Meer fällt über das Egyptische Heer wider zusammen/ welches völlig in selbem ersaufft. Diß geschahe theils in der Nacht zwischen dem 28. und 29. Mertzen/ theils in aller Fruhe.

Am Samstag den 18. Abib, so Abends vorhero angefangen/ (sage den 29. Mertzen/) nachdem der HErr mit Anbegin desselben Tags die Egypter allerdings im Meer und im Angesicht seines auserwehlten Volcks zernichtet hatte; schluge Moyses das erste Lager in Arabien stracks am Meer-Ufer und zwar bey dem Ort des Durchzugs/ den er Hebrona nennt; er feyerte allda den ersten Sabbath biß Abends in unbeschreiblicher Freud und süssestem Lob GOttes.

VI.

Das sechste Lager dern Kindern Israel zu Jetebatha, auf Arabisch Tajib.

Am Sontag den 19. Abib (30. Mertzen) seynd von der Meer-Fluth die Cörper und mancherley Plunder dern im Wasser getödeten Egyptländern/ grossen Theils auf den Strand geworffen und von den Israeliten ausgeraubt: beynebens auch viel Troß ausgefischt/ und ein gewaltiger Reichthum erbeutet worden. Hierüber zugen sie noch disen Tag in das neue Lager bey Jetebatha, damit von so vielen stinckenden Leichen und Aasen das Hebräische Volck nicht etwan mit einer Seuch angesteckt wurde. Erwehnte Heerberg bey Jetebatha gefielle denen Israeliten so wol/ daß sie allda siben Täg seynd stehen blieben und Rast-Täg gehalten.

Daß aber dises Lager vor allen andern das lustigste/ das langwierigste und bequemste/ so Moyses jemalen unter währendem Auszug erkohren/ gewesen seye/ wird ich zum Theil allhier/ theils unten im fünff und dreyssigsten Lager beweisen.

Alle Dollmetschen fallen dem Heil. Hieronymo bey/ daß Jetebatha eigentlich eine Gütigkeit/ ein guten Ort/ ein bequemes Quartier ꝛc. bedeute. Es stammet von der Wurtzen (יטב) Jatab her/ welche da heißt/ wol und gut thun/ oder alles zum besten auslegen. Hingegen vermeynt Calasius, es seye ein Sprossen der Wurtzen Tof (טוב) das ist gut/ oder Güte/ so bey den Arabern Tajib, bey denen Syrier aber mit Tiß, unter gleicher Bedeutung geschriben werde.

Warum aber diser Ort seiner Gütigkeit wegen so sehr gelobt werde/ lehrt uns Moyses selbst Deut. X. 7. Castra, sagt er/ metati sunt in Jetebatha, in terra aquarum & torrentium: Sie schlugen ihr Lager zu Jetebatha auf/ in einem Land/ wo es viel Wasser und Bäch gibt; daß folgsamlich es denen Kindern Israel nach dem Durchzug den 29. 30. 31. Mertzen/ und 1. April/ sage am Samstag/ Sonn-Mon- und Dienstag an frischem Wasser nicht gemangelt hat.

Pater Sicard unterstützt des Moysis Ausspruch/ da er schreibt/ daß/ als er vom Berg Sinai über Elim gegen Sue und Egypten zuruck reisete/ sein Dienst-Araber ihn vom Meer-Strand zimlich weit rechter Hand auf die Seiten geführt/ allwo sie einen Wald/ und in demselben eine so Blum- als Gras-reiche Wisen/ auf diser aber einen über alle massen schönen Wasser-Fall oder Cascada mit dem edelsten Wasser angetroffen haben/ welches bald hernach in dem Sand sich verschlieffe/ mit fernerm Zusatz/ er habe allda fruchtbare Bäume/ verschidene Mineralien/ Wildpret und Talck gesehen. Weil er nichts destoweniger dem Araber nicht zu viel trauen dörffte/ habe er sich bald wider lincks zu der Caravana geschwenckt/ und diß irrdische Paradeiß verlassen. Besihe besser unten Litt. R.

Ruckt mir allhier jemand vor/ meine Auslegung streite wider die H. Schrifft/ die da spricht: Tulit autem Moyses Israël de mari rubro, & egressi sunt in desertum Sur: ambulaverúntque tribus diebus per solitudinem, & non inveniebant aquam. **Moyses führte das Volck Israel vom rothen Meer hinweg in die Wüsten Sur: sie reiseten in derselben drey Täg fort/ und fanden kein Wasser:** Exodi XV. 22. **Item anderwerts:** Profectique de Phihahiroth transierunt per medium mare in solitudinem: & ambulantes tribus diebus per desertum Etham, castra metati sunt in Mara: **Die Kinder Israel zugen von** Phihahiroth **mitten durchs rothe Meer in die Wildnus: und nachdem sie drey Täg lang durch die Wüsten** Etham **gewandert waren/ haben sie sich bey** Mara **gelagert:** Numerorum XXXIII. 8. Folgt nicht hieraus/ sagst du mir/ **erstlich)** daß von Phihahiroth biß Mara nicht vier/ sonder nur drey Lager müssen gezehlt werden? **zweytens/** daß die Israeliten von Phihahiroth biß Mara kein trinckbares Wasser angetroffen/ mithin auf disem Zug nicht auf Jetebatha kommen seynd?

Antwort. Moyses bezeugt theuer und hoch Numerorum XXXIII. 34. daß er in einem Gang/ von Jetebatha biß zum Ort des Durchzugs oder biß Hebrona kommen seye; so muß dann Jetebatha sehr nahe beym rothen Meer und nechstens bey dem Busem Ailath gewesen seyn. Wie ware dann möglich/ daß ein Menge Volcks von zwey biß drey Millionen Seelen auf dero Zug nach dem Berg Sinai die reichfliessende Bäch und Quellen von Jetebatha nicht entdeckt hätte/ angesehen ein dermassen gewaltiges Heer sich fünff biß siben Stund rechts und lincks aus einander gestreckt/ da doch die Wässer von Jetebatha nach Zeugnus Patris Sicard kaum dritthalb Stund vom Meer abligen? dergestalt/ daß so wenig als Moyses immer vom Meer-Strand des Gestancks wegen zuruck gewichen/ der eine Flügel seiner Armee unvermeidlich an Jetebatha, und entweder an das Gebürg Pharan, so voller Brünnen ist/ oder an die weissen Hügel Lebna hat anstossen müssen; wie konte es dann dem Volck an Wasser mangeln? ich bin schier von Jugend an biß in das 43. Jahr meines Alters unter verschidenen hohen Kriegs-Häubtern mit vielen/ bald grossen bald kleinen Armeen in drey Römischer auf einander gefolgten glorwürdigster Kayseren geistlichen Diensten herum gezogen/ und hab öffters gesehen/ daß ein Heer von dreissig tausend Mann in zwey hohen Treffen sich auf eine Stund Weegs ausdähne. So müssen dann drey Millionen Seelen (wann sie schon nach der Gleichmaß viermal enger zusammen geruckt und in zwölff dicken Treffen sich hinter einander gestellt hätten) nach der Länge siben Stund/ nach der Quer aber oder in der Flanck drey/ ja mit samt der Viehe-Weide vier biß fünff Stunden Platz eingenommen haben. Wer dessen unerachtet behaubten wolte/ daß die Hebräer Jetebatha auf diser Reise weder gesehen noch berührt haben/ zeigt handgreifflich/ daß er nicht wisse/ was zu dem Zug oder Lager eines Kriegs-Heers erfordert werde.

Daß Moyses Numerorum XXXIII. 8. von Phihahiroth biß Mara nur drey Feld-Lager zehle/ ist allerdings falsch/ weil er nicht mit einem Wort meldet/ wie viel Lager das Volck zwischen beeden Orten bezogen habe! Der Text lautet also: Die Kinder Israel zugen von Phihahiroth mitten durchs rothe Meer in die Wildnus/ das ist an den sandigen unfruchtbaren Meer-Strand. Moyses sagt nicht/ daß er mit seinen Hebräern von dem kalten und wilden Meerstrand ohne Mittel in die Wüsten Etham oder Sur kommen seye/ sonder vielmehr/ daß/ nachdem er dieselbe erreicht hatte/ er drey Tag auf derselben fortgereiset/ und den dritten Tag endlich zu Mara angelangt seye. Von dem Wasser hingegen/ so etwan auf oder neben diser Wüsten Sur mögte anzutreffen seyn/ redet er Numerorum XXXIII. 8. gar nichts.

Ich hab ohne dem oben in der Vorrede/ Numero 423. litt. a k. satsam erwisen/ daß Moyses auf seiner Hinreise nach dem Berg Sinai allhier zwey Lager/ verstehe Alus und Daphca im Buch Numeri am XXXIII. Capitel ausgelassen habe/ damit er in demselben keine Heerberg zweymal nennen dörffte. Gnug ist dann/ daß ich nach seinem Beyspihl von dem Durchzug von Hebrona biß Mara drey Tag-Reisen und eben so viel Lager berechne. Ja/ spricht einer/ das Lager von Jetebatha ist nicht auf der Sand-Wüsten Etham oder Sur, sonder vorbedeuteter massen/ auf einer grünen fruchtbaren Wisen gestanden. Wer sagt es? Wie solten drey Millionen Leut auf einer so kleinen Wisen stehen können? Das Lager samt den Zelten befande sich auf der weitsichtigen Wüsten Sur, mithin auf einem harten Grund. Die Wässer Jetebatha und der Wald hingegen waren vor ihrem Angesicht.

Murmelt mir ein anderer ins Ohr/ ich stimme dannoch mit Moyse nicht überein/ dann zu Folg meiner Lehr wurden die Israeliten/ nur in dem andern (mit dem Namen Etham und Sur von mir bezeichneten) Lager jetztgedachter Wüsten/ Wasser-Mangel gelitten haben: indem doch

doch Moyses Exodi XV. 22. ausführlich bezeugte: Ambulaverúntque tribus diebus per solitudinem, & non inveniebant aquam: Sie seyen drey Täg durch die Wüsten Sur gereiset/ und haben kein Wasser gefunden. Wer/ sag ich/ mir dises vorruckt/ der habe zum Bescheid nachgesetzte

Antwort. Moyses redet allhier entweder von bitterem oder von süssem Wasser; redet er von bitterem/ so bestehen seine Wort nicht; dann er hatte das gantze rothe Meer an der rechten Hand/ und dörffte in der Wüsten nur etliche Schuhe tieff auf dem See-Strand/ wo diser niderer/ als anderwerts ist/ in die Erden graben/ so wurde er ja ein unerschöpflichen Vorrath bittern Wassers von eben der Art/ wie die Brünn von Mara und Elim waren/ gefunden haben. Redet Moyses hergegen von süssem Wasser/ so hätten die Kinder Israel nicht allein drey/ sonder vier/ ja fünff Täg/ von Phihahiroth biß zu dem Rothen-Meer-Busem von Madian kein anders dann gesaltzenes und bitteres Wasser entdeckt/ welches aber von ihm zu Mara und Elim ist versüsset worden. Derowegen müssen obstehende Wort Moysis nachfolgender massen verdollmetscht werden: Nachdem die Kinder Israel drey Täg auf der Wüsten Sur fortgereiset waren/ haben sie hierüber kein trinckbares Wasser gefunden/ nemlich die zween letztern Täg/ von Jetebatha biß Etham, und von Etham biß Mara; sonst wurden wir den in allerweeg unsträfflichen Moysen/ so dem auserwehlten Volck lobwürdigst vorgestanden/ billich einer schwären Missethat beschuldigen dörffen/ daß er nemlich unterlassen habe dasselbe nach dem Durchzug vorläuffig zu wahrnen/ ihre lederne Säck/ Lägel und Flaschen an dem Fuß des Bergs Pharan oder Seir mit Wasser vorräthig anzufüllen: sintemal er das Land samt der Strassen bestens kennete/ angesehen er dieselbe vorhin schon zweymal ermessen hatte/ als er nemlich aus Egypten nach Madian geflohen/ und von dannen nach Memphis zuruck gangen ware. Nichts ist gewisser/ als daß/ wann Leut und Viehe in einem dergestalt heissen Land auf einem brennenden Sand-Boden/ drey Täg nach einander unter währendem Zug und immer abtrieffendem Schweiß nichts solten getruncken haben/ wenigstens die Helffte des Volcks/ und ein Viertel des Viehes vor Durst urplötzlich wurden gestorben seyn.

Allein ich mercke wol/ meine Gegner werden sich samt ihrer Schantz ehender nicht ergeben/ sonder auf ihrem Wahn/ daß Moyses zwischen Phihahiroth und Mara kein Genuß-bares Wasser entdeckt habe/ so lang beharren/ biß ich sie gleichsam bestürme und dermassen gäntzlich überzeuge/ daß sie entweders von solchem Irrtum abstehen/ oder um ihrer Halßstarrigkeit wegen vor der gelehrten Welt sich selbst zu schanden machen.

Ich stelle ihnen dann entgegen R. P. Felicem von Ulm mit zwey und zwantzig unverwürfflichen Zeugen/ das ist mit seiner gantzen Hoch-Adelichen Pilgerschafft/ welche im Jahr Christi 1483. vom 27. Septembris anzufangen/ nach vollendeter Andacht vom Berg Horeb biß Rethma fast über den alten Weeg/ über den sie hinauf kommen waren/ herab gestigen; von Rethma aber/ das ist von dem zwantzigsten Lager Moysis/ lincker Hand grad gegen Jetebatha, und weiters um das rothe (lincker Hand gelassene) Meer biß Cair in Egypten gezogen ist. Ich hab diß-ihren Ruckweeg auf meiner grossen Tassel mit Tüpflein/ die Nacht-Herbergen aber mit denen Buchstaben M. N. P. Q. R. S. T. U. X. Y. Z. bemerckt.

Reise R. P. Felicis vom Berg Horeb biß Cair.

M. Den 1. Tag giengen wir durch den engen Schlupf Moysis, so gegen dem feurigen Dorn-Busch schauet/ kurtz vor dem Mittag in jenes rauhe und enge Thal/ durch welches wir kommen waren/ und hierüber in ein weiters/ aus diesem aber nach drey Stunden auf ein sehr dürre Sand-Platten/ so die Araber Waichie nennen/ und dergestalten kahl ist/ daß wir kaum etwas zum Feuer-machen angetroffen haben. **Anmerckung:** Das Wort Waichie heißt einen öden gantz lähren Ort/ und entsprießt aus der Arabischen Wurtzen Vaha (בהה) er hat ausgelährt. Oberwehnter Schlupf wird von den Morgenländern Zepha-Mussa, oder Mispha-Mussa, item Bachon-Mussa, das ist des Moysis Schilter-Hauß genant/ von denen Wurtzen Zapha (צפה) und Vachan oder Bachan (בחן) so da heissen: er hat ausgespeher und genau betrachtet.

N. Den andern Tag zugen wir durch den in der Wüsten Sin gelegenen andern Schlupf über die schöne Pfannen Abel-Harok, lincker Seits in ein lustiges mit grünen Stauden dick besetztes Thal zwischen sehr hohen Felsen/ und weitershin auf eine Platten/ wo sechs schöne und schnell-läuffige Wald-Esel herum sprangen. Ferner langten wir Abends in einem Ort Namens Elfat an. **Anmerckung:** Elfat bedeutet so viel als einen Bissen GOttes/ oder bey dem Bissen Brods/ Fleisch/ und so weiters. Dann El heißt GOtt oder bey/ Phath hingegen einen Bissen; es stammt ab von der Wurtzen Fatath (פתת) in Brocken zerbrechen oder zu Bissen schneiden. Ob Elfat auf das Manna und die Wachteln deute/ so in diser Nachbarschafft gefallen seynd/ lasse ich dahin stehen.

P. Den dritten Tag kamen wir auf die Pfannen Efchair unweit Rakani. **Anmerckung:** Rakani ligt nahe bey dem Berg Rethma. Efchair heißt grüne Zweig-Thäler: es entspringt von Afa grünen (עצא) und Chara (כרה) graben.

Q. Den vierdten Tag reiseten wir durch finstere Abgründ zwischen ungeheuer-hohen und rothen Klippen gegen Nord-Westen so lang fort/ biß wir Abends auf ein Sand-Feld und an Kreiden-weisen Bergen angelangt seynd. Der Ort heißt Lac-Krara, das ist Leck-Kalt oder Kalter Lecker; Der Nam kommt von Lacac (לכך) Lecken/ und von Karar (קרר) oder Krarar, das ist Frost/ her: gestaltsam der tieffe und hole Weeg/ so dahin führt/ und ebener massen Lac-Krara heißt/ sehr kühl ist/ auch zu gewissen Zeiten von einem rauschenden Bach/ der grosse Felsen-Stück mittreibt/ durchwaschen/ und gleichsam abgeleckt wird. Er ware für dißmal ausgetrücknet/ und auf dem Sand-Feld am Kreiden-Gebürg/ ebener massen kein süsses Wasser zu finden.

Dise Stelle ist über die Massen merckwürdig/ ja also zu reden/ ein Marckstein/ der zwey Gebürg von einander und dise beyde von dem Sand-Feld Sur abscheidet. Dann so bald ich von ofitgemeldetem Thal Kalt-Lecker auf die Ebne hinaus komme/ so lasse ich lincker Hand das dunckle Gebürg Sin oder Sinai auf ewig hinter meiner zuruck/ und sihe so wol gegen Westen als Suden nichts als ein unendliche Sand-Fläche/ so Moyses bald Sur bald Etham nennt. Dise Hart nimmt an dem Ufer des rothen Meers ein End. Zur rechten Hand hingegen erstreckt sich von Sonn-Aufgang nach Nord-Westen das Schnee-weise Kreiden-Gebürg Lebna, biß an die Meer-Zungen Ailath oder Elana: welches Anfangs zwar hoch ist/ jedoch gegen Hebrona zu sich immer tieffer niderbuckt. Unterhalb des jetztgedachten Alabaster-Bergs weiter gegen Norden ligt das rothe Gebürg Edom, oder Pharan, so von den Arabern/ Egyptländern und Griechen Schwartzberg genant wird. Beyde seynd mit vielen süssen Wasser-Quellen versehen. Nach diser Anmerckung laßt uns hören/ was P. Felix ferner schreibt.

R. Den 5. Tag (als den 1. Octobris) setzten wir vor Tags/ von Lackrara unsere Reis auf einem harten Sand-Feld wacker fort/ welches an der Ost-seitlichen Zung des rothen Meers/ und weiter hin am schwartzen Berg sich endet. P. Felix und Ptolomæus verstehen unter disem Namen alles Gebürg/ so zwischen dem Ursprung des Bachs Besor und der Meer-Zungen Sue ligt. Indem wir/ sagt er/ nun ernstlich fort ritten/ haben wir letztlich jene grosse und starck getrettene Landstrassen erreicht/ so von Gaza einer- und aus Egypten anderseits biß nach Turr gehet/ allwo die Indianischen Schiff aus-ihre Waaren aber auf Cameel geladen/ und theils nach Alexandria, theils nach Phœnicien/ und von dannen in die gantze Welt verschlissen werden. Wir wanderten auf disem lustigen Weeg so lang fort/ biß wir in die Nachbarschafft dern also genanten Wässern von Horonden seynd zu stehen kommen/ auch nur etwann eine Viertelstund von demselben unser Nachtlager aufgeschlagen haben.

Dise Wässer/ spricht P. Felix, seynd recht klar und süß/ doch ein wenig lauh-warm. Sie entspringen in groser Menge aus vielen sehr reichen Quellen/ ringsher von dem Anlauff eines Sand-Hügels hervor/ und machen einige zimlich-schöne Tümpf/ in welchen wir uns mit Freuden gebadet/ auch unsere Hemder gewaschen haben. Es gibt besser abwerts in der Ebne viel Palm- und Dattelbäum. Der Leser behüte sich allhier vor Irrthum/ wann er villeicht in des P. Felicis Reichs-Buch finden solte/ der Ort Elim seye auf diser Stelle gestanden/ dann Elim ligt wenigstens 700. Stadien oder 21. Stund weiter gegen Mittag stracks bey Turr. Pater Sicard überzeugt uns/ daß Turr und Elim ein Ding seyen/ da im Gegentheil P. Felix selbst bekennt/ daß er den Haafen und die Gegend Turr niemals gesehen/ sonder weit lincker Hand gegen Mittag ligend gelassen/ und nichts destoweniger zu Horonden übernachtet habe. So mag dann Elim nicht Horonden oder Gerundel seyn: jetzt zu geschweigen/ daß die Hügel von Horonden Kreiden-weiß und mürb/ die von Turr hingegen hart und von verschidener Marmel-Art seynd. Ferner versichert P. Felix, Horonden seye nicht gar weit von der Gegend/ wo die Kinder Israel durchs rothe Meer gangen/ von welcher Turr, vier Tag-Reisen weit gegen Mittag entlegen ist. Wozu noch kommt/ daß Horonden zimlich nahe beym schwartzen Berg Pharan oder Edom: Elim aber in einer Ebne ligt/ so an das Gebürg Sin anstoßt. Diser Berg Sin stehet gegen Aufgang: der Schwartzberg Seir, Edom oder Pharan gegen Norden. Pater Felix hat sich an denen Palm-Bäumen verstossen/ so bey dem Gewässer von Horonden stehen; anerwogen auch zu Elim 12. Brünn und 70. Palmen von Moyse seynd gezehlt worden. Die zwölff Brünn/ quillen zu Elim noch auf dise Stund/ allein ihr Wasser ist zimlich bitter/ das von Horonden hingegen süß. Dern Brünnen von Elim seynd nur zwölff/ nicht mehr/ noch weniger/ und giessen keine Bäch aus; die Quellen von Horonden aber haben kein gewisse Zahl/ und machen kleine Flüß. Woraus folgt/ daß Patris Felicis Nachtlager bey Horonden in eben dem Landstrich lige/ so Moyses Deut. X. 7. Terram aquarum & torrentium oder ein solches Erdrich nennt/ wo viel Gewässer und Bäch fliessen. Was die Palmen betrifft/ so eben so wol zu Elim als Horonden wachsen/ wird durch selbe nichts erwisen; sintemal auch zu Asiongaber oder Posibion ein grosser Tattel-Wald stehet/ und dannoch wird keiner sagen/ daß Elim und Asiongaber zugleich an einem Ort gestanden seyen. Wann übrigens jemand wissen will/ was der Nam Horonda eigentlich bedeute/ so glaube ich/ Horonda und Gerondel seye ein/ jedoch anderst und anderst ausgesprochenes Wort/ dessen Verstand ich oben im V. Lager dern Kindern Israel ausgelegt hab. Wem dise Auslegung

gung nicht gefällt/ mag ihm ein bessere erwehlen/ und etwann sagen/ es heisse Grünberg ersprieſſe von Hor (Berg) und Raan (רענן) grün/ wegen des anligenden Walds. Nun laß ich R. P. Felici wiederum das Wort.

S. Den 6. Tag oder zweyten Octobris 1483. seynd wir vor Tags/ Reis-fertig gewesen/ und dannoch von Horonden wegen Abgang dreyer Cameelen / biß man sie wieder gefunden/ zimlich spath aufgebrochen. Wir verlieſſen die weissen Hügel und gelangten abermal in die gestern bemeldete Landstraſſen auf einer weitläuffigen Sand-Wüsten. Ein vornehmer Mameluk, der von Tur nach Cair zuruck ritte/ und Mittags uns einholte/ hat versichert/ daß die Schiff aus Jndien mit dem Gewürtz schon vorlängst nicht allein zu Turr angelangt/ und ihre Wahren gröſten Theils nach Egypten übertragen worden: sonder auch die Galeeren von Venedig zu Alexandria vor einiger Zeit ankommen/ und würcklich mit Einladung erwehnter Specereyen beschäfftigt wären/ folgends bald nach Europam den Ruck-Lauff nehmen wurden.

Bißhero hatten wir kleine Tag-Reisen gemacht. Jetzt aber aus Sorg/ die Wälschen Schiff zu versaumen triben wir unsern Caravan-Meister gewaltig an mit uns nach Cairo zu eilen. Deſſen unerachtet hieſſe er uns kurtz hernach um 2. Uhr Nachmittags absteigen und auf einer gar lucken Meelsandigen Fläche die Zelt für das Nachtlager aufschlagen; allein die Pflöck wolten nicht halten. Kaum hatten wir unsere Mahlzeit zubereitet/ und eingenommen: als wir unser siben in Erblickung des rothen Meers/ so nur ein Viertelstund weit von uns abzuligen schiene/ wider des Calins und seiner Leuten Abmahnung das Hertz gefasset/ dahin zu reitten/ und in demselben uns zu baden. Das Aug hatte uns häßlich betrogen; das Meer war zwo starcke Stunden entfernt/ der Grund aber luck/ der Strand weich/ also zwar/ daß wir nach Sonn-Untergang dahin kommen und in der dicken Finsternuß die Ruckstrassen nicht mehr finden konten/ mithin um Mitternacht allererst wieder ins Lager angelangt seynd. Der Ort heißt Warchday: das ist Seegen-reich; der Nam rührt her von Varach (ברך) segnen und Dai (די) genug.

T. Den 7. Tag oder dritten Octobris müßten wir abgemattete siben Nacht-Gespenster auf des Calins Befehl nach Mitternacht mit der übrigen Pilgerschafft aufsitzen. Da nun die Sonn aufgangen/ und wir ein groß Stuck Wegs zuruck gelegt hatten/ hielte jetztgedachter Calin plötzlich still/ und lieſſe die Cameel auf der geübten Landstrassen graden Weegs fortmarschieren/ uns Pilgramen aber sagte er/ jetzt wäre Zeit und die rechte Gelegenheit den Ort zu sehen/ wo Moyses die Kinder Jsrael durchs rothe Meer geführt hätte: wir solten nur lincks reitten/ und dem Botten/ so er uns zugäbe/ folgen.

Gleichwie das Meer nahe ware: also rennten wir hurtig dahin/ sprangen von den Eseln herab/ badeten uns in demselben mit sonderbarer Freud: wir klaubten hiernächst auf dem Strand allerhand seltsames Muschelwerck/ wie auch weiß und graue Corallen mit anderm dergleichen Tand zusammen. So wol der Meer-Strand und der Boden/ als auch das nahe ligende Gebürg seynd rother Farb: daß kein Wunder/ wann so gar rothes Eben- und Bresily-Holtz da herum aufwächßt. Doch beharrt das Wasser bey seiner natürlichen Meer-Farb. Mitler Weile waren die Cameel so weit auf dem graden Weeg fortgereiset/ daß/ obschon wir in einem Rennen ihnen nachjagten/ und die Araber/ so gleich den Hirschen lauffen können/ mit unaussetzlichem Stupfen die Esel stäts antriben/ wir dannoch vor beyläuffig drey Stunden eines immerwährenden Fortsprengens dieselben bey denen drey Brünnen Moyſis kaum eingeholt haben: dero Wasser ein wenig bitter und laulicht/ jedannoch trinckbar ist. Wir hielten uns allda nicht lang auf/ sonder verfolgten unsere Strassen biß gegen Abend/ und bliben auf dem weiten Feld Hanada, so einen Knopf oder ein Bandwerck bedeutet/ am rothen Meer über Nacht. Diser Nam dörfte wol von der Wurtzen (ענד) Hanad herwachsen/ so eben so viel ausdeutet/ als zusammen knüpfen/ weil in der Nachbarschafft die rothen Hügel des Bergs Pharan oder des so genanten Schwartzbergs (gleich eben so vielen Knöpfen) an einander hangen.

U. Den 8. Tag oder vierdten Octobris saſſen wir abermal vor Tags auf/ und kamen frubezeitig an den Berg/ welcher sich um die Egyptische Zungen des rothen Meers umschwingt: nachdem wir durch einen Schlund dises Gebürgs und über den berühmten Graben/ so von hier biß in einen Arm des Nil-Fluß gehet/ hurtig fortmarschiert waren/ mithin das Meer zuruck gelassen hatten; reiseten wir fürhin auf einer Sand-Wüsten biß Choas (so einen Gräntz-Ort bedeutet/) nicht gar weit von einem prächtigen Saracenischen Tempel und kostbarem Sod-Brunn/ der ein sehr versaltzenes Wasser führt. Wir hatten beyde/ nemlich den Tempel und den Brunn/ zuruck hinter unser. Choas mag aus der Wurtzen Chavals (חוה) herstammen/ so da heißt in Besitz haben.

X. Den 9. Tag (fünfften Octobris) wanderten wir sehr Streng auf der harten Stein-Wüsten fort biß Maffrach, welches ein zerbrochener Sod-Brunn heißt: diß Wort

ist

ist rein Arabisch / aus Maa Sood / und Pharach Verderben / zusammen gefügt.

Y. Den 10. Tag oder 6. Octobris zugen wir unter einem dicken kalten Nebel in der Sand-Wildnus hin; als diser verschwunden / erblickten wir mit unbeschreiblicher Freud das fruchtbare und volckreiche Land Egypten samt dem Nil-Fluß. Allerhand herrliche Gebäu / mit zierlichen Bäumen untermengt fielen uns anmütig in das Gesicht. Wir langten in dem prächtigsten Gasthauß Matharea zeitlich an / so gleichsam eine Vorstatt von Groß-Cair, und nur zwey gute Stund von diser Hauptstatt / allwo der König Suldan Hof hält / entfernet ist. Mathar (מטר) bedeutet so wol bey den Hebräern als Arabern einen Regen.

Z. Den 11. Tag (ware der 7. Octobris) seynd wir zu Cair glücklich ankommen. Hier nimmt der kurtze Begriff diser weitläuffigen Reis-Beschreibung ven. P. Felicis von Ulm / ein End.

Jetzt frage ich abermal / ob die süssen Wässer von Horonden nicht eben diejenigen seyen / so an der Sand-Wüsten Sur Nord-werts entspringen / welche Wüsten von den Arabern heutiges Tags Gerundel genant wird? ist nicht P. Felicis sein Gewässer von Horonden denen Quellen und Bächen Moysis bey Jetebatha so gleich / als ein Apfel dem andern? Wird man noch länger anstehen zu glauben / daß die Kinder Israel zwischen Phihahiroth und Mara trinckbares Wasser in denen drey Brünnen Moysis bey Hebrona, und recht süsse ja Crystall-heitere Quellen zu Horonden oder Jetebatha gefunden / und sich aus denselben auf zwey Täg mit Getränck / auf ihr fernere Reise nach Elim versehen haben?

Ferner sihet jederman / daß Ailath bey Warchday, Posidion bey Hanada, Heropolis bey dem Tempel Choas gestanden seyen: und daß nicht allein unter dem Berg Beelsephon, sonder auch zwischen Hebrona und Posidion säurichte Brunnlöcher aufquillen.

So erlehrnen wir auch / warum die alten Römer der Statt Berenice den Namen Leuca, vicus Albus, oder Weißmarck ertheilt haben? weil nemlich der Schnee-weisse Grund des Gebürgs Lebna daselbst sich endet / welches in Wüst-Arabien gegen Sonn-Aufgang sich anhebt.

Gleichwie nun P. Felix aus eigenem Augenschein versichert / das gantze so genante schwartze Gebürg mit dem gantzen Strand und allem Sand des rothen Meers von Hebrona biß Sue, oder / wie er redet / von dem Ort des Durchzugs biß Choas seye roth / und die Hebräer ihm dißfalls beystimmen / da sie es Edom (אדום) das ist Rothland nennen: Gen. XXXVI. 8. also kan wol geschehen seyn / daß / wie er muthmasset / der gantze Arabische See-Busem diser Ursach wegen den Namen des rothen Meers bekommen habe. Nun schlagen wir uns wider zuruck zu Moyse / und den Kindern Israel.

VII.

Das sibende Lager der Kindern Israel in mitten der Wüsten Sur oder Etham: auf Arabisch Sedur.

Am Sontag den 26. Abib (6. Aprilis, im Jahr der Welt 2425. nachdem in vorgangener Nacht die feuerige Säulen zum Zeichen des vorstehenden Abzugs sich empor gegen Suden zu Osten gehoben hatte / ist das gesamte auserwehlte Volck GOttes vor Tags aufgebrochen / und von dem Wasser-reichen Ort Jetebatha, auf Moysis Befehl / gegen Mittag zu / so lang gereiset / biß die liechte Wolckensäule samt dem gantzen Heer in mitten der Sand-Wüsten Sur oder Etham sich nidergelassen und über Nacht daselbst geruhet hat. Diß war nun ihr sibendes Lager. Das Arabische muß mit dem Egyptischen Etham, oder die Wüsten Ramlia mit Sur, auf keine Weiß vertauscht / noch das dritte mit dem sibenden Lager vereinbaret werden.

Daß Etham vielmehr ein Syr- als Hebräisches Wort seye und ein solche Sand-Wüsten bedeute / die sich in ein oder mehr Büttenlöcher oder halb-runde Thäler ausschweifft / hab ich oben bey dem dritten Lager angemerckt. Moyses selbst heißt dieselbe bald Súr oder Schür, bald Etham, und zwar Etham im Buch Numeri, Cap. XXXIII. 8. Sur aber Exodi XV. 22. die Araber nennen dises Stein-Feld Sedur oder Schedur.

Unter dem Wort Sur (שור) wird ein dergestalt boßhaffter Feind verstanden / der sorgfältig auf ein Gelegenheit lauert seinem Neben-Menschen zu schaden / oder ihn vollends zu vertilgen. Es ersprießt aus der Wurtzen שור Schavar: das ist er hat nachgesinnt / wie er (gleich dem Teuffel / so hieraus ein Handwerck macht) einen Menschen oder ein Land ins Verderben bringen möge.

Der saubere Titel Schedur, das ist Mord-brenner / Brand-Teuffel / Land-Verwüster / lautet um nichts besser; dann er ist aus zwey Wörtern zusammen gefügt / nemlich aus Sched (שד) Teuffel / Verherger / Zerstöhrer / und zwar aus der Wurtzen Schadad (שדד) verwüsten: und aus Ur (אור) Feuer / von der Wurtzen Avar (אור) er hat angezündt.

Von wannen dergleichen Schand-Namen entsprossen / ist ungewiß: doch darff ich mit diser Gelegenheit nicht umgehen zu melden / daß / als ich einstens in einen Jüdischen Kauffmans-Laden getretten / der Haußherr so wol mich als andere herein gehende Christen mit folgenden Worten freundlichst empfangen habe: Schedbel kommt / als spräche er / seyd willkomm; da doch Sched-beel kommt / eben so viel heißt / als der Teuffel Baal kommt. Der Folg dises hübschen Compliments gehört nicht hieher.

Ich

Jch bilde mir ein / Moyses habe unter dem Namen Sur das von Mord und Raub lebende Volck Amalek verstanden / welches ihm dise vierzig Jahr hindurch viel zu schaffen geben hat / und zweymal von denen Jsraeliten biß aufs Haupt ist geschlagen worden.

Artemidorus bey Strabone libro XVI. sagt / es haben vor uralten Zeiten allhier so lang die Maraniten gewohnt / und in Ruhe von der Viehezucht gelebt / biß endlich die Gerindæer (ein raubsüchtiges Volck) ihren geschworenen Frid gebrochen / und arglistiger Weise das Land überfallen / die Jnwohner mit Feuer und Schwerdt völlig ausgerottet / hiernechst aber sich allda vest gesetzt / wie nicht weniger die angelegene Jnseln in Besitz genommen / und so wol durch den Meer- als Land-Raub alles mit Forcht angefüllt haben; jedoch seyen sie endlich von denen Ptolomæis und Römern gebändiget worden.

Jederman merckt ohne Anstand / daß vor Moyse in diser Gegend die Amalekiten sich aufgehalten: so nachmals von ihm und andern Nachbarn Maranim oder Maraniten aus Gelegenheit des bittern Wassers / so er Mara hiesse / genant worden seynd. Die Gerindæi und Gerundelen hingegen haben disen Namen von ihrem verlassenen Vatterland Gerrhæ, Gera oder Gerara ererbt; diser waren nun zwey / Ober-Gerara bey dem Ursprung dern Bächen Zared und Besor, so bey denen Arabern und Syrier heut Chavata (Schlangen-Feld) heißt: Unter-Gerara aber zwischen der Statt Berſabea und dem Sirboner-See. Abraham, Jsaac und Jacob samt seinen zwölff Söhnen haben mit beyd-disen Völckern und ihren kleinen Königen um des Wassers und der Weide willen viel zu thun gehabt. Von dem erstern Gerara besihe Genesis X. 19. item XX. 1. von dem andern 2. Paralip. XIV. 13. 14. &c. wie nicht weniger Cl. Ptolomæum, Strabonem und andere.

Gleichwie nun im Lager zu Sur kein Wasser / so man geniessen mögte / anzutreffen ware: also truncken die Hebräer ihre Flaschen und Leder-Säck schier völlig aus / und fiengen heimlich an zu murren / weil auch so gar die gegrabene Brünn gesaltzenes Wasser führten. Den Holtz-Mangel ersetzten nicht allein allerhand dürre Kraut-Stengel / sonder auch der Viehe-Mist. Jch erinnere mich gar wol / daß als ich anno 1716. mit der sighafften Kayserlichen Haupt-Armee von Peterwardein / durch die Römer-Schantz biß Zentha an die Theiß gezogen / im gantzen Lager kaum ein anderes Feuer / als von dergleichen Thung / verdorrtem Gras und Kraut gebrennt / jedoch das Essen uns eben so gut / als wäre alles bey wolriechendem Wackholder-Feuer zubereitet worden / geschmäckt habe.

Wer ihm mehrbesagte Wüsten Sur recht vor Augen stellen will / der bilde ihm ein / er befinde sich auf einem weitläuffigen öden Feld / und sehe nichts anders / als gegen Abend das rothe Meer mit einigen Eilanden / und weiterhin das Egyptische Ketten-Gebürg Magdalon, Colzim und den Stein-Oehl-Berg. Gegen Mitternacht das hohe Gebürg Pharan in Idumæa mit samt dem Felsen oder Vorgebürg Dira. Gegen Aufgang / das immer höher und höher Staffel-weis aufsteigende Gebürg Sinai, so in kahlen Marmel-Felsen bestehet / zwischen welchen hier und dort sich einige Thäler mit Wasser-Quellen / Gras und gestachelten theils Sträuchen theils Bäumen eröffnen: es gibt zuweilen auch kleine Palm-Wälder. Gegen Mittag ebenfalls jene sehr hohe Klippen / mit welchen der grosse Haafen von Madian von allen Seiten / gleichsam wie mit einem unersteiglichen Wall / eingefasset wird. Die Landstrassen ist ungefähr zwo Stund von dem rothen Meer gegen Osten entfernt / welches man öffters wegen den hohen Sand-Hügeln aus dem Aug verliehrt / dises aber den Wandersmann betriegt und glaubend macht / gemeldetes nasse Ufer lige nur ein halbe Stund weit. Der Meerstrand / so von der Flut abgeschwemmt und von der Ebbe wieder getrücknet wird / ist mit grobem Sand / Kiselsteinen / allerhand Muschelwerck und kleinem Gesträuch / so zu Corallen wird / bedeckt. Wer da im Sand nur ein wenig grabt / scharrt Stück des feinesten Stein-Saltzes heraus. Wer ein Angel oder Netz ins Wasser wirfft / der ziehet die edelsten Fisch zuruck. Gehe ich von dem Meerstrand weiter ins Land / so tritte ich mit Füssen nichts als Meelsand / welcher von jedem Wind leicht aufgehoben / hin und her getragen / ja Berg-hoch über einander gehäufft wird / mithin alles lebendig begrabt / was von ihm überdeckt wird. Rucke ich von dannen noch tieffer ins veste Land gegen dem Gebürg: so gerathe ich auf ein mit Gras spahrsam bewachsenes Sand-Feld / welches am Fuß des weitläuffigen Stein-Gebürgs Sinai, das sich ringsherum auf sechs biß acht Stunden erstreckt / ein End nimmt.

VIII.

Das achte Lager der Kindern Jsrael bey Mara, auf Arabisch Mar und Marar.

Am Montag / den 27. Abib (7. April) marschierte man biß an die Teich / Morast und Brünn zu Mara (מרה) gleichwie seit gestern Abends die meisten Hebräer eines Theils vor Durst verschmachten wolten: andertheils aber in dem neuen Lager zwar viel / jedoch so versaltzenes Wasser antraffen / daß es kein Mensch geniessen könte: also fiengen sie an grimmig zu murren und Moysen trutzig anzuschnarchen / welcher dise Noth dem HErrn durch inbrünstiges Gebett demütig vorgetragen / und auf Göttlichen Befehl ein gewisses Holtz in das Wasser gelegt hat / von welchem dises trinckbar und süß worden ist. Darum gab er auch demselben Ort den Namen Mara, das ist Bitterkeit. Seine Wort lauten also: Venerunt in Mara, nec poterant bibere aquas de Mara, eò quòd es-

sent amaræ: unde & congruum nomen loco imposuit, vocans illum Mara, id est amaritudinem. Et murmuravit populus contra Moysen dicens: quid bibemus? at ille clamavit ad Dominum, qui ostendit ei lignum, quod cùm misisset in aquas, in dulcedinem versæ sunt. Exodi XV. 23 24 25. Der Text fügt hinzu: GOtt habe an eben disem Ort mehr geredt/ und verschidene Gesätz seinem Volck vorgetragen; wodurch wir verständigt werden/ daß die Kinder Israel hierselbst am Frey- und Samstag/ den 4. und 5. April/ ausgerastet/ hiemit aber ihren Durst rechtschaffen gelöscht haben. Gleichwie übrigens allhier die H. Schrifft selbst bezeugt/ Moyses habe disem Ort den Namen Mara sehr geschicklich beygelegt: also ist zu glauben/ daß auch die Namen der meisten andern Lagern nach Anleitung dern Umständen von ihm hoch-vernünfftig erdacht/ und jeder Stelle seyen ertheilt worden. Sonst ist noch zu erinnern/ daß unter dem Arabischen Wort Mar und Marar ebenfals etwas bitteres verstanden werde.

IX.

Das neunte Lager der Kindern Israel zu Elim, auf Arabisch Tur, auch Tor.

Am Zinstag den 28. Abib (8. April) brachen sie von Mara auf/ und kamen nach Elim, allwo zwölff Brünn mit sibentzig Tattel-Bäumen stunden: bey welchen sie sich gelagert haben. Profectique de Mara venerunt in Elim, ubi erant XII. fontes & palmæ septuaginta: ibique castra metati sunt. Numerorum XXXIII. 9. Exodi XV. 27.

Wir dörffen uns nicht weigeren Patri Sicard beyzufallen/ welcher obangedeuteter massen theuer bezeugt/ daß/ nachdem er mit der Heil. Schrifft in der Hand/ disen Ort wol auskundschafftet und dessen Lager mit dem Text Moysis abgewogen/ er bekennen müsse/ daß Elim gantz nahe bey jener Stelle gewesen seye/ wo heut Tur oder Tor stehet: massen er daselbst nicht allein die Palm-Bäum sonder auch die zwölff Brünn entdeckt/ und aus denselben ein zimlich bitteres Wasser getruncken hat. Dern Palmen seynd zwar dermal weniger/ hingegen waren zu Anfang des fünffzehenden Sæculi dererselben vielmehr dann sibentzig/ ja ein gantzer Wald.

Es ist bey denen Schrifft-Weysen Juden und Christen ein ausgemachte Grund-Lehr/ daß Elim (אילם) mächtige Männer/ Fürsten/ Herrn: item Pfösten/ ebene Felder/ Berg/ Bäum/ Götzen/ Engel/ Hirschen/ Widder/ mit einem Wort alles/ was vortreffliche Kräfften hat/ bedeute/ sonst aber von der Wurtzen Ajal (אל) herstamme. Wovon der H. Hieronymus ad Fabiolam also schreibt: Dises Lager heißt etwas starckes/ und Widder/ von welchen der 88. Psalm zu verstehen ist/ da er sagt/ bringet und opfert dem HErrn die Söhn dern Widdern/ das ist jünge Lämmer männlichen Geschlechts.

Tur ist ein uraltes Schloß/ Meer-Haafen/ Handel-Statt und Closter in Arabien am rothen Meer unter dem 28. Grad/ 45. Minuten der Norder-Breite. Es gehörte Anfangs denen Amalekiten/ nachmals den Königen von Idumäa/ zuweilen denen Kayseren von Ethiopien/ nachmals denen Tyrannen des steinigen Arabiens/ welchen es König David entzogen und seine Nachfolger bald besessen/ bald wider verlohren haben. Zur Zeit Königs Salomon ware es ebenfals samt Madian der Cron Israel unterworffen/ daß also die Königin von Saba/ die zugleich über Ethiopien und glückselig Arabien herrschte/ gar leicht ohne ein anderes fremdes Land zu betretten/ von der Haubt-Statt Saba/ so heut Heleni heißt/ nach Hierusalem hat kommen mögen: wovon ich im drittten Theil des Welt-Botts/ pag. 109. Col. 2. gehandelt hab. Mit der Zeit haben die Römer/ hiernechst die Griechen sich des Lands bemächtiget/ biß sie von denjenigen Arabern/ welche Sarazener genant werden/ verjagt/ auch dise von denen Mamelucken vertriben wurden; da dann die Soldanen von Egypten/ sonst Mamelucken-König genant/ dasselbe so lang unter ihrer Bottmäßigkeit erhielten/ biß der Türckische Kayser Selimus im Jahr 1517. besagtem Mamelucken-Reich ein End gemacht/ mithin Egypten samt Arabien erobert hat. Von diser Zeit an seufftzet es annoch unter dem Türckischen Joch.

Elim hat sein alten Namen verlohren/ und heißt nunmehr seit etlich hundert Jahren Tur, oder wie andere aussprechen/ Tor (טור) welches einen Zaun/ eine Reihe oder schöne Ordnung bedeutet/ wegen denen herrlichen Strauchspahlieren/ mit welchen der Haafen allhier im Meer selbst von der Natur ist versehen worden: gestaltsam erwehnte ehedessen lebendige Zäun heutiges Tags zwar noch stehen/ doch mittler Weile/ ohne ihre vorige Gestalt zu verlichren/ in Stein verwandelt worden; wie im XIX. Theil des Welt-Botts zu lesen ist. Kein anderer Haafen in der gantzen Welt kan sich einer so herrlichen Wehr rühmen.

Das Schloß ist unter einem Türckischen Aga mit Janitscharen besetzt; das Closter wird Reitha genant: so wol dessen Mönchen als die Zahlreiche Inwohner der Statt/ (die mehr den Namen eines Dorffs verdient) seynd der Griechischen Religion ergeben/ und das Kirchen-Regiment betreffend dem Abt-Ertz-Bischoff des Bergs und Closter Sinai unterworffen; deren derseits Ordens-Männer beobachten die Regel des H. Basilii, aber nicht in allen Stücken/ zumalen was die Wahrheit anbelangt; dann sie können in einer Stund dem fremden Wanders-Man oder einem Pilgram mehr seltsame Mährlein erzehlen/ als ein kluger Man sein Lebtag zu glauben fähig ist. Ich beschuldige deswegen sie keiner Bosheit/ weil sie aus tummer Unwissenheit oder aus Geitz dergleichen Fabeln als ungezweiffelten Geschichten selbst beyfallen. Sie ersetzen den Abgang der Lehr mit einer immerwährenden Strengheit ihres Lebens/ und verharren

harren annebens bey den Griechischen Jrrtümern.

Es wird allhier zu Tur ein überaus starcke Handlung mit allerhand Waaren getriben/ so aus glückselig Arabien/ Aethiopien/ China und Jndien auf Schiffen biß in den Haafen gebracht/ in disem aber ausgeladen/ und auf Cameelen in weit-entfernete Länder/ ja gantz Europam entführt werden. Nichts destoweniger ware vor Zeiten/ bevor die Portugesen den kürtzern Weeg über das grosse Welt-Meer hinter Africa nach Ost-Jndien und Japon entdeckt hatten/ das Gewerb viel reicher. Zudem fahren viel Barcken gar biß Sué an die Spitz des rothen Meers/ aber nicht das gantze Jahr hindurch/ sonst müßten sie nothwendig entweder stranden oder scheiteren; angesehen das Meer zwischen Ailath und Sué zu gewissen Zeiten dergestalt tobet/ daß jedermann lieber zu Land als zu Wasser reiset. Allein ich will hierunten von denen Häfen des Arabischen Busems ausführlicher handeln/ wann wir mit den Kindern Jsrael zu Asiongaber in das 37. Lager anlangen werden/ jetzt aber von Tur noch eines und das andere anmercken.

Erstlich zwar seynd die meisten Wässer so wol in diser Gegend als in der Wüsten Sin, wo nicht versaltzen/ wenigstens bitter: allein Moyses hat sie mit seiner von GOtt selbst/ bey Mara erlehrneten Kunst durch Einsenckung eines gewissen Holtzes versüßt/ und nicht allein trinckbar/ sonder auch heilsam gemacht.

Zweytens bedienen sich alle Pilgräm/ welche dermalen den H. Berg Sinai besuchen/ der Strassen/ so über Tur dahin gehet: weil die Araber alle andere Steeg und Weeg durch ihr von Kindheit auf erlernete Handthierung/ verstehe mit Mord und Raub so rein halten/ daß sich denenselben niemand ohne starckes Geleit anvertrauen darff/ zumalen seit die Türcken über Arabien herrschen/ und die nach Sinai wallfahrenden Christen vielmehr verfolgen als schützen: da hingegen die Mamelukische Soldanen dererley Rauber-Gesind mit äusserster Schärffe abgestrafft/ und die heiligen Oerter in höchsten Ehren gehalten haben.

Drittens haben die Kinder Jsrael auf ihrem Zug von Hebrona anzufangen biß an den Haafen von Madian, sage biß zum zehenden Lager/ denen Amalekiten wegen der Viehe-Weide und Holtz unentbärlich ein grossen Schaden müssen anfügen: dise hergegen keine Gelegenheit versäumt sich hinwiderum an ihnen mit Diebstähl und Todtschlägen zu rächen: laut Exodi XVII. 8. item 1. Reg. XV. 1. seqq. und Deut. XXV. 17. allwo GOtt zu seinem Volck also redet: Erinnere dich/ was Amalek dir gethan habe unter Weegs/ als du aus Egypten gezogen biste: wie er dir begegnet seye/ und den Nachtrab deines Heers/ als dasselbe vor Mattigkeit auf der Strassen ausruhete/ nidergemacht hat/ du hergegen vor Hunger und Arbeit sehr müd wareste: deßhalben solst du/ nachdem du das versprochene Land wirst erobert haben/ ihn samt seinem Namen gäntzlich vertilgen: gibe acht/ daß du es nicht vergessest.

Vierdtens seynd die Hebräer zu Elim ziemlich lang sitzen gebliben/ damit so wol sie selbst/ als ihr Viehe nach so schwären Zügen die zerbrochene Kräfften/ mit langer Ruhe/ mit Speiß und Tranck/ auch stätlicher Weide erholen mögten: wozu die Felder und Hügel/ so zwischen Elim und dem Meer-Busem von Madian ligen/ sich über die Massen wohl geschickt haben: gleichwie Artemidorus aus eigenem Augenschein bey Strabon, libro XVI. pag. 737. lin. 6. bezeugt: Hierauf/ sagt er/ folgt gegen Mittag die Meer-Zung Elana und das so Volck- als Weid-reiche Nabattæa samt einigen Raub-Jnseln. (Mit einem Wort die Wüsten Sur biß Mara) Demnach öffnet sich ein schönes mit Wasser und Bäumen überflüßig versehenes Feld; dann es gibt da grosse Heerden von allerhand Viehe/ absonderlich aber ein Menge Cameel/ Wald-Esel/ Hirschen und Rehen. Hingegen ist auch an Löwen/ Tiger-Thieren/ Leoparden und Wölffen kein Abgang. Es ligt hierselbst im Meer eine Jnsel Namens Dia. Weiter hin gegen Suden kommt man zu einem von Bergen fast rings herum verschlossenen Meer-Busem/ wessen Einfahrt schwär zu treffen/ der Umfang aber von Jägern bewohnt ist/ welche dem Gewild auflaueren. Diß Artemidorus.

Jetzt frag ich/ ob ein Jüd- oder Christliche Feder das Land von Tur, verstehe das neunte/ das zehende und eilffte Lager Moysis zu Elim, zu Aljamsuf, und zu Sin richtiger/ als diser Heid hätte entwerffen können? wobey dannoch zu mercken/ daß er dise Gegend also vorstelle/ wie er selbst unter Kayser Augusto dieselbe gesehen hat/ nicht in dem elenden Stand/ in welchem sie jetzt unter dem Türcken stehet/ welcher alles verwüstet und zerstöhrt/ was er unter seine Füß bringt/ ohne GOtt/ denen Kirchen/ und kostbaren Altertümern/ weil er solche nit verstehet/ zu verschonen.

Daß auch zu Moysis Zeiten allhier viel Leut/ sage Amalekiten und Madianiten/ gewohnt haben/ erhellet satsam aus dem/ daß die erstern allein bald hernach im Thal Raphidim dem Volck Jsrael ein blutige Schlacht geliffert/ und nichts destoweniger nach erlittener Niderlag sehr mächtig gebliben sind. Des Wildprät findet man noch heutiges Tags nicht wenig/ obwolen die Araber dasselbe dünn schiessen/ gleichwie jene bezeugen/ so gegenwärtigen Landstrich ausgespähet haben.

X.

Das zehende Lager dern Kindern Jsrael/ so da stunde am rothen Meer

Aljamsuf, auf Arabisch Bahar-Colzim.

An einem Sontag den 4. Zius oder 13. April kamen sie ans rothe Meer. Moyses nennt

dise Herberg Al-jam-suf, das ist auf dem rothen Meer / oder an einem hohen Ufer des Madianischen See- Busems / der in Gestalt einer Halb-Insel / wie Artemidorus l. c. sagt / sich schier auf fünff hundert Stadien erstreckt / Zweiffels-ohne nicht in seinem Durchschnitt (dann sonst wurd er die Strassen von Tor nach Mecca auf zwantzig Stunden weit gegen Aufgang krümmen) sonder in seinem Umfang / als meine Land-Taffel ausweiset. Wann aber weder Pater Sicard, noch Doctor Poncet gedachten Busems von Madian gedencken / so folgt hieraus gar nicht / daß sie ihn laugnen; der letztere war sehr kranck / als er zu Land von glückseelig Arabien über Tur nach dem Berg Sinai gereiset / noch im Stand / wie er selbst bekennt / alles genau zu beobachten. Zudem haben ja die hohe Felsen-Berg / mit welchen erwehnter Haasen umzäunt wird / denselben seinen Augen dergestalt verborgen / daß er ihn gar nicht sehen könte. Sonst wurde folgen / daß / gleichwie er zwischen Tur und Sue keinen Ort ausführlich entwirfft / also auch gar nichts Merckwürdiges unter Weegs anzutreffen seye! Was P. Claudium Sicard betrifft / hat er ja den Anfang solcher Halb-Insel auf zwey seiner Land-Carten / nemlich im 10. Theil Numero 251. und abermal im 13. Theil des Welt-Bottens Numero 301. nur gar zu deutlich angemerckt / jedoch die rechte Gestalt derselben aus Abgang des Platz nicht können verzeichnen / annebst aber nicht unterlassen uns zu wahrnen / daß er in seinem grossen Werck der Egyptischen Altertümern hiervon das behörige berichten werde. Allein der Tod hat ihn hieran gehindert. Wann er übrigens sich beklagt in der Wüsten Sin und Horeb kaum einiges Gras zur Fütterung des Viehes gefunden zu haben / so widerspricht er hiemit dem Artemidoro und andern nicht: dann P. Sicard ist im Winter / da alle Länder öd / dürr und kahl seynd / von Al-Cair über Sue und Tur nach dem Berg Sinai gereiset / als der starcke Frost / wessen er sich hefftig beklagt / alles Kräutelwerck verderbt hatte. Wann auch sonst Artemidorus die Gegend Elim wegen Uberfluß des Wassers lobt / Pater Sicard aber sagt / es seye dasselbe etwas bitter: so vergleicht Pater Felix ihre dem Schein nach widerwärtige Reden mit einander / da er versichert / so wol die Leut als das Viehe und Gewild des steinigen Arabiens trincken das bittere Wasser fast eben so leicht / wie das süsse / weil sie von Jugend auf beyder gewohnt seynd. Jetzt näher zur Sach.

Al-Jam-Suf (סוּף יַם־עַל) rühret her von der Præpositional, so auf / bedeutet / und den zwey Wörtern Jam und Suf. Jam heißt bey den Hebräern ein Meer / Teich / See und Weyher: Suf aber Meer-Gras / Riede und Rohr / mit einem Wort alles / was im Meer auswächst; Gleichwie nun eines Theils der Arabische Meer-Busem weder Schilff noch Binsen / sonder an dero statt vielmehr rechte Büsch / Bäumlein und Gesträuch hervor bringt: ander Theils aber Moyses / der unfehlbar die Hebräische Wort-Deutung zum besten verstanden hat / nichts destoweniger denselben Jam-Suf nennt / folgt nothwendig / daß Suf nicht allein Binsen und Geröhricht / sonder auch Sträuch und Büschen die im Meer aufwachsen / bedeute / mithin die Rabbiner samt ihrem Anhang den völligen Verstand dises Worts nicht erschöpft haben.

Der H. Hieronymus schreibt von gegenwärtigem zehenden Lager / wie folgt: Hier läßt sich fragen / wie habe geschehen können / daß die Israeliten / nachdem sie durch das rothe Meer gezogen / auch die Brünn von Mara und Elim zuruck gelegt hatten / wieder ans rothe Meer kommen seyen? es wäre dann Sach / daß sie unter Wegs einen Busem oder großen Hafen / der sich in das veste Land hinaus krüpft / angetroffen haben. Jam-Suf, spricht er ferner / ist aus Meer und Roth zusammen gefügt: massen Suf bald etwas Rothes / bald Binsen bedeutet. Daß aber die Schrifft alle versammelte und stehende Wässer / Meer nenne / ist gar kein Zweiffel. Diß Hieronymus, welchem von einigen / das Suf nicht allein Binsen / sonder auch Roth heisse / starck widersprochen wird.

Was den Arabischen Nahmen Bahar-Colzim anbelangt / ist ohne dem bekant / daß Bahar ein jedes Meer ins gemein / Colzim aber / nachdem es unterschidlich geschriben wird / jetzt betrogene / jetzt erlösete Leut oder Sachen bedeute. Dann (חלץ) Chalaz heißt erlösen: Kalas (קלס) betriegen: Kalasch (קלש) hingegen auslähren oder austrücknen: alle drey schicken sich hieher; dann die Kinder Israel seynd im rothen Meer / nachdem GOtt es ausgetrücknet / erlößt / die Egyptländer aber betrogen worden.

Das auserwehlte Volck hat allem Ansehen nach zu Elim, und allhier auf dem Meer-Ufer / wie auch die zwey ersten Täg in der Wüsten Sin keinen Mangel gelitten / nicht an Brod; weil sie nicht allein auf siben Täg mit ungesäuertem Teig / sonder auch mit Mehl / Korn / Kernwerck / Beseim-Oehl / wie nicht weniger mit unzählichen Heerden Schaaf und Rind-Viehes überflüßig versehen waren; massen die Egyptländer alles / was sie immer begehrten / ihnen gern gereicht hatten. Ein Fisch-reiches Meer lage an der Hand; die Wälder und Wildnussen / ja die Sand-Wüsten und Platten / lieffen voll mit allerhand Wildprät: gleichwie wir kurtz vorher aus Artemidoro gesehen haben. Wahr ist / daß in der Wüsten Sin das Wasser für ein so ungeheure Menge Volcks und Viehes bey weitem nicht erklecken mögte. Allein Moyses / so vierzig Jahr lang dort herum die Schaaf gehütet und alles ausgespähet hatte / wird nicht unterlassen haben ihnen zu befehlen sich auf so lange Zeit / als je möglich / mit süssem Wasser am Busem Madian zu versehen / wann sie anderst nicht erdurstien wolten.

XI.

XI.

Das eilffte Lager dern Kindern Jsrael im Antrit der Wüsten Sin, nicht Zin, auf Arabisch Selé.

Am Dienstag den 13. Zius (22. April) nachdem die Hebräer am Meer-Busem Madian neun Täg verharret / hat die Feuer- und Wolcken-Säule oder vielmehr der in derselben herrschende Engel das auserwehlte Volck von dannen und von dem rothen Meer hinweg in den Antrit der entsetzlichen Wüsten Sin geführt.

Zum Grund fernerer Untersuchung müssen wir / als einer Richtschnur / uns der guldenen Worten des Heil. Hieronymi ad Fabiolam bedienen: Sciendum, sagt er / quòd omnis usque ad montem Sinai eremus, Sin vocatur, & ex tota provincia etiam locus unius mansionis nomen acceperit: sicut Moab tam urbis quàm provinciæ nomen est. -- Sin autem interpretatur rubus vel odium. Zu wissen ist / spricht er / daß dise ganze Wüsten biß zum Berg Sinai unter dem Wort Sin begriffen werde / mithin ein einziges sonderbare Lager allhier des gantzen Lands Namen führe: gleichwie Moab eine Statt und Landschafft bedeutet. - - - Sin heißt so viel als ein Dornbusch oder Haß. Diß Hieronymus, wessen Ausspruch wol einer Auslegung werth ist.

Er bezeugt erstlich / das gantze wüste Dorn-Gebürg / in wessen Hertz der H. Berg Sinai, wie der König zwischen den übrigen Kegeln / stehet / werde Sin genant. Jederman gibt ihm ohne Widerrede recht. Woraus von selbsten folgt / daß dises aus hohen / spitzigen / schropfigen und kostbaren Marmel-Felsen gegen Himmel aufsteigende Gebürg sich so weit ausstrecke / als weit die zwischen erwehnten Klippen befindliche tieffe Thäler / Abgründ und Platten mit gestachelten Bäumen und Dornsträuchen besetzt seynd; Nun ist ein ungezweiffelte von Patre Felice Ulmensi, von Herrn Georgio Priore zu Gämingen / von Herrn Doctor Poncet, von P. Claudio Sicard, und allen / so aus eigenem Augenschein hiervon geschriben haben / theur-bezeugte Wahrheit / daß die theils unterschidlich-gefärbte / theils getüppte oder gestreimte Felsen samt den untermengten Dorn-Gewächsen vom Berg Sinai anzufangen sich Nord-werts in grader Linie biß auf den Berg Rethma vierthalb Stund: gegen Osten biß an Wüst-Arabien sechs biß neun Stund: gegen Mittag biß zum äusserstien Eintritt des Thals Sin zwölff: gegen Abend biß zur Wüsten Sur fünf biß acht Stund erstrecke. Alles nach der graden Schnur zu verstehen / ohne die Krümm / oder Sik-Sak mitzurechnen. Es stoßt folgsamlich die Wüsten Sin Sud-werts an das Feld Madian, Ostwerts an Wüst-Arabien / Nord-werts an das Schnee-weisse Gips-Gebürg Lebna, und gegen Westen an die Hügel des Sand-Felds Sur.

Zweytens führt das eilffte Feld-Lager Moysis, ob schon es auf den letzten Gräntzen ligt / den Namen des gantzen weitschichtigen Gebürgs Sin, welches in seinem graden Durchschnitt von Suden zu Norden sechszehen / hingegen von Osten zu Westen ungefähr dreyzehen Stunden Weegs zehlt. Dessen unerachtet vermahnt uns Hieronymus gar weislich / daß / wann wir nach dem Fuß Göttlicher Schrifft reden wollen / wir für dißmal unter dem Namen Sin nur jenen Theil verstehen müssen / der zwischen Elim und Sinai sich lincks und rechts ausdähnet. Die Wüsten Sin, sagt Moyses / ligt zwischen Elim und Sinai: quod est inter Elim & Sinai: Exodi XVI. 1. Mit einem Wort / Moyses und Hieronymus verstehen in gegenwärtigem Ort unter der Wildnus Sin, das eilffte / zwölffte und dreyzehende Lager des Göttlichen Volcks / samt ihren Neben-Thälern und Platten: nemlich Sin, Daphca und Alus: Numerorum XXXIII. 11. 12. 13. Hergegen schreibt Moyses Exodi XVI. 1. und XVII. 1. Die Kinder Jsrael seyen von Elim weiters in die Wüsten Sin, und von der Wüsten Sin nach Raphidim gezogen; woraus jederman schliessen muß / das zehende am Busem Madian gestandene Lager seye von ihm zu der Landschafft Elim gerechnet worden / mithin schon damals bey Elim eine Statt / und in diser eine Obrigkeit gewesen / welche der Provintz Elima vorstunde. Die Wüsten Sin aber von dem Feld Madian biß zum Berg Sinai gehörte zu dem Gebiet von Madian, sonst wurde Moyses seines Schwieger-Vatters Viehe nicht biß dahin auf die Weide getriben haben.

Drittens / gleichwie Moyses im Büchlein Numeri nicht vermerckt / in welchem Lager der Wüsten Sin, GOTT seinem Volck zum erstenmal die Wachteln und das Himmels-Brod Manna beschohren habe: hergegen im Buch Exodi nur überhaupt versichert / beyde Wunder seyen in der Wüsten Sin geschehen / ohne ein gewissen Ort zu benennen; also läßt er uns die Freyheit nachzuforschen / wo dise seltsame Gutthaten einen Anfang genommen haben. Hieronymus zeigt / es habe sich zu Alus, das ist im 13. Lager geäussert; ich wird / so bald wir dorthin kommen / seinen Ausspruch mit steiffen Ursachen unterstützen.

Das Wörtlein Sin (סין) und Sinai (סיני) kommen beyde von der Wurtzen Sanah (סנה) her / so einen mit Stacheln oder Dörnern bewaffneten Baum / Busch / Strauch oder Stauden bedeutet / doch mit dem Unterschid / daß Sanah und Sin nur einen / Sinai hergegen in plurali mehr solche Bäum oder Hecken anzeigen. Der feuerige Busch Moysis wird niemal anderst / als Sanah genennt: Hieronymus heißt ihn Rubum, Brombeer-Stauden / doch kan unter dem Wort Rubus auch ein und anderer Dorn-Busch verstanden werden.

Die Araben geben so wol der gesamten Wüsten Sin als insonders der Wildnus Sinai ein gantz andern Namen / und nennen beyde

Selé, welches auf meiner Land-Taffel mit Arabischen Buchstaben verzeichnet ist/ und bald ein stäthe Ruhe/ bald ein Stille bedeutet: weil allda in der Tieffe kein Wind saußt/ kein Bach rauscht/ kein Mensch haußt.

Das erste Feld-Lager/ so Moyses in mehrgedachter Wüsten Sin, unter eben disem Namen ausgesteckt hat/ ligt/ wie Pater Sicard, so allda gewesen/ versichert/ in einem Thal/ und gleichsam in dem ersten Eingang diser Wildnus: wo die Kinder Jsrael ohne Gedräng leicht hinkommen seynd/ und allda Platz genug gefunden haben/ obschon die Stachel-Bäum und Marmel-Felsen hier bereits hervor blicken.

Ich kan den Leser nicht gnug wahrnen/ daß die Wüsten Sin von der Wüsten Zin, und das eilffte von dem acht und dreyßigsten Lager sorgfältig solle unterschiden werden; sintemal Sin (סין) von welchem hier gehandelt wird/ ein Dorn-Busch heißt/ und mit Samech geschriben wird: Zin (צין) hergegen mit Zade angefangen/ bedeutet Schild/ Gewehr und Waffen. Viel Schrifftweisen haben sich hier geirrt/ und so wol beyde Wörter als Wüsten für ein Ding genommen/ weil in der Vulgat-Bibel alle beyde mit gleichen Buchstaben geschriben/ und Sin genannt werden; Besihe hievon den Indicem Nominum Hebraicorum zu Ende der Latein-Catholischen Bibel/ in dem Wort Sin.

XII.

Das zwölffte Lager dern Kindern Jsrael in den tieffen Thälern und Platten zu Daphca - - auf Arabisch - - Schoyle.

Am Mittwoch den 14. Zius (23. April) seynd die Kinder Jsrael von dem Thal Sin tieffer einwerts nach Daphca (דפקה) kommen. Diser Nam allein jagt dem Leser Forcht ein; dann er heißt Klopfung/ Anschlag/ Gedräng und Angst/ von der Wurtzen Dafac (דפק) er hat geklopft/ angetriben/ durchgedrungen: und diß so wol in der Hebräischen/ als Syr-Chaldä- und Arabischen Sprach oder Bibel. Calasius und der Heil. Hieronymus samt allen Schrifftweisen stimmen dißfalls übereins. Die heutigen Araber nennen disen Ort nach Zeugnus P. Felicis nicht mehr Daphca, sonder Schoile oder Schelau, das ist Wachtel/ item Reb- oder Hasel-Hünlein/ Fasan: Zweiffels-ohne weil von diser Seiten/ und durch dise hole Felsen-Weeg solches Felder-Wildprät/ zumalen die Wachteln in das Hebräische Lager/ geflogen ist. Die Kinder Jsrael/ sagt die Schrifft/ schlugen ihr Lager in der Wüsten Sin auf/ von wannen sie nach Daphca kommen seynd: castra metati sunt in deserto Sin, unde egressi venerunt in Daphca: Numerorum XXXIII. 11. & 12.

Nichts kan redlicher klingen/ als die Wort des Heil. Hieronymi: Der Namen Daphca, sagt er/ lautet in Griechischer Zung κρουσις oder Stoßen und Klopfen. (Pulsatio) Jch will/ fügt er hinzu/ den Leser gebeten haben/ er solle gedencken/ ich übersetze die Namen und Wörter nach der Hebräischen Wahrheit: sintemal in den Griech- und Lateinischen Büchern/ wenig ausgenommen/ alles verkehrt ist. Zudem wundert mich/ daß einige gelehrte und geistliche Männer so gar etliche Wörter haben verdollmetschen wollen/ die sich im Hebräischen nicht befinden/ ja dergleichen falsch-erfundenen Namen/ erdichtere Auslegungen beyfügen: als in gegenwertigem Ort/ da sie anstatt Daphca schreiben Raphca oder Heilung/ mithin sich bemühen zu beweisen/ warum dises Lager solchen Namen führe. So viel Hieronymus.

Ubrigens soll ich dem Leser nicht verhalten/ daß die Kinder Jsrael in guter Schlacht- oder Marsch-Ordnung von Sin biß Daphca unmöglich gehen/ vielweniger daselbst sich in Leib und Flügel nach Kriegs-Art haben austheilen können: gestaltsam dise gantze Gegend in sehr hohen Marmel-Felsen bestehet/ zwischen welchen da und dort einige so schmale als tieffe Thäler ligen/ durch welche das auserwehlte Volck sich mit Gewalt eindringen/ und theils in solchen Abgründen/ theils auf etlichen gar engen Platten/ ohne Ordnung hat übernachten müssen.

Jch erkläre ein für alle mal/ daß ich in disem Auszug oder zwantzigsten Theil meines Welt-Botts unter dem Wort Platten und Pfannen ein klein- oder grossen/ ebenen und kahlen Platz zwischen hohen Bergen/ Felsen oder Bäumen verstehe.

Unter allen Pilgrämen/ so mir in die Händ kommen/ hat diß Lager und gegenwärtigen Zug keiner so richtig entworffen/ als P. Felix; ich gib seine altvätterische Wort: Das Thal ritten wir inn/ und hatten zu beyden Seiten hoch Gebürg von rothem glattem Gesteine/ also daß wo die Sonne darein scheint/ da glitzen die Felsen eben/ als wären sie polirt/ oder als wären sie mit Oele begossen und gesalbt. Viel Stunden zugen wir in dem Thal einhin/ und da wir ferne hinein kamen/ da sahen wir hoch auf einem Spitz stahn ein groß Thier/ das hat sich gegen uns gekehrt; wir Pilgrim meynten/ es wäre ein Cameel; aber der Calin und die Araber sagten uns für wahr/ es sey ein rechtes Einhorn. So weit gehen die Wort P. Felicis von Ulm; unser P. Sicard stimmt mit ihm fast übereins/ wie auch Georgius Prior zu Gämingen: doch melden sie vom Einhorn nichts.

Weil nun Moyses/ der alle Schlich und Winckel dises Gebürgs/ da er noch zu Madian wohnte/ trutz einem Jäger auskundschafftet hatte/ solche Angst vorsahe/ wird er ja nicht ermangelt haben/ etliche tapfere Hauptleut mit gantzen

gantzen Schaaren starcker Männern von dem vorigen Lager vorläuffig hieher zu schicken/ mit Befehl einige Strassen durch die Abgründ und Thäler zwischen den hohen Klippen zu eröffnen/ auszuebnen/ und dergestalt vorzubereiten/ damit die Hebräer in verschieden Columnen oder Reihen ihren Zug desto hurtiger durch dieselben fortsetzen mögten. Je schmäler aber dise Thal-Weeg gewesen/ desto grösseres Getöß hat wegen dem Gedräng entstehen müssen/ da je ein Last-Thier bald an das andere/ bald an Schröpf und Felsen anstoßte: mithin Moyses dem Ort gar weislich den Namen Dafca, das ist stoßen und klopfen/ ertheilt hat.

Hier fragt sich/ woher die Israeliten Wasser und Gras genommen haben? Antwort/ das Wasser haben sie theils mitgeführt/ theils zwischen den Felsen in tieffen Tümpfen angetroffen/ welches Moyses mit seinem von Mara mitgebrachten Holtz samt dem dicken Tau/ so Tropfenweiß an den Hecken auf dem Laub hangt/ wunderbarlich versüsset hat. Dises Laub samt den zarten Aestlein der Stachel-Bäumen wird von dem Viehe mit grösserer Begierd/ als Erd-Gras abgepflückt/ welches ebenfals auf den Platten und in den Winckeln der Wüsten Sin, so lang und breit sie immer seyn mag/ schier aller Orten gern aufwächst. Abends blibe die Feuer-Säule unbeweglich in der Lufft so hoch/ daß sie von jederman könte gesehen werden/ still stehen/ zum Zeichen/ man solle hierselbst übernachten.

XIII.

Das dreyzehende Lager der Kindern Israel zu Alus, auf Arabisch Abel-Harok.

Am Donnerstag den 15. Zius, (24. April marschierte man von Dafca biß Alus (אֲלוּשׁ) so einen Teig und Sauerteig bedeutet. Es stammt von der Wurtzen Lavasch (לוּשׁ) her/ das ist knetten oder Teig anmachen.

Der Arabische Nam Abel-Haruk, oder wie er heut ausgesprochen wird/ Ibil-Uruk heißt ein aufgemutztes Cameel/ item ein saubern aus Cameel-Haaren gemachten Teppich oder Mantel. Diß Wort rührt her von Ibil, Cameel/ und uruk Fiser/ Fäden/ Haar/ Zäserlein. Wollen wir es aber von der Hebräischen Zung herleiten/ so ersprießt es von Abel oder Abal (אבל) das ist Fläche/ Weheklagen/ oder ein unterbrochenes Thal: und von Haruch (ערוך) geziert/ aus der Wurtzen Harach (ערך) er hat geschmuckt. Die Syr- und Chaldäische Sprachen kommen dißfalls mit der Jüdischen übereins. All-dise Namen schicken sich sehr wol auf gegenwärtiges Lager.

Was erstlich das Wort Alus oder Saurteig anbetrifft/ gibt uns der H. Hieronymus die sicherste Auskunfft/ da er sagt/ Alus bedeüte Saurteig/ und daß in diser Wüsten/ nachdem das Volck Hungers wegen gemurret hatte/ es Abends zwar Wachteln/ und den andern Tag Fruhe das Manna empfangen habe. Diß Hieronymus. Der aus Egypten an Meel/ Korn/ Getreid/ Kern-Werck und süssem Teig mitgenommene Vorrath war dergestalt völlig verzehrt/ daß dem Volck nichts als Sauerteig übergeblieben/ der an sich selbst zur menschlichen Nahrung nicht dienen mag.

Die übrigen Namen dises Lagers können wir nicht ehender verstehen/ biß wir dasselbe nicht werden ausgespähet haben. Pater Sicard hat hierselbst zwar alles abgemessen/ aber seine Wissenschafft mit sich in das Grab genommen. Georgius Prälat von Gämmingen/ weil er den kürtzesten Weeg über gähe Felsen geritten/ ist nicht dahin komen. Der eintzige Pater Felix hat es zweymal nit allein auskundschafftet/ sonder auch beschrieben/ da er in seiner zweyten Anno 1556. nachgedruckten Auflag am 133. Blat also redet.

Im Jahr 1483. den 21. Sept. an S. Matthæi Tag huben wir uns vor Sonn-Aufgang auf die Bahn/ und zugen von Schoyle (oder Dafca) fürder in ein Thal zwischen dem Gebürg/ das immer höher/ raucher und wilder aussahe: das Thal hingegen sehr lieblich/ lustig/ breit/ eben/ grün und Grasreich ware. Da wir nun alle mit freudigem Muth forttritten/ fielle uns ein bewaffnete Schaar Arabischer Raubern an/ welche sich in diser Gegend stäts aufhalten. Sie sperrten uns den Weeg/ brachten unsere Cameel auf die Knye/ rissen die Säck herunter/ und fiengen an zu stehlen; als aber wir unsere Bögen gespannet/ die Schwerdter gezuckt/ und auf sie losgangen/ legten sich ihre Weiber samt den Kindern in das Spiel; so bald wir nun disen einen Sack mit dürrem Butter-Brod geschenckt hatten/ wurd gähling Frid; denn das Diebs-Gesind begabe sich wieder zuruck in seine auf der Seiten gelegene Maus-Hölen. Wir marschierten hierüber biß zum End obgemeldeten anmütigen Thals/ und schwenckten uns in ein anders/ so viel tieffer als das vorige/ das Gebürg aber desto höher war/ zwischen welchem wir nach Erforderung der vielerley Krümmen manche Umweeg/ bald für- bald hinter-sich mit bitterm Verdruß unserer Rittern und Herrn genommen haben. Wir zugen von der nach dem Berg Sinai grad zihlenden Schnur ab/ gegen Aufgang/ wir kehrten uns rechter Hand/ und liessen den Berg Sinai im Rucken biß um Mittag-Zeit: da schwangen wir uns abermal rechts gegen Nidergang: wir stiessen viel Gebürg hinter unser: endlich warden wir des H. Bergs ansichtig/ der noch fern ware/ und seine Güpfel/ die uns der Weite wegen blau vorkamen/ über alle andere Berg empor ragete. Wie uns dessen Anblick erfreut habe/ ist leicht zu gedencken: doch erschracken wir/ zumalen unsere Siechen/ ab dessen erstaunlichen Höhe. Diser fröliche Muth ist nach einiger Zeit gewaltig bestürtzt worden/ als obgedeutetes Thal sich wider umschlug/ mithin wir von neuem gegen Osten zu reiten/ und den Berg

Horeb

Horeb hinter unser zu lassen seynd benöthigt worden. Der Umzug ärgerte unsere Hoch-Edle Pilgräm desto empfindlicher/ je mehr Neben-Thäler/ so alle grad zum H. Berg führen/ wir bey der letzten Umkrümme rechter Hand hatten stehen lassen. Ein Weile vor Sonn-Untergang kamen wir auf ein grosse Platten oder weites Feld/ welches rings herum mit hohen Felsen/ wie mit einem grossen Wall/ verschlossen ware: zumalen auf der Seiten des Bergs Sinai/ allwo die Scharlach-rothe Klippen sich in den Himmel empörten. Zwischen disen Wolckenhohen Schröpfen öffnet sich ein schmaler Rachen oder Schlupf. Die Araber nennen die weite Platten/ auf welcher wir übernachtet haben/ Abel-Harok.

Gantz nahe bey der Stelle/ wo unsere Zelt stunden/ nicht weit von besagtem Schlupf/ ist ein Felsen-Bühel/ in disem aber ein erhobene Höle/ in welcher Moyses ruhig am Schatten sitzen/ und dannoch aus derselben die gantze Platten samt seinen Schaafen übersehen konte. Es gibt allda im Winter gute Weide.

Alles/ was P. Felix bißher geschrieben/ hat seine Richtigkeit/ diß allein ausgenommen/ was er von der Winter-Weide vorgibt/ er müste dann unter dem Winter auch den Frühling und Herbst verstehen/ da man Laub/ Blühe und Graß genug antrifft: allein mitten im Winter dorrt alles zusammen/ wie auch in den Hunds-Tägen. Pater Sicard, der im gröstẽ Frost/ und bey kürtzesten Tägen nach dem Berg Sinai gereiset ist/ beklagt sich/ daß er kaum etwas grünes gefunden habe. Hergegen rühmt sich der Prior von Gämmingen Herr Georgius, daß er den 17. October, wohlriechende Blust/ grüne Zweig und gute Weide entdeckt habe. Eine Sach ist dißfalls sicher wahr/ daß gleichwie in der gantzen übrigen gegen Norden schauenden Welt/ also auch in der Wüsten Sinai und Sin; die Erden/ Sträuch und Bäum niemals schönere Blühe und Grün-Gewächs/ als im Früheling und Herbst/ hervor bringen.

Jetzt urtheile der Leser selbst/ ob sich obangeführte Namen auf dises Ort geziemen/ nemlich Alus und Abel-Harok oder Ibil-Uruk, &c. das ist Sauerteig/ geschmucktes Cameel oder Cameel-Haut ꝛc. Die Bedeutung des Worts Alus hat aus dem/ was ich aus dem H. Hieronymo angezogen/ seine Richtigkeit. Daß aber die Platten von Alus ein in Mitten hoher Stein-Bergen und abgründiger Thälern gelegenes runde Sand-Feld/ mithin ein unterbrochenes weite Thal seye/ und einer ausgespannten Cameel-Haut/ oder einem Camelotenen auf der Erden ausgebreiteten Mantel und Teppich bey nahe gleich sehe/ folgt aus dem Bericht R. P. Felicis. Es mag auch seyn/ daß der von ihm bemeldete Felsen-Bühel/ in welchem des Moysis Höle ist/ gleichwie er rings herum frey stehet/ also die Gestalt eines knyenden Cameels vor Augen stelle.

Ich kan nicht umgehen die Klugheit Moysis zu bewunderen/ welcher im September seine Schaaf/ und nechstgefolgten Früheling das Heer Israel in gegenwärtige Wüsten geführt hat: weil zu beyd-disen Zeiten da herum die Weide besser als sonst jemalen ist. Es ware keine Gefahr/ daß solche im nechst darauf gefolgten Sommer mögte ausdorren/ nachdem er einen gantzen Fluß Wassers aus dem Felsen-Stock Horeb heraus geschlagen/ diser aber die gantze Wüsten gewässert hat. Wir wissen ohne dem/ daß zur Sommers-Zeit/ wann auf den flachen Wisen und Härten die Sonn alles verbrennt/ in den tieffen Thälern/ welche ihren Strahlen nicht sonderbar unterworffen seynd/ das Gras- und Laub-Werck über die massen safftig und kräfftig verbleibe.

Will mir jemand vorwerffen/ das gar zu Zahl-reiche Kriegs-Heer Israel habe auf der/ obschon zimlich weiten Pfannen von Alus, unmöglich Platz genug zu einem Lager finden können: angesehen ein Hauffen Volcks zu 3. Millionen Seelen und eben so viel Viehes fast eines unendlichen Raums nöthig hat. So frage ich meinen Anfechter/ wie weit dise runde Wüsten sich ausgedähnt habe? ich setze/ sie habe in ihrem Durchschnitt nicht mehr dann tausend fünffhundert Schritt/ oder ein halbe Stund/ folgsamlich in dem Umfang nur anderthalb Stund Weegs begriffen/ auch eben darum ein grosser Theil des Volcks und Troß in den vielfältigen Neben-Thälern/ Bühleln und Hügeln sich behelffen müssen. Was folgt hieraus? nichts. so ist dann auch diß ein nichtiger Vorwurff.

Schnarcht etwan mich ein anderer an/ das Lager von Dafca werde aller Vernunfft nach in jenem grossen und breiten Thal gestanden seyn/ in welchem die Hoch-Edle Pilgerschafft R. P. Felicis mit denen Arabern gezanckt hat/ so hab ich gar nichts darwider/ zumalen wann ich erwege/ daß der Prior von Gämmingen bemeldetes Thal einen herrlichen mit Feigen-Bäumen besetzten Baum-Garten zu nennen scheint: da doch kein anderer Reis-Beschreiber diser Feigen Meldung anführt. Mein Wunsch wäre/ daß ein jeder/ der von dergestalt unerkanten Sachen schreibt/ als dise ist/ mit möglichstem Bedacht ein jedes Buch/ so darvon handelt/ sechs biß sieben mal durchgienge/ und zugleich so wol die Historica, als Chronologica und Geographica in besonderen Hand-Büchern genau/ wie ich zu thun pflege/ verzeichnete: hiernechst aber eines jeden Schrifft-Stellers Auffag mit des andern Erzehlung fridsam vergliche. Solte diß mit redlichem Gemüth von allen Auctoribus ohne Eifersucht/ ja mit stätem Willen eines jeden Ehr zu verthätigen/ beobachtet werden/ wurden viel unnütze Feder-Krieg ausbleiben. Jetzt zur Sach. Herr Georg von Gämingen bekennt selbst/ daß er sich des allerkürtzesten Weegs gehalten/ mithin über Berg und Felsen auf einem Cameel getragen worden/ auch deßhalben nicht nur einmal herab gefallen seye: dann er zuge von dem Fuß des Scharlach-Bergs Rethma, so viel immer mög-

möglich/ ohne Umschweiff grad gegen der Wüsten Sinai, ohne sich zu bekümmern/ über welche Strassen/ Moyses das Volck Israel geführt habe. P. Felix hergegen hatte ihm vest vorgenommen/ in die Fußstapffen der Kindern Israel zu tretten/ und ihren Weeg auszuspehen/ solte es schon tausend Lebens-Gefahren kosten. Zu disem End hat er einen Calin oder Weegweiser aufgenommen / welcher nebst den Morgenländischen auch die Wälsche / wie nicht weniger zum Theil die Latein- und Teutsche Sprachen verstunde / ohne dem aber bereits vorhero über viertzig mal verschidene Pilgerschafften von Gaza durch die Wüsten Moysis auf den Berg Sinai, und von hinnen nach Egypten geliffert hatte. Er hat seine Pilgräm treu und redlich/ ohne Betrug von einem Lager dern Hebräern (von Cadesbarne biß Sinai) zum andern geführt: von disem heiligen Berg aber aus trifftigen Ursachen dieselben nicht an den grossen Meer-Haafen zu Madian, und also weiters über Tur oder Elim und Mara, sonder über Rethma und Jetebatha nach Hebrona zum Ort des Durchzugs/ der ihm wol bekant ware / gewisen / mithin seine Wandersleut beredt/ die Wässer und Palmen von Horonden oder Jetebatha seyen die Brünn und Tattel-Bäum von Elim, die Quellen bey der Meer-Spitz Elana hingegen/ gabe er für die bittere Teich von Mara aus. Seine unwissende Cameel- und Esel-Knecht/ welche selbst diser Meynung waren / halffen ihm wacker liegen. Andere Wegführer vor und nach ihm hatten sich ebenfalls dises Listis bedient. Pater Sicard ist der erste/ so von den Mönchen in Egypten/ zumalen von denen Ordens-Männern zu Sanct-Antonio und Paulo in Nider-Theben die rechte Strassen Moysis von Hebrona biß Elim und Daphca gründlich erlehrnet und hergestellt hat. Georgius von Gämmingen wurd ebenfalls hintergangen / indem er ihm hat einreden lassen / Elim seye mit Cündele, das ist mit Asiongaber ein Ding/ unerachtet der eine Ort von dem andern nicht weniger als siben und zwantzig Stund entfernt ist.

Die wahre Ursach obgedachten Betrugs beruhet auf dem: daß die Mameluken (so zur Zeit dern Wallfahrten Patris Felicis und Herrn Priors Georgii, über Egypten/ Arabien und Syrien herrschten) als offt sie auf der Strassen einigen Sarazenen / Araben und Christen begegneten / disе gezwungen haben von ihren Cameelen und Eseln hinunter zu steigen / wann sie nicht wolten herab gestürtzt und bis aufs Blut als Sclaven mit harten Schlägen abgedrescht werden. Die Türcken wurden noch strenger verfahren/ wann das Ansehen dern Christlichen Gesandten zu Constantinopel / und ihrer Consulen oder Schöpfen zu Cairo dieselben nicht abschröckten. Gleichwie nun die Landstrassen zwischen Elim und Sue von immerwährenden Mamelukischen Caravanen betretten wurde; also hätten die halb zu todt abgemattete Pilgräm entweders zu Fuß gehen/ oder alle Augenblick absteigen und vor denen Mameluken sich tieff bucken müssen/ ohne die Krancken hiervon auszunehmen. In der Wüsten Sin und Lebna, wo die Mameluken selten hinkamen/ blibe man solcher groben Wut befreyt. Die Sarazenen warteten den Cameelen/ die Araber den Maulthieren und Eseln ab. Damit nichts destoweniger die Christliche Wallfahrter sich rühmen dörfften/ Elim und Mara gesehen zu haben/ fanden die Calinen für rathsam obbemeldeter Massen/ andern Oertern solche Namen auzudichten.

Nach diser wichtigen Anmerckung ist leicht zu entscheiden/warum Herr Georgius von Gämmingen/ da er von Rethma oder dem zwantzigsten Lager Moysis aufwerts zum Berg Horeb reisete/ nicht auf Hazeroth, Daphca, Alus und Waichie, wie Pater Felix (und zum Theil Pater Sicard) gelangt seye; dann er hielte sich rechter Hand gegen Westen / Felix von Ulm aber Lincks gegen Osten/ daß kein Wunder/ wann diser letztere nicht in den Tattel-Wald/ wie der erstere / sonder in das breite Thal von Daphca kommen ist: Zwischen disem Thal und dem Palm-Garten hielten sich die Arabische Schnaphanen/ theils in Löchern und Hölen/ theils unter gestohlenen Zelten auf / damit sie beede Strassen in ihrem Gewalt hätten/ sintemal so wol des P. Felicis als des Herrn von Gämingen Caravanen ihnen unter die Klauen gerathen seynd.

Laßt uns jetzt auf die Platten Alus zuruck kehren / auf welcher der Vortrab des auserwehlten Volcks zwar frühezeitig / der Nachtrab hingegen sehr spat bey Sonn-Untergang den 24. April (als der 15. Zius würcklich anfienge) im Jahr der Welt 2425. angelangt seynd. Moyses wird Zweiffels-ohne samt Aaron sich auf der Mitten des runden Felds Alus gelagert/ und/ so offt er betten wolte/ in seine Felsen-Höle/ die bey dem Schlupf ist/ verfügt haben.

Die gute Ordnung hat meines Gedunckens erfordert/ daß jeder Stamm Israel mit dem hinteren Treffen/ auch mit Troß und Viehe ein besonderes Thal eingenommen / mit dem vordern Treffen/ und mit der Spitz aber auf der ebenen Pfannen Alus gestanden sey/ dergestalt/ daß in der Mitten ein grosser Raum für die Stamm-Fürsten und Alt-Männer / oder für das Haupt-Quartier lähr gebliben ist. Die tödtlich abgemattete Hebräer litten zwar an Wasser noch kein grosse Noth. Hingegen gebrach es ihnen an Fleisch und Brod samt dem Kernwerck oder Mehl. Die Amalekiten versäumten dise Gelegenheit nicht dem auserwehlten Volck da und dort auf allerhand Weise zu schaden. Sie hatten zwar ihr gantzes Kriegs-Heer/ so alle Tag zu Esel und zu Fuß (dann die Pferdt gehen ab) angewachsen/ noch nit beysammen/ jedoch wagten sie einen Scharmützel nach dem andern. Diejenigen Hebräer/ so vor Mattigkeit und Hunger wie ohnmächtig zuruck auf der Strassen waren ligend gebliben/ müßten durch die Klingen springen; Zudem fiele diser Feind bey Tag und Nacht ein/ wo er immer könte: er schnappte viel Leut und Viehe hinweg/ zumalen auf der Weide: und kehrte

mit Ernst die Anstalten zu einer Haupt-Schlacht vor. Memento, sagt GOTT durch Moysen zu seinem Volck: Memento, quæ fecerit tibi Amalec in via, quando egrediebaris ex Ægypto: quomodo occurrerit tibi: & extrema agminis tui, qui lassi residebant, ceciderit, quando tu eras fame & labore confectus. Deuter. XXV. 17. & 18.

An eben disem Tag/ da bey der gantzen Armee der Hunger starck eingerissen/ entstunde ein allgemeine Meuterey unter dem Volck/ wessen Mäuler durch kein anderes Mittel/ als mit Fleisch und Brod könten zugestopft werden. In der Wüsten Alus, sagt Hieronymus, murrte das Volck um des Hungers willen: darum empfangt es disen Abend Wachteln/ und den folgenden Tag Fruhe das Manna.

Omnis multitudo filiorum Israël, schreibt Moyses/ venit in desertum Sin (סין) quod est inter Elim & Sinai, decimo quinto die mensis secundi, postquam egressi sunt de terra Ægypti; & murmuravit omnis congregatio filiorum Israël contra Moysen & Aaron, dixerúntque: utinam mortui fuissemus in terra Ægypti, quando sedebamus supra ollas carnium, & comedebamus panem in saturitate. Cur eduxistis nos in desertum istud, ut occideretis omnem multitudinem fame? zu teutsch: Der gantze Hauffen des Volck Israels kam in die Wüsten Sin, so zwischen Elim und Sinai ligt/ am fünffzehenden Tag des andern Monats/ nachdem sie aus Egypten gezogen waren: und sihe! das gesamte Heer Israel murrte wider Moysen und Aaron: Ach/ sagten sie/ wären wir doch in dem Land Egypten gestorben/ als wir noch bey den Fleisch-Töpfen sassen/ und Brod zur Gnüge zu essen hatten! warum habt ihr uns in dise Wildnus geführt? gelt/ damit ihr uns mit Hunger tödtet? Dise Klag ist von den Hausvättern zu den Hauptleuten/ von disen zu den Stamm-Fürsten und Alt-Männern gebracht worden/ welche ein so schwäres Anligen dem Diener GOttes Moysi mit bitterer Ungestümme vorgetragen haben. Er gienge mit seinem Bruder Aaron hurtig in sein mehrgenante Felsen-Höle und klagte in tieffester Demuth daselbst GOTT so wol seine als des Volcks Noth. Allein der HERR liesse ihn nicht viel reden/ die Wolcken-Säulen/ welche vorhin hoch in der Lufft oberhalb des Schlupfs gestanden/ stige gählings mit herrlichstem Glantz herab auf den Felsen/ und GOTT redete aus derselben zu beeden Brüdern/ die in der Höhle auf ihren Angesichtern lagen/ also: Ich hab das Murren der Kindern Israel gehört. Ihr werdet heut Abends Fleisch essen/ und morgen Fruhe mit Brod ersättiget werden/ hiemit aber wissen/ daß ich euer HERR GOTT seye. Da es nun Abend worden/ flugen so viel Wachteln herbey/ daß sie das Lager überdeckten. Exodi XVI. vom 1. biß 13. Vers.

Am Freytag den 16. Zius (25. April) in aller Fruhe vor Sonn-Aufgang sahen die Kinder Israel rings umher ausserhalb des Lagers etwas Weisses/ wie ein dicken Reif oder Schnee ligen/ so den gantzen Erdbogen überzogen hat. Da es nun die Hebräer in die Händ genommen und zwischen den Fingern geriben hatten/ kame es ihnen vor/ wie Korn-Gries/ der im Mörser wäre gestossen worden. Weil sie aber nicht errathen könten/ was es seyn mögte/ fragte einer den andern Manhu (מן־הוא)? was ist diß? da sprach Moyses: Diß ist das Brod/ welches der HERR euch zu essen gibt/ und zugleich befihlt: ein jeder klaube ihm von demselben so viel zusammen/ als zu seiner Nahrung erfordert wird/ ein Gomor (oder drey Pfund) für jeden Kopf. Wer nun über dise Maaß gesammelt/ fande nicht mehr: noch minder/ wer weniger aufgehoben hatte. Moyses gebotte ihnen ferner/ daß sie von disem Manna oder Himmels-Brod nichts auf den andern Morgen aufbehielten: etwelche/ so ihm den dritten und die folgende Täg nicht gehorsamt/ haben mit Grausen erfahren/ daß es zu Würmen worden. Die Sammlung geschahe in aller Fruhe/ dann so bald die Sonne hoch gestigen und die Lufft entzündet worden/ begunne es zu schmeltzen und fliessen. Gleichwie aber dasselbe zum erstenmal am Freytag gefallen war/ also wahrnete sie Moyses an disem und allen Freytägen (den er den sechsten nennete) die vorgeschribene Maß zu verdoppeln und auf jede Seel zwey Gomor einzubringen/ einen zwar für den Freyden andern hergegen für den Samstag/ an welchem GOtt kein Manna wurde schneyen lassen. Hoc est, quod locutus est Dominus: requies Sabbati sanctificata est Domino cras. Diß ist/ was GOTT geredt hat: morgen wird dem HERRN die Ruhe des Sabbats gefeyert werden: Exodi XVI. 23. Jene steiff-harte Köpf/ so disen Befehl verachtet und am Freytag nur ein Gomor auf jeden Menschen eingefasset hatten/ wolten es am Samstag einbringen: allein als sie aus dem Lager kommen waren/ und suchten/ haben sie nichts gefunden: womit GOTT sie gezwungen hat dise viertzig Jahr hindurch den Sabbath am sibenden Tag zu heiligen/ mit scharffem Befehl denselben fürhin auf ewige Zeiten zu feyeren und sich aller Arbeit/ welche kan verschoben werden/ zu enthalten.

Das Manna war einem weissen Coriander-Saamen gleich/ und hatte ein süsses Geschmack wie Hönig. Aaron hat auf Göttlichen Befehl gleich am ersten Tag ein sauberes Geschirr/ so genau ein Gomor oder drey Pfundt hielte/ mit Man (dann also hiessen es die Hebräer) angefüllt/ und mitler Weile in das GOtt-geheiligte Zelt gesetzt/ biß die Bund-Lade gemacht/ und erwehntes Gefäß in derselben zum immerwährenden Andencken wurde bewahrt werden.

Alles/

Alles/ was ich bißhero angeführt/ stehet im XVI. Capitel des Buchs Exodi.

Moyses fügt Numerorum XI. 7. seqq. hinzu/ das Man gleiche der Gestalt nach/ dem Coriander-Saam/ in der Farb hergegen weissem Talck. Der Kern war zimlich hart/ darum pflegte das Volck denselben entweders in Hand-Mühlen zu mahlen/ oder in Mörsern zu stossen/ das Mehl aber in Pfannen zu Torten zu backen/ welche den Geschmack/ wie Oehl-Kuchen oder Butter-Brod hatten.

Der Leser nehme die Ordnung Göttlicher Wunderwercken wol in acht/ daß nemlich in dem Lager zu Alus am Donnerstag Abends die Wachteln/ am Freytag Frühe aber das Manna, folgsamlich die Wachteln vor dem Manna denen Israeliten beschohren worden/ und hernach beyläuffig ein gantzes Jahr ausgebliben seynd/ mithin das Volck von dem blossen Manna und von der Viehezucht gelebt habe. Woraus nothwendig folgt/ daß die Wachteln von GOtt denen Hebräern zweymal seyen vergönnt worden/ einmal in ihrem Anzug gegen dem Berg Horeb bey Alus in der Wüsten Sin: das andteremal kurtz vor ihrem Abzug in der Wüsten Sinai auf den Lustgräbern.

Indem hierüber das Volck bey Alus am Sontag den 18. Zius (27. April) nach gesammeltem und gebackenem Manna das Frühestuck einnahme: schwunge sich die Wolcken-Säulen plötzlich empor/ und fluge gegen dem Berg Horeb voraus. Man schluge eilends die Zelten ab/ packte alles ein/ und hielte sich Marsch-fertig. Es entstunde zugleich ein erbärmlicher Streit wider Moysen; jederman lästerte ihn wegen Abgang des Wassers/ sintemal das bis Alus mitgebrachte Getränck völlig erschöpft ware/ und weder Menschen noch Viehe ihren überhand-nehmenden Durst einerseits länger übertragen/ anderseits aber löschen konten. Die Alt-Männer von jedem Stamm verfügten sich zu Moyse/ und erzehlten ihm die Raserey des verzweiffelten Volcks: etliche goßen bedrohliche Wort aus und sagten: da nobis aquam, ut bibamus. Cur nos fecisti exire de Ægypto, ut occideris nos, & liberos nostros, ac jumenta, siti? Verschaffe uns Wasser/ damit wir trincken mögen! Was hast du uns genöthiget/ aus Egypten zu fliehen? Zweiffelsohne in der Absicht uns samt unsern Kindern und allem Viehe durch den Durst zu tödten? Exodi XVII. 2. 3.

Moyses wüssete ihnen nichts anders zu versetzen/ als: **Warum hadert ihr wider mich? warum versucht ihr den HErrn?** Quid jurgamini contra me, cur tentatis Dominum? Er bestige demnach seinen Felsen/ und guße in desselben Höle vor GOTT sein Gebett aus mit dem Beysatz: quid faciam populo huic? adhuc modicum, & lapidabit me: HErr/ was soll ich mit disem Volck anfahen/ welches über ein kleine Weil mich steinigen wird? GOTT gabe ihm zur Antwort: Gehe voraus/ und ziehe vor dem Volck her: nimme aber eine Zahl der ältesten Israeliten zu dir/ und die Wunder-Ruthen in dein Hand. Verfüge dich biß zum Feisen-Stock Horeb, auf welchem ich vor deiner stehen werde: schlage mit deiner Ruthen an denselben: so wird Wasser heraus schiessen/ damit das Volck zu trincken habe: ibidem. Mit dem gienge der Marsch an/ und nicht allein die Alt-Männer/ sonder auch ein unzähliche Menge Israeliten folgten ihrem wohlgemuteten Heerführer Moysi auf dem Fuß nach/ gegen dem neuen Lager/ um zu sehen/ was er mit dem Stab/ mit welchem er so viel Zeichen in Egypten gewürckt hatte/ in disen gefährlichen Umständen anheben werde!

Allhier entstehen zwo wichtige Fragen/ die erste zwar/ wo der Felsen-Stock Horeb, aus welchem Moyses ein gantzen Strom Wassers mit seinem Stab heraus gelockt hat/ eigentlich müsse gestanden seyn? Die andere/ auf welchem deren drey Spitz-Bergen Horeb oder Sinai Moyses mit GOTT geredt/ viertzig Täg gefastet/ und das Gesatz auf zwo steinernen Taffeln empfangen habe?

Die erste Frag hab ich aus den Brieffen R. P. Claudii Sicard, bereits im XIX. Theil beantwortet/ und gemeldeten Wasser-Felsen samt der Abbildung des Gebürgs Sinai sehr deutlich in Kupferstich vor Augen gestellt/ wobey ich es allerdings bewenden lasse. Die andere Frag will ich jetzt kürtzlich erörtern: nemlich

Auf welchem dern drey Spitz-Bergen von Horeb, Moyses die zwo steinerne Taffeln empfangen habe?

Der Leser beliebe voraus zu mercken/ daß/ falls wir den betrogenen Arabern Glauben beymessen/ sie uns mit mancherley Lugen dergestalt ungründlich bethören werden/ daß wir vor Hirn-Schwindel nicht mehr entscheiden mögen/ was aus ihrem leichtfertigen Geschwätz falsch oder wahr seye. Unter dergleichen Arabische Unwahrheiten (so ich theils oben widerlegt hab/ theils unten zernichten werde) seynd nebst vielen andern auch folgende zu zehlen:

1. Daß nemlich des weisen Königs Salomons Meer-Haafen Ailath, und seine Stappelstatt Asiongaber nicht am Gebürg Edom, noch bey dem End-Spitz des rothen Meers/ sonder in glückseelig Arabien unweit Meka sollen gesucht werden.

2. Daß die Hebräer im Sand-Feld Sinai von Feuer-Nattern gepeinigt/ und die ähtrene Schlang auf dem Absatz des Strahl-Bergs von Moyse seye aufgerichtet worden.

3. Daß Moyses nur einmal/ und zwar nur aus dem Felsen Horeb dem Volck ein Menge des besten Wassers mit seiner Wunder-Ruthen hervor gelockt habe.

4. Es seyen die Engel mit Leibern versehen/ und zween derselben auf dem Gipfel des

Catharinä-Bergs/ zwey- biß dreyhundert Jahr zu beyden Seiten des Leichnams jetztgenanter Blut-Zeugin Catharinä samt ihr so hart gelegen/ daß all-dise drey Leiber ihre Rucken-Bildnußen/ (so noch heut gezeigt und verehrt werden) einige Zoll tieff in den eben- geschrotenen Porphyr-Felsen/ eingeriben haben.

5. Wollen sie behaupten/ es seyen Dathan und Abiran, mit ihrem Anhang in der Wüsten Sinai von der aufgesprungenen Erden lebendig verschlungen: Core aber mit 250. andern Leviten alldort vom Göttlichen Feuer entleibt worden: da doch dise traurige Begebenheiten sich zu Hazeroth, und nicht am Gebürg Horeb ereignet haben.

6. Geben die Araber einer- und die Mönchen anderseits/ die süssen Wässer von Jetebatha für die bitteren Quellen von Elim: deßgleichen die sauere Brünn Moysis bey Hebrona für die gesaltzene Tümpf von Mara aus.

Allein wer wird alle Fabeln und flüchtige Irrthümer dern kurtzweiligen Arabern gnugsam beschreiben/ mit welchen man ein dickes Buch anfüllen könte?

Nun ist gewiß/ daß die Griechische zur Regel des H. Basilii geschworne/ und in vilen grossen Glaubens-Irrtümer tieff-versenckte Mönchen/ so dermalen das herrliche Closter Sinai bewohnen/ obangeführte und viel andere Mährlein von den Arabern als den uralten Besitzern des steinichten Arabiens/ zumalen aber dern Wüsten Sinai und Sur entlehnt haben/ folgsamlich theils aus Geld-Begierde/ theils aus tummer Unwissenheit dererley falsche Gedicht für eben so viel ungezweiffelte Wahrheiten denen aus Andacht dahin wallenden Pilgrämen erzehlen/ welche ohne Lebens-Gefahr dieselben weder in Zweiffel ziehen/ noch im geringsten bestreiten dörffen.

Damit wir näher zur Sach kommen/ widerhole ich aus dem XIX. Theil dises Welt-Botts/ daß offtgenanntes Gebürg Sinai, in drey über die Massen hohen und obenwerts zugespitzten Bergen bestehe/ derer je einer höher als der andere ist. Sie stehen in einer Reyhe nebst einander/ und schauen von Nord-Westen gegen Sud-Osten. Der allerhöchste ist der Catharinä-Berg; er übersihet nicht allein beyde andere/ sonder auch gesamte weit und breit herum ligende Länder und Gebürg/ ja so gar das rothe Meer und Egyptenland nebst einem Theil der Mittelländischen See. Er ligt gegen Nord-Westen oder gegen Phihahiroth und Beelsephon.

Der mittere Berg ist um etwann zwey Claffter niderer/ auch von unten biß oben aus großmütiger Freygebigkeit Kaysers Justiniani des Grossen mit fünff- biß siben-tausend Marmelsteinernen Staffeln versehen/ ohne welcher Beyhülff unmöglich wäre denselben zu besteigen. Dessen unerachtet wurden so wol die Araber als obbedeutete Mönchen darüber sterben/ daß Moyses bloß allein auf disem gähen Mittel-Berg das Gesatz aus der Hand GOttes empfangen habe.

Der dritte und niderste Felsen-Berg schauet gegen Hazeroth und gegen Sud-Osten. Er ist unten zimlich breit/ wie nicht weniger um ein Drittel niderer als der Catharinä-Berg/ obenher aber auf meiner im XIX. Theil befindlichen Land-Taffel mit einem Creutz/ mit dem Sonnen-Bild/ und mit Numero 10. bezeichnet. Die Araber nennen ihn Cantzel- und Strahl-Berg/ weil er von Natur mittelst einer Höle durchgebrochen ist/ mithin die Sonn Vormittag zu gewisser Zeit hindurch scheint/ und einen Strahl grad auf denselben Ort in der Dom-Kirchen des Closters wirfft/ allwo vor Zeiten der feurige Dorn-Busch gebrennt hat.

Wer hiernechst alles/ was GOTT von disem Gebürg im zweyten/ dritten/ vierten und fünfften Buch Moysis uns hiervon erzehlt und schrifftlich geoffenbahret hat/ reiflich überlegt/ wird gleichsam gezwungen zu bekennen/ daß nicht der mittere/ sonder diser letztere und niderste Berg/ (verstehe den Cantzel- oder Strahl-Berg) derjenige seye/ auf welchem GOTT dem Moysi sein/ auf zwey steinernen Platten verzeichnetes Gesatz behändiget hat. Allermassen jener aus disen dreyen der wahrhaffte Wunder-Berg GOttes seyn muß/ auf welchen Moyses in einem Tag (er selbst allein ohne Gehülffen) hinauf und wieder zum Volck herab gestigen ist/ laut Exodi XIX. 3. seqq. Nun seynd beyde andere Berg so ungeheuer spitzig/ gähe und hoch/ daß entweders ohne Staffel/ oder ohne Mitgefährten/ derer je einer dem andern empor hilfft/ dieselben kein Mensch ersteigen/ vielweniger innerhalb eines Tags erklimmen mag: so ist dann keiner aus beyden höchern/ sonder nur der nidere Strahl-Berg derjenige/ auf welchem der HERR seinen Diener Moysen unterrichtet und sich dem Heer Israel in der feuerigen Wolcken-Säulen geoffenbart hat. Keiner sage mir/ Moyses wäre von den Engeln gleichsam auf Händen auf- und abgetragen worden; gestaltsam der H. Text solchen Wahn widerlegt mit der Versicherung/ daß diser grosse Mann hinauf gestigen/ und nicht geflogen seye. Gewißlich wann die himmlischen Geister dem Moysi auf- und abgeholffen hätten/ so offt ihn GOTT zu sich hinauf beruffen/ und wieder zum Volck in das Lager zuruck geschickt hat/ wurden ja alle seine Ersteigungen/ wie auch alle Herabkünfften eben so viel Wunderwerck Göttlicher Krafft gewesen seyn/ welcher wegen er unfehlbar GOtt gepriesen/ und dieselben der Nachwelt schrifftlich solte angerühmt haben; Gleichwie aber in der H. Schrifft hiervon keine Meldung geschihet/ also greifft man mit Händen/ daß Moyses aus eigenen Kräfften den Berg bestigen/ folgsamlich/ weil die zween andere unersteiglich seynd/ auf dem Strahl-Berg mit GOTT abgehandelt habe.

Wann übrigens der rechte Berg GOttes also beschaffen ware/ daß die Kinder Israel aus ihrem

ihrem gantzen weitläuffigen Lager so wol von der Wüsten Sinai, als auch von den Lustgräbern denselben ohne Hindernuß völlig haben ansehen können: folgt unwiderleglich / daß dise Eigenschafften weder dem Catharinä- noch dem mittlern Staffel-Berg zukommen / welche gegen Aufgang und Mittag von dem Strahlberg dermassen verdeckt werden / daß man solche aus beeden Lagern nicht gäntzlich / sonder nur zum Theil erblicken mag. Der Strahlberg hingegen erstreckt sich mit seinem dicken Kopf weit in das Sand-Feld Sinai und zu den Lustgräbern hinaus / allwo das auserwehlte Volck sein fünffzehendes und sechszehendes Lager aufgeschlagen hat / ja er fallt allen / die ihn von dannen betrachten / mit entsetzlicher Majestät in das Angesicht.

Ferner ist der Strahlberg mit jener sehr grossen und seltsamen Höle versehen / in welcher Moyses und nach der Zeit Elias sich aufgehalten haben / die Sonn aber hindurch scheint: jetzt zu geschweigen / daß der feuerige Dorn-Busch am Fuß dises und keines andern Bergs gestanden seye / mithin GOTT dem Moysi befohlen habe / an dem Anlauff dises und keines andern Bergs ihm zu opfern / nachdem derselbe das Volck Israel aus Egypten biß hieher wurde gebracht haben.

Nebst dem bezeugt Moyses deutlichst / die Israeliten seyen von der Wüsten Sinai und zwar aus dem Lager der Lustgräbern / zugleich aber von dem H. Berg GOttes weiter hin / nach Hazeroth fortgezogen: Nun stoßt unter allen drey Spitzbergen keiner / als der Strahlberg / an die Lustgräber; keiner ligt näher an und auf der Wüsten Sinai; keiner schauet gräder gegen Hazeroth: so ist dann eben diser Strahlberg allein jener / welchen GOtt und Moyses eigends unter dem Namen des Göttlichen Bergs Sinai und Horeb verstehen wollen: unter dem Wort Horeb oder Sand-Wüsten zwar / weil er auf derselben stehet: unter dem Namen Sinai oder Dornstrauch aber / weil der flammende Dorn-Busch auf seinem Absatz unverletzt gebrunnen hat. Ja / der Strahlberg ist insonderheit jener Berg / den GOtt durch seine Gegenwart vielfältig geheiliget / auf welchen er in der feuerigen biß in Himmel empörten Wolcken-Säule mit zahlreichen Engels-Schaaren herab gestigen / und dem Hauffen Israel in feueriger Gestalt mit gröstem Pracht und Vollmacht / mit erschröcklichem Knall und Hall / unter Blitz / Donner und Strahl / erschinen ist.

Einwurff. Wann dem also seyn solte (mögte mir jemand vorrucken) wurde ja Kayser Justinianus I. nicht den mittern / sonder den Strahlberg mit Staffeln und andern herrlichen Denckmälen ausgeziert haben?

Antwort. Justinianus hat seinen Griechischen Basilianer-Mönchen / dise aber den Arabern blinder Dingen geglaubt / ohne vorhin gründlich zu erwegen / ob diser Ertz-Raubern Auffag mit der Beschreibung Moysis / und mit dem Wort GOttes übereinstimme oder nicht: dann hätten sie die Sach mit der Göttlichen Schrifft genau überlegt / wurden sie den Irrtum bald entdeckt haben. Wann übrigens die Hebräer von dero unter Josue geschehener Eroberung des gelobten Lands anzufangen / biß zu ihrer gäntzlichen theils Assyrischen / theils Babylonischen Gefangenschafft zuweilen aus Andacht den H. Berg Sinai besucht / und der Prophet Elias selbst eine Wallfart dahin angestellt / auch GOtt dise mit Wunderzeichen gebilliget hat; so folgt hieraus nichts anders / als daß mit Anfang der Babylonischen Gefängnus dergleichen Pilgerschafften ein völliges End genommen / einfolglich von Nabuchodonosor dem Grossen / oder dem Welt-Jahr 3373. anzufangen biß zur Regierung Kaysers Juliani des Abtrünnigen (welcher die alten zerstöhrte Denckmäl des Judentums / oder alten Testaments / herzustellen sich beflissen) sage biß zum Jahr der Welt 4364. das ist neun hundert ein- und neunzig Jahr hindurch kein Mensch zu dem H. Berg Horeb gewandert seye / mithin auch die Araber / weil sie allda wegen Abgang dern Pilgrämen nichts zu mausen hatten / dise Wüsten allerdings verlassen haben / welche deßwegen schier tausend Jahr lang öd / unbewohnt / ja fast unbekant verbliben ist. So gar die Kayserliche Mutter Sanct-Helena hat sich des Gebürgs Sinai desto weniger bekümmert / je grösseres Abscheuhen sie ab dem meyneidigen Juden-Tand geschöpft / folgends nicht die Jüdischen / sonder Christlichen Oerter / vorderst aber die Geburt-Statt zu Bethlehem / das H. Grab und die Schädelstatt zu Hierusalem / wie nicht weniger das Hauß Christi zu Nazareth mit prächtigsten Gottshäusern zu verherrlichen ihr vorgenommen hatte. Kaum aber begunnen nach der Zeit / erstlich zwar die Juden / nachher aber auch einige nach dem Judenthum schmäckende Christen wieder dahin zu wallfahrten / als auch die benachbarte Araber von Elim oder Tur und von Madian sich aus angeborner Raubgierde wieder eingefunden / jedoch denen Fremden mit Wahrheit nicht mehrers zu sagen gewüsset haben / als was sie von ihren Ur-Vättern und Eltern standhafftig vernommen hatten / daß nemlich dise drey hochgespitzte Felsen-Kegel der Welt-berühmte Berg Sinai, und der mit vier- und zwantzig Brunn-Löchern / wunderbar eingestemmte grosse Stein jener Felsen-Stock Horeb seye / aus welchem Moyses den Wasser-Strom Massa, das ist der Versuchnus heraus erzwungen hat. Letztlich konten sie ihnen gleichfalls den Ort zeigen / wo GOtt dem Moysi im feuerigen Busch erschienen ware / nemlich jenes Plätzlein / auf welches die Sonne durch den niderſten Dreyberg ihren Strahlen wirfft. Ich lasse annebens gern zu / die Araber von Tur, Madian und Ailath werden von Zeit zu Zeit ihre Kinder dahin geführt und ihnen solches Denckmal gewisen haben. Ob nun / gleichwie an allen andern heiligen Oertern / also auch an und auf dem Berg Sinai die blinde Heiden / abson-

derlich zur Zeit Kayſers Adriani, etwelche Götzenbilder/ zum Exempel: des Mercurii, welcher mit beſtem Fug des Moyſis Aff genant wird: oder des Apis wegen des guldenen daſelbſt vormalen angebettenen Kalbs: oder auch der Sonnen und des Feuers in Anſehung ihres durchdringenden Strahlens und des brünſtigen Dornſtrauchs aufgerichtet und angebetten haben/ laſſe ich dahin ſtehen; weil die alten Geſchichten hiervon meines Beweiſens/ gar nichts melden.

Wann ich etwann im XIX. oder auch in diſem XX. Theil anderſt geredt/ und jezuweilen den mittern Staffelberg für den wahren Berg GOttes angeſehen oder ausgeben hab: ſo bin ich von P. Felix, vom Prior zu Gämingen/ von P. Sicard und andern Pilgrämen: ſie hergegen von den Griechiſchen Sinaiter-Mönchen/ und diſe von den fabelhafften Arabern hierzu verleitet worden. Ubrigens laſſe ich ein jeden gern bey ſeiner Meynung/ ohne mich zu beſorgen/ ob man mir beyfalle oder widerſpreche! Ja ich hab mein hierüber gefaßtes Urtheil verhalten wollen/ weil ich weiß/ wie ſchwär es manche Leut ankomme zu leiden/ daß man ihnen den Starren ſtieche und ſie ihres alten Wahns befreye. Jedoch hat endlich mein Gewiſſen über mich in ſo weit geſigt/ daß ich mit kalter Gleichgültigkeit mein Gutduncken dem Leſer jetzt offenbahre und abermal ſage/ der Strahlberg ſeye eigends und inſonders derjenige/ auf welchem all-die herrliche Wunder geſchehen ſeynd/ ſo die Heil. Schrifft von dem H. Berg GOttes Horeb und Sinai erzehlet.

XIV.

Das vierzehende Lager dern Kindern Iſrael in dem weiten Thal Raphidim, auf Arabiſch Rafad.

Am Sontag den 18. Tag des andern Monats Zius, ſonſt Ijar genant/ das iſt den 27. April/ ſeynd die Hebräer aus der Pfannen Alus durch den Cameel-Schlupf Abel-Haruk, und ferner durch ein weites/ hierüber wiederum durch ein ſchmales Thal/ letztlich aber nach vielen gekrümmten Umweegen durch den Schlupf Sinai in das neue Lager Raphidim gezogen. Der Schlupf Abel-Haruk, muß vom Schlupf Sinai wol unterſchiden werden.

So wol Hieronymus als Calaſius mit andern Schrifft-weiſen Männern leiten das Wort Raphidim gar weislich aus Rafa (רפה) matt ſeyn/ und aus Jadaim oder Jidim (ידים) Händ/ her; das letztere ſtammt ab von Jad (יד) Händ/ diß aber aus der Wurtzen Jadah (ידה) werffen. Kurtz abzubrechen Raphidim heißt abgemattete Händ/ doch vielmehr in Syriſcher Sprach/ als bey den Hebräern.

Der Arabiſche Nam Rafad (רפד) bedeutet unter andern auch einen Polſter/ Küſſen oder Sitz. Beyde unterrichten uns/ daß/ als die Iſraeliten allhier wider Amalek ſtritten/ die Händ Moyſis ſo müde worden ſeyen/ daß Aaron und Ur ihn anſtatt des Polſters auf einen Stein nidergeſetzt/ und der eine deſſen rechte/ der andere aber die lincke Hand empor gehoben/ gleichwie der Folg zeigen wird.

Horeb bedeutet überhaupt eine jede Wüſten/ Sinai im Gegentheil geſtachelte Bäum und Dornbüſch/ wie ich öffters geſagt hab. Die Araber und Mönchen des Catharinä-Cloſters pflegen denen Pilgrämen gedachter Maſſen viel ſeltſame Ding von gegenwertigem Drey-Gebürg zu erzehlen/ welche nicht alle daſelbſt/ ſonder anderwerts geſchehen ſeynd/ zum Exempel wann ſie vorgeben/ die guldene Schlang ſeye unweit ihres Cloſters aufgerichtet worden/ und dergleichen mehr: als wann ein von GOtt ſelbſt ſo hoch-geheiligter Ort/ durch dererley Mährlein in gröſſere Hochſchätzung könte erhoben werden.

Betrachten wir nun die Land-Carten des XIX. Theils vom Berg Sinai. Das Thal Raphidim ziehet ſich von Numero 13. gegen dem Buchſtaben I. welcher die Wahlſtatt jener Schlacht andeutet/ ſo Joſue denen Amalekiten geliffert hat; die Ziffer 13. aber/ den groſſen Felſen-Stock Horeb, aus welchem Moyſes das Waſſer mit ſeiner Ruthen heraus geſchlagen. Bey der Zahl 14. iſt das Cloſter dern viertzig Martyrn auf einem Bühel/ ſo das Thal Raphidim überſihet/ und von wannen Moyſes obgemeldeter Schlacht mit aufgeregten Händen/ zugeſchauet hat.

C. iſt das Kayſerliche Haupt-Cloſter zu Sanct-Catharina: B K das Lager und die Wüſten Sinai: A hergegen ein Eck dern Lußgräbern. Das übrige befindet ſich im XIX. Theil des Welt-Botts/ ohne Noth alles zu wiederholen/ was alldort iſt angemerckt worden.

Jetzt erfordert die Ordnung/ daß wir uns den Zug des Volck Iſraels von Alus biß Raphidim vor Augen ſtellen. Es ſeynd von dem einen biß zu dem andern Ort etwann ſechs biß ſiben Stund Weegs ſamt den Krümmen. Die Hebräer/ ſo durch alle klein- und groſſe Thäler gedrungen haben/ ſeynd etwann um acht Uhr Vormittag aufgebrochen/ und gegen drey Uhr Nachmittag im neuen Lager ankommen. P. Felix ſchreibt/ wie folgt: wir zugen durch den engen Schlupf Sin hinein zwiſchen Wunder-hohen Bergen. Hiernechſt breitet ſich das vorhin ſchmale Thal weit aus einander biß zu ſeinem Ausgang/ der ſich ebenfalls wieder zuſammen ziehet/ und gegen dem grad hinüber gelegenen Cloſter der H. Catharinä oder dem feuerigem Dornbuſchen ſchauet. Vorbeſagtes lange Thal biegt ſich Anfangs gegen Oſten/ von wannen man ſich über eine Zeit rechts um gegen Abend/ und letztlich grad gegen dem H. Berg Horeb wendet. Aus einer in erwehntem Thal ſich öffnenden Platten ſahen wir durch einen Rachen/ jene ſteinerne Bühne

oder

oder Cantzel / von welcher Moyses dem unterhalb in der Ebne zuhörenden Volck den Willen und Befehl GOttes verkündet hat. Dise Cantzel ist nichts anders als ein Schropf oder Kropf des Strahlbergs. Da wir nun zum äussern Schlupf Sinai, wo das Thal ein End nimmt/ kommen waren/ und die herrlichen drey Berg-Spitz Sinai in ihrer völligen Gestalt zum ersten mal betrachteten/ könten wir uns vor Freuden nicht mehr fassen. Aus disem Schlupf Sinai hat Moyses den brennenden Busch bewundert. So wol das zuruck gelegte Gebürg/ als der Boden ist Blut-roth. Auf disen Schlag/ doch nit mit disen Worten / redet P. Felix: P. Sicard, der alles abgemessen/ sagt/ jetzterwehnter Schlupf Sinai seye von dem Dornbusch oder Closter achthundert Schritt oder ein gute Viertelstund entfernet. Das inzwischen gelegene Scharlach-färbige Sand-Feld ist ein Zipf dern Lustgräbern/ dero Lager sich von dannen weit gegen Sonn-Aufgang erstreckt/ und immer weiter aus einander breitet.

Moyses zuge also mit seiner Göttlichen Ruthen in der Hand im Gefolg dern Altmännern und einer zahlreichen Schaar Volcks/ aus mehrberührtem Thal vor der Armee her zu dem Feuer-Buschen/ er warff sich alldort auf sein Angesicht und bate denjenigen an/ der ihm vor 7. Monathen daselbst erschinen ware. Von hinnen gienge er lincks (um den Anlauff des Berg Horebs) biß zum Felsen-Stock gleichen Namens/ auf welchem GOTT in der liechten Wolcken seiner wartete; Kaum hatte er mit seinem Stab an den Felsen angeschlagen / als daß Wasser aus vier und zwantzig grossen Löchern/ aus jedem Manns-dick/ heraus geschossen ist. Zwölff dererselben seynd vornen/ so jederman in das Aug fallen / zwölff aber hinten und wie verborgen: daß sich niemand entfremden soll/ wann etliche Pilgräm dieselben nicht gesehen/ und nur zwölffe gezehlt haben.

Diß ist dasjenige in der H. Schrifft so vielfach berühmte Wasser Massa (מריבה) das ist der Versuchung/ weil die Kinder Israel um desselben willen den Moysen grob angefochten und den HErrn selbst versucht haben: jenes Wasser/ sag ich/ von welchem der 77. Psalm/ am 15. und 16. Vers singt: GOTT hat in der Wüsten den Felsen eröffnet/ und hat sie mit Wasser eben so wol versehen/ wie in einem tieffen Abgrund: er hat aus Stein Wasser hervor gesprengt/ und dasselbe wie Flüß daher strömen lassen. Und anderwerts: alle Kinder Israel/ spricht Paulus/ haben einerley geistlichen/ das ist wunderthätigen Truncks genossen; dann sie löschten ihren Durst von dem geistlichen Felsen-Wasser/ so ihnen nachgeflossen ist: consequente eos petra: 1. Cor. X. 4. Der erste Text bezeugt/ daß sie in der Wüsten nicht weniger/ als wären sie durch einen tieffen Abgrund gezogen/ von einem Felsen seyen getränckt worden. Sihet nicht jederman/ daß der Psalmist Asaph hiemit den tieffen Abgrund mit einer hohen Wüsten/ und mit einem noch höhern Felsen / der über solche Wüsten empor stehet/ vergleiche? so ist dann der Felsen-Stock Massa sehr hoch/ ja höher als alle Wüsteneyen/ die er mit Bächen bewässert hat/ gestanden. Der H. Apostel Paulus bestätiget dessen Zeugnus/ indem er uns versichert/ daß dise Bäch und Flüß denen Kindern Israel in der Wüsten/ da sie vom Berg Sinai gegen dem gelobten Land herab reiseten/ aller Orten nachgeflossen seyen. Woraus folgt/ daß entweders dise Wässer/ Berg-auf/ oder die Hebräer immerfort Berg-ab gestigen seyen.

Pater Felix wird uns aus dem Traum helffen/ welcher alle damals ausgetrucknete Flüß/ Bäch/ Sümpf und Gräben (die er Torrentes und Klingen nennt) von Gaza biß auf den Berg Sinai beschreibt/ zugleich aber vom 133. Blat anzufangen/ bezeugt; daß je näher man gegen den Berg Sinai auf diser Reise hinzu kommt/ desto immer höher und höher so wol das Gebürg als die Thäler samt dem Erdboden empor steigen. Woraus folgt/ daß/ so offt es in der Wüsten Sin oder Sinai eine Zeit lang regnet/ das Gewässer in dem alten Strom Massa (das ist der Versuchung) zusammen schiesse/ und zu einem Bach werde/ so die Araber Minssene oder Dorn-Bach heissen: wie nit weniger/ daß eben diser Regen-Flutz von einem Thal und Graben/ Berg-ab so lang in den andern gegen Norden lauffe/ biß er endlich in dem Strom Zared oder Magdabey sich verliehrt/ der überzwerch von dem Ost-seitlichen Fuß des schwartzen Gebürgs Pharan grad gegen Sonn-Aufgang zwischen zwey hohen Kreiden-Bergen in die Sodomitische See fließt. Gleichwie hergegen durch das Nord-seitliche Ufer des Bachs Zared, weil es in weichen Felsen und Meel-Sand bestehet/ ein Menge Wassers unter dem Boden durchschweißt/ und weiter unten gegen Mitternacht von neuem hervor prudelt/ als ersprießt aus disen neuen Quellen der Bach Besor oder Wadelar, sonst der Egyptische Regenbach (torrens Ægypti) genannt/ so von Arada über Cadesbarne stracks nach Gaza in das Mittelländische Meer fortrinnt. Mit einem Wort beyde Wässer Min-ssene und Besor lauffen von Suden gegen Norden/ das ist vom Berg Sinai nach Gaza, und werden vom Fluß Zared Creutz-weis durchschnitten.

Nach diser Warnung ist leicht auf meiner grossen disem XX. Theil des Welt-Botts einverleibten Land-Carten den Gang und Lauff des Dorn-Bachs Min-ssene zu entscheiden. Er entspringt aus dem Felsen-Stock Horeb, aus welchem Moyses das Wasser der Versuchung heraus geschlagen/ und rinnt erstlich in das Thal Raphidim ins vierzehende/ von dannen in die Wüsten Sinai ins fünffzehende/ ferner auf die Lustgräber ins sechszehende/ weiters durch beede Schlüpf Moysis nach Alus, nach Daphca, nach Hazeroth, und so fort immer besser hinab biß unterhalb des Bergs Sepher

in

in den Bach Zared, von welchem er verschlungen und ins todte Meer bey Petra übertragen wird. Es ligen folgsamlich die Lustgräber (sepulchra concupiscentiæ) höher als Alus, die Wüsten Sinai aber noch höher als die Lustgräber/ Raphidim wiederum höher als diſe Wüsten/ über welche der Felsen oder Brunn-Stock Horeb hinaus schauet. Diß ist/ was der Heil. Paulus sagen will/ daß nemlich bemeldetes Felsen-Wasser den Kindern Israel in der Wüsten aller Orten nachgeloffen seye (consequente eos Petra) weil nemlich die Feuer- und Wolcken-Säulen bemeldeter Dorn-Bach Minsene, die Hebräer aber gedachter Säulen nachgezogen seynd. Es hat also diß Gewässer alle Gräben/ Kessel/ Tümpf und Vertieffungen angefüllt: alle Platten/ Felder und Pfannen dergestalt angefeuchtet/ daß sie immer grüneten und blüheten; und letztens den sonst gemeiniglich truckenen Fluß Zared so starck aufgeschwelt/ daß ein mercklicher Theil seines Wassers unter den Klippen und durch den Sand Nord-werts von neuem heraus geprudelt/ mithin das gantze Schlangen-Feld zwischen Cadesbarne und dem schwartzen Berg Pharan so überflüßig gewässert hat/ daß krafft diſes Wunders das auserwehlte Volck die ersten 39. Jahr des Auszugs an Wasser kein Mangel gelitten hat/ biß es über Asiongaber in der Wüsten Zin ankame und von neuem des Durſts wegen murrte/ Moyses aber zum zweyten mal an den Felsen Hor im Gebürg Pharan mit seiner Ruthen angeschlagen/ und einen Fluß Wasser hervor-gelockt hat. Darum sollen der Felsen-Stock Horeb und der Felsen Hor, so über sibenzehen Stund von einander ligen/ nicht für eine Sach angesehen werden. Ich spahre den Beweiß biß in das acht und dreyßigste Lager.

Als das gesammte Heer Israel bey dem Felsen-Stock und in dem herab-schiessenden Bach den Durst abgekühlt hatte/ bezoge es das neue im weiten Thal Raphidim ausgesteckte Lager. Niemand war fröher als die Amalekiten/ weil ihre Feind die Hebräer sich einstens aus ihren tieffen Abgründen oder Schlupf-Winckeln in ein offenes Feld hinaus begeben und also gelagert hätten/ daß man nun denenselben beykommen und eine Schlacht liefferen mögte. Allein es brauchte ein geraume Zeit bemeldetes Raphidim, samt allen sehr beschwärlichen Zugängen auszuspähen/ die Armee zu versammeln/ und über hohe Marmel-Gebürg dem Feind unter das Gesicht zu gehen. Die Israeliten waren nicht so tumm/ daß sie nicht hiervon Lufft bekommen/ und zu tapferer Gegenwehr die Anstalten vorgekehrt hätten. Moyses war vor allem sorgfältig einen wohlerfahrnen Helden zum Feldherrn zu bestellen/ und ihm diſen Krieg mit Vollmacht zu überlassen: Die Wahl ist auf Osee sonst Josue, dessen Vatter Nun hiesse/ aus dem Stamm Ephraim, gefallen/ welchem die Schrifft das Lob beylegt/ er seye vor andern auserkohren worden (Josue filius Nun, minister Moysis, & electus e pluribus) nicht allein zum Statthalter und Nachfolger Moysis/ sonder auch das Hebräische Heer in diſem Anfall wider den Feind anzuführen. Numerorum XI. 28. Exodi XVII. 9. seqq. Diſe Zeugnussen dörfften wol mehr bedeuten/ als der erste Schein solcher Worten begreifft/ daß nemlich Josue als ein im Krieg wol-versucht- und bewährter Hauptmann bereits vorher in Egypten von Rameſſe anzufangen biß an Berg Sinai, auf Moysis Befehl/ den Hebräischen Kriegs-Staat versorgt habe. Diſe Muthmassung ist nicht Grund-los; dann gleichwie sechsmal-hundert tausend Mann zu Fuß/ da Israel aus Egypten flohe/ mit Gewehr versehen in Schlacht-Ordnung ausgezogen seynd; also hatten sie unvermeidlich eines allgemeinen Hauptmans nöthig/ dem absonderlich obläge sie in Waffen zu üben/ den Zug anzuordnen/ die Wachten auszustellen/ und so offt nöthig sie wider den Feind anzuführen. Diſem Last könten sich Moyses und Aaron nicht unterziehen; als welche mit tausend andern Sorgen/ so das gesamte Volck betroffen/ überladen gewesen; wer dann/ als Josue, welchem allein GOtt sein Schwerdt/ wie Moysi den Stab und Aaroni das Rauchfaß anvertrauet hatte?

Die Egyptische Zeit-Schreiber (als da seynd Chæremon, Manethon, Apion und andere mehr) wollen bey Josepho lib. 1. contra Apionem, behaupten/ ihre König seyen aus Nieder-Egypten/ erstlich biß Theben, letztlich aber gar aus dem Reich biß in Ethiopien von denen Hebräern verjagt worden/ welche vorhin als leibeigene Knecht in Ober-Thebais, in denen Ost-werts beym Nil-Fluß gelegenen Steinbrüchen gantze Felsen-Stück auszuhauen/ wären gezwungen worden/ biß sie endlich besagter massen das Joch abgeworffen/ sich in einer einzigen Stund bey dem zerfallenen Ort Typhonis versammelt und einen von Heliopoli gebürtigen Priester (so vorhin Osarsiph, nachmals aber Moyses geheissen) zum König erwehlt haben. Von diſem seye bemeldete Statt Typhonis, sonst Avaris, nicht allein aus dem Grund wieder neu-aufgebauet/ sonder auch mit einem dermassen unüberwindlichen Wall befestiget worden/ daß/ als der Egyptische Cron-Printz Rameſſe oder Rampſe genant/ sie lange Zeit hart und dannoch vergebens belagert/ sich mit den Hebräern verglichen und ihnen durch die Wüsten nach Syrien zu marschieren habe erlauben müssen/ allwo sie die berühmte Haupt-Statt Hierusalem aufgeführt hätten/ mit fernerem Beysatz/ Affis wäre zur Zeit diſes Auszugs der letzte Hebräer-König in Egypten gewesen.

Wiewolen nun die Egyptische Geschicht-fasser nimmer bey einer Rede bleiben/ obschon je einer dem andern/ ja ein jeder ihm selbst gleichsam in jeder Zeilen widerspricht; ist dannoch hier nöthig anzumercken/ daß in dem einzigen Wort Osarsiph, wie drey Sylben/ nemlich Os, Ar und Siph: also auch drey verschidene Na-

men/

men/ sage Osee, Aaron und Joseph begriffen seyen/ welche aber alle drey dem Moysi beygelegt werden/ Zweiffels-ohne aus Ursach/ weil Osee oder Josue und Aaron ihm als höchstem Oberhaupt/ unterstanden seynd. So regirte dann GOTT selbst den Moysen, Moyses hingegen den Aaron und Josue: Aaron hinwiederum den grossen Hauffen des Gewehr-losen Volcks/ Josue aber das Kriegs-Heer/ oder jene sechs mal hundert tausend Männer/ welche mit Gewehr und Waffen aus Egypten gezogen seynd: armati filii Israël ascenderunt de Ægypto: Exodi XIII. 18. So waren dann die Israeliten in Egypten nicht allein mit Ziegelbrennen/ Steinhauen und Bauwesen strapaziert/ sonder auch in allen Künsten und Handwercken/ zumalen in Kriegs-Diensten zu Fuß wol geübt worden/ zuvorderst aber Josue, der ihm so grossen Ruhm erworben/ daß er nicht zwar zum König/ wie Manethon dichtet/ sonder zum Feld-Obersten des Göttlichen Volcks ist auserkohren worden. Er ware dazumal im vier- und vierzigsten Jahr/ welches alter zum commandieren für das tauglichste angesehen wird.

Dem sey wie ihm wolle; ungefähr den fünfften Tag/ nach der Ankunfft Israels bey Raphidim hat Josue ein vollkommenen Sieg über Amalek erfochten. Die Göttliche Schrifft gibt ihm drey Namen/ so da heissen Josue, Jesus und Oseé: alle drey bedeuten einen Erlöser oder Heyland. Moyses hatte ihm Tags vorhero befohlen einen Ausschuß zu machen/ und mit dem Kern des Hebräischen Kriegs-Volcks die Amalekiten wol zu empfangen/ welche auf Maulthieren und Cameelen das hohe Gebürg leicht überstigen haben/ auch des saueren Wassers samt disem Viehe mehr als des süssen Getrancks gewohnt waren. Der H. Text redet hievon also: venit autem Amalek, & pugnabat contra Israël in Raphidim. Dixitque Moyses ad Josue: elige tibi viros, & egressus pugna contra Amalek: cras ego stabo in vertice collis, habens virgam DEI in manu mea, &c. Moyses sprach zu Josue: erwehle dir Männer/ gehe hin vor das Lager hinaus/ und streite wider Amalek. Ich wird morgen auf dem Gipfel des Hügels stehen/ und die Ruthen GOttes in meiner Hand haben. Josue that wie Moyses geredt hatte: er kämpfte wider Amalek: Moyses aber mit Aaron und mit Hur bestige den Gipfel des Hügels. So lang nun Moyses seine Händ aufhube/ hat Israel gewonnen; liesse er hingegen dieselben nur ein wenig sincken/ hat Amalek obgesigt. Da hierüber die Händ Moysis müd worden/ nahmen Aaron und Hur einen Stein/ den legten sie unter seiner/ und setzten ihn darauf: sie stunden Rechts und Lincks zu beyden Seiten/ und hielten seine Händ empor: womit geschehen/ daß dieselbe biß zu Sonn-Untergang nicht mehr seynd abgemattet worden/ daß also Josue mit der Schneide des Schwerdts den Amalek samt seinem Volck in die Flucht geschlagen hat. Hiernechst sagte GOtt zu Moyse, schreibe diß auf in ein Buch/ und übergibe es Josue; dann ich will Amalek dergestalt vertilgen/ daß seiner unter dem Himmel niemand mehr gedencken soll. Letztlich bauete Moyses daselbst ein Altar/ und nennte es Jaho-Nissi (יהוה נסי) welches so viel heißt/ als GOtt ist mein Freud; Exodi XVII. 8-15. Diß alles hat sich/ meines Gedunckens/ am Freytag den 23. Zius oder zweyten May im Jahr der Welt 2425. ereignet.

Nicht allein die Hebräer/ sonder auch Raguel Jethro, der hohe Priester von Madian (als Moysis Schwiger-Vatter) frolockten um diser und anderer Wunderthaten wegen/ die GOtt zum Trost seines Volcks gewürckt hatte. Der Ehrwürdige alte Mann wolte selbst mit seinem lieben Eydam reden, und sich bey demselben solcher unerhörten Begebenheiten erkundigen. In diser Absicht reisete er zu ihm biß Raphidim, und zwar in Gesellschafft seiner Tochter Sephoræ (des Moysis Ehe-Gemahlin) und ihrer zween Söhnen Gersam und Eliezer, die Moyses aus ihr im Land Madian gezeugt: auch/ da er nach Egypten zuruck kehrte/ sie zwar alle drey mit sich geführt/ von dannen aber nach besagtem Madian zuruck gesandt hatte. Moyses hat nach ehrenbietendem Empfang seinem Schwieger-Vatter alles/ was so wol in Egypten/ als unter Weegs sich ereignet/ ausführlich erzehlt: Jetzt/ sagte Jethro, erkenne ich/ daß GOTT ein grosser HERR über alle Götter seye! darum stattete er ihm Brand- und Sig-Opfer ab; so kamen auch Aaron und alle Altmänner Israel/ damit sie bey einer Mahlzeit sich vor GOtt mit ihm erlustigten. Als den folgenden Tag Jethro wahrgenommen/ welcher Gestalten Moyses von Morgen fruhe biß Abends zu Gericht sitze/ und er selbst allein alle streitige Partheyen nach vorgehendem Verhör abfertigte: konte er sich nit enthalten ihm vorzustellen/ daß solches Verfahren so wol ihm als dem Volck unerträglich/ sein Rath aber wäre/ sein dermassen schwären Last mit andern gerechten und klugen Männern zu theilen/ denen obligen solte die geringere oder all-tägliche Händel zu schlichten/ folgsamlich nur die wichtigere Zufäll ihm zu hinterbringen. Moyses hat dem zu Folg in jedem Stamm Israel gewisse Obrigkeiten/ dero je eine der andern unterworffen ware/ eingesetzt/ nemlich Obersten/ Hauptleut/ Unter-Hauptleut und Corporalen: ein Oberster hatte tausend/ ein Hauptman hundert/ ein Unter-Hauptman fünffzig/ ein Corporal zehen Haußhaltungen zu richten; weßhalben sie auch Tausender/ Hunderter/ Fünffziger und Zehener seynd genant worden: tribunos, & centuriones, & quinquagenarios, & Decanos: womit Jethro sich beurlaubt/ und gantz vergnügt nach Hauß zuruck gangen ist. Exodi XVIII. 1-27. Er ist beyläuffig am Mittwoch den 28. Zius (7. May) im Lager zu Raphidim angelangt/

langt / und an einem Sontag den eilfften May wieder in sein Land zuruck gezogen.

Da er nun heim kommen ware/ hat er aus überschwencklicher Freud die Macht/ Zierde und Herrlichkeit des Volcks Israel/ auch die Wunder/ so GOTT für dasselbe gewürckt hatte/ so lebhafft beschriben/ und wie alte Leut pflegen/ so vielfältig wiederholt / daß auch sein Sohn Namens Jobab, nach einigen Monathen seinen Schwager Moysen samt seiner Schwester Sephora heimsuchte/ auch bey ihnen stäts verharrte: wie zu lesen Numerorum X. 29. Ich beschliesse alles was vorgangen/ mit den Worten des H. Hieronymi Ep. ad Fabiolam: Zu Raphidim, sagt er/ wolte es an Wasser gebrechen. Dises Wort haben etliche gewaltthätig wollen dahin ziehen/ als hiesse es: er hat einen Mund gesehen/ so ihnen kleckte: oder Anschauung des Munds starcker Männern. Allein es wird viel besser nach Eigenschafft der Syrischen Sprach ausgelegt/ in welcher dasselbe Abmattung der Händen bedeutet. Raphidim wird auch Massa, das ist Ort der Versuchung genant. Moyses besteigt den Hügel: Jesus streitet wider Amalek. So offt jener die müde Händ sincken läßt / schlagt Amalek die Hebräer zuruck. So weit Hieronymus.

XV.

Das fünfzehende Lager der Kindern Israel in der Wüsten Sinai, auf Arabisch Selé.

Am Sontag den andern Sivan, so der dritte Monath ist/ sage den 11. May/ haben sich bey den Israeliten vier merckwürdige Sachen auf einmal eräußert.

Erstlich erhube sich vor Tags die feuerige Säulen und gienge gegen Suden zu Osten.

Zweytens brachen die Kinder Israel in aller Fruhe auf/ und versetzten ihr Lager aus dem Thal Raphidim in das Sand-Feld Sinai in Gestalt eines halben Creis / damit sie alle und jede den Berg Horeb vor Augen hätten. Ich hab schon gesagt / daß Horeb der mittere unter denen drey Spitz-Bergen seye/ oder zwischen dem Catharinä- und Cantzel-Berg stehe.

Drittens ist Raguel Jethro, wie obstehet/ nachdem er disem Lager-Wechsel mit Lust zugeschauet/ wieder nach seinem Land zuruck gezogen.

Viertens hatte Moyses ihm kaum das Geleit geben / als er zum erstenmal den H. Berg Horeb, das ist den Strahlberg bestige. Diß alles geschahe in einem Vormittag Krafft Zeugnus Göttlicher Schrifft / welche also redet: Moyses dimisit cognatum suum, qui reversus abiit in terram suam (Exodi XVIII. 27.) und stracks hernach: Mense tertio egressionis Israël de terra Ægypti, in die hac venerunt in desertum Sinai, ibique Israël fixit castra è regione montis. Moyses autem ascendit ad DEum, vocavitque eum Dominus de monte. Exodi XIX. 1-2-3. Moyses entliesse seinen Schwäher / welcher in sein Land zuruck gangen. Im dritten Monat des Auszugs / an eben disem Tag (als nemlich Jethro Urlaub genommen) kamen sie in die Wüsten Sinai, allwo Israel das Lager grad gegen dem Berg hinüber geschlagen. Moyses aber stige hinauf zu GOtt/ und der HERR beruffte ihn von dem Berg.

Einwurff. Es scheint / jene Wort an eben disem Tag / bedeuten den ersten Tag Sivan. **Antwort:** wo ist der Beweis diser Muthmassung? der erste Tag ware ein Sabbath / an welchem die Hebräer still-ligen/ noch mit Zelt-auf- und abschlagen sich beschäfftigen dörfften.

Daß der Nam Sin einen Dornbusch/ Sinai hergegen mehrere Dornsträuch / das Arabische Selé aber eine Ruhe und ein stillen Ort bedeute/ hab ich oben im eilfften Lager angezeigt.

Wann der Leser übrigens nicht irren will/ so beliebe er allhier/ damit er den Folg recht verstehe/ fleißig anzumercken / daß/ obschon in gegenwertigem Ort unter gedachter Wüsten Sinai bloß allein das fünffzehende Lager des Volck Israels verstanden wird / in welchem es die zehen Gebott GOttes auf zwey steinernen Taffeln empfangen hat; nichts destoweniger in manchen andern Schrifftstellen die Wüsten Sinai all-jene Sand-Felder und Thäler unter sich begreiffe/ so um den dreyspitzigen Berg Horeb ligen/ oder mit einem End an denselben anstossen / mithin offtmalen in so weitem Verstand müsse genommen werden / daß nicht nur ein/ sonder drey Lager auf diser Wüsten ausgestreckt seynd worden / nemlich das vierzehende zu Raphidim: das 15. in mitten der Platten Sinai: und das 16. bey den Wollust-Gräbern.

Gleiche Bewandtnus hat es mit dem Berg Sinai oder Horeb: sintemal insgemein hierunter zwar der Strahlberg/ auf welchem Moyses von GOTT die zwo steinerne Taffel übernommen hat: jedoch ein und das andere mal das gantze Dorn-Gebürg Sin angedeutet wird: als Deut. I. 1. 2. seqq. allwo diſe Wort zu lesen: Hæc sunt verba, quæ locutus est Moyses ad omnem Israël trans Jordanem in solitudine campestri; contra mare rubrum, inter Pharan & Thophel, & Laban & Hazeroth, ubi auri est plurimum. Undecim diebus de Horeb per viam montis Seïr usque Cadesbarne: Diß seynd die Wort/ welche Moyses zu dem gesamten Volck Israel geredt hat jenseit des Jordans in der Flachen Wüsten: gegen hinüber des rothen Meers/ zwischen Pharan und Thophel, und Laban und Hazeroth, wo über die Massen viel Gold ist. In eilff Tägen von Horeb über die Strassen des Gebürgs Seïr biß Cadesbarne.

Jeder-

Jederman merckt zwar / daß gegenwertige Stelle wegen Abgang eines und des andern Worts eine der dunckelsten seye / so wir in der Bibel antreffen. Allein je dünsterer sie scheint / desto mehr Liechts spihlt heraus / wann wir nur dieselbe nach des Moysis Sinn auslegen wollen / wie folgt: „ Diß seynd die Wort / welche „ Moyses / theils jenseit des Jordans in dem „ wüsten Feld Moab zu Settim unterhalb des „ Bergs Nebo gegen Jericho hinüber / theils „ in Sinai zu gantz Israel gesprochen hat; Si„ nai schauet Abend-werts gegen dem rothen „ Meer: Nord-werts gegen dem Berg Pha„ ran und dem weissen Kreiden-Gebürg Laban; „ so gleichsam ein Arm des Pharan-Bergs ist: „ Ost-werts gegen Hazeroth und Thophel oder „ Wüst-Arabien / allwo die Menge Golds ge„ funden wird. Von dem Berg Horeb oder „ von den Lustgräbern biß auf Cadesbarne seynd „ eilff Tagreisen für jene / die sich der Strassen „ des Gebürgs Seir halten.

Erhellet nicht hieraus / **erstlich** daß aus Hinläßigkeit dern Abschreibern der Text gestümpelt / und an statt zweyer nur eine Wüsten seye genant worden? **zweytens** daß hier die Wüsten Sinai in weiterem Verstand samt dem rings herum stehenden Marmel-Gebürg genommen und angedeutet werde? **drittens** daß gleichwie verschiedene Aest und Aerm des Ertz-Gebürgs Pharan sich theils gegen Sué in Egypten / theils gegen Suden und Osten biß an den Berg Sinai, ja biß in wüst-Arabien / und biß in das Land Moab erstrecken: also auch das Wort Pharan zuweilen entweder alle / oder etliche / oder nur einen diser Bergen anzeige? **viertens** / daß so wol hier / als sonst öffters unter Pharan und Seir nur ein / und zwar jenes Gebürg verstanden werde / so von den Hebräern anderwerts Edom, das ist Rothberg / oder Amorrhæer-Gebürg: wie auch Hor und Hahor (Berg-Gipfel) item der H. Berg / von den Griechen hingegen Schwartzberg genant wird? Pater Felix sagt / er seye roth; Herr Prior von Gämmingen aber versichert / daß er in demselben auch sehr hohe Hügel und Klippen weisser Farb angetroffen habe / deren äussere Gestalt von den Sonnen-Strahlen angebrennt und schwartzlicht gefärbt würden. **Fünfftens** / daß Laban das Schnee-weise Kreiden-Gebürg Laban und Lebna bedeute / gibt der Nam selbst. **Sechstens** kan Thophel nichts anders / als **wüst-Arabien** (wozu auch offtgemeldetes Kreiden-Gebürg berechnet wird) heissen; dann es rührt von der Wurtzen Thaphal (תפל) her / die eben so viel sagen will / als eine Sach / oder ein Ort / so weder Saltz noch Schmaltz / weder Geruch oder Gewürtz / noch einigen andern Geschmack hat; deßwegen nennen die Hebräer den groben Mörtel / wann er nicht mit Fleiß angemacht ist / ebenfalls Thaphel und Thophel. **Sibendens** das häuffige Gold in der Gegend Hazeroth, Lebna und Thophel anbetreffend / redet Artemidorus bey Strabone lib. XVI. hiervon wie Moyses; daß nemlich in disem Theil Arabiens nicht allein viel Gold-Staub / sonder auch die Menge Haar / Fiser und Erbs-grosse Brocken dises kostbaren Metalls aufgeklaubt werden. Jedoch muß zur Zeit des Zugs Moysis durch dise Wüsten / des Golds allda mehr als sonst jemals / deßwegen seyn gesehen worden / weil der vom Felsen Horeb abgeschossene Dorn-Bach / so dise Wüsten durchstrudelte / dasselbe ausgewaschen und glantzend auf den Sand geworffen hat. Pater Felix hat da herum so gar eine Schmitten nebst andern Zeichen eines verlassenen alten Bergwercks gesehen. **Achtens** / wann Moyses bezeugt / es seyen vom Berg Horeb eilff Tagreisen biß Cadesbarne, so rechnet er die Lustgräber (sepulchra concupiscentiæ) zu gedachtem Berg; sonst wurden dern Lagern wol zwölffe heraus kommen / als erstlich die Lust-Gräber. 2. Alus. 3. Daphca. 4. Hazeroth. 5. Rethma. 6. Remmonpharez. 7. Lebna. 8. Ressa. 9. Keelatha. 10. der Berg Sepher. 11. Arada. 12. Cadesbarne oder Makeloth. Woraus abermal erhellt / was ich oben gesagt hab / daß nemlich auf dem weitläuffigen Sand-Feld Sinai drey Lager von Moyse unter drey unterschidlichen Namen / als Raphidim, Sinai und Lustgräber seyen ausgesteckt worden. Das erste hat sich vom Sanct-Catharina-Berg gegen Mitternacht: das andere vom Strahl-Berg gegen Nord-Osten oder Hierusalem: das dritte vom Strahlberg gegen Sud-Osten und wüst-Arabien ausgestreckt. Es folgt

Neuntens / daß gleichwie die Wollust-Gräber am Anlauff des Strahlbergs ligen: also auch die Kinder Israel daselbst gesündigt haben und gestorben seyen / welche im andern Jahr des Auszugs mit ihrem ungestümmen Murren GOTT den HERRN gleichsam gezwungen sie mit Wachtel-Fleisch übermäßig zu ersättigen.

Zehendens / daß sie zwey unterschidliche mal mit Wachteln seyen ergötzt worden / erstlich zwar im Welt-Jahr 2425. den 24. April auf der Platten von Alus; zweytens im Jahr 2426. den 14. April bey dem Strahlberg auf der Wüsten Sinai, allwo der HERR sie mit der Pestilentz gestrafft / und Moyses sie begraben / disen Ort aber die Gräber der Wollust genant hat.

Demnach jetztgedachter Moyses nach dem Abzug seines Schwähers Jethro den heiligen Berg Horeb bestigen hatte / redete ihn GOTT also an: „ Du solt dem Hauß Jacob und den „ Kindern Israel sagen: ihr habt selbst gesehen / „ wie ich denen Egyptern begegnet bin / euch „ hergegen auf Adlers-Flügel getragen und aus„ erkoren habe. Wann ihr nun meine Stimm „ hören und meinen Bund halten werdet / so „ will ich vor allen Völckern der Welt euch zu „ meinem Kleinod / zu meinem Priester-Reich / „ und zu meinem heiligen Volck erwehlen. Da „ nun die Kinder Israel hierauf geantwortet und

„ versprochen hatten alles zu beobachten/ was ih-
„ nen GOtt gebieten wurde: klimmte Moyses
„ den folgenden Tag (oder zwölfften May)
„ abermal auf den Berg/ und zwar in aller
„ Fruhe/ damit er dem HERRN den Bescheid
„ seines Volcks erzehlte: welcher ihm befohlen:
„ Gehe hin/ sprach GOTT/ heilige das Volck
„ heut und morgen: sie aber sollen ihre Klei-
„ der waschen und auf den dritten Tag oder
„ Ubermorgen in Bereitschafft stehen/ da ich
„ im Angesicht des gantzen Hauffens vom
„ Himmel auf den Berg Sinai herab steigen
„ werde. Darum setze ihnen gewisse Zihl und
„ Schrancken/ damit sie weder den Berg be-
„ steigen/ noch dessen Anlauff betretten. Ein je-
„ der/ so den Berg berührt/ wird des Tods ster-
„ ben/ und entweder gesteinigt oder mit Pfeilen
„ erschossen werden: er seye gleich Mensch oder
„ Viehe.

„ Wann aber das Blashorn im höchsten
„ Thon erschallen wird/ alsdann können sie den
„ Berg angehen biß zu den Schrancken.

Moyses stige hinab/ heiligte das Volck/ und befahle demselben/ als es vorhin seine Kleider waschen/ sich auf den dritten Tag fertig halten/ mittler Weile aber kein Ehemann sich seines Weibs pflegen solle. Sie folgten willig/ sie heiligten sich mit Wüschen und Waschen/ mit Säuberung des Lagers/ mit Anlegung feyerlichen Gewands/ und Vermeidung fleischlicher Wollust.

So bald der dritte Tag zu scheinen angefangen/ bedeckte ein dicke Wolcken den Berg: man hörte nichts als Bliz und Donner: das Horn begunne starck zu blasen/ das Volck hingegen/ so noch im Lager ware/ sich zu förchten. Moyses führte sie GOtt entgegen biß zum Fuß des Bergs Sinai, welcher von allen Seiten Dampf und Rauch mit Flammen von sich tribe gleich einem angezündeten Ofen. Moyses redete/ und der HERR gab ihm Antwort; Letztlich befahl er ihm auf den Berg zu kommen/ von welchem er ihn bald wieder hinab gefertiget mit wiederholtem Befehl/ niemand solle die Schrancken überschreiten/ sonder Moyses allein mit Aaron hinauf steigen. Exodi XIX. diß ware nun offtgemeldeter Strahlberg.

Kaum ware Moyses bey dem Volck/ so aus Forcht vom Berg sich entfernt hatte/ wieder angelangt/ als die Stimm des Horns zunahme/ und endlich überlaut zu reden anfienge/ dann GOtt selbst hat aus demselben die zehen Gebott dermassen hell-schallend verkündet/ daß die Kinder Israel all-seine Wort im gantzen Lager deutlich verstehen könten. Exodi XX. Diß alles geschahe am Mittwoch/ den 5. Tag des dritten Monats Sivan oder Harizan, sage den 14. May/ im Jahr der Welt 2425. am Heil. Pfingstag/ das ist den fünffzigsten Tag nach Ostern/ oder nach jener merckwürdigen Nacht/ in welcher der Würg-Engel alle Erstgeburten in Egypten erschlagen hatte: so da geschehen war den 15. Abib im Welt-Jahr 2425. welcher sechs Stund vorhero mit Sonn-Untergang angefangen hatte; da hingegen der 26. Mertzen grad um Mitternacht mit dem Mord dern Erstgebornen zugleich einen Anfang genommen hat. Diser Unterschid zwischen den Römisch- und Jüdischen Tägen soll durchgehends beobachtet werden/ daß nemlich die Römischen jenem um sechs Stund nachfolgen/ wenigstens nach der alten oder grossen Nürnberger-Uhr/ und auch sonst/ wann Nacht und Tag gleich lang seynd.

Was ich aber gesagt hab/ daß Pfingsten auf den fünffzigsten Tag nach Ostern einfalle/ ist zu verstehen/ wann ich den 15. Abib oder das Jüdische Oster-Fest für den ersten Tag rechne; massen sonst/ falls ich den 16. Abib für den ersten ansetze/ biß auf den 5. Sivan oder biß Pfingsten nur neun und vierzig Täg Platz finden; dann GOtt hat die sibende Zahl/ was die Zeit-Rechnung betrifft/ gleich Anfangs nach erschaffener Welt/ und von neuem im Gesatz Moysis geheiliget/ daß nemlich der sibende Tag jeder Wochen/ der siben mal sibende Tag nach Ostern: das sibende Monath/ item jedes sibende/ wie auch siben mal sibende Jahr nach dem Tod Moysis solten gefeyeret werden: diß letztere wird öffters das fünfzigste oder Jubel-Jahr genant auf eben die Weise/ wie oben von Pfingsten ist erwehnt worden. Es ist unnöthig zu melden/ das siben mal siben/ neun- und vierzig ausmachen.

Ob die Israeliten in der Wüsten (die 39. folgende Jahr hindurch) den H. Pfingstag gefeyert haben/ ist nirgend verzeichnet/ jedoch bleibt gewiß und wahr/ daß/ nachdem sie in das gelobte Land durch den Jordan endlich eingezogen seynd/ ihre Pfingsten-Rechnung nit/ wie bey uns Christen/ von dem Heil. Oster-Fest/ sonder von dem andern Sabbath nach Anfang des Schnitts seye hergeleitet worden. Allein diß seye dermal vom Sabbath/ von der sibenden Wochen/ vom sibenden Monat und Jahr genug angemerckt.

Demnach (wie oben gemeldet worden) das Horn GOttes auf dem Berg Horeb die zehen Gebott in der Fruhe verkündet hatte; bestige Moyses mit Aaron den Stuhl des Gebürgs/ und empfienge aus dem Mund des Allerhöchsten noch mehr andere Gesatz in sein Ohr und Hertz/ welche im Buch Exodi am XX. XXI. XXII. und XXIII. Capitel mögen nachgeschlagen werden. So bald er ungefähr um Mittag wieder im Angesicht des Volcks angelangt/ erzehlte er ihnen mündlich alles/ was ihm der HERR auferlegt hatte/ und befahl ihnen zugleich den andern Tag fruhezeitig am Fuß des Bergs in GOttes Gegenwart zu erscheinen. Exodi XXIV. 3. Mittler Weile schribe er alles/ was ihm der HERR gesagt hatte/ fleißig zusammen/ damit es ihm nicht aus der Gedächtnus entfiele.

Den folgenden Tag/ verstehe den 6. Sivan stunde er vor der Sonnen auf: er bauete am Anlauff des Heil. Bergs ein Altar aus ungestemmten Steinen; richtete auch zwölff steinerne Denckmäl der zwölff Geschlechtern Israel auf. Hiernechst erwehlte er aus jedem dern zwölff Stäm-

Stämmen einige junge Männer / welche (jede von ihrem Geschlecht) zwey / folgends in allem 24. Kälber hergebracht / und dererselben die Halbscheide zwar zum Brand- die andere Helffte aber zum Fried-Opfer geschlachtet haben. Moyses fienge das abrinnende Blut diser geschächteten Kälbern / und gusse einen Theil desselben über das Altar / den Uberrest hergegen bewahrte er in Bechern. Hierüber lase er öffentlich allem Volck vor / was GOtt befohlen hatte: alle Kinder Israel versprachen mit einem Mund / daß sie alles / was GOtt beliebte / beobachten wurden. Da nahme Moyses seine Becher zur Hand / und besprengte das Volck mit dem Kälber-Blut sprechend: Diß ist das Blut jenes Bunds / welchen GOtt mit euch über alles / was zwischen ihm und euch ist verabredet worden / geschlossen hat. Exodi XXIV. 4-9.

Den 7. Sivan verfügten sich / Krafft Göttlichen Befehls Moyses / Aaron / Nadab / und Abiu / alle vier aus dem Hauß Levi / samt den vier Alt-Männern eines jeglichen dern zwölff übrigen Geschlechtern Israel / so in der Schrifft die 70. Alten genant werden / obschon dererselben 72. gewesen seynd: diſe alle / sage ich (und Josue mitgerechnet) in allem 77. Häubter / begaben sich mit einander auf den Absatz des mittern Bergs / und sahen von dannen hinüber auf dem Gipfel des Strahl-Bergs GOtt den Allmächtigen in seiner Herrlichkeit / und zwar gleichsam wie mit verschränckten Füssen / auf einem Himmel-blauen Küssen dermassen käntlich sitzen / daß er auch von dem Volck / so in dem Lager mit essen und trincken sich erlustigte / ist gesehen worden.

Den 8. Sivan vor Tags sagte Moyses zu den Alt-Männern: bleibt allhier / biß wir zu euch zuruck kommen. Ihr habt bey euch den Aaron und den Hur / welchen ihr alle Fragen und Händel / die sich mitler Zeit ereignen dörfften / mögt vortragen. Hiemit nahme er seinen getreuen Josue allein zu sich / und gienge mit ihm biß auf ein hohen Absatz des Heil. Bergs Horeb oder Strahlbergs: kaum aber waren sie alldort angelangt / als eine Wolcken in Nebels-Gestalt denselben sechs Tag nach einander überzogen hat.

Den sibenden Tag hernach / das ist den 14. Sivan oder 23. May im Welt-Jahr 2425. liesse Moyses den Josue daselbst sitzen / und er gantz allein klimmte auf den Gipfel des Bergs / auf welchem die Herrlichkeit GOttes leuchtete / wie ein helles Feuer. Er verharrete in derselben bey GOtt ohne Speiß und Tranck nicht weniger als viertzig Täg an einem Stuck. Exodi XXIV. 10-18.

Innerhalb solcher Zeit befahle der HErr vor anderm / die Kinder Israel sollen aus ihrer Egyptischen Beut und anderm Reichtum ihm das erste / jedoch freywillige Opfer abstatten / aber nur in solchen Geschencken / die sich zu seinem äusserlichen Gotts-Dienst schicken wurden / als da seynd / Gold / Silber / Kupfer / Messing / blaue- und rothe Seiden-Fäden / das feineste weisse Garn / schöne Geiß-Haar / roth-gegärbte Widder-Häut / Zobel-Beltz / und Setim-Holtz: damit er aus all-diſem Zeug ein neue Bund-Hütten in Gestalt eines prächtigsten Königlichen Zelts samt der Bund-Lade / dem Rauch-Altar / dem Leuchter / dem Schau-Brod-Tisch / und dem Haubt-Altar zum Brand-Opfer / nebst allem Zugehör; wie nicht weniger die kostbare Kirchen-Kleider des Hohen-Priesters Aaron / mit dero Geschmuck könte verfertigen lassen. Uber diß müsseten sie auch Oehl zu den Lampen: Gewürtz zur Chrysam-Salbe / und das auserlesneste Rauch-Werck: item allerhand Edelstein und Perlein hergeben / mit welchen das Brust-Kleid Aaronis samt seinem Hertz-Schild solte ausgeschmuckt werden: wie gar weitläuffig Exodi am XXV. XXVI. XXVII. XXVIII. XXIX. XXX. XXXI. und XXXII. Capiteln zu lesen ist.

Letztlich / schnitte GOTT zwo mittelmäßige Taffel aus Marmel / und schribe mit eigenem Finger auf dieselben obgedachte zehen Gebott: er gabe sie Moysi auf seine Arm und sprach: Eile fort / steig vom Berg hinab: dein Volck / so du aus Egypten geführt / hat gesündiget / und bettet würcklich ein aus Gold geschmoltzenes Kalb an: darum will ich sie gäntzlich vertilgen / dich hergegen zu einem grossen Volck machen. Da warff sich Moyses auf sein Angesicht / und wolte des Abbittens so lang kein End machen / biß er den Zorn des HErrns ein wenig gestillt hatte.

Als er nun vom Berg in Gesellschafft des tapfern Josue nach vollendeten viertzig Tägen / den 25. Tamuz oder zweyten Julii herab gienge / und von fern so wol das guldene Kalb / als den abscheulichen Greuel der neuen Abgötterey erblickte / hat er die 2. steinerne Taffeln aus seinen Armen hingeworffen / und an dem Berg-Fuß zerschmettert: den guldenen Kalbs-Kopf herunter gestürtzt / in Stück zertrümmert / zerschmoltzen / und zu Staub gefeilt / diſen in den Bach geworffen / und denen Kindern Israel vom Wasser zu trincken gegeben / damit die Schuldigen von den Unschuldigen richtig unterschiden wurden. Sein Bruder / der Hohe-Priester Aaron / befahl indessen / alle / so das Götzen-Bild verehrt hätten / sollen sich nackend ausziehen / und hiemit bezeugen / daß sie das Leben verwürckt hätten: die übrigen Israeliten aber sich selbst alles Geschmucks berauben / und schlechte Kleider anlegen. Allein der Unlust Moysis ward hiemit nicht besänfftigt: er gab seinem Bruder Aaron ein scharffen Verweiß / welchen GOtt zum Tod wurde verurtheilt haben / wann er nicht selbst für ihn gebetten hätte. Hiernechst verfügte er sich ins Lager / bey wessen Antritt der Stamm Levi / so der nechste am Berg stunde / seiner zitterend erwartete; da schrye Moyses überlaut: Wer es mit GOtt hält / der trette her und komme zu mir! Alle Leviten stellten sich ein / welche er also angeredt hat: Diß befihlt der HErr GOtt Israel: ein jeder umgürte sein Schwert: gehet hin von einer Heer-Gassen des Lagers zur andern: ein jeglicher haue seinen Bruder / seinen Freund und Anverwanten nider. Der Befehl wurd ohne Verschub vollzogen: drey

und zwantzig tausend abgöttische Hebräer seynd durch die Klingen gesprungen; GOTT samt Moyse wurd hiemit in so weit besänfftiget/ daß diser die Leviten lobte und sagte: Heut habt ihr dem HErrn euere Händ/ ein jeder in seinem Sohn und Bruder geheiliget/ andurch aber seinen Seegen verdient.

Den andern Tag/ nemlich den 26. Tamuz, (dritten Julii) versammelte Moyses das Volck und sprach: Ihr habt euch überaus schwär versündigt: darum will ich widerum mich zu dem HErrn in die Höhe verfügen/ und mich bestreben ihn mit euch diser Ubelthat wegen auszusöhnen. Obwolen nun GOtt sich zum Theil erweichen liesse/ ware dannoch fast unmöglich ihn völlig zu besänfftigen/ dann/ als ihm Moyses gesagt hatte: HErr! diß Volck hat gesündigt: aber ich bitte/ entweder verzeyhe demselben sein Laster/ oder vertilge mein Namen aus dem Buch/ so du geschriben hast/ erhielte er kein andere als folgende Antwort: Ich wird am Tag der Rach sie um diser Sünd willen heimsuchen. Exodi XXXII. 7-35.

Moyses liesse sich nit abwendig machen/ sonder hielte mit Flehen immer an: er machte GOtt/ wann erlaubt ist also zů reden/ gleichsam müd/ daß er ihm versetzt hat: So gehe dann hin biß in das gelobte Land: ich will dir dasselbe einraumen/ und meinen Engel/ damit er den Weeg zeige/ vor deiner mitschicken: ich hergegen will nicht mitziehen wegen Halßstärrigkeit des Volcks: damit ich es nicht etwan unter Weegs völlig zernichte.

Gleichwie er nun für dißmal bey dem HErrn mehrers nicht auswürcken konnte: also klimmte er gantz bestürtzt vom Berg wider hinab in das Lager/ und setzte die Kinder Israel durch den Vortrag des Göttlichen Bescheids in so tieffe Betrübnus/ daß sie alle ihr gutes Gewand ausgezogen und in abgeschabenen/ auch zerrissenen Kleidern Buß gewürckt haben. Um disen heilsamen Schmertzen zu vermehren/ übersetzte Moyses sein aus Egypten mitgebrachtes Kirchen-Zelt von dem Lager Sinai weit gegen Mittag hinweg auf eben denjenigen Platz/ wo nachmals die neue Bunds-Hütten aufgeschlagen/ und derselbe Ort das Lager dern Lust-Gräbern genant ist worden. Nichts destoweniger wohnte Moyses für seine Person in dem Lager Sinai/ Josue aber verharrete Tag und Nacht daraus in dem Kirchen-Zelt/ so ebenfals zuweilen mit dem Namen Bund-Hütten beehrt wird. Deßwegen will ich es fürhin zum Unterschid die alte Bunds-Hütten nennen/ welche Zweiffelsohne durch ein starcke Leviten-Wacht wird seyn verwahrt worden. So offt Moyses mit GOTT zu reden hatte/ zuge er von seiner Wohnung aus dem Lager Sinai über den Anlauff des Strahlbergs/ damit ihn jedermann sehen mögte/ hinaus: die Wolcken-Säule floge über seiner in der Lufft hin vom Gipfel des Bergs biß zum Eingang der alten Bund-Hütten/ allwo der HErr aus bemeldeter Wolcken mit ihm gesprochen/ und nach vollendeter Unterredung in derselben auf die Spitz des H. Gebürgs/ Moyses aber nach Hauß zuruck gekehrt ist. Allein solche Hin- und Her-Reise währete nicht länger als biß den dreyßigsten Tamuz oder sibenden Julii; als er von dem gütigsten GOtt die Versicherung/ daß er mit seinem Volck durch die Wüsten mitziehen wurde/ endlich ausgewürckt hat. Exodi XXX. 1-17. Sintemal der HErr dem Moysi an vorbemeldetem Tag gebotten hat/ zwo steinerne Taffeln von eben der Gestalt/ wie die vorige/ so er verbrochen/ gewesen waren/ zu verfertigen/ und morgen Fruhe mit denselben zu ihm auf den Berg zu kommen: Præcide tibi duas tabulas lapideas instar priorum, quas fregisti. Exodi XXXIV. 1.

Hier solte ich schier den Leser wahrnen/ daß mehrgedachte alte Bund-Hütten auf einem erhobenen Sand-Hügel müsse gestanden seyn/ anerwogen die Kinder Israel von ihren Zelten/ aus der Wüsten Sinai/ den Moysen gar füglich haben sehen können in dieselbe ein und auszihen/ unerachtet man von einem biß zum andern Ort wenigstens ein starcke halbe Stund zu gehen hatte. Exodi XXXIII. 7. 8. 9. 10.

Am ersten Tag des fünfften Monats Ab, verstehe den 8. Julii stunde Moyses bey der Nacht auf/ und bestige gantz allein ohne einzigen Gefehrten mit denen zwo neuen Taffeln den H. Berg biß auf dessen Gipfel/ allwo er sich niedergebuckt und den HErrn/ welcher in der liechten Wolcken von dem Himmel zu ihm herab kame/ demütig verehrt/ auch ihn abermal das Volck auf seiner vorstehenden Reise zu begleiten/ erbetten hat. GOtt widerholte ihm von neuem seine Gesätz und Verheissungen mit Befehl dieselben fleißig aufzuzeichnen. Er schribe auch die zehen Gebott auf die frischen Taffeln/ so Moyses mitgebracht hatte. Sie blieben viertzig Täg und viertzig Nächt bey immerwährender Fasten/ wie das erstere mal/ allein beysammen; nach Verfluß solcher Zeit aber/ sage den 12. Elul, oder sibenzehenden Augusti, kehrte Moyses mit den zwo steinernen Taffel zuruck/ und bewahrte dieselben in der alten Bund-Hütten so lang/ biß die neue samt der guldenen Bund-Lade wurde verfertigt seyn. Aaron und die Aeltesten des Volcks wolten ihm zwar biß an den Berg entgegen ziehen/ als sie aber vermerckt/ daß sein Angesicht wie ein heller Stern/ liechte Strahlen von sich schiesse/ dörfften sie aus Forcht ihm nicht nahe tretten: welches ihm desto wunderbarer vorkame/ je weniger der Diener GOttes wüssete/ daß sein Haubt glantzte. Deßwegen beruffte er sie samt dem Volck zu sich/ und erzehlte ihnen alle Wort/ so er aus dem Mund GOttes gehört hatte. Hierüber verdeckte er sein Angesicht mit einem Schleyher/ den er nur dazumalen aufmachte/ wann er mit GOTT unter der Thür der alten Bund-Hütten reden wolte: so bald hingegen das Gespräch vollendet ware/ verhenckte er widerum sein Antlitz/ und begunne dem Volck das vernommene vorzutragen. Exodi XXXIV. 2-35.

Das

Das allererste/ so er den Kindern Israel ernstlich anbefohlen/ betraffe den Sabbath oder sibenden Tag jeder Wochen/ den sie auf ewige Zeiten feyeren und heiligen solten. Zweytens begehrte er an GOttes statt von ihnen das obbeschribene erste/ doch freywillige Opfer/ von Gold/ Silber/ Ertz/ allerhand Seiden/ Leder/ Holtz/ Beltzwerck/ Edelstein/ Oehl/ Balsam und Gewürtz/ mit einem Wort alles/ was zu der neuen Bund-Hütte oder Feld-Kirch/ wie nicht weniger zur Bund-Lade/ zu dem Rauch- und Brand-Opfer-Altar/ zum Leuchter und Tisch: item zur Unterhaltung des Liechts/ zur Chrysam-Salbe/ mit welcher so wol die Priester/ als die Hütten und andere heilige Gefäß solten geweyhet werden/ nothwendig schiene. Exodi XXXV. 1-19.

GOtt hatte ihm längst vorhero gebotten aus dem Stamm Juda den Beseleël zum Ober-Meister/ aus dem Geschlecht Dan aber/ den Oliab zum Mit-Meister über das gantze Werck zu bestellen: weil beed-dise Männer nicht allein von Kindheit auf sich bemühet alle Egyptische Handwerck und Künsten zu erlehrnen/ sonder auch von Natur hierzu geartet/ ja von GOtt selbst mit einem sonderbaren Liecht/ alles was man ihnen je angeben mögte/ ins Werck zu stellen waren begabt worden. Dann beede verstunden die Gieß- Goldschmid- Bordenmacher- Stick- und Zeltschneider-Kunst: beede waren zugleich Bildschnitzer/ Schneider/ Drechsler/ Tischler/ Schreiner/ Plattner/ Sailer/ Gärber/ Kürschner/ Juweler/ Zeugwürcker/ ja alles/ was man je verlangen könte: Ich hab sie/ sprach GOtt/ mit meinem Geist/ mit Weisheit/ Verstand und Wissenschafft aller Wercken erfüllt: Spiritu DEI, sapientiâ, & intelligentiâ, & scientiâ in omni opere. Moyses hat über diß in dem Lager ausruffen lassen/ daß all- und jede Kunst-reiche so wol Mans- als Weibs-Bilder/ so hierzu einen Lust hätten/ sich bey erwehnten zween Meistern Beseleël und Oliab anmelden könten. Exodi XXXI, 2-6.

Niemals haben sich die Hebräer gegen GOtt freygebiger und gehorsamer eingestellt/ dann dißmal; sie rissen ihre guldene Gehenck von Ohren/ die Ring von Fingern/ die Zierden von Armen: sie opferten täglich in der alten Bund-Hütten ein solche Menge von allerhand zum Göttlichen Werck dienlichen Kostbarkeiten/ daß wegen überschwemmlichem Vorrath Moyses ferner etwas zu lifferen verbotten hat/ nachdem Beseleël und Oliab ihm hinterbracht hatten/ das Volck schencke mehr/ als sie verbrauchen könten. Exodi XXXV. 20-35.

Diser Gebrauch zu opferen währte beyläuffig vom 13. biß 30. Tag des sechsten Monats Elul, oder vom 18. Augusti biß vierten Septembris des Welt-Jahrs 2425. Da er/ wie obstehet/ von Moyse ist eingestellt worden. Es mangelte auch an Künstlern und geschickten Arbeitern beederley Geschlechts nit/ welche ohne Hoffnung einiger Belohnung/ lediglich aus Begierde den GOtts-Dienst zu befürdern so hurtige Händ an das Werck täglich anlegten/ daß kein Wunder/ wann alles innerhalb siben Monathen ist fertig worden. Dann sie haben ungefähr den 20. Elul (25. Augstmonat) angefangen/ und den 20. Tag des dreyzehenden Monats Veadar oder 20. Mertzen alles vollendet/ und zwar in dergestalt vollkommenem Stand/ daß Moyses selbst/ so wol die Werck als die Meister gelobt/ und ihnen den Göttlichen Seegen ertheilt hat. Exodi XXXVI. XXXVII. XXXVIII. und XXXIX.

Nun ware Zeit das neue Kirchen-Zelt samt seinen Neben-Zelten/ und Wänden oder Vorhöfen aufzuschlagen/ worzu GOTT den ersten Tag des andern Jahrs des Egyptischen Auszugs/ das ist den ersten Abib oder Nisan, so auf den dreyßigsten Mertzen des 2426. Welt-Jahrs eingefallen/ selbst bestimmt hat. Locutúsque est Dominus ad Moysen dicens: mense primo, prima die mensis eriges tabernaculum testimonii: Der HErr redete mit Moyse/ und sprach: im ersten Monath/ am ersten Tag des Monats solt du die Hütten der Zeugnus aufrichten. Exodi XL. 1-2.

Allein es müsseten einige Anstalten vorgekehrt werden innerhalb der neun Tägen/ so biß dahin noch übrig gebliben. Erstlich müßte Aaron mit seinen Söhnen und Leviten das Lager für mehrbenante neue Bund-Hütten/ und für den Stamm Levi ringsher um dieselbe ausstecken. Kaum hatte er einem jeden seinen Platz angewisen/ als alle Leviten ins gesamt aus der alten Heerberg und vom Angesicht des Bergs Horeb in die neue (so gegen dem Strahl-Berg schauete) mithin von Norden gegen Mittag/ überzogen seynd. In der Mitten blibe ein so grosser Platz lähr/ als die neue Bund-Hütten mit ihrem weitschichtigen Umfang nöthig hatte.

Damit der Leser hiervon einiges Vorbild habe/ muß er sich von jenen Vorurtheilen befreyen/ Krafft welcher ihm einfallen dörffte/ dises Hauß GOttes habe entweder einem grossen Türckisch- oder Christlichen Zelt/ oder wenigstens einer Baracken gleich gesehen. Den ich aber versichere/ daß obschon die alte Bund-Hütten muthmaßlich also wird seyn beschaffen gewesen/ die neue hergegen ein gantz andere/ zwar über die massen kostbare/ jedoch sehr einfältige Gestalt/ was den Bau und Schnitt belangt/ gehabt habe: Moyses hat dieselbe zweymal/ sage Exodi am XXVI. und wieder am XXXVI. Capitel weitläuffig/ aber nicht ausführlich beschrieben: dann/ wo die grösten Zweiffel sich äussern/ da beziehet er sich auf die Abbildung/ so ihm GOtt auf dem Berg vorgestellt/ und tieff in die Gedächtnus eingedruckt hatte: Et eriges, sprach der HErr/ tabernaculum juxta exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Exodi XXVI. 30. Die Bund-Hütten/ was die Haubt-Sach betrifft/ gliche einem ablängichten Tisch zu vier Ecken/ so mit vier unterschiedlichen ausgespannten Teppichen überzogen ist/ zu verstehen/ wann jemand dieselbe von einer Höhe auswerts betrachtete. Sie war unten auf der Erde/ so weit

als

als oben/ nemlich dreyßig Ellenbögen lang/ und zwölffe breit. Jeder Ellenbogen betragt anderthalb Werckschuhe. Beyde Seiten-Wände/ derer eine gegen Mittag/ die andere gegen Mitternacht schauete/ wie nicht weniger die eintzige Zwerch-Wand gegen Nidergang/ das ist/ gegen dem rothen Meer/ wo die Bund-Lad ruhete/ waren aus höltzernen Bretern vest in einander gefügt: dise stunden aufrecht/ je eines zu beeden Seiten in das andere doppelt eingezapft. Auswerts auf dem Rucken waren nach der Quer fünff Riegel/ Latten oder Schliessen durch guldene Klammen/ so an den Bretern hafteten/ und inwendig ein Gegen-Rigel durch jede Wand gezogen/ hiemit aber der Bau dergestalt bevestigt/ daß alles steiff/ wie ein Kasten/ an einander hielte. Jede aus beyden langen Wänden bestunde aus zwantzig/ die Zwerch-Hand hingegen aus acht Bretern. Jedes Brett ware zehen Ellenbögen hoch und anderthalb breit. Ein jeglicher Laden stunde auf zwey aus Silber Massiv-gegossenen Füssen. Die Hütten ware gegen Aufgang bey dem Eintritt mit keiner höltzernen Wand/ sonder oben lediglich mit einem Quer-Baum versehen gleich einer offenen Scheuer oder Stadel. Diß GOttes-Hauß wurd in zwey ungleiche Gefäch abgesöndert; das innere hat von dessen Länge nur zehen/ das äussere aber zwantzig Ellenbögen eingenommen/ das innere oder kleinere ist durch einen Vorhang von dem äusseren abgesöndert worden. In dem innern und zwar in der Mitten stunde gar nichts als die eintzige Bund-Lade/ in dem äussern hergegen mittens das kleine Rauch-Altar/ und rechter Hand wann ich hinein gehe/ der Leuchter: lincks aber der guldene Tisch. Die gantze höltzerne Bund-Hütten/ nemlich alle Breter/ Rigel/ Quer-Stangen/ Pfösten/ Pöltz: item der Brod-Tisch und Rauch-Altar seynd in- und auswendig mit feinestem Gold-Blech überzogen gewesen. Gedachter Vorhang ware an vier Pölltz oder höltzerne aufrecht stehende Stangen angemacht/ so auf maßiv-silbernen Füssen ruheten/ und mit guldenen Knöpfen oder Köpfen prangten. Sie selbst aber waren mit Gold dick verkleidet. Die Knöpf stunden oberhalb des seidenen Dachs/ auf den Zapfen der vier Zelt-Stangen.

Hier fragen die Schrifftweisen/ was doch das Setim-Holtz/ aus welchem alles müßte verfertiget werden/ für ein Stamm gewesen seye?

Antwort. Setim oder Schetim (שטים) bedeutet kein Ceder-Holtz/ weil dises bey den Hebräern niemalen anderst als Erez (ארז) genant wird. Sonder Setim, wie der H. Hieronymus aus eigenem Augenschein beobachtet/ bedeutet gewisse Dorn-Bäum/ so nirgend/ als in dem steinichten Arabien und dessen Nachbarschafft/ zum Exempel im Jüdischen Gebürg am Bach Cedron, vorderst aber in der Wüsten Sin und Sinai von selbsten gern aufwachsen/ in solcher Dicke und Höhe/ wie bey uns die stärckste Obs- oder Kästen-Bäum/ das ist drey biß vier Werck-Schuhe dick. Hergegen gibt es auch nidere Sträuch von eben diser Art. Das Wort Schetim ersprießt aus der Wurtzen Schatá (שטה) oder Schetáh (שיטה) so da heißt abweichen/ aus der Art schlagen/ verwilden/ item irrgehen und rudern: Setim aber will so viel sagen/ als abtrünnige Leut/ wilde Bäum ohne Frucht/ wie auch Ruder-Holtz und Ruder-Knecht/ Zweiffels-ohne weil solcher Stamm von den Schiffleuten gern zu rudern gebraucht wird. Er tragt ein über die Massen wohlriechende Blühe/ so ohne Vergleich unsere Schlehedorn an Stärcke und Lieblichkeit übertrifft: beynebens aber Stachel wie unser Weißdorn: Laub/ wie der Granat-Baum: und Holtz wie der Ahorn/ hat/ welches nimmer fault/ noch von den Würmen angebißen wird. Es ist zwar so leicht/ dann Linden/ und dannoch vest/ wie Buxbaum/ Ebenholtz oder Hagenbuchen. Was ich jetzt von demselben angeführt/ ist nicht aus meinen Fingern gesogen/ sonder aus mancherley Reisbeschreibungen solcher Männeren/ die alles selbst gesehen haben/ gezogen worden/ zugleich aber beobachten/ daß in der Fruhe auf dem Laub ein sehr dicker Thau lige/ der von der Sonnen zu einem bittern Manna oder Safft ausgekocht wird. Dise Bitterkeit rührt eigentlich von dem übermäßig gesaltzenen rothen Meer her/ wessen Gewässer unter dem sandigen und steinichten Erdboden durchdringt biß in die Egyptischen und Arabischen Wüsten/ und zwar in solcher Menge/ daß alles Wasser und alle Gewächs nicht allein den bittern Safft einsauffen/ sonder auch so gesaltzene Dämpf von sich in die Lufft empor treiben/ daß so gar der Thau hierdurch muß versäuert werden. Allein eben dises durchdringende Saltz ertheilt dem Dorn-Holtz Setim obangemerckte Unverwesenheit/ und befreyet es von aller Fäule.

Einige gelehrte Pilgräm seynd der Meynung/ daß so wol die Ruthen Moysis (welche meines Erachtens mit der blühenden Ruthen Aarons ein Ding ist) und alles bey der Bund-Hütten befindliche Holtzwerck; als auch der Stamm/ auf welchem Moyses die ährene Schlang aufgehenckt; und das Creutz samt der Cron und der Titel-Taffel unsers HERRN JESU Christi aus mehrgemeldetem Setim- oder Stachel-Baum gewesen seyen. Dann es ist dasselbe im Judenland beym Bach und im Thal Cedron sehr gemein/ obschon villeicht wegen Unterschid des Erd-Saffts nicht so vest/ wie am Berg Sinai. Nichts scheint glaubwürdiger/ als daß die dörnichte Aestlein/ aus welchen seine Cron ist geflochten worden/ von eben dem Stamm seyen abgehauen worden/ aus dem zu gleicher Zeit die Römische Kriegsleut sein Creutz zimmerten/ nemlich aus jenen mittelmäßigen Stachel-Bäumen/ so von denen um Hierusalem ligenden Baueren/ auf die Römische Haupt-Wacht in das Gericht-Hauß/ gantz müßten geliffert werden. Keiner rucke mir vor/ die Ruthen Aarons seye von einem Mandel-Baum herkommen: sintemal ich hergegen darauf beharre/ daß alle dreyzehen Ruthen dern Geschlech-

schlechtern Israel von Setim-Holtz gewesen/ folgsamlich die Mandel-Blühe samt Laub und Nuß/ durch ein sonderbares Wunderwerck wider alle Ordnung der Natur darauf gewachsen seyen: massen in der gantzen Wüsten Sinai von dem Mandel-Baum nichts zu sehen ist/ auch ohne dem/ wann alle Ruthen aus Mandel-Holtz wären geschnitten worden/ die Kinder Israel hätten sagen können/ daß Moyses und Aaron nächtlicher Weil den abgestreifften Mandel-Stab mit einem grünen ausgetauscht haben. Der Leser urtheile hiervon nach seinem Belieben: ich selbst binde mich an kein gewisse Meynung/ sonder sprich mit den Herrn Ungarn: es kan zwar seyn/ es kan aber auch nicht seyn: Meglehet.

Ich hab oben gesagt/ die Bund-Hütten seye in Holtz dreißig Ellenbögen lang und zwölffe breit gewesen/ zu verstehen auswendig: hergegen hatten sie in der Liechten oder inwendig nur zehen Ellenbögen in der Breiten/ und neun und zwantzig in der Länge/ dann jede Wand ware in Holtz eines Ellenbogens dick; ein Bret nemlich hatte vier/ ein auswendiger Rigel sechs/ und der inwendige acht/ zusammen achtzehen Zoll/ welche grad einen Ellenbogen oder anderthalb Schuhe auf einer/ und eben so viel auf der andern Seiten austragen.

Nachdem wir dises guldene Gotteshauß bißher vor Augen gestellt haben/ wollen wir jetzt auch dessen Dach beschauen/ welches zu Folg der H. Schrifft vierfach ware.

I. Das unterste oder erste Dach/ so ohne Mittel auf dem guldenen Hauß GOttes ausgespant lage/ ware ein sehr kostbar-gestickter Zeug/ dessen Grund aber ein aus starck-weisser Baumwolle gewobenes Tuch (è byſſo retortâ) welches mittels der Stick-Nadel mit hoch-rother/ blauer/ weisser und Scharlach-färbiger Seiden hinten wie vornen oder auf beeden Seiten also künstlich war übernehet worden/ daß es in- und auswendig aussahe/ wie die schönsten aus unterschiedlichen Farben zierlichst vermengte und Staffel-weis über einander zusammen gestochene Straußen-Federn. Solches kostbare Verdeck hatte in der Länge 28. in der Breite hingegen 40. Ellenbögen; dann es bestunde überhaupt in 2. Flügeln/ jeder Flügel aber in fünff Stücken oder Blättern von obbeschribenem reichen Zeug. Jedes Blat erstreckte sich in der Länge auf 28. in der Breite aber nur auf vier Ellenbögen; woraus folgt/ daß ein Flügel 28. Ellenbögen lang/ und zwantzig breit: mithin beyde Flügel zugleich/ oder diß gantze edle Dach/ acht- und zwantzig Ellenbögen lang/ und viertzig breit gewesen seye. Jedes Blat insonders hatte auf jedwederer Seiten nach der Länge fünfzig/ folgends an beeden Neben-Enden zusammen hundert blau-seidene Schlingen: derer je zwey und zwey von einem und dem andern Blat richtig gegen einander geschauet/ hiemit aber durch ein guldene Schnallen seynd vereinbart worden. Kurtz zu sagen es waren der seidenen Schlingen in allem neun hundert/ der guldenen Schnallen hingegen vierhundert fünffzig; anerwogen das erste und das letzte Blat nur an dem einen/ und zwar an dem inwendigen Saum mit dergleichen Hafften versehen waren.

Die Länge dises Obdachs oder Gezelts ware ausgespannt über die Breite der guldenen Hütten/ und zwar gantz flach: Nun hatte die Bund-Hütten auswerts samt allem Holtz nur zwölff Ellenbögen in der Breiten; so seynd dann von der Längen des Zelts jederseits acht/ beederseits aber sechszehen Ellenbögen übergebliben/ nemlich achte gegen Suden und achte gegen Norden. Dise acht Ellenbögen seynd mit kostbaren Stricken von Seiden/ und mit mößingenen Pflöcken dergestalt angezogen worden/ daß der äußerste Saum des Zelts fünff Ellenbögen hoch/ von dern Erdboden empor in der Lufft schwube. Allein hinten gegen Abend schuße von demselben nichts hervor; dann es endete sich mit dem obern Rand der höltzernen Zwerch-Wand. Gleichwie nun die gantze Länge der Bund-Hütten nur dreißig Ellenbögen von den vierzig Ellenbögen der Zelt-Breite eingenommen hat: also seynd zehen Ellenbögen davon bey der Thür voran nothwendig übergebliben/ so man entweders frey und grad herab biß auf die Erden hangen/ oder unten schrägs mit Pflöcken etwann drey Ellenbögen weit vorwerts/ das ist vor dem Eintritt hat vest hefften lassen; theils darum/ damit der Priester auf der Seiten zwischen disem äußern Vorhang und dem Eingang desto bequemer in die Bund-Hütten gehen mögte: theils auch deßwegen/ auf daß jetztgemeldeter Vorhang den Boden nicht berührte/ sonder eines Spannen-weit höher stünde.

Etliche Schrifftweisen wollen behaupten/ mehrgedachtes seidene Zelt sey nicht mit Stricken angespannt worden/ sonder wie ein Tisch-Teppich so wol voran/ als zu beyden Seiten frey herunter gehangen. Wann dem also wäre/ würd ein seltsame Gestalt des Hauß GOttes heraus kommen seyn: sintemal erstlich alle auswendige Vergüldung/ falls dieselbe niemand hätte sehen können/ wurde vergebens gewesen seyn biß auf die zwey unterste Ellenbögen oberhalb der Erden. Zweytens hätte ja das schwäre Gewicht des Zelts/ mitten auf der Hütten ein so tieffen als abendheuerischen Bauch herab sincken lassen/ nicht ohne Gefahr von denen stätsbrennenden Ampeln angezündet zu werden. Drittens wurd das vierfache ohne Strick und Anzug auf den Brettern ligende Dach wilder und liederlicher als die schlechteste Zigeüner-Hütten ausgesehen/ noch dem Wind einigen Widerstand gethan/ sonder im Gegenspihl der Regen und der fliegende Sand den oberhalb eingebogenen Bauch angefüllt/ ja eingedruckt: und den untern Theil der vergüldeten Bretern/ häßlich besudelt haben.

Ausserhalb besagten Eingangs der Bund-Hütten/ stunde der **Vorschopf**/ so die Heil. Schrifft **Zelt** nennt; solcher ware aus zwey absonderlichen Seiden-Stücken/ von gleicher

Maß und Art/ wie die vorigen zehen Taffel/ zusammen gefügt. Das eine ist an das andere ebenfalls mit Schlingen und guldenen Ringen angeschnalt worden. Wie aber Beseleël besagten Vorschopf an die Bund-Hütten angehefftet habe/ stehet jetzt zu erweisen. Der auswertige seidene Vorhang/ so über den Eingang der Hütten herab hienge/ hat ausserhalb des Zwerch-Balcken fünff so grosse Löcher gehabt/ daß man die obern Zapfen dern fünff Zelt-Stangen beklemm durchschieben könte. Auf gleiche Weise ware auch das innere Blat des Vorschopfs in der Mitten des inwendigen Saums mit fünff Löchern versehen/ damit die Zelt-Stangen so wol den Fürhang als den Vorschopf trugen. Bemeldete Zapfen waren oberhalb des seidenen Zelts mit guldenen Knöpfen oder Köpfen gecrönt. Zwo Stangen stunden zu beeden Seiten an den zwey vordern Enden beeder höltzernen Wänden der Bund-Hütten: die übrige drey Stangen waren zwischen disen beyden in gleicher Weite (je eine zwey und ein halben Ellenbögen weit von der andern) aufgerichtet. Offterwehnter Vorschopf oder das Thür-Zelt ist auswerts mit kostbaren Stricken gegen Aufgang/ gegen Suden und Norden/ dermassen ausgespannt worden/ daß sein äusserster Saum fünff Ellenbögen hoch vom Fuß-Boden erhoben gewesen. Die fünff Stangen-Füß waren aus Ertz gegoßen. Übrigens ist hier zu mercken/ daß die vier Stangen/ so den innersten Vorhang vor dem Angesicht der Bund-Lade trugen/ gleichmäßig mit ihren obern Zapfen durch das seidene Dach geschoben/ und oberhalb desselben mit guldenen Knöpfen überstreckt worden seynd.

II. Das andere Dach ware aus feinen und ihrer natürlichen Farb wegen sauberen Geiß-Haaren dick und vest gewoben. Es bestunde aus zehen Taffeln/ jeder dreißig Ellenbögen lang/ und viere breit. Dise gewaltige Decke ist über das seidene Haupt-Zelt nach gemessener Längen und Breiten ausgestreckt/ auch mit sonderbaren Stricken und Pflöcken von Mößing ausgedähnt worden/ jedoch mit mehrerley Unterschied; dann **erstlich** ist diser härene Mantel hinten gegen Abend/ wie auch zu beeden Seiten gegen Mittag und Mitternacht aller Orten eines Ellenbogen breit über das seidene Dach hinaus geschossen: also zwar/ daß vornen gegen Aufgang neun Ellenbögen übergebliben. **Zweytens** hat Beseleël auf GOttes und Moysis Befehl ein eilffte Taffel dises Haar-Zeugs verfertiget/ solche aber entzwey geschnitten und nach der Breiten/ beede Stück mit Schnallen und Schlingen an einander gehefftet/ daß aus denenselben nur ein Blat worden ist/ so acht Ellenbögen breit und fünffzehen lang ware/ mit welchem er den hintern Theil der Bund-Hütten in Gestalt eines Hinter-Schopfs verdeckt und disen mit Stricken/ wie anderwerts/ fünff Ellenbögen hoch ausgestreckt hat. **Drittens** liesse obgenanter Meister die neun überflüßige Ellenbögen des vordern Theils dises härenen Mantels nicht über den äußern Thür-Vorhang herunter sincken/ sonder spannte dieselben über obbeschribenen seidenen Vorschopf so artig aus/ daß sie über denselben auf allen Enden eines Ellenbogen weits hinaus reicheten/ hiemit aber so wol das verguldete Hauß GOttes als auch der seidene Mantel samt seinem Vorschopf rings herum gegen alle vier Theil der Welt wider alle Witterung beschirmt wurde. Alle 5. Stangen waren aus Setim-Holtz geschnitten und dick verguldet: sie ruheten auf ährenen Füßen aus Mößing. Heut zu Tag geben die Zelt-Schneider disen Sachen andere Namen. Das Zelt seynd eigentlich die vier innere Haupt-Wände samt ihrem Spitzen-Dach/ so mit denenselben/ wie ein Stuck zusammen genehet ist/ und mit seinen sonderbaren Stricken angespannt wird; es hat drey Stangen in Gestalt eines Galgens/ auf wessen Zwer-Bäumlein der Fürst des Gezelts/ oben vest ausligt. Jetzt erwehnte Quer-Stangen ligt etwann eines Werck-Schuhe weit unterhalb dern Zapfen beeder aufrechten Stangen. Uber solches Unter-Zelt wird ein anders Dach/ so Marquese oder **Mantel** heißt/ ausgespannt/ welches rings umher drey biß vier Schuhe über das vorige hinaus reicht und auf den Absätzen bemeldeter Stangen-Zäpfen ruhet. Hat es unten eine Wand/ so heißt man sie die äußere oder die Marques-Wand/ welche mit eingeneheten Stäben versehen ist/ und an den äußersten Saum des Marques mit Schlingen und Hafften angemacht wird. Grosse Fürsten und Herrn lassen zuweilen vor dem Eingang einen Baldaquin oder Himmel aufschlagen: schwebt nun derselbe oben in der Lufft Wasser-eben/ so braucht er zwölff biß vier- und zwantzig Stangen; sinckt er hingegen voran schrägs gegen dem Boden/ bedarff er dern Stangen nur inwendig/ wo er an den Eintritt des Zelts anstoßt/ weil der auswertige Mantel mit Stricken angezogen wird. Von diser letztern Art ware mehrberührter Baldaquin, Vorschopf/ Himmel/ oder das so genante Zelt vor dem Eingang der Bund-Hütten GOttes; dero erster Marquese ware von Geiß-Haaren/ der andere von rothem Leder/ der dritte von Beltzwerck/ so alles überdeckte: gleichwie wir jetzt vernehmen werden.

III. Das dritte Dach oder der zweyte Marquese, ware aus roth-gegärbten Widder-Häuten/ sonst Cordovano genant/ auf gleiche Weise (wie das härene) aus eilff Taffeln zubereitet.

IV. Das öberste oder vierte Dach/ das ist der dritte Marquese bestunde in zottichten Fellen/ von welchen die Haare nit waren abgeschaben worden/ die Hebräer wollen behaupten/ es seyen Dachs-Felle gewesen; weil die H. Schrifft allhier sich des Worts Tachasch und Taschaschim (תחש — תחשים) bedient/ welches von unserm Taxus oder **Dachs** in der Aussprach nur um das Kennen unterschiden ist. Gleichwie hingegen ich unter so vielen nicht ein einzi-

einzigen Reis-Beschreiber/ welcher die Wüsten Sinai besucht/ und allda einen Dachsen gesehen zu haben sich rühmte/ meines Entsinnens gelesen hab; und dannoch in frischer Gedächtnus bewahre/ daß einer und der andere von gewissen Katzen-artigen Thieren/ welche grossen Mardern und Iltetzen/ oder mittelmäßigen Zobeln fast gleichen/ Meldung errege; überlasse ich das Urtheil spitzfindigern Männern/ als ich bin/ damit sie entscheiden/ ob alle Mäntel der Bund-Hütten/ mit Dachs- oder Arabischen Zobel-Fellen von Meister Beseleël seyen überzogen worden. Wobey aber die Armuth der Hebräischen Sprach zu erwegen ist/ als welche gezwungen wird entweder fremde Wörter zu entlehnen: oder unter dem einzigen Wort Tachaschim nicht allein Dachsen/ sonder auch Katzen/ Zobel/ Marder/ Elreß/ und was dergleichen mehr seynd/ zu bedeuten.

Wem diſe meine Auslegung nicht will eingehen/ der kan bey Aria Montano, bey Torniello, Vilalpando, Bonfrerio und Cornelio à Lapide sich weitläuffiger umsehen. Wann ich andere Schrifftweisen nicht benenne/ rühret solche Auslassung lediglich von dem her/ daß ich vorgenante zum Theil gelesen/ die übrigen aber kaum berührt hab.

Alles/ was bißhero von dem Hauß GOttes ist gemeldet worden/ hab ich aus dem 26. und aus dem 36. Capitel Exodi oder des Auszugs entlehnet; was aber jetzt folgt/ wird der Leſer in jetztberührtem Buch am 27. und am 38. Hauptstuck antreffen.

Ausserhalb des Vorschopfs und dessen Stricken ward das grosse zum Brand- und Blut-Opfer gewidmete Altar gesetzt. Diß ware nun/ die Haupt-Sach betreffend ein aus Setim-Bretern zusammen-gefügter viereckichter Verschlag oder Kasten ohne Deckel und Boden/ auf allen Seiten fünff Ellenbögen lang und drey dergleichen hoch/ welchen Meister Beseleël auswendig mit starckem Blech von Mösing überzogen/ den Oberrand hingegen mit einem herum lauffenden Staab und Gesims verwahrt/ wie nicht weniger die vier obere Eck ausgekrüpft/ damit leichter Dingen nichts könte herab fallen. Er machte über diß aus runden kupfernen zimlich dicken Stangen ein viereckichtes Kefig/ welches auf allen sechs Seiten gleich einem Gätter durchsichtig und gantz/ jedoch nach allen Massen um die Helffte kleiner ware/ als der Altar-Kasten. So offt nun die Kinder Israel in einem neuen Lager anlangten/ baueten die Mauerer aus dem Geschlecht Levi erstlich vier Altar-Staffel/ unter welchen der öberste rings herum eines Ellenbogen weiter und breiter gewesen/ als gedachtes Altar. Um den untersten Staffel ward ein Graben gezogen/ welcher aber hinten gegen der Bund-Hütten in der Mitten nicht gantz/ sonder ausgefüllt ware/ damit man den Aschen deste füglicher aus der Höhle des Altars heraus ziehen mögte; Zu welchem Ende dann in Mitten des Raums/ auf welchem das Altar stehen solte/ ein Loch lähr gebliben ist/ so in der Länge auf allen vier Seiten zween Ellenbögen lang/ und von dem inneren Boden des untersten Staffels biß in die Mitten des Altars dritthalb Ellenbögen hoch ware: massen der niderste Staffel dem Erdboden gleich/ und in denselben eingegraben ware/ daß mithin die drey darüber aufgeführte Staffel/ jeder eines halben Schuhe/ alle drey aber zusammen eines Ellenbogen hoch gewesen: setze ich nun noch anderthalb Ellenbögen oder die halbe Altar-Höhe darzu/ so werden gantz genau zwey und ein halber Ellenbogen der Höhe vorgemeldeten Lochs heraus kommen. Von diſem Loch gienge hinterwerts gegen der Bund-Hütten ein lährer Schlauch (so zween Ellenbögen breit ware) durch alle Staffel nicht anderst/ als wäre er durch dieselben eingeschnitten worden/ damit man den abgefallenen Aschen/ wie obstehet/ ohne Hindernus bequemlich aus dem Altar-Loch ausscharren könte. So bald die Mauerer erwehntes Loch samt denen Staffeln verfertigt hatten/ stellten sie den untern holen Theil des Altar-Kastens darauf/ und mauerten inwendig denselben biß auf die Mitten/ das ist anderthalb Ellenbögen hoch mit ungenetzten Steinen und Erd-Mörtel völlig aus/ jedoch dergestalt/ daß in der Mitten offtbedeutetes viereckichte Loch lähr blibe/ in welchem sie unter währendem Bau zu stehen pflegten. Hiernechst pflantzten sie das metallene Kefig/ (so anderthalb Ellenbögen hoch und dritthalb Ellenbögen breit ware) auf den Absatz des Lochs/ und erfüllten den gantzen übrigen Raum zwischen dem Kefig und dem höltzernen Altar-Kasten mit Gemäur biß oben an dessen Crantz. Die Schrifft nennt diſes Kefig bald einen Rast/ bald aber ein Sib: daß kein Wunder/ wann viel gelehrte Männer in dessen Beschreibung zwar ihre Köpf sehr zerbrochen/ und dannoch die wahre Beschaffenheit nicht getroffen haben: weil sie den Hebräischen Text gründlich zu verstehen sich nicht bemühen wolten/ oder den Rabbinern zu viel traueten. Dem seye wie ihm will: gewiß ist/ daß so wol Chebarah (כברה) als Michbar (מכבר) oder Machbar von der Wurtzen Chabar (כבר) herrühre/ und etwas bedeute/ so viel Schichten/ Fäden/ Schritt/ Gefäch oder Löcher hat/ als da seynd ein aus Drath geflochtenes Vogel-Haus: ein aus dicken Stangen geschmidetes Tiger-Kefig: ein aus vielen Schritten beſtehende Meil Weegs: ein mit Haaren angeschoppter Polſter: ein mit vielen Löchern oder lähren Spiegeln durchbrochenes Sib oder Gätter/ und so weiter; es seye dasselbe gleich von Holtz/ Eisen/ oder einem andern Metall. Wer den Chaldäischen Text/ und Flavium Josephum, der selbst ein vornehmer Jüdischer Prieſter gewesen/ im dritten Buch des Altertums am 7. Cap. einsehen will/ wird meiner Auslegung gern beyfallen. Das Altar-Loch wird von den Hebräern Charchob (כרכב) genant/ welches Wort sonst in der gantzen Bibel nirgend zu finden ist; von den Chaldäern hingegen Sobeba oder Sobba (סובבא) so ohne Zweiffel einen Umfang/ Creis oder Einfassung

fassung bedeutet. Das Absehen dises Kefigs ware/ damit die Aschen durch dasselbe in den Altar-Schlauch herab fiele.

Zwischen dem Vorschopf oder innern Zelt/ welches den Eingang der Bund-Hütten bedeckte und dem Brand-Opfer-Altar/ stunde ein gewaltiges aus metallenen Weiber-Spiegeln gegoßenes Beck auf seinem Fuß mit Wasser angefüllt/ in welchem die Priester vor und nach dem Gottesdienst Händ und Füß waschen solten.

Letztens machte Beseleël aus Baumwollenem Zeug die äußerste Schluß-Wand/ welche den Vorhof des Hauß GOttes auf allen Seiten umgeben hat: sie war gegen Mittag und Mitternacht hundert/ gegen Nidergang aber fünffzig Ellenbögen lang. Gegen Aufgang ließ er zwar auch einen Raum von fünffzig Ellenbögen/ derer fünfzehen auf jeder Seiten gegen denen Ecken gleichfalls/ wie die übrigen Außerwänd gestaltet waren. In der Mitten hingegen/ zwischen disen beyden Wand-Flügeln stellte er ein grosses Zelt/ welches zwantzig Ellenbögen lang gewesen/ mithin den gantzen noch übrigen lähren Platz eingenommen. Es ware mit Federbusch-Arbeit aus roth-blau- und weisser Seiden gestickt/ wie der Vorschopf der Bund-Hütten/ mit dem Unterschied; daß diß äußere Zelt/ was die Höhe/ die Strick/ die Stangen samt ihren Füßen und Köpfen anbelangt/ der übrigen Schluß-Wand gleich gewesen/ jedoch mit einem härenen/ einem ledernen und beltzenen Mantel ist überdeckt worden. Jede fünff Ellenbögen so wol des Umfang als des Zelt hatten ihre absonderliche Stangen von Setim-Holtz mit silbernem Blech überzogen und mit silbernen Knöpfen gecrönt: die Füß aber waren aus gelbem Ertz gegoßen. Kurtz zu sagen/ der gantze Umfang der Schluß-Wand ruhete auf sechszig Zelt-Stangen/ nemlich auf zwantzig gegen Mittag: zwantzig gegen Norden/ zehen gegen Abend/ und zehen gegen Aufgang. Jede Stange/ wie auch die Wand selbst ware nur fünff Ellenbögen/ oder siben Schuhe und sechs Zoll hoch über die Erden erhoben.

Allein hier entstehet die Frag/ wie erwehnte Wand ausgesehen habe? worauf ich antworte/ daß die Heil. Schrifft hierüber so spahrsam eines- und die Schrifftweisen anderen Theils/ dermassen unterschidlich reden/ daß kaum aus der Sach zu kommen seye! Sintemal aber der H. Text fast durchgehends besagte Schluß-Wand ein Zelt nennt/ und bezeugt/ dasselbe seye auf Stangen oder Säulen gestanden: lassen sich dise zwey Umständ/ wann wir die vornehmsten Zelt-Schneider fragen/ kaum anderst zusammen reimen; wir sagen dann/ erwehnter äusserste Umfang seye rings um den Vorhof des Hauß GOttes in Gestalt einer weitläufftigen Feld-Barraque aufgerichtet worden/ welche in- und auswerts gegen der Erden gleich einem Dach schrägs hinaus- und abgeschossen/ und zwar also/ daß ihr auswertiger Flügel gegen dem Feld gantz gewesen/ und mit Pflöcken an den Boden angeschlagen: der innere aber gegen der Bund-Hütte zur Helffte gestutzt/ und mit Stricken angespannt worden/ folgsamlich dero äusserster Saum vier Ellenbögen hoch über die Erden gestanden seye. Mit einem Wort/ wann mich meine Muthmassung nicht betriegt/ offtgedachter Vorhof hat schier ausgesehen/ wie der Creutzgang eines alten Closters/ oder die Ringsmauer eines grossen GOtts-Ackers/ so inwendig ein vorschiessendes Dach hat/ unter welchem ein geschirmter Gang herum laufft. Dessen unerachtet will ich über ein so streitige Sach kein endlichen Ausspruch/ noch Urtheil fällen/ dann solches stehet mir nicht zu: Jetzt zu geschweigen/ daß ich in gegenwärtigem Buch zur Absicht genommen/ nicht die Heil. Schrifft zu verdollmetschen/ sonder die Strassen dern Kindern Israel durch die Wüsten zu untersuchen/ und das übrige/ was sich in jedem Lager geäußert/ nur obenhin anzudeuten/ ohne mich in verdrießliche Kämpf zu verwickeln. Gewißlich die Bund-Hütten hat im Haupt-Wesen/ aber nach verjüngtem Schuhe/ dem Tempel Salomonis gegleicht/ weil diser König denselben nach ihrer Gestalt hat aufführen lassen: Nun wissen wir/ daß des Tempels Vorhöf rings umher mit gewölbten Gängen seyen umgeben gewesen/ welche auswerts mit Gemäuer verschlossen/ inwendig aber offen waren/ damit das Volck unter denselben/ als unter einem sichern Schirm/ an dem Schatten stehen/ und den Gottesdienst (zumalen die Fleisch-Opfer) ungehindert sehen könte.

Beseleël mit seinen Gehülffen hat nicht allein die Bund-Hütte/ die Bund-Lade/ beyde Altär/ den Leuchter/ den Brod-Tisch/ das Wasser-Beck/ die Zelt und Wänd/ sonder auch alle zu denselben gehörige Zierden/ alle Ring/ Geschirr/ Rigel oder Trag-Stangen verfertiget/ als wir jetzt betrachten wollen.

Die Bund-Lad/ das Rauch-Altar/ der Leuchter/ der Brod-Tisch/ waren jegliches an den vier Ecken/ auf der längern Seiten mit starcken aus Gold gegoßenen Ringen oder Klammen beschlagen/ durch dise aber zwey lange Rigel oder Trag-Stangen von Setim-Holtz/ welches Beseleël mit guldenem Blech überdeckt/ gezogen/ damit die Priester und Leviten dieselben unter währendem Zug von einem Ort in das andere desto füglicher auf ihren Schultern tragen mögten. Durch jede zwo Klammen gienge ein Rigel/ der eine zwar zur Rechten/ der andere aber zur Lincken.

Das Brand-Opfer-Altar/ wie auch dessen Rast oder Kefig/ und das Wasser-Beck waren jegliches besonder/ mit seinen vier metallenen Ringen/ auch mit starcken aus Setim-Holtz gezimmerten/ und mit gelbem Mößing-Blech überkleideten Rigeln versehen/ so man aus- und einschieben könte. Gestaltsam das Altar nicht mit dem Rast/ sonder jedes absonderlich von den Leviten müsseten unterschultert werden.

I. Jetzt von jedem Stuck nur obenhin zu reden/ fange ich von der Bund-Lad an/ welche

welche nichts anders/ als eine Kisten von Setim-Holtz ware/ so Beseleel in- und auswendig mit den feinesten Gold-Platten zierlich verkleidet hat. Sie hatte nach der Länge dritthalb/ in der Breite hingegen/ und in der Höhe anderthalb Ellenbögen; wie nicht weniger oben einen Crantz oder Leisten von Gold/ unten aber einen Boden. Der Deckel bestunde in einer dicken aus ledigem Gold geschmidten Taffel/ so in der Länge und Breite dem Kasten gleich ware/ und in seinem Crantz vest hafftete.

II. Auf gedachter Taffel sassen mit verschränckten Füssen zwey guldene Cherubim, die mit geneigten Häuptern einander anschaueten/ und mit ihren weiten Flügeln die Bund-Lade bedeckten. Fl. Josephus l. c. will wissen/ sie haben keine Menschen-Gesichter/ sonder Vögels-Köpf gehabt/ welches viel andere widersprechen/ und dannoch nit übereins stimmen/ ob sie jungen Löwen/ Kälbern/ oder Knaben gleich gesehen haben; massen Cherub ein jungen Man oder ein anders Thier/ das bey seinen besten Kräfften ist/ bedeutet. Beyde Cherubim sassen nicht vornen und hinten/ sonder auf beyden Seiten nach der Länge auf der Bund-Lade. Sie waren an bemeldeten Deckel so vest angenietet/ daß sie samt demselben nur ein Stuck ausgemacht/ so bald Propitiatorium, bald Oraculum, zuweilen auch Thronus DEI, das ist/ Gnad/ Mund/ oder Stul GOttes/ der da auf denen Cherubinen sitzt/ genant wird. Die Ring und Rigel waren nicht an den Deckel/ noch an die Cherubim, sonder an den Kasten angemacht/ in welchem nebst den zwo steinernen Taffeln auch die Ruthen Aarons/ und ein mit Manna erfüllte Büchs lagen. Exodi XXV. 10. item XXXVII. 1.

III. Der Schau-Brodt-Tisch begriff in der Längen zwey/ in der Breiten einen/ und in der Höhe anderthalb Ellenbögen; er gliche einem Kasten aus Setim-Holtz; er ware mit Gold überzogen/ auch oben mit einem guldenen Gesims beschmuckt/ welches in einem herum-laufenden Staab bestunde/ den Beseleel mit zwey guldenen Cräntzen/ so etwann eines halben Schuhe weit über den Tisch hinauf reichten/ gecrönt hat. Beyde waren von durchbrochener Arbeit. Auf dem Tisch stunden die XII. Schau-Brod nach der Zahl dern XII. Geschlechtern Israel/ je sechs und sechs Laib über einander/ und auf denselben Weyherauch in guldenen Geschirren: solche wurden alle Samstag zum Genuß dern Priestern hinweg genommen und mit frisch-gebackenen ersetzt. Zu disem Tisch gehörten auch guldene Schüßel/ Schaalen/ Rauchfäßer/ Becher und Kelch/ so in den hohlen Tisch geschoben und mit demselben auf der Reise zugleich seynd mitgetragen worden. Exodi XXV. 23. Exodi XXXVII. 10. Levitici XXIV. 5. mehrbesagter Tisch stunde auf der Seiten/ so gegen Mitternacht schauet: Mensa stabit in parte Aquilonis: Exodi XXVI. 35. woraus folgt/ daß der Leuchter/ so gegen über gepflantzt ware/ auf der Mittag-Seiten gewesen seye.

IV. Der Leuchter sahe einer Hanf-Stauden in etwas gleich/ so beederseits da und dort mit drey Neben-Aesten aufgewachsen ist; dann es waren nebst dem mittern noch andere sechs Kiel oder Stengel/ alle oben in einer graden Linie/ und gleicher Höhe von Gold getriben/ auf welchen siben guldene Lampen mit Baum-Oehl ewig brennen müßten. Jeder Stengel oder Ast ward mit guldenen Knöpfen/ Lilien/ Nüssen und andern Zierden kunstreich ausgeschmuckt: wie nicht weniger die Ampeln mit ihren Butzschähren/ Lösch-Hörnern/ und Oehl-Flaschen aus reinestem Gold versehen. Der Leuchter samt all-seinem Zugehör hat einen Last Gold (talentum auri) ausgetragen. Exodi XXXVII. 17. item XXV. 31. Ein Last Gold wigt hundert Marck/ oder wie andere meynen/ hundert Pfundt. Besihe Josephum am VII. Cap. im dritten Buch des Altertums.

V. In der Mitten zwischen dem Tisch und Leuchter außerhalb des innern Fürhangs ist das Rauch-Altar gestellt worden. Es war aus Setim-Holtz geschifft/ mit Gold überzogen/ und oben mit einem empor-ragenden guldenen Crantz/ wie auch mit einer Glut-Pfann/ in den vier Ecken aber mit hörnern und guldenen Rigel-Klampfen versehen. Ubrigens werden disem Altärlein/ so in der Vierung auf allen Seiten eines Ellenbogen weit/ und zween Ellenbögen hoch ware/ das heilige Oehl/ die Chrysam-Salb/ allerhand Gewürtz und Rauchwerck samt ihren guldenen Geschirren zugeeignet. Exodi XXXVII. 25.

VI. Den Brand-Opfer-Altar hab ich bereits oben entworffen: hier will ich nur hinzu fügen/ daß zu desselben Gebrauch allerley Geschirr aus Mößig/ nemlich Häfen/ Töpf/ Zangen/ Gabeln/ Messer/ Hacken/ Feuer-Schaufeln und Pfannen seyen zubereitet worden. Exodi XXXVIII. 3. item XXVII. 3.

VII. Von dem Wasser-Beck ist nur noch anzudeuten/ daß es in der Schrifft bißweilen Teich oder Meer genannt werde/ und bey weitem nicht so groß gewesen seye/ als jenes/ welches Salomon nachmalen in den Vorhof des Tempels gesetzt hat. Exodi XXXVIII. 8. item 3. Regum VII. 23.

Hier beliebe der Leser sich zu erinnern/ was ich oben gesagt hab/ daß nemlich die neue Bund-Hütte samt allem/ was zum Gottesdienst nöthig ware/ beyläuffig den 20. Tag des dreyzehenden Monats Veadar genant/ oder den 20. Mertzen gegen End des Welt-Jahrs 2425. von Beseleel vollendet und dem GOttes-Diener Moysi behändiget worden seye. Perfectum est igitur omne opus tabernaculi, quæ omnia oblata fuêre. Exodi XXXIX. 31.

Wann ich aber hier den 20. Mertzen zu dem Ende des Welt-Jahrs 2425. rechne/ geschihet solches um keiner andern Ursach willen/ als weil ich in disem XX. Theil mich an die Æquinoctial-Jahr halte/ so mit dem 25. Mertzen angefangen haben.

Von der Zeit an biß den 1. Tag des folgenden Jahrs ware neun Täg hindurch einem jeden erlaubt/ die Bund-Lad samt andern heiligen Gefäßen zu sehen.

Den 21. Veadar ware Sabbath. Am Sontag den 22. seynd alle Leviten aus dem alten Lager/ so hinter dem Berg Horeb gestanden/ aufgebrochen/ und in das neue (so hernach von den Lusigräbern seinen beständigen Namen anerbte) zu der alten Bund-Hütten überzogen/ damit sie mit Aaron den Platz für das neue Hauß GOttes auszeichneten: allen Unrath hinweg raumten: den Boden eben schlugen: die Wachten austheileten/ und von Moyse jeder seine Amts-Pflicht/ von Beseleël aber die Kunst so wol das Hauß GOttes samt allem Zugehör/ als die Zelt und Wände auf- und abzuschlagen/ wie auch das Altar zu bauen/ alle Gefäß einzupacken/ und die heiligen Geschirr zu säubern/ erlerneten. Moyses hat vor allem auf einer zimlich erhobenen Anhöhe für das neue Gotteshauß ein weiten Raum bestimmt/ der hundert Ellenbögen lang und fünffzig breit ware. Ausserhalb des Vorhofs gabe er für die Strick und Pflöck der Schluß-Wand rings herum noch zehen Ellenbögen/ und für die Heer-Strassen andere zwantzig/ folgends in allem dreissig Ellenbögen zu/ daß also die vier äusserste Eck erwehnter Gassen in der Längen hundert und sechzig/ in der Breiten aber hundert und zehen Ellenbögen hinweg genommen haben. Auswerts an diser Strassen hat der Stamm Levi rings umher gegen die vier Theil der Welt/ sich auf Göttlichen Befehl gelagert. Worbey vorläuffig zu wissen/ der Stamm-Vatter Levi, so einer dern XII. Söhnen des Patriarchen Jacobs gewesen/ habe drey Söhn/ Namens Gerson, Caath und Merari gezeugt/ von welchen sein Geschlecht in drey Häußer ist zertheilt worden.

Gleichwie aber GOTT den Moysen und Aaron von denen übrigen Leviten des Hauß Caath samt ihren Söhnen gäntzlich abgesöndert: also befahle er denenselben ihre Zelt gegen Sonn-Aufgang bey dem Eintritt des heiligen Vorhofs aufzurichten. Der gantze übrige Raum blibe lähr/ und ward zu einem Waffen-Platz oder Haupt-Marck gewidmet/ damit das Volck Israel auf demselben mögte versammelt werden. Numerorum III. 38.

Alle andere Leviten des Hauß Caath setzten sich gegen Mittag/ und waren an der Zahl 8600. Manns-Köpf: ihr Geschlecht-Fürst oder Feld-Oberster hiesse Elisaphan, und müßte für sein Oberhaupt den Priester Eleazarum, des Aarons Sohn/ erkennen: sintemal diser als Oberst-Wachtmeister alle Wachten des Hauß GOttes zu bestellen/ und mit demselben zu befehlen hatte. Numer. 3. 30.

Gegen Abend/ das ist gegen dem rothen Meer lagerten sich die Leviten vom Haus Gerson, in allem 7500. Manns-Köpf unter Fürst Eliasaph, und höcherer Obsicht Priesters Eleazari. Num. III. 24.

An der Wand/ so gegen Mitternacht schauete/ liessen sich die Leviten vom Hauß Merari nider. Sie bestunden in 6200. Manns-Köpfen unter Fürst Suriel, so dem Priester Ithamar untergeben ware. Num. III. 33.

Es seynd folgends in allem zwey und zwantzig tausend Leviten männlichen Geschlechts (die Knäblein/ so ein Monat und darüber alt waren mitgerechnet) gezehlt worden.

Gleichwie aber kein Levit vor dem dreyßigsten/ und eben so wenig nach dem fünffzigsten Jahr seines Alters im Hauß GOttes dienen dörffte: also wurden dise Dienst-fähige oder gestandene Männer besonders aufgeschriben/ nemlich 2750. Caathiten
2630. Gersoniten/ und
3200. Marariten.

in allem 8580. Dienst-Leviten.
wie Numerorum am III. und IV. Capitel ausführlicher geschriben stehet.

Die zwölff Stämm des Volcks Israel seynd mittler Weile hinter dem Berg Horeb auf ihrer alten Stelle biß den 7. Abib oder 5. April des neu-folgenden Jahrs stehen gebliben/ damit die Leviten an ihren Ubungen von der grossen Menge fürwitziger Zuschauern nicht gehindert wurden.

XVI.

Das sechszehende Lager der Kindern Israel bey Kibroth Attâve, oder auf den Lust-Gräbern.

Das Wort Kibroth (קברת) Gräber entspringt aus der Wurtzen Kabar (קבר) begraben: Ataave hingegen/ so eben so viel heißt/ als Begierd oder Lust (התאוה) von Thaab (תאב) begierig verlangen. Die Ursach dises Namens wird unten angezeigt werden.

Im zweyten Jahr des Auszugs/ und zwar am ersten Tag des ersten Monats Abib erfüllte Moyses alles/ was ihm GOtt befohlen hatte/ indem er die neue Bund-Hütten samt ihrem Zugehör aufgerichtet hat. Fecit Moyses omnia, quæ præceperat Dominus. Igitur mense primo anni secundi, prima die mensis, collocatum est tabernaculum. Exodi XL. 14. seqq.

Er stellte die verguldete Breter auf ihre Fuß-Gesimser; er bevestigte dieselben mit ihren Rigeln; er pflantzte die Zelt-Stangen und überzuge die Hütten mit dem seidenen Dach/ welches er mit seinem dreyfachen Mantel zugedeckt hat. Er legte die 2. steinerne Taffel in die Bund-Lad/ und bedeckte sie mit dem Stuhl GOttes: er stellte sie in den innern Theil der Hütten/ und verhenckte sie mit dem Vorhang: außerhalb wessen er in der Mitten das Rauch-Altärlein gesetzt/ und auf glüenden Kohlen das Rauchwerck angezündet: zur rechten Hand aber auf der Mittag-Seiten den Leuchter mit siben brennenden

nenden Lampen/ zur Lincken hingegen das ist gegen Norden den Tisch mit denen Schau-Broden aufgerichtet hat. Er schluge auch das Gezelt auf/ bey dem Eingang des GOtts-Hauß/ ausserhalb desselben aber unter freyem Himmel das Brand-Altar/ wie nicht weniger zwischen dem Altar und dem innern Zelt das grosse Wasser-Beck/ in welchem die Priester Händ und Füß waschen solten. Er verschlosse auch den gantzen Vorhof mit der äussersten Wand/ und setzte in Mitten derselben gegen Aufgang das auswendige Zelt. Exodi XL. 16 - 36. Womit dann das Buch des Auszugs/ sonst Exodus, oder Veelle Schemoth genant/ ein End nimmt. Das Buch Levitici erstreckt sich einige Wochen weiter hinaus/ und endet sich entweder auf den Lust-Gräbern/ oder bey Hazeroth: daß mithin der Folg des fernern Zugs Moysis durch die Wüsten aus denen Büchern Numeri und Deuteronomii muß dargestellt werden/ in welchen aber (wann ich das drey und dreyßigste Capitel Numerorum ausnihme) die Zeit-Ordnung ewig unterbrochen/ verwirrt/ und schier alles unter einander geworffen wird.

Obgemeldete Hütten- und Priester-Weyhe hat siben gantze Tag gewährt. Den achten Tag aber wurde ein hoch-feyerliches Danck-Fest gehalten. Mit besagter Weyhung nahmen auch die 13. Opfer-Täg dern Geschlechtern Israel ihren Anfang/ da je ein Stamm-Fürst nach dem andern auf seinen absonderlich angesetzten Tag im Namen seines gantzen Geschlechts ein kostbares Opfer in der Bund-Hütten abgestattet hat.

Demnach den 1. Abib alles fertig war/ nahme Moyses den Aaron samt dessen vier Söhnen. Er waschete ihnen Händ und Füß; er schenckte sie dem HERRN zum Eigentum oder Opfer. Hiernechst kleidete er seinen Bruder/ den Hohen-Priester Aaron/ mit einem geärmelten langen Hembd aus feiner Leinwand/ welches er mit einem Gürtel an seine Lenden angeschnallt hat. Er legte ihm auch ein blau-seidenen Kittel an/ und über disen ein Brust-Wammes/ so mit einem besondern Gürtel an sein Leib angestrengt wurde. Er hat an dise Wammes vornen den mit kostbarsten Edelsteinen reich besetzten Schild der Wahrheit angebunden/ des Aarons Haubt aber mit einer Fürstlichen Mützen geziert/ auf welcher grad oberhalb seiner Stirn ein mit dem Namen GOttes gezeichnetes Blech aus feinem Gold hafftete. Er nahm hierüber das heilige Oehl/ und salbte mit demselben die Bund-Hütten samt allen Gefässen/ so darinn stunden. Er besprengte folgends das Brand-Altar samt dem Wasser-Beck sibenmal/ und bestriche beyde mit Oehl/ welches er über des Aarons Haubt ausgossen/ und ihn hiemit zum höchsten Priester geweyhet hat.

Jetztgenannten Aarons vier Priesterliche Söhn/ hatten zu ihrem Gewand nichts dann ein fein leinenes Hembd am Leib: einen Gürtel um die Lenden/ und ein Egyptische Priester-Mütz auf dem Haubt in Gestalt eines hoch gespitzten Zucker-Huts.

Aaron hatte mit seinen Söhnen heut gleich Anfangs ein Kalb/ zwey Widder/ und ein Korb voll ungesäuerten Brods/ im Namen des Stam̃ Levi GOTT dem HErrn in die Händ Moysis geopfert/ welcher die Priester kaum gekleidet hatte/ als er das zum Sünd-Opfer geschenckte Kalb dem HErrn vorstellte/ und (nachdem Aaron samt seinen Söhnen die Händ auf desselben Kopf gelegt hatte) ohne Verzug schächtete/ das Blut in guldene Becher auffienge/ und mit eingetuncktem Finger die vier Hörner oder gekrüpfte Eck des Altars berührte/ den Uberrest aber rings herum in den Altar-Graben ausschüttete. Hierüber verbrennte er des Kalbs Nieren/ das Krös/ Netz und Hoden auf dem Altar; den gantz-übrigen Leib hergegen samt Haut/ Haar/ Magen/ Unflat/ Eingeweid und Därm legte er beyseits/ damit er alles zusammen ausserhalb des Leviten-Lagers/ durchs Feuer zu Aschen machte.

Er griffe darauf nach dem einen zum Brand-Opfer geschenckten Widder/ welchem Aaron und seine 4. Söhn die Händ auflegten/ Moyses aber ihn schächtete/ und dessen Blut in den Altar-Graben gusse. Den Widder selbst zerhauete er zu Stücken/ wessen Kopf samt allen vier Glidern/ wie auch die Fette samt der Haut/ ja so gar das Ingeweid auf dem Altar verbrant: doch die Därm und Füß nebst dem Magen vorhin gesäubert und rein gewaschen worden seynd.

Nun müßte auch der zur Priester-Weyhe dargebene Widder herhalten/ nach aufgelegten Priester-Händen und abgeschnittener Kähle/ berührte Moyses mit dessen Blut so wol des Aarons als seiner 4. Söhnen rechte Ohr-Läpplein/ item an der rechten Hand den Daum/ und am lincken Fuß den grossen Zähe: das übrige Blut aber schüttete er auf dem Altar ringsher um das Feuer/ auf daß es von der Flamm verzehrt wurde. Alle Feiste aber mit Nieren/ Krös/ Schweiff und dergleichen: wie nicht weniger die rechte Schulter: alsdann einen Laib ungesäuerten Brods/ nebst einem Oehl-Kuchen und einem Küchlein legte er auf ein guldene Schüssel/ welche Aaron mit seinen Söhnen empor gehoben/ Moyses hingegen wider zu sich genommen/ folgends alles was darauf ware/ auf das Altar gebracht und durchs Feuer als ein Brand-Opfer verzehrt hat. Den Brust-Kern behielte er für sich/ und besprengte den Aaron samt dessen Söhnen mit der Salb und dem Widder-Blut/ so auf dem Altar aufbehalten wurde: ja nicht allein sie/ sonder auch ihre Kleider. Da gienge endlich das Mittagmal an/ als Moyses ihnen befohlen/ das überblibene Brod nebst dem Fleisch in dem Göttlichen Vorhof zu essen/ auch siben Täg und Nächt allda/ ohne ihre Kleider auszuziehen/ beständig zu verharren: und zwar alles bey Lebens-Straff. Diß währte von dem ersten biß den sibenden mit-eingeschlossenen Tag Abib: innerhalb welcher Zeit die Tempel- und Priester-Weyhe auf

obbe-

obbeschribene Weise mit Opfer und andern Ceremonien täglich widerhohlt ist worden. Levitici VIII.

Am sibenden Tag Abib oder Nisan, sage den 5. April/ erhube sich die bißhero unverruckt auf dem Berg Sinai gestandene Wolcken/ und floge von dannen in das neue Lager/ allwo sie in der Lufft oberhalb der neuen Bund-Hütten vest stehen blibe. Darum schlugen auch die Kinder Israel ihre Zelt ab/ und marschierten gleicher gestalten aus dem alten Lager in das neue gegen Mittag hin. Jeder Stamm hat daselbst den ihm angewisenen Platz in nachfolgender Ordnung eingenommen.

Gleichwie zwischen der Schluß-Wand des heiligen Vorhofs und denen Leviten rings umher ein breite Gassen lähr gebliben ist: also ward auch auswerts zwischen denen Leviten und Israeliten ein grosse Heer-Strassen offen gelassen/ damit man sich in behöriger Ordnung schwencken und lencken/ regen und bewegen könte. Dergleichen Gassen befanden sich ebener massen zwischen einem Geschlecht Israel und dem andern: und noch andere (obwolen kleinere) zwischen den Rotten und Schaaren eines jeden Stams insonderheit. Gleichwie ferner die Leviten längst vorhin sich um das Hauß GOttes nach den vier Haubt-Winden gelagert hatten: also hat Josue als oberster Feld-Fürst auch dem neuen Lager Israel die Gestalt eines Vier-Ecks/ welches mit seinen Haubt-Wänden gegen die vier Welt-Theil schauete/ sehr weislich ertheilt. Numerorum I. und II.

Es seynd auf jeder Seiten und zwar an einer Linie drey Geschlechter zu stehen kommen/ nemlich

Gegen Aufgang - Judas, Issachar, Zabulon.
Gegen Mittag - Ruben, Simeon, Gad.
Gegen Abend - Ephraim, Manasse, Benjamin.
Gegen Mitternacht - Dan, Aser, Nephthali.

Kaum ware der 8. Tag Abib oder sechste April angeruckt/ als auf Moysis Befehl die Fürsten des Volcks/ und die 72. Alt-Männer mit dem gantzen Hauffen Israel sich auf dem allgemeinen Sammel-Platz vor dem Eingang des Göttlichen Vorhofs einstellten/ Aaron aber mit Schächten und allerhand Opfer sein Priestertum samt seinen 4. Söhnen zum ersten mal schier auf eben die Art/ wie oben von Moyse geschehen war/ verrichtet/ das Volck gesegnet/ und/ nachdem er das grosse Altar mit Brand-Opfer-Fleisch (jedoch ohne Feuer) belegt/ sie gewahrnet hat/ auf guter Hut zu stehen/ weil GOtt ihnen denselben Tag durch Wunderwerck erscheinen wurde. Moyses unterstützte seine Wort. Da nun beede sich in das Hauß GOttes verfügt/ und bald wider hinaus begeben/ und dem Volck abermal den Seegen ertheilt hatten/ stige die Wolcken-Säule von der Lufft herab/ und ein starckes aus derselben heraus geschossenes Feuer verzehrte alles auf dem Altar gelegene Opfer mit so freudiger Bewunderung der Kindern Israel/ daß alle auf das Angesicht gefallen seynd/ und dem HErrn gedanckt haben. Levitici IX.

Da sprangen Nadab und Abiu/ zwey Söhn Aaronis wolgemuthet hin: ergriffen jeder sein Rauchfaß: erfüllten sie mit Glut: bestreuten dise mit Rauchwerck/ und opferten solches dem HErrn; allein die aus der Wolcken-Säule ausfahrende Flamm Göttlichen Zorns hat beede Priester im Angesicht ihres Vatters zu Boden geschlagen und getödtet/ weil sie in ihre Rauch-Fässer kein heiliges Feuer vom Altar/ sonder von der Kuchel des Vorhofs eingefasset hatten. Moyses gantz unerschrocken befahle ihre Leichen ausser des Lagers zu tragen/ und allda zu begraben. Aaron ward hierdurch nit allein vor eitler Ehr/ die ihn sonst seines neuen allerhöchsten Amts wegen hätte anstossen dörffen bewahrt/ sonder auch wegen des guldenen Kalbs/ welches er vor einiger Zeit geschmeltzt und verehrt hatte/ wider alles Vermuthen nach Verdiensten abgestrafft. Levitici X. Uber diß alles hat die Wolcken-Säule sich über das Hauß GOttes ausgebreitet/ und mit dem Glantz Göttlicher Herrlichkeit dasselbe dermassen angefüllt/ daß Moyses und Aaron nicht hinein gehen/ noch darin bestehen könten. Exodi XL. 32.

Der erstere hat dem letztern und dessen zween übergeblibenen Söhnen/ Eleazaro und Ithamar verboten ihre gestorbene Söhn und Brüder/ das ist den Nadab und Abiu mit Zerreissung ihrer Priester-Kleidern zu beklagen/ oder so lang die Trauer währen solte/ sich vom Hauß GOttes zu entfernen: hingegen haben alle Geschlechter Israel deroselben Todfall siben Täg bedauren müssen.

GOtt hatte aus Gelegenheit der Hütten- und Priester-Weyhe verordnet/ daß alle Geschlechter Israel/ je eines nach dem andern/ und jegliches an seinem besondern Tag/ ihm ein gewisses Geschenck/ so er selbst bestimmt hat/ opfern solten/ ausgenommen das Hauß Levi/ welches ihm den ersten Tag vorbehalten und an selbem oberwehnter massen/ sich gegen dem HErrn eingestellt hat.

Die übrigen XII. Stämm erschinen die nechstgefolgte Täg: als nemlich

Ordnung der Stämm.

I - Den 2. Abib Fürst Nahasson vom Stam Juda.
II - Den 3. - - Fürst Nathanaël vom Stam Issachar.
III - Den 4. - - Fürst Eliab vom Stamm Zabulon.
IV - Den 5. - - Fürst Elisur vom Stamm Ruben.
V - Den 6. - - Fürst Salamiel vom Stamm Simeon.
VI - Den 7. - - Fürst Eliasaph vom Stamm Gad.

VII - Den 8. - - Fürst Elisama vom Stamm Ephraim.
VIII - Den 9. - - Fürst Gamaliel vom Stam Manasse.
IX - Den 10. - - Fürst Abidan vom Stamm Benjamin.

X - Den 11. - - Fürst Ahiezer vom Stamm Dan.
XI - Den 12. - - Fürst Phegiel vom Stamm Aser.
XII - Den 13. Abib Fürst Ahira vom Stamm Nephthali.

Diſe zwölff Kriegs-Fürſten/ die ich auf alt-Teutſch Hertzogen nenne/ haben am erſten Tag der Kirchweyhe/ ſage den 1. Abib oder 30. Mertzen zur Beförderung oder Fuhr der neuen Bund-Hütten alle zuſammen ſechs Wägen/ jeden nur mit zween Ochſen beſpannt/ mithin jeder Stamm nur ein Ochſen/ und je zwey Geſchlechter einen Wagen geſteuert: die nechſtfolgende drey zehen Täg hingegen jedes Geſchlecht inſonderheit ſein eigenes Opfer abgeſtattet. Numerorum VII. 1. ſeqq.

Ein Geſchlecht opferte ohne Unterſchid ſo viel als das andere/ damit ſich keines über das andere empörte/ folgends erkennen müſſeten/ daß GOTT all- und jede/ wie ſeine Kinder/ lieb habe. Diſes ſonderbare Opfer betreffend/ hatte GOtt längſt vorhin zu Moyſi alſo geſprochen: Singuli Duces per ſingulos dies offerant munera in dedicationem altaris: ein jeglicher Hertzog ſolle zur Altar-Weyhe an ſeinem beſondern Tag Geſchenck opfern. Numer. VII. 11.

Solchem Befehl zu Folg hat Fürſt Nahaſſon ein Sohn Aminadabs, Hertzog des Geſchlechts Juda ein ſilberne Schüſſel von 130. Sickel: ein ſilberne Schaalen von 70. Sickel/ beyde mit Semmel-Mehl angehäufft und mit Oehl beſprengt: wie nicht weniger ein klein-guldenen mit dem beſten Weyherauch vollen Mörſer von 10. Sickel: item drey Ochſen: ſechs Widder: ſechs Geißböck: ſechs auserleſene jährige Lämmlein männlichen Geſchlechts/ theils zu Sünd-theils zu Brand-theils zu Frid-Opfer GOTT dem HERRN beym Vorhof der neuen Bund-Hütten geſchenckt. Num. VII. 12. ſeqq.

Den 3. Tag der Kirchweyhe/ das iſt den 3. Abib oder 1. April/ erſchine Nathanaël Hertzog des Stamms Iſſachar, folgende Täg aber je ein Fürſt nach dem andern jeder mit eben ſolchen Gaben/ wie Nahaſſon geopfert hatte: daß mithin das geſammte Opfer der XII. Geſchlechtern Iſrael (ohne die 6. beſpannte Ochſen-Wägen mitzuzehlen) betragen hat

2400. zwey tauſend vier-hundert Sickel Silber.
120. hundert zwantzig Sickel Gold.
item viel Semmel-Mehl mit Oehl/ wie auch
36. ſechs- und dreyßig Ochſen.
72. zwey- und ſibenzig Widder.
72. zwey- und ſibenzig Geißböck.
72. zwey- und ſibenzig Lämmer.

woraus zu ſchlieſſen/ daß die Kinder Iſrael an Seiden/ Silber/ Gold und Juwelen viel reicher als an Viehe geweſen ſeynd/ zumalen/ wann wir berechnen wollen/ was ſie bereits zuvor zur neuen Bund-Hütten dem Beſeleël eingeliffert hatten/ uemlich:

in Gold - - 29. Läſt. 730. Sickel.
in Silber - 1875. Läſt. - - -
in Ertz - 72000. Läſt. 400. Sickel.

Ich übergehe mit Stillſchweigen die Edelſtein/ Juwelen/ Seiden/ Baumwolle/ Leinwand/ Specereyen/ Gewürtz/ Oehl/ allerhand Viehe/ Haar/ Leder/ Beltzwerck/ Holtz/ und was dergleichen mehr iſt.

Unter annoch fürwährender Hütten-Weyhe/ redete GOTT zu Moyſe im erſten Monath des andern Jahr des Auszugs/ und befahl/ die Kinder Iſrael ſollen zu behöriger Zeit die Oſtern feyeren. Derowegen bewarbe ſich den 10. Abib ein jedweder Haußvatter eines jährigen Lämmleins. Numer. IX. 2.

Den 13. Abib nahme das Opfer der zehen Geſchlechtern ein End: an welchem Tag Ahira der Hertzog des Hauß Nephthali, das Seinige abgeſtattet hat.

Den 14. diſes Monats aſſen die Kinder Iſrael Abends das Oſterlamm. Wann aber die H. Schrifft ſagt/ ſolches ſeye auf oder am Berg Sinai und in der Wüſten Sinai geſchehen/ ſo hab ich oben bereits erwiſen/ daß ſo wol unter gedachtem Berg als diſer Wüſten öffters die gantze herum ligende Wildnus oder Gegend verſtanden werde. Wer hätte nach ſo vielerley Straffen/ wie auch Freuden-Feſten und Wunderzeichen für die Kinder Iſrael nicht Bürgſchafft leiſten ſollen/ daß ſie künfftighin wider GOTT/ wider Moyſen und Aaron ſich nimmer aufwerffen/ ſonder ihnen mit gäntzlicher Zufridenheit gehorſamen wurden? GOTT/ um ſie von aller Abgötterey zu befreyen/ und fürhin deſto ſtandhaffter bey dem wahren Glauben zu erhalten/ hat ihnen herrlichere Ceremonien/ Bräuch und Geſätz vorgeſchriben/ als kein anderes Land jemals erdacht oder geübt hatte. Er ware ſo gar bereit ihren beym guldenen Kalb begangenen Greuel ſamt der wol-verdienten Lebens-Straff/ nachzuſehen/ wann nur ein ſtäte Beſſerung erfolgt wäre.

Allein an eben diſem Abend/ da die Oſter-Feyer anfienge/ erhube ſich ein abſcheuheliche Meütterey aus zweyerley Urſachen. **Erſtlich** hatten ſie vernommen/ daß/ weil man die zum Krieg taugliche Leut vom zwantzigſten Jahr anzufangen in die Muſter-Rollen würcklich aufſchribe/ Moyſes das Volck bald von dannen in die entſetzliche Wüſten Laban führen wurde: daher begunnen ſie wider die Mühe und Arbeit/ ſo ihrer auf diſem Zug wartete/ zu brummen. **Zweytens** ſchmäckte dem gemeinen Dienſt-Geſind das Oſterlamm ſo gut/ daß ſie ein inbrünſtige Begierde ankommen immer Fleiſch zu eſſen. Ja der Pövel ſchrye mit heller Stimm:

wer wird uns Fleisch beschehren? wir haben am Manna einen Eckel geessen: Fleisch! Fleisch her!

Hören wir die Schrifft hiervon Numerorum XI. 1. seqq. selbst reden: Mitler Weile/ sagt Moyses/ entstunde bey dem Volck wider GOTT ein Geschrey und Weheklagen um der Mühe und Arbeit willen. Der HERR/ als er dasselbe gehört/ zürnte bitterlich/ ja das Feuer seines Zorns verzehrte den äusserſten Theil des Lagers. Kaum aber hatte das Volck zu Moysi/ und Moyses zu GOTT geruffen/ als das Feuer verschlungen wurde: darum nennte er den Ort Thabêda (תבערה) das ist Brandstatt.

Zudem hatte der gemeine Pövel und jenes Gesind/ so mit ihnen aus Egypten herauf kommen ware/ angefangen von einer inbrünstigen Begierde nach Fleich zu brennen: dann sie heulten/ weinten und jammerten: die Kinder Israel schlugen sich zu ihnen/ und rufften alle zusammen: wer gibt uns Fleisch zu essen? wir erinnern uns der Fischen/ Murcken/ Melaunen/ des Lauch/ des Zwibel und Knobels/ so wir in Egypten umsonst genossen haben. Unsere Seelen verschmachen vor Eckel und Verdruß/ indem sie nichts als Manna zu sehen bekommen. Num. XI. 6.

Solches Unwesen ist dem Heer-Führer Moysi unverzüglich hinterbracht worden/ welcher in Erwegung/ daß solche immer von neuem erstehende Empörungen kein End nehmen wurden/ sich mehr als GOTT selbst entrüstete/ und fernerhin mit dem unbändigen Volck nichts zu thun haben wolte: Kurtz zu sagen/ jener allermildeste Mann/ der bißhero den Grimm des HERRN gestillet hatte/ könte jetzt von niemand andern/ dann von GOTT selbst besänfftiget werden. Er lieffe sehr ungemutet in die Bund-Hütten/ warff sich zur Erden/ und redete den Allerhöchsten mit folgenden Worten an: HErr! warum quälest du deinen Diener? warum trag ich deine Ungnad? warum hast du den schwärrn Last dises Volcks mir aufgebürdet? Hab ich disen unendlichen Hauffen Volcks villeicht geboren? dann du mir sagst/ ich solle dasselbe/ wie ein Säugam ihr Kind/ in meinem Busem biß in das verheissene Land tragen. Wo soll ich dermassen viel Fleisch hernehmen/ als erfordert wird sie zu ersättigen? und dannoch weinen sie vor meiner/ und sprechen: verschaffe uns Fleisch/ damit wir unsern Lust büßen mögen! Gewiß/ ô HErr! ich allein kan dises Volck nicht ertragen; dise Bürde ist mir zu schwär. Wann es dir beliebt/ bringe mich lieber ums Leben: ich wird solchen Tod für eine Gnad annehmen/ damit ich nur mit dergestalt grossen Bedrängnussen nicht länger überhäufft werde. Numerorum XI. 10-15.

Gleichwie des Moysis Vortrag in zwey Stücken bestunde: erstlich/ daß ihm allein der Last zu schwär seye: zweytens/ daß er dem Volck das begehrte Fleisch nicht beschehren könte. Also hat ihm der HERR auch beyde beantwortet.

Das erstere betreffend/ befahl ihm GOTT sibenzig (sage zwey und sibenzig) alte/ kluge und hierzu taugliche Männer/ nemlich aus jedem Stamm viere zu erwehlen/ und den andern Tag dieselbe bey dem Eintritt der Bund-Hütten zu stellen. Das zweyte belangend soll er das Volck versichern/ der HERR selbst werde ihnen so viel Fleisch verschaffen/ daß sie ein gantz Monath hindurch nicht allein genug/ sonder auch überflüßig zu essen/ ja einen Eckel darab schöpfen solten. Numer. XI. 16-20.

Den 15. Abib, am Heil. Oster-Fest erschinen zwar die sibenzig von Moyse auserkohrene Altmänner vor GOTT/ zwey hergegen bliben Demut halber aus. Da nahme der HErr von Moyse unsichtbarlicher Weise einen Theil seines Geistes/ und übergusse denselben in diß so wol abwesende als gegenwertige 72. Männer/ welche von solcher Zeit an prophezeyten und weissagten/ das ist denen Propheten gleich wurden/ welchen Beruffs-wegen zustehet das Volck zu vermahnen/ zu lehren/ zu straffen/ zu richten/ weis-zu sagen/ und so weiters. Die zwey abwesende Alte/ nemlich Eldad und Medad begunnen gleichfalls an zu prophezeyen. Num. XI. 25-29. Das allererste/ was sie dem Volck nach ihrer Ruck-Kunfft ins Lager vorgesagt/ ware die Versicherung/ daß den folgenden Tag Fleisch genug/ ja dessen ein überschwenglicher Vorrath unter den Kindern Israel seyn wurde.

Den 16. und 17. Tag des Monats Abib, wie auch in der inzwischen verflossenen Nacht hat ein von GOtt erweckter starcke Wind aus Egypten über das rothe Meer ein unbeschreibliche Menge Wachteln in die Wüsten/ wo die Hebräer waren/ hergetragen/ also zwar/ daß nicht allein das gantze Lager/ sonder auch dessen Umfang/ welcher sich auf eine Tag-Reise erstreckte/ mit disem Feder-Wildprät angefüllt wurde/ und der wenigste ungefähr zehen Metzen desselben einbrachte: dann sie flugen nur zween Ellenbögen hoch über des Erdbodens ebenem jeden/ der sie fangen wolte/ gleichsam in die Händ. Die Israeliten assen dieselben die erstern Täge frisch/ und dörreten die übrigen an der Sonne zu einem langen Vorrath/ zu verstehen/ nachdem die Wachteln ausgeweidet und gerupft worden. Da ware der Himmel voller Geigen/ und gantz Israel erlustigte sich bey diesem Geflügel ein völligen Monath/ biß den 15. Tag des andern Monats Zius, oder den 12. May. Numer. XI. 31. 32.

Der Leser mercke wol/ was hier bezeugt wird/ daß nemlich das Lager in seinem Umfang eine Tag-Reise zu Fuß/ oder wenigstens sechs Stund/ folgends in seinem Durchschnitt zwo Stund ausgetragen habe/ welches ein für allemal hab andeuten wollen.

Die Zeit-Ordnung erfordert/ daß ich jetzt von der allgemeinen Haupt-Musterung aller Geschlech-

Geschlechtern Israel rede. Solche ist nun zweyfach; die erstere war die Kriegs- die andere aber die männliche Musterung der Erstgeburt.

I. Von der Kriegs-Musterung redet die H. Schrifft Num. am 1. Cap. wie folgt: Moyses und Aaron haben am ersten Tag des zweyten Monats im andern Jahr des Auszugs die 12. Herzogen oder Kriegs-Fürsten samt ihren zwölff grossen Armeen versammelt/ und nach Ausweisung der vorhin beschribenen Rollen gemustert: wobey alle zum Streit taugliche Männer mit Schild/ Schwerdt und Bogen bewaffnet/ zu verstehen von jenen/ die zwantzig Jahr oder darüber alt waren/ sich jeder bey seinem Fahn eingestellt haben. Congregaverunt primo die mensis secundi, recensentes eos per cognationes, & domos, ac familias, & capita, & nomina singulorum à vigesimo anno & suprà: sicut præceperat Dominus Moysi. Num. I. 17. seqq. anno altero egressionis eorum ex Ægypto. ℣. 1. Dise war von andern Musterungen hauptsächlich in dem unterschiden/ daß weltliche Potentaten/ zumalen in Morgenland/ bey dererley Versammlungen unter ihren Soldaten Geld austheilen: ein jeder wehrhaffte Israelit hingegen zur Zeit/ als sein Nam in die Muster-Liste eingetragen wurde/ zur Kopf-Steuer ein halben Sickel/ oder drey Quintel Silber zum Dienst GOttes in die Bund-Hütten hat erlegen müssen. Singuli pro animabus suis Domino, dabit omnis, qui transit ad numen, dimidium Sicli. Siclus viginti obolos habet: Exodi XXX. 12. 13. was hier beygefügt wird/ ein Sickel trage zwantzig Landmüntzen aus/ zwingt uns zu sagen/ ein Man habe zehen Landmüntzen bezahlt. Wann die silberne Sickel/ so ich in Händen gehabt/ nicht falsch seynd/ so wigt einer derselben sechs Quintel oder anderthalb Loth/ das ist fünffzehen Kayser-Groschen oder 45. Creutzer. Vier Sickel machen anderthalb harte Kayserliche oder Frantzösische Thaler/ sage drey Gulden Rheinischer Währung. Woraus folgt/ daß jeglicher Hebräer insonders auf 22. Creutzer und 2. Pfenning seye geschätzt worden/ mithin/ gleichwie das gantze Kriegs-Heer Israel in sechs-mal-hundert-drey-tausend/ fünffhundert fünffzig tapfern Männern bestanden ist: also die gesamte Kopf-Steuer über zwey-mal-hundert-sechs- und zwantzig tausend/ dreyhundert/ ein und dreyßig Rhein-Gulden samt fünffzehen Creutzern/ nicht ausgetragen habe. Mit einem Wort/ ein Israelit ist auf ein Kopfstück und eine Landmüntz kommen. Die Weiber/ Kinder und Knaben seynd von disem Zinß befreyt gebliben. Wer streiten wolte/ ein Mann habe gantz genau nur ein Kopfstück/ (derer drey einen Gulden machen) gesteuert/ den lasse ich ohne Widerrede gern auf seiner Meynung.

Ich darff nicht unterlassen die gantze Muster-Rolle des Hebräischen Kriegs-Heers in solcher Gestalt hieher zu setzen/ wie Moyses dieselbe Numerorum am 1. Cap. vom 5. biß 15. Vertz beschriben und gezeigt hat/ wie starck ein jedes Geschlecht (ohne die Leviten mitzurechnen) gewesen seye. Die Haupt-Armee ist in vier Kriegs-Heer abgetheilt worden.

Vierfache
Schlacht-Ordnung
Des Krieg-Heers Israel bey den Lust-Gräbern in der Wüsten Sinai.

Erste Armee Juda.

	Wehrhaffte Männer
Vom Geschlecht Juda, unter Gros-Fürsten Nahasson, dem Sohn Aminadabs, vier und sibentzig-tausend/ sechshundert Mann	74600
Vom Geschlecht Issachar, unter Fürst Nathanaël dem Sohn Suars vier und fünftzig tausend vierhundert Mann	54400
Vom Geschlecht Zabulon, unter Fürst Eliab, dem Sohn Helons siben und fünftzig-tausend/ vierhundert Mann	57400
Summa des Kriegs-Heer Juda, hundert/ sechs und achtzig-tausend vierhundert Mann	186400

Zweyte Armee Ruben.

Vom Geschlecht Ruben, unter Groß-Fürsten Elisur einem Sohn des Sedeur, sechs und viertzig-tausend fünf hundert Mann	46500
Vom Geschlecht Simeon, unter Fürsten Salamiel des Suri-Saddai Sohn/ neun und fünftzig-tausend/ dreyhundert Mann	59300
Vom Geschlecht Gad, unter Fürst Eliasaph des Duel Sohn/ fünf und viertzig-tausend/ sechshundert fünftzig Mann	45650
Summa des Kriegs-Heer Ruben, hundert/ ein und fünftzig-tausend/ vierhundert/ fünftzig Mann	151450

Dritte Armee Ephraim.

Vom Geschlecht Ephraim, unter Groß-Fürsten Elisama, des Ammiud Sohn / viertzig tausend / fünfhundert Mann	40500
Vom Geschlecht Manasse, unter Fürst Gamaliel des Phadassur Sohn / zwey- und dreyßig tausend / zweyhundert Mann	32200
Vom Geschlecht Benjamin, unter Fürst Abidam einem Sohn des Gedeon, fünf- und dreyßig tausend / vierhundert Mann	35400
Summa des Kriegs-Heer Ephraim, oder Josephs / ein mal hundert / acht tausend / hundert Mann	108100

Vierte Armee Dan.

Vom Geschlecht Dan, unter Groß-Fürsten Ahiezer, dem Sohn Ammi-Saddai, zwey und sechszig tausend / sibenhundert Mann	62700
Vom Geschlecht Aser, unter Fürst Phegiel des Ochran Sohn / ein und viertzig-tausend fünff-hundert Mann	41500
Vom Geschlecht Nephthali, unter Fürst Ahira des Enan Sohn / drey und fünfftzig tausend / vierhundert Mann	53400
Summa des Kriegs-Heer Dan, einmal hundert-siben und fünfzig-tausend / sechshundert Mann	157600
Summa Summarum aller zwölf Geschlechtern Israels / ohne Leviten / sechsmal hundert-drey-tausend / fünfhundert fünfzig bewehrte Männer / alle zu Fuß	603550

Der Leser wird alles was obstehet / Numerorum am zweyten Capitel antreffen: allwo auch befohlen wird / die vier Kriegs-Heer sollen auf der Reise in solcher Ordnung marschieren / wie dieselbe allhier seynd genant worden / daß nemlich Judas die neue / Nephthali hergegen die alte Wacht ewig vertretten müsten.

Ubrigens ist wol zu merck en / daß die Kriegs-Fürsten oder zwölff Hertzogen weder nach dem Alter / nach ihren vorhin erworbenen Verdiensten / sonder vielmehr nach dem Vorzug der Erst-Geburt seyen bestellt worden. Die Sach ist aus dem erweislich / daß der Groß-Fürst von Juda Namens Nahasson damals über ein und zwantzig Jahr nicht erlebt hatte: dann wäre er nur um ein Jahr älter gewesen / wurde er gleich andern / so bey dem Durchzug des rothen Meers das zwantzigste Jahr zuruck gelegt hatten / unfehlbar in der Wüsten gestorben und in das verheissene Land niemals gelangt seyn. Nun wissen wir aber / daß er würcklich durch den Jordan mitgezogen / und die Wirthin Rahab nach Zerstöhrung der Statt Hiericho zur Ehe genommen habe: so ist er dann im ersten Jahr des Auszugs nicht gar zwantzig Jahr alt gewesen / folgends sehr jung im andern Jahr zum Hertzogen über Juda, Issachar und Zabulon bestellt worden.

Weil auch Numerorum I. 19. ausdrücklich angedeutet wird / daß einige Zeit vorher / ehe diese Kriegs-Musterung den 1. Tag des andern Monats vor sich gienge / GOtt denen 12. Geschlechtern durch Moysen ihre Muster-Rollen aufzusetzen und fertig zu halten befohlen habe: Sicut præceperat Dominus Moysi: als hatte dieser bereits ungefähr den 22. Tag des ersten Monats / oder acht Tag vor gedachter allgemeiner Musterung dem Volck bemeldeten Willen GOttes angedeutet.

Kaum hatte der HErr den 15. Tag des andern Monats (Zius und Ijar genant) sein theueres Wort / daß die Kinder Israel ein gantz Monat hindurch Fleisch in Uberfluß wurden zu essen haben / ins Werck gestellt / als gleich den nechst-darauf gefolgten Tag ein erschröckliche Pestilentz eingerissen / und ein grossen Theil des Volcks innerhalb beyläuffig drey Tägen so schnell hingerissen hat / daß die Lebendige mit Begrabung dern Todten über ihre Kräfften beschäfftiget waren / und kaum Abends den 18. Zius mit dieser betrübten Arbeit fertig werden könten. Darum ist derselbe Ort zu den Lust-Gräbern genant worden / weil allda jene Israeliten unter dem rothen Sand-Boden ruhen / welche aus Begierde Fleisch zu essen die Nach GOttes durch Murren über sich gezogen hatten: Adhuc carnes erant in dentibus eorum, nec defecerat hujusmodi cibus; & ecce furor Domini concitatus in populum percussit eum plaga magna nimis: vocatúsque est locus ille Sepulchra concupiscentiæ. Num. XI. 33. 34.

II. Die andere oder erstgeborne Musterung geschahe bald nach der ersten / zu Anfang des Monats Zius: als GOTT alle erstgeborne Mannsbilder / so ein Monat und darüber alt waren / aller zwölff Geschlechtern (den Stamm Levi ausgenommen) hingegen auch alle Leviten gleichen Alters und männlichen Geschlechts / die nemlich den dreyßigsten Tag nach ihrer Geburt überlebt hatten / beederseits absonderlich hat beschreiben und aufzeichnen lassen. Gleichwie nun vorbedeuteter massen alle Leviten nicht über zwey und zwantzig tausend männliche Köpf ausgemacht: dern erstgebornen Mannsbildern von Israel aber / zwey- und zwantzig-tausend / zweyhundert / drey und sibentzig gezehlt worden seynd: alle müßten alle Erstgeburten zusammen schiessen / und für ein jeden Kopf dises Uberschuß dern 273. Männlein / fünf Sickel / und also in allem tausend / dreyhundert / fünf und sechtzig Sickel / das ist 102. Rheinische Gulden / 22. Creutzer / 2. Pfenning dem Hohen-Priester Aaron bezahlen. Dann gleichwie alle erste

Gebur-

Geburten von Mensch und Viehe GOtt eigentumlich zugehörten/ also hat er sie zwar dem Aaron und seinen Erben geschenckt/ jedoch mit der doppelten Bedingnuß/ **erstens**/ daß die Erstgeburten sich mit einem jährigen Lamm oder zwo Tauben/ welche ihm zugehören solten/ loßkauffen dörfften: **Zweytens** gabe er über diß dem Hauß Aaron anstat aller Erstgeburten alle Leviten männlichen Geschlechts/ zum Dienst der Bund-Hütten und des Tempels. Dixit Dominus ad Moysen: ego tuli Levitas à filiis Israël pro omni primogenito in filiis Israël, erúntque Levitæ mei. Meum est omne primogenitum, ex quo percussi primogenitos in terrâ Ægypti, ab homine usque ad pecus. Numerorum III. 11. 12. 13.

Demnach die leidige Seuch/ wie oben angezeigt worden/ mit dem 18. Tag Zius ein End gewonnen hatte/ feyerten die bestürtzte Kinder Israel mit zitterender Forcht den gleich darauf eingefallenen Sabbath; kaum war diser mit Sonn-Untergang den 19. Zius verflossen/ als die feuerige Säule oberhalb der Bund-Hütten anfienge sich zu bewegen und zu steigen/ damit die Hebräer sich zur Reise auf morgen vorbereiteten. Anno secundo, mense secundo, vigesima die mensis, elevata est nubes de tabernaculo fœderis, profectique sunt filii Israël de deserto Sinai, & recubuit nubes in solitudine Pharan: moveruntque primi juxta imperium Domini, filii Juda. Numerorum X. 11. 12. 13. „Im andern Jahr/ „zweyten Monat/ am zwantzigsten Tag „dises Monats/ erhube sich die Wolcken„Säule von der Bund-Hütten: und die „Kinder Israel seynd aus der Wüsten Si„nai fortgereiset/ die Wolcken aber hielte „still in der Wildnus Pharan; da dann die „Kinder Juda/ wie der HERR befohlen „hatte/ voraus gezogen seynd:„ verstehe das gantze Kriegs-Heer Juda mit beyden Geschlechtern Issachar und Zabulon. Nach disen kamen die zwey Levitische Häußer Gerson und Merari mit ihren sechs Wägen/ auf welchen die Bund-Hütten samt dero Zelten/ Wänden/ Bretern/ Stangen/und anderm Zugehör befürdert wurde. Num. X. 14. 17.

Hinter gedachter Bund-Hütten zoge die andere Armee/ nemlich Ruben, Simeon und Gad: nach diser aber die Leviten vom Hauß Caath: so auf ihren Schultern die heilige Gefäß/ verstehe die Bund-Lade/ das Rauch-Altar/ den Leuchter/ den Schau-Brod-Tisch/ den Brand-Opfer-Altar/ das Beck und das Rast-Kefig tragen můsten: all-dise Heiligtümer waren vorhin von Aaron und seinen zween Söhnen mit theils seidenen theils ledernen/ auswerts aber mit beltzenen Taffeln dergestalt überzogen und eingewickelt worden/ daß weder die Leviten/ noch viel weniger andere Israeliten nichts darvon/ als die Trag-Stangen sehen könten. Numerorum IV. 5. 20. item X. 18. 21.

Denen Caathiten folgte die dritte Armee/ sagt Ephraim, Manasse und Benjamin auf dem Fuß nach.

Den Schluß machte das vierte aus denen drey Geschlechtern Dan, Aser, und Nephthali vereinigte Kriegs-Heer. Num. X. 25. 27.

Wer nun ob angeführte Wort Moysis/ daß nemlich die Wolcken samt allem Volck Israel aus der Wüsten Sinai nach Hazeroth marschiert seye/ glatt und glatt/ wie solche dem ersten Schein nach lauten/ verstehen wolte/ wurd häßlich irren: sintemal Moyses an disem Ort die Wüsten Sinai in ihrem weiteren Verstand nimmt/ Krafft wessen dieselbe drey verschidene Lager in sich begreifft/ sage das von Raphidim, das von Sinai/ und das von den Lust-Gräbern: folgsamlich diser Text also muß erklärt werden/ daß die Kinder Israel von denen auf dem grossen Sand-Feld Sinai gelegenen Lust-Gräbern auf Alus, von Alus auf Daphca, von Daphca letztlich auf Hazeroth kommen seyen. Hören wir/ was er dise Marsch-Route betreffend/ Numerorum XXXIII. 11. seqq. bezeugt: „Die Israeliten/ spricht er/ „seynd von der Wüsten Sin auf Daphca, „von hinnen auf Alus, weiter auf Raphidim, „von dannen in die Wüsten Sinai/ ferner „zu den Lust-Gräbern/ von den Lust-Grä„bern nach Hazeroth gezogen/ und haben „daselbst ihre Zelten aufgeschlagen.„ So seynd sie dann nicht von dem Lager Sinai ohne Mittel auf Hazeroth, sonder vorhin zu den Lust-Gräbern gereiset/ und auf denselben nicht weniger als neun und viertzig Täg stehen gebliben/ sage vom 30. Mertzen biß 12. May des Welt-Jahrs 2426. De Solitudine Sinai egressi venerunt ad sepulcra concupiscentiæ: profectique de sepulcris concupiscentiæ, castra metati sunt in Hazeroth. Numerorum XXXIII. 16. 17. Wer ihm hierüber mögte einbilden/ das auserwehlte Volck seye in einem Tag biß Hazeroth kommen/ wurd sich abermal an einer andern Stelle des Göttlichen Worts blutig verstossen/ welche also lautet: „Die Kinder Israel zugen „vom Berg GOttes fort/ und wanderten „drey Tag-Reisen nach einander/ dann die „Bund-Lade des HErrn gienge drey Täg hin„durch vor ihnen her/ und schauete einen Ort „aus/ wo man sich lageren könte: auch die „Wolcken GOttes schwube unter Tags über „sie her/ als lang sie fortreiseten. So offt nun „die Bund-Lade aufgehoben wurde/ sagte „Moyses: Exurge Domine, & dissipentur inimici tui, & fugiant, qui oderunt te, à facie tua; „cùm autem deponeretur, ajebat: revertere Domine ad multitudinem Exercitûs Israël. Das ist: „**HERR! stehe auf/ zerstreue deine „Feind/ damit alle/ so dich hassen/ die „Flucht ergreiffen/ und sich vor deinem „Angesicht verbergen.** Als aber die „Bund-Lade nidergesetzt wurde/ sprach er: „**HErr/ komme zuruck zu dem Hauf„fen des Kriegs-Heer Israel.** Numer. X. 33 - 36.

Gleichwie nun aus angeführten Zeugussen gewiß erhellet/ daß von den Lustgräbern biß Ha-

zeroth drey Tag-Reisen seyen/ und die Hebräer allererst den dritten Tag im Lager des letztern Orts ankommen seyen; also entstehet die Frag/ wie jene zwo Herbergen/ in welchen das Volck inzwischen übernachtete/ geheissen haben? **Die Antwort** ist viel hurtiger zu finden/ als der Leser vermuthet; allermassen R. P. Felix von Ulm/ nicht ein sonder öffters theuer und hoch mit seinen 22. Zeugen uns versichert/ daß kein starck-beladenes Last-Thier (vielweniger ein Wagen) vom Berg Sinai nach Hazeroth über einen andern Weeg/ als über denjenigen/ so zum besagten Berg führt/ fortkommen möge/ dergestalten/ daß unmöglich seye durch ein andere Strassen weder hinein/ noch hinaus zu dringen/ dann bloß allein durch selbe/ über welche Moyses erstlich mit seinen Schaafen/ nachgehends aber mit dem Volck Israel sich auf die Wüsten Sinai verfügt/ und von dannen wieder zuruck begeben hat. Kurtz zu sagen/ der Ein- und Ausgang ist ein Weeg.

Nun schreibt ja Moyses selbst/ er seye mit dem Heer Israel über Daphca und Alus zu dem Berg Horeb oder Sinai kommen: Numerorum XXXIII. 12. 13. 14. 15. so ist er auch von eben disem Berg über Alus und Daphca wieder hinaus/ ferners aber biß Hazeroth gereiset. Hab ich dann nicht wohl gethan/ da ich dise zwo Nacht-Herbergen mit ihrem Namen genennt und gesagt hab/ hochgedachter Mann GOttes seye von denen Lustgräbern den ersten Tag auf Alus, den andern auf Daphca, und den dritten auf Hazeroth gezogen/ auch allda eine Zeit lang/ das ist viertzig Tag/ verharret? Profecti sunt ergo filii Israël de monte Domini viam trium dierum. Num. XXXIII. 33. Egressi autem de sepulchris concupiscentiæ venerunt in Hazeroth, & manserunt ibi. Numer. XI. 34. Wann nichts destoweniger Moyses beede Oerter Alus und Daphca, nur bey dem Abzug auf seinem Weegweiser mit Namen nennt/ rühret solches von zwey Ursachen her: **Erstlich** hat er auf bemeldeter Marsch-Route ein jeglichen Ort/ wann er auch öffters hinkommen/ nur einmal aufgezeichnet/ gleichwie ich oben bey Hebrona und Jetebatha gewisen hab. So ist auch das 32. und 39. Lager ein Ding/ obwolen er es das erste mal Moseroth, das andere aber Hahor oder Berg-Gipfel heißt. Die Sach ist Sonnen-klar: allein ich spahre dessen Beweiß biß dahin. **Zweytens** ware Moysis Gebrauch gar nicht einen Ort/ wo er mit dem Volck/ ohne die Zelt aufzurichten/ unter offenem Himmel nur übernachtet/ in seine Weeg-Rolle einzutragen: darum hat er auch das sibende Lager zwischen Jetebatha und Mara, so ich Etham oder Sur hiesse/ verschwigen.

Hier will ich dem Leser nicht verhalten/ was der H. Hieronymus von disem Lager geschriben hat. Die Lustgräber/ sagt er/ werden von den Hebräern Kibaroth-Attâve genannt. Israel ist am Berg Sinai ein Jahr und 4. Tag stehen gebliben. Das Volck wird des Manna überdrüßig/ und da es nach Egyptischem Fleisch sehnet/ unterligt dasselbe dem bösen Unthier/ weßhalben ein schnelle Brunst viel Leut verzehrt/ das Feuer aber auf Moysis Bitt von dem Erdboden verschlungen wird. Die Israeliten fressen an Wachteln einen Eckel. Der Grimm GOttes erwürgt die fertesten Hebräer; darum ist dem Ort der Nam Lust-Gräber zu Theil worden/ oder/ wie die sibenzig Dollmetschen lesen: Gedächtnus der Begierde. Wir aber wollen uns also aufführen/ daß wir keinen weißüberstrichenen Gräbern gleichen. Diß Hieronymus, welcher das Lager von Raphidim nicht zum Berg Sinai rechnet/ folgends in obstehender Rechnung 1. Jahrs und 4. Tägen mit mir übereins stimmt.

Kaum hatte sich die feuerige Wolcken-Säulen auf den Lustgräbern empor geschwungen/ als Moyses seinen Schwager Hobab, des Jethro-Raguel Priesters von Madian Sohn/ folgender massen angeredt hat: Sihe/ wir reisen jetzt in jenes Land/ welches GOtt uns versprochen hat/ komm mit uns/ damit wir hiemit Gelegenheit bekommen dir Gutes zu thun; dem aber Hobab antwortete: ich gehe nicht mit/ sonder will in mein Vatterland zuruck kehren. Ach/ sagte Moyses/ verlasse uns nicht/ weil dir alle Schlich und Weeg der Wüsten/ so wir vor unser haben/ bekant seynd/ muthin du uns zum besten jene Oerter/ welche zu einem Kriegs-Lager taugen/ verrathen und anzeigen kanst. Womit er sich ergeben und biß Cadesbarne mitgezogen ist. Numerorum X. 29-33.

XVII.

Das sibenzehende Lager der Kindern Israel zu Alus, auf Teutsch Sauerteig.

Am Sontag den 20. Zius (17. May) im andern Jahr des Auszugs/ der Welt aber im 2426. zugen die Israeliten von den traurigen Lust-Gräbern/ nachdem sie ihre verstorbene Freund daselbst unter die Erde gescharret hatten/ gegen Alus; der Marsch/ weil sie mit denen Zelt-Wägen kein andere Strassen nehmen könten/ gienge Anfangs zur ewigen Gedächtnus über bemeldete Grabstatt biß an den Ort/ wo zur rechten Hand der feuerige Busch/ zur lincken aber Zuphe-Mussa, das ist/ der Schlupf oder enge Rachen Moysis stunden. Durch disen schmalen Paß drangen sie in guter Kriegs-Ordnung sich hinein/ und setzten die Reise so lang fort/ bis sie mit der Bund-Lade auf der Platten Alus angelangt seynd; man wolte weder Lager ausstecken/ noch die Bund-Hütten aufrichten/ sonder ein jeder/ so bald die Wolcken-Säulen in der Lufft unbeweglich stehen blibe/ hielte auf der Stelle/ wo er sich damals befunden/ still/ und ruhete alldort über Nacht aus.

XVIII.

Das achtzehende Lager der Kindern Israel zu Daphca.

Am Montag den 21. Zius (18. May) ist man von Alus aufgebrochen/ und Nachmittag in denen Thälern von Daphca zu stehen kommen: allwo man keinen so weiten Platz antreffen könte/ welcher für das Leviten-Lager gekleckt hätte. Derowegen wolte auch die Wolcken-Säulen nit herab steigen/ sonder blibe hoch in der Lufft hangen. Alles Volck schlaffte unter einem Dach des Himmels/ und auf dem allgemeinen Beth des Erdbodens. Weder die Bund-Hütte noch andere Gezelt seynd ausgepackt worden/ damit man die Reise den folgenden Tag desto hurtiger fortsetzen mögte.

XIX.

Das neunzehende Lager der Kindern Israel zu Hazeroth, auf Arabisch Hazar.

Am Dienstag den 22. Zius (19. May) machte das Volck nach gesammeltem Manna sich frühezeitig auf den Weeg/ und reisete so lang immer fort/ biß die Wolcken GOttes sich tieff niedergelassen/ Hobab hingegen mit Moyse und Aaron ein bequemen Raum zum neuen Lager in einer gar lustigen Gegend Namens Hazeroth ausgesehen hat. Die meisten Schrifftweisen fallen dem H. Hieronymo bey und sagen Hazeroth (חצרת) bedeute Vorhöf/ Hauß-Gärten/ oder lustige Neben-Thäler: das Wort entsprießt aus der Wurtzen (חצר) Chazar, er hat bewohnt; allein der gelehrte Calasius zeigt/ daß Chazar auch ein Posaun/ Chazeroth aber mehrere Posaunen heisse. Ich will glauben/ der sinnreicheste Moyses habe in Benennung dises Lagers auf beyde Bedeutungen abgesehen/ auf die Vorhöf zwar/ weil die anmütige Neben-Thäler solcher Gegend/ zwischen Hügeln immer grünen und blühen/ mithin zierlichen Gärten gleich sehen; auf die Posaunen aber/ weil er solche allda zum ersten mal für die Bund-Hütte zum Dienst GOttes hat verfertigen lassen. Ferner ist zu mercken/ daß unter Chodra und Chazar so wol in Hebrä- als Arabischer Sprach bißweilen auch Gras/ ein grüner Zweig/ und ein verschlossener Ort verstanden werde/ sagt Bürcklinus in Lexico.

Damit ich alles/ was zur Feld-Maß gehört/ best-möglich erläutere/ darff ich nit umgehen zu erwegen/ was Moyses mit jenen Worten sagen wolle/ da er spricht: profectique sunt filii Israël è deserto Sinai, & recubuit nubes in solitudine Pharan: die Kinder Israel seynd aus der Wüsten Sinai fortgereiset/ und die Wolcken-Säule hat sich in der Wüsten Pharan nidergelassen: Numerorum X. 12. Damit ich meine nach langwieriger Untersuchung hierüber geschöpfte Meynung offenbare/ sage ich wohlbedacht/ das Wort Pharan (פָּארָן) seye bald ein Nomen appellativum, bald proprium; dann es bedeutet zuweilen ein jeden herrlichen oder zierlichen Ort ins gemein: zuweilen aber das schöne Gebürg Seir mit denen gegen Suden/ Osten und Westen herum-ligenden Sand-Wüsten insonderheit. Es stammt ab von der Wurtzen Phaar (פאר) er hat geziert/ er hat gerühmt. So heißt dann bemeldetes Pharan eigentlich ein Ruhm/ ein Glantz/ ein Zierde jeder Sach/ vorderst aber des Haupts oder eines Gebürgs: Pher oder Pheir hergegen lobwürdig/ Glantz-reich/ schön/ zierlich.

Nach diser aus Calasio, Bürcklino und andern gezogenen Erläuterung bestehe ich vest darauf/ daß/ wie obstehet/ unter dem Namen Pharan, so offt er einen absonderlichen Ort anzeigen soll/ gleichwie der H. Hieronymus bezeugt/ niemalen was anders/ als das Gebürg Idumææ oder Seir samt allen vorberührten an dessen Fuß gelegenen Feldern/ Hügeln/ Wüsten und Harten müsse verstanden werden. Erwehntes Gebürg wird von den Griechen Melanes, das ist die schwartzen Berg: von den Hebräern Edom, Rothberg: von den heutigen Egyptländern und Seefahrern hingegen/ das Arabische Gebürg einträchtig genant: welches von allen Seiten mit verschidenen Wüsten unter mancherley Namen umgeben ist/ so dannoch bißweilen überhaupt die Wildnussen Pharan gescholten werden. Gegen Nord-Westen und Mitternacht ist die Wüsten Zin (צין) oder Cades, die auch von vielen die Egyptische Wüsten benamset wird. Gegen Nord-Osten heißt sie Cades-barne, Chávata und Wüsten Edom: gegen Sud-Osten Gerara, und bey Ptolomæo, Pharan: gegen Mittag hingegen Sur, Sedur, Chalep, und Lebna: gegen Abend stoßt offtgemelderter Berg an den Strand des rothen Meers und an den Palmen-Wald Asiongaber.

In allen andern Orten der Schrifft/ welche auf Idumæam oder Seir, und dessen umligende Wüsten nicht können ausgedeutet werden/ ist Pharan ein allgemeiner Namen/ so ein Zierde und Herrlichkeit oder Ruhm bedeutet/ mithin ein Nomen appellativum.

Diß zu erweisen/ braucht es weder mehr/ noch weniger/ als daß ich mit dem Leser alle Schrifftstellen/ in welchen des Gebürgs und der Wüsten Pharan gedacht wird/ nach einander übergehe; jedoch auf die 5. Bücher Moysis/ in welchen allein der Auszug beschriben wird/ mich vorderst steiffe.

I. Genesis XIV. 6. wird erzehlt/ daß Chodorlahomor König von Elam in Gesellschafft drey anderer Heidnischen Königen zur Zeit des Patriarchen Abrahams/ von der Gegend Damasco mit einem Kriegs-Heer aufgebrochen/ auch zwischen dem Fluß Jordan/ den er zur Rechten/ und dem Gebürg Galaad, so er zur Lincken liesse/ durch das Land Basan biß zum Gebürg Seir und dem Sand-Feld Pharan gezogen seye. Nachdem er alle dort herum ligende Völcker mit Feuer/ Schwerdt und Raub verherget hatte/ kehrte er zu dem Brunn Misphat

oder

oder Cadesbarne zuruck. Er marschierte von dannen graden Weegs in die fruchtbare Länder Sodoma, Adama und ihre Nachbarschafft: er schluge ihre 5. Könige/ plünderte alles rein aus/ und gieng mit dem Raub darvon ꝛc. Hier greifft jederman mit Händen/ daß Moyses eben jenes Gebürg Seir nenne/ welches er Exodi IV. 27. den Berg GOttes/ und im Buch Numeri biß sechsmal den Berg Hor oder Hahor, das ist Ertz-Berg benamset. Num. XX. 20. 25. 27. &c. Die Wüste Pharan aber kan hier nichts anders/ als die Wildnussen Gerara, Cades und Sur bedeuten.

II. Abermal ist Gen. XXI. 14. seqq. zu lesen/ daß/ nachdem Abraham sein Kebsweib Agar mit seinem und ihrem Sohn Jsmael entlassen/ sie mit disem Knaben erstlich in die Wüsten und zum Sod-Brunn Bersabee kommen/ fernerhin aber die Wildnus Pharan, das ist in die Gegend Cadesbarne und Chebron gezogen/ und allda verbliben seye. Der Nam Cadesbarne (קדש־ברנע) zwingt uns also zu urtheilen; dann er heißt einen herum irrenden Huren-Sohn/ oder den umschweiffenden Sohn eines Kebsweib: und entsprießt aus 3. Worten/ nemlich aus Cadesch (קדש) Heiligkeit/ item Kebsweib oder Huer: alsdann von Bar (בר) ein auserwehlter Sohn/ von der Wurtzen Barah (ברח) auskoren/ erwehlen: und aus Nah (נע) flüchtig oder herum irrend/ von der Wurtzen Navah oder Nua (נוע) flüchtig werden: hin und wider schwärmen. Wer mir dißfalls widerspricht/ der zeige mir einen andern Knaben in der H. Schrifft/ auf welchen diser Titel sich besser reime; villeicht den Esau? allein seine Mutter Rebecca ist weder ein Kebsweib noch ein Huer/ sonder die wahrhaffte Ehe-Frau des Patriarchen Jsaacs gewesen. Villeicht Phares oder Zara? allein wir finden nirgend/ daß einer derselben mit ihrer Mutter Thamar in der Wildnus flüchtig herum gezogen wäre: welche ohne dem weder ein Kebsweib noch Huer gewesen ist/ obwolen sie sich aus argem List mit dem Patriarchen Juda vermischt hat.

III. Wird Pharan ebener massen als ein sonderbarer Namen gebraucht Numerorum XIII. 1. seqq. item Deuteronomii I. 1. und 1. Reg. XXV. 1. allwo gemeldet wird/ David seye nach des Samuelis Tod in die Wüsten Pharan geflohen/ und daß eben dise Wildnus an den Berg Carmelum anstosse/ auf welchem der tolle Nabal mit Abigail Hauß hielte. Wer siehet nicht/ daß hier die Wüsten Pharan für jenen Theil ihres Bezircks genommen werde/ so Moyses zuweilen Cades und Cadesbarne nennt? Es seynd im gelobten Land zween Carmel-Berg/ der eine zwar im Gebiet des Stamms Juda unweit der Südlichen Zung des Sodomiter-Meers gegen Nord-Westen/ von welchem hier gehandelt wird: der andere hingegen im Land des Geschlechts Aser am Mittelländischen Meer/ auf welchem der Prophet Elias gewohnt hat. Diser letztere gehört nicht zum Auszug der Kindern Jsrael und gehet mich für dißmal gar nichts an.

IV. Letztlich werden unter offt erwehntem Wort Pharan abermal die Wüsten Gerara, item Sur, und die Nachbarschafft von Asiongaber verstanden. 3. Reg. XI. 18.

A. In allen übrigen Orten der Schrifft ist Pharan ein Nomen appellativum, so überhaubt etwas berühmtes/ etwas zierliches oder glorwürdig- und herrliches bedeutet: als Numerorum X. 12. Habacuc III. 3. wo diser Prophet also singt: Dominus ab Austro veniet & Sanctus de Monte Pharan: GOtt wird von Mittag herkommen und der heilige Mann vom Berg der Herrlichkeit. Er deutet hier mit Fingern auf jene Wort Moysis Deuteronomii XXXIII. 2. Dominus de Sina venit, & de Seir ortus est nobis. Apparuit de monte Pharan, & cum eo Sanctorum millia; in dexterâ ejus ignea Lex. Der HErr ist von Sinai kommen/ und von dem Gebürg Seir uns erstanden. Er ist vom Berg der Herrlichkeit mit tausend und tausend Heiligen erschinen/ und hatte in seiner rechten Hand das feuerige Gesatz. Welches also muß verdollmetscht werden: GOTT ist zwar vom Himmel auf den Berg Sinai zu uns herab kommen: doch allererst am Gebürg Seir oder Hor/ nachdem er auf demselben den Hohen-Priester Aaron hatte begraben lassen/ uns in disem viertzigsten Jahr des Auszugs rechtschaffen erstanden/ als er uns die 3. Heydnischen König von Arad, von Hesebon und Basan unterworffen hat. Er ist uns auf dem Berg der Herrlichkeit/ oder Horeb mit viel tausend Engeln erschinen: und hatte in seiner rechten Hand die zwo steinerne mit seinem Gesatz überschribene Taffeln/ welche schimmerten wie ein helles Feuer. Dann obschon die Vulgat-Bibel in angeführten Stellen/ wo ich im teutschen Herrlichkeit dollmetsche/ sich des Hebräischen Worts Pharan bedient/ so eben dises bedeutet: kan nichts desto minder dasselbe in gegenwertige Stellen nicht den Berg Hor oder Seir, sonder eine Glory und Herrlichkeit andeuten.

B. Massen aber gewisse Leut von ihrem lang gehegten Eigensinn nicht können abstehen/ biß man sie nicht völlig überzeugt; will ich jetzt ihnen zween Text vorlegen/ denen sie meines Erachtens länger nicht widersprechen werden.

Der erstere lautet Numerorum X. 12. also: Profectique sunt filii Israël per turmas suas de deserto Sinai, & recubuit nubes in solitudine Pharan: Die Kinder Jsrael seynd Kriegs-Schaaren-weis von der Wüsten Sinai fortgezogen/ und die Wolcken hat sich in der Wildnus Pharan, das ist in der so genanten zierlichsten Wildnus nidergelassen. Keiner rucke mir vor/ dise Wüsten habe mit ihrem absonderlichen Namen Pharan geheissen. Dann falls dem also wäre/ wurde ja Moyses selbst nicht gewußt haben/ was er redete. Diß zu behaubten setze ich aus ihm ein andern Text her; in welchem folgende Wort stehen: Profectúsque est populus de Hazeroth, fixis tentoriis in deserto Pharan. Fecit Moyses, quod Dominus

minus imperaverat, mittens de deserto Pharan principes viros - - ad considerandam terram Chanaan. Cúmque ascendissent, exploraverunt terram à deserto Zin (צִן) usque Rohob intrantibus Emath. Reversique exploratores terræ post 40. dies, omni regione circuitâ, venerunt ad Moysen in desertum Pharan, quod est Cades. Das Volck verreisete von Hazeroth, und schlug die Zelt in der Wüsten Pharan auf. GOtt redete alldort den Moysen an und sprach: schicke Männer/ welche das Land Chanaan ausspehen. Moyses that/ was ihm der HERR befohlen hatte/ und sandte von der Wüsten Pharan vornehme XII. Männer/ damit sie die Landschafft Chanaan auskundigten. Als sie nun die Höhe überstigen/ betrachteten sie das Erdrich von der Wüsten Zin anzufangen/ biß auf Rohob, so auf der Strassen gegen Emath ligt. Dise Ausspeher kamen über viertzig Täg/ nachdem sie alle Oerter genau in Augenschein genommen/ wieder zu Moyse zuruck in die Wüsten Pharan, so da Cades genant wird. Numerorum XIII. 1-27. Der Leser mercke hier wohl/ daß wann im erstern Text das Wort Pharan nicht ein Zierde oder was schönes bedeuten solte/ sonder ein eigentumlicher Namen der Wüsten von Hazeroth wäre/ folgen wurde/ daß Moyses krafft des andern Texts geschriben hätte/ die Kinder Israel seyen von der Wüsten Pharan in die Wüsten Pharan, welche da Cades und Zin genant werde/ fortmarschiert. Heißt diß nicht eben so viel/ als sagte ich/ die Kayserliche Armee ist aus der Römer-Schantz fortgezogen/ und hat sich in der Römer-Schantz gelagert? Ich sihe auch kein Mittel aus solcher Verwirrung zu kommen/ als daß wir bekennen/ Pharan seye in dem erstern Ort ein allgemeiner Namen/ so was zierliches: in dem andern aber ein sonderbarer Namen/ der eigentlich die um Idumæa gelegene Wüsten bedeutet/ und in verschidene Wildnussen abgetheilt wird: darum setzt Moyses ausdrücklich das Wort Cades hinzu/ welches all-jene Sand-Wüsten in sich begreifft/ so zwischen Egypten und der Süder-Spitz des Sodomitischen Meers sich befinden: deßwegen erklärt er sich Numerorum XXXII. 8. noch genauer/ und bezeugt/ er habe die zwölff Ausspäher aus dem Lager bey Cadesbarne in das Land Chanaan abgefertigt: Nunquid, sagt er/ ita egerunt Patres vestri, quando misi de Cadesbarne ad explorandam terram? Aus allem/ was ich jetzt ausgestritten hab/ folgt unlaugbar/ daß Moyses weder in dem erstern/ noch in dem zweyten obberührten Texten alle Nachtlager beschreibe/ sonder zwischen dem Berg Sinai und Hazeroth die zwey Herbergen Alus und Daphca, zwischen Hazeroth und Cadesbarne aber siben Oerter ausgelassen habe: mithin ein jeder/ der nicht irren will/ seinen Numerorum XXXIII. befindlichen Schlüssel/ oder Marsch-Route in die Hand nehmen müsse/ wann er mit Grund von dem Auszug reden will. Jetzt wieder zur Haupt-Sach.

Wie der Weeg von Daphca biß Hazeroth und diser Ort selbst beschaffen seye/ kan uns kein Mensch richtiger/ als P. Felix von Ulm lehren; zu Folg seiner Reis-Beschreibung gelangt man von dem weiten Thal Daphca in ein schmäleres/ da zu beyden Seiten Wolcken-hohe Klippen von glattem und rothem Marmel die Strassen einschräncken. Dise Stein-Felsen seynd von Natur so nett geschliffen/ daß/ wann die Sonne dieselben bestrahlet/ sie gleich denen Spiegeln den Schein hin und her zuruck schlagen. Dessen unerachtet/ traffe diser Apostolische Mann den 20. Septembris durchgehends zwischen einem so rauhen Gebürg die Menge blühender Stachel-Bäum an. Ich gib in altvätterischer Redens-Art seine eigene Wort: Wir zugen/ spricht er/ durch ein rauhes Thal/ das eben lustig war; denn hohe Bäum stunden da/ die blüheten auf das mal (oder zu gleicher Zeit mit einander) und dunckt mich nit/ daß ich je süssere Blüt geschmeckt habe/ und sind doch die Früchten derselben Bäumen nichts anders/ dann scharff-spitzige Dörner/ derer ich viel mit mir heim nahme; denn erliche wöllen sagen/ daß die Cron Christi von dererley Dörnen ward geflochten: denn in dem heiligen Land stehen auch dererley Bäum. Diß P. Felix, welcher bezeugt/ daß so bald man aus dem anmütigen rothen Thal hinaus kommt/ sich ein über alle massen lustiges Feld eröffne/ so theils mit breiten Thälern und Hügeln/ theils mit verschidenen damals ausgetrückneten Gräben untermengt wird/ so wol an disen Gräben als an bemeldeten Hügeln gibt es die Menge (ja kleine Wäldlein) obbeschribener Dorn-Bäumen/ die mit der Farb ihres Laubs und schöner Blühe das Aug/ mit ihrem balsamischen Geruch aber das Haupt samt der Brust/ ja den gantzen Leib wundersam ergötzen. Der Boden unter den Füssen sihet selbst so zierlich aus/ daß die Kunst viel wurde zu thun haben/ wann sie dißfalls der Natur es wolte nachthun. Die gantze Feldung/ sagt P. Felix, lage an disem Ort voll hübscher und durchsichtiger Steinlein von allen Farben/ geel/ roth/ blau/ grau/ grün und weiß/ daß ein Wunder ware es anzusehen. Da funden wir Holtz genug zum Kochen. Nicht weit von unserer Lägerschafft waren hohe Felsen und Hölen/ da bliben wir bey Tags wegen unerträglicher Hitz am Schatten/ biß die grimmige Sonn milder ward. Gewiß wer ihm dise herrliche Gegend also vorstellt/ wie R. P. Felix dieselbe allhier beschreibt/ muß gestehen/ daß kein Potentat der Welt fähig seye ein dergestalt grossen/ und schönen Lust-Garten zu pflantzen/ wessen Boden mit durchscheinigen Edelsteinen von allerhand Farben gepflastert wäre: die Wänd hingegen mit ihren hoch-empor-steigenden/ auch feinesten Felsen/ gleich eben so vielen erleuchteten Spiegel-Zimmern/ ein Sonnen-klaren Glantz von sich spihlten: unterhalb diser Klippen aber die Stachel-Bäum und Dorn-Büsch wie

blühende Pomerantzen-Gärten mit einem himmlischen Geruch die Lufft schwängerten; wo auswerts gegen Sonn-Aufgang die Felsen und Berg immer höher abnähmen/ mithin die Thäler von Schrit zu Schrit sich weiter aus einander breiteten/ biß sie sich letztens in ein ebenes Feld/ und ferner in die Fläche von wüst-Arabien ausschweiffen: folgsamlich alles/ was man unter/ über/ neben/ vor und hinter seiner anschauet/ die Gestalt eines irrdischen Paradeis vorstellen wurde; wann nur Früchten und Wasser alldort nicht abgiengen.

Allein es gebrach zur Zeit des Auszugs/ da Moyses mit dem Volck dahin kommen/ auch an Gewässer nicht; dann der aus dem Felsen-Stock Horeb heraus schiessende Dorn-Fluß Minschené, hatte bereits von mehr als einem Jahr her alle Strassen/ Gräben und Kessel/ wo die Kinder Israel hinkommen solten/ mit so frisch- als kühlem Wasser/ welches viel Gold-Sand mitführte/ angefüllt: zugleich aber den Erdboden dermassen befeuchtet/ daß an Graß für das Viehe vielmehr ein Uberfluß als Mangel verspührt wurde.

Ein so gewaltiger Vorrath süssen Wassers wird Zweiffels-ohne/ ein unzähliche Menge allerhand Wildprät/ Geflügels und wilder Thieren in dise Zierd-Wüsten zusammen gelockt haben; als da seynd Einhörner/ Hirschen/ Rehe/ Gäms/ Wild-Geißen/ Mader/ Katzen/ Altetzen/ Wald-Esel/ Tiger/ Löwen/ Wölff: item Auerhanen/ Rebhüner/ Fasanen/ Wachteln/ Spatzen/ Tauben: wie nicht weniger Straußen/ welche letztere um der Weide willen aus dem angräntzenden wüst-Arabien sich werden dotzend dahin verfügt haben. Zudem hat alles aus Egypten mitgebrachte Viehe/ sage Cameel/ Maulthier/ Esel/ Ochsen/ Kühe/ Schaaf/ Geißen/ Hauß-Geflügel sich allda nicht allein wol nähren/ sonder fast unendlich vermehren können.

Diß/ diß ist jenes Hazeroth, welches Moyses mit disem Namen (so schön-grünend- und blühende Vorhöf/ Lust-Gärten oder Säle bedeutet) sehr vernünfftig beehrt/ die Wüsten selbst aber/ in welcher Hazeroth ligt/ Midebær-Pharan (מִדְבַּר־פָּארָן) Zierd-Wüsten/ Lust-Wüsten/ Wüsten der Herrlichkeit genant hat.

I. Gleichwie annebens obbedeuteter massen Hazeroth auch Posaunen oder Trompeten heißt/ welche Moyses in disem Ort machen und zur Prob fürs erste mal hat spihlen lassen: also ist gewiß/ daß hier/ wo das Feld auf einer Seiten mit runden Thälern und Felsen umgezäunt/ auf der andern hingegen offen ist/ unfehlbar ein vielfacher Widerhall und seltsames Echo alle Stimmen doppelt/ ja drey-biß viersach zuruck schlage/ folgsamlich Moyses zu solchem Schall/ kein bequemre Gegend hätte auserwehlen mögen.

Diß war also das erste/ was sich zu Hazeroth ereignet hat/ nemlich die Trompeten. Das andere bestunde in der Auflehnung des Hohenpriesters Aaron und seiner Jungfrau Schwester Maria wider dero Bruder und zugleich Vorsteher Moysen. Drittens wird die Reinigung des Aussatz vorgeschriben. Viertens will Core mit etlichen Leviten dem Hohenpriester Aaron nicht unterthänig/ sonder gleich seyn. Fünfftens verlangt Dathan aus dem erstgebornen Geschlecht Ruben dem Moysi und Aaron vorzugehen. Sechstens empört sich das Volck wider Moysen und Aaron wegen des Tods dern von GOTT verbranten und abgestrafften Meüttern. Sibendens blühet die Ruthen Aaron allein. Achtens wird ein Egyptländer/ und neuntens ein Sabbath-Schänder auf Göttlichen Befehl gesteiniget. Diß waren ja viel Begebenheiten für ein einziges Lager; Lasset uns eine nach der andern nur kürtzlich berühren.

II. So betraff dann der andere Zufall den Unmuth Aarons und Mariä wider Moysen wegen seiner Ehegemahlin Sephora, so eine von Madian gebürtige Möhrin gewesen ist. Dise Eiffersucht schiene desto gröber zu seyn/ weil dazumal Hobab der Sephoræ Bruder sich als ein Gast bey Moyse auf dessen Bitt gegenwärtig befunden hat/ damit er ihm den bequemsten Weeg durch die Wüsten biß in das Land Chanaan wise. Die Sach verhielte sich also. Nachdem Moyses von seinem Schweher Jethro-Raguel aus dem Land Madian in Egypten wieder angelangt ware/ wohnte er allda/ wie auch auf dem gantzen Zug biß an den Berg Horeb bey seinem Bruder Aaron und ihrer beederseits Schwester Maria/ so biß in Tod eine Jungfrau verbliben und bey hochgedachtem Aaron verharret ist: Jedoch dessen Gemahlin Elisabeth einer Schwester des Fürsten Nahasson, aus dem Stamm Juda nachgeben müßte: Exodi VI. 23. Nachdem aber des Moysis Ehefrau mit ihren zween Söhnen im Lager zu Raphidim ankommen ware/ hat er sich von seinen Geschwisterten Aaron und Maria Gesatz-mäßig abgesöndert/ folgends mit seinem Weib und Kindern besonders Hauß-gehalten/ auch eben darum mit Aaron und Maria seltener/ als vorhin gesprochen. Woraus ein nicht geringe Eiffersucht entsprossen/ indem das Volck Israel/ welches Moysen allein als einen gevollmächtigten Statthalter GOttes gleichsam anbate/ jene sonderbare Ehren-Bezeugungen/ die seinem Angehör gebührten/ nicht so sehr dessen Bruder und Schwester/ als vorzüglich seinem Weib Sephoræ und beeden Söhnen erwisen. Sie sahen zwar solche Vor-Ehr mit scheelen Augen an/ und verlangten dannoch keine böse Ehe zu stifften/ sonder griffen nach einem weit ärgern Mittel/ da sie ihrem Bruder Moysi wolten gleich seyn. Nach diser Anmerckung werden wir leicht fassen/ was die Heil. Schrifft Numerorum am XII. Cap. hiervon meldet: Maria und Aaron haben wider Moysen wegen der Möhrin/ so er zur Ehe hatte/ geredt und gesagt: hat villeicht GOTT durch Moysen allein sein Wort geoffenbart/ und nicht ebenfalls mit uns gesprochen? Gleichwie

aber

aber Moyses der allersanfftmütigste Mann auf Erden ware; also hat er stillschweigend diſe Verleumdung verbissen. Aber GOTT zürnete sehr/ und befahle ihnen/ sie drey gantz allein sollen sich bey dem Eingang der Bund-Hütten einstellen. So bald sie daselbst erschienen/ stige der HErr in der Wolcken-Säule herab/ und berufte den Aaron mit seiner Schwester biß zum Vorschopf des Feld-Tempels/ und sagte ihnen: warum habt ihr euch unterfangen meinem Diener Moysi die Ehr abzuschneiden/ mit welchem ich von Angesicht zu Angesicht rede? womit der HERR gantz zornig in der Säulen empor gestigen/ Maria hingegen mit einem so häßlichen Aussatz gleich auf der Stelle behafftet worden ist/ daß sie gleich dem Schnee gantz weiß und bleich aussahe. Da gieng Aaron in sich selbst: er bate Moysi demütig ab/ der ihm ohne Anstand nicht allein verzyhen/ sonder auch eine Vorbitt für Maria eingelegt/ und zur Antwort von GOTT den Befehl empfangen hat/ dieselbe siben Tag lang aus dem Lager zu schaffen; nach dero Verfluß sie rein und völlig gesund zuruck kommen ist/ beyläuffig den vierdten Sivan oder letzten May im Welt-Jahr 2426. Sivan oder Harizan ist das dritte Juden-Monat.

III. Gleichwie nun die Hebräer einerseits in Egypten ein graußliches Abscheuhen wider den Aussatz geschöpft hatten: anderseits hergegen im gelobten Land und in gantz Syrien solcher Zustand zimlich gemein ist; als hat GOtt aus Anlaß diſer Begebenheit absonderliche Gesätz vorgeschriben/ wie der Aussatz von den Priestern untersucht/ die Siechen abgesöndert/ und nach erfolgter Genesung sich abermal der Priesterschafft mit einem Opfer vorstellen solten. Leviticorum XIII. 49. Num. V. 2. &c.

IV. Die Schrifft selbst verleitet uns zu glauben/ Aaron und Maria haben nicht offenbarlich ausgebrochen/ sonder heimlich wider Moysen unter ihrer Freundschafft/ das ist unter den Leviten des vornehmsten Hauß Caath bitterlich gemurrt/ mithin ein heimliches Feuer angelegt/ welches drey entsetzliche Brunsten nachgezogen hat/ so von Maria und Aaron nicht könten vorgesehen werden. Die erste ward von einem hochangesehenen Leviten/ Namens Core aus oberwehntem Hauß Caath, mithin des Moysis und Aaron nechstem Bluts-Freund/ angeblasen. Der hoffärtige und zugleich arge Mann hatte nicht weniger/ als zweyhundert-fünffzig vortrefflichste Häubter des Stamms Levi an sich beworben/ welchen derselbe vorloge/ er verlange nichts anders/ als alle Glider des Stamms Levi sollen im Priestertum dem Aaron gleich seyn/ dem aber zu Folg je eine Rott Leviten um die andere Wechsel-weis den Gottesdienst verrichten: da doch er für seine Person auf das hohe Priestertum abzihlte.

V. Damit nun der Streich nit fehl schluge/ hat er drey Häupter des Stamm Rubens wider Moysen und Aaron aufgewigelt/ und ihnen vorgestellt/ daß/ wann doch das Volck Israel wie ein Königreich von einem allgemeinen Gewalthaber solte beherrscht werden/ diſe allerhöchste Würde samt dem öbersten Priestertum ihrem/ und keinem andern Stamm gebührte/ anerwogen ihr Stamm-Vatter Ruben als erstgeborner Sohn des Patriarchen Jacobs von rechtswegen vor allen andern hierzu berechtet wäre. Konte aber solches etwann nicht angehen/ so fände er vor rathsam/ den geist- und weltlichen Staat entweder durch die Fürsten und Altmänner dern XII. Geschlechtern zu regieren/ oder durch freye Wahl Vorsteher zu bestellen. Womit er nicht allein das Hauß Ruben, sonder auch viel andere unruhige Köpf aus andern Stämmen Israel an sich gelockt/ so gleich den Mucken blind in das Feuer geflogen sind/ und sich unbesonnener Weise häßlich verbrennt haben. Woraus erhellet/ daß alle Aufrührer sich in zwey Schwärm/ nemlich in die Levitische und Rubenische abgetheilt haben: jene hatte zum Oberhaupt den Groß-Leviten Core und ihre Versammlung im Lager des Hauß Caath. Die Rädelführer der letztern oder Rubenischen waren Dathan, Abiron und Hon aus dem Stamm Ruben, bey wessen Armee/ und zwar bey des Dathan Zelt sie ihre Zusammenkünfften anstellten. Nachdem man beederseits alle Maßen so gut genommen hatte/ daß allem Ansehen nach der Streich kaum mißlingen könte/ und der bestimmte Tag/ das ist ungefähr der eilffte Sivan oder sibende Junii angelangt ware: schlugen sich beyde Rotten unter ihren obgenanten Häuptern in einen zahlreichen Hauffen zusammen/ und begaben sich um eben die Zeit/ als Moyses der Parola oder Losung wegen mit Aaron und den 72. Altmännern sich in dem äussern Zelt des Göttlichen Vorhofs befande/ dahin; Core mit Dathan führte das Wort/ er trate beyden Brüdern Moysi und Aaron unter das Gesicht und redete dieselben Numerorum XVI. 3. folgender Gestalten an: Sufficiat vobis, quia omnis multitudo Sanctorum est, & in ipsis est Dominus: cur elevamini super populum Domini? Begnügt euch mit dem bißher eigenmächtig über Israel ausgeübten Gewalt: legt euere Regierung nieder; wir bedürffen euerer Herrschung ferner nicht: dann alle Glieder des Volcks seynd dermassen heilig/ daß GOtt in einem jeglichen derselben so wol/ als in euch wohnt. Moyses verfügte sich in die Bund-Hütten: er truge dem HERRN die Sach fußfällig vor/ und als er mit der Antwort zuruck kommen/ gab er seinem Vetter Core und dessen Anhang ein scharffen Verweiß/ mit beygefügtem Befehl/ er solle den andern Tag auf diſe und jene Stund mit seinen zweyhundert fünffzig zusammen-geschwornen Leviten/ ein jeder mit seinem mößingenen Rauchfaß bey dem Vorschopf deß Hauß GOttes erscheinen/ da sich dann zeigen wurde/ wen der HErr zum Hohenprieſter erwehlt habe. Dathan mit seinen Spieß-Gesellen aus dem Stamm Ruben wolte seinem Bescheid nicht abwarten/ sonder gienge trutzig daryon/ und

beschide auf den nechstfolgenden Tag eine Zusammenkunfft in seinem Quartier.

Den 12. Sivan (oder 8. Junii) als Core und seine Rott sich eingestellt/ wie nicht weniger ein jeder sein Rauchfaß mit glüenden Kohlen angefüllt hatten/ befahle Moyses dem Aaron/ er soll ebenmäßig das seinige zur Hand nehmen/ und mit heiliger vom Altar geschöpfter Glut versehen; er stellte hiernechst den Aaron mit seinen 2. Söhnen auf die eine/ den Core aber samt dessen Hauffen zur andern Seiten vor dem Eingang der Bund-Hütten: Er beschickte zugleich den Dathan mit seinem Schwarm und liesse ihm sagen/ sie solten ohne Verzug bey dem Hauß GOttes erscheinen. Mitler Weil/ biß die Botten zuruck kehren wurden/ gebotte Moyses/ so wol Aaron einer- als Core und seine Rott ander-seits mögten nun Weyherauch in ihre Gefäß legen/ und dem HErrn opfern/ welcher Moysen und Aaron warnete sich weit nicht allein von Core, sonder von allem Volck zu entfernen/ damit sie nicht samt dem gantzen Hauffen vertilgt wurden. Jedoch liesse er sich in so weit erweichen/ daß er dem Hauffen Israel verschonet/ und die zweyhundert fünffzig Coreische Leviten von den übrigen Leviten und Hebräern abgesöndert hat. Als nun auf gegebenes Zeichen Aaron sein Rauchfaß gegen GOtt empor schwunge/ und die Coreiten ihm zu Trutz solches nacharten wolten/ schuße aus der Wolcken-Säule ein erschröckliches Feuer/ welches in einem Augenblick die aufrührische Leviten niedergeschlagen und getödtet hat. Da fragte Moyses/ wo Dathan und Abiron mit ihrem Anhang wären? Kaum hatte er aus den Botten verstanden/ sie wurden nicht kommen/ sonder liessen ihm bedeuten/ ob sein Grimm noch nit ersättiget seye! gelt/ sprachen sie/ du hast uns aus Egyptenland/ so da mit Milch und Hönig fließt/ heraus geführt/ damit du in der Wüsten uns alle ums Leben brächtest? und dannoch wilst über uns herrschen. Ey wie schön hast du dein Wort gehalten/ krafft dessen aber uns in jenes Land/ wo alle Bäch mit Hönig und Milch angefüllt seynd/ übersetzt. Wo seynd jene Aecker und Weingärten/ welche du verheissen hast unter uns zu theilen? meynest villeicht/ wir seyen blind/ oder wilst uns gar die Augen aussteche? wir kommen nicht. Kaum/ sag ich/ hatte Moyses disen schönen Bescheid vernommen/ als er sich mit den Altmännern in das Lager des Stamm Ruben, und graden Weegs zu des Dathan Quartier verfügt/ allwo der gantze Schwarm bemeldeter Aufrührer sich versammelt hatte. Dise stellten sich auf der einen Seiten der Gassen vor ihre Zelt-Thüren/ Moyses aber mit seinem Gefolg stunde von fern gegen über/ und sprach zu dem unschuldigen Volck/ so herbey geloffen ware/ mit heller Stimm: Weichet ab/ und laufft geschwind hinweg von den Hütten diser lasterhafften Ubelthätern; rührt nichts an/ was ihnen zugehört/ damit ihr deroselben Sünden nicht theilhafft werdet. An disem werdet ihr erkennen/ ob mich GOTT gesandt hab oder nicht; falls sie eines gewöhnlichen Tods sterben/ wie andere Leut/ so bin ich nit vom HErrn geschickt worden. Wann aber die Erde auf ein vorhin unerhörte Weise ihren Schlund eröffnen und dises Gesind verschlucken wird; solt ihr schliessen/ daß sie den HERRN gelästert haben.

Er hatte jetztgemeldete letztere Wort nicht so bald ausgeredt/ als der Boden unter dem Lager und der gantzen Nachbarschafft des Dathan aus einander gesprungen/ seinen Rachen weit aufgesperrt/ und alle Meütterer samt Weib/ Kinder/ Zelt/ Troß und Viehe in den Abgrund verschlungen hat/ dergestalt/ daß von der Zeit an förderhin kein Härlein mehr von solcher Höllen-Rotte ist gesehen worden/ und das zu disem Trauer-Spihl herzu geloffene Volck die Flucht ergreiffend/ gesprochen hat: gehen wir hinweg/ damit das Feuer oder die Erde nicht uns zugleich verzehre!

Ein jeder Mensch/ in welchem nur ein Funcken redlicher Vernunfft übrig ist/ kan ihm hier nichts anders einbilden/ als alle Hertzen dern Hebräern werden vor bußfertiger Angst gebebet/ und sich zur standhafften Besserung bequemt haben. Allein sie waren von dem Geist der Empörung also gäntzlich eingenommen/ daß grad das Gegenspihl erfolgt ist. Die Reu währte kaum so lang/ biß Priester Eleazarus, des Aaron Sohn auf GOttes und Moysis Gebott die zweyhundert-fünffzig gelb-metallene Rauchfäßer dern durchs Feuer erstickten Coreischen Leviten/ ein jedes besonder/ mit Hämmern auf dem Ambos zusammen geschlagen/ und an das Brand-Opfer-Altar rings umher zum ewigen Andencken und Schröcken angenagelt hatte; sintemal zu gleicher Frist der Zettel zu einem neuen noch ärgeren Aufstand ist gelegt worden. Numerorum XVI.

VI. Den 13. Sivan (9. Brachmonat) begunne der gemeine Mann wieder an zu rasen: er rennte von allen Enden des Lagers auf den Haupt-Platz vor der Bund-Hütten-Thür zusammen/ und erweckte gleich tollen Polter-Geistern mit brülendem Zetter-Geschrey ein grausames Getümmel. Nachdem nun der ungestümme Hauffen zu einem mächtigen Kriegs-Heer angewachsen ware/ marschierten sie zum Eingang des Hauß GOttes/ und redeten die zween Gebrüder Moysen und Aaron also an: ihr habt das Volck des HErrn hingerichtet: ihr habt bißher unendlich-viel Seelen entleibt! ja sie waren gefasset beyde zu steinigen/ und den Göttlichen Tempel zu stürmen/ wann nicht dieselben eilends in die guldene Hütten gesprungen wären/ und sich vor GOTT allda auf das Angesicht geworffen hätten: welcher samt der Wolcken-Säule in herrlichem Glantz herab stige/ und ihnen befahle sich aus dem Lager anderwerts hin zu begeben/ damit er jetzt gleich den gesamten Hauffen Israel Wurtz-aus völlig vertilge. Da sagte Moyses zu Aaron:

stehe auf/ nimm dein Rauch-Faß mit heiliger Glut und Weyherauch/ renne eilends hinaus unter das Volck/ damit du mit dem Gebett den HErrn versöhnest/ wessen Zorn würcklich zu toben angefangen hat. Aaron lieffe hurtig mitten auf den Marck unter den grossen Hauffen/ welchen das aus der Wolcken-Säule dahin geflogene Göttliche Feuer grimmig erwürgte: er stellte sich zwischen die Todten und Lebendigen in die wütende Flamm/ bate den HERRN um Barmhertzigkeit/ und versöhnte ihn/ theils mit Gebett/ theils mit Rauch-Opfer in so weit/ daß auch dise Qual ein End genommen hat/ in welcher vierzehen-tausend sibenhundert Menschen tod gebliben seynd/ ohne jene/ so Tags vorhero gestorben waren/ mitzuzehlen. Numerorum XVI.

VII. Noch denselben Tag/ ehe GOtt den Moysen von sich entlassen/ befahle er ihm/ die Stamm-Fürsten der zwölff Geschlechtern Israel sollen ein jeder mit einer Ruthen in der Hand vor der Bund-Hütten erscheinen: er hingegen eines jeden Stamms und dessen Fürsten Namen auf gemeldete besondere Ruthen schreiben: die Ruthen Aarons aber mit desselben und des Geschlecht Levi Namen bezeichnen: daß mithin dreyzehen dergleichen aus Dorn-Stauden geschnittene Stäb oder Hand-Stecken gewesen seynd. Des Aarons Ruthen war glaublich eben diejenige/ mit welcher derselbe und sein Bruder biß dahin so viel Wunder gewürckt hatten. Moyses trug alle XIII. Stäb in die guldene Hütten/ und beschiede die XII. Fürsten auf morgen wieder zu sich. Als sie den 14. Abib erschinen/ trug er die XIII. Hand-Stecken wiederum heraus/ und gabe einem jeden Fürsten den seinigen zuruck: aber sihe des Aaron Ruthen hatte übernacht nit allein gegrünt/ sonder auch Laub/ Zweig/ Blühe/ ja zeitige Mandel hervor getriben/ auch diser Ursach wegen nicht allein in das guldene Hauß/ sonder auch zur Bund-Lade GOttes gelegt und auf ewige Zeiten zum Denckmal in derselben verwahrt worden ist: Numerorum XVII. Was fernerhin zu Hazeroth sich ereignet habe/ ist ungewiß; doch seynd muthmaßlich folgende zwey merckwürdige Zufäll eben auch daselbst vorbey gangen.

VIII. Der erste betrifft jenen Egyptländer/ der von einer Hebräischen Mutter Namens Salumith aus dem Geschlecht Dan, und einem Egyptischen Vatter längst zuvor in Egypten war geboren worden. Diser Fremdling/ so mit seiner Mutter aus Egypten gezogen ware/ behielte nach Gewohnheit vieler neubekehrten Heiden und Ketzern einen Brocken gifftigen Sauerteigs in dem Magen/ den er endlich heraus gebrochen hat. Dann/ als er sich im Lager mit einem Israeliten zertragen/ und aus Unmuth den GOTT Israel unter würcklichem Zanck gelästert hatte/ ward er von den Zuhörern gefangen und zu Moyse geführt/ welcher ihn nur so lang in den Kercker setzen liesse/ biß er von GOTT wurd verstanden haben/ wie er denselben abstraffen müßte. Der HERR befahle nicht allein disen Böswicht/ sonder alle Gottslästerer künfftighin zu steinigen/ sie seyen gleich Hebräer oder Ausländer/ jedoch hierbey folgende Gerichts-Ordnung zu beobachten: daß der Ubelthäter für die Statt oder das Lager hinaus geführt werde/ und die Zeugen ihre Händ auf sein Kopf legen/ mithin seine Lästerung mit eigenen Ohren gehört zu haben/ öffentlich bewähren/ hierüber aber die ersten Stein auf ihn werffen/ und so fort alles Volck ihn steinigen solten: Levitici XXIV. 10. seqq. Joannis VIII. 7.

IX. Auf schier gleiche Weise haben einige Israeliten ein armen Mann/ welcher am Sabbath ein Bürdlein Holtz zusammen klaubte/ aufgefangen/ und zu Moyse geschleppt/ der ihn ebenmäßig einsperren und nach erlangtem Göttlichem Bescheid/ mit Steinen hat todt werffen lassen: Numerorum XV. 35.

XX.

Das zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Rethma, auf Arabisch Ramathim.

Am Sontag den dritten Thamuz, so bey den Hebräern das vierte Monath ist (verstehe den 28. Junii des Welt-Jahrs 2426.) erhube sich vor Tags die feuerige Säule von dem Lager Hazeroth empor/ und floge so lang gegen Norden/ biß sie letzlich zwischen dem Berg Rakani zur Lincken/ und wüst-Arabien zur Rechten auf einem lustigen mit Hügeln untermengtem Feld/ ist stehen gebliben.

Der Hebräische Nam Rithma oder Rethma (רתמה) spricht Hieronymus, bedeutet bald ein Getös/ und einen Schall: bald einen Wackholder-Baum/ so andere Krammet-Stauden/ die windische Teutschen aber Kranewet-Holtz nennen. Doch fügt gedachter heilige Vatter sehr weislich hinzu/ daß manche Schrifftweisen unter disem Namen ein andern Stamm verstehen/ der auf Griechisch ἄρκευθος, árcefthos heisse. Allein die heutigen und viel alte Griechen wissen von solchem Unterschied nichts/ sonder dollmetschen das Wort ἄρκευθος ewig mit Juniper oder Wackholder. Ich halte es dißfalls lieber mit jenen/ so bey Calasio mit beßerm Grund bezeugen/ Rethma und Rothem seyen ein Ding/ nemlich ein blühender Dorn-Baum: woraus folgt/ daß so wol Setim als Rethmaim mehr dergleichen Bäum in plurali andeuten. Rethma stammt aus der Wurtzen Ratham (רתם) her/ welche mit Binden/ Feßeln/ Knüpfen ausgelegt wird; und diß seye von dem Jüdischen Namen gnug geredt; jetzt zum Arabischen/ so Ramathim heißt/ noch einerley Bedeutung hat. Wann ich es von Rem (רים) Einhorn und Athan (אתן) Wüsten herleite/ so wird unter demselben die Einhorn-Wüsten gar wol verstanden; sintemal/ wie ich oben gemeldet hab/ Pater Felix in diser Dorn-Wildnus ein grosses Einhorn angetroffen hat. Massen aber die Araber nicht

Remathan, sonder Ramathim sagen/ und diß Wort nit nach ihrer/ sonder nach der Syrischen Sprach pflegen auszusprechen/ die Syrier hingegen unter Ramatha und Ramathim Berg und Gebürg verstehen: zu dem auch Ram bey allen Morgenländern ein Höhe/ und Atham auf Arabisch etwas dunckelfärbiges oder gebrenntes anzeigt/ als stelle ich dem Leser die fernere Ausdreschung dises Namens heim/ welcher auf meiner Land-Taffel mit Brandberg (Mons ambustus) verdollmetscht wird.

Die heutigen Araber begreiffen unter mehrgenantem Ramathim jenen Theil der Dorn-Wüsten/ der dem Lager Hazeroth, so noch darzu gehört/ sich biß an Berg Rackani etliche Meilen Weegs von Suden gegen Norden erstreckt/ und durchgehends schier eben so anmütig/ als erwehntes Hazeroth selbst aussihet. Kurtz zu sagen/ wer mir beyfällt/ muß so wol unter Ramathim als Hazeroth, die obbeschribene Zierd-Wüsten ohne Unterschied oder weiteres Nachgrüblen verstehen. Sie stoßt gegen Sonn-Aufgang oder Osten an Wüst-Arabien: gegen Mittag und Abend an das hohe Marmel-Gebürg Sin oder Selé, gegen Mitternacht zur lincken an Berg Rackani, zur rechten aber an das Kreiden-Gebürg Lebna.

Der Berg Rakani wird unter die drey höchsten Marckstein des steinigen Arabiens gerechnet/ folgends mit denen Gebürgen Sinai und Hor mit bestem Fug verglichen. Er scheidet die Dorn-Wüsten Sin und die Zierd-Wüsten Hazeroth oder Ramathim von der Schnee-weissen Kreiden-Wüsten Lebna, und ist ein Haubt-Paß/ an wessen Anlauff oder Fuß viel ungetrettene Strassen einander durchschneiden. Die vornehmste dererselben gehet aus dem Land Moab nach Turr: die andere von Wüst-Arabien auf die Wildnus Sur, Sedur, oder Arabisch-Etham: die dritte von dem Sud-Östlichen Theil des glückseligen Arabiens gegen den Meer-Busem Elana und so weiter über Sué in Egypten: die vierte ziehet sich vom Berg Horeb biß hieher/ und vereinigt sich hierüber mit der vorigen. Ælius Gallus, als er aus glückselig Arabien vom Persischen Meer-Busem zuruck nach Egypten gereiset/ hat disen Berg nicht einmal gesehen/ viel weniger jetztgedachter Strassen sich bedient/ wie ich unten zeigen werde. Artemidorus, der ihn auf disem Hin- und Herzug begleitete/ hat nicht ein eintzigen Dorn-Baum dern Wüsten Sin, Horeb und Hazeroth nur mit einem Aug erreichen können/ folgsamlich von diser Welt-Gegend nicht die geringste Kundschafft erworben. Strabo hätt uns gern ein grösseres Liecht mitgetheilt/ wann er es vorhin selbst wurd geschöpft haben. Eratosthenes ist zwar auf dem rothen Meer von einem End biß an das andere gefahren: er hat auch beyde Ufer beschriben/ von erwehnten Wüsten aber kaum ein Wort geschriben. Flavius Josephus und der H. Hieronymus seynd niemalen dahin kommen; daß wir also gezwungen seynd entweders mit andern Schrifftweisen/ die hiervon geredt/ unsere Einbildungen für Wahrheiten zu verkauffen/ oder dem Glaubens-würdigsten Patri Felici und seinen 22. Zeugen beyzustimmen/ welche den Berg Rakani samt dem darunter gestandenen Lager Rethma folgender Art vorstellen. Hören wir ihre eigene alt-teutsche Wort/ welche zu verstehen der Leser jetzt nur diß beobachten wolle/ daß Halden oder Hald das Gesicht/ die Wangen/ oder den Ablauff eines Bergs: Klingen hergegen einen Graben und holen Weeg bey diser Hoch-Edlen Gesellschafft bedeute/ so nicht von Mittag gegen Mitternacht/ wie Moyses: sonder von Norden gegen Suden/ und zwar mitten über den Fürst des Bergs Rakani marschiert; Moyses aber mit dem Volck/ unten auf der Fläche vorbey gezogen ist.

Wir kamen/ spricht Pater Felix, in ein tieffe Klingen (das ist in ein truckenen Wasser-Graben) in welcher ein rauher steiniger Weeg ware/ den zugen wir auf/ biß der Tag herbrach (dann wir waren um Mitternacht aufgestanden) da kamen wir an ein gähe und lange Halden/ die war rauhe; die zugen wir auf biß in die Höhe. An der Halden und Höhe war Grund und Boden/ Stein und Felß/ alles eitel von rothen Farben. Auf der Höhe war ein grosse/ weite/ dürre/ ebene Feldung/ die beritten wir ein langen Weeg/ und gieng gegen uns ein schneidender scharffer Lufft/ an dem wir so frostig worden/ daß uns fast wehe beschahe auf den Morgen. Als nun die Sonn aufgieng/ da huben an unsere Araber und Mucker (diß seynd Esel-Knecht) sich zu freuen/ und sahen uns an/ und zeigten mit den Fingern weit gegen Mittag einhin. Da sahen wir hohe/ spitzige/ schwartze und blaue Berg/ als uns gedaucht von der Ferne/ und was (sage war) das Land Arabia/ in dem der H. Berg Sinai ligt/ also wurden wir erfreuet/ und zugen fürter/ biß wir der Ebene ein Ende kamen. Da war ein fast lange/ gähe/ sorgliche Steige/ die müsten wir abziehen/ und heißt die Steige Rackani. Da stunden wir auf der Höhe/ und sahen unter der Steige ein weite Feldung/ und hinter der Feldung erhub sich ein Gebürg/ das war je weiter hinter sich höher und höher/ und unter den allerhöchsten Bergen zeigt uns der Calin (oder Weg-Haubtman) den heiligen Berg Sinai/ an dem sich unser Pilgerschafft endet; und da wir den Berg sahen/ da fiellen wir von den Eseln auf unsere Knye/ und lobten GOtt/ daß wir an das Ende unserer schwären Pilgerschafft sahen. Wir lobten auch GOtt/ daß er uns mit Frid vollend hinein hülffe/ wenn (sage dann) noch etwa sorgliche Tag-Reise dahin waren. Auch so sahen wir ein groß Ort des rothen Meers/ und duncket uns/ es wär so nahe/ daß einer in vier Stunden dar möcht reiten; aber es was (sage war) noch drey guter Tag-Reisen weit von uns. Da

wir

wir nun da ein gute Weile um uns hatten gelueget/ da huben wir unsere Siechten (und Krancken) aus den Körben/ in denen sie saßen/ und an den Cameelen hiengen/ daß sie zu Fuß die Stige abstigen/ über die Schroffen und Felsen ab/ und triben die Cameel vor uns hin. Was grosser Arbeit und Sorg wir hatten/ ehe wir die Cameel dahinab brachten/ kan ich nicht wol schreiben. Cameel-Thier ist gar ein sicher Thier/ und fällt nicht/ es möge denn nit anders seyn; und besonder wenn es geladen hat/ und an den Orten ist/ da es sorget/ es falle/ so gehet es gemach gemach/ und stehet 3. oder 4. Pater Noster lang/ ehe es ein Tritt thut/ und läßt sich nit treiben: will mans aber treiben/ so schüttet es den Last ab von ihm/ und rennet darvon/ wenn (sage dann) es hat seinen Sattel und den Last auf dem Rucken ligen ohne gegürt/ und ohn ein Gurt um den Bauch: aber in die Wage leget man auf beyden Seithen schwären Last/ den es von ihm mag werffen/ so es erzürnet wird. Nun ist die Stiege Rackcani die böseste gäheste Halden und Steige/ die wir je hatten gesehen/ und grauſete uns und forchten uns/ wenn wir abhin sahen: darum so giengen die Cameel langsamlich mit grossem Zittern die Halden ab/ und wir führten unsere Esel hinden nach an den Händen. An der Halden (sage an dem Abfall des Bergs) ist ein gäher Tritt von einem Felsen auf den andern herab/ bey vier Spannen hoch. Da wagten sich die Cameel kaum mit grosser Sorg. Da fiel eim Cameel der Sattel mit allem Last ab/ und rumpelten Körb/ Säck/ Utern (sage lederne Flaschen) und Krüg mit allem Plunder die Halden ab/ darab die Araben und wir sehr erschracken: also lasen wir das Ding wider zusammen/ und ward viel verlohren/ und was in den Körben war/ das zerbrach/ daran viel Schaden geschach den Herrn von der ersten Rotte; doch das Glück war darbey/ daß keinem Menschen nichts geschach: So war auch kein Brille (sage Fäßlein oder Lagel) mit Wein noch Schmaltz auf dem Cameel gelegen ꝛc. Nach viel Noth kamen wir ohne Schaden unserer Personen/ die grausamliche Steige abhin/ in die ebene Feldung. In der Feldung kehrten wir uns umb/ und besahen die Halden ꝛc. die ist so gähe/ daß wir nit mercken möchten/ wo wir herab waren kommen/ und grauset uns hinauf zu sehen durch die gestickelten Schroffen und Felsen. Wir sahen auch zu öberst am Anfang der Steige/ einen Stein-Ranfft herum gahn/ der sich weit heraus gibt/ und nahm uns Wunder/ wie wir über den hohen Ranfft in die gähe Halden wären herab kommen! Nachdem sind wir wider auf unsere Esel gesessen, und sind durch die Feldung gezogen/ und kamen an ein Ort/ heißt Ramathim &c. So weit lauten die Wort R. P. Felicis, und seines hochen Geleits.

So ist dann der Berg Rackcani so hoch/ daß man von dessen Kopf nicht allein das rothe Meer/ sonder noch viel leichter die Berg Hor, Colzim und Horeb ersehen mag. Noch mehr ligt daran/ daß wir jene Wort fleißig mercken/ da ausdrücklich gesagt wird/ daß von Ramathim anzufangen/ biß zum Gebürg Sinai die Berg immer höher und höher steigen/ mithin Staffelweis je einer über den andern aussehe/ und der Heil. Berg Horeb mit seinen drey Spitzen der allerhöchste unter allen seye. Folgt nicht hieraus/ daß auch der Dorn-Bach Minschene, so durch vier und zwantzig Löcher/ jedem Mannsdick/ aus dem Felsen-Stock Horeb heraus sprange/ von dannen über Alus, Daphca und Hazeroth biß an Berg Rackcani, auch so ferner biß in den Strom Zared gegen Cadesbarne Berg-ab geflossen und Moyses mit dem gantzen Heer Israel Wassers-halben demselben nachgezogen seye/ der sich zu Rethma nur eine Nacht aufgehalten hat?

XXI.

Das ein und zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Remmon-Pharez, am Berg Rackcani.

Am Montag den 4. Tamuz, (29. Brachmonat) rucketen die Israeliten/ von Rethma rechter Hand des Bergs Rackani über das schöne Feld gegen Mitternacht immer fort/ biß in das neue Lager bey Remmon-Pharez. Ich ware lange Zeit der Meynung (wie auf meiner grössern Land-Karten zu sehen ist) Rakcani stamme von der so wol Arab- als Hebräischen Wurtzen Racam (רקם) her/ welche heißt mit der Nadel stücken/ und zwar aus der Ursach/ weil gegenwärtige zwischen erwehntem Berg und Wüst-Arabien ligende Feldung mit kleinen Kiselsteinen von unterschidlichen Farben so zierlich angesäet ist/ daß der Boden einem kostbaren mit mancherley Farben schicht-weis gestückten Teppich bey nahe gleich sihet. Wem solcher Gedancken anstehet/ der mag darauf beharren/ welchen ich für meinen Theil nach genauer-eingesehener Sach jetzt verwirffe/ und vielmehr glaube/ Rackani ersprieſſe von der Wurtzen Raka (רקע) aus einander strecken oder nach der Länge ausdähnen: und dem Wort Ani (אני) Schiff/ diß aber aus der Wurtzen Anah (אנה) antreiben: dergestalt/ daß Rackani ein groß-langes Schiff bedeute: anerwogen diser Berg einem solchen Fahrzeug fast gleich sihet/ nicht allein seines Umgangs oder Cranz/ sonder auch seines engen und etwas nidern Schnabels wegen/ wie nicht weniger in Betrachtung des Oberverdeck/ des Spiegel und Bords. Zu End des Bergs ist ein tieffes Thal/ an welchem der Rackani ein End nimmt/ und anderseits gegen Mitternacht ein anderer rother Blocks-Berg von schier gleicher Gestalt anfahet/ also zwar/ daß einem Menschen/ so von ferne/ oder von dem Ort/ wo sich die Israeliten gelägert/ beed-oberwehnte Röthelberg

thelberg recht anschauet/ sehr natürlich vorkomt/ er sehe einen unendlich-grossen entzwey gespaltenen Granat-Apfel. Dise Vorbildung wird Zweiffels-ohne den H. Moysen veranlasset haben/ obgedachtem Gebürg/ und dem Ost-werts daran gräntzenden schönen Feld den Namen Remmon-pharez (רמון־פרץ) eines gespaltenen Granat-Apfels zu ertheilen/ gleichwie alle Schrifftweisen mit Hieronymo dollmetschen/ der hinzu fügt/ der Griechische Text stimme mit dem Hebräischen völlig überein/ da solcher disen Ort Rias diæresis, Ῥοιᾶς διαιρέσις, Zertheilung des Granat-Aepfels nennt. Remmon-pharez verschließt in sich zwey Wort/ verstehe Remmon (רמון) ein Granat-Baum oder Aepfel/ und Pharez (פרץ) oder Pharas, spalten/ zertheilen/ auffschneiden.

Moyses wolte an disem Thal nit übernachten/ sonder reisete der Wolcken-Säulen nach über ein dürre Feldung/ in welcher es gar rauhe felsichte Schröpf in einem hohlen Weeg/ den man durchwandern muß/ absetzt. In vorbesagter Ebene ist R. P. Felici ein starcke Caravana von Arabern begegnet/ welche mit einer Schaar gesatelter Cameelen nach Tur ans rothe Meer reiseten/ damit sie allda das von Indien angelangte Gewürtz samt anderen Waaren aufluden/ und von hinnen gegen theuere Bezahlung in Egypten befürderten. Moyses hat so wol die erwehnte Flächen als den Graben lincker Hand gelassen/ und kam hiernechst in ein weitläuffiges Feld/ wo man Bäum/ Stauden/ nidere Hecken/ Laub und Gras in Uberfluß antrifft/ und die Kinder Israel etwan zwey Tag ausgeruhet haben. Das Laub an Bäumen und Sträuchen dises Orts hangt in der Fruhe voll eines starcken Taus/ der aber so unleidentlich-bitter und versaltzen ist/ daß weder Menschen noch Viehe desselben geniessen mögen. Gleichwie übrigens die zwey hohe Röthelberg allhier gar zierlich von weitem in das Aug fallen: also ist gegenwertiges Lager mit Fug zum gespaltenen Granat-Apfel benamset worden/ wie ich vorhin angemerckt hab.

XXII.

Das zwey und zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Lebna, auf Arabisch Chalep und Meschmar.

Am Donnerstag den 7. Tamuz (zweyten Julii) gelangten die Hebräer in ein seltsames Land/ welches ihnen desto wunderbarlicher vorkommen ist: weil sie ihr Lebtag nichts dergleichen gesehen hatten. Dann nach angetrettener Reise begegnete ihnen ein ausgetrückneter Teich; der Boden ware mit Kreiden-weissem Leim/ so ein eitle unfruchtbare Erde seyn soll/ vest-geschlagen/ und gleichsam mit der Schnur ausgebnet. Von dannen gehet man durch ein breites Thal/ in welchem so viel glatte und platte steinerne Taffel je eine nebst der andern ligen/ daß man hieraus schliessen will/ fürs erste zwar/ dise Strassen seye vor Zeiten mit bemeldeten Platten gepflastert/ mitler Weile hergegen aus Fahrläßigkeit dergestalt verwüstet worden/ daß dermalen die Esel und Cameel überaus schwär fortschreiten können. Zweytens ist zu glauben/ es müssen allhier viel Leut gewohnt/ und zu ewiger Gedächtnus dise Altertümer hinterlassen haben. Von Remmon-pharez biß zum Ausgang des getäffelten Bodens hatten die Kinder Israel zur rechten Hand weisses/ zur lincken aber rothes Gebürg biß zu dem Thal Meschmar, und dem jenseits gegen Norden gelegenen Gebürg Lebna, welches samt gedachtem Thal und dem Grund-Boden Schneeweis aussihet/ und mit seinen Alabaster-Hügeln von Abend so weit gegen Aufgang in wüst Arabien sich ausstreckt/ daß kein Aug von der Höhe dessen Endschafft ermessen kan. Zwey herrliche und sehr alte Denckmäl seynd allhier annoch übrig; beyde bewähren/ daß/ wie obstehet/ vor altem da herum ein Volck sich aufgehalten/ und ein reiches Gewerb mit der Nachbarschafft getriben habe. Das erstere bestehet in einem Gold- und Silber-Bergwerck/ das andere in einem runden aus Alabastier zierlichst (wie die Araber sagen) auferbaueten weissem Thurn/ weissen Gestalt dick und hoch ist. Vernehmen wir hiervon R. P. Felicis eigene Wort. Da stehet/ schreibt er/ ein hoher weisser Berg mit Namen Chalep, der ist eben als wäre er gemacht und aufgebaut/ und ist rund/ und erhebt sich so ordentlich vom Boden auf in die Höhe/ daß es hübsch zu sehen ist: und meynen etliche/ die alten Heyden haben ihn dahin gebauet/ oder ein König von Egypten habe allda sein Begräbnus gehabt: dann auch in Egypten viel solcher gemachten Bergen (Flamm-Säulen oder Pyramydæ) stehen. Wir lagerten uns in dem Torrent (sage truckenen Graben) Meschmar. Nicht ferne von uns stunden fast hohe weisse Berg/ zu denen spazierten unser etliche/ und fanden da groß-tieffe Gruben im Berg/ und viel Zundel: bey dem wir mercken möchten/ daß vor Zeiten da ein Bergwerck gewesen ist mit grossem Handel/ und daß man da hat Metall gegraben/ Gold und Silber; und Schmitten seynd da bey denen Gruben gestanden: das alles nun vergangen ist. Das Gebürg zog sich von Occident gegen Orient zu/ so hoch/ daß wir dem kein End mochten sehen. Biß hieher die Wort R. P. Felicis, krafft wessen anderwertiger Aussag/ gedachtes Kreiden-Gebürg Ost-werts nicht allein sich weit in das steinichte Arabien ausdähnt/ sonder auch Nord-werts biß Arada nechst Cadesbarne, gegen Nord-westen hingegen an den rothen Meer-Busem Ailath oder Elana reicht. Herr Georg Prior von Gämmingen bezeugt/ daß er in dem Gebürg Seir ebenfalls durch einen Arm von bemeldetem weissen Erdrich gereiset seye. Woraus folgt/ daß alle

all- diſe weiſſe Gebürg / ſo zwiſchen Remmon-pharez und Cadesbarne einer- item zwiſchen Cadesbarne und Ailath ander-ſeits ligen/ gleichſam eine Wüſten zuſammen ausmachen / mithin zu der Wildnus Pharan und zu Idumæa müſſen gezehlt werden. Diß iſt nicht meine ſonder des H. Hieronymi Lehr / ſo Manſione XV. alſo ſchreibt: Notandum, quòd reliquæ manſiones octodecim à Rithma usque Aſiongaber ſub Pharan ſolitudinis nomine contineantur. Zu mercken iſt / ſagt er / daß die übrige 18. Lager von Rethma biß Aſiongaber unter dem Namen der Wüſten Pharan mit begriffen ſeynd.

Damit ich jetzt auch die Namen Lebna, Meſchmar, und Chalep verdollmetſche/ ſo heißt Lebna (לבנה) ein weiſſen Ziegelſtein / oder ein weiß-ſteinerne Platten. Es rührt von der Würtzen Laban (לבן) her: welche heißt: er iſt weiß geweſen.

Meſchmar bedeutet bald ein Lied / bald ein eiſernen Nagel: hier aber will es ſo viel ſagen/ als das End der Bitterkeit/ weil der Tau und das Waſſer in der weiſſen Wüſten von hier anzufangen/ nicht mehr bitter ſeynd. Es kommt her von der Arabiſchen Wurtzen Maſchi fort gehen und Mar, bitteres Waſſer.

Von Chalep, Kelb, Kelf, Kalb, Calab iſt gar kein Zweiffel / ſonder ein ausgemachter Handel / daß ſie in allen Morgenländiſchen Sprachen/ ein Hund heiſſen / und von der Wurtzen Calab (כלב) herſpriessen / welche zürnen und toben heißt/ Kelb-Laban hingegen ein weiſſen Hund/ Zweiffels-ohne darum/ weil das weiſſe Gebürg von weitem ein ſolche Geſtalt ins Aug wirfft.

XXIII.

Das drey und zwantzigſte Lager der Kindern Iſrael zu Reſſa, auf Arabiſch Alherock.

Gleichwie die weiſſe Wildnus Lebna weder Früchten noch Gras hervor bringt / ſonder allerdings unfruchtbar und öde iſt: alſo könten ſich die Kinder Iſrael in derſelben nicht aufhalten/ ſonder eileten hurtig fort gegen dem Land Chanaan. Das Wort Reſſa (רסה) ſpricht Hieronymus, findet ſich ſonſt nirgend in der Schrifft / als hier allein: er meynt/ es bedeute ein Zaum oder Biß / und ſeye aus der Wurtzen Raſan (רסן) geboren worden. Ich hergegen halte darfür/ Reſſa heiſſe beſprützt/ und entſpringe von der Wurtzen Raſas (רסס) ſprützen / benetzen / wäſſern.

Es rede nun R. P. Felix, und erzehle uns/ was er auf diſem Weeg von Lebna biß Reſſa geſehen hat. Gleich hinter dem Hunds-Thurn Chalep, ſagt er/ gerathet man Nord-werts in ein breiten dermalen ausgedürrten Strom/ der zu Zeiten mit Waſſer von Platz-Regen ſo ſtarck anlaufft/ daß er immer neue Gräben und Gruben aufreißt / über welche gar ſchwär zu reiſen iſt. Der Grund iſt ein gelber feiner Leym / annebens aber weich und marb. Aus diſem Letten kommt man auf eine Zung des wüſten Arabiens / oder vielmehr in ein Thal / allwo alle Stein ſamt dem Grund Brandſchwartz ausgeſehen / nicht anderſt / als hätte man ſie mit Fleiß in dem Ofen mit Feuer geſchwärtzt: die herum ligende Berg hingegen waren Schnee-weiß / wie bey uns im Winter. Von gemeldetem Schwartz-Thal muß man ein weiſſen Berg überſteigen / hinter welchem abermal ein entſetzlich-ſchwartzer und breiter Graben iſt/ Namens Alherock, wie ihn die Araber nennen / ſo villeicht des Moyſis Lager Reſſa ſeyn wird. Alherock, nachdem es ausgeſprochen und geſchriben wird / heißt entweder eine Flucht und ſchnellen Lauff von der Wurtzen Harack (ערק) fliehen; oder eine Ordnung aus der Wurtzen Harach (ערך) ordnen: und diß zwar bey allen Morgenländern. Al iſt bald ein Artickel / und heißt/ der / die das; bald eine Præpoſition, und bedeutet zu / auf/ bey.

Die Kinder Iſrael ſeynd am Freytag den 8. Tamuz (3. Julii) dahin kommen/ und haben den folgenden Tag hierſelbſt in Ruhe den Sabbath gefeyert.

Weil nun der Wind öffters den ſchwartzen Sand oder Kiß unter den weiſſen wirfft / macht diſe Vermiſchung/ daß der Boden gleichſam/ als wäre er geſprützt worden/ hier und dort geſchecket ausſihet / folgends das Wort Reſſa ſich auf denſelben nicht übel ſchickt.

XXIV.

Das vier und zwantzigſte Lager der Kindern Iſrael zu Keelatha, auf Arabiſch Min-ſchené.

Am Sontag den 10. Tamuz (5. Julii) hat Moyſes das Volck von Reſſa biß Keelatha geführt.

Der Nam Keelatha (קהלתה) bedeutet eine Vergaderung / mithin auch eine Kirch oder einen Platz / wo man das Volck verſammelt. Die Syrier ſagen Kilatha oder Kila. Die Wurtzen iſt das Ur-Wort Kahal (קהל) verſammeln.

Diſen gantzen geſchlagen Tag könten die Kinder Iſrael keinen andern Weeg gehen/ als über die äuſſerſten Gräntzen von Wüſt-Arabien/ wo nemlich dieſelben an das Kreiden-Gebürg anſtoßen. Sie zugen über einen kohlſchwartzen Boden/ der ebenfalls mit Steinen und Kiſel von verbrennter Farb aller Orten angeſäet iſt. Die gantze Landſchafft von Wüſt-Arabien iſt von diſer Art/ nemlich ſchwartz/ flach und mit dergleichen Rueß-Steinen belegt. Die Araber haben Patri Felici und ſeinem Geleit theuer bezeugt/ jetzthemeldete Wüſten erſtrecke ſich gegen Sonn-Aufgang nicht weniger als auf zwey Monat/ oder ſechzig ſo ſtarcke Tagreiſen / daß wer nicht jeden Tag zehen teutſche Meilen zu-

ruck wirfft / einer noch längern Zeit bedürffe. Sie fügten hinzu / daß hinter diser Wildnus das irrdische Paradeiß stehe (sage der Morgenländische Theil von glückseelig Arabien am Persischen Meer-Busem) mit fernerem Zusatz / daß gleichwie in Wüst-Arabien nicht ein Tropf Wassers / ja nicht ein Gräslein / folgends auch kein Vogel / kein Thier / kein Viehe / kurtz zu sagen kein Mensch / noch etwas Lebendiges anzutreffen ist: also auch wunder selten ein Waghals aus Begierde des Paradeis solche Reise versuche / und kaum jemals einer von dannen zuruck kommen seye. Das Heer Israel hatte mithin unter den Füssen und zur rechten Hand Wüst-Arabien / zur lincken aber das offtgenante Kreiden-Gebürg. Endlich liesse es Wüst-Arabien zuruck auf der Seiten / und lagerte sich in einem Grund / der sahe aus wie gelöschter Kalch / das Gebürg wie der Schnee: die Felsen aber waren ein wahrhaffte Kreiden / mit welcher man an die Wand schreibt. Der Ort heißt auf Hebräisch Keelatha, Versammlung / auf Arabisch hergegen Minschené, das ist Dorn-Bach: die Ursach ist zwar unbekant / villeicht deßwegen / weil allhier bemeldeter Dorn-Fluß sich in einen Graben und grossen Teich vereiniget und versammelt; massen Kelatha eben so wol eine Versammlung des Gewässers als der Menschen bedeutet. Min (מין) ist Chaldäisch / und heißt Mer-Wäßer / Ssana (ענא) hingegen einen Dorn oder Kälte. item helffenbeinerne Wäßer / von Scheni (שנר) Helffenbein oder Zähn / und von Min.

XXV.

Das fünff und zwantzigste Lager der Kindern Israel am Berg Sepher, auf Arabisch Gebel-Helell.

Am Montag den 11. Tamuz (6. Julii) marschierten die Hebräer weiter gegen Mitternacht / abermal durch ein öde und weisse Wildnus: nach drey Stunden langten sie an einen Ort / Namens Hachsene, so bey den Juden Hosanna oder ein Freuden-Geschrey heißt / wie bey uns Teutschen das Jauchzen / und fröliche Ju hu! dann es ligt alldort lincker Hand in einem breiten Graben ein grosse Ciftern oder Wasser-Stuben mit so kühl- als gesundem Trunck / dergestalt / daß P. Felix in der gantzen Wüsten von Gaza biß auf den Berg Sinai nirgend / als hierselbst gutes Wasser angetroffen. Gleichwie das durstige Volck und Viehe / wann es nach langem und bitterm Durst zu frischen Quellen kommt / anfahet vor Freuden aufzuruffen: also wird wol hieraus das Wort Hachsene entsprungen seyn. Die Araber haben bey dem Brunn ein beständiges Lager / und lassen keinem Menschen / der ihnen nichts schenckt / von dem Wasser zu kommen. Ihre schwartzen Kindlein springen Mutter-nackend / wie junge Teuffel herum: sie lauffen den Pilgräm entgegen / und begehren eine Verehrung. Gibt man denselben nun Brod oder Geld / und zugleich liebkosende Wort / schreibt P. Felix, so rennen sie zuruck / und überbringen ihren Eltern das Geschenck / welche sich hiemit begnügen / und denen Fremden aus der Wasser-Stuben zu schöpfen erlauben. Von hieraus biß an Berg Sepher müßte das Volck GOttes durch jene flüchtige und fliegende Sand-Berg reisen / in welchen der feineste Kreiden-Staub / wie das Meer-Wasser / von jedem Wind aufgehoben / hin- und hergetragen / ja wann derselbe starck blaset / Wellen- und Berg-hoch über einander gehäufft wird / hiemit aber alles / was allda ligt / auch gantze Caravanen mit Leut und Viehe lebendig so tieff begraben werden / daß kein Härlein mehr von solchen an Tag kommt. Unser Glück / sagt R. P. Felix, ware / daß bey unserm Durchzug nur kleine Wind geblasen / folgsamlich alle Spuren und Fußstapen zwar verwehet / wie nicht weniger unsere Kleider / Speisen und Augen mit weissem Staub angefüllt / doch kein Menschen verschüttet haben. Es ist unmöglich in diser Gegend ein Zelt aufzuschlagen / weil die Pflöck in dem lucken Sand nicht hafften. Nach einem starcken Wind aber / der alles unter über sich kehrt / und nicht allein grosse Berg versetzt / sonder auch an Oertern / die vorhin flach oder tieff waren / gantze Ketten von Gebürg und Hügeln / auf einander wirfft: hergegen aber anderwerts / wo zuvor dergleichen Berg gestanden / den Sand fortträgt / und alles hohl oder eben macht: müssen die Wandersleut etliche Täg nach dererley Stürm-Wettern still halten / biß der Staub sich setzt / anerwogen sonst die Esel / Cameel und Menschen auf alle Schritt Ellentieff hinein sincken / und meistentheils ohne Rettung wurden stecken bleiben. Solche fliegende Sandberg gibt es auch in Libyen: item zwischen Gaza und Egypten / welche letztere für die Reisende sehr gefährlich seynd.

Wie aber die Kinder Israel von Kelatha biß an den Berg Sepher durch obbedeutete Sand-Hügel ohne Anstoß / ja mit gröster Bequemlichkeit marschiert seyen / lehrt uns die H. Schrifft / aus welcher kundbar ist / daß der Dorn-Bach Mischené in der Wüsten aller Orten vor- und nachgezogen seye / hiemit aber den Boden weit und breit angefeuchtet / folgsamlich dem Grund-Sand seine Flüchtigkeit benommen habe: Der Felsen Horeb, sagt der Welt-Apostel Paulus, oder deutlicher zu reden / der aus dem Felsen Horeb entsprossene Bach / folgte ihnen nach: persequente eos petrâ, 1. Cor. X. 4.

Zudem bezeugt der H. Geist am hundert-dreyzehenden Psalm ℣. 1. 3. 4. daß zur Zeit des Auszugs Israels aus Egypten das rothe Meer und der Fluß Jordan sich weit eröffnet / die Berg hingegen wie geile Widder / und die Hügel wie Lämmlein / hin und wieder gesprungen seyen: In exitu Israël de Ægypto mare vidit & fugit: Jordanis conversus est retrorsum. Montes exultaverunt ut arietes, & colles

colles sicut agni ovium: à facie Domini mota est terra.

Jedoch hatten die Israeliten in gegenwärtiger Tagreise diß zum besten / daß der gröste Theil ihres Heers etliche Stunden lang den Flug-Sand vermeiden / und über ein ebene Zung von Wüst-Arabien / so mit grobem Kiß-Sand bestreuet ist / hat ziehen mögen; woraus folgt / daß der Sturm-Wind vor ihrer Ankunfft den Kreiden-Staub gegen Untergang der Sonnen getragen habe / damit das auserwehlte Volck beysammen blibe. Gedachtes Wüst-Arabien samt diser Zung wird von den Arabern Magare genant / welches einen Wasser-Schlund bedeutet / wo nemlich der durstige Boden alles Gewässer verschlückt / daß niemand weißt / wo es hinkomme: denn Ma heißt bey ihnen Wasser / gara hingegen verschlingen / hinein-saufen / an sich ziehen.

Der Berg Sepher ligt in einer absonderlichen Kreiden-Wüsten / Namens Gebel-Helell, so ich zwar auf meiner Land-Taffel dollmetsche Gräntz-Lob oder Ruhm des Schöpfers. Allein P. Felix scheint dises Wort anderst auszulegen / da er spricht / die Wildnus trage solchen Namen nicht umsonst / weil sie über alle Massen wild und häßlich aussehe. Darum ist zu muthmassen / Gebel bedeute auf Arabisch allhier eben das / was Gebul (גבול) auf Hebräisch / sage ein heilosen Ort / von der Wurtzen Galal (גלל) und von Holel (עלל) oder Helil (עלל) ein Goldschmid-Kessel / in welchem er alle Metall läutert: Kurtz-um Gebel-Helell heißt einen erschröcklichen Berg-Kessel: in wessen Mitten der Berg Sepher (gleich einem hohen Schloß in einer weiten Platten) empor stehet. Ich stige / sagt R. P. Felix, gantz allein auf den Berg / und schauete um mich: allein ich sahe nichts / denn rauhe Wildnus ohne Laub und Gras. Auf dem öbersten Gipfel hatten die Sarazenen hohe Steinhauffen / gleich wären sie gemauert / aufgerichtet / zwischen die Fugen aber Lumpen und Fätzen angehenckt / die ich alle abgerissen / und hingegen viel Creutz aus weissen bey der Hand ligenden Steinen hier und dort gestaltet / damit sie hiernechst mercken solten / daß Christen allda gewesen / und ihr Zauber-Wesen vertilgt / auch an dessen Statt das H. Creutz-Zeichen hinterlassen hätten. Sintemal die Mahometaner überaus gern hohe Berg besteigen / und aus Absicht desto künstlicher zu zaubern ein dergleichen von Steinen und Lumpen vermengtes Hexen-Gestell aufbauen. In disem Lager hatten wir bemeldetes Feld Magara von dickem Sand-Grieß gegen Mittag / das mittelländische Meer gegen Mitternacht / welches wir nicht sehen konten: gegen Aufgang und Abend hingegen eitels Kreiden-Gebürg. Der Grund bestehet in weissem Meel-Sand. Diß Pater Felix. Der Berg allein ziert diß übrigens allerhäßlichste Wildnus dergestalt / daß der Heil. Hieronymus, Calasius, und andere / dessen Namen Sepher, mit Schönheit und Zierde verdollmetschen: das Wort Sepher (ספר) oder Sapher entspringt aus der Wurtzen Saphar und Schaphar (שפר) Schönheit oder Gütigkeit. R. P. Felix hat hier ein wenig Holtz angetroffen. Von disem Berg biß auf den Berg Sinai seynd die Nächt und Morgens-Zeiten dermassen kalt / daß einem Fremden vorkommt / Nasen und Ohren würden ihm vor Unerträglichkeit des Frosts / abfallen. Im Gegenspihl bewährt offtgelobter Priester / daß von dem Berg Sepher biß Cadesbarne bey der Nacht ein hitziger Dunst den Wandersman ungemein ängstige. Er beschwärt sich annebens wider die so genante Läuß Pharaonis, welche in Größe einer Haselnus seynd / und von Moyse Sciniphes genant werden. Sie erfüllen alle Wüsten von Gaza biß auf den Berg Horeb, und ferner biß in Egypten / (kurtz zu sagen / das gantze steinigte Arabien) und beißen so hart / ja so gifftig / daß man zuweilen die hinterlaßene Wunden mit Artzney-Mittel kaum heilen mag. Sein edle Pilgerschafft verluhre täglich bey Antrettung des neuen Lagers viel Zeit mit Aussuchung alles Gewands / und Vertilgung dises Ungeziffers / welches Haut und Hembd zusammen beißt. Diß haben die muthwillige Araber; daß sie alles / was groß scheint / dem Pharao zueignen / und zwar viel lieber in schändlichen Dingen zum Spott / als in Ehren-Sachen / zum Lob.

XXVI.

Das sechs und zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Arada, auf Arabisch Gayan.

Am Dienstag den 12. Tamuz (7. Heumonat) im Welt-Jahr 2426. brach Moyses vom Schönberg Sepher bey Zeiten auf / und reisete fünff Stund über ein zimlich breites und grades Thal immer fort / biß an das Südliche Ufer des Schwallbachs Zared. In disem langen Thal hatte er so wol rechter als lincker Hand Kreiden-weisses Felsen-Gebürg / unter sich aber einen flachen Boden von fliegendem Kreiden-Staub / welchen hingegen das unterhalb des Grunds / durchschweißende Wasser angefeuchtet und aller Flüchtigkeit befreyet / der Stamm Juda hingegen / so voraus zuge / dergestalt zusammen getretten hatte / daß die Hebräer in der gantzen Wüsten nirgend ein bequemere Strassen angetroffen haben. Es ist unnöthig den Leser abermal zu berichten / daß solches Gewässer von dem Felsen Horeb hierdurch gerunnen seye / und zwar / so weit der Kreiden-Grund währte / meistens unterhalb des Erdbodens. Wer des Getränckes bedürffte / grube nur ein oder zween Schuhe tieff in die Erde / und fande also gleich ein zwar Milch-weisses / doch frisch- und gesundes Wasser: massen die Kreiden dem menschlichen Leib in so kurtzer Zeit nicht schaden kan. Es hatte ohne dem bereits vor Moysis Ankunfft ein langwieriger Wind die flüchtigen Sand-Hügel theils auf die Seiten in die Neben-Thäler /

ler/ theils gegen Norden in die Wüsten Cades und Arada fortgeworffen/ daß kein Wunder/ wann der Heil. Moyses in 5. Stunden so weit/ als R. P. Felix in 13. Stunden kommen/ weil der letztere einen mit luckem Sand hoch-bestreueten Boden/ und flüchtige Sand-Berg hat übersteigen müssen.

Auf diser Strassen wächst gar nichts; man sihet nichts dann zu beyden Seiten Felsen/ und Meel-Sand inzwischen; kein Thier noch Vogel hält sich daselbst auf/ als allein die Straussen/ derer wir viel Fußstapffen in dem Sand entdeckt haben.

Aus vorbemeldetem Thal kamen die Hebräer an das Gestad des Wetter-Bach Zared, wessen die Göttliche Schrifft öffters Meldung anführt. Beyde fast hoche Ufer bestehen aus weißen Felsen und Steinen/ so ungelöschtem Kalch bey nahe gleich-sehen. Der Boden ist ebenfalls von solcher Art. Die Araber nennen disen Strom Magdabey. Er entspringt zwischen Arada und dem rothen Meer am Fuß des Idumæer-Gebürgs Seir. Er fließt von Abend gegen Sonn-Aufgang/ und stürtzt sich beym Antrit des Lands Moab in das Sodomitische Meer. Bißweilen/ wann nemlich viel Platz-Regen fallen/ ist er voll Wassers: sonst aber gemeiniglich trocken/ gleichwie R. P. Felix denselben befunden/ und deßhalben zimlichen Durst gelitten hat: gestaltsam das Milch-weise Kreiden-Wasser/ so ihre Arabische Esel-Knecht von fern hieher gebracht/ ihm und seinen hochedlen Gefährten nicht schmäcken wolte.

Gleichwie nun der Regen-Bach Zared gleich einem vesten Damm sich von Westen gegen Osten ziehet/ folgends alle Wetter-Bäch/ Gräben und hohle Weeg/ so biß hieher vom Gebürg Sinai, oder von Suden nach Norden gangen waren/ sich in demselben verstossen und verliehren; also hat auch der offtgenante aus dem Felsen Horeb hergesproßene Dorn-Bach Minschené sich und seinen Namen in gedachtem Zared verlohren/ mithin von nun an seinen Lauff in das todte Meer richten müssen/ von welchem er letztens ist verschlungen worden: doch nur zum Theil/ angesehen das steinichte und sandige Ufer des oberwehnten Fluß Zared die Menge seines Gewässers verliehrt/ so unterhalb des Erdbodens durch den Sand dringt/ auch bald hernach in der Gegend Arada durch einige Quellen von neuem hervor prudelt/ aus welchen der Bach Besor entstehet/ der von hinnen sich hin und her krümmt/ biß er bey Gaza sich in das Mittelländische Meer entladet.

Was den Nam Zared (צרד) betrifft/ bedeutet er was fremdes/ item ein Enge und einen schmalen Paß: dessen Wurtzen ist Zavar (צרר) ängstigen/ entfremden ꝛc. weil diser Strom die zwey Bäch Minschené und Besor nach der Quer entzwey schneidet/ und verschidene enge Päß an seinem Ufer anheben. Magdabey aber heißt Lob des HERRN/ oder lobt den HERRN/ villeicht deßhalben/ weil man hier zum ersten mal in die Sud-Wüsten des gelobten Lands Chanaan kommt/ und die Kinder Israel das süsse Alleluja bey dessen Antrit gesungen/ wie nicht weniger etwann zwey Stund auf der Stelle beym kühlen Wasser-Trunck werden ausgeruhet haben. Jedoch zugen sie Nachmittags weiter hin zum Ursprung des Fluß Besor, der Anfangs gegen Mitternacht/ und bald darauf gegen Aufgang fortrinnt/ beyde Ufer bestehen in hochen Sand-Bergen/ welche vorbeschribener gestalten der Wind hinweg geblasen hatte/ bevor das auserwehlte Volck dahin anlangte. Moyses liesse berührten Bach Besor, so die Araber Vadelar nennen/ zur Lincken/ und blibe in einer Schneeweissen Kreiden-Wüsten über Nacht; diser Wildnus bestehet theils aus einem flachen Boden und flüchtigen Sand-Hügeln/ theils in harten Gibs- und Alabaster-Felsen: sie wird von den Hebräern Arada (הרדה) von den Arabern hingegen Gayan oder Versammlung genant. Das Wort Arada bedeutet nach Hieronymi Auslegung ein Wunder/ oder/ wie andere dolmetschen/ vielmehr ein zaghaffte und forchtsame Verwunderung/ weil nemlich die Hebräer merckend/ welcher Gestalten diejenigen Chanaanæer/ so zwischen der Sud-Spitz des Sodomiter-Meers/ und dem Sirboner-See wohnten/ ab ihrer Ankunfft tödtlich verzagen/ deroselben uralten Namen Barad (ברד) so einen Hagel/ und Baredim (ברדים) so Hagels-Männer bedeutet/ verändert/ und mit Arad oder Arada (הרד) welches Zitteren und Zagen heißt/ ausgetauscht/ mithin disen Helden den Titel Arædim (הרדים) das ist Letzeigen zugeeignet haben. Die Wahrheit meiner Aussag erhellet Genesis XIV. 14. allwo gesagt wird/ der Sod-Brunn des Lebendigen und Sehenden (puteus viventis & videntis) lige zwischen Cades und Barad, das ist zwischen dem Land Arad und der Wüsten Cades, sage zu Bersabee. Gijon oder Gayan (גיון) bedeutet Versammlungen des Volcks oder des Wassers/ und erspriesst von der Wurtzen Gaya (גיא) er hat versammelt. Wovon unten im 28. Lager weitläuffiger soll gehandelt werden.

XXVII.

Das siben und zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Makeloth, sonst Cadesbarne, oder Rhinocolura.

Am Mittwoch den 13. Tamuz (8. Julii) im Welt-Jahr 2426. des Auszug aber im zweyten haben die Kinder Israel von Gayan oder Arada sich fruhezeitig gehoben und kurtz hernach die Schnee-weisse Kreiden-Wüsten hinter sich gelegt/ hingegen aber ein andere betretten/ welche lüfftiger und breiter ist. Man gehet in derselben auf einem harten weitsichtigen Sand-Boden/ so in der Haupt-Sach zwar flach

flach und eben / doch hin und wider mit Hügeln / ja mit Bergen und Thälern / obwolen nicht von weisser Farb besetzt ist. Der Sand selbst bestehet in Gries / in Kummer / Kiß und Staub. Dise Wüsten erstreckt sich an beyden Ufern des Besor weit und breit biß auf Gaza an das Mittelländische Meer / und von dem Land Juda biß auf Tanis in Egypten / wie nicht weniger von der Spitz des Sodomiter-Meers biß auf Elana oder Ailath. Mit einem Wort / sie umgibt den gantzen Berg Seir, und wird / wie ich vorhin erwisen hab / eben deßhalben überhaupt die Wüsten Pharan genant.

Moyses liesse den Bach Besor zur Lincken / und marschierte auf dem Grieß grad gegen Mitternacht so lang fort / biß er endlich an einem Ort / dem er nachmals den Namen Makeloth ertheilte / das Lager ausgesteckt hat. Wobey aber wol zu beobachten / was ich oben gesagt hab / daß er diß Lager Numerorum XXXIII. 25. und 26. zwar Makeloth, anderwerts hingegen nemlich Deut. I. 2. Cadesbarne, drittens Num. XIII. 1. 4. 27. Pharan nenne. Pharan ist / wie öfters gemeldet / der allgemeine Namen aller Wildnussen / so rings umher sich an Berg Seir anschliessen: Cadesbarne bedeut bald eine Wüsten / bald eine gewisse zerfallene Statt; die Wüsten Cadesbarne wird für jenen Theil der Wüsten Pharan genommen / der sich von Arada West-werts biß an den Fuß des Gebürgs Hor erstreckt. Die Statt Cadesbarne, wovon hier geredt wird / stehet gegen Abend an dem Bach Besor: Makeloth aber grad gegen über Ost-werts / doch nit stracks an dessen Ufer / sonder etwann eine halbe Stund weiter hin auf jenem breiten Bühel / auf welchem Aaron die Bund-Hütten dergestalten aufgeschlagen hat / daß dero Eingang gegen das todte Meer / die Bund-Lade aber gegen den Palm-Wald Asiongaber schauete. Es wird die Mühe bezahlen / wann ich diß in der Schrifft so hoch-berühmte Lager / greifflicher vor Augen stelle.

Die Bund-Lad samt ihrem Umfang stunde auf einer Anhöhe. Bey dero Eintritt außerhalb der Schluß-Wand / und zwar gegen Sonn-Aufgang lagerte sich auf der einen Seiten Moyses / zur andern aber Aaron / jeder mit Weib / Kinder und Troß. Aller übrige Raum gegen Aufgang blibe lähr biß jenseits der Heer-Strassen: hinter welcher die erste Armee / Judas, Issachar und Zabulon Platz genommen.

Gegen Mittag inwerts bey der Bund-Hütten waren die Leviten vom Hauß Caath, auswerts gegen dem Feld aber das zweyte aus den Stämmen Ruben, Simeon und Gad verbundene Kriegs-Heer.

Gegen Nidergang / das ist gegen Idumæa, setzten sich inwerts die Leviten vom Hauß Gerson, auswerts aber stracks an die Sod-Brünn von Cadesbarne, die drey Geschlechter Ephraim, Manasse und Benjamin.

Gegen Mitternacht inwerts die Leviten vom Hauß Merari, auswerts hingegen die vierte Armee Dan, Aser und Nephthali.

Der Bach Besor gienge durch das Lager zwischen den Leviten des Hauß Gerson, und dem Kriegs-Heer Ephraim.

Die XII. Sod-Brünn (wann doch damals derselben so viel gewesen) samt dem Gasthauß Cadesbarne bliben stracks hinter dem Geschlecht Manasse außerhalb des Lagers. Der gantze Erdboden ware über ein Jahr von dem Dorn-Bach Horeb dermassen angefeuchtet worden / daß die Hebräer drey oder vier Schuhe tieff unter demselben Wasser gnug gefunden haben. Eben darum wird selbiger Zeit die Wüsten fast durchgehends mit Gras überflüßig gegrünt / mithin das Viehe ein vortreffliche Weide angetroffen haben / so das unterirrdische Gewässer aufgetriben hatte; zu verstehen in der Fläche: die Bühel / so kahl aussahen / dienten statlich das vom Himmel gefallene Manna zu empfangen. Es gebrache dem Volck auch an verdorrten Kraut-Stengeln nicht / mit welchen sie ihre Feld-Feuer unterhielten; ja was sag ich von Kraut-Stöcken? ich will gar nicht zweiffeln / es seyen zu Moysis Zeiten grosse Först und Wälder an dem Bach Besor hin und wieder gestanden / so mitler Zeit aber von verschieder ו Kriegs-Heeren und Caravanen dergestalt völlig ausgerottet worden / daß dermalen zwischen Gaza und Arada nicht ein Stamm zu finden ist: gleichwie aus R. P. Felicis Reis-Buch erhellet. Daß aber bemeldete Wüsten unter währendem Auszug mit Waldungen geprangt habe / nimm ich ab aus dem Buch der Geburt am XXI. Cap. 15. Vers: allwo von Agar dem Kebsweib Abrahams zu lesen ist / daß / nachdem Agar den ledernen Wasser-Sack ausgetruncken / ihr Sohn Ismaël vor Durst habe verschmachten wollen: damit sie aber dessen Tod nicht mit Augen sehen dörffte / setzte sie ihn unter einen Baum / und entfernte sich von dannen eines Bogen-Schuß weit: cumque consumpta esset aqua in utre, abjecit puerum subter unam arborum, quæ ibi erant. Sie warff den Knaben unter einen derjenigen Bäumen / welche allda stunden. So waren dann zur selbigen Zeit Bäum in der Wüsten Bersabee: zumalen in den Pfannen / wo sich das Feld vertiefft / und der Boden feucht ist.

Jetzt wollen wir die Bedeutung der Namen untersuchen.

Der Bach Besor wird von den Arabern Wadelar oder Badelar genant / welches Wort aus zwo Ur-Quellen herfließt / sage aus Badal (בדל) entscheiden / vertauschen / und Ara (ערה) auslähren: oder vielmehr von Arar (ערר) verwüsten / zerstöhren / verheergen. So heißt dann Badelar (בדלער) nothwendiger Weise ein Gräntz-Wüsten oder vielmehr ein Berg / ein Graben oder Bach / welcher die Wüsten von einander scheidet / nemlich die Wüsten Juda von der Wüsten Edom oder Cades.

Besor (בשור) bedeutet ein gute Zeitung oder ein Freuden-Botten / und entsprießt von der Wurtzen Baschar (בשר) verkünden. Der Ursprung dises Namens wird 1. Reg. oder 1. Samuelis XXX. 10. seqq. anmütig beschriben. Dann zuvor hat bemeldeter Fluß Nahela Mezraim (נחלה־מיצרים) geheissen / das ist der Egyptische Wetter-Bach / torrens Ægypti. Numerorum XXXIV. 10.

Daß unter dem Namen Cadesbarne (קדש־ברנע) ein herumschweiffender Sohn eines Kebsweib verstanden werde / und zwar Ismaël mit seiner Mutter Agar, hab ich bereits vorher im XIX. Lager Hazeroth satsam erwisen.

Makeloth (מקהלת) bedeutet Versammlungen des Volcks / spricht Hieronymus, und rührt her von dem Ur-Wort Kahal oder Kal (קהל) er hat gesammelt. Da hingegen durch Makal (מקל) oder Makeel ein Stab oder Stecken angedeutet wird. Woraus erhellet / daß Makeloth und Keelatha von einer Wurtzen herstammen.

Unter allen Geschicht-Fassern / die mir bißher in die Händ kommen seynd / hat keiner umständiger und sicherer dise Gegend vorgebildet / als der behertzte Dominicaner R. P. Felix von Ulm / welcher selbst zu Cadesbarne sich biß zwölff Stunden aufgehalten hat / und bezeugt / daß diser eigentlich der Ort seye / welcher in unserer Lateinischen Bibel den Namen Cades oder vielmehr Cadesbarne führt: der Landstrich hergegen / wo derselbe ligt / von denen Arabern Chavata benamset werde. Was diß letztere Wort bedeute / wird ich anderwerts untersuchen / jetzt aber offtgerühmten P. Felicis Wort hieher setzen. Da müßten / sagt er / wir uns lägeren an einem sandigen Bühel in der Landschafft Chavatha, die man in Latein nennt Cades: da schlugen wir unten am Reyhn (gegen Mitternacht) unsere Zelten auf / und assen ein wenig Brod / und geräucht Fleisch / und Käs: und legten uns an die Ruhe / denn wir meynten / sie wurden uns noch denselben Tag weiter führen nach dem Schlaff; aber da wir merckten / daß wir da mußten über Nacht bleiben / da sind wir alle / Edel und Unedel / Lay und Priester / ausgenommen die Siechen / in das weite Feld gelossen / und haben Holtz gesucht / damit wir etwas kochten / das war aber kein ander Holtz / denn verdorrete Kraut-Stöck: des trugen wir einen Hauffen zusammen / und machten ein Feuer damit. An dem Ort war auch kein Wasser: darum nahmen die Mucker (sage die Esel-Knecht) alle Esel / und führten mit ihnen all-unsere Utren / das seynd Geiß-Häut / in denen man Wasser führt / und all-unsere Krüg und lähre Fläschen / und zogen einen weiten Weeg zu einer Wasser-Grube / aus der brachten sie uns Wasser: und wäre es klar und geschmack gewesen / so ware es doch rothfarb und schmeckend von den Geiß-Häuten und von dem Leder; doch wäre es / wie es wolte / so mußten wir das trincken / und damit kochen. An dem Ort / da wir uns gelägert hatten / jenseit dem Bühel / an dem wir lagen (verstehe gegen Mittag) da fanden wir an einem Ring stahn zwölff grosse Cisternen neben einander / und alte Maueren darbey / und im Feld herum Ziegel-Scherben / Krüg- und Häfen-Scherben / dabey wir merckten / daß viel Wesens vor Zeiten da ist gewesen. Wir sahen auch in den alten Cisternen grosse / lange / grausamliche Würm (oder Schlangen) mit vier Füssen / die da todt lagen / und andere Würm ohne Füß: viel unreines Gewürm ist an dem Ort / denn das Erdrich allda mit Wurm-Löchern durchgraben ist; darum wir dieselbe Nacht mit Sorgen uns schlaffen legten. So weit gehen die Wort gedachten Priesters aus dem Prediger-Orden: wessen Aussag mit des Strabons Beschreibung der Landschafft Arabien Libro XVI. und mit Moysis Worten Numerorum XXI. 6. was die Schlangen betrifft / richtig übereinstimmt / gleichwie unten soll bewisen werden. Jetztgedachter Strabo nennt disen Ort nicht Cadesbarne, sonder Rhinocolura, die Inwohner hingegen Rhinocoluros, das ist solche Leut / die am Leib beschnitten seynd / als wie Juden / und welchen zum Spott auch die Nasen ist abgestutzt worden. Allein Strabo redet nicht von Moysis sonder von Kaysers Augusti Zeiten / daß nemlich etwann hundert Jahr vorhin / als die Mohren von den Egyptländern waren geschlagen / und zu zahlreichen Schaaren gefangen worden / der Egyptische König / da er befande / daß dieselbe schon zuvor die Beschneidung empfangen hätten / ihnen zu Vermehrung des Schimpfs die Nasen stumpfen lassen / und dise armselige Leut in die Egyptische Wildnus / so zwischen dem Bach Besor und Egypten ligt / verwisen habe. Die armselige Leut mußten in selber Gegend zwo uralte zerfallene Stätt wieder aufbauen / nemlich Cadesbarne gegen Suden / und Gerrha gegen Norden am Mittelländischen Meer nit weit von Gazara; beyde haben von ihnen den Namen Rhinocolura angeerbt / und wider dero Willen lang behalten. Gazara und Gaza seynd nicht ein Ding; dann die Philisthäer-Statt Gaza (allwo Samson beyde Flügel des Statt-Thors aus den Angeln gehoben und geschultert auf den Berg getragen hat) ligt Ost-werts am Mund des Fluß Besor, Gazara hingegen stehet auf dem andern Ufer gegen Abend / und beyläuffig noch zwey Stund weiter nach Westen die Statt Nider-Rhinocolura, so von andern Kürtze halben auch Olura benamset wird. Jene Redens-Art R. P. Felicis, daß die XII. Sod-Brünn oder Cisternen in einem Ring neben einander stehen / seynd dunckel; dann es fragt sich / ob er sagen wolle / sie strecken sich der Länge nach / je einer nach dem andern / in einer graden Reyhe aus / wie die Ring an einer gespannten Ketten; oder sie ligen rings herum in einem runden Kreis? Man muß aber diß-

fals

fals die Absicht diser Brünn/ nemlich die Bequemlichkeit dern/ so Wasser schöpfen wollen/ beobachten/ folgsamlich bekennen/ daß dieselbe in einer schnur-graden Linie **nebst einander** in gleicher Weite gestanden seyen. Allein ich wird im nechst-folgenden acht- und zwantzigsten Lager von diser Wüsten und Ländern fernerer Beschaffenheit so viel zu reden haben/ daß ich dermal abzubrechen/ und jetzt/ was sich zu Cadesbarne geäussert habe vorzustellen/ nöthig erachte.

I. Das allererste Geschäfft Moysis zu Cadesbarne ware/ zwölff Männer von dannen an alle End und Ort des gelobten Lands biß an den Berg Libanum, ja biß in Syrien auszuschicken/ damit sie dasselbe Stuck-für Stuck fleißig ausspäheten/ hiernechst aber nach viertzig Tägen zuruck kehrten/ und Moysi in Gegenwart alles Volcks ihren Bericht abstatteten. Die Heil. Schrifft schraubt uns so eng zusammen/ daß wir bekennen müssen/ bemeldete zwölff Botten seyen von keinem andern Lager/ als von dem zu Cadesbarne abgefertigt worden. Dann Moyses bezeugt ja selbst/ daß er sie von diser Stelle versendet habe. Profectus est populus de Hazeroth, fixis tentoriis in deserto Pharan. Ibique locutus est Dominus ad Moysen dicens: mitte viros, qui considerent terram Chanaan. Das Volck marschierte von Hazeroth fort/ und schluge die Zelte in der Wüsten Pharan auf. Allwo GOTT zu Moysi gesprochen hat: Schicke Männer/ welche das Land Chanaan auskundschafften. Numerorum XIII. 1. 2. 3. Nicht daß die Israeliten in einem Sprung oder Tag/ sonder innerhalb acht/ zuweilen unterbrochenen Tagreisen/ von Hazeroth zu Cadesbarne, so gleichsam der Haupt-Ort erwehnter Wildnus Pharan gewesen/ angelangt wären. Nun bitte ich jene Schrifftweisen/ welche behaupten wollen/ die zwölff Gesandten seyen ehender/ das ist von Hazeroth, Remmonpharez oder Keelatha aufgebrochen/ ohne halsstärriger Hitzigkeit anzuhören/ was Moyses hiervon Numerorum XXXII. 8. meldet: nam ita egerunt Patres vestri, quando misi de Cadesbarne ad explorandam terram: dann also haben sich euere Vätter aufgeführt/ als ich sie von Cadesbarne abfertigte das Land auszukundigen. Wer greifft nicht/ daß Moyses/ da er sagt/ er habe zwar sie aus der Wüsten Pharan, jedoch von keiner andern Stelle/ als von Cadesbarne zur Ausspehung ausgeschickt/ eben hiemit unwiderleglich bewähre/ Cadesbarne lige in der Wüsten Pharan?

Ferner wird dise Wahrheit bestättiget und allen Ausflüchten der Weeg verrigelt/ da GOtt die Gräntzen des gelobten Lands und des Stam Juda gegen Mittag mit disen Worten vorschreibt: Der gegen Mittag gelegene Theil wird anfangen von der Wüsten Zin (ין) so da bey Edom ist/ und wird gegen Aufgang sich an die Zung des allergesaltzenesten Meers anschliessen. Von hinnen sollen die Gräntzen sich über den Scorpion-Steig gegen Mittag herum schwingen/ dergestalt/ daß dieselbe durch Senna sich von Mittag biß Cadesbarne, und ferner zum Meyer-Hof oder Dorf Adar, ja biß Azmona erstrecken; von welchem Ort sie sich gegen dem Egyptischen Wetter-Bach durch einen Umkreis hinziehen/ und letztlich am Ufer des grossen Meers enden sollen: Numerorum XXXIV. 1-5.

Jetzterwehnte Oerter ligen gegen Mittag/ wann ich sie von der Statt Ascalon oder einem andern Platz des Philisthäer-Lands anschaue. Wer hingegen dieselben vom Berg Phasga und Nebo, oder von dem Gebürg Jericho übersihet/ dem stehen sie gegen Untergang. Diß folgt augenscheinlich aus dem letzthin angezogenen Text/ da es heißt/ der Mittag-Theil des versprochenen Lands werde anfangen in der Wüsten Zin bey Edom oder unweit des Gebürgs Hor, und von dannen sich gegen Aufgang zur Spitz des Meers Sodoma wenden: So ligt dann eben dise Meer-Spitz einem Menschen/ so auf dem Gebürg Edom stehet/ gegen Aufgang: einem andern aber/ so von Joppen herauf schauet/ gegen Mittag. Pars meridiana incipiet à Solitudine Zin, quæ est juxta Edom: & habebit terminos contra orientem mare salsissimum: Numerorum XXXIV. 3.

Ruckt mir einer vor/ Cadesbarne müsse näher bey dem Amorrhäer-Land und bey Hebron gelegen seyn/ anerwogen Moyses Deut. I. 19. schreibt: als wir/ sagt er/ vom Berg Horeb aufgebrochen/ seynd wir durch jene grausame und allergröste Wüsten gezogen/ die ihr gesehen habt/ über die Straßen des Amorrheer-Gebürgs. Da wir nach Cadesbarne kommen waren ꝛc. So habe er zur Antwort/ daß Moyses in eben disem Capitel Deuteronomii am zweyten Vers bezeuge/ daß die Kinder Israel von Horeb über die Strassen des Gebürgs Seir biß Cadesbarne eilff Tagreisen zugebracht haben. Per viam montis Seir: per viam montis Amorhæi. Ist villeicht das Gebürg Seir mit dem Amorrheer-Gebürg bey Hebron ein Ding? Diß hat dem H. Moysi nicht von weitem können einfallen/ welcher hiemit nichts anders sagen will/ als daß die Strassen/ über welche er das Volck von Horeb biß Cadesbarne geführt hat/ wegen Abgang eines andern Weegs/ von allen Reisenden/ die vom Berg Sinai entweder nach Seir, oder nach Hebron gehen/ müsse betretten werden/ zu verstehen biß an den Fluß Zared, allwo sich die Heer-Strassen in vier Weeg zertheilt/ derer einer nach Moab, der andere nach Hebron, der dritte nach Cadesbarne, und der vierte nach Ailath oder Elana, abzihlen. Noch mehr wird alles/ was diß Lager zu Cadesbarne anlangt/ bewährt Deut. I. 46. II. 14. IX. 23. Josue X. 41. 42. XIV. 6. und XVI. 3. Nun sey dem Streit ein End.

Kaum hatten die Kinder Israel zu Cadesbarne drey Täg ausgeruhet/ als GOTT zu Moyse gesprochen/ er solle aus den Vornehmsten des Volcks/ zwölff beherzte und scharffsichtige

sichtige Männer/ und zwar aus jedem Stamm einen Mann in das versprochene Land / damit sie es auskundigen / ohne Verzug abfertigen. Solche Wahl geschahe beyläuffig den 17. Tamuz.

Moyses that/ was der HERR befohlen hatte / und schickte vornehme Männer dahin/ dero Namen also lauten: Fecit Moyses, quod Dominus imperaverat, de deserto Pharan, mittens principes viros, quorum ista sunt nomina: Numerorum XIII. 4. seqq.

Namen dern zwölff Kundschafften.

1. Aus dem Geschlecht Ruben, Sammua des Zechun Sohn.
2. Aus dem Geschlecht Simeon, Saphat des Huri Sohn.
3. Aus dem Geschlecht Juda, Caleb des Jephone Sohn.
4. Aus dem Geschlecht Issachar, Igal des Joseph Sohn.
5. Aus dem Geschlecht Ephraim, Osee (Josue) des Nun Sohn.
6. Aus dem Geschlecht Benjamin, Phalti des Raphu Sohn.
7. Aus dem Geschlecht Zabulon, Geddiel des Sodi Sohn.
8. Aus dem Geschlecht Manasse, Gaddi des Susi Sohn.
9. Aus dem Geschlecht Dan, Ammiel des Gemalli Sohn.
10. Aus dem Geschlecht Aser, Sthur des Michaël Sohn.
11. Aus dem Geschlecht Nephthali, Nahabi des Vapsi Sohn.
12. Aus dem Geschlecht Gad, Guel des Machi Sohn.

Vom Stam Levi ist niemand mitgezogen

Dise zwölff Männer machten sich eilends marschfertig/ und traten die Reise an/ den 20. Tamuz oder 15. Julii im Welt-Jahr 2426. nachdem sie ihnen den Befehl Moysis tieff in die Gedächtnus eingesenckt hatten.

Steigt hinauf gegen Mittag/ sagte er/ und wann ihr das Gebürg werdet erreicht haben/ so betrachtet das Land/ und dessen Beschaffenheit: wie auch die Inwohner/ ob sie starck oder schwach/ tapfer oder feig: ihrer viel oder wenig: ob das Land selbst gut oder schlecht: ob die Stätt gemauert oder blos: ob der Boden fett oder mager/ waldreich oder Holtz-dürfftig seye. Ubrigens seyd wohlgemuther/ und bringt uns von den Früchten des verheissenen Lands: dann es ware um die Jahrs-Frist/ da man die Weintrauben/ so vor der Zeit reif werden/ genießen könte: erat autem tempus, quando jam præcoquæ uvæ vesci possunt: Numerorum XIII. 21.

Ich kan nicht umgehen allhier anzumercken/ daß/ wann Moyses den zwölff Ausspehern befihlt/ erstlich gegen Mittag zu gehen/ er von der Mittag-Linie der Statt Ascalon rede: dann fals er den Mittag-Creis von Cadesbarne solte verstanden haben / wurden sie wider alle Vernunfft nach dem Berg Sepher in die Kreiden-Wüsten kommen seyn. Die vier Welt-Angel müssen in der Schrifft nach gewöhnlicher Redens-Art dern Inwohnern des gelobten Lands und dern Philisthäischen Schiffleuten abgemessen werden. Wer einer andern Richtschnur folgt/ wird sich in der Feldmesserey erbärmlich verhaspeln/ und zum Gespött aller Schrifft-Lehrer werden. Da Moyses die XII. Späher-Botten entliesse/ waren die allererstien Weintrauben schon eßbar und schier zeitig. Nun hab ich längst vorhin erwisen/ daß in Egypten und in dem heiligen Land alle Bäum- und Erd-Früchten ungefähr viertzig Täg oder sechs Wochen ehender zeitigen als in Oestereich und im Elsaß. Setzen wir dann zu dem 15. Julii noch viertzig Täg hinzu / so werden wir ja gantz genau den 24. Augstmonat/ oder den Bartholomäi-Tag treffen/ an welchem zu Hernalß (einer Vorstatt zu Wienn in Oesterreich) der Priester bey dem Hoch-Amt aus den erst-reiffen Trauben desselben Jahrs den neuen Wein auspressen/ und disen in das lebendige Blut Christi verwandeln muß. So hab ich dann meine Zeit-Maß recht genommen/ wann ich die Abfertigung dern zwölff Ausspehern ins Land Chanaan vest an den 15. Heumonath anbinde/ und die Kinder Israel nicht ehender/ als den 12. Julii in das Lager zu Cadesbarne laß einrucken: damit die Frist dern weich-werdenden Trauben ordentlich mit dem Heil. Text eintreffe/ welcher uns (den Zug vom Berg Horeb biß auf Cadesbarne und ferner biß in das 28. Lager bey Thahath belangend) nur drey Zeiten offenbart: erstlich/ daß die Israeliten von den Lust-Gräbern und vom Berg Sinai den 20. Zius aufgebrochen/ und den dritten Tag/ oder den 22. Zius bey Hazeroth angelangt seyen; Zweytens/ daß sie damals in das Lager von Cadesbarne eingerucket seynd/ wann die erstere Weintrauben beginnen zeitig zu werden. Drittens/ daß die XII. Kundschafften viertzig Täg ausgebliben seynd. Nun haben sie ihre Reise den 15. Julii angetretten/ so haben sie sich dann den 24. Augusti mit recht-überzeitigen Weinbeeren und andern Früchten des gelobten Lands zu Cadesbarne wieder eingestelt. Um eben diser Ursach wegen hab ich oben dem Aufenthalt des Volck GOttes zu Hazeroth viertzig Tag eingeraumt/ damit es weder zu fruhe noch zu spath auf Cadesbarne kommen solte.

Was mitler Zeit/ so lang die XII. Späher ausbliben / im Lager vorbey gangen seye/ wird in der Heil. Schrifft nicht gemeldet/ doch wissen wir aus dem V. Buch Moysis am 1. Vers / daß diser Diener GOttes mit Aaron und dessen Priesterlichen Söhnen bey dergleichen müßigen Zeiten das Volck in dem Göttlichen Gesatz unterwisen habe.

Die zwölff Männer schwenckten sich Anfangs gegen Abend/ und liessen den Berg Hor lincker

lincker Hand ligen / und wendeten sich um gegen Salmona, von hinnen aber auf Hebron, allwo sie sich zum erstenmal Paar-weis zertheilt/ und das Land nach der Länge und Breite / biß an den Berg Libanum fleißig ausgespähet: hierüber sich bey Hebron in dem reichen Thal Sorec wieder versammelt: daselbst einen so grossen Weintrauben / daß zween Männer auf einer Stangen gnug daran zu tragen hatten / abgeschnitten / und denselben nebst einigen Granat-Aepfeln und Feigen / so in selber Gegend gewachsen / zu Moyse ins Lager nach Cadesbarne gebracht haben. Pergentésque usque ad torrentem botri, abscíderunt palmitem cum uva sua, quam portaverunt in vecte duo viri. De malis quoque granatis & ficis loci illius tulerunt: qui appellatus est Nehel-escol, id est torrens botri: darum ist berührtes Thal Sorec künfftighin Nehel-escol, sage Trauben-Thal genant worden. Num. XIII. 24. 25.

Allein Moyses vermerckt hierbey etwas so Denckwürdiges / daß ich es nicht ausser Acht darff fahren lassen: Hebron, spricht er / ist siben Jahr vor der Statt Tanis in Ægypten gebauet worden: nam Hebron septem annis ante Tanim urbem Ægypti condita est. Numerorum XIII. 23. Wie so? ist diß wol möglich? Gewiß/ wann dem also wäre/ und Moyses unter solchem Namen eben jene am Mittelländischen Meer gelegene Egyptische See-Statt/ welche bey Claudio Ptolomæo Tanis heißt/ verstehen solte / wurden alle Egyptische Geschichtfasser bey und mit Flavio Josepho lib. 1. contra Apionem sich grob verirrt / und alle andere Historici, so hiervon was geschriben / entsetzlich gefehlt haben; wann sie einträchtig sagen / des Königs Sesac (sonst Sesostris genant) Bruder Danaus oder Tanis habe nach seinem Namen eine Statt erbauet / und ihr seinen Namen Tanis ertheilt / welche zwischen Pelusio und Damietta ligt. Nun wissen wir aus dem dritten Buch der Königen / am eilfften Cap. 40. Vers / daß Sesac dazumal auf dem Egyptischen Thron gesessen seye / als der weise König Salomon in seinem Alter und dessen Sohn Roboam in seiner Jugend zu Hierusalem regirten. Gleichwie aber Salomon über fünffhundert Jahr nach Moyse gelebt hat: also müßte folgen / daß auch die Statt Tanis um eben so viel Jahr jünger als Moyses seye. Wie kan aber dise unlaugbare Wahrheit bestehen / wann zu Folg seiner und des Josuę Zeugenschafft bereits zur Zeit des Auszugs Hebron eine mit dicken Maueren und Thürnen aufs beste verwahrte Statt gewesen / und Tanis derselben gleichsam zu Trutz aufgeführt und siben Jahr hernach ist verfertiget worden? wer wird uns aus diser Sach helffen? ist villeicht Tanis mehr als fünffhundert Jahr vor Tanis gebaut worden?

Ja / ja! geneigter Leser / Tanis ist fünfhundert Jahr vor Tanis gestanden. Dann gleichwie in Egypten zwey Memphis, zwey Gräntz-Thürn Syene (der eine bey Pelusio, der andere bey dem Wasser-Fall) wie auch mehrere Cro-

codill-Stätt / verschidene Latopoles, Heropoles, Diospoles, Heliopoles, ja zuweilen fünff von einander weit-entlegene Stätt unter einem Namen gezehlt werden: also seynd auch zwey ansehnliche Egyptische Stätt Tanim oder Tanis genant worden: nemlich Alt-Tanis, sonst Ober-Tanis: und Neu-Tanis oder Nider-Tanis.

Alt- und Ober-Tanis wird in der Hebräischen Schrifft nur einmal / und zwar Numerorum XIII. 23. von Moyse unter dem Wort Tanim (תאנים) angeführt / in all-andern Orten aber / als Psalmo LXXVIII. 12. und 43. item Isaiæ XIX. 11. und 13. wie nicht weniger Isaiæ XXX. 4. nicht Tanim, sonder Zoan (צֹעַן) das ist zwispalten oder entzwey gespalten benamset / weil der Nil-Fluß sie in zween Theil entscheidet / und zwischen beeden durchfließt / wie P. Claudius Sicard aus eigenem mehrmalen wiederhohltem Augenschein bezeugt. Die Griechische König Ptolomæi in Egypten haben ihre drey uralte Namen Phitham, Tanim und Zoan verworffen / anstat derer aber sie Thebe geheissen. Jüngere Griechen erwisen ihr in Betrachtung dero herrlichsten Altertümern noch grössere Ehr / mit Beylag des Namens Magna Diospolis, die grosse GOttes-Statt / sagt Plinius, die Egypter glauben / sie seye von ihrem König Osiris durchgehends auf unterirrdischen Gewölbern und Schwybögen (tota pensilis) gebauet worden. Sie hatte nicht weniger als hundert Thör / wie Homerus und Sicardus anmercken / auch Juvenalis, da er singt: atque vetus Thebe centum jacet obruta portis. Das Wort Thanim kommt weder her von Thaan (תאן) feigen: noch von Ana (אנה) trauren: noch von Avan (און) überlästig: sonder von Thaam (תאם) Zwilling gebären; Phithom (פתם) aber von den zwo Wurtzen Phi (פּ) Gesicht / und Thaam (תאם) Zwilling / als sagte ich Zwilling-Gesicht: weil nemlich Thebe aus zwey diß- und jenseits des Nil-Stroms / so mitten durchfließt / an beyd-dessen Ufern gebaueten und über alle Massen prächtigen Schlössern bestehet / derer eines sein Gesicht gegen Aufgang / das andere hingegen nach Nidergang wendet / auf welcher letztern Seiten / verstehe gegen Libyen die Statt ligt / die sonst auch Hecatompylos, das ist hundert-Thor / aber Bhaschura oder Hu (הוּא) Uberbleibsel von dem Grund-Wort Havah (הוה) er ist gewesen / von den Arabern genant wird. Moyses heißt sie Exodi am 1. Cap. 11. Vers Phithom oder vielmehr Phitham, da er sagt / König Pharao habe sie zu Anfang seiner wider die Hebräer vorgenommenen Verfolgung (das ist beyläufig zwantzig Jahr vor Moysis Geburt) im Jahr der Welt 2324. oder hundert Jahr vor dem Auszug / samt der Statt Rameſſe zu bauen angefangen: præposuit eis magistros operum, ut affligeret eos oneribus; ædificaverúntque

urbes tabernaculorum Pharaoni, Phithom & Rameſſe: König Pharao hat den Kindern Israel Werck-Meister vorgesetzt/ damit er sie mit harten Fron-Diensten kränckte. Dem zu Folg haben sie ihm die zwey Zelt-Stätt Phithom und Rameſſe aufgebauet. Dann gleichwie er zwey vornehme Residentz-Stätt/ nemlich Nof (נֹף) oder Memphis in Nider-Egypten/ und Tanim in Ober-Egypten hatte/ welche beyde auf dem Nil-Fluß gegen Sonn-Untergang stunden; also wolte er grad gegen über auf der Seiten von Sonn-Aufgang/ auch zwey Zelt- und Rüst-Stätt bauen/ nemlich jenseit Tanim die Statt Phitham, und gegen Memphis hinüber den Ort Rameſſe. Von Rameſſe hab ich bißhero mehr als gnug geschriben: von Phithom aber die Nothdurfft. Aus allem/ was ich von disem allerherrlichsten Ort bißher erwehnt habe/ folgt/ es seyen ihm acht unterschidliche Namen beygefügt worden/ als

I. Phitham oder Phithom, Diops. Zwilling-Gesicht.
II. Thaam, Tham, Thom, Didymos. Zwilling.
III. Tanis und Tanim, Didymi. Zwillingen.
IV. Zoan, Dischismós. Zwispalt.
V. Thebe, תֵּבֵת Wunder.
VI. Diospolis Megalé. Groß-GOtt-Statt.
VII. Hu, Eripion. Brandstatt oder zerfallenes Gemäur.
VIII. Taphnis, Daphnis, Dáphne. Lorber-Baum.

Diser letzte Titel befindet sich im Lateinischen Text Ezechielis XXX. 14. hergegen stehet im Hebräischen das Wort Zoan, damit der Prophet zeige/ daß er Thebe in Ober-Egypten verstehe/ und nicht Danais oder Thanais in Nider-Egypten.

Gewißlich so wol Moyses/ als David und Isaias reden von Phithom und Rameſſe, von Memphis und Tanis oder Zoan, als von den zwo herrlichsten Haupt- und Hof-Stätten ihrer Zeiten in dem Königreich Egypten/ in welchen die König Pharaones Wechsel-weis zu wohnen pflagen: zu Memphis zwar im Sommer/ zu Zoan oder Tanis hingegen im Winter: doch wurd dise Ordnung bißweilen geändert/ wann es etwann die Kriegs-Läuff oder andere Empörungen erforderten/wie zur Zeit/ da Moyses im October von Madian nach Memphis zuruck kame/ und der König bald darüber nach Tanis wurde aufgebrochen seyn/ wann ihn hochgedachter Diener GOttes/ durch seine Plagen und Wunder nicht abgeschröckt hätte.

Von disem und keinem andern Tanis, sage von Thebe, muß verstanden werden/ was er Numerorum XIII. 23. bezeugt/ daß Hebron siben Jahr vor Tanis, das ist beyläuffig im Welt-Jahr 2317. seye erbauet worden.

Von disem Tanis singt David unter dem Namen Zoan am 77. oder nach Hebräischer Bibel am 78. Psalm/ 12. und 43. Vers: coram patribus eorum fecit mirabilia in terra Ægypti, in campo Taneos. Der HERR hat in Gegenwart ihrer Vor-Eltern in Egypten/ im Feld und Land Tanis Wunder-Ding gewürckt. Der Grund-Text sagt nit Tanis, sonder Zoan, welches Thebe ist.

Deßgleichen ist dem Propheten Isaiæ niemals zu Sinn kommen etwas anders/ als Thebe zu bedeuten/ wann er am XIX. ℣. 11. und 13. also schreibt: Stulti Principes Taneos, sapientes consiliarii Pharaonis dederunt consilium insipiens.* Stulti facti sunt principes Taneos, emarcuerunt principes Mempheos, deceperunt Ægyptum. Die Witz-losen Hof-Fürsten von Tanis, diſe sonst vernünfftige Reichs-Räth Pharaonis haben ihrem König ein närrischen Rath beygebracht. * Die Fürsten von Tanis seynd zu Narren worden/ die Fürsten von Memphis aber vor Schmach bald geschwunden/ weil sie das Land Egypten betrogen haben. Dann/ als König Nabuchodonosor der Jüngere oder Grosse/ fünff Jahr/ nachdem er den Tempel samt der Statt Hierusalem zerstöhrt hatte/ aus Chaldæa von Babylon nach Judenland zuruck kehren und die meyneidige Aufrührer straffen wolte: nahmen die in Judenland übergeblibene Juden und Israeliten wider GOttes Verbott die Flucht in Egypten/ und ihre Zuflucht zu König Pharao Ephree, in gäntzlicher Zuversicht allda sicher zu seyn. Allein Nabuchodonosor übereilte und traffe sie annoch im Gebürg Juda an/ ohne ihnen/ wenig Rädelführer ausgenommen/ ein Leid anzufügen: er tröstete dieselben vielmehr und befahle ihnen/dem Gewerb/ Feld-Bau und Gottesdienst nach Lands-Art in frölicher Ruhe fleißig abzuwarten. Hiernechst zuge er mit seinem Kriegs-Heer in Egypten/ allwo er den König Ephree zwar gedemütiget/ dessen Armee der seinigen einverleibt/ und die Egyptische Flott mit seinem Geschwader vereinbart hat: Jedoch ihn als einen Spihl-König auf dem Thron mit der Pflicht eines jährlichen grossen Lehen-Zinß/ bestättigt hat. Demnach wagte er zu Wasser und Land einen Feld-Zug an den Küsten von Africa und theils Europa biß auf Gibraltar und Ceuta, so von der Zeit an Columnæ Herculis, Hercles-Säulen/ er aber Hercules (wie der alte Berosus bezeugt) seynd benahmset worden. Kaum ware er in Egypten wieder angelangt/ als er ein andern Krieg wider Mohrenland angefangen/ und sich theils zu Wasser und wider den Nil-Fluß auf Schiffen/ theils zu Land über Hanes oder Assena biß in Ethyopien verfügt/ doch vorhin dem Egyptischen König befohlen hat/ ihm alle Nothdurfft in Korn und Meel/ Pferdt und Rinder nachzuschicken/ welches diser auch theuer versprache. So bald hergegen die Chaldäer in Mohrenland sich gelagert/ ratheten dem Pharao seine Hof-Fürsten das Babylonische Joch abzuwerffen/ ein Kriegs-Heer aufzurichten/ mit Ethyopien eine Bündnus zu schliessen/ und dem König Nabuchodonosor abzusagen. Die Juden im gelobten Land aus Forcht/ diser Monarch dörffte wol auf seiner Ruck-Reise sie gefangen

fangen nehmen und nach Babylon in die Dienstbarkeit entführen/ liessen sich in den neuen Bund ein/ marschierten zu tausend und tausend in Egypten/ allwo König Ephree sie gnädigst empfangen/ mit Pferdt und Gewehr versehen/ auch ihren Fürsten oder Hauptleuten zu Thebe freye Hof-Quartier angewisen hat. Den Jüdischen Kriegs-Schaaren lage ob die zwey Haupt-Päß von Assena oder Hanes, und Assuan fleissig zu verwahren; da zu gleicher Zeit das Egyptische Heer sich in der Strassen von Lybien lagerte/ damit ja kein Chaldäer fürhin den Egyptischen Boden betretten mögte.

Vergebens bestrabe sich der Prophet Jeremias die Juden/ als sie noch in ihrem Vatterland waren/ von solcher Egypter-Reise abzureden; massen er hiemit nichts anders gewonnen/ als daß sie den Mann GOttes gezwungen mit ihnen dahin zu marschieren/ auch nöthigen wollen vorzusagen/ daß zu Thebe denenselben alles nach Wunsch gelingen wurde. Gleichwie er aber ihnen den bevorstehenden Untergang ewig prophezeyete/ also haben sie ihn daselbst/ das ist/ zu Ober-Tanis oder Thebe, und nicht/ wie die Copten vorgeben/ in Nider-Egypten/ gesteinigt.

Der Prophet Isaias, welcher disen tummen Entschluß seiner künfftigen Lands-Leuten hundert Jahr vorher im Geist vorgesehen hatte/ hinterliesse ihnen ein schrifftliche Abmahnung/ und zwar mit folgenden Worten: * Væ filii desertores! dicit Dominus, ut faceretis consilium, & non ex me, qui ambulatis, ut descendatis in Ægyptum: sperantes auxilium in fortitudine Pharaonis. Erit vobis fortitudo Pharaonis in confusionem. Erant enim in Tani Principes tui, & nuntii tui usque Hanes pervenerunt. Et dixistis: ad equos confugiemus, ideò fugietis; & super veloces ascendemus: ideò velociores erunt, qui persequentur vos. Mille homines à facie terroris unius fugietis, donec relinquamini quasi malus navis in vertice montis. Wehe euch Abtrünnigen! die ihr euerem Eigensinn wider meinen Befehl nachlebt: die ihr euch auf die Reise macht/ damit ihr in Egypten hinab ziehet/ aus Zuversicht auf die starcke Hülff Königs Pharao, wessen Macht unfehlbar euch zur Schand angedeyen wird. Deine Fürsten und Hauptleut seynd zu Tanis gesessen/ deine Botten und Vor-Truppen aber biß Hanes gezogen. Ihr habt unter einander gesprochen: kommt der Feind und sigt etwann ob/ so nehmen wir unsere Zuflucht zu den Pferdten: eben darum werdet ihr fliehen. Wir setzen uns auf schnelle Klepper und Post-Cameel: allein diejenige/ so euch nachjagen/ sollen noch geschwinder rennen/ und euch einholen. Euerer tausend werden in Erblickung eines einzigen Reuters die Flucht ergreiffen: ja ihr werdet so dünn zusammen gehackt werden/ wie ein zuvor dicker Berg-Wald/ von welchem die Holtzschläger nur ein einzigen Stamm auf dem Güpfel zum Andencken stehen lassen. Isaiæ am XXX. Capitel.

Wie vorgesagt/ also ist geschehen. Dann kaum hatte Nabuchodonosor Ethyopien seiner Bottmäßigkeit unterworffen/ als er mit seinen Chaldäischen Obsigern den Ruck-Marsch angetretten/ und gleich einer Schaar hungeriger Wölffen/ wann sie ein Heerde Schaaf überfallen/ erstlich den Hirten/ verstehe den König Pharao Ephree erwürgt/ und so wol das Egyptische als Jüdische Kriegs-Heer samt allem Volck theils nidergesäbelt/ theils unter die Pferd-Solen dermassen eilfertig getretten hat/ daß schier keine Seele noch Bein davon kame. Nicht allein Thebe und Memphis, sonder alle gemauerte Stätt warden geschleifft/ und an derer Statt die Vestung Babylon nicht von Semiramis, wie einige Egyptische Fabel-Schreiber dichten/ sonder von Nabuchodonosor selbst an dem Ort/ wo heut das Schloß zu Groß-Cair noch stehet/ vom Grund aufgebauet/ daselbst ein Chaldäischer Statthalter eingesetzt/ so mit seinen Nachfolgern ohne König/ im Namen seines Herrn viertzig Jahr eigenmächtig geherrscht hat. Nach der Zeit seynd beede Haupt-Stätt Thebe und Memphis, von dem Perser-König Cambyse, von Ptolomæo Lagi, von Cajo Julio Cæsare, von den Arabischen Saracenen/ von den Mameluken/ und endlich anno Christi 1517. von den Türcken/ immerfür ärger verwüstet worden.

Isaias redt ja in beed-angeführten Stellen/ so wol am 19. als 30. Capitel von denen zwey allervornehmsten Stätten in Egypten/ in welchen mit dem König seine Reichs-Räth und Hof-Fürsten lebten. Gleichwie nun/ wann wir auch alle Altertümer biß in Abgrund des Erdbodens hervor graben/ wir biß und zur Zeit des Prophetens nicht mehr als zwey dergleichen Residentz-Stätt/ nemlich Thebe, so er Zoan: und Memphis, so er Nof (נֹף) nennt/ antreffen werden: also ist Sonnen-klar/ daß er am XIX. Cap. unter disen Namen Zoan und Nof nichts anders/ dann Thebe und Memphis verstehen könne.

Weil zweytens der Griechische und Lateinische Text anstat des Hebräischen Zoan, der Statt Thebe den Namen Tanis zueignet/ und die Hebräische Bibel bereits unter König Ptolomæo Philadelpho in die Griecher-Sprach übersetzt worden ist/ werden ja seine und andere uralte Dollmetschen/ die Ur-Namen dern Egyptischen Stätten in verschidenen Zungen besser/ als die Schrifftweisen unserer Zeiten gewüsset und redlich übertragen haben. Nun haben sie anstat Zoan sich des Wort Tanis bedient: so ist dann Zoan und Tanis ein Ort/ nemlich die herrlichste Statt Thebe.

Drittens erhellet aus den Worten Isaiæ am 30. Cap. handgreifflich/ daß er unter denen Namen Zoan und Hanes zwey Ober-Egyptische Oerter anzeigen wolle/ die nicht weit von den Ethyopischen Gräntzen ligen/ derer eines

zwar eine Residentz-Statt/ wo die grossen Fürsten wohnen: das andere hingegen eine Grantz-Vestung seye. Dise Statt kan unmöglich ein andere dann Hu oder Thebe: dise Vestung aber kein anderer Reichs-Schlüßel als Assena oder Assuan seyn.

Viertens wird man mir hoffentlich zugeben/ daß König David am 77. oder 78. Psalm/ und Isaias so wol am 19. als 30. Capitel unter Zoan einerley Ding verstehen: Nun hat David hiemit nicht die junge Statt Tanais in Nider-Egypten am Mittelländischen Meer andeuten können/ weil sie dazumal noch nit ware/ sonder allererst unter seinen Erben Salomon und Roboam ist erbauet worden. So redet dann David unter dem Nam Zoan von einem andern Tanis, und zwar von jenem/ von welchem Moyses bezeugt hatte/ daß es siben Jahr nach Hebron erstanden seye. Wann aber David das Wort Zoan also nimmt/ soll villeicht Isaias hierdurch was anders haben bedeuten wollen? wer es glaubt/ wird gewiß mit disem Glaub die Seeligkeit nicht verdienen!

Fünfftens/ wann die Juden mit Hieremia dem Propheten Sicherheit halber von Judæa nicht weiter als biß an den einen Mund des Nil-Fluß bey Neu-Tanis am Mittelländischen Meer gezogen seyn solten/ wären sie ja blinder Dingen ihrer Absicht schnur-grad zuwider/ denen Chaldäern unter die Klingen gesprungen/ welche unvermeidlich zwischen dem Mittelländischen und dem rothen Meer nach Babylon zuruck gehen/ folgends mit dem lincken Flügel an die flüchtigen Juden anstossen müsseten/ welchen in solchem Fall nichts wäre übrig gebliben/ als sich entweder in den Nil-Strom oder in das Meer zu stürtzen/ falls sie sich dem Nabuchodonosor nicht auf Ungnad und Gnad ergeben wolten. Wer mir nicht trauet/ der lese Fl. Josephum lib. X. antiq. cap. XI. und libro I. contra Apionem: auch die von ihm alldort angeführte Trümmer des alten Berosi. Besihe zugleich Isaiæ XI. 16. XXXI. XXXVI. LII. 4. Jeremiæ II. 6. 18. 36. XLI. 17. XLII. 14. XLIII. 2. &c. item Thren. V. 6. Ezech. XXX. 4. Dan. XI. 42. Oseæ VII, 11, Joël III. 19. &c. wie nicht weniger den XVI. Theil meines Welt-Botts.

Sechstens kan jene Ausflucht keines Weegs bestehen/ so da vorgeben wolte/ man lasse zwar gelten/ daß David am siben- oder acht- und sibentzigsten Psalm/ am 12. und 43. Vers unter dem Namen Zoan (צֹעַן) nicht von Neu-Tanais schreibe/ als einem Ort/ der damals noch nit erbauet gewesen; Jedannoch könten seine Wort von Ober-Tanis, das ist von Thebe mit bestem Fug ausgelegt werden/ daß nemlich Rameſſe nechstens darbey gestanden/ und Moyses alldort seine Wunder gewürckt/ auch von dannen anzufangen/ aus Egypten gezogen seye. Du sagst mit bestem Fug; und ich sag mit grösstem Unfug werde dise ungereimte Meynung vorgeschützt; dann gleichwie gewiß bleibt einerseits zwar/ daß Thebe von Phihahiroth hundert Stunden Weegs entfernt seye: anderseits aber/ daß die Kinder Israel innerhalb drey Tägen von Rameſſe nach Phihahiroth kommen und das rothe Meer-Ufer erreicht haben; also wurde folgen/ daß sie in jeglichem Tag drey und dreyßig Stunden weit zu Fuß ohne Schlaff und Ruhe/ bey Tag und Nacht/ immerfort marschiert wären/ und dannoch ein jeder Tag um neun Stunden/ mithin die drey Tag zusammen/ um siben- und zwantzig Stunden zu kurtz gewesen seyn wurden.

Sibendens hat Moyses den Auszug aus Egypten ohne Widerrede von einer dern Egyptischen Haupt- und Königlichen Residentz-Stätten angetretten/ weil Pharao denselben nach dem Tod seines erstgebornen Cron-Erbens um Mitternacht aus dem Hebräischen Lager in sein Königliche Burg zu sich beruffen/ und nach persönlicher Erscheinung ihm noch vor Tags mit dem Volck fortzumarschieren/ anbefohlen hat: welch-alles ja sich auf keine Weise wurd haben thun lassen/ wann die Israeliten nicht gantz nahe bey dem Pallast gedachten Königs gestanden wären. Nun seynd um selbe Zeit und lang hernach diser Königlichen Residentz-Stätten im gantzen Reich nur zwey gewesen/ sage Zoan oder Thebe in Ober-Egypten/ und Nof oder Memphis in Nider-Egypten; So hat dann Moyses von entwederer aus jetztgenanten zwo Städten den Auszug unwidersprechtlich angefangen: nicht von Thebe, wie ich kurtz vorhero augenscheinlich erwisen; sonder von der Gegend Memphis, wie P. Claudius Sicard aus andern Grund-Ursachen bündig gezeigt hat.

Achtens wird ja der H. Hierónymus besser/ als alle jüngere Schrifftweisen gewüsset haben/ wo Zoan und Hanes gelegen seyen; Nun aber lehrt er ausführlich/ daß Zoan oder Tanis des Königs Pharao Sitz-Stadt/ Hanes hingegen die letzte Vestung von Ober-Egypten auf den Ethyopischen Gräntzen gewesen seye. Isaias redet von beyden als zwo nicht weit von einander entlegenen/ jedoch von Judenland sehr entfernten Stätten. Heißt diß nicht eben so viel/ als hätte er gesagt/ sie stehen beyde in Ober-Egypten? Wann aber in gantz Ober-Egypten kein andere Königliche Sitz-Statt/ als Zoan oder Thebe gewesen ist/ muß ja der Prophet dise/ und kein andere verstanden haben/ da er spricht: erant in Tanis (Zoan) principes tui, & nuntii tui usque Hanes pervenerunt. Deine Fürster waren zu Tanis (oder Zoan) und deine Botten samt den Vor-Truppen seynd biß Hanes kommen. Isaiæ XXX. 4.

Neuntens/ wann der Prophet Ezechiel am XXX. 14. seqq. also redet: Ich will das Land Phatures zerstöhren: in Taphnis das Feuer anstecken/ und in Alexandria zu Gericht sitzen. * Ich wird meinen Zorn über Pelusion (jene Haupt-Vestung Egypti) ausgiessen. * Zu Memphis wird ein alltägliche Angst regieren. * Die Jüngling von Heliopolis und Bubastis werden durch das Schwerdt umkommen. * Zu Taphnis wird

der

der Tag dunckel- schwartz werden / da ich alldort den Egyptischen Scepter in Trümmer zerbrechen werde / dergestalt / daß hierselbst der Stoltzmut Egyptischer Macht vergehen / ein Wolcken diſe Statt bedecken / und die junge Mägdlein von dannen in die Gefangenschafft ſollen geführt werden ꝛc. Wann / ſag ich / der Prophet vom Untergang Egypten alſo ſchreibt / und theuer bezeugt / daß ſolcher in der Statt Taphnis anfangen / und in derſelben der Königliche Gewalt Pharaonis zernichtet und diſer vornehme Hof-Sitz werde verherget werden: ſo nennt er ihn vermög des Grund-Texts nicht Taphnis, ſonder Zoan, damit wir begreiffen / daß er auf die Königliche Reſidentz-Statt Thebe deute. Woraus ich folgende Schluß-Rede abfaſſe: Zoan iſt krafft der Worten Ezechielis jene Haupt-Statt in Egypten / in welcher der König von Babylon den Pharao Ephree hingerichtet / und allen Gewalt der Egyptiſchen Königen zernichtet hat: Nun hat ſich diß-alles / wie bemeldeter Ezechiël und oben Iſaias verſichern / in der Statt Zoan, oder in der Königlichen Ober-Egyptiſchen Reſidentz-Statt / die ſonſt Thebe heißt / zugetragen: ſo muß dann Thaphnis, Zoan und Thebe ein Ding ſeyn / folgſamlich nicht auf Tanais in Nider-Egypten ausgedeutet werden: allwo nicht Tanais, ſonder Nof (נֹף) oder Memphis das gewöhnliche Hof-Lager geweſen iſt. Den Urheber oder Stiffter von Thebe belangend / meynt Clemens von Alexandria, er habe Oſiris, ſeine Ehe-Gemahlin aber Iſis geheiſſen. Andere hingegen meſſen ſolche Ehr dem Daphni, jenem allertapferſten Helden zu / welcher des Mercurii Sohn ware. Daß Mercurius eigentlich Moyſes ſeye / erhellet aus dem XVI. Theil des Welt-Botts. Hier muß ich beyfügen / daß der Titel Daphnis nicht des Moyſis Söhnen Eliezer oder Gerſom, ſonder dem Ertz-Siger Joſue gebühre. Daß er aber entweder Thebet, ſo über hundert und zwantzig Jahr vor ſeiner geſtanden: oder Tanais, ſo über vier- biß fünffhundert Jahr nach ſeinem Tod erbauet worden / ſoll aufgeführt haben / iſt ein Grund-loſe Fabel der Egyptiſchen Geſchichtfaßern und Griechiſchen Fabel-Dichtern.

Jetzt läßt uns auch von Tanais in Nider-Egypten das Behörige berichten. Der noch übrige Steinhauffen von diſer uralten beym Mittelländiſchen Meer nicht weit von einem Mund des Nil-Fluß gelegener Statt / wird heut Manzalé genant / und befindet ſich an einem groſſen Fiſch-Weyher gleichen Namens in der Landſchafft Scharckia, ſo vor Zeiten bey den Griechen und Klein-Aſianern Avaris, bey den Hebräern aber Geſſen, wie Moyſes meldet / geheiſſen hat. Strabo lib. XVII. bezeugt aus eigener Erfahrnus / Tanis ſey ein weitläufige / mit einer Landvogtey und mit einem Nil-Mund beſeligte Statt geweſen. Etwelche Hiſtorici verfehlen die Scheiben gar zu weit / da ſie meynen / Tanis und Sais wären ein Ort. Allermaſſen Herodotus in Euterpe, ja die Griechiſche Bibel ſelbſt über obangeführte Stellen Ezechiëlis XXX. 14. ſeqq. Tanim von Saim genau unterſcheiden: unſer Vulgat-Text aber anſtat Saim die Gräntz-Statt Peluſium nennt. So wol die alten als neuen Feldmeſſer werden ſo lang nicht wiſſen / woran ſie ſeynd / biß ihnen nicht gefallen wird Ober-Thanis oder Thebe von Nider-Tanais, das iſt von Manzalé auf hundert und fünffzig Stunden Weegs zu entfernen: dann ſo weit ſtehet beyläuffig der eine Ort von dem andern. Gleichwie hergegen ſchier alle Geſchichtfaſſer (den H. Hieronymum mit höchſter Verehrung ausgenommen) beyde Stätt zuſammen ſchmeltzen / und eine für die andere nehmen: müſſen ſie ja nothwendig irren und irrführen. Mich nimmt ſehr Wunder / daß ſie von dem Urſprung gedachter See-Statt Manzalé oder Tanais nichts wiſſen wollen / von welchem doch alte Hiſtorici ausſagen / daß Danaus dieſelbe aus dem Grund erbauet und mit ſeinem Namen Thanah (תנה) ſo ein üppiges Leben bedeutet / geehrt habe. Fl. Joſephus libro 1. contra Apionem, und Strabo theils libro XVI. theils XVII. ja die Schrifft ſelbſt 3. Reg. XI. 40. XIV. 25. item 1. Paralip. VIII. 14. 25. und 2. Paralip. XII. 2-9. erzehlen hiervon unterſchidliche Umſtände / die ich kürtzlich alſo zuſammen faſſe.

Zur Zeit Königs Salomon regierte in Egypten ſein Schwager / König Pharao Seſac, ein dazumal junger Herr / weſſen Schweſter Salomon zur Ehe hatte. Diſer Seſac wird ſonſt auch Sethoſis, Sethon und Ægyptus genant. Sein Königreich / ſo biß dahin Mezraim, Cham, Thanim, Nof, Typhonis und Aavaris geheiſſen hatte / müßte diſen Namen ihm zu Ehren annehmen / und ſich Egypten nennen laſſen. Er hat zwar denen Juden die Statt Gaza entzogen / und gegen über Gazara gebauet / jedoch dem König Salomon beyde zur Ehe-Steuer ſeiner Schweſter wiederum geſchenckt / diſer hingegen Gazara auf beſte wider allen Egyptiſchen Anfall beveſtigt. Seſac ſchauete nicht allein die Macht / die Herrlichkeit und die Flot Salomonis mit ſcheelen Augen an / ſonder gab auch alldeſſen Feinden / inſonders dem Jeroboam Schutz / Schirm und Herberg. Kaum hatte jener die Augen zugemacht / als Jeroboam nach Iſrael zuruck gekehrt / und ſich zum König über zehen Geſchlechter aufgeworffen / mithin dem Sohn Salomonis Namens Roboam nur die zween Stämm Juda und Benjamin überlaſſen. Der Egyptiſche König Seſac aber zuge mit einem zahlreichen Heer nach Ethyopien und ſo ferner in glückſelig Arabien biß an Perſiſchen Meer-Buſem: da ſich dann alle Länder / ſo er mit Füſſen betrate / ihm freywillig ergeben haben. Nach ſeiner Ruck-Kunfft in Egypten rüſtete er ſich zu Waſſer und Land zu einem langwierigen Krieg / aus ſteiffer Abſicht / die gantze Welt ſeinem Joch zu unterwerffen. Judenland mußte das erſte zum Creutz kriechen / und König Roboam ihm ein groſſen Lehen-Zinß abſtatten. Als er hiernechſt über Phönicien und Syrien

nach Klein-Asien biß an Berg Caucasum, ja von hinnen über Medien/ Assyrien und Persien biß nach Indien sighafft gezogen ware/ alldort aber aus Egypten Brieff erlangt hatte/ daß sein daselbst zuruck gelassener/ und zum Reichs-Verweser mitler Weile bestelter Bruder Thanaus sich der Egyptischen Cron anmasse/ ein neue Residentz-Statt unter disem Namen auffühte/ auch dieselbe starck bevestige/ annebens ein See-Geschwader auf dem Mittelländischen Meer bey der neuen Statt Thanais versammle: eilte er mit einem guten Theil seiner Armee hurtig zuruck. Kaum ware er zu Pelusio ankommen/ als Thanaus die zu solchem End bereitfertige Flott bestigen/ und über Meer nach Europam geflohen ist/ allwo die Herrn von Atheen ihn freundlich empfangen/ und zu ihrem Lands-Fürsten auf Lebens-lang erwehlt haben. Er hat mit seinem andern Namen Armais geheissen/ und dem Staat von Atheen sein erste Gestalt ertheilt: da zu gleicher Zeit Sesac sein Bruder die Monarchie Egypten gestifftet/ und ohne einzigen Zweiffel der mächtigste aller Königen/ so vor und nach seiner allda regiert haben/ gewesen/ einfolglich jener Egyptische Hercules ist/ welcher mit dem Mohren-König Antæo vielfache Krieg geführt/ und demselben zu Fuß jederzeit unterlegen ist/ zu Pferd hingegen ihn gäntzlich überwunden hat.

Woraus ich schliesse/ daß die Grund-Veste der Statt Danaus oder Thanais (heut Manzalé genant/ im sibenden Jahr des Juden-Königs Roboam, oder im Jahr der Welt 2989. gelegt worden seyen. Der Leser kan nicht gnug beobachten/ daß weder Moyses/ noch David: weder Isaias noch Ezechiel unter dem Namen Thanim oder Zoan jemals jetzt-bemeldete Nider-Egyptische Statt Thanais, sonder beständig und einträchtig die Ober-Egyptische Haupt-Statt Thebe verstanden haben: um eben diser Ursach willen/ so offt der Lateinische Vulgat-Text anstat Zoan das Wort Tanis setzt/ muß diser Nam ebenfalls auf Thebe ausgedeutet werden.

Mich reuet nicht disen Streit dergestalt weitläuffig ausgeführt zu haben/ als an welchem der gantze Auszug/ wie eine Ketten vom ersten Haupt-Ring abhangt; dann falls meine Widersager einmal behaupten solten/ daß Ramesse bey Nider-Thanais gestanden/ und Moyses von dannen seinen Auszug angefangen habe/ wurde die Ketten zerspringen/ kein Ring mehr am andern hafften/ und die Lager dern Kindern Israel abscheulich unter einander geworffen werden.

Nun ist grosse Zeit nachzuforschen/ wer die Statt Cadesbarne, und die zwölff Cisternen daselbst gestifftet habe? Alle beyde Fragen werden aus dem ersten Buch Moysis geschlichtet/ in welchem zu lesen ist/ Ismaël seye damals 13. Abraham sein Vatter hingegen 99. Jahr alt gewesen/ als sie seynd im Welt-Jahr 2047. beschnitten worden. So hat dann Agar ihren Sohn Ismaël im Jahr der Welt 2036. geboren/ demnach sie einige Zeit vorher von ihrer strengen Frau Sara mit schwangerm Leib fort in jene Wüsten geloffen ware/ so auf der Strassen von Sur zwischen Cades und Barad (sonst Arad) ligt; mit einem Wort/ sie ist nach Cadesbarne geflohen/ so von ihr und ihrem Sohn disen Namen angeerbt/ und Cadesbarneah (קדשברנע) das ist **der flüchtige Kebs-weib-Sohn**/ wie ich oben erwisen/ genant worden ist. Octoginta & sex annorum erat Abraham, quando peperit ei Agar Ismaëlem. Genesis XVI. 3-16. Abraham ware 86. Jahr alt/ als Agar ihm den Ismaël geboren hat. Das ist/ er hatte das 86. Jahr vollendet und das 87. angefangen: also zwar/ daß Ismaël zu Anfang des Welt-Jahrs 2035. das erste Sonnen-Liecht angeschauet hat. Das allererste Stuck/ aus welchem die Statt Rhinocolura oder Cadesbarne entsprungen/ ware ein Sod-Brunn/ bey welchem der Engel GOttes der schwangern Agar erschinen/ und eben deßhalben **der Sod des Lebendigen und** Sehenden von ihr benamset worden ist: puteus viventis & videntis. Wer zweiffeln will/ ob Cadesbarne grad an dem Ort stehe/ wo der Engel mit Agar geredt und derselben zu Sara ihrer Frau mit tieffer Demut den Ruck-Weeg zu nehmen anbefohlen hat; der zeige mir einen andern gleich-berühmten Sod-Brunn/ der zwischen beyden Wildnussen Cades und Barad oder Arad, zugleich aber an der Landstrassen lige/ über welche man von Hebron aus Judæa durch bemeldetes Land Arad in die Wüsten Sur reiset/ wie Genesis XVI. 7. und 14. Daß jetztgedachtes Sand-Feld Sur oder Schur am rothen Meer im steinigen Arabien zwischen dem Gebürg Seir oder Idumæa, und dem bekanten See-Hafen von Tur stehe/ hab ich im sibenden Lager weitschichtig ausgedreschet.

Derjenige muß des Abrahams gottseligstes Gemüt nicht kennen/ wer allhier laugnen solte/ er habe nicht ein mal ihme die Mühe genommen nach Cadesbarne zu dem Sod des Lebendigen und Sehenden zu gehen/ noch die Gegend zu betrachten/ wo GOTT seinem damals einzigen annoch in Mutterleib verschlossenen Sohn Ismaël den Göttlichen Seegen ertheilt/ zugleich aber so grosse Reich/ Länder/ Macht und Cronen verheissen hatte. Wird er nicht vielmehr den Brunn besucht/ dem HErrn aldort Danck-Opfer abgestattet/ den Sod mit gehauenen Steinen verkleidet/ und einige Denckmäl einer so wundersamen Erscheinung für seine Nach-Erben aufgerichtet haben? So ist dann Abraham der erste Stiffter und wahre Urheber der Statt Cadesbarne gewesen/ nicht aber aller zwölff Sod-Brümen insgesamt/ welche allem Ansehen nach einige Zeit später/ von des Ismaël zwölff Söhnen werden gegraben und kostbarlich ausgeziert worden seyn.

Die Wort der Heil. Schrifft geben uns Anlaß solcher Gestalten zu reden: massen der Engel l. c. zu Agar gesprochen: Sihe/ ich will deinen

deinen Saamen also vermehren / daß er seiner Menge halben nicht wird können gezehlt werden. Sihe / du bist schwanger / du wirst einen Sohn gebären / und ihm den Namen Ismaël geben. Diser wird ein wilder Mann seyn / dergestalt / daß er wider alle / und alle wider ihn streiten / er aber nichts destoweniger sein Lager im Angesicht aller seiner Brüdern / gleichsam ihnen zum Trutz / aufschlagen solle. Gen. XVI. 10. 11. 11. 12.

Nachdem aber Ismaël bereits XIII. Jahr erlebt hatte / sagte GOTT zu Abraham: Ich hab auch in dem dich erhört / was du für den Ismaël begehrt hast. Ich wird ihn segnen und gewaltig vermehren: er wird zwölff Fürsten zeugen. Genes. XVII. 20. Ein jeder diser XII. Hertzogen hatte sein besonders Land / seine Stätt und Schlösser. Ihre Namen lauten also: Nabajoth, Kedar, Adbeël, Mabsam, Masma, Duma, Massa, Hadar, Thema, Jethur, Naphis und Kedma. Genesis XXV. 13. 14. Diser / diser zwölff Fürsten werden Zweifels-ohne die zwölff Cisternen bey Cadesbarne, zu Ehren GOttes und ihres villeicht selbiger Zeit noch lebenden Vatters Ismaël, verfertigt haben. Dann / fals wir nicht also urtheilen / wissen wir nicht / wem wir dieselben sollen zueignen; nicht denen zwölff Geschlechtern Israel / noch denen zwölff Stamm-Häußern des Esau: anerwogen die Israeliten / welchen es unter währendem Auszug zu Cadesbarne an Wasser niemals gebrochen / kein einzig-andere Ursach dererley Brünn zu bauen anreitzen könte / zumalen an einem Gräntz-Ort / der bald ihnen / bald dero Feinden zugehören wurde. Die XII. Söhn des Esau / so auf dem Gebürg Seir wohnten / betrachteten ja Cadesbarne als ein / außerhalb ihres Gebiets in der Sand-Wüsten Pharan gelegene Statt / welche dem Ismaël und seinen Erben von GOTT ware geschenckt worden; Sintemal die gantze Nachkunfft mehrgenanten Stamm-Vatters Ismaël jenen Landstrich bewohnt hat / der sich von Hevila biß in die Wüsten Sur ausstreckt / welche gegen hinüber des Lands Ægypten ligt / auf der Straßen / die zu den Assyrieren führt: Habitavit autem ab Hevila usque Sur, quæ respicit Ægyptum introëuntibus Assyrios. Genesis XXV. 18. dann es müssen die drey Assur wol von einander unterschiden werden / derer einer aus dem Geschlecht Cham entsprossen war / und die Statt Ninive samt dem Assyrischen Reich gestifftet: der andere hingegen ein Sohn des Patriarchen Sem gewesen / und sich in glückseelig Arabien gesetzt hat: Genesis X. 11-22. der dritte war ein Enckel des Patriarchen Abrahams aus dessen Kebsweib Kethura, und ein Sohn des Jecsan, welcher in der Gegend Elim und Turr sich nidergelassen hat. Genes. XXV. 1. 2. 3. und von disen letztern Assyrier ist hier die Rede. Alle drey Assur (אשור) werden bey den Hebräern mit einerley Buchstaben geschriben / daß folgends der unendliche inzwischen obschwebende Unterschid von andern Quellen / und nicht aus der Schreib-Art will hergeleitet werden.

Ferner kan ich meinen Satz aus dem behaupten / daß die schwangere Agar als ein Egyptländerin / da sie von Hebron hinweg flohe / graden Weegs zu ihren Bluts-Freunden nach Egypten werde gezogen seyn: weil sie in solchem Zustand mit Hand- oder Dienst-Arbeit ihr Brod nicht verdienen / und nirgend als in ihrem Vatterland unterkommen mögte. Wann sie aber nach Egypten gereiset ist / wird sie sich ja der allgemeinen und dazumal üblichen Strassen / so von Hebron nach Egypten führt / gehalten haben. Nun bezeugt Flavius Josephus, wie ich unten zeigen werde / daß Abraham / Joseph / Jacob mit seinen Söhnen / und andere Alt-Vätter / so offt dieselben entweder aus Chanaan nach Egypten oder von Egypten nach dem Land Chanaan giengen / sich niemals des untern Weegs am Mittelländischen Meer-Ufer / sonder beständig der obern Strassen bedient haben / die von Hebron sich über Cadesbarne in die Wüsten Sur biß an das rothe Meer bey Elana oder Ailath, und fürderhin an dessen Ufer biß an den Nil-Strom bey Heliopolis ziehet. Daß Agar aus Egypten herstamme / bezeugt GOtt selbst Genesis XV. 1. Gleichwie dann der Engel ihr auf diser Reise zwischen Arad (Barad) und Cades bey einem Brunn erschinen ist / und kein anderer Brunn als der zu Cadesbarne in derselben Gegend zu finden ware: also müssen wir ja gestehen / daß eben diser derjenige Brunn seye / welchen Agar den Sod des Lebenden und Sehenden / ander Leut aber ihr und denen Ismaeliten zum Schimpf Cadesbarne, den flüchtigen Huren-Sohn genant haben. Besihe Fl. Josephum de bello Judaico l. 5. cap. VII. und lib. 1. antiq. cap. 13.

Eine gantz andere Bewandtnus hat es mit dem Eyd-Sod / welchen die Lateiner puteum juramenti, die Hebräer aber Bersabee (באר-שבע) nennen / von der Wurtzen Baar (באר) Brunn-Graben / und Schabah (שבע) er hat geschworen / wovon entstehet Schabe, Eyd-schwur / und Bersabee, der Sod des Eyd-schwurs. Daß Bersabee zwischen Cadesbarne und Gaza Ost-werts am Wetter-Bach Besorlige / geben alle Reis-Beschreiber und Land-Taffel ohne Widerrede; massen diser Ort oder dessen Steinhauffen biß auf dise Stund / seinen alten Namen bewahrt. Die H. Schrifft lehrt uns hiervon ein und die andere Begebenheit / welche nit ausser Acht zu setzen: wie nemlich des Abrahams Ehefrau Sara, ihren eingebornen Sohn Isaac / da er fünff Jahr alt wurde / von ihrer Brust entwöhnt / und Abraham aus solcher Gelegenheit ein herrliche Mahlzeit angestellt / Ismael aber mit dem jungen Isaac als seinem lieben Brüderlein zu spihlen angefangen / allein hiemit nicht die verhoffte Gunst bey der Sara, sonder im Gegenspihl ihr dermassen zornige Ungnad verdient habe / daß sie den Abraham gezwungen ihn samt seiner Mutter Agar

ins

ins Elend zu verstossen / und gäntzlich zu enterben. Diß ereignete sich im Jahr der Welt 2053. des Abrahams im hundert-fünfften / und des Ismaels im neunzehenden.

Die arme Agar nahm also ihren Sohn Ismael bey der Hand / und truge mit sich einen Laib Brod nebst einem ledernen Wasser-Sack: weil Abraham ihr / aus Forcht seine Haußfrau Sara zu beleidigen / zur Aussteuerung nichts anders mitgeben / jedoch sie heimlich getröstet und vermahnt hat zu seinen Hirten an den Bach Besor zu gehen / welche auf seinen Befehl ihr mit aller Nothdurfft an die Hand gehen wurden. Allein nachdem der Vorrath von Wasser und Brod aufgangen ware / konte sie weder die Hirten / noch den von Abraham daselbst neugegrabenen Sod-Brunnen antreffen. Der Durst nahm überhand / Ismael fiele in Ohnmacht / und fienge an zu sterben. Die Mutter legte ihn unter einen Baum nieder / und entfernte sich eines Bogen-Schuß weit von ihm / damit sie dessen jämmerlichen Tod nicht ansehen dörffte. Da heuleten Mutter und Sohn dergestalten wehemütig zusammen / daß sich der Himmel selbst erbarmt / ein Engel erschinen / und der bestürtzten Agar den verlangten Brunn gewisen / sie hergegen ihren Sohn mit Wasser zu Kräfften gebracht / und bald hernach die Hirten gefunden hat / von welchen sie samt Ismael von der Zeit an ist ernehrt worden; dann sie wanderten mit denenselben und des Abrahams Viehe-Heerden in der Wüsten Pharan herum / allwo Ismael von ihnen so wol die Jägerey als Kriegs-Kunst erlernet hat / und zu einem tapfern Helden worden ist. Dise Hirten waren desto fähiger den Jüngling dißfalls abzurichten / je ein herrlichern Sig sie dreyzehen Jahr vorhero unter Anführung ihres Herrn Abrahams wider die vier heidnische König / so den Loth gefangen fortschleppeten / erfochten hatten. Als er nun erwachsen / verehelichte ihn seine Mutter mit einer aus Egypten gebürtigen Braut. Kaum hatte Abraham und desselben Lands-König Abimelech, von des Engels wunderbarlicher Hülffleistung Bericht eingenommen / als sie sich beede dahin verfügt / alldort auf dem Brunn eine Bündnus mit einander Eyd-schwürlich aufgerichtet / und denselben den Sod des Eyd-schwurs oder Bersabee benamset haben. Abraham heiligte disen Ort / bauete auf denselben ein Altar / verehrte GOtt mit Opfer / und pflantzte hierselbst einen Lust-Wald Genesis XXI. 8-33. item XIV. 14. seqq. woraus folgt / daß der Statt Bersabee erstes Jahr mit dem Welt-Jahr 2053. übereins treffe.

Gleichwie wir biß hiehin verschidener Stätten ersten Ur-Grund zimlich genau untersucht haben / will nöthig seyn jetzt auch von der Schrifft-berühmten Statt Chebron in dem Land Ober-Geraris etwas gründliches zu melden. Daß Ober-Geraris zwischen Cadesbarne und dem Berg Gadgad, so auf meiner Taffel das 34. Lager ist / gelegen seye / hab ich längst erwisen. Es zuge sich aber von Cadesbarne weiter hinab biß Gaza an beyden Ufern des Bachs Besor, und ward zu Philisthäer-Land gezehlt. Es hatte seine besondere König / die gleichlautend alle Abimelech, das ist Königs-Vatter seynd genant worden. Auf dise Art ware das Reich Gerara zu Zeiten Abrahams / Isaac und Jacobs beschaffen. Die Inwohner stammten nicht von Chanaan, sonder von Mezraim dem Stiffter des Königreichs Egypten her / welcher unter Weegs / da er nach zerstöhrten Sprachen und Zungen im Jahr der Welt 1857. von Babel / mit seinem zahlreichen Stamm gegen Africa aufgebrochen / und über Damascus zwischen dem Gebürg Galaad lincker / dem Fluß Jordan und Sodoma aber rechter Hand ungefähr im Welt-Jahr 1867. in Ober-Geraris angelangt ware / daselbst ein Statt muthmaßlich unter dem Namen Gera, eines seiner Söhnen angelegt / von welchem das gantze Land solchen Namen angenommen und Gerara, sage Hader-Feld / genant worden ist: massen Ra, und Ara, so wol bey den Arabern als Egyptern ein Feld bedeutet. Noë gebar den Cham, diser den Mezraim, Mezraim den Gera, so der erste den Titel Abimelech geführt hat: Genesis X. 6. 13. 14. Mezraim gebar unter andern auch jene Stamm-Vätter / von welchen die Philisthäer und Captoren oder Africaner entsprossen: at verò Mezraim genuit - - - Phetrusim & Chasluim, de quibus egressi sunt Philisthiim & Captorim. Nach des Patriarchen Jacobs Tod hat sich der Staat von Gerara sehr verändert: dann die Chananæer breiteten sich wegen Fruchtbarkeit ihrer Weibern immer weiter aus biß über den Bach Besor, und rissen mit Gewalt das Land Gerara an sich / jenen Theil lediglich ausgenommen / so zwischen Cadesbarne und der Wüsten Sur gegen Mittag des Gebürgs Seir stehet / und seinem alten Herrn samt der Statt Ober-Gera gebliben ist. Diser Ort ist von Abraham aus Gelegenheit eines zwischen ihm und Abimelech getroffenen Bunds Hebron (חברון) oder Chebron, das ist Bündnus von dem Ur-Wort Chabar (חבר) zusammen halten oder gesellen / genant worden: Genes. XX. Ja diser Vatter Abraham ist wenigstens dreymal dahin kommen / als er nemlich in Egypten und von dannen wieder zuruck reisete / wie auch im 99. Jahr seines Alters / damit er den Brand-Gestancken und giftigen Dampf / dern kurtz vorhin durchs Feuer verzehrten Sodomitischen Stätten / vermide. Sein Sohn Isaac hat sich ebenfalls lange Zeit bey gedachtem Chebron in Gerara aufgehalten / und ein Stuck Felds angebauet / das ihm den Saamen hundertfältig erwidriget hat. Der Wetter-Bach Gerara ist mit dem Fluß Zared ein Ding. Zu letzt aber verfügte sich Isaac über Cadesbarne und Bersabee nach Hebron zum Ursprung des Wasser Sorec, allwo er gestorben ist. Jacob wohnte ebenfals gern / bald zu Bersabee, bald zu Hebron am Bach Sorec, biß er endlich in Egypten verreiset ist. Dises in Judæa ligende Hebron, obschon es in Hebrä- und Grie-

Griechischer Zung mit einerley Buchstaben geschriben und gleichstimmig ausgesprochen wird/ muß mit dem erstern im Land Gerara auf keine Weise vertauscht werden; sintemal diß letztere weit älter und herrlicher ist. Beyde werden von den Juden auf Griechisch Chebron (Χεβρὼν) benamset/ jedoch mit dem Unterschid/ daß eines/ nemlich das Jüdische decliniert wird/ das andere aber als ein barbarischer Namen/ indeclinabile bleibt. Andere Griechen hergegen nennen sonst das Jüdische Hebron auch Nabròs (Ναβρὸς, ὁ, ἡ), das Idumæische oder Gerarische aber Petra. Diſes Idumæische Petra muß von der Königlichen Haupt und Hof-Statt Petra in Moab, oder in Nabathæisch-Arabien behutsam unterschiden werden/ wie ich in der Vorrede gewarnet hab. Vom Jüdischen Hebron redet Moyses Numer. XIII. 23. da er spricht/ es seye siben Jahr älter als Thebe oder Ober-Tanis in Egypten. Hergegen ist auch Chebron oder Petra im Land Gerara weit älter/ als Hebron in Judæa, item als Tanis und Memphis, ja alle Stätt in Egypten; weil oberwehnter massen Mezraim den Ort Chebron in Gerara oder Idumæa ehender gebauet hat/ als er oder ein andere Seel in Egypten sich blicken lassen/ und nur ein einzigen Stein auf den andern hätte setzen können. Gleichwie nun das Jüdische Hebron (die XII. Kundschafften ausgenommen) zu dem Auszug nicht gehört/ als will ich künfftighin nur von jener Statt Chebron reden/ so zwischen Idumæa und Gerara ligt/ weil die Reise der Kindern Israel durch deroselben Gebiet durchgehet. Es stehet nicht weit von Moseroth unter dem Berg Hor, bey dem 32. Lager des Volck Israels.

Im ersten Buch der Machabæern V. 65. lesen wir/ Judas der tapfere Machabæer habe den Völckern Esau in Idumæa auf der Seiten/ so gegen Mittag schauet/ den Krieg angekündet/ dieselben sichreich überwunden/ die allda ligende Haupt-Statt und Vestung Chebron samt andern geringern Oertern rings herum mit Gewalt erobert/ und mit Feuer verhergt/ weil sie mit den abgöttischen Heyden wider das Volck und den Tempel GOttes/ sich in enge Bündnus meyneidiger Weise eingelassen hatten. Judas expugnabat filios Esau in terra, quæ ad austrum est, & percussit Chebròn & filias ejus, & muros ejus & turres succendit igni in circuitu.

Noch ruhmhaffter schreibt von mehrgenanter Statt ein anderer ebenfals Juden-Priester und Kriegs-Held Fl. Josephus im V. Buch seines Juden-Kriegs am 7. Capitel mit folgenden Worten: Ein gewisser Priester/ sagt er/ und sehr unruhiger Kopf aus dem Geschlecht Aaron/ Namens Simon/ des Giòræ Sohn aus Gerasener-Land gebürtig/ nahme ihm aus Ehrgeitz vor/ gantz Judenland nebst dessen Nachbarschafft seiner Bottmäßigkeit/ einige Jahr vor der Zerstöhrung Hierusalem, zu unterwerffen. Er glaubte aber nach verschidenem Versuch/ das beste Mittel disen Zweck zu treffen beruhe auf dem; daß er vor allem sich des Reichs Idumæa bemächtigte. Der Böswicht zoge dann mit zwantzig-tausend Mann gegen desselben Gräntzen. Die Fürsten von Idumæa setzten ihm fünff und zwantzig tausend Mann entgegen/ und lifferten ihm eine Schlacht/ in welcher beyde Theil viel verlohren/ doch keiner obsigte. Der schalckhaffte Simon vermehrte eilends sein Kriegs-Heer in der Gegend Nain, von wannen er abermal nach Idumæam marschierte/ und sich bey Thecue lagerte/ auch von disem Ort einen Herolden/ Namens Eleazarum in die ohnfern gelegene Idumæische Vestung Herodium schickte/ welchen/ so bald er sie aufgefordert/ die Besatzung dergestalt verfolgte/ daß er über den Wal sich in ein tieffes Thal zu todt gesprengt hat. Die Hebräische Armee war mitler Weile zu Olura (villeicht Rhinocolura oder Cadesbarne) angelangt: allda ein Idumæischer Gesandter/ und zugleich seines eigenen Vatterlands Verräther mit Namen Jacobus, und zwar einer der vornehmsten Land-Herrn ankommen/ durch wessen Hülff und Beystand Simon Giòræ das Reich Idumæam unvermuthet überfallen/ vor allem aber die Statt Chebron überrumpelt/ ausgeraubt/ und ein über alle massen reiche Beut erschnappt hat. Die Inwohner sagen für gewiß/ Chebron seye nicht allein in Idumæa, sonder auch in allherum-ligenden Ländern vor all-andern Stätten erbauet worden/ und älter als Memphis in Egypten; dann sie zehlen von ihrer Ur-Stiffte biß auf gegenwärtige Zeit zweytausend dreyhundert Jahr/ mit dem Beysatz/ Abraham habe hierselbst gewohnt/ nachdem er aus Mesopotamien in diſe Länder kommen ware/ und seine Nachkömmling seyen von hieraus nach Egypten gezogen. Man findet so gar dessen noch einige von bestem Marmel künstlich ausgestemmte Denckmäl in der Statt; ausserhalb derselben hingegen ein halbe Stund oder sechs Stadien weit sihet man einen Terpentin-Baum/ welcher bereits seit Erschaffung der Welt daselbst stehen solle. Diß Josephus, welcher anderwerts sagt/ daß Abraham nach dem Brand von Sodoma nach Gera kommen/ und alldort mit König Abimelech einen Bund geschlossen/ disen aber nachmalen bey Bersabee Eid-schwürlich bestättiget habe: lib. 1. antiq. cap. XII. Ex Genesis cap. XX. Gera (גְּרָר) heißt Streit/ Hader/ Krieg; Gverre, Ger.

Wer sihet nicht/ daß Josephus hier unter Gera diejenige Statt verstehe/ welche aus Anlaß erwehnter Bündnus von den Griechischen Juden Chebron, von den Heiden aber und nahmentlich von Artemidoro, wie auch von Strabone libro XVI. Petra ist benamset worden? da diser letztere sagt/ die Arabische Kauffleut laden ihre Cameel zu Leuke oder Weissendorff am Hafen Elana (sonst Ailath genant) mit

köstlichen Waaren / welche sie von hinnen erstlich nach Idumæisch-Petra (Gera oder Chebron) und so weiter/ theils nach der andern Haupt-Statt Petra (im Land Moab) theils nach Rhinocolura (das ist Cadesbarne) entführen.

Wann übrigens Joseph anführt/ Chebron seye nach Aussag dero Burgern um die Zeit/ als er diß schribe/ verstehe beyläuffig im vierten Jahr Kaysers Vespasiani, oder Julii Cæsaris im hundert-sibenzehenden/ der Welt aber im 4076. nach Christi Geburt Sinischer Währung im 76; bereits zwey tausend drey hundert Jahr alt gewesen: wurde ja folgen/ daß sie im Jahr der Welt 1776. aus ihren Grundvesten erstanden seye/ als Noë 720. - Sem 218. - Arphaxad 118. - Sale 83. - Heber 53. Phaleg und Jectan 19. Jahr erlebt hatten/ das ist im 51. Jahr des achten Sinischen Wirbels/ Kaysers Gschun oder Yu aber/ im 32.

Hingegen hält dise Rechnung/ so nahe als sie auch auf den Zweck abzihlt/ weder nach Idumæischer noch Sinischer Währung kein vesten Stich: anerwogen Chebron oder Gera vor dem Welt-Jahr 1867. nicht hat können erbauet werden / um welche Zeit und schier hundert Jahr hernach in China, meines Wahns/ noch keine Seel seit dem Sündfluß angelangt ware. Allermassen zu Folg dessen/ was ich hiervon im sechszehenden Theil des Welt-Bottens ausgestritten hab / beede Brüder und Patriarchen Phaleg und Jectan im hunderten Jahr ihres Alters die gantze Welt unter die Kinder Noë ausgetheilt haben: das ist im Jahr der Welt 1857. - des Noë im achthundert ersten (801.) nach der Grundveste des Thurn Babels im 87. des X. Sinischen Wirbels im 12/ und Kaysers Gschum-kam im 14. Gesetzt Mezraim seye ohne Verschub von Babel gegen Egypten aufgebrochen/ so hat er dannoch seinen Zug nach Gewohnheit aller Patriarchen so langsam fortgesetzt/ daß er im Land Gerara vor dem zehenden Jahr solcher Reise nicht ankommen / noch die offtgenante Statt Gera oder Chebron vor dem Welt-Jahr 1867. aufzuführen wird angefangen haben: daß mithin deroselben Inwohner/ wann doch üblicher massen in die Ziffern keine Irrung eingeschlichen ist / ihr Vatterland nur um ein und neuntzig (91.) Jahr zu alt machen / folgends viel spahrsamer liegen/ als jene Griechen/ so die Zahlen der sibenzig Dollmetschen über das Buch Genesis falsch abgeschriben/ und einem Patriarchen öffters zweyhundert Jahr über die Hebräische Wahrheit/ zu viel ertheilt haben.

Gleichwie nun die Patriarchen/ so von des Noë Söhnen und Enckeln ersprossen waren/ nach Zerstöhrung der Sprachen/ sehr langsam nach den ihnen angewisenen Ländern fortgereiset seynd/ mithin von Babel anzufangen von Zeit zu Zeit an Orten / wo dieselben ein gutes Erdrich mit gesundem Wasser und Gehöltz antraffen/ gewisse Pflantz-Stätt angelegt / auch daselbst ein Theil ihres immerfür anwachsenden Gefolgs werden hinterlassen haben; also ist schwär zu begreiffen/ daß die Kinder Jectan aus dem Stam Sem, vor dem zweyhundertsten Jahr nach ihrem Abzug von Babel in der Landschafft China haben den ersten Fuß setzen können/ verstehe im Jahr der Welt 2057. des Thurn Babels im 287. des Abrahams im 109. des Sem im 499. des 13. Sinischen Wirbels im 32. Kaysers Ti-pukiam aber im 35. welcher / wann ich nit sehr irre / der allererste das gewaltige Reich Kitay-kitay oder China gestifftet hat. Alle vor seinen in den Sinischen Jahr-Büchern bemerckte König seynd nichts anders als Noë und andere von ihm abstammende erste Patriarchen/ aus welchen die Sineser eben so viel König gemacht/ folgends all-diser Stamm-Vätter / als hätten sie in China bey ihnen geherrscht/ dero uralten Geschichten einverleibt haben. Besihe hiervon den XVI. Theil des Welt-Botts.

Sonst bleibt unstreittig / daß zwischen des Patriarchen Jacobs und des Moysis Zeiten die Gestalt der Ländern Chanaan, Gerara und Philisthiim sich merckhafftig verändert habe: dann Jacob hat bey seiner Ruck-Kunfft aus Mesopotamien in gedachter Gegend so wenig Inwohner angetroffen / daß er seine grosse Heerden Viehe/ fast ohne Widerstand nach Belieben bald da bald dort weiden dörffte. Moyses hingegen fande aller Orten so viel Leut/ daß man ihm kaum erlauben wollen/ das Volck Israel durch die Sand-Wüsten zu führen. Der vorhin also genante Bach Gerara hatte seinen alten Herrn und Namen verlohren/ dann er hiesse nun Zared. Die König Abimelech waren ausgestorben/ ihr Land aber zerrissen; die Chananæische König von Barad (jetzt Arad) hatten alle Herrschafften zwischen der Spitz des todten Meers und der Sirboner-See: die Idumæer aber die Statt Chebron samt dem Gebiet Ober-Gerara biß an den obern Theil des Bach Besor, folgends auch Cadesbarne an sich gezogen. Kurtz zu sagen/ die Israeliten dörfften sich kaum rühren / noch ihr Viehe ohne starcke Kriegs-Bedeckung auf die Weid austreiben. Als der Patriarch Jacob noch lebte / waren die Stätt in Chanaan meistens nur mit erdenen Wälen verwahrt / und höchstens mit höltzernen Pfählen umzäunt: allein die Chananæer hatten indessen dieselben/ nach Aussag der XII. Ausspähern mit so hoch-gemaurten Thürnen und Wänden rings herum bevestiget / daß dise gleichsam biß in Himmel ragten. Vorhin waren der verschlossenen Oerter gar wenig: jetzt aber wurden mehr Vestungen als zuvor Dörffer gezehlt. Zudem hatte wegen unendlicher Menge des Volcks jeder Spann Erden/ seinen Herrn.

Noch ein harter Stein ligt uns im Weeg/ ohne wessen Hinraumung wir mit Moyse in der Wüsten nicht weiter fortreisen können. Solcher Felsen des Anstoß bestehet in dem Wort Hevila, welches zwar drey unterschidliche sehr weit von einander gelegene Oerter bedeutet/ und dannoch von Flavio Josepho für ein Ding ausgeben wird: indem er jene Wort Moysis im Buch Genes. XXV. 18. Ismaël habitavit ab Hevila

Hevila usque Sur, quæ respicit Ægyptum: Ismaël mit seinen XII. Söhnen bewohnte den Landstrich zwischen Hevila und der Wüsten Sur, so gegen Egypten hinüber schauet. Lib. 1. antiq. cap. XIII. lit. C. folgender Gestalt auslegt: Ismaël hat aus seinem Egyptischen Eheweib zwölff Söhn gezeugt/ von welchen all-jene Länder bewohnet werden/ so unter dem Namen des Nabattæischen Arabiens zwischen dem Fluß Euphrates und rothen Meer ligen. Wann erlaubt wäre/ kleine Länder mit so unendlich-verlängtem Schuhe abzumessen/ wurden die Herrn Feld- und Weltmesser fernerhin keiner Augen-Gläser bedörffen/ die Brüllenmacher aber wenig Arbeit finden. Dann gleichwie uns Eratosthenes und Athenodorus aus eigener Maß bey Strabo libro XVI. versichern/ daß die Arabische Landschafft Nabattæa sich von Ana oder Anagrana, ja von Babylon biß an den rothen Meer-Busem Elana, auf fünff-tausend sechs-hundert Land-Stadien/ das ist auf hundert-neunzig Stunden Weegs erstrecke; also wurd ja folgen/ daß ein jeglicher dern XII. Söhnen Ismaels/ mehr als sechszehen Stunden Erdrichs besessen habe/ welches wider alle Vernunfft/ und wider die Schrifft selbst ärgerlich streitet: sintemal zu Moysis Zeiten das gantze Ismaelische Gebiet/ oder/ welches ein Ding ist/ die Landschafft Ober-Gerara, von Cadesbarne anzufangen/ biß auf Jetebatha nach der Länge/ kümmerlich fünffzehen Stunden Erdrichs begriffen/ mithin ein jeglicher Sohn Ismaelis ein kleines Land-Gütlein von etwann vierthalb tausend Schritten/ oder von einer kurtzen Meile Weegs innen hatte. Joseph wurde seinen Fehler bald entdeckt haben/ fals er verschidene Text der Bibel wolbedacht gegen einander abgewogen/ und drey Hevila nicht in eines zusammen geschmoltzen hätte. Ich will seine Nachläßigkeit überheben/ und bemeldete drey Stätt jede auf seinen besondern Ort setzen. Alle drey werden im Hebräischen Grund-Text mit gleichen Schrifften und Buchstaben beschriben: eine wie die andere heißt Hevilah (חֲוִילָה) oder Chevilah, so ein sandigen Ort bedeutet/ und von der Wurtzen Chaval (חוּל) welche Schmertzen/ Grieß und Sand heisset/ abstammt.

I. Das erste Hevila ligt jenseit des Fluß Gangis in dem Land Pegu, so Claudius Ptolomæus Gold-Land nennt/ und wovon Moyses Genesis 2. 11. bezeugt/ es lige an dem Strom Phischon (פִּישׁוֹן) allwo das beste Gold/ der schönste Talck/ und die kostbarsten Demanten (Onychini lapides) gefunden werden. Er gibt uns so gar den Stiffter dises edlen Orts Genes. X. 22. seqq. da er sagt/ derselbe seye von Jectan, von Heber, Sale, Arphaxad, Sem und Noë hergesprossen.

II. Das andere Hevila stehet am Ufer des Fluß Euphratis in Syrien/ und wird heut zu Tag auf des Homan Türckischer Reichs-Carten Ana benamset: da es hingegen zur Zeit Kayſers Octaviani Augusti, von Athenodoro und Ælio Gallo aus eigenem Augenschein/ Anagrana laut Strabonis Zeugnus l. c. ist genant worden. Das Land herum heißt bey Moyse bald Chaldæa, bald Mesopotamia. Diser Göttliche Mann lehrt uns Genesis X. 7. Der Urheber bemeldeter Statt seye Hevila, ein Sohn des Chus, des Cham Enckel/ und des Noë Nach-Enckel gewesen.

III. Das dritte und geringste Hevila ist zwischen Cadesbarne und Makeloth. Von disem seynd die Wort Moysis zu verstehen/ da er spricht/ die Kinder Ismael haben zwischen Hevila und Sur, das ist zwischen Jetebatha und Cadesbarne gewohnt. Genes. XXV. 18. Massen aber so wol die Amalekiten als Gerasener/ wie auch zum Theil die Idumæer sich mit den Ismaeliten vermischt/ und sich insgesamt des Namens Amalek gepflogen haben/ ist kein Wunder/ wann der Prophet Samuel diß Rauber-Gesind überhaupt im 1. Buch der Königen XV. 5. 6. 7. Amalekiten nennt/ welche König Saul Wurtz-aus vertilgt hat. Damit wir aber durch keinerley Ausflucht dise Statt anderwertshin versetzen mögten/ bezeugt GOTT in beyd-obgesetzten Stellen/ daß er von jener Wildnus Sur rede/ so am Ufer des rothen Meers ligt/ und gegen Egypten hinüber schauet/ das ist jene Wüsten/ welche heut Gerundel oder Schedur heißt/ mithin gegen Abend ans rothe Meer; gegen Norden an das Gebürg Seir; gegen Mittag an den Palm-Wald bey Elim und Tur; gegen Aufgang aber an den Kreiden-Berg Sepher, und an den Wetter-Bach Besor anstoßt. Von dem ersten Stiffter diſes Hevila meldet die Schrifft nichts: jedoch ist zu glauben/ daß er von Ismael abstamme. Wobey ferner zu mercken/ daß vorgenante und andere Geschlechter mehr/ verstehe/ die Gerasener/ die Madianiten/ die Ismaëliten/ Amalekiten/ Maraniten/ Gerundæer/ Suriten/ und was dergleichen Diebs-Gesind mehr ist/ nach der Zeit für ein Mann zusammen gehalten/ auch jetzt aus disem/ jetzt aus jenem Stamm den grösten Rauber zum König erwehlt/ ihre Nachbarn unvermuthet überfallen und ausgeplündert/ folgends aber den allgemeinen Namen Nabattæer oder Nabuttæer/ item Schobaim und Araber angenommen haben. Ihr Sitz erstreckte sich von dem Gebürg Seir biß in das selige Arabien: und vom rothen Meer oben biß in Wüst-Arabien/ unten hergegen biß an die Gräntzen des Stamms Juda. Sie bewohnten annebens auch jenes Gebürg/ daß sich vom Berg Sepher zwischen Wüst-Arabien und Moab Süd-werts biß in das Land Ammon ziehet.

Die mehrgemeldete zwölff Kundschafften kamen nach viertzig Tägen/ nemlich den 1. Tag des sechsten Monats Elul, sage den 24. Augustmonat im Welt-Jahr 2426. an einem Montag zu Moyse in das Lager zu Makeloth mit ihrem ungeheueren Trauben/ wie nicht weniger mit Granat-Aepfeln/ Feigen/ und andern kostbaren Früchten wieder an. Moyses beschide so wol sie/ als die Fürsten samt dem Volck auf

den andern Tag / damit die gantze Gemeinde Israel vernehmen solte/ was sie vom Land Chanaan aussagen wurden. Ich kan ihren Bericht nit besser als mit den Worten Moysis Numerorum XIII. 26. seqq. und Deut. I. 24. seqq. vorstellen/ wo er also redet: Nach viertzig Tägen langten die Ausspäher/ als sie das gantze Land auskundiget hatten/ widerum bey Moyse/ Aaron und dem gesamten Hauffen der Kindern Israel in der Wüsten Pharan, so da ist Cades, glücklich an: und zeigten dem Volck die in Chanaan gewachsene Früchten. Sie begunnen hiernechst zu erzehlen/ was sie alldort angemerckt hatten. Wir seynd/ sprachen sie zu Moyse / in dem Land/ wohin du uns abgefertiget hast/ herum gezogen: das Erdrich ist wahrhafftig fruchtbar: es fließt von Milch und Hönig/ gleichwie dise Früchten anzeigen; Allein die Inwohner seynd grosse und übermäßig-starcke Männer/ nicht anderst/ als wären sie alle aus dem Risen-Geschlecht des Stamm-Vatter Enac gebürtig: zudem seynd sie so wol an der Zahl als Leibs-Grösse uns überwachsen: ihre Stätt aber weitschichtig und dannoch mit Gemäuer dergestalt wol bevestiget / daß die Thürn samt dem Wall sich fast biß in Himmel empören. Gegen Mittag wohnt Amalek: die Hethæer / Jebusäer und Amorrhäer aber im Gebürg: die Chanaanæer hingegen am Meer-Strand und am Fluß Jordan; lauter gewaltige Helden/ in derer Vergleich wir nicht gröſſer als Heuschrecken scheinen. * Da entstunde ein ärgerliches Murren unter allem Volck: wären wir doch/ sagten sie/ in Egypten oder in der entsetzlichen Wüsten/ so wir durchwandert haben/ gestorben/ damit uns GOTT nicht könte in diß Land führen / in welchem wir zwar mit dem Schwerdt getödtet / unsere Weiber und Kinder aber gefangen und zu Leibeigenen werden gemacht werden. GOTT hasset uns: deßwegen seynd wir von ihm aus Egypten geführt worden/ damit er uns den Amorrhäern in die Händ lifferte und völlig vertilgte. Ist nicht rathsamer zuruck nach Egypten zu kehren/ und einen Kriegs-Fürsten zu erwehlen/ der uns dahin führe? Numerorum XIV. 1. seqq.

Vergebens bemüheten sich Moyses und Aaron / wie nicht weniger zween aus dern Kundschafftern Zahl/ nemlich Josue aus dem Geschlecht Ephraim , und Caleb aus dem Stamm Juda/ deßgleichen Maria unter den Weibern; den läſterlichen Auffstand des Volcks zu stillen / und dasselbe mit Verheissung Göttlichen Beystands aufzumuntern. Dann sie hatten gleichsam ihre Ohren verstopft/ und wollten nichts hören/ zumalen erwachsene Leut; die Jugend hergegen schwige still / und wolte dem Ausgang abwarten. Moyses und Aaron eilten zu GOTT in die Bund-Hütten / sie warffen sich daselbst auf ihre Angesichter/ und befliſſen sich den HErrn zu besänfftigen. Josue und Caleb zerrissen ihre Kleider vor Unmuth und sprachen dem tummen Volck zu: das Land/ sagten sie/ so wir untersucht haben/ ist sehr gut: wann GOTT uns beystehet/ werden wir mit seiner Hülff ein Erdrich erobern/ in welchem alles von Milch und Hönig rinnt. Lähnet euch nur nicht auf wider den HERRN: förchtet die Inwohner diser Ländern nicht/ welche wir wie Brod auffressen werden: weil alle Stärcke von ihnen abgewichen/ GOTT hingegen mit uns ist; seyd nicht kleinmütig.

Obwolen zwey Engel kaum trifftiger hätten das Volck können anreden/ haben dannoch ihre Wort so wenig verfangen/ daß der Hauffen Israel ein verdammtes Zetter-Geschrey erweckt / ja nach Steinen gegriffen/ des Sinns/ beyde Redner/ Josue und Caleb tod zu werffen.

Da stige die Herrlichkeit GOttes in der Wolcken-Säulen herab auf das Dach der Bund-Hütten im Angesicht aller Kindern Israel. Der HERR sprach zu Moyse: wie lang wird mich diß Volck läſtern und verleumden? wann wird es anfangen in Betrachtung dern Wunderzeichen/ so ich gewürckt hab / mir zu glauben? darum will ich sie durch die Pestilentz gäntzlich vertilgen/ dich hergegen zum Fürsten über ein anders Volck bestellen/ welches weit mächtiger als dises ist. Jedoch hat Moyses mit sehnlicher Abbitt den HERRN in so weit besänfftigt / daß er die Meüterer nicht auf einen Streich samt ihren Kindern getödtet: sonder mit einem widerholten Eydschwur folgendes Urtheil über sie geschöpft hat: daß nemlich alle gestandene Israeliten / die im Durchzug des rothen Meers/ das zwantzigste Jahr erlebt hätten/ in der Wüsten sterben und verfaulen: zu solchem End aber viertzig Jahr nach der Zahl dern viertzig Tägen/ so lang die Kundschaffter ausgeblieben/ in der Wildnus herum ziehen würden/ biß der Tod alle/ biß auf den letzten Mann werde aufgeriben und verzehrt haben: Josue und Caleb allein ausgenommen, so mit den Kindern gedachter Murrern in das verheiſſene Land einziehen solten. Euere Kinder/ sagte GOTT/ werden 40. Jahr in der Wüsten herum irren/ biß die Leichen ihrer Vättern in derselben verwesen / nach der Zahl dern 40. Tägen/ so ihr in Betrachtung des Lands zugebracht habt: ich will für jeden Tag ein gantzes Straff-Jahr anrechnen. Ihr habt mich bißher schon zehen mal angefochten und versucht. Alles/ was GOtt allhier androhete/ ist in der That/ Haar-klein erfült worden.

Demnach der HERR ausgeredet/ und sich in der Wolcken-Säulen wieder in die Höhe geschwungen hatte/ stunden Moyses und Aaron von dem Erdboden auf/ sie trat-

ten

ten hinaus biß auf den Haupt-Platz/ und erzehlten denen Kindern Israel alle aus dem Mund GOttes vernommene Wort mit solchem Nachdruck/ daß alles Volck anstat der vorhin aufgehobenen Steinen/ nunmehro seine Missethat reumütig erkennt/ und bittere Buß-Thränen vergoßen hat. Numerorum XIV. Diß alles geschahe am Erchtag den 2. Elul (25. Augusti) an welchem Tag sie/ um GOTT zu besänfftigen/ den Schluß unter einander abgefasset/ den folgenden Tag den Feind anzugreiffen. Allein es ware zu spat: GOTT konte von seinem geschwornen Wort nicht mehr abweichen/ noch ihnen beystehen/ biß nicht die viertzig Jahr wurden verflossen seyn oder wenigstens zum End gehen: welche von der Zeit ihres Durchzugs durch das rothe Meer müsseten berechnet werden.

Am Mittwoch den 3. Elul (26. August-Monats) stunden sie bald nach Mitternacht auf/ sie bestigen die Bühel/ so zwischen ihrem und dem feindlichen Kriegs-Heer waren/ und wolten dem Feind eine Schlacht lifferen/ welcher ihnen unerschrocken entgegen gezogen/ den Sig erhalten/ sie in die Flucht geschlagen/ und biß Horma verfolgt hat. Nichts ware unbesonnener als diß Treffen/ welches Moyses vorhero verbotten hatte/ da sie ihn um seinen Rath und Seegen baten; Warum/ sprach er/ handelt ihr wider des HERRN Wort? diß Beginnen wird euch übel ausschlagen. Bleibt in dem Lager/ läßt den Feind mit Fried: dann GOTT ist nicht auf euerer Seiten; sonst werdet ihr den Kürtzern ziehen und ins Gras beissen. Sehet! ihr habt vor euer die Amalekiten und Chananäer/ die euch mit ihren Schwerdten niderschlagen werden. Dessen unerachtet marschierten sie blinder Weise über das Gebürg: hingegen blibe Moyses samt der Bund-Laden/ und die feuerige Säulen in dem Lager/ zum Zeichen/ daß GOTT sie dahin nicht begleite/ nach ihr Vorhaben gutheisse. At illi contenæbrati ascenderunt in verticem montis: arca autem testamenti Domini & Moyses non recesserunt de castris. Descenditque Amalekites & Chananæus, qui habitabat in monte, & percutiens eos atque concidens, persecutus est illos usque Horma. Numerorum XIV. 24. 25. Woraus erhellet/ daß die widerspenstige Hebräer nicht wie Kriegsleut/ sonder wie rauschige Wolffs-Jäger/ ohne geschlossener Schlacht-Ordnung in höchster Eile biß sechs Stund Weegs schier in einem Athem wider den Feind fortgereiset seyen/ und etwann Vormittag um neun Uhr sich an denselben angehenckt haben; dann oberwehntes Gebürg samt der Wahl-Statt muß weit von Cadesbarne entfernt seyn: weil R. P. Felix von Ulm in diser Nachbarschafft kein hohen Berg/ sonder nichts als Bühel und Hügel von Sand angetroffen hat. Niemand darff ihm einbilden/ als hätten alle sechsmalhundert-tausend Kriegsmänner diser Schlacht beygewohnt: ein sechster oder zwölffter Theil dererselben waren überflüßig genug des Feinds Schläg auszuhalten. Ein guter Theil blibe todt auf dem Kampf-Platz ligen: die übrigen kamen grossen Theils mit blutigen Köpfen zuruck ins Lager/ und waren alldort verbunden/ damit ihre Wunden geheilet wurden.

Fragt mich jemand/ in welcher Gegend die Chananäer mit denen Israeliten geschlagen? so antworte ich: zwischen dem Berg Hor und der Statt Bersabeé auf den Gräntzen/ welche Idumæam von Arad in der Wüsten Zin von einander scheiden: folgsamlich auf der Wester- und nicht auf der Ost-Seiten des Bachs Besor. Diser Ausspruch quilt nicht aus eitler Einbildung/ sonder aus dem Mund GOttes Deuteronomii I. 44. allwo ausführlich zu lesen ist/ die Hebräer seyen von Seir oder Idumæa nach Horma geflohen: itaque egressus Amorrhæus, qui habitabat in montibus, & obviam veniens, persecutus est vos, sicut solent apes persequi: & cecidit de Seir usque Horma. Die Amorrhäer/ so auf den Bergen wohnten/ giengen euch entgegen: sie verfolgten euch/ wie die Binen den Hönig-Dieb/ mit blutigen Schwerdten in spärem Nachhauen von Seir biß Horma. Woraus ich schliesse erstlich/ daß die Chananäer-Landschafft Arad sich einige Stunden weit über den Bach Besor gegen Idumæa und Egypten/ in die Wildnus Zin ausgebreitet habe. Zweytens/ daß dises Feld nicht aller Orten in einer flachen Sand-Wüsten/ sonder hier und dort in Thälern und Gebürg bestehe/ welches aber bey weitem nicht so hoch als die Wolckenhohe Berg Seir sich empor börsten. Drittens/ daß die Inwohner von Arad jetzt Chananäer/ jetzt Amorrhäer genant/ mithin dise beyde Namen unter einander vertauscht werden. Viertens/ daß die Amalekiten/ nachdem Josue dieselben im Thal Raphidim bey Horeb überwunden/ biß Arad geloffen/ und sich mit den Chananäern in Bündnus eingelassen haben.

Von den zehen Versuchungen.

Jetzt ist auch zu erörtern/ wie jene klägliche Wort GOttes Numerorum XIV. 22. zu verstehen seyen/ da der HERR den Kindern Israel vorruckt/ daß sie ihn bißhero schon zum zehenden mal versucht haben? Tentaverunt me jam per decem vices. Antwort.

I. Die erste Versuchung ereignete sich bey Memphis und Rameſſe in Egypten am Nil-Fluß/ als die Hebräische Ziegelmeister Moysen und Aaron mit harten Worten angefahren/ auch sie beschuldigt haben/ daß von ihnen anstat der versprochenen Erlösung das Joch Egyptischer Dienstbarkeit nicht verringert/ sonder um ein grosses noch mehr als vorhin beschwährt seye worden. Exodi V. 21.

II. Die andere Anfechtung geschahe bey Phihahiroth am Strand des rothen Meers/ da die Kinder Israel bey Erblickung des Egypti-

schen Heers gewaltig erschracken/ und wider Moysen/ weil er sie in solche Angst versetzt hätte/ lästerlich murrten. Exodi XIV. 11.

III. Drittens verbrennten sie ihre Mäuler im achten Lager bey Mara wegen Bitterkeit des gesaltzenen Wassers: Exodi XV. 23.

IV. Viertens zu Alus um des Brod-Mangels willen: Exodi XVI. 2. seqq.

V. Fünfftens auf dem Zug nach dem Thal Raphidim, aus Ursach des Dursts und höchster Wasser-Noth: Exodi XVII. 3.

VI. Sechstens unter dem Berg Horeb wegen langwieriger Abwesenheit Moysis/ da sie den wahren GOtt verlassen/ und das guldene Kalb angebetten haben: Exodi XXXII. 1.

VII. Sibendens bey den Lustgräbern auf dem Sand-Feld Sinai, auf Vernehmen daß sie durch die erschröcklichsten Wüsten Hazeroth, Lebna und Pharan ins Land Chanaan ziehen solten: Numerorum XI. 1.

VIII. Achtens eben daselbst aus inbrünstiger Begierde/ Fleisch zu essen: Numerorum XI. 4. seqq.

IX. Neuntens zu Hazeroth, da sie unter dem Gehorsam Moysis und Aarons nicht ferner stehen/ sonder andere Obrigkeiten erwehlen wolten: auch ihnen vorstoßten die Menge so viler tausend Hebräern/ welche ihrer wegen/ bißhero mit dem Tod waren gestrafft worden. Numerorum XVI. 19. 41.

X. Zehendens bey Makeloth und Cadesbarne auf falschen Bericht dern zehen Kundschafften/ als wäre ihnen unmöglich das Land Chanaan zu erobern/ ohne anzuhören/ was die zween auffrichtige Ausspäher Josue und Caleb hierwider vortrugen: Numerorum XIV. 1.

GOTT hat ihnen die fünff erstere Empörungen ohne einzige Straff nachgesehen: die sechste aber durch das Schwerdt dern Leviten: die sibende mit Feuer: die achte mit der Pestilentz: die neunte abermal mit Feuer: die zehende letztlich theils mit dem Schwerdt dern Chananäern und feueriger Schlangen-Bissen/ theils mit dem verschidenen Tod aller über zwantzig Jahr alten Personen abgestrafft. Die gründliche Ursachen dises Verfahrens und Göttlichen Urtheils mögen wol nachfolgende seyn. Die Kinder Israel waren in Egypten unter strengster Dienstbarkeit und harter Fron-Arbeit/ ja mit groben Brügel-Suppen und Schlägen/ folgends unter immerwährendem Murren/ Weheklagen und Lästern/ zwischen abgöttischen Heyden auferzogen worden. Wo sie immer hinschaueten/ hatten sie nichts als falsche Götzen und Götzen-Tempel oder solche lebendige Thier gesehen/ so von den Egyptern als eben so viel Gottheiten angebetten wurden/ mithin fast unvermeidlich ein hefftige Neigung zum Greuel solches Unglaubens gleichsam mit der Mutter-Milch eingesogen. Jederman muß erkennen/ daß dergestalten geartete Leut eines Theils aus dem angewöhnten Fluchen/ Schelten und Schmählen/ ein Handwerck machen; andern Theils aber der Abgötterey niemals aus völligem Hertzen abhold werden. Hätte nun GOtt ihnen das Leben länger gefristet/ und sie in das verheissene Land eingeführt/ wurden die Kinder von den Eltern vorgemeldete Laster nicht allein angeerbt/ sonder auch mit disem Gifft ihre Nachkunfft samt dem heiligen Land auf ewig angesteckt haben. Darum hat GOTT alle Väter in der Wüsten getödtet/ hiemit aber ihre Kinder von deroselben Leben und Wandel abgeschröckt/ damit sie ihnen nicht nacharten/ sonder sich in das neue/ dem Moysi ertheilte Gesatz/ aus allen Kräfften schicken solten.

Es dörffte die Mühe bezahlen/ wann ich jetzt nachforschte/ was der Arabische Nam Chavatha bedeute/ unter welchem heutigen Tags die Araber die gantze bey Cadesbarne gelegene Landschafft verstehen? Wann wir besagtes Wort Chavatha (חבתה) nach Hebräischer Zungen dollmetschen/ so heißt es eine Pfänn oder ein tieffen Kessel/ und entspringt aus der Wurtzen Chavah (חבה) verbergen oder verkriechen. Diser Nam schickt sich auf gegenwertige Wüsten desto fugsamer/ je mehr dergleichen mit Schlangen angefüllte und vertiefte Erd-Kessel/ allhier anzutreffen seynd.

Hergegen verstehen die Syrier/ Araber und Ethyopier/ unter besagten Chavatha eigentlich Schlangen/ Eydexen/ Molcken/ und anderes gifftige Wurm-Gezicht. Massen das Syrische Chevaoh eine/ Chevaotho aber mehrere Schlangen anzeigt. Das Arabische Chava heißt einen Umwund/ Zweiffel-Strick oder ein Krümme/ dergleichen die glatte Schlangen/ da sich dieselbe hin und her winden/ zu gestalten pflegen. Die Ethyopier (dero Sprach mit der Arabischen sehr nahe übereins kommt) bedienen sich des Worts Chavat, wann sie Nattern und Schlangen nennen wollen. Moyses/ der 40. Jahr in dem Land Madian kaum mit andern Leuten/ als mit Arabern und Ethyopern umgangen ist/ wird Zweiffels-ohne selbst der Urheber obgedachten Namens seyn. Die grimmige Schlangen-Plag hat unter den Kindern Israel zu Thahath den 4. Elul angefangen/ und den 14. Elul zu Jetebatha merckliche abgenommen: mithin etwann eilff Tag gewährt.

XXVIII.

Das acht und zwantzigste Lager dern Kindern Israel zu Thahath, auf Arabisch Chavatha.

Am Donnerstag den 4. Elul oder des sechsten Jüdischen Monats (sage den 27. Augusti im Jahr der Welt 2426. seynd die Kinder Israel von Cadesbarne, sehr bestürtzt aufgebrochen/ und auf dem Feld Chavata fortmarschiert biß Tahath.

Thachat (תחת) oder/ wie Hieronymus mit denen Alten ausgesprochen/ Thaath (תחה) heißt nach seiner Auslegung einen Schröcken/ oder untern Ort: in Syrischer Zungen aber einen

einen Abstieg / eine Demütigung / ein zaghaffte Bestürtzung. Es rührt diß Wort entweders von der Hebräischen Wurtzen Chathath (חתת) oder vom Syrischen Ur-Wort Thachat her / unter einerley Bedeutung / sagt der hochgelehrte Calasius. Solche Bestürtzung kame bey den erwachsenen Hebräern aus dem unveränderlichen Schluß GOttes her / daß keiner aus ihnen das verheissene Land Chanaan mit Füssen betretten / sonder alle in der Wüsten verfaulen solten. Zu dem traffen sie so wol unter Weegs / als auch im neuen Lager da und dort gantze Brüeten giftiger Schlangen an / so denen Menschen grimmig nachsetzten / und nicht wenig Leut tödtlich heckten.

Demnach das Volck GOttes sich zu Cadesbarne und Makeloth lange Zeit / sage fünffzig Täg aufgehalten / ergienge von GOTT an sie der traurige Befehl sich umzuschwencken / und gegen dem rothen Meer zu ziehen. Als ihr / spricht Moyses / von denen Chananäern hinter Horma waret geschlagen worden / habt ihr vor GOTT dem HERRN zwar bitterlich geweint / aber nichts ausgewürckt: dann er hat euch auf keine Weise erhören wollen / sonder euere Bitt verworffen. Darum seyd ihr lang zu Cadesbarne gesessen / sedistis ergò in Cadesbarne multo tempore, Deuter. I. 45. 46. Gestaltsam die Hebräer nach verlohrner Schlacht aus Sorg von den sighafften Chananäern in ihrem eigenen mit keiner Schantz eingefaßtem Lager angefallen zu werden / sich hierselbst nicht lang umgesehen / sonder hurtig zuruck werden gezogen haben: Cras, sagte der HERR / cras movete castra & revertimini in solitudinem per viam maris rubri. Morgen solt ihr das Lager abschlagen und über die Strassen / welche zum rothen Meer gehet / in die Wüsten zuruck kehren: Numerorum XIV. 25. Er fügt die wahre Ursach hinzu / sprechend: quoniam Amalekites & Chananæus habitat in vallibus: weil der Amalekit und Chananäer in den Thälern wohnt: verstehe in jenen Thälern / welche zwischen dem Berg Seir und dem Bach Besor gegen Horma sich öffnen. Woraus wir lernen / daß die Strassen / so von Cadesbarne über die Wildnus Zin unterhalb / das ist Nord-werts des Gebürg Seirs / nach Egypten führt / denen Hebräern von dem Feind seye versperrt / hiedurch aber sie genöthiget worden seyen / entweders nach dem Berg Sinai, oder zu dem rothen Meer in die Wüsten Sur nach Ailath zu marschieren: angesehen alle andere Weeg ihnen verschlossen waren. Der König von Moab versagte ihnen den Durchzug über seinen Boden. Die Chananäer passeten ihnen mit gewaffneter Hand aller Orten auf / von der Spitz des Sodomiter-Sees biß Horma, und so weiter biß an den Anlauff des Idumæischen Gebürgs.

Wie übrigens diese Wüsten zwischen Cadesbarne und Moseroth ausgesehen habe / und auch heutiges Tags beschaffen seye / ist nöthig jetzt zu erforschen / nicht aus eiteln Muthmassungen / wie viel Schrifftweisen gethan / sonder aus sicherer Beschreibung solcher Männern / die aus eigenem Augenschein alles in solcher Gestalt vorbilden / in welcher sie es angetroffen haben.

Die Vor-Ehr gebührt diß-falls dem redlichsten Patri Felici von Ulm / welcher hiervon also redet: Wir brachen / ehe es klarer Tag ward / von Cades (sage Cadesbarne) auf / und zugen davon; aber ehe wir eine Wälsche Meile (oder tausend Schritt) weit gezogen / da kamen wir in ein leimigen Grund / der war gantz durchgraben von den Würmen (oder gifftigen Schlangen) also zwar / daß einer nicht ein Fuß kunte setzen / dann auf ein Wurm-Loch. Durch den Grund ritten wir mit grosser Verdrießlichkeit; dann die Esel fiellen immerdar unter uns: sie tratten in die Löcher / welche tieff waren. Wir fielen von den Eseln mit Säcken / Krügen und Flaschen. Kein Pilgrim war / der nicht öffters auf diser hart abgefallen. Es gibt allda keine Strassen / weil die gantze Wüsten unweegsam ist. An dem Ort fand einer von unsern Araben ein langen Wurm (verstehe ein gewaltige Natter) auf welchen er mit seinem Spieß so gut stache / daß er ihn getroffen. Da sahen wir / daß sich der Wurm aufhebe / auf den Schweiff stelle / und obwolen verwundt / gegen den Araber springe / welcher hinter sich fliehen müssete: er nahm einen Bogen / und erschuß den Wurm vollends.

Vorhin hatte offtgelobter Pater Felix bezeugt / daß der Boden diser gantzen Wüsten sandicht / öd / Holtz-los / ins gemein flach / jedannoch hin und wider mit Sand-Bergen / folgends auch mit zwischen-Thälern besetzt seye / welches letztere mit obangeführtem Text Göttlicher Schrifft Numerorum XIV. 25. statlich übereinstimmt. Woraus von selbsten folgt / daß alles / was einem Wandersman / der von Cadesbarne nach Moseroth oder Chebron in Idumæa reiset / unter das Gesicht kommt / ein immerwährende Wüsten seye / in welcher man ins gemein ebene Gries-Felder / nebst disen aber viel Sand-Hügel und Thäler / wie nicht weniger manche vertieffte leymichte Tümpf und Kessel finde / in welchen zuweilen sich viel Regen-Wasser zusammen setzt / und den Boden anfeuchtet / daß er / fals man ihn anbauete / Frucht tragen wurde. Hingegen trücknen erwehnte nidrige Feld-Pfannen öffters dergestalt aus / daß man nicht einen Tropfen Wasser / sonder ein unzähliche Menge gifftigen Gewürms entdeckt / als da seynd Molcken / Eydexen und allerhand kriechende Schlangen / dero Zahl desto grösser anwachst / je weniger Leut / Störcken und Thier / so dieselben ausrotten mögten / aus Forcht dern Strassenraubern / sich allda aufhalten.

Es dörffte mir jemand einwenden / er zweiffle zwar keines Weegs an der Beschreibung Moysis und Patris Felicis in Sachen / so die Nachbarschafft von Cadesbarne und Horma antreffen

fen: allein solche Zeugnussen sollen nicht auf andere Oerter/ die zwischen dem Bach Besor und dem Berg Seir auf der Strassen Moysis ligen/ ausgedeutet werden/ weil ungewiß bleibe/ ob auch zu Thare, Methca, Hesmona und Moseroth dergleichen mit Nattern/ und allerhand Gewürm angefülte Tümpf denen Reisenden begegnen? Diser Einwurff wird von Strabone libro XVI. zernichtet/ allwo er schreibt: etliche Kauffleut reisen zuweilen auf Cameelen graden Weegs von Gaza nach Ailam über wüste und sandige Felder/ auf welchen aber ein grosse Menge Schlangen herum kriechen. Strabo nennt eben dises Ailam nur zwo Zeilen hernach den Meer-Busem von Alana, wofür Ptolomæus, Elana, die heilige Schrifft hergegen Ailath und Elath, Artemidorus aber Leuke oder Weissenburg (vicus albus) Josephus letztlich Berenice ausspricht: unter all-disen Nomen wird ein einzige Nord-werts am Haafen Ailath gelegene Handel-Statt verstanden/ von welcher heutigen Tags kein Denckmal übrig ist. Gleichwie nun von Gaza zwo Strassen nach bemeldetem Ailath gehen/ die eine zwar über Asiongaber über sehr gefährliche Wildnussen/ wo der Sand fliegt/ wie in Lybien/ und bey starcken Winden gantze Schaaren Leut samt ihrem Viehe lebendig begrabt/ folgsamlich allda weder Schlang/ noch einig-anders lebendige Thier sich aufhalten kan; die andere hergegen über Moseroth und Benejaacan, das ist über Chebron oder Idumæisch-Petra; also erhellet von sich selbst/ daß Strabo von disem letztern Weeg rede und bezeuge/ daß er hier und dort mit gifftigem Gewürm starck angesäet seye. Woraus wir nothwendig schliessen können/ daß die Kinder Israel etliche Täg nach einander von Cadesbarne biß Moseroth, auch von Moseroth biß an den Berg Gadgad von mehrgedachten Schlangen seyen geplagt worden/ dero Zahl nicht ab-sonder immer zugenommen/ biß endlich Moyses auf ihre Bitt und auf Göttlichen Befehl eine Schlangen aus Ertz gegossen/ und auf benantem Berg Gadgad an einer hohen Stang aufgehenckt hat/ welche mit der Krafft begabt ware/ aller Israeliten/ so dieselbe wurden anschauen/ Schlangen-Biß zu heilen/ und das Gifft völlig zu entkräfften.

Diß Ungeziffer gabe Anfangs/ von Thahath biß Moseroth, den Hebräern/ nicht sonders viel zu schaffen: dann es waren dern Tümpfen wenig/ mithin auch dern todtschlächtigen und matten Schlangen kein so grosse Zahl/ daß sie dieselben nicht hätten ausrotten können; ich sage todtschlächtig/ und zwar aus dem Mund R. P. Felicis. Je näher aber sie gegen den Berg Hor anruckten/ desto mehr nahme der fette leymichte Grund samt dem Gewürm überhand. Zudem schickte GOtt solche Witterung/ vermög welcher die Nattern nicht allein unendlich vermehrt/ sonder auch ihr Gifft verschärfft/ die Gall entzündet/ die Gestalt vergrössert/ ja der Balg selbst wie Feuer Flamm-roth ist gefärbt worden: misit Dominus in populum ignitos serpentes: Numer. XXI. 6. Allein ich wird hiervon unten im 33. und 34. Lager das übrige melden.

Die gute Ordnung will jetzt erfordern/ daß wir den Kindern Israel auf der Spuhr nachgehen/ um zu sehen/ über welche Strassen sie zu Folg des Göttlichen Befehls/ von Cadesbarne an das rothe Meer gezogen seyen? Vor allem ist zu mercken/ daß zu Cadesbarne siben Strassen Creutz-weis zusammen stossen:

Die erste zihlt gegen Hebron im Judenland/ und so weiter über Hierusalem oder Hiericho in Galilæam.

Die 2. gegen Gaza ins Philisthäer-Land.

Die 3. gegen Pelusion in Egypten.

Die 4. nach Asiongaber über die Wüsten Zin.

Die 5. über Moseroth und Jetebatha nach dem rothen Meer-Busem Ailath oder Elana biß Hebrona.

Die 6. grad gegen Mittag in Wüst-Arabien biß an Berg Sinai, wie auch über ein Neben-Weeg nach Turr.

Die 7. in das Land Moab.

So viel/ und weder mehr noch weniger Weeg wird der Leser zusammen bringen/ wann er alles genau überlegt/ was von diser Sach Moyses, Athenodorus, Artemidorus, Strabo, der heilige Hieronymus, Felix von Ulm/ Georgius von Gämmingen/ und Claudius Sicard geschriben haben.

Die Hebräer könten ja keine aus den vier erstern/ noch die sibende Strassen erwehlen/ weil dieselben alle von den Amalekiten/ Chananäern und Amorrhäern besetzt waren/ welchen sie/ zu Folg Göttlichen Verbotts nicht dörffen unter das Gesicht kommen/ sonder krafft empfangenen Befehls von ihnen abweichen/ und dero Nachbarschafft vermeiden müßten. Amalekites & Chananæus habitant in vallibus: die Kriegs-Heer von Amalek und Chanaan stehen in den Thälern: Numerorum XIV. 25. und zwar in jenen Thälern/ so am Gebürg Seir Nord-werts anfangen/ und über Horma (חרמה) in Chanaan reichen: de Seir usque Horma. Deuter. I. 44. Horma bedeutet ein Ort der Verfluchung: es erspriesst vom Wort Cherem (חרם) Fluch oder Opfer/ diß aber aus der Wurtzen Charam (חרם) verfluchen/ ächten/ verbannen/ verdammen.

Die sechste Strassen durch Wüst-Arabien/ ware zu nichts anders tauglich/ als Menschen und Viehe aus Abgang des Wassers und Gras zu tödten. Zudem führt diser Weeg/ wann man auch solte sich zur rechten Hand gegen dem Berg Horeb wenden/ in das wüste/ und von dem wüsten in glückseelig Arabien/ oder an den See-Haafen von Madian, mithin über dreißig Stunden weit vom Gebürg Seir hinweg/ welches der Heil. Schrifft offenbar widerspricht/ so theuer und hoch bezeugt; daß die Kinder Israel/ nachdem sie von Cadesbarne aufgebrochen/ biß in das viertzigste Jahr zu keinem andern/

andern / dann zum Berg Seir in Idumæa kommen/ sonder um denselben in der Wüsten Pharan rings herum gezogen seynd. Hören wir die Wort Moysis: Sedistis in Cadesbarne multo tempore. * Profectique inde venimus in solitudinem, quæ ducit ad mare rubrum, sicut mihi Dominus dixerat: & circuivimus montem Seir longo tempore: dixitque Dominus ad me: sufficit vobis circuisse montem istum: ite contra Aquilonem: Ihr seyd/ sagt er zu den Kindern Israel/ ein gute Weile zu Cadesbarne gesessen: * von dannen aber seynd wir in die Wüsten kommen/ die ans rothe Meer führt/ als mir der HErr befohlen hatte/ und lange Zeit rings um den Berg Seir herum gezogen; * Da sprach GOTT zu mir: begnügt euch disen Berg völlig umzingelt zu haben/ wender euch nunmehro gegen Mitternacht. Deuteronomii I. 46. item II. 1. 2. 3. Daß der Berg Seir (sonst Pharan, Edom, Hor und Melanes genant) mitten auf der Wüsten Pharan stehe/ hab ich so wol in der Vorrede als anderwerts/ im neunzehenden Lager unwiderleglich erwisen. Daß auch der Tattel-Wald Asiongaber an der äussersten West-Spitz des Lands Idumæa lige/ und an das rothe Meer anstosse/ findet sich Sonnen-klar im 3. Buch der Königen IX. 26. allwo diß zu lesen: Classem quoque fecit Rex Salomon in Asiongaber, quæ est juxta Ailath in littore maris rubri, in terra Idumææ. Salomon bauete auch eine See-Flott zu Asiongaber, so nicht weit von Ailath am Ufer des rothen Meers/ im Land Idumæa ligt. Solches wird abermal widerhohlt II. Paralip. VIII. 17.

Der Leser wird ohne dem die guldene Wort des H. Hieronymi epistola ad Fabiolam, Statione XV. so geschwind nicht vergessen haben/ da er uns lehrt/ daß die achtzehen folgende Lager von Rethma biß Asiongaber unter dem Namen der Wüsten Pharan begriffen werden. Nun ziehet sich ja die Wüsten Pharan um den Berg Seir; so seynd dann die Kinder Israel am Fuß dises Bergs nach Ailath, Hebrona und Asiongaber, biß in die nach Egypten schauende Wüsten Zin fortgereiset.

Aber was hab ich noth eine Sach mit mehrerm darzuthun/ welche kein gesunder Verstand widersprechen kan? Ich hab kurtz vorher gezeigt/ erstlich/ daß siben Strassen von Cadesbarne in verschidene Länder auslauffen: zweytens/ daß die Hebräer über keine dern vier erstern/ noch eben so wenig über die sechste und sibende Strassen fortgewandert seyen: was bleibt dann übrig/ als die fünffte/ so über Moseroth und Jetebatha den kürtzesten Weeg nach Ailath und Hebrona an das rothe Meer weiset? Cras movete castra, sagt GOTT Moysi zu Cadesbarne, & revertimini in solitudinem per viam maris rubri; Morgen solt ihr das Lager abschlagen/ und in die Wüsten über den Weeg/ so zum rothen Meer führt/ zuruck kehren: Numerorum XIV. 25. heißt diß nicht eben so viel/ als kehrt zuruck in die Wüsten Sur über die kürtzeste Strassen/ welche zum rothen Meer gehet?

Wann aber andere bißher über den Auszug verfertigte Land-Taffeln das Volck Israel von Cadesbarne, entweder auf Gedda in glückselig Arabien/ oder an den Meer-Busem bey Madian weisen/ so wissen sie nicht woran sie seynd/ und betriegen eben so häßlich als jener Jud zu Heidelberg/ der einem Christlichen Ordens-Mann auf die Frag/ welcher der grade Weeg nach Manheim am Rhein-Strom seye? geantwortet/ er solle am Pru-Rhein über Durlach/ über Etlingen und Biel nach Straßburg gehen/ und von dannen auf dem Rhein nach Manheim fahren! Gewißlich wann ein vornehmer Mann einen Botten von einer Statt zur andern/ als von Trier nach Coblentz/ oder von Heidelberg auf Manheim abfertigt/ so befihlt er ihm hiemit den nechsten und besten Weeg dahin zu erwehlen. Gleichwie nun GOTT dem Moysi einerseits auferlegt hat/ das Volck zuruck an das rothe Meer zu führen: anderseits aber die Strassen über Moseroth und Jetebatha unter allen so dahin zihlen/ die richtigste/ kürtzeste und getretteneste ist/ konte er ja ohne grobe Sünd kein andere auserkohren: weil dise allein von allen Leuten/ die zu Cadesbarne wohnen/ der Weeg zum rothen Meer genant wird. Allein diser Unfug wird unten abermal vor Augen gestellt werden.

Ich wird mich in den vier nachgesetzten Lagern biß Moseroth, so alle in der Wüsten Pharan auf schier gleichem Boden stehen/ nicht aufhalten/ sonder den Leser allhier ein für alle mal warnen/ daß dieselbe nicht in einer graden Linie hinter einander/ sonder bald Rechts bald Lincks weit von einander aufgeschlagen worden seyen; damit das Volck GOttes aus den alten Gestancken in frische Lufft/ hiemit aber die ansteckende Seuchen abgewendet wurden/ welches wegen Kürtze des zwischen-Raums nicht hätte geschehen können/ wann Moyses den Hauffen Israel schnur-grad fortgeführt hätte.

Ich hätte schier vergessen anzumercken/ daß des Moysis Schwager Hobab, so vom Berg Sinai biß Thahath ihm den Weeg gewisen/ auf Vernehmen/ daß vor 38. Jahren aus Eroberung des gelobten Lands nichts werden solle/ sich beurlaubt/ und in sein Vatterland nach Madian wieder heim gangen seye.

XXIX.

Das neun und zwantzigste Lager der Kindern Israel zu Thare.

Am Freytag den 5. Elul (28. Augusti) zugen die Kinder Israel in einem Gang von Thahath biß auf Thare (תרח)

Thare, sagt Hieronymus, wird auf die Letzte nicht mit Ajin, sonder mit Cheth geschriben: darum bedeutet es allhier weder Kriegs-Volck noch Viehe-Weide/ sonder einen Abtreiber.

treiber. Um diser Ursach willen ist des Abraham Vatter/ weil er die Raben und Krähen von denen Getraid-Feldern zu verjagen pflage/ Thare, Abtreiber genant worden: wie im Buch Microgenesis geschriben stehet. Diß Hieronymus. Die Kinder Israel hatten in disem Lager keinen Streit wider die Vögel/ sonder wider gifftige Schlangen. Thare, ist meines Erachtens 2. persona singularis masculini futuri in Pihel: du wirst vertreiben/ von dem Ur-Wort Rich oder Rach (רח) er hat vertriben.

XXX.

Das dreyßigste Lager dern Kindern Israel zu Methca.

Am Sontag den 7. Elul (30. Augusti) erhube sich die Wolcken-Säule/ und führte das Volck biß Methca (מתקה) so ein Süßigkeit/ auch ein guten Geschmack bedeutet/ und herstammt von der Wurtzen Mathac (מתק) er ist süß gewesen. Worin solcher Lust des Volck GOttes bestanden seye/ hat uns Moyses verborgen/ welcher sonst dise Eigenschafft/ mit Hönig Milch und Rauchwerck vergleicht. Dem sey/ wie ihm will. Vielleicht haben die Israeliten in gegenwertigem Lager einen Uberfluß etlicher sonderbaren Ergötzlichkeiten angetroffen/ oder sich allda keine Schlangen angemeldet.

XXXI.

Das ein und dreyßigste Lager dern Kindern Israel zu Hesmona.

Den 9. Elul (1. Septembris) haben die Hebräer ihre Zelt zu Methca ab- und nach einem kurtzen Weeg zu Hesmona (חשמנה) Chesmona wieder aufgeschlagen. Diser Nam heißt so viel als Geschwindigkeit und Eile/ sagt Hieronymus. Calasius leitet disen Namen von 2. Ur-Wörtern her/ verstehe von Havasch (חוש) eilfertig/ und Mana (מנה) zehlen: woraus er schliessen will/ Heschmona bedeute eine schnellfertige Rechnung. Allein der Syrische Text scheint den wahren Verstand näher zu treffen/ Krafft wessen bemeldetes Ur-Wort geschwindes Manna bedeutet; als hätten die Hebräer mit demselben aus Forcht der Schlangen/ hurtig geeilet. Die Araber bewähren zum Theil solche Erläuterung/ in dero Sprach unter Haisch ein sehr böse Schlang/ mithin unter Haischmona ein grosse Anzahl dises Ungeziffers verstanden wird.

Jetzt offenbare ich mein wenigste Meynung/ und sage aus des Calasii Grund-Regeln/ Hesmona (חשמנה) heisse ein Gesandschafft/ und erstamme aus der Wurtzen Hascham (חשם) ein Bort/ oder/ wie R. David Kimhi dollmetscht/ ein gewisser abgesandte Engel: weil nemlich Moyses von hieraus seine Botten an König von Edom abgefertigt/ und von ihm die Erlaubnus durch sein Land zum rothen Meer zu reisen/ begehrt hat.

Ein andere Frag ist/ ob gedachtes Hesmona Numerorum XXXIII. 30. mit dem Ort Azmona (עצמונה) Numer. XXXIV. 4. ein Ding seyen? Antwort: stehen sie nicht auf einer Stelle/ so ligen sie nicht weit von einander. Azmona heißt ein Kerbholtz/ Rabwüsch/ Rechnung-Stab: es entspriesst aus der Wurtzen Etz (עץ) Holtz/ und dem Ur-Wort Mana (מנה) zehlen/ oder Zahl.

XXXII.

Das zwey und dreyßigste Lager der Kindern Israel zu Moseroth, oder Chebron.

Den 10. Elul (2. Sept.) kamen die Israeliten an einem Mittwoch auf Moseroth (מסרות) welches/ wie der H. Hieronymus auslegt/ Ketten/ Strick/ Band heißt. Wann dem also/ folgt von selbsten/ daß solcher Nam aus der Ur-Quelle Asar (אסר) herfliesse/ so da bedeutet: er hat in die Band oder in Kercker geworffen. Jedoch wurde jener grob irren/ welcher dißfalls ihm wolte einbilden/ es seyen allhier wahre Ketten/ Strick/ Band oder Kercker zu verstehen? indem dise Benamsung bloß allein Gleichnus-weis muß ausgedeutet werden. Dann der Berg Seir theilt sich an disem Ort in unterschidliche nidere Neben-Gebürg aus/ welche in Gestalt eben so viler Ketten sich hin und wider in die benachbarte Länder ausstrecken. Ein solches Berg-Gerippe gehet biß auf Sué, und von dannen über Beelsephon biß Rameſſe in Egypten. Das andere ziehet sich über Bühel gegen Bersabea am Wetter-Bach Besor. Das dritte an die schöne Hügel von Gadgad. Das vierte gegen den herrlichen Kreiden-Berg Sepher, von hinnen aber über Moab, Ammon, Galaad und den Libanum biß Damascum, ja biß an Fluß Euphrates: jedoch also/ daß ein Arm desselben vom Ertz-Gebürg Phasga über den Mund des Jordans hinüber nach Hiericho, und fürderhin theils in das Land Ephraim, theils an beeden Ufern des Wetter-Bachs Cedron auf Hierusalem reicht. Das fünffte Berg-Gerippe laufft von Moseroth nach Lebna, und von Lebna über den Berg Sinai biß in das glückselige Arabien. Dise Gerippe und seltsame Berg-Ketten/ welche zu Moseroth wie unterschidliche Strick an einem Ring zusammen geknüpft seynd/ haben Moysen veranlaßt/ gegenwertigem Lager solchen Namen zu ertheilen.

Andere Hebräische Sprachmeister wollen behaupten/ Moseroth rühre nicht von Asar (אסר) sonder von Masar (מסר) her/ und straffen Calasium, weil er diser Wurtzen nicht gedenckt. Masar heißt nach Bürcklins Dollmetschung so viel als geben/ und verwilligen/ Mo-

Moseroth aber Gewährung / wann nemlich einem seine Bitt gewährt und zugestanden wird. Dem seye wie ihm wolle / so bleibt dannoch wahr / daß Moseroth und Chebron am Berg Hor ligen / die Israeliten aber von dannen über Bene-Jaacan, nach dem rothen Meer auf Jetebatha gezogen seyen: jedoch vorhin ihren grimmigen Unwillen wider GOtt und Moysen mit sehr vergiffteten Zungen ausgespeyet haben; weil es ihnen an frischem Wasser mangelte / und das Himmels-Brod nicht mehr schmäcken wolte. Darum fiengen sie an unsinniger Weise zu rasen. Profecti sunt autem & de monte Hor per viam, quæ ducit ad mare rubrum, ut circumirent terram Edom, & tædere cœpit populum itineris ac laboris: locutúsque contra DEum & Moysen ait: cur eduxisti nos de Ægypto, ut moreremur in solitudine? deest panis, non sunt aquæ: anima nostra jam nauseat super cibo isto levissimo. Quamobrem misit Dominus in populum ignitos serpentes, ad quorum plagas & mortes plurimorum venerunt ad Moysen, atque dixerunt: peccavimus, quia locuti sumus contra Dominum & te; ora, ut tollat à nobis serpentes. Die Kinder Israel zugen auch vom Berg Hor weiters über die Strassen / so ans rothe Meer führt; da überfiele das Volck ein Verdruß so wol des Weegs und der Reise / als auch der Mühe und Arbeit wegen. Darum redeten sie wider GOTT und Moysen / sprechend: warum hast du uns aus Egypten geführt auf daß wir in der Wüsten sturben? Es gebricht uns an Brod: es fehlt an Wasser: es grauset unserer Seel ab diser leichtfertigsten Speiß. Derowegen schickte GOtt unter das Volck feuerige Schlangen. Als sehr viel Leut von disem Gewürm waren theils verwundet / theils geödtet worden; kamen die Vorsteher zu Moyse / und sagten: wir haben gesündiget / indem wir den HERRN und dich lästerten. So bete dann / er wolle uns der Schlangen befreyen. Numerorum XXI. 4-7.

Woraus erhellet / daß laut des H. Texts die Hebräer nicht allein die gantze Nacht an dem Anlauff des Bergs Hor im Lager / sonder auch den andern Tag fruhe unter Weegs biß Benejaacan, in einem Athem immerfür / wider GOtt und Moysen geschmält haben.

Die Statt Chebron belangend / ist ja unnöthig an disem Ort zu widerhohlen / daß dieselbe sonst auch Gera, Gerrha, Gerara, Masphat, Maseroth und Petra genant: von Mezraim und seinem Sohn Gera erbauet: von den Königen Abimelech zum Hof-Sitz erwehlt: von Abraham / Isaac / Jacob und Esau bewohnt: von den Königen Saul und David / wie auch von Juda dem tapfern Machabæer / und dem gottlosen Simone, des Gióræ Sohn / zerstöhrt worden seye.

XXXIII.

Das drey und dreyßigste Lager der Kindern Israel zu Bene-Jaacan.

Am Donnerstag den 11. Elul (3. Sept.) erhube sich die Wolcken-Säule empor / und fluge vor dem Volck her biß in das Jammer-Thal Bene-Jaacan, allwo dasselbe sich mit grösstem Unwillen / Forcht und Schröcken gelagert hat.

Der Heil. Hieronymus beharret auf der Meynung / diser Namen heisse so viel als Kinder des Zähnklapperns und der Nothdurfft; er hat recht / wann wir das Wort Jaacan (יעקן) von einer fremden Wurtzen / die nicht Hebräisch lautet / herleiten. Sie bedeutet Zähnkläppern und Noth leiden. Andere traumen ohne Grund / diß Wort seye ein Sprossen der Wurtzen Aka (עקה) oben auf schweben: welches auf gegenwärtige Umständ sich schickt / wie die Faust auf ein Aug. Ich für meinen Theil halte darfür / daß gleichwie das Haupt / also auch der Schweiff dises Worts pur Hebräisch seye / mithin Bene-Jaacan (בני־יעקן) von Bene, Kinder / und Jaacan, Gehorsam / herstammen. Bene ersprießt aus der Wurtzen Bana (בנה) bauen: Jaacan hingegen von Jaca (יקה) gehorsamen. Jedoch fügen sich so wol Moysis als Hieronymi Auslegung statlich wol auf dises Lager / in welchem die jederzeit aufrührische Hebräer nach empfangenen giftigen Schlangen-Bissen und Stichen / Frosts wegen mit Zähnen geklappert / hiemit aber grosse Angst / Forcht / Schmertzen und Noth übertragen: folgends ihre harte Köpf gebrochen / sich vor Moysi gedemütiget / ihre Halsstärrigkeit abgebetten / und sich zum Gehorsam Reu-fertig bequemt haben.

Dann GOTT hatte aus gerechtem Zorn das Thal Bene-Jaacan, welches sie auf ihrem Zug nicht vermeiden könten / mit allerhand Natter-Gezicht / mit grossen Scorpionen / mit Durst-Nattern / zumalen aber mit Seraphim, das ist mit Feuer-speyenden rothen Kupfer-Schlangen / so dick angesäet / daß deroselben Bißen Anhauchen und Stichen / niemand den sie anfallen wolten / entgehen mögte: in qua erat serpens flatu adurens, & scorpio & dipsas, & nullæ omninò aquæ: alldort gabe es Schlangen / die mit ihrem Athem den Menschen tödlich anbrennten: wie auch Scorpionen und Durst-Nattern / beynebens hingegen kein Tropfen Wassers. Deuter. VIII. 15. Die Durst-Schlang / so die Griechen Dipsas nennen / verursacht mit ihrem Biß eine Blut-Scheidung / oder ein gewisse Art schmertzlichster Wassersucht / da der Siech ohne Mittel sich entweder zu todt sauffen und zerbörsten / oder Durst halben sterben muß.

Hiemit blibe denen widerspenstigen Israeliten nichts übrig / als der Tod / oder die Demuth. Sie erwehlten das letztere / und lieffen gantz zerknirscht zu Moyse / damit er durch seine

Vorbitt den gäntzlichen Untergang des Hauffen Israels abwendete. Oravitque Moyses pro populo, & locutus est Dominus ad eum: fac serpentem æneum, & pone eum pro signo. Fecit ergò Moyses serpentem æneum, & posuit eum pro signo: quem cùm percussi aspicerent, sanabantur. Moyses bate für das Volck / und der HERR sprach zu ihm: giesse eine Schlang aus Ertz/ und stecke dieselbe zum Zeichen auf; ein jeder/ der nach empfangenem giftigen Stich oder Hieb sie anschauet/ soll leben. Moyses verfertigte dann ein ährene Schlang/ und erhube sie zu einem Wahr-Zeichen in die Höhe; alle Verwundete/ so dieselbe angeschauet/ wurden gesund: Numerorum XXI. 7-9.

O mächtigster GOTT! wie gerecht seynd all-deine Urtheil? Die Hebräer haben aus ihrem Mund/ mit gifftigem Athem/ mit Zungen/ mit Stechen und Hauen/ mit Murren und Verleumden/ sich gegen dir schwärlich versündigt; darum hast sie auch mit Drachen-Zungen/ mit brennendem Schlangen-Athem/ mit gifftigen Bißen und Stacheln abgestrafft. Ihre Lästerungen waren zuvor von Cadesbarne anzufangen biß Bene-Jaacan, in allen Winckeln des Kriegs-Heer/ ja außerhalb desselben weit und breit gehört worden; deßwegen dringt auch jetzt das Mord-gierige Ungeziffer sich aller Orten ein; es schliefft in Kucheln und Ställ: in Zelt und Hütten/ in Bether und Kleider; wo man sich immer hin wendet/ zitschen die Nattern so wol in- als außerhalb des Lagers dergestalt häuffig/ daß man ohne Lebens-Gefahr weder das Manna aufklauben/ noch ohne Sorg der Vergifftung/ dasselbe ruhig essen darff.

Der fette Grund-Boden wird Zweiffelsohne zur Vermehrung des Gewürms nicht wenig beygetragen haben/ welcher von Natur so reich getüngt ist/ daß der Patriarch Isaac/ da er ihn mit Korn angesäet/ gleich im ersten Jahr den ausgesprengten Saamen/ hundertfach eingeerndet hat: Genesis XXVI. 12. Allein offtgemeldete Schlangen waren ein ungewöhnliche Würckung ewiger Allmacht/ welche ein für alle mal denen Israeliten das Schnarchen und Lästern verleiden wolte.

Es ist leicht zu ermessen/ wie schnell die Kunstgiesser mit der ährenen Schlang werden fertig worden seyn/ damit einer so entsetzlichen Quaal geschwind abgeholffen wurde! Man wird sich über einen Tag in diser irrdischen Hölle nicht verweilt/ sonder den andern Tag in aller Fruhe/ da die Schlangen wegen der Morgen-Kühle matt und todtschlächtig seynd/ aus dem Staub gemacht/ und in das neue Lager zu Gadgad gezogen haben/ den XII. Tag des Monats Elul, oder den 4. Septembris, im Welt-Jahr 2426. an einem Donnerstag.

XXXIV.

Das vier und dreyßigste Lager der Kindern Israel am Gebürg Gadgad.

Wann der H. Hieronymus ihm die Zeit und Mühe genommen hätte/ den Auszug von Grund aus weitläuffig zu beschreiben/ wurd er ohne Zweiffel das Wort Gadgad mit Botten und Kriegsfassung nicht verdollmetscht haben/ als rührte es von der Wurtzen Gadad (גדד) her/ so da bedeutet/ mit Feuer und Schwerdt alles verhergen/ angesehen der sinnreiche Moyses schier allen Lagern neue Namen aus Gelegenheit dern Umständen und Zufällen/ die sich an jedem Ort äußerten/ ertheilt/ mithin Chebron Moseroth: Cadesbarne Makeloth: und Lebhem Horma benamset hat. Was soll ihn nun bewogen haben/ den Ort/ wo er die aus Ertz gegoßene Schlang zum ersten mal empöret/ und das Volck erlöset hat/ den Berg der Verhergung zu nennen?

Um diser Ursach willen halte ich es dermalen vielmehr mit denen zween gelehrten Rabbinern David Kimhi und Moyse, welchen Calasius beyfällt und sagt/ Gadgad heisse Glück über Glück; das ist/ die gröste Glückseeligkeit. Gadgad (גדגד) mag gleich von Gad (גד) so Glück und Coriander heißt/ oder von obbemeldetem Gadad herfliessen/ kan es dannoch hier nichts anders/ als Freud/ Glück und Frölichkeit lauten. Calasius vermeynt/ eben diser Berg werde Deuter. X. 6. von Moyse Güdgoda benamset.

Gleichwie die ährene Schlang im vorigem Lager bey nahe ware verfertiget/ und bald nach des Volcks Ankunfft bey Gadgad ist vollendet worden: also liesse Moyses unter Weegs ein höltzerne oben zertheilte sehr hohe Gabel-Stangen niderschlagen/ und hurtig zurichten/ auf welche er die ährene Schlang vest angehefftet/ dieselbe mit Wimpeln aufgerichtet/ und auf jener Anhöhe/ wo die Bund-Hütten stunde/ in dero Vorhof gepflantzt hat/ damit sie von allen Augen so gar in die Weite mögte gesehen werden/ mithin ein jeder verwundete Israelit/ der sie anschauete/ desto geschwinder von allem Gifft befreyet wurde. GOTT wolte weder die Schlangen gäntzlich vertilgen/ noch ihre gifftige Biß verhindern/ auf daß er das unbändige Volck stäts in der Gleich-Waag zwischen Forcht und Hoffnung hielte/ hiedurch aber von künfftiger Lästerung abschröckte. Dann auf solche Art müßten die Gebissene den Gifft samt seinen Schmertzen so lang erdulten/ biß sie der metallenen Natter ansichtig wurden/ oder wol vorhin sterben/ wann sie nit zeitlich dahin wären gebracht worden. Diß ware also ein statlicher Kappen-Zaum/ mit welchem der HERR seinen Wildfangen/ verstehe den Israeliten/ ihren biß-dahin ungezäumten Muthwillen/ kräfftigst gebändiget hat.

Wann der sonst scharffsichtige Pater Claudius Sicard geglaubt hat/ gedachte mößerne Schlang

Schlang seye von Moyse/ am Fuß des Strahl-Bergs in der Wüsten Sinai zum ersten mal aufgestellt worden/ und dieselbe auf seinem vom Berg Horeb gestochenem Kupfer-Blat/ abgebildet hat: folgt hieraus bloß allein/ daß er dißfals sich von den Griechischen Mönchen des Catharinä-Closters zu Sinai habe betriegen lassen: welchen Moyses schnur-grad widerspricht/ da er bezeugt/ die feuerige Nattern und die ährene Schlang seyen erst damals zum Vorschein kommen/ als die Kinder Israel rings um den Berg Seir (Hor oder Edom) herum gezogen/ und von disem Gebürg über Bene-Jaacan zum rothen Meer gereiset seynd: Deuteronomii XXI. 4. seqq. Gleicher Gestalten haben ihn/ Patrem Sicard, die Araber/ den Haafen Ailath, und den Stappel Asiongaber betreffend/ zu einem nicht geringen Irrtum veranlasset. Andere Schrifftweisen hergegen muthmassen/ die ährene Schlang seye viel später/ im viertzigsten Jahr des Auszugs/ und zwar in dessen viertzigsten Lager zu Salmona gegossen worden; wie genau aber sie zutreffen oder fehlen/ wird sich zeigen/ wann wir daselbst werden anlangen.

Wie übrigens die Berg Gadgad aussehen/ können wir aus ihrer Nachbarschafft abnehmen/ von welcher so wol Georgius Prior zu Gämmingen/ als P. Felix von Ulm bekennen/ daß selbe Schnee-weiß und von Kreiden-Art seyen: allwo man die Menge von klarem und süssem Wasser antreffe/ welches von denen Büheln hervor prudle/ und theils von dannen weiter hinfliesse/ theils aber sich wiederum in den Sand verschliesse. Mit einem Wort/ die lebendige Quellen diser Gegend seynd eigentlich der Ursprung des Bach Zared, so hier anfahet/ und grad von Abend gegen Aufgang durch ein beederseit weisses Gibs-Ufer biß in das Sodomitische Pech-Meer/ theils unter- theils oberhalb des Grunds fortrinnt/ folgends in demselben sich zu letzt verliehrt. Gleichwie hergegen diser Strom von den Ur-Quellen biß zu seinem Mund oder End fast ewig durch Meel-Sand/ Grieß/ Stein und Alabaster fortwandert/ welche sein Wasser verschlingen/ ist kein Wunder/ wann derselbe die meiste Zeit dürr und trocken ist.

Die Kinder Israel haben die ährene Schlang wie ein Feld-Apothecken oder Theriack-Büren/ ja gleich einem Heiligtum/ nicht allein durch die gantze Wüsten aller Orten mitgeführt und aufgerichtet/ sonder auch lange Jahr in dem Tempel Salomonis bewahrt/ und aberglaubischer Weise verehrt/ biß endlich König Ezechias, der solchen Greuel länger nicht leiden wolte/ dieselbe zerschmettert hat. 4. Reg. XVIII. 4. Die Hebräer haben ihr einen absonderlichen Namen Nechosthan (נחשתן) ertheilt/ so von Nechschet (נחשת) Ertz/ und ferner von Nechesch (נחש) Schlang/ ursprünglich aber von der Wurtzen Nachasch (נחש) wahrsagen/ herspriesst.

XXXV.

Das fünff und dreyßigste Lager der Kindern Israel/ zu Jetebatha.

Disen Ort hab ich oben im sechsten Lager dergestalt völlig ausgedrescht/ daß kaum ein Kern in denen Hülßen und Bälglein übergeblieben ist. Nichts destoweniger hab ich von gegenwertigem Lager abermal desto mehr zu reden/ je länger die Kinder Israel sich jetzt zum andern mal alldort aufgehalten haben.

Dann sie seynd im Welt-Jahr 2426. den 14. Elul, oder 6. Septembris dahin kommen/ und im Jahr der Welt 2464. den 17. Tag des ersten Monats Abib (sage den 15. Aprilis) wider von hinnen nach Hebrona zum Ort des Durchzugs abgereiset/ dergestalt/ daß Moyses mit seinem Volck nicht weniger als siben- und dreyßig Sonnen-Jahr/ nebst zweyhundert zwey und zwantzig Tägen/ oder 37. Jahr/ 7. Monat/ 8. Täg/ zu gedachtem Jetebatha verharret ist.

Er hat dises Lager mit bestem Fug Jetebatha, das ist **Gütigkeit** oder **Wol-Leben** genant/ so auf Arabisch Tajib, auf Syrisch hergegen Tib heißt/ und zwar in gleicher Bedeutung. Besihe hiervon oben das **sechste Lager**/ allwo ich unter andern gezeigt hab/ daß Moyses dasselbe Deut. X. 7. ein **Brunn- und Wasser-reiches Land** nenne/ terram aquarum atque torrentium: allwo Georg von Gämmingen/ Felix von Ulm/ und Claudius Sicard, am Anlauff des Hügels grosse Quellen und kleine Bäch mit zwar Crystall-heiterem/ auch gesundem/ jedoch zum Theil lauem Wasser/ nebst einigen Förlten und Büschen/ samt einem Dattel-Wald/ Wiesen/ Talck/ Mineralien/ kostbarem Holtz/ warmen Bädern/ und andern Seltsamkeiten/ kurtz zu sagen: ein irrdisches Paradeiß angetroffen haben.

Das Hebräische Lager ware also gestaltet: In der Mitten auf einer grossen Anhöhe/ stunde die Bund-Hütten mit ihrem Umfang/ und innerhalb dessen auch die ährene Schlang Nechostan, auf einer hohen Gabel-Stang.

Gegen **Sonn-Aufgang**/ das ist gegen dem Berg Sepher und dem Wetter-Bach Zared, so hier entsprießt/ ware der Eingang des Hauß GOttes/ zu dessen beeden Seiten aber die Zelten Moysis und Aarons/ samt dem grossen Haupt-Platz/ und außerhalb dessen die drey Geschlechter Juda, Issachar und Zabulon: Num. II. 3. seqq.

Gegen **Mittag** auf dem Grund der Wüsten Sur, wohnten inwerts die Leviten vom Hauß Caath, auswerts aber gegen Mara und Elim die drey Stämm Ruben, Simeon und Gad. Num. II. 10. seqq.

Gegen **Nidergang**/ sage gegen dem rothen Meer/ (wo der Busem Ailath, und jenseits das Land Egypten ligen) stunden inwerts bey der Bunds-Hütten die Leviten von

Gerson, auswendig hergegen die Geschlechter Ephraim, Manasse und Benjamin: Num. II. 18. seqq.

Gegen **Mitternacht**/ verstehe am Fuß des Berg Seir, und beym Antrit des Lands Idumæa, lagerten sich inwerts die Leviten von Merari: und auswerts die drey tapfere Stämm Dan, Aser und Nephthali: Numer. II. 25. seqq.

Was nun die Weite dises herrlichen Lagers anbelangt/ müssen wir dem Moysi glauben/ da er Numer. XI. 31. selbst bezeugt/ es habe rings umher in seinem äussersten Umfang sich auf eine Tagreise erstreckt. Nun begreifft ein Tagreise in dem steinigen Arabien (da man über Schröpf und Kröpf/ über Bühel und Hügel/ Kiß und Sand steigen muß: wo auch die Cameel fast alle Augenblick still stehen) ins gemein nur sechs Stunden Weegs. So hatte dann ein jede Seiten der Hebräischen Haupt-Armee/ so in gevierter Ordnung gestanden/ auswerts gegen dem Feld nur anderthalb Stunden/ über Eck aber von einem End zum andern beyläuffig zwo Stunden Weegs eingenommen.

Demnach wir dem ungeheueren Kriegs-Heer Israel seinen Platz angewisen/ will sich jetzt geziemen nachzuforschen/ wie dasselbe mit aller Nothdurfft seye versehen worden. Solche bestehet überhaupt in folgenden Stücken/ nemlich

1 - in Brod und Eß-Waaren.
2 - in Wasser und anderm Getränck.
3 - in Viehe-Weide.
4 - in Holtz und Feuer.

I. Das erstere betreffend/ hatten sie das vom Himmel herab-tauende Manna in solchem Uberfluß/ daß die Leut nur das beste aufgefangen/ das übrige hergegen dem Viehe überlassen/ von welchem es begierig ist aufgeleckt worden. So werden sie ja auch ihren Cameelen von eben disem zermahlten Manna, Mehl-Knödel zu fressen geben haben/ ohne welchen diß Thier nicht lang bey Kräfften bleiben kan: dann diß Himmel-Brod taugte zu allem/ wozu man das Waitzen-Mehl brauchen mag/ zu Kuchen/ Torten/ Fladen/ holen-Hippen/ Brey/ Nudel/ und was dergleichen mehr ist: daß mithin die Israeliten des Fleisch-Essens wol entbären könten; Obwolen auch dises denenselben nicht gäntzlich abgienge/ anerwogen sie fast unzähliche Heerden Viehes/ sage Cameel/ Esel/ Ochsen/ Kühe/ Geißen und Schaaf in der Wüsten mitgetriben/ folgsamlich an Fleisch/ Milch/ Butter/ und Käß kein grossen Mangel gelitten haben. Was sie jedannoch dißfalls gemisset/ ersetzte die unendliche Menge bester Fischen/ mit welchen das rothe Meer diser Gegend angefüllt ist; gleichwie ich aus Patris Sicardi Brieffen im dreyzehenden Theil des Welt-Botts erwisen hab. Zudem erzehlt Artemidorus bey Strabone lib. XVI. aus eigenem Augenschein/ daß bey Posidio, (das ist ein wenig unterhalb des Orts/ wo Israel durchs Wasser gezogen) ein oder auch mehr schöne Inseln seyen/ auf welchen die Meer-Ochsen Hippopotami genant/ sich gern aufhalten. Uber diß bekennen ja alle Reis-Beschreiber/ so das Land ausgespähet/ daß so wol die Felder in Egypten/ als auch die weitläuffige Wüsten Sur, die sich auf dreyßig Stunden in der Länge ausgedähnt/ mit Wachteln dick angesäet seyen. An nichts konte es denen Hebräern weniger gebrechen/ als an Saltz; dann grabe ich nur einer Hand breit auf dem Strand des rothen Meers in den Sand/ so ziehe ich gantze Stück des edelsten Stein-Saltz heraus. Gewürtz hatten sie zwar nicht nöthig/ weil das Manna seinen behörigen Geruch und guten Geschmack von selbst mit sich führte: nichts destoweniger könten sie sich dessen leichter Dingen bewerben bey denen Kauffleuten/ so ohne Unterlaß zu grossen Schaaren zu Wasser und Land/ aus glückselig-Arabien herab nach Egypten/ Idumæa und Chanaan, auch von hinnen wieder über Elana zuruck reiseten/ unter Weegs aber um des frischen Wassers willen/ so in dern Hebräern Gewalt ware/ sich bey ihnen unvermeidlich anmelden müßten. Schier gleiche Bewandtnus hatte es mit dem Oehl; massen die Oehl-Bäum in Chanaan, Edom, und absonderlich bey Asiongaber, welches in einem unendlichen Wald bestehet/ und nicht weit von Jerebatha ligt/ von sich selbst/ wie bey uns die Tannen und Eichen/ wachßen: jetzt zu geschweigen/ daß auch in Egypten ein Uberfluß von mancherley Oehl/ das Baum-Oehl ausgenommen/ zu finden ist. Nebst dem wird aus den Tattel- oder Palm-Bäumen gleichfalls ein niedliches Oehl gezogen: dero man gantze Först und Wälder bey obberührten Wasser-Quellen von Jerebatha, und in selber Nachbarschafft antrifft. Salat und andere Kuchel-Kräuter könten die Israeliten ihnen selbst pflantzen.

II. Was nun das süsse Wasser angehet/ hab ich zwar so wol oben im sechsten Lager/ als kurtz zuvor allhier aus Deuteronomii X. 7. gezeigt/ daß Moyses gegenwertigen Ort mit bestem Recht terram aquarum atque torrentum, das Wasser- und Bach-Land nenne/ wegen Menge der Ur-Quellen und Bächen die allhier hervor prudeln/ und aus welchen der Fluß Zared entspringt. Allein ich hab zu wenig geredt: allermassen solches Gewässer nicht nur in einer/ sonder in mehreren Gegenden diser Nachbarschafft auf verschidene Weise aus der Erden quilt: gestaltsam die Bäch und Brünn/ welche Georgius von Gämmingen/ Felix von Ulm/ und Claudius Sicard, da herum angetroffen/ einander nit gleich sehen/ sonder jeglicher ein andere Gestalt hat; woraus folgt/ daß derer selben ein nicht geringe Zahl seyn müsse. Ja was sag ich; ein nicht geringe Zahl/ indem alle Wüsten/ in welchen die Kinder Israel sich bißher gelagert hatten/ einen so reichen Vorrath an süssem Wasser gehabt/ daß die angräntzende Völcker solches von ihnen zu betteln/ seynd genöthiget worden.

III. Je mehr Wasser/ desto schöner ist die Weide. Wobey aber vorgänglich zu mercken/ daß Moyses die einmal von GOTT empfangene

gene Kunst alle bittere Wässer zu versüssen/ als lang er lebte/ bewahrt/ und alle sauere Quellen/ die er ein mal verbessert/ ihre Süßigkeit behalten haben; wann diß nicht wäre/ wurde GOtt seine Wunderwerck öffters erneuert haben/ weil die Kinder Israel mehrmalen in ein Ort von neuem angelangt seynd: als zu Jetebatha, zu Hebrona, zu Daphca, zu Alus, und so weiter. Ja/ wir können uns nicht weigern zu bekennen/ daß auch so gar der aus dem Felsen Horeb heraus geschossene Bach die gantze Zeit des Auszugs/ das ist viertzig Jahr hindurch beständig fortgeflossen seye: sonst wurden die Hebräer im viertzigsten und letzten Jahr/ da sie abermal an den Bach Zared, und an den Wetter-Fluß Besor kamen/ vor Durst gestorben seyn. Hier lernen wir/ welcher Gestalten die Madianiten mit Gelegenheit des Auszugs/ von dem rothen an das todte oder Sodomitische Meer ihren Sitz übertragen haben. Kaum hatten sie vernommen/ daß Israel vom Berg Sinai nach Cadesbarne verreiset seye/ als sie ihr/ laut Exodi II. 17. Wasser-dürfftiges Vatterland verlassen/ und sich in gedachte Wildnus Sinai samt ihrem Viehe begeben haben/ von dannen aber Nordwerts-dem Bach Horeb biß Remmonpharez nachgewandert seynd/ weil derselbe alle da herum befindliche Wildnussen mit dem edelsten Gras dick und hoch gekleidet hatte. Allein gleichwie der HERR dise Gutthat nicht denen Madianiten/ sonder seinem Volck Israel beschohren hatte; also bliben jene nur so lang in solchem Besitz/ biß die Hebräer ihr altes Lager zu Jetebatha wieder bezogen/ hiemit aber ihr Viehe unter starcker Bedeckung eines zahlreichen Ausschuß/ von Idumæa biß auf Elim, und vom Ufer des rothen Meers biß in Wüst-Arabien zur Weide getriben/ folgsamlich in denen Wüsten Sur, Sin, Sinai, Hazeroth, Rethma und Remmonpharez siben biß acht-und dreyßig Jahr hindurch den Meister gespihlt/ und andere Völcker mit Gewalt von all-disen Oertern verjagt haben. Die Madianiten hatten keinen Lust/ in ihr spehres Land den Ruckweeg zu nehmen; darum giengen sie dem Fluß Horeb durch die Kreiden-Wüsten immer nach/ biß sie den damals Wasser-vollen Strom Zared, und so ferner die Landschafft Moab erreicht/ in derselben sich mit des Königs Erlaubnus nidergelassen/ auch dem zu Folg mit denen Moabitern ein Volck ausgemacht haben/ wie aus dem Buch Numeri am XXV. und XXXI. Cap. erhellet. Wer mir diß in Abrede stellen wolte/ der muß zeigen/ mit welcher andern bequemeren Gelegenheit erwehnte Madianiten vom rothen an das todte Meer sich übertragen haben/ villeicht um eine Zeit/ da in allen zwischen beeden Ländern ligenden Wüsten/ nicht ein Tropf süssen Wassers (die Cistern Keelatha allein ausgenommen) zu finden ware? Ja/ wer behaupten wolte/ die Madianiten seyen früher oder später mit Sack und Pack aus ihrem alten Nest nach Moab kommen/ der wurde sich grob verhaspeln/ noch aus einer sehr dringenden Frag auswickeln können; wie nemlich habe geschehen können/ daß Moyses am rothen Meer dieselben nicht allein angetroffen/ sonder auch viertzig Jahr alldort mit ihnen gelebt habe/ und von dannen nach Egypten gezogen seye/ bey seiner Ruck-Kunfft aber sie wieder daselbst/ hergegen im viertzigsten Jahr des Auszugs im Königreich Moab am Sodomitischen Meer gefunden/ und ihnen vor seinem Tod ein sighaffte Schlacht geliffert habe? Wie seynd auch die Israeliten aus besten Fraunden zu tödtlichen Feinden dises Volcks worden/ als lediglich um des Bachs Horeb und der Weide willen? dann nachdem die Hebräer sie aus disem Vortheil vertriben/ haben sie denenselben hinterstelliger Weise grossen Schaden mit Rauben/ Mord und Diebstahl angefügt: sintmal die Madianiten viel Jahr in der Kreiden-Wüsten zwischen Remmonpharez und Gayan oder Arada herum geschwärmt seynd/ und allen angräntzenden Völckern viel Verdruß gemacht haben. Niemanden kan füglicher als ihnen/ der kunstreiche Alabaster-Thurn zu Lebna samt seinem Bergwerck/ und die unweit von hinnen mit steinernen Taffeln statlich gepflasterte Landstrassen zugeeignet werden: anerwogen zu jeglicher anderer Zeit/ und jedem anderm Volck alldort es an Wasser wurde gebrochen haben/ außerhalb dern viertzig Jahren des Auszugs.

IV. Aus dem/ was ich bißher gesagt hab/ läßt sich unschwär errathen/ woher die Hebräer ihr Gehöltz zum Feuer genommen haben? Erstlich ligt zwischen Jetebatha und dem Land Seir oder Edom ein fast immerwährender Forst. Man findet auf den Inseln des rothen Meers herrliche Wälder: auf der Wüsten Sur aber einen (obschon kleinen) Busch nach dem andern. Die berühmte Wüsten Sin, Sinai, Hazeroth und Rethma seynd mit Sträuchen und Bäumen gleichsam angesäet. All-dise Landstrich waren im Gewalt dern Kindern Israel/ so lang sie zu Jetebatha verharret; so hat ihnen dann das Holtz nicht können abgehen: wiewolen die Völcker in Morgenland dessen viel leichter/ als die Hungarn an der Theiß entbähren können.

Ich sage aus Lieb der Kürtze/ nichts von den benachbarten Königen/ Fürsten/ und mancherley andern so wol hohen als geringern Gästen/ welche ein dergestalt zahlreiches und mit Göttlichen Wundern beseligtes Kriegs-Heer besucht/ das Manna verkostet/ und dem wahren GOTT allda werden geopfert haben!

Warum aber GOTT sein auserwehltes Volck in gegenwärtigem Lager zu Jetebatha über siben und dreyßig Jahr aufgehalten habe/ ohne die Wolcken-und Feuer-Säulen jemals zu verrucken? weiß ich kein bessere Ursach zu geben/ als sein unermessene Begierde die Alten vor ihrem Tod zu ergötzen/ die Jungen hergegen zu unterrichten/ und alle Heyden zu erbauen.

Erstlich wolte GOtt die alten Israeliten/ bevor sie in eben disem Lager sturben/ so gar auf Erden erquicken/ damit sie desto vergnügter in die Ewigkeit mögten hinscheiden: dann Jetebatha

tebatha ist der grosse Freythof/ auf welchem über vier mal hundert-tausend wehrmäßige Männer/ und gleich so viel Weiber begraben ligen/ welchen GOTT nemlich geschworen hatte/ daß sie keinen Fuß in das verheissene Land setzen wurden. Nun waren über sechs mal hundert tausend Israeliten/ alle über zwantzig Jahr alt/ ohne die Leviten zu rechnen/ mit Gewehr aus Egypten in die Wüsten Sinai kommen; all-dise (Caleb und Josue allein ausgenommen) seynd in der Wüsten auf ein andere Weise gestorben und verfault. Wann wir hiernechst diejenigen/ welche theils durch das Leviten-Schwerdt/ theils vom Feuer verzehrt/ von dem Erdboden verschlückt/ von der Pestilentz entleibt/ oder von den Schlangen seynd getödtet worden/ bevor das Volck zum zweyten mal bey Jetebatha anlangte/ zehlen/ so mögten wir etwann hundert und fünffzig-tausend Manns-Leichen/ und bey nahe eben so viel Weiber-Cörper zusammen bringen. Schier alle übrige vier mal hundert und fünffzig tausend erlebte Männer samt ihren Haußfrauen/ haben zu Jetebatha das Zeitliche gesegnet/ und daselbst ihre Ruhestatt gefunden/ nur etliche wenig tausend oder hundert außert solcher Zahl gesetzt/ welche im letzten und viertzigsten Jahr zwischen dem 15. Mertzen und 27. Augusti, zu Hebrona, Asiongaber, Moseroth, Salmona, Phunon, Oboth und Ije-abarim biß an den Bach Zared aus diser Welt geschiden seynd. Ein wahrhafftig-fräßiger Todten-Acker/ auf welchem ungefähr ein Million, oder tausend mal tausend Menschen die allgemeine Auferstehung erwarten/ und an jenem Tag die nechstens darbey am rothen Meer/ unter Pharaone ersoffene Egyptländer richten werden!

Wie so! mögte jemand sagen/ wird dann ein Verdammter über den andern das Urtheil fällen? Antwort: verdammet nicht/ damit ihr nicht ebener massen verdammt werdet. Wo stehet geschriben/ daß alle aus Egypten ausgezogene und damals erwachsene Hebräer an Leib und Seel ewig zu Grund gangen seyen? Wann der Ertz-Apostel Petrus ausführlich bezeugt/ daß zur Zeit des Sündfluß jene halsstärrige Sünder/ so des Noë Buß-Predigen verachtet/ bey erfolgter Straff aber ihren Unglauben bereuet hatten/ dannoch der ewigen Seeligkeit seyen theilhafftig worden: wie dörffen wir dieselbe obbemeldeten in der Wüsten begrabenen Israeliten absprechen? Seine Wort lauten also: Christus ist für unsere Sünden gestorben/ damit er uns GOTT opferte; er ist zwar dem Fleisch nach getödtet/ dem Geist nach aber lebhafft worden: und in disem Geist hat er so gar jenen Seelen/ so in dem Kercker saßen/ geprediget/ da er zu ihnen hinab gestigen ware: jenen Seelen/ sag ich/ die in ihrem fleischlichen Leib vormalen unglaubig gewesen/ und in den Zeiten Noë, als der Schiff-Kasten gebauet wurde/ vermessener Weise der langmütigen Gedult GOttes mißbraucht haben: also zwar/ daß nur acht Seelen durchs Wasser seynd errettet worden: zu verstehen dem Leib/ und nicht der Seelen nach; allermassen/ so bald sie vermerckt/ daß des Noë Weissagung ins Werck gestellt werde/ und das Wasser immerfür höher steige/ mithin es um ihr zeitliches Leben geschehen seye/ die Augen ihnen endlich so weit aufgangen seynd/ daß sie ernsthafft in sich gangen/ ihre Sünden bitterlich beweint/ und die Göttliche Barmhertzigkeit wenigstens ihre Seelen vom ewigen Untergang zu erlösen/ gebetten haben. 1. Petri III. 18. seqq. Also legt disen Text aus Cornelius à Lapide, und beziehet sich auf die heiligen Vätter Athanasium epist. ad Epictetum: Cyrillum de fide, Clementem von Alexandria lib. VI. Strom. Irenæum lib. III. cap. 23. Hilarium in Psal. 118. ℣. 82. Epiphanium hæresi 77. Justinum wider Tryphonem, und Hieronymum über das 54. Cap. Isaiæ. All-jetztgenante Lehrer seynd der Meynung/ die Seel CHristi seye nach seinem Tod in die Höll/ so wol der Verdammten als Gerechten/ hinab gefahren/ und habe jene zwar erschröckt/ und den Satan mit dessen Schwarm enger angebunden: die bußfertigen Seelen hingegen getröstet/ sie selbst in den Geheimnußen seiner Menschwerdung/ seines Evangelii/ seines Leidens und Sterbens/ seiner Auferstehung/ seines Reichs und Gewalts unterwisen/ letztlich aber das Fegfeuer samt der Vorhöll ausgelähret/ und die allda am Todes-Schatten gesessene Seelen mit sich am Heil. Ostertag auf Erden/ und nach viertzig Tägen gar in den Himmel geführt. Womit dann erfüllt wurde/ was Ecclesiastici XXXIV. 45. von ihm geschriben stunde: Penetrabo omnes inferiores partes terræ, & inspiciam omnes dormientes: & illuminabo omnes sperantes in Domino; Ich wird alle unterirrdische Oerter durchdringen: ich will alle/ so daselbst schlaffen/ besuchen/ und alle (so in den HERRN hoffen) erleuchten.

Jetzt frag ich/ ob die Kinder Israel/ dero Leichen in der Wüsten/ vorderst aber zu Jetebatha, unter dem Sand ruhen/ in bemeldeter Zahl dern bußfertigen und auserwehlten Seelen mitbegriffen seyen oder nicht? Seynd sie mit-eingeschlossen/ so hat der Streit ein End. Wilst sie hergegen ausschliessen/ so widersprichst du GOtt und Moysi/ welcher Deuteronomii IV. 37. deroselben Kinder versichert/ daß GOtt ihre Vätter geliebet habe: Dominus DEus dilexit patres tuos. Noch weit verfänglicher redet hiervon gedachter Moyses Deuter. X. 14. 15. En Domini DEI tui cœlum est, & cœlum cœli: terra, & omnia quæ in ea sunt. * Et tamen patribus tuis conglutinatus est Dominus, & amavit eos, elegitque semen eorum post eos, id est vos, de cunctis gentibus, sicut hodie comprobatur. Sihe/ der Himmel/ ja der allerüberste Himmel/ und die Erde/ samt allem/ was sich auf derselben befindet/ gehört eigentumlich GOTT dem HERRN zu; und dannoch hat der HERR deine Vätter dermassen zart geliebt/ daß er an dieselben ist angeleimet gewesen/ und an dero Statt ihren

ihren Saamen (der ihr selbst seyd) vor allen andern Völckern/ wie es sich heut erweiset/ auserkoren hat. Wem ist nicht bekant/ daß so offt die Schrifft von einer solchen Freundschafft redet/ die da beyde liebende Partheyen zusammen leimet/ sie hierunter die aller-inbrünstigste Liebe so je kan erdacht werden/ verstehen wolle? wie Genesis XXXIV. 3. 1. Reg. XVIII. 1. Jeremiæ XIII. 11. abzunehmen ist. Wann nun GOTT mit denen in der Wüsten verstorbenen Vättern des Volcks Israel auf dise verbindlichste Art durch das Liebes-Band vereiniget ist/ wie können sie zugleich verdammte Feind GOttes seyn/ die er nicht lieben kan/ sonder nothwendig hassen muß? Exodi XXIII. 7. Sap. XIV. 9. Isaiæ XLVIII. 22. item LVII. 21. Ezech. XVIII. 20.

Kein Ort ware geschickter/ als Jetebatha, die Hebräische Jugend zu unterrichten/ und im Dienst GOttes zu erhalten; dann die Vätter zeigten von den allhier befindlichen Anhöhen ihren Kindern gegen Abend im Land Egypten beyde Vor-Gebürg Beelsephon und Magdalum, inzwischen aber das Thal Bedé samt denen Brunn-Löchern Phihahiroth, und jenen Strich des rothen Meers/ allwo das gesamte Volck Israel truckenen Fuß hindurch gezogen/ Pharao hingegen samt der Egyptischen Armee ersoffen ware. Gegen Sud-Osten fiele ihnen der Berg Sinai ins Angesicht/ auf welchem GOTT dem Volck in feueriger Gestalt erschinen/ und mit häller Stimm seine zehen Gebott selbst verkündet/ ja mit eigenem Finger auf zwo steinerne Taffeln geschriben hatte. Gegen Mittag sahe man die Gegend Mara und Elim: allda Moyses das von Natur bittere Wasser versüsset hatte. Gegen Nord-Osten empörten sich biß in die Wolcken der Oel-Berg nebst dem Jüdischen Gebürg/ das ist der edelste Theil des versprochenen Lands. Gegen Mitternacht stunde das Gebürg Seir, und in selbem das Königreich Idumæa, so von Esau einem Zwilling und Bruder Israels ware gestifftet worden. Diß hatte zu Moysis Zeiten seine absonderliche König/ welche zwar von der Schrifft kurtzhin mit Namen genant/ jedoch in keiner richtigen Jahr-Ordnung angeführt werden. Vor dem Esau haben allda die Chorræer oder Horræer/ so von ihrem Stamm-Vatter Seir entsprossen waren/ geherrscht: sie waren bereits ein zimliches Volck/ bevor Abraham nach Hebron und Chebron angelangt/ und das Gebiet Sodoma vom Feuer verzehrt worden ist. Woraus abzunehmen/ daß sie von Cham, und villeicht von Mezraim abstammen.

Gleichwie übrigens GOTT den Kindern Israel durch Moysen unter andern zwey Stück scharff eingebunden hatte/ das erste zwar im Land Chanaan, alle heidnische Völcker mit Feuer und Schwerdt/ ohne dem Kind in Mutterleib zu verschonen/ gäntzlich zu vertilgen: das andere hingegen/ sich allen andern Fremdlingen und Gästen liebreich/ mild und freygebig zu erweisen: also ist kein Wunder/ wann die Hebräer alle Leut/ die der Fürwitz nach Jetebatha gelockt/ höflichst empfangen/ hiemit aber allen Völckern weit und breit zu dererley Besuchungen Anlaß gegeben haben. Die Absicht dises Gesatz ware die Bekehrung solcher Ausländer/ damit sie den wahren einzigen GOTT kennen lernten/ und mit Verwerffung aller Götzen ihm allein dienten. Noch ein andere Ursach hat bereits dazumalen/ wie noch heutigen Tags/ viel fremde Personen nach Jetebatha getriben/ nemlich die sehr berühmte warme Ana-Bäder/ welche Ana des alten Patriarchen Seir Enckel/ und ein Sohn des Sebeon, der erste entdeckt hat/ als er da herum seines Vatters Eseln weidete. P. Claudius Sicard, und ich aus seinem Bericht/ haben bemeldete heilsame Bäder in vorigen Theilen des Welt-Botts beschriben. Besihe hiervon Genesis XXXVI. 24.

Es ist sehr zu glauben/ die alten Israeliten werden ihre Kinder öffters durch das Thal Lackrara nach Hazeroth, und über Alus an Berg Sinai geführt haben/ zum Theil aus freywilliger Andacht: zum Theil aber in der Absicht/ dieselben in dem Gesatz Moysis/ und in allem/ was zur Herrlichkeit GOttes gedeyhet/ gründlich zu unterweisen.

Als endlich schier alle Israeliten/ so das sechszigste Jahr ihres Alters erlebt hatten/ ausgestorben/ und das viertzigste Jahr des Auszugs zu Jetebatha eingefallen ware: liesse Moyses den neunten Tag des ersten Monats Abib das Volck vermahnen/ den 14. Tag desselben Abends/ da der fünffzehende anfahet/ das Osterlamm zu essen/ und den nechstfolgenden Tag das hohe Fest des Durchzugs zu feyeren/ mithin siben Täg hindurch des gesäuerten Brods sich zu enthalten/ vor welcher Ende das gesamte Heer Israel aufbrechen/ und seinen Zug weiters fortsetzen müßte.

XXXVI.

Das sechs und dreyßigste Lager der Kindern Israel zu Hebrona.

Am Dienstag den 17. Abib (15. April) im Jahr der Welt 2464. nachdem die Israeliten an einem Stuck sich zu Jetebatha siben-und dreyßig Jahr/ sechs Monat und zwantzig Täg aufgehalten hatten; erhube sich gählings die liechte Wolcken-Säulen von der Bund-Hütten hoch in die Lufft: sie fluge kaum sechs Stund weit gegen Nord-Westen biß Hebrona: allwo sie sich auf einem Hügel nidergelassen/ und den Platz zum neuen Lager angewisen hat. Kein bequemere Zeit hätte zu disem Aufbruch können erdacht werden/ als die Oster-Feyer/ da alle Kinder und Knecht Israels/ alle Hirten und Viehe-Heerde/ so wol wegen Genuß des Osterlamms/ als anderer wichtigen Ursachen wegen/ sich jeder bey seinem Vatter oder Herrn einstellen müßten.

Es wurde dem Leser eben so verdrießlich als mir fallen/ wann ich jetzt alles widerholen solte/ was oben im fünfften Lager disen Ort He-

brona betreffend/ ist erwehnt worden. Jedoch kan nicht überflüßig bemerckt werden/ daß diser Nam Hebrona einen Durchzug/ einen Paß/ oder Uberfart bedeute/ wo man entweder durch ein Wasser oder schmale unvermeidliche Strassen setzt / mithin von der Wurtzen Habar oder Abar (עבר) herspriesse/ welche heißt: er ist durchgezogen oder hinüber gefahren: weil nemlich allhier/ und an keinem andern Ort/ die Kinder Israel vor neun und dreyßig Jahren durch das eröffnete Meer truckenen Fuß gezogen; Pharao hingegen/ da er ihnen nachsetzte/ samt seiner Egyptischen Macht in demselben ersoffen ware. Gegenwärtiges Hebrona (עברה) so mit Ajin geschriben wird/ soll von Chebrona (חברה) welches von dem Buchstaben Cheth anfahet/ und eine Bündnus bedeutet/ wohl unterschiden werden; deßwegen pflegt man das letztere vielmehr mit Hebron und Chebron auszusprechen/ damit das erstere mit dem andern nicht vertauscht werde. Es bleibt also vest darbey/ daß allhier zu Ebrona sich das Meer entzwey gespalten/ und das Volck Israel ungekränckt durchgelassen/ die Egyptländer hingegen verschlungen habe. Moyses hat die junge Israeliten nach dem Tod ihrer Vättern mit Fleiß hieher geführt/ damit sie zu guter Letzte noch ein mal den Ort ihrer Erlösung mit Augen sehen/ und ihren Kindern das seltsame Wunder so GOTT allda gewürckt hatte/ erzehlen mögten. Darum seynd sie auf eben den Tag/ nemlich den 17. Abib, im Welt-Jahr 2464. zu mehrgedachtem Ebrona am Strand des rothen Meers ankommen: an welchem ihre Vätter im Jahr 2425. sich grad gegen über bey Phihahiroth sich gelagert hatten. In der nechstfolgenden Nacht zwischen dem 17. und 18. Abib werden sie nicht unterlassen haben/ einander die bey gemeldetem Durchzug vorbey-gangene Wunder und Zeichen/ Angst und Freud zu erzehlen: wie nicht weniger den achtzehenden Abib jenes herrliche Danck-Lied feyerlich zu singen/ welches Moyses nach dem Durchzug auf eben disem Boden/ wo sie jetzt stunden/ vor Zeiten den Männern/ seine Jungfrau Schwester Maria aber den Weibern mit Trummel und Pfeiffen vorgesungen hatte. Ja es ist nicht zu zweiffeln/ beed-dise hocherlebte Personen werden mit Aaron ihrem Bruder/ gleich drey alten Schwanen ihre Stimm GOTT zu Ehren für das letzte mal hierselbst hören lassen/ und dero Danck-Lied widerholt haben: welches da anfangt: Cantemus Domino &c.

1.
Laßt uns GOTT loben
Weil er sein Macht
Mit grossem Pracht
Aufs höchst erhoben.

2.
Als er des Feinds Heer
Und alle Pferdt
Schluge zur Erd/
Und stürtzte ins Meer. ꝛc.

Nun ist Zeit/ das längst von mir gegebene Wort einmal zu bewercken/ als ich verheissen hab zu erweisen/ wo Ailath und Asiongaber zu Moysis Zeiten gestanden seyen: allermassen alle Reisende/ so bißhero hiervon geschriben haben/ von denen Arabern häßlich seynd betrogen worden/ ohne P. Claudium Sicard hiervon auszunehmen.

Der Grund solches falschen Wahns beruhet überhaupt auf dem: daß so wol die Copten und Araber/ als die Griechen/ zumalen die Mönchen ihnen vestiglich eingebildet haben/ und annoch einbilden/ beyde in der Schrifft sehr berühmte See-Häfen Ailath und Asiongaber müssen nothwendiger Weise eben diejenigen seyn/ in welchen die aus Ost-Indien einlauffende Schiff/ Ancker werffen/ und ihre Waaren ausladen. Aus diser allgemeinen Quell seynd nun bißhero drey Irrtümer entsprossen.

Erstlich wollen die heutige Mönchen und Araben behaupten/ daß Gedde die alte Statt Asiongaber seye/ weil dermalen die Indianischen Jahrzeug des Groß-Mogols daselbst anländen/ und von den Türcken/ so allein über das rothe Meer herrschen/ alldort angehalten/ noch weiter hinab gegen Egypten gelassen werden. Alle fremden Schiff seynd disem Verbott unterworffen/ auch so gar die Mahometaner; die Christen und Heyden aber müssen noch weiter gegen Mittag stehen bleiben/ damit sie von des Mahomets Geburt-Statt sich entfernen. Gedde, sonst auch Sidde und Giodda genant (gleichwie aus des Herrn Poncet Reis-Beschreibung im dritten Theil des Welt-Botts/ Numero 80. seqq. erhellet) ligt in glückselig Arabien unter dem 22. Grad Norder-Breite Ost-werts am rothen Meer/ zwantzig Stunden weiter gegen Mittag/ als die Statt Mecca.

Die zweyte Meynung gründet sich auf den Arabischen Feld-Zug des Römischen Statthalters Ælii Galli, von welchem Strabo lib. XVI. erzehlt/ er seye auf seiner Ruckkehr von dem Persischen Meer-Busem graden Wegs gegen dem Maus-Haafen/ so auf Egyptischer Seiten am rothen Meer unter dem 26. Grad/ 30. Minuten Norder-Breite ligt/ zuruck marschiert. Woraus folgt/ daß er über die Strassen/ wo jetzt Medina Alnabi stehet/ an das Ufer des Arabischen Busems gezogen seye/ allwo er sein Kriegs-Volck auf Schiffen nach Egypten herüber gesetzt/ von dem Maus-Haafen aber zu Land biß Coptos, und von hinnen auf dem Nil-Fluß nach Alexandria geführt hat. Solcher Wahn steifft sich annebens auf ein andere Stelle Strabonis, da er bezeugt/ man habe zu seiner Zeit/ nemlich unter Kayser Octaviano Augusto, die Indianischen Waaren in mehrgenantem Maus-Haafen ausgeladen und so weiters über Land nach Coptos gebracht.

Drittens halten etliche darfür/ der Meer-Busem von Madian seye das alte Ailath, und der Haafen von Tur das rechte Asiongaber: weil zu Zeiten dern Mameluken und Egyptischen

Sol-

Soldanen die Indische Fahrzeug mit ihren Waaren biß dahin gesegelt seynd.

All- diſe drey Meynungen streiten wider die Göttliche Schrifft/ welche uns versichert/ daß Asiongaber in dem Land Seir lige/ so auch Edom und Idumæa genant wird: Nun stehet weder Gedda, noch Mysormus oder Maus-Haafen/ noch Turr oder die Pfütze Madian, im Land Idumæa: so mag dann keines von diſen Oertern Asiongaber seyn. Daß aber Asiongaber in Idumæa ligen/ erweisen folgende Text. Moyses Deuter. II. 8. redet also: Als wir bey unsern Brüdern/ den Kindern Esau/ so in Seir wohnten/ über die Landstrassen von Elath und Asiongaber vorbey marschiert waren/ seynd wir auf den Weeg kommen/ welcher in das Land Moab führt. Hier werden wir gezwungen zu bekennen erstlich/ daß die Kinder Esau oder Edom auf dem Gebürg Seir gewohnt/ mithin Idumæa, Edom und Seir nur ein Ding seyen. Zweytens/ daß Ailath und Elath von einander nicht sollen unterschiden werden. Drittens/ daß beyd-diſe Oerter nicht auf dem Gebürg Seir, sonder stracks unterhalb desselben an der flachen Landstrassen ligen. Viertens/ daß die Kinder Israel ehender nach Ailath, als Asiongaber angelangt seyen. Fünfftens/ daß die äusserſten Wüſten und Gräntzen von Edom und Moab zusammen stossen. Jetzt frag ich die Araber/ ob die Landschafft Moab in glückselig Arabien/ oder in Egypten/ oder zu Turr bey Elim, und nicht vielmehr an der Spitz des todten Meers müsse gesucht werden? Wie ist dann möglich/ daß Idumæa mit Asiongaber allda/ oder in selber Nachbarschafft sollen aufgetriben werden? Nun weiters.

Im 3. Buch der Königen Cap. IX. am 26. Vers liſe ich/ wie folgt: Classem fecit Rex Salomon in Asiongaber, quæ est juxta Ailath in littore maris rubri, in terra Idumæa. König Salomon hat eine Schiff-Flott zu Asiongaber verfertiget/ welcher Ort bey Ailath am Ufer des rothen Meers im Land Idumæa ligt. item 2. Paralip. VIII. 17. wird gesagt: da gienge Salomon nach Asiongaber und Ailath an Strand des rothen Meers/ so im Land Edom ist. Dergleichen lesen wir 3. Reg. XXII. 49. wie auch 2. Paral. XX. 36. von König Josaphat: allein diſes letztern Schiff seynd vom Wind an Felsen zerschmettert worden/ daß sie weder nach Ophir oder Bengala, noch in Tharsis (verstehe in Groß-Asien) segeln mögten.

Als Judas der Machabäer/ wie oben zu lesen/ aus dem Land Galaad, und sein Bruder Simon aus Galilæa über Judenland nach Idumæam gezogen/ und selbes Land verhergt haben: seynd sie villeicht in glückselig-Arabien nach Mecca und Gedda, oder in Egypten zum Maus-Haafen/ oder über die Wüſten Sur nach Elim und Turr gereiset? Wann dem also wäre/ wie haben sie von dannen sich so geschwind in Samaria einfinden können/ wohin sie aus Idumæa marschiert seynd? 1. Machab. V. 55. seq. 65. seqq. Eben diſer Beweiß schickt sich auf den gottlosen Priester Simon des Gioræ Sohn/ als er das Ländlein Acrabatenam (sonst Scorpion-Steig genant) ausgeraubt/ und von hinnen mit einem gantzen Heer von Straßen-Raubern nach Massada (so heut Gayan heißt) und so weiters nach Idumæam geschwärmt ist: Fl. Josephus Halósis lib. 2 cap. 28. Der Scorpion-Steig ligt an der Spitz des Sodomiter-Meers: Gayan aber ist gantz nahe bey Cadesbarne. Diß wird auch 4. Regum III. beſtättiget/ da am 20. Vers erzehlt wird/ daß/ als die drey König/ der von Juda, der von Israël, der von Edom, in die Wüſten zwischen Moab und Edom kommen seynd/ das Wasser von der Gegend Edom in das dreyfache Lager gegen Moab geflossen seye; so werden dann beyde Landschafften Edom und Moab nur durch die Wüſten Pharan von einander abgeschiden.

Kurtz zu sagen/ Edom oder Idumæa ligt zwischen zwo Haupt-Strassen/ über welche man von Judenland und Moab nach Egypten reiset/ sage unter dem 30. Grad Norder-Breite. Es stoßt gegen Abend an das rothe Meer: gegen Mitternacht an die Sand-Wüſten Zin: gegen Aufgang hingegen an das Schlangen-Land Chavata, in der Wildnus Pharan, und gegen Mittag an die Wüſten Sur.

Strabo weiset uns am XVI. Buch sehr richtig/ wo die Statt Ailath gestanden/ welche er Aila nennt/ und versichert/ daß sie an der Alanitiſchen Zungen oder Spitz des rothen Meers stehe/ so gegen Sonn-Aufgang und nach Gaza schauet. Eben diſen Busem Alana heißt er anderwerts Ailam und Elana, mit dem Beysatz/ daß seiner Zeit ein Theil der Indianischen Schiffen biß in diſen Haafen gefahren seye/ allwo man das Gewürtz auf Cameel überlegt/ und nach Phœnicien befürdert habe.

Wer kan sich dann weigeren zu bekennen/ das Lager der Kindern Israel zu Hebrona habe gegen Mittag an bemeldete Meer-Zungen Aila, Ailath oder Elana: gegen Nidergang an das rothe Meer/ gegen Mitternacht an die Brünn Moysis/ und an das Idumæiſche Vor-Gebürg Dira: gegen Aufgang aber sich an die süsse Wasser-Quellen von Jetebatha erstreckt?

Wann ehedessen die aus Indien gekommene Schiff zu Turr oder im Egyptiſchen Maus-Haafen sich vor Ancker gesetzt/ und heut bey Gedda ausladen müssen: so folgt hieraus nicht/ daß diser Gebrauch ebenfals zu Zeiten beeder Juden-Königen Salomonis und Josaphats sey beobachtet/ oder krafft des Türckischen neuen Gesatz/ Ailath und Asiongaber von ihrer alten Stelle bey Idumæa biß in glückselig-Arabien seyen übersetzt worden. Dergleichen so grundlose als unnutze Einwürff/ Irrtümer und Strittigkeiten seynd nicht werth/ daß wir uns hiebey länger fretten. Darum schreite ich weiter.

XXXVII.

Das siben und dreyßigste Lager der Kindern Israel zu Asiongaber, auf Griechisch Posidion.

Den 19. Abib (17. Aprilis) im Welt-Jahr 2464. langten die Hebräer in dem lustigen und weitschichtigen Palmen-Wald bey Asiongaber an. Der Zug gienge Anfangs zwischen dem Vor-Gebürg Idumæa, (welches in hohen Felsen bestehet/ auch biß an Meer-Strand mit dem Kopf heraus raget) und dem rothen Meer-Ufer so lang fort/ biß man die steinige Berg-Ketten erreichte/ die sich von bemeldetem Vor-Gebürg Dira biß Sue nach der Länge ausdähnt. Die 3. Brünn Moysis samt der Meer-Oxen-Insel bliben zur lincken Hand ligen. So bald Moyses vorbedeutetes lange Felsen-Gerüpp eingeholt hatte/ liesse er das Hebräische Volck Stamm-weise durch die inzwischen gelegene mit Büschen und Bäumen anmütig beschattete Thäler hindurch marschieren biß in den herrlichsten Tattel-Wald Asiongaber, welcher von Hebrona nur vier Stund weit gegen Norden kan entfernet seyn; in jetztgenantem Forst Asiongaber haben die König Salomon und Josaphat von Juda, König Hiram von Tyrus, und König Ochozias von Israël das Bau-Holtz zu ihren Flotten schlagen/ zimmern/ und die Schiff auf dem Stappel bauen/ hiernechst aber dieselbe lähr biß in den Haafen von Ailath treiben lassen/ allwo sie völlig ausgerüstet/ beladen/ und so wol mit Boots- als Kriegs-Leuten seynd besetzt worden. Was nun insonders das mehrgenante Idumæische Vor-Gebürg Dira anbelangt/ kommt zwar dißfalls Felix von Ulm mit dem Prior von Gämmingen nicht allerdingen übereins: indem der erstere vorgibt/ er seye daselbst über ein breites Sand-Feld geritten; der andere hingegen sich beklagt/ daß er um solchem weit-vortrabenden Felsen-Gebürg auszuweichen durch das Wasser des Meer-Ufers habe reitten müssen. Allein beede haben recht/ und können ohne Zwey-Kampf mit einander verglichen werden; wann wir nemlich sagen/ R. P. Felix, wie aus seinem Buch erhellet/ nenne all-jene Thäler und Strassen weit/ die sich etwann auf 50. Schritt ausbreiten. Gleichwie nun zur Zeit der Ebbe/ wie Pater Sicard erfahren/ das Meer hundert und zehen Schuhe zuruck weicht; also ist kein Wunder/ daß er auf dessen Strand ungehindert bey tieff-gefallenem Meer sein Reise fortgesetzt/ und das Vor-Gebürg Dira kaum beobachtet hat; absonderlich weil er nach eigener Bekantnus/ ohne sich umzusehen/ starck fortzuspringen/ damit er die voraus gangene Caravana einholete/ ist genöthigt worden. Hergegen ist der Prior von Gämmingen bey würcklicher Flut und tobendem Meer/ da alles Gewässer hoch anlaufft/ hierselbst vorbey/ folgsamlich ein Stuck Weegs in dem Wasser geritten.

Daß die Statt Asiongaber von den Griechen Posidion, das ist die Statt des Wasser-Gotts Neptuni benamset werde: daß dem Pal-Wald daselbst ein Priester und Priesterin seine Ehefrau vorgestanden: daß man allda gar reiche frische Wasser-Quellen antreffe: daß mitler Weile die herrliche Tattel-Bäum nebst andern kostbaren Stämmen von allerhand Edelholtz ausgehackt worden/ und jetzt nur ein nideres Gesträuch übrig seye/ hab ich theils in der Vorrede/ theils in dem Verfolg dises Auszugs gnugsam erwisen.

Das Hebräische Wort Asion-gaber (עציון־גבר) ist aus zwey Wurtzen zusamen gefügt/ sage aus Ez (עץ) Holtz/ und Gabar (גבר) starck/ von Ez kommt Ezion oder Asion, so ein Holtz-Bau oder Holtz-Schiffung bedeutet. Woraus ich schliesse/ daß Asiongaber oder Etzion-gaber so viel heisse/ als starcker Holtz-Bau/ oder Schiff-Bau. Worüber der Heil. Hieronymus, Calasius, Reatinus, und andere mir zwar nicht abstehen/ doch in der Sach selbst nit völlig übereins treffen.

Ehe wir unsern Zug verfolgen/ muß ich den Leser warnen/ daß/ wie längst gemeldet worden/ der H. Hieronymus den Wald von Asiongaber annoch zu der Wüsten Pharan rechne/ mithin der Wüsten Sur zwey Lager/ nemlich Jetebatha und Hebrona, der Wildnus Zin aber eines/ sage Asiongaber, entziehe. Ferner ist zu beobachten/ daß allhier unter dem Namen Zin, jedoch in engerm Verstand/ jenes Sand-Feld angedeutet werde/ so zwischen dem Klippen-Gebürg Edom, und dem Mittelländischen Meer gegen Mitternacht ligt/ auf welchem Moyses vier Lager ausgesteckt hat/ das erste zu Asiongaber, das andere bey Cades, das dritte am Berg Hor, das vierte zu Salmona. Die drey ersteren waren am Fuß des Gebürgs Seir, das letztere hingegen auf freyem Feld.

XXXVIII.

Das acht und dreyßigste Lager der Kindern Israel in der Wüsten Zin zu Cades.

Am Sontag den 22. Abib (20. April) verliessen die Kinder Israel den Wasser-reichen Wald Asiongaber, und verfügten sich biß Cades auf die truckne Wüsten Zin, allwo weder Wasser/ noch Gras/ noch Holtz zu finden ware. Pater Felix versichert/ daß in diser Gegend der lucke Meel-Sand hurtiger als in der Kreiden-Wüsten zwischen Lebna und Arada Berg-weis von einem Ort in den andern fliege/ ja öffters grosse Caravanen zudecke und lebendig begrabe. Obschon nun laut des CXIII. Psalms/ 4 Vers GOTT sein Volck von dergleichen Unheil bewahrt/ und durch einen voraus geschickten Sturm-Wind den lucken Sand hinweg geblasen hatte/ so könte man dannoch auf einem dermassen marben Grieß-Boden kein fliessendes Wasser antreffen/ noch Brünnen graben.

Deß-

Deßwegen murreten die Hebräer jetzt zum zwölfften mal um des bittern Durſts willen / weil ſie in Gefahr ſtunden ſamt ihrem Viehe zu verderben. Sie rotteten ſich zuſammen / und ſchnarchten Moyſen ſamt Aaron / ſo damals ihrer ſterbenden Schweſter Maria beyſtunden / mit Ungeſtümme an. Beede Brüder warffen ſich in der Bund-Hütten vor GOTT auf das Angeſicht nider / und baten ihn dem Volck Waſſer zu beſchehren. Moyſes nahme hiemit auf des HERRN Befehl ſeine Wunder-Ruthen in die Hand / er beſtige den Anlauff des Gebürgs / und ſchluge mit derſelben zweymal an einen Felſen / welcher gantze Bäch des edelſten Waſſers ausgeſpürtzt hat. Ich gibe des Moyſis eigene Numer. XX. 1. ſeqq. verzeichnete Wort: Venerunt filii Iſraël - - in deſertum Zin menſe primo &c. Die Kinder Iſrael ſeynd im erſten Monat in die Wüſten Zin kommen / allwo ſich das Volck bey Cades lagerte. An diſem Ort iſt Maria geſtorben und begraben worden. Da nun das Volck Waſſer-Noth litte / hat es ſich wider Moyſen und Aaron verſammelt / einen Auffſtand erweckt / und zu ihnen geſagt: Ach wären wir mit unſern Brüdern vor GOTT geſtorben. Warum habt ihr des HERRN Gemeinde in die Wüſten geführt / auf daß wir mit unſerm Viehe verdurben? Warum habt ihr aus Egypten uns hieher auf diſen nichtswertheſten Boden gewiſen / ſo weder angebauet noch beſäet werden mag? auf welchem weder Feigen / noch Weintrauben / noch Granat-Aepfel wachſen / ja ſo gar das Waſſer zum trincken und träncken abgehet? Moyſes und Aaron entlieſſen das Volck: ſie eileten in die Bund-Hütten / warffen ſich auf das Angeſicht / und baten GOTT / ſich des Hauffen Iſraels zu erbarmen. Die Göttliche Herrlichkeit erſchine ihnen / und der HERR ſprach zu Moyſe: nimm die Ruthen; du und Aaron dein Bruder verſammelt das Volck: redet in deſſen Gegenwart den Felſen an / welcher Waſſer von ſich gieſſen wird. Moyſes ergriffe dann die Ruthen / und / nachdem die Menge Leut bey dem Felſen zuſammen geloffen ware / ſagte er zu ihnen: Hört ihr Widerſpenſtige und Glauben-Loſe! werden wir euch wol aus diſem Felſen Waſſer können heraus ſprengen? Da hube er die Hand in die Höhe / und ſchluge mit der Ruthen zweymal an den harten Stein / von welchem gantze Ström Waſſers hervor geſchoſſen ſeynd. Der HErr aber ſprach zu Moyſe und Aaron: weil ihr mir nicht geglaubt / noch vor dem Volck mich geheiligt habt / ſolt ihr diſe Völcker in das Land / ſo ich ihnen ſchencken werde / nicht einführen. Diß iſt das Hader-Waſſer / wo die Kinder Iſrael wider GOtt gezanckt haben / welcher in ihnen iſt geheiliget worden. Numer. XX.

Der Leſer beliebe allhier zu beobachten erſtens zwar / daß diſe Wüſten Zin von der Wildnus Sin ſehr genau müſſe unterſchiden werden; dann die letztere ligt am Berg Sinai, die erſtere aber am Berg Seir oder Edom. Die Wüſten Sin (סין) am Berg Horeb wird mit Samech, Jod, Nun geſchriben: Zin (צין) bey Edom hingegen mit Zade, Nun, ohne Jod: diſes bedeutet Kriegs-Rüſtung / Schild / Waffen oder Kälte: jenes aber einen Dorn-Buſch. Diß Hieronymus.

Zweytens / was hier ausgelaſſen worden / das erſetzt Moyſes anderwerts Numer. XXXIII. 38. nemlich das Jahr / in welchem die Kinder Iſrael zu Cades in der Wüſten Zin angelangt ſeynd / ſage im viertzigſten Jahr des Auszugs / der Welt aber im zwey tauſend vier hundert / vier und ſechszigſten / und zwar im erſten Monat Abib: allein der Tag iſt nirgend verzeichnet.

Drittens / wie Zin von Sin, alſo muß auch Cades von Cadesbarne fleißig unterſchiden werden. Beyde ſeynd namhaffte Stätt / aber ungefähr fünffzehen Stund weit von einander entfernet. Cadesbarne ligt in der Wüſten Pharan, Cades hingegen auf dem Sand-Feld Zin. Bey Cadesbarne haben die Hebräer ſo wol in den XII. Brünnen Iſmaels / als auch in beeden Bächen Zared und Beſor einen Uberfluß von Waſſer angetroffen: hier zu Cades aber keinen Tropfen. Cadesbarne führt verſchidene Namen / als da ſeynd Makeloth, Misphat, Rhinocolura oder Oluro &c. Cades im Gegentheil nur einen. Das Volck Iſrael iſt im zweyten Jahr des Auszugs nach Cadesbarne, nach Cades hergegen erſt im viertzigſten Jahr ankommen. Cadesbarne ligt zwiſchen dem Berg Hor und Judenland: Cades zwiſchen dem Gebürg Hor und dem Nil-Fluß in Egypten. Von Hazeroth biß Makeloth oder Cadesbarne werden von Moyſe (Numer. XXXIII.) nur ſiben / biß Cades aber nicht weniger als achtzehen Lager gezehlt. Maria iſt nicht zu Cadesbarne, ſonder zu Cades geſtorben. Hingegen ſeynd die XII. Kundſchaffter nicht von Cades, ſonder von Cadesbarne abgefertigt worden. Wie mögen dann beyde Oerter nur ein Statt ſeyn / oder beyde unter einerley Namen verſtanden werden?

Viertens / gleichwie die Iſraeliten ſich beklagen / daß der Boden zu Cades nicht könne gebauet werden / noch Feigen / Weinbeer und Granat-Aepfel hervor bringe; alſo geben ſie zu mercken / daß von ihnen zu Jetebatha, allwo dieſelben ſo lange Jahr verharret / Kräuter- Wein- und Obs-Gärten gepflantzt / auch ein Stuck Felds mit Saamen ſeye beſäet worden. Allein zu Cades wäre ſolche Mühe vergebens geweſen / weil ſie nur 3. Monat und 8. Täg alda zu verbleiben hatten.

Fünfftens wird diſe Empörung nicht wenig zum Tod Mariä beygetragen haben / welche den folgenden Tag / verſtehe den 23. Abib ſelig verſchiden iſt.

Sechstens bestehet die von Moyse und Aaron allhier begangene Sünd/ welcher wegen sie vom verheissenen Land seynd ausgeschlossen worden/ nicht in einem würcklichen Unglauben/ als hätten sie gezweiffelt/ ob GOTT das Wasser aus dem Felsen hervor sprengen könte/ nachdem sie solches aus dem Felsen-Stock Horeb vor 39. Jahr heraus gelockt hatten: sonder dise HH. Brüder haben sich nur in dem versündiget/ daß sie zu Cades vor dem Felsen-Schlag dem unglaubigen Volck die Macht und so viel zuvor in ihrer Gegenwart gewürckte Wunderwerck GOttes nicht gepredigt/ noch dasselbe seines Mißtrauen wegens abgestrafft haben: quia me non sanctificâstis, sagt der HERR/ weil ihr mich nit geheiliget/ das ist/ nicht verkündet/ nicht gelobt/ nicht geprediget/ noch mein Ehr gerochen habt. In disem Verstand wird das Wort sanctificare, heiligen/ sehr offt von der H. Schrifft genommen/ als Exodi XVI. 23. Eccli. XXXVI. 4. Isaiæ V. 16. VIII. 13. XXIX. 23. Ezech. XX. 4. XXVIII. 22. seqq. item XXXVI. 23. & XXXVIII. 16. Zachar. XIV. 21. Matth. VI. 9. Rom. XVI. 16. 1. Petri III. 15.

Sibendens auf die Frag/ wie der Namen Cades, so eine Huer bedeutet/ der Statt Cades seye angeschmißen worden/ kan ich zuverläßig nit sagen: doch ist glaublich/ daß er von dem Patriarchen Judas einem Sohn Jacobs herrühre/ und daß er auf diser Stelle an Thamar seiner Base die beruffene Blut-Schand unwissend begangen habe: Genesis XXXVIII. Alles/ was von disem Ort allhier gesagt wird/ schickt sich auf gegenwertige Statt Cades: dann sie ligt an dem Land Idumæa, und zwar an dem Thal Thamnas oder Thamna, so eines dern XII. Fürstentümern des bemeldeten Königreichs gewesen: Genesis XXXVI. 40. allwo erzehlt wird/ Judas seye nach Thamnas gereiset/ um daselbst seine Schaaf zu schären/ und habe an einer doppelten Straßen/ derer eine dahin führt/ die verkleidete Thamar angetroffen. Nun ware er von Bersabee dahin kommen. So hat er dann zu Cades zwey Weeg gefunden/ derer einer in den Wald Asiongaber, der andere hingegen in das grüne Thal Thamnas giengen. Man lese/ was der H. Hieronymus epist. ad Fabiolam Statione XXXIII. hiervon hoch-vernünfftig angemerckt hat.

Achtens erhellet aus der Göttlichen Schrifft/ daß Moyses nicht nur ein- sonder zweymalen gantze Bäch Wasser aus zwey von einander entlegenen Felsen zu verschidenen Zeiten mit der Ruthen GOttes heraus geschlagen habe: einmal zwar aus dem Felsen-Stock Horeb im ersten/ das anderemal aber aus dem Felsen Cades im viertzigsten Jahr des Auszugs/ mithin jenes am Berg Horeb, diß hergegen am Gebürg Edom, wo es nach Norden schauet. Das erstere ist das Wasser der Versuchung auf Hebräisch Massa (מסה): diß aber das Wasser des Zancks und Haders/ auf Jüdisch Meribah (מריבה) genant worden. Das erstere Wunder hat sich in der Wüsten Sin oder Sinai, das andere in der Wüsten Zin geäußert/ derer eine von der andern in grader Schnur biß zwantzig Stund entfernet/ auch sonst in der Hebräischen Zung zwischen Sinn und Zinn ein eben so grosser Unterschied/ als in der Teutschen ist.

Neuntens die Botten belangend/ schreibt Moyses ausdrücklich/ sie seyen nicht von Cadesbarne, sonder aus dem Lager bey Cades nach Idumæam geschickt worden/ folgsamlich das gantze zwantzigste Capitel des Buchs Numeri von der Wüsten Zin, insonders aber von denen zwey Lagern bey der Statt Cades und dem Berg Hor müsse ausgelegt werden: wo am 14. Vers dise Wort stehen: Misit interea Moyses nuntios de Cades ad Regem Edom, qui dicerent: ecce in urbe Cades, quæ est in extremis finibus tuis, positi, obsecramus, ut nobis transire liceat per terram tuam. Moyses sandte unterdessen Botten zum König von Edom, die ihm sagen solten: sihe/ wir befinden uns in der Statt Cades, welche auf deinen äußersten Gräntzen stehet: darum bitten wir/ du wollest uns erlauben durch dein Land zu ziehen. Wir werden ohne Umschweiff uns der graden Strassen halten/ und/ wann wir villeicht Wasser aus deinen Sod-Brünnen trincken solten/ dasselbe mit paarem Geld bezahlen. Worauf er aber geantwortet: ihr werdet nicht über meinen Boden gehen! hiemit aber ohne Verschub sein über die Massen zahlreiches Kriegs-Heer versammlet/ und ihnen entgegen gesetzt hat: deßwegen wiche Israel von seinem Gebiet ab; quamobrem divertit ab eo Israël: Numerorum XX. 14-21.

Hier ist nicht außer Acht zu setzen/ daß die König von Edom nicht krafft einiger Erb-Folg/ sonder durch freye Wahl dern XII. Lands-Fürsten bald aus disem/ bald aus jenem Fürstlichen Hauß bestellt worden seyen. Der König/ von welchem hier Meldung geschihet/ hiesse Adad, und war ein sigreicher Held; dann er hatte nicht lang zuvor die aus ihrem Land nach Moab und dessen Nachbarschafft hinüber gezogene Madianiten geschlagen/ mithin disem Rauber-Gesind alles hinweg genommen/ was sie zwischen Idumæa und Chanaan an beyden Strömen Befor und Zared erobert hatten/ dergestalt/ daß hiedurch gedachter König vom Berg Sepher biß Horma alles seinem Joch unterwarffe/ mithin dem Volck Israel schwär fiele ohne Berührung seiner neuen Gräntzen in das verheissene Land Chanaan zu gelangen: Genesis XXXVI. 35. Nachdem er hingegen das grosse Wunder des aus dem Hader-Felsen heraus gezwungenen Wassers und neuen Bachs Meribah vernommen/ erlaubte er aus Sorg Göttlicher Straff denen Israeliten/ disem Fluß/ so weit sich derselbe erstreckte/ auch so gar auf seinem Grund/ nachzuziehen. Daß sie aber/ wie Moyses wünschte/ durch das Thal Thamnas gleichsam

ins

ins Hertz seines Staats hinein- und durch das Thal Chebron wieder hinaus nach Cadesbarne marschieren mögten/ hat er auf keine Weiß gestatten wollen. Er folgte hierin dem Beyspihl seiner Vorfahrern/ welche zwar dem Moysi den Paß durch Idumæam versagt/ und nichts destoweniger am Rand des Gebürgs Seir von Moseroth über Gadgad biß ans rothe Meer über dero Gräntzen ihre Reise fortzusetzen/ verwilligt hatten. Deuter. II. 29.

Jetzt wäre Zeit von dem Leben/ Tod und Nachruhm der hocherlebten Prophetin und Jungfrau Maria/ der einzigen Schwester Moysis und Aarons zu handeln/ welche im hundert siben- und zwantzigsten Jahr ihres Alters gestorben/ und ein lebhafftes Vorbild der allerseligsten GOttes-Gebährerin gewesen ist. Allein ich überlasse solche Ehr jenen Schrifft-Lehrern/ welche sich eigends auf den sittlichen und geheimen Verstand der Bibel verlegen. Doch darff ich nit umgehen/ all-denselben Kästerer zu widersprechen/ die da vorgeben/ Maria die Schwester Moysis seye wegen ihrer häßlichen Gestalt/ weil kein Mannsbild sie zur Ehe begehrt hätte/ eine Jungfrau gebliben. Pfuy des falschen Gedichts! wer die Heiligen also unverschamt tadelt/ wird der Rach GOttes nicht entgehen.

XXXIX.

Das neun und dreyßigste Lager der Kindern Israel am Berg Hor.

Demnach Moyses sich mit Adad dem König von Idumæa über seine Marsch-Route verglichen hatte/ ist er an einem Donnerstag den 29. Tag des vierten Monats Tamuz (sage den 24. Julii) von Cades mit dem Heer Israel an den Fuß des Berg Hor biß Moseroth gegen Sonn-Aufgang gereiset/ allwo er vor 38. Jahren sich gelagert/ mittler Zeit aber das Gebürg Seir völlig umwandert hatte. Er hielte sich an den Haderbach Meribah, so von Cades dahin floße/ damit er in kein neue Wassers-Noth verfallen solte. Die meisten/ sagt Hieronymus, verdollmetschen den Namen Hor mit Liecht: sie wurden nicht fehlen/ wann derselbe von einem Aleph anfienge. Andere meynen/ er bedeute einen Beltz oder Haut: auch dise wurden zutreffen/ wann solcher mit Ajin solte geschriben werden. Einige glauben/ er heisse ein Loch: sie hätten recht/ wann er Anfangs mit Cheth anheben wurde. Massen aber der erste Buchstaben ein He ist/ wird unter dem Wort Hor (הר) ein Berg/ unter Hor-hahor (הר־ההר) aber (dann also schreibt es Moyses) ein Berg des Bergs/ das ist ein solcher Berg-Gipfel verstanden/ der andere Neben-Gebürg übersihet. Diß Hieronymus.

Kaum hatten die Kinder Israel allhier einen Tag ausgeruhet/ als GOTT dem Moysi folgenden Befehl ertheilt hat: Aaron/ sprach der HERR/ soll zu seinem Volck hinscheiden: dann er wird nicht in das Land eingehen/ welches ich den Kindern Israel geschenckt hab: weil er meinem Mund bey den Hader-Wäßern nicht geglaubt hat. So nimme dann ihn (den Aaron) und zugleich seinen Sohn/ und führe sie auf den Berg-Gipfel Hor. Nachdem du allda den Vatter seines hochpriesterlichen Kleids und Geschmucks wirst beraubt haben/ solt du dieselben seinem Sohn Eleazaro anlegen: hierauf wird Aaron sich zusammen klauben/ und alldort sterben. Alles Volck schauete mit Verwunderung zu/ wie daß Moyses mit Aaron und Eleazaro hinauf/ und mit Eleazaro allein hinab stiege; da es aber vernommen/ daß Aaron auf dem Berg-Sattel Tods verblichen seye/ hat es ihn dreyßig Täg lang beweinet: Numerorum XX. 24-30. Er starb im viertzigsten Jahr des Auszugs/ am ersten Tag des fünfften Monats: als er hundert drey und zwantzig Jahr alt gewesen: Numerorum XXXIII. 38. 39. Der erste Tag des fünfften Monats Ab ist in beimeldetem Jahr auf den 26. Heumonat/ so ein Samstag ware/ eingefallen. Wie hart es beyde Brüder Moysen und Aaron/ wie auch den Priester Eleazarum, werde ankommen seyn/ von einander zu scheiden/ ist leichter zu dencken als zu entwerffen!

Gleichwie von der Zeit an/ als Moyses das Wasser aus dem Felsen Zin heraus gelockt hatte/ biß auf den Tag/ an welchem Aaron sturbe/ der Hader-Bach schon über drey Monat seines Gangs fortgeflossen ware: also hatte er die Gegend der Wüsten Zin, allwo er hinkommen/ mit starckem Gras und statlicher Weide beseligt/ daß man auf einer Stelle das Viehe füttern/ und zugleich trincken könte. Die Hebräische Hirten trieben dann ihre Heerden Cameel/ Eseln/ Rinder/ Geißen und Schaaf dahin biß in die Nachbarschafft Berſabeé, doch unter starcker Kriegs-Bedeckung von viel tausend Mann/ damit der Feind nicht einfallen mögte. Ich hab bereits oben gemeldet/ daß dise Strassen zwischen dem Berg Hor und Berſabee der Auspäher-Weeg seye benamset worden.

Kaum hatte der König von Arad auf denen äusserſten Gräntzen des Lands Chanaan, so gegen Mittag wohnte/ solches vernommen/ daß nemlich Israel über die Auspäher-Strassen angelangt seye; als er wider disen Vortrab gestritten/ und nach erhaltenem Sieg ein gute Beut erobert hat. Allein Israel verlobte sich gegen GOTT/ daß wann der HERR ihm diſes Volck in die Händ liffern solte/ es desselben Stätt verhergen wurde. GOtt erhörte das Gebett dern Israeliten/ er unterwarffe ihnen den Chananäer/ welchen sie erwürgt/ dessen Stätt zerstöhrt/ und den Ort der Wahl-Statt Horma oder Fluch/ genant haben. Quod cùm audiſſet Chananæus Rex Arad, qui habitabat ad meridiem, veniſſe ſcilicet Iſraël per explo-

exploratorum viam, pugnavit contra illum, & victor existens duxit ex eo prædam. At Israël votô se Domino obligans, ait: si tradideris populum istum in manu mea, delebo urbes ejus. Exaudivitque Dominus preces Israël, & tradidit Chananæum, quem ille interfecit subversis Urbibus ejus: & vocavit vocem loci illius Horma, id est anathema. Numerorum XXI. 1-3.

Wann hier der heilige Text sagt/ der König von Arad habe gegen Mittag gewohnt/ so ist solches zu verstehen/ wann ich von Gaza und Ascalon gegen Mittag schaue; falls ich hergegen von Hierusalem ein Linie gegen Bersabee ziehe/ so ligt dises gegen Abend/ oder gegen Sud-Westen zu Westen. Daß dise Geschicht im viertzigsten (und nicht im zweyten) Jahr des Auszugs sich ereignet habe/ erhellet aus dem/ das sie als eine Folg an des Aarons Tod angehenckt wird. Zudem hatte ja GOtt das Volck Israel versichert/ es werde dasselbe keinen Fuß in das verheissene Land setzen/ noch dessen Inwohnern das geringste abgewinnen/ biß nicht alle ältere Hebräer/ welche zehen mal wider GOtt gemurrt hatten/ wurden gestorben seyn. Nun waren dise im anderten Jahr des Auszugs noch bey Leben/ im viertzigsten Jahr hingegen tod: so haben dann ihre Söhn allererst im viertzigsten Jahr zu sigen angefangen.

Vergebens ruckt mir einer vor/ Moyses erzehle gleich hierauf/ wie das auserwehlte Volck zum rothen Meer gezogen/ und von den Schlangen geplagt worden seye; mithin folge/ daß alles zusammen zu gleicher Zeit geschehen seye: anerwogen Moyses hinwiederum Numerorum XXXIII. 39. seqq. ausführlich bezeugt/ die Kinder Israel seyen nach des Aarons Hintritt von dem Berg Hor über Salmona, Phunon, Oboth und Ijeabarim in das Land Moab gezogen/ folgends nicht ans rothe Meer/ allwo sie längst vorhin gewesen waren. Wann nun hergegen Moyses Num. XXI. 4. schreibt/ die Israeliten haben auf ihrem Zug gegen dem rothen Meer die Schlangen-Biß mit Lästern und Schmälen/ wie verdient also auch erlitten: so zeigt er ja handgreifflich/ daß solche Reise samt diser Straff im zweyten Jahr des Auszugs sich ereignet habe. Deßwegen muß man in beyden Büchern Numeri und Deuteronomii mit der Jahr- und Zeit-Rechnung bedachtsam herein gehen/ weil Moyses in denselben die Zeiten gern unter einander wirfft/ ja bald für sich bald hinter sich springt/ und sehr offt unvermutet an Berg Sinai zuruck kehrt. Um diser Ursach willen hat er Numerorum am XXXIII. Capitel einen zwar kurtzen/ aber dannoch unfehlbaren Schlüssel und Weegweiser hinterlassen/ krafft wessen wir alle Zweiffel auflösen/ aller Irrung vorbiegen/ und seine Spuhr entdecken mögten.

Man darff ihm nicht einbilden/ als hätten alle sechsmal hundert tausend Mann des Hebräischen Heers sich bey disem blutigen Treffen von Horma eingefunden: alles ist durch Ausschuß geschehen. In der zweyten Schlacht/ da sie zum erstenmal obgesigt/ wird Zweiffels-ohne der zum Feld-Obersten von GOTT selbst erwehlte Josue die Hebräische Armee angeführt/ und den Feind aufs Haubt geschlagen haben/ da indessen der grosse Hauffen des Volck Israels am Berg Hor bey Moseroth ist stehen gebliben.

Hier will ich ein für alle mal bezeugt haben/ daß/ obschon das Wort Hor ein jeden Berg überhaupt/ und das Gebürg Seir zuweilen insonders bedeutet: jedannoch Moyses unter demselben/ zumalen unter dem Namen Hor-Hahor, jenen obersten Güpfel des Gebürgs Seir verstehe/ so gegen Nord-Osten und dem Meer-Port Joppen schauet.

XL.

Das viertzigste Lager der Kindern Israel zu Salmona.

Moyses schreibt hiervon also: Sedistis in Cadesbarne multo tempore. Profectique inde venimus in solitudinem, quæ ducit ad mare rubrum: & circuivimus montem Seir longo tempore: dixitque Dominus ad me: sufficit vobis circuisse montem istum: ite contra aquilonem. Ihr seyd eine gute Weile zu Cadesbarne gesessen. Als wir aber von dannen aufgebrochen/ seynd wir in die Wüsten gelangt/ welche ans rothe Meer führt/ und haben mit dem Umgang des Bergs Seir viel Zeit angebracht/ biß der HErr endlich zu mir sagte: seyd vergnügt den Umfang dises Gebürgs ermessen zu haben: nun schwenckt euch gegen Mitternacht. Deuteronomii I. 46. item II. 1. 2. 3.

So seynd dann die Kinder Israel nicht ehender von dem Fuß des Gebürgs Seir gegen Mitternacht marschiert/ biß sie jetztgenanten Berg völlig umstrichen/ und zum zweytenmal bey Moseroth unter dem Berg-Güpfel Hahor ankommen/ auch der Hohepriester Aaron auf demselben gestorben ware. Damit wir aber wissen solten/ wie der gegen Mitternacht gelegene Ort heisse/ wohin das Volck GOttes nach seinem Abzug vom Berg Hor den ersten Tag kommen ist: erklärt sich Moyses hierüber also: profecti de monte Hor, castra metati sunt in Salmona: sie reiseten ab vom Berg Hor, und schlugen ihre Lager auf zu Salmona: Numerorum XXXIII. 41. woraus nothwendig folgt/ daß wann ich vom Güpfel des Bergs Hor nach Salmona kommen will/ ich gegen Mitternacht gehen müsse.

Diser Zug geschahe unter annoch währender Klag für den Priester Aaron/ den 23. Tag des fünfften Monats Ab (oder den 17. Augusti) an einem Sontag. Salmona ist folglich die erste zum Land Chanaan gehörige Statt/ welche vor allen andern von den Kindern Israel erobert/ geschleifft/ die Inwohner hingegen seynd nidergesäbelt worden. Allhier haben auch die Hebräer zum erstenmal nach ihrem Auszug Heidnische

nische Götzen-Bilder angetroffen / und selbe theils zerschmettert / theils verbrennt. Weßhalben dises Lager den Namen Salmona (צלמונה) Bildnus oder Götz von der Wurtzen Salam (צלם) abbilden / angeerbt hat. Worinn sich Hieronymus irret / da er meynt / die ährene Schlang seye hierselbst gegossen worden / und habe zu solcher Benamsung Anlaß gegeben: da wir doch wissen / daß Moyses die ärtzene Schlang niemals ein Bild oder Götzen / sonder Nechest und Nechosthan geheissen habe. Vos enim nôstis, sagt er / quomodo transiverimus per medium nationum, quas transeuntes vidistis abominationes & sordes, id est idola eorum, lignum & lapidem, argentum & aurum, quæ colebant: Ihr wisset / welcher massen wir durch mitten dern Völckern gezogen seynd: ihr habt im Vorbeygehen Greuel und Wust gesehen / nemlich ihre Götzen-Bilder aus Holtz / Stein / Silber und Gold / welche sie anbetten. Deuter. XXIX. 16. 17. Dise / dise Bildnussen haben dem Lager von Salmona oder Zalmona solchen Namen ertheilt / die aus Holtz und Stein geschnitzt / oder aus Silber und Gold theils geschmeltzt / theils getriben waren / nicht aber die mößerne Schlang / so aus Ertz ware gegoßen worden. Ob die Idumæer bereits damalen schon in der Abgötterey gesteckt seyen / ist mir / so viel ich jetzt mich entsinne / unbekant. Gesetzt aber / ihre Stätt wären mit Götzen und Bildern geschändet worden; so seynd dieselbe dem Volck Israel / weil es niemals hinein gelassen wurde / nimmer unter das Angesicht kommen / wol aber die Abgötter von Salmona, und all-andern Stätten / welche von nun an folgen werden.

Zu Salmona hatten die Hebräer das Gebiet von Idumæa vollends zuruck gelegt / mithin keine Ursach mehr weiters gegen Norden zu reisen / darum wendeten sie sich gegen Sud-Osten rechter Hand um: setzten über den Bach Besor, und erreichten die Strassen / welche von dem einen Nil-Mund / wie auch von Gaza nach dem Land Moab führt. Diser Weeg wird zu selben Zeiten sehr gebahnt und betretten worden seyn wegen dem Gewerb / so die Länder Moab und Arad, auf dem Mittländischen Meer getriben. Moyses erzehlt / daß nachdem die Israeliten von Ailath und Asiongaber abermal gegen dem versprochenen Land zu reisen angefangen / und das Gebiet Esau völlig hinter sich gelegt hatten / sie auf die Strassen gerathen seyen / welche da in die Wüsten Moab zihlt. Cùm transissemus fratres nostros filios Esau, qui habitabant in Seir, per viam campestrem de Elath & Asiongaber, venimus ad iter, quod ducit ad desertum Moab. Deuter. II. 8.

XLI.

Das ein und viertzigste Lager der Kindern Israel zu Phunon.

An einem Mittwochen / den 26. Ab (20. Augusti) seynd die Kinder Israel nach Phunon (פינון) angelangt. Wann ich disen Namen von Phanan (פנן) erstaunen / herleite / so heißt er eine Erstaunung. Fals er hingegen / wie Hieronymus lehrt / von der Wurtzen Phana (פנה) anschauen herspriesst / so bedeutet er ein Gesicht / Mund / Anfang oder Haubt. Die Ursach diser Benamsung rühret von dem her / daß die Hebräer / nachdem sie aus der Wüsten Zin über den Graben Besor in dem wahrhafften Land Chanaan endlich ankommen seynd / sie das erste Lager allhier aufgeschlagen / mithin dem Besitz ihres künfftigen Vatterlands zu Phunon einen Anfang gemacht haben. Massen die standhaffte Gräntzen des gelobten Lands von Dan biß Bersabee, oder an die Bach von Egypten sich erstrecken solten; obwolen dieselbe zuweilen auch von Josue selbst / weiter seynd ausgebreitet worden / jedoch ohne Bestand; massen die Amalekiten / so man heut Araben nennt / sich jederzeit diser Sand-Wüsten wieder bemächtiget haben / und noch heutigen Tags alldort den Meister spihlen. Ob Phunon nur ein von Moyse der Statt Bersabee beygelegter neuer Namen seye / will ich hier nicht streiten / sonder nur erwehnen / daß er einerseits auch jenen Oertern / so vorhin anderst geheissen / als Cadesbarne, Chebron und Pharan, neue Uebernamen ertheilt hab / anderseits aber gar gewiß nicht weit von Bersabee, das auserwehlte Volck über das Wasser Besor geführt hab. Bersabee heißt Sod des Eydschwurs. Sonst ist gedachte Statt auch unter dem Namen Basiothia bekant / und nach der Theilung von Josue dem Geschlecht Simeon angewisen worden.

Ubrigens haben die Hebräer zu Phunon übel gehauset / mithin krafft ihres Gelübds Statt und Land verwüstet / weil diser gantze Landstrich dem König von Arad zuständig ware.

XLII.

Das zwey und viertzigste Lager der Kindern Israel zu Oboth.

Am Freytag den 28. Ab (22. Augusti) marschierte Israel biß Oboth (אבת) welcher Nam jene Teuffeln bedeutet / so aus dern Götzen-Pfäffinnen und Hexen-Bauch wahrsagen / und von den Griechen Pysthones genant werden. Diß Wort ist ein Sproß der Wurtzen Ob (אוב) unter welcher ein dergleichen böser Geist oder Bauch-Redner verstanden wird. Kaum hatte König Saul die Schwartzkünstler insgesamt / unter denselben aber auch dise Bauch-Zauberer vertilgen lassen / als er kurtz vor seinem Tod sich zu einer solchen Her verfügt / und durch ihre Vermitlung mit dem verstorbenen Pro-

pheten Samuel geredet hat: 1. Reg. XXVIII. 7. allein dise hat zu Endor im Gebiet Manasse/ und nicht zu Oboth, im Land Juda gewohnt: jetzt zu geschweigen/ daß grad um selbe Zeit/ als diß zu Endor vorbey gienge / die Amalekiten in der Gegend Oboth alles ausgeraubt und in Brand gesteckt haben: laut 1. Reg. XXX. 14.

Den 29. Ab feyerte Israel den Sabbath: am Sontag aber/ als den dreyßigsten Tag nach des Aarons Tod beschloße man mit Weinen/ die für ihn angestellte Klag.

Gleichwie übrigens Oboth die letzte Statt des kleinen Königreichs Arad auf diser Seiten ware; also haben die Hebräer allhier ihren Zorn an den Burgern rechtschaffen abgekühlt: die Mäur nidergerissen: die Thor zerschlagen: alle Inwohner nidergemacht: mithin das gantze Land Arad, von Horma und Salmona anzufangen biß Jeabarim, nach der Länge und Breite durch ausgeschoßene Kriegs-Schaaren gäntzlich zerstöhrt / daß von demselben nichts als Steinhäuffen übrig bliben.

XLIII.

Das drey und viertzigste Lager der Kindern Israel zu Je-Abarim.

Am Montag den 2. Tag des sechsten Monats Elul (25. Augusti) langten die Hebräer nicht weit von der Spitz des Meers Sodoma bey Je-Abarim an / welches damals zu dem Königreich Moab gehörte/ auf wessen Thron zu derselben Zeit König Balac gesessen ist. Je-Abarim (עיי־העברים) schreibt der H. Hieronymus, bedeutet **Stein-Häuffen an einem Paß**/ wo man durchziehen muß. Der Nam erspriesst aus Aja (עיה) Stein-Hauff/ und Abar (עבר) durchziehen/ wovon Abarim, **Durchzug/ Uberfuhr/** oder **Uberfahrer/** und das Wort Hebräer selbst herkommt.

Von Oboth, sagt Moyses/ reiseten sie fort/ und schlugen ihre Zelt bey Jea-Abarim auf/ welches in der Wüsten ligt/ so gegen **Sonn-Aufgang in das Land** Moab schauet: unde egressi fixêre tentoria in Jeabarim, in solitudine, quæ respicit Moab ad orientalem plagam: Numerorum XXI. 11. Noch deutlicher redet hiervon Moyses Numer. XXXIII. 44. da er sagt: sie kamen von Oboth auf Jeabarim, welches auf denen Gräntzen von Moab ist: quæ est in finibus Moabitarum. Darum haben die Kinder Israel in diser Nachbarschafft keine Feindseligkeit verübt / noch das Land verwüstet/ weil GOTT ihnen solches verbotten hatte; non pugnes contra Moabitas, nec ineas adversus eos prœlium: non enim tibi dabo quidquam de terra eorum, quia filiis Loth tradidi Ar in possessionem: Du solt wider die Moabiten nicht streiten/ noch mit ihnen schlagen: massen ich dir von ihrem Land nicht das geringste mittheilen werde: weil ich Ar den Kindern Loth in Besitz geben hab: Deuter. II. 9. woraus erhellet/ daß so wol die Haupt-Statt als die Landschafft Moab mit ihrem andern Namen auch Ar geheissen haben.

Moyses schickte von Jeabarim Botten zu dem Moabiter-König Balac, die ihn ersuchen solten dem Volck GOttes den Paß durch sein Gebiet zu vergönnen/ mit Versicherung keinem Menschen / noch einiger Sach den geringsten Schaden anzufügen / sonder alles / so gar das Wasser / mit paarem Geld zu bezahlen. Er wolte zwar Anfangs sich weigern: als er hingegen sorgen müßte/ der HERR mögte denen Israeliten befehlen mit Gewalt durchzudringen/ und das Land zu verwüsten / hat er sich in so weit bequemet / daß er denselben erlaubte / über den äußersten Rand seines Königreichs ihre Reise nach dem Gebiet von Hesebon fortzusetzen: Deuter. II. 29. womit sich dann Moyses begnügt und in des Balac Willen geschickt hat.

Jeabarim hat noch andere Namen geführt/ als da seynd Male-Acrabim (מעלה־עקרבים) der **Scorpion-Steig**/ von der Wurtzen Ala (עלה) **er ist gestigen**/ und dem Wort Acraf (עקרב) **Scorpion**/ so aus Acar (עקר) **er hat ausgerottet**/ herstammt. Zuweilen wird es allein Acrabe oder Acrabis, und 1. Machab. V. 3. Acrabathane genant. Es ware zur Zeit dern Römern das Haubt einer Vogtey oder Herrschafft/ so dieselben toparchiam acrabathanam, geheissen haben. Niemand lasse sich von den Rabbinern bethören/ als hätte die grosse Zahl dern allda etwann herum-schleichenden Scorpionen dem Ort solchen Namen zu wegen gebracht: sonder diser sprießt von dannen her / weil die Straßen hierselbst sich krumm ziehet und fast gehet/ wie der Scorpion/ wann er auf ein Menschen sich los-schiessen will. Der Prophet Jeremias heißt gegenwertigen schmalen Paß den **Steig** Oronaim (Flavius Josephus aber Naim) und widersetzt denselben der engen Strassen von Luith, welche er den Luith-**Steig** nennt: des Jeremiæ **Wort** lauten also: per ascensum enim Luith plorans ascendet in fletu; quoniam in descensu Oronaim hostes ululatum contritionis audiverunt. **Das Volck von** Moab **wird mit heissen Zähern weinend über den** Luith-**Steig hinauf gehen**: also zwar/ daß der **Feind sein schmertzhafftes Heulen** biß zum **Absteig** Oronaim **hören wird**: Jeremiæ XLVIII. 5. und Isaiæ XV. 5. der letztere deutet uns mit dem Finger auf den Ort/ wo der Luith-Steig zu finden seye / nemlich unweit Segor, das ist am Anlauff des Gebürgs Abarim oder Phasga: so ist dann Moab zwischen zween dergleichen Pässen gestanden/ nemlich zwischen dem Steig-Luith gegen Nord-Osten/ wo der Jordan ins todte Meer fällt/ und dem Scorpion-Steig/ gegen Sud-Westen an der äusserstен Spitz jetztgedachten Meers. Jederman greifft allhier / daß die Landschafft Moab längst der Sodomiter-See/ welche zur Seiten gegen Nord-Westen sich ausspannt / gelegen seye. Die Heil. Schrifft und Fl. Josephus bezeugen aus

aus eingenommenem Augenschein / daß an jenem Ufer vorgedachten todten Meers/ so gegen Moab schauet / entsetzlich-hohe Felsen-Wände gestanden seyen / aus welchen gewaltige Stein zum Tempel-Bau wären ausgehauen worden. In dise Hölen / die Gaden-weis über einander stunden / haben sich die angräntzende Völcker von Juda, Benjamin, Moab, Gad und Ruben bey andringender Feinds-Gefahr verkrochen: allein der Kinder-Mörder Herodes von Ascalon, als angemasseter Juden-König / hat ein seltsames Mittel erfunden / dergleichen Vögel aus ihrem Nest entweder auszunehmen/ oder zu verjagen. Allein diß gehört nicht zu meiner Absicht.

Ich finde für nöthiger den Leser zu warnen/ daß der Wetter-Bach Arnon nicht / wie alle Land-Carten falsch vorstellen/ von Sud-Osten gegen Nord-Westen / sonder von Aufgang/ doch eines sehr gekrümten Weegs / gegen Nidergang ins todte Meer lauffe.

Auf gleiche Art irren alle Feldmesser/ welche den Wetter-Bach Zared von Aufgang gegen Abend leiten: sintemal R. P. Felix von Ulm/ welcher Creutz-weis hindurch geritten/ mit 22. Zeugen uns allerdings unterweiset/ daß er von Aufgang geschlossen seye.

Den Bach Jeboc belangend/ ist derselbe allem Ansehen nach von Osten-zu-Suden/ nach Westen zu-Norden geronnen.

P. Jacobus Bonfrerius hat obstehende drey Fehler in des Adrichomii Land-Tafeln längst beybachtet und verworffen: hingegen in seinem über die 5. Bücher Moysis heraus gegebenem Werck nicht eine Carten beygeruckt: allermassen so wol die Göttliche Schrifft als andere Geschichtfasser hiervon dergestalt dunckel/ ja widerstreitig reden/ daß kaum möglich ist sich aus allen Beschwärden und Zweiffeln heraus zu wenden: die Haubt-Ursach gibt uns Moyses selbst zu verstehen / weil nemlich die meisten Oerter ihre Herrn und Namen öffters verändert haben. Besihe hiervon Numerorum cap. XXI. und Deuter. cap. II. wie auch oben meine Anmerckung über Cadesbarne und Chebron.

Von Jeabarim biß Dibongad oder Dibon, müßte das auserwehlte Volck drey Tag nach einander durch eine Sand-Wüsten um das Land Moab durch desselben öde Gräntzen herum ziehen. Diser Umweeg tragt wenigstens vier- und zwantzig Stund oder 18. teutsche Meilen aus.

I.

Erstes Zwischen-Lager von Jeabarim biß Dibongad nicht weit von der Haubt-Statt Ar.

Moyses hat zwar disen zwey Mittel-Lägern keine Namen ertheilt: weil sich in denselben nichts geäußert / und man Zweiffels-ohne die Bund-Hütten samt andern grossen Zelten nicht aufgeschlagen/ sonder das Kriegs-Heer in seiner Marsch-Ordnung über Nacht wird ausgerastet haben. Daß aber die Kinder Israel von Jeabarim biß Dibongad vor dritthalb Tägen nicht haben gelangen können/ erhellet ohne Widerrede aus jetzt-folgenden Umständen.

Erstlich gibt uns Moyses selbst zu verstehen/ daß er nach dem Durchzug des Fluß Zared das erste Lager unweit der Statt Ar oder Königlichen Residentz Petra bezogen / und/ weil ihm die hohe Klippen im Weeg stunden/ GOtt dieselben durch ein unerhörtes Wunderwerck theils auf die Seiten geruckt / theils nidergeworffen / mithin seinem Volck die Strassen gebahnt habe. Sicut fecit in mari rubro, sic faciet in torrentibus Arnon: scopuli torrentium inclinati sunt, ut requiescerent in Ar, & recumberent in finibus Moabitarum: **Wie der HErr im rothen Meer gethan/ also wird er auch in den Gräben des Lands** Arnon (oder Moab) **verfahren: dann die an den Wetter-Bächen empor-ragende Klippen seynd nidergebogen worden/ damit die Kinder Israel in Ar ausruhen / und sich auf denen Gräntzen von** Moab **niderlassen mögten.** Noch deutlicher bezeugt dise Wahrheit GOTT selbst/ da er nach dem Tod aller alten Hebräer beysdem Durchmarsch des Fluß Zared den Moysen also anredet: Tu transibis hodie terminos Moab, urbem nomine Ar: **du wirst heut über die Gräntzen von** Moab, **und bey der Statt** Ar **vorbey gehen:** Deuter. II. 13. 18. Ich hab anderwerts angezeigt / daß die Königliche Haubt-Statt Ar oder Petra, in mitten eines weitläuffigen Felsen-Krantz oder in einem Klippen-Kessel lige / der etwann in seinem Durchschnitt anderthalb Stund weit und mit gesunden Wasser-Quellen überflüßig versehen ist: da hingegen man auswerts auf etliche Meil Weegs kein Tropfen Wassers / absonderlich wann der Zared austrücknet / antreffen wird. Aus disen Brünnen haben die Israeliten ihre lederne Säck/ Flaschen/ Krüg und alle Geschirr angefüllt / damit sie die zween folgende Täg nicht erdursten solten.

Zweytens: gleichwie hieraus folgt / daß dern Hebräern erstes Nacht-Lager nicht gar weit von der Statt Petra bey der äußersten Spitz des todten Meers gestanden seye: also ist auch gewiß/ daß Dibongad weit oben am Fluß Arnon lige / welcher von Aufgang gegen Westen fließt / und schier am andern End besagten Meers sich in dasselbe ausgießt. Nun ist kein Mittel dise zwo Wahrheiten zu vergleichen/ wir sagen dann / Dibongad seye von Petra ungefähr 24. Stunden entfernet. Daß aber Dibongad weit oben am Arnon stehe/ lehrt uns Isaias, da er spricht: Aquæ Dibon repletæ sunt sanguine: **die Wässer** Dibon **seynd voll des Bluts:** Isaiæ XV. 9. **Was seynd diß für Wässer/ als der Bach** Arnon? Josue zehlt am XIII. Cap. 9. Vers/ unter die an bemeldetem Fluß gelegene Stätt Aroër, Medaba und Dibon mit dem Beysatz / daß solche in einer Ebne seyen: ab Aroër, quæ sita est in ripâ torrentis Arnon, atque in vallis medio, universáque campestria

Medaba, atque Dibon. Will mir einer vorwerffen / ein anders seye Dibon, und wieder ein anders Dibongad; so höre er / was Moyses hiervon schreibt: Extruxerunt, sagt er / Filii Gad Dibon: des Gads Söhn haben Dibon gebauet / und dasselbe nach ihrem Stamm Dibongad benamset: gestaltsam die Gaaditen den erneuerten Stätten ihre Namen verändert haben: Numerorum XXXII. 34. 38.

Nichts verdient hierbey genauer beobachtet zu werden / als die Zeit / daß nemlich die Kinder Israel im Welt-Jahr 2464. den 4. Elul (27. Augusti) über den Bach Zared gezogen seyen; weil Moyses seine Jahr-Rechnung an disen Tag vest anhefftet; ich gib seine Wort: tempus autem, quo ambulavimus de Cadesbarne usque ad transitum torrentis Zared, triginta & octo annorum fuit: donec consumeretur omnis generatio bellatorum de castris, sicut juraverat Dominus, cujus manus fuit adversùm eos, ut interirent de castrorum medio. Die Zeit aber / innerhalb welcher wir von Cadesbarne biß zum Paß und Durchzug des Bach Zared herum gewandert seynd / betragt acht und dreyßig Jahr: biß nemlich die gantze Geburt jener Kriegs-Männern (so mit uns aus Egypten mit Gewehr ausgezogen waren) völlig ausgestorben ist / gleichwie der HERR geschworen hatte: wessen Hand wider sie ware / damit sie alle aus dem Lager vertilgt wurden: Deuter. II. 14. 15.

Wann ich nun oben im acht und zwantzigsten Lager bezeugt hab / die Kinder Israel seyen von Cadesbarne (den 4. Elul oder 27. Augusti im Welt-Jahr zwey-tausend / vier hundert sechs und zwantzig aufgebrochen: und jetzt ihren Zug durch den Paß Zared ebenfals an den 4. Elul und 27. August-Monats des Welt-Jahrs zwey-tausend / vier hundert / vier und sechszig anheffte / kommen gantz genau acht- und dreyßig Jahr heraus / und stimmt meine mit des Moysis Jahr-Rechnung Haarklein übereins.

Letztlich will ich den Leser warnen / daß / wann ich gegenwertiges Zwischen-Lager von der Statt Ar benahmse / solches deßhalben geschehe / weil in derselben Nachbarschafft wegen des Bodens Unfruchtbarkeit / weit und breit kein anderer namhaffter Ort zu finden ist. Dann ich glaub selbst / daß Moyses an vorgedachtem Tag noch vier Stund weiter gegen das Land Hesebon fortgereiset seye.

II.

Das andere Zwischen-Lager von Je-Abarim biß Dibongad in der Kreiden-Wüste Libnee.

Den 5. Elul am Donnerstag reisete Moyses / nachdem sich die Armee mit Wasser auf zween biß drey Täg versehen hatte / von der Nachbarschafft Ar hinweg / und setzte seinen Zug nach dem Königreich Hesebon zehen oder eilff Stund fort / biß er sich gegen Abend in der offtgenanten Kreiden-Wüsten / in welcher Weiden- und Aespen-Bäum wachsen / nidergelassen hat: weßwegen ich dann diß Lager Libnee (לִבְנָה) Aespen nenne: Isaiæ XV. 7.

XLIV.

Das vier und viertzigste Lager dern Kindern Israel zu Dibongad, am Fluß Arnon.

Freytags den 6. Elul (29. Augusti) ist Moyses nach einer starcken Tagreise nicht allein in der Wüsten Cademoth am Fluß Arnon angelangt / sonder auch hinüber gezogen / und hat sich Nord-werts auf dessen Ufer im Land des Königs von Hesebon zu Dibon gelagert: dann sonst / fals er Sud-werts an besagtem Bach wäre stehen gebliben / mithin die Statt Dibon in das Moabiter-Gebiet solte gehört haben / wurde sie ja dem König von Moab verbliben / noch vom Stamm Gad in Besitz genommen seyn worden. Allermassen die Heil. Schrifft klar bezeugt / der Fluß Arnon habe beyde Landschafften Moab und Hesebon von einander unterschiden. Numer. XXI, 13.

Den Namen Dibongad betreffend / findet der Heil. Hieronymus kein grossen Beyfall / da er schreibt / es bedeute diß Wort Dibongad (דִּיבֹן גָּד) oder Bibengad, ein tieffsinnige Versuchung / Zared aber ein fremden Absteig. Was Zared heisse / hab ich oben angezeigt. Was hergegen Dibongad belangt / hab ich kurtz vorhin erwisen / daß es mit der Statt Dibon ein Wesen seye. Die Umständ und die Eigenschafft der Hebräischen Sprach nöthigen uns disen Namen solcher Gestalten auszulegen / daß unter demselben ein Sig- und Beut-reicher Sohn verstanden werde. Der Sohn ist das Volck Israel. Di (דִּי) heißt Uberfluß / Gnüge und Reichthum: Bon oder Ben (בֵּן) einen Sohn: Gad (גָּד) hingegen oder vielmehr Gadad (גָּדַד) verhergen und Beut machen; anerwogen die Kinder Israel allhier durch Verhergung des Lands Hesebon und dessen Ausplünderung / einen unerhörten Reichthum erworben haben.

Den 7. Elul am Sabbath ruhete man aus und bestellte die Botten / welche Moyses den andern Tag abfertigen wolte.

Den 8. Elul am Sontag (es ware der 31. Augusti) schickte Moyses noch vor Tag die Gesandten fort zu Sehon dem König von Hesebon, und liesse ihn bitten dem Hauffen Israel durch sein Land den Paß zu verwilligen: Misi ergò nuntios, spricht Moyses / de Solitudine Cademoth ad Sehon Regem Hesebon verbis pacificis, dicens: transibimus per terram tuam. Alimenta pretio vende nobis: aquam pecuniâ tribue; tantùm concede nobis transitum (sicut fecerunt filii Esau, qui habitant in Seir: & Moabitæ, qui morantur in Ar) donec veniamus ad Jordanem, & transeamus ad terram, quam Dominus DEUS noster daturus est nobis.

nobis. Noluitque Sehon dare nobis transitum: quia induraverat DEus Spiritum ejus, ut traderetur in manus tuas. Zu teutsch also: Ich hab aus der Wüsten Cademoth, Botten zu Sehon dem König von Hesebon geschickt/ und demselben mit fridsamen Worten sagen lassen: wir werden durch dein Land ziehen. Du aber wirst uns die nöthige Eß-Waaren für gerechten Preiß verkauffen/ und Wasser für unser Geld reichen. Der Haubt-Zweck meiner Bitt bestehet nur in dem/ daß du uns den Paß erlaubest (gleichwie die Kinder Esau/ so auf dem Berg Seir, und die Moabiten/ welche zu Ar wohnen/ gethan haben) biß wir an den Jordan kommen/ und hinüber reisen in das Land/ welches unser HErr GOTT uns schencken will. Allein König Sehon weigerte sich den Durchmarsch uns zu verwilligen; dann GOTT hatte seinen Geist verstockt/ damit er/ ô Israel/ in deine Händ geliffert wurde. Deuter. II. 26. 30.

Da sprach der HERR zu uns: Geschwind macht euch auf. Sihe/ ô Israel/ ich hab Sehon den Amorrhäer-König von Hesebon dir überantwortet: fange nun an sein Land in Besitz zu nehmen/ und liffere ihm eine Schlacht. Heut will ich anheben deinen Schröcken und Forcht über alle Völcker zu schicken/ so unter dem Himmel wohnen: damit sie auf blose Anhörung deines Namen erstaunen/ ja wie Kindbetherinnen zittern/ und vor Zaghafftigkeit mit Schmertzen beladen werden: Deuter. II. 24. 25.

Als nun Sehon mit all-seinem Volck uns entgegen gezogen/ und es zum Treffen kommen ware: haben wir ihn/ seine Söhn und Kriegs-Schaaren gleich einem Rumpf durch GOttes Beystand zusammen geschlagen. Deuter. II. 32. 33.

Allhier ist abermal eines und das andere zu vermercken.

Das erstere betrifft die Hof-Weise Moysis/ wessen Gebrauch ware ehender würcklich in ein Land einzuziehen/ und eine Statt desselben in Besitz zu nehmen/ als von dessen König die Erlaubnus des Durchzugs von ihm zu begehren. Also hat er gethan zu Moseroth oder Chebron: also zu Cades in der Wüsten Zin: also zu Jeabarim in der Wildnus Moab: und jetzt zu Dibongad in des Königreichs Hesebon Wüsten Cademoth. Heißt nicht diß eben so viel/ als hätte er gedachten Königen sagen lassen: sihe/ ich sitze würcklich mit sechsmalhundert-tausend bewaffneten Männern in deinem Land; ich hab eine deiner Stätten in Besitz: ich wird auch so lang von hier nicht fortgehen/ biß du mir den Durchzug durch deine Stätten erlaubest? Allein Moyses dörffte noch mehr noch weniger thun/ als ihm GOTT befohlen hatte/ dessen Willen er so gar in den geringsten Sachen ausforschete. Er müßte sein Lager auf jener Stelle aufschlagen/ wo sich die Wolcken-Säule niderliesse und stehen blibe. Der HErr hatte zwar die Entschuldigen dern Idumæern/ Moabiten und Ammoniten/ als Vettern des Volcks Israel gelten lassen/ nicht aber beyder Heidnischen Amorrhäer-Königen/ Sehon und Og.

Zweytens/ gleichwie König Sehon denen Moabiten und zum Theil den Ammoniten ein grossen Theil ihrer Ländern entzogen hatte/ ja von Rechts wegen ihnen alles zugehörte/ was er besessen: also ware er allzeit bereit und gefaßt sich tapfer zu wehren/ wann sie ihn angreiffen solten. Darum brauchte er nicht viel Zeit sein Kriegs-Heer wider die Kinder Israel zu versammeln; er hatte auch keines grossen Vorraths an Lebens-Mittel nöthig/ weil beede Theil mit einander zu schlagen begierig waren/ so bald sie wurden zusammen kommen. Derowegen ist zu glauben/ daß dise Schlacht den 15. Elul, oder 7. Septembris werde vorbey gangen seyn: sintemal das Land Hesebon zimlich klein/ mithin die Versammlung des streitbaren Volcks desto leichter gewesen.

Drittens/ was die Abtheilung samt dem Lager diser Landschafften angehet/ hab ich zu erinnern/ daß vor uralten Zeiten/ sage bald nach Zerstöhrung des Thurn Babels und der Zungen ein gewisser aus dem Geschlecht Cham gebürtiger Rise/ Namens Arbee (ארבע) sich über Hol-Syrien an den Ursprung des Jordans gezogen/ und von hinnen sich in seinen Nachkömmlingen so wol über Galaad biß an den Bach Zared, als über Galilæam biß an den Fluß Besor ausgebreitet habe. Er selbst setzte sich bey der Ur-Quelle des Bach Sorec, bauete daselbst eine Statt/ und nennte dieselbe Cariath-Arbe (קריה-ארבע) die Statt Arbe, so nachgehends von Abraham/ Hebron ist genant worden. Unter des Arbe Nachkömmlingen ware Enac der ansehnlichste/ wessen Namen alle Risen angenommen/ und sich Kinder Enacs, Enakim oder Enaker: auch Emim, Imim, und Zomzommim haben schelten lassen. Hingegen wohnten zu gleicher Zeit die Horræer auf dem Gebürg Seir: unterhalb dessen aber/ item zwischen dem Bach Besor und Nil-Fluß am Mittelländischen Meer die Caftorn und Philisthäer/ welche beyderseits samt den Horræern von Mezraim, dem Stiffter des Reichs Egypten/ abstammten. Die Horræer oder Chorræer seynd von Esau verjagt worden/ und haben sich unter verschidene andere Völcker eingetheilt. So seynd die Caftorn und Philisthäer gleichsam in eine Völckerschafft zusammen geronnen/ und haben nicht allein ihr altes Land behalten/ sonder auch die Hevæer/ so zwischen dem Bach Besor, und Joppen sich aufhielten/ vertriben: sich aller Meer-Kisten in selber Gegend bemächtiget: und fünff vornehme Handel-Stätt/ sage Gaza, Ascalon, Azotus, Accaron und Geth erbauet. So seynd dann die Caftorn nicht aus Cappadocia hieher kommen/ wie der Lateinische Dollmetsch wider den klaren Text Göttlicher Schrifft vermeynet. Die Hevæer seynd von Chanaan des Cham Sohn hergesprossen. Mitler

Weile haben sich ebenfals andere Nach-Erben des Chanaan oder Chananæer von Sidon biß an das Gebürg Seir zwischen dem Jordan und Mittelländischen Meer immer weiter aus einander gebreitet/ und die Risen entweder ausgerottet/ oder enger zusammen getriben. Jedoch waren gemeldete Chananæer zu Abrahams Zeiten noch so dünn angesäet/ daß so wol diser Patriarch als sein junger Vetter Lot/ unter mitten dererselben Raum genug für sich und ihr Viehe gefunden haben. Nach dem Brand von Sodoma verfügte sich Lot auf den Hügel Segor, und ferner auf den Berg Phasga. Er zeugte allda zween Söhn aus seinen zwo Töchtern/ aus der ältern den Moab, aus der jüngern den Ammon: Beyde seynd zu dermassen zahlreichen Völckern worden/ daß sie so gar denen Risen den Krieg angekündet/ und nach erlangtem Sig dieselben theils erwürgt/ theils in andere Länder zu fliehen genöthiget haben. Die Moabiten erwehlten ihnen zu dero Wohnung gegen Mittag und Sonn-Aufgang alles zwischen dem todten Meer und der Kreiden-Wüsten ligende Erdrich biß zur Statt Aroër, so weit oben am Fluß Arnon ligt: wie nicht weniger das Ufer des Nider-Jordans samt dessen Mund/ Pfad/ und Uberfahrt/ biß siben Stund weit oberhalb Phasga, und von dannen biß zu genantem Aroër. Ammon hingegen bekam zu seinem Theil alle übrige Länder/ so gegen Sonn-Aufgang biß in Wüst-Arabien/ und gegen Mitternacht biß ans Gebürg Hermon und das Galiläische Meer reichen. Chanaan hatte neun Söhn/ und dise gleich so viel Völcker gebohren/ nemlich die Sidonier/ die Hetheer/ Jebuseer/ Amorrheer/ Gergeseer/ Heveer/ Arakeer/ Sineer/ und Aradeer oder Baradeer. Da nun grad um die Zeit/ als Moyses mit dem Heer Israel über 37. Jahr lang bey Jetebatha stehen blibe/ die Chananæer nicht Platz gnug fanden/ zumalen die Amorrhäer/ welche sich wie Mucken vermehrt hatten: ist ein unendliche Schaar dererselben unter zween Kriegs-Fürsten Namens Og und Sehon nach der Wüsten Hiericho, und von dannen über den Jordan gezogen/ damit sie alldort mit dem Degen in der Faust so viel erobern mögten/ als ihnen zur Wohnung/ Weide und Nahrung nöthig ware. Allein sie traffen in selber Gegend drey starcke Völcker an/ welche ihnen die Spitz geboten und männlich gewehrt haben; verstehe die Risen/ die Moabiten und Ammoniten/ so ihnen mehr zu schaffen gaben/ als sie verhofft hätten. Doch wolten die Amorrhäer ehender nicht abstehen/ biß nicht die alten Inwohner nach langwierigem Krieg/ vermög des erfolgten Friden-Schluß ihnen so viel Lands eingeraumt hätten/ als erfordert wurde zwey neue Königreich für ihre beede Kriegs-Fürsten Sehon und Og zu stifften. Womit dann jener Welt-Theil/ so zwischen dem Jordan und Wüst-Arabien nach der Breiten/ nach der Länge aber zwischen denen Gräntzen von Damasco und der Haubt-Statt Ar oder Petra lage/ an statt zwey oder drey jetzt in vier Königreich ist abgetheilt worden/ so da seynd Moab, Ammon, Hesebon und Basan.

Balac der König von Moab behielte alles/ was zwischen dem todten Meer und dem Bach Arnon biß Aroër ligt. Der Ammoniter-König behalffe sich mit dem Gebürg/ welches rechter Hand von dem Ursprung des Arnon und von Aroër biß auf die Helffte der Berg-Ketten Galaad gehet. Sehon der eine Amorrhäer-König zu Hesebon herrschte vom Fluß Arnon unterhalb Aroër biß an den Bach Jeboc, und von dem Jordan biß auf beede Gebürg Galaad und Ammon. Des andern Amorrhäer-Königs Og zu Basan Gebiet/ stoßte Ost-werts an die Gebürg Galaad und Hermon, Nord-werts an den Berg Libanum, gegen Westen an das Galiläische Meer und an den Jordan/ Sud-werts letztlich an den Bach Jeboc. Besihe über alles/ was obstehet/ Genesis X. XXIII. XXXV. Numerorum XXI. XXII. XXXII. XXXIII. Deuteronomii II. III. IV. Josue XII. XIII. XV. Judic. XI. &c.

In disem Stand hat Moyses bey seiner Ankunfft zu Dibongad obgenante Länder angetroffen: die Moabiten und Ammoniten wurden zwar gern nicht allein gesehen/ sonder auch treu darzu geholffen haben/ daß gedachter Moyses die zwey ungeladene Gäst/ verstehe die König Sehon und Og vertilgt hätte/ jedoch unter zwo Bedingnussen. Die erste war/ wann er ihnen die entfremdete Länder einhändigte: die andere/ wann die Kinder Israel auf ewig sie in dero selben Besitz mit Nachdruck bestättigten. Gleichwie aber sie weder des einen noch des andern sich versehen konten: also ware ihnen bey des Moysis herrlichen Sigen bang aus billicher Sorg/ die Trümmer von disen zerschmetterten Töpfen dürfften wol auf ihre Köpf fallen; wie in der That erfolgt ist.

Es mögte einer fragen/ ob die Männer Israel mit Weib und Kind/ Troß und Plunder dem Feind vor der Schlacht entgegen gezogen/ oder im Lager zu Dibongad stehen gebliben seyen?

Antwort. Gleichwie GOTT und Moyses dem Josue als dem tapfersten Helden/ so jemals auf Erden gelebt hat/ die Besorgung des Hebräischen Krieg-Staats völlig überlassen hatten; also müssen wir dißfalls seine Gewohnheit beobachten. Gewißlich da er vor viertzig Jahren im Thal Raphidim die Amalekiten geschlagen/ erwehlte er ihm aus dem Hauffen Israel ein mäßiges Heer/ welches allen Plunder zuruck gelassen/ und lediglich mit Gewehr ausgerüstet ware. So erhellet ebener Massen aus seinem (des Josue) eigenem Buch Cap. V. 10. IX. 6. X. 6. 7. 9. 15. 43. &c. daß er lange Zeit das einmal bey Galgalis unweit Hiericho bezogene Lager unverändert beybehalten/ mithin aus solchem/ mit einer bald grossen bald kleinen Armee ohne Troß und Plunder zwey biß drey Tagreisen weit ausmarschiert/ und nach erlangtem Sieg in dasselbe Beut-reich zuruck kommen seye/ folgsamlich so offt er streiten wolte/

wolte/ ein sehr geringe Noth-Bagagy mitgeführt habe. Die Kriegs-Zucht erfordert ohne dem/ daß/ so viel immer möglich ein Feld-Fürst/ wann es zum Treffen kommt/ nichts um sich sehe/ was zum Streit nicht dienen/ sonder denselben vielmehr in Unordnung bringen kan.

Woraus ich dann schliesse/ daß der grosse Hauffen des Volck Israel samt Troß/ Viehe/ Zelt/ Weiber/ Kinder und alten Leuten/ unter Obsorg des Hohenpriesters Eleazarus im Lager zu Dibongad zuruck gebliben/ Moyses hingegen und Josue mit etwann dreymal hundert-tausend Mann ohne schwäre Bagagy dem König von Hesebon so lang entgegen gezogen seyen/ biß sie etwann zwey Stund weit von Dibongad bey Jasa denselben erhaschet/ überwunden/ alles nidergemacht/ ihn selbst getödtet/ sein gantzes Lager zur Beut erobert/ und auf der Wahl-Statt über Nacht ausgeruhet haben.. Moyses wird Zweiffels-ohne noch denselben Abend dem Eleazar Befehl zugefertiget haben/ den andern Tag von Dibongad aufzubrechen/ und das neue Lager tieffer im Land Hesebon an dem Ort/ wo die Wolcken-Säule ruhen wurde/ auszustecken; dise hat sich dann auf einem dürren Sand-Feld gesetzt/ wo alles hätte erdurstien müssen/ wann nicht das Volck aus Vorsorg sich vorher am Bach Arnon mit Wasser versehen/ GOTT aber durch ein neues Wunder ein über alle Massen reiche Quelle eröffnet hätte. Der Ort heißt Deblathaim oder Helmon-Deblathaim; die Schlacht hingegen hat sich den 15. Elul oder 7. Septembris bey Jasa ereignet.

XLV.

Das fünff und viertzigste Lager der Kindern Israel zu Helmon-Deblathajema.

Nachdem das gesamte Volck Israel sich in dem Thal und in der Wüsten Matthana bey Helmon-Deblathaim den 16. Elul, oder 8. Sept. wiederum vereiniget hatte; ware desselben erste Sorg/ GOtt als dem HErrn dern Heerschaaren für den herrlichen gester verlihenen Sig frölichen Danck abzustatten. Hiernechst wurde die Beut aus dem feindlichen Lager vollends eingebracht/ die Anstalten auf den folgenden Tag vorgekehrt/ und vor all-disem der Brunn GOttes eröffnet. Das mitgebrachte laue Wasser wolte weder schmecken noch klecken: die in gestriger Schlacht abgemattete Kriegs-Leut sehnten nach einem frischen Trunck/ den ihnen GOTT auf Moysis Bitt gern beschohren hat: dann als alle Fürsten sich bey dem äußersten Eingang der Bund-Hütten/ und das Volck auf dem Haubt-Platz versammelt hatten/ führte Moyses jene auf ein gewissen nechstgelegenen sandigen/ mit Wasen spahrsam überwachsenen Ort/ und befahle denen Häubtern Israel den Wasen mit ihren Stecken oder Hand-Stäben auszustechen/ und ein weites Loch zu graben: kaum war diß geschehen/ als ein starcker Wasser-Strom heraus geschossen/ durch das Lager und Thal Matthana, folgends durch das Thal Bamoth biß an den Fuß des Bergs Phasga fortgeloffen/ von dannen aber in den Jordan geflossen ist: daß hiemit es künfftighin den Kindern Israel an gutem Trunck niemals gebrochen hat: vernehmen wir ein so herrliche Wunder-That aus dem Mund Moysis selbsten: Ex eo loco apparuit puteus, super quo locutus est Dominus ad Moysen: congrega populum, ut dem ei aquam. Tunc cecinit Israël carmen istud: ascendat puteus (concinebant) puteus, quem foderunt principes, & paraverunt duces multitudinis in datore legis, & in baculis suis, in solitudine Matthana; de Matthana in Nahaliel: de Nahaliel in Bamoth: de Bamoth (vallis est in regione Moab) præcessit usque Phasga, qui respicit desertum. An disem Ort ist ein Sod-Brunn erschienen/ von welchem GOtt zu Moysi also geredet hat: versammle das Volck/ damit ich demselben Wasser verschaffe. Da stimmte Israel ein Lied an/ welches also lautet: es stige auf der Brunn (sprachen sie) der Sod-Brunn/ welchen die Fürsten gegraben/ und die Häupter des Volcks auf des Gesatzgebers Wort mit ihren Hand-Stecken in der Wüsten Matthana verfertiget haben/ daß er von Matthana biß Nahaliel, von Nahaliel biß Bamoth (so ein Thal im Moabiter-Land ist) und von Bamoth biß an Berg Phasga, der nach der Wüsten schauet/ voraus geloffen ist: Numerorum XXI. 16-20. Gleichwie ein jeder/ so disen Text in der Lateinischen Vulgat-Bibel liset/ beym ersten Anblick mercken muß/ daß etwas fehle/ weil unmöglich fällt denselben ohne Beyhülff anderer Sprachen zu verstehen: also hab ich bald gefunden/ daß der Lateinische Uberseßer die Sach anderst als Moyses verstanden habe. Der Fehler beruhet auf dem Wort Rosch (ראש) welches hier kein Substantivum, sonder ein Verbum ist; mithin nicht ein Haupt noch Berg-Gipfel/ sonder eben so viel heißt/ als er ist voraus gangen/ oder vorgangen/ nemlich der aus dem Sod Matthana erprossene Bach. Moyses will sagen/ der Sod-Brunn seye aus dem Grund-Boden der Wüsten Matthana von den Fürsten Israel gegraben worden/ und dessen Wasser über die Thäler Nahaliel und Bamoth biß an Berg Phasga fortgeflossen. Daß aber Deblathaim Nord-werts am Bach Arnon in dem Land Hesebon lige/ bezeugt unwiderleglich der Prophet Jeremias/ da er vorsagt; wie entsetzlich dieselben Länder von den Chaldäern unter König Nabuchodonosor dem Grossen sollen verhergt werden. Er rechnet sie zu dem Königreich Moab, wohin sie so wol vor Moysis Ankunfft/ als nach Entführung der zehen Geschlechtern gehört haben. * Confusus est Moab, sagt er/ quoniam victus est. * Et judicium venit ad terram campestrem super Helon, & super Jasa, * & super Dibon, & super Nabo, & super omnem Deblathaim. * Moab ist zu Schanden gemacht und überwunden wor-

worden. * Das Gericht samt dem Urtheil ist über alle flächen Oerter/ über Helon, und über Jasa, und über * Dibon, und über Nabo, und über gantz Deblathaim kommen. Jeremiæ XLVIII. 20. 21. 22. Da warnet uns ja der Prophet/ daß er von jenem Theil des Lands Hesebon rede/ in welchem es verschidene Thäler und breite Felder oder Pfannen gibt/ ad terram campestrem; nun ligen solche ebene Berg-Kessel Nord-werts am Fluß Arnon, und erstrecken sich biß gegen Hiericho hinüber: (Numer. XXII. 1.) allermassen Jeremias hierselbst die Stätt Jasa, wo Moyses den König Sehon geschlagen/ wie auch Dibon oder Dibongad und Deblathaim auf die eine Seiten des Arnon, und in eine Nachbarschafft zusammen setzt: Nun hab ich oben erwisen/ daß Jasa und Dibongad im Land Hesebon, Nord-werts unterhalb des Fluß Arnon gestanden seyen; so muß dann auch Helmon-Deblathaim in selber Gegend gesucht werden.

Die Schrifft-Weisen haben sich mit der Auslegung dises Worts nicht wenig geplagt. Der H. Hieronymus vermeynet/ Helmon-Deblathajema (עלמון־דבלתימה) bedeute **eine Verachtung aller Schmach**: welches einige zwar widersprechen/ und dannoch den Zweck nicht besser treffen. Da ich hergegen aus obbeschribener Geschicht des Brunns von Matthana weit richtiger aus der Sach komme. Ich sage dann/ diser Nam seye aus drey Wörtern zusammen gefügt: erstlich aus Helmon, **ein verborgene Bewahrnus**/ latibulum, mithin aus der Wurtzen Alam (עלם) **verbergen**. Zweytens aus Debla (דבלה) oder Deblatha (דבלתה) **ein eng zusammen gepreßte Sach**/ von der Wurtzen Dabal (דבל) **zusammen pressen**. Drittens aus dem Wörtlein Jam (ים) **versammeltes Wasser**/ item Meer/ Teich/ Brunn: so von der Arabischen Wurtzen Jamam (ימם) herstammt; dise heißt nun ins Meer gestürtzt werden. Woraus folgt/ daß Helmon-Deblathajema **eine unter dem Erdboden verborgene und starck-angefüllte Wasser-Stuben** bedeute. Der letzte Buchstaben He mit seinem Kamets bedeutet die Bewegung nach einem Ort/ als sagte ich auf Teutsch: nach Helmon-Deblathaim, **zu der heimlichen Wasser-Stuben**. Kan sich wol etwas besser auf gegenwertiges Lager schicken?

Wann letztlich Moyses selbst Numerorum XXXIII. 45-48. versichert/ die Kinder Israel seyen von Dibongad über Helmon-Deblathaim und über Abarim biß zu dem Jordan an den Ort Setim, wo grad gegen hinüber die Statt Jericho ligt/ fortgereiset; ist ja gar nicht zu zweiffeln/ all-vorgenante Lager und Oerter müssen unfehlbar/ jenseit des Bach Arnon gegen Mitternacht im Gebiet Hesebon ligen.

Läßt uns jetzt den Lauff des Sigs verfolgen. Ich hab gesagt/ Moyses habe den 15. Elul des Königs von Hesebon Armee aufs Haubt geschlagen/ und den 16. zu Helmon-Deblathaim ein Danck-Fest im neuen Lager gehalten/ wie nicht weniger die Beut austheilen lassen. Er hat aber/ um solchen Sig zu verfolgen/ etwelche mittelmäßige Kriegs-Heer/ aus allen zwölff Geschlechtern Israel ausgeschoffen/ und dieselben den 17. Elul an alle Ort und Ende des Königreichs Hesebon ausgeschickt/ mit scharffem Befehl alle Stätt/ Märck und Dörffer zu verwüsten/ die Inwohner ohne Unterschid des Alters und Geschlechts zu erwürgen/ das Viehe hergegen samt allen Fahrnussen in das Lager zu bringen: wovon Moyses nach geschehener Sach also schreibt: * Cunctas urbes in tempore illo cepimus, interfectis habitatoribus earum, viris ac mulieribus & parvulis, non relinquentes in eis quidquam: * absque jumentis, quæ in partem venerunt prædantium & spoliis urbium, quas cepimus, * ab Aroë (quæ est super ripam torrentis Arnon) oppido, quod in valle situm est, usque Galaad. Non fuit vicus & civitas, quæ nostras effugeret manus: omnes tradidit Dominus DEus noster nobis; * absque terra filiorum Ammon, ad quam non accessimus: & cunctis, quæ adjacent torrenti Jeboc, & urbibus montanis, universisque locis, à quibus nos prohibuit Dominus DEUS noster. Zur selben Zeit haben wir alle Stätt eingenommen/ die darinnen gefundene Leut aber/ so wol Männer als Weiber samt den Kindern/ umgebracht: kein Mensch ist mit dem Leben darvon kommen. Hergegen haben wir dem Viehe verschont/ welches nebst allem Hauß-Geräth und Plunder dem eroberten Stätten als eine Beut ist bewahrt und ausgetheilt worden. Auf dise Art seynd wir mit allen Oertern verfahren/ von dem Fleck Aroër, so im Thal am Ufer des Bachs Arnon ligt/ biß Galaad. Kein Meyer-Hof/ kein Dorff noch Statt ist unsern Händen entgangen/ weil GOTT unser HERR dieselben alle uns geschenckt hatte; jedoch das Land dern Kindern Ammon ausgenommen/ wohin wir uns nicht verfügt haben; noch zum obern Strom des Bachs Jeboc, noch in die Berg-Stätt/ noch in andere dahin gehörige Oerter/ welche zu berühren/ uns von GOtt ware verbotten worden: Deuteronomii II. 34-37.

Es seynd nemlich die Israeliten mit denen Amorrhäern von Hesebon verfahren/ wie Bauren und Jäger/ so das Gewild treiben. Sie haben sich längst des Fluß Arnon von Aroër biß an Jordan-Strom ausgetheilt/ und seynd in guter Schlacht-Ordnung fortgezogen/ biß an den untern Theil des Bach Jeboc: letztlich aber mit unendlicher Beut in das Haubt-Quartier und Lager nach Helmon-Deblathaim zurück gekehrt.

Weil nun Og König von Basan als ein Bunds-Freund sich dern Amorrhäern von Hese-

Hesebon, seiner Landsleuten angenommen/ und den Hebräern sich auf den Gräntzen widersetzt hatte: gebotte der HErr seinem Diener Moysi denselben zu bekriegen/ dessen Land zu verstöhren/ und mit ihm auf eben die Weise/ wie mit dem König Sehon, zu verfahren. Itaque conversi ascendimus per iter Basan: egressúsque est Og Rex Basan, in occursum nobis cum populo suo ad bellandum in Edrai. Dixitque Dominus ad me: nè timeas eum; quia in manu tua traditus est cum omni populo & terra sua: faciesque ei sicut feci sti Sehon Regi Amorrhæorum, qui habitavit in Hesebon &c. Dem zu Folg wanden wir uns um/ wir zogen hinauf über die Strassen/ so nach Basan gehet: da kame uns Og der König von Basan mit seinem Kriegs-Volck entgegen/ des Willens bey Edrai eine Schlacht mit uns zu wagen. GOTT aber sprach zu mir: du solt dich seiner nicht förchten/ dann ich hab ihn mit all-seinen Unterthanen und Ländern dir überantwortet: du wirst mit ihm verfahren wie mit dem Amorrhäer-König Sehon, der zu Hesebon gewohnt hat. Deuter. III. 1. 2.

Hiemit gienge der Tantz an. Diser andere Amorrhäer-König von Basan, ist in einem Haubt-Treffen mit all-seinen Kriegs-Schaaren unweit Edrai von den Israeliten gäntzlich in die Pfann gehauet worden. Hiernechst zertheilte Moyses abermal seine Armee in ein lange Reyhe vom Gebürg Galaad rechter/ biß an Jordan lincker Hand/ und verwüstete das gesamte Land Basan vom Ufer des Fluß Jeboc anzufangen/ biß an das Gebürg Sanir oder Sarion, welches an den Berg Libanum anstoßt. Percussimus eos usque ad internecionem, sagt Moyses/ wir haben die Inwohner dises Königreichs völlig mit dem Schwerdt vertilgt/ und die sechszig darin gelegene/ auch mit sehr hohen Mäueren verwahrte Stätt alle verhergt/ samt den Mauerlosen Flecken/ ohne einem einzigen zu verschonen: wie nicht weniger alle Menschen/ Männer und Weiber nebst den Kindern/ keine Seel ausgenommen/ ums Leben gebracht/ unangesehen ihrer abendheuerischen Risen-Gestalt/ welche aus dem kan ermessen werden/ daß Königs Og eiserne Bethstatt neun Ellenbögen lang/ und viere breit gewesen ist; dise neun Ellenbögen betragen in der Länge über zwey/ und die vier Ellenbögen in der Breite ein Klaffter. Kurtz zu sagen/ Israel hat in gegenwertigem Krieg alles Land zwischem dem Bach Arnon, und dem Berg Libano innerhalb drey biß vier Monathen erobert: Deuteronomii cap. III. demnach Moyses alle seine Feind erwehnter Massen überwunden hatte/ ruckte er mit dem Heer Israel an das Gebürg Abarim.

XLVI.

Das sechs und viertzigste Lager der Kindern Israel am Gebürg Abarim.

Die Hebräer hatten bereits bey dem edeln Brunn im Thal Matthana zu Helmon-Deblathaim, drey Monat und siben Täg unter immerwährenden Kriegs-Zügen und herrlichen Sigen zugebracht/ als die Wolcken-Säule sich gählings erhube/ und dieselben biß an den Fuß des Gebürgs Abarim an einem Sontag den 23. Tag des zehenden Monats Thebeth, oder 11. Januarii, geführt hat.

Die Hebräer nennen diß Lager Hare-Abarim (הרי־עברים) die Berg dern durchziehenden oder Durchzügen/ theils wegen dem allda befindlichen Steig Luit. so der Haubt-Paß in das Land Moab ist/ theils auch deßhalben/ weil diß hohe Gebürg sich gegen Abend biß an Strand des Jordans/ und an dessen Pfad/ wo man hindurch watten kan/ erstrecket. Der Namen gibt uns zu verstehen/ daß allhier mehr Berg-Ketten sich mit einander vereinigen/ nemlich das Gebürg Arnon, das Gebürg Phogor, und das Gebürg Nebo. Das erstere ligt in der Mitten an beyden Ufern deß Bach Arnon: das andere gehet durch das Land Moab längst des todten Pech-Meers; das dritte aber laufft vom Fluß Jeboc durch das Gebiet Hesebon biß an Fuß des Phasga, so nichts anders ist/ als ein überaus hoher Berg-Gipfel/ welcher alle andere Gebürg übersihet/ und in die gegen hinüber gelegene Wüsten von Hiericho schauet/ allwo ebenfalls ein dergleichen hochgespitzter Berg Namens Quarantana oder Arbaim-Jom (ארבעים־יום) das ist viertzig Täg/ sich empöret; weil Christus der HErr auf dessen Absatz 40. Tag gefastet/ und der Teuffel ihm auf desselben Gipfel alle Reich der Welt/ falls er disen bösen Geist anbetten wurde/ versprochen hat. Der Fluß Jordan fließt zwischen beyden jetzt-genanten Bergen hindurch/ aber zimlich breit und seicht/ daß man zu gewissen Jahrs-Zeiten gar bequem durchwatten kan. Allein er stürtzt sich bald hernach in das todte Pech-Meer/ welches Strabo zum besten beschriben hat/ jedoch dessen Ursprung ausgenommen/ welchen er/ als ein Heid nicht ergründen mögte.

Der Nam Hare-Abarim stammt von Hor, Berg/ und Abar her; von welchen zwo Wurtzen ich im fünfften/ und abermal im 39. wie auch im 43. Lager gehandelt hab.

Gleichwie aber der Fuß des Spitz-Bergs Phasga in seinem Durchschnitt 2. biß 3. Stund breit ist; also beliebe der Leser hier wol zu mercken/ daß die Kinder Israel/ da sie von Deblathaim zu demselben angezogen/ sich an dessen Anlauff/ gegen Sonn-Aufgang gelagert/ mithin dero Zelt im Thal Bamoth aufgeschlagen haben. Mit einem Wort/ der Berg Phasga ist gleichsam ein Gupf-Hut/ unter welchem die drey berühmte Gebürg Phogor, Arnon und Nebo zusammen stossen: um eben diser Ursach willen wird der Phasga öffters unter einem aus solchen drey Namen verstanden. Ferner ist zu beobachten/ daß der Ertz-Berg Quarantana um ein gutes näher gegen Mittag stehe/ als der Gipfel des Phasga (פסגה) so ein Höhe bedeutet/ und von der Wurtzen Phasag (פסג)

hergeleitet wird/ und so viel heißt/ als erheben/ erhöhen/ von oben herab schauen/ theilen ꝛc.

XLVII.

Das siben und viertzigste Lager der Kinder Israel/ zu Abel-Setim.

Beyläuffig an einem Montag den 24. Thebeth, oder 12. Jenner gegen Ausgang des Welt-Jahrs 2464. ist das auserwehlte Volck GOttes auf Setim kommen. Profecti de montibus Abarim transierunt ad campestria Moab supra Jordanem contra Jericho: * ibique castra metati sunt de Bethsimoth usque ad Abel-Setim in planioribus locis Moabitarum: sie zogen sich von dem Gebürg Abarim fort auf die Feldungen/ welche im Land Moab oberhalb des Jordans gegen Jericho hinüber ligen; allwo sie das Lager zwischen Bethsimoth und Abel-Setim, auf den nidrigern Oertern dern Moabiten geschlagen haben: Numerorum XXXIII. 48. 49.

Der Namen Abel-Setim (אבל־שטים) heißt allhier Klag der Abtrünnigen; er rühret also von zwey Wurtzen her/ nemlich von Abal (אבל) klagen/ beweinen: und von Sata oder Schata (שטה) abweichen/ abfallen; weil nemlich ein grosser Theil der Männern Israel daselbst in die Abgötterey gefallen/ und zur wohlverdienten Straff am Leben gestrafft worden ist: da sie der gar zu guten Tägen mißbrauchten.

Schön redet von diesem Lager der Heil. Hieronymus, da er epist. ad Fabiolam mansione 42. also schreibt: Die Israeliten seynd vom Hauß der Wüsten biß Abel-Setim in der Ebne des Lands Moab gestanden. Das Volck wird von dem Zauberer Balaam gesegnet/ indem sein Fluch in Lob verwandelt wird. Der Priester Phinees ersticht mit seinem Dolchen den geilen Zambri, samt dessen aus Madian gebürtiger Huer. Das Volck wird abermal gezehlt. Jesus, der da ist Josue, wird auf dem Berg zu des Moysis Nachfolger bestellt. Israel bekriegt die Madianiten/ und der Zauberer Balaam wird getödtet/ die Beut aber Gesatz-mäßig ausgetheilt. Die zween Stämm Ruben, Gad und Halb-Manasse nehmen ihre angewisene Länder in Besitz. Das Gesatz wird zum zweyten mal verkündet und im Buch Deuteronomio verzeichnet. So weit reichet die Anmerckung Hieronymi, welcher das Wort Bethsimoth meisterlich mit Wüstenhaußen/ dollmetscht: angesehen Beth (בית) oder Bajith ein Hauß bedeutet/ und von der Wurtzen Bajath (בית) herspriesst/ so da heißt über Nacht bleiben. Zugleich aber von Jeschimoth, oder besser zu sagen von Jeschimath (ישמת) Verwüstung/ aus der Wurtzen Jascham (ישם) verwüsten. Die Hebräer sprechen aus Beth-Haischimoth (בית־השמת) Wüst-Hauß; daß folgends die Wort Moysis also müssen ausgelegt werden: allwo sie das Lager zwischen Wüstenhaußen und der Trauer dern Abtrünnigen/ geschlagen haben.

Jetztbemeldetes Lager ware in der Vierung gestaltet/ wie folgt: Gegen Aufgang/ verstehe gegen dem Land Ammon und der Statt Aroër bey dem Eingang stunden Moyses und Eleazarus mit ihren Haußhaltungen/ auswerts aber Judas, Issachar und Zabulon.

Gegen Mittag oder dem Berg Phasga lagerten sich die Leviten von Caath mit denen Stämm Ruben, Simeon, Gad.

Gegen Abend die Leviten von Gerson mit den Geschlechtern Ephraim, Manasse und Benjamin. Dise Seiten schauete nach dem Jordan/ und dem Oelberg bey Hierusalem.

Gegen Mitternacht die Leviten von Merari mit denen Häußern Dan, Aser und Nephthali. Sie wandten das Angesicht gegen dem Berg Libano.

Die Beschaffenheit des Grund-Bodens hat der Prior von Gämmingen Herr Georgius bey V. C. R. P. Bernardo Pez, in Thesauro anecdot. To. II. parte 3. à pag. 583. libro 3. auf nachgesetzte Art beschriben. Ich gib nur ein kurtzen teutschen Inhalt seiner weitläuffig-Lateinischen Worten.

„Im Jahr 1507. den 30. Decembris „seynd wir in aller Fruhe aufgestanden/ und „aus dem gelobten Land theils wattend theils „schwimmend/ durch den sehr abgefallenen Jor„dan in der Gegend Jericho und Galgalis ge„zogen/ auch von den Arabischen Schnapp„haanen übel empfangen worden/ welche mit „der vorhin uns abgenöthigten Ritter-Zehrung „nicht vergnügt/ jetzt abermal wolten beschenckt „werden. Nachdem ihnen aber unsere Cameel„und Esel-Knecht mit gespannten Bögen einen „Trutz gebotten/ trolleten sie sich fort/ ohne „ferner bey uns anzuschmecken. Jenseit des „Jordans haben wir erstlich ein über die Maß„sen hohes Gebürg überstigen; nachmals aber „seynd wir über einen andern Berg gezogen/ „der sich der Länge nach weit hinaus streckt/ an„nebens auch mit Oelbäum-Wäldern/ Wein„Gärten/ Obs-Bäumen und Kern-Aeckern „herrlich geziert ist. Sonst haben wir auf den „Büheln einige zerfallene Schlösser und Dörf„fer angetroffen. Diß ist jenes Land/ welches „laut Josue XIII. Cap. beyden Geschlechtern Ru„ben, Gad und halb-Manasse erblich zu Theil „worden ist. Es hat ein stattliche Vieh„Weide/ und wurde allerhand so wol Baum„als Erd-Früchten tragen/ wann es fleißig „solte gebauet werden. Wir reiseten immer „fort biß dunckeln Abend/ und bliben in einem „Dorff über Nacht.

„Den 31. Decembris 1507. und 1. Jen„ner 1508. bliben wir allda stehen/ und wohn„ten dem Christlichen Gottesdienst bey/ so nach „Art der Griechischen Kirch gehalten/ hiemit „aber der Neu-Jahrs-Tag gefeyert ist wor„den/ auch so gar von den Heiden (oder Ma„hometanern) auf ihre gauckelhaffte Weise.

„Den

„Den 2. Jenner giengen wir weiter/ biß „wir in ein allgemeine Herberg angelangt seynd. „Wir fanden in derselben neue Reis-Gefährten/ mit welchen wir darin übernachtet haben.

„Den 3. Januarii, als uns wegen Verstärckung des Geleits der Muth besser gewachsen/ begaben wir uns vom Gebürg herab auf die Ebene/ so sich sehr weit aus einander streckt/ übrigens aber keine Bäum/ wol aber Erd-Früchten tragt. Der Grund ist fett und roth. Wir verharreten und ruheten in einem Dörfflein/ so wir fruhezeitig erreicht hatten. Wir rasteten an disem Ort die 2. nachfolgende Täg aus. Die meisten Häußer seynd tieff in die Erden versenckt/ mit Steinen ohne Mörtel inwendig verkleidet und oben überdeckt/ auch mit dergleichen Umfang ohne Pfaister verwahrt: dergestalt/ daß wer durchreiset/ dieselben für keine Häußer/ sonder für Steinhäuffen ansihet.

„Den 6. Jenner gesellte sich zu uns ein „andere/ in fünffzig Cameelen bestehende Caravana, welche aus Galiläa Korn nach Damascum führte. Wir bezogen alle zusammen unser Nacht-Quartier in einer zwar grossen/ „aber verlassenen Herberg/ und fanden in solcher ein dritte Caravana, die sich ebenfalls zu „uns geschlagen hat.

„Den 7. sahen wir zur lincken Hand den „See Maron, so zwischen Cæsarea Philippi und „dem Galiläischen Meer im Jordan ligt/ der „hindurch fließt. Er laufft im Früheling von „dem geschmoltzenen Schnee des Bergs Libani „sehr an: hingegen fallt er im Sommer wieder „eng zusammen. Jedoch bleibt der Boden immerfür so feucht/ daß allda viel Büsch/ Dorn-Sträuch und Röhr wachsen/ mithin zu einem „dicken Wald werden/ in welchem Löwen/ Bären und anderes Gewild sich aufhalten. Man „sagt/ daß hierselbst zuweilen Königliche Jagden seyen angestellt worden. Sihe Josue XI.

„Den 8. Januarii 1508. marschierten wir „auf bemeldeter Flächen hurtig fort: wir erblickten verschidene wüste Schlösser und Dörffer. „Bey der Dämerung seynd wir zu Damasco „ankommen.„ So weit lautet der Bericht des Priors von Gämmingen/ über welchen eines und das andere anzumercken ist.

Erstlich zwar/ daß wie zu End Decembris, also auch im Jenner der Fluß Jordan zimlich einfalle/ und leicht zu paßiren: im Früheling hergegen hoch anlauffe.

2. Der sehr hohe Berg ist der berühmte Phasga, auf welchem Balaam weisgesagt/ und Moyses gestorben ist.

3. Der lange Berg aber ist der Nebo, welcher von dem Phasga sich gegen Mitternacht ziehet.

4. Die grosse Ebene fahet bey dem Auslauff des Galiläischen Meers an/ und endet sich hinter Damasco, ja sie reicht lincker Hand biß an den Euphratem. Uber dise Strassen/ so man auch die Wüsten von hohl-Syrien nennt/ ist Nabuchodonosor der Grosse nach dem Tod seines Vatters Nabulassar eilends von Egypten nach Babylon/ auf schnellen Post-Cameelen geritten/ und in kurtzer Zeit daselbst angelangt/ wie der wahre und alte Berosus bey Josepho bezeugt Antiq. X. 11. pag. 349. woraus nothwendig folgt/ daß erwehnte Wüsten durch einen breiten Rachen des Bergs Libani gehe/ und die Wandersleut ebenen Weegs hindurch reisen mögen.

5. Hat C. V. R. P. Pez, im Rand gar verständig angemerckt/ daß der Teich Maron in Göttlicher Schrifft Merom (מרום) genant werde/ von der Wurtzen Ravam (רום) Diser Nam bedeutet eine Anhöhe/ oder etwas/ das oben stehet/ weil unter denen 3. Teichen des Jordans diser der öberste ist/ folgends höher/ als das Galiläische und todte Meer/ ligt.

6. Was Herr Prior von Gämmingen/ die alten Schlösser und Dörffer betreffend/ anführt/ aber keines mit Namen nennt/ überzeugt uns/ daß so wol die Bücher Numeri, Deuteronomii, Josue und dern Richtern/ als das erste Macchabæorum mit gutem Grund versichern/ es seyen in disem Landstrich zwischem dem Bach Arnon und Damasco vor Zeiten viel Schlösser/ Stätt/ Fleck und Dörffer gestanden/ welche Moyses, Salmanazar, Nabuchodonosor, Nicanor, Judas der Machabäer/ Cneus Pompejus und Ælius Gallus, leicht bezwungen haben.

7. Wann offtgerühmter Prior Georgius von dem Bach Arnon, so niemals ohne Wasser ist/ keine Meldung anführt/ geschihet solches deßwegen/ weil er denselben rechter Hand hat ligen lassen. Daß er aber des Regen-Fluß Jeboc und anderer Wetter-Bächen/ über dero Gräben ihn sein Weeg führte/ nit gedenckt/ ist diß ein Zeichen/ daß gleichwie der Jordan damals sehr tieff gefallen ware/ also dise Bäch zur Zeit seiner Reise völlig ausgetrücknet und Wasser-los gewesen seyen.

8. Gleichwie Pater Neret S. J. im XIII. Theil des Welt-Botts Numero 306. von Jericho biß Damascus nicht mehr noch weniger/ als fünf und sechzig Stunden Weegs zehlt; also können wir obbemeldete Reise des Herrn Prior von Gämmingen/ nach der Meil-Leiter nit füglicher austheilen/ als wann wir sagen/ derselbe habe den 30. Decembris zwölff/ den 2. Jenner abermal zwölff/ den 3. dito siben/ den 6. Januarii zehen/ den 7. zwölff/ und den 8. Jenner ebenmäßig zwölff Stunden Weegs/ zuruck gelegt.

Kaum hatte Moyses sein Lager von Deblathaim nach Setim verlegt/ als sich zwey merckwürdige Zufäll geäußert haben. Erstens schickten sich die Madianiten samt ihrem Anhang in die Zeit/ und triben ihr Viehe unter starcker Wacht in das/ gröstentheils verlassene und Herrn-lose Land Hesebon; weil Moyses dazumal noch nit entschloßen ware/ dasselbe mit Hebräern zu besetzen.

Zweytens hat Balac König von Moab (demnach er das Lager Israel bey Setim. vom Berg Phasga mit seinen Fürsten übersehen)

ohne Verzug den Zauberer Balaam aus dem Gebiet Ammon zu ſich beruffen / damit er das Volck GOttes verfluchte: der aber deſſelben Wort umkehrte / und ihn zwange / an ſtatt des Fluchs die Hebräer zu ſegnen und zu preiſen / denen Moabiten hergegen ihren eigenen Untergang vorzuſagen / welcher erſt über dreyhundert Jahr unter dem berühmten Richter und Helden Jephte, erfolgt iſt. Jedoch gabe genanter Balaam (nachdem er mit Balac vom Berg Phasga herab geſtigen / und der Geiſt des HErrn von ihm gewichen ware) diſem König ein ſchädlichen Rath / er ſolle nemlich ſchöne Mägdlein und wohlgeſtaltete Heidniſche Weibsbilder in das feindliche Lager ſchicken / damit die Iſraeliten von denſelben zur Geilheit und hiedurch zur Abgötterey verführt wurden. Gehet diß / ſprach Balaam, von ſtatten / ſo wird Iſrael von GOtt geſtrafft werden / du aber deſto leichter diſe Gäſt überwinden. Numerorum XXII. XXIII. XXIV. XXXI. 16. Judicum XI.

Der böſe Tuck hätte ſchier gelungen. Viel tauſend Hebräer verliebten ſich in die fremden Mägdlein: ſie verehrten ihnen zu Gefallen den Abgott Beel-Phegor nebſt andern Götzen / ja ſie aßen und trancken von unreinen Opfern / und führten ein recht Heidniſches Leben; Da ſprach GOTT zu Moyſe: du ſolt alle Fürſten des Volcks an eigends hierzu gebauete Galgen gegen der Sonnen / (das iſt gegen Mittag / wo der Berg Phasga ſtehet/) aufhencken. Als diß ware bewerckt worden / befahle Moyſes den neuerwehlten Häubtern und Richtern des Volcks / all-diejenigen hinzurichten / ſo in die Abgötterey des Götzen Phogors abgefallen wären; womit dann nicht weniger als vier und zwantzig tauſend Männer / ſeynd umgebracht worden. Jedoch wolte der Zorn GOttes ſich hiemit nicht allerdings begnügen / noch die ungezäumte Geilheit ein völliges End nehmen. Dann / indem Moyſes ſamt denen neuen Fürſten bey dem äuſſern Eingang der Bunds-Hütten / alles Volck aber auf dem Haubt-Platz beyſammen ſtunden / und alldort mit Zähern die Miſſethaten ſamt dem Tod der Abtrünnigen beweinten / auch die Göttliche Barmhertzigkeit zu beſänfftigen befliſſen waren: trate Zambri ein aus dem Geſchlecht Simeon gebürtiger Iſraelit gähling auf die Seiten / und begabe ſich in Gegenwart Moyſis / ja des geſamten Volcks / in das nah-ligende Gezelt einer vornehmen / aus Madian erſproßener Verführerin / Namens Cozbi. Worab ſich jederman / zumalen Moyſes und der Hoheprieſter Eleazarus hefftig geärgert: Des letztern Sohn Phinees nahme einen Dolch / zoge dem Zambri nach / und erſtach alle beede in würcklicher Vermiſchung / durch ihre Gemäch.

Diſe That gefiele GOtt ſo wol / daß er zu Moyſi geſagt hat: Phinees des Eleazari Sohn / und des Hohenprieſters Aaron Enckel / hat meinen Grimm von den Kindern Iſrael abgewandt: dann mein Eiffer hat ihn hierzu entzündet / damit ich in meinem Zorn nicht gantz Iſrael vertilgte: Numerorum XXV. Hierüber ſeynd die abgöttiſche Weibsbilder gäntzlich ausgerottet / und das Hebräiſche Lager völlig gereiniget worden.

Unterdeſſen hatten ſich die Madianiten in dem Land Heſebon ſamt Weib / Kind und Viehe veſt geſetzt: die wüſten Stätt eilends verbeſſert / und alldort den Meiſter zu ſpihlen angefangen. Es iſt unſchwär zu erachten / daß viel anderes Schwärm-Geſind von Moab und Ammon, ſich zu ihnen geſellt und den Hauffen werde vermehrt haben / welcher mit Raub und Mord denen Hirten des Volck Iſraels ſamt ihrer Bedeckung / von Zeit zu Zeit nicht geringen Schaden anfügte.

Darum ſchoße Moyſes auf Göttlichen Befehl zwölff tauſend Mann aus / nemlich aus jedem Stamm Iſrael ein tauſend wol bewaffneter Kriegsleuten / welche unter Anführung des obgenanten jungen Prieſters Phinees diſen Feind geſchlagen: mithin alle Männer ſamt fünff Madianiſchen Fürſten / und mehrgedachten Zauberer Balaam getödtet: den Kindern und Weibsbildern hingegen / wie auch allem Viehe verſchont: Stätt und Dörffer nach völliger Ausplünderung in Brand geſteckt / folgends aber mit reicheſter Beut ſich zuruck gefügt haben. Moyſes gienge ſamt Eleazaro und den Fürſten des Volcks diſen Obſigern biß außerhalb des Lagers entgegen / und gabe ihnen an ſtatt des verhofften Lobs / ein ſcharffen Verweiß / weil ſie denen Weibern das Leben geſchenckt hatten / und ſolche jetzt Schaar-weis mit ſich ins Hebräiſche Lager einführen wolten. Iratúsque Moyſes dixit principibus exercitûs, qui venerant de bello: cur fœminas reſervâſtis? nónne iſtæ ſunt, quæ deceperunt filios Iſraël ad ſuggeſtionem Balaam? ergò cunctos interficite, quidquid eſt generis maſculini, etiam in parvulis, & mulieres, quæ noverunt viros, jugulate: puellas autem & virgines reſervate vobis. Moyſes erzürnte ſich wider die Haubtleut der zuruck-kommenen Armee / und ſprach: warum habt ihr den Weibern verſchont? ſeynd ſie nicht eben diejenige / von welchen die Söhn Iſrael auf Eintrathung des Balaam ſeynd verführt worden? deßwegen ſolt ihr alles / was männlichen Geſchlechts iſt / auch ſo gar die Kinder / ſamt den erwachſenen Weibsbildern gleich hier auf der Stelle erwürgen: die Jungfrauen und Mägdlein hergegen mögt ihr für euch behalten: Numer. XXXI.

Hiernechſt ertheilte GOTT dem Moyſi ein neues Geſatz / damit die Kinder Iſrael wüſſeten / welcher maſſen künfftighin die Beut ſolte ausgetheilt werden. Erſtlich müßten Moyſes, Eleazarus und die Fürſten ſelbſt diſe Sorg über ſich nehmen / und alles was da lebte / ſo wol von Menſchen als Viehe in zwey gleiche Haubt-Theil abſönderen / derer einer zwar denen Obſigern / ſo dem Krieg beygewohnt und den Feind geſchlagen hatten; der andere aber dem gantzen übrigen und zu Hauß geblibenen Heer Iſrael zugehören ſolte; jedoch mit der Bedingnuß / daß die

die Obsiger je aus fünffhundert Menschen oder Stück Viehen eines ausschiessen / und als ein Erstling-Opfer dem Hohenpriester: der übrige Hauffen Israel hingegen je aus fünffzig Seelen / so wol von Menschen als Viehe / eine denen Leviten verehren müßten. Aller übrige Raub und Plunder aber / als da seynd Kleider / Geschirr / Hauß-Geräth / Gold / Silber / Kupfer / Zinn / Eisen / mit einem Wort alles / was kein Leben hat / verblibe demjenigen allein / welcher es erbeutet hatte.

Die lebendige oder theilbare Beut bestunde dißmal überhaupt / in sechs-mal-hundert fünff und sibenzig tausend Schaafen; in zwey und sibenzig tausend Stücken Rind-Viehes: in ein und sechszig tausend Eseln; und letztlich in zweyund dreyßig tausend Mägdlein oder Jungfrauen. Diß alles ist nach Vorschrifft des vorbedeuteten Gesatz ausgetheilt worden. Bevor Phinees sein sighafftes Heer abdanckte / ließe er nachforschen / wie viel streitbare Männer in gegenwärtigem Madianer-Krieg gebliben wären; gleichwie nun nicht ein einziger Mann fehlte / also haben sie freywillig sich entschlossen / alles erbeutete Gold aus Danckbarkeit GOTT dem HERRN für die Bund-Hütten zu schencken; diß Opfer hat nicht weniger als sechszehen tausend / sibenhundert / fünffzig Sickel ausgetragen: Numerorum XXXI.

Als hiemit alle Blutstürtzung ein End erreicht hatte / erhielten Moyses und Eleazarus von dem HErrn ein neuen Befehl alle streitbare Männer des Heers Israel / von zwantzig Jahren anzufangen / und was darüber ware / abzuzehlen. Postquam noxiorum sanguis effusus est, dixit Dominus ad Moysen & Eleazarum Sacerdotem: Numerate omnem summam filiorum Israël à viginti annis & supra, cunctos, qui possunt ad bella procedere: Numerorum XXVI. 1. 2. Nachdem hierüber alle Geschlechter ihre Muster-Rollen eingeliffert / ist folgende Zahl heraus kommen:

Von dem Stamm	Gewehrsame Männer.
I. Ruben	43730.
II. Simeon	22200.
III. Gad	40500.
IV. Juda	76500.
V. Issachar	64300.
VI. Zabulon	60500.
VII. Manasse	52700.
VIII. Ephraim	32500.
IX. Benjamin	45600.
X. Dan	64400.
XI. Aser	53400.
XII. Nephthali	45400.
Summa Summarum	601730.

Sage sechs-mal-hundert-ein tausend / sibenhundert / dreyßig Köpf; ohne die Leviten mitzurechnen / derer von einem Monat anzufangen und darüber / drey und zwantzig-tausend seynd gezehlt worden. Besihe hierüber Numerorum XXVI.

Bey disem so grossen Kriegs-Heer ware (den Caleb und Josue allein ausgenommen) kein Mann mehr von jenen übrig / welche Moyses mit Aaron vor 39. Jahren bey dem Berg Sinai abgezehlt und gemustert hatten / sonder zu Folg des Göttlichen Eydschwurs alle ausgestorben.

Die Fürsten Israels hatten schon lange Zeit unter einander umgefragt / ob Moyses die zwey eroberte Königreich Hesebon und Basan öd lassen oder mit Volck besetzen werde? biß endlich die Häubter dern Stämmen Ruben, Gad und halb-Manasse sich dern selben wegen bey Moyse angemeldet / und solche zu ihrem Erbtheil auf ewig von ihm empfangen haben; jedoch mit der Bedingnus / daß sie gewaffneter Hand vor den übrigen zehenthalb Geschlechtern voraus ziehen / und wider die Chananäer so lang streiten solten / biß Josue das gantze verheissene Land erobert und ausgetheilt haben wurde. Hergegen müßten disе / alle lebendige Beut mit jenen theilen. Da nahmen dann die dritthalb Stämm bemeldete Landschafften Hesebon und Basan in Besitz: sie baueten die verwüstete Stätt und Fleck wieder auf: sie machten neue Pferch und Ställ für dero unzählichviele Heerden Viehes: sie liessen ihre Weiber / Kinder und alte Leut in besagten Stätten nebst einer gnugsamen Besatzung / wie auch mit Ackers-Leuten zum Feld-Bau zuruck. Hergegen haben sie immerfür zu des Josue Haubt-Armee / viertzig tausend Männer Kern-Volcks gestellt / welche ewig die neue Wacht vertretten und den ersten Angriff thun müßten: Numerorum XXXII. Josue IV. 12. 13. Ruben erwehlte ihm für seinen Antheil jenes in Gestalt eines Drey-Eck ligende Land / so von Aroër sich am Fluß Arnon biß an Berg Phasga, von dannen aber längst des Jordans aufwerts gegen Norden fünffzehen Stunden Weegs / und von hinnen über Land grad gegen berührtem Aroër ausstreckt: daß also die erste Gräntz-Linie von dem Bach Arnon, die andere von einem Theil des Jordans / die dritte von einem langen Gripp des Bergs Nebo ist geschiden worden. Der Stamm Gad nahme für sich den gantzen übrigen Land-Strich des Königreichs Hesebon biß an den Bach Jeboc. Alles / was von disem Fluß anzufahen biß an Berg Libanum überblibe / ist dem halben Geschlecht Manasse zu Theil worden. Ibidem.

Übrigens ist wol zu beobachten / daß mehrgenantes kleine Königreich Hesebon viel hundert Jahr hernach seinen alten Namen bewahrt / und Moab geheissen habe / weil es nemlich vor dern Amorrhäern Einfall / welche gar wenig Jahr in dessen Besitz verharret waren / zum Königreich Moab gehört hatte. Wann derowegen die H. Schrifft bezeugt / das letzte Lager Moysis bey Abel-Setim seye auf dem Feld Moab gestanden; so ist solches von jenem Theil des Gebiets

Moab zu verstehen / welchen König Sehon von jetztgenantem Königreich abgezwickt hatte. Den Bach Arnon belangend / will ich hier ein für alle mal erinnern / daß er Sud-werts hinter dem Gebürg / fast an jenem Ort sich ins todte Meer gestürtzt habe / wo auf der andern Seiten der Bach Cedron (oder besser geredt Kedron) in dasselbe fällt. Woraus erhellet / daß der Berg Phasga mitten zwischen Abel-Setim und dem Mund oder Ende des Wetter-Bachs Arnon stehe.

Mitler Weile / als oberregte Sachen vorbey giengen / hat Moyses mit Josue das Buch Deuteronomium oder zweyte Gesatz schrifftlich verfasset / hiernechst aber dem Volck dasselbe vorgelesen / gepredigt und ausgelegt / auch ihm einerseits alle dise viertzig Jahr hindurch von GOTT empfangene Gutthaten / anderseits aber seinen Undanck empfindlich vorgeruckt / und die Kinder Israel beschworen bey dem Göttlichen Gesatz unveränderlich so gewiß zu verharren / als sie widrigen fals mit allen ersinnlichen Straffen / ja mit der härtesten Dienstbarkeit wurden belegt werden. Er verfassete hierüber ein mit dererley Bedrohungen dick-angefülltes Lied / welches alle jung- und alte Hebräer auswendig lernen / und schier ohne Unterlaß zu eigenem Spott singen müßten; wessen Abschrifft eigentlich Deuteronomium (das ist zweytes Gesatz) heißt / und auswerts stracks an die Bund-Lade gelegt / auch mit derselben ist herum getragen worden. Diß Gesang fahet bey den Hebräern also an: Haezinu Haschamaim; bey den Lateinern aber: audite cœli, quæ loquor; zu Teutsch: hört ihr Himmel / was ich stimme: Deuter. XXXII. 1.

Im Jahr der Welt 2464. am ersten Tag des zwölfften Monats Adar, sage den 17. Hornung / an einem Dienstag hat Moyses unter dem äußern Zelt der Bund-Hütten alle Fürsten und Obrigkeiten / das Volck aber nechst daran auf dem Haupt-Platz versammelt / und obstehendes Lied mit ihnen hell-schallend abgesungen: alsdann sie zum letzten mal beschworen / die Gebott GOttes zu halten / und vor allem die Abgötterey zu vermeiden. Hierüber sprach er jedem dern dreyzehen Geschlechtern seinen absonderlichen Seegen: er übergabe dem Josue seinen bißhero geführten Gewalt: er bestige mit demselben in Gesellschafft des Hohenpriesters Eleazari den Berg-Gipfel Phasga oder Nebo, allwo ihm GOTT das verheissene Land selbst gezeigt: hernach fiele er auf sein Angesicht / befahl sich dem HErrn / und starb im hundert zwantzigsten Jahr seines Alters mit so gesundem Leib und frischen Sinnen / daß ihm kein Zahn gewanckt hat / und die Augen nicht erblödet seynd. GOTT hat ihn selbst begraben in einer Höhle bemeldeten Bergs / im Thal gegen Phogor, welche aber von selber Zeit an niemand finden könte / ausgenommen der Prophet Jeremias / als er vor der Zerstöhrung des Tempels / die Bund-Lade samt ihrem Zugehör / in derselben verbarge. Deuter. XXXII. 1. seqq. XXXIII. 1. seqq. XXXIV. 1. seqq. 2. Macchab. II. 4. 5.

Nach disem Todfall erfüllte GOTT den Josue mit seinem Geist: welcher vor allem andern dem Volck befohlen hat / den Gesatz-Geber Moysen dreyßig Tag nach einander in dem alten Lager bey Setim, zu beweinen. Deuter. XXXIV. 8.

Als die Klag mit Ausgang des Monats Adar zum End gelangt ware / hat Josue den ersten Tag des ersten Monats Abib, oder 19. Mertzen / das ist am ersten Tag des neuen Hebräischen Mond-Jahrs 2465. zween Ausspäher (derer einer Nahasson Kriegs-Fürst des Stamm Juda gewesen) über den Jordan in die Statt Jericho abgefertigt / damit sie so wol die Gemüther selbiger Hayden / als auch gedachte Statt nebst dem Land auskundigten! Allein sie seynd bey ihrer Ankunfft also bald dem König von Jericho verrathen / und in ihrer Herberg bey der ledigen Wirthin Rahab zwar mit genauer Schärffe aufgesucht / aber nicht gefunden / weil sie von ihr auf der Laube des Hauß mit Lein-Strohe waren zugedeckt worden. Gleichwie nun sie ihr Leben disem Weib zu dancken hatten; also versprachen sie ihr bey Eroberung der Statt / deroselben Hauß / Person / Eltern und Brüdern zu verschonen: wie auch in der That erfolgt ist: Josue II. 1. seqq.

Sie kamen den 6. Abib, 24. Mertzen wieder ins Lager zu Josue / welcher ohne Verschub gleich den folgenden Tag von Setim aufgebrochen ist / und das gesamte Kriegs-Heer Israel in zwo Reyhen / die Priester und Leviten aber in die Mitten / samt der Bund-Lad auf den Strand des hoch-aufgeschwollenen Jordans gestellt hat: dann der Schnee des Gebürgs Libani ware zerschmoltzen / und die Ernd dem Winter-Früchten hatte einen Anfang genommen: Josue III. 1-15.

XLVIII.

Das acht und viertzigste oder letzte Lager der Kindern Israel / am Ufer des Jordans gegen Galgala und Jericho hinüber.

So bald Josue den 7. Abib am Strand des Jordans sein Kriegs-Heer auf die allda Staffel-weis aufsteigende Hügel gelagert hatte / liesse er bey allen Geschlechtern offentlich ausruffen / sie solten sich auf den nechsten Sabbath / als den 10. Abib mit Speisen versehen: weil GOTT sie denselben Tag durch den Jordan / ins gelobte Land einführen wurde: præparate vobis escas, quoniam post diem tertium transibitis Jordanem: Josue I. 11. Er befahle zugleich denen dritthalb Geschlechtern voraus zu marschieren / und für die übrige zehendhalb Stämm tapfer zu streiten.

Den 9. Abib wurd auf den andern Tag bemeldeter Durchzug wieder angesagt / und den Haubtleuten gebotten / kein Mensch soll sich unter-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

terstehen der Bund-Lade sich zu näheren/ sonder zwey tausend Ellenbögen weit von derselben entfernen/ nemlich 2. tausend zur Rechten/ 2. tausend zur Lincken/ und 2. tausend hinterwerts/ damit die Priester/ auf welcher Schultern sie getragen wurde/ von jedermänniglich ohne Hindernuß/ obwolen nur ferne/ mögten gesehen werden. Um diser Ursach willen müßten die Schaaren und Rotten jede schnur-grad vor sich herein gehen/ zur Absicht aber die Thürn der Statt Jericho nehmen. Dem gemeinen Mann hergegen sagte Josue: heiliget euch/ dann morgen werdet ihr Wunder-Ding sehen. Sanctificamini, cras enim faciet Dominus inter vos mirabilia: Josue III. 5. Dise Heiligung beruhete in Abwaschung der Kleidern/ in Enthaltung von Weibern/ in Reinigung des Lagers/ und Vermeidung hitzigen Getränckes.

Als nun endlich der zehende Tag des Monats Abib oder 28. Mertzen/ so auf den Sabbath eingefallen/ herbey kommen ware/ und bereits Abends vorhero mit Sonn-Untergang einen Anfang genommen hatte/ gienge der Zug vor sich/ und zwar dergestalt/ daß gleichwie Moyses vor 40. Jahren an einem Samstag den 28. Mertzen/ das Volck durch das rothe Meer/ also auch jetzt Josue dasselbe ebenmäßig an einem Sabbath/ und den 28. Mertzen durch den Jordan-Strom geführt hat/ folgsamlich die 40. Jahr des Auszugs nach dem Tropischen Sonnen-Calender/ von einem Durchzug biß zum andern/ wintzel-klein seynd erfüllt worden. Warum GOtt hierzu beyde mal den zur Ruhe gewidmeten Sabbath erwehlt/ ist unschwär zu errathen: weil nemlich sein Volck das erstere mal von der harten Egyptischen Dienstbarkeit in ein vollkommene Freyheit/ das andere mal hingegen aus dem Elend dern häßlichsten Wüsten in das verheissene glückselige Vatterland/ mithin beede mal in die Ruhe durch das Wasser ist übersetzt worden. Der erstere Durchzug im roth-gesaltzenen Meer hat die Tauff alter Leuten und Vättern zur Zeit der blutigen Verfolgung der ersten Christen bedeutet/ weßhalben auch Pharao mit seinem Kriegs-Heer darinn ersauffen/ und das Wasser Blut-roth färben müßte. Der andere Durchzug im süssen Jordan-Wasser ware ein Ebenbild der Kinder-Tauff/ weil alle Vätter/ so die Person dern ersten Blut-Zeugen biß auf des grossen Constantini Zeit vorstellten/ in der Wüsten gestorben waren/ folgends nur ihre Kinder durch den Jordan seynd geheiligt worden/ und zwar auf eben jener Stelle/ wo nachmals Joannes unsern Heyland/ welchen die Bund-Lade bedeutete/ getaufft hat.

Der Marsch fienge mit Sonn-Aufgang zeitlich an; weil an demselben Tag kein Manna gefallen/ sonder Freytags vorhero das Brod gebacken/ und andere Speißen für diser Sabbath waren vorbereitet worden. Bey erster Morgenröthe erhube sich die feuerige Wolcken-Säule empor/ und floge langsam biß auf die Mitten des Jordans. Die Bund-Hütten ward hiemit samt allen Zelten abgeschlagen: die heiligen Gefäß eingepackt: die Trag-Stangen eingeschoben/ und die Bund-Lade von den Priestern unterschultert: welche auf Josue Befehl mit aufgeschürtzten Röcken so weit in das Wasser getretten/ biß es ihre Waden und die Zipf der Beltz-Decken/ so über die heilige Lad herunter hiengen/ benetzte. Da hielten sie still/ das in guter Ordnung wartende Volck aber schauete von dem Ufer und denen Hügeln zu/ was aus der Sach werden solte; Und sihe! alles Wasser so oberhalb ware/ blibe gähling stehen/ und börstete sich Berg-hoch empor von der Statt Adom biß Sarthan: das untere Gewäßer hingegen schoße eilends fort biß in das todte Meer: womit in kurtzer Zeit des Jordans Beth ausgetrücknet/ und der Paß auf etliche Stund breit eröffnet worden ist. Die Kinder Israel könten diß Wunder desto füglicher sehen/ weil sie das aufsteigende Sonnen-Licht im Rucken/ den Fluß aber vor Augen hatten.

Hiemit giengen die Priester mit der Bund-Lade auf ihren Achseln fort biß in die Mitten des lähren Stroms/ und hielten daselbst so lang still/ biß alles Volck Rechts und Lincks mit allem Viehe und Troß/ das jenseitige Ufer gegen Jericho überstigen hatte/ auf welchem es stehen blibe/ ja sich umwandte/ und die Bewegung so wol der Wolcken-Säule als Bund-Laden/ die in Mitten des truckenen Jordans über einander gestanden/ mit Freuden erwartete. Josue III.

Jetztgenanter Heerführer zoge mit den Aeltern des Volcks/ und mit vier und zwantzig starcken Männern/ nemlich zween von jedem Geschlecht der letzte hinüber: als er die Priester in der Mitten erreicht hatte/ befahle er den ersten zwölff Männern/ ein jeder solle einen grossen harten Kißstein aufheben/ und mit sich in das neue Lager hintragen. So bald dise fort waren/ ergriffen auch die andern zwölff Männer ein jeder sein Felsen-Stuck/ und pflantzten dieselben in den Sand auf die Stelle/ auf welcher die Priester/ so ein wenig für sich auf die Seiten wichen/ zuvor gestanden waren. Demnach sprach Josue zu den Priestern/ nun solten sie ihm mit der Bund-Lade nachfolgen und hinüber auf das veste Land Chanaan ziehen; er selbst gienge mit seinem Geleit voraus zu dem Kriegs-Heer/ die Wolcken-Säule floge biß Galgala, welches zwischen dem Jordan und der Statt Jericho ligt. Kaum hatten die Priester mit der Bund-Lad das Ufer überstigen/ den harten Boden betretten/ und sich gegen den Strom umgekehrt/ als das bißhero hoch-aufgeschwollene Wasser des Jordans gesuncken/ und seines gewöhnlichen Gangs wieder nach dem todten Meer fortgeflossen ist. Populus autem ascendit de Jordane decimo die mensis primi, & castra metati sunt in Galgalis contra orientalem plagam urbis Jericho: duodecim quoque lapides, quos de Jordanis alveo sumpserant, posuit Josue in Galgalis. **Das Volck ist durch den Jordan gereiset den zehenden Tag des ersten Monats/ und hat sich zu Galgalis gegen Auf-**

gang

gang der Statt Jericho gelagert; Josue aber alldort die zwölff aus mitten des Jordans erhobene Stein zum ewigen Gedächtnüs aufgerichtet/ damit/ wann künfftiger Zeiten die Hebräische Jugend fragen wurde/ was solche bedeuten; die Eltern ihnen erzehlten/ wie wunderbarlich GOTT ihre Vätter durch das rothe Meer und durch den Jordan trucknen Fuß hinüber geführt habe! Josue IV.

Noch an selbem Tag ergienge von GOtt durch Josue ein doppelter Befehl; der erste zwar/ alle in der Wüsten geborne Kinder Israel sollen sich mit steinernen Messern versehen und beschneiden; sintemal die viertzig Jahr hindurch kein Mensch ware beschnitten worden. Zweytens solte ein jeder Hauß-Vatter sich mit einem Osterlamm versehen/ und dasselbe Abends den 14. Tag diß Monats Abib essen/ mithin siben Täg die Ostern feyeren/ und sich des gesäuerten Brods enthalten. Gleichwie nun die Israeliten ihre süsse Oster-Kuchen jetzt nicht mehr aus dem Himmels-Thau/ sonder aus Korn/ so dasselbe Jahr gewachsen ware/ gebacken hatten/ also nahme das Manna den 15. Abib, oder zweyten April des Welt-Jahrs 2465. ein End. Josue V. 2. 10. 12. Es werden Zweiffels-ohne zu eben diser Zeit der Felsen Horeb am Berg Sinai, und der bey Cades in der Wüsten Zin, wie nicht weniger der Stecken-Bach Matthana im Land Helebon gestanden seyn/ und fürderhin kein Wasser mehr von sich geben haben. Ob auch die Wolcken-Säule zugleich verschwunden seye/ will ich jetzt nicht untersuchen: dann all-dises gehört nicht zum Auszug dern Kindern Israel/ welchen allein zu entwerffen ich mir vorgenommen hab. Noch eins muß ich erinnern/ daß gegenwertiges Welt-Jahr 2465. das erste seye/ mit welchem die Berechnung der sibenden Ablaß-Jahren anfahet: so ist dann das Welt-Jahr 2471. das erste sibende Ablaß-Jahr/ folglsamlich das Welt-Jahr 2513. das erste Jubel-Jahr. Woraus folgt/ daß auch vermög der Vulgat-Zahl das Jahr Christi 1731. (so von Erschaffung der Welt das fünff tausend/ siben hundert/ drey und dreyssigste ist) ein Ablaß-Jahr seye.

Wann wir nun mit diser Abtheilung durch siben Jahr zuruck biß zum Welt-Anfang steigen/ wird sich weisen/ daß unfehlbar auch das sibende/ das vierzehende/ ja auch das zwey tausend-vier hundert vier- und sechszigste Welt-Jahr in der That Ablaß-Jahr gewesen seyn wurden/ falls gleich Anfangs GOTT diß Ablaß-Gebott eingesetzt hätte. Wann ich hergegen gedachte 2464. Jahr mit 49. abtheile/ so werden fünffzig Theilhaber heraus kommen/ und vierzehen ungetheilte Jahr überbleiben. Daß letztlich Moyses befohlen habe/ mit dem ein und viertzigsten Jahr des Auszugs/ oder nach meiner Raithung/ mit dem zwey tausend/ vier hundert/ fünff und sechszigsten Jahr der Welt/ die Berechnung der sibenden Ablaß-Jahren/ und der siben mal sibenden Jubel-Jahren anzufangen/ erhellet aus Deuteronomii XXXI. 10. aber gnug von diser Hirn-brechenden Streitigkeit.

GOTT/ welcher (wie ein Adler seine Jungen) die Kinder Israel aus der Egyptischen Dienstbarkeit gleichsam auf seinen Flügeln in freyen Besitz/ des verheissenen Lands durch die Stachel-Wüsten Sinai übertragen hat: wolle auch uns vom schwären Joch der Sünd gäntzlich befreyen/ und durch die Dorn-Wüsten seines Creutz in das ewige Vatterland übersetzen/ alldort aber das Meer und den Fluß unserer Buß-Thränen völlig austrucknen! Amen.

Ende des Auszug Israels/ und des XX. Theil dises Welt-Botts.



NUMERUS 428.

Druck-Fehler/ so im Anhang des XX. Theils zu verbessern seynd.

Pag.	Col	§	Lin.	Stehet.	Verbessere und lise.
1	1	1	28	Caroli Calvi	* Ottonis III.
2	2	10	2	22.	12.
			5	dr\y	drey
	-	11	1	29. Täg	92. Täg.
4	1	19	9	Ulp und ontian	Ulpii und Pontiani
	2	20	6	achon	Pachon
			4	87:	871
5	1	22	8	Metoni, Hi parchi	Metonis, Hipparchi
		23	2	im XII. Jahr	im XLI. Jahr
	2	23	17	vetonium	Svetonium
6	1	26	3	man glaubte	man glaube
	1	27	1	vier und viertzig	vier und sibentzig
	2	28	5	im Jahr Christe	im Jahr Christi
			21	Anna Caipha	Anna und Caipha
7	2	32	19	XV. Jahrwirbels	XVI. Jahrwirbels
			26	450	3450
8	1	33	25	so wert den	so werden
	2	34	2	prol. ad I Decadem	Prol. ad 1. Decadem
9	-	36	3	dann da füge	dann füge
		37	1	Phlegon	Phlegon
			2	8☉8	808.
			4	248:	2483.
		44	2	etliche Mond-Lauff	einen Mond-Lauff
11	1	48	1	Joseghische	Josephische
	1	52	5	4405	4403.
		55	2	des 1749. Jul. Jahrs	vom 1. Jenner des 42. bis 1. Jenner des 1749. Jul. Jahrs.
12	-	56	6	Caroli M.	* Caroli M. oder Dionysii exigui
13	2	66	10	fortschifft	fortschiest
14	1	71	26	unge ehr	ungefehr
			29	zwölff Uhr Nachmittags	zwölff Uhr Mittags
	2	71	9	und dis ist um ein solche	und dis um ein solche.
18	-	87	3	2: April	22. April.
21	7	114	1	7. Febr.	2. Febr.
23	1	137	11	lyberii	Tiberii
24	1	143	18	von Jacobo Tirino	* hier pag. 23. §. 135. auß Clemente Alex. item von Jacobo Tirino
26	1	149	15	innerhalb 3.o	innerhalb 320.
	2	151	5	zu Cæs. .ea	zu Cæsarea
			6	unter Theoph ..o	unter Theophilo
27	1	155	8	7.8	718.

Pag.	Im Jahr der vulgat-æræ	Lin.		
33	- 285	1	Garus Aug. II. Garinus.	Carus Aug. II. Carinus.
34	- 289	1	Herculius III.	Herculius II.
	- 305	8	grossem Pracht	mit grossem Pracht.
36	- 314	5	weil er Constantini	weil auf Constantini.
		17	2'/. Octobris	27. Octobris
37	315	47	Candidianu	Candidianus

Noch ein Bock findet sich gantz zu End dises Anhangs unter dem Titl Facultates Superiorum im letzten Gesätzlein Linea 5. da plagiores an statt plagiarios gelesen wird.

42	-	§. 3.	5	Plagiores	Plagiarios.

§. Abs. Josephi Stöcklein Rauraci

Anhang/

Zum XX. Theil seines neuen Welt-Botts;

Wodurch desselben in dem XVI. Theil befindliche Jahr-Rechnung in einigen Stücken mit steiffem Grund verbessert wird.

1. KAum hatte ich mit Anfang des Jahrs 1730. jetzt bemeldte Zeit-Rechnung an den Tag gelegt, und solche denen Chronologis, Astronomis, wie auch Historicis diser Zeit, als einen ledigen Entwurff zu ihrer unparteylichen Beurtheilung gäntzlich überlassen: da mir selbst, bevor sich nur einer aus dero Mittel meldete, eins und das andere in demselben mißfallen hat; doch hielte ich für rathsam die Aenderung meiner Fehlern so lang zu verschieben, biß ein und anderer gelehrte Mann seine Meynung hierüber schrifftlich mir wurd geoffenbahret haben. Als ich nun über Jahr und Tag vergebens gewartet, ohne von jemand mit Grund bestritten zu werden, (wiewohlen es an witzlosen Verleumdungen etwelcher Schüleren nicht gemangelt) hieraus aber gemutmasset hab, es werde in einer so harten Sach ihm kein Verständiger leichtlich die Mühe nehmen meine Hypothesin zu untersuchen; nahme ich dessen Last selbst auf mich, und übergienge mehr besagten XVI Theil noch einmal/ mit einem mir selber dergestalt feindseligen Muth, als hätte ich geschworen mein gantzen Chronologischen Aufsatz/ so viel immer möglich, über den Hauffen zu werffen. Ich vermerckte aber bald, daß, so lang ich jene Zeit-Rechner, die von Kaysers Caroli Calvi Zeiten her biß auf gegenwärtige Stund geschriben haben, nicht allerdings auf die Seiten setze, unmöglich seyn wurde in meinem Vorhaben fort zukommen.

2. Nachdem meine wiederholte Untersuchung in den sechsten Monat gewährt, und ich mein verbesserten Aufsatz zu Standen gebracht hatte, wolte auch diser mir so fern kein satsames Vergnügen leisten/ daß ich mitler weile auf gegenwärtige fünffte Verbesserung, mithin endlich zum vorgesetzten Zweck gelangt bin.

3. Indem ich unterdessen mit der andern Verbesserung ernsthafft beschäfftiget ware, kam einige Mathematicos ein Lust an, neue Jahr-Rechnungen aufzusetzen, schier um eben die Zeit, da mein XVI. Theil des Welt-Botts anfienge in Teutschland bekannt zu werden; wessen emsiger Untersuch sie von ihrem Vorsatz ein wenig abgeschröckt, zumalen, da sie in demselben lasen, daß ich (geliebt es GOtt) inner wenig Jahren ein vollständige aus Sinischen- und andern Jahr-Büchern zusammen gefügte Chronologi in lateinischer Sprach werde ausgehen lassen.

4. Der gelehrteste unter ihnen, wessen Ehren-Ruff gantz Europam erfüllet, erwise mir ein sonderbare Gnad, als er nicht allein alle Fehler, die er im XVI. Theil entdecket hatte, sonder auch seine Beschwärden und Gegensätz über andere Umständ, welche keine Aenderung leiden, nebst seinem hochvernünfftigen Bedencken mir zum dritten mal schrifftlich von fern überschickt hat. Gleichwie ich aber bereits vorhin die meisten von ihm angefochtene Irrungen verbessert hatte; also blibe fast nichts anders übrig, dann seine widerholte Einwürff in Kürtze zu beantworten. Allein der Zeit-Mangel zwange mich den Verfolg eines der massen nutzlichen Streits auf einige Monaten auszusetzen/ damit ich den Herrn Veith als Verlegern mein Wort hielte. Nun zur Sach.

§. I. C. Von den Jahren und Jahr-Wirbeln.

Abſatz.

5. Ob ſchon ich die unterſchiedliche Jahr-Läuff betreffend, von all dem, was im XVI. Theil ſtehet, auſſer des Tropiſchen Sonnen-Jahrs und was hieraus folgt / wie auch Kayſers Octaviani Auguſti nach C. Julii Cæſaris Todt nichts verändern kan; iſt nichts deſtoweniger ein und das andere deutlicher zu erklären: weil etliche Stern-Männer mein Entwürff ſonſt nicht begreiffen wollen.

6. Unter dem Namen eines Jahrs wird jene Zeit verſtanden, innerhalb welcher die Sonn ein mal den himmliſchen Thier-Creiß völlig durchwandert, und Z. E. vom erſten Aſtronomiſchen Grad des ♈ Widders zu ſelbem wieder zuruck kehrt, hiemit aber dem Frühling einen Anfang macht. Trifft nun die Maß ſolcher Zeit mit dem wahrhafften Aſtronomiſchen Sonnen-Gang richtig überein: ſo wird es ein tropiſches oder *Æquinoctial*-Jahr genannt, welches bey mir ungezweiffelt in ſich
I II III IV
begreifft (365 - V. 39 - 25 - 42 - 51 -
V VI VII
25 - 42 - 52 $\frac{3}{7}$) dreyhundert, fünff und ſechtzig Täg: fünff Stund) (neun und dreyſſig Minuten) (25 *Secunden*) (und nicht gar drey und vierzig *Terzen*.
III
Zeh'e ich aber 43. Terzen, iſt nöthig innerhalb jeglichen ſiben Jahren eine Tertz auszuſtreichen / und anſtat 43. nur 42. einzurechnen.
III III

7. Woraus folgt, daß der tropiſche Vortritt (*præceſſio tropica*. = 20. 34. 17. 8.
I II III IV
V VI VII
34. 17. 8. $\frac{4}{7}$) zwantzig Minuten) (vier und dreyſſig *Secunden*) (und ein wenig über ſibenzehen *Terzen*) abwerffe: maſſen alle ſibende Jahr eine Tertz hinzugeſchoben
III III
und für 17. jetzt 18. müſſen aufgenohmen werden.

8. Diſer tropiſche Vortritt betragt innerhalb jeglichen ſibentzig Jahren einen blinden Schalt-Tag: das iſt, wann wir je verſchaffen wollen, daß der Anfang des Frühlings (als Tag und Nacht einander ausgleichen) auf ewig an einem Tag, Z. E. am 25. Mertzen hafften bleibe, ohne jemals weder für- noch hinterſich zu ſpringen: ſo muß nach jedem ſibentzigſten Jahr aus dem Julianer-Calender ein Schalt-Tag ausgemuſtert werden, wie ich unten erweiſen will. Solche Ausmuſterung wird von denen Stern-Weiſen *Exæreſis Tropica* benahmet.

9. Gleichwie ein Sonnen-Jahr jetzt in zwey, jetzt in vier Theil / ſage überhaupts in Sommer und Winter: der Sommer hingegen in Frühling und Sommer: der Winter aber in Herbſt und Winter abgetheilt werden: alſo will ich hier nur andeuten, daß der Frühling und Sommer (*Semeſtre Perigæum*) einander in der Gröſſe gleich ſeyen, auch zuſammen
I II III
(185. XVII. 27. 21. 50.) hundert fünff und achtzig Täg: ſibenzehen Stund: ſiben und zwantzig Minuten: ein und zwantzig *Secunden*: fünfftzig *Terzen*; ein je-
I II III
der inſonders aber (92. XX. 43. 40. 55.) zwey und neunzig Täg: zwanzig Stund: drey und viertzig Minuten: viertzig *Secunden*: fünff und fünfftzig *Terzen* austragen.

10. Der Herbſt und Winter (*Semeſtre Apo-*
I
gæum) machen mit einander (179. XII. 22.
II III
3. 53.) hundert, neun und ſibentzig Täg: zwölff Stund: zwölff Minuten: drey *Secunden*: drey und fünfftzig *Terzen*; ein
I II III
jeder inſonders aber (89. XVIII. 6. 1. 56.
IV
30.) neun und achtzig Täg: achtzehen Stunden: ſechs Minuten: ein *Secund*: ſechs und fünffzig *Terz*: dreyſſig Quarten. Mit wenig Worten ich zehle

---

11. Vom ♈ zum ♋. = ♃ = 29. Täg. XX. St. 43. 40. 55.
I II III
Vom ♋ zur ♎. = = = 92. Täg. XX. St. 43. 40. 55.

Vom ♈ zur ♎. Summa = = = 185. Täg. XVII. St. 27. 21. 50.

Item

Item.

§. Abs. 11.

		I	II	III	IV
Von der ♎ zum ♑	≈ ≈ ≈ ≈ 89.	XVIII.	6.	1.	56. 30.
Von dem ♑ zum ♈	≈ ≈ ≈ ≈ 89.	XVIII.	6.	1.	56. 30.
Von der ♎ zum ♈	≈ ≈ ≈ ≈ 179.	XII.	12.	3.	53. 0.
Vom ♈ zur ♎	≈ ≈ ≈ ≈ 185.	XVII.	27.	21.	50. ≈ ≈
Summa von der ♎ zur ♎	≈ 365.		I V.	II 39.	III 25. 43.

II. C. Vom Antritt der Vier Jahrs-Zeiten.

12. Wann die Herrn de Malezieu und Maralde im Jahr der vulgat. æræ 1714. wie ich glauben will, die Sonnen-Wend des Krebs (solstitium æstivum genannt) recht getroffen haben / daß nemlich dieselbe zu Paris stilo novo sich den 21. Junii um IX Uhr, I 5. II 30. Abends ereignet habe; wann ferner meine Exæresis tropica zu sibentzig Jahren Bestand hat; wann die heutigen Mathematici zu Paris und Londen, gründlich behaupten, daß die Sonne beyläuffig um drey Stund später in den Astronomischen Widder: wie nicht weniger um drey Stund ehender in die Astronomische Waag eintrette, als die Calender ins gemein vorgeben; wann letztlich die Paralaxis Longitudinis zwischen Paris und Nürnberg nur I 45. Minuten abwirfft; folgt nothwendig, daß in gegenwärtigem Vulgat Jahr 1732. unter dem Nürnberder Mittag-Reiff

1732.

13.

					I	II	III	
♈ der Frühling	den 20.	Mertzen	um VIII.	Uhr	≈ 43	≈ 12	≈ 54.	Vormittag
♋ der Sommer	den 21.	Junii	≈ ≈	V.	≈ ≈ ≈ ≈	26 ≈	53. 49.	Vormittag
♎ der Herbst	den 22.	Sept.		II.	≈ ≈ ≈	10 ≈	34. 44.	in der Fruhe
♑ der Winter	den 20.	Decembris	≈ ≈	VIII.	≈ ≈ ≈ ≈	16.	36. 40.	IV 30. Abends

angefangen haben; und daß nechst-folgendes Vulgat-Jahr

1733. Eben daselbst

14.

					I	II	III	
♈ der Frühling	den 20.	Martii	um II.	Uhr	≈ 22	≈ 38	≈ 37.	Nachmittag
♋ der Sommer	den 21.	Junii	≈ ≈	XI.	≈ ≈ ≈	6 ≈	19 ≈ 32.	Vormittag
♎ der Herbst	den 22.	Sept.	≈ ≈	VII.	≈ ≈ ≈	50 ≈ ≈	0 ≈ 27.	Vormittag
♑ der Winter	den 21.	Dec.	≈ ≈	I.	≈ ≈ ≈	56 ≈ ≈	2 ≈ 23.	IV 30. Nach Mitter-Nacht

angefangen werden.

Tropischer Schlüssel zur Oeffnung der 4. Jahrs-Zeiten.

15.

				I	II	III	IV
Vom ♈ zum ♋	≈ ≈ Tag	≈ 0 ≈ Stund	XX.	≈ 43	≈ 40	≈ 55.	
Vom ♈ zur ♐	≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	I ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	XVII.	≈ 27	≈ 21	≈ 50.	
Vom ♈ zum ♑	≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	0 ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	V.	≈ 33	≈ 23	≈ 46.	≈ 30.
Vom ♈ zum ♈	≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	0 ≈ ≈ ≈ ≈ ≈	V.	≈ 39	≈ 25	≈ 43.	

in einem gemeinen Jahr. Hergegen muß hiervon (das ist von ♈ zu ♈) in jedem Schalt-Jahr nach geschehener Rechnung ein Tag ausgestochen werden. Wer aber disen Aufsatz durch Astronomische Taffeln auf viel Jahr hinaus strecken wolte: der muß jedes sibende Jahr nur eine Tertz-Minuten vom Anfang des Frühlings austilgen.

§. Abſatz.

Gebrauch diſes Tropiſchen Schlüſſes §. 15.

Drey Beyſpihl ſollen alles erklären.

16. I. Im Vulgar-Jahr 1731. ware der Anfang des Frühlings, zu Nürnberg den 21.
I II III
Mertzens: um III. Uhr. 3. 47. 11. Vormittag. Setze von ♈ zu ☿ das iſt vom Frühlings-Anfang 1731. biß zum Frühling 1732.
I II III
hinzu ☿ Stund: 39. 25. 43. So wird
I
heraus kommen der 21. Mertzen VIII Uhr 43.
II III
12. 54. geſtaltſam aber das Jahr 1732. ein Schalt-Jahr iſt: ſo löſche ich einen Tag aus und ſage, der Frühling ſeye den 20. Mer-
I II III
tzen um VIII. Uhr 43. 12. 54. Vormittag angangen.

17. II. Füge ich weiters zu diſer Zahl abermahl
I II III
☿ St. 39. 25. 43. So wird der Frühlings-Antritt aufs Jahr 1733. auf den 20. Mer-
I II III
tzen um XIV. Uhr 22. 38. 37. nach Mitternacht, oder II. Uhr Nachmittag fallen, ohne einen Tag auszuſtechen, weil 1733. kein Schalt-Jahr iſt.

18. III. Nachdem ich auf diſe Art den Antritt des Frühlings 1733. entdecket hab, ſetze ich Vermög des oben §. 15. ſtehenden Schlüſſels
I II III
vom ♈ zum ♋-XX. Stund: 43. 40. 55. hinzu, und ſchreibe anſtat des Mertzens den *Junium*: da ſich dann weiſen ſoll: daß der Sommer 1733. zu Nürnberg den 21. *Jun.*
I II III
um XI. Uhr 6. 19. 32. Vormittag einrucken werde. Auf eben ſolche Art wird man vom ♈ zur ♎- und fernerhin vom ♈ zum ♑ zehlen, hiemit aber den Anfang des Herbſt und Winters ausfinden.

III. C. Von den Jahren Nabonazars.

19. Ich hab im XVI. Theil nach Beyſpihl Dionyſii Petavii und der vornehmſten Welt-Weiſen dem Römiſchen Schreiber Cenſorino in ſeinem Büchlein de die natali gar zu ſehr getrauet: mitler weile aber handgreifflich erfahren, daß er zwar die Lateiniſchen Jahr-Läuff der Stadt Rom mit denen Julianiſchen, auch diſe beede mit dem Burgermeiſterthum Ulpii und Pontiani richtig zuſammen gefügt, mithin recht getroffen: die Morgenländiſchen Jahr-Läuff hingegen, zumalen die Olympiſchen Spihl des Iphiti, und die Chaldæiſche Jahr des Nabonazar häßlich verfehlt, hiemit aber die gelehrte Welt, weil ihm faſt jederman beygefallen, abſcheulich betrogen habe. Dann er weicht von Claudio Ptolomæo nicht weniger als **vier Jahr, und zehen biß eilff Täg** ab: gleichwie unten bey der Mond-Finſternus Kayſers Adriani erhellen wird. Welchem aus beyden iſt nun mehr zu glauben? wer darff ihm einbilden, Cenſorinus als ein Lateiniſcher Sprach- und Schulmeiſter habe die Aſtronomiſche Jahr-Rechnung der Chaldäeren und Egypt-Ländern beſſer verſtanden, als Ptolomæus, welcher zu Peluſio in Egypten geboren, zu Alexandria aber geſtorben iſt? Der Unterſchied aber beruhet urſprünglich auf dem, daß Ptolomæus, wann wir ihm genau in die Karten ſchauen, das erſte Jahr Nabonazars vom 14. Februarii des zum End lauffenden 3260. Jahrs der Welt, oder des ebenfalls ſchwindenden neunten Jahrs der Stadt Rom: Cenſorinus hergegen vom 26. Hornung im fünfften Jahr der Stadt Rom anfahet.

Ein Beyſpihl wird die Sach erläuteren. 20
Ptolomæus bezeugt in Almageſto lib. 4. cap. IX. er habe zu Alexandria im neunten Jahr Kayſers Adriani, das iſt, ſagt er, im 871. Jahr Nabonazaris, eine Mond-Finſternus abgemeſſen, dero tieffeſtes Mittel ſich den ſibenzehenden Tag des IX. Monats Pachon, um
I
VIII. Uhr, 24. Minuten Nachmittag, oder III.
I
Stund, 36. vor Mitternacht ereignete: das iſt Krafft des uralten Julianiſchen Calenders den 24 Mertzen des 171. Julianer-Jahrs, zu End des Welt-Jahrs 4129. und mit Anfang des 4130. wann ich daſſelbe vom 25. Mertzen anfahe. Da im Gegenſpihl nach des Cenſorini Raithung eben diſes das 875. Jahr Nabonazaris wurde geweſen ſeyn, und ſolches mit dem 23. Julii anfangen, die ☽-Finſternus aber den 4. April ſich hätte zutragen müſſen: indem Krafft Ptolomæiſcher Rechnung das Jahr Nabonazaris 871. nothwendig mit dem 12. Julii des Welt-Jahrs 4129. eingangen iſt.

Die Urſach diſes gewaltigen Unterſchids 21.
zwingt uns zu bekennen, daß von der Zeit an, als Kayſer Auguſtus nach dem Todt Antonii und Cleopatræ, den 29. Auguſti, wie Dio Caſſius lib. 50. beſchreibt, ſich des gantzen Egyptens bemächtiget hatte; ihm zu Lob und ewigen Andencken ſolcher Heldenthat, ein neuer Jahr-Lauff unter dem dem Namen NIKI
(Ni-

§. (NiKH) so da einen Sig bedeutet / auf-
Ab- kommen seye, und zwar in dem Jahr Nabona-
sāß zaris 716. des Julianer-Calenders aber im sechzehenden. Hardouinus samt anderen Müntz-Beschreibern führt viel alte Pfenning an, die es bewähren. Damit aber nicht allein das Jahr, sonder auch der Tag diser Besiegung nicht in Vergessenheit verfallen mögte, haben die Egypt-Länder Griechen und Syrier von der Zeit an ihre Jahr von dem 29. Augusti angefangen, mithin auch für dieselben vier Jahr den ersten Tag des ersten sonst durch alle zwölff Monat herum wirbelenden Monats *Thoth* vom achzehenden auf den neun und zwantzigsten Augusti versetzt, und hierdurch auf einmal eilff Tag aus ihrem Wirbel-Calender ausgestochen. Sie hatten bereits XV. Jahr zuvor aus Gelegenheit des damals eingeführten Julianer-Calenders den Anfang des Tags von dem Mittag auf die nachfolgende Mitte der Nacht verschoben und XII. Stund ausgemustert, folgsamlich in allem innerhalb XVI. Jahren nicht weniger als Eilff Tag und zwölff Stund ausgerottet. Die Römer hingegen nennen disen Jahr-Gang Æram Actiacam, so vom 1. Jener anfahet.

22. Massen aber im Gegenspihl die Stern-Gucker in Egypten, was die Gestirn-Rechnung betrifft, um alle Irrung zu vermeyden / die Finsternussen nach dem uralten Chaldäischen: die Solstitia hergegen und Æquinoctia nach dem neuen Astronomischen Calender berechnet haben, war ja unmöglich ohne Beobachtung dises Unterschids die Solstitia Meton-, Hipparchi und Ptolomæi mit des letztern Finsternussen auszugleichen, weil nemlich jetzt gedachter Ptolomæus sich zweyerley sehr unterschidner Astronomischen Calendern bedient, in Berechnung der Solstitiorum und Æquinoctiorum zwar des neuen oder Augustischen: in Ausraithung der Finsternussen aber des uralt-Chaldeischen. Gleichwie hergegen der Römische Grammatist Censorinus den uralten Chaldäischen Calender entweders nichts geachtet, oder nicht verstanden, sonder die Jahr Nabonazaris und andrer Morgen-Länder blos allein, wie alle Italiäner, nach dem neuen Egyptischen Stern-Calender angedeutet hat; ist ja kein Wunder, wann alle, so des Ptolomæi Finsternussen nach Censorini Jahr-Schlüssel ermessen wollen, sich um 11. biß 12. Täg verstossen haben.

IV. C. Vom 41. Julianer-Jahr.

23. Wann Tertullianus libro adv. Judæos schreibt, Christus seye im XLI. Jahr Cæsaris *Josephi*, Stæcklein. XX. Theil.

Augusti geboren worden, so nimmt er die Jahr Caii Julii Cæsaris und seines Erbens Kaysers Augusti für einerley, obwohlen der letztere damahls nicht Augustus, noch Octavianus, sonder Cæsar Octavius geheissen hat, und seine Reichs-Jahr um vierzehen Monath jünger / als des C. Julii Cæsaris Calender seynd, weisen letztern Jahr-Lauff (spricht aus M. Terentio Varrone berührter Censorinus l.c.) mit dem 1. Jenner seines vierten Burgermeisterthums, wie auch seiner vierten Vollmacht oder Dictatur, in eben dem Jahr anfangt / als ihm der Reichs-Rath zu Rom den Titel Imperatoris (eines Obersten Kriegs-Fürstens) und ewigen Reichs-Schöpffens, Dictatoris perpetui, auch das Burgermeister-Ambt auf zehen Jahr zu erkannt hat. Besihe hierüber Svetonium, item Dionem Lib. XLIV. Plutarchum, und Appianum.

Nun hat die Göttliche Weißheit verhängt / 24.
wie alle Geschicht-Schreiber erkennen / daß von disem ersten Julianer-Jahr anzufangen biß zum Todt Kayser Neronis die Rolle deren alle Jahr abwechslenden Römischen Burgermeistern ohne geringsten Fehler ihr vollständige Richtigkeit hat, also zwar, daß falls wir einmal ergründen, unter welchem paar Burgermeister Christus der HErr gestorben: wir ebenmässig unbetrüglich wissen werden, unter welchen Burgermeistern derselbe geboren worden. * Gleichwie ich nun im XVI Theil unwiderspruchlich erwisen hab / daß die uralten 25.
Vätter und Kirchen-Schreiber fast einträchtig sagen, erstlich zwar, unser Heyland habe unter beeden Burgermeistern Geminis gelitten: Zweytens aber / deroselben Burgermeisterthum seye auf das vier und sibentzigste (LXXV.) Julianer Jahr eingefallen; also können wir uns nicht weigeren zu bekennen, daß er schier zum Ausgang des ein und viertzigsten (XLI.) Julianer-Jahrs (da Cæsar Octavianus Augustus sein zwölfftes, und L. Cornelius Sulla sein erstes Burgermeisterthum vollendeten) seye geboren worden. * Petavius, ob schon * 26.
er übrigens einer anderen Meynung ist / kan sich nicht enthalten die Krafft dises Beweistums zu bewähren, als er Lib. XIII. Doctr. Temp. pag. 661. folgender gestalten redet: **in disem XLI. Julianer-Jahr ist erstlich Johannes der Tauffer, und nachmalen Christus geboren worden / falls wir** *Dionem Cassio* **und** *Fl. Josepho* **Glauben beymessen. Zu gleicher Zeit wird auch die von Kayser** *Augusto* **ausgeschribene Kopff-Steuer durch** *Quirinum* **eingetriben seyn worden.** Da er hingegen auf das (XLV) fünff und viertzigste Julianer-Jahr kommt, gibt er deutlich zu verstehen, daß er nicht aus Liebe der Wahrheit, sonder aus anderen Ursachen dem allgemeinen, wiewohl falschen Wahn unserer

§ Vulgat-Rechnung beyfalle. Seine Wort l. Abs. c. p. 662 lauten also: His consulibus vulgò nasatus esse Dominus creditur: **Man glaubte insgemein / der HErr seye unter diesen Burgermeistern geboren worden /** verstehe unter Cosso Cornelio Lentulo und L. Calpurnio Pisone.

Auf das Julianer-Jahr (XLII.) zwey und viertzig, unter denen Burgermeistern *C. Calvisio Sabino* I°. und *L. Passieno Rufo*, bekennt er abermal, daß gleich zu Anfang desselben Jahrs die Weisen von Morgenland (so wir die HH. 3 König nennen) Christum den HERRN angebetten haben, wann, sagt er, wir dem Dioni und Josepho folgen. ibidem pag. 661.

Auf das Julianer-Jahr (XLIII.) drey und viertzig unter denen Burgermeistern *Cn. Cornelio Lentulo* und *M. Valerio Messalino* meldet er ausdrucklich, daß Baronius, Scaliger und andere die Geburt Christi an dasselbe anhefften: ohne dannoch ihre Meynung gut zu heissen. ibidem pag eadem.

27. Auf das Julianer-Jahr (LXXIV.) **vier und viertzig** gestehet er redlich, daß in demselben *C. Rubellius Geminus* und *C. Fusius Geminus* Burgermeister gewesen seyen, ohne jedoch den Tod Christi an dises Jahr anzuhefften. ibidem pag. 666. So weit gehen die eigene Bekanntnussen unsers Welt-berühmten Petavii, welcher die Vulgat-Rechnung zweiffels-ohne verlassen, folgends gleich mir die Geburt Christi an das 41. Julianer-Jahr wurd angebunden haben, wann ihn nicht das Ansehen des Cardinals Cæsaris Baronii (so der Vulgat Æra angehangen) wie nicht weniger das Beyspihl P. Joannis Decker eines der Geburt nach Niderländischen, und P. Jacobi Saliani eines Frantzösischen Jesuiters hiervon abgeschröckt hätten; dann des erstern grosse in mehrern Tomis in folio verfassete Chronologie ward nicht zum Druck befürdert, sonder wird biß auf gegenwärtige Stund im Collegio S. J. zu Gratz in M. S. aufbehalten. Des Saliani schrifftliche Annales über das neue Testament aber seynd ebenfalls gehemmet worden, beederseits um keiner Ursachen willen, als weil die Obern der Gesellschafft JEsu durch dererley stattliche Werck weder denen Kirchen-Geschichten Baronii oder dessen Hochschätzung, nach der Vulgat-Æra so lang nichts wolten benehmen lassen, biß endlich die zween hochgelehrte Minoriten CC. VV. PP. Antonius und Franciscus Pagi diß harte Eiß gebrochen, und die Annales Baronii mit Nachdruck und grossem Ruhm bekriegt haben. Solte nun Petavius in vorgenannter PP. Deckeri und Saliani Fuß-Stapffen zu tretten, mithin wider Baronium und die Vulgat Æram offenbarlich zu streitten sich unterstanden haben; wurd sein herrliches Werck de Doctrina Temporum niemals an Tag kommen seyn.

Diß hab ich ein für alle mahl anzeigen müssen, damit meine wohlmeinende Gegensacher gründlich ersehen, ob sie mit Recht befugt seyen, mir offt erwehnten grossen Mann V. P. Dionysium Petavium samt seinem gewaltigen Anhang ewig vorzurucken, und mich zu beschuldigen, als wolte ich denselben in Chronologischer Wissenschafft übertreffen: indem ich hergegen eben das jenige bewercke, was derselbe, falls er gedürfft hätte, selbst ohne Vergleich besser, dann ich, wurd ausgeführt haben, wann zu seiner Lebens-Zeit die Sinischen Jahr-Bücher in Europa bekannt gewesen, und nicht erst nach seinem Tod angelangt wären.

Jetzt ist Zeit zur Geburt Christi, und zu 28.
dem 41. Julianer-Jahr den Ruck-Weeg zu nehmen. Clemens Alexandrinus, wie Lib. I. strom. zu sehen, versichert, daß bereits zu seiner Zeit, sage im Jahr Christe 190. hierüber dreyerley Parteyen, jede einer widrigen Meynung, gegen einander gestritten haben: zu verstehen in Morgenland. Eusebius selbst verfehlt die Jahr Kayfers Augusti, und das Alter Christi um zwey, den Tod Herodis aber um sechs Jahr. Wer mir nicht trauet, der lese Joann. Deckers Wercklein de Natali Christi, und Chronicon Jacobi Tirini in prolegom. ad N. T. alwo sie mehr als acht in eben so viel Jahr verschidene Meynungen anführen. Wer sihet nit, daß wir von den alten Kirchen-Schreibern und HH. Vättern das Jahr der Geburt Christi an sich selbst unmöglich erlehrnen können: wol aber seines Leydens und Sterbens, daß er nemlich unter Kayser Tiberio, unter Pontio Pilato, unter Ann. Caiph., unter Herode Antipa, unter beeden Burgermeistern Geminis, im 74. Julianer-Jahr / und 49 Jahr nach gelegter Grund-Veste des neuen Tempel Herodis, wie aus Joannis Evangelio c. II. 20. abzunehmen, gestorben seye.

Allein, wann wir auch diß alles zimlich ge- 29.
wiß und zuverlässig wissen, so bleibt uns dannoch verborgen, wie viel Jahr von der Geburt, und vom Tod Christi biß auf gegenwärtiges Jahr 1732. der Vulgat-Æræ verflossen seyen, solten wir auch alle Bibliothecken in Europa, Affrica, Egypten, Syrien, klein Asia und Armenia von Wort zu Wort durchgehen. Dahingegen die Sinische Jahr-Bücher uns diese Wahrheiten so genau und knap vor Augen stellen, daß sie auch ein Blinder, wo nicht mit Augen sehen, wenigstens mit Händen greiffen mag. Was zürnet man sich dann wider mich, wann seit Anfangs des sibenjährigen Egyptischen Hungers innerhalb vierthalb tausend

Jahr-

Jahren ich einer seits der allererste bin, welcher die Sinischen mit den Europäischen, wie auch anderer Völckern Jahr-Büchern und Zeit-Rechnungen aufs fleissigste verglichen: anderer seits aber aus solcher Quell in der Abend-ländischen Chronologie die schwärsten Zweiffel deutlich auflöse? die gröbsten Irrtümer augenscheinlich verbessere? beyneben theils aus der Stern-Kunst, theils aus alten Müntzen alles bewähre? mithin dem langwirigen Streit ein so lang erwünschtes End mache?

§. Abs. 30.

V. C. Wie lang die Welt stehe/ wird aus Moysis ersten Buch und aus den Sinischen Jahr-Büchern deutlich erwisen.

Moyses rechnet im Buch der Geburt (Bereschith und Genesis genannt) die Jahr der uralten Patriarchen von Adam biß Joseph dem Unter-König von Egypten in der Hebreischen Bibel also Wintzel-klein aus, daß kaum etwas genauers kan erdacht werden. Wobey er jedoch uns ohne Unterlaß wahrnet, daß er in seiner Jahr-Raithung bloß allein die Geburten diser Ertz-Vättern, und nichts anders, folgends nicht ihre Todt-Fäll zur Richt-Schnur nehme. Solches bezeugt er Genesis II. 4.)(V. 1.) (VI. 9.)(X. 1.)(XI. 27.)(XXV. 12. und 19.)(XXXVI. 1. und 9.)(XXXVII. 2. - - item Numerorum III. 1. Auf disen Schlag redet auch der H. Geist in anderen Schrifft-Büchern, als Ruth. IV. 18. wie nicht weniger I. Paralip. I. 29. ferner Matthæi I. 1. und Lucæ III. 23.

31. Gleichwie nun Moyses nicht in Griech-sonder Hebreischer Sprach seine fünff Bücher geschriben hat: also müssen wir ja die Geburts-Ordnung vorbedeuteter Ur-Vättern nach der Hebreischen Wahrheit, mit welcher unser Lateinische Vulgat-Bibel übereinstimmt, ausrechnen: Anerwogen die uralten Vätter und Lehrer Christlicher so wol als Jüdischer Kirchen uns ewig zu diser Quell Göttlicher Wahrheit verweisen, und sie Ehren-halben Hebraicum fontem oder Hebraicam veritatem nennen.

Es scheint, GOtt, der alles vorsihet, hab uns durch Moysen wahrnen wollen, es werden zwar auch so gar in dessen Jahr-Rechnung, was die Todt-Fäll angehet, etwelche Mängel in den Hebreischen Text einschleichen: nicht aber, was die Geburten anbelangt, weil er dise vor aller Irrung bewahren wurde.

Wann hiernechst Moyses vom ersten Tag 32.
und Jahr Adami anzufangen biß zum Anfang des sibenjährigen Genesis am XLI. seq. beschribenen allgemeinen Welt-Hungers nicht mehr noch minder, **als zwey tausend/ zwey hundert, und fünff und dreyssig** (MM CC XXXV. 2235.) Jahr: die Sineser hingegen vom Anfang dises Brod-Mangels biß auf das Jahr unserer Vulgat Æra (M DCCVI. 1706.) gantz genau (3473) **drey tausend/ vier hundert, drey und sibentzig** Jahr zehlen: folgt ohne Widerspruch, daß die Welt von ihrem Anbeginn biß auf das Vulgat-Jahr 1706. grad **fünff tausend/ siben hundert acht** (5708.) angefangene Jahr zehle: gleichwie im XVI. Theil des Welt-Botts erwisen wird. Die Sineser vereinigen den Anfang solcher hungerigen Drangsal mit dem 3. Jahr ihres XVI. Jahr-Wirbels (ein Wirbel hat **sechtzig Jahr**) so rechnen sie dann aus eben disem Wirbel **dreyssig** Jahr; vom End des sechszehenden biß zum Anfang des vier und sibentzigsten Wirbels stehen **siben und fünfftzig** gantze Wirbel, in solchem aber **drey tausend, vier hundert/ zwantzig Jahr**: so haben wir dann bißhero (MMM CCCL.) 3450. Jahr; füge aus dem (LXXIV.) vier und sibentzigisten Wirbel 23. (XXIII.) angefangene Jahr hinzu: so werden von Anfang des sibenjährigen Hungers biß auf das 23. Jahr des LXXIV. Wirbels richtig (MMM CCCC LXXIII.) 3473. Jahr. Ich erwehle mit Fleiß das 23. Jahr des 74. Wirbels oder das Welt-Jahr 5707. welches das (MDCCVI.) 1706. Jahr unserer Vulgat Æra ist: weil in demselben stylo novo den 12. May die grosse ☉ Finsternus unter Kayser Joseph sich geäussert hat: wie ich bald zeigen werde. Noch ein mal

Moyses zehlt von der Welt-Anfang biß zum 7-jährigen Hunger 2235. gantze Jahr.
Die Sineser aber vom Hungers-Anfang biß zur ☉ Finst. K. Joseph 3473. angefangne Jahr.
So seynd dann von Welt Anbegunn biß zur Josephisch. Finst. 5708. angefangne Jahr.

Nun hat sich dise Finsternus im 1706. Jahr der Vulgat-Æra ereignet: so ist dann das Vulgat Jahr 1706. mit dem Welt-Jahr 5708. ein Ding. Eben dises Jahr ist bey den Sinesern das 45. Reichs-Jahr ihres Kaysers Cambi, und zugleich das 23. ihres 74. Wirbels / oder das 2728. (MM DCC XXVIII.) ihrer Jahr-Rechnung: bey uns Europäern aber das II. Reichs-Jahr Kaysers Josephi.

33. §. Abſatz. Setzen wir diſe Rechnung fort, biß wir jetzt ergründen, wie viel Jahr von der Geburt und dem Todt Christi biß zur groſſen Josephiſchen ☉-Finſternuß des Jahrs 1706. unſerer Vulgat-Æra verflossen seyen.

Vor allem iſt wohl zu mercken, daß die Sineſer einträchtig aussagen / ſolche Verdunckelung der Sonne seye zu Pecking am Kayſerlichen Hoff im 45. Jahr Kayſers Camhi, am erſten Tag ihres Aſtronomiſchen vierten Mond-
I II
Monats um XVII. Uhr, 1. 26. nach Mitternacht, oder um V. Uhr Nachmittag geſehen worden. Wann nun das XLV. Jahr gedachten Kayſers Camhi unfehlbar in China das drey und zwantzigſte Jahr ihres vier und ſibentzigſten Wirbels: in Teutſchland hergegen das andre Jahr Kayſ. Josephs und das 1706 Jahr der Vulgat-Æra iſt, auch bemeldte ☉-Finſternus zu Nürnberg in eben diſem Jahr *ſtilo novo*
I
ſich den 12. May um X. Uhr, 15. min. Vormittag geäuſſert hat; folgt ja **nothwendig / daß die** *Parallaxis Longitudinis* zwiſchen Pecking
I II
und Nürnberg VI. Stund: 46. 26. austrage; dann ſetze ich zu X. Uhr, 15. Minuten,
I II
erwehnte VI. Stund: 46. 26. hinzu, ſo werden
I II
XVII. St. 1. 26. Wer etwas von alldem, was obſtehet, in Gegenwart eines unſerer Siniſchen Miſſionarien laugnen ſolte, wurd als ein halsſtärriger Schwindel-Kopff ſich ſelbſt zu Schanden machen: maſſen gedacht unſere Frantzöſiſche Prieſter zu Pecking mit einigen Mathematicis zu Pariß lang vorhero einander verſprochen hatten, diſe Finſternus in beeden ſo weit von einander entlegenen Städten zu beobachten: nachmals aber ein Theil dem andern die Stund ſamt Minuten der tieffeſten Verfinſterung ſchrifftlich überſchickt hat. Der Vergleich bewiſe, Pariß ſeye von
I II
Pecking VII. Stund: 31. 26. entfernet. Womit dann die Joſephiſche Finſternus ihre Richtigkeit hat.

VI. C. Die Sineſer zehlen vom Lebens-reichen Todt unſers HErren JEſu Chriſti / biß zur ☉-Finſternus Kayſers Joſephi (MDCLXXV.) tauſend / ſechs hundert / fünff und ſibentzig Jahr: und ein Tag. 34

Ich erweiſe es. Unſere Miſſionarii in China, als P. Martinus Martinius in Prol. ad I. Decadem Hiſt. Sinicæ: item P. Ludovicus le Comte in ſeinen Brieffen: wie auch P. Philippus Coupplet in Chronol. Sin. und andere mehr, die ich alle mit Bedacht geleſen hab, ſchriben einſtimmig, daß im ſibenden Jahr Kayſers Quamwuti, oder im (XXVIII.) acht und zwantzigſten Jahr ihres (XLVI.) ſechs und viertzigſten Wirbels ein völlige ☉-Finſternus in China vor der Zeit, das iſt vor dem Neumond, am letzten Tag des dritten Monats mit Angſt und Forcht seye geſehen worden. Beſihe hierüber meinen XVI. Theil Num. 345 und 346. ſeq. abſonderlich Num. 353. pag. 46. allwo ich zeige, daß zur Zeit ſowol der Geburt, als des Todts Chriſti bey den Sineſern das Jahr vom erſten Neu-Liecht im Stein-Bock angefangen habe, und nicht, wie heut, vom Waſſer-Mann. Annebens iſt wohl zu mercken, daß zwar im Jahr der Geburt Chriſti der erſte Tag des erſten Monats mit dem erſten Aſtronomiſchen Neumond übereins geſtimmet habe, folgſamlich zwiſchen dem Aſtronomiſchen und burgerlichen Monat oder Mond-Lauff kein Unterſchid geweſen seye. Hingegen iſt zur Zeit des Todts Chriſti der Burgerliche dem Aſtronomiſchen Mond-Lauff vier Tag vorgangen.

Chriſtus ſtarb Vermög Siniſcher Rech- 35.
nung zu Ende der übernatürlichen Finſternus im 28. Jahr des XLVI. Wirbels, am letzten Tag des dritten burgerlichen Monats um 3. Uhr Nachmittag, oder um 15. Uhr nach Mitternacht.

Es bleiben alſo nach dem Tod Chriſti von dem XLVI. Wirbel biß zu deſſen End annoch übrig

	Jahr	Monath	Tag
	32.	IX.	
Zwiſchen dem End des XLVI biß zum Anfang des LXXIV. Wirbels werden XXVII. gantze Wirbel, in diſem aber MDCXX. Jahr gezehlet	1620.		
Setze aus dem LXXIV. Wirbel hinzu 22. gantze Jahr	22.		
Item aus dem 23. Jahr	III.	I	
Summa.	Jahr 1675.		I Tag

So

§. Ab-satz. So finden sich dann von dem Todt Christi biß zur ☉-Finsternus Kayſers Joſephi **tauſend ſechs hundert fünff und ſibentzig Siniſche Jahr-** und 1. Tag.

Chriſtus ſtarb im **2728.** Jahr - am letzten Tag des III. Monats Siniſcher Währung.
Die Joſephiſche Finſternus
geſchahe im 4403. Jahr, am erſten Tag des IV. Monats Siniſcher Währung.

Ziehe ich nun 2728. Jahr: drey Monat von 4403. Jahren, drey Monaten und einem Tag ordentlich ab, ſo finde ich abermal M DC LXX V. (1675) Jahr, und 1. Tag.

36. Gleichwie nun gewiß iſt, daß Chriſtus im 34. Julianer-Jahr geſtorben: Eben ſo gewiß iſt, daß ſich die ☉-Finſternus Kayſers Joſephi im 1749. Julianer-Jahr ereignet habe: dann da füge ich zu 74. Jahren obgedachte 1675. Jahr und 1. Tag hinzu, ſo werden ja 1749. Jahr und 1. Tag heraus kommen.

37. Phlegon Trallianus, Euſebius und mit ihm der Heil. Hieronymus bezeugen, Chriſtus ſeye im IV. Jahr des 202. Olymper-Spihls, oder im 808. Jahr Iphiti geſtorben: Setze dann 1675. Jahr hinzu: ſo wirſt erſehen, daß die ☉-Finſternuß Kayſers Joſephi ſich im Jahr Iphiti 2483. oder im III. Jahr des 621. Olymper-Spihls zugetragen habe.

38. Die ☉-Finſternus Joſephi begabe ſich im Jahr der Welt 5708 ziehe hiervon 1675. Jahr ab: es bleiben 4033. So iſt dann Chriſtus im 4033. Jahr der Welt geſtorben.

39. Die Joſephiſche ☉-Finſternus geſchahe im Jahr der Vulgat-æræ 1706. ziehe hiervon 1675. Jahr ab: es bleiben 31. So iſt dann Chriſtus im 31. Jahr der Vulgat-æræ geſtorben.

40. Haben nun ſo wohl die Siniſchen als Europäiſchen 1675. Jahr ihre Richtigkeit, ſo können dannoch die Mond-Jahr und Mond-Monaten dern Sineſern mit unſern Sonnen-Jahren und Sonnen-Monaten nicht dergeſtalt Wintzel-klein übereins treffen, daß nicht ein doppelte Ungleiche inzwiſchen käme. Dann erſtlich fangen alle Siniſche Jahr und Monat entweder vom Burgerlich oder Aſtronomiſchen Neumond an, nicht aber die Römiſchen. Zweytens hat zur Zeit des Todts Chriſti das Siniſche Jahr mit dem erſten Burgerlichen Neumond im Steinbock, im Vulgat-Jahr 1706. hingegen mit dem 1. Neumond im Waſſer-Mann einen Anfang genommen: daß mithin der Unterſchied beyläuffig einen Mond-Lauff austragt, folgſamlich von der Finſternus des Todts Chriſti biß zur Finſternus Kayſers Joſephi **tauſend / ſechs hundert / fünff und ſibentzig Jahr ſamt einem Monath** Platz finden.

41. Wan mithin die geſamte Chriſtliche Kirch jederzeit geglaubt hat / unſer Heyland ſeye gegen End des Mertzens geſtorben: folgt unvermeidlich, daß die Joſephiſche Finſternus nach dem uralten wahren Julianer-Calender ſich gegen Ausgang des Aprils geäuſſert habe.

Innerhalb 1675. können nicht mehr noch 42. weniger, als 20718. (XX ∞ DCCXVIII.) Mond-Läuff gezehlt werden. Ich beweiſe es. **Tauſend / ſechs hundert fünff und ſibentzig** Julianer-Jahr machen ſamt ihren Schalt-Tägen wintzelklein 611794. Täg. Ich ſetz ein Monat von 30. Tägen hinzu und bring (611824.) **ſechs-mal hundert eilff tauſend / acht hundert / vier und zwantzig Täg** zuſammen. Diß iſt nun die Summa der gantzen Sonnen-Zeit.

Ich mag hiernechſt die allergröſten Mond- 43. Läuff des Ptolomæi: oder die mittelmäſſigen des Riccioli: oder die bißhero allerkleineſten des M. de la Hire allhier anſetzen; wird keine Möglichkeit ſeyn, mehr oder weniger als 20718. Mond-Läuffen innerhalb gedachter 611824. Tägen Platz zu geben: Ob ſchon ſich aus all-diſen drey Maſſen keine recht ſchicken wird. Dann 20718. mittere Mond-Läuff betragen

I

Bey - - Ptolomæo nur 611813. Tag - - XX. Stund: 23. Min.
Bey - - Ricciolo - nur 611814. - - - - XIX. - - - - - 31. - - - -
Bey M. de la Hire - nur 611814. - - - - XVIII. - - - - 28. - - - -
Bey - - mir ſelbſt - nur 611814. - - - - XV. - - - - - 6. - - - -

44. Jederman nihmt wahr, daß die Sonnen-Zeit zu 611824. **Tägen** allerſeith ungefähr um 9. Täg gröſſer ſeye als die Mond-Zeit von beyläuffig 611815. **Tägen.** Setze ich hergegen noch etliche Mond-Lauff hinzu, wird die Mond-Zeit 611844. Täg ausmachen, und der Sonnen-Zeit um XX. Täg vorwägen. Folgt nicht hieraus **erſtlich** / daß zwiſchen dem Todt Chriſti und der ☉ Finſternus Kayſers Joſephi nicht mehr noch weniger als 20718. (XX ∞ DCCXVIII.) Mond-Läuff Raum haben? **Zweytens** NB. daß aus dem alt-Julianiſchen Calender längſt vor Pabſts Gregorii XIII. Reformation neun Täg ſeyen ausgeſtochen worden? Den fernern

5. Austrag diser Sach verschiebe ich so lang, biß wir jetzt die Sonn-Finsternus, welche bey Chri-Ab-sti Geburt in China am Kayserlichen Hoff zu Quei-Hoang sich mit Wunder-Zeichen geäussert lätz hat, werden betrachtet haben.

45. VII. **C. Die Sineser zehlen von Christi Geburt biß zur Sonnen-Finsternus Kaysers Josephi / 1707. gantze Jahr: Vier Monath; oder 1708. angefangene Jahr.**

Nichts kan leichter seyn, als diſen Satz aus den Siniſchen Jahr-Büchern und obangezogenen unſern Miſſionariis allda / ſage aus RR. Patribus Martini, le Comte, Couppler, Gaubil und andern zu behaubten. Laſſen wir den erſtern, nemlich den ſo redlich als edlen Tyroler von Trient, Ven. P. Martinum Martini das Wort führen, welcher Dec. I. Hiſt. Sinicæ Libro XII. cyclo 45 bey mir p. 360. wie auch zum Theil in ſeiner Vorrede hierſelbſt und anderwerts ſchreibt, es habe Kayſer *Hiao-Ngai* oder *Pimti* der ältere mit Antritt des 52 (LII.) Jahrs im 45. (XLV.) Jahr-Wirbel ſeine Regierung in eigenem Namen angefangen, alſo zwar, daß eben diß 52 Jahr das erſte ſeines glückhafften Reichs iſt. Bald hernach ſeynd bey Martinio folgende Wort zu leſen: annum imperii quintum (qui fuit ante vulgarem epocham ſecundus) anni Sinici menſe diéque primo Solis defectio inſignem fecit. Eodem tempore audita eſt vox in palatio prorſus inſolita pulſati tympani ſonum refereus adeò vehementem, ut ad extremam usque palatii portam ſe diffuderit. Zu teutſch alſo. **Das fünffte Jahr ſeines Reichs iſt wegen einer Sonnen-Finſternus ſehr berühmt: welche am erſten Tag des erſten Monats in eben diſem Jahr geſehen, zugleich aber in der Kayſerlichen Burg ein gantz ungewöhnliche Stimm gleich einem über alle maſſen ſtarcken Paucken-Schall biß zum äuſſerſten Tohr des Pallaſt gehört iſt worden. Diß geſchahe zwey Jahr vor Anbeginn der allgemeinen** *Vulgat*-**Rechnung.** Er fügt am 361. Blat hinzu, der Folg diſes ſeltſamen Wunders ſeye geweſen der ſo inbrünſtig verlangte Fried mit dem groſſen Tarter-König, gleichwie die Engeln zur Zeit der Geburt unſers Heyland JEſu Chriſti geſungen hatten: Et in terra pax hominibus: **Fried ſeye geſchenckt den Menſchen auf Erden.** Andere Miſſionarii reden auf eben diſen Schlag, zumalen V. P. Philippus Couplet, mit fernerem Beyſatz, Kayſer Hiao-Ngai habe hierüber diſen ſein vorigen Titel fahren laſſen / und ſich *Pimti* oder **Friedens-König** (Rex pacificus) nennen laſſen, worinn ſein Reichs-Folger ihm nachgeartet habe.

Gleichwie aber das 52. Jahr des XLV. Wirbels das erſte Reichs-Jahr Kayſers *Hiao-Ngai* iſt, alſo muß das fünffte Jahr ſeines Reichs nothwendig das 56. Jahr eben diſes Wirbels ſeyn. Nun zur Kreiden. Chriſtus der **Friedens-König** iſt am erſten Tag des 56. Jahrs im XLV. Siniſchen Jahr-Wirbel geboren worden: ſo gehören dann aus diſem Wirbel 5. Jahr in unſere Rechnung: aus dem LXXIV. Wirbel hingegen biß zur Finſternuß Kayſers Joſephi 22. Jahr, vier Monat; das ſeynd bißhero **ſiben und zwantzig gantze Jahr: 4. Monath.** Zwiſchen dem Ende des 45. Wirbels biß zum Anfang des 74. Wirbels ſeynd **acht und zwantzig vollſtändige Wirbel** / welche jeder zu 60. Jahren berechnet, **tauſend** / **ſechs hundert achtzig Jahr** abwerffen / ſetze nun obbedeutete 27. Jahr mit IV. Monaten hinzu: ſo wirſt du finden, daß von der Finſternus Kayſers *Hiao-ngai* und von der Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti, biß zur Finſternus Kayſers Joſephi ſehr genau 1707. gantze Jahr ſamt IV. Monaten Siniſcher Mond-Währung ſollen gezehlt werden, oder 1708. ſeit vier Monaten angefangene Jahr. Wann demnach Martinius verſicheret, die Vulgat-Rechnung fange zwey Jahr ſpäther an, ſo iſt ja die Geburt Chriſti um zwey Jahr älter als die Vulgat-Rechnung, und das Vulgar-Jahr 1706. in der Wahrheit das 1708. Jahr nach Chriſti Geburt. Rechnet Coupletus den Anfang der Vulgat-æræ anderſt, benihmt er deßwegen meinem Ausſpruch nicht das geringſte, weil ich mich veſt an die Siniſchen Jahr-Wirbel halte, welche nicht betriegen können. Zu ſagen, die Finſternus ſamt dem Fried Kayſers *Hiao-ngai* habe ſich zwey Jahr vor Chriſti Geburt ereignet, wäre eben ſo viel, als wolte ich vorgeben, die übernatürliche Finſternus des Tods Chriſti ſeye erſt zwey Jahr nach ſeinem Leyden und Sterben beobachtet worden, hiemit aber denen HH. Apoſtlen und Evangeliſten, ja dem H. Geiſt ſelber widerſprechen; Pfui der Gotts-läſterlichen Ausflucht! Vorgenannte Miſſionarii haben behutſamer geredet, und nur angedeutet, um wieviel Jahr **ihres Erachtens** / die Geburt und der Todt Chriſti, oder vielmehr die Pimtiſche und Quamvutiſche Finſternuſſen ſich vor dem 1. und dem 33. Jahr Vulgar-æræ geäuſſert haben: ſie ſetzen aber fleiſſig hinzu: **ob dem aber, ſprechen dieſelben, alſo ſeye / überlaſſen wir der Unterſuchung dern Stern-Weiſen.** Nun gleichen wir die Jahr-Läuff mit einander ab.

46.

Die

47. Die Finsternuß der Geburt Christi ward in China gesehen stracks am Ende des 2695. §. Abs. Sinischen Jahrs. Füge ich 1708. Jahr hinzu: so begegnet mir das 4403. Sinische Jahr, in welchem die Finsternuß Kayſ. Josephs ist gesehen worden, zu Folg §. 35.

48. Die Josephische Finsternuß geschahe vermög §. 36. im Julianer-Jahr 1749. ziehe 1708. Jahr ab. Es bleiben 41. so ist dann Christus im 41. Julianer-Jahr gebohren worden.

49. Kayser Josephs Finsternuß begabe sich laut deß 37 Absatz im Jahr Iphiti 2483. ziehe 1708. Jahr ab. Es bleiben 775. so ist dann Christus im Jahr Iphiti 775. oder im III. Jahr des 194. Olympischen Spihls gebohren.

50. Die Josephische Finsternuß ereignete sich Krafft §. 38. im Jahr der Welt 5708. ziehe 1708. Jahr ab Es bleiben 4000. So ist dann Christus im Welt-Jahr 4000. gebohren.

Gleichwie nun gewiß ist, daß die Sineser von der Geburts-Christi-Finsternuß biß zur Finsternuß Kayſ. Josehs 1707. **gantze Jahr und vier Monath** zehlen; also müssen wir auch bekennen, daß innerhalb solcher langen Zeit nicht weniger noch mehr als (21117.) **ein und zwainzig tausend / ein hundert und sibenzehen Mond-Läuff** mögen berechnet werden. Die Sineser gleichen ihre Mond-Jahr von Zeit zu Zeit mit den Sonnen-Jahren aus. In 1707. Julianischen Sonn-Jahren seynd (die Schalt-Täg mit eingeschlossen) 51.

	Tag	Stund
sehr genau	623480	0 ″ ″ ″ ″
Setze IV. Mond-Lauff hinzu,	118	II. 56. 1
Summa der Sinischen Zeit	623598	II. 56. 1

21117. Mond-Lauff machen		Tag	I	II	III
	bey Ptolomæo	623597	XIII.	21.	10.
	bey Ricciolo	623597	XII.	26.	38.
	bey M. La Hire	623597	XI.	23.	51.
	bey mir selbst	623597	VII.	58.	32. 45.
Der gröste Unterschid betragt nur			V.	22.	37. 15.

52. **Ein-Rede.** Die Sineser sagen zwar, die Sonnen-Finsternuß der Geburt Christi habe sich den 1. Tag ihres 2696. Jahrs: anderseits aber, die ☉-Finsternuß Kayſ. Josephs den 1. Tag deß IV. Monats ihres 4405. Jahrs ereignet; so seynd dann von einem Neumond zum andern 1707. gantze Jahr, und nicht vier, sonder lediglich drey gantze Monath.

Antwort. Ich hab bereits oben aus unserer Missionarien Schrifften gezeigt, daß die Sineser ihre Jahr zur Zeit der Geburt und deß Todts Unsers HErrn JESU Christi vom 1. Neumond im Steinbock: unter Kayſ Josephs und Kaysers Cambi Regierung hingegen vom 1. Neuliecht im Wassermann, das ist um 1. Monat spather angefangen haben. Eins und drey machen vier, sagen die Schul-Kinder.

53. Wann ich von der Summa der Sinischen ☉-Zeit oder von 623598 = II. 56.
Die Sinische Mond-Zeit, oder 623597 = VII. 58. 32. 45.
abziehe: so wird sich weisen, daß die ☉-Zeit um XVIII. 57. 27. 15.
gröſſer seye, als die Sinische Mond-Zeit.

54. Jetzt lasset uns auch die Europäische Zeit ausrechnen.
Christus ward gebohren zu Ende des 41. Julianer-Jahrs, und zwar nachdem damals verfälschten Julianer-Calender (wie unsere Europäische Zeit-Rechner wollen) den 25. Decembris zu **Bethlehem** um III. Uhr nach Mitternacht. Zu **Nürnberg** aber um ″ ″ ″
I. II.
53. Min. 58. Sec. Nachmitternacht. Beharren wir bey dem Nürnberger-Mittag und bey dem verfälschten Julianer-Calender.

55. **Auffatz.**

	Tag	Stund I.	II.	III.
Es bleiben vom Decembri deß 41. Jul. Jahr übrig	6.	XXIII.	6.	2.
Des 1749. Jul. Jahr (so das 1706. Jahr unserer vulgat-æra ist) seynd 1707. gantze Julianer-Jahr oder laut §. 51. Täg	623480	″	″	″ ″

§. Abſatz. Vom 1. Jenner deß vulg. Jahrs 1706 biß zum End Aprilis seynd 120
Setze aus dem 1. Tag May hinzu

	I.	II.	III.
	X.	15.	0

			II.	III.
Summa der Europäischen Sonnen-Zeit	623607	IX.	21.	2.
Ziehet man hiervon ab die Mond-Zeit §. 51.	623597	VII.	58.	32.45.

So bleibt die Europäische Sonnen-Zeit um 10. Tag 1. St. ꝛc.
gröſſer als die Mond-Zeit.

56. Heffte ich hergegen die Geburt Christi an dem 26. **Decembris** des falschen Julianer-Calenders, die Finsternuß Kayſ. Kosephs aber vermög deß alten Kirchen-Calenders auf den **1. May.** So übertrifft die Europäische Sonn den Mond um 9. Tag 1. Stund ꝛc.

Erhellet hieraus nicht abermal: **Erstlich** / daß krafft des **wahren uralten Julianer-Calenders** die Josephische Finsterung nicht auf den 1. May, sonder **neun Täg** ehender auf den **22. April**: Nach dem **alten Kirchen-Calender** *Caroli M.* aber auf den 1. May und vermög deß neuen Calenders P. Greg. XIII. auf den 12. May, zu Nürnberg um X. Uhr 15. Min. Vormittag sich zugetragen habe?

57. **Zweytens** / daß all diejenige sich um IX. Tag verirren, und andere irrführen, welche den **alten Kirchen-Calender** *Caroli M.* für den **uralten Julian-Calender** angesehen und verkaufft haben?

58. **Drittens** / daß ich aus keinem Ehr-Geitz noch Muthwillen, sonder aus einer Liebe der Wahrheit billich von allen Europäischen Stern-Weisen und Jahr-Raithern abweiche, die nach Kayſers Otto deß dritten Zeiten nicht gewuſt haben, daß unsere Vulgat-Æra die Geburt Christi um **zwey Jahr**, und **neun Täg** abscheulich verfehle?

Obgeschribener Aufſatz muß und wird im Folg verbeſſert werden, weil Christus beyläuffig um 2. Stund späther, als derselbe ausweiſet, ist gebohren worden.

59. VIII. C. Die Sineſer zehlen von der Geburt biß zum Tod Unsers HErrn JESU Christi nur XXXII. Jahr / und III. Monath / weniger 1. Tag.

Die Sach ist Sonnen-klar; dann, sagen sie, die fridhaffte Sonnen-Finsternuß unter Kayſer Hiao-Ngai äuſſerte sich bey der Geburt Christi am 1. Tag deß 56. Jahrs im XLV. Wirbel.

Die übernatürliche ☉-Finsternuß unter Kayſer Quamvuti aber ist bey dem Todt Christi im 28. Jahr deß XLVI. Wirbels am letzten Tag des dritten Monaths gesehen worden.

	Jahr	Täg.
So bleiben dann vom XLV. Sinischen Jahr-Wirbel übrig	5	
Setze aus dem XLVI. Wirbel hinzu 27. gantze Jahr	27.	
Item aus dem 28. Jahr diſes Wirbels 3. Monath, weniger 1. Tag, das ist		88. Täg

Summa der Sinischen Sonnen-Zeit überhaupt Jahr 32. 88. Täg
oder 11774. Täg.

Dann es werden in 32. ☉-Jahren 11688. Täg gezehlt, wovon aber Kayſer Augustus 2. Täg ausgestochen, und bleiben also nur 11686. Täg übrig. Setze 88 hinzu, so werden 11774. Täg. Gleichwie aber für diſsmal die 32. Sinische Mond-Jahr wegen deß Schalt-Monats um 4. Täg gröſſer als die Julianische seynd: also rechnen

	I.	II.	III.
die Sineſer von der Geburt biß zum Tod Christi 11778. Täg. VI. Stund.	12.	6.	45.

59. Wahrhaffte Sinische-Sonnen-Zeit von der Geburt biß zum Todt Christi deß HErrn

I.
11778. Täg VI. Stund 12. ꝛc.

Die Julianische oder Europäische Sonnen-Zeit hergegen

	I.	II.	III.
betragt = 11778. Täg. XII. St.	43.	32.	45.

Diß

§. Abſatz. Diß alles wird der Folg zeigen. Weil aber die Sineſer unfehlbar wiſſen **Erſtlich** zwar, daß diſe übernatürliche Finſternuß einige Zeit lang vor dem Neumond durch ein Göttliches Wunder ſeye geſehen worden; **Zweytens**/ daß zwiſchen der Finſternuß der Geburt Chriſti, und dem erſten Neuliecht nach diſer Finſternuß ſeines Todts nicht mehr als 399. Mondlauff Platz finden; **Drittens**/ daß jetzt berührte 399. Mond-Lauff ungefähr

l. ll. lll.

1782. **Täg** XVI. **Stund**: 52. 4. 15. austragen. Alſo müſſen wir hierauß ſchlieſſen daß in China von der Finſternuß deß Todts Chriſti biß zum nächſt-hierüber gefolgten Neu-

l. ll. lll.

mond noch 4. Täg X. Stund 39. 57. 30. übergebliben ſeyen. Wann dann diſe Wunder-Finſternuß zu Quei-Hoang am Sinaiſchen Hof am Charfreytag um III. Uhr Nachmittag zu End geloſſen iſt: hat ſich das erſte Neuliecht in China am Oſter-Mittwochen um 1.

l. ll. lll.

Uhr 39. 57. 30. nach Mitternacht zu Nürnberg hingegen am Oſter-Zinß-Tag um XIX.

l. ll. lll.

Uhr 8. 31. 30. nach Mitternacht, oder

l.

um VII. 39. Nachmittag ereignet.

62. IX. Cap. Die Sineſer zehlen von dem Todt Unſers HErrn JESU Chriſti biß zum erſten Neumond/ ſo hierüber gefolgt/ vier Täg/ zehen Stund:

l. ll. lll.

39. 57. 30.

Diſer Satz bleibt aus dem vorgehenden achten Capitel ſattſam erwiſen. Allein es iſt hierbey wohl zu beobachten, daß die ☉-Finſternuß deß Todts Chriſti von all andern dergleichen Verfinſterungen vilfältig ſolle unterſchiden werden.

63. Andere ☉-Finſternuſſen ereignen ſich bey dem Aſtronomiſchen Neuliecht, diſe aber vier Täg zuvor.

64. Andere ☉-Verſchattungen werden nur auf der Halbſcheid der Welt-Kugel, diſe hergegen rings um den gantzen Erd-Boden nicht zu gleicher Zeit, ſonder nach und nach geſehen.

65. Bey andern Finſternuſſen wird die Sonne nur in einigen Ländern völlig, und anderwerts nur zum theil überſchattet; daher währt die Verdunckelung in einem Land länger als in andern. Diſe aber hat an allen Orthen und Enden der bewohnten Welt den völligen Sonnenſchein drey Stund an einem Stück verſchlungen.

66. Die gröſte Vertieffung anderer Total-☉-Finſternuſſen wird in verſchidenen Ländern zugleich geſehen, und zwar in dem Augenblick, als alle drey Mittel-Puncten, verſtehe der Weit-Kugel, des Monds, und der Sonn auf einer graden Linie über einander ſtehen: welches nit länger als 1. und andere Minuten lang dauren kan; weil nemlich die Sonn über den Mond ſehr ſchnell von Aufgang hinüber gegen Nidergang fortſchifft. Da es dann zu gleicher Zeit in einem Land VIII. oder X. in andern XII. hier II. dort IV. Uhr bey Tag iſt.

67 Allein hier am Charfreytag iſt ein dicke Wolcken vier und zwantzig Stund ohne Unterlaß immerfür aller Orthen mit der Sonne eines gleichen Laufs fortgezohen: auch mit derſelben auf- und nidergangen. Derowegen hat die Verfinſterung in jeglichem Orth der Welt um deßſelben abſonderliche Mittag-Zeit angefangen, und in einem, wie in dem andern Land durchgehends biß um 3. Uhr Nachmittag gewährt.

68. Der Mond, von welchem ſonſt die Sonn verdunckelt wird, iſt gleichſam rings umher Kugel-rund: da im Gegenſpihl diſe dicke Comet-Wolcken oben einer halb-runden Schüſſel gleich ſahe, mithin alle Sonnenſtrahlen gegen Auf- und Nidergang: gegen Mittag und Mitternacht nicht nur zu ſcheinen verhinderte: ſonder auch dieſelben in ihre Vertieffung, wie in ein hohlen Spiegel zuſammen faſſete, und all diß Liecht auf dem weit oberhalb (auf der Seyten gegen Abend) ſtehenden Mond dergeſtalt wunderſam zuruck warffe, daß er Blut-roth ausgeſehen und die ohne dem von dem Erdbidem erſchröckte Menſchen in noch gröſſere Erſtaunung verſetzt hat.

69. Wer nicht alſo von der Sach redet, iſt gezwungen nichtswerthe Lugen und faule Mährlein der Göttlichen Wahrheit, dem H. Evangelio und deren Apoſteln ſo wohl als Propheten Zeugenſchafften vorziehen.

70. Sagt nicht Joël am II. Cap. 31. Vers: Sol convertetur in tenebras & Luna in ſanguinem: **Die Sonn wird dick verfinſtert und der Mond in Blut verwandelt werden?** Amos redet gleichen lauts: Occidet Sol in meridie & tenebreſcere faciam terram in die luminis: **Die Sonn wird um Mittag-Zeit untergehen/ und ich will beym hellen Tag-Liecht die Erden Nacht-finſter machen**: Amos VIII. 9.

71. Keiner wende mir ein, etwelche Theologi legen bemeldte Schrifft-Stellen gantz anderſt aus. Wiſſen aber dergleichen Männer den wahren Verſtand ſolcher Texten villeicht beſſer, als der Ertz-Apoſtel Simon Petrus.

§. welcher in deren Aposteln-Geschichten cap. II. Abſatz v. 16. die Weiſſagung deß Propheten Joels von dem bittern Todt Christi und deſſen Umſtänden ausdeutet? *Hoc eſt, quod dictum per Prophetam Joel &c.* **Diß iſt** (ſpricht er) **eben das jenige, was der Prophet Joel vorgeſagt hat ... ich wird ſowohl oben im Himmel** (ſpricht GOtt) **als unten auf Erden Wunder-Zeichen mit Blut/ Fur und Rauch würcken. Die Sonnen wird in Finſternuß/ der Mond aber in Blut verwandelt werden:** ibid. v. 20. Wird der Heil. Petrus ſich wohl unterſtanden haben dem zu Jeruſalem von allen Enden der Welt verſammelten Jüdiſchen Volck obgeſetzte zwey an Sonn und Mond geſchehene Wunder, als eine von ihnen ſelbſt erſt neulich beobachtete alle Kräfften der Natur überſteigende Sach vorzuhalten, wann ſie nicht dergeſtalt ſeltſame Ding, das iſt die allerdings verfinſterte Sonn und den Blut-rothen Mond einige Täg vor dem Neulicht mit Augen geſehen hätten? Der Heil. Lucas beſtättiget in ſeinem Evangelio Cap XXIII. v. 44. diſe Lehr mit folgenden Worten: **Es ware aber unge ehr ſechs Uhr, als die Finſternuß ſich in die ganze Welt biß um neun Uhr ausgebreitet hat**, das iſt nach unſerer Art zu reden, von zwölff Uhr Nachmittags biß um 3. Uhr Nachmittag: Erat autem hora ferè ſexta: & tenebræ factæ ſunt in univerſam terram uſque in horam nonam; & obſcuratus eſt ſol. Diß bezeugt auch Matthæus *XXVII. 45.* und Marcus *XV. 33.* jener fügt v. 51. hinzu, **der groſſe Vorhaug deß Tempels ſeye ohne Menſchen-Hand zerriſſen/ die Erden erſchüttelt/ die Felſen zerſpalten, die Gräber eröffnet/ und die Todten erweckt worden.** Wer allhier vorgeben wolte, die Finſternuß ſeye zu Jeruſalem, und aller Orthen, mithin auch im Land China zu Quehoang, zu gleicher Zeit geſchehen: der weiß nicht was er redet; dann als Chriſtus am Creutz ſtarbe, ware zu Jeruſalem Drey, zu Quei-Hoang hingegen halber zehen Uhr Abends, und diß iſt um ein ſolche Jahr-Zeit, da die Sonne bald nach 6. Uhr untergehet, folgends in China von diſer Verdunckelung nichts hat mögen bey tieffer Nacht geſehen werden: vil weniger in Japon.

X. Cap. Einige Parallaxes und Monds-Gröſſen werden vor Augen geſtellet.

Man verſtehet allhier die Parallaxes longitudinis, welche uns anzeigen, wie weit zween Oerter, die unter verſchidenen Mittag-Linien ſtehen, von einander entfernet ſeyen. Diſe Wiſſenſchafft wird durch fleißige Beobachtung der Finſternuſſen an beyden Orthen erworben. 72.

Ich nehme zum Grund den Nürnberger Mittag-Reiff/ weil die Nürnberger in unſerm teutſchen Vatterland das Geſtirn ehender und genauer, als alle andere Völcker beobachtet haben, und ſolcher Unterſuchung biß auf diſe Stund mit vortreffendem Ruhm ergeben ſeynd. Jedoch will ich andern teutſchen Mathematicis, und ihren Obſervatoriis hiemit nichts benommen haben. Ich nenne übrigens aus andern Städten nur diejenigen, welche zu meinem Vorhaben dienen, ohne einziges Anſehen ihres Vorzugs.



PARAL-

§. Abſatz.

PARALLAXES.

Oder

73. Entfernung einiger Oerter von dem Nürnberger-Mittag-Reiff.

I		Stund	I	II
Paris	Abzug	- - ☉	45	
Bononien in Ital.	- -	- - o	o	
Nieremberg	- -	- - o	o	
Rom	Zuſatz	- - o	8	28
Capua	Zuſatz	- - o	16	16
Alexandria in Egypten	Zuſatz	- I	44	
Bethlehem	Zuſatz	- II	6	2
Jeruſalem und Jericho	Zuſatz	- II	22	4
Babylon in Chaldæa	Zuſatz	- II	40	48
Das Paradeyß oder die See Kia	Zuſatz	- V	27	24
Queihoang in China	Zuſatz	- VI	3	26
Peking daſelbſt	Zuſatz	- VI	46	26

Mittere Mond-Läuff etwelcher Zeit-Rechnern.

	Täg	Stund	I	II	III	IV	V
74. Hipparchi	29	XII	44	3	15	44	
Ptolomæi Peluſiotæ	29	XII	44	3	20		
Wendelini	29	XII	44	3	12		
★ Tychonis Brahe	29	XII	44	3	8	39	47
Landſpergii	29	XII	44	3	12		
Kepplers in Tabb. Rudolph.	29	XII	44	3	10	51	
★ Caſſini Senioris	29	XII	44	3	12	20	
★ Riccioli	29	XII	44	3	10	50	30
Rauraci oder meine	29	XII	44	2	25		
De la Hire	29	XII	44	3			

★ unbeſtändig und veränderlich.

74. Mond-Lauff.	Täg.	Stund	I	II	III	
21117	623597	VII	58	32	45	Von Chriſti Geburt biß zur ☉ Finſternuß Kayſers Joſephi.
			I	II	III	
- - 399	- 11782	XVI	52	4	15	Von Chriſti Geburt biß zum 1. Neumond nach ſeinem Tod.
			I	II	III	
20718	611814	XV	6	28	30	Von dem 1 Neumond nach Chriſti Tod biß zur ☉ Finſternuß Kayſers Joſephi.

I II III

Jegliches Mondlauff zu 29. Täg XII. St. 44. 2. 25. berechnet.

§. XI. C. Um welche Stund Christus seye geboren worden?

Ab-
satz.

Es müssen hierbey folgende Umständ zusammen gereimt und wohl in acht genommen werden.

75. I. Dise gnadenreiche Geburt hat sich nothwendig zu Bethlehem Juda um solche Stund vor Tags geäussert, daß jener Spruch des 109. (bey den Hebräern des CX.) Psalms, am dritten Vers bewährt wurde: *ex utero ante Luciferum genui te:* **ich hab dich vor Aufgang des Morgen-Sterns aus dem Mutter-Leib gebohren:** spricht GOTT Vatter zu seinem Sohn. Der Hebräische Text redet um viel deutlicher also: **ich hab dich aus dem Mutter-Leib der Morgen-Röthe mit dem Tau geboren**; das ist, kurtz vor Aufgang des Tag-Sterns und bey dem ersten Vorblick der Morgen-Röthe. Daß aber GOtt in gegenwärtigen Worten nicht von der Göttlichen, sonder von der menschlichen Geburt seines Sohns rede, erhellet aus dem Anfang dises Psalms: allwo David also singt: **GOTT sagte zu meinem Herrn:** *Neem Jaho L' Adoni* (נאם יהוה לאדני) massen der Titel Jaho dem allerhöchsten Schöpffer und GOTT allein: der Nahm Adon oder **Herr** hingegen so wohl Engeln und Menschen, als dem eintzigen GOTT ertheilt wird. Nun lehrt uns die Erfahrnus / daß der Tau drey biß vier Stund vor Tag zu trieffen beginne. Daß dise Außlegung mit der Meynung der uralten Kirchen-Lehrern und Vättern, zumalen jener, so vor des verfluchten Arii Ketzerey gelebt, stattlich übereins komme, wird der Leser bey Lorino to. III. in Psalmos über mehrberührte Wort: ex utero ante Luciferum finden, falls er ihm nur die Mühe nihmt von Anfang biß zum End alles trifftig zu erwegen, was genannter Lorinus hierüber geschriben hat. Isaias bestätiget meinen Ausspruch mit jenen Worten: rorate cæli desuper &c. **ihr Himmel / last doch euren Tau fallen, ihr Wolcken / regnet herab den Gerechten!** Isa. XLV. 8. was hat auch das betauete Fell Gedeonis, als die Geburt des Welt Heylands bedeutet: Judicum VI. 37. seq. Eben desgleichen redet Osee der Prophet cap. VI. ℣. 3. & 4. Item der Bräutigam in Mutter-Leib zu seiner unbefleckten Gebärerin / Canticorum V. 2. Es bezeugen alle dise Weissagungen, unser Heyland werde unter währendem Morgen-Tau geboren werden. So hab ich dann seine Geburt unter dem Mittag-Reiff von Bethlehem nicht besser, als auf halber fünff Uhr in der Fruhe anbinden können. Es wurde jener ein grosse Unwissenheit begehen, der aus Sapientia XVIII. 14. behaupten wolte, Christus seye um Mitternacht gebohren worden; angesehen der weise Mann hierselbst nichts anders sagt / noch sagen will, als es seye der Würg-Engel um Mitternacht vom Himmel herab gestigen, und hab in Egypten alle Erst-Geburten erwürgt. Wer den gantzen Text liset, wird und muß mir beyfallen.

II. Die Sinische Jahr-Bücher widersprechen all-den jenigen Schrifft-Fassern, die 76.
da vorgeben, Christus seye zur Welt kommen, als es zu Bethlehem Mitternacht ware; wie kan diß seyn, indem die Sonn zu Quei Hoang am Sinischen Hoff in eben dem Augenblick gäntzlich ist versinstert worden, in welchem unser Heyland zu Bethlehem geboren wurde? wäre solches in Juden-Land um Mitternacht geschehen: hätten die Sineser gar nichts oder nur das End bemeldter Finsternus sehen können: gestaltsam es auf solche Weise bey ihnen
I
erst halber siben Uhr oder 45. Minuten vor Tags wurde gewesen seyn, als die Sonne in ihrem tieffesten Mond-Schatten gestanden wäre: dann sie gehet auf zur Zeit des kürtzesten
I
Tags zu Queihoang Fruhe um VII. Uhr 16.
I
Minuten: zu Bethlehem aber um 3. Minuten späther.

III. Wir dürffen hergegen auch obberührte Verfinsterung nicht gar zu weit von der 77.
Sonnen Aufgang gegen Mittag hinauf schieben: anerwogen sonst wegen dem Getöß so vieler Pferdten und Menschen, welche von 9. Uhr anzufangen nach Hoff kommen, man den wunderbaren Paucken-Schall nicht wol hätte vornehmen mögen.

IV. Obgedachte Umständ versperren uns 78.
in dermassen enge Schrancken, daß wir gleichsam gezwungen werden zu sagen, es seye unter währender Geburt unsers Heyland JESU
I
Christi zu **Bethlehem vier Uhr** 22. Minu-
II III
ten: 29. 15. (**zu Nürnberg** zwey Uhr
I II III
16. **Minuten**: 27. 15.) **zu** *Quei-Hoang* **acht**
I II III
Uhr: 47 **Minuten**: 53. 15. Vormittag gewesen / und es habe mithin die Finsternus in
I
China um VII. Uhr, 18. Min. stracks nach Sonn-Aufgang einen Anfang, um X. Uhr,
I
18. Min. aber wieder ein End genommen.

XII.

§. XII. D. die Sonnen-Finsternus der Geburt U. Heylands JEsu Christi wird mit der Sonnen-Finsternus Kayſers Josephi auf Astronomisch verglichen.

Abſaß

79. Alles nach dem uralten Julianer-Calender / unter dem Nürnberger Mittag-Reiff.

Aufſatz.

Die Sonnen-Finsternuß der Geburt Christi hat sich in Betracht des Nürnberger-Mittags ereignet im 41. Julianer Jahr, vermög des verfälschten Calenders den 26. *Decembris* um

l *ll* *lll*
11 Uhr, 16. 27. 15. nach Mitternacht.

	Tag	Stund	*l*	*ll*	*lll*
Es bleiben vom Decemb. des 41 July-Jahr übrig	= = = = = =	5	XXI.	43	32 45
80. Vom 1. Jenner des 42. July-Jahrs biß zum 1. Jenner des 1749. July-Jahrs (so mit dem Jahr 1706. unserer Vulgar-Rechnung ein Ding ist) seynd gantze 1707. Jahr, in diſen aber ohne Schalt-Täg nur zu 365. Tägen gezehlt = = = =	6 2 3 0	5	= =	=	= =
dern Schalt-Tägen wären zwar 427. von welchen aber Kayſer Augustus 2. Täg ausgemuſtert, folgends überbleiben = = = =	= = = 4 2	5			
Vom 1. Jenner des 1749. July-Jahrs biß zum End des 21. Tag Aprils in eben demſelben Jahr = = = = = = = =	= = = 1 1	1			
Setze aus dem 22. April 1749. hinzu = = = = = =	= = = = = =		X.	15	=
				l	*ll* *lll*
Summa der gantzen Sonnen-Zeit = = = = = =	6 2 3 5 9	7	VII.	58	32 45
Theile ich nun diſe gesammte Täg, Stund, Minuten und 81. Wintzel unter 2111. Mond-Läuffen gleichmäſſig aus: ſo werden einem mittern Mond-Lauff zu theil werden = = = = = =	= = = = 2	9	XII.	44	2 25
In 2111. Mond-Läuffen aber werden sich finden gantz knapp. = = = = = = = = = = = = = = = = = =	6 2 3 5 9	7	VII.	58	32 45
So ist dann die Sonnen-Zeit so groß als die Mond-Zeit, mithin meine Rechnung auf alle weiß richtig.					

82. Füge ich wegen dern VII. Stunden einen Tag hinzu, und theile ich die 623598. Täg mit siben, werden mir drey unzertheilte Täg überbleiben, woraus sicher folgt, daß gleichwie die Sonnen-Finsternus Kayſer Josephs unfehlbar am **Mittwoch** vor Christi Himmelfart sich ereignet: also auch die Sonnen-Finsternus der Geburt Christi gewiß auf den **Sonntag** gefallen seye; daß er aber am **Sonntag** geboren worden, bezeugt der H. Augustinus samt anderen.

83. Ich hab mich wahrhafftig geärgert, als mir ein sicherer Stern-Gucker hat ablaugnen wollen, daß die Josephinische ☉ Finsternus zu Nürenberg um X. Uhr, 15. Min. wäre gesehen worden: **nicht um** X. sprach er, **ſonder um** XII. **Uhr.** Ich hätte ihm schier geglaubt, und mein gantzen Entwurff über ein Hauffen geworffen, wann mir nicht eingefallen wäre die wahre Beſchaffenheit diſes Umstands urkundlich zu ergründen. Da ich nun mein eigene Erfahrnus samt andern unbetrüglichen Kundſchafften zuſammen getragen, hab ich erſehen, daß bemeldte Verfinſterung gewiß und sicher im Vulgat-Jahr 1706. am Mittwoch vor Christi Himmelfart sich geäuſſert, und zwar nach ihrer gröſten Vertieffung.

84. §. Abſatz. Zu Pariß um IX. Uhr, 30. / Zu Hagenau um X. Uhr, / Zu Jena um X. Uhr, 22 / Zu Leiptzig um X. Uhr, 25. 20 — Vormittag.

Zu Nürenberg um X Uhr, 15. 30 Vormittag.
Zu Berlin um X. Uhr, 34. 30. Vormittag.
Zu Bretzlau um X. Uhr, 49 30. Vormittag.
Zu Pecking um V. Uhr, 1. 26. Nachmittag.

Die zu Hagenau hab ich ſelbſt in einem Spiegel betrachtet, und obſtehender maſſen winkelklein, da man einige Stern am Himmel ſahe / auch die Fleder-Mäuß herum flugen, in tiefeſten Schatten um zehen Uhr geſehen.

Die von Nürnberg hab ich aus des Herrn Homans eigends hierüber daſelbſt verfertigter Land-Karten: all-andere aber, theils aus Brieffen; theils aus Büchern, zumalen ex Actis cc. vv. Eruditorum Lipſienſium gezogen.

85. Daß ſie ſich aber Stilo novo den 12. May 1706. am Mittwochen und Vorabend Chriſti Himmelfart um eben die Stund / als Barcellona in Catalonien von den Allirten entſetzt. die Kayſerliche Beſatzung in Hagenau aber ſamt mir als General-Staabs-Caplan nach tapfferem Widerſtand zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, weis ich ſo gut als mein Namen.

Der Folg anderer Finſternuſſen verbindet mich einige Städt aus ſicheren Parallaxibus noch beyzufügen: Krafft welcher die Finſternus Kayſers Joſephi Stilo novo ſich den 12. May 1706. ereignet hat.

	Uhr.				Uhr		
86.	Zu Rom	um X. 23. 28	Vormittag.	Zu Babilon	um 0	55. 48.	Nachmittag.
	Capua	um X 31. 16.		Im Paradeiß	III.	42. 24.	
	Bethlehem	um 0. 21. 2.	Nachmittag.	Zu Quei Hoang	IV.	46 26.	
	Jeruſalem	um 0. 37. 4.		Zu Alexandria	X.	59. 0.	Vormittag.

87. Vermög des Gregoriſchen neuen Calenders, wie obſtehet, den 12. May.
des alten Kirchen-Calenders 1. May.
des wahren uralten Julianer-Calenders 21. April.
des Tropiſchen Calenders 14. May.
des Dionyſiſchen in Engelland 1. May.

88. Item zu Alexandria im Jahr Nabonazaris 2450. vermög des neuen Burger-Calenders Cenſorini den 5. Tag des XI. Monats Epiphi um XI. 59. Vormittag.
oder den 4. Epiphi XXIII. 59. Nachmittag.

89. Eben zu Alexandria vermög des uralten Aſtronomiſchen Calenders Cl. Ptolomæi den 16. Tag Epiphi um XI. 59. Vormittag.
oder den 15. Epiphi XXIII. 59. Nachmittag.

90. Des Siniſchen Calenders im 45. Jahr Kayſers Camhi, oder im 23. Jahr des LXXIV. Wirbels den 1. Tag des IV. Monds

	Uhr		
zu Quei-Hoang	um IV.	46. 26	Nachmittag.
zu Pecking	V.	1. 26.	

XIII. C. Die Geburt unſers HErrn JEſu Chriſti ſamt der Finſternuß Kayſers Hiao-ngai oder Pimu des ältern wird ausführlich vorgeſtellt.

91. Diſe Geburt und Sonn-Finſternuß (ſo herwerts Oſt-Indiens aller Orten, auch in Europa unſichtbar geweſen) ereignete ſich im 41. July-Jahr gegen Ende Decembris, als Kayſer Auguſtus zum XII. mal und L. Cornelius Sulla Burgermeiſter waren.

Zu

92. §. Abſatz. Zu Pariß um I. 31. 27. / Nürenberg = = II. 16. 27. / Rom = = = = II. 24. 55. / Capua = = II. 32. 41. — Vormittag Früh.

Uhr l ll

Zu Alexandria um IV. 0. 27. Vormittag.

lll

Bethlehem Juda IV. 22. 29. 15.
Jeruſalem = = IV. 38. 31. 15.
Babylon = = IV. 57. 15. 15.
Im Paradeiß = VII. 43. 51. 15.

Quei Hoang. VIII. 47. 53.) Pecking = = IX. 2. 53. 15.

lll

(Setze aller Orten 15. Tertz-Minuten hinzu,)

93. Vermög des verfälſchten July-Calenders = = = = = = = = den 26. Dec.
des unverfälſchten July-Calenders = = = = = = = = den 28. Dec.
des tropiſchen July-Calenders auch = = = = = = = den 28. Dec.
des Siniſchen Calenders im 56. Jahr des XLV. Wirbels: oder im V. Jahr Kayſers Hiao-ngai, im erſten Monat = = = = den 1 Tag.

94. Item zu Alexandria in Egypten Krafft des neuern Burger-Calenders
Cenſorini im Jahr Nabonazaris 746. im V. Monat Uhr
Tybi genannt den 4. Tag = = = = = um = = = IV. 0. 27. Vormittag.
oder den 3. Tag Tybi = = = um = XVI. 0. 27. Nachmittag.

95. Verſtehe = = = den 25. Decembris verfälſcht um = XVI. 0. 27. Nachmittag.
oder den 27. Decemb. unverfälſcht um = XVI. 0. 27. Nachmittag.

96. Eben zu Alexandria vermög des uralten wahren Stern-Calenders
Claudii Ptolomæi im Jahr Nabonaz. 742. den 15. Tybi = = IV. 0. 27. Vormittag.
oder den 14. Tybi = = XVI. 0. 27. Nachmittag.

97. Das iſt den 25. Decembris verfälſcht = = = = = = um XVI. 0. 27. Nachmittag.
oder den 27. Decembris unverfälſcht = = = = = = = XVI. 0. 27. Nachmittag.

98. Item zu Bethlehem Juda vermög des Jüdiſchen Römer-Calenders VIII. Cal. Januarias, das iſt den
l ll
25. Decembris um IX. Uhr, 49. 29. nach ⊙ Untergang.

Zu verſtehen von groſſen Stunden/ jeder zu 75. Minuten.

99. Wobey zu mercken (1.) daß zu ſelbigen Zeiten zu Folg des Jüdiſchen Römer-Calenders der burgerliche Tag nicht VI. Stund ehender, wie heut, ſonder um XVIII. Stund ſpäther, und zwar von Untergang der Sonnen angefangen habe, meiſtens aus diſer Urſach, damit die Juden ihre Oſtern nicht vor der Nacht- und Tag-Gleiche zu feyeren veranlaſſet wurden, welches mit der Zeit unfehlbar wurde geſchehen ſeyn, wann ſie den Tag VI. Stund fruher, als die Römer ſolten angefangen haben.

100 2. Daß die Chaldäer, die glückſeeligen Araber und Egyptenländer ſich einerley Calenders, wie nachmalen Cl. Ptolomæus, bedient, folgends dem Tag ſeinen Anfang von Mittag-Zeit an, ſage XII. Stund ſpäther als die Römer, ſo von Mitternacht her zehlen, ertheilet haben.

101 3. Gleichwie, ſo viel ich mich jetzt erinnere, die H. Weyhnacht nebſt der Geburt Chriſti von der Chriſtlichen Kirch ſehr ſpath begunne / in Morgenland zwar den 6. Januarii, in Abenland und zu Rom hingegen den 25. Decembris geheiliget zu werden: mithin der Anfang beyd-ſolcher Feſttägen glaubwürdigſt von jenen Fürſten (oder ſo genannten 3. Königen) aus glückſeelig-Arabien herrühret, welche die Erſten aus der Heydenſchafft das Kind JESUS zu Bethlehem mit Geſchäncken beehrt und angebetten haben; alſo iſt kein Wunder, wann nachmalen beede Feyertäg ſo wohl der Geburt Chriſti / als der Huldigung diſer weiſen Fürſten oder Königlein Krafft deß **Egypt- und Arabiſchen Stern-Calenders**, wie nicht weniger des **Jüdiſchen Römer-Calenders** an den 25. Decembris und 6. Januarii ſeynd angeheffter worden: wie ich **kurtz zuvor**, das Weyhnacht-Feſt belangend **am 95. 97. und 98. Abſatz** gezeiget hab.

§. Abs. **XIV. C. Die Sonn-Finsternus der Geburt unsers HErrn JEsu Christi wird mit der Sonn-Finsternus seines Todts und mit dem ersten darüber gefolgten Neumond auf Astronomisch vor Augen gelegt.**

Unter dem Nürenberger-Mittag/nach dem uralten Julianer-Calender.

Christus ward geboren und in China die Fridens-Königliche ⊙ Finsternuß gesehen den

		l	II
26. Decembris zu Ende des 41. Julianer-Jahrs: um	II. Uhr/	16.	27. Vormittag.

Auffatz.

		Tag	Stund	l	II	III
102	Es bleiben vom Decemb. des 41. July-Jahrs übrig	5	XXI.	43	45	—
	Vom 1 Jenner des 42. July-Jahr biß 1. Jenner des 74. July-Jahr seynd 32. gantze Jahr, in disen aber ohne Schalt-Täg	11680				
	Dern Schalt-Tägen wären 8. von welchen aber Kayser Augustus zwey Täg ausgestochen und bleiben nur 6.	6				

				l	II	III
103	A. Summa bißhero	11691	XXI.	43	45	—
	Vom 1. Jenner deß 74. July-Jahr biß zum Ende des 27. Mertzens in eben disem 74. Jahr	86				
	Setze vom 28. Mertzen hinzu		XV.			

				l	II	III
104	B. Summa von der Geburt biß zum Tod U. H. J. Christi	11778	XII.	43	45	—
	Füge biß zum nechst-folgenden Neumond hinzu	4	IV.	8	19	15
105	C. Summa von der Geburt Christi biß zum 1. Neu-Mond nach seinem Tod	11782	XVI.	52	4	15
106	Nun seynd in 399. meiner mittern Mond Läuffen ebenfalls	11782	XVI.	52	4	15

107 Nehm ich nun die *Summam* B. von der Geburt biß zum Todt Christi, und setze ich wegen dern XV. oder XII. Stunden 1 Tag hinzu, so werden 11779. Täg; diese mit siben getheilt, bleiben 5. Täg übrig. Woraus richtig erhellet, daß gleichwie Christus der HErr am Sonntag geboren: also am Freytag den 28 Mertzen um XV Uhr nach Mitternacht, oder um III. Uhr Nachmittag gestorben seye: dann füge ich zum **Sonntag** noch fünff andere Täg hinzu / so gerathe ich ja unfehlbar auf den **Freytag**.

108 Christus starb den 28. Mertzen um XV. Uhr nach Mitternacht.

	Es bleiben vom Mertz-Monat über	3	IX.			
	Setze vom 1. April hinzu		XX.	8	19	15
	Summa	4	IV.	8	19	15

109 So ist dann der erste Neumond nach dem Todt Christi gewesen zu Nürnberg

		l	II	III	
am Zinß-Tag	den 1. April	XIX.	8.	19.	15. Nach Mitternacht.
	oder den 1. April	VII.	8.	19.	15. Nachmittag.

Zu Quei-Hoang aber am Mittwoch den 2. April I. 39. 45. 15. Nach Mitternacht

Chri-

§. Abs.		Im Julianer Jahr	Am Tag der Wochen.	Krafft des verfälschten Julianer-Römer Calenders.	Vermög des wahren Julianischen Römer-Calenders.	Krafft des Jüdischen Julianer- und Egyptischen Stern-Calenders.	Laut des Sinischen Calenders. Tag den	Monat Des	Jahr Im
	Christus ist		Am	Den	Den	Den			
110	Empfangen worden	41	Freytag	26 Martii	28 Martii	25 Martii	20	III	2695
111	Geboren	41	Sonntag	26 Dec.	28 Decemb	25 Decembris	1	I	2695
112	Beschnitten	42	Sonntag	2 Januar	4 Januarii	1 Januar.	8	I	2696
113	Von 3. Königen verehrt	42	Freytag	7 Januar	9 Januarii	6 Januar.	13	I	2696
114	Im Tempel geopffert	42	Donnerstag	3 Febr.	5 Februarii	7 Febr.	11	II	2696
115	Zuge ein zu Jerusalem	74	Sonntag		23 Martii	22 Martii	24	III	2728
116	Abends gefangen	74	Donnerstag		27 Martii	27 Martii	28	III	2728
117	Am Creutz gestorben	74	Freytag		28 Martii	27 Martii	29	III	2728
118	Im Grab gelegen	74	Samstag		29 Martii	28 Martii	1	IV	2728
119	Erstanden	74	Sonntag		30 Martii	29 Martii	2	IV	2728
120	Erste Neumond hernach	74	Zinß-Tag		1 April.	31 Martii	5	IV	2728
121	Gen Himmel gefahren	74	Donnerstag		8 Maii	7 Maii	12	V	2728
122	Sande den H. Geist	74	Sonntag		18 Maii	17 Maii	22	V	2728
	Christus fuit		Die	Vi Calendarii Jul. corrupti Latini.	Vi Calendarii Juliani veri.	Vi Calendarii Juliani Hebraici & Ægypt. Astronomici.	vi Calendarii Sinici. Die	Mense	Anno
123	Conceptus	41	Feriâ VI.	VII. Kal Ap	V. Kal. April.	VIII. Kal. April.	20	III	2695
124	Natus	41	Dominicâ	VII. Kal Jan	V. Kal. Janua.	VIII. Kal. Jan.	1	I	2696
125	Mortuus	74	Feriâ VI.		V. Kal. April.	VI. Kal. April.	29	III	2728
126	Resurrexit	74	Dominicâ		III. Kal. Apriles	IV. Ka. April.	2	IV	2728
127	Ascendit ad Patrem	74	Feriâ V.		VIII. Idus Majas	Nonis Maii	12	V	2728
128	Misit Paracletum	74	Dominicâ		XV. Kal. Junias	XVI. Kal. Jun.	22	V	2728

Sinische Berechnung der Geburt und des Todts Christi samt dem ersten Neumond hernach. Mittag-Reiff von Quei-Hoang.

129 Christus ward geboren den 1. Tag des 1. Monats im 56. Jahr des XLV. Wirbels, um VIII. Uhr/ I II III 47. 53. 15. nach Mitternacht. I

Er starb den 29. oder letzten Tag des III. Monats im 28. Jahr des XLVI. Wirbels, um XV. Uhr/ 0. nach Mitternacht.

§. Es seynd also von seiner Geburt biß zu seinem Tod 32. Jahr und III. Monath; dann
Abs- ein Wirbel hat 60. Jahr
sätz In disen 32. Burgerlichen Mond-Jahren und 3. Monathen seynd 11778. Täg VI. St.
I II III
12. 19. 0. biß zum Tod Christi.

Vom Tod Christi oder vom 29. und letzten Tag deß III. Burger-Monaths biß zum letzten Tag deß III. Astronomischen oder Stern-Monaths seynd 4. Täg.

I II III
Setze aus dem 1. Tag des IV. Stern-Monaths hinzu 1. Stund: 39. 45. 15.

Summa der gantzen Zeit von der Geburt biß zum 1. Astronomischen Neumond nach dem
I II III
Tod Christi 11782. XVI. 52. 4. 15.

Tag. Stund Minuten.

130 So ist dann der erste Astronomische Neumond nach dem Tod Christi in China gefallen auf den 5. Tag deß IV. Burger-Monaths, oder auf den 1. Tag deß IV. Astronomischen Mond-
I II III
Lauffs zu Quei Hoang um 1. Uhr 39. 45 15. nach Mitternacht. Ob aber dazumahl eine Sonnen-Finsternuß allda sich habe äussern können, laß ich andere ausstreitten. Wenigstens folgt es nicht nothwendig aus unserer Monarien Schrifften, die ich bißhero gelesen hab.

XV C. Was Clemens von Alexandria samt seinen Egypt-Ländern / wie auch andere alte Lehrer von dem Jahr / Monat und Tag der Geburt / Tauff und Creutzigung Christi geurtheilt haben.

131 Clemens von Alexandria hat bald auf den Tod Kaysers Commodi im Welt-Jahr 4199. als beede Falcones Burgermeister waren, acht schöne Bücher unter dem Namen Strómatum, in dem 1. Buch aber, ohne vil zu streitten, theils seine theils anderer alten Lehrern Meynung über jetzt vorgetragene Frag hinterlassen, indem er schreibt: Christus sey im XXVIII. Jahr Kaysers Augusti gebohren worden / und habe unter disem Kayser XV. Jahr, auch eben so lang unter Kayser Tiberio, folgends in allem XXX. Jahr biß zu seiner Tauff und Tod gelebt. Vom Tod Unsers Heylands biß zur Zerstöhrung Jerusalem zehlt er 42. Jahr III. Monath: und von hinnen biß zum Hinscheiden Kaysers Commodi 128. Jahr X. Monath und III. Tag: überhaupt vom Leyden Christi biß zum Tod Commodi 171. Jahr, I. Monat und III. Täg.

132 Hiernächst bezeugt Clemens, etliche Gelehrten seiner und voriger Zeit vermeynten, unser HErr seye den 25. Pachon: andere hingegen den 24. oder 25. Pharmuth gebohren im XXVIII. Jahr Kaysers Augusti.

133 Er fügt bald hernach dise Wort hinzu: Basilides mit seinem Schwarm feyert so gar den Tag der Tauff JEsu Christi, und gibt vor / solche habe sich geäussert den 15. Tag Tybi im XV. Jahr Kaysers Tiberii: jedoch halten andere für sicherer / diß seye den 11. Tybi oder Tubi geschehen.

Was den Tod Christi belangt / spricht 134
Clemens, hefften etwelche denselben an das XVI. Jahr Tiberii, und zwar an den 25. Famenot, andere an den 19. oder 25. Farmuth.

Nun lasset uns sehen, wie dise bey Cle- 135
mente befindliche Meynungen sich in die Warheit schicken. Obberührte uralte Lehrer geben erstlich vor, Christus seye im 28. Jahr Kaysers Augusti gebohren worden, da hergegen solche Geburt von Tertulliano dem 41. von Eusebio aber und seinem Dollmetschen dem H. Hieronymo dem 42. Jahr Kaysers Augusti zugeeignet wird. Seynd nicht jetzt genannte drey Meynungen über Christi Geburt 13. biß 14. Jahr von einander entfernt? welcher aus ihnen hat recht? ich sag / keiner. Jedoch trifft Clemens von Alexandria das Zihl näher, falls man mir zugibt, daß er gleich allen andern Egypt-Ländern die Jahr Augusti von dem Untergang Antonii und Cleopatræ anfange. Allermassen unser Heyland im 41. Jahr diß Julianischen Calenders: deß Cæsaris Octavii aber nach C. Julii Cæsaris Tod im 40 auch eben dises Octavii, fürhin Octaviani nach angemasseten Titul Augusti im 23. und nach dem Selbst-Mord Cleopatræ im 26. (auf keine Weiß aber im 28. Jahr) auf die Welt kommen ist. Bißhero vom Jahr.

Sie haben den Tag der Geburt Christi 136
noch gröber verfehlt: dann hätte sich diser entweder

§. Ab-satz. weder den 25. Pharmuth, das ist nach Ptolomæi Währung den 5. Aprill: oder 25. Pachon, sage den 5. May: nach Centorini Rechnung hingegen den 16. Aprill oder 16. May ereignet, wurden ja dißfalls alle Kirchen der Christenheit sich schändlich um mehr als 3. Monat betrügen, wann sie hochgedachte Geburt zweiffels ohne aus Anleitung der Weisen aus Morgenland und wegen Zeugnuß Tertulliani auf den 25 Decembris feyern.

137 Mehrgenannter Clemens von Alexandria weiß weder den Tag noch das Jahr der Tauff Christi, doch trifft er, wo nicht den Nagel, aufs wenigste das schwartze zimlich schön: angesehen der 11 und 15. Tybi krafft Ptolomæi Grund-Lehr mit dem 14. und 18. Decembris: nach Centorini Regel aber mit dem 25. und 29. Christmonat übereinstimmt. Nichts destoweniger kan das Jahr vermög deß Entwurffs Clementis nicht bestehen: dann ist Christus nach seinem Wahn im XV. oder XVI. Jahr Tyberii gestorben, so hätt er er ja im XII. oder XIII. Jahr dises Kaysers müssen getaufft worden seyn.

138 Eben so wenig hat das Leyden und Sterben Christi weder nach der Morgen- noch Abendländischen Zeit-währung auf das XVI. Jahr Tiberii fallen können, sonder auf den Anfang seines XIX. Jahrs in Morgenland, und schier in die Mitten seines XV. Reichs-Jahrs in Abend-Land, anerwogen sein Reich in Occident oder Westen vom 19. Augusti oder dem Tod Kayf. Augusti: in Orient oder Osten hingegen vom 21. Mertzen, als ihn gedachter Augustus all seines Gewalts theilhafftig gemacht und zum Mit-Kayser erwählte, angefangen hat. Gleichwie aus dem Chronico Alexandrino vilfältig erhellet.

139 Daß ferner der Tod Christi deß HErrn sich auf den 25. Famenoth das ist auf den 14. oder 25 Februarii, folgsamlich ein gantz Monat vor der Nacht- und Tag-Gleiche, mithin über mehr als dreyßig Täg vor Ostern zugetragen habe, widerstrebt allen vier Evangelisten und den vier letztern Büchern Moysis. Der 19. Farmuth aber schickt sich auf den Hintritt Christi am Creutz wie ein Faust auf das Aug: massen zu Folg diser Meynung, wann wir Ptolomæi uralte Astronomischen Taffeln gebrauchen, Christus den 22. Mertzen, mithin wenigstens zween Täg vor Antritt des Astronomischen Frühlings, oder 8. Täg vor Ostern am Creutz verschiden, und 6. Täg im Grab wurde gelegen seyn.

140 Hergegen trifft der 25. oder 26. Pharmuth mit dem 27. und 28. Mertzen so richtig übereins, daß hiedurch meine Rechnung von Clemente dem Alexandriner und seinen Lehrmeistern gewaltig unterstützt, wie nicht weniger wider meine Gegner bewisen wird, daß die meisten alte Vätter und Lehrer (jedoch einige ausgenommen) die Zeit der Geburt Christi nicht unfehlbar gewust, seines Todts hingegen zimlicher massen getroffen haben.

Daß Christus beyläuffig mit Anfang deß 141
30. Jahr seines Alters von Joanne sey getaufft worden, und zwar im XV. Jahr deß Morgen-Ländischen Reichs Tiberii, ist ein unstreittbare Wahrheit Lucæ III. 1. 21. seqq. Ob solches aber den 25. Casleu (beyläuffig den 14. Decembris) am feyrlichen Jahrs-Tag der Tempel-Weyhe: oder den 6. Januarii hernach geschehen seye, läßt sich streitten; nichts destoweniger müssen wir bekennen, daß er zu Folg Matth. II. 1. 11. ungefehr den 6. Jenner von den Weisen in Morgenland, oder von den also genannten drey Königen seye angebetten worden, weil alle Kirchen der Welt von uralten Zeiten her auf erwehnten 6. Januarii die jährliche Erinnerung diser Geschicht feyeren. Hingegen ist kaum möglich die Hochzeit von Cana in Galiläa auf berührten 6. Jenner zu schieben, ohne den HH. Evangelien zu widersprechen.

Keiner rucke mir vor, es werde ja im 142
Römischen Brevier den 6. Januarij in beeden Antiphonen vor dem Benedictus und Magnificat gesungen, daß auf disen Tag zugleich drey Wunder sich ereignet haben, **Erstlich** die Huldigung deren Weisen von Morgenland unter Anführung eines Sterns; **Zweytens** die Tauff Christi und Eröffnung deß Himmels am Fluß Jordan; **Drittens** die Verwandlung des Wasser in Wein bey der Hochzeit zu Cana. Dann ich gib zur Antwort, jetztgedachte Antiphonen seyen zweiffels ohne aus dem ersten Sermon deß Heil. Bischoffs Maximi de Epiphania in das Brevier übertragen worden. Allein diser alte Kirchen-Lehr sagt nicht, daß alle drey obbedeutete Wunderthaten sich auf einen und zwar auf disen sechsten Tag Januarij zugleich geäussert haben, sonder nur eine derselben, ohne zu entscheiden welche; seine Wort lauten also: Ferunt enim, hodie Christum Dominum nostrum vel stellâ duce à gentibus adoratum: vel invitatum ad nuptias &c.: vel suscepto à Joanne Baptismate fluenta Jordanis consecrâsse. Aber ich wird dise und mehr andere theils fragen, theils Beschwerden in meiner Lateinischen Chronologia weitschichtiger außführen.

§. Ab-satz.

XVI. C. von den Tropischen Jahren / Blind-Tägen / und Vorlauffen.

De anno, exacresi & præcessione tropicis.

143 Aus all dem, was ich bißhero vorgetragen hab, ist forderst als ein sonderbare Grundveste meiner Jahr-Rechnung zu mercken, daß ich die Geburt Unsers HErrn JEsu Christi mit den Sinesern um zwey Jahr und **neun Täg** höher hinauf setze, als die Vulgat Æra, und der alte Kirchen-Calender, wie nicht weniger, daß jetzt-bemeldter alte Kirchen-Calender von dem alten und wahren Julianischen Calender ebenfalls zwey Jahr und neun Täg unterschiden seye. Daß unsere allgemeine Vulgat-Æra die Geburt Christi um ein, zwey biß fünff Jahr verfehle, wird von Stern-kündigern, von Geschicht-Schreibern und Zeit-Rechnern nicht allein gern zugelassen, sonder auch noch ein grösserer Unterschid dero Meynungen über dise Sach von Jacobo Tirino und Joanne Deckero, wie auch oben gezeigt hab, so deutlich erwisen, daß mir alle gelehrte Männer erwehnter zwey Jahren wegen gern nachgeben und nichts in den Weeg legen wurden, wann ich nur von den **neun Tägen** stillschweige, welche sie gar nicht verstehen wollen. Dise außgestochene **neun Tag** seynd also der Schropff-Stein, an welchem sie sich verstossen; ein Dorn im Aug, den sie nicht erdulten; und ein neue Lehr, **wider welche man** (sprechen sie) **mit zusammen gesetzter Macht aus allen Kräfften streitten muß.**

Allein glauben nicht heutigen Tägs 144
die gelehrteste Männer insgemein, Christus seye beyläuffig **vier tausend Jahr** nach Erschaffung der Welt gebohren worden? und dannoch wird jährlich in dem Römischen Martyr-Buch auf die HH. Weyhenächten mit heller Stimm auf dem Erd-Crayß gesungen, Unser HErr und Heyland seye im Jahr der Welt fünff **tausend, hundert / neun und neunzig** Fleisch worden. Obschon nun diser **Unterschied tausend und schier zwey hundert Jahr** abwirfft, ärgert er sie dannoch bey weitem nicht so sehr, als meine gedachte **neun Täg**: welches ich weder fassen noch sattsam bewunderen kan.

Bevor ich zu den Beweißthümeren 145
schreitte, ist nöthig zu erinneren, daß diejenigen Lehrer und Vätter / so vor dem I. Concilio zu Nicea lebten, sehr wohl gewisset und einträchtig geglaubt haben, Christus seye drey biß vier Täg nach dem Frühlings-Anfang gestorben, und fünff biß sechs Täg nach demselben widerum erstanden. Wenigstens hat ein jeder aus ihnen vor allem beobachtet, auf welchen Tag jenes Jahrs, da er schribe, Nacht und Tag gleich worden, mithin der Frühling angefangen habe. Nach diser Wissenschafft war nichts anders nöthig, als nach dem damals üblichen uralten Julianer-Calender vorgedachte vier und sechs Tag beyzufügen. Worauß gewiß und sicher folgt, daß der Tropische Vortritt alle siebentzig Jahr einen Tag außspihle, mithin mehrgemeldte **neun Täg** über die XI. bißhero Krafft deß Gregorianischen Calenders ausgestochene Täg aus dem alt-Julianischen Calender seyen ausgemustert worden.



§. Abſatz. 146

XVII. C. Tafel deß Tropiſchen Vortritts.

Jahr in	Tag	Stund	Minuten I	II	III
1	—	—	20	34	17
2	—	—	41	8	34
3	—	I	1	42	51
4	—	I	22	17	8
5	—	I	42	51	25
6	—	II	3	25	42
7	—	II	24	0	0
8	—	II	44	34	17
9	—	III	5	8	34
10	—	III	25	42	51
11	—	III	46	17	8
12	—	IV	6	51	25
13	—	IV	27	25	42
14	—	IV	48	0	0
15	—	V	8	34	17
16	—	V	29	8	34
17	—	V	49	42	51
18	—	VI	10	17	8
19	—	VI	30	51	25
20	—	VI	51	25	42
21	—	VII	12	0	0
22	—	VII	32	34	17
23	—	VII	53	8	34
24	—	VIII	13	42	51
25	—	VIII	34	17	8
26	—	VIII	54	51	25
27	—	IX	15	25	42
28	—	IX	36	0	0
29	—	IX	56	34	17
30	—	X	17	8	34
31	—	X	37	42	51
32	—	X	58	17	8
33	—	XI	18	51	25
34	—	XI	39	25	42
35	—	XII	0	0	0
36	—	XII	20	34	17
37	—	XII	41	8	34
38	—	XIII	1	42	51
39	—	XIII	22	17	8
40	—	XIII	42	51	25
41	—	XIV	3	25	42
42	—	XIV	24	0	0
43	—	XIV	44	34	17
44	—	XV	5	8	34
45	—	XV	25	42	51
46	—	XV	46	17	8
47	—	XVI	6	51	25
48	—	XVI	27	25	42
49	—	XVI	48	0	0
50	—	XVII	8	34	17
51	—	XVII	29	8	34
52	—	XVII	49	42	51
53	—	XVIII	10	17	8
54	—	XVIII	30	51	25
55	—	XVIII	51	25	42
56	—	XIX	12	0	0
57	—	XIX	32	34	17
58	—	XIX	53	8	34
59	—	XX	13	42	51
60	—	XX	34	17	8
61	—	XX	54	51	25
62	—	XXI	15	25	42
63	—	XXI	36	0	0
64	—	XXI	56	34	17
65	—	XXII	17	8	34
66	—	XXII	37	42	51
67	—	XXII	58	17	8
68	—	XXIII	18	51	25
69	—	XXIII	39	25	42
70	1	0	0	0	0

§. Abſatz. 147 Diſe Tropiſche Vortritt-Tafel zeigt an, daß ein Julianiſches Jahr um 20. Minuten 34. Secund, und ſchier 17. Terz zu groß ſeye: hingegen an diſen 17. Tertzen etwas abgehe, und alle ſiben Jahr eine Tertz ſoll addiert werden, mithin mehrgemeldter Vorlauff innerhalb jeder 70. Jahren einen blinden Schalt-Tag austrage, welcher aus dem alt-Julianiſchen Calender ſoll ausgeſtochen werden. Diß ſtehet nun zu erweiſen.

Daß der Tropiſche Vortritt innerhalb jeden ſibentzig Jahren einen blinden Schalt-Tag austrage/wird klar bewiſen.

148 I. **Beweißthum.** Unter beeden Kayſern C. Julio Cæſare und Cæſar. Auguſto fielle der Anfang deß Aſtronomiſchen Frühlings ohne Widerrede auf den 25. Mertzen, alſo zwar, daß ſolche Regul nach vollendter Calender-Verbeſſerung Kayſers Auguſti im fünffzigſten Julianer-Jahr, das iſt im Welt-Jahr 4009. der Vulgat-Æræ aber im **ſibenden** Jahr annoch gegolten hat. Diß hab ich im XVI. Theil deß Welt-Botts erwiſen.

149 Nun werd ich in meiner Lateiniſchen Jahr-Rechnung handgreifflich erweiſen, das erſte Concilium von Nicæa ſeye unter beeden Burgermeiſtern Paullino und Juliano, theils im 19. theils im 20. Jahr Kayſers Conſtantini deß Groſſen, wie auch zu End 1104. und zu Anfang des 1105. Jahr Iphiti (der Welt im 4329.) nach Chriſti Geburt im 329. (der Vulgat-Æræ im 327.) der Stadt Rom im 1078. (Julii Cæſaris im 370.) nach Chriſti Tod im 297. Jahr gehalten worden: und daß ſchon dazumahl der Widder oder Frühlings-Anfang ſeit dem Vulgat-Jahr ſiben biß 327. innerhalb 320. Jahren vom 25. auf den 21. Mertzen, das iſt **vier Täg / XIII. Stund / 43. Minuten** zuruck gewichen ſeye: wann ich 320. Jahr mit ſibenzig Jahren abtheile.

150 II. **Beweißthum.** Tertullianus ſagt in ſeiner um das Vulgat-Jahr 195. unter Kayſer Severo Pertinace wider die Heyden herauß-gegebenen Rett-Schrifft, Chriſtus ſeye den 26. Mertzen geſtorben, den 28. aber vom Tod erſtanden (VII. Kal. Aprilis paſſus, V. Kal. reſurrexit) Nun bleibt gewiß, daß vom 7. biß 195. Vulgat-Jahr grad 188. Jahr gezehlt werden; theile ich diſe 188. mit ſibenzig, ſo werden 2. herauß kommen und 48. übrig bleiben: worauß krafft der Tafel folgt, daß innerhalb 188. Jahren der Widder um zwey Täg XIII. Stund: 43. mithin vom 25. auf den 22. Martii Nachmittag zuruck gewichen ſeye: folgſamlich diſer ſcharffſichtige Lehrer gar weißlich geſprochen habe, Chriſtus ſeye (zu verſtehen in Anſehung deß Calenders vom 195. Vulgat-Jahr) den 26. Mertzen geſtorben, und den 28. erſtanden; dann ſetze ich zwey zu 26. und zu 28. hinbey, ſo wird ſich äuſſeren, daß der HErr den 28. geſtorben und den 30. erſtanden ſeye. Es haben (wie obſtehet) allem Anſehen nach die uralten Kirchen-Lehrer gewuſt, daß Chriſtus der HErr 4. Täg nach dem Æquinoctio geſtorben ſeye, welches zur Zeit ſeines bittern Leydens an dem 24. Mertzen klebte; füge ich vier hinzu, ſo kommt der 28. Mertzen; weßwegen auch Tertullianus, weil ſeiner Zeit erwehntes Æquinoctium ſich den 22. Mertzen ereignete, mit Beyſatz gedachter **vier** Tägen gar wohl geſprochen hat, Chriſtus ſey den 26. Mertzen am Creutz verſchiden.

151 **Einwurff.** Hier fallt mir einer in die Rede, und ſagt, es erzehle der Ehrwürdige Beda libro de Æquinoctio und Solſtitio, daß die Biſchöff aus Morgenland auf Erſuchen Pabſts Victoris ſich zu Cæſarea in Palæſtina unter Biſchoff Theophilo um deß Oſter-Feſts willen verſammelt und ausgeſprochen haben, Chriſtus ſey den 22. Mertzen Abends gefangen worden/ und den 26. erſtanden: ſo haben dann die Vätter diſes Concilii auf das Æquinoctium und auf die **vier** hinzugeſetzte Täg kein acht gehabt.

152 **Antwort.** Der Einwurff ſchlagt ſich ſelbſt aufs Maul. Dann wäre Chriſtus den 22. Mertzen Abends am Donnerſtag gefangen worden, hätte er ja den 23. ſterben, und den 25. am Sonntag (nicht aber den 26. am Montag) erſtehen müſſen, wir mögen auch den Tag von ☉-Auf- oder Untergang: von Mittag oder Mitternacht anfangen. Um diſer Urſach willen falle ich dem Urtheil jener Schrifft-Richtern bey, ſo da ſagen, es ſeyen die meiſten unter deß Heil. Bedæ Namen geſchribene Mathematiſche Bücher entweders unterſchoben, oder mit allerhand Zuſätzen und Aenderungen verfälſcht worden. Ich bediene mich der Edition, ſo im Jahr 1563. zu Baſel von dem berühmten Heer-Wagen iſt gedruckt worden, welcher all dergleichen zum Himmels-Lauff und Calender dienliche Werck im zweyten Tomo vor Augen ſtellt. Nachdem ich ſie nicht ein- ſonder mehrmalen geleſen hatte, befande ich, das, wann Beda allein all-deroſelben Urheber wäre, vermög ſeiner immerfür änderenden Außſag Chriſtus bald den 23. bald den 25. jetzt

jetzt den 26. und abermal den 27. Mertzen (X. icem VIII cursus VII aut VI. Kalendas Apriles) mithin viermal vom Tod wurde erstanden seyn. Wer kan ohne grobe Unbild einem dergestalt grossen Kirchen-Lehrer / als Beda ist, dergleichen Wind-wendige Unbeständigkeit andichten? Jedoch mag er vilcleicht das Buch de ratione temporum selbst verfasset, und was die Haupt-Sach betrifft, die Schrifften de Æquinoctio und Solstitio: wie auch de temporibus entworffen haben, so nachmals von andern halb-gelehrten Buch-Flickern seynd zerstümpelt und verfälscht worden.

153 Ich will glauben, daß Ven. Beda selbst libro de rat. temporum pag. 82. seqq. geschriben habe, die Stern-Weisen seiner Zeit wollen behaupten, der Eintritt der Sonn in den Astronomischen Widder samt dem Frühlings-Anfang ereigne sich in mitten deß Mertzens, und die Sonne verharre in jetzt-erwehntem Widder biß zur Mitten deß Aprills. Er schribe nun diß Buch im Vulgat-Jahr 725.

154 Hingegen ist falsch, daß von Beda selbst herrühre, was im Büchlein de Æquinoctio pag. 343. gelesen wird, der Frühlings-Anfang seye von Anatolio an den 22. von Proterio und Cyrillo hergegen an den 21. Mertzen angebunden worden. Die zween letztern waren jeder zu seiner besondern Zeit / Patriarchen zu Alexandria. Allein ich wird hiemit in memem Entwürff nur mehr bestättiget, und richte diß Wasser auf meine Mühl; man vernehme mich.

155 III. **Beweißthum.** Die Stern-Weise, sagt Beda, glaubten, daß die Sonne um das Vulgat Jahr 725. in mitten deß Mertzens Tag und Nacht einander ausgleiche. Vom Vulgat Jahr siben biß 725. seynd 718. Jahr, welche mit sibenzig getheilt, zehen Tag, und VI. Stund abwerffen: so ware dann damahlen der Widder ♈ innerhalb 718. Jahren vom 25 auf den 15. Mertzen um zehen Tag, folgends innerhalb jeden sibenzig Jahren um einen Tag zuruck gesprungen.

156 IV. **Beweißthum.** Der Heil. Beda fügt an gedachtem Orth gleich hinzu, andere Mathematici wolten wissen / das Æquinoctium geschehe um acht Täg spather, nemlich den 23. Mertzen: allein man solle vilmehr den Egyptländern beyfallen, welche das Gestirn besser, dann all andere verstunden, auch bezeugten, die Nacht- und Tag-Gleiche äussere sich nur 4. Tag spather, verstehe den 19. Mertzen. Wobey zu beobachten, daß die Abschreiber deß Bedæ hier selbst die weit von einander entlegene Zeiten nicht gebührmäßig unterscheiden, sonder häßlich unter einander werffen, folgsamlich mit disem Zusatz an statt ihn zu verbesseren, seine Lehr verstellen.

Die ersten, so den Frühlings-Anfang auf den 23. Mertzen schieben, reden von Claudio Ptolomæo und seinen Jüngern, zu welcher Zeiten das Æquinoctium wahrhafftig sich den 23. Mertzen begeben hat: wie ich unten zeigen werde.

Die andern hergegen, welche den Frühling am 19. Mertzen anfangen, seynd aus der Schul deß Heiligen Priesters Isidori Peluliotæ also genannt von seiner Geburt-Stadt Pelusio in Egypten, und deß H. Proterii, die zur selben Zeit, das ist unter dem Heil. Pabst Leone dem Grossen beyläuffig um das Vulgat-Jahr 440. gelebt haben. Von Anno 7. biß 440. seynd 433. Jahr; disc mit sibenzig getheilt, werden sechs Tag: und vier Stund: worauß folgt, daß der Widder innerhalb 433. Jahren, sechs Tag, das ist vom 25. auf den 19. Mertzen sich zuruck gezogen, mithin alle sibenzig Jahr um einen Tag gewichen seye. Eben diß folgt aus dem Oster-Brieff deß H. Patriarchen Proterii von Alexandria an den H. Pabst Leonem I. und zwar vilfältig: aber die Zeit gehet mir jetzt ab disen Brieff auszugründen. Jedoch nehm ich eine Anmerckung aus demselben.

V. **Beweißthum.** Der Heil. Proterius 157
gestehet, daß im Jahr Diocletiani 250. oder im 536. Vulgat-Jahr (das ist etwann 96. Jahr nach bemeldetem seinem Sendschreiben) die Ostern von rechts wegen den 17. Mertzen wurde gefeyrt werden, wann nicht um der Juden willen man dieselbe auf den nächstfolgenden Sonntag verschieben solte. So hat dann Proterius erkennt, daß im Vulgat-Jahr 536. das Æquinoctium auf den 17. Mertzen fallen solte, weil verbotten ware vor dessen Antritt das Oster-Fest zu begehen. Vom sibenden biß 536. Vulgat-Jahr seynd 529. Jahr: disc mit sibenzig getheilt, werden siben Tag / XIII. Stund / oder achthalb Tag, und ein Stund. Worauß widerum erhellet, daß der Widder alle sibenzig Jahr um einen Tag, mithin innerhalb 529. Jahr um acht halb Täg vom 25. auf den 17. Mertzen den Krebsgang genommen, folgsam ein leeres Gedicht seye, als hätten Proterius und Cyrillus das Æquinoctium unveränderlich an den 21. Mertzen angebunden. Jetzt zu Anatolio.

VI. **Beweißthum.** Der H. Anatolius 158
blühete nach lauterer Zeugnuß Eusebii Pamphili

§. und deß H. Hieronymi in Chronico im II. Jahr deß 164. Olympi-
Ab- schen Spihls (das ist im
sätz. Jahr Iphiti 1054. Kayſers Probi im zweyten)(deren von Antiochia im 325.)(deren von Tyro im 403. oder 402.)(deren von Aſcalon im 380. das iſt der Vulgat-Æræ im 279. diſer höchſt-berühmte Anatolius Biſchoff zu Laodicéa hat vermög Zeugnuß Bedæ den Frühlings Anfang dem 22. Mertzen zugeeignet. Ich gibe es zu: dann es werden vom ſibenden Vulgat-Jahr biß zum 279. **zwey hundert zwey und ſibenzig** Jahr berechnet; diſe mit 70. getheilt, werden drey Täg, XXI. Stund herauß kommen: ſo iſt dann der Widder innerhalb 270. Jahren vom 25. biß auf den Anfang deß 22. oder auf das Ende deß 21. Mertzens/ das iſt innerhalb jeden ſibenzig Jahren um 1. Tag zuruck geſprungen.

159 VII. **Beweißthum.** Dionyſius Exiguus hat bey Ven. Beda zu Anfang To. II. Baſileënſis Editionis die zum End lauffende Oſter-Tafeln deß H. Cyrilli fortzuſetzen ſich allerhand Kunſt-Griffen, unter andern aber auch diſes bedient, daß zwiſchen dem End der Cyrilliſchen und dem Anfang ſeiner Oſter-Wirbeln beylauffig drey Täg abgehen, worauß aber ſattſam erhellet, Dionyſius habe gedachte drey Täg aus dem Nicæniſchen, oder (welches faſt eins iſt) 7. Täg aus dem alt-Julianiſchen Calender ausgeſtochen. Weßwegen ſein Entwurff nicht alſobald, noch auf gleiche Art, ſonder von einigen Völckern mehr als vierhundert Jahr nach ſeinem Tod mit groſſen Veränderungen iſt angenommen worden. Der erſte Wirbel Dionyſii fahet an mit dem Vulgat-Jahr 533.

160 Von dem I. Concilio zu Nicæa oder vom Vulgat Jahr 327. biß 533. ſeynd 206. Jahr, welche mit 70. getheilt, drey Täg, oder alle ſibenzig Jahr einen Tag abwerffen.

161 Item vom ſibenden biß 533. Vulgat-Jahr ſeynd 526. Jahr. Diſe mit 70. getheilt werden ſiben Täg XII. Stund. So iſt dann das Æquinoctium innerhalb 526. Jahren vom 25. auf den 17. oder 18. Mertzen, um achthalb Täg, folgends innerhalb jeden 70. Jahren um 1. Tag zuruck gewichen.

162 VIII. **Beweißthum.** Cedrenus ſchreibt in Synopſi Hiſtoriarum, Kayſer Juſtinianus I. habe einſtens die Faſten von 40. auf 47. Täg verlängert, und zu Conſtantinopel die Oſtern um 7 Täg weiter hinauß geſchoben. Weil er nemlich aus ſeinen Stern-weiſen vernommen hatte, daß der Widder ſeit dem I. Concilio von Nicéa um 3. Täg zuruck gewichen wäre. Diß geſchahe ungefehr im Vulgat-Jahr 546. Nun ſeynd von gedachtem Concilio oder vom Vulgat-Jahr 327. bis 546. grad **zweyhundert neunzehen Jahr.** Diſe mit 70. getheilt geben 3. **Täg III. Stund.**

Item vom ſibenden biß 546. Vulgat-Jahr ſeynd 539. Jahr. Diſe mit 70. getheilt, werden 7. Täg XVI. Stund 48. Min.

So iſt dann das Æquinoctium von Kayſers Auguſti biß auf Jayſers Juſtiniani Zeiten mehr dann achthalb Täg/ und vom Concilio zu Nicéa biß Kayſers Juſtiniani Reich, drey Täg, einfolglich alle ſibenzig Jahr um ein Tag zuruck geſprungen.

IX. **Beweißthum.** Cl. Ptolomæus 163
ſchreibt Almag. lib. III. cap. 2. edit. Baſil. pag. 59. er habe im dritten Jahr Kayſers Antonini Pii, nach dem Tod Alexandri im 463. (in der That ſelbſt aber im 467.) das iſt im Vulgat-Jahr 142. das Frühlings-Æquinoctium zu Alexandria in Egypten ermeſſen, da es dann auf den 7. Pachon um 1. Uhr Nachmittag eingefallen wäre. Nun iſt der erſte Thor nach dem Burger- oder neuen Calender in bemeldtem Jahr nach Cenſorini Rechnung auf den 20. Julii gefallen. Vom 20. Julii (doch mitgenommen) biß 23. Mertzen, wie auch vom 1. Thor biß 7. Pachon ſeynd 247. Täg. Worauß folgt/ daß der Widder vom ſibenden biß 142. Vulgat-Jahr, innerhalb 135. Jahren, vom 25. auf den 23. Mertzen, um zwey kleine Täg zuruck gewichen ſeye; dann theile ich 135. mit $\frac{I}{70}$. ſo wird ein Tag, XXII. Stund 17. Min. herauß kommen.

Warum aber Ptolomæus ſeine Æquinoctia nach dem neuen oder Burgerlichen Calender (welchem Cenſorinus eintziglich anhangt) ſeine Finſternuſſen hingegen nach dem uralten Aſtronomiſchen Calender ausgerechnet habe; deſſen gibt er uns keine Urſach: und eben darum iſt ſchwer die von ihm berechnete Zeiten zu entſcheiden und in einander zu binden: zumalen für jene, ſo diſen Unterſchid nicht wiſſen, oder aus Eigenſinn nicht wiſſen wollen.

X. **Beweißthum.** Ich hab bißhero ge- 164
zeigt, daß, wann wir auch die Siniſche Jahr-Rechnung beyſeits legen, dannoch aus andern Grund-veſten überflüßig dargethan und erwiſen werde, es müſſe alle ſibenzig Jahr ein blinder Schalt-Tag überſprungen oder ausgemuſtert werden.

Demnach nun über diß die Siniſche Chronology, wann wir ſelbe mit der Europäiſchen vergleichen, uns zwingt diſe Maß deß Tropiſchen Vorgangs gut zu heiſſen, mithin zu bekennen, daß zwiſchen der Geburt Chriſti und Kayſer Heinrich dem Heiligen neun Täg aus dem

§. Abſatz dem Alt-Julianiſchen Calender ſeyen ausgeſtochen worden: Uber welche Pabſts Gregorii des Dreyzehenden Verordnung bißhero noch eilff Täg ausgemuſtert hat, folgſamlich ſchon zwantzig Täg innerhalb 1708. Jahren ausgelöſchet worden, und deſſen unerachtet das Æquinoctium an dem 21. Mertzen hafftet, von welchem biß auf den 25. Mertz noch vier Täg abgehen: Kan mir ja kein Stern-Verſtändiger laugnen/ der Widder ſeye innerhalb 1708. oder, wann ich vom ſibenden Vulgat-Jahr anfahe/ inner 1699 Jahren Krafft des alten Julianer-Calenders ſo gewiß vier und zwantzig Täg, das iſt vom 25. auf den erſten Mertzen zuruck gewichen, als neun/ eilff und vier grad XXIV. Täg ausmachen. Dann theile ich 1699. mit ſibentzig, ſo bekomme ich

24. Tag, VI. Stund 31. Min. So viel Finſternuſſen, ſo viel Beweißthümer, welches nicht allein von denen Siniſchen, ſonder auch von den Egypt-Griech- und Europäiſchen Finſternuſſen zu verſtehen iſt/ wann nemlich jene Verdunclungen, ſo vor Aufkunfft der Vulgat-æra geſehen worden, mit denjenigen, die nach deroſelben Einführung ſich geäuſſeret haben, auf obgeſetzte Art verglichen werden.

165 XI. Beweißthum. In der Sanct. Peters-Kirch zu Rom im Vaticano werden zu End der Grab-Schrifft Pabſts Gregorii des Fünfften aus dem Kayſerlich-Ottoniſchen Hauß Sachſen folgende Wort geleſen: *Diſceſſit XII. Kalendas Martias*: er verſchide den XVIII. Hornung. Hergegen verſichert uns Ditmarus Biſchoff von Mörßburg, er ſeye pridie nonas Februarii, den vierten Hornung geſtorben. Woraus folgt, daß gedachter Gregorius Krafft des gleich nach ſeinem Tod von Pabſt Sylveſtro dem Andern zu Rom eingeführten Dionyſiſchen Kirchen-Calenders den achtzehenden *Februarii*: vermög des uralten Julianer-Calenders aber (weſſen Ditmarus und die Teutſchen, oder wenigſtens die Sachſen ſich immerfür bedienten) den vierten *Februarii* geſtorben ſeye.

166 Ziehe vier von achtzehen ab, ſo bleiben vierzehen. Das Jahr ſtehet zwar nicht darauf: allein man weiß, daß mehr-genannter Gregorius V. gegen dem End des Jahrs der Menſchwerdung Chriſti 999. geſtorben, zu verſtehen, wann daſſelbe vom 25 Mertzen: oder zu Anfang des 1000 Jahrs der Geburt Chriſti, wann es vom 25. Decembris oder vom 1. Jenner anfahet, verſchiden ſeye.

Ditmarus als ein Sachs wird Zweiffelsohne ſich diſer letztern Jahr-Währung, der Römiſche elende Poet hingegen der erſtern auf dem Grabſtein gepflogen haben. Nun zur Rechnung.

Es iſt kaum zu begreiffen, daß der allerredlichiſte Biſchoff Ditmarus, weſſen Wahrſamkeit von aller Welt geprieſen wird, der auch ſchier alles, was er ſchreibt, von Tag zu Tag alſo, wie er es geſehen, verzeichnet hat, nicht ſolte gewüſſet haben/ auf welchen Tag Gregorius V. ſeinen Geiſt aufgeben habe. Allein ich kan mir eben ſo wenig einbilden, daß ſeine Grab-Schrifft den Tag verfehle. So iſt dann Gregorius nach dem Alt-Julianer-Sächſiſchen Calender den IV. nach dem Dionyſiſchen Kirchen-Calender hingegen den XVIII. Februarii geſtorben, dergeſtalt, daß der Unterſchied vierzehen Tag ausmacht, mithin ſchon dazumalen der Widder vom 25. auf den eilfften Mertzen muß zuruck gewichen ſeyn; dann von dem ſibenden biß zum tauſenden Jahr der Vulgat-æra ſeynd 993. Jahr, diſe mit 70. getheilet, werden 14. Täg IV. Stund heraus kommen. 167

Item vom erſten Concilio zu Nicea oder vom Vulgat-Jahr 327. biß zum Todt Gregorii V. oder biß aufs Jahr 1000. ſeynd grad 673. Jahr; diſe mit 70 getheilt, werden neun Täg XV. Stund heraus kommen: Womit erwiſen bleibt/ daß der Widder von Anno 327. biß 1000 innerhalb 673. Jahren vom 21. auf den eilfften Mertzen, mithin alle ſibentzig Jahr um einen Tag zuruck geſprungen ſeye. 168

Einwurff. Es wurde, ſagt mir einer, aus dem 166. Abſatz folgen, daß Chriſtus ehender geboren als empfangen und Fleiſch worden ſeye. 169

Antwort. Ich ſpahre die ausführliche Erläuterung diſer und gar vil anderer Strittigkeiten auf mein Lateiniſche Chronologie. Jetzt aber will ich nur erinneren, daß die Teutſche Vulgat-æra von der Engeländiſchen genau müſſe unterſchiden werden; diſe letztere fangt um beyläuffig drey viertel Jahr ſpäther vom 25. Mertzen oder von Chriſti Menſchwerdung; jene aber von der Beſchneidung Chriſti oder dem 1. Jenner an: Vor Zeiten hergegen hat dieſelbe ihre Jahr (muthmaßlich aus Anleitung des H. Apoſtels Judæ Thaddäi) vom 25. Decembris berechnet, und nach Bedæ Zeugnus diſen Tag das Kind-Betherin Feſt genannt. Zum Exempel in gegenwärtigem Vulgat-Jahr 1732. den 25. Julii, da ich diſen Anhang ſchreibe, zehlen die Herrn Engeländer St. v. von der Menſchwerdung Chriſti tauſend ſiben hundert ein und dreyſſig Jahr, und vier Monat/ dergeſtalt,

daß eben diſes bey ihnen **das tauſend ſiben hundert zwey und dreyſſigſte von vier Monaten angefangene Jahr iſt.** Wir Teutſche hergegen / falls wir die Sach genau einſehen, berechnen an beſagtem 25. Julii bereits das **drey und dreyſſigſte** von vier Monaten, das iſt vom 25. Mertzen St. V. angefangene Jahr der Menſchwerdung; hergegen nach der Beſchneidung Chriſti nur das 1732. vor nicht gar ſiben Monaten angetrettene Jahr: Gleichwie nun vom 25. Mertzen St. V. biß künfftigen 1. Jenner St. V. neun Monat und ſiben Täg Platz finden: Alſo bleibt gewiß, daß unſer teutſche Jahr-Rechnung um eben ſo viel Zeit älter ſeye, als die Dionyſiſche, welche heutiges Tags in Engelland ſchier allein unverändert bewahret wird: Da ſie doch vor alten Zeiten in Franckreich und zu Rom üblich geweſen; In Franckreich zwar biß ſchier zum Concilio zu Coſtnitz am Boden-See. Obwolen nun Dionyſius Exiguus ohne Wider-Rede dieſelbe erfunden, Beda hingegen ſchrifftlich verfaſſet, und der Nach-Welt nicht allein hinterlaſſen, ſonder auch ſehnlich anbefohlen hat: So ward ſie dannoch ſehr lang nach ihrem Todt, wann ich nicht irre, erſtlich zwar in Engelland, ferner am Rhein-Strom und Franckreich, letzthin endlich zu Rom angenohmen.

170 Wobey wohl anzumercken, daß, weil obbedeuteter maſſen mehr gedachte Jahr-Währung Dionyſii, wenigſtens zu Rom, zufolg der Grab-Schrifft Gregorii V. nicht ehender hat mögen aufkommen, biß nicht der Widder ſeit dem I. Concilio von Nicea **neun biß zehen Täg** vom 21. auf den 11. Mertzen zuruck gewichen ware, ſolches aber vor dem Vulgat-Jahr 986. und nachhero von keinem anderen Pabſt füglicher / als von Sylveſtro dem Andern hat ins Werck geſtellt werden können; will ich indeſſen biß zu ſchärfferem Unterſuch glauben / er habe der erſte zu Rom erwehnte æram Dionyſii gleich im erſten Jahr ſeines Pabſtthums eingeführt: Angeſehen dieſelbe auf ſeinem Grab-Stein zu Rom in Laterano zum erſten mal erſcheint mit folgenden Worten: Obiit Anno Incarnationis Dominicæ An. III. indictione I. menſe Maii die XII. **Er ſtarb im Jahr nach der Fleiſchwerdung Chriſti tauſend drey / den zwölfften May, als eins die Zinß-Zahl bedeutete.** Ich widerhole es, und ſprich abermal, Gerbertus oder Sylveſter II. ſeye unter allen Päbſten, die hundert Jahr vor und nach ſeiner gelebt, der fähigſte geweſen den Dionyſiſchen Calender einzuführen und **die neun Täg** auszuſtechen: Dann er war ſelbſt ein ſehr gelehrter Mathematicus und Stern-Kundiger, nebſt dem auch in höchſten Anſehen bey denen damals regierenden gecrönten Häubtern Käyſer Ottone dem Dritten und Roberto König in Franckreich, die er in dero Jugend ſo ſtattlich in Wiſſenſchafften und guten Sitten unterrichtet hatte, daß Robertus ihn zum Ertz-Biſtum Reims: Otto aber zum Ertz-Stuhl Ravenna, ja nachhero auf den Apoſtoliſchen Thron zu Rom befürdert haben. Der H. Stephanus König in Hungarn hatte von ihm diſen Ehren-Titel ſamt der guldenen Reichs-Cron empfangen. Er ware ein aus Gaſcogne geborner Frantzoß und im Cloſter Floriach unweit Orleans aufgenohmener Benedictiner. Sein ausbündige Erfahrnuß in der Stern-Kunſt hat ihm erſt 70 Jahr nach ſeinem Hintritt auf Veranlaſſung Benonis, ſonſt Giberti von Ravenna genannt, eines Gewiſſen-loſen Verläumders, den falſchen Wahn und Nam eines Schwartz-Künſtlers aufgedrungen: Welches zu ſeiner Lebens-Zeit Niemand zu Sinn kommen ware.

Ob übrigens der Calender Dionyſii lang 171
vorhin in Engelland, in Allemañien am Rhein-Strom, und in Franckreich aufkommen, und ob Joannes Scotus Erigena unter Kayſer Carolo Calvo ſolches zu wegen gebracht, hiemit aber ebenfalls den Nachruff eines Ertz-Zaubers und Ketzers erworben habe: Will ich in meiner Lateiniſchen Chronologie unterſuchen: Wohin ich zur Spahrung der Zeit auch die Ausdreſchung dern Indictionen oder Römiſchen Zinß-Zahlen verſchiebe: welche zum erſten mal unter den Kayſern Trajano und Adriano aus China zur Römiſchen Armee in Armenien, folgends nach Rom ſeynd überbracht, und ein Siniſcher Wirbel zu 60. Jahren in vier Zinß-Läuff / jeden zu XV. Jahren iſt abgetheilet worden. Allein Kayſer Conſtantinus hat diſe Ordnung verändert: wie in Chronico Alexandrino zu leſen iſt.

XVIII. C. Von den Finſternuſſen und Neumonden.

Nichts bindet eine Jahr-Rechnung ſchö- 172
ner in einander, nichts kan ihre Fehler augenſcheinlicher entdecken, als die Finſternuſſen an Sonn oder Mond, und die mittere Neuliecht oder Vollmönd.

Ich hab zwar bereits in mein Lateiniſche Chronologie den erſten Neu- und Vollmond ſamt den allerälteſten Finſternuſſen nach erſchaffener Welt eingetragen: Allein ſie finden hier in diſem kurtzen Anhang keinen Platz. Ich will von jeder nur zwey Wort verliehren.

I. Die erſte Finſternuß geſchahe an der 173
Sonn

§. Sonn 16. Tag vor dem Sünd-Fluß, im Ab- Welt-Jahr 1656. unter Jao oder Noe.
sänz.

174 II. Die andere abermal an der Sonn bey dem schon hoch gestigenen Thurn Babel kurtz vor dessen Zerstöhrung oder Verwirrung der Sprachen und Zertheilung der Völckern, im Welt-Jahr 1844.

175 III. Die dritte Sonn-Finsternuß zur Zeit des Juden-Königs Achatz im 6. Jahr des Siniſchen Kayſers Ieu-Wam, im Welt-Jahr 3227.

176 IV. Die vierte Finsternuß äuſſerte ſich am Mond unter dem Perſiſchen Groß-König Dario Hyſtaſpe im 25. Jahr ſeines Reichs, des Siniſchen Kayſers Kim-Wam des Jüngeren im 32. der Welt im 3515.

177 V. Die Fünffte an der Sonn zur Zeit der Geburt Chriſti unter dem Römiſchen Kayſer Auguſto, als er ſelbſt zum XII. mal, und mit ihm Lucius Cornelius Sylla Burgermeiſter geweſen: im 5. Jahr des Siniſchen Kayſers Hia-Ngai oder Pimti des ältern: des Julianiſchen Calenders im 41. von welcher in diſem Anhang oben öffters weitläuffig iſt gehandelt worden.

178 VI. Die Sechſte am Mond im 43. Julianer-Jahr unter dem Römiſchen Kayſer Auguſto (da Cn. Cornelius Lentulus und M. Valerius Meſſalinus Burgermeiſter waren) in eben der Stund und an jenem Tag, als der Juden-König Herodes Aſcalonita beygenannt der Groſſe, zu Jericho viertzig manbare Studenten, weil ſie den guldenen Adler von der Haupt-Pforten des Tempels herunter geſtürtzet hatten, kurtz vor ſeinem Tod zu Jericho lebendig verbrennen lieſſe, vermög des verfälſchten Julianer-Calenders den 28. Jenner, da es zu Jericho acht Uhr 33. Min. Abends / zu Nürenberg hingegen ſechs Uhr 11. Min. Nachmittag geweſen. Die Sonn gienge damals in Jericho unter um fünff Uhr: 51. Min. Nachmittag. Jericho und Hieruſalem ligen unter einer Mittag-Linie.

179 Die VII. Finsternuß verdunclete die Sonn im letzten Jahr Kayſers Auguſti (da beyde Sexti Burgermeiſter waren) im 59. Julianer-Jahr, der Welt im 4018. (der vulgat-æræ im 16. den 17. April zu Rom (was den mittern Neumond betrifft) um III. 30. Min. Zu Nürenberg aber um drey Uhr 21. Min. Nachmittag.

Kayſer Auguſtus ſtarb in eben diſem Jahr den 19. Auguſti, an weſſen ſtatt Tiberius ſein Stieff-Sohn die Regierung angetretten.

Die VIII. Finſternuß traff den Mond 180
gleichfalls in jetzt gedachtem Jahr nach Kayſers Auguſti Tod, zu Anfang des Reichs Tiberii, da beede Sexti annoch Burgermeiſter waren.

Der mittere Vollmond äuſſerte ſich zu Rom den 27. Septembris um 1. Uhr 32. zu Nürenberg um 1. Uhr, 23. nach Mitternacht.

IX. Die Neunte iſt jene allerwunderſamſte 181
Sonnen-Finſternuß, ſo jemals iſt geſehen worden, und aller Orten der Welt an Sonn und Mond, dort zwar mit Schatten, hier mit Blut-Farb drey Stund nacheinander, ſage von XII. Uhr Mittags biß 1. Uhr Nachmittag den 28. Mertzen ſich gezeigt hat, da beede Gemini Burgermeiſter waren, im 74. Julianer-Jahr, nach erſchaffner Welt im 4033. der vulgat-æræ im 31 (des Römiſchen Kayſers Tiberii in Morgenland im 19 in Europa hergegen im 15.) des Siniſchen Kayſers Quam-vuu aber im ſibendenden Jahr. Wovon ich oben ausführlich gehandelt hab.

Hiher gehört auch der erſte Neumond nach Chriſti Auferſtehung, der ſich geäuſſert in Jeruſalem den 1. April um 9. Uhr 31. Abends. Zu Nürenberg den 1. April um VII. 9. Abends. Zu Queihoang den 2. April um 1. Uhr 40. nach Mitternacht.

X. Die zehende Sonnen-Finſternus ſoll 182
ſich begeben haben im 90. Julianer Jahr (der vulgat-æra im 47.) (der Welt im 4049.) (als M. Vinutius Quartinus und Statilius Corvinus Burgermeiſter waren. Kayſers Claudii im V. Jahr, und zwar an ſeinem Geburts-Tag den 1. Auguſti Fruhe. Hergegen hat ſich der Mittere Neumond geäuſſert zu Rom den 31. Julii um XI. Uhr 33. Abends: Zu Nürenberg aber um XI. Uhr: 25. Abends.

XI. Die eilffte Sonnen-Finſternuß ereigne- 183
te ſich im 104 Julianer-Jahr (der Welt im 4063) (der vulgat-æræ im 61) (Kayſer Neronis im V. Jahr: Als Vipſanius und Fontejus Burgermeiſter waren; und zwar, wann Plinio zu glauben, den 30. Aprilis. Weil aber nach Erkanntnus Dionyſii Petavii und

§ anderer Stern-Weisen solches allen Grund-
Ab- Regeln der Stern-Kunst widerstrebt, folget
sätz nothwendig, daß Plinius allhier seye verfälschet, und anstatt diser seiner Worten *quarto Kal. Majas* der Abschreiber gesetzt habe *pridie Kal. Majas*: das ist anstatt des 28 den 30. April. Die Ursach der Irrung mag theils von Verwesung einiger Buchstaben in des Plinii Original-Hand-Schrifft: Theils von Gleichheit oder Undeutlichkeit dern Gothischen Buchstaben herrühren / mit welchen seine Bücher zweiffelsohne inner so viel hundert Jahren öffters werden seyn nachgeschriben worden. Dem sey, wie ihm wolle, der mittere Neumond hat sich zu Capua in Plinii Vatterland begeben den

28. April um IV. Uhr, 28. Fruhe: Zu Nürenberg um IV. Uhr, 12. Fruhe.

184 XII. Die Zwölffte ware ein Mond-Finsternuß im Julianer-Jahr 171.)(der Welt im 4130.)(der vulgat-æræ im 128.)(Kayſers Adriani im IX Jahr. Als M. Lollius Pedius Verus und Q. Junius Lepidus Bibulus Burgermeister waren)(im Jahr Nabonazaris 871. den 17. Tag des Monats Pachon III. Stund 36. Min vor Mitternacht, oder um VIII. Uhr, 24. Min. Nachmittag zu Alexandria, spricht Ptolomæus lib. IV. Almag. cap. 9.

Der mittere Vollmond hat sich zu Alexandria nach dem Alt-Julianischen Calender geäussert den 25. Mertzen um VII. Uhr, 19. Min. Nachmittag. Zu Nürenberg den 25. Mertzen um V. Uhr, 35. Min. Nachmittag.

185 Einwurff / Petavius mit seinem gewaltigen Anhang, setzt diſe Finsternuß auf den 6. April, mithin zwölff Täg spätther. **Antwort**: hätte Petavius den Egyptischen Calender nicht allein nach Censorini, sonder annebens nach Ptolomæi Grund-Regeln, und nit obenhin, sonder mit grösterm Fleiß über siben mal, wie ich, ausgerechnet: Wie nicht weniger so wol die Römische als Egyptische mit der Sinischen Jahr-Währung verglichen; wurd er unfehlbar mit mir übereins gestimmt haben. Sein erste Absicht ware des Josephi Scaligeri Emendationem temporum zu bekriegen, welchen er wie die Jäger ein Gewild über Berg und Thal verfolgt, hiemit aber die meiste Zeit mit immerwährendem Widerlegen verzehrt, und sich auf andere Sachen desto weniger verlegt hat.

XIII. Die dreyzehende Sonn-Finsternuß geschahe im Julianer-Jahr 362. (der Welt 186
im 4321.)(der Vulgat-æræ im 319)(des 274. Olympi Spihls im IV. das ist Iphiti im 1096)(Kayſers Constantini des Grossen in eilfften, als Gallicanus und Bassus Burgermeister zu Rom, auch kurtz vorhin zwischen beeden Kayſern Constantino M und Licinio Fried geschlossen, krafft dessen aber beede Söhnlein Constantini Nahmens Crispus und Constantinus samt Licinio Kayſers Licinii Sohn den 1. Mertzen zur Würde dern Cæsarum oder Reichs-Erben waren erhoben worden.

Der mittere Neumond ware den 22. April um IV. Uhr, 11 Min. Nachmittag, oder (wie Idathius redet) neun grosse Burgerstund 30. Min. nach Sonn-Aufgang; woraus erhellet, daß bemeldte Finsternus nicht im Mertzen, sonder April seye gesehen worden.

All-obstehende Verschattungen hab ich einer 187
seits mit der ☉ Finsternuß der Geburt Christi, andererseits aber mit jener, die sich unter Kayſer Joseph äusserte, wintzelklein abgewogen, jedoch meistens nur den mittern Voll- oder Neumond angedeutet, ohne mich in die Anomalias und Epilogismos, wie ich öffters angedeutet, tieffer einzulassen.

Weil sonst auch gar viel Beschwärnussen 188
von ungleicher Benahmung oder Zahl jener Römischen Burgermeistern herrühren, welche zwischen Fulvio Æmiliano samt Pomponio Basso II. und dem ersten Jahr Kayſers Valentiniani des Aeltern regiert haben: Als will nöthig seyn aus meinen sehr genau verbesserten Fastis Consularibus einen Trum hieher zu setzen.

XIX.

XIX. Capitel. Kurtzer Außzug Römischer Burgermeistern.

Vulgatæra.	Julianer Jahr.	
		Fulvius Æmilianus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Pomponius Bassus II.
261	304	**Kayser Valerianus wird in Persien geschunden.**
262	305	Sæcularis II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Donatus
263	306	Gallienus Aug. IV. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Volusianus
264	307	Gallienus Aug. V. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Ap. Pompeius Faustinus
265	308	Nummius Albinus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Maximus Dexter
		Gallienus feyert zu Rom sein 20. Reichs-Jahr.
266	309	Gallienus Aug. VI. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Æmilius Saturninus
267	310	Valerianus F. Cæsar II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ L. Cæsonius Macer
268	311	Gallienus Aug. VII. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Sabinillus
269	312	Ovinius Paternus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Arcesilaus
270	313	Ovinius Paternus II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Macrianus
		Kayſ. Gallienus stirbt / Claudius der andere regiert etwann vom 24. Mertzen anzufangen.
271	314	M. Aur. Claudius Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Ovinius Paternus
272	315	Antiochianus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Orfitus
		Claudius **stirbt: hat regiert 1. Jahr / zehen Monat, und einige Täg: Sein Bruder** Quintillus **stirbt nach 16. Tägen.** Aurelianus **bemächtiget sich des Kayſertums.**
273	316	Aurelianus Aug. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Pompejanus Bassus
274	317	Quietus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Voldumianus
275	318	M. Cl. Tacitus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Furius Placidianus
276	319	Aurelianus Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ C. Jul. Capitulinus
277	320	Aurelianus Aug. III. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Anonius.
		Kayſer Aurelianus **verdirbt im Jenner. Folgt ein zwischen-Reich von 8. Monaten.** Tacitus **wird den 25. Sept. erwehlt.**
278	321	Tacitus Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Æmilianus
		Tacitus **stirbt im Mertzen / und 2. Monat hernach sein Bruder Kayſer** Florianus. M. Aurelius Probus **wird Kayſer.**
279	322	Probus Aug. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Paulinus
		Dises andere Jahr Kayſ. Probi ist dern von Antiochia das 325 (dern von Tyrus **das 402.) dern von** Laodicea **das 324. (dern von** Edessa **und** Seleucia **das 588.) dern von** Ascalon **das 380. sagt** Eusebius **allhier in** Chronico, **und** Gregorius **von** Turon hist. lib. I. cap. 32. Socrates **in seinen Kirchen-Geschichten nihmt die Jahr-Währung von** Seleucia **und Alexandri des Grossen für ein Ding / ob schon dise letztere 16. Jahr älter ist; sihe unten das 370. Julianer-Jahr.**
280	323	Probus Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Lupus
281	324	Probus Aug. III. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Paternus
282	325	Messala ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Gratus
283	326	Probus Aug. IV. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Tiberianus
284	327	Probus Aug. V. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Victorinus
		Probus **stirbt: hat regiert 6. Jahr und 2. Monat. Ihm folgt Kayſer** Carus.
285	328	Carus Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Carinus Cæsar
		Carus **wird vom Donner getödt: hat 1. Jahr regiert; ihm folgen seine 2. Söhn** Carinus **der lasterhaffte und der fromme** Numerianus.
286	329	Carinus Aug. II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Numerianus Aug.
		Numerianus wird von seinem Schwiger-Vatter Aper, diser hingegen von jenes Oberst-Hoffmeister Diocles ermordet, welcher sein Namen streckt und Diocletianus Jovius genannt, mithin den 17. Sept. zu Chalcedon als Kayser ausgeruffen wird, und den 27. Sept. zu Nicomedia seinen feyerlichen Einzug halt; auch den 1. Jenner im nachfolgenden Jahr als Burgermeister aufziehet, nachdem er vorhin durch seinen-

Oster-Jahr Diocletiani von 1. Jenner.	Æra Vulg.	Jul. Jahr.	Burgermeister.
			Kriegs-Obersten Maximum den 20. Novemb. den Kayser Carinum bey Murg in Moesien gleichfalls erwürgt hatte. Es hat also Diocletianus dreyerley Jahr-Währungen, nemlich die Morgenländische, welche vom 17. Sept. alsdann die Abend-Ländische, so vom 20. Novembris des gegenwärtigen: und letztlich die Oesterliche, welche vom 1. Jenner des künfftigen Jahrs anfangen. Besihe Lactantium de mort. persec. und Chronicon Alexandrinum Rade. i.
1	287	330	Diocletianus Aug. II. = = = = = Aristobulus
			Kayser Diocletianus ertheilt den 1. April seinem vorgedachten Feld-Obersten Maximo die Würde eines Cæsars.
2	288	331	Maximus Cæsar = = = = = = = Aquilinus
3	289	332	Diocletianus Aug. III. = = = = Maximianus Herculius III.
			Diocletianus erhebt den 1. April gedachten Cæsarem Maximum zum Kaysertum / welcher von nun an den Namen Maximianus Herculius annihmt.
4	290	333	Maximus = = = = = = = = = Januarius
5	291	334	Bassus = = = = = = = = = Quinctilianus
6	292	335	Diocletianus Aug. IV. = = = = Maximianus Herculius Aug. III.
7	293	336	Tiberianus II. = = = = = = = Cassius Dio.
8	294	337	Hannibalianus = = = = = = = Asclepiodatus
9	295	338	Diocletianus Aug. V. = = = = Max. Herculius IV.
			Fl. Jul. Constantius Chlorus und Valerius oder Galerius Maximianus Jovius werden den 1. Mertzen von beeden Kaysern zur Cæsar-Würde erhoben.
10	296	339	Fl. Jul. Constantius Chlorus Cæsar. Galerius Maximianus Cæsar.
11	297	340	Tuscus = = = = = = = = = Anulinus
12	298	341	Diocletianus Aug. VI. = = = Const. Chlorus Cæs. II.
13	299	342	Max. Herculius Aug. V. = = = Galerius Max. Cæs. II.
14	300	343	Faustus = = = = = = = = Gallus
15	301	344	Diocletianus Aug. VII. = = = = Max. Herculius VI.
16	302	345	Const. Chlorus Cæs. III. = = = = Galerius Max. Cæsar III.
17	303	346	Titianus II. = = = = = = = = = Nepotianus
18	304	347	Const. Chlorus Cæs. IV. = = = Galerius Max. Cæsar IV.
19	305	348	Diocletianus Aug. VIII. = = = Max. Herculius VII.
			Diocl. feyret zu Nicomedia mit Anfang biß den 5. Horn. das 20 J. seines Morgenländisch. Reichs. Er läßt den 23. Dito die Christen-Kirch allda niderreissen, und verkündet den folgenden Tag, das ist den 24. Febr mund- und schrifftlich wider alle Christglaubigen des gantzen Röm. Reichs ein blutige Verfolgung auf Antrib Galerii Max. und dessen Mutter Rumæ. Disem nach reiset er nach Rom, und begehet daselbst vom 20. Novemb biß 18. Decemb grossem Pracht das 20 Jahr seines abendländischen Reichs. Er ziehet den 19. Dec. nach Ravenna mit Ungnad auf die Römer. Lactantius de mort. persec.
20	306	349	Diocletianus Aug. IX. = = = = = = = Max. Herculius VIII.
			Diocletianus ziehet den 1. Jenner zu Ravenna als Burgermeister auf: wird hefftig kranck: kehrt nach Nicomedia zuruck / allwo er den 20. Novemb. den von ihm erbaueten Circum oder Kampff-Creiß weyhet. Lactantius l. c.
21	307	350	Const. Chlorus Cæsar V. = = = = Galerius Max. Cæsar V.
			Kayser Max. Herculius feyert zu Rom vom 1. April. an sein 20. Reichs-Jahr. Beyde Kayser werden von Galerio gezwungen, Diocletianus zwar zu Nicomedia / Herculius aber zu Mayland den 1. May ihr Kayserthum abzulegen / und an ihrer Statt Chlorum samt ihm Galerio zu Kaysern / den Feld-Obersten Severum hingegen samt Maximino Daza zu Cæsares oder Reichs-Erben zu machen. Lactantius l. c.
22	308	351	Const. Chlorus Aug. VI. = = = = Galerius Max. Aug. VI.
			Gleichwie Diocletianus, auch Maximianus Herculius und Chlorus hefftig verlangt hatten vielmehr dem Maxentio Kaysers Herculii, und Con-

Burgermeister.

Oster-Jahr Diocl.	Æra Vulg.	Jul. Jahr.	
			Constantino deß neuen Kaysers Chlori Sohn: als denen zwey ungeschliffenen Tölpeln Severo und Maximino die Reichs-Folg unter dem Titul Cæsar aufzutragen; also ist in disem Jahr Constantinus, nachdem er von Kaysers Galerii Max. Hofstab aus Mœsien heimlich entflohen, von seinem bereits sterbenden Vatter und dessen Kriegs-Heer den 25. Julii zum Kayser über Gallien und Zugehör: Maxentius aber von der Haupt-Wacht zu Rom gleichfalls zum Römischen Kayser gemacht worden den 27. Octobris. Von diser Zeit an warden schier so vil, oder mehr Burgermeister als Kayser gezehlt. Lactantius l. c.
23	309	352	Zu Rom Maxentius - - Romulus In Morgenland Maximinus Daza: in Gallien Constantinus. Kayser Galerius Max. will diſe neue Welt-Häupter nicht erkennen; darum erhebt er seinen Severum ohne Verzug zum Kayserthum: Constantinum aber nur zum Cæsar Staffel/von Maxentio kan er nichts hören / welcher seinen Vatter Max. Herculium von Capua nach Rom berufft, und denselben von neuem zum Kayser macht. Lactantius l. c.
24	310	353	In Illyrien und zum Theil in Morgenland warden die Burgermeister also verzeichnet: X. & Galerius Aug. VII (das ist Diocletianus zum zehenden mal) Zu Rom aber IX. und Maxentius Aug. II, verstehe Max. Herculium zum IX. mal. Severus der neue Neben-Kayser ziehet auf Kayſers Galerii Max Veranlassung nach Rom, und belagert Maxentium in diser Stadt; muß aber die Flucht nehmen nach Ravenna, allwo ihn Herculius Max. der Zwilling-Kayser umbs Leben bringt. Lactantius l. c.
25	311	354	In disem Jahr schribe man in den meisten Reichs-Ländern an statt deren Burgermeistern post X. & VII. zu Rom aber Maxentius III. Max. Herculius ziehet in Gallien: gibt sein jüngste Tochter Faustam dem Kayser Constantino zur Ehe / und schließt mit ihm ein Bündnuß. Mittler weile berennt Kayser Galerius Max. die Stadt Rom: muß aber mit Schand die Flucht ergreiffen. Herculius will alle neue Kayser und Reichs-Folger tödten / und mit Diocletiano allein regieren: kommt also nach Rom/ damit er zu forderst seinen Sohn Maxentium erwürge/ wird aber mit Schand nach Gallien verwisen/ von wannen er in Illyrien auf Carnunth zu Kayser Galerio Max reiset / der in Gegenwart beeder alten Kayſern Diocletiani und Herculii, seinen alten Zelt-Gespan Licinium zum Kayserthum erhebt. Herculius bemühet sich vergebens Diocletianum zu verführen/ damit er mit ihm allein sich von neuem deß Reichs anmasse, Lactantius l. c.
26	312	355	In gegenwärthigem Jahr wurden die Burgermeister im gröſten Theil deß Reichs also verzeichnet. Iterum post X. & VII, das ist abermal oder im zweyten Jahr nach dem X. Consulat Diocletiani und dem sibenden Galerii Max. zu Rom aber und in Welschland Maxentius IV. Lactant. l. c. *Maximinus* will in Morgenland mit dem Titul *Cæsar* nicht länger verlieb nehmen / sonder Kayser genannt und dem *Licinio* vorgezogen werden. *Galerius Max.* widersetzt sich umsonst: er muß nachgeben und so wohl *Constantinum* als *Maximinum* samt *Licinio* für Kayser erkennen / derer nun mit *Maxentio* fünff, und mit *Herculio* sechs waren. *Galerius* bekümmert sich zu kranck: bereitet sich schon in seinem achtzehenden Reichs-Jahr zur zwaintzigjährigen Reichs-Feyere: erpreßt derenwegen unerschwingliche Steueren in den Ländern: wird aber unpäßlich ohne Hoffnung wider zu genesen.

Oster-Jahr. Diocl.	Æra-Vulg.	Jul. Jahr.	Burgermeister.
			Herculius Max. will seinen Tochter-Mann Kayser *Constantium* tödten / welcher ihn öffters ertappt / und endlich mit dem Strang hinrichtet. Lactantius l. c.
27	313	356	Galerius Aug. VIII. - - - - - Maximinus Aug. II. Zu Rom - - - - - - - - Maxentius V.
			Kayser Galerius wird immer kräncker: deßhalben stellet er durch ein den 1. May ergangenes Gesatz die Verfolgung der Christen ab, damit sie ihm die Gesundheit von GOtt erlangen, welcher sein falsche Buß verwirfft: worauf diser Wüttrich wenig Täg hernach an der Lauß-Sucht, am Brand und Leibs-Fäule verreckt.
			Kaum hatte Maximinus seinen Tod vernommen, als er über Kopff und Hals mit einer starcken Armee biß an die Meer-Enge bey Chalcedon eilends marschiert: er traff aber gegen über den Licinium an, welchem Kayser Constantinus seine Schwester Constantiam zur künfftigen Ehe versprochen, annebens ihn selbst für einen Mit-Kayser angenommen hatte. Der Frid wird allda geschlossen mit dem Beding, daß die Griechische Meer-Enge beyde Reich entscheiden solte. Womit Licinius nach Illyrien und Maximinus nach Antiochia zuruck gekehrt seynd; der letztere erneuert die kaum gestillte Verfolgung der Christen in gantz Morgenland so lang, biß ihn künfftiges Jahr Constantinus zwingt behutsamer herein zu gehen.
			Maxentius, damit ihn Constantinus und Licinius nicht überwältigten, schließt mit Maximino wider sie ein Bündnuß, welcher die verwittibte von Galerio hinterlassene Kayserin Valeriam, deß Diocletiani Tochter plündert, und samt ihrer Mutter bettel-arm nach der Wüsten zu Syrien ins Elend schickt. Lactantius l. c.
28	314	357	Constantinus Aug. II. - - - - - Licinius II.
			Diocletianus bittet Maximinum theils durch offt widerholte Brieff, theils durch Gesandtschafft, er wolle ihm doch seine Tochter und Gemahlin zuruck schicken: allein der grobe Knopff verwirfft dises Ansuchen mit so höhnischem Spott, daß der arme alte Kayser, weil er Constantini Befehl zu gleicher Zeit deß Herculii samt seinen sowohl gemahlnen als geschnitzten Bildnussen aller Orthen nidergerissen wurden, vor Schmach verzweifflend sich mit Hunger und Durst zu entleiben anfahet, letztens aber seinen Kopff so lang an die Wand schlägt, biß er die Seel austreibt. Lactantius l. c.
			Mittler Zeit erscheint Constantinus mit einem mittelmäßigen Kriegs-Heer an dem Ufer der Tyber grad gegen Rom hinüber, und läßt sowohl die Fahn als Soldaten-Schild mit dem verkürtzten Namen Christi in Gestalt eines Creutz aus Göttlichem Antrib verzeichnen. Maxentius, der in der Stadt noch so starck als der Feind auswerths ware, lachete zu disem Begünnen; doch fassete er den Schluß den andern Tag, verstehe den 27. Octobris ihm ein gewaltige Armee über den Hals zu schicken, welche den kleinen Hauffen Constantini um eben die Zeit unter die Füß seiner Pferdten tretten solte, als er in der Stadt mit dem Römischen Adel das vollendte fünffte Jahr seines Reichs mit Pracht und Freud begehen wurde. Die Schlacht wird geliffert, Constantinus hauet die Maxentische Schaaren wie Kraut in die Pfanne. Maxentius rennt aus der Stadt zu Pferd über die höltzerne Tiber-Brucken, damit er sein flüchtiges Volck selbst versammle, allein der gar zu dicke Hauffen seiner Flüchtlingen eylet mit ihm der Brucken zu, von welcher er samt den Seinen hinab fiele und erbärmlich im Strohm ersuffe: weil nemlich die Römer ohne sein Vorwissen einen Theil derselben abgedeckt hatten. Man

öffnet

Oster-Jahr Diocl. | Æræ Vulg. | Jul. Jahr.

Burgermeister.

öffnet Constantino die Thor und empfanget ihn als einen Erlöser des Reichs mit all ersinnlichen Ehren. Kaum aber hatte er daselbst alles in gute Ordnung gesetzt, da er nach Mayland eylete, und alldort zu Anfang des Winters der Hochzeit Constantiæ seiner Schwester mit Kayser Licinio beywohnete. Lactantius l. c.

315 | 358

Constantinus Aug. III. - - - - - Licinius Aug. III.

Auf dise Zeitung marschiert Maximinus bey hartem Frost aus Syrien schnell biß Chalcedon, setzt über Meer / nehmt etliche Städt ein und lagert sich sechs Stund weit Abendwerts von der Stadt Perinthus mit 70. tausend Mann: Licinius wartete seiner nur 4. teutsche Meilen weiter hin gegen Westen mit 30 tausend Köpffen: darum wolte Maximinus ohne Verzug sich in ein Treffen einlassen, bevor der Feind durch Anzug einiger Kriegs-Schaaren sich wurd verstärckt haben.

Da nun Licinius ab dem ungeheuren Häuffen erschräck, erschiene ihm ein Engel bey der Nacht, und versicherte ihn deß Siegs, falls er und all seine Soldaten vor dem Angriff mit blossem Haupt und heller Stimm fußfällig den eintzigen wahren Christen-GOtt anruffen wurde. Er folgt willig, und erhaltet einen vollkommenen Sieg den 30. Aprill-Monat. Maximinus springt flüchtig in einem schlechten Baueren-Kleyd zu Pferdt dergestalt eilends fort, daß er die zweyte Nacht zu Nicomedia angelangt und in seiner Rechnung sehr ist betrogen worden; dann er hatte ihm vorgenommen nach gewonnener Schlacht den 1. May, als das achte Jahr seines Reichs vollendet wurde, ein herrliches Sieg-Fest seinen Abgöttern zu Ehren anzustellen und den Christlichen Namen gäntzlich zu vertilgen. Lactantius l. c.

Licinius, wessen Armee durch den Anhang deß Uberrests deß Maximinischen Heers starck angewachsen, verfolgte seinen Sieg biß Nicomedia, hielte allda dem wahren GOTT zu Lob ein herrliches Danck-Fest: erschaffte durch ein schrifftliches in Constantini und seinem Nahmen den 13. Junii gezeichnetes Gesatz die Verfolgung ab, nachdem dieselbe zehen Jahr, drey Monath und zwantzig Täg gewährt hatte, zu berechnen von ihrem ersten Anbegünn, als Diocletianus im 348. Julianer-Jahr, seines Reichs aber im neunzehenden sein blutige Satzung wider die Christen den 24. Hornung verkündet und in alle Provintzen verschickt hat mit Befehl auf Ostern den Mord anzufangen.

Indessen setzte Maximinus mit einer Hand-voll verzagten Kriegs-Volck seine Flucht biß nach Tharsis in Cilicien immer fort: weil er aber auch hierselbst weder sicher war, noch seinem Feind entweichen könnte, hat er sich zu guter letzt satt gefressen und voll getruncken, auch hiernächst Gifft eingenommen, welcher wegen vollem Magen langsam gewürckt, den Leib mit unbeschreiblichen Schmertzen geplagt, die Augen mit solchem Gewalt aus ihren Büchsen getriben, daß der Wüttrich erblindet und allererst nach verlohrnem Gesicht Christum seinen Richter im Todt-Beth gesehen, gegen welchen er sich seiner Verfolgung wegen entschuldigte / vergebens um Gnad bittete, und hiemit den Geist aufgabe mit Erstaunung aller gegenwärthigen, die zwar alles hörten, und dannoch den HErrn nicht sahen. Lactantius l. c.

Licinius blib nicht lang aus: er vertilgte Wurtz-auß die gesamte Freundschafft Diocletiani, Galerii Maximiniani und Maximini. Zwo verwittibte Kayserin Valeria und ihre Mutter seynd in Bäurin-Kleydern zu Thessalonica offentlich ausgeführt, enthauptet, und ins Meer geworffen worden. Candidianus, der Valeriæ und Galerii Maximiniani angenommener Sohn: wie nicht weniger Severianus Kaysers Severi Sohn

Oster-Jahr. Diocl.	Æra Vulg.	Jul. Jahr.	Burgermeister.
			nebst Kayſers Maximini acht-jährigen Erben und ſibenjährigen Töchterlein ſeynd unvermuthet heimlich getödtet, ihr Kayſerliche Mutter hingegen zu Antiochia in Fluß Orons geſtürtzt worden, in welchem ſie vil heilige Chriſtinnen aus Haß deß Glaubens ertränckt hatte.
			Ich hab bißhero aus dem Buch Lactantii de mortibus perſecutorum obſtehende Geſchichten deßwegen zimlich weitläuffig angeführt, weil ſie eines Theils die ſicherſte und gewiſſeſte Richt-Schnur der Zeit-Rechnung in ſich begreiffen, nach dero Anweiſung die vorhin ſehr verworrene Jahr Diocletiani, Conſtantini, Conſtantii, Juliani, Joviniani, Valentiniani und ihrer Reichs-Gefährten richtig in einander gefügt werden müſſen: andern Theils hergegen bißher kein Chronologus ihm die Mühe genommen hat, gedachtens Lactantii Werck ſeiner Jahr-Rechnung auf diſe Art einzumengen.
			Ins künfftige wird ich kürtzer ſeyn, und meiſtens nur der Burgermeiſtern Namen anzeigen.
30	316	359	Volusianus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Anianus
31	317	360	Conſtantinus Aug. IV. ⸗ ⸗ ⸗ Licinius Aug. IV.
32	318	361	Sabinus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Rufinus
33	319	362	Gallicanus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Baſſus
			Criſpus und Conſtantinus Kayſers Conſtantini Söhn ſamt dem jungen Licinio Kayſers Licinii Sohn werden zu Cæſares oder Reichs-Erben gemacht den 1. Tag Mertzens. Beede Kayſer werden gegen einander ausgeſöhnt.
34	320	363	Licinius Aug. V. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Criſpus Cæſar.
35	321	364	Conſtantinus Aug. V. ⸗ ⸗ ⸗ Licinius Cæſar.
36	322	365	Conſtantinus Aug. VI. ⸗ ⸗ ⸗ Conſtantinus F. Cæſar.
37	323	366	Criſpus Cæſar II. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Conſtantinus Cæſar. II.
38	324	367	Probianus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Julianus.
39	325	368	Severus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Rufinus.
			Krieg zwiſchen beeden Kayſern. Licinius fallt vom Glauben ab und verfolgt die Chriſten jämmerlich. Conſtantinus der Groſſe erhebt den 11. Octobris ſein dritten Sohn Conſtantium zur Cæſar-Würde.
40	326	369	Criſpus Cæſar III. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Conſtantinus Cæſar III.
			Kayſer Licinius wird von Kayſer Conſtantino zu Land, von Criſpo aber zu Waſſer völlig überwunden, zu Nicomedia abgeſetzt, nach Theſſalonica verwiſen, und wegen neuer Aufruhr hingerichtet. Cæſar Liciuius wird gleicher geſtalten ums Leben gebracht, damit er des Vatters Tod nit räche und die Chriſten von neuem verfolge. Conſtantinus ſchreibt für den 1. May deß folgenden Jahrs ein Concilium aus nach Nicea.
			Paulinus ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Julianus.
41	327	370	Die Biſchöff erſcheinen zur beſtimmten Zeit auf dem allgemeinen Concilio zu Nicea, und werden vor deſſen Eröffnung nach Nicomediam zu dem prächtigen Sieg-Feſt oder Triumph Conſtantini über Licinium und andere heydniſche Verfolger eingeladen. Der Kayſer kehrt ſamt ihnen nach Nicea zuruck, da dann die erſte Verſammlung den 20. May gehalten wird. Die Ketzerey Arii wird verflucht, und manche heylſame Geſatz vorgeſchriben. Nach vollendetem Concilio begleiteten die Biſchöff den Kayſer nach Nicomediam, und feyeren allda das angetrettene 20. Jahr ſeiner Regierung: ſie werden hierauf be-

Oster-Jahr. Diocl.	Æra Vulg.	Jul. Jahr.	Burgermeister.
			beschenckt und nach ihren Bistümern entlassen. Kayserin Fausta bewegt mit falscher Klag hochgedachten Kayser seinen ersigebohrnen aus Minervina gezeugten Sohn Crispum Cæsarem zu tödten, damit ihre (der Faustæ) drey Söhn Constantinus, Constantius und Constans das Reich allein erben.
42	328	371	Constantinus Aug. VII. = = = Constantius Cæsar.
			Kayser Constantinus begehet zu Rom das Fest seines vollendten 20. Reich-Jahrs.
43	329	372	Constantinus = = = = Maximus
			Kayserin Fausta wird überwisen, daß sie Crispum Cæs. falsch angeklagt, und deßwegen im Bad erstickt.
44	330	373	Januarius = = = = = Bassus
45	331	374	Constantinus Aug. VIII. = = = Constantius Cæsar IV.
46	332	375	Gallicanus = = = = = Symmachus.
47	333	376	Bassus = = = = = Ablavius
48	334	377	Pacatianus = = = = = Hilarianus
49	335	378	Dalmatius = = = = = Zenophilus
50	336	379	Optatus = = = = = Paulinus
51	337	380	Constantius Cæsar II. = = = Albinus.
			Constantinus feyert zu Constantinopel das dreyßigste Jahr seines Reichs den 25. Julii: den 24. Septembris aber werden von ihm zwey neue Cæsares erhoben, nemlich sein Sohn Constans, und seines Bruders Dalmatii Sohn Dalmatius genannt.
52	338	381	Nepotianus = = = = Secundus, aut Facundus.
53	339	382	Felicianus = = = = = Titianus.
			Kayser Constantinus der Grosse stirbt den 22. May. Jedoch lassen sich seine drey Söhn Constantinus in Franckreich, Constantius in Morgenland, und Constans zu Rom wegen der Trauer-Klag erst den 9. Septembris für Kayser ausruffen: da dann zu gleicher Zeit Ursus zu Rom von Constante und Polemius zu Constantinopel von Constantio zu Burgermeistern bestellt werden.
54	340	383	Ursus = = = = = Polemius.
			Verblieben Burgermeister biß den 22. May, von welcher Zeit an dises Amt getragen haben Constantius und Constans
			Constantius Aug. III. = = = Constans Aug.
55	341	384	Acyndinus = = = = Proculus.
			Kayser Constantinus der jüngere wird bey Aquileja erschlagen.
56	342	385	Marcellinus = = = = Probinus
57	343	386	Constantius Aug. IV. 3. = = = Constans Aug. II.
58	344	387	Placidus = = = = = Romulus
59	345	388	Leontius = = = = = Salustius
60	346	389	Amantius = = = = = Albinus
61	347	390	Constantius Aug. V. 4. = = = Constans Aug. III.
62	348	391	Rufinus = = = = = Eusebius
63	349	392	Philippus = = = = = Salia
64	350	393	Limenius = = = = = Catulinus
65	351	394	Sergius = = = = = Nigrianus
			Kayser Constans wird in Gallien von dem Feld-Obersten Magnentio ermordtet, welcher den 18. Jenner sich selbst zum Kayser aufwirfft.
66	352	395	Post cos. Sergii = = = = & Nigriani
67	353	396	Constantius Aug. VI. 5. = = Constantius Gallus Cæsar
68	354	397	Constantius Aug. VII. 6. = = Const. Gallus Cæs. II.
69	355	398	Constantius Aug. VIII. 7. = = Const. Gallus Cæs. III.
70	356	399	Arbetio = = = = = Lollianus

Oster-Jahr. Diocl.	Æra Vulg.	Jul. Jahr.	Burgermeister.
			Julianus wird den 6. Novembris von seinem Vetter Kayser Constantio zur Cæsar-Würde erhoben.
61	357	400	Constantius Aug. IX. 8. = = Julianus Cæsar.
62	358	401	Constantius Aug. X. 9. = = Julianus Cæsar II.
63	359	402	Datianus oder Titianus = = Cerealis
64	360	403	Eusebius = = = = = Hypatius
65	361	404	Constantius Aug. XI. 10. = = Julianus Cæsar III.
			Cæsar Julianus wird von seiner Armee bey Paris den 26 Octob. ohne Vorwissen Kayser Constantii selbst zum Kayserthum erhoben, hiemit aber zwischen beyden ein ewiger Haß gestifftet.
66	362	405	Taurus = = = = = Florentius
67	363	406	Mamertinus = = = = Nevitta
			Aurelius Cassiodorus in fastis cos. bezeuget, daß unter disen Burgermeistern Kayser Constantius den 3. Novembris in Cilicia gestorben seye.
			Er hat nach angenommener Cæsar-Würde regiert 38. Jahr und 23. Täg.
			Nach dem Tod aber seines Vatters Constantini deß Grossen als Kayser geherrscht 24. Jahr (fünff Monat) zwölff Täg.
			Julianus der abtrinnige verwaltet das Kayserthum allein.
68	364	407	Julianus Aug. IV. = = = Salustius
			Kayser Julianus stirbt den 26. Junii; hat regiert nach empfangener Cæsar-Würde = = = = = 7. Jahr: 7. Monat: 20. Täg.
			Nach seiner Kayser-Wahl = = 2. Jahr: 8. Monath. = =
			Nach dem Tod Kaysers Constantii = = 7. Monath 23. Täg.
			Kaum war Julianus verschiden, als Jovianus zum Kayser ist erwählt und den 27. Junii ausgeruffen worden.
69	365	408	Jovianus Aug. = = = = Varronianus F.
			Jovinianus stirbt den 18. Hornung, Valentinianus wird zwar ohne Verzug den 25. erwählt, aber allererst den 26. Februarii dem Kriegs-Heer vorgestellt. Gegenwärthiges Jahr ist ein Schalt-Jahr gewesen. Besihe hierüber Ammianum, Zosimum, Socratem, und Petavium.

Ende deß Anhangs zum XX. Theil.



PRO-

PROTESTATIO AUCTORIS

In Nomine Domini.

EGo Josephus Stöcklein è Societate JEsu hócce Chirographo meo Protestor, omnia & singula, quæ toto hoc opere à prima usque ad vicesimam partem unà cum ista appendice vel ab aliis afferuntur, vel à me asseruntur: atque fidem, mores, miracula, cultum sanctorum, aliave id genus concernunt, sic à mè accipi & ab omnibus intelligi debere, prout sensui unius sanctæ Catholicæ & Apostolicæ Romanæ Ecclesiæ: ac p. m. Urbani VIII. Pp. aliorúmque summorum Pontificum Decretis congruit. Græcii XIV. Kal. Septembres Anno Domini Millesimo Septingentesimo tricesimo secundo.

FACULTATES SUPERIORUM SOC. JESU.

In partem XVII.

EGo Joannes Baptista Thullner Provinciæ Austriæ Soc. JESU Præpositus Provincialis, potestate ad id ab Adm. Rev. Patre Nostro Francisco Retz p. t. ejusdem Societatis Vicario Generali prævìè acceptâ hísce facultatem concedo P. Josepho Stöcklein Memoratæ Societatis nostræ Sacerdoti typis vulgandi decimam septimam partem sui operis sub titulo Der neue Welt-Bott, oder allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brieff ꝛc. idiomate Germanico concinnatam & à tribus dictæ istius Provinciæ Theologis legitimè approbatam. In quorum fidem has patentes litteras officii mei Sigillo munitas propriâ manu subscripsi, Neostadii 30. Augusti 1730.

(L. S.)

Idem qui supra m. p.

In partem XVIII.

EGo infrà subscriptus Provinciæ Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis, vi potestatis ab Adm. Rev. Patre Francisco Retz Præposito nostro Generali ad id acceptæ concedo, P. Josepho Stöcklein S. J. facultatem typis vulgandi decimam octavam partem operis sui Germanici, cui titulus: Der Neue Welt-Bott ꝛc. à tribus nostris Theologis revisam & approbatam. In quorum fidem his officii mei Sigillo munitis manu propriâ subscripsi. Actum Viennæ 20. Decemb. 1730.

(L.S.)

Joannes Baptista Thullner, Provinc. m. p.

In XIX. partem.

EGo Joannes Baptista Thullner Provinciæ Austriæ Soc. JEsu Præpositus Provincialis (potestate ad id mihi factâ ab A. R. P. Francisco Retz totius Societatis nostræ Præposito Generali) concedo P. Josepho Stöcklein ejusdem S. J. Sacerdoti licentiam typis vulgandi decimam nonam partem operis sui Germanici **Welt-Bott** &c. nominati, à tribus nostris Theologis revisam & approbatam. In quorum fidem his officii mei Sigillo roboratis manu propria subscripsi. Viennæ 17. Martii 1731.

(L. S.)

Idem qui suprà m. p.

In XX. partem.

Provinciæ Austriæ Societatis JEsu Præpositus Provincialis.

EGo Franciscus Molindes facultate ad id ab Adm. R. P. Præposito nostro Generali, P. Francisco Retz accepta, concedo DD. Philippo & Martino Veith, Bibliopolis Græcensi & Augustano præter participationem Clementissimi privilegii Cæsarei, licentiam typis vulgandi vicesimam partem operis, cui titulus: **Der neue Welt-Bott** &c. à P. Josepho Stöcklein ejusdem Societatis Presbytero elaboratam & à tribus Theologis nostratibus approbatam. In quorum fidem his officii mei Sigillo munitis manu propriâ subscripsi. Passavii 5. Julii 1732.

(L. S.)

Franciscus Molindes m. p.

EGo Josephus Stöcklein è S. J. facultate ad hoc ab Adm. R. P. Nostro Francisco Retz ejusdem Soc. JEsu Præposito Generali specialiter impetratâ concedo DD. Philippo & Martino Veith Bibliopolis Græcensi & Augustano *Solis* licentiam typis vulgandi XVII. XVIII. & XIX. partes operis titulo **Welt-Bott** à me conscripti, eúmque in finem ad decennium ab his datis utendi contra omnes plagiores Clementissimo Sacræ Cæsareæ Catholicæ Majestatis privilegio nostræ Societati benignissimè concesso. Teste hoc meo Chirographo signato Græcii in Styria XIV. Kal. Septembres, Anno Domini Millesimo Septingentesimo trigesimo secundo.

(L. S.)

Josephus Stöcklein m. p.

Neuer Welt-Bott/

Das ist:

Allerhand so Lehr- als Geist-reiche

Brief/Schrifften

und

Reis-Beschreibungen/

Welche von denen

MISSIONARIIS

der Gesellschafft JESU

Aus

Beyden Indien/

Und

Anderen weit-entferneten Ländern/

biß Anno 1731. in Europa

angelangt seynd.

Jetzt zum erstenmahl in Teutscher Sprach

heraus gegeben

von

P. JOSEPHO STÖCKLEIN Rauraco,

der Gesellschafft JESU Priestern.

Ein- und Zwey und zwantzigster Theil/

von Numero 429. biß Num. 453.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Approbatione.

Augspurg und Grätz/

Verlegts Philipp/ Martin/ und Johann Veiths seel. Erben. 1736.

)o(

Des III. Tomi oder Bunds Des Neuen Welt-Botts Letztere Halbscheid:

In sich enthaltend

Die XXI. XXII. XXIII. und XXIV. Theil.

Vorrede über den Ein- und Zwey und zwantzigsten Theil.

Nachdeme P. JOSEPHUS STÖCKLEIN, seel. Gedächtnus/ den Lauff seiner Natur vollendet/ und nun/ wie ich verhoffe/ den ewigen Lohn seiner Lehrreichen Arbeit/ und Tugend-vollen Lebens-Wandel von GOTT wird empfangen haben; seynd mir vier Theil seines nach dem Todt hinterlassenen Wercks des schon bekannten Welt-Botten von Höcherer Obrigkeit anbefohlen worden/ selbe in die Ordnung einzurichten/ und in Druck verfertigen zu lassen/ welchem Befehl ich desto beflissener nachkommen/ je mehr mir aus Erfahrenheit bekannt ist/ daß theils durch seine Mühewaltung in Verfassung gemeldten Wercks die Ehre des Allerhöchsten GOttes/ und seiner Heiligen Catholischen Kirchen beförderet werde/ theils auch einige nicht geringe Zahl vornehmer Liebhaber/ denen seine Kundschafften schon bekannt/ mit Verlangen frischere Nachrichten erwarten/ habe also des dritten Tomi, oder Bunds XXI. XXII. XXIII. und XXIV. Theil seiner Schrifften hervor gesucht/ eingerichtet/ und gäntzlich verfertiget/ mithin ob er schon den Weeg alles Fleisches angetretten/ stellet er sich dannoch in der Nach-Geburt seiner Geist- und Sinn-reichen Feder der Welt annoch in Augenschein. GOTT/ sage gut-hertziger Leser mit mir/ gebe ihm anjetzo die ewige Ruhe.

Meine Pflicht/ die ich ihm in verschidenen Begebenheiten schuldig bin/ würde mich eines grossen Undancks beschuldigen/ wann ich ihn unter seinem Staub und Aschen gäntzlich verscharret liesse/ und nicht sein Ruhm- und Tugend-volles Leben der Welt kund machte/ werde derowegen solches dem fünff und zwantzigsten Theil des von mir hinführo fortzusetzenden Welt-Bottens einverleiben.

Anjetzo näher zur Sach zu kommen: Werden in disem Theil grosse Verwirrungen in dem Chinesischen Reich zu lesen seyn; wie nemlich Kayser Camhi ein Urkund seines letzten Willens an- und seinen viert-gebohrnen Sohn Yumtsching zum Reichs-Folger einsetzet.

Trost-voll wird aus disem Reich zu hören seyn/ wie durch seltsambe Begebenheiten/ wunderbare Zufäll/ und andere Seltenheiten ein Mänge kleiner Unschulden von der Erb-Schuld durch das Heilige Tauff-Wasser abgewaschen werden/ andere beschützet/ einige bekehret/ und GOTT nach Ausspruch des Welt-Apostels Pauli: Infirma mundi elegit, ut confundat fortia. I. Corinth. I. v. 27. einen blinden Bettel-Mann zu einem Apostel erwählet/ und durch ihn Wunder gewürcket habe. Zumahlen kommet auch jetzt zum Vorschein jener schon in der allgemeinen Vorrede des ersten Bunds/ ersten Theil §. II. versprochene Brieff Patris d'Entrecolles, Frantzösischen Jesuiters/ welcher ausführlich die Kunst die Kinder-Blattern einzupfropffen beschreibet/ es geschicht zwar dessen aber nur obenhin Meldung in dem VI. Theil/ 27. Blat; eben obgesetzter Pater entdecket die Kunst der Sineser die natürliche Blumen lebhafft nachzuarthen.

Wann bißhero fröliche Begebenheiten aus dem Sinischen Reich eingeloffen/ begunt sich jetzt der Himmel mit düsteren Wolcken zu überziehen/ und in ein erschröckliches Wetter auszubrechen; indeme so wohl der Kayser das Durchläuchtige Sunische Hauß/ aus welchem des Printzen Joannis unter disen düsteren Wolcken seine heldenmüthige Standhafftigkeit im Catholischen Glauben/ als ein hell-leuchtender Stern hervorglantzet/ mit tödtlichem Haß verfolget; als auch der Ursachen erzörnete Grimm GOttes mit Uberschwemmung/ und Erdbeben also straffet/ daß 500000. Heyden umkommen/ wobey die Allmächtige Wunder-Hand GOttes aus dem zu erkennen ist: daß kein eintziger Missionarius, noch Christ von dem Gewässer ersäuffet/ weder von dem zusammen gefallenen Gemäuer zerquetschet worden. Wir werden vernehmen neue Bericht von Standhafftigkeit in dem Catholischen Glauben Durchläuchtiger Printzen/ und Printzeßinen/ welche unserer zarten und haiglichen weiblichen Jugend in allen Tugenden ein Bedenckens-würdiges Beyspiel geben/ eher das Leben/ als den wahren Glauben und Tugend zu lassen.

Darauf ereignet sich ein blutiger Krieg/ welchen der Groß-Tartarische Kayser Caldanus wider die Sineser sighafft führet/ über welche Trangsaalen Kayser Yumtsching eine Warnungs-Schrifft ausfertiget.

Endlich

Endlich überfallet alle Missionarios ein ungeheures Wetter/ welches in dem Kayserlichen Hoff ist ausgekochet worden/ und hat sich meistens über alle Hirten/ so in allen Landschafften dises Reichs die Christliche Heerde geweidet/ ergossen.

Anjetzo eröffnet sich eine neue Schau-Bühne in Syrien/ allwo Pater Petrus Fromage seinen Gesellen in Europa wincket/ daß sie kommen/ und ihnen helffen/ Luc. V. v. 6. Dann die gehäuffte Arbeit verkürtzet denen Anwesenden das Leben.

Dann werden wir aus America hören unterschidliche See-Gefahren/ im Motscher-Geländ 30. neu entdeckte Heydnische Völckerschafften/ die grausame Sitten/ jedoch bekehrten Canissianeren/ widerumb hundert neue Völcker/ so Pater Arlet entdecket/ bekehret die wildeste und zahlreicheste Kauranen, bey denen Mobimanen im Motscher-Land wird eine neue Christenheit aufgeführet/ unterdessen wütet die Pest/ wird neuer Kirch-Spihl aufgerichtet/ eine Menge alter Heyden sambt ihren Kindern werden durchs Wasser und Heiligen Geist widergebohren/ wir werden allda hören eine Vocal- und Instrumental-Music.

Jetzt trittet P. Dominicus Mayr, mir gantz wohl von Ingolstatt her bekannter Eyffer-Mann/ zwischen die Herisseboconos und so genannte Baueren als ein Fridens-Herold in die Mitte/ schliesset unter ihnen Frid mit der Bedingnuß: daß sie die Verkündigung des Evangelii anhören/ werden auch 8096. Herisseboconos getauffet.

Aus Brieffen Patris Steigmiller werden wir berichtet: daß 9. Personen um des Glaubens willen getödtet/ hingegen ein gantzes Volck von dem Christlichen abgefallen seye. Ihro Königl. Spanis. Cathol. Mayestät aber beschützet nachdrücklich die Missionarios, und neue Christenheit.

Brieff Patris Rossi melden von Witterungen/ Erdbeben/ von Schiff-Brüchen/ Pest. 2. Wunderwerck: das erste; eines neugebohrnen Kinds/ so redet/ und weissaget neue Trangsaalen; das andere: daß ein Crucifix-Bildnuß Blut schwitze.

Sendschreiben Patris Fauque entdecket neue Völckerschafften/ den Fisch Paku, Faul-Thier/ Schwartz-Künstler/ Lust des Land-Vogts deren Piriunen das Evangelium anzuhören/ ein gantzen Wald von Cacao.

P. Margat aus der Insul des Heiligen Dominici in America gibt einen gründlichen Bericht von alten Königen/ und Inwohneren diser Insul/ machet rühmliche Meldung von dem tapfferen Christophoro Columbo.

Letztlich beschlüsset disen Theil P. Petit von Neu-Orleans an dem Fluß Missisippi, mit Erzehlung eines blutigen Kriegs deren Natschen wider die Frantzosen. Die Barbaren schänden Kelch/ Ciboria, und allen zum Kirchen-Dienst gewidmeten Geräth. Nun folget

Der Zeiger
über den
Ein- und Zwey und zwantzigsten Theil des Welt-Botts.

Brief aus China.

Numerus 429.

Testament Kayſers Camhi aufgesetzt zu Peking den 20. Dec. 1722. **Inhalt.** Kayſer Camhi errichtet im 70. Jahr ſeines Alters / des Reichs aber im 61. eine Urkund ſeines letzten Willens / Krafft weſſen derſelbe vilerley Geſchichten und Sitten-Lehren zu ſeinem Lob anführt / endlich aber ſeinen viert-gebohrnen Sohn Yumtſching zum Reichs-Nachfolger einſetzt. Bedencken und Anmerckungen über diß Teſtament.

Numerus 430.

I. Brief Patris d'Entrecolles geſchriben zu Peking den 26. Julii 1726. **Inhalt.** Es werden zu Peking nur in diſem Jahr 600. verworffene Kinder getaufft. Eiffer der neu-bekehrten Sineſer und Tartarn / abſonderlich der Kriegs-Leuten. Seltſame Bekehrung einer alten Heydin im Todt-Beth. Ein blinder Bettel-Mann vertritt die Stelle eines Apoſtels / und würckt Göttliche Wunder. Bey diſer fürwährenden Verfolgung verſammlen ſich die Chriſten mit groſſer Behutſamkeit zum GOtts-Dienſt. Ein Siniſche Ehe-Frau wird durch ſonderbare Rettung GOttes vor dem Todt bewahrt und geneſen. Ein anderer wunderſamer Zufall bekehrt ein gantze Haußhaltung. Verſchidene andere Begebenheiten.

Numerus 431.

II. Brief P. d'Entrecolles geſchriben zu Peking den 11. Maji 1726. **Inhalt.** Die Kunſt die Blattern den Kindern einzupfropffen wird ſeit hundert Jahren her in China getriben. Wie ſolches geſchehe. Ein alter Artzt verwirfft diſe Vorſorg als einen Frevel / und ſchreibt vor / wie man ſich bey diſer Kranckheit verhalten ſoll. Beſagte Einpfropffung kommt nicht aus der Tartarey / ſonder iſt in China ſelbſt erfunden worden. Kayſer Yumtſching hat dieſelbe erſt neulich unter den Tartarn bekannt gemacht. Drey verſchidene Arten die Blattern einzuimpffen. Heil-Mittel / derer man ſich hierbey bedienen ſoll. Kunſt diß Ubel zu mäßigen / abzuwenden / oder gar zu verhinderen. Die Engelländiſche von Conſtantinopel nach Londen überbrachte Weiſe / die Kinds-Pocken einzuäuglen / iſt weit gefährlicher / als die Siniſche. Was von den Aertzten in China zu halten ſey? Die Gewichter / Kräuter / Wurtzen und Mineralien / welcher in obſtehenden Vorſchrifften gedacht wird / ſollen zu End diſer Sendſchrifft beſchriben und verdollmetſcht werden.

Numerus 432.

III. Brief P. d'Entrecolles, geſchriben zu Peking den 7. Julii 1727. **Inhalt.** Sonderbare Kunſt deren Sineſern / die natürliche Blumen lebhafft nachzuarten. Der Zeug hierzu wird von

von einem gewissen Baum hergenommen/ Namens Tung-Zao, welcher allhier beschriben wird. Auf was Weise die Farben auf besagte Blumen aufgetragen/ und wie ihnen der behörige Glantz ertheilt werde. Kunst-reicher Vortheil aus dem Marck dises Baums allerhand Gestalten von Früchten/ Gewürm/ Sommer-Vögel und Zwyfaltern zu machen. Von einer sonderbaren Citronen-Gattung.

Numerus 433.

Zuschrifft R. P. du Halde vor dem XX. Recueil seiner Briefen zu Pariß gedruckt 1731. **Inhalt.** Der Sunische Printz Joannes stirbt um des Glaubens willen zu Peking vor Müheseligkeit in der Gefängnus/ wessen Durchläuchtiges Hauß derowegen noch immer tödtlich verfolgt wird. Darum ergießt GOtt den Grimm seines Zorns über die Burg/ Stadt und Provintz Peking durch Uberschwemmung/ wie nicht weniger durch Erdbidem aus. Mehr dann fünffmal hundert tausend Heyden ersauffen oder werden von den eingefallenen Mäueren und Häußeren zerschmettert. Wobey dannoch GOtt allen Christen und allen Missionariis, nicht ohne zwey grosse Wunderwerck/ verschont. Es wird zu Pariß ein neu-Sinischer Atlas mit etlichen 40. Land-Carten gedruckt/ so nicht allein diß gewaltige Reich/ sonder auch die gesamte Groß-Tartarey biß an die Casper-See/ nebst dem Landstrich Tibet ausführlich vor Augen stellen wird.

Numerus 434.

Brief P. Parennin, geschriben zu Peking den 15. Septbr. 1728. **Inhalt.** Standhafftigkeit der verfolgten Sunischen Printzen und Printzeßinen beym wahren Glauben. Printz Joannes Lù stirbt deßhalben in seiner Gefängnus zu Zinamfù, der Haubt-Stadt des Lands Schantung; sein Bruder Joannes Bapt. Sù aber (sonst auch Surghian oder Cung genannt) in seinem Kercker zu Peking; der letztere wird ehrlich zur Erden bestattet. Zweyerley Arten dern Tartarn von Mantscheu ihre Todten zu begraben. Das Leben Joannis Bapt. Sù wird von seiner Fürstlichen Wittib Cæcilia beschriben; Desselben Testament. Die aus Glaubens-Haß zu Furdan gefangene Printzen werden immerfür ärger gequält: Der Kayser will sie mit langsamer Hungers-Noth tödten. Zustand beeder Fürstlicher Brüdern Ludvvig und Francisci in ihrem scharffen Arrest zu Peking: wie auch des Printz Pauli zu Nanking. Geist-reiche Brief der Printzeßin Cæciliæ und anderer. Eine Printzeßin/ und Agnes Tschao ein vornehme Edel-Frau vertauschen in dero Gefängnus zu Furdan das Zeitliche mit dem Ewigen.

Numerus 435.

Brief P. Josephi Labbe an P. Balthasarem Miller, geschriben zu Canton den 18. Dec. 1730. **Inhalt.** Der Groß-Tartarische Kayser Caldanus kündet den Sinesern ein blutigen Krieg an/ und gewinnt die Obhand. Die Sinischen Landschafften Nanking und Schantung samt einem Theil der Provintz Petscheli oder Peking werden überschwemmt/ und viermal hundert tausend Menschen ertrincket. Von dem erschröcklichen Erdbidem zu Peking. Seltsames Gespräch und merckwürdige Warn-Schrifft Kaysers Yum-Tsching über dise Drangsal. Anmercke über solche Vermahnung.

Numerus 436.

Auszug mancherley Briefen/ welche von Anno 1723. biß 1731. aus China in Europa angelangt seynd. **Inhalt.** Gleichwie der vormalige Kayser Camhi denen Christen: also ist der heut-regierende Kayser Yum-Tsching denen Bontzen oder Affter-Pfaffen des Abgotts Fo sehr geneigt/ denen Christen hergegen abhold. Zween Dominicaner geben durch ihren Eiffer Anlaß/ daß der Christliche Glaub erstlich in der Stadt Fungan, nachmals in der gantzen Landschafft Fokien, und letztlich in gesamtem Sinischen Reich verfolgt wird. Jedoch mäßiget der Kayser diß Urtheil in so weit/ daß die aus allen Städten und Provintzen (die Stadt Peking

Peking ausgenommen) verwisene Missionarii nicht auf Macao, sonder nach Canton verwisen werden/ allwo ein scharffzäumendes Edict wider dieselben ausgeruffen wird. Alle Missionarii in China halten sich an den Befehl Pabsts Innocentii XIII. vom 13. Sept. 1723. Die von Holländischen und andern Zeitungs-Schreibern wider die Missionarios S. J. in China ausgestreuete Lugen und Verleumdungen werden allhier widerlegt.

Bericht aus Syrien.

Numerus 437.

BRief P. Petri Fromage, geschriben zu Antura unweit des so genannten Hunds-Bach auf dem Berg Antilibano den 25. April. 1730. Inhalt. Die Frantzösischen Jesuiter in Syrien verlangen hefftig/ daß einige Priester der Gesellschafft JEsu aus Teutschland sich dahin verfügen/ und ihnen den schwären Last tragen helffen/ wozu die Arabische Sprach nöthig/ die Türckische und Armenische nutzlich/ die Syrische aber unbrauchbar seynd. Ein neuer Missionarius soll die Araber-Sprach nit in Europa, sonder in Syrien selbst lehrnen. Die Pestilentz/ und die allzustarck über einander gehäuffte Arbeit verkürtzen vielen Missionariis das Leben. Unterschid und grosse Zahl jener Christen/ so von unsern Missionariis in Syrien und Egypten bedient werden. Mancherley Fragen werden beantwortet.

Bericht aus America.

Numerus 438.

REise Bruders Michael Herre, der Societät JEsu zeitlichen Mit-Helffers von Anno 1722. biß 1724. das ist von Wienn in Oesterreich biß in das Königreich Tschili. Inhalt. Michel Herre in Schwaben gebürtig/ seines Handwercks ein Schreiner/ ziehet als Novitz der Gesellschafft JEsu nach Indien. Er bricht also den 10. Junii 1722. mit einem andern Novitzen-Bruder/ Namens Antonio Miller/ einem gelehrten Dräher/ unter Anführung P. Michaëlis Choller von Wienn auf/ und reiset mit ihnen über Grätz/ Venedig/ Genua/ Cadix/ Buonos-Aires und Mendoza, biß in des Königreichs Tschili Haubt-Stadt Sant-Yago; von wannen er ferner nach der Empfängnuß-Stadt ist abgefertigt worden. Was nun ihm auf diser weitläuffigen Reise begegnet seye/ erzehlt er in Gestalt eines Tag-Buchs ohne Schminck kurtz/ gut und offenhertzig.

Verschidene Brief
RR. PP. Franciſci Borinie und Stanislai Arlet aus dem Motscherland in Sud-America.

Numerus 439.

I. BRief P. Franciſci Borinie, geschriben zu Lima der Haubt-Stadt in Perù, den 2. Junii 1696. Inhalt. Sein doppelte See-Gefahr und Schiffarth von Cadix biß Carthagena, von dannen aber biß Porto-Bello. Er setzt von hinnen seine Reise zu Land fort biß Panama, und wird so weiters auf einem Kriegs-Schiff biß Callei, in den nach Lima gehörigen Haafen beförderet. Reichtum des immer Pesthafften Orts Porto-Bello. Die neuen Missionarii werden zu Lima wohl empfangen/ und lang ergötzt. Von den Misionen im Motscher-Land.

Numerus 440.

II. Brief P. Borinie, geschriben Anno 1698. auf der Völckerschafft S. Franc. Bor-

Borgiæ im Motscherland. Der Tag und Monat gehen ab. Inhalt. Er entdeckt dreyßig Heydnische Völcker/ und wird aller Orten mit Geschencken holdseeligst emgfangen. Von sehr grossen Crocodillen.

Numerus 441.

I. Brief P. Arlet geschriben zu Sanct Peter bey denen Canisianen im Motscherland gegen Anfang des Herbst-Monats im Jahr 1698. Inhalt. P. Arlet bekehrt auf eine so kecke als seltsame Weiß mit eitelem Schröcken die Canisianer: dero grausame Sitten allhier beschriben werden. Von Einrichtung seiner Wirtschafft. Freygebigkeit des Herrn de Miranda gegen die neue Mission. Drey frische Missionen werden gestifftet. Lob Patris Borinie. Ein Vogel prediget die Evangelische Warheit.

Numerus 442.

II. Brief P. Arlet ohne datum. Inhalt. Pater Borinie entdeckt hundert neue Völcker. Weßhalben ihm der Vice-König von Lima schrifftlich Danck sagt. GOtt errettet ihn aus Lebens-Gefahren. Pater Arlet bekehrt das allerwildeste und zahlreichste Volck dern Kauranen: er wartet denen Pesthafften/und wird zwar selbst angesteckt/ aber durch ein Wunder wider gesund.

Numerus 443.

III. Brief P. Borinie, geschriben in dem Kirchspihl des H. Apostels Pauli bey den Mobimanen im Motscherland den 3. Nov. 1720. Inhalt. Von seiner neuen Mission und Kirch zu Sanct Paul. Die Pestilentz verzehrt allda sechshundert Christen. Er baut ein neues sehr prächtiges GOtts-Hauß zu Ehren hochgedachten Apostels. Von seinen zahlreichen Heerden Viehes. Die Kälber verrecken gern/ wann sie nicht gantz jung von ihren Mutter-Kühen abgesöndert werden. Von dem Kern-Werck und andern Gewächsen/ so die Natur in disem Land hervor bringt. Von dessen Saltzwerck und Safran-Wurtzen. Schöne Polizey-Ordnung/ so unter den Neu-Bekehrten beobachtet wird. Von ihren Handwercks-Leuten und Manufacturen.

Numerus 444.

IV. Brief P. Borinie, geschriben zu Sanct Paul bey den Mobimanen den 4. Nov. 1720. Inhalt. Von seiner Ankunfft und Reise auf die Mission des H. Pauli. Von seiner neuen Kirch/ wie auch von der so wohl Instrumental- als Vocal-Music seiner Indianern/ welche ungeheuere Heerden von Rind-Viehe und Pferden besitzen. Von abwechslender heiß-truckner und nasser Witterung diser Welt-Gegend. Menge der Fischen und allerhand theils roth- und schwartzens/ theils kostbaren Feder-Wildpretts.

Numerus 445.

V. Brief P. Borinie, geschriben zu Sanct Paul den 4. Nov. 1720. Inhalt. Er beklagt sich bißhero aus Böhmen keinen Brief empfangen zu haben. Die Menge alter Heyden und ihrer Kindern werden in den Jahren 1703. 1704. und 1705. bey Sanct Paul getaufft. Von Anno 1716. anzufangen hat die Pestilentz und rothe Ruhr im Motscherland vil Leut hingerissen. Vom herrlichen GOtts-Dienst an Feyer- und Sonn-Tägen. Vom Spinnen und Weben der Baumwollen.

Nun folgen andere Brief aus America.

Numerus 446.

Brief P. Dominici Mair, geschriben im Motscherland auf der Völckerschafft der unbefleckten Empfängnuß den 27. Decemb. 1729. Inhalt. Die Herilebóconos ein so wild- als blutdurstiges Volck im Motscherland verfolgen die Christenheit in dem so genannten Bauren-Gebiet. Als dise Gewalt mit Gewalt abzutreiben ihr Kriegs-Heer versammeln/ wagt sich P. Dominicus mit wenig neu-bekehrten ohne Waffen in gedachter Heyden Landschafft/ und schließt mit ihnen Frid unter Beding-

nus / daß sie wenigstens die Verkündung des Evangelii anhören. Er gewinnt mit Geschencken ihre Hertzen: sie bekehren sich also Hauffen-weiß / daß in einem Jahr von ihm P. Dominico Mair 3096.)(von Patre Vallie 2000.)(und von Patre Prado 3000. folgends in allem 8096. Herisseboconos die H. Tauff empfangen. Die zwey letztere Missionarii haben in deroselben Land schon zwey Christenheiten aufgerichtet; die dritte ist P. Dominico Mair vorbehalten.

Numerus 447.

Brief P. Steigmillers, geschriben zu Patuta in Sud-America, unweit des Haubt-Stroms Orinoco in Neu-Granada den 30. Martii 1731. **Inhalt.** Die Indianer von Tunebis seynd aussätzig und dannoch gute Musicanten. Sie wohnen zu Pantuta, allwo neun Personen um des Glaubens willen getödtet werden. Der König in Spanien beschützt mit Nachdruck die Missionarios samt den neu-Bekehrten. Ein gantz Volck Namens Quasibas fallt vom Glauben ab. Hergegen will sich ein anders / so man die Salibas nennt / bekehren.

Numerus 448.

Vier Sendschrifften P. Rossi.

I. Brief P. Rossi, von Cadix den 31. Julii 1730. **Inhalt.** Die für unsere Provintz Quito neu geworbene Mission verreiset den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthagena in America. Ein Spanische Capitana leidet Schiff-Bruch. Zween Teutsche Missionarii, Namens P. Zurmüllen und Rhen werden / nachdem sie lang unter dem Wasser gelebt / durch GOttes Allmacht errettet: die Mexican- und Philippinische Missionen aber in Spanien lang aufgehalten.

II. Brief P. Rossi, von Hávana den 6. Febr. 1731. **Inhalt.** Die Helffte des Volcks / so den 27. Junii 1730. von Cadix nach Carthagena gesegelt / stirbt an der Pest samt 5. Missionariis S. J. unter welchen P. Schnediz und P. Widmair mitbegriffen seynd. Ein Spanische Silber-Galion gehet bey Jamaica auf der Ruckreiß nach Europa zu grund / wie auch ein anders Schiff auf der Hinreise nach Vera Cruz. Die Mexican- und Philippinische Missionen brechen mit einer zahlreichen Flott den 16. Novembris von Cadix auf / und kommen den 1. Februarii 1731. zu Hávana glücklich an.

III. Brief P. Rossi, geschriben auf dem Mayer-Hof des H. Francisci Borgiæ unweit Mexico den 13. Nov. 1731. **Inhalt.** Zu Mexico ist die Witterung veränderlich / die Lufft aber schädlich und kälter als in Europa zur Sommers-Zeit. Die aus Teutschland hierselbst neu-angelangte Priester machen ihren Missionen ein sehr nutzlichen Anfang. Ein starckes Erdbidem erschüttelt dise Haubt-Stadt. Ein neu-gebohrnes Kind redet / und weissagt neue Drangsalen. Der Chamæleon: die Creutz-Spinnerin: die Beutel-Katz Flaquazi werden beschriben. Ein Crucifix schwitzt Blut. Pater Konschack reiset nach Californien.

IV. Brief P. Rossi, geschriben zu Mexico den 6. Mertzen 1732. **Inhalt.** Die Weissagung des Kinds von Mexico wird an 5. Spanischen Galionen erfüllt. Erdbidem zu Mexico, wie auch in den Philippischen Inseln / und zu Peking, allwo derselbe währt biß in Mertzen 1732. Drey Schiff-Brüch werden vorgestellt. Todt P. Joannis Bakovvski.

Numerus 449.

Brief P. Lavit, geschriben zu Cayane den 23. Oct. 1728. **Inhalt.** Seine Reis von Rochelle in Franckreich biß Cayane, und sein erster Umgang mit den wilden Heyden / welche er kürtzlich vorstellt. Sie seynd vom Christenthum weit entfernt. Er führt eine Schaar derenselben nach der neuen Frantzösischen Pflantz-Stadt Kuru, allwo sich einige Wilden bekehren / und eiffrige Christen werden.

Nume-

Numerus 450.

Brief P. Lombard, geschriben zu Kuru im Cayaner-Gebiet den 23. Februarii 1730. **Inhalt.** Es wird zu Ujapok einer Frantzösischen Pflantz-Stadt an dem Fluß gleichen Namens ein neue Mission angelegt. Es kostet unbeschreibliche Mühe die Indianische Heyden aus ihren Wildnussen bey dergleichen neuen Kirchen zu versammeln. Ein ansteckende Seuch tödtet unter andern auch drey Missionarios S. JEsu. Ein sehr Zahl-reiches Volck und andere geringere Gemeinden werden am Strom Ujapok und selber Nachbarschafft entdeckt. Sitten/ Gebräuch/ Kaltsinnigkeit/ und Wanckelmuth alldiser Wild-Leuten. Heiliger Todt etwelcher neu-Bekehrten.

Numerus 451.

Brief P. Fauque, geschriben zu Cayane den 1. Mertzen 1730. **Inhalt.** Er versucht ein neue Reise auf dem Fluß Ujapok, damit er abermal ein und die andere Heydnische Völckerschafft entdecke. Von dem Fisch Paku, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit der wilden Piriunen. Die Schwartz-Künstler hintertreiben den Aufnahm des Christenthums. Vil Indianer sterben aus Abgang tauglicher Artzneyen. Die Akocken (ein wildes Volck) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dern Piriunen erweiset sich dem Patri Fauque günstig/ wie auch willig samt seinem Volck das Evangelium anzuhören/ und ein neue Pflantz-Stadt anzulegen. Ein gantzer Wald von Cacao-Stauden wird am obern Theil des Fluß Canopi entdeckt.

Numerus 452.

Brief P. Margat, geschriben auf der Insel des H. Dominici in America den 2. Februarii 1729. **Inhalt.** Ob sich ein Missionarius auf die Bekehrung der wilden Mohren oder schwartzen Maronen/ so auf diser Insel seynd/ mit Nutzen verlegen könne? wo der Nam Maron herrühre? Gründliche Erzehlung von den uralten Inwohnern und Königen gedachter Insel S. Dominici. Wie Volck-reich sie damals gewesen/ als die Spanier zum ersten mal auf derselben ausgestigen seynd? Eiffer der Catholischen Königen/ die Bekehrung diser Indianern betreffend. Christophorus Columbus wird mit Ruhm lebhafft vor Augen gestellt: sein aufrichtiger Eiffer hingegen von andern hintertriben. Ein Indianischer König empfangt ihn auf besagtem Eiland höflich. Columbus verreiset nach Spanien. Gemeldeter König erlaubt den Castellanern auf seinem Grund eine Schantz aufzuwerffen. Zaum-loses Leben der Spanischen Kriegs-Leuten unter währender Abwesenheit des grossen Columbi. Die Indianer empören sich: sie eroberen/ zerstöhren und verbrennen die Schantz. Columbus langt auf der Insel Haiti, das ist des H. Dominici wieder an. Er führt wider deroselben Inwohner ein so langwierigen als schweren Krieg. Denen Indianern schlagt ein gewisser List übel aus zu ihrem eigenen Verderben. Ein aus Spanien neu-eingeloffener Befehl wird wegen Hintritt der Königin Isabellæ nicht vollzogen. Einige Missionarii langen auf der Insel an. Um welche Zeit die Indianer auf derselben schier völlig seyen zernichtet worden? Sie werden zu Leibeignen gemacht/ und verzweiffeln. Eiffer eines gewissen Priesters Namens las Casas. Etliche Männer aus dem Orden des Heil. Hieronymi werden auf erwehntes Eiland als Königliche Gesandten vom Cardinal Ximenes abgefertigt/ und eben deßhalben neue Klagen nach dem Spanischen Hof überschickt. Herr las Casas fahrt zum besten dern Indianern abermal nach Spanien. König Carolus I. (nachmals Kayser dises Namens der Fünffte) hört in offentlichem Rath beede Theil an; der Bischoff von Dariana hält ein lange Rede wider die Indianer/ und vertheidigt dern Castellanern lasterhafften Muthwillen; hingegen wird er von Herrn las Casas zu schanden gemacht/ und dern Indianern Unschuld verfochten. Die Indianer entwischen der grausamen Wut ihrer Feinden.

Nume-

Zeiger über den Ein- und Zwey und zwantzigsten Theil.

Numerus 453.

Brief P. Petit, geschriben zu Neu-Orleans am Fluß Missisippi den 12. Julii 1730. **Inhalt.** Von den Tempeln/ Götzendienst/ Aberglauben/ Gesätzen und Sitten eines wilden Volcks in Neu-Franckreich/ so man die Natschen nennt. Vom Hauß/ Gewalt/ Ansehen und Geschlecht ihres Land-Fürstens/ der sich für einen Bruder der Soñen ausgibt. Von seiner Begräbnus und Erbfolg. Von diser Völckern Polizey/ Regierung/ Land- und Feyertägen/ Leich-Begängnussen/ Hochzeiten/ Feld-Bau/ Ernd/ Kriegs-Rüstungen/ Feld-Lagern und Ehren-Titeln/ welche sie durch Helden-Thaten erwerben müssen. Sie glauben dern Seelen Unsterblichkeit samt der ewigen Seeligkeit und Verdamnus. Deroselben Leib- und Wund-Aertzt/ wie auch ihre Wetter-Macher seynd abergläubische Zauberer ohne eintzige Wissenschafft. Seltsame Art frembde Gesandten zu empfangen und abzufertigen. Sie überfallen und tödten meineidiger Weiß urplötzlich alle in ihrem Land befundene Frantzosen samt ihrem Missionario Patre du Poisson S. J. Die von den Natschen gleichfalls zum Aufstand bewogene Jasunen empören sich wider die Frantzosen/ derer einige samt unserm Missionario Patre Souël S. J. ums Leben gebracht werden; ein anderer Priester S. J. Namens P. Doutreleau empfangt auch einen Schuß bey dem Altar: jedoch errettet er sich/ und langt zu Neu-Orleans glücklich an. Die Tschacten (ein mächtiges Volck) rächen dern Frantzosen Todt durch ein herrlichen Sig. Die Frantzosen selbst führen wider die Natschen Krieg/ und erlösen vil Gefangene. Dise Barbaren schänden die Heil. Kelch/ Ciboria und Kirchen-Kleider. Lob dern Ursulinerinnen zu Neu-Orleans. Untreu der Tschikaschanen: Treu dern Illinern/ und dero letzterer Bottschafft zu Neu-Orleans. Von dem tapffern Eiffer Patris Guignas und anderer Missionarien. Von unterschidlichen wilden Völckern. Die Natschen bereiten sich zu einem neuen Krieg.



Deren

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher

Brieffen / Schrifften / und Reiß-Beschreibungen

Ein und zwantzigster Theil.

Nachrichten und Brieff aus China.

Numerus 429.

Testament

Oder

Letzter Willen deß letzt-verstorbenen Sinischen Kaysers Camhi,

Welches derselbe im Decembri 1722. errichtet hat.

Innhalt.

Kayser *Camhi* errichtet den letzten Tag seines Lebens / das ist / den *20. Dec. 1722.* im sibentzigsten Jahr seines Alters / und seiner Regierung im ein und sechstzigsten / ein Testament / Krafft wessen derselbe vielerley Geschichten und Sitten-Lehren zu seinem Lob anführt / endlich aber seinen vierdt-gebohrnen Sohn *Ium-Tsching* zum Reichs-Nachfolger einsetzt. Sedencken und Anmerckungen über diesen letzten Willen / der also lautet:

ICh auf deß Thien (das ist, auf GOttes oder deß Himmels) Befehl annoch bestellter Kayser sage und erkläre, daß meine Vorfahrer, die bißhero diß weitläuffige Reich beherrscht, müssen all-möglichen Fleiß angewendet haben den Thien Gebühr-mässig zu verehren, und in ihrer Vor-Eltern Fußstapffen zu tretten. Allein die wahre Verehrung deß Thiens und die rechtschaffene Nachfolgung seiner Ahnen beruhet meistens auf dem, daß man einerseits **fremde Landsleut** holdseelig empfange und ihnen Guts thue: Anderseits aber seinen Unterthanen die Fruchtbarkeit behöriger Lebens-Mitteln, und einen Vorrath aller Dingen verschaffe. Dann ein Kayser soll geflissen seyn nicht allein allen Reich thum **deren vier Meeren** zum Besten deß allgemeinen Frommens zu verwenden, sondern auch die Liebe all-seiner Völckern mit Gutthaten ihm zu verbinden: alle Gefahren vom Reich abzuwenden: sein Volck in friedsamer Ruhe zu regieren. Er soll Tag und Nacht (er schlaffe oder wache) sorgfältig nachsinnen, wie das Reich länger im Wohlstand könne bewahrt und erhalten werden. Wann er sich also aufführt, ist er gewißlich von der wahrhafften Verehrung deß Thiens, und der Nachartung seiner Vorfahrern oder Ahnen nicht weit entfernt.

Ich Kayser hab nun das sibentzigste Jahr meines Alters, meines Reichs aber das ein und sechstzigste erreicht, und lebe gäntzlich der

Meynung, solche Gutthat seye nicht meiner geringen Tugend, sondern dem geheimen Schutz Himmels und der Erden: wie auch **meiner Vor-Eltern und deren Geistern** Schirm beyzumessen. Als ich die Jahr-Bücher dieses Reichs von unsern uralten Käysern anzufangen biß auf gegenwärtige Zeiten untersuchte, hab ich befunden, daß mittlerzeit **vier tausend, drey hundert samt fünfftzig und mehr Jahren**, deren **Käysern hingegen nur drey hundert** gezehlt werden: unter welchen du kaum ein und den andern wirst antreffen, die so lang als ich geherrscht hätten. Nachdem ich zwantzig Jahr lang dem Reich vorgestanden ware, konnte ich mir nicht einbilden, daß ich das dreyssigste erleben wurde: noch das viertzigste, als ich das dreyßigste zuruck gelegt hatte; dessen unerachtet regiere ich bereits biß **ein und sechstzig.**

In dem Buch *Tschu-King*, im Capitel *Hong-van* ist zu lesen, daß in gegenwärtigem Leben fünff Seeligkeiten Platz finden, nemlich die **erste** ein hohes Alter. Die **andere** der Reichthum. Die **dritte** die Gemüths-Ruhe. Die **vierdte** ein unermüdeter Fleiß der Tugend nachzustreben. Die **fünffte** nach langem Leben ein seeliger Tod. Dieser wird deßwegen der letzte angeführt, weil er gar wenig Leuten zu Theil wird.

Nun aber bin ich sibentzig Jahr alt, und so reich, daß ich **die vier Meer besitze.** Ich hab theils Söhn theils Enckel mehr als hundert und fünfftzig. Das Reich genießt eines vollkommenen Friedens. Ich hab ein so grosse Glückseeligkeit erlangt, daß wann auch mir unvermuthet ein widerwärtiger Zufall begegnen solte, dieser mein innerliche Ruhe nicht zerstöhren wurde.

Wann ich bey mir selbst alles erwege, was sich die gantze Zeit meiner Regierung geäussert hat, darff ich zwar nicht rühmen, die Gebräuch und Sitten aufs genaueste verbessert zu haben: noch daß all-meine Völcker in Uberfluß schweben: noch daß ich den heiligsten und weisesten Kayser deren drey vornehmsten Stamm-Häusern durch meine Nachfolgung verglichen zu werden verdient habe. Nichts destoweniger bleibt gewiß und sicher, daß ich jederzeit aus allen Kräfften nach dem Frieden gesehnt und dahin getrachtet habe, damit ein jedes meiner Völckern mit seinem Zustand vergnügt seyn könnte. Diesen Zweck zu erreichen hab ich keine Mühe noch Arbeit gespahrt, sondern Tag und Nacht schlaffloß der Sach nachgesinnt, und diß nicht nur einen Tag, sondern viel Jahr hindurch ohne einigen Müssiggang, hiemit aber meine Kräfften hefftig erschöpfft. Dann wer ein dergestalt weitlauffes Reich wohl beherrschen will, darff Kummer und Sorgen, Mühe und Arbeit nicht von sich schieben.

Daß die aus vorigen Geschlechtern entsprossene Kayser **vielmalen vor der Zeit und zimlich** jung gestorben seynd, diß wollen die Geschicht-Schreiber dem Wein und der Geilheit zueignen; weil dergleichen Leut gewohnt seynd fremde Thaten übel auszudeuten, damit sie etwas zu tadeln finden, auch so gar an jenen Monarchen, an Dero Thun und Lassen nichts zu straffen ist, als welche geflissen waren die geringste Mängel zu verbesseren. Darum halt ich vielmehr darfür, obbemeldete Kayser seyen von der gar zu schweren Last immerwährender Reichs-Sorgen überladen und getödtet worden.

Ein gewisser Obrist-Land-Vogt, Namens *Fiu-Ko-Leang*, pflegte zu sagen: **Mein Leib ist abgemattet: ich hab meine Kräfften durch gar zu strenge Arbeit gebrochen; daß ich um dieser Ursach willen jetzt sterben muß; jedoch stirb ich gantz vergnügt.** Welcher aus meinen Räthen und Land-Vögten darff sich mit diesem *Fiu-Ko-Leang* vergleichen? Allein was wolten eben dieses wackern Verwesers Sorgen seyn, wann sie gegen dem Last abgewogen werden, welchen ein Kayser selbst tragt, noch auf fremde Schultern schieben kan? So lang einem Land-Vogt das Regieren schmeckt, verharret er bey seinem Amt; kommt ihm ein Lüst an der Ruhe in seinem Alter zu geniessen, gibt er dasselbe auf, und gehet in sein Vatterland zuruck, allwo er seine Kinder umhalset, mit seinen Enckeln spielt, und erlangt, wornach er gezielt hatte, das ist, ein glückseeliges Leben. Der Kayser allein ist ewig an das Joch angebunden, und darff ihm niemals in der Frühe versprechen, daß er nur eines einzigen ruhigen Tags ohne Kummernuß geniessen werde, so gern als er auch wolte.

Nehmen wir zum Beyspiel den Kayser *Tschun*, von welchem erzehlt wird, als hätte er ohne Mühe geherrscht: da doch im Gegentheil bekannt ist, daß er im Land Mangul, so von seinem Hof-Sitz weit entfernt ware, sey begraben worden. Kayser Yu hat in eigener Person das Reich mit solcher Mühe durchreiset, daß, nachdem ihm die Fußsolen und Hand vor zu strenger Arbeit mit einer dicken Haut waren überwachsen worden, er letztens in der Städt *Sa-vu-ki* verschieden ist. Diesen schweren Reisen und dergleichen Müheseeligkeiten haben sich die Kayser selbiger uralten Zeiten unterzogen; wie darff man ihnen dann nachsagen, sie haben die Zeit nicht in steter Bemühung, sondern mit Müssiggehen zugebracht? Das Buch *Pe-Hing* stellt uns mit sechs kleinen Zeilen ein Sinnbild Namens *Tun* vor, und bekennt, daß die Drangsalen, welche einem Kayser bevorstehen, nicht zu beschreiben seyen; dann er gleiche einem Schuldner, den man aller Orten aufsucht, mithin nirgend sicher ist, noch ein Oertlein findet, wo er sich verbergen und ausruhen möchte. Ein jeder, spricht es, dessen Leib abstrappaziert und wessen Kräfften für das Volck sind erschöpfft worden, verdient billich denen Käysern beygezehlt zu werden.

Unter

Unter allen, die bey Mannsdencken gegenwärtigen Thron erfüllt haben, hat keiner denselben mit grösserem Recht als ich bestiegen. Meine Durchleuchtige Ahnen, ich will sagen, mein Groß-Vatter und Vatter hatten Anfangs nicht im Sinn sich deß Reichs zu bemächtigen. Als hiernechst mein Vatter mit einem Kriegs-Heer vor den Thoren der Stadt Peking erschienen ware, sagten ihm alle Häupter mit einhelliger Stimm, er solle sich selbst auf den Sinischen Thron setzen. Worauf er geantwortet: **Ich muß zwar gestehen/ daß die annoch herrschende Kayser deß Hauß** *Ming* **mit meinem Königreich niemals friedsam gelebt/ sondern die Ruhe immerfür zerstöhrt haben: und daß / wann ich wolte / mir leicht fallen wurde gantz** *Chinam* **meiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen. Allein ob schon der Sinische Kayser ungerecht wider uns verfahren / so ist er dennoch im rechtmäßigen Besitz seiner Ländern; Derowegen kan und mag ich ihn seiner Cron nicht berauben.** Demnach aber der berufsene Strassen-Rauber *Li-Tsching* den Wall der Kayserlichen Burg überstiegen, hat sich Kayser *Zum-Tsching* selbst mit dem Strang hingerichtet. Die Reichs-Häupter und Völcker kamen meinem Vatter hauffenweiß entgegen, und baten ihn das Reich zu übernehmen, welcher hörend, daß der Ertz-Rauber *Li-Tsching*, so als Kayser den Namen *Tschovam-Keu* angenommen hatte, erwürgt seye: sich erbitten liesse das Sinische Scepter in die Hand zu nehmen, und vor allem befahle, den rechtmässigen Kayser *Zum-Tsching* nach Sinischem Gebrauch, den er vorhin fleißig untersucht hat, mit allen Ehren zu begraben.

Man weiß übrigens, daß einige Häuser, so bißhero in China geherrscht haben, von geringer Herkunfft gewesen seyen. Der Stiffter deß Kayserlichen Geschlechts Han, Namens *Kao-Ssu*, ware vorhin nur etlichen Bauren-Hütten im Dorff Se-Tschang vorgestanden. Der erste Kayser deß Hauß *Ming* hatte zuvor als Bonz die Capellen zu *Hoang-Kio* verwaltet. Ein gemeiner Land-Vogt mit Namen *Hiang-Tu* bewarbe sich einer Armee, stürtzte den damals herrschenden Stamm *Zin* von dem Thron, und setzte auf denselben die Familie *Han II.*

Da hergegen ich Kayser von einem Königlichen Hauß herspriesse. Welchergestalten aber meine Vätter, damit sie sowol in deß Himmels als deren Völckern Willen sich schickten, zum Kayserthum gelangt seyen, hab ich oben angedeutet. So seynd auch jene Land-Vögt, welche entweders eine Aufruhr gestillt, oder das Land von gantzen Heeren Strassen-Raubern gereinigt haben, billich auf den Thron erhoben worden: Massen keiner jemals ohne Gutheissen deß Himmels Kayser wird. Wann nun seine Verhängnuß mit sich bringt, daß er ein solches Alter erreiche; wer wird es verhinderen? wann sein Schicksal erfordert, daß er deß sanfften Friedens geniesse; wer wird seine Ruhe zerstöhren?

Ich hab von Kindheit auf die Künsten geliebt; ja es ist bißhero keine Wissenschafft erdacht worden, die ich, wo nicht erlernt, wenigstens nicht verkostet hätte. Als ich bey vollen Kräfften und besten Jahren gewesen, konnte ich einen Bogen, der hundert fünfftzig Pfund schwer ware, spannen, und von demselben Pfeil, die über acht Schuhe lang gewesen, loßschiessen. Mein Freud ware Kriegs-Heer wider den Feind anführen, mich vielfältiger Tods-Gefahr anvertrauen, und beschwerliche Feldzüg vornehmen. Hingegen hab ich niemals einen unschuldigen Menschen zum Tod verdammt, und dannoch drey Stamm-König, die es verdienten, umgebracht: Jene West-Tartarn aber, so man **Mope** nennt, gäntzlich vertilgt; auch diß alles aus meinem eigenen Sinn glücklich ausgeführt.

Was soll ich von dem Geld-Schatz reden, welchen ich als ein mit meiner Unterthanen Blut angefülltes Geschirr angesehen, folgends alle unnöthige Ausgaben geflohen hab? Das meiste Geld ist entweder in den Sold meiner Kriegsleuten, oder in der Hungers-Noth zur Rettung meiner Völckern verwendet worden. An jenen Palläsien, die ich auf dem Land theils zur Bequemlichkeit meiner Reisen, theils um der Jagd willen aufgeführt habe, ist nichts kostbares zu sehen: eines dererselben mag etwan fünffzehen oder höchstens dreyßig tausend Gold-Gulden gekostet haben. Ein anders ist mit den Wöhren und Dämmen grosser Flüssen, damit von denselben das Land nicht überschwemmt werde; dann gleichwie in ihre Bewahrung samt der immerwährenden Verbesserung jährlich über fünff Millionen aufgehen: also wird sich weisen, daß, falls man die nöthigen Unköstten mit dem, was ich genossen hab, vergleicht, von hunderten kaum ein Pfenning für mich seye ausgeben worden.

Vor Zeiten soll jener Monarch, so das Kayserliche Hauß *Leang-Uti* gestifftet hat, an Verstand und Stärcke andere übertroffen haben, unerachtet dieser dazumal neuntzigjährige Held von dem Land-Vogt *Heu-King* in die Enge getrieben, und innerhalb deß Walls der Stadt, wohin er sich gezogen hatte, so genau ist eingesperrt worden, daß er vor Hunger sterben müßte. *So-vi-venti*, welcher aus seinem Stamm der erste regiert hat, wolte, wiewol er solte, die meineydige Aufruhr seines Sohns *Yang-Ti* vorläuffig nicht entdecken, von welchem er bald hernach auf ein sehr grausame Art ist getödtet worden. Dergleichen Unheyl wurd sich niemals ereignet haben, wann jetzgedachte Kayser vorsichtig auf ihrer Hut gestanden wären.

Ob schon ich hergegen nunmehro das siebentzigste Jahr erreicht, und nicht weniger als hundert-fünfftzig theils Söhn theils Enckel hab:

hab; weiß ich deſſen ungehindert für gewiß, daß jetztgedachte meine Kinder und Kinds-Kinder, wie nicht weniger alle Stamm-König: alle Hof-Fürſten, Reichs-Häupter, Land-Vögt, Kriegs-Oberſten, Soldaten, ja alle Völcker ſamt den Tartarén von *Mung-Tſchu*, mit einem Wort alle insgeſamt mich von gantzem Hertzen lieben; deßwegen iſt auch mein Gemüth unerachtet eines ſo hohen Alters frölich und allerdings vergnügt. Ferner ſeynd auch die Fürſten, ſo von meinen Vettern, das iſt, von meines Vatters und Groß-Vatters Brüdern herſtammen, von mir dermaſſen vätterlich gehalten worden, daß ſie ein ruhiges und glückſeeliges Leben führen. Ich will gern ſterben, wann ihr nur nach meinem Tod in einträchtiger Verſtändnuß untereinander leben werdet.

Gleichwie letztens der Stamm-König *Jung-Zin*, mit dem Zunamen *In-Tſching*, als mein vierdt-gebohrner Sohn groſſer Sorgen fähig, und beynebens mit einem ſo ſcharffſichtigen als tiefſinnigem Verſtand fürtrefflich verſehen iſt, auch vor andern ſehr genau in meine Fußſtapffen trittet, mithin zur Beherrſchung deß Reichs befürdert zu werden verdient; alſo ernenne und beſtelle ich ihn zu meinem Reichs-Folger, doch alſo, daß bey ſeiner Erhebung auf den Kayſerlichen Thron die gewöhnlichen Ceremonien beobachtet werden. Man wird meines Hinſcheidens wegen ſiben und zwantzig Täg, und nicht länger, die Trauer-Kleider tragen. Dieſe meine Satzung ſoll aller Orten, ſowol bey Hof als anderwärts, ausgeruffen, hiemit aber ſie allen und jeden bekannt werden. Im ein und ſechstzigſten Jahr Kayſers Camhi, den 13. Tag deß eilfften Monds: das iſt im Jahr 1722. den 20. Tag Chriſtmonats.

Ins Latein überſetzt zu Canton den 24. April 1723. durch

Mauritium du Baudory

Der Geſellſchafft JEſu Prieſtern, und Miſſionarium in China.

Bedencken

Eines Siniſchen Miſſionarii über obſtehendes Teſtament.

ES möchte einer, ſo die Siniſchen Sachen wenig oder gar nicht verſtehet, aus dieſem Teſtament alſo ſchlieſſen: Kayſer Camhi ſchreibt ſein hohes Alter und glückhaffte Regierung nach dem Thien auch dem geheimen Schutz ſeiner Vor-Eltern zu. So begehren dann auch andere Sineſer, wann ſie Dero Vor-Eltern nach Lands-Gebrauch verehren, von ihnen zergängliches Glück, und ſagen denenſelben Danck für die bißher genoſſene Wohlfahrt; Nun kan ja diß ohne Aberglauben nicht geſchehen, und bleibt alſo wahr, daß die Sineſer ihren verſtorbenen Vor-Eltern abergläubiſche Ehren anthun.

Antwort: Daß die Sineſer zufolg ihrer eigenthumlichen Lehr glauben, die Seelen und Geiſter ihrer verſtorbenen Kayſern genieſſen in der andern Welt dieſes Vorzugs, daß ſie den Poei-Tſchang-ti, oder den allerhöchſten König Himmels und der Erden aller Orten begleiten, mit ihm vertreulich umgehen, und bey demſelben viel auswürcken können: folgſamlich Kayſer Camhi laut ſeines Teſtaments ebenfalls in dieſer abergläubiſchen Meynung geſteckt ſeye, wird ohne Widerrede gern zugelaſſen, und folgt aus ſeinen Worten.

Daß aber auch die Sineſer ſolche Freyheit und Macht ebenfalls andern todten Vor-Eltern zueignen, ſo nicht Kayſer, noch Kayſers-Ahnen geweſen ſeynd, iſt ein grundloſes Gedicht unwiſſender Leuten, welche ohne Unterſchied alles untereinander werffen. Wann nun die Siniſche Lehrer in ihren verſtorbenen Vor-Eltern insgemein (die Kayſer und König allein ausgenommen) dergleichen Anſehen und Gewalt nicht erkennen, warum ſolten ſie von denſelben eine Gnad begehren, und zu gleicher Zeit glauben, daß ſolche entleibte Geiſter ihnen nichts helffen können? Kein Sineſer darff ſich unterſtehen zu ſagen, daß ſeine Vor-Eltern in Gegenwart deß *Poei-Tſchang-ti*, das iſt, deß öberſten Königs deß Himmels und der Erden ſtehen, und ihn immerfür begleiten; weil Krafft ihres Wahns dieſe glückſeelige Vor-Ehr denen verſtorbenen Kayſern und Königen allein vorbehalten iſt, maſſen dieſen auch ſogar auf dieſer Welt, da ſie noch lebten, allein erlaubt geweſen höchſt-gedachtem *Poei-Tſchang-ti* zu opffern. Gleichwie ein Sineſer, der ſich unterfangen ſolte dem Poei-Tſchang-ti ein Opfer abzuſtatten, hierdurch dem Kayſer in ſein allerhöchſtes Prieſter-Amt eingreiffen, und als ein Verletzer Seiner Majeſtät am Leben wurd geſtrafft werden; alſo darff auch keiner ſeine Vor-Eltern mit deß Kayſers Ahnen vergleichen, und ihnen die ungemeine Ehr einraumen, als herrſchten ſie in der andern Welt wie Hof-Fürſten mit offt-genanntem allerhöchſtem Gott Poei-Tſchang-ti, wann er nicht um ſolches Ehrgeitz wegen will zur Straff gezogen werden.

Anmerckungen deß Welt-Botts, über Kayſers Camhi Teſtament.

1. JEdermann ſihet, daß der groſſe Camhi deren Europæern, welchen er ſich jederzeit ſehr günſtig erwieſen hatte, allhier nicht mit einem Wort gedenckt, ſondern nur überhaupt aller Fremdlingen meldet, unter welche die Juden, Indianer, Tartaren und Japoneſer eben ſowol gehören, als die Chriſten aus Europa. Gleichwie nun kein Menſch, welcher dieſes Monarchens Gemüth kennt, ihm ſolche vollkommene Vergeſſenheit kan

kan einbilden: Also scheint sehr wahr zu seyn, was ein und der andere aus seinen Durchleuchtigsten Söhnen mit Unwillen geandet haben, daß nemlich sein Reichs-Nachfolger, welcher deß Vatters letzten Willen hat verkünden lassen, nach Willkuhr alles ausgestrichen habe, was ihm nicht anständig ware.

2. Daß er wenigstens deren Europäischen Missionarien müsse gedacht haben, erhellet sattsam aus dem, daß einer seiner Söhnen ausdrücklich gesagt, der vorige Kayser, sein Vatter habe in dem Tod-Bett, da er selbst zugegen ware, hefftig begehrt mit P. Dominico Parrenin noch einmal zu reden: allein dieser wäre nicht beruffen worden, zweiffelsohne aus Befehl deß neu-erkorenen Kayserß *Ium-Tsching*, welcher beeden Secten deß Abgotts Fo, und dessen Bonzen eben so geneigt ware, als sein Vatter denen Europæern.

3. Daß Kayser Camhi sich rühmt über vier Meer zu herrschen, scheint vielmehr ein uraltes Sprichwort als standhaffte Wahrheit zu seyn; massen, eigentlich von der Sache zu reden, er nur über zwey Meer geherrscht hat, nemlich über das Sinische (so gegen Neu-Batavien und den Philippinischen Eilanden ligt) und über das Ost-Tartarische, auf welchem letztern aber weder reich-beladene Schiff, noch andere Schätz anzutreffen seynd. Da hergegen vor alten Zeiten die Sinische Monarchen über das Caspische, das Gangetanische, das Sinische und das Japonische Meer biß in Americam geherrscht haben. Jedoch können die annoch seinem Gewalt unterstandene Meer füglich in viere abgetheilt werden, nemlich in das Sinische, in die Meer-Enge zwischen China und Japon, in das Coreische, und in das Ost-Tartarische.

4. Was die Jahrwährung deß Sinischen Reichs anbelangt, ist gewiß, daß solche von dem ersten Jahr deß ersten Wirbels anzufangen biß auf das erste Jahr Kayserß Camhi vier tausend, dreyhundert, acht und fünfftzig Jahr abwerffe. Hingegen seynd von dem Iu oder Jao, das ist, von Noë, welchen die Sineser ihren Königen beyzehlen, biß auf gedachten Camhi nur **zwey hundert zwey und viertzig** Sinische Kayser zu rechnen, und nicht drey hundert: sondern die **acht und fünfftzig**, so an dieser Zahl abgehen, aus fabelhafften Büchern hinzu geschoben worden.

5. Es erhellet sowol aus den fünff Seeligkeiten, als andern im Kayserlichen Testament vorkommenden Sitten-Lehren, daß die Sineser nur auf die zeitliche, und keineswegs auf die ewige Seeligkeit lobzihlen, mithin von der strengen Lehr Christi gar weit entfernt seyen.

6. Daß ein Sinischer Kayser, der seinem Amt ein Gnügen leisten will, mit ewiger Sorg und Arbeit überladen seye, kan niemand in Abrede stellen: Allein man weiß unfehlbar, daß in China, wie in andern Ländern, gar viel Monarchen den Last der Regierung ihren Hof-Fürsten und Schmeichlern überlassen, sich aber selbst denen Wollüsten und allerhand Kurtzweilen ergeben haben. Ja einige aus ihnen waren aus Abgang deren Verstands-Kräfften nicht einmal fähig ihr Reich selbst zu beherrschen; darum hat GOtt öffters dergleichen wegen gar zu langwieriger Feigheit untauglich-wordene Stämm verstossen, und ein anderes Geschlecht auf den Thron gesetzt.

7. Daß jene alte Patriarchen, von welchen die Sineser herspriessen, von Noë anzufangen biß auf *Ti-Pu-Kiam* (so nach dem Sündfluß und nach der Zerstöhrung deß Thurn Babels meines Erachtens der Erste in China, so den Sinischen Boden betretten hat) von einem Ort in das andere gezogen, und sehr weit von dem Fluß Euphrate biß an den Saffran-Strom in China gereiset seyen, ist ein sichere Wahrheit: daß aber bemeldete Ertz-Vätter in China vor ihrer Dahinkunfft als Kayser geherrscht, oder allda herum gewandert wären, ist ein grober Irrthum, so meistens von dem herrührt, weil das erste Buch Moysis, vielweniger die gantze Göttliche Schrifft bißher in die Sinische Sprach nicht übersetzt worden ist.

8. Wann übrigens Kayser Camhi alles scheint der Verhängnuß, oder dem sogenannten Fato beyzumessen; so seynd viel gelehrte Sineser mit dem heut Regierenden Kayser *Ium-Tsching* einer widrigen Meynung, daß nemlich in Sachen, so die Tugend und Laster betreffen, der Mensch seinen freyen Willen habe, Krafft dessen aber ihm selbst ein böse, oder gute Verhängnuß machen könne: Auf eben diesen Schlag lauten ihre uralten Bücher, so hingegen nur von natürlichen, und nicht übernatürlichen Verdiensten reden.

9. Letztlich muß ich bekennen, daß obstehendes Testament schon beyläuffig siben Jahr unter meinen Händen herum fahre, aber in einer dergestalt unlesbaren kleinen und fehlhafften Schrifft, daß ich dieselbe aufzulösen mich zwar öffters beflissen, und nach so langer Zeit kaum endlich aus derselben mich hab heraus winden mögen, noch diß ohne Fehler, welche der Leser zu entschuldigen ersucht wird.

Numerus 430.

I. Brieff

Patris d'Entrecolles der Gesellschafft JEsu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. Julii 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde nach Pariß.

Innhalt.

Es werden zu *Peking* nur in diesem Jahr 600. verwortfene Kindlein getaufft: Alle Neubekehrten helffen zu diesem heylsamen Werck / und bezeugen auf allerhand Weise ihren Eyfer / absonderlich die unlängst zum Glauben bekehrte Tartarische Kriegs-

Leut. Ein alte Heyden wird auf ein seltsame Art im Todt-Beth gleichsam mit Göttlichem Gewalt benöthigt die Tauff zu begehren. Von einem halb-blinden Christlichen Bettelmann / so eines Apostels Stell vertritter/ und mit Wunder leuchtet. Auf welche Weise die Christen sich bey dieser Verfolgungs-Zeit zum Gottesdienst versammeln? Sonderbarer Schutz GOttes / und Lebens-Rettung einer vornehmen Sinischen Ehe-Frau. Wundersamer Zufall/ Krafft wessen ein gantzes vorhin Heydnisches Hauß bekehrt wird. Verschiedene andere schöne Beyspiel und denckwürdige Begebenheiten. Der Brieff *Patris d'Entrecolles* **lautet also:**

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Wir geniessen zwar bey gegenwärtigelendem Zustand, in welchem die gesamte Sinische Mission schwebet, einer so geschmälerten Freyheit unserm Eyfer den völligen Zaum zu lassen, daß wir ohne Gefahr alles auf einen Streich in Grund zu verhergen, was unsere Vorfahrer mühesamst gebauet und gepflantzt haben, den Gottesdienst nicht mehr offentlich halten dörffen. Nichts destoweniger schafft unsere Gegenwart in diesem Reich so grossen Frucht unter den Heyden bey der Heerde JEsu Christi, daß dieselbe allhier noch immer anwachßt. Euere Ehrwürden werden es selbst nicht ohne auferbaulichem Trost aus mancherley Begebenheiten, die ich hiemit erzehlen will, erkennen.

Ich enthalte mich alles Fleiß von jenen Nachrichten, so die aus dem Königlichen Stamm deß alten Sunu gebürtigen Printzen angehen; weil P. Dominicus Parennin hievon, wie bißhero, also auch jetzt das Behörige überschreiben wird. Derowegen will ich nur jene Zufäll und Geschichten berühren, welche anderwärts und zwar unter den Christen, die meiner Sorg anvertraut seynd, sich geäussert haben.

Euere Ehrwürden empfangen alle Jahr die Berechnung samt der Zahl jener Kindern, welche von ihren Eltern bald nach der Geburt auf Strassen und Gassen in gantz China, zumalen in volckreichen Städten, ausgesetzt und verworffen, von unsern Catechisten hergegen und andern frommen Christen vor ihrem Tod getaufft werden. Wir Frantzösische Jesuiter zehlen dergleichen in diesem Jahr dererselben über sechshundert: die Portugesen aber mehr als noch so viel, weil sie zwo Kirchen samt eben so viel Kirchen-Spielen allhier besitzen, derer jedes weit gröſſer, als das unsere ist. Wann durch die Mission auch nur diß allein geschehen solte, wären ja unsere Mühewaltungen nebst allen Bedrängnussen, welche wir dermalen leyden, überflüßig belohnt.

Ich pflege von Zeit zu Zeit die Christliche Grabstätt, absonderlich aber den Gottsacker der unmündigen Kindern zu besuchen: allwo ich die unendliche Zahl dieser unschuldigen Seelen, so dem Lamm GOttes aller Orten nachfolgen, nicht allein bewundere, sondern auch verehre, und dieselben anruffe, sie wollen doch mittelst Dero Vorbitt ihren Eltern, Verwandten und Landsleuten, so um deß Glaubens willen scharff verfolgt werden, bey GOtt die nöthige Krafft und Standhafftigkeit auswürcken. Mir kommt diese auserwählte Schaar vor wie der Hinterhalt eines Kriegs-Heer, der jederzeit fertig und bereit ist seinen so hart angefochtenen Mit-Brüdern vom Himmel herab beyzuspringen, damit diese dem Last und dem bösen Feind nicht unterligen, sondern zu seiner Zeit einen vollkommenen Sieg erfechten.

In solchem Absehen vermahne ich unsere neubekehrten Sineser ohne Unterlaß, die in Todts-Gefahr schwebende Kinder aufzusuchen, und sie durch das Tauff-Wasser deß Reichs Christi theilhafftig zu machen. Deßhalben spahre ich an meinem Mund gern so viel, als nöthig ist über die Zahl deren hiezu bestellten Catechisten noch andere Personen mit Geschencken dahin zu bringen, daß auch sie zu gewissen Stunden einem dermassen heiligen Werck, nicht zwar in Ansehung deß von mir empfangenen Gelds, sondern um Christi willen freymüthig obliegen: dann ich zahle ihnen dergleichen Mühe nicht; damit sie jedoch derentwegen keinen Schaden leyden, kauff ich ihnen nur die hierzu angewendte Zeit ab, und schenck sie denen armen Kindlein.

Andern Neubekehrten hingegen, so dererley Hülff nicht bedörffen, stelle ich vor, wie daß die Liebe deß Nächstens sie verbinde gemeldete Kinder aufzusuchen, und vor ihrem Hintritt mit Wasser durch den Heiligen Geist zu reinigen. Ich erfahre täglich, daß mein Zureden nicht vergebens seye. Dann es kame erst dieser Tagen ein gewisser überaus bestürtzter Sineser zu mir, welcher vor Schmertzen verzagen wolte, weil er die Tauff eines gefährlichkrancken Kinds seines Nachbarn auf den andern Tag verschoben hatte, damit er dasselbe unvermerckt heiligen möchte, welches aber mittlerweil in der Erb-Sünd gestorben ware. Diß ist nach Aussag seines Gewissens die gröbste Sünd, die er sein Lebtag begangen hat.

Ein Christin, welche ihrer Leibeigenschafft wegen schuldig ist in der Behausung eines sichern Königleins alle Tag gewisse Frohn-Dienst zu verrichten, hat in gegenwärtigem Jahr dreyzehen Kinder getaufft, so bald darauf verschieden seynd; zu solchem End tragt sie immerfür etwas von Baumwollen, so mit frischem Wasser geschwängert ist, bey sich, und bezeugt ein sehnliches Mitleyden gegen die todt-schwache Kinder; sie hebt, legt und säubert sie so lang, biß sie endlich unter diesem Vorwand mit der nassen Baumwollen ihnen unvermerckt die Tauff ertheilt.

Ein

Ein glaubiger Kinder-Artzt bringt mir all- und jede Monat eine Verzeichnung jener Kindern, welche er in GOtt neugebohren und in den Himmel überschickt hat. Gleichwie nun dieser mein Anschlag wohl von statten gehet, also pflege ich fürs erste unsern Christen gewisse sehr leichte und dannoch kräfftige Heyl-Mittel für die Kinds-Blattern auszutheilen, damit man sie zu dergleichen junge Siechen gern beruffe: Zweitens unterweise ich sie ohne Unterlaß in der Art und Weise die Noth-Tauff denen Sterbenden mitzutheilen.

Es scheinet Sonnen-klar, daß solche unsere Bemühung GOtt gefällig seye, anerwogen seine Allmacht und Güte zuweilen wundersamlich mitwürckt. Ein gar fromm- und andächtiger Cätechist hat mir hiervon nachgesetzte Zufäll erzehlt.

„Ich kame, sprach er, vor einiger Zeit in „das Hauß eines mir wohlergebenen Christ„lichen Haußvatters, und fande, daß alle „Innwohner sich wegen dem Tod seines kurtz „vorhin ohne Tauff gestorbenen Söhnleins „über alle massen betrübten. Ich befahle ih„nen niederzuknyen, und wohlgemuthet mit „mir GOtt um Gnade anzuflehen. Kaum „hatten wir angefangen, als ein frölicher Ruff „im Zimmer erschallete, der Knab lebe. Ich „stunde auf, fande ihn schnaubend, und tauff„te denselben auf der Stelle. Er ist von sel„ber Zeit an frisch und gesund, weil GOtt „ihm durch dieses Sacrament nicht nur das „geistliche, sondern auch das zeitliche Leben ver„lyhen und erstattet hat.

Ich wolte ihm Anfangs nicht glauben, vorgebend, das Kind werde nicht tod, sondern bloß allein ohnmächtig gewesen seyn. „Wie „ist diß möglich? sagte er mir, ich hab sogar „nach der Tauff aus eben dieser Ursach seine „Glieder und den gantzen Leib mit meinen Hän„den griffen; alles ware eißkalt und ohne Pulß: „keine Lebens-Spur, den Athem allein aus„genommen, lieffe er von sich mercken.

Ich hab in vorigen Brieffen Euerer Ehrwürden berichtet, daß in einem Quartier dieser Stadt ein gewisser Götzen-Tempel seye, den wir dem Teuffel, so darinn von den Heyden angebettet wird, zu trutz in ein Seelen-Fisch-Teich verändert hätten: weil auf Befehl der Obrigkeit die verworffene Kindlein in denselben müßten zusammen getragen werden: und ein von uns hiezu gewiedmeter Christ sich alle Tag hinein verfügte und die Sterbenden mit der Tauff versahe. Der Heydnische Götzen-Pfaff, so ein Bonz ist, und dem Ort vorstunde, hat uns diese Freyheit gegen ein gewisses Stuck Geld, welches er deßwegen von uns alle Monat richtig empfienge, gern zugelassen, der Satan hingegen die Sach dahin gebracht, daß er wegen andern Gebrechen seines Amts entsetzt wurde. Ich stund in Sorgen, der Eintritt werde uns künfftighin versperrt bleiben, zumalen bey diesen betrübten Umständen, da wir der völligen Ausrottung deß Christlichen Glaubens müssen gewärtig seyn, falls wir zu solcher den geringsten Anlaß geben solten. Allein der neue Vorsteher, welcher Anfangs nicht anbeissen wolte, liesse sich unschwer bereden, so bald wir ihm monatlich ein wenig mehr, als seinem Vorfahrer, zu bezahlen verheissen hatten.

Ein neuer fast eyfriger, auch unschuldiger Christ hatte kaum die heilige Tauff empfangen, als er ihm vornahme sein Weib und seine Mutter zu bekehren. Sein Ehefrau ergab sich bald, die Mutter hingegen wolte vom fremden Glauben nichts hören, ja sie ergrimmte vor Zorn, so offt in ihrer Gegenwart jemand dessen nur eine Meldung anführte. Sie wolte dem Sohn nicht einmal erlauben sein kleines Söhnlein tauffen zu lassen, noch einen Cätechisten ins Hauß zu bringen, vielweniger den Knaben ausserhalb ihrer Gegenwart zu tragen. Er kame zu mir, und klagte seine Nöth; ich unterrichtete ihn wohl, und gab ihm den Rath, sein Kind selbst zu tauffen. Indem er nun auf bequeme Gelegenheit laurete, und indessen der Freundschafft ein Gast-Mahl gabe, hat die Mutter ihm vergönnt das zarte Söhnlein auf seinen Armben in die frische Lufft hinaus zu tragen. Er lieffe eylends zu mir, frolockte vor Freuden, und bate mich dasselbe geschwind zu tauffen. Vielleicht wird der Eyfer deß Vatters und seines Knäblein Unschuld, wie öffters geschehen, die Bekehrung deß gantzen Hauß nach sich ziehen.

Jetzterwehnte Geschicht mahnt mich einer andern, die sich unlängst ereignet hat. Einen alten Soldaten kam eine Lust an mit seines Hauptmanns Vergünstigung eine Reise in sein Vatterland zu wagen aus lediger Absicht alldort das Evangelium zu predigen, damit er entweders einige seiner Landsleuten bekehrte, oder wenigstens seine allda in der Jugend gegebene Aergernuß durch ein heiliges Beyspiel besserte. Bey seiner Ankunfft ward er verständigt, wie daß ein Hauß in der Nachbarschafft von hölischen Polter-Geistern grausam geplagt werde: sie zerschmetterten das Geschirr, und warffen mit Steinen auf die Leut, welche unter währendem Getöß sich vor ihnen blicken liessen. Der Haußherr hatte vergebens zu denen *Taössées* oder abgöttischen Pfaffen, so sich für Teuffels-Banner ausgeben, seine Zuflucht: Ihre Mühe ward ihnen zwar sehr theuer und voraus bezahlt, der Teuffel aber um nichts besser, woran ihnen wenig gelegen ist, wann sie nur das Geld haben.

Der Kriegsmann erachtete, GOtt wolle durch sein wenige Person mit dieser Gelegenheit denen Heyden seine Krafft und Allmacht offenbahren. Er berufft den betrübten Haußwirth zu sich: er unterweiset denselben im Glauben, und gibt ihm zu verstehen, daß gegenwärtige Polter-Qualen der Leibern und Häusern gleichsam wie nichts seyen gegen die Peynen, mit welchen der Teuffel die Seelen aller abgötti-

göttischen Heyden in der Höllen immer und ewig peinigen werde. Er verspricht ihm folgends, daß, wann er sich tauffen und seine Stirn mit dem Maalzeichen deß Sohns GOttes wurde bewaffnen lassen, alle Teuffel vor ihm die Flucht nehmen, und in sein Hauß nimmer schmecken solten.

Dem Haußvatter giengen diese Verheissungen so wohl ein, daß er samt seinem gantzen Hauß die Christlichen Wahrheiten hurtig erlernt, und die Tauff innbrünstig begehrt: Der Soldat hingegen aus klugem Bedencken für dißmal nur dessen jüngstes Söhnlein getaufft, und alle übrigen verschoben, annebst aber den Haußherrn folgender gestalten angeredt hat: „Dein kleinster Sohn, sprach er, ist nun ein „**Kind GOttes**/ mithin Krafft dieses eintzigen „Namens dermassen mächtig, daß ihn alle „höllische Schaaren förchten und scheuen müs„sen. Solten sie, welches nicht leicht geschе„hen wird, sich unterstehen dich von neuem „anzufechten: so nimme nur diesen jetzt getauff„ten Knaben, und führe ihn unerschrocken an „den Ort, wo sich die ungeladene Gäst wer„den hören lassen.

Die Weissagung ward erfüllt, der Teuffel bliebe aus, alles war still und wohlgemuthet. Nicht lang hernach empfiengen alle Innwohner derselben Behausung vom Soldaten die heilige Tauff gleich vor seiner Ruck-Reise; weil nun diese ihn über Peking nach seinem Pfosten wise, hat er mich hier selbst heimgesucht, und mit Erzehlung obgesetzter Zeitung nicht wenig erlustiget.

Nach einiger Zeit wolte er abermal sein neugepflantzte Christenheit besuchen, damit er diese zarten Zweige stärckte, und mit frischen Setzlingen vermehrte: Allein er bekümmerte sich hefftig, da man ihm sagte, die höllische Macht wüte und tobe in obgedachtem Hauß, wie zuvor. Diß war ein wohlverdiente Straff GOttes, weil der Haußherr, ohne den Glauben zu verlassen, sich von der Nachbarschafft hatte bereden lassen, seinen vorhin gewöhnlichen Antheil zu einem gewissen Heydnischen Fest, bey welchem einige abergläubischen Possen gespielt werden, zu bezahlen. Von demselben Augenblick an zoge der Satan mit seiner Rotte wieder in das Hauß ein, nahme es in Besitz, und karrete wie vorhin. **Es gibt**/ sagt der Heilige Hieronymus, **einige mit bitterem / aber falschem Eyfer versäuerte Gemüther / welche einen armen Christen/ der mitten unter den Heyden aus menschlicher Blöde nur ein kleinen Stolper begehet / gleich in Verzweifflung stürtzen/ und die Himmels Thür vor seiner zuschliessen.** Unser Kriegs-Mann griffe die Sach gantz anderst an, und stellte zwar dem Haußvatter die Abscheulichkeit dieses Verbrechens lebhafft vor, jedoch mit angefügter Versicherung, daß, falls er seine Sünd von Hertzen bereuen und den steiffen Vorsatz fassen wurde, künfftighin ehender zu sterben, als zu dergleichen Aberglauben einige Mit-Steuer beyzutragen, GOtt ihm verzeyhen und den Teuffel verbannen wurde. Gleichwie er beynebens vorsahe, daß ihm die Heyden künfftighin öffters mit solchen Forderungen zusetzen wurden, ertheilte er denenselben einen guten Rath: „Die Nachbarn, sprach er, seynd sonst „euere gute Freund: beweiset ihnen dann die „Angst und Noth, welche ihr ehedessen vom „Satan ausgestanden, durch die Tauff ver„trieben, und durch die Beysteuer zur aber„gläubischen Lustbarkeit von neuem ins Hauß „gelocket habt. Mit dieser Gelegenheit zei„get ihnen, daß der Christen-GOtt allein „allmächtig und ein wahrer GOtt seye, weil „die blosse Gegenwart eines Christlichen „Kinds (eueres Söhnleins) die Polter-Gei„ster entkräfftet und vertrieben hätte. Erzehlt „ihnen den Ursprung deß Christlichen Glau„bens: Wer weiß, ob nicht einer und der an„dere sich bekehren wird. Allein es folge auch, „was immer will; denckt auf die Ewigkeit; „ihr könnt nicht Christo dienen oder seines „Reichs theilhafftig werden, und zugleich dem „geringsten Aberglauben beysteuren.

Unter dem letzt-verstorbenen Kayser Camhi, welcher die Christen offenbarlich beschützte, hätte sich kein Heyd unterstehen dörffen einen Glaubigen zu dergleichen abergläubischem Beytrag zu nöthigen. Allein diese fröliche Zeiten seynd vergangen. Solten wir uns derowegen heutigen Tags beklagen, wurden wir das glimmende Feuer der Verfolgung noch ärger anblasen.

Ich darff allhier den Eyfer, welchen einige aus der Tartarey herstammende Catholische Kriegsleut für das Christenthum bezeugt haben, nicht verschweigen. Sie seynd Mit-Glieder eines Tartarischen Heers, so in fünff tausend Männern bestehet, und vermög Kayserlichen Befehls auf die äusserste Reichs-Gräntzen deß Lands Schensi mit Weib und Kind gezogen seynd, damit sie sich allda häußlich niederlassen und eine neue Pflantz-Stadt anlegen. Als lang sie sich zu Peking aufhielten, haben sie öffters bey uns gebeichtet und communicirt, die Männer zwar in den Kirchen, die Weiber hingegen in unterschiedlichen Häusern, bald in diesem, bald in jenem Quartier dieser Haupt-Stadt. Ich könnte nicht gnug bewundern ihr hefftige Begierde von mir einen Vorrath Marianischer Rosen-Kräntzen, Heiligthümern, Bildern, und Weyh-Wassers zu empfangen, welches letztere sie in verschlossenen Geschirren mit sich genommen, und von mir die Kunst dasselbige zu verewigen mit Freuden erlernt haben: weil sie vermög ihrer Aussag mit diesem Mittel bißher vielen sonst unheylbaren Krancken wunderbarlicher Weise die Gesundheit erstattet haben.

Bey diesem Hauffen befande sich unter andern auch ein Tartar von *Manichéu*, als Convertibler, welcher unangesehen seiner Armuth

dannoch

dannoch von der geringen Besoldung nach und nach zwey Untzen Silbers gespahrt, solche dem Mahler für die Bildnuß deß Welt-Heylands JEsu Christi bezahlt, in Seyden eingewickelt, und, damit ich selbe weyhete, zu mir gebracht hat.

Gleichwie ich annebens wissete, daß in jenem Land-Strich, wo sie sich niderlassen solten, ein Menge reicher Mahometanern sich aufhalte, welche unter dem Vorwand, daß sie den eintzigen wahren GOtt anbetten, diese guten Leut etwann mit Geld an sich locken und verführen möchten; hab ich sie vorsichtig dessen gewarnt, und ihnen den abscheulichen Unrath einer so viehischen Schwärmerey lebhafft vorgebildet. Jedoch wird diese Sorg verringert durch meine Wissenschafft, da ich gedencke, daß sie von ihrem Alcoran nicht gern reden; noch in Glaubens-Streit sich einlassen; noch dem Seelen-Heyl, sondern meistens ihrem Geitz, Wollust und Gewerb nachstreben, mithin den geringen Mann lediglich mit Geld verführen. Als ich nun gedachten Tartarn hievon redete, hätte ich sie bald betrübt: **Was sagst du uns/** sprachen sie, **Ehrenwerther Vatter! werden wir vielleicht dermassen von unserm Verstand kommen/ daß/ nachdem wir den falschen Wahn unserer Vor-Eltern verlassen/ und den wahren Christlichen Glauben angenommen haben/ diesen wieder abschwören/ und einer schändlichen Secte anhangen? Wobey** zu beobachten, daß die Sineser und Ost-Tartaren die Lehr Mahometis als ein grundloses Gedicht, seine Religion aber als einen Ehrenlosen Schwarm, von Hertzen verachten: hingegen ihr Gold, Silber und andere Geschenck hoch schätzen, auch gern annehmen.

Zu dem baten mich mehrbemelte Christliche Tartaren um kupfferne Crucifix; als ich ihnen dieselbe reichete, seynd sie niedergeknyet, und haben solche mit süssester Andacht geküßt. Woran ich erkennt hab, wie innbrünstig sie einestheils nicht allein Christo dem gecreutzigten, sondern auch seiner Bildnuß zugethan: und wie weit sie anderntheils von dem Mahometanischen Unflat entfernet seynd.

Noch mehr hat mich ein Tartarisches Soldaten-Weib erbauet: **Ach! mein Vatter/** sagte sie, **in welches Elend schickt man uns? an einen Ort/ allwo wir von unserem Seelen-Hirten unendlich entfernet/ und alles geistlichen Trosts beraubt/ wie Schaafe unter Mitten der Wölffen seyn werden; Man benimmt uns die Gelegenheit dem H. Meß-Opffer beyzuwohnen: unsere Sünden zu beichten/ und den Fronleichnam unsers HErrn JEsu Christi zu empfangen. Weil nun dem also/** sprach sie, **ist mir nicht erlaubt/ zu End eines jedes Monats einmal vor dem Crucifix-Bild niederzuknyen/ und meinem Erlöser selbst mit zerknirschtem Hertzen meine in selbem Monat begangene Missethaten zu beichten/ auch mir selbst ein heylsame Buß außzulegen?**

Ich lobte nicht allein ihr frommes Beginnen, sondern lehrte sie auch die Art im Geist dem unblutigen Meß-Opffer beyzuwohnen, und geistlicher Weise zu communiciren, wann sie nemlich von ihrer künfftigen Wohnung das Angesicht gegen Peking um solche Zeit, da man hierselbst Meß haltet, wenden, und das bittere Leyden Christi betrachten, auch ein sehnliche Begierd seinen allerheiligsten Leib unter Brods-Gestalt zu geniessen erwecken wurde.

Ferner übergaben diese neubekehrte Tartaren mir schrifftlich die Namen ihrer Kindern, damit ich sowol beym Altar, als in meinem Gebett ihrer möchte ingedenck seyn. An dem Tag ihres Abzugs aber brachte mir einer den Namen seines kurtz vorhin getaufften Töchterleins, Agnes genannt: weil solches auf der Rolle ware vergessen worden.

Zu guter Letzte vermahnte ich sie in brüderlicher Einigkeit zu leben; einander in allerhand Nothfällen beyzuspringen; keine Gelegenheit ihrem Nächsten zur Seeligkeit zu befürdern fruchtloß zu versäumen. Als ich hierüber meynte mit ihnen fertig zu seyn, trugen sie mir eine Menge Fragen und Zweiffel vor, absonderlich von der heiligen Tauff: wie man nemlich dieses Sacrament nicht allein denen sterbenden Kindern, sondern auch gestandenen Leuten, die es nach gnugsamer Unterweisung begehren wurden, ertheilen solle.

Ein junger Mantscheu-Tartar 20. Jahr alt, Namens Hannß Baptist, welcher allererst im letzt-verstrichenen Jahr ist getaufft worden, empfienge von mir zum Geschenck das Bild dieses heiligen Tauffers und Vorlauffers. **Sihe mein Sohn/** sagte ich zu ihm, **GOtt hat sich deiner als eines Werckzeugs bedient/ deinen Vatter/ Mutter/ Brüder/ Schwester/ und alle eure Haußgenossene zu bekehren. Nun gehet deine Reise auf** *Ning-hia*, **allwo ihr gute Leut mitten unter den Unglaubigen leben werdet; Vertritts unter diesen das Amt eines Tauffer** *Joannis*: **Folge seinem Beyspiel nach/ und verkünde ihnen den Erlöser der Welt. Aber kanst du sie auch tauffen?**

Worauf er mir erzehlte, auf welche Weise er vor wenig Tagen eines unglaubigen Heydens Kind getaufft hätte, welches einen Augenblick hernach gestorben seye. Gleichwie er merckte, daß mir seine Geschicklichkeit und Eyfer sehr wohl gefalle, besuchte er den andern Tag mich wieder, und sprach: **Mir ist heut in aller frühe abermal ein groß Glück zugestanden; dann ich fande an einem abgelegenen Ort ein verworffenes Kind/ so in die Tods-Zügen grieffe: Ich bin hurtig zum Bach gelossen/ und hab einen Zipff meines Rocks in demselben starck benetzt/ hiemit aber vorgeschriebener massen dem Kind die Tauff ertheilt.**

Ich hoffe, dieser wackere Jüngling werde unter den Heyden die Stelle eines Glauben-Lehrers (so wir Catechisten nennen) meisterlich vertretten. Darum schenckte ich ihm ein guten Vorrath stattlicher Heyl-Mitteln, damit er unter dem Schein der Artzney den Eintritt in die Häuser und Hütten ihm ohne Beschwerde eröffnen möge.

Demnach mein Bericht auf die Neubekehrten gefallen, so weit von Peking entlegen seynd: muß ich jetzt auch erzehlen, was sich mit jenen Neugläubigen, so entweder in dieser Haupt-Stadt wohnen, oder von ferne aus Liebe der heiligen Sacramenten hieher kommen, geäusert hat: weil uns scharff verbotten ist, die ausserhalb Peking gelegene Christenheiten zu besuchen.

Ein gewisser Christ, so die Sorg einer ausserhalb der Reichs-Mauer (wo sie ein scharfes Eck macht) befindlichen Neubekehrter Gemeinde tragt, hat mich vergangene Ostern heimgesucht. Pater Parennin hatte ihn ehedessen auf einer seiner im Gefolg Kaysers Camhi nach der Tartarey vollbrachten Reisen getaufft. So grob nun dieser alte Christ in seinen Geberden aussihet, als welcher von Jugend auf dem Pflug nachgehet, und dermalen als Lehen-Bauer die Felder eines sichern Edel-Tartars von Mantscheu anbauet: Vertrittet dannoch von langen Jahren her biß auf gegenwärtige Stund das Amt eines geschickten Apostels mit brünstiger Emsigkeit: dann er hat vorlängst alle seine Brüder, Schwäger und Anverwandten, nachher aber das gantze ihm untergebene Dörfflein biß auf zwey Seelen, die sich der Zeit annoch widersetzen, zu Christo gebracht. Deren Innwohner seynd über hundert. Sie haben zusammen theils aus unserm Allmosen, theils aus eigener Spahrung daselbst ein kleines Gottshauß gebauet, welches ein wenig ausser den Augen ligt, und eben deßwegen von den Mandarinen weder entdeckt, noch verletzt worden ist: mithin die Innwohner sich in demselben zum Gebett ungehindert versammlen. Nichts destoweniger wurde der leydige Satan durch einen Tartarischen Götzen-Pfaffen (so man Lamas oder Creutz-Priester nennt) berührtes Kirchlein bald über einen Hauffen geworffen haben, wann gedachter Bauren-Richter dessen Argliſt nicht mit einem Querstreich zerschlagen hätte. „Mir „ward unvermuthet auferlegt, sprach er zu „mir, vor dem Kriegs-Obersten, welcher dem „gantzen Land vorgesetzt ist, zu erscheinen. „Kaum ware ich unter sein Angesicht kom„men, als er mich mit trutzigem Angesicht al„so anredete: **Ich vernimme/** sagte er, **daß „du den** *Tien-Tschu-Kiao* (oder Christlichen „Glauben) **in mein Gebiet einführest. Bist „du vielleicht von Sinnen kommen? siheſt „du nicht/ was für ein groß Elend du dir „über den Halß ziehest?** Als der Mandarin „mich also anschnarchte, hab ich ihm ein und „die andere Europäische Tanderey, so ich vor „Zeiten von Euerer Ehrwürden zu Peking em„pfangen hatte, verehrt. Da ich hiernechst „merckte, daß mein Geschenck ihm gefalle, und „seine Stirn sich ausheitere, gab ich ihm zur „Antwort: **Mächtiger Herr!** sagte ich, **die „Religion deß** *Fo*, **welcher Euer Gnaden „ergeben sind/ herrschet weit und breit in „vielen grossen Ländern: da hingegen un„ser** *Tien-Tschu*-**Glauben nur bey uns in „einem so kleinen Winckel getrieben wird/ „daß der Mühe nicht werth ist hiervon zu „reden.** Der Kriegs-Mandarin begunne zu „lächlen, und entliesse mich im Frieden. Es „hat uns auch von der Zeit an niemand mehr „angefochten. Billich könnte einer bewundern, daß dieser einfältige Bauer mit so schlechtem Geschenck und wenig Worten mehr ausgerichtet hat, als verschiedene Päpstliche und Königliche Bottschafften mit ihren kostbaren Gaben und sinnreichen Bittschrifften ꝛc.

Unter jenen Catechisten, welche wir, da uns selbst das Auslauffen eingestellt ist, von Peking rings herum biß dreyssig Meilen weit schicken, damit sie die Christenheiten bey ihrem Wesen erhalten, hat sich einer sonders hervor gethan. Er kame gegen den 20. Junii dieses Jahrs zuruck, und gabe mir Rechenschafft dessen, was sich auf seiner Wanderschafft ereignet hatte. Viel Neubekehrte haben ihn aus Begierde der Heiligen Sacramenten anhero begleitet. Eine Geschicht, die er mir erzehlt hat, ist würdig allhier eingeruckt zu werden. „Als ich, „sagte er, das gegen Norden eine Tagreise „von Peking gelegene Gebürg durchstiege, um „die hin und her zerstreute Christliche Hauß„haltungen zu besuchen, hab ich einer mehr „als achtzig-jährigen alten Heydin öffters „mit Nachdruck zugesprochen, sie solle doch „einmal in sich selbst gehen, und mittelst der „Tauff ihre Seeligkeit auf sichern Fuß setzen. „Ich hatte sie auch ehedessen mehrmalen ihrer „Pflicht, aber jederzeit vergebens vermahnt. „Sie gab zwar gute, jedoch leere Wort aus, „und wolte niemals keinen endlichen Schluß „fassen. Die menschliche Ehren-Forcht, ihre „mitten unter lauter abgöttischen Nachbarn „stehende Wohnung nebst andern Umständen „waren eben so viel Strick, mit welchen ihr „Willen sich binden liesse. Weil ich nun auch „für dißmal ihr nichts abgewinnen konnte, „hab ich mir vorgenommen sie der Obwal„tung GOttes, ohne ferner ein Wort zu ver„lieren, gäntzlich zu überlassen; dann sie ware „an Leib und Seel fast taub, daß mit ihr zu „reden mir und andern schwer gefallen. Zu „dem verdrosse mich der rauhe und weite Weg „über steinigte Gebürg. Allein GOtt ware „eines gantz andern Sinns: Er beunruhigte „mein Gewissen, und befahle mir durch eine „innerliche Stimm diese Seel nicht ausser acht „zu setzen, sondern mit vester Zuversicht ohne „Säumnuß den Ruckweg nach ihrem Hauß

„anzu-

„anzutretten. So hart mich diese Mühe an„kame: desto mehr nahme der Antrieb zu, der„gestalt, daß ich nicht länger widerstreben „dörffte. Als ich dem zufolg mit Unlust zu ihr „in das Zimmer, wo sie tödtlich kranck lage, „angelangt ware, fienge ich ohne Umschweiff „und Hof-Weise an mit zornmüthiger Höll„knallender Stimm ihr die äusserste Gefahr „ewiger Verdammnuß vor Augen zu stellen, „wann sie auch jetzt, wie vorher beständig, dem „Heiligen Geist ihre Ohren verstopffen und „ihr Hertz verstocken wurde. **Es ist unnö„thig**, sprach sie, **aus voller Kehle dermas„sen zu schreyen: Ich verstehe ohne einige „Mühe alles / was du redest / sehr wohl: „dann in eben dem Augenblick / als du den „ersten Fuß in das Zimmer setzteſt / hab ich „mein völliges Gehör gleich jetzt wieder „empfangen. Nun braucht es weiter „nichts / als daß du mich alsobald tauffest / „weil ich im Glauben bestens unterrichtet „bin / und allem / was er lehrt / von Her„zen beyfalle. Nur geschwind zur Sach. „Ich bitte inständigst / du wolleſt mir diese „höchste und letzte Gnad fein hurtig erwei„sen.**

„Ich erhörte, sagt der Catechist, ihre Bit„te mit überschwemmlicher Freud, zumalen, „als sie sehr klüglich und behend mir alle vor„getragene Glaubens-Fragen beantwortete. „Nachdem ich sie mit dem Wasser der Wie„dergeburt geheiligt, und zum letzten Kampff „mit heylsamen Lehren bewaffnet hatte, nahm „ich Urlaub, und erhielte nach kurtzer Zeit si„chere Kundschafft, daß sie den andern Tag „nach empfangener Tauff voller Trost und „Hoffnung von dieser Welt in die seelige Ewig„keit abgeschieden seye. Heißt das nicht: *Non est volentis, nec currentis, sed miserentis Dei?* Rom. IX. 16.

Alle Schritt und Tritt /
Samt Fleiß und Schweiß /
Alle Mühe und Blühe
Ohne GOtt seynd todt.
Aller Saam und Stamm
Bleiben roh wie Stroh /
Biß nicht er (der HErr)
s' Hertz beleucht' und b'feucht'.

Nach dieser alten gehörlosen Frau wende ich meinen Bericht zu einem alten blinden Mann, welcher von einem dergestalt brennenden Eyfer angezündet ist, daß er schon vielen der Seel nach stockblinden Heyden die innere Augen eröffnet hat. Auf Vernehmen, daß sein abgöttischer Nachbar auf den Tod darnieder liege, fassete er den Muth ihn zu bekehren: Der Siech hörte seine Unterweisungen einige Täg nacheinander willig an, und gewanne einen Lust zur gnadenreichen Wiedergeburt, welche er auf Vermercken, daß er gleich werde auslöschen, mit vielem Bitten begehrt, hiemit aber die Sprach verlohren hat. Der Blinde griffe nach seinem Wasser-Geschirr, und als er an der Pulß-Ader merckte, daß der Krancke noch bey Leben seye, hat er ihn getaufft kurtz vor seinem alsobald erfolgten Hintritt. Obgedachter blinde Apostel tragt mir öffters mancherley Fragen vor, welche alle dahin zielen, wie er nur viel Heyden bekehren, und sich in gewissen Zufällen verhalten solle: Zum Exempel, wann er zweiffeln wurde, ob einer, so die Tauff begehrt hätte, bey seiner Ankunfft bereits gestorben oder noch bey Leben seye.

Ein anderer halb-blinder und zugleich Bettel-armer, jedoch, wie der Heilige Apostel Jacobus schreibt, **Glaubens-reicher** Mann, lebt gleichsam von seinem Gebett und immerwährenden Wercken der geistlichen Barmhertzigkeit, welche er übet, und schier sein gantze Nahrung seynd. Ob schon er kaum so viel sihet, als nöthig ist, den Weg, wo er gehet, zu unterscheiden, so ziehet er dannoch aus Antrieb seines unersättlichen Seelen-Eyfers immer herum, damit er eine Gelegenheit entdecke, was Gutes zu thun. Es wurde schwer fallen alle verworffene Kinder zu zehlen, welche er aufgetrieben und getaufft hat. Der Schnee, Regen, Frost, Wind und härteste Zeiten können ihn nicht hinderen. Er hat ein sonderbare Geschicklichkeit alle krancke Personen in und vor der Stadt in allen Winckeln und zwischen altem Gemäuer aufzutreiben, auch sogar in jenen, welche ein halbe Stund entfernt seynd: wenig entgehen seiner steten Untersuchung. Hiernechst kommt er zu mir, und führt mich von einem Sterbenden zum andern, damit ich ihnen die letzten Sacramenten reiche. Seine aufrichtige Wahrhafftigkeit, so aus all seinem Thun und Lassen hervor blickt, zwingt mich alle dem Glauben beyzumessen, was er mir vortragt und erzehlt. **Erst vor kurtzer Zeit /** (sagte er) **als ich vermög meiner Gewohnheit herum wanderte / ward ich mit einem wunderbaren Liecht auswendig zwar umgeben / innwendig aber angefüllt / dergestalt / daß mir vorkommen / ich seye biß in den Himmel verzückt. Ein mit Göttlichem Glantz gekleideter Engel erschiene mir / und sprach / er seye der Engel Raphael / mit der Versicherung / mir im Tod beyzustehen und meine Seel in seine Händ zu empfangen. Allein er fügte / leyder ! hinzu / solche Zeit wäre noch nicht ankommen / sondern zimlich entfernt. Hiemit nahm diß Gesicht ein End / und er verschwande mit anmuthigster Herrlichkeit.** Der GOttes-eyferige Mann offenbahrte mir beynebens, daß ihm diese Gnad schon vorhin zweymal wiederfahren seye: einmal bey der H. Meß: das andere bey der Tauff eines unmündigen Kinds. Indem er mir solche Ding mit seiner tieffen Demuth erzehlte, sagte ich bey mir selbst im Hertzen: **Ach ! wie seelig seynd die Armen im Geist? dann ihnen gehört zu das Himmelreich.** Matth. V. 3.

So eng als auch wir Europäer samt unsern Apostolischen Mühewaltungen eingeschränckt seynd: wiewohlen uns der feyerliche GOttsdienst, und denen Neubekehrten der offentliche freye Kirchgang verbotten ist: so hören dannoch die Mannsbilder die stillen Messen und Christliche Lehr: Ja sie empfangen die HH. Sacramenten in unsern Kirchen, wie zuvor. Die grosse Kirch-Thüren bleiben versperrt, sie gehen durch unsere Wohnungen und Neben-Pforten ins GOttshauß ohne eintzigen bösen Argwohn der Mandarinen; dann unser Bruder Rousset ein sehr geschickter Apothecker und glücklicher Leib-Artzt theilt allen, die sich anmelden, kräfftige Artzneyen aus, einem jeden nach Erforderung seines Zustands, oder Bedürffte deß Krancken, wessen Anliegen die Botten ihm beschreiben müssen. Es versammeln sich alle Tag zweymal grosse Schaaren Leuth vor seinem Zimmer, auch so gar Verwundete und Schadenhaffte; er untersucht den Ursprung, greifft die Pulß, verbindet die Wunden mit großmüthiger Freygebigkeit. Unter eben diesem Vorwand schleichen unsere neubekehrte Sineser männlichen Geschlechts in unser Hauß, vom Hauß aber in die Kirchen zu gewissen vorbewußten Stunden, doch mit dieser Behutsamkeit, daß niemals viel mit einander aus- und eingehen.

Hergegen darff das Frauenzimmer in seinen absonderlichen GOttshäußern gar nicht erscheinen. Gleichwie mir deroselben Seelsorg von den Obern anbefohlen ist: Also gieb ich wohl acht, damit ihrer niemals viel zusammen kommen, und sie dannoch zu gewissen Zeiten mit den HH. Sacramenten, wie auch mit dem Wort GOttes gestärckt werden. Dann ich hab einerseits den allgemeinen Ruhm eines statlichen Europäischen Artztens, zumalen in besondern Zuständen deß weiblichen Geschlechts erworben. Unter solchem unschuldigem Vorschutz werd ich an sicheren bestimmten Tägen bald in diß bald in jenes Hauß zu einer unpäßlichen Christin beruffen, allwo meiner andere Frauen, so die Krancke besuchen, in nicht gar zu grosser Zahl warten, beichten, communicieren, ihrer Andacht pflegen: Da zugleich andere Weiber und Mägdlein, die es begehren und fähig seynd, getaufft werden. Die stete Einsamkeit, die Obsorg ihres Hauß-Gesinds, die immerwährende Arbeit, die Abtödtung ihres Leibs, die Bezäumung aller Begierden, die unaussetzliche Begierd der künfftigen Seeligkeit benimt denen Christglaubigen Sinischen Frauen alle Tods-Forcht: Erweckt ein hefftiges Verlangen zur Martyr-Cron: stärckt sie in ihren Verfolgungen: entzündet ihren Eyffer: erbauet nicht allein die Christen, sonder auch die Heyden, also zwar, daß viel in Ansehung eines dermassen wohlgesitteten Wandels sich zu Christo bekehren.

Eine heilige Wittib (ich sag ein andere Monica) beweint ohne Unterlaß das günstige Glück ihres Christlichen Sohns mit häuffigen Thränen aus Hertz-nagender Sorg, derselbe dörffte wohl endlich deß Christenthums vergessen, weil er seiner Fähigkeit wegen immer zu einem höhern Ehren-Staffel erhoben wird. Andere Christinnen haben gantze auch vornehme Geschlechter bekehrt, in welche sie von ihren Eltern waren vermählt worden. Ihr Leben ist ein augenscheinlicher Beweiß der Heiligkeit, folgends auch der Wahrheit ihres Glaubens. Ich hab erst dieser Tägen einer Hochansehnlichen Frau, da sie sterben wolte, den Frohn-Leichnam Christi zur Wegzehrung gereicht; ihr Ehe-Herr hat sich ab ihrer heldenmüthigen Gedult, Demuth, und tugendhafftem Umgang dergestalt erbauet, daß er mir erlaubte all seine vier Söhn zu tauffen. Die zween Jüngsten seynd der Kirch GOttes schon einverleibt: Die zween andere, so ich unterweise, werden bald folgen. Der Aelteste ist nur zwölff Jahr alt. Der Vatter selbst verlangt zwar diese Gnad, und lernt würcklich das Gesatz Christi: Allein ich besorge sehr, die hohe Ehrenstellen, die er theils hat, theils hofft, werden ihn, wann es zur Sach kommt, abhalten.

Ein leibeigne Christin hat die Zahl der Kindern GOttes auf ein artige Weise vermehrt. Dann, als ihre Frau (so gleichsam in Ehren und Reichthum schwimmt) dieselbe offt vom Glauben abreden, und aus allen männlichen Dienstbothen ihr einen zum Bräutigam zu erwählen hat bereden wollen: Antwortete die arme Magd, sie wäre bereit ehender tausend Leben aufzuopfferen, als vom Christenthum abzufallen, oder sich mit einem andern Bräutigam, als dem Sohn GOttes JEsu Christo, dem sie ihre Jungfrauschafft verlobt hätte, zu vermählen. Die Frau, obschon ein Heydin, hat anstat sich zu zürnen, diesen Bescheid sehr bewundert und gepriesen: Ja diese Göttliche Braut als Hofmeisterin all ihren jungen Sclavinnen vorgesetzt, damit auch diese tugendhafft erzogen werden. Die Ober-Magd hingegen bedient sich dieses Ansehens lediglich zum Aufnahm deß Glaubens: Da sie die untergebene Mägdlein im Christenthum so eyferig unterweiset, daß ich vor wenig Tägen dererselben schon zwey, welche sie mir zugeführt, mittelst der Tauff geheiligt hab.

Ein Christglaubige Frau von Ansehen fiele in ein hitziges Fieber, und hiemit in Unsinnigkeit. Als sie nun gantz allein ohne Wacht im Beth lage, ergriffe sie ein bey der Hand liegendes spitziges Messer, und gab ihr selbst viel tiefe Stich in den Halß, biß sie endlich mit grossem Getöß aus der Bethstatt auf die Erden gefallen, mithin die saumlose Bedienten und der Ehe-Herr selbst herbey gloffen seynd. Sie lage da in ihrem Schweiß und Gewässer, welches ohne eintzigen Bluts-Tropffen heraus geflossen ware: Der Artzt bekennte, diß seye ein unerhörtes Wunder, so alle Kräfften der Natur

nur übersteige: Als er die Tieffe dern Wunden betrachtet hatte, erstaunte er noch mehr, und nahm sie zwar für todt an; hergegen schlugen ihr seine Heil-Mittel so wohl zu, daß sie in kurtzer Zeit völlig gesund worden ist. Der Hauß-Herr ist auf Anlaß solches vielfältigen Wunders samt seinen Söhnen gleich zu mir kommen; ich hab sie nach vorläuffiger Unterweisung alle getaufft. Die Forcht und Liebe GOttes herrscht von der Zeit an in selbem Hauß.

Zwey Tartarische Hochedle Fräulein, so sich Christo ergeben haben, leben bey ihrem Juncker Bruder wie zwo Closter-Jungfern; aber (wer solt es glauben?) sie beneiden die zu Furdan um deß Glaubens willen gefangen-sitzende und zum langsamen Hungers-Tod verdammte Sunische Fürstinnen deß Martyr-Zweigs. Damit auch sie solcher Cron theilhafftig werden, seynd sie bemühet dieselbe mit ewigem Fasten, Arbeiten, Betten, Geißlen und einer über alle massen strengen Lebens-Art zu verdienen. So offt ich ihnen die HH. Sacramenten in einem dritten Hauß darreiche, flehen sie mich um zwey Gnaden inständigst an: **Erstlich** zu erlauben Christo dem reinesten Bräutigamen ihre Jungfrauschafft durch ein Gelübd aufzuopfferen: **Zweytens** ihnen bey GOtt durch mein tägliches Meß-Opffer den Martyr-Crantz auszuwürcken.

Jetzt folgt auf obstehende Freuden-Geschichten ein greuliches Trauer-Spiel. Ein Christliche Fräulein hatte im siebenzehenden Jahr ihres Alters aus Begierde einer vornehmen Ehe den Glauben abgeschworen, und von der Zeit an, viertzig Jahr im Heydenthum gelebt. Ihre Schwester folgte diesem verfluchten Beyspiel. Diese letztere verfiele erst neulich in ein tödtliche Kranckheit, und begunne zu sterben; da begehrte sie endlich mit grosser Ungestümme einen Europäischen Priester: verdammte ihren Meineyde, und wolte Buß würcken. Ihre Anverwandten, lauter abgöttische Heyden, gaben ihr kein Gehör. Als sie hierüber aus allen Kräfften schrye: **Holet mir einen Priester / ich will in dem Christlichen Glauben sterben; dann es brennt auf meiner Stirn und an jenem Theil deß Haupts / wo ich mit dem Tauff-Wasser bin begossen worden / ein höllisches Feuer.** Mit diesen Worten gab sie plötzlich den verzweiffelten Geist auf. Ihre gleichfalls abtrünnige Schwester erschrack hierab dermassen, daß sie seithero die allerstrengste Buß würckt, und wie ein Tugend-Spiegel andern vorleuchtet. Der verwittibte Ehe-Herr mögte zwar samt seinen Söhnen und Kindern sich dem Evangelio gern unterwerffen, wann nicht der Geld- und Ehr-Geitz ihnen solches verwehrten.

Ein junger Halb-Doctor Nahmens **Lorentz** U-ang, wessen Vatter ein vornehmer Kriegs-Oberer ist, hat seine Schwester bekehrt, und gute Hoffnung gefaßt, auch die Mutter samt seiner neuen Braut zu gewinnen. Sein bemeldte Schwester ware achtzehen Jahr alt, und voll deß Glaubens, aber nicht getaufft, weil kaum möglich gewesen einen Priester oder Catechisten mit Ehren ins Hauß zu bringen: Darum hat er selbst ihr heimlich das Sacrament der Wiedergeburth ertheilt. Als sie demnach ohne Hoffnung einiger Aufkunfft tödtlich kranck worden, nahme er über sich die Sorg bey ihr über Nacht allein zu wachen, damit die Frau-Mutter, wie er sie beredete, und alle bereits abgemattete Dienstbothen mögten ausruhen. Er saß also allein bey seiner sterbenden Schwester, bettete ihr vor, und sprache ihr zu, Trutz einem wohlgeübten Priester. Gegen Tag verschiede sie gantz sanfft in die freudenreiche Ewigkeit. Die Mutter beklagte sich gegen ihren Sohn untröstlich, daß er sie verhindert hätte, die letzten Athem-Züg eines so lieben Kinds außzufangen. **Jetzt / sprach sie / komm ich aus meinem Traum. In eben dieser letzten Nacht sahe ich ein Hochansehenliche Ehrenwerthe Frau welche meine Tochter aus dem Beth gehoben / bey der Hand genommen / und mit sich fortgeführt hat. Ich fragte sie / aus was Ursach sie mich dieses Kinds beraube? die Antwort ware: Damit ich es in die immerwährende Seeligkeit versetze.** Da bekennte ihr der Sohn Lorentz offenhertzig, daß er sie bekehrt, getaufft, und eben darum allein bewacht hätte, damit er derselben vorbetten, zusprechen, einreden, hiemit aber sie ohne Hindernuß zu einem heiligen Ende vorbereiten mögte. Die Mutter sinnt dieser Sach im Hertzen nach: Ihr anderer Sohn deß Lorentz Bruder, etwan 22. Jahr alt, rüstet sich mit Ernst zur Tauff, welche er würcklich von mir begehrt hat. Jenem kleckt nicht seine Freundschafft zum Christenthum anzulocken. Er versaumt auch sonst keine Gelegenheit die Zahl der Schäflein JEsu Christi zu vermehren, und verworffene Kinder zu tauffen.

Ich wurd deß schreibens nie kein End machen, wann ich all und jede dergleichen seltsame Begebenheiten erzehlen wolte: Aus welchen erhellet, daß der wahre Glauben allhier durch die Verfolgung, wie der Baum durch einen Sturmwind, sich immer tieffer und steiffer einwurtze, folgends diese Mission, so vorhero nur geblühet, nunmehro die statlichsten Früchten aller Christlichen Tugenden hervor bringe gleich einem Palmen-Baum, welcher, je stärcker man ihn niederdruckt, desto höher sich empor hebt. Ich verbleibe ꝛc.

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 26. Junii, 1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Numerus 431.

II. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschafft JEsu Missionarii, geschrieben zu Peking den 26. May, 1726.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde è S. J. nach Pariß.

Innhalt.

Die Kunst denen Kindern die Blattern oder Pocken einzupfropffen wird seit hundert Jahren her in *China* getrieben. Wie solches geschehe? Ein alter Artzt daselbst verwirfft diese Vorsorg als einen Frevel/ und schreibt vor / wie man sich bey dieser Kranckheit verhalten soll. Besagte Einpfropffung kommt nicht aus der Tartarey her / sonder ist in *China* erfunden worden. Kayser *Yum-Tsching* hat sie erst neulich in der Tartarey bekannt gemacht. Drey verschiedene *Recepten* oder Arten die Blattern einzuimpffen. Heilmittel / derer man sich hierbey bedienen soll. Kunst dieses Ubel zu mäßigen / abzuwenden / oder gar zu verhinderen. Die Engelländische von Constantinopel nach Londen überbrachte Weise die Kinds-Pocken einzuäugeln ist weit gefährlicher / als die Sinische. Was von denen Aertzten in *China* zu halten seye. Die Gewichter/ Kräuter/ Wurtzen und Mineralien / welcher in obstehenden Vorschrifften gedacht wird/ sollen zu End dieses Sendschreibens verdollmetscht und beschrieben werden / welches nun also lautet:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Als ich unlängst die zu Trevoux in Franckreich im Jahr 1724. gedruckte Kundschafften überlase, hab ich unter andern darin auch einen Brieff deß Herrn de la Coste durchsehen, in welchem er von der Impfung deren Kinds-Blattern handelt; zugleich aber mich erinnert, etwas dergleichen in einem Sinischen Buch angetroffen zu haben; folgends mich entschlossen deß letztern treu-verdollmetschte Wort nebst beygefügter und anderwärts (diese Sach betreffend) erworbener Wissenschafft nach Europam zu übersenden, wohl wissend, daß die Artzney-Kinder allda solcher Einpfropffung wegen nicht zusammen stimmen.

Mancher dörffte bewundern, auf was Weise sich ereignet habe, daß eine bey nahe gleiche Art die Kinds-Pocken einzupfropffen vor nicht langer Zeit von Constantinopel nach Engelland seye überbracht worden, welche bereits von hundert Jahren her in China bekannt ist.

Gleichwie übrigens mir nicht zustehet mich dißfalls einseitig zu erklären: also will ich unpartheisch allhier anführen, was die Sinische Aertzte beederseits für und wider bemeldete Blatter-Impfung schreiben.

Der Sinische Nahm *Tschüng-Teu*, wessen man sich allhier zur Bedeutung dieser Kunst bedient, kommt von zwey Wurtzen her, nehmlich von *Tschüng*, säen, ansäen, oder Saamen in die Erde werffen: Und von *Teu* Erbsen oder Arbeß. Beyde zusammen heissen so viel als **Erbsen säen oder Arbes-Saat.** Die Aussprach anbelangend machen die Sineser keinen Unterschied zwischen dem **Erbs-Säen** und **Kinds-Blatter-Impfen.** Es werden zwar auch beede Wörter mit gleichen Buchstaben geschrieben, jedoch mit dem Unterschied, daß so offt *Teu* **Kinds-Pocken** heissen soll, man ein gewiß Zeichen, welches überhaupt eine Kranckheit bedeutet, hinzu füge. Es werden die uralten Sineser Zweiffels-ohne dieser Seuch den Nahmen *Teu* ertheilt haben, weil grosse und wohlzeitige Kinds-Blattern denen Erbsen schier gleich sehen.

Der Folg gegenwärtigen Brieffs wird zeigen, daß die Nasen-Löcher, also zu reden, die Furchen seynd, in welche dern Kinds-Pocken Saam geworffen wird. Das Taback-Schnupffen ist in China, auch so gar bey Hof, gar zu jung, daß man ihm die ohne Vergleich viel ältere Einschnupffung dern Kinds-Blattern zueignen solte.

Es scheinet vielmehr, man habe in China wahrgenommen, daß die Nasen, durch welche die Lufft ein- und ausgehet, der geschickteste Schlauch seye mit dem Blatter-Gifft den gantzen Leib anzustecken. Ich will zugeben, man habe vermerckt, daß einer dern vornehmsten Vorbotten solcher Seuch in dem bestehe, wann die Kinder wegen eines Kitzelns ewig niessen, und die Nasen reiben, mithin eben dieser Theil deß Leibs vor andern tauge, die Pocken einzupfropffen.

Der Sinische Text eines uralten Artzts lautet hierüber, wie folgt:

Solte man/ spricht er, auch zugeben/ daß die Art die Kinds-Blattern einzuimpfen ein bewährtes Artzney-Mittel seye / welches niemahlen fehlschlage; so gewinnt man dannoch hiemit nichts anders / als daß ein Mensch/ der sonst natürlicher Weise nur einmal geblattert hätte/ jetzt zweymal nicht ohne Lebens-Gefahr diese Seuch überstehen müsse; anerwogen er nach überwundener Einimpfung deßwegen künfftighin dern Kinds-Pocken nicht befreyet ist. Es giebt nichts destoweniger gelehrte Männer / welche aus solcher

cher Kunst viel Wesens und ein wundersames Geheimnuß machen / unter dem Vorwand / ein jeglicher Mensch müsse frühe oder spath von dieser Kranckheit angefochten werden. Ich will es zugeben / jedoch mit dem Beding / daß man warten solle / biß sie sich selbst anmelde. warum will man ein so gefährlichen Gast gleichsam bey den Haaren in das Hauß ziehen / so lang uns kein wichtige Ursach hierzu nöthiget? Diese Ubereilung ist von manchen sehr theuer bezahlt worden: Darum werden kluge Leut sich einer dermassen betrübten Prob nicht unterwerffen. Ich weiß / wie begierig etwelche gern sehen mögten / daß ihre Kinder je ehender / desto besser von solcher Gefahr loß wurden.

Das sicherste Mittel dieselben zu bewahren ist der tugendhaffte Wandel ihrer Eltern. Derowegen spricht man auch in dem Gebett / welches man dem Geist / so denen Kinds-Blattern vorstehet / abzustatten pflegt / unter andern / daß er sehr genau dem nachkomme / was der *Tien* (den Anfang / Fortgang und das End dern Kinds-Pocken betreffend) verordnet hat: Mithin alles / was sich dißfalls äussert / also ausschlage / wie man es verdient. Sintemal in dergleichen Umständen die Tugenden und Laster dern Eltern knapp gegen einander abgewogen werden; nach massen nun dieser oder jene Theil vorschlagt / also nimmt auch die Unpäßlichkeit deß Kinds ein guten oder bösen Ausgang / also zwar / daß wann sich dieselben bald fromm / bald sündhafft Wechselweiß aufführen / es auch mit dem presthafften Kind jetzt gut / jetzt übel aussehe. Diß / diß nenne ich ein heilsames Geheimnus für die Kinder. Bißhero der Sinische Leib-Artzt.

Damit niemand, der obstehende Sitten-Lehr lesen wird, sich ärgere, ist zu wissen, daß die Sineser gern alle Gelegenheiten zur Tugend an- und von der Sünd abzumahnen ergreiffen, annebens ihren Geistern oder Engeln gar zu grosse Ehr anthun, auch schier alle Zufäll der Tugend und der Sünd zueignen; obwohlen GOtt öffters uns Menschen aus andern Ursachen mit Drangsalen heimsucht: Wie uns das Beyspiel Christi, seiner heiligen Blut-Zeugen, item deß gedultigen Jobs und deß seligen Tobiä überweisen.

Hiernächst widerlegt unser Sinische Doctor ein gewisses Sprichwort, welches also lautet: *Ngo Scha, Pao-Teu*; Das ist: **Die Nöteln oder Fleck der Kindern werden mit Hunger: Die Blatter hingegen mit Sattessen vertrieben.**

Dieser Spruch / sagt er, ist falsch und gefährlich: Gestaltsam einer / so die Blattern hat / sich in Speiß und Tranck mäßigen soll / absonderlich die drey erstern Täg / wann sich das Fieber anmeldet; weil auf solche Weise die Natur mit stärckerem Nachdruck den Gifft austreiben wird. Wolte man im Gegenspiel den Krancken zehen oder fünffzehen Täg mit einer gar zu strengen Fasten peinigen / wurde er entkräfftet werden / und schwerlich mit dem Leben darvon kommen. Darum solt du die zarte Jugend mit Hunger nicht ausmergeln / sonder vielmehr wider den Wind und Frost schirmen / ihren Lust zur überflüßigen Nahrung mäßigen. Erlaube ihnen die dünne Reiß-Suppen / zumalen nachdem das Fieber mercklich wird abgenommen haben. Vor dem Fieber hingegen / und so lang man nicht weiß / wo / und wie die Sach ausschlagen wolle / muß man sehr behutsam und sorgfältig herein gehen. So weit erstrecken sich die Wort meines Sinesers, welcher gegen End deß Kayserlichen Stamms Ming, das ist, beyläuffig vor hundert Jahren gelebt hat. Es ist nicht zu bewunderen, wann die Lehr von der Blatter-Impfung dazumahlen als ein neu-erfundene, folgends durch langwierige Erfahrnuß noch nit bewährte Kunst von wackern Männern ist angefochten und verachtet worden. Falls obgedachter Artzt heutigen Tags leben solte, wurd er Zweiffelsohne anderst reden und schreiben.

Dem seye, wie ihm wolle, wenigstens verdient diese Sinische hundert Jahr hindurch mit erwünschtem Ausschlag versuchte Art die Kinds-Blattern durch die Nasen-Löcher einzusäen ohne Vergleich jener neuen Kunst weit vorgezogen zu werden, welche seit ungefehr Anno 1700. zu Constantinopel im Schwung gehet, und denen Kindern die Pocken nicht mit dem Athem, sonder durch den Einschnitt, wie den Zweig in einen Baum, einpfropfft.

Nun

Nun ist die Frag, ob bemeldete Kunst in China selbst erfunden, oder von anderwärts her in dieses gewaltige Reich seye überbracht worden?

Wann wir etlichen Herrn Engelländern glaubten, so hätten die Griechen die Blatter-Impfung an der Casper-See erlernt, und von dannen nach Constantinopel vor etwann zwantzig biß dreyßig Jahren übertragen. Woraus jemand ihm mögte einbilden, daß die Armenische und viel andere Kauffleut dieselbe gleichfalls von dem Casper-Meer biß in China zu gleicher Zeit befördert hätten, mittelst ihrer Caravanen, welche von sehr viel Jahren her hin und her reisen. Allein solche Muthmaßung erweiset ihr Vorhaben nicht, angesehen die Blatter-Impfung viel leichter aus China biß an die Casper-See, als von dieser nach erwehntem China hat können überbracht werden.

Offt-berührte Kunst hat auf keinerley Weise aus der Tartarey in das Sinische Reich können einschleichen: Allermassen die Tartarn vor ihrem Einbruch in Chinam von der Einsaat und Impfung dern Blattern nicht das geringste gewußt haben: Dann sie betrachten diese Kranckheit als ein Pesthaffte und fremdländische Seuch, dergestalt, daß so bald ein Tartar damit angesteckt wird, ihn jederman vermeidet, ja kein Mensch denselben bedienen will; kommt er aber dannoch wieder auf, so hat er es nächst GOtt niemand als seiner starcken Natur und Selbstsorg zu dancken.

Gleichwie man vermerckte, daß die Tartarn, welche sonst, insgemein zu reden, dieser Kranckheit nicht unterworffen gewesen, dieselbe in China anerben, wann sie entweders Gewerbs-halben oder zur Abstattung ihres Dienst-Zinß hieher reiseten, ja die meisten, so ein gewisses Alter überlebt hatten, daran sterben; also hat der heut herrschende Kayser Jum-Tsching im Jahr 1724. etwelche Hof-Aertzt von Peking in die Tartarey überschickt, mit Befehl, mittelst deß Nasen-Athems denen Kindern die Blattern einzuimpfen. Man versichert, es seye ihnen die Sach so gut von statten gangen, daß sie mit grossem Reichthum an Pferden, Peltzwerck und Filtz zuruck kommen seynd, worinnen eigentlich dieses Volcks Vermögen bestehet.

Gewißlich wann die Blatter-Impfung von der Casper-See biß in Chinam wäre ausgebreitet worden, hätte ja dieselbe fürs erstemal in dem Land Schensi müssen anlangen. Nun weiß man aber, daß der wahre Erfinder auf den Gräntzen der Landschafft Kiangnan oder Nanking, wo selbe an das Gebieth von Kiamsi anstoßt, sich zum erstenmal hervor gethan habe.

Weil übrigens diese Kunst in allen Sinischen und zugehörigen Ländern getrieben wird, und gar offt nach Wunsch gelingt, unerachtet derselben einige sehr hitzig, andere hingegen über alle massen frostig, etliche aber lustig temperirt seynd: Ist wohl zu glauben, daß sie fast mit gleichem Nutzen oder Schaden in verschiedenen Königreichen und Landschafften von Europa könne gebraucht werden.

Obschon diese Wissenschafft gleich allen entweders neuen oder aus ihrem Alterthum wieder hervor gescharrten Erfindungen von einigen Artzney-Kundigen bestritten wird, haltet man dannoch dieselbe in China wie ein sonderbars Geheimnuß also verborgen, daß sie kein Sineser dem andern gern mittheilt. Mich wenigstens hat es viel Mühe, Bittens und Schenckens gekostet die drey nachgesetzten Recepten oder Vorschrifften zu erlangen nebst theurer Versicherung, daß ich dieselben in China keinem Menschen mittheilen, sonder bloß allein in Europa bekannt machen wurde. Ich hab sie von Kayserlichen Hof-Medicis empfangen, nicht zwar von den Vornehmsten und Berühmtesten, sonder von solchen, die mit Ehren und Lob den Sinischen Hof-Staab bedienen.

Erstes Recept.

Triffestu ein blatterendes Kind an/ welches ein/ zwey/ biß sieben Jahr alt ist/ bey welchem die Kinds-Pocken schön heraus geschossen/ auch den dreyzehenden oder vierzehenden Tag deroselben Schaalen ohne eintzigen Unrath abgefallen seynd: so klaube eben diese vorher getrucknete Schaalen oder Ruf zusammen: Versperre sie in eine wohl-verschlossene Porcellan-**Büchsen/ und verstreiche ihre Fugen mit Wachs/ damit nicht das geringste Lüfftlein hinein dringen möge: Dann auf solche Weise werden die Blatter-Schaalen etliche Jahr lang bey ihrer ansteckenden Krafft erhalten/ da sie sonst/ Falls einiger Lufft hinzu käme/ innerhalb hundert Tägen wurden entkräfftet oder unnutz werden.**

Das Kind/ welchem man die Blattern einsäen will/ muß wenigstens ein Jahr alt und vollkommentlich gesund seyn. Wann die aufbehaltene Blatter-Schaalen klein seynd/ so nimm derer selben vier: seynd dieselben hingegen groß/ so werden ihrer zwey klecken. Es kommt auch ein *Li* **(das ist/ ein wenig mehr als ein Gran) Bisems darzu/ welcher zwischen zwey Blatter-Schaalen gelegt/ und gleichsam eingesperrt wird. Alles zusammen (nehmlich die**

Schaa-

Schaalen samt dem Bisem) werden in ein Bröcklein Baumwollen (welches an dem einen End Spitzig/ am andern breit seyn muß) eingewickelt/ und dem Kind in die Nasen gesteckt/ und zwar in das lincke Nasen-Loch/ wann es ein Knäblein: Hingegen in das rechte/ wann es ein Mägdlein ist.

Man muß annebens fleißig untersuchen/ ob diejenige Fug oder Nacht der Hirnschaalen/ welche näher als alle andere an die Stirn reicht/ und *Sin-Muen*, das ist/ *Sutura sagittalis*) genannt wird/ sich bereits zusammen geschlossen habe oder nicht. Falls sie nicht völlig zusammen gewachsen wäre/ oder wann das Kind entweder den Durchfluß (alvi fluxum) oder ein andere Kranckheit hätte/ ist rathsamer die Impfung so lang zu verschieben/ biß dergleichen Hindernüßen ein End nehmen.

Demnach der Blatter-Saamen dem Kind in die Nasen gesteckt und es hierüber mit dem Fieber ist behafftet worden/ wann die Blattern sich erst am dritten Tag hervor thun/ kan der Artzt sich trösten/ daß er aus zehen Kindern ihrer acht oder neun darvon bringen und glücklich befreyen werde. Erscheinen aber die Pocken oder Rücklein gleich den andern Tag/ so wird die Helffte in Tods Gefahr stehen. Brechen sie den ersten Tag hervor/ so kan er für keines Kinds Leben/ noch Aufkunfft gutstehen.

Ubrigens soll man sich im Gebrauch dieses Recepts auf eben die Weise aufführen/ wie bey denen Kinds-Blattern/ die von sich selbst kommen. Der Artzt giebt dem Kind nur einmal zum Laxieren ein/ und läßt ihm Hertz-stärckende Tränklein oder Säfft reichen.

Ende deß ersten Recepts.

Wer nach Vorschrifft so wohl dieses als folgender Recepten die Kinds-Blattern einzupfropffen sich unterfangen will, der betrachte alle Wort dererselben wohl. Die Recepten kommen miteinander nicht übereins, weil ein jeder gelehrte Leib-Artzt sein besondere Weiß hat verschiedenen Kranckheiten abzuhelffen.

Man nimmt meines Erachtens deßhalben die Blatter-Schaalen von den jüngsten Kindern, weil diese gemeiniglich gesünder, auch aller fremden Malignität und übermäßiger Säure befreyet seynd.

So müssen auch die Schaalen jener Kinds-Pocken besser taugen, welche zwar in geringerer Zahl, aber in vollkommener Grösse hervor brechen; gleichwie an den Bäumen dasjenige Obst säfftiger ist, welches nicht zu dick und häuffig mit einander wachßt.

Den Bisem antreffend vertrittet er die Stelle eines Schlüßels, der mit seiner flüchtigen Hitz alle Schläuch deß Leibs, zumalen deß Haupts und der Brust eröffnet, oder, wie unsere Medici reden, er ist ein vehiculum oder Wagen, der alle Weeg, Päß und Thör durchwandert, auch aller Orten, wo er hinkommt, ansteckende Saamens-Krafft mit sich führt: Dann sein geisthaffter Geruch dringt schnell durch alle Sinn, und mäßigt zugleich die Schärffe deß Blatter-Saamens. Er stärckt das Hirn und Hertz, er vermehrt alle Kräfften, damit das Kind die Pocken desto leichter von den innern Gefäßen biß in die Schweiß-Löcher hinaus treibe.

Zweytes Recept.

DAmit die Blatter-Saat desto glücklicher gelinge/ soll man aus den Schaden/ so von einem blatterenden Kind nach überwundener Kranckheit abfallen/ die besten ausklauben. Seynd sie gantz frisch/ so muß vorhin deroselben Schärffe ein wenig gebrochen und folgender gestalten bemäßiget werden. Nimme Spanische Haberwurtz/ Scorzonera genannt: Schneid solche wie den Rettig Blättel-Weiß: Mische ein wenig Süßholtz (Glyzyrhiza) darunter: Leg beyde zusammen in eine Schaalen von Porcellan, und fülle diese mit warmen Wasser an: Alsdann bedecke sie mit einem feinen Sib/ auf welchem die Blatter-Schaalen eine Zeitlang liegen/ von dem auffsteigenden Dunst erweicht und zugleich der gar zu scharffen Säure befreyt werden. Hernach läßt man sie trucknen.

Wann hingegen die Blatter-Schaalen bereits vor einem Monath oder noch ehender abgefallen wären/ bedürffen dieselbe solcher Verbereitung nicht/ sonder werden auf ein leichtere Weise besänfftiget/ und zwar also. Ein recht gesunder Mann tragt dieselben einige Zeit auf seinem Leib/ bevor man sie dem Kind in die Nasen steckt/ damit

ihre Schärffe durch den Dunst seiner Schweiß-Löchern gelindert werde.

Ferner ist zu beobachten / daß die Blatter-Schaalen / so von dem Rumpf / das ist / von der Brust und dem Rucken abfallen / die besten seyen: Hinwiederum taugen jene gar nicht / so von dem Kopff / von Armb und Bein / Händ- und Füssen herkommen.

Will man die Blatter trucken einimpfen / so nimmt man das Bälglein oder Gehäuß / in welches der Seiden-Wurm sich einwickelt / und legt die behörige Zahl dern Blatter-Schaalen hinein; man schiebt es hernach in das lincke Nasen-Loch / wann das Kind ein Knäblein: Hingegen aber in das rechte / wann es ein Mägdlein ist. Man läßt diesen Zunder nicht länger als drey Stund in der Nasen stecken.

Ich giebe noch ein andere Art die Kinds-Pocken einzuimpfen. Zerstosse die abgefallene Blatter-Schaalen zu Pulver / vermische dieses mit ein wenig laulichten Wassers / biß es zu einem dicken Teig wird: Wickle diesen Teig in sehr feine Baumwollen ein: schiebe beyde zusammen obgedachter Weise in die Nasen / in welcher dieselben sechs Stund hindurch verbleiben sollen. Das Fieber wird sich bald anmelden; den sechsten Tag aber werden die Blattern anfangen sich zu äusseren / und den zwölfften Tag die Schaalen abfallen. Vorgemeldter Blatter-Teig wird mit einem Stäblein von Maulbeer-Holtz abgetrieben / womit die Sineser auch andere Artzneyen abrühren.

In den sechs nachfolgenden Umständen soll sich niemand unterstehen die Blattern einzupfropffen.

Erstlich wann das Kind noch kein gantzes Jahr alt.

Zum ersten wann es schon das sechzehende Jahr erreicht hat.

Drittens wann es auswendig einer Presthafftigkeit unterworffen ist.

Vierdtens wann es inwendig nicht völlig gesund ist.

Fünfftens im Sommer und bey grosser Hitz.

Sechstens wann der Blatter-Saamen oder die abgefallene Schaalen mangelhafft seynd.

Ubrigens wird der Artzt mit dem blatterenden Kind durchgehends also verfahren / als wann dasselbe von sich selbst ohne Impfung mit den Pocken wär angesteckt worden. Ende deß andern Recepts.

So vielerley spitzfindige Behutsamkeiten und Vortheil, welche in diesem zweyten, wie auch in dem dritten Recept enthalten seynd, geben uns sattsam zu verstehen, daß die Blatter-Impfung in China ziemlich alt seyn müsse, weil die Leib-Aertzt allda Zeit genug gefunden haben der Sach langsam nachzusinnen, und durch langwierige Erfahrnuß diese Kunst immerfür mehr und mehr zu verbesseren.

Der Sommer und die hitzige Lufft seynd sonder Zweiffels der Impfung abhold, weil bey gar zu warmen Wetter die Lebens-Geister sehr flüchtig seynd, und hefftig zerstreuet werden. Da hergegen bey mäßiger Lufft dieselben vereinigt, folgsamlich mit stärckerer Krafft die Pocken auszutreiben begabt seynd. Jedoch ist nöthig das blatterende Kind bey gebührender Wärme zu erhalten, welches im Frühling und Herbst füglicher als in Winter oder Sommer geschehen kan.

Daß beyde Recept verhüten wollen, damit die Blattern nicht zu frühe ausbrechen, thut nichts zur Sach; weil auch bey den Kinds-Pocken, so von sich selbst ohne Impfung ausschlagen, man es für ein böses Zeichen hält, wann sich dieselben gleich Anfangs äussern, bevor das Fieber ausgetobt hat: Dann gleichwie diese Ubereilung von dem herrührt, daß die Natur all ihre Kräfften mit gröstem Gewalt auf einmal unermäßig anspannt, und hiernächst seyr geschwächt wird, mithin nicht mehr fähig ist den noch übrigen Gifft oder Unrath in die Schweiß-Löcher hinaus zu treiben; also kan der vorzeitige Ausschlag kein guter Vorbott seyn. Eben diß ereignet sich bey unterbrechenden Fiebern und andern absetzenden Kranckheiten. In all dergleichen Zuständen bricht die chadhaffte Säure hinaus in die Haut, bevor sie im innern Leib recht zeitig worden, und bleibt folgends eine Weil lang auswerts stecken ohne jemals recht zu zeitigen, biß endlich dieselbe zuruck in das Geblüt schießt, und allerhand Unheil im Menschen verursacht. Wir haben dessen ein Beyspiel an der Speiß, welche übel zuschlägt, wann solche, ohne vorgehendes Zahnbeissen und Käuen, zu grossen Brocken gantz hinab geschluckt wird.

Das dritte Recept hab ich viel theurer als andere erhandelt, und in der Gestalt eines geschriebenen Büchleins empfangen, welches in gewisse Absätz ordentlich abgetheilt ist unter dem

dem Titul: *Tschüng-Tëu Kan-Fa*, das ist, Regel der Rinds-Blatter-Saat.

Drittes und letztes Recept.

Erste Regel.

DAs Kind / welchem man die Blattern einimpffen will / soll gesund / starck und aller Kranckheiten gäntzlich befreyt seyn.

Zweytens. Gibt man acht / ob die Pfeil-Nacht (Sutura sagittalis) auf Sinisch *Sin-Muen* völlig zusammen geschlossen seye oder nicht. Diese Pfeil-Nacht befindet sich auf der Hirnschaale vornen an der Stirn. Um dieser Ursach willen ist nicht rathsam denen Kindern / biß sie nicht drey Jahr alt seynd / die Pocken einzuimpffen. Nach siben Jahren hingegen ist unnöthig sich der Pfeil-Nacht wegen zu erkundigen.

Drittens. Das Kind soll innerlich mit keinerley Kranckheit / ob schon dieselbe auch nur zu gewissen Zeiten sich anmeldete / behafftet seyn: äusserlich aber auf dessen Leib oder Haut / weder Rauden / Krätzen oder Rüf: noch Geschwär / Masern / Zittermaal / Blut-Tipplein oder Blätterlein gefunden werden. Der gar zu leichte und öffters Stulgang ist ebenfalls schädlich.

Vierdtens. Wird man jenem Kind die Blattern nicht einpfropffen / welches entweder den Augapffel gegen beyde Winckel schiessen läßt / mithin schielt: oder ein schweres Gehör hat: oder gar taub ist. Wie auch jenem nicht / wessen Nasen verstopfft ist / und mit Beschwernuß harnet.

Fünfftens. Wurde man Mühe und Zeit verlieren / wann das Kind zwar mit grossen Augen / diese hergegen mit ihren Speer-Keilen (Caruneulis) nicht versehen wären: oder wann es Haasen-Ohren (sonst *Hircus*, das ist Bock / genannt) haben solten / welche da oben / allwo sie gegen die Schläff schauen / nicht rund / wie deß Menschen Gestalt erfordert / sondern zugespitzt seynd.

Sechstens. Die gar zu warme oder hingegen sehr frostige: deßgleichen die übermässig-truckne oder feuchte Lufft: wie auch der stets mit Wolcken überzogene Himmel / und pesthaffte Zeiten / da ein ansteckende Kranckheit herrscht / taugen nicht zur Blatter-Impffung.

Sibendens. Ist nun das Kind also beschaffen / daß man es der Impffung fähig schätzt / soll man dasselbe durch ein Artzney-Mittel / welches den bösen Schleim ausführt / das Geblüt reiniget / und die schadhaffte Säure forttreibt / hierzu vorbereiten: Demnach aber zehen oder eilff Tag warten / und erst nach verloffener dieser Zeit die Blattern einimpffen. Obstehende Blut-Reinigung wird also zugerichtet: Nimm rothe / item schwartze und grüne Erbsen / wie auch Süß-Holtz / von jedem einer starcken Untzen schwer. Zerstosse alles im Mörser zu einem Pulver / und bewahre es in einer Röhr von Bambus-Holtz / von welchem die Rinden abgeschehlt worden / jedoch die durchbohrte Knöpffan beyden Enden seynd stehend geblieben; Diese beyde werden mit Zapffen von Tannen-Holtz versperrt / und zu mehrerer Sicherheit mit Wachs überstrichen. Wann solches geschehen / henckt man besagte mit Erbiß-Pulver angefüllte Röhr über Winter in ein *Mao-Cang*, das ist / in ein heimliches Gemach auf / und ziehet es nach einem oder zwey Monaten wieder heraus. Man säubert den auswärtigen Theil der Röhr fleissig / und läßt sie am Schatten austrücknen. Alsdann vermengt man unter dieses Pulver / auf jede Untzen drey *Ma*, also auf vier Untzen zwölff *Ma*, die Blätter von *Moei-Ze*-Blühe. Diß ist ein wilder Abricotten-Baum / der im Winter blühet / und dessen etliche Gattungen ohne Laub nur Blühe hervor treiben. Man klaubt gedachte Blühe-Blätter / wann sie auf den Schnee fallen / nicht mit den Fingern auf / sondern durchfahrt und versammelt sie mit einer scharffen Nadel / welche mnach dieselben bey einem hellen Feuer völlig getrücknet / ja gedörrt werden. Letztlich werden sie zu einem überaus feinen Pulver zerstossen / dieses aber mit dem andern Pulver / so in der Bambus-Röhren gesteckt / vermischt / und

und folgender massen gebraucht. Man nimmt hiervon ein halbes / oder höchstens ein gantz Ma, nachdem das Kind jünger oder älter ist. Man treibt diß Pulver in einer kleinen Schaalen Wassers ab / in welchem vorhin die krumme Stengeln von *Sekua* seynd gesotten worden: Bey dero Abgang siede man die Blumen von *Kin-Inhoa*. *Se-Kua* ist eine Art feiner / langer und wollichter Melonen oder Kürbsen / die man isset.

Achtens. Wann ein Kind obbeschriebenes Getränck einnimmt / soll es sich von all-solcher Nahrung hüten / dero Geschmack oder Geruch scharff und bissig ist. Zehen biß zwölff Täg hernach werden die Blattern eingeimpfft.

Neundtens. Zu diesem Ende wird man bey günstigem Wetter ein übrigens gesund- und starckes Kind aussehen / welches mit wohlbeschaffenen und klar-gesäeten Kinds-Pocken behafftet seye. Man nimmt die von den Blattern abfallende dickste Schaalen / und verwahrt sie fleissig in einem Geschirr also gut verschlossen / daß die Geister nicht ausfliegen können. Mit dieser Behutsamkeit werden sie ihre Krafft ein gantzes Jahr behalten.

Zehendens. Zur Impffung deren Kinds-Blattern nimmt man fünff oder sechs dieser Schaalen. Ist das Kind schon zimlich erwachsen / wird man zwey Gran schwer *Hiung-Hoang* hinzufügen: Alles zusammen zerstossen / in Baumwollen einwickeln / in deß Kinds Nasen stecken / und erst nach zwey oder drey Tägen wieder heraus ziehen / da dann zu gleicher Zeit die Blattern sich hervor thun werden. Ist das Kind hergegen sehr jung / so werden zwey oder drey abgefallene Blatter-Schaalen genug seyn / und soll man nach Ebenmaß desto weniger Bisem und *Hiung-Hoang* hinbey setzen.

Eilfftens. Den andern Tag nach der Impffung wird man dem angesteckten Kind von dem Blatter-Saamen oder von den zerstossenen Pocken-Schaalen durch den Mund einen Abtheil eingeben / und zwar so viel / als drey Blatter-Schaalen austragen / in einer Brühe von *Schin-Ma*. Man nennt diese Suppen also / weil der *Schin-Ma* in derselben vorschlägt / nicht aber allein ist: massen nebst demselben auch *Koten*, *Scho-Jo* und Süß-Holtz mitgesotten werden. Wann diese Brühe / welche ein gute Schaalen anfüllen soll / im besten Sud ist / wird obgesagtes und aus zwey biß drey Blatter-Schaalen zerstossenes Pulver hinein geworffen. Nach eingenommenem diesem Mittel soll man seiner Würckung abwarten: Wann nach dem dritten Tag die Pocken hervor blicken / ist es ein gutes Zeichen.

Zwölfftens. Falls die Blattern sich den andern Tag äussern / so stehet das Kind in Gefahr: zu verstehen / daß unter zehen dergleichen Kindern nur sechs oder siben mit dem Leben darvon kommen. Die Gefahr ist weit grösser / wann sie gleich den ersten Tag hervor brechen: anerwogen von zehen kaum eines oder zwey genesen werden; also lautet zwar das Sprichwort: Allein ich stehe darfür / daß / wann ein Artzt und die Kindswarterinnen meine obgesetzte Regeln in allen Stücken genau beobachten / dererley Gefahren und böse Zufäll gewiß ausbleiben werden. Solten sie sich aber dannoch anmelden / so nimmt man seine Zuflucht zu jenen Mitteln / welche von unsern Artzney-Büchern in dergleichen Begebenheiten für die natürlichen Blattern / die man nicht einimpfft / vorgeschrieben werden.

Dreyzehendens. Letztens muß ich erinneren / daß / falls die Blattern sich den vierdten und fünfften Tag nicht sehen lassen / man deroselben Saamen dem Kind aus der Nasen ziehen / und ihm von neuem obbeschriebene Gifft-treibende Mittel eingeben solle. Wer also behutsamlich verfahrt / ist versichert / daß ein solches Kind ins künfftige von den Kinds-Pocken nimmer könne angriffen werden: zu verstehen / nachdem es das zehende Jahr seines Alters wird überlebt haben. Allein der Artzt muß sich nicht begnügen dem Kind vorgedachte Artzney nur einmal gereicht zu haben:

sondern

sondern es ist allerdings nöthig / daß er im vierdten / fünfften / achten und neunten Monat (sage im Majo, Junio, Septembri und Octobri) ihm dieselbe etliche Täg nacheinander beybringe.

Vierzehendens. Wann die Kinds-Pocken von sich selbst anfahen in einem Land oder besondern Ort einzureissen / soll man deren Kindern Speiß und Tranck mäßigen ; ihnen das Herumschweiffen verbieten: dieselben weder zu dünn noch zu dick kleiden / und ihnen ein Artzney-Mittel eingeben / welches sie wider die Blattern verwahre / wie dasjenige ist / so jetzt folgt.

Fünffzehendens. Nimm eine Caffée-Schaalen voll rother / eine schwartzer / und eine grüner Erbsen / wozu noch zwey Untzen Süß-Holtz kommen; stosse alles miteinander zu einem sehr feinen Pulver / welches in einem erdenen Geschirr mit Wasser so lang muß gesotten werden / biß es zu einem Teig wird / den man dem Kind zu essen gibt.

Die rothe Erbsen oder Bohnen treiben den Gifft vom Hertzen: die schwartzen reinigen alle Schläuch deren Nieren: die grünen den Magen.

Ende deß dritten *Recepts*.

Die Aertzt in China loben auch sehr nachgesetztes Verwahrungs- oder Præservativ-Mittel.

Nimm einer Henne / die sich auf die Brut setzen will / siben Eyer hinweg: Erwähle eines aus diesen siben: durchbohre dasselbe mit einem oder zwey Löchlein / und schlage durch diese sowol das Gelbe als Weisse völlig hinaus. Alsdann fülle die leere Schaalen an mit vier *Ma* und neun *Codorinen* eines sehr reinen *Tschu-Scha*, verleime die Löchlein mit Papier / damit nicht das geringste Lüfftlein möge hinein dringen. Unterlege dieses Ey mit den sechs andern der Henne / auf daß alle siben miteinander zugleich ausgebrütet werden. So bald die Hünlein beginnen auszuschlieffen / wirst du dein Ey ebenfalls zu dir nehmen / den *Tschu-Scha* (oder Berg-Zinnober) auf ein sauberes Teller schütten / mithin denselben bey heiterem Himmel siben Tag an der Sonnen / und siben Nächt an dem Mondschein stehen lassen. Hiernechst wirst du die erste Kürbsen / so an einem Stamm wächßt / nachdem sie wohl zeitig worden ist / abbrocken / und beym Feuer ausdörren / doch also daß sie nicht zu Aschen verbrenne. Zerstoß dieselbe zu Pulver. Auf ein jede *Dosin* oder Emgab kommen fünff *Codorinen* von *Tschu-Scha*, und eben so viel Kürbs-Pulver / vermenge beyde untereinander / mache mit reinem Hönig ein Latwergen daraus / welche dreymal nacheinander soll eingenommen werden / und sey versichert / daß diese eine der bewährtesten Artzneyen und Gegen-Gifften seye.

Ende deß Neben-*Recepts*.

Jedermann merckt, daß in obstehenden drey Haupt-Recepten oder Vorschrifften die Sinischen Aertzt die Gefahren andeuten, so bey der Blatter-Impffung zu besorgen seyn, und ihre Artzneyen hoch schätzen ; dann sie seynd ruhmsüchtige Leut, welche, falls ihre Heyl-Kunst nicht gerathet, niemalen ihnen selbst, noch denen vorgeschriebenen Mitteln, sondern dessen Schuld dem Krancken selbst, oder seinen Wartern, oder dem Wetter zumessen.

Sie vergleichen ohne eintzigen Unterschied in allen Stücken die natürlichen mit den eingesäeten Blattern: sie widersprechen denen Griechen und Engelländern, so da glauben, daß die von eingeimpfften Blattern abgefallene Schaalen zu fernerer Impffung nicht dienen, und gebrauchen dieser sowol als der andern. Sie geben nicht gern purgierende Mittel ein aus Sorg die Säfft und Geister deß Leibs untereinander zu jagen, hiemit aber die Natur zu ärgern, und das Geblüt zu versäuren.

Zudem halten die Sineser viel auf die kleine Weinbeerlein sonst Rosinlein oder *Uvulæ Corinthiæ*, auf Sinisch *Soso-Pu-Tao* genannt; weilen diese, dafern man öffters von denselben isset, die Kinds-Pocken nicht allein linderen, sondern auch vertreiben sollen. Wenigstens hab ich dieses Mittel in einem Sinischen Buch gelesen, welches der hochberühmte *Siu-quamzi*, sonst Doctor Paulus Siu von dem Feld-Bau geschrieben hat; jener Paulus, sag ich, der kurtz vor dem Einbruch der Ost-Tartaren in den letzten Zeiten deß erloschenen Kayserlichen Stamms *Ming* das Christenthum beschützt und aus allen Kräfften befürdert hat.

Mir kommt vor, manche Europäer werden der Sinischen Leib-Aertzten Lehr verwerffen, weil diese in der Anatomie oder Auflösung deß menschlichen Leibs sehr unwissend seynd. Ich

lasse zwar diese Ursach in so weit gelten, daß, wann die Sineser vorgeben, diß oder jenes seye gefährlich, ja schadhafftig, sie sich irren können; jedoch meyne ich, man solle wenigstens nach einer hundertjährigen Erfahrnuß ihre Recepten und Vorschrifften nicht verachten: gestaltsam der menschliche Leib mit unendlich-vielen geheimen Schläuchen, Mäußlein, Sennen, Gefässen und andern Geheimnussen angefüllt ist, dero Grund-Ursachen oder Nutzen und Gebrauch bißher noch unbekannt seynd, und erst mit der Zeit müssen entdeckt werden.

Als ich die zween erste Tomos Actorum Eruditorum Lipsiensium lase, hab ich ersehen, daß viel Sachen, die man für unmöglich hielte, sich in der That ereignet haben. Manche Künsten seynd aus gewissen unvermutheten Begebenheiten und scharffem Nachsinnen entsprossen: warum kan nicht ebenfalls die Impffung der Blattern auf solche Art seyn erfunden worden? Urtheile jeglicher hierüber, was ihm wahrsamer scheint. Ich für meinen Theil kan nicht zweiffeln, die Sinische Kunst die Kinds-Blattern durch die Nasen einzupfropffen sey um viel heylsamer als die Englische, Krafft welcher man einen Schnitt in den Leib thut, und die Blatter-Schaalen hinein legt, folgsamlich das Geblüt deß Kinds mit denselben unmittelbar ansteckt, vergifft, und rasend macht. Da hingegen von den Sineseren die gröbste Schärffe deren Schaalen oder Rusen vorhin erlindert wird; diese aber in Baumwoll oder Seiden eingewickelt, mithin also in die Nasen gesteckt werden, daß sie solche nicht berühren, sondern bloß allein dererselben fliegende Geister erstlich in das Haupt, und von dannen in den gantzen Leib übertragen werden. Gesetzt die Blatter-Schaalen seyen mit ihrem sonderbaren Gifft versehen. Man weiß ja, daß der Gifft, so einem Menschen durch ein Wunden oder Schlangen-Biß beygebracht wird, ohne Vergleich ehender schade und tödte, als wann ich von einer Nattern isse, oder was Gifftiges rieche.

Man findet übrigens in Sinischen Büchern ein unzahlbare Menge allerhand bewährter Mitteln, so man denen blatterenden Kindern zu brauchen pflegt, und deren viel Zweiffels ohne mit den Europäischen übereins kommen, jedoch die Aderläß ausgenommen, von welcher die Sineser nichts hören wollen.

Was die rothen, schwartzen und grünen Erbsen oder kleine Bohnen anbelangt, will ich glauben, daß durch dieselben die gar zu grosse Schärffe deß Geblüts und anderer Leibs-Säfften gemäßigt werden. Ich werd in dieser Muthmassung gesteifft durch die Wort eines Sinischen Leib-Artztens, der mir bekennt hat, daß wann bey dem Kind das Fieber zwar anhält, und dannoch keine Blattern hervor treibt, er unter die gewöhnlichen Artzneyen ein wenig Magsaamen-Safft mische, welcher die Geister vereiniget, und das Kind stärckt, damit es den Gifft samt den Pocken durch die Haut möge hinaus stossen.

Als ich einige Sinische Bücher, so von dieser Materie handeln, durchblätterte, hab ich befunden, daß, unerachtet Hypocrates und Galenus hiervon nichts melden, unsere Medici allhier von den Kinds-Blattern reden als von einer Seuch, die bereits von Anbeginn deß Sinischen Reichs im Schwang gangen ist. Sie wollen behaupten, daß die Kinder solchen Unrath oder ansteckenden Gifft aus dem Mutter-Leib mit sich auf die Welt bringen, ob schon er erst mit der Zeit aus Veranlassung verschiedener Begebenheiten durch die Pocken ausgebrütet wird.

Wer demnach alles, was bißhero ist gesagt worden, reifflich erwigt, muß bekennen, daß die Sineser in der Artzney-Kunst nicht dergestalt unwissend seyen, als man vielleicht aus diesen Ländern nach Europam berichtet, und allda geglaubt hat, als wann nemlich ihr gantze Wissenschafft in lauter zufälliger Erfahrnuß bestunde.

Ich bin zwar nicht im Stand deroselben Artzney-Bücher zu beurtheilen, weil solche in einer mit Fleiß verstellten und so spitzfindiger Redens-Art verfaßt seynd, daß auch sogar eingebohrne sonst gelehrte Sineser dieselben nicht verstehen. Nichts destoweniger hab ich aus den wenigen Schrifften, die ich übergangen, so viel können abnehmen, daß, falls dieselben in die Frantzösische Sprach treu solten übersetzt werden, die Europäischen Artzney-Kundigen mit dem wurden zufrieden seyn, was jene vom Unterschied, vom Ursprung, Sitz: wie auch den Eigenschafften, Aenderungen, Zufällen und Heil-Mitteln jeglicher Kranckheit, item von der Beschaffenheit ihrer Artzneyen geschrieben haben.

Seynd die Sinischen Medici in der Anatomie und Chymie nicht so geschickt, als die Europäer, so wird dieser Abgang durch die uralte Erfahrnuß und ewiges Nachgrübeln, item durch fleißige Verzeichnuß aller Vortheilen und Kunstgriffen, aller neuen Kundschafften und Erfindungen, so man in ihren Büchern häuffig antrifft, einiger massen ersetzt. Als Kayser *Zin-Schi-Hoang* beyläuffig 228. Jahr vor Christi Geburt alle Bücher und Bibliothecken verbrennen liesse, hat er hiervon die Artzney-Bücher ausgenommen. Man weiß ohnedem, daß der allererste Urheber der Sinischen Artzney-Kunst etliche hundert Jahr älter seye, als der Griechische Æsculapius, und Griechenland selbst.

Ich hab bereits oben erwehnt, daß die Sinischen Artzney-Bücher gern auf die Sitten-Lehr springen. Einer aus denen von mir allhie zu letzt angeführten Medicis, so mit verschiedenen im 46. ten Jahr Kaysers Cambi gedruckten Büchern ihm grosses Lob erworben, redet in einem seiner Wercken (welches er die

Kunst

Kunst das Leben zu bewahren genennt hat) folgender massen.

Obwolen der Tien (Himmel) die Zeit und Währung deß Lebens einem jeden Menschen bestimmt hat / können wir dannoch zu dessen Erlängerung viel beytragen; dann die Ubung der Tugend / welche hierzu dient / ist ja ein solches Mittel / das in unserer Willkuhr stehet / anerwogen der oberste Himmel (Hoang-Tien) weder partheylich oder einseitig / noch aus blinder Neigung verfahren kan. Nichts dann die Tugend kan ihn bewegen / oder an uns locken. Die Würckung der Tugend ist gleichsam deß Himmels Sprach / welcher uns seines Schutz versichert. Die gröste Kunst seine Gesundheit zu bewahren / beruhet meistens auf einem tugendhafften Wandel. Alle übrige Mittel das Leben zu verlängern seynd nur schwache Neben-Stützen / welche der Grundvesten / das ist / dem frommen Wandel ihre Händ reichen.

Nun folgt die Auslegung einiger Sinischen Wörtern, derer in gegenwärtigem Brieff Meldung geschiehet.

Die Kraut-Stauden *Schin-Ma* bricht im Frühling aus dem Erdboden empor, biß sie drey oder vier Werck-Schuh hoch wird. Die Blätter seynd dunckel-schwartz, und gleichen deß Hanffs seinen, welcher *Tschuma*-genannt wird: wie auch den *Hongma*-**Blättern** / so eine Gattung von Flachs ist. Vielleicht sihet unser Beyfuß (Artemisia) dem *Schin-Ma* nicht viel ungleich. Im vierdten, fünfften und zu End deß sechsten Monats, sage im Majo, Junio und Julio bringt der Stamm ein schwartzes Korn oder Beer hervor. Die Wurtzen kommt mit deß *Hao* seiner fast übereins, welcher letztere eine Art von Wermuth ist. Sie sihet schwartzlicht und haarig aus. Diese allein wird zur Artzney gebraucht. Gleichwie dieselbe unter die Schweiß-Mittel gehört, also glaubt man, daß sie wider allen Gifft, wider unreine Lufft, wider allerhand äusserliche von Hitz oder Kälte herrührende Fleck, Krätzen, Verstockungen, Blattern und Geschwär diene.

Koken, das ist, Ko-Wurtzen. Das Kraut Ko kriecht wie unsere Gundel-Reben (Hedera terrestris) oder besser zu sagen wie Sail-Reben (Helix) zu langen Aesten auf der Erden herum. Man macht aus derselben ein gewisse Art Leinwand *Ko-Pu* (Ko-Zeug) genannt. Die Wurtzen hergegen wird in Artzneyen wider hitzige Fieber, wider allerhand Gifft, hefftiges Kopffwehe, Strauchen oder Schnuppen: item für den Schweißtrieb, und überhaupt in allen Kinder-Kranckheiten gebraucht, so da von entzündetem Geblüt herrühren.

Tschi-Fiao-Teu seynd kleine fleischfärbige Erbsen, welche allererst nach dem längsten Tag im Sommer angesäet werden. Ihre Blumen und Blätter gleichen völlig einer andern Art von Erbsen, Namens *Kiao-Teu*, das ist, Erbsen mit engen Schotten oder Hülsen, so eines Schuh lang seynd. Man isset beede Gattungen: beede dienen zur Artzney. Man sucht unter den fleischfärbigen die kleinsten und hell-röthesten aus. Sie vertreiben die Wassersucht, zeitigen die Geschwär, und das zusammen geschossene Geblüt: sie taugen stattlich wider alle ansteckende Kranckheiten. Von grünen und schwartzen Erbsen melde ich weiter nichts, weil sie ohne dem bekannt seynd. Kleine Bohnen und Erbsen werden hier fast für einerley genommen.

Scho-Yo. Pœonia: Peonien: Pfingst-Rose oder Königs-Rose. Nur die Wurtzen dient in der Artzney wider unreines Geblüt oder Kranckheiten, so von übermässiger Feuchtigkeit herkommen; auch wider den offenen und verschlossenen Krebs; sie stillt die rothe Ruhr, benimmt den Stul-Zwang, und heilt alle böse Zuständ, die sich bey den Kindbetterinnen vor und nach der Geburt ereignen.

Kin-Inhoa-Caprifolium: **Geiß-Blum / Geiß-Blühe.** Wächßt aller Orten, und bleibt im Winter grün: weßwegen sie von den Sinesern auch *Schim-Tomtem*, **Winter-Reben** genannt wird: Hängt sich an die nechsten Bäum an, und wendet sich linckwärts um den Stamm: Der Stengel ist Veyel-färbig: Die wollichten und ein wenig rauhe Blätter schiessen bey jedem Knopff herfür. Die Blumen öffnen sich im dritten oder vierdten Monat (im April oder May) und seynd eines Daumens breit: wachsen je zwey und zwey auf einem Stiel, jegliche zu zwey Blättern, deren eines gröser als das andere ist; solche seynd Anfangs weiß, nach drey oder zwey Tägen aber werden sie gelb: Um dieser Ursach willen heissen dieselben *Kin-In-Hoa*, **gulden-silberne Blumen.** Sie taugen vortrefflich wider den Krebs, Zitteram, und entzündetes Geblüt. Item wider die Ablœssen, Geschwulsten, Aysen, Geschwär, und Erhärtungen; wie auch wider Gifft und innerlichen Wehestand.

Tscha-Scha, ein gewiß Minerale, vielleicht der seltsame Menig oder **Zinnober** deß Dioscoridis. Der beste kommt aus der Stadt Schin-Teu in Hu-Quam. Man findet denselben in Bergwercken. Er ist mit Mercurio oder Quarck-Silber dick angeschwängert. Ja man versichert, daß aus einem Pfund *Tscha-Scha* ein halbes Pfund Quarck-Silber könne heraus gezogen werden: Allein der *Tscha-Scha*

ist

ist so theuer, daß bey solcher Scheidung man mehr verlieren als gewinnen wurde. Je gröſſer die Stück, deſto höher und tauglicher werden sie geschätzt: Wann auch dieselben lange Zeit aufbehalten werden, verlieren sie nichts von ihrer Krafft, noch Farb. Dieser Zinober gehört unter die innerliche Heil-Mittel. Er wird zu einem sehr feinen Pulver zerstossen, nachmalen aber in Wasser umgeschlagen und gewaschen: Da man zur Artzney nur dasjenige abschöpfft, was oben herum schwimmt, und vom Wasser getragen wird. Es ist ein bewährte Hertz-Stärckung, welche alle Geister und Kräfften wieder in frischen und gesunden Stand herstellt. Man bedient sich deſſen allhier im Sommer als eines abkühlenden Getränckes. Es taugt sonderbar für die Kinder wider alle Gichter, Fräsen und gifftige Kranckheiten. Die Herrn Engelländer brauchen den Mercurium dulcem wider die Kinds-Blattern.

Hiung-Hoang ein anders Minerale, sonst Auripigmentum, auf teutsch **Operment** genannt, wird in allen Eisen-Zinn-Bley-Gold-Silber-Ertz- und Schwefel-Gruben gefunden. Der gröbste Operment, so hieher nicht taugt, führt Eisen und Sand mit sich. der feine und gute, so nur in grossen Bergwercken anzutreffen, verschlieſt zuweilen (doch gar selten) in sich einen Demant-Stein. Dergleichen einen hab ich bey einem Christen gesehen, so um etliche Thaler (wiewohl er ein wenig bleich-gelb aussahe) verkaufft, und in einem Faust-grossen Stuck Operments ist gefunden worden. Die Sineser erwählen zur Artzney die durchscheinigsten und feinesten Trümmer deß Hiung-Hoangs; er dient wider die Biß der Schlangen, und anderer gifftigen Würmen: Wie auch wider alle ansteckenden Kranckheiten so wohl zur Heilung als vorsichtiger Verwahrung.

Li wigt ein wenig mehr, als ein Gran oder Pfeffer-Korn.

Ma oder Maz ist der zehende Theil einer Untzen.

Ein *Codorin* ist der zehende Theil eines *Ma* oder ein hunderster Theil der Untzen.

Die Sinische Untzen ist stärcker als die Frantzösische.

Anstatt der Bambus-Röhr bedient man sich in Europa der Holler- oder Hallunder-Röhr.

(Deren Kürbsen oder Melonen Se-Kua findet man in Hungarn und Griechenland gnug: Nicht aber in kalten Ländern.)

Wer die Blümlein Moei-ze nicht haben kan, der bediene sich an derer selben Statt der Schlehe-Blühe.

Die Sinischen Aertzt glauben, daß ein Kind, welches Ohren hat, die oben gegen die Schläff zugespitzt seynd: Oder in dieser zarten Jugend mit den Augen schielt, nicht lang könne leben, mithin der Obsorg eines Ehr-liebenden Artztens nicht werth seye.

Ich wünsche, daß gegenwärtig meine Untersuchungen in Europa einigen Nutzen schaffen, welcher mein eintziges Absehen ist. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Pecking, den 11. Maji, 1726.

Diener in Christo
D'Entrecolles,
S. J. Missionarius.

Die teutsche Dollmetschung einiger seltsamen Wörtern / Kräutern und anderer Artzney-mäßigen Sachen ist nicht *R. Patri d'Entrecolles*, sonder dem teutschen Weltbotten beyzueignen / wann nach grossem Fleiß in die Uberſetzung ein Fehler eingeschlichen wäre.

Numerus 432.

III. Brieff.

Patris d'Entrecolles der Gesellschafft JEsu Missionarii, geschrieben zu Peking den 7. Julii, 1727.

An R. P. Joan. Bapt. du Halde è S. J. nach Pariß.

Innhalt.

Sonderbare Kunst dern Sinesern die natürliche Blumen lebhafft nachzuarten. Der Zeug hierzu wird von einem gewissen Baum hergenommen / Nahmens *Tung-Zao*, welcher allhier beschrieben wird. Auf was Weise die Farben auf besagte Blumen aufgetragen / und wie ihnen der behörige Glantz ertheilt werde. Obbedeuteter Sinesern kunstreicher Vortheil aus dem Marck dieses Baums allerhand Gestalten von Früchten / Gewürm / Sommer-Vögel und Zweyfaltern zu machen. Von einer sonderbaren Zitronen-Gattung. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Es seynd in diesem, wie allen andern Jahren, abermal einige Europäer nach Chinam, und zwar etwelche derselben mit einer Bottschafft biß nach Peking kommen, hierselbst aber mit mir öffters umgangen. Ich nahme wahr, daß ihnen kaum etwas besser gefalle, als die von Sinischen Hän-

Händen lebhafft verfertigte Blumen, welche ihnen anfangs als natürliche Gewächs vorkamen. Ja sie haben schier nicht fassen können, wie möglich seye, daß die Kunst dißfalls der Natur gleichsam in die Wette nacharte. Obwohlen ich bereits vorhin Eurer Ehrwürden dergleichen Blumwerck überschickt hab, sende ich dannoch dererselben jetzt abermal eine Zahl; dann ich bin versichert, daß kein Mensch, der sie nicht mit Augen gesehen, ihren Werth und Preiß nach Verdienst recht schätzen möge.

Ich verlange aber hiemit nicht zu behaupten, als wären die Sineser grössere Künstler, als die Europäische Blumen-Macher, wann jener ihre Kunststück dißfalls schöner herauskommen, rührt es von dem her, weil die Sineser hierzu sich eines tauglichern Zeugs bedienen als die Europäer, welche übrigens an Geschicklichkeit ihnen weit vorgehen.

Derowegen bin ich gesinnt in diesem Brieff erstlich bemeldeten Zeug aus dem Grund zu beschreiben, hoffend, derselbe werd etwann auch in Europa zu erfinden seyn. Nachgehends aber will ich zeigen, wie ihn die Sineser zubereiten und in Blumen verstalten. Der geringste Vortheil thut viel zur Sach.

Die Sinischen Künstler, vorderst aber jene, so bey Hof seynd, wissen mit allerhand Seyden-Arbeit meisterlich umzugehen: Sie gestalten aus Seyden mit der Nadel auf Papier allerley schöne Blumen, welche denen zu Burg (Bourges) in Franckreich gestickten Tüchlein, so in- und auswendig einerley Figuren vollkommentlich abbilden, fast gleich sehen. Als wir vor Zeiten dem Kayser Camhi solche verehrten, hat er uns hinwiederum diejenigen gezeigt, so in China waren verfertigt worden; demnach er nun beyde gegen einander wohl betrachtet hatte, ließ er sich verlauten die Europäischen gefallen ihm besser, theils wegen feinerer Seiden-Gespunst, theils wegen vortreffender Lebhafftigkeit der Farben, derer etliche viel schöner, als die Sinischen, ins Aug fallen.

Vorgedachte Sinischen Blumen, welche denen natürlichen gantz ähnlich scheinen, werden nicht aus Seiden, noch aus Pergament, noch Papier, noch einiger Art Leinwatts gewürckt. Wo müssen dann, fragt mich einer, diejenigen dermassen geschmeidige, durchsichtige, feine, und mit einem Wort so natürliche Blätlein herkommen, aus welchen die Blum zusammen gefügt ist? **Antwort**/ der Zeug oder die Materie, aus welchen die Blumen verfertiget werden, ist das Marck eines gewissen Rohrs, so ich jetzt zwar beschreiben will, jedoch nit besser, als ich es selbst kenne.

Gleichwie dieses Rohr in der Landschafft Petscheli, wo ich dermal wohne, nicht gefunden wird, sonder nur der aus dessen Marck vorbereitete Zeug hieher gebracht wird: Also hab ich eines Theils diesen Stamm niemals gesehen, andern theils hingegen mich mit dem nicht begnügt, was die Blumen-Macher mir hiervon aus ihrem Augenschein erzehlt haben: Sonder vielmehr, nachdem mir sein Nahmen, daß dieses Gewächs *Tung-Zao*, item *Tung-To* oder *Tung-To-Mu* heisse, ware verrathen worden, in einem bewährten Sinischen Kräuter-Buch fleißig nachgeschlagen, wessen Urheber sich bemühet zu zeigen, mit welcher Krafft ein jedes Kraut, Gewächs oder Bäumlein, die Artzney-Kunst belangend, von Natur begabt seye. Demnach er nun alles, was zu solcher Absicht dient, erörtert hat, fügt er kurtz hinzu, es werden aus dieser Stauden sonst auch verschiedene Schmuck-Zierden für das Frauenzimmer gemacht: Womit geschahe, daß er mich einerseits in der vorhin schon erworbenen Wissenschafft bestätiget, anderseits aber mir etliche zuvor unbekannte Eigenschafften geoffenbahrt hat. Damit jene Europäer, welchen hieran etwas gelegen ist, desto sicherer bemeldeten Stamm entdecken, will ich alles, was ich von demselben weiß, hieher setzen.

„Der *Tung-Zao* (sagt mein Kräuter-Buch) „wachßt auf einem schattichten und vor dem „Sonnenschein wohl-verwahrten Erdreich. „Der Nahm *Tung-To* rührt von dem her, weil „man glaubt, es habe diß Bäumlein die „Krafft den Leib zu eröffnen, zu laxieren, die „Verstopffungen zu vertreiben, und die verschlossenen Schweiß-Löcher aufzusperren.„ Der Verfasser beziehet sich auf ein andern ältern Kräutermann, welcher schreibt, „der „*Tung-To* wachse gern an den Abfällen eines „Gebürgs; wessen Blätter dem *Pi-Ma*, gleich „sehen„ (Pi-Ma wird Palma Christi, Creutz-Blum, Brendlin, Steudelwurtz, Ricinus, testiculus genannt) „Sein (deß *Tung-Zao*) „Stamm und dessen Neben-Stäb seynd inwendig mit einem weissen, sehr leichten, schönen und fast zächen Marck angefüllt, aus „welchem einiger Geschmuck für das Frauenzimmer gestaltet wird. Ein anderer bezeugt, „der Tung-Zao werde im Land *Kiang-Nan* gefunden, nehmlich vor alten Zeiten, bevor „dasselbe wegen Menge dern Innwohnern „völlig ausgestockt und mit Erd-Früchten ist „angesäet worden. Heutigen Tags hingegen „wird solcher Pflantz in der Landschafft *Su-Tschuen* und in etwelchen Gegenden von *Huquam* gefunden, auch von dannen auf „Kiangnan oder Nanking gelieffert, allwo derselbe, wie folgt, verarbeitet und zum Blumen-Geschmuck vorbereitet wird.

„Der Stamm, schreibt mein Buch, wächßt „über Klaffter hoch: Die Blätter kommen „mit deß *Nenuphar* seinen übereins, jedoch „seynd sie fetter und dicker.

(*Nenuphar* ein Arabisches Wort, wird *Nymphæa* oder **See-Blum** / von den Frantzosen aber Blanc d'eau verdollmetscht.)

Allein lassen wir den Sineser reden. „Man „findet, spricht er, in Mitten deß Stamms, „der auswendig und in seinem Gehöltz dem „Spanischen Rohr gleich sihet, ein sehr weis„ses Wesen.

Mir kommt vor, dieses Marck seye nicht so starck vereinigt, als in einer Melon oder Melaun, und nichts destoweniger wohl zusammen geschlossen, aber nicht so schwammicht, wie andere Märck, als bey dem Holler, sonst Hollunder. Ich glaub, dieses leichte Marck begreiffe in sich eine Holtz-Art, und zugleich die Natur eines Marcks.

„Heutiges Tags, sagt der Sineser, wird „der Tung-Zao in tauglichen Orten angesäet „und fortgepflantzt: So lang er noch grün „und zart ist, pflegt man ihn zu sieden, biß ein „süsser und angenehmer Sirupp daraus wird, „welcher einer Latwergen gleichet. Mischt „man denselben mit andern Früchten, verbes„sert er, und erhebt ihren Geschmack.

„Ein anderer Auctor schreibt, der Tung„Zao wachse in der Menge auf dem Gebürg „und in Wäldern: Der Umkreiß seines „Stams aber trage etliche Zöll aus.

Ein Sinesischer Blumenmacher hat mir bezeugt, einen dergleichen Stamm gesehen zu haben, der unten her einer Faust dick gewesen seye.

„Sein Stamm, spricht das Kräuter„Buch, ist wie der Bambus-Baum in mehr „Gärten oder Stangen Knopff-weiß abge„theilt; je zwischen zween Knöpffen findet sich „ein anderthalb Schuhe-lange Pfeiffen, wel„che unten dicker als oben ist. Das Bäum„lein wird alle Jahr gestutzt, und bringt neue „Stangen hervor, welche, wann sie zeitig „worden, abeschnitten, und auf Schiffen „nach Kiangnan geführt werden: Allwo man „das Marck gantz heraus nimmt, und zur Blu„men-Kunst vorbereitet. Solches muß in ei„nem truckenen Ort bewahrt werden, dann „so bald es aus seiner Röhr kommt, schadet „ihm alle Feuchtigkeit. So weit lautet das Sinische Kräuter-Buch.

Bevor ich dasselbe gelesen hatte, kame mir zu Sinn, der *Tung-Zao* dürffte wohl mit dem Egyptischen am Nil-Fluß wachsenden **Papier-Baum** ein Ding seyn. Dieser wachßt sechs Ellenbögen hoch. Die Alten haben dessen Marck, so in dem Stamm verschlossen ist, zu einem dünnen Brey, aus diesem aber ihr Papier gemacht. Wahr ist, daß aus dem Tung-Zao auf eben diese Art Papier könnte verfertiget werden. Allein die Sineser verfahren mit demselben auf ein gantz andere Weise; so seynd auch beederseits Blätter voneinander sehr unterschieden, und kommen schier nur in dem übereins, daß beyde gern Feuer fangen

Wer deß Tung-Zao Artzney-Kräfften betrachtet, könnte gedencken, er seye eine Art von Holler. Dieser Einfall mögte wohl in Europa zu dessen Erfindung etwas beytragen.

Laut deß Frantzösischen Kunst-Dictionarii (Dictionaire des Arts) soll der berühmte Matthioli geschrieben haben, es wachse in sumpfigen Orten ein kleiner Baum, den man Sambucum palustrem, oder **Sumpf-Holler** nenne, wessen Stangen mit Knöpffen unterschieden und dem Holler-Baum fast gleich, inwendig mit weißem Marck angefüllt, sein Holtz aber schwach und bruchhafft wäre. Woraus erhellet, daß zwischen diesem Mosholler und dem Tung-Zao ein grosse Aehnlichkeit angetroffen werde.

Wann die Europäischen Künstler nur einmal diß Marck werden aufgetrieben haben, wird ihnen leicht fallen die Sineser in der Blumen-Kunst zu übertreffen, zumalen in Auftragung dern Farben auf solche Blätter, welche dieselben gern annehmen, und bey ihrer Lebhafftigkeit lang erhalten. Wie nun diß geschehe, liegt mir jetzt ob zu beweisen.

Die erste Arbeit, so da in Auflösung der Märck-Stänglein bestehet, gehört nicht denen Blummachern zu, sonder dieselben werden zu Niang-Nan auseinander gewunden, hiemit aber in Blätter verstaltet, welche dem Sinischen Papier fast gleich sehen. Die Blätter werden Schockweis auf einander gelegt, und in die Reichsländer verschickt. Als ich zum ersten mal ein dergleichen Päcklein erblickt hatte, glaubte ich ungezweiffelt, es wäre Papier, das man mit Fleiß also geschnitten hätte; da mir hernach eine Marck-Stangen, aus welcher diese Blätter herspriessen, gezeigt wurde, wolte ich wissen, auf was Weise solches ins Werck gestellt werde. Worauf ich folgende Antwort erhalten hab:

Die Marck-Stangen seynd nit gleich, sonder einige länger und dicker als andere, nachdem man längerer und breiterer oder kürtzerer und schmälerer Blättern nöthig hat. Nimm ein grosse Kupffer-Blatten, und lege auf dieselbe zwey andere (doch weit kleinere und geschmeidige) Kupfferne Blech. Alle drey müssen nicht allein wohl abgeschliffen, sonder auch fein poliert seyn. Zwischen beeden kleinern Blatten wird mit der lincken Hand die Marck-Stangen auf- und abgetrieben: Da man zu gleicher Zeit in der rechten Hand ein Messer hat, und mit deßen Schärffe das von Natur Blättelweis übereinander gerollete Marck gantz sacht auflöset, biß endlich ein sehr feines Papier-Blat daraus wird. Das Messer siehet einem Schuster-Messer gleich, mit welchem der Meister seinen Schuh-Knechten das Leder auf der Taffel vorschneidet. Dann gleichwie der Schreiner mit seinem Hobel von einem glatten Brett dünne Bänder abstoßt: Also werden auch die Marck-Stangen zu Blättern, diese hergegen zu Blumen gemacht.

Da-

Damit nun das zarte Blat unter deß Blumen-Künstlers Hand nit breche, senckt er daſſelbe sacht in das Wasser, und ziehet es den Augenblick wiederum heraus: Oder läßt solches vorher eine Zeitlang in einem kühlen Ort ruhen, damit es feucht werde, mithin desto bequemer möge geschnitten und mit Farben übermahlt werden.

Annebens ist zu beobachten, daß zu der Blumen-Färbung weder Gummi, noch Mercurius, viel weniger Grünspan, Vitriol, Alaun oder Bleyweiß, sonder nur süße oder milde Wasser-Farben genommen werden. Ich hab in der Werckstatt unterschiedliche, grün-roth- und gelb-überstrichene Blumen-Blätlein gesehen, welche nachmals von eigenen Mahlern so künstlich ausgemacht werden, daß sie denen natürlichen allerdings gleich sehen. Je reicher man den Künstler zahlt, desto feiner ist die Arbeit. Unerachtet aber derselbe in einem Tag nicht viel auch so gar der kleinsten Blümlein verfertigen kan, werden sie dannoch dergestalt wohlfeil verkaufft, daß sein Gewinn sehr schlecht ist. Man ertheilt denen Blumen- und Laub-Blättern ihr behörige Gestalt auf dem Hand-Ballen, auf welchen sie mit absonderlichen Stengeln gedruckt werden.

Die gemahlte Blätter werden mit kleinen Zänglein aufgefangen und ordentlich mit Nomi-Leim aneinander gefügt, welcher nichts anders als ein dick-eingesottene Reiß-Pappen oder Schleim ist. Die Bötzlein, Hertzlein, Hämmerlein und Kern, so in Mitten dern Rosen, Lilgen, Sonnen-Blumen ꝛc. mitwachsen, werden aus feinem Hanff-Haar gemacht.

Den Glantz giebt man denen Blätlein erst, nachdem sie vorhero völlig gemahlt worden seynd, da der Künstler sie entweder gantz, oder nur auf einer Seiten in zerlassenes Wachs stoßt, welches aber weder zu heiß, noch zu kalt seyn darff, sonst wurd man die Sach verderben. Eben deßwegen taugt zu dieser Arbeit das feuchte oder trübe Wetter gar nicht, sonder nur heitere Täg. Wer noch behutsamer will hierin gehen, tunckt nicht das Laub, sonder den Pensel in das Wachs, und überstreicht darmit das Blätlein in höchster Eile, welches zuletzt mit einem feinen Tüchlein gerieben wird.

Aus mehrgemeldetem Marck und seinen Blättern machen die Sineser auch allerhand Kunst-Früchten samt dem Ungezieffer, das sich darauf setzt, absonderlich die Zwifaltern oder Sommer-Vögel. Zum Exempel, will einer einen Pfersich gestalten, so verfertigt er dessen Geripp oder innern Leib aus sehr geschmeidigen Rohr-Spänen in der Grösse und Figur, wie der Pfersich seyn soll. Alsdann macht er einen dicken Teig aus Säg-Mehl an, so theils aus wohl-riechendem Holtz, theils aus einem alten Pfersich-Baum ist geschnitten worden. Mit diesem Teig füllt er den hohlen und leeren Rumpf an.

Endlich überziehet er den Pfersich mit seiner Haut oder Schalen, indem er denselben ein- oder zweymal mit offtgedachten Marck-Blättern überleimt, welche allem Obst sein behörige Gestalt weit natürlicher mittheilen als die Seiden und das Wachs dern Europäern. Jedoch bedienen sich die Sineser offtmalen nachgesetzter Art. Sie machen den Rumpf aus dem Holtz und Marck deß gemeinen Mooß-Rohrs, und leimen alles vest zusammen: Alsdann tragen sie auf diß Geripp, nachdem es mit dem Messer vorher ist zurecht geschnitzt worden, eine oder zwey Lagen von erwehntem Säg-Schatten-Teig. Wann hiernächst alles wohl ausgetrucknet ist, überziehet man den Pfersich einmal mit Papier, das Papier aber mit einem Marck-Blat von Tung-Zao. Endlich wird er gemahlen, mit Wachs überfahren, mit Leinwatt abgerieben und poliert.

Auf eben solche Weise werden alle andere Früchten und Gewächs nachgeartet.

Nichts kommt hertziger heraus, als die kleinen Sommer-Vögelein oder Sonnenfaltern, welche ebenfalls aus Tung-Zao-Blättern, wie das Blumwerck verfertigt, und in China Je-fei fliegende Blätter oder Blumen genannt werden.

Unter denen von dieser Kunst herrührenden Sächlein überschicke ich Eurer Ehrwürden auch die Figur einer in China wegen ihrer Schöne, ihrem Geruch und süßem Geschmack hochgeschätzten Citronen, welche sehr lang dauert. Sie wird gantz mit Zucker eingemacht, und für eines der stattlichsten Confecten aufgesetzt. Die Sineser nennen dieselbe um ihrer Gestalt willen *Fo-Scheu*, GOttes-Hand oder *Fo*-Hand von einem Abgott solches Nahmens: Dann diese Citronen siehet einer geschlossenen Hand fast gleich, und wird von denen Blumen-Machern lebhafft nachgeartet, welche zu deroselben Geripp, damit die Finger natürlich heraus kommen, sich deß eisernen Draths bedienen. Solche Abgotts-Hand wachßt allhier so groß, als die grösten Citronen in Europa.

Ich entsinne mich entweders in Actis Philosophicis Academiæ Anglicano-Regiæ oder in Curiosis Naturæ gelesen zu haben, daß ein welscher Edelmann in Italien einen Citronen-Baum in seinem Garten gezeugt habe, wessen Frucht wegen ihrer seltsamen Gestalt als ein Natur-Wunder von männiglich seye gehalten worden. Ob diese Welsche meiner

Sinischen Citronen gleich gesehen/ und etwann dieser Italäner dergleichen Saamen aus China empfangen habe/ können Eure Ehrwürden nach Belieben untersuchen lassen. Ich verharre mit Ehrforcht ꝛc.

Eurer Ehrwürden

Peking, den 7. Julii, 1727.

Diener in Christo
D'Entrecolles.

Anmerckung deß Weltbotts über obstehenden Brieff.

1. DJe See-Blumen-Blätter/ können unmöglich mit deß *Tung-Zao* seinen übereins kommen/ wann wahr ist; was vorhero ist gesagt worden/ daß die letztern denen Blättern der Palmæ Christi oder Stendelwurtzen gleich sehen; massen diese Blätter tragt/ wie die Lilgen: Die See-Blum hingegen wie der welsche Sauerampf; diese haben die Gestalt eines aus grünen Papier ausgeschnittenen Hertzens: Jene aber eines zwey-schneidigen Schwerdts oder Degens. Besiehe von beyden Matthiolum.

2. Gleichwie R. P. d'Entrecolles ausdrücklich bekennt/ was auch die Sineser bezeugen/ nehmlich deß Tung-Zao Holtz seye dem Holtz deß Meer-Rohrs allerdings ähnlich/ dieses aber mit keiner Rinden noch Haut überzogen/ sonder bloß und nackend ist; also folgt ohne Widerspruch/ daß der *Tung-Zao* mit dem Holler gar nicht übereintreffe: Anerwogen der letztere mit sehr dicken und fetten Rinden gekleidet ist. Eben diß will ich vom Mauß-Dorn/ von Tamarinden/ Tamarisken und andern Stauden oder Bäumlein verstanden haben/ so zwar inwendig mit Marck-Stänglein angefüllt seynd/ diese aber um ihrer mehlichten Art wegen nicht Blätterweis können aufgelöset werden.

3. Kurtz zu sagen der Tung-Zao ist ein irrdisches Zucker-Rohr/ welches da/ wie etwelche Gattungen deß Schilffs/ deß Mooß-Rohrs und Arons gleich zu Anfang aus einem eintzigen zusammen gerolleten fein-grünen Blättlein aufschießt/ und endlich zu einer Stauden wird/ dergestalt/ daß dessen Marck und Rohr nur in einem zusammen gewundenem Blatt bestehet/ welches auswerts von der Sonnen zu Holtz verhärtet wird/ inwendig aber wegen Abgang gnugsamer Hitz/ weiß und weich verbleibt/ weil es an schattigten Orten stehet/ wo die Hitz nicht völlig durchdringen kan. Da hinwiederum das Meer-Rohr wegen übermäßiger Sonnen-Hitz durch und durch ausgedürrt wird/ falls man dasselbe nicht frühzeitig abschneidet/ und versucht/ ob sich dessen innerer annoch safftiger Theil/ gleich dem Tung-Zao, Blattweiß auseinander winden lasse.

Numerus 433.

Brieff

R. P. Joannis Baptistæ du Halde der Gesellschafft JEsu Priestern ꝛc.

An

An alle gedachter Societät Mitglieder in Franckreich.

Zu finden

Beym Anfang deß XX. Recueil seiner auferbaulichen Brieffen/ gedruckt zu Pariß im Jahr 1731.

Inn-

Innhalt.

Der Sinische Printz *Joannes* stirbt um deß Glaubens willen zu *Peking* vor Mühseeligkeit in dem Kercker / wessen Durchläuchtigstes Hauß deßwegen noch immer verfolgt wird. Darum ergießt GOtt seinen Zorn über die Stadt / Burg und Provintz *Peking* durch Uberschwemmung / wie nicht weniger durch entsetzliche Erdbeben aus. Mehr dann fünffmal hundert tausend Heyden ersauffen, oder werden von eingefallenen Mauren und Häußern zerschmettert. Wobey GOtt dannoch allen Christen und allen *Missionariis* verschont nicht ohne zwey grosse Wunderwerck. Es wird zu Pariß ein neu-Sinischer Atlas mit etlich 40. Land-Charten gedruckt / so nicht allein dieses gewaltige Reich / sonder auch die gesamte Tartarey biß an die Casper-See nebst dem Landstrich *Tibet* ausführlich vor Augen stellen wird. Die Zuschrifft *R. Patris du Halde* lautet also:

Ehrwürdige Patres in Christo.

IN gegenwärtigen aus China angelangten Schrifften wird unter andern abermal ein neuer Bericht von den immer-anhaltenden Drangsaalen und tapfferer Gedult jener aus dem Durchläuchtigen Sunischen Hauß gebürtigen / und dem heutregierenden Sinischen Kayser sehr nahe anverwandten Printzen und Printzeßinnen zum Vorschein kommen / von welchen bißhero in vorigen Theilen öffters ist gedacht worden.

Dann gleichwie ich bereits erzehlt hab / welcher gestalten Fürst Joseph gegen Mitten deß Augusti 1727. in dem Kercker zu Peking vor überhäufften um Christi willen ausgestandenen Mühseeligkeiten heilig verschieden / sein Leichnam aber ausserhalb der Stadt verbrennt worden seye; also muß ich jetzt bezeugen / daß auch dessen Herr Bruder Printz *Joannes* durch eben diesen schmalen Weg mitler Weile zu GOtt gefahren seye: Wie der Folg Sinischer Brieffen hierunten zeigen solle.

Die übrigen in verschiedenen Reichs-Städten gefangen-sitzende Fürsten werden so genau und scharff bewahrt / daß kein Möglichkeit ist mit ihnen zu reden oder Brieff zu wechseln: Nur den eintzigen Printz Paul hiervon ausgenommen; massen ein aus China gebürtiger Jesuiter ein Mittel erfunden hat zweymal mit ihm zu sprechen / und denselben in seinem Kercker mit den heiligsten Sacramenten zu stärcken.

Von andern Fürstlichen Personen hingegen / so annoch zu *Furdan* mit ihren Kindern in bitterster Armuth verwacht werden / erhalten unsere Priester zu Peking von Zeit zu Zeit einige Sendschreiben und mündliche Kundschafften / aus welchen erhellet / daß ihr Christseeliger Helden-Muth allen Widerwärtigkeiten einen Trutz biethe / und bereit stehe den letzten Bluts-Tropffen durch all-ersinnlichen Quaalen für den Glauben aufzuopffern.

Es scheint / GOtt hab dieser grausamen Wuth nicht länger ungerochen wollen zusehen / mithin sein schwere Hand nur dernwegen über die Stadt Peking und ihre Gegend ausgestreckt / damit er die Verfolger der Sinischen Kirch von ihrem Beginnen abschröcke. Wenigstens glauben die Christen in China gäntzlich / der Göttliche Zorn habe hiedurch dem Sinischen Hof wollen zu verstehen geben / wie grob sich derselbe versündige theils wegen der Elends-Verweisung fast aller Apostolischen Seelen-Hirten und Stöhrung der Gottshäußern / theils durch die entsetzliche Grausamkeit / so man von schon langer Zeit her an dem Sunischen Hauß ohne einige Linderung aus Haß der Evangelischen Wahrheit auszuüben nimmer unterlasset.

Obwohlen übrigens Eure Ehrwürden aus öffentlichen Zeitungen von

dem verderblichen Erdbeben / so die Stadt Reking samt dem herum gelegenen Land in Grund verheert hat / Zweiffelsohne werden Bericht eingeholt haben: Bin ich nichts destweniger versichert / sie werden mancherley Umständ solcher Begebenheit aus den letztern von dannen eingeloffenen Brieffschafften nicht ungern vernehmen: Ich will dererselben nur ein kurtzen Bericht allhier einrucken.

Den 30. Herbst-Monath ein wenig vor eilff Uhr Vormittag empfunde man unvermuthet auf einmal die ersten Stöß dieser denckwürdigen Erschüttlung mit solchem Gewalt / daß man den Fall und Knall dern zu Boden gesunckenen Häußern und Gebäuen ehender gesehen oder gehört / als von besagtem Erdbeben das geringste vermerckt hat / nicht anderst / als wolte die Höll mit ihrem weit-aufgerissenen Rachen das gantze Reich Sina in einem Schnapp verschlucken / oder wenigstens die Stadt Peking durch unterirrdische mit Pulver angefüllte Minen völlig in die Lufft sprengen. Innerhalb weniger als einer Minuten seynd in der Stadt allein über hundert tausend / auf dem Land aber noch weit mehr Menschen von dem Last der eingefallenen Mäuren erschlagen und lebendig begraben / ja etliche Marck-Fleck gäntzlich niedergeworffen und zu ledigen Steinhäuffen worden / in welchen ein unzählige Menge Volcks gewohnt hatte / die in einem Augenblick allerdings verschwunden ist / noch vor der allgemeinen Auferstehung ferner an Tag kommen wird.

Der seltsame Erdbeben hatte diß besonders / daß er nicht / wie sonst / in einer graden Reihe fortgefahren / noch auf seinem Gang aller Orten / wo er hinkame / mit gleicher Wuth getobt / sonder an etwelchen Oertern alles verwüstet / an viel andern hingegen sich gantz mild aufgeführt / und gleichsam unter dem Boden wie ein Schärmauß weiters geschlichen / jedoch bald wieder rasend worden ist / folgends mit voriger Ungestümme alles / was er antraffe / niedergestürtzt hat. Er ist auch für- und hinter sich geschossen; erstlich zwar in einer graden Linie von Nord-Westen gegen Süd-Osten / da er die Häußer ebenfalls gegen Süd-Osten: Gleich darauf aber dieselben in der Ruckkehr gegen Nord-Westen gedruckt hat. Beyd-diese ersten Bebungen folgten dergestalt schnell und starck aufeinander / daß unmöglich gewesen das geringste oder sich selbst zu retten / oder dem Gewalt zu widerstreben; je stärcker die Grundvesten dern Gebäuen / desto mehr haben diese gelitten. Man hat zu Peking dergleichen niemals gesehen; sintemal jener von P. Philippo Couplet beschriebene und im 18ten Jahr Kaysers Cambi, das ist / anno 1679. verspürte Erdbeben / so sehr als er auch geschadet / in Vergleich mit diesem fast wie nichts kan geachtet werden / wie unsere alten Christen / so beyde überlebt haben / einträchtig bekennen.

Vier Stund weit von Peking gegen Norden / allwo sich die Erden eröffnete / ist aus ihrem Schlund ein dicker Rauch oder Nebel / nachhero aber gefärbtes Wasser aufgestiegen / so hier schwartz / dort gelb: Anderwerts schwartz-roth aussahe. In einer andern Abendwerts befindlichen Gegend siehet man eine Oeffnung / welche drey hundert Schritt oder ein Sinische Li lang ist; dergleichen trifft man auch in der Stadt Peking zwey ziemlich grosse / wie nicht weniger vier andere zu *Tsang-Schun-Yuen* an. Auf der Seiten / so gegen Mittag schauet / ist ein Bach so sehr angeloffen / daß er das gantze Land überschwemmt / und nit lang hernach / da er wieder fiele / sein vorigen Lauff genommen hat.

Wann einer dem andern zu Peking auf der der Gassen begegnete (schreibt ein gewisser Priester) so ist die erste Frag / ob all seine Haußgenossene noch

noch beym Leben oder unverletzt seyen/ ohne von den Gebäuden Meldung zu machen / weil in der gantzen Haupt-Stadt nicht eines Schaden-loß geblieben ist. Die ziemlich breite Gassen seynd gleich einem Feldlager mit Zelten und Hütten angefüllt / unter welchen jene Inwohner sich aufhalten / derer Häußer wie Stein-Hügel übereinander liegen. In engen Neben-Gassen aber kan kein Mensch fortkommen/ als welche mit Ziegeln / mit Gehöltz / und andern abgefallenem Bau-Zeug völlig verstopfft seynd.

Auf den ersten doppelten obbeschriebenen Stoß seynd innerhalb vier und zwantzig Stunden / drey und zwantzig andere / doch geringere Bebungen gefolgt: Nach der Zeit aber (sage vom 30. Septembris biß zehenden Octobris) hat man je zuweilen noch andere verspürt: Derer drey mit hefftigem Gewalt sich anmeldeten / einer zwar den 30. Septembris Abends / der andere den ersten / der letzte den zweyten Octobris.

Unsere Missionarii besassen vor diesem Unheil in Peking drey schöne Kirchen nebst eben so viel Häußern: Derer eine gegen Mittag / die andere Nordwerts / und die dritte auf der Seiten von Sonnen-Aufgang gestanden. Diese letztere hat am wenigsten gelitten / weil das Erdbeben Ostwerts gelinder / als auf der Mittag- und Nord-Gegend sich eingestellt hat. Allein die zwo übrigen / (zumalen die neu-Portugesische vor etwann 15. Jahren erbauete schön- und grosse) Kirchen seynd in einem elenden Zustand. Jetztgemeldetes neue GOttshauß fiele zwar nicht alsobald zusammen / dessen ungehindert ware es dermassen zerleffzet/ daß man um grösseres Unglück zu vermeyden / dasselbe niedergerissen hat.

Was die Frantzösische Jesuiter anbelangt / gleichwie ihr Hauß und Kirch beysammen gegen Norden in der sogenannten Tartar-Stadt stehet/ allwo auch deß Kaysers Burg ist / und eben dieser Theil schier völlig verhergt worden: Darff sich niemand verwundern/ wann gedachtes GOttshauß sehr übel ist zugerichtet worden. Nichts kan beweglicher seyn / als der Brieff / welchen Pater Chalier hierüber an uns erlassen hat: Unsere Wohnung / schreibt er / stellt ein Greuel der Verwüstung vor / also zwar / daß alle Säle und weite Gemach eingefallen/ und keiner sich unterstehen darff / in die noch übrige Zimmer zu gehen.

So ist auch unsere Kirch / welche ihrer Grösse / ihrer Bau-Kunst/ Stärcke und Zierde wegen den herrlichsten Dom-Kirchen in Europa wenig nachgabe / ist abscheulich verstaltet. Ihr sechs Werckschuhe dickes aus grossen Backsteinen aufgeführtes Gemäuer und die zweyfache Reihe herrlicher Säulen / so den Dachstuhl getragen / konten dieselbe deß Untergangs nicht befreyen. Sie ist so wohl inn- als auswendig voller Spälte und Ritzen. Der obere von dem Kunstreichen welschen Mahler Gherardini samt den Gesimsen herrlich geschmückte Boden ist zum Theil herab gefallen: Wie auch ein Theil deß Vorschopfs/ welcher in doppelter Bau-Ordnung mit einer gewissen Art weißen Marmels vertäffelt ware. Was von selbem noch überbleibt / hat sich so heßlich abgelöset / daß nichts als vorragende Kröpff/ Buckel / und Bäuch in die Augen kommen. Vielleicht werden wir genöthiget seyn zu Vermeydung grössern Unglücks den gantzen Bau abzutragen.

Nebst allem Haußgeräth haben wir auch unser Einkommen / das ist/ in der Stadt jene Häußer / Läden und Werckstätt eingebüßt / von welcher Lehen-Zinß wir bißhero meistens gelebt hatten. Alles liegt zu Boden. wir solten bauen / und wissen nit / woher wir das liebe Brod nehmen. Diß *Pater Chalier.*

Kurtz

Kurtz zu sagen ein veste Stadt/ welche einige Monath hindurch wäre bombardirt worden / könte bey weitem nicht so abscheulich aussehen / als Peking. Der Wall der Tartar- und Sinischen Stadt / die Mäuer der Kayserlichen Burg / die Fürstlichen Pallast / die Tempel und Thürn / alle so wohl gemein- als sonderbare Häußer seynd entweder gäntzlich oder zum Theil über ein Hauffen geworffen / mithin unwohnbar gemacht worden. Kein Gebäu in gantz China ware auf bessern Grund-Vesten stärcker verwahrt / als deß Kaysers Pallast / und dannoch ist derselbe fast unendlich geschändet worden.

Ungefehr anderthalb Stund ausserhalb Peking liegt das grosse von mehr als hundert tausend Seelen bewohnte Dorff *Hai-Tien*, bey solchem aber zwey weitschichtige Lust-Schlößer oder Sommer-Häußer / derer eines mit Nahmen *Tschang-Schung-Yuan* vom letzt-verstorbenen Kayser Camhi: Das andere von Jhro heut-herrschenden Majestät Kayser Yum-Sching erbauet und *Yuan-Ming-Yuan* genannt worden. All-diese drey Oerter seynd vom Erdbeben schier in Grund zerstört worden; dann in gedachtem Dorff *Hai-Tien* seynd unter den niedergesprengten Häußern zwantzig tausend Menschen zerschmettert worden. Bemeldete Burg *Tschang-Schung-Yuan* ist dergestalt völlig versuncken / daß man kaum merckt / wo sie gestanden sey. Das *Yuan-Ming-Yuan* ist dermassen entstaltet / daß solches wieder herzustellen ein gewaltiger Geld-Schatz erfordert wird.

In eben dem Augenblick / als in- und ausser der Stadt Peking alles Gemäuer in einem Knall und Fall entweders niedergeschlagen oder zerleffzet wurde / saße der Kayser in seinem Lust-Garten zu *Yuan-Ming-Yuan* auf einem Schiff / mit welchem er Kurtz-weil-halber hin und wider auf einem Canal / so den Garten durchstreicht / spatzieren fahrte: Er warff sich ohne Verzug auf sein Angesicht: Hube Augen und Händ gen Himmel: Er liesse demnach eine schrifftliche Warnung offentlich verkünden / laut welcher dieser Monarch ihm selbst alle Schuld deß Jammers zuschreibt / als hätte er ihm die Reichs-Sorgen nicht mit gebührmäßigem Eyffer lassen angelegen seyn. Wolte GOtt / er hätte die Augen besser geöffnet und erkennt / daß solche entsetzliche Straff ein wohl-verdiente Belohnung seines Unmuths wider den Christlichen Glauben seye: Da er die Missionarios von ihren Kirchen nach Canton: Die Sunischen Printzen aber nicht allein von einem Elend in das andere geschleppt / sonder zum Theil auch im Kercker mit Hunger / Ketten-Last und allerhand Nothdurfft getödet hat / um keines andern Verbrechen willen / als weil sie auf seinen Befehl vom einmal angenommenen Christenthum nicht hatten abfallen wollen.

Dessen unerachtet hat die ewige Vorsichtigkeit nit allein deß Kaysers eigener Person / sonder auch der Kayserin / seinen Neben-Gemahlinnen und all-seinen zahlreichen Kindern verschont: Es ist keinem nur ein Haar gekränckt worden. Er hält sich nunmehro (das ist / im Octobri 1730.) bey der Nacht auf oberwehnten Canal in einem Fahrzeug: Bey Tag hingegen an dessen Ufer beständig unter einem herrlichen Zelt auf / welches mit fünffzig biß sechtzig andern dergleichen ebenfalls prächtig-gestickten umgeben ist / so für die Kayserin / Neben-Gemahlinnen und seine Kinder gehören. Diß Lager wird etwann ein Viertel Stund Westwerts vom Schloß *Yuan-Ming-Yuan* abgelegen seyn.

Jhro Majestät haben ein wahrhafftig-vätterliches Mitleiden gegen ihre bedrängte Unterthanen / und zwar thätlich bezeugt / indem dieselbe durch etliche

etliche eigends hierzu bestellte Männer von Hauß zu Hauß den Zustand aller Gebäuen / den Schaden der übergebliebenen Innwohnern / und die Zahl der Todten beschreiben ließen aus milder Absicht nach Maaß ihrer Noth sie mit reichem Allmosen zu trösten: Zu welchem End bereits sechsmal hundert tausend Rheinische Gulden aus der Schatz-Kammer seynd heraus gezogen worden / so unter die acht Pannier oder Haupt-Fahnen sollen ausgetheilt werden: Ohne diejenigen zwey hundert U-Anen mitzurechnen/die er theils denen Fürstlichen Häußern / theils denen vornehmsten Reichs-Bedienten würcklich verschenckt hat. Zwey hundert U-Anen machen achthalb Million Gulden Rheinischer Währung.

Dieser grosse Monarch hat so gar unser nicht vergessen: Dann er schickte den 3. Octobris einen Kämmerling herein / dem oblage im Nahmen Ihro Majestät sich zu verkundigen / wie es um die Europäer stehe? ob keiner aus ihnen getödtet oder verwundet worden? Alle Europäer versammleten sich den andern Tag in der Fruhe / und erwählten aus ihrem Mittel acht Botten / welche in Nahmen aller die Danckſagung für solche Gnad abstatten solten. Gleichwie Pater Gaubile von dieser Zahl einer ware / also hat er alles / was bey der Audientz vorbey gangen / verzeichnet und mir nach Pariß eine Abschrifft zugefertiget / welche also lautet:

Den 5. Octobris verfügten sich Vormittag P. Reynaldi, P. Parennin, P. Kegler, P. Frideli, P. Pereyra, P. Pignero, Bruder Castiglione und ich (sagt P. Gaubile) nach *Yuan-Ming-Yuan* Pater Parennin hatte schon vorher ein Danckschrifft verfertigt / in welcher unsere Nahmen verzeichnet waren nebst fernerem Beysatz / wir kämen uns zu erkundigen / wie es um Ihro Majestät Gesundheit stehe / wie nicht weniger uns demüthigst zu bedancken / daß Dieselbe bey so schweren übereinander gehäufften Sorgen sich gewürdigt hätten unser gnädigst zu gedencken. Wir übergaben diesen Zettul frühe um halber sieben Uhr einem Kayserlichen Kämmerling Nahmens *Wang*, welchem die Europäische Sachen anvertrauet seynd. Nach drey Stunden um halber zehen Uhr kame er zuruck / meldend / unsere Schrifft habe dem Kayser gefallen / der selbst mit uns sprechen wolte. Gleichwie nun seit deß Erdbebens Seine Majestät der Kayser eine Viertel-Stund weit von Dero Sommer-Pallast an dem Rand eines Wasser-Grabens campierten: Also wurden wir auf einem Schiff dahin geführt. Er wartete unser vor seinem Zelt auf einem Sessel / der weder mit Ruck- noch Seiten-Lähn versehen ware; kaum hatte er uns erblickt / als wir zu ihm beruffen worden. Ein uns entgegen geschickter Kammer-Herr befahl R. P. Dominico Parennin, sich näher dann andere zu stellen.

Nachdem wir uns Vermög Sinischer Hof-Weise auf die Knye niedergelassen / thate Pater Parennin die Anrede in Nahmen aller Missionarien / welchem der Kayser gleichsam vor Freuden lächlend geantwortet: Wie lang ist schon keiner aus euch bey mir gewesen? mich freuet nun euch in guter Gesundheit vor meiner zu sehen. Hiernächst truge er Patri Parennin verschiedene Fragen über dergleichen Erdbeben vor / unter andern aber / ob man auch in Europa solche verspühre? wo sie herrühren? ob man dieselben aus gewissen Grund-Regeln könne vorsehen? Der alte Priester beantwortete all-diese Vorträg meisterlich: Als er aber mit schier unvermercktem Glimpff das Gespräch dahin verlenckt hatt / welcher massen der Allerhöchste Beherrscher deß Himmels und der Erden / dem alle Geschöpff zu seinen Absichten gehorsamen müßten / sich offtmal dererley Quaalen wider jene bediene / die seinem Willen widerstrebten / ward er gählings unterbrochen; der Kayser wendete sich gegen ihn und gegen P. Kegler sprechend / er schencke ihnen tausend Sinische Thaler (sage beyläuffig zwey tausend zwey hundert Gulden) als eine Beyhülff zur Verbesserung dern drey Kirchen / welche

wir zu Peking besitzen: Womit Seine Mejestät uns entlassen und ihren Bedienten befohlen haben uns mit einem Mittag-Mahl zu ergötzen.

Was nun der Kayser aus dem Mund eines Europäers in seine selbsteigene Ohren nicht vernehmen wolte/ diß hat er fleißigst durch ein andern Weeg ausgeforscht. Massen der uns zugeeignete Kämmerling/ so dem Gespräch beygewohnt/ unsere Meynung/ die Ursach deß Erdbebens betreffend/ zu wissen verlangte/ absonderlich deßjenigen/ welches sich zu Palermo in Sicilien Zufolg unserer Rede geäussert hätte. Er gabe genau acht auf unsere Antwort/ als wir erstlich aus der Europäischen Weltkundigung ihm die natürliche Ursachen deß Erdbebens beygebracht; allein er spitzte die Ohren noch schärffer/ da wir den Bogen höher gespannt und ihm bedeutet haben/ wie daß die Allmacht deß Allerhöchsten Wesens/ unsers gewaltigsten Herrns/ öffters ein Volck mit dergleichen widerwärtigen Zufällen abstraffe. Jedoch redeten wir mit möglichster Behutsamkeit wohl wissend/ daß er all-unsere Wort dem Kayser hinterbringen wurde.

Als hierüber der Kammer-Herr sich zum Abzug anschickte/ knyeten wir abermal nieder/ und Pater Parennin redete ihn folgender Gestalten an: Deß Kaysers Gutthaten berühren unsere Hertzen so empfindlich/ daß es uns an Worten gebricht/ unser innerliche Erkanntnuß gnugsam zu bezeugen. Darum nehmen wir unsere Zuflucht zu Eurer Gütigkeit bittend/ dieselbe belieben Ihro Majestät unser demüthigste Danckſagung vorzustellen nebst unfehlbarer Versicherung/ daß wir die uns erwiesene Gnaden mit unsern gegen GOtt für Dero Wohlfarth verdoppeltes Gebet abzudienen werden gefliessen seyn.

Der Kämmerling antwortete uns mit sehr höflichen Geberden/ und versprach unserem Verlangen ein Gnügen zu leisten. Diß Pater Gaubile.

Wir können die mild-vätterliche Obsorg GOttes für uns Missionarios und für die gesamte Christenheit von Peking weder sattsam bewundern/ noch zu sehr preisen. Pater Mailla berichtet in einem seiner Brieffen/ daß unter einer so ungeheuren Menge zu Grund gangener Sinesern nicht mehr dann sieben Christliche Seelen gemisset werden: Indem doch derer Glaubigen Zahl sich auf viel tausend Menschen erstreckt/ aus welcher nur drey gar fromme Männer/ zwey Gottsfürchtige fünff und siebentzig Jahr alte Weiber nebst zwey unschuldigen drey-jährigen Kindern ihr Leben eingebüsset/ oder vielmehr mit einem besseren vertauscht haben. Dann/ obwohlen der bebende Schlag ihren Häußern nicht verschont/ seynd sie dannoch bald hernach jeder aus seinem Stein-Hauffen/ so frisch und gesund hervor gekrochen/ daß von denen über sie Hagelweiß gefallenen Ziegeln und Mauer-Trümmern keiner im geringsten verwundet noch beschädiget worden. Gleichwie nun sie dieses grosse Wunder dem Allmächtigen und sonderem Schutz Christi deß HErrn eintziglich zueignen/ welcher seine lieben Schäfflein von den Wölffen und Böcken wunderbarlichst unterschieden hat: Also werden sie hiedurch im Glauben und Vertrauen zu ihrem Göttlichen Seelen-Hirten immerfür gesteifft/ und zur Andacht eben so hefftig angereitzt/ als der gerechte Loth nach dem Brand von Sodoma/ und der fromme Noe samt den Seinigen nach dem Sünd-Fluß. Sie verkünden denen Heyden diesen gnadenreichen Schirm deß wahren GOttes mit so entzündetem Eyffer/ daß die Zahl der Glaubigen alltäglich zunimmt.

Wir Frantzösische Missionarii haben neben dieser noch ein andere absonderliche eben so wunderthätige Gnad der ewigen Vorsicht GOttes zu dancken: Weil unsere Uhr (spricht Pater Mailla) unerachtet sie/ wie sonst/ nach dem Sonnen-Lauff ware gerichtet worden/ allgemach begunne geschwinder zu gehen/ biß sie endlich all-andern Schlag- und Sonn-Uhren beyläuffig um ein halbe

he Stund vorkommen / mithin auch wir um eben so viel Zeit ehender nach eingenommenem Mittag-Mahl aus der Speiß-Stuben uns in den Hauß-Garten zum Gespräch verfügt haben. Widrigen Falls / wann nicht ein unsichtbare Hand das Uhrwerck zu einem schnellern Lauff angetrieben hätte / wurden wir alle von dem zusammen gesunckenem Mauer-Last der eingefallenen Taffel-Stuben zerschlagen und lebendig begraben worden / mithin kein Frantzösischer Jesuiter zu Peking jetzt mehr übrig seyn.

R. P. Carolus Castorano aus dem Orden deß Heil. Francisci Seraphici, Missionarius de Propaganda bewährt nicht allein alles / was obstehet / sonder fügt ferner hinzu / es habe der Safran-Fluß samt einig andern Ströhmen ihre Ufer im Sommer vorhero hoch überstiegen / auch nebst dem flachen Land in den Provintzen Kiangnan und Honan verschiedene Städt überschwemmt: Insonders aber seye die Haupt-Stadt *Tong-Ping-Tscheu* unerachtet der Stadt-Oberste die Thör hatte vermauren lassen / samt allen Innwohnern jämmerlich ertränckt worden.

Man berichtet ferner / daß der Ost-seitliche Theil der Landschafft Petschely (dero Haupt-Stadt Peking ist) wie nit weniger die Provintz Schantung von den überloffenen Flüssen und Wasser-Schwellungen gleichsam völlig zugedeckt worden / und mehr als viermal hundert tausend Menschen ertruncken seynd.

Wir können all- und jede Umständ so vieler Drangsalen noch nit vollständig wissen / mit welchen die Stadt Peking und ihre Gegend ist geängstigt worden / weil das Erdbeben bey Abgang der Post von dannen / annoch währte / und diese letztere Brieff zu Canton erst dazumalen angelangt / als die Schiff Segel-fertig stunden / damit sie nach Europam zuruck kehrten.

Vorgedachte Brieff melden unter andern auch / daß ein Menge verschütter Personen annoch unter den Stein-Häuffen verborgen liege / ohne daß jemand sich bekümmerte dieselbe hervorzuscharren theils darum / weil vielleicht die gantze Freundschafft vom Fall erschlagen worden: Theils auch deßwegen / weil es Ausländer seynd / derer sich niemand will annehmen: Oder letztlich dernwegen / weil ihre Nahmen dem Kayserlichen Beamten nicht seynd übergeben worden. Ein Beyspiel wird zeigen / wie groß die Anzahl jener Toden seyn müsse / welche bißhero nicht seynd aufgezeichnet worden. In einem Thee-Wirthshauß (*Tscha Kuan Tze* genannt) nicht weit von unserer Nachbarschafft seynd über achtzig Männer zerschmettert / und gerad jetzt in Gegenwart der Mandarinen heraus gegraben worden.

Übrigens ist in vorigen Brieffen berichtet worden / wie daß neun Missionarii und zugleich Mathematici unserer Gesellschafft auf Unkösten und Befehl Kayssers Cambi das Königreich China samt der Tartarey umständiglich beschrieben / insonders aber die Patres Bouvet, Frideli, Jartoux und Bonjour die Land-Charten der Tartarey / wie auch dern Landschafften Petscheli und Schantung: Die Patres Hinderer, Regis und Mailla dern Provintzen Honan, Kiangnan, Tsche-Kiang und Fokien: Die Patres Tartre und Cardoso dern Ländern Schansi, Schensi, Kiangsi, Quam-Tung und Quam-Si: Die Patres Frideli und Bonjour, nachdem sie mit ihrer ersten Arbeit fertig worden / die Land-Taffeln von *Soutschuang*, *Koei-Tscheu Junan* und *Huquam* verfertiget haben. Als mitler Zeit P. Bonjour gestorben ware / hat man Patri Frideli den Patrem Regis zugesellet. Obgenannte Priester haben diese weitläuffige Länder mit ihrem Maß-Zeug in der Hand Creutzweiß durchwandert; alles / was sie aufzeichnen wolten / vorher in Augenschein genommen; und endlich ein dergestalt herrliches Werck zu Standen gebracht.

Ich hab bereits von langer Zeit her (sagt R. P. du Halde) all-diese Land-

Taffeln in Händen / welche würcklich unter Obsorg deß Königlichen Geographi Herrn Danville von den besten Kupfferstechern zu Pariß nachgeartet / und so bald immer möglich / sollen gedruckt werden. Einer und zwar der berühmteste aus ihnen / nehmlich Herr de la Haye, welcher die Haupt-Charten von China verfertiget / arbeitet nunmehro an der allgemeinen Land-Taffel der Tartarey: Solcher wird nachfolgen die Beschreibung deß Weltstrichs Tibet: Die vierdte wird überhaupt alle drey vorgehende von der Japonischen Meer-Enge biß an die Casper-See in sich begreiffen. Auf diese vier werden kommen fünffzehen sonderbare Charten über eben so viel Sinische Landschafften: Neun andere über Tibet: Eine über Corea, und zwölff über die Tartarey. Weil nun diese sonderbare Taffeln unter verschiedene sehr geschickte Künstler ausgetheilt seynd / welche in die Wette zugleich daran nach einem Maß-Stab und Model arbeiten; als wird dieses von viel gelehrten und edlen Personen sehr verlangte kostbare Werck bald an den Tag kommen: So in zwey oder drey Foliant-Bünden bestehen soll / welche von mir bereits vor einigen Jahren seynd angefangen worden: Dann ich werd in denselben all-obgenannter Ländern Lager / Geschichten / Sitten / Hof-Weise / Pflantzen / Flüß / Thier / und was dergleichen mehr ist / vor Augen stellen / auch so viel nöthig / aller Orten mit Kupfferstichen auszieren: Jedoch vorhero mit nächstem desselben ein kurtzen Entwurff drucken lassen / auf daß aus solchem die Liebhaber ermessen mögen / ob das Werck ihnen anständig seye oder nicht.

So weit lautet der Brieff und Zuschrifft *R. P. Joannis Baptistæ du Halde*, welcher ihm durch seine *Lettres Edifiantes* schon vorhin bey der gelehrten Welt einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Diß hab ich deßhalben melden müssen / damit man obbedeuteten *Atlantem* samt denen von ihm versprochenen Land-Charten nicht bey mir / sonder bey ihm selbst oder seinem Verleger suche und von Pariß beschreibe. Sintemal ich diesem Preiß-würdigen Mann nicht eingreiffen / noch ein dergestalt kostbares Werck verteutschen wird: Damit seine Gehülffen ihres wohl-verdienten Gewinns auch so gar in Teutschland nicht beraubt werden.

Ein anderer Priester unserer Gesellschafft zu Pariß und vortrefflicher Mathematicus, sage R. P. Soucier hat bey den Gelehrten grosse Ehr durch ein in dünnem Quarto an den Tag gebrachtes Werck eingelegt / in welchem derselbe die von weiland Patre Gouge S. J. mittelst zwey dergleichen anno 1688. und anno 1692. gedruckten Bünden angefangene sehr nutzbare Arbeit fortsetzt. Beyde beschreiben alle / so viel sie immer haben zusammen scharren können / in China, in Siam und Indien beobachtete uralte / mittere und jüngste Finsternussen / Stern-Läuff / mit einem Wort alles / was zur Stern-Kunst oder Astronomie gehört. Die Königliche Frantzösische Gesellschafft dern Wissenschafften hatte im Jahr 1721. zwey von unsern Obern ausgebetene Missionarios und zugleich wohl-geübte Mathematicos, nehmlich die Patres Gaubile und Jacob S. J. nach Peking abgefertiget / damit sie nebst ihren Apostolischen Bemühungen allda nicht allein die Finsternussen samt dem Gestirn beobachteten / sonder auch aus alt-Sinischen Jahr-Büchern alles / was zur Mathematique dient / heraus zügen / und in Frantzösischer Sprach obgerühmter Compagnie von Zeit zu Zeit überschickten. Beyde ertheilen RR. Patribus Kegler und Slavizek zween teutschen Jesuitern grosses Lob / weil diese ihnen treu und redlich an die Hand gangen seynd. Ich hab diese Bücher bereits vor langer Zeit von Pariß beschreiben lassen / aber bißher noch nit zu sehen bekommen / verstehe biß End Augusti 1732.

Nume-

Numerus 434.

Brieff.

R. P. Dominici Parennin der Gesellschafft JEsu Missionarii in China.

An R. P. du Halde gedachter Societät Priestern zu Pariß.

Geschrieben zu Peking den 15. Septembris, 1728.

Innhalt.

Standhafftigkeit der verfolgten Sunischen Fürsten und Fürstinnen beym wahren Glauben. Printz *Joannes Lu* stirbt um Christi willen in seinem Kercker zu *Zinam-Fou* der Haupt-Stadt deß Lands *Schantung*: Sein Bruder *Joannes Baptista Su* aber (sonst auch *Surghian* oder *Cung* genannt) in seiner Gefängnuß zu *Peking*; der letztere wird ehrlich zur Erden gestattet. Zweyerley unter den Tartarn von *Mant-Schéu* übliche Weisen die Todten zu begraben. Das Leben *Joannis Bapt. Su* wird von seiner Wittib Fürstin *Cæcilia* beschrieben: Desselben Testament. Die aus Glaubens-Haß zu *Furdan* gefangene Printzen werden immerfür ärger gequält. Zustand beeder Fürstlichen Brüdern Ludwig und *Francisci* in ihren Keichen zu *Peking*: Wie auch deß Fürsten *Pauli* zu *Nanking*. Geistreiche Brieff der Printzessin *Cæciliæ* und anderer. Eine Printzessin/ und *Agnes Tschao* ein vornehme Edel-Frau vertauschen in Dero Gefängnuß zu *Furdan* das Zeitliche mit dem Ewigen. Der Brieff *R. Patris Parennin* lautet wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

Mein letzteres an Eure Ehrwürden den 26. Septemb. 1727 erlassene Schreiben begrieffe überhaupt in sich einen ausführlichen Bericht von der heldenmüthigen Standhafftigkeit deren Durchläuchtigen Sunischen Printzen in dem wahren Glauben / welche weder den Verlurst ihrer Fürstlichen Ehren und Amts-Würden: Noch von der Einziehung aller Gütern und Besoldungen: Noch mit schändlicher Verweisung von einem Elend in das andere / und härtester Gefangnuß: Noch mit Androhung eines schmachhafften und grausamen Tods hat können gerüttet / viel weniger überwunden werden.

Kaum ware die Post mit diesem Brieff abgangen / als mir ein anderer dergleichen von Zinamfu der Haupt-Stadt deß Lands Schantung behändiget wurde / aus welchem ich ersehen / daß der zweyt-gebohrne Printz deß verstorbenen alten Fürstens Sunu, allda in seinem Kercker den 16. Septembris 1727. um deß Evangelii willen vor Ungemach seeligst verschieden seye. Dieser tapffere Bekenner und Zeug JEsu Christi hieße mit Nahmen *Joannes Lu*, welchem nach seines Vatters Tod oblage dessen Stelle zu vertretten und das gesamte Sunische Hauß zu regieren.

Dessen dritt-gebohrner Bruder Nahmens *Joannes Baptista Surghian* oder *Su* folgte ihm bald in das ewige Vatterland nach / und starbe in seiner harten Gefängnuß zu *Peking* den 13. Novembris 1727. um keines andern Verbrechen wegen / als weil er dem Kayser seinem nächsten Vettern zu Gefallen von dem Christenthum nicht hatte abfallen wollen. Dieser Fürst ward nach dem Tod seines gottseligen Bruder Josephs zu *Peking* den 8. Sept. 1727. in dessen Gefängnuß übersetzt / und dermassen genau verwahrt / daß man zwey Monath hindurch gar keine Wissenschafft von seinem Zustand hat erlangen können. Kein Bedienter dörffte sich bey dem Kercker blicken lassen: Ja es war der Soldaten-Wacht scharff verbotten mit ihm zu reden / oder durch die Winde was anders zu reichen / als sein über die massen schlechte von Hof aus vorgeschriebene Nahrung. So offt er etwas fragen

oder begehren wolte/ beruffte die Schildwacht den Ober-Officier / der ihn zwar anhörte / seine Fragen kaltsinnig beantwortete / aber alles / was er vernommen / dem Fürsten Stockmeister / so deß Kaysers dritter Bruder ist / also gleich verrathen müssete.

Allein diß unmenschliche Verfahren nahm ein End: Sintemal den 8. Novembris der wackere Christ *Paul Su* endlich in Erfahrnuß gebracht und mir unverzüglich bedeutet hat / Printz Johann Baptist liege auf den Tod kranck und könne von Speiß nichts mehr geniessen / als ein wenig Reiß-Brühe / welche abzuholen er nicht mehr aufrecht gehen / sonder auf allen vieren zu der Winden kriechen müßte. So bald obgedachter dritte Kayserliche Bruder hiervon Kundschafft bekommen / befahle er seinen Bedienten die Gefängnuß aufzusperren und dem Krancken alles zu reichen / was er immer verlangen wurde: Welcher aber hierauf mit gebrochener Stimm antwortete / nunmehro hätte er keiner Sach mehr nöthig / als daß er sich zum Tod bereite / welches sein gröst- und eintziges Geschäfft wäre.

Deß Kaysers Bruder liesse auf diese Zeitung einen dern acht Fahn-Obersten / Nahmens *Putatsch* zu sich kommen / und sagte ihm / daß weil einerseits *Surghian* gleich sterben wurde um eine Zeit / da man deß Kaysers Geburths-Tag feyerte: Anderseits hingegen es sich in diesen Umständen nicht gezieme Ihro Majestät der Begräbnuß wegen selbst zu fragen; man mitler weil seines Erachtens den Leichnam in einen Toden-Baum legen und in einem ehrbaren Ort verwahren solte / biß das Fest wurde zu End geloffen seyn.

Worauf ihm aber der ungeschliessene *Putatsch* gröblicht geantwortet: Was haben wir nöthig deß Kaysers Befehl zu erwarten? Glauben Eure Würden wohl, man werde mit dem Surghian milder umgehen als mit seinem Bruder, wessen Leib verbrennt, der Aschen in die Kothlacken geworffen, und mit Füssen ist getretten worden?

Der Fürst beharrete auf seiner ersten Meynung; dann / als er den 13. Novembris verstanden / daß Surghian (diß ist der Tartarische Nahmen deß Printzen Joannis Baptistæ) jetzt gleich verschieden seye / befahle er den Leichnam in einen Toden-Sarg zu versperren / und ausserhalb deß West-Thors vor der Stadt in einen Götzen-Tempel zu stellen: Allwo er von etlichen Soldaten unter ihrem Officier biß auf fernern Bescheid solte verwachtet werden. Dem zufolg ward er samt seinen neun Ketten in ein liederliche Toden-Kiste verschlossen und oberwehnter massen in einem Pagode beygesetzt.

Unterdessen lebten die zu Furdan ausserhalb der Reichs-Mauer gefangene Fürstinnen voller Sorgen in bitterster Armuth. Der offtgerühmte Christ Marx Ki brachte mir von der Printzeßin Cæcilia, deß Printzen Joannis Bapt. Surghian Gemahlin einen Brieff deß Innhalts / daß die Printzeßinnen samt ihren Kindern daselbst immerfür genauer verwahrt und enger versperrt werden; daß seit der Abreise ihres Ehe-Gemahls und ihres Schwagers sie alle insgesamt einen gäntzlichen Mangel an allen / auch nothwendigsten Sachen leyden; daß ihre eigene zween Enckel / Printz Thomas und Printz Matthäus in Gefahr stehen vor Kälte und Hunger zu sterben. Ich beschreibe, sagt sie / Eure Ehrwürden unsere Noth: Können sie ohne ihre Ungelegenheit uns mit einer kleinen Beysteuer zu Hülff kommen: So ist es gut; wo aber nicht, ist unnöthig unserwegen sich viel zu bekümmern.

In einem andern an P. Iosephum Suarez lautenden Brieff redet sie folgender Gestalten: Mein gröste Sorg, so mir härter als der Tod vorkömt, beru-

beruhet auf dem, es mögten unsere junge allhier verbliebene Printzen, obschon sie die Fastäg fleißig beobachten und das gewöhnliche Gebett hurtig verrichten, entweder dem schweren Last so vieler Drangsalen unterligen: Oder sich selbst mit der nichtigen Hoffnung Kayserlicher Versöhnung betriegen, hiemit aber, wenigstens einer und der andere in schwere Versuchung gerathen. Man treibt mich sehr an die geistlichen Bilder aus unserer Capellen hinweg zu raumen aus Vorsorg, es mögte urplötzlich von Hof ein neuer Befehl anlangen, und solche von den Heyden entehrt werden. Man will mich ebenfalls bereden, die allgemeinen Versammlungen zum Gebet in der Capelle abzuschaffen, weil rathsamer wäre, daß ein jeder solches in seinem Quartier besonder verrichte: Damit wir nicht selbst zu neuen Bedrängnußen Gelegenheit geben. Ich hab mich diesen meines Erachtens klugen Ursachen nit widersetzen mögen. Ob ich aber dißfalls recht oder übel gethan habe, verlange ich von Eurer Ehrwürden zu erlernen, ein guter Theil unserer gegenwärtigen Angst rührt von dem her, daß wir seit dem Abzug unserer Ehe-Herrn niemand haben, der uns in mancherley Zufällen rathen oder unsere Zweiffel auflösen könnte. Die bittere Armuth hat bey etwelchen die alte Vertreulichkeit und Lieb um etwas geschmälert, weil ein Hauß dem andern, aus Sorg in noch grössere Dürfftigkeit zu verfallen, nicht so willig, als vorhin beyspringt. Es gehet ein tauber Ruff herum, man werde uns bald in ein anderen Ort verlegen, wohin aber, bleibt uns verborgen. Derowegen frag ich, was ich in solchem Fall mit unserer Capell anfangen soll? und wie es meinem liebsten Gemahl in seinem Kercker zu Peking ergehe? letztlich bitte ich alles, was ich von der einschleichenden Kaltsinnigkeit berichte, geheim zu halten, damit nicht übel ärger werde. Ja ich hab mich kaum entschliessen können, diese Sach Eurer Ehrwürden allein zu offenbaren. So weit erstrecken sich die Wort der nunmehr verwittibten Fürstin Cæciliæ.

Ich hab auf Ersuchen P. Josephi Suarez in unser beeder Nahmen die Antwort aufgesetzt / und solche samt einem geringen Stuck Geld / so viel unsere Armuth zuliesse / mehr = gemeldetem Marx Ki anvertrauet / damit diß kleine Allmosen unter diejenigen Fürstliche Haußhaltungen ausgetheilt wurde / welche vor andern in grösserer Noth stecken: Zugleich aber den seeligen Hintritt deß Fürsten Joann Baptist Surghian berichtet / wessen hinterlassene Bedienten den 13. Decembris zu deß Kaysers dritten Bruder beruffen worden / der ihnen erlaubt hat die Leich ihres vormahligen Herrens nach der Grabstatt seiner Vor-Eltern zu bringen / und daselbst bey den Gebeinen seiner ersten Frauen einzuscharren.

Obwohlen nun die arme Dienstbotten / seit man ihres Herrn Haab und Gut eingezogen hatte / selbst in schwerste Nothdurfft gerathen waren / haben sie dannoch ihm zu Ehren sich mit neuweißen Trauer = Kleidern nach Sinischem Gebrauch versehen / und die Leich-Begängnuß biß den 29. Decembris, als sie ein End nahme / feyerlich ausgehalten.

Bey denen Tartarn von Mantscheu werden die Todten auf zwey unterschiedliche Arten begraben; dann einige sencken

cken den Toden-Baum samt der Leich unter die Erden: Ander hingegen verbrennen beyde/ das ist/ den Leib samt dem Sarg/ miteinander/ und scharren den überbliebenen Aschen in ein grossen erdenen Krug/ welchen sie nach alt-Römischen Gebrauch in ein Loch unter die Erden setzen/ dasselbe wieder zumachen/ und ein Denckmahl darüber bauen. Diese letztere Art hatte Printz Joannes Baptista Surghian für sich und die Seinigen erwählt. Zwey seiner alten Bedienten/ so beyde dem Christenthum ergeben waren/ Nahmens Frantz Tschu und Sebastian Li, hatten ein brünstige Begierde seinen Leichnam vor der Begräbnuß noch einmal zu sehen/ und jener kostbaren Heiligthümer sich zu bemächtigen/ die er allzeit bey sich am Halß getragen hatte. So klug sie aber die Sach anstellten/ wurden sie dannoch unter währender Oefnung deß Sargs auf der That von der Wacht ertappt. Gleichwie ein gemeiner Soldat/ wo er das geringste Recht zu haben vermeynt/ ein gar strengen Herrn spielt/ und dieser Pursch drohete/ sie bey der Obrigkeit/ als hätten sie aus ledigen Geitz den Toden-Baum eröffnet in Absicht den Leichnam zu plündern/ zu verklagen/ welches bey unvermeidlicher Lebens-Straff in China verbotten wird: Also mußten sie ihm das Maul mit Geld stopffen/ und alles/ was sie entzogen hatten/ wieder hinein legen: Jedoch behielten sie unvermerckt einige Sächlein/ absonderlich die Heiligthümer bey sich. Hierüber ward der Sarg samt dem Leib an behörigem Ort verbrannt: Wobey es denen Christen gelungen etwelche Bein und Knochen zu erretten. Als sie aber auch die Ketten aus dem Feuer gezogen hatten/ widersetzte sich der zur Wacht bestellte Soldat hefftig/ nicht ohne Grund vorgebend/ daß gleichwie man deß Printz Josephs Ketten dem Gericht habe zuruck liefferen müssen: Also auch dieses die Fesseln deß Fürsten Joannis von ihm forderen wurde. Demnach hergegen die Christen ihn beschenckt und für den besorgten Fall dieselben auszuliefferen nicht allein versprochen/ sonder auch Bürgschafft geleistet hatten/ gabe er zwar nach/ jedoch zuge er mit ihnen biß in die Stadt/ und wolte das Hauß wissen/ wo die Ketten solten aufbehalten werden. Die Christen diß merckend nahmen den kürtzesten Weeg/ welcher sie bey der Portugesischen Kirchen vorbey führte/ und übergaben P. Josepho Suarez dieses kostbare Pfandt in Gegenwart deß Kriegmanns/ welchem gemeldeter Priester die verheissene summam Gelds bezahlt hat.

Sie kamen von hinnen auch zu mir mit der Versicherung/ daß sie bey Eröffnung deß Sargs nicht allein kein bösen Geruch/ noch einige Fäulung/ sonder hingegen ein schön-vollkommenes Angesicht und lencksame Glieder angetroffen/ ja seine Händ ohne Widerstand hin und wider bewogen hätten; massen er vielmehr einem Schlaffenden als Todten gleich gesehen: Unerachtet seit seinem Tod bereits über vier Wochen verloffen waren. Als wir/ sprachen sie/ ihm das Heiligthum vom Halß hinweg nahmen/ haben wir sein Haupt eben so leicht aufgehoben und den Halß geboren/ als wäre er nur ein Augenblick zuvor gestorben.

Niemand hat seine Tugenden schöner beschrieben/ als seine hinterlassene Wittib Fürstin Cæcilia in ihren zwey den 29. Januarii an Patrem Suarez und mich datierten Brieffen. Der meine lautet also: „ Marx Ki, sagte sie/ langte allhier den andern Tag deß eilfften „Monds an/ und behändigte mir Eurer „Ehrwürden Brieff/ aus welchem ich „ersehen/ daß ich nunmehr kein Mann „mehr hab. Allein ich bewahre tieff im „Hertzen und in steter Gedächtnuß jene „trostreiche in dero Brieff gelesene Lehren/ die mich Zweiffelsohne bewegen „diesen allergrösten Verlurst/ den ich je „hätte leiden können/ geduldig zu über„tragen.

„ Wann ich hergegen bey mir selbst „betrachte jene unzählige Gutthaten/ „die ich von ihm empfangen/ als er „mich viel Jahr hindurch in Fürstlichem „Pracht und Uberfluß erhalten: Als er

sich

„sich meiner Seelen und Bekehrung we-
„gen schier zu tod bekümmert: Als er
„selbst mich / wie ein Vatter sein Kind /
„in Glaubens-Sachen unterwiesen und
„zur heiligen Tauff abgerichtet hat;
„kan ich nicht umgehen zu erkennen /
„daß ich unter allen Weibern das aller-
„unglückhaffteste seye / weil ich einer-
„seits an ihm nicht nur einen Ehe-Herrn /
„sonder auch einen Vatter / Lehrmeister
„und Seelsorger verlohren: Und dan-
„noch anderseits seine letzten Athem-
„Züg nicht auffangen / noch seinen
„Leichnam Gebühr-mäßig hab zur Er-
„den statten können. Der Tod hat all-
„seinen Bedrängnussen ein End ge-
„macht / GOtt aber seine Seel in die
„ewige Ruhe versetzt. Diß reichet mir
„zum Trost. Allein wo ist sein Leib hin-
„kommen? stehet er noch in dem Gö-
„tzen-Tempel? ist es ihm vielleicht er-
„gangen wie seinem Bruder / dem Fürst
„Joseph? ich bitte / Eure Ehrwürden /
„Dero ich allein glaube / wollen mich
„hierüber berichten. Seye ihm nun /
„wie ihm will / weiß ich wenigstens für
„gewiß / daß nichts ohne Göttliche
„Verhängnuß geschehen ist.

„Gleichwie übrigens Eurer Ehr-
„würden mir schreiben / der Tod seye ein
„Beschluß-End alles Ubels und ein
„Anfang alles Guts: Also wünsche ich
„mir denselben aus Grund meines Her-
„tzens. Als ich die Heil. Tauff em-
„pfangen hatte / warff ich meine Augen
„ohne Unterlaß auf das Göttliche Cru-
„cifix; die fünff Wunden / durch wel-
„che das theure Blut Christi biß zu sei-
„nem Tod geflossen ist (damit wir von
„aller Dienstbarkeit der Sünd erlöset
„und der himmlischen Erbschafft theil-
„hafftig wurden) haben mich völlig
„durchdrungen: Zur Danckbarkeit an-
„gereitzt / und durch dergleichen Wür-
„ckung überwiesen / daß ich der Seel
„nach wahrhafftig wie ein Kind GOt-
„tes seye neugebohren worden: Ja sie
„haben mich von der Zeit an biß auf die-
„se Stund durch GOttes Gnad / und
„Vorbitt seiner heiligsten Mutter bey
„dem Glauben erhalten.

„Nebst diesen Grundstützen hat
„kein andere Sach zu meiner Stand-
„hafftigkeit mehrers beygetragen / als
„das heilige Leben meines in GOtt ent-
„schlaffenen Ehegemahls. Ich werd
„noch heut in meiner Zuversicht unter
„dermassen über einander gehäufften
„Jammer gesteifft / so offt ich gedencke:
„Wie daß er niemals sich lustiger und
„vergnügter aufgeführt habe / als da
„er vernahme / daß die harte Verfol-
„gung immer anwachse / und durch ein
„neue Drangsal vermehrt werde / zuma-
„len diese drey letzte Jahr seines Lebens
„hindurch. Zudem hab ich vermerckt /
„daß er in all-seinem Thun und Lassen
„sich befliessen dem Antrieb deß Heili-
„gen Geists zu folgen / auch in keiner-
„ley Zufäll den geringsten Schluß / als
„nach vorgehendem Gebett / abgefasset.
„Ein zärteste Reinigkeit deß Gewissens
„und ein tieffe Demuth waren die
„Richtschnur seines Lebens. Er hat
„seinen Lauff glücklich vollendet: GOtt
„hat ihn zu sich genommen; aber ich ar-
„me Sünderin haffte noch an dieser
„Welt. Ich hab berits drey Jahr kei-
„ne Gelegenheit gehabt zu beichten: Ich
„erkenne meine Schwachheiten / und
„traue mir selbst nicht im geringsten:
„Ja ich schwebe in ewiger Angst / GOtt
„mögte mich verlassen. Wozu noch
„kommt / daß auch jene Leut mein E-
„lend vermehren / welchen von Rechts
„wegen obliegt mir an die Hand zu ge-
„hen. Ich schwebe in Sorgen / mein
„Eyffer mögte endlich in so weit erkäl-
„ten / daß ich die vielfältig von GOtt
„empfangene Gutthaten vergesse / mit-
„hin den Nahmen und das Andencken
„meines Gemahls seelig entunehre / oder
„in schwere Sünden verfalle / die mich
„in den ewigen Tod stürtzen. Darum
„bitt ich Eure Ehrwürden fußfällig mit
„heissen Zähren in den Augen bey unse-
„rem Herrn und Heyland Dero Vor-
„bitt einzulegen / damit er in Ansehung
„deß allmögendenden Verdiensts seines
„bittern Leidens mich je ehender je lie-
„ber von dieser schnöden Welt abfor-
„dere. Ich hoff / Eure Ehrwürden
„werden mir solche Gutthat nicht ab-
„schlagen / welche hiemit die innerste
„Beschaffenheit meines Hertzens gleich-
„sam mit Augen sehen.

„Deroselben an mich abgefertigter „geistreiche Brieff ist in völliger Ver„sammlung abgelesen / das mitge„kommene Allmosen aber nach De„ro Vorschrifft ohne Verzug ausgetheilt "worden. Der Brieff-Wechsel zwi„schen ihnen und zwischen uns wird im„merzu schwerer. Dero letzteres Schrei„ben wäre mir nicht zukommen / noch "Marx Ki zu uns herein gelassen worden/ „wann nicht ein Unter-Officier von dem „hier in Besatzung liegenden Fahnen „aus Christlichem Mitleiden durch ei„nen unschuldigen List ihm den Paß eröff„net hätte. Er ist ein überaus redlicher „Mann / dem Eure Ehrwürden sicher „trauen dörffen.

Hochgedachte Fürstin Cæcilia hat mit dieser Gelegenheit auch P. Josepho Suarez geschrieben; ich will aus diesem Sendschreiben nur eins und das andere anführen / so in dem meinen nicht enthalten ist. „Mein Ehemann / sagt sie / ist „gestorben: Ich beneide ihn seines „Glücks / welches er bereits von langer "Zeit her von Hertzens-Grund ge„wünscht hat / damit er seine Glaubens„Bekanntnuß um Christi willen mit sei„nem Blut bezeichnen mögte. Gleich„wie nun GOtt ihm aus lediger Barm„hertzigkeit seine Bitt gewährt hat: Al„so glaub ich / daß er ihn auch der Ge„sellschafft seiner Auserwehlten werde "einverleibt haben. Jedannoch schmertzt „mich sein Tod / wiewohl ich ohne Un„terlaß / um meinen Schmertzen zu lin„dern / erwege / daß ihn GOtt durch "den glorwürdigsten Weeg deß Martyr„thums aus der Keichen in Himmel ge„führt habe. Ehrwürdiger Vatter! „wir haben nächst GOtt Eurer Ehr„würden / das ist / ihrem Eyffer und "Christlicher Liebe allein zu dancken / "daß er samt seinem gantzen Hauß / und „mir selbst den wahren Glauben ange„nommen hat. Darum wirff ich mich "vor ihren Füssen auf mein Angesicht / "ich schlage aus Ehrenbietigkeit meine "Stirn auf die Erden / und sage ihnen „unsterblichen Danck für diese Gnad / „gestaltsam mein Ehegemahl Eurer Ehr„würden die Martyr-Cron schuldig ist / „mit welcher GOtt jetzt seine Gedult „überschwemmlich belohnet.

„Er ware von Jugend auf zur Tu„gend geneigt: mit zwantzig Jahren be„gunne er den wahren eintzigen GOtt zu "erkennen / seinen nächsten zu lieben / und „Werck der Barmhertzigkeit zu üben: „Bevor er Christum gekennt hatte. Un„gefehr im viertzigsten Jahr seines Al„ters fienge er an Christliche Bücher zu „lesen / denenselben nachzusinnen / und „mit Eurer Ehrwürden sich über die „Glaubens-Wahrheiten zu unterre„den / biß er endlich der Wahrheit "gäntzlich überzeugt wurde. Da er „hiernächst die Tauff begehrte / und aus "gewissen Ursachen verschoben wurde / "ist er in ein unbeschreibliche Unruhe ver„fallen; er seufftzete Tag und Nacht. „So bald er nachmahls durch diß hei„lige Sacrament in Christo ware neuge„bohren worden / schiene er ein gantz an„derer Mensch zu seyn: Kein Creutz wa„re so schwer / das er ihm nicht immer „noch schwerer wünschte. Sein gröste „Wollust ware um Christi willen zu lei„den: Sein eintzige Begierde deß Evan„gelii wegen zu sterben: Biß dahin aber „seinen Willen in den Göttlichen zu „schicken. An Sonn- und Feyertägen / "da wir uns zum Gebet versammelt "hatten / hielte er jedesmal an uns ein „geistreiche Predig / damit er unsere „Hertzen mit eben dem Feuer und Liecht "entzündete / welches in ihm helleuch„tend brennte. Nichts ware lebhaffter „als der Geist / so aus ihm redete / „nichts brünstiger dann der Eyffer / wel„cher seinen Worten ein fast Göttlichen "Safft und Nachdruck ertheilte. Diß "ware sein Geschäfft in der Kirch; zu „Hauß aber versammelte er offt seine En„ckel / seine Hauß-Bedienten und Leib„eignen / da er ihnen geistliche Bücher "vorlase: Nachher die Geschichten von "Erschaffung der Welt / von der Mensch„werdung Christi / von seinem Creutz „und Leiden / von dessen Himmelfarth "und andern dergleichen Geheimnußen: "wie nicht weniger das Leben der see„ligsten Jungfrau Mariä und anderer „Heiligen erzehlte: Beynebens auch ih-

nen

„nen die acht Seeligkeiten / die Gebott „GOttes / mit einem Wort alle und jede „Stück auslegte / welche ein Christ zu ü„ben und glauben verbunden ist. Diese A„postolische Arbeit erfreuete ihn derge„stalt / daß er sie so gar in seiner Ge„fängnuß mit neun Ketten beladen nicht „unterlassen hat.

„Als man ihn von hier nach Pe„king zu führen begriffen ware / hat er „mir nachgesetzte schrifftliche Warnung „zu guter Letzte hinterlassen.

Johann Su an seine kluge Ehegemahlin.

DEine Leibs-Kräfften seynd schwach: Darum bewahre deine Gesundheit zum Besten meines Hauß. Unterlasse keinen Tag meine Kinder und Haußgenossene in ihrer Christlichen Schuldigkeit zu unterweisen. All-unser Thun und Lassen soll also eingericht seyn, als stunden wir vor dem Thron und im Angesicht GOttes: Das ist, bevor wir eine Sach anfangen, will nöthig seyn uns vestiglich einzubilden, daß wir uns in seiner Gegenwart befinden. Ruffe ihn öffters um seinen Beystand an: Dann ohne seiner Hülff können wir nichts bewercken. Flehe beynebens die seeligste Jungfrau Mariam an, damit sie dir die Gnad auswürcke, die Gebott GOttes genau zu beobachten. So bald du mercken wirst, diß oder jenes seye eine Sünd: Unterlasse es ohne weiteres Nachsinnen. Fallest du etwann aus Gebrechlichkeit in ein Sünd, bereue solche ohne Verschub mit ernstlicher Besserung. Stehe immer auf emsiger Hut. Die Hertzens-Reinigkeit und tiefse Demuth seynd zwo Haupt-Tugenden, mit welchen Christus und sein heilige Mutter uns vorgeleuchtet: Folge ihren Beyspiel. Ereignet sich ein schwerer Zufall, erhole dich Raths bey deiner ältern Schwägerin, mit welcher du in enger Vertreulichkeit leben solst. Bilde dir nimmer ein, daß alles nach deinem Wunsch gelingen könne. Uberlasse dich und alle Ding der Göttlichen Obwaltung: Dann, was GOtt thut, ist allzeit das beste. Erneure offt den Glauben, die Hoffnung, die Liebe: Diese drey Tugenden seynd jederzeit nothwendig, absonderlich in der Sterb-Stund.

„Allhier befihlt mir mein Ehe-Herr „seelig alles / was obstehet / seinen Kin„dern / Enckeln und Haußgenossenen „vorzutragen: Nachmals redet ein seine „Sohn-Frau also an:

Du bist kränckelich, liebe Schnur; du solt ohne Vorwissen deiner Mutter nichts vornehmen, sonder ihr gehorsamen und all-gebührende Ehr anthun. Lebe in Einträchtigkeit mit meinem gantzen Hauß. Verringere immerzu die Zahl deiner Mänglen: Fasse in der Tugend für und für tiessere Wurtzen, und verharre in solcher Frömmigkeit biß an das Ende.

„Hierauf redet er mich wieder an „mit folgenden Worten:

Anbelangend die Kranckheit meines Sohns, spricht er, solt du dich nit viel bekümmern: Unterwirffe dißfalls deinen Willen dem Göttlichen, und erwarte alles von seiner Barmhertzigkeit. Vor allem seye geflissen unsere Kinder und Kinds-Kinder in dem Chri-

stenthum so wohl zu unterrichten, damit der Christliche Glaub ewig in meinem Geschlecht herrsche. Bitte GOtt unaussetzlich um diese Gnad durch Vorbitt seiner heiligen Mutter: Dero Verehrung du niemals unterlassen wirst: Ich kan dir diese Sach nit gnug anbefehlen. Was mich anbetrifft, weiß ich wohl, daß ich ein Tugend-loser Sünder, ja die Schwachheit selbst seye. Dessen ungehindert giesset GOtt seine Gnaden häuffig über mich aus, und vergehet kein Tag, wo ich nit die Würckung seines Schutz fühlete. Ach wie schlecht hab ich hergegen die Absichten seiner Barmhertzigkeit ins Werck gestellt! Dann ich mercke, daß ich biß auf diese Stund an die Welt und das Fleisch angefesselt seye, hiemit aber sein heiliges Gesatz entunehre. Diß reuet mich von Hertzen: Jedoch hoffe ich auf sein unendliche Barmhertzigkeit, mich derselben gäntzlich mit zerknirschtem Hertz überlassend. Kräncke dich nit wegen meines gegenwärtigen und künfftigen Zustands. Du solt nicht einmal nachfragen, wie es mir gehe. Wir stehen in GOttes Händen: Stellen wir uns, ja alles seiner Liebe und dem Schutz seiner seeligsten Mutter anheim. Diß sey uns genug. So nimme dann, mein kluge Gemahlin, nimme an diesen Brieff, und halte fleißig alles, was er in sich hält. Geschehen in deß Yum-Tsching fünfften Jahr, den 20. Tag deß dritten Schalt-Monaths, das ist, den 10. May anno 1727.

„Also lautet (sagt die Fürstin Cæ„cilia) das Testament / welches Printz „Johann seinem sündhafften Eheweib "Cæciliæ hinterlassen hat. Ich hab/ "spricht sie / eines und das andere aus„gelassen theils wegen kürtze der Zeit: "Theils weil es schon späte Nacht ist. „Ich überlise obstehenden Brieff im„merzu. Von dem Augenblick her/ als "man ihn allhier gefangen nahme / hab „ich alle Täg (jedoch den Sonntag aus„genommen) für ihn gefastet / damit er "in seinen so vielen und schweren Be"drängnußen von GOtt biß zum endli"chen Sieg gestärckt wurde. Jetzt hin„gegen setze ich diese Art zu fasten an„noch fort / damit der Allerhöchste ihm "seine Herrlichkeit im Himmel vermeh"re. Aber thue ich recht daran? Ich "bitt / Eure Ehrwürden wollen mich „hierüber unterweisen.

„Ich hab schon drey Jahr nit ge„beichtet: Ich bin schwach: meine "Drangsalen wachsen täglich an. Ich "hab einen Mann verlohren / den ich „zärter liebte als mich selbst: Ich hab „einen im Hirn verruckten Sohn: Wie "auch sehr junge Kinds-Kinder: Ich "stecke in äusserster Nothdurfft ohne ein„tziges Einkommen. Ich stehe in Ge„fahr dergestalt schweren Widerwärtig„keiten zu unterliegen. Ich bedarff sehr "Eurer Ehrwürden Gebets zu GOtt/ "damit er mir meine Sünden verzeyhe/ „und mir entweder die Kräfften verley„he so mancherley harte Trübsalen noch "ferner mit unzerrütteter Gedult zu über"tragen: Oder mich ehestens aus die„sem Jammerthal in die seelige Ruhe „abfordere.

„Ich frage jetzt / ob mir erlaubt "sey / meinem Mann den Titel eines "Heiligen zu geben? ist er nicht als "ein wahrhaffter **Martyr oder Zeug** „**JEsu Christi** gestorben? Mir wird „erzehlt / er hab die drey letzte Täg sei"nes Lebens keiner Speiß mehr genieſſen "können / und dannoch sein Gebet knye„end verrichtet. Nichts kan mich em„pfindlicher belustigen / als diese fröli"che Zeitung / für welche GOtt ewig "gelobt seye / der uns hiemit ein so „hellen Spiegel der Gedult hat schencken „wollen; „ **und also weiters.**

Ich

Ich hab mitler Zeit zu Anfang deß May-Monaths 1728. wieder ein Zettel von eben dieser Fürstin Cæcilia empfangen mit der betrübten Kundschafft / daß sie samt all-andern Gefangenen aus dem alten in ein anders weit engers Quartier sey versetzt worden unter dem falschen Vorwand / solches geschehe ihnen zum Besten / auf daß man sie wider allen Anfall böser Leuten / absonderlich bey der Nacht / desto füglicher verwahren und verwachten könne.

„Da sitzen nun wir / schreibt sie / „unser an der Zahl / drey und sechzig „Personen innerhalb achtzehen Kienen „beysammen eingesperrt (ein *Kien* hat in „der Breite zehen / in der Länge „zwölff Schuhe) vergebens haben „wir denen Mandarinen vorgestellt / daß „ein so kleiner Raum nicht klecke ein der„massen zahlreichen Hauffen zu beher„bergen: Dann die Antwort ware / sie „erlaubten uns in dem Hauß-Hof „auf unsere Unkösten kleine Häußlein „von rohen Kothziegeln zu bauen / oder „jene / welche wir in den verlassenen Ca„sernen aufgeführt hätten / in die neue „zu übersetzen. Wann es nun an täglicher Nahrung gebricht / wie ist wohl „möglich nur einen Pfenning in den „Bau zu stecken? Wir ersuchten sie fer„ner / zur täglichen Kost uns wenig„stens eben so viel Reise / als all-andern „Gefangenen im gantzen Reich zu ver„schaffen. Worauf sie uns redlich be„kennt haben / solches stehe nicht in ih„rem Gewalt / ja sie dörfften diß unser „Begehren nicht einmal dem Stadt-O„bersten vortragen / weil er dergleichen „Vormünderey ihnen scharff verbotten „und nichts anders auferlegt hätte / als „unser Quartier zu verändern. Nichts „schmertzt mich ärger / als der Verlurst „unserer in der vorigen Herberg zuruck „gelassenen Capell. Die Allmächtige „Hand GOttes unterstütze meine Ge„dult ꝛc.„ Geschehen den 19. Tag deß 3. Monds. So weit erstrecken sich die Zeitungen samt den Drangsalen von Furdan. Nichts peinigt mich befftiger / als daß ich wegen eigener Nothdurfft nicht im Stand bin diesen armseeligen Fürstlichen Gefangenen von Zeit zu Zeit mit einer reichen Nothsteuer beyzuspringen; weßhalben mich das geringe von Eurer Ehrwürden hieher übermachte Allmosen unbeschreiblich erfreuet / und ich dasselbe ohne Säumnuß nach Furdan überschickt hab.

Was die zween Fürstliche Brüder Ludwig *Lessi-Hin* den sechst-gebohrnen, und *Franciscum Curtschan* oder Cuden eilfften Sohn deß alten Sunu angehet / sitzen sie noch immerdar allhier zu Peking gefangen / und zwar jeder in seiner absonderlichen Gefängnuß unter Obwaltung deß dritten Kayserlichen Bruders. Sie empfangen zwar ihr Essen richtig / hergegen leiden sie Mangel an nöthiger Kleidung. Deßwegen haben wir auf die erste Nachricht / daß Fürst Franciscus, welcher ein schweres Gehör hat / wegen harter Kälte mit Beltz gefütterte Winter-Kleider verlange / ihm solche verschafft / und einem seiner vorigen Bedienten / Nahmens Frantz *Tschu*, anvertrauet / den aber der tumme Kriegs-Officier / so damals die Wacht commendierte / mit Ungestümme abgewiesen hat. Allein der kluge Christ ließ sich nit schrecken / sonder versuchte den Eintritt zur Gefängnuß abermal nach der gewöhnlichen Ablösung; der neue Wacht-Meister lobte deß Bedienten Treu gegen seinen bedrängten Herrn / nahme das Gewand und reichte es dem Printzen durch die Winden; bald hernach kame er zu gedachtem Dienstbotten zuruck / und bedeutete ihm / sein Herr bedancke sich und lasse ihm sagen / daß er ihm zwar nichts schencken könnte / jedoch mögte er / wann es in seinem Gewalt stunde / demselben gern eine von den drey Ketten verehren / welche von seinem Halß herab hiengen Der Officier glaubte / der Gefangene wolle hiemit zu verstehen geben / daß er in seiner Müheseeligkeit den Muth nicht sincken lasse. Der Diener hingegen nahme es gantz anderst / daß nehmlich sein Fürst ihm die Martyr-Cron wünsche.

Printz Ludwig hat bißher nicht allein nichts begehrt / sonder im Gegentheil sich geweigert ein mit auserlesenestem Obst angefüllten Korb / den ihm sein vormaliger Hauß-Hofmeister gebracht hatte / anzunehmen / ja er warnte ihn durch den Capral / er solle sich bey der Gefängnuß-Thür nicht mehr blicken lassen; dann / sprach er / solte der Kayser darhinter kommen / wurd er ihn zwar mit harter Straff belegen / mich aber noch mehr ängstigen.

Von all-andern in verschiedenen Reichs-Städten eingesperrten Sunischen Printzen haben wir nicht die geringste Kundschafft / den Fürsten Paul ausgenommen. Pater da Cruz (den andere *de la Croix*, *de Cruce* oder vom Creutz nennen) ein gebohrner Sineser und Priester aus unserer Gesellschafft hat uns von diesem tapffern Verfechter deß Glaubens trostreiche Zeitungen geschrieben / daß nehmlich / obwohlen die Mandarinen nebst der äussern Wacht bey der Gefängnuß-Pforten noch zwey Mann zur Winden gestellt hätten / um hiemit ihm alle Gemeinschafft abzuschneiden / es ihm dannoch bißhero schon zweymal gelungen / nicht allein mit dem Printzen durch die Winden / sonder in seiner Gefängnuß selbst zu reden durch Gunst eines Soldaten von der Wacht / den Printz Paul merckend / daß ihn dieser Pursch gern anhöre / durch seine Gespräch so wohl unterrichtet / ja so weit gebracht hatte / daß er sich entschlossen auch mit Gefahr seines Lebens den Glauben samt der Heil. Tauff anzunehmen: Er empfienge beyd-diese Gnaden / und hat mit einem List obgenannten Missionarium zweymal in den Kercker hinein geschoben / nehmlich den 21. Novembris und wiederum den 17. Decembris 1727. Mit welcher Gelegenheit Fürst Paul nach abgelegter Beicht das Göttliche Abendmahl empfangen / und seinem eingebohrnen Sohn Michael / der gleichfalls zu Furdan gefangen sitzt / einen über alle massen auferbaulichen Brieff / um denselben im Glauben zu stärcken / geschrieben hat. Gestaltsam aber Pater da-Cruz hiernächst von Nanking nach der Landschafft Fokien verreiset ist um die alldort verlassene Christen zu besuchen: Werden wir von dem fernern Zustand deß Durchläuchtigen Fürstens Pauli (sonst Li und Tschur-Tschan genannt) lange Zeit nichts vernehmen.

Den 15. Augusti 1728. fertigte Printz *Gabriel* ein Sohn deß vierdt-gebohrnen Sunischen Fürstens *Joannis Ho* einen Botten von Furdan hieher / und thate uns zu wissen / daß seine Fürstliche Mutter gleich jetzt in ihrer allgemeinen Gefängnuß daselbst seelig im HErrn entschlaffen / und kurtz vorhin ein andere Hochedle Frau / Nahmens Agnes Tschao, ebenfalls gestorben seye. Er habe zwar währender Kranckheit sehr um einen Leib-Artzt gebetten / aber nichts erlangen können: Da doch man sonst in China diesen Trost allen Gefangenen / so nicht zum Todt verdammt seynd / vergönnet. Uns nimmt Wunder / daß ihrer nicht mehr bey so vielfältig-harten Bedrängnußen erhungert oder verfroren seynd / angesehen ihr gantze Nahrung in ein wenig Reiß und gesaltzenen Kräutern bestehet: Die Kleidung aber sehr schlecht und abgenutzt ist: Zudem gebricht es ihnen an Bett-Gewand; sie liegen auf bloser Erden / und hat ein jedes nur ein dünne einfache Decken in einem so kalten Land / wo man sich wider den Frost auch mit Beltzwerck kaum retten kan.

Mit eben dieser Gelegenheit schreibt mir auch die Fürstin Cæcilia, sie seye dermal im Werck begriffen das Leben ihres Ehegemahlen seelig in ein kleines Buch eigenhändig zu verfassen / allein es gehe mit dieser Arbeit langsam her / weil sie das Schreiben hart ankäme. Aber ich weiß wohl ein andere Ursach / daß sie nehmlich ihr kleines Zimmer aus Christlicher Liebe denen Krancken eingeraumt / und ihr im Hauß-Hof aus Bimsen-Decken eine Hütten oder Einsiedlerey gebauet hat / unter welcher sie sich behelffen muß.

Mehr

Mehr hab ich von diesen GOttseyfferigen Zeugen und Bekennern Christi nicht erfahren können. Ich befihle dieselben samt mir in Dero Heil. Meß-Opffer / und verharre

Eurer Ehrwürden

Peking, den 15. Sept. 1728.

Diener in Christo
Dominicus Parennin
S. J. Missionarius.

Numerus 435.

Brieff

R. P. Balthasaris Miller der Gesellschafft JEsu Priesters und vormals Missionarii in China.

An den Verfasser deß Weltbottens: Geschrieben zu Agram in Croaten den 21. Jenner 1732.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

NEbst Anwünschung eines glückhafften Antritts dieses neuen Jahrs überschicke ich hiemit (weil der erste Bott vom halben Weeg zuruck kommen) jetzt zum andernmal das aus China von R. P. Josepho Labbe unserer Frantzösischen Mission zu Canton bestellten Procuratore an mich erlassene Sendschreiben samt einem angeschlossenen Gespräch deß heut regierenden Kaysers: Damit Eure Ehrwürden solche aus der ersten urkundlichen Handschrifft ihrem Weltbott nach Belieben einverleiben / nachmals aber mir zuruck senden mögen. Ich verbleibe ꝛc.

Balthasar Miller S. J.

Brieff.

R. P. Josephi Labbe der Frantzösischen Residentz Societatis Jesu zu Canton im Reich China Vorstehers ꝛc.

An R. P. Balthasarem Miller gedachter Gesellschafft JEsu Priestern in der Provintz Oestreich:

Datiert zu Canton den 18. Decembris 1730.

Innhalt.

Der Groß-Tartarische Kayser *Caldanus* kündet denen Sinesern ein blutigen Krieg an / und gewinnt die Obhand. Die Sinsche Landschafften *Nanking* und *Schantung* samt einem Theil der Provintz *Petschely* werden überschwemmt und viermal hundert tausend Menschen ertränckt. Vom entsetzlichen Erdbeben zu *Peking*. Seltsames Gespräch und merckwürdige Warn-Schrifft Kaysers *Tum-Tsching* über diese Drangsal. Anmerckungen über obstehende Vermahnungen. Der Brieff *R. Patris Labbe* lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

WIr haben in diesem zu End laufenden Jahr von Eurer Ehrwürden keine Brieff erhalten / Zweiffelsohne aus Ursach / weil die Schiff vor gewöhnlicher Zeit von denen Europäischen Häfen abgesegelt seynd: Und nicht aus einer etwann gegen uns erkalteten Vergessenheit / gestaltsam Dero uns wohlgewogenes Gemüth aus beständiger guten Verständnuß und gepflogener Höflichkeit / so lang sie mit uns allhier umgangen / satsam bekannt ist. Vergangenes Jahr hab ich ihre Europäische Nachrichten beantwortet: Jetzt aber schreib ich von unsern theils sonderbaren / theils allgemeinen Drangsalen

salen / so wir in diesem Reich immerfür ausstehen.

(c) Der über die grösse West-Tartarey dermalen herrschende König Nahmens *Caldanus*, (ein von dem Weltberühmten Tamerlanes abstammender Zweig) hat dem Reich China alle Freundschafft abgesagt und den Krieg angekündet. Kayser Yum-Tsching hat zwar bereits von zwey Jahren her zahlreiche Kriegs-Heer wider denselben auf die Gräntzen geschickt: Jedoch melden die offentliche Zeitungen von dem guten oder bösen Ausschlag dieser Feld-Zügen nicht das geringste / welches für ein desto schlimmeres Zeichen gehalten wird / weil zufolg deß allgemeinen Ruffs ein grosser Theil der Sinischen Armee vor Hunger soll verdorben seyn. Wenigstens hat der Kayser selbst sich verlauten lassen / daß gegenwärtiger Krieg seinem Reich gewaltige Stöß gebe / und über die massen nachtheilig seye.

Beyde Landschafften Nanking und Schantung samt einem Theil der Provintz Peking seynd letzt-verwichene Brach- und Heu-Monathen wegen immerwährenden Platz-Regen unter Wasser gesetzt worden / welches in Städten so gar die Gassen und offentliche Plätz dergestalt überschwemmte / daß biß viermal hundert tausend Menschen ertruncken seynd.

Allein diß Elend ware gering in Vergleichung jener entsetzlichen Quaal / so der Kayserlichen Wohn- und Haupt-Stadt Peking, und dem auf vier Stund Weegs herum liegenden Land den letzten Septembris Vormittag um eilff Uhr widerfahren ist: Nehmlich ein dermassen starckes Erdbeben / daß der gröste Theil vorgenannter Kayserlichen Residentz-Stadt samt den GOttes- und Götzen-Häußern / Pagoden, Pallästen / Schlössern und schlechtern Gebäuen zu ledigen Stein-Häuffen worden seynd. Dem Kayser ist für seine hohe Person deßhalben kein Leid geschehen / weil er vorhin sich auf einen Nachen gesetzt hatte / und auf den Wässern seines Hof-Gartens würcklich herum schiffte / als der erste und gröbste Stoß urplötzlich zu toben angefangen hat. Aus den drey Kirchen / so unsere Societät allda besitzt / haben dererselben zwey kostbarer Besserung nöthig. (d) Das GOtts-Hauß zu Sanct-Joseph hat am wenigsten gelitten. Hergegen liegt nicht allein das eigenthumliche Hauß deß weltlichen Priesters Herrn Theodorici Pedrini, sonder auch der gantze Bau der H. Versammlung de Propaganda dem Erdboden gleich / daß kein Stein auf dem andern ist stehen geblieben.

Nichts destoweniger seynd all- und jede Missionarii nicht im geringsten verletzt / sonder insgesamt verschont worden / welches wir und jedermann einem absonderlichen Schutz Göttlicher Obsicht danckbar zueignen / in Betrachtung / daß eines Theils gleich Anfangs / bevor man die verschütteten Leichen aus dem zerfallenen Gemäuer auszugraben begunne / in Peking allein dern todt-geschmetterten Inwohnern beyläuffig vier- und siebentzig tausend seynd gezehlt worden: Anderseits aber in unserer Frantzösischen Residentz der Erdbeben keine Sach / dann lediglich die Persohnen unangefochten gelassen hat. All-unsere Priester und Brüder halten sich unter Kriegs-Zelten oder Hütten und Baraquen auf.

Der Kayser bemühet sich das Volck mit sehr reichen Geschencken ohne Unterlaß zu ergötzen. Drey Täg nach obbeschriebener Verwüstung verfügten sich unsere Priester nach Hof / und erkundigten sich wegen deß Kaysers Gesundheit / welcher sie hurtig vorgelassen / gnädigst empfangen / und mit tausend Untzen Silbers beschenckt hat. Ich ertheile im Anschluß eine aus Gelegenheit deß offt-erwehnten Erdbebens ergangene Vermahnung deß Kaysers / aber in Frantzösischer Sprach / weil ich weiß / daß Eure Ehrwürden dieselbe wohl verstehen.

P. Joachimus Bouvet ist gegen End deß Brach-Monaths zu Peking seelig verschieden. Mit Anfang deß vorste-

hen-

henden Jahrs 1731. werd ich von Canton Abſchied nehmen / und mich in die Landſchafft Huquam verfügen: Pater Contancin aber nach Europam zuruck fahren. R. P. Claudius Jacquemin verſorgt dermalen als Oberer unſer Hauß allhier. Geſchrieben zu Canton den 18. Decembris 1730. Befihle mich in das heiligſte Meß / Opffer und verharre

Eurer Ehrwürden

wenigſter Diener in Chriſto
Joſephus Labbe S. J.

Gespräch
Deß Sinischen Kayſers
YUM - TSCHING
Das Erdbeben anbetreffend,

Welches da im achten Jahr ſeines Reichs, ſage im 47. Jahr deß LXXIV. Wirbels / der Sinischen Jahr-Rechnung im 4427. und zwar den neunzehenden Tag deß achten Monds / das iſt / (ſagt Pater Labbe) nach der Europäiſchen vulgat-Rechnung den 30. Septembris 1730. zu Peking und der Gegend getödt hat.

Gegenwärtiges Geſpräch aber hielte der Kayſer ein Monath hernach beyläuffig den 20ſten Tag deß neunten Monds in eben demſelben Jahr.

„DEs das Erdbeben (ſprach der Kayſer) den 19. Tag deß achten Monds ſich mit entſetzlicher Wuth äuſſerte / bin ich vor Angſt und Forcht alſobald in mich ſelbſt gangen / und hab nach ernſthaffter Ausforſchung meines Hertzens und Wandels ſolche vom THIEN (das iſt vom Himmels-Beherrſcher / der vom Himmel) über uns verhängte Straff bloß allein jener Nachläßigkeit zugemeſſen / ſo ich im letzt-verſtrichenen Sommer und zu Anfang deß fürwährenden Herbſts in Verwaltung deß Reichs dermwegen begangen hatte / weilen ein und die andere mir zugeſtoſſene Unpäßlichkeiten mich hinderten das gemeine Weſen mit gewöhnlichem Eyffer und Nachdruck zu beſorgen. Dieſe Verſäumnuß mögte wohl ein ſtraffbare Trägheit mit ſich geſchleppt / und deß (b) THIEN Zorn angereitzt haben. Darum ſtraffte ich dazumalen mich ſelbſt allein / und bekennte meine Schuld offentlich vor der gantzen Welt durch ein ſchrifftliche Erklärung / welche auf mein Befehl in allen Reichs-Ländern iſt verkündet worden.

„Gleichwie aber deſſen unerachtet Wir eines Theils (leider) ſehen / daß bereits von einem Monath her obgedachtes Beben deß Erdbodens immer anhalte / mithin dieſer alltäglich entweder bey Tag oder in der Nacht bald ein- bald zweymal / obwohlen nicht ſtarck / erſchüttelt werde / und wir erſt geſtern abermal zween dergleichen Stöß vermerckt haben: Uber diß auch zur Vermehrung der allgemeinen Drangſal das unausſetzliche Regen-Wetter mein Volck dermaſſen ängſtiget / daß die armen Leuth nicht wiſſen / wohin ſie ſich ziehen oder einigen Schirm finden mögen; andern Theils aber mir ſolches Leidweſen deſto tieffer zu Hertzen gehet / je ſehnlicher ich jederzeit gewünſcht hab / und annoch wünſche mich aller Müheſeeligkeiten meines bedrängten Volcks theilhafftig zu machen / damit / indem ich ſelbſt mit demſelben leide und ſein Elend mitfühle / ich hiemit zur Hülff und geſchwinder Rettung angetrieben werde.

„Was ſollen wir anders hieraus ſchlieſſen / als daß ſo wohl das Glück als Unglück um keiner andern Urſach willen über uns kommen / als weilen wir jetzt das eine / jetzt das andere durch unſere Werck über uns ziehen? Unſer Lehrer Tſchu-Hi ſchreibt / daß „ſo lang unſer Hertz redlich und

„gerecht bleibt, auch deß THIENS „Hertz ſich gegen uns auf gleiche „Art verhalte: Und daß ſo bald „wir uns demüthig ſeinem Geſatz „unterwerffen, auch die gantze „Natur uns vollkommentlich ge„horſame. Gleichwie nun deß „THIEN Hertz nothwendiger „Weiſe gerecht, ja die Gerecht„ſamkeit ſelbſt ſeyn muß: Alſo „folgt unvermeidlich, daß ſo offt „am Geſtirn, in der Lufft, oder „auf Erden eine Widerwärtigkeit „oder Verwirrung entſtehet, die„ſelbe vom THIEN herrühre, „welcher dißfalls ſich aufführt, wie „wir es verdienen, und ſich in die „verkehrte Beſchaffenheit unſers „Hertzen zu ſchicken pflegt. Wann „in unſerm Gemüth und Leben „keine Unordnung wäre, ſo wür„den auch alle Drangſalen und „Zerrüttungen ein End nehmen.

„Wir leſen im Buch (a) *Tſchu-Kin*, „es beſtehe deß *THIEN* Freud in dem, „daß da er einerſeits die frommen Leuth „mit allerhand Troſt und Wohlfarth „ſeegnet / derſelbe zugleich anderſeits „den Grimm ſeines Zorns durch alle „erſinnliche Plagen über die laſterhaff„ten Menſchen ausgieſſe / und ſie mit „mancherley Ruthen abſtraffe: Einfol„gends hierinn die Belohnung ſo wohl „deß einen als andern Theils beſtehe / „welche ihnen ſo gewißlich / wie der „Schatten dem Leib / nachfolge / alſo „zwar / daß der THIEN uns ſeine „Gnaden und Straffen nach eben der „Maaß ausmiſſet / mit welcher wir ihm „durch unſere Tugenden oder Sünden „einmeſſen. Darum ligt bey dieſem „allgemeinen Leidweſen einem jeden aus „uns / was Stands er immer ſeyn mag / „ohne Unterſchied ob / ſeinen Verſtand „mit dieſen Gedancken zu erfüllen / de„ro Grund-Urſachen wir ja mit Hän„den greiffen.

„Derjenige wurd ſich gewaltig be„triegen / welcher alle Schuld dieſes „Unheils nur auf das Oberhaupt / ſo „dem gantzen Reich vorſtehet / ſchie„ben / mithin ſich als unſchuldig aus der „Schlingen ziehen wolte.

„Bevor das Erdbeben angefan„gen / ſetzte ich ohne gewiſſes Abſehen „mich aus Kurtzweil auf ein Schifflein; „als es demnach zu wüten begunne / hat „mich kein Schwermuth überfallen. „Nachdem hierüber die gröbſten Stöß „ein End genommen / befande ich / daß „keinem Menſchen / der zu meinen Hof„Stab oder Hauß gehört / einiges Leid „widerfahren ſeye; angeſehen ſo wohl je„ne / welche in der Burg zu Peking, als „andere / die im Luſt-Hauß zu *Yuan-Ming-Yuan* ſich aufhielten / wie da „ſeynd meine Gemahlinnen / meine Kin„der und Kinds Kinder / geringern „und wichtigern Alters / ſamt allen Leu„then / die in meinen und ihren Dien„ſten ſtehen (derer Zahl ſich auf etliche „hundert Seelen erſtreckt) vom Erdbe„ben auf keinerley Weiſe ſind gekränckt „worden / ſonder biß dieſe Stund einer „vollſtändigen Geſundheit genieſſen. Iſt „diß nicht ein unbetrogenes Zeichen / „daß nit ich gegenwärtiger Bedrängnuß „Urſach ſeye / ſonder im Gegenſpiel der „*THIEN* mich auf ein gantz ſonderbare „Weiſe ſamt den Meinigen bewahrt ha„be.

„Dieſe Geiſſel währt ſchon lange „Zeit / und ſchlagt noch immer zu. „Mein Vatter / der vorige Kayſer / „hat mir geſagt / daß auf groſſe Stöß „eines Erdbebens andere geringere „nachfolgen. Im achtzehenden Jahr „ſeines Reichs (e) hat einer über ein Mo„nath gedauert. So erzehlen auch un„ſere alte Jahr-Bücher / daß unter Regie„rung deß Kayſerlichen Stamms *Ming*, „nahmentlich unter Kayſer *Tſhin-Hu* „einer drey und zwantzig Täg angehal„ten. Zudem finden wir in unſern Ge„ſchichten noch andere Beyſpiel ſolcher „Bebungen / die ſich auf Monaths„Friſt erſtreckt haben.

„Wann nun dem alſo / erfordert „ja unſere Pflicht / daß wir unſere Sit-

ten

„ken verbeſſeren / hiedurch aber den „THIEN, damit er uns ſeine Gnaden „von neuem angedeyen laſſe / verſöhnen. „Dieſen Zweck aber zu erreichen ſoll ein „jeder aus uns / er ſeye / wer er wolle / „vom Kayſer anzufangen / biß auf den „geringſten Menſchen / ſich aus allen „Kräfften äuſſerſt beſtreben ſeine Mängel auszurotten und ein neues Leben „nach Vorſchrifft der Gerechtigkeit anzufangen.

„Ich ſelbſt beobachte der erſte / „was ich andern zumuthe / angeſehen „ich ſchon von einem gantzen Monath „her in meinem Zelt mit tieffer Ehrforcht „mein innerliches Gewiſſen und äuſſerlichen Wandel dergeſtalt ſorgfältig ausſkundige / daß ich bey Tag und Nacht „kaum einiger Ruhe genieſſe. Ob die „Mandarinen ſamt dem Volck meinem „Beyſpiel nachfolgen / kan ich nicht wiſſen. Iſt nicht im Gegenſpiel zu förchten / ſie dürfften wohl anſtatt der Bekehrung den THIEN läſtern und jene „Leut / denen ſie alles Unheil zueignen / „verfluchen ? Ich wenigſtens wolte „nicht Bürgſchafft leiſten / daß keine „dergleichen Schandmäuler anzutreffen „ſeyen. Mir iſt zu Ohren kommen / „die Kauffleut / die Handwercker / Taglöhner und Bediente haben den Preiß „dern Lebens-Mitteln und Waaren / „wie auch den Lidlohn geſteigert / aus „unmäßiger Begierde durch Ausſaugung deß in bitterſte Armuth verſetzten „Volcks kurtzum reich zu werden : Ja / „was noch grauſamer iſt / es ſollen gewiſſe boßhaffte Purſch in die eingefallene oder halb-geſunckene Häußer ſich „eingedrungen / und mit Gewalt die beſten Sachen hinaus geſtohlen haben. „Wie können nun dergleichen verwögene „Böſſwicht ihnen einbilden / ſie werden „deß THIENS Rachferttigem Zorn entgehen? wie werden ſie ſich ſeiner ſchweren Hand entziehen? Ich weiß / daß „ſolches aus liederlichſten Lumpen zuſammen rottiertes Rauber-Geſind kein „zahlreichen Hauffen mache. Wann „nichts deſtoweniger auch ihr / liebſte „Mandarinen und Beamte / euch ſelbſt „unterſuchen und eure Aufführung erforſchen ſoltet / wurdet ihr Zweiffelsohne / ein jeder bey ihm ſelbſt / ſo viel „Greuel antreffen / daß ihr euch eurer „ſelbſten ſchämen müßtet.

„Dieſe meine heilſame Warnung „gehet überhaupt alle / das iſt / ſo wohl „die höchſten Mandarinen, Räth / Amtleuth / Verweſer und gelehrte Männer / als das gemeine Volck an. Wo„mit ich auf nichts anders abziele / noch „verlange / als euch zu bereden und dahin zu bringen / damit ihr euer Thun „und Laſſen nach genauer Einſicht verbeſſert / gegenwärtige Drangſal aber „für ein gnädige Heimſuchung deß „THIENS anſchauet. Mein Wunſch „beſtehet auf dem / daß ein jeder in ſich „ſelbſt gehe / mithin alle begangene Fehler und Miſſethaten nicht allein dem „äußern Schein nach / ſondern aus dem „allerinnerſten Gemüth und Hertzen „ſamt der Wurtzen alſo gäntzlich ausreute / daß kein Unrath noch geringſter „Maal-Fleck / den er nicht ausgefegt „hätte / übrig bleibe / er aber in- und „auswendig völlig erneuert werde.

„Obſtehende Lehr / falls ihr dieſelbe zu Nutzen machet / wird euch „helffen den Grimm euers Unmuths „dämpffen / und die Bitterkeit jenes „Unwillens verſüſſen / den ihr ab eurem „Verderben oder Verluſt geſchöpfft „habt : Sintemal vielen aus euch die „Häußer eingefallen / daß ſie nunmehro „kaum einen Winckel finden / in welchen „ſie ſich verſchlieffen und wider den Regen ſchirmen mögen. Wann deſſen „ungehindert ihr mit Weib / Kind / und „Geſind dannoch das Leben errettet „habt / iſt ja ſolches Glück als eine der „gröſten Gutthaten zu achten / für welche ihr dem THIEN nicht gnug dancken könnt / der euch ſo gnädig bewahrt „und aus dem Rachen deß Todts geriſſen hat. Wer hingegen mit Verluſt all- der Seinigen gantz allein mit „dem Leben darvon kommen / hat deſto „gröſſere Urſach deßhalben den THIEN „zu preiſen / in je gröſſerer Gefahr deß „Untergangs er geſchwummen iſt. Wann „einen und den andern wegen Mangel

„deß Obdachs der Regen peiniget/ ſo „gedencke er nicht allein auf die naſſe „Haut/ ſonder vielmehr auf ſein Maul/ „und erwege/ daß es nicht allein Waſſer „ſonder Reiß/ Korn und Brod regne/ „weil die Fruchtbarkeit deß Felds von „der Feuchtigkeit herrührt.

„So nehmt dann hin dieſe Ver„mahnung in ungezweiffelter Zuver„ſicht/ daß/ wann ihr derſelben nach„lebt/ der obſchon unendlich über uns/ „die wir ſo tieff wohnen/ erhobene „*THIEN* unſere Bitt erhören/ folgſam„lich uns gnädig beyſtehen/ und den „leſſzenden Erdboden unter unſern Füſ„ſen wiederum beveſtigen werde/ damit „wir ſicherer/ als vorhin jemals/ auf „demſelben beſtehen mögen. Falls wir „nichts an unſerer Pflicht werden er„winden laſſen/ iſt allerdings zu hoffen/ „er werde auf ewig uns einer ſo trauri„gen Drangſal befreyen/ noch zulaſſen/ „daß wir zum andernmal in dieſes Jam„mer und Leidweſen gerathen.

„Was ich bißher aus Gelegenheit „deß Erdbebens euch vorgetragen hab/ „iſt keineswegs dahin zu verſtehen/ als „wolte ich alle deſſen Schuld euch allein „aufbürden. Diß iſt weder meine Ge„wohnheit/ noch Abſehen; dann ich „pflege in dererley Anliegen der erſte „vor meiner Thür zu kehren/ mich ſelbſt „zu beſchuldigen/ und meine Sünden „abzuſtraffen/ bevor ich andere bezüch„tige. Ich bin gefliſſen vorläuffig mich „ſelbſt in Tugenden zu üben/ und erſt „hernach hierzu andere Leuth aufzumun„teren. Diß ſeynd nun meine Gedancken/ „die ich mittelſt gegenwärtiger Erklä„rung euch hab entdecken wollen. So „weit erſtrecken ſich Kayſers Yum„Tſching Wort.

Anmerckungen.

(a) *Tſchu-Kin* iſt ein uraltes und bey den Sineſern Canoniſches Buch: Es enthält allerhand ſchöne Sprüch und Sitten-Lehren faſt wie bey uns Chriſten die Bücher Salomonis und JEſu deß Syrach Sohns.

(b) Was Kayſer Yum-Tſching ſamt den Gelehrten unter dem Wort *THIEN* verſtehe/ hat er ſchon öffters durch mancherley Satzungen/ Brieff/ und öffentliche Zeitungen/ wie nicht weniger in ſeinen mit den Miſſionariis beliebten Geſprächen klar zu verſtehen gegeben: Da er ewig wiederholt/ der Moſcovitiſche *Bogh*, der Mahometaniſche *Halla*, der Europäiſche *Gſcham-Ti*, der Portugeſiſche *Dios* und der Siniſche *Thien* ſeyen in der That ein Ding/ nehmlich der Allerhöchſte Himmels-König/ welcher im Himmel und auf Erden alles beherrſche. Solte jemand in China dieſer Kayſerlichen mittelſt ſo vieler Urkunden geoffenbahrter Erklärung zu widerſprechen ſich unterfangen/ wurde er am Leben geſtrafft werden.

(c) Der vorige Kayſer Camhi hatte bey nahe ſchier die gantze Weſt-Tartarey biß an deß Groß-Mogols Gebieth erobert/ ja den Groß-Tartariſchen Ertz-Pfaffen/ Groß-*Lama* genannt/ der zugleich ein mächtiger König iſt/ ſeiner Bottmäßigkeit unterworffen. So bald aber Kayſer Camhi geſtorben/ haben die ſonſt in verſchiedene Staaten zertheilte Weſt-Tartariſche König und Fürſten aus ihrem Mittel einen gevollmächtigten Kayſer erwählt/ Nahmens *Zivan Areptan*, jetzt aber an deſſen ſtatt den *Caldan*, in dem Vorhaben nicht ehender vom Krig abzuſtehen/ biß ſie nicht entweder das Reich China eroberen/ oder wenigſtens das Joch Siniſcher Dienſtbarkeit abwerffen. Ein dergleichen mittelſt freyer Wahl erhobener zeitliche Kayſer wird von den Tartarn Contaſch genannt; ſein Amt ſtirbt mit ihm ohne Nachfolger/ biß nehmlich die allgemeine Noth die Tartariſchen Herrn zwingt ihre Macht miteinander zu vereinigen/ und ſich eines Oberhaupts zu bewerben/ wozu insgemein der ſieghaffteſte Held oder gröſte Rauber auserkohren wird.

(d) Die neue Kirch und Reſidentz zu Sanct-Joſeph gehört unter das Portugeſiſche Collegium Soc. Jeſu zu Peking.

(e) Das

(e) Das achtzehende Reichs-Jahr Kayſers Camhi ſtimmt mit unſerm vulgat-Jahr Chriſti 1679. übereins: Da auch am Rheinſtrohm/ (und vielleicht anderwärts in Europa) der Erdbeben ſich hat verſpühren laſſen/ den ich ſelbſt vermerckt hab.

Numerus 436.

Auszug

Mancherley Brieffen / welche von Anno 1723. biß 1731. aus China in Europa, die letztere annoch währende Verfolgung betreffend/ angelangt ſeynd.

Innhalt.

Gleichwie der vorige Kayſer *Cambi* denen Chriſten/ alſo iſt der heutige Kayſer *Yum-Tſching* denen Bonzen deß Abgotts *Fo* ſehr geneigt/ denen Chriſten aber unhold. Zween *Patres Dominicaner* geben durch ihren Eyffer Anlaß / daß der Chriſtliche Glaub erſtlich in der Stadt *Fungan*, nachmals in der gantzen Landſchafft *Fokien*, und letztlich im geſamten Siniſchen Reich verfolgt wird. Jedoch mäßiget der Kayſer diß Urtheil in ſo weit / daß die aus allen Städten und Provintzen (die Stadt *Peking* allein ausgenommen) verwieſene *Miſſionarii* nicht auf *Macao*, ſonder nach *Canton* verbannt werden / allwo ein ſcharffzäumendes *Edict* wider dieſelben ausgeruffen wird. Alle *Miſſionarii* in *China* halten ſich an den Befehl Pabſts *Innocentii XIII.* vom 13. *Sept.* 1723. Der Auszug lautet alſo:

ES ware bereits in den letzten Jahren Kayſers Camhi unter den Hof-Gerichten zu Peking heimlich beſchloſſen worden / nach Ihro Majeſtät fruhe oder ſpath erfolgendem Todt dern Europäern gewaltiges Anſehen zu ſtutzen / und ihren Glauben entweder auszurotten / oder wenigſtens enger einzuſchräncken. Die meiſten Printzen vom Geblüt / welchen deß Kayſers offenbahre Vertreulichkeit mit dieſen Fremdlingen aus Neid unerträglich vorkame / waren mit den Hof-Gerichten eines Sinns.

Kaum hatte Hochgedachter denen Chriſten ſo ſehr geneigte Kayſer ſeine Augen geſchloſſen / und ſein vierter denen Bontzen ergebener Sohn unter dem Nahmen Yum-Tſching Krafft vätterlichen Teſtaments den Thron beſtiegen/ als denen Europäern der Hof verbotten und ihnen auferlegt wurde / ſich in der Stille / jeder in ſeinem Hauß / ohne Getöß aufzuhalten. Diß geſchahe zu End deß Jahrs 1722. in welchem Kayſer Camhi den 20. Decembris verſchieden iſt / nachdem er vergebens in dem Todt-Bett verlangt hatte mit P. Dominico Parennin è S. J. noch einmal zu ſprechen: Allein die Fürſten und Mandarinen haben ſolchen Befehl nicht bewercken / noch den Jeſuiter beruffen wollen. Es iſt ſehr glaubwürdig / der alte Monarch habe im Sinn gehabt ſich tauffen zu laſſen / und ſeye in dieſer heiligen Begierd geſtorben.

Dem ſey / wie ihm wolle / Kayſer *Yum-Tſching* müßte im erſten Jahr ſeines neu-angetrettenen Reichs ſeinen verſtorbenen Vatter beklagen / mithin vermög Siniſchen Gebrauchs ohne dringender Noth / ſolche Zeit hindurch/ mit der Verfolgung deß Chriſtenthums als einer laut-knallenden Sach innen halten. Jedoch lauerte er auf eine Gelegenheit nach vollendeter Trauer ſein Vorhaben auszuführen; dieſe hat ſich von ſelbſten anerbotten / als zween aus den Philippiniſchen in dem Land Fokien ankommene Miſſionarii Prediger Ordens Nahmens P. Blaſius de la Sierra, und Euſebius Oſtot von einem zwar getaufften / aber wiederum abgefallenen Siniſchen Baccalaureo und ſeinem Anhang in drey folgenden Stücken bey den

Heydnischen Obrigkeiten zu Anfang deß Junii 1723. seynd angeklagt worden.

Erstlich hätten sie in gedachter Landschafft Fokien, nahmentlich zu Fungan (so eine Stadt der zweyten Ordnung / folgsamlich der Haupt-Stadt Fuming unterworffen ist) auf Unkösten ihrer neu-bekehrten Jüngern ein prächtiges GOttshauß erbauet. Zweytens daß in diesem Tempel so wohl Weibs- als Mannsbilder ohne Unterscheid beyder Geschlechten sich versammeln. Drittens daß auf Veranlassung gedachter zween Europäern junge Mägdlein von Kindheit auf die ewige Jungfrauschafft verlobten.

Der Stadt-Oberste von Fungan übersandte solche Klag-Schrifft dem Groß-Vice-König oder Zungtu erwehnter Landschafft Fokien, welcher ihm den 14. Junii 1723. mittelst eines schrifftlichen Bescheids geantwortet hat: Er solle die zwey Missionarios einziehen: Das Christliche Gesatz verbieten: Dern Christen, zumalen dern verlobten Jungfrauen Nahmen aufschreiben: Die Kirchen versperren: Alle auf dererselben Bau angewendete Unkösten verzeichnen: Auch sonst alles, was die Christglaubigen dem Sinischen Gesatz zuwider thäten, schrifftlich einsenden, ꝛc.

Solcher Bericht ist nach genauer Untersuchung den 28. Junii verfertigt und dem Zungtu überschickt worden/ welcher den 2. Julii ein andern noch schärffern Befehl an den Stadt-Obersten von Fungan ergehen liesse / damit er Wintzel-klein der Sach Beschaffenheit samt allen Umständen ausspähete; dann er sahe vor / daß der Handel mit der Zeit nach Hof gelangen wurde.

Die Christen in Fungan und selber Gegend liessen sich hiemit nicht schröcken / biß der Zungtu dem Stadt-Schultheiß einige Kriegs-Völcker angewiesen / damit er/ wann es nöthig/ die Meuter mit Gewalt im Zaum hielte. Als er hiernächst vernommen hatte / daß der Christliche Glaub mit der Stadt Fungan und ihrem Gebieth sich auf keine Weiß begnügt / sonder weit und breit in Fokien ausgebreitet habe/ streckte er auch den siebenden Septembris 1723. die Verfolgung mit Genehmhaltung deß Unter-Vice-Königs und deß Kriegs-Obersten in dasselbe gantze Land aus. Allein er fande hin und wider / weil die meisten Christen lieber sterben / als von ihrem Gesatz abfallen / oder die Missionarios verrathen wolten / so tapffern Widerstand / daß er den gantzen Verlauff dieses Handels heimlich dem Kayser überschrieben / auch von ihm begehrt hat / Ihro Majestät mögten Krafft einer scharffen Satzung das Christenthum aus gantz Fokien ausrotten.

Der Kayser liesse ihm zwar solche hertzlich-gewünschte Gelegenheit die Christen aus China zu vertilgen wohlgefallen: Jedoch tadelte er an deß Zungtu Gutachten zwey Fehler: Erstens / daß er seinen Bericht an Ihro Majestät durch den geheimen / und nicht vielmehr durch den offentlichen Weeg / das ist / zugleich an das Sitten-Gericht nach Hof befürdert: Zweytens daß er die Verfolgung innerhalb Fokien eingeschränckt; massen seine Pflicht erfordert hätte zu bitten, mann solle das Europäische Gesatz samt allen Europäern aus dem gantzen Reich und dessen Gräntzen völlig verbannen: Die Missionarios unter sicherem Geleit nach Macao ins Elend, und so weiter in ihr Vatterland verweisen: Die GOttshäußer in Heydnische Schulen, Kornspeicher oder andere Gemeinhäußer veränderen: Den GOttesdienst samt allen Zusammenkünfften verbiethen, und die eingebohrne Chineser zwingen von dem fremden Aberglauben

zu

zu dem uralten Gesatz ihrer Vor-Eltern zuruck zu kehren. Jedoch könte man zu Peking einige Europäer ihrer Wissenschafften und nützlicher Künsten wegen noch länger gedulten, falls sie nur keine offentlichen Versammlungen anstellen, und ohne eintzigen Pracht oder Klang dem Himmels-Gott in der Stille dienen wurden. So weit lautet die Antwort deß Kaysers an den Zungtu, so beyden Provintzen Fokien und Tsche-Kiang vorgesetzt / sonst aber ein Lehrer vom öbersten Staffel / und zugleich ein Rothgürtel / das ist / deß Kaysers aus Königlich-Tartarischem Adel ersprossener Vetter / auch um seiner Verdiensten und Fähigkeit willen so wohl bey Hof als sonst in höchstem Ansehen ist. Dieser arge Fürst schickte sich mit gröster Freud in deß Kaysers Willen / und sandte nach Hof das Gutachten in solcher Gestalt ein / wie Ihro Majestät ihm heimlich zugemuthet hatten / damit der hieraus entspringende Unlust dern Europäern nicht auf den Kayser selbst / sonder auf ihn fiele.

Obschon nun jetzt-erwehnter Entwurff bereits im Winter-Monath zu Peking eingeloffen ware und die oberste Hof-Gerichter denselben auf Kayserlichen Befehl genau untersuchten: seynd dannoch die Missionarii allda allererst den 27. Decembris 1723. darhinter kommen durch ein tummes aber allgemeines Geschrey / als wäre es in gantz China nunmehro um den Christlichen Glauben geschehen. Unsere Priester beschwuren ein- und den andern von altem her wohlgewogenen Gönner ihnen zu offenbahren / was an der Sach wäre. Die Antworten seynd zwar dunckel und nichts destoweniger so deutlich gewesen / daß sie an dem Untergang der Christenheit nicht mehr zweiffeln könnten. Sie wurden noch mehr in ihrem Argwohn bestättiget durch zween Brieff deß Zungtu von besagtem Fokien, derer einer an den Tartarischen Vorsteher deß Mathematischen Hof-Gerichts zu Peking, der andere an den Vice-König von Canton lautete. Dann so bald die Missionarii gegen End Septembris und Anfang Octobris gehört hatten / daß offt-bemeldeter Zungtu nicht allein zu Fungan, wie vorhin / sonder in dem gantzen Gebieth Fokien das Göttliche Gesatz verfolge / annebens aber wisseten / daß bey diesem Fürsten der Vice-König zu Canton, und der Tartarische Präsident deß Mathematischen Hof-Raths zu Peking alles gelten / fasseten sie den Schluß von beyden nachdrückliche Vorbitt-Schrifften an mehr-besagten Zungtu auszuwürcken. Den Präsidenten zwar hat dessen Amts-Gefährt P. Ignatius Kögler è S. J. als Europäischer mit-Präsident: Den Cantonischen Vice-König hergegen R. P. Munos Prediger Ordens hierzu bewogen. Demnach aber der Zungtu beyden geantwortet / die Sach stunde nicht mehr in seinem Gewalt / weil er dieselbe schon vor einiger Zeit dem Kayser und dem Hof mittelst eines Berichts und Gutachtens heimgestellt hätte / allwo sie sich zum Trost dern Europäern anmelden könnten: Gaben unsere Priester zu Peking keinen Fried / biß sie nicht eine Abschrifft von diesem Gutachten deß Zungtu auf Weyhnachten 1723. zu Händen bekommen haben / welches anfangt: Ich Muan Pao über die Landschafft Fokien bestellter Zungtu &c. Bestehe hiervon den XII. Theil deß Weltbotts à pag. 53. und absonderlich pag. 60. Col. 2. linea 3. Der Schluß lautet pag 61 Col. 1. also: Wir (Zungtu und Vice-König zu Fokien) Wir getreue Unterthanen haben bereits vorher Eurer Majestät einen Bericht und Gutachten dieses Handels wegen überreicht. Eure Majestät seynd von allem bester massen unterrichtet. Wir haben Dero Befehl Ehrerbietig vollzogen, und die Christliche Religion aus der Landschafft Fokien verbannt. Den 24. Tag deß zehenden

Monds/

Monds, im ersten Jahr Kayſers Yum-Tſching: Das iſt / den 22. Novembris 1723.

Den 27. Decembris haben wir diß Gutachten geleſen.

Den 28. lieſſe P. Parennin durch ſeinen Bedienten / einen ſeiner guten Freunden und zwar eben jenen Mandarin / dem alle an Kayſer lautende Entwürff unter die Händ kommen müßten / befragen / was Jhro Majeſtät auf obſtehendes Gutachten geantwortet hätten.

Den 29. Chriſt-Monath that ihm dieſer Mandarin zu wiſſen / daß die Europäer / ſo zu Peking oder bey Hof wären / ſamt ihren Kirchen nichts leiden wurden; in andern Städten und Reichs-Ländern hingegen wolte man weder Europäer / noch deroſelben HOttshäußer länger gedulten. Ein anderer Mandarin und Glied deß gemeinen Raths hat ihm mündlich geoffenbahrt / daß erwehntes Gutachten vom Kayſer dem Sitten-Gericht zur Beurtheilung ſeye zugefertigt worden. Etliche Vorſteher und Räth dieſer Verſammlung / welche uns gut wolten / weigerten ſich zwar anfangs daſſelbe zu unterſchreiben: Da ſie aber vermerckt hatten / daß nicht der Zungtu von Fokien, ſonder Jhro Majeſtät ſelbſt deſſen wahrhaffter Urheber ſeyen / haben es den 11. Jenner alle ohne Widerrede gutgeheiſſen / und dem Kayſer behändigt / der ſolches gleich den andern Tag mit eigener Hand beſtättigte mit Befehl daſſelbe im gantzen Reich zu verkünden / und ins Werck zu ſtellen.

Der 12. Jenner 1724. iſt alſo jener betrübte Tag / an welchem das hölliſche Donner-Wetter die ſchöne Saat deß Evangelii in China zerſchlagen hat. Unſere beſten Freund und mächtigſten Beſchützer dörfften ſich unſerer Miſſionarien aus Forcht Kayſerlicher Ungnad nicht mehr annehmen: Alles wiche von ihnen ab: Keiner wolte mit denſelben reden: Jeder kehrte ihnen den Rucken. Drey Kayſerliche Brüder / nehmlich der zwölffte / der dreyzehende und sechzehende hätten uns gern geholffen / und mißbilligten heimlich dieſes Urtheil / Krafft weſſen ein und der andere in Fokien begangene Fehler an allen obwohl unſchuldigen Chriſten in gantz China abgeſtrafft wurde. Allein ſie dörfften diß-ihren Unmuth gar nicht mercken laſſen.

Es iſt kaum zu beſchreiben / wie ſehr unſere Miſſionarii ſich bemühet / die Vollſtreckung deß Edicts zu hintertreiben / und / da diß nichts verfangen wolte / gebetten haben wenigſtens jener Prieſtern ſamt ihren Kirchen zu verſchonen / welche von dem vorigen Kayſer Camhi hierüber eigene Freyheits-Brieff empfangen hatten: Sintemal dieſe Patenten ihnen mit Gewalt entzogen / dem geheimen Rath eingelieffert / und verbrennt worden ſeynd. Das eintzige / was ſie durch den XIII. und XVI. Durchläuchtigſte Brüder deß Kayſers mit harter Mühe ausgewürckt / beſtunde in dem / daß die von ihren Chriſtenheiten vertriebene Prieſter nicht auf Macao ſonder nur in die Haupt-Stadt Canton, mit Erlaubnuß daſelbſt zu verharren / ſeynd verwieſen worden zufolg einer Verbeſcheidung / welche der Kayſer auf ein von Patre Kögler, P. Parennin, und P. Bouvet deßhalben eingerichte Bitt-Schrifft eigenhändig den 11. Tag deß fünfften Monds / ſage den erſten *Julii* 1724. geſchrieben / und gleich hierauf jetzt-genannte drey Prieſter zu ſich hinein beruffen / auch in einer langen Rede ſich beflieſſen hat ſein Verfahren gegen die Europäer zu rechtfertigen.

Den 4. July / ward dem hoch-erlebten ſieben und ſiebentzig Jahr alten Tartariſchen Stamm-König Sunu oder Surniama, ſo deß Kayſers nächſter Vetter ware / unter verſchiedenen Vorſchützungen / nahmentlich aber und in der That ſelbſt / weil einige ſeiner Söhnen / Enckeln und Schnüren das Geſatz Chriſti angenommen hatten / vom Vorſteher deß Fürſten-Raths in Kayſerlichem Nahmen mit harten Worten ein

ein scharffer Verweiß geben nebst beygefügten Befehl / er solle innerhalb gewisser Zeit samt seiner Gemahlin / seinen Söhnen / Enckeln / Schnüren / Bedienten und Sclaven in das ewige Elend nach der Gräntz-Vestung Furdan, so auswerts an der Reichs-Mauer in der Ost-Tartarey liegt / von Peking verreisen.

In denen Monathen Septembri, Octobri und Novembri seynd die Missionarii von den Mandarinen in die Haupt-Städt eines jeden Lands versammelt / und nach Canton unter sicherem Geleit abgefertiget / ihre Kirchen und Häußer hingegen eingezogen worden. Jedoch haben sich ihrer einige versteckt / und andertwertshin verfügt. Ja etliche seynd unter dem Obschutz ihrer wohlgeneigten Mandarinen bey Dero Christenheiten verharret.

Daß nicht der Zungtu von Tsche-Kiang und Fokien, sonder der Kayser selbst der wahrhaffte Urheber dieser letztern Verfolgung seye / erhellet unter andern aus dem / weil dieser Fürst Muan Pao den Ehrwürdigen P. Romanum Hinderer damals Soc. JEsu Visitatorem samt dessen Gespan P. Ludovico Porquet auf seiner Mission zu *Hantscheu-Fu* (der Haupt-Stadt im Land Tsche-Kiang) nicht allein gedultet / sonder auch dem allda bestellten Vice-König ihn zu beschützen anbefohlen / dieser aber seinerwegen / damit er noch länger hierselbst verharren mögte / nach Hof geschrieben / und günstige Antwort empfangen hat.

Als nun die anderwerts vertriebene Missionarii im Novembri zu Canton angelangt waren / haben der Zungtu, der Vice-König und Kriegs-Oberste dieses Orts den 18. Tag deß zehenden Monds / das ist / den 3. Decembris 1724. folgendes Edict ausgeruffen / an alle Stadt-Thor anschlagen / und dessen Abschrifften denen Missionariis behändigen lassen.

Weil nach dem Kayserlichen Bann-Brieff, Krafft wessen der Christliche Glaub verbotten wird, P. Ignatius Kegler (Tai-Zim-Sien) samt andern den Kayser schrifftlich gebeten hat, Ihro Majestät mögten gnädigst geruhen zu befehlen, daß die Europäer nicht auf Macao vertrieben, sonder allhier zu Canton gelitten wurden, auch dem Zufolg der Kayser befohlen hat, der Zungtu, der Vice-König und Kriegs-Fürst bemeldeten Lands Canton, solten ihm hierüber ihr Gutachten überschicken;

Als haben Wir Zungtu, Vice-König und Kriegs-Oberster die Sach fleißig überlegt, und nach Hof zuruck berichtet, man könte die aus anderen Provintzen hieher gebrachte Europäer, einen jeden bey der Kirch, wohin er gehört, nahmentlich den Pi-ngan, den Lo-Ming-nghen, den Fang-Siven, (das ist, Patrem Acosta S. J. item den P. Franciscaner-Commissarium, und P. Simonem Bayard) nebst andern in gegenwärtiger Stadt wohl gedulten, gleichwie in dem Tag-Buch unserer Cantzley zu lesen ist.

Gleichwie aber dem Reich an dieser Landschafft und Haupt-Stadt, allwo nicht allein so wohl Sin- als Tartarische Kriegs-Schaaren, sonder auch viel Kauffleuth nebst einer zahlreichsten Menge Volcks beysammen wohnen, sehr viel gelegen ist: Also werdet ihr Europäer, denen hierselbst zu verbleiben erlaubt wird, euch äusserst befleissen das Sinische Gesatz zu beobachten und eure vorhin begangene Missethaten zu büssen. Wann

ihr aber dem stracks zuwider frische Europäer anhero beruffen: Oder nach eurem vorigen Gebrauch um deß Gebets willen einige Versammlungen halten: Oder so wohl Manns- als Weibs-Personen ohne Unterschied mit deß Volcks Aergernuß mit Irrthum anstecken soltet, werdet ihr als Ubertretter unserer Gesätzen angesehen werden. Damit solches verhütet werde, gebiethen Wir allen Europäern ernstlich von nun an, die Reichs-Satzungen zu beobachten, und alle Händel zu vermeiden, welche aus der Verführung deß Volcks erspriessen mögten.

Falls dessen unerachtet die aus unterschiedlichen Reichs-Ländern hieher gebrachte Europäer bey ihrem nunmehro abgeschafften alten Gebrauch stärrig beharren solten: Werdet ihr in deroselben Nachbarschafft wohnende Hauptleuth, Capralen und Hauß-Vätter uns dessen alsobald ohne Säumnuß warnen, damit wir sie gleich einfangen, mithin richten, und nach der Schärffe Gesatz-mäßig abstraffen, noch jemals zugeben, daß der grosse Hauffen Volcks mit deroselben Irrthümern verführt, zertrennt und geschwächt werde. Wann ihr hergegen aus Mitleiden durch die Finger schauet, und diese Nachläßigkeit uns zu Ohren kommt, werdet ihr samt ihnen ohne Verschub zur verdienten Straff gezogen werden. Jedoch ist euch dernwegen nicht erlaubt sie zu beschweren, oder ihnen leichtfertiger Weise was Leids anzufügen. Letztens soll von diesem Tag an jedermann verbunden seyn alle Europäer, so aus andern Reichs-Provintzen hier ankommen mögten, bey uns anzumelden, und gegenwärtigem unserm Befehl nachzuleben. Im zweyten Jahr Kaysers Yum-Tsching den 18. Tag deß 10. Monds.

Mitler Zeit haben die Missionarii in China ohne Unterschied dern Orden-Ständen sich öffters miteinander unterredet / wie man / falls auch der Kayser alle Europäische Bischöff und Priester aus seinem Reich verjagen solte / dannoch die Christliche Religion verewigen mögte. Dern Meynung waren zweyerley: Etliche glaubten / das sicherste Mittel solchen Zweck unfehlbahr zu erreichen beruhe in dem / daß man bewährte und gottsfürchtige Catechisten zu Priestern / aus diesen aber ein und den andern zu Bischöffen weyhe; gleichwie nun in diesem Fall nöthig seyn wurde das heilige Meß-Opffer samt anderm Gottsdienst in Sinischer Land-Sprach zu halten; also zweiffelten etliche sehr / ob der Apostolische Stuhl solche Aenderung gestatten wurde; unerachtet jene Abyßiner / Copten / Griechen / Syrier / Wallachen / und Armenier / welche jezuweilen dem Röm-Catholischen Glauben beyfallen / hernach / wie zuvor / jeder bey seiner angewöhnten Kirchen-Sprach / verharren. Darum erachteten andere rathsamer zu seyn / Sinische Jüngling ausserhalb deß Reichs in absonderlichen Pflantz-Schulen in der Lateinischen Sprach wohl zu unterrichten / und nach empfangenem Pristerthum in dero Vatterland wieder heimzuschicken. Allein wer wird die hierzu erforderte fast unendliche Unkösten herschiessen? Wie viel solcher jungen Purschen werden vor dem Priesterthum nicht sterben / oder zu einem dergestalt heiligen Stand nicht taugen / noch Lust haben? Wie wenig aus vielen Sinesern seynd fähig die Lateinische Sprach zu erlernen?

Dem seye / wie ihm wolle. Diß folgt ohne Widerrede aus den meisten

nach

nach angefangener Verfolgung / das ist / seit dem 1. *Julii* 1724. aus China eingeloffenen Brieffen / daß von derselben Zeit an / dieses vorher immerfür glückseelige und wider alle Feind sieghaffte Reich mit einer grossen Drangsal nach der andern / (als da seynd ungewöhnliche Trückne / Wassergüß / Uberschwemmungen / Erdbeben / Hunger / Krieg und Pestilentz) erbärmlich abgestrafft werde. Kaum waren die Missionarii nach Canton / und das gantze Durchläuchtigste Hauß Surniama um deß Evangelii willen nach Furdan ins Elend verwiesen worden / als die West-Tartarn / so biß dahin den Kürtzern gezogen hatten / frischen Muth gefasset / und die Sinischen Gräntzen mit Vortheil angefallen / letzthin aber ein neuen Groß-König oder Kayser Nahmens Caldan erwählt haben / welcher dem Sineser abermal absagte / und / so viel man weiß / die Obhand gewanne / auch biß auf diese Stund der Sinischen Macht überlegen seyn solle: Wie satsam aus dem abzunehmen ist / weil der Hof alle von der Armee einkommende Zeitungen sorgfältig verschwiegen hält / und Kayser Yum-Tsching selbst bekennt hat / daß ihm dieser Krieg viel Unkösten / Schaden und Sorgen verursache.

Solche Bewandnuß hatte es mit dem Sinischen Reich im Sommer und Herbst Anno 1730. als GOtt endlich vom Himmel herab geschauet / und durch den erschröcklichen Welt-bekannten Erdbeben die Stadt / die Burg / die Vorstädt und Nachbarschafft von Peking über einen Hauffen niedergeworffen hat.

Diß hab ich aus vielfältigen Brieffschafften und Urkunden zusammen ziehen sollen / damit man einerseits den Anfang und Vorgang offt-gedachter Verfolgung deß Christlichen Glaubens in China gründlich ersehe: Anderseits aber wisse / ob / und in wie weit denen hin und wieder ausgestreueten Zeitungen / Gedichten / Büchlein und andern dergleichen Zetteln dern Protestanten / Jansenisten / Appellanten und anderer Calumnianten zu trauen seye.

Was die Bedrängnußen / Elend / Gefängnußen und Todt-Fäll / so die Sunischen Printzen um Christi willen überstanden haben / anbelangt / ist unnöthig allhier zu wiederholen / was anderwerts vielfältig ist erzehlt worden.

Nachrichten aus Syria.

Numerus 437.

Brieff

R. P. Petri Fromage der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An ein gewissen besagter Societät Priester in Teutschland.

Geschrieben zu Antura auf dem Berg Antilibano den 25. April, 1730.

Innhalt.

Die Frantzösischen *Missionarii* der Gesellschafft JEsu in Syrien verlangen hefftig / daß einige Jesuiter aus Teutschland sich dahin verfügen / und ihnen den schweren Last tragen helffen / wozu die Arabische Sprach nöthig / die Türckische und Armenische nützlich / die Syrische aber unbrauchbar ist. Ein neuer *Missionarius* soll die Araber-Sprach nit in *Europa*, sonder in Syrien selbst lernen. Die Pestilentz und die allzustarck übereinander gehäuffte Arbeit verkürtzen vielen *Missionariis* das Leben. Unterschied und grosse Zahl jener Christen / so von unsern *Missionariis* in Syrien und Egypten bedient werden. Mancherley sonderbare Fragen werden beantwortet. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab vergangenes Jahr zu Tripoli in Syrien einen von Eurer Ehrwürden den 25. Julii 1729. an mich gefertigten Brieff / und gleich jetzt einen andern von dero wertheſten Hand allhier empfangen. Ich antworte hiemit auf beyde / unerachtet der erſtere von mir bereits vorhero iſt verbeſcheidet worden / damit / falls die vorige Antwort zu Grund gangen wäre / wenigſtens gegenwärtige deroſelben Wiederholung ihnen behändiget werde.

Ich ſage vor allem dem Allerhöchſten GOtt Danck / daß er aus Erbarmnuß gegen dieſe Miſſion in Eurer Ehrwürden Perſohn einen zum Bau dieſes ſeinen Wein-Gartens tauglichen Mann vorbereitet habe / und zwar um eben die Zeit / als wir neuer Gehülffen mehr als jemals nöthig haben: Maſſen ſo wohl zu Aleppo als zu Damaſco (wo ein ſchönſtens / blühende Chriſtenheit fortgepflantzt wird) jederſeits nur noch zwey Prieſter übrig ſeynd / nehmlich zween zu Aleppo und eben ſo viel zu Damaſco. Am erſtern Ort bin ich wegen gar zu ſtarck und lang ohne eintziger Ausſchnaubung überſtandener Arbeit in ein ſchwere Kranckheit verfallen / mithin auf meiner Obern Befehl hieher gebracht worden / allwo ich meine verlohrne Kräfften ein wenig erhole.

Unterdeſſen bitte ich die Göttliche Barmhertzigkeit uns ſamt unſerer oder vielmehr ſamt ſeiner Miſſion mit gnädigem Aug anzuſchauen / und Eure Ehrwürden je ehender deſto beſſer nebſt andern ihres Gleichen hieher zu ſenden / obſchon ſie von der Arabiſchen Sprach keine Wiſſenſchafft hätten; dann / obſchon dieſe ſehr nützlich / iſt ſie dannoch nit nöthig / zu verſtehen / wie man dieſelbe in Europa aus Büchern lernet: Maſſen ein neuer Miſſionarius ſolche allhier in ſo weit / als ſie zum Seelen-Gewinn dienen mag / viel beſſer und hurtiger / als auſſerhalb dieſer Ländern begreiffen kan. Mein Rath wäre vielmehr / wann Eure Ehrwürden / ſo bald ihnen die Obern nach Syrien zu reiſen werden erlaubt haben / ſich ein wenig auf die welſche Sprach zu verlegen / welche in dieſer Gegend von Morgenland zu mancher Seelen Heyl dienen wurde. Solten etwann Eurer Ehrwürden einige Hindernußen in Weeg gelegt / und dieſelbe von ihrem Beruff abgehalten werden / ſo erwecken ſie ein veſtes Vertrauen zu GOtt / mit ſeinem mächtigem Beyſtand über alle dergleichen Schwürigkeiten obzuſiegen; welches deſto gewiſſer folgen wird / je reiner Eurer Ehrwürden Abſicht und Endzweck iſt / ſo auf nichts anders als auf die Göttliche Ehr und deß Nächſten Heyl loßzielt ꝛc.

Nun will ich auf die von Eurer Ehrwürden mir vorgetragene Fragen antworten:

1. Wir ſeynd in Syrien keinen andern Lebens-Gefahren als der Peſtilentz unterworffen / welche innerhalb 21. Jahren / als lang ich in dieſen Ländern mich aufhalte / fünff unterſchiedliche mal eingeriſſen hat. Nebſt dem ſterben viel Miſſionarii wegen ſehr überhäuffter Arbeit / weil ſie keine Zeit haben ihrer Geſundheit zu pflegen / ſonder ewig bald in die Ferne / bald in die Nähe zu den Krancken oder um deß GOttsdienſt und dern Miſſionen willen beruffen werden: Welches einerſeits von der groſſen Menge Chriſtglaubiger Völckern / unter denen wir wohnen / anderſeits aber von unſerer gar zu geringen Zahl herrührt.

Die Straſſen-Räuber / dero R. P. Nacchi meldet / ſtreiffen nur im Land Galiläa herum / von welchem allein ſein Brieff handelt. Jedoch haben wir von dieſem Mord-Geſind nichts zu förchten / weil von uns keiner anderſt als in abgenutzten Kleidern / ohne Sack und Pack / ohne Geld und Vorrath daſelbſt herum wandert / folgends bewährt / was der Lateiniſche Poët ſingt:

De-

Decantat vacuus coram latrone viator:
Der Bettler ohne Geld
Sicher und frey
Mit lautem G'schrey
Durchstreifft die gantze Welt.

2. Zu Aleppo werden viertzig tausend / zu Damasco aber fünff und zwantzig tausend Christen gezehlt / derer ungefehr nicht weniger als drey Viertheil Catholisch seynd. Zu Tripoli hergegen seynd die Innwohner verstockte Ketzer / wie vor Zeiten auch die von Aleppo und Damasco gewesen seynd. Zu Sidon dörffen sich die Ketzer nicht rühren. Zu Antura bestehet der gröste Hauffen in frommen Maroniten / welche gut-Catholisch seynd / mithin keiner Glaubens-Bekehrung / sonder deß Predigens und steter Unterweisung bedürffen. Ihre Christenheit erstreckt sich auf dem Berg Antilibano weit und breit. Zu Caïr in Egypten giebt es verschiedene Christen / die Copten als die stärcksten waren anfangs so unwissend und dannoch so halßstärrig / daß kaum einige Hoffnung übrig bliebe dieselben zu gewinnen. Jetzt aber sahen sie wider Vermuthen an dem wahren Licht die Augen zu eröffnen. Es giebt daselbst auch viel fremde Kauffleuth / zumalen Griechen / so grösten Theils Catholisch seynd. Was die Mission in Galilæa belangt / laß ich es bey dem / was R. Pater Nacchi hiervon berichtet hat / wie auch von der geistlichen Pflantz-Schul / welche auf unsers Patris Generalis Befehl allhier zu Antura aufgerichtet / und zur Ausbreitung deß Glaubens gewaltig dienen wird; allein es werden hierzu taugliche Arbeiter unentbehrlich erfordert. Damit nun diß so heilsame Werck nach Wunsch gelinge / wollen Eure Ehrwürden nicht allein GOtt mit uns bitten / sonder auch unsern Jesuitern in Teutschland zusprechen / auf daß sie an unserer Arbeit Theil nehmen und ihre mit unsern Kräfften zur Ehr GOttes anspannen. Falls etliche wohlhabende Persohnen diese neue Stifftung etwann mit einer Geld-Steuer unterstützen wolten: So nehmen Eure Ehrwürden solches Allmosen sicher an / massen wir dasselbe nicht für uns / sonder für das Heyl dern Seelen werden ausgeben. Ein Jüngling gedachter Pflantz-Schul kostet jährlich 40. Gulden. Bißher haben wir die Sach so weit gebracht / daß ihrer achte von solcher Stifftung leben können; GOtt erwecke in Teutschland einige fromme Männer / welche diß in Franckreich aufgetriebenes Capital durch ihre Freygebigkeit vermehren.

3. Obwohlen gar selten ein erwachsener Mahometaner oder Jud sich zum Christlichen Glauben bekehrt; so werden doch viel Türckische Kinder vor dem Todt von uns getaufft / und zwar unter Vorwand der Artzney; massen wir allhier die aus Franckreich empfangene Heyl-Mittel austheilen.

4. Kein Missionarius wird weder zu Hauß oder auf dem Land ohne Gespan oder Zeug lang allein gelassen. Ist zuweilen das Gegenspiel geschehen / oder geschiehet es noch wegen dringender Noth: So werden zwey Stück hierbey beobachtet / daß nehmlich der Missionarius selbst hiemit zufrieden seye / und über zween oder drey Monathen nicht ausbleibe. Also hat es unser Pater General von Rom aus verordnet.

5. Unsere Mission in Syrien ist von der zu Constantinopel gäntzlich abgesöndert; dann wir haben unsern sonderbaren General-Superiorem, so dermalen ist R. P. Marcus Antonius Treffons und Eure Ehrwürden freundlichst grüßt mit angefügter Bitt / dieselben wollen sich fein bald bey uns mit einigen andern Teutschen Jesuitern / derer Hertzen GOtt berühren wird / einstellen: Ja / wann es seyn könnte / vielmehr anhero fliegen / als fahren: Ich gieb seine Wort.

6. Was geistliche Geschenck angehet / als da seynd Rosen-Krantz / Ablaß-Pfenning / Creutzlein / Bilder / und so weiters: können zwar solche allhier mit einigem Seelen-Nutzen verschenckt

schenckt werden. Dessen ungehindert will ich Eure Ehrwürden gewarnt haben / in Teutschland für dergleichen obschon heilige Waar kein Geld auszugeben / anerwogen man solche von Constantinopel fast umsonst haben kan mit den Schiffen / welche immerfür von dannen nach Sidon und Tripoli kommen. Damit ich keine Frag unbeantwortet vorbey gehe / sage ich aus gewisser Erfahrnuß / daß die Arabische Sprach auf unsern Missionen nothwendig: Die Türckische hergegen aller Orten / die Armenische nur zu Aleppo und Cairo nutzlich: Die Syrische aber nirgend mehr brauchbar seye.

7. Die Reiß-Unkösten für ein neuen Missionarium, so nach Syrien kommt / verschafft unser zu Paris wohnhaffter Procurator Nahmens Pater Camus, welcher Krafft deß bestimmten Abwurffs einem jeden hundert Pfund oder funfftzig Gulden Rheinischer Währung bezahlt. Vielleicht werden Eure Ehrwürden mit diesem Stuck Gelds von Wien biß Constantinopel auskommen / alldort aber sich zu Schiff setzen / und über das Grichische Meer mit sehr kleinen Ausgaben nach Syrien fahren / zu verstehen auf einem Frantzösischen Fahr-Zeug / wessen Capitaine oder Schiffer wir diese letztere Unkösten hier ersetzen werden. Eure Ehrwürden hüten sich fleißig ihre Reise von Constantinopel nach Aleppo über Land anzustellen; sintemal diese Strassen sehr kostbar und verdrießlich ist.

8. Bey uns pflegen die Obern ohne dringender Noth keinen Missionarium von einer Residentz auf die andere zu versetzen: Darum geschehen solche Aenderungen selten / noch ohne trifftige Ursach.

9. Zur Kriegs-Zeit / wann nehmlich die Christen und Türcken widereinander in Harnisch gerathen / geniessen allhier so wohl die Missionarii als Christen einer grössern Ruhe als sonst jemals. Je mit stärckerer Faust die Teutschen zuschlagen / desto höflicher stellen sich ihre Feind gegen uns / ja gegen alle Reichsgenossene Christen.

10. Der leichteste Weeg aus Teutschland an uns zu schreiben ist gleichfalls die Strassen über Constantinopel. Die Uberschrifft deß äusserlichen Uberschlags soll an den General-Superiorem Soc. JEsu allda lauten / welcher den Einschluß sicher an uns abfertigen wird.

11. Die Bücher / derer ein Missionarius bey uns bedarff / wird er an dem Ort / wohin er geschickt wird / antreffen. Weßwegen unnöthig scheint sich mit Unkösten dererselben anderswo zu bewerben. Wann aber einige dergleichen ihm solten verehrt werden / absonderlich deß Cardinals Bellarmini Glaubens-Streit samt den Concordantzen / hindert nichts dieselben anzunehmen / wann nur die Fracht biß Constantinopel nicht zu theuer kommt: Von hinnen biß Antura hat die Fuhr nichts zu bedeuten.

12. Der erste Urheber unserer Mission zu Damasco war ein Teutscher / der andere hingegen ein Engelländer: Nun haben wir zween welsche Gehülffen. Die meisten übrige Missionarii seynd zwar Frantzosen / allein wir alle insgesamt mit unsern guten Freunden sehnen nach Teutschen Priestern / wann es sich je thun liesse.

13. Ein Missionarius wird wegen gebrochener Kräfften in seine Provintz nicht zuruck geschickt / wann er solches nit selbst verlangt / sonder anhero auf Antura gebracht / damit er seiner Gesundheit in geistlicher Ruhe möge abwarten: Gleichwie dermalen ich in der That würcklich erfahre / und allhier wieder genese.

14. Wir kleiden uns / wie andere Christliche Priester dieses Lands / und nicht / wie andere Jesuiter in Europa.

15. Es ist ein grosser Unterschied zwischen der gelehrten und gemeinen Arabischen Sprach; diese letztere kleckt einem

einem Missionario zu seinem Zweck / obwohlen er mit der Zeit auch die erstere ohne sonderbare Mühe erlernet. Wir halten uns gemeiniglich an der mitteren Strassen / und reden halb gemein-halb-gelehrt-Arabisch / damit wir von allen Arabern verstanden werden. Wobey ferner wohl zu mercken / daß die Arabische Ubersetzung deß alten Testaments / derer sich die Arabische Christen in Morgenland bedienen / mit jener Dollmetschung / welche zu Pariß nebst andern Sprachen unter dem Tittel Biblia Polyglotta ausgangen ist / nicht übereins komme.

16. Sonst ist auch zu mercken / daß gelehrte / vornehme und reiche Araber im Schreiben und Reden / einander nicht dutzen / noch ihrzen / sonder auf Teutsche Art ein Ehren-Tittel in Abstracto hinzufügen / zu verstehen wann sie denjenigen / mit welchem sie umgehen / beehren wollen. Zum Exempel anstatt zu sprechen: Ich hab dir geschrieben / werden sie / wann der andere ein Bischoff oder Priester ist / sagen: Ich hab deiner Heiligkeit geschrieben; oder / wann sie mit einem weltlichen Herrn von Ansehen umgehen: Ich hab deiner Vortrefflichkeit / item ich hab deiner Seeligkeit geschrieben.

17. Alles übrige / was Eure Ehrwürden annoch zu wissen verlangen / werden wir allhier in Syrien mündlich verabreden; gebe GOtt / daß ich dieselbe fein bald empfangen und umfangen möge samt andern Mitgefährten / die wir aus Teutschland so inbrünstig erwarten. Venite, & videte: Joan. I. 39. Allmeine Mit-Missionarii grüssen Eure Ehrwürden mit zartester Liebe: Wir werden GOtt insgesamt für dieselbe beten / damit er sie seegne / auf der Reise begleite und glücklich zu uns befürdere. Mittler Zeit belieben Eure Ehrwürden uns öffters / ja wie öffter desto lieber zu schreiben; massen wir für die Brieff allhier nichts bezahlen dörffen. Sie beten auch GOtt für mich / damit ich meine Sünden durch ein wahre Buß ausrotte / annebens aber mich mit allem Ernst zum Todt vorbereite. Ich werd mit Freuden sterben / nachdem ich Eure Ehrwürden vorhin auf unserer Mission wird gesehen haben. Diese Gnad hoffe ich von unserm allergütigsten Heyland JEsu Christo; Ihm seye Lob und Ehr in Ewigkeit / Amen. Ich aber verbleibe

Eurer Ehrwürden

Antura, den 25. April 1730.

demüthigster Diener in Christo
Petrus Fromage, S. J.
Missionarius in Syrien.

Nachrichten aus America.

Numerus 438.

Reiß-Beschreibung

Deß Bruder Michels Herre der Societät JEsu zeitlichen Mithelffers.

An R. P. Franciscum Molindes, jetzt-bemeldeter Gesellschafft JEsu dermalen vorgesetzten Provincial in Oesterreich.

Geschrieben in der Empfängnuß-Stadt (la Conceptione) im Königreich Tschili zu Anfang deß Jahrs 1725.

Die Reiß-Beschreibung selbst lautet von dem 10. Junii biß 23. Octobris 1724.

Innhalt und Vorbericht.

Michel Herre (gleichwie ich aus seinem *Examine* ersiehe) ward den 28. Sep-

Septembris 1697. zu Neuffra in Schwaben gebohren und lernete in seiner Jugend das Schreiner-Handwerck. Nachdem er mit seinem Handwerck einige Jahr herum gewandert/ auch zu Graitz in Steyermarck in unsere Gesellschafft aufgenommen zu werden lang gebeten hatte/ wurd er endlich den *27. Julii 1720.* allda *examiniert*/ den *10. Octobris* aber zu Wien bey *Sanct-Anna* in das zwey-jährige *Novitiat* eingeführt/ in welchem er sich denen Obern für die *Missionen* in Indien anerbotten und seiner Bitt ist gewährt worden.

Er brach also den *10. Junii 1722.* mit einem andern Novitzen-Bruder Nahmens Antonio Miller/ einem ausgelernten Dreher/ unter Anführung *P. Michaëlis Choller* von Wien auf/ und reisete mit ihnen über Graitz/ Venedig/ Genua/ Cadix/ Buonos-Ayres und Mendoza biß in deß Königreichs *Tschili* Haupt-Stadt *Sant-Tago*; von wannen er ferner nach der Empfängnuß-Stadt ist abgefertiget worden.

Was nun ihm auf dieser weitläufftigen Reise begegnet seye/ erzehlt er allhier in Gestalt eines Tag-Buchs ohne Schminck kurtz/ gut und offenhertzig. Seine Schrifft lautet also:

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

OBwohlen ich hoffe/ es werde P. Michaël Choller Eurer Ehrwürden bereits ein kurtzen Bericht von unserer langwierigen Reise überschickt haben; glaub ich dessen ungehindert dannoch keine Unehr aufzuheben/ wann ich Eurer Ehrwürden ebenfalls mein- und meines liebsten Gefährtens Antonius Miller Tag-Buch übersende/ welches wir beyde als ungestudierte Leuth zwar mit einfältigen Worten/ aber mit teutsch-redlicher Wahrheit unter Weegs beschrieben haben/ damit/ wann vielleicht R. P. Michaëlis Choller Brieff nicht eingeloffen wären/ man wenigstens aus meiner obschon liederlichen Schrifft/ wie es uns ergangen seye/ in Oesterreich ersehen möge.

Den 10. Junii 1722. wie ohnedem bekannt/ haben wir den S. Stephans-Thurn zu Wien fürs letztemal angeschauet. Da wir folgends von Graitz aufgebrochen/ hat gleich den ersten Tag der Post-Knecht uns samt dem Calesch (doch ohne Schaden) umgeworffen/ daß wir alle drey über den Plaschberg oberhalb Marpurg im Windischen hinunter gefallen seynd. Dergleichen Unglück begegnete auch Patri Choller eine Tagreise/ bevor wir nach Triest kommen/ da er nicht allein samt dem Pferd/ sonder auch annebens ein paar Ochsen über das Gebürg Karsch herab gestürtzt seynd/ daß kein Wunder gewesen/ wann er ihm den Halß gebrochen hätte. GOtt allein hat ihn bewahrt.

Von Triest giengen wir über Venedig/ Padua/ Mayland und Pavia so hurtig fort/ daß wir den 11. Julii 1722. zu Genua glücklich angelangt und allda biß den 13. Augusti verharret seynd. Mitler Zeit kamen hierselbst an und stoßten zu uns verschiedene andere junge Apostoln/ biß endlich unserer dreyßig nach Cadix/ und ferner nach Indien gewidmete theils Priester und Brüder/ theils Novitzen und Candidaten zusammen kommen seynd.

Wir bestiegen zwar den 13. Augusti jenes Engelländische Schiff/ so uns alle insgesamt nach Spanien liefferen solte; allein die Wind-Stille hemmte uns an den Anckern biß den funffzehenden. Den vierzehenden Abends nahme unser Fahr-Zeug mit den gewöhnlichen Stuck-Schüßen von der Stadt und dem Haafen Genua Urlaub zum Zeichen/ daß wir in derselben Nacht unter Seegel gehen wurden. Da zu gleicher Zeit die Genueser all-ihre Häußer/ je eines prächtiger als das andere/ mit einem Wunder-schönen Freuden-Feuer beleuchtet und mehr dann zwey hundert Stück loßgebrennt haben zu Ehren der Aller-

Allerseeligsten Mutter GOttes / Dero Himmelfarth mit der ersten Vesper angefangen hatte; uns ward gesagt / daß solches kostbare Feuerwerck an allen hohen Festägen in dieser vornehmen Stadt wiederholt werde.

Den 15. in aller Fruhe zwischen 2. und drey Uhr huben wir die Ancker; doch behielten wir die Stadt Genua noch zwey Tag im Gesicht.

Den 24. sahen wir schon die Insel Majorica, zwischen welcher und dem Eyland Yvica wir den 25. durchgefahren: Den 26. hergegen Dieses zuruck gelegt; den 27. aber das Gebürg von *Alicante* erblickt: Den 30. Augusti widrigen Winds wegen uns in den Haafen daselbst gerettet / und zugleich das Schiff so wohl mit frischem Wasser als anderer Nothdurfft versehen haben. Wir kaufften hundert und zehen kleine Leib Waytzen-Brods: Den Vierthel von einem Schaaf: Drey Gitzlein / und ein Fäßlein guten Weins / aus welchem wir biß Cadix aller redlichen Teutschen Gesundheit getruncken haben.

Den 1. Septembris 1722. liessen wir bey günstigem Wind die Segeln abermalen fliegen. Den 3. erlitten wir bey der Nacht einen Sturm; gleichwie nun die Engelländer die Segel Krafft ihrer Geschicklichkeit sehr geschwind eingezogen haben / also ist uns dißfalls kein Unglück widerfahren / im Gegenspiel aber ein nicht weit von uns befindlicher Fahrzeug gar übel zugerichtet worden / weil derselbe mit schlechten Bootsleuten versehen ware.

Den 4. erlustigten uns bey gutem Wind viel grosse Fisch / und gaben uns das Geleit / absonderlich die Meer-Schwein oder Delphinen / so beyläuffig sieben Schuhe hoch in die Lufft empor gesprungen.

Den 5. fiele uns in der Fruhe das Vorgebürg von Gibraltar in die Augen / welches wir um 12. Uhr hinter unser gebracht und die Meer-Enge zu paßieren angefangen / auch diese innerhalb zwey Stunden völlig durchfahren haben. Als wir bey *Tarifa*, wo sich das mittelländische in das groß-Atlantische Welt-Meer ausgießt / vorbey reiseten: Wolte ein daher geflogene Schnee-weiße Tauben sich auf unsere Besan-Stenge niederlassen: weil aber diß nicht gelungen / setzte sie sich auf das Galyon, das ist / auf den vordern Schnabel unsers Schiffs / welches zu gleicher Zeit unvermuthet von einem Sturmwind mit solchem Gewalt auf die eine Seiten niedergebogen ist worden / daß ein grosser Schwall Meer-Wassers durch den Regeling unterhalb deß Bock-Bretts hinein schuße / mithin ein entsetzliches Zetter-Geschrey unter den Mateloten sich erhube / welche diesen Wind in den Rucken gefangen / hiemit aber der ersten Gefahr ein End gemacht / uns hergegen in ein andere noch weit ärgere Noth gestürtzt haben. Dann / indem das Schiff gleich einem Pfeil schnell für sich schuße / begunne die Schildwacht von dem Mast-Korb aus allen Kräfften herab zu schreyen: Felsen / Felsen! Den Augenblick luffen etliche Männer zum Steuer-Ruder / und lenckten das Schiff in höchster Eil nach der Seiten / doch nur so weit / daß wir etwann einer Klaffter breit dieser Klippen Spitz ausgewichen seynd / an welcher sonst unser Galyon in tausend Stück wurde zerschmettert / und wir alle in der Tieffe deß Meers begraben worden seyn / Falls entweder der Wächter uns nicht gewarnet / oder wir unten das Steuer-Ruder nicht in einem Blitz verwendet hätten. Alles zusammen währte nur ein kleine Minuten. Der Capitaine thate nichts anders / als seine Händ zusammen schlagen und gegen Himmel erheben. Die bißhero auf dem Rudholtz vornen gesessene Taube nahme hierüber Urlaub / und fluge davon. Diese erschröckliche Angst überfiele uns bey *Trafalca*. Dererley über das Wasser hervor ragende Felsen-Köpff werden von den Spagniolen Porcas oder Säu genannt / derer es in dieser Gegend von Cadix ein Menge giebt. So bald wir hernach den Ort Sanct-Peter zu sehen bekommen /

überfiele uns die Nacht: Wir schlugen derowegen die Segel ein / und überliessen uns der Göttlichen Obhut.

Den 6. Sept. in der Fruhe sahen wir zwar Cadix grad / doch sehr weit / vor unser stehen: Allein der Gegen-Wind hat uns zwey Täg dermassen gehemmt / daß wir / um nicht auf das hohe Meer hinaus geworffen zu werden / uns an den Anckern hielten.

Den 8. als an Mariä Geburth seynd wir Mittags um zwölff Uhr glücklich in den Haafen zu gedachtem Cadix eingeloffen; daß wir folgsamlich unsere diese erste Schiffarth an einem Frauen-Tag gleichwie angefangen / also auch beschlossen / mithin erkennt haben / welcher gestalten die Allerseeligste Mutter GOttes durch ihre Vorbitt / und nach Ihr der Heil. Indianer-Apostel Xaverius auf dieser Reise uns beschützt haben. Zum Willkomm ward uns zur Auslüfftung eine Contumaz von 8. Tagen auferlegt: Demnach aber unser Böhmische Priester eine Bitt-Schrifft aufgesetzt / und solche dem Königlichen Obersten Stadthalter überschickt hatte: seynd aus acht nur vier Täg worden.

Den 12. Septembris am Sonntag zugen wir Vormittag Paar- und Paarweiß / wie in einer Procession, in die Stadt / in welcher wir biß den 20. Novembris verharret seynd. Der Englische Capitaine, unerachtet seiner widrigen Religion / hat sich auf der gantzen zuruck gelegten Reise gegen uns / ja gegen jedermänniglich / als ein redlicher Mann aufgeführt / an welchem wir nichts zu tadeln hatten. So bald wir in unserm Collegio daselbst angelangt waren / haben wir gebeichtet / Meß gehört / und den Frohnleichnam JEsu Christi empfangen: Zugleich aber GOtt / seiner seeligsten Mutter und dem Heil. Xaverio für die glückliche Ankunfft kindlichen Danck abgestattet: Wie nicht weniger jetzt-genanntem Indianer-Apostel zu Ehren am ersten darauf erfolgten Freytag die neuntägliche Andacht Gelübds wegen angehoben / und am neunten Freytag den 12. Novembris beschlossen: Dann wir hatten in äusserster Gefahr auf dem Meer uns hierzu einträchtig verlobt.

In dem an sich selbst kleinen Collegio sassen wir sehr eng beysammen; massen wir in demselben nicht weniger als vier und dreyßig Geistliche / und zwar alle nach der Provintz Tschili in America gewidmete Recruten angetroffen. Mein liebster Reiß-Gefährt Bruder Antonius Miller ward bald von einer tödtlichen / ja verzweiffelten Kranckheit auf das äusserste gebracht: Jedoch in kurtzer Zeit wieder also genesen / daß wir beyde miteinander die acht-tägige Betrachtungen deß Heil. Vatters Ignatii verrichtet und nach vollendetem zwey-jährigem Noviziat uns GOtt durch die gewöhnliche Gelübd den 10. Octobris aufgeopffert haben.

Nichts ist uns jemals Spanischer vorkommen / als die Spanische von der Oesterreichischen sehr unterschiedene Lebens-Art / zumalen die Kost / welche anfangs einem teutschen Magen auf keine Weiß schmecken kan. Deßhalben solten alle Teutschen / so hieher reisen / voraus sich mit einem grossen Vorrath mannhaffter / ja eiserner Gedult versehen; wer diese Müntz nicht mitbringt / wird unfehlbar Banqueroute werden und auf die Gant kommen. Dem P. Michaëli Choller schluge so wohl die Nahrung als Lufft dermassen übel zu / daß er gantz zerschlagen worden / und in solchem Wehestand von Cadix nach Indien verreiset ist. Seine Natur konnte sich in die Spanische Kuchel gar nicht schicken.

Den 20. Novembris 1722. hielten wir endlich aus dem Collegio durch die Stadt biß in den Haafen auf die drey Segel-fertige Schiff unsern feyerlichen Auszug. Es waren unser nicht weniger als drey und viertzig der Provintz Tschili einverleibte Jesuiter / die Novitzen mitgerechnet / unter solchen aber achtzehen Teusche: Nehmlich wir drey

aus

aus Oesterreich / sage ein Priester mit zween Brüdern.

Aus Böhmen ein Priester / ein Bruder.
Von dem Ober-Rhein nur ein Bruder mit 6. Candidaten.
Aus Ober-Teutschland und Bayrn 3. Priester / ein Bruder und fünff Novitzen.
Aus den Römischen / Venedischen und Sicilischen Provintzen drey Priester / oder aus jeder ein Mann.
Aus Tschili die zwey Patres Procuratores &c.
Alle übrigen waren Spanier aus verschiedenen Provintzen / theils Priester und Brüder / theils Novitzen und Candidaten; ich verstehe unter diesen letztern jene Novitzen / welche der Societät gewöhnliche Kleidung nicht angelegt hatten / sonder weltlich aufzugen.

Dern nach Americam bestimmter Schiffen waren viere / aus welchen samt uns drey nach *Buonos-Ayres* in *Paraquarien* abzielten / das vierte hergegen nach dem Eyland Cuba, demnach es uns biß zu den Canarischen Inseln begleitet und wider die See-Räuber von Africa würde beschützt haben: Dann es ward auf Königliche Unköſten nach Kriegs-Art ausgerüstet und hatte vom Spanischen Hof Befehl ein kürtzere Strassen auf bemeldete Insel Cuba auszufinden. Nebst dem hatten unsere Handels-Leuth eine mit trinckbarem Wasser und theils Soldaten beladene Tartanen biß zu vorgenannten Glücks-Inseln mitgenommen / von hinnen aber nach Cadix zuruck geschickt. Die drey übrigen waren Kauffarthey-Schiff: Das erstere und gröste / verstehe die Capitana oder Haupt-Galyon führte den Nahmen Daniel; auf diesem seynd beyd-unsere Procuratores mit andern 28. Jesuitern gefahren.

Das andere Sanct-Carl genannt ware die Almiranta oder das Geleit-Schiff / welches keiner aus uns bestiegen hat.

Das dritte mit Nahmen Sanct-Johannes ware die Patasch, auf welcher wir dreyzehen übrigen Jesuiter waren alle aus Teutschland / ausgenommen ein Spanischer Priester. Hergegen befanden sich sechs Teutsche auf dem grossen Haupt-Schiff Danielis bey den Procuratoren. Unser besonderer Superior ware P. Carolus Haimhaussen ein wackerer jederzeit aufgeraumter Mann aus der ober-teutschen Provintz.

Den 21. Novembris 1722. Als am Fest Mariä-Opferung giengen wir aus dem Haafen von Cadix bey günstigem Nachwind unter Segel / und konnten nicht Meß halten / weil so wohl auf dem Verdeck als in den Gefächen nicht alles in seiner Ordnung gewesen. Zudem hatte unser für 13. Persohnen gar zu kleines Zimmer in der Länge nur zehen / in der Breite neun / in der Höhe sieben Schuhe; in welchem zugleich unser Plunder / Schlaff-Kammer / Speiß-Saal / und Kirch ware. Nichts destoweniger besassen wir einen kleinen Gang / auf welchem wir uns bey schönen Wetter auslüfften mögten; gleichwie aber derselbe am untern Theil deß Spiegels hafftete / also seynd wir öffters bey gähling-entstandenen Sturm-Winden von den anschlagenden Wellen durch und durch samt allem Gewand auf demselben benetzt / und je einer / welcher zu lang alldort verharrete / denen übrigen zum Gelächter worden. An diesem ersten Tag hat sich weiter nichts geäussert / als daß jene Kauffleuth / so annoch mit Schulden beladen waren / nachdem sie alles / was ihr Gewerb auf den Schiffen anbelangte / verrichtet hatten / wieder in die Gefängnuß vom Bord seynd zuruck geführt worden: Und daß wir Cadix völlig aus den Augen verlohren haben.

Den 22. Novembris und künfftighin / Falls die Ungestümme es nicht hinderte / seynd auf unserm Fahrzeug

täglich vier heilige Messen / die eine zwar auf dem Oberverdeck / und drey in unserm Zimmer gelesen worden. Es hat sich öffters ereignet / daß wegen deß hin und wieder wiegenden Schiffs wir den Priester und den Kelch samt dem Buch halten müßten.

Den 23. 24. und 25. plagte uns ein Wind-Stille: Den 26. und 27. aber hatten wir ein sachten Wind. Diese erstern Täg hindurch mußten wir schier alle dem Meer den gewöhnlichen Magen-Zoll erlegen. Keinen grieffe es stärcker an als mich / obwohlen ich schon vorhin auf dem Mittelländischen Meer von solchem Brechwehe mehr dann andere gelitten hatte / nicht anderst / als wolten mir so gar die Augen mit dem Hirn aus dem Kopff springen. Wem es zur See verschont / der muß hernach zu Land mit einer schweren Kranckheit diese Schuld samt dem Zinß bezahlen: Gleichwie Antonius Müller zu Cadix / und P. Choller zu Buonos Ayres erfahren haben.

Den 28. Novembris hatten wir einen widrigen Wind / welcher so starck an das Schiff anschluge / daß unser Mittag-Mahl auf unsere Schöß und Kleider gefallen; solches bestunde in Stockfisch und Cappari-Salat: Wären wir nicht so eng beysammen gesessen / wurden die Speisen öffters mit uns auf den Boden gesuncken seyn / folgends er sich satt gefressen / wir hergegen gefastet haben. Da nun die Meer-Kranckheit ein End genommen / fiengen wir an nach der vorgeschriebenen Tag-Ordnung zu leben. In der Fruhe / da es begunne zu tagen / verrichteten wir das Morgen-Gebet / mithin die Betrachtung; hiernächst wohnten wir der Meß bey / worauf die Lesung eines geistlichen Buchs / um neun Uhr aber das Fruhestuck gefolgt seynd. Wem es beliebte / der konnte nachmals die Zeit auf dem Brett-Spiel zubringen biß zur vormittäglichen Erforschung deß Gewissens; nach dieser lasen wir / oder hörten abermal was Geistreiches vorlesen. Ferner übten wir uns immerfür in Erlernung der Castellaner-Sprach. Um vier Uhr Nachmittag assen wir erst das Mittag-Mahl zu vier oder fünff ziemlich guten Speisen / zu verstehen von Anfang und so lang der frische Vorrath kleckte: Auf die letzte aber wären wir froh gewesen / wann uns nur ein eintziges gute Gericht wäre aufgesetzt worden. Dessen unerachtet haben die Procuratores, so viel es sich immer thun liesse / uns auf dem Meer ehrlich / ja um viel besser als im Collegio zu Cadix ausgehalten. Nach dem Essen kam ein unschuldige Kurtzweile: Nach dieser zuweilen ein Spanische oder teutsche Predig unserer Priestern: Weiters der Rosen-Krantz / die Lytaney aller Heiligen / die Erkundigung deß Gewissens / und zum Beschluß ein Trunck Wassers / wer nehmlich unter Tags solches ihm selbst abgespart hatte: Dann es wurden täglich jedem ein Glaß Wein / drey Gläßer Wassers / und alle anderte Abend ein Gläßl Brant-Weins angewiesen. Diese Gläser waren ungefehr so groß / als die Tisch-Gläser in unserer Provintz von Oesterreich. Wobey noch zu mercken / daß wann die Schiffarth über Vermuthen gar zu lang währt / man auf die letzte von obbedeuteter Maß abbreche / und endlich mit einem oder zwey Gläsern stinckenden Wassers sich begnügen müsse.

Den 29. Novembris war das Meer ungestümm / den 30. hingegen stattlicher Hinterwind.

Den 2. Decembris vor Abends sahen wir zum erstenmal den Berg Pico, so gleich einem hohen Thurn über die Glück-Inseln sein Haupt empor ragt.

Den 3. Christ-Monath / als wir zwischen jetzt-genannten Canarischen Eylanden hindurch setzten / legte sich der Wind urplötzlich / und gabe uns Gelegenheit das Fest deß Heil. Francisci Xaverii zu feyeren. Dieser Stillstand dauerte vier Täg.

Den 7. seynd wir unter einem dicken Nebel von dannen fortgefahren.

Den

Den 8. als am Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariä haben unsere Priester wegen Tobung dern Wellen kümmerlich ein eintzige Meß halten / wir aber das Heil. Abendmahl nicht empfangen können. Von 12. biß 3. Uhr Nachmittag haben wir ein grosse Finsternuß beobachtet / von welcher die Sonn biß auf einen Drittel / oder acht Zoll breit ist verdunckelt worden. Wir stunden damals unter dem 26. Grad der Norder-Breiten. Solche Verschattung brachte uns ein hülff-seeligen Wind / der acht Täg nacheinander angehalten hat.

Den 10. Decembris paßierten wir den Tropicum Cancri, das ist / die Krebs-Wend. Den 11. schmiesse der Wind etwelche fliegende Fisch auf unsern Bord / welche Kurtzweile von der Zeit an uns offtmalen ist vergönnt worden. Sie seynd beyläuffig so groß als der Häring / und fliegen Schaarweiß fast wie zu Land die Lerchen. Die Ursachen dieses Aufflugs rührt von einer natürlichen Angst her / da sie vor ihrem Verfolgern die Flucht nehmen / sage vor einer gewissen Art Raub-Fischen / die ungefehr in gemeiner Karpffens-Grösse ihnen ewig nachstellen / und zwar dermassen behend / daß so schnell jene in der Lufft fliegen / diese unter dem Wasser eben so hurtig nachschwimmen / ja sieben Schuhe hoch aufspringen / und dieselben auch in der Lufft erschnappen. Die Raub-Vögel laden sich ebenmäßig zu Gast / und fangen solcher viel in dem Flug / daß die armen Flüchtling weder unter- noch oberhalb deß Wassers sicher seynd. Erwehnter Raub-Vögeln giebt es auf dieser See zweyerley / weiße und graue; jene wagen sich niemalen weit von dem vesten Land / wohl aber diese / und zwar biß auf die Grund-lose Meer-Höhe.

Den 18. fiengen wir ein großmächtigen Fisch: Gleichwie hergegen der Strick zu schwach gewesen; also hat er sich lossgerissen / und ist mit dem Angel fort geschwummen.

Den 19. 20. und 21. zwang uns die Lufft-Stille unbeweglich auf einer Stelle unter dem 9. Grad Norder-Breiten zu verharren. Die Hitz war über die Massen entzündet / mithin der Durst schier unerträglich / dann wir mußten mit dem vorgeschriebenen geringen Mäßlein Wassers uns behelffen.

Den 22. 23. und 24. triebe uns ein matter Wind langsam fort biß unter den sechsten Grad.

Den 25. an Weyhnachten hatten wir bey stillem Meer und brünstiger Hitz ein Ungewitter und kleinen Regen / da wir das abfallende Himmels-Wasser uns wohl zu Nutzen gemacht / und dem gewöhnlichen GOttsdienst mit freudiger Ruhe abgewartet haben.

Den 26. 27. und 28. fuhren wir gleichsam auf der Schnecken-Post / und erreichten hiemit den 5. Grad. Diese zuruck gelegte Täg hindurch haben wir uns vielfältig mit dem Fisch-Fang erlustigt / und den 18. allein derer selben zehne an Bord hinauf gezogen.

Den 29. 30. und 31. Decembris bliesse gar kein Wind.

1723.

Den 1. Jenner 1723. wehete ein so geringes Lüfftlein / daß wir kaum eine Meil Weegs hinter unser gebracht haben. Daß Angesicht deß Meers ware mit allerhand herum schwimmenden Fischen dergestalt überdeckt / daß alte Seefahrer sich dessen bewunderten und bekennten / als lang sie lebten / dergleichen niemalen gesehen zu haben. Ich kan betheueren / daß gleichsam dern Fischen mehr als deß Wassers uns in die Augen gefallen seynd. Dieses anmuthige Spiel währte biß 11. Tag. Wir nahmen es von GOtt als ein Neu-Jahr-Geschenck an; sintemal unsere Matrosen einen grossen Vorrath derer selben aufgefangen haben / welcher uns auf lange Zeit kleckte. Die grössern Fisch erstachen sie mit gegabelten Stangen / die kleinen hergegen trieben sie in das Schluß-Netz / wie die Grun-

deln / denen solche Pfrillen fast gleich sahen.

Vom 2. biß 5. Jenner ärgerte uns der Gegenwind. Den 3. zugen die Schiffleuth drey Meer-Ochsen an Bord / welche bey nahe / jedoch die Grösse ausgenommen / wie ein Kopp gestaltet / aber nicht zum Essen / übrigens sechs Schuhe lang seynd. Den fünfften begegneten wir zwey Wallfischen / derer jeder fünff Claffter in der Läng und eine in der Dicken hatte.

Den 6. und 7. gab es abermal feindseelige Wind ; diesen letztern Tag erlustigten uns auch mit ihrem Springen und Sprützen sehr viel Delphinen / jeder 9. oder 10. Schuhe lang: Ja es wäre / so weit unsere Augen reichen konnten / dieser Meer-Wundern kein End zu sehen.

Den 8. genutzen wir unter Tags eines gelinden Winds : Auf die Nacht aber überfiele uns ein so erschröckliches Donner-Wetter / als solte alles zu Grund gehen. Unser Schiff wäre bald von den Blitzen / Donner-Keulen / und abwärts schlagenden Winden in den Abgrund gestürtzt worden. Die Boots-Leuth könnten der Gefahr nicht anderst begegnen / als mit Einnehmung aller Segeln ; womit wir den lieben GOtt haben walten lassen. Hierauf folgte ein starcker Regen / welcher nicht allein diese gantze Nacht / sonder auch den 9. Tag Jenners biß Abends gewährt hat. Wir fiengen dessen Gewässer mit Tüchern fleißig auf / und füllten mit solchem vier erdene Fässer an / die uns biß vier Wochen oder ein Monath hernach sehr wohl zu statten kommen seynd. Wir befanden uns dermalen unter dem 3. Grad Norder-Breiten / und waren von den erfahrnesten Schiffleuthen versichert / daß es in dieser Gegend zwischen dem sechsten Grad Norder- und dem sechsten Grad Süder-Breite immerfür gern grobe Wetter absetze.

Den 9. und 10. Jenner kunnten wir aus Abgang deß Winds nicht weiter fahren. Die Matrosen fiengen wiederum ein Meer-Ochsen / henckten ihm ein irdenes Wasser-Geschirr an den Schweiff / und liessen ihn mit ausgestochenen Augen im Meer herum toben.

Den 11. folgte nach einem Regen endlich ein guter Wind / der aber nicht lang dauerte.

Den 12. Jenner 1723. befanden wir uns ziemlich nahe an der Linie unter jenem Reiff / in welchem die Sonn Tag und Nacht miteinander pflegt auszugleichen.

Den 14. seynd wir bey Capo di Palma nicht weit von Africa die Linie zwischen zehen und 11. Uhr paßiert : Um 12. Uhr aber hatten wir dieselbe schon 5. Minuten hinter unser / und kehrten von nun an den Schnabel gegen America. Nach zehen Uhr fienge das läppische Spiel der sogenannten Meer-Tauff an / welche ein jeder ausstehen oder sich loß kauffen muß / welcher die Meer-Enge bey Gibraltar / und die Linie zum ersten durchschiffet.

Den 15. hatten wir zwar ein guten Wind / der uns aber wenig geholffen / weil wir das Schiff von Süden gegen Westen hinüber lenckten. In der Fruhe begegnete uns ein Meer-Drach oder ein wundersamer Fisch mit Flügeln; er ware acht Schuhe lang / und samt den ausgespannten Fittichen eben so breit. Der hintere Theil deß Leibs gliche einer langen Nattern.

Den 16. und 17. als der vorbedeutete Wind immer anhielte / haben wir zwey Grad der Süder-Breite zuruck gelegt / und den letztern Tag wiederum zwey dergleichen geflügelte Meer-Wunder / so unser Fahrzeug begleiteten / wahrgenommen. Unsere haben zwar auf den einen etliche mal mit Stangen gestochen; allein die Haut war so dick / und die Schuppen so vest / daß die eiserne Spitz nicht eingehen wolten: Darum haben sie ihn so sehr geängstigt / daß er mit rauschendem Getöß die Flügel

zusam-

zusammen / uns aber viel Wasser ins Angesicht schluge / folgends sich in den Abgrund begabe. Dessen unerachtet haben unsere Mateloten auch heut ein Menge guter Fischen eingebracht. Diß hat unsere auf dem Haupt-Schiff befindliche teutschen Cameraden veranlasset durch das Red-Horn uns herüber zu schreyen: Viel Fisch aber wenig Wasser / zu verstehen wider den Durst.

Den 18. Jenner ware der Wind zwar gering/jedoch nahme er von nun an biß den 25. immer zu / an welchem Tag wir den 9. Staffel Süder-Breite eingeholt haben. In dieser Gegend ist der Sonnenschein also gifftig / daß keinem Menschen erlaubt wird an denselben sich Schlaffs halben niederzulegen: Worüber die Matrosen / damit hiedurch das Schiff nicht etwann mit einer Seuch angesteckt werde / fleißig wachten / und wen sie das erste mal dißfalls betreffen / mit guten Worten / das andere mal hingegen mit Stricken und Schlägen aufwecken.

Den 26. befanden wir uns schon unter dem 11. Grad. Heut seynd etwelche Vögel aus America uns entgegen geflogen / einige mit weißen / andere mit grauen Krägen.

Den 27. 28. und 29. triebe uns ein starcker Wind immer näher gegen unserm Ziel. Die Lufft war ungemein hitzig / und der Durst schier unerträglich / nachdem wir all-unser biß hiehin erspartes Regen-Wasser ausgetruncken hatten. Die Süd-Polus-Höhe ware von 15. Staffeln. Diese Nacht zwischen dem 29. und 30. January haben wir die Sonne hinter unser gebracht / also zwar / daß gleichwie uns vorher dieselbe um Mittag-Zeit gegen Süden gestanden ware / wir fürhin / um solche in ihrer gröSten Höhe zu betrachten / uns gegen Norden wenden / und den Mittag gegen Mitternacht aufsuchen mußten.

Den 30. und 31. Jenner hielten wir aus Mangel deß Winds unter dem 18. Grad still.

Den 1. und 2. Hornung 1723. hab ich bey blöden Wind stärckere Hitz / als sonst mein Lebtag niemalen / ausgestanden. Den dritten blieben wir abermal sitzen.

Den 4. hatten wir bald guten Wind bald Regen: Bißweilen aber Sonnenschein unter dem 20. Grad deß Süd-Pols. Heut ist zwar der fette Donnerstag / oder Feria quinta Sexagesimæ eingefallen: Allein er hat sich auf unserm Tisch nicht blicken lassen / sonder allem Muthmassen nach in Teutschland dergestalt beschäfftiget / daß er unser nicht gedencken könnte. Nichts destoweniger sagten wir GOtt sehnlichen Danck für den uns bescherten Trunck frischen Regen-Wassers.

Den 5. und 6. erreichten wir den 22. Süd-Staffel. Den 7. begegnete uns ein Schwerdt-Fisch / wessen Farb blau / der Leib aber 11. Schuhe lang gewesen. Er näherte sich einer Rott unserer Boots-Leuthen grad um die Zeit / als sie sich im Meer badeten / und aus Forcht von ihm gespißt zu werden / in höchster Eile sich auf die Schluppen erretteten.

Den 8. um Mittag-Zeit haben die Schiffleuth abermal einen 10. Schuhe langen Duberon, oder Meer-Ochsen erwischt / und mit einem angebundenen Wasser-Faß wieder ins Wasser gestürtzt / damit er anstatt eines Fasching-Narrens vor unser spielte.

Den 9. als an der Herrn-Faßnacht stunden wir Windloß / und litten diese drey Täg hindurch heiß-brennende Hitz. Ach / wie sehr wurde uns bey dem hefftigen Durst das Regen-Wasser geschmeckt haben! allein auch dieses gienge uns ab.

Den 10. Februarii schifften wir durch den *Tropicum Capricorni*, das ist / durch die Steinbocks-Wend mit günstigem Wind / nachdem wir mit der H. Einäscherung heut die viertzig-tägige Fasten vergebens angefangen hatten: Aner-

Anerwogen kein Bissen Fleisch mehr auf dem Schiff für uns zu finden / folgends unnöthig ware uns solches zu verbiethen: Dann der meiste Vorrath gehörte der Capitana zu.

Den 11. und 12. erwiese sich der Wind uns sehr hold. Wir fuhren nicht mehr / wie bißhero gegen Süden / sonder schrägs gegen Süd-Westen oder gegen den Mund deß Silber-Fluß Platta, unerachtet wir von dem vesten Land America noch zwey hundert funfftzig Spanische Meilen unter dem ungefehr 26. Grad entlegen waren / und mitten auf der höchsten Meer-Tieffe stunden.

Den 13. 14. und 15. berührten wir / wiewohl bey schwachem Wind / den 28. Staffel: Da einerseits zwar der Durst zu-anderseits aber das Wasser abnahme / und mit kleinern Mäßlein ausgetheilt wurde.

Den 16. Hornung kame die Schlüppe vom Haupt-Schieff herüber / und holte ab zwölff Fässer Weins: Drey Fässer gesaltzenen Fleischs: ein lebendiges Schwein: einen Hammel: einige Hüner: etliche Citronen und einen Vorrath von Eßig. Sie haben wohl vier Fässer von geselchtem Fleisch aus unserm Raum gezogen: Allein das vierte ist in das Meer gefallen / und den Raub-Fischen zu Theil worden / so jedannoch viel werden zu thun haben / biß sie dasselbe eröffnen / weil es mit eisernen Reiffen starck beschlagen ist.

Mit dieser Gelegenheit haben wir erfahren / was sich mitler Zeit auf dem Haupt-Schiff zugetragen hatte: Daß nehmlich erst gestern ein Boots-Jung ins Wasser gefallen und ersoffen: Wie auch ein Franciscaner / und der Ausspender deß Schiffs schon vorher gestorben seyn: Sintemal nicht weniger als 14. Männer aus dem Seraphischen Orden auf der Capitana mitreiseten. Wir waren unter dem 29. Grad gegen Süden.

Den 17. und 18. gelangten wir mit einem erwünschtem Nachwind unter den 30. Staffel / und wurden von einigen Wallfischen begleitet / derer einer viertzig biß sechtzig Schuhe lang ware. Sonst giebt es hier nicht so viel weder fliegende noch schwimmende Fisch / wie an dem andern Ufer gegen Africa.

Den 19. 20. und 21. triebe uns das günstige Wetter unter den 33. Stuffen Süder-Breite. Den 22. auf den Abend hatten wir wieder erstlich einen Regen / alsdann einen hefftigen Sturm-Wind / der grad gegen unserm Bocks-Brett geblasen und den Fahrzeug zuruck geschlagen / auch biß den 23. angehalten hat: An welchem Tag wir etwelche Indianische Vögel in Gantz-Größe gesehen haben.

Den 24. Februarii erkundigten wir Mittags den Sonnen-Schein / und befanden / daß wir annoch unter dem 33. Süder-Grad hafften / und durch den letzten Sturm von America weiter aufs hohe Meer wären hinaus geschoben worden. Hier meldete sich ein gewaltiger Frost an / welcher das vorhin lauh- und trübe Trinck-Wasser dergestalt erfrischte / daß es klar wie Crystall und kühle / als käme es aus einer Brunnquelle / worden ist. Doch behielte es einen Haupt-Mangel / dem niemand helffen konnte: weil nehmlich dessen gar zu wenig gewesen.

Den 25. und 26. zuge uns ein guter Wind gewaltig für sich / welcher aber den 27. sich wieder gäntzlich verlohren hat. Allhier wurd das Mäßlein Wasser abermal verkleinert. Den 28. stauchte uns ein Gegenwind.

Den 1. Mertzen 1723. wolten wir bey stillem Wind prüffen / ob wir bereits auf dem Unter-Grund von America angelangt wären; nachdem wir aber den Senckel über 200. Claffter tieff hinab gelassen hatten / fanden wir noch kein Erden. Etliche Matrosen glaubten / solcher Ungrund rühre von dem her / daß wir vielleicht mitten auf dem Ausguß deß Platta-Fluß stünden: Der Ober-Steuermann hingegen versichere

sicherte / daß wir noch zwey hundert Meilen von dem Land America entfernt wären. Die Erfahrnuß hat nachmalen seinen Ausspruch bewährt. Der Pilot vom Haupt-Schiff hat sich ebenfalls starck verirrt / da er behaupten wolte / wir wurden schon den folgenden Tag die neue Welt sehen. Allein er soll mit Fleiß also geredt haben; dann die Kauffleuth fiengen an sich wider die Schiffleuth bitterlich zu beklagen / als wider Betrieger / welche eines Theils ihre Kunst nicht gnug verstehen / und dannoch für diese langweilige Fahrt sich so theuer bezahlen lassen / anerwogen für ein jegliche Persohn / wie auch für uns Ordens-Leuth / drey hundert viertzig Thaler ihnen für Fracht und Wohnung allein / ohne die Kost mitzurechnen / waren erlegt worden. Die Handels-Leuth / ja alle insgesamt / waren mit ihrem Vorrath an Speiß und Tranck schier fertig worden / schwuben also in Gefahr vor unserer Ankunfft in Paraguaria vor Hunger und Durst zu sterben.

Den 2. und 3. Mertzen erblickten wir hin und wider etliche Schild-Kroten / jede fünff biß sechs Schuhe lang. Den dritten ist in einem dicken Nebel das Admiral-Schiff Carolus uns völlig aus den Augen kommen. Der Ober-Capitaine unsers gantzen Geschwaders liesse bereits zuvor heut alle drey Schiff mit scharffen Ernst untersuchen / um zu wissen / wie groß überhaupt der noch übrige Vorrath an Eß- und Naß-Waaren seye / unter beygefügter Bedrohung / daß wer etwas von Speiß und Tranck nicht anzeigen sonder verbergen wurde / am Leben solte gestrafft werden. Da sich dann befunden / daß wir mit genauester Sparsamkeit noch dreyßig Täg bestehen mögten / massen einige wohlhabende Handels-Leuth sich doppelt versehen hatten.

Den 4. überfiele uns ein grobes Ungewitter und starcker Regen / welcher so lang währte / daß wir uns abermal mit frischem Wasser auf vier Wochen versehen konnten.

Den 5. bey einem feindseeligen Wind holte uns das Schiff Sanct-Carolus / so wir vor zwey Tägen aus dem Angesicht verlohren hatten / wieder ein. Um dieser Ursach willen / ward so wohl demselben als dem unserigen anbefohlen von dem Haupt-Schiff uns künfftighin nicht abzutrennen / weilen wir doch in die Ferne nicht wissen könnten / ob wir eines das andere / oder ein Raub-Schiff unter die Augen bekämen. P. Michaël Choller der seit dem 9. Februarii vor Mattigkeit nicht Meß gelesen hatte / brütete noch immerzu seine Unpäßlichkeit aus / die endlich zu Buonos-Ayres ausbrechen wurde.

Den 6. Martii / als alle Segel ausgespannt waren / erwischte ein erschröcklicher Sturm-Wind um 2. Uhr Nachmittag gählings unser Schiff nach der Quer / und hätte uns bey nahe unter das Meer in Abgrund gestürtzt / nachdem vorhero ein Regen uns abgekühlt hatte. Nachmittag erblickten wir von weitem ein fremdes Schiff / welches zwar sich nit zu erkennen gabe; doch zweiffelten wir nicht / es werde ein Portugesischer Fahrzeug seyn.

Den 7. und 8. hatten wir einen Seiten-Wind / welcher uns diente das veste Land zu suchen. Es seynd uns dieser Tagen wiederum einige Wallfisch begegnet.

Den 9. sundeten wir die Meer-Tieffe mit dem Boot / und nahmen wahr / daß wir 40. Claffter Wassers hoch über dem Erd-Grund wären. Da erhube sich ein unbeschreibliche Freud auf allen drey Schiffen / auf welchen insgesamt etwann tausend Seelen gezehlt worden: Die Capitana lösete die Stuck zum Zeichen / daß wir nunmehro in America angelangt wären.

Den 10. Mertzen zeigte sich der Wind sparsam / den 11. hingegen seynd wir zum erstenmal deß vesten Lands von America ansichtig worden. Allhier ist zwar ein Schiff-Knecht ins Meer gefallen / jedoch mit einem nach-

geworffenen Strick wiederum errettet worden. Bey der Nacht haben wir aus Forcht dern Felsen von nun an beständig die Ancker geworffen.

Den 12. truge uns ein kräfftiger Wind nicht weit von dem Land wacker fort / auf welchem wir von Fern grosse Heerden Herrnloses Viehe gesehen. Wir anckerten über Nacht im Angesicht deß sogenannten Bergs *Video*. Bestehe hiervon die im XVI. Theil deß Weltbotts gleich zu Anfang befindliche Land-Taffel von Nieder-Paraguaria, allwo diß Gebürg unter dem 35. Grad der Süder-Breite / und dem 322. Staffel der Welt-Länge richtig vorgestellt wird.

Den 18. seynd wir in den weitschichtigen Mund deß Silber-Fluß eingeruckt / welcher dazumalen öd ware / mitler Zeit aber mit Spanischen Innwohnern ist besetzt worden. Heut stellten wir eine Ochsen-Jagd an / damit wir etwas zu beissen und nagen hätten / biß uns der Commendant und unser P. Rector von Buonos Ayres einige Lebens-Mittel wurden entgegen schicken. An Getränck hatte es keine Noth; weil der gantze Silber-Fluß sehr trinckbares und zugleich gesundes Wasser führt. In dieser Gegend begegneten uns viel Wasser-Wölff. Solches Thier hat ein rauhe Haut mit vordern zwey Füssen / hinten aber einen tieff-gespaltenen Schweiff / so ihm / wann es auf dem Land herum gehet / anstatt dern hintern Potten dient. Es heult bey schönem Wetter erbärmlich / und gleicht der Grösse nach einem starcken Metzger-Hund.

Den 19. Mertzen an Sanct-Josephs-Tag schifften wir auf die andere Seiten deß Fluß Platta hinüber; massen anderwerts wegen Menge dern Inseln und Sandbäncken nicht fortzukommen ware.

Den 20. ist das Haupt-Schiff auf eine Banck gefahren / und auf dem Strand stehend geblieben / also zwar / daß es einen Ancker / samt seinem Seil von siebentzig Klafftern / hiemit aber biß zwey und zwantzig tausend Gulden werth verluhre; so hoch schätzten die Spanier (denen wir nicht geglaubt) diesen Schaden.

Den 21. am Palm-Sonntag mußte das Schiff Sanct-Carolus ebenmässig einen Ancker im Stich lassen / und zwar mit Entzweyschneidung deß Treck-Seils / weilen es nehmlich dem Haupt-Schiff sich zu sehr genähert / und beederseits Thau-Werck sich in einander verwickelt hatten.

Erst den 29. Martii am Oster-Montag seynd wir endlich bey dem Hafen von Buonos-Ayres (oder Gut-Lufft) zu stehen kommen / welches zwar den Nahmen einer Stadt führt / in Teutschland hergegen viel Dörffern den Vorzug geben müßte. Auf dieser Stelle haben unsere Capitana und Almiranta mehr als fünfftzig Stück zum Begruß loßgebrennt / wir aber keines / gestaltsam unser grobes Geschütz lediglich von Holtz ware. Wir hatten noch vier Stund biß zum Schloß Buonos-Ayres, und traffen drey Englische Schiff an / welche uns mit ihren Stücken ebenfalls begrüßt haben. Die Vestung oder besser zu sagen das Schloß empfienge uns mit eilff Schüssen / und liesse uns erst den fünfften Tag nach unserer Ankunfft aussteigen.

Buonos-Ayres ist an sich selbst ein schlechter Ort / hat nur drey GOtts-Häußer: Unsers ist das schlechteste und stehet in der Mitten nächst dem Schloß. Auf der einen Seiten weit darvon ist die Franciscaner-Kirch samt ihrem Closter: Auf der andern hingegen gantz nahe stehet der schöne Domb / welcher allein mit Ziegeln oder Brandsteinen und Kalch / alle andere Gebäu aber aus Flechten und Koth auf Schwalben-Art erbauet seynd. Ein Bischoff mit 4. Domb-Herrn versiehet die Haupt-Kirch. Die Zahl dern Innwohnern mag sich auf 5000. Seelen belauffen / lauter

lauter stinck-faules Volck / wie in gantz America.

Den 3. April seynd wir endlich in die Stadt / je zween und zween Procession-weis / unter dem Geläut aller Glocken in guter Ordnung nach unserer Collegii-Kirch eingezogen / allwo bey Absingung deß Ambrosischen Lobgesangs wir dem allergütigsten GOtt gebührenden Danck abstatteten und in dem Collegio hierselbst uns biß den 7. Novembris aufhielten. Mich ergrieffe ein hitziges Fieber mit solchem Gewalt / daß ich vom 24. Junii biß End Octobris vier Monath hindurch niemals aus dem Bett / und drey Wochen vom Verstand kommen / ja drey Tag kein Zeichen einigen Lebens von mir gegeben hab. Nachdem ich aber zu Ehren deß Heil. Johannis von Nepomuck mich verlobt hatte / wurd es bald besser. Alle meine Reiß-Gefährten / absonderlich mein liebster Mitbruder Antonius Miller haben mich die gantze Zeit hindurch fleißigst bedient. GOtt wolle es ihnen vergelten.

In dieser Gegend der sogenannten neuen Welt werden alle / so aus Spanien kommen oder weiß von Angesicht seynd / als Edelleuth in Ehren gehalten. Man unterscheidet sie von andern theils an ihrer Aussprach / theils an der Kleidung / nicht aber an der Kost / noch Wohnung / so durchgehends bettelhafft aussehen. Nichts destoweniger stellen sie sich hoffärtig und stoltz: Sie verachten alle Künsten; wer etwas verstehet und gern arbeitet / wird verachtet als ein Sclav; wer hingegen nichts kan und müßig gehet / der ist ein Cavalleros oder Ritter und Edelmann. In Teutschland lassen die Männer die Haar gern abschneiden / die Weiber hergegen wachsen: Allhier ist das Widerspiel / die Weiber werden geschoren / die Männer aber mit langen Haarlocken geziert. Die Teutschen tantzen im Wirthshauß / die Spanier in der Kirch beym GOttsdienst. Nichts ist herrlicher als die Wohnungen / massen die Stuben / Kuchel / Cammer / Keller ein Ding / oder deutlicher zu reden das gantze Hauß nur ein Zimmer ist / also zwar / daß / wann ein Ziegel herunter fällt / ich aus dem Bett in Himmel sehen kan; welches ein nicht geringer Trost für die Krancken und Sterbenden ist; massen die Gebäu weder mit Bühnen / noch Wänden / noch Böden unterschlagen seynd.

Lufft und Wasser seynd zu Buonos-Ayres zwar gesund: Allein es gebricht an Brenn- und Bau-Holtz. Das letztere wird von zwey hundert Meilen hergebracht. Auf dem Heerde brennt man Disteln / derer niemals einiger Abgang zu verspühren ist. In unserer Küche deß Collegii wird das Feuer mit jungen Pfersich-Bäumen unterhalten / derer ein gantzer bey unserm Meyer-Hof ehedessen gepflantzter Wald anzutreffen ist.

Es giebt da herum ein so unendliche Menge Viehes / daß die Zubereitung mehr kostet als das Fleisch selber. Um einen Gulden Rheinisch kauff ich ein schönes Pferd / und wird folgends bewährt / daß man mit einer Pfeiffen ein Pferd erhandle. Ich traue mir gewiß mit einer guten Flauten acht gute Roß zu erwerben. Wie viel tausend und tausend theils Ochsen theils Kühe haben bloß allein um der Zungen willen / so man nach Europa führt / ihr Leben dargeben müssen? Zuweilen wird nebst der Zung ebenfalls die Haut verhandelt.

Ein teutscher Jesuiter-Bruder Nahmens Kraus hat vor Jahren hier ein neues Collegium von Kalch und Backstein angelegt / welches nunmehro von einem andern Mayländischen Bruder höher aufgeführt wird. Nebst diesem letztern hab ich einen vom Ober-Rhein gebürtigen teutschen Bruder mit Nahmen Johannes Wolff angetroffen / so zwar seiner Handthierung wegen ein Tischler / und zugleich ein aufgeraumter Brätel-Geiger ist. Gleichwie ihm nun die Sacristey und Kirchen zu versorgen obliegt: Also muß er zu gewissen

Zeiten / wann der GOttsdienst mit absonderlichem Gepräng bey ausgesetztem Heil. Altar-Sacrament gehalten wird / zufolg dern Obern Befehls auf den Chor gehen / allwo er seine Steyrische Täntz aufspielt; dann seine Kunst gehet nicht weiter. Je lächerlicher nun diese klingen / desto grössere Ehr tragt er darvon als ein Orpheus in den Wäldern. Obschon es übrigens hier an schlimmen Leuten nicht mangelt / seynd doch annebens auch viel fromme Christen; dessen unerachtet will man sagen / der letztere Hauffen sey der kleinste.

Es giebt zu Buonos-Ayres nicht viel Indianer / damit man sie zur Arbeit nicht anstrenge. Hergegen schicken unsere Missionarii aus Paraguaria von Zeit zu Zeit einige Mauerer und andere Handwercks-Leuth dahin / welche alle Jahr einander ablösen / und zu deß Königs Dienst die Vestung bauen. Der Kriegs-Oberste läßt jedem täglich dreyzehen Batzen in Geld oder Gewand bezahlen. Gleichwie nun diese gute Leuth insgemein die Music verstehen / also geben sie dem GOttsdienst ein ungewöhnlichen Anmuth. Dern Indianischen Männern Kleidung in Paraguaria bestehet nur in zwey Stücken / nehmlich in einem Wammes oder Hemd von Baumwollen / so schier aussiehet / wie ein Leviten-Rock / so biß auf die Waden reicht: Und in einem Regenmantel / welcher einem alt-vätterischen Meß-Gewand / wie man solche vor 200. Jahren getragen hat / fast ähnlich ist / und sehr wohl wider den Regen dient. Die Spanier selbst tragen diese Wetter-Röck von unterschiedlichen Farben so wohl auf der Reise als unter währendem Spatzier-Ritt / jedoch aus feinem Zeug / oder Tuch / so entweders kostbar gestickt / oder mit guldenen und silbernen Streiffen durchworffen ist / zu verstehen bey vornehmen oder reichen Persohnen. Die unserige aber seynd schwartz.

Den 2. Augusti 1723. ist die gantze nach Tschili beruffene Mission von Buonos-Ayres, biß auf 5. Persohnen / aufgebrochen; welche meiner wegen warten mußten / weil ich einerseits tödtlich kranck lage: Anderseits aber nach verhoffter Genesung allein nicht reisen konnte. Dieser Zug gehet nicht zu Wasser / sonder auf dem Land mit der Ochsen-Post. Man setzt eine Hütten auf einen Wagen zu vier Rädern; in solchen höltzernen Zimmer haben zwey biß drey Männer bey Tag und Nacht Platz genug. Vier oder sechs Ochsen werden vorgespannt: Der Indianische Kutscher sitzt auf dem hinteren / der Vorreuter hingegen auf dem ersten Paar: Der Weegweiser aber auf einem Pferd. Der Wagen samt dem Wohn-Kasten ist über sechs Ellen lang / und zwo dergleichen breit.

Wir fünff zuruck gebliebene seynd erst den siebenden Novembris am Sonntag nach Allerheiligen ihnen nachgefolgt. Auf den erstern hundert Meilen Weegs haben wir nichts als ein immerwährende fast unendliche Wisen gesehen / wo kein Baum noch Stauden / noch Stein zu finden ist. Hingegen trifft man unzehliche Schaaren Rind-Viehes und schöner Pferden an / welche keinen Herrn haben: Wie nicht weniger viel Straussen: Item roth-grün- und schwartze Enden: Deßgleichen ein Menge Rehe-Böck mit ihren Geißen: Ferners Rebhüner ohne End / und weiße Harn-Füx. Dieses seltsame Thier / so einem kleinen Fux gleicht / ist also behertzt / daß es auf der Strassen niemand ausweicht / sonder sich wider jedermann zur Gegenwehr stellt / und denjenigen / der ihm nicht aus dem Weeg gehet / gleich einer Krot mit stinckendem Haar dergestalt besprützt / daß er die benetzte Kleider hinwerffen muß / weil den übeln Gestanck kein Mensch ertragen / noch aus dem Gewand bringen kan. Wir haben auch von Zeit zu Zeit etliche See und Weyher mit ob-bedeuteten Enden gesehen / welche aber bißweilen austrücknen / daß die Reisende das Trinck-Wasser weit mitzuführen benöthiget seynd. Wir seynd biß zu End dieser Wiesen über 3. Flüß paßiert.

Bey-

Beyläuffig hundert Meile von Buonos-Ayres kamen wir an den vierten Strohm / so grösser war als die drey vorigen. Der erste heißt *Areco*, der andere *Lugschan*, der dritte *Aressife*. der vierte *Quarto*; dann unsere Strassen gienge gegen Westen zu Norden auf Mendoza. Besiehe hiervon im XVI. Theil deß Weltbotts die Charten von Nieder-Paraguaria.

An jetzt-genannten Fluß Quarto ist ein über alle Massen schönes / hier und dort mit Felder-Bäumen geziertes und von unglaubigen wilden Indianern bewohntes Land / welche Heerd-weis beysammen bleiben / auch wie das Viehe nackend herum gehen / und weder an GOtt noch Abgott glauben. Ihre Zelt seynd aus Ochsen-Häuten / die Nahrung aber Roß- und Rind-Fleisch. Sie führen öffters Krieg wider einander. Vergebens haben wir ihnen (massen die meisten Spanisch verstehen) vom wahren Glauben geredt / von welchem sie gar nichts hören wolten. Unter andern seynd wir auch zu einem ihrer Cazken oder Fürsten kommen / welcher 15. Weiber bey sich hatte. Dergleichen Völckerschafften haben wir zwischen Buonos-Ayres und der Mohren-Capelle sechs biß siebene gezehlt / jede zu vier oder fünff hundert Seelen. Wir seynd vier Tag am Quarto-Strohm / der ein sehr gesundes Wasser führt / aufwerts gereiset biß zu gedachter einsamen Capell / welche von einem Mohren und seiner ehelichen Mohrin verwahrt wird. Von Buonos-Ayres biß hieher seynd hundert fünff und zwantzig Meilen / und eben so viel von dieser Capell biß Mendoza. Wir liessen den Quarto zuruck / wendeten uns ein wenig lincks / und reiseten sieben Täg über lustige Felder / Wiesen und harrten immerfort im grossen Uberfluß guter Wässern / wo auch an Holtz / Viehe und Fleisch kein Abgang / die Lufft aber rein und angenehm / und das Land Schnur-eben ist.

Wir langten hiemit bey dem niedern Gebürg *Moro* an / so in fruchtbaren Hügeln bestehet; wir fanden daselbst einige Estanzias oder Meyer-Höf / in welchen Spanische Haußhaltungen mit ihren Sclaven eintzelweiß ihrer Gelegenheit pflegen.

Den 3. Decembris 1723. an Sa. Xaveri-Tag kamen diese verlassene Leuth zu uns / damit sie beichteten / Meß hörten / und das Göttliche Abendmahl empfiengen / wozu etliche aus ihnen zwey Jahr keine Gelegenheit gehabt hatten.

Den 7. erreichten wir das Dorff la Puncta, so die Spanier eine Stadt nennen / wiewohlen ich ausser deß Pfarr- und GOtts-Hauß / welche beyde von Koth erbauet seynd / nichts angetroffen hab. Die übrigen Wohnungen seynd liederliche Stroh-Hütten: Die Glocken hangen an einem Baum oder Gabel-Creutz. Dieser Ort gehört nicht mehr nach Paraguaria, sonder in unsere Provintz Tschili. Heut erblickten wir zum ersten mal das hohe Gebürg jetztgedachten Königreichs Tschili, unerachtet es noch hundert Meilen von uns entfernt ware.

Von Puncta biß ein halbe Tag-Reise von Mendoza findt man nichts dann Wälder / Först / Gesträuch und ein öden Sand-Boden: Alle Bäumer und Büsch seynd gestachelt / wie die Dorn-Stauden in Europa / mithin sehr ungeschlacht. So giebt es auch wegen Graß-Mangel da herum wenig Viehe / welches gern umstehet theils vor Hunger und Durst / theils wegen Ungesunde eines gewissen Land-Bachs mit Nahmen *Zapatero* oder Schuster / über welchen wir gezogen seynd / dessen Getränck eben so bitter und gesaltzen ist / als das Meer-Wasser / weil es nehmlich durch unterirrdische Schläuch aus der See herquilt.

In diesem Landstrich ist man vor gifftigen Thieren niemalen versichert. Die Spinnen seynd so groß als eine Manns-Hand. Was die Schlangen und anders todsame Ungezieffer anbetrifft / findet man dererselben aller Or-

ten mehr als genug von Buonos-Ayres biß Mendoza. Noch mehr seynd die Tiger zu beförchten / so dem Menschen ewig nach dem Leben laueren und in der Grösse einem Bären nichts nachgeben.

Den 15. Decembris haben wir die Stadt und das Collegium von Mendoza eingeholt / welches bereits unserer Provintz Tschili einverleibt ist. Dieser Ort liegt nicht weit vom Fuß deß hohen Schnee-Gebürgs (so beyde Landschafften Paraguaria und Tschili in manchen Gegenden voneinander scheidet) und zwar auf einer so fruchtbaren als lustigen Fläche: Sintemal allhier nebst allerhand Erd- und Baum-Früchten edle Pomerantzen / Lemony / und Citronen samt einem stattlichen Wein in reicher Menge wachsen. In unserm Collegio allhier werden eilff biß zwölff Jesuiter gezehlt. So ist auch der Grund zu einer neuen Kirch gelegt / welche aus Brandt-Stein und Kalch soll erbauet werden. Dern Innwohnern / welche gut- und fromme / zugleich aber träg- und müßige Leuth seynd / werden biß drey tausend in der Stadt und Vor-Städten berechnet. Die stärckste Arbeit wird denen in Africa erhandelten und herüber gebrachten schwartzen Leibeignen aufgetragen / welche ohne Unterlaß zu derselben müssen angetrieben werden: Noch mehr aber die Indianer / so das Faullentzen von ihren Voreltern anerben. Die Spanier als zum Theil wahrhaffte / zum Theil angemassete Edelleuthe wollen nur andern befehlen / und selbst keine Hand anlegen. Sonst seynd da herum Wasser / Lufft und andere Elementen ziemlich temperiert / folgsamlich an Lebens-Mitteln / Holtz und allerhand Nothdurfft ein gewaltiger Uberfluß. Nichts destoweniger ist der Sommer ziemlich heiß / ja die Lufft wurd gleichsam brennen / falls ste nicht von dem nur eine Tag-Reise entlegenen und ewig vor Augen schwebenden Schnee-Gebürg abgekühlt wurde; dieser Schnee wird in die Stadt herunter gebracht / damit so wohl die Leuth / als Wein und Nahrung erfrischt werden. Der Winter ist eben so anmuthig und schön / als der liebe Frühling in Europa / daß ich wohl auf mein Schwäbische Mutter-Sprach sagen darff:

Willstu du ein guten Winter haun /
So magst nur auf *Mendoza* gaun.

Massen es um solche Jahrs-Frist weder schneyet noch regnet. Hingegen giebt es im Sommer starcke Donner-Wetter; hier ist von der neu-angelangten Schaar ein Priester und teutscher Bruder zuruck gelassen worden / damit der Abgang ersetzt wurde.

Anno 1724.

Den 21. Januarii deß 1724. Jahrs seynd wir von Mendoza über das Gebürg fortgereiset / und erst nach vierzehen beschwerlichsten Tag-Reisen zu Sanct-Jacob (der Haupt-Stadt in Tschili) den 4. Februarii angelangt; R. P. Provincialis mit viel unsrigen Priestern / wie auch der Stadt-Rath / ja die Königliche Regierung selbst seynd uns weit entgegen geritten / und haben nach holdseeligstem Empfang nicht allein uns in die Stadt eingeführt / sonder biß in das Collegium mit grossen Ehren begleitet.

Allein bevor ich von diesem Ort was mehrers melde / muß ich eines und das andere von unserer hinterlegten Reise berichten. Wir ritten auf Maulthieren / welche die Steeg und Weeg besser verstehen als die Menschen. Wir seynd auf den Bergen zween Täg nacheinander durch tieffen Schnee / sonst aber insgemein über dergestalt schmale / schropfichte / gähe und spitzige Gebürg bald auf der einen Seiten / bald über dessen Fürst oder Rucken mit so augenscheinlicher Gefahr fortmarschiert / daß / wann der Maul-Esel einen Tritt verfehlt hätte / er samt dem Reuter und Last in den Abgrund todt wurde gefallen seyn. Um solchem Unheil zu steuren seynd die Indianer / welche auf der Seiten zu Fuß mitgehen / mit Stangen / diese aber mit starcken aus Ochsen-Häuten geschnittenen Maschen oder Schlin-

Schlingen versehen/ mit welchen sie das sinckende Maulthier bey dem Halß fangen/ auch so steiff anhalten/ daß es unmöglich stürtzen kan. Sie seynd dißfalls so geschickt/ daß sie einen Reuter in vollem Lauff samt dem Pferd/ solt er auch fünffzehen Ellen weit von ihnen entfernt seyn/ mit Anwerffung solcher Schlingen (so bey ihnen Laßo heissen) gewiß hemmen. Ich hab mich in unserem Meyer-Hof sehr befliessen diese Kunst zu erlernen/ jedoch vergebens/ weil dergleichen Behendigkeit denen Indianern schier allein von Natur angebohren ist/ noch mehr aber denen Mestizen.

Die Jacob-Stadt liegt Westwerts am Fuß offt-gemeldeten Gebürgs/ das Land gleicht einem irrdischen Paradeiß/ in welchem alles überflüßig wachßt/ doch Kirsen oder Kerschen/ Hasel-Nüß und Kesten ausgenommen. Diß ist desto mehr zu bewunderen/ weil es hier zur Sommers-Zeit sieben Monath hindurch niemalen regnet/ und dannoch das frische Waßer durch alle Gassen und Häußer vom Schnee-Gebürg herab fließt. Die Innwohner belauffen sich an der Zahl biß auf dreyßig tausend Seelen. Unsere Gesellschafft hat hierselbst fünff Häuser: Das erste und größte ist das Collegium zu Sanct-Michel. Das andere zu Sanct-Borgias begreifft das Novitziat. Das dritte heißt Sanct-Paulo. Das vierte ist ein Seminarium oder Pflantz-Schul. Das fünffte wird Ollari oder Hafner-Hauß genannt/ und gehört zu Sanct-Michel. Allda verharrte ich vom 4. Hornung biß 3. Octobris 1724. an welchem Tag P. Michaël Choller nach dem Seeland Tschilue als Missionarius zu jenen Indianern/ die man Tschonos heißt: Ich hergegen nach der Empfängnuß-Stadt/ so nach Sanct-Jacob allen andern vorgehet/ seynd abgefertigt worden. Antonius Miller ward nach Bucalemu als Ausspender geschickt/ so zwey Tag-Reisen von hier liegt: Allwo diese Provintz ihr Junioratus hat. La Conceptione oder die Empfängnuß-Stadt ist gegen Süd-Süd-Westen von Sanct-Jacob hundert Meil Weegs entlegen; ich bin alldort erst den 23. Octobris ankommen/ und hab mitler Zeit ein Stuck deß Collegii, doch nur eines Gaden hoch gebaut. Es ist in diesem gantzen Königreich gar nicht rathsam die Gebäu hoch aufzuführen wegen dern vielfältigen Erdbeben/ welchem die Stadt Sanct-Jacob mehr als andere unterworffen ist. Sintemal daselbst sehr offt die Ziegel anfangen erstlich auf den Dächern zu tantzen/ und nachmahlen herab zu fallen: Da dann die Leuth hurtig aus den Häußern springen/ und anderwerts Schirm suchen. Zuweilen beginnt der Erdboden mit erstaunlichem Getöß urplötzlich zu beben/ daß jedermann darob erschröckt. Vor wenig Jahren seynd von einer dergleichen Erschüttlung eben zu Sanct-Jacob viel Häußer eingefallen. Damit ich aber wieder zu meinem Bau in der Empfängnuß-Stadt zuruck kehre/ bestehet solcher aus Back-Steinen und Kalch. Ich bin zugleich Meister/ Gesell und Jung/ nicht nur in einem/ sonder mancherley Handwercken/ nehmlich Maurer/ Zimmermann/ Schreiner/ und so weiters. Deßwegen ist ohn meiner nicht ein Ziegel gelegt worden/ weil die Indianer von Tschili aus Trägheit keine Kunst weder treiben noch lernen wollen. Wie frohe wurd ich gewesen seyn/ wann sie mir nur den Mertel recht zubereitet und in nöthiger Gnüge zugeführt hätten? Jedannoch hat dieser Bau über meine Arbeit mehr als fünffzig tausend Gulden gekostet/ obwohlen derselbe nur acht Zimmer/ eine Pforten und eine Stiegen hat.

Gleichwie mehr-besagte Empfängnuß-Stadt auf den Gräntzen und zugleich an einem berühmten Meer-Haafen liegt: Also ist sie auch ungemein Volckreich/ zumalen an Indianern. Die Lufft ist zwar rein/ das Wetter hingegen unbeständig/ sonderlich im Winter/ da es öffters regnet/ aber niemalen schneyet: Ja man weiß allhier vom Schnee gar nichts. Die Hitz ist auch so gar im Sommer

mäßig/

mäßig / daß ein Teutscher sie wohl ertragen und sich mit einem Glaß Weins / der in unserer Gegend sehr gut und überflüßig wachßt / abkühlen kan. Gegenwärtiges Collegium hätte zwar Güter genug zu seiner Auskunfft ; allein es fehlt hier / wie in America durchgehends / an Arbeitern und Bauleuten. Dann es besitzt viertzig tausend Feld-Quadras : Eine Quadra betragt hundert fünfftzig Ellen so wohl in der Länge als Breite. Wir haben auch fünffzehen tausend Kühe / ohne Schaaf / Pferd und was dergleichen Viehes mehr ist / mitzurechnen. Mit all-dem kan ich zu meinen verschiedenen Handwercken kein tauglichen Werckzeug haben / ja nicht einmal ein gutes Stemm-Eisen. Wer mir eine Kisten voll dergleichen Eisen-Waar / was nehmlich ein Maurer / Tischler / Dreher / Bildhauer ꝛc. nöthig hat / nebst einem Atlante von Herr Johann Baptist Homan und einem Buch de Architectura militari & civili nach Genua an den General-Procuratorem von Indien überschicken solte / mit Ersuchen / all-solches anhero und nahmentlich biß ins Reich Tschili an mich zu befürderen / wurd gewißlich ein gutes Werck thun / weil man in diesem Weltstrich dererley Kunst-Sachen um grosse Bezahlung nicht haben kan / sonder aus Europa alles beschreiben muß. Solches wurd sich in diesen Umständen desto leichter bewercken lassen / weil abermal zween mir wohlgeneigte Procuratores von hier nach Rom abreisen / nehmlich P. Ignatius Alcejo, und P. Joannes Rabonal.

Den Unterschied dern Völckern / so allhier wohnen / anbelangend / seynd zu zehlen.

Erstlich die Spanier / unter welchen zwar alle Europäer verstanden werden ; allein die Herrn Spanier lassen keinen Frantzosen noch andern / der nicht ihr Landsmann ist / aufkommen.

Zweytens die Mestizen oder Tscholas, das ist / halb von Spanischen / halb von Indianischen Eltern.

Drittens die Mulaten von Spanischen und zugleich von schwartzen Mohren-Gebütt.

Viertens die Criollen / welche von beederseits Spanischen Eltern nicht in Europa / sonder America seynd gezeugt worden.

Fünfftens die Tschambos seynd halb Indianer und halb Mohren.

Die Indianer seynd kurtz / dick / und fett / grosse Vollsauffer und sehr faul / derowegen meistens arm und liederlich / mithin zum Christlichen Glauben sehr untüchtig. Sie wollen zum Gebet eben so wohl als zur Arbeit gezwungen werden. Zudem gebricht es ihnen an einem guten Beyspiel ; was sie an den Europäern sehen / wollen sie nachaffen. Sagt man ihnen zum Exempel / sie sollen ihre Kebsweiber verstossen / geben sie zur Antwort / haben dergleichen ja ebenfalls die Spanier. Auf denen Missionen dieser Provintz wohnen insgemein zween Priester beysammen / welchen ein weltlicher Spanier / der sie beschirme / zugeeignet wird. Was nun die Missionarii mit Predigen / Fasten / Arbeit und auferbaulichen Wandel Guts stifften / das verderbt bemeldeter Schirmer (den sie Amico oder Freund nennen) durch sein lasterhafftes Leben. Wehe der Welt um der Aergernuß willen! Ich verharre

Eurer Ehrwürden

wenigster Diener in Christo
Michaël Herre.

Anmerckung.

Das letzte Datum gehet zwar ab / allein diese Reiß-Beschreibung ist muthmaßlich zu Anfang deß Jahrs 1725. geschrieben worden um eben die Zeit / als P. Michaël Choller den 3. Jenner in bemeldetem Jahr jenen Brieff nach

nach Europam abgefertigt hat / welcher im X. Theil dieses Weltbotts pag. 1. und 2. zu finden; allwo er seinem Herrn Bruder ebenfalls eine dergleichen Lateinische Reiß-Beschreibung verspricht / die mir bißher nicht zu Händen kommen ist. Weil er übrigens allda bekennt / daß er unter dem Tropico Capricorni von einer todtschlächtigen Kranckheit ergriffen / und erst nach fünff Monathen von derselben seye befreyet worden; erhellet satsam / daß solche auf dem Meer den 9. Hornung angefangen und den 10. Julii 1723. ihn zu Buonos-Ayres wiederum verlassen habe / von wannen er den 7. Novembris eben desselben Jahrs nach Tschili aufgebrochen ist / folgends vom 10. Heu-Monath biß den 7. Winter-Monath seiner Gesundheit alldort gepflogen hat.

Verschiedene Nachrichten RR. Patrum Francisci Borinie und Stanislai Arlet aus dem Motscherland in Süd-America.

Numerus 439.

I. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An die Hoch-Edelgebohrnen Herren Willhelm und Ignatium Ritter von Lhota, seine Hoch-Edle Brüder.

Geschrieben zu Lima der Haupt-Stadt in Perù den 2. Junii 1696.

Innhalt.

Seine doppelte See-Gefahr und Schiffarth von Cadix biß Carthagena / von dannen aber biß Porto Bello. Er setzt von hinnen seine Reise zu Land biß Panama fort / und wird so weiters auf einem Kriegs-Schiff biß Callei / in den Haafen von Lima befürdert. Reichthum deß Pestbafften Orts Porto Bello. Die neuen *Missionarii* werden von den Jesuitern zu Lima mit gröster Liebe empfangen. Von den *Missionibus* in Motscherland. Der Brieff *Patris Borinie* lautet / wie folgt:

Hoch-Edelgebohrne / Hochgeehrteste Herrn Brüder.

P. C.

DIß ist mein erster / GOtt weiß / ob nicht ebenfalls letzter Brieff / mit welchem ich meinen Herrn Brüdern aus America aufwarte.

Im Jahr 1695. den 22. Sept. gegen Abend seynd wir von Cadix mit 24. Schiffen nach der neuen Welt unter Seegel gangen bey Anfangs zwar günstigem / aber noch demselben Abend so widrigem Wind / daß wir gegen und in den Haafen zuruck geworffen wurden / und bald Schiffbruch gelitten hätten / wann nicht von deß Orts Bischoff ohne Verschub ein feyerlicher Umgang durch der Stadt Haupt-Gaßen für unsere Rettung mit eyffrigster Andacht herum geführt / auch vom allergütigsten GOtt wäre erhört worden. Die gantze Schiffarth dauerte siebentzig Täg. Gleichwie unsere Abreise von Europa / also ware gleichfalls unser erste Ankunfft bey der Küsten von America voller Gefahr; weil nehmlich der Steuermann nach Erblickung eines auf dem felsichten Vorgebürg entweders wahrhafftig-brennenden oder nur falschen Feuers (so man den feurigen Mann nennt) ihm einbildete / er sehe bey dünsterer Nacht die Laternen auf dem Haupt-Schiff Capitana leuchten: und nach gehobenen Anckern näher hinzu fahren wolte. Er wurd auch unfehlbar die Galyon an Felsen und Klippen zerschmettert haben / wann nicht ein wackerer Kauffmann von Seviglia das Schiff mit dem Steuer-Ruder umgewendet und auf die Höhe zuruck geführt / hie-

mit aber den Piloten mit dem Senckel-Wurff ſeines Fehlers überzeugt / und alle Schiff-Genoſſene aus dem Rachen deß Todts errettet hätte. Nach wenig Tägen langten wir den 2. Decembris zu Carthagena in unſerm Collegio geſund an / und ruheten nicht gar zwey Wochen daſelbſt aus / nach deſſen Verlauff aber beſtiegen wir abermal einen Fahrzeug / und kamen innerhalb drey Tägen nach Porto Bello / ſo von Carthagena zwey hundert Stund abliegt. Dieſer an ſich ſelbſt ſchöne Haafen ſoll in der gantzen Welt der Todt-ſchlächtigſte und zugleich der allerreichſte ſeyn; der Todt-ſchlächtigſte zwar / weil von der ungeſunden / ja Peſtbaren Lufft unzehlich viel fremde allda ſterben: Der reichſte aber um deß Gewerbs willen / geſtaltſam geglaubt wird / daß an jedem Jahrmarck hierſelbſt biß ſechtzig Millionen werth Güter zuſammen gebracht werden. Wir hätten unſere Reiſe von hinnen über Land nach Panama gern ohne Säumnuß fortgeſetzt; allein wir müßten wegen Abgang der Maulthieren alldort zwölff / und folgends zu Panama fünffzehen Täg ausraſten.

Den 2. Februarii 1696. giengen wir auf einem Kriegs-Schiff wieder zu Bord / welches auf dem ſtillen Süd-Meer (*Mare del Zur* genannt) uns innerhalb drey und ſechtzig Tägen / das iſt / den 14. April 1696. biß Callai oder in den Haafen von Lima gelieffert hat. So bald unſere Jeſuiter dern fünff Häußern / die wir zu gedachtem Lima theils beſitzen / theils verwalten / von unſerer Herbeykunfft Nachricht erhalten / kame R. P. Provincialis mit allen Rectoribus und den meiſten Gliedern unſerer Geſellſchafft uns biß Callai entgegen. Ich kan mit keinen Worten ſattſam ausſprechen / wie liebreich wir von dieſen Patribus empfangen / und wie über die Maſſen freygebig wir von denſelben ſeyen bewirthet worden. Solche Gaſtfreyheit währt bißhero üblicher Maſſen nicht nur drey Täg / ſonder vier Wochen / alſo zwar / daß wir der guten Tägen überdrüßig ſeynd / und nach denen uns angewieſenen Miſſionibus ſehnen; ſolche ligen in jenem weitläuffigem Theil von Süd-America / ſo man überhaupt das Motſcher-Land nennt / und in viel andere geringere Länder / dieſe aber in Völckerſchafften abgetheilt werden. Sie ſeynd von Lima ſechs hundert Stund Weegs entfernt. Unſere Provintz Perù allein zehlt allda vierzehen dergleichen neue Chriſtenheiten / in dieſen aber zwey biß drey tauſend Indianer / zu verſtehen von jenen / welche in Flecken und Dörffern burgerlich beyſammen wohnen; dann ſonſt ſeynd dern Chriſtglaubigen in allem achtzehen biß zwantzig tauſend / ohne andere ſechtzig Völckerſchafften oder Heerden mitzurechnen / die bereits von zwey Jahren her verlangen getaufft zu werden / ohne wegen Mangel gnugſamer Prieſtern erhört zu werden. Unſer Pater Provincial hat unlängſt aus Brieffen vernommen / daß noch andere hundert und neuntzig wilde Völcklein mitler Weile ſich ebenfalls bey unſern Miſſionariis alldort deßhalben angemeldet haben. Vielleicht werden uns zween Böhmen zu Theil werden. Wenigſtens kehrt man zu unſerer Abreiſe alle Anſtalten vor. Gebe der Allerhöchſte / daß unſere Bereitwilligkeit mit einer reichen Seelen-Erndte geſegnet werde. Meiner Geehrteſten Herrn Brüder wollen mir durch ihr Gebet auswürcken / daß ich ein tauglicher Werckzeug zur Ausbreitung der Göttlichen Ehr werde. Ich hinwiederum bin ſo wohl ihrer als geſamter Freundſchafft in meinem täglichen Opffer beſtändig ingedenck / damit / weil wir auf dieſer Welt nicht mehr werden zuſammen kommen / wir aufs wenigſte in dem ewigen Vatterland einander mit unſterblicher Freud wieder ſehen mögen. Ich verharre

Meiner Geehrteſten Herrn Brüdern

Lima / den 2. Junii, 1696.

Bruder und Diener in Chriſto.
Franciſcus Borinie, S. J.

Nume-

Numerus 440.

II. Brieff.

R. P. Francisci Borinie der Gesellschafft JEsu Missionarii.

an R. P. Stanislaum Arlet besagter Societät Missionarium.

Geschrieben Anno 1698. auf der Völckerschafft deß Heil. Francisci Borgiæ in Motscherland. Der Tag und Monath gehen ab.

Innhalt.

Er entdeckt dreyßig neue Heydnische Völcker / und wird aller Orten mit Geschencken holdseeligst empfangen. Von sehr grossen Crocodillen. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh schreibe gegenwärtigen Brieff mit zerschlagenen Kräfften / welche durch mein sehr weit- und harte Reise hefftig seynd gebrochen worden. Jedoch werd ich (geliebt es GOtt) mich bey Eurer Ehrwürden bald einfinden. Letzt-verflossenes Monath bin ich in das weitschichtige Gebieth von *Mobima* gezogen / und in demselben weit herum von einem Volck zum andern gewandert: Das erste / so ich entdeckt hab / seynd die *Caturovacoaner*, von welchen dann ich holdseeligst empfangen / nach *Toponba* (vielleicht *Topoma*) geführt / auch hierselbst mit Geschencken / so sie zu meinen Füssen legten / bin beehrt worden. Diese guten Leuthe haben mir fünff andere Völckerschafften verrathen / die ich alsobald zu mir beruffte; die meisten seynd noch denselben Tag erschienen.

Von hinnen reisete ich unter einem starcken Geleit guthertziger Indianern Nordwerts zu einem andern Volck / und ward / da ich weiter gehen wolte / genöthiget mich so lang zu verweilen / biß ein andere Schaar wilder Heyden ebenfalls mit Gaben bey mir erschienen / denen ich hergegen viel von meinen Tandlereyen geschenckt hab.

Folgenden Tag setzte ich mein Reise fort biß zu einer andern Rott Heyden / allwo mit Sonn Untergang sich zwantzig Indianer aus der Nachbarschafft eingestellt / und gleich den andern Tag in ihren Pferch begleitet haben. Hier erfragte ich abermal acht unbekannte Völcker / dero meisten ich ungesäumt heimsuchte.

Ich drange gegen Mitternacht immerzu tieffer ins Land und kame zu denen *Quubetschaven*: Deß Orts Innwohner zeigten mir einen mit Crocodillen / so gern Menschen fressen / angefüllten grossen Fluß / an wessen Ufer sich Leuth aufhalten sollen / denen wegen überschwemmlicher Menge deß Gewässers niemand beykommen mag. Jedoch hoffe ich ein anderes mal diesen Paß zu eröffnen.

Zwischen Osten und Norden weiter hin traff ich im Wald die *Matonen*, und noch ferner die *Tatovaren* an / allwo ich wiederum von einem Fluß / so dem vorigen gleich ist / berichtet worden; es sollen sich in demselben sehr viel Drachen oder ungeheuere Crocodillen aufhalten / die grössere Köpff / als ein Stier haben; man zeigte mir dergleichen einen / welcher ein gantzen Indianer lebendig verschluckt hatte. Ich setzte meinen Weeg fort / und erreichte lang vor Abend die wilden *Lavomamen*, hiernächst aber die *Quavaken*. Bey all-diesen Völckern hab ich höltzerne Creutz aufgerichtet / auch so viel Messer und Glaßwerck verschenckt / daß mir nunmehro nichts überbleibt / biß Eure Ehrwürden sich meiner Indianern erbarmen / und mir einigen Vorrath von dererley Sächlein überschicken werden. Ich wolte zwar von *Quavaka* weiter nach Aufgang marschieren / allein das

Gewässer hat es nicht zugelassen. Nichts destoweniger schickte ich Bothen zu vier Indischen Gemeinden. Nicht weit von bemeldeten Teichen fande ich die *Quariunen* und *Calotchſen*, welche beede bloß allein von Fischen leben.

Mein Pater Stanislae! ich hab bey nahe die Welt-Angel erreicht; beliebte es GOtt / daß ich seinen heiligen Nahmen noch weiter tragen könnte. Diese Länder seynd öde: Wie hergegen die Leuth gesittet seyen / ist ohne dem bekannt. Sie versammeln sich alle Abend; sauffen wie Bürstenbinder / und tantzen unter dem Gesang ihrer Weibsbildern so lang / biß sie vor Mattigkeit gezwungen werden sich nieder zu legen. Mündlich was mehrers ꝛc. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Bey St. Borgias, 1698.

Diener in Christo.
Franc. Borinie.

Anmerckungen deß Weltbotts über obgesetzten Brieff.

1. Gleichwie mir jene Send-Schreiben / welche R. P. Borinie an seine Hoch-Edlen Herrn Brüder erlassen hat / in authentischen Urkunden von diesen Herrn Rittern seynd zugefertiget worden: Also hab ich von obstehendem Brieff Patris Borinie an Patrem Arlet, und von dem nachfolgenden Bericht Patris Arlet an R. P. de Boye sehr liederliche Abschrifften / so nach unzeitigen Novitzen-Händen schmecken / empfangen / welchen der Leser die Schuld beymessen / mir aber verschonen wolle.

2. Die zween grosse mit Crocodillen dick angesäete Flüß heissen muthmaßlich Beni und Mamore; beyde ergiessen sich in den Maragnon. Beſiehe hiervon den V. Theil Tomo I. pag. 59. und 62. wie auch den XIV. Theil zu Anfang / allwo von diesen Ländern eigene Land-Charten zu finden seynd.

3. Obangeführte und von R. P. Borinie neu-entdeckte Völckerschafften seynd an der Zahl neun und zwantzig.

4. Daß die Crocodillen in Motscher-Land grössere Köpff als Ochsen haben / und Leuth verschlingen / hergegen auch von den Indianern getödtet und gegessen werden / bezeugt Pater Arlet, mit fernerem Zusatz / daß eine dergleichen Bestie / als sie seinen Nachen besteigen wolte / und einen Pfeil-Schuß ins Aug bekommen / aus Naserey mit den Schweiff bald das Schifflein umgestürtzt hätte.

Numerus 441.

I. Brieff.

R. P. Stanislai Arlet der Gesellschafft JEsu Miſſionarii.

An R. P. de Boye Emmanuelem gedachter Societät Priestern und weiland Provincial in Böhmen.

Geschrieben zu Sanct-Peter bey denen Canißianen in Motscher-Land gegen Anfang deß Herbst-Monaths im Jahr 1698.

Innhalt.

Pater Arlet bekehrt auf ein seltsame Weise mit eitelm Schröcken die Canißianer: Dero grausame Sitten allhier beschrieben werden. Von Einrichtung seiner Wirthschafft. Freygebigkeit deß Herrn *de Miranda* gegen die neue *Miſſion*. Drey frische *Miſſiones* werden gestiffret. Ungemeines dem Apostolischen Mann *Patri Borinie* ertheiltes Lob. Ein Vogel bewährt mit deutlicher Menschen-Stimm die Lehr eines *Miſſionarii*. Der Brieff *Patris Arlet* lautet / wie folgt:

Ehr-

Ehrwürdiger Vatter in Christo.

P. C.

A. DEn 29. Junii im Jahr 1697. bin ich von Lima in dem gewaltigen Motscher-Land/ und erstens zwar bey den Canißianen angelangt / allwo ich ein neue Christenheit unter dem Nahmen deß Heil. Ertz-Apostels Petri mit P. Francisco Borinie angelegt hab.

Die Canißianer seynd ein sehr wild- und Krieg-gieriges Volck / welches gantz nackend in den Wäldern ohne steten Sitz / ohne Gesatz / ohne Obrigkeit herum streifft. Sie haben weder Glauben / noch Aberglauben; sie dienen weder GOtt / noch dem Teuffel: Doch wissen sie von GOtt so viel / als wann ihnen einmal von demselben getraumt hätte und nennen ihn den Groß-Meister. Ihre Leib-Farb ist braun mit trutzigem Angesicht : Ihr Zahl und Abtheilung aber schier unendlich: Dann sie ligen Heerd-weis gar weit voneinander ; führen blutige Krieg mit ihren Nachbaren / und gehen mit den überwundenen Völckern grausamlich um / indem sie dieselben theils zu ewigen Sclaven machen / oder wie das Viehe mästen / schlachten / braten und verzehren. Ihr Gewehr bestehet in Pfeilen und langen aus Rohr verfertigten Wurffspießen / mit welchen sie ihren Mann auf hundert Schritt gewiß treffen. Einem Mann ist vergönnt mehr Weiber zu halten / dero Geschäfft ist aus gewissen Kräutern ein sicheres Getränck zu machen / von dem sich diese Barbarn voll sauffen.

Dessen unerachtet hab ich mit P. Laurentio Legard meinem Gespan / in Gesellschafft weniger Christglaubigen Indianern / ohne Soldaten-Geleit / lediglich mit einer steiffen Zuversicht zu GOtt / und mit einem Hand-Creutz bewaffnet / mich in ihre Waldungen hinein gewagt. Alles ist mir nach Wunsch von statten gangen. Allermassen ihrer mehr als tausend zwey hundert uns auf die erste Verkündung deß wahren Glaubens nachgefolget seynd/ zu welchen sich immerdar mehr und mehr andere Gemeinden zugesellt / wir aber sie an einen bequemen Ort geführt/ und hiemit den Grund einer neuen Pflantz-Stadt gelegt haben.

Sie erschracken dermassen ab unserm ersten Anblick / daß vor Angst ihnen die Knye schäpperten / die Pfeil oder Spieß aus den Händen fielen/ und sie kein Wort reden könnten. Dann sie hielten uns für seltsame vorhin niemalen gesehene Abentheuer / und glaubten / unsere Hüt / Kleider / Leiber und Pferd / auf welchen wir saßen / seyen zusammen nur ein Thier mit zween Köpffen.

Unser Dollmetsch fienge an sie zu trösten / folgends aber ihnen von dem wahren eintzigen GOtt / von der verdammten und seeligen Ewigkeit / von dern Seelen Unsterblichkeit / wann sie uns nicht glauben und nachfolgen wurden / vorzutragen. Es brauchte nit mehr als diese wenige Wort ihre Hertzen zu berühren ; sie zugen ohne sich umzusehen mit uns Hauffen-weis aus dem Forst / und versprachen tausend und tausend andere ihrer Lands-Leuthen herbey zu führen / welche bey uns bald erscheinen werden : Gestaltsam schon sechs volckreiche Wälder durch eigene Bothen von uns nicht allein ewigen Fried / sonder auch Erlaubnuß anhero zu kommen / und standhafft hierselbst zu wohnen begehrt haben. Ach ! wie viel tausend dergleichen Wildleuth wurde einer nicht bekehren / falls nur jemand aus Böhmen für 40. oder 50. Gulden gläserne Crallen / Kügelein und dererley Tandelwerck hieher überschicken solte ! Man könnte solche Waar biß Cadix an den P. General-Procuratorem von Indien senden / welchem obliegt dieselben an Ort und Ende zu befürderen &c. &c. B.

B. Ich hab bey diesen neuen Dorff ein Weingarten gebauet / der zwan-

tzig Schritt lang und zehne breit ist/ auch über drey Jahr gute Trauben hervor bringen wird in solcher Menge / die nicht allein zum Heil. Meß-Opffer sonder auch sonst zur Noth klecken soll.

Zudem hab ich an meinem Hauß einen grossen Kräuter- und Obst-Garten angelegt / welcher bereits Zwiebel und Knoblauch samt andern Kuchel-Kraut tragt. Die vier von mir angesäete Metzen Reiß und Bohnen werden mir hoffentlich biß 20. Metzen / das ist / den Saamen fünff-fach erwidrigen: Deßgleichen hab ich so viel Zucker-Rohr gepflantzt/ als zu zwölff Centner Schneeweißen Zuckers und zwantzig Eymer Hönigs gnug ist. Von dem in diesem Jahr gesottenen Zucker hab ich Patri Francisco Borinie ein grossen Vorrath mitgetheilt. So haben wir auch für unsere Wohnung ein ziemlich groß und schönes Hauß erbauet; sintemal mein Gefährt / Pater Legard ein Drechsler/ ein Baumeister / und bey nahe ein tausend Künstler ist / jedoch in keinem Stuck so vollkommen / daß die Indianer / so es von ihm gelernt haben / ihren Meister nicht überträffen. Sie haben bereits ein Altar in unserer Capelle aufgerichtet.

Ich schreibe unserm Wohl-Ehrwürdigen Patri General nach Rom / er wolle doch aus vätterlicher Gnad zween Schreiner und zwey Zimmerleut aus Teutschland samt einem Mahler aus Welschland hieher schicken.

Erst jetzt langt ein Both an von Herrn Ludwig von Miranda, so das Collegium zu Orura gestifftet hat/ mit der zuverläßigen Versicherung / daß die fünff hundert Kühe / drey hundert Pferd / sechs Maul-Esel / hundert Hüner/ acht Enten / ein Menge weiß Zeug für unsere Nothdurfft / Kleider für unsere Bedienten/ aller Zugehör deß Heil. Meß-Opffers / Kirchen-Glocken / viel Centner Stahl und Eisen / so er uns zu einer Haußsteuer verehrt / innerhalb Monaths-Frist allhier anlangen werden. Heißt diß nicht: Als ich / sagt Christus / euch ohne Sack und Taschen aussandte / ist euch was abgangen?

In diesem Landstrich seynd sechs Völckerschafften / auf welchen innerhalb acht Jahren über viertzig tausend getaufft / aber ein grosser Theil dererselben von der Pestilentz ist verzehrt worden: Wozu nach Anlangung fünff frischer Priestern und eines Bruders noch drey andere kommen seynd. Die drey letztere seynd erstlich mein Sanct-Peter. Zweytens zu Sanct-Aloysii unter Obsorg deß Patris Granado. Drittens zu Sanct-Borgias unter Patre Borinie, welchem von jedermann der Nahmen eines recht-Apostolischen Manns beygelegt wird / den er bestens verdient; allermassen er nur in einem Jahr mehr Reisen / als sonst keiner / verrichtet: Annebens auch sehr viel unbekannte Länder / in welche vor seiner kein Missionarius jemalen kommen ware / entdeckt und durchwandert hat. Alle Missionarii können seinen brünstigen und Heldenmüthigen Eyffer nicht gnug loben. Ich hab ein und den andern seufftzen gehört: Ach! sagten sie/ wie macht uns dieser eintzige Priester aus Böhmen zu Schanden! welcher in so kurtzer Zeit bewerckt, was wir innerhalb so vielen Jahren nicht einmal zu versuchen das Hertz gehabt?

Unser allgemeiner Oberste/ P. Antonius Orellana, da er einstens mit mir von P. Borinie zu sprechen kam / erhube seine Augen und Händ gen Himmel/ Ach! sagte er/ mein Pater Stanislae: Warum schenckt uns euer heiliges Böhmen nicht zwölff dergleichen Männer? Ich hab dem allda bestellten Provintzial, R. P. Emmanueli von Boye, wessen Eyffer mir vielfältig ist gerühmt worden, bittend geschrieben, er solle doch mehr solche Missionarios hieher schicken. Beten wir dann, O liebste

Pa-

Patres, daß GOtt meinen Wunsch gewähre.

Ich schliesse den von mehr-gedachtem P. Borinie an mich erlassenen Brieff in Abschrifft bey. Mir kommt als ein Wunderwerck vor / was sich auf seiner Mission ereignet hat. Sein Amts-Gefährt Nahmens Franciscus de Borgia, als er in seiner gehaltenen Christlichen Lehr gezeigt hatte / daß die Sonn / welche von ihnen verehrt wird / kein GOtt seye / fragte nach dem Beschluß: Ist die Sonn ein Gott? Da nun die Barbarn schwiegen / hat ein Vogel / der Gestalt nach grösser als ein Krammets-Vogel / mit heller und deutlicher Simm / doch in der Indischen Land-Sprach geantwortet: Sie ist kein GOtt: sie ist kein GOtt. Worab die gantze Versammlung erstaunte. Diesen Vogel hab ich selbst gesehen / welcher von der Zeit an seine Stimm völlig verlohren hat. Bemeldeter P. de Borgia hat denselben von einem Indianer gekaufft / damit er bey der Christenheit allda in unserm Hauß zum Andencken seiner Bekanntnuß auf behalten werde. Das Christenthum nimmt alldort gewaltig zu. Ja es scheint / als thäte sich der uralte Eyffer der ersten Christen hierselbst erneuren ꝛc. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Sanct-Peter in Motscher-Land bey den Canißianen den 2. Sept. 1698.

Diener in Christo.
Stanislaus Arlet, S. J.

C. Anmerckungen deß Weltbotts über obstehenden Brieff.

1. Der Anfang dieser Sendschrifft von *A.* biß *B.* kommt fast übereins mit einem andern Bericht Patris Arlet an A. R. P. Thyrsum Gonsalez p. m. weyland unserer Gesellschafft Generalem, gleichwie Tomo I. am II. Theil dieses Wercks / Numero 50. A pag. 62. erhellet: Darum hab ich das / was dort weitläufftiger gesagt wird / allhier kurtz wiederholt.

2. Hergegen ist schier alles / was von *B.* biß *C.* nachfolgt / in vorgedachtem Brieff nicht zu finden.

3. Wann Pater Arlet eines Theils sagt / die Canißianen / ja die Motschen überhaupt zu reden verehren weder GOtt noch Teuffel: Andern Theils aber berichtet / daß bey Sanct-Borgias einige Völcklein vor dero Bekehrung die Sonn als einen Gott angebeten haben; so widerspricht er ihm selbst nicht; dann obschon unter so viel hundert kleinen Schaaren dern Motschländern ein und die andere Rott insonderheit der Sonnen Göttliche Ehr angethan hat / bleibt dannoch wahr / daß solche Abgötterey denen Motschen insgemein / welche hiervon nichts wissen / auf keine Weiß könne zugeeignet werden.

Numerus 442.

Auszug eines aus America eingeloffenen II. Briefs

Patris Stanislai Arlet è S. J. ohne Datum.

Innhalt.

R. P. Franciscus Borinie entdeckt hundert neue Völcker. Weßhalben der *Vice*-König von Lima ihm schrifftlich Danck sagt. GOtt errettet ihn aus Lebens-Gefahren.

R. P. Stanislaus Arlet bekehrt das allerwildeste und zahlreichste Volck dern Kauranen: Er wartet denen Pesthaffren / und wird zwar selbst angesteckt / aber durch ein Wunder wieder gesund. Der Auszug lautet also:

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

MEin uralter Gefährt P. Franciscus Borinie allein arbeitet im Wein-Garten Christi mehr als zwantzig andere Missionarii. Es scheint/ GOtt habe ihn zu diesen Zeiten und in dem grossen Motscherland vor andern Priestern auserwählt zu einem aufferordentlichen Bothen / welcher seinen Nahmen gegenwärtiger Heydenschafft überbringen solle. Er hat bißher über hundert vorhin unbekannte Völcker / und zwar einige derer-selben in unzugänglichen Eylanden zwischen Pfül / Teichen und Wässern der erste nicht allein entdeckt / sonder auch zum gemeinschafftlichen Leben und zur Heerd Christi gebracht. Darum hat ihm auch der Vice-König von Lima (welche Ehr sonst keinem Missionario jemals widerfahren ist) durch einen absonderlichen Brieff in Nahmen Seiner Catholischen Majestät gnädigsten und verbindlichsten Danck gesagt: Weil durch seine Apostolische Bemühung nicht allein das Reich GOttes / sonder auch die Spanische Monarchie immer anwachßt / wiewohlen Pater Borinie seine Absicht lediglich auf das Seelen-Heyl ohne anderen Endzweck richtet. Der tapffere Apostel ist bißher schon zweymal mit Pfeilen zwar beschossen/ jedoch von Göttlicher Obhut unverletzt beym Leben erhalten worden / damit er die Zahl seiner Schäflein erfülle; dann so wild und grausam auch diese Barbarn seynd / werden sie nichts destoweniger mittelst der Evangelischen Wahrheit so zahm und sanfftmüthig / daß wer dieselben zuvor gekennt / dergleichen Aenderung nicht fassen kan.

Mich anbelangend ist mir endlich gerathen/ das allerwildeste und zugleich mordhaffteste Volck / so man die Kauranen nennt / zu gewinnen. Sie wohnen in den heßlichsten Wildnußen und bleiben nicht lang an einem Ort: Haben unter ihnen selbst wenig Gemeinschafft/ und erwürgen ohne Gnad alle Fremden/ die sich unterfangen ihre Waldungen zu betretten. Als ich mit meinem Folg mich unterstanden sie zu besuchen/ nahmen sie mich gefangen und führten mich zu ihrem Cazik oder Fürsten / [illegible] durch voraus geloffene Bothen von meiner Herbeykunfft schon were berich[illegible] worden. Er wartete meiner vor dem Eingang seiner entsetzlichen Höhle mit einem Kolben in Händen / und sehr trutzigem Angesicht; kaum war ich in seiner Gegenwart erschienen / als er wie rasend mich mit aufgehobenen Kolben also anschnarchte: Warum bist du in mein Land kommen? Ich gabe ihm kurtz und demüthig zur Antwort: Ich hab mich in dein Gebieth herein gewagt, dich Ehren halben zu grüssen, und vor dem allergrösten Ubel, welches sonst dir samt deinen Unterthanen bevor stehet, zu erretten. Dann wofern ihr nicht alle insgesamt den eintzigen wahren GOtt, der Himmel und Erden, ja alles erschaffen hat, erkennet, ihm dienet und seine Gebott haltet: werden eure Seelen, welche so gar nach dem Leibs-Todt ewig leben, unfehlbar in dem feurigen Abgrund der unterirrdischen Höllen ohne End in alle Ewigkeit gesotten und gepeinigt werden. Falls hingegen ihr euch dem Göttlichen Gesatz unterwerffet und GOtt nach dessen Vorschrifft dienet, werden eure Seelen in den Himmel, das ist, in das Land jener unbeschreiblichen Freuden und Wollüsten übertragen werden, welche nimmer aufhören, sonder ewig und ewig gleichsam alle Augenblick von neuem anfangen; und also weiters. Hiemit knyete ich nieder / küssete das Crucifix / befahle meine Seel in die Händ meines Erlösers/ und

und erwartete von dem immer-brummenden Cazik den tödtlichen Kolben-Streich / annebens bezeugend / ich seye willig und bereit für diese Lehr zu sterben. Die herum stehende vornehmsten Indianer [illegible] durch diese meine Wort im Hängen [illegible] sie erhuben mich von der Erden / und sprachen: Du mußt dein Gesatz uns deutlicher auslegen. Da ich ihnen nun zu verstehen gab / solches könte am füglichsten geschehen / wann sie sich alle an einem bequemen Ort / den ich ihnen weisen wolte / versammeln / und daselbst ihr stete Wohnung erwählen mögten: Besinnten sie sich nit lang / sonder der Cazik selbst beruffte tausend fünff hundert seiner Barbarn / mit welchen er mir nachgefolgt / eine Pflantz-Stadt erbauet / das Evangelium mit Freuden angehört / und samt seinem Volck die H. Tauff empfangen / auch von der Zeit an allen Neubekehrten mit einem heiligen Wandel vorgeleuchtet / mich aber und meine Christenheit gewaltig beschützt hat. Dann nachdem ein entsetzliche Pestilentz in seinem gantzen Gebieth / allwo noch sehr viel Heyden hin und wieder zerstreuet wohnten / überhand genommen / hat er mir geholffen alle Krancken aufsuchen / und zwar also genau / daß ich alle besucht / eilends im Glauben unterrichtet / mithin vor dem Todt getaufft hab. Letztens ward ich vom Gifft selbst angeblasen: Fiele innerhalb eines Tags nicht allein von allen Leibs-Kräfften / sonder auch vom Verstand / daß jedermänniglich an meiner Genesung verzweiffelte. Allein GOtt hat ohne eintzigen Artzt und ohne Artzney mir bald wieder meinen Sinn / Leben und völlige Gesundheit erstattet. Damit ich nun gegen ein dergestalt wundersame Gutthat mich danckbar einstelle / erfordert meine Schuldigkeit / mich künfftighin mit brünstigerm Eyffer als vorhin niemals / auf die Erleuchtung blinder Heyden zu verlegen mit Beystand dessen / welcher Zweiffels ohne mich bloß allein aus dieser Ursach aus dem Rachen deß Todts heraus gerissen hat ꝛc. So weit gehet obbemelderter Auszug deß Brieffs *Patris Arlet.*

Numerus 443.

III. Brieff

R. P. Francisci Borinie der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An R. P. Jacobum Mibes besagter Societät Priestern und deß Convicts bey S. Bartholomæo zu Prag in Böhmen Regenten.

Geschrieben in dem Kirchspiel deß Heil. Apostels Pauli unter den Mobimanen im Motscher-Land den 3. Novemb. 1720.

Innhalt.

Von seiner neuen *Mission* und Kirch zu Sanct-Paul. Die Pestilentz verzehrt allda sechs hundert Christen. Er bauet ein neues sehr prächtiges GOtts-Hauß zu Ehren Hochgedachten Welt-Apostels. Von seinen zahlreichen Heerden Viehes. Die Kälber verecken gern / wann sie nicht gantz jung von ihren Mutter-Kühen abgesöndert werden. Von dem Kernwerck und andern Gewächsen / so die Natur in diesem Land hervor bringt: Von dessen Saltzwerck und von der Safran-Würtzen. Schöne Policey-Ordnung / welche unter den Neubekehrten beobachtet wird. Von ihren Handwercks-Leuthen und Manufacturen. Der Brieff *Patris Borinie* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Es seynd schon drey und zwantzig Jahr verflossen / innerhalb welcher / wiewohl ich öffters geschrieben hab / mir aus Böhmen kein Brieff ist behändigt worden. Nach so langer Zeit verliere ich die Hoffnung einer Antwort nicht / indem ich hiemit Eurer Ehrwürden zum ersten und letzten mal mit meiner Feder überlästig bin.

Ich lebe (GOtt Lob) zwischen so vielen Lebens-Gefahren annoch frisch und gesund. Mir ist in dieser neuen Welt das Land dern Mobimanen zu Theil worden / allwo ich vor sechtzehen Jahren unter dem Schutz und Nahmen deß Welt-Apostels Pauli ein neue Christenheit gestifftet hab. Mich hat viel und langwierige Mühe gekostet diese Wild-Leuth erstlich zum gemeinschafftlichen Leben / und nachmals zum Christenthum zu bekehren. Nun führen sie alle insgesamt ein burgerlichen und Christlichen Wandel.

Diese Mission zehlt für dißmal tausend neun hundert Seelen: Derer vor einigen Jahren zwey tausend fünff hundert gewesen / aber sehr viel an der offtmalen eingerissenen Pestilentz und ansteckenden Seuchen gestorben / mithin weniger worden seynd.

Obschon ich bereits anno 1703. eine Capelle gleich zu Anfang gegenwärtiger Mission aufgeführt / hab ich nichts destoweniger allererst im Jahr 1719. den Grund zu einer neuen Kirchen gelegt / welche mit Hülff GOttes noch in jetztlauffendem Jahr 1720. soll vollendet werden. Sie bestehet unter andern in vielen sehr hochen aus Ceder-Baum gepflantzten Säulen. Zwischen jeglichen zwey dergleichen Pfeilen hab ich von dem einen zum andern einen Bogen gesprengt / auswerts aber die Neben-Capellen angehenckt / inwerts hingegen auf beede Reyhen bemeldeter Säulen / welche weit voneinander stehen / das Haupt-Gewölb aus Backsteinen gesetzt / und zwar in einem halben Circkel / damit es dem himmlischen Firmament gleiche; dann ich werd dasselbe mit guldenen Sternen ausschmücken lassen. Der Musicanten-Chor ist ziemlich groß und hoch. Kurtz zu sagen: Diß GOttshauß könnte mit Ehren zu Prag stehen / an welchem immerfür vier hundert Indianer gearbeitet / und ihren Lohn richtig von mir empfangen haben. Ich hab jeden zweyten Tag fünff biß sechs Ochsen schlachten und das Fleisch unter ihnen austheilen lassen / dergestalt / daß bißhero in diesem ersten Jahr schon zwey hundert fette Ochsen seynd verzehrt worden. Sintemal meine Mission zahlreiche Heerden Ochsen nebst tausend sechs hundert Kühen und drey hundert Pferden besitzt. Da andere ältere Missionen zwey biß vier tausend Kühe / folgends alle zusammen über viertzig tausend Kühe und zwölff tausend Pferd zehlen. Das Land ist Graß- und Wiesen-reich / auf welchen unzählliche Heerden Rind-Viehes ohne Hirten herum ziehen. An Sonntägen setzen sich die Hirten zu Pferd / und treiben das Viehe zusammen / da es dann ordentlich abgezehlt / die Kälber hingegen in einem Ort zusammen verspert und von den Hirten geheilt werden / massen dieselben voller Würm seynd / von welchen sie / falls man diß Ungezieffer nicht frühezeitig tödtet / gar bald sterben.

Es wachßt ferner in unserer Gegend ein Menge von Zucker-Rohr / wie auch Reiß / Baum-Wolle und Taback: Hergegen weder Geträyd noch Waitzen / sonder es wird an dererselben Statt Maitz angesäet / so man in Böhmen Türcken-Korn nennt. So gebricht es uns auch weder an Saltz / noch an Gewürtz: Angesehen dern Saltz-Gruben biß tausend gezehlt werden. Die wilden Heyden aber bereiten ihr Saltz aus dem Aschen verbrennter Palmen-Blättern / welches sehr bitter und abgeschmackt ist / mithin die Speisen nicht verbessert / sonder verderbt. Das Gewürtz betreffend wachßt auf den Feldern ein roth-blaue Wurtzen / so an der Farb / Krafft und Tugend schier dem Safran gleicht. In den holen Bäumen unserer Bergen und Wäldern findet man die Menge Bienen / Hönigs und Wachs / welches letztere zu Lima hochgeschätzt / und das Pfund wenigstens mit einem harten Thaler oder zwey Gulden bezahlt wird.

Nun soll ich die Policey-Ordnung / so unter denen neu-bekehrten Indianern in Perù aller Orten gleichförmig beobachtet wird / anführen. In jeder neu-

ge-

gepflantzter Völckerschafft seynd zween Oberrichter / denen obliegt das Volck zu regieren / samt sechs Rathsherrn / Verwesern / welche letztere dern Wäysen / Wittwen / Blinden / Lahmen Sorg tragen. Wie nicht weniger vier Fiscalen / welche alles / was die Richter ihnen anbefehlen / ins Werck stellen: Annebst aber die Jugend zur Christlichen Lehr beruffen: An Sonn- und Feyertägen das Volck von Hauß zu Hauß abzehlen / und nachsehen / ob alle dem GOttsdienst beywohnen; fernes besuchen sie ebenfalls die Gefangenen; item die Arbeiter auf dem Feld; wie nicht weniger die Weiber / so Baum-Wollen spinnen / welche ihnen alle Samstag gegen Erlegung der wochentlichen Gespunst ausgetheilt wird. Mit einem Wort die Fiscalen seynd also zu sagen wie Gewichter / so das gantze Uhrwerck jeglicher Gemeinde richten / treiben und in stetem Gang erhalten. Jedes Kirch-Spiel ist mit seinen Handwercks-Leuthen / nehmlich mit Schustern / Schneidern / Schmiden / Schloßern / Zimmerleuthen / Drechslern und Schreinern versehen. Unsere Indianer machen Altär / welche denen Europäischen nichts oder wenig nachgeben. Ich könnte viel andere Sachen überschreiben / wann ich mir nicht einbildete / solche seyen schon vorhin nach Europam berichtet worden. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Sanct-Paul zu Mobima /
den 3. Novembris,
1720.

Diener in Christo.
Franciscus Borinie.

Numerus 444.

IV. Brieff

R. P. Francisci Borinie S. J.

An den Hoch-Edelgebohrnen Herrn Ignatium Borinie Ritter von Lhota, seinen Bruder.

Geschrieben zu Sanct-Paul bey denen Mobimanen in Motscher-Land den 4. Nov. 1720.

Innhalt.

Von seiner Ankunfft nach Indien / und Reise auf die *Mission* deß. H. Apostels Pauli. Von seiner neuen Kirch / wie auch von der so wohl *Instrumental*- als *Vocal*-Music seiner Indianern / welche ungeheuere Heerden von Rind-Viehe und Pferden besitzen. Von abwechslender heiß-trucknen und nasser Witterung dieser Welt-Gegend. Menge dern Fischen und allerhand theils roth- und schwartzens / theils kostbaren Feder-Wildprets. Der Brieff *R. P. Borinie* lautet / wie folgt:

Hoch-Edelgebohrner / Hochgeehrtester Herr Bruder.

P. C.

Als ich im Jahr 1693. mich zu Prag beurlaubt hatte / bin ich unverweilt über drey Meer nach Indien gefahren und endlich im Reich Perù angelangt. Anno 1697. sandten mich meine Obern zu den Barbarischen Indianern / unter welchen mit GOttes Beystand ich schon 23. Jahr gesund / frisch und vergnügt / ja in Ansehung meiner zahlreichen Seelen-Erndte voll deß Trosts lebe.

Anfangs ward mir die Pflantz-Stadt deß Heil. Francisci Borgiæ zu Theil / von wannen ich folgends nach sieben Jahren anno 1703. anhero zu Sanct-Paul bin versetzt worden. Alle

Heyden rings herum haben mitler Zeit den Chriſtlichen Glauben angenommen/ und erſcheinen fleißig bey dem GOttsdienſt / bey der Predig / bey der Chriſtlichen Lehr und beym Gebet. Ihre Zahl / ſo vor einigen Jahren ſich auf 2500. Köpff erſtreckte / iſt durch anſteckende Seuchen biß auf 1800. noch übrige Seelen verringert worden. Mein neue Sanct-Pauli-Kirch iſt groß / prächtig / in drey Schiff abgetheilt: In welcher die ſehr geſchickte Indianer auf Orgeln / Harpffen / Zincken und Seiten-Spiel das Lob GOttes mit Freuden verkünden / und einander zur Andacht aufmunteren. Die Innwohner meines neuen Kirchſpiels halten zuſammen neunzehen tauſend Stück Rind-Viehes und neun tauſend drey hundert Pferd.

Die Lufft iſt in dieſer Gegend Brand-heiß / zumalen im Julio, Auguſto, Septembri und Octobri: Da hinwiederum wir im Decembri, Januario und Februario ein Ungewitter nach dem andern / auch ſo ſtarck-platzende Regen haben / daß die Flüß ihre Ufer überſteigen / und das flache Land unter Waſſer ſetzen / mithin von demſelben jener Spruch deß Poëten ſich bewähret: Omnia pontus erant:

Die ſteten Regen-Güß
Schwellen die Bäch und Flüß/
Uber die Felder ſo ſehr/
Daß ſie werden wie ein Meer.

In Teichen und Flüßen wimmelt alles mit Fiſchen von unterſchiedlichen Gattungen / welcher einige faſt groß ſeynd / auch von den Indianern mit Spießen und Pfeilen durchſchoſſen werden. Auf dem Feld und in Wäldern aber giebt es ein unſägliche Menge von Hirſchen / Rehen / Haaſen / und mancherley Königlein; item von Wildſchwein / allerhand Affen / Papageyen / Indianiſchen Gockeln / Faſanen und Rebhünern; wie nicht weniger in den Wäſſern groſſe wilde Enten: Doch iſt mir bißhero noch keine Wildganß ins Geſicht kommen. Wir haben einen Uberfluß an Zucker-Rohr / Baumwollen / Taback / und Wachs / ſo in den holen Bäumen von den Bienen gearbeitet wird.

Unſere Indianer ſchätzen über alles jene Himmel-blaue gläſerne Corallen oder Kügelein / derer ein gewaltiger Vorrath im Königreich Böhmen gemacht wird / wie auch aus eben dieſem Zeug verfertigte Creutzlein / Finger-Ring / Pfenning / gläſerne Edelſtein / und was dergleichen mehr iſt. Lieſſe es ſich nit thun / daß mir ein Kiſtlein voll ſolcher Waaren durch die Procuratores von Perù mit ſicherer Gelegenheit überſchickt wurde? Indeſſen verhalten wir uns / Liebſter Bruder! auf Erden alſo / damit wir im Himmel ewiglich leben. Seynd wir dem Leib nach weit voneinander entfernt: So vereinigen wir uns mit GOtt durch ein heiligen Wandel. Läßt uns mit Forcht und Zittern unſer Heyl würcken. Ich grüſſe alle guten Freund.

Meines wertheſten Herrn Bruders

Zu St. Paul den 4. Novemb. 1720.

aufrichtiger Bruder.
Franciſcus Borinie.

Numerus 445.

V. Brieff

R. P. Franciſci Borinie der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii.

An den Hoch-Edelgebohrnen Herrn Willhelm Borinie Böhmiſchen Ritter von Lhota, ſeinen Bruder.

Ge-

Geſchrieben zu St. Paul in Perù den 4. Novembris 1720.

Innhalt.

Er beklagt ſich bißher aus Böhmen keinen Brieff empfangen zu haben. Die Menge alter Heyden und ihrer Kindern werden in den Jahren 1703. 1704. und 1705. bey Sanct-Paul gerauſſt. Von *Anno* 1716. anzufangen hat die Peſtilentz und rothe Ruhr in Morſcherland viel Leuth hingeriſſen. Vom herrlichen GOttsdienſt an Feyer- und Sonntägen. Vom Spinnen und Weben der Baum-Wollen. Der Brieff *Patris Borinie* lautet alſo:

Hoch-Edelgebohrner/ in Chriſto Liebwertheſter Herr Bruder.

P. C.

VOr ſechs und zwantzig Jahren hab ich mein Vatterland ſamt allen Freunden und Anverwandten verlaſſen / damit ich in der neuen Welt mich auf das Heyl der wilden Heyden verlegte: Da ich nun biß auf dieſe Stund auf den neuen Chriſtenheiten von Süd-America mich in erwünſchtem Wohlſtand befinde: Iſt mir annoch verborgen / wie es meiner Freundſchafft in Böhmen ergehe / und was endlich aus meinen Brüdern worden ſeye: Weil mir bißher von dannen kein Brieff zukommen iſt. Im Jahr 1703. im Julio hab ich mit Antritt dern Miſſionen unter dieſen ſogenannten Mohren das letzte Ziel meiner Reiſen und Abſichten gefunden / als ich vorhin mich ſieben Jahr in dem Kirchſpiel zu Sanct-Borgias aufgehalten. Da empfienge ich Befehl neue Völcker aufzutreiben / welche von mir hieher geführt / mithin aber dieſe neue Völckerſchafft zu Sanct-Paul iſt geſtifftet worden: Allwo ſich die unglaubigen Heyden die erſten Jahr hindurch/ je eine Schaar nach der andern verſammelt / und mir täglich ihre Kinder zur Tauff gebracht haben. Dieſe Völcker werden Mobimanen / auf Spaniſch *Mobimas* genannt. Ich hab alle richtig mit Nahmen in das Tauff-Buch eingetragen. Es waren anno 1715. ihrer in allem 2500. von welcher Zeit an die Seuchen / abſonderlich aber die rothe Ruhr ſolchen Hauffen ſehr verringert haben. Ich hoffe aber / es werden gar bald ſich andere Mobimanen in unſern Fleck ziehen und ſolchen Abgang erſetzen. An Sonn- und Feyertägen in meiner gantz-neuen Sanct-Pauli-Kirchen fangt der GOttsdienſt von der Predig an / worauf das Hoch-Amt folgt / ſo von vielen Indianiſchen Jünglingen unter einer mit-vermengten inſtrumental-Muſic geſungen wird. Die neu-bekehrte Weibs-Perſohnen ſpinnen/ die Männer hingegen weben über die maſſen geſchwind baumwollenen Zeug. Unter andern wachßt bey uns eine Wurtzen der Farb nach / wie der Safran / die als ein ſtattliches Gewürtz nicht allein von den Indianern / ſonder auch von den Spaniern verbraucht wird. Das Pfund wird um zwey Gulden verkaufft ꝛc. ꝛc. Ich verbleibe

Meines Liebwertheſten Herrn Bruder

Auf der Miſſion zu Sanct-Paul / den 4. Novemb. 1720.

Bruder und Diener in Chriſto.
Franciſcus Borinie.

Des Weltbotts Anmerckung über alle obſtehende ſieben Brieff RR. PP. Borinie und Arlet der Geſeſchafft JEſu Miſſionarien.

Gleichwie jetzt-genannte zween Apoſtoliſche Männer faſt durchgehends

einige Sachen in ihren letztern Brieffen wiederholen / was sie schon in den vorgehenden erzehlt hatten; also hab ich in den letztern verschiedene Umständ ausgelassen/ damit ich mit dererley Battologismis dem Leser keinen Verdruß / noch verdoppelte / ja mehrfache Unkösten verursachte. Hingegen ist derselbe versichert / daß ich alles / was sie geschrieben / wenigstens einmal ausdrücklich anführe / und nicht die geringste Kundschafft auslase.

Numerus 446.

Brieff

R. P. Dominici Mair der Gesellschafft JEsu Missionarii.

An R. P. Provincialem von Ober-Teutschland.

Geschrieben in Motscherland auf der Völckerschafft der unbefleckten Empfängnuß den 27. Decembris 1729.

Innhalt.

Die *Herisebóconos* ein so wild als Blut-durstiges Volck in dem Motscher-Land verfolgen die Christenheit in dem sogenannten Bauren-Gebieth. Als diese Gewalt mit Gewalt abzutreiben ihr Kriegs-Heer versammeln / wagt sich *P. Dominicus Mair* mit wenig Neubekehrten ohne Waffen in gedachter Heyden Landschafft / und schließt mit ihnen Fried unter Bedingnuß / daß sie wenigstens die Verkündung deß *Evangelii* sollen anhören. Er gewinnt mit Geschencken ihre Hertzen; sie bekehren sich also hauffenweis / daß in einem Jahr von *Patre Mair 3096.* von *Patre Vallie 2000.* und von *Patre Prado 3000.* folgends in allem *8096. Herisebóconos* die Heil. Tauff empfangen haben. Die zwey letztere *Missionarii* haben in deroselben Land schon zwey Christenheiten aufgerichtet / die dritte ist *P. Dominico Mair*, so bald folgen wird / vorbehalten. Sein Brieff lautet also:

Ehrwürdiger in Christo Pater Provincial.

P. C.

OBschon ich auf mein letzteres Schreiben / welches von mir samt den verlangten Bezoar-Steinen über Rom an Eure Ehrwürden ist abgefertiget worden / wie nicht weniger auf andere Brieff / die ich bißher nach Ober-Teutschland geschickt / noch keine Antwort empfangen hab: Setze ich dessen unerachtet die Feder wieder an / und sage mit jenem grossen Lehrmeister und Vorbild aller Missionarien / dem Welt-Apostel Paulo: Ihr selbst seyd unser in unsern Hertzen geschriebener Brieff: Epistola nostra vos estis scripta in cordibus nostris: 2. Corinth. III, 2. Ich werd hierzu veranlasset von jener zwar alten / doch niemals erkalteten Liebe/ so bißhero weder von den grossen Welt-Meeren / noch Flüßen / die ich überfahren: Noch von den Wildnußen in America / wo ich nun mich befinde / hat können geschwächt / viel weniger ausgelöscht werden. So tieff ist die angenehme Gedächtnuß Eurer Ehrwürden und Deroselben mir wertheften Provintz in mein Gemüth eingesenckt.

Diß ist bereits das eilffte Jahr meiner Apostolischen Wanderschafft. Ach! was sag ich das eilffte / indem ich bißher mich im ersten Jahr meines Apostolats annoch befinde? Welches niemand besser weiß / dann jener / der mich ohne all-meinen Verdienst erkohren hat/ damit ich denen Heyden nach einem langen Müßiggang sein Evangelium verkündige. Massen ich all-meine biß hieher versuchte Bemühungen für nichts schätze in Vergleich der reichen Erndte/ so ich nunmehro einbringe.

Ich

Ich erkläre meine Wort. Ich befinde mich jetzt auf einer ziemlich neuen von der unbefleckten Empfängnuß genannten Mission, allwo ich in so kurtzer Zeit drey tausend / sechs und neuntzig Heyden mit Göttlicher Gnad bekehrt und getaufft hab / ohne ungefehr vier hundert andere mitzurechnen / welche theils von mir / theils von meinem Amt-Gefährten P. Nicolao Altogradi einem recht-eyfferigen und hierzu gleichsam gebohrnen Missionario durch fleißige Unterweisung alltäglich zu dem heiligen Gnaden-Bad vorbereitet werden.

So hab ich ebenfalls mit meinen teutschen Cameraden / nehmlich mit P. Francisco Xav. Dürhaim / P. Josepho Schwentner (so nun Josephus Basilius genannt wird) mit P. Petro Biron, und P. Casa de Prato, (vielleicht Gaspar de Prado) biß auf gegenwärtige Stund einer vollkommenen Gesundheit genossen. Ein jeder aus diesen Priestern tragt in einer absonderlichen Landschafft und Sprach einem besondern Heydnischen Volck das Evangelium vor.

Nichts plagt uns in all-diesen weit voneinander entlegenen Oertern empfindlicher als die sehr entzündete Hitz / und was von der Hitz herrührt / als da seynd die Mucken / Fliegen / Brämen / und was deß Ungezieffers mehr ist. Vorbemeldete Ländstrich werden jener fast unendlichen Welt-Gegend beygerechnet / so man überhaupt das Morscher-Land nennt / in welchem immerfür neue vorhin unbekannte Völcker entdeckt werden / die zwar den Glauben gern wurden annehmen / wann es nur an einer gnugsamen Zahl tauglicher Missionarien nicht mangelte. Es seynd in diesem weitläufftigsten Theil von America unserer nit mehr als viertzig mit Arbeit überladene Priester / welche für die bereits vorhin gepflantzte Christenheiten nicht klecken. Wie werden wir dann jene unzähliche Schaaren unglaubiger Heyden unterweisen / welche der Allerhöchste Seelen-Hirt JEsus Christus zu seiner Heerde erst vergangenes Jahr auf folgende Art beruffen hat?

Nicht weit von dem Kirchspiel deß H. Bischoffs Martini in dem sogenannten Bauren-Land / wohnt ein überaus zahlreiches / tummes und wildes Volck / so man *Herisebóconos* nennt. Diese grimmige Barbarn haben mit ihren offt-wiederholten Streiffereyen / mit einem gantzen Hagel vergiffteter Pfeilen / mit Brand und Mord obgedachte Christenheit deß Heil. Martini vielmal überfallen und ewig geängstiget / folgsamlich diese neu-bekehrten Christen zur Gegenwehr gleichsam gezwungen. Derowegen fande unser geistliche Oberer / der all-diesen Missionen vorstehet / für rathsam von unterschiedlichen neuen Völckerschafften einige tausend Mann unter das Gewehr zu bringen / und mit solchem Kriegs-Heer dem Feind eine Schlacht zu liefferen / hiemit aber denselben / falls er um Fried beten wurde / zum Christlichen Glauben zu verbinden / oder wann er sich dessen weigeren solte / ihn weit von den Gräntzen zu vertreiben. So klug als nun dieser Rathschluß ware / so sehr als auch so wohl die Noth samt dem Völckerrecht denselben billigte / wolte er mir dannoch auf keine Weiß gefallen nicht allein darum / weil er ohne grosse Blutstürtzung nicht könnte ins Werck gestellt werden; sonder auch deßwegen / weil ich glaubte / man solte zuvor andere gelindere Mittel / welche uns Christen besser anstehen / versuchen / ehe man zum Gewehr greiffe / anerwogen auch so gar ein sieghaffter Krieg übel nur ärger machen / und die Unglaubigen vom Christlichen Gesatz noch mehr abschröcken wurde. Um dieser Ursachen willen hab ich unsern Obern beredt einige Bothen mit kleinen Geschencken / so die Barbarn hoch schätzen / an die Häupter oberwehnter *Herisebóconos* abzufertigen und ihnen den Fried anzubiethen / unter angefügter Bedingnuß / daß sie sich mit dem Feind wegen eines sichern zwischen beeden Partheyen gelegenen Orts vergleichen solten / allwo beederseits gevollmächtigte Gesandten sich hierüber unterreden mög-

mögten. Damit ich aber den Handel noch mehr erleichterte / hab ich mit Lebens-Gefahr zu ſolcher Bothſchafft mich ſelbſt anerbotten unter dem wahrhafften Vorwand / daß gleichwie mir die Land-Sprach dern Heriſebóconos in ſo weit / daß ich ohne Dollmetſchen mit ihnen ſprechen könnte / bekannt wäre: Alſo ich zu der Gütigkeit GOttes und Vorbitt ſeiner ſeeligſten Mutter ein veſte Zuverſicht ſchöpffe / mein Anſchlag werde nach Wunſch gelingen / und dieſe Barbarn nicht allein zum Frieden / ſonder auch zum Chriſtenthum auf mein Zureden ſich freywillig bequemen. Pater Superior könnte nicht umgehen meinen Vortrag zu billigen. Unſere Bothen ſeynd vom Feind holdſeelig empfangen: Ihre Geſchenck angenommen: Ein Mittel-Ort zur Friedens-Handlung beſtimmt / ſie aber mit einer vergnüglichen Antwort zuruck geſchickt worden.

Nach dieſen ſo ſchön ausſehenden Anſtalten ſcharrete ich ein über die maſſen reichen Vorrath von allerhand Eiſen- und Glaswerck eilends zuſammen / ich nahme ſtatt aller Waffen einen Stab in die Hand / henckte mein Crucifix-Bild um den Halß / machte mit einem geringen Folg mich auf die Reiſe / und führte nebſt beſagten Geſchencken auch eine Feld-Capell mit. Nach zwey Tag-Reiſen traffe ich zwar die Heriſebóconos auf dem verglichenen Platz an / jedoch in einer gantz andern Geſtalt / als ich vermuthet hätte / und der Land-Brauch vorſchreibt; dann ich fande allda anſtatt etwelcher Geſandten ein gantzes Kriegs-Heer tapfferer und mit geſpanntem Gewehr Schuß-fertiger Barbarn / ſo mit trutzigem Angeſicht meiner warteten / daß ich kaum wußte / was ich gedencken ſolte. Ich kame wegen meiner Kleidern und Schuhen ihnen vor wie ein gifftiges Abentheuer: Sie aber mir um ihrer unterſchiedlich-gefärbter bloſſen Leibern willen als ein groſſe Schaar Blut-durſtiger Tigern / anerwogen ein jeder aus ihnen ein dicken Buſchen Pfeiler auf dem Rucken mittruge. Ich darff es nicht laugnen / ſonder bekenne / daß mir der erſte Anblick dieſer Unmenſchen anfangs einige Forcht eingejagt / GOtt aber mich deroſelben ohne Verzug befreyet und mit einem unerſchrockenen Muth ausgerüſtet habe. Ich grüßte ſie in ihrer Mutter-Sprach mit frölichen Geberden / ich umhalſete freundlich einen nach dem andern / und beſchenckte einen jeden freygebigſt. Ich verehrte dieſem eine Axt / jenem eine Hand-Hacken: Dem einen etwann einen eiſernen Keil / dem andern ein Meſſer: Da ein gläſernen Roſen-Krantz / dort ein Fiſcher-Angel und vielerley andere theils gläſerne theils eiſerne Tandlereyen / welche ihnen tauſendmal lieber ſeynd / als das feineſte Gold von Perù. Mit dieſen Gaben hab ich die wildeſten Leoparden in ſanfftmüthigſte Schäflein verwandelt / und ihnen das Hertz völlig abgewonnen. Ich konnte mich deß mit Thränen vermiſchten Gelächters vor Freuden nicht enthalten / als ich ſahe / wie wunderbarlich GOtt mein Vorhaben ſegne.

Kaum war ich mit austheilen fertig worden / da ſie hinwiederum mir auch ihre Geſchenck anerbotten haben / ſo da waren allerhand koſtbare Fiſch / derer in diſem Land ein gewaltiger Uberfluß iſt: Wie auch Hüner / Enten / Eyer / Mandeln / und dergleichen mehr.

Mit anfallender Nacht verharrte ich mit meinen nunmehr gäntzlich verſöhnten *Heriſebóconos*, (die mich jetzt nicht aus Mißtrauen / ſonder aus kindlicher Liebe aller Orten begleiteten) in einem ſehr anmuthigen Wäldlein an dem Ufer eines Fluß *Macanere* (ein anderes Exemplar hat Magarone) genannt: Allwo ich zwiſchen einer Wacht von wenigſtens achtzig gewehrſamer Männern mich zur Ruhe begeben hab.

Den andern Tag / verſtehe den 6. Novembris als am Feſt deß Schutz Mariä führten mich mehr-gemeldete Indianer (derer eine Schaar vor / die andere hinter Meiner herzuge) in ihr Land / welches

welches mit anmuthigsten Büheln und Hügeln ausgeziert / annebens allerhand Lebens-Mitteln überschwemmlich hervor bringt / mithin auch mit unendlichvielen Innwohnern starck besetzt ist: Also zwar daß ich in zwölff Dörffern nur obenhin dererselben über tausend fünff hundert gezehlt hab / welche bereit und willig seynd das Licht deß Glaubens zu ergreiffen: Ohne unsäglich viel andere zu rechnen / derer Zahl kein End haben wurde: Gestaltsam diese neu-entdeckte Länder sich gegen Aufgang an Brasilien / gegen Abend an die Gräntzen von Perù, gegen Mittag an Paraguaria, gegen Mitternacht an den Haupt-Fluß Maragnon anschliessen. Der sechste Novembris 1728. ist also der allerfreudenreichste Tag / den ich jemals erlebt / und an welchem die *Heriseboconos* nach vorher vergossenem so vielem Christen-Blut sich endlich selbst dem süßen Joch Christi unterworffen haben / derer Exempel viel tausend und tausend andere nachziehen wird: Weil in gantz America nirgend so viel und so nahe beysammen liegende Dörffer anzutreffen seynd / welche bißhero kein Europäischer Fuß betretten / noch einiger gekleidete Mensch gesehen hat / sonder von Anbeginn biß auf diese Stund lauter nackende Barbarn allein bewohnt haben.

Jetzt verstehe ich erst die Wort / mit welchen uns Europäische Missionarios R. P. Joannes Bapt. Sea weyland Provintzial in Paraguarien / als wir vor Jahren durch selbes Land nach Perù reiseten / gleichsam weissagend von sich entlassen hat: Gehet hin / sprach er / schwitzt und arbeitet / meine *Patres*: Dann ihr werdet ein weitläufftiges Feld samt einer reichen Erndte gegen Aufgang und Mitternacht antreffen: Allwo ein dergestalt zahlreicher Hauffen wilder Barbarn / wie da seynd die Ameisen-Nester / Euer warter.

An ob-bedeutetem Tag / das ist / den 6. Novemb hab ich bey offt-genannten *Heriseboconos* zum ersten mal Meß gelesen / und hiemit GOtt das gebührende Danck-Opffer so wohl für den geschlossenen Fried / als für die Eröffnung dern bißhero verstockten Indianischen Hertzen abgestattet / demnach aber zwey grosse in der Eil aus Stamm-Holtz verfertigte Creutz aufgerichtet / das eine zwar in dem nächsten das andere hingegen in dem letzten Dorff gegen Osten / hiemit aber in Nahmen JEsu Christi als sein unwürdigster Both diese weitschichtige Länder in Besitz genommen / und den Teuffel hinaus verbannt.

Hiernächst liesse ich nit allein in allen Häußern / sonder auch in den Först en und Wäldern ausruffen / es sollen alle Weiber mit ihren Kindern / welche aus Forcht dahin geflohen waren / sich bey mir einstellen / damit auch sie meiner Geschencken theilhafftig würden: Nachdem sie erschienen / hab ich mit Einwilligung der Eltern nicht weniger als hundert neun und achtzig unmündige Kinder getaufft / und zum Beschluß denen Müttern / Kindern und all-andern Indianern / so vorhin nichts empfangen hatten / abermal viel eiserne und gläserne Gaben ausgetheilt / welche unter ihnen ein so überschwemmliche Freud erweckten / daß sie gleichsam seynd verzuckt worden. Mit solchem Leim werden dergleichen Vögel gefangen.

Ich bin eines frischen Missionarii gewärtig / der mich von gegenwärtiger Stelle der unbefleckten Empfängnuß ablöse. Dieser dörffte wohl P. Nicolaus Megez seyn / dessen Mitgehülff aber P. Josephus Mair. So bald sie werden angelangt seyn / werd ich ungesäumt mich tieffer in das Gebieth meiner lieben *Heriseboconen* hinein wagen / und daselbst ein neue Christenheit vielleicht unter dem Nahmen JEsus / Maria / Joseph anlegen / damit wir hiedurch meinen vielgeliebten und in Christo neu-gebohrnen geistlichen Kindern willfahren / welche unserm P. Superiori um solcher Gnad willen mit inbrünstiger Bitt starck anliegen. Gleichwie aber ich deroselben Sprach von Grund aus nicht verstehe / also werd ich im fünfftzigsten Jahr meines Alters einen A B C-Knaben spie-

len / und solche völlig zu begreiffen mich unverdrossen bemühen.

Ich selbst hab mich zwar unter denen *Herisebóconos* vest nieder zu setzen weder Zeit noch Erlaubnuß gehabt / damit diese wichtige Mission von der unbefleckten Empfängnuß nicht Hirten-los gelassen wurde: Jedoch nit ermangelt dieselben öffters zu besuchen und diejenigen / so hieher kommen seynd / im Glauben zu unterweisen / folgends aber zu tauffen. Hingegen seynd von P. Superiore zwey Spanische Missionarii, nehmlich P. Ferdinandus de Vallie und P. Gasparus de Prado ein jeder mit seiner vorhin und anderwerts gestandenen Völckerschafft / nachdem ich allein das Eiß vorhin gebrochen / in diese meine Erndte überzogen / allwo ein jeder ein absonderliche Christenheit und grosse Pflantzstatt aufgerichtet hat mit so glücklichem Aufnahm deß Reichs Christi / daß Pater Vallie die Zahl seiner Neubekehrten mit zwey tausend / Pater Prado aber mit drey tausend Seelen vermehrt hat. Das übrige muß die Zeit lehren. Eure Ehrwürden wollen samt dero untergebenen Provintz so wohl diese neuerfundene Völcker / als mich in Dero heiliges Meß-Opffer und Gebet einschliessen / der da verbleibe

Eurer Ehrwürden

Aus der Völckerschafft der unbefleckten Empfängnuß / den 27. Decemb. 1729.

Demüthigster Diener in Christo.
Dominicus Mair.

Numerus 447.

Brieff

R. P. Ernesti Steigmiller der Gesellschafft JEsu Missionarii

An R. P. Sigismundum Pusch gedachter Societät Priestern, und der hohen Schul zu Graitz Cantzlarn.

Geschrieben zu Patuta in Süd-America im neuen Königreich Granada den 30. Martii 1731.

Innhalt.

Die Indianer von *Tunebis* seynd aussätzig und dannoch gute Musicanten. Sie wohnen zu *Patuta*, und werden neun Personen aus ihrem Kirchspiel um deß Glaubens willen getödtet. Der König aus Spanien beschützt die Neubekehrten samt den *Missionariis* mit ernsthafftem Nachdruck. Ein gantzes Volck Nahmens *Quasibas* fallt vom Glauben ab. Hergegen will sich ein anderes / so man die *Salibas* nennt / bekehren. Der Brieff lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh hab von Eurer Ehrwürden den 20. Tag deß letzt-verwichenen Novembris 1730. zween Brieff zugleich samt zwey Mariä-Bildern von Landshut / und einem Auszug deß gegenwärtigen Zustands der Provintz Oesterreich Soc. JEsu richtig empfangen / welche der Allerhöchste immerfür zu seiner grössern Ehr und vieler Seelen Heyl bewahren wolle.

Aus dem einen Schreiben hab ich den Hintritt meines Vatters vernommen / und für dessen Seel nicht allein die gebührende Andachten samt heiligsten Meß-Opffern verrichtet / sonder dieselbe auch andern Missionariis und Priester dieser Provintz anbefohlen. Ich selbst hab unter andern für ihn mit meinen Aussätzigen Indianern ein Seel-Amt gesungen / wobey ich gewünscht hätte / daß Eure Ehrwürden demselben wä-

wären gegenwärtig gewesen; dann ich bin versichert / daß sie vor Freuden-Trost sich der Thränen nicht wurden haben enthalten können / falls sie in der That mit Verwunderung gesehen hätten / wie schön / richtig und anmuthig meine obwohlen krätzige / zerrissene / ja schier nackende / und nur halb-vernünfftige Indische Musicanten die Messen / Vesper und andere Kirchen-Gebeter auf den Tact oder Schlag zu singen pflegen.

Die nach Quito gewidmete neuen Missionarii seynd aus Europa endlich angelangt / und aus dero Zahl zu Neu-Carthago allein vier teutsche Priester im bestem Safft ihres Alters gestorben. Deroselben Nahmen seynd mir bißher nicht verrathen worden. Wie seelig schätze ich diese junge Männer / daß sie in so kurtzer Zeit den Lohn ihrer Arbeit / oder vielmehr ihres guten Willens empfangen haben!

Ubrigens bin ich Eurer Ehrwürden auch verbunden für die Nolle all-unserer in selber Provintz abgestorbener Ordens-Gefährten / dero Nahmen ich denen andern zween in dieser Provintz von Neu-Granada befindlichen Missionariis aus Oesterreich mitgetheilt habe.

In letzt-verfloßenem Jahr haben sich einige ehedessen von Glauben abgefallene mithin flüchtige Indianer unter Vorwand einer wahren Reu und Freundschafft sich bey mir von neuem eingestellt. Als sie nun vermerckt hatten / daß man ihnen gäntzlich traue / haben diese verbitterte Bößwicht grad um die Zeit / als die Innwohner meines Dorffs dem GOttsdienst beywohnten / in den Häußern nicht weniger als neun Persohnen mit Pfeilen / Schwerdten / und höltzernen Speeren umgebracht. Ein Jüngling / so ihrem Grimm entwischt / rennte eilends her und warnte mich der Gefahr / daß sie nehmlich gesinnt wären die Kirch samt meinem Pfarr-Hof in Brand zu stecken.

Ich kehrte ohne Säumnuß alle Anstalten vor / damit ihr lasterhafftes Beginnen zernichtet wurde: Wie dann auch uns zwar kein anderer Schaden ist zugefügt worden; jedoch sehen Eure Ehrwürden / wie nahe ich dißmal bey jenem Palmen-Zweig / den sie mir wünschen / gewesen sey. Gleichwie ich aber dieses Sieg-Krantz dermal nicht würdig bin / also bleibt derselbe vielleicht nur auf ein andere Zeit verschoben.

Einige Monathen hernach stelleten sich diese meyneydige Mörder abermal ein / auf daß sie das gantze Dorff mit allen noch übrigen Christen vertilgten. Allein sie fanden sich abscheulich betrogen; dann gleichwie verschiedener Indianern Blut-durstige Untreu in manchen Ländern von America einige Jahr vorhero nicht allein zur rechten Zeit entdeckt / und nach Spanien ware berichtet worden: Also ist mitler Zeit Krafft Königlichen zuruck angelangten Befehls die Sicherheit so wohl dern Missionarien (für welche Ihro Catholische Majestät / wie ein Vatter für seine Kinder / Sorg tragt) als auch dern Neubekehrten auf einen bessern Fuß noch vor dem zweyten Uberfall gesetzt / und einem jeglichen auf den neuen Völckerschafften ausgesetztem Priester eine Wacht von Spanischen Soldaten angewiesen worden / welcher obligt ihn samt seinen Schäflein zu beschützen und die Mordbrenner nach äußerster Schärffe auszurotten. Derowegen werden auch ob-bemeldete Todtschläger anstatt eines zweyten Siegs bald ihren wohl-verdienten Lohn / den sie keineswegs vermuthet hätten / empfangen. Ohne dergleichen Vorsorg wurden die Mamelucken mit Verhergung der neuen Christenheiten bald seyn fertig worden / welche so viel Mühe / Geld / Kummer / Gefahr und Leben gekostet haben.

Sintemal die abtrünnige Christen auf die Missionarios, auf die Spanier und neu-bekehrten Indianer viel ärger verbittert seynd / als die unglaubigen Heyden selbst / die von ihnen wider uns ohne Unterlaß angereitzt und vom wahren Glauben abgeschröckt werden. Es ist ohne dem allen Indianern von Natur

ein erblicher Haß wider die Europäer angebohren / theils um schärfferer Verfahrungs willen / mit welcher vor Zeiten die alten Spanier bey erster Eroberung von West-Indien auf Gold-Gierde sich verhaßt gemacht / dieses können die Barbarn in Ewigkeit nicht vergessen / weil sie von Kindheit auf durch Gewisse wieder dessen berichtet werden / so dieselbe in ihrer Jugend erlernen / und biß in das hoche Alter täglich singen. Womit geschicht / daß / obschon sie weder Bücher / noch Schrifften haben / dannoch das rachgierige Andencken obiges Verfahrens durch vorbesagte Gesänger fleißig aufwärmen.

Vergangenes Jahr 1730. ist auf solche Weiß ein zahlreiche dem äußern Schein nach dem Christlichen Glaub ergebene neue Völckerschafft gähling unsichtbar worden / und nimmer zuruck kommen. Man nennt sie *Quáſiben*, welche / wie viel andere Indianer / denen Priestern so lang in allen Stücken gehorsamen / biß sie so viel Gewand / Glaß-Zierd und Eisen-Zeug zusammen bringen / als ihnen genug scheint / nachmals aber mit solchem Plunder in ihre Wildnußen heimlich zuruck kehren.

Einer aus der Zahl unserer Priestern hat unlängst mit fünffzehen Spanischen Soldaten sich auf den Haupt-Fluß *Orinoco* gesetzt / damit er ein lernsames Volck Nahmens *Salibas* von dessen Ufer hieher in unsere Nachbarschafft locke. Gleichwie er aber beym Abgang dieses Brieffs nicht zuruck kommen / noch einige Kundschafft von ihm eingeloffen ware; also kan ich hiervon weiters nichts melden.

Ich hergegen führe mit meinen aufsätzigen *Tunebis* genannten halb-Menschen in gebührender Gottsforcht ein vergnügtes Leben. Dessen unerachtet bedarff ich sehr von Eurer Ehrwürden bißweilen mit einem Brieffgen bey frölichem Muth erhalten zu werden. Massen ich kaum beschreiben kan / wie sehr die wenige Zeilen / so ich von Dero vätterlichen Hand erlange / mich ergötzen und aufmuntern. Die sicherste Gelegenheit die Sendschrifften an mich und andere Missionarios zu befürderen ist die Strassen von Genua unter Obsorg R. P. Petri Franciſci Tambini S. J. unserer Missionen in beeden Indien General-Procuratoris, welcher mir sonderbar geneigt ist / und alle Brieff richtig über Cadix pflegt zu befürderen. Ich befiehle mich demüthigst in Dero heiliges Meß-Opffer und Gebet

Eurer Ehrwürden

Patura, den 30. Mertzen 1731.

gehorsamster Diener in Christo.
Ernestus Steigmiller.

Anmerckung über obstehenden Brieff.

Es mögte einem beyfallen / wie es möglich seye / daß die alten Spanier / als sie vor Zeiten Americam eroberten / denen Bauren / Motschen / Cariben und viel andern Heydnischen Barbarn / so an denen Flüßen Maragnon, Martha und Orinoco, wie auch an den Wäßern / so sich in dieselben stürtzen / wohnhafft seynd / das geringste Leyd zugefügt hätten / indem sie solche Länder niemals mit einem Fuß betretten haben.

Antwort. Weil eines Theils alle diese Völcker denen Weißen / das ist / denen Europäern Spinnen-feind und abhold seynd / annebst aber in ihren Liedern die Unbilden / so ihre Voreltern von den alten Spaniern erlitten haben / als ein ungezweiffelte Sach erzehlen: Andern Theils hergegen die Spanier selbst dieses scharffe Verfahren bekennen / und dannoch wissen / daß weder sie / noch ihre Vätter ob-gedachte Länder mit Kriegs-

Kriegs-Macht jemals überlästiget haben; folgt ja eben hieraus unlaugbarlich / daß bemeldete wilde Völckerschafften von jenen alten Heyden abstammen / welche aus Forcht Spanischer Bothmäßigkeit unterworffen zu werden aus den Königreichen Perù, Tschili, Quito, Brasilien, Cayana und andern Spanischen Gebiethen sich in diese Wildnussen / wo sie noch wohnen / gezogen / und daselbst ohne Anfechtung in Fried gelebt haben / biß schier zu Anfang dieses Jahrhundert / da unsere Missionarii von allen Seiten mit dem Crucifix in der Hand meistens ohne Kriegs-Geleit zu ihnen hinein gedrungen seynd: Auch so lang mit Ehren gelitten werden / als das Schencken währt / und nachmalen allererst die Falschheit dieser betrogenen Indianern wahrnehmen / wann sie anfangen sich auf deroselben nichtige Treu zu verlassen.

Jedoch müssen wir hiervon die frommen und redlichen Christen der Landschafft Paraguarien ausnehmen / welche bey dem einmal beliebten Christlichen Glauben standhafftig verharren / und die abtrünnigen Mamelucken selbst abstraffen.

Numerus 448.

I. Brieff

R. P. Joannis Rossi der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Provintz Oesterreich

An R. P. Sebastianum Kayser gedachter Societät Priestern und dermalen Philosophiæ in Ethicis Professorem Publicum auf der Hohen Schul zu Wien.

Geschrieben bey Cadix am Haafen S. Mariæ den 31. Julii 1730.

Innhalt.

Die für unsere Provintz Quito neugeworbene *Mission* verreiset den 27. *Junii* 1730. von Cadix nach Carthagena. Ein Spanische *Capitana* leidet Schiffbruch. Zween teutsche *Missionarii* Nahmens *PP. Zurmüllen* und *Rhen* werden / nachdem sie lang unter dem Wasser gelebt / durch die Allmacht GOttes errettet: Die Mexican- und Philippinische *Missionen* aber in Spanien lang aufgehalten. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DAß / gleichwie Eure Ehrwürden berichten / letzt-verfloßenes Jahr unserer Provintz von Oesterreich so viel sehr taugliche junge Männer durch verschiedene Kranckheiten verlohren habe / ist mir zwar sehr leid: Jedoch freuet mich annebens / daß GOtt Eure Ehrwürden bey vollständiger Gesundheit erhalten hat / mit sehnlichem Wunsch / er wolle dieselbe noch ferner bey gäntzlichem Wohlseyn bewahren.

Ich hab gegen End deß letzt-verstrichenen Februarii nach vollendetem letzten Examen alsobald das dritte Prob-Jahr angetretten.

Wann auch mein erster Brieff bißhero nicht eingeloffen ist / folgt nicht / daß er zu Grund gangen seye: er kan vielleicht später ankommen / dann unser General-Procurator zu Genua läßt zu Verringerung dern Unköstен mehr zusammen kommen / biß sie zu einem Päckel worden.

Mitler weile hab ich erst neulich den 19. Junii Eure Ehrwürden abermal geschrieben / und will hiermit erstlich nur anfügen / was sich indessen geäusert hat: Nachmals aber das denckwürdigste / so in selben stehet / kürtzlich wiederholen.

Den 25. Junii 1730. das ist/ erst vor 36. Tägen Nachmittag haben alle nach dem Königreich Quito gewidmete Missionarii an der Zahl fünff und zwantzig das für sie bestellte Kauffmanns-Schiff Mariä Rosen-Krantz oder Venedischer Galyon genannt/ weil es allda ist gebauet worden/ mit Freuden bestiegen/ und auf solchem ihre zwey angewiesene Zimmer bezogen/ im grössern befinden sich zwantzig/ im kleinern aber ihrer fünff samt P. Procuratore. Sie seynd zwar eng zusammen geschoppet/ und werden deßhalben/ absonderlich/ wann einer und der andere solte erkrancken/ viel zu leiden haben: Allein ich wünsche von Grund meiner Seelen vielmehr all-diesen nebst anderen Mühseeligkeiten und Lebens-Gefahren bald unterzogen/ als hier in längerem Müßiggang aufgehalten zu werden/ wann ich unter Weegs auch sterben solte. Das Schiff ist an sich selbst ziemlich groß/ und dannoch das kleineste unter allen vier und zwantzigen/ aus welchen dises Geschwader bestehet/ nehmlich aus sechs Kriegs- und achttzehen Kauffmanns-Schiffen/ welche erst den 27. Junii unter Segel gangen seynd.

Hergegen ist nach ihrem Abzug allhier von Carthagena aus America ein Post- oder Jagd-Schiff mit der betrübten Zeitung angelangt/ welcher gestalten ein Spanische Capitana mit fünff hundert Soldaten an den Küsten von America erbärmlich zu Grund gangen sey. Erwehnter Fahrzeng hat aus Quito auch einige Brieffschafften für uns mitgebracht/ aus welchen wir ein und die andere Begebenheiten vernommen haben/ die allerdings gewiß/ folgends wohl werth seynd von mir mit zuverläßiger Treu allhier eingeruckt zu werden/ unerachtet dieselben vielleicht schon vorhin wären nach Teutschland berichtet worden; weil man aus solchen ersehen muß/ wie wunderbarlich der allergütigste GOtt seine teutschen Missionarios auch so gar unter dem Wasser zu beschützen pflege. Die Sach hat sich Vermög einer Sendschrifft P. Joannis Baptistæ Juliani aus der ober-teutschen Provintz folgender Gestalten zugetragen. Zwey Priester aus der Zahl jener Missionarien/ so im Jahr 1721. aus Europa nach Americam gesegelt/ Nahmens Bernardus Zurmüllen und Franciscus Rhen beyde aus der Nieder-Rheinischen Provintz/ nachdem man sie im Haupt-Collegio S. J. zu Quito einige Jahr hindurch aufgehalten/ seynd endlich auf ihre Missionen abgefertiget worden. Da nun sie von Indianischen Schiffleuthen über den Ertz-Fluß Maragnon auf einem schmalen Weidling hinüber gesetzt wurden/ seynd diese mit ihnen nit nach der Schräge/ wie es die Kunst erfordert/ sonder Schnur grad nach der Quer von einem Ufer gegen dem andern gefahren/ und zwar an einem Ort/ wo der Strohm mit Wellen starck forklaufft/ mithin an den Nachen so hefftig anbrellte/ daß solcher vom Wasser mit Gewalt ist abwerts getrieben worden: Da dann die Schiffleuth entweder aus Boßheit oder Unverstand ihre Ruder aus allen Kräfften anzugen/ hiemit aber dem Weidling ein solchen Stoß gaben/ daß er auf der einen Seiten mit Gewässer angefüllt/ erbärmlich umgestürtzt/ und beede Priester in die Tieffe gesuncken/ die Fischer hergegen aufs Land geschwummen seynd. Allein eben derjenige Schöpffer/ welcher den Welt-Apostel Paulum vier und zwantzig Stund in dem Abgrund deß Meers unbeschädigt erhalten hat (nocte & die in profundo maris fui: 2. Cor XI. 25.) bewahrte ebenfalls diese Apostolische Männer in der Tieffe deß Maragnons dergestalt gnädig bey Leben/ daß sie unter dem Wasser so leicht/ als in der freyen Lufft Athem geschöpfft und nicht den geringsten Schmertzen noch Schaden gelitten haben. Als nun der eine nicht weniger/ als etwann ein halbe Viertel-Stund den Todt erwarket hatte/ dieser hergegen nicht kommen wolte/ ist ihm zu Sinnen gefallen/ er solle es prüffen/ ob ihn nicht/ wie viel andere/ die Noth wurd schwimmen lehren: Streckte also die Armb voneinander/ und (ô Wunder) befande sich in eben dem Augenblick oberhalb deß Wassers/ ja stracks bey dem umgekehrten Weidling/ wessen Ru-

Rucken er bestiegen und auf demselben/ wie auf einem Pferd zwischen den strudlenden Wellen herum geritten ist.

Deß andern Rettung ware noch wundersamer; dann / als er sich ein gute Viertel-Stund ohne Hindernuß unter dem Wasser zum Abschied aus dieser Welt vorbereitet hatte / und dannoch nit sterben kunte / befahle er sein letztes End höchst-genanntem Apostel Paulo / welchen er für seinen sonderbaren Beschützer schon vorhin erwählt und jederzeit verehrt hatte. Kaum aber hatte er ihn angeruffen / da ihm ein unsichtbare Hand einen Stoß gabe / Krafft wessen er in die Höhe erhoben wurde/ und gleichsam bey dem Weidling empor gelangt ist / auf welchen er sich nebst seinem Cammeraden niedergesetzt / und samt ihm so lang gedultet hat / biß die hierab erstaunte Indianer mit einer neuen Kahnen ihnen zu Hülff kommen seynd / und sie an das veste Land überbracht haben. Unter allen nach besagtem Quito aus Teutschland verreiseten Missionariis ware P. Philippus Schnediz der gesündeste und frölichste / dem auch die Spanische Kost zum besten angeschlagen hat.

Damit ich jetzt auf unsere Missionen zuruck kehre / seynd unsere Mitgefährten nach derer von Quito Abreise alle insgesamt von Seviglia anhero nach Cadix in unsere Wohnung beruffen worden / damit wir miteinander auf die nächste Gelegenheiten nach Vera Cruz und Buonos-Ayres laueren. Etwelche haben ihr letztes Examen daselbst ausgestanden / andere hingegen wohlbedacht verschoben. Unsere Procuratores seynd zwar nach Cazella, wo der Hof dermalen sich aufhält / abgereiset um einen Königlichen Befehl auszuwürcken / Vermög wessen wir ohne längern Verzug nach Indien solten befürdert werden; gleichwie hergegen diese Sach von dem geheimen Staats-Secretario Herrn von Patinho abhangt (der sich ihrem Beginnen mit jenen Worten: nescitis quid petatis: ihr wisset nicht / was ihr begehret / stets widersetzt) also ist unschwer zu schliessen / daß wir uns in Europa noch länger werden gedulten müssen / absonderlich da deß Königs Beicht-Vatter ebenmäßig von seinem für uns bezeugten Eyffer abstehet. Die Schiff-Capitaine wollen obgedachten Herrn Patinho unserwegen nicht vor den Kopff stossen / oder sie begehren für jede Person anstatt fünff hundert ohne Scheu acht hundert Gulden. Unsere eintzige Zuflucht ist GOtt allein / welchem Eure Ehrwürden unser Anliegen in Dero Meß-Opffer befehlen wollen. Datum bey Cadix den 31. Julii 1730.

Eurer Ehrwürden

Diener in Christo.
Joannes Rossi.

II. Brieff.

R. P. Joannis Rossi an vorgenannten R. P. Sebastianum Kayser.

Geschrieben zu Havana auf der Insel Cuba den 6. Hornung 1731.

Innhalt.

Die Helffte deß Volcks / so den *27. Junii 1730.* von Cadix nach Carthagena gesegelt / stirbt an der Pest samt *5. Missionariis S. J.* unter welchen *P. Schnediz* und *P. Widmair* mitbegrieffen seynd. Ein Spanische Silber-Galyon gehet bey Jamaica auf der Ruckreise nach Europa zu Grund / wie auch ein anders Schiff auf der Hinreise nach *Vera Cruz.* Die Mexican- und Philippinischen *Missionen* brechen mit einer zahlreichen Flott den *16. Novembris 1730.* von Cadix auf. GOtt errettet dieselbe aus mancherley Gefahren. Sie kommen den *1. Februarii 1731.* zu Havana glücklich an. Der Brieff lautet also:

Ehr-

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

SEit meinen zween den 19. Junii und 31. Julii 1730. von Cadix abgeloffenen Brieffen hat sich mit der Mission von Quito / ja mit uns allen viel verändert; dann ein von Carthagena aus America mitler Zeit zu Cadix eingeloffenes Schiff hat uns zuverläßig berichtet / daß an der leidigen Seuch die Helffte deßjenigen Geschwaders / so den 27. Junii 1730. aus dem Haafen von Cadix dahin abgefahren ware / gestorben / unter diesen Todten aber auch fünff Missionarii unserer Gesellschafft / nachdem ihnen das Meer verschont / in die Erde mittelst der Begräbnuß im Herbst-Monath seyen versenckt worden / nehmlich einer aus Sicilien / zwey vom Nieder-Rhein / und zwey aus der Provintz Oesterreich / verstehe P. Philippum Schnediz und P. Franciscum Widmair, beyde aus Crain gebürtig. Zween andere haben gleichsam halbtodt ihre Reise samt andern gegen Quito fortgesetzt / und werden muthmaßlich anderwerts ein bequemeres Ruhe-Bett für dero Leichen auftreiben wollen. Ich befiehle ihre Seelen in all-derjenigen Andacht / welchen dieser Brieff zukommen wird. Sie haben ihren Lauff bald vollendet / GOtt der Vergelter aber den guten Willen fürs Werck angenommen. An dieser Kundschafft ist destoweniger zu zweiffeln / weil eben dasselbe Schiff / welches sie überbracht / sich zu unserm Geschwader verfügt hat / und jetzt würcklich mit uns fahrt / wessen damals bestellter Caplan ebenmäßig mit uns reiset / so mir alles weitläuffig erzehlt hat mit dem Beysatz / daß P. Schnediz der letzte verschieden seye. Es ist bald nach ihrer Ankunfft ein Genuesischer mit Gold und Silber für ihro Catholische Majestät reich beladener Fahrzeug von Carthagena nach Spanien abgesegelt / allein bald hernach an einer Klippen (so man den Lebens-Stein nennt) unweit der Insel Jamaica gescheittert; von drey hundert darauf befundenen Persohnen haben die zu Hülff gekommene Engelländer nur dreyßig mit einem Theil deß Schatz errettet: Alles übrige samt den Leuthen ist im Meer begraben worden. Was ich hiervon schreibe / hab ich aus dem Mund eines jener dreyßigen vernommen / so aus diesem Schiffbruch entrunnen seynd.

Gleiches Unheil ist jenen Galyonen begegnet / welche im letzt-verstrichenen August-Monath mit dem Haupt-Schiff Mercurio genannt nach Mexico fahren wolten; das kleinste derselben ist an einem Felsen zerschmettert worden und das meiste Volck ertruncken. Die grössern Fahrzeug haben ebenfalls viel ausgestanden / ihre Mast-Bäum verlohren / ein ziemlichen Theil der Ladung ins Meer geworffen / auch sonst mancherley Angst übertragen. Wir waren in Spanien eine Zeit lang gesinnt uns auf das Sanct-Joannis-Schiff einzukauffen / so eines aus dieser Zahl gewesen: Hätten wir dieses Vorhaben bewerckt / so wurd es uns ergangen seyn / wie den PP. Franciscanern / die eben das Zimmer / welches wir hatten miethen wollen / bezogen / mithin ihre besten Sachen verlohren / ja kaum das Leben bewahrt haben.

Endlich seynd auch wir den 16. Novembris 1730. mit der Philippin- und Mexicanischen Mission von Cadix aufgebrochen und den ersten Hornung 1731. innerhalb acht und siebentzig Tägen allhier zu Havana vor Ancker gekommen / da doch andere Schiff solche Strassen innerhalb viertzig Tägen ermessen. Ich will diese unsere Reiß gantz kurtz beschreiben.

Demnach wir / wie gemeldet / den 16. Winter-Monath Cadix verlassen und den 25. die Canarischen Inseln hinter unser gebracht hatten / erreichten wir den 9. Decembris den Krebs-Reiff: Allwo ich in der That erfahren / wie falsch das in Oesterreich mir erzehlte Gerücht sey / als ob unter der Krebs-Wen-

Wende denen Leuthen gewisse Würm unter den Nägeln wachßten / die Reisende aber um solches zu verhinderen Händ und Füß mit Wachs überstrichen. Ich hab den Tropicum Cancri drey mal durchwandert und nichts von diesem Gewürm weder verspürt noch gesehen. Jedoch ist wahr / daß auf dem Mexicanischen Seeland / absonderlich zu Porto Ricco und Havana / wie auch zu Vera Cruz kleine Würmlein nicht allein durch das Geschühe / Gewand und Handschuhe / sonder auch so gar durch die lebendige Haut deß Menschen / zumalen an beyden Händen sich unvermerckt durchdringen / folgends so lang vermehren / biß man sie an ihren Kitzeln wahrnimmt: Gleichwie nun dieselbe hundertweis zu kleinen Häufflein zwischen Haut und Fleisch beysammen sitzen / also seynd sie / wann der Mensch nur zeitlich zur Sach thut / unschwer zu vertilgen. Man nimmt nehmlich eine Lanzeten oder Nadel / und schröpft sich um den Ort / wo sie sich mit Beißen anmelden / ringsherum: Worüber dann in der Mitten eine Blatter aufschießt / welche samt dem Wurm-Nest ausgeschnitten wird. Die Würmlein seynd roth und so Wintzel-klein / daß man sie mit freyem Aug ohne vergrösserndes Glaß nicht sehen kan. Läßt man hingegen sie gewähren / so verderben sie das Geblüt zumalen bey fetten Leuthen / dergestalt / daß der Siech darab sterben muß. Diß Ungeziffer wird auf Spanisch Niguas genannt.

Den 26. Decembris strichen wir bey Porto Ricco / hiernächst aber bey dem Felsen deß Heil. Zachæi, wie nicht weniger bey den Inseln Mona und Monita vorbey.

Den 30. Decembris seynd wir in den kleinen von allen Seiten mit Gebürg umgebenen Meer-Busen Ocoa eingeloffen und einige Täg daselbst vor Ancker stehen geblieben. Solcher ligt auf der Insel deß Heil. Dominici unter dem 18. Grad Norder-Breite / deßwegen wir von dannen weder den Nord-Stern / noch den grössern Heer-Wagen oder grossen Bären sehen konnten. So bald R. P. Rector deß Collegii zu Dominic-Stadt von uns Lufft bekommen / schickte er uns mit einem Bruder unterschiedliche Erfrischungs-Waaren. R. P. Rector nebst zwey andern Priestern seynd aus Teutschland / der vierte aus Welschland / der fünffte aus Sardinien gebürtig / aus welchen und aus drey Brüdern / sage aus 8. Köpffen das gantze Collegium bestehet. Ein Priester lehrt die Grammatic, der andere die Philosophie / der dritte die Theologie; der vierte stehet dem Haußwesen vor. Die Frantzösische Jesuiter / so auf der andern Seiten dieses Eylands wohnen / stehen auf einem andern Fuß / also zwar / daß von 22. Priestern im Collegio nicht mehr als ihrer viere / die übrigen hergegen alle auf denen Missionen anzutreffen seynd.

Den 4. Jenner 1731. huben wir die Ancker und liessen das Eyland Beata samt den felsichten Inseln Fragles, item die Klippen Chaymanes zur Rechten stehen. Die Magnet-Nadel bekam dieser Tägen zwey mal den Schwindel / erstens wegen zwey Weibern / so ihre Monath-Zeit hatten: Zweytens von Knoblauch / weil der Magnet solche Gegenwarten nicht leiden kan.

Den 14. brachten wir das Eyland Jamaicam hinter unser / und sahen in der Lufft einen Feuer speyenden Schwantz-Stern / der aber bald hernach von einer dicken Wolcken bedeckt und zernichtet ist worden.

Den 16. Jenner merckten wir / daß eine Wind-Braut aus dem Meer gegen Himmel aufsteige / allwo sie sich wie ein hohes Wolcken-Gebürg empörte / nachmals aber in ein grosse Kugel verstaltete / und letztlich ins Meer fiele. Sinckt sie in ein Schiff / oder fahrt ein Schiff über den tieffen Wirbel / den ihr Fall im Wasser verursacht / so ist es verlohren / weil dieses Gewülckwerck jederzeit von Wirbel-Winden / die alles umstürtzen / bewogen wird.

Den 17. und nächstfolgende Täg seynd wir sehr langsam bey denen Vorgebürgen de las courrientes und deß Heiligen Antonii, mithin um die Wester-Spitz der Insel Cuba, hiernächst so lang gegen Osten herum gefahren/biß wir endlich den schmalen und langen Busen von Havana den 1. Februarii eingeholt haben / wessen Einfarth dem Feind durch drey veste Schlösser und eben so viel Klippen verbotten wird. Die Stadt ist weit: Die Gassen grad / breit und gleich: Die Häußer nieder und klein / noch über ein Gaden hoch: Dern Kirchen seynd viel / doch alle ebenfalls nieder aus Forcht dern vielfachen Erdbeben: Die meisten Gebäu haben kein anderes Dach als Palmen-Blätter: Der grosse Hauffen deß Volcks bestehet in Mohren und Halb-Mohren oder Mulaten.

Gleichwie nun wir dreymal durch die Krebs-Wende und ein geraume Zeit unter der Brand-Gurt (Zona torrida genannt) gereiset sind: Also mögte einer gedencken / wir müssen gewaltige Hitz ausgestanden haben / die uns doch niemals viel gebrennt hat theils dernwegen / weil die Sonn unter dem Stein-Bock biß 45. Grad von uns gestanden: Theils auch darum / weil die Lufft von Platzregen / Wind und Nebeln immerfür ist abgekühlt worden. Es hat uns an augenscheinlichen Gefahren deß Untergangs nicht gemangelt / welche aber nicht so wohl dem Ungewitter als andern Zufällen beyzumessen. Ein uns gar zu nahe folgendes Schiff ist aus Nachläßigkeit deß Steuermanns dreymal mit solchem Gewalt nachgeschossen/ daß/ Falls wir nicht bey Zeiten wären vorkommen / beyde aneinander wurden gescheittert haben. Die Courrientes, das ist/ der Meerschwall (so von gewissen unter dem Wasser treibenden Winden herrührt) hätte uns bey der Wester-Spitz von Cuba unfehlbar zweymal an Felsen zerschmettert/ Falls GOtt durch einen Oberwind den Galyon nicht solte abgewendet haben. So wären wir auch schier in den Canal von Bahama hingerissen worden/ welcher alle Schiff entweders zerbricht oder sie gar biß Porto Ricco zuruck wirfft. Die darauf gefolgte Nacht befanden wir uns zwischen der Menge so wohl sichtbarer als verborgener Klippen / ja kein andere als die Göttliche Haud muß auf und zwischen denselben uns herum und endlich unverletzt heraus geführt haben / gleichwie alle erfahrne Matrosen samt andern See-kundigen Leuthen bekennten nebst der Versicherung/ daß unsere Schiffarth ein immerwährendes Wunder gewesen sey. Wie offt konnten wir nicht wissen/ wo unser Galyon samt uns stehe? Dann obschon der Jacob-Stab und der Quadrant die Welt-Breite richtig anzeigen/ ist hergegen unmöglich die Welt-Länge zu erforschen. Wir seynd zwar sehr beflissen gewesen uns deß Göttlichen Beystands zu bewerben; wir haben in dieser Absicht fünff verschiedene Andachten/ jede zu neun Tägen / mit Meß-lesen/ predigen/ Buß-Mahnungen / mancherley Gebetern samt dem Schiff-Volck angestellt / daß (kaum etliche ausgenommen) alle und jede wohl zum andern mal ihre Sünden denen Priestern reu-fertig gebeichtet und das Göttliche Abendmahl darauf empfangen haben; allein ich misse all-unsere Wohlfarth der Vorbitt jener in Europa zuruck gelassener guten Freunden zu / welche dem Allerhöchsten unsere Reiß inbrünstig anbefohlen haben. Darum bitte ich sie / hiemit noch ferner anzuhalten / massen uns biß auf die Philippischen Inseln noch ein langer Weeg nebst vielen Gefahren bevorstehet. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Havana auf der Insel Cuba den 6. Februarii 1731.

Diener in Christo.
Joannes Evangelista Rossi.

III. Brieff

R. P. Joannis Rossi
An R. P. Sebastianum Kayser.

Geschrieben auf dem Meyer-Hof deß Heil. Franc. Borgiæ Unweit Mexico den 13. Novembris 1731.

Innhalt.

Zu Mexico ist die Witterung veränderlich / die Lufft aber schädlich und kälter als in Europa zur Sommers-zeit. Die aus Teutschland daselbst neu-angelangte Priester machen ihren *Missionen* ein sehr nutzlichen Anfang. Ein starckes Erdbeben erschüttelt diese Haupt-Stadt. Ein neu-gebohrnes Kind redet / und weissagt ein künfftige Drangsal. Der *Chamæleon*: Die Creutz-Spinnerin: Die Beutel-Ratz *Flaquazi* werden beschrieben. Ein Crucifix schwitzt Blut. *Pater Konschack* reiset nach Californien. Der Brieff lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh kan mir nicht einbilden / daß zwischen uns jenes Sprichwort gelten solte: aus dem Aug / aus dem Sinn; massen ich hiemit seit meiner Ankunfft in America Eurer Ehrwürden bereits zum dritten mal ohne Antwort zuschreibe / nehmlich einmal von Havana / folgends von Vera Cruz, und jetzt im Angesicht der Stadt Mexico. Ich setze annoch den Brieff-Wechsel betreffend meine Zuversicht auf Eure Ehrwürden und P. Antonium Bertram fort / obschon auch dieser mich bißhero mit keiner eintzigen Zeillen beseeliget. Seit ihr vielleicht gestorben / oder habt ihr meiner vergessen? Ich will nicht hoffen / daß etwann neu-entstandene Kriegs-Feuer in Europa die Post-Strassen verrennt haben. Es ist leicht zu fassen / wie ungemeine Freud in eines so weit entfernten *Missionarii* Gemüth dergleichen aus Europa / zumalen aus seiner wertheſten Provintz / erlangte Kundschafften erwecken.

Übrigens ist mein sehnlicher Wunsch / daß gegenwärtiges Schreiben Eure Ehrwürden in vollkommenem Wohlstand und Gnügen antreffe; ich (GOtt Lob) befinde mich wohl auf / ja besser als in Europa und als hier meine aus selber Provintz mit-angelangte Reiß-Gefährten. Jedoch litte ich unlängst ein gefährlichen Anstoß / nicht von innerer Beschaffenheit / sonder von der auswärtigen Lufft / welche in dieser Gegend gleichwie sehr unbeständig / also auch so wohl Menschen als Viehe gar schädlich ist. Ich ware nehmlich zwo Stund weit nüchter von hier zu Fuß auf Mexico gereiset / und hab alldort den 21. Octobris zu Ehren der Heil. Ursulæ geprediget / bin aber unter währender Rede ziemlich erhitzt / und gleich darauf bey dem Beschluß von einem kalten Lüfftlein angeblaßen / mithin dergestalt entkräfftet worden / daß schier nöthig gewesen mich von dem Predigstuhl in das Krancken-Zimmer / ja ins Grab zu tragen. Ich schriebe diese Ohnmacht einer Magen-Blöde zu. Allein die Landserfahrne haben mich überzeugt / daß wann jemand allhier nach dem Schweiß oder Dunst von einem kalten Wind auch nur ein wenig berührt wird / öffters deß gähen Todts sterbe. Ich liesse mir solches keinesweegs einreden / biß ich es selbst an mir / und nachmalen an dem Viehe geprüfft hatte. Wir schaueten Kurtzweile halben auf dem Tenne denen Pferden zu / welche das Korn austretten / als ein zwar kühles aber zugleich anmüthiges Lüfftlein das beste und stärckste Roß in würcklichem Schweiß angehaucht / hiemit aber dermassen vergifftet hat / daß es in eben dem Augenblick todt auf die Erden fiele / nicht anderst / als hätte ein Donner-Keil dasselbe zu Boden geschlagen. Dergleichen schnöde Zufäll ereignen sich so häuffig / daß ein jeder Mexicaner

derer viel / die er selbst gesehen / zu erzehlen weiß.

Kurtz zu sagen / die hiesige Lufft ist über die massen heimtückisch und mordkühl. Dann obschon wir unter dem 19. Staffel und 30. Minuten Norder-Breite / mithin unter der dürren Brand-Gurt Zonâ torridâ genannt wohnen: Fühlen wir dannoch jene Wärme / so in Europa herrscht / so fern nicht / daß ich / der sonst die Kälte ziemlich leiden kan / das aus Oesterreich hergebrachte Camisol niemals ausgezogen hab. Auch diß kommt mir seltsam vor / daß / wer an die Sonnen sitzt / ein hitzige Angst verspühre / die ihm alle Kräfften benimmt: Ziehet er sich hergegen an den Schatten oder in das Zimmer / so beutelt ihn der Frost: Sintemal die Elementen da herum dergestalt miteinander streiten / daß wir öffters nicht allein in einem Tag / sonder auch innerhalb einer eintzigen Stund die Witterung aller vier Jahrs-Zeiten empfinden. Uns trösten hierbey diese zwey Stück; erstlich / daß wir von Mexico bald aufbrechen und auf jene Missionen / wohin wir standhafftig gewidmet seynd / verreisen werden; zweytens / daß man uns / wie in Spanien geschehen / allhier nicht zwingt müßig zu gehen / womit uns die Zeit in Apostolischer Arbeit ohne schwermüthigen Verdruß hurtig vergehet / absonderlich uns / so bey Sanct-Borgias auf dem Land wohnen / und gar offt hin und wieder entweder zu Krancken / oder um deß GOttsdiensts / predigen und Beicht-hören willen bald in die Nähe / bald in die Ferne beruffen werden / welches Glück mich mehr / dann andere trifft: Massen so gar allhier bey gegenwärtigen Meyer-Hof ein neue eigenthumliche Pflantz-Stadt vor unsern Augen stehet / allwo einem jeden aus uns erlaubt ist seinen Seelen-Eyffer an Werck- und Feyertägen auszuüben. Die Sonntäg aber gehören für auswärtige Missionen. Auf solche Weiß hab ich mit einem andern aus Ober-Teutschland mitkommenem Priester auf einer Pflantz-Stadt neun Wochen / nachhero aber biß auf diese Stund auf andern drey Völckerschafften mit zween Missionariis (das ist / ein jeder insonders auf seiner besondern Dorffschafft) bißhero zehen Sonntäg zugebracht: Wir verfügen uns in aller Fruhe dahin / und kehren mit Sonn-Untergang wieder nach Hauß. Jedes dieser drey Oertern ist zwo Stund von hier entlegen. GOtt hat unsere Bemühungen so wohl auf den letztern als erstern Stellen mit reicher Frucht gesegnet. Wir wurden ein noch grössern Schnitt in einer andern siben Meil von hier entfernten Stadt eingerndtet haben / wann solches nit eben derjenige verhindert hätte / dem Amtswegen oblage ein so gutes Werck zu befürderen. In vorgedachten neuen Pflantz-Städten haben wir den eingeschlichenen Strassen-Raub samt den mit-unterloffenen Todtschlägen / ja allerhand Ubelthaten und je ersinnlichen Lastern mit GOttes Gnad abgeschafft / welcher diesen neu-bekehrten Büßern die Beharrlichkeit gnädigst verleyhen wolle.

Gleichwie übrigens wir allhier gar wenig von neuen Zeitungen hören: Also will ich jetzt nur ein und die andere theils Zufäll / theils Umständ oder Beschaffenheiten anführen.

Den 7. Winter-Monath / das ist / erst vor sechs Tägen / da ich die erste Hand an gegenwärtigen Brieff ansetzte / hat dieses Hauß mit der gantzen weit und breit mitgeschüttelten Nachbarschafft zu beben und zittern angefangen / jedoch ohne mercklichen Schaden / weil der an sich selbst schwache Erdbeben über ein halbe Viertel-Stund nicht anhielte. Ich hab ihn zwar von Anfang biß zu End gefühlt / aber nicht erkennt / biß gantz auf die letzte. Ich saße mit der Feder an meinem Schreib-Tisch / als der erste Stoß sich hat mercken lassen: Allein mir fiele nicht einmal von weitem ein / daß solche Bewegung ein Erdbeben wäre / massen ich mein Lebtag dergleichen niemalen verspürt hatte. Als hiernächst von dem obern Boden meines Zimmers ein und das andere Stück Mörbels herab gefallen / glaubte ich gäntz-

gäntzlich / ein grosse Fledermauß werde dasselbe herunter gekratzt haben. Demnach so gar der Tisch zu tantzen / und das Papier aus meinen Händen zu entweichen begunnen / hab ich mir eingebildet / derselbe müsse auf einem ungleichen / mithin wacklenden Schragen stehen: Darum liesse ich deßhalben mich keinesweegs irren / sonder schriebe an eben diesen Brieff so lang fort / biß endlich der Schwindel meinen Kopff verwirrt / den Seßel aber samt meinem Leib umgedrehet hat. Da gieng mir erst das Liecht auf / ich hergegen aus dem Zimmer auf den Gang / um zu sehen / was endlich aus der Sach werden mögte. Allein eben hiemit nahm das Ubel ein End ohne bey Sanct-Borgias sonderbaren Schaden verursacht zu haben.

Zu Mexico aber tobte es gröber und zerstörte unsere Jesuiter hefftig grad um die Zeit / als sie im Speiß-Saal das Mittagmahl einnahmen. Gleichwie nun das Gemäuer da und dort ein wenig zerspalten und etliche Balcken von ihrer Stelle um etwas seynd verruckt worden: also entstunde im gantzen Collegio ein erbärmliches Getös und dermassen starcker Knall / daß ihrer einige vom nächst-besten Priester reumüthig die Loßsprechuug ihrer Sünden begehrt: Andere ohne sich umzusehen aus der Speiß-Stuben eilends hinaus geloffen: Einer hingegen mit frölichem Vertrauen zu GOtt das Lobgesang Te Deum laudamus angestimmt hat / ein wahrhafftig-behertzter Democritus, der in allgemeiner Drangsal schertzen / singen und lachen kan.

Ein andere Begebenheit / die sich fast zu gleicher Zeit äußerte / hat denen Mexicanern grössere Sorg eingejagt. Ein kleines Mägdlein / und zwar ein nahe Bäslein eines Mitglieds unserer Gesellschafft / hat alsobald nach der Geburth / als die Hebammen es würcklich zum ersten mal abwaschten / mit heller und sehr deutlicher Stimm weheklagend folgende Wort ausgesprochen: Ay, Ay, Ay Virgen! welche auf teutsch bedeuten: Ach / ach / ach / allerseeligste Jungfrau Maria! Massen die Spanier unter dem Wort *Virgen*, so offt sie es ohne Zusatz allein aussprechen / jederzeit die heiligste Mutter GOttes verstehen. GOtt weiß die Bedeutung dieses Wunders allein / welches desto mehrer Nachdencken verursacht / weil das Mägdlein annoch lebt / und von der Zeit an biß auf diesen Tag gleich andern Kindern stumm ist. An der Wahrheit dieses Zufalls zweiffelt kein Mensch / nachdem die Sach so wohl von welt- als geistlicher Obrigkeit mit Abhörung geschworner Zeugen Gericht-mäßig ist untersucht worden.

Nun will ich einige Seltsamkeiten / die ich zu müßigen Stunden bißweilen erkundige / anfügen. Vielleicht werden Eurer Ehrwürden diese Anmerckungen nicht mißfallen. Sie betreffen meistens die Beschaffenheit etlicher Thieren.

Ich fange an von dem Lufft-Eydex / so von den Griechen und Lateinern *Chamæleon*, von den Arabern hingegen *Dontfor* genannt wird / welchem die Alten viel wunderbare Eigenschafften theils mit Wahrheit / theils ohne Grund angedichtet haben. Ich bin desto besser befugt solchen zu beschreiben / je genauer ich einen dergleichen vielfältig betrachtet / und in dieser Absicht einige Monath lang in meinem Zimmer bewahrt / mithin befunden hab / daß er von denen / so man in Egypten / Africa und Spanien siehet / ziemlicher massen unterschieden sey. Der meine hat einen Kopff / der in viel Eck und Winckel abgetheilt und vornen mit drey spitzigen Hörnern versehen ist; seine Augen ligen tieffer zuruck und seynd nicht groß: Er hat ein kurtzen Halß. Der übrige Leib / absonderlich wann er sich aufblaset / gleicht fast einer Schildkrot / dann er ist breit / niedergedruckt und im Durchschnitt Oval-rund: Doch hat er keine Schalen / sonder an dererselben Statt viel höckerichte und auswerts weich-gespitzte Blattern / so in richtiger Ordnung ihn Reyheweis zieren / daß mancher ihn von weitem für einen Igel ansehen könnte. Der Bauch ist mit kei-

nen Stacheln/ sonder mit kleinen Schüppen / nach Schlangen-Art überzogen: Wie auch die Füß / derer jeder mit fünff Klauen bewaffnet ist / welche nit / wie bey andern Chamæleonten / voneinander gäntzlich abgespalten / sonder mittelst einer zähen Haut / wie bey den Fröschen und Enten / vereinbart seynd. Der Schweiff stehet schier aus / wie bey andern Eydexen / doch ist er steiffer / weil der gantze Ruckgrad mit seinen Stacheln vom Kopff anzufangen sich biß zum End deß Schwantz erstreckt. Von diesen Mexicanischen Chamæleonten ist sicher wahr / daß sie fast lediglich von der Lufft leben / und dieselbe nicht mit dem Mund / sonder durch die Nasenlöcher anziehen. Sintemal sie das Maul selten eröffnen. Die Zungen ist dick und kurtz / folgends zum Fliegen durchschiessen / wie andere Chamæleonten zu thun pflegen / untauglich: Der Gang aber träg und langsam: Ja sie bleiben zuweilen etliche Stund nacheinander unbeweglich still stehen. Sie verändern ihre Farb nicht so mercklich / noch vielfältig / als man in alten Büchern vorgibt / sonder selten und so wenig / daß man es kaum wahrnimmt. Ihr angebohrne Farb gleicht einer feinen Erden / welche um etwas auf das blaue ziehet. Beynebens hab ich ein und das andere mal beobachtet / daß dieser Lufft-Eydex einige Bluts-Tropffen aus den Augen fallen lasset.

Das andere zwar merckwürdige aber gifftige Thierlein ist die haarige Creutzspinnerin Tarantula oder Phalangium genannt / in Grösse einer Faust / mit viel schwartzen Haaren gekleidet / sonst aber von unterschiedlichen Farben bespreckelt / annebens dergestalt gifftig / daß wenn sie nur berührt / ohne Mittel sterben muß. Falls hingegen / wie es sich offt ereignet / ein Pferd dieses Ungezieffer mit seinen Füssen zertritt / so wird eben derselbe Huff-Klauen ihm nach wenig Tägen abfallen.

Das dritte Nahmens Flaquazi ist nicht gröſſer als eine Katz / sonst einem Ratzen ähnlich / aber mit längern Füßen / und nackendem oder haarlosen Schweiff. Der Kopff ist gestaltet / wie bey dem Fux. Das Weiblein ist unter dem Bauch mit viel-kleinen allzeit offenen Beuteln von Natur versehen / in welche es seine Jungen bey vorscheinender Gefahr geschwind einschiebt / und die Flucht nimmt. Falls aber dasselbe mit solchem Last dem Verfolger nicht entwischen kan / schmeißt es sie hin / und rennt allein darvon. Ich hab eine dergleichen Beutel-Katz bißher in meinem Zimmer genehrt / und erst heut jemand andern in Verwahrung geben.

Da ich gegenwärtigen Brieff beschliesse / noch wegen fort eilender Gelegenheit länger aufhalten kan / gehet zu Mexico ein Gerücht herum / als wann hierselbst im Hauß deß Marquese von Valle ein Crucifix-Bild häuffiges Blut / absonderlich aus der Seiten-Wunden schwitze. Jedoch kan ich es dermalen noch für kein ausgemachte Wahrheit ausgeben / biß ich dißfalls mich besser werd erkundigt haben.

P. Ferdinandus Konschack richtet sich auf seine bevorstehende Reise nach Californien.

Ich übersende hiemit Eurer Ehrwürden eine Natter-Schellen / so gewisse Schlangen allhier am Schweiff tragen / und mit deroselben Klang den Menschen der Gefahr von ihnen getödtet zu werden vermahnen. Ich werd nächstens mit unsern Procuratoribus mehr dergleichen in die Provintz schicken. Ich verharre

Eurer Ehrwürden

Bey Mexico den 13. Novemb. 1731.

wenigster Diener
Joannes Rossi S. J.
Missionarius.

IV. Brieff

R. P. Joannis Rossi an R. P. Sebastianum Kayser, geschrieben zu Mexico den 5. und 6. Mertzen 1732.

Innhalt.

Die Weissagung deß Kinds von Mexico wird an fünff aus Spanien nach *Vera Cruz* und *Havana* fahrenden unglücklichen Schiffen erfüllt. Erdbeben zu gedachtem Mexico / wie auch in den Philippischen Inseln und vorderst in China / allwo dieses Ubel 5. Monath dauert. Drey erbärmliche Schiffbrüch. Todt *P. Joannis Bakowsky*. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

WJe angenehm der von Eurer Ehrwürden den 30. Junii letzt-verwichenen Jahrs an mich erlassene Brieff mir müsse gewesen seyn / ist leicht aus dem zu beurtheilen / daß aus so vielen Sendschrifften / die ich aus Europa erwartete / diese mir allein zukommen ist / und zwar mit jenen vier aus Spanien letzthin angelangten auf alle Weiß unglückseeligsten Kauffarthey-Schiffen / welche an eben dem Tag / an welchem ein laut meines vorigen Brieffs zu Mexico neugebohrnes Mägdlein / so bald es auf die Welt kame / zu reden / zu wehklagen / und die seeligste Jungfrau zu bitten angefangen hat / das ist / den eilfften Septembris 1731. zum ersten mal von einem unsinnig-rasendem Ungewitter auf dem Nord-Meer also erbärmlich angefallen wurden / daß sie alle Augenblick in den Abgrund zu sincken vermeynt haben; dann es seynd auf zwey Schiffen die Mastbäum zerbrochen / die Segel zerrissen und die Steuer-Ruder abgesprengt worden. Jedoch seynd beyde samt den zwey andern von den Wellen selbst nach Porto Ricco geworffen worden. Es hatte sich zwar ein fünfftes Schiff zu ihnen gesellet / so nach Havana abzielte / aber von Sturmwinden an die unbewohnte Insel Anegadam mit solchem Gewalt angeschmissen wurde / daß es in Trümmer zersprungen / die gantze Ladung verlohren / und das meiste Volck (nur die Boots-Knecht / wiewohl nicht alle / ausgenommen) ertruncken ist. Ob nun hernach einige Waaren und wie viel Schiffgenossene errettet worden seyn / muß die Zeit lehren.

Diejenigen Schiff hingegen / so den Haafen Porto Ricco erreicht haben / müßten gleichfalls viel Jammer ausstehen / massen theils unter Weegs theils dort selbst ihnen viel Leuth gestorben / andere aber Forcht und Angst wegen todt-bleich allda ausgestiegen seynd. Massen nun kein Möglichkeit ware den Ruckweeg zu nehmen / noch an diesem Ort sich länger aufzuhalten / haben sie ihre Galyonen in hurtiger Eile / als viel sich thun liesse / geflickt: Da und dort den Abgang dern Mastbäumen mit Segel-Stangen ersetzt / hiemit aber ihre Schiffarth in GOttes Nahmen gegen Vera Cruz wieder angetretten; dann sie wolten lieber mit schlechter Hoffnung dahin zu gelangen sich dem Meer anvertrauen / als vor Nothdurfft auf den Antillischen Inseln gewiß verderben. Es gelunge ihnen solcher Anschlag biß in die Gegend besagter Stadt Vera Cruz nicht übel; sie hatten bereits denselben Haafen erreicht und Ancker zu werffen angefangen / da den 7. Januarii 1732. Abends urplötzlich ein über alle Massen grausamer Nord-Wind diese armseeligen Schiff bestürmte / und / obschon die Pilotten mit ihren Matrosen nichts unterlassen / sonder jeden Fahrzeug mit fünff Anckern bevestigt haben / dannoch wider allen Gewalt und Vorsorg den Meister spielte.

Er griffe erstlich das Schiff der unbefleckten Empfängnuß an / welches damalen nur an zwey Anckern hielte / und die drey übrigen noch erwartete. Allein es ware schon zu spath / weil die ersten

ersten nicht hafften; massen der eine auf ein Klippen gesuncken / der andere hingegen in weichen Sand sich eingebissen hatte / daß kein Wunder / wann der brausende Sturm den Galyon loßgerissen und an einen nahen Felsen geschoben hat. Der Schiffer liesse zwar ein Stuck nach dem andern losbrennen / um andere Schiff hiemit zu warnen / man solle ihm zu Hülff kommen. Allein die übrigen Fahrzeug schwuben selbst in Gefahr / und wolten solche nit vergrösseren / aus der Stadt aber / die nur viertzig Schritt entfernt ware / dürffte sich niemand wagen. Diß währte die gantze Nacht: Mit dem Tag wurd übel ärger / die Wellen stiegen höher. Es lage daselbst jener Galyon, auf welchem wir nach Americam kommen waren / annoch vor Ancker / wessen Capitaine aus Erbarmnuß denen geängstigten Gästen eine Schalupp mit seinen besten Boots-Leuthen zu Hülff geschickt hat / welche hergegen vom Meer über das Ufer aufs Land hinaus gespühlt wurde / mithin von fernerer Hülff-Leistung alle abschröckte / unerachtet die gantze Stadt zu einem so traurigen Trauerspiel hinzu geloffen ware. Mitler Zeit ward das Schiff mit Wasser angefüllt / der Vordertheil begunne zu sincken / das Volck liesse dem Spiegel zu / und bestiege den öbersten Boden bey dem Esels-Haupt: Allein das Göttliche Urtheil ihres Untergangs liesse sich nit umstossen; ein ungewöhnlich-starcke Wellen fiele mit entsetzlicher Wuth auf die Campanie und schwemmte alle Schiffgenossene hinab ins Meer / also zwar daß von drey hundert Seelen nicht mehr als fünff und zwantzig errettet worden / ja auch von diesen einige gestorben seynd / nahmentlich vier Franciscaner / und ein unseriger / welcher als er vor wenig Jahren auf den Philippinischen Inseln um einer in gähen Zorn verübten That willen entlassen und zu Rom / wohin er sich aus Liebe seines Beruffs verfügt hatte / wiederum in die Gesellschafft war aufgenommen worden; mit ihm seynd viel Sachen verlohren gangen; dann gleichwie bey dessen Abreise von Rom unser Societät in einer General-Congregation versammelt gewesen; also seynd ihm / weil er nach Manilam zuruck kehrte / so wohl von unsern versammelten Vättern als auch andern theils für sein eigenen Gebrauch / theils für andere ihre in Mexico und auf dem Philippinischen Seeland befindliche Freund oder bekannten Missionarien sehr viel Geschenck anvertrauet worden / welche nun im Meer vergraben ligen / gleichwie aus den bey ihm gefundenen Brieffschafften abzunehmen ist. Einer aus dern Mitreisenden Zahl hat sein Leben auf ein seltsame Weiß errettet; als er merckte / daß es um das Schiff geschehen sey / bestiege er das Rudholtz oder Bögspriet / welches vornen am Schnabel nach der Schräge weit in die Höhe reicht / und bande seinen Leib vest an dasselbe: Bliebe auch so lang daselbst hangen / biß ein Schiffmann / nachdem der Sturmwind ein wenig milder worden / mit seinem Nachen hinzu gefahren / auf wessen Befehl er den Strick entzwey geschnitten und in desselben Schifflein glücklich hinunter gefallen ist.

Die übrigen drey Schiff seynd zwar errettet / hergegen alle Kauffmanns-Güter confiscirt / die Kauffleut in die Gefängnuß geworffen / ja über diß noch starck in den Beutel gestrafft worden; weil sie in Spanien dem Indischen Rath versprochen hatten Wein nach Mexico zu führen / da sie im Gegenspiel die Wein-Fäßer mit Seiden-Waar angefüllt / hiemit aber sich wider den Königlichen Paß versündigt hatten / so nicht von Seiden sonder Wein lautete.

Aus Gelegenheit dern oberzehlten Schiffbrüchen darff ich nit umgehen zu berichten / daß in letzt-verstrichenem Jahr jenes Haupt-Schiff / so alle Jahr von Manila auf Acapulco / und von hinnen wieder zuruck geschickt wird / in dem langen Canal bey gedachtem Manila an einen Felsen angebrellt und gescheittert habe / nachdem die hin und her Reise glücklich von statten gangen ware. Jedoch ist vorhin alles Gut und Blut errettet worden. Sintemal auf

Kund-

Kundschafft / wie baufällig das Schiff aussehe / man ihm zeitlich einige Fahrzeug entgegen geschickt hat / auf welche alle Leuth / Waaren und Geräthschafften übersetzt / der leere Galyon aber von wenig Matrosen ist nachgeführt worden / welche / als derselbe an einer Klippen zerbörstet / auf dessen Brettern alle unverletzt an das Land geschwummen seynd.

Weil ich in betrübte Zeitungen mich so weit eingelassen habe / ist nunmehro Zeit auch von verschiedenen Erdbeben zu reden / welche hier und dort seynd verspührt worden. Wir zu Mexico haben zwar sechs merckliche Stöß überstanden / jedoch ohne sonderbaren Schaden und Todt-Fäll / obschon etwelche Personen seynd erschlagen worden. In dem Philippinischen Seeland / zumalen auf der Insel Leyte haben sich dererselben mehr angemeldet und ärger getobt: der Feuer-speyende Berg von Panamas ist mit solchem Knall und Gewalt gleich einer Feuer-Bomben zersprungen / daß viel herum ligende Oerter / unter andern aber auch unsere Kirch zu Carigara theils beschädigt / theils eingefallen seynd. Gemeldetes GOttshauß ist völlig unbrauchbar / biß es nicht vom Grund aus neu erbauet wird.

Nichts destoweniger seynd all-diese Bebungen wie nichts zu schätzen / wann sie mit denen / so man in China erlitten hat / verglichen werden: Wie ohnedem vorhin nach Europa wird berichtet worden seyn. Diese Drangsal hat alldort vom 30. Septembris 1730. biß in Mertzen 1731. sich zu Peking mercken lassen: Der Anfang ware erstaunlich. Die Kayserliche Burg in- und der Sommer-Pallast vor der Stadt seynd zu Stein-Häuffen worden / wie auch die meisten Gebäu von Peking / allwo unsere Gesellschafft drey Häußer und eben so viel Kirchen hat / derer zwey / sage das Collegium und die Residentz zu Sanct-Joseph denen Portugesen / die Behausung zu Sanct-Salvator denen Frantzosen zugehört; nicht ein eintziger Jesuiter ist weder getödtet noch verwundet / sonder alle unverletzt von GOtt bewahrt worden. In dem Collegio waren unsere Priester in einem Saal beysammen / und wolten gleich beym ersten Stoß deß Erdbebens hinaus lauffen / fanden aber die Thür dermassen genau versperrt / daß dieselbe mit keinerley Gewalt sich hat eröffnen lassen / biß nach der zweyten bald erfolgten Erschüttlung / so alle Gewölber / durch welche sie hatten fliehen sollen / eingeworffen / dem Saal hingegen verschont / und sie überwiesen hat / daß / Falls nicht die unsichtbare Hand GOttes die Thür verschlossen hätte / sie alle unter dem Stein-Hauffen deß eingesunckenen Gemäuers wurden begraben worden seyn. Bey Sanct-Salvator ist die wenig Stund vorher nach der Sonnen gerichtete Uhr zwischen zehen und eilff Uhr um ein halbe Stund zu fruhe / mithin auch unsere Missionarii um eben so viel Zeit ehender / dann sonst zum Tisch gangen / hiernächst aber aufgestanden und kaum in dem Hauß-Garten angelangt / da der Erdbeben anfienge / und der Speiß-Saal / wo sie gesessen waren / einfiele. Bey Sanct-Joseph / weil so wohl die Kirch als die Residentz gantz neu gebauet seynd / ist der Schad geringer. Kein Mensch weiß zu sagen / wer im Collegio die Thür zugehalten / oder beym Salvator die Uhr angetrieben habe / als GOtt allein / welcher die unglaubigen Heyden lebendig unter die Stein-Häuffen begraben / die Christglaubigen hergegen / vorderst aber ihre Seelen-Hirten durch wahrhaffte Wunderthaten seiner Allmacht hat erretten wollen. Es müssen die Heyden diese Wahrheit selbst bekennen / gleichwie aus dem erhellet / daß in einer gewissen Landschafft der Oberst-Mandarin das Kayserliche wider die Christen offentlich-angeschlagene Verfolgungs-Edict von der Taffel abgerissen: Anderwerts aber ein Vice-König den aus Indien vor Zeiten in Chinam geschleppten Abgott Fo ferner zu verehren untersagt hat. Der Kayser scheint auch von seiner absonderlichen Gewogenheit gegen die Bontzen um etwas nachzulassen / nachdem einer aus ihnen / wessen

wessen er sich als seines Leib-Artztens bediente / auf Ihro Majestät Befehl samt Weib und Kind ist hingerichtet worden / weil er sich hatte verlauten lassen / es stunde deß damalen unpäßlichen Kaysers Leben in seinen Händen.

Unsere Obern zu Peking haben den Schluß gefasset künfftighin kein Gebäu nach Europäischer Kunst / sonder auf Sinische Art aufzuführen / massen die erstere wider den Erdbeben weniger taugt als die letztere / welcher in der Stadt und Gegend Peking über hundert und fünfftzig tausend Menschen soll erschlagen haben: Womit jedoch der wider dieses Reich gefaßte Zorn deß Himmels sich so fern nicht begnügte / daß über solche grosse Zahl in den nächst der Kayserlichen Haupt-Stadt angelegenen Landschafften wegen Uberschwemmung deß Gewäßers mehr dann viermal hundert tausend Sineser elendiglich ersoffen seynd. Der gleichsam rachgierige Erdboden hat sich hin und wieder weit eröffnet / und da ein giffti-gen Dampff / dort aber rothes / hier schwartzes Wasser ausgetrieben. Ein Sach ist schwer zu begreiffen / warum der Kayser / da er eines Theils unsern Priestern bekehrte Surnianischen oder Sunischen Printzen mit Hunger und allerhand Drangsalen um deß Evangelii willen nacheinander tödtet / sich unter währendem Erdbeben erwehnt-unserer Missionarien wegen höchstens bekümmert / ja gleich den andern Tag durch einen vornehmen eigends geschickten Both zu fragen / wie es mit ihnen stehe / sich gnädigst gewürdiget: Folgends aber / da sie erschienen / ein mehr als vätterliche Lieb denenselben bezeugt / sie freygebig beschenckt / und mit einer stattlichen Mahlzeit im Hof-Lager ergötzt habe: Andern Theils aber die Verfolgung immer fortsetze.

Letztlich darff ich Eurer Ehrwürden nicht verbergen / daß ein alter Missionarius aus der Provintz Oesterreich / Nahmens P. Joannes Bakowski, in dem Collegio zu Manila seelig verschieden sey / wohin er sich aus dem langwierigen Elend von Canton aus China nebst etlich-andern Priestern unserer Gesellschafft vor einiger Zeit verfügt hatte.

Ich werd nächster Tägen von hier nach Acapulco abreisen / mich allda zu Schiff begeben / und nach den Marianischen oder Philippinischen Eylanden auf eben jenem Fahrzeug absegeln / auf welchen die zwey PP. Procuratores von dannen hieher kommen seynd / so uns obstehende Zeitungen erzehlt haben und ihr Reise nach Rom bald fortsetzen werden in Gesellschafft zwey neu-erwählter PP. Procuratorum aus dieser Mexicanischen Provintz / welche da seynd P. Jacobus de Orazo und P. Joannes de Nuda; diese letztere haben Befehl eine Zahl neu-geworbener Europäischer Missionarien mitzubringen / mit welchen Eure Ehrwürden abermal Gelegenheit haben werden mich mit ihren Brieffen zu beseeligen. Ich befihle mich nebst meiner vorstehenden Schiffarth in Dero Heil. Meß-Opffer und Gebet. Zu Sanct-Borgias bey Mexico den 6. Mertzen 1732.

Joannes Rossi S.J.

Numerus 449.

Brieff

R. P. Lavit der Gesellschafft JEsu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter Societät Priestern und dern Missionen von America Procuratorem.

Geschrieben zu Cayane den 23. Octobris 1728.

Jan-

Innhalt.

Seine Reise von *Rochelle* in Franckreich biß *Cayane*, und sein erster Umgang mit den wilden Heyden / welche er kürtzlich vorstellt. Sie seynd vom Christenthum weit entfernt. Er führt eine Schaar derselben nach der neuen Pflantz-Stadt *Kuru* genannt / allwo sich einige Wilden bekehren / und eyfferige Christen werden. Der Brieff *Patris Lavit* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich übersende aus schuldiger Danckbarkeit hiemit Eurer Ehrwürden ein kurtzen Begriff meiner Reise und meines ersten Umgangs mit den wilden Heyden.

Wir seynd von Rochelle den 3. Julii unter Segel gangen. So wohl die Meer-Stille als der Gegenwind haben uns dergestalten auf der See verweilet / daß wir vor dem 21. Septembris zu Cayenne nicht anlangten. Obschon nun auf dem Schiff unserer über zwey hundert Persohnen waren / auch theils von der sehr entzündeten Sonn-Hitz / theils von dem Durst ein gantz Monath hindurch viel zu leiden hatten: Seynd dannoch (GOtt sey gelobt) sehr wenig Leuth erkranckt / und nicht ein Mensch gestorben. Pater von Montville war nicht so glückseelig als ich / weil ihn die Meer-Kranckheit / als lang unser Schiffarth währte / unaussetzlich geplagt hat. Ich hergegen bliebe dermassen gesund / daß ich all- und jede Tag das Heil. Meß-Opffer verrichten / an Sonn- und Feyertäg aber meinen Mitreisenden hab predigen können: Derer ein grosser Theil öffters die HH. Sacramenten empfangen / auch einige Boots-Leuth zum erstenmal das Göttliche Abendmahl genossen haben. Mich kame hart an diese guthertzige und fromme Leuth zu verlassen.

Wenig Täg nach meiner Ankunfft zu Cayane ward ich auf eine fünffzehen Stund von dannen gelegene Barbarische Wohnung beruffen / damit ich allda einem Krancken die HH. Sacramenten reichte. Ich bin theils zu Wasser / theils durch Waldungen dahin gereiset / und hab unter Weegs zwo Haußhaltungen wilder Leuthen angetroffen. Mir kame der erste Anblick dieser armseeligen Leuthen wundersam vor: ich verharrte in ihren Carbeten oder Pferchen eine Stund lang; nur die Kinder haben mich als ein Abentheuer geschühen / die erwachsene Leuth aber mit weniger Forcht sich mir genähert / absonderlich da ich ihnen von dem zu diesem End mitgenommenen Brandtwein zu trincken gabe / und etwelche kleine Geschenck unter denselben austheilte.

Ich wurde grosse Mühe mit diesen Barbarn umzugehen gefunden haben / wann nicht der mir zugesellte Mohr ihre Sprach verstanden und zwischen uns beederseits gedollmetscht hätte: Ich gabe denen Wilden durch ihn zu verstehen / daß / so lang sie in dieser Unwissenheit beharren / ihre Seelen in Gefahr der ewigen Verdammnuß stünden: Dann jene wären unsterblich / also zwar / daß / wofern sie sich in der wahren Erkanntnuß und dem Dienst GOttes nicht wurden unterrichten lassen / dieselben nach dem Todt immer und ewig von dem höllischen Feuer solten gepeinigt werden. Nichts wäre leichter / als diesem unendlichen Jammer zu entgehen / wann sie nehmlich mit mir sich zu Patri Lombard verfügen mögten / welcher ihre Sprach vollkommentlich besitzt / und sie mit ausgespannten Armben freundlichst empfangen / ja wie ein Vatter seiner Kindern / ihrer Sorg tragen wurde.

Ich merckte an ihren Geberden / daß meine wenigen Wort ihre Hertzen berührt hätten: Sie haben mir geantwortet / keinesweegs gesinnt zu seyn auf dieser und zugleich in der andern Welt ohne End geplagt zu werden: Sie wären auch bereit zu Patri Lombard zu reisen: Allein solches hafftte nicht bey ihrem

freyen Willen / ſonder in dem Belieben ihrer Häuptern / welche dermalen in einen Fiſch-Fang abweſend / auf Mittag wieder heim kommen / und ich dieſelben nach meiner Rückkunfft von dem Krancken zu Hauß antreffen wurde.

Ich vergnügte mich mit dieſem Beſcheid / und gienge weiters biß zu dem Krancken / weſſen Wohnung von hinnen nur ein kleine Stund entfernt ware. Nach geleſener Meß hörte ich ihn Beicht / und reichte ihm zur Weeg-Zehrung den Göttlichen Frohnleichnam / welcher nicht allein der Seel / ſonder auch dem Leib dieſes armen Manns durch ein offenbares Wunder gleichſam in einem Augenblick die völlige Geſundheit erſtattet und ihn deß Fiebers befreyet hat: Unerachtet derſelbe die gantze Nacht vorhero in einem Sinnloſen Wahnwitz zugebracht / und jedermann bereits von drey Tägen her alle Hoffnung ſeiner Aufkunfft verlohren hatte.

Hiemit kehrte ich zu meinen Barbarn zuruck: Doch fragte ich den geneſenen Chriſten und andere / die um ihn waren / wie gedachte Wildleuth beſchaffen ſeyn. Man gab mir zur Antwort / ſie lebten wie Beſtien ohne eintzige Zucht / ohne Glauben / ohne Vernunfft: Daß ihr Oberhaupt nebſt andern Weibern auch ſein eigene Tochter zur Ehe genommen hätte / folgends ich umſonſt mich beſtreben wurde ſolches viehiſche Geſindel auf ein andern Weeg zu verleiten / welches gar gewiß ſich nit würdigen ſolte mich anzuhören. Man hatte zwar öffters / aber jederzeit vergebens / ſie bereden wollen einen Gang nach Kuru zu wagen.

Ein dermaſſen widerwärtiger Bericht ſchracke mich anfangs von meinem Vorhaben gewaltig ab. Allein der Allmächtige Geiſt GOttes / welcher offt ſich eines verächtlichen Werckzeugs zu groſſen Thaten zu bedienen pflegt / tribe mich kräfftig an meinem Verſprechen und ſeinem Beruff nachzukommen / folgſamlich obbemeldeten wilden Häuptern Chriſtum zu verkünden. Als ich in ihren Pferchen angelangt / traff ich ſie alle zu Hauß an / ſie ruheten in ihren Hamacken oder Henck-Bettern: Keiner würdigte ſich aufzuſtehen und mich zu empfangen. So bald mich der Ober-Hauptmann erblickt / begunne er von Hertzen überlaut zu lachen: Diß hielte ich für ein ſchlimmes Zeichen; nichts deſtoweniger deutete er mir / ich ſolle ihm aus Freundſchafft meine Hand darreichen. Ich gewanne beſſeren Muth / ich ſetzte mich nieder auf ein daſelbſt befindliches Block / und fienge an durch den Dollmetſchen mit ihnen zu reden. Gleichwie beyde vornehmſten Häupter meine Wort mit Luſt anzuhören ſchienen: Alſo hab ich ihnen alles wiederholt / was ich ihren Untergebenen in der Fruhe vorgetragen hatte / annebens bezeugend / mein eintzige Abſicht ziele auf nichts anders / als auf ihr eigene und zwar ewige Glückſeeligkeit: Es wäre groſſe Zeit die Augen einmal dem Liecht GOttes zu eröffnen / und ſich aus der dicken Finſternuß heraus zu winden. Sie hätten ſich bißhero GOtt dem Allerhöchſten gar zu lang widerſetzt / der ſie theils ſelbſt durch innere Einſprechungen: Theils durch ſeine Bothen (die Miſſionarios) warnete ihre Aberglaubiſchen Gebräuch zu verlaſſen / und den wahren Glauben anzunehmen. Werdet ihr / ſagte ich / mit mir nach Kuru kommen / ſo will ich alldort euch einem liebreichen Vatter überantworten / der euch mit Freuden aufnehmen / und mit einer bequemen Wohnung ſamt euren Angehörigen verſehen wird.

Da hab ich erfahren / was der Barmhertzigſte GOTT in verſtockten Hertzen würcken könne; ihr Beſcheid war / ſie freueten ſich meiner Freundlichkeit und wären nun entſchloſſen meinen Wunſch zu erfüllen. Wir brachen miteinander gleich den andern Tag in aller Fruhe auf / und kamen zu Kuru glücklich / welches von ihrem Pferch etwann achtzehen Stund abligt. Der holdſeelige Empfang Patris Lombard nahm ihre Gemüther noch mehr ein / der ſich mit ihnen dahin verglichen hät / daß /

daß / nachdem sie ihre Manioc-Wurtzen / so diese Leuth anstatt deß Brods essen / wurden eingeerndet haben / er denenselben seinen Fahrzeug leyhen wolte / damit sie mit Sack und Pack samt ihren in zwantzig Personhnen bestehenden Haußhaltungen sich auf Kuru herüber ziehen und allda setzen mögten.

Ich kan nit aussprechen / mit wie überschwemmlicher Freud ich den schnellen Zunahm deß Christlichen Glaubens unter den neu-bekehrten Heyden zu erwehntem Kuru angesehen habe / in so weit / daß mir die Thrän vor Trost aus den Augen schussen / da ich bemerckt hab / wie eingezogen / wie ehrbar / wie andächtig diese verschidene vorhin wilde Völcker in der Kirch dem GOttsdienst beywohnen. Sie haben das Amt der heiligen Meß mit dergestalt auferbaulichem Eyffer und Anmuth gesungen / daß auch das laueste Hertz darob aufgemuntert / und das kälteste Gemüth mit Göttlicher Liebe müßte angezündt werden.

Nach dem Evangelio bestiege Pater Lombard die Cantzel. Dern Indianern zäher lobten den Nachdruck deß Predigers / woraus allein ich die Krafft seiner Worten beurtheilen konnte / weil ich die Barbarische Landsprach / in welcher derselbe predigte / nicht verstanden hab.

Nach dem Hoch-Amt erschiene ein zahlreiche Menge andächtiger Communicanten / welche mit der Danckſagung anderthalb Stund zugebracht haben.

Nachmittag hielte P. Lombard Kinder-Lehr; hierauf folgte die gesungene Vesper: Endlich ward mit dem allgemeinen Abend-Gebet die Sonntags-Feyer beschlossen.

Am Montag in aller Fruhe erschienen die Indianer abermal in der Kirch bey dem Morgen-Gebet / und hernach bey der Meß Patris Lombard, unter welcher dieselben den Rosen-Crantz Wechselweis gesprochen / und demnach / ein jeder nach seinem Stand / sich zu ihrer Arbeit verfügt haben.

Kurtz zu sagen / die Mission von Kuru ist ein Vorbild / nach wessen Gestalt alle Barbarische Kirchen in diesen weitläuffigen Ländern müssen eingerichtet werden. Allein es wird zu einem so grossen Werck ein gnugsame Zahl neuer Missionarien erfordert / die wir aus Europa sehnlich erwarten. Ich bleibe mit Ehrforcht ꝛc.

Eurer Ehrwürden

Cayane den 23. Octob. 1728.

Diener in Christo.
Lavit.

Numerus 450.

Brieff

R. P. Lombard der Gesellschafft JEsu Missionarii aller Missionen in Guayanerland Vorstehers

An R. P. Croiset gedachter Societät Provintzial in der Landschafft Lion.

Geschrieben zu Kuru im Guayaner-Gebieth den 23. Februarii 1730.

Innhalt.

Es wird zu *Ujapok* einer Frantzösischen Pflantz-Stadt an einem Fluß gleichen Nahmens ein neue *Mission* angelegt. Es kostet unbeschreibliche Mühe die Indianischen Heyden aus ihren Wildnußen bey dergleichen neuen Kirchen zu versammeln. Ein

ansteckende Seuch tödtet unter vielandern Leuthen auch drey *Miſſionarios S. J.* Ein sehr zahlreiches Volck / und andere geringere Völckerschafften werden am *Ujapok* - Strohm und selber Nachbarschafft entdeckt. Sitten / Gebräuch / Kaltsinnigkeit / Unbestand all-dieser Wildleuthen. Heiliger Todt erwelcher Neubekehrten. Der Brieff *Patris Lombard* lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh kan Eurer Ehrwürden meine danckbare Erkäntlichkeit für jene sonderbare Gutthat nicht satsam bezeugen / welche dieselbe mir erwisen / als sie den Bruder du Molard mir vergönnt und anhero geschickt haben. Er ist bey uns zu gelegenester Zeit ankommen / da wir gesinnt seynd mehr neue Miſſionen nicht allein in dieser Gegend von Kuru / sonder auch an dem Strohm Ujapok, so bald es immer möglich seyn wird / anzulegen. Gleichwie er nun sehr geschickt und eines guten Willens ist / ware uns seine kunstreiche Hand zur Erbauung / wie auch zur Zierde jener Kirchen fast nöthig / welche wir unter den neubekehrten Heyden aufzuführen benöthigt seynd.

Eure Ehrwürden werden aus dem letztern Brieff Patris Fauque die Beschaffenheit deß Fluß Ujapok schon ersehen haben / welcher groß mithin Schiffreich ist / und von Mittag gegen Norden nach Cayane fließt. Der König hat unlängst an dessen Ufer eine Pflantz-Stadt gestifft / und deroselben geistliche Obsorg uns anvertraut mit angefügtem Befehl / von dannen in die nächst-gelegene Länder bißweilen auszulauffen / allwo viel mehrere Barbarische Völckerschafften / als zu bemeldetem Kuru selbst / anzutreffen seynd.

Ob-genannter Bruder du Molard wird fürs erste unserer Kirchen allhier zu Kuru ein schönere Gestalt ertheilen / und zugleich für unsere Miſſionarios nebst derselben ein Hauß bauen; massen wir bißher gleich denen wilden Indianern nur in kleinen Hütten gewohnt haben. Demnach wird er in den neuen Völckerschafften oder Flecken (so man hin und her zu stifften willens ist) vor Menge der überhäufften Arbeit kaum Zeit finden Athem zu schöpffen.

Ich siehe vor / was unbeschreibliche Mühe / Arbeit und Gefahr es unsere Miſſionarios kosten werde dergestalt viel voneinander sehr unterschidene und entlegene Barbarn in gewisse Orter (wie das unvernünfftige Viehe in einen Stall) zusammen zu treiben; dann je mehr man ihnen nachstellt / desto weiter verlauffen sie sich in die abgelegenesten Wildnußen / wo dieselben niemand finden / viel weniger aus solchen vortheilhafften Winckeln heraus ziehen / und zu einem gemeinschafftlichen Leben zwingen kan. Ich hab es sonst öffters / und erst neulich auf einer in das Maraoner-Gebieth angestellter Reise erfahren / welche meinen Leib so übel zugerichtet hat / daß man etliche Täg an meiner Aufkunfft zweiffelte. Ich glaubte gäntzlich / es wäre keine Möglichkeit aus so vielen Wäldern / Sümpffen und Sandbäncken einen Ausgang zu finden. Gleichwie ich unter Tags wegen steter Reise in meinem Schweiß gleichsam schwimmte; also hat ein kühler Platzregen bey der Nacht all-mein Gewand dergestalt durchdrungen / daß ich den folgenden Tag frühe Morgens kaum in meiner Indischen Hütten angelangt ware / als mich ein schmertzhafftes Seitenstechen ergriffen hat / welches hingegen von Zeit zu Zeit nachließe und mir einige Ruhe vergönnte.

Unter während-einer dergleichen Fieber-Stille erhielte ich die traurige Zeitung / daß zu Cayane ein gifftige Seuch unter derselben Besatzung tobe / und aus Gelegenheit deß Seelen-Diensts zween Priester unserer Gesellschafft gestorben / mithin nur noch einer / dessen Gesundheit ebenfalls wancke / übrig

übrig sey. So kranck als ich ware / fassete ich den Schluß ohne Säumnuß selbst nach Cayane zu reisen / damit diese Haupt-Stadt nicht aller Seelsorg beraubt wurde. Ich begabe mich dann mit Patre Catelin auf den Weeg / und langte in dessen Gesellschafft innerhalb weniger als vier und zwantzig Stunden von Ujapok daselbst an. Einige Indianer deß Kirchspiels von Kuru bezeugten mir auf dieser Durchreise ihren Eyfer und aufrichtige Liebe. Kaum war ich an ihrem Ufer ausgestigen / als sie mich aus Mitleiden auf ihre Schultern gehoben / und biß in unsere ein halbe Stund von dannen entfernete Wohnung getragen haben. Das Stich-Fieber hatte mich die gantze Nacht hindurch dermassen entkräfftet / daß ich kaum stehen konnte. Jedoch freuete mich die Gewogenheit dieser lieben Neubekehrten / absonderlich da einer zum andern sagte: Tragen wir fleißige Sorg unsers *Baba* (das ist / Vatters) spahren wir an ihm keine Mühe; dann / falls er sterben solte / was wurd aus uns werden? Wer wurde uns anstatt seiner unterweisen? Beicht-hören? und im Todt-Bett beystehen?

Ich fande zu Cayane alles in höchster Bestürtzung / allwo die Pestilentz schier in einem Streich drey Missionarios ins Grab gestürtzt hatte. Man hatte vorhero / so lang diese Mission stehet / kein solches Sterben daselbst wahrgenommen; angesehen die Lufft samt der Nahrung übrigens sehr gesund seynd / folgsamlich dern Krancken insgemein gar wenig gezehlt werden. Eure Ehrwürden begreiffen von selbsten wohl / wie nothwendig sey gegenwärtige Christenheiten mit neuen geistlichen Recruten zu versehen. Zehen Priester werden allhier mit allen Händen der uns bevorstehenden Arbeit schwerlich klecken.

Mein kurtzer Aufenthalt zu Ujapok wolte mir nicht gestatten so viel Barbarische Völcklein zu entdecken / als ich gewünscht hätte. Das Land ist weitläuffig und von vielen Indianischen Schaaren bewohnt. Man hat neulich derselben eine aufgetriben / welche über die Massen zahlreich und von der Schantz Ujapok zwey hundert Stund weit entfernt ist. Sie werden Amikuanen und Lappen oder Lang-Ohren genannt / weil diese ihnen biß auf die Schultern herab hangen nicht zwar von Natur / sonder von der Kunst; dann sie durchbohren ihren Kindern die Ohr-Läpplein bey Zeiten / und stecken ein Höltzlein in das Loch / damit es nicht mehr zusammen wachsen möge. Nachgehends schiben sie immerfür grosser- und grössere ablängicht-runde Zapffen so lang hinein / biß solche Oeffnung endlich zwey biß drey Zoll groß / und mit einer zierlichen Scheiben besetzt oder ausgefüllt wird.

Dieses vorhin unbekannte Volck ist sehr wild / und soll vom Gebrauch deß Feuers nichts wissen. Ihre Holtz-Hacken bestehen in Kieselsteinen / derer sie je einen mit dem andern abschlagen / reiben und schleiffen: Folgends dererselben Hälß in solche Handhaben von Holtz einfassen / welche vornen gespalten seynd / damit die steinerne Aext mögen hinein gesetzt und vest eingebunden werden. Ich hab dergleichen eine zu Ujapok gesehen mit einem zwey Schuhe langen Stiel / nach genauer Untersuchung aber befunden / daß ihre Schneide zwar ziemlich gespitzt sey / und dannoch zur Holtz-Arbeit nicht sonders tauge.

Mit dieser Gelegenheit hab ich vorbemeldete lange Ohren betrachtet und vermerckt / daß deroselben eingelegte kleinen Scheiben aus einer Art schmaler zusammen gerolleter Palmen-Blättern gemacht / auf die Zasern aber verschidene Figuren eingeschnitten seynd / welche theils roth theils schwartz gemahlt werden. Diese Scheiben mag in der Dicke einen / in der Länge zwey biß drey / und in der mitteren Breite anderthalb Zoll haben. Nichts kommt einem Fremden läppischer vor als solche Lappen; allein sie selbst halten es für den schönsten Geschmuck.

Her-

Herwerts jetzt-erwehnter Lappen trifft man noch mehr voneinander sehr unterschiedene Völcker an/ derer eins mit dem andern bißweilen in blutige Krieg gerathet. Deſſen unerachtet reden all-diese Barbarn einerley Sprach. Unter diese Heerden wilder Leuthen zehlt man nebſt andern die Aromagoten/ die Palunken / die Türüpinen / die Uajen oder Wayen / die Pirinen / die Kuſtuminen / die Acoquanen und die Caranen. All-obgenannte Völcker wohnen an dem öberen Theil deß Strohms Ujapok. Es gibt aber auch viel andere auf der Seiten / als da seynd die Palicuren / die Mayen / die Karanarien / die Kußarn / die Tukujanen / die Ruurier und Maraonen.

Mir kommt vor / Eure Ehrwürden verlangen zu wiſſen / wie der Chriſtliche Glauben unter dieſen Heyden zunehme: Ob GOtt denſelben mit Wunderthaten beſtättige: Und worin eigentlich die größte Frucht unſerer Mühewaltungen beſtehe. Es wurde mir ſchwer fallen etwas Denckwürdiges oder allerdings Wunderbares zu berichten von einer Miſſion die alſo zu reden/ erſt neulich gebohren worden / und annoch in ihrem erſten Graß aufgehet. Eure Ehrwürden haben ſchon längſt aus andern Brieffen verſtanden / wie leichtſinnig / wanckelmüthig / liederlich / Zaumlos und träg all-dieſe Indianer ſeyn / welche alle Mühe und Arbeit / ja alles/ was ihrem Freymuth zuwider iſt / ſcheuen und haſſen. Derowegen haben wir ſchlechte Hofnung dieſelben Hauffenweis zu bekehren / biß man ſie nicht zuvor aus ihren Schlupf-Winckeln und Wüſteneyen in verſchidene Pflantz-Städt / wie zum Exempel in Paraguarien / wird verſammelt haben / damit die Prieſter mit guter Weile dieſelben im Chriſtenthum nach und nach unterweiſen mögen. Das Hertz dieſer Wildfangen gleicht einer undanckbaren Erden / welche keine Frucht trägt / wann ſie nicht mit immerwährender harten Arbeit gleichſam gezwungen wird.

Jene Zeit ſchwebt mir annoch vor Augen / als gedachter Indianern angebohrne Unbeſtändigkeit ſamt der Beſchwernuß ſie auf dem wahren Tugend-Weeg zu beſtättigen mir faſt allen Luſt mit ihnen umzugehen benommen hatte. Ich beſorgte ſehr mich übereilt und einigen Leuthen die Tauff ertheilt zu haben/ welche deroſelben unwürdig geweſen. Ich begunne ſpar-und behutſamer zu verfahren; ja ich hätte ein ſo unbändiges Volck bald gäntzlich verlaſſen/ wann nicht GOtt / der mich auf dieſe Miſſion beruffen / mein zaghafftes Gemüth aufgemuntert / und nach Verlauff etlicher Jahren mir einige troſtbare und ſüſſe Früchten meiner ſauren Arbeit zu verkoſten geben hätte: Da ich merckte / daß der Evangeliſche Saam in manchen Indianiſchen Hertzen ſich tieff eingewurtzt/ und gutes Korn hervor gebracht habe. Darum verdoppelte ich meinen Fleiß/ und ließe mich ferner nicht mehr abſchröcken.

Ich ward in meinem verbeſſerten Vorſatz noch mehr geſteifft durch den gottſeeligen Todt mancher Indianern/ denen ich in dieſem letzten Kampff beygeſtanden bin. Ich will allhier nur vier ſolche Beyſpiel anführen / jedoch zuvor Eure Ehrwürden warnen / daß/ gleichwie dieſelbe in Franckreich unzählich-vielen allerhand Stands-Perſohnen / welcher Lebens-Wandel ein immerwährende Tugend-Ubung geweſen war / die Seel ausgeſegnet haben: Alſo auch ſie an dieſen meinen Exempeln nichts wunderbares finden werden. Allein wer hiebey zugleich erwegt / daß ich keiner von Jugend-auf fein-geſchliffener Europäern Hintritt / ſonder den Ausgang ſolcher Indianern vortrage/ derer natürliche Neigung/ Zucht/ Wandel und Handel an ſich ſelbſt dem Geſatz Chriſti Schnur-grad widerſtreben; der kan ſich nit enthalten zu ſagen: Hier ſteckt die Hand GOttes/ und die Krafft ſeiner Allmächtigen Gnad: Jenes eintzigen GOtts / ſag ich / welcher / wann er an ein harten Felſen anſchlagt/ gantze Bäch deß beſten Waſſers heraus lockt: Percuſſit petram, & fluxerunt aquæ.

I. Der erſte Todt-Fall betrifft einen Heyden / der vor wenig Zeit in ſei-

seinen letzten Zügen von mir ist getaufft worden. Dieser war ein mit gesündester Vernunfft begabter Indianer Nahmens *Sany*. Ich verfügte mich damalen öffters nach Jkaru / allwo ich und *Pater Ramette* uns zum ersten mal nider gelassen hatten. Bemeldeter Indianer unterließe niemals uns zu besuchen: Sein Gespräch betraffe immer den Christlichen Glauben / und die Nothwendigkeit der Heiligen Tauff. Unsere Vorstellungen griffen tieff in sein Hertz / und ihre Krafft äußerte sich allererst bey seinem Abschid aus dieser Welt. Er hatte sich in einen sehr wilden Ort gezogen / allwo seine Voreltern ehedessen gelebt hatten / und daselbst waren begraben worden.

Nun ereignete sich / daß ich aus Göttlicher Verhängnuß einen Indianer heimsuchen wolte / welcher fünff biß sechs Stund weit von mir entlegen war und wessen kränclichen Zustand ich vor wenig Tägen vernommen hatte. Kaum aber war ich unter Weegs in einem nicht weit von hier gelegenen Pferch ankommen / als deß Orts Jnnwohner / so meistens dem Christlichen Gesatz anhiengen / mich umgeben / zugleich aber befragt haben / wo meine Reise hinziele. Als sie meine Antwort verstanden / sprachen sie zu mir: Du geheſt gar weit zu suchen / was dir allhier an der Hand stehet; dein vertraueter Freund *Sany*, so nur ein halbe Stund von hier wohnt / ligt auf den Todt kranck: Wäre nicht rathsam ihn jetzt gleich zu besuchen? Ich folgte ihnen ohne Widerrede sehr willig. Zwey Weiber / beede mit dem Sterbenden nah verwandt / haben sich anerbotten mir den Weeg zu weisen. Sie zugen voraus / und ich mit meinem jungen Mohren folgte nach: Wir langten gar bald in einem schilfichten Sumpf an / der uns den Durchzug sperrte. Allein die voraus marschirende Weiber traten das Geröhricht mit Füßen nider / und bahnten uns den Pfad biß zum Antritt eines dicken Walds / an wessen Eck der Sany unter einer schlechten Hütten mit dem Todt kämpffte. So bald er meiner ansichtig worden / schrye er mit frölicher und heller Stimm: Willkomm! liebster *Baba*, willkomm! ich hab wohl gewußt / daß du mich heut heimsuchen wurdeſt: Mir hat die gantze Nacht von dir getraumt / als hättest du mich getaufft. Sein Weib und ihr Mutter / so da gegenwärtig waren / haben seine Wort bestättiget und versichert / daß er nicht allein die gantze Nacht von mir gered / sonder auch ihnen für gewiß gesagt habe / daß ich denselben Tag unfehlbar ihn besuchen werde.

Ich bediente mich seines guten Launs und bereitete ihn zur heiligen Tauff / die er gleich hierauf von mir mit unbeschreiblichen Trost empfangen hat; dann er war in der Christlichen Lehr überflüßig unterrichtet. Er gabe die nächst-gefolgte Nacht in meinen Armben seinen Geist in die Hände JEsu Christi auf / in wessen Blut er durch die Tauff war gewachsen und geheiligt worden.

II. Die Gedächtnuß eines andern Todtfalls überschwemmt mich mit Freuden / so offt ich dessen mich erinnere. Solcher betraff einen von mir auferzogenen Jüngling Nahmens Remigius, welcher unlängst in den Ehestand getretten / sonst aber jederzeit geflissen ware alle Pflichten eines frommen Christens zu erfüllen. Nachdem er von einem hefftigen Brustwehe angefallen worden / und all-meine Artzney-Mittel nichts verfangen wolten / hab ich ihm angedeutet / daß nunmehro sein irrdisches Leben zum End eile. So ist dann nöthig / sprach er / daß ich mir die kurtze noch übrige Zeit wohl zu Nutzen mache. Ach GOtt / sagte er / ich stirb von Hertzen gern / weil du es also haben wilst: Ich leide mit Freuden die mir von deiner Hand zugeschickte Schmertzen: Jch hab solche verdient / da ich aus Undanckbarkeit dich beleidigte: Welche Wort in seiner wilden Sprach also lauten: *Averte, Averte, Tamuſſi je Tumbe Ua Arubu mappo epelagame.*

Keiner bilde ihm ein / als hätte ich ihm dieselben auf die Zungen gelegt. Der heilige Geist/ welcher seiner Seelen sich völlig bemächtiget / hat dermassen heilige Gedancken in sein Hertz / dieses aber durch den Mund ausgossen: Er wiederholte dieselben ohne End ungefehr täglich drey hundert mal / und zwar mit dergestalt inbrünstiger Andacht/ daß ich mir selbst das Stillschweigen auferlegt / und dem Göttlichen Geist / der aus ihm redete / die Ehr dieses letzten Beystands allein überlassen hab.

Als die Kranckheit zu/ die Kräfften hingegen abnahmen / bate er mich ihm die letzten Sacramenten zu reichen. Nachdem er seine Sünden mit sehr zerknirrschtem Hertzen gebeichtet/ und ich ihn losgesprochen hatte/ gienge ich hin/ und holete den allerheiligsten Frohnleichnam Christi samt dem heiligen Krancken-Oel; kaum hatte er nach meiner Zuruckkunfft seinen Göttlichen Erlöser unter Brods-Gestalt erblickt / als er von neuem seine äußersten Kräfften anspannte/ aus dem Bett aufsprange/ sich nach der Länge auf die Erden warffe / und denselben ehrerbiethigst anbate. Er hat beyde diese Sacramenten mit auferbaulichster Andacht empfangen / und von dem Augenblick an biß zum letzten Athem-Zug sich mit GOtt allein unterhalten.

III. Der dritte / wessen Hintritt mir jetzt beyfällt / hieße Ludwig Remich *Turappo*, und war Oberst-Hauptmann all-unserer Indianern / auch der allererste / welcher den wahren Glauben angenommen hatte: Ein wahrhafftig rechtkluger Mann / so die Christliche Lehr aus dem Grund meisterlich verstunde / und mir unter währender Verfassung deß Catechismi die füglichsten Wort in die Feder geben / damit unsere Geheimnußen mit bestem Nachdruck safftig erklärt wurden. Sein Lebens-Wandel war ein lebhaffter Spiegel eines gottsförchtigen Christens; er wohnte fast täglich der Heil. Meß bey: Er versammelte in der Fruhe und Abends sein gantze Haußhaltung samt allem Gesind / und sprach ihnen mit lauter Stimm das übliche Gebet vor. Ein alter Blut-Fluß hat uns ihn entzogen. So bald er vermerckte / daß sein Zustand unheilbar sey / hat er gleich angefangen sich zum Todt auszurüsten. Beym letzten Genuß dern heiligen Sacramenten bezeugte er ein so brünstige Liebe GOttes/ daß von solcher die Neubekehrten / mit welchen seine Hütten angefüllt war/ seynd angezündet worden. Um dieser Ursach willen hat er auf meine Bitt vor der Empfängnuß deß Göttlichen Abendmahls seine Glaubens-Bekanntnuß zum letzten mal abgelegt: Ich hab ihm einen Artickel nach dem andern vorgesprochen: Er hingegen auf jeglichen: ja/ ich glaub/ geantwortet/ jedoch jedes mal etwas hinzu gefügt / hiemit aber gezeigt / wie vest er allem beyfalle/ was der Christliche Glaub mit sich bringt. Demnach er sich mit GOtt auf das verbindlichste vereinigt hatte / schiede er ab in ein besseres Leben.

Da ich hiernächst seine erstgebohrne Tochter dieses Todtsfall wegen tröstete / hat sie mir geantwortet: Mein Vatter / sprach sie / hat einige Täg vor seinen Hintritt alle Indianer / welche seinem Gewalt unterstunden/ zu sich beruffen und ihnen sein letzten Willen geoffenbart: Ich stirb/ sagte er/ und stirbe zwar als ein Christ: Darum solt ihr mit mir den GOtt aller Barmhertzigkeit loben. Ich bin der erste Land-Oberste / welcher die *Missionarios* aufgenommen und beherbergt hab. Ihr wisset/ wie übel andere Hauptleuth mir solches Beginnen ausgedeutet / ich hergegen über ihre Schmachreden obgesiegt hab. Ihr solt dis-meinem Vorspiel nachfolgen / und die *Missionarios* wie eure liebsten Vätter in Christo verehren. Setzet auf sie euer gantzes Vertrauen/ und gebt wohl acht / damit ihr nicht etwann durch ein ungezäumtes Leben sie nöthiget euch wider ihren Willen wiederum zu verlassen.

Der

Der Verlurst dieses grossen Mann hat mich desto bitterlicher geschmertzt / in je genauerer Verständnuß wir beyde miteinander / gleichsam wie ein Hertz und eine Seel / gelebt hatten. Er war mein / und ich sein *Banaré*, welches Wort allhier den höchsten Staffel vertreulichster Freundschafft nach der Bluts-Verwandschafft bedeutet. Wir haben seinen Leichnam so prächtig / als uns je möglich war / zur Erden gestattet. Der Sarch / auf welchem nebst dem Amt-Stab auch sein Degen lage / ist von vier Hauptleuthen biß in unsere Kirch unter Begleitung schier aller Indianern / so Wachs-Kertzen in Händen hatten / getragen / und in Mitten unserer neuen Kirch begraben worden / weil er zu deroselben Bau das meiste verschafft hatte.

IV. Damit ich mit dererley Geschichten Eurer Ehrwürden nicht länger plage / beschliesse ich diesen Brieff mit dem sehens-würdigen Todt eines andern Indianers / mit Nahmen *Dionysii*, der mit seiner Frommkeit jedermänniglich erbauet hat. Dieser verharrete gar offt nach dem gesungenen Hoch-Amt / gleichsam wie verzuckt / in unserer Kirchen ein lange Zeit; so sehr war er in seiner Andacht vertiefft. Wie offt hab ich ihm zugeschauet und sehnlich gewünscht in sein Hertz hinein zu sehen / damit ich wissen mögte / wie GOtt innerlich mit ihm rede? Als die rothe Ruhr ihn angriffe / hat er öffters mit sonderbaren Zeichen vollkommener Reu mittelst der Beicht sein Gewissen gereinigt / und nach empfangener Wegzehrung deß Leibs Christi sich bloß allein zum Abzug aus dieser Welt angeschickt; er hielte dessen Crucifix-Bild ewig in der Hand. Da ich ihn einmal besuchte / waren seine Augen gleichsam auf dasselbe angeleimt / also zwar / daß er meiner nicht wahr worden ist / noch der Gewohnheit zufolg mich gegrüßt hat. Ich setzte mich zu ihm und sprach: Wohlgemuther / liebster *Dionysi*, soll derjenige / welcher für dich am Creutz / wie diß Bild vorstellt / gestorben ist / dir nicht ein steiffes Vertrauen zu seiner Barmhertzigkeit ins Hertz pflantzen? Ja Baba / sagte er. Den andern Tag / als er vor Schwäche das Crucifix selbst nicht mehr halten konnte / müßte auf seine Bitt solches sein Weib in die Hand nehmen / und ihm ewig vorweisen. Ich kame ungefehr selbst zu diesem heiligen Schauspiel. Das Weib knyete immerfür nebst seinem hangenden Netz-Bett auf der Erden mit dem Creutz in der Hand / welches er mit unverruckten Augen beständig anschauete. Weder sie noch er haben meiner wahrgenommen. Ich konnte nicht bleiben / sonder gienge hinaus / damit ich denen Zähern / so aus meinen Augen hervor schußen / ihren freyen Lauff liesse. Ich erzehlte Patri Fa[illegible]que, der mir begegnet ist / alles / was ich jetzt gesehen hatte und deutete auf mich selbst jenen Spruch deß Königlichen Propheten aus: Euntes ibant & flebant mittentes semina sua: Venientes autem venient cum exultatione portantes manipulos suos. Sie giengen hin und sprengten weinend den Saamen in die Erden: Allein sie werden gewiß zuruck kommen / und ihre Frucht-Garben mitbringen; massen ich in den ersten Jahren nach meiner Ankunfft in America ehender alles andere wurde gehofft haben / als daß GOtt mein bittere und dem Ansehen nach vergebene Mühe mit so reichem Trost belohnen wurde.

Woraus ich den Schluß mache / daß ein Missionarius, der unter den Heyden neue Christenheiten stifften will / nicht wie ein Landfahrer hin und her schiessen soll / damit er viel unbekannte Länder entdecken und beschreiben möge: Sonst wird er so viel fangen / als ein Jäger / der vielen Haasen zugleich auffpasset und keinen erhaschet. Man muß sich an einem Ort vest setzen / noch weiters um sich greiffen / biß nicht dasselbe gäntzlich bekehrt ist / und auf solche Weise die Gräntzen deß Reichs JEsu Christi sacht und stets ausbreiten. Dann der Evangelische Saam wird ohne diese langmüthige Gedult keine dauerhafften

Früchten hervor bringen: Fructum afferunt in patientia. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Cayane den 23. Febr. 1730.

Diener in Christo.
Lombard.

Numerus 451.

Brieff

R. P. Fauque der Gesellschafft JEsu Missionarii

An R. P. de la Neuville besagter Societät Priestern und dern Missionen in America Procuratorem zu Pariß.

Geschrieben zu Cayane den 1. Martii 1730.

Innhalt.

P. *Fauque* versucht ein neue Reise auf dem Fluß *Ujapok*, damit er abermal ein und die andere Heydnische Völckerschafft entdecke. Von dem Fisch *Paku*, wie auch von dem Faulthier. Unsauberkeit dern wilden *Piriunen*. Die Schwartzkünstler hintertreiben den Aufnahm deß Christenthums. Viel Indianer sterben wegen Abgang tauglicher Artzneyen. Die *Acoken* (ein wildes Volck) seynd gute Fischer. Der Land-Oberste dern *Piriunen* erweiset sich dem P. *Fauque* günstig / wie auch willig samt seinem Volck das Evangelium anzuhören / und ein neue Pflantz-Stadt anzulegen. Ein gantzer Wald von Cacao-Stauden wird am obern Theil deß Fluß Kamopi entdeckt. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Derjenige Eyffer / so Eure Ehrwürden antreibt / verschidene Missionen in der Landschafft Cayane zu stifften / wie nicht weniger deroselben großmüthige Freygebigkeit und Sorg uns hierzu alle Nothdurfft zu verschaffen / erwecken in uns einen Lust zu der vielfachen Arbeit / welche hierzu erfordert wird.

Wir entdecken täglich einige wilden Völcker / und seynd gesinnt dieselben in grosse Dörffer zu versammeln nach Gestalten der neuen Pflantz-Stadt von Kuru / welche Pater Lombard unlängst alldort angelegt hat. Es ist kein anderes Mittel diese Barbarn standhafft zu bekehren / und bey dem angenommenen Glauben zu erhalten / man treibe dann dieselben zuvor in gewisse Pferchen zusammen / und gewöhne sie gemeinschafftlich untereinander zu leben.

Aus Gelegenheit meines letztern nach *Ujapok* versuchten Gangs / da ich einige Täg erübrigen könnte / hab ich / um diese Zeit nutzbar anzuwenden / eine Reise wider den Strohm dieses Fluß vorgenommen / damit ich ausspähete / ob und wie weit die an selbem wohnende Wildmenschen zum wahren Glaub geneigt wären. Der Wund-Artzt du Villard hat sich anerbothen mir Gesellschafft zu leisten.

Wir bestiegen zu diesem End den 12. Decembris 1729. mit sieben Indianern zween Weidling; drey dererselben waren Caranen / zwey Akoquen / ein Piriuner / und ein Palanque. Nachdem

dem wir bey der Schantz Ujapok vom Land gestossen hatten / seynd wir noch denselben Tag bey Zeiten bey dem ersten Wasser-Fall deß Fluß *Ujapok* ankommen. Derselbe wird *Jeneri* genannt/ und ist ein halbe Viertel-Stund oder drey hundert fünff und siebentzig Schritt lang / auch unter allen Stürtzen dieses Strohms der gefährlichste: Weil man so gar bey schönstem Wetter allen Plunder ans Land ausladen / und die Weidling an Seilen über die Felsen weiter hinauf ziehen muß. Um jetzt-genannten Wasser-Fall herum wohnen die Caranen / ein zwar kleines / jedoch so tapferes Volck / daß es vor Zeiten sich denen Frantzosen und zehen mit ihnen verbundenen Indianischen Völckern widersetzt hat. Sie empfiengen mich holdseelig und schinen mir zum Christenthum nicht ungeneigt zu seyn.

Den 13. Decemb. marschirten wir zu Fuß langsam von einem Felsen zu dem andern / da unsere Indianer zugleich unsere zwey Weidling an Seilen nachschleppten. Auf Mittag erreichten wir den Wasser-Fall Nahmens *Caschiri*, der fast einer Viertel-Stund lang / und von ersten etwann eine Stund entfernt ist. Allhier siehet man lincker Hand ein kleinen Fluß *Kerikuru* genannt/ auf welchem man zwantzig Stund weit hinauf in das Land fahren kan / unerachtet er voller Wasser-Fällen ist. Vor diesem seynd bey Caschiri drey Frantzosen von den Caranen umgebracht worden. Oberhalb deß jetzt-gedachten zweyten Falls Caschiri sahen wir rechter Hand ein ziemlich grosse Krik Nahmens Armontabo, welche ein Palano mit Nahmen Kamiu letztverwichenes Jahr ausgehackt / die Caranen hergegen ihn wieder von dannen vertriben hatten. Eine Krik heißt bey diesen Völckern ein neues Stuck Feld / wann nehmlich die Bäum gefällt / und der Boden ausgestockt wird / damit man Frucht ansäen möge / so die Lateiner Novalia nennen. Wir lagerten uns denselben Tag auf einem Felsen stracks an dem Gestad deß Ujapok. Die Indianer baueten uns hierselbst eine *Ajupa*, das ist/ eine Lauber-Hütten / die zwar oben zugedeckt / rings herum aber offen stehet; allein hier war auch das Dach dermassen liederlich/ daß wir bey der Nacht von etlichen Regen-Güssen zimlich benetzt worden seynd.

Den 14. Dec. könnten wir abermal in unsern 2. Weidlingen oder Kahnen aufwerts fortreisen ohne fernere Noth auszusteigen. Wir fanden zwar von Zeit zu Zeit einige Felsen; gleichwie aber diese hin und wieder im Fluß zerstreuet ligen / also haben sie unsern Zug nicht verhindert. Beyde Ufer seynd in dieser Gegend schön anzusehen / und bißweilen eine Viertel-Stund lang so grad / als hätte man dieselben nach der Schnur abgemessen. Unsere Indianer belustigten sich öffters mit Forellen-Schiessen/ welche hier Pakunen genannt werden/ und denen Frantzösischen Dorades, oder Lachs-Ferchen von Provence gleich sehen; sie halten sich gern im stärcksten Wasser-Schwall auf / und hencken sich mit ihren Zähnen an den Felsen-Moos / den sie aussaugen/ dergestalt vest an / daß man ihnen ohne wahrgenommen zu werden / leicht zukommen mag. Nachmittag gegen vier Uhr traffen wir ein sogenanntes Faulthier an / welches dermassen träg ist / daß es in einem Tag auf einem schön-gebahnten Weeg kaum hundert Menschen-Schritt weit fortzugehen fähig ist. Dieses sasse nun auf der Spitz eines in Mitten deß Wassers gelegenen Felsens: Hat vier Füß / jeden mit drey scharffen und gekrümmten Klauen bewaffnet. Die Haut ist mit Haar überwachsen / welches schier so lang und fein scheinet als die Wolle / mit einem sehr kurtzen Schweiff. Das Angesicht ist allerdings / wie bey einem Menschen / der ein sehr enge Caputzen auf hat: Der Leib aber nicht grösser als eine Katz. Die Indianer pflegen solche Thierlein zu essen. Unsere Nacht-Herberg war in einem Wald / abermal unter einer *Ajupa*, allein die Indianer haben das Obdach dicker und vester / als gestern verwahrt; diese Vorsorg kame uns wohl zu Nutzen / weil es bey der Nacht

biß den andern Tag fruhe um acht Uhr geregnet hat.

Den 15. Dec. setzten wir unsere Reise zu Wasser immer fort ohne sonderbare Hindernuß; dann obwohlen es im Strohm an kleinen Inseln / Felsen-Bäncken / Strudeln und Büschen nicht mangelt; haben sie dannoch unsern Lauff nicht gestöhrt. Wir fanden Vormittag den Mund eines ziemlichen Fluß / der sich in den Ujapok stürtzt / und von dreyssig Stunden weit herkommt / allwo ein wildes Volck sich auf hält / welches man (Falls ich nit irre) die *Aranajuen* nennt. Nachmittag gegen zwey Uhr erblickten wir von weitem zwo neu-gefällte Riken oder frisch ausgehackte Wald-Felder. Wir nahmen uns aber die Zeit nicht dieselben auszukundigen. Bald hernach begegneten uns zwey Fischer-Weidling / welche uns in ihre Hütten geführt haben. Sie waren gebohrne Pirinnen / die sich von einem Jahr her daselbst nidergelassen hatten. Der also bald nach unserer Ankunfft eingefallene Regen nöthigte uns in diesem Kercker zu übernachten / in welchen wir gar eng beysammen unter sehr unsaubern Leuthen uns behelffen müßten. Ich für meinen Theil wäre / wie vorhin / lieber in dem Wald gelegen. Einer aus der Zahl unserer sieben Indianern warnete mich / daß allda ein *Piaye*, das ist / ein Schwartzkünstler sey / welcher unter Vorwand der Artzney die Männer / so Hülffs-wegen ihn suchen / mit absochendem Gifft umbringe / damit er deroselben Eheweiber zu sich nehmen möge. Eben diese Freyheit mehrere Weiber zu heyrathen / und das grosse Vertrauen dern Indianern zu solchen Betriegern / werden unsere Missionarios an Fortpflantzung deß Glaubens gewaltig hindern.

Den 16. Dec. haben wir beobachtet / daß zu beyden Seiten deß Fluß mehr ausgehackte neue Felder / als bißher / uns in die Augen fallen. Wir hielten um Eilff auf einem Felsen still / damit unsere abgemattete Schiffleuth sich erholten. Gleichwie nun allda etwelche Hütten ohne Innwohner leer stunden / also bewoge mich der Vorwitz hinein zu gehen. Kaum aber hatte ich einige Schritt zuruck gelegt / als die Erden unter meinen Füssen eingesuncken / und ich wieder zu meinen Indianern gewichen bin / welche mir erzehlten / daß unlängst hierselbst eine schier gantze Haußhaltung von Acoquen gestorben und begraben worden seyn / die übrigen aber aus Forcht ebenfalls angesteckt zu werden / sich anderwerts-hin gezogen hätten.

Nichts ist härter anzusehen / als eben diß Unglück dern Indianern / daß nehmlich sie offtmal wie die Mucken ohne Hülff nacheinander aus Abgang tauglicher Aertzten und Heil-Mitteln dahin sterben: Da sie doch meistens hätten können errettet werden. Es ist nicht zu zweiffeln / daß / nachdem wir uns dieser Orten werden nider gelassen haben / nicht ein grosse Zahl dererselben durch unsere Artzney-Mitteln beym Leben sollen erhalten werden. Darum hab ich auf meinen vielfachen hin und her Reisen gar wenig alte Leuth angetroffen. Ihre Zuversicht zu den Frantzösischen Heyl-Mitteln wird uns auch den Weeg in ihre Hertzen eröffnen. Herr du Villard hat mehrern unter ihnen Ader gelassen / die sich deßwegen gegen ihm höflichst bedanckten. Ich hab vier Wildmänner mit mir nach Kuru geführt / damit sie lernen eine Ader stechen / und zugleich dem Patri Lombard in Versertigung seines angefangenen Wörter-Buchs an die Hand gehen. Solche Gutthaten werden aus dern Indianern Zuneigung gewinnen / damit sie unsere Lehr desto williger anhören; gestaltsam alle Barbarische Völcker anfangs ihre Absicht auf den zeitlichen Nutzen richten.

Nach einer kurtzen Ruhe schifften wir weiters hinauf / und fanden gar bald ein zahlreiche Rott von Acoquen / so das Wasser rauschig machten: Das ist / sie hatten grosse Spän von Nekuholtz in den Fluß geworffen / welchem die Fisch zwar über die Massen hold seynd / aber von demselben / wie ein

ver-

versoffener Mensch vom Wein / voll und gantz tumm werden. Kaum hatten diese Fischer von Fern uns erblickt / als sie in höchster Eile ihre Fisch und Netz zusammen geklaubt / mithin aus Forcht vor unser die Flucht ergriffen haben. Demnach wir hergegen sie hurtig eingeholt / übertrate der älteste aus ihnen / der als Hauptmann über die andern zu befehlen hatte / herüber in mein Weidling / und grüßte mich anmuthig. Weil nun wir ein gefährlichen Wasser-Fall vor unser hatten / befanden wir uns benöthiget auszusteigen und in ihre Hütten zu schlieffen. Allein sie empfiengen uns dergestalt trucken und kaltsinnig / daß wir uns entschlossen haben sie gleich wieder zu verlassen. Jedoch vergunte ich ihnen die Zeit mich wohl zu betrachten / weil alle dererselben Augen auf mich gepickt waren. Sie reichten mir eine Tassen voll ihres widerwärtigen Getränckes / welches ich aus Gefälligkeit getruncken / hiernächst aber mich zum Lands-Häuptmann dern Piriunen / der auch anderen herum ligenden Völckern vorgesetzt ist / verfügt hab. Er heißt Apiriu, ein ehrwürdig siebentzig jähriger Greis / frisch in Augen / mit einem großmüthigen Angesicht / und tapfferer Faust. Herr du Villard hat mir bezeugt / daß in Franckreich die Soldaten ihrem Hauptmann nicht williger folgen können / als alle Piriunen diesem Land-Obersten gehorsamen.

Etliche seiner mit Köchern / Pfeilen / Federn und anderem Lands-Geschmuck ausgezierte Leib-Schützen seynd mir entgegen kommen / und haben mich zu ihm begleitet. Er selbst aber blibe zu Hauß in seiner auf einer hohen Erdbühne gebaueten Hütten. So bald ich in dem Tabui (einer unten am Fuß dieser Schantz stehender Laube) angelangt war / sahe ich ihn auf dem obersten Tritt seiner Stiegen sitzen mit einem kleinen Spieß in der Hand / auf dem Kopff hingegen hatte er einen alten mit Gold bordierten Hut auf / welchen vor Zeiten in deß Königs Nahmen ihm als einem guten Frantzosen-Freund oder Banaré Herr de la Garde geschenckt hatte / als dieser durch dessen Gebieth aufwerts gegen den Ursprung deß Fluß reisete / um daselbst eine Gold-Gruben zu entdecken.

Bevor mich Apiriu anredete / hat er seinen bey mir unten sitzenden Enckel befragt / ob ich wahrhafftig derjenige sey / bey welchem derselbe zu Kuru etliche Monathen gewohnt hätte? Nachdem dieser mit ja geantwortet hatte / heiterte der alte sein Angesicht aus / stige zu mir hinab / und hieße mich in seiner Sprach holdseelig willkomm seyn mit dem Beysatz / ihn freue mich zu sehen. Ich beehrte ihn mit etwelchen kleinen Geschencken / die er niemals gesehen hatte / weil er sein Lebtag nimmer aus seinem Land kommen war. So schlecht als diese auch gewesen / haben sie ihm dannoch ihrer Neuigkeit wegen wohlgefallen. Ich glaubte gäntzlich / wir sollen an uns nichts erwinden lassen diesen alten Herrscher zu gewinnen / angesehen der gute oder böse Ausschlag unserer Absicht allhier eine Mission anzulegen bey ihm stehet. Gegen Abend fragte ich seinen Enckel / wie sein Herr Vetter / der alte Apiriu dißfalls gesinnt sey? Worauf er mir geantwortet / man könnte in einem so wichtigen Handel nichts schliessen / biß nicht desselben erstgebohrner Sohn und Amts-Erb noch heut wurde nach Hauß kommen seyn.

Gleichwie der Mund deß Strohms Kamopi nicht weit von uns entfernt war / also hab ich die kurtze Zwischen-Zeit angewendet diesen zu besuchen. Wir fanden daselbst einige Piriunen / die uns freundlich gegrüßt haben. So bald indessen der *Aripa* (sage der erstgebohrne Sohn und Land-Erb deß *Apiriu*) zuruck angelangt war / eilete ich zu ihnen. Sie aber versammelten die Häupter deß Volcks / denen ich geoffenbart / das eintzige Ziel meiner gegenwärtigen Reise wäre zu vernehmen / wie dieselben gegen dem Christenthum geneigt seyn / von wessen heilsamer Lehr / wie nicht weniger von der Noth derselben sich zu unterwerffen / und von dem unendlichen Nutzen / den man deßwegen theils in die-

dieſer / theils und noch mehr in der andern Welt zu hoffen hätt / ich das Behörige vorgetragen hab. Hierüber bate ich den Aripa alles / was ich geſagt hatte ſo wohl dem Landherrn ſeinem Vatter / als der Verſammlung auszulegen. Er verſprach es / und hielt ſein Wort redlich. Niemand freute ſich mehr als ich / dann obſchon ich ihre Sprach nit verſtunde / hab ich ab dem frolockenden Aufruffen deß alten Apiriu dannoch unſchwer abgenommen / daß mein Anſuch Platz finde. Als ſie nach langer Berathſchlagung einig worden / gabe mir Aripa im Nahmen aller zu verſtehen / es gefalle ihnen ſehr wohl / daß wir mitten unter ihnen zu wohnen Luſt hätten; darum wären ſie berait uns anzuhören und zu glauben. Ich hab folgends mich mit ihnen verglichen über den Ort und Raum / wo man die Kirch ſamt unſerem Hauß und den Wohnungen dern Neubekehrten bauen ſolte; ſolcher ligt zu Anfang eines Waſſer-Falls / weſſen Ausſehen ſo herrlich iſt / daß man ihm kaum etwas ſchöners kan einbilden; kein Criſtall kan heller ſeyn / als dieſer anmuthige Waſſer-Sturtz / unter welchem ein Menge edler Fiſchen anzutreffen iſt / zur unſchuldigen Kurtzweile der Indianiſchen Schul-Jugend.

Aripa ertheilte mir noch über diß die Verſicherung / daß er auf dieſem Platz allen Haußhaltungen / die von oben auf dem Fluß wurden herab kommen / jeder ihr beſonders Lager indeſſen wolte anweiſen / biß wir ſelbſt alldort mit Sack und Pack ſolten anlangen. Ich beneide diejenigen Miſſionarios, welche das Glück treffen wird dieſe herrliche Erndte einzuſammeln: Alle Mühe und Arbeit wird dieſelben nicht reuen / in Betrachtung der Holdſeeligkeit / deß redlichen Gemüths / und der Lernſamkeit dieſer Völcker. Ich führte mit mir ein jungen Knaben von Kuru / dem ich bißweilen zeigte / wie er im Nahmen-Büchlein leſen ſoll. Nichts kame denen Piriunen ſeltſamer vor / als zu ſehen / daß ein Kind aus ihrer Nachbarſchafft ſo geſchickt wäre. Sie fragten mich öffters / ob auch ihre Kinder mit der Zeit ſolches Glücks wurden theilhafftig werden? Daran / ſagte ich / iſt gar nicht zu zweiffeln / wann ihr nur dieſelben uns anvertrauen wolt: Wir werden ihrer Sorg tragen / damit ſie eben ſo gelehrt werden / als die Frantzoſen.

Wann nicht die herzu nahende Weyhnacht mein Lauff gehemmt / und mich zuruck nach der Pflantz-Stadt Ujapok beruffen hätte / wurde ich mehr Länder und Völckerſchafften entdeckt haben / derer Unterſuchung biß auf ein andere Zeit verſchoben bleibt.

Ich weiß nicht / ob Eure Ehrwürden ſchon gehört haben / welcher Geſtalten Herr Dorvilliers ſeelig / bevor er nach Europam und Franckreich zuruck ſegelte / ein Frantzöſiſche Rott biß gegen den Urſprung deß Kamopi abgefertigt habe. Sein Abſehen war den groſſen Teich Parime auszukundigen. Solcher Zug hat biß ſechs Monath gewährt. Das Vornehmſte / welches ihnen begegnet / ſeynd die mit Cacao-Stauden angefüllte Wälder: Derowegen werden ſie in gegenwärtigem Jahr abermal dahin gehen / und ein großen Reichthum ſolcher edlen Nützen zuruck bringen. Sie wiſſen auch viel von mancherley Völckern zu erzehlen / welche ſie auf dieſer Reiſe angetroffen / wie auch von andern Seltſamkeiten / ſo ihnen begegnet ſeynd. Allein ich mag hiervon nichts ſchreiben / biß wir nit ſelbſt den Augenſchein werden eingenommen haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Cayane den 1. Mertzen 1730.

Diener in Chriſto.
Fauque.

Nume-

Numerus 452.

Brieff

R. P. du Margat der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii

An R. P. de Neuville beſagter Societät Prieſtern ꝛc.

Geſchrieben bey unſerer Lieben Frauen am kleinen Meer-Buſem auf der Inſel deß Heil. Dominici im groſſen Seeland von America den 2. Hornung, im Jahr 1729.

Innhalt.

Ob ein *Miſſionarius* ſich auf die Bekehrung dern wilden Mohren oder ſchwartzen *Maronen*, ſo auf dieſer Inſel ſeynd / mit Nutzen verlegen könne? Wo dieſer Nahm *Maron* herrühre? Gründliche Erzehlung von den uralten Innwohnern und Königen gedachter Inſel *Sancti Dominici*. Wie volckreich ſolches Eyland damalen geweſen / als die Spanier aus Caſtilien daſelbſt zum erſten mal ausgeſtigen ſeynd? Eyffer dern Catholiſchen Königen / die Bekehrung dieſer Indianern betreffend. *Chriſtophorus Columbus* wird lebhafft vor Augen geſtellt: Sein aufrichtiger Eyffer wird von andern hintertriben.

Ein Indiſcher König empfangt ihn ſehr holdſeelig. *Columbus* verreiſet nach Spanien. Bemeldeter Indiſche König erlaubt denen Spaniern auf ſeinem Grund eine Schantz zu bauen. Zaumloſes Leben der Spaniſchen Kriegs-Leuthen unter währender Abweſenheit deß groſſen *Columbi*. Die Indianer empören ſich: Sie eroberen / zerſtöhren und verbrennen die Schantz. *Columbus* langt auf der Inſel *Haiti* das iſt / *S. Dominici* wieder an. Er führt wider die Indianer einen ſo lang- als ſchweren Krieg. Denen Indianern ſchlagt ein gewiſſer Liſt übel aus / zu ihrem gäntzlichen Untergang. Ein neuer aus Spanien eingeloffener Befehl wird wegen Hintritt der Königin *Iſabellæ* nicht vollzogen. Einige *Miſſionarii* langen auf der Inſel an. Um welche Zeit die armen Indianer auf derſelben ſchier völlig verdorben ſeyn? Sie verzweiffeln / und werden zu Leibeignen gemacht. Eyffer eines gewiſſen Chriſtlichen Prieſters Nahmens *Las Caſas*. Einige Ordens-Männer deß Heil. *Hieronymi* werden auf mehr-beſagtes Eyland als Königliche Geſandten vom Cardinal *Ximenes* abgefertiget / und eben deßwegen abermal neue Klagen nach dem Spaniſchen Hof überſchickt. Herr *de las Caſas* reiſet zum beſten dern Indianern nach Spanien. König *Carolus I.* (nachmals Kayſer *Carolus V.* genannt) hört in offentlichem Rath beede Theil an; der Biſchoff von *Dariana* hält ein lange Rede wider die Indianer / und vertheidigt dern Caſtellanen Muthwillen; hingegen wird er von Herrn *de las Caſas* zu Schanden gemacht / und dern Indianern Unſchuld verfochten. Die Indianer entwiſchen der grauſamen Wuth ihrer Feinden. Der Brieff *Patris du Margat* lautet / wie folgt:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

P. C.

BEvor ich die mir von Eurer Ehrwürden aufgegebene Fragen beantworte / was nehmlich es für eine Bewandtnuß mit denjenigen Indianern habe / welche vor Ankunfft dern Spaniern nach Americam auf der Inſel *Haiti* (heut Sancti Dominici) gewohnt haben; muß ich aus Kurtzweil nur obenhin meine Meynung von dem Lachenswerthen Urtheil jenes einfältigen Prieſters offenbaren / von welchem Eure Ehrwürden mir ſchreiben / die gäntzliche Verlaſſenheit der ſchwartzen Maronen / die ſich allhier auf unſern Frantzöſiſchen Pflantz-Städten Prieſterlos befin-

befinden ſollen / habe ihn bewogen / ſich dem Königlichen Hof inſtändig anzubiethen / damit dieſer ihm die Seel-Sorg erwehnter Maronen anvertraue / weil ſich ihrer Seeligkeit wegen kein Menſch bekümmere.

Wahr iſt / daß / ſo ſehr auch der Eyffer unſerer Miſſionarien bißhero gebrennt hat / dannoch keinem dererſelben eingefallen ſey / die geiſtliche Sorg gedachter ſchwartzen Maronen über ſich zu nehmen. Wann dieſer dem Schein nach dermaſſen tugendhaffte Prieſter wüſſete / was und wer die ſchwartzen Maronen auf dieſer Inſel ſeyn / wurd er vielmehr ſein nichtige Begierde die Heyden und Abtrünnigen zu bekehren an einem andern Ort und Volck ins Werck zu ſtellen geſucht / mithin uns dißfalls bey Ihro Allerchriſtlichſten Majeſtät einiger Hinläßigkeit anzuklagen ſich enthalten haben / damit er ſeinen Unverſtand nicht der gantzen Welt offenbahrte.

Das Wort Maron / weſſen urſprüngliche Bedeutung ſo gar auf dieſer Inſel wenig Leuthen bekannt iſt / rühret her von dem Spaniſchen Nahmen *Simaron*, welches einen Affen bedeutet. Man weiß / daß ſolches argliſtige Thier ſich in den Wäldern auf halte / und nur verſtohlener Weiſe auf die Felder oder in die Obſt-Gärten einſchleiche / damit es die Früchten auffreſſe / hiemit aber denen Innwohnern groſſen Schaden zufüge / und folgends eylfertig in die Waldungen zuruck fliehe.

Eben dieſen Nahmen haben die alten Spanier / ſo ſich gegenwärtiger Inſel die erſten bemächtiget / denen flüchtigen ſchwartzen aus Africa hieher gebrachten Sclaven ertheilt ; wobey es nach der Zeit unſere Frantzoſen gelaſſen / und dieſe flüchtigen Rauber gleichfalls mit Austilgung der erſten Sylben Maron oder Marons benamſet haben ohne deſſelben Bedeutung recht zu verſtehen.

Dann iſt ein leibeigner Mohr mit ſeinem Herrn übel zufrieden / oder beſorgt er ſich um verübter Miſſethat willen einer ſchweren Straff / welche er nicht ausſtehen mag : Fliehet er in den Wald oder ins Gebürg / allwo ſich diß loſe Geſind bey Tag auf hält / Nachts aber / jetzt hier / jetzt dort / in die nächſt-gelegenen Wohnungen einfällt / ſich mit Lebens-Mitteln verſihet / und alles / was ihm unter die Händ kommt / mitnimmt. Ertappen ſie unter währendem Raub einiges Gewehr und bringen deſſen endlich ſo viel zuſammen / als zur Ausrüſtung einer Rott nöthig iſt ; verſammeln ſie ſich und ligen bey hellem Tag in einem Buſch auf dem Bauch / und paſſen denen Reiſenden auf / alſo zwar / daß man offt gezwungen iſt ſtarcke Kriegs-Schaaren ihnen entgegen zu ſetzen / damit ſie nicht das gantze Land verhergen.

Nun laſſe ich Eure Ehrwürden ſelbſt urtheilen / ob ein Miſſionarius bey dergleichen Leuthen was heilſames ausrichten wurde. Wem iſt jemals eingefallen denen Straſſen-Raubern in Franckreich abſonderliche Pfarrer und Seel-Sorger vorzuſetzen ? Gleichwie es aber mit einem Miſſionario unter den ſchwartzen Maronen eben ſolche Bewandtnuß haben wurde ; alſo bedarff obberührter Prieſter / falls ſein Beruff nur auf ein Mörder-Pfarrey abzielt / deßwegen nicht anhero zu kommen / ſonder kan ſich in ſeinem Vatterland der geiſt- und weltlichen Obrigkeit / oder vielmehr einem Diebs-Rottmeiſter ſelbſt zu ſolchem Ehren-Amt antragen.

Nichts deſtoweniger ſeynd wir befliſſen die ſchwartzen Leibeignen zu bereden ehender alles biß in den Todt geduldig zu leiden / als ſich auf ein ſo laſterhafftes Leben zu verlegen. Wann aber einer vom böſen Feind ſich hat dahin verführen laſſen / und nachmalen aus Bereuung ſolcher Unbeſonnenheit ſich bey uns anmeldet / bemühen wir uns auf alle Weiſe ihm bey ſeinem Herrn Gnad auszuwürcken / und beyde miteinander auszuſöhnen.

Jetzt

Jetzt zur Sach. Eure Ehrwürden verlangen zu wissen, ob von jenen unzählich-vielen uralten Heydnischen Völckern, die vor Zeiten auf dieser Insel gewohnt haben, annoch einige Indianer übrig seyn, welche etwann biß auf diese Stund in ihrem blinden Heydenthum verharren. Ja sie versprechen mir zu deroselben Bekehrung ohne eintziger Spahrung alles beyzutragen, was zu einem dermassen heiligen Werck erfordert wird. Diß ist Eurer Ehrwürden Frag; nun folgt mein zuverläßige Antwort.

Gewiß ist / daß der Spanische Admiral Christophorus Columbus, als er zum erstenmal an der Insel Haiti anländete / weder ihren weitläuffigen Bezirck / noch die ungeheure Menge dern Innwohnern gnug hab bewundern können; dann es kam ihm vor / dieses mächtige Eyland sey nicht allein auf der Ebne / sonder auch im hochen Gebürg / von welchem es von Auf-gegen Nidergang der Länge nach in zween Theil zerschnitten wird / durchgehends mit Leuthen dick besetzt; unerachtet dasselbe sich in der Länge auf zwey hundert / in der Breiten aber auf sechtzig / ja an einigen Ortern auf achtzig Stunden Weegs ausdehnet. Er fand sich nit betrogen / massen auch so gar in den Kesseln / Thälern und Absätzen deß Gebürgs zahlreiche Völckerschafften anzutreffen waren.

Die Spanische Geschichten bezeugen / es seyn bey Columbi Ankunfft auf dieser Insel nicht weniger als zehenmal hundert tausend Menschen-Seelen gezehlt worden / mit fernerem Zusatz / die geringe Spanische Armee hab wider ein Indianisches Kriegs-Heer von hundert tausend wehrhafften Männern / so alle von einem eintzigen Casik angeführt worden / streiten müssen. Dergleichen Casiken, das ist / Königen oder Großen Fürsten waren sechs / je einer so mächtig als der andere / und keiner dem andern unterworffen / dergestalt / daß man einen nach dem andern hat überwinden müssen.

Jemand mögte gedencken / die Spanier hätten / um ihren Sig zu erheben / die Macht und Zahl der Indianern vergrössert. Allein Herr Bartholomæus de las Casas, der gewißlich die Ehr seiner Landsleuthen dißfalls nicht überschätzt hat / zehlt dern Indianern eben so viel in seiner vor Kayser Carolo V. gehaltener Gegenrede / und erweiset eben hiemit / wie unmenschlich die Spanier mit den Indianern müssen umgangen seyn.

Jetzt beantworte ich ob-gesetzte Frag und sage, daß von einem dergestalt ungeheuren Hauffen dieser alten Indianern keine Seel noch Spuhr mehr übrig sey wenigstens auf jenem Theil deß Eylands S. Dominici, der unter Frantzösischer Bottmäßigkeit stehet.

Auf der Spanischen Seiten aber findet man ein kleine Handvoll dieses Volcks, welche sich zwischen den Bergen lange Jahr verborgen, und nicht ohne wunderthätigen Beystand GOttes dem Grimm ihrer Verfolgern entzogen hat, gleichwie der Folg zeigen wird.

Forschen Eure Ehrwürden ferner / wo dann die gewaltige Menge mehr-gedachter alten Innwohnern hinkommen sey? So muß ich gestehen / daß allhier die Lehr Christi denen Staats-Regeln dern Spanischen Obsiegern Schnurgrad widerstrebe / und dieselben nothwendig verdamme. Ja das Gesatz der Natur allein / wann sie auch von Christenthum nichts gewußt hätten / solte dieselben von der gäntzlichen Ausrottung deren vorigen Innwohneren abgeschröckt

schröckt haben / anerwogen diese hierzu keine andere Unsach gegeben haben / als weilen sie den Muthwillen / harte Verfahren / grobe Gewaltthätigkeiten / bittere Unbilden der Spanischen Kriegs-Knechten länger nicht erdulten könnten.

Dessen unerachtet muß man denen damals in Castilien herrschenden Königlichen Ober-Häuptern Ferdinando und Isabellæ Glorwürdigsten Andenckens die ungeschmälerte Ehr lassen / und bekennen / daß sie ihnen die Ausbreitung deß Reichs JEsu Christi mehr als ihres eigenen angelegen seyn / in dieser Absicht aber viel heilsamste Satzungen (wie man in allen neu-eroberten Ländern den Aufnahm deß Christlichen Glaubens und die Bekehrung dern Heyden befürderen solte) haben ergehen lassen. Wie viel Befehl haben sie nicht von Zeit zu Zeit nach Indien überschickt und gebotten / ihren neuen Unterthanen zu verschonen? dieselben zu beschützen? sie mit einem GOttsförchtigen Wandel und Christlicher Sanfftmuth zum wahren Glauben anzulocken? wie offt haben sie ihre obersten Haupt-Leuth vor dero Abreise schrifft- und mündlich gewarnet das Wachsthum der Kirch GOttes als eine Grundveste und Haupt-Zweck aller Anschlägen ewig vor Augen zu haben / mithin alles zu verhüten / was dieser Absicht zuwider wäre?

Die Königin Isabella insonders tribe starck auf ob-bedeutete Kriegs-Zucht; dann weil sie den sighafften Indischen Krieg als ihr eigenthumliches Werck ansahe / und zu dessen glücklichem Ausschlag alle Anstalten weißlich vorkehrte: Also hat sie auch alle so vielfältige Sig dem Göttlichen Beystand allein mit tieffestem Danck zugemessen / folgsamlich aus Erkänntlichkeit die Ehr deß Allerhöchsten zu empören und immerfür weiter auszubreiten an sich jemalen nichts erwinden lassen; damit sie alle Pflichten so wohl einer unüberwindlichen Heldin / als auch einer Befürderin deß wahren Christlichen Glaubens erfüllte. So offt der Admiral Columbus, welcher vielmalen hin und wieder reisete / nach Spanien zuruck kame / und seiner Verrichtungen wegen Rechenschafft erstattete: Ist jederzeit der Königin erste Sorg und Frag gewesen / wie es in Indien mit Fortpflantzung deß heiligen Evangelii stehe: Sie hat ihm auch in andern Audientzen stets anbefohlen vor allem der Bekehrung ihrer Indischen Völckern nachzustreben / und mit denenselben glimpflich umzugehen / als welche ohnedem das neue Joch Spanischer Bottmäßigkeit mit schwüriger Ungedult tragen müßten.

Allein es geschiehet öffters / daß hocher Potentaten Befehl von ihren Beamten gantz anderst / als sie verordnet haben / vollzogen werden / zumalen in weit-entlegenen Landschafften / allwo deroselben Verfahren selten untersucht und verbessert werden kan / sie aber in dieser Zuversicht ohne Forcht einiger Straff eigenmächtig herrschen und gantze Länder verhergen. Diß kan und will ich vom Admiral Columbo keinesweegs verstanden haben / welcher ohne Widerrede auf alle Weise den Ruhm eines der Lobwürdigsten Helden selbiger Zeiten verdient hat / nicht allein in Betrachtung deß guten Ausschlags seines sinnreichen Entwurffs / den er mit unerschrockener Tapfferkeit vorsichtig ausgeführt hat: Sonder auch in Ansehung seiner brünstigen Andacht zu GOTT und Christlichen Lebens / welche mehr dann all-andere Mittel zu seinen Glorwürdigen Thaten beygetragen haben.

Die Urquell alles Ubels bestehet in dem / daß einem so grossen Helden seine nachgesetzte Hauptleuth nicht / wie es sich gebührte / nachgefolgt seynd. Die Schaar dieser neuen Argonauten / welche unser Jason anführte / bestunde nicht in lauter Helden: Wann auch es einigen hierzu an Tapfferkeit nicht gefehlt hat / so gebrach es ihnen an kluger Mäßigkeit. Die meisten waren solche Leuth / die zugleich der durch ihre Ubelthaten wohl-verdienten Straff entgehen / und mit Gefahr eines ehrlichen Todts durch Ausplünderung der neuer-

eroberten Ländern geschwind reich werden wolten. Ein dermassen lasterhaffte Absicht hat den Untergang so vieler tausend und tausend Seelen verursacht / aus welchen samt ihrer Nachkunfft eine der schönsten Christenheiten hätt können errichtet werden.

Damit ich diese Wahrheit vor Augen stelle / ist nöthig (von Anbeginn der ersten Mißhälligkeit) den gantzen Verlauff deß zwischen denen Spanier eines- und denen Indianern andern Theils entstandenen Kriegs in einem kurtzen Begriff Eurer Ehrwürden zu erzehlen.

Christophorus Columbus, wie ohnedem jedermann weiß / ist endlich im Jahr 1497. den 25. Decembris nach einer so langen als sehr gefährlichen Schiffarth an der *Haiti* ausgestigen / und hat sie *Hispaniolam* oder klein Spanien genannt. Nach der Zeit ward auf derselben eine Haupt-Stadt angelegt und Domingo, das ist / Sanct-Dominic geheissen / welchen Nahmen das gantze Eyland angenommen und behalten hat. Columbus fienge an dasselbe von seiner äusserſten Spitz gegen Westen auszukundigen / von wannen er mit gröster Beschwernuß Nordwerts vorbey gegen Osten gefahren / und zum erstenmal in einem Haafen deß Lands Mariana zwischen Mancenilla und *Monte-Christo* Ancker geworffen / auch denselben *Porto-Reale*, das ist / Königs-Haafen benamset hat. Dieser Antheil der Insel gehörte einem der vornehmsten Caſiken oder Königen zu / Nahmens Guacanaric / wessen Gebieth sich Nordwerts von dem Haafen Wega-Reale / biß zum Frantzösischen Vorgebürg (*Cap François*) erstreckt hat / der noch auf heutigen Tag von denen Spaniern El Guarico anstatt Guacanarico genannt wird.

An allen Geberden dieses mächtigen Fürstens war nichts Wildes / noch Barbarisches zu beobachten: Dessen Unterthanen der fremden Gästen / ab welchen sie anfangs ein Abscheuen trugen / bald gewohnt haben; dann sie haben dieselben mit all-ersinnlicher Holdseeligkeit empfangen; ein jeder Insulaner wolte den andern dißfalls übertreffen / und sich freygebiger als sein Nachbar gegen die angekommene Fremdling erweisen.

Diese hergegen gaben bald zu verstehen / daß ihr Zweck und Abgott das Gold sey. Kaum hatten es die Indianer vermerckt / als sie ihre kostbaren Ketten samt anderem aus feinem Gold verfertigten Geschmuck ihnen mit Freuden verehrt haben. Ein Kügelein / Schellen / oder andere Tandlerey von Glas / so man ihnen dargegen schenckte / gefiele denen Indianern weit besser / als alle Schätz ihrer reichen Gold-Gruben. Gleichwie nun das Land-Volck diese Fremdling als liebwürdigste vom Himmel herab kommene Leuth über alle Massen hoch schätzte; also wolten sie sich in deroselben Sitten schicken / und alles nachaffen / was sie an den Europäern gesehen haben. Diese hatten mitten zwischen denen Indischen Wohnungen ein höltzernes Creutz gepflantzt / und angefangen solches auf ihre Spanische Art zu verehren. Die Indianer folgten / ohne dessen Ursach zu erforschen / diesem Exempel: Sie warffen sich vor demselben auf das Angesicht / sie schlugen knyend mit der rechten Hand an die Brust / sie erhuben Augen und Händ gen Himmel / und schinen bereits schon damals den wahren GOtt anzubeten / von welchem sie kaum etwas / oder gar nichts gehört hatten.

Dasjenige Schiff / auf welchem der Admiral Columbus sich aufhielte / hatte unter dem Wasser einen so seichten Grund / daß ein plötzlicher Sturmwind dasselbe samt den Anckern fortgetriben / und an harten Felsen-Köpffen / die kaum über das Meer hervor ragten / zerschmettert hat. Dergleichen Klippen werden von den Frantzosen alldort *Recifs* genannt.

Durch diesen eintzigen Streich wäre deß Columbi Vorhaben und Sig

zernichtet / er selbst aber samt seinen Spaniern gezwungen worden sich denen Indianern auf Gnad und Ungnad zu ergeben / wann nicht obbemeldeter König Guacanaric ihn aus dieser Angst errettet hätte: Er schickte ihm ein gantze Flotill kleiner Nachen zu Hülff mit scharffem Verbott nicht das geringste aus dem Haupt-Schiff zu rauben. Er selbst wolte gegenwärtig seyn / damit er seine Unterthanen im Zaum hielte. Er liesse alle Güter aus dem zerscheitterten Fahrzeug in das nächst-gelegene Rüsthauß tragen und dasselbe mit einer starcken Wacht verwahren / damit seine lieben Gäst nicht einigen Schaden litten. Deß Columbi Unglück gienge ihm so tieff zu Hertzen / daß er mit viel-vergossenen Zähern dessen Schicksal beweint / und / damit er denselben tröstete / ihm alles / was je in seinem Land zu finden war / anerbotten / beynebens aber gebeten hat / sich daselbst niderzulassen / und bey ihm / als wäre er zu Hauß / zu verharren.

Worauf aber der Admiral / welchem ein kleines Jagd-Schiff übrig gebliben / antwortete / er könnte weder sich für die theils empfangene theils anerbottene Gnaden gnug bedancken / noch länger auf der Insel verweilen / sonder wäre Pflicht-wegen benöthiget nach Spanien zu segeln / damit er seinen Königen von dieser Seefahrt den schuldigen Bericht abstatte / wie er nehmlich auf der Insel *Haiti* ausgestigen und hierselbst von dem herrschenden Groß-Calik gnädigst sey empfangen worden. Jedoch wurde er bald zuruck kommen / mitler Zeit aber ihm gleichsam zum Pfand einen Theil seines wenigen Volcks hinterlassen. König Guacanaric liesse ungesäumt ein starckes und sicheres Schiff / wie nicht weniger aus den Trümmern der gescheitterten Fregate eine Schantz mit einem ziemlich vestem Graben für diese hinterbleibende werthe Gäst bauen / Columbus hergegen hat beyde mit Spanischen Soldaten / und zwar die Schantz allein mit viertzig Mann besetzt unter Obsicht eines tapffern von Corduba gebürtigen Hauptmanns mit Nahmen Jacob D'Arafia, dem er auch einen Zimmermann / einen Wund-Artzt und einen wohlerfahrnen Constäbler samt etlichen Feld-Stücken: Deßgleichen so viel Lebens-Mittel / und Kriegs-Vorrath / als auf ein gantz Jahr kleckte / verschafft; die Schantz aber Navidad, das ist / Nativitas oder Geburth benamset hat; weil er am Heil. Weyhnacht-Tag zum erstenmal in diesem Haafen sich vor Ancker gelegt hatte. Hiemit nahme er Urlaub / und trate sein Reise nach Spanien an.

Die Abwesenheit eines so klugen und standhafften Ober-Haupts hat viel Ubels / ja die Zerstöhrung der neuen Pflantz-Stadt verursacht. Der Admiral hatte vor seinem Abzug ihnen befohlen sich ehrbar und GOttsförchtig / wie es tapffern Männern und gewissenhafften Christen zustehet / aufzuführen. Allein er war ihnen kaum völlig aus dem Gesicht kommen / als sie all seiner heilsamen Wahrnungen vergaßen. Die Uneinigkeit gebar eine Unordnung / die Unordnung ein zaumlosen Muthwillen / der Muthwillen / den Untergang. Die vom Geitz und Fleischstachel (zwey abscheulichen Geistern) beherrschte Kriegsleuth verwandelten ihre Schantz in eine Mörder-Höhle / aus welcher dieselben gleich ausgehungerten Winter-Wölffen einen Ausfall nach dem andern in die rings-herum gelegene Indische Wohnungen versucht / die Weibsbilder geschändet / alles Gold geraubt / und alles / was sich ihrem viehischen Grimm widersetzen dörffte / theils mit Schlägen verbittert / theils verwundet oder getödtet / hiemit aber die Indianer dergestalt erzürnt haben / daß diese aus gutherzigisten Freunden ihre unversöhnliche Feind worden seynd.

Vergebens bemühete sich König Guacanaric sie zu der allerdings verlohrnen gesunden Vernunfft wieder zu bekehren / und ihnen vorzustellen / daß / gleichwie ihrer Seits sie gar keine Ursach hätten sich zu beklagen und dergestalt unmenschlich zu verfahren: Also er seiner Seits / Falls keine Besserung folgte / nicht im Stand wäre seine Unterthä-

thanen von der Rach abzuhalten / und Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Sie liessen ihn predigen / und übten ihre Wuth aus / wie zuvor. Damit sie dannoch ihm und seinen Unterthanen einiger Massen verschonten / seynd sie / biß auf wenig Mann / alle aus der Schantz ausgezogen / und in andere Gebieth / so nicht unter seiner Bottmäßigkeit stunden / eingefallen / allwo sie noch härter / als vorhin jemals / hauseten / auch aller Orten / wo sie hinkommen seynd / merckliche Spuhren ihrer Gewaltthätigkeiten hinterliessen.

So viel übereinander gehäuffte Schandthaten bliben nicht lang ungestrafft. Diese letztere Indianer / welche von den Spaniern vorher nichts gehört hatten / und sie für nichts anders / als fremde See-Rauber ansehen konnten / haben ihnen heimlich aufgepaßt. Caunabo ein anderer Groß-Cazik oder König dieser Insel ertappete ihrer etliche auf der That / als sie ihm einige seiner Weibern entführen wolten / und ließ dieselben alle ohne Gnad hinrichten.

Diß war gleichsam die Losung oder das Zeichen deß allgemeinen Aufbotts / massen von der Zeit an die ungeladenen Gäst im gantzen Land aufgesucht und wie raubgierige Tigerthier seynd getödtet worden. Ein nach Wunsch so wohl gelungener Anfang vermehrte dern Indianern Muth und befreyete sie ihrer Zaghafftigkeit; weil sie merckten / daß nicht schwer fallen würde jene Landsstöhrer auszurotten / ab welcher blosem Anblick sie zuvor mit zusammen klapperenden Knyen gezittert hatten. Caunabo versammelte in aller Eil ein ziemliches Kriegs-Heer und verfolgte die Spanier biß in ihre Schantz *Navidad*, in welcher nur fünff Mann / so ihrem Hauptmann d'Arria treu verbliben / übrig waren. König Guacanaric unerachtet aller empfangenen Unbilden kame denen Castellanern zu Hülff; als er aber wahrgenommen / daß ihm Königs Caunabo starcke Macht überlegen sey / annebst ihm wegen Kürtze der Zeit unmöglich wär seine Armee zu versammeln / und er selbst einen Schuß bekommen hatte; zuge er sich zuruck / und ließ die Spanier im Stich.

Was solten nun fünff Spanier wider ein unzähliche Schaar bewaffneter Indianern anfangen? Nichts destoweniger wehrten sie sich den Tag hindurch so heldenmüthig / daß die Indianer ihnen nichts abgewonnen haben biß in die Nacht / als diese bey dicker Finstere in den Graben geschlichen seynd und die höltzerne Schantz in Brand gesteckt haben / welche gar bald verzehrt wurde.

Nicht lang hernach kam der Admiral Columbus aus Castilien mit einer zahlreichen Flott zuruck / und warffe zu Porto-Reale den 28. Novembris 1493. die Ancker. Dieser hoch-vernünfftige Held wurd ohne Feindthätigkeit zwischen denen Spanier und Indianern den Fried mit leichter Mühe hergestellt haben / wann er sich auf seiner mitgebrachten Kriegsleuthen Gehorsam und Treu hätte verlassen dörffen. Gleichwie aber sein frisch-angekommene Armee fast lediglich in einem unbändigen Keßler-Gesind bestunde / sage in Herren-losen Landschwärmen / in verwogenen Strassen-Raubern / und Todts-schuldigen Ubelthätern (anerwegen man alle Gefängnußen in Spanien ausgeleert hatte / damit sein Geschwader besetzt / und sein Kriegs-Herr schleunigst zusammen gebracht wurde) zudem auch die ihm zugesellete Kriegs-Häupter seinen Befehl wenig achteten / sonder ein jeder seinen besondern Absichten / das ist / dem Fleisch-Ehr-und Geld-Geitz / nachstrabe: Also hat das Kriegs-Feuer auf einmal in der gantzen Insel von neuem zu brennen angefangen / und nicht ehender / biß es nicht die meisten Innwohner Indischer Herkunfft verzehrt hatte / können gelöscht werden. Meines Thuns ist nicht alle Umständ dieses langwierigen und blutigen Kriegs ausführlich zu beschreiben / sonder bloß allein zu zeigen / welcher massen gesamte alten Indianer auf gedachtem Eyland seyn zernichtet worden.

Als

Als die Castiglianer den Widerstand dieser Leuthen nicht erdulten könnten/ haben sie sich entschlossen keinem eintzigen / der ihnen wurd in die Händ gerathen / zu verschonen / sonder alle ohne Unterschied zu erwürgen. Ich übergehe mit Stillschweigen all-ihre hierbey verübte Grausamkeiten / welche von ihren eigenen Landsleuten seynd mißbilliget worden. Diß Mörden und Metzgen währte drey Jahr. Sechs König/ jeder mit einem besonderen sehr zahlreichen Kriegs-Heer haben sich / je einer nach dem andern / denen Spanischen Obsiegern aus allen Kräfften / jedoch vergebens / widersetzt. Wann der grössere Hauffen immerfür gewonnen hätte/ wurden die Europäer den Kürtzern gezogen haben; gleichwie aber die Theils mit ledernen Kollern / Theils mit Panzer-Wammeßen / auch mit Feuerröhren und eisernem Gewehr starck ausgerüstete Spanier wider nackende Indianer (derer Waffen bloß allein in Pfeilen / Kolben und Spießen bestunden) zu streiten hatten / ist kaum zu sagen / was für ein entsetzliches Blut-Bad sie unter denen armen Indianern angerichtet haben / derer wenigstens die Halbscheide in diesem Krieg umkommen ist.

Diese elenden Leuth müßten endlich zum Creutz kriechen und sich denen Obsigern unterwerffen / damit sie nicht alle in die Pfanne zusammen gehackt wurden. Hierüber ward auf einige Zeit alles still; wozu Guacanaric durch seine Macht und Ansehen viel beygetragen hat. Dieser denen Castellanern jederzeit wohlgeneigte König ist samt seinem Heer auf die letzte selbst mit ihnen zu Feld gezogen / auf daß er zwischen beyden kriegenden Partheyen den lieben Fried stifftete / der auch Krafft seiner Vermittlung erfolgt ist.

Gleichwie aber ein Feuer / so nur mit Aschen überscharrt / und nicht völlig ausgelöscht wird / ewig glimmt / und so bald es ein Fraß bekommt / abermal aufbrennt: also dauerte dieser Stillstand nicht lang / sonder brach in ein grössere Flamm / dann zuvor / aus. Die Indianer konnten weder das Spanische Joch erdulten / noch ihren Waffen Widerstand halten. Deßhalben erdachten sie einen derben List dieselben mit Hunger von ihrem Eyland zu vertreiben. Sie fasseten nemlich den Schluß ihre Aecker samt der Ebne öd zu lassen/ mithin ferner kein Manioc / noch Maiz anzubauen / sonder in das Gebürg zu fliehen / und allda theils mit der Jagd/ theils mit wilden Früchten / so die Natur selbst hervor bringt / sich zu ernehren / womit dann geschehen wurde / daß der Feind / welcher sich auf ihren Feld-Bau steiffte / aus Abgang nöthiger Lebens-Mitteln entweder vor Hunger zu sterben / oder vom Eyland abzuziehen wurde genöthigt werden. Allein sie fanden sich betrogen; die Spanier waren noch auf ein ziemliche Zeit mit Proviant zur Gnüge versehen / und beschriben aus Europa so viel zeitlich eingeloffene Lebens-Mitteln / daß sie niemals einigen Mangel verspürt haben. Sie setzten zugleich denen flüchtigen Indianern nach / und triben sie von einem Gebürg in das andere / biß die elende Leuth nicht mehr wußten / wohin sie sich wenden solten: Kein Paß war so schmal/ welchen der Feind nicht gewaltthätig durchbohrt: Kein Lager so vortheilhafft/ welches er nicht bezwungen hätte. Er drange in alle Schlupfwinckel so wohl auf dem Gebürg als in den Thälern / wo sie vermeynt hatten am sichersten zu seyn.

Die hieraus unter den Indianern entstandene Hungers-Noth / Kranckheiten / Seuchen / Frost / Verdruß / Angst und Zaghafftigkeit haben bey nahe eben so viel dererselben / als vormalen der Krieg verzehrt. Diejenigen aber / so annoch mit dem Leben darvon kommen / waren genöthiget sich denen Spaniern zu ergeben / welche mit diesen Gefangenen nach aller Schärffe deß Kriegs- und Völcker-Rechts verfahren seynd. Bißhero hatte sich kein Mensch die Indianer zu bekehren lassen angelegen seyn / weil es der immerwährende Kriegslauff nicht gestattete / die

Inn-

Innwohner aber solchen Leuthen weder trauen noch glauben konnten / von welchen sie unschuldiger Weise ausgeraubt / betrogen / erwürgt und ins äusserste Verderben waren gestürtzt worden.

Endlich seynd etwelche Priester aus dem Prediger- und Baarfüßer-Orden S. Francisci, wie auch von dem weltlichen Priester-Stand nach Indien überführt worden. Diese eyfferige Apostel predigten denen Indianern das Heil. Evangelium zur bequemsten Zeit / als nehmlich auf wiederholten Befehl deß Spanischen Hofs die Castellaner mit den bestürtzten Innwohnern glimpflicher umzugehen anfiengen / diese hergegen begunnen dern empfangenen Unbilden zu vergessen / und eben darum die Missionarios mit ehrbiethiger Auffmercksamkeit anzuhören. Ja man hatte Ursach zu hoffen das gantze Land in wenig Jahren zur Heerde unsers allerhöchsten Hirtens JEsu Christi zu bringen / falls man nur im Geist der Sanfftmuth sie zu gewinnen getrachtet hätte.

Allein der Hintritt Isabellæ, welcher Christophorus Columbus in die Ewigkeit bald nachfolgte / hat solche gute Hoffnung zernichtet. Diese gottseelige Königin hatte die armen Indianer jederzeit beschützt / ja einen ernsthafften Befehl nach Indien gesandt diejenigen Spanischen Gewalthaber / welche Urheber dern verübten Grausamkeiten waren / aufzuzeichnen / und deroselben Nahmen nach Hof zu überschicken / damit sie nach Verdiensten mit aller Schärffe abgestrafft wurden. Sie hatte so gar aus mütterlicher Liebe gegen diese neuen Unterthanen in America / durch einen absonderlichen Artickel ihres letzten Willens dem König Ferdinand ihrem Gemahl / der Königin Joanna ihrer Tochter / und dem Ertz-Hertzog Carl ihrem Enckel anbefohlen das angefangene Werck GOttes fortzusetzen / denen Insulanern die Freyheit zu erstatten / und auf alle Weise dahin zu streben / damit man diß elende Volck in Güte zur Erkanntnuß deß wahren GOtts brächte.

Sintemal aber man sich bey Hof weder an diese / noch an viel andere Verordnungen der in GOtt entschlaffenen Königin Isabellæ binden wolte / ist aus der so sehnlich-gewünschten Bekehrung der Indianern nichts worden: dann / als diese Leuth kaum ein wenig die Süsse der ihnen vergönnten Freyheit gekostet / mithin sich in ihre Dörffer zuruck begeben / hierselbst ihrem vorigen Gewerb in freudiger Ruhe unter ihren Caſiken abgewartet / beynebens keinen andern Last / als etliche geringe Frohn-Diensten samt einem mäßigen Schutz-Geld zu tragen hatten; nahmen ihnen einige der vornehmsten vom Geitz besessenen Castellanern vor dieselben solcher Freyheit zu berauben und der Leibeigenschafft zu unterwerffen.

Die Sach ward in offentlichem Rath dem König Ferdinand vorgetragen / daß nehmlich die überwundene Indianer mit knechtischer Dienstbarkeit angesehen / unter die in America sitzhafften Castellaner wie Sclaven ausgetheilt / von diesen aber theils in dem Bergwerck / theils anderswo zu strenger Arbeit solten angehalten werden. Man beflisse sich diesen Entwurff so wohl mit Staats- als Glaubens-Ursachen zu bevestigen. Es ist unmöglich / sagten sie / diß Volck zum wahren Glauben zu bringen / so lang man dasselbe bey der freyen Ubung deß alten Aberglaubens läßt: Dergleichen zu ihrer Verdammnuß reichende Freyheit muß ihnen mit Gewalt vollends abgeschnitten werden. Der Staat fand hierbey auch seinen Vortheil / dann / sprachen die Räth / wann sie unter denen Castellanern zerstreuet dienen werden / haben wir uns keines Auffstands zu besorgen / anerwogen ihnen unmöglich seyn wird sich zu versammeln.

Hier haben wir dann die Urquell deß gäntzlichen Untergangs der alten Innwohnern dieser Insel. Die Missionarii (welche längst vermerckt hatten / daß die Gemeinschafft dern meistens lasterhafften und ärgerlichen Europäern mit den Indianern in einem Tag an

dieſer letztern Seeligkeit mehr verwüſte/ als ſie mit unterweiſen / mit predigen und auferbaulichem Wandel in langer Zeit kaum pflantzen können) ſahen gewiß vor / daß die neu-erfundene Dienſtbarkeit das gantze Werck ihrer Bekehrung gäntzlich umſtoſſen wurde. Derowegen brachen ſie aus / und tadelten ſolchen Rathſchluß mit heller Stimm. Zwey behertzte Prieſter deß Prediger-Ordens (ſage Antonius Montesino und Petrus von Corduba) begunnen in dero Predigen denſelben zu läſteren. Die Spaniſchen Beamten hingegen als Urheber dieſes Greuels / auf weſſen Bewerckſtellung ſie ſtarck gedrungen/glaubten gäntzlich / ſie wären getroffen / und überſchickten ihre Klagen nach Hof. Diß war nun der Urſprung vieler Strittigkeiten / bey welchen der Glaub nichts gewonnen / die Liebe hergegen viel verlohren hat.

Gleichwie aber die entrüſteten Miſſionarii ſich anderſt nicht wolten beſänfftigen laſſen / warden auf Befehl deß Hofs unterſchidliche Verſammlungen GOttsgelehrter Männern angeſtellt/ welche zwar nur gar zu hitzig über die Frag / ob man mit Austheilung dern Indianern fortfahren ſolte / gezanckt: Und dannoch ihres Zwytrachts wegen nichts ausgemacht haben; maſſen dergleichen Händel / ſo zweyerley Geſichter haben / und von jeder Parthey anderſt angeſchauet werden (da dem einen dieſe/ dem andern jene Gegenurſachen beſſer eingehen) ſo wohl ein- als anderer Seits / auch unter geiſtlichen Perſohnen / ihre Beſchirmer finden. Der Hof vermeynte in ſeinem Gewiſſen berechtet zu ſeyn demjenigen Theil/ ſo ihm der anſtändigſte war / beyzufallen: Er überſchickte dem Herrn Michel Paſſamonte / ſo der Austheilung als Schatzmeiſter vorſtunde / friſchen Befehl mit derſelben fortzufahren. Solcher Gewalt vermehrte ſein Anſehen / und ertheilte ihm eine Vollmacht / von welcher der Glantz anderer hohen Häuptern in America ziemlicher Maſſen verfinſtert wurde. Dann es ſtunde bey ihm/ dem einen mehr / dem andern weniger Indianer zu ſchencken / das iſt / einem jeden ſo viel Reichthum (der eigentlich in der Menge dieſer Sclaven beſtanden) anzuweiſen / als ihm beliebte / hiemit aber ihm ſelbſt ein Menge guter Freunden anzuwerben. Dem zu Folg lieſſe Paſſamonte vor der Austheilung alle noch übrigen Indianer abzehlen / und fande derſelben nicht mehr / als ſechtzig tauſend.

Es iſt leicht zu gedencken / wie erbärmlich die armen Inſulaner erſchrocken ſeyn / als man ſie zwange ihre alten Wohnungen zu verlaſſen / und ſich der muthwilligen Eigenmacht dieſer neuen Herrn zu untergeben. Die Leibeigenſchafft fallt allen Leuthen ſchwer / aber keinem härter als jenem / der frey gebohren und auferzogen worden. Wahr iſt / daß der Hof dißfalls dem Gewalt der Herrn gewiſſe Schrancken und Maß geſetzt hat / welche / falls man dieſelben nicht überſchritten hätte / die Drangſal dern Indianern wurde gelindert haben. Allein die Herrn wolten die Nutzung ihrer Leibeignen aufs höchſte treiben / ohne ſich an die Königlichen Satzungen Ferdinandi anzubinden / alſo zwar / daß man dieſelben anſtatt der Ochſen und Pferden in Wägen einſpannte / oder gleich denen Maul-Eſeln ſich ihrer zum Laſt-Tragen bediente. Ein ſo harte Dienſtbarkeit ſchwächte abermal die Zahl dern Inſulanern alſo / daß fünff Jahr hernach Rodricus Albuquerque, welcher den Paſſamonte in ſolchem Amt ablöſete / dererſelben nur noch vierzehen tauſend gezehlt hat.

Ein dergeſtalt ſchädlicher Folg der Abtheilung hat den gerechten Eyffer dern Apoſtoliſchen Miſſionarien von neuem aufgewärmt. Der berühmte Bartholomæus de las Caſas hat all-andere weit übertroffen. Er war ein überaus tugendhaffter Prieſter/ welcher aus bloſſem Eyffer die Heyden zu bekehren in die neue Welt gereiſet. Er beſaſſe in vollkommener Maß ſchier alle Eigenſchafften / welche zu einem Apoſtoliſchen Mann erfordert werden / verſtehe einen groſſen Eyffer / ein brünſtige Lieb / ein

Ab-

Abscheuen alles Eigennutzens / ein unsträfflichen Lebens-Wandel / ein Englische Reinigkeit / ein unzerbrochene Leibs-Stärcke / die aller Mühe und Arbeit gewachsen war. Seine grösten Feind konnten ihm nichts ausstellen / als eine ihres Erachtens zu grosse Hitzigkeit. Jedoch müßte ihn jedermann wegen seiner ungemeinen Frommkeit / Wissenschafft / und sonderbarem Vortheil die Hertzen dern Indianern zu gewinnen hoch schätzen. Er war mit denen Missionariis deß Prediger-Ordens eines Sinns / sie widersetzten sich gesamter Hand aus all-ihrem Vermögen der Austheilung und Dienstbarkeit der armen Indianern. Nach der Zeit trat er selbst in ihren Orden-Stand / und verharrte in demselben so lang / biß er zum Bistum von Chiappa ist erhoben worden.

Es scheint / GOtt habe ihn eigends von Mutter-Leib aus zum Tröster und Vatter der bedrängten Indianern auserkohren. Die Bemühungen / Verdrüß / Anstöß und Verfolgungen / welche er deßhalben übertragen hat / seynd nicht zu beschreiben. Wie offt hat er über Meer die Strassen von America nach Spanien um ihrer Seeligkeit willen ermessen?

Seine ersten Vorträg seynd an Königs Ferdinandi Hof übel aufgenommen worden / allwo ihn die Königlichen auf der Insel S. Dominici bestellte Gewalthaber als einen unruhigen Kopff ausgeruffen hatten. Nach dem Todt Ferdinandi gienge sein Anschlag besser von statten; dann der Cardinal Ximenes, so das Steuer-Ruder der Spanischen Monarchie mit aller Vollmacht in Händen hatte / zeigte sich gedachtem Las Casas wohlgeneigt; dieser hat ihm den erbärmlichen Zustand dern Indianern / und den Muthwillen dern Castillanern so lebhafft vor Augen gelegt / daß der Cardinal ihm vornahme dem Ubel mit Nachdruck abzuhelffen.

Zu diesem Ende erwählte jetzt-genannter Regent vier Männer aus dem Orden deß Heil. Hieronymi, und sandte dieselben auf bemeldetes Eyland mit ungeschränckter Gewalt in Königlichem Nahmen alle Mißbräuch allda abzuschaffen / absonderlich aber die knechtische Austheilung dern Indianern zu wiederruffen / wann sie es für deroselben Bekehrung nöthig erachten wurden. Man entsetzte sich auf der Insel ab der Ankunfft dieser Königlichen Bothschafftern nicht wenig / absonderlich weil Las Casas sie begleitete. Ihre Glaubens-Brieff / so man üblicher Massen offentlich verkündet / jagte denen Spagnolen ein hefftigen Schrocken ein.

Ein dergestalt wichtige Gesandschafft hätte behertzten und standhafften Männern sollen aufgetragen werden; es gebrach zwar bemeldeten vier Hieronymiten an gutem Willen nicht: Allein sie waren forchtsam und im Staatswesen unerfahren. Las Casas nahme gleich anfangs wahr / daß sie aus feiger Zaghafftigkeit die tieffe Wunden nicht ausbrennen / sonder mit Kühl-Pflastern / ohne dem Siechen wehe zu thun / verkleisteren wurden; dann sie haben nur einem und dem andern Spanier geringern Stands seine Indianische Sclaven entzogen und diese der Dienstbarkeit befreyet; grossen HErrn hingegen / welche die meisten Leibeignen besassen und dieselben strenger / dann andere / peinigten / gäntzlich verschont. Der tapffere Priester redete denen Bottschafftern ins Gewissen und tribe sie emsig an ihrer Amts-Pflicht ein Gnügen zu leisten; sie aber speißten ihn mit leeren Worten ab / und wolten nicht anbeissen. Da giengen die Klagen mit hell-schallendem Getöß von neuem an: Die Gemüther wurden widereinander verbittert: Beede Partheyen brachten ihre Beschwernußen nach Hof. Las Casas beschuldigte die Priester deß Heil. Hieronymi einer weichen und annebens eigennutzigen Forcht: Sie hinwiederum erneuerten die alten ihm angedichteten Lästerungen. Ein so schwüriger Handel konnte so bald nicht entschiden werden: Man schube ihn auf die lange Banck hinaus / und ließe mitler Weile

die Indianer unter dem unerträglichen Laſt zerbörſten.

Dermaſſen viel Anſtöß und Querſtreich wurden ein jeglichen andern Miſſionarium vom Verfolg eines ſo ſchweren Handels abgehalten haben: Da hergegen deß wackern Las Caſas heldenmüthiger Eyffer deſto mehr iſt entzündet worden / je dickere Brügel man ihm zwiſchen die Füß warffe. Halb-jährige mit ſteter Lebens-Gefahr verwandte Meer-Reiſen waren für ihn nur ein kleiner Spatziergang/ ſo offt die Ehr GOttes ſeine Gegenwart in Spanien erforderte. Er faſſete mithin den Schluß abermal nach Europam zu ſchiffen. Man wolte ihn zwar anhalten; da er aber ſein Königlichen Paß hervor gezogen / vermög weſſen ihm erlaubt war / ſo offt / als ihm beliebte/ hin und her zu ſchiffarthen / dörffte ihn niemand hinderen.

Er fande bey ſeiner Ankunfft in Spanien die Sachen auf einem gantz neuen Fuß. Der Cardinal Ximenes war nicht mehr bey Leben. Der Indianiſche Hof-Rath hatte die Parthey der Spaniſchen Beamten wider das Beginnen deß P. Bartholomæi las Caſas angenommen: Weſſen Anbringen nicht allein verworffen/ ſonder auch er ſelbſt iſt genöthiget worden ſich wegen verſchidener wider ihn eingeloffenen boßhaffter Klagen zu verantworten.

Der ſehr geſchickte Prieſter merckend / daß er bey dem Hof-Gericht von Indien nichts auswürcken könnte/ faſſete den kecken Schluß ſein Anligen unmittelbar dem jungen König Carl von Oſterreich vorzutragen/ welcher damals in Nahmen der Königin Joanna ſeiner krancken Mutter die Spaniſche Monarchie beherrſchte / und zugleich am Chur-Tag zu Franckfurth durch eigene Bottſchafftter um die durch den Todt-Fall ſeines Großvatters Kayſers Maximiliani I. erledigte Reichs-Cron buhlte. Viel geſcheide Männer mißbilligten deß Las Caſas Vorhaben / als einen zur Unzeit erregten Handel; dann der junge Monarch war ſtets von ſeinen Flammändern umgeben und mit andern Geſchäfften von größter Wichtigkeit zu Anfang eines ſehr ſchweren Reichs alſo überladen / daß er nicht Zeit hatte auf Indien zu dencken.

Deſſen unerachtet verfügte ſich Las Caſas nach Hof / allwo er als ein beruffener Mann mit Ehren iſt empfangen worden. Herr von Chevres vormalen Hofmeiſter jetzt aber allgemeiner Stadthalter König Carls hörte ihn mit Freuden an: Die Fländriſchen Hof-Herrn unterredeten ſich mit ihm öffters über die Indianiſchen Angelegenheiten: Der Zwitracht zwiſchen den Spaniſchen und Niderländiſchen Räthen kam ihm wohl zu ſtatten/ weil dieſe letztern deß Königs Vertreulichkeit genußen / mithin ſich freueten deß Miſſionarii Klagen gründlich zu vernehmen / damit ſie Gelegenheit hätten ihre Beneider zu ſtraffen/ und ſich über dieſelben zu erheben. Darum verſprachen ſie ihm ſeinen Vortrag zu erwegen. Allein neue Staats-Sorgen/ vorderſt aber die Kayſer-Wahl nöthigte den Hof geringere Sachen/ unter welche der Indianiſche Streit gehörte / auf ein geraume Zeit beyſeits zu legen. Solche Friſt gabe dem Gegentheil Gelegenheit deß Patris las Caſas Entwurff münd- und ſchrifftlich zu beſtreiten. Seine Widerſacher ſetzten ihm einen Mann entgegen / weſſen Anſehen ſeinen Ruhm ſchwächen ſolte / nehmlich den Biſchoff von Dariana einer Stadt auf dem veſten Land in America; allermaſſen das Beyſpiel deß Eylands S. Dominici in andere Indiſche Länder übertragen / und auch in dieſen die Indianer unter den Spaniern waren ausgetheilt worden: Wobey gemeldeter Biſchoff / der ſich vielmehr deß zeitlichen Guts / als der geiſtlichen Seelſorg bekümmerte/ ein guten Schnitt gewonnen hatte. Er kam nach Europa unter dem Vorwand einiger Zweiffeln und Beſchwerden / die von niemand als dem Indiſchen Rath mögten geſchlichtet werden: Aber in der That ſelbſt / damit er deß las Caſas Vorſchläg zernichtete.

Er-

Erwehnter Bischoff besuchte den Hof / bey welchem las Casas fast täglich erschiene. Jener tadelte offenbarlich dern Missionarien Beginnen und war beflissen den Ungrund jener Ursachen zu beweisen/auf welchen diese die Nothwendigkeit alle Menschen-Abtheilungen in Indien zu wiederruffen gebauet hatten. Sein Vorschlag müßte so wohl dem Hof als denen Spanischen Häuptern gefallen / weil beede hierbey ihren Nutzen fanden / womit dann auch deß Bischoffs Parthey starck angewachsen ist. Las Casas im Gegentheil hatte alle gerechten und Ehrliebende Persohnen auf seiner Seiten / also zwar / daß obschon sein Anhang kleiner war / er von Rechts wegen dannoch dem grössern Hauffen vorgezogen zu werden verdiente. Der ganze Hof gerathete untereinander über diesen Streit / biß er endlich dem König selbst zu Ohren kommen ist / welcher aus Begierde von solcher Sach Beschaffenheit vollständig berichtet zu werden einen Tag bestimmte / an welchem der grosse Rath sich versammeln / und die Häupter dern strittigen Partheyen in seiner Gegenwart ihre Ursachen widereinander vortragen soiten. In dieser Absicht ward so wohl dem Bischoff von Dariana / als dem las Casas, wie nicht weniger dem jungen Admiral Jacobo Columbo, deß Christophori Sohn/ angesagt vor diesem Rath zu erscheinen/ und ihre Meynung offentlich vorzutragen. Dieser letztere hatte zwar seines Vatters Amt nebst ziemlicher Wissenschafft / nicht aber sein gewaltiges Ansehen ererbt. Aus eben dieser Ursach war er von America vor einigen Jahren zuruck kommen/ weil die Spanischen See-Officiers allda ihm den gebührenden Gehorsam nicht leisten / und auch andere Beamten seinen Gewalt beschneiden wolten.

Die Sach war von grosser Wichtigkeit / die Hofstatt aber viel zahlreicher als sonst jemals / mithin auch die Versammlung über die Massen ansehnlich / weil König Carl kurtz zuvor mit einer feyerlichen Bottschafft von den zu Franckfurth vereinigten Churfürsten als neu-erwählter Römische König nach Teutschland zum Empfang der Reichs-Cron und Besitznehmung der Kayserlichen Würden war eingeladen worden: Deßwegen man ihm auch in besagter Versammlung fürs erstemal den Titel Ihro geheiligte Majestät offentlich ertheilt und ihm ein Kayserlichen Thron aufgerichtet hatte. Herr de Chevres und der oberste Cantzlar waren unten bey dem ersten Staffel deß Throns: Der letztere befahl in Nahmen seiner Majestät dem Bischoff von Dariana seine Meynung die Leibeigenschafft dern Indianern betreffend mündlich zu eröffnen. Er wolte zwar sich anfangs entschuldigen eine Sach von dieser Wichtigkeit öffentlich zu erörteren / welche in geheim und schrifftlich viel bequemer seines Erachtens könnte ausgedrescht werden. Als aber der Cantzler ihm zu reden wieder auferlegt hatte: Ließe er folgende Wort von sich vernehmen.

„Es ist / sprach er / wahrhaff-
„tig zu bewundern / daß man sich
„abermal über eine Sach berath-
„schlagen will / welche schon so viel-
„fältig in denen Raths-Versamm-
„lungen unter Eurer geheiligten
„Majestät Durchläuchtigsten Vor-
„Eltern Ferdinando und Isabella
„Glorwürdigsten Andenckens ist
„ausgemacht worden / und zwar
„aus keiner andern Ursach / als
„weil die Erfahrnuß gezeigt hat /
„daß die Indianer wegen ihrer ver-
„kehrten Natur und lasterhafften
„Sitten nicht anderst dann mit
„der Schärffe können gebändiget
„werden. Es ist unnöthig al-
„hier zu wiederholen / wie offt
„sie meyneidiger Weise sich em-
„pört / und niemalen mit keinem
„andern Mittel / als mit dem
„Gewalt der Waffen zum gehor-
„sam haben können zuruck gebracht
„werden. Haben sie nicht aus al-
„len Kräfften sich bemühet die

„Spanier völlig zu vertilgen, und „das neue Joch abzuwerffen? „Warum solten wir uns dann mit „eitler Hoffnung, als wäre diß „Volck auf ein gelindere Art zu „gewinnen, bethören lassen? Es „kan nicht seyn, sonder wir müs„sen auf die Erober- und Beybe„haltung der neuen Welt verzich„ten, falls diesen Barbarn ein „solche Freyheit vergönnt wird, „welcher sie unfehlbar zu unserm „Verderben mißbrauchen wer„den.

„Man will uns bereden, die „Indianer leiden von denen Ca„stellanern grosse Unbilden. Worin „bestehen diese? villeicht in ihrer „Leibeigenschafft? ist nicht ein je„des obsigende Volck berechtet den „überwundenen Feind mit der „Dienstbarkeit zu straffen? seynd „die alten Griechen und Römer „mit den durch gewaffnete Hand „bezwungenen Barbarischen Völ„ckern anderst umgangen? wann „jemals ein Land mit strenger „Härtigkeit angesehen zu werden „verschuldet hat, so seynd es ge„wiß unsere Indianer, welche „vielmehr wilden Thieren als ver„nünfftigen Menschen gleichen. „Was solt- und könnte ich hier an„führen von ihren entsetzlichen „Schandthaten, Schwelgereyen „und dergestalt abscheulicher Un„zucht, daß die Natur selbst „darab erröthen, ich aber mit „Stillschweigen übergehen muß? „ist nur ein eintziger Funcken ge„sunder Vernunfft bey ihnen an„zutreffen? folgen sie in allem „Thun und Lassen einer andern „Regel, als lediglich ihrem vie„hischen Antrib? Ja, sagt mir ei„ner, unser hartes Verfahren „verhindert ihre Bekehrung zum „wahren Glauben. Allein was „verliert die Kirch GOttes an sol„chen Leuthen? wir wollen aus „ihnen Christen machen, da sie „kaum verdienen dem Menschen„Geschlecht beygezehlt zu werden. „Unsere Missionarii selbst können es „mit Wahrheit nicht laugen: O„der sagen sie uns redlich, was sie „mit ihrer Gütigkeit ausgerichtet „haben, und wie viel dieser wil„den Heyden von ihnen seyn be„kehrt worden, welche nit bald „wieder entweders umgesattelt, „oder wenigstens nach der Tauff „sich wie zuvor, in dem Pfuhl ih„rer vorigen Wollüsten herum ge„weltzt hätten.

„Ruckt mir jemand vor, sie „haben ja unsterbliche Seelen, für „welche unser Heyland JEsus „Christus sein kostbares Blut ver„gossen; so gibe ich es zu. Be„wahre mich GOtt, damit ich sie „nicht verlasse. Der Eyffer unse„rer GOtt-ergebenester Monar„chen sey ewig geprisen, welche je„derzeit dieses wilde Volck zur „Heerde JEsu Christi zu bringen „sich emsigst beflissen haben. Nur „diß will ich behaupten, daß die „knechtische Leibeigenschafft das „füglichste, ja eintzige Mittel sey, „dasselbe zu bekehren. Dann „gleichwie es unwissend, tumm, toll „und mit allen Lastern besudelt ist: „Also muß man dasselbe in steter „Forcht halten: Sintemal diese „Unmenschen eben so leichtsinnig „vom Glauben wieder abfallen, „als unbedacht sie denselben an-

neh-

„nehmen; man hat öffters beob-
„achtet, wie unverschamt ihrer
„nicht wenig vom Tauff-Brunn
„graden Weegs zu dem kaum ab-
„geschwornen Heydenthum zuruck
„gekehrt seynd.

So weit erstreckt sich die Rede dieses Prälatens / welche mit stiller und gieriger Aufmercksamkeit von jedermänniglich ist angehört worden. Nachdem er ausgeredt hatte / wandte sich der Groß-Cantzler zu P. Bartholomæo las Casas, und gab ihm zu verstehen / Ihro Königliche Mayestät verlangten / er solle dieselbe beantworten. Er folgte und widerlegte deß Bischoffs Vortrag ungefehr mit nachgesetzten Worten:

„Ich bin, sprach er, unter
„jenen Missionariis, welche nach
„Entdeckung der neuen Welt, da-
„hin seynd abgefertigt worden, ei-
„ner der ersten gewesen, als Eu-
„rer geheiligsten Majestät unüber-
„windlichste Groß-Eltern und
„Vorfahrer, Ferdinandus und Isa-
„bella Glorwürdigster Gedächtnuß
„miteinander das Spanische
„Scepter führten. Es hat gewiß-
„lich weder der Fürwitz, noch der
„Geld-Geitz, noch ein anderes
„straffbare Absehen mich zu dieser
„so weiten als gefährlichen Reise
„angetriben, sonder lediglich ein
„Seelen-eyffrige Begierde die
„Heyden zu bekehren. Ach!
„warum bin ich gehindert worden
„mich ohne Anstoß und Widerre-
„de dergestalt eintziglich, wie es
„ein so reiche Erndt erförderte,
„zu verlegen? Ach hätte ich nur
„mit Aufopfferung meines letzten
„Blut-Tropffens den Verlurst so
„vieler tausend und tausend See-
„len hintertreiben können, welche
„dem Geitz und der Unzucht elen-
„diglich seynd aufgeopffert wor-
„den!

„Man mögte uns gern ver-
„blenden und glaubend machen,
„dererley Barbarische Grausam-
„keiten wären höchst nöthig gewe-
„sen, damit dern Indianern Em-
„pörung abgestrafft, und ihnen
„alle Mittel kunfftighin ein neue
„Aufruhr zu erwecken benommen
„wurden. Mann sage mir dann,
„aus welcher Quell der erste Auf-
„stand entsprossen sey. Wer hat
„hierzu den ersten Anlaß gegeben,
„wir oder die Indianer? Haben
„nicht diese guthertzige Leuth den
„Admiral Christophorum Colum-
„bum samt seinen Castellanern mit
„holdseeligster Liebe empfangen,
„als er zum erstenmal bey ihnen
„ans Land stige? Haben sie nicht
„auf das erste Vermercken, daß
„unsern Leuthen das Gold gefalle,
„ihre guldene Ketten, Ohrenge-
„henck und Armbzierden selbst
„vom Leib gerissen, und diesen
„fremden Gästen mit Freuden ge-
„schenckt, folgends mit ihrer frö-
„lichen Freygebigkeit unsern nim-
„mer satten Geitz überwunden?
„Als aber sie sich erschöpfft hatten
„und dannoch unsere Begierden
„nicht vergnügt waren: Haben sie
„uns noch über diß ihre Häußer,
„Felder, Fahrnußen und Güter
„überlassen: Wir hergegen auch
„mit diesem Reichthum nit zufrie-
„den ihre Weiber, Kinder und
„Freyheit verlangt: ja diejenigen,
„welche aus ihnen sich unserm un-
„gerechten Beginnen widersetzten,
„hingerichtet und am Leben ge-
„strafft. Allein waren wir befugt
„solche Ding zu begehren, und

im

„im Weigerungs-Fall die armen „Leuth zu köpffen, zu hencken und „zu verbrennen, ohne daß ihnen „wäre erlaubt gewesen sich deßhal„ben zu beklagen?

„Damit man nun dermassen „abscheuliche Schandthaten ent„schuldige, will man die Welt be„reden, die Indianer seyen viel„mehr mit wilden Thieren, als „mit vernünfftigen Menschen zu „vergleichen. Pfuy! schamen „wir uns also zu reden, wir, sag „ich, welche wie sinnlose Bestien „mit diesen Leuthen verfahren „seynd, nachdem sie uns so freund„lich empfangen, ja sich selbst aus„geraubt hatten, damit sie uns „bereicherten. Was haben sie „dann verwürckt und verschuldet, „nichts anders, als daß sie einen „dermassen ungerechten Gewalt „mit gerechten Gewalt von sich ab„zulähnen getrachtet und endlich „das Gewehr ergriffen haben? Die „äusserste Verzweifflung hat sie zu „solcher Nothwehr gezwungen.

„Ferner will man all-diese La„sterthaten mit dem Beyspiel der „alten Römern rechtfertigen, als „wäre uns Krafft deß Völcker„Rechts erlaubt die Indianer un„schuldiger Weise mit der Leibei„genschafft zu straffen. Ein Christ: „ja (was sag ich ein Christ?) ein „Bischoff darff also reden? Ist diß „villeicht sein Evangelium? Wor„auf gründet sich unser angemasse„tes Recht frey-gebohrne Men„schen zu Sclaven zu machen, wel„che uns niemalen keine Unbild zu„gefügt haben? Begnügen wir „uns mit dem, daß sie bereit seynd „als Unterthanen oder Lehenleuth „mit Erlegung einer billigen „Steuer sich unserer Bottmäßig„keit zu unterwerffen: Ich gibe „gern zu, daß unser Sig und O„berhand uns hierzu berechtigen: „Allein es folgt hieraus nicht, daß „sie auch die Leibeigenschafft ver„dient haben. Seynd sie wild, „tumm, lasterhafft: Darff ja sich „dessen niemand bewunderen an ei„nem Volck, so annoch im blinden „Heydenthum steckt; wir als Chri„sten sollen sie deßwegen nicht ver„folgen, sonder beweinen, unter„weisen, erleuchten, auf den rech„ten Weeg leiten, und nicht in „Verzweifflung stürtzen.

„Was soll ich nun sagen von „dem Schein deß wahren Glau„bens, mit welchem wir unsern „Grausamkeiten einen Glantz der „Gerechtigkeit ertheilen wollen? „Wie dürffen wir uns einbilden, „daß unsere Eisen und Feßeln ein „tauglicher Werckzeug solcher Be„kehrung seyn? Wie ist möglich, „daß die Indianer die Heiligkeit „deß Christlichen Gesatz erkennen, „so lang wir durch solche Unbilden, „welche biß in den Himmel schreyen, „sie zwingen uns als Gesatz-lose „Leuth, die weder GOtt noch „Obrigkeit förchten, zu hassen? „Wie können sie sich freywillig zu „unserm Glauben bekehren, wann „wir dieselben aller Freyheit be„rauben? zu einem Glauben, sag „ich, welchem sie unsere Ubeltha„ten und Aergernußen zuschreiben? „Haben die heiligen Apostoln mit „diesen Mitteln die Heyden zu der „Heerd Christi gelockt? Sie ha„ben die Ketten selbst getragen und

nicht

„nicht denen Unglaubigen salche an„geschlagen: Sie selbst haben sich „fangen und fesseln lassen, damit „sie andern die Freyheit dern „Kindern GOttes erwurben: „Christus der HErr ist auf die „Welt kommen nicht damit er uns „einer knechtischen Dienstbarkeit „unterwurffe, sonder die verlohr„ne Freyheit erstattete. Man „muß einem jeglichen freystellen „den Glauben nach Belieben an„zunehmen oder zu lassen; der äus„serliche Zwang kan zwar falsche „Gleisner, aber keine wahren „Christen machen. Wollen wir „die Indianer rechtschaffen bekeh„ren, so müssen wir ihnen das „Evangelium mit Worten und „Wercken, mit Liebe und Sanfft„muth, mit einem frommen Leben „und heiligem Beyspiel verkün„den, auslegen und vorbilden.

„Es sey auch mir erlaubt Seine „Bischöffliche Würden hinwie„derum zu fragen, ob seit der ein„geführten Leibeigenschafft die In„dianer ein grösseren Lust, als „vorhin, zum Christenthum an „sich vermercken lassen: Und ob die „Herrn, welchen dieselbe dienen, „sich mit brünstigem Eyffer bemü„het haben sie dißfalls zu unter„weisen? Worin beruhet dann je„ner so sehr hervor gestrichene Nu„tzen, welchen so wohl der wahre „Glauben als der Staat aus der „Theilung deß Indischen Volcks „sollen geschöpfft haben? darff ich „es redlich sagen? Als ich zum ersten„mal in der Insel angelangt bin, „zehlte man dern Innwohnern nicht „weniger als ein Million, heut aber „ist kaum der hunderste Theil noch „übrig. Die vielfache Drangsa„len, die übermäßige Arbeit, die „ungeschränckte Straffen, die Bar„barische Grausamkeit haben biß„hero dererselben neunmal hundert „und neuntzig tausend getödtet. „Man spielt mit ihrem Leben, wie „die Kinder mit dem Ballen; man „versenckt sie gleich denen Todten „in dem Bergwerck tieff unter die „Erden, allwo sie weder der Son„nen noch deß Evangelii Licht se„hen können. Wann das unschul„dig-gestürtzte Blut eines eintzi„gen Menschen Nach schreyet und „von dem gerechten GOtt erhört „wird: Was für ein unendlich„grosse Rach wird nicht aus dem „jämmerlichen Geschrey so vieler „tausend Indianern, welche da „alltäglich sterben, erfolgen und „über ihre Verfolger ausgossen „werden?

Las Casas flehete zum Beschluß die Milde deß Kaysers an / damit Ihro Majestät sich ihrer äusserst-bedrängter Unterthanen in Indien zu erbarmen allergnädigst geruhen mögten; weil doch Dieselbe dermaleins dem allerhöchsten Richter wegen all-dieser Ungerechtigkeiten / welche abzuschaffen in Dero Gewalt stunde / genaue Rechenschafft geben wurden.

Ein dergestalt verworrener Handel könnte nicht auf der Stelle / und gleichsam aus der Faust geschlichtet werden. Jedoch lobte der Kayser sehr den Eyffer Patris las Casas: Er rathete ihm auf seine Mission in die neue Welt zuruck zu schiffen / und versprach demselben alle daselbst eingerissene Mißbräuch / die er so lebhafft vor Augen gestellt hätte / ohne Verzug gäntzlich zu verbesseren.

Nichts destoweniger fande Höchstgedachter Kayser erst lang hernach / verstehe nach seiner Ruckkehr in Spanien

einige Zeit dieſen Handel vorzunehmen: Allein es ware zu ſpath / wenigſtens die Inſel S. Dominici anbetreffend: Weil alldort alle Indianer / biß auf ein kleines Häufflein / ausgeſtorben waren / welches in einem heimlichen Schlupff ſich verſteckt hatte / wie ich jetzt zeigen will.

Die Inſel Sant-Domingo, das iſt / deß heiligen Dominici wird (wie bereits erwehnt hab) nach der Länge durch eine Berg-Ketten entzwey getheilt: In dieſem Gebürg trifft man von Zeit zu Zeit etliche breite Thäler / Keſſel und Platten / in ſolchen aber verſchidene Flecken und Dörffer an / derer einige mit ſo hochen Klippen umgeben ſeynd / daß ſchier unmöglich iſt dieſelben zu erſteigen / folgſamlich man ſich allda leicht verbergen kan. Darum geſchihet öffters / daß gantze Haußhaltungen flüchtiger Mohren ſich daſelbſt verſtecken / hiemit aber der Wuth ihrer Herren entziehen. Nun hat es auch einer kleinen Schaar Indianern zur Zeit der blutigen Verfolgung gerathen in dem doppelten Gebürg von Pinnal / ſo etwann ſiebenzehen Stund von Vega-Real entfernt iſt / ein dergleichen Schirm-Ort zu entdecken / in welchem ſie viel Jahr mitten unter ihren Uberwindern / ohne dero Wiſſen / ſicher und frey gelebt haben: Weil die Spanier glaubten / es wäre nun kein eintziger Indianer mehr auf dieſem Eyland übrig; biß endlich eine Rott Jäger ſie entdeckt / jedoch aus Mitleiden ihnen nichts in Weeg gelegt hat. Villeicht haben ſie ſelbſt die Grauſamkeit ihrer Voreltern verdammt. Derowegen gienge man mit dieſen armſeeligen Leuthen ſehr gütig um / ſie hingegen erzeigten ſich gegen die Caſtellaner ungemein ehrerbiethig. Die Miſſionarii bewunderten ihre Lernſamkeit und Begierd zum wahren Glauben / welchen ſie ſamt der Heil. Tauff mit Freuden angenommen / auch von der Zeit gantz frey unter den Spaniern wohnen / ja durch verſchidene Heyrathen ſich mit denſelben in Verwandtſchafft eingelaſſen haben / ſonſt aber / wie zuvor / ſich mit der Jagd und Fiſcherey ernehren.

Diß iſt dann eigentlich das Schickſal / welches GOtt über die alten Innwohner der Inſel S. Dominici verhängt / und dieſes unzähliche Volck / wie zu Zeiten Joſue die Chananäer aus dem gelobten Land / Wurtzaus vertilgt hat / Zweiffelsohne damit er diß Eyland mit einem biegſamern Volck beſetzte / ſage mit den aus Africa hergebrachten Mohren / welchen es zwar an Boßheit nicht mangelt / doch ſeynd ſie viel leichter zu bekehren und in dem einmal erwählten Chriſtlichen Glauben weit ſtandhaffter und frömmer als die faulen Indianer / ſo in unſerer Nachbarſchafft wohnen / und muthmäßig von eben dem Stamm herrühren / von welchem die ausgeſtorbene Inſulaner entſproſſen waren. Nun meyne ich beede von Eurer Ehrwürden vorgelegte Fragen zur Gnüge beantwortet haben. Ich verbleibe

Eurer Ehrwürden

Inſel S. Dominici den 2. Februarii 1730.

Diener in Chriſto.
du Margat.

Numerus 453.

Brieff

R. P. Petit der Geſellſchafft JEſu Miſſionarii

An R. P. Davaugour beſagter Societät Prieſtern, und General-Procuratorem der Miſſionen in Nord-America.

Geſchriben zu Neu-Orleans den 12. Julii 1730.

Inn-

Innhalt.

Von dem Tempel / Götzendienſt / Aberglauben / Geſätzen und Sitten eines wilden Volcks in Neu-Franckreich / ſo man die *Natſchen* nennt. Von dem Hauß / Gewalt / Anſehen / Geſchlecht ihres Land-Fürſtens / der ſich für ein Bruder der Sonnen ausgibt. Von ſeiner Erbfolg und Begräbnuß. Von dieſer Völckern Policey / Regierung / Land- und Feſt-Tägen / Leich-Begängnußen / Hochzeiten / Feld-Bau / Erndt / Kriegs-Rüſtungen / Feld-Lagern / und Ehren-Titeln / welche ſie durch Heldenthaten erwerben müſſen. Sie glauben dern Seelen Unſterblichkeit / ſamt der ewigen Seeligkeit und Verdammnuß. Deroſelben Leib- und Wund-Artzt / wie auch ihre Wetter-Macher ſeynd abergläubiſche Zauberer ohne einzige Wiſſenſchafft. Seltſame Art fremde Geſandten zu empfangen und abzufertigen.

Sie überfallen und tödten meyneidiger Weiſe urplötzlich alle in ihrem Land befundene Frantzoſen ſamt ihrem *Miſſionario Patre du Poiſſon S. J.*

Die von denen *Natſchen* gleichfalls zum Aufſtand bewogene *Jaſſunen* empören ſich wider die Frantzoſen / derer einige ſamt unſerm *Miſſionario Patre Souël S. J.* ums Leben gebracht werden; ein anderer Prieſter *S. J.* Nahmens *P. Doutreleau* empfangt auch ein Schuß bey dem Altar: Jedoch errettet er ſich und langt zu Neu-Orleans an. Die *Tſchacten* (ein mächtiges Volck) rächen dern Frantzoſen Todt durch ein herrlichen Sig. Die Frantzoſen ſelbſt führen wider die *Natſchen* Krieg / und erlöſen viel Gefangene. Die *Natſchen* ſchänden die heiligen Kelch / *Ciboria*, und Kirchen-Kleider. Lob dern Urſulinerin zu Neu-Orleans. Untreu dern *Tſchikaſchanen*: Treu dern *Illinern* und dero letztern Botſchafft zu Neu-Orleans. Von dem tapffern Eyffer *Patris Guignas* und anderer *Miſſionarien*. Von unterſchidlichen wilden Völckern. Die *Natſchen* bereiten ſich zu einem neuen Krieg. Der Brieff *Patris Petit* lautet alſo:

Ehrwürdiger Pater in Chriſto.

P. C.

Es kan Eurer Ehrwürden die erbärmliche Zerſtöhrung jener neuen Frantzöſiſchen Pflantz-Stadt / ſo zur rechten Hand deß Fluß *Miſſiſipi* hundert und zwantzig Stund weit von deſſen Mund ligt / nicht verborgen ſeyn: Wie nehmlich deß Lands Innwohner Natſchen genannt meyneidiger Weiſe ohne eintzige Urſach um eine Zeit / da wir es am wenigſten vermuthen könnten / ſchier alle Frantzoſen ſelbiger Gegend / unter ſolchen aber auch zwey unſerer Miſſionarien todt geſchlagen / mithin dieſelbe Miſſion gäntzlich verhergt haben.

Damit ich nun Eurer Ehrwürden den Greuel dieſer Verwüſtung vor Augen ſtelle / will nöthig ſeyn vorher obgenannter Natſchen (eines ſehr wilden Volcks) Götzendienſt / Sitten / Aberglauben / Geſätz und Lands-Gebräuch zu beſchreiben / damit man ohne Hindernuß meinen nachfolgenden Bericht von erwehnter grauſamen Niderlag begreiffen möge.

Gleichwie die Natſchen eines der ſchönſten und fruchtbarſten Ländern / ſo je auf dem Erd-Creis zu finden ſeynd / beſitzen: Alſo trifft man auch in dieſem Theil von Nord-America ſonſt nirgend / als bey ihnen ein vollſtändigen Götzendienſt ſamt einem vollkommenen Land-Recht an.

Ihre Abgötterey gleicht in gewiſſen Stücken der alt-Römiſchen. Sie haben ein mit Götzen-Bildern angefüllten Tempel / welche da die Geſtalten nicht allein ſterblicher Menſchen / ſonder auch ſo wohl zahmer als wilder Thieren

entwerffen: Denen ſie Göttliche Ehren erweiſen.

Der Tempel ſiehet ſchier aus / wie ein groſſer Back-Ofen: Er hat etwann hundert Werckſchuhe in ſeinem Umfang / und über dreyßig im Durchſchnitt. Die Pforten iſt vier Schuhe hoch / und drey Schuhe breit: Das Licht hat kein andern Einfall als dieſen: Weil der gantze Bau ohne Fenſter iſt. Der Gewölb-Crantz hat zwar eine Oeffnung / die aber mit dreyfachen Bimſen-Decken überlegt iſt / damit der Regen und Schnee von allem Einfall abgehalten werden. Oberhalb deß Gewölbes ſtehen auswendig drey höltzerne gelb / weiß und roth angeſtrichene Adler. Auſſerhalb der Tempel-Thür iſt ein Vorſchopff mit einem Zimmer / weſſen Eingang grad gegen bemeldetes Tempel-Thürlein ſchauet: In ſolchem halt ſich der Götzen-Diener auf / welchem die Hut deß Tempels anvertrauet iſt. Dieſer hat rings umher einen mit zugeſpitzten Pfälen eingefaßten Zwinger / auf welchen die Hirn-Schaalen jener Feinden / ſo von ihnen im Krieg ermordet worden / aufgeſteckt ſeynd.

Innerhalb deß Tempels ſiehet man viel höltzerne Tiſch oder Geſimms / je eines auf dem andern / auf dieſen aber ein Menge ſchöner aus Meer-Rohr geflochtener und ablängicht-runder Körben: In welchen die Gebein ihrer verſtorbenen Fürſten / und gleich darneben / jedoch beſonders / die Gebein ihrer Bedienten (welche freywillig nach gemeldeter Fürſten Todt ſich haben ertroſſeln laſſen / damit ſie dieſelben in die Ewigkeit begleiteten) aufbehalten werden.

Ein anders von den vorigen abgeſöndertes Geſimms tragt verſchidene zierlich gemahlte Körb / in welchen obbemeldete Götzen bewahrt werden; dieſe beſtehen theils in erdenen / theils in ſteinernen Manns- und Weibs-Geſtalten: Wie nicht weniger in Natter-Köpffen und Schlangen-Schweiffen von ſeltſamer Art: In ausgeſchopfften Nacht-Eulen: In durchſichtigen Cryſtall-Stückern: In Kiſen oder Kindacken groſſer Fiſchen. Im Jahr 1699. iſt allda auch eine Flaſchen und Schaalen von Glaß gefunden worden.

In dieſem Götzen-Hauß wird mit gedürrtem Nuß- und Eichbaum-Holtz ein ewiges Feuer unterhalten / ſo zwar immer glimmt / doch niemals flammt / damit der Tempel nicht verbrenne. Die Altmänner ſeynd ſchuldig das Scheitweis geſpaltene Holtz zu liffern / welches ſie in den Zwinger werffen. Die Tempel-Hüter / derer mehr / nehmlich aus jedem Quartier etliche ſeynd / löſen einander eintzelweis ab; welchen nun die Stund betrifft / der vertrittet ſo zu ſagen die Schildwacht unter dem Vorſchopff / und gibt fleißig acht / damit das Feuer nit auslöſche: Er legt von Zeit zu Zeit zwey oder drey Scheiter an / jedoch nur bey dem End / und ſchiebt ſie nach: Sie dörffen nicht über / ſonder nebſt einander ligen; womit die helle Flamm verhütet wird.

Keinem Weibsbild iſt erlaubt in dem Tempel zu erſcheinen / deß Fürſten Schweſtern allein ausgenommen. Der Eintritt iſt allen andern Perſohnen ohne Unterſchied verbotten / auch ſo gar damalen / wann ſie denen Geiſtern ihrer Bluts-Verwandten (dero Bein darinnen aufbehalten werden) das Eſſen bringen / ſo der Tempel-Hüter neben jenen Korb ſetzt / in welchem deſſen Gebein ruhen. Dieſe abergläubige Ceremonie währt nur einen Mond-Lauff. Die Schüſſel werden hiernächſt auf die Pfäl deß Zwingers geſtellt und denen wilden Thieren überlaſſen.

Die Sonn iſt dern Natſchen höchſte und geehrteſte Gottheit; dann gleichwie dieſe Wilden mit Augen nichts ſchöners oder herrlichers anſehen / als dieſen Haupt-Stern: Alſo erweiſen ſie ihm auch die allergröſte Ehr. Um eben dieſer Urſach willen nennt ſich ihr Lands-Fürſt einen Bruder der Sonnen / weil er auf Erden nichts über ſeiner hat. Die Leichtglaubigkeit deß Pövels gibt ihm einen ungeſchränckten / ja eigenmächtigen

Gewalt

Gewalt über sein Volck: welches um dessen Ansehen zu vermehren von aufgeworffener Erden und Wasen ein grossen Tenn/ auf solchem aber ihm seine Hütten bauet / so dem Tempel fast gleich sihet. Die Hauß-Thür schauet gegen Aufgang. Alle Morgen fruhe kommt der Lands-Fürst zur selben hinaus/ und grüßt seinen erst-gebohrnen Bruder / das ist die Sonn / mit laut heulender Stimm etliche mal nacheinander / so bald derselbe sich auf dem Horizonte blicken läßt. Hiernächst nimmt er ein grosse Taback-Pfeiffen ins Maul und opffert ihm die erstern drey Mäuler voll Rauchs: Demnach schlagt er beyde Händ über seinen Kopff zusammen: Und schwingt sich von Aufgang halbrechts herum nach Nidergang / damit er ihm die rechte Strassen weise / welcher derselbe sich diesen Tag halten soll.

Lincker Hand / wann jemand in seine Hütten hinein gehet / stehen etliche Better/ rechter Hand aber nur das mit unterschidlichen Figuren und Gemählden bezierte Bett deß Land-Fürstens / so übrigens in hartem Rohr-Stroh- und Schilffen bestehet; die Stell deß Haupt-Küssen vertrittet ein viereckichtes Bloch oder höltzerner Klotz. In Mitten der Stuben stehet ein kleiner Schranck: Ein jeder/ welcher hinein kommt / muß dreymal um denselben herum gehen. Bey dem ersten Eintritt ins Zimmer bilt man den Lands-Fürsten anstatt deß ersten Gruß mit einem heulenden Wolffs-Seuffzer an. Hernach marschiert man dreymal um den Schrancken und ferner biß zum End der Stuben / ohne bißhero den Land-Fürsten angeschauet zu haben. Allda hebt man beede Händ auf: Schlagt sie über den Kopff zusammen / und heult wiederum dreymal erbärmlich. Will nun der Fürst dem Gast oder Unterthan Audientz ertheilen / so antwortet er mit einem kleinen Seuffzer/ und deutet ihm / er soll nidersitzen; der andere heult abermal / um sich dieser Gnad zu bedancken. So offt der Land-Fürst eine Frag vorbringt / muß der Unterthan einmal heulen / bevor er antwortet: Nach vollendetem Gespräch aber heulet er an einem Stuck so lang/ biß er ihm aus dem Gesicht und aus dem Zimmer kommt.

Wann der Fürst stirbt / wird seine Hütten nidergerissen: Ein neuer Tenne aufgeworffen / und auf diesem wie auf einer weitläufftigen Bühne ein neues dergleichen Hauß für seinen Nachfolger (den neuen Sonnen-Bruder) gebauet/ welcher niemals in deß Vorfahrers Hütten zu wohnen pflegt.

Es seynd gewisse Altmänner bestellt/ welche das Volck im Götzendienst und Land-Recht unterweisen. Eins der vornehmsten Gesätzen befielt dem Lands-Fürsten als leiblichen Bruder der Sonnen/ und Herrn deß Tempels die höchste Ehr zu erweisen.

Die Natschen glauben / daß unsere Seelen unsterblich seynd. Wann der Mensch / sprechen sie / von dieser Welt abscheidet / so kommt er in ein andere/ allwo derselbe entweders belohnt oder abgestrafft wird / nachdem er es mit seinem Leben verdient hat. Ihr ewige Seeligkeit bestehet in gut essen / trincken/ tantzen und allerhand fleischlichen Wollüsten: Die Verdammnuß hergegen in stetem Abgang dieser viehischen Uppigkeiten. Dann sie bilden ihnen ein/ daß jene / so ihr Gesatz emsig beobachtet haben / in ein über alle Massen lustiges Land übertragen / daselbst mit den niedlichsten Lecker-Bißlein gespeißt/ mit auserlesenesten Getränken ergötzt / und mit all-erdencklichen Freuden sollen erquickt: Die Ubertretter ihres Gesatz hingegen in ein unfruchtbares / sumpfiges / widerwärtiges Erdrich verstossen werden: Allwo es ihnen an guter Nahrung gebrechen soll. Da werden / sagen die Natschen / ihre mutternackende Leiber von Brämen und Hornussen blutig gestochen / sie aber von allen herum ligenden Völckern mit nimmer endendem Krieg überzogen werden / niemals kein guten Bissen ins Maul stecken: sonder sich mit Crocodill-Fleisch/ stinckenden Schlamm-Fischen/ und Muschel-Schnecken behelffen

müssen. Weder Waitzen/ noch Bohnen/ noch Melonen oder andere gute Erd-Früchten können in selbem Jammerland nicht wachsen.

Dieses tumme Volck gehorsamt blinder Dingen dem Lands-Fürsten. Er hat alle Vollmacht nit allein über ihre ligende und fahrende Gütter/ sonder auch über dero Leben. Keiner wird sich weigern ihm seinen Kopff darzugeben/ so bald er ihn begehrt ohne vorläuffige Ursach oder Gerichtmäßige Erkanntnuß. Für alle Frohn-Dienst und Arbeit/ so er ihnen auferlegt/ dörffen sie keine Bezahlung weder forderen noch annehmen. So offt die Frantzosen guter Jägern oder Schiff-Leuthen nöthig haben/ begehren sie solche vom Fürsten-Sonnen-Bruder/ welcher gegen baare Bezahlung/ die er in sein Beutel steckt/ ihnen solche zwar willfährig überschickt/ aber von dem Lidlohn diesen armen Leuthen kein Haller mittheilt: Wehe dem/ der sich deßhalben beklagen wurde. Unter den Haupt-Satzungen ihres Aberglaubens ist eine der vornehmsten/ so da lautet für die Haußgenossenen deß Land-Fürstens/ daß sie nach seinem Todt dessen Leich beehren/ und mit ihm sterben müssen/ damit er auch in der andern Welt von ihnen bedient/ sie aber mit ihm dern ewigen Wollüsten theilhafftig werden/ in welcher Hoffnung dieselbe sich mit gröster Freud gern tödten lassen.

Damit Eure Ehrwürden dieses blutige Spiel aus dem Grund verstehen/ ist zu wissen/ daß/ so bald von einer Schwester deß Land-Fürstens ein Erb-Printz/ der ihm an der Regierung folgen solle/ gebohren wird/ ein jede Haußhaltung/ welche ein säugendes Knäblein an der Mutter-Brust hat/ ihm solches zu einer Lehensteuer schencken müsse. Aus all-diesen Knaben wird ein gewisse Zahl zum Dienst deß jungen Fürstleins auserkohren. Man stellt sie zwar ihren Eltern wieder zuruck biß zu einem gewissen Dienst-fähigen Alter/ da man jedem aus ihnen an dessen Hofstatt ein Amt gibt/ wie es seine Eigenschafften erforderen. Einige werden zu seinen Fischern oder Jägern: Andere zu seinem Feld-Bau: Etwelche zu seinen Hauß-Diensten/ oder zu Mitspielern erwählt. So bald nach der Zeit ihr Fürst von dieser Welt abscheidet/ müssen sie alle denselben in die Ewigkeit ohne Widerrede begleiten. Wann nun der Tag zu ihrem Todt bestimmet ist/ schmucken sie ihre Leiber aufs prächtigste/ und verfügen sich auf den Haupt-Platz bey dem Tempel/ allwo alles versammelte Volck ihrer wartet. Demnach sie daselbst ein lange Weile gejauchzet/ gesungen und getantzt haben/ legt ein jeder ihm selbst einen langen aus Ochsen-Haaren geflochtenen und mit einem Latz in der Mitten versehenen Strick um den Halß; die vorhin bestellte Scharffrichter tretten herbey je zween und zween für einen Mann/ sie nehmen die End deß Stricks in die Händ/ vermahnen die Sterbenden ihrer Pflicht/ wie nehmlich denenselben oblige den entleibten Fürsten im Land der Wollust zu bedienen/ und erwürgen hiemit diese armen Leibeignen deß Teuffels/ welche mit unbeschreiblichem Lust ihr Leben dargeben.

Wann diß geschehen/ werden ihre Bein/ absonderlich die Hüfft-Schin-Armb- und Schulter-Bein von dem Fleisch abgelöset und zwey Monath unter dem Erdboden vergraben (damit alles Fleisch abfaule) nachmals aber wieder ausgescharrt/ gesäubert/ in ein Korb gelegt/ in Tempel gebracht/ und hierselbst auf der Seiten zu den Gebeinen ihres Fürstens beygesetzt. Allein solche Ehr wird nur wenigen und zwar denen vornehmsten Bedienten erwisen: Die übrigen ertroßelte Leichen werden von den Blutsverwandten aufgehoben: Nach Hauß getragen: und samt ihrem Gewand/ Strick und Gewehr zur Erden gestattet.

Eben dieser Gebrauch wird beobachtet/ wann deß Land-Fürstens Brüder und Schwestern mit Todt abgehen. Da diesen letztern zu Ehren die bey denselben in Diensten gestandene Weibsbil-

der

der gleichmäßig erwürgt / und obberührter massen entweder geschelt oder begraben werden: Doch wird denen Kinds-Betterinnen verschont. Hergegen verzichten sie öffters auf diese Gnad / bestellen eine Säugamme und lassen sich ertroßeln / auf daß ihre Seelen der eingebildeten immerwährenden Freuden desto ehender genießen mögen. Etliche erwürgen selbst ihre Brust-Kinder / damit sie ohne Hindernuß ihren Fürstinnen nachfolgen und durch den Strang mit andern sterben.

Das Land-Fürstenthum ist zwar bey den Natschen erblich / und bleibt stets bey einem Geschlecht. Allein nicht deß Fürsten Sohn folgt dem Vatter in der Regierung / sonder seiner ältern Schwester / oder / (falls dieselbe unfruchtbar seyn solte) der ältesten Printzeßin Sohn. Solche Erbfolg gründet sich auf die Untreu der zaumlosen Eheweiber: Wir seynd / sagen die Natschen / mit versichert / daß die Söhn unsers Land-Fürstens von ihm / und aus Fürstlichen Geblüt herstammen: Weil er Mägdlein von geringerer und gemeiner Herkunfft zur Ehe nimmt; da im Gegenspiel der Fürstlichen Schwester Kinder wenigstens mütterlicher Seiten unfehlbar Zweig und Sprossen deß regierenden Hauß seynd.

Die Printzeßinnen aus Land-Fürstlichen Stamm erkisen ihre Bräutigam jederzeit aus armen Geschlechtern / und dörffen nicht mehr als einen Mann haben; hingegen ist ihnen erlaubt denselben ohne Ursach zu verstossen und ein andern zu nehmen / wann er nur ein gebohrner Natsch / und kein Ausländer ist. Solte er seine Ehe mit einer Untreu entehren / so läßt ihm die Printzeßin den Kopff mit einem Kolben zerschmetteren. Sie aber ist an dergleichen Gesatz nicht verbunden / sonder kan so viel Nebenbuhler auf der Seiten halten / als ihr beliebt / ohne daß der Mann nur das mindeste Zeichen seines Unwillens mercken lasse: Dann er ist gleichsam ihr Leibeigner / und erscheint vor derselben in tieffester Ehrforcht: Er speißt niemalen mit ihr / und grüßt gleich andern Haußbedienten dieselbe mit Heulen zum Zeichen seiner Unterthänigkeit. All-seine Freyheit bestehet in dem / daß er deß knechtischen Frohndiensts befreyt ist / und als Hofmeister dem Gesind seiner Fürstin vorstehet.

Vor Zeiten waren die Natschen ein mächtiges in sechtzig grosse Dörffer abgetheiltes Volck: Sie zehlten acht hundert Sonnen oder Printzen. Nunmehro aber bleiben ihnen noch siben kleine Dörffer samt eilff Sonnen übrig. In jedem Dorff stehet ein Tempel / in welchem das ewige Feuer unterhalten wird / und ein Unterfürst; allein diese Dorff-Fürstlein seynd insgesamt dem Land-Fürsten unterworffen / welcher alle vornehme Aemter deß gantzen Lands zu vergeben hat / als da seynd die zween Kriegs-Obere: Die zwey dem Tempel und Götzendienst vorgesetzte Ceremonie-Meister: Item zween Staats-Richter / die mit fremden Gesandten und Bottschafften das behörige abhandeln: Ferner ein Baumeister: Alsdann vier Hauptwirth / welche / so offt der Land-Fürst sein gesamtes Volck oder fremde Leuth zu Gast ladet / alles vorbereiten und veranstalten. Wer nun diesen Obrigkeiten sich widersetzen solte / wird eben so hart gestrafft / als hätte er dem Fürsten selbst abgesagt.

Das Volck versammelt sich alle Jahr erstlich zur Saat-Zeit / da es ein weitläuffiges Stuck Felds mit Indischen Waitzen / mit Hülsen-Früchten / Kürbsen und Melonen ansäet. Zweytens zur Erndt-Zeit / wann alle haltbare Früchten in ein ungeheuer-grosses Kornhauß / so auf einer Wisen stehet / zusammen getragen und alldort bewahrt werden. Drittens im heissesten Sommer nach dem Schnitt bey der allgemeinen Lands-Mahlzeit / zu welcher ein jeder etwas nach Vermögen beytragt / dieser zwar Fisch / jener Wildprett / der dritte Geflügel / und also weiters. Die gröste Freud bestehet in einem fast unausetzlichem Tantzen. Der Lands-

Fürst

Fürst samt seiner Schwester sitzen unter einer hoch erhobenen grünen Laub-Hütten und schauen dem Freuden-Spiel ihrer Unterthanen zu. Die Printzen/ Printzeßinnen und Land-Beamten haben ihre angewisene Oerter nächst deß Fürsten/ welchen sie mit mancherley Ehren-Bezeugungen immerfür anbeten.

Gedachter Fürst und seine Schwester werden von den acht gröſten und stärcksten Männern auf einer Trag-Bühne und auf Schultern dahin gebracht. Der Fürst hält ein grosses mit vielfärbigen Federn geziertes Scepter in der Hand. Das Volck / so ihn begleitet / springt und singt um ihn herum zum Zeichen der allgemeinen Freud. Diß Gauckelwesen währt drey Täg und Nächt. Den letzten Tag werden alle unterhalb der Laubhütten versammelt / damit sie deß Land-Fürstens lange Predig anhören / in welcher derselbe sie vermahnt zu vorderst alles / was zum Götzen-Dienst und zur Religion gehört / nach Ausweisung ihrer Gesätzen zu beobachten / absonderlich aber in tieffester Demuth die Geister / welche im Tempel wohnen / zu verehren / auch in diesen Stücken ihre Kinder fleißig zu unterrichten. Wann sich einer dißfalls in selbem Jahr durch seinen Eyffer sonderbar hervor gethan / so ertheilt er selbst ihm offentlich sein Lob. Als Anno 1702. der Tempel verbrunne/ mithin um die Geister zu besänfftigen siben oder acht Weiber ihre Kinder ins Feuer geworffen hatten / beruffte der Lands-Fürst nach dem allgemeinen Gastmahl diese Heldinnen zu sich / und prise mit hochgesteltzter Red-Kunst deroselben Großmüthigkeit / mit welcher sie denen Göttern dasjenige / was ihnen das Liebste ware / aufgeopffert hatten; er sprach zum Beschluß anderen Weibern zu / sie sollen an einem dergestalt ruhmwürdigen Beyspiel sich spiegeln / und demselben in dergleichen Begebenheiten nachfolgen.

Ein jeder Haußvatter opffert die ersten Bäum-Erd-und Hülsen-Früchten (die er insonders anbauet oder pflantzt) in dem Tempel: Wohin auch alle Geschenck/ so denen Natschen von andern Völckern verehrt werden/ gehören. Man bringt dieselben zum Eingang deß Tempels; der Hütter tragt solche hinein / und biethet sie denen Geistern an. Nachdem sie allda ein kurtze Weile gestanden seynd / bringt er dieselben zum Lands-Fürsten / der solche austheilt / wie es ihm gefällt: Ohne daß jemand sich beschweren dörffte / zu wenig oder gar nichts darvon empfangen zu haben.

Aller Saam / so in die Erden gesprengt wird / muß vorhin mit gewissen abergläubischen Possen im Tempel geopffert werden. Alle / die zum Tempel kommen / erheben ihre Händ empor und heuleu dreymal: Hierüber schlagen sie ihre Händ auf den Boden nider/ reiben sie auf der Erden / stehen wieder auf / und heulen. Diß wird zum drittenmal wiederholt. Wann einer hingegen bey dem Tempel nur vorbey gehet/ grüßt er denselben nur einmal mit nidergeschlagenen Augen/ aufgestreckten Händen und einem Geheul. Solte ein Vatter oder Mutter vermercken / daß ihr Kind solche Ehrerbiethigkeit unterlasse/ werden sie es gewiß mit etlichen Brügeln abstraffen.

Bißher hab ich von den Gebräuchen / so den Götzendienst und Tempel betreffen / geschriben. Was hingegen ihre Ehe-Verlobnußen anbelangt / geschehen diese ohne viel Gepräng. Will ein junger Pursch heyrathen / meldet er sich bey der Braut Vatter / oder / wann dieser todt ist / bey ihrem ältern Bruder an. Man vergleicht sich untereinander über die Ehesteuer / welche in Pelzwerck und Waaren bestehet. Wann auch ein Mägdlein vorhin ein liederliches Leben geführt / hat es nichts zu bedeuten / wann nur ein geringe Hoffnung / sie werde sich im Ehestand besseren / hervor leuchtet. Man gibt wenig auf ihren hohen oder nideren Stamm acht: Gnug ist / daß sie dem Bräutigam gefällt. Der Braut Eltern fragen in ihrer Auskundigung nur nach / ob er

ein

ein guter Ackersmann / Fischer oder Jäger sey. Je vortrefflicher derselbe in einem dieser drey Stücken ist / desto wohlfeiler gibt man ihm die Braut.

Nachdem man sich obstehender Massen verglichen / verfügt sich der Bräutigam mit seinen Gefährten auf die Jagd: So bald er von Wildprett oder Fischen so viel / als zur Ergötzung beederseits Freundschafft vonnöthen ist / zusammen gebracht / wird die Hochzeit bey der Braut Eltern angestellt; man bedient zu vorderst beede neue Eheleuth / welche miteinander aus einer Schüssel essen. Nach der Mahlzeit biethet der Bräutigam erstlich der Freundschafft seiner Braut / folgends seinen Anverwandten / jedem ein angesteckte Pfeiffen Taback an. Wann das rauchen ein End hat / nehmen alle Abschid / damit beede junge Eheleuth allein beysammen übernachten. Den andern Tag fruhe führt der Bräutigam die Braut zu seinem Schwiger-Vatter in dessen besondere Stuben / welcher ihn so lang bey sich im Hauß behält / biß die Freundschafft ihm ein neue Hütten aufbauet / in welcher beede neue Ehegatten miteinander allein wohnen mögen. So lang der Bau währet / gehet der Bräutigam täglich auf die Jagd / damit er die Bauleuth mit einem guten Nachtmahl ergötzen könne.

Das Landrecht erlaubt denen Natschen so viel Weiber zu nehmen / als ihnen beliebt. Jedoch nimmt der gemeine Mann mit einer oder zweyen gern verlieb. Der Lands-Fürst und die Dorff-Fürstlein halten dererselben mehr; dann gleichwie die Unterthanen deroselben Aecker und Felder Frohnweis umsonst anbauen müssen: Also fallt ihnen die Unterhaltung mehrer Gemahlinnen nicht schwer.

Die Fürstlichen Hochzeiten kosten weniger. Dann der Fürst berufft nur den Vatter der verlangten Braut / und bedeutet ihm / daß er dessen Tochter unter die Zahl seiner Weibern aufnehme. Hiemit ist die Heyrath beschlossen. Jedoch verehrt er ihren Eltern ein Geschenck. Obwohlen nun ein Printz bedeuteter massen mehr Weiber hat / so behält er dannoch dererselben nur eine oder zwey im Hauß; die übrigen verharren bey ihren Eltern / allwo er sie zuweilen heimsucht.

An gewissen Tägen eines jeden Mond-Lauffs darff kein Mann bey seinem Weib wohnen. Sie seynd von der Eyfersucht so sehr entfernt / daß etliche Männer so gar ihre Weiber einem guten Freund umsonst ausleyhen. Solche Willfährigkeit rührt von jener Freyheit her / Krafft welcher sie voneinander können geschiden werden / biß ihnen kein Kind gebohren wird. So bald aber die Geburth folgt / müssen beyde biß in Todt beysammen verharren.

Wann die Natschen ins Feld wider den Feind ziehen wollen / und die Mannschafft ausgeschossen oder bereitfertig ist / werden auf deß Feld-Obersten Befehl zwey hohe May-Bäum in die Erden gepflantzt / von oben biß unten roth angestrichen / auch mit rothen Federn / Pfeilen und Streit-Kolben geschmückt: Sie stehen nicht Schnurgrad empor / sonder neigen sich ein wenig gegen den Ort / wohin der Zug gehet. Nachdem der Ausschuß sich mit Gewehr ausgerüstet / und ein jeder seinen Leib mit verschidenen Farben und läppischen Gestalten übermahlt hat / versammeln sich alle bey dem Feld-Obersten / welchem je einer nach dem andern seine Dienst anbiethet / nebst der Versicherung mit ihm zu leben und zu sterben: Ihm willig in allem zu gehorsamen: alle dem Krieg anklebende Verdrießlichkeiten zu übertragen. Sie sprechen ihm grosses Lob / preisen seine Heldenthaten / und versicheren ihn sich ungemein zu freuen / daß sie von einem dergestalt tapffern Helden angeführt und in der Kriegs-Kunst abgerichtet zu werden die Ehr genießen können / absonderlich aber in dem Vortheil den Feind zu entschopffen / oder ihm den Schopff zu nehmen. (Wobey zu mercken / daß obschon die Natschen in dem ersten

Grimm ihren Feinden die Köpff abschlagen / ſie dannoch / wann die Schlacht ein End hat / nicht das gantze Haupt / ſonder nur die obere Hirnſchaale mit Haut und Haar nach Hauß bringen: Daſelbſt aber die Hirnſchaalen beym Tempel auf die Pfäle deß Zwingers ſtecken / den Schopff hergegen bey ſich in Häußern bewahren.)

Der Oberſte beantwortet kürtzlich den Gruß / und ladet auf ein gewiſſen Tag / den er benennt / ſie alle ein zu der ſogenannten Kriegs-Artzney. Womit es folgende Bewandnuß hat. Man ſiedet in einem groſſen mit Waſſer angefülltem Keſſel auf einem offenen Platz ein ſichere Wurtzen / und gibt einem jeden Kriegsmann / welche in einem Creiß bey dem Feuer rings herum ſitzen / eine zweymäßige Kanten voll von dieſem Waſſer zu trincken / welches er in einem Zug hinein laufft / und mit ſo hellem Geſchrey wieder heraus bricht / daß man es von ſehr weit hören kan.

Nach dieſer Gurgelwäſch beſtimmt der Oberſte den Tag und die Stund zum Feldzug: Da die Soldaten alltäglich zweymal ſich mitler Zeit auf dem Haupt-Platz / nehmlich Fruhe und Abends / verſammeln / hierſelbſt aber erſtlich tantzen / alsdann ihre in vorigen Kriegen verübte Helden-Stück hervor ſtreichen / und letztlich ihr Todten-Lied ſingen.

Wer bey würcklichem Abmarſch ihren luſtigen Muth betrachtet / ſolte ihm einbilden / er ſehe eine Kriegs-Schaar von zwey biß drey hundert Helden nach beſigtem Feind von der Wahlſtatt frohlockend zuruck kommen / oder ſie ſeyen deß Sigs dergeſtalten verſichert / daß keine Sach / ja der Todt ſelbſt nicht / dieſe Prahler von dem Angriff und Blutdurſt abzuſchröcken fähig ſeye: Da doch die geringſte Sach ihren Muth ſtutzen und ſtürtzen kan. Maſſen ſie dergeſtalt abergläubiſch ſeynd / daß / wann aus dem gantzen Hauffen nur einer ſagen ſolte / es hab ihm nächtlicher Weile getraumt / als wären ſie vom Feind geſchlagen worden / ſie alſobald ſich umwenden / verzagen und nach Hauß zuruck kehren wurden. Man weiß / daß zuweilen ein Hund / welcher auf ein unerhörte Weiſe unter Weegs heulete / ihren auf dem Zug begriffenen Kriegs-Schaaren eine Todt-Angſt eingejagt / und alle unverrichteter Dingen wie Haaſen wieder heim getriben habe.

Sie marſchieren auf ihren Zügen nicht in geſchloſſener Schlacht-Ordnung / ſonder in verſchidenen Columnen Streiff-weiß. Vier biß fünff Mann zu Fuß gehen einer Viertel-Stund weit voraus / ſie erkundigen ſich aller Dingen / die ihnen vorkommen: Forſchen fleißig nach / und ſchicken dem Oberſten / ſo mit dem Heer nachfolgt / die behörige Kundſchafft.

Eine Stund vor Sonn-Untergang beziehen ſie das Nachtlager / und legen ſich herum zu einem groſſen Feuer / ſo in der Mitten brennt. Jeder ſchlafft mit dem Gewehr in oder bey der Hand. Bevor ſie ins Lager einrucken / werden ungefehr zwantzig Mann ausgeſchoſſen / welche ein halbe Stund weit rings herum ſich austheilen / und / damit der Feind nicht einfalle / über Nacht die verlohrne Schildwachten vertretten. Hergegen werden bey dem Kriegs-Heer keine Wachten ausgeſtellt. Der Oberſte warnet ſie Abends nach dem Eſſen / man ſolle ſich vor gar zu tieffem Schlaff hüten / und das Gewehr in Bereitſchafft halten. Er benennt und zeigt ihnen auch einen ſicheren Rucken / das iſt / einen Ort / allwo ſie ſich wieder ſtellen und verſammeln ſollen / falls der Feind bey der Finſtere einbrechen und das Heer zerſtreuen mögte. Hiemit werden alle Feuer im Lager ausgelöſcht / und ein jeder bequemt ſich zur Ruhe.

Gleichwie der Oberſte jederzeit ein Menge in Beltz-Fellen wohl verſchloſſener Götzen / oder ſogenannter Geiſtern mitführt: Alſo henckt er dieſelben im Lager an einer kleinen rothen Stangen auf / welche

welche sich gegen dem feindlichen Land neigt. Die Kriegsleuth marschieren / je einer nach dem andern tantzend / vor diesen Göttern vorbey / und bedrohen mit ihren Sturm-Kolben den Feind: Bevor sie schlaffen gehen.

Ist nun der Kriegs-Hauffen starck / und der Feind nicht weit mehr entfernet / so ziehen die Natschen in fünff oder sechs Colonnen ihm entgegen. Sie halten viel Kundschaffter / welche vorläuffig alles ausspähen; mercken sie / daß ihr Vorhaben entdeckt sey / und der Feind ihrer warte / werden sie insgemein zuruck weichen und wieder heim gehen. Nichts destoweniger werden jetzt da / jetzt dort sich bald zehen / bald zwantzig Mann absönderen / alle Büsch ausklopffen / und sich bemühen einige Jäger zu ertappen und diese entweder lebendig / oder wenigstens ihre Haar-Schöpff nach Hauß mit sich zu bringen. Bey dem Einzug ins Dorff singen sie ihr neues Lied / und erzehlen / wie viel Menschen-Schöpff sie erobert haben.

Haben sie etwelche Kriegs-Gefangene mitgebracht / werden diese gezwungen einige Täg nacheinander vor dem Tempel tantzend zu singen / welchemnach dieselbe der Freundschafft jener Natschen geschenckt werden / so in dem Krieg gebliben seynd. Bemeldete Bluts-Verwandte heulen und weinen bitterlich / so lang die Gefangene tantzen / ja sie vergiessen häuffige Zäher / und trücknen dieselben mit den feindlichen Haar-Schöpffen ab. Sie beschencken mit einer freywillig zusammen geschossener Steuer diejenigen Helden / von welchen ihnen die Gefangene seynd verehrt worden: Diese hergegen werden lebendig verbrennt.

Die Natschen gleich all-andern in der Landschafft Luisiana wohnhafften Barbarn werden voneinander unterschiden durch gewisse Nahmen / welche anzeigen / wie viel Schöpff oder Gefangene ein jeder aus ihnen erobert habe. Die alten Hauptleuth theilen solche Nahmen aus nach eines jeden Verdienst. Wer den Titel eines grossen Mörders erwerben will / muß zehen lebendige Sclaven und zwantzig Haar-Schöpff eingeliffert haben. Von wannen kommt / daß an dem blosen Nahmen erkannt wird / was ein jeglicher im Krieg ausgericht habe.

Einer / so fürs erstemal nur einen Schopff oder nur einen Gefangenen erschnappt / darff nach der Ruckkunfft weder bey seinem Weib schlaffen / noch Fleisch essen / sonder mit Fischen und gekochter Pappen sich begnügen. Diese Fasten und Keuschheit währt sechs Monath. Solte er dieselbe brechen / wurd er ihm einbilden / die Seel deßjenigen / den er getödtet oder gefangen hat / werde ihn durch Zauberey hinrichten: Er aber künfftighin den Feind nichts mehr abgewinnen: Sonder an der geringsten von ihnen empfangenen Wunden gar gewiß sterben.

Die Hauptleuth und Capralen geben fleißig acht / damit der Lands-Fürst / wann er mit zu Feld ziehet / weder gefangen / noch getödtet werde. Dann solte er sich in die Gefahr begeben und sein Leben einbüssen / wurden sie samt den vornehmsten Kriegsleuthen nach ihrer Ruckkunfft ohne Gnad von dem Volck erwürgt werden.

Die Natschen / gleichwie alle Barbarn / haben ihre absonderliche Leib-Aertzt / welche insgemein alte Männer seynd / und ohne Wissenschafft sich unterfangen alle Kranckheiten nebst andern Leibs-Schäden zu heilen. Sie bedienen sich hierzu keiner Kräutern noch Specereyen: Ihr gantze Kunst bestehet in gewissen Gauckel-Possen / indem sie um deß Siechen Bett Tag und Nacht herum singen und springen mit einer Taback-Pfeiffen im Maul / den Rauch aber hinunter schlucken. Obwohlen nun diese Gauckler die gantze Zeit hindurch / als lang die Cur währt / sich schier aller Nahrung enthalten / hangt ihnen dannoch beständig ein dicker Schaum vor dem Mund / welcher von dem seltsamen Räncken / Schwäncken und Verdrehen

ihres Mutter-nackenden Leibs herrührt. Der Artzt tragt bey ſich ein kleines Hand-Körbl / in welchem ſeine Heil-Geiſter / das iſt / einige Würtzlein von mancherley Gattung / Nacht-Eulen-Köpff / kleine mit wilder Thieren Haaren angeſchopte Beutel / Zähn grimmiger Beſtien / geſchmeidige Kiß-Stein / und was ſolcher Poſſen mehr iſt / bewahrt werden.

Er rufft bemeldete in ſeinem Kratten verſchloſſene Götter ohne Unterlaß an / damit ſie dem Krancken wieder aufhelffen. Etliche tragen ein ſichere Wurtzen bey ſich / ſo mittelſt ihres Geruchs die gifftigſten Schlangen tumm macht und einſchläffert. Nachdem ſie nun mit dieſer Wurtzen ihre Händ und den gantzen Leib abgeriben haben / nehmen ſie die Attern in die Händ ohne Gefahr von ihnen gebiſſen zu werden. Andere nehmen einen Flinten-Stein / und ſchneiden mit ſelbem die Gegend deß Leibs / ſo dem Krancken wehe thut / auf: Setzen ihren Mund an / und ſaugen alles Blut aus / ſo viel deſſen immer nachgehet / und ſpeyen es in eine Schüſſel ſamt einem kleinen Bröcklein von Leder / von Holtz oder Stroh / welches der Betrieger unter ſeiner Zungen / oder zwiſchen dem Zahn-Fleiſch und der Wangen verborgen gehalten: Diß / ſagt er zu denen Umſtehenden / iſt die wahre Urſach gegenwärtiger Kranckheit. Dieſe Aertzten laſſen ſich jederzeit voraus theuer bezahlen; kommt der Siech wieder auf / ſo bleibt ihnen der Gewinn ſamt dem Lob. Wann hingegen der Krancke ſtirbt / ſo wird der Artzt unfehlbar von deß Todten Freundſchafft mit Kolben todt geſchlagen / ohne daß ſeine Anverwandten hierwider etwas vorwenden oder Rach forderen / weil der Lands-Brauch dieſe Freyheit mit ſich bringt.

So gibt es unter den Natſchen auch andere dem Müßiggang von Jugend auf ergebene alte Männer / welche den gemeinen Mann glaubend machen / ſie können nach Belieben ſchönes oder naſſes Wetter verſchaffen / nachdem es die Umſtänd erforderen: Dann gleichwie es ihnen ab der Arbeit / ſo der Feld-Bau / die Fiſcherey und die Jagd erfordert / hefftig grauſet: Alſo verlegen ſie ſich auf allerhand Betrug / damit ſie ſich und ihre Haußhaltung ernehren. Gegen Anfang deß Frühlings verſammlen und ſchätzen ſich ſelbſt die Innwohner eines jeden Orts / damit ſie von einem dergleichen Gauckler für ihre Früchten auf daſſelbe Jahr gutes Wetter kauffen. Wann nun alles wohl gerathet / ſo kommt er wohl zu Streich; folgt hingegen eine Theurung / wird ſein Kopff zerſchmettert. Dieſe Handthierung koſtet wenig Arbeit / welche bloß allein auf dem beruhet / daß er faſte / tantze / und annebſt auf ſeiner Flauten ſpiele / welche mit Waſſer angefüllt und gleich einer Sprütz-Kanten durchbohrt iſt. Er pfeifft mit derſelben gegen das Gewülck / wo es am dickſten iſt. Hernach nimmt er in die eine Hand ein *Siſſi-Kuai*, ſo einer Kinds-Klapper gleicht: In die andere aber ſeine Götzen oder Geiſter / welche er denen Wolcken darſtreckt / zugleich aber mit einem erſchröcklichen Zetter-Geſchrey dieſelben bittet ſich über die ihm anbefohlene Felder auszugieſſen.

Verlangt er im Gegentheil ſchönes Wetter / bedient er ſich keiner Flauten / ſonder beſteigt ſein Hauß-Dach / er deutet dem Gewülck ſtarck mit Händen / es ſolle weiters hinfliegen / und pfeifft mit dem Mund aus allen Kräfften ſo ſtarck / als wolte er ſolches hinweg blaſen. Falls nun die Wolcken ſich ohne Regen verziehen / fangt er an um ſeine Götzen herum zu tantzen / welche auf einem Polſter in der Mitten ruhen / und ſingt ihre Lob-Lieder; er faſtet abermal; rauchet Taback und biethet dem Himmel ſeine Pfeiffen an / wann es ihn etwann gelüſten ſolte ſich dieſes Rauchwercks zu bedienen.

Unerachtet all-obgedachte Poſſen-Spieler ohne eintzige Gnad todt geſchlagen werden / wann jenes / was ſie verſprechen / nit folgt: Iſt hingegen / wann es ihnen gelingt / der Gewinn dergeſtalten groß / daß viel Betrieger ſich

auf

auf dererley falsche Künsten verlegen und ihr Leben daran setzen. Damit aber sich desto mehrere Gauckler hiervon ernehren mögen / darff keiner / welcher sich für ein Schön-Wetter-Macher ausgibt / sich deß Regen-Wetters annehmen; dann / sprechen sie / ein jedes Wetter hat seine besondere Götter / welche denen andern nicht eingreiffen: Die Regen-Geister können den Himmel nicht ausheiteren / noch die Heiterungs-Geister die Felder anfeuchten. Ihre Macht ist beederseits geschränckt.

Wann ein Natscher stirbt / versammelt sich die Freundschafft / und beweint dessen Todt ein gantzen Tag. Alsdann übermahlt man sein Angesicht und färbt seine Haar: Man ziert ihn mit Feder-Geschmuck / und tragt ihn endlich in das ihm zubereitete Erd-Loch: Man legt zu beyden Seiten dessen Gewehr samt einem Kessel und Eß-Waaren / damit er ihm solche selbst kochen / mithin dem Hunger steuren möge. Von der Zeit an verfügen sich die Anverwandten alle Täg zweymal / Fruhe und Abends bey dem Grab / und beweinen den Todten ein halbe Stund lang / ein jeder nach seinem Staffel der Blut- oder Sipfreundschafft. Stirbt ein Hauß-Vatter / so schreyt seine Wittib: Ach / mein lieber Mann! Wie schmertzt mich dein Todt? Die Kinder ruffen: Liebwehrtester Vatter! Ander aber: Ach mein Eydam! mein Schwäher! mein Schwager! und also weiters. Alle / welche mit demselben im ersten Staffel verwandt seynd / setzen diese Klag drey Monath fort; schneiden ihre Haar ab; überstreichen ihre Leiber nicht / und vermeiden alle Freuden-Fest.

So offt ein anderes Volck die Natschen Friedens- oder Bündnuß wegen mit einer Gesandschafft beehrt / schickt man dieser einen Botten entgegen / und bestimmt den Tag samt der Stund ihres Einzugs. Der Lands-Fürst befiehlt seinen zwey Staats-Ceremonien-Meistern alle hiezu erforderte Anstalten vorzukehren: Diese benennen diejenigen / welche denen fremden Gästen abwechslender Weise täglich das Essen zubereiten sollen; massen der Lands-Fürst diese Unkösten niemalen über sich nimmt / sonder auf die Unterthanen schibt. Man verbessert die Strassen und säubert die Häußer / in welchen die Bottschaffter ihr Quartier beziehen werden. Zu dem werden auf eben jener hoch erhobenen Erdbühne / allwo deß Lands-Fürsten Hütten stehet / zur Seiten unter einem weiten Dach gewisse Bänck / und sein Thron verfertigt / welcher in einem gemahlten und geschmückten Stuhl bestehet / auch über alles übrige ziemlich erhoben / abwerts hingegen unter seinen Füssen mit grossen Bimsen-Decken überzogen ist.

Am Tag deß Einzugs versammeln sich alle Natschen aus ihren siben Dörffern bey erwehnter Bühne: Die Printzen / die Dorff-Häupter / und Altmänner setzen sich jeder nach seinem Vorzug nächst dem Lands-Fürsten auf besondere Bänck nider / und zwar nach Vorschrifft dern Cerenmonien-Meistern. Wann nun die Bottschaffter herzu nahen und nur noch etwann fünff hundert Schritt vom Thron deß Lands-Fürsten entfert seynd / halten sie still / und singen ein Frieden-Lied. Eine Bottschafft bestehet gemeiniglich in dreyßig Manns- und sechs Weibs-Persohnen. Sechs Männer / welche an schöner Leibs-Gestalt und reiner Stimm andere übertreffen / marschieren im ersten Glied voraus / und stimmen ein Gesätzlein deß Gesangs nach dem andern an: Die übrigen Männer folgen ebenfalls zu sechs und sechs in vier Gliedern nach: Sie wiederholen das Gesätzlein mit tieffer Manns-Stimm; die Weiber gehen auf die letzte / und singen / zugleich mit den Männern den Oberthon oder Discant. Die Cadentzen werden mit kleinen Klappern gemäßiget.

Nachdem sie eine kurtze Zeit in solcher Ordnung gestanden / läßt ihnen der Lands-Fürst sagen / sie sollen herzu nahen; diejenigen / so die Calümen oder Taback-Pfeiffen tragen / tretten alsdann

hervor: Sie singen und tantzen sehr behend: Bald springen sie gegen / bald von / bald durcheinander. Jetzt hupffen sie rings herum: Jetzt stellen sie sich in eine Reyhe / und wenden ihr Angesicht / gegen den Lands-Fürsten. Sie verrencken / schwingen / und drehen unter währendem Tantz auf vielerley seltsame Art ihre Leiber so widernatürlich / daß kein Wunder wäre / wann alle Knochen aus ihren Büchsen ausgekegelt wurden. Hiemit langen sie endlich im Creiß an und tantzen um deß Land-Fürstens Ehren-Stuhl / wessen Leib sie von unten biß oben mit ihren Taback-Pippen bestreichen. Wann diß geschehen / tantzen sie rücklings wieder fort biß zu ihren Mitgesandten / und füllen eine Pfeiffen mit Taback an: Da hupfft / springt und singt die gantze Bottschafft hin biß zu dem Lands-Fürst / welchem der vornehmste Gesandte die angefüllte Pfeiffen / und ein anderer das Feuer darreicht; er steckt die Pfeiffen selbst an / und blaset den ersten Schlund-voll Rauchs gegen Himmel: Den andern gegen dem Erd-Boden / die übrigen aber rings umher in die Lufft. Hiernächst reichen die Gesandten allen Printzen und andern Häuptern jedem seine mitler Weile angefüllte Pfeiffen mit Feuer / damit alle miteinander zugleich Taback trincken.

Wann diß ein End hat / tretten alle Bottschafften zum Lands-Fürsten / und reiben zum Zeichen der Bündnuß beeder Völckern / ihre Händ auf seinem Magen / mit welchen sie ihre eigene Leiber völlig überstreichen. Hernach stecken sie ihre Pfeiffen vor deß Lands-Fürsten Füssen auf kleine Gabeln. Da nimmt der vornehmste unter denen Gesandten das Wort / und legt in einer wohlverfaßten Rede / die ein starcke Stund währt / die Ursachen dieser Bottschafft aus. Hierüber setzen sich alle Gesandten auf gegebenes Zeichen nieder auf ihre Bänck / so stracks nebst dem Thron für dieselben in Bereitschafft stehen. Der Lands-Fürst beantwortet den Vortrag mit einer zierlichen Gegenrede / welche eben so lang dauert. Der erste Staats-Richter zündet die grosse Friedens-Pfeiff mit Taback an / aus welcher ein Gesandter nach dem andern trinckt und den Rauch hinein schlückt. Der Lands-Fürst redet sie an / und fragt / ob sie kommen seyn: Das ist / ob sie wohl auf seyn. Die Fürsten und Häupter der Natschen gehen einer nach dem andern zu ihnen / und wiederholen eben diese Frag. Demnach führt man sie in ihr angewisenes Quartier / allwo sie mit einem herrlichen Gastmahl ergötzt werden.

Mit Sonn-Untergang verfügen sich die Bottschaffter singend mit Taback-Pfeiffen in Händen / zum Lands-Fürsten / und tragen denselben auf eigenen Schultern in ihre Wohnung. Sie strecken auf dem Boden ein grosse Haut hurtig auseinander / und setzen ihn darauf. Einer aus dero Mittel stellt sich hinter seiner / ergreifft dessen Schultern / und erschüttelt seinen Leib: Da zu gleicher Zeit die übrige Gesandten in einem Creiß rings um ihn herum sitzen / und ihre eigene Heldenthaten singen. Nach dieser Ceremonie / so vier Täg nacheinander Fruhe und Abends wiederholt wird / gehet der Lands-Fürst wieder nach Hauß. Die letzte Besuchung hat diß besonders / daß die Gesandten auf einem bequemen Platz nebst ihres Quartiers einen dicken Pflock in die Erden pflantzen / und sich um denselben niedersetzen. Die Natscher-Kriegsleuth / so allda in einem Creiß stehen und zierlich aufgemutzt seynd / tantzen um den Pflock herum / singen dabey ruhmsüchtig ihre tapffere Helden-Stück / und schlagen die Cadentzen mit ihren Kolben an dem Pflock. Zum Beschluß verehren sie denen Gesandten Landübliche Geschenck / als da seynd Kessel / Pfannen / Holtz-Hacken / Flinten / Schieß-Pulver / Kugeln ꝛc.

Den folgenden / verstehe den fünfften Tag wird denen Gesandten vergönnt in dem Dorff nach Belieben herum zu gehen / welches vorher ihnen nicht erlaubt war: Alle Abend haltet man ihnen zu Ehren auf dem Haupt-Platz ein

Freu-

Freuden-Spiel / da Manns- und Weibsbilder in ihrem besten Geschmuck alldort biß in die spate Nacht herum tantzen. Vor der Abreise lassen die Staats-Richter denen Bottschafften ein guten Vorrath von Lebens-Mitteln schencken / damit sie unter Weegs an nöthiger Zehrung keinen Mangel leiden.

Bißhero hab ich nur obenhin Eurer Ehrwürden den Staat samt Aberglauben und Sitten dern Natschen beschriben. Jetzt will ich dieses meyneidigen Volcks muthwilligen Aufstand wider die Frantzosen vor Augen legen.

Aufruhr dern Barbarn in Neu-Franckreich am Haupt-Strohm Missisipi im Jahr 1729. und 1730.

DEn andern Decembris 1729. erhielten wir zu Neu-Orleans die betrübte Zeitung / daß von den Natschen schier alle in deroselben Nachbarschafft befindliche Frantzosen überfallen und ermordet worden. Der erste Bott / so uns dieses Unheil erzehlt hat / ist ein Frantzos / welcher ihrem Grimm sich mittelst einer mühsamen Flucht kümmerlich entzogen hat. Von der Zeit an erschine ein hinckender Bott nach dem andern / verstehe flüchtige Frantzosen / und endlich jene Frantzösische Weiber / so von den Natschen gefangen / diese aber nachmals dieselben wieder auszulifferen waren gezwungen worden. All-diese Flüchtling haben uns den Verlauff gegenwärtiger Empörung samt allen Umständen ausführlich entworffen.

Der erste Ruff eines so verderblichen Zufalls hat gantz Neu-Orleans in äusserste Betrübnuß gesetzt / also zwar / daß obschon derselbe mehr als hundert Meilen weit von dieser Stadt sich geäußert hat / die Bestürtzung so groß gewesen / als hätte er sich unter unserm Angesicht zugetragen. Ein jeder hatte was zu beweinen / dieser seinen Anverwandten / der andere seinen guten Freund / jener seine Güter. Keiner glaubte allhier seines Lebens versichert zu seyn: Weil man billich sorgte / alle Barbarn haben unter der Hand wider die Frantzosen zusammen geschworen.

Dieser Mörder-Krieg nahme einen Anfang am Montag den 28. Novembris gegen neun Uhr Vormittag. Dann gleichwie die Natschen einerseits glaubten billiche Ursachen zu haben sich wider den Herrn Commendanten zu beklagen: Anderseits aber einige reich beladene Schiff mit Gütern für die Besatzung / wie auch für andere Innwohner angelangt waren; also wolten sie nicht länger warten / sonder griffen eilfertig zum Gewehr / und stellten ihr Vorhaben viel ehender ins Werck / als ihre Bundsgenossene / oder andere wilde Völcker vermuthen / und man sich vorher untereinander verglichen hatte. Sie haben hierzu alle Anstalten arglistig vorgekehrt. Sie verlegten erstlich in die Schantz / in das Dorff / und in beyde neue Pflantz-Oerter eben so viel Natschen / als dern Frantzosen in jedem dieser Pfösten waren. Hiernächst begunnen die Böß-wicht unter dem Vorwand einer vorstehenden grossen Jagd sich anzustellen / als wolten sie zu solchem Ende ein Menge Flinten / Pürst-Pulvers / und Kugeln gegen ihre Land-Waaren / Zug für Zug / erhandeln / und diß Geschütz theurer als sonst bezahlen. Die Frantzosen ohne was Böses zu argwohnen liessen sich willig ein / und empfiengen gegen das ausgelifferte Gewehr ein Menge Hüner und Indisch Korn. Wahr ist / daß einige aus unsern Leuthen hierab ein Mißtrauen geschöpfft haben / allein sie wurden als zitterende Quacker von andern Frantzosen ausgehönt / und ihr heilsame Warnung verworffen. Wann GOtt ein Volck straffen will / benimmt er demselben die Vernunfft / und bethört zugleich die Obrigkeit. Kurtz zu sagen / man hatte ein grossen Verdacht auf die Völcker Tschacta genannt: Auf die Natschen hin-

hingegen ein desto grösseres Vertrauen. Als nun diese sich in die Frantzösische Wohnungen tückischer Weise ausgetheilt hatten / ergriffen sie unser eigenes Gewehr / und ein jeder Natsch erschuße seinen Mann also behend / daß innerhalb weniger als zwey Stunden über zwey hundert Frantzosen seynd getödtet worden: Unter welchen die vornehmsten seynd Herr von Chepar Commendant alldort: Herr von Codere Commendant dern Jassu: Herr von Ursin: Beyde Herrn von Kolly, Vatter und Sohn: Wie auch die Herrn von Longrays, von Noyers, Bailly, und andere mehr.

Um eben die Zeit / als die Natschen unter dem Hütlein ihre Meuterey spielten / kam P. du Poisson von der Leich-Begängnuß seines Gespans / deß Bruders Crucii zuruck / welcher von einem Sonnen-Strahl schier gählings gestorben ist. Das Absehen seiner Reise ware anhero auf Neu-Orleans zu kommen / und mit Herrn Perrier sich zu unterreden / wie man die Völcker von *Akensa* an das Ufer deß Missisipi zur Versicherung der Auf- und Abreisenden weiter hinab versetzen könnte. Er langte den 26. Novembris bey den Natschen an. Den 27. das ist / den ersten Sonntag im Advent hielte er die Meß und Predig in der Pfarr-Kirch / anstatt deß abwesenden Pfarrers. Nachmittag solte und wolte er zu seinen *Akensanen* zuruck kehren: Allein er ward von etlichen Krancken aufgehalten / welchen er die HH. Sacramenten reichen mußte. Den 28. Novembris am Montag gienge er nach vollendetem H. Meß-Opffer mit der Weegzehrung deß Göttlichen Frohnleichnams zu einem obgemeldeter Krancken (dessen Beicht er Tags vorher angehört hatte) grad um die Zeit / als der grimmige Mord anfienge. Da ergriffe ihn ein Rädel-Führer dern Natschen: Warffe ihn zu Boden / und schluge ihn auf dem Erdboden mit einer Holtz-Hacken das Haupt ab. Der Priester unter währenden Fall sprach nichts anders / als zweymal diese Wort: Ach / mein GOtt! Ach / mein GOtt! Herr von Codere zuckte zwar seinen Degen und wolte ihn erretten: Allein er ward selbst auf der Stelle mit einem Flinten-Schuß erlegt von einem Natschen / den er nicht wahrgenommen hatte.

Die wilde Barbarn haben keinem Frantzosen verschont / ausser eines Schneiders und eines Zimmermanns / damit sie sich ihrer Handwercken nutzlich bedienen mögten. Hingegen verschonten sie aller schwartzen Leibeignen oder Mohren / die sich freywillig unterwarffen. Sie haben alle schwangeren Weiber aufgeschnitten / und schier alle / welche säugende Kinder an der Brust hatten / erwürgt / weil deroselben Heulen und Weinen ihnen wehe in den Ohren thate. Denen übrigen Weibern und Mägdlein schenckten sie das Leben / nicht aber die Freyheit / sonder machten dieselben zu Leibeignen / und giengen mit ihnen zwey biß drey Monath / als lang sie unter dero Gewalt verharret seynd / unmenschlich um. Jene haben das wenigste gelitten / so da nehen könnten; dann ihre Arbeit bestunde in Hemder- und Kleider-Machen. Das übrige Frauenzimmer mußte für den Feuer-Heerd Holtz fällen / dasselbe auf Kärren nach Hauß führen / und zu Scheitern spalten: Wie auch in Mörsern das Indische Korn zu Mehl zerstossen / aus welchem die Barbarn ihr *Sagamite* oder Gemüß und Brey kochen.

Zwey Sachen haben diß arme Frauen-Volck in die Seel geschmertzt; die erste war / daß sie eben jene Mörder nunmehro als ihre Herrn erkennen und verehren müßten / so die Händ im Blut ihrer Männern gewaschen hatten: Zweytens ohne Unterlaß aus dern Natschen Mund anzuhören / daß es aller Orten denen Frantzosen / wie ihren Männern / ergangen sey / also zwar / daß jetzt alle herum ligende Länder von diesen ungeladenen Gästen völlig gereiniget wären.

Unter währendem Blut-Bad sasse der Natschen Lands-Fürst nebst seinem Hauß

Hauß auf der Erdbühne unter einer Taback-Hütten. Seine Kriegsleuth legten zu seinen Füßen in der Mitten zwar das Haupt deß Commendanten / ringsherum aber die Köpff der vornehmsten Frantzosen: Die Leiber und Rümpf hergegen bliben auf der Strassen ligen / damit solche von Hunden / Raaben und andern Raub-Vögeln verzehrt wurden.

Nachdem sie mit todt-schlagen und metzgen waren fertig worden / mithin glaubten / nun seyn alle Frantzosen gäntzlich ausgerottet / plünderten sie deroselben Häußer / wie nicht weniger die Legstatt der West-Indischen Gesellschafft / und die mit frischen Waaren neu-angelangte Schiff / welche samt der Ladung annoch am Ufer hiengen. Die neu-gefangene schwartze Sclaven mußten solche Güter aus den Fahrzeugen ins Dorff und in die Häußer tragen / dann die Natschen haben diese kostbare Beut untereinander getheilt / ausgenommen das Pulver / welches Sicherheit wegen in einem Hauß verwahrt wurde.

Gleichwie nun sie ein gewaltigen Vorrath Brandweins erbeutet hatten; also suffen sie Tag und Nacht immerfür: Sie tantzten und sangen dabey ihre Lieder: Sie lästerten und stoßten mit Füssen die Frantzösische Leichen / ja sie verfluchten dero Seelen und Andencken in ruhigster Sicherheit / weil sie ihres Erachtens von allen Seiten nichts zu förchten hatten. Allermassen die Tschacten und andere wilde Völcker mit den Natschen in enger Bündnuß und genauer Verständnuß lebten.

Deß erwürgten Herrn von *Noyers* in der Gefangenschafft hinterlaßene Wittib hatte sich entschlossen bey der Nacht / wann die Natschen alle entweders rauschig seyn oder schlaffen wurden / mit Hülff der schwartzen Sclaven den Todt ihres Ehegemahls und anderer Frantzosen zu rächen. Allein eben jener Mohr / dem sie es allein anvertraut / hat dieselbe gleich verrathen / und ihr ein so böses Spiel gemacht / daß sie bald wäre lebendig verbrennt worden.

Jedoch seynd etlich-wenig Frantzosen der Wuth obbemeideter Mördern entwischt / und in die Wälder geflohen / allwo sie vom Hunger / Frost und Witterung viel gelitten. Einer aus ihnen kame biß hieher / und richtete mit seinem Bericht die zerschlagene Gemüther wiederum auf. Weil er die Kälte im Wald nicht länger ausstehen konnte / wagte er sich bey der Nacht heraus / damit er sich in einem Frantzösischen Hauß wärmte. Als er hinzu nahete / hat er an der Sprach vermerckt / daß Barbarn darinn wären. Jedoch entschluß er sich lieber von ihnen als vom Hunger oder Frost getödtet zu werden. Allein er verwunderte sich nach seinem ersten Eintritt sehr ab der unvermutheten Höflichkeit dieser wilden Leuthen / indem sie ihm ein zartes Mitleiden bezeugten / ihn liebreich trösteten / wärmten / speißten / tränckten / kleideten / mit Lebens-Vorrath auf die Reise / auch mit einem Renn-Schifflein versahen / damit er zu uns auf Neu-Orleans herab fahren mögte. Diese barmhertzige Männer waren Gesandte aus dem Land Jassu / welche von ihrer fridhafften bey den Völckern von Uma verrichteter Bottschafft nach Hauß zuruck kehrten. Der Hauptmann dieser Rott befahle ihm unserm Ober-Commendanten / dem Herrn von Perrier zu melden / daß er von denen Jassuen nichts zu beförchten hätte / als welche gesinnt wären mit denen Frantzosen zu leben und sterben: In solchem Vorsatz wolle er jetzt gleich mit seinen Mitgefährten hingehen / und alle Frantzöstische Schiff / so ihnen begegnen wurden / treulich warnen / sich vor den Natschen wohl in acht zu nehmen.

Allhier werden wir sehen / wie weit man denen wilden Innwohnern dieser Ländern trauen dürffe / auch so gar dazumalen / wann sie ihre hochtrabende Liebs-Bezeugungen mit süssesten Worten und gröstem Gutthaten bewähren. Keinen Menschen zu Neu-Orleans konn-

te traumen / daß dergleichen Werck der Barmhertzigkeit und so theure Versicherungen von falschem Gemüth herrühren. Kaum waren berührte Bottschaffter wieder heim kommen / als man denenselben ihren Antheil von denen Geschencken zustellte / so die Natschen denen von Jassu überschickt hatten: Womit das gesamte Land sich hat bewegen lassen / mit den Frantzosen auf gleiche Art / wie in Natschland geschehen war / zu verfahren. Die Gesandten stimmten in alles ein. Damit aber der Streich desto gewisser treffen solte / haben die Jassuner mit denen Corzoyen ein Bund getroffen / vermög wessen man die Frantzosen in beyden Ländern zu gleicher Zeit vertilgen wurde. Sie machten den Anfang mit ihrem allgemeinen Missionario, das ist / mit *Patre Souel*, der in mitten ihres Dorffs wohnte. Hingegen seynd die Barbarn von Ofogula / welche damals auf der Jagd abwesend waren / uns treu gebliben: Weßhalben sie jetzt sich bey den wilden von Tonika aufhalten. Allein ich muß hier den Todt Patris *Souel* umständiger beschreiben.

Den 11. Decembris 1729. als jetztgedachter Priester von der Besuchung deß Fürsten selbigen Orts unter während einem Platzregen zuruck nach Hauß kehrte / empfienge er gählings etwelche Flinten-Schüß / und fiele todt auf die Erden. Die Schützen stürmten / und plünderten seine Wohnung rein aus / nachdem sie den neu-getauffte und frommen Mohren / der ihn bediente / ermordet hatten: Weil er sich widersetzte und mit dem Kuchen-Messer einen aus ihnen verwundete. So bald sie kurtz hernach von ihrer Raserey wieder ein wenig zu gesundem Verstand kommen: Bereueten sie den begangenen Priester-Mord: Wessen Schuld je einer auf den andern geschoben; womit sie von neuem in Harnisch gerathen und schlüßig worden seynd die Frantzösische Schantz zu überrumpeln: Weil das Haupt dem Schwartzen / sagten sie / todt ligt: Ist es ja eben so viel / als hätten wir alle Frantzosen erwürgt. Nur tapffer drauf! keiner soll mit dem Leben darvon kommen.

Den andern Tag in der Fruhe / den 12. Decembris zugen sie gegen der Schantz / welche nur eine Stund Weegs entlegen war. Unsere Leuth (so um alles / was gestern Patri Souel und seinem Bedienten widerfahren war / nichts wüsseten) waren der Meynung / sie kämen den Ritter von Roches mit dem Friden-Gesang und mit Taback-rauchen zu beehren / als welcher in Abwesenheit deß Herrn von Codere diesem Pfosten vorstunde. Die Besatzung bestunde nur in sibenzehen Frantzosen; sie seynd alle / ohne eintzigen Ausnahm / umgebracht worden. Nichts destoweniger haben sie denen vier allda gefundenen Weibern und fünff Kindern verschont / jedoch dieselben zu Sclaven gemacht.

Ein Jassu scheelte deß Patris Souel Leichnam aus / legte dessen Rock an; reisete zu den Natschen / und erzehlte ihnen / wie daß nunmehro in dero Gebieth alle Frantzosen wären vertilgt worden. Wir selbst zu Neu-Orleans zweiffelten hieran nicht mehr / nachdem wir vernommen hatten / was einem andern Missionario unserer Gesellschafft / nehmlich *Patri Doutreleau* widerfahren. Dieser heldenmüthige Apostel wolte um eben die Zeit / als seine Barbarn das Winter-Quartier in Wäldern bezogen hatten / uns allhier heimsuchen / mit solcher Gelegenheit aber einige Anligen seiner Mission schlichten. Er war von seiner Kirch den 1. Jenner 1730. aufgebrochen deß Vorhabens / wann es seyn könnte / in der Kirch Patris Souel Meß zu lesen; weil er aber merckte / daß er zu spath dahin langen wurde / entschlusse er sich dieselbe bey dem Mund eines Bachs / so man den Jassu-Fluß nennt / zu halten / allwo er ausgestigen war / und in einer Bauren-Hütten eingekehrt hatte / ohne was Böses zu argwohnen: Dann er wußte damals noch nichts von all-dem / was vorgenanntem Patri Souel und denen Frantzosen begegnet war.

Indem

Indem nun Pater *Doutreleau* sich zum Opffer deß Göttlichen Abendmahls andächtig vorbereitete / sahe man ein Renn-Schiff mit einigen Barbarn anländen / welche auf die Frag / wer sie wären / geantwortet: Wir seynd Jassunen: Wir halten es mit den Frantzosen: Wir seynd ja eure Brüder. Sie schenckten denen Reiß-Gefährten deß Priesters einige Lebens-Mittel / und erwisen ihnen allerhand Ehren. Grad um die Zeit / als Pater *Doutreleau* das Altar zurichtete / fluge eine Schaar Trapp-Gäns vorbey / auf welche die wanderende Frantzosen ihre zwo eintzige Flinten losbrannten / ohne dieselben wieder zu laden: Weil in eben dem Augenblick die Meß angefangen / welches die Barbarn wohl in acht nahmen / und sich hinter die Frantzosen stellten nicht anderst / als wolten sie mit ihnen der Andacht beywohnen / unerachtet dieselben alle Heyden / und kein eintziger Christ / gewesen seynd.

Bey dem sogenannten *Kyrie-eleïson* löseten die Barbarn ihre Flinten auf die Frantzosen loß. Der Priester merckend / daß er am rechten Armb getroffen sey: Und daß einer seiner Mitreisenden todt bey seinen Füssen lige / die übrigen aber die Flucht genommen haben: Knyete nider / damit er den letzten Schuß oder Streich emfienge / welchen er für gewiß erwartete. Obschon nun die Wilden ihm noch zwey biß drey Schüß von so nahe gegeben haben / daß sie natürlicher Weise nicht fehlen könnten; ist dannoch keiner eingangen / mithin der Missionarius mit keiner neuen Wunden verletzt worden. Gleichwie er sahe / wie wunderthätig GOtt ihn aus dieser vielfachen Todtes-Gefahr errettet hätte / liesse er in seinem Meß-Gewand darvon / sprang ins Wasser / und schwamme einem Renn-Schiff nach / auf welches zwey Frantzösische Reiß-Gespän sich hurtig geflüchtet hatten / die nicht fassen komten / wie er nach so vielen Schüssen / derer Knall sie gehört / noch bey Leben wäre. Als er den Fahrzeug bestigen / wandte er sich um / damit er wüßte / ob man ihm nachsetze. In diesem Augenblick empfienge er wieder einen Schuß mit Trappen-Schröten in den Mund / welche an seinen Zähnen sich meistens zerschmettert / theils aber in das Zahn-Fleisch verschloffen / und lange Zeit darin gehafftet haben: Ich selbst hab derer noch zwey in selbem steckend gesehen.

Pater Doutreleau ergriffe das Steur / die zween andere hingegen die Zug-Ruder / unerachtet jener an dem Armb verletzt / dieser letztern aber einem das eine Hüfft-Bein entzwey geschossen war / wovon er sein Lebtag krumm bleiben wird. Gleichwie ihnen nicht möglich gewesen wider den Strohm *Missisipi* aufwerts zu schiffen / also fahrten sie abwerts so schnell / als ihre schwache Kräfften immer zugelassen / biß sie endlich jenes feindliche Schiff / welches ihnen über eine Stund lang mit immerwährendem Schiessen nachsetzte / aus dem Gesicht verlohren haben. Obwohlen diese Barbarn nicht einen Schuß getroffen / rühmten sie sich im Dorff dannoch / alle drey getödtet zu haben.

Die zween Reißgefährten wurden sich unfehlbar denen Wilden ergeben haben / wann Pater Doutreleau solches nicht verhindert / ihren Muth aufgemuntert / ja dem Feind ein Schröcken eingejagt hätte. Dann er setzte öffters das Geschifft eines rostigen alten Carbiners (der weder geladen / noch ladbar gewesen) an seine Wangen / als wolte er auf die Barbarn loßbrennen / welche sich immer gebuckt / und letztens die Flucht genommen haben.

So bald der Priester mit seinen zwey Gespänen sich ihrer Verfolgern loßgemacht hatte / verbanden sie ihre Wunden / als gut sie konnten: Und warffen allen im Schiff befindlichen Plunder ins Wasser / damit dasselbe erleichtert wurde: Doch behielten sie etwelche Stück von rohem Speck zu dero Nahrung.

Ihre Absicht ware bey den Natschen anzuländen; da sie aber merckten / daß

daß dern Frantzosen Häußer alle theils verbrennt / theils niedergerissen seyn / haben sie sich eines besseren besonnen / noch denen verlogenen Natschen trauen wollen / welche mit höflichsten Worten und Geberden sie zum Aussteigen anmahnten. Sie entfernten sich vielmehr immer weiter von deroselben Ufer gegen der Mitten deß Fluß / und vermieden hiemit neue Wunden; sintemal die Natschen sehend / daß der List nicht angehe / ihre Flinten zwar auf dieselben gelöset / aber keinen Schaden zugefügt haben.

Hier merckten sie allererst / woran sie wären / daß nehmlich keinem Indianer mehr zu trauen / sonder für dißmal das beste sey nicht ehender Fuß auf das veste Land zu setzen / biß sie Neu-Orleans wurden erreicht haben. Solte aber auch dieser Ort in der Barbarn Händ stehen / waren sie gesinnt biß zu der Pfal-Strassen hinab zu lauffen / allwo Zweiffelsohne einige Frantzösische Kriegs-Schiff vor Ancker ligen / und die Uberbleibseln ihrer Landsleuthen zusammen klauben wurden.

In der Gegend / wo besser unten die Tonicanen wohnen / wichen sie von deroselben Land immerhin weiter auf die andere Seiten: Allein man hat sie nicht allein bald entdeckt / sonder auch ihnen ein Renn-Schiff nachgeschickt / welches in wenig Zeit deroselben Fahrzeng erreichte. Niemals hatten sie grössere Angst ausgestanden. Da war kein Hülff / noch Rath / noch Rettung. Sie verdoppelten ihre Kräfften und ruderten so lang hurtigst fort / biß sie wahrgenommen / daß man im Renn-Schifflein gut Frantzösisch rede / mithin sie nichts zu förchten haben. Es ist unschwer zu ermessen / wie ungemein groß ihre Freud gewesen sey / als die kleine Frantzösische Armee / die sich alldort wider die Barbarn versammelte / den Missionarium und seine beyde Gesellen mit all-erdencklicher Liebe empfangen: Die Feldscheerer ihre Wunden gepflogen: Die Hauptleuth sie zu Gast geladen / mit aller Nothdurfft auf die Reise versehen / und gleich den andern Tag mit einer Schaluppen nach Neu-Orleans abgefertiget haben / allwo sie auch ohne ferneren Anstoß glücklich angelangt seynd.

Ich kan nicht aussprechen / wie sehr ich erstaunt bin / als ich Patrem Doutreleau von mehr als vier hundert Stund weit mit seinem in einer Binden hangendem Armb gantz verstaltet sahe anlangen: Dann er truge auf seinem Leib nichts / das nit entlehnt wäre / den schwartzen Rock allein ausgenommen. Ich entsetze mich folgends noch mehr / als er uns alles / was sich mit ihm geäussert / ausführlich erzehlt hat. Unser liebster Bruder Parisel übernahme ihn unter seine Cur / welche so gut von statten gienge / daß die Wunden geschwinder / als wir vermuthet / völlig geheilt worden ist. Allein der Priester wolte der gäntzlichen Genesung nicht abwarten / sonder verreisete hurtig zu obenwehntem Frantzösischem Kriegs-Heer als Feld-Caplan / damit er denen Obersten sein Wort hielte / welche ihn dessen ersucht hatten. Er hat mit ihnen die Natscher-Schantz belagert / mit dieser Gelegenheit aber seines Eyffers / seines Muths und seiner klugen Vernunfft neue Probstück geben.

Nach der Belagerung kame er wieder zuruck / und rastete bey uns sechs Wochen aus; diese Zeit kame ihm sehr lang / mir hergegen kurtz vor. Er fühlte ein hefftigen Antrib den Ruckweeg nach seiner Mission zu nehmen / welches ehender nicht geschehen könnte / biß nicht einerseits ich ihn von Fuß auf neu gekleidet und mit all-dem / was zu einer Mission gehört / satsam ausgerüstet hätte; anderseits aber das Geleit / mit welchem er nach Illiner-Land reisen solte / bereitfertig wäre: Gestaltsam unser Commendant allen Schiffleuthen verbotten hatte eintzel-weis oder zu kleinen Gesellschafften auf dem Missisipi-Strohm auf und abzufahren / sonder es sollen die Fahrzeug so lang still halten / biß ein kleine Flotill / die denen Barbarn überlegen wäre / wurde beysammen seyn. Auf diese

diese Art brache er den 16. April 1730. von hier auf. Ich hab mitler Zeit vernommen / daß er mit dem gantzen Geschwader oberhalb deß Akensaner-Gebieths ohne Feindthätigkeit ankommen sey.

So sehr mich die Gegenwart Patris Doutreleau gefreuet / desto gewaltiger hat mich der Verlurst beeder Missionarien / Patris du Poisson und Patris Souel entrüstet / dero Verdiensten Eurer Ehrwürden vorhin bekannt seynd. Beyde besassen nebst einer wohl anständigen Leuthseeligkeit die zu einem Apostolischen Mann erforderte Eigenschafften / zumalen einen Lust zu diesem so wichtigen Amt / wie auch ein ziemliche Wissenschafft der Barbarischen Landsprach: Daß kein Wunder / wann GOtt ihre ersten Bemühungen reichlich gesegnet hat. Was für ein reiche Seelen-Erndte wurden sie nicht biß in ihr hoches Alter eingebracht haben / angesehen einer wie der andere über fünff biß sechs und dreyßig Jahr nicht alt gewesen? Dieser Verlurst kränckt mich dergestalten / daß ich an den grossen Schaden / den wir an ihren schwartzen Sclaven / an Hauß- und Kirchen-Geräth / und Häußern erlitten haben / kaum gedencke: Wiewohlen leicht zu ermessen / wie hart dergleichen Verderben ein neu gestifftete Mission, als diese ist / müsse ankommen / welche ohnedem bereits zuvor in ziemlicher Noth steckte.

Ubrigens ist obbedeuteten zween Missionariis nichts wider deroselben Wunsch widerfahren; dann sie hatten sich schon damalen entschlossen ihr Blut für den Glauben und deß Nächsten Heyl zu vergiessen / als sie sich denen Obern für gegenwärtige Missionen anerbotten und hierzu vorbereitet haben. Diese eintzige Absicht / ohne anderer Umständen Meldung zu erregen / unterscheidet ihren Todt mercklich von dem unvermutheten Hintritt vieler andern / welche nit als Zeugen Christi / sonder aus Haß deß Frantzösischen Nahmens und Jochs gestorben seynd / so die wilden Barbarn länger nicht gedulten / noch tragen wolten. Darum tröste ich mich der Hoffnung / es werden deßhalben künfftighin andere junge Männer unserer Gesellschafft / welche sonst zu einem Apostolischen Leben von GOtt beruffen zu seyn vermeynen sich von unsern Missionen am Strohm Missisipi nicht abschröcken lassen: Noch die Obern dieselben daran verhinderen.

Unser Ober-Commendant allhier hatte kaum von dem urplötzlichen Aufstand dern Barbarn Kundschafft erhalten / als er dieselbe durch eigene Botten an alle ihm unterworffene Frantzosen biß in das Illiner-Land / nicht zwar über den kürtzern und üblichen Weeg deß Fluß Missisipi, sonder einerseits durch das Gebieth dern Natschitoschen und Akensanen: Anderseits hergegen über die Frantzösische Bereitschafften durch das Land dern Tschicatschanen überschickt; zugleich aber all-unsere benachbarte Bundsgenossenen / absonderlich die Tschactanen ersucht hat ein dermassen groben Meyneid an denen Natschen und andern Meuteren zu rächen. Er hat alle Frantzösische Häußer so wohl in der Stadt als auf dem Land mit Gewehr / Kraut und Loth versehen; wie nicht weniger zwey Kriegs-Schiff / nehmlich Bourbon und Alexander wider den Strohm Missisipi aufwerts biß an das Ufer dern Tonikanen rucken lassen. Diese Fregatten haben uns eben gedient / wie zwey bewegliche Vestungen wider alle Anfäll der Barbarn: Zugleich aber wie zwo Schirmstätt / in welche die Weiber mit den Kindern sich im Fall der Noth flüchten mögten. Er hat über diß auch ein neue Linie samt einem Wall um die Stadt gezogen / und in dessen vier Haupt-Eck vier Haupt-Wachten verlegt. Er hat die Burgerschafft bewaffnet: In verschidene Compagnien ausgetheilt / und in den Waffen üben lassen / welche noch heutiges Tags alle Abend aufziehen und ihre Ablösungen halten.

Gleichwie aber die Dörffer und Meyerhöf in grösserer Gefahr schwuben als die Stadt: Also seynd mitler Zeit

bey den Schapitulanen / beym verbrennten Geröhricht / bey den Teutschen / bey den Bajagulanen und an der gestutzten Spitz unterschidliche wohl verwahrte Schantzen angelegt worden.

Hochgedachter Commendant ware willens unser kleine Armee wider den Feind selbst anzuführen: Allein die Hauptleuth und andere haben ihm vorgestellt / daß seine Gegenwart zu Neu-Orleans unvermeidlich nothwendig sey / damit er von hieraus seine Befehl an alle Ende abfertigen / und auf diesem Haupt-Pfosten alle Bericht empfangen mögte: Mit dem Beysatz / es wäre zu besorgen / die Tschactanen mögte ein Lust ankommen die Stadt zu überfallen / wann diese nicht zur Gnüge mit Volck solte besetzt seyn. Ferners sey zu besorgen / die Mohren dörfften sich zu denen Tschactanen schlagen / um hiemit sich ihrer Leibeigenschafft zu befreyen / gleichwie dererselben etliche mit den Natschen sich vereinbart hätten. Hiemit hat er dem heilsamen Rath gefolgt / und die Anführung deß Frantzösischen Heers dem Ritter von *Loubois* aufgetragen / wessen Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrnuß ihm bekannt war.

Da nun dem zu Folg unser kleine Armee zu Tonika gestaltet wurde / seynd zu gleicher Zeit die Tschactanen sieben hundert Mann starck von Herrn le Sueur wider die Natschen zu Feld gezogen. Als sie nicht weit mehr von ihren Dorffschafften entfernt waren / haben sie eine von dannen ausgeschickte Parthey aufgehoben und in Erfahrnuß gebracht / daß besagte Natschen seit ihrem Mörder-Sig keinesweegs auf ihrer Hut stunden / sonder gantz sorgloß die Zeit mit tantzen / singen und schwelgen verluhren / mithin gar leicht könnten überwunden werden / wie auch in der That erfolgt ist; dann die Tschacten überfielen dieselben den 27. Jenner 1730. mit anbrechendem Tag / und befreyeten innerhalb weniger als drey Stunden neun und fünfftzig Gefangene theils Weiber theils Kinder samt dem Schneider und Zimmermann / wie nicht weniger hundert und sechs Mohren / Möhrinnen und schwartze Kinder. Zudem haben sie 18. Natschen zu Sclaven gemacht / und sechtzig Haarschöpf erobert: Es wurden dern Natschen wohl mehr seyn getödtet worden / wann die Tschacten Krafft erhaltenen Befehls sich nit vor allem bemühet hätten die Gefangenen zu erlösen. Von ihnen seynd nur acht Mann todt gebliben und siben biß achte verwundet worden. Nach erfochtenem Sig bezugen sie ihr Nacht-Lager bey dem Dörfflein Sanct-Catharina genannt in einem mit Pfählen umzäunten Pferch. Der Sig wurd allerdings vollkommen gewesen seyn / wann sie verabredeter Massen das Frantzösische Heer hätten erwarten können.

Als die an der Zahl schwache Natschen merckten / daß sie von der starcken Macht dern Tschacten überfallen / folgends gewiß den Kürtzern ziehen wurden / flüchteten und versperrten sie sich in zwey Schantzen / allwo dieselben folgende Nächt unter währendem Todten-Tantz ihre Todten-Lieder gesungen haben. Sie hielten auch einige Predigen / und beklagten sich in denselben hefftig wider die meyneidigen Tschacten / als welche mit ihnen einen Bund wider die Frantzosen geschlossen / und jetzt dannoch diesen letztern Hülff geleistet hätten.

Drey Täg vor der Schlacht ware Herr *Mesplex* mit fünff andern Frantzosen bey der Frantzösischen Armee angelangt / mit welchen er sich dem Herrn Loubois anerbotten hatte unter dem Vorwand einer Gesandschafft zu den Natschen zu gehen / und ihnen den Frid anzubiethen / damit sie unter diesem Schein den gegenwärtigen Stand bemeldeter Barbarn ausspehen mögten. Nachdem er solches verwilliget / und sie nach zuruck gelegter Wasser-Reise ausgestigen waren / begegnete ihnen eine Rott Natsch-Länder / welche ohne Frag oder Antwort: Auch ohne ein Wort anzuhören drey dererselben ermordet /

det/ und die drey übrigen als Gefangene fortgeschleppt hat.

Den andern Tag sandten sie einen dieser dreyen zu Herrn Loubois mit einem Brieff zuruck / laut wessen sie von den Frantzosen folgende Stück begehrt haben: Nehmlich zu Geißeln den Herrn *Broutin*, so ehedessen bey ihnen die Commendanten-Stelle vertretten hatte / wie auch den Hauptmann dern Tonikanen; item zum Lösschilling für die Frantzösische Weiber und Kinder / deßgleichen für die schwartzen Sclaven samt dero Weibern und Kindern

Zweyhundert Flinten:
Zwey hundert Tonnen Pulvers:
Zwey hundert Fäßlein mit Bley:
Zwey tausend Feuerstein:
Zwey hundert Messer:
Zwey hundert Holtzhacken:
Zwey hundert Kärst:
Zwantzig Viertel Brandweins:
Zwantzig Faß Weins:
Zwantzig Fäßlein Menig oder Zinnober:
Zwey hundert Hemder:
Zwantzig Stück Limburger Käß.
Zwantzig Stück Leinwatt:
Zwantzig galonierte Kleyder:
Zwantzig bordierte Hüt mit Federbüsch:
Item hundert gemeine Manns-Kleider.

Das Absehen der Natschen war jene Frantzosen zu erwürgen / welche ihnen obbeschribene köstlichen Waaren überbringen wurden; dann sie haben noch an selbem Tag den Herrn Mesplex und seinen Gespan mit unerhörter Grausamkeit lebendig verbrennt. Allem ihr stoltzer Muth ist von denen Tschacten also gleich gestutzt und erbärmlich gedemüthigt worden.

Zwölff Tag nach dem Treffen/ sage den 8. Hornung / seynd die Frantzosen mit den Tonikanen und andern kleinen an dem Nider-Mississipi Strohm sitzhafften Völckern endlich in dem Natscher-Gebieth angelangt: sie bemächtigten sich ihres der Sonnen geweyhten Tempels/ ohne ferner was ruhmwürdiges auszurichten.

Sintemalen die Ungedult der halßstärrigen Tschacten/ so gleich all-andern Wildvölckern gewohnt seynd nur einen Streich hurtig auszuführen/ und alsobald wieder nach Hauß zu gehen; wie auch die geringe Zahl dern sehr abgematteten Frantzosen; der Mangel an Lebens-Mitteln/ so ihnen die Barbarn abgestohlen; der Abgang deß Bley und Pulvers/ welches man denen Tschacten in gröstem Uberfluß hatte austheilen müssen / und wessen sie einen Theil meistens unnutzer Weise verschossen / den andern hingegen für die Jagd spahrten; der verzweiffelte Widerstand dern Natschen / die sich starck verschantzt hatten/ und entschlossen waren ehender zu sterben als sich zu ergeben; all-diß hat unsere Kriegs-Häupter bewogen die friedsamen Vorträg dern belagerten siben Täg nach eröffneten Lauffgräben anzuhören. Sie bedroheten alle bey ihnen annoch übrigen Frantzosen zu verbrennen / falls wir die Belägerung nicht aufheben wurden: Hergegen erbothen sie sich dieselben loßzugeben / wann wir unsere siben Stück grobes Geschütz abführen wolten; obschon diese aus Abgang eines guten Constäblers ihnen mehr Schröcken als Schaden verursachen könnten.

Die Fridens-Bedingnußen seynd beederseits angenommen / und redlich ins Werck gestellt worden. Die belagerten Natschen schickten uns alle Gefangenen den 25. Februarii treulich zuruck: Unsere Kriegsschaaren aber zugen mit ihren Feld-Stücken ab in ein kleine auf dem hohen Gestad deß Mississipi eilends erbauete Schantz / damit sie von dannen aus die Natschen immer beunruhigen und im Zaum halten / zugleich aber die auf- und abfahrende Frantzosen beschützen mögten.

Herr Perrier hat diesen Pfosten dem Herrn *Dartaguette* anvertrauet um einiger massen jene unerschrockene Tapferkeit zu belohnen / welche er die gantze Zeit der Belägerung hindurch von sich spühren lassen / und den Todt samt allen Gefahren getrutzt hatte.

Bevor

Bevor die Tschacten den Schluß gefaßt hatten denen Natschen abzusagen und sie zu bekriegen / haben sie vorläuffig ein friedensfertige Botschafft dahin geschickt / welche auf ein seltsame Weise empfangen wurde. Diese Gesandten verwunderten sich sehr ab dem Aufzug der muthwilligen Natschen / welche so wohl sich selbst / als ihre Pferd mit Meß-Gewändern / Chor-Kappen und Altar-Mäuteln gekleidet hatten. Etwelchen hiengen Patenen vom Halß hinunter. Sie trancken den erbeuteten Brandwein aus Meß-Kelchen und Hosty-Bechern. Die Tschacten selbst haben nach gewonnener Schlacht die heiligen Kleider und Gefäß auf eben diese Art mißbraucht und geschändet; kaum liessen sie sich bereden ein geringen Theil dererselben uns wieder zu erstatten. Die meisten Tschactische Häupter seynd anher kommen / und haben ihnen die eroberte Haarschöpf / wie auch die Befreyung so wohl der Frantzösischen als schwartzen Gefangenen übermäßig theuer bezahlen lassen. Sie forderen ebenfalls ein unerschwingliche Belohnung ihrer Diensten. Ihr Geitz ist unersätlich. Nichts destoweniger zeigen sie schlechten Lust künfftighin uns zu dienen. Sie schröcken alles mit ihrer starcken Zahl: Wiewohl sonst die kleineren Völcker uns treuer / und mit besserem Heldenmuth begabt seynd. Dessen unerachtet nimmt der annoch gewaltige Hauffen dieses Volcks jährlich ab / welches dermalen in drey biß vier tausend streitbaren Männern bestehet / aber durch Kranckheiten immerfür kleiner und dünner wird.

Je mehr sie sich zu erkennen geben / desto mehr werden sie allhier verachtet und verhasset / als ungestümme / blutgierige / unbändige / überläſtige / unersätliche grobe Leuth. Eben darum bewundert man nicht ohne Mitleiden unsere Missionarios, daß sie nicht allein in Franckreich / sonder auch in diesem Land alle Gesellschafft ehrlicher Leuthen verlassen / mithm sich dem geistlichen Dienst besagter Barbarn gäntzlich aufgeopffert / im Gegentheil aber von denselben kein andern Lohn als einen gewaltthätigen Todt zu hoffen haben; weil sie unter ihnen wohnen / und jederzeit in ihrem Gewalt stehen.

Ein Tschactischer Oberster Nahmens *Paat - Lako* samt viel andern seiner Landsleuten hat mich aus alter Bekandtschafft vielfältig heimgesucht. Allein so offt diß Gesindlein zu mir kommt / will es kostbar beschenckt werden. Sie wiederholen mir ohne End fast mit gleichlautenden Worten ihren ewigen Bettel-Spruch: So wohl unsere (sagen sie) als unserer Kindern Hertzen beweinen deine Abwesenheit ohne Unterlaß bereits von jener Zeit her / als du uns verlassen hast. Dein Verstand begunne sich in unsern Verstand zu schicken; du hast uns verstanden / und wir verstunden dich; du liebst uns / wir lieben dich; warum bist nicht bey uns verbliben? Warum kommst nicht wieder zu uns? Ey / so packe dann deinen Plunder ein / und gehe mit uns.

Es stunde nicht bey mir / sie biß in ihr Land zu begleiten: Derowegen gab ich ihnen zur Antwort / ich werde sie besuchen / so bald solches in meiner Willkühr stehen wurde: Ich sey ohnedem nur dem Leib nach allhier / mein Hertz hingegen beharre noch immer bey ihnen. Das ist (sprach einer aus ihnen) zwar schön geredt; unterdessen sagt dein Hertz uns nichts / es schenckt uns nichts. All-ihre Gespräch lauten nach diesem Thon: Alle enden sich mit dieser Cadentz. Die Tschacten lieben und loben uns nur aus Geitz: Wir seynd nur so lang verständig / als wir ihnen etwas schencken.

Wahr ist / daß erwehnter Oberster *Paat - Lako* heldenmüthig wider die Natschen gestritten; und so gar einen Schuß in sein Weiche empfangen habe. Damit man ihn dieser Wunden wegen tröstete und prise / ist er mit grösserer Liebe und Hochschätzung / dann allandere / empfangen worden. Kaum war er von hier wieder nach Hauß kommen /

men / als er sich bey Patri Baudouin rühmte gantz Neu-Orleans habe sich um seiner Wunden willen fast zu todt bestürtzt: Herr Perrier aber durch ein eigenen Brieff den König seiner Tapfferkeit und ersprießlichster Diensten umständig berichtet. Woraus ein jeder abnehmen kan / wie hochgespohrt und eitel die Tschacten seyn müssen.

Man hat ihnen die drey boßhafftesten Mohren / so halßstärriger als andere mit den Natschen wider uns gekämpfft hatten / überlassen: Sie hergegen dieselben mit solcher Grausamkeit lebendig verbrennt / daß alle Schwartzen ein neues Abscheuen wider diese Barbarn geschöpfft haben. Dieser Haß kommt denen Frantzosen wohl zu statten. Die Tonikanen und andere kleine Völcker haben mitler Zeit denen Natschen abermal einige Streich versetzt / und verschidene dererselben zu Kriegs-Gefangenen gemacht: Aus diesen aber drey Weiber und vier Männer verbrennt / nachdem sie ihnen zuvor die Haarschöpf abgeschunden hatten. Man sagt / die wilden Leuth fangen an sich an ein dergestalt unmenschliches Blut-Spiel zu gewöhnen.

Im Gegenspiel haben wir hier alle insgesamt mit Hertz brechendem Mitleiden dem Einzug jener Frantzösischen Frauen und ihrer Kindern zugeschauet / welche von den Natschen gefangen und wider seynd losgelassen worden. Die Drangsalen / welche sie ausgestanden / waren gleichsam auf ihrem Angesicht abgebildet. Hingegen scheinet / sie haben diß ihr Elend gar bald vergessen? Wenigstens haben etliche dererselben sich emsig anderer Ehemännern beworben / und sich auf ihren Hochzeiten sehr üppig erzeigt.

Die kleinen Mägdlein / welche kein Mensch hat aufnehmen wollen / werden in dem Wäysen-Hauß von den Ursulinerinnen auferzogen / die grosse Anzahl dieser armen Kindern vermehrt nur die unerschöpffliche Liebe und mütterliche Sorg gedachter Closter-Frauen. Man hat jenen ein besondere Schul und zwo eigene Lehrmeisterin zugeeignet. Keine aus bemeldeten Ordens-Frauen bereuet ihren Beruff / daß sie nehmlich ihr Vatterland in Franckreich verlassen / und GOtt zu Ehren über Meer hieher gereiset seynd / solten sie auch zu Neu-Orleans nichts anders auswürcken / als diese junge Waysinnen bey ihrer Unschuld erhalten / und so wohl sie als andere Frantzösische Mägdlein in der Forcht GOttes und guten Sitten unterrichten / welche vorhin nicht viel besser als die jungen Mohren waren unterwisen worden. Man gibt ihnen die Hoffnung / sie werden noch vor dem Ausgang gegenwärtigen Jahrs sich in das neue Closter überziehen können / welches für dieselben gebauet wird. Nach dessen Besitz werden sie nebst der Sorg ihrer Kost-Jungfern / dern verwayseten Mägdlein / dern Schulen / und junger Möhrinnen / auch das Spithal krancker Weibsbildern bedienen / wie nicht weniger das Hauß verdächtiger Gassenlaufferinnen / welche eines ernsthafften Bußbads nöthig haben. Letzlich werden viel vornehme Frauen Gelegenheit gewinnen in ihrem Closter die geistliche Übungen deß Heil. Ignatii de Loyola, alle Jahr zu verrichten.

So viel übereinander gehäuffte Arbeiten / welchen sich allhier siben Ursulinerinnen allein unterziehen / wurden in Europa mehrern zahlreichen Clöstern unterschidlicher Regeln gnug zu schaffen geben. Was kan nicht ein brünstiger Eyffer mit wenig Persohnen ausrichten? Jedoch sorge ich sehr / daß / wann aus Europa ihnen nicht bald einige Ordens-Schwestern zu Hülff kommen / sie dem gar zu schweren Last unterligen.

Als sie aus Franckreich zum erstenmal hier anlangten / haben etliche sonst kluge Männer gesagt / sie kämen zu Fruhe; nachdem sie aber dero Bemühungen samt dem allgemeinen und grossen hieraus ersprossenen Nutzen ersehen / reden sie jetzt ein gantz andere Sprach / und bekennen / daß dieselben

zu spath nach America seyen abgefertiget worden/ und ihre Zahl nicht zu hoch anwachsen könne/ so lang man dermassen heilige und arbeitsame Jungfern/ als die siben erstere seynd/ für diese neue Pflantzstatt auserlesen wird.

Die Tschikaschanen/ ein tapfferes aber meyneidiges Volck/ so unter dem 37. Staffel Norder-Breite/ und dem 292. Grad der Welt-Länge wohnt/ mithin denen Frantzosen nicht sonders bekandt ist/ haben sich beflissen die Illinen von uns abzuwenden/ und sie mit jenen wilden Völckern zu vereinbaren/ welche wider Franckreich zusammen geschworen haben. Allein die fromme Illinen gaben denen Verführern zu verstehen/ sie wären schier alle dem Gebett/ das ist/ dem Christlichen Glauben ergeben/ auch ohnedem mit den Frantzosen eng verbunden/ weil gar viel Illiner Frantzösische Mägdlein zur Ehe genommen hätten: Wir werden/ sprachen sie/ so offt man die Frantzosen angreifft/ jederzeit im ersten Treffen vor ihnen hergehen/ dergestalt/ daß kein Feind denenselben soll auf den Leib kommen/ er hab uns dann zuvor über den Hauffen geworffen/ folgends unsere Hertzen durchbohrt.

Sie bewähren ihre Wort mit Thaten. Kaum hatten sie von dem Aufstand dern Natschen und Jassuren Lufft bekommen/ als sich aus ihrem Mittel etwelche Gesandten allhier eingestellt haben/ damit sie mit uns die Schwartz-Röck (das ist/ die getödtete Missionarios) samt andern erwürgten Frantzosen beweinten/ zugleich aber unserm Ober-Commendanten/ dem Herrn Perrier sich antrugen solche Unbilden an vorgemeldeten Mord-Völckern zu rächen. Die Gesandschafft bestunde aus zweyerley Illinischen Völckern/ so da seynd die Mitschigamien und die Kaskakianen: Das Haupt der erstern Bottschafft war der wohlgemuthete Schikagu/ welchen Eure Ehrwürden zu Pariß mögen gesehen haben: Der andern aber der kluge *Mamantuënsa*. Ich befande mich bey denen Besuchungen/ welche dieselben bey Herrn Perrier abgestattet haben/ und bewunderte nicht wenig ihre bey der ersten Begrüßung vorgetragene Anreden.

Schikagu machte den Anfang. Er breittete in dem Saal einen Teppich von Rehe-Fellen aus/ so an den Enden mit Stachelschwein-Häuten bordiert ware/ und legte zwey sauber geschmuckte Taback-Pfeiffen nebst dem üblichen Geschenck aller Barbarn darauf. Hiernächst begunne er zu sprechen: Deutete auf beyde Taback-Pfeiffen/ und sagte zum Commendanten: Da siheſt du zwo Pippen und zwey Wort/ so wir dir überbringen: Das eine betrifft den Glauben: Das andere den Fried oder Krieg nach deiner eigenen Willkuhr. Wir hören gern an die Frantzösischen Commendanten/ weil sie ihres Königs/ unsers Vatters Reden uns vortragen; aber noch lieber die Schwartz-Röck/ weil sie uns das Wort GOttes offenbahren/ welcher ein König aller Königen ist. Wir seynd von sehr weit anhero kommen/ um dern Frantzosen Todt mit dir zu beweinen: Und dir unsere Kriegs-Völcker anzubiethen/ mithin jenen Feind anzufallen/ welchen du uns benennen wirst. Als ich vor Zeiten nach Franckreich über Meer verreiset war/ hat mir der König das Gebet betreffend seinen Schutz versprochen/ und mich gewarnt von demselben nimmer abzufallen. Ich werd es mein Lebtag nicht vergessen. Darum vergönne auch du so wohl uns/ als unsern Schwartz-Röcken deinen Schutz. Er hat zwar hierüber seine Gedancken von dem wahren Glauben mit vielen Worten hervor gestrichen/ der Dollmetsch Baillarjon aber weder gnugsam verstanden/ noch in Frantzösischer Sprach alles/ was er begriffen/ uns völlig erklären können.

Demnach Schikagu fertig worden/ redete obgedachter *Mamantuënsa* mit zwar kurtzen/ aber sehr trifftigen Worten wider den Gebrauch anderer Barbarn/ so da gewohnt seynd eine Sach in einem Gespräch hundert mal zu wiederholen.

Da

Da bring ich dir (sagte er zu Herrn Perrier) zwo junge Sclavinnen aus dem Land *Paduka*, nebst einigem Peltzwerck und anderen Tand. Wann diß Geschenck / wie ich selbst erkenne / schlecht ist: So verlange ich hergegen von dir kein grösseres; ja ich begehre nichts / als dein Hertz und dein Schutz; diese zwey Stück seynd mir lieber als alle Schätz und Waaren der Welt. Zudem begehre ich dieselben bloß allein für das Gebet. Den Krieg betreffend bin ich mit *Schikagú* einerley Sinns ohne zu wiederholen / was du gleich jetzt aus seinem Mund verstanden hast.

Ein Ehrenwerther Eißgrauer alte Greis / so einem uralten Patriarchen / wie man sie abbildet / fast gleich sahe / stunde ebenmäßig auf / und begnügte sich zu sagen / daß er im Christenthum leben und sterben wolte: Die letzten Wort (sprach er) so unsere Vätter im Todt-Bett uns hinterlassen haben / zielten lediglich dahin: Wir sollen dem Gebet standhafftig anhangen; weil kein Mensch weder auf dieser / noch viel weniger in der andern Welt ohne dieses Mittels glückseelig seyn könnte.

Unser Ober-Commendant hat obgesetzte andächtige Vorträg mit sonderbarer Hertzens-Freud angehört / und jede absonderlich kurtz ohne Umschweiff beantwortet; was aber den Krieg betrifft / gab er ihnen zu verstehen / daß er deroselben Anerbiethen zwar mit grossem Danck annehme: Jedoch wäre er dermalen noch im Stand die Feind / so am untern Strohm deß Missisipi wohnen / ohne ihrer Beyhülff zu bändigen: Weßhalben er sie ersuchte den obern Theil dieses Fluß in ihrer Nachbarschafft fleißig zu verwahren / und so wohl sich selbst als die Frantzosen alldort wider alle feindliche Anläuff zu vertheidigen.

Wir haben ein stetes Mißtrauen wider jene Barbarn / welche ihrer boßhafften Tücken wegen *Renards* oder Füchs genannt werden: Obwohlen wir von ihnen ferner nichts zu beförchten haben / nachdem *Pater Guignas* sie von zwey andern starcken Völckern / nehmlich von denen Mascutinen und Kikapunen abgesöndert hat. Eure Ehrwürden werden sich erinneren / wie daß er das Hertz gehabt ehedessen von seiner Mission im Land Canada biß zu den Barbaren von Sin / welche bey dem Ursprung deß Missisipi herum wanderen / durchzudringen. Diese Gegend ist von Neu-Orleans acht hundert / von Quebec hingegen sechs hundert Stund Weegs entlegen. Da er nun jetztbesagte neue Mission wegen üblem Ausschlag deß wider die Füchs vorgenommenen Kriegs zu verlassen war genöthiget worden / reisete er auf dem Missisipi herab nach Illinerland. Den 15. Octobris 1728. ward er auf Mitten seiner Reise von denen Kikapunen und Mascutinen angehalten / und allda fünff Monath hindurch als ein Gefangener verwahrt. Er hatte hierselbst viel zu leiden / und noch mehr zu förchten. Der Augenblick nahete herbey / als er solte lebendig verbrennt werden / wann nicht GOtt ein alten Mann von Ansehen bewogen hätte ihn für seinen Sohn aufzunehmen / hiemit aber von dieser entsetzlichen Pein zu befreyen. So bald unsern Illinischen Missionariis sein äusserster Nothstand zu Ohren kame / haben sie alles / was zu seinem Trost dienlich war / emsig beygetragen. Er hingegen verwendete alles / was er von ihnen empfangen hatte / nicht zu seinem / sonder eben jener Wildleuthen Nutzen / die ihn mit Feuer hatten hinrichten wollen / damit er deroselben Gemüther an sich lockte; alles gelunge ihm nach Wunsch also zwar / daß sie selbst auf seine Bitt ihn biß zu den Illineren begleitet / auch mit diesen zahmen Völckern und den Frantzosen ein beharrlichen Friden geschlossen haben. Nach siben oder acht Monathen schickten erwehnte Kikapunen und Mascutinen eigene Bothen nach Illinien / welche Patrem Guignas abgeholet und in dero Land zuruck geführt / damit er bey ihnen überwinterte; von wannen er allem Ansehen nach auf seine Mission in Canada verreisen wird. Diese

Reiſen haben ihn dermaſſen erſchöpfft / daß er ziemlich ergrauet und viel älter / als zuvor ausſihet. Allein der in ſeinem Hertz brennende Eyffer entzündet ſeinen Apoſtoliſchen Muth nur deſto mehr / und erſetzt den Abgang verlohrner Kräfften.

Beederſeits Illiniſche Geſandſchafften haben die gantze Zeit ihres Aufenthalts allhier / drey Wochen lang in unſerm Hauß gewohnt / und durch ihr frommes Leben uns beſtändig auferbaut. Sie baten alle Abend in zwey Rotten abgetheilt miteinander Wechſelweis den Roſen-Crantz / in der Fruhe aber hörten ſie alltäglich meine Meß / unter welcher ſie an Sonn- und Feyertagen verſchidene Kirchen-Lieder und Gebeter nach Unterſchied der Zeit / wie auch zu deroſelben End die gewöhnlichen Vers für deß Königs Wohlſtand geſungen haben. Die Urſulinerinnen ſangen das erſte Geſätzlein auf Lateiniſch in erhobenem allgemeinen Choral-Thon: Die Illiner hingegen antworteten in ihrer Sprach auf eben dieſen / jedoch vertiefften Baß-Thon. Dieſe zu Neu-Orleans vorhin niemals gehörte Andacht hat viel fürwitzige Leuth in unſere Kirchen gelockt / welche die Frommkeit dern Illinern kaum faſſen könnten; dieſe haben auch unter Tags / zumalen nach dem Abend-Eſſen bißweilen eintzelweiß / bißweilen miteinander unterſchidliche Geſänger von ſich hören laſſen / als da ſeynd Dies iræ &c. vexilla Regis &c. Stabat Mater &c. Der bloſſe mit zärteſter Andacht erſchallende Hall ihrer Stimm gabe uns zu verſtehen / daß ſie weit gröſſere Freud ab dererley gottſeeligen Geſängern ſchöpffen / als andere nicht allein Barbarn / ſonder auch viel Frantzoſen ab ihren eiteln / ja offtmalen geilen und ärgerlichen Liederen.

Ich hab in der Wahrheit erfahren / daß ein groſſe Zahl unſerer Frantzoſen in Sachen / ſo den Glauben betreffen / bey weitem nicht ſo wohl unterrichtet ſeynd als dieſe Neubekehrten / welche ſchier alle Geſchichten deß Alten und Neuen Teſtaments ohne Ausnahm wiſſen: Nebſt dem auch auserleſene Arten der Meß beyzuwohnen und die HH. Sacramenten zu empfangen beſitzen. Ihr von Patre Boullenger verdollmetſchter Catechismus enthalt in ſich ein vollkommenen Begriff deß Chriſtlichen Glaubens ſamt denen Gebotten / Pflichten und Gebetern / zum Gebrauch aller Miſſionarien / welche Luſt haben dieſen Heyden das Evangelium zu verkünden.

Wer aus Europa friſch anlangt / und den Unterſchid zwiſchen den Heyden und Chriſten dieſer Ländern gegen einander wohlbedacht abwigt / wird überzeugt / daß es die erſtern Miſſionarios viel Mühe gekoſtet habe / ſolche harten Stein dergeſtalt zu erweichen / daß ſie nunmehro zu frommen Kindern Abrahams worden ſeynd. Ihre Nachfolger / die heutigen Miſſionarii, erachten / dero Bemühungen werden / auch ſo gar auf dieſer Welt / übermäßig belohnt durch den Seegen / den GOtt ihrer Arbeit reichlich ertheilt. Obgenannter Pater Boullenger ſchreibt mir / die Zahl ſeiner Neubekehrten wachſe immerfür alſo an / daß er ſeine Kirchen bereits zum andern mal hab erweiteren müſſen.

Als die Geſandten von Illinien nach ihrer Ankunfft zum erſtenmal die Urſulinerinnen geſehen und nebſt dererſelben eine Schaar junger Mägdlein erblickt halten / ſprach mehrgemeldeter Mamantuënſa: Ich ſihe wohl / daß ihr keine müßige Cloſter-Frauen ſeyd; er wolte ſagen / daß ſie nicht in ruhiger Einſamkeit ihrem Seelen-Heyl allein abwarten. Ihr kommt mir vor / ſagte er / wie unſere Vätter / die Schwartz-Röck: Dann ihr arbeitet für andere. Ach / hätten auch wir in unſerm Oberland zwey oder drey ſolche Ordens-Frauen! Unſere Weiber und Töchter wurden gewißlich vernünfftiger und beſſere Chriſtinnen ſeyn!

Die würdige Mutter gab ihm zur Antwort: Hier ſeynd wir / erwählet euch für eure Jugend jenige aus / die ihr vermeynt. Dieſe Wahl / verſetzte

er

er / stehet nicht bey uns / sonder bey dir / die du als Oberin sie kennest: Jedoch / wann es zur Sach käme / müßte das Loos auf jene fallen / welche mit GOtt durch das Band der Liebe am genauesten verbunden seynd.

Es ist nicht zu beschreiben / mit welcher Verwunderung die heiligen Jungfern ab der kurtzen Rede und geistreichen Antwort dieses zwar wilden und nichts destoweniger hocherleuchteten Manns sich auferbaut haben. Wie viel Zeit wird noch drauf gehen? Wie viel Raut-Hobel werden wir noch verderben / biß unsere Tschacten so fein geschlichtet und abgeschliffen werden / daß sie dencken / reden und singen / wie die Illineser?

Der andere Obergesandte / mehrberührter Schikagu bewahrt annoch in einem absonderlichen Beutel mit Ehrerbiethigkeit jene kostbare Taback-Büchsen / welche ihm die verstorbene Hertzogin von Orleans seeligster Gedächtnuß geschenckt hat. Man hat ihm öffters / jedoch umsonst / dieselbe sehr theuer abhandeln wollen. Er läßt sich auf keine Weise hierzu bereden / wider den Gebrauch anderer Barbarn / welche hefftigst alles haben wollen / was sie sehen / und nachdem sie es erlangt haben / bald wieder verwerffen.

Alles / was Schikagu von den herrlichen Dingen / so er in Franckreich / vorderst aber zu Pariß gesehen / seinen Landsleuthen erzehlt / kommt diesen abendtheurisch und dergestalten unglaublich vor / daß sie es für ein Gedicht oder Aufschnitt annehmen. Gelt / sagen sie / man hat dich voraus bezahlt / damit du dergleichen Mährlein uns erzehlen solrest? So gar seine besten Freund / welchen deß ehrlichen Manns aufrechtes Gemüth bekannt ist / haben ihm geantwortet: Wir geben zu / daß du die meisten Sachen über Meer bey nahe also angetroffen habest / wie wir von dir vernehmen; allein du hast deine Augen zu weit aufgerissen / mithin alles in verdoppelter Gestalt angeschauet: Oder es hat dich jemand verzaubert; weil du die Frantzösischen Herrlichkeiten gar zu übermäßig und starck vergrösserest.

Da er sie versicherte / es gebe zu Pariß Gebäu / wo fünff Wohnungen übereinander stehen / derer Obdach so hoch empor reiche / als der gröste Baum: Item daß dern Leuthen auf denen Gassen so viel gezehlt werden / als Graßhelm auf einer Wisen oder Schnacken in einem Wald: Daß man in ledernen Hütten herum fahre / ja in selben bißweilen über hundert Meilen hin und wieder reise: Daß alldort überaus lange und grosse mit Krancken angefüllte Säl zu finden seyn / in welchen die Leib- und Wund-Artzt vielen Siechen wunderbarlicher Weise die verzweiffelte Gesundheit erstatten: Haben sie ihm alles widersprochen. Endlich fienge er an zu schertzen / und sprach: Ich sage euch einfältigen Leuthen noch mehr; gehet einem Menschen in Franckreich ein Armb / Bein / Ohr / Zahn oder Brust ab / so werden ihm die Wund-Aertzt andere dergleichen an- oder einsetzen / ohne daß es jemand vermercken kan.

Der Mamantuënsa konnte in Betrachtung der Frantzösischen Kriegs-Schiffen nicht fassen / wie möglich wäre ein dergestalt ungeheures höltzerne Gebäude unverletzt von dem Stappel ins Meer zu stürtzen / oder hingegen dermassen schwere Ancker aufzuheben: Wo nehmt ihr Händ gnug / sprach er / welche diesen erschröcklichen Last bewegen können? Nachdem man ihm das eine / wie das andere gewisen hatte / fienge er an den Verstand dern Frantzosen zu preisen / welche da fähig wären so schöne Wunderding zu erfinden.

Diese Illinische Bottschafft ist von hier den letzten Junii 1730. aufgebrochen. Ihre Landsleuth samt ihnen dörfften sich wohl mit den Akensanen vereinbaren / mithin gesamter Hand die Jassuren und Corroyen überfallen.

Als diese letztere ihr Land verlassen hatten / und würcklich zu den Tschikaschanen Sicherheit wegen sich hinüber zugen / auch die eroberte Frantzösische Haarschöpf mit sich trugen / seynd sie unter Weegs unvermuthet denen Tschatschumanen und Tschacten in die Händ gerathen / welche nit weniger dann achtzehen derselben getödtet / hiemit aber die gefangene Frantzösinnen nebst ihren Kindern befreyet haben. Die elende Corroyen seynd kurtz hernach abermal von einer Rotte Akensanern geschlagen worden / welche ihnen vier Männer umgebracht / und einige Weiber zu Sclavinnen gemacht haben. Diese redliche Akensanen traffen auf ihrer Ruckreise zwey Rennschifflein mit Frantzösischen Jägern an / welche sie ihrer Gewohnheit nach aus Freundlichkeit vom Kopff-Wirbel biß zu den Fußzähen mit Händen überstrichen / zugleich aber den Todt dern Frantzosen / absonderlich deß Patris Souel beweinten: Annebens auch schwuren / daß / so lang kein Akensa auf der Welt leben solte / die Natschen und Jassunen nicht ohne Feind seyn wurden. Sie zeigten denen Jägern ein Glocken samt einigen Büchern: Diese Sachen / sprachen sie / gehören für jenen Schwartz-Rock / der unser Dorff mit seiner Gegenwart der erste beehren wird. Mehr hatten sie in Patris Souel Wohnung nicht gefunden.

Ich bestrabe mich zu wissen / was die Barbarn mit dem Leichnam dieses Missionarii angefangen hätten; ein damals bey ihnen gefangene Frantzösische Frau hat mir aus dem Traum geholffen und erzehlt / er wäre auf ihre Bitt von den Jassunen begraben worden; Ich hab / sagte sie / ihn öffters gesehen auf seinem Rucken in dem Geröhricht unweit seines Hauß ligen / man hatte ihm alle innere Kleider gelassen / und nur den lang-schwartzen Rock benommen. Obwohlen damalen schon vierzehen Täg nach seinem Todt verflossen waren / schine dannoch seine Haut so weiß / der Leib so gantz / und das Angesicht so röthlicht / als thäte er nur schlaffen. Mich kam ein Lust an zu sehen / wo er den Schuß empfangen habe: Allein die einem dergestalt heiligen Priester gebührende Ehrforcht hat meinen Vorwitz hievon abgeschröckt: Darum fiele ich auf die Knie / verrichtete mein Geber / und nahm zu mir sein Schnupfftüchlein / so nebst seiner auf dem Rohr lage.

Die uns immerzu treue Akensanen beweinen alle Tag in ihrem Dorff den Hintritt Patris du Poisson: Sie begehren zugleich inständigst ein andern Missionarium, welchen man einem so liebreichen / und denen Frantzosen jederzeit holdem Volck nicht abschlagen darff: Nebst dem herrscht unter ihnen ein wohlanständige Zucht und Schamhafftigkeit / von welcher andere Barbarn nichts wissen. Sie seynd auch übrigens keinem Laster / das sie vom Christenthum abhalten mögte / ergeben / als der Gaucklerey.

Unsere Herrn Officiers merckend / daß uns der Verlurst beed-unserer erwürgten Priestern bitterlich schmertze / haben uns auf ein seltsame Weise getröstet: Seyd froh / sprachen sie / liebste *Patres*, daß Eurer nicht mehr ums Leben kommen seynd. Sie haben recht / dann ihrer etliche stunden in gröfserer Gefahr / als diese / zumalen *Pater de Guyenne* und noch mehr *Pater Baudouin*. Der letztere befindet sich völlig Schutzlos unter mitten deß zahlreichen Volcks von Tschacta / welchem wir niemals getrauet haben / auch so gar zur Zeit / als sie für uns wider die Natschen Krieg führten. Unser Mißtrauen ist durch ihren Sig nicht geschmälert sonder vergrößert worden; weil derselbe ihren aufgeschwollenen Stoltzmuth noch ärger aufgeblasen / folgends unsere Gefahr vermehrt hat. Um dieser Ursachen willen erwarten wir mit Ungedult aus Franckreich frische Kriegsschaaren nicht allein zur Bestraffung dern Natschen und ihres Anhangs / sonder auch Sicherheit halben / damit die Tschacten sich nit gählings empören und etlicher Schantzen bemächtigen; weil doch kein anders Mittel ist dieselben im Zaum zu halten.

Pater

Pater von Guyenne hat nach hefftiger Widersetzung dern mit Engelland verbundenen Barbarn deß Lands Carolina für sich in zwey unterschidlichen Dörffern zwey Häußer gebauet / damit er die wilde Sprach desto geschwinder lernete und die Innwohner im Glauben unterwise. Beyde Wohnungen seynd nidergerissen und eben geschleifft worden. Diß wird ihn nöthigen seinen Eyffer einzuschräncken / und sich in der Frantzösischen Schantz im Albibamuner-Gebieth aufzuhalten / er mögte dann lieber am Missisipi-Strohm ein reichere Erndte suchen wollen.

Unsere Feind anbelangend haben sich dieselben an dem Uaschitaner-Bach / allwo sie drey Schantzen besitzen / von neuem versammelt / man glaubt / die Natschen dörfften noch fünff hundert gewehrsame Männer / ohne Weiber und Kinder / zehlen: Da ihrer hergegen vor dem Krieg siben hundert gewesen seynd. Die Jassinen und Corroyen mögen kaum viertzig Mann stellen; sie haben zwischen zwey geringen Bächen / so nebst ihren Schantzen vorbey fliessen / Indisches Korn angesäet: Wer ihnen solches benimmt oder verderbt / wurd diese Meuterer zwingen über Winter zu erhungeren. Allein die kleinere Völcker / so wider dieselben streiten / versicheren uns / daß ihnen hart beyzukommen sey: Dann ihr Land ist voller Sümpfen und Geröhrs / worinnen sich dergestalt viel Schnacken und Mucken aufhalten / daß unmöglich ist in denselben sich lang zu verbergen.

Die Natschen / welche sich seit letzterer Niderlag in ihren Schantzen verkrochen hatten / lassen sich jetzt wieder sehen. Gleichwie eine aus Umanen und Bayagulanen versammelte Rott ihnen ein Rennschiff mit siben Männern / einem Weib und zwey Kindern hinweg genommen: Also haben sie aus Rach biß zu einer mäßigen Schantz einen Streiff gewagt / daselbst aber zehen Frantzosen / und zwantzig Mohren überfallen / dergestalten / daß nur ein kleiner Soldat nebst zwey Mohren darvon kommen ist: Derselbe hatte sich zu Anfang deß Natscher-Kriegs in einem Back-Ofen / jetzt aber in einem holen Baum verschlossen.

Eure Ehrwürden mercken wohl / daß dieser Krieg die Frantzösische Fortpflantzung in gegenwärtigen Ländern sehr hindert; obschon man sich hinwiederum tröstet / solche Bedrängnuß werde mit der Zeit glücklich ausschlagen / wann nehmlich der Hof die nöthige Hülff hieher senden / hiemit aber alles in erwünschten Ruhestand setzen / und dieser Pflantzstatt ein neues Leben ertheilen wird. Unerachtet Neu-Orleans etwas Widriges zu beförchten keine Ursach hat / weder von Seiten dern angräntzenden kleinen Völckern / welchen unsere Mohren allein überlegen seynd: Noch von den Tschacten / welche auf dem See in grosser Zahl nicht erscheinen können; hat dannoch ein eitler Schröcken fast alle Gemüther eingenommen / vorderst bey dem Frauenzimmer. Solche Angst wird bey der nächsten Ankunfft Frantzösischer Kriegs-Völckern verschwinden.

Hingegen lassen sich unsere Missionarii keine grauen Haar wachsen: Ja die Lebens-Gefahr verdoppelt ihren Muth und schärfft deroselben Eyffer / weil sie auf dieser Welt nichts zu verlieren / und in der andern viel zu hoffen haben. Eure Ehrwürden wollen sie und mich in das heilige Meß-Opffer einschliessen. Ich verharre

Eurer Ehrwürden

Neu-Orleans den 12. Julii 1730.

Diener in Christo.
Petit S. J. Missionarius.

Anhang

Anhang über oben p. 101. stehende Brieff R. P. Rossi.

R. P. Joannes Rossi aus Böhmen gebürtig / nachmals aber in die Oesterreicher Provintz der Gesellschafft JEsu aufgenommen / ist auf sein inständiges Begehren im Jahr 1729. von Gratz / allwo er Theologiam speculativam hörte / nach vorhin empfangenem Priesterthum auf die Philippinischen Inseln als Missionarius von den Obern abgefertigt worden. Seine bißher aus Spanien und America unter Weegs verfertigte Brieff verdienen vor manchen andern dem Weltbott einverleibt zu werden / dann gleichwie er von Natur klug und bescheiden ist: Also enthaltet er sich aller unnutzen Ausschweiffungen / fabelhaffter Possen und vergebener Wiederholungen; sonder beschreibt kurtz und gut nur dasjenige / was seines Erachtens den Leser jetzt erbauen jetzt aber in Wissenschafften / Geschichten und Künsten unterrichten mag. Der Leser wird mir beyfallen / nachdem er seine Sendschrifften zu übersehen ihm die Mühe wird genommen haben. Gleichwie er aber nach seiner Ankunfft in Spanien ein und den andern Brieff nur Ehren halben an seine Bekandten nach Teutschland erlassen hat / welche hieher nicht taugen: Also wolte ich dieselben zwar nicht einfügen / jedoch darff ich hinwiederum nicht ermangeln aus einem dererselben ein gewisse wichtige Zeitung an diesem Ort vorläuffig einzurucken.

Auszug eines Brieffs R. P. Joannis Rossi S. J. datiert bey Cadix den 28. Sept. 1730.

VOr wenig Wochen hat R. P. Niel der Gesellschafft JEsu Priester / vor Zeiten Missionarius in China / nunmehro aber beeder Durchläuchtigsten Spanischer Infanten Caroli und Philippi Instructor von seinen alten Sinischen bekannten Brieff / in solchen aber die Kundschafft erhalten / daß die zerfallene Mission daselbst annoch in ihrem betrübten Zustand beharre und auf Kayserlichen Befehl kurtz vorhin man von neuem im gantzen Reich die etwann hier und dort verhüllte Europäischen Missionarios aufgesucht habe. Hingegen habe der Kayser Yum-Tsching ein sehr prächtiges Schul-Gebäu aufgeführt / damit in demselben die jungen Tartarischen Edelleuth erzogen werden / uns aber hierüber die Sorg aufgetragen / jedoch mit der Bedingnuß / daß wir sie bloß allein in der Lateinischen Sprach unterweisen. Welches gedachter Priester übel ausdeutet; dann er argwohnt / deß Kaysers Absicht ziele dahin / daß er selbst an seinem Hof Leuth habe / derer man sich zu auswärtigen Gesandtschafften / wie auch zu Dollmetschen und Lateinischen Sprachmeistern bedienen / mithin ohne Nachtheil deß Staats-Wesen alle Europäer aus dem Reich vertilgen möge. Ubrigens wäre R. Patri Kögler als Europäischen Präsidenten deß Mathematischen Gerichts ein Frantzösischer Jesuiter zum Mitgehülfen beygesellt worden / welcher ihm mit der Zeit in solcher Ehren-Stelle nachfolgen solle.

„So viel meldet Pater Rossi. Allein dieser Bericht hat der Bestättigung desto nöther / weil jüngere von „Peking mitler Weile ankommene „Brieff hiervon nichts melden.

Ende deß ein- und zwey und zwantzigsten Theils.

Neuer Welt-Bott/
Oder
Allerhand
So Lehr- als Geist-reiche
Nachrichten aus Türckey
Deß
Hoch-Edelgebohrnen
HERRN
DE LA CROIX,
Weiland Königlich-Frantzösischen Bottschaffts-Secretarii und Zwischen-Gesandtens am Türckischen Hof.

Beschreibung deß gegenwärtigen Zustands

Der Griech-Armen- und Maronitischen so wohl Kirchen als Dienstbarkeit in der Türckey.

Schrifftlich verfasset Anno 1691. gedruckt zu Pariß 1695. und abermal aufgelegt im Jahr 1715.

Jetzt zum erstenmal
verteutscht, und vielfältig verbessert
Von
P. Josepho Stöcklein / Societatis JESU Priestern.

Drey- und vier und zwantzigster Theil

von numero 454. biß numero 520.

Cum Privilegio Cæsareo & Superiorum Permissu.

AUGSPURG/
In Verlag Philipps/Martins/ und Joh. Veith seel. Erben/ Buchhändlern/ 1735.

Deren

PP. MISSIONARIORUM

Soc. JESU.

Allerhand so Lehr- als Geistreicher

Brieffen/ Schrifften/ und Reiß-Beschreibungen

Drey- und vier und zwantzigster Theil.

Numerus 454.

Zuschrifft deß Herrn de la Croix an Ihro Majestät Ludwig den XIV. König in Franckreich.

Innhalt.

Die Calvinische Irrthümer werden von der Griechischen Kirch verdammt. Herr *de Guilleragues* Frantzösischer Bottschaffter will zu Galata bey Constantinopel eine Pflantz-Schul für junge *Missionarios* stifften/ wessen Entwurff samt denen Glaubens-Bekanntnußen dern Morgenländischen Kirchen dem König vom Herrn *la Croix* überreicht wird. Seine Zuschrifft lautet also:

Sire.

NAchdem die Calviniſten ihre groben Irrthümer / etliche Hauptstück deß wahren Glaubens (absonderlich die Verwandlung deß Brods und Weins in den Leib und in das Blut Christi betreffend) denen Griechen/ welche das Evangelium / wie bekannt / die ersten empfangen / anzudichten / und dieselben auf ihre Seiten zu bringen sich unterstanden hatten: Hab ich einige Jahr hindurch/ als ich bey der Ottomanischen Pforten in Eurer Majestät Diensten zu stehen die Ehr genuße/ mich sehr bemühet ein vollständige Kundschafft der Glaubens-Bekanntnuß / wie auch deß GOttsdienst und der gegenwärtigen Beschaffenheit aller Morgenländischen Kirchen / vor-

derst aber der Griech-Armen- und Maronitischen zu erwerben/ damit ich alle/ so sich von besagten Calvinisten dißfalls hatten bethören lassen/ dieses Betrugs mit Grund befreyen mögte.

Alles/ was ich allhier in diesem Werck anführe/ ist ein kurtzer Auszug jener Abhandlungen/ so ich zu Pera in Eurer Majestät Pallast (als in der allgemeinen Freyung aller Morgenländischen bedrängten Christen) mit ihren Patriarchen/ Metropoliten/ Ertz- und Bischöffen/ wie auch andern Prälaten angestellt/ und Eurer Majestät samt der Capitulation deß Groß-Sultans Mehemet deß IV. den 10. Novembris 1673. unterthänigst überreicht hab.

Nun aber unterfange ich mich Eurer Majestät gegenwärtige Nachrichten zu überantworten/ welche so wohl deroselben als ihrer Vorfahrern GOttseyfferige Freygebigkeit gegen die Missionarios und Missionen/ die Henrich der Grosse gestifftet hat/ und Eure Majestät annoch verkösten/ vor Augen stellen/ damit durch diese Apostolische Männer die Unglaubigen bekehrt/ die Ketzereyen ausgerottet/ der Catholische Glauben ausgebreitet/ das Reich Christi vergrößert und die Christen gründlich unterwisen wurden/ die nach GOtt niemand andern als Eurer Majestät und Dero Missionariis zu dancken haben/ daß sie entweder bey dem wahren allgemeinen Christlichen Glauben verharren/ oder allgemach zu demselben zuruck kehren; womit geschihet/ daß gedachte Missionarii Soc. JEsu das hell-scheinende Licht deß Heil. Evangelii eben jenen Völckern in Morgenland zuruck stellen/ welche dasselbe die ersten von den lieben Aposteln übernommen und in die gantze Welt fortgepflantzt hatten.

Diese erstbekehrte Christen werffen sich Eurer Majestät zu Füssen/ sie übergeben hiemit ihre Glaubens-Bekanntnußen: Sie bedancken sich für den mächtigen Schutz und für die überschickten Missionarien nebst inständigster Bitt deroselben Zahl zu vermehren; weil so wenig Schnitter einer dermassen reichen Erndte bey weitem nicht gewachsen seynd; sintemalen man in dem Türckischen Gebieth gantze Königreich und Länder antrifft/ wo die Glaubens-Quelle immerfür seichter fließt und endlich austrücknen muß/ wann nicht Eure Majestät ihnen die geistliche Hülff zustehen/ um welche sie sehnlichst anhalten. Gestaltsam kein andere Macht auf Erden ist/ zu welcher diese armen Leuth ihre Zuflucht stets nehmen könnten/ nachdem die König aus Franckreich von schon so langer Zeit her/ nehmlich von dem Groß-Sultan Selimo dem Ersten anzufangen biß auf gegenwärtiges Jahr 1691. das Schutz-Recht dern Morgenländischen Kirchen erworben und behauptet haben.

Gleichwie nun dern Missionarien zu wenig seynd/ also hat Herr von Guilleragues vormals Eurer Majestät Bottschaffter bey der Pforten (ein grosser Eyfferer der Ehr GOttes und seines Königs) jederzeit für nöthig geachtet ein Seminarium oder eine Pflantz-Schul zu stifften/ in welcher junge Missionarii zum Seelen-Dienst mögten auferzogen werden. Er ware auch gesinnt seinen hierüber abgefaßten Entwurff Eurer Majestät zu übersenden/ falls der Todt ihn daran nicht gehindert hätte. Ich ersetze solchen Abgang/ indem ich seinen Anschlag diesem kleinen Buch einverleibe/ und Eure Majestät um GOttes willen unterthänigst bitte/ Dieselben geruhen dieser Morgenländischen Christen sich allergnädigst zu erbarmen/ welche nicht unterlassen werden GOtt für Dero sighaffte Wohlfarth anzuflehen/ damit sie unter diesem Allerhöchsten Schutz und großmüthiger Freygebigkeit den rechten Weeg zur Seeligkeit wiederum finden und auf demselben beharren mögen.

Also wünscht derjenige/ welcher mit tiefffester Ehrforcht bleibt

Eurer Majestät

demüthigst-gehorsamst-
auch treuester Unterthan und Diener
de la Croix.

Nume-

Numerus 455.

Entwurff deß Herrn von Guilleragues Königlichen Frantzösischen Bottschafften bey der Ottomanischen Pforten.

Innhalt.

Er öffnet seine Gedancken / wie man zum füglichsten ein Collegium für die Priester der Gesellschafft JEsu samt einer Pflantz-Schul zu Galata stifften könnte. Der Entwurff lautet / wie folgt:

ALs der so klug- als tapffere Herr von Guilleragues thätlich erfahren hatte / wie grossen Nutzen zum Seelen-Heyl die Missionarii Soc. JEsu in der Türckey schaffen; nahme er ihm vor solches Werck zur Ehr GOttes / zum Aufnahm deß Catholischen Glaubens / wie nicht weniger zum ewigen Nachruhm Seiner Christlichen Majestät / als eintzigen Beschützers deß Christenthums in gantz Türckey aus allen Kräfften zu befürderen. Da er nun alle Mittel solches Vorhaben ins Werck zu stellen reifflich erwogen hatte / hielte er für das beste / daß man in dem Umfang deß Hauß dern Ehrwürdigen Patrum Soc. JEsu bey Sanct-Benedict zu Galata eine Pflantz-Schul samt einem Collegio aufrichte / in welcher die Christliche Knaben aus Türckisch-Morgenland in dem Catholischen Glauben / in freyen Künsten und allerhand Wissenschafften gründlich unterwisen wurden / und zwar ein jeglicher Schüler in seiner angebohrnen Mutter-Sprach / damit man nicht mit dem Latein-Lernen die meiste Zeit viel Jahr hindurch verzehren dörffte.

Darum hielte er für rathsam / daß in gedachtem Stifft die aus Franckreich neu-angelangte junge Priester bemeldeter Societät vor allen andern Geschäfften die sechs in Türckey übliche Haupt-Sprachen / nehmlich die Griechische / die Sclavonische / die Arabische / die Persische / Armenische und Türckische / von Grund aus erlernen solten: Weil von diesen sechs Urquellen alle andere Afftersprachen / wie ungerathene Kinder von ihren Müttern / herspriessen.

Die Griechische so wohl gelehrte als gemeine Sprach wird unentbehrlich erfordert zur Unterweisung ihrer mehr / als zweymal hundert tausend Griechen / so allein zu Constantinopel wohnen; wie nicht weniger all-derjenigen / die in der Landschafft Thracien / in und am Egeischen Meer oder Archipelago sich aufhalten.

Die Sclavonische dient zum Seelen-Dienst vieler andern Völckern / welche einerley Kirchen-Ordnung in dieser Sprach ergeben seynd / nicht allein zu Constantinopel / wo ihr Hauffen sehr zahlreich ist / sonder auch in Rumelien / Ungarn / an beeden Ufern der Donau / von hinnen aber biß an die Mæotische See und biß an den Wasserfall deß Dniester; als da seynd die Bosnier / Raitzen / Bulgarn / viel Pohlacken / alle Moscowitter und die Cosaken von Zaporosch / so insgesamt entweder diese oder ein andere Sprach reden / so von dieser herstammt / und gröstẽ Theils den Griechischen Patriarchen von Constantinopel erkennen / welcher ihnen Griechische Priester zuschickt / dero Sprach sie nicht verstehen / mithin offtmalen viel Jahr weder ihre Sünden beichten noch das Wort GOttes anhören.

Die Arabische / Armenische und Persische Sprachen gehen in Syrien / im gelobten Land / in Egypten biß zu deß Nil-Fluß Wasser-Fällen: Ferner in Ethiopien / Armenien / Mesopotamien / Medien / Georgien / Mingrelien / Persien / und Indien biß auf Colconda / so sich weiter als zwey tausend Stund Weegs gegen Süden erstrecken. Kurtz zu sagen / wer bemeldete Zungen redet / ist fähig die Armenier / Syrier / Nestorier / Georgier und Copten zu unterrichten. Obschon übrigens zu Constantinopel über fünffzig tausend Armenier nicht sitzhafft seynd / langen nichts destoweniger dererselben aus Persien und Indien unendlich viel andere mit den

Caravanen an / welche den Armenischen Patriarchen von Constantinopel nicht erkennen / sonder ihre Andacht bey den Ehrwürdigen Patribus der Gesellschafft JEsu zu Galata verrichten / so durch deroselben Beyhülff leicht in das Hertz von Persien und Indien eindringen könnten.

Die Türckische Sprach wird an allen Orten und Enden deß Ottomanischen Reichs getriben. Solche ist nun zweyerley / die gemeine und die gelehrte. Die gemeine wird unter dem Volck geredt: Die gelehrte hingegen / so mit Arab- und Persischen Wörtern untermengt ist / gilt am Türckischen Hof / wie auch bey den Gelehrten und allen Vornehmen so wohl Türcken als Christen.

Deß Herrn von Guilleragues Meynung ware / die jungen nach Constantinopel abgefertigten Priester Soc. JEsu solten vor allem nach dero Ankunfft obgenannte sechs Sprachen und die Gebräuch / Lehrsätz / Irrthümer und Ceremonien dern Morgenländischen Kirchen erlernen / mit solcher Mühe aber sich drey biß vier Jahr beschäfftigen. Gleichwie hergegen eines Theils unmöglich scheint / daß ein eintziger Mann so viel schwere Sprachen gründlich fasse: Andern Theils auch die Morgenländer nicht leiden können / daß man in der Aussprach und Redens-Art den rechten Klang verfehle; also glaubte er / es wurde genug seyn / wann ein jeglicher Missionarius nur eine Sprach samt ihren abstammenden Neben-Zungen vollkommentlich begriffe. Dann er wolte so wohl die Missionarios als Schulen nach Zahl dern Sprachen in sechs Theil entscheiden / und jeder Schul zwey Missionarios als Lehrmeister zueignen / welchen obligen wurde die ihnen anvertrauete Jugend in der Sprach- und Redner-Kunst / wie nicht weniger in der Poësie und Historie / item in andern Wissenschafften und in der Theologie vollständig zu unterweisen / beynebens aber in jeder Schul die Lehrjünger der Catholischen Wahrheit aus den Büchern ihrer eigenen uralten Kirchen-Vättern zu überzeugen / dergestalt / daß sie entweders deroselben Lehr zu widersprechen / oder sich selbst samt denen mitler Zeit eingeschlichenen Irrthümern zu verdammen solten genöthiget werden. Was nun die übrigen Priester betrifft / wären solche in verschidene Länder deß Türckischen Reichs und dessen Gräntzen / und zwar ein jeder an solches Ort / wo sein erlernte Sprach im Schwung gehet / zur Verkündung deß wahren Glaubens abgefertigt worden.

Zwey Ursachen haben den Bottschaffter / welcher gar weit aussahe / bewogen / nebst den fünff Christlichen ebenfalls ein Türckische Schul für die Mahometische Jugend zu entwerffen / ja diese als ein Grundveste dern übrigen anzusehen / unerachtet keine Hoffnung / und kaum möglich ist junge Türcken zum Christenthum zu bekehren; die erste Ursach ware / daß hiemit vornehmere Türckische Eltern samt ihren Kindern die Missionarios um dieser Gutthat willen zu lieben und zu ehren veranlasset wurden. Die andere / damit eben diese junge Türcken / wann sie mit der Zeit in verschidenen Ländern und Städten herrschen wurden / aus Danckbarkeit die Missionarios aller Orten mit ihren Schäflein schützen solten.

Er hat das Jesuiter-Hauß zu Galata deßwegen vorgeschlagen / weil solches mit seinem Garten ein weitläuffigen Raum einnimmt / in welchem der Schul-Bau über die Massen wohl stehen / auch das Hauß selbst mit wenig Unkösten biß auf viertzig Zimmer könnte vergrößert werden: Beynebens aber rings herum von andern Gebäuen durch Gassen abgesöndert wäre: Wie nicht weniger einer gesunden Lufft und herrlichen Aussehens genuße.

Er ware entschlossen den Platz / so die Jesuiter besitzen / mit einem Zusatz / mit einer Pforten / einem Mathematischen Thurn und neuen Eingang zu vermehren / auch beym ersten Eintritt die Türckische Schul aufzuführen / damit die

die junge Türcken denen Patribus als eine Thorwacht dienen / und sie wider allen Anfall beschirmen mögten. Letztlich hat er Patrem Besnier, welcher bey allen vornehmsten so wohl Türckischen als Christlichen Herrn in hohem Ansehen stunde / zum ersten Rector vorgeschlagen / so dieses Werck ausführen solte.

Biß hieher lautet der Entwurff deß Bottschaffters / Herrens von Guilleragues, welchen Herr de la Croix zu Papier gebracht / aber zur Unzeit / sage im Jahr 1691. überreicht hat / als die Frantzosen am Ober-Rhein und in der Pfaltz nicht mit neuen Schul-Gebäuen beschäfftigt waren / sonder einen blutigen Krieg anfangeten und mit groben Geschütz Mauren einreisseten / und Städt beängstigten.

Numerus 456.

Deß Herrn de la Croix Vorrede.

Innhalt.

Die Calviniſten bemühen ſich vergebens die Griechen mit ihrer falſchen Lehr anzuſtecken. Die Vorrede lautet alſo:

DEmnach die Calviniſten den Schluß gefaſſet hatten mit dem Gifft ihrer Ketzerey die Chriſten in Morgenland anzuſtecken / bedienten ſie ſich hiezu eines gewiſſen ſogenannten Cornelii, ſo der allererſte Geſandte war / welchen die Herrn Staaten von Holland nach Conſtantinopel abgefertigt / und ihm als eines der wichtigſten Geſchäfften ſo münd- als ſchrifftlich anbefohlen haben aus allen Kräfften dahin zu ſtreben / damit unter den Chriſten in Türckey die Calviniſche Lehr aufgebracht wurde; in dieſer Abſicht übergaben ſie ihm einen ſchweren Laſt Griechiſcher mit derſelben vergiffteter Büchern / die er nach ſeinem erſten Empfang unter die Chriſtglaubigen allda austheilen ſolte.

Cyrillus *Lucar* ein Jünger deß Meletii und Patriarch zu Alexandria / der ohnedem zur Ketzerey ſtarck geneigt / und von einem ehrgeitzigen Wahn eingenommen war / ließe ſich theils durch die Leſung bemeldeter Büchern / theils durch deß Cornelii Geſchenck und Verheißungen leicht verblenden / welcher ihm verſprochen hatte die Sach dahin zu bringen / daß er zum Patriarchat von Conſtantinopel erhoben wurde. Er hielte auch ſein Wort / als er bey einer Mahlzeit dem Patriarchen Timotheo mit Gifft vergeben / und mit einem gewaltigen Stuck Gelds den Groß-Vezir bewogen hat den Cyrillum zu dieſer hohen Würde zu befürderen / welcher hinwiederum dem Cornelio zugeſagt hatte / daß / falls er zum Patriarchat gelangen wurde / er den Calviniſchen bißhero heimlich verhaltenen Glauben nicht allein offentlich bekennen / ſonder auch in ſeine Kirch einführen wolte. Dem zu Folg begunne dieſer unter einem ſchönen Hirten-Kleid verſteckte Wolff bald nach beſtigenem Patriarchen-Thron entſetzliche Läſterungen wider den Pabſt als Kirchen-Haupt und wider die Anruffung dern Heiligen auszuſtoſſen / mithin die Calviniſche Lehr offenbahr zu vertheidigen. Ja er ſtellte dem Cornelio hierüber eine ſchrifftliche Urkund zu / Krafft welcher derſelbe in Nahmen der gantzen Morgenländiſchen Kirchen deß Calvini Lehr gutgeheiſſen hat ohne Vorwiſſen der andern drey Patriarchen von Alexandria / Antiochia und Jeruſalem / wie auch der vornehmſten Metropoliten / Ertz- und Biſchöffen / auch ohne Kirch-Tag oder Concilium: Sonder begnügte ſich erwehnten Zettel mit einigen Biſchöffen ſeines Anhangs unterſchriben zu haben.

Gleichwie nun Cornelius glaubte / und ſich rühmte hiemit die gantze Griechiſche Kirch in deß Calvini Garn gelockt zu haben; alſo erwarbe er ihm durch dieſen mordhafften Liſt und ein dergeſtalt ungültige Zeugenſchafft ein ſo groſſen Verdienſt bey ſeinen Herrn / denen Staaten von Holland / daß ſie dieſelbe durch den Druck in der gantzen Welt / auch

auch so gar in Morgenland kund gemacht haben.

Diese unerhörte Neuigkeit bestürtzte ungemein alle andere Griechische Kirchen-Häupter / welche an einem dermassen schändlichen Betrug keinen Theil hatten. Sie versammelten ein Concilium / zu welchem der gottlose Affter-Patriarch Cyrillus Lucar, damit er sich verantwortete / vorgeladen / verdammt / abgesetzt / und anstatt seiner Parthenius, so dieser Versammlung vorstunde / erwählt / auch von der Pforten bestättiget / Cyrillus hingegen auf die Insel Rhodus ins Elend ist verwisen worden. Allein die Calviniſten schmierten die Häupter deß Türckischen Hofs abermal so herrlich / daß der Bößwicht zuruck beruffen / und von neuem auf den Patriarchal-Stuhl gesetzt wurde; jedoch auf demselben nicht lang verharrete.

Dann obwohlen der Schalck dem Schein nach die Ketzerey abgeschworen hatte / wolten ihm dannoch die Griechischen Bischöff und Vorsteher wegen denen geheimen Unterredungen / die er öffters mit den Calviniſten hielte / so fern nicht trauen / daß sie zum andern mal zusammen getretten seynd / und ihn mit folgenden Worten verdammt haben: Verflucht seye *Cyrillus*, welcher in dem Titel seiner Glaubens-Bekanntnuß vorgibt / daß die Morgenländische Kirch deß *Calvini* Lehr gutheisse / folgends glaube / daß Brod und Wein durch deß Priesters Seegen / und Würckung deß Heiligen Geists nicht in den wahren Leib und in das lebendige Blut JEsu Christi verwandelt werden: Beynebens aber die Unfehlbarkeit der Kirchen laugne: wie auch die Anruffung dern Heiligen / die Verehrung der Bildern und das Gebet für die Abgestorbenen verwerffe ꝛc. Nachdem sie ihn hierüber von seinem Ehren-Stuhl herunter gestürtzt und aus der Christlichen Kirch verstossen hatten / bestellten sie zum Patriarchen Cyrillum von *Beræa*, welchen der Groß-Sultan selbst bestättiget / den Ketzer Cyrillum Lucar aber auf das schwartze Meer verbannt hat / allwo er bey dem ersten Austritt / da er aufs Land stige / ertroßelt und samt seiner Ketzerey daselbst ist begraben worden / welche wie der Krebs nichts destoweniger weiter um sich wurde gefressen haben / wann nicht die Missionarii aus der Gesellschafft JEsu durch ihre Gegenbemühung deroselben Lauff gehemmet hätten.

Diß war die erste Frucht ihrer Missionen / ab welcher die Calviniſten so gifftig ergrimmten / daß sie / weil doch bey ihnen alles muß gerochen seyn / dieselben durch falsche Verleumdungen am Türckischen Hof zu verlieren kein Bedencken getragen / sonder vorgewendet haben / die neu-ankommene Missionarii sprächen die vom Christenthum zur Mahometischen Lehr abgefallene Renegaten vom Kirchen-Bann los: Hälffen denen Sclaven durch: Taufften die gebohrnen Türcken / und hielten unter der Hand gefährliche Verständnuß mit deß Groß-Sultans Achmet Feinden. Dieser Käyser / so ihnen anfangs glaubte / wurd Zweiffelsohne alle Jesuiter hingerichtet haben / falls ihn nicht das hohe Ansehen deß Königs in Franckreich hiervon abgehalten hätte / wessen Bottschaffter Herr von Sauci die Missionarios rechtfertigte / und aus dem Blutteich errettete / in welchem sie den Augenblick und die Zeit erwarteten / da man sie zur Richtstatt ausführen und das geschöpfte Todts-Urtheil an ihnen vollstrecken wurde / anstatt wessen Achmet Krafft eines Käyserlichen Harscherif oder Schirm-Briefs die Priester GOttis unschuldig erklärt / zugleich aber in den Besitz ihrer Kirch und Wohnung wieder eingesetzt / mithin die Calviniſten als Verleumder zu Lugen gestrafft hat.

Nichts destoweniger liessen diese ihren bösen Muth nicht sincken / sonder versuchten ein andern Streich; dann gleichwie sie merckten / daß die Frantzösische Bottschafft ihrer Parthey überlegen sey: Also fiengen sie an gleich denen Maulwürffen die Jesuiter zu unterminiren / in dieser Absicht aber etwelche sehr ge-

geschickte Prädicanten aus Hol- und Engelland zu beruffen / welche in den Häußern beederseitiger Gesandten mit einigen Griechischen aus der Kirch verbannten lasterhafften Bischöffen und Priestern / so sich dahin geflüchtet hatten / sich unterredeten: Dieselben gäntzlich verkehrten: Mit deß Calvins Gifft ansteckten: Auch von ihnen schrifftliche Urkunden / daß sie dessen Lehr bewähren / auswürckten / und solche mittelst vieler Abdrucken in gantz Franckreich ausstreuen liessen. Dieser Tuck ist ihnen eine Zeit lang nach Wunsch von statten gangen; massen die Calvinisten oder Hügenoten allda in ihrer Ketzerey hiedurch so mächtig gesteifft wurden / daß sie denen vätterlichen Vermahnungen deß Königs / der sie anfangs mit Güte auf den rechten Weeg zuruck weisen wolte / ferner kein Gehör verlyhen haben / weil sie nehmlich in Ansehung obberührter wenigen theils erbettelter / theils mit Geld erkauffter schrifftlichen Bezeugungen gar nit zweiffelten / die Griechische Kirch stimme mit ihnen ohne Unterschid in allen Glaubens-Artickeln übereins.

Um dieser Ursach willen übersandte der König seinem Bottschaffter dem Herrn von Nointel einen Befehl nach Constantinopel / und begehrte von ihm die wahre Glaubens-Bekanntnuß der Griechischen Kirchen / dero Häupter sich hierüber versammelt / und nebst Uberschickung ihrer Glaubens-Lehr von Seiner Majestät ein grössere Zahl eyfferiger Missionarien begehrt haben; sintemalen jene Kirchen-Häupter / in welcher Bistümer sie bißhero nicht erschinen waren / ihrer sehnlich verlangten / und denenselben so wohl Kirchen als Häußer anerbotten / damit sie dero Schäflein in dem Glauben / die Jugend aber nebst dem auch in geist- und weltlichen Wissenschafften unterwisen / welches sie dermalen nicht thun könnten: Weil ihrer gar zu wenig wären / folgsamlich unter den Griechischen Prälaten und Herrn eine Eyfersucht erwecken wurden / wann sie einen dem andern vorziehen / oder ihre erstere Missionen verlassen und sich anderwerts-hin verfügen solten.

Woraus erhellet / wie höchst-nothwendig die Stifftung einer Pflantz-Schul in den Türckischen Ländern sey / in welcher so wohl ein erkleckliche Zahl neuer Missionarien / als auch die Morgenländische Jugend könnte abgerichtet werden: Weil das ewige Heyl vieler tausend mal tausend Griechen / Armenier / Syrier / Nestorianer / Georgianer und Copten hiervon abhangt / welche in einer tieffen Unwissenheit stecken / und inbrünstig verlangen erleuchtet zu werden / nicht zwar von ihren eigenen Seelsorgern / die selbst nichts verstehen / sonder von auswärtigen Missionariis oder Fränckischen Priestern. Die Christen in Morgenland verdienen solche Gnad um desto mehr / je eyfferiger sie der Andacht / dem GOttsdienst und der Kirchen-Zucht ergeben seynd zum Spott vieler Abendländern / die entweders dieselben verachten / oder sich aller geistlichen Ubungen schämen. End der Vorrede.

Vom
Gegenwärtigen Zustand
Der
Griechischen Kirch in Türckey.

Numerus 457.

Innhalt.

Von ihrer harten Dienstbarkeit und den vier ältesten Geschlechtern.

DEr Staat und GOttsdienst eines jeden Reichs sind so genau vereinbart / daß sie miteinander zu- und abnehmen / mithin der Fall deß einen den Untergang oder wenigstens die Ohnmacht deß andern nachziehet.

Das Griechische Reich stunde in schönster Blühe zur Zeit jener uralten

Christ-Catholischer Kaysern / so es vormalen beherrscht haben; seits es aber sich von der allgemeinen Kirchen abgetrennt und mit verschiedenen Irrthümern besudelt hat / ist dessen Glantz allgemach verschwunden / und dieses weyland mächtigste Volck samt der Morgenländischen Kirch in die erbärmliche Dienstbarkeit deß Türckischen Jochs verfallen / unter welchem es biß auf diesen Tag annoch seufftzet.

So wohl die alten als neuen Geschichtschreiber und Poëten bezeugen einträchtig / daß bemeldetes Reich den höchsten Gipffel irrdischer Herrlichkeit ohne Widerrede erreicht habe; dann die Griechen haben durch ihr heldenmüthige Tapfferkeit sich der Römischen Monarchie in Morgenland / und zum Theil gegen Süden und Westen bemächtiget / in dero Besitz sie etliche hundert Jahr hindurch verharret seynd. Zudem hatten sie durch die Künsten und Wissenschafften ein solches Lob erworben / welches erst mit der Welt Untergang sterben wird. Die meisten kostbare Alterthümer seynd von den Griechen erfunden / verbessert und ins Werck gestellt worden / welche nunmehro in den Schatz- Rüst- und Buch-Kämmern der Allerhöchsten Welt-Potentaten als eben so viel Kleinodien zum ewigen Nachruhm dieser Künstlern aufbehalten werden.

Wer hätte ihm dazumalen / als jetztgedachte alte Griechen auf so hohen Steltzen daher traten / können einbilden / daß ihre Kinder und Kinds-Kinder mit der Zeit unter dem Last der schwersten Dienstbarkeit herum kriechen / ja dessen sich also gewöhnen wurden / daß sie kein Lust mehr ankommen solte denselben abzuwerffen? Die langwierige Dauerhafftigkeit eines dergestalt harten Jochs hat ihr unruhiges Gemüth gestillt / ihren hitzigen Muthwillen gedämpfft / und ihren lebhafften Geist abgetödtet. Ich finde noch ein andere Ursach dieser Veränderung / weil nehmlich die heutigen nicht von jenen alten Griechen herstammen / welche gröstentheils mit ihrem Reich zu Grund gangen seynd / und lieber ritterlich sterben / als dem Türcken haben dienen wollen.

Constantinopel als der Griechischen Käysern Sitz bewährt diesen Ausspruch / dann es ist andern vornehmen Städten nicht besser als diesem Haupt-Ort ergangen / allwo die Adelichsten Geschlechter ohne Widerspruch gewohnt haben: Und dannoch seynd dererselben nur vier übrig / nehmlich die *Cantacuzeni*, die *Palæologi*, die *Assanii* und *Rali*. Ja auch diese wurden / wann es zum Ernst käme / schwerlich beweisen können / daß sie vom jetztgenannten vier uralten Häußern herspriessen. Wenigstens ist ihr Adel nicht mehr rein / nachdem sie denselben durch immerwährende Vermischung mit den Türcken so vielfältig geschändet haben / daß ihnen von solchem nichts überbleibt / als der blosse Nahm und eitle Hoffarth / so dermalen etlichen armseeligen Handwercks-Leuthen ankleben / welche zwar sich rühmen von den Kaysern und Fürsten dieser Nahmen herzustammen / zugleich aber gezwungen seynd mit Hand-Arbeit ihr Stück Brod zu verdienen. Da heißt es: Durchläuchtigster Schneider / flicke er mir meine Hosen. Es gibt nebst diesen vier noch mehr andere adeliche Häußer / wie ich jetzt zeigen werde.

Numerus 458.

Innhalt.

Von andern Edelleuthen / die sich zu Constantinopel erst nach Eroberung dieser Stadt nidergelassen haben.

Mahomet oder Mehemet der andere Türckische Sultan dieses Nahmens / nachdem er Constantinopel nach einer sehr blutigen Belagerung mit Sturm erobert / folgends zu einer mit faulenden Leichen angefüllten

ten volckloſen Wildnuß gemacht / und dannoch alle Gebäu (durch ſcharffen Verbott deß Brands) unverletzt bewahrt hatte in der Abſicht künfftighin daſelbſt Hof zu halten / lieſſe in all-andern Griechiſchen ſeiner Bottmäßigkeit unterworffenen Städten die reichſten und anſehnlichſten Griechen aufheben und nach Conſtantinopel bringen / damit dieſe Ertzſtadt mit vornehmen Burgern / wie vorhin / wieder ſatſam beſetzt wurde: Zudem ward in ſeinem gantzen Reich ausgeruffen / daß nicht allein bemeldete Griechiſchen Edelleuthe / ſonder auch andere / die ſich dahin überziehen mögten / groſſer Freyheiten / Ehren und Vorzügen genießen ſolten. Worauf ein Menge wohlhabender Griechen von Trebiſund / aus klein Aſien / von Chio / aus Morea / aus Pharſalien / Candien / Rhodis / und Cypern auf Conſtantinopel kommen / auch von den Türcken holdſeelig empfangen worden. Die anſehnlichſten unter dieſen Edeln Griechiſchen Häußern zweyter Ordnung ſeynd neunzehen / ſage die Juliani, die Roſerti, Diplomataſchi, Mauro-Cordati, Chryſoſculi, Ulaſti, Cariophili, Ramniti, Mamenadi, Cupragioti, Muſſelini, Succi, Veneli, Siuſchidi, Contaradii, Mauradii, Ramateni, Francidi und Frangopoli.

Etliche aus dieſen haben ſich über die vier ältere Geſchlechter mit groſſen Geſchancknußen empor geſchwungen / in ſo weit / daß ihnen die Goldſchmid und Jubelier aus den Häußern Cantacuzeni und Palæologi mit Zubereitung deß koſtbaren Geſchmucks / welchen ſie tragen / zu dienen pflegen / mithin eben denenjenigen zu Gnaden leben / welche von ihren Voreltern als Sclaven ſeynd verachtet worden. Gedachter Edelleuthen Vermögen beſtehet meiſtens in ligenden Gütern / ſo dieſelben in verſchidenen Reichs-Ländern erblich beſitzen / und wider den Raub-ſüchtigen Geitz der Türckiſchen Landpflegern / welche das Marck ſolcher Grundſtücken ausſaugen / bey den Hof-Fürſten der Pforten beſchützen; allein dieſe verkauffen ihnen ſo wohl dergleichen Schutz als andere Freyheiten ſehr theuer / vermög welcher ſie zuweilen gewiſſer Vorzügen / Ehren-Aemtern und Kleider-Prachts zu genieſſen haben.

Bißher hab ich angedeutet / daß nebſt den vier uralten noch neunzehen andere / folgends in allem drey und zwantzig Hochedle Griechiſche Häußer ſeynd / ſo vor und nach der Belagerung von Conſtantinopel unter Mehemet II. ſich allda geſetzt haben. Von ſolcher Zeit her haben in dieſer Hauptſtadt ſich ungefehr zwey tauſend andere Edelleuth eingeniſtet / die beſtändig hierſelbſt verharren / ohne andere mitzurechnen / welche aus Rumelien / Bulgarien / Albanien / Sclavonien / item aus den Inſeln dahin kommen und nach der Zeit wieder zuruck kehren / nachdem ſie mit Hand-Arbeit ein Stuck Geld verdient haben. Dieſer letztern armer Edelleuthen Zahl iſt faſt unendlich.

Numerus 459.

Innhalt.

Von den alten und neuen Steuern / ſo die Griechen denen Türcken bezahlen müſſen.

GLeichwie der Glaub und GOttsdienſt der tauglichſte Keder iſt / mit welchem die Völcker theils angelockt theils bey dem Joch erhalten werden; alſo hat Sultan Mehemet II. um denen Griechen die harte Türckiſche Dienſtbarkeit zu erleichtern / ihnen nicht allein die vollkommene Gewiſſens-Freyheit ſamt dem offentlichen GOttsdienſt und denen Kirchen-Ceremonien / ſonder auch ihrem Patriarchen herrliche Freyheiten / von welchen unten ſoll gehandelt werden / zugeſtanden: Annebſt auch dieſem Volck alle um Conſtantinopel von den ſiben Thürnen biß an deß Canals oder groſſen Haafens Wahrn-Thurn gelegene Vorſtädt zur Wohnung angewiſen mit dem eintzigen Beding / daß jedes Mannsbild von 15. Jahren

anzufangen jährlich neun Quintel Silbers Kopff-Steuer bezahlen solle: Vier Quintel machen ein Loth / zwey Loth aber ein Untzen / mithin neun Quinteln oder Drachmæ ein harten Thaler / der heut zwey Gulden Rheinischer Währung austragt.

Solche anfangs geringe Steuer / so man auf Türckisch insgemein Caraſch (Karaſch) nennt / ist mitler Zeit verdreyfacht und auf vierthalb harte Thaler gesteigert worden / welche mit äusserster Schärffe eingetriben werden.

Der Ottomanische Geitz hat indessen die elenden Griechen mit fünff andern Auflagen beschwert / welche heissen Devisſirme, Kürek-Akſchesſi, Sürſat, Avariz, und Ave-Akſcheſſi.

Erstlich *Devisſirme* ist jener grausame Knaben-Zehend / welche man ihren Müttern von der Brust hinweg reißt und mit Gewalt beschneidet / hiemit aber zum Mahometischen Affter-Glauben zwingt. Dieser Wuth zu entgehen ist kein anderes Mittel als sich in vornehme Städt zu ziehen / die solcher Tyranney nicht unterworffen seynd.

Zweytens *Kürek-Akſcheſſi*, das ist / Ruder-Recht / wird für den Bau und Bewahr dern Galeeren eingefordert.

Drittens *Sürſat* wird für den Unterhalt der Kayserlichen Hofstatt zu Kriegs Zeiten erlegt. Vor altem ward diese Gab nur damals begehrt / als der Groß-Sultan in eigener Persohn sein Kriegs-Heer wider den Feind anführte: Jetzt aber ist genug / wann er mit Roßschweiffen / mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen samt seinen Kriegs-Völckern aus dem Serail und aus der Stadt ausziehet / mithin sich nur anstellt / als wolte er ins Feld gehen.

Viertens *Avariz*, Futter-Recht / bestehet in Gersten / Heu / Stroh und Holtz / so die auf dem Land wohnenden Griechen zur Kayserlichen Hofstatt / wie auch für den Groß-Vezir und andere Hohe Häupter der Pforten lifferen müssen.

Fünfftens *Ave-Akſcheſſi*, Jäger-Recht / wird erhoben nicht allein für deß Groß-Sultans Weidmanschafft / sonder auch für dessen mancherley Ergötzlichkeiten und Kurtzweil.

All-diese Steuren fallen denen Griechen desto schwerer / je mehr jene Geitzhälß / so dieselben eintreiben / solche vergrösseren / und den Uberschuß für sich behalten.

Jedoch seynd die Innwohner von Constantinopel und andern Haupt-Städten deß Reichs von drey Steuren ausgenommen / nehmlich von dem Caraſch, von dem Deviſſirme und dem Avariz: Reiche Personen kauffen sich ebenfalls / doch mit grossem Geld / auch von anderen Gaben los / welches aber wegen Untreu dern Türcken kein langen oder sichern Bestand hat.

Numerus 460.

Innhalt.

Von den Freyheiten / Krafft welcher man solcher Auflagen befreyet wird.

Dieser Freyheiten sind mancherley; wer nun dernselben genießt / wird Muſſelino oder Befreyeter genannt.

Etwelche Privilegien werden von dem Groß-Sultan selbst denenjenigen verliehen / so gegen vorhin verglichenen Preiß Fisch und Fleisch für seine Hofstatt und für das gantze Serail liefferen: Oder die Wasser-Leitungen samt den Brünnen bey Stand erhalten: Wie auch jenen / welche das Unschlit für die Laternen dern Käyserlichen Galionen / oder für die Wachten deß Arsenals / Zeughauß und Pulver-Magazins verschaffen. Gleichwie aber jetzt-ernannte Freyheiten erblich seynd / und von dem

dem Vatter auf den Sohn übergehen; also finden sie grosse Buhler und werden um hohen Preiß erhandelt.

So hat auch der Janitscharen-Aga/ wessen Befehl alle Kriegs-Völcker zu Fuß unterworffen seynd / die Macht jene Handelsleuth aller Steuren loßzusprechen/ welche das Fleisch für gedachte Kriegs-Schaaren/ oder das Oel/ so die gantze Nacht in dero Wacht-Stuben und vor dem Zimmer ihres Obersten brennen muß / hergeben.

Der Groß-Vezir, der Mufti, der Capitaine-Bascha oder Groß-Admiral, der Bostangi-Baschi, das ist / der Garten-Oberste / wie nicht weniger alle hohe Beamten der Pforten massen sich ebenfalls dieser Gerechtigkeit an. Indem sie ihren Leib- und Wund-Aertzten / Bartscherern / Apotheckern / Kauffleuthen und Handwercksleuthen so grosse Freyheiten/als der Sultan denen Seinigen/ zustehen: Allein mit diesem Unterschid / daß die von obbemeldeten Hof-Fürsten verliehene Freyheiten nur so lang währen / als sie in solcher Würde verharren / und der Befreyte am Leben bleibt: Wann jener abgesetzt wird/ oder dieser stirbt/ so erlöscht das privilegium. Hingegen ist hierbey zu beobachten / daß die Kayserliche Bedienten bey solchen Ehren-Aemtern arm / diese aber reich werden / dann die letztern scharren in kurtzer Zeit grossen Reichthum zusammen / mit welchem sie vornehme mit Freyheiten begabte Dienst erkauffen.

Die in verschidenen Reichs-Ländern herrschende Bascha und hohe Beamten wollen dißfalls denen zu Constantinopel nacharten und theilen auch dererley Befreyungen aus / womit geschihet / daß die Steuren und Gaben nur jene betreffen / so die Mittel nicht haben sich mit Geld zu befreyen.

Die Bottschaffter und Gesandte fremder Potentaten dörffen unter dem Nahmen befreyter Dollmetschen gleichfalls einige Privilegien ertheilen / die nachmals vom Sultan schrifftlich bestättigt werden. Massen aber ehedessen solche von Bottschafftern befreyte Leuth eben so grosser Freyheiten / als stunden sie in deß Sultans Diensten / genossen haben / folgsamlich ein jeder darnach gestroben hat / und hierdurch die Einkünfften der Pforten wegen Menge dieser Leuthen mercklich abgenommen (angesehen sie nicht allein für sich selbst/ sonder mit samt ihren Haußgenoßenen solcher Gutthat sich zu erfreuen haben) deßwegen hat der Groß-Vezir Hamet Kioprüli verordnet / daß künfftighin einem jeden Gesandten nur vier Dollmetschen solten paßiert werden: Welches nit so genau beobachtet wird / daß diese Zahl bißweilen aus Gunst nicht vermehrt wurde.

All-erwehnten Freyheiten klebt ein gewisser Vorzug an/ welchen die Griechen über alles schätzen/ nehmlich die Erlaubnuß Türckische Kleider samt Hosen und Geschühe zu tragen / jedoch das Nefri und den weissen Turband hiervon ausgenommen / welchen sie ausserhalb der Stadt um grösseren Ansehens willen nichts destoweniger aufsetzen. Nefri ist jene Graß-grüne Farb / so die Türcken ihrem falschen Propheten zueignen.

Wobey zu mercken / daß die Griechen insgemein nicht befugt seynd anderst als in einem schlechten Zeug oder Tuch ohne Futter aufzuziehen mit bleich-rothen Hosen ohne Borden und rothen Schuhen.

Wer aber aus ihnen die Freyheit erwirbt/ der mag gleich denen Türcken sich mit den edelsten Zeugen kleiden und dieselbe mit Zobeln oder mit andern Fellen füttern / auch mit solchen seine Mützen zieren / annebens Hosen von dem schönsten rothen Tuch und gelbe Schuhe oder Paposchen tragen.

Diese Freyheit ist denen Griechen lieber als alle andere / wegen angebohrnem Ehrgeitz: Obschon dieselbe den gröstten Theil derjenigen ins Verderben stürtzt/ welche sich dergleichen Prachts

anmassen / weil er sie um seiner Kostbarkeit willen bald erschöpfft und an den Bettelstab bringt. Woraus abzunehmen ist / daß die Hoffarth denen Griechen erblich anklebe / indem sie solches Laster / um wessen willen ihre Voreltern mit der Türckischen Dienstbarkeit gestrafft worden seynd / unter diesem schweren Joch biß auf gegenwärtige Stund nicht vermeiden wollen : Unerachtet die Türcken sie biß auf das Blut und Marck aussaugen / und in so strenger Unterthänigkeit halten / daß ein eintziger zerlumpte Musulmann mit einem Stecken in der Hand und einem Schmach-Wort tausend Griechen commendiren und führen kan / wohin es ihm beliebt; dann so bald er sagt: Marschiert ihr Hund / muß sich alles bewegen.

Numerus 461.

Innhalt.

Von gegenwärtigen Zustand der Griechischen Kirchen überhaupt.

DEmnach wie der Muthwillen so wohl der Griechischen Kaysern als ihres Volcks sie nicht allein deß Morgenländischen Reichs beraubt / sonder auch in das elende Jammerthal / in welchem sie dermalen / wie in einer irrdischen Höll seufftzen / gestürtzt hat; also seynd auch ihre Patriarchen / Bischöff / Priester und andere Geistlichen um ihres Ehrgeitz willen / als sie der Göttlichen Gnad mißbraucht / vom höchsten Ehren-Gipffel in den Abgrund der tieffesten Verächtlichkeit gefallen / daß an ihnen annoch erfüllt wird / was Christus dergleichen Seelen-Hirten vorgesagt : Wann das Saltz / spricht er / verwelckt / taugt es zu nichts mehr / als daß man es hinwerffe und mit Füssen trette. Matth. V, 13.

Die aufgeblasene Wissenschafft dieser gelehrten Männern und ihre spitzfindige Beredtsamkeit hat sie dergestalt verblendet / daß sie in ein groben Irrthum wider den Heiligen Geist sich verstrickt / und so weiters in andere Irrungen gerathen / auch eben darum von diesen Urheber alles Lichts / von diesem Brunn dern Gnaden / von diesem Tröster dern Seelen seynd verlassen worden. Ihr Ehrgeitz wird nunmehro mit Spott / ihr hochgestelte Gelehrtigkeit mit tummer Unwissenschafft / ihr Geldgierde mit bitterster Armuth abgestrafft.

So lang die Griechische Kirch von ihren uralten heiligen Vättern regiert wurde ; so lang sie mit der Römischen Kirchen vereinigt ware / und nach von GOtt selbst vorgeschribener Maß dem Pabst gehorchte ; hat dieselbe nicht allein schön geblühet / sonder auch die herrlichsten Früchten allerhand lobwürdigster Tugenden und hocherleuchteter Lehrern hervor gebracht. Seit aber sie sich von der allgemeinen Kirch abgetrennt / und wider den Apostolischen Stuhl deß H. Petri aufgelähnt / ist aller Glantz samt dem wahren Glaubens-Licht von ihr abgewichen : Die Finsternuß hingegen und der Irrthum eingeschlichen.

Nichts destoweniger hat GOtt diese Kirch bißher nicht allerdings verlassen / sonder Missionarios zu ihr gesandt / die sich bemühen eben jene Lehr / welche wir von den uralten Griechischen Vättern empfangen haben / ihren mitler Zeit irrgeloffenen Nachkömmlingen und Kindern wieder beyzubringen / die Ketzereyen auszurotten / und sie in den allgemeinen Schafstall Christi zuruck zu weisen.

Numerus 462.

Innhalt.

Was die Griechen überhaupt von unsern vornehmsten Glaubens-Artickeln halten.

DJe Griechen glauben mit uns / daß siben heilige Sacramenten seyn / von welchen sie in nachgesetzter Ordnung also reden.

Erst-

Erstlich die Tauff löscht so wohl die Erb- als andere Sünden aus, so der Mensch vorhin mögte begangen haben, welcher hiemit neugebohren und zu einem Kind GOttes, zugleich aber auf den rechten Weeg ewiger Seeligkeit versetzt wird.

Zweytens das heilige Chrysam oder Firmung, das ist, die Bestätigung stärckt den Getaufften im Geist, und gibt einem Christen den Muth den wahren Glauben nicht allein heldenmüthig zu bekennen, sonder auch denen Heyden zu verkünden.

Drittens der Frohnleichnam und das Blut Christi ernehren denjenigen, welcher sie empfangt, geistlicher Weise, damit er immer wachse und bey dem Leben Göttlicher Gnad erhalten werde.

Viertens die Buß befreyet den Menschen von den Todt-Sünden, und erstattet ihm das geistliche Leben, so er durch dieselbe verlohren hatte.

Fünfftens die Ehe ist von GOtt selbst eingesetzt. Nach Aussag deß Apostels thut jener, der sich verehlichet, wohl: Noch besser aber, wer ledig bleibt; weil dieser letztere im GOttsdienst durch vielerley weltliche Sorgen nicht so hefftig, als der erstere zerstreuet wird; es ist mithin rathsamer die Keuschheit in ledigem Stand zu bewahren, damit man einer desto herrlicheren Cron im Himmel theilhafftig werde.

Sechstens das Priesterthum ist von GOtt verordnet, damit der geweyhete Priester denen Christglaubigen alle andere Sacramenten ertheile, er selbst aber muß von einem Bischoff geweyhet werden, dem er auch als seinem Obern, und Vorsteher untergeben ist.

Siebendens die letzte Oelung ist fähig den Leib von seinen Kranckheiten zu erledigen, und stärckt die Seel wider böse Anfechtungen.

Die Griechen glauben ferner die μετουσίωσιν das ist, die **Wandlung** / Krafft welcher das Brod und der Wein wahrhafftig, eigentlich und in der That selbst in den wahrhafften Leib und das wahre Blut JEsu Christi verwandelt werden; solches bekennen sie mit folgenden bey ihnen sehr üblichen Worten: Πιστεύω Κύριε, καὶ ὁμολογῶ, ὅτι σύ εἰ ἀληθῶς: **Ich glaube / O HErr / und bekenne / daß du es selber bist /** vermög deiner heiligen Worten, so du bey dem Abendmahl zu deinen Aposteln gesprochen hast sagend: Λάβετε, φάγετε: τοῦτο ἐστὶ σῶμά μου; **Nehmet hin und esset / diß ist mein Leib.**

Die Griechische Kirch rufft auch die Heiligen an, weil sie Freund GOttes seynd, und bey Ihm viel vermögen, mithin uns mancherley Hülff können auswürcken. Sie verehrt ebenfalls ihre Bilder in Ansehung dern abgebildeten gottseeligen Personen, ohne dergleichen Ehrerbiethigkeit an die Taffeln oder Farben anzubinden. Sie betet ferner für die abgestorbenen, von welchen sie glaubt, daß sie unserer Vorbitt und Wer-

cken

ecken der Barmhertzigkeit bedörffen, damit sie von denen Qualen jener Reinigung, welche ihnen nach dem Todt bevorstehet, desto ehender befreyet, und aus diesem Feg-Ort errettet werden.

Sie verdammt letztlich alle so wohl alte als neue Ketzereyen, zumalen jene, welche in das Geheimnuß deß allerheiligsten Frohnleichnams Christi mit Calvino und Luthero sich vergreiffen.

Obstehende Glaubens-Artickel dern Griechen seynd aus jener Glaubens-Bekanntnuß heraus gezogen worden/ welche der damals würcklich regierende Patriarch Dionysius samt seinen Amts-Vorfahrern Paisio, Dionysio und Methodio: Item Paisius Patriarch von Alexandria: Auch fünff und dreyßig Metropoliten/ wie nicht weniger die vornehmsten so wohl geist- als weltliche Beamten deß Patriarchats von Constantinopel zusammen getragen/ eigenhändig unterzeichnet/ und in das Buch der Patriarchal-Kirchen eingeschrieben haben/ als sie sich den 20. Jenner 1672. auf Ersuchen deß Königs von Franckreich in dem Pallast seines Bottschafters/ deß Herrn von Nointel zu Pera versammelten/ und vorgedachte Urkund ihm behändigten/ welche von mir (de la Croix) nach der Zeit Ihro Majestät überantwortet/ und von deroselben in Dero absonderliche Bibliothec ist gelegt worden.

Bey all-dem hat die Griechische Kirch ihre gewisse Irrthümer/ und bleibt gröſten Theils von der Römischen Kirch abgetrennt: Da zu gleicher Zeit die eyffrige Missionarii sich unermüdet befleissen solches Unkraut allgemach auszurotten. Ich für meinen Theil lasse mich in diese Strittigkeiten nicht ein (sagt Herr de la Croix) dann sie gehen mich gar nichts an/ sonder gehören in die Theologie; mein Vorhaben ist zu zeigen/ daß die Griechen der Lehr Calvini nicht anhangen/ sonder dieselbe als eine Ketzerey verdammen: Ubrigens aber ihrer Morgenländischen Kirch/ wie treue Kinder ihrer Mutter/ sehr unterthänig und gehorsam seyn/ indem sie dero Gebott emsig halten: An Sonn- und Feyertägen beym GOttsdienst unfehlbar erscheinen: Auch die gebottene Fast-Täg genau beobachten/ und die vorgeschribene Gebeter fleißig verrichten. Sie verharren/ so viel immer möglich/ bey den uralten Gebräuchen der ersten Christenheit ohne Aenderung: Hören gern das Wort GOttes und Predig an/ wie nicht weniger die Missionarios, so ihnen den Ruckweeg zur Catholischen Kirch weisen.

Numerus 463.

Innhalt.

Von den Griechischen Kirchen-Gebäuen.

Die Griechen haben offentliche GOttshäußer an allen Orten und Enden deß Ottomanischen Reichs/ wo sie wohnen. Solche aber seynd nicht mehr jene herrliche Tempel/ mit welchen vor Zeiten gantz Morgenland angefüllt war; dann viel dererselben ligen nunmehro wüst/ viel seynd von den Mahometanern in Moschëen verstaltet worden. Jedoch haben sie mit Geld die Sach dahin gebracht/ daß ihnen annoch einige schöne Kirchen überbleiben.

Es waren vor alten Zeiten allein zu Constantinopel sehr viel kostbare Kirchen und prächtige Clöster als zu Sanct-Sophie/ zu JEsus Christus/ zum Welt-Heyland/ zu unserer lieben Frauen/ zu denen Aposteln. Nunmehro aber seynd noch zwantzig dererselben übrig unter dem Nahmen JEsu Christi/ der seeligsten Jungfrau/ deß Heil. Georgii, deß Heil. Demetrii, deß Heil. Polycarpi, deß Heil. Constantini, deß Heil. Nicolai, und also weiters.

Ihrer

Ihrer sechs befinden sich zu Galata / nehmlich zu JEsu Christo / zu eben JEsu Christo dem gecreutzigten / zu der Mutter GOttes / zu Sanct-Joannes / zu Sanct-Demetrio, und zu Sanct-Nicolao.

Diese sechs und zwantzig GOttshäußer seynd Pfarr-Kirchen / über welche fünff Capellen gezehlt werden / eine zu S. Geörchen im Pallast deß Patriarchen von Hierusalem: eine zu S. Joanne im Hauß deß Patriarchen von Alexandria: Eine zu unserer lieben Fräuen von Palæologo: Eine in der Wohnung deß Fürstens von der Wallachey / und eine bey dem Hospodar von Moldau.

Etliche vorgedachter Kirchen seynd alt und schöner als die neuen / welche aus verschränckten höltzernen Zimmer-Bäumen erbauet / die Zwischen-Oeffnungen mit Brandsteinen ausgefüllt / sonst aber sehr nider und schlecht seynd / damit sie nicht etwann die Türcken in das Aug stechen / so vermög ihrer Gewohnheit alle Stein-veste und hohe Kirchen-Gebäu gern zu Moschëen machen / falls man ihnen nicht wenig schenckt; gestaltsam sie keine Gelegenheit / die Christen zu schären und ihre Beutel mit dererselben Blut-Geld zu spicken / lassen vorbey gehen.

Nach Eroberung Constantiopels hat Mehemet II. die Haupt-Kirch Sanctæ Sophiæ, das ist / zur heiligen Weißheit zu einer Moschëe, das GOttshauß aber dern HH. Aposteln zur Patriarchal-Kirch bestellt: Von wannen der Patriarch unterdessen seinen Sitz in das GOttshauß und Closter zu Sanct-Geörgen versetzt hat / welches vor Zeiten von geistlichen Jungfern unter dem Nahmen der seeligsten Mutter GOttes ware bewohnt worden. Der Bau ist schlecht / wessen Schatz hauptwesentlich in der Leich der Heil. Euphemiæ: In der Säulen der Geißlung Christi / und in dem Leib Kaysers Alexii Comnenii bestehet.

Sultan Selimus wolte diese Kirch in eine Moschëe verwandeln / und solcher seinen Nahmen ertheilen; demnach aber die Kayserlichen Hof-Fürsten von den Griechischen Fürsten mit Geld waren bestochen worden / beredeten diese denselben vielmehr zu Adrianopel ein gantz neues GOttshauß zu erbauen: Wie auch in der That erfolgt ist.

Die Griechen führen biß heutigen Tag all-ihre Kirchen nach der Gestalt dern uralten GOttshäußern auf / und leiden dißfalls keine Neuerung / so viel es nehmlich der Raum oder Platz zulasset; den Riß macht der Maimar-Aga oder oberste Baumeister und besucht den neuen Bau / so bald er fertig / sehr genau / um zu sehen / ob die Handwercks-Leuth seiner Zeichnung in allem nachkommen seyn. Er pflegt immer eins und das ander mit harten Bedrohungen so lang zu tadeln / biß er mit reichen Geschencken besänfftigt das neue Gebäu gutheisset.

Was die inwendige Abtheilung / wie auch die innere Gestalt betrifft / wird nichts verändert / sonder es bleibt alles auf dem alten Fuß also zwar / daß alle Kirchen einander gleich sehen.

Numerus 464.

Innhalt.

Von der innern Beschaffenheit der Griechischen Häußern.

Die recht-gestaltete Kirchen werden in drey Haupt-Gefäch abgetheilt / so da in der verdorbenen oder gemeinen Sprach heissen Νάρθηξ, Ναῶ und Βῆμα.

Erstlich Νάρθηξ oder / wie die Gelehrten sagen / Πρόναον ist der Vorschopf oder jener Bau / durch welchen man biß zu der inwendigen Kirch-Thür gehet / allwo vor diesem die offentlichen Büßer und die neubekehrte Glaubigen / so die Tauff noch nit empfangen hatten / pflagen dem Gebet und Predig biß zum

Opffer beyzuwohnen. Gleichwie aber dermalen die offentliche Buß abgeschafft ist / damit die Christen aus Forcht dieser Schand vom Glauben nicht abfallen: Und es keine Catechumenos, oder ungetauffte Neuling mehr gibt; also dient dieser Ort heutiges Tags zur Kinder-Tauff und zur Leich-Begängnuß / allwo die Leiber dern Abgestorbenen weltlichen Stands biß zum End der Leich-Ceremonien hingesetzt werden / da man hingegen die Leichnäm der Patriarchen / Bischöff / Priestern / und jener Ordens-Leuthen / so mit heiligem Nachruff / verschiden seynd / in die Kirch hinein bringt.

Zweytens Ναῶ, oder besser geredt Ναὸς ist das Kirch-Schiff / in welchem sich die Christglaubigen versammeln / und ein jeder nach Stands-Gebühr ohne eintziger Unordnung seinen angewisenen Ort einnimmt. Die Bischöff und Priester samt ihren Amts-Gehülffen / wie auch andere obschon weltliche Männer von größerm Ansehen stellen sich oben an gegen der Altar-Wand in ihre Lehn-Stühl / so unsern Chor-Stühlen fast gleich seynd / und beederseits an der Mauer stehen / damit sie einander mögen ansehen; mitten inzwischen befinden sich die kleine Knaben / hinter diesen aber die Männer / so das Angesicht gegen dem Altar wenden / daß folgends die Priesterschafft von den Layen weder durch einige Wand / noch Vorhang abgesöndert ist.

Drittens Βῆμα, das Altargaden ist im innersten End der Kirch / und wird von deroselben Schiff durch ein höltzerne hohe Wand völlig abgeschiden / welche sauber überstrichen / annebens auch mit denen gemahlten Bildnußen JEsu Christi / seiner würdigsten Mutter und deß Kirchen-Patrons geziert ist. Diese Altar-Wand hat ein Thor und zwey Nebenthürlein. Das Thor mit zwey Flügeln stehet in der Mitten und wird die heilige oder Königliche Pforten Πύλη ἁγία καὶ Βασιλικὴ genannt: Die zwo kleinere Thüren hafften an beeden Seiten.

Dern Altär seynd drey / so bey der innersten Mauer in einer Reihe und gleicher Weite voneinander stehen: Oder besser zu sagen es ist nur ein / aber in drey Taffeln abgetheiltes Altar innerhalb der höltzernen Wand. Das mittere bestehet in einem gantzen mit eingeschnittenen Creutzen gezeichnetem Stein / so man den heiligen / oder Göttlichen und geheimen Tisch nennt: Auf welchem ausserhalb der Meß-Zeit nichts als ein Creutz und das Evangelii-Buch gestellt wird.

Zur lincken Hand / das ist / nach unserer Art zu reden auf der Evangelii-Seiten ist abermal ein Altärlein oder vielmehr ein Credentz-Tisch / auf welchen so wohl das Opffer dern Christen / als Brod und Wein zur Wandlung gesetzt werden.

Zur Rechten aber auf der Epistel-Seiten wird auf dergleichen Altar-Tischlein der Geschmuck samt den heiligen Gefässen gelegt. Die Diaconi, Subdiaconi und Acolythi haben bey demselben unter währender Meß ihren Stand / damit sie an der höltzernen Wand aus- und inwendig aufgesteckte Kertzen anzünden und butzen: Wie auch immerhin glüende Kohlen in den Rauch-Fäßern theils zur schier unaufhörlichen Beräucherung / theils zum sieden deß Wassers (von welchem der Priester etliche heisse Tropffen erst nach der Wandlung mit dem Blut Christi vermengt) anblasen.

In den Patriarchal- und Metropolitan-Kirchen sihet man nebst dem mittern Altar innerhalb der Wand einen Thron / in welchem sich der Patriarch oder Metropolit unter währendem Hoch-Amt nidersetzt. Die Griechen heissen ihn Σύνθρονον, das ist / Nebenthron zum Unterschid eines andern Ehren-Throns / den er ausserhalb der Altar-Wand bey dem übrigen GOttsdienst als Haupt der Priesterschafft einnimmt.

Man sihet in den Griechischen GOttshäußern kein Weibsbild / obwoh-

wohlen sie in denselben fleißig erscheinen / dann sie versammeln sich innerhalb der Kirch-Thür entweders in Porkirchen oder in einem besondern Ort ebener Erden / welche mit vorgeschlagenen höltzernen Gättern dergestalt bedeckt seynd/daß sie zwar alles sehen/doch von keinem Mannsbild können gesehen werden; diese Behutsamkeit verhindert mancherley Zerstreuungen / Mißbräuch und Aergernußen / welche (leider!) in unsern Kirchen geduldet werden / nicht aber bey den Griechen/ so dem GOttsdienst mit sonderbarer Aufmercksamkeit beywohnen / der meistentheils nicht in der gelehrten / sonder in der gemeinen Griechischen Burger-Sprach abgesungen wird.

Es ist keinem Weltlichen erlaubt hinter die höltzerne Wand in das Altargaden einzugehen / wessen mittere Thür an hohen Fest-Tägen dreymal eröffnet wird: Erstlich vor der Wandlung / da man sie gleich wiederum zusperrt: Zweytens bey der Communion/ wann das heilige Abendmahl gereicht wird: Drittens zu Anfang der Vesper oder deß allgemeinen Abend-Gebets. An Werckträgen hingegen wird sie nur zweymal bey der Heil. Meß aufgemacht.

Man zündet unter währendem GOttsdienst ein Menge Wachs-Kertzen und Oel-Lampen an so wohl innerwerts der höltzernen Wand / als auswerts nebst dern drey Thüren / hergegen brennt auf dem Altar und den zwey Credentz-Tischen kein Licht / ja es ist nicht erlaubt einen Leuchter darauf zu setzen.

Weil in Türckey die Glocken verbotten seynd / wird das Zeichen zum GOttsdienst auf einer grossen höltzernen Taffel mit Schlegeln gegeben: Die Griechen nennen es Σημάντριον oder Klapper-Zeichen. Es hangt gemeiniglich auf einer Anhöhe unter einem freyen Dach / damit es desto weiter gehört werde / und wird aus sehr hartem Holtz verfertigt. Man schlagt dasselbe anfangs sacht und langsam / nachmals aber immerfür schneller und stärcker. Zuweilen bedient man sich anstatt deß Schlegels eines eisernen Hammers.

Numerus 465.

Innhalt.

Vom Gebet dern Griechen.

DJe Griechen stehen bey dem Gebet aufrecht mit bedecktem Haupt/ welches sie niemals entblösen / als bey dem Umgang vor der Wandlung. Sie steiffen solche Gewohnheit auf das Beyspiel dern Engeln / welche laut heiliger Schrifft vor dem Thron GOttes aufrecht stehen. Sie meynen auch diese Leibsstellung schicke sich zum besten/ und bedeute / daß der betende Mensch sein Gemüth zu GOtt erhebe / mithin das Hertz mit himmlischen Begierden entzünde / und wie eine Schildwacht / so nit knyet/ sonder stehet / sich der Aufmercksamkeit befleisse. Derowegen muß man die Griechen dißfalls keiner Unehrenbiethigkeit gegen GOtt beschuldigen/wann sie gleich denen Lateinern nicht niderknyen; anerwogen sie mit gröster Zucht und Ehrforcht / ohne die Augen hin und her zu wenden / oder nur ein Wort miteinander zu reden der Andacht mit weit eingezogener Auferbauung als die Lateiner abwarten / folgends sich unserer Ausgelassenheit wegen hefftig ärgern / wann sie in unsere oder wir in ihre GOttshäußer kommen:

Beym Eintritt in die Kirchen bucken sie sich in deroselben Mitten etliche mal nacheinander sehr tieff gegen der Altarwand: Sie lassen zugleich die rechte Hand biß auf die Erden sincken / da sie sich gählings wieder aufrichten und das grosse Creutz-Zeichen öffters über den gantzen Leib machen / nit zwar gleich uns von der Lincken zur Rechten/ sonder von der Rechten zur Lincken fahrend: Noch uns zum Spott / sonder aus be-

sondern Ursachen; dann sie setzen zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit drey Finger zusammen / und berühren nach tieffester Neigung mit denselben erstlich den Mund / folgends aus Andacht gegen der Menschwerdung Christi den Magen / weil er im Jungfräulichen Leib Mariä zu wohnen sich uns zu Lieb gewürdiget hat / auch biß den dritten Tag / als er am Creutz gestorben war / im Bauch der Erden oder im Grab gelegen ist. Sie erheben die Finger von dem Nabel hinauf zur rechten Seiten / dann / sprechen sie / Christus hat nach seiner Auferstehung / da er gen Himmel stige / sich nit zur Lincken / sonder zur rechten Hand deß Vatters nidergesetzt. Ferner rechtfertigen sie diesen Gebrauch mit dem / daß die verdammten Böck an jenem Tag zur Lincken / die auserwählte Schäflein aber zur rechten Hand deß ewigen Richters stehen werden.

Sie pflegen deß Tags ihr Gebet zwey mal zu verrichten; verstehe fruhe und Abends; solches bestehet in dem Vatter unser / in der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß / in dem Englischen Gruß und Anruffung jener Heiligen / zu welchen jeder ein sonderbares Vertrauen hat. Ihre Zuversicht zur allerseeligsten Mutter GOttes und zu dero mächtigen Vorbitt ist so groß / daß sie auf dieselbe ihre Hoffnung deß ewigen Lebens gründen / wie nicht weniger ihrem Schutz alle zeitliche Wohlfarth zuschreiben. Eines ihrer Gebetern / lautet also: Reine Jungfrau / Mutter GOttes! Du Königin der Welt: Heller Glantz aller Rechtglaubigen: ô unüberwindlicher Wall und Bollwerck unserer Seeligkeit! verachte nit das Gebet deiner getreuen Dienern: Verwandle die Betrübnuß deines Volcks in Freuden; zernichte das Absehen seiner Feinden und den Hochmuth der Ketzern. Bitte für den allgemeinen Friden; dann du bist GOttes Gebährerin / und zugleich all-unsere Hoffnung.

Am Samstag und an allen Vorabenden ihrer Feyertägen erscheinen die Griechen mit Sonn-Untergang bey der ersten Vesper / den andern Tag aber mit anbrechendem Tag gehen sie wieder in die Kirch / singen das Lob GOttes / und wohnen zur bestimmten Zeit dem GOttsdienst bey / der mit dem Heil. Meß-Opffer / folgends mit Ablesung deß Leben jenes Heiligen / wessen Fest man begehet / oder einer Homilii / die sich auf denselben Tag schickt / beschlossen wird.

Numerus 466.

Innhalt.

Von dern Griechen hohen Fest-Tägen.

Die Griechen theilen ihre gebottene Feyertäg in drey Gattungen ab / so da heissen Δεσποτικὴ deß HErrn: Θεομητρικὴ der Mutter GOttes: und τῶν ἁγιῶν dern Heiligen.

Der Griechische ist vom Gregorischen Calender in zwey Stücken unterschieden / indem jener das Jahr mit dem Septembri, und nicht vom Jenner anfahet: Und die Morgenländer dem alten Kirchenländer / wir aber dem neuen folgen / so dem aten Calender bißhero (das ist / biß zum Jahr 1691.) um zehen Tag vorgehet. Die Griechen feyeren also.

Im Herbst-Monath Mariä-Geburth: Creutz-Erhöhung / und die Versetzung deß Leichnams deß Heil. Evangelisten oder Apostels Joannis.

Im Wein-Monath deß Heil. Apostels Thomas: Deß Heil. Apostels Jacobi: Deß Heil. Evangelisten Lucas: Deß Heil. Blut-Zeugens Demetrii.

Im Winter-Monath der HH. Schutz-Engeln: Deß Heil. Joannis Chrysostomi: Deß Heil. Apostels Philippi: Deß Heil. Apostels Matthæi: Deß Heil. Apostels Andreas / und Mariä-Opfferung.

Im

Im Christ-Monath deß Heil. Nicolai: Deß Heil. Spiridionis: Deß Heil. Blutzeugens Ignatii, und in der Weyhenacht das Fest der Geburth und HErrn JEsu Christi.

Im Jenner der Beschneidung Christi: Deß Heil. Basilii M. der Tauff Christi samt der Wasser-Weyhe: Deß Heil. Antonii: Deß Heil. Cyrilli und deß Heil. Athanasii Bischoffs zu Alexandria/ und deß Heil. Gregorii von Nazianz.

Im Hornung Mariä-Reinigung/ wie auch deß Heil. Blasii.

Im Mertzen der viertzig Blutzeugen/ und Mariä Verkündigung.

Im April deß Heil. Georgii, und deß Heil. Evangelisten Marci.

Im May deß Heil. Joannis beygenannt Theologi: deß Heil. Constantini: Der Heil. Helenæ, und die Erfindung deß Haupts deß Heil. Tauffers Joannis.

Im Brach-Monath der HH. Aposteln Bartholomæi und Barnabæ: Deß Heil. Tauffers Joannis: Alsdann dern HH. Aposteln Petri und Pauli.

Im Heu-Monath der Heil. Marinæ: deß Heil. Eliæ: der Heil. Blut-Zeugen Parasceves, und deß Heil. Pantaleonis.

Im August-Monath der Erklärung Christi: Item Mariä Himmelfarth/ und der Enthauptung deß Heil. Täuffers Joannis.

Die Griechische so wohl als die Lateinische Kirchen begehen täglich das Andencken etlicher Heiligen: Allein die erstere feyert den Jahrs-Tag einiger Auserwählten/ welchen die letztere solche Ehr nicht erweiset/ und hinwiederum.

Am Vorabend der vornehmsten Fest-Tägen so wohl deß Herrns als seiner seeligsten Mutter seynd die Priester samt denen Diaconis und Caloieris in der Kirch mit beten/ singen und lesen zu übernachten verbunden.

Numerus 467.

Innhalt.

Von Fasten und Abbruch dern Griechen.

FRagt man ein Griechischen Lehrer/ warum sie dermassen streng fasten? Wird er antworten/ solches geschehe nicht allein darum/ damit der widerspenstige Leib gebändiget und abgetödtet/ sonder auch deßhalben/ auf daß die von demselben nidergedruckte Seel erleuchtet/ mithin sich zu GOtt empor zu schwingen fähig werde. Allein sie haben noch ein andere Ursach dieser Ausmärcklung/ damit nehmlich das gemeine Volck bey der Reinigkeit deß Glaubens (wie man vorgibt) durch ein ordentliche/ schwere und einträchtige Fasten/ von welcher kein Mensch befreyet wird/ erhalten werde. Dann sie treiben hierauf so starck an/ als wäre die Ubertrettung solches Gebotts die allergröste Sünd/ so ein Mensch je begehen könnte/ und welche auf keinerley Art möge verzihen werden. Von wannen auch herrührt/ daß sie sich ihrer dergestalt vielfältigen und über die massen scharffer Fast-Tägen niemalen beklagen.

Dern grössern Fasten seynd bey ihnen viere von ungleicher Länge.

1. Die erste und langwierigste wird die viertzigtägige Haupt-Fasten vor Ostern genannt/ auf daß hiemit sich ein jeder zum würdigen Genuß dern Oesterlichen Sacramenten vorbereite. Sie währt dermalen acht und viertzig Täg/ da man sich nit allein von Fleisch und Eyern/ wie bey den Lateinern/ sonder auch von Fisch/ Butter/ Käß/ Oel und Wein enthalten/ mithin lediglich von rohen Hülsen-Früchten/ als da seynd Bohnen/ Linsen und Erbsen: Wie auch von Wurtzen und Kräutern leben muß. All-diese Sachen werden nur mit einem wenig Saltz in klarem Wasser ohne eintziges Gewürtz oder Schmaltz gesotten. Jedoch seynd ihnen zweyerley Gattungen Fisch-Rogens

all-täglich zugelassen / so da heissen Potargü und Cawial: Die erstere Art ist schlechterdingen von der Sonnen ausgetrücknet: Die andere hingegen zwar gesaltzen / aber ziemlich verfault und sehr schwartz. Sie dörffen annebst Austern und allerhand Muschelwercks geniessen. Der beste Trunck bestehet in Wasser / in welchem sie verschidene mit Hönig angemachte Obst-Säfft zerlassen / und deß Tags nur einmal zur Vesper-Zeit nach Sonn-Untergang essen: Den Samstag und Sonntag ausgenommen / da ihnen das Oel und der Wein / auch zwo Mahlzeiten vergönnt seynd.

An Mariä-Verkündigung / deßgleichen am Palmen-Sonntag stehet ihnen frey in Ansehung dieser freudenreichen Geheimnußen Fisch zu essen. Die Asceten aber / das ist / die Vollkommene / welche dem Ruff der Heiligkeit nachstreben / bedienen sich weder dieser noch anderer Freyheiten niemals / sonder fasten an diesen zwey Fest-Tägen / wie auch am Sams- und Sonntag eben so streng / als an Werck-Tägen: Worin sie den uralten Einsidlern nacharten.

Die Griechen halten darfür / die Fasten sey gleichsam ein geistlicher Zehend der Seel / welchen ein Christglaubiger Mensch unserm Heyland JEsu Christo aus Danckbarkeit wegen seines bittern Leidens und Sterbens abzustatten verbunden bleibe. Solches wollen sie aus denen Satzungen deß allgemeinen Kirch-Tags von Nicea behaupten / welcher unter andern ihrem Vorgeben nach also redet: Gleichwie der Mensch seinem Lands-Herrn den weltlichen Zehend von allen Erd-Früchten geben muß: Auf eben die Weise ist er verpflichtet GOtt dem HErrn den geistlichen Zehend mit Fasten zu bezahlen / indem er aus zehen Tägen ihm einen schenckt / mithin das gantze Jahr viertzig Täg mit Abtödtung deß Leibs aufopffert / und zwar vor dem Heil. Oster-Fest / damit er diese allerheiligste Zeit gebührend verehre / in welcher die höchsten Geheimnußen unserer Seeligkeit seynd vollzogen worden / folgsamlich würdig werde der reinesten Mahlzeit deß Göttlichen Lamms beyzuwohnen.

Dern Griechen strenge Fasten fangt am Montag Quinquagesimæ oder zwey Täg vor dem Aschen-Mittwoch an. Allein sie beginnen schon acht Tag vorhero sich von Fleisch und Fisch allein / nicht aber von Eyern / Butter und Wein zu enthalten; darum wird diese Vorfasten von ihnen ἀποκρεω oder ohne Fleisch genannt und währt vom Sonntag Sexagesimæ biß an Sonntag Quinquagesimæ, beede mit eingeschlossen. Sie sagen / dieser Gebrauch rühre von einem Gelübd Käysers Heraclii her / Krafft wessen er nach einem sechs jährigen Krieg den Perser-König Chosrhoën überwunden und das heilige Creutz wiederum erobert habe.

Die gleich darauf folgende 48-tägige Fasten wird dermassen streng beobachtet / daß sich niemand unterstehet dieselbe aus einigerley Ursach jemalen zu brechen / auch so gar nicht zur Zeit einer schweren Kranckheit / wann nicht ein augenscheinliche Todts-Gefahr obschwebt / da zwar dem Siechen verbottene Speisen erlaubt werden / jedoch unter dem Beding / daß er nach erlangter Gesundheit solchen Abgang ersetze / hiemit aber die vorgeschribene acht und viertzig Fast-Täg jährlich erfülle. Diejenige Griechen / so vollkommentlicher / als andere / fasten wollen / pflegen diese gantze Zeit hindurch der Ehe-Pflicht zu missen.

II. Die andere Fasten betrifft den Advent und währt nach dem Beyspiel *Moysis* viertzig Täg / dann / sprechen sie / hat jetztgenannter Diener GOttes um das steinerne Gesatz mit reinen Händen zu übernehmen zweymal viertzig Täg sich aller Speiß und alles Getränckes enthalten / solten wir uns weigern nur einmal viertzig Täg zu fasten / damit wir den Göttlichen Gesatzgeber / ja das lebendige Wort GOttes selbst in desto heiligere Hertzen empfangen / hiedurch aber fähig werden ihn nach dem Hir-

Hirten Exempel auf Antrieb dern Engeln in der Krippen mit zartester Andacht zu verehren / wie nit weniger demselben anstatt Golds / Weyhrauchs und Myrrhen solche Abtödtung / Andacht und Liebe aufzuopfferen?

III. Die dritte Fasten ist zu Ehren beeder Aposteln Petri und Pauli eingesetzt. Sie nimmt an den Pfingst-Mitwochen einen Anfang / den 29. Junii aber Vormittag ein End. Woraus erhellet / daß dieselbe bald länger bald kürtzer ist / nachdem der Heil. Pfingst-Tag früher oder später einfallt.

IV. Die vierte und letzte Fasten / so aus Andacht gegen der allerseeligsten Mutter GOttes von allen gehalten wird / erstreckt sich auf 14. Täg / das ist / vom ersten biß 15. Augusti, da ihre Entschlaffung oder Himmelfarth begangen wird: Jedoch dörffen sie deß Tags zweymal essen / auch beyde mal deß Weins / Oels und Fischs geniessen: Unerachtet ihrer viel diese Fasten eben so streng / als die grosse vor Ostern beobachten und auf solche Freyheit verzichten. Sie feyeren auch mit sonderbarer Freud und Ehrenbiethigkeit andere Frauen-Täg / damit sie ihre Zuversicht gegen der allerreinesten Jungfrau Maria hiemit an Tag legen.

Gleichwie in dieser letztern / also ist auch im Advent / deßgleichen vor Petri und Pauli Fest das Oel / der Wein / der Fisch und die doppelte Mahlzeit niemand verbotten.

Ausserhalb vorgedachter vier Abtödtungs-Zeiten fasten die Griechen ebenfalls am Vorabend dern 3. Königen: Deß Heil. Pfingst-Sonntags: Der Verklärung Christi: Der Creutz-Erfindung / und der Enthauptung deß Heil. Tauffers Joannis. Sie enthalten sich deß Fleischs alle Mitwochen und Freytag deß Jahrs / doch hiervon die Wochen Septuagesimæ, wie auch den Mitwochen und Freytag nach dem Heil. Oster-Fest ausgenommen. Septuagesima heißt bey ihnen Προφωνησμος oder Verkündigung. Auf fast gleiche Art ist in verschidenen Bistümern Franckreichs an allen Samstägen zwischen Weyhenacht und Lichtmeß das Fleisch / und in Spanien alle Samstäg deß gantzen Jahrs *las Grossuras*, oder das Eingeweid samt dem Rüssel / Maul / Ohren / Kopff / Halß und Füssen zu essen erlaubt. So speißt man sich ja ebenfalls am Heil. Weyhenacht-Fest in der Lateinischen Kirchen mit Fleisch / wann auch dasselbe auf den Frey- oder Samstag fällt.

Die Erlaubnuß alle Täg der Oster-Wochen Fleisch zu essen rührt von der Freud her / so man wegen der glorwürdigen Urständ Christi bezeugen soll. In der Wochen Septuagesimæ aber geschiehet solches zum Spott dern Armenischen Ketzern / welche damalen zu Ehren deß Verführers Sergii fasten / so von den Griechen und Lateinern um seiner Irrthümern willen einträchtig verdammt wird; dahero die erstern um eben die Zeit / wann die Armenier mit fasten seinen Todt beklagen / sich mit Lust desselben erfreuen / und seine Lehr verfluchen. Die Griechen geben uns ein andere / aber bißige / hönische und muthmaßlich aus Kurtzweil erdichtete Ursach dieser Armenischen Fasten *Artzi-Burtzi* oder Vorlauffer genannt: Diß (sagen die Griechen) ist der Nahm / welchen *Sergius* seinem Hund dernwegen ertheilt hat / weil er pflegte denselben mit einem geschribenen und an Halß gehencktem Zettel in alle Oerter / wohin er selbst bald nachfolgen wurde / voraus zu schicken / damit die Innwohner ihm hauffenweis entgegen kämen / und ihn mit allem Pracht empfiengen; nachdem aber dieser Vorlauffer von den Wölffen wäre gefressen worden / habe *Sergius* vor Schmertzen zu ewigem Andencken eine Fasten von sechs Tagen unter dem Nahmen seines Hunds *Artzi-Burtzi* eingesetzt / welche von den Armenern eben so streng / als die Haupt-Fasten vor Ostern beobachtet wird: Wiewohlen diese bey den Armenern noch schärffer als bey andern Christen in Morgen-

land

land ist. Solcher Streit hat die Gemüther beyder Völckern dergestalt widereinander verbittert / daß kein Mittel ist sie zu vergleichen.

Die Ursach / warum die Griechen nit am Samstag / sonder am Mitwochen deß Fleisch-Essens sich enthalten / kommt von keiner Widerspenstigkeit wider die Römische Kirchen / sonder von dem her / daß die hohen Priester und Häupter deß jüdischen Volcks am Mitwochen in ihrem Kirchen-Rath Christum den HErrn zu tödten den Schluß gefasset / und dem Verräther Judä Iscarioti zur Belohnung dreyßig Silberling versprochen haben.

Wer nun einerseits erwigt / wie streng die Griechen mit Fasten ihre Leiber abtödten: Anderseits aber betrachtet / wie sehr die Lateiner dißfalls ihnen selbst / und zwar offtmalen aus leichtfertigen Ursachen verschonen; muß bekennen / daß diese Morgenländischen Christen wohl verdienen im Glauben von einer grössern Zahl Missionarien unterrichtet zu werden / welches dann ihr einziges Verlangen ist.

Numerus 468.

Innhalt.

Von der Griechischen Char-Wochen.

GLeichwie der gantzen Fasten Absicht das Oster-Fest / und die Char-Wochen dero vornehmster Antheil ist / als in welcher alle Geheimnußen deß Leidens und Sterbens / wie auch deß letzten Abendmahls und der Begräbnuß JEsu Christi vorgestellt werden; also will ich allhier beschreiben / auf welche Weise von den Griechen diese letzte Täg gefeyert werden.

Sie wird bey ihnen / wie bey den Lateinern die grosse Wochen genannt um der grossen Gedächtnußen willen / so in derselben vorkommen / als da seynd die Befreyung vom Teuffels-Joch: Die Verherchung seines verdammten Reichs: Die Zerreissung deß höllischen Sündenbands: Die Versöhnung deß Himmels mit dem Menschen-Geschlecht: Das durch Christi Todt hergestellte geistliche Leben: Die Erstattung der verlohrnen Gnad: Der Verguß jenes kostbaren Bluts / in welchem die Sünden der Welt seynd abgewaschen worden.

Darum verdoppeln die Griechen ihre Andachten und andere gute Werck; sie enthalten sich schon am Char-Mitwochen von allen andern Geschäfften und schwerer Arbeit / damit sie desto ungehinderter das End deß Lebens unsers HErrn JEsu Christi und den Anfang unserer Wiedergeburth betrachten und verehren mögen / am Mitwochen zwar die Gedult unsers Heylands / als Judas von Iscarioth denselben seinen Feinden heimtückischer Weise verkaufft hat.

Am grünen Donnerstag wird bey dem Hoch-Amt der Heil. Meß das Lied Käysers Justiniani gesungen / welches also mag verdollmetscht werden: Verschaffe / ô Göttlicher Heyland / daß ich deinem heiligsten Abendmahl nicht unwürdig beywohne. Ich will dich in die Händ und Bänd deiner geschwornen Feinden / wie Judas gethan / mittelst eines falschen Kuß oder Gruß nicht überantworten: Meine Leffzen sollen dich in keiner andern Absicht berühren / als damit ich hiemit dich für meinen Erlöser treulich erkenne / deinen Nahmen verkünde / und dich mit dem frommen Schächer bitte meiner zu gedencken / nachdem du in dein Reich wirst kommen seyn. Viel gottsförchtige Leuth empfangen an diesem Tag das Heil. Altar-Sacrament / auf daß sie sich hiemit zur Oesterlichen Communion vorbereiten.

Nach vollendeter Meß folgt die Füßwaschung / so der Patriarch selbst an zwölff Mönchen deß Heil. Basilii verrichtet. Allein es unterlaufft hiebey etwas läppisches / so die Andacht mit unnutzem

nutzem Gelächter ziemlich schmälert. Keiner aus diesen Vorstellern dern heiligen Aposteln will deß Verräther Judä Persohn vertretten / damit ihm dessen Nahm nicht biß ins Todt-Bett anklebe. Derowegen müssen alle das Los ziehen / und jener / wen es trifft / solchen Titel annehmen. Die übrigen eilff erwählen ihnen nach der Ordnung / wie jeglicher dem andern vorgehet / den Nahmen eines Apostels nach Belieben.

Der GOttsdienst währt diese drey letztere Täg hindurch so lang / daß man öffters auch so gar die Nacht zu Hülff nimmt / ja die übrige Zeit wird zu Hauß mit Lesen / Beten und Fasten verzehrt / zu welcher letztern die Kinder von siben Jahren verbunden seynd.

Zwey Stund nach Sonn-Untergang versammeln sich am grünen Donnerstag die Griechen abermal in der Kirch / und verharren allda die gantze Nacht; es werden in derselben die Geschichten deß bittern Leidens und Sterbens JEsu Christi nach Beschreibung aller vier Evangelisten mit heller Stimm vorgelesen / zugleich aber mit vielen andächtigen Gesängern / Liedern und Gebetern unterspickt: Ja die Thaten Christi / so viel es sich geziemt / lebhafft vor Augen gestellt.

Am Char-Freytag zwo Stund nach Sonn-Aufgang kommt man wieder im GOttshauß zur Anbetung deß Heil. Creutz zusammen. Der übrige Tag wird ebenfalls in der Kirch biß Sonn-Untergang zugebracht: Da man auf ein kurtze Weile nach Hauß gehet / und einen Bissen Brod samt einem Trunck Wassers einnimmt / damit der entkräfftete Leib nit gäntzlich erhungere.

Abends in der Nacht zwischen Char-Frey- und Samstag haltet man die Ceremonie der Begräbnuß Christi; die Bildnuß seines heiligsten Leichnams wird in einem zierlichen obwerts offenen Todten-Baum gelegt / dieser aber mit Blumen angefüllt / und mit vielen rings umher brennenden Wachs-Kertzen beleuchtet. Die Geistlichkeit in dero Stand-mäßigem Kirchen-Gewand trittet (Mann für Mann) hinzu / und verehrt fußfällig die vorgebildete Leich unsers HErrn; die Weltlichen folgen ihren Beyspiel nach / da zu gleicher Zeit die sogenannte improperia oder die Beschimpfungen deß Jüdischen Volcks wegen seiner Undanckbarkeit anmuthig gesungen werden.

Unter den Griechischen Käysern wurd hierüber der Göttliche Todten-Sarch mit einem feyerlichen Umgang in der Stadt herum getragen: Jetzt aber / weil die Türcken den Todt Christi nicht glauben / begnügt man sich mit gemeldeter Leich auswerts um die Kirch zu gehen / und demnach die Blumen / so auf derselben gelegen seynd / auszutheilen. All-diese Andachten währen zusammen biß Mitternacht. Da werden nun / biß der Tag anbricht / die Weissagungen dern HH. Propheten offentlich gelesen / und mit Zwischen-Gesängern untermengt.

So bald der Char-Samstag hervor leuchtet / gehet die Ceremonie deß Heil. Feuers an / von welchem die einfältige Griechen ungezweiffelt glauben / dasselbe falle alle Jahr an diesem Tag zu Jerusalem vom Himmel in das heilige Grab. Hiernächst wird der übrige GOttsdienst deß Char-Samstags fortgesetzt / und Nachmittag mit der Meß deß heiligen Basilii beschlossen. Man liset folgends die Predigen dern HH. Griechischen Vättern von der Begräbnuß und Auferstehung Christi biß Abends / da mit untergehender Sonn die erste Vesper deß folgenden Oster-Tags gesungen wird.

Herr de la Croix beschreibt allhier im Folg libro I. cap. XIV. die Ceremonie deß erdichteten heiligen Feuers zu Jerusalem; gleichwie aber ich aus V. P. Claudio Sicard solchen Tand in den vorgangenen Theilen dieses Weltbotts weitläuffig vorgestellt hab: Also will ich /

was allda weitläuffig gemeldet worden/ jetzt nicht wiederholen / sonder lediglich/ was dort abgehet / anmercken: Daß nehmlich der Griechische Patriarch von Jerusalem / bevor derselbe das betrogene Feuer schlagt / vor der Thür deß heiligen Grabs stehen bleibe / und Jhro Heiligkeit den Römischen Pabst hochfeyerlich verdamme / ja denselben mit dem Strahl deß Kirchen-Banns schlage / als wann der Apostolische Stuhl zu Rom samt der Lateinischen Kirchen diesem stinckenden Oel-Patriarchen und Ertz-Betrieger unterworffen wäre / welcher mit dieser groben Vermessenheit sich so fern nicht begnügt / daß er noch über diß einen grossen eisernen Nagel auf derselben Stelle zur Bestätigung solcher Excommunication in die Erden stecket/ welcher mit starcken Hämmern völlig hinein geschlagen wird. Er verbiethet zugleich bey schweren geist- und weltlichen Straffen / auch nebst dem bey fünff hundert Brügeln / denselben heraus zu ziehen / daß kein Wunder / wann sehr viel dergleichen Nägel bey gemeldeter Thür zu sehen / so die Lateiner stecken lassen / damit sie von den Türcken / welche den Pabst über alles hassen / nicht deßhalben verfolgt werden. Hiernächst werden im heiligen Tempel alle Lichter ausgelöscht / in dem Heil. Grab hingegen ein neues Feuer geschlagen / welches der Patriarch nit allein allen Morgenländischen Kirchen / sonder auch dem Czar, nach Moscau / wie nicht weniger dem Fürsten von Moldau und der Wallachey überschickt / dargegen aber sehr freygebig beschenckt wird. Dieser Betrug tragt ihm jährlich zwantzig tausend Thaler ein.

Numerus 469.

Innhalt.

Von der Feyerung deß Heil. Oster-Tags / und der Oesterlichen Communion.

DJe Griechen beehren dieses Fest mit mancherley hohen Titeln / daß es nehmlich sey das Fest aller Festen / ein Tag deß Lichts / ein Hertzen-Trost / ein Seelen-Freud / der Ubergang vom Todt zum Leben / die Erstehung der Sündern / die Ergötzung Himmels und Erden / ein Werck und die Ehr der heiligsten Dreyfaltigkeit / und die Sig-Feyere JESU Christi.

Am Oster-Sonntag zwey Stund vor Tags verfügt sich ein jeder in sein eigene Pfarr-Kirch / damit er dem Oesterlichen Gebott zu Folg sich bey denen Tag-Zeiten / bey dem GOttsdienst / Hoch-Amt / und heiligem Abendmahl einstelle / welches er aus den Händen seines Seelen-Hirten empfahet.

Nach abgesungenem Evangelio setzt sich der Priester / so die Meß verrichtet/ unter dem Thor der Altarwand nider: Er hält das verschlossene und auswerts mit dem Creutz gezeichnete Meß-Buch mit beyden Händen Creutzweis vor seiner Brust / und stimmt folgenden Vers an: Χριστὸς ἀνέστη καὶ νεκρῶν τὸν θάνατον πατήσας, καὶ τοῖς ἐν τοῖς μνήμασι ζωὴν χαρισάμενος. Christus ist erstanden: Er hat durch sein Sterben den Todt mit Füssen getretten / und denen / so in Gräbern lagen / das Leben erstattet. Das Volck wiederholt unter währendem Friden-Kuß diese Wort öffters / welchen der Vornehmste aus der Geistlichkeit der erste empfangt / indem er erstlich das Meß-Buch / nachmals aber den Meß-lesenden Bischoff oder Priester küsset sprechend: Χριστὸς ἀνέστη, Christus ist erstanden / welchem der andere zur Antwort gibt: Ἀληθῶς ἀνέστη, er ist wahrhafftig erstanden. Die übrigen Geistlichen verfügen sich auf eben solche Art zum Fridens-Kuß. Die weltlichen aber / so gleichfalls hinzugehen / dörffen nur das Buch / nit aber den Priester küssen oder umfangen.

Nach vollendeter Meß umhalset je einer den andern und gibt ihm den Friden-

den-Kuß mit obstehenden Worten Χριστὸς ἀνέστη, und bekommt zur Antwort: ἀληθῶς ἀνέστη. Dieser Gruß währt acht Tag / auch so gar wann sie einander auf der Gassen begegnen / und einer den andern weiters nicht kennt / als nur / daß er ein Griech sey. Die Bekannten hingegen suchen einander heim / und beehren sich Wechselweis mit Geschencken / so da in hart-gesottenen / auch gefärbten oder verguldeten Eyern / und Eyer-Kuchen bestehen / welche von ihnen χολήχια in gemein-Griechischer Sprach / von andern Völckern aber / so unter denenselben wohnen / Kalaschen genennt werden. Mittelst dergleichen Oster-Grüß werden offtmalen tödtliche Feindseeligkeiten beygelegt / auch währender drey Oster-Feyertägen verschidene Lustbarkeiten und Mahlzeiten unter vertrauten Freunden angestellt.

Numerus 470.

Innhalt.

Auf welche Art das Oster-Fest in Moldau und in der Wallachey gehalten werde.

OStern wird in diesen zwey Ländern / in welchen die Griechische Religion allein herrschet / mit weit herrlichern Gepräng begangen / als an andern Oertern deß Türckischen Reichs.

Der Fürst mit der Fürstin samt ihrer Hofstatt verfügen sich in kostbarer Hof-Tracht drey Stund vor Tag in den Vorhof der Haupt-Kirch / allwo der Metropolit in Gesellschafft seiner Geistlichkeit (alle mit schönem Kirchen-Gewand gekleidet) bey dem Eingang sie empfangt / und biß zu ihrem Thron begleitet. Der andere Thron gehört für ihn selbst / das ist / für den obersten Land-Bischoff.

Die Hof-Beamten stehen ein wenig zuruck hinter dem Fürsten / der hohe Adel zwar auf der Rechten / die übrigen aber (verstehe die gelehrten Räth und die Häupter der Handelschafft) zur Lincken. Seine Leibwacht schließt einen Creiß / damit das Schaarweis eindringende Volck keine Unordnung stifften möge.

In der Mitten solches Platz wird ein Altar aufgerichtet / und auf demselben das Hoch-Amt der heiligen Meß gehalten. Der Fürst und der Metropolit erheben sich zugleich ein jeder von seinem Thron / und begegnen einander beym Altar / allwo der eine dem andern ein kleines mit Edelgesteinen besetztes Creutz / so ein jeglicher besonders in der Hand tragt / zu küssen gibt sagend Χριστὸς ἀνέστη, oder antwortend ἀληθῶς ἀνέστη. Hierauf kehren beyde wieder auf ihre Ehren-Stühl zuruck.

So bald dieses geschehen / verfügen sich all- und jede so wohl geist- als weltliche Beyständ / je einer nach dem andern hin / und küssen erstlich deß Metropoliten / nachmals aber der Fürstin Hand sprechend Χριστὸς ἀνέστη, da sich unter mehr wiederholter Abfeuerung deß groben und kleinen Geschütz das Fürstliche Feld-Spiel mit Schallmeyen / Haubois, Trommel / Paucken und Trompetten wacker hören läßt. Wann nun die Music samt den Stücken und Mousqueten auf einen Augenblick still schweigt / erhebt das unzählich viele herum stehende Volck aus allen Kräfften seine Stimm / und rufft Χριστὸς ἀνέστη mit solchem Zetter-Geschrey / daß die Lufft den Wiederhall zuruck schlagt. Sie ertheilen einander zugleich den Fridens-Kuß: Einer muntert den andern auf: Alles erschallet vor Freuden.

Nach dem GOttsdienst / der sich lang hinaus ziehet / beehrt der Fürst in seinem Pallast die Vornehmsten so wohl aus dem Adel- als geistlichem Stand mit einer Königlichen Mahlzeit: Da man denen Geistlichen Fisch- denen Weltlichen aber Fleisch-Speisen aufsetzt. Dern Taffeln seynd drey / die klein-

kleinste stehet auf einer Staffel-Bühne unter einem Himmel für den Fürsten allein: Die zwo übrigen / welche sehr lang seynd / erstrecken sich lincks und rechts tieff in den Saal hinab / die eine zwar für den Metropoliten und andere Kirchen-Häupter: Die andere hingegen für den Hoch- und mittern Adel.

Unter währender Lustbarkeit schickt der Fürst auf Dellern von seinem Tisch denenjenigen / die er sonders ehren will / die niedlichste Speisen / und trinckt mit seinen Gästen aus grossen Pocalen aufrecht stehend mit entblösetem Haupt der Fürstin Gesundheit.

Zu End der Taffel gehen die Land-Herrn und Edelleuth Paarweis zu deß Fürsten Thron / knyen allda mit entdecktem Haupt nider / empfangen aus seiner Hand ein gewaltigen Kelch deß stärcksten Weins / welchen sie auf seine Gesundheit aussauffen.

Dergleichen Mahlzeiten werden zwar jährlich auf Weyhenachten und drey König wiederholet: Allein das Oster-Mahl hat diß besonder / daß nach demselben der Fürst denen geist- und weltlichen Gästen kostbare Unterröck austheilt / nehmlich drey dem Patriarchen und denen acht vornehmsten Edelleuthen / einen aus Sammet / einen aus Atlaß / und einen aus feinem Tuch: Denen übrigen hingegen zwey / den einen von Atlaß / den andern von Tuch / mit welchen sie gantz vergnügt nach Hauß gehen: Der Fürst aber verfügt sich mit den ansehnlichsten Hof- und Land-Häuptern zu der Fürstin und seinen Kindern auf ein kurtzweiligen Zeit-Vertrib / nach wessen End er einem jeden aus jetzgedachtem Herrn einen langen Unterrock von guldenem Brocard schenckt. Nun kehren wir auf Constantinopel zuruck / und betrachten

Dern Griechen siben Sacramenten.

Numerus 471.

Innhalt.

Vom Sacrament der Tauff.

DIe Griechen glauben / daß die Tauff unentbährlich zur Seeligkeit nothwendig sey / die Erb-Sünd auslösche / uns zu Kindern GOttes mache und die Himmels-Pforten eröffne. In dieser Meynung tauffen sie in Nahmen deß Vatters / deß Sohns und deß Heil. Geists.

Ihre Ceremonien seynd von den unsern zimlich unterschiden. Die Kinder werden erst den achten oder zehenden Tag nach ihrer Geburth zur Tauff gebracht / wann nicht die Noth solchen Verschub abkürtzt. Falls aber das Kind in äusserster Todts-Gefahr stunde / noch in die Kirch getragen / noch ein Priester bey Zeiten könnte herbey geruffen werden: So ist einem jeglichen vernünfftigen Menschen / der diese Sach verstehet / erlaubt dasselbe im Hauß zu tauffen.

Wann nun das Kind bey der Kirch-Thür in dem Vorschopff anlangt / spricht der Priester alldort über selbes ein Gebet dieses Lauts: HErr GOtt / du Quell alles Seegens / der du die Kinder um ihrer Unschuld willen bewahrest: Seegne und lasse aufwachsen diß dein Geschöpff: Erbarme sich desselben in Nahmen deines Sohns und deines Heiligen Geists.

Man bringt es hierüber zum Tauff-Kessel / der mit laulichtem Weyhwasser angefüllt ist / über welches der Priester haucht / Creutzweis vom heiligen Chrisam etwas hinein gießt / auch einige Gebeter über das Kind herab spricht / und ihm gewisse Fragen vortragt / so von den Gevatters-Leuthen beantwortet werden; er gibt demselben zugleich ein Nahmen.

Wann die Gebeter vollendet seynd / nimmt er das Kind mit beyden Händen

den / und stürtzt es mit dem Kopff voran dreymal in das Wasser sprechend bey der ersten Stürtzung: Der Diener Christi N. werde getaufft in Nahmen deß Vatters (bey der andern) und deß Sohns (bey der dritten) und deß Heil. Geists / jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten. Der Gevatter mit der Gottel sagen Amen / und nehmen das Kind zuruck auf ihre Armb.

Der Priester setzt dem Neugetauffte eine mit dem Creutz gezeichnete kleine Mützen auf und sagt: Nimm hin diß weiße unbefleckte Kleid / bewahre es bey seiner Reinigkeit / damit du in demselben ohne Maal erscheinest vor dem Richter-Stuhl JEsu Christi / hiemit aber das ewige Leben erlangest. Hier wird der erste Verstickel deß XXXI. Psalms dreymal gesungen: Seelig seynd diejenige / derer Sünden verzihen seynd. Der Priester zeichnet das Kind dreymal mit dem Creutz / nehmlich auf der Stirn / auf dem Mund / auf der Brust / und betet also: HErr GOtt / wir bitten dich / daß der lichte Glantz deines Angesichts über deinen Diener N. sich ausgiesse: Daß auch das Creutz-Maal deines einzigen Sohns in sein Hertz und Verstand so tieff versenckt werde / damit er die Eitelkeit der Welt fliehe / die Strick deß Teuffels vermeide / und deine Gebott halte. HErr verleihe ihm die Gnad in der durch die Tauff empfangenen Unschuld biß an das End zu verharren / damit er theilhafftig werde der Seeligkeit deiner auserwählten Heiligen durch die Verdiensten deines einzigen Sohns / in wessen und in deines heiligen Leben reichen Geists Nahmen wir ihn seegnen in alle Ewigkeit.

Der Unterschid / daß wir Lateiner sagen: Ich tauffe dich / die Griechen aber: Es werde getaufft der Diener Christi / soll ihrem Vorgeben nach von Demuth herrühren / weil der Priester sich unwürdig schätzt sich selbst zu nennen. Das beste hierbey ist / daß unerachtet dieser und anderer Ungleichheiten ihre Tauff dannoch gültig ist und von der Römischen Kirch gutgeheissen wird / als welche keinen Griechen / der in ihre Mutter-Schooß zuruck kommt / wieder zu tauffen jemals erlaubt hat.

Nach der Tauff wird das Wasser in ein hiezu eigends verfertigtes Loch unter dem Altar ausgeschüttet / und so offt ein neue Tauff ist / frisches Wasser genommen / solten auch mehr Kinder gleich aufeinander getaufft werden. Das Tauff-Wasser wird am Heil. drey König Tag geweyhet; weil aber solcher Vorrath nit erklecken mag / wird es mit anderm Wasser vermengt: Falls auch diß nit hinlangen solte / weyhet der Pfarrer nach der Meß ein neues / welche insonders zu solchem End gelesen und μέγαν ἁγασμόν, das großwürdige genannt wird.

Numerus 472.

Innhalt.

Von der Firmung.

Wer vorgibt / die Griechen halten die Firmung für kein Sacrament / thut ihnen unrecht. Hingegen glauben sie / dasselbe sey zur Seeligkeit nicht allerdings nöthig / wie auch daß ein jeglicher gemeine Priester eben so wohl firmen könne als der Bischoff / und daß die Auflegung der Händen ein ledige Ceremonie sey. Woraus erhellet / daß die Morgenländer dißfalls mit den Römern nicht völlig übereinstimmen. Zudem seynd sie der Meynung / daß gleichwie die Firmung den Menschen in der Tauff-Gnad stärckt / also diese zwey Sacramenten voneinander nicht sollen abgesöndert werden; darum ertheilt derjenige / so da taufft / zugleich die Firmung / er sey hernach Bischoff oder Priester.

Sie nennen die Firmung das Siegel dern Gaben deß Heil. Geists / und sagen / daß gleichwie der Heil. Geist in

Gestalt feuriger Zungen über die Apostelen herab kommen ist und sie mit seinen Gnaden erfüllt hat: Also auch jetzt der Priester / indem er das neugetauffte Kind mit dem geweyhten Chrysam salbt / ihm das Sigel dern Gaben deß Heil. Geists aufdrucke / und dasselbe in der Tauff-Gnad bestättige.

Bey den Lateinern wird in der Firmung bloß allein die Stirn Creutzweis mit dem Heil. Chrisam gezeichnet / bey den Griechen hergegen die Stirn / die Augen / Ohren / Nasen / Mund / Brust / Händ und Fußsolen / wie bey der letzten Oelung / da der Priester zugleich folgende Wort aussprícht: Σφραγὶς δωρεῶν Πνεύματος ἁγίου: Das Petschafft der Gaben deß Heil. Geists: Sigillum donorum Spiritûs Sancti.

Wiewohlen ein jeglicher Priester bey den Griechen firmen mag / so darff er dannoch das Chrisam nit weyhen: Weil solches dem Patriarchen mit seinen Bischöffen vorbehalten ist.

Die Römer ertheilen einem jeglichen Christen die Firmung nur einmal: Die Griechen aber / wann jemand vom Glauben abfallt / und sich wiederum bekehrt / firmen ihn abermal / damit er von neuem in dem Glaub und in der Gnad deß Heil. Geists gestärckt werde; dann / sprechen sie / gleichwie in leiblichen Kranckheiten man dem Siechen die letzte Oelung öffters gibt: Also will sich ebener massen in tödtlichen Presthafftigkeiten der Seel gezimen / daß auch diese mit dem himmlischen Balsam von neuem gestärckt und vor dem Wiederfall bewahrt werde. Allein sie irren und schlagen sich selbst: Massen hieraus folgen wurde / daß auch die Tauff müsse wiederholt werden / indem sie behaupten wollen / diese zwey Sacramenten sollen voneinander nicht abgesöndert werden.

Numerus 473.

Innhalt.

Von dem Sacrament der Ohren-Beicht.

DJe Griechische Kirch befihlt denen Glaubigen jährlich wenigstens viermal zu beichten.

Es hat nicht ein jeder Priester bey ihnen die Macht von Sünden loßzusprechen / ja so gar nicht im Todt-Bett / er sey dann hiezu vom Bischoff approbiert und beruffen / vorhero aber seiner Wissenschafft und Fähigkeit wegen scharff examinirt oder geprüfft worden. Uber diß muß er auch gute Zeugenschafften von seinem auferbaulichen Wandel aufweisen. Nachdem er solchen Gewalt empfangen hat / wird er Πνευματικὸς Ἱερεύς, das ist / ein geistlicher Priester oder Vatter genannt.

Die Griechen knyen unter währender Beicht nit / sonder der Priester gibt ihnen den Creutz-Seegen und spricht alsobald zum Beicht-Kind diese Wort: Ich bin ein Sünder wie du. Mich kanst du zwar betriegen / nicht aber deinen GOtt / dem nichts verborgen ist. Er selbst ist allhier gegenwärtig / damit Er aus deinem Mund die Bekanntnuß deiner Sünden in meine Ohren vernehme.

Unter währender Beicht und Offenbahrung dern Sünden / fragt der Beichtvatter den Büsser über jede Sünd insonders / wie offt und in welcherley Umständen er solche begangen habe: Er forscht alle Winckel der Seelen eben so fleißig aus / wie der Artzt den Zustand seines Siechen / anerwogen jener diesem sonst nicht helffen kan. Nachdem der Büßer nun ausgeredt / fragt ihn der Priester erstens / ob er aus Nachläßigkeit / Forcht oder Schamhafftigkeit nichts verschwigen habe? Zweytens / ob er seine Missethaten mit wahrem Schmertzen bereue? Letztlich befihlt er ihm zur wohlverdienten heilsamen

men Buß entweder zu beten / oder zu fasten oder Allmosen zu geben; er befleißt sich annebens die Hoffarth mit Demuth / die Geilheit mit Abtödtung deß Leibs / den Geitz mit Freygebigkeit abzustraffen. Hat der andere seinen Nächsten bestohlen / verbindet er denselben das fremde Gut wieder zu erstatten; hat er aber dessen Ehr verletzt / so muß solche wieder hergestellt werden.

Die Griechische Sacraments-Regeln schreiben hiervon also: Es wird dem Beicht-Kind ein heilsame Buß auferlegt / damit der Mensch durch diese freywillige und zeitliche der ewigen und zugleich gezwungenen Straff entgehe: Damit er das Fleisch samt seinen Wollüsten als den Ursprung der meisten Sünden abtödte / auch andere Begierden im Zaum halte: Damit er in die vorige Misserhaten nicht zuruck falle / sonder sich vielmehr an ein strenges Leben angewöhne / mithin über den so schmalen als gähen Weeg durch die enge Thür in Himmel eindringe / weil doch auf Erden nichts schwerer ist / als sich der Tugend zu bewerben und in derselben stets biß in Todt zu beharren / hiedurch aber in standhaffter Ubung Christlicher Wercken erfahre / ob er von einem rechtgeschaffenen Buß-Geist angetriben werde und die Sünd von Hertzen hasse. Dann es ist gar kein Zweiffel / daß derjenige / welcher sich also verhält / ein reufertiger Büsser sey / und bey GOtt Ablaß seiner Sünden erlangen werde / wann er nur geflissen ist durch Werck Christlicher Barmhertzigkeit den Vatter aller Barmhertzigkeit zu versöhnen.

Die Art in Morgenland von der Sünd loßzusprechen / ist nicht einerley sonder doppelt: Beyde aber seynd von der Lateinischen unterschiden / ohne geringsten Nachtheil dieses heilsamsten Sacraments. Der Lateinische Beichtvatter sagt: Absolvo te, ich entbinde dich: Der Griech hergegen spricht: Du wirst entbunden.

Einige Priester unter den Griechen bedienen sich bey der Loßsprechung folgender Redens-Art: Krafft jenes Gewalts zu binden und aufzulösen / welchen GOtt seinen Aposteln ertheilt / und jener Bischoff / der mich geweyhet / rechtmäßig angeerbt hat / wirst du hiemit loßgesprochen und befreyet von all-deinen Sünden durch den Vatter / Sohn / und Heiligen Geist.

Andere hingegen sagen also: HErr GOtt / verzeyhe deinem Diener seine begangene Sünden / und versöhne dich mit ihm durch mich deinen demüthigen obschon unwürdigen Priester: Nimme ihn auf zur Buß: Versetze ihn von neuem in die Schoß deiner Kirchen / in Nahmen deß Vatters / deß Sohns / und deß Heiligen Geists.

Hernach betet der Priester über den vor seiner mit geneigtem Haupt knyenden Büßer dieses Gebet: O GOtt unser Heyland / der du dem David durch den Propheten Nathan als deinen Werckzeug in Ansehung der Buß seine Misserhaten nachgelassen / und deß Manasses Gebet erhört hast; nimme mit deiner gewöhnlichen Güte auf die Buß deines Dieners: Sihe nicht an die Grösse seiner Sünden / weil du derjenige bist / der sie vergißt und nachlasser. HErr / du verlangst nicht den Todt deß Sünders / sonder daß er sich bekehre und lebe / dann du hast all-jenen Gnad und Ablaß versprochen / welche wahrhafftig ihre Misserhaten bereuen. Deine Barmhertzigkeit ist eben so unbegreifflich / als deine Allmacht: Wann du / o GOtt / hingegen unsere Ungerechtigkeiten erwegen solltest / wer wurd vor deinem Angesicht bestehen können? Du bist ja ein GOtt dern Büßern / solcher Ehren-Nahmen gebührt dem Vatter / dem Sohn / und dem Heiligen Geist in alle Ewigkeit.

Die Griechische Beicht-Vätter halten so viel auf das Allmosen / daß sie dasselbe insgemein zur Buß auferlegen / und dessen folgende Ursach geben: Gleich-

Gleichwie / sagen sie / die Buß ohne Lieb einer Rede ohne Wahrheit / einem sonst guten Werck ohne Glaub / und einem Anfang ohne End gleicher; also befreyet sich derjenige / so Allmosen austheilt / einseits aller Straffen / anderseits aber sammelt er ihm einen Schatz im Himmel. Zudem hat ja GOtt dem Reichen deßhalben ein so grosses Vermögen geschenckt / damit er dem Armen aus der Noth helffe / hiemit aber thätlich dem Allerhöchsten dafür den gebührenden Zinß und Danck in dern Armen Persohn abstatte / folgsamlich würdig werde jene trostreiche Wort aus dem heiligen Mund seines Erlösers anzuhören: Komme her / mein lieb- und getreuer Diener / der du mein Gut redlich verwaltet hast: Tritte herein in das Reich deines HErrns.

Numerus 474.

Innhalt.

Von dem Göttlichen Frohnleichnam / vom Meß-Opffer und heiligen Abendmahl dern Griechen.

ICh hab bereits oben erwehnt / daß die Griechen eben so wohl als die Römer die Μετουσίωσιν oder wesentliche Wandlung deß Brods und Weins in den wahrhafften Leib und in das wahre Blut unsers HErrn JEsu Christi aufrichtig glauben Krafft der Sacramentalischen Worten / so der Priester nach dem Beyspiel und in Nahmen Christi über beede Gestalten ausspricht.

Die Griechische Satzungen verbinden einen jeglichen Christglaubigen deß Jahrs viermalen das Heil. Abendmahl zu empfangen / und zwar an den Fest-Tägen / so auf ihre vier Fasten unmittelbar folgen / nehmlich auf Ostern / auf Weyhnacht / auf Mariä-Himmelfarth / auf Peter und Paul.

Es wird jährlich auf den grünen Donnerstag in jeder Pfarr-Kirch ein grosser Leib Brod gewandelt / und in viel kleine Stücklein zertheilt / diese aber im Kelch in dem heiligsten Blut Christi eingeweicht / auch wieder heraus genommen / auf die Patén gelegt / mithin auf einer Glut-Pfanne ausgetrücknet / folgends in ein silberne Büchsen oder Schachtel verschlossen / welche man über das mittere Altar unter einem kleinen Zelt-Himmel aufhenckt / damit man hiervon denen Sterbenden die Göttliche Weegzehrung reichen möge.

Was anbetrifft das heilige Meß-Opffer / welches bey ihnen Λειτουργία genannt wird / gibt es desselben drey Gattungen / nehmlich die Meß deß Heil. Basilii, deß Heil. Joannis Chrysostomi, und deß Heil. Gregorii.

Deß Heil Basilii Meß ist unter allen die längste; man singt sie jährlich nur zwölffmal / verstehe alle 7. Sonntäg in der grossen Fasten / am grünen Donnerstag und Char-Samstag / am Weyhnacht-Abend / am Vorabend dern Heil. 3. Königen / und den ersten Jenner / da eben dieses Heil. Fest gefeyert wird.

Die übrigen zwey werden ohne Unterschid nach deß Priesters Belieben an andern Tägen das Jahr hindurch gesungen.

Man darff bey den Griechen an einem Tag nur eine Meß in jeder Kirch lesen / und zwar insgemein drey Stund nach Sonn-Aufgang: Am Heil. Oster-Tag hingegen zum Andencken dern HH. 3. Mariän unter währender Morgen-Röthe.

Die Griechen bedienen sich zur Wandlung deß gesäuerten Brods von saubrem Getraid: Wer solches backen will / muß sich Tags und Nachts vorhero der ehlichen Pflicht / und aller fleischlichen Wollust enthalten haben. Darum wird diese Arbeit insgemein alten Nonnen (so man Calugerinnen heißt) anbe-

anbefohlen / welche GOtt die Keuschheit verlobt haben.

Die Gestalt dieses Brods ist rund / jedoch fast wie ein Jüdischer Matz-Kuchen nidergedruckt / auch mit einigen Buchstaben und Linien bezeichnet / wie gegenwärtige Figur ausweiset.



Der Priester schneidet hiervon das mittere Viereck aus für die Wandlung / wie auch für seine und anderer Communion: Das übrige hergegen wird von ihm nur gesegnet / und dem Volck ausgetheilt. Vor dem Opffer waschen so wohl der Priester / als sein Mitgehülff oder Diaconus die Händ offentlich / damit sie das Brod / welches vom Volck geschenckt wird / ehrbiethig empfangen / hiemit aber zeigen / mit wie grosser Reinigkeit der Seel und deß Leibs man dieses Geheimnuß aufopffern und demselben beywohnen müsse.

Hiernächst verfügen sich beede zum Altar oder Credentz-Tisch / wo das Brod ligt / da der Priester aus jenem kleinen Leib / der zur Wandlung gehört / das Viereck ausschneidet / den Uberrest hingegen / so nach der Meß ausgetheilt wird / seegnet.

Der Diaconus gießt Wein in den Kelch / den er dem Priester in die Hand gibt / welcher mit dem vorgeschribenen Gebet beyde / nehmlich Brod und Wein mit folgenden Worten seegnet: „HErr GOtt / der du unsern Er„löser und Heyland JEsum Christum „als ein Himmels-Brod zur Nahrung „aller Menschen herab geschickt hast: „Seegne das Opffer / so wir heut dir „abstatten / und überreiche es auf dein „himmlisches Altar. Erinnere dich / o „gütiger GOtt dernjenigen / so es opf„fern / und jener / für welche es von ih„nen geopffert wird; lasse nicht zu / daß „wir in Verrichtung dieser Göttlichen „Geheimnußen einigen Fehler begehen / „weil dein Großmächtiger und Hoch„würdiger Nahm deß Vatters / deß „Sohns und deß Heil. Geists durch „dieselben gelobt und geheiligt wird „jetzt / allzeit / und in alle Ewigkeit.

Hierüber stellt man den ersten Umgang an / unter dem Geläut kleiner Schellen und Glöcklein / mit angezündetem Weyhrauch; man gehet zur Neben-Thür der Epistel-Seiten hinaus in das Kirch-Schiff / und ziehet zur mittern Thür der Altarwand wieder hinein; der Diaconus hält mit beyden Händen das verschlossene Evangelii-Buch so hoch empor / daß jedermann dasselbe sehen mag / und setzt es auf die Mitten deß Hoch-Altars. Es wohnt der Procession niemand bey / als die Geistlichen und Kirchen-Diener / welche etwas darbey zu verrichten haben. Gegen End derselben wird GOtt mit einem Gesang angebeten / wessen Beschluß also lautet: ἅγιος ὁ Θεος: ἅγιος ἰσχυρός: ἅγιος ἀθάνατος, ἐλέησον ἡμᾶς. Heiliger GOtt! starcker GOtt! Heiliger unsterblicher GOtt! erbarme dich unser.

Auf diß Lied singt man: Ehr sey dem Vatter / und dem Sohn / und dem heiligen Geist: Als er war ꝛc. Hiernächst aber die Epistel samt dem heiligen Evangelio desselben Tags.

Ferner werden die Opffer-Brod von Neben-Altar der Evangelii-Seiten weggeraumt und der andere Umgang vorgenommen: Die Acolythi tragen das Creutz / die Leuchter / die Glöcklein / und das Rauch-Faß: Ihnen folgt der Unter-Diaconus, so die Patén hoch empor hebt: Der Diaconus, welcher in einer verschlossenen und mit einem Tüchlein bedeckte Büxen das zur Wandlung gewidmete Brod vornen an seiner Stirn haltet: Letztlich kommt der Priester mit dem verschleyherten Kelch in Händen. Der Zug gehet sehr langsam mit tieffester Andacht / damit die Singer mitler Weile das Gloria in excelsis vollenden / das Volck aber aus

Andacht beyde Ende der Priesterlichen Stól küssen mögen / da es zugleich mit dem frommen Schächer rufft: HErr / gedencke unser / wann du wirst in deinem Reich angelangt seyn; eben diese Wort werden mit leiser Stimm so wohl vom Priester / als seinen Altar-Dienern öffters wiederholt / biß sie endlich zur mittern Pforten der heiligen Wand zum Altar tretten / auf welchen die Büchsen samt dem Kelch hingestellt / die Thür aber wieder verschlossen wird.

Demnach folgen verschidene Gesänger / Lieder / Sprüch / Gegensprüch: Versickel und Antworten: Mit mancherley Bucken / Knyebiegen / Anbetungen / Seegen und Beräucherungen vermengt / wie im Griechischen Sacraments-Buch vorgeschriben ist: Endlich schreitet der Priester näher zur Wesenheit deß Meß-Opffers mit nachgesetzten Worten: Allmächtiger HErr GOtt / der du allein heilig bist / und das Lob-Opffer von jenen annimmst / so dich von Grund ihres Hertzen anruffen: Bewähre das Gebet / so wir arme Sünder dir anerbiethen: Mache uns würdig bey deinem Altar zu erscheinen / und dir ein Opffer für unsere Sünden / wie auch für die Missethaten deß Volcks abzustatten: Auf daß wir Gnad vor deinem Angesicht finden / unser Opffer aber dir gefällig sey / mithin dein Gnaden-Geist nicht allein in uns wohne / sonder auch über alle so wohl gegenwärtige als abwesende / ja über dein gesamtes Volck herab steige ꝛc.

Hiemit wandelt er mit den Worten Christi Brod und Wein in dessen Fleisch und Blut.

Bey all-diesen Ceremonien der Wandlung bleibt / die mittere Altar-Pforten versperrt: Das Volck vereinigt seine mit deß Priesters Meynung / und sihet diß höchste Geheimnuß nur mit den innerlichen Seelen-Augen: Da zu gleicher Zeit die Nicenische Glaubens-Bekanntnuß nebst andern Lob-Liedern laut gesungen wird.

Auf die Wandlung folgt unter Glöckel-Schall die Erhebung / damit das Volck seine Aufmercksamkeit und Andacht verdopple. So bald der Priester die heiligen Sacramenten erhoben / zerbricht er die Gestalten deß Brods in vier Theil / derer einer von ihm in dem Kelch mit dem Heil. Blut vermischt / mit dem andern speißt er sich selbst / die zween übrigen behalt er auf für die Communion der Geistlichkeit / so ihm beystehet / und deß Volcks.

Indem er nun den Leib Christi mit den Fingern gegen seinen Mund führt / sagt er: Man reicht dir den hochwürdigen / heiligen / unbefleckten Leib unsers HErr-GOtts und Heylands JEsu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben. Beym Genuß deß Kelchs aber redet er sich selbst also an: Man theilt dir mit das heilige und kostbare Blut unsers HErrn und Erlösers JEsu Christi zur Vergebung deiner Sünden / und zum ewigen Leben.

Nach seiner Communion reicht der Priester das heilige Abendmahl seinem Diacono: Hiemit läßt er die mittere Thür öffnen / trittet ein wenig biß auf dero Schwellen hervor / und ladet das Volck zum Mitgenuß ein / sprechend: Kommt herbey mit Gottsforcht / mit Glauben und Liebe; er gibt ihnen den Göttlichen Frohnleichnam unter beyden Gestalten in einem kostbaren Löffel / mit welchem er ein kleines Bröcklein der Brod-Gestalt auffangt / und samt etlichen Tropffen der Wein-Gestalt denen Glaubigen in den Mund schibt. Was hergegen geistliche Persohnen anbetrifft / diesen ertheilt er ein jede Gestalt besonder / das ist / den Leib Christi allein unter Brod-Gestalt und nachmalen das Blut allein unter Wein-Gestalt.

Wann das Heil. Abendmahl vollendet ist / theilt ein anderer Diaconus das vom Priester ohne Wandlung gesegnete Brod aus / welches die Griechen nit alsobald essen / sonder in einem saubern Beutel am Halß herum tragen / damit

damit sie zur Zeit tödtlicher Kranckheiten in Orten / wo weder Priester noch GOttshauß anzutreffen seynd / dasselbe anstatt der Weegzehrung deß Frohnleichnams Christi zu sich nehmen / hiemit aber wider die letzten Anfechtungen deß Teuffels gestärckt werden.

Alles / was obstehet / hab ich anführen sollen / um zu zeigen / daß die Griechen / was die Sacraments-Wandlung angehet / jederzeit mit der Römischen Kirch übereins gestimmt und den Calvinischen Tand beständig verflucht haben.

Numerus 475.

Innhalt.

Von dem Kirchen-Gewand dern Griechischen Patriarchen / Metropoliten / Bischöffen und Priestern.

NAchdem wir dern Griechen Meß-Opffer beschriben haben / will sich geziemen auch von den Kleidern zu handeln / derer sich ihre hoch- und gemeine Priester bey demselben bedienen.

Der Patriarch ziehet kein weisse Alb an / wie bey uns / sonder einen Sack also genannt wegen seiner gewaltigen Breite: Solcher ist nicht aus weißer Leinwand / sonder aus Vielfärbigen Brocard. Er reicht nit hinab biß an die Fersen / und ist oberhalb deß Knye-Gelencks mit einigen viereckigten Schilden oder Stücklein Zeugs geziert / welche der Farb nach dem Fest-Tag ähnlich / sonst aber auch mit der Bildnuß deß Welt-Heylands in gestickter Arbeit geschmückt seynd.

Uber bemeldeten Sack tragt er ein sehr langen Rock von köstlichem Zeug / wessen Farb sich in den Tag schickt: Und über solchen Rock das Pallium, so nur eines halben Schuh breit ist / um den Halß in Gestalt eines Kragen herum gehet / und vornen herab fällt. Dieses Pallium ist mit Perlein und Edelsteinen besetzt / wie nicht weniger mit vielen aus Gold- und Silber-Fäden aufgestückten Creutzlein samt dern vier Evangelisten Bildnußen.

Der Patriarch hat von seinem Gürtel ein viereckichte und eines halben Schuhe grosse Taschen biß auf das Knye herab hangen / so der Palla, mit welcher wir den Kelch decken / fast gleichet.

Anstatt unserer hohen / gespaltenen und oben doppelt-gespitzten Infeln bedeckt der Patriarch sein Haupt mit einer runden aus fein-rothen Sammet verfertigten / auch mit Gold gestückten / mit Perl gezierten / und vornen auf der Stirn mit einem Creutz von Edelgesteinen gezeichneter Mütze / so dem Schnitt nach den kleinen Häublein / welche unsere Priester unter ihrem Hut tragen / gleich siehet.

Der Hirten-Stab hat bey nahe die Gestalt deß Lateinischen Buchstabens T oder der Krucken eines krummen Bettelmanns: Dessen Stab mit Schild-Kroten und Perl-Mutter völlig eingelegt / der obere Zwerch-Rigel aber aus Indischem oder Rußischem Helffenbein gemacht / und mit kostbaren Steinen reich besetzt ist.

Die Land-Bischöff oder Metropoliten / so dem Patriarchen zwar nachdenen Ertz-Bischöffen aber vorgehen: Wie auch jetzt-bemeldete Ertz- und andere Bischöff kleiden sich vor dem hohen Meß-Amt fast wie der Patriarch / nur drey Stück / nehmlich das pallium, die Taschen oder Palla, und Mützen hiervon ausgenommen. Das Pallium und die Taschen seynd ihnen allerdings verbotten. Gleichwie aber sie alle insgesamt Calugeri, das ist / Basilianer-Mönchen seynd: Also tragen sie auf dem Haupt ihr vorgeschribene Ordens-Mütze aus brauner Wolle / so biß an die Ohren reicht / und auf der Stirn mit einem gestückten Creutz bemerckt ist.

Der Hirten-Stab ist deß Patriarchen seinem gantz gleich.

Das Meß-Gewand dern gemeinen Priestern bestehet in einem Sack aus entweder Veiel-blauem oder schwartzem Taffet samt einer Stól und Meß-Mantel von solcher Farb / wie der Tag erfordert / alles schlecht ohne Creutz oder einigen Geschmucks ausgemacht. Der Meß-Mantel oder Planet gleicht einem Teutschen voran zugeneheten Mantel ohne Kragen.

Der Diaconus tragt in der Kirch ein ziemlich langen Unterrock / so von rechtswegen weisfärbig seyn solte: Obschon derselbe dermalen insgemein roth / mithin der vorgeschribenen Tag-Farb nit gleich ist. Er hat annebens auch ein sehr schmale / doch überaus lange beederseits mit Spitzen / und an beyden Enden mit Frantzen versehene Stól, dero Mitten er über die Brust schlagt / unter seinen Achseln zuruck schiebt / allda Creutzweis übereinander schränckt / und über beede Schultern ziehet / von welchen die End biß auf die Knye herab hangen.

Die Patriarchen / Bischöff / Priester / Diaconi, Unter-Diaconi und andere Kirchen-Diener samt den Calúgern, tragen grosse Bärt und lange Haar. Diese letztere ziehen schwartz daher / wie unsere Benedictiner. Diß ist eigentlich die alte Tracht dern Mönchen deß Heil. Basilii, aus welcher Zahl alle Bischöff und Patriarchen in Griechenland erwählt werden müssen. Jedoch seynd die Caputzen dern Benedictinern und Basilianern voneinander unterschieden / wie ich anderwerts anzeigen werde.

Numerus 476.

Innhalt.

Von der Griechischen letzten Oelung.

DJe Griechen steiffen sich / diß Sacrament betreffend / auf den Text der Epistel deß Heil. Apostels Jacobi Cap. V. versu 14. da er schreibt: Ἀσθενεῖ τις ἐν ὑμῖν, προσκαλεσάσθω τὺς πρεσβυτέρυς τῆς Ἐκκλησίας, καὶ προσευξάσθωσαν ἐπ' αὐτὸν, ἀλείψαντες αὐτὸν ἐλαίῳ ἐν τῷ ὀνόματι τῦ κυρίυ, &c. Wird unter euch jemand kranck / so beruffe er die Priester der Kirch / damit sie über denselben betend ihn mit Oel salben im Nahmen deß HErrn ꝛc.

Allein die Griechische Kirch ertheilt dieses Sacrament nicht allein denen Sterbenden / so gleich wollen in die Zügen greiffen / sonder allen Krancken / damit sie gestärckt / ihre Schmertzen gelindert / und ihre Seelen Krafft dieses geistlichen Heyl-Mittels erquickt werden.

Der Priester salbt nur die Stirn / die Ohren und Händ / und sagt bey jedem dieser Theilen also: Heiliger Vatter! der du ein Artzt so wohl deß Leibs als der Seel bist / mithin deinen eingebohrnen Sohn unsern HErrn JEsum Christum gesandt hast / damit er all-unsere Ubel heilete und uns vom Todt errettete; erlöse deinen Diener N. von allen geist- und leiblichen Unpäßlichkeiten / von welchen er geplagt wird: Verleyhe ihm die Lebhafftigkeit vermög der Gnad JEsu Christi und der Vorbitt unserer heiligsten Frau und allzeit Jungfrau / der Matter GOttes Mariä; dann du bist unser Heyland und die Quell aller Genesung: Im Nahmen deß Vatters / und deß Sohns / und deß Heil. Geists.

Man begnügt sich in Morgenland nicht den Krancken selbst gesalbt zu haben / sonder man überstreicht in Gestalt eines Creutz mit eben diesem heiligen Oel hin und wieder die Mäuer und Wänd deß Zimmers / wo der Kranck ligt / um hiedurch die bösen Geister zu vertreiben / da der Priester zugleich den neuntzigsten Psalm betet / welcher anfangt / mit den Worten: Qui habitat

in

in adjutorio Altissimi: Wer da wohnt unter Hülff deß Allerhöchsten ꝛc.

Numerus 477.

Innhalt.

Vom Sacrament der Priester-Weyhe.

DErn Geistlichen Weyhungen seynd wie in der Lateinischen / also auch in der Griechischen Kirch siben / nehmlich vier kleinere und drey grössere / welche von dem Patriarch und denen Metropoliten durch Auflegung dern Händen ertheilt werden.

Die Ehe ist zwar denen weltlichen gemeinen Priestern nicht verbotten: Jedoch müssen hierbey folgende Bedingnußen gehalten werden: Erstlich / daß solcher schon vorhin / ehe er das Subdiaconat begehrt / verheyrathet sey. Zweytens / daß er ihm keine Wittib oder geschändete Persohn / sonder eine Jungfrau hab beylegen lassen. Drittens / darff er nach dem Todt dieser seiner ersten Gemahlin nicht zur andern Ehe schreiten.

Derowegen wird ein jeder Subdiaconus vor Empfang dieser Weyhe befragt / ob er ledig sey oder nicht? sagt er ja / so muß er auf den Ehestand biß in Todt verzichten. Ist er hingegen vermählt / ligt ihm ob zu zeigen / daß sein Weib vor der Hochzeit eine Jungfrau gewesen / und versprechen / daß / wann sie vor seiner sterben solte / er kein andere nehmen wolle.

Falls ein Subdiaconus als ledig zur Weyhe kommt und nimmer zu heyrathen verheissen hat: Gibt man ihm das Ordens-Kleid deß Heil. Basilii, welches ihn nicht allein zur ewigen Keuschheit verbindet / sonder auch deß Fleisch-Essens sich zu enthalten verpflichtet. Nach dieser Verzichtung / falls er das Subdiaconat annimmt / und nichts destoweniger sich frühe oder spath verehliget / wird er mit aller Schärffe abgestrafft / aller geistlichen Würde und Freyheit beraubt / ja aus der Kirch mit Schand verstossen.

Der ledige Stand ist dermalen unter der Griechischen Priesterschafft sehr im Brauch / weil es die Mönchen deß Heil. Basilii so weit gebracht haben / daß kein vermählter Priester zum geringsten Bistum / ja nicht einmal zu einer vornehmen Stadt-Pfarrey gelangen / sonder nur der Gemeind eines Marck-Flecks oder Dorffs vorstehen kan. Alle andere geistliche Pfründen werden von denen Basilianern verwaltet / welchen verbotten ist einiges Weibsbild in dero Häußern und Diensten zu gedulten / es wäre dann ihre leibliche Mutter oder Schwester.

Das allen verheyratheten Priestern vorgeschribene Kleid bestehet in einem dunckel-blauen langen Unterrock mit einer Veiel-färbigen Mützen aus wollenem Tuch / von welcher hinten ein weißes Band von feinem Zeug herab hangt / so drey Zoll breit und sechse lang ist / damit man dieselben an diesem Zeichen von den Layen unterscheide.

Vor alten Zeiten trugen zwar die Priester und Bischöff das Kleid deß Heil. Basilii: Jedoch waren sie verehliget und assen Fleisch. Allein die Griechische hat nach dem Beyspiel der Lateinischen Kirch diesen Mißbrauch abgeschafft / weil einem Mann / der sich GOtt zum Seelen-Dienst aufgeopffert hat / die Hauß-Sorgen für Weib und Kind gar übel anstehen; dann sein Hertz ist zwischen GOtt und seiner Eheliebsten zertheilt / daß er sich dem Herrn nicht völlig schencken kan. Nebst dem ist zu beförchten / daß er nicht die Einkünfften und Güter der ihm anvertrauten Kirch seinen Kindern anhencke.

Numerus 478.

Innhalt.

Vom Sacrament der Ehe.

DJe Kirchen-Satzungen bey den Griechen seynd/ was die Ehe anbelangt / ohne Vergleich schärffer als bey den Lateinern. Sie verdammen und verbiethen alle Winckel-Ehen / wie nicht weniger alle Heyrathen zwischen Blutsverwandten auch so gar über den vierten und sechsten Grad. Zudem darff kein Tauff-Path sich mit der Gottel / so mit ihm ein Kind aus der Tauff gehoben / noch den jungen Tauffgött mit einem seiner Kindern vermählen / oder hinwiederum.

Ferner wird die Einwilligung derjenigen erfordert/ welche über die Braut-Leuth vätterlichen Gewalt haben / als da seynd Vatter / Mutter / Vormünder / oder vorgesetzte Herrn: Item sichere Beyständ oder Zeugen / ohne welcher Gegenwart Bräutigam und Braut λαθεγαμήσαντες Winckel-Gemahlen genannt und samt dem Priester / der sie heimlich zusammen gibt / abgestrafft werden.

Vor der Türckischen Dienstbarkeit geschahe so wohl das erste Versprechen als die Verlobnuß in der Kirch allein: Nunmehro aber werden beyde zu Hauß verrichtet / weil gefährlich ist an Oertern / wo die geile Türcken herrschen / die Braut über die Gassen zu führen.

Die erste Vertrauung wird vor der Hochzeit nicht dreymal verkündet / wie bey uns / sonder es wird solche Ausruffung gäntzlich unterlassen / als welche in der Griechischen Kirch gantz unnöthig ist: Allwo zwischen dem ersten Versprechen und der Hochzeit selbst Jahr und Jahr verlauffen. Auf dem Griechischen Seeland Archipelagus genannt/ und in Rumelien werden junge Knaben von zwölff Jahren aus Sorg/ sie mögten durchgehen und nimmer zuruck kehren / angehalten sich zu verloben / damit sie entweder zu Hauß bleiben / oder aus Antrib deß Gewissens nach der Reise wieder heim kommen; wie auch heilig gehalten wird.

Die erste Trauung / so die Griechen Μνᾶσθαι nennen / wird feyerlich von dem Priester verrichtet / welcher so wohl der Braut als dem Bräutigam jedem ein brennende Kertzen in die Hand gibt und über dieselben das Creutz macht / nachmals aber zwey Ring / den einen von Gold / den andern von Silber weyhet; er reicht den guldenen dem Knaben und spricht dreymal: Der Diener GOttes N. trauet sich mit der Magd GOttes N. in Nahmen deß Vatters / und deß Sohns / und deß Heil. Geists / jetzt / allzeit und in alle Ewigkeit.

Alsdann gibt er den silbernen Ring dem Mägdlein auf eben diese Weis und mit obstehenden dreyfach wiederholten Worten. Hernach verwechseln die neue Brautleuth ihre Ring / und steckt der Bräutigam den guldenen der Braut / diese hergegen den silbernen dem Bräutigam an den Finger / um zu zeigen / daß künfftiger Zeit nach dem Beylager unter ihnen beyden alles gemeinschafftlich seyn solle.

Die Hochzeit selbst wird mit gröserer Feyerlichkeit begangen und anstatt γάμος oder Ehe / στέφανωμα, das ist/ Crönung genannt. Beede neue Eheleuth seynd schuldig vor der letzten Verlobnuß aus der Hand deßjenigen Priesters / der sie zusammen geben soll / miteinander das Sacrament deß Leibs und Bluts Christi zu empfangen. Ihre Crönung geschihet mit zwey Cräntzen aus Oel-Zweigen/ so mit weißer Seiden gebunden seynd / er setzt erstlich den einen dem Bräutigam auf und spricht: Der Diener GOttes N. wird gecrönt mit der Magd GOttes N in Nahmen deß Vatters / und deß Sohns und deß Heil. Geists / jetzt / allzeit / und in Ewigkeit. Den andern legt er der

Braut

Braut mit eben dergleichen Worten auf das Haupt.

Hierüber geben die Brautleuth einander die rechte Händ / welche der vornehmste Zeug oder Bürg (den man den Ehegött oder Ehegevatter nennt) zusammen hält / da der Priester indessen dreymal spricht: HErr GOtt / crône sie mit Ruhm und Ehr. Bemelder Ehegött vertauscht hierüber auf deß Priesters Befehl ihre Cräntz zum Zeichen der Einigkeit / Verbindnuß / Ehelichen Treu und deß Fridens / so zwischen Mann und Weib herrschen sollen; zu welchem End er ihnen auch ein Trunck Weins anerbiethet / den beyde aus einem Becher müssen austrincken.

Gedachter Ehegevatter gewinnt Krafft deß Morgenländischen Rechts ein solchen Gewalt über die neue Eheleuth / daß diese ohne sein Gutheissen eben so wenig / als unmündige Kinder ohne Vorwissen ihres Vatters dörffen vornehmen; dann die Griechen / so übrigens dem bösen Argwohn und der Verleumdung fast ergeben seynd / werden niemals etwas Übels von ihm gedencken noch reden / solte er auch Tag und Nacht in seiner jungen Ehegötten Hauß stecken / weil sie dessen Macht und Amt als ein heiligen von GOtt eingesetzten Gewalt ansehen; dem beynebens zustehet / ihr erstes Kind aus der Tauff zu heben / ja es äussert sich öffters / daß er aller dero Kindern eintziger Gött wird. Wann er deß Bräutigams und der Braut Gesundheit trinckt / müssen beede aufstehen und der Mann seine Mützen abnehmen. Allein diese Ehr kostet ihm theuer wegen dern Geschancknußen / die er vermög Lands-Brauch ihnen zu geben schuldig ist.

Wer sich öffters / dann dreymal verehlichet / ist Krafft Griechischer Kirchen-Ordnung verflucht und fallt in den geistlichen Bann.

Dessen ungehindert wird das dermassen feyerlich und bedachtsam geschlossene Eheband offt und aus leichtfertigen Ursachen zerrissen / ja von den geistlichen Seelsorgern um eines schlechten Gelds willen ungültig erklärt / mithin beyde Eheleuth also gäntzlich frey gesprochen / als wären sie niemalen verheyrathet gewesen / folgsamlich jeder Theil sich vermög dieses gottlosen Mißbrauchs wiederum nach Gefallen mit einer andern Parthey vermählen kan / so offt er will. Die Geistlichkeit williget gern ein / weil sie darbey ihren Nutzen hat / obschon die Griechische Bischöff und Priester solch-ihren Geitz mit einer gantz andern Ursach bescheinigen: Scheiden wir / sagen sie / uneinige Eheleuth nicht voneinander / so gehen sie zu dem Cadi / das ist / zum Türckischen Richter / werden hiemit Mahometaner / und bittere Kirchen-Feind.

Von dern Griechen Excommunication oder Kirchen-Bann.

Numerus 479.

Innhalt.

Von dem Kirchen-Bann in sich selbst.

Gleichwie die Excommunication / das ist / der geistliche Bann jener Donnerkeil ist / mit welchem die Christglaubigen in Forcht und Zucht gehalten werden; also hat die Griechische Kirch (seit dieselbe dem Ottomanischen Joch / das offt einigen Griechen zur Widerspenstigkeit Anlaß gibt / unterworffen ist / damit unerachtet dieser harten Dienstbarkeit / deroselben Zucht / Ansehen / Gewalt und Gerechtsamkeit bey Standen erhalten werden) ihren Kindern ein dermassen erstaunliche Einbildung solcher Straff eingossen / daß sie dieselbe ärger förchten / als den Todt selbst; weil sie nehmlich diesen Strahl nicht über etwelche schuldige Persohnen ins-

insgemein / wie in der Römischen Kirch der mildere Gebrauch erfordert / sonder nur über sonderbare Christen / so mit eigenem Nahmen genannt werden / losschießt / hiemit aber den auf solche Art getroffenen Sünder aller Christlichen Gemeinschafft / auch so gar deß Umgangs mit seiner Freundschafft / deß Eingangs in die Kirch / der menschlichen Gesellschafft gäntzlich beraubt / und bey aller Welt verhaßt macht.

Bevor man hingegen diesen Blitz zur Hand nimmt / wird der Beschuldigte etliche mal unter währendem GOttsdienst in der Kirch vor allem Volck offentlich vermahnt in sich selbst zu gehen / sein Leben zu besseren / und dem Befehl seiner Geistlichen Obrigkeit ein Gnügen zu leisten; falls er nun sich dessen weigert / so wird er von seinem Pfarrer oder Bischoff / oder wohl von dem Patriarch selbst mit folgenden Worten geächtet.

„Krafft der Macht zu binden und „aufzulösen / die GOtt seinen Apo„steln ertheilt hat / da er sprach: Alles / „was ihr auf Erden binden oder lö„sen werdet / soll auch im Himmel ge„bunden oder aufgelöset seyn; wel„cher Gewalt von denen Aposteln durch „Erbfolg auf die Bischöff kommen / von „diesen aber mir ist mitgetheilt worden: „Wird hiemit der N. N. in den Kirch„Bann gesetzt / und als solcher offentlich „erklärt / hiedurch aber von der Gemein„schafft deß Vatters / deß Sohns und „Heiligen Geists / wie auch aller Hei„ligen GOttes im Himmel und aller „Christglaubigen auf Erden ausge„schlossen und abgetrennt / also zwar / „daß sein Erbtheil von nun an mit dem „leidigen Teuffel und dem Verräther „Judas seyn / folgsamlich / wann er sich „nit bekehrt / sein Leib nach dem Todt „nicht in Staub und Aschen zerfallen / „sonder gleich einem harten Felsen in dem „Sarch gantz oder unverwesen zur Zeug„nuß seiner verstockten Unbußfertigkeit „verbleiben wird.„

Falls demnach der oberwehnter Massen excommunicierte Griech zum Creutz kriecht und abbittet / wird er nach vorläuffiger Gnugleistung nicht allein von dem Bann losgesprochen / sonder auch so wohl mit dem Krancken-Oel / gleichwie bey der letzten Oelung: Als auch mit dem Heil. Chrisam / wie bey der Firmung / von neuem gesalbt.

Numerus 480.

Innhalt.

Was die Griechen von jenen urtheilen / so in dem Kirchen-Bann ohne Losbindung sterben.

DJe Morgenländische Kirch glaubt für gewiß / daß der Teuffel in die Leiber all-derjenigen fahre / so da in dem Kirch-Bann sterben / und ihrer Leichen zum Schaden dern Menschen auf Erden vielfältig mißbrauche.

Sie nennt dergleichen Cörper Βρυχόλακκα, das ist / Rothlacken: Item ein Weerwolff oder Mordgespenst / so bey der Nacht / jä öffters auch bey Tag in Gestalt eines Wolffs oder andern Thiers herum streifft / heult / poltert / an die Hauß-Thüren anklopfft / einen dern Innwohnern mit Nahmen nennt / welcher / falls er antwortet / bald sterbe: Darum pflegen die Griechen jenem nichts zu antworten / der bey der Nacht sie mit Nahmen rufft.

Sie stecken ferner in dem närrischen Wahn / daß die höllischen Geister unter der Gestalt und in den Leibern solcher verbannten Menschen auf dem Land unter hellem Tag herum wanderen / und jene Leuth / so ihnen begegnen / mit blosem Anblick tödten. Wann nun ein Hungers-Noth oder Pestilentz einreißt / werden diese Bedrängnußen ebenfalls dergleichen excommunicierten Todten-Cörpern zugeeignet / mithin deroselben Gräber aufgerissen. Findet

man

man darin ein gantzen Leib / wird an einem bequemen Ort ein grosser Scheiter-Hauffen angezündet / in der Kirch aber das Officium defunctorum, (verstehe die Tag-Zeiten für die Abgestorbenen) gesungen / hiernächst der Todte von dem Kirch-Bann losgesprochen / seine Leich in Stück zerrissen / und zu Aschen verbrennt: Wie aus dem nächstfolgenden Numero, erhellen soll.

Der Nahm Βυρχόλακκος rühret von zwey Worten her / sage von dem Barbarischen Βυρχον, welches Koth / und Λάκκος, so eine Lacken / mithin zusammen eine Kothlacke bedeuten.

Sonst werden solche Cörper auch Τυμπανεις oder gespannte Trummel genannt; massen die Griechen vorgeben / die Haut deroselben geschwelle auf / und erhärte nachgehends / wie ein aufgeblasener Ledersack also / daß wann jemand darauf schlagt / sie einen Schall von sich gebe / und alle Menschen-Gestalt verliere.

Leo Allatius versichert / daß / als er auf der Insel Chio als Lehrjünger annoch in die Schul gienge / man in deß Heil. Antonii Kirch ein Grab oder vielmehr ein zuvor verschlossenes Bein-Hauß eröffnet / in demselben aber auf einem Hauffen weißer Todten-Beinen den ligenden ungeheuer grossen / doch unverwesenen Leichnam eines Risen angetroffen habe / wessen schwartze Haut so hoch angeloffen / so gespannt und dürr ware / daß / sie alle an dieselbe geworffene Stein mit stärckerm Gewalt zuruck geschlagen als empfangen habe; welches dieser berühmte Schrifftsteller dem Kirch-Bann zueignet / obschon es von natürlichen Umständen herrühren kan / indem gewisse Erden mit der Krafft begabt ist die Feuchtigkeiten aus den Leichen dergestalt auszusaugen / daß dieselben zwar ausdürren und dannoch gantz verbleiben: Gleichwie man ein Menge solcher Menschen-Cörper in dem Keller dern mindern Brüdern S. Francisci zu Tholosa in Franckreich sehen kan.

Cassianus einer der berühmtesten Geschicht-Schreibern / so von Griechischen Alterthümern handeln / erzehlt / daß / nachdem ein gewaltige Zahl Christlicher Bischöffen / um einige in die Kirch eingeschlichene Mißbräuch zu verbesseren sich versammelt / und einer aus ihnen die darüber einträchtig abgefassete Verordnungen zu unterschreiben sich geweigert hatte / er von demselben Concilio mit dem Kirch-Bann belegt / bald hernach ohne Wiederruff gestorben / und eben allda begraben worden sey. Als nun über hundert Jahr die Bischöff sich daselbst wiederum vereinigt / und in schrifftlichen Urkunden diesen Zufall gelesen hatten / liessen sie dessen Grabmahl aufmachen und sahen mit Verwunderung / daß der Leichnam bemeldeten Bischoffs gantz sey; kaum aber hätten sie ihn von dem geistlichen Bann losgesprochen / als derselbe in Staub und Aschen von sich selbst zusammen gefallen sey.

Die Griechen wollen behaupten / daß unter dem Groß-Sultan Mehemet dem andern / und ihrem nach Eroberung Constantinopels erstem Patriarch Georgio Scholario, sonst Gennadio genannt / eines boßhafften Weibs Cörper unverzehrt sey gefunden worden / welche ehedessen einen unschuldigen Priester / als hätte er sich mit ihr fleischlich versündiget / zwar verklagt hatte / und deßhalben aus der Kirch wäre verbannt worden / aber biß nach dem Todt sich geweigert diese Verleumdung zu widerruffen. Da nun der Patriarch solche Begebenheit gedachtem Sultan erzehlt hätte mit der Versicherung / daß / so bald der Kirchbann wurde aufgehoben seyn / der Cörper zerbörsten solte: Liesse jener nicht allein durch geschworne Zeugen den Augenschein der Sach einnehmen / sonder auch das wieder zugemachte Grab mit seinem Käyserlichen Sigill behutsam verwahren. Der Patriarch sagte hiernächst eine Fasten von drey Tägen / und eben so viel Todten-Messen an / welche für die abgestorbene Verleumderin seynd verrichtet worden. Zu End der dritten Meß / als

der Patriarch mittelst deß gewöhnlichen Gebets das vor so langer Zeit verschidene Weib von dem geistlichen Bann lossprach / hörte man ein entsetzliches Getöß in dem versperrten Grabmahl / welches in Gegenwart obbedeuteter Käyserlichen Zeugen aufgerissen / und der vorhin gantze Leichnam jetzt in viel Stücker zerschmettert ist befunden worden.

Numerus 481.

Innhalt.

Griechische Art vom Kirch-Bann die Abgestorbenen loszusprechen.

MAn singt erstlich Abends vorhero die Vesper / und nachher Morgens Fruhe die Metten samt dem Lobgesang für die Todten/ letztlich aber eine Seel-Meß / unter welcher der Bischoff oder Priester / so das heilige Amt verrichtet / bey dem zweyten Umgang in Gesellschafft der Geistlichkeit mit dem Kelch und der Brod-Büchsen sich zum Grab deß Verbannten verfügt / auf die Knye niderfällt / und nachfolgende eigenhändig auf ein Zettel vorher geschribene Wort lautstimmig ausspricht.

Demnach unsere Wenigkeit / weilen unsere wiederholte Vermahnungen zur Buß nichts verfangen wolten / ist gezwungen worden wider den N. N. jenen Gewalt zu lösen und binden an die Hand zu nehmen (den JEsus Christus seinen Aposteln ertheilt hat) und dieses widerspenstigen Menschens Laster mit dem Kirch-Bann abzustraffen; dessen aber unerachtet wir annebens erkennen / daß die allen Leuten angebohrne Neigung zur Sünd eine Urquell alles Ubels sey; als sprechen wir denselben von dem Kirch-Bann / in welchem er gestorben ist / durch gegenwärtigen Ablaß völlig los/ damit er von diesem Gant gäntzlich befreyt mit den Auserwählten GOttes der Herrlichkeit deß Vatters und der Gegenwart JEsu Christi geniessen möge.

Hier sagt der Priester zum Volck: Laßt uns GOtt für ihn bitten / und spricht folgendes Gebet.

HErr GOtt, der du Krafft deiner unendlichen Weißheit den Menschen aus Nichts zu deinem Ebenbild erschaffen, auch ihn mit all-jenen Eigenschafften und Gaben versehen hast, welche ihn deines glorwürdigen Reichs können theihafftig machen; wir bitten dich, Ewiger Vatter, du wollest nicht zulassen, daß diß dein Geschöpff zu Grund gehe, sonder vielmehr verhängest, daß sein Leib wieder in jene Nichtigkeit verfalle, aus welcher derselbe ist heraus gezogen worden: Seine Seel aber unter deinen Gerechten Platz finde; Und obschon dein Diener N. N. ihm den Fluch seiner Eltern oder den Kirch-Bann auf den Halß geladen, noch vor seinem Hintrit sich desselben entschüttelt hätte: So lasse dich, ô HErr, dannoch erbitten, ihm durch die Vermitlung deines unwürdigen Dieners und allergrösten Sünders, all-seine Missethaten zu verzeyhen, damit dessen Leib in sein erste Nichtigkeit zuruck kehre, seine Seel aber in die unsterbliche Seeligkeit versetzt werde. Verleyhe ihm, ô HErr, vermög deß dem Heil. Petro und seinen Nachfolgern aufgetragenen Gewalts den Ablaß seiner Gebrechlichkeiten, so ihn mit den Fesseln deß Kirch-Banns gebunden halten; wir bitten dich um diese Gnad durch die

Vor-

Vorbitt der allerseeligsten unbefleckten Jungfrau deiner Mutter und aller Heiligen im Himmel.

Die Griechen beharren darauf / daß nach diesem Gebet die Leich in Stücker zerbörste / welche hierüber offentlich verbrennt werden : Mir aber kommt dieses Verfahren sehr abergläubisch vor.

Von andern Bewandtnußen der Griechischen Kirch.

Numerus 482.

Innhalt.

Von den Griechischen Clöstern.

DJe Griechen schätzen das Closter-Leben so hoch / daß sie es den Stand der Vollkommenheit nennen / und die Ordens-Leuth denen Engeln gleich halten / weil sich dieselbe befleissen dem Wandel Christi nachzufolgen. Von wannen kommt / daß die Mönchen allein zu den höchsten Ehren-Staffeln geistlicher Würden und zu den besten Pfarreyen mögen befürdert werden. Alle Bischöff / Ertz-Bischöff / Metropoliten und Patriarchen werden aus dem Orden deß Heil. Basilii erkohren.

Diese Ordens-Männer seynd von dreyerley Art / nehmlich Clostermänner / Zell-Brüder und Einsidler.

I. Die Clostermänner oder Cönobiten leben gemeinschafftlich in einem grossen Umfang / doch jeder in einer besondern Hütten unter einem Abten oder Archimandeiten beysammen / schier wie bey uns die Camalduenser. Sie tragen das grosse Kleid deß Heil. Basilii.

II. Die Zell-Brüder oder Anachoreten söndern sich nit allein von der Welt / sonder auch von dem gemeinschafftlichen Closter-Leben ab / und begnügen sich mit dem geringern Kleid deß Heil. Basilii, das ist / mit einem langen Rock und kleiner Mützen brauner Farb / beyden aus Cameel Haaren gewoben. Diese Zell-Brüder wohnen nicht weit von Clöster hin und wieder in eigenen Hütten zerstreuet ; ein jeder hat ein Stuck Erdreichs oder Felds / so er anbauet / oder wenigstens einen Garten. Sie gehen niemal aus / als an Sonn- und Feyertägen in die Closter-Kirchen / damit sie dem GOttsdienst beywohnen; sie bringen all-ihr übrige Zeit die Wochen hindurch theils mit Beten / Betrachten und Fasten / theils mit Hand-Arbeit zu / mit welcher sie sich ernähren müssen.

III. Die Einsidler oder Asceten seynd zwar gekleidet / wie jetztgedachte Zell-Brüder / hingegen aber auf hohen Gebürgen in Felsen-Hölen also verschlossen / daß sie niemalen hinaus / noch zum GOttsdienst in die Kirch kommen / übrigens sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen / und lediglich von dem Allmosen leben / welches ihnen die benachbarte Clöster zuschicken. Sie essen deß Tags nur einmal entweder Bohnen / Linsen und anderes dergleichen Hülsen-Werck / oder Kräuter und Wurtzen / alles nur in leerem Wasser gesotten ohne Saltz oder Oel: Wie auch gedürrtes Obst mit ein wenig unter heissen Aschen gebackenem Brod / und zwar nur so viel / damit sie vor Ohnmacht nit erhungeren ; an hohen Fest-Tägen aber seynd ihnen zwey solche Safft- und Krafftlose Mahlzeiten erlaubt. So werden sie auch von Zeit zu Zeit von Priestern besucht und mit den HH. Sacramenten versehen.

Gewißlich das strenge und eingezogene Leben dern Zell-Brüdern und Einsidlern ist wundersam / ja kaum zu fassen / mithin zu wünschen / daß die Wald-Brüder in Abendland diesen Morgenländischen freywilligen Büssern nach-

nacharteten; in welchem Fall man nicht von so viel Mißbräuchen und Muthwillen hören wurde. Gleichwie aber die Griechische Closter-Männer an diese Einsamkeit nit angebunden seynd; also wollen wir nunmehro von denselben was mehrers melden / anerwogen ihr auferbaulicher Wandel ein lebhaffter Tugend-Spiegel ist / in welchem sich alle Mönchen und Ordens-Leuth von Europa ersehen solten.

Numerus 483.

Innhalt.

Von den Calojeren / sonst Calugern / oder Griechischen Cönobiten.

DJese seynd eigentlich in Morgenland jene Mönchen / die unter einem Oberhaupt in einem Closter beysammen leben / und gedachter massen das grosse Kleid deß Heil. Basilii tragen / so dem gantzen Aufzug unserer Benedictinern gleich sihet / die Caputz allein ausgenommen / welche bey den Basilianern nicht an das Gewand angenehet / sonder völlig frey ist / und über die braune Ohren-Mütz herab hangt.

Diß Kleid wird von den Griechen ἅγιον καὶ ἀγγελικὸν Σχῆμα, die heilige und Englische Tracht genannt. In der innersten Tiefe ihrer braunen Mützen liset man auf einen Stücklein Tuchs diese Wort: Ιησοῦς Χριστὸς νικᾷ: JEsus Christus siget ob; so einige auch auf dem Scapulier verzeichnen.

Sie singen alle von der Kirch vorgeschribene Tag-Zeiten von der Metten um Mitternacht anzufangen biß zum Complet nach Sonn-Untergang.

Am Vorabend hoher Fest-Tägen verfügen sie sich in die Kirch mit untergehender Sonn / und verharren daselbst in dem Chor biß zum anbrechenden Tag: Da sie die gesamte Nacht mit Besingung deß grossen Psalters / wie auch der Metten und Lob-Psalmen / ferner mit Ablesung heiliger Homilien wachend zubringen. Gleichwie nun schier unmöglich ist / daß der Schlaff sich nit anmelde / also ist ein eigener Mönch bestellt / der sie gleich aufweckt / da dann der schlummerende für seine Buß zur mittern Pforten der Altarwand gehet / alldort dreymal sich tieff buckt / in der Ruckkehr aber seinen Mitbrüdern rechts und lincks das Haupt samt den Schultern / zum Zeichen reufertiger Abbitt neigt.

Alle Tag zu End der Metten stellt sich der Abbt oder ein anderer Vorsteher zu der Kirch-Thür / alle Ordens-Männer im Ausgang werffen sich (je einer nach dem andern) ihm zu Füssen / bekennen ihre Fehler / und sagen ihnen die Schuld / gehen auch so fort nach empfangenem Seegen graden Weegs in ihre Zellen / von welchen sie nimmer heraus / als in die Kirch gehen / jene ausgenommen / welche Hauß-Aemter haben: Ubrigens halten alle ein ewiges Stillschweigen / beschäfftigen sich mit beten / lesen / schreiben oder Hand-Arbeit.

Ihre Lebens-Art ist eben so streng als dern Zelt- oder Wald-Brüdern; sie essen niemalen Fleisch / und fasten alle Wochen dreymal / am Montag / Mittwoch und Freytag.

Unter währenden vier Haupt-Fasten aber / und andern theils von der Kirch / theils von der Regel vorgeschribenen Fast-Tägen essen sie deß Tags nur einmal um zwey Uhr Nachmittag / nichts anders als Bohnen oder Kräuter / so in Wasser seynd gesotten worden. Da heißt es wohl: Friß Vogel oder stirb. Sie trincken auch keinen Wein.

Nichts destoweniger ist ihnen erlaubt nach dem Complet in die Speiß-Stuben zu gehen / allwo man denselben in einem Korb kleine Trümmer Brod mit einem Krug frischen Wassers aufsetzt. Hingegen bedienen sich nur die jungen Ordens-Leuth dieser Freyheit

aus

aus dringender Noth / und verfügen sich wieder in die Kirch/damit sie GOtt hiefür Dank abstatten. Hiernächst gibt der Obere das Zeichen / und verkriecht ein jeder sich in höchster Stille in seine Zelle.

Numerus 484.

Innhalt.

Von den Prob-Jahren und den Gelübden Griechischer Ordens-Männern.

BEgehrt jemand in ein Closter als Mitglid aufgenommen zu werden / verschiebt man ihn von einer Zeit zur andern / biß er sich mit brünstigem Eyffer mehrmalen anmeldet / und endlich erhört / geschohren / mit dem kleinern Basilii-Kleid angelegt / mithin um seine Standhafftigkeit zu prüffen drey gantze Jahr in den verachtesten Aemtern deß Closters geübt wird.

Nachdem diese Prüff-Zeit verflossen / falls der Novitz satsame Proben seiner Tugenden durch ein tieffe Demuth / blinden Gehorsam / guten Willen / gäntzliche Erlassung seiner selbst von sich gegeben hat: Wird er zur Profession geladen / mit welcher es also hergehet.

Der Vorsteher nimmt den Novitzen bey der Hand / führt ihn selbst in die Kirch / allwo alle Mönchen versammelt seynd; der obere setzt sich unter der mittern Pforten der Altarwand nider: Der Novitz hergegen knyet vor seinen Füssen/ da ihn dann der Abbt mit nachgesetzten Worten anredet.

Hier ist / sagt er / der Engel GOttes / damit er deine Gelübd empfange: Gibe wohl acht / daß du nicht etwann aus menschlichem Absehen / oder aus Begierd denen Mühseeligkeiten dieser Welt zu entfliehen zum geistlichen Closter-Stand angetriben werdest: Noch unter dem heiligen Kleid ein grobes ja Hencker-mäßiges Laster verbergest: Noch deßwegen die Mönchs-Mützen erwählest / weil du das harte Verfahren deiner Bluts-Freunden nicht länger ausstehen / oder deinen bösen Neigungen kein Gnügen hast verschaffen können. Betriege / liebster Sohn / dich selbst nicht; dann / falls du von dererley Ursachen / und nicht von der Liebe GOttes ins Closter wärest gelockt worden: So eilest du ins Verderben / du stürtzest dich allhier in ein irrdische / dort aber in die ewige Höll der Verdammten. Besinne dich wohl / und sag redlich / wie es dir um das Hertz sey.

Der Novitz antwortet: Würdigster Vatter / mich bewegt kein menschlicher Endzweck zum geistlichen Stand / sonder die Begierd deß Fridens / aus wessen Liebe ich die Unruhe und Uppigkeit der Welt verlassen hab / damit ich in vergnügter Gemüths-Ruhe meinem Seelen-Heyl / dem Gebet / dem Fasten / Wachen / der Abtödtung meiner selbst / und anderen Tugenden abwarten möge / dero Ubung allein die Pforten deß Paradeyß eröffnet / uns aber seelig macht.

Bist du aber / spricht der Abbt / entschlossen Vatter und Mutter / alle Anverwandten / Freund / Gemächlichkeiten und Güter zu verlassen / wie nicht weniger auf den Ehestand / auf allen Pracht und allen Wollust der Welt zu verzichten / damit du Christo dem HErrn und seinem Rath desto vollkommener nachfolgest? Hast du auch beynebens ein steiffen Vorsatz dich GOtt deinem HErrn ohne Ausnahm völlig zu schencken?

Worauf der Novitz antwortet / daß er sich hiezu verbinde / wann nur GOtt mit seiner Gnad ihn unterstütze. Hiernächst legt er die drey Gelübd der Armuth / der Keuschheit und deß Gehorsams ab. Der Abbt schneidet ihm

mit der Scheer ein wenig Haar ab/ welche er mit Jungfrauen-Wachs hinter der Altarwand an das Kirchen-Gewölb vest anpickt zum Zeichen/ daß sich der Novitz aller Sachen und zeitlicher Hoffnung entäußere/ zugleich aber zur Englischen Reinigkeit verpflichte. Letztlich ertheilt er ihm das grosse Kleid deß Heil. Basilii.

Numerus 485.

Innhalt.

Von den Clöstern deß heiligen *Basilii.*

ES gibt zwar im Türckischen Reich ein Menge Abbteyen/ Prioreyen und geistliche Ordens-Häußer; jedoch seynd jene ohne Widerrede die vornehmsten/ mit welchen der sogenannte heilige Berg Athos geziert ist; auf welchem vor Zeiten ein unbeschreibliche Menge Basilianer-Mönchen gewohnt hat.

Nunmehro aber bleiben allda nur noch zwantzig Clöster übrig/ derer etwelche biß drey hundert Mönchen zehlen/ so ein dergestalt ordentliches Leben führen/ und in solchem Ruff der Heiligkeit in der Griechischen Kirch stehen/ daß diejenige/ welche zu den höchsten Staffeln geistlicher Würden gelangen wollen/ von allen Enden Morgenlands/ ja so gar aus Norden oder Moscau dahin kommen/ hierselbst aber ihre drey Prüff-Jahr als Novitzen ausstehen/ annebens auch in den Geheimnußen deß Christlichen Glaubens/ und in den Ordens-Satzungen gründlich unterwiesen werden/ biß sie nach satsamen Unterricht in dero Vatterland zuruck reisen/ und wie wahrhaffte Apostel von ihren Landsleuthen empfangen werden.

Der Müßiggang und die Trägheit können diesen Heil. Berg nicht ersteigen: Alle werden zur Arbeit angestrengt ausserhalb dern Stunden/ so zum Gebet und GOttsdienst gewidmet seynd.

(Der Berg Athos ligt zwischen Macedonien und Thracien so hoch, daß er seinen Schatten biß auf die Insel Lemnos werffen soll. Der Perser-König Xerxes hat ihn durchbohrt, daß von derselben Zeit an zu gewissen Stunden die Sonn durchscheint.)

Die Priester und Diaconi, welche in Ansehung ihrer Ehrsamen Weyhe von der Hand-Arbeit befreyet seynd/ vertreiben die Zeit mit lesen/ Schulhalten/ und Abschreibung dern Kirchen-Büchern/ Bibeln oder heiligen Vättern. Wann auch wegen Unfruchtbarkeit der Erden eine Hungers-Noth einreißt/ wird ein Theil gedachter Ordens-Priester (so man Hieromonachos nennt) und Leviten auf die Sammlung in weit entfernete und nah-gelegene Länder abgefertigt/ da sie niemalen ohne reiche Allmosen heim kommen.

Andere hingegen/ welche keine Weyhung empfangen haben/ treiben entweder ein Handwerck/ oder warten dem Feld-Bau/ pflantzen Weingärten/ hauen die Kraut-Gärten/ hüten das Viehe/ und vertragen sich untereinander dessen ungehindert in schönster Einträchtigkeit.

Man sihet auch um Constantinopel herum etliche feine Clöster/ als da seynd zu Mauro molo item bey den Weiden-Bäumen/ wie auch zu Tußlar und auf den Fürsten-Inseln; doch dörffen diese Oerter sich mit denen Kirchen und Clöstern in Welschland oder Franckreich gar nit vergleichen. Die gantze Zierde bestehet in der Einsamkeit und dem herrlichen Aussehen über das Meer. Das ansehnlichste ist auf der Insel Proto von Herrn Panajotti Nicussio, berühmten Dollmetschen der Ottomanischen Pforten vor nicht langer Zeit erbauet worden/ allwo derselbe auch begraben ligt.

Das gröste Einkommen dieser geistlichen Häußern kommt von ihren Al-

Aeckern / Wisen / Vieh-Zucht / Wein-Bau und Gärten her / welche von den Mönchen selbst angebauet werden / zu verstehen von denjenigen / die weder Priester noch Diaconi seynd. Sonst tragt ihnen auch das Allmosen wohlhabender Christen und Türcken etwas ein / welche aus Fürwitz / Andacht / oder Kurtzweile dahin kommen / und so wohl mit Zimmern als Bett / deßgleichen mit Brod / Wein / Geflügel / Eyern / Milch-Waaren / Früchten und Kräutern ergötzt werden.

Vorzeiten waren in eben dieser Nachbarschafft einige Junfrauen-Clöster / welche aber wegen gar zu vertreulicher Heimsuchung der Türcken alle abkommen seynd biß auf eines / so da in dem Eyland Chio ligt / und vielmehr den Nahmen eines ärgerlichen Greuels als GOttshauß verdient. Nichts desto weniger findet man noch einige Witwen und Jungfrauen / die auf die Ehe verzichten / mithin sich selbst verschleyhern ohne in das Closter zu gehen / annebens aber entweders für die Kirchen arbeiten oder denen Krancken abwarten.

Numerus 486.

Innhalt.

Von der *Hierarchia* der Griechischen Kirch.

DIese Christenheit hat unangesehen so vieler Bedrängnußen / von welchen sie gleichsam zerdruckt wird / also zwar / daß ihr nur ein Schatten voriger Herrlichkeit überbleibt / dannoch die alte Ordnung / nach welcher ein geistlicher Seelen-Hirt dem andern vor- oder nachgehet / und von ihnen *Hierarchia* genannt wird / biß auf diese Stund bewahrt. Solche bestehet nun

IV. in vier Patriarchen.
LXXI. Ein und sibentzig Metropoliten oder Land-Bischöffen.
XIX. Neunzehen Ertz-Bischöffen und
XLIX. Neun und viertzig Bischöffen

Die vier Patriarchen seynd der von Constantinopel / der von Antiochia / der von Alexandria / und der von Jerusalem.

Die Metropoliten seynd der von Cæsarea, der von Epheso, der von Heracléa, der von Agyra, von Cyzico, von Nicomedia, von Nicea, von Chalcedon, von Amasia, von Thessalonica, von Byrsa, von Neocæsarea, von Iconion, von Corintho, von Athén, von Joannina, von Candien / von Patras, von Trebizund, von Larissa, von Lepante, von Arta, von Malvisia, von Philippopoli, von Rhodis, von Philippis, von Drama, von Adrianopel, von Tornavo, von Smyrna, von Negroponte, von Cotraio, von Nicopoli, von Meteline, von Chaldæa, von Neópatras, von Demotico, von Theben, von Serra, von Enos, von Melonico, von Cherasu, von Chio, von Selistrea, von Xanti, von Melimna, von Christianopoli, von Ahiala, von Lacedæmon, von Varna, von Naxu, von Paros, von Proilavo, von Satalia, von Sophia, von Vidin, von Morea, von Maronia, von Neuvolopo, von Selivréa, von Dercho, von Zihne, von Lemnos, von Chora, von Gano, von Mitivria, von Casa, von Gothia, von Midia, von Verria, und von Esclozopoli.

Die Ertz-Bischöff seynd der zu Priconiso oder Preconéso: Der zu Lesca, der zu Aia, zu Maura, zu Scarpanto, zu Eina, zu Litieza, zu Stanchio, zu Andros, zu Milo, zu Zifanto, zu Santorino, von Zea, von Thermia, zu Famario, zu Neochorio, zu Echossen, zu Imbro, zu Samos, und zu Pago-Joanni.

Die Bischöff seynd der von Calliopoli, der von Rodosto, von Mehas, von Tiracri, von Chariopoli, von Miriosti, von Peristali, von Banio; diese stehen unter dem Metropoliten von Heracléa.

Der

Der von Tachantion, von Caristos, und von Diaulias unter den Metropoliten zu Athén.

Der zu Modon, zu Coron zu Elos und von Uristeni unter den Metropoliten zu Patras.

Der zu Agathopoli unter den Metropoliten von Adrianopel.

Der von Demetrias, von Pharsála, von Litcia, von Agrafa, von Zitoni, von Rogovisdi, von Staghi, von Lidomichi, und von Tomachio unter den Metropoliten zu Lariſſa.

Der von Vuditcia, von Actos, und von Achilleos unter den Metropoliten von Lepante.

Der von Principoli, Dela, Votrontos, Glycheſs, Chimuras und Delphino unter dem Metropoliten von Joannina.

Der von Chitros, von Servia, von Campania, von Jeraſtos, von Ajoſoros, von Ardameri, von Rentina unter dem Metropoliten von Theſſalonica.

Der von Geracuos, von Lopcia und Préslava unter dem Metropoliten zu Tornavo.

Der von Bozcon, von Rimmicon, und von einer andern Stadt Preslava unter dem Metropoliten von Proïlavo.

Der von Mania unter dem Metropoliten von Lacedæmon.

Die Einkünfften dieſer Kirchen-Häuptern haben zugleich mit ihrem Anſehen ſtarck abgenommen. Der reichſte Patriarch kommt nicht auf viertzig tauſend Thaler / der vornehmſte Metropolit nicht auf ſechs / die meiſten Ertz- und Biſchöff nicht auf vier tauſend Thaler / wovon ſie aber ein ſehr groſſes Zehend-Recht ihrn Patriarchen zu bezahlen ſchuldig ſeynd / damit ſich dieſe mit unerſchwinglichen Geſchencken bey dem Türckiſchen Hof auf ihrem geiſtlichen Thron erhalten mögen; dann der Groß-Vezir iſt dermalen ungeſchränckter Herr dern vier Patriarch-Stühlen / welche er an die meiſtbiethenden Metropoliten verkaufft / wozu ihn deroſelben Eyfferſucht / und Ehrgeitz veranlaſſen.

Numerus 487.

Innhalt.

Von den obgemeldeten vier Griechiſchen Patriarchen / ihrem Gewalt / Anſehen und Einkommen.

Keiner kan zum Patriarchat gelangen / er ſey dann zuvor Biſchoff / nachmalen Ertz-Biſchoff und letzthin Metropolit geweſen: Niemand hiervon ausgenommen / als Gennadium, welchem dißfalls wegen Mehemet deß Andern nach Eroberung Conſtantinopels etwas iſt nachgeſehen worden.

Wann auch bißweilen / obſchon gar ſelten / die Tugend / der Verdienſt oder die Gunſt einem Baſilianer Prieſter-Mönch dergeſtalt wohl geneigt ſeynd / daß er auf einem Sprung zu dieſer höchſten Ehren-Stelle gelangt / muß er ebenfalls vorher über bemeldete drey Staffel gehen; gleichwie im Jahr 1559. unter dem Groß-Sultan Soliman dem Andern ſich ereignet hat / da / indem andere hohe Prälaten untereinander um das Patriarchat ſtritten / Dionyſius Prieſter und Abbt deß heiligen Bergs Athos auf Antrieb ſeiner guten Freunden vom Groß-Vezir Ruſtan Paſcha zum Patriarch ernannt / mithin nach ſeiner Ankunfft zu Conſtantinopel den erſten Tag zum Biſchoff geweyhet / den andern zur Ertz-Biſchöfflichen und Metropoliſchen Würde / den dritten aber auf den Patriarchiſchen Thron iſt erhoben worden.

Die vier dem Türckiſchen Joch untergebene Patriarchen ſeynd den Gewalt betreffend einander alſo gleich / daß keiner mit dem andern nichts zu befehlen hat / noch im geringſten darff eingreiffen; dann obſchon der von Conſtantinopel deß Titel Oecumenicos, das iſt / eines allgemeinen Patriarchen ſich anmaſſet / auch den andern dreyen / nehmlich dem von Antiochia / von Alexandria und Jeruſalem vorgehet / annebens aber befugt iſt ein allgemeines

Con-

Concilium der gesamten Griechischen Kirch in Glaubens-Sachen / falls einige Ketzerey sich hervor thut / auszuschreiben; so wird ihm all-dieses nur zu Ehren der Stadt Constantinopel als der uralten Käyserlichen und jetzt Ottomanischer Residentz jedoch ohne die geringste Obermacht über die drey übrigen Patriarchen / zugeeignet.

Ein jeder Patriarch kan in seinem Bezirck ein Concilium oder Kirchtag versammeln / mit desselben Gutheissen Satzungen vorschreiben / excommunicieren / verbannen / verdammen / und die Prälaten absetzen. So ist er ebenmäßig natürlicher Vogt und Richter all-seiner Layen so wohl in welt- als geistlichen Händeln; weßwegen er denen streitenden Partheyen wochentlich drey mal / sage am Montag / Mittwoch und Freytag Verhör gibt. Ist nun die Sach von grosser Wichtigkeit / berufft er als Mitrichter die zween ältesten Metropoliten / um andurch seinem Urtheil mehrere Krafft zu ertheilen. Er schlagt zugleich mit dem Kirch-Bann (ipso facto) all-diejenigen / die sich seinem Ausspruch ohne Widerrede nicht unterwerffen oder sich seiner Bottmäßigkeit entziehen und ein anders Gericht wollen heimsuchen.

Ihr Einkommen ist an sich selbst sehr gering / und nicht ein Jahr wie das andere. Solches bestehet erstlich in dem Zehend-Recht / welches ihnen die arme Metropoliten / Ertz- und Bischöff entrichten müssen. Zweytens in zwölff Aspern / so ein jede Griechische Haußhaltung ihres Gebieths jährlich erlegt; drittens bezahlt ein jeder Priester seinem Patriarchen alle Jahr zwölff Thaler. Vierrens ziehet er von jeder ersten Heyrath einen / von der andern zwey / von der dritten drey Thaler. Die vierte Ehe ist unter den Griechen verbotten.

Die Pfarrer treiben diese Gelder ein und erlegen dieselben denen Metropoliten / diese aber dem Patriarchen. All-obgedachte Einkünfften betragen jährlich dem Patriarchen von Antiochia / und dem von Alexandria nicht zwantzig tausend Thaler.

Die von Constantinopel und Jerusalem seynd vermöglicher / jener zwar wegen Weitläuffigkeit seines Patriarchats / in welchem es reichere Christen gibt als anderwerts; der andere hingegen wegen deß heiligen Feuers.

Die gewisse und stete Rechten deß Patriarchs von Constantinopel rühren her erstlich vom Bischoff-Zehend / so fünffzehen tausend Thaler ausmacht: Alsdann von dem sogenannten πρωτοιχιον zu fünff tausend Thaler / welche ihm die Priester steuren: Ferner von obbemeldetem Ehe-Geld / so viel eintragt wegen der grossen Menge Volcks zu Constantinopel und selber Nachbarschafft: Item von einem jährlichen Geschenck deß Groß-Czar von Moscau: Letztlich von jener Geldsammlung / die für ihn zur Zeit der grossen Fasten in den Kirchen von Constantinopel und Galatha angestellt wird / wann er in einer nach der andern Meß liset und predigt / auch niemals mit weniger als vier biß fünff hundert Thalern zurück kehrt.

All-solche Vortheil erstrecken sich nit auf viertzig tausend Thaler / und klecken nicht denen Patriarchen wider alle Anfechtungen zu beschützen / und den Geitz dern Türcken zu ersättigen. Darum ist er gezwungen grosse Geld-Summen zu entlehnen und theuer zu verzinsen / womit es so weit kommen / daß die Kirch von Constantinopel dermalen nicht weniger als viermal hundert tausend Löwen-Thaler schuldig ist; wessenhalben die Geistlichkeit hefftig klagt / und hiedurch öffters zur Absetzung ihres Patriarchs veranlasset wird: Wie aus dem Folg erhellen soll.

Numerus 488.

Innhalt.

Von den Gräntzen dern vier Patriarchaten.

I. DEr Bezirck deß Patriarchen von Constantinopel ist der weitsichtigste und volckreichste. Er begreifft klein Asien / alle Kisten deß Aegeischen Meers: Wie auch die Provintzen Mingrelien / Circaßien / Georgien / Griechenland biß Dalmatien / Groß- und klein Moesien / Sclavonien / die Wallachey / die Moldau / gantz Rußland / und ein grossen Theil von Hungarn.

So hoch haben sich die Bischöff von Constantinopel erschwungen / welche vor uralten Zeiten dem Ertz-Bischoff von Heracléa unterworffen waren / Constantinus der Grosse aber hat im Jahr 336. um seiner diesen neuen Stadt ein Glantz zu ertheilen / sie zu solcher Würde erhoben / jedoch mit der Bedingnuß / daß der Patriarch dem Römischen Pabst unterstehen solte / zu welchem man als zu einem höhern Richter und obern von deß Patriarchen Urthel sich beziehen oder appellieren könnte: Wobey es auch geblieben biß anno 576. Da Euthychius, nachdem er Tiberium, so dem Käyser Justino Curopalati auf dem Thron folgte / gecrönt hatte / dem Pabst abgesagt: Käyser Phocas hingegen dem Apostolischen Stuhl sein altes Recht wiederum erstattet / den Römischen Bischoff Bonifacium den Dritten mit dem Titel eines allgemeinen Patriarchens / und allerheiligsten Pabsts und Vatters beehrt / den Cyriacum aber mit dem Nahmen eines Patriarchen von Neu-Rom oder Constantinopel sich zu begnügen gezwungen hat beyläuffig im Jahr 604.

Vor diesem hatte der Patriarch von Constantinopel über gantz Moscau in geistlichem Wesen zu gebiethen. Der Czar benennete zwar die neuen Bischöff / welche aber nach Constantinopel reiseten / sich daselbst bestätigen und vom Patriarch weyhen liessen. So offt ein vornehmer Prälat in Rußland in ein grobe Lasterthat verfiele / eine Ketzerey entstunde / oder ein grosser Zwispalt sich äußerte / hat der Patriarch seine Gevollmächtigten dahin gesandt / nach deroselben Ruckkunfft aber ein Concilium versammelt / und die Schuldigen verdammt.

Als nach der Zeit ein Rußischer Metropolite / so wider den Czar Basilium seinen Herrn und Lands-Fürsten offentlich gepredigt hatte / war in den Kercker verschlossen worden / und der Patriarch von Constantinopel sich diesem Beginnen hefftig widersetzte: Hat der Rußische Hof ihm die Flügel gestutzt / und einen absonderlichen oder eigenen Patriarchen erwählt. Jedoch überschickte der Czar dem Patriarchen von Constantinopel ein jährliches Geschenck von zwölff tausend Thalern / und liesse demselben so viel Einsicht über Moscau / daß er zwischen dem Czar und dem Rußischen Patriarchen als Austrag oder Schidrichter Frid stifften solte / so offt sie gegeneinander in Zwitracht verfallen wurden: Gleichwie im Jahr 1665. sich ereignet hat.

II. Der Patriarch von Antiochia hat unter seiner Botmäßigkeit jenen Theil von klein Asien / der sich gegen Aufgang und Syrien ziehet / und von den Alten eigentlich Natolia genannt wird / als da seynd Cilicia und Isauria; unter ihm stehet auch gantz Syrien nebst andern Landschafften. Er hat dermal seinen Sitz nicht mehr zu Antiochia / welches schier völlig unter den Erdboden begraben ligt / sonder zu Damasco / so nach Constantinopel an Herrlichkeit / Glantz / Reichthum / Gebäuen und Pracht alle andere Städt deß Türckischen Reichs übertrifft / und von den Mahometanern in Ansehung deß ersten Stiffters Cham / jenes unverschämten Sohns unsers Vatter Noë benahmt wird. Die Jesuiter seynd zu Damasco besser angesehen / dann all-andere Geistlichen / weil sie die alldort im Schwung gehende Sprachen besitzen / und in ihrer Kirch alle Sonn- und Feyertäg auf Arabisch predigen / wie auch in jenen Pfarr-Kirchen / so unmittelbar unter den Patriarch von Jerusalem gehören: Da hingegen andere Ordensmänner sich auf die Artzney-Kunst verlegen.

III. Der

III. Der Griechische Patriarch von Alexandria regiert alle Griechen in Egypten / Lybien / deß Bergs Sinaï, und beeder Ufern deß rothen Meers. Er wohnte vor Zeiten in der Haupt-Stadt Alexandria; allein die ungesunde Lufft einer / anderseits aber die gar zu sehr geschmälerte Freyheit / so die Christen allda geniessen / haben ihn gezwungen seinen Sitz nach Groß-Cair / welches heut das Haupt von gantz Egypten ist / zu verlegen. Der Griechische Patriarch von Alexandria muß von dem Coptischen fleißigst unterschiden werden / welcher letztere allen in Egypten gebohrnen Christen / sage den Copten und Araben: Wie auch allen an beyden Ufern deß Nili gelegenen Kirchen / ja dem gesamten schier unendlichen Käyserthum Ethiopien als geistliches Oberhaupt vorstehet: In wessen Vergleich der Griechische Patriarch in Egypten mit seinem geringen Hauffen wie ein schlechter Dorff-Pfarrer zu achten ist.

IV. Das Patriarchat von Jerusalem erstreckt sich über das gelobte Land und über jenes Ober-Syrien / wessen Haupt-Stadt Damasco ist / allwo er sich mehr als zu Jerusalem aufhält / weil er hierselbst den Christlichen Tempel und andere heiligen Oerter in Palæstina nicht allein / sonder nur gemeinschafftlich mit dem Guardian dern Franciscanern besitzt / und eben deßwegen der Römischen Kirch sehr abhold ist: Daß kein Wunder / wann die Lateiner sich öffters mit den Griechen zertragen und ihre Klagen zur Pfort bringen / allwo der Frantzösische Bottschaffter sich der Lateinern in Nahmen seines Königs ernstlich annimmt Zufolg uralten Verträgen / welche zwischen Carolo M. Godefrido Bullionio, dem H. König Ludovico, Philippo dem andern eines / andern theils hingegen denen Saracenen / Mamelucken oder Suldanen in Egypten und letztlich mit der Ottomanischen Pforten geschlossen / auch von Ludwig dem XIV. zweymal / nehmlich in den Jahren 1673. und 1691. seynd erneuert worden.

Numerus 489.

Innhalt.

Von den Freyheiten / welche Groß-Sultan Mehemet der andere dem Patriarch von Constantinopel ertheilt hat.

NAum hatte dieser sighaffte Monarch die Stadt Constantinopel in eigener Persohn mit Sturm erobert und denen Griechen den offentlichen Trieb ihres Glaubens gestattet / als ihn ein Lust ankame von den Geheimnußen deß Christenthums von Grund aus unterwisen zu werden. Nun war der Patriarch todt gebliben und die Geistlichkeit verloffen. Niemand hat sich gefunden / der zu einem dergestalt wichtigen Unterricht besser taugte / als Georgius Scholarius, welcher in der Sacristey der Sophiæ-Kirch / allwo dermalen das geheime Zeughauß deß Serails ist / mit hochgedachtem Sultan sein erste sehr lange Unterredung gehalten / in derselben aber ihm den Christlichen Glauben mit solcher Geschicklichkeit ausgelegt hat / zumalen in jenen Stücken / so die allerheiligste Dreyfaltigkeit / die Menschwerdung Christi / die Wandlung Brods und Weins im Meß-Opffer und die Würdigkeit deß Priesterthums betreffen / daß ihn Mehemet zum Patriarchen dieser Haupt-Stadt ernennt und er den Nahmen Gennadius angenommen hat.

Der Käyser begnügte sich hiemit auf keine Weiß / sonder schenckte ihm auch ein kostbaren Bischoff-Stab: Ein mit Edelsteinen reich besetztes Pallium: Einen Rock von Zobel-Fellen: Einen weißen Koniglich-gesatteiten Zelter aus seinem Marstall: Ein jährliches Gnaden-Geld zu zwey tausend fünff hundert Thalern: Wie nicht weniger einen Ehren-Sitz in dem Divan oder grossen Rath nach denen zwey Cadileskieren: Item die Erlaubnuß zu Pferd in der Stadt herum zu reiten / und ihm zugleich den Hirten-Stab vortragen zu lassen / auch offentlich ein goldenes Creutz

anf seiner Patriarchischen Mützen zu führen.

Nebst dem verlyhe er ihm allen nicht nur geist- sonder auch weltlichen Gewalt über seine Griechen / damit er sie laut so wohl dern alt-Käyserlich-Griechischen Gesätzen / als nach Vorschrifft der Kirchen-Regeln urtheilen / richten und straffen mögte / letztlich gab er denen Griechischen Bischöffen die Macht einen Patriarchen mittelst freyer Wahl zu erkohren / der nachmals von ihm wurde bestättiget werden.

All-obgesetzte grosse Freyheiten seynd durch einem Käyserlichen Brieff ausführlich bekräfftiget und von erwehntem Groß-Sultan eigenhändig unterschriben / aber von der Griechischen Pfaffenschafft noch bey seinen Lebens-Zeiten aus lediger Boßheit zernichtet worden; indem etliche ungelehrte und dannoch lasterhaffte Kirchen-Häupter nicht erdulten könnten / daß der Patriarchische Thron von einem so gelehrt- und gottsförchtigen Mann / als Gennadius war / besessen wurde. Darum bestachen sie den Groß-Vezir mit Geld / welcher ihren Zwitracht dem Sultan nicht allein hinterbracht / sonder ihm auch gerathen hat sich der Uneinigkeit dieser ehrgeitzigen Christen zu seinem Vortheil zu bedienen / mithin seinen Reichs-Schatz durch immerwährende Veränderung dern Patriarchen zu vermehren / dero Würde endlich auf Gant gebracht und dem Meist-biethenden Metropolit / er mögte taugen oder nicht / ist verkaufft worden / wiewohlen Sultan Mehemet nicht alsobald zu diesem verderblichen Mittel schreiten wolte / biß ihn die Griechen selbst hierzu genöthigt haben.

Numerus 490.

Innhalt.

Von wem die Verhandlung deß Patriarchats sey aufgebracht worden?

UNgehindert aller Gegenbemühungen liesse dannoch der großmüthige Käyser Mehemet II. die drey erstern Patriarchen dern obbemeldeten Freyheiten genießen / nehmlich den Gennadium, Isidorum und Joasaphum. Der vierte mit Nahmen *Marcus Chilocárabes* ein so hoffärtig- als ungelehrter Mann merckend / daß er Krafft der Frommkeit und wichtiger Verdiensten / woran es ihm allerdings mangelte / seinen Zweck nit treffen wurde / hat sich der Pfort anerbotten / falls sie ihn zum Patriarchat erheben solte / nicht allein auf das Käyserliche Gnaden-Geld dern zwey tausend fünff hundert Thalern zu verzichten / sonder hingegen jährlich ein eben so grosse Summ in das Käyserliche Zahl-Amt zu liffern. Er beschenckte zugleich sehr freygebig den Groß-Vezir und andere hoche Häupter / welche ihm deß Sultans Mehemet Einwilligung ausgewürckt haben.

Allein er ward bald wiederum durch eben den Tuck von seinem Thron herunter gestürtzt / mit welchem er sich auf denselben geschwungen / das ist / mit Geschencken; dann als die Innwohner von Trebizund wahrgenommen / daß der heilige Stuhl um das Geld feil stehe / haben sie der Pforten fünff tausend Thaler verehrt / hiemit aber ausgewürckt / daß Marcus Chilocárabes abgesetzt / und ihr Ertz-Bischoff Simeon Patriarch worden ist.

Sein Vorfahrer Marx erweckte ein grossen Lärmen / damit er die verlohrne Ehren-Stelle wiederum erlangen mögte. Die Kirchen-Häupter waren uneinig und konnten sich in einem hierüber gehaltenen Concilio nit vergleichen. Dionysius Metropolit zu Philippopel / ein Lehrjünger deß Marx Eugenii Ertz-Bischoffens von Epheso / besuchte unter fürwährender dieser Versammlung den Käyserlichen Hof / allwo er bey deß Groß-Sultans Schwiegermutter / der Fürstin Maria viel galte / welche in Ansehung deß reichen Geschencks / so er ihr verehrt / bey dem Käyser Mehemet ihm die Patriarch-Würde ausgebeten und erlangt

erlangt hat / als die Prälaten im Concilio für dieselbe würcklich zanckten.

Auch dieser verharrte nicht lang / sonder legte freywillig solches Amt nider entweders aus Antrieb deß Gewissens / oder vor Schmach / weil man vorgabe / er sey ein Jud / und verschlusse sich in ein Closter deß Berg Athos.

Simeon von Trebizund erhandelte das Patriarchat zum andern mal mit Erlegung zwey tausend Zikinen / und starb kurtz hernach. Mehemet II. welcher anfangs das Patriarchat so hoch geschätzt hatte / entrüstete sich ab dermassen vielen Schwenck- Renck- und Schenckungen der Griechischen Seelen-Hirten dergestalt / daß er dieses Simeonis ligende und fahrende Güter samt den kostbaren Kirchen-Gefäßen / pfänden und von der Käyserlichen Cammer hat einziehen lassen.

Von solcher Zeit an biß auf gegenwärtige Stund ist der teufflische Mißbrauch offt berührter Patriarchen-Stelle mit Geld an sich zu bringen unveränderlich aufkommen ; dann nebst dem / daß ein jeder Patriarch von Constantinopel ein jährliches Schutz-Geld von zwölff tausend Thalern dem Groß-Sultan bezahlen muß / gelangt keiner zu diesem Ehren-Staffel / der nicht den Groß-Vezir und andere Hof-Fürsten der Pfort übermäßig beschenckt / welches wegen immerwährender Ab- und Einsetzung so vielfältig geschihet / daß ich selbst allein bißhero fünff lebendige Patriarchen gekennt hab / so da seynd *Paisius*, *Dionysius* von Thessalonica, *Parthenius*, *Methodius* und *Dionysius* von Larissa, dero je einer den andern mit Geld also unverschämt vom Patriarch-Stuhl verstossen hat / daß der Groß-Vezir Harnet Kiópruli Pascha genöthiget wurde ihnen zu gebiethen / sie solten einmal von diesem ärgerlichen Streit und Wetteyfer abstehen / wie ich jetzt mit mehrerm zeigen wird / damit ihm ein jeder den elenden Zustand der Griechischen Pfaffenschafft gründlich vorbilden möge.

Nachdem *Parthenius* mit entlehntem Geld sehr grosse Unkösten verwendet hatte / damit er den Patriarch *Dionysium*, mit welchem das Volck zufriden war / um sein hohe Stelle brächte / und dieser Streich ihm nach Wunsch gelungen hatte ; entschlußte er sich mit einem neuen Ausschlag den Zehenden / welchen die Bischöff dem Patriarch zu zahlen schuldig seynd / zu vermehren. Diese willigten zwar in eine mäßige Tax ein / damit die Kirchen-Schulden samt dem Wucher-Zinß verringert wurden. *Parthenius* hergegen hielte gar keine Maß / sonder schribe unerschwingliche Anlagen aus / und tribe solche / wie ein Wütrich / mit so strengem Gewalt ein / daß manche Bischöff / welche entweder überschätzt worden / oder nicht zu zahlen hatten / sich seiner Wuth durch die Flucht entziehen müßten.

Der abgesetzte Patriarch Methodius samt denen Metropoliten von Heracléa, Cyzico, Nicomedia, Athén, Rhodis und Candien zugen sich in den Pallast deß Frantzösischen Bottschaffters Herrens von Nointel nach Pera, der sie höflichst empfangen und freygebig bewirthet hat. Sie wolten sich bey ihm so lang aufhalten / biß sie von dem Hof-Dollmetschen Panajotti Nicuſſio eine Antwort aus Servien wurden erlangt haben / allwo der Groß-Sultan in dem Gebürg *Depoſtyallaſſi* samt seiner Hof-Stadt sich mit einer grossen Jagd erlustigte. Besagter Panajotti obschon ein Christ und Griech stunde bey der Pfort in hohem Ansehen. Vorgemeldete Kirchen-Häupter waren vor allem geflissen ihr heimliche Verständnuß mit diesem Dollmetschen also zu verbergen / daß Parthenius nicht solte darhinder kommen : Aber vergebens ; alles ward ihm verrathen : Derowegen bemühete er sich äusserst zu verhinderen / daß sie nicht etwann unvermuthet zu dem Groß-Vezir, so den Käyser begleitete / verreiseten und wider ihn klagten : Gleichwie in der That erfolgt ist.

Sie schickten nehmlich in möglicher Stille etliche Bedienten samt ihrem Troß

über Land voraus biß Rhodosto, und schifften nächtlicher Weile in weltlichen Kleidern dahin / langten auch an dem bestimmten Ort ehender an / bevor der Patriarch Parthenius von ihrm Abzug Lufft bekommen hatte. So bald ihm solcher war kund worden / wolte er sie durch nachgesandte Botten einholen: Ja er stifftete ihre Türckische Bürgen an / sie zu verfolgen. Allein diese kamen zu spath / die siben Metropoliten aber langten zu Philippopoli glücklich an / welches von der Hofstatt nicht weit entfernt war. Sie fertigten von dannen die zween geschicktesten Prälaten aus ihrem Mittel ab zu dem Panaiotti.

Dieser kluge Dollmetsch / so wohl er auch bey dem Groß-Vezir und denen Hof-Häuptern gelitten war / konnte anfangs nichts auswürcken / weil Parthenius mit reichen Geschencken sie alle gewonnen hatte. Doch erlangte er mit härtester Mühe vom Groß-Vezir endlich ein Türckischen Botten / welcher nach Constantinopel reisen / sich allda wegen der Grausamkeit und Verschwendung deß Patriarchen genau erkundigen solte / zumalen ob es wahr sey / daß er tausend Thaler innerhalb vier Monathen eingetriben hätte / die er nit verrechnen könnte.

Dieser Gesandte Aga kam zu Constantinopel an den 17. Septembris 1671. und setzte den Parthenium in Arrest / so sich aus allen Kräfften bestrabe denselben auf seine Seiten zu ziehen / der sich aber an nichts kehrte / sonder ihn zu dem Caimacan oder Stadt-Obersten Cara Mustapha führte / allwo demselben seine Metropoliten ein schrifftliche Rolle aller von ihm erpreßten grosser Geld-Summen vorhielten. Gleichwie er nun nicht zeigen konnte / wohin er solche verwendet hätte / begehrten sie / man solle ihn ab- und Dionysium von Thessalonica, den er mit Unrecht verstossen hatte / wiederum einsetzen. Sie verfügten sich mit diesem Dionysio nach Adrianopel / wohin der Hof zuruck angelangt war. Allein deß Parthenii Parthey hatte die Obhand / welcher die Metropoliten so lang nichts abgewinnen könnten / biß ein anderer *Dionysius* Ertz-Bischoff von *Larissa* sie versichert hat / daß / falls sie ihn zum Patriarchen erwählen mögten / er durch den Beystand vorgenanntens Cara Mustapha Pascha seines gewaltigen Gönners den Parthenium stürtzen wolte.

Der bittere Stoltzmuth dieses Dionysii schröckte sie zwar eine Zeit lang von dessen Wahl ab; massen aber sie von Parthenio noch weit mehr übels als von ihm zu förchten hatten / willigten sie endlich ein: Dionysius von Larissa schenckte dem Cara Mustapha dreyßig Beutel / welcher dem Groß-Vezir die Bestättigung dieses neuen Patriarchen abgenöthiget hat; gleichwie jetztgedachter lobwürdige und gerechte Reichs-Stadthalter satsam hat zu verstehen geben: Als er bemeldeten Dionysium von Larissa nit mit öffentlichem Gepräng nach altem Gebrauch in seinem Pallast empfangen wolte / sonder in seinen ausserhalb der Stadt gelegenen Garten verwise / allwo er von niemand / wie sonst der Gebrauch erfordert / empfangen wurde / sonder lange Zeit warten müßte / biß endlich der Tschiauls-Baschi ihn zum Groß-Vezir in dessen Schreib-Stüblein geführt / allwo er in seinem gemeinen Divan-Kleid auf Pölstern sasse; weil er diesen aufgedrungenen Patriarchen vielmehr mit Spott als Ehren zu bestättigen sich entschlossen hatte; darum schauete er ihn nicht an / sonder wandte sich zu den Metropoliten / welche ihn begleitet hatten / und schnarchte sie mit folgenden Worten an: Ihr Gesatz- und Glaubens-lose Hund / ihr Unkraut deß Erdbodens! werden dann der Zwitracht und Ehr-geitzige Neid ewig unter euch herrschen? Oder wolt ihr nimmer aufhören einander zu verfolgen?

Der Metropolit von Heracléa, welchem obligt die neuen Patriarchen vorzustellen / gab ihm zur Antwort: Gnädigster HErr / der lasterhaffte Wandel und die verderbliche Verschwendung deß letztern Patriarchen ha-

haben uns die eingereichte Klagen aus dem Mund gezogen.

Was hat dann/ sprach der Vezir, dieser elende Tropff verwürckt? Hat er villeicht wider euer verfluchtes Gesatz sich versündiget?

Als der Heracléer hierüber versetzt hatte/ er habe dermassen grosse Schandthaten verübt/ daß man sich schämte dieselbe vor Ihro Hoheit zu entdecken/ fragte der Vezir, wenn sie dann statt seiner zum Patriarchen haben wolten: stellten sie ihm Dionysium von Larissa vor/ welcher sich demselben zu Füssen warff um dessen Gewand zu küssen/ und jenen Rock zu empfangen/ den er ihm anstatt deß Pallium reichen liesse annebens sagend: Nimm dich bey Verlurst deines Kopffs wohl in acht/ daß du keinen Groschen umsonst ausgebest; ihr übrige verfluchte Hund aber (sprach er zu denen Metropoliten) solt wissen/ daß ihr alle auf meinen Befehl werdet hingerichtet werden/ wann ich innerhalb sechs Monathen von euch reden höre. Dann er sahe vor/ daß sie sich ein längere Zeit miteinander nicht wurden vertragen können. Nach diesem schönen Bescheid zugen sie mit dem Tschiauls-Baschi unter Begleitung etwelcher seiner Bedienten wieder fort/ und setzten den neuen Patriarchen auf seinen Thron.

Numerus 491.

Innhalt.

Welcher Gestalten heutiges Tags der Patriarch auf seinen Thron erhoben werde.

VOr Zeiten war Byzanz (so heut Constantinopel genannt wird) nur ein Bistum/ welches Kayser Septimius Severus nach Eroberung dieser Stadt dem Ertz-Bischoff von Heracléa unterworffen hat. Constantinus der Grosse/ obschon er den Nahm Byzanz mit dem Titel Constantinopel und Neu-Rom vertauschte/ den Bischoff dieses Orts aber zur Patriarch-Würde erhube: Hat dannoch/ um die Gerechtsamkeit deß Ertz-Bischoffs von Heracléa nit zu krämcken/ ihm die freye Wahl und Einsetz- oder Vorstellung dieses neu-erfundenen Patriarchs eingeraumt.

Demnach hingegen deß Constantini Nachfolger vermög eines mit der Kirch getroffenen Vertrags die Benennung deß Patriarchen ihnen selbst vorbehalten/ und wegen solcher Einwilligung derselben viel wichtige Freyheiten vergönnt hatten; ist dem Metropoliten von Heracléa nichts übergebliben/ als der Gewalt den Patriarchen vorzustellen/ in wessen Besitz er biß auf diese Stund verharret.

Wann nun ein Patriarch stirbt/ halten die geistlichen Vorsteher eine Versammlung an/ nicht zwar damit sie einen Patriarchen erwählen/ wessen Benennung der Pforten vorbehalten ist/ sonder aus jenen Metropoliten/ die solcher Würde nachstreben/ die drey tauglichsten erkohren und sie dem Groß-Vezir vorstellen/ welcher entweder einen aus ihnen nach Belieben bestättiget/ und zwar insgemein denselben/ der ihm das meiste schenckt ohne sich seiner Verdiensten zu bekümmeren: Oder einen andern Griechischen Prälaten/ wessen sie nit gedacht haben/ als Patriarchen ihnen aufdringt/ welcher mit seiner Geschicklichkeit die Gewogenheit deß Türckischen Hofs/ vorderst aber deß Groß-Vezirs heimlich gewonnen hat.

Nachdem der Patriarch und der Tag zu dessen Einstallung benennt seynd/ werden demselben aus deß Vezirs Marstall etliche Pferd und der Tschiaus-Baschi mit mehrern Tschiauſſen biß in sein Hauß entgegen geschickt/ damit sie ihn abholen: Da dann die gesamte Geistlichkeit/ ein grosser Theil deß Griechischen Adels/ und seine weltlichen Beamten ihren öbersten Seelen-Hir-

Hirten in prächtigster Kleidung / alle zu Pferd / biß zu deß Groß-Vezirs Pallast begleiten.

Er wird überhaupt zu reden beehrt / wie ein Bottschaffter / und von dem *Capischilar Keajaffi* nach beschehenem Empfang in deß Vezirs Gegenwart geführt / welcher ihm über seine Basilianer-Kutten ein Türckischen Rock von Gold-Brocard laßt anlegen zum Zeichen / daß ihn die Pfort zum Patriarch bestelle. Der Tschiaussen-Baschi begleitet hierüber denselben mit eben dem Folg / wie er kommen war / zuruck biß zur äußern Pforten der Patriarchischen Haupt-Kirch / allwo allem Volck der Hatscherif, das ist / der Käyserliche Bestättigungs-Brieff abgelesen wird; womit der Tschiaussen-Baschi samt allen Türcken abziehet / und die übrigen Ceremonien der Christlichen Pfaffenschafft überlaßt.

Der Metropolit von Heracléa samt all-andern Kirchen-Häuptern / so mit ihrem Bischöfflichem Geschmuck ausstaffiert seynd / wie auch die gesamte Geistlichkeit / führen den Neu-erwählten in die Kirch biß zur Altarwand / allwo er die auf derselben abgemahlte Bilder Christi und seiner Mutter küsset / hiernächst aber den Thron besteigt / den Türckischen Rock ausziehet / das Patriarch-Gewand samt der Mützen und dem Pallio anlegt / den Stab in die Hand nimmt / so ihm von dem Metropoliten von Heracléa dargereicht wird / welcher denselben installiert / und ihm zu solcher Würde in Nahmen der gesamten Geistlichkeit Glück wünscht / dem er hinwiederum mit einer kurtzen über gegenwärtigen Zustand der Morgenländischen Kirch abgefasseter Rede antwortet und die gantze Versammlung zur Einträchtigkeit vermahnt / welche niemals lang währt.

Numerus 492.

Innhalt.

Von deß Patriarchen Amts-Bedienten.

VOr Eroberung Constantinopels warden alle Hof- und Kirchen-Aemter deß Patriarchen von geistlichen Persohnen verwaltet / welchen nunmehro dererselben nur viere anvertrauet werden / so wegen unterlaufenden geistlichen Ceremonien denen weltlichen nit anstehen; diese erkauffen solche Ehren-Dienst mit Geld von dem Patriarchen um deß Vorzugs willen / der ihnen Amtswegen gebührt / so wohl in der Kirch / allwo sie zu seiner rechten / die Geistlichen hergegen zur lincken Hand Platz nehmen: Als auch sonst in allen Zusammenkunfften. Sie bedienen den Patriarch in allen welt- und geistlichen Geschäfften.

Die weltlichen verwesen die siben folgende Aemter.

I. Die Oberst-Hofmeister-Stelle. Dieser besorgt deß Patriarchen Einkünfften und offentliche Ausgaben: Er stehet demselben in der Kirch und in der Rath-Stuben bey / so offt er zu Gericht sitzt: Hat auch in der Bischoff-Wahl die erste Stimm.

II. Der zweyte ist der oberste Capell-Verweser / welcher dem Patriarch in der Kirch aufwartet / und ihm die bewährte Diaconos zur Priester-Weyhe vorstellt.

III. Der dritte ist der Oberst-Schatzmeister / so die heiligen Kirchen-Gefäß / Meß-Gewand und deß Patriarchen Bischöfflichen Geschmuck verwahrt / annebst auch die Einkünfften aller ledigen Bistümern einziehet und verrechnet.

IV. Der vierte ist der oberste Kirchen-Richter oder Officialis, welcher alle Händel / so die Ehe und die geistliche Pfründen oder Beneficia betreffen / zum erstenmal vernimmt und schlichtet / wann nur die Partheyen mit seinem Urtheil zufriden seynd. Sonst ladet er auch die Priester an hohen Feyertägen in der Kirch ein / den Leib und das Blut Christi unter beeden Gestalten aus der Hand deß Patriarchen bey dem Hoch-

Amt

Amt zu empfangen / weil bey den Griechen verbotten ist mehr als eine Meß in einer Kirch zu lesen.

V. Der fünffte ist der Logotheta oder Cantzler / welcher die offentlichen Anreden und Rathschlüß vortragt / zugleich aber die Sigel und Pettschafft deß Patriarchen verwahrt.

VI. Der sechste ist der Referendarii oder Vortrag / welcher dem Patriarch alle Händel vorbringt / und seine Befehl jenen andeutet / so dieselben angehen.

VII. Der sibende ist der Ertzschreiber oder Protonotarius, der alle offentliche Brieff / Befehl / Verordnungen / Rathschlüß deß Patriarchen schrifftlich ausfertiget.

Nun folgen die vier geistliche Aemter / so den Patriarchen bedienen.

I. Der erste ist der Ertz-Priester / so dem Patriarch unter dem Hoch-Amt der feyerlichen Meß das heilige Abendmahl reicht / und von ihm dasselbe wieder empfangt / auch zu dessen lincker Hand den ersten Ort einnimmt.

II. Der andere ist der Verweser / welchem gebührt das Chrisam zu bewahren / und allen diesem Patriarchat einverleibten Kirchen auszutheilen.

III. Der dritte ist der Groß-*Cantor* oder Gesang-Meister; er tragt bey feyerlichem GOttsdienst dem Patriarchen den Hirten-Stab vor.

IV. Der vierte und letzte ist der *Theologus*, welcher alle Sonntag dem Volck die heilige Schrifft auslegt. Diese vier Würden können von weltlichen oder Layen nicht vertrettenwerden.

Numerus 493.

Innhalt.

Von dem Streit deß Groß-Czars *Alexii* mit dem Patriarch von Moscau.

DJe Rußische Hofweise bringt mit sich / daß / so offt der Czar einen fremden Bottschafftter feyerlich verhört oder zur Taffel einladet / kein Mensch / der nicht in kostbarer Hof-Tracht erscheint / in die Groß-Hertzogliche Burg eingelassen / sonder von der hierzu bestellten Wacht / wann es nöthig / mit Gewalt abgewisen werde.

Nun hat sich im Jahr 1665. ereignet / daß / als der Czar Alexius dem Pohlnischen Bottschafftter ein herrliche Mahlzeit bey Hof gabe / ein in seiner braunen Kutten und mit einer dergleichen Ohren-Mütz schlecht gekleideter Basilianer-Mönch / so in deß Patriarchen Dienst stunde / sich mit Ungestümme durch die beym Burg-Thor bestellte Wacht in den Czarischen Pallast und so ferner in den Taffel-Saal eindringen wolte. Vergebens mahnten ihn der Hauptmann und nachmal der Oberst-Burggraff selbst von solchem Beginnen ab mit Vorhaltung deß Groß-Fürstlichen Befehls und alten Gebrauchs niemand / der nicht ein Gala-Kleid anhätte / hinein zu paßieren. Was / sprach der Caluger / ist meine Kutten nicht heilig / folgends Ehren-werther / als das kostbarste Hof-Gewand? Er fienge hiemit an harte Wort auszugeben / mit beyden Händen die Soldaten auf die Seiten zu schieben / und eigenmächtig ihm selbst den Eingang zu eröffnen; die Wacht hingegen jagte den vermessenen Mönchen mit Rippen-Stössen und Schlägen zuruck.

Der Patriarch nahme sich seines Caluger hitzig an / und verklagte den Burggraffen bey seiner Czarischen Majestät / daß derselbe sich erkühnt hätte mit seinem Spanischen Rohr einen Ordens-Mann zu prügeln. Der Czar wolte ihn mit Glimpff besänfftigen mit Vorstellung deß Gebrauchs / vermög wessen der Geistliche den empfangenen Schimpff seiner unbesonnenen Tollheit zueignen müßte. Allein der Patriarch wolte sich mit dieser Entschuldigung keinesweegs begnügen / sonder begabe sich

vor Unmuth in ein Closter und verlangte / der Burggraff solte mit offentlicher Straff belegt werden.

Czar Alexius schribe einen Hand-Brieff / welchen er ihm durch einen vornehmen Hof-Herren zugestellt hat mit sehnlicher Bitt / er mögte sich bequemen / und in seinen Pallast zuruck kehren. Als er sich dessen weigerte / besuchten Ihro Majestät selbst in höchster Persohn denselben in seinem Closter / um hiedurch das bittere Gemüth dieses Prälatens mit liebkosen zu versüssen / welcher hingegen noch stöltzer worden ist. Da trug Alexius die Sach seinem Rath vor / welcher glaubte / das sicherste wurde seyn / aus Königlichem Gewalt den Patriarch abzusetzen und an dessen statt ein andern zu benennen. Allein der Czar wolte vielmehr nach denen in Morgenland vorgeschribenen Kirchen-Regeln verfahren / und die Orientalischen Patriarchen zu sich beruffen / damit der Handel durch ein Concilium in Moscau geschlichtet wurde. Zu solchem End schickte er dem Patriarch von Constantinopel Nahmens Dionysius einen Bothen mit sehnlicher Bitt / er mögte samt den drey oder zwey andern Patriarchen (verstehe mit den von Antiochia / Alexandria oder Jerusalem) nach Rußland kommen / und einen Kirchtag versammeln.

Der Patriarch hätte zwar diese Reiß gern unternommen: Allein das Beyspiel deß Patriarch Partenachi schröckte ihn ab / welchen deß Groß-Vezir Vatter / der alte Kiopruli deßwegen an eines dern Stadt-Thorn aufhencken lassen / weilen er wider deß Groß-Sultans Verbott mit hochgedachtem Czar heimlich Brieff gewechselt hatte. Darum ersuchte er Macarium Patriarchen von Antiochia: Paisium oder Pæsium den von Alexandria / und Ananniam Ertz-Bischoffen deß Bergs Sinai in aller Stille nach Moscau zu reisen / um dem Czar keinen Verdruß zu erwecken / von welchem die Griechische Kirch grosse Geschenck all-jährlich zu empfangen hatte.

Der Czar hat sie ehrenbiethigst bewillkommt; dann er gienge selbst vor die Stadt Moscau mit seiner Hofstatt und der gantzen Geistlichkeit ihnen entgegen / beherbergte sie in seiner eigenen Burg / und liesse dieselben durch seine Hofleuth die gantze Zeit ihres Aufenthalts bedienen / welcher viel länger währte / als man vermuthet hatte. Sintemal der Groß-Vezir von ihrem wider das Gesatz der Pforte gewagtem Zug nach Rußland kaum war verständigt worden / als er den zu sich beruffenen Patriarch von Constantinopel zwange sie alle drey abzusetzen / und deroselben Stelle mit andern zu erfüllen / daß folgends zu gleicher Zeit / als sie im Werck begriffen waren den Patriarch von Moscovien um seines wider den Czaren begangenen Frevels willen vom Patriarchat zu stürtzen / ihnen eben dieses Unglück wegen dero Widerspenstigkeit wider deß Sultans Verbott widerfahren ist.

Dionysius wüssete ihm selbst anfangs weder zu rathen noch zu helffen. Dann er war Ursach ihrer Reise und Absetzung / mithin schuldig sie vor gröserm Unheyl zu warnen; damit es ihnen bey der Ruckkunfft nicht ergienge wie dem armseeligen Partbenachi. Im Gegentheil stund er in Gefahr seinen Kopff zu verlieren / wann er nach Moscau schreiben und die Pfort seine Brieff auffangen solte. Jedannoch erfande er ein Mittel sie all-dessen / was zu Constantinopel vorbey gangen war / zu berichten / damit sie sich vor ärgerem Unheyl hüten mögten.

Diese Kundschafft betrübte beyde Patriarchen samt dem Ertz-Bischoff tödtlich / und nöthigte den Czar einen Bottschaffter an die Pfort zu senden / welcher ihnen nicht allein deß Groß-Sultans Gnad / sonder auch die Erstattung in dero Würden auswürcken solte. Der Türckische Hof hat beede Stück verwilligt.

Sie haben sich zu Moscau ein gantz Jahr aufgehalten / und mitler Weile theils

theils die mercklich zerfallene Kirchen-Zucht unter der Pfaffenschafft / herzustellen / theils die Griechische Ceremonien bey dem GOttsdienst einzuführen sich bemühet. Sie haben für diejenigen / so in die sogenannte schwartze Wälder verwisen waren eine Vorbitt eingelegt / und denen Griechischen Kauffleuthen bey dem Czar die Freyheit ausgewürckt / daß sie nur die Helffte deß gewöhnlichen Zolls für dero Waaren in Rußland bezahlen solten.

Nach der Rucklehr seines Bottschaffters hat der Groß-Fürst Alexius, der sie gern länger bey sich behalten hätte / dieselbe mit reichen Allmosen und Geschencken auf ihre Bott entlassen; solche bestunden nebst andern in Gold-Stück und Zobelwerck / in Gutschen und Pferden / wie auch in einem kostbarem Geschmuck für den Patriarch Dionysium.

Erinnerung an den Leser.

BIßhero haben wir deß Herrn de la Croix Bericht vom heutigen Zustand der Griechischen Kirch vernommen: Er beschreibt zwar in dem Folg auch die Beschaffenheit so wohl der Armenischen als Maroniter Kirchen; massen aber beed-diese Christenheiten samt der Coptischen bereits in den vorgehenden Theilen deß Weltbotts von unsern Missionariis aus langwieriger Erfahrnuß und eigenem Augenschein lebhafft seynd entworffen worden / mithin ihren Kundschafften dißfalls weit besser / dann deß la Croix seinen zu glauben ist: Als will ich aus seinem Buch nur einige und zwar jene Sachen allhier anführen / so unsere Priester S. J. entweder ausgelassen / oder nur obenhin berührt haben.

Von dem Zustand der Armenischen Kirch.

Joseph Stöcklein, XXIII. u. XXIV. Theil.

Numerus 494.

Innhalt.

Vorbericht von Armenia überhaupt.

DAs Land Armenien wird in der Heil. Schrifft Ararat oder verfluchtes Zittern genannt. Einige wollen / der heutige Nahm Armenia rühre her von deß Noë Enckel Aram / so ein Höhe bedeutet. Der Armenische König Haiton schreibt dessen Ursprung beyden Worten Aram und Noë zu / andere hingegen dem Reißgefährten Jasonis, so *Armenus* von *Thessalia* geheissen. Ein grosser Theil deß heutigen Armeniens hat vor Zeiten zum Königreich Medien gehört.

Fragt man dermalen die Innwohner / auf welcher Höhe der Schiff-Kasten Noë nach dem Sünd-Fluß sich gesetzt habe: So deuten sie auf einen dern höchsten Berg-Gipffeln / welcher zwölff Stund weit von Eriwan ligt und alle herum ligende so wohl Landschafften als Gebürg übersihet; dieser Berg-Hut wird von den Armenern *Macis*

Von den Arabern *Gibbel-Nuh*, deß Noë Cameel

Von den Chaldäern *Luba*

Von den Persianern *Cu-Nuh*, Noëberg: *Sabat-Topu* und *Dassi*

Von den Türcken *Ageir-Dagi* Lastberg genannt.

Am Fuß jetztgenannten Bergs ligt das Closter Arakilvand, und zwar wann wir denen fabelhafften Landsleuthen glauben / an eben dem Ort / allwo Noë nach den Sünd-Fluß sein grosses und erstes Danck-Opffer abgestattet hat; in der Kirch sollen die zween Aposteln Andreas und Matthäus begraben ligen: Derowegen ist sie auch denen heiligen Aposteln geweyhet; die Wallfarth zu diesem Ort aber wird so hoch geschätzt / als hätte einer das heilige Grab zu Jerusalem besucht.

Die alten Armenier hatten ihnen den Ruff tapfferer Soldaten / verwo-

gener Strassen-Raubern und betrogener Leuthen erworben: Diese letztere Eigenschafft klebt ihnen noch an; ein verschmissener Jud / der mit einem Armenier handelt / muß sich wohl in Obacht nehmen / wann er von ihm nicht will betrogen werden / weil sie ohne Widerrede die Handelschafft besser verstehen. Zudem seynd sie dem Trunck / Wucher / Geitz und Mißtrauen fast ergeben.

Die vornehmsten Oerter / wo sich die Armenier dermalen häuffiger als anderwerts aufhalten / seynd Jegni-Julfa bey Ispahan, Erivan, Nac-Schivan, Tiflis, Tauris, Maram, Erzerum, und Bagdat oder Neu-Babylon am Fluß Tigris. Maram ligt in Medien / und soll unser Vatter Noë allda begraben ligen.

Ubrigens reisen die Armenischen Kauffleuth die gantze Welt aus / von Peking in China anzufangen biß Lisabona in Portugall / wie auch von Abyssina biß Londen und Nord-Moscovien.

Wo aber die uralten Medische und Armenische von Strabone, Ptolomæo und andern benannte Städt gestanden seyn / weiß dermalen kein Mensch zu sagen; die Weltmeßer entschuldigen ihro Unwissenheit mit dem / als wären mit deroselben Nahmen alle Grund-Vesten und Uberbleibseln zu Grund gangen.

Numerus 495.

Innhalt.

Deß Weltbotts Vorberichr von denen Aposteln / so in Armenia das Evangelium verkündet haben.

DJe neuen Armenier rühmen sich vergebens dern Gebeinen deß Heil. Apostels Matthæi, weil derselbe über Hol- und Ober-Syrien biß an Persischen Meer-Busen durch glückseelig Arabien und durch den Sund deß rothen Meers in Groß-Ethiopien gereiset / auch allda um Christi willen hingerichtet und begraben worden ist / gleichwie die Abyßiner jederzeit geglaubt haben. Was den Heil. Andream betrifft / mag er zwar erstlich in Groß-Armenien geprediget / und von dannen ferner an der Wolga sich aufwerts in Scytien / das ist / in Moscau / Pohlnisch Rußland / auch ferner an den Dniester und an die Donau zu den Gothen verfügt haben; weil diese Länder ihn für dero ersten Apostel verehren.

Hingegen haben die alten Armenier stets geglaubt / ihre allerersten Evangelische Bothen seyn der Heil. Bartholomæus und der Heil. Judas Thaddæus deß Alphæi Sohn und Jacobi deß kleinern Bruder gewesen / mit fernerm Beysatz / Bartholomæus habe in Comagena, Mesopotamia und selber Nachbarschafft / so damals zu Armenien gehörte / das Evangelium verkündet / biß er in der Haupt-Stadt Edessa lebendig geschunden worden / und für unsern Heyland seine Haut samt dem Leben aufgeopffert hat.

Den Heil. Judam Thaddæum belangend wissen die Armenier von seinem Todt und Grab nichts zu sagen / sonder meynen mit vestem Grund / er habe in jenen Ländern den wahren Glauben zum ersten eingeführt / welche zwischen dem schwartzen und dem Hyrcanischen Meer ligen; wie sehr aber diese Völcker ihm widerstanden seyn / erhellt aus dem an seinen Bruder und andere Christen zu Jerusalem und Antiochia erlassenem Brieff / allwo er sich über derselben Heyden Laster hefftig beklagt / daß sie nehmlich der Trunckenheit / der Unzucht / Sodomiderey / GOttslästerung über alle Massen ergeben seyn. Er vergleicht sie nicht mit andern Heyden / so von Anbeginn in die Abgötterey gefallen / sonder mit jenen / welche von der vorhin erkannten Wahrheit muthwillig abgestanden seynd / nehmlich mit den abtrünnigen Engeln / mit Cain / mit So-

Sodoma und Gomorrha / mit Core und seinem Anhang / nicht anderst / als wären sie jene abtrünnigen Israeliten gewesen / welche Salmanasar nach Aßyrien in die ewige Dienstbarkeit / und in die Medischen Wüsten / sage in Armenien / Albanien / Colchidem verlegt hat. Strabo bezeugt / sie seyn beschnitten gewesen / wie die Phönicier / das ist / wie die Juden. Der Heil. Thaddæus bittet die Glaubigen / sie wollen doch diese gottlose Leuth abstraffen / hiemit aber von dem Feuer / mit welchem sie wurden vertilgt werden / erretten: Hos quidem arguite judicatos : Illos verò salvate de igne rapientes; Judæ ℣. 22. 23. Wann nun der Heil. Apostel Jacobus in der bißfalls an seinen Bruder und dessen neu-bekehrte Jünger verfertigten Antwort also anfahet: *Jacobus* ein Diener GOttes / und unsers HErrn JEsu Christi / wünscht denen zwölff zerstreueten Geschlechtern seinen Gruß ꝛc. *Jac. 1. 1.* Merckt ja ein jeder / daß die Armenier samt ihren Nachtbarn von den zwölff Stämmen Israël herspriessen.

Allein ich will mich hiemit nicht länger aufhalten / sonder jetzt nur melden / der Heil. Apostel Judas sey demnach aus Armenien gegen Nordwesten an den Fluß Tanais, von dannen aber biß in Schweden / Dännemarck und Nider-Sachsen gezogen / welche sich willfährig dem Evangelio unterworffen / ja seine drey Nahmen Judas, Thaddæus und Alphæi zu beehren angefangen haben / als da scheint an Juria, Juta, Jida, Ida: Oder hart ausgesprochen Guta, Gida &c. von dem Wort Judas. Item an Atalph, Adolph, Atulph, Elph, Radalph, Rudolph &c. von dem Wort Alphæi. Letztlich an Tata, Thado, Datten / Teuto, Theodo, Theodoricus, Diet / Dietrich von *Thaddæus*. Allein diese Muthmassung gelte nicht mehr als dem Leser beliebt. Nun lassen wir Herrn de la Croix allein reden.

Numerus 496.

Innhalt.

Von dem Armenischen Glauben und verschidenen Irrungen. Item von ihren GOttshäußern.

DIe Armenier / schreibt Herr de la Croix, seynd bey dem rein-Christlichen Glauben / den sie anfänglich von denen heiligen Aposteln Bartholomæo und Juda Thaddæo, nachmalen aber von dem heiligen Gregorio Illuminatore empfangen hatten / so lang verharret / biß endlich ein gewisser Schwärmer Nahmens Mandacumenes sie mit deß Euthychetis Ketzerey angesteckt / welcher mehr als hundert Jahr zuvor erstlich von dem Heil. Pabst Leo in einer abendländischen Kirchen-Versammlung zu Rom / nachmals aber dem zu Folg von dem allgemeinen Concilio zu Chalcedon war verdammt worden. Von dieser Zeit an haben sich die Armenier von der Griechischen Kirch / mit welcher sie vorher vereinigt waren / völlig abgetrennt.

Ihr gröster und gröbster Irrthum beruhet auf dem / daß sie mit besagtem Euthychete und mit Apollinari dessen gifftigem Lehrmeister vorgeben / es sey in Christo nur eine und zwar die Göttliche Natur / von welcher die menschliche wäre verschlungen worden. Derowegen eignen sie eben dieser Göttlichen Natur alle Eigenschafften und Würckungen zu / welche einerseits der Göttlichen / anderseits der menschlichen insonders gebühren. Mit einem Wort / alles schlagt sich selbst in dieser Ketzerey / nichts hafftet aneinander. Nichtsdestoweniger verfluchen sie hochgedachten Pabst Leonem samt dem Concilio, ja die Catholische Kirchen selbst. Obwolen nun sie sich mitler Weile mit der Römischen Kirch öffters vereinigt / hat solche Verständnuß nicht lang gewährt / also zwar / daß noch biß auf diese Stund der gröste Hauffen deß Armenischen Volcks in dem alten Irrthum steckt.

Gleichwie aber verschidene Armenische Bischöff in Aſien und Europa zu dem wahren Catholischen Glauben zuruck gekehrt seynd / mithin sich dem

Gehorsam ihres Ober-Patriarchen von Jschmiarzin entzogen / dem Römischen Pabst unterworffen / und deß Titels eben so vieler Patriarchen angemasset haben: Also seynd dermalen die Armenier untereinander sehr uneinig.

Dessen ungehindert lehren und glauben alle einträchtig die Verwandlung deß Brods in den Leib und deß Weins in das Blut Christi auf eben die Weise / wie die Lateiner und Griechen. Sie halten die Meß für ein wahrhafftes und eintziges Opffer deß neuen Testaments. Sie zehlen siben Sacramenten: Ruffen die Heiligen GOttes mit Verehrung an / und beten für die Abgestorbenen: Erkennen annebens die Unfehlbarkeit der Kirch / und daß in dem geistlichen Stand ein Staffel dem andern unterworffen sey.

Daß alle Armenischen Patriarchen / Ertz-Bischöff und Bischöff in obgesetzten Lehrstücken ohne Unterschid gäntzlich übereinsstimmen / erhellet aus jener von ihnen urkundlich unterschribenen Bekanntnuß / welche sie dem König anno 1671. von Julfa aus durch Hodgé-Keler-Agapiti einen Armenischen Fürsten / und David Bischoffen von Jspahan überschickt / und ich selbst das Original Jhro Christlichster Majestät behändigt hab / welches in deroselben Biblioheck verwahrt wird.

Mit all-dem seynd die abtrünnigen Armenier nebst der Euthychischen Ketzerey noch viel andern Jrrthümern zugethan. Dann

I. Halten sie jene Tauff für ungültig / welche von jemand anderm / als einem Priester mitgetheilt wird.

II. Geben sie die letzte Oelung allein denen Priestern / da sie doch für alle Christglaubigen eingesetzt ist.

III. Glauben sie / Christus habe nach seinem Todt / als er in die Hölle gestigen / die Seelen dern Gerechten von dannen zwar heraus geführt / jedoch am Tag seiner Auffarth dieselben nicht in den Himmel mit sich genommen / sonder ihnen zwischen Himmel und Erden ein gewissen Ort bestimmt / allwo sie sich biß an jüngsten Tag gedulten müssen.

IV. Verwerffen sie das Fegfeuer / und beten dannoch / opffern / fasten / geben Allmosen für die Abgestorbenen.

V. Jst bey ihnen ein schwere Sünd einen Vogel / eine Katz oder Ratz zu tödten.

Ubrigens fasten sie gleich denen Griechen sehr streng / zumalen vor Ostern und vor ihrem Artziburtzi-Fest.

Jhre GOttshäußer seynd hin und wieder mit geistlichen Gemählden ausgeziert / vor welchen viel Lampen brennen. Die mittere Pforten der Altarwand ist mit einem grossen Vorhang verhenckt / auf dessen Mitten aber ein groß Creutz gestückt. Hinter dem Altar / so aus einem gantzen Stein ausgehauet und mit einem Creutz bezeichnet ist / hangt ein Bild an der Wand / und nebst demselben sihet man lincks und rechts jederseits drey gesimste Staffel / je einen höher als den andern: Auf welchen sechs Leuchter / und in der Mitten ein Creutz stehen. Das Altar hat seinen Mantel oder Antipendium, wie bey uns / zur Seiten aber deß Patriarchen Thron / wessen er sich nur unter währendem Hoch-Amt bedient / wie bey den Griechen.

Numerus 497.

Innhalt.

Von den Ceremonien / Kirchen-Kleidern / und dem Meß-Opffer dern abtrünnigen Armeniern.

Die Ceremonien bey dem Armenischen GOttsdienst seynd sehr lang / auch mit unzählich-vielem Rauchwerck und Knye-Beugen untermengt. Sie pflegen bey demselben zu stehen ohne sich jemals zu setzen oder anzulehnen. Bey dem Gebet (sub oratione) knyen sie nider / und entblösen dan-

dannoch das fast immer bedeckte Haupt selten. In der Kirch hört man bey dem GOttsdienst/ so gesungen wird/ kein andere als die gelehrte Sprach/ welche der gemeine Mann nicht verstehet/ sonder nur die Geistlichkeit und die Chor-Knaben. Ihre Melodey laut nicht übel/ noch widerstimmig.

Das feyerliche Meß- und Kirchen-Gewand deß Patriarchen und anderer Bischöffen bestehet erstlich in einem Veiel-blauen seidenen Sack/ so wir Alb nennen: Uber welchen er einen Vesper-Mantel/ der gestückt/ und mit Creutzen geziert ist/ anlegt: Anstatt deß Pallium tragt er am Halß einen mit silbernen Schilden/ welche Christum mit seinen Apostel vorstellen/ beschlagenen Kragen. Die Haupt-Zierde ist eine aus Silber-Stuck geschnittene/ mit Gold gestückte/ und voran mit einem Creutz bemerckte runde Mützen/ welche einige Bischöff lieber aus Silber schlagen und im Feuer vergulden lassen. Der Hirten-Stab ist zwar von Holtz/ doch hin und her mit Schild-Krot und Perlmutter oder Helffenbein sparsam eingelegt.

Die weltlichen Priester kleiden sich mit einer Alb/ einer schlechten Chor-Kappen/ und mit einer runden Mützen von brauner Wollen/ so mit einem Creutz auf der Stirn bemerckt ist. Die Diacon tragen nichts als eine Alb samt dergleichen Mützen.

Die Armenier halten sich deß alten Kirchen-Calenders/ wie die Griechen/ und feyren so wohl die beweg- als unbewegliche Fest mit ihnen zu gleicher Zeit. Sie ertheilen auch die acht Ostertäg hindurch/ so offt sie auf der Gassen zusammen kommen/ je einer dem andern den Friden-Kuß sprechend: Christus ist erstanden/ und antwortend: Er ist wahrhafftig erstanden. So beehren sie damalen einander auch mit Mahlzeiten und Geschencken von gefärbten Eyern und Eyer-Kuchen.

Sie empfangen das Göttliche Abendmahl jährlich drey biß viermal ohne anderer Vorbereitung als einer liederlichen und sehr unvollkommenen Beicht/ so meistens nur überhaupt oder zum Theil die Sünden offenbohrt. Sie empfangen ebenfalls den allerheiligsten Frohnleichnam mit dem Blut Christi ohne Andacht und Ehrforcht/ ohne Danck/ Demuth und Ordnung.

Jedermann/ auch so gar die unmündigen Kinder/ werden unter beeden Gestalten auf ein gar unanständige Art communiciert; dann der Priester taucht ein gewandelte Hosty in das Blut Christi/ ziehet dieselbe wiederum heraus/ bricht sie auf der Patén oder Tassen in Stücker/ welche er also naß denen Communicanten mit seinen Fingern ins Maul steckt/ folgends diese nur ableckt/ und abermal einen andern speißt; da hingegen die Griechen hierzu sich eines Löffels bedienen/ und so offt mit seidenen Tüchlein abtrücknen/ als viel Persohnen zum Tisch deß Herrn herzu nahen.

Die Armenische Ketzern bedienen sich zur Wandlung gleich denen Römern deß ungesäuerten Brods: Ihre Hostien seynd ebener massen rund/ aber dicker/ fast wie ein Thaler. Solche seynd/ wie bey uns/ nur auf einer Seiten auf verschidene Weiß gezeichnet/ einige zwar mit der Gestalt eines Kelchs/ aus welchem der Leib Christi auffsteigt/ mit Buchstaben an dem Rand: Andere hingegen mit einem Crucifix in der Mitten/ zur Rechten aber mit einem Kelch und hervor schauender Hosty/ zur Lincken mit einem Speer. Noch andere seynd mit einem grossen und vier kleinen Creutzen bemerckt.

Der Kelch ist sehr hoch und tieff/ die Patén oder Tassen hingegen schier so groß als ein Teller: Beyde werden nur mit einem Tüchlein ohne Palla zugedeckt/ welches mit Creutzlein oder Engels-Köpffen geziert ist.

Man empfangt die Opffer-Brod auf einer grossen silbernen Schüssel/ wovon der Priester eines zur Wandlung

lung auserwählt / die übrigen aber segnet / damit sie dem Volck nach vollendeter Meß ausgetheilt werden. Diese fangt an mit dem Seegen / welchen er demselben mit dem Evangelii-Buch und dem auf dessen Deckel gestücktem Creutz ertheilt: Da inzwischen der Diaconus so wohl ihn / als bemeldetes Evangelium mit Weyhrauch beehrt.

Hierauf folgt der erste Umgang mit besagtem Buch: Der andere geschihet mit Wein und Brod vor der Wandlung auf eben die Art / wie bey den Griechen.

So bald die Wandlung angehet / schwingt der Diaconus sein Rauch-Faß gegen das Altar; der Priester aber macht öffters mit der Hand das Creutz-Zeichen über Brod und Wein; demnach neigt er sich gegen beyde Gestalten / haucht dieselbe an / ohne dannoch sie zu berühren / und wandelt solche mit diesen Worten: Wir beten dich an / ó gutthätiger HErr GOtt! und bitten / du wollest doch über diese Gaben deinen ewigen und heiligen Geist / so mit dir ein Wesen ist / herab senden / damit durch seinen Seegen dieses Brod zum Leib JEsu Christi / und der Wein zum Blut JEsu Christi werden.

Ob Krafft dieses Gebetes ohne Anführung der Worten Christi die Wandlung gültig sey / lasse ich die Theologos ausstreiten / und die Catholische Kirch entscheiden.

Das Volck wird durch zwey kurtze Schellen-Zeichen dieses Geheimnuß vermahnt / derer eines bey der Brods- das andere bey der Weins-Wandlung nur mit einem Streich gegeben wird. Gleich darauf ziehet man den grossen Fürhang auf die Seiten / damit die Layen die Emporhebung deß Heil. Sacraments sehen und dasselbe anbeten mögen: Welches der Priester unter beyden Gestalten zugleich biß über sein Haupt in die Höhe hält / da es dann von männiglich Knye-fällig mit tiefferr Demuth angebeten wird. Ja die Armenier verfluchen all-diejenigen / so diese Anbetung mißbilligen / oder sagen dörffen / daß nach der Wandlung nebst dem Leib und Blut Christi nur das geringste Brösl Brods oder Tröpfl Weins überbleibe. La Croix livre II. chap. 5.

Vor dem Genuß deß Heil. Abendmahls gibt der Priester seinem Diacono den Friden-Kuß / welcher diesen der Geistlichkeit mittheilt / die Layen aber je einer den andern umfangen. Der Priester speißt sich selbst also: Er taucht die Hosty in das Blut / und hält dieselbe eine Zeitlang über den Kelch auf solche Weis / daß sie vom gantzen Volck kan gesehen werden / und spricht zugleich das vor der Communion übliche Gebet / nach diesem aber schlückt und isset er den Leib JEsu Christi; eben also verfahrt er mit dem Kelch.

An hohen Festägen werden die Geistlichen und Layen nach deß Priesters Communion zum Heil. Abendmahl eingeladen; nach diesem gibt er allen anwesenden den Seegen und das Evangelii-Buch zu küssen. Da indessen das geweyhete Brod ausgetheilt / und hiemit die Meß beschlossen wird / welche in der Armenischen nicht so offt / als in der Lateinischen gelesen oder gesungen wird / sonder nur an Sonn-Donners- und Feyertägen / auch nur eine in einer Kirch: Niemals aber an einem Fast- und Freytag / so gar in der Fasten nicht. Darum singen die Priester das Heil. Meß-Amt Wechselweis / welches in jenen Kirchen und Clöstern / wo derer-selben viel seynd / einen gar selten betrifft.

Numerus 498.

Innhalt.

Von den Mönchen in Armenien.

Der

DEr Mönchen-Stand wird von den Armenern nicht geringer beehrt/ als von den Griechen / alle Patriarchen / Ertz-Bischöff / Bischöff / Prediger (so bey ihnen Wertabieten heissen) ja alle Prälaten und vornehmste Pfarrer werden aus dem Orden deß Heil. Basilii erkohren. Doch haben die Basilianer in Armenien zwey Stück besonders / erstens zwar daß sie sich GOtt und ihren Obern durch keine Gelübd verbinden / wie bey den Griechen und Lateinern: Zweytens / daß sie aus dem Predig-Amt ein besondere Weyhe machen / wie aus dem Priesterthum / mithin die Wertabieten oder Prediger den Bischoff-Stab tragen / wie der Patriarch / und denen Bischöffen vorgehen wollen; dann niemand darff von einem andern (ja nicht einmal von dem Patriarch) der nicht selbst ein Wertabiet ist / zum Wertabieten gemacht werden / welches eben so viel ist / als wann unsere Doctores Theologiæ diesen ihren Ehren-Staffel für ein heilige Weyhe und für ein Sacrament ausgeben solten.

Obschon nun in Groß-Armenien viel Clöster gezehlt werden / so haben dannoch zwey den Vorzug / nehmlich das von *Ischmiazim* bey Erivan / dem alle andere weichen müssen / und das von *Bichni* (villeicht Ecbatana) welches zwar nach dem Model deß von *Ischmiazim*, doch weit gröſſer aufgeführt / auch mit starcken Mäueren und gleich einer Vestung mit ordentlich-flanquierten Thürnen (allen aus schönen Quader-Stücken) umgeben ist. Ausserhalb dieses Umfangs sihet man viel kostbare zusammengefallene Uberbleibseln einer über alle Massen herrlicher Stadt.

Den Nahm *Ischmiazim* oder Ecsmiazim betreffend bedeutet derselbe in der gelehrten Armenischen Kirchen-Sprach. Die Herabkunfft deß eintzigen Fleisch-wordenen Sohns. Gleichwie übrigens allhier der älteste Sitz deß vornehmsten Armenischen / doch abtrünnigen Patriarchens / und diß Ertz-Closter nit weit von Erivan entlegen ist: Also haben die Patres der Gesellschafft JEsu in dieser Haupt-Stadt eine Mission angelegt aus gieriger Hoffnung den Patriarchen samt seinen Mönchen auf den rechten Weeg zu bringen.

Sonst gibt es unter der Armenischen Geistlichkeit eben so schwürige Pfaffen-Händel / als unter der Griechischen: Absonderlich zwischen denen Patriarchen; dann jetzt zu geschweigen / daß die Catholischen von den ketzerischen Kirchen-Häuptern ohne Unterlaß tödtlich verfolgt werden / leben auch die abtrünnigen Patriarchen untereinander in ewigem Hader / meistens um deß *Mironé* oder Heil. Chrisams willen / wessen Austheilung ihnen so viel eintragt / daß dieses fast ihr beste Einkunfft ist. Der Ober-Patriarch von Erivan (das ist / von Ischmiazim) der sich für das allgemeine höchste Oberhaupt der gantzen Armenischen Christenheit ausgibt / will die andern in Persien und Türckey sitzhaffte sowohl Patriarchen als Bischöff zwingen gemeldetes Chrisam von ihm zu erkauffen; diese Patriarchen hergegen weyhen es und treiben solchen Handel selbst.

Jacobus Groß-Patriarch reisete um dieses Streits willen im Jahr 1666. von Ischmiazim nach Constantinopel / und würckte gegen Bezahlung achtzig tausend harter Thalern / die ihm das Käyserliche Zoll-Amt hierselbst auf Rechnung der Stadt Julfa vorgestreckt hat / vom Türckischen Hof ein Hatcherif aus / Krafft wessen der Groß-Sultan allen Armenischen Bischöffen seines Reichs unter schwerer Straff anbefohlen berührtes Chrysam auſſer Kriegs-Zeiten / da die Päß versperrt seynd / von keinem andern Prälaten / als von ihm zu empfangen / denen übrigen Patriarchen aber dasselbe zu weyhen und auszutheilen scharff verbotten hat. Allein kaum hatten die Armenier von Julfa diese gewaltige Geld-Summ der Türckischen Hof-Cammer völlig ersetzt / als die Pfort solch-ihren Befehl umgestossen und denen andern Armenischen Patriarchen / die ihr eben so viel geschenckt hat-

hatten / gleichfalls erlaubt gedachtes Chrysam zu machen und ihren untergebenen Bischöffen zu verkauffen. Diß ward bewerckstellt / bevor der betrogene Ober-Patriarch wiederum nach Ischmiazim zuruck angelangt ist.

Es finden sich in der Armenischen Kirch ebener Massen weltliche und zwar verehlichte Priester / wie in der Griechischen / und seynd beederseits an einerley Satzungen angebunden / daß sie nehmlich schon vor dem Diaconat sich mit einer ehrlichen Jungfrau vermählt haben / noch zur anderen Ehe nach deroselben Todt schreiten / sonder entweders sich dem Orden deß Heil. Basilii einverleiben / oder das Priesterthum niderlegen und sich auf alle Weise als Layen aufführen / ja / wann sie sich wieder vermählen / eine Zeit lang Buß würcken müssen. Zudem darff kein verheyratheter Priester oder Dorff-Pfarrer Meß halten / er habe dann die Nacht vorhero sich der Ehe enthalten / und zu mehrer Sicherheit in der Kirchen theils geschlaffen / theils mit beten und singen gewachet.

Von den Maronen / oder Maroniten.

Numerus 499.

Innhalt.

Deß Weltbottens Vorbericht / wie daß die Maronen von den Drůsen / diese aber von den Creutz-Francken herspriessen.

ICh finde für unnöthig hier zu wiederholen / was ich bereits im XIII. Theil dieses Wercks p. 95. 96. und 97. numero 308 aus den Brieffen unserer Missionarien in Syrien angeführt hab; obschon ich mit ihnen nicht in allen Stücken einerley Sinns bin; dann erstlich muß man denen Drůsen selbst glauben / wann sie mit Herrn de la Croix versichern / daß ihre Voreltern von jenen Creutz-Francken herspriessen / welche unter Godefrido Büllionio und andern theils teutsch-theils Frantzösischen Helden aus Europa nach Syrien kommen seynd / und das gelobte Land samt der Heil. Stadt nicht allein sighafft erobert / sonder auch so lang besessen haben / biß der Mamelucken-König Saladinus, Suldan von Egypten / sie zwischen anno 1185. biß 1186. völlig überwunden / hiermit aber ihnen Jerusalem samt allen andern Städten / Schlössern und Ländern so wohl in Syrien als Palæstina weggenommen hat. Einige Creutz-Francken haben sich dem *Saladino* freywillig ergeben / andere hingegen sich demselben tapffer widersetzt / biß sie endlich bey ausgeblibener und aus Europa verwarteter Kriegs-Hülff die Flucht zu ergreiffen sind gezwungen worden. Einige erretteten sich zu Schiff auf die Inseln Cyprus Rhodus und andere dergleichen mehr / oder kehrten nach Europam zuruck; die meisten aber verbargen sich entweders in dem Gebürg Libano / oder in Steinig-Arabien. Endlich / als sie sich ein wenig erholt hatten / ward ihnen vergönnt in jenen Berg-Ländern zu beharren / die sich von Tyrus biß Damascus, und von Ptolomais gegen Antiochia ziehen: Allwo sie sich nidergesetzt / Dörffer und Felder / Obst- und Weingärten gebauet / mit den untermengten Arabern sich vermischt / und folgends einen besondern *Emir*, das ist / Lands-Fürsten erwählt haben. Ob sie anfangs selbst den Nahmen Drůsen angenommen / oder / welches glaubwürdiger ist / von den Teutschen also seynd genannt worden / lasse ich dahin stehen. Wenigstens reimt sich dieser Nahm in teutscher Sprach besser / als in allen andern; dann gleichwie Drůsen am Rheinstrohm jene Wein-Hefen bedeutet / so nach abgezogenem Wein unten im Faß ligend bleiben: Also seynd auch die Drůsen von den alten Creutz-Francken nach Verlurst deß gelobten Lands fast allein

über-

übergebliben. Der Titel Creutz-Francken rührt von dannen her / weil jene Soldaten / so vor Zeiten aus Franckreich und Teutschland / wie auch zum Theil aus dero Nachbarschafft Heerweis in Palæstinam gereiset seynd / ein rothes Creutz aus wollenem Tuch auf der lincken Schulter getragen haben / und von den meisten Völckern in Morgenland / sage von den Griechen / Persianern / Syren / Egyptern / Ethiopern / Abyßinern / und von denen Arabern nicht anderst als *Francki*, von den Indianern aber *Pranki*, und denen talckhafften Sinesern *Fanki* und *Panki* seynd benahmet worden. Nun redet Herr de la Croix.

Ihre Fürsten / sagt er / begnügten sich mit dem vorigen Gebieth nicht / sonder bemächtigten sich deß Jordan-Strohms / item der Landschafft Galilæa, wie auch eines grossen Theils von Phœnicien und Syrophœnicien samt denen Städten Acker oder Ptolomais, Sur, Sidon und Barût. Ihr letzter Fürst hiesse anfangs *Eben-Maan*, das ist / ein Sohn deß *Maan*, nachmalen erwählte er ihm den Nahm *Feckred-Din* oder Glaubens-Fackel. Er hat die herumligende Araben überwunden / mithin zur Dienst-Steuer gezwungen; er griffe immer weiter um sich: Sidon war sein gewöhnlicher Hof-Sitz / allwo er den Meerhaafen ausgeraumt / vertiefft und mit einem starcken Thurn verwahrt / die Stadt samt den Schloß wohl bevestigt / ja mit einer neuen Cittadelle, so auf dem Vorgebürg stunde / besser versehen hat.

Achmet der Erste saß dazumalen auf dem Türckischen Thron / und merckte zeitlich / daß *Feckred-Din* das Ottomanische Joch abwerffen wolte. Darum hat er dem Pascha von Damasco befohlen mit einer Armee von viertzig tausend Mann die Stadt Sidon Landwerts zu belagern: Da selbe zu gleicher Zeit von achtzig Galeeren zu Wasser wurde angriffen werden.

Fürst Feckred-Din sehend / daß er dieser Macht nit gewachsen wäre / überließe die Sorg eines so schweren Kriegs seinem erstgebohrnen Sohn *Ali* mit Befehl nach einiger Gegenwehr sich mit den Türcken dem Schein nach in so weit abzufinden / daß er zwar seine Städte und Länder behalten dörffte / doch als Lehenmann dem Groß-Sultan ein jährlichen Zinß bezahlen solte. Womit sein Vatter Feckred-Din samt seinen Kindern / seinen Schätzen / kostbaren Fahrnußen / und sibentzig Bedienten auf einem Frantzösischen Schiff eilends nach Livorno verreiset / und alldort von Cosmo de Medicis Groß-Hertzogen zu Florentz / der mit demselben in enger Bündnuß stunde / höflichst empfangen worden: Der Türck aber im Julio 1612. obbedeuteter Massen vor Sidon geruckt / und nach einem kurtzen Angriff / wegen erfolgtem Vergleich / wiederum abgezogen ist / vermög wessen Printz Ali ihm jährlich einen Tribut von sechtzig tausend Thalern zu erlegen nicht allein versprochen / sonder auch mit einem Eydschwur sich hierzu verbunden / beynebens dem Groß-Sultan in die Händ seiner Pascha feyerlich gehuldiget / diese sehr reichlich beschenckt und mit einer Königlichen Mahlzeit ergötzt hat.

Er hielte der Pfort sein Wort redlich biß anno 1632. Als aber mitler Zeit Emir Feckred-Din sein Vatter aus Toscana auf einem Frantzösischen Fahrzeug im Jahr 1618. zu Sidon unvermuthet wieder angelangt ware / liesse er zwar seinen Sohn im Besitz deß Drüsischen Reichs / jedoch behielte er ihm den höchsten Gewalt über alle Kriegsschaaren vor; nahme von neuem den Jordan-Strohm und alles so wohl Land als Gebürg von Caiphas biß Antiochia ein; er bevestigte und versahe Sidon mit allerhand Kriegs-Vorrath überflüßig / welchen er aus Franckreich und Welschland vierzehen Jahr hindurch auf Kauffmanns-Schiffen verdeckter Weise empfangen / seine Kriegs-Völcker hingegen hin und wieder im Gebürg verlegt hat.

Nichts mangelte mehr als die aus Welschland erwartete / vom Groß-

Hertzog verheissene Kriegs-Flott / bey welcher Ankunfft Fekred-Din mit dem Türcken zu brechen gesinnt war. Allein solches Vorhaben ward von seinen vertrautesten Freunden dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten vor der Zeit verrathen / welcher einerseits solche Wissenschafft verborgen / und nichts destoweniger anderseits alle Pascha und Lehen-Fürsten / ja unter diesen auch den Emir Feckred-Din, samt all-deroselben Kriegs-Heeren aufgebotten / zugleich aber ein gewaltige Kriegs-Flott nach Tripoli geschickt hat.

Kaum hatte Feckred-Din wahrgenommen / daß solche Rüstung auf ihn loßziele / als er sich in Sidon geworffen / zum Widerstand bereitet / und dessen ungehindert arglistiger Weise dem Türckischen Admiral nach Tripoli geschriben / um Fried gebeten / auch auf dessen Begehren die Ottomanische Flott in den Haafen von Sidon eingelassen hat in Hoffnung dieselbe mit Stuck-Schüssen zu vernichten. Diese hinwiederum eroberte eilends das Wasser-Schloß / so über den Port herrschte / um eben die Zeit / als der Erb-Printz Ali zu Land samt der starcken Drüsischen Armee vom Bascha zu Damasco geschlagen worden / und er selbst todt geblieben ist. Auf ein so betrübte Zeitung fluhe Feckred-Din nach Barüch, und ferner auf den Berg Libanum: Er postierte sich hierselbst dergestalt mit seinen noch übrigen Soldaten / daß ihm auch ein grosses Kriegs-Heer nicht viel abgewinnen mögte. Weil aber solche Noth-Wehr in die Läng nicht dauren könnte / erbothe er sich abermal zum Vergleich / und folgte dem Rath der Türckischen Kriegs-Häuptern / so ihn beredt haben sich aus ungezweiffelter Zuversicht zur angebohrnen Käyserlichen Milde dem Groß-Sultan gäntzlich zu ergeben. Amurath empfieng ihn dem äußern Ansehen nach gnädigst / stellte sich gantz vertreulich / und hielt mit demselben offt Gespräch. Als nun Feckred-Din nichts böses argwohnte / brach Amurath einstens gählings die freundliche Unterredung ab / und hielte ihm mit scharffen Worten vor / er spinne ein neuen Aufstand / und wickle andere Potentaten unter der Hand wider die Pforten auf / die Katzen / sprach er / sollen wider die Löwen nicht streiten. Die Hofbedienten drangen hiemit in den Saal / legten dem Feckred-Din ein langen Strick um den Halß / und erwürckten den armseeligen Fürsten in Gegenwart deß Käysers den 14. Mertzen 1633. Sein abgeschlagener Kopff wurd auf einem Spieß durch die Stadt herum getragen mit einer auf die Stirn genagelten Urthel-Schrifft / die also lautete: Der Schädel deß gottlosen und meineydigen *Feckred-Dins*; solcher ward endlich auf Sidon gebracht / und oberhalb deß Schloß-Thors aufgesteckt / und alle von ihm besessene Städt / Vestungen / Flecken und Länder der Türckischen Wuth biß auf diese Stund mit Gewalt unterworffen.

Man hat an seinem Halß ein guldenes Creutz gefunden; ja er soll sich bey Empfang deß Stricks gegen Aufgang gewendet / und mit dem Creutz gezeichnet / Amurathes IV. hingegen / so da verhoffte / er wurd sich Mahometanisch erklären / vor Unwillen ihm den Rucken gekehrt / und gesprochen haben: Geschwind / geschwind erttosselt diese Sau.

Übrigens war Feckred-Din zwar allen Christglaubigen / doch vorderst denen Frantzosen wohl geneigt / indem er ihrem Consuli nicht allein die Kirch von Nazareth geschenckt / sonder auch zu dero Bau ein sehr grosses Stuck Geld beygetragen hat. So erlaubte er ihnen ebenfalls zu Sidon / zu Ptolomais und auf dem Berg Libano GOttshäußer aufzuführen. Diß / und was folgt / hab ich aus Herrn de la Croix eng zusammen gezogen.

Numerus 500.

Innhalt.

Dern

Dern Maronen Herkunfft von den Drüsen / und ihr gegenwärtiger Zustand.

A. IN der zwischen Tripoli und Damasco gelegenen Bach *Hali* wohnte vor diesem ein frommer Einsidler Nahmens *Maron* welcher merckend / daß die Drüsen seiner Nachbarschafft sehr geneigt wären den inzwischen vergessenen Glauben ihrer Voreltern wiederum anzunehmen / dieselben in dem Evangelischen Gesatz so fruchtsam unterrichtet / daß alle Völcker dieser Herkunfft / die zwischen Damasco / Tripoli und dem Berg Libano wohnen / sich dem Christenthum mit Freuden unterworffen / und ihrem Lehrmeister zu Ehren Maroniten oder Maronen genannt / hiemit aber von andern Drüsen unterschiden haben.

Sie seynd von der Zeit an durch die Missionarios der Gesellschafft JEsu so statlich unterwisen worden / daß man dieselbe nicht allein gesamten Morgenländischen / sonder auch andern Christen als ein hellen Spiegel deß Glaubens / der GOttsforcht / der Fromkeit / und Christlicher Gerechtigkeit mit bestem Fug darff vorstellen. Zudem seynd diese heilige Leuth mit tiesser Demuth dem Apostolischen Stuhl zu Rom gäntzlich untergeben: Sie lieben als Landsleuth die Francken / das ist / die Abendländische Europäer oder Lateiner / so bey der alt-Catholischen Lehr verharren / zumalen die Frantzosen und ihren König / als ihren Vatter / welcher so wohl zu Kriegs- als Fridens-Zeiten dieses arme Volck bey der Pforten allein zu schützen fähig und berechtet ist.

Ein so mächtiger Schirm und die Mühewaltungen dern Frantzösischen Missionarien haben die Zahl dern Catholischen Maroniten über die Massen vermehrt / als welche sich dermalen (anno 1691.) in Syrien / in Siropœnicien / und anderwerts biß Sidon / Tripoli / Barüt / Damasco / Aleppo / und auf die Insel Cyprum ausgebreitet haben; jedoch hält ihr gröster Hauffen sich bey / und auf dem Gebürg Libano und Antilibano auf / allwo sie nicht weniger als sechtzig grosse und sehr volckreiche Dörffer besitzen / mithin zwantzig tausend streitbare Männer ins Feld ohne Mühe stellen können. Sie gehorsamen alle einem Catholischen Fürsten / so den Titel Abonufeld führt und immerfür in einige Strittigkeiten mit den Türckischen Beamten ihres Ehr- und Geld-Geitz wegen verwickelt wird / obwolen er seibst als Lehenmann dem Groß-Sultan huldigen muß / der ihm auf seinem vortheilhafften Gebürg nicht wohl zukommen mag.

B. Die Maroniten überhaupt zu reden bestehen ungefähr in sechtzig tausend Manns-Personen / sie seynd nicht allein untereiander / sonder auch mit den Drüsen wie ein Hertz so genau verbunden / daß beyde Völcker für ein Mann zusammen halten / auch hefftig eine Gelegenheit wünschen gesamter Hand das Joch der Mahometanischen Bottmässigkeit abzuwerffen / in welchem Fall sie gern und leicht hundert tausend Mann auf die Bein bringen wurden / wann nur ein starcke Europäische Macht in Syrien anländen / und sie dißfalls unterstützen solte.

Nichts leichter und herrlicher kan seyn als dieser verhoffte Sig / der unfehlbar die Eroberung der Stadt Jerusalem und deß gelobten Lands mitziehen wurde / unerachtet dasselbe mit Türcken und Araben von allen Seiten umgeben ist: Falls nur die Christen die Meer-Häfen zu Rama und Joppen ausraumen / zugleich aber die Bollwerck und veste Thürn daselbst verbesseren wolten nach dem Beyspil Gottfrids von Bouillon, so von hieraus nach Jerusalem gezogen ist und so weiters das gelobte Land eingenommen hat.

Nebst dem wäre nöthig die sechs Meer-Pforten von Tortosa, Caipha, Ptolomais, Sur oder Tyrus, Sidon und Tripolis wiederum in Stand zu setzen / in welchen ein zahlreiche Kriegs-Flotte sich vor Ancker legen / und den Türcki-

schen Schiffen das Aussteigen verwehren könnte / da zu gleicher Zeit die Maroniten samt den Drüsen zu Land die alten Schantzen und Schlösser wieder aufbauen / hiemit aber die Ottomanen und Araben im Zaum halten wurden.

An Lebens-Mitteln und anderer Nothdurfft ist kein Abgang zu förchten / weil das Land einen Uberfluß an Getraid / Kernwerck / Wein / Viehe / Wildprett / Oel / Seiden / Baumwollen / Cameel- und Geiß-Haaren / Seifen / Aschen / Safran / allerhand feinem Weißzeug / Gewürtz / Gehöltz / ja alles / was zum menschlichen Unterhalt / wie nicht weniger zum Schiff-Bau nöthig ist / hervor bringt.

Die Maroniten leben von ihrer Hand-Arbeit und stetem Fleiß: Sie bauen das Feld samt den Hügeln / welche ihnen obbemeldete Erd- und Baum-Früchten erwidrigen: Wofür sie dem Groß-Sultan in die Händ deß Pascha von Damasco eben jene Steuer bezahlen / welche vorhin Fürst Feckred-Din von ihnen empfangen hat. Hingegen muß jeder Türck / der auf dem Berg Libano oder sonst in dero Gebieth wohnen will / ihrem Fürsten *Abonufeld* von jedem so wohl Viehe- als Menschen-Kopff jährlich fünff Groschen Kopff-Steuer erlegen. Diß Herr de la Croix.

Anmerckung deß Weltbottens über die Herkunfft der heutigen Maroniten.

ICh hab bißhero meinem Weltbott drey unterschidliche Meynungen von dem Ursprung dieser Völckern einverleibt.

I. Die erste zwar befindet sich am eilfften Theil / Numero 271. pag. 38. Allwo R. P. Antonius Nacchi è Societate JEsu, der selbst ein Maronit ist / seinem Vatterland zu Ehren uns bereden will / sie spriessen dem Geist nach her von einem gewissen Abbt Nahmens *Maro*, welcher vom Heil. *Joanne Chrysostomo*, als dieser im Elend war / Brieff empfangen / und an den Pabst *Hormisdas* soll geschriben haben. Nach dieses Abbts Todt / spricht er / baueten seine Jünger ein zweytes Closter am Fluß Orontes, und nennten es Sanct-Marons-Stifft / so nach der Zeit von Käyser Justiniano mit einer schönen Kirch ist geziert worden. Unter den Mönchen dieses Closters / sagt er ferner / befande sich einer Nahmens *Joannes*, welcher zum Abbt erwählt wurde / und ebenmäßig sich Maro hat nennen lassen / übrigens aber denen Ketzern so ritterlich widerstanden ist / daß die herum ligende Völcker sich Maroniten genannt / und von der Zeit an biß heut bey dem wahren Catholischen Glauben verharrt / er selbst aber vom Apostolischen Stuhl zum ersten Patriarchen dern Maroniten bestellt worden ist. R. P. Nacchi beziehet sich zum Theil auf Cæsarem Baronium.

II. Die andere Muthmaßung ist dieser ähnlich / und befindet sich im XIII. Theil pag. 95. seq. meines Weltbottens. Hingegen wird alldort die dritte und meines Erachtens allein wahrhaffte Meynung angezogen.

III. Die dritte gründet sich auf der meisten so wohl Drüsen als Maroniten Aussag / daß sie nehmlich von Geburth zu Geburth aus dem Mund ihrer Voreltern gehört haben / welcher Gestalten sie beederseits nur ein Volck seyn / und von jenen Catholischen Creutz-Francken herstammen / von welchen das gelobte Land erobert und nachmals wieder ist verlohren worden / da dann ihre Vorfahrer in das Gebürg Libanum gezogen und den Glauben betreffend in tiesser Unwissenheit gestanden wären / biß endlich einige Zeit hernach der fromme Einsidler Maro sich ihrer angenommen / und ein grossen Theil dieser sogenannten Drüsen in dem Christenthum nach dem Gebrauch der Griechischen in Syrien dazumal herrschender Kirchen unterwisen / hiemit dem Patriarchat von Antiochia einverleibt / dem aber Zufolg die also neubekehrte Christen aus Danckbar-

barkeit gegen ihrem Lehrmeister sich nit mehr Drüsen / sonder Maroniten benahmset hätten. Sie wissen ferner/ daß jetztgedachte Maroniten in die Griechische Ketzerey und Trennung verwickelt/ jedoch aus Gelegenheit deß Concilii zu Florentz denen Griechischen Patriarchen in Morgenland als gifftigen Ketzern abgesagt / dem Apostolischen Stuhl zu Rom sich unterworffen / welcher hinwiederum ihren Ertz-Bischoff für den wahren Catholischen Patriarchen aller Maroniten erkannt hat. Weil dieselbe nichts destoweniger hierüber von neuem mit dem Griechischen Sauerteig öffters ein wenig waren angesteckt worden: Als haben sie sich von Zeit zu Zeit mit der Römischen Kirch wieder vereiniget. Nehmlich unter denen Päbsten Alexandro dem VI. Leone X. Gregorio XIII. und Clemente VIII.

D. Was ich allhier anführe/kommt mit deß Herrn de la Croix Bericht sehr nahe übereins. Allein ich hab diese vollständige Kundschafft von einem andern gar sicheren Ort her / nehmlich von jenem ausbündig-gelehrten Maroniten / so im Jahr 1699. mit seinem Patriarchen als Archidiaconus, Dollmetsch und Theologus nach Wien kommen/ auch mit mir sich in ein sehr vertreuliche Gemeinschafft in so weit eingelassen hat / daß er mich zu seinem Beicht-Vatter erwählte und sich gar offt mit mir von Sachen / so die Morgenländischen Kirchen/ insonders aber die Maroniten anbelangen / unterhielte. Er war in den Welsch-Griech-Syr-und Arabischen Sprachen / wie nicht weniger in denen Conciliis und der Morgenländischen Kirchen-History wohl ausgeübt.

Damit ich nun dem Leser in richtiger Zeit-Ordnung kürtzlich alles vorstelle / was sich von Anbeginn mit denen Drüsen und Maroniten bißher zugetragen hat / lege ich demselben nachfolgende Taffel vor Augen.

Kurtzer Begriff der Drus- und Maronitischen History.

IM Jahr 1099. langen aus Teutschland und Franckreich die Creutz-Francken im gelobten Land an / und erobern dasselbe unter Gottfrid von Bouillon zur Zeit dern Päbsten Urbani II. und Paschalis II. Die Stadt Jerusalem ergibt sich an dieselbe in eben diesem Jahr den 15. Julii.

1186. Bemächtiget sich der Egyptische Mamelucken-König Suldan Saladinus sowohl gedachter H. Stadt als der gantzen Landschafft Palæstina zur Zeit Urbani III.

1188. Die übergeblibene Creutz-Francken nehmen den Nahmen Drüsen an/ setzen sich auf dem Gebürg Libano und Antilibano, bauen allda Schlösser und Dörffer / und erwählen einen Emir oder Fürsten/ zur Zeit Clementis III.

1200. Die Drüsen fangen an um sich zu greiffen / und von der Zeit Honorii deß Dritten an ihr Gebieth auszubreiten. Ein gewisser Einsidler-Priester Nahmens Maro, so an dem Bach Hila oder Heiligen-Flüßlein wohnte / welches bey Tripoli ins Meer fällt / unterweiset die in seiner Nachbarschafft gelegene Drüsen in dem Christenthum / wessen sie fast vergessen hatten: Er bekehrt dieselben ohne Widerstand zum wahren Glauben / unterwirfft sie in geistlichen Sachen dem Patriarch von Antiochia / so zwar der Griechischen Glaubens-Bekanntnuß anhienge/ beym GOttsdienst hingegen sich der Syrischen Sprach bediente/ und obgenannten heiligen Maronem zum ersten Drüsen-Bischoff bestellte / welchem zu Ehren die neu-bekehrte Drüsen von nun an Maroniten genannt worden/ die Unglaubigen aber biß auf diese Stund bey ihrem alten Nahmen verbliben seynd.

Im Jahr 1440. Nachdem im Jahr vorhero die Griechische Patriarchen

chen und Bischöff auf dem allgemeinen Kirchtag zu Florentz ihre Ketzereyen dem Schein nach abgeschworen / hiemit aber sich mit der Lateinischen Kirch vereinigt / und dannoch bey ihrer Ruckkunfft nach Morgenland die alten Irrthümer von neuem angenommen hatten / wolten die Maroniten mit diesen halßstärrigen Ketzern nichts mehr zu thun haben / sonder unterwarffen sich dem Apostolischen Stuhl zu Rom in der Persohn Pabsts Eugenii deß Vierten / welcher hingegen ihren Ertz-Bischoff mit dem Titel eines Maroniten-Patriarchens beehrt hat. Jedoch behielten sie ihnen vor / den GOttes-Dienst samt der Heil. Meß nach angewöhntem Griechischen uralten Gebrauch immerfür zu verrichten / aber in Syrischer Sprach. Dessen uneracht erwählten sie das ungesäuerte Brod zum Göttlichen Frohnleichnam nebst wenig andern Römischen Gebetern und Ceremonien.

1495. Erneuerten die Maroniten von neuem ihren obstehenden Vergleich mit der Römischen Kirch / und schafften etwelche eingedrungene Mißbräuch ab unter Pabst Alexandro dem Sechsten / welcher derowegen ihren Patriarch erhöhet und zum Patriarchat von Antiochia bestellt ; solchen Titel bewahrt und führt derselbe biß auf gegenwärtigen Tag.

1517. Bestätigen die Maroniten abermal ihren Kirchen-Bund mit Pabst Leone dem XIII. wie auch im Jahr

1576. Mit Gregorio dem XIII. und anno

1600. Mit Clemente dem VIII. Von welcher Zeit an sie viel veste Städt und verschidene Länder unter ihrem Fürsten Feckred-Din erobert / hiedurch aber bey der Pfort in Verdacht verfallen / noch ihro das gewöhnliche Schutz-Geld haben bezahlen wollen.

Im Jahr 1612. Als der Türckische Käyser Achmet I. alle Kriegs-Anstalten wider den Drusen-Fürst Feckred-Din vorkehrt / fliehet dieser mit seinem Reichthum in Welschland / und überlasset seine Länder dem Erb-Printzen Hali seinem erstgebohrnen Sohn / welcher mit dem Türcken sich vergleicht und vermög einer jährlichen Steuer von sechtzig tausend Thalern im Besitz seines vätterlichen Fürstenthums bestättiget wird zur Zeit Pauli V.

1618. Als dieser Pabst noch am Leben war / kame Emir Feckred-Din aus Italien unvermuthet zu Sidon in seiner Residentz-Stadt wieder an / und bereitete sich mit seinem Sohn Hali heimlich zu einem neuen Aufstand wider die Pforten.

1626. Langen die ersten Missionarii der Gesellschafft JEsu aus Franckreich in Syrien an / und bemühen sich die Maroniten im Glauben gründlich zu unterweisen zur Zeit Urbani VIII. unter beeden Fürsten Feckred-Din und Hali.

1632. Wird dieser zween Fürsten bißher verborgenes Vorhaben dem Groß-Sultan Amurath dem Vierten verrathen. Er bekriegt dieselben mit aller Macht. Der junge Fürst Hali wird samt der Drusischen Armee zu Land völlig geschlagen / und bleibt selbst ; sein Vatter Feckred-Din ergibt sich auf Gnad und Ungnad dem Sultan Amurathi, der ihn sehr gnädig empfangt / und dessen Land in Besitz nimmt.

1633. Läßt gedachter Türcken-Käyser den Fürsten Feckred-Din, da sie in freundlicher Unterredung zusammen begriffen waren / urplötzlich ertroßeln / und seinen Kopff aufstecken zur Zeit hochgenanntens Pabst Urbani VIII.

Dessen ungehindert bringen es demnach die Drusen und Maroniten bey der Pforten so weit / daß diese ihnen abermal einen absonderlichen / und zwar Catholischen Fürsten nicht mehr unter dem Titel Emir, sonder mit dem Ehren-Nahmen *Abonufeld* vergönnt / welcher dem Groß-Sultan huldigen und zinsen muß.

Im

Im Jahr 1699. und 1700. reiset der Patriarch von Antiochia / das ist / der oberste Vorsteher dern Maroniten nach Rom zu Pabst Innocentio dem XII. und mit dessen schrifftlicher Vorbitt zu Käyser Leopold Glorw. Andenckens nach Wien / damit Seine Käys. Majestät Krafft deß Carlovizer-Fridens bey der Pfort mit Nachdruck die Maronitische Christenheit samt ihm zu beschützen allergnädigst geruhen.

F. Die oben in eben diesem numero unter dem Buchstaben C. ſ. I. angeführte Muthmassung R. P. Antonii Nacchi kan auf keine Weiß bestehen; dann erstlich haben seine Aebten Maro der ältere und Joannes Maro der jüngere beyde am Fluß Orontes, so unweit Antiochia ins Meer schießt / gewohnt / allwo auch ihre Clöster gestanden seynd. Der Drusische Maro hingegen hat sich an dem Bach Hila nicht als Abbt im Closter / sonder als Einsidler in einer Höle aufgehalten; das Wässerlein Hila fließt nicht auf Antiochia / sonder nach Tripoli in die Mittelländische See. Zweytens hat der alte Abbt Maro nit zugleich von dem Heil. Joanne Chrysostomo Brieff aus dessen Elend empfangen / und dem Heil. Hormisdæ schreiben können; weil dieser Pabst damals noch nit gebohren war. Das Elend Chrysostomi äußerte sich unter Pabst Innocentio dem Ersten und Käyser Arcadio beyläuffig im Jahr 403. Da hingegen Hormisdas der Römischen Kirchen von anno 514. biß 523. zur Zeit dern Käysern Anastasii und dessen Nachfolgers Justini deß ältern vorgestanden ist. Nach diesem regierte Justinianus von anno 527. biß 566. unter wessen Tyranney acht Päbst / sage Felix IV. Bonifacius II. Joannes II. Agapetus I. Silverius, Vigilius, Pelagius I. Joannes III. viel ausgestanden haben. So hat dann nicht geschehen können / daß Abbt Maro der ältere zugleich mit dem Heil. Chrysostomo und dem Heil. Pabst Hormisda gelebt und Brieff gewechselt hätte: Weil von deß erstern Todt biß zu deß letztern Pabstum nicht weniger als hundert zehen Jahr verflossen seynd. Drittens / wiewohl ich gern zugibe / daß dern Abbt Maro dem ältern zu Ehren das alt- oder neue Closter am Dront-Fluß nach seinem Nahmen Sanct-Marons-Stifft / auch einige seiner Nachfolgern ebenfalls Maro, die Mönchen aber Maroniten seyn genannt worden; folgt hieraus nicht / daß einer aus ihnen ein gantzes Volck Nahmens Drüsen bekehrt / und diese ihm zu Danck sich Maroniten benahmet haben: Sintemal in alten Geschichten hiervon nichts zu lesen ist / sonder allererst nach dem Jahr 1100. oder mehr dann 680. Jahr nach deß Heil. Chrysostomi Todt dern Drüsen und ihres Apostels deß Heil. Einsidlers Maronis gedacht wird / wessen Einöde am Bach Hila annoch zu sehen ist.

Numerus 501.

Innhalt.

Bericht deß Herrn *de la Croix* von dem heutigen Zustand der Maroniter-Kirch.

IN gantz Morgenland ist kein Volck dem Catholischen Glauben / wie auch der GOttsforcht und dem Apostolischen Stuhl von Rom mit grösserm Eyffer standhaffter ergeben / als die Maroniten. All-ihre Kirchen schauen gegen Sonn-Aufgang / in welchen die Heil. Meß in Syrischer Zung gesungen wird / unerachtet der gemeine Mann dieselbe nicht verstehet / sonder Arabisch redet.

Sie haben sechtzig unterschidliche Messen / aus welchen ein jeder Priester nach Belieben / so offt er das Heil. Opffer verrichtet / eine auserwählen kan / massen keine dererselben an einen gewissen Tag angebunden ist.

Das Kirchen- und Meß-Gewand dern Priestern ist gantz Römisch / die Veränderung dern Farben ausgenommen / so bey ihnen Armuth wegen nit beobachtet wird.

Das heilige Meß-Amt fahet zwey Stund nach Aufgang der Sonnen an/ zu verstehen ausserhalb der Fasten / da solches um drey Uhr Nachmittag: Item Weyhenachten / Drey-König und Oster-Sonntag / da es um Mitternacht gehalten wird. Die weltlichen Leuth glauben/ sie begehen eine Todt-Sünd/ wann sie demselben nicht mit nüchterem Magen beywohnen solten.

Man darff / auch so gar an Weyhenächten / in einer Kirch an einem Tag nur ein Meß lesen. Jedoch ist mehrern Priestern erlaubt diß Göttliche Opffer zugleich miteinander zu verrichten / obschon ihrer nur einer im Meß-Gewand die Ceremonien verrichtet: Die übrigen nehmen eine Stol um den Halß / und sprechen mit ihm alle Gebeter auch so gar die Wort der Heil. Wandlung; er reicht ihnen das Heil. Abendmahl unter beyden Gestalten / zu welchem End er seine Hosty in so viel Theil zerbricht / als dern Priestern seynd / und taucht ein jeden Theil in das Heil. Blut/ bevor sie denselben empfangen.

Die Layen communicieren gleichfalls unter beyden Gestalten auf eben diese Art / jedoch von einer besondern und größern Hosty / die er in Stücklein zerbricht / im Kelch benetzt / und also darreicht / damit dem Buchstaben nach erfüllt werden jene Wort: Fregit, deditque discipulis suis &c.

Nach jeder Meß wird Brod geweyhet und denen gegenwärtigen ausgetheilt.

An hohen Festägen verfügt sich die Geistlichkeit mit Glöcklein / Schällen / Klappern / brennenden Wind-Lichtern/ glüenden Rauch-Fäßern und Creutz aus der Kirch in deß Patriarchen oder Bischoffs Wohnung / leget ihn an mit seinem Kirchen-Geschmuck / begleitet denselben in das GOttshauß / und singt etliche dißfalls vorgeschribene Gebeter.

Die Maroniten halten mit den Griechen vier Fasten / doch genauer und strenger als diese; dann sie essen um solche Zeit deß Tags nur einmal um fünff Uhr Nachmittag oder nach vollendeter Meß / und zwar nichts als Bohnen / Hülsen-Früchten und Kräuter/ so mit leerem Wasser gesotten werden.

Ferner übertreffen die Maroniten andere Christen an brüderlicher Liebe / da je einer sich bemühet deß andern Nothdurfft zu überheben und ihm aus allen Kräfften an die Hand zu gehen. Sie erstrecken solche Tugend so gar auf die Abgestorbenen / indem ihnen nicht kleckt die Leich-Begängnuß anzustellen/ und an selbem Tag eine Mahlzeit zu geben / bey welcher Prälaten / Priester und Mönchen nebst dem Volck / jeder nach seinem Stand / ergötzt werden; sonder sie lassen auch den dritten/ den neunten / den zwantzigsten / dreißigsten / viertzigsten und den hundersten Tag hernach für deß entschlaffenen Seel Meß lesen / wie nicht weniger eine an dem Jahrs-Tag seines Hintritts / da sie wiederum alle / so darbey erscheinen / mit einem Gastmahl beehren; sintemal sie wissen wollen / daß durch dererley allgemeine Mahlzeiten das Band Christlicher Einträchtigkeit / so sie über alles schätzen / mehrers bevestigt werde.

Numerus 502.

Innhalt.

Wie der Maroniten-Patriarch das Hoch-Amt singe / wird aus Herrn *de la Croix* vorgestellt.

DEr Patriarch / wie obstehet / wird von der Geistlichkeit mit feyerlichem Gepräng in seinem Bischöfflichem Geschmuck in die Kirch geführt / allwo er vor der mittern Pforten der Altarwand knyend betet / nachmalen aber die Bildnuß unsers Heylands und das Evangelii-Buch küßt / so ihm vom Ertz-Priester dargereicht werden.

Hier-

Hiernächst besteigt er seinen Thron nebst dem Altar und setzt sich nider.

Der Unter-Diaconus hält die Tassen / der Diaconus hingegen (beede knyend) gießt das Wasser auf / da der Patriarch die Händ wascht / der Ertz-Priester aber ihm stehend die Handquel gibt.

Er stehet auf / betet mit leiser Stimm den fünfftzigsten Psalm samt der offenem Schuld. Hierüber wendet er sich zum Volck und sagt hellautend: Es erbarme sich euer der allmächtige GOtt: Er vergebe eure Sünden / und befürdere euch in das ewige Leben.

Ein Geistlicher küßt ihm die Händ und spricht: Heiliger Vatter / seegne uns: Sey ingedenck dieser bey deinem Göttlichen Opffer versammelter Schaar Christlichen Volcks. Worauf der Patriarch mit folgenden Worten den Seegen ertheilt: Es segne euch der Allmächtige und Barmhertzige HErr-GOtt / der Vatter / Sohn und Heilige Geist.

Der vornehmste Prälat reicht ihm ein kleines Creutz in die rechte / und ein anderer den Hirten-Stab in die lincke Hand: Womit er sich zum Altar verfügt / allda durch ein Gebet von GOtt die Gnad begehrt das Heil. Meß-Opffer würdig zu verrichten / und das Altar doppelt küsset / einmal zur Rechten und einmal zur Lincken / welches auch in dem Folg also zweyfach zu verstehen ist / so offt ich deß Altar-Küssens gedencken werd.

Alle Bischöff und Priester stellen sich in dero Kirchen-Kleidern rings um das Altar / damit sie zugleich mit dem Patriarch Meß lesen.

Der Ertz-Priester entdeckt den Kelch / legt das purificatorium oder Tüchlein zur Rechten / das Kelch-Tuch aber samt dessen Deckel zur Lincken.

Der Patriarch setzt sein Creutz auf die Mitten deß Altars / er gibt den Stab dem zur Lincken aufwartenden Prälat / schüttet mit einem kleinen Löffel etwas von Weyherauch aus dem Schifflein / so der Diaconus hält / in das Rauchfaß / und beräuchert das Altar / wie auch den Kelch: Er reicht einem dern Beystehenden das Rauchfaß / erhebt den Kelch ein wenig empor / macht mit demselben ein Creutz / und setzt ihn wiederum nider; alsdann spricht er über die Brod-Hostj folgendes Gebet: HErr / nimme dieses Lob-Opffer an zum Andencken deß Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu für den Ablaß unserer Sünden. Hiemit legt er dieselbe auf die Patén, deckt diese mit der Palla, und beräuchert sie mit dem Rauchfaß.

Er entblöset den Kelch / gießt in denselben Wein samt ein wenig Wasser: Stellt ihn aufs Altar / deckt ihn mit einer Palla, überziehet den Kelch sowohl als die Patén mit einem seidenen viereckigten Mantel / und beräuchert beyde zusammen noch einmal.

Hiernächst kehrt er sich gegen der herum stehenden Geistlichkeit / bittet derselben seine Fehler ab / und ersucht sie ihre Meynung mit der seinen zu vereinigen / auf daß sie von dem Allerhöchsten die Gnad auswürcken / ihm ein verdienstliches Aussöhnungs-Opffer zur Nachlassung seiner und ihrer Sünden abzustatten.

Der Diaconus knyet nider / küßt deß Patriarchen Hand / und gibt ihm das Rauchfaß / womit derselbe beyde Gestalten und das Altar in Creutz-Gestalt dreymal beräuchert. Der Diaconus nimmt es zuruck / und beräuchert erstlich die Geistlichkeit / nachgehends aber das Volck / so indessen das Vatter Unser singt.

Der Patriarch ergreifft Creutz und Stab / kehrt zuruck auf den Thron / bezeichnet sich mit dem Creutz / verrichtet ein kurtzes Gebet in der Stille / und stimmt überlaut an das Engels-Gesang: Er sey GOtt in der Höhe ꝛc. Nach wessen End ein Prälat nachkommends

Gebet spricht: Mutter GOttes / reine Jungfrau / unser Beschützerin / unser einzige Hoffnung / opffere unser Gebet deinem Sohn: Bitte für die Lebendigen und Abgestorbenen / für welche wir ihm jetzt diß Opffer zur Gedächtnuß seines Leidens und Sterbens abstatten wollen.

Allhier verrichten die Chor-Geistlichen viel Gebeter zur Ehr verschidener Heiligen; der Patriarch aber gehet wieder zum Altar / streckt über Kelch und Patén Creutzweis die Händ aus / bittet für die Lebendigen und Abgestorbenen / wie nicht weniger für die gantze Versammlung. Alsdann verschränckt er beyde Händ über seine Brust / erholt sich selbst nur einen Augenblick / streckt dieselbe gen Himmel / und flehet GOtt wiederum an / damit er seiner ewigen Majestät ein allerdings reines / unbeflecktes und versöhnendes Opffer zur Vergebung seiner Sünden entrichte durch die Vorbitt der allerheiligsten Mutter GOttes / und jenes Heiligen / wessen Andencken auf selben Tag einfällt / und welchem zu Ehren er ein sonderbares Gebet spricht. Letztens bezeichnet er sich mit dem Creutz / und verfügt sich von neuem auf seinen Thron.

Der Ertz-Priester beräuchert dreymal die Geheimnußen sowohl deß Brods als Weins und das Altar rings herum mit Creutzweis geschwungenem Rauchfaß / folgends aber den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volck / da unterdessen der fünfftzigste Psalm gesungen wird.

Der Diaconus vermahnt das Volck mit heller Stimm seine Aufmercksamkeit / Andacht / Ehrenbiethigkeit zu verdoppeln. Der Patriarch stehet auf / und stimmt das auf selben vorgeschribene Lied an / welches die Geistlichkeit zu 2. Chören Wechselweis singt. Der Ertz-Priester reicht ihm das Schifflein / und / nachdem der Patriarch das Rauchfaß versehen hat / wiederholt er von neuem die Beräucherung / singt aber zugleich dreymalen: Heiliger GOtt / starcker GOtt / unsterblicher GOtt! die Geistlichkeit antwortet: Erbarme dich unser.

Der Diaconus liset mit lauter Stimm die Epistel / und begehrt Knyefällig so wohl zuvor als hernach von dem Patriarch den Seegen.

Ein Bischoff singt nach einem kurtzen Gebet / nach empfangenem Seegen und beräuchertem Buch das Evangelium zur lincken Seiten deß Altars. Ein Diaconus warnet vorhin das Volck auf JEsu Christi Wort wohl Achtung zu geben / als von welchem unser ewige Seeligkeit abhange: Worüber der Patriarch der gantzen Versammlung den Seegen ertheilt. Unter währendem Evangelio stehen nach dem Beyspiel deß Patriarchen alle mit blossem Haupt aufrecht in tiefer Ehrforcht und stiller Aufmercksamkeit.

Nach dem Evangelio stimmt der Diaconus einige auf den Tag gerichtete heilige Sprüch und Antworten an.

Der Patriarch legt Weyherauch auf die Glut: Der Ertz-Priester aber beräuchert Brod und Wein / das Altar / den Patriarchen / die Geistlichkeit und das Volck auf obbeschribene Weise. Hernach wird die Apostolische Glaubens-Bekanntnuß andächtigst gesungen.

Der Patriarch vergibt den Stab / waschet zum andernmal seine Händ / stehet auf / gehet zum Altar / küßt dasselbe zweyfach / zeichnet sich mit seinem Hand-Creutz / setzt dieses auf das Altar / spricht drey Meß-Gebeter / und ertheilt denen Prälaten / denen Priestern und dem Diacono den Friden-Kuß / dieser hergegen reicht dem Volck zu dessen Mitgenuß das Creutz / so von demselben geküßt wird.

Der Patriarch entdeckt selbst den Kelch samt der Patén, indem er den seidenen Mantel aufhebt / und mit dem-

sel-

selben der beystehenden Geistlichkeit den Seegen gibt. Der Diaconus legt ihn zusammen und auf ein Eck deß Altars.

Der Ertz-Priester nimmt die Pallas oder kleine Deckel vom Kelch und von der Patén, welche beyde vom Patriarchen gesegnet / und wieder mit Pallen gedeckt werden: Da er sie zum zweyten mal segnet / und gleich hierauf die Vorrede oder Præfation singt. Beym Sanctus, wann nehmlich gesungen wird / Heilig / Heilig / Heilig ist der HErr dern Heerschaaren / geben der Diaconus und Subdiaconus mit mößenen Tassen / welche sie über ihrer Häuptern zusammen schlagen / ein langes Zeichen / biß der Patriarch mit der Hand über Brod und Wein drey Creutz gemacht hat.

Der Diaconus befihlt dem Volck sich auf das Angesicht nider zu werffen / auch mit zitterender Forcht die Geheimnußen zu verehren. Der Ertz-Priester nimmt dem Patriarchen die Infel vom Haupt / welcher den Heil. Geist also anrufft: O Heiliger Geist / der du von dem Vatter und Sohn herfliesseſt / steige über mich und dieses Opffer herab / so ich für den allgemeinen Friden Christlicher Heerde / wie nicht weniger zum Ablaß der Sünden für die Lebendigen und Todten abstatte.

Hier folgt die Wandlung mit den Worten Christi / wie in der Römischen Kirch.

Nachmals legt er die Händ Creutzweis auf den Magen / neigt sich tieff gegen den Leib und das Blut Christi / und wiederholet das Andencken seines bittern Leidens und Sterbens. Er rufft abermal den Heil. Geist an / verehrt die Mutter GOttes / macht mit der Hand drey Creutz über den Leib / und drey über das Blut unsers HErrn / unter welchen Ceremonien das Volck auf der Erden ligen bleibt / der Ertz-Priester aber das Göttliche Sacrament beräuchert / der Diaconus hingegen und Subdiaconus die mößingene Tassen zusammen schlagen.

Der Patriarch betet ferner erstlich für die Hirten der allgemeinen Kirchen / er benennt vor allen andern den Pabst / hernach aber sich selbst / den Bischoff deß Orts und die übrigen Prälaten. Zweytens für die Geistlichkeit und das Christliche Volck. Drittens für den König in Franckreich und andere Christliche Potentaten. Viertens gedenckt er Ehrenhalben aller auserwählten Heiligen GOttes. Fünfftens thut er Meldung der Kirchen-Lehrern. Sechstens aller Christglaubigen Abgestorbenen.

Der Ertz-Priester fahet noch einmal an zu beräuchern / da zu gleicher Zeit der Diaconus, Subdiaconus und die Geistlichkeit einige Sprüch und Antworten / die sich auf den Tag schicken / zu singen pflegen.

Der Patriarch nimmt die Heil. Hosty in die Hand / macht mit derselben achtzehen mal das Creutz über den Kelch / und erhebt beyde miteinander in die Höhe mit lauterer Stimm sprechend: Diß ist das Hochwürdige für unsere Erlösung geopfferte Lebens-Brod. Darnach singt er mit all-seinen Beyständen das Vatter Unser.

Der Diaconus vermahnt das Volck / es solle sich mit Forcht und Zittern aufs Angesicht werffen / der Patriarch erhebt hiemit erstens die heilige Hosty oder den Leib / nachmals aber besonders den Kelch samt dem Blut Christi hoch empor nach Art der Römischen Kirch. Hierüber nimmt er den Leib Christi allein / kehrt sich um / und segnet mit demselben alles Volck. Er theilt die Gestalt deß Brods in drey gleiche Theil / derer einen taucht er in den Kelch / benetzt mit demselben die zween andere / und läßt ihn demnach völlig in den Kelch sincken.

Mit dem andern Theil speißt er alle ihm beystehende Bischöff und Priester / die mit ihm zugleich dieses Meß-Opffer verrichtet haben. Die dritte Partickel bleibt indessen auf der Patén, diese aber

auf dem Kelch ligen. Er nimmt beyde zugleich in die Händ / drähet sich um / zeigt dieselben dem Volck zum letzten mal / und genießt solche selbst / da er den Leib isset und das Blut JEsu Christi austrinckt.

Ein Bischoff verrichtet das nach der Communion vorgeschribene Danck-Gebet. Der Patriarch nimmt die Infel wieder aufs Haupt / das Creutz aber und den Stab in die Händ / gibt dem Volck den Seegen / und kehrt zuruck in seinen Thron / allwo die Prälaten / Priester und andere Geistlichen ihm die Hand küssen und beynebens anwünschen / daß GOtt sein Opffer allergnädigst aufnehme. Ist es nun ein hoher Festag / so begleiten sie denselben in seine Wohnung: Widrigen Falls / legt er die Meß-Kleider bey dem Altar ab und an: Gehet auch ohne Gefolg in die Kirch / und wieder nach Hauß.

Numerus 503.

Innhalt.

Herr de la Croix beschreibt den Maronitischen Patriarchen samt dessen Bischöffen / Priestern und Mönchen.

DEr Patriarch so wohl als die Bischöff und Prälaten dern Maroniten werden aus dem strengen Orden deß Heil. Abbts Antonii erkohren / und nicht deß Heil. Basilii, wie bey den Griechen.

Nach dem Todt deß Patriarchen versammelt sich die Geistlichkeit samt denen hierzu auserlesenen Landbotten in dem Patriarchats-Hauß / so da ligt auf dem Berg Libano und in dem Haupt-Closter Cannobin; sie verharren allda biß den dritten Tag / und erwählen mit freyen Stimmen ein neues Kirchen-Haupt / welches von dem Apostolischen Stuhl zu Rom nachmalen bestätigt wird.

Die Geschenck / der Neid und Ehr-Geitz finden bey dieser Wahl keinen Platz / sintemal jederzeit derjenige andern vorgezogen wird / der sie an wichtigen Verdiensten / Tugenden und heiligem Wandel übertrifft. Nachdem er nun auf den Kirchen-Thron ist erhoben worden / schickt er eigene Botten nach Rom mit seiner Glaubens-Bekanntnuß / und Brieffen / vermög welcher sein rechtmäßige Wahl erwisen wird / er aber seine der Römischen Kirch / und sich selbst dem Pabst unterwirfft / welcher ihm hierüber das Pallium übersendet.

Es werden in der Maroniten-Kirch nur siben Bischöff gezehlt / nehmlich der von Cannobin unter dem Patriarchen / der von Sidon / der von *Cypro*, der von *Damasco*, der von *Eden*, der von *Mar-Elisæo*, und der von *Mar-Saba*. Nebst diesen befindet sich nur ein eintziger infulierter Abbt in dem Closter Mar-Antonio. *Mar* heißt eben so viel als heilig.

Alle Bischöff und Prälaten seynd Antoniner-Mönchen und GOtt durch das Gelübd der Keuschheit verbunden. Jedoch gibt es in Dörffern weltliche Priester / welchen die Ehe unter eben solchen Bedingnußen / wie bey den Griechen / erlaubt ist.

Die Maroniten ehren ihre und andere Catholischen Geistlichen aufs höchste / ihren Patriarchen aber so sehr / daß sie denselben auch so gar in ihren weltlichen Händeln zum Schid-Richter und Austräg erwählen. Gleichwie nun bey ihnen der Gebrauch mit sich bringt / daß wer heyrathen will / ihm eine Braut mit drey und dreyßig harten Thalern kauffe; also wird auch diese Verlobnuß durch einen Ehe-Brieff deß Patriarchen bestättiget / damit die auf solche Art gedemüthigte Weiber sich wider den Mann nicht auflehnen / sonder als leibeigne Mägd demselben aufwarten.

Bemeldeter Patriarch befleißt sich auf alle Weise die fremden Gäst / abson-

sonderlich die Frantzosen / welche denselben in seinem Closter Cannobin besuchen / aufs beste ohne einiger Spahrung zu bedienen; wiewohlen er nicht mitisset / sonder wie der geringste Mönch / sein strenge Fasten ewig beobachtet: Zudem auch seine Einkünfften nicht groß seynd / noch über acht tausend Thaler eintragen / die er aus den Früchten seiner Landschafft Cannobin, zumalen aus dem kostbaren Wein löset / der allda zum besten wachßt und denen Handelsleuthen von Sidon verkaufft wird. Hergegen muß er dem Pascha von Tripoli jährlich drey hundert gute Thaler Schutz-Geld bezahlen.

Die Ordensmänner und Mönchen seynd gekleidet wie deß Heil. Abbts Antonii Einsidler; dann sie tragen ohne einiges Hemd über die blose Haut einen aus braunen Zeug verfertigten Unterrock / den sie mit einem schwartz-ledernen Gürtel an die Lenden anstrengen: Uber diesen aber einen aus Geiß-Haaren gewobenen Uberrock mit weiten Aermlen / und einen Mantel. Der Uberrock ist rauchfärbig oder dunckel-blau / der Mantel und die Caputz aber seynd schwartz. Sie gehen Baarfuß mit einem Stecken in der Hand / dessen öberster Theil dem Lateinischen Fractur-Buchstaben T. gleich sihet.

Sie essen niemals kein Fleisch ohne ausdrücklicher Erlaubnuß deß Pabsts; übrigens kommen sie in der Art zu fasten und sich zu enthalten mit den Griechischen Basilianer-Mönchen allerdings übereins. Sie schlaffen auf Binsen-Decken oder Rohr-Schilff: Stehen um Mitternacht zur Metten auf / und bewahren ein schier immerwährendes Stillschweigen.

Vor Zeiten stunden auf dem Berg Libanus nicht weniger als viertzig Clöster unter deß Heil. Antonii Regel: Derer die meisten öd ligen und zwar auf so entsetzlichen Felsen-Kröpffen / daß niemand glauben wurde / es habe jemals ein Mensch allda wohnen können / wann solches das alte nunmehro eingefallene Gemäuer nicht bezeugte. Es ist noch heutiges Tags überaus schwer das Lager deß Closters *Marsalita* zu ersteigen; dann wer dahin kommen will / muß über ein Stiegen von dreyßig Schuhen hinauf klimmen / folgends über etwelche aus Aesten zusammen gebundene Brücken marschieren / und durch einige in dem Felsen durchschlagene Gäng schlieffen. Man sagt / der heilige Römer Alexius habe sich daselbst siben Jahr lang aufgehalten. Der Zugang deß Closters von Sanct-Hilarione scheint eben so unersteiglich / in welchem dermalen das Novitziat ist / wozu dasselbe sehr taugt theils in Ansehung seiner weitschichtigen Grösse / theils auch wegen Weitläuffigkeit deß edlen Grunds / so mit der Menge tragbarer Beter / Aecker und Erd-Kesseln / die zwischen den Felsen ligen / versehen ist / mithin das beste Korn / statlichen Wein und allerhand Obst hervor bringt / von dero theils Verkauff / theils Genuß diese junge Einsidler leben müssen / welche keinen Spann Erdreichs ungebauet lassen.

Das Ertz-Closter Cannobin, allwo der Patriarch selbst seinen Sitz hat / stehet ebenmäßig in einer schröckbaren Wildnuß / und ist mit erstaunlichen Felsen umgeben / in welche die meisten Zimmer und Bewahrnußen eingestemmt seynd / wie in all-andern Clöstern. Die Kirch ist der Verkündigung Mariä geweyhet. Man will wissen / daß die heilige Marina in Mönchs-Kleidern allhier GOtt biß in Todt gedient habe. Diß sey von denen Maroniten gnug geredt.

Zwey denckwürdige zu Constantinopel geschehene Glaubens-Bekanntnußen.

Numerus 504.

Innhalt.

Leben

Leben und Todt deß tapffern Jünglings *Nicolai*, welcher um deß Christlichen Glaubens willen den 27. *Septembris* im Jahr 1672. zu Constantinopel offentlich ist enthaupter worden: Seines Alters im sechzehenden Jahr.

§. I.

NIcolaus Janaki **im Jahr 1656. in dem neuen Flecken** Neocorio, **der am Fluß deß Bergs** Olympi **in** Thessalia **ligt / von frommen und ehelichen Eltern gebohren / hat in seiner Jugend für den Christlichen Glauben so ritterlich gekämpfft / daß** Herr de la Croix **es ihm selbst für ein Ehr geschätzt / dessen gottseeliges Leben und heldenmüthigen Sig eigenhändig zu beschreiben.**

Sein Vatter hiesse *Johann Janaki*, **seine Mutter hingegen** *Maria Marulla*; **beyde waren aus** Morea **gebürtig / allwo sie auch eine Zeit lang miteinander in strenger Arbeit gehaußet / nachmals aber sich auf** Neocorion **gezogen / und hierselbst ein kleinen Kram aufgerichtet haben / damit sie sich samt ihren Kindern desto leichter durchbringen / und diese in Gottsforcht erziehen mögten.**

Obschon nun Nicolaus **der jüngste gewesen / hat er dannoch all-seine Geschwisterte an Leibs- und Gemüths-Gaben / zumalen an Gelehrsamkeit sehr übertroffen / ja sie unterrichtet und jene Gebeter auswendig zu sprechen gelehrt / so die Layen in der Griechischen Kirch zu wissen schuldig seynd.**

Die gute Sitten Nicolai **gefielen dem** P. Hieronymo **Pfarrer zu** Neocorio **aus dem Orden deß Heil.** Basilii **einem so gelehrten als heiligen Mann dergestalt wohl / daß er desselben sonderbare Sorg über sich genommen und nicht allein zu Hauß sonderbar unterwisen / sonder auch zu seinem Reiß-Gespan erwählt hat / so offt er sein zu unserer Lieben Frauen genanntes und in der Nachbarschafft gelegenes Closter besuchen wolte / wessen Abbt** Eugenius, **welchem der Jung öffters die Händ geküßt hatte / in Betrachtung dergestalt vortreffender Eigenschafften aus innerlichen Antrib denselben in das Closter unter die Schul-Knaben um GOttes willen aufgenommen hat / in gäntzlicher Hoffnung aus diesem zarten Zweig ein fruchtbaren Baum seines Closters / ja villeicht ein vornehmen Prälaten zu erziehen.**

Nicolaus hatte ein so lerngierige Neigung zum Studieren / daß er in wenig Jahren alles / was zum Christenthum / wie auch zum GOttsdienst / Gesang und Closter-Leben erfordert wird / meisterlich begriffen / mithin bereits im fünffzehenden Jahr seines Alters die Bibel nebst den heiligen Vättern zu lesen angefangen hat.

Nun ware es Zeit das Noviziat oder die drey Prob-Jahr anzutretten. Allein Abbt Eugenius **betrübte sich hefftig / als er wahrgenommen / daß der Jüngling gar keinen Lust zum Closter-Leben fühle / noch in die Kutten schlieffen / sonder vielmehr die Welt sehen und nach Constantinopel reisen wolle. Der eyfferige Abbt hielte diß Vorhaben für ein zum ewigen Verderben abzielende Leichtsinnigkeit / und wolte ihm dasselbe auf alle Weis ausreden; dann er besorgte / der Knab mögte in dieser so volckreichen Stadt verführt / ja mit dem Mahometischen Unflat angesteckt werden. Der gute Prälat verstunde die unerforschliche Urtheil und Weeg GOttes nit / welcher den Schluß geschöpfft hatte / alle Mahometaner / auch den Türckischen Hof selbst durch ein Kind von sechtzehen Jahren in bemeldeter Haupt-Stadt samt ihrem falschen Propheten mit offentlicher Schand abzustraffen / die Christlichen Innwohner hingegen mit unerhörtem Nachdruck im Glauben zu stärcken. Abbt** Eugenius **hoffte ihn zur Bischoff-Mützen zu befürdern: GOtt aber wolte selbst ihm die Martyr-Cron aufsetzen / in dero Vergleich alle Inseln ein nichtiger Dunst seynd.**

§. II.

§. II.

NIcola tratte seine Reise nach Constantinopel und das sechzehende Jahr seines Alters zugleich an mit einen geringen Stücklein Gelds / so man ihm beym letzten Urlaub geschenckt hat / wessen er bey seiner Ankunfft allda schon ein ziemlichen Theil verzehrt hatte. Da kratzte er hinter den Ohren und sinnte nach / wie er sich vor dem Bettelstab / und vor denen hieraus gern entsprießenden Lastern verwahren mögte. Er ward endlich schlüßig dem Vorspil seines Vatters und sehr vieler Griechen zu folgen / welche mit einem anfangs kleinen Kram mit der Zeit zu grossen Mitteln gelangen / mit welchen / wann die Sach ihm glücken solte / er in sein Vatterland zuruck kehren / und die Nothdurfft seiner Eltern unterstützen wolte. Er miethete in Mitte der Stadt Constantinopel ein schmalen Kauffladen / versahe denselben mit kurtzer Waar / und begunne mit gutem Segen zu handeln.

Sein unmittelbarer Nachbar war ein alter abgesäumter Türck / so neben der Krämerey zugleich ein halben Schulmeister abgabe / und so wohl Mahometanische als Christliche Kinder die Türckische Sprach lesen und schreiben lehrte. Dieser Schalck brannte gleichsam vor einem teufflischen Eyffer / wo möglich / alle Christen mit List oder Gewalt zur Verläugnung deß Heil. Evangelii, und Bekanntnuß deß Alcorans zu bringen. Kaum hatte der alte Wolff das unschuldige Lämmlein Nicolaum, wie auch dessen Begierd und Fähigkeit / vorderst aber die Türckische Sprach zu erlernen / wie nicht weniger seine Holdseeligkeit / schöne Gestalt / gute Sitten und Englische Gedächtnuß mit Verwunderung auskundschafftet: Als er ihm vornahm den zarten Jüngling entweder seines Glaubens oder Lebens Zufolg dern Türckischen Gesätzen zuberauben.

Die arge Schlang griffe die Sach am rechten End an / und zitschete ihr Lied so künstlich / daß der gifftige Biß schier nicht fehl schlagen könnte; dann der verschmissene Gleißner hat sich dem Nicolao anerbothen ihn umsonst in der Türckischen Sprach zu unterweisen / hergegen war alles / was er ihm vorlase und vorschriebe / aus dem Alcoran gezogen / biß letztlich der unbehutsame Jüngling die Mahometische Glaubens-Bekanntnuß hurtig erlernt / und eben so natürlich als ein gebohrner Türck auswendig aufgesagt hat. Gedachte Bekanntnuß wird von den Musulmännern der *Salavat* genannt: Wer denselben / auch nur aus Kurtzweil / als unser Nicola gethan hat / einmal mit lauter Stimm liset oder einem Vorleser nachspricht / muß ihm entweder die Vorhaut oder den Kopff abschneiden lassen.

Ich übergehe mit Stillschweigen / welcher Gestalten der alte Betrieger dem heiligen Jüngling unter währender Lernung der Türckischen Sprach ein fabelhafftes Gesatz oder Capitel deß läppischen Alcorans nach dem andern erzehlt habe / Nicolaus hingegen ihm nicht in keiner Sach / so den Glauben betrifft / beygefallen sey: Sonder schwige still / spottete innerlich dieser abgeschmackten Mährlein und beharrete unzerrütlich bey dem Heil. Evangelio; weil er bloß allein die Sprach / und nicht den Irrthum dern Musulmännern zu erlernen verlangte.

§. III.

DEssen ungehindert schritte der boßhaffte Sprachmeister zur Bewerckstellung seines Tucks: Er offenbahrte solchen einigen Türcken seiner Nachbarschafft / und bate dieselben als Zeugen auf ein gewisse Stund / die er ihnen bestimmte / in seinem Kramladen zu erscheinen / mitler Weile aber die Sach so geheim zu halten / daß Nicola hiervon keine Lufft bekäme. Alles gelunge nach Wunsch. Sie stellten sich zur vorgeschribenen Zeit hurtig ein / da der Jüngling zugleich (dann diß ware sein Lehr-Stund) dahin kommen ist. Er sagte seine Lection auf und wise seine Schrifft. Die Gäst lobten ihn über den grünen Klee. Der Lehrmeister rühmte vorderst / daß er auch so gar den *Salavat* auswendig erlernt hätte / und befahle

ihm denselben aufzusagen; kaum aber war der Knab / so nichts Böses argwohnte / hiemit fertig / als sie ihm zu dem Mahometischen nunmehro Vermög dieser urkundlichen Bekanntnuß freywillig angenommenen Glauben viel Glück gewünscht und theils mit Liebkosen / theils mit Bedrohungen starck darauf gedrungen haben / er solle ohne Verschub sich beschneiden lassen / Christum verlaugnen / und dem Mahometh schwören.

Da merckte Nicolaus allererst / daß seine Nachbaren falsch mit ihm verfahren / und sie eben so viel Werckzeug deß Teuffels als Männer seyn / welcher ihn mit Gewalt in das ewige Verderben stürtzen wolte. Allein der Geist GOttes fuhre von dem Augenblick an in diesen jungen Helden: Durchdrange dessen Verstand und Hertz: Stärckte seine Seel: Bewahrte den Leib / und regierte seine Zung dergestalt / daß er von nun an biß zu seinem heldenmüthigen Todt alle / die sich ihn zu verführen oder anzufechten unterstehen dürfften / sighafft überwunden / ja zu Schanden gemacht / und still zu schweigen gezwungen hat. An ihm ward erfüllt jene Verheissung Christi: Ich werd euch ein solchen Mund ertheilen und mit Weißheit dermassen erfüllen / daß all-eure Feind und Widersacher euch weder widersprechen / noch werden widerstehen können. Lucæ XXI, 15.

Je stärcker nun die Türcken ansetzten / desto männlicher stellte er sich zur Gegenwehr: Was vermeynet ihr? Sprach er / wie könnt ihr beweisen / daß ich euren falschen Glauben angenommen habe? Wann ich euren Lachens-werthen *Salavat* aus Kurtzweile und Begierd die Sprach zu erlernen bloß allein mit der Zung ausgesprochen / in dem Hertzen aber immerfür verachtet hab: Heißt dieses von Christo ab- und dem Mahometh beyfallen? Ich bin ein Christ / ich bleib ein Christ / ich will in dem Glauben Christi / der allein seelig macht / leben und sterben.

Hiemit erbrannte der Streit mit solchem Knall und Geschrey / daß eine Schaar Volcks zusammen geloffen / und gleichwie die Türcken Christum samt dem Evangelio verfluchten; also gab ihnen Nicolaus zur Antwort: Ich weiß / daß Christus allein der Weeg / die Wahrheit und das Leben / sein Gesatz aber das helle Licht sey / so uns die rechte Strassen in den Himmel weiset; euer Alcoran hingegen ist ein Lugen-Buch / Mahomet aber ein Verführer.

§. IV.

Alle Musulmänner fiengen an zu ergrimmen / und schryen überlaut: Der junge Hund hat den Mahomet gelästert und das Leben verwürckt. Sie fielen denselben an wie rasende Tiger / führten ihn zum Caimacan, das ist / zum obersten Stadthalter von Constantinopel / und klagten ihn an / daß er zwar durch offenbare Bekanntnuß deß Salavat den Türckischen Glauben angenommen / und dannoch hierüber ihren grossen Propheten gelästert habe: Sie begehrten also / man solle ihn hinrichten / falls er durch die Beschneidung ein so schwere Sünd nicht auslöschen wurde.

Der Caimacan fühlte bey dem ersten Anblick ein zartes Mitleiden gegen den Beschuldigten / und befliße sich mit allerhand süssen Worten ihn zum Abfall zu bereden: Weil aber Nicolaus von solchem Meyneid nichts hören wolte / sonder die Klag greifflich widerlegte / fällte der Stadthalter ein Zwischen-Urtheil / er solle sich freywillig bequemen oder nach verloffenen vier und zwantzig Stunden Bedenck-Zeit mit Gewalt beschnitten werden. Er ward mitler Weile in dem Richthauß in ein sauberes Zimmer gelegt / allda mit aller Bequemlichkeit wohl versehen / von Mahometischen Lehrern unterschiedlich / aber vergebens / angefochten: Massen er sie alle überstritten und in den Sack geschoben hat.

Dieser Sig entzündete noch mehr deß Caimacans Begierd den tapffern Knaben zum Alcoran zu bekehren. Er

liesse

liesse ihn den andern Tag wieder vor seinen Richterstuhl bringen / und würdigte sich selbst ihn zu fragen / ob es ihn nicht reue den Propheten Mahomet verschimpfft / und dessen Gesatz / welches er offentlich bekannt hätte / nachmals getadelt zu haben? Nebst fernerer Warnung / er mögte doch das ihm / wann er ein Türck wurde / bevorstehende zeitliche Glück nicht versäumen / noch seine (deß Caimacans) Gewalt / ihn eigenmächtig beschneiden oder gar tödten zu lassen / leichtsinniger Weise verachten.

Worauf unser kleine Nicolaus dem Stadthalter mit Ehrenbiethigkeit antwortete: Er bedancke sich für alle angebottene Gnaden: Er habe den Mahometischen Glauben niemals angenommen / sonder lediglich aus Eitelkeit die Wort deß *Salavat* ausgesprochen / um zu zeigen / daß er die Türcken-Sprach verstehe / auf keine Weis aber aus Absehen den Glauben JEsu Christi zu verläugnen / in welchem er sey gebohren worden / und in demselben sterben wolte. Was letztlich seinen / deß Caimacans / Gewalt anbetreffe / wäre solcher ihm zwar bekannt; jedoch *protestire* er wider die Beschneidung / wann er wider seinen Willen mit derselben gewaltsamer Weis solte geschändet werden.

§. V.

Wäre es bey dem Caimacan allein gestanden / wurde er den wackern Jüngling unfehlbar losgesprochen haben; massen er aber einerseits nach Vorschrifft deß Gesatz / anderseits aber nach Aussag dern Anklägern / so allda gegenwärtig stunden / zu richten genöthigt war / nebst dem auch besorgte / man dürffte wohl ihn selbst deß Christenthums beschuldigen: Als übergabe er Nicolaum seinen Klägern und denen Tschaussen / welche ihn vest gehalten / nidergelegt / und mit Gewalt beschnitten / hiernächst aber haben lauffen lassen.

Er bezeugte unter währender Beschneidung immerfür mit heller Stimm seinen Unwillen wider diß Barbarische Verfahren / wider den Gewalt / wider den Alcoran und Mahomet / welche er unerschrocken lästerte / Christum hergegen prise und bekennte / ja hoch betheuerte / er wolle den letzten Bluts-Tropffen für ihn und die Evangelische Wahrheit dargeben.

Wiewohlen nun ihn die Türcken wider ihren Gebrauch auf kein Pferd oder Cameel gesetzt / noch in der Stadt herum geführt / aus Sorg / sie dürfften hiemit kein Ehr / sonder viel Spott samt ihrem Affter-Propheten aufheben; fassete dannoch Nicolaus den Schluß solchen ihm wider sein Willen angeschmissenen Schandfleck mit seinem Blut abzuwaschen; dann / sagte er / man wird mich aller Orten / wo ich hinkomme / für einen Renegaten / oder zum Türckenthum abgefallenen Christen / nicht ohne Aergernuß ausruffen. Es ist ja viel besser / daß ich die Ehr Christi durch ein heldenmüthigen Todt räche / als zu seiner und meiner Schmach länger lebe. Vergebens werd ich mit dem Zwang mich entschuldigen; weil keiner schuldig ist diß zu glauben. Ich werd gleich einem mit dem geistlichen Bann geschlagenen Christen vom Eingang der Kirch / vom GOttsdienst und Genuß der HH. Sacramenten ausgeschlossen werden.

§. VI.

Hiemit verfügte er sich aus dem Hof deß Caimacan auf die offentlichen Plätz zu Constantinopel und endlich zu seinem Cramladen: Er protestirte aller Orten ohne Unterlaß wider die Beschneidung / verkündigte Christum als den eintzigen Erlöser / verfluchte den Mahomet / und nennte ihn ausdrücklich einen Betrieger / welcher der Unwissenheit eines leichtsinnigen Volcks zu dessen ewiger Verdammnuß mißbraucht habe.

Jedoch müßte Nicolaus mit Hertzbrechendem Leid erfahren / daß er hiemit seinen Zweck / das ist / den Martyr-Crantz nicht erlange / weil niemand bißhero Hand an ihn angelegt hatte; dann

dann die Türcken hoffte / er wurde bald austoben / mithin Christum allgemach vergessen / dem Mahomet abbitten / und sich in den Alcoran schicken.

Die Griechen aber förchtend / der Türckische Hof mögte wegen dieses Jünglings harten wider den falschen Propheten ausgestossenen Läster-Worten alle Christen deß Ottomanischen Reich mit starcker Geld-Buß abstraffen / hiessen ihn stillschweigen und von Constantinopel fort in ein Christliche Stadt verreisen / allwo sie ihm seinen Unterhalt verschaffen wurden: Du kanst ja / sprachen sie / ein Christ seyn und verbleiben ohne den Mahomet offentlich zu verschimpffen / hiedurch aber uns allen und der Kirch eine Verfolgung über den Halß zu ziehen / wann du nur wiederruffest.

Gleichwie nun dergleichen Abmahnungen dem Göttlichen Antrieb / so das Gemüth Nicolai innerlich beherrschte / Schnurgrad zuwider waren; also hat er ihren Rath verworffen und sie mit nachgesetzten Worten empfindlich verbessert: Ach ihr Glaubens-lose Griechen! dero sich der Teuffel als eines Werckzeugs bedient / damit er mich verführe. Gesetzt ich gehe in ein andern Ort / wird vielleicht diese Aenderung den durch die Beschneidung empfangenen Schandfleck abwischen? Gesetzt ich wiederruffte und entweiche hiemit dem gewaltthätigen Todt / werd ich deßwegen meinen bißigen Gewissens-Wurm nicht stillen und mich der ewigen Rach GOttes entziehen? Wann ihr wahrhaffte Christen seyd / solt ihr mich vielmehr zur tapffern Bekanntnuß JEsu Christi und zur Martyr-Cron / als zu einer schändlichen Flucht / Gedult und Verstellung anreitzen.

§. VII.

DEmnach die Türcken alle Hoffnung den unüberwindlichen Jüngling auf ihre Seiten mit Güte zu bringen verlohren hatten / bemächtigten sie sich abermal dessen Persohn: Schleppeten denselben zum *Stambul-Efendi*, das ist / zum Stadtrichter von Constantinopel / und verklagten ihn als einen nach der Beschneidung abgefallenen Türcken / der so gar ihren grossen Propheten gelästert hätte.

Gedachter Stadt-Schultheiß wolte ihn zwar mit vielen Worten bereden / er solle dem Mahomet für das grosse ihm zur Bekehrung ertheilte Liecht Danck sagen / demselben die grobe Unbilden reufertig abbitten / das Christenthum aber hochfeyerlich verdammen / und die Mahometische Religion abermal mit offentlichem Eydschwur umfangen / falls er doch der wohlverdienten Lebens-Straff sich befreyen wolte.

Nicola gab ihm keck zur Antwort: Ich bin und bleib ein Christ; hat GOtt zugelassen / daß ich wider meinen Willen gewaltthätig bin beschnitten worden / so ist solches nur deßwegen geschehen / damit ich in dem Glaub an JEsum Christum mehr gestärckt wurde / von dem ich niemals abgefallen / sonder gäntzlich entschlossen bin / ehender alle erdenckliche Qualen und Peinen dieser Welt zu überstehen / als einen GOtt zu verläugnen / der für das Heyl aller Menschen gestorben ist: Wurde ich nit die gröste Thorheit begehen / wann ich seiner wahrhafften und heilsamen Lehr die abgeschmacke Fabeln eines Betrieger Mahomets vorziehen solte?

Der Stadt-Schultheiß entrüstete sich ab dieser unverhofften Antwort und Verschimpffung deß Mahometischen Tands dergestalt / daß er dem zarten Jüngling auf der Stelle drey hundert an alle Glieder seines Leibs abgetheilte Brügel hat anmessen lassen / mit beygefügtem Befehl acht Täg nacheinander solche Qual an ihm alle Morgen fruhe zu wiederholen / auch diese Zeit hindurch denselben in dem unflätigen Blut-Teich / wo die Todts-schuldige Ubelthäter beysammen sitzen / zu verwahren / und ihm zur Nahrung nichts als ein wenig Brod mit

mit Wasser zu reichen; dieser Ausspruch ist mit genauer Schärffe bewerckstellt / dem aber zu Folg Nicolaus nach Sonn-Aufgang täglich aus dem Blut-Kercker heraus gezogen / und ein Glid nach dem andern mit harten Schlägen so lang abgedrescht worden / biß die Zahl dern drey hundert Brügeln erfüllt war.

Seine Ankläger und ein Menge Türcken fanden sich bey solcher Peinigung fleißig ein: Alle insgesamt / ja die Henckersknecht selbst sprachen ihm zu / er solle sich seiner selbst erbarmen / es brauche ja nicht mehr / als daß er Christo absage / und mit Abbitt dem Mahomet anhange. Der junge Held hingegen bate unter währender Plag das Vatter Unser / und fügte folgende Worte hinzu: Die Ehr meiner Standhaffrigkeit / o GOtt / gebührt nicht mir / sonder dem Nahmen und der mich stärckenden Krafft deines Sohns / unsers HErrn JEsu Christi / der meine Schwachheit mit seiner Allmacht unterstützt. Er sprach aber diese Gebeter mit solchem Nachdruck aus / daß die Verfolger seinen frischen Muth nicht satsam bewunderen könnten / sonder bekennen mußten / es stecke etwas Göttliches in diesem Knaben / welcher die Schürgen aushönte als feige Tropffen / so ihr Amt nicht verstunden / noch ihm die Schläg recht beyzubringen fähig wären; ich biethe euch blöden Leuthen / sagte er / einen Trutz: je stärcker ihr aus all-eueren Kräfften werdet zuschlagen / je strenger ihr mich aushüngert / desto mehr wird Christus meinen Leib und Seel frischen. Diß erfolgte in der That / sintemal nach verflossenen acht Tägen der wackere Diener GOttes viel safftiger / stärcker und lustiger aus dem Blut-Teich heraus getretten ist / als anfangs in denselben hinein kommen war.

§. VIII.

Als diese erste Mord-Wochen verschwunden war / müßte Nicolaus wieder vor Gericht erscheinen. Er krochе aus der Gefängnuß hervor / wie Daniel aus der Löwen-Gruben und die 3. Knaben aus dem Ofen zu Babylon / er sange bey dem Ausgang biß in die Rathstuben überlaut das Lob JEsu Christi mit unverzagter Frölichkeit / und stunde denen Richtern mit lachendem Angesicht unter die Augen / welche gewaltig erstaunten / als sie vermerckt / wie lebhafft jener aussehe / der natürlicher Weise sterben / oder wie halb-todt sich vor ihnen hätte stellen sollen. Der Stambul-Efendi nahme das Wort / und redete ihn also an:

Bist wiederum hier / du Vernunfft-loser Feind deiner selbst? Bist du noch nit müd? wilst unsere Standhafftigkeit noch länger prüffen? Hat dir die überstandene Straff die Augen nicht geöffnet? haben dich die ausgehaltene Schläg nicht zum wahrsamen Gesatz *Mahometis* bewogen / welches du angenommen und wiederum verworffen hast / mithin zu deiner verdammten Christlichen Ketzerey zuruck gekehrt bist. Verschone / o blinder Jüngling / deinem zarten Leib / wende dich von neuem zum grossen Propheten / den du beleidigt hast: Er wird es dir verzeyhen / unser Käyser aber dich belohnen.

Nicolaus versetzte ihm hierüber diesen Bescheid: „Du bist wohl blinder als „ich; anerwogen das Christenthum allem das wahrhaffte Gesatz GOttes / „der Mahometische Gauckel-Tand hingegen ein Strick und Mausfallen deß „Teuffels ist. Ich bin von Christlichen „Eltern gebohren / und lebe der steiffen „Hoffnung / der HErr JEsus Christ „werde mir die Gnad verleyhen wegen „der Bekanntnuß seines allerheiligsten „Nahmens mein Leben aufzuopfferen. „Wann du so gut als ich jene unsterbliche Seeligkeit verstundest / die ich mittelst der Martyr-Cron durch GOttes „Hülff erlangen werd: Wurdest du gewiß Christo anhangen / und alle zergängliche Freuden / Ehren und Güter / welche du mir anerbietheſt / verachten; weil sie dich in den Abgrund „der ewigen Peinen unfehlbar stürtzen „werden. So vollziehe dann fein hurtig

„an mir / was du angefangen / damit „ich je ehender desto besser in das himm„lische Vatterland übersetzt werde. Wi„dersetze dich meiner Seeligkeit und der „Göttlichen Verhängnuß nicht länger; „es wäre dann Sach / du woltest durch „neu-erfundene Qualen die mir vorbe„reitete Cron mit noch schönern Edelstei„nen ausschmücken. Bekümmere dich „meiner zarten Jugend nicht: Trage „mit mir kein Mitleiden; sonder peinige „mich mit all-ersinnlichem Henckers„Zeug / welchen dir der Geist deines „falschen Eyffers wird eingeben / und „sey annebens versichert / daß derjeni„ge / für welchen ich leide / all-deine „Bemühungen zernichten / und in mir „obsigen werde. Ich hab zwar die mir „auf dein Befehl angemessene Schläg „mit Schmertzen empfunden: Allein „dieselbe seynd weder mit den höllischen „Peinen / die ich mit einem schändlichen „Abfall verdienen wurde: Noch mit „dem ewigen Wolleben / so meinem „Glauben versprochen ist / zu verglei„chen.

Diese unerhörte Standhafftigkeit unsers Nicolai hatte bereits vorhero ein dergestalt grossen Ruff in gantz Constantinopel unter denen Türcken erweckt / daß Cara Assan Oglu oberster Feldherr dern Janitscharen / zugleich aber ein geschworner Christen-Feind / so zwar unsäglichen Reichthum / aber kein männlichen Erben hatte / gegenwärtiger Raths-Versammlung selbst beygewohnt und aus Mitleyden dem jungen Helden anerbotten hat ihn zu seinem Sohn und Erben zu erwählen / wann er von Christo abweichen wolte.

„Dein großmüthiges Anerbiethen / „sprach Nicolaus, wurde vielleicht ein „jeden andern / der nicht meines Sinns „ist / verblenden; dann ich zweiffele an „deinem Reichthum gar nicht. Allein „spahre denselben für einen andern / der „dessen nöthiger hat. Ich hab einen „Vatter im Himmel / der mich unter „die Zahl seiner Kindern aufgenommen / „zum Erbtheil aber unendliche Güter / „die mir ewiglich verbleiben werden / ja „sich selbst zum Lohn versprochen hat. „Derowegen deute mir nicht übel aus / „wann ich diesen Vatter dir und seine „Erbschafft der deinigen vorziehe: Mas„sen dein gantz Vermögen sich / wie ein „Dunst / auf die Gunst deß unbestän„digen Glücks gründet / welches nur für „die vergangene Zeit gut spricht / die ge„genwärtige Frist hergegen in Zweiffel „stellt / und die künfftige auf keine „Weis versicheren kan / sonder in die „ewige Pein / falls ich in dein Ge„schenck einwilligte / wurd verwandelt „werden.

Der Stambul-Efendi, so vor Unmuth zerbörsten mögte / befahl / man solle ein starcken Pfahl in der Blut-Reichen eingraben / an solchen aber den jungen Zeugen Christi an beyden Händen und Füssen / wie auch um den Halß so hoch anbinden / daß er mit den Fußzähen kaum die Erden berühre / und ihn acht Täg also hangen lassen ohne eintziger Speiß und Tranck / ja ohne eines Tropffen Wassers / beynebens keinem Christen mit ihm zu reden gestatten. Der Wüterich hoffte / er wurd entweder innerhalb dieser Zeit vor Hunger / Durst und Qual sterben / oder vielmehr Christum verlaugnen.

Gleichwie aber durch ein handgreiffliches Wunderwerck ewiger Allmacht die Gnad GOttes mit den Peinen immerfür angewachsen: Also hat auch diese Straff den Eyffer Nicolai nit gebrochen sonder dergestalten vermehrt / daß er an Leibs- und Seelen-Kräfften nicht im geringsten abgenommen hat. Er bate den Vatter der Barmhertzigkeit Tag und Nacht ohne Unterlaß um diese Standhafftigkeit theils mit Sprechung deß Vatter Unsers und der Apostolischen Glaubens-Bekanntnuß / theils mit verschiedenen Schuß-Gebetlein / welche ihm sein innerlicher Lehrmeister / der Heil. Geist auf die Zungen gelegt hat.

§. IX.

INterdessen sorgte sich der Griechische Patriarch von Constantinopel nicht wenig / Nicolaus mögte der grausamen

samen Plag endlich unterligen. Er bestach deßwegen den Stockmeister mit Geld / welcher hierauf erlaubt hat den Gefangenen bey der Nacht / aber nicht anderst / als in seiner Gegenwart / zu besuchen.

Der Patriarch schickte anfangs ein so gelehrten als heiligen Basilianer-Priester zu ihm / welcher in gäntzlicher Meynung / den Knaben halb-todt und kleinmüthig anzutreffen / als er dahin kame / mit frölicher Verwunderung erfahren hat / daß derselbe frisch / gesund / beredt und wohlgemuthet sey / mithin weder seines Zusprechens nöthig habe / noch was anders begehre / als mit dem allerheiligsten Sacrament deß Leibs und Bluts JEsu Christi versehen / hiedurch aber mit Göttlicher Stärck biß zum würcklichen Empfang der Martyr-Cron ausgerüstet zu werden.

So bald der Patriarch diß gehört hatte / nahme er den Frohnleichnam unsers Heylands in sein guldenes Büchslein / und gienge in Gesellschafft bemeldeten Priesters mit einem geringen Folg in den Blut-Teich zum heiligen Jüngling / der sich ungemein erfreuet hat nicht so wohl wegen Gegenwart deß Patriarchens / als in Ansehung deß guldenen Beutels / den er ihm wise / und in welchem die Sacraments-Büchse mit dem Leib Christi verborgen war. Da wurd Nicolai Mund mit Lobgesang und allerhand heiligen Sprüchen erfüllt / mit welchen er seinen Glauben / Hoffnung / Liebe und Treue gegen GOtt geoffenbahrt / unter andern aber folgendes Gebet wiederholt hat: Mein HErr und GOtt! wo hab ich diese Gnad verdient / daß der Schöpffer Himmels und Erden / der Beherrscher aller Engeln und Menschen sich würdige in ein rußige / kothige und stinckende Gefängnuß zu kommen / damit er das elendeste all-seiner Geschöpffen nicht allein besuche / sonder auch ihm seinen allerheiligsten Leib zur Nahrung durch die Händ seines Kirchen-Haupts darreiche? diß ist wahrhafftig ein dergestalt grosse Gnad / daß ich dieselbe nicht anderst / als mit blutiger Aufopfferung meines Lebens abdienen kan / und eben deßhalben um deines Nahmens willen bald geschlachtet zu werden inbrünstig verlange.

Ein so auferbauliches Gebet und andächtige Art sich zum Heil. Abendmahl zu bereiten setzte den Patriarchen samt seinen Geistlichen in so freudenreiche Verwunderung / daß ihnen vor Trost die hellen Zäher aus den Augen geschossen sind / und keiner mit dem andern ein Wort hat reden können.

Als sie sich wiederum erholet hatten / mußte vor allem der Stockmeister / so gegenwärtig war / mit verdoppeltem Geschenck bewogen werden die Heil. Communion zu erlauben: Wozu er sich desto schwerer bequemen wolte / je schärffer ihm verbotten war dem Jüngling die geringste Nahrung zu gestatten / biß man ihm vorgestellt hat / diß Bohnen-Grösse Bröcklein wäre nicht zur Leibs-Nahrung / sonder als ein Hertzstärckung zur kurtzen Ergötzung deß Gemüths angesehen / damit der Knab noch ein paar Wort reden könnte / bevor eine Ohnmacht ihn überfiele.

Da nun der Patriarch mit guten Worten und grossem Geld die Erlaubnuß ausgewürckt hatte / fragte er Nicolaum, ob er allen Wahrheiten der Kirch GOttes vestiglich beyfalle / Worauf er mit Auffagung der Christlichen Glaubens-Bekanntnuß geantwortet. Der Patriarch forschte abermal / ob er gewiß darfür halte / daß in dieser kleinen Hosty unter den Gestalten Brods und Weins der lebendige Leib und das lebhaffte Blut unsers HErrn JEsu Christi wahrhafftig gegenwärtig sey? und zwar auf eben die Weise / wie er sich selbst beym letzten Abendmahl seinen lieben Aposteln dargereicht hätte?

Der heldenmüthige Jüngling warff seine Augen auf den Göttlichen Frohnleichnam und sprach: Ich glaub / O HErr / daß du der Heyland und der

Sohn

Sohn deß lebendigen GOtts seyest / welcher auf diese Welt kommen bist alle Menschen zu erlösen. Ich glaub / daß du würcklich leib- und lebhafft in diesem Geheimnuß unter dem äusserlichen Schein deß Brods und Weins / so in dein wahrhafften Leib und lebendiges Blut verwandelt worden / gegenwärtig seyest / gleichwie du dieselbe auf dem Altar deß Creutz für uns aufgeopffert hast; und diß zwar Krafft deiner zu den Apostlen gesprochenen Worten / als du ihnen sagtest: Nehmet hin und esset / diß ist mein Leib: Item nehmet hin und trinckt / diß ist mein Blut.

Hier reichte ihm der Patriarch das Heil. Abendmahl und sprach: So nimme dann hin / und geniesse würdig / mein Sohn / deinen HErr-GOtt / damit er dich erquicke / tröste / stärcke / und sich dir in dem Himmel sichtbarlich offenbahre / vor allem aber dich behüte / daß du nicht erwann aus Forcht der Peinen und deß Todts / so in einem Augenblick verschwinden werden / die Gnad dieser Göttlichen Speiß verschertzest / noch die dir vorbereitete herrlichste Martyr-Cron verliehrest.

Um eben diese Gnad / sagte Nicolaus, bitte ich ohne Unterlaß die Allerhöchste Dreyfaltigkeit / den Vatter / Sohn und H. Geist / damit nehmlich die Hinrichtung meines Leibs / den ich zur Bekanntnuß seines Nahmens dargibe / von ihm als ein wohlgefälliges Opffer angenommen werde. Allerheiligster Vatter! ich bitte zugleich Eure Heiligkeit / mein Gebet mit der Vorbitt unserer Kirch zu unterstützen / hiemit aber mir die Standhafftigkeit auszuwürcken; welches ihm der Patriarch verheissen / folgends sich beurlaubt / in die Kirch / verfügt / die wunderthätige Allmacht GOttes verehrt / und inständig angeflehet hat / er wolle doch die Unglaubigen durch diesen einfältigen Knaben zu schanden machen / die Christen hergegen im Glauben stärcken / damit sie erkennen / wie wahr jene Wort Christi seyn: Wann ihr nicht werdet wie kleine Kinder / so könnt ihr ins Himmelreich nit eingehen.

§. X.

INnerhalb dern acht Tägen / als Nicolaus an seinem Pfal hienge / und mit dem Engels-Brod vom Patriarch selbst versehen worden / hat der Stambul-Efendi nach verloffener Amts-Frist seinen Dienst nidergelegt / dessen Nachfolger aber vermög alten Gebrauchs die Gefängnußen besucht: Da ihn deß Jünglings Ankläger in den Blut-Teich begleiteten / damit sie denselben hinderten mit dem jungen Zeugen Christi ein Mitleiden zu tragen.

Diesem neuen Stadt-Schultheiß kam solche neu-erfundene Pein dergestalt fremd vor / daß er deroselben Ursach wissen wolte: Bemeldete boßhaffte Zeugen liessen Nicolaum nicht reden / sonder gaben dem Schultheiß zu verstehen / daß er nach empfangener Beschneidung abgefallen / und zum Christenthum wieder zuruck übergangen wäre. Er selbst hingegen gab diese Antwort: Ich bin ein gebohrner Christ / und will für den Glauben JEsu Christi sterben / damit ich mittels meines Todts den Schandfleck der mit Gewalt mir angeschmissenen Beschneidung auswetze unerachtet meiner Gegenbezeugung / massen mein Hertz hierzu niemals eingewilligt hat / gleichwie dem *Caimacan*, dem *Divan* oder Gericht / und meinen Anklägern selbst bestens bekannt ist.

Allein der Stambul-Efendi ergriffe diese Gelegenheit / und wolte beym Antritt seines Richter-Amts einen sonderbaren Eyffer für das Mahometische Gesatz von sich spühren lassen / als er dem Jüngling dasselbe anzunehmen beweglich zugeredet und zum Beschluß ihm also zugesprochen hat: Errette dich von dieser Qual; kehre zum Mahometischen Glauben zuruck; öffne dir hiemit die Pforten zu allerhand geist- und weltlicher Glückseeligkeit.

Ni-

Nicolaus konnte sich nit enthalten/ sonder gab ihm auf diese letztere Wort folgenden Bescheid: Es mögte endlich der Abfall vom Christenthum mir auf etlich-wenige Augenblick ein kurtze Glückseeligkeit bescheren/ obschon ihr Türcken selbst die abtrünnigen Christen gering schätzet: hingegen wurd mich dieser Meyneid der ewigen Seeligkeit berauben/ die ich mit brünstiger Begierd durch das Martyrthum bald zu erlangen verhoffe.

§. XI.

NAch verstrichenen acht Tägen ward Nicolaus vom Pfal losgebunden/ ohne daß ihn weder das langwierige Hangen/ noch der Hunger und Durst entkräfftet hätten. Man führte ihn aus dem Kercker vor den Divan oder grossen Rath/ allwo dessen Haupt/ das ist/ der Caimacan selbst erschinen ist/ damit er/ wo immer möglich/ den Knaben zum Abfall beredte/ welcher desselben Zusprechen/ wie vorher/ gründlich widerlegt/ und alle Verheissungen großmüthig verworffen hat.

Hierüber fällte besagter Caimacan nach gehaltener Umfrag das Urthel/ welches der Stambul-Efendi dem Bekenner Christi offentlich angekündet/ daß er nehmlich auf dem Haupt-Platz *Atmeidam* enthauptet/ sein Leib allda drey Täg lang denen Hunden zum Fraß ausgesetzt/ folgends aber ins Meer solle gestürtzt werden. Hiemit wurd er wieder in den Blut-Teich geschleppt.

Gleichwie nun der sorgfältige Patriarch begierig war zu wissen/ was diese Sach für einen Ausgang gewinnen wurde; also schickte er eben jenen Priester zu dem Jüngling/ welcher ihn zum erstenmal bey der Nacht am Pflock besucht hatte: Durch diesen Geistlichen liesse Nicolaus seine Heiligkeit bitten ihm noch einmal das Göttliche Abendmahl als eine Wegzehrung zu ertheilen/ beynebens aber in den Kirchen fleißiger/ dann sonst jemals/ für ihn beten zu lassen/ damit GOtt seine Seel mit verdoppelter Gnad in diesem letztern Kampff stärcke/ und er Krafft derselben durch das Blut-Bad in Christo JEsu neugebohren werde.

Der Patriarch gewährte ihm mit Freuden seine Bitt: Gemeldeter Priestermönch (Hieromonachos) versahe ihn mit dem Heil. Frohnleichnam in Gesellschafft einiger Layen/ welche samt demselben in der Gefängnuß übernachtet/ und mit Nicolao die Zeit jetzt mit Beten/ jetzt mit heiligen Gesprächen über die Geheimnußen deß Glaubens/ absonderlich über das ewige Leben zugebracht haben. Offtgedachter Priester hat nachgehends vor dem Patriarchen theuer und hoch bezeugt/ niemals etwas ausbündigers weder gelesen noch angehört zu haben/ als die tiefsinnige Art deß heiligen Jünglings von den allerschwereſten Geheimnußen deß Christenthums/ zumalen von der himmlischen Seeligkeit zu reden; ja es sey allerdings unmöglich/ daß der gelehrteste Schrifft-Weise dergestalt behänd und verständig dieselben auslege/ wann er nicht vom Heil. Geist innerlich auf ein Wunders-volle Weise erleuchtet wurde: Kurtz zu sagen Nicolaus sey ihm vorkommen/ wie der zwölff-jährige Knab JEsus/ da er im Tempel mitten unter den Schrifft-Lehrern sasse/ auch dieselben mit Fragen und Antworten also meisterlich in die Schul führte/ daß sie sich dessen nit satsam verwundern könnten.

§. XII.

DEmnach die Stund seines glorwürdigen Hintritts herzugenahet/ erschine der Subaschi, das ist/ der Profoß mit seiner zahlreichen Kriegs-Schaar/ damit er den unschuldigen Jüngling auf den Richt-Platz führte/ welcher beym Ausgang der Gefängnuß GOtt also gebeten hat: HErr! nun hab ich jenen glückseeligen Augenblick erreicht/ der mein Seel mit ihrem Schöpffer vereinigen soll. Lasse nicht zu/ O GOtt/ daß sich entweder die Eigenlieb oder Eitelkeit einmenge; dann ich weiß/ daß ich ohne deinen Beystand und Gnad nichts

thun kan; dir/ O HErr/ dir allein gehört alle Ehr/ alles Lob und aller Danck meiner Standhafftigkeit/ so ich mit tieffer Demuth von dir begehre/ auf daß ich mit Freuden mein Leben aufopffere für deinen heiligen Nahmen und für die Kirch/ die du mit deinem kostbaren Blut erlöset hast.

Man zuge mit ihm durch alle Haupt-Gassen und Märck der Stadt Constantinopel herum/ wie auch zu seinem Kramladen in Hoffnung/ er wurd sich etwann alldort anderst besinnen/ allwo er doch kein Aug eröffnet/ noch hingeschauet hat. Es folgte ihm ein dergestalt unendliche Menge Christen und Türcken nach/ daß der grosse Platz Atmeïdam mit Zuschauern ist angefüllt worden. Er tratt hierselbst unerschrocken in den Creiß/ knyete an bestimmten Ort nider/ damit er JEsu Christo sein Leben darschenckte zur Gedächtnuß seines bitteren Leiden und Sterbens/ zugleich aber für seine Feind betete. Er warff hiemit die Augen auf seine Ankläger/ so ihm aller Orten auf der Spuhr nachtraten/ und redete sie also an: Ach! wie glückseelig wurd ich seyn/ wann ich mit mit meinem Blut die dicke Felle von euren verblendeten Augen abwischen und hiemit euch überweisen könnte/ daß euer Glauben falsch/ der Glaub JEsu Christi hergen allein der wahrhaffte Wegweiser zur ewigen Seeligkeit sey/ worauf ich jetzt gleich sterben will? O HErr/ ich bitte dich/ du wollest sie erleuchten/ ihres Betrugs befreyen/ von dem Irrweg auf die rechte Strassen leiten/ damit sie ihr verdammte Secr verfluchen/ mithin deß ewigen Lebens theilhafft werden/ dann dieses ist der Lohn allderjenigen/ welche deinen heiligen Nahmen starckmüthig bekennen.

Bey diesen letzten Worten streckte er den Halß/ damit der Scharffrichter sein Amt verrichten mögte/ welcher ihn nicht mit der Schneid sonder nur mit dem Rucken seines Schwerdts berührt/ der Profoß aber im Nahmen deß Caimacans noch einmal befragt hat/ ob er sich bequemen und die erbottene Gnad annehmen wolte? Worauf er den Kopff gebeutelt/ welchen der Hencker in einem Streich abgeschlagen hat den 27. Sept. 1672.

§. XIII.

KAum war der Profoß abgezogen/ als die Griechen Hauffenweis sich auf den heiligen Leichnam geworffen/ ihr Tüchlein in seinem Blut genetzt/ seine Kleider in kleine Fätzen zerrissen/ solche mit sich als ein kostbares Kleinod nach Hauß getragen/ dem seeligen Nicolao Händ und Füß geküßt/ den blosen Leib aber auf der Erden haben ligen lassen: Vergebens bemühete sich die eigends bestellte Wacht diesen Anfall zu verhindern: Die Janitscharen theilten zwar viel Schläg aus/ welche die frommen Christen lieber gedultig aushalten/ als von ihrer Andacht abstehen wolten.

GOtt offenbahrte alsobald die Heiligkeit seines Blutzeugens dergestalt känntlich/ daß die Türcken selbst die hierbey gewürckte Wunderwerck niemand andern als seiner Allmacht mit Erstaunen zumessen dürfften. Die Sonn war hoch und bremte starck/ mithin also beschaffen/ daß sie den nackenden Leib Nicolai aufschwellen/ und dieser wie gebleichtes Wax hätte aussehen sollen/ da er doch immerfür/ wie Milch und Blut sein schöne Lebens-Farb behalten hat. Die Hund lieffen zwar herbey und wolten den zarten Leichnam verzehren/ dessen unerachtet hat keiner anschmecken können; dann GOtt schickte zum Schirm Nicolai ein sehr grosse Schaar wilder Raub-Vögeln/ welche anstatt ihren Hunger mit deß enthaupteten Jünglings Fleisch zu ersättigen wider dero angebohrne Begierde dasselbe niemals berührt/ sonder überhalb der heiligen Leich in der Lufft so häuffig in einander herum geflogen seynd/ daß sie ein dicken Schatten auf solche geworffen/ auch/ so offt ein Hund hinzu lauffen wolte/ denselben mit ihren bißigen Schnäbeln und scharffen Klauen abgewisen

wisen haben; worab sich weder die Mahometaner noch Christen zur Gnüge verwunderen könnten / sonder den Finger GOttes anbeten müßten.

Der Patriarch hat vom Prososen das Haupt deß Martyrs mit fünff hundert Thalern / den Leib aber von dem Caimacan mit einer andern starcken Summ Gelds erkaufft / doch unter folgenden Bedingnussen / daß die Leich noch denselben Abend in den Meerhafen gebracht und daselbst ins Meer gestürtzt / da sie hingegen an ein Seil angemacht / und dieses an ein Griechischen Fahrzeug angebunden werden solte: Wie auch geschehen ist; dann die Türckischen Bots-Knecht senckten zwar den Leib ins Meer / und ruderten wieder fort / die Griechische Fischer aber zugen denselben gleich wieder an Bord heraus und ländeten an der Insel Proto an / allwo ein Ertz-Priester mit andern Priester- und Geistlichen in Gesellschafft etwelcher Layen dessen wartete / mit grossen Ehren ihn empfienge / in Leinwand und Tücher einwickelte / folgends durch ein feyerlichen Zug bey brennenden Windlichtern / angezündetem Weyherauch / mit vorgetragenem Creutz / unter währendem heiligen Martyr-Gesang biß zur Abtey unserer Lieben Frauen von Panajotti brachte. Der Abbt und seine Geistlichen / alle mit schönem Meß- und Kirchen-Gewand bekleidet empfiengen den Heil. Leichnam mit kostbarem Gepräng bey der Closter-Thür / trugen denselben in die Kirch / balsamierten und begrabten ihn vor der mittern Pforten der Altar-Wand.

§. XIV.

WEr solte allhier die Urthel GOttes nicht mit Verwunderung anbeten / welcher den seeligen Nicolaum, als noch ein Kind aus dem vätterlichen Hauß ins Closter / von dannen auf Constantinopel zu einem mordgierigen Nachbarn versetzt / beynebens aber verhängt hat / daß er nur deßwegen Türckisch erlernete / damit er Christum in der Musulmännern eigener Sprach und zwar in der Käyserlichen Residentz-Stadt offentlich mit unerhörten Wunderwercken verkünden / die Calviniſten der wahrhafften Gegenwart im Heil. Sacrament überzeugen / den Mahomet als einen Betrieger zu schanden machen / wie nicht weniger die zaghafften Christen durch sein langwährendes Leiden und heldenmüthigen Todt auf dem volckreichesten Platz deß gantzen Türckischen Reichs im Glauben stärcken solte? die Vögel deß Luffts haben die Sonn verblendet / gleich einem Schirm seinen Leib überschattet / denselben bey seiner blühenden Farb erhalten / die Hund verjagt / hiemit aber gezeigt / daß wir die Gebein und Leichnäm der heiligen Auserwählten zu beehren schuldig seynd.

Letztlich scheint nicht ohne absonderliche Schickung GOttes geschehen zu seyn / daß die Gebein deß tapffern Blut-Zeugens Nicolai Janaki in der neuen Kirch eben deßjenigen Closters ruhen / welches kurtz zuvor von einem andern unüberwindlichen Bekenner Christi / Nahmens Panajotti Nicuſſio auf eigene Unkösten von Grund aus war erbauet worden / auch dermalen unter allen GOttshäußern deß Heil. Basilii in der Gegend Constantinopel für das schönste gehalten wird / von wessen Stiffter wir jetzt etwas mehrers zu reden haben.

Numerus 505.

Innhalt.

Gespräch zwischen *Panajotti Nicuſſio* deß Groß-Sultans Hof-Dollmetschen / Christlichen Glaubens / einer- und dem *Vanni Efendi* gedachten Sultans *Mehemet* deß Vierten Hof-Prediger und *Doctor* deß Alcoran / Türckischer Religion / anderseits: Uber die vornehmsten Lehrsätz deß Christlichen Glaubens. Gehalten im Jahr 1662.

OBschon mein Vorhaben / sagt Herr de la Croix, in diesem Werck meistens dahin zihlt / damit ich

erweise / daß die Griechen mit der Römischen Kirch in jenen Haupt-Artickeln / so die Calviniſten verwerffen / übereinskommen: Mithin gegenwärtiger Glaubens-Streit zwar nicht eigentlich hieher gehört; hoffe ich deſſen unerachtet bey dem klugen Leſer keinen Undanck aufzuheben / wann ich in dieſem Anhang demſelben vorſtelle / welcher maſſen die zwey gelehrteſten Männer deß Türckiſchen Hofs / nehmlich *Panajotti* ein ſehr gottsförchtiger Chriſt / und *Vanni* ein gar eyfferiger Mahometaner / über die Grundveſten unſerer Chriſtlichen Lehr miteinander mündlich gekämpfft haben / und zwar in Gegenwart deß Groß-Vezirs, deß Mufti und anderer hohen Beamten der Pforten / welche bemeldeter Groß-Vezir zu dieſer Verſammlung aus keiner andern Urſach eingeladen hat / als damit er vorgenannten Panajotti (denn ſo wohl er als der Käyſer Mehemet ſehr lieb und werth hatten) vom Chriſtenthum zur Mahometiſchen Sect verführen / mithin zu den höchſten Reichs-Stellen befürdern mögte.

Dieſer Groß-Vezir war der kluge *Hamet Kiopruli Paſcha*, welcher den Handel ſamt all-deſſen Umſtänden überaus vorſichtig angeſtellt hat. Dann er wählte hiezu das Feſt Mevvlud, an welchem die Geburth deß Ertz-Betriegers Mahomet gefeyert wird / ſo bey den Türcken zwar ſehr hoch geſchätzt / und dannoch von ihnen bey weitem nicht mit jenem Glantz und Pracht / wie andere Feſtäg begangen wird. Maſſen der Groß-Sultan in aller Stille mit einem ſchlechten Gefolg ſeiner Haußbedienten ſich in einedern vornehmſten Moſcheen verfügt / und allda bey dem Eingang vom Mufti, vom Groß-Vezir, von den Cadileskieren und andern hohen Häuptern empfangen wird / welche ſamt ihm erſtlich dem Gebet / nachmals aber der Predig beywohnen / nach dero Ende ſo wohl der Käyſer / als bemeldete Fürſten ohne ihn zu begleiten / ein jeder in ſchlechtem Aufzug nach Hauß zuruck kehrt.

Nun fiele dieſes Feſt anno 1662. im Julio ein; der Sultan befande ſich zu Conſtantinopel / und begabe ſich in die Moſchee deß Ejup Sultan, ſo da gegen dem Ende deß Meerhaafens gelegen iſt. Nach vollendeter Andacht gienge der Groß-Vezir wegen unerträglicher Hitz in den Hof deß Abuſuhur-Efendi, weſſen Lager überaus anmuthig iſt. Zudem findet man in demſelben eine Bibliotheck von mehr als zehen tauſend mit freyer Hand geſchriebenen Türck-Arab- und Perſiſcher Büchern / ſo deß Abuſuhur Vatter / Großvatter und Ahnen / als ſie mehrer Groß-Sultanen nacheinander Lehrmeiſter waren / zuſammen gebracht haben in einem überaus luſtigen Saal / von welchem man nicht allein den gantzen Meerhaafen und die Käyſerliche Spiegel-Zimmer im Serail, ſonder auch das Galeeren-Zeughauß / item den Ort Caſſum-Paſcha, auch Galatha, Topana, das Groß-Serail, wie nicht weniger die Burg von Scutari in Klein-Aſia / letztlich aber alle Schiff / ſo in den weitläuffigen Port ein- und ausfahren / gar ſchön ausnehmen und theils überſehen kan.

Solchen angenehmen Bau erkohre der Groß-Vezir zu dem vorgeſetzten Glaubens-Streit unter dem Vorwand einer Lufftkühle und Mahlzeit / zu welcher derſelbe den Groß-Mufti, den Hof-Prediger Vanni-Efendi (ſo denſelben Tag vor dem Käyſer zu Ehren Mahomets die Lobrede gehalten) nebſt denen Cadileskiers und dem Stambul-Efendi eingeladen / dem Dollmetſchen Panajotti aber bedeutet hatte / er ſolle mit ihm kommen / er habe etwas mit ihm zu reden / der ihm Amts-wegen gehorſamen müßte / obſchon ihm die Abſicht deß Vezirs war verrathen worden / ihn nehmlich zu beſchneiden / da dann der Vanni ihn mit Worten zum Abfall bereden / der Mufti die Glaubens-Bekanntnuß von ihm annehmen / die Cadileskiern aber als Zeugen beyſtehen ſolten.

Das ſparſame Mittag-Mahl währte nicht lang / weil die Gewohnheit dieſes Feſtags es alſo vorſchreibt. Nach dem Eſſen führte der Groß-Vezir ſeine Gäſt in die Bibliotheck / und gabe ihnen

Zeit

Zeit sich ein wenig mit Herumschauen zu ergötzen. Bald hierauf beruffte sie der Groß-Vezir zu einem himmlischen Reif-Ballen (Sphæra Armillaris genannt) und einer Welt-Kugeln/ so beede allda stunden. Er fragte erstens den Hof-Prediger Vanni, was so viel groß und kleine Ring an beyden Kugeln/ wie auch die Menge dern darauf verzeichneten Lateinischen Nahmen bedeuten wollen? Vanni beantwortete zwar alles nicht uneben/ jedoch entschuldigte er sich die Lateinischen Schrifften nicht satsam zu verstehen/ damit verabredeter Massen der Christliche Dollmetsch mit seinem Glimpf in das Gespräch mit-eingeflochten wurde/ welches bald auf Glaubens-Sachen unvermerckt solte gelenckt werden.

Als demnach auf sehr gnädiges Ersuchen deß Vezirs Herr Panajotti, der beyde Kugeln samt der Lateinischen Sprach ausbündig verstunde/ von der einen wie der andern auf Türckisch ein kurtze/aber wohlgefassete Rede hielte/und denen gegenwärtigen hohen Häuptern so wohl den Himmels-Lauff als das Lager verschidener Königreichen mit Grund auslegte: Fiengen jene an über alle massen ihn zu loben und überlaut zu ruffen/ es seye ja Sünd und Schad/ daß ein so gelehrter Mann nicht zu höhern Ehrenstaffeln befürdert/ zu solchem End aber ein Türck werde.

Da bothe ihm der Vezir ein Beutel voll Ducaten an/ den er in dieser Absicht mitgenommen hatte/ und versprach ihm unendlichen Reichthum nebst hohen Ehrenstellen/ wann er den Mahometischen Glauben an diesem Meyvlud-Fest annehmen/ das Christenthum hingegen abschwören mögte/ wozu er ihn dannoch auf keinerley Art zwingen wolte.

Panajotti liesse sich weder mit dem Gold-Schein/ noch mit herrlichen Verheissungen verblenden/ sonder versetzte dem Groß-Vezir zur Antwort: Ich bin von Geburth her ein Christ/ ich will als ein Christ leben und sterben. Solte ich anderst thun/ wurd ich ja Eurer Durchläucht Gnad verschertzen/ weil ich unfehlbar weiß/ daß dieselbe auf die abgefallenen Christen oder Renegaten gar nichts halten.

Hier truge sich der Türckische Hof-Prediger an/ den Dollmetschen offentlich zu überweisen/ daß der Alcoran das rechte Gesatz GOttes/ der Christliche Glaub hingegen ein Irrthum sey. Du kanst es versuchen/ sagte der Vezir, villeicht bist du dißfalls glücklicher als mein Vatter und ich. Wie offt haben wir diesen halßstärrigen *Giaur* zu bekehren uns auf allerhand Weise/ auch mit Bedrohungen emsig/ aber vergebens beflissen?

Vanni stund nicht ab/ sonder rühmte sich einige dergestalt verbindliche Fragen in Bereitschafft zu haben/ daß/ falls Panajotti solche wohl erwegen und beantworten solte/ er sich nothwendig wurd ergeben müssen. Hiemit gienge der Streit an.

Vanni: Was haltest du von Christo? ist er GOtt/ und der wahrhaffte Erlöser?

Panajotti: Ich glaub/ daß er GOtt und die andere Persohn der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit sey/ so da genannt werden der Vatter, der Sohn, und der Heilige Geist, doch seynd alle drey nur ein GOtt. Hier begunnen die Türcken zu husten und auszuwerffen.

Vanni: Ich will/ ohne dem JEsu eine Unbild anzufügen oder jene Ehr/ so ihm unser Gesatz beylegt/ zu verringeren/ dir zeigen/ daß er nicht GOtt sey: Ich nimm zum Beweißthum die eigene Wort unsers Propheten Mahomets/ so dieser über die Menschwerdung Christi im Leib Mariä geschrieben hat. Dieselben lauten nun also:

„Die Jungfrau Maria/ sagt Ma„homet/ gienge einstens von Nazareth

„mit etwelcher ihrer Verwandtinnen „aus / damit sie sich zu Folg Jüdischen „Gebrauchs reinigte. Als dieselbe nun „zu dem Bad-Wasser kommen / verbar„ge sie sich an einem besonderen Ort / und „badete sich allein / damit sie von keinem „Aug gesehen wurde. Da erschine ihr „ein Engel / und grüßte sie mit dem Lob / „daß sie voll der Gnaden wär / mit fer„nerer Versicherung / sie solle sich seiner „nicht förchten; dann er sey von GOtt „gesandt worden ihr die wunderſame „Empfängnuß eines Sohns zu verkün„den / welcher ohne Schmertzen von ihr „gebohren / JEsus genannt / und ein „grosser Prophet werden solle. Massen „aber sie ihm dißfalls eine Beschwernuß „vorhielte / daß sie nehmlich ein Jung„frau sey / die mit keinem Mannsbild „sich vermischen wolte; die Vorsichtig„keit GOttes / sprach der Engel / und „sein Geist werden in dich herab steigen / „und dich erfüllen. 1. 1. Jan. Gleichwie „aber der Jüdische Gebrauch das re„den / so lang die Fasten währt / ver„biethet: Also wirst du zu allen Auslä„sterungen deiner Befreunden still „schweigen / sonder denenselben das Kind „vorweisen / welches ihnen anstatt dei„ner wird antworten. Der Engel ver„schwunde: Maria ward schwanger „und gebahre ohne eintzigen Verzug den „Knaben JEsum / welchen sie mit best„möglichem Fleiß in Windeln eingefä„schet und nach Hauß gebracht hat. „Als nun ihre Blutsverwandten sie bit„terlich ausschimpfften / daß sie dem „Stamm David hiedurch einen Schand„Fleck angehenckt habe: Redete das „neugebohrne Knäblein also: Ich heiß „JEsus / ich bin von keinem Manns„bild gezeugt worden / sonder ent„sprieſſe von der Macht GOttes / und „von dem Athem seines Geists: Ich „bin sein Diener und sein Prophet: „Er hat mich gesandt / damit ich das „wahrhaffte Gesatz euch lehre. Nach„dem JEsus in Jahren zugenommen / „sprach Vanni, hat er nach Aussag un„sers Propheten verschidene Wunder„zeichen gewürckt / Krancke geheilt / „Blinde erleuchtet / und Todte erweckt. „Als lang er lebte / hat er nirgend kein „stete Wohnung gehabt / sonder ist in „nothdürfftiger Armuth von einem Ort „immerfort in das andere gereiset / da„mit er nicht allein mit Worten / sonder „auch mit Wercken eines auferbaulichen „Wandels das Volck unterwise: Wo„mit er ihm den Neid und Haß dern „Juden über den Halß gezogen hat / „welche den Schluß fasseten ihn zu „tödten: Er hingegen verbarge sich in „ein Höhle / von wannen ihn GOtt in „den Himmel erhoben / und ein andern „eigends hierzu erschaffenen ihm der „äussern Gestalt nach gantz gleichen „Mann bestellt hat / welchen die Juden „in gäntzlichem Wahn / er sey es selbst / „ergriffen und anstatt deß wahren JE„sus gecreutzigt haben / den wir als ei„nen Propheten / und nicht als einen „GOtt verehren / weil ihn die Gott„heit von der Verfolgung deß verfluch„ten Jüdischen Volcks errettet hat.„ So weit lauten die mit Lugen grob angespickte Wort *Mahometis* und seines Predigers *Vanni*. Jetzt hören wir die Antwort.

Panajotti. Die Wahrheit unsers Glaubens die Menschwerdung Christi betreffend gründet sich auf jene Wort deß heiligen Evangelisten Joannis: Das Wort war von Anfang bey GOtt / und GOtt war das Wort / durch welches alle Ding seynd erschaffen / und ohne wessen nichts ist gemacht worden. Dieses Wort ist Fleisch worden und hat in uns gewohnt; und wir haben gesehen seine Herrlichkeit / so da ist wie die Herrlichkeit deß eingebohrnen Sohn GOttes voll der Gnad und Wahrheit. Diese Geheimnußen waren bereits vorhero von dem Vorlauffer Christi / das ist / vom Heil. Tauffer Joannes denen Juden gepredigt worden / da er ihnen sagte: Ich bin nur die Stimm deßjenigen / der nach meiner kommt / und vor meiner / ja von ewig her gewesen ist; bereitet den Weeg deß HErrn. Diese Sprüch überzeugen uns / daß JEsus Christus wahrer GOtt / mithin unendlich und seinem Vatter gleich sey; dann er ist ohne Beykunfft eines Mannsbild in dem keuschen

Ein-

Eingeweyd der unbefleckten Jungfrau Mariä empfangen / und aus derselben erst neun Monath hernach ohne ihr einigen Schmertzen zu verursachen gebohren worden / auch ohne ihre Jungfrauschafft in geringsten zu verletzen. Nachdem er nun erwachsen war / hat er denen Juden sein Evangelium geprediget: Ein Menge Wunderwerck gewürckt: Ihm eine Zahl Lehrjünger / aus solchen aber zwölff Aposteln oder Bothen erwählt: Diesen am Vorabend seines Todts unter denen Gestalten Brod und Weins seinen Leib und Blut zu essen und zu trincken geben / ohne einige auch mindeste dererselben Verringerung oder Abnahm / dergestalt / daß wir solche alle Tag gantz bey dem Altar geniessen / und sie / das ist / sein Leib und Blut / dannoch gantz verbleiben. Den andern Tag nach Einsetzung dieses Geheimnuß ist er selbst auf Antrib der Juden gecreutzigt / und von seinen Jüngern begraben worden: Seine Seel aber mitler Zeit in die Hölle gestigen. Den dritten Tag erstunde er wieder vom Todt / den viertzigsten hergegen erhube er sich in Gegenwart seiner Mutter und Jüngern in den Himmel / welchen er zehen Tag hernach den Heil. Geist von dannen herab gesandt / dieser aber sie mit allerhand Gaben und Gnaden ausgeziert hat. Er sitzt nunmehro im Himmel zur rechten Hand seines allmächtigen Vatters / von wannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / welche alle in ihren eigenen Leibern erstehen werden.

Vanni. O du unseeliger Mann / der da solchen gottslästerlichen Lugen glaubest! wer ist der Urheber all-dieser Gedichten?

Panajotti. Ich hab dir schon zuvor den Evangelisten Joannem angeführt / welcher nichts geschriben hat / als was ihm sein Lehrmeister JEsus Christus / dessen er der liebste Jünger gewesen / eingeben hat.

Vanni. Hat dieser Jünger allein das Evangelium geschriben?

Panajotti. Es seynd dererselben noch drey andere / nehmlich Matthæus, Marcus und Lucas, welche untereinander und mit Joanne übereins stimmen.

Vanni. Sagen diese vier Evangelisten nichts von unserm Propheten Mahomet?

Panajotti. Kein Wort.

Vanni. Du verstellest unfehlbar die Wahrheit.

Panajotti. Wir seynd der Wahrheit deß Evangelii dermassen versichert / daß wir dieselbe ohne uns selbst zu betriegen weder verstellen noch ändern können. Wann also in dem Evangelio nur mit einem Wort die geringste Meldung deß Mahomets zu finden wär / wurden wir solches nicht verhüllen / sonder ihn für denjenigen erkennen / für wen ihn unsere Evangelisten ausgeben hätten.

Vanni. Villeicht halten deine Lehrer und Priester diese Wahrheit verborgen?

Panajotti. Unsere Evangelia samt all-andern heiligen Schrifften seynd nach dem Buchstaben ohne Zusatz und ohne Ubersprung schrifftlich verdollmetscht / in verschidene Sprachen übersetzt und in Druck ausgangen / uns aber dieselben zu lesen erlaubt.

Vanni. Wer ist dann derjenige Tröster / welchen dein Evangelium *Paraclétos* nennt / anders / als der Mahomet?

Panajotti. Paraclétus ist ein Geist deß Trosts und der Vorbitt / oder jener Vormünder und Tröster / welchen Christus JEsus zehen Tag nach seiner Himmelfarth über seine Apostel und Jünger herab gesandt / damit er sie mit all-seinen Gaben erfüllte / ihnen die Krafft ertheilte das Evangelium in allen Sprachen der gantzen Welt zu verkünden / die sonst unergründliche Geheimnußen deß Christlichen Glaubens auszulegen / welcher allein das wahre Gesatz GOttes in sich enthaltet.

Diese

Diese Rede kame denen Türcken so gottsläſterlich vor / daß ſie abermal gehuſtet und ausgeworffen.

Vanni. Du biſt gar gewiß der Urheber all-dieſer Lugen; der in deinem Evangelio verheiſſene Tröſter hingegen iſt ohne Widerrede der Prophet Mahomet.

Panajotti. Ich kan dieſe Einbildung mit nichts anders kräfftiger widerlegen/ als mit eurer eigenen Zeit-Rechnung. Der Paraclét oder Tröſter iſt zehen Tag nach Chriſti Auffarth über die Apoſteln herab kommen: Euer Prophet aber iſt etlich hundert Jahr ſpäther gebohren worden. Wie iſt dann möglich / daß er der verſprochene Tröſter ſey?

Vanni. In welcher Zung hat Joannes ſein Evangelium geſchriben?

Panajotti. In der Griechiſchen.

Vanni. Finden ſich bey ihm nicht dieſe Wort: *Eli, Eli, Lamaſabachtani*: Welche gewiß nit Griechiſch ſeynd?

Panajotti. Sie ſeynd zwar Hebräiſch / jedoch hat der heilige Joannes ſelbſt die Griechiſche Dollmetſchung hinzu gefügt. Gleichwie aber Chriſtus JEſus unſer Heyland mit Ausſpruch dieſer letzten Worten ſein Leben beſchloſſen / alſo hat der Evangeliſt dieſelben in deſſen Mutter-Sprach wollen anführen.

Vanni. Was heiſſen dieſe Wort?

Panajotti. Mein GOtt! Mein GOtt! Warum haſt du mich verlaſſen?

Vanni. Ein Griech und zwar ein Prieſter / ſo den Türckiſchen Glauben angenommen/ hat mir dieſelben alſo ausgelegt: Mein GOtt! mein GOtt! Schicke doch bald deinen Propheten / der uns erlöſen ſoll. So iſt dann Chriſtus nicht GOtt. Zudem hat ermeldeter Prieſter mir geſagt / dieſer Spruch ſey nit Hebräiſch / ſonder Syriſch.

Panajotti. Nichts iſt ungereimter / als dieſe läppiſche Dollmetſchung / wie ein jeder Jüdiſche Rabbiner bezeugen wird. Aus dem aber / daß Chriſtus als Menſch ihm ſelbſt als GOtt / oder ſeine Menſchheit ſeiner GOttheit / oder vielmehr der Sohn dem Vatter ſeine Qual geklagt hat / folgt nicht / daß er nicht GOtt ſey. Wann übrigens euer Prophet hat kommen müſſen die Welt zu erlöſen / iſt kaum zu begreiffen / warum Moyſes / da er von Chriſto JEſu weiſſagte / GOtt werde nach ſeiner ein andern Propheten ſchicken / dieſer aber ein neues Geſatz mitbringen / weſſen das ſeinige nur ein Schatten wär / von eurem Mahomet kein Wort melde / ja GOtt ſelbſt deſſelben nirgend als eines Propheten gedencke / dem man gehorſamen ſolte / gleichwie er uns zu JEſu Chriſto als dem eintzigen wahren Lehrmeiſter und Erlöſer verwiſen hat.

Vanni. So iſt dann diß ein Geheimnuß / ſo GOtt denen Chriſten zu ihrem Untergang verborgen hat.

Panajotti. Wie hat wohl GOtt / der nichts ſehnlicher verlangt / als daß der Menſch ſich bekehre und ſeelig werde / zu eben dieſem Ziel JEſum Chriſtum ſamt dem Evangelio zu uns ſenden / und deſſen unerachtet zugleich verlangen können / daß alle / ſo an ihn glauben / ſollen verdammt werden?

Vanni. Zweiffelſt du an der Allmacht GOttes / welche mit uns Menſchen / wie ein Knab mit dem Ballen ſpilt / folgſamlich uns hin und her treibt / wie der Hafner den Leim / dem er nach Gefallen allerley Geſtalten ertheilt?

Panajotti. Die Chriſten zweiffeln an der Göttlichen Krafft und Allmacht keinesweegs: Sonder ſie glauben derowegen an JEſum Chriſtum / weil ſeine Ankunfft von den uralten Propheten einige hundert Jahr vor ſeiner Geburth vorbedeutet / und alles / was ſie vorläuffig von ſeinem Leben / Todt / Wunderthaten / und Auferſtehung vorgeſagt haben / Haar-klein iſt erfüllt worden. Diß hat viel zuvor abgöttiſche Völcker bewogen an ihn zu glauben und ſich dem

Evan-

Evangelio zu unterwerffen. Dahero wurd jener den gütigsten GOtt einer grossen Ungerechtigkeit beschuldigen/ der da vorgeben dörffte/ er verdamme so viel tausend mal tausend Seelen aus keiner andern Ursach/ als weil er aus einem verborgenen Geheimnuß beschlossen habe die Mahometaner allein zu erlösen.

Vanni. Weil du der Lehr und denen Wunderzeichen JEsu so vest anhangest/ da sie doch sehr alt und vor viel hundert Jahren verflossen seynd: Warum wilst du die Wunderthaten unsers Propheten nicht erkennen/ der da kommen ist dem wahren Gesatz GOttes sein letzte und vollkommene Gestalt zu geben/ anerwogen seine Wunderwerck heller scheinen und jünger seynd als jene/ so JEsus gewürckt hat?

Panajotti. Wir ziehen JEsum samt seinem Gesatz deßhalben eurem Mahomet vor/ weil dieser letztere keine Todten erweckt/ keinem Blinden das Gesicht erstattet/ keinen Lahmen grad aufgerichtet/ noch ein anders jener herrlichen Wercken/ so wir an Christo JEsu bewundern/ gemacht hat.

Vanni. Hat unser Prophet nicht eben solche Kräfften und Zeichen geübt/ wie JEsus/ so hat er andere gewürckt/ die nicht weniger/ als diese zu bewundern seynd.

Panajotti merckte allhier/ daß sein Gegner ihn aus boßhafftem Absehen in ein häßliches Geschwätz von den gauckelhafften Wunderwercken deß Betrieger Mahomets verleiten wolte; deßwegen schnitte er ihm kurtzum den Paß ab/ und sprach/ JEsus Christus habe selbst vorgesagt/ es werden falsche Propheten erstehen und verschidene Wunder würcken/ zugleich aber verbotten ihnen zu glauben/ solten sie auch so gar die Gestalt dern Engeln annehmen.

Der Groß-Vezir könnte die abgeschmacken Possen deß Vanni aus Verdruß nicht länger anhören: Dahero nahme er selbst das Wort/ und sagte mit lächlender Stimm zu dem Dollmetschen Panajotti also: Ich hab diese Gesellschafft zusammen beruffen/ damit dieselbe deiner Abschwörung deß Christenthums beywohnten. Worauf der treue Diener Christi geantwortet/ daß gleichwie er im Christlichen Glauben wär gebohren worden/ also auch in demselben sterben wolte. Womit sich die Versammlung geschiden/ und von der Zeit an um der Religion willen dem Panajotti kein Mensch nichts in den Weeg gelegt hat.

Ende dern Nachrichten deß Herrn de la Croix.

Numerus 506.

Auszug eines und andern Brieffs

Bruders Henrici Peschke der Gesellschafft JEsu Mithelffers aus der Böhmischen Provintz.

An seine Eltern nach Glatz. Der letzte ist geschriben zu Corduba in Tucuman, der Haupt-Stadt in Paraguaria den 18. Jenner 1702.

Innhalt.

Seine Reise von *Buenos-Ayres* nach der Haupt-Stadt *Corduba* in *Tucuman*; dieses Land samt der Stadt/ unserm *Collegio* und dessen Apothecken werden vorgestellt. Entsetzliche Ungewitter/ Aenderung der Lufft und Kranckheiten. Starckliche Artzney-Kräuter/ Obst und andere Früchten. Schlechte Kleidung. Menge deß Rind-Viehes/ der Hirschen/ Pferden/ Straussen. Liederliche Brücken. Schwere Fasten. Tiger-Gefahr. Krieg zwischen den neubekehrten Christen und Glaubens-losen Heyden. Begierde zur Martyr-Cron. Der Brieff lautet also:

Liebwertheste Eltern.

P. C.

ICh hoffe gäntzlich / meine so wohl aus Spanien als von Buenos-Ayres erlassene vielfältige Brieff werden zu Glatz richtig eingeloffen seyn / in welchen meine weitläuffige Reise von Böhmen über Genua und Cadix biß in Americam vor Augen gestellt wird: Allwo ich in der Landschafft Paraguaria in dem Haafen deß Städtleins Buenos-Ayres ausgestigen und eine Zeitlang daselbst ergötzt / hiernächst aber von meinen Obern hieher geschickt worden bin. Wir brachen von Buenos-Ayres den 1. Decembris 1698. auf / und langten inner drey Wochen den 22. besagten Monaths zu Corduba glücklich an; der Zug geschahe über das platte Land. Wir sassen in zimlich bequemen aus Schilff und Stroh gemachten Hütten / welche auf Wägen zu 2. Rädern gesetzt und von abwechslenden Ochsen seynd gezogen worden. Ausserhalb Corduba kam uns R. P. Rector mit einer Schaar unserer Priestern und Schulern weit entgegen: Sie bewillkommten uns höflich mit Worten und Wercken / vorderst aber mit einer stattlichen Mahlzeit / welche uns desto besser schmeckte / je grössern Abgang wir gelitten hatten. Bey unserer Ankunfft in die Stadt warden alle Glocken geläutet: Man führte uns erstlich in die Kirch / und nach abgesungenem *Te Deum* in das Collegium, allwo uns mancherley Seltsamkeiten seynd gezeigt worden / unter welchen die schöne Novitzen-Capell vorderst sehenswürdig ist. Das Collegium gibt in der Weite und Bau-Kunst dem bey Sanct-Clemens zu Prag nichts oder wenig nach: Wohl aber in der Höhe / dann es ist nur zwey Gaden hoch wegen dern öffters verspührten Erdbeben / derer einer unlängst diese Stadt dermassen erschüttelt hat / daß die Glocken von selbst sich läuteten. Dern Unserigen werden allhier nur sibentzig / in dieser gantzen Provintz Paraguarien aber nicht mehr als zwey hundert dreyssig Personen gezehlt. Demnach wir hierselbst neun Täg ausgeruhet / tratten wir mit dem ersten Jenner 1699. die geistliche Ubungen deß Heil. V. Ignatii an / zu welcher Zeit auch die Gelübd erneuert werden. Kaum waren dieselben vollendet / als man uns neuankommenen Europäern einem jeden sein Amt / Ort und Geschäfft angewisen hat. Die zween ausgestudierte Patres warden ins Land und Gebürg abgefertiget um allda die Völcker im Christenthum zu unterweisen / und die Neubekehrten mit den heiligen Sacramenten zu versehen; die jüngeren Priester und Studenten aber seynd theils in die Philosophischen theils Theologischen Schulen verwisen worden; mir wurd die Apothecken übergeben / damit ich sie Kunst-mäßig einrichtete / anerwogen vor meiner diß Orts bißher kein gelehrter Apothecker war gesehen worden / sonder nur Bader und Balbierer. Deßhalben finde ich der behörigen Sachen wenig; hergegen triffe ich einige gantz unnöthige Possen an / die zum vorgesetzten Zweck nicht dienen. Man bedarff nicht so vieler Büchsen / Gefächen und Compositorum oder vorräthig-zubereiteten und vermischter Artzneyen / weil kein Medicus vorhanden ist / der solche vorschribe / sonder dessen Stelle der Apothecker vertrittet / folgends gnug ist nur jene Heil-Mittel in Bereitschafft zu halten / dero er sich für die Krancken selbst bedienen will. Die Indianer und viel gemeine Spanier heilen sich mit Kräutern / und fragen wenig um die Apothecken / welcher die Unserigen desto unentbärlicher bedürffen / je mehr junge Leuth da wohnen / denen die gar ungesunde Lufft nicht will zuschlagen. Kaum ist einer anzutreffen / der nicht öffters unpäßlich gewesen wär. Die Grund-Ursach kommt von dem Wetter her / das sich in dieser Gegend alltäglich / ja in einem Tag mehrmalen dergestalt ändert / daß wir innerhalb vier und zwantzig Stunden Sommer / Winter / Frühling / Herbst / Frost / Hitz / Kühle / Blitz und Strahl haben. Es schlagt in einer Viertel Stund der Donner bißweilen fünff biß siben mal ein / und tödtet ein Menge Leuth. Alle Europäische Witterungen seynd gegen diese nur ein Schatten. Die zahlreiche

unse-

unserem Collegio unterthänige Mohren verzehren gleichfalls viel Artzneyen. Ich muß gemeiniglich die Kräuter von mehr als 60. Meilen her selbst suchen / und wurd eben deßwegen jetzt nicht zu Hauß seyn / wann nicht ein Bruder / der vor meiner der Apothecken / so gut er ohne Kunst vermögte / vorgestanden / mich für dißmal überhube. Die Kräuter in America haben ein gantz andere Gestalt / dann in Europa / auch so gar diejenigen / welchen beederseits von einerley Würckung / mithin muthmaßlich von gleicher Gattung seynd; was in Teutschland breit oder krauß / das ist hier spitz und glatt / so ich ebenmäßig von andern äusserlichen Eigenschafften will verstanden haben. Die innere Krafft hingegen anbelangend ist selbe allhier wundersam: Ich will nur eines oder das andere anführen. Das erstere sey ein gewisses Wundkraut *del Palo* genannt / welches dermassen heilsam ist / daß wann ich ein junges Hünlein mit einem Messer durch den Kopff steche und auf den Boden für todt hinwürffe / nachmals aber dasselbe mit diesem Kraut verbinde / es von sich selbst auffstehet und so gesund wieder herum laufft / als wär ihm kein Leid widerfahren. Ferner findet sich allhier ein Natterkraut / wessen Würckung in dem beruhet / daß / falls jemand von einer Schlang / Natter oder einem andern gifftigen Thier geheckt wird / und man ihm dasselbe auflegt / er alsobald von allem Gifft befreyet wird: Berühre ich hergegen mit solchem ein dergleichen Ungeziffer / so muß es auf der Stelle verrecken. Man trifft annebst auf unsern Feldern einen unsäglichen Uberfluß von Jalappa und Mechiocanna an / so in Europa theuer verhandelt / und hier für Unkräuter angesehen werden. Nicht weit von Corduba seynd grosse mit hohen Felsen untermengte Berg / welche verschidene zum Theil kostbare Stein führen; ein gewisse Gattung desselben läßt sich schneiden und spalten wie Holtz / und dient zum Bau nach allem Wunsch. Es gibt auch viel Talck oder Katzen-Glas. Woraus zu schliessen / daß / wann ein hurtiger Mann solte hieher kommen / welcher die Mineralia und Wurtzen recht verstünde / er ein reiche Handlung mit den Europäern wurd treffen können. Allein nicht ein jeder Erdboden tragt dergleichen muntere Leuth. Wiewohl übrigens unsere Apothecken allhier kein starcken Abgang hat / kostet sie nichtsdestoweniger jährlich biß dreyzehen hundert Thaler; all ihre Zimenten / Schalen / Kessel und andere Gefäß samt Werckzeug seynd aus feinem Silber / das Röhrlein der Halß-Sprützen aber aus ledigem Gold.

Es fließt bey der Stadt Corduba ein Fluß vorbey / sein Wasser ist so ungesund / daß man es ohne Gefahr nit genießen kan / sonder den Trunck von drey biß vier Meilen her holen muß. Die Ursach wird dem zugeschriben / daß dieser Bach durch einen Bley-Berg rinnen muß / weil dessen Gewässer sehr nach diesem Metall schmeckt und übermäßig schwer ist / mithin mancherley Unpäßlichkeiten verursacht. Der Wein ist ebenfalls nicht viel nutz / dann er wird mit Hönig abgesotten / wessen zu starcke Süßigkeit dem Menschen widerstehet.

Früchten haben wir in der Menge / als Pfersich (so über ein Pfund wägen) Aepffel / Bieren / Feigen / Citronen / Pomerantzen / Quitten / Melonen / Kürbes / Papallos, Cucumern / Kirsen / und andere mehr. Nur die Zwespen und Pflaumen wollen nicht gut thun / wie auch die Haselnuß. Hingegen fangen die Wälschen Nuß-Bäum an zu tragen; wir haben von all-obgenannten Früchten täglich ohne Maß zu essen / angesehen dieselben nicht in kleinen Schüsseln einem jeden besonders / wie in Teutschland vorgelegt / sonder Hauffenweis auf den Tisch geschüttet werden / damit ein jedweederer so viel davon geniessen möge / als ihm beliebt; allermassen das Obst allhier keinen Menschen zu kräncken pflegt: Dann solte einer auch zwölff groß-pfündige Pfersich verzehren / wann er nur hierauf ein guten Trunck Wasser thut / werden sie ihm keinen Schaden zufügen.

Unsere Kleider seynd von den Europäischen ziemlich unterschiden. Der Rock ist zwar eben so schwartz / aber nicht von halbfeinem Tuch oder Zeug wie in Teutschland / sonder von eben so grobem Faden / wie alldort die schlechtesten Kotzen oder Beth-Decken. Jedoch seynd unsere Indianer zu faul dasselbe allhier zu weben / wir hergegen gezwungen solches von Quito zu beschreiben. Von Strümpffen weiß man nichts: Wir verwahren unsere Füß mit kurtzen Stiffeln aus schwartzem Cardovan, wie das gemeine Volck in Hungarn oder Pohlen. Die Hemder seynd zwar damals von Leinwand / wann solche mit den Spanischen Galionen richtig ankommt: Weil sie aber öffters samt den Schiffen ausbleibt / tragen wir die meiste Zeit hindurch Hemder von Baumwollener Rupfen / welche gröber als die Pack-Leinwand ist und in diesem Land gemacht wird / die Haut aber so starck aufreibt / daß wir keines Striegels nöthig haben.

Derjenige Theil von Paraguaria, wo ich wohne / heißt Tucuman, dessen Haupt-Stadt ligt in einem Thal an oberwehntem Fluß / welcher zur Regens-Zeit gar offt die gantze Stadt unter Wasser setzt / zumalen wann die zwey Gräben / so von der Seiten in denselben fliessen / vom Regen angefüllt werden. Gleichwie nun die Burgers-Häußer gröstẽ Theils nur von Erden aufgeführt seynd / also werden sie vom Gewässer durchfressen / und niedergerissen oder fortgeschwemmt. Solchem Ubel vorzubiegen haben wir unser Collegium mit einer steinernen Wehr versehen / von welcher Zeit an das Wasser / wie vorhin / unsere Zimmer nicht mehr in tiefe Teich verwandeln kan. Gedachter Fluß verliehrt sich drey Meilen von Corduba völlig in einem todten Teich / schliefft also unter die Erden; wo er aber wiederum hervorbreche / weiß GOtt zum besten.

Wir seynd nicht die eintzige Ordensmänner / welche diese Haupt-Stadt bewohnen: Sintemal auch die Dominicaner / Redemptores de Mercede, Franciscaner / und Closter-Frauen der Heil. Catharinæ in zwey Häußer abgetheilt sich hier aufhalten: Sie leben alle in bitterster Armuth und gleichsam in stetem Elend. Die Stadt selbst macht ein Viereck und ist mit einem liederlichen Schloß verwahrt / hingegen mit keiner Mauer umgeben / sonder offen / wie ein Dorff: Sonst wurde unser Collegium ausserhalb dero Umfang stehen.

Das Fleisch und Viehe kan in der gantzen übrigen Welt nicht wohlfeiler seyn als in Paraguaria. Ich selbst wurde es kaum geglaubt haben / wann ich den Augenschein nicht selbst eingenommen hätte / wie nehmlich da von Rind-Viehe / dort von Hirschen / hier von Pferden zwischen Buenos-Ayres und Corduba so ungeheuer-grosse Heerden / daß sich ein jede dernselben auf zwey biß drey Meilen Weegs erstreckt / Herrenlos ohne Hirten herum wandern. Etliche Pferd seynd aus Leuthseeligkeit so nahe zu uns getretten / daß wir einige dernselben gefangen haben. Eben diß muß ich von den Straussen bezeugen / obwohlen ihre Schaaren bey weitem nicht so mächtig seynd / als die andern. Was nun erstlich die Ochsen anlangt / ist ihr unendliche Zahl leicht aus dem zu ermessen / daß jene drey biß vier Schiff / die mit Kauffmanns-Gütern von Cadix auf Königlichen Befehl von Zeit zu Zeit nach Paraguarien segeln / jedesmal nur mit den gröstẽ Ochsen-Häuten beladen und nach Spanien zuruck geschickt werden: Jedes dererselben kan viertzig biß fünffzig tausend solcher Häuten ertragen: Und dannoch merckt man deßwegen nicht / daß die Heerden deß Rind-Viehes im geringsten abnehmen. Die Straussen belangend hab ich aus eigenem Augenschein an einer Sach die Vorsichte GOttes sehr bewundert / verstehe an der Sorg ihre Jungen / wann sie aus der Schalen schlieffen / zu ernehren; man weiß / daß dieser Vogel aus Abgang grösserer Feder-Flügeln seine Eyer auszubrüten nicht fähig sey / sonder sich begnüge dieselben in den Sand zu legen / sie in solchen ein wenig einzuscharren / alle

alle Täg einmal umzukehren / die Brütung aber der heissen Sonne zu überlassen. Nun pflegt er ein Menge Eyer lange Zeit nacheinander beysammen zu legen / biß dererselben ein ziemlicher Hauffen wird / da er dann noch 5. biß sechse in der Mitten frisch hinzu gebiert / die Alten hingegen rings herum beyfügt. Die sechs frisch-gelegte werden allein lebendig / die übrigen aber verfaulen. So bald nun die Jungen / jeder aus seinem besondern Ey / heraus springen / bickt der alte Strauß eines der faulen Eyern auf: Grosse Mucken und Fliegen setzen sich in Menge auf den stinckenden Dotter und beginnen denselben auszusutzelen so lang / biß sie selbst von den jungen Straussen erschnappt und verschlückt werden. Ohn diese Göttliche Obsorg und leichte Nahrung müßten sie elendiglich erhungern / weil ihnen unmöglich ist harte Speisen in dieser ersten Jugend zu verdäuen / bevor die alten Eyer alle von den Fliegen / und diese von denselben nicht seynd verzehrt worden. Dern Straussen Speiß ist Obst und Gras.

Nichts kan liederlicher seyn / als die Brücken über grosse Flüß / welche in dieser weitläuffigen Ebne / allwo es weder Stein noch Sand gibt / sich viel Claffter tieff in die Erden einfressen und keine Pfad haben. Darum flechten die Schiffleuth ein grosses Seil aus zerschnittenen Ochsen-Häuten / welches sie auf beeden Ufern an sehr veste Pflöck anbinden. An dieses hencken sie mittelst eines weit-offenen Latz ein andere dergleichen Thau / an dero Ende im Wasser ein dicker aus Ochsen-Häuten zusammen gestochener und mit Heu ausgeschoppter Ballen hangt / auf welchem sowohl die Leuth als Waaren hinüber geführt werden. Wann nun der Ball Wasser saufft und alles eingeschobene Heu naß wird / so untergehet er samt den Wandersleuthen / welche in der Tieffe unvermeidlich ertrincken müssen. GOtt sey Lob / daß wir solcher Fahrt nicht nöthig gehabt. Es waren unser zehen Jesuiter und zwantzig Karren (je zween und zwey auf einem) samt 400. Zug-Ochsen. Es wurden unser wohl 24. gewesen seyn / wann nicht das dritte Schiff / auf welchem 14. Missionarii unserer Societät sich befanden / zuruck geblieben / und gar zu spath angelangt wäre.

Die viertzig-tägliche Fasten gleicht einer schweren Hungers-Noth; dann erstlich gibt es dieser Gegend keine frischen / sonder nur gesaltzene und gedörrte Fisch. Köhl / Spenat und anderes Kräuterwerck wird nicht gepflantzt. Viel Leuth haben das liebe Brod nicht; wann nun diese letztere einerseits gar nichts als bloß allein Fleisch zu essen haben / anderseits aber der Bischoff bey Straff deß Kirch-Banns dasselbe verbotten / müssen sie nothwendig entweder vor Hunger sterben / oder sein Gebott übertretten und sich excommunicirenlassen. Niemand leidet hierbey mehr als die armen Leibeignen / dero Zahl sehr groß ist.

Sonst muß ich meinen liebsten Eltern auch zu wissen thun / daß ich anno 1700. im May-Monath mit Ablegung meiner letzten Gelübden der Welt gäntzlich abgesagt / und auf meinen Erbtheil für ewig verzichtet hab / damit ich in künfftigem Leben das Reich GOttes ererben möge / wozu meine überhäuffte Aemter und unaussetzliche Arbeit das meiste beytragen müssen / anerwogen ich in diesem Land die Stellen eines Medici, eines Apotheckers / eines Baders / Barbierers und Kranckenwarters zugleich vertretten muß. Zudem bin ich genöthiget die Kräuter selbst zu schaffen / in dieser Absicht aber viel Berg und Thäler / Klippen und Felsen über hundert Meilen herum zu wandern. Die Tiger-Thier seynd mir schon zweymal begegnet / allein der Allmächtige Herr / dem ich diene / hat ihnen den Rachen versperrt / damit sie mir nicht schaden könnten. Doch ware ich niemals mehr beschäfftiget / dann im Jahr 1700. als die leidige Pestilentz mit giftigen Blattern unter Alt- und Jungen / absonderlich unter denen Indianern starck getobet und ein sehr zahlreiche Menge Leuth unter die Erden verscharret hat. Nebst all-dem ligt mir auch ob mit unsern Priestern

nicht allein in der Stadt die Krancken zu besuchen / sonder mit ihnen zu denselben 15. biß 20. Meilen über Land auszureiten / wann es auch blitzt / als wolte die Welt zu Grund gehen / oder Himmel und Erden zusammen schmeltzen / da wir zugleich denen Pferden die Spohren geben / damit wir den unpaßen Siechen nicht todt antreffen / oder zu spath kommen.

Endlich seynd die Schiff / so uns hieher gelieffert / mit hundert fünfftzig tausend Ochsen-Häuten beladen / im Herbst-Monath 1700. nach Spanien zuruck gefahren / denen ich gegenwärtigen Brieff mit mehr als tausend Thalern anvertrauet hab / für welche mir unsere Procuratores von Seviglia und Cadix Artzney-Mittel überschicken sollen / damit ich in der That erfahre / ob es nicht um viel besser sey solche von Europa / als von Quito und Tschile, wie bißhero geschehen ist / zu beschreiben.

Die Indianische Heyden / so wie das Viehe ohne Gesatz und GOtt leben / haben unlängst unsere neu-bekehrten Tucumannen mit Krieg überzogen / welche ihnen ein Kriegs-Heer von beyläuffig sechs tausend Mann entgegen gesetzt / und einen Ausfall gewagt / jedoch dem Feind bißher wenig abgewonnen / welcher mit hurtigster Behendigkeit streitet. Seine Waffen seynd Streit-Kolben / Lantzen und Pfeil. Beede Armeen stehen noch gegeneinander im Feld. GOtt als Herr dern Heerschaaren ertheile unsern frommen Christen einen völligen Sig / damit die Heyden ihn förchten / folgends aber glauben und seelig werden.

Auf Vernehmen / daß etwann sechs hundert Meilen von Corduba im Tschiquiter-Land einige unserer Missionarien von den Glaubens-losen Indianern um deß Evangelii willen getödtet worden seyn / ist mich ein sehr entzündete und noch immer brennende Begierd mein Blut für Christum allda zu vergiessen ankommen / daß ich denen Obern mich für dieselben Missionen öffters anerbothen hab / allein bißher mit dem Bescheid bin abgewisen worden / meine Gegenwart sey allhier zum Trost deß Nächsten / mithin auch zur Ehr GOttes nothwendiger / weil aus diesem Collegio alle Christenheiten in Paraguaria mit Missionariis müßten versehen werden. Dessen unerachtet verhoffe ich alsdann erhört zu werden / so bald ein oder zween frische Apothecker aus Europa werden bey uns angelangt seyn / jetzt zu geschweigen / daß es auch in dieser Nachbarschafft viel Heyden gibt / welche mir auf meinen Reisen die Martyr-Cron gar leicht mit einem Pfeil-Schuß aufzusetzen fähig seynd. Der Willen GOttes werde an mir erfüllt wie im Leben / also auch in meiner Sterb-Stund. Amen. Ich befihle mich in dero Andacht und verbleibe

Meiner Geehrtesten Eltern

Corduba in Tucuman,
den 18. Januarii,
1702.

Demüthigster Sohn und
Diener in Christo.
Heinrich Peschke S. J.

Numerus 507.

Auszug eines Brieffs

R. P. Antonii Thomas der Gesellschafft JEsu Missionarii aus Niderland:

An den Wohl-Ehrwürdigen P. Thyrsum Gonsalez gedachter Societät Præpositum Generalem.

Geschrieben zu Peking den 2. Septembris 1704.

Vor-

Vorbericht.

Weil ein Theil dieses Brieffs schon längst in vorigen Theilen deß Weltbotts verteutscht, hingegen aber in der mir damals zukommenen Abschrifft viel sehr wichtige Kundschafften seynd ausgelassen worden, welche mir indessen R. P. Adamus Reinwald è S. J. deß Collegii zu Graitz Procurator zugeschantzt hat; als will ich hiemit nur den Abgang ersetzen, noch wiederholen, was anderwerts ist gesagt worden.

Innhalt.

Käyser *Cambi* stürtzt sich zu tieff in die Abgötterey / ab welcher die gelehrten Sineser ein Abscheuen haben: Der Cron-Printz ängstigt deßhalben unsere *Missionarios* und Christen. Der wahre Glauben wird so gar in *Schiniam* die Haupt-Stadt der Ost-Tartarey glücklich eingeführt. Ein Moscowitische Bottschafft zu 1000. Köpffen langt mit 2. Priestern und einem Abbten zu *Peking* an / welchen der Käyser hierselbst eine Kirch zu bauen nicht erlauben will. Der kürtzeste Weeg von *Peking* nach Moscau gehet über *Selenga* bald zu Land / bald zu Wasser. Der Tartarische Groß-*Lama* von *Tibet* muß sich vor Käyser *Cambi* demüthigen und ihm huldigen. Er vertauschet seine Gottheit mit einem Weib. Der Betrug seiner Unsterblichkeit wird mit Schand entdeckt / wodurch die Heydnischen Tartarn sehr geärgert werden. Der Brieff lautet also:

Wohl-Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

GOtt allein haben wir es zu dancken / daß gegenwärtiges von einem zum andern Herbst gerechnete Jahr / so anfangs uns allerhand Ubels androhete / nach gestilltem Ungewitter noch ruhig abgeloffen ist: Doch mit Verlurst deß Herrn Alexandri Bischoffs von Nanking: Item P. Simonis Rodriquez, welche / der erstere zwar im Decembri, der andere aber im Septembri seelig im HErrn verschiden seynd / und von jedermänniglich beklagt werden. Solcher Schmertzen wird von 5. Frantzösischen Priestern unserer Gesellschafft gelindert / die in unsern Portugesischen Residentzen wohnen / und dem Seelen-Heyl hurtig abwarten.

Was den Hof allhier betrifft / ist wohl zu bedauren / daß so gnädig sich Käyser Camhi uns eines Theils erweiset / so unmäßig er sich anderseits immerfort tieffer in die Abgötterey stürtze mit Unwillen seiner Raths-Versammlungen; die sich darab ungemein ärgeren. Hingegen schmeichelt dißfalls der Cron-Printz seinem Vatter mit abgöttischen Umgängen und Spilen / in welchen allerhand kostbare und sehr kunstreiche Bühnen-Gerüst herum getragen werden / wo alles / was in die Augen und Ohren fallt / nach dern unflätigen Götzen-Dienst schmäckt: Auf die letzte wird in dergleichen Zügen ein grosser Fahn mit der Bildnuß deß grossen Bärens / den diese Sect vorderst in Ehren hält / nachgetragen (wir Teutsche nennen ihn das Sibengestirn und den grossen Heerwagen.) Obbemeldete Gauckelspil werden nicht allein in der Burg und Stadt / sonder auch im Sommer-Pallast vor der Stadt öffters wiederholt / zumalen mit Anfang deß Jahrs / da gedachte kurtzweilige Bühnen etliche Stunden weit herum gezogen werden. Erwehnter Reichs-Erb auf Vermercken / daß seine obwohlen grosse Einkünfften zur Bestreitung dern hiezu erforderten Unkösten nicht erklecken wurden / hat eine Zunfft oder Herren-Bruderschafft lediglich aus Tartarischen Fürsten / Herrn und Mandarinen gestifftet / welche aus ihrem gewaltigen Reichthum viel Geld zusammen schiessen / um hiemit so wohl deß alten als künfftigen Käysers Gnad zu erwerben. Die vornehmsten Sineser aber / so aller Abgöt-

götterey als einem aus fremden Ländern ins Reich gebrachtem Greuel abhold seynd / haben sich das geringste beyzutragen geweigert und dem Cron-Printzen keck geantwortet / sie wären allerdings entschlossen bey den alten Sinischen Gebräuchen ohne eintzige Neuerung zu verharren / worauf er stillschwige ohne ihnen ferner überlästig zu seyn. Jedoch hat es ihm gelungen ein gewissen Christlichen Ertz-Künstler Nahmens Joseph Hoam, der sich auf den Theatral-Bau bestens verstehet / dahin zu bringen / daß er sich zur Aufrichtung der abgöttischen Trag-Bühnen brauchen liesse / und Patrem Joseph Suarez, der ihn deßhalben aus der Marianischen Bruderschafft verstossen hatte / bey dem Printzen verklagte / welcher über solches Verfahren sich hefftig erzürnt / denen Missionariis schwer gedrohet / annebens auch bezeugt hat / er wolle besagtem Hoam nichts anbefehlen / so dem Christlichen Gesatz zuwider wäre / sonder verlange bloß allein / er solle helffen die Tragbühnen bauen: Womit der Cron-Erb sich verredt und selbst widersprochen / den 8. Julii 1704. aber mit dem Käyser sich von hier nach der Ost-Tartarey auf die Jagd verfügt hat.

Er hatte lang vorhero uns ein noch ärgere Angst eingejagt aus Gelegenheit eines aus Stahl geschmideten Scepters / welchen Bruder Brocart, obschon es der Printz befohlen / weder schleiffen noch blau wolte lassen anlauffen / weil P. Joachimus Bouvet, der in Sinischen Büchern und Sitten die beste Erfahrnuß hat / ihm gesagt hatte / erwehnter Stab werde zum Götzen-Dienst gebraucht / obwohlen der Printz auf sein Fürstliches Wort versicherte / daß derselbe zu einem Schauspil in die Hand eines Singers gehöre. Der schwürige Handel kam vor den Käyser / welcher seinen Sohn zwar von dererley Hitzigkeiten abgemahnt / hingegen zugleich unserm Visitatori P. Philippo Grimaldi den Patrem Bouvet abzustraffen gebotten hat.

Der leidige Satan hat mit all-seiner Widersetzung nicht verhinderen können / daß der Christliche Glaub vor einiger Zeit in die Haupt-Stadt der Ost-Tartarey / Nahmens *Schiniam* nicht wäre eingeführt / und bißhero in seiner Blühe erhalten worden / ja der Stadt-Oberst *Tschum-Heudo* samt seinem Schreiber Cayvem haben die heilige Tauff empfangen / mitler Weile aber von ihrem ersten Eyffer abgenommen / biß sie nebst andern erkalteten Christen Ignatius Tè (ein ansehnlicher Mann / so allda gleichsam die Stelle eines unermüdeten Apostels vertritt) wieder aufgewärmt und seithero die Zahl dern Glaubigen vermehrt hat. Die ewige Vorsichtigkeit hat diesen weltlichen Herrn wundersamlich zu einem Gefäß erwählt / damit er seinen Nahmen in bemeldetes Heydnische Land überbringe / in welches denen Missionariis der Eingang versperrt ist; massen ohne Erlaubnuß der Obrigkeit kein Mensch durch die Thör der Reichs-Mauer / und kein Europäer ohne eigenhändigen vom Käyser unterschribenen Paß durchgelassen wird. Es müssen also indessen die Catechisten das beste thun / biß wir einige in China gebohrne Jüngling satsam unterrichtet / und zum Priesterthum werden befürdert haben / welche in verstellter Kleidung sich unschwer in die Ost-Tartarey werden eindringen können.

Zu Anfang dieses fürwährenden Sinischen Jahrs langte ein vornehmer vom Groß-Czar Petro aus Rußland anher geschickter Bottschaffter mit einem Gefolg von tausend Köpffen an / welche grösten Theils Moscowitter mit wenig Griechen / unter diesen aber zween Priester waren / die sich für Catholisch ausgaben. Sie haben ein Menge fremder Waaren mitgebracht / und ein grossen Handel getriben / weil auf deß Käysers Befehl man sie alle insgesamt in diese Stadt eingelassen / und nicht allein in dem Pallast auswärtiger Gesandten einquartiert und in allen Sachen verköstet / sonder auch ihnen nach Belieben in der Stadt herum zu gehen erlaubt

hat.

hat. Der Czar hat unter andern Dingen / so nicht hieher gehören / eine Ruthenische Kirch in der Stadt Peking zu bauen die Erlaubnuß begehrt / welcher ein Rußischer Mönch aus dem Orden deß Heil. Basilii mit Nahmen Sergius vorstehen solte. Dieser war deß Closters von *Tobol*, der Haupt-Stadt in Siberien Oberer / ein Mann mittelmässigen Alters / annebens zimlich gelehrt / emsig / lebhafft / nüchter und abgetödtet / massen er sich deß Fleisch und Weins ewig enthalt. Jetztgenannten Abbt lobte der Czar über alles mit inständiger Bitt Jhro Sinische Majestät mögten denselben gnädigst beschützen und zu seiner freyen Unterkunfft ihm auf alle Weis verhülfflich seyn. Die zu Peking wohnhaffte Russen achteten ihn sehr hoch und wünschten ihn für dero Seelen-Hirten zu haben anstatt eines alten nunmehro unvermöglichen Priesters. Damit sie nun dieses Verlangens desto leichter gewährt wurden / haben sie dem Käyser nebst dem Czarischen Credentz-Schreiben auch kostbare Geschenck anerbotten. Unter andern Ursachen ihres Gesuchs führten sie diese an / Jhro Majestät hätten bereits vor langer Zeit denen Russen zu Peking eine Kirchen / in welcher sie sich bißher versammelt / gnädigst vergönnt / anstatt solcher aber mögten sie nunmehro ein weit größere bauen.

Der Käyser hat zwar / um den Czar nicht zu verschmähen die Geschancknutzen angenommen / jedoch wider Vermuthen ihnen geantwortet / er habe denen Moscowittern niemals zugestanden / und werde ihnen auch künfftighin nimmer zustehen in der Stadt Peking ein Gottshauß zu erbauen / dann diß wäre ein neue Sach / so er nicht gestatten könnte: Zudem verdiene den Nahmen einer Kirch jenes Häußlein gar nicht / das er ihnen zu dero Gebet habe anweisen lassen. Was den Priester Sergium betreffe / solle er mit eben dieser Bottschafft / mit welcher derselbe kommen war / vermög deß alten Gebrauchs wieder nach Moscau oder Siberien zuruck kehren.

Ich hab ihn öffters heimgesucht und in seinem Quartier viel heilige Bilder hangend gesehen / unter solchen aber auch das Contrefait Pabsts Innocentii deß Eilfften. Er lase alle Sonn- und Feyertäg für seine Russen in dero Herberg nach Art der Griechischen Kirch / jedoch in Ruthenischer Sprach die heilige Meß. Die Gesandschafft ist von Peking den 20. May aufgebrochen / und zwar in so weit mißvergnügt / daß sie aus ihren Waaren / weil auf Käyserlichen Befehl deroselben Preiß war taxiert worden / viel weniger / als sie verhofft / gelöset hätten. Hergegen aber auch sehr frölich / daß ihnen der Käyser verwilligt künfftighin von der Stadt Selenga graden Weegs anhero nach Peking zu kommen / welches sie vorhin niemals hatten auswürcken können; dieser Vortheil erspahrt ihnen viel Unkösten / Zeit und Arbeit. Dann sie können von hier innerhalb 50. Tägen gar füglich biß Selenga reisen / von wannen sie zu Wasser biß zur Siberischen Haupt-Stadt *Tobol* fahren / wohin der schnelle Trib dern Flüssen ihr Schiff ohne Hinternuß hurtig fortjagt / anerwogen sie nur zwey Täg über Land vom Fluß Jeniſſa biß zu einer andern Bach / die sich in den Oli-Strohm ergießt / zu wandern haben. Gleichwie nun dieselbe den 20. May von Peking abgezogen / also haben sie zu Selenga den 10. Julii, zu *Tobol* aber den 15. Septembris, von dannen letztlich auf Schlitten innerhalb drey Wochen den 6. Octobris in der Haupt-Stadt Moscau können anlangen / zu verstehen wann sie auf der Reise entweders das Gewerb oder Schnee-Mangel nicht aufgehalten hat: Woraus folgt / daß falls eine Gesellschafft ohne eintziger Verweilung immerfort marschieren solte / dieselbe innerhalb 140. Tägen oder fünfftehalb Monathen von einem End zum andern kommen / mithin die hin- und her-Reise sich über 9. Monath nicht erstrecken wurde.

Die allhier sitzhaffte Moscowitter (derer nur drey in Rußland / die übrigen aber zu Peking gebohren seynd) wissen vom Christenthum gar wenig zu sa-

gen auſſer der Glaubens-Bekanntnuß und deß Heil. Creutz-Zeichens nebſt einem und andern Gebet / welche zu ſprechen ſie alle Täg ſich in ihrer Kirchen verſammeln. Gleichwie es ihnen an Prieſtern und Seelſorgern gebricht / alſo wird mir / der mit denenſelben beſtens bekannt bin / obligen ſie öffters heimzuſuchen / und in dem Chriſtlichen Geſatz gründlich zu unterweiſen.

Indem ich gegenwärtigen Brieff ausfertige / wird aus dem Königreich *Tibet* berichtet / ja urkundlich beſtätigt / daß die Tartariſche Abgötterey von ihrem Oberhaupt / das iſt / von dem Groß-Lama ſelbſt ein tödtlichen Hertzen-Stoß empfangen habe. Ich verſtehe allhier unter dem Nahmen *Tibet* jenes zimlich gewaltige Königreich / ſo an die Siniſche Landſchafft Sutſchuen anſtoßt / und der Bottmäßigkeit deß Groß-Lama (das iſt / deß allerhöchſten Götzen-Pfaffens / den alle Heydniſche Tartarn als ein irrdiſchen Gott anbeten) unterworffen iſt. Dieſer wohnt nun in einem über die Maſſen prächtigem Tempel / allwo ihm zu Ehren ein Menge Lampen ohne Unterlaß brennen / auch kein andere als ſeine Gottheit angebeten wird. Alle Heydniſche Tartarn hatten vorhin veſt geglaubt / er könne nicht ſterben / ſonder lebe ewiglich. Demnach aber der Betrug entdeckt worden und dieſer Götz auf ſeiner nach der Stadt *Nimbia* vorgenommenen Reiſe würcklich deß Todts verſchiden iſt / und zwar alſo känntlich / daß keine Möglichkeit war denſelben zu verhüllen: Hat man die Lug umgieſſen und vorgeben müſſen / er ſterbe zwar / doch nur auf ein und den andern Augenblick / weil er an eben dem Tag ſeines Todts neugebohren werde und die Geſtalt eines Knabens von 16. Jahren annehme; ſintemal die vornehmſten Götzen-Prieſter ſein todten Leib in höchſter Eile und Geheime tieff unter die Erden verſcharrt / und einen ihm faſt gleich-ſehenden Jüngling anſtatt ſeiner auf das Altar und auf den Thron erhoben hatten. Er iſt zugleich König und Prieſter / das leztere zwar von uralten Zeiten her; den Königlichen Gewalt hingegen hat er denen Eruthanern (einem Tartariſchen Volck) zu dancken / welche beſagtes Land Tibet mit Krieg erobert / und aus unvernünfftiger Andacht daſſelbe diß-ihrem Abgott geſchenckt haben. Er beherrſcht ſolches nit in eigener Perſohn / ſonder durch einen oberſten Stadthalter *Fi-pa* genannt.

Nachdem von den Siniſchen Gräntzen mancherley Klagen wider gedachten lebendigen und ſterblichen Götzen bey Hof eingeloffen waren / ſchickte Käyſer Camhi erſt vor zwey Jahren ein Kriegs-Heer wider ihn biß in das Gebieth von Sutſchuen mit Befehl ſein Land anzufallen und zu verhergen / wann er nicht ſelbſt mit ſeinem Vice-König nach Peking kommen / und ſeine Miſſethaten Ihro Majeſtät fußfällig abbitten wurde. Dem Siniſchen Feld-Fürſt *Ma-Lao-Te*, welchem dieſe Armee und Nach anvertrauet war / hatte der Käyſer gebotten vorlauffig die Perſohn eines Bottſchaffters zu vertretten / und mit einem gemäßenen Folg ſich ſelbſt zu dem Groß-Lama zu verfügen. Als er nun nach einer zwantzig-tägigen zwiſchen rauhem Gebürg zuruck gelegten Reiſe bey demſelben ankommen / bate der elende Abgott ſein Verbrechen mit ſo groſſer Demuth ab / daß hierüber die Noth nach Peking zu gehen ihm nachgeſehen und ein Frid geſchloſſen wurde / mit welchem der Kriegs-Oberſt *Ma-Lao-Te*, der mir alles ſelbſt erzehlt / ſich anher nach Peking begeben und vom Käyſer deſſen Beſtätigung begehrt hat. Ihro Majeſtät waren würcklich im Begriff ſolchen zu unterſchreiben und Ihre Armee von Sutſchuen abzuruffen / als ein neue von Tibet eingeloffene Zeitung dieſes Vorhaben hintertriben hat; indem man erſt neulich vor ungefähr acht Wochen vernehmen mußte / welcher Geſtalten der Groß-Lama, jener ſo reine Tartar-Gott / ſich unſinnig in ſchöne Weibs-Bilder verliebt / ja ſich ſelbſt verehliget / Scepter und Schwerdt in die Händ genommen / ihm ſelbſt die Cron auf das Haupt geſetzt / mithin gleich andern Königen zu herrſchen angefan-

gefangen habe. Dann es verdruße ihn ewig in dem Tempel auf dem Altar zu sitzen / und die Anbetungen deß Volcks anzunehmen. Er vertauschte den Nahmen eines Gotts und Priesters mit dem Titel eines irrdischen Königs ohne fernerhin die Leuth mit einem leeren Schein zu betriegen.

Seine zwey vortrefflichste Mit-Pfaffen / sage der Huto und Vetu, so gleichfalls in höchsten Ehren gestanden / folgten seinem Exempel / begaben sich in den Ehestand und versenckten sich völlig in die fleischliche Wollust. Wodurch nit allein das Reich Tibet, sonder alle König / Fürsten und Horden der Heydnischen Tartarey in entsetzliche Aergernuß / Zwitracht und Hader verfallen seyn. Die Umständ dieser unerhörten Zerrüttung erwarten wir mit Ungedult aus dem Mund jenes Botten / welchen der Käyser vor zwey Monathen deßwegen dahin abgefertiget hat. Ich verbleibe

Eurer Vätterlichen Würden

Peking den 2. Sept. 1704.

Demüthigster Diener in Christo.
Antonius Thomas.

Anmerckung über obstehende Geschicht deß Groß-Lama.

Daß der Nahmen *Lama* so viel als Creutz / Groß-*Lama* hingegen Groß-Creutz in Tartarischer Redens-Art bedeute / ist anderwerts angezeigt worden. Was der Sinische nach Barantola, wo bemeldeter Groß-Lama Hof hielte / geschickte Herold zuruck gebracht habe / ist mir zwar unbekannt / doch hab ich gelesen / daß von der Zeit an der Groß-Lama dem Käyser Camhi unterlegen und ihm ein jährliches Schutz-Geld zu bezahlen sey gezwungen worden.

Vor allem beliebe der Leser zu beobachten / daß Herr Homann in seiner über Rußland verfertigten Land-Taffel / so er unter dem Titel *Generalis totius Imperii Russorum Tabula* hat ausgehen lassen / so wohl die Stadt Barantola als die Landschafft Lassa zweymal verzeichne; er setzt erstlich mit den alten Welt-Beschreibern nicht ohne grossen Fehler den Ort Barantola unter den 38. Grad der Norder-Breite und den 117. Grad der Welt-Länge: Das Königreich Lassa hingegen unter den 115. Grad der Länge / und 30. Grad der Breite; dann er wolte die Alten ohne sicheren Grund nicht verbesseren. Jedoch muß er einiges bessere Liecht erblickt haben / da er auf eben dieser Karten aus beyden Ländern und Haupt-Städten Barantola und Lassa ein Ding macht / dem aber zu Folg dieselben mit sehr kleinen Buchstaben unter dem 32. Grad Norder-Breite / und dem 123. Grad der Welt-Länge zusammen zeichnet / folgsamlich mit dem Bericht P. Antonii Thomas und dem Brieff P. Hippolyti Desideri bey nahe übereins kommt. Noch weit näher trifft P. Martinius Martini zu / da er in seinem Atlante Sinico das Reich Tibet unter den 34. Grad der Norder-Breite / und den 126. Grad der Welt-Länge stellt. Den Brieff obgenanntens Patris Desideri wird der Leser im VII. Theil dieses Welt-bottens am 90. Blat antreffen; die Martinische Taffel hingegen im XII. Theil / pag. 1. Der erstere ist desto Lesenswürdiger / weil Pater Desideri alle drey Tibet durchreiset / und so wohl mit dem Groß-Lama als Tartarischen Groß-König Zivan-Areptan gesprochen hat.

Allein die richtigste Auskunfft von dem Lager obgedachter Ländern wird uns bald R. P. Joannes Baptista du Halde in seinem Atlante Sinico ertheilen / welcher zu Pariß würcklich unter der Preß ligt.

Numerus 508.

Brieff

Bruders Christophori Matter, eines gebohrnen Schlesiers, der Societät JEsu Mithelffers, aus der Böhmischen Provintz:

An R. P. Tobiam Lossenitzki deß Collegii gedachter Gesellschafft zu Neuhauß Rectorem.

Geschriben zu Goa der Portugesischen Haupt-Stadt in Ost-Indien den 26. Decembris 1710.

Innhalt.

Bruder Mattern reiset mit *Patre Thillisch* aus Böhmen über Hol- und Engelland nach *Lisbona*: Er wird allda zu Hof-Diensten gewidmet / welche er um GOttes willen verlasset und nach Ost-Indien schifft / allwo er zu *Goa* den 13. *Septembris* 1709. anlangt. Er ist öffters gefährlich erkranckt / und durch die wunderthätige Vorbitt deß Heil. *Francisci Xaverii* zweymal gesund worden. Beede / er und *Pater Thillisch* werden wohl empfangen und kostbarlich erquickt. Man *examinirt* dieselben hingegen scharff / weil sie keine schrifftliche Schein ihres Wohlverhaltens wegen mitgebracht hatten. *Pater Thillisch* segelt mit einem Portugesischen Gesandten von *Goa* fort nach *China*; Käyser *Camhi* erwählt ihn zu seinem *Mathematico*. Bruder Mattern aber verharret zu *Goa*: Er wird erstlich als Apothecker-Gehülff in dem *Collegio*, hiernächst im Königlichen Haupt-Spital / letztlich in der Einsidlerey geprüfft / folgends zum Leib-Artzen und Ober-Apothecker deß *Collegii Soc. Jesu* standhafft bestellt. Die Krancken werden in selbem fleißig und kostbar bedient. Von Bestreitung dern hiezu erforderten Unkösten. Von dem stattlichen Trinck-Wasser. Von dem Coccos-Baum und mancherley so wohl Gewürtz als Obst. Von dem Blust-Bäumlein *Folha-Zapatos*. Von Schlangen / Drachen und Scorpionen. Von Fischen und Krebsen. Von den vier zu *Goa* wohnhafften Völckern. Die Portugesen alldort seynd rings herum von Feinden umzingelt. Mancherley seltsame geist- und weltliche Gebräuch. Von Artzneyen und Kranckheiten. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

DAmit ich für unzählich-viele Gutthaten / mit welchen mein wertheste Mutter / ich will sagen unsere Böhmische Provintz mich obschon unwürdigen über sibeu und zwantzig Jahr hindurch gnädig angesehen hat / mich einiger Massen danckbar einstelle / will ich mein lange Reise aus Böhmen nach Indien kürtzlich beschreiben / auf daß / wann villeicht das weitläuffige von R. P. Franciſco Thilliſch und mir verfassete Tag-Buch nit solte eingelossen seyn / wenigstens dieser kleine Innhalt dessen Abgang ersetze.

Den 30. Brach-Monath 1708. bin ich von Neuhauß abgereiset / den 15. Julii aber hab ich zu Eger mich von Böhmen / mithin auch von Schlesien (meinem lieben Vatterland) auf ewig beurlaubt.

Gedachter P. Thilliſch setzte mit mir die angetrettene Reise über Nürnberg / Franckfurth / Cöln biß Rotterdam in Holland wacker fort / allwo man statt deß Holtz Erd-Kohlen brennt / und anstatt deß Brods Pumpernickel isset. Dieser wird also zubereitet: Man macht aus Korn ein dicken Teig an / schlagt ihn starck ab / druckt denselben / wie einen Ziegel in den Model / und backt ihn bey einem mäßigen Feuer. Ich hab mich fast geärgert / als ich daselbst wahrnahme / daß in den vereinigten Niderlanden in den Catholischen Bet-Häußern keine Mannsbilder / wie sonst

sonst in der gantzen Christenheit / sonder Jungfrauen und Wittwen bey der Heil. Meß dem Priester zum Altar dienen / ja in der Sacristey ihn anlegen und ausziehen / ohne deßhalben von den Calvinisten / so hierselbst herrschen / getadelt zu werden.

In Holland schlugen wir uns zu der Hofstatt Ihro Majestät Mariæ Annæ neu-erwählter Königin / einer Tochter Ihro Majestät Käysers Leopoldi, Glorwürdigsten Andenckens / so da vermählt war an seine Majestät Joannem V. König in Portugall / und gebohren den 7. Septembris 1683. als welche würcklich auf der Reise nach Lisbona begriffen war.

Von Rotterdam schifften wir nach Portsmut in Engelland / allwo uns die Zeit lang wurde / welche zu vertreiben wir Missionarii uns einstens auf die Insel Schwicht führen lassen und allda ein Menge frischer Austern zusammen geklaubt haben. Allein ich mußte diß lustige Bad sehr theuer mit einer acht-tägigen Kranckheit im Bett ausbüssen. Gleichwie in Holland / also ist auch in Engelland / aber hier viel schärffer / denen Jesuitern aller Auffenthalt verbotten: Welchen man fürs erste mal in Groß-Britannien ertappt / wird durch den Scharffrichter deß Lands verwisen: Kommt er wiederum: So erklärt man ihn Vogel-frey und ist jedermänniglich erlaubt ihn zu tödten. Jedoch laßt sich der Apostolische Muth unserer Priestern hiemit so fern nicht schrocken / daß wir nur zu Portsmut ihrer drey angetroffen haben / mithin auch hier wahr bleibt / was der Heil. Welt-Apostel sagt / daß nehmlich das Wort GOttes nicht könne gebunden werden: Verbum Dei non est alligatum. 2. Timoth. II, 9.

Als endlich der lang-gewünschte Tag unserer Abreise herbey kommen war / seynd wir unter starckem Geleit von hundert und fünfftzig Kauffmanns-Schiffen samt Ihro Majestät der Königin unter Segel gangen / und von Portsmut den neunten Tag zu Lisbona angelangt / hierselbst aber prächtigst empfangen worden. Unter Weegs hatte ich die Stelle eines Fouriers vertretten / und mich äusserst bemühet / damit meinen Priestern und Missionariis nichts abgehen solte. Diß mag R. P. Joseph Spindler aus der Provintz Oesterreich bewogen haben mich zu seinem Hof-Gespan zu erwählen / da ich dann alltäglich mit ihm entweder zu Fuß / oder in einer besonderen Sänfften Vormittag nach Hof gangen / und Abends wieder nach Hauß kommen / andurch aber vielen Verdrießlichkeiten entwichen bin / weil unsere Portugesen allerhand seltsame Gebräuch haben / und alle Gäste zu deroselben Beobachtung zwingen wollen: Obschon unsere Regel von solchen nichts meldet / und man unter den Unsrigen in andern Ländern hiervon nichts weiß. Pater Spindler vertrate zwey Aemter / indem er den Adel und andere Teutschen von der Hofstatt Beicht hören / wie nicht weniger als zweyter Beichtvatter bey der Königin aufwarten mußte. Wir hatten unser gute auf teutsche Art zugerichtete Taffel so wohl Mittags als Abends bey Hof / und dörfften also unsere Mägen an die Portugesische denen Fremden unanständige Kost nicht anstrengen. Jedoch wird in unsern Häußern guter Wein und wohlgeschmackes Brod aufgesetzt: Das übrige ist nicht zu beneiden.

Mir ist unter andern seltsam vorkommen / daß ausserhalb der Kirch kein Weyhwasser in Häußern und Zimmern / auch kein Stuhl noch Banck in den Kirchen anzutreffen ist. An Sonn- und Feyertäg nimmt aller Gottsdienst Fruhe um 8. Uhr ein End / hierüber bleiben die Kirchen biß Abend leer stehen. Man haltet gar selten eine Predig / noch seltener eine Kinder-Lehr. An Werck-Tägen lesen die Priester in aller Fruhe um vier Uhr Meß; der Sacristan theilt ihnen den Opffer-Wein mit dem Gewicht / verstehe einem jeden ein halbe Untzen aus / welche völlig in den Kelch geschenckt / die ablution hergegen mit Wasser verrichtet wird. Die Haupt-

Beschwernuß beruhet in dem / daß der mit allem Meß-Geschmuck angelegte Priester lang in der Kirch herum lauffen muß / biß er selbst einen Ministranten oder Altar-Diener antrifft. Ausserhalb hoher Fest-Tägen hört man in den Gotts-Häußern keine Music / an diesen aber stellen sich einige Brätel-Geiger samt einem Hackbrett ein / und zwar in Mitten der Kirchen.

A. Unsere Brüder vertretten allhier das Amt eines Procuratoris, wann sie nur schreiben / lesen / und der Rechen-Kunst erfahren seynd; daß aber die Priester zum Procurator-Amt nicht erhoben werden / geschicht aus folgender Ursach: Weil nehmlich alle geistliche Stifftungen zum Theil in grossen Gewerb bestehen / so denen Clericis, oder geweyhten Geistlichen scharff verbotten / denen ungeweyheten Lai-Brüderen hingegen zu treiben erlaubt ist. Die übrigen Brüder aber / welchen es an dergleichen Geschicklichkeit manglet / werden zur harten Arbeit auf dem Feld / in Wein-Garten / in Mayr-Hof / oder im Hauß zur Hand-Arbeit angewisen. Sie gehen zu Hauß gleich denen Novitzen in braunem Capuciner-Tuch herum / dessen Schnitt allein andeutet / daß sie Jesuiter seynd / den schwartzen Ordens-Rock legen sie nur dazumal an / wann sie einen Priester in der Stadt begleiten.

Von denen Novitzen überhaupt zu reden / werden dererselben viel aufgenommen ohne zu wissen / ob sie zum Kelch oder Hand-Arbeit beruffen seyn. Welche im Prob-Hauß ein sonderbare Fähigkeit zur Lateinischen Sprach und zur Theologie von sich blicken lassen / werden zum Studieren und künfftigem Priesterthum auserkohren. Unsere Priester tragen kein Quadrat / sonder ein lange Mützen aus feinem Tuch / welche sie in der Kirch ausserhalb der Meß / auch so gar vor dem Hochwürdigen Altar-Sacrament niemals abnehmen. Man setzt auf die Altär kein Crucifix / sonder nach uraltem Gebrauch nur ein leeres Creutz. Kein Priester in Portugall darff dem Volck den Seegen mit dem Heil. Frohnleichnam Christi ertheilen: Massen diese Ehr gleich der Firmung denen Bischöffen allein vorbehalten ist. Die Portugesen lehren ihre Kinder fürs erste nicht das Creutz machen / sonder ein ziemlich langes Gebet auswendig sprechen / so da anfangt: Per signum sanctæ Crucis &c. Krafft deß Heil. Creutz-Zeichen erlöse uns / o GOtt / von unsern Feinden ꝛc. Bey der Heil. Tauff wird das Kind von dem Priester mit dem Kopff voraus tieff in einen Kessel Wassers getaucht / wovon aber sehr viel dergestalt erschröcken / daß sie die Frais bekommen / welche ihnen biß in das hohe Alter anklebt.

Ich als ein Apothecker hab mich ungemein entfremdet / daß die Aertzte zu Lisbona alle Kranckheiten mit der blossen Aderläß heilen wollen. Ich glaub nicht / daß in einer so volckreichen Stadt nur ein jähriges Kind anzutreffen sey / dem man keine Ader geöffnet hätte. Zudem hab ich Knaben von 10. biß 12. Jahren gesehen / die über fünfftzigmal solche Qual überstanden / mithin ihre Farb samt der Lebhafftigkeit verlohren hatten / und wie Gespenster / gelb-bleich aussahen. Vergebens wollen die einheimischen Aertzt dessen Schuld auf die Land-Lufft oder auf das clima schieben / damit ihre Unwissenheit als die wahre Grund-Ursach nit getadelt werde. Ihro Majestät die Königin haben von Wien einen Leib-Artzt nebst einem in allem überflüßig-versehenen Hof-Apothecker mitgebracht: Der erstere hat ohne Blut-Vergiessen wunderſame Curen gethan und manche verzweiffelte Siechen mit andern Heil-Mitteln auf gesunden Fuß gesetzt. Allein wie solten die Aertzten zu Lisbona denen Krancken etwas vorschreiben in einem Ort / wo kein vollständige Apothecken zu finden ist? Sintemal jene Läden / so man *Botegas* nennt / vielmehr Gewürtz- und Materialisten-Gewölber / als Artzney-Häußer genannt zu werden verdienen. Ein Siech kan sich aus der Kuchel viel weniger trösten: Sein gantze Nahrung bestehet in einem Schaaf- oder Hammel-Kopff / den man für ihn mit Ohren und Augen

bey

bey dem Feuer siedet. Hilfft nun weder Aderläß noch Schepsen-Haut / so nimmt man sein letzte Zuflucht zum Todten-Gräber.

Hergegen ist man sehr spahrsam in anderley Blutstürtzung. Ein Schelm / der um etlicher Creutzer willen seinen Neben-Menschen tödtet / wird nit hingerichtet / sonder auf die Galeeren verdammt. All-übriges Diebs-Gesind wird aufgefangen / zu Kriegs-Diensten gezwungen / und jährlich einmal mit dem gewöhnlichen Goaner-Schiff nach Ost-Indien verschickt. Wir allein haben drey hundert dergleichen Böswicht auf unserm Schiff nach Goa geführt / derer zween sich unter Weegs bekehrt haben / und alsobald nach ihrer Ankunfft in den geistlichen Orden-Stand seynd aufgenommen worden. Auf solche Art wird zwar die Stadt alle Jahr einmal von bösen Leuthen gereinigt / nicht aber von dem natürlichen Gestanck / massen aller Unrath auf die Gassen ausgeschüttet wird / auf welchen das todte Viehe ebenfalls ligen bleibt und die Lufft ansteckt.

Um obgesetzter Ursachen willen rathe ich all-unsern teutschen Missionariis, so über Lisbona nach Indien schiffen wollen / ihre Reise also einzutheilen / daß sie erst zu End Mertzens / oder mit Anfang Aprils sich zu Lisbona einfinden / mithin ohne Säumnuß ihre Schiffarth nach Goa fortsetzen: Anerwogen die Erfahrnuß von mehr als hundert Jahren her lehrt / daß jährlich wenigstens ein grosses Schiff / doch jederzeit mit Aprils-Anfang dorthin abfahre / und niemals ehender.

Nun war es mit mir so weit ankommen / daß ich vermahnt wurde mich zu entschliessen entweders an dem Hof zu Lisbona, welches Ihro Majestät die Königin gern wurden gesehen haben / standhafft zu verharren: Oder vermög meines Beruffs nach Ost-Indien zu reisen. Da kame mir zu Sinn die letzte Warnung / so ich aus dem würdigsten Mund Eurer Ehrwürden zu Neuhauß vernommen / und auf solche den steiffen Vorsatz gegründet hatte / ehender GOtt allein in Indien / als sterblichen Menschen in Europa zu dienen. Ich nahme mithin den 6. April 1709. von allen und jeden / so ich bey Hof kennete / frölich Urlaub / und schluge mich zu der Indischen Mission. Es waren unser nicht mehr als siben / nehmlich P. Emmanuel Sà S. J. Patriarch von Ethiopien: P. Franciscus Thillisch aus Böhmen: P. Franciscus Koch aus Oesterreich: Ich Christoph Mattern aus Schlesien: Und drey Novitzen. Unser Abzug aus der Stadt war herrlich: Alle Jesuiter begleiteten uns durch die vornehmste Strassen in schöner Ordnung / bey Losbrennung dern Stücken / biß ans Wasser. Wir selbst trugen auf der Brust kostbare vom Halß abhangende Crucifix zum Zeichen / daß wir Apostolische Missionarii seyn / so der Welt freywillig abgesagt und sich Christo JEsu zum Seelen-Dienst gäntzlich geschenckt haben. Uns hat ein wenig betrübt / daß zu Lisbona dem P. Francisco Vocht, wie auch P. Joanni Ostler, und dem Bruder Wenceslao Honcziex der Lust nach Indien zu reisen völlig vergangen wär. Villeicht werden sie nach Böhmen zuruck kehren / wann ihnen nicht belieben solte nach Brasilien zu segeln.

Es begaben sich auf unsern Bord auch sechzehen Geistliche aus einem andern Orden-Stand: Allein wir Teutsche haben mit Erstaunung beobachtet / daß drey biß 4. Paar dererselben unter den langen Kleidern zusammen gefeßelt / auch ein Paar aus ihnen am Ufer durchgangen sey. Denen übrigen hat man die Band abgenommen / so bald sie das Schiff betretten hatten.

Vom 6. biß 8. April hielten wir still / da sich in aller Fruhe ein günstiger Wind erhube / mit welchem wir die Schiffarth unter Lösung deß groben Geschütz mit Freuden angetretten. Auf dem Meer / absonderlich unter der Gleicher-Linie crepieren die Läuß / hingegen melden sich die Mäuß und Wantzen an: Die letztere werden mit Sud-heissem

Meer-

Meer-Wasser / jene aber mit der Jagd vertilgt.

Wir haben innerhalb 5. Monathen zween starcke Winter und gleich so viel Sommer überstanden / und seynd unter bemeldeter Linie nur einen Tag stehen geblieben. Obgedachte Ordens-Männer / so meistens zur Straff nach Indien reiseten / haben von Patre Thillisch sehr emsig ausgeforscht / was er doch in seiner Provintz verwürckt hätte / daß man ihn zur Buß in die neue Welt verbannete? Sie erzehlten mit hellem Gelächter ihre begangene Missethaten / und rühmten sich ihrer Sünden. Er hat ihnen zwar nach Gebühr geantwortet / aber nicht mit nöthiger Schärffe. Als sie hergegen sich nachmals an mich gewagt / fande ich für rathsam / dererley boßhaffte Schalcksnarren mit Kolben dergestalt abzulausen / daß ihnen aller Lust mit uns zu schertzen vergangen ist. Ich bediente mich hierzu der Lateinischen Sprach / so wir Böhmen hurtig reden / sie hergegen sehr langsam heraus stammeln konnten. Der Schiff-Capitaine hat sie um ihres Muthwillen wegens öffters eingesperrt.

Demnach unter Weegs Pater Thillisch von einer gefährlichen Kranckheit ergriffen worden / hab ich Tag und Nacht ihn so lang bedient / biß ich selbst unpäßlich wurde; wozu ein grobes Ungewitter viel beytruge / welches zugleich von dem Abgrund deß Meers und aus der Lufft entstanden war. Es hat unser Schiff zwar also tieff unter das Meer geschlagen / daß wir alle gesaltzenes Wasser gesoffen / dasselbe hingegen sich wiederum mit solchem Gewalt empor geschwungen / daß alles errettet wurde. Allein das Auspumpen hat uns grosse Mühe gekostet.

Sonst gaben uns die Menge Meer-Fisch / auch Tuberonen und Wallfisch / das Geleit / wofür unser Capitaine diesen letztern nicht gedanckt / sonder dieselbe auf allerhand Weise / auch mit Stuck-Schüßen abgewisen hat. Wir haben ebenfalls Tisch-grosse Schild-Kroten / gantze Schaaren Meer-Schwalben / Gold-Ferchen / und dergleichen mehr gesehen.

Endlich erblickten wir den 10. Septembris 1709. bey der Nacht etwan 30. Meilen von uns in der Höhe ein Feuer / so noch drey Stund von Goa Abendwerts brennte / und dessenthalben das Goanische Wahrn-Feuer genannt wird. Den eilfften schifften wir dem Land zu. Den zwölfften langten wir zwischen dem Gebürg auf der Einfuhr an. Womit alle groß- und kleine Stück so wohl auf den Berg-Schlössern als im Schiff fast unaussetzlich seynd abgefeuert worden; dann weil man keinen Feind mehr zu förchten hat / muß alles Pulver biß auf die letzte Tonnen verschossen seyn. Annebens wird alles Geschirr entweder zertrümmert / oder verschenckt / oder gestohlen; nichts bleibt übrig als das Leben samt den verschlossenen Trugen; alles andere wird Preiß gemacht: Diese hingegen so treu verwahrt / daß keinem Menschen nur einer Nadel werth gekränckt oder entfremdt wird.

P. Franciscus Thillisch war den 13. Septembris bey dem Aussteigen dermassen erschöpfft / daß er kaum hat auf allen vieren in die Schaluppen hinab kriechen können. Der Ort / wo die drey Haupt-Flüß von den Goanischen Inseln zusammen stossen und sich ins Meer stürtzen / heißt *Ora*: Alle aus Europa anlangende Schiff werden daselbst etwann anderthalb Stund angehalten. Von dannen biß Goa seynd noch zwey Meilen Weegs. Nachdem wir der Zeit abgewartet / sahen wir ein Menge kleiner Fahrzeugen aus der Stadt uns entgegen kommen: Eines war für uns gewidmet / auf welchem wir biß Goa geschifft und allda mit harter Mühe den Sanct-Paulus-Berg erstigen / allwo unser neues Haupt-Collegium eben zu Sanct-Paul genannt zu sehen ist. Nicht allein P. Thillisch, sonder ich selbst waren also entkräfftet / daß wir uns kaum rühren noch schnauben könnten / weil die überstandene Kranckheiten uns abgemattet und zerschlagen hatten.

Von

Von Lisbona biß Goa werden 5000. Meilen gerechnet. Ein jede Person kommt ohne Kost auf 500. fl. Doch hat die Goanische Provintz für P. Thilliſch und mich nichts ausgeben dörffen/ weil die Königin für uns bezahlt hat. Die Jesuiter von Portugall seynd berechtet alle Jahr 20. biß 30. Personen auf bemeldetem Goaner-Schiff nach Ost-Indien abzufertigen/ für welche jedesmal ein absonderliches Zimmer zubereitet wird.

Nach unserer Ankunfft führte man uns erstlich unter Läutung aller Glocken in die Kirch und gab uns die Heiligthümer zu küssen/ da zu gleicher Zeit die Musicanten den Psalm: Laudate Dominum omnes gentes: Lobt den Herrn/ alle ihr Heyden; lobt ihn all-ihr Völcker ꝛc. abgesungen haben. Gleichwie es nun erst acht Uhr war: Also seynd wir mit einem guten Fruhstuck ergötzt worden. Nach dem Mittagmahl bedienten wir uns deß warmen Bads und legten die neue Kleider samt der saubern weissen Wäsch an. Der schwartze Rock reicht biß auf die Schuhe/ welche sehr gering seynd. Wir tragen weder Strümpff noch Hosen/ sonder ein weissen Schurtz um die Lenden/ der nur biß auf die Knye herab hangt. Wir seynd acht Tag lang mit auserlesenen Speisen und Spanischen Wein stattlich erquickt worden. Folgends erlustigte man uns vier Täg hindurch auf unserm Meyer-Hof/ so ein halbe Meil von dem Collegio entfernt ist. Nach diesem seynd wir beede/ P. Thilliſch und ich/ jeder von 4. starcken Mohren in besondern Spannbettern oder Sänfften/ welche an Stangen hiengen/ auf den Salsettischen Inseln von einem dern unsrigen Pfarr-Höfen auf den andern herum getragen/ und aller Orten freygebig ja niedlich bewirthet worden. Gleichwie nun dieser Pfarreyen biß viertzig seynd/ also ist kein Wunder/ wann wir mittelst so guter Tägen aller vergangenen Mühseeligkeiten vergessen/ hiemit aber unsere Kräfften wiederum erholt haben. Solche Freuden währten zusammen drey Wochen.

P. Franciſcus Thilliſch mußte allhier 6. Monath verharren und einer Gelegenheit abwarten/ biß er endlich im Frühling 1710. den dritten May mit einer Portugesischen Bottschafft als künfftiger Mathematicus Käysers Camhi nach Peking an den Sinischen Hof verreiset ist. So lang er sich allhier aufgehalten/ hat er die Unsrigen im Collegio Beicht gehört. Wir haben sehr vertreulich miteinander gelebt. Nun bin ich zu Goa und dieser Gegend der eintzige Teutsche Jesuiter oder Jesuiter-Gehülff/ und der erste teutsche Apothecker: Womit es aber schwer und langsam hergangen/ bevor ich in solchen Dienst beharrlich eingesetzt wurde. Massen drey Provintzen immerfür vergebens um einen gelehrten Apothecker gebeten hatten/ sage die Goanische/ die Malabarische/ und die Japonische oder vielmehr Sinische. Gestaltsam aber A. R. P. Generalis Angelus Tamburinus diesem Streit vorkommen und mich für das Collegium zu Neu-Sanct-Paul allhier bestellt: Als hat R. P. Provincialis, nachdem er vorhin mich zur Prob ein gantz Jahr herum gejagt/ obstehenden Befehl an mir vollzogen.

Erstlich machte er mich zum Gespan deß allhiesigen Apothecken-Bruders/ welcher zwar die Handelschafft gründlich verstehet und mit allen vier Theilen der Welt Brieff wechselt/ die Apothecker-Kunst hingegen niemals erlernt hat. Kurtz zu sagen er ist ein vortrefflicher Schaffner/ so alle Kostbarkeiten und Waaren/ die zur Artzney gehören/ beschreiben/ jedoch kein diensames Heil-Mittel zubereiten kan. Ich hergegen begunne alles nach teutschem Fuß einzurichten. Diß währte 2. Monath.

Alsdann schickte man mich in das grosse Königliche Spital/ damit ich denen Siechen allda so wohl Teutsche als Indische Artzneyen darreichte. Ich verharrte daselbst drey Manath.

Ferner versetzte er mich in das baufällige Collegium zu Sanct-Paul dem alten/ so nunmehro ein schlechte Resi-

dentz ist. Der Heil. Franciscus Xaverius hat diß Hauß samt der eingesunckenen Kirch selbst erbauet. Weilen es aber in der ebnen Tieffe ligt / wo die Lufft sehr ungesund ist / haben ihnen unsere Indianische Obern gefallen lassen / auf einem hohen Berg ein neues weit schön- und grösseres Collegium und Gottshauß unter dem Titel Sanct-Paul deß neuen aufzuführen / in welches sie mit Sack und Pack / so bald es fertig war / würcklich eingezogen seynd / das alte aber wolten veröden lassen. So bald unser P. General solches Beginnen vernommen / schickt er nach Goam ein scharffen Verweiß und ernsthafften Befehl / zu Ehren deß Heil. Xaverii das alte Collegium in seinem Glantz zu erhalten / und alles / was baufällig wär / kostbarlich zu ersetzen. Man mußte / wenigstens so viel möglich / gehorsamen. Das Obdach ist ausgebessert / und die Kirch anstatt deß eingefallenen steinernen mit einem höltzernen Gewölb übersprengt worden. Man raumte auch ein und den andern Gang aus / damit jemand aus den Unsrigen diß alte Denckmahl hüten mögte / welches dermalen von einem Priester und einem Bruder bewohnt wird: Der letztere oder mein Vorfahrer ward in das neue Collegium zuruck beruffen und zum Priester geweyhet / ich hergegen anstatt seiner zum Einsidler gemacht / damit ich den alten Pater bediente und die Portugesische Sprach von einem jungen Geistlichen / der mir ist zugeben worden / völlig erlernete; dann die Regel deß Latein-Redens gilt in Portugall nicht viel / in Indien aber gar nichts. Ich bin an diesem heiligen Ort mit unbeschreiblichem Trost sechs Monath verbliben. Zu bewundern ist / daß in der Kirch die Cantzel / auf welcher der Heil. Xaverius gepredigt / von dem eingesunckenen Gewölb nicht zerschmettert noch verletzt worden / sonder biß auf diese Stund gantz vest stehen bleibt. Ich hab zu müßigen Zeiten angefangen zu graben und ein steinerne Stiegen von eilff Staffeln entdeckt / über welche der Heil. Xaverius so vielmal in das Refectorium gangen ist. Ich hab aus schuldigstem Danck gegen diesen Apostel den Kummer hinweg gekehrt und die Staffel sauber abgewaschen. Er hat nebst diesem Gebäu mit eigener Hand auch ein Garten gepflantzt / von welchem noch vier Bäum übrig seynd: Bey derer einem ist ihm die Heiligste Dreyfaltigkeit unter so lieblichem Engels-Gesang erschinen / daß er vor überschwemmlicher Freud aufgeruffen: Satis est, Domine! HErr / es ist genug! Nebst diesem Stamm stehet annoch ein kleine Capelle / die solche Begebenheit lebhafft vor Augen stellt. Ich übergehe aus Liebe der Kürtze andere Denckmähl / so ich in diesem Ort angetroffen hab / und will nur zwey Wunder-volle Gutthaten anführen / die er mir selbst erwiesen hat: Dann erstlich / als ich von dem Getümmel auf dem Schiff mein Gehör fast gäntzlich verlohren / und meine kindliche Zuflucht mit Patre Thillisch, wessen Rath ich dißfalls nachlebte / zu ihm durch ein kleine Andacht genommen hatte / seynd mir beyde Ohren bey seinem Grab wieder völlig eröffnet / und ich aller Taubheit befreyet worden. Der andere Zufall äusserte sich zu Goa, als mich GOtt gählings mit einem starcken Bruch in der Schoß heimsuchte; der Schaden und Beul war groß / keine Menschen-Hülff konnte ihn heilen: Ich suchte abermal Trost bey Patre Thillisch, welcher mich beredt hat zehen Freytag mit Beicht und Communion eine Andacht zu Ehren deß wunderthätigen Xaverii zu verrichten / da er zu gleicher Zeit jedesmal in dieser Absicht sein heilige Meß aufopffern wurde; kaum waren wir fertig worden / als der Beul samt dem Bruch allerdings verschwunden ist. Gelobt sey die Hand GOttes / welche zwar mich nidergeschlagen / doch wieder aufgehoben hat. Geprisen sey der Indianer-Apostel Xaverius, wessen Vorbitt alles vermag. Ich dancke zugleich R. P. Francisco Thillisch, wessen sich der Allerhöchste als eines auserlesenen Werckzeugs meiner Genesung zum zweytenmal bedient hat / damit er ebenfalls in China mittelst dergleichen Wunderwercken viel Heyden zu Christo bekehre.

Als nun das erste Jahr meiner Gegenwart allhier verstrichen war / hat mir

R. P.

R. P. Provincialis die Apothecken unsers Collegii standhafftig anvertrauet / ich aber alles nach teutscher Art eingerichtet / meinem Vorfahrer hingegen sein grosse Handelschafft ungekränckt überlassen: Nebst seiner war noch ein anderer alte Bruder hierzu bestellt / welcher die in Europa zubereitete Artzneyen über Meer anhero bringen liesse: Weil aber solche unter der Gleicherlinie verdorben / haben zwar die Obern einen wälschen Apothecker von Rom aus begehrt / aber nicht erhalten. Vor 25. Jahren ist aus Wälschland ein wohlgeübter Apothecker allhier angelangt / welcher alles Kunstmäßig in gute Ordnung gebracht / und erst vor 5. Jahren als zeitlicher Mithelffer seelig gestorben ist / nachdem er vor seinem Todt obbemeldeten alten Bruder das Geheimnuß Petram Goanam, das ist / den Goaner-Stein zu machen gelehrt hatte / welcher allein bey uns in diesem Collegio verfertigt und zu viel tausend Stück in die gantze Welt verschickt wird: Die Untzen kostet vier Gulden. Er gleicht an Gestalt und Krafft zimlich dem Bezoar.

Gleichwie aber uns annebst auch die Königliche Apothecken im Haupt-Spitahl anvertrauet ist: Also wird diese durch einen Kauffmanns-Händler / so von der Artzney nichts verstehet / mitler Weile verwaltet. Er ist vor etlichen Jahren als ein gezwungener Soldat von Lisbona dahier angelangt / und nachdem er sich bekehrt / in unser Novitziat aufgenommen worden. Mit solchen Leuthen ist den Krancken nicht geholffen / zumalen an Ort und Enden / wo es an guten Leib-Aertzten gebricht / folgends der Apothecker beyde Stellen vertreiten muß.

Um obgesetzter Ursachen willen wünsche ich ohne Unterlaß Tag und Nacht / GOtt wolle doch mehrer teutscher Apotheckern (sie seyn gleich aus unserer Gesellschafft oder ledigen Stands) Hertz berühren / damit sie aus Liebe deß Nächsten hieher reisen: Solten ihrer auch sechse auf einmal anlangen / werden alle Dienst und Arbeit gnug finden. Wann einer und der andere aus unserer Societät / so diese Kunst besitzt / Lust hätte allein zu Goa, und in keinem andern Ort / dieselbe zu treiben / so muß er deßwegen von unserm Patre Generali ein schrifftlichen Befehl an den P. Provincialem in Indien auswürcken.

Ferner sey mir erlaubt mit dieser Gelegenheit alle Missionarios, so nach Indien kommen / zu warnen / daß ein jeder aus ihnen von seinem Europäischen P. Provinciali ein absonderliche und zwar schrifftliche Zeugenschafft mitbringe / in welcher enthalten sey / daß und wann er in unsere Gesellschafft sey aufgenommen worden: Ob und wann er seine erste Gelübd abgelegt: Was er für Aemter versehen: Wie er sein Studium verrichtet: Ob er die Priester- oder andere Weyhungen empfangen / und wie er sich in seiner Provintz verhalten habe. Bringt er keine solche Gewähr mit / wird man glauben / er habe dieselbe aus Forcht seines Gewissens vernichtet / folgsamlich schliessen / er sey von seinen Obern aus keiner andern Ursach in Ost- oder West-Indien geschickt worden / als damit man seiner los werde: Mithin zur Sicherheit ihn prüffen / demüthigen und versuchen / wie einen Novitzen / biß man durch langwierige Erfahrnuß wird abgenommen haben / was hinter dem Mann stecke. Wir beyde / P. Thillisch und ich / seynd wegen Abgang dessen aus Böhmen wie zwey Schuhknecht abgefertiget worden / daß kein Wunder / wann wir allhier so vielfach haben müssen examiniert und wie Ubelthäter verhört werden. Vergebens antwortete Pater Thillisch, daß er bereits sechs und zwantzig Jahr in der Gesellschafft zugebracht habe; vergebens erörterte er alle Umständ von Jahr zu Jahr um zu zeigen / wie er von einem Ort in das andere gezogen / und wie er sich beschäfftiget habe: Er fande keinen Beyfall. Mir gienge es noch übler: Dann als ich mit Wahrheit vorgabe / daß ich vor neun und zwantzig Jahren in die Gesellschafft sey aufgenommen worden / gab mir einer zur Antwort: Man sihet dir an / daß du erst 29. Jahr alt seyest: Bist villeicht

von dem Tauffstein aus der Kirch alsobald in das Prob-Hauß getragen worden? Dahero wolte man mich zwingen mit unsern jungen Leuthen die Gelübde jährlich zweymal zu erneueren; diese Qual währte so lang / biß mein Indianischer Provincial von Rom aus / wohin er deßhalben geschriben / ein vollständige Kundschafft meiner Person wegen empfangen hat.

Von diesen Verdrießlichkeiten will ich jetzt zu meiner Handtierung schreiten. Mein erste Sorg war nach angetrettenem Amt / die von dem frommen wälschen Bruder hinterlassene Apothecken nach Anleitung der Augustana, das auf den teutschen Augspurger-Fuß in richtige Ordnung zu versetzen / ohne beynebens meiner hin und wieder / absonderlich von unsern drey Brüdern Sennel, Wodiczka und Streker in Böhmen zusammen geklaubten arcanorum zu vergessen / welche mir auch in Indien wohl zu statten kommen. Es werden dern Unserigen allhier insgemein 20. biß 24. Krancke gezählt: Obwolen das Collegium, ohne die Missionarios mitzurechnen / nur in 50. Personen bestehet.

Wobey aber zu mercken / daß nebst den Versorgern unserer 40. Pfarreyen auch alle Collegia, alle Residentzen und Missionen befugt seynd ihre geistlichen Siechen / so offt sie unpäßlich werden / in unser Hauß zu schicken: Dann sie werden bey uns dergestalt fleißig versorgt / als wann alle Liebe deß Nächsten aus der gantzen übrigen Societät sich an diesem Ort versammelt hätte. Der Hülfloß erkranckte und auf der Insel Sanciano eingeschlaffene Heil. Xaverius will allem Ansehen nach andern überflüßig ersetzen / was ihm daselbst abgangen ist. Ich hab wenigstens bißher weder von einigen Obern einen Verweiß / noch von einigem Krancken die geringste Klag vernommen / als hätte ihm etwas gemangelt.

Den Bau unsers Haußspithals zu verstehen / ist vorläuffig zu beobachten / daß unser Collegium zu Sanct-Paul dem neuen die Gestalt deß Lateinischen Buchstabens L. vorstelle. Der gantze untere Stock ist für die Krancken allein gewidmet / dern Zimmern seynd sibenzehen samt einem Saal. Ein jedes Zimmer hat seinen besondern Krancken-Warter / welchem allen ein Bruder vorstehet. Befindet sich nun in einem Zimmer kein Siech / so gehet dessen Krancken-Warter müßig. Seynd dern Siechen mehr als Zimmer / so verlegt man etwelche dernselben in den Saal und gibt einem jeglichen seinen sonderbaren Bedienten. Diese Krancken-Warter seynd einheimische getauffte Indianer insgemein ledigen Stands / ein jeder hat nebst der Kost / Wäsch / Zimmer und Bett monathlich einen Gulden. Gleichwie nun über die Zahl dieser Krancken-Wartern noch sechtzig andere / folgends in allem biß achtzig dergleichen Haußbedienten gezehlt werden / also belaufft sich ihr Lidlohn jährlich auf tausend Gulden. Ferner seynd fünff leibeigene Mohren zur Sauberkeit bestellt / welche die Leibstühl und Nacht-Geschirr austragen und reinigen. In der Apothecken hab ich neun Gesellen / derer zwey sich mit Recept- und Rechnung-Schreiben beschäfftigen: Der eine muß mich begleiten / so offt ich die Krancken besuche. Diß geschihet alltäglich dreymal / frühe um halber sechs / Nachmittag um zwey / und Abends um halber neun Uhr. Es gehen unser neune insgemein miteinander durch alle Zimmer / als ich mit dem Ober-Krancken-Warter / item ein Apothecker-Gesell / ein Bader / ein Balbierer / ein Koch / ein Credentzier aus dem Krancken-Refectorio, und zwey Mohren. Wir besuchen einen Siechen nach dem andern: Ich vertritte die Stelle eines Leib-Artztens: Mein Gesell schreibt alles / was ich anordne / in ein Buch ein. Nach vollendeter Besuchung verrichtet ein jeder sein Amt. Die Artzney-Mittel werden zubereitet: Ein jeder Bediente holt für seinen Krancken die vorgeschribene Medicin ab: Der Ober-Krancken-Warter gibt emsig acht / daß ein jeder Siech wohl versehen werde: Der geistliche Vatter tröstet die Krancken mit seiner Gegenwart nach Belieben: Die Köch

befleissen sich einem jeglichen die von mir bestimmte Speisen in Bereitschafft zu halten. Mit einem Wort: Alles gehet gleich einem Englischen Uhrwerck in richtigster Ordnung. Mir ist viel leichter allhier 20. Indianer/ als in Teutschland nur zween unvergnügliche krancke Murrer zu versehen. Was wurd in Böhmen der P. Procurator sagen / ja wie tieff wurd er hinter den Ohren kratzen/ wann die Krancken jährlich zwölff Centner Zucker / und mehr als zwey tausend Gulden in Artzney-Mitteln verzehrten / zudem auf die Krancken-Warter nur in blosser Besoldung tausend Gulden; auf die Kost/ Zimmer und Wäsch aber doppelt so viel/ folgends in allem biß zehen tausend Gulden für unsere Krancken aufgehen solte?

Ich finde selbst/ daß ein dermassen starcke Ausgab in wenig Jahren auch das reicheste Collegium zu Grund richten wurde. Allein unsere Obern haben schon vor längster Zeit solche Unkösten dergestalt weißlich unter die Häußer dieser Provintz ausgetheilt/ daß allen geholffen ist und keines zu Schaden kommt; dann für alle und jede Krancken/ so dem Collegio von Goa nicht unmittelbar einverleibt seynd / bezahlen die Provintzen/ Häußer und Missionen/ zu welchen dieselben gehören. Ein jeder junge Jesuiter (der hier bloß allein studiert) weiß / in welche Provintz / Collegium, Residentz oder Mission er eingeschriben sey/ die auch ohne Widerrede alles willig ersetzen/ was allhier seiner wegen ausgeben wird. Gleiche Bewandtnuß hat es mit all-andern Siechen / als da seynd Missionarii, Prediger / Schulmeister / und also weiters. Unsere Viertzig Pfarrer bezahlen für sich und ihre Amts-Gehülffen. Diese Ordnung wird desto genauer beobachtet / je weniger die Obern und Procuratores wissen / ob sie nicht selbst dererley Hülff und Heil-Mitteln nöthig haben werden.

Ich verstihe annebens mit Artzneyen auch ein zahlreiches Jungfrauen-Closter zu 150. Personen/ so alle Viertel-Jahr sechs biß siben hundert Gulden vermedicinieren: Item den Vice-König / den Ertz-Bischoff / und viel andere. Unsere Apothecken hat von alten Zeiten her einen Garten oder Lust-Wald mit tausend Coccos-Bäumen / derer jedwederer zwölff Gulden werth ist / und alle Jahr um fünff Gulden Früchten tragt/ welche deß Jahrs viermal abgebrockt werden. Diß seynd nun die kostbare Coccos-Nüß / so ich verkauffe/ das Geld aber dem Procuratori unsers Collegii behändige / welcher hingegen alle Nothdurfft in die Apothecken entweders verschafft/ oder/ was auswärtige Krancken angehet / vorschießt. Alle Schüssel / Teller / Schaalen / Kanthen und Becke seynd aus dem feinesten Porcellan: Die Instrumenta hingegen aus kostbarem Metall.

Die Nahrung dern Krancken bestehet in auserlesenen Kräutern / in Zuckerwerck und jungen Hünlein: Der Trunck aber in klarem Brunn-Wasser.

Kommt es mit einem Krancken zum Sterben / wird mit der Hauß-Glocken ein Zeichen geben / auf welches jedermann sich in der Kirch versammelt: Die Geistlichen zwar in Mänteln mit brennenden Wax-Kertzen in der Hand: Sie begleiten in guter Ordnung je zwey und zwey in einem Glid das Hochwürdigste Sacrament biß zum Krancken: Welches diesem in deroselben Gegenwart als ein Göttliche Weegzehrung offentlich ertheilt wird zu seinem sonderbarem Trost / weil alle für ihn beten / und mit solcher Auferbauung / daß/ wann es bey mir stunde / ich diesen Gebrauch in alle geistliche Ordens-Häuser einführen mögte.

Hingegen wäre mein Wunsch etwelche uralte Indianische und sehr Barbarische Curen allhier abzuschaffen; allein sie haben unter den Portugesen so tieff eingewurtzt/ daß ich keine Möglichkeit finde dieselben zu vertilgen. Derer eine beruhet auf dem/ daß sobald einer unpäßlich wird/ die Kranckheit mag

hernach heissen / wie sie immer will / der Siech ihm die Fersen an beyden Füssen mit einem glüenden Eisen läßt brennen biß aufs lebendige Fleisch unerachtet dern entsetzlichen Schmertzen / so dieser Mordbrand verursacht. Das Eisen hat die Gestalt eines L. und ist jämmerlich anzusehen: Dessen unerachtet pflegen schier alle Krancken sich dessen zu bedienen. Als ich anfangs mich aus allen Kräfften widersetzte und behaupten wolte / daß von mehr als tausend Jahren her die Europäische Aertzten alle ersinnliche Heil-Mittel beschriben / und dannoch von solchem Hencker-mäßigem Brand nichts gemeldet hätten / gabe man mir zur Antwort: Diese Cur wäre keinem Europäer eingefallen / noch aus Indien nach Abendland überschriben worden. Mit eben dergleichen Entschuldigungen verthätigen sie andere Mißbräuch. Allein es scheint / GOtt selbst bestätige meinen Ausspruch. Wir haben unlängst P. Franciscum à Costa einen ausbündig-gelehrten Theologum speculativum begragen / welchem der eine Fuß / den er wider meinen Rath samt dem andern hatte brennen lassen / erstlich aufgeschwollen / und endlich gar verfault ist / nachdem er zehen Wochen im Bett die bittersten Schmertzen übertragen hatte.

Wann die Indianer einem schröpffen / schneiden sie mit einem Messer den Rucken Creutzweis dermassen starck auf / daß man so gar Erbsen in die blutige Streim legen kan / vorgebend / es müsse das lebendige Blut hervor quellen. Ihre Purgier-Träncklein bestehen in einem gantzen oder halben Seitel / da ich hergegen keinem über drey oder vier Untzen vorschreibe; dann ich führe anstatt deß groben Brechens und Laxierens sanffte Schweiß-Mittel ein / welche über die massen wohl zuschlagen und der Teutschen Heil-Kunst grossen Ruhm erwerben.

Was übrigens die jungen Liebhaber / so nach den Ost-Indischen Missionen dieser Provintz sehnen / anbetrifft / solle sich um der Kost oder Nahrung willen keiner von seinem Beruff lassen abschröcken. Er muß zwar in Portugall ein heisses Bad mit bitterem Verdruß überstehen: Weil aber solches ein kurtze Zeit währt / kan dasselbe ein tugendhafftes Gemüth leicht erdulten. Wenigstens wird er so wohl unter Weegs / als allhier aller Orten Brod / Wein / Fisch / Fleisch / Butter und Käß antreffen / mithin nirgend erhungeren. Zu Goa als der Haupt-Stadt von gantz Ost-Indien haben wir ein hohe Schul / wo unsere Studenten die Philosophie und Theologie, diejenigen aber / so in Europa ihr Studium vollendet / die Portugesische Landsprach viel hurtiger als zu Lisbona selbst erlernen / und nachmals auf ihre Missiones abgefertigt werden. Keiner darff sich besorgen / er mögte in diesen Ländern kein Amt noch Arbeit finden / demnach mir R. P. Provincialis gesagt hat / daß / wann auch hundert neue Missionarii aus Böhmen auf einmal hieher kommen solten / er sie alle ohne Beschwernuß accommodiren könnte: Und fügte hinzu / daß er und seine Vorfahrer von der Böhmischen Provintz niemals wären betrogen worden. Darum lebe ich zu Goa gantz vergnügt / allwo mich jedermann lieb und werth hat: Alle gehen mit mir vertreulich um: Kein Mensch legt mir was in Weeg.

Gleichwie die Indianer von den Teutschen an Farb / Sprach und Geberden / also seynd auch unsere Früchten von den Böhmischen allerdings unterschiden. Alles Obst / so hier wachßt / ist in Teutschland unbekannt / und hinwiederum. Es gibt hier weder Bieren noch Aepffel / keine Kirsen noch Quetschen. Man weiß nichts von Nüßen / Pflaumen / Quitten / Pfersen. Hingegen haben wir weit edlere / und zwar das gantze Jahr hindurch alle drey Monathen immer andere und andere Früchten / als

Im *Januario*, *Februario* und *Martio* schönen Salath welcher in Uberfluß auf den Tisch gelegt wird / allwo Eßig / Oel und Saltz ewig in Bereitschafft stehen. Item Popajo, Coccos, Caczu.

Im

Im April/ *Majo* und *Junio* seynd die Ananas, Pembelin, und Perendau.

Im *Julio*, *Augusto* und *Septembri* zeitigen die Mandas, Pyres und Melonen.

Im *Octobri*, *Novembri* und *Decembri* kommen die Ziacas, Cucumern/ Jambo, Demalaca, Attas, Annovegas, Bamboas und Brancas. Die Feigen währen das gantze Jahr und werden alltäglich dererselben drey auf jeden Tisch gesetzt: Sie seynd lang wie Tann-Zapffen/ Gold-gelb/ und sehr anmüthig zu essen. Allein unsere Indianischen Früchten haben überhaupt zu reden einen Fehler/ der auf keine Weiß zu bessern ist/ daß man sie nemlich in fremde Länder nicht verschicken kan/ weil sie unter Weegs verfaulen. Zu dem lassen sie sich weder aufbehalten/ noch dörren. Man hat öffters Saamen/ Wurtzen und Bäum nach Portugall/ jedoch vergebens überschickt. Die Erfahrnuß hat gezeigt/ daß die Bäum zwar wachsen/ aber weder Blühe noch Obst tragen. Es gibt hier keine sonderbare Artzney-Kräuter/ wir müssen uns mit dem Saamen behelffen.

Wie pflantzen hingegen in unsern Gärten schöne Weinstöck/ allein unter zehen dererselben wird kaum einer mit Trauben versehen seyn. Die Ursach wird dem Abgang deß Winters beygemessen/ anerwogen bey so beschaffener warmen Lufft die Erden samt den Pflantzen niemals ausruhet/ folgsamlich diese immerfür in das Laub und Holtz auswachsen. Es gebricht uns zwar an wildem Holtz/ weil alle Wälder um Goa lediglich in fruchtbaren Obst-Bäumen bestehen/ und dannoch leiden wir an demselben keinen Mangel/ indem es auf dem Meer in übermäßiger Menge zugeführt wird. Was ich oben von den Coccos-Bäumen geschriben/ daß unsere Apothecken mit dero Eintrag erhalten werde/ ist auch von dem Collegio, ja insgemein von allen Stifftern zu verstehen: Eines jeden Reichthum wird nach der Zahl seiner Coccos-Bäumen ermessen.

Alles Wasser/ so man zu Goa trinckt/ entsprießt aus einer eintzigen Quell/ welche eine Viertel-Meil oberhalb der Stadt aus dem felsichten Gebürg Bad-warm und so dick hervor prudelt/ daß sie eine Mühl treiben könnte. Diß heiße Gewässer wird mittelst unterschidlichen steinernen Röhren/ Schläuchen/ Gewölbern/ Thürnen und Schwybögen in die gantze Stadt verleitet: Je weiter dasselbe von seinem Ursprung getriben wird/ desto mehr kühlt es sich ab/ und kommt dermassen kalt in die Stadt/ als wär es lange Zeit in dem tieffesten Keller gestanden/ ohne daß selbes weder von der Sonnen-Hitz/ noch von der entzündeten Lufft sich wärmen liesse. Es ist weiß/ immerzu frisch/ und klar wie Crystall. Die Art solches in den Häußern zu bewahren hat an sich was wunderbares. Mann füllt es in grosse/ feine und wohlverglaßete erdene Krüg/ dero einer biß zehen Eimer fasset: Dergleichen in unserm Collegio allein biß sibentzig nit zwar unter dem Dach/ sonder in der freyen Lufft an der Sonnen stehen/ in welchen das Wasser unverändert biß zwey Jahr rein/ kalt/ gesund/ und sehr trinckbar verbleibt; dann gleichwie andere Wässer an der Sonn vor Hitz verfaulen: Also wird dieses an derselben für und für mehrers geläutert und kühler. Was noch seltsamer ist/ es bewahrt seine Natur in allerhand Geschirren/ Gräben/ Bächen und Bergwercken; es vermischt sich mit keinerley Metall/ Erden oder Minerali. Man findet in unserer Gegend noch viel andere Brünn: Aber keiner hat diese Eigenschafften.

Es wohnen allhier vier Gattungen Menschen: Als erstlich weisse oder Europäer. Zweytens jene einheimische Indianer/ welche der Heil. Franciscus Xaverius vor Zeiten bekehrt hat/ dero Nachkömmling biß auf diesen Tag beym wahren Glauben verharren. Drittens die verstockte abgöttische Heyden von eben diesem Land. Viertens die lasterhaffte Mohren aus Africa, welche weder an GOtt noch Abgott glauben/ sonder

der wie das Viehe nach Antrieb ihrer fleischlichen Begierden leben: Auch so gar diejenigen/ so beschnitten seynd/ und dem Fabeltand deß Mahomets blinder Dingen anhangen. Was nun die Zahl betrifft/ werden von einer Gattung so viel seyn als von der andern/ zum Exempel zehen tausend Portugesen/ zehen tausend getaufte Indianer/ und so weiters/ welche letztere die Portugesische Sprach erlernen müssen/ zu verstehen in der Stadt/ nicht auf dem Land; allermassen kein Portuges sich bemühen will ein fremde Sprach zu erlernen/ zumalen wann die vielen angebohrne Ungeschicklichkeit darzu kommt.

Damit nun wegen solcher Unwissenheit die armen Indianer deß Wort GOttes und dern heiligen Sacramenten nicht beraubt werden/ hat der Apostolische Stuhl von Rom längst verwilliget/ daß man aus unsern Brandschwartzen Indianern einige hierzu taugliche Männer zu Priestern weyhe/ denen obligt zu predigen/ Schul zu halten/ die Christliche Lehr vorzutragen/ Beicht zu hören/ die Krancken zu besuchen/ im Todt-Bett ihnen beyzustehen/ die Heil. Sacramenten zu reichen/ mit einem Wort alles zu thun/ was die Seelen-Sorg mit sich bringt. Unsere viertzig Pfarrer seynd Portugesische Jesuiter/ derer ein jeglicher mit zehen biß zwölff dergleichen schwartzen Caplänen versehen ist/ welche an keine Ordens-Regel angebunden/ sonder freyledige weltliche Priester seynd. Es kommt anfangs einem hier neu-angelangten Europäer seltsam vor/ wann er auf dem Land eine Kirch besucht und gählings eine Meß anfahet: Da sihet er einen nackenden schwartzen Mohren/ so mehr einem Teuffel als Menschen gleichet/ mit dem Meß-Buch aus der Sacristey hervor tretten: Ein eben so schwartzer Priester folgt ihm auf dem Fuß in seinem Meßgewand nach. Allein GOtt betrachtet die Reinigkeit deß Hertzens und nicht der Haut: Ich sorge lauter/ es werden viel Europäische geistliche Seelen-Hirten/ die ihrem Amt liederlich vorstehen/ von diesen GOtts-eyfferigen Priestern an jenem Tag gerichtet werden/ obschon auch die letzteren nicht all- und jede ohne Tadel seynd.

Die Mohren aus Africa, welche zu Goa sich auf halten/ seynd alle Leibeigen/ Glaubens-los und viehisch. Sie werden in ihrem Vatterland/ absonderlich im Caffer-Gebieth um das Geld erkaufft/ ein jeder Kopff zu zwantzig/ dreyßig/ ja bißweilen hundert Gulden/ mithin als Sclaven hieher gebracht. Man bedient sich ihrer anstatt deß Viehes zum Last tragen/ weil die Goaner weder Pferd noch Esel halten/ wie auch zu aller groben und verächtlichen Arbeit. Sie werden insgemein von ihren Herrn mit harten Brügeln zum Christenthum bekehrt: Ist der Herr aber ein Heyd/ so zwingt er sie zur Abgötterey. Der vornehmste Abgott dern Indianern ist die Kuhe/ mit dero Harn sie alle Tag andächtig ihre Häupter besprengen. Ferner verehren sie auch Katzen/ Schlangen/ Vögel und andere Thier. So wohl die Heyden als Mohren seynd hier um viel sanfftmüthiger/ dann anderwerts/ wo sie unter ihres Gleichen wohnen/ und trachten nit nach Christen-Blut/ sonder seynd vielmehr forchtsame Hasen/ die ein jeder jagen kan. Ausserhalb der Portugesischen Bottmäßigkeit hingegen ist ihnen wenig zu trauen/ zumalen in Madura, wo unsere Missionarii sich kleiden wie Brachmänner und gleich ihnen ein ewige sehr strenge Fasten beobachten. Im Gegentheil hab ich ebenfalls allhier ein gantz andern Aufzug an einem unserige Missionario gesehen; der mittere Leib war zimlich wohl verdeckt/ übrigens aber/ das ist/ von den Füssen biß ein wenig über die Knye/ wie auch vom Nabel biß über die Stirn nackend. Um den Leib vom Halß biß auf die Füß truge er ein weissen Schleyer in Gestalt eines Mantels/ und ein schöne rothe Mützen auf dem Haupt samt einem langen Bart.

Sonst mögte ich gern wissen/ wo andere Apothecker/ die aus Böhmen/ wie

wie bekannt / lang vor meiner nach Ost-Indien gereiset / mögen hinkommen seyn. Es scheint / sie haben alle ihre Nahmen verändert und auf der Obern Befehl die Priester-Weyhe empfangen / damit sie fähig wurden nicht allein dem Leib / sonder auch der Seel ihres Nächsten die Gesundheit zu erstatten.

Es befinden sich allhier mancherley geistliche Ordenständ / als Dominicaner / Franciscaner / Augustiner / Theatiner und barmhertzige Brüder: Wir werden zu Goa weder Jesuiter noch von der Gesellschafft JEsu / sonder Paulisten genannt / und zwar schon von den Zeiten deß Heil. Xaverii her; dann gleichwie er in Mitten der Stadt ein Collegium, und stracks daran eine Kirch zu Ehren deß Welt-Apostels Pauli erbauet; also seynd wir von selber Zeit an biß auf diese Stund Paulisten benamset worden. Es ist auch dißfalls keine Aenderung zu hoffen.

Was die Kost angehet / ist an den Portugesen sehr zu loben / daß wiewohl ihnen bey dem Tisch Wein aufgesetzt wird / sie denselben gar selten und sparsam trincken / auch wenig essen. R. P. Franciscus Thilliſch hat ihrem Beyspil nachgeartet / und hiemit seinen Leib hefftig abgetödtet: Ich hergegen bleibe bey dem teutschen Gebrauch / und halte darfür / ein Pferd / das sein Futter nicht isset / pflege auch wenig zu arbeiten. Hinwiederum wird nicht allein vom Ertz-Bischoff in der Stadt / sonder auch von den Vorstehern in den Clöstern am Frey- und Samstag / wie nicht weniger an andern Fastägen das Fleisch-Essen leicht erlaubt und starck getriben.

Unsere Indianer haben von wilden Thieren / absonderlich von Löwen / Tigern / Nattern und Schlangen viel zu leiden / und seynd ihres Lebens niemalen versichert. Ich hab zwar dern Schlangen bißhero zehen Gattungen gesehen: Will aber dererselben jetzt nur etliche anführen. Einige / so bald sie einen Menschen erblicken / richten sich auf biß zu ihrem Schlauch / wo der Schweiff an-

fangt / welcher auf der Erden ligen bleibt / sie zitschen wie bey uns die Gänß / und passen ihrer offt zwantzig zusammen auf dem Weeg einem herbey kommenden armen Indianer auf. Andere stellen sich so gar auf die Spitz ihres Schweiffs / damit sie desto hurtiger springen können; beede diese Arten schiessen wie Pfeil auf den Menschen / beissen denselben ins Gesicht oder auf die Brust so gifftig / daß er unfehlbar daran sterben muß / und tödten viel Leuth. Etwelche halten sich in der Höhe auf / sage auf Mäuren und Bäumen: Springen dem Indianer auf die Schulter / winden sich um sein Halß dergestalt streng / daß derselbe erstickt. Hingegen gibt es andere etwann zwey oder dreymal grösser als ein Aal / diese lauern im Gras auf den Menschen / wickeln sich um dessen Füß / besteigen den Leib / und blasen demselben in die Naß / wovon er ohne Biß gleich auf der Stelle sterben muß. Man findet daherum auch grosse Drachen ungefähr so dick als ein Eimer-Fäßlein und biß 3. Claffter lang: Sie leben nur von Wildprett / haben keinen Gifft / fügen dem Menschen keinen Schaden zu. Die Indianer stellen ihnen nach / fangen sie lebendig / und bringens in die Stadt / allwo dieselbe theuer verkaufft und von grossen Herrn als Leckerbissen geessen werden. Letztlich trifft man Nattern an / welche nur bey der Nacht auf die Strassen kriechen / und denen Wandersleuthen aufpassen.

Die Lands-Innwohner haben durch gewisse Erfahrnuß erlernet / daß / wann der Mensch den bißigen Nattern ein Schnupptuch / Mützen / Handschuhe oder andern Fetzen vorwirfft / sie alle insgesamt zuruck bleiben / und solchen Plunder in kleine Stücklein zerbeissen / mithin dem Menschen Zeit lassen sich zu erretten / weil sie gewöhnt seynd / das Nächste / so ihnen vorkommt / anzugreiffen.

Die Scorpionen bringen mit ihren Stichen gleichermassen viel Leuth um das Leben. Seynd so groß als ein mittelmäßiger Bach-Krebs und dem Men-

schen sehr abhold. Ich hab bißher zween Indianer von Scorpion-Stichen geheilet / von Schlangen-Bissen aber nicht einen. Man hält billich für ein sonderbares Wunder deß Göttlichen Schutz / daß / so viel man weiß / kein Missionarius der Gesellschafft JEsu in Indien jemalen von einer Natter ist gebissen oder getödtet worden.

Seynd nun die Indianer dem Grimm deß gifftigen Ungeziffers / wie auch dern Löwen und Tigern so sehr unterworffen; so bleiben sie hinwiederum von andern Mühseeligkeiten / welche in Europa herrschen / gäntzlich befreyt. Man weiß hier nichts von Nierensteinen / Sand und Grieß: Nichts von Zipperlein und Podagram: Nichts von Haupt-Schmertzen und Kopff-Wehe: Nichts von der leidigen Wassersucht / noch von Läusen / welches letztere in einem dergestalt heissen Land / wo man ewig schwitzt / sehr zu bewunderen ist / Anstatt obgenannter Kranckheiten herrschen bey uns die Fieber / welche aber leicht zu heilen seynd / wie auch die Krätzen und Geschwär. Ubrigens werden wir auch mit andern Europäischen Kranckheiten / als da seynd Darmgichter / Hunds-Wehe / Lungensucht / Krebs / Pestilentz / und was dergleichen mehr ist / nicht verschont.

Eine Sach können wir an unsern allergnädigsten Herrn / denen Königen zu Portugall mit keinerley Danck und Lob satsam rühmen / daß nehmlich Ihro Majestäten auch so gar in äusserster Staats-Noth / da Cron und Scepter in Gefahr schweben / uns samt unsern ligenden Güttern und Fahrnußen aller Steuren / Gaben / Auflagen und Beschwerden frey halten; welches nit allein von den ersten Stifft-Güttern / sonder eben so wohl von den accessoriis, so wir nachmals erworben haben / zu verstehen. Nichts ist hier leichter / als die Einkünfften zu vermehren; dann gleichwie einerseits diese hauptsächlich in Coccos-Wäldern bestehen / anderseits aber in denselben hin und wieder viel leere Platten zu finden seynd / darff ein hurtiger Procurator solche nur mit neuen Coccos-Pflantzen besetzen; so viel neue Stämm / so vielmal fünff Seraphinen gewinnt er dem Collegio. Ein Seraphin betragt schier / doch nit gar / ein Rheinischen Gulden.

Weil ich deß Coccos-Baum so vielfache Meldung erregt hab / will nöthig seyn denselben zu beschreiben. Er wachßt schier / wie die Palmen oder Dattel-Bäum: Kommt auch mit denenselben in vielen Eigenschafften übereins; jedoch empört er sich weiter in die Höhe / und ist dicker. Er soll alles an sich haben / was zum Schiff-Bau erfordert wird. Seine Frucht wird Coccos-Nuß genannt / ist über die massen groß / daß sie auch biß zehen Pfund abwigt. Es hangen dererselben offt zwantzig Trauben-weiß an einem Stengel / und werden alle Monath / oder wenigstens alle Viertel-Jahr frisch unter den Blättern hervor getriben. Die äusserste Schaale ist braun-gelb / und bestehet in einem haarichten Bast / aus welchem die Indianer Strick / Seil / und allerhand Thauwerck flechten / auch Decken und Segel zu weben wissen. Die innere Schaale ist Kesten-braun und hart wie Horn: Es werden aus derselben schöne Knöpff zu Spanischen Röhren / saubere Büchsen und mancherley andere kostbare Tandlereyen theils geschnitzt / theils ausgedrechselt. Zu innerst ligt der edle Kern in Gestalt eines Marcks / so an der Schaale klebt / eines sehr lieblichen Geschmacks / im Kern aber ein Glaß voll weiß-trüben Wassers / welches den Menschen sonderbars ergötzt. Kurtz zu sagen / eine Persohn kan sich an solcher Nuß satt essen und trincken. Wann der Kern überzeitig alt wird / erpreßt man aus demselben ein Oel / so nicht allein zum brennen / sondern auch zum Salat dient.

Uber diß haben wir ein Uberfluß an Fischen so wohl aus süssem als gesaltzenem Wasser: Halten auch hierzu unsere Fischer / und besitzen eigenthumliche Wässer / allwo der Fang uns allein erlaubt ist. Dernwegen essen wir das gan-

gantze Jahr hindurch bloß allein auf Mittag Fleisch / auf die Nacht aber Fisch / und zwar immer anderst zugerichtet und von einer andern Gattung; solcher Umwechsel verhindert den Eckel / weil dieselben allzeit frisch in die Küchen geliffert werden. Es gibt ebenfalls unterschidliche Arten wohlgeschmackter Krebsen: Etliche seynd wie grosse Aepffel / und dannoch ist an ihnen nichts genußbares / als zwey starcke Schären. Andere haben sehr kleine Köpff / seynd aber lang / doch mit keinen Schären bewaffnet / und übrigens denen teutschen Krebsen fast gleich / den grossen Schweiff ausgenommen / der wohl ein Viertel-Pfund schwer und niedlich ist. Er sihet im Meer-Wasser schön roth aus / nach dem Sud aber bleichroth; ich übergehe andere mit Stillschweigen. Es fliegen auch bey uns viel Schaaren von allerhand Vögel / insonders viel Turteltauben herum: Allein die Indianer seynd zu ungeschickt solche zu fangen: Bey welchen man auch sonst einige unhöfliche Weisen antrifft / zumalen beym essen / unter welchem keiner trinckt / sonder zu End deß Tischs ein gantze Kanthen von Porcelan voll oder halb voll einschenckt / und solche auf einen Schlund so starck in die Gurgel stürtzt / daß ihm die Augen übergehen. Sie wollen wissen / diese Art Wasser zu trincken sey die gesündeste. Ich lasse sie gern darbey / und beharre dannoch bey der teutschen Mody: Dann ich trinck öffters / aber wenig Wasser und Wein untereinander.

Weiters ist mir auch fremd vorkommen / daß auf jeden Tisch ein Rädelthurn mit etwann 100. Löffeln und eben so viel Zahnstechern gesetzt wird / da dann zu End der Mahlzeit / bevor man aufstehet / ein jeder in seinem Gebiß herum steuert. Diß Gezeug ist bey uns von Holtz / bey grossen Herrn aber von Gold und Silber / aus diesem letztern Metall seynd auch ihre Tisch: Man sihet auf denselben keine Teller / sonder ein jeder Gast hat sein besondere Schaalen aus Porcellan: Er isset mit beyden Händen / mit welchen er die Speisen zerreißt / und die Trümmer jetzt mit der rechten / jetzt mit der lincken / bald mit beeden Händen in den schmutzigen Mund schiebt / daß es greulich anzusehen ist. Deßhalben seynd sie mit einer Mahlzeit bald fertig / wie vor Zeiten die Hebräer mit dem Osterlamm also zwar / daß wann auch der Vice-König sich jezuweilen würdiget mit uns zu speisen / wir über ein halbe Stund nicht sitzen bleiben; Comedetis festinanter Exodi XII. 11.

Wann ein ehrlicher Mann den andern hier besucht / so setzt der Haußherr dem Gast auf einer silbernen Schaalen einige Blätter von Betel-Kraut samt gelöschtem Kalch auf ein sauberes Tischlein / da sie dann beyde zusammen sitzen / mithin unter währendem Gespräch je ein Brocken dieses mit Kalch vermengten Krauts (wie einige Europäer den Bresil-Taback) käuen / wovon die Leffzen / wie auch die Zähn mit der Zeit roth werden. Sie mischen beynebens ein Stücklein von Arecca-Wurtzen / etwan einer Erbsen groß / darunter. Nichts anders wird bey den Heimsuchungen denen Gästen anerbotten / kein Getränck / kein Troffen Weins / noch Eß-Waar. Kein Weibsbild darff sich da blicken lassen / noch ein geistlicher sie heimsuchen / daß folgsamlich ein Oberer / wann er einem dern Seinigen erlaubt auszugehen / sich um deß Weins und Frauenzimmers willen nicht zu bekümmern hat.

Ich kan nicht umgehen ein kleines Bäumlein / so allein in Herren-Gärten zu Goa, als ein Natur-Wunder zu sehen ist / Nahmens *Folha-Zapatos* zu entwerffen / wessen seltsame Blühe biß 6. Monath währt. Diese ist von morgen Fruhe biß zwölff Uhr Mittags Schneeweiß / da sie ihre Farb verändert / und theils Feuer-theils Blut-roth aussihet biß Abends / da sie sich zusammen schließt und verbirgt / biß die Sonn wieder aufgehet: Gleicht der *Malva Arborea*. Es fallt zwar der alte Blust alle vierzehen Täg ab: Doch schießt alsobald einneuer nach.

Zimmet / Ingwer / Zucker und Baum-Saffran wachßt bey uns häuffig.

Jedoch kommt das gantze Jahr hindurch kein anders Gewürtz in die Küchen als Pfeffer / Ingwer und Zucker ohne Maß.

Nun abermal auf geistliche Ding zu kommen hab ich unter andern denen Umgängen / so hier zu Ehren deß heiligsten Frohnleichnams gehalten werden / zugeschauet / und mich darab vielmehr geärgert als erbauet. Voraus ward von zwey Ochsen ein Karren gezogen / auf welchem ein aus Papier gepapter Berg stunde. Diesem folgten acht Paar theils verkleidete theils nackende Mohren mit Narren-Schällen / hinter welchen eine Schaar Kinder mit schreyen / hupffen und tantzen ihre Zeit lustig zubrachte. Nach den Kindern kommen die erwachsenen Leuth und allerhand Gesind ebenfalls springend und jauchzend. Diesen tretten alle geistlichen Ordensmänner in guter Ordnung auf dem Fuß nach: Ich hab dernselben biß vier hundert gezählt. Den Beschluß macht ein Priester / so über und über mit saubern Tüchlein dergestalt verhüllet ist / daß nur der Kopff heraus schauet: Dieser tragt das allerheiligste Sacrament in einer kostbaren Büchsen unter den Kleidern am Halß. Man ziehet auf diese Art von einer Kirch in die andere. Es hält im Mertz-Monath diese Procession ein geistlicher Ordenstand nach dem andern / die Pauliſten allein ausgenommen / welche bey keiner zu erscheinen pflegen / sonder bey verschlossenen Thüren mit grösserer Andacht durch die Gäng unsers Collegii den Göttlichen Frohnleichnam herum tragen; zu End dieses Umgangs gibt der Amts-Priester den Seegen nicht mit dem Hochwürdigen / so er gleich in den Tabernackel versperrt / sonder nur mit der Hand; massen das Volck mit dem allerheiligsten Leib Christi zu seegnen auch hier denen Bischöffen allein zustehet.

Gleichwie die Portugesischen und Indianischen Priester das Latein nit wohl verstehen: Also haben sie so wohl deß Breviers als Meßbuchs Rubriquen oder Regel auf Portugesisch drucken lassen. Ich hergegen hab ihr Sprach so vollkommentlich erlernet / daß ich sie so gut rede als die Böhmische. Mein teutsche Zung kommt mir ebenmäßig wohl zu statten wegen dern Holländern / welche in grosser Zahl hieher schiffen / starckes Gewerb treiben / und sich ungemein freuen ein teutschen Jesuiter in Goa anzutreffen / mit welchem sie in ihrer Mutter-Sprach reden können: Dann Goa ist in Indien / was zugleich Cadix und Rom in Europa: Massen aus allen vier Theilen der Welt Schiff allhier anländen / und allerhand Völcker sich versammeln.

Man schreibt es dem Hochmuth und dem wollüstigen Leben dern Innwohnern zu / daß von der alten Stadt Goa kaum der zwantzigste Theil übrig / mithin dieselbe schier völlig zu einem ledigen Steinhauffen worden ist. Wir seynd auf allen Seiten von sehr mächtigen Feinden / so den wahren Catholischen Glauben hassen / umgeben. Gegen Mittag haben wir die Holländer; gegen Aufgang und Mitternacht die Mahometaner / so auch Mohren genannt werden; gegen Abend und schier rings herum wohnen die abgöttischen Heyden. All-diese Völcker haben Goam öffters angriffen / seynd aber allzeit mit blutigen Köpffen abgewisen worden. Keiner ist mehrers zu förchten / als der Groß-Mogor, wessen Unterthanen keinem Portugesen Quartier geben. Wehe unsern Schiffen / welche von dem Ungewitter an ihr Land getriben werden: Alles muß ohne Gnad entweders sterben / oder die allerhärteste Dienstbarkeit ausstehen. Ich befihle mich allen Bekannten meiner wertheſten Mutter / der Böhmischen Provintz / vorderst aber Euer Ehrwürden in Dero heiliges Gebet und Meß-Opffer / beynebens verharrend

Eurer Ehrwürden

Goa den 26. Dec. 1710.

wenigster Diener in Christo.
Christoph. Matter, S. J. Mithelffer.

Nume-

Numerus 509.

Brieff

R. P. Mathiæ Strobel der Gesellschafft JEsu Missionarii in Paraguaria.

An einen gewissen P. Rector gedachter Societät in Oesterreich.

Geschriben zu Seviglia in Spanien auf seiner Reise nach Indien, den 15. Febr. 1727.

Innhalt.

Achtzig neue *Missionarii S. J.* erwarten in Spanien die Zeit ihrer Abfahrt nach Indien / woran sie von der Englischen Flott gehindert werden. Unkösten zur See. Ausgleichung deß Spanischen Gelds mit dem teutschen. Von der Stadt *Seviglia* und dem Königreich *Andalusia*. Die zu grosse Sonnen-Hitz verderbt alles. Neue sehr prächtige Orgel: Spanische Kirchen-Music / Bild-Säulen / Kelch / Künsten / Kleider / Mahlzeiten / Ochsen / Pferd / Hüt ꝛc. Die Ausländer rauben mit ihrem Gewerb das Land aus. Der Brieff lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

WIr seynd bereits unserer 80. Missionarii beysammen / welche alle nach verschidenen Spanischen Landschafften in Ost- und West-Indien / so bald es die Umständ zulassen / sollen befürdert werden. Wir Teutsche befinden uns / GOtt Lob / noch alle wohl auf / nur ein und der andere Spanier seynd unpäßlich / unter welchen viel Candidaten (so erst in unsere Gesellschafft aufgenommen zu werden verlangen) und Novitzen befunden werden. Der Catholische König gibt für ein jeden aus uns einen Real de Plata oder 15. Creutzer / und diß täglich. Vier solche Reälen betragen ein Rheinischen Gulden / achte ein harten Thaler (so man Peso nennt) oder ein Stuck von achten / derer viere eine Doppien oder Dublon zu acht Gulden ausmachen / ja in Teutschland nicht mehr / dann 7. Gulden 30. Creutzer gelten / allhier aber nunmehro auf 9. Gulden seynd gesteigert worden. Für ein jeden / der nach Paraguarien gewidmet ist / muß unser Procurator dem Schiffer samt der Kost drey hundert fünfftzig Pesos, sage siben hundert Gulden / der Schiffer hergegen dem König so vielmal fünff und zwantzig Groschen oder 5. Reälen de Plata erlegen / als viel Spannen Platz auf dem Schiff gezehlt werden; woraus zu schliessen ist / was für ein grosses Geld die gantze Schiffarth der Königlichen Cammer jährlich eintrage.

Wir können nicht ehender nach Indien segeln / biß nicht die Englische Flott / so dermalen den Spanischen Fahrzeugen aufpaßt / sich wird zuruck gezogen haben / sintmal kein Kauffmann einige Waaren auf die Schiff laden und sich in Gefahr setzen will / zugleich was er auf der Silber-Flott und noch zu Hauß übrig hat / zu verlieren. GOtt verleihe denen Europäischen Potentaten fein bald ein standhafften Fried / auf daß wir das Zihl unsers Beruffs desto geschwinder erreichen mögen.

Nun will ich eines und das andere beyfügen / was ich bißher in Spanien beobachtet hab. Seviglia ist die Hauptstadt deß Königreichs Andalusia, welches / wann es vom Regen oder anderm Gewässer solte zur Gnüge angefeuchtet werden / an Fruchtbarkeit alle andere Länder weit übertreffen wurde; dann es ligt Schnur eben auf einem fetten Boden / und ist der Brand-heissen Sonnen-Hitz so starck unterworffen / daß in trockenen Jahren die Erd-Früchten samt dem Graß ausdörren. Im Winter fallt kein Schnee / sonder die Kälte rührt bloß allein von dem nassen Wetter und

dem scharffen Meer-Wind her. Deßwegen ist jetzt in Mitten deß Februarii im Feld bey uns schon alles so grün / wie zu Wien in Mitten deß May-Monaths. Man mißt es der gar zu sehr entzündeten Lufft zu / daß so wenig Leuth alt werden / weil sie durch das schier immerwährende Wasser-Trincken den Magen schwächen / mithin das Leben abkürtzen: Darum findet man hier auch viel Blinde; das Viehe selbst und alles Fleisch ist so mager als die sieben hungerige Kühe Pharaonis.

Dessen ungehindert meynen die Spanier / so niemals in die Fremde kommen / daß ausser Madrit und Seviglia nichts dergleichen in der übrigen gantzen Welt anzutreffen sey. Wir konnten das Lachen kaum verbeissen / als uns ein Domher hat bereden wollen zu glauben / daß / wen GOtt recht lieb hat / er demselben eine Wohnung in Seviglia bescheere; andere bezeugten gegen uns ein zartes Mitleiden / daß wir in diesem irrdischen Paradeis nicht länger verharren dörfften. Diß ist ihnen desto billiger zu verzeihen / weil es ebenfalls in andern Ländern Dorren gibt / welchen (ihrer verderbten Einbildung nach) keine Lufft besser als die zu Wien / zu Rom oder Venedig zuschlagen will / obschon dieselbe in so volckreichen Städten gewiß nicht reiner / als in kleineren Oertern seyn kan. Nicht die Lufft sonder Wollust hefftet sie.

Zu Seviglien findet man zwar offentliche Schlag-Uhren genug / aber nicht ein eintzigen Stund-Zeiger / auch so gar in dem Ertz-Stifft keinen / welches ein auf Gothische Art gebaueter sehr prächtige Domb samt einem dergleichen Thurn ist / so eine Treppen hat / auf welcher man zu Pferd biß zu desselben Mitten kan hinauf reiten. Dieses Gottshauß ist über die massen reich so wohl was die Einkünfften als den Schatz / wie nicht weniger den Geschmuck und das Gewand betrifft; alles ist kostbar / was man immer anschauet.

In den Closter-Kirchen hab ich vermerckt / daß die meisten geschnitzten Bildnußen von Zeit zu Zeit mit neuen Kleidern ausstaffiert werden. Der heilige Aloysius in unserm Gottshauß ist mit seinem schwartz-langen Rock und weissem Chor-Hemd versehen: Eben diß ist von andern Heiligen aus unterschidlichen Ordensständen nach ihrer besondern Tracht und Art zu verstehen. Ich hätte mich bald an einem nur Spannhohen JEsus-Kind verschauet / welches völlig wie ein Priester / so aus der Sacristey zum Altar gehet / mit allem Meß-Gewand und Quadrat auf dem Haupt angelegt ist. In einer andern Kirchen hienge das kleine JEsulein sitzend an der Brust seiner jungfräulichen Mutter in einem Camisol und Rock von kostbarem Zeug / mit rothen Hosen / weissen Strümpffen / schwartzen Schuhen nebst rothen Absätzen / und feiner weißen Wäsch auf Frantzösische Mody gekleidet. Die Music bey dem Gottsdienst an hohen Festägen bestehet aus einem Baßisten / Tenoristen / Altisten / einem Fagotisten / zween Schallmey-Pfeiffern / einem Organisten und einem Geiger / der alles verderbt / was andere gut machen. In dem Ertz-Stifft arbeitet man würcklich an einer Orgel zu achtzig Registern / dero höltzerne Pfeiffen aus Ebenholtz seyn werden. Die so wohl neue als alte Kelch seynd dermassen dick / schwer und altvätterisch / daß ein Augspurger-Goldschmid aus einem gar leicht zween oder drey verfertigen wurde. Kurtz zu sagen / die Künsten in Spanien stehen bey nahe so hoch / als sie vor etwann hundert Jahren in Teutschland gewesen seynd. Jedoch lassen sich Jhro heut-regierende Catholische Majestät angelegen seyn solche empor zu bringen / zumalen die Frantzösische Kleidung / in welche die Herrn Spanier sich gern schicken / wann ihnen nur mit dem Frantzösischen Joch verschont wird. Sie seynd / so viel ich bißhero ausgenommen hab / eines redlichen Gemüths / und lieben aus dieser Ursach die Teutschen vor andern Völckern / absonderlich rühmen sie Jhro Röm. Käyserliche Majestät Carolum den Sechsten in Ansehung seiner starcken Kriegsmacht und lobwürdiger Regierung. Jm Gegen-

gentheil gelten bey ihnen die Frantzosen nicht viel / die Wälschen aber noch weniger.

Zu Cadix und hier seynd die Innwohner gröſten Theils Frantzosen / Wälsche / Hol- und Engelländer / welche unter Spanischen Nahmen das gröſte Gewerb treiben: Nachdem sie aber ihre Beutel einige Jahr hindurch wohl gespickt und deß Reichthums gnug zusammen gescharret haben / kehren sie in ihr Vatterland samt dem Geld zuruck / womit dann Spanien / wie vor diesem Egypten / von fremden Gästen ausgeraubt wird. Die Juden wollen hierbey gleichmäßig ihren Antheil haben: Stellen sich an / als wären sie Christen: Nehmen Catholische Mägdlein zur Ehe: Erziehen ihre Kinder im Judenthum; aber viel werden endlich ertappt und ohne Gnad lebendig verbrennt.

Man findet dermalen in Spanien auch einige Teutschen und Böhmen / welche allerhand Gläßer / Spiegel / klein und grosse Kupfferstich von Augspurg / Steyrische Messer und andere dergleichen kurtze Waar verhandeln. Die Spanier kauffen nichts lieber als teutsche Messer / weil diese gespitzt und in Spanien zu schmiden / bey sich zu tragen / oder zu verkauffen / verbotten seynd / um die Zahl dern Mordthaten / so wenig geachtet werden / zu vermindern. Deßhalben die Knaben / so offt sie dem teutschen Krämer ein solches Gezeug abhandeln wollen / sich folgender Worten bedienen: Gib mir ein Messer / welches zum Leuth-erstechen dienen kan. Nichts destoweniger schauet man durch die Finger / und laßt die Teutschen ihrem kleinen Gewerb ungehindert abwarten.

Erst vor drey Wochen seynd zwey Tiroler mit etwann fünff hundert weissen Canary-Vögeln dahier angelangt / welche sie von Nürnberg anhero gebracht haben; obschon nun dieselben nichts dann ihr natürliches Gesang können / wird ein Männlein dannoch um acht / ein Weiblein um vier Gulden verkaufft. Sie treiben diesen Handel schon drey Jahr: Worab ich dann mich sehr verwundere / indem bekannt / daß die Canary-Vögel in Spanien / wie anderwerts die Fincken herum fliegen / auch von hinnen nach Teutschland seynd überbracht worden: Allein man will die Mühe dieselben zu fangen und zu erziehen nicht über sich nehmen / sonder das Geld lieber denen Ausländern gönnen. Von den Genuesern gehet das Sprichwort / daß sie ihr herrliche Stadt aus Spanischen Geld erbauet haben. Sie bringen meistens Hüt und verhandeln solche sehr theuer. Zuweilen wird ein alter schön geputzter Hut für ein neuen verkaufft: Niemalen ist dieser Betrug dem Käuffer verdrießlicher / als wann ein alter Hut-Gupff auf ein alten Sturm liederlich angeleimt und zierlich / als wäre derselbe neu / gesäubert wird: Da dann / sobald solcher in den Regen kommt / der Sturm gleich einem Priester-Kragen auf die Schultern hinab fallt / der Gupff hingegen auf dem Haupt wie ein Basilianer-Caputzen stehen bleibt.

Fast alle Herrn- und Closter-Köch in Spanien seynd Frantzosen; bey andern aber / die es nicht vermögen / vertrauet man die Kuchel einer Brandschwartzen Möhrin. Ein Spanisches Mittagmahl bey Edelleuthen beruhet gemeiniglich in folgenden Speisen. Erstlich in einer Suppen / so aus Schaalen von Porcellan getruncken wird: Zweytens kommen junge abgesottene Hünlein in der Suppen. Drittens gebratene Hünlein mit einer Gewürtz Sultz: Viertens Schepsen-Fleisch mit Erbsen und Calabaßen- oder Kürbsen-Wasser gekocht / und also weiters. Dem Krancken setzt man eben solche Speisen auf / wie dem Gesunden / wann nicht der Leib-Artzt etwas anders vorschreibt. Sie öffnen gern die Adern nicht an dem Armb / sonder an dem Fuß mit groß-mächtigen Lanzetten: Sie haben sich verwundert / als ein mit uns angelangter Bruder ihnen unsere sehr geschmeidige teutschen Lanzetlein gewisen hat.

Das

Das Viehe betreffend hab ich bemerckt/ daß so bald ein Ochs vom Metzger geschlachtet ist worden / er nicht mehr Ochs sonder Kuhe genannt werdt/ folgends alles Rindfleisch den Nahmen Kühefleisch führe. Man bindet denen Maulthieren und Pferden Haarbeutel an die Schweiff. Die Pferd seynd über die massen munter / hurtig und wohlgestaltet / daß kein Wunder ist / wann die Spanier im Krieg dem König alle zu Pferd / keiner hingegen zu Fuß dienen wollen. Ich befihle mich samt meinem Beruff in das heilige Meß-Opffer

Eurer Ehrwürden

Seviglia den 15. Febr. 1727.

Diener in Christo.
Matthias Strobel S. J.

Numerus 510.

Abgekürtzter Brieff

R. P. Matthiæ Strobel der Gesellschafft JEsu Missionarii aus der Provintz Oesterreich:

An einen andern gedachter Provintz Priestern nach Wienn in Oesterreich.

Geschriben zu Buenos-Ayres in Paraguaria den 15. Junii 1729.

Innhalt.

Die Stadt *Buenos-Ayres*, die so wohl Christliche als Heydnische Indianer samt denen *Missionen* werden kürtzlich beschriben. Der Brieff laut also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Ich hab bißher zween Brieff an Eure Ehrwürden abgefertiget / den ersten zwar kurtz vor unserer Abreise aus Spanien von Cadix im Christ-Monath deß letzt-verloffenen Jahrs 1728. Den andern hingegen von hieraus/das ist/ von Buenos-Ayres, allwo wir nach zuruck gelegter Schiffarth vor zwey Monath ankommen seynd. Ich will hoffen beed-diese Schreiben werden ihnen richtig seyn behändigt worden. Diß ist nun das dritte / Krafft wessen ich vor allem berichte / daß wir neu angekommene Missionarii Zufolg deß vor wenig Tägen eingeloffenen Befehls R. Patris Provincialis in kurtzer Zeit auseinander gehen / und ein jeder sich auf den ihm angewisenen Pfosten / nehmlich P. Innocentius Erber, P. Josephus Brigniel, P. Franciscus Lims und ich: Wie nicht weniger zwey Priester aus Ober-Teutschland / zween aus Wälschland / zween aus Sardinien / zween aus Spanien: In allem zwölff Missionarii nebst einem Bäyrischen Bruder / welcher die Balbier-Kunst erlernt / auf die Christenheiten / so an und zwischen denen Flüßen Uruguay und Guarana (sonst auch Parana genannt) ligen / verfügen werden. P. Orosz aber mit den übrigen Priestern wird innerhalb zwey Tägen seine Reise nach Corduba in Tucuman fortsetzen / jedoch derer zwey hiervon ausgenommen / die zu Buenos-Ayres verbleiben sollen. Zu Corduba wird sich äußereß / welche aus ihnen daselbst zu verharren / oder ferner auf die Missionen zu denen Tschiquiten gewidmet seyen.

Der allhier großgeachtete und fast heilige Bruder Martin Ritsch / so im Jahr 1726. aus Oesterreich anhero aufgebrochen / erholt sich nunmehro von einer langwierigen und tödtlichen Kranckheit: Er vertrittet in diesem Collegio das Amt eines Meßners und Schneiders. Deßgleichen ligt hierselbst ein

Prie-

Priester aus der Ober-Teutschen Provintz dergestalt auf den Todt unpäßlich/ daß man ihn mit unserm HErrn bereits versehen hat.

Gleichwie übrigens ich der Lateinischen Sprach/ so unter denen Spanier und Indianern nicht getriben wird/ schier völlig vergessen hab; also bediene ich aus diesem und andern wichtigen Bedencken mich in meinen Brieffen unserer teutschen Mutter-Sprach/ damit mir dieselbe ebenfalls nicht völlig aus der Gedächtnuß verfliege.

Die Haupt-Stadt *Buenos-Ayres* anbetreffend hab ich bereits in meinem vorletzten Brieff erwehnt/ daß ihre Gebäu nicht besser aussehen/ als in Ungarischen Dörffern/ doch hat sie ein kleines Schloß mit engen Bollwercken; sonst sihet man kein ehrliches Hauß in der gantzen Stadt/ die Englische Niderlag allein ausgenommen/ allwo sich der Britanische Schöpff oder Consul aufhält: Obwohlen dermal kein Engelländischer Fahrzeug mehr einlaufft/ weil das Gewerb mit derselben Nation biß auf künfftigen Frid gesperrt bleibt. Gleichwie aber sie dessen unerachtet von den nächst-gelegenen Portugesischen Pflantz-Städten mancherley Waaren unter der Hand anhero bringen und allhier verschleissen: Also seynd denenselben vor kurtzer Zeit bloß allein in Kauffmanns-Gütern gegen dreymal hundert tausend Thaler contrabandiert und gepfändet worden.

Die Spanier haben noch wenige andere Oerter in diesem Land zu ihrer Wohnung aufgeführt/ als da seynd Corduba, Assumption, Sancta Fé, Tucuman, Salta &c. welche von ihnen zwar Städt genannt werden/ in der That aber der Gestalt nach ebenfalls Raitzischen Dörffern gleichen: Massen kein Spanischer Ort den Nahmen eines Dorffs oder Marckflecks zu führen in Indien sich würdiget. Die unglaubigen Heyden haben sich gröSten Theils gegen der Magellanischen Meer-Enge Sicherheit wegen schon längst zuruck gezogen aus Forcht deß Spanischen Jochs/ dem sie sich auf keinerley Art unterwerffen wollen; die übrigen hergegen/ so annoch im Land verharren/ ziehen fast wie die Ziegeuner Schaarweis von einer Gegend in die andere/ leben wie das Viehe/ und kommen offt in die Städt mit Pferden und Rebhünern/ welche sie denen Innwohnern wohlfeil verkauffen. Alle Hoffnung dieses unglaubige Gesindel zu bekehren ist allerdings vergeben theils darum/ weil ihnen das ärgerliche Leben dern Europäern vor Augen schwebt/ wessen Greuel sie dem Christlichen Glauben beymessen: Theils auch deßhalben/ weil sie aus dem Wort GOttes/ so offt wir solches ihnen vortragen/ ein Gespött machen. Als etliche dererselben neulich in dem Collegio allhier mit ihren Waaren sich angemeldet/ und wir von den vier letzten Dingen deß Menschen/ zumalen von dem ewigen Höllenbrand ihnen eine Zeitlang zugeredt hatten/ begunnen sie mit heller Stimm zu lachen: *Das höllische Feuer/ sprachen sie/ wird uns wohl zu statten kommen/ damit wir uns bey demselben wärmen.*

Im Gegentheil ist kaum zu beschreiben/ wie züchtig/ fromm und auferbaulich die Indianischen Christen sich aufführen. Es ist dererselben ein zimlicher Hauffen von denen im Land Uruguay angelegten Pflantz-Städten allhier mit zwantzig Schiffen angelangt/ auf welchen sie uns abholen und sofort ein jeden auf seine Mission lifferen werden. Die Unschuld/ Gottsforcht und Heiligkeit schimmert dermassen känntlich aus dero Angesicht/ daß/ wer sie nur anschauet/ nothwendig erbauet/ und mit überschwemmlichem Trost muß angefüllt werden. Ich kan nicht umgehen frey zu bekennen/ daß an ihrem unsträfflichem Wandel nicht allein alle Europäischen in Paraguaria sitzhaffte Christen/ sonder auch so gar geistliche Ordens-Personen sich spiegeln solten. Sie ehren und lieben uns neu-angelangte Missionarios über alles/ sie folgen uns/ wo wir immer hingehen/ auf dem Fuß nach/ obwohlen wir aus Unwissenheit der Sprach/

unfähig seynd viel mit ihnen zu reden. Fragen wir durch einen Dollmetschen / warum sie sich so sehr bemühen und aller Orten uns nachziehen? Bekommen wir zur Antwort / ihr gröste Freud wär uns als ihre künfftige Seelen-Hirten ohne Unterlaß anzuschauen; dann die Kinder seyn schuldig ihren Eltern mit Ehr und Gehorsam zu begegnen.

Dererselben Kleidung bestehet in Hembd / Hosen / Küttel / Scapulier und Mantel / dieser hat die Gestalt einer Chor-Kappen oder Pluvialis, jenes aber hangt vornen und hinten über die Schultern herab / wie bey unsern Mönchen. Die Farb ihres Gewands ist Kästen-braun / die Stuff hingegen aus Baumwollen. Das Haupt samt denen Füssen bleibt unverdeckt. Die Haar seynd kurtz geschoren / glatt und schwartz. Das Angesicht verrathet ihre so redliche als heilige Einfalt. Sie bedecken ihre Händ mit vorgedachtem Scapulier / absonderlich dazumalen / wann sie vermög ihres Gebrauchs uns die Händ küssen / massen ihnen die tieff eingewurtzte Ehrerbiethigkeit und das hierauf gegründete Gewissen verbiethet die blosse Hand eines Priesters zu berühren; sie geben uns den Titel Cherubai, das ist / mein Vatter: Wir dargegen nennen sie Cherai, mein Sohn.

Kurtz zu sagen / es ist gäntzlich zu glauben / daß GOtt ab diesen dreyßig Missionen / so unsere Gesellschafft an beeden Flüßen Uruguay und Parana oder Guarana wie aufgerichtet also auch bißhero bewahrt hat / ein sonderbares Wohlgefallen schöpffe / folgsamlich dieses gesamte Volck (sehr wenig ausgenommen) im Buch deß Lebens verzeichnet sey.

Ihre Einfältigkeit ist nicht so tumm / daß es ihnen an gesunder Vernunfft mangelte / welche sie in Erlernung der Künsten / vorderst aber der Music und deß Tantzens zu erkennen geben. Es haben sich vor wenig Tägen die aus der eintzigen Völckerschafft *Japeu*, so unter allen die nächste gegen uns ligt / die anhero beruffene Musicanten / alle mit doppelten oder mehrfachen Stimmen / sage zwey Discantisten / zwey Altisten / Tenoristen und Baßisten: Deßgleichen zween Harpffenschläger / zween Fagotisten / zween Haut-Boyisten / mit 4. Violinen / mit Baßgeigen und was dergleichen mehr ist / allhier eingestellt / welche aus denen sogenannten theils gedruckten theils geschribenen aus Teutsch- und Wälschland hieher gebrachten partibus oder Noten-Büchern die Vesper / Hoch-Aemter / Letaneyen nebst andern Stücken dergestalt nett / künstlich und anmüthig singen / daß / wer sie nicht sihet / meynen solte / dieselben seyn aus einer dern vornehmsten Europäischen Städten nach Indien kommen. Ich hab vermerckt / daß diese Indianer den Tact oder Schlag und Maß genauer als die Europäer selbst beobachten: Auch den Lateinischen Text Trutz gestudierten Leuthen sehr deuthafft aussprechen.

Die Tantzer von benanntem *Japeu* haben sich mit ihnen zugleich eingefunden. So offt diese tantzen wollen / legen sie ihr Indianisches baumwollene Gewand beyseits / und ziehen kostbare theils seidene theils sammete mit guldenen Borden besetzte Kleider / wie auch Strümpff und Tantz-Schuhe an; das Haupt bedecken sie mit einem feinen Hut / dessen Saum mit guldenen Gallonen verbräumt ist. In diesem prächtigen Aufzug tantzen sie ihre Menuetten auf das klingende Saitenspil / also ausbündig / daß kein Europäischer Tantzmeister sich schämen solte diese Künstler für seine Lehrjünger zu erkennen. Die Paraguarier haben diese und andere Wissenschafften nicht denen Spanischen noch Indianischen / sonder denen Teutschen / Wälschen und Flammändischen Jesuitern / vorderst aber R. P. Antonio Sepp aus der Ober-Teutschen Provintz zu dancken / welcher der erste die Harpffen / Trompetten / Tromben / Schallmeyen / Clarinen und Orgel eingeführt / auch hiemit ihm ein unsterbliches Lob erworben hat. Dieser nunmehro hocherlebte Apostel versihet biß auf gegenwärtige Stund ohne Gehülffen die Mission vom Heil. Creutz gantz allein. Auf all-diesen

dreyßig

dreyßig Missionen von Paraguarien werden einmal hundert zwantzig tausend: Auf denen siben Missionen aber / die wir bey denen Tschiquiten verwalten / siben tausend Seelen gezehlt. Die tauglichsten Geschenck / so ein neuer aus Europa hieher reisender Priester mitbringen mag / seynd mößingene Ablaß-Pfenning: Wie nicht weniger gläserne Rosen-Kräntz / anerwogen unsere Indianer das Glaß dem Gold gleich halten: Item allerhand Nadeln / zumalen Buchbinder- und Kürschner-Nadeln. Zudem kan sich ein Missionarius mit verschidenem Werckzeug von Eisen zu seinem Zeit-Vertrib / jedoch vor allem mit guten Büchern versehen / dann die Lateinischen seynd hierselbst dünn angesäet und theuer zu erhandeln: Der eintzige La Croix kommt auf sechtzig Pesos oder hundert zwantzig Rheinische Gulden. Wer ein guter Musicus oder Mahler ist / kommt zum besten fort und kan sein Stuck Brod vielfältig erwerben. Ich unterhalte die Indianer öffters mit drey- oder viel-eckigten Spiegeln / Fern- und Vergrößerungs-Gläser / auch anderm dergleichen Tand / wobey dieselben ein gantzen Tag mit höchstem Vergnügen stehen bleiben / und sich nimmer satsam verwunderen wurden / wann es die Umständ zuliessen. Mich reuet nicht mehrerley solches künstlichen Glaßwercks absonderlich specula auctoria von Wienn mitgenommen zu haben / angesehen meine Weegzehrung mir dannoch wurde erkleckt haben. Mit Bildern hergegen / so in Rahmen eingefasset seynd / und in den Reis-Kisten viel Platz einnehmen / wann dieselben nicht gar künstlich und kostbar aussehen / legt man bey den Herrn Spanier so wenig Ehr ein / daß sie sich kaum würdigen solche mit Danck anzunehmen.

Es ist / übrigens ein grosser Unterschid zwischen dem Gottsdienst / wie er in Teutschland und allhier gehalten wird. Dann erstlich hört man bey uns selten eine Music: Weil unsere Missionen samt den Singern und Spilleuthen von der Stadt gar zu weit entfernt seynd. An vornehmern Festägen werden die PP. Franciscaner und Mercenarii eingeladen / damit sie bey uns auf ihre Art das Amt und die Vesper singen. Die Gottshäußer werden an hohen Feyertägen nicht ausgeschmückt; die gantze Zierde bestehet in deme / daß am Werckag nur zwey / an Sonn- und Feyertägen aber / auch so gar auf Pfingsten / vier Kertzen auf dem Altar brennen. Man genießt (die Priester und Ordensleuth ausgenommen) selten der heiligen Sacramenten. Die Weibsbilder allein pflegen in der Kirch / die Männer hingegen im Collegio auf den Gängen zu beichten; das Frauenzimmer ist geflissen seine Beichtvätter mit Gutthaten zu beehren. Innerhalb dern zwey Monathen / als ich hier bin / ist nur ein Predig an die Spanier / und vier Christliche Lehren an die leibeigne Mohren gehalten worden. Auf denen Missionen aber gehet alles lebhaffter und eyfferiger zu / gleichwie ohnedem aus andern Brieffen bekannt ist: Weil nehmlich allda unsere teutschen und wälschen Priester die schönste Policey-Ordnung so wohl im geist- als weltlichen Wesen eingeführt haben. Um dieser und anderer Ursachen willen trachten alle aus Teutsch- und Wälschland gebürtige hieher geschickte junge Priester so inbrünstig nach denen Missionen mit sehnlichem Verlangen biß in Tod auf denselben GOtt und dem Nächsten zu dienen. Allein sie werden nicht alle erhört / sintmal die Spanier unserer in den Collegiis nicht allerdings entbähren können noch wollen. Ich befihle mich in das heilige Meß-Opffer

Eurer Ehrwürden

Buenos-Ayres den
15. Junii 1729.

Diener in Christo.
Matthias Strobel.
Jetzt aber Eztrobél.

Numerus 511.

Brieff

R. P. Ladislai Oros der Gesellschafft JEsu Missionarii eines Hungarn aus der Provintz Oesterreich:

An R. P. Joan. Baptistam Urbani bemeldeter Societät Priester, und auf der hohen Schul zu Graitz Theologiæ in Polemicis Professorem.

Geschriben zu Corduba in Tucuman den 17. Nov. 1730.

Innhalt.

P. Oros docierr zu Corduba wider seinen Wunsch die *Philosophie*, die übrigen mit ihm aus Teutschland daselbst angelangte neue Priester werden auf die *Missionen* verschickt. Lob *P. Raphaëlis Castannares.* Das Brieffl lautet also:

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

ICh hab desto grössere Ursach mich gegen Eure Ehrwürden für den mit Europäischen Zeitungen an mich Erlassenen Brieff zu bedancken / weil dieser der allererste war / den ich aus Europa empfangen hab. Es hat GOtt nehmlich gefallen mich demjenigen noch enger zu verbinden / dem ich ohnedem so viel Gutes schuldig bin. Nun erwidrige ich auf die mir vergönnte Europäer-Kundschafften einige Nachrichten / die mich und Paraguariam betreffen. Mich anbelangend wohne ich in dem Haupt-Collegio zu Corduba in dem Landstrich Tucuman und bekenne zu meiner Schand / daß ich hierselbst die Philosophie (Zweiffesohne aus Verhängnuß GOttes / der hiedurch meine Sünden abstrafft) vorzulesen verdammt sey. War es wohl der Mühe werth sich aus Hoffnung der Martyr-Cron / aus Begierde das Evangelium denen Heyden zu predigen und aus Verlangen den heiligen Apostoln im Leben und Todt nachzufolgen mit tausenderley Lebens-Gefahr über Meer zu schiffen / damit ich anstatt Christi allhier den Aristotelem in Schulen verkündigte? Mir kommt vor / Eure Ehrwürden lachen hierzu: Ich hergegen weine. Jedoch heitert sich mein Gemüth wieder aus / wann ich erwige / daß ich einerseits dem Allerhöchsten in keiner andern Sach ein grösseres Wohlgefallen als durch den blinden Gehorsam erweisen könne: Anderseits aber es mir an Gelegenheit nebst meiner Philosophie dem Apostolischen Eyffer und dem Seelen-Heyl deß Nächsten abzuwarten nit gebreche.

Meine Reis-Cameraden seynd auf die Völckerschafften deß Lands *Guaranien* gesandt worden / und haben die allda gangbare Sprach so hurtig erlernt / daß sie würcklich dieselben Völcker mit Christlicher Lehr und Predigen unterrichten / wie nicht weniger Beicht hören / und mit den Heil. Sacramenten versehen. Es gehet ihnen besser als den meisten andern Missionariis; dann sie leben unter einem ihnen Bestens gewogenen Volck / welches sie zärtlich liebt / in allen Sachen ihnen gehorsamt / und nicht allein alle Nothdurfft / sonder auch / so viel es immer seyn kan / alle Gemächlichkeit verschafft. Man findet wenig Kinder / die mit Gehorsam / Lieb und Ehrenbiethigkeit ihren Eltern also gäntzlich / wie diese Indianer unsern Priestern geneigt sind: Welche zwar immerfür streng arbeiten / jedoch beynebens ein so schöne Ordnung beobachten / daß ihnen die Zeit niemals lang wird / sonder wie denen Novitzen schnell verschwindet. Bey jedem Volck befinden sich insgemein zwey Missionarii, und suchen / wo ein Paar von dem andern nit weit entlegen ist / zuweilen einander heim. So bald aus, Europa oder von anderswoher etwas

was neues einfalt / wird solches ihnen von hieraus eilfertig mitgetheilt.

Die Tschiquiten leben dermalen Trost- und Hülff-los/weil sie von Corduba als dem Hertz der Paraguarischen Provintz gar zu sehr entfernt seynd / auch alle Jahr ihr Land wegen Uberschwemmung sechs Monath dergestalt erbärmlich unter dem Wasser stehet / daß kein Missionarius dahin gelangen kan. P. Raphaël Castannares, wessen unermüdeter Eyffer keine Schrancken leidet / bemühet sich aus allen Kräfften jetzt zwar die würcklich bekehrten Samuken in behörige Ordnung zu bringen / nachgehends aber wird er die Uguaranen vollends in den Christenthum abrichten / und hiemit durch das Gebieth beyd-dieser Völckern ein sichern Weeg in die gegen Mittag gelegene Wüsten / wo nebst andern auch die Tschiquiten sich aufhalten/ eröffnen.

Kurtz zu sagen unsere Priester dringen an allen Orten und Enden emsig auf dern Heyden Erleuchtung / absonderlich an beyden Ufern deß Fluß Picolmajo, allwo die wilden *Tschacos* wohnen. Solte dieser Entwurff von statten gehen / wurden gewiß solche Missionen denen Christenheiten von Guarana wenig nachgeben. Wie anmüthig und fruchtbar dern Tschacónen Erdreich sey / ist unnöthig hier zu melden / weil unser General-Procurator R. P. Antonius Machoni dasselbe samt dessen Nachbarschafft ausführlich zu beschreiben und mittelst deß Drucks an den Tag zu geben gesinnt ist. Es wird Zweiffels-ohne auch ein Abdruck der Provintz Oesterreich mitgetheilt werden. Falls Eure Ehrwürden mich abermal mit einem Brieff ergötzen wolten / so bitte ich denselben an gedachten Patrem Machoni zu stellen / damit solcher mir desto gewisser zukomme: Massen er mich sehr wohl leiden mag und mir bißher viel Gutthaten erwisen hat.

Ein langwieriger Haup-Fluß hat mir die Feder und den Sinn dermassen gesperrt / daß ich jetzt bey erfolgter Genesung weder einige Zeit erübrigen / noch mit gegenwärtiger Sendschrifft länger mich verweilen kan / weil die Arbeit mitler Zeit gar zu starck angewachsen ist. Ach wie schämt mich den preißwürdigsten Titel eines Missionarii zu führen / indem ich in der That keinen Apostel sonder ein Philosophum spihle! Eure Ehrwürden geruhen doch ohne Unterlaß in dero heiligsten Altar-Opffer und Gebet meiner ingedenck zu seyn / auf daß ich allhier meinen Beruff nicht verschertze / noch Schaden an meiner Seeligkeit leide. Ich verbleibe

Eure Ehrwürden

Corduba in Tucuman
den 17. Nov. 1730.

Diener in Christo.
Ladislaus Oros.

Anmerckung über die Nahmen obgedachter Völckern.

Besihe hierüber die zwo Land-Karten deß *XVI.* Theil deß Weltbotts.

I. Die *Guaranos*, sonst auch Iguaranos, Uguaranos oder Payaguas genannt ligen in Ober-Paraguaria zwischen dem 20. und 23. Grad Süder-Breite; wie auch unter dem 316. biß 324. Grad der Welt-Länge.

II. *Tschaco* stehet in Nider-Paraguaria rechter Hand bey der Landschafft Tucuman.

III. Samukos stossen unten an die Tschacos, oben an die Tschiquiten an.

IV. Ubrigens ist zu wissen / daß unsere Spanier in Dero Benahmungen nicht übereins kommen.

Numerus 512.

Auszug.

Aus einem Brieff / den P. Franciscus Märckl unserer Gesellschafft Missionarius auf seiner Reise den 4.

Mertzen 1732. von Mexico nach Rom erlassen. Haben wir verschidene neue Zeitungen zu vernehmen. Er schreibt also: „Nichts soll auf Erden uns hinfüran freuen / uns / sag ich / dero Vatter im Himmel ist. Ich kan bezeugen / daß seit es der Göttlichen Vorsichtigkeit gefallen hat mich anhero in Americam zu versetzen / ich jederzeit ohne geringster Betrübnuß / frölichen Muths verbliben sey / folgends mit meinem Beruff gantz vergnügt lebe. Wann ich nun einerseits erwige / welcher gestalten unser heilige Stiffter Ignatius das anlachende Glück für ein bösen / das feindselige hingegen für ein guten Vorbotten deß Aufnahms und der Wohlfarth unserer Societät gehalten habe / solte ich ja vielmehr zagen als frohlocken; wann nicht anderseits das Gewissen mich tröstete / daß ich bloß allein um der Ehr GOttes und deß Nächsten Heyls willen ohne andere Absicht denen Obern mich für die Missionen unter den Heyden anerbotten habe. So stärckt mich ebenfalls jener Spruch deß Apostels: Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum: Jenen / so da GOtt lieben / gedeyet alles zum Guten. Rom. VIII. 28. Ach / wann ich GOtt aus all-meinen Kräfften liebte: Wurd ich ja nichts zu förchten haben.

„Vom 1. May deß vergangenen biß in den Mertzen deß gegenwärtigen Jahrs 1732. bin ich zehen Monath lang in America aufgehalten worden; allein ich werd / geliebts GOtt / noch den 26. Tag dieses Monaths nach denen Philippinischen Inseln unter Segel gehen. Ich hab mitler Weile die Zeit aus Gehorsam in den nächst bey Mexico gelegenen neu-gebauten Oertern zugebracht / da ich zwantzig Sonntäg nacheinander das allda versammelte nackende Volck im Christlichen Glauben unterrichtete / welches unter während-solcher Predig auf dem Angesicht gelegen ist / ein kleiner Indianische Knab hingegen demselben mit seiner Hand das Crucifix vorgehalten hat.

„Jetzt will ich Eurer Ehrwürden jene Kundschafften mittheilen / so wir von den erst neulich aus den Philippinischen Inseln angelangten PP. Procuratoribus, welche ferner nach Rom gehen werden / empfangen haben. Sie seynd verwichenen Jenner 1732. zu Acapulco ausgestigen und zwar aus eben jenem Schiff / auf welchem wir nach bemeldeten Eylanden werden befördert werden. Ich hab einige bemeldeter Nachrichten aus dem Spanischen völlig ins Latein übersetzt / andere hingegen verkürtzt. Erstlich kommt zum Vorschein ein Brieff *P. Joannis Antonii Cantova*, unserer Gesellschafft Missionarii, den er aus den Inseln Palaos an P. Augustinum Solér unserer Missionen in selben Ländern General-Procuratorem den 12. May 1731. hat ergehen lassen. Solcher lautet / wie folgt.“

GOtt sey gelobt, sagt P. Cantova, ich schreibe aus denen Eylanden de los Garbanzos, das ist, aus denen Garbanzer-Inseln, welche als ein Antheil zu dem Carolinischen Seeland Palaos gerechnet werden: So etwann in hundert groß- und kleinen Inseln bestehet. Ich halte mich dermalen mit P. Victore Walter bey gedachten Garbanzen in fridsamer Ruhe auf, nachdem wir dieselben folgender Massen glücklich entdeckt haben. Den 11. Februarii 1731. seynd wir von dem Marianischen Seeland auf einem Nachen mit acht Schiffleuthen und 12. Soldaten abgefahren, und den 2. Mertzen an einem Freytag bey erwehnten Garbanzen angelangt, als wir eben zum andern mal unsere Andacht zu Ehren der schmertzhafften Mutter GOttes verrichteten. Es seynd solcher Inseln sechs und dreyßig: Sie ligen von denen Marianischen 80. Mei-

Meilen gegen Süd-Westen, alle zimlich klein, und dererselben nur achte von Menschen bewohnt, welche insgesamt nebst viel andern Eylanden dieses Meers unter Bottmäßigkeit deß Königs von Yap stehen. Yap ist ein grosse und volckreiche beyläuffig 50. Meilen von hier entfernte Insel gegen Süd-Westen zu Süden. Zwantzig Meilen von Yap gegen Süd-Westen befinden sich die grosse Eyländer *Panleu*, die ebenfals starck bewohnt seynd.

Demnach wir bey den Garbanzen eine Christenheit werden gestifftet und gesteifft haben, will ich bey ihnen Patrem Walter hinterlassen, und für mich selbst mit einem neuen Missionario, den wir aus Europa erwarten, nach Yap und Panleu reisen in sicherer Hoffnung innerhalb wenig Jahren diß gantze Seeland Palaos mit einer Menge Christglaubiger Seelen anzufüllen, absonderlich wann mehrere frische Priester uns zu Hülff kommen solten. Mein erste Sorg ist gewesen unsere Wohnung mit einer guten Rings-Mauer zu verwahren, die nächst gelegene Inseln zu besuchen, aller Orten Creutz zu pflantzen, die unmündigen Kinder zu tauffen, und die alten wenigstens obenhin zu unterweisen. Dern in Christo neugebohrnen Kindern werden bereits hundert siben und zwantzig gezehlt, wozu in kurtzer Zeit noch einige Knaben kommen sollen, welche wir mit sonderbarem Fleiß wohl abrichten in der Absicht sie hiernächst auf andere Eylanden zu schicken, damit sie auf ihre Art das Evangelium verkündigen.

Wir haben unsern Sitz auf der Insel Fasalep erwählt, allwo wir alle Tag erstlich die Männer, nachmals die Weiber, jedes Geschlecht besonder unterrichten, auf daß sie von uns den Christlichen Glaub samt den gewöhnlichen Gebetern bald erlernen. Sie stellen sich fleißigst ein mit emsiger Lehrgierigkeit und inbrünstigem Verlangen ohne Anstand getaufft zu werden.

Unser Hauß bißher eine Zuflucht und allgemeine Heerberg aller Gästen. Die Dach-Trieffe stehet nur drey Spänn von dem Erdboden. Die Wänd seynd aus kleinen Stäben wie ein Vogel-Kefig, und haben in ihrem Umfang sechtzehen kleine Thürlein, durch welche man kriechend hinein und hinaus schliffet. Dessen unerachtet lebe ich allhier vergnügter als in einem prächtig-gebaueten Collegio, obwohlen keine Hoffnung eines bessern Quartiers wegen unvermeidlichen Holtz-Mangels vor viel Jahren hervor scheint; massen, die Coccos-Bäum allein ausgenommen, sonst auf diesen Inseln nichts als nidere Stauden und Hecken anzutreffen seynd, so zum Bau gar nicht dienen. Nichts destominder haben wir in unserer Herberg ein kleine Hauß-Capell so zierlich, als sich immer thun liesse, aufgeschlagen und mit der Bildnuß der seeligsten Jungfrau von Loreto ausgeschmückt, auch allda unter Lösung kleiner Feld-Stücken ein Hochamt gesungen.

Die

Die Indianer können das Gemählde Mariæ und deß Kind JEsus nicht gnug anschauen: Wir müssen euch/ sagen sie, ja glauben/ daß ein wahrer eintzige GOtt sey/ weil wir denselben samt seiner Mutter mit Augen sehen. Ferners haben wir zum Beschützer gegenwärtiger Insel den Heil. V. Ignatium erwählt, nachdem wir dessen neuntägige Andacht mit einer gesungenen Meß beschlossen hatten. Diese Indianer halten unter sich einige Policey-Ordnung. Ihre Häußer stehen, wie in Städten, Gemeinschaffts wegen aneinander. Die Sprach ist so wohl von der Philippinischen als Marianischen sehr unterschiden. Die Nahrung bestehet schier allein in Coccos-Nüssen und Tuba, der Trunck hergegen in einem Wasser, welches sie aus denselben saugen. Ubrigens seynd diese Leuth eines aufgeräumten allzeit lustigen Gemüths: Singen Tag und Nacht ihre Lieder, wie in einem Closter, wo ewiger Chor gehalten wird. Die meisten unter ihnen tantzen gern, zumalen am Mondschein, und zwar mit so schöner Zucht, daß die Manns- von den Weibsbildern unterschiden seynd, und wann das eine Geschlecht tantzt, das andere demselben nicht einmal zuschauen darff. Gleichwie aber sie mit klingendem Spihl nicht versehen seynd, also mäßigen sie ihre Sprüng nach dem Gesang. Die Männer, jedoch nit alle, überstreichen ihre Leiber, und bemahlen dieselben mit mancherley Gestalten; ihre Ohrenlappen seynd durchbohrt mit grossen Löchern, und mit einem kleinern in Mitten der Nasen: Sie stecken oder hencken in dieselben Blumen, riechende Kräuter, Kügelein aus Coccos-Schaalen, aus Steinlein und aus Muscheln. Ein jeder tragt um die Lenden einen Gürtel, der zwey biß drey Finger breit, und theils aus schwartzen theils aus weissen Kügelein zusammen gefügt ist. Der Männern Kleid bestehet in einem langen Stück sauber gewobenen Zeugs, in welches sie den Leib künstlich einwickeln. Nicht allein diß Gewand, sonder auch so wohl der Männern als Weibern Angesichter samt dem Leib seynd gelb angestrichen mit einer gewissen Farb, so auf der Haupt-Insel Yap verkaufft wird. Die Weiber tragen einen Teppich, der von dem Gürtel biß auf die Knye herunter hangt von gleichem Zeug, wie bey den Männern, gewürckt. Die Knaben und Mägdlein schmucken ihr Haupt, den Halß, die Aerm und Bein mit Blum-Kräntzen, Balsam-Kräutern, und weissen Coccos-Laub: Tragen auch Arm-Bänder aus Careyen und Muschelwerck. Das Eisen wird von ihnen so hoch geschätzt wie bey uns das Gold: Als ich einen deßhalben befragte, hat er mir mit dem Finger auf den Himmel gedeutet und gesprochen, so hoch als der Himmel, stehet bey uns das Eisenwerck.

Was den Glauben anbetrifft, seynd sie gantz Heydnisch. Ihre Götter seynd gewisse Elùs genannte Geister: Von welchen sie gutes

hoffen

hoffen und Böses förchten, doch nur in zeitlichen Dingen, weil sie deß künfftigen Lebens keine Erkanntnuß haben. Dann, wiewohlen sie sagen, daß die vom Leib abgeschidene Seel in die Pollibis, das ist, in die Höll hinab fahre, wissen sie dannoch nit zu sagen, was die Höll sey, noch wie es endlich denen abgesönderten Seelen ergehe. Sie haben sichere Gebeter, mit welchen sie ihre Elùs-Geister um ein reiche Erndte dern Früchten Tuba und Rimay, wie auch um ein glücklichen Fisch-Fang und so weiters anflehen. Man findet unter ihnen weder Tempel noch Götzen-Bild: Jedoch scheint an ihnen abergläubisch, daß sie etliche Coccos-Nüß als ein Opffer zum Fuß dieses Baums legen aus thörrichter Einbildung, die Elùs haben alldort ihren Sitz. Sie beobachten annebens beym essen, trincken, anlegen und fischen vielerley läppische Gebräuch; dessen ungehindert hoffen wir mit Göttlicher Hülff dieselben in kurtzer Zeit abzuschaffen. Die hin und wieder befindliche Zauberer werden uns mehr zu schaffen geben, unerachtet die Kinder auf der Gassen würcklich begunnen haben ihrer zu spotten, auch sie als Betrieger und Teufels-Gesind auszulästeren, ja anfzufangen und zu uns zu führen, so offt sie dieselben auf einer abergläubischen That ertappen. Als ich unlängst nach einer kleinen 4. Meilen von hier gelegenen Insel, damit ich allda die Kinder tauffte, verreiset bin, bedrohete mich ein dergleichen Schwartzkünstler mit einem so starckem Ungewitter, daß wir in der Ruckkehr alle ersauffen solten. Allein derjenige, der allein die Wind und Elementen in seinem Gewalt hat, führte uns dermassen fürdersam hin und her, daß die Heyden selbst bekennt haben, ihre Götter vermögen wider unsern GOtt nichts.

Wir leiden hier ein jämmerlichen Abgang an Lebens-Mitteln, dann, obschon wir nicht ein-sonder mehrmalen Türckisches Korn angesäet haben, will dannoch daßselbe nicht aufwachsen wegen der unendlichen Menge schädlicher Feld-Mäusen, welche allen in die Erden geworffenen Saamen also gleich verzehren, und auf keinerley Art auszurotten seynd; dann, nachdem meine Dienst-Knaben dererselben viel hundert gefangen haben, merckt man nicht, daß ihre Zahl abnehme. Die Noth zwingt mich auf meinem Schifflein nach denen Marianischen Inseln zu fahren, damit ich allda Reis, Türcken-Korn, und Fleisch samt andern Eß-Waaren einkauffe. Ich werd aber meine Abreise von hier also anstellen, daß ich ein wenig ehender zu Guahan, als das von Acapulco aus America erwartene Schiff, eintreffe, mit Hoffnung von unsern zuruck kommenden Philippinischen PP. Procuratoribus zwey neue Missionarios für diese Christenheit zu erbetteln, welche GOtt segnen, vermehren, und befürderen wolle. Geschriben auf der Insel Falalep bey den Garbanzen den 12. May 1731.

So weit erstreckt sich der an Patrem Solér lautende Brieff obgenannten P. Joannis Antonii Cantova; ich hab beynebens die Abschrifft eines andern gelesen / den er schier zu gleicher Zeit an den Philippinischen Provintzial Soc. JEsu abgefertigt / und der Königl. Spanische Rath von Manila nicht allein bestättiget / sonder auch an Ihro Catholische Majest. nach Madrit geschickt hat mit inständiger Bitt unsern Missionariis von Palaos aus der Königlichen Cammer so viel Einkommens anzuweisen / als zu ihrer Auskunfft erfordert wird. Diese zweyte Sendschrifft kommt mit der erstern völlig übereins / allein sie hat unterhalb einen Zusatz / der uns Sorgen macht / es dürffte wohl vom leidigen Satan das gantze Werck hintertriben werden. Bemelder Zusatz bestehet in folgenden Worten: „P. S. Als ich obgedachter Massen „meinen Nachen besteigen und „nach dem Marianischen Seeland „schiffen wolte, haben meine Garbanzen sich auf einmal verändert, „und sattsam zu erkennen geben, „daß ihr voriger Eyffer gegen unseren Glauben zimlich erkalt sey. „Den Anlaß hiezu hat erregt ein „gewisser aus den Marianischen „Inseln zuruck kommener Mann, „welchen ein Sturmwind von den „Garbanzischen Eylanden biß dahin „getriben hatte. Dieser hat seinen Landsleuthen erzehlt, was „für schwere Frohn-Dienst die armen Marianer denen über sie herrschenden Spaniern zu leisten gezwungen wären, mit der Versicherung, daß die Garbanzen und „andere Innwohner dern Inseln „Palaos ebenmäßig all-ihrer Freyheiten beraubt und diesem harten „Joch solten unterworffen werden, „falls sie das Christliche Gesatz „annehmen würden.„ Diß Pater Cantova.

Die Philippinischen Procuratores haben mündlich hinzu gefügt / solche Gemüths-Aenderung dern Garbanzen dürffte wohl eine Aufruhr unter diesem Volck erwecken / welche zu hintertreiben Pater Cantova umgesattelt und nicht selbst sich auf die Marianischen Inseln verfügt / sonder Patrem Walter aus der Ober-Teutschen Provintz statt seiner dahin gesandt habe / der sich zwar unverzüglich auf die Reise begeben hätte / aber von den erschröcklichen Sturmwinden / so zwischen denen Marianischen Eylanden und denen Inseln Palaos fast ewig toben / nicht auf Guahan getragen / sonder überzwerch biß auf Manilam, so deß Philippinischen Seelands Hauptstadt ist / sey geworffen worden: Allwo ab seiner Ankunfft iederman und sie Procuratores selbst sich hefftig entsetzt hätten; dann er wär daselbst drey Täg vor ihrer Abreise ankommen. Was indessen dem GOtts-eyfferigen P. Antonio Cantova widerfahren sey / wüßten sie nicht zu sagen. Die Göttliche Obhand wolle alles zu ihrer grössern Ehr / und zur Seeligkeit dern neubekehrten Garbanzen verleiten. Wie wäre es / spricht Pater Märckel / wann das Glück diesen Völckern Christum zu verkünden auf mich springen solte?

Numerus 513.

Auszug eines andern Brieffs R. P. Dominici Maderay dern Missionen Soc. JEsu in Madura Vorstehers:

An den P. General-Procuratorem der Philippinischen Eylanden.

Geschriben den 5. Junii 1730.

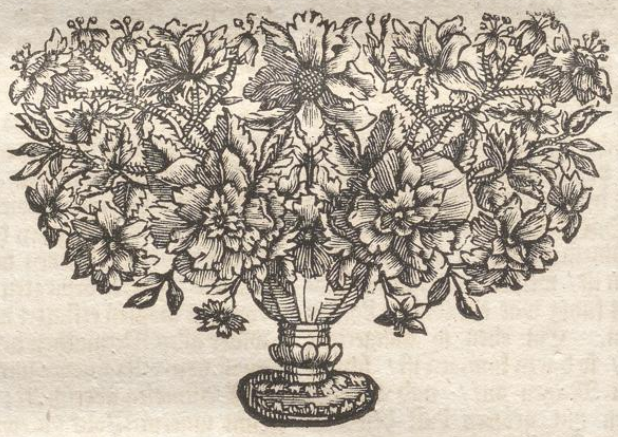
„DJe Mission von Madura, wie ohnedem bekannt / ligt mitten unter den Heyden / von welchen „sie immer verfolgt wird / wie nicht weniger zuweilen von den Holländern „und Dänen / an derer Handel-Städt sie

„sie Ostwerts anstoßt / auch überhaupt „nicht weniger als zweymal hundert „tausend neubekehrter Christen zehlt / „die aber nicht allein in dem Land Ma„dura, sonder auch in den angräntzenden „Königreichen zerstreuet seynd; hinge„gen müssen unsere zehen Missionarii die„sen gantzen Last tragen / dem zwantzig „Priester kaum gewachsen wären. Zu „all-unsern Bedrängnußen / die uns „ewig drucken / hat sich diese drey letzte„re Jahr hindurch der bitterste Hunger „nebst einem gäntzlichen Abgang der al„lernothwendigsten Sachen geschlagen / „so annoch immerfür währet. Ein „Menge Leuth haben ihre besten Fahr„nußen und Gütter / ja so gar mancher „Mann sein Weib / viel Eltern ihre „Kinder verkaufft / damit sie nur noch „einen Tag zu leben hätten. Das ge„meine Volck hat nicht allein das Laub „von Bäumen / wilde Wurtzen und „Kern / sonder auch allerhand Unge„ziffer / und dermassen abscheuliche Ding „geessen / daß ich es ohne Greuel und „Eckel nicht sagen darff. Ein India„ner / der viel Täg nacheinander nichts „verkostet hatte / entdeckte ungefähr ein „kleines Häufflein von Reiß / den er so „geitzig hinein schlückte / daß er daran „gestorben ist / weil der überladene Ma„gen nicht fähig war ein solchen Last zu „verdäuen. Ein eben so hungeriger „Mensch / so darzu kommen ist / schnit„te dessen Magen auf / und aße aus „demselben mit grösten Lust den ver„schlossenen Reis samt dem Schleim. „Ein gewisser hat sich lange Zeit mit „todtem Menschen-Fleisch / so er bey „der Nacht von unbegrabenen Leichen „abhackte / ernehrt. So hat auch eine „Mutter ihr verstorbenes Söhnlein ver„zehrt. Ein andere hat dem ihrigen f. „v. die hintere Backen abgeschnitten / die„selben gekocht / und mit ihm geessen; „seynd aber beyde also gleich deß Todts „verblichen. Von diesem entsetzlichen „Hunger ist überhaupt gar gewiß die „Helffte deß Volcks / in dem König„reich Marava hingegen seynd über drey „Viertel dern Innwohnern verdorben. „Man führte aus Städten die Leichen „auf Wägen zum Thor hinaus: Auf „denen Landstrassen aber ligt alles voll „mit Menschen-Köpffen und Todten„Beinen von armen Leuthen / welche / „als sie gar zu spath fliehen wolten / un„ter Weegs verschmacht seynd.

„Zu diesem äusserstem Elend gesell„te sich ein anders / nehmlich ein grimmi„ge Verfolgung dern Catholischen Chri„sten / einerseits raseten wider uns die „Dännemärcker nebst andern Prote„stanten / so an der Fischer-Küsten woh„nen; anderseits wüteten die Heyden: „Unsere Cathechisten oder Glaubens„Lehrer warden nach denen Gefäng„nußen geschleppt / die Neubekehrten „am Leib gestümpelt / die heiligen Bild„nußen zum Schimpff auf offene Gas„sen aufgehenckt / ohne daß wir solches „mit all-angemeldetem Fleiß hätten hin„tertreiben können. Die Verfolgung „dauerte beyläuffig zween Monath und „zwar etliche mal dergestalt unsinnig / „daß diese Christenheit in Gefahr gäntz„licher Vertilgung gestanden ist / biß „es der Göttlichen Güte endlich gefiele „das Ungewitter zu stillen. Allein eben „diß Mittel hat uns so viel Geld geko„stet / daß wir über zwey tausend Gul„den Rheinisch entlehnen mußten. Als „wir uns hierüber besorgten / wie solche „von uns mögten erstattet werden / hat „wider alles Vermuthen der Herr Mar„quese von Villa Puente uns ein sehr rei„ches Allmosen überschickt; wir werden „samt unserm Volck die ewige Vorsich„tigkeit inbrünstig beten / solches einem „so freygebigen Gutthäter so wohl in „dieser als jener Welt tausendfach zu „erwidrigen.“ Bißhero P. Dominicus Maderay.

Mehrbesagte PP. Procuratores haben aus China ebenmäßig Brieff mitgebracht / deß Innhalts / daß das bekannte grosse Erdbeben zu Peking und der Gegend vom 30. Septembris 1730. biß in Mertzen 1731. angehalten / mithin unzählich viel Leuth erschlagen und einen unendlichen Schaden verursacht habe. Zudem seyen in verschidenen Landschafften dieses Reichs durch Uberschwemmung mehr als viermal hun-

dert tausend Menschen elendiglich ertränckt worden. Der Käyser erwise sich zwar unsern Patribus über alle massen gnädig / und dannoch setze er die Verfolgung dern Christen / zumalen deß Sunischen Hauß / immer fort. Dessen unerachtet habe ein sicherer Mandarin Nahmens Descha-Tum in seinem untergebenen Gebieth alle fernere Verehrung deß in China sehr beruffenen Abgotts Fò abgeschafft: Ein anderer aber das offentlich angeschlagene Verfolgunas-Edict abgerissen und gesprochen: Wann das Christliche Gesatz zu Peking bey Hof selbst in deß Käysers Angesicht von den Europäern gehalten wird: Wie schickt es sich dasselbe in einem von Hof so weit entfernten Land zu verbiethen? Letztlich bewähren diese Procuratores, daß die Jesuiter von Peking durch ein Handgreiffliches Wunderwerck unter währendem Erdbeben unverletzt seynd bewahrt worden; weil nehmlich in der Frantzösischen Residentz die Uhr um ein halbe Stund zu Fruhe gangen ist / in dem Collegio hingegen unsere Missionarii durch ein anders Göttliche Mittel seynd errettet worden. So weit *Pater* Märckel.



Nume-

Numerus 514.

Nachrichten

Aus

Schweden.

Reiß, Leben, Thaten

Und

MISSION

R. P.

MART. GOTTSCHEER.

Der Gesellschafft JEsu Missionarii in Schweden/ aus der Provintz Oesterreich.

Jahr-Taffel über das Leben V. P. Martini Gottscheer è S. J.

Im Jahr Christi		Alter Jahr.	Monath.	Täg.
1648.	Wird zu Kirch-Hofen in Nider-Oesterreich gebohren den 6. Decembris.			
1731.	Stirbt zu Graitz in Steyermarck den 21. Herbstmonath.			
1668.	Wird in die Societät JEsu aufgenommen den 18. Octobris, da er alt war	18	10	18
	Bleibt zu Lobien im Novitziat	2		
1670.	Unterweiset zu Wienn im Profeß-Hauß die Jugend in der ersten und andern / zu Clagenfurt aber in der fünfften Schul	3		
1673.	Wird nach Graitz ad Theologiam speculativam geschickt / und studiert allda	4		
1677.	Dociert daselbst die Poësin oder fünffte Schul	1		
1678.	Gehet nach Judemburg zur dritten Prob	1		
1679.	Reiset als Feld-Pred. nach Caschau in Ober-Hungarn			
1681.	Dociert zu Wienn Ethicam	2	7	27
1682.	Kommt als Käyserlicher Legations-Caplan nach Dreßden an Chur-Sächsischen Hof	2	4	
1683.	Legt zu Prag seine Profession ab den 2. Febr. und kehrt nach Dreßden zuruck. Er begleitet das Sächs. Kriegs-Heer zum Entsatz der Stadt Wienn / und wiederum nach Dreßden zuruck.			
1684.	Dociert Philosophiam und Mathesin zu Lintz	3		
1687.	Item zu Gratz	3		
1690.	Wird nach Wienn beruffen / von wañen er mit dem Käys. Gesandten den 27. Sept. 1690. als dessen Caplan nach Stockh. in Schweden aufbricht: und allda verbleibt	8		
1698.	Er kommt im Weinmonath nach Wien u. Lintz zuruck / u. regiert allhier das Seminarium S. Ignatii	4		
1702.	Er verreiset mit Herrn Graffen von Seau in Sibenbürgen / nachmals aber auf 9. Monath mit J. D. dem Hertzog von Zeitz und Herrn Graffen von Stahremberg nach Sachsen	1		
1703.	Dociert zu Lintz die Casus Conscientiæ	5		
1708.	Item daselbst das geistliche Recht	1		
1709.	Unterweiset die Patres tertiæ probationis allda	2		
1711.	Wird der erste Regens in seinem neugestiffteten Convict der Heil. 3. Königen	9	11	
1721.	Er kommt als geistlicher Vatter nach Graitz / und vertritt solches Amt	10		
1731.	Stirbt alldort seelig den 21. Septembris.			
	Summa. Hat in allem gelebt	81	9	15
	Sage als weltlich	18	10	18
	In der Gesellschafft JEsu	62	10	27
	Summa	81	9	15

Kurz

Kurtzer Begriff Deß Lebens P. Martini Gottscheer.

NIchts ist billiger / als daß ich wenigstens diesen kurtzen Begriff dern lobwürdigen Thaten eines so grossen Manns gegenwärtigem Weltbott einverleibe / nicht allein deßwegen / weil er allein acht biß neun Jahr jenseits deß Meers zum Theil in Dännemarck / meistens aber in Schweden alle Pflichten eines Apostels dergestalt überflüßig erfüllt hat / als vier andere Missionarii mit zusammen gespannten Kräfften kaum wurden haben bewercken können: Sonder auch um anderer trifftigen Ursachen willen / die ich bald anführen will. Zudem hat er fast alles / was sich mit ihm seit mehr als fünfftzig Jahren her geäussert / in verschidenen geschribenen Bünden mit urkundlichen Beylagen hinterlassen / woraus / wer ihm die Mühe nehmen wolte / man gewißlich ein dicken Folianten anfüllen könnte. In andern diß-meinem Werck eingemengten Berichten hat die Kürtze / die Ungewißheit und andere Mängel dern Brieff-Schreibern mir öffters viel Mühe verursacht; hier aber wurde die Menge dermassen zahlreicher und zuverläßiger Urkunden (biß ich dieselbe in einige Ordnung gebracht / und den besten Safft heraus gezogen hätte) mich lang geplagt haben / wann nicht R. P. Ægydius Dornigg dermalen deß adelichen Convicts zum Heiligen Geist allhier zu Graitz Regent solches Eiß der erste gebrochen und in Lateinischer Sprach Patris Martini Nachruhm zierlichst abgefasset hätte / in wessen Fußstapffen ich zwar tretten / doch hin und wieder einige Umstände weitläuffiger bemercken werde zumalen in Sachen / so die Schwedische und andere Missionen betreffen.

Martinus Gottscheer hat das erste Tagliecht zu Kirch-Hofen in Nider-Oesterreich den 6. Decembris am Fest deß Seelen-eyffrigen und freygebigsten Bischoffs Nicolai, welchem er emsig nachfolgte / im Jahr 1648. als der Frid zu Münster geschlossen wurde / angeschauet / und wie ein Engel deß Fridens seine Stimm fürs erstemal hören lassen. Nachdem er die erforderte Jahr erreicht hatte / fienge er zu Wienn an / die Lateinische Sprach zu erlernen und verlegte sich mit unverdrossenem Ernst nicht allein auf die mildern Künsten dern sechs untern Schulen / sondern hiernächst auch mit sonderbarem Lob auf die Philosophie: Da ihn zugleich ein gewaltiger Lust ankame GOtt allein in der Gesellschafft JEsu künfftighin zu dienen. Der Eingang in dieselbe ward ihm zu Loiben in Steyermarck den 18. Octobris 1668. eröffnet / als bereits das neunzehende Jahr seines Alters zum End liesse. Er hat in den zwey Prob-Jahren daselbst ein dermassen vesten Grund zu allen Tugenden gelegt / daß er tauglich geschätzt wurde die theils burgerliche theils hochedle Jugend im Profeß-Hauß zu Wienn in beeden untersten Schulen zwey Jahr zu unterrichten / und folgends zu Clagenfurt ein Jahr die fünffte Schul zu verwesen. Anno 1673. mit Anfang deß Novembris trate er zu Graitz sein vier jähriges Studium Theologicum an / da ihm zugleich die Sorg der zärtern Jugend im Convict nur ein Jahr obgelegen / in den drey übrigen hergegen demselben als Correpetitori nach selbiger Zeiten Gebrauch mit unseren Ordens-Schülern die Philosophie im Collegio zu wiederholen ist auferlegt worden. So bald er die Theologie mit sonderlichem Vorruhm im Jahr 1677. in welchem ihm auf Ostern die Priester-Weyhe vermög unsers Gebrauchs ertheilt wurde / vollendet: Wie nicht weniger hierselbst er noch einmal die Poësin oder Dicht-Kunst docirt: Mithin zu Judemburg die dritte Prob überstanden hatte / schickten ihn die Obern im Sommer 1679. als Feld-Prediger zum Käyserlichen Kriegs-Heer in Ober-Ungern / allwo er theils zu Caschau / theils in selber Gegend seine unersättliche Begierde Seelen zu gewinnen biß in Herbst 1681. ausgeübt hat. Diesemnach docirte er

zu

zu Wienn biß Pfingsten 1682. in unserm Collegio die Ethicam oder natürliche Sitten-Schul / und predigte annebens bey den Closter-Jungfern zu Sanct-Lorentz das Wort GOttes.

Gleichwie nun der Käyserliche Hof fast zu gleicher Zeit / das ist / zu End Junii 1682. den Herrn Benedict Gallenstein von Sternfels inner-Oesterreichischen Regierungs-Rath als Residenten nach Dreßden abfertigte; dieser aber einen hierzu tauglichen Mann für sich und seinen Gefolg zum Caplan von unsern Obern begehrte: Warffen dieselben ihre Augen eintziglich auf P. Martinum, welcher sich ins dritte Jahr solcher Bürde unterzogen und seinen Aufenthalt zu Dreßden im Jahr 1683. durch zwo merckwürdige Reisen unterbrochen hat; dann er verfügte sich im Februario auf höheren Befehl nach Prag / und legte daselbst in der Profeß-Hauß-Kirchen den andern Tag bemeldeten Monaths seine Profession dern feyerlichen vier Gelübden ab. Zweytens begleitete er Seine Churfürstliche Durchläucht Joannem Georgium III. Hertzogen zu Sachsen mit einem auserlesenen Kriegs-Heer nach Wienn / als derselbe in Gesellschafft anderer Potentaten diese Haupt-Stadt der Türckischen Belagerung entsetzte: Pater Gottscheer aber so wohl auf dem Hin- und Herzug / als vorderst nach dem glücklichen Entsatz dern Krancken und Bleßierten ohne Unterschid der Religion mehr als vätterliche Sorg truge / mithin dem sighafften Churfürsten und dessen Armee nach Dreßden wieder nachfolgte / allwo er biß künfftiges Jahr 1684. verharrete: Da er die drey jährige Philosophie samt der Matheſi erstlich zu Lintz / folgends zu Graitz mit ungemeinem Nutzen seiner Schulern vorgelesen / beynebens am letztern Ort zugleich unserer frisch aus dem Novitziat in die Schulen versetzten Hauß-Jugend vorgestanden ist. Wann er nun diese sechs Jahr hindurch keine Mühe gespahrt seine Schul-Jünger in der Tugend und Weißheit auf ein solche Art zu unterweisen / welche denenselben ins künfftige zum Besten dienen könnte: Ist kein Wunder / daß er hiemit den neidhafften Nahmen eines sonderbar gelehrten Manns / der seine Waar zu verkauffen und der Jugend ein ausbündige Geschicklichkeit einzuflössen fähig sey / erworben hat.

Sein Lob erschallte biß auf Rom / von wannen Pater General ihm anno 1690. auf Ostern selbst schribe / er solle sich gefasset halten nächst-folgenden Herbst auf der Welt-berühmten Universität zu Wienn Theologiam moralem das ist / die Gewissens-Schul zu dociren; gleichwie nun vermög deß uralten Herkommens er vor Antritt dieses Amts zum Doctori Theologiæ und Mitglid der Theologischen Facultät allda / falls die Sach angangen wäre / hätte müssen befürdert werden: Also wünschten ihm seine guten Freund von allen Orten her mündlich und schrifftlich viel Glück zu diesen neuen Ehrenstellen / zu welchen er niemals gelangen solte. Dann weilen Herr Frantz Ottacker Graff von Stahrenberg als neu-ernannter Bottschaffter von Käyser Leopold Glorw. Andenckens durch Nider-Sachsen nach Schweden zu gehen beordert war; ersuchte er unsern P. Provincialem ihm aus unserer Gesellschafft einen solchen Mann mitzugeben / der in allerhand Wissenschafften / vorderst aber in Glaubens-Strittigkeiten wohl erfahren: Verschidener Sprachen kundig: Wie auch mit der Gab sich in die Leuth zu schicken und mit grossen Herrn umzugehen ausgerüstet / ja über diß-alles ein geistreicher und wohlberedter Prediger wär: Hat es abermal geheissen / man wüßte keinen / der hierzu besser taugte / vorzuschlagen / als Patrem Martinum, anerwogen er theils bey der Käyserlichen Armee / theils am Chur-Sächsischen Hof längst vorhin ein dergestalt lobwürdige Meynung von ihm zu schöpffen durch sein Wohlverhalten die Obern selbst veranlasset hatte. Er mußte also auf die ihm vorbereitete Academischen Ehren verzichten und den Apostolischen Pilger-Stab wiederum in die Hand nehmen / dem äusserlichen Schein nach zwar unter dem Titel eines Gesandschaffts-Caplan / aber

aber in der That selbst als ein von GOtt auserkohrner Seelen-Hirt / welcher in Norden viel verlohrne Schäflein zur Heerde Christi zuruck führen / viel Unwissende im Catholischen Glauben unterrichten / viel entweders Wanckende bestättigen / oder Kaltsinnige erwärmen / und endlich mittelst einer Nordischen Pflantz-Schul dem Untergang Catholischer Religion alldort vorbiegen solte.

Er kehrte erst anno 1698. mit seinem Graffen Bottschaffter von Stockholm nach Wienn zuruck / und ward ohne Verzug nach Lintz geschickt / allwo er als Regent dem Seminario zu Sanct-Ignatii vorgestanden / zugleich aber den ersten Grund zu seiner eigends erfundenen Nordischen Pflantz-Schul daselbst gelegt / noch von diesem heylsamen Werck fürhin abestanden ist / biß er endlich dasselbe in völligen Stand nach vielen Jahren gebracht hat.

Mitler Weile glaubte Herr Johann Fridrich Graff von Seau / als er unter dem Titel eines Käys. gevollmächtigten Commissarii das Fürstenthum Sibenbürgen einzurichten war ernannt worden / er könnte und solte ein so gefährliche Reis und Amtswaltung ohne Patris Gottscheer Gesellschafft nicht antretten. Sie verharreten allda von Anfang biß in Herbst deß Jahrs 1702. Es stunde jetztgenanntem Missionario frey in Sachen / so die Religion betroffen / Ihro Excellentz alles vorzutragen. Einige Beschwärnußen dern Catholischen wurden gehoben / und etliche Ceremonien oder andere Gebräuch eingeführt.

Er hatte zu Wienn und Lintz nicht gnug ausgeschnaubt / als er mit J. D. dem Hertzogen von Zeitz / und mit seinem vorigen Herrn dem Graffen Frantz Ottacker von Stahremberg in Nider-Sachsen zu reisen Befehl erhielte / nach wessen innerhalb 3. Monathen erfolgtem Todt er zu besagtem Lintz fünff Jahr die Casus und ein Jahr die Canones docirt hat.

Es brannte damalen schier in der gantzen Christenheit der Spanische Successions-Krieg / welcher Schwaben / Bäyern / Vorder-Oesterreich und Tyrol zimlich verhergt / mithin unsere Vorsteher der Ober-Teutschen Provintz genöthiget hat eine Zahl ihrer Theologischen Ordens-Schülern nach Lintz zu schicken / damit sie daselbst völlig ausstudierten und nach empfangener Priester-Weyhe die dritte Prob nebst einigen aus der Provintz Oesterreich ausstunden: Pater Gottscheer schine unter andern der tauglichste Lehrmeister zu seyn / welcher dieselben zwey Jahr im Geist und der Societät Satzung biß anno 1711. unterwisen / hiernächst aber zehen Jahr sein Nordische Pflantz-Schul regiert / ausgebauet und völlig gestifftet hat / gleich einem Vogel / der ihm zwar ein schönes Nest bauet / in welches / so bald es fertig / sich ein anderer setzt / und den Eigenthümer hinaus beisset: Unsere Societät dürffte sich dißfalls Ihro Päbstlicher Heiligkeit nit widersetzen. Dann er ward von Lintz nach Graitz geschickt / allwo ihm das Amt eines geistlichen Vatters in diesem zahlreichen Collegio ist aufgetragen worden / dem er auch / so lang er lebte / von anno 1721. biß 1731. mit jedermanns höchstem Vergnügen ruhmwürdigst vorgestanden ist / jedoch ein halbes Jahr hiervon ausgenommen / da ihn die Obern als Lehrmeistern denen jungen Priestern / so zu Judenburg der dritten Prob abwarten / im Jahr 1725. vergönnt / hingegen auf unaussetzliche Bitt deß hohen Adels zu Graitz noch in selbem Herbst zuruck beruffen haben; sintemal er selbst von Hertzen wünschte in dieser vornehmen Stadt / allwo er vor fünfftzig Jahren sein erste Meß gelesen hatte / auch das heilige Jubel-Opffer hochfeyerlich zu verrichten / so er nach Ostern 1727. dem Allerhöchsten mit freudigstem Trost abgestattet / hierüber noch sechs Jahr / fünff Monath gelebt / und anno 1731. gleich dem Heil. Paulo ersten Einsidler unter währendem Gebet würcklich knyend seinen Geist in die Händ deßjenigen / dem er so lang gedient / den 21. Septembris Abends um acht Uhr aufgeben hat: Womit

Womit sich äußerte / daß gleichwie er all-seine Mitgespihlen überlebt hat / also ihm auf alle Weis die Ehr deß vortreffenden Alters viel Jahr hindurch zugefallen ist; er war in der weitschichtigen Provintz Oesterreich Decanus Professorum, das ist der älteste Profeß: Auf beyden hohen Schulen zu Wienn und Graitz der älteste Doctor, Professor und Promotor: Item der älteste Käyserliche Feld-Kriegs-Caplan: Wie nicht weniger der älteste Priester / Missionarius und Prediger; mit einem Wort ein in alle Weeg Ehrwürdiger Alt-Vatter.

Numerus 515.

Einige Umständ deß Lebenwandels R. P. Martini Gottscheer werden ausführlicher vorgestellt.

DJeser Apostolische Seelen-Eifferer hat zwar in allen Christlichen Tugenden keinem was nachgeben: Hingegen in einer / verstehe in der unermüdlichen und fast jederzeit übereinander gehäufften Arbeit alle andern weit übertroffen / nicht allein in seinen so wohl jungen und mannhafften Jahren / sonder auch in dem höchsten Alter / ja am letzten Tag seines Lebens / da er allein am Fest deß Heil. Apostels Matthæi mehr beichten / als alle wir übrige Priester / in unserer Hof- und Haupt-Kirchen ohne Widerrede gehört hat mit unersätlichem Wunsch dreymal mehr Büsser loszusprechen / wann sie sich nur zahlhaffter angemeldet hätten; dann gleichwie GOtt ihm ein gesunden Leib / ein tapffern Muth / ein hurtigen Verstand samt einer treuen Gedächtnuß freygebig verlihen hatte: Also ward P. Martin hinwiederum geflissen seinen Schöpffer und Heyland aus allen Kräfften in dem Nächsten zu lieben / hiemit aber demselben für so herrliche Gaben den gebührenden Zinß immerfür abzustatten. Niemand / der ihn so gut als ich gekennt / wird mir in Abrede stellen / er selbst allein habe in Sachen / so dern Seelen Heyl betreffen / mehr dann drey oder vier andere Priester nicht allein ohne Klag und Verdruß / sonder mit Freuden gearbeitet.

Er gabe schon im dritten Prob-Jahr dieser Emsigkeit gnugsame Beweißthümer / da ihn anno 1679. in der Fasten das Glück traffe mit P. Jacobo Romano seinem Schul-Cameraden von Judemburg nach Reggerspurg auf die Gütter deß Herrn Graffen von Purgstall abgefertigt zu werden / damit sie alldort mit Predigen / mit Christlicher Lehr / mit allerley Andachten und Beicht-hören das häuffig zusammen lauffende Volck zur Oesterlichen Communion vorbereiteten. Massen aber obgenannter sein aus Wälschland gebürtige Mitgefährt der teutschen Sprach nicht also kundig war / daß er ihm ein dergestalt schwere Bürden mittragen zu helffen sich hätte unterfangen dörffen: Als ist der gantze Last auf die Schultern Patris Martini allein gefallen.

Kaum hatte er mit sonderbarem Trost seiner Vorstehern die dritte Prob etwann siben Monath lang verkostet / da sie ihm mit einem andern Priester unserer Gesellschafft nach Caschau in Ober-Ungarn um eben die Zeit gesandt haben / als Graff Emerich Tekely, jenes beruffene Haupt der Ungarischen Rebellen / mit einem Calvinischen Kriegs-Heer in seinem Vatterland durch sängen und brennen / rauben und mörden alles verhergte / vorderst aber die Jesuiter aus Ungarn völlig auszurotten gesinnt war / und sich meistens zu besagtem Caschau oder selbiger Gegend aufhielte. Nichts war unsicherer als diese unendlich-vielen Gefahren unterworffene Reis / welchen zu Trutz unser Apostel dieselbe zwar unerschrocken angetretten / hingegen auch halb-todt vollendet hat. Es schluge sich zu den 2. Jesuitern unter Weegs ein Minorit / und schnappte ihnen die sehr verlangte Martyr-Cron vor der Nasen hinweg. Sie zugen alle drey miteinander bald in ihrer Ordens-Tracht / bald in Ungarischer Kleidung / und jezuweilen auf

Bauren-Wägen mit Stroh bedeckt durch verschidene Umweeg langsam fort. Solche Behutsamkeit war theils wegen der hier und dort wütenden Pest / theils um der herum schwärmenden Tekelischen Raub-Partheyen wegen höchst nöthig. Es hat ihnen etwelche mal gelungen sich entweders an ein treue Hungarische / das ist / Catholische / oder an ein teutsch-Käyserliche Kriegs-Rott anzuhencken und mit solcher ein Stuck Weegs hinter sich zu bringen. Auf diese Art langten sie endlich bey Schomoti an / allwo ein grosse Schaar Luther- und Calvinischer Rebellen die wenigen Käyserlichen Soldaten zum Theil nidergemacht / die übrigen aber samt dem einen Jesuiter in die Flucht gejagt / den frommen Minoriten getödtet / unserm Patri Gottscheer hingegen auf der Stirn oberhalb deß lincken Augs mit dem Sabel zwey starcke Hieb gegeben / und ihn mit also gespaltenem Kopff in seinem Blut auf dem Boden für todt ligen lassen / folgends so wohl die Todten als Verwundeten rein ausgeplündert / und sich mit dem Raub eilends aus dem Staub gemacht haben. Jedoch tröstete den Apostolischen Mann / daß ihn die Ketzer grad damals angefallen hätten / als er unter den sterbenden teutschen Kriegsleuthen herum kroche und sie von ihren Sünden lossprache. Er wußte selbst nicht zu sagen / wer seine Wunden gepflogen und das Haupt verbunden hatte; dann er bereitete sich zum Sterben und ward gleichsam verzuckt. Endlich klaubte er sich wiederum ein wenig zusammen / kame zu Caschau an / und wurd allda völlig geheilet. Nichts destoweniger behielte er auf der Stirn sein Lebtag ein starckes Wund-Maal / welches er nach 52. Jahren mit sich ins Grab gebracht hat. Man hörte ihn offtmalen seufftzen / daß ihm nicht eben so wohl als dem glorwürdigen Patri Minoriten / der Martyr-Zweig zu theil worden wär.

Er war zu Caschau nicht so bald genesen / da seinen inbrünstigen Eyffer jedermann bewundern müßte; man hat ihn Tag und Nacht gesehen die krancken Soldaten aufsuchen / so meistens an der Pest / Nothdurfft und Läussucht verdarben / damit er denenselben die letzten Sacramenten reichte. Bey seiner ersten Ankunfft daselbst begegneten ihm unter dem Stadt-Thor viertzig Leichen / die von den Siech-Knechten zur Grabstatt geführt wurden. Gleichwie er nun ohne eintzige Behutsamkeit denen Pesthafften unaussetzlich abwartete; also ist er auch gar bald selbst mit dem Gifft angesteckt worden / von welchem laut seiner Bekanntnuß ihn niemand anderer / als die frommen Muſquetier durch ihr Gebet / und der natürliche Schweiß ohne Artzney wieder befreyet hat. Unser Collegium konnte sich deß Übels nicht retten / anerwogen viel dern Unsrigen an Beulen / Carfunckeln und gifftigen Flecken verschiden seynd. Der Hunger hat die Pestilentz wie gebohren / also auch ernehrt. Die Stadt stunde zwar in Käyserlichen Händen / allein sie war drey Jahr hindurch dergestalt eng bloquiert / daß nichts weder hinein / noch hinaus gelassen worden. P. Martinus mußte offt in würcklicher Kranckheit den Schweiß unterbrechen und zu Pest-Siechen gehen / die leichter zu ihm als er zu ihnen hätten kommen mögen. Es gebrache unter denselben nicht an boßhafften Purschen / welche all-seine Bemühungen mit Hohn und lästerlichem Schimpff bezahlt haben. Dessen unerachtet hielte er alle Sonntäg für die Besatzung ein teutsche Predig. Diß währte ins dritte Jahr.

Demnach er zu Wienn bey seiner Ethica sich nur siben Monath biß in Sommer 1682. erholt und mit dem Käyserlichen Residenten nach Ober-Sachsen begeben hatte / seynd ihm zu Dretzden allerhand Rigel vorgeschoben worden. Erstlich wolte man demselben kein bequemen Ort für den Catholischen Gottsdienst anweisen: Zweytens blos allein deß Residenten Dienstbotten mit Ausschluß anderer Catholischen demselben beyzuwohnen erlauben; als er beed-solche Beschwerden durch sein überaus geschickte Emsigkeit aus dem Weeg geraumt / bestürtzte man ihn abermal mit einem Churfürstlichen Edict / vermög

wessen

wessen allen Lutheranern in dem Catholischen Bethauß sich blicken zu lassen ernsthafft ist verbotten worden / und zwar fürs erste mal unter einer Geld-Buß von zehen Thalern: Das andere unter Kercker- und das dritte bey willküriger Leibs-Straff. Diese Satzung ward dermassen streng beobachtet / daß so gar ein Churfürstlicher geheimer Rath und gebohrner Freyherr / welcher vorhin an verschidenen Höfen / auch zu Wienn als Chur-Sächsischer Gesandter mit sonderbarem Lob gestanden war / von der hiezu bestellten Wacht / da er in die Catholische Predig P. Martini gehen wolte / auf offentlicher Gassen ergriffen / in die Gefängnuß geführt / und aus Veranlassung dieser Schand samt seinem gantzen adelichen Hauß von jetztgenanntem Priester zum wahren Catholischen Glauben ist bekehrt worden. Er beharrete nichts destoweniger zu Dreßden / schützte die Römische Religion mit Nachdruck / fande sich bey der Meß beständig ein / und starb zwey Jahr hernach seelig. Andere Lutheraner erlegten die zehen Thaler / und stellten sich bey Patris Gottscheer Predigen mit so unerschrockener Zuversicht ein / daß nicht allein der grosse Saal / sonder auch die Stiegen und Gäng mit Zuhörern seynd angefüllt worden / folgends der Hof selbst auf die letzt durch die Finger zu sehen begunnen hat. Seine Predigen waren auserlesene Christliche mit Glaubens-strittigen Artickeln untermengte Lehren / zu welcher End einem jeden erlaubt gewesen seine Gegensätz und Zweiffeln offentlich vorzutragen. Der Beschluß geschahe entweders mit einem lauten Gesang oder mit der Litaney. Er bauete in den Weyhenachten eine Krippen / wo die Geburt JEsu Christi / die Anbetung dern Hirten / die Erscheinung der heiligen drey Königen lebhafft seynd vorgestellt worden / damit er das Volck / vorderst die Jugend hiemit anlockte. Er besuchte hin und wieder die Catholischen Sachsen und steiffte sie im Glauben / auch so gar in der Laußnitz / wo deroselben Zahl noch nahmhafft gewesen. Viel fremde Protestanten seynd auf seine Beredung zur Schoß der uralten Kirchen zuruck gekehrt: Er hat ebenfalls nicht wenig so welt- als geistliche von derselben abgefallene Persohnen in dero Vatterland oder wenigstens in Catholische Staaten zuruck gewisen / vorhin aber denenselben nicht allein vom Römischen Stuhl / sonder auch von andern Obrigkeiten völligen Ablaß und Schirm-Brieff ausgewürckt. Unter diese gehört vor andern ein ehedessen Hochedler und gelehrter Ordensmann / der in seinem Closter die vornehmsten Aemter vertretten / hiernächst die Kutten unter den Protestanten mit dem Harnisch leichtsinnig vertauscht / und bey denenselben zu den höchsten Kriegs-Ehren war erhoben worden. Als er wie ein irriges Schaaf 29. Jahr unter den Uncatholischen biß in sein hohes Alter ausgetobt hatte / gab er sich wie der verlohrne Sohn Patri Gottscheer freywillig gefangen / welcher ihm von Wienn und Rom die Freyheit erlangte ausserhalb deß Closters sein übriges Leben zu verzehren / welches er bald hernach beschlossen hat. Man versuchte dazumalen alle drey in Teutschland geduldete Christliche Religionen miteinander zu vereinigen; P. Martinus ward mit in solches Spihl gezogen / von welchem ich besser unten was mehrers anführen werde.

Er brachte folgends nach seiner Ruckkunfft aus Sachsen von anno 1684. biß 1690. theils zu Lintz / theils zu Graitz mit Docierung der Philosophie sechs Jahr zu. Da er wider alles Vermuthen / wie obstehet / mit Herrn Graff Frantz Ottacker von Stahremberg Käyserlichen Bottschaffter unter den Nahmen seines Stab-Caplans zu Stockholm der Haupt- und Königlichen Residentz-Stadt in Schweden sich über acht Jahr aufgehalten hat. Es leuchtete damals auf dem Schwedischen Thron Carl der Eilffte / welcher / so fern sich von seinen Lutherischen Bischöffen und Priestern nicht schröcken / noch von seinen Ständen hat regieren lassen / daß P. Martin, falls er nur Ihro Majestät Schutz und Gnad erwerben solte / sich vor niemand andern förchten dürffte /

nachdem höchstgedachter König den ungebundenen Gewalt eigenmächtig zu herrschen anno 1680. an sich gezogen hatte. Sein Durchläuchtigster Sohn Carl der Zwölffte / welcher ihm den 5. April 1697. als Cron-Erb nachfolgte / hat in diesem Anfang sich bey Catholischen Potentaten nicht wollen verhaßt machen / mithin Patrem Gottscheer ungehindert schalten und walten lassen / damit er nicht seinetwegen zugleich dem Käyser und dem König in Franckreich zu verdrießlichen Klagen oder Wiedervergeltung Anlaß gäbe; dann unser Missionarius hatte in geistlichem Wesen beederseits Bottschafften zu versorgen / demnach der Frantzösische Gesandtschaffts-Caplan / ebenfalls aus unserer Societät gottseelig allda verschiden war. Gleichwie nun dessen unerachtet P. Martino theils vermög eigener Erfahrnuß von Dreßden her / theils aus der wider P. Joannem Sterck und andere Missionarios von dem Schwedischen Priester-Stand stets erweckten Verfolgung bestens bekannt war / daß so lang er diese eigennutzige Leuth nicht besänfftigte / sie ihm ein Brügel nach dem andern unter die Füß werffen wurden: Also hat er deroselben Gewogenheit zu gewinnen sich auf alle Weiß beflissen. Er besuchte sie nehmlich in ihren Häußern: Er beschenckte mit auserlesenen Tandlereyen ihre Kinder / und gewanne hiemit die Gewogenheit dern Eltern dergestalt / daß die Frau Priesterin mit ihrem Ehe-Herrn dem Pfarrer wurde gehadert haben / wann er dem so freundlichen Jesuiten das geringste in Weeg gelegt hätte. Zudem überliesse er ihnen alles Einkommen von den Tauffen / Begräbnüssen und anderen üblichen Steuren dern so wohl alten als neu-bekehrten Catholischen Innwohnern. Er wartete so gar ihren Bischöffen und Superintendenten auf / wie nicht weniger denen Schul-Rectorn und Professorn, setzte auch hiemit nicht aus / biß er solch-seinen vorhin verbitterten Stieff-Brüdern das Hertz abgewonnen hatte.

Mit dem hochen Adel gienge es um ein gutes leichter her / sein redliches / holdseliges und diensthafftes Gemüth blickte ihm aus dem Angesicht / ja aus all-seinen Worten und Geberden so greifflich hervor / daß wer nur einmal mit demselben umgangen war / ihn lieben und ehren müßte. Gleichwie nun sein Herr Graff Bottschaffter sich zu Ehren Ihro Käys. Majestät über die massen prächtig aufführte / einen zahlreichen Gefolg von auserlesenen auch kostbar-gekleideten Persohnen unterhielte / annebst aber die vornehmsten Hof-Herrn und Reichs-Verweser samt den fremden Gesandten sehr offt mit herrlichsten Mahlzeiten beehrte: Also ergriffe Pater Martin solche Gelegenheit mit dem hohen Adel zu Stockholm bekannt zu werden / welches ihm so wohl gelungen / daß König Carl der Eilffte selbst dessen Lob vielfältig anhörte / folgsamlich den Mann sehen wolte. Kaum hatten Ihro Majestät / als dieselben auf die Jagd giengen / im Herabsteigen ihn auf der Stiegen dero Residentz erblickt / und daß diß der Käyserliche Jesuit sey / vernommen / da sie vor Freuden ihn gnädigst anlächlend mit heller Stimm sagten: Ist diß / sprach der König / der *Pater Martin*, von welchem mir so viel ruhmwürdiges erzehlt wird? Nachdem hierauf der Priester in tiefflester Ehrenbiethigkeit mit wenig Worten Ihro Königliche Majestät verehrt hatte / gab ihm dieser heldenmüthige Monarch in Gegenwart einer Menge hoher Häuptern und anderer Hof-Junckern öffentlich zu verstehen / daß er denselben mit Gnaden sonders gewogen verbleibe / ihn stets beschützen wurde / und öffters zu sehen verlange. Diß war genug jedermänniglich / zumalen die Lutherische Geistlichkeit und den Kirchen-Rath nit allein von der biß dahin üblichen Verfolgung dern Catholischen Bottschaffts-Caplänen / vorderst aber dern Jesuitern abzuschröcken / sonder auch alle hoch- und nidere Stands-Persohnen dahin zu bewegen / daß sie unserm Missionario von der Zeit an sich ungemein günstig erzeigt haben aus Sorg bey Seiner Majestät / welche nit gewohnt waren einige Widerspenstigkeit nachzusehen / angeklagt zu werden. So offt dero-

deroselben Ministri bey dem Käys. Bottschaffter zu Gast assen und der Jesuiter sich entzuge / war ihr erste Frag: Wo ist Pater Martin? Da dann ein jeglicher verlangte / er solle sich stracks zu ihm setzen. Sein Principal hat ihm so gar befohlen alle Monath ein oder zweymal auf Ihro Excellentz Unkösten selbst Tafel zu halten / und die Gäst nach Belieben zu erwählen: Diese waren insgemein anderer Gesandten so wohl Protestant- als Catholische Caplän und Geheimschreiber nebst Schwedischen Hof- oder Stadt-Priestern / und Professoren.

Es ist unschwer zu erachten / wie emsig ein dergestalt eyfferiger Mann / als P. Gottscheer war / ihm für die Ehr GOttes und deß Nächsten Heyl diese Vortheil werde zu Nutzen gemacht haben. Es ward in deß Bottschaffters weitschichtigem Pallast ihm ein grosser Saal anstatt einer Kirch eingeraumt / welchen er mit Altären / Bildern / Cantzeln / allerhand geistlichem Gewand / kostbaren Kelchen und andern Gefäßen / ja auf Weyhenachten mit einem Krippelein / in der Charwochen hingegen mit einem heiligen Grab also prächtig ausgeziert hat / daß solches Bet-Hauß mit vielen Kirchen in vornehmen Catholischen Städten um den Vorzug hätte streiten können. Die Lutheraner selbst / zumalen das Frauenzimmer / besuchten aus Vorwitz diese sogenannte Papisten-Capell / welchen der Missionarius alles Stuck für Stuck nicht allein vorwise / sonder auch so klug auslegte / daß sie mit dieser Gelegenheit in den Geheimnußen deß wahren Glaubens unterrichtet worden / die Ursachen dern Römischen Ceremonien erlernet / und von unserer uralten Religion ein bessere Meynung geschöpfft haben. Letztlich wurde er so vertreulich / daß er so gar nebst seinem Bet-Hauß eine Glocken aufgehenckt / und zu gewöhnlicher Zeit dieselbe unter Regierung Carl deß Zwölfften mit unerschrockener Zuversicht hat läuten lassen.

Seine Christ-Catholische Gemeinde war zimlich groß; dann erstlich hatte der Käyserliche Bottschaffter immerfür ein zahlreichen Hauffen von mancherley Bedienten: Der Frantzosen (derer Sprach ihm bekannt gewesen) befanden sich ebenmäßig viel; wie nicht weniger andere aus Teutschland / Pohlen und andern Ländern dahin gekommene Catholische Fremdlingen: Item eingebohrne Schweden / so bey dem uralten Christenthum gleich ihren Voreltern / doch meistens verborgener Weise / beharrten. Wozu ferner die fremden Lutheraner und Calviner / ja so gar auch ledige Schweden zu rechnen seynd / die er bekehrt / und diese letztern in Catholische Länder verschickt hat. All-jetztgenannte Seelen samt einer mächtigen Schaar unterschidlicher Protestanten / so die Begierde was ungewöhnliches zu hören und zu sehen angelockt hatte / erschinen fleißig bey seinem wohl eingerichteten Gottsdienst / welcher an Werck-Tägen fruhe in der stillen Meß nebst einer Litaney / gegen Nachts in dem Abend-Gebet und Gesängern bestanden ist: An Sonn- und Feyertägen aber / deßgleichen alle Freytäg von dem bald gesungenen / bald nur gelesenen Altar-Opffer angefangen hat / und mit einer Predig / die jedesmal mit strittigen Glaubens-Sätzen untermengt war / ist beschlossen worden: Da er niemals unterliesse denen Uncatholischen Zuhörern zu bezeugen / es wäre ihnen erlaubt jetzt offentlich / oder hiernächst ins Geheim alle Beschwernußen ungescheuet vorzutragen / die er zu beantworten willig und bereit wär: Womit er ein Menge vorhin wanckender Christen bestättiget / Irrende auf den rechten Weeg geleitet / und abgefallene Böswicht in den Schaaf-Stall Christi zuruck gezogen hat / gleichwie er vor Zeiten zu Dreßden oberwehnter massen gethan hatte. Was die Frantzösische Gesandtschafft anbetrifft / besorgte er deroselben Seelen nur die 3. letztere Jahr von anno 1697. oder von dem Todt deß verstorbenen Jesuiters / so unter dem Nahmen eines Beicht-Vatters desselben Bottschaffters das Amt eines Seelen-Hirtens vertretten hatte. Nach dessen Hintritt war in Stockholm Pater Martin der eintzige wahr-

wahrhafftig-geweyhete Priester also zwar / daß er die gantze Zeit hindurch seine täglichen obschon kleine Sünden niemand dann GOtt allein beichten könnte.

All-dieses vergnügte ihn so fern nicht / daß er immer andere Angel / mit welchen er die Seelen fischen mögte / erfunden. Erstlich unterwise er einige Knaben in denen Noten / welchen fürhin oblage Geist- und Lehr-reiche Lieder bey dem Gottsdienst zu singen. Zweytens bauete er eine Bühn / und hielte dergestalt sinnreiche Schauspihl / daß die grösten Hof-Herrn / und einmal Ihro Königliche Majestät selbst sich nit geschämt darbey zu erscheinen / und die vorgestellte Comœdie zu loben / zu welcher aber der Apostolische Mann aus Vorsicht eines so hohen Gasts sich ohne Erspahrung einiger Unkösten sonderbarlich vorbereitet / sein Herr Bottschaffter hingegen die Geld-Mittel großmüthig geschenckt hatte: Solche Spihl hatten kein andern Zweck in Absehen / als die Ehr GOttes und seiner allgemeinen Kirchen. Die Schweden erlaubten ihrer Jugend hertzlich gern auf seinem Theatro zu sprechen / zu singen und zu tantzen / damit sie desto geschickter / behender / hurtiger und kecker wurden. Er liesse auf Weyhenachten bey dem Kripplein / und vor Ostern auf dem Grab Christi ebenmäßig durch die Schwedische Jugend verschidene Bibel-Geschichten / die sich auf gegenwärtige Geheimnußen schickten / nebst anmüthigen mit Seiten- und Blaß-Spihl untermengten Gesängern so lebhafft vorstellen / daß manchen Zuschauern die Zäher aus den Augen geschossen / die Hertzen zerknirrscht / grosse Sünder zur Buß seynd angereitzt worden: Einer aus denen von ihm zuruck gelockten abtrünnigen Christen hat sein gäntzliche Bekehrung dieser Ursach zugeeignet. Drittens besuchte er den Moscovitischen Pop oder Priester ausser der Stadt in seiner höltzernen Kirchen / damit derselbe samt seinen Schäflein der Griechischen Irrthümern und Trennung befreyet wurde; dann die Russen triben selbiger Zeit zu Stockholm ein mächtiges Gewerb und zwar auf Schiffen / an welchen kein Nagel / noch sonst was von Eisen / sonder alles von Holtz gewesen ist. Er bewarbe sich dieser damals noch fast wilder Leuthen Gewogenheit / wohnte öffters ihrem Gottsdienst bey / und überzeugte sie dero Irrung in einigen Glaubens-Sätzen.

Er nahme ihm so gar vor gantz Norden und Teutschland / so weit nehmlich das Lutherthum oder deß Calvini Lehr eingerissen hatte / zu der uralten Catholischen Kirch zu bekehren. Dieser wichtigste Handel ward längst vorher von andern hohen geist- und weltlichen Häuptern / wie auch von beederseitigen Schrifft-Lehrern entworffen / ja bereits von anno 1665. anzufangen biß 1701. und zum Theil biß 1705. zwar ernsthafft / jedoch vergebens getriben: Gleichwie Pabst Innocentius XI. in seiner Antwort vorgesagt / und nichts destoweniger / daß solcher Vorschlag durch verschidene hierüber beliebte Abhandlungen mögte versucht werden / eingewilligt hatte. Eben dieser Meynung war Protestantischer Seits der Ertz-Bischoff von Upsal samt seinem gantzen Clero; sintemal unter tausend Schwedischen Bischöffen / Priestern und Theologis kaum ihrer drey den vorgelegten Keder anbeissen wolten.

Der beste Entwurff / so deßwegen zum Vorschein kame / ist uncatholischer Seits gewesen Tuba Pacis, die Fridens-Posaun Matthæi Prætorii, wessen Rath auf dem beruhete / daß die Herrn Protestanten alle Glaubens-Artickeln der Römisch-Catholischen Kirch / auch so gar jene / so in dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient waren geschlichtet worden / ohne eintzigen Ausnahm (und zwar nahmentlich dieselben Lehr-Sätz / so das heilige Meß-Opffer / die siben Sacramenten / das Fegfeuer und andere dergleichen betreffen) bekennen müsseten; da man sich hinwiederum tröstten dürffte / daß Ihro Päbstliche Heiligkeit in der Priester-Ehe / in den zwey

Sa-

Sacraments-Gestalten / in Beybehaltung der geistlichen Gütern / wie auch der teutschen oder sonst üblicher Land-Sprach bey dem Gottsdienst / und andern Sachen mehr / welche den Glauben nicht berühren / etwas nachsehen und dispensiren würden.

Allein viel andere uncatholischen Lehrer und Vorsteher wolten dem Herrn Prætorio und seinem bescheidenen Anhang solche Ehr nicht gönnen: Diese warden von ihren Beneidern als Ertz-Ketzer und Syncretisten (welche einen Glauben mit dem andern vermischen) münd- und schrifftlichlich bestritten / ausgehönt / verdammt und verfolgt: Die zu gleicher Zeit entstandene Pietisten / Quietisten und Quesnellisten zertrennten die Protestanten in verschidene Partheyen: Sie verbitterten deroselben Gemüther wider den Apostolischen Heil. Stuhl zu Rom weit ärger / als Luther selbst gethan hatte: Der Spanische Successions-Krieg und die so wohl Pohlnisch- als Ungarische Unruhen zerstöhrten die Religions-Conferenzien: Kurtz zu sagen alle Hoffnung eines Vergleichs wurde zu Wasser.

P. Martinus Gottscheer ward mehrmahlen theils in Ober- und Nider-Sachsen / theils in Schweden dieser Sach wegen angefochten / ja in dieselbe verwickelt. Er sahe zwar einerseits die fast unüberwindlichen Beschwernußen vor / so dem glücklichen Ausgang im Weeg stunden: Doch spahrte der unverdroßene Mann keine Mühe noch Arbeit solchen zu befürderen / und alle Hinternußen aus dem Weeg zu raumen / auf daß Herr Christoph von Royas Bischoff erstlich zu Stephanopel, nachgehends aber zu Wiennerisch-Neustadt nicht veranlasset wurde noch hefftiger zu jammeren / als widersetzten sich die Jesuiter seinem Vorhaben / weil sie sich mit gröstem Fleiß vor zween Anstössen hüteten / das ist / einerseits dem Bischoff nichts in Weeg legten / damit er nicht sagen könnte / sie hätten die allgemeine Bekehrung dern Protestanten hintertriben: Anderseits hergegen sich hierzu auf keine Weis brauchen liessen / dann sie hatten gleich anfangs vermerckt / daß erwehnte Vereinigung nimmer wurde zum Stand gebracht werden / es sey dann / daß die Römer mit nachgeben halb-Lutherisch / die Lutheraner aber nicht halb-Catholisch / sonder gleißnerische Syncretisten oder Mischmasch-Ketzern werden wolten: Gleichwie vor Zeiten auf dem Concilio zu Arimini geschehen war / allwo viel Catholischer Bischöff aus Forcht denen Arianern etwas nachgesehen / und anstatt diese zu bekehren durch deß Ursacii und Valentis Betrug selbst in ein neuen Irrthum gestürtzt / dem aber Zufolg auf einem andern freyen Concilio zu Rom als halb-Arianer seynd verdammt worden / wie bey dem heiligen Hieronymo weitläuffiger zu sehen ist.

Herr Royas, damit er seinen Zweck erreichte / unterhielte mit allerhand Personhen von beederseits Religionen / absonderlich mit denen Käyserlichen / Königlichen und Fürstlichen Gesandten einen steten Brieff-Wechsel: Er schribe unter andern auch Ihro Excell. Herrn Graff Frantz Ottacker von Stahremberg nach Stockholm ihn um zwo Gnaden bittend er mögte nehmlich den König in Schweden zu der Glaubens-Vereinigung bereden: Jedoch dieses weit aussehende Geschäfft niemand andern offenbahren / sonder die Zweiffel und Gegensätz ihm nach Neustadt überschicken / allwo man sie am füglichsten auflösen und beantworten könnte. Das erstere that hochgenannter Graff desto williger / je inbrünstiger ihm das frommen der Kirch GOttes zu Hertzen gienge / absonderlich weil der Bischoff ihn versichert hatte / daß er hiedurch Ihro Käys. Majestät ein wohlgefälligen Dienst erweisen wurde. Zu dem andern Zumuthen hingegen wolte er sich desto weniger verstehen / weil er selbst kein Theologus war / folgsamlich / wie weit er sich Catholischer seits dürffte einlassen / nicht wissete. Darum truge er dem König zwar den Handel vor und behändigte Ihro Majestät verschidene dahin zihlende Schrifften / welche er nie-

mand als seinem Cantzler mit Befehl alles verborgen zu halten / gezeigt hat / wohl wissend / daß dieser denen Catholischen nicht abhold sey.

Nun war die Frag / wo man einen gelehrten Menschen auftreiben solte / der fähig wär die Sach bey dem Ertz-Bischoff von Upsal und durch diesen bey der Schwedischen Priesterschafft anzubringen? Der König / der Graff und der Cantzler haben einträchtig auf Patrem Martinum gestimmt als einen in Glaubens-Strittigkeiten bestens erfahrnen / auch Fried liebenden redlichen Mann / welcher einem so mächtigen König diesen Dienst nicht abschlagen könnte. Es befande sich damalen zu allem Glück in Stockholm deß bemeldeten Ertz-Bischoffs Secretarius Herr von Beaumont ein aufrichtiger Freund unsers Missionarii, welcher ihn mit all-ersinnlichen Ehrerbiethungen / Gutthaten und Höflichkeiten gäntzlich eingenommen hatte / damit er denselben zur Catholischen Kirch wieder zuruck brächte / massen er von solcher abgefallen / und jetzt wieder nach Upsal zu gehen bereit war. Diesem henckte P. Gottscheer die Schellen an und gabe ihm ein schrifftlichen Innhalt deß Entwurffs der gewünschten Glaubens-Vereinigung mit / wie auch eine Abschrifft der Käyserlichen Einwilligung / ohne ihm zu entdecken / daß der König nebst dem Cantzler sich deß Handels annehmten. Dieser hielte sein Wort und behändigte ohne Verzug dem Ertz-Bischoff beyde Schrifften / welcher sie zwar gelesen / aber was er von solchem Vorhaben halte / mit keinem Wort erklärt / mithin auch Herr Beaumont unserem Patri Martin nichts geschriben hat. Gestaltsam hingegen der Bottschaffter auf eine Antwort drange / damit er selbst den Neustädter-Bischoff mit einem Gegen-Brieff beehren / zugleich aber in Seiner Königl. Majestät Nahmen befragen mögte / wie weit es mit denen Religions-Abhandlungen bißhero kommen sey / und was dieser alte Prälat im Jahr 1665. mit dem Schwedischen Gevollmächtigten verabredt habe? Womit dann der Missionarius gleichsam gezwungen ist worden erwehntem Beaumont nachgesetzten Brieff zuschreiben / damit er so wohl dem König und dem Reichs-Cantzler / als seinem Herrn dem Bottschaffter ein Gnügen leistete.

Numerus 516.

Sendschrifft R. Patris Gottscheer an Herrn Beaumont.

Edelgebohrner und Hochgelehrter / auch sonders Geehrtester Herr.

Ich hab neulich in unserm letzten Gespräch mit meinem Hochgeehrtesten Herrn von dem sehr verlangten Glaubens-Friden geredt / auch unter andern geoffenbahrt / daß Ihro Käys. Majestät durch den Herrn Neustädter-Bischoff mit den vornehmsten uncatholischen Chur- und Reichs-Fürsten / wie nicht weniger mit den Protestantischen Lehrern nicht allein dieses Werck bißhero eyfferig getriben / sonder auch so weit gebracht haben / daß bereits hierüber viel Entwürff ausgangen seynd / Krafft welcher wo nicht alle (zumalen geringere) Strittigkeiten wintzel-klein / wenigstens die wichtigste Glaubens-Sätz überhaupt mit Gutheissen der gelehrten Welt fügsamst können verglichen werden / vorderst von Seiten dern Protestanten / so dißfalls ein grossen Ernst zeigen. Mein geehrtester Herr hat mir versprochen dieses Anligen / so ich sehr zu Hertzen nihme / dem Hochwürdigsten Herrn Ertz-Bischoffen vorzutragen / und zwar billig / anerwogen jene den Nahmen wahrhaffter Seelen-Eyfferer nicht verdienen / welche entwedern Theil beyder strittiger Partheyen äusserst verfolgen. Dessen unerachtet wird man unter tausend Glaubens-Gelehrten kaum drey Männer antreffen / welche ihre über diese Einträchtigkeit aller Christen in der Religion geschöpffte Meynung münd- oder schrifftlich an den Tag zu bringen / und das heylsamste

Fri-

Fridens-Werck mit jener Christlichen Freyheit / dero sie sich rühmen / zu befürderen sich unterstehen wollen theils aus vester Einbildung / dergleichen Bemühung sey gottloß / mithin verbotten / ja unnutz / vergebens und sündhafft: Theils auch deßwegen / weil ihnen die Forcht einiger Straff den Mund samt der Feder so lang versperrt / biß sie den Sinn und Willen der Obrigkeit ausgenommen haben. Allein ich frag / was oder wen hat ein so mächtiger Vorsteher / als ein Ertz-Bischoff zu Upsal ist / zu förchten? Kan er nicht mit seinem gewaltigen Vorspihl all-andere Bischöff / Priester und Lehrer dahin lencken / wohin es ihm beliebt? mithin sie aller Angst dermassen befreyen / daß sie mit frölichem Muth an das so sehnlich gewünschte Fridens-Geschäfft all-ihre Kräfften anspannen / widrigen Falls aber demselben sich ewig widersetzen werden?

Deßwegen schliesse ich eine Schrifft in Gestalt einer Vorrede bey / welche all-obgesetzten Zweiffel auflöset / die Einwürff widerlegt / und bey allen fridsamen Kindern GOttes Platz findet / angesehen aus allen Worten dieser Wahrnung ein gute Meynung nebst einem redlichen Gemüth hervor blickt. Nächstens werd ich den getroffenen Vergleich über die Rechtfertigung nachsenden / angesehen dieselbe vorderst zur Sach gehört. Ich bitte aber die in den Beylagen vorgeschlagene Bedingnußen genau zu beobachten / mithin das Werck geheim zu halten / damit es nur zwischen wenigen / sanfftmüthigen und Fridgierigen Männern abgehandelt oder ausgedrescht werde.

Ich empfihle mich demüthigst Ihro höchsten Würden dem Herrn Ertz-Bischoff; so bald ich werd vernommen haben / daß derselbe solche Schrifften gern lese / oder unser Beginnen gutheisse / will ich hiervon dem hierzu bestellten Käyserlichen Principal-Commissario, das ist / dem Herrn Bischoff von Neustadt Bericht erstatten / der nicht unterlassen soll dem Hochwürdigsten Ertz-Bischoff mit Brieffen selbst abzuwarten. Diß Geheimnuß bleibe mitler Weile verborgen und werde nur einem und anderm guten Freund anvertrauet. Man sucht mit demselben niemand einige Maß vorzuschreiben / oder ihn an seiner Gerechtsamkeit zu kräncken / wohl wissend / daß dergleichen Frevel von Fremdlingen als wir seynd / weder an diesem / noch an einigem andern Hof könne gedultet werden. Wann jedoch mein Herr erachten solte / bemeldeter Vortrag werde dem Herrn Ertz-Bischoff vielmehr einen Verdruß als Trost erwecken / so beliebe er alles bey sich zu behalten / und zur Gnad wenigstens mir sein Urtheil zu offenbahren. GOtt entzünde in uns ein ernsthaffte Begierde unaussetzlich dahin zu trachten / auf daß die Kinder GOttes in eine Heerd versammelt werden. Helffen wir zu diesem Friden / als viel uns möglich / und zwar aus reinem Hertzen / so nichts anders / dann die Ehr GOttes allein sucht.

Letztlich ist mein höflichste Bitte auf beyligendem Blatt zu jeder Frag oder Lehrsatz seine Meynung mit ja oder nein beyzufügen / wie auch (wann es seyn kan) das Urthel deß Hochwürdigsten Herrn Ertz-Bischoffs. Ich befihle all-beyde in den Göttlichen Schutz / und verharre

Meines Hochgeehrtesten Herrns

Stockholm den 31. May St. n. 1692.

Demüthigst-ergebenster Diener.
Martin Gottscheer.

Numerus 517.

Antwort deß Herrn von Beaumont an R. Patrem Gottscheer.

Edelster Hochgelehrtester Herr ꝛc.

Sonders Geehrtester Herr.

„Ich hab seine an mich erlassene
„sehr angenehme Sendschrifften
„empfangen; wann ich aber auf
„dieselben nicht so hurtig / als ich solte
„und wolte / geantwortet / ist die Schuld
„dem beyzumessen / daß ich die mir auf-
„getragene Sach dem Hochwürdigsten
„Herrn Ertz-Bischoff ehender zu offen-
„bahren kein bequeme Gelegenheit hab
„finden können. Was die gedruckte
„und mir behändigte Käyserliche Erklä-
„rung anbelangt / hab ich dieselbe ihm
„nach meiner Ankunfft allhier zu Upsal
„ohne Verzug dargereicht / die mir
„nachgeschickten Schrifften aber erst
„heut zugestellt. Zweiffelsohne wär ge-
„dachter Hochwürdigste Ertz-Bischoff
„als ein gewiß liebreichster / redlich- und
„sanfftmüthigster Mann zu den ge-
„wünschten fridsamen Gesprächen und
„Abhandlungen sehr tauglich und be-
„reitfertig. Da ich aber ihm euren
„Brieff samt denen Beylagen vorgele-
„sen / bekame ich zur Antwort: Die
„Schwedischen Kirchen-Gesätz /
„sprach er / verbiethen mir aller
„schärffe dergleichen Abhandlun-
„gen anzustellen / welche zum *Syncre-*
„*tismo*, das ist / zur Vermengung
„verschidener Glaubens-Sätzen nur
„den geringsten Anlaß geben kön-
„ten; Gleichwie dann auch einige
„Reichstäg sich eyd schwürlich verbun-
„den haben kein andere Religion in
„allen zur Cron Schweden gehörigen
„Ländern zu gedulten / als jene al-
„lein / welche ohne Zusatz und Ab-
„gang unverändert in der Augspur-
„ger Bekanntnuß enthalten ist; eben
„diß müssen auch unsere König bey
„ihrer Crönung feyerlich schwören.
„Weil nun dem also / wird für den
„vortrefflichen Herrn Gesandschaffts-
„Caplan das beste seyn dieser Sach
„wegen zu nichts rühren. Bißhero der
„Ertz-Bischoff. Was mich betrifft /
„schreibt der Secretarii / wünsche ich
„diese Einträchtigkeit dern Gemüthern
„von Hertzen / damit nehmlich die gan-
„tze Welt / oder wenigstens unser Eu-
„ropa mie einem Mund oder Zung /
„auch in einerley Glauben GOtt den
„Herrn preise und Christum seinen
„Sohn erkenne / auf daß nur ein Schaf-
„Stall und ein Hirt werde / welcher
„da ist JEsus Christus der Bischoff un-
„serer Seelen: Massen er in derselben
„Stelle deß Evangelii Joannis, wo er
„spricht: Ich bin ein guter Hirt / von
„sich selbst / und nicht vom Römischen
„Pabst redet / wie eure Schrifft-Lehrer
„ausdeuten. Obschon ich aber diese
„vorgeschlagene Ubereinstimmung im
„Glauben von Grund meiner Seelen
„inbrünstig verlange: Sihe ich dessen
„unerachtet vor / daß nichts daraus
„werden könne / mithin alle Verabre-
„dungen / so zwischen den allerfridsam-
„sten Männern hierüber mögten ange-
„stellt werden / fruchtlos ablauffen müs-
„sen. Mein gelehrtester Herr weiß ja
„selbst / was für ein dicke und grosse
„Wüsten zwischen euch und zwischen
„uns sey / welche beede Theil dermassen
„voneinander scheidet / daß wir unmög-
„lich zu euch übergehen können / noch
„ihr zu uns kommen werdet: Sintemal
„der Zwispalt / so uns voneinander
„scheidet / nicht in geringen oder gleich-
„gültigen Sachen / sonder in Haupt-
„Stücken oder Grundvesten deß Glau-
„bens bestehet / also zwar / daß wir bee-
„derseits viel weiter / als der Nord-
„Polus von dem Süd-Polo entfernet
„seynd. Wie viel solche Abhandlungen
„seynd nicht voriger Zeiten gehalten
„worden? Jedoch allemal ohne andern
„Nutzen / als daß sich die Gemüther
„widereinander nur mehrers verbittert /
„und jedwederer Theil sich auf seiner
„Meynung desto halßstärriger verhär-
„tet / folgends anstatt der verhofften
„Einträchtigkeit einander mit bißigen
„Schrifften zerrissen und nicht ohne Ar-
„gernuß frommer Leuthen gifftig gelä-
„stert haben. Was meine Wenigkeit
„insonders angehet / muß ich gestehen /
„daß ich zu diesem Handel gar nicht
„tauge: Dann so lang die heilige
„Schrifft mit dem Wort GOttes nicht
„verändert wird / kan ich ebenfalls

weder

„weder umsatteln noch wancken. Wo„bey ferner auch zu bedencken ist / daß / „falls ich in dieses Geschäfft mich einlas„sen solte / beede Partheyen auf mich „unfehlbar einen Verdacht haben wur„den; die erste zwar / weil ich dieselbe „verlassen: Die andere hingegen / weil „ich sie als ein Fremdling angenommen „hab. Ich bitte den gütigsten groß„mächtigsten GOtt inständigst durch „die Wunden seines Sohns / er wolle „all-meinen Nächsten und Brüdern in „Christo sein Licht und Gnad barmher„tzig ertheilen. Indessen verbleibe ich

Meines Edelsten und Gelehrtesten Herrns

Upsal den 11. Junii
St. V. 1692.

Demüthigst- und ergebenster Diener.
von Beaumont.

Anmerckungen über obstehenden Brieff.

1. Die Schwedischen Reichs-Gesätz / welche unter Eydschwur zum Lutherthum die Gewissen verpflichten wollen / widerstreben dem zweyten Gebott GOttes durch Mißbrauch seines heiligen Nahmens / und verbinden den Menschen nicht mehrers / als einen Heyden oder Publicanen / der da geschworen hätte bey der Abgötterey zu verharren / und den Nächsten um das Seinige zu bringen. Si quis Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Matth. XVIII. 17.

2. Daß unsere Catholische Lehrer und HH. Vätter jene Wort: Ich bin ein guter Hirt auf den Pabst und nicht auf Christum selbst ausdeuten / ist ein falsches Gedicht / welches die Lutheraner nicht bewähren können. Wir zeigen aus gantz andern Principiis und Schrifftstellen / daß der Römische Pabst der höchste Stadthalter Christi in geistlichen Sachen und ein Nachfolger deß Ertz-Apostels Petri auf Erden sey: Gleichwie denen Lutheranern ohnedem bekannt ist.

Herr Graf von Stahremberg / nachdem alles / was bißher ist gesagt worden / mit Jhro Majestät dem König und dem Reichs-Cantzler reifflich überlegt hatte / berichtete es schrifftlich an den Herrn Bischoff von Neustadt / welcher ihm nachfolgenden Brieff erwiediget hat.

Numerus 518.

Brieff

Deß Herrn Christoph Bischoffs zu Neustadt:
An den Herrn Frantz Otto Graff von Stahremberg Käyserlichen Gesandten in Schweden.

Hoch- und Wohlgebohrner Herr Graf / Hochgeehrtester Patron.

DEr Allerhöchste GOtt deß Friedens wolle Eure Excellentz samt deroselben für die Vereinigung dern Christglaubigen angewendete Mühe segnen und belohnen: Ja er hat sie würcklich zu vergelten angefangen: Da ihm gefallen den um seiner Gottseligkeit und höchster Vernunfft wegen berühmtesten König zu Schweden dahin zu neigen, daß Jhro Majestät zu diesem heylsamen Werck ihren Schutz versprochen haben; worab sich Jhro Röm. Käyserliche

Majestät über alle massen mit ungemeiner Freud erbauen: Mein wenigste Persohn aber wird hiemit nach so vielen von beederseits Partheyen ausgestandenen Verdrießlichkeiten in diesem Vorhaben sonders bestättiget. Ich muß gestehen, daß ich schon vorhin von langer Zeit her den blossen Nahmen Seiner Königl. Schwedischen Majestät ohne innerliche Hertzens-Frolockung, wie nicht weniger mit einem vollkommenen Vertrauen zu Dero Allerhöchsten Persohn niemals angehört oder ausgesprochen hab.

Eure Gräfl. Excellentz schreiben mir, Höchstgedacht Ihro Majestät verlangen in zwey Stücken von mir berichtet zu werden: Erstens welche jene Protestantische Fürsten seyn, so bißher zu der Vereinigung im Glauben sich geneigt erwisen haben? Zweytens was ich mit dem Schwedischen gevollmächtigten Herrn Snolsky anno 1665. über dieses und andere dergleichen Geschäfften abgehandelt habe?

Aufs erste diene ich und antworte, bemeldetes Vereinigungs-Werck sey Ihrer Röm. Käyserl. Majestät durch geheime Brieff eingerathen, auch sonst mittelst offentlichen Schrifften vorgeschlagen worden von den verstorbenen Chur-Fürsten zu Sachsen, zu Brandenburg und Pfaltz: Deßgleichen von den Hertzogen und Fürsten zu Zell, Hanover, Wolffembütel, Anspach, Anhalt, Gotha, Eisenach: Item in Nahmen Weimar und Jena: Ferner von Würtenberg und Hessen-Cassel. Chur-Sachsen war der erste, welcher im Jahr 1675. dem Käyser anerbotten durch seine Theologos einen Entwurff aufzusetzen, vermög wessen die vertribenen Ungarn künfftighin einander nicht mehr verketzern, zerreissen und verdammen solten. Die mögliche Weise aber solchen Zweck zu erreichen, wird in dem Käyserlichen Diplomate enthalten, wessen Abschrifft ich beyschliesse.

Der Churfürst von Brandenburg liesse mir anno 1682. eine Schrifft zufertigen, wie man sich über die Zwistigkeiten, so den Verdienst, die Gnad und Rechtfertigung belangen, vergleichen könnte. Hingegen haben Zell/ Hanover/ Woffenbüttel/ Anhalt/ und Anspach mir einen vollständigen Vorschlag zugeschickt, in welchem erwogen wird, wie man alle Beschwerden so wohl überhaupt als insonders beylegen und abthun mögte. Gotha verspricht dem Käyser all-obstehende Vergleichs-Sätz nebst andern anzunehmen und einzuführen, so bald Ihro Majestät aller aus solchen erspriessenden Vortheilen die Hungarn werden geniessen lassen. Derowegen hab ich mit etwelchen Protestantischen Gemeinden in Ungerland hierüber mich verabredt, die mir schrifftlich verheissen obgesetztem Entwurff zu folgen, wann einige dern vornehmsten uncatholischen Gottsgelehrten denselben aus dem Wort GOttes wurden bewährt haben. Da nun höchstgedachte sechs Fürsten bereit seynd ihre Theologos anher zu schi-

schicken, ist die Frag, ob Seine Königliche Majestät von Schweden, nachdem dieselbe bißhero sich öffters für die Ungarn ins Mittel gelegt, jetzt in diesem so lang gewünschtem Zustand sie verlassen wollen? Ich hab Dero am Käyserlichen Hof bestellten Gesandten, dem Freyherrn von Horn die Urkunden mehrgenannter Fürsten und Theologen nicht allein gezeigt, sonder, als er solches in Ihro Majestät seines Principalen Nahmen begehrte, so wohl dieser als anderer Gewehrschafften treue Abschrifften mitgetheilt, da er dieselben empfangen hatte, gab er mir zu verstehen, er hätte zwar von Ihro Majestät Befehl diese Sach genau zu untersuchen, zugleich aber einen Verbott sich dißfalls in einige Abhandlung einzulassen.

Es belieben dann Eure Excellentz den Durchläuchtigsten König zu versicheren, daß wir alle daselbst vorkommende Zweiffel allhier aufzulösen uns befleissen werden, falls dieselbe nur geruhen, solche uns mitzutheilen. Wobey ich nit verschweigen darff, daß der Churfürst von Pfaltz Carl Ludwig, nachdem er den Auffsatz gelesen und gebilliget hatte (in welchem vorgestellt wird, wie man sich in Glaubens-Sachen verhalten, über die Ceremonien hingegen und Gebräuch eine Dispensation oder Nachsicht auswürcken, mithin alle münd- und schrifftliche Glaubens-Streit samt dergleichen gedruckten Büchern scharff verbiethen solte, unter solchen Bedingnußen aber ruhig miteinander leben könnte) sich gegen mir schrifftlich erklärt habe, dieser Handel müßte künfftighin nicht ins geheim, sonder allen Feinden deß Christlichen und teutschen Nahmens zu Trutz offentlich vorgenommen und ausgemacht werden. Auf eben diesen Fuß haben andere offtgedachte Fürsten an Ihro Röm. Käys. Majestät geschriben, welche mir all-dergleichen und andere Urkunden oder Originalien in Verwahrung geben haben. Mir ist so gar erzehlt worden, die zu Regenspurg versammelte Reichs-Gesandten haben den Auszug verschidener solchen Fridens-Entwürffen nicht allein sehr gelobt, sonder auch nebst erwehnter Vollmacht in Druck ausgehen lassen. Ich werd mich dessen bewerben, und es Eurer Excellentz mit nächstem überschicken.

Nun beantworte ich die andere Frag, daß meine anno 1665. mit dem Schwedischen gevollmächtigten Herrn Snolski gepflogene Abhandlung den Staat, und nahmentlich den ewigen Besitz jener teutschen Ländern, so Krafft deß Westphälischen Fridens der Cron Schweden als Reichs-Lehen heimgefallen seynd, betroffen habe. Ich hatte die auf diesen Zweck abzihlende Bündnuß mit besagtem Herrn Snolski und mit Herrn Balbisky schier zur Richtigkeit gebracht, als die von Pariß zu Stockholm im Jahr 1666. angelangte Frantzösischen Gesandten den Schwedischen Hof hiervon abgeredt haben unter Vorwand, solcher mit dem Allerdurchläuchtigsten Ertz-Hauß vorgenommener Bund gereiche zum gröSten Scha-

den

den deß Schwedischen Pommern; allein der Ausgang hat mitler Weile gezeigt, daß wann Schweden sich standhafft mit Oesterreich vereinigt hätte, es nachmalen anno 1678. 1679. und im Folg nicht so empfindlich wurde eingebüsset haben.

Jedoch hat denen vornehmsten Häuptern deß Schwedischen Reichs mein Vorschlag wohlgefallen, daß nehmlich man Käyserlicher Seits ihrer Cammer zu Stettin allein die Ausfuhr deß Oesterreichischen Weins mit eben der Freyheit vergönnen wurde, wie Chur-Bäyrn das weisse Bier belangend zu geniessen hätte.

Ich lege obberührte Vollmacht (vorbemeldete Schwedischen Abhandlungen betreffend) in rechtmäßiger Abschrifft bey, und ersterbe

Eurer Excellentz

Wienn den 14. April 1692.

verpflichtester Diener in Christo.
Christoph Bischoff zu Neustadt.

Anhang deß Herrn Bischoffs an diesem Brieff.

P. S. Ich schliesse ein Büchlein bey, so den Zwitracht von der Rechtfertigung ausgleicht. Der gröste und gelehrteste Theil dern Protestantischen Theologen haben dasselbe untersucht, und nichts als folgende zwey zufällige Stück ausgestellt, welche der Haupt-Sach nichts benehmen.

Erstlich wollen sie nicht verbunden seyn zu sagen: Opera sunt necessaria ad salutem, die Werck seynd zur Seeligkeit nöthig/ sonder nur: Opera sunt necessaria salvando, die Werck seynd jenem nothwendig/ der da will seelig werden. Die Römer seynd dessen zufriden.

Das andere beruhet auf dem, daß in dem Büchlein als eine Glaubens-Regel die einträchtige Bekanntnuß und Gutheissung dern vier Patriarchen vorgeschriben wird; da doch die Morgenländischen Patriarchaten bereits zerstöhrt seyn. Worauf ich aber versetze, daß diese Regel nicht von den Römisch-Catholischen, sonder von Calixto und andern Lutheranern sey erdacht worden. Zudem seynd die Morgenländische Patriarchal-Stühl nicht dergestalt zerschmettert, daß nicht in dero Bezirck ein Menge Christglaubiger Seelen samt ihren geistlichen Hirten anzutreffen wären, von welchen wir sonder Zweiffel wissen können, was sie glauben und gutheissen. Haben nicht vorhin die Protestanten selbst (damit man ihnen nicht vorrupffen könnte, sie wären von der gantzen Christenheit und nicht allein von der Römischen Kirch abgefallen) sich wie noch auf diese Stund, mit dem entschuldiget, daß die Morgenländischen Kirchen sich mit ihnen vereiniget hätten? Wie dürffen sie dann jetzt sagen, man wisse

nicht

nicht, was die Christen und Patriarchen in Morgenland glauben? So weit erstrecken sich die Wort deß Herrn Christophs von Royas vorhin Titular-Bischoffs von Stephanopel / nachgehends aber würcklichen Vorstehers der Kirch zu Neustadt in Unter-Oesterreich.

Deß neuen Weltbotts Anmerckung über deß Hochgedachten Herrn Bischoffs zweyfachen Zusatz.

ERsten Absatz seines Anhangs / oder die guten Werck betreffend: Daß nehmlich Rom zufriden sey / wann künfftighin gesagt wird: Opera necessaria sunt salvando: Die Werck seynd jenem nothwendig / der da will seelig werden. Anstatt der uralten Lehr / welche uns versichert: Opera esse necessaria ad salutem: Die Wercke seynd zur Seeligkeit nöthig. Hat sich seithero geäussert / daß der Unterschid nicht ein zufälliges Ding sey / sondern zur Haupt-Sach gehöre; dann die Herrn Protestanten haben in diesen ihren Zweck geoffenbahret; daß sie hiedurch verstehen wollen: Die gute Werck / so ein Mensch in Stand der Gerechtigkeit wirckt / seynd nicht verdienstlich / sonder werden zur Seeligkeit nur als Früchten / Zeichen / Bedingnussen nicht aber als Verdiensten erforderet. Welches Rom niemals gebilliget hat / noch billigen kan / nachdem das Concilium von Trient deutlich das Gegenspihl ausgesprochen / und verdamt hat diesen Lehrsatz: Si quis dixerit, justitiam acceptam non conservari, atque etiam augeri coram Deo per bona opera: Sed opera ipsa *fructus* solummodo, & *signa* esse justificationis adeptæ, non autem ipsius augendæ *causam*; anathema sit. Sess. VI. de reform. Canone XXIV. So fern jemand sagen wird / daß die von Menschen erlangte Gerechtigkeit durch die gute Werck nicht erhalten / noch vor GOtt vermehret werde: Sonder daß die gute Werck nur Früchten und Zeichen der erhaltenen Gerechtfertigung / nicht aber Ursach seynd / daß die Gerechtfertigung vermehret werde: Der sey verflucht.

Zweytens: Daß die Morgenländische Patriarchen schon längst / ja über hundert Jahr vor obangesetzten Schreiben die Protestantische Lehr in allen Artickulen / in welchen sie dem Catholischen Glauben widerspricht / verdammet habe / kan aus denen Predigen Patris Georgii Scherer S. J. Theologi umständig ersehen werden. Wem kan auch deß Herrn von Gerlach Gesandtschafft verborgen seyn?

Drittens: Damit aber ein jeglicher Mensch zuverläßig wisse / was eigentlich die Morgenländische Patriarchen von Constantinopel, Alexandria, Antiochia, und Jerusalem von der Protestantischen Lehr halten / haben wir oben in eben diesen Theil aus dem weitläuffigen Bericht deß Herrn de la Croix solches n. 454. & sequ. zur Gnüge vernommen.

Numerus 519.

Kirchen-Versammlung zu Upsal.

OBwohlen der Lutherische Ertz-Bischoff dieses Orts anfangs von keiner Abhandlung das geringste hören wolte: Hat dannoch unser P. Martinus bey dem Gesandten und dem Reichs-Cantzler / diese aber bey dem König die Sach dahin gebracht / daß dieselbe zu Upsal selbst müßte gehalten werden. Die fremden Bottschafften und Gesandten wurden ersucht ihre Caplän dahin zu senden / diese aber freundlich darzu eingeladen. Man hat ihnen als Gästen bey der Versammlung rechter Hand Ehrenhalben die vornehmsten Oerter eingeraumt / und zwar Patri Gottscheer als Käyserlichen Missionario den ersten / seinem Ordensgefährten aber / das

das ist / dem Frantzösischen Jesuiter den andern Sitz / und also weiters nach dem Rang ihrer höchsten Principalen angewisen.

Nachdem der Vortrag geschehen / daß nehmlich Ihro Königliche Majestät diesen Kirchen-Rath in keiner andern Absicht hätten zusammen beruffen wollen / als damit die gegenwärtige Theologi unterschidlicher Religionen ohne Zanck mit fridsamen Worten sich verabredeten / ob und wie man dieselben miteinander also vereinigen könnte / daß aus allen nur ein Schaf-Stall und ein Hirt werde: Seynd unterschidliche dahin abzihlende Entwurff / welche der Bischoff von Neustadt dem Grafen von Stahremberg überschickt / und dieser Ihro Majestät überreicht hatte / mit lauter Stimm offentlich vorgelesen / mithin denen Theologis und dem Priester-Stand bedeutet worden / nun solle je einer nach dem andern in gebührender Sanfftmuth seine Meynung zwar frey heraus sagen / doch annebens sich aller Hitzigkeit und bißiger Reden enthalten.

Pater Gottscheer ward genöthiget den Anfang zu machen: Er bewise aus Göttlicher Schrifft / daß all- und jede Christen bey Verlurst ihrer Seeligkeit schuldig wären jenen Friden / den Christus seinen Aposteln hinterlassen hat / ohne Zwispalt zu bewahren / und / wann diß Band der Einigkeit solte zerrissen werden / dasselbe ohne Säumnuß wieder zu ergäntzen / wozu ein jede Parthey alles / was sie immer vermögte / beytragen müßte. Gleichwie aber die Römisch-Catholische Kirch / was die Glaubens-Artickel betrifft / nicht das mindeste nachgeben noch änderen / wohl aber in Kirchen-Satzungen / Ceremonien und Gebräuchen dispensiren könnte: Also wär der kürzeste ja eintzige Weeg zu solchem Zihl zu gelangen / wann die Herrn Protestanten so wohl Luther- als Calvinischer Seiten alle Catholische Lehrsätz / ohne einen wiewohl dem Schein nach geringsten auszunehmen / freywillig bekennten / hiernächst aber von Ihro Päbstlichen Heiligkeit (was die Priester-Ehe / beyde Sacraments-Gestalten / die Kirchen-Güter / die teutsche oder Sclavonische Sprach bey dem Gottsdienst / und dergleichen Ding mehr betrifft) eine Dispensation oder Nachsicht begehrten.

Der Frantzoß redete auf eben diesen Schlag mit fernerem Beysatz / daß sie zwar beyde von Rom aus mit keiner Vollmacht versehen / noch ergründen könnten / in wie weit der Pabst zu dispensiren belieben wurde: Jedoch befugt wären zu zeigen / was die Catholische Kirch ohne Hoffnung einiger Veränderung jederzeit geglaubt habe und ewig glauben werde. Er stellte ferner vor Augen / wie daß alle Morgenländische / wie auch die Copt- und Abyßinische Kirchen mit der Römischen in all-jenen Glaubens-Stücken genau übereins stimmen / in welchen uns die Herrn Protestanten widersprechen / folgsamlich diese nicht allein von dem Pabstthum / sonder von der gantzen Christenheit abgefallen / mithin unfehlbar im Gewissen verbunden wären so weit zuruck zu kehren / als weit sie sich von derselben entfernet hatten.

Bißher war dem Königlichen Befehl zu Folg alles fridsam ohne geringsten Zanck abgeloffen / welcher hingegen sich bald äußerte / als die Protestantischen Theologi das Wort genommen und zu reden angefangen hatten; dann sie wurden bald uneins: Die Calviner redeten gantz anderst dann die Lutheraner: Die lautere Confessionisten anderst / als die Concordisten: Die Schweden selbst waren nicht eines Sinns: Die Pietisten widersprachen denen alten Lutheranern: Der Ehrgeitz entzündete eine Eyfersucht / diese aber das Hirn / das Hirn die Zungen: Je einer fiele dem andern in die Rede: Jeder wolte gelehrter scheinen und die Sach besser wissen / hergegen keiner dem andern nachgeben: Die fridhaffte Abmahnungen konnten bey dergestalt entzündeten Gemüthern nichts verfangen / womit endlich die Versammlung fruchtlos auseinander geschiden ist.

Was

Was bißher von derselben ist gesagt worden / hab ich aus dem Mund P. Martini mehrmalen selbst vernommen / welcher seiner Gewohnheit nach deßwegen den unüberwindlichen Muth nit sincken ließ / sonder sich vielfältig mit den Schwedischen Priestern unterredete / ob kein Mittel auszufinden wär dieses Reich mit der allgemeinen Kirch auszusöhnen. Der endliche Bescheid war / daß so wenig die Aussprüch deß Concilii von Trient mit der Augspurger-Confession sich vertragen könnte / eben so wenig Schweden mit Rom / den Glauben belangend / mögte vereinigt werden: Weil alle Schwedische Ständ und Lehrer bey erwehnter Confession vest zu beharren sich mit einem feyerlichen Eydschwur verlobt hätten.

Die zu Magdeburg angestellte Conferenzen sahen zwar im Anfang und Fortgang besser aus / doch nahmen sie ein gleiches End / als man beederseits erfahren / daß aus der so inbrünstig verlangten Einträchtigkeit nichts anders als ein stummes Abentheuer deß von beyden Theilen verfluchten Syncretismi werden könnte / und in der That eben so viel sey / als wann vorzeiten die Catholischen denen Arianern zu Gefallen von der GOttheit Christi: Denen Nestorianern zu Lieb von seiner eintzigen Person: Oder um die Eutychianer zu gewinnen von seinen zwey Naturen stillgeschwigen hätten. Auf gleiche Art bezeugten die Griechen / sie wären bereit sich mit den Römern zu vereinigen / so bald diese aus ihrer Bekanntnuß das neu-eingeschobene Wort *Filioque* wieder ausmusteren / und hinfüran / wie zuvor / sagen wurden: Qui ex Patre procedit, daß der Heil. Geist von dem Vatter ausgehe / ohne deß Sohns zu gedencken.

Auf eben diesen Fuß hätten wir aus Begierde die Protestanten mit uns zu vereinigen die Lesung deß Concilii von Trient und aller Büchern / so von Glaubens-Strittigkeiten handeln / gäntzlich verbiethen: Hiervon auf den Cantzeln nichts reden / und künfftighin nit mehr sprechen dörffen / das Heil. Abendmahl sey ein wahres Opffer: Brod und Wein werden allerdings in den Leib und in das Blut Christi verwandelt: Der Glaub allein mache nit seelig: Christus sey für alle Menschen gestorben: Er habe nicht mehr noch weniger als siben Sacramenten eingesetzt: Die guten Werck deß Gerechten seyn verdienstlich und zur Seeligkeit nothwendig / und also weiters: Sonder hiervon unter schwerer Straff aus Liebe deß Religions-Friden still schweigen / hiemit aber eine Parthey die andere gedultig übertragen. Mit einem Wort: Die Catholischen hätten seige Ketzern werden sollen / damit die Protestanten ohne Schand / ja mit Ehren bey ihren vielfältigen Irrthümern verbleiben mögten.

Um solchen Fallstrick zu vermeiden haben die zwey Jesuiter in der Versammlung zu Upsal gleich anfangs bezeugt / es könne die entworffene Einträchtigkeit im Glauben keineswegs bestehen / es sey dann / daß die Herren Protestanten zum Voraus sich entschliessen alle Catholischen Lehrsätz anzunehmen. Darum haben P. Placidus Sieß Dom-Prediger zu Wienn und P. Martinus Szent-Ivani zu Tyrnau in Hungarn / jener zwar mündlich / dieser aber schrifftlich den Unterschid der Catholischen von der Protestantischen Lehr grad um selbe Zeit / als man beyde vermischen wolte / ohne Unterlaß der Welt vor Augen gelegt / und hiemit diese Mißgeburth im Mutterleib erstickt. Es scheint / niemand habe schlechtere Hoffnung eines glücklichen Ausschlags bemeldeter Friedens-Handlungen gehabt als Ihro Käyserl. Majestät / weil sich dieselbe niemalen selbst in solche eingemischt / keinen fremden Potentaten deßwegen geschriben / ja die von Chur- und Reichs-Fürsten hierüber empfangene Brieff nicht beantwortet / noch bewahrt / sonder dem Neustädter Bischoff all-diese Sorgen überlassen / hergegen in der ihm ertheilten Vollmacht nicht ein Wort von der Religion eingeruckt haben.

Käyserliche dem Herrn Christophoro Royas Bischoff zu Stephanopel und Neustadt ertheilte Vollmacht.

Wir Leopold von GOttes Gnaden erwählter Römischer Käyser/ allzeit ein Mehrer deß Reichs/ zu Germanien/ Ungarn/ Böheimb ꝛc. König/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc.

MRkunden hiemit all- und jeden, die es angehet, daß, nachdem es der Göttlichen Gütigkeit, die blutigen Krieg unsers Röm. Reichs, welche so wohl zwischen desselben Fürsten innerlich, als auswerts wider fremde Machten, und wider den Erbfeind Christlichen Nahmens entstanden waren, durch einen allgemeinen Friden zu hemmen gefallen hat, so nach unterschidlichen sehr heylsamen zwischen unsern und der Cron Schweden bey gegenwärtigem Reichs-Tag versammelten Gevollmächtigten geschlossen, annebst aber auch ist bedungen worden zur Bevestigung dieses Friden-Schluß und Herstellung deß Gewerbs samt andern daraus entspriessenden Nutzbarkeiten alle Macht dern beederseits in denen Craisen unsers Reich gelegenen Staaten zu Wasser und Land wider alle Feind zu vereinbaren; der Durchläuchtigste und Mächtigste König in Spanien unser liebster Bruder, Schwager und Vetter den Christoph de Royas erwählten Bischoff zu Stephanopel in unserm Königreich Ungarn zur Abhandlung all- und jeder obstehenden Beschwerden (jedoch unter unserer Obsicht) auf seiner Königlichen Seiten vermög einer zu Madrit den 12. Octobris 1664. ausgefertigten Urkund erkiesen und ernennt, auch denselben mit gewöhnlichen Glaubens-Briefen an uns abgesandt habe, mithin von Seiten unsers gantzen großmächtigen Hauß aller Gewalt dieses Werck auszuführen in unsern Käys. Händen stehe. Auf daß wir dann in einem dergestalt heylsamen Vorhaben, so bereits über ein gantzes Jahr in Berathschlagung schwebt, unserer Seits durch Verschub oder widrigen Anlaß nichts an uns erwinden liessen; als haben wir in Betrachtung deß Eyffers, der Klugheit und deß Vergnügen, welche obgenannter Bischoff in andern ihm von uns anvertraueten Geschäfften bißhero geleistet hat, eben ihn mit unsern Käyserlichen Befehlen zu fernerer mit deß Durchläuchtigsten und Mächtigsten Königs von Schweden eigends hiezu vollmächtig-bestelltem Gesandten pflegender Verfolgung und gäntzlichem Beschluß dieser Sach zu versehen, zu erwählen und benennen uns entschlossen, gleichwie wir denselben Krafft gegenwärtigen Brieffs nicht allein in unserm, sonder unsers gantzen Großmächtigen Hauß Nahmen hiezu erwählen und benennen, auch ihm die behörige Vollmacht ertheilen, mithin versprechen, daß wir

alles/

alles, was er mit dem Schwedischen Gevollmächtigten in erwehntem Geschäfft abhandeln, verheissen und schliessen mögte, nicht allein redlich und völlig beobachten und bewercken, sonder auch innerhalb der von ihnen gevollmächtigen bestimmten Zeit genehm halten und bestättigen werden. Geschehen in unserer Stadt Wienn den 16. Mertzen 1665. unter eigenhändiger Unterschrifft und Käys. Sigill.

Leopold

(L. S.)

Auf Ihrer geheiligten Käyserl. Majestät eigenen Befehl.

Christophorus Abelé Dr.

NAchdem der Religions-Friden sich auf obbemeldete Art zerschlagen/ und der bald hernach gestorbene Bischoff von Neustadt denselben mit sich ins Grab genommen hatte / dessen Nachfolger hingegen mit den zuruck gelassenen wenigen Gehülffen ferner nichts auswürcken könnte; hat auch Pater Martin auf Vermercken / daß er dißfalls in Schweden nichts oder wenig ausrichten würde / seine Hand von diesem Handel gäntzlich abgezogen / und seine Sorgen auf zwey andere Geschäfften verwendet.

Das erstere war sein Nordische Pflantz-Schul zu Lintz/ welche er schon damals entworffen hat. Das andere aber die Unterrichtung armer Leuthen ohne deßhalben von seinen andern gewöhnlichen Bemühungen abzustehen: So offt diese ihn nicht abgehalten / verfügte er sich an das Meer-Ufer und besuchte das Boots-Gesind / welches von allen Europäischen See-Häfen sich zu Stockholm in grosser Zahl um deß Gewerbs willen versammelt. Wer kan aussprechen/ wie viel dernselben / so Catholisch waren erzogen worden / in Christlicher Lehr unterwisen und nach angehörter Beicht mit dem Göttlichem Frohnleichnam versehen? Wie viel andere zwar Catholisch-erzogene/ nachgehends aber entweder abgefallene oder unwissende / item lasterhaffte Pursch zur Mutter-Schoß der wahren Kirch zuruck getragen / bekehrt / verbessert / unterwisen? Wie viel er (durch sein unermüdeten Fleiß die gantze Welt / wo es möglich/ seelig zu machen) mit Forcht und Liebe GOttes erfüllt / zerknirscht und zu frömmeren Leben bewogen habe? Wann er auf jeden Gang auch nur eine Seel zu besseren Gedancken verleitet hatte / frolockte er hierüber mehr / als ein Held wegen eines erfochtenen Sigs. Zuweilen gabe er sich für einen Artzten aus/ damit er unter diesem Vorwand sich zu schwer krancken oder sterbenden Catholischen eindringen / und sie mit den letzten Sacramenten zum Todts-Kampff ausrüsten könnte / weil es die Schärffe dern Reichs-Gesetzen nicht anderst zugelassen hat.

Man findet unter seinen hinterlassenen Schrifften annoch einen Brieff/ welchen ein anderer Priester unserer Societät/ so ihm nach wenig Jahren zu Stockholm in solchem Amt nachfolgte / geschriben / und sich unter andern nachgesetzter Worten bedient hat: Wolte GOtt Eurer Ehrwürden hätten mit ihrer Sendschrifft etwas von ihrem Geist in mich übergossen; gewißlich deroselben Lob und Ruhm erschaller hier aller Orten / auch so gar aus dem Mund dern Frantzosen ..... welche öffters zu mir kommen / und was Eure Ehrwürden hierselbst gewürckt haben / ausführlich erzehlen/ hiemit aber mich zur Nachfolg anreitzen wollen.

Damit nun auch künfftighin nach seinem Todt der wahre Catholische Glauben ewiglich / zum wenigsten in einigen Sprossen erhalten wurde/ erachtete er nichts könnte hierzu besser dienen/ als wann junge Schweden nach Teutsch-Catholischen Ländern über Meer geschickt: Allda in Wissenschafften / Künsten und Handwercken wohl ausgeübt: Im wahren Römischen Glauben gründlich unterwisen ein und anderer aus ihnen zu Priestern geweyhet: Nachmalen aber alle in ihr Vatterland zuruck gesandt wurden / jedoch also / daß jene / die weitlich verbleiben wolten / keine anderen als Catholische und annebens gottsförchtige Braut zur Ehe nehmen dürfften. Dieser Streich hat ihm mit verschidenen Jünglingen/ so entweder durch Ihrer Eltern Todt verwäyset/ oder von ihm mit Gutthaten waren angelockt worden / und er auf Prag / auf Düsseldorff / auf Brunsperg/ und anderwerts in Städt/ wo dererley Stifftungen seynd / abgefertiget hatte/ wohl gelungen.

Massen hingegen bemeldete Häusser nicht zu dieser Absicht waren gestifftet worden / äußerten sich hiebey solche Beschwernußen / welche ihn bewogen für junge Schweden / Dänen und Sachsen zu Lintz in Oesterreich ein sonderbare Pflantz-Schul aufzurichten. Sein Gesandter / Herr Graf von Stahremberg hat diesen Entwurff nicht allein gutgeheissen / sonder auch Pabst Innocentio dem Zwölfften dermassen trifftig durch Brieff zu Hertzen getriben / daß Ihro Heiligkeit / wie auch dero Nachfolger Clemens der Eilffte alles / was an ihnen lage / zu einem so heylsamen Werck beygetragen haben. P. Martin schickte dem zu Folg sechs zarte Schwedische Jüngling auf Rom/ von wannen nach zwölff Jahren ihrer fünff/ so allda zu Lehrern der Heil. Schrifft waren befürdert worden / nach Lintz zuruck gekommen und von ihm mit vätterlicher Liebe aufs zärteste seynd empfangen worden. Der sechste / als Sohn eines Königlichen Schwedischen Secretarii hat erstlich bey dem Käyserlichen Gesandten zu Rom/ folgends aber im Feld Dienst genommen / und ist bey dem wahren Glauben standhafft verharrt. Die Hochlöbl. Landstände von Ober-Oesterreich haben zu besagter Pflantz-Schul zu Lintz den jährlichen Zinß von zwölff tausend Gulden Capital / Käyser Joseph aber Glorwürdigsten Andenckens bald hernach von zwantzig tausenden / und letzthin Ihro heut Allergnädigst regierende Röm. Käys. Majestät Carl der Sechste eben so viel auf ewig angewisen. Das Hochgräfliche Stahrembergische Hauß hat sechs tausend Gulden / und verschidene andere theils grosse theils kleine Gutthäter andere nahmhaffte Summen Gelds beygetragen / so zusammen ein grosses Capital ausmachen / mit welchem er / sage mit siben und zwantzig tausend Gulden zwey grosse Häußer samt Höf und zwey Gärten gleich ausserhalb deß Stadt-Grabens erkaufft / daselbst ein schönes Bet-Hauß zur Andacht seiner Jugend nach Gestalt deß Krippen-Doms gebauet / und zu Ehren deß Kinds JEsus Berhlehem genannt hat: Sintemal er biß in den Todt zu seinem Jesulein und dessen Krippen ein zarteste Andacht gepflogen / auch diese in dern Lintzern Hertzen so tieff eingepfropft/ daß um den Adel samt der Burgerschafft zu begnügen die geistliche Obrigkeit sich länger nicht währen könnte diesen heiligen Ort jedermänniglich zu eröffnen / und mit den Freyheiten einer allgemeinen Kirch zu versehen / welche er mit vierzehen Altären / mit allem hierzu erforderten Gewand / Leuchtern / Kelchen / Geschirren sehr prächtig ausgeschmückt / ja über diß mit herrlichem von Rom erlangtem Ablaß und mit unterschidlichen Heiligthümern zumalen deß Heil. Schwedischen Königs Erici bereichert hat / zu wessen wie auch zu beeder heiligen Königen Canuti, und Olai, so eben daselbst regiert haben / Ehren gedachtes Nordische Collegium von ihm zu den heiligen drey Königen ist genannt worden / und solchen Nahmen biß auf diese Stund bewahrt. Ferner hat er in demselben zum Lob der Heil. Jungfrau und Blutzeugin Barbarä eine

Brue

Bruderschafft eingeführt / so auf sein Begehren der Ertz-Versammlung gleichen Nahmens im Convict zu Wienn ist einverleibt worden. Ich sage nichts von der allda mit einem grossen Bücher-Vorrath reich-angefangenen Bibliotheck / nichts von den klugen zur Auferzucht der Nordischen Jugend vorgeschribenen Satzungen / damit sie in Wissenschafften / Künsten / guten Sitten / vorderst aber im Christ-Catholischen Glauben dergestalt gründlich unterwisen wurden / damit sie mit der Zeit nach dero Ruckkunfft in ihr Vatterland auch andere Lutheraner deß wahren Christenthums überzeugen und zur Schooß der uralten Kirchen bekehren mögten. Ich übergehe mit Stillschweigen die von Ihro Päbstl. Heiligkeit und Röm. Käyserlicher Majestät ausgewürckte Bullen / vermög welcher dieses neue Stifft in best- und kräfftigster Gestalt bestättiget / auch mit sonderbaren Freyheiten wider alle Anschnarcher begabt wird. Gewißlich so offt ich bey mir die unendlich-viele Anstöß / die er deßhalben sighafft überwunden / wie nicht weniger die unzählliche Bemühungen / so ihn dieses grosse Werck gekostet hat / reifflich erwige / oder seine hinterlassene dahin behörige Urkunden / Brieffschafften und Gewehren betrachte / kan ich nit satsam bewunderen / wie ein eintziger Mann ohne Gehülffen einem so schweren Last nicht bald anfangs unterlegen und zerquetscht worden sey. Dann er besorgte zu gleicher Zeit zu Hauß sein Gebäu: Unterrichtete seine Jugend: Verwaltete die Wirthschafft: Gabe jedermann Gehör: Besuchte die Gutthäter so wohl in der Stadt als auf dem Land: Tribe seine Rechts-Händel bey verschidenen Gerichtern eigenhändig: Unterhielte ein überhäufften Brieff-Wechsel: Tribe mit ausgesandten Bitt-Schrifften aller Orten immer neue Gutthäter auf: Docierte annebens die Gewissens-Schul samt der Matheſi in offentlichem Collegio: Schribe ein von der Welt-Messerey handlendes Büchlein / so von seinen Schülern feyerlich ist defendirt worden: Säuberte und beförderte durch neue Abschrifft zum Druck das in vier starcken Folianten bestehende Jus Canonicum oder geistliche Recht R. P. Ferdinandi Krimmer p. m. Deßgleichen ein anderes eigene die Christliche Lehr / schöne Kirchen-Gebeter und heilige Gesänger in sich enthaltende Werck unter dem Titel Nordischer Andacht / welches öffters ist nachgedruckt worden. All-diß war dem bereits hocherlebten Apostel zu wenig; gestaltsam er ohne obstehenden Mühewaltungen das geringste zu benehmen zugleich in seinem Bethlehem an Sonn- und Feyertägen / wie vorher in Schweden / meistens von den strittigen Glaubens-Artickeln selbst gepredigt: Ja zuweilen hierüber je zween und zween seiner Nordischen Jünglingen offentlich mit Worten kämpffen gelassen: Uber diß aber geistliche Schauspihl einer Menge Volcks vorgestellt; mit einem Wort nichts unterlassen / was nicht allein die Hauß-Jugend / sonder auch die Stadt Lintz nebst dero Nachbarschafft im Herren erbauen könnte.

Demnach er von dannen nach Graitz war versetzt worden / bestunde sein groste Wollust in dem / daß man ihn öffters zu bedrängten und Hülff-nöthigen absonderlich zu krancken oder sterbenden Leuthen beruffte. Gleichwie er nun geistlicher Vatter unsers Collegii hierselbst war: Also pflage er denen Unserigen / so bald er eine Todts-Gefahr vermerckt hat / Tag und Nacht beyzustehen. An Sonn- und Feyertägen hörte er erstlich in seinem Zimmer so wohl unserer als fremde Ordens-Männern / so bey uns studieren / beichten von vier biß siben Uhr in der Fruhe / von dannen aber biß Mittag saße er in der Kirch stets in dem Beichtstuhl also streng / als wäre kein anderer Beicht-Vatter / dann er allein anzutreffen / ohne solches Werck der Barmhertzigkeit zu unterbrechen / jene halbe Stund ausgenommen / die er zum Heil. Meß-Opffer verbraucht hat. Die tauben / stumme / blinden und steinalte Personen / welche so gut es möglich / von ihren Missethaten vor der Communion verlangten losgesprochen zu werden / hatten zu P. Martino ihr eintzige Zuflucht. Wann er nun dieselben

zu

zu vernehmen von den Kirchen-Bedienten vermahnt wurde / gab er diesen zur Antwort: In GOttes Nahmen / gar gern: Es kostet ja kein Geld: Ich hab ohnedem nichts zu thun. Kurtz zu sagen er ist allen alles / ja schier zum Leibeignen worden / damit er alle seinem GOtt gewinnte. Wenig Täg vor seinem Todt liesse er diese Wort aus seinem Mund vernehmen: Falls mir die Wahl anerbotten würde entweder das ansehenlichste Amt in unserer Provintz zu verwalten / oder hingegen unter den Ketzern in Ungarn und Sibenbürgen die Stelle eines *Missionarii* zu vertretten / wolte ich iezt gleich (wann es an Geschühe mangelte) Baarfuß mich auf den Weeg begeben / damit ich alldort / weil ich nunmehro doch zu nichts anders mehr tauge / ohne jemand überlästig zu seyn / mein Leben beschliessen mögte. Der liebreiche alte Mann hat GOtt öffters gebeten ihm mit langwierigen Kranckheiten und müssigem Bett-Lager zu verschonen: Sein Weidspruch lautete arbeiten oder sterben. Er ist auch seiner Bitt gewährt worden.

So gering er aber sich selbst geschätzt / so groß ist er im Angesicht GOttes und der Menschen gewesen / das ist / von jener Art / so der Heil. Ignatius an uns allen gewünscht hat / daß nehmlich unsere junge Leuth sich ernsthafft und bedachtsam / die alten hinwiederum frölich und hurtig aufführen / hiemit aber die Jungen zur Arbeit und Zucht aufmuntern solten. Er stunde würcklich vor vier Uhr / auch am letzten Tag seines Lebens auf: Er fande sich bey allen Hauß-Versammlungen der erste ein / ohne die offentlichen Bußwerck auszunehmen: Ich hab in seinem höchsten Alter ihn gesehen sein grosses Zimmer selbst auskehren / und gleich einem Novitzen sich durchgehends in die Hauß-Ordnung schicken. Diese dem Schein nach geringe Sächlein werden von GOtt desto reicher belohnt / je weniger sie um der Gewohnheit willen geachtet werden / zumalen in alten Männern / denen wegen abgematteten Glidern alles schwer fallt.

Er hat mir nicht lang vor seinem Hintritt erzehlt / daß er die geistlichen Ubungen deß Heil. Ignatii in selbem Jahr von dem ersten Octobris biß Pfingsten vielen geist- und weltlichen Personen (nicht einen Tag ausgenommen) immerfür ertheilt habe / und diß zwar desto mühsamer / weil er jedesmal dieselben von neuem zu Papier brachte / auswendig lernete / und von freyem Mund vortrage / nehmlich so viel kurtze Predigen oder Anmahnungen / als viel Betrachtungen gezehlt worden; niemand könnte ihm vorrucken dasjenige / was er dißfalls sprache / bereits vorhin aus seinem Mund gehört zu haben.

So streng er hingegen mit sich selbst verfahrte / so mitleidig / gütig und holdseelig hat er sich andern / auch denen gröstẽ Sündern erwisen: Wer nur einmal mit ihm redete / dem gewanner das Hertz dergestalten ab / daß derselbe öffters mit ihm umzugehen angetriben wurde. Alle / so ihn kenneten / wurden keinem andern als ihm gebeichtet haben / wann nicht der gar zu gewaltige Hauffen viel hiervon abgeschröckt hätte. Die studierende Jugend verehrte und liebte ihn als dero allgemeinen Vatter / mit gewißlich engerem Vertrauen / als gegen ihre Eltern und Lehrmeister. So bald die Kinder auf der Gassen ihn erblickt / lieffen sie Rottweis hinzu / und küßten ihm Rechts und Lincks die Hände / womit sich vor und nach seinem Todt geäußert / daß ein Alters-halben Schnee-weisser Bruder dieses Collegii, so in die Fern Patri Martino gleichte / für ihn selbst angesehen worden / mithin sich deß Hand-Kuß junger Leuthen nicht genug hat wehren können.

Es war an ihm kein Schatten einiger Aufgeblasenheit / keine Rachgierde / nichts von Ehrgeitz / Ungedult noch Zorn / nichts Widerwärtiges oder Verstelltes zu erblicken. Befande er sich

von

von jemand schwer beleidigt / so hielte er ihm es lächlend mit freundlichster Sonffmuth vor / oder bate seinem Verletzer ab / daß er denselben unbedacht müsse beleidigt haben. In allen Gesellschafften stritte er nicht / wie Pharisäer und Schrifftgelehrte / um den ersten / sonder um den letzten Ort dermassen starck / als gehörte solcher ihm von Rechts wegen zu: Und drange auch so gar denen jüngsten Priestern den Vorzug ernsthafftig auf / dero er Alters halben Urahn seyn / und sie / was Wissenschafften und Erfahrnuß anbetrifft / noch zwantzig Jahr hätte in die Schul führen können. Er nahme allen Schertz mit Gelächter auf / ohne leichter Dings etwas anders darauf zu versetzen / als ein und das andere Wort / welche zu seiner selbst eigenen Ernidrigung dienen könnten; es wäre dann der andere / mit dem er redete / gleich ihm unter allerhand hoch- und niderem Stands-Personen lange Jahr hindurch in der Christlichen Gedult wohl ausgeübt worden / und mit der alt-teutschen Redlichkeit begabt: Da es offt ein grosse Kurtzweil war deß Ehrwürdigen Kreisens Weidsprüch und sehr lustige / doch unschuldige Einfäll anzuhören.

Niemand truge mit bedrängten und nothdürfftigen Leuthen zärteres Mitleiden: Er haisse denenselben mit Rath und That / mit Vorbitt und Allmosen / ja auf all-ersinnliche Weis / so viel er je vermögte. Manche wolten seine ungeschränckte Gütigkeit gegen lasterhaffte Leuth tadeln: Welchen er aber hurtig versetzt hat: Also ist Christus mit den Publicanen und Sündern umgangen: Mit einem Tropffen Hönig fangt man mehr Fliegen / als mit einem gantzen Faß voll bitterer Gall: Wie viel Büsser hab ich mit langmüthiger Milde endlich auf den rechten Weeg gebracht / welche von andern bißigen Priestern durch Bedrohung in Verzweifflung waren gestürtzt worden? Nichts freute ihn mehr als wann er bedürfftigen Leuthen mit Allmosen beyspringen könnte: Kaum hatte er für selbe etwas erbettelt / als er die empfangene Ducaten oder Thaler in kleine Müntz verwechselte / und ohne Verzug denselben austheilte (diejenigen Personnen allein auſſer Zahl gesetzt / welche Adels oder vornehmen Stands halben sich schämeten) ohne sich abschröcken zu lassen / daß er dißfalls von verstellten Spitzbuben offt wär betrogen worden / warum / sprach er / soll der Unschuldige deß Schuldigen Sünden büssen? Eben diß antwortete er / wann ihm vorgehalten wurde / viel arme Kinder / die er auferzogen hätte / seyn übel gerathen und in ein liederliches Leben verfallen: Wann diese Ursach / sagte er / uns entschuldigen solte die Jugend zu versorgen / wären auch die Eltern nicht verbunden ihre eigene Kinder zu erziehen / anerwogen dererselben die meisten kein gut thun. Seine Art das Geld für arme Leuth denen Reichen aus dem Beutel zu locken war über die Massen kunstreich: So bald er nur das geringste von einem Geitzhalß ausgepreßt hatte / lobte er von der Zeit an dessen Freygebigkeit / als offt er Gelegenheit mit ihm zu reden angetroffen: GOtt / sprach er / wird es tausendfach vergelten: Das Allmosen ist die reichste Gold-Gruben: Wir werden in der andern Welt kein anderen Vorrath antreffen / als jenen allein / den wir durch die Händ der Armen dorthin voraus geschickt haben. Nachdem er nun mit diesem List ein gröſseres Stuck Geld erlangt hatte / begunne er den Gutthäter zu preisen als ein wahrhafften Vatter der Barmhertzigkeit / ohne wessen Beyhülff viel fromme aber elende Leuth wurden verdorben seyn: Er wiederholte diß Liedlein so lang / biß der andere / vielmalen mit Unwillen / wieder etwas herschwitzte. Damit man auch ihm desto williger schenckte / gabe er denen Spendierern genaue Rechenschafft / wo ihr letzte Bettel-Steuer hinkommen wär / welches eben so viel hiesse / als von neuem betteln. Merckte er ein zähes Hertz / das ihm zwar wohl /

dem Bettel-Gesind hergegen übel gewogen zu seyn schiene; pflage er dergleichen Gemüther zu unterminieren / indem er sich selbst nothdürfftig / als giengen ihm verschidene Sachen ab / welcher ein so alter Mann kaum entbähren könnte: Kein Hertz war dermassen verhärtet / daß er solches mit dieser Aetzung nicht erweicht hätte: Er fande darbey grossen Vortheil / angesehen niemand einem so lieben und vornehmen Mann etwas schlechtes oder geringes anzubiethen sich unterstehen wolte. Allein kaum hatte er mit diesem heiligen Tuck seinen vorgesetzten Zweck erreicht / als er alles Empfangene seinen Armen austheilte / doch etwas wintziges ausgenommen / so er mit Erlaubnuß deß Obern für sich behielte / damit er nur gelogen zu haben nicht solte berüchtiget werden.

Da er sich anno 1731. zu Herbers-Dorff etwann vier Meilen von Graitz ungefähr zehen Tag mit unsern Priestern und Schülern ergötzt / unter andern aber Schertzweis gesagt hatte / daß man ihn niemals zu dem Amt eines Obern in unsern Collegiis, auch nur auf einen Tag bestellt hätte / R. P. Rector aber / der zugegen war / ihm auf einen Tag den Gewalt ertheilte unser Collegium zu Gaitz zu regieren wie nicht weniger mit dem Haußwesen / zumalen mit Keller / Speis-Vorrath / und Kuchen zu walten / ist er in die Stadt zuruck kommen / allwo er die Brüder / welche unser Haußwesen besorgen / anstatt zu zu befehlen demüthig gebeten hat / ihm so viel an Fleisch / Wein / Brod / Gewürtz / Eyer / Mehl und anderm Zugehör zu verschaffen / als nöthig seyn würde die Ehrwürdigen Capuciner in ihrem eigenen Closter allhier den 22. Septembris mit einem herrlichen Mittagmahl zu ergötzen. Alles / ware hierzu veranstaltet / da er nur einen Tag vorhero / sage den 21. Herbst-Monath Abends neun Minuten über acht Uhr in dem Gemeinzimmer deß Collegii, als er mit uns der Litaney aller Heiligen beywohnte / mit aufgehobenen Händen knyend / übrigens gantz gesund / von einem Schlag-Fluß getroffen urplötzlich zu GOtt geschiden ist / welcher Zweifelsohne an eben dem Tag / an dem er dessen getreue / doch freywillig-arme Diener / verstehe die Capuciner / mit Speiß und Tranck erquicken wolte / ihn selbst zu jenem ewigen Gastmahl beruffen hat / von welchem Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: Vos estis, qui permansistis mecum in tentationibus meis: Et ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus, regnum, ut edatis & bibatis super mensam meam in regno meo: & sedeatis super thronos, judicantes duodecim tribus Israël: Gleichwie ihr bey mir in meinen Anfechtungen verharrt seyd: Also bereite ich hinwiederum euch mein Reich / welches mein Vatter mir gleichermassen vorbereitet hat / damit ihr in meinem Reich an meinem Tisch esset und trincket: Ja auf Königlichen Stühlen sitzet / und die zwölff Geschlechter Israel richtet. Lucæ XXII, 28. 29. 30.

Seine Begierd Armen beyzuspringen war auf einer steiffen Zuversicht zu der Göttlichen Obsorg gegründet / daß ihn nehmlich sein Jesulein nimmer stecken / noch es mit ihm auf die Gant werde kommen lassen / wie es sich ohne dergleichen allmögenden Beystand wurde geäussert haben. Er hatte aus Hertzweicher Barmhertzigkeit vor gnugsamer Stifftung mehr Nordische Knaben zu Lintz aufgenommen / als die Einkünfften ernehren konnten: Womit dann geschehen / daß er zweymal in der Fruhe nicht wußte / was er auf Mittag seinen Jünglingen auf den Tisch setzen solte. So gar das liebe Brod gieng ab. Er wendete sich unter währender Meß zu seinem JEsus-Kind / wessen Hochwürdigsten Leib er in der rechten Hand gehalten und vor der Communion mit folgenden Worten angesprochen hat: HErr JEsu Christ / du eingefleischter GOtt! der du dich würdigest allhier unter den Gestalten deß Brods und

Weins

Weins gegenwärtig zu seyn / gibe doch meinen Kindern zu essen. Brod O JEsulein / um Brod bitt ich. Kaum war er mit der Meß fertig worden / als ein Beamter deß Stadt-Magistrats zu Lintz in dessen Nahmen ein Allmosen von tausend Reichsthalern das erstemal / das zweyte aber ein anderer in gleicher Noth ihm fünff hundert zu einer Hauß-Steuer gebracht und erlegt hat.

Sonst verehrte er nebst dem JEsus-Kind auch verschidene Heiligen / absonderlich aber diejenigen / so vor Zeiten als Beschirmer deß Schwedischen Reichs / als diß noch Catholisch war / alldort seynd angeruffen worden. Er hat deroselben Bildnußen öffters abmahlen / auch zum Theil schnitzen und in Kupffer stechen / wie nicht weniger mit solchen sein Bet-Hauß zu Stockholm und sein liebes Bethlehem zu Lintz ausschmücken lassen: Nebst dem kleine Büchlein mit bemeldeten Kupfferstichen / Gebetern und Litaneyen zum Druck befürdert: Auf daß ihre in Schweden erlöschte Ehr in Oesterreich bewahrt wurde: Jedoch eines Heiligen diß falls vergessen / nehmlich seiner selbst / wann es villeicht dem Allerhöchsten gefallen solte / ihn so gar auf Erden dieser Zahl beyzumengen.

Seiner Tugend und Heiligkeit ist beyzumessen / daß zween Römische Päbst / sage Innocentius XII. und Clemens XI. deßgleichen drey Römische Käyser Leopoldus, Josephus und Carolus VI. den uns GOtt lang bewahre; item zwey König aus Schweden Carolus XI. und Carolus XII. nebst unterschidlichen Chur- und Reichs-Fürsten / Cardinälen / Ertz-Bischöffen und andern hohen Häuptern P. Martinum als einen Göttlichen recht Apostolischen Mann und irrdischen Engel sonders geliebt / mit Nachdruck beschützt / reich beschenckt / seine Bitt-Schrifften gewährt / seinen Eyffer unterstützt haben. Niemand aber hat seinem Ruhm emsiger befürdert / als sein Herr / verstehe der Käyserliche Gesandte am Schwedischen Hof / Herr Frantz Ottacker Graf von Stahremberg / dem nichts über sein allerwertheste Patrem Martin ware / also zwar / daß als jener abermal sich auf Käys. Befehl einer dergleichen Bottschafft unterziehen müßte / der Apostolische Mann ihn wiederum dahin zu begleiten ist benöthigt worden / damit er dessen bald abgeschidene um die Kirch GOttes / um das Ertz-Hauß Oesterreich und Römische Reich bestens verdiente Seel zum auferbaulichsten Abtritt aus dieser Welt vorbereitete. Dieser Graf hatte einstens Jhro Majestät dem Käyser Leopold von seinem Priester Patre Gottscheer so viel Lobwürdiges erzehlt / daß diesen Glorwürdigsten Monarchen ein Lust ankommen den Mann zu sehen / nachdem dieser inzwischen bereits von Wienn nach Lintz zuruck gereiset war / allwo er bey seiner Ankunfft einen Brieff fande mit Befehl eylfertigst auf der Post wieder nach Wienn zu kommen und ohne Säumnuß alldort bey Jhro Käys. Majestät um Audientz zu bitten; wie gnädig er von Allerhöchst gedachtem Käyser empfangen / vielfältig ausgefragt / mit Lust angehört / und huldenreich sey entlassen worden / konnte er mir nicht satsam beschreiben. Beede Großmächtigste Reichs-Folger haben / wie obstehet / ihm sein Nordisches Collegium, auf Vorbitt deß Hochgräfl. Hauß von Stahremberg gestifftet. Carl der Eilffte König in Schweden hat seinen Hof-Prediger gezwungen ihm fußfällig in Gegenwart zwey vornehmer Zeugen in dem Schloß zu Stockholm abzubitten / daß er in seiner Predig (über jenen Text deß Evangelii: Christus tribe die Käuffer und Verkäuffer mit Geißeln aus dem Tempel) in Allerhöchster Königlichen Gegenwart gesagt hatte / man solte ebenfalls vermög Schwedischer Gesätzen die Jesuiter aus dem Land verstossen. Eben dieser Heldenmüthigste Potentat befahle einstens denen Häuptern der hohen Schul zu Upsal, bey der Kö-

niglichen ihnen Ehrenhalben gegebenen Mahlzeit Patri Martino den ersten Ort nach dem Rectore Magnifico einzuraumen / gleichwie man schon denselben Vormittag in dem Academischen Haupt-Saal unter währendem mathematischen Schul-Streit in Beyseyn Ihro Majestät (welcher die nebst einem Buch gedruckte Theses oder Lehrsätz zugeschriben waren) beobachtet / und seine gelehrte mündlich vorgetragene Gegensätz samt den wohlverfaßten Beweißthümern mit allgemeiner Verwunderung angehört hatte. Gleichwie er aber unter währender Disputation aus Bescheidenheit dem hochedlen Studenten seine obwohlen tiefsinnige Gegengründ dermassen deutlich aufgeben hatte / daß dieser mit ungemeinem Ruhm dieselben beantworten könnte / Also haben ihn auf deß Academischen Magistrats Veranlassung etliche der vornehmsten Schülern Ehrenhalben biß Stockholm zuruck begleitet.

Da er anno 1727. als am fünfftzigsten Jahr seines Priesterthums in der Käys. Hof- und Haupt-Kirchen Soc. JEsu allhier zu Graitz sein Jubileum begienge / ist nicht allein das meiste Volck / sonder auch der hohe Adel / unter solchem aber verschidene Käyserl. geheime Räth / wie ingleichen der Hochwürdigste Bischoff und Fürst von Seckau Herr Leopoldus Freyherr von Firmian, nunmehro um seines Religions-Eyffer willen Welt-berühmter Ertz-Bischoff von Saltzburg ꝛc. so wohl bey dem Hochamt als Predig / welche beyde Pater Martin selbst hielte / mit dergestalt überschwemmlicher Freud erschienen / daß viel Zuhörer sich vor Trost der Zähern nicht enthalten könnten: Seine Hochfürstl. Gnaden auf dero Bischöfflichem Thron nebst dem Altar sitzend würdigten sich den Weyhrauch unter gewöhnlichem Seegen selbst aufzulegen / um hiemit feyerlich zu bezeugen / wie sehr dieselben dieses hocherlebten Apostels Verdiensten schätzten / welcher theilhafftig zu werden P. Rector Magnificus und P. Decanus Theologiæ samt den vornehmsten Glidern seiner Facultät ihm zur heiligen Meß gedient haben.

Indem letztlich andere Priester nach seinem Todt für dessen ewige Ruhe Meß hielten / hat sich einer aus ihrer Zahl gefunden / der sich fast auf keinerley Weise hierzu bequemen wolte unter dem Vorwand / die Heiligen im Himmel / allwo seine Seel frolockte / haben unserer Vorbitt nicht nöthig. Ein vornehme Frau hatte sich etwelche Täg nacheinander fast zu todt bekümmert wegen ihres Brust-Kinds / mit welchem es in einer gefährlichen Unpäßlichkeit so weit kommen war / daß keine Artzney nichts mehr verfangen / das Knäblein aber weder Milch saugen / noch andere Nahrung annehmen / noch jemals schlaffen könnte / sonder ohne Unterlaß immer wehklagte. Kaum war hiernächst der Ruff deß Hintritts P. Gottscheer in der Stadt Graitz ausgebreitet worden / als die betrübte Mutter GOtt durch die Verdiensten dieses frommen Manns / so die Kinder im Leben so lieb gehabt / inbrünstig bate sich ihres Söhnleins zu erbarmen / welches in eben diesem Augenblick still zu schweigen und zu schlaffen / auch bald darauf gantz frisch und gesund die mütterliche Brust wiederum auszutrincken angefangen / die Mutter aber diß Wunder in der gantzen Stadt hat auskündigen lassen.

Nicht wenig Manns-Personen wolten ihn nach dem Todt / bevor man den Leichnam in den Sarch verschlossen / noch eimal sehen. Zwey Mahler haben mit solcher Gelegenheit seine Gestalt abgefasset / und der eine zwar die vielmalen abcopierte Bilder theuer verkaufft: Der andere aber mir seinen Abriß verehrt / den ich in Kupffer stechen und diesem Weltbort / die Abdrück desto billicher hab einverleiben lassen / je besser derselbe solche Ehr von mir und meinem jetzt-genanntem Werck verdient hat / als einer aus jenen drey Theologen / welche es überlesen / deß Drucks würdig geacht /

geacht / und dessen sechzehenden Theil wider ein gewaltige aus nichtigen Ursachen ersprossene Anfechtung vertheidiget haben. Er hat mit gleicher Starckmüthigkeit sich dern Predigen seines vormalen wertheſten Cameradens P. Gerardi Pauli angenommen; dann nachdem ich mit dererselben Abschrifft und Druck-Fertigung nicht weniger als vierzehen Monath / innerhalb solcher Zeit aber alle Täg ohne jemals auszuschnauben zwölff Stund verzehrt / mithin durch gar zu strenge Arbeit mir zwo schwere Kranckheiten über den Halß gezogen / und bereits über drey hundert Gulden Unköſten auf dieselben verwendet hatte / unterfienge sich ein gewisser Pursch dieselben mit falschen Inzüchten / die er nicht hat erweisen können / zu verleumden / und den Druck so lang zu hemmen / biß P. Martinus sich deß Handels angenommen / und mich zwar von Schaden / besagte Predigen hergegen vom Untergang so glücklich errettet hat / daß solche von den Herrn Veith innerhalb sechs biß siben Jahren schon zum drittenmal seynd aufgelegt worden.

Numerus 520.

Reise

V. P. Martini Gottscheer von Wienn biß Stockholm von ihm selbst in Latein beschriben.

IM Jahr Christi 1690. den 28. Septembris als am Vorabend deß heiligsten Ertz-Engels Michaëlis hat der Hoch- und Wohlgebohrne Herr Frantz Ottacker Graf von Stahremberg als Käyserlicher nach dem Schwedischen Hof gewidmeter Bottschaffter seine Dahin-Reiß mit großmächtigen Unköſten von Wienn aus angetretten. Er theilte sein zahlreichen Folg in drey starcke Rotten ab: Die erstere und gröſte / soder Stallmeister führte und einige Wochen voraus gangen war / bestunde in neunzehen Personen / in dem Troß / und schwerer Bagage, welche ihren Zug über Nider-Oesterreich durch Mähren / nahmentlich über Stockerau / Guntersdorff / Znaim / Budewitz / Hradisca, Iglau / Teutschenbrod / Blenghеim / und Oswald nach der Haupt-Stadt Prag / ferner durch Minkoviz nach Zobsitz einem vesten dem Margraffen von Baden-Baden zuständigem Schloß bißhero zu Land genommen hat. Allhier setzten sie sich zu Schiff / und fuhren abwerts auf der Elbe hurtig fort: Lieſſen Austitz, Tetschin, Scandau (den ersten Ort in Sachsen) item die Churfürstliche Haupt-Vestung Königstein / wie auch Bösen auf der Seiten ligen / und langten bey der Chur-Sächsischen Residentz-Stadt Dreßden ungekränckt an. Von dannen schifften sie Meißen / Strollen / Michelberg / Dirren / Brechs / Wittenberg / wie auch Kostovitz im Gebieth von Anhalt / so dann Roslau / Dessau / und Augen in Brandenburg vorbey. Hiernächst kamen sie ebenfalls zu Wasser nebst Barbi / Schendlech / Cronwald / Magdeburg / Würben / Schnaveburg / Zentzen / Demnitz / Hitzacker / Useithe / Pechenburg und Lauffenburg (welche Oerter verschidenen Herrn zuständig seynd) nach Hamburg. Von hinnen reiseten sie zu Land über Lübeck biß Travemund / bestigen allda ein gemiethetes Kauffmann-Schiff / und segelten über den Belt nach Schweden; nachdem sie von weitem unter andern Plätzen Wismar und Carlscron (so eigentlich der Cron Schweden Haupt-Arsenal ist) erblickt haben / wurde das Schiff samt ihnen den vierten Tag von einem entsetzlichem Sturm-Wetter mit vielfacher Gefahr deß Untergangs in den Haafen

von Lontsont / allwo ein Nachts brennender Wahrnthurn ist / vielmehr geworffen als getriben. Als man sich hierselbst etliche Täg verweilt / haben sie sich auf kleinern Fahrzeugen biß Stockholm bringen lassen.

Die zweyte Rott ist dem Kammer-Diener anvertrauet worden und acht Täg vor seiner Excellentz Aufbruch von Wienn über obbeschribene Strassen biß Hamburg voraus marschiert mit einem Theil dern Haußbedienten. Die schönste Zierd dieser Schaar ist gewesen die junge Gräfin / deß Herrn Bottschaffters nur zwey Jahr und einige Wochen altes Töchterlein: Ein zu solcher harten Reise zwar noch gar zu zartes / hingegen aber mit männlichem Muth begabtes Kind / welches aus Begierd Schweden zu sehen sich von seinen Hochadelichen Eltern mit Freuden abgesöndert hat.

In der dritten und letzten Gesellschafft befande sich obgenannter Herr Bottschaffter selbst / welcher den 27. Sept. zu Laxenburg nach empfangenen letzten Befehl sich von Ihro Röm. Käys. Majestät unterthänigst beurlaubt und den andern Tag mittelst der Post ebenfalls auf den Weeg begeben hat nebst seiner Preiß-würdigen Frau Gemahlin einer gebohrnen Gräfin von Rindsmaul. Die Gräfin von Lamberg gabe ihr das Geleit biß Thabor / dero Ehe-Herr gleichermassen als Gesandter nach Regenspurg auf die Dahin-Reise alle Anstalten vorkehrte. Dem Herrn Bottschaffter hergegen hat der Käys. Hof-Cammer-Rath Herr Graf von Althan biß Leibzig Gesellschafft zu leisten sich auf keine Weis abreden lassen. Bey unserer Ankunfft zu Prag seynd beyden Grafen und der Gräfin von dem höchsten Adel / vorderst aber vom Herrn Burgrafen allerhand Ehren erwisen worden. Gleichwie wir uns allda einige Täg verweilt / also hat der Bottschaffter samt seiner Gräfin den 4. Octobris als an seinem Nahmens-Tag zu Ehren deß Heil. Francisci Seraphici in der Profeß-Kirchen Soc. JEsu nach abgestatteter Beicht den Göttlichen Frohnleichnam empfangen / hiemit aber der Obwaltung GOttes seine Reiß anbefohlen / und auf solcher ihm alltäglich zu dienen eine richtige Ordnung erwählt: Krafft welcher der Priester nach der Meß zu beeden Gräflichen Excellentzen sich in dero Wagen gesetzt / und vor allem das Römische Itinerarium oder Reiß-Gebet / nachmals viel andere Andachten samt den Letaneyen von Loreto und aller Heiligen / wie auch den Rosen-Krantz mit heller Stimm vor-sie aber nachgesprochen haben. Ich kan und muß bezeugen / daß hochgedachter Graf von dem 28. Sept. 1690. da wir von Wienn abgezogen / biß den 5. Febr. 1696. als ich dieses schreibe / nicht einen eintzigen Tag ohne der Heil. Meß beyzuwohnen hab lassen vorbey gehen / unerachtet so vieler Hinternußen und Beschwerden / die solches Göttliche Opffer schier nothwendig hintertreiben wolten / welches wir öffters in Lutherischen Pfarr-Höfen als seinem Quartier ohne den Prädicanten zu fragen verrichtet haben. GOtt / in wessen Händen unser Leben und Gesundheit stehet / hat mich diese gantze Zeit hindurch bey Kräfften erhalten / damit / wie ich glaube / diese allergröste Andacht niemals gehemmet wurde. Die Frau Gräfin hat mit deß Grafen Erlaubnuß von unserm Patre Rectore bey Sanct-Clement zu Prag aus dem Convict ein jungen in Schweden gebürtigen Priester ausgewürckt / damit / weil der gantze Folg unmöglich auf eine Stund zugleich der Heil. Meß beywohnen könnte / man ihn abtheilen / und jede Parthey besonders dieselbe anhören mögte. Dieser Geistliche ist also mit uns biß in sein Vatterland gereiset / nachdem er zu Prag als Päbstlicher Alumnus seine Studia vollendet hatte.

Wir verliessen Prag an jenem Tag / als zween unserige neue Missionarii von dannen über Genua nach Indien verreiset

set sind. Wir aber langten auf der Post erstlich zu Loboschitz, folgends zu Auschiz, wo ein köstlicher Wein wächßt / und endlich zu Pesserswald dem letzten Catholischen und Böhmischen Ort an. Hiernächst seynd wir über Land zu Dreßden ankommen. Der von seiner Churfürstlichen Durchläucht hierzu ernannte Adel war geflissen die Gesandtschafft in alle Weeg wohl zu bedienen/ auch mit Mahlzeiten / Frey-Quartier / und Vorweisung aller sehenswürdigen Sachen zu erfreuen / als da seynd die Seltsamkeiten deß Meißner-Hofs / die Schatz-Kammer / Zeughäußer und der Marstall. Herr Graf von Clari Käyserlicher Gesandter daselbst bemühet sich gleichergestalten den Bottschaffter bestens zu beehren / welcher an einem mitler Weile eingefallenem hohen Fest samt allem Gefolg in dessen Behausung der Meß und Predig andächtigst beygewohnt hat. Er wolte demnach die dazumalen angehende Leipziger Meß in Augenschein nehmen / allwo wir mit Verwunderung gegenwärtig gesehen / was wir von dieser herrlichen Stadt und ihrem Marck so offt gelesen und gehört haben / absonderlich die Menge allerhand Waaren und Kauffleuth / unter diesen aber auch Italiäner / die ich heimgesucht / und so wohl zum GOttes-Dienst / als Genuß der heiligen Sacramenten eingeladen hab. Hier nahme Herr Graf von Althan Urlaub / und kehrte nach Wienn zuruck. Wir hergegen erreichten die berühmte Stadt Wittenberg / so ehedessen biß auf Käysers Caroli V. Zeiten dern Sächsischen Chur-Fürsten Hoflager gewesen und anfangs von König Witten oder Wittigindo ist erbauet worden. Der Ort rühmt sich seiner hohen Schul und noch mehr deß Martin Luthers ersten Abfalls / wie auch dessen Grab / welches unter der Erden und mit einem schlechten Stein bedeckt/ mit Staub und Koth dick überzogen / wie nicht weniger mit Bet-Stühlen überstellt ist. Man hatte lang zu raumen und abzukratzen / bevor wir solches haben sehen können. Ein Ding kame mir ungereimt vor/ daß die Lutheraner diesen teutschen Mahomet so hoch in Ehren haben und seine Grabstatt dannoch mit Füssen ja mit kothigen Schuhen betretten / da hingegen die Türcken das Grabmahl ihres falschen Propheten zu Medina anderst zu verehren wissen. Jedoch ist an der nächsten Wand eine Taffel mit deß Luthers Reimweis verfassetem Todtem-Ruhm eingemauert.

Von Wittenberg eilten wir an das Ufer der Elbe / und traffen daselbst unser zweyte Rott samt obgedachter jungen Gräfin an / zu welcher wir uns alle zu Schiff begeben / und die Reise zu Wasser fortgesetzt haben. Zu Magdeburg in der Vorstadt fanden wir ein kleines Catholische Frauen-Closter/ und zween Priester Cistertzer-Ordens an / welche ihrer sehr bedrängten geistlicher Schwestern Sorg tragen. Die bittere Armuth einer- und die stete Verfolgung dern Protestanten anderseits bedrohen ihnen entweder das freywillige Elend oder den endlichen Untergang; dann diß seynd die zwey übliche Mittel / mit welchen die Prädicanten denen noch übrigen Catholischen Clöstern so lang zusetzen / biß sie die Ordens-Leuth vertilgen / und so lang hiemit ängstigen / biß dieselben Noth halben sich ferner nicht ernehren / noch den Abgang dern Verstorbenen mit Novitzen ersetzen mögen / ja vom Hunger gezwungen werden entweder abzuziehen oder völlig auszusterben. Diß dörffte bemeldeten Priestern und GOtt-verlobten Jungfrauen bald wiederfahren / falls nicht andere reiche Clöster ihres heiligen Ordens in Teutschland denenselben von Zeit zu Zeit mit einer Hauß-Steuer zu Hülff kommen. Wir haben in dero Kirch unsern GOtts-Dienst gehalten / und sie mit einem geringen Allmosen ergötzt. Die Haupt-Kirch deß Ertz-Stiffts allhier empört sich über andere Gebäu mit sonderbarem Pracht / und bewahrt viel herrliche Denckmähl. Das Hoch- und die Neben-Altär bleiben zwar annoch / aber blos

blos und nackend stehen. Unter dem Chor / in welchem biß auf diese Stund die Tag-Zeiten fast auf die alt-Catholische Art gesungen werden / zeigte man uns ein weissen mit Bluts-Tropffen dick-besprengten Stein / so von dem lasterhafften Ertz-Bischoff Udo in seinem gottlosen Todt geflossen ist / als er auf jene Göttliche Vermahnung / Udo, Udo, cessa à ludo! seinen Wandel nicht gebessert hat / sonder durch ein übernatürliche Hand auf dieser Stelle ist hingerichtet worden. Sonst aber gibt es in dieser Stadt so viel heilige Alterthümer / daß sie einen frommen Christen billich zur Andacht / und noch mehr zum Verdruß bewegen müssen / wann er bey sich erwigt / daß an gegenwärtigem Ort / wo vor altem die Norberti und Ottones mit Heiligkeit geglantzt haben / nunmehro ein Greuel der Verwüstung herrsche / nachdem das Lutherthum den wahren Glauben / der General Tilli aber die Häußer verhergt hat.

Herr Graf von Stahremberg wurde der langsamen Wasser-Reis bald müde; darum bestige er wieder seinen Wagen und liesse sich auf Lüneburg führen; man zeigt in der Stadt einen Hügel / auf welchem das Götzen-Bild deß Monds im alten Heydenthum gestanden und von dem blinden Volck soll seyn verehrt worden: Wovon / weil die Lateiner den Mond Lunam heissen / der Nahm Lunæburgum von einigen Schrifftstellern hergeleitet wird: Ich wolt ihnen gern beyfallen / wann die uralten Sachsen selbiger Zeiten sich der Römer Sprach bedient hätten. Die Stadt ist mit schönen Häußern / Ringsmauren / Thürnen / Bollwercken und Gräben stattlich verwahrt. Die Haupt- oder Pfarr-Kirch ist dem Heil. Joanni gewidmet. Vor diesem waren hier drey Clöster. In dem Gottshauß zu Sanct-Michaël haben wir ein gewaltige Taffel aus fein-Arabischem Gold / welche mit unschätzbaren Edelgesteinen und verschidenen Heiligthümern geschmückt ist / mit Freuden betrachtet: Wie auch das Saltzwesen / wessen sehr reicher Brunn aus einem Kalchberg hervor strudelt. Die Sultz wird jedem nach Maß seines Anspruchs ausgetheilt; derowegen seynd der kleinen Gräben gar viel / mittelst welcher das Saltz-Wasser in eines jeden Mitgenossenens Werckstatt fließt / daselbst aber in bleyernen Trögen / so in der Vierung zwey Ellen groß seynd / aufgefangen / und in wenig Stunden zum besten Saltz ausgesotten wird.

Von Lüneburg haben wir uns umgewendt / über die Elb gesetzt / und den kürtzesten Weeg über Land nach Hamburg genommen / so vor altem ein Ertz-Bistum / jetzt aber die vornehmste Handels- und Ansee-Stadt in gantz Sachsen ist. Es hat dieselbe ihre Dom-Herren / die vom König in Schweden ernannt werden. Der Heil. Ansgarius ist so wohl dern Bremern als Hamburgern und Schweden erster Bischoff und Apostel gewesen. Man sihet annoch die alt-Catholischen Gottshäußer stehen / der Dom deß Ertz-Stiffts hergegen gleicht einer Mörder-Gruben wegen Menge dern Handelsleuthen / so darin kauffen und verkauffen / mithin der Peitschen Christi nöthig haben / welcher sie austreibe und den wahren Glauben herstelle / woran drey Missionarii unserer Gesellschafft beschäfftigt seynd. Zu Altenau / so zwar ihrers Lagers wegen nur eine Vorstadt von Hamburg zu seyn scheinet / in der That aber ein absonderliche der Cron Dännemarck gehörige Stadt ist / wird der Catholische Gottsdienst offentlich getriben / viel rechtglaubige von Hamburg gehen dahin / damit sie demselben beywohren und die heiligen Sacramenten empfangen. Andere hingegen warten ihrer Andacht bey dem Käyserlichen und andern Gesandten in Hamburg.

Die Lutherische Theologi alldort waren bey unserer Ankunfft sehr aufeinander verbittert / massen einige aus Teutschland dahin kommene Prädicanten / dero beruffeneste Häupter Speuer / Beyer

Beyer und Winckler gewesen / in ihren Privat-Häußern unter dem Nahmen andächtiger Zusammenkunfften (Collegia Pietatis) das Volck versammelten; da dann der Nächste beste ein Gesätzlein aus der Bibel vorlase und solches entweder selbst auslegte / oder dergleichen Ehrbald diesem bald jenem antruge: Bißweilen ward umgefragt / und eines jeglichen Meynung angehört: Andere mal fragte der eine und der andere gab Antwort. Manchem gefiele es die Frag und Antwort selbst miteinander vorzubringen. Ein jeder war da zugleich Schulmeister und Lehrjünger / Hirt und Schaaf / Pfarrer und Kirchen-Diener. Sie warden Pietisten oder Andächtler genannt / und vertheidigten ihre Versammlungen mit scheinbaren Ursachen; In der Predig / sagten sie / wird das Wort GOttes verschlückt / in unsern Zusammenkunfften hingegen recht gekäuet / der Glaub bevestiget / der Eyffer entzünder / die Christen vom Pabstum abgeschröckt / jedermann zur Frombkeit angespohrt / und von Lastern abgehalten: Diese Art die Schrifft zu verdollmetschen wäre nichts neues / sonder bereits in der uralten Christenheit im Brauch gewesen / gleichwie aus denen Collationibus Patrum, das ist / aus den Gesprächen dern Alt-Vättern erhelle.

Ihre Feind hingegen redeten ein gantz andere Sprach: Sie verdammten ihre Winckel-Kirchen / weil in denselben weder Ordnung noch Maß / kein Unterschid zwischen dem Lehrer und Zuhörer / sonder ein verworrenes Babel-Gebäu / so nothwendig müßte zerstöhrt werden / zu finden war / wie in einer Bier-Stuben / wo jener endlich das Wort führt / welcher das gröste Maul hat. „Diese Art mit der Heil. Schrifft „umzugehen / sagten sie / wird den öf„fentlichen Gottsdienst verringeren / die „Anhörung der Predig abbringen / die „Kirchen ausleeren / die Quacker ver„mehren und all-erdenckliche Irrthümer „einführen / wann jedem erlaubt ist nach „seinem Wahnwitz die Bibel auszule„gen. Gibts nit offentliche Prediger und „Predigen gnug? Diese soll man fleißig „anhören und ihren Vermahnungen fol„gen; wer diesen nicht glaubt / wird „noch vielweniger von den neuen Win„ckelschwätzern bekehrt werden. Der„gleichen Biblische Verabredungen ge„hören in die hohe Schulen / damit die „Studenten von einem bewährtem „Schrifft-Lehrer / dem sie gehorchen „müssen / in der Wissenschafft das Wort „GOttes zu verdollmetschen abgerich„tet werden. Allein die Pietisten rüh„men sich der Andacht / und zernichten „die Lieb: Der Einträchtigkeit / und „säen Zwispalt: Der Wahrheit / und „gebähren Irrthum.

Kurtzweilig und zugleich Mitleidens-würdig seynd die Schmachschrifften / mit welchen ein Theil den andern schändet. Unter den vornehmsten Widersachern der Pietisterey ist billich zu zehlen Doctor Haneth zu Giessen / welcher seinen Schwager den Doctor Winckler in einem wider ihn heraus gegebenem Büchlein grausam zerreißt: Dieser Pietist hergegen durch ein weitläuffige Rett-Schrifft denselben bißig widerlegt.

Ihrem Beyspihl seynd viel andere nachgefolgt; dann wo kein allgemeiner Glaubens-Richter ist / dem beyde widrige Partheyen gehorchen müssen / da gilt das Faust-Recht und Feder-Gefecht. Keiner hat mit gröbern Streit-Kolben auf die Andächtler zugeschlagen als Doctor Hanß Fridrich Mayer Lutherscher Pfarrer zu Sanct-Nicola in Hamburg / welchem als gröstem Urheber der aus solchem Zwispalt erspossene Aufstand in Hamburg billich zugemessen wird; gestaltsam die Uneinigkeit dern Hirten einen offenbahren Krieg deß tummen Volcks erweckt hat. Dieser gefährliche Brandt währte von anno 1690. biß 1695. da er / weil andere Mittel nichts verfangen wolten / von

Ihro Röm. Käys. Majestät durch Rescripta und dero Gesandten in Nider-Sachsen wo nicht ausgelöscht / wenigstens gedämpfft worden. Es ware obgenanntem Mayer nicht genug die Pietisten angezäpfft zu haben; er wagte sich ebenfalls an die Catholischen durch ein in Druck verfertigtes Werck / so er unter dem Nahmen deß Papistischen Catechismi um eben die Zeit / als wir zu Hamburg einige Zeit ausruheten / an Tag gebracht / in denselben aber unverschämter Weise gelogen hat / als lauteten bey uns die Gebot GOttes also: Du solt mehr Götter anbeten: Du solst den Nahmen deß HErrn lästern: Du solst den Sabbath nicht heiligen / die Eltern entunehren / deinen Nächsten tödten / Unzucht treiben / stehlen / falsche Zeugnuß geben / deines Nachbarn Weib und Gut verlangen. Er bemühete sich zwar aus einigen Büchern Catholischer Schrifftstellern von unterschidlicher Ordens-Regel und andern Ständen durch meineydige Verfälschung ihrer Worten seinen Verleumdungen einen Schein der Wahrheit anzustreichen: Allein zu seinem desto grösserm Spott; sintemal kleine Catholische Schul-Knaben mit lediger Vorweisung ihrer Kinder-Lehr-Büchlein dieses Schandmaul gleichsam blutig am Pranger ausgepeitscht / und die Lutherischen Lehrer seine Schmach-Zettel verdammt / ihn selbst als einen Land-Betrieger / Fridens-Stöhrer / Baals-Pfaffen / ärgerlichen Verführer / Ehebrecher und lasterhafften Böswicht münd- und schrifftlich verworffen / widerlegt und verflucht haben. Er hat seine Erfahrnuß-lose Unwissenheit deutlich geoffenbahrt / da alle Catholischen Ordensmänner / welche jemals ein Buch zum Vorschein gebracht / sie seyen hernach Benedictiner / Dominicaner / Franciscaner oder aus einer andern geistlichen Gemeinde / von ihm ohne Unterschid Jesuiter genannt werden / und zwar mit so kühner Zuversicht / daß seine besten Freund sich seiner haben schämen müssen. Diß seye von dem Pietisten-Krieg für dißmal gnug geredt.

Unser Bottschaffter ist von den Schöpffen der Stadt Hamburg mit dem üblichen Geschenck / sage mit Wein und Brod / mit einem Kalb und einem Ochsen beehrt worden. Nachdem er alles Sehens-würdige betrachtet und das Behörige mit dem Käyserlichen wie auch Spanischen Gesandten verabredt hatte / schickten wir uns abermal auf den Verfolg unserer langwierigen Reise.

Wir marschierten von Hamburg durch die Landschafft Stormarn / so vor Zeiten zu eben dieser Haupt-Stadt gehört hatte / über Pinneberg nach Izeho fort / als uns auf dem halben Weeg zwischen Pinneberg und Hamburg Herr Graf von Nostiz ohne uns zu kennen oder von uns erkennt zu werden begegnet / und ohne einander zu grüssen vorbey gefahren ist. Als Graf von Stahremberg / welcher bereits / so bald er denselben erblickt / was an der Sach selbst war / geargwohnt / hierüber mit Nachforschung die Wahrheit entdeckt hatte / kehrte er für seine Persohn ungesäumt mittelst der Post zuruck / holte hochgenannten diß-seinen Amts-Vorfahrer / der von Stockholm nach Wienn wieder heim reisete / nicht weit von Hamburg ein / und empfienge von ihm den geheimen Unterricht über alles / was ein Käyserlicher Gesandter am Schwedischen Hof zu beobachten hat. Hiernächst nahmen beyde voneinander Abends Urlaub / und jeder verfolgte seine Post-Strassen: Allein Herr Graf von Stahremberg hatte das Unglück / daß seine Post-Pferd die Strengen samt den Zäumen zerrissen / die Flucht genommen / und ihn nebst seinem Bedienten auf dem Post-Calesch haben sitzen lassen; vergebens hat der Postilion dieselben weitherum gesucht / aber nirgend auftreiben können. Der Bottschaffter stige derowegen ab und gienge mit seinem Reit-Knecht bey stockfinsterer Nacht so lang zu Fuß / biß sie endlich ein

ein Licht von Fern erblickt und nachdem sie mit Stecken und Spanischen Rohr alle Augenblick den Weeg versucht hatten / bey etlichen Bauern-Hütten angelangt seynd. Es brauchte allda viel Nachfragens und Bittens / biß sich ein Bauer / als sie ihm die Händ mit Geld angefüllt / endlich deß Grafens sich erbarmt / und ihn auf seinem Polterwagen auf Izeho befürdert hat. Wir gaben die Schuld dieses Unheyls der Unterlassung dern gewöhnlichen Andachten / welche der Bottschaffter / obwohlen aus billichsten Ursachen / nur für diß mal (sonst aber vor- und nachhero niemals) versäumt / einträchtig zugeschriben.

Von Izeho reiseten wir durch das Hollsteinische biß auf Rendsburg einer in Schleswick gelegenen Stadt / welche von den Dänen würcklich bevestigt wurde / und langten über Flensburg hiemit bey dem kleinern Sund / so Jutland von Fünen scheidet / glücklich an. Alle diese Länder / sage Hollstein / Juten / Schleßwig samt ihrer Nachbarschafft seynd das Vatterland dern uralten Zimbern oder Kimbern und Engelländer gewesen / von den Römern aber die teutsche Halb-Insel (Chersonesus Cimbrica) genannt worden. Vor zwey hundert Jahren blüheten in dieser Gegend etliche berühmte Bistümer zu Ripen / zu Arhüsen / Niburg und Albo / welche von dem Lutherthum dergestalt seynd verwüstet worden / daß von denselben nichts als der kahle Nahmen übrig bleibt.

Wir schifften zu Assensör über den kleinen Sund / und kamen aus Jytland auf die Insel Fünen / so etwann 12. Meilen groß / sonst aber an Korn und Viehe sehr Reich ist. Hier trifft man ein höltzerne Schuster-Zunfft an: Sintemal der gemeine Mann auf höltzernen Schuhen daher trappet / wie die Franciscaner von Alcantara. Zu Ottensee sihet man die Kirch deß Heil. Albani, in welcher der tapffere Blut-Zeug JEsu Chri-

sti König Canutus auf Anstifftung seines Bruders Olai um seiner Frommkeit willen ist getödtet worden. Ich hab selbst durch das Fenster hinein geschauet / durch wessen Oeffnung die Mörder auf ihn mit Steinen geworffen und mit Pfeilen geschossen haben. Man zeigte uns auch den Ort / wo er mit einem Speer ist durchbohrt worden.

Wir bliben zu Niburg am Ufer von Fünen gegen Seeland über Nacht / allwo die Schweden von den Dännemärckern im Jahr 1659. aufs Haupt seynd geschlagen worden. An diesem Ort haben verschidene Catholische Soldaten / so in Dänischen Diensten stehen / meinem Gottsdienst beygewohnt / auch theils ihre Sünden gebeichtet und das Göttliche Abendmahl empfangen.

Nachdem wir dem Sturmwetter abgewartet hatten / führten uns die Schiffleuth über das annoch tobende enge Meer mit einem Nebenwind nach Seeland / da dann unser Fahrzeug von den Wellen starck hin und wieder gewogen wurde: Etliche aus uns zwange der Schwindel sich nider zu legen: Andere übergaben sich und zahlten dem Meer hiemit den gewöhnlichen Tribut: Die junge Gräfin ist in einen Kasten versperrt worden: Alles jammerte aus Forcht deß Untergangs den Bottschaffter mit wenigen ausgenommen / worüber die Bootsleuth nicht ohne Gespött unser gelacht haben.

Es fliegt auf dieser Meer-Enge ein gewaltige Zahl wilder Enten herum / wie nicht weniger ein unbeschreibliche Menge einer andern Gattung Wasser-Vögel / welche das Meer gleichsam zudecken.

Wir stigen zu Körser in Seeland aus / welches unter allen Dänischen Inseln die vornehmste / sonst aber 18. Meilen lang und zwölffe breit ist. Unser Zug gienge über Ringstatt / wo vor altem die König seynd begraben worden / nach

Rotschild / welcher Ort mit einem sehr reichen vorhin Catholischen / nun Lutherischen Bistum versehen ist. So wohl dieser als all-andere Bischöff in Dännemarck werden von dem König erwählt / welcher ihnen den Gewalt laßt die Gewissens- und Schul-Sachen zu beurtheilen; es darff ohne Ihro Majestät Erlaubnuß kein Geistlicher ein weltliches Gut kauffen. Nachdem der heilige Adelgad Ertz-Bischoff von Hamburg diese Eyländer zum wahren Glauben bekehrt / gabe er ihnen zum ersten Bischoff den Heil. Poppo ein gebohrnen Dännemärcker / und wise ihm seinen Sitz zu Arhüsen oder Ehrenhaußen in Juthien an: Den Heil. Gerbrand hingegen schickte derselbe nach Rotschild / welches letztere Bistum mit der Zeit dem Ertz-Bischoff zu Lunden in Schonen unterworffen / jedoch wegen Zertheilung beeder Königreichen Dännemarck und Schweden von desselben Obereinsicht wiederum ist befreyet worden. Der Dom zu Rotschild ist voller Alterthümer und Denckmahlen; dann es ruhen allhier die Gebein deß grossen Waldemar / und die wegen vereinigter drey Königreichen berühmte Königin Margarita; man sihet auch dern letztern Dänischen Monarchen / verstehe dern Chistiernen und Fridrichen mit weissem Marmel und Alabaster prächtigst überbauete Grabstätt. Seine heut regierende Majestät lassen ihnen selbst noch bey Lebenzeiten allda in Mitten der Kirch eine Grufft bauen / in welcher dieselbe wollen zur Erden gestattet werden: GOtt verleyhe diesem ruhmwürdigsten Potentaten die Gnad in dem wahren allgemeinen Glauben so heilig zu sterben / daß er von dieser Höle an jenem Tag zum ewigen Leben erstehen möge. Es gibt in den Gottshäußern zu Rotschild / vorderst in der Franciscaner-Kirch überaus viel Heiligthümer / so da wenig geachtet / folgends schlecht verwahrt / und denen Catholischen gegen ein geringes Geschenck verehrt werden.

Wir seynd innerhalb zehen Stunden von Rotschild zu Coppenhagen in der Königlich-Dänischen Haupt- und Residentz-Stadt angelangt / welche wegen ihres sehr mächtigen Gewerbs zu Wasser und Land in der gantzen Welt bekannt ist. Die hohe Schul daselbst ist von Christiano dem Ersten im Jahr 1478. gestifftet worden. Die Ehr den König zu sehen hat der Bottschaffter durch eine Audientz / wir aber aus Gelegenheit eines Mittagmahls erworben: Bey welchem das gesamte Königliche Hauß mit Ihro Majestät / wie auch einige untermengte Reichs-Häupter an der Taffel sassen. Wir haben unter andern die überaus reiche Schatz-Kammer / die vor Ancker Nordwerts ligende Flott / die Börsen (allwo allerhand Jubelen und Geschmuck zum Verkauff feil stehen) mit all-ersinnlichen Waaren betrachtet / so aus Spanien / Franckreich / Holl-Engel- und Teutschland: Item aus Pohlen und Moscau in gröstem Uberfluß zu Marck hieher gebracht werden. Wir besuchten ebenfalls die Brandstatt deß Schloß Amalienburg / welches in letztverwichenem Jahr aus gerechten Urtheil GOttes (der von uralten Zeiten her die Schändung heiliger Sachen / wie nicht weniger die Ketzerey und Geilheit hier zwar mit dem Zeitlichen / dort aber mit dem ewigen Feuer abgestrafft) von der Flamm ist verzehrt worden. Ihro Majestät hatten befohlen auf der alldort gestandenen Bühn ein Schauspihl in dem herrlichen Saal vorzustellen: Allein der aus einer unbekannten Ursach kings umher gähling entstandene Brandt entzündete den Ort samt der Schaubühn so schnell / daß nebst drey hundert verbratenen Personen alles in kurtzer Zeit zu Aschen worden ist. Ach wohl ein heylsame Wahrnung für alle Gaucklern / Kuntzen und Bühnspihler / welche ihnen einbilden berechtet zu seyn mit allerley Schand-Possen / ärgerlichen Vorstellungen / item mit Verspottung geistlicher Ceremonien und GOtt-gewey-

weyheter Personen ihre Zuschauer zu ergötzen. Hingegen hat mir hierselbst die zimlich freye Ubung der Catholischen Religion ein ungemeinen Trost erweckt. Der Frantzösische Gesandte (kein Käyserlicher war zugegen) hat ein jedermann offenstehendes Bet-Hauß gleich einer Kirchen / welcher ein hocherlebter und bey männiglich wohl angesehener Priester unserer Gesellschafft vorstehet / auch seine Hochämter nebst andern Catholischen Andachten so laut singt / das Wort GOttes dergestalt frey predigt / und die Heil. Sacramenten dermassen ungehindert / wie in Mitten der Stadt Rom / ausspendet: Niemand bekümmert sich / wer zur Thür dieses GOtts-Hauß ein- oder ausgehe / welches mit so wohl Dänisch- als fremden Kauff- Kriegs- und Bootsleuthen / mit Handwercks-Purschen und andern Catholischen Christen an Sonn- und Feyertägen starck angefüllt wird. Auf der hohen Schul in der Mathematischen Stern-Warte wird ein von dem hochgelehrten Tychone Brahe verfertigte Himmels-Kugel bewahrt / auf welcher diese Einschrifft zu lesen ist: Anno 1584. Regnante in Dania Friderico II. hunc cœlesti machinæ conformem globum, in quo affixa octavæ Spheræ sidera, cœlitus organis deprehensa, suis quæque locis ad amussim repræsentare, errantiúmque stellarum per hæc apparentias investigare decrevit cœlo terrigenis, qui rationem eam cupiunt, mechanico opere patefacto, Tycho Brahe Ottonis filius fecit fieri. Diese Kugel / so mit der Zeit auf Prag war entführt worden / ist aus Anlaß deß Kriegs wieder zuruck kommen im Jahr 1632. Gleichwie eine an der nächsten Wand verzeichnete Denck-Schrifft andeutet.

Als wir von Copenhagen nach Helsingör fortreiseten / haben wir wegen dem Bug deß sich hier krümmenden Meers drey Eck der Insel Huenen gesehen / und solches kleine einer viereckigten Schantz auf alle Weis gleichende Eyland nimmer aus dem Aug verlohren. Der Dänische König Friderich der Andere hat es obgenanntem Tychoni Brahe geschenckt / dieser aber ein Schloß darauf erbauet und Uranoburgum, das ist / Himmelsburg genannt / auch hierselbst so wohl vorgemeldete Himmels- als annebens eine Welt-Kugel und mancherley Mathematischen Instrumenten aus Mößing gegossen / poliert und mit Schrifften eigenhändig überstochen; folgends jene Bücher / so wir von ihm haben / auf dieser Stelle geschriben. Die Insel führt sonst auch den Nahmen Weenen / und gehorcht nunmehro einem andern Herrn; das Schloß hingegen ist eingangen und von solchem irrdischen Himmel nichts als der Boden übergebliben. Lazius will behaupten die Käys. Residentz-Stadt Wienn habe anfangs auch Weenen geheissen.

Helsingör ligt gantz zu End der Insel Seeland stracks an dem Sund. Ist zwar mittelmäßiger Grösse / doch sehr berühmt wegen dem Zoll / welchen allhier alle Schiff (die Schwedischen allein ausgenommen) so durch erwehnten Sund fahren / der Cron Dännemarck bezahlen müssen / und ehedessen ein Million Rheinischer Gulden soll eingetragen haben. Diß Einkommen hat mitler Zeit / da man es steigern wolte / abgenommen durch jene Schiffer / so aus Holl- und Engelland grad nach Hamburg in die Elbe fahren / allda ausladen / die Waaren biß Lübeck auf der Axt führen / hier aber wieder zu Schiff und auf den Belt bringen / folgends den Sund-Zoll vortheilhafftig vermeiden. Diesem Tuck mit einem List zu begegnen hat Dännemarck zu Glückstatt im Hollsteinischen an der Elbe ein neuen Zoll-Stock aufzuschlagen sich bemühet / welchem Beginnen aber sich der Käyser samt dem Reich immer widersetzt / noch auf eigenem Reichs-Boden einem fremden Potentaten dergleichen Auflag gestatten will. Man sihet auf dem Sund bey Helsingör allerhand mit Waaren und Geschütz reich-verse-

hene Schiff unterschidlicher Völckern; es ist lustig dererselben Flaggen und Wimpel von so mancherley Farben zu betrachten. Die Spanier und Portugesen bringen Saltz; die Frantzosen Wein; die Norweger und Dänen Bretter / Dillen / Schindel nebst anderm Gehöltz / die Preussen und Polacken Korn; die Schweden Kupffer und Eisen; die Holl- und Engelländer alle Gattungen köstlicher Waaren. Uber Helsingör herrscht ein über alle massen prächtiges und vestes Schloß Cronburg genannt / weil dem Vorgeben nach die Dänische Reichs-Cron allda verwahrt wird. Grad gegen über in Schonen ligt die nunmehro zum Theil nidergerissene Vestung Helsingburg / welche nebst gantz Schonland der Cron Schweden zustehet / dergestalt / daß der Sund / so zwischen Helsingör und Helsingburg schmäler als anderwerts ist / beede Königreich voneinander zwar scheidet / jedoch für sich selbst zu Dännemarck gehört / und eigentlich ein enger Schlauch ist / mittelst wessen sich das Baltische in das grosse teutsche Nord- und Welt-Meer ausgießt.

Das ungestümme Wetter hat uns widerwillig zu Helsingör aufgehalten / mithin veranlasset mit verschiedenen Leuthen bekannt zu werden. Wir fanden den Englischen Residenten einen redlich-Catholischen Mann / welcher vorhin dem gleichfalls Catholischen König Jacob / jetzt aber ohne Nachtheil deß wahren Glaubens dem König Wilhelm diente. Es meldete sich bey uns auch ein gantz-Catholische Haußhaltung an / so aus Liebe der allein seelig machenden Religion aus Schweden freywillig ausgezogen ist in der Absicht anderwerts sich nider zu lassen / wo ihnen wurde erlaubt seyn GOtt nach deroselben Gewissen zu dienen. Die Haußmutter (welches uns wunderbar vorkommen) war zu Thierstein in Nider-Oesterreich gebürtig / folgsamlich ihrer Herkunfft wegen ein Unterthanin unsers Graf-Bottschaffters. Wir traffen auch viel Catholische Schiff-Knecht / Kriegs- und Handels-Leuth an / die alle / so viel möglich auf das hohe Fest aller Heiligen sich bey meiner Meß und Predig eingefunden / wie nicht minder etliche aus ihnen der heiligen Sacramenten genossen haben.

Obschon der Wind sich nit legen wolte / fasseten wir dannoch auf Art zu reden dern Schiffleuthen den Muth den Sund zu paßieren: Worüber ihrer viel unsers Gefolgs erschrocken seynd / niemand war behertzter als die junge Gräfin / anerwogen diß nur dritthalb Jahr alte Kind / so bald es von dem Dänischen Ufer Schwedenland erblickt hatte / seiner Frau Mutter ewig in den Ohren lage und Ihro Excellentz zur Uberfuhr antribe mit der Versicherung / daß uns kein Leid widerfahren solte: Vergebens wolte man es mit der Gefahr abschröcken / wozu die kleine Heldin nur lachte vorgebend GOtt werde uns vor Unglück behüten. Ich selbst in Erwegung daß der Allerhöchste zuweilen durch unschuldige Kinder weissage / munterte die Gesandtschafft auf / welche hierüber den Bord bestiegen / und von den tobenden Wellen nach Wunsch auf Helsinburg ist geschleidert worden. Fünff Dänische Soldaten seynd ohne eintzige Forcht auf ihren Scheib-Trugen oder Schantz-Karren zu gleicher Zeit hinüber kommen und durchgangen.

Seit Helsinburg in Schwedischen Händen stehet / so vormals der Cron Dännemarck diente / gleicht es einem offenen Marckfleck; dessen unerachtet behält es einen starcken und hochen Wahrnthurn mit einer ewigen Schildwacht / welche alle Schiff / so durch den Sund fahren / abzehlt und durch das Fernglaß alles / was zu Coppenhagen offentlich vorbey gehet / unschwer ausnehmen kan. Dessen ungehindert befindet sich alldort ein Schwedische Besatzung samt ihrem Commendanten / der uns höflichst empfangen / und vom

Bott-

Bottschaffter deßhalben zur Taffel ist gezogen worden.

Wir befanden uns zwar zu Land in Sicherheit / nicht aber der Troß und Plunder / welchen die Siffleuth über ein andere Meer-Strassen nach Landscron geführt / wir hergegen biß zu dessen Ankunfft ausgerastet haben.

Von Helsinburg auf Jönköping gibt es zwo unterschidliche Land-Strassen; die eine gehet über Wexsio, wohin wir nicht kommen seynd: Welchem Ort der ewige Ruhm verbleibt / daß nachdem gantz Schweden in die Abgötterey von neuem verfallen war / derselbe zum ersten sich wiederum dem Evangelio unterworffen habe. Beyde Weeg lassen die Schonische Haupt-Stadt Lunden weit auf der Seiten ligen. Die Dom-Kirch von Wexsio bewahrt noch auf diese Stund die Gebein ihres Stiffers und Apostels deß Heil. Bischoffs Sigfrid / auf wessen Stuhl heut der Lutherische Doctor Spiegel sitzt / welcher für den gelehrtesten Mann in gantz Schweden gehalten wird / und nichts destoweniger sich mit Bescheidenheit mäßig aufführt. Die Lutheraner erzehlen selbst jene Wunderwerck / so vor alten Zeiten daselbst mit dem Wasser geschehen seynd. Das Bistum ist nach Lin-Köping versetzt worden. Sigismundus König in Schweden und Pohlen hat aus den Schwedischen Jahr-Geschichten so wohl deß Heil. Sigfrids als anderer Schirm-Patronen dieses Reichs Lebens-Läuff abschreiben / durch den Cardinal Bellarminum in behörige Brevier-Ordnung stellen / und in sauberem Druck Lateinisch f die Catholischen Missionarios ausgeyen lassen / damit sie hochgedachte Reichs-Beschützer an behörigen Tägen verehren und ihre Vorbitt für die Bekehrung dero abtrünniger Landsleuthen anruffen. Ich werd von jedem dieser Nordischen Heiligen an behörigen Orten nur ein kurtzen Innhalt ihres gottseeligen Wandels einfügen.

Als nach dem Todt deß Heil. Ansgarii die Schweden abermal ihre Heydnische Götzen dem wahren GOtt vorgezogen hatten / ist auf Verlangen deß Gothen- und Schweden-Königs Olai Slotkoning, der aus Königlichem Englischem Geblüt herstammende Bischoff Sigebertus mit seinen drey geistlichen Vettern nach Wexsio aus Britanien in Gothland angelangt / da er nun die Burger dieser Stadt getaufft und den Grund zu seiner Dom-Kirchen gelegt hatte / warden besagte drey Vettern aus Haß deß Glaubens in seiner Abwesenheit enthauptet / dero Leiber aber ins Meer geworffen. Jedoch seynd die drey Häupter / über welche drey helle Feuer glänntzten / zu ihm geschwummen. Er lebte hernach sehr lang / bekehrte unzählig viel Heyden / starb seelig und leuchtete mit vielen Wunderzeichen.

Wexsio ist heut ein kleine Stadt und das Vatterland deß Nicolai Rayvvaldi Ertz-Bischoffens von Upsal, welcher mit höchstem Ruhm der Weißheit und ausbündiger Lehr dem Concilio von Basel beygewohnt hat. Er verschide anno 1448. den 17. Hornung.

Wir reiseten durch Schonen nach Halland / liessen unterschidliche Busen deß teutschen Haupt-Meers zur Lincken / biß wir über Engelholm und Latbrig Halmstatt erreicht haben / so ein vester wegen Schlachten und Belagerungen berühmter Ort ist / allwo der Kriegs-Oberste von Halland seinen Sitz hält / welchen der Bottschaffter auf Mittag zur Taffel eingeladen / er hingegen uns sehr weit begleitet hat. Abends kehrten wir in ein Pfarr-Hof ein / so nach Schwedischen Gebrauch (obschon es die Reichs-Gesätz verbiethen) zugleich ein allgemeines Wirthshauß war / massen die Priester hier zu Land weitläuffige Wohnungen haben und beynebens das beste Bier brauen. Der Pfarrer erwise sich gegen uns höflich / die Pfarrerin aber geschäfftig. Er setzte uns Butter / Eyer / Lauren und Bier

in

in silbernen Bechern auf / welche er mit Leich-Predigen verdient hatte. Die Pfarrerin machte uns die Zech oder Urten mit geflissenem Betrug in Thalern also künstlich / daß wir dreyfach bezahlt haben; dann alles war schier um die Helffte übersetzt: Zudem gilt der Schwedische nur die Halbscheid eines Käyserlichen Thalers / daß wir also auch in der Müntz aus Unwissenheit doppelt zu Schaden kommen und von dieser Frau Priesterin gewitziget worden seynd. Sie wird zur Straff den andern Tag Fruhe wohl den Tisch und Fußboden haben ausreiben müssen / weil wir vor Tags in dem Zimmer Meß gelesen / hiemit aber diesen Diebswinckel auf ein halbe Stund zu einem GOtts-Hauß geweyhet haben.

Aus Halland gienge der Marsch in Smaland biß Jönköping / wo ein Schwedische Regierung ist. Dieser Strich führt solchen Nahmen wegen seiner Schmäle und geringer Zahl dern Innwohnern / dann er bestehet meistens in Waldungen / zu dero End bemeldetes Jönköping stehet. Einer aus solchen Förstен erstreckt sich von Helsingburg biß hieher über dreißig Meilen hinaus / in welchem beyläuffig hundert Felsen nebst hundert Bächen gezehlt werden. Die Strassen durch besagte Höltzer ist eines Theils lustig wegen unendlich vieler Krümmen und Aenderungen: Andern theils aber häßlich / weil sie kaum ein End nehmen will. Zu Jönköping hab ich einen Catholischen Burger angetroffen / der um der heiligen Sacramenten willen öffters nach Stockholm reiset. Nichts ist allhier theurer als Seil und Strick / sintemal wir für ein und das andere Stuck etliche Reichs-Thaler haben bezahlen müssen: Von diesem Ort gegen Norden erstreckt sich auf mehr Meilen der Vetter-See / den wir zur lincken Hand gelassen haben.

Von Jönköping führte uns der Weeg nach Ost-Gothland / so weit fruchtbarer ist / als Smaland / nicht allein an bestem Korn und allerley Kernwerck / sonder auch an Viehe / Geflügel / Wildprett und stattlichen Fischen / so in bemeldetem Vetter-Teich gefangen werden / welcher Ost- von West-Gothland entscheidet. Das Erdreich ist schier durchgehends eben. Die merckwürdigsten Oerter in demselben seynd Wadsten / allwo ein Schloß samt einem Closter der Heil. Brigitta zu finden: Wie auch das vor diesem berühmte Schäningen / item die Bischöffliche Stadt Linköping / Nordköping und Süder-Köping lauter reiche Handel-Städt wegen dem Gewerb / so allda getriben wird. Ich will von jeder nur ein Wort verliehren. Linköping samt seinem Bischoff und Schul-Hof steckt bereits über hundert Jahr in der Finsternuß deß Lutherthums. Die Dom-Kirch ist lang und breit / die Neben-Capellen mit ihren Altären seynd hier (wie fast aller Orten bey den Lutheranern) in Grabstätt stinckender Todten-Cörper verwandelt worden. Das schönste Grabmahl gehört dem in gantz Schweden adelichsten Geschlecht dern Herrn von Bilcke / aus welchen einer Landvogt in Pommern und zugleich Oberster Feldherr in Schweden ist. Der Heil. Bischoff Heribertus hat allda der erste das Evangelium verkündet; seine Nachfolger haben jederzeit für die Römisch-Catholische Kirch / für GOttes Ehr und die Freyheit deß Vatterlands geeyffert: Der letzte aus ihnen hat lieber das Elend nebst bitterer Armuth ausstehen / als sich mit dem Lutherthum beflecken wollen / unangesehen derselbe aus dem edlen Hauß Brahe herstammte. Diß Bistum hat unter andern Catholischen Vorstehern auch Casillus verwaltet / den König Christiernum von Dännemarck im Feld aufs Haupt geschlagen und aus Schweden verjagt / auch den gefangenen Ertz-Bischoff von Upsal zuruck zu stellen gezwungen: Hiemit aber den vertribenen König Carl wieder auf den Thron gesetzt / deßgleichen sein Vatterland mit die-

diesem Monarchen und mit dem Pabst wieder ausgesöhnt. Zu Linköping war ebenfalls gebohren der berühmteste Geschichtschreiber Joannes deß Magni Sohn / und letzter Catholischer Ertz-Bischoff von Upsal. Kurtz zu sagen kein Königreich unter dem Himmel hat von den Catholischen Bischöffen grössere Gutthaten empfangen als Schweden: Kein Königreich hat solche mit gröberm Undanck vergolten als Schweden / das ist / mit Einziehung aller Gütern / mit hartem Kercker / Hunger / Elend und hieraus erfolgtem Todt. Dermalen ist zu Linköping nur noch ein Catholischer Burger / welchen der Lutherische Bischoff Spiegel um deß Glaubens willen grimmig verfolgt.

Von Linköping biß Nord-Köping haben wir die Pferd dreymalen gewechselt: Dieser Ort wird den vornehmsten Reichsstädten beygezehlt / er ist sehr volckreich; die Handwerck und Künsten werden alldort emsig getriben. Ein überblibener Catholische Burger verfügt sich mehrmalen im Jahr um der Beicht und Communion willen nach Stockholm. Ein schneller Fluß rennt mit starckem Geräusch durch die Stadt und treibt die Menge verschidener Mühlen. Derselbe entspringt aus dem unweit ligenden Vetter-See / stürtzt sich über Felsen durch einige krumme Täler und Städt endlich in den Belt. Allhier trifft man viel Hammer-Schmidten / Schmeltz-Oefen und mancherley Werckstätt an / in welchen so wohl Kupffer als Eisen geschmoltzen / zerhackt / geschlagen / zerschmidet / durchzogen / gestreckt / und auf allerhand Weis verarbeitet wird. Der mößingene Drath wird mittelst vieler Hämmern / die alle vom Wasser getriben worden / aus langen Stänglein auf Ambösen geschmidet / dero scharffes Getöß nicht allein die Ohren / sonder auch Marck und Bein durchdringt. Ferner werden die besten Flinten-Läuff aus Ertz und Eisen hier gemacht und gebohrt / in welchem Stuck diese Arbeiter ihres Gleichen in der übrigen Welt nicht haben. Die Holländer lassen hier eiserne Stück und anderes Geschütz giessen. Man fabriciert auch feines Papier und andere Waaren mehr.

Wir seynd unter andern auch zu Wadsten gewesen / so wegen der Begräbnuß / Kirch und Frauen-Closter der Heil. Birgittæ deß Veso Fürstens von Neritz Wittwen sehr bekannt ist. Es ligt Ostwerts mitten an der Vetter-See in Ost-Gothland / von wannen man gegen über jenseits West-Gothland ersehen mag. Die Closter-Jungfrauen / welche der Regel Sancti Salvatoris beypflichteten / seynd von hinnen nach Dantzig verjagt worden / allwo dererselben zwo sehr alte im Jahr 1636. annoch beym Leben waren. Der Heil. Birgittæ Wandel findet sich im Römischen Brevier auf den 8. Wein-Monath. Pirger Ertz-Bischoff von Upsal hat vom Jahr 1364. anzufangen für deroselben Heiligsprechung an die Päbst Urbanum V. Gregorium XI. und Urbanum VI. öffters nach Rom geschriben / gleichwie aus dem ihrer wegen angestellten Processs erhellet / welcher zu gedachtem Rom in dem Spitahl zu Sanct-Birgitta samt allen Urkunden bewahrt wird. Zu Wadsten ruhet gleichfalls der Leichnam ihrer Tochter der Heil. Jungfrau Catharinæ, dero Leben Surius Tomo II. beschriben hat: Ich gibe dessen Auszug.

Catharina von Wadsten ein heilige von heiligen Eltern gebohrne Fürstin bewahrte gleich auf ihre Geburth die Keuschheit dermassen streng / daß sie die Brüst ihrer unzüchtigen Amme nicht hat saugen wollen. Nachdem sie wider eigenen Willen war vermählt worden / beredete dieselbe ihren Bräutigam dero Leib nicht zu berühren / damit sie als ein Jungfrau sterben mögte. Viel Hochedle Jungfrauen und ihr Ehe-Herr selbst folgten dißfalls dero Beyspihl. Nachdem ihre Frau Mutter nach Rom gereiset / begabe sie sich fünff Jahr her-

nach ebener massen dahin / und begleitete dieselbe ins gelobte Land / ja aller Orten. Als nun Birgitta in GOtt seeligst entschlaffen / hat Catharina die Leich ihrer Mutter selbst nach Schweden gebracht und zu Wadsten prächtig begraben / nachdem sie fünff und zwantzig Jahr an einem Stuck derselben demüthigst aufgewartet hatte. Hiernächst reisete Catharina auf deß Königs / deß Ertz-Bischoff / deß Priesterstands und Adels Bitt abermal nach Rom / damit sie bey dem Apostolischen Stuhl in Ansehung der immerwährenden hellesten Wunderwercken ihrer Mutter / dero Seeligsprechung auswürckte. Wozu sie sich desto besser anschickte / je gewisser dieselbe an Wohlredenheit alle auch gelehrtesten Männer ihrer Zeit ohne Vergleich übertroffen hat. Uber fünff Jahr kehrte sie nach gewürckten grossen Wunderzeichen von Rom auf Wadsten zuruck / und schide allda im Jahr 1381. zu GOtt den 24. Mertzen. Von Wadsten war gebürtig Joannes deß Hacquini Sohn Ertz-Bischoff zu Upsal zur Zeit Pabsts Martini V. und Käyser Sigmunds.

Sonst wissen wir / daß in Ost-Gothland noch ein anders Closter für die Mannsbilder unter deß Heil. Bernardi Regel zu Alvastren gewesen sey / in welchem Fürst Veso der Heil. Birgittæ Mann als ein Mönch GOtt gedient hat. Nunmehro ist diß Hauß GOttes in ein Stall verwandelt worden.

In Ost-Gothland ist ebenmäßig die Stadt Schönigen zu sehen / in welcher der Cardinal Sabinus unter Pabst Innocentio IV. ein Kirchen-Rath angestellt und die einschleichende Priester-Ehe verbotten hat.

Wir liessen Oster-Gothien zuruck und wanderten durch Südermannien / so deß Heil. Martyrs Bodvvin Vatterland gewesen / welcher von Heydnischen Eltern gebürtig Geschäfften halber nach Engelland gereiset / daselbst von einem frommen Priester getaufft worden / und nach Schweden zuruck kommen ist. Allda bekehrte er mit Predigen ein Menge Leuth von der Abgötterey zum wahren GOtt / welcher sein Wort mit grossen Wunderwercken bestätigte / unter andern aber die Fisch unendlich vermehrte. Der Mann GOttes ist von seinem Sclaven / dem er die Freyheit geschenckt hatte / und würcklich unter einem Baum schlaffte / mit der Axt todt geschlagen worden. Ein weisser fremde Vogel hat den blutigen Leichnam verrathen / die Blutsfreund aber denselben in Südermannien begraben / wessen Lands Haupt-Stadt Niköping nebst ihrem Schloß / allwo vormalen die Hertzogen dieses Fürstenthums Hof gehalten / nunmehro gar schlecht / wie ein Dorff aussihet / von welchem wir nach Telga, einem alten zwischen zwey Pfitzen befindlichem Ort kommen seynd / derer eine nach vielerley Umschweiffen in den Belt / die andere hingegen / so schiffreich ist / in den Meller-See fließt. Telgen ist gleich all-andern Schwedischen Städten (Stockholm und Gotterburg ausgenommen) lediglich aus Holtz erbauet: Die Häußer aber mit Wasen zugedeckt / damit der Schnee und Regen nicht mögen durchdringen / annebens zimlich nider / jedoch dessen ungehindert zur Wohnung nicht unbequem. Man findet hier eine Grabschrifft mit Gothischen Buchstaben. Der auf dem nächsten Hügel hervor quellende Brunn soll als eine Gottheit von den alten Heyden seyn angebeten worden. Der Upsalische Ertz-Bischoff Birger hat im Jahr 1377. ein Concilium allhier gehalten / in solchem aber die Wucherer und Ketzer verdammt / wie nicht weniger geschlossen auf die Heiligsprechung der seeligen Birgittæ zu dringen.

Wir verfolgten unsern Weeg von Telga biß Withia, so wenig Stund von Stockholm entfernt ist; wohin von unserm Grafen der Secretarii voraus geschickt wurde / damit er den Augenschein

von

von allem einnähme. Er kame mit einem grossen Pack Brieff und mit sehr verdrießlichen Zeitungen zuruck: Daß nehmlich Belgrad durch die Türcken erobert / unsere Armee in Hungarn gantz zaghafft / und zu Wienn alles erschrocken sey. In gedruckten Blättern ware zu lesen / Schweden werde sich wider den Käyser mit Franckreich verbinden / mithin uns ohne Einzug nach Teutschland unverrichteter Dingen zuruck weisen. Woran sich der Bottschaffter nicht gekehrt / sonder gegen Abend zur Seiten der Vorstadt an den Canal geruckt / und auf einem Schiff samt Troß und Roß hinüber gefahren / hiemit aber in der Haupt-Stadt Stockholm glücklich angelangt / und in dem allerprächtigsten Hauß allda / sage in dem Steinbockischen Pallast / den er in Bestand hatte nehmen lassen / abgestigen ist. Stockholm ist ein aus verschidenen Städten zusammen gewachsener Ort: Der Bottschaffter mit uns wohnte in dem Schiffsholm / das ist / auf der Schiff-Insel. Gesamt-diese Städt ligen in Upland / wessen alte Haupt-Stadt Upsal ist.

Mein erste Sorg war / den mir zum Gottsdienst angewisenen Saal auf allerhand Weise / doch sonderbarlich mit geistlichen Schildereyen auszuschmücken / und zwar mit solchen / an welchen sich die Herren Schweden erbauen und spiegeln könnten. Ich liesse nehmlich vierzehen grosse Bilder in Lebens-Grösse kunstreich mahlen / derer ein jedes seinen besondern Schwedischen Land-Heiligen in folgender Ordnung vorgestellt hat.

I. Der Heil. Ansgarius Ertz-Bischoff zu Hamburg / und erster Schweden-Apostel.

II. Die Heil. Birgitta Wittib und Fürstin zu Neritz.

III. Der Heil. Ericus König in Schweden / ein Blut-Zeug Christi.

IV. Die Heil. Catharina von Wadsten / Tochter der Heil. Birgittæ.

V. Der Heil. Olaus König / und Blut-Zeug Christi.

VI. Der Heil. Henricus Bischoff zu Upsal, Apostel dern Finuländern und ein Blut-Zeug Christi.

VII. Der Heil. Æschilus (Aeschel) Bischoff zu Nordanskoping) und Blut-Zeug Christi.

VIII. Der Heil. Sigefridus Bischoff zu Wexsio, und Schweden-Apostel.

IX. Der Heil. David Abbt zu Schnewingen in Westmannien.

X. Der Heil. Bottvid, wird aus einem Kauffmann ein Blut-Zeug Christi.

XI. Der seelige Heringarius Königlicher Hofmeister bauet die ersten Gottshäußer in Schweden.

XII. Der Heil. Simon Bischoff zu Birkhan, dern Schweden Apostel.

XIII. Der seelige Wittimarius, deß Heil. Ansgarii Gehülff und Mitapostel.

XIV. Der seelige Nitvard Priester und Mitgefehrt deß Heil. Bischoff Simons.

Ende deß drey- und vier und zwantzigsten Theils.

Such-Taffel Denckwürdiger Sachen.

Die erste Römische / oder grössere Zahl bedeutet den Theil oder Tomulum, die nachgesetzte kleinere Ziffer das Blat.

A.

Aberas ein Land / in welches sich Schiringbey geflüchtet XVII. Folio .

Abdid-Bekes Prophet aus Mahomets Geschlecht XVII. 48.

Achmet III. bestellet ein neuen Tartar-Chan Bengly-Giray XVII. 4.

Affen unterschidlicher Art XVII. 103. 104.

Africanische Mohrin 11. Jahr alt in Schiff getauffet / unschuldiges Gebet XVII. 126.

Alexandreta türckisch Scandarona wird beschriben XVII. 43.

Alexioviz Peter Czar der jüngere hält Hochzeit / erkrancket / wird gesund. XVII. 87. 88.

Ali Prophet der Perster. XVII. 48.

Andoa von dannen schreibet P. Zepsyris S. Missionatius P. Hermenegildo Adam Missionario S. J. in Oesterreich XVII. 108.

Andacht der Christenheit in der Krimmischen Tartarey. XVII. 7.

Angra Hauptstadt über alle 9. Azorische Insuln ligt auf der Insul Terzera XVII. 126.

Antwort-Schreiben des Königs in Schweden an den Spanischen Gesandten Graffen von Ternanhuncz XVII. 34.

Anhang einiger heilig-mäßigen Personen / deren in dem sibenzehenden Theil Meldung geschicht XVII. zu Enden des 126. Blat.

Anschar oder Anjar XVII. 44.

Araber Raub-Gesind hart zu bekehren XVII. 9.

Apostolischen Lebens Lob und Freud eines Missionarii XVII. 108. 109.

Ararat Gebürg fabelhafft beschriben von Joanne Struis XVII. 49.

Archidona um diese Gegend führen die Flüß häuffigen Gold-Sand XVII. 102.

Archilles Fürst von Iverien will in seinem Land eine Mission stifften. Straff seines Abfalls XVII. 81.

Art Zobel zu jagen XVII. 65.

Astracan beschriben XVII. 5.

Atamadulay Groß-Vezir in Persien mehr geneigt dem Omar als Ali XVII. 75.

Aufstand der Siringen wider den Chan in der Krimmischen Tartarey XVII. 3.

Avril S. J. Priester vierfache Reiß-Beschreibung XVII. 41.

Er kommet zu Alepo an / seine Mission nacher Curdistan zu P. La Roche XVII. 44.

Avril und Barnabè beyde Priester S. J. erwählen den Weeg über Astracan nach China; warum? XVII. 50.

Ihre Reise von Moscau wird verhindert XVII. 74.

Avril vierte Reis-Beschreibung von Moscau nach Pohlen XVII. 75.
Avril und Beauviler mit einigen Pohlnischen Jesuiten treten die Reis nach Moscau mit Graff Syri an XVII. 82.
Reisen über Warschau / und Moldau nach Constantinopel XVII. 88.
Avril reiset von Constantinopel nach Franckreich. P. Beauviler nach Persien XVII. 89.

Such-Taffel über den XVIII. Theil.

Abas der Grosse aus dem Geschlecht Sophi 7ter König in Persien. XVIII. 19.
Abas II. aus dem Geschlecht Sophi 9ter König in Persien XVIII. 23. geneigt dem Evangelio 51.
Abdulla leiblicher Bruder des Mirrevvais wird deren Aghwanen Fürst XVIII. 83.
Abdulla mit seinem Bruder Tilem-Kan und 3. Söhnen enthaupt. XVIII. 20.
Absicht der verschnittenen Cämmerlingen in Erwählung des Hussein. XVIII. 30.
Achmet-Aga verschnittener / iedoch tapfferer Held tödtet sich mit Gifft XVIII. 124.
Agmeth führt den Persischen Scepter ein halbes Jahr/wird ermordet. XVIII. 13.
Aghvvanen Herkommen / Glauben/ Sitten / Krieg lebhafft beschriben XVIII. 54. 55.
Alalud-und Morath-Kan vertriben XVIII. 15.
Albanier anjetzo Sirvaner XVIII. 15.
Alimerdan-Kan bester Feld-Obrist muß nach Kieman ins Elend. XVIII. 42. Fürst zu Candahar Begebenheit. 56. 57. führet 2. Töchter in Manns-Kleidern mit sich. 151. seine Reuterey biß 5000. geschlagen. 118.
Almas-Kullar-Aghasi Lob, entleibet sich selbst. XVIII. 143.
Amadan wird von Türcken erobert. XVIII. 139.
Aman-Ulla Grausamkeit zu Casbin. XVIII. 129.
Alvvant kommet auf Persischen Thron/ herrschet grausam. Getödt. XVIII. 13. 14. 15.
Ambrosius P. Capuciner unter den Nahmen eines Leib-Artzt mit Kostrovvkum. XVIII. 82.
Amurath III. erlaubet Sinan-Pascha mit Persischen Bottschaffter nach Constantinopel zu kommen. XVIII. 18.
Amurath IV. erobert Babylon / oder Bagdad. XVIII. 22.
Arde-Vill Geburth-Stadt des Schik-Eidar XVIII. 11.
Armener werden von Persianern zu Zulpha übel hergenommen XVIII. 111.
Auferziehung Königlicher Printzen in Haram XVIII. 28.
Ausgleichung der Persischen / teutschen / Frantzösischen Meilen. XVIII. 57. 58.
Aussprach / Dollmetschung Persischer Nahmen XVIII. 8. 9.
Aussöhnungs Art vor denen Königen in Persien. XVIII. 62.

Such-Taffel XIX. Theils.

Aberglaub von Käyser verworffen XIX. 77.
Abreiß bestimmet der Käyser. XIX. 50.
Abukir XIX. 139.
Abt heißt in diesen Brieffen wohlgekleidten weltlichen Priester XIX. 81.
Abt Renaudot Mährlein werden widerlegt / XIX. 82. Verfälschet viel Text der Sinischen Missionarien. 87.
Ægypten in 13. grosse / und 4. kleine Landschafften / oder Caskfliken abgetheilet / Lage und Nahmen / XIX. 133.
Ægyptische Alterthum. XIX. 115. 116. &c.
Aga Innhaber deß Dorff Berme XIX. 130.
Ago Titul eines ieglichen Fürsten aus Käys. Geblüt XIX. 20.
Alexandria aus Mangel deß Wassers muß sich Julio Cæsari ergeben. XIX. 145.
Acker-Bau wartet der Käyser ab. XIX. 78.
Ackersleuth von Käyser beschenckt ibid.

Akima Aufrührer Sinisches Volcks. XIX. 18.
Ankunfft eines gefangenen Missionarii XIX. 52.
Ankunfft Moscowitisches Bottschaffters XIX. 54.
Anmerckung über das Ay Puon-Ku XIX. 97.
Anmerckung über den heiligen Apostel Thomas XIX. 98.
Amphitheatrum XIX. 143.
Anrede deß Käysers an Sinische/ und Tartarische Mandarinen. XIX. 32.
Anrede deß Käysers zum Bottschaffter Metello XIX. 50.
Antwort deß Bottschaffters ibid.
Antwort der Europäer XIX. 52.
Antwort deß Käysers auf des Schunschu Klag XIX. 14.
Anthidotus oder Phatillung XIX. 143.
Armonisches Saltz XIX. 125. 126. &c.
Aron XIX. 134.
Artaxerxes-Ochus XIX. 142.
Artzney-Kunst erlernet der eilffte Sunische Printz. XIX. 3.
Asahar XIX. 134.
Aschtum XIX. 139.
Asmunain XIX. 133.
Assiongaber. XIX. 107.
Assuan XIX. 133.
Auferbauliches Leben deß dritt-gebohrnen Printzen. XIX. 53.
Auslegung dern Sinischen Zeitungen. XIX. 58. &c.
Athsihe XIX. 133.
Azebar XIX. 139.

Register XX. Theils.

Aaron begegnet seinem Bruder Moysi am Gebürg Seir XX. 26. 173. sendet Botten durch gantz Egypten ibid. gibt Altmännern / und Volck den Willen GOttes zu verstehen. ibid. würcket Wunder ibid. begibt sich mit Moyse zum Pharao XX. 17. 26. seine Ruth wird in Schlangen verwandlet XX. 17. 27. wird zu Pharao beruffen XX. 18. 23. richtet das goldene Kalb auf XX. 19. wird bestraffet ibid. Hoches Priesterthum wird Aaron aufgetragen XX. 20. seine 2. Söhn werden von GOtt getödt ibid. empöret sich mit seiner Schwester Maria wider Moysem ibid. wider ihm empöret sich Core, und Dathan ibid. schlaget Egypten XX. 27. 28. Aaron gebohren XX. 25. Aaron und Hur unterstützen die Händ deß Moyses XX. 64. Aarons Weyhung zum Dienst GOttes XX. 79. dessen Ruthen blühet über Nacht XX. 27. 28. wird von GOtt samt Moyse von gelobten Land ausgeschlossen 22, GOtt erscheinet selben in Egypten. XX. 26. stirbt auf dem Berg Hor XX. 22. 135. wird von den Volck 30. Täg beweinet XX. 135. Aarons und Mariä Murren verursachet 3. Brunsten. XX. 91.
Abel oder Abal XX. 55.
Abarim 46. Lager Israels XX. 23.
Abel Setim 47. Lager Israels XX. ibid.
Abdian der X. Fürst von Stammen Benjamin. XX. 81.
Abgang deß Wasser / Fleisch und Brod XX. 18. 19. 20.
Abgötterey Israels bestrafft XX. 19.
Abgötterey zerstöhren die Israeliten XX. 29.
Abgöttische Weiber werden aus dem Lager geschafft XX. 148.
Abidam Sohn Gedeons XX. 84.
Abigail Nahmen eines Weibsbild XX. 88.
Abiron Rädelführer der Rubenischen Aufruhr XX. 91.
Abrahams 12. Podbrünn. XX. 21.
Abtheilung einiger Länder / und Geschlechter XX. 141. 142.
Adama Land XX. 88.
Adad König von Idumæa versagt Israel der Durchzug seines Lands XX. 22. 134. 135.
Adar die ermorden die Israeliten alle / nicht dem Kind in Mutterleib verschonend XX. 23.
Agar Kebsweib Abraham XX. 88.
Ahiezer XI. Fürst von Stammen Dan XX. 81.
Ahisa Fürst von Stammen Nephtali ibid.
Ajal XX. 50.
Ailath / und Aßiongaber wo zu Moysis Zeit

Zeit gestanden geben Anlaß zu 3. Irrthum XX. 95.
Ailath rothe Meer-Busen gen Nord-Westen 130. 131. &c.
Allian-Suff XX. 52. Alcair ibid.
Alter Moysis, und Aaron da ihnen GOtt erschienen XX. 26.
Alus XIII. und XVII. Lager Israel XX. 18. 20. 88. da weydet Moyses die Schaaf. 25.
Æmilius Gallus Römischer Stadthalter XX. 31.
Aminadab XX. 81.
Ami-Saddai XX. 84.
Amiud ibid.
Alabaster Gebürg XX. 20.
Ammon Land XX. 23.
Amram Vatter Aarons / Moysis / Mariä XX. 25.
Anna Bäder warme XX. 129.
Anah Ani Hebräische Wort verteutscht XX. 95.
Anfang der Egyptischen Plagen. XX. 26.
Anlaß zum Auszug Israels XX. 25.
Anmerckung über die Lager-Beschreibung deß heiligen Hieronymi XX. 132.
Anmerckung schöne der Täg bey Durchzug deß rothen Meer / und Fluß Jordan XX. 151.
Apion Egyptischer Zeitschreiber. XX. 64.
Anzahl der ersten Armee Juda unter drey Heersführern XX. 83.
Anzahl der anderten Armee Ruben unter ihren 3. Heersführern ibid.
Anzahl der 3ten Armee Ephraim. XX. 84.
Anzahl der 4ten Armee Dan ibid.
Ar 2. oder 3. Stund davon Israels Lager XX. 23.
Arada 26. Lager Israel XX. 21.
Arabien oder Schaba dreyfach XX. 6. 7.
Arad Chananäer König überwindet Israel / nachmahl geschlagen XX. 135. 88.
Arbe von Abraham Hebron genannt XX. 141.
Arbee aus Geschlecht Cham gebürtiger Riß XX. ibid.
Arnon ein Bach XX. 23.
Artemidori Beschreibung deß Lands / und Gegend Tur XX. 51. 94.
Aser XX. 84.
Assena wie weit von Rameſſe entlegen. XX. 28.
Assiongaber herrlicher Palmen-Wald / das 37. Lager XX. 22. 87.
Atham eine Wüsten XX. 93.
Auslegung der Worten Göttl. Schrifft: Nam & in Diis eorum &c. Numer. XXXIII. v. 4. XX. 33.
Aussatz Mariä Schwester Moysis XX. 20.
Aussatz Moysis an Händen XX. 26.
Auszug Israels aus Egypten XX. 30.

Zeiger XXI. XXII. Theils.

Aleppo zehlet 40000. Christen XXI. 61.
Akenfaner verschweren sich wider Jassunen / und Natschen XXI. 174. Beweinen den Todt P. Poisson, seynd denen Frantzosen treu. ibid.
Alte Heydin wird in Todt-Bett wunderbarlich getauffet XXI. 10.
Anhang über die in 01ten Blatt stehende Brieff P. Joan. Rossi XXI. 176.
Anmerckungen 9. über Käysers Cam-Hi Testament XXI. 4. 5.
Anmerckung zwey über den Stammen Tung-Zao XXI. 28.
Anmerckungen 3. über P. Arlet Brieff. XXI. 87.
Anmerckung über die Warn-Schrifft Käysers Yum-Tsching XXI. 52.
Antonius Miller / und Michael Herre legen zu Cadix ihre Gelübd ab XXI. 64.
Jener wird Ausspender zu Bucalemu in Tschili XXI. 79.
Antura hat den gröſten Theil frommer Maroniten / sie erstrecken sich biß Antilibanum XXI. 61.
Antura eine geistliche Pflantz-Schul XXI. 61.
Arabische Sprach in Syrien nöthig XXI. 62.
Arlet R. P. Stanislaus bekehret die Canisianer XXI. 84. wartet denen pesthafften Kauranen auf / wird von Pest ergriffen / geneset durch Wunder XXI. 89.
Armenische Sprach zu Aleppo, und Cairo nutzlich XXI. 62.

Auf-

Aufruhr der Barbarn in Neu-Franckreich XXI. 159.
Auslegung Sinischer Wörter / so in denen Recepten vorkommen XXI. 23. 24.
Auszug eines Brieffs P. Arlet XXI. 87.

B.

Bann-Brieff einer an die Schwedische Unterthanen / einer an die Gesandten Catholischer Potentaten XVII. 35.
Banianen Indianer / so nach Astracan handlen XVII. 55.
Barantola Groß-Lama Sitz / Haupt-Stadt deß Königreichs Tanyu, oder Tanchut XVII. 69.
Baikala sehr durchsichtig biß auf den Boden XVII. 70.
Barnabè und Avril Missionarii S. J. werden in Georgien oder Gurgistan wohl empfangen XVII. 51.
Barnabè ersauffet in Meer. XVII. 78.
Bascharay Haupt-Stadt der Krimmischen Tartarey. XVII. 2.
Basserode Herman Käyserl. Gesandte stirbt zu Stockholm. XVII. 26.
Basilianischer Bischöff Haß wider die Lateinische Priester XVII. 59.
Bedingnußen zu Peking bey der Audienz deß Portugesischen Bottschafters. XVII. 20.
Benedicti Goes S. J. Reis-Beschreibung bey Athanasio Kircher kommet mit dieser an 56. Blat beschriben trefflich übereins. XVII. 57.
Bengli-Giray verfolget den Schiring-Bey XVII. 5.
Bengli-Girays Wunden wird von Patre Tour geheilet / jenes Danck ein Schutz-Brieff der Mission VII. 6.
Beauvolier Priester S. J. kommet anstatt Patris Barnabè nacher Warschau XVII. 81. sein Eyffer 85.
Bengli-Giray aus Befelch deß Groß-Sultan schicket 10000. ausgerüstete Reuter nach Persien. Dessen Absicht XVII. 6.
Beilan ein Dorff 5. Stunden zu Land von Alexandretta XVII. 43.
Bethune Marquis Frantzösischer Gesandte in Pohlen macht P. Avril Gelegenheit mit dem König in Pohlen zu sprechen XVII. 77.
Betlis Mission in Armenien wird aufgehebt XVII. 46.
Bire Ostwerts an Euphrate gelegenes Städtlein XVII. 44.
Blut-Urtheil über P. Joannem Sterck zu Stockholm gesprochen XVII. 38.
Bienen und Bärn in Lithau XVII. 82.
Bottschaffter aus Portugall wircket wegen deß Glaubens nichts aus XVII. 20.
Behausung der Gesellschafft JEsu in Moscau allwo Pater Avril und Barnabè empfangen worden XVII. 63.
Bogdoi oder Niutschen Ost-Tartarn XVII. 67.
Bono Vorgebürg in Africa mit einem Leucht-Thurn XVII. 90.
Blumen Insul Isla de las Flores der Cron Portugall zugehörig XVII. 123. beschriben / allda eine Kirch erbauet. 125.
Bogotto ein Land in Sud-America/ allwo ein Haupt-Collegium, Glaubens-Stadt benamset XVII. 112.
Bonani S. J. Missionarius aus Oesterreicherischer Provintz haltet sich zu Manila in dem Haupt-Collegio auf XVII. 115.
Brandenburgischer Gesandte verfolget zwey zu Moscau angekommene Missionarios XVII. 84. seine Beschämung ibid. Brieff deß Spanischen Gesandten an den Schwedischen Hof-Cantzler XVII. 30.
Brager Wenceslaus Missionarius S. J. bauet mit eigenen Händen eine Pfarr-Kirchen zu Andoa XVII. 107.
Bugs-Bret-Mast Mariä Bild angeschlagen/ was darauf erfolget XVII. 126.

Anfang deß XVIII. Theils.

Babylonischer Pascha Achmet nimmt Arnadan ein / rucket nach Ispahan XVIII. 150.
Bachtylarier, Larier, oder Lorier Zwytracht verursachet den Verlurst von Ispahan XVIII. 40.
Bachtylarier Voreltern von Constantino dem Grossen zum Glauben bekehrt XVIII. 150.
Bajazeth II. und sein Nachfolger führen mit Ismaël blutigen Krieg XVIII. 15.

Ba-

Bajazeth Solimans Sohn wird umgebracht XVIII. 17.
Baren in Eyland beste Perlen XVIII. 88.
Basilius P. Carmelit bleibt mit Kostrovvkan XVIII. 82.
Bayfingir regiert 2. Jahr XVIII. 12.
Becram wird von seinen Bruder hingericht XVIII. 16.
Befreundte nächste deß Mirr-Maghmud werden zu Ben-Ispahan umgebracht XVIII. 119.
Ben-Ispahan streiffen biß an die Stadt-Mauren Groß-Ispahan XVIII. 131. ergeben sich dem Maghmud 134.
Bericht von Krieg in Persien XVIII. 1.
Bischoff Päbstlicher / Käyserlicher / Frantzösischer Bottschaffter in Persien XVIII. 2.
Bizar Persische Historischreiber XVIII. 11. 12.
Boßheit / Geitz ꝛc. der Hof-Cämmerling in Persien stifftet vil Elend XVIII. 35. 36.
Buch Tambek Pohlnischer Bottschaffter zu Ispahan bey Soleiman dessen denckwürdige Red XVIII. 52.
Burgerschafft zu Casbin jaget die Türckische Besatzung hinaus XVIII. 153.

Such-Taffel XIX. Theils.

Bad seltzames XIX. 148.
Bediente dern gefangenen Printzen werden nicht mit in die Gefängnuß gelassen XIX. 4.
Befragung dern Europäer in Nahmen deß Käysers XIX. 52.
Begräbnuß deß Christlichen Printzen Josephi XIX. 35.
Beheira XIX. 133.
Beheneſſe ibid.
Bekehrung eines Printzen XIX. 53.
Bekehrung eines Mandarins / da Printz Joannes Su vor Gericht geantwortet XIX. 27.
Berme Dorff der Hüner-Brut XIX. 129.
Beruffung dern Europäern nach Hof zum Käyser XIX. 52.
Beruffung dern 5. Tartarischen Fürsten XIX. 52.
Bescheid deß Käysers wegen 300. Thaler XIX. 49.
Bescheid deß Käysers über das Gutachten deß Fürsten- und Präsiden-Rath XIX. 11.
Beschreibung der Urlaub-Audientz XIX. 49.
Berathschlagung über die Klagschrifft deß Schemute wird verschoben XIX. 11.
Beyspihl eines Sohns XIX. 64.
Bibliothec auf dem Berg Sinai XIX. 104.
Bogas XIX. 138.
Bolbitina XIX. 138.
Boßheit Ursach von GOtt verhenckten Drangsalen XIX. 80.
Bottschaffter beehret mit Geschencken XIX. 50. weigert den Brieff anzunehmen ibid. Bottschaffter wird erlaubet von Tung-Lao nach Hof zu kommen mit 3. Persohnen XIX. 49. Bottschaffter Portugesische weigert zu kommen XIX. 54.
Bremare S. J. Missionarii Brieff XIX. 81.
Brieff P. Dominici Parennin S. J. Missionarii an R. P. Joan. Bapt. du Halde XIX. 1.
Brieff Fürsten Franciſci Cu an seine Bediente XIX. 27.
Brieff Fürsten Joannis Su an P. Parennin S. J. XIX. 29. 30.
Brüllos XIX. 138.
Bruder XIII. deß Käysers vermahnet die Europäer XIX. 54.
Bulak XIX. 139.
Burg Königl. zu Thebe XIX. 146. &c.
Buß und Besserung deß Lebens versöhnet GOtt XIX. 80.

Such-Taffel XX. Theils.

Babylon berühmte Stadt XX. 31.
Bach der Versuchung XX. 19.
Bäch die bißhero geflossen / verschwinden XX. 24.
Bahar Colzim XX. 52.
Balaam ein Zauberer XX. 23. seegnet Israel anstatt deß Fluchs / gibt bösen Rath König Balac XX. 148.
Balac König in Moab XX. 23. 138.
Barach teutsch / auserkohren XX. 88.
Basan Königreich wird von Israel erobert XX. 24. 87.
Bede Thal XX. 18.
Beelphegor nebst anderm Götzen wird von Israel verehret XX. 148.

Bedeutnuß deß rothen Meer/ und Jordans bey Durchzug Israels XX. 151.
Bene-Jacan 33tes Lager XX. 22.
Beelsephon ibid.
Begebenheiten so sich zu Hazeroth unter Israel ereignet XX. 90.
Benjamin XX. 84.
Bersabee Sod deß Ayds/ auch Basiothia, Theil Simeons XX. 88. 137. 112.
Berg Seir vielfältige Abtheilung XX. 122.
Bescheria da verherget Israel alles XX. 29.
Beseleel Obermeister der Bund-Hütten und wundersame Künstler XX. 70.
Beschneidung der Hebräer XX. 24.
Beschreibung deß Weegs von Daphia biß Hazeroth XX. 89.
Beschreibung R. P. Felicis Ulmensis deren Felsen und Dorn-Gewächs Wüsten Sin XX. 53.
Beschreibung R. P. Felicis von 12ten Lager XX. 54.
Beschreibung ejusdem von 13ten Lager XX. 55.
Besor Fluß XX. 23. 49. 101.
Betrüger wird Moyses und Aaron vom Volck gescholten XX. 27.
Brut machet Israel XX. 18. 43. 149.
Beweiß 6. daß Rameſſe das heutige Bessatim seye XX. 31. 32.
Blitz verzehret Core mit Leviten XX. 20.
Blut deß Nil-Fluß XX. 17. 27.
Binsen-Korb in dem wird das Kind Moyses auf den Nil-Fluß ausgesetzt XX. 25.
Brod ungesäuertes muß Israel bey dem Oster-Mahl essen XX. 29.
Brunnen versüsset Moyses XX. 19.
Bubastus Vogtey XX. 31.
Bul XX. 17.
Bund-Hütte wird verfertiget XX. 20. Brand- und Blut-Opffer-Altar Gestalt XX. 71. 78.
Bund-Hütte trocken durch Jordan getragen XX. 24.
Busen in dem wird die Hand Moysis aussätzig/ und rein XX. 26.
Bürokling XX. 87.

Register XXI. Theils.

Bann-Brieff Käysers Yum-Tsching XXI. 57.
Bauer Christl. vertritt die Stell eines Apostels XXI. 10.
Bedencken eines Missionarii über Käysers Cam-Hi Testament XXI. 4.
Begräbnuß-Art zweyfache bey Tartaren Mantscheu XXI. 40.
Blatter-Impfung woher? XXI. 15. 16.
Blinder Christ tauffet einen Heyden/ und eyffert hin und wider für das Christl. Gesatz XXI. 11.
Borinie R. P. Franc. Mission. S. J. entdecket 100. neue Völckerschafften XXI. 88. wird errettet aus Lebens-Gefahr ibid. entdeckt noch andere 30. Völckerschafften 83. 84.
Bouver R. P. Joachimus S. J. zu Peking gestorben XXI. 48.
Brieff 3. R. P. d'Entrecolles XXI. 5. 14. 24.
Brieff R. P. Joan. Bapt. du Halde XX. S. J. XXI. 28.
Brieff R. P. Dominici Parennin S. J. XXI. 37. 38.
Brieff R. P. Balthasaris Müller S. J. XXI. 47.
Brieff R. P. Josephi Labbe S. J. ibid.
Brieff R. P. Fromage S. J. XXI. 57.
Brieff R. P. Franc. Borinie entdecket Heydnische Völckerschafften/ dero Nahmen XXI. 83. 84. von seiner neuen Mission zu S. Paul XXI. 89.
Brieff R. P. Lavit S. J. von Cayane XXI. 114.
Buonos-Ayres beschriben XXI. 74. 75.

C.

Cadi statt Mufti zu Caffa wird abgesetzet von Kasiosken XVII. 7.
Caffa kleine Stadt an Meer-Ufer/ darinnen die Christen vom Türckischen Pascha zu grosser Geld-Steuer gezwungen XVII. 7.
Canzir in Gestalt eines Schwein-Kopff erstrecket sich in das Meer XVII. 43.
Calmuken seynd denen Nayanern aufsäßig/ schlagen zwischen Astracan und Casper-See ein Lager biß 100000. starck XVII. 54.
Cæcilia Printzens Joannis Ehe-Gemahlin mit anderen Printzeßinnen stellen sich den Mandarin-Gericht/ daß sie Catholisch seyn XVII. 13.

Ca-

Caravanen dreymahl deß Jahrs nacher Bucara oder Bokara biß Samarkand XVII. 50.
Cariben oder Orin-oKer beschriben XVII. 112.
Castaneta Don Antonius Silber-Flotte Oberhaupt böse Vorbotten XVII. 116.
Catholische Innwohner zu Stockholm werden wegen Pater Sterk S. J. gerichtlich befraget XVII. 31.
Chinesische Reiß von Moscau / und Jusbek biß Peking XVII. 64.
Capuciner P. P. Wahl Ehrw. überschwemliche Lieb zu Diarbeker XVII. 45.
Christliche Nahmen zu Furdan aufgezeichnet XVII. 12.
Casper-See beschriben XVII. 53.
Clavier S. J. Missionarii Gedult. XVII. 103.
Circassien Flucht-Ort deß Siringer Fürsten XVII. 5.
Closter deß heiligen Basilii zu Saratoff, in welchen P. Avril mit gröster Lieb empfangen worden XVII. 63.
Cosaqum gefährliche See-Rauber XVII. 89.
Constantinus Cantemir empfanget die Missionarios sehr prächtig XVII. 88.
Cgorh-Husen Joannes Reichs-Cantzler fordert P. Joannem Sterk zu Stockholm vor Gericht XVII. 26.
Caziman vierfüßiges Thier XVII. 112.
Curde ein Dorff von welchen die Curden XVII. 44.
Curaken Fürsten in Maragnon warten denen Missionariis auf XVII. 106.
Curghen oder Franciscus Sinischer Fürst wird von dem Fürsten-Gericht zum Todt verurtheilt / so der Käyser nicht gut heißt XVII. 14.
Coulan Peter Meynung von Käyser in Abyssina, sein Amt XVII. 69.
Courier auf Persisch: Caphar, Türckisch: Ulak ihre Macht XVII. 52.
Crafft deß Wassers deß heiligen Ignatii de Loyola XVII. 109.

Such-Taffel über den XVIII. Theil.

Chage-Gehan hat Candahar von Europäischen Baumeistern befestigen lassen XVIII. 57.
Calo-Joannes, oder Schönhansel von Trebisunt gibt seine Tochter Despinam dem Usum-Cassan XVIII. 12.
Calyph das höchste geistliche Haupt deren Mahometanern crönet Solyman zum Persischen König XVIII. 16.
Cammer-Herrn eines verschnittenen Betrug XVIII. 23.
Candahar wird dem Groß-Mogol entzogen XVIII. 23.
Carabes überfallet zu Tauris König Aghmat XVIII. 13.
Chardin Zeugnuß von Grausamkeit deß Soleiman XVIII. 25.
Casbin Hof-Sitz deß Printzen Tamas XVIII. 17. flüchtet sich nach Tauris. 129. Casbin eingenommen. 129.
Casbiner schwören wider die Aghwaner zusammen / ermorden fast alle XVIII. 130.
Caschan ergibt sich dem Maghmud XVIII. 137.
Ceremonien Persische / und Bedingnußen bey Ubergab Ispahan XVIII. 127.
Codabindè will nicht herrschen XVIII. 17.
Chogia-Drax ein verschnittener Halb-Mann wird allen Fürsten vorgesetzt XVIII. 34.
Chodsia-Hadsi-Achmet Oberhaupt deren Costraten XVIII. 88.
Corasan weitschichtige Landschafft wird Persien unterthänig XVIII. 20.

Such-Taffel XIX. Theils.

Cahera XIX. 139.
Cæcilia Fürstl. Gemahlin Joannis Su schreibet an R. P. Parennin S. J. XIX. 33. beurlaubet sich bey ihren Gemahl XIX. 26. begehret in Nahmen aller Frauen in die Klag-Schrifft eingetragen zu werden 78.
Cai Joseph wird von Agnes Tschao, Susanna-Lu, und Maria Li um die Tauff gebeten XIX. 9.
Cair Haupt-Stadt XIX. 139.
Calliobis oder Calliope XIX. 133.
Cam XIX. 131.
Chamæleon XIX. 134.
Cam-Hi Käyser in China der fromme benamset XIX. 72.

Canopus XIX. 38.
Cao Ignatius Christlicher Soldat XIX. 30.
Cassia XIX. 135.
Catharina Berg XIX. 111.
Catharina Closter auf dem Berg Sinai XIX. 104.
Catharina Leib wo er begraben XIX. 104. derselbe Leichnam wird von zweyen Engeln gehütet XIX. 112.
Catharinæ Closter / Ursach zertheilten Leichnams XIX. 113.
Catechumeni bekennen den Nahmen Christi/ werden selbe Nacht getaufft XIX. 6.
Cateramba XIX. 135.
Ceremonien bey Pflug- oder Frühlings-Opffer XIX. 77.
Chemia XIX. 131.
China erster Grund gelegt vor Christi Geburt 2155. XIX. 90.
Christliche Bediente kommen in das Collegium zu Peking XIX. 56.
Christliche Glaubens-Bekanntnuß deren Sunischen Fürsten schrifftlich verfasset XIX. 6.
Christlicher Soldat gibt sich Printzen Joanni zu erkennen XIX. 28.
Christenthums in Egypten Denckmahl XIX. 150.
Claudius de Maire Consul zu Cair XIX. 145.
Cleopatra Saulen XIX. 144.
Closter zu 40. Martyr XIX. 112.
Clöster in Egypten XIX. 150.
Cœged-Bey herrliche Brucken XIX. 122.
Coloquinten XIX. 135.
Cong-Ze oder Confutius XIX. 21.
Cù oder Curtschan Franciscus eylffter Sunischer Printz XIX. 22. 24.
Cu Ignatius begehret unter die Bekenner Christi geschriben zu werden XIX. 8.
Cusaita verhöret die Sunische Printzen zum zweyten mahl XIX. 5.
Crussala Priester und Czaars Majest. Historicus XIX. 25.

Register XX. Theils.

Caath Groß-Vatter Moysis XX. 25.
Caathiter Geschlecht XX. 85.
Cades von Cadesbarne unterschiden XX. 133.
Cadesbarne in dero Gegend das 27. Lager XX. 21. stossen 7. Strassen zusamen; durch was für eine Israel zum rothen Meer zuruck gezogen XX. 87. 120, &c. item 102. 110.
Cairo das zerfallene Babylon XX. 31.
Caleb kehret zuruck aus dem gelobten Land XX. 21. ihme mit Josue wird erlaubt das gelobte Land zu betretten. ibid.
Calin XX. 57.
Chalaz XX. 52.
Chanaan das gelobte Land XX. 21. 89.
Calarius gelehrter Scribent XX. 87.
Chalep Gebürg XX. 87.
Cavatha Bedeutung ibid. 118.
Chæremon Egyptischer Zeitschreiber XX. 64.
Cariatharbe, oder Arbe XX. 141.
Casleu XX. 17.
Chebron unterschiedliche Nahmen / und Besitzer XX. 112. 21. 123. 88.
Carmelus Berg stosset an die Wildnuß Pharan 20. 88.
Chazar und Chazeroth Bedeutnuß XX. 87.
Cherubim der Bund-Hütten Gestalt XX. 77.
Chodorlahomor König von Elam XX. 87.
Colzim hocher Berg XX. 49. 95.
Core hat 3. Häupter deß Stammens Ruben wider Moysen aufgewickelt. XX. 91. 60.
Cozbi eine Hure wird in würcklichen Beyschlaff umgebracht XX. 24. 148.
Cron-Printz Pharaonis wird von Würg-Engel getödt XX. 29. 32.
Cundele XX. 57.

Zeiger XXI. Theils.

Caldanus kündet denen Sinesern einen blutigen Krieg an XXI. 48. 59.
Cam-Hi letzt-verstorbenen Sinischen Käysers Testament XXI. 1. 2. 3. setzet seinen viert-gebohrnen Sohn Yum-Tsching zum Reichs-Erben ein XXI. 4.
Cam-Hi gefallet Europäisches Seiden-Gestück besser als Sinisches. XXI. 25.

Cam-

Cam-Hi unter seiner Regierung hat ein Erdbeben ein Monath gedauret XXI. 50.
Cam-Hi wolte in seinem Todt-Bett mit Patre Parennin S. J. reden XXI. 53.
Canisianer in Motscherland beschriben XXI. 85.
Capitana Spanische leidet Schiffbruch XXI. 102.
Caranen an dem Wasser-Fall Jeneri nicht ungeneigt zum Glauben XXI. 125.
Cardinal Ximenez schicket 4. Hieronymiten nach Indien XXI. 139.
Carolus Castoranus Seraphisches Ordens-Missionarius de propaganda berichtet von Uberschwemmungen Städt/ und Länder XXI. 35.
Cæciliæ Sunischer Printzeßin Brieff. XXI. 38.
Christliche Frauen werden in besonderen Behausungen die Heil. Sacrament gereichet XXI. 12. ihr auferbaulicher Wandel ibid.
Christen werden nach dem Erdbeben 7. gemisset XXI. 34.
Christenheit S. Martini wird von Barbarn vielmahl überfallen XXI. 95.
Citronen sonderbare Foscheu XXI. 27.
Columbus Christophorus wie viel Seelen in der Insul Haiti angetroffen XXI. 131.
Contumaz 4. Täg vor Cadix XXI. 66.
Copten zu Cair eröffnen dem Evangelio die Augen XXI. 61.
Crocodillen ungeheure XXI. 83. 84.

D.

Dalae Lama, oder Lama Lama Lovv geistliches Oberhaupt der Calmucken und deren Mungeln XVII. 68. 69.
Dardanellen nicht so fest als man vorgibet XVII. 90.
Diebs-Larven entdecket XVII. 44.
Diospak-Randi Stadthalter GOttes werden Missionarii in Marignon genennet/ihre Macht über die Indianer XVII. 106.
Diutchan oder Duiski Landschafft XVII. 67.
Dominici S. Ordens Geistlichens Verrichtungen bey dem Schach oder Groß-König in Persien XVII. 75.
Dominicaner-Kirch zu Julfa vor das Jubilæum bestimmt XVII. 91.
Dom-Kirch zu Ischmiazin XVII. 49.
Dromedarien Last-Vieh einer Caravana oder mit Gewehr und Vorrath reisenden Rott XVII. 43.

Such-Taffel deß XVIII. Theils.

Deliment verfolget die flüchtige Türcken XVIII. 16.
Dergesinen lassen sich zu Ispahan häufflich nider. XVIII. 132.
Deroga Schultheiß / oder Richter in denen Persischen Marckflecken/ Amt/ und Ungerechtigkeiten XVIII. 44. 45.
Divan-Begh Obrister Hof- und Reichs-Marschall XVIII. 62.
Drey Fehler Schachs-Husseim bey annahender Belagerung XVIII. 24.
Dreyerley Sorten Aghwaner XVIII. 55.

Such-Taffel XIX. Theils.

Deka-Galiè XIX. 133.
Delta Wunder-volle Landschafft in Egypten XIX. 120. 121. &c.
Denckmahl ehelicher Lieb XIX. 69.
Denckmahl kindlicher Lieb XIX. 70.
Dibe XIX. 138.
Dioclos XIX. 139.
Dom-Kirch auf dem Berg Sinai ist von Käyser Justiniano erbauet XIX. 104.
Drey Priester S. J. kommen nach Peking XIX. 54.

Register XX. Theils.

Daphca das XIII. Lager Israels XX. 19. 53. 83.
Darius Perser-König XX. 31.
Dathan Radelführer Rubenischer Aufruhr wider Moysen XX. 20. 60. 91.
Deblathaim Sand-Grund/ aus welchem durch Wunder ein Bach gestrudlet wird auch Helmon Deblath genennet XX. 24. 143.
Delta eine Landschafft XX. 29. 31.
Deuteronomium oder zweyte Gesatz von Moyse verkündiget XX. 24. 150.
Dia XX. 51
Dibongad 44te Lager Israel XX. 23.
Dira Vorgebürg XX. 132.
Duischi Gebürg 31.

Donner zerschmettert das Kriegs-Heer Königs Pharao XX. 18.
Donners-Freude XX. 30.
Donnerwetter ibid. 28.
Dornbach XX. 21.
Dorn-Bäum grünen ewig XX. 20.
Dornbusch XX. 17. 25.
Dorn-Wüste XX. 25.
Duel XX. 83.

Zeiger XXI. Theils.

Damascus zehlet 25000. Christen XXI. 61.
Dariana Stadt an vesten Land in America, dessen Bischoff bestreitet Las Casas Ursachen XXI. 141. &c.
De las Casas R. D. Bartholomæus weltlicher Priester eyffriger Missionarius in Indien XXI. 138.
Delphinen springen 7. Schuch hoch empor XXI. 65.
Dorvilliers seel. Absehen den Truch Parime auszukündigen XXI. 128.
Doutreleau S. J. Missionarius wird beym Altar verwundet XXI. 162. 163. reiset auf die Mission in Akensaner Gebieth XXI. 165.
Du Magard R. P. Missionarii S. J. Brieff aus der Insul S. Dominici XXI. 129.
Du Molard S. J. kunstreicher Bruder XXI. 118.
Du Poisson R. P. S. J. Missionarius von denen Natschen umgebracht XXI. 160.

E.

Ebene von Antiochia in Syrien XVII. 44.
Elgech oder Elcese Stadt in Ober Galilæa in der Landschafft Nephtalim XVII. 8.
Emirs oder Lands-Fürsten zu Betlis samt dem Volck Gunst gegen Missionarios S. J. XVII. 46.
Engelländer erobern auf dem Nord-Meer ein Spanisches Schiff mit vielen Brieffschafften XVII. 110.
Entlegenheit eines Missionarii von dem anderen XVII. 111.
Erklärung der Königin in Schweden an Spanischen Gesandten Graff von Fernan Hunez betreffend P. Joannem Sterk mit Bedingnußen XVII. 40.
Erdbeben zu Erzerum XVII. 48.
Erdbeben zu Latacunga XVII. 98.
Erivan in Persien allda verbleibet P. Avril ein Monath XVII. 49.
Ernst wird aus Gespaß XVII. 98.
Erste Reis-Beschreibung P. Avril XVII. 41.
Euphrates schiffreich XVII. 44.
Erzerum oder Arzeron Türckische Gräntz-Stadt gegen Persien/ Auferbaulichkeit der Neubekehrten allda XVII. 47. von dannen reiset ab P. Barnabe ibid.

Such-Taffel deß XVIII. Theils.

Emir-Hemse fünffter König aus dem Hauß Sophi XVIII. 19.
Erklärung/ Unterschid/ Zeit-Rechnungen gegenwärtiger Berichten von Duni-Effendi, Frantzösischen Uebersetzers/ und Patris Krusinski S. J. in etlichen Absätzen XVIII. 4. 5. 6. 7. &c.
Erdbeben erschröcklich zu Tauris XVIII. 99.
Eristawen Georgische Land-Herrn XVIII. 62.
Esik-Aghari Groß-Fürsten Magmuds Obrist-Hofmeister erkrancket XVIII. 3. würcket aus/ daß Innwohner von Candahar nach Ispahan ziehen XVIII. 133.
Esreff oder Azraff aus dem Kercker zum Persischen Thron erhebt XVIII. 142.
Esreff nimmt ein Tochter deß Schach-Husseim zur Ehe XVIII. 145. lasset Husseim drey sonderbare Ergötzlichkeiten / und die Leichen deren ermordeten Printzen nach Rom bringen. ibid. Bemühet sich vergebens den Printz Tamas zu fangen. 146. schicket eine Gesandschafft nach Constantinopel 152. bedient sich zweyer Mittel zur Abwendung deß Untergangs 153. seltzame Vortheil 154. führet nach geschlossenen Frid neue Policey-Ordnung ein in Vorzug eines Volcks vor den anderen 155. verleyhet grosse Freyheiten denen Armenischen Christen 156. muß biß Schiras fliehen/ stirbt 158.
Estero Antonius Augustiner beredet die Por-

Portugesen mit einer Flotta denen Persianern zu helffen XVIII. 88.
Exempel deß Soleimans zur Zeit der Hungers-Noth / so Chardins Buch ausführlich beschreibet XVIII. 52.

Zeiger XIX. Theils.

Ebrim XIX. 133.
Eheliche Lieb mit ewigen Denck-Gebäu verehret XIX. 69.
Ehren-Bezeugnußen wohlverdienten Personen erwisen XIX. 68.
Elephanten-Insul wovon Strabo meldet XIX. 116.
Eliæ Propheten Höhle XIX. 110. 111.
Elvach XIX. 133.
Emir-Ismain-Bey Aufruhr wider dem Groß-Pascha zu Groß-Cair XIX. 119.
Emporium XIX. 143.
End-Urtheil wider die Tartarische Fürsten XIX. 53.
Englische Orgel-Uhren beschriben XIX. 52. dem Käyser verehrt ibid.
Ermahnungs-Schreiben PP. Suarez, und Parennin an Printz Franciscus XIX. 4.
Erstgebohrner Sohn deß Suen stirbt in Elend XIX. 54.
Eumm-Messa-Reske XIX. 138.
Eunosis XIX. 143.
Europäer werden eingeladen in Käys. Pallast XIX. 55.

Zeiger XX. Theils.

Ebrona 14te / und 36. Lager Israels XX. 18. 22.
Edom, oder IdumæSeir-Land und Gebürg XX. 81. 131.
Elam gewisser Ort XX. 87.
Elana, oder Aila, Ailath an Spitz deß rothen Meers XX. 131.
Eldat einer aus denen 72. Altmännern XX. 82.
Eleazarus bekommet seines Vatters Aaron Priesterliches Kleid XX 92. 135.
Eliab Sohn Helons XX 83.
Eliasaph Duels Sohn XX. 83.
Elim oder Tur 9tes Lager Israels XX. 19. 50.
Elima XX. 53.
Elul XX 17. 115.
Elisama der 8te Fürst Stammens Ephraim 83.
Elisur Sohn Sedeur XX. ibid.
Enac Nahmen eines Risen von Enakim, oder Enaker, Emim, Imim und Zomzommin Herkommen XX. 141.
Enan XX. 84.
Engel begleitet Israel in Gestalt einer liechten Wolcken-Saulen XX. 23.
Engel erschlaget alle Erstgebuhrten von Menschen und Vieh XX. 18. 29.
Ephraim Geschlecht XX. 21.
Eratosthenes XX. 94.
Erd-Frücht durch Hagel erschlagen/ und von Heuschrecken aufgezehrt XX. 28.
Erd-Staub wird in Ungeziffer verwandelt ibid. 27.
Erster Abib 30. Mertz XX. 81.
Etham Ramlia 3te Lager Israels XX. 18. 35.
Etham Sur das 7te Lager ibid.
Ethanim XX. 17.
Eyd-Sod dessen Ursprung XX. 111. 112.

Register-Taffel XXI. Theils.

Ehe-Verlöbnußen der Natschen XXI. 152.
Einrichtung der Wirthschafft P. Arlet zu S. Peter im Motscherland XXI. 86.
Empfängnuß-Stadt in Tschili beschriben XXI. 79.
Engelländische Schiff besteigen zu Genua 30. Jesuiten XXI. 64.
Erdbeben erschröckliches in der Stadt/ Burg/ und Landschafft Peking XXI. 30.
Erdbeben in Mexico XXI. 108. 109.
Erdbeben auf der Insul Leithe XXI. 113.
Erdbeben in Peking kurtz wiederholet. ibid. 113.
Ernesti Steigmiller S. J. Missionarii Brieff aus Patuta XXI. 98.
Estantias Spanische Mayer-Höff XXI. 77.

F.

Fasten der Armener XVII. 44.
Feriol Marquis Frantzösischer Bottschaff-

ter in Türckey XVII. 1.
Ferlon Frantzösischer Gesandte empfangt zu Copenhagen P. Joannem Sterk S. J. Missionarium XVII. 40.
Fernan Hunez Graff Spanischer Gesandte zu Stockholm XVII. 26.
Feuer mitten auf dem Wasser bey Czariza XVII. 61.
Fiscal Schwedischen lästerliche Red XVII. 28.
Fisch ohne Netz und Angel zu fangen XVII. 53.
Fleuriau P. Thomas Carolus S. I. erhalt Brieff von Patre Stephan S. I. Missionario aus der Krimmischen Tartar-Hauptstadt Baschäray XVII. 1.
Fourday Catholischer Sunischer Enckel XVII. 15.
Francisci oder Curghen Sunisches Printzen Standhafftigkeit in Glauben XVII. 14.
Francken-Kirch oder S. I. zu Iulfa benamet vor das Iubilæum XVII. 91.
Freygebigkeit Königs in Spanien gegen die Missionarios XVII. 112.
Furdan ein Tartarische Stadt / allwo die Catholische Sunische Printzen in Elend leben XVII. 14.
Für schwartze zwischen Moscau / und China, weiß zu jagen XVII. 66.

Such-Register deß XVIII. Theils.

Farabath wird von Aghwanen eingenommen XVIII. 109
Fluß Senderoff bey Ispahan mit 4. Brücken belegt XVIII. 115.
Fünff und zwantzig Edelleuth werden zu Farabath enthaupt XVIII. 149.
Flagella-Kan schimpffliche Straff XVIII. 139.
Fredon-Kan unerfahren führet Printz Tamas sein Armee 137.

Such-Taffel XIX. Theils.

Fajum XIX. 133.
Fasten 3tägige deß Käysers vor dem Opffer XIX. 77.
Fauque S. I. Missionarii Brieff XIX. 100.
Felsen Horeb ist von dem Berg Horeb zu entscheiden XIX. 112.
Felsen aus welchen Moyses das Hader-Wasser erzwungen XIX. 105.
Foe Sinischer Götz XIX. 25.
Fohi Käyser ist nicht eines mit Foe wie Renaudot will XIX. 96.
Fost-Hath XIX. 139.
Franciscus Cù verwendet 50. Thaler in ein heiliges Werck XIX. 25.
Franciscus der eilffte Sunische Printz vertritt zu Furdan die Stell eines Apostels / redet Tartarisch- und Sinisch XIX. 2. tauffet in Mangel eines Priesters 3. begehrt den Kercker. 7. hat den Christl. Glauben aus Sinischen Büchern erlernt XIX. 6.
Frantzosen werden zu Damiata nicht geduldet XIX. 136.
Freygebigkeit deß Käysers währender Hungers-Noth XIX. 65. 76.
Freygebigkeit der Käyserin gegen denen alten Weibern XIX. 62. 63.
Frommkeit deß Lebens bringet himmlischen Seegen XIX. 79.
Frühlings-Opffer XIX. 77.
Fruchtbarkeit der Felder in Egypten-Land XIX. 134.
Fuent-Scheu Landschaff in China allwo der Hunger übel hauset XIX. 72.
Fünffter Stammen Printz samt vornehmsten Mandarinen verhört 2. Sunische Printzen Sù und Cù XIX. 23. &c.

Such-Taffel XX. Theils.

Fasten viertzigtägige / Moysis zweyte XX. 19.
Felix R. P. von Ulm Prediger-Ordens alt und gewisser Scribent von denen 110 unbekandten Lagern Israels XX. 3. 4. dessen Zeugenschafft von Ungeziffer Sciniphes XX. 27. 28. beschreibet die Wüsten zwischen Cadesbarne und Moseroth XX. 119.
Feuer ergreiffet Israel XX. 20.
Feuer verzehret die äusserste Ende deß Lagers ibid. Feuer-rothe Nattern. XX. 22.
Feyerung deß Oster Fest 7. Täg XX. 24.
Feyerung erste deß Sabbaths XX. 18.

Fin-

Finsternuß die 9te Plag deren Egyptiern XX. 28.
Flavius Josephus beschreibet Chebron XX. 113. unterscheidet kein Hevila XX. 114. 115. 94. Fliegen und dergleichen Ungeziffer die 4te Plag deren Egyptiern XX. 18. 28.
Forst Assiongaber gibt Bau-Holtz unterschidlichen Königen XX. 132.
Frohn-Meister Egyptischer schlaget einen Hebräer unbarmhertzig XX. 25. wird von Moyse todt geschlagen ibid.
Frag und Antwort XX. 142.
Frösch und Kroten 2. Plag XX. 17. 27.
Fürsten deß Volcks werden aufgehenckt. XX. 148.

Zeiger XXI. Theils.

Faulthier XXI. 125.
Feder-Wildprett in Motscherland XXI. 92.
Felsen Gefahr bey Trafalca XXI. 25.
Ferdinandi, und Isabellæ Eyffer für Catholischen Glauben XXI. 132.
Feuer speyender Stern XXI. 105.
Fisch Menge in Motscherland XXI. 92.
Flaquazi beschriben XXI. 10.
Fio-Ko-Leang letzte Wort XXI. 2.
Flüß Arecco, Lugschan, Aresise, Quarto diesen bewohnten Wilde XXI. 77.
Fokien Sinisch-Landschafft/da wird das Christliche Gesatz zum ersten verbotten XXI. 54.
Forellen-Fang in Fluß Kerikusu XXI. 125.
Frantzosen von Jassunen ermordt XXI. 162.
Freuden-Feuer zu Genua XXI. 64.

G.

Gallion versincket/ nachdem alle Seelen das veste Land erreichet haben. XVII. 124.
Gallizin Ertz-Cantzler in Moscau verweiset PP. Avril und Barnabè in die Hof-Cantzley / allwo sie ihrer Absicht wegen genau ausgefragt worden XVII. 63.
Gallizin Printz muß nach Siberien ins Elend XVII. 87.
Gangea oder Ganschè XVII. 51.
Gangeer-See führet Lachs-Ferchen ibid.
Gastner Petri S. J. Gedult XVII. 103.
Gayanæ Jungfrau / und heiligen Martyrin Kirch XVII. 49.
Gefahren zu Wasser / und zu Land in Maragnon XVII. 102.
Gerbillon Frantzösischer Jesuit stifftet zwischen Moscowittern / und Chinesern Frid XVII. 79.
Georgianische Tracht verehret in Persien XVII. 50.
Georgii deß Heiligen von Schiro Haafen XVII. 90.
Gesandten Spanischen Graffen Fernan-Hunez schrifftliche / und mündliche Verthätigung P. Joannis Sterk XVII. 39.
Ginsing oder Schingsan Wurtzen-Handel XVII. 67.
Gewinn der Kauffleuth wann sie zu Land nach Chinam reisen XVII. 56.
Giray Fürstliches Tartar-Geschlecht/ aus welchen allzeit ein Chan erwählet wird XVII. 2.
Goulette an dem Ort/ wo Chartago gestanden XVII. 90.
GOtt stehet der Christenheit zu Bascharay bey XVII. 6.
Groß-Chan oder Taissu drey Ober-Häupter deren Munguln XVII. 68.
Gschantung ein Landschafft in China, allwo deß zweyt-gebohrnen Sunischen Printzens Bediente ein Ubelthat begehet / die allen Verwandten ein Trauerspihl verursachet XVII. 11.
Gschemute Kriegs-Obrister zu Furdan klaget 11. Sunische Printzen wegen deß Christlichen Glauben zu Peking an XVII. 14.
Gschuray Catholischer Sunischer Enckel in Elend zu Furdan XVII. 15.
Gurgistan beschriben XVII. 51.
Guayusa Kraut Würckung XVII. 107.
Gütter deß alten Sunu, und aller Söhn werden von der Käyserl. Cammer eingezogen XVII. 16.
Guttmann Franc. Xav. Brieff aus denen Azorischen Insuln an P. Josephum Stöcklein zu Graitz XVII. 114. er ist bald zu Cadix, bald zu Seviglia, bald zu S. Mariæ Haafen ibid.

Zeiger deß XVIII. Theils.

Gangeer, und Georgianer Fürsten werden unter Schach-Hussein ihrer Vorbehalt beraubet XVIII. 42.
Gemelli Fehler von Soleiman XVIII. 25.
Georgianer grausames Verfahren wider die Aghwaner XVIII. 75.
Georgi-Kan unter König von Candahar sein Verdacht und Absicht auf Mirrwais XVIII. 62.
Gesandter Ori-Israel ist ein Gelegenheit / daß Mirrwais sein Absehen ausführt XVIII. 73.
Gesatz Ali kommt empor XVIII. 11.
Geistlichkeit Armenische wird zu Ispahan mit Ehren empfangen / beschenckt XVIII. 141.
Gleichgültigkeit Soleimans, welcher aus seinen Söhnen den Thron besteige XVIII. 28.
Gewalt unermessener deren Unter-Königen / oder Land-Vogten in Persien XVIII. 37.
Gor, Gyor, Gauer, Geber, Gyazer XVIII. 55.
GOtt strafft einen Ubelthäter durch den anderen XVIII. 94.
Groß-Mutter Schach-Hussein heißt Maria Begum, welcher Nahmen unter denen Frauen zu Ispahan gemein XVIII. 51. jener ferneres Lob 53.
Groß-Sultan wird genöthiget von Sultan Esreff Frid zu begehren mit beygezeichneten Bedingnussen XVIII. 154. 155. Kündet den Groß-Sophi Krieg an / und versammlet frisches Kriegs-Heer bey Scutari. XVIII. 158.
Gyuluabat 4. Stund von Ispahan, da wird die Persische Armee von Aghwanern geschlagen XVIII. 106.

Such-Register XIX. Theils.

Garbie XIX. 133.
Geographi irren in Abmessung der Norder-Breite von Sinai, von Turr, und Suè XIX. 104.
Gesatz damit wohlverdiente Personen geehret werden XIX. 68.
Gesatz zu Trost betagter / oder krancker Eltern XX. 74.
Gesatz Krafft dessen keiner in seiner Geburth-Stadt Mandarin seyn darff XIX. 78. wird auf Befelch deß Käysers durchsucht 76. drey Bedingnußen. 75.
Gesätze deß Reichs verbiethen unter schwerer Straff ungerechtes Geld anzunehmen. XIX. 67.
Geschenck deß Käysers / so dem Portugesischen Bottschaffter gegeben XIX. 57.
Glaubens-Bekanntnuß Doctoris Vang vor dem Käyser Yum-Tsching XIX. 36.
Glückwunsch wegen Erklärung der neuen Käyserin XIX. 59. 60. &c.
Grabmähler deren Königen zu Theben XIX. 147.
Granit Marmel-Bruch XIX. 116.
Griechische Mönchen Catharinæ Closter kunstreiche Lügner XIX. 109.
Grosse Ehr-Bezeugnuß XIII. Bruder deß Käysers XIX. 54.
Grosses Lob deß Portugesischen Herrn Bottschaffters XIX. 51.
Großmüthigkeit Zungtu-Tschabina XIX. 66.
Grund-Ursach: Daß China besser als kein anderes Reich beherrschet werde XIX. 65.
Gujanne neue Kirch geweyhet / Unbeständigkeit der Wildmenschen XIX. 100.

Zeiger XX. Theils.

Gad. XX. 83.
Galaad Gebürg XX. 87.
Gamaliel IX. Fürst von Stammen Manasse XX. 81. Phadassur Sohn XX. 84.
Gaza und Gazara Stadt XX. 102. 23.
Gedeon XX. 84.
Gerara Wüsten XX. 81. 112.
Gerson XX. 87.
Gadgad 34. Lager Israel XX. 22. Berg da die ertzene Schlangen ist aufgerichtet worden. XX. 120. 124.
Galgala da werden die noch unbeschnittene Israeliten beschnitten XX. 24.
Gera oder Gerrha Stadt XX. 21.
Gesatz von Austheilung der Beut XX. 148.

Ge-

Gestalt der Länder Chanam, Gerara, Philystiim mercklich verändert XX. 114.
Gerara in ober und unter Gerara getheilt XX. 44.
Gerindæi und Gerundelen woher sie diese Nahmen haben ibid.
Geschlechter XII. Israel / und Fürstenthümer solche bestellet XX. 29.
Geschwär und Ayter an Menschen / und Vieh 6te Egyptische Plag XX. 18. 28.
Gessen ein Land ist von Plagen nicht berührt worden XX. 18. 28.
Gize vormahls Memphis XX. 31.
Gold erbeutes wird GOtt für die Bund-Hütte geschencket XX. 149.
Gomor XX. 58.
GOtt kündet denen Israeliten 40jährige Straff an XX. 116.
GOtt gibt auf dem Berg Sinai Moysi die zehen Gebot XX. 68.
GOtt befilcht Moysi alle GOttesläste-rer hinführo zu steinigen XX. 93.
GOtt erringeret Moysi seine Burd XX. 82.
Gotteslästerer wird gesteiniget XX. 20.
Götter Schwachheit erkennen die Egyptier selbst XX. 29.
Götzen werden zerschmettert XX. 18. 23. &c.
Grabstatt Sohns Pharao XX. 38.

Zeiger XXI. Theils.

Gaubile S. J. Missionarii Bericht was bey der Audienz zu Peking wegen deß Erdbebens vorbey gangen XXI. 33. 34.
Gefährt von Buonos-Ayres biß Tschili XXI. 76.
Gesandschafften wie sie bey Natschen empfangen werden XXI. 157.
Gesellschafft JEsu hat in der Haupt-Stadt S. Jacob in Tschili 5. Häußer XXI. 79.
Gifftige Spinnen / Schlangen / Tiger zwischen Punta, und Mendoza XXI. 77. 78.
Gifftige Seuch zu Cayane XXI. 118.
Gläserne Waaren bey Mahimanern hoch geschätzt XXI. 92.
Göttlicher Frohnleichnam ertheilet augenblickliche Gesundheit XXI. 116.
Götzendienst der Natschen XXI. 151.
Gouge S. J. Werck von Finsternussen / Stern-Lauff wird fortgesetzet von R. P. Soucier S. J. Mathematico zu Pariß XXI. 36.
Grund-Ursachen der Mißhelligkeit zwischen Spaniern / und denen Indianern XXI. 133. 134. &c.

H.

Haupt einer Caravana Baschy genannt XVII. 44.
Haupt-Kirch oder Ertz-Domb zu Ischmiazim XVII. 49.
Haupt-Laster in Maragnon wegen welchen sie am Pranger empfindlich gegeiselt werden XVII. 101.
Handelsmann aus Bokara zeiget daß der Weeg aus Jusbek nach Peking in China weder zu lang / weder zu schwer sey XVII. 55.
Haß der Persier wider die Türcken XVII. 48.
Havana von dannen reiset R. P. Bonaventura Plana biß auf die Insul Flores Schiffbruch allda XVII 116.
Haydnische Weiber erschlagen / gebraten / verzehrt XVII. 109.
Hechsen-Meister tödtet viel Christen seltzame Begebenheiten XVII. 169.
Herera Herr Ludwig Ober-Schiffer eines zerlästerten Gallions bringt frölliche Zeitung aus dem Marck-Fleck las Cajas XVII. 123.
Hieronymo Franc seel. Heiligthums-Hüter in Gefahr XVII. 114.
Hitz grosse zu Latacunga wird von denen Schnee-Bergen gemilderet XVII. 98.
Höchster Priester in Reich China ist der Käyser selbst XVII. 70.
Holländische Zeitungen lügen lästerlich wider PP. Avril und Barnabè werden widerleget XVII. 79.
Hovel wird von Stockholm nach Wienn abgeruffen XVII 26.

Such-Taffel über den XVIII. Theil.

Hac - Wusa schencket Mirr - Magud den Vetter deß Machmet-Walli, welchen er in Kercker versperret XVIII. 128.

Haram oder Frauen Hauß XVIII. 16. in selben werden biß 40. Frauen lebendig begraben XVIII. 22.
Hauß Procurator S. J. zu Zulffa heilet Essik-Aghari XVIII. 3. begehret die Befreyung seines Mit-Priesters Patris Judæ Thaddæi Krusinski ibid.
Helcas Sohn Ismaels wird von seinem Bruder Tamas hingericht XVII. 16.
Herather Verbindnuß mit Usbeken/ und Aghwanern XVIII 85.
Himmels-Zeichen dauret 2. Monath XVIII. 99.
Hocem, und Husseim feyerliches Fest in Persien/ was sich ereignet XVIII. 38. 39.
Hof-Capaunen treiben ihre Macht auf das Höchste lebhafft beschriben XVIII. 32. 33. führen Schach-Husseim bey der Nasen herum XVIII. 98. 99.
Hof-Mufti, und Obrister Leib-Artzt Hekim-Pascha Gespunst bey Schach-Husseim XVIII. 89.
Hungers-Noth unter Georgianischer/ und Persischer Armee XVIII. 80. Entsetzliche zu Ispahan währender Belagerung 125.
Husseim Soleimans Sohn aus dem Geschlecht Sophi eilffter König in Persien XVIII. 25. 26. 27. wird von verschnittenen Cämmerlingen zum König erwählt ibid. 28. ist denen Christen nicht abhold. Verehret die Bildnuß MARIÆ XVIII. 51. bauet ein herrliches Spithal/ steuret der Hungers-Noth ibid. 52.

Zeig-Register XIX. Theils.

Hambuli XIX. 139.
Han Käyserliches Stammen-Hauß in China XIX. 24.
Hanesi XIX. 139.
Häupter zu Furdan entschliessen sich die Sunische Printzen zu verklagen wegen deß Christl. Glauben XIX. 5.
Henne XIX. 134.
Herr ist straffmäßig wegen Mißhandlung seiner Untergebenen XIX. 67.
Heydenthums alt Egyptische Denckmahl XIX. 148.
Hippodromus XIX. 143.
Hippopotamus XIX. 134.
Hiu und Hung 2. Bediente bey dem Vatter deß Printzen Cù XIX. 27.
Hocher Preiß deren Englischen Orgel-Uhren XIX. 52.
Horeb oder Sinai der Berg samt seiner Lage XIX. 110. &c.
Hunger wie man vorkommen soll XIX. 71. &c.
Hungers erbärmliche Würckungen ibid.
Hungers-Noth in Peking und Schangtung XIX. 76.
Hünlein auszubrüten seltzame Weiß XIX. 127 &c.

Zeiger XX. Theils.

Habacuc Prophet XX. 88.
Hader-Bach XX. 22.
Hagel/ und Schlossen 7te Plag XX. 18. 28.
Hahot Berg XX. 22. 86.
Harizan 3tes Juden-Monath XX. 91.
Harrach-Harruch XX. 55.
Hauß-Vätter sollen sich jede mit Oster-Lamb versehen XX. 152.
Hazeroth 19tes Lager Israel XX. 20. 60. 85.
Hebron das Jüdische muß von Idumäischen unterschiden werden XX. 113.
Hebrona nicht weit darvon begegnen beede Gebrüder Moyses und Aaron XX. 26. 86.
Heiligung deß Volcks in wem sie bestehe XX. 151.
Helon XX. 83.
Heliopel Geburth-Stadt Moysis XX. 25. 31.
Helmon Deblathaim 45te Lager Israel XX. 23.
Heropolis oder Helden-Stadt XX. 31.
Hesebon geplündert XX. 23. 88. 140. 149.
Hesmona 31ste Lager Israel XX. 21.
Hevila drey unterschidliche Ort XX. 115.
Heuschrecken 8te Egyptische Plag XX. 18. 28.
Hexen-Stadt XX. 23.
Hiericho XX. 84. biß Damascus 65. Stund XX. 147.
Hieronymus S. beschreibet Abel-Setim XX. 146. dessen Ausspruch von der Wüsten Sin XX. 53.

Hobal Schwager Moysis XX. 86. 121.
Hof-Weiß Moysis XX. 141.
Hon Rädelführer der Rubenischen Aufruhr XX. 91.
Hor hocher Berg 39te Lager Israel XX. 22. 95.
Horeb heiliger Berg GOtt erscheinet Moysi in feurigen Dorn-Busch XX. 17. 25. 59. 95. gibt allda Moysi die Gesatz-Tafflen 19.
Horma oder Fluch/ Ort der Wahlstatt wo Arad geschlagen worden XX. 135.

Zeig-Taffel XXI. Theils.

Haarichte Creutz-Spinnen Tarantula, oder Phalangium XXI. 110.
Haiti oder S. Dominici Insul XXI. 129.
Hai-Tien Dorff von Erdbeben zerschmettert und verschüttet 20000. XXI. 32.
Handwercksleuth und Manufacturen in Motscherland XXI. 91.
Harn-Füchs weisse beschriben XXI. 76.
Haupt-Stadt in Tschili S. Jacob XXI. 78. 79.
Hauß Theodori Pedrini von Erdbeben zerfallen XXI. 48.
Hauß der Versammlung de propaganda von Erdbeben zerfallen ibid.
Havana Stadt an Meer-Busen XXI. 106.
Heiliger Todt einiger Neubekehrten XXI. 121.
Heriseboconos wilde in Bauerland beschriben/ werden mit Glaß/ und Eisen besänfftiget XXI. 95. 96. 97.
Heu-King mächtiger Land-Vogt XXI. 13.
Hiang-Yu stürtzet den Käyserl. Stamm Zin, befördert Geschlecht Han-U XXI. 3.
Hintritt Isabellæ und bald hernach Columbi zernichtet alle Hoffnung der Bekehrung Indianer XXI. 137.
Hitz in Motscherland XXI. 92.
Hof-Aemter deren Natschen XXI. 151.

I.

Jablanovvski Pohlnischer Groß-Feld-Herr Schutz-Brieff für PP. Avril und Beauvolier nach Moldau XVII. 88.
Jachuschiki oder Zobel-Jäger XVII. 65.
Jamur, Argus, Tschinga Rubin- und Perlen-reiche Flüß XVII. 67.
Jamues Flusses oder schwartz Drack gefahren XVII. 74.
Jenissa Flusses Wasser-Fäll XVII. 74.
Igschan Catholischer Sunischer Enckel zu Furdan in Elend XVII. 15.
Joannis oder Surghien Sunischen Printzen Standhafftigkeit in Glauben XVII. 12. 17. seine Anrede an das Fürsten-Gericht zu Peking 18.
Josephi deß zwölfften Sunischen Printzen hertzhaffte Antwort in dem Kercker zu Peking XVII. 16. 17.
Irivan oder Erivan allda erwartet B. Barnabè, Prem. Avril XVII. 48.
Ischmiazin grosser Flecken in Ober-Armenien/ hat einen Ober-Patriarchen XVII. 49.
Juca Wurtzen anstatt Brods XVII. 105.
Julfa unweit Ispahan wird das Jubilæum mit grossen Seelen-Frucht verkündet XVII. 91.
Jupiter fulminans oder blitzende Donners-Gott Kriegs-Schiff XVII. 42.
Jusbeken Gewerb zu Samarkand XVII. 50.

Register XVIII. Theils.

Jacup Giorzeinal oder Jacob der Einaug bemächtiget sich deß Reichs nach seines Vatters Todt XVIII. 12. wird mit Gifft hingerichtet ibid.
Janikan wird in der Rath-Stuben ermordet XVIII. 23.
Janitscharen Empörung zu Constantinopel XVIII. 159.
Ichtima Devvlet Persischer Reichs-Verweser ermordet XVIII. 23.
Ichtima Devvlet wird seiner Augen beraubet/ vor dem Thron verhöret/ unschuldig befunden/ dannoch ins Elend verwisen XVIII. 90. 91. 92.
Iberier anjetzo Georgianer/ oder Gurgistaner XVIII. 15.
Iman-Kuli-Begh heimliche Verständnuß mit Mirr-Wais XVIII. 80.
Iman-Reza begraben zu Mesched in Corasan, prächtige Moschee XVIII. 66.

Innwohner zu Zuffa entwaffnet XVIII. 112.
Ismael aus Sophi Geschlecht erster König in Persien YVIII. 13. stirbt 15.
Ismael II. aus Sophi Geschlecht dritter König in Persien XVIII. 17.
Ismael der III. aus Sophi Geschlecht 4ter König in Persien wird umgebracht XVIII 19.
Ispahan die Haupt-Stadt in Persien ergibt sich XVIII. 127.
Julaver regieret 3. Jahr XVIII. 12.

Zeiger XIX. Theils.

Jao geweßter Sinischer Käyser XIX. 18.
Jehnevmon XIX. 134.
JESUS MARIA JOSEPH sollen zu Babylon in unterirrdischen Capellen sich aufgehalten haben XIX. 142.
Innhalt deß Printzen Cù, Brieff an P. Parennin S. J. XIX. 29.
Insuln Elephanten-Liebs- und Tacumbische haben reichlich granit Marmel XIX. 145.
Joseph Printzen Beständigkeit in Glauben sein Verhör XIX. 14. 15.
Juden können den Berg Horeb nicht besteigen XIX. 110.
Jungfrau Sinische will lieber sterben / als ihre Reinigkeit beflecken XIX. 69.

Such-Taffel XX. Theils.

Jamnes Egyptischer Zauberer XX. 17. 18.
Jahr-Taffel über den Auszug deß Vols Israel XX. 15.
Jasa da schlaget Israel XX. 143.
Jeabarim 43te Lager Israel XX. 23.
Jetebatha 46te Lager Israel XX. 18. 86. Freydhoff der Israeliten / beste Platz Hebräische Jugend ins GOttsdienst zu erhalten 128.
Jetro-Raguel Moysis Schwiger-Vatter XX. 17. Priester von Madian XX. 86.
Jochabed Mutter Moysis XX. 25.
Jordan bey dessen Strand das letzte Lager Israels ziehet mit trucknen Fuß durch / auf was Art sich Jordan zertheilet XX. 24. 151.
Josephus Flavius Hebräischer Geschicht-Schreiber XX. 31.
Josue tritt die Regierung an XX. 24. überkommt von Moyse allen Gewalt / wird von Geist GOttes erfüllet / gebiethet 30. Täg Moysen zu beweinen XX. 150. schlaget die Amaleciten XX. 19. 64. bringt ein grosse Wein-Trauben aus Chanaam. 21. ihm und Caleb wird allein vergönnet das gelobte Land zu betretten. ibid. führet das Volck trucknes Fuß durch den Jordan / und pflantzet alldort zum Andencken zwölff grosse Kisstein zweymahl XX. 24. befilcht dem Volck 2000. Elenbogen in die Vierung von der Bundlade abzuweichen. 151. Ismael wann gebohren / dessen Söhn mit ihren Nähmen XX. 110.
Issachar Stammen XX. 81.
Israeliten ziehen aus der Wüsten Sin aus / und reisen in Pharan XX. 85. murren Angst und Todts halber 18. wegen Mangel Wassers / Fleisch / und Brod 19. 20. 22. werden mit Wachtlen und Himmel-Brod gespeiset ibid. von Pharao bey dem rothen Meer eingeholet / ziehen durch selbes mit trockenen Fuß XX. 18. gelangen das andere mahl zum rothen Meer. 22. beten das goldene Kalb an / und werden 23000. getödtet zur Straff dieser Abgötterey XX. 19. zur Straff ihrer Unzucht mit Schwerd gezüchtiget 24. Fleisch-Gierd mit Pestilentz gestraffet 20. Murren mit Schlangen-Biß gestrafft ibid. werden alle / Josue und Caleb ausgenommen / von gelobten Land ausgeschlossen 21. 22. langwierige Ruhe zu Jetebatha XX. 22. ermorden alles zu Adar 23. schlagen den König Sehon 22. empören sich XX. 116. gehen blind ins Treffen 117. die / so in der Wüsten gebohren / sollen mit steinernen Messern versehen / und beschnitten werden XX. 152.

Such-Taffel XXI. Theils.

Jassunen Rott empfanget einen flüchtigen Frantzosen sehr höflich XXI. 161.

Jassunen mit Corzoyen machen ein Bund Frantzosen umzubringen XXI. 162.

Ignatius Alcejo und Joannes Rabonal S. J. Procuratores aus Tschili XXI. 80.

Illinischer Gesandten Anrede bey Herrn Perir XXI. 170. 171.

Illinischer Gesandten Andacht XXI. 172.

Illinische Völckerschafften zweyerley XXI. 170.

Indianische Kirchen-Music XXI. 92.

Indianer zu Patuta aussätzig/ gute Musicanten XXI. 99.

Indianische Heyden aus ihren Wildnußen zu bringen grosse Mühe XXI. 118.

Indianischer Heydenschafften unterschidliche Nahmen XXI. 120.

Indianer sterben aus Abgang tauglicher Artzneyen XXI. 126.

Insul deß Heil. Dominici Collegium allda XXI. 105.

Irrwahn von denen Seelen der Sinischen Käysern XXI. 4.

K.

Kaßiosken Krimländischer Groß-Mufftі setzet ab den Cadi oder Stadt-Mufftі von Caffa XVII. 7. bedrohet den Baſcha das abgepreßte Geld denen Christen zuruck zu stellen ibid. 8.

Käyser Cam-Hi eröffnet fremden Schiffen alle Meer-Häffen alle Porten der Reichs-Mauer ausländischen Caravanen XVII. 56.

Ketten deren 9. einen Centner wägen/ mit welchen Printz Joannes, und Franciscus beladen von Furdan nach Peking geführet werden XVII. 18.

Kim-Sumuen Thor ausser welchen Printzens Josephs Leib verbrennt worden XVII. 24.

Kirch Mariä Rosen-Crantz / und Capellen deß heiligen Antonii von Padua zu las Lajas Andacht allda XVII. 123.

Kirchen der heiligen Ripsimæ, und Gayanæ XVII. 49.

Kirchen und zerfallene Clöster in Syrien XVII. 44.

Kisten 35. Sinischer Seltenheiten werden dem Portugesischen Bottschaffter für seinen König mitgegeben XVII. 20.

Kisten mit Königlich-Spanischen Silber werden errettet XVII. 123.

Kithay, Kitaski, was die Russen durch diese Wort verstehen/ item Kithay-Kithay XVII. 64.

Kind wird von einer Bärin gesäuget XVII. 82.

Kinder unter Bären gefunden ibid.

Kobutan Stadt so die Chineser wider die Calmuken erbauet XVII. 56.

Königs-Berg Auffenthalt und Arbeit Patris Avril XVII. 79.

Kranckheiten in Maragnon XVII. 107.

Krieg wegen schändlicher Lieb XVII. 112.

Kur oder Cyrus Fluß führet häuffige Stein XVII. 52.

Kurtzer teutscher Innhalt deß Schwedischen Bann-Brieff XVII. 38.

Such-Taffel deß XVIII. Theils.

Kahi-Kaë Ismaels Gefängnuß XVIII. 17.

Kalaat kostbares Kleids Bewandnuß XVIII. 36.

Karach-Kyesen Abfaim aller Loters-Buben XVIII. 47.

Kardelan Jacobi Lob XVIII. 113.

Kio-Kilaner in Arabien zernichten die Armee Mirr-Maguds XVIII. 138.

Kirman Stadt / und Landschafft erobert XVIII. 89.

Kiul-Pekient ergibt sich dem Maghmud XVIII. 137.

König Husseim fangt seine Regierung an durch ein gewisse Satzung XVIII. 30. 31.

König in Persien ist an kein Gesatz gebunden XVIII. 32.

Königl. Groß-Mutter gegen Husseim ihren Enckel Argliſt XVIII. 30. 31.

Königl. Groß-Mutter stehet denen Hof-Capaunen bey XVIII. 28.

Kom und Theran zwischen diesen 2. Städten wollen Esreff und Tamas zu-

samm tretten / und ihre Ansprüch erwegen XVIII. 148.
Kom und Savan erobert von Theran werden Aghwaner vertriben XVIII. 149.
Kostrovv-Kan wird mit Georgianern dem Mirr-Wais entgegen geschickt XVIII. 79. seine Anschläg zu Ispahan verhindert ibid. bleibt in Treffen auf dem Platz / sein Lebens-Begriff 81. 82.
Krusinski R. P. Judas Thaddæus S. J. 20. Jahr in Ispahan, seine Verrichtung XVIII. 2. kommet in die innerste Vertreulichkeit mit Esik-Aghari XVIII. 3.
Kupffer-Gelds gewaltiger Schaden XVIII. 37.
Kurtschen seynd von Königen in Persien zu förchten gewesen XVIII. 20.
Kuruk Auszug aus Haran XVIII. 49.

Such-Register XIX. Theils.

Käyser lasset ein von Cinam-Fu empfangenes Schreiben dem Blut-Gericht zustellen XIX. 14.
Käysers Willen ist in China die eintzige Richtschnur XIX. 12.
Käysers Zorn/ Uberwindung/ neue List/ Unterredung mit Mazi,, und Mant-Scheuken XIX. 16.
Käyser in Sina ist ein Feind deß heiligen Evangelii XIX. 56.
Klag deß Feldherrn zu Mugdan ist denen Sunischen Printzen schädlich XIX. 10.
Klag-Schrifft deß Schemute wird dem Fürsten-Rath übergeben XIX. 10.
Koen-Lao-Ye sonst Koen-Yn-Tschang Sinischer Abgott XIX. 21.
Kriegs- und Stadt-Oberster verfolget die Sunische Printzen XIX. 55. 56.

Zeiger XX. Theils.

Kalas Kalsch XX. 52.
Kalb Anbetung/ suche Israeliten.
Keeleatha 24. Lager Israel XX. 21. 97.
Kibrot-Attave oder Lust-Gräber 16. Lager Israel XX. 78. 81. 86.
Kirch- und Priester-Weyh durch 7. Täg XX. 20.
Klippen hoche durch Wunder verruckt/ oder nider geworffen XX. 139.
Knaben deren Israeliten sollen alle ertränckt werden XX. 25.
Kopff-Steuer so die Israelitische Soldaten bey der Musterung haben erlegen müssen XX. 83.
Kreiden-Gebürg XX. 81.
Kriegs-Musterung Israels XX. 83.
Kundschaffter XII. so Moyses ausgeschickt/ kommen zuruck XX. 115. 116. dero Nahmen 104.

Zeiger XXI. Theils.

Kamopi Fluß an dessen oberen Theil/ Menge der Cacao-Stauden XXI. 128.
Kao-Bu Stiffter Käyserl. Geschlechts Han ist etlichen Bauren-Hütten in Se-Tschang vorgestanden XXI. 3.
Kauranen Wildmenschen von Patre Arlet gewonnen/ getaufft XXI. 88. 89.
Kikapunen / und Mascutinen halten P. Guignas 5. Monath gefangen XXI. 171.
Kirchen / und Häußer S. J. zu Peking 3. von Erdbeben verwüstet XXI. 31.
Königs in Spanien nachdrückl. Schutz dern Missionen und Bekehrten XXI. 99.
König in Spanien Carolus wird Römischer Käyser XXI. 141. höret offentlich zwey wegen Indianer widrige Partheyen an XXI. 141. 142. &c.
Konschak R. P. Ferdinandus reiset nach Californien XXI. 110.
Kriegs-Artzney / und Ordnung deren Natschen XXI. 153. 154. &c.
Kunst die Kinds-Blattern einzupfropffen ist von 100. Jahren in China bekannt / mit vielen Bemerckungen XXI. 14.
Kunst deren Chinesern natürliche Blumen nachzuarten XXI. 25.
Kunst Blumen Sinischer Zeuch / und Stammen beschriben XXI. 25. 26. &c.

L.

Lager 5 biß 600. Curden unweit deß Ufers Tigris gegen Aufgang XVII. 45. 46.

Lama,

Lama, Lamalovv, ob dieser der Priester Joannes sey? XVII. 69.
Lands-Witterung zu Patute XVII. 111.
Lächerliche Lehr von Ali, und Omar XVII. 49.
La Roſche Missionarius S. I. empfanget Patrem Avril zu Betlis XVII. 46.
Leben und Todt deß Sunischen Printzen Joſeph XVII. 21.
Leday Catholischer Sunischer Enckel XVII. 15.
Legschen Catholischer Sunischer Enckel XVII. 5.
Leking Catholischer Sunischer Enckel XVII. 15.
Lena Fluß voll Klippen und Sandbänck XVII. 74.
Latacunga Stadt deß Königreichs Peru beschriben XVII. 98.
Lerneca Insul in Cypern XVIII. 43.
Lertschen Catholischer Sunischer Enckel XVI. 15.
Lezinski Pohlnischer Gesandte nach Moscau kommet mit denen von Graff Syri zuruck gelassenen Missionariis an XVII. 83. abgewisen ibid. 86.
Letzter Vorstand P. Joannis Sterk zu Stockholm XVII. 34.
Livorno Arbeit allda Patris Avril XVII. 42.
Lyon allda kommet P. Avril mit P. Philippo Couplet an XVII. 42. von dannen auf dem Mittelländischen Meer grosse Gefahren XVII. 114.
Lubebe Catholischer Sunischer Enckel XVII. 15.

Such-Register deß XVIII. Theils.

Landschafften / so Ismael seinen Söhnen vermacht XVIII. 16.
Landschafften / so Schach-Abas denen Türcken entrissen XVIII. 20.
Läppische Meynung an Persischen Hof XVIII. 25.
Lesgier, und Landschafft Herath Empörung XVIII. 85.
Lerier oder Larier, und Bachtylarier Zwytracht verliehret Ispahan XVIII. 40.
Luft-Ali-Kan Persisches Feld-Fürsten / und seines Schwagers Unheil XVIII. 87. verlegt seine Armee in der Hof-Hern Land-Gütter / werden ausgeplündert 89. wird nach Ispahan gefänglich gebracht 95. opffert sein Leben für Schach-Husseim 96.

Such-Taffel XIX. Theils.

Latos XIX. 134.
Lete oder Lathopolis XIX. 142.
Li-Maria Printz Pauli Ehegemahlin bekennet sich eine Christin XIX. 8.
Lo Joannes 7jähriger Jüngling wancket in Glauben / erholet sich / und bleibt beständig XIX. 8.
Lu Petrus 7ter Sohn 5tens Fürsten Surniama samt seinem Sohn Paulo getaufft XIX. 5. verläugnen aus Forcht das Christliche Gesatz / werden deßwegen bestrafft / 6. bereuen ihren Fehler ibid.
Lombard Missionarius S. J. deren Wildmenschen in Gujanne XIX. 100.
Lotus XIX. 134.
Ludovicus XIV. König in Franckreich XIX. 104.

Register XX. Theils.

Laban XX. 81.
Lager obwohlen jedes unter seinen Buchstaben verzeichnet / will doch den Leser erinneren / daß sie in diesen Theil zweymahl angesetzet; einmahl sehr kurtz / das andere mahl werde sie unter diesen Buchstaben L ausführlich mit Bedeutnußen der Hebräischen Grund-Worten / Begebenheiten / Anmerckungen / Beschreibungen ꝛc. wiederholen / demnach sey insgemein der Titul / wie folget:
Läger der Kinder Israel von Rameſſe biß Galgala deren Zahl und Nahmen XX. 14.
Lager I. Israel zu Rameſſe Arabisch Beſſatim, deſſen Bedeutnuß XX. 30.
Lager II. Israels Soccoth Arabisch Schendeli Bedeutnuß XX. 32.
Lager III. Israels Etham Arabisch Ramliaa, Bedeutnuß XX. 35.
Lager IV. Israel Philahiroth Arabisch Thairek XX. 35. Bedeutnuß 37.

Lager V. Israels Hebrona Arabisch Gerundel XX. 41.
Lager VI. Israel Jetebatha Arabisch Tajib Bedeutnuß XX. 43. dieses Lager halben werden Einwürff widerlegt 44. 45.
Lager VII. Israel Wüsten Sur oder Etham Arabisch Sedur bedeut XX. 48.
Lager VIII. Israels Mara Arabisch Mar, Marar Bedeut. XX. 49.
Lager IX. Israel Elim Arabisch Tur, Tor. Bedeutnuß XX. 50.
Lager X. Israels Aliamsuff Arabisch Bachar Colzim XX. 51. Bedeut. 52.
Lager XI. Israels in Antritt Sin Arabisch Sele Bedeut. XX. 53.
Lager XII. Israels Daphia Arabisch Soyle Auslegung XX. 54.
Lager XIII. Israels Alus Arabisch Abel-Harak Bedeut. 55.
Lager XIV. Israel Raphidim Arabisch Raphad Bedeut. XX. 62.
Lager XV. Sinai Arabisch Sele. 4. merckwürdige Sachen XX. 66. Bedeutnuß ibid. Einwurff ibid.
Lager XVI. Kibroth Attave Lustgräber XX. 78.
Lager XVII. Alus bedeut XX. 86.
Lager XVIII. Daphia XX. 87. vide 54.
Lager XIX. Hazeroth Arabisch Hazar Bedeut. XX. 87.
Lager XX. Rethma Arabisch Ramathim Bedeut. XX. 93.
Lager XXI. Remmom Pharez an Berg Rak-Cani Bedeut. XX. 95.
Lager XXII. Lebna Arabisch Chalep, oder Meschmar XX. 96. Bedeutnuß 97. hat Alabaster-Thurn und Bergwerck 127.
Lager XXIII. Ressa Arabisch Alherok XX. 97.
Lager XXIV. Keelatha Arabisch Minschenne Bedeut. XX. 97.
Lager XXV. am Berg Sepher Arabisch Gabel-Helel XX. 98. Bedeut. 99.
Lager XXVI. Arada Arabisch. Gayan Bedeut. XX. 99. 100.
Lager XVII. Makeloth, sonst Cadesbarne, oder Rhinocolura XX. 100. Bedeutnuß / und Gegend 102.
Lager XXVIII. Tabath Arabisch Cavatha XX. 118.
Lager XXIX. Thare XX. 121.
Lager XXX. Methca Bedeut. XX. 122.
Lager XXXI. Hesmona Bedeut. XX. 122.
Lager XXXII. Moseroth, oder Chebron Bedeut. XX. 122.
Lager XXXIII. Bene-Jaacan dessen Bedeutnuß XX. 123.
Lager XXXIV. Gadgad Bedeutnuß XX. 124.
Lager XXXV. Jetebatha Dollmetschung XX. 125.
Lager XXXVI. Hebrona Dollmetschung XX. 129.
Lager XXXVII. Assiongaber Griechisch Possidion Dollmetschung XX. 132.
Lager XXXVIII. Zin zu Cades XX. 132. acht Anmerckungen bey diesen Lager 133. 134.
Lager XXXIX. an Berg Hor, Bedeut. XX. 135.
Lager XL. Salmona XX. 136. Bedeut. 137.
Lager XLI. Bunon Bedeutnuß / allda hausen übel die Israeliten XX. 137.
Lager XLII. Oboth Bedeutnuß XX. 137. alle Innbohner werden nidergemacht 138.
Lager XLIII. Jeabarim Bedeutnuß XX. 138.
Lager XLIV. Dibongad an Fluß Arnon, Bedeut. XX. 140.
Lager XLV. Helmon Deblathajema dessen Dollmetschung XX. 144.
Lager XLVI. am Gebürg Abarim, dessen Dollmetschung XX. 145.
Lager XLVII. Abel Setim Bedeut. XX. 146.
Lager XLVIII. und letztes der Kinder Israel an Ufer deß Jordans gegen Galgala, hinüber Hiericho XX. 150.
Lebna, Gebürg 22te Lager Israels XX. 20. 96. 87.
Lavasch XX. 55.
Ausführliche Beschreibung dieses Gebürg / und was hiervon P. Felix bezeuget XX. 96.
Leviten durch dero Schwerdt 23000. Israeliten getödt XX. 19.
Libanus Berg XX. 23.
Libnee zweyte Nacht-Herberg Israels XX. 23.
Lied / so die Hebräer zu eigenen Spott singen mußten XX. 150.

Lu-

Lugen deren Arabern XX. 50.
Lustgräber 16te Lager Israel/woher dieser Nahmen seinen Ursprung habe XX. 20.

Zeiger XXI. Theils.

Land-Charten Chinesische und anligenden Länderen seynd zu Paris unter der Preß XXI. 36.
Lappen oder Langohren XXI. 119.
Las Casar widerlegt Bischoffs von Dariana Ursachen XXI. 143.
Lavit S. J. Missionarii Reiß von Rochelle biß Cajanne XXI. 115. erste Handlung mit Wildmenschen. ibid.
Laurentius U-Ang Halb-Doctor tauffet seine Schwester/ fernere Begebenheit XXI. 13.
Leang-Uti Käyserliches Hauß XXI. 3.
Lebens-Art deren Natschen XXI. 148. &c.
Leibeigner Christin hertzhaffte Antwort/ und Eyffer in Glauben XXI. 12.
Leib-Aertzt der Natschen XXI. 155.
Leib-Aertzt der Sinische Meynung von Blatter-Impfung XXI. 14. 15.
Lima oder Callai da hat die Gesellschafft JEsu 5. Häußer XXI. 85. liebreiche Gastfreygebigkeit ibid.
Li-Tsching Strassen-Rauber besteiget den Käyserl. Thron/nennet sich Tschovan-Keu XXI. 3.
Lob ungemeines R. P. Franc. Borinie XXI. 86.
Lombard S. J. Missionarii Bekehrung deren Wildmenschen zu Kuru XXI. 117. seine Verrichtungen / Brieff ibid.
Lu Joannis Todt XXI. 37.
Ludvvig Herr von Miranda Stifft- und Freygebigkeit der Mission S. Peter XXI. 86.

M.

Magistrat zu Stockholm auf dem Rathhauß verhöret P. Joannem Sterk S. J. XVII. 31.
Mairum oder Miron XVII. 10.
Mangel an Büchern deren an Fluß Orinoko ausgesetzten Missionarien XVII. 113.
Maragnon ein ewiger Sommer / keine gebahnte Weeg / keine Zahl XVII. 101.
MARIA jungfräuliche Mutter hilfft in augenscheinlicher Gefahr XVII. 120.
MARIÆ Aengsten oder 7. Schmertzen/ also benanntes Last-Schiff XVII. 116.
Marsch-Route von Moscau biß Peking XVII. 71. item auf Schlitten zu Winters-Zeit ibid. 72.
Mathematische Abmessung von Bokara biß Peking XVII. 56.
Mesopotamiam durch mühsame Reiß XVII. 45.
Metropolit zu Astracan sonderliche Höflichkeit gegen unsere Missionarios XVII. 59.
Minorca allda kommet P. Guttman S. J. nach ausgestandener Gefahr an XVII. 115.
Mission in Krimmischer Tartarey ist in besseren Stand XVII. 2.
Missionarii Beruff XVII. 98.
Missionarii S. J. aus 600. so in Chinam abgereiset/ seynd 100. alldort ankommen XVII. 42.
Missionarii an dem Fluß Maragnon versammlen sich alle zweyte Jahr bey ihren Patre Superiore XVII. 101.
Missionarii eines von dem anderen weite Entfernung an den Fluß Maragnon XVII. 100. schwitzen Blut 102.
Missionarii werden von König in Spanien hochgeachtet / wohl gehalten XVII. 110.
Molach Persische Pfaffen von Türcken verfolget XVII. 52.
Mongulen Tartarische Heyden stehen unter den Ertz-Fürsten von Jusbek XVII. 56.
Moscau bewohnt von 6. biß 7mahl hundert tausend Seelen XVII. 64.
Mortaz Ali Persisches Ehren-Wort zu ihren Propheten XVII. 49.
Moscheen Tartarische zu Cassimof in Moscau ungehindert XVII. 62.
Moscowitische Schlitten bey Saratoff XVII. 62.
Mouran P. S. J. wird mit denen Sunischen Printzen ins Elend verschicket / tauffet alldort den 6ten Sunischen Printzen XVII. 22. 23.
Munglen West-Nord Tartar-Gebieth

XVII. 67.
Mühseeligkeiten P. Avril von Czariza biß Saratoff XVII. 61.

Register XVIII. Theils.

Mahomet Codabinde aus dem Geschlecht Sophi IV. König in Persien XVIII. 18.
Mahomet-Pascha überwunden XVIII. 18.
Mahometisches Mönchen-Closter XVIII. 50.
Mahometische Affter-Pfaffen bewähren Mirr-Wais Absichten XVIII. 69. 70.
Mahomet-Kuli-Kan Fürst zu Cachet XVIII. 82.
Mahomet-Walli haltet mit Mirr-Magud unter der Hand XVIII. 117.
Mæssum-Begh Rath wider Ismael XVIII. 17.
Maja mageres Renn-Cameel XVIII. 58.
Maineyd deren Aghwanern wird von Innwohnern Ben-Ispahan gerächet XVIII. 119.
Marmur-Lak wird belagert XVIII. 14.
Maschata verlihren die Portugesen XVIII. 88.
Melik-Magmud ungerechter Besitzer der Hauptstadt Mesched XVIII. 157.
Mesched veste Stadt in Corasan allwo ein herrliche Moschee, wohin allen Persiern zu wallfahrten befolchen wird / nicht nach Mecca XVIII. 28.
Meter teutsch: Ober-Cämmerling XVIII. 33.
Miangi eines Indianers / und geweßten Hofmeisters deß Mirr-Magud Rath XVIII. 108.
Mirr-Magud hat täglich das Vatter Unser gebetet / Land- und Kriegs-Fürst deren Aghwanen XVIII. 58. Sohn deß Mirr-Wais wird zum Thron erwählet / zihet Hasarayer / und Herater an sich 85. 86. versucht sein Glück mit seinen Aghwanern 100. erobert Kirman die untere Stadt 101. ziehet nach Ispahan 104. nimmt die Stadt in Besitz 127. regieret anfangs löblich 128. fangt an zu toben 130. bey Jest geschlagen 140. sein Buß-Leben ibid. tödtet alle Printzen aus Königlichen Geblüt 141. wird rasend enthaupt 142. lebhafft beschriben 144.
Magmud Mutter / Miangi sein Lehrmeister werden gefangen XVIII. 147.
Mirizes wird bey Lebzeiten von seinen Vatter Tamas zum Reichs-Erben eingesetzet / hingerichtet XVIII. 17.
Mirza-Salmas dichtet eine Untreu dem Abasan, entharpt XVIII. 19.
Mirza-Sephi Flucht nach Bactyaci XVIII. 140.
Mirza-Sephi ältester Bruder deß Esreff entwischet aus Haram XVIII. 158.
Mirr-Wais von Candahar nach Ispahan geschickt ersihet grossen Vortheil XVIII. 54.
Mirr-Wais Herkommen schändet Frantzösisch. Mercurius, wird widerlegt XVIII. 61. seine Anverwandten und Befreundte werden hingericht. ibid. vertritt zu Candahar Renth-Meisters Amt / seine Aufführung 62. 63. 64. kehret zuruck nach Candahar mit grossen ehren 75. ziehet die Aghwaner an sich / entleibet Georgi-Kan samt seinen Anhang 76. Fernerer Betrug 78. Nach seinen ersten Sig lasset ein Müntz prägen / stirbt XVIII. 83.
Mogol-Sultan stehet Printz Tamas bey XVIII. 157.
Morath-Kan Alwants Bruder fliehet / vergleichet sich mit seinen Bruder XVIII. 14.
Murschid-Kuli-Kan erhaltet Mirzi-Abas bey Leben / bekommet einen tödtlichen Hib XVIII. 19.
Mustapha Groß-Vezier commandirt die Armee wider Persier / sein Spott XVIII. 18.
Muza-Caimoder Mussa-Caiszem, von welcher Sophi herspriessen soll XVIII. 11.

Such-Taffel XIX. Theils.

Madie XIX. 138.
Maghalhaens S. J. Missionarius kommt aus Portugall zuruck nach China als Gesandte seine Audienz bey Yum-Tsching dem Käyser XIX 41. Vergnü-

gnügenheit deß Sinischen Hofs 42. überreichet seine Geschenck 41.
Mahlzeit/ mit welcher tugendhaffte jährlich ergötzet werden; ist ein starcker Antrib tugendhafft zu leben XIX. 68.
Mal-Ki XIX. 139.
Mandariner bemühen sich Printz Urtschan zu tödten. XIX. 19. berichten den Käyser von Antwort gemeldtes Printzen ibid. greiffen Printz Joseph mit neuen Fragen an 17. 18.
Mandarin darff seinen Dienst ablegen seine krancken Eltern zu bedienen/ Bedingnußen darbey XIX. 75.
Mandarinen verordnen die Christlichen Mannsbilder unter 15. Jahr dem Käyser nicht anzugeben XIX. 8.
Mandarin vornehmer begehrt seine Würde abzulegen seine krancke Mutter zu bedienen XIX. 76.
Mandarinen pflugen mit dem Käyser XIX. 78.
Mandarin Zeuchen/ so sie von gemeinen unterscheiden. XIX. 66.
Mandarinen legen Meteilo Beschwernuß im Weeg XIX. 41.
Mantale XIX. 138.
Mandaho Ober-Mandarin XIX. 32.
Mantscheuken Sinisches Geschlecht XIX. 17.
Mara Bedeutnuß XIX. 103.
Mareoter See was besonders XIX. 145.
Maria wird von Türckischen Frauen angeruffen XIX. 149.
Marmel und Steingattungen in Egypten XIX. 126. 127.
Masiao - Oell oder Paul - Ma Bediente Printzens Joseph XIX. 15. 20.
Massor XIX. 131.
Matthias der Heil. Apostel stirbt in Königreich Tanyu zu Barantola XIX. 99.
Medin Müntz beyläuffig 2. Kr. XIX. 129.
Meinung/ unterschidlich wegen Todt deß heiligen Matthiæ XIX. 99. &c.
Melambolis XIX. 131.
Meltessan XIX. 133.
Melukia XIX. 134.
Memphis XIX. 142.
Mendes XIX. 138.
Menusie XIX. 133.
Mera-Kemi XIX. 140.
Meteferraca XIX. 133.
Mettello Don Alexander Suoza, Y Menezes Portugesischer Bottschaffter kommet an von Macao in China XIX. 41. dessen Begebenheiten 52. 53. &c.
Mezraim XIX. 131.
Missionarii S. J. schicken denen Sunischen Fürsten nach Furdan Geld XIX. 15.
Mittre König in Egypten XIX. 145.
Model deß Kalb-Kopffs/ welchen die Israeliten angebetet haben XIX. 105.
Mœris See-Beschreibung XIX. 62.
Mœs-Ledin-Illach XIX. 139.
Mon-Feluth XIX. 133.
Moschee in dero Hölle Moyses 40. Täg/ und Nächt gefastet XIX. 111.
Moysis Brunn deß verfluchten Wassers/ und merckwürdige Sachen XIX. 113.
Mugdan sonst Sching-Yang XIX. 10.
Mumien in Egypten XIX. 148. 150.
Muschl Art Ursinien genannt XIX. 106.

Zeiger XX. Theils.

Machabäer Judas kündet denen Völckern Esau Krieg an XX. 113.
Madianiten wanderen/ machen mit Moabiten ein Volck aus XX. 127.
Madianiten treiben ihr Vieh nach Hesebon 147.
Madianitische 5. Fürsten mit Balaam werden von Phinees getödt XX. 148.
Madianitische Mägdlein verführen die Israeliten zur Unzucht/ Abgötterey XX. 23.
Makeloth 27. Lager Israels XX. 21. 100.
Male-Acrabim, Acrabe, Acrabis, Acrabathane, Toparchia Acrabathana, lauter Nahmen Jeabarims XX. 138.
Mambre ein Zauberer XX. 18.
Manna oder Himmel-Brod bescheret GOtt denen Israeliten durch 40. Jahr in der Wüsten XX. 19. daran eckelt Israel 82 nimmt End 152.
Manasse XX. 84.
Mara 8te Lager Israels XX. 19. 86.
Maraniten von wannen sie also genannt werden XX. 49.

Maria Schwester Moysis wird aussätzig XX. 91. stirbt zu Cades XX. 133. 20.
Maron- oder Meron See zwischen Cæsarea Philippi und Galiläischen Meer XX. 147.
Marmelsteinene Denckmahl XX. 113.
Massa Verfluchungs-Bach XX. 19.
Massada Heut Gayan XX. 131.
Mattana aus dessen Sod lauffet ein Bach über die Thäler Nahaliel, und Bamol biß an den Berg Pasga XX. 143.
Medad einer aus 72. Altmännern XX. 82.
Melanes Gebürg anjetzo das Arabische Gebürg genannt XX. 85.
Memphis berühmte Stadt XX. 17.
Merari XX. 85.
Meriba Haderbach 22.
Messa Moabiter König XX. 9.
Meschinar Gebürg XX. 96.
Methca das 30. Lager Israels XX. 21.
Meuterey Israels an Oster-Feuer aus 2. Ursachen XX. 82.
Maz-Kuchen bachen die Israeliten XX. 30.
Mezraim hat Chebron in Gerara oder Idumæa gebaut XX. 113.
Minschenè Stachel-Fluß XX. 17. 19. oder Dornbach/ so durch 24. Löcher aus dem Felsen-Stock Horeb heraus prudelt 95.
Misphat ein Bronn XX. 87.
Moab und Madian Landschafften XX. 23.
Monathen nach Röm- und Hebräischen Nahmen und Zahl der Täg XX. 16.
Mons ambustus oder Brand-Berg in Arabia XX. 94.
Moseroth 31. Lager Israel XX. 21. 86.
Magdalon XX. 49.
Manethon Egyptischer Zeitschreiber XX. 64.
Mecca XX. 52.
Meka 59.
Moyses wird in Binsen-Korb auf Nil-Fluß ausgesetzt XX. 25. wird beym Egyptischen Hof erzogen / ibid. erschlagt einen Egyptischen Frohnmeister ibid. fliehet aus Egypten. hütet die Schaaf seines Schwiger-Vatters. GOtt erscheinet selbem in Dorn-Busch XX. 17. 25. seine Wunder-Ruth wird in Schlang verkehrt 25. verwandelt Wasser in Blut ibid. versüsset das Wasser XX. 19. Moyses Gebet gibt Josue Sig über die Amaleciter XX. 68. stellet nach Rath Jetro andere Unter-Officier XX. 65. bauet GOtt ein Altar/ richtet 12. steinerne Denckmahl der XII. Geschlechtern auf XX. 68. bauet GOtt neue Bund-Hütten XX. 70. bricht die Gesatz-Taffeln XX. 69. bringt mit seiner Ruthen Wasser aus dem Felsen Horeb 19. 133. auch aus den Felsen Zin 22. einen grossen Wasser-Bach aus dürren Sand-Gruben 23. sein Antlitz glantzet 20. empfangt das andere mahl die Gesatz-Taffien 19. straffet die Abgötterey ibid. lasset ein ährene Schlang giessen 22. wird von gelobten Land ausgeschlossen/ beklagt sich wider das Volck 82. erwählet aus Befehl GOttes 72. Altmänner ibid. schicket XII. Männer Chanaan auszuspehen XX. 89. deren Nahmen 104.
Moyses stillet den Zorn GOttes durch das Gebet XX. 93.
Moyses lasset einen / so den Sabbath nicht geheiliget/ steinigen ibid.
Moyses dancket GOtt wegen erhaltenen Sig XX. 144. machet einen Ausschuß von Volck / befihlt alles zu verwüsten / alle Menschen ohne Ausnahm umzubringen / das Vieh ins Lager zu führen XX. 144.
Moyses befihlt alle Madianitische Weiber / und alle Knaben zu tödten XX. 148.
Moyses seegnet das Volck / auf den Berg Phasga zeiget ihm GOtt das gelobte Land / stirbt / GOtt begrabt ihn selbst in einer Höhle / gegen Phogor XX. 24. 150.
Murren deß Volcks Durst wegen XX. 133.
Musterung deren Erstgebohrnen XX. 84.
Mysurnus oder Mauß-Haffen XX. 131.

Register XXI. Theils.

Mailla berichtet zwey merckwürdige Begebenheiten von Erdbeben XXI. 34. 35.
Mamantuensa Haupt der Kaskakianischen Gesandschafft XXI. 170.
Marcus Antonius Treffon S. J. der Mission in Syrien General-Superior XXI. 61.
Maronen schwartze woher dieser Nahm XXI. 130.
Mauritius du Baudory S. J. Missionarius in China hat das Testament Käysers Cam-Hi in Latein gegeben XXI. 4.
Mayr R. P. Dominicus S. J. Missionarius hat 3096. Heyden getaufft XXI. 95. stifftet Frid unter Bedingnuß das Evangelium anzuhören ibid.
Maiz oder Türcken-Korn XXI. 90.
Meer-Ochsen einige gefangen XXI. 70. 71.
Mendoza Stadt und Collegium Provintz Tschili einverleibt XXI. 78.
Menge Bienen / und Hönig XXI. 90.
Mexico dahin fahrendes Schiff gehet zu Grund XXI. 104.
Michael Choller S. J. Missionarius in Tschilue bey denen Tschonos XXI. 79. wird von todtschlächtiger Kranckheit überfallen / erholet sich zu Buonos-Ayres XXI. 81.
Ming Käyserl. Stammen-Hauß hat ein Bonz von Hoang-Kio gestifftet XXI. 3.
Missionarii zu Peking keiner von Erdbeben verletzet XXI. 34. 48.
Missionarii RR. PP. Blasius de la Sierra, Eusebius Ostot Prediger-Ordens werden von einem abgefallenen Baccalaureo in 3. Stücken verklagt XXI. 53. 54. &c.
Missionarii werden aus gantz China vertriben / und nach Canton verwisen XXI. 57. &c.
Missionarii 25. nach Quito bestimmt reisen von Cadix nach Carthagena XXI. 102.
Mobimanen wildes Volck zum Christl. Gesatz bekehrt XXI. 90.
Mohren-Capell XXI. 77.
Moro nideres Gebürg ibid.

N.

Nacchi P. Antonius Maria Missionarius S. J. versihet die Christenheit zu Sarific, Tarchiha, Acri, schreibet von Elgech an P. Christophorum Sabin in Oesterreicherische Provintz XVII. 8.
Nagayer Tartern XVII. 54.
Nahum deß Propheten Vatterland Elgech XVII. 8.
Nachtruh in Moscowitischen Wüsten zu Winters-Zeit wie auch in denen Wälderen XVII. 62.
Nicephorus Moscowitischer Gesandte seine Reiß und Land-Tafflen nach Peking XVII. 77.
Nicolai Fest zu Mordewates XVII. 63.
Niutscher Tartaren oder Bogden halten das Creutz in Ehren XVII. 70.
Noe Archen XVII. 49.
Noth höchste deß Schiffbruchs erzwinget Beicht / Gebet / Gelübd XVII. 121.
Noyelle Carolus A R. P. Præpositus Generalis S. J. nimmt P. Avril leiblichen Bruder in die Gesellschafft JEsu auf / beyde treten den Weeg nach Chinam an XVII. 42.

Such-Taffel deß XVIII. Theils.

Nachdenckliche Beschreibung Hocher Häupter wann sie erkrancken / Beyspihl dessen ist Soleiman XVIII. 34.
Nachlathama Persische Eydschwur und Fluch mit welchen sich Esreff, und Tamas verbunden / werden zernicht XVIII. 148.
Natürs Eigenschafften widrige zwischen zwey Gebrüdern Abas und Hussein XVIII. 27. 28.
Nasaki und Pechluvvan die Verwägneste aus denen Aghwanen XVIII. 59.
Nazir-Ulla geschicktester Strassen-Rauber steuret der Theurung zu Ispahan XVIII. 132.
Nazir-Ulla Aghwanischer Feld-Fürst sein Begebenheit zu Zulffa XVIII. 58. wird vor Schiras getödt. Sein Leich-Gepräng XVIII. 134.

Zeiger XIX. Theils.

Nabuchodonosor oder Assverus XIX. 141.
Necropolis XIX. 143.
Neue Gefängnuß wird vor Printz Joseph Urtschan erbauet XIX. 20.
Neue Verfolgung wider die Sunische Printzen XIX. 4.
Nil-Fluß Wasser-Fall XIX. 115. Ursprung / Lauff / Ausgiessung XIX. 136. unterschidliche Meynung ibid. giesset sich durch 7. Mundungen vor Zeiten in das Mittelländische Meer XIX. 138.

Register XX. Theils.

Nabal XX. 88.
Nabuchodonosor Sig wider Pharao Ephree XX. 106. reitet von Egypten nach Babylon auf Post-Cameelen XX. 147.
Nah teutsch flüchtig XX. 88.
Nahasson Sohn Aminadabs Hertzog deß Geschlechts Juda XX. 81.
Nahmen unterschidliche bedeuten ein Ort 120.
Nathanael Hertzog deß Stammen Isachar 81.
Nebo, Phogor, Arnon hoche Gebürg XX. 145.
Nechostan messerne Schlang von Moyse aufgericht / hernach von König Ezechia zerschmettert XX. 125.
Nil-Fluß in Blut verwandelt XX. 17.
Nisan XX. 18.
Noe Zeit deß Sünd-Fluß seynd nicht alle / die in diesen ersoffen / weder zu Jetebatha so viel tausend verstorbene Hebräer der Seel nach zu Grund gangen XX. 128.

Zeiger XXI. Theils.

Nachrichten aus China XXI. fol. 1.
Nachrichten aus Motscherland in Sud-America RR. PP. Franc. Borinie, und Stanislai Arlet S. J. XXI. 81.
Nahmen PP. S. J. so Audienz nach dem Erdbeben bey Yum-Tsching dem Käyser gehabt XXI. 33.
Nahmen PP. Missionariorum und Mathematicorum so Chinische Land-Charten verfertiget haben XXI. 35.
Nahmen der nach Americam bestimmter Schiffen XXI 67.
Nahmen deren vornehmeren umgebrachten Frantzosen XXI. 160.
Nang-King, Schantung, und Theil der Landschafft Peking unter Wasser gesetzt 400000. Menschen ertruncken XXI. 48.
Natterschellen XXI. 110.
Natschen an Fluß Mississipi erschlagen fast alle Frantzosen XXI. 147.
Natschen begehren von Frantzosen unterschidliche Sachen XXI. 167.
Natschen / und Tschacten schänden Kirchen-Geräth XXI. 168.
Necu Holtz machet Fisch tumm XXI. 126.
Neubekehrte Christen helffen Kinder tauffen. Begebenheiten XXI. 6. 7. 8.
Neubekehrte deß Glaubens halber ermordet XXI. 99.
Neugebohrnes Kind redet deutlich XXI 109.
Neue Kirch gebauet XXI. 90.
Niguas Ungeziffer sehr schädlich / wie zu vertreiben XXI. 105.

O.

Obrist-Lama Unsterblichkeit XVII. 69.
Obi Fluß an dem ligt die Landschafft Siberien von Wort Sibir XVII. 65.
Obi Fluß Schiff-Gefahr XVII. 73.
Olearii Schiffarth Beschreibung auf den Fluß Wolga XVII. 60.
Olgi-Ruka Moscowitischer Botschaffter nach Paris XVII. 74.
Omar, Prophet aus Mahomets Geschlecht XVII. 48.
Omar oder Teuffel eines bey Persiern XVII. 49.
Orantes gering jedoch berühmter Bach XVII. 44.
Osman Prophet aus dem Geschlecht Mahomet XVII. 48.
Orinoko Fluß der gröste in der Welt XVII. 112.
Ost-Indianische Handelschafft einträglich denen Moscowitern XVII. 55.
Ostiaki, Brazki, Jakuti, und Tonguſi Tar-

Tartern Wohnung / Aufzug ꝛc. XVII. 70. 71.
Otschiurti-Chan vornehmste unter denen Calmucken / seine Macht XVII. 68.

Such-Taffel über den XVIII. Theil.

Ordnung dern Aghwanen in Feld-Schlacht / und Treffen XVIII. 59.
Ori Israel Moscowitischer Bottschaffter kommt an zu Schamakè in Sirvan mit prächtiger Gesandtschafft XVIII. 71.
Ormus von dannen werden Portugesen vertriben XVIII. 88.
Osman Pascha gute Verordnung bey Tauris, bleibt in ersten Treffen XVIII. 150

Zeig-Taffel XIX. Theils.

Oeffen in welchen aus Eyern Hüner ausgebrütet werden XIX. 27. 28.
Omar-Ebnas XIX. 139.
Osymanduas Königl. Geschloß und Grab XIX. 147.
Oxius XIX. 140.

Such-Taffel XX. Theils.

Oboth Hechsen-Stadt 42te Lager XX. 23.
Og König von Basan XX. 23. wird geschlagen 145.
Ordnung der Stammen Israel nach der sie geopffert XX. 80. bey Weyhe der Bund-Hütten 81.
Ochran XX. 84. Oliab Künstler XX. 70.
Ordensmann von Juden betrogen XX. 121.
Osarsiph dessen Ursprung XX. 64.
Osee, Josue, oder JESUS XX. 64. 65.
Oster-Fest erster Einsatz XX. 18.
Oster-Lamb dabey eingesetzte Ceremonien. ibid.

Register XXI. Theils.

Ocao Meer-Busen XXI. 105.

P.

Padischa Käyser / oder König der Krimmischen Tartarey / stehet unter den Oberschutz deß Türckischen Sultans XVII. 2.
Pagoden Heydnischer Götzendiener ungekränckte Freyheit in Moscau XVII. 62.
Panki oder Franck ist in Morgenland so viel / als Völcker die sich ihres GOttesdienst in Latein bedienen XVII. 43.
Papagayen unterschidliche Arten XVII. 104.
Pastaza in Maragnon und andere Flüß sehr Fisch-reich XVII. 105.
Patute in Sud-America / von dannen schreibet Pater Ernestus Steigmiller S. J. Missionarius an P. Sigismundum Pusch nacher Graitz XVII. 110.
Pasport- und Vorbitts-Brieff von König in Franckreich an beyde Czarische MMajest. XVII. 77.
Pereyra Thomas Portugesischer Priester S. J. stifftet Frid zwischen Moscowitern / und Sinesern XVII. 71. 79.
Persische Affter-Pfaffen verfluchen die 3. Türische Propheten Osman, Abid-Beker, und Omar XVII. 48.
Pfeil aus Holtz härter als Eisen XVII. 112.
Piquen-hocher Schnee auf dem Gebürg Armenien XVII. 46.
Pintschen Mission P. Zephyris, sein Pfarr-Sitz zu Andoa XVII. 107.
Planæ Bonaventuræ S. J. Schiffarth aus Philippinischen Insuln nach Europam XVII. 116.
Plinderung eines Gallion von Wag- und Geitz-Halsen XVII. 124.
Pohlnischer Reichs-Tag zu Grodno, allwo sich P. Avril einfindet XVII. 79.
Portugesischer Bottschaffter kommet an zu Peking XVII. 20.
Pretetschiani Bedeutnuß XVII. 69.
Predigs Vogel-Zungen heylsam XVII. 104.
Priesterliche Nahmen und Ehr bey denen Heydnischen Tartaren XVII. 68.
Priester teutsche werden fast hochgeacht XVII. 98.
Pyramiden oder Flamm-Saulen auf dem Ort / wo Jonas ausgeworffen XVII. 43.

Such-Taffel deß XVIII. Theils.

Pelenk, und Felenk zwey Partheyen in gantz Persien einander zuwider XVIII. 38.
Persianer fangen ein neuen Krieg wider die Araber an XVIII. 87.
Persianer seynd dem Römischen Pabst geneigt XVIII. 72.
Persische Beschneidung / und andere gleißnerische Aberglauben XVIII. 29.
Persien unter IV. Häupter zertheilt XVIII. 152.
Persische Gesandschafft kommet zu Constantinopel an / wird abgewisen XVIII. 153.
Persische Hauptleuth weigeren sich unter Kostrovv - Kan zu stehen XVIII. 80.
Persische Königl. Söhn werden in Haram verwahret XVIII. 21.
Persische Königl. Töchter samt ihren Söhnen seynd von der Reichs-Folg ausgeschlossen. Ihre Zucht und Auffühlung XVIII. 30.
Petianconcona Schwester Ismaels vergibt ihm mit Gifft XVIII. 18.
Pilau Persische Soldaten-Mahlzeit/bey dieser werden biß 3000. ermordt XVIII. 131.
Pyrchalin schützet zu Gilan, oder Hircanien den jungen Ismael XVIII. 13.
Portugesen kommen von Goa mit einer Flotte denen Persiern zu Hülff XVIII. 88.

Such-Register XIX. Theils.

Pachomii Closter XIX. 117. 118.
Patmetis Phaticum oder Phatmithy XIX. 138.
Phacusa Fleck allwo der Canal Sesostris von Nil ins rothe Meer fliesset XIX. 121.
Panium XIX. 134.
Pharao Ephrée XIX. 141.
Pharao Sethosis XIX. 131.
Pharos in Egypten unweit Alexandria XIX. 145.
Peking Hauptstadt in China XIX. 20.
Pelusium XIX. 132.
Pelusion XIX. 138.
Perl-Fang in der Landschafft Lea-Otung XIX. 74.
Pesquiere XIX. 138.
Petra quadrata oder Indianischer Würffel-Stein/ Krafft XIX. 30.
Pflantzen unterschidliche XIX. 134.
Phile Insul von der Strabo und Diodorus Siculus schreiben XIX. 116.
Ping-Yang Landschafft in Sina, allwo Hunger übel hauset XIX. 74.
Pineptimo XIX. 139.
Pompeji Saulen XIX. 144.
Portugesischen Bottschaffters Ankunfft XIX. 56. bemühet sich umsonst vor die Mission zu reden XIX. 57.
Possidium XIX. 143.
Potamitis XIX. 131.

Zeiger XX. Theils.

Petra Haupt-Stadt erste Nacht-Herberg deß Volcks Israel XX. 23.
Petra zwey Städt dieses Nahmens in Nabathæa eine in Idumäa / eine in Moab XX. 6. 7. 9. 113.
Pestilentz-Straff der Fleisch-Gierde XX. 20. ergreiffet ein grosse Anzahl deß Volcks XX. 84.
Phadasur ibid.
Pharan Wüste XX. 88. 21.
Phares Sohn Thamars ibid.
Phasga hocher Berg/ auf den hat Balaam weisgesaget / und Moyses gestorben XX. 147. 24.
Pheciel XII. Fürst Stammens Aesr XX. 81.
Pfingsten woher der Nahmen XX. 19.
Pharao strebt Moysi nach den Leben XX. 25. verwirfft die Bitt Moysis, und Aarons für das Volck XX. 17. 18. verdoppelt denen Israeliten die Arbeit XX. 17. 25. 27.
Pharaonis Zauberer affen die erste Wunderwerck Moysis nach XX. 10. Pharao befilcht das Volck eilfertig aus Egypten zu führen XX. 32. Pharao holet die Israeliten ein. Kriegs-Ausrüstung/ Austheilung/einige Anmerckung über diß XX. 38. ersauffet mit seinem gantzen Heer XX. 39. 40. in rothen oder Strauch-Meer XX. 41.
Phihahiroth 4te Lager Israels XX. 18.

Phi-

Phinees ermordet Zambri in würcklicher Schandthat XX. 24. 148. stillet dardurch den Zorn GOttes ibid.
Plagen Egyptische in kurtzen Begriff erzehlet XX. 17. 18. ausführlicher 27. 28.
Plündert werden die Egyptier XX. 18. 26. 29. 32.
Possidion Stadt deß Neptuni XX. 132.
Prior R. P. Georgius von Gammingen/ und Pater Felix von Ulm werden in ihren Meynungen verglichen XX. 132. beschreibet den Grund-Boden bey Abel Setim XX. 146. 147. &c.
Priester tragen die Bund-Lad durch den Jordan XX. 24. 151.
Priester-Weyhe XX. 20.
Phunon 41ste Lager Israels XX. 23.

Register XXI. Theils.

Parisel S. J. Bruder heilet die Wunden P. Doutreleau XXI. 164.
Paul Li Fürst oder Tschur-Tschang empfanget in Kercker von P. da Cruz S. J. Missionario die Göttliche Weegzehrung XXI. 46.
Pe-Hing Sinisches Buch stellet ein Sinn-Bild Tun vor XXI. 2.
Peking werden 600. verworffene Kinder getaufft XXI. 6.
Pestilentz in Syria verkürtzet vielen Missionariis das Leben XXI. 60.
Petit S. J. Missionarii Brieff aus Nord-America zu Neu-Orleans XXI. 147.
Philippinische/ und Mexicanische Missionen werden in Spanien aufgehalten XXI. 103.
Piaye Schwartzkünstler hintertreibet die Aufnahm deß Christenthums XXI. 126.
Piriunen Haupts Auszug XXI. 127. ist geneigt mit seinen Untergebenen das Christliche Gesatz anzunehmen XXI. 128.
Pirinal Gebürg aus welchen Indianer sich bekehret XXI. 146.
Platta Fluß führet trinckbares Wasser XXI. 74.
Poei-Tschang-Ti König Himmels und der Erden XXI. 4.
Policey-Ordnung unter denen Neubekehrten XXI. 91.
Porto Bello pesthafft aber reichester Meer-Haafen XXI. 82. von dannen reiset P. Borinie über Land biß Panama, wird biß Callai auf Kriegs-Schiff befördert ibid.
Prado R. P. Gaspar S. J. Missionarius tauffet 3000 Heyden XXI. 98.
Prediger- und baafüßiger Orden S. Francisci auch weltliche Priester kommen in Indien an XXI. 137.
Priester muß in dem Schiff samt Kelch und Meß-Buch gehalten werden XXI. 68.
Provintzen/ aus welchen die nach Tschili gewidmete Missionarii waren XXI. 67.
Punta Dorff-Beschreibung XXI. 77.

Q.

Quito allda wohnet der oberste Stadthalter in Maragnon XVII. 105.
Quito Haupt-Collegium allda befinden sich Patres Schindler, Maroni, Brentano XVII. 108. dahin wird von Andoa P. Brayer auf Schulteren Christl. Indianer getragen XVII. 109.

XVIII. Vacat.

XIX. Vacat.

XX. Vacat.

Zeiger XXI. Theils.

Quakanarik Groß-Casik empfanget die Spanier höflich 133. 134. stifftet Frid zwischen Spaniern / und denen Seinigen XXI. 36.
Quasibanen gantze Völckerschafft fallet von Glauben ab XXI. 100.

R.

Rhebarbara auserlesene bey Sozim ersten Stadt in China XVII. 56.
Reis-Gefährten Patris Avril bezahlen ihren Fürwitz zu Lerneca XVII. 43.
Reis füglichste aus Franckreich biß Peking XVII. 57.
Reiter S. J. Missionarius zu Lima XVII. 111.

Ripsimæ heiliger Jungfrau und Martyrin Kirch XVII. 49.
Roamaynas Heyden in Maragnon XVII. 108.
Rovillè wird biß auf dem Todt verfolget XVII. 85.
Russen Laster-Leben in der Fasten XVII. 87.

Such-Taffel XVIII. Theils.

Rader, Raderey Beschützer / und ihr Sold zur Sicherheit der Strassen XVIII. 46.
Raffi Parthey der Persier XVIII. 66,
Reginaldus Conti R. P. Superior Missionis begleitet Kostrovv-Kan unter den Nahm eines Leib-Artzten XVIII. 82.
Reichthum der Stadt Candahar XVIII. 57.
Rustan 20jähriger Printz gelanget zur Regierung XVIII. 12. 13. wird von Agmath getödt ibid.

Register XIX. Theils.

Racotis XIX. 143.
Raitha Closter XIX. 106.
Rathschluß deß Sitten-Gerichts zur Ehr einer tapffern Jungfrau und Ehefrau XIX. 69.
Reiß wird von Käyser unter die Arme ausgeyendet / grosse Menge verwahrloset XIX. 65.
Richter und Mandarinen machen alle Anstalt den 8. Junii zum Blutspihl deren Sunischen Printzen XIX. 25.
Romelie XIX. 140.
Rosario S. J. Missionarius reiset nach Furdan zum Trost deren gefangenen Fürsten XIX. 34.
Rosetta XIX. 138.
Rua Antonius Portugesischen Bottschaffters Secretarius, und Apostolischer Protonotarius XIX. 22.

Zeiger XX. Theils.

Rackani Berg was P. Felix mit seinen 22. Reis-Gefährten davon schreibe XX. 94. 95.
Rafa XX. 62.
Raguel Jethro kommt von Madian nach Raphidim opffert Brand- und Sig-Opffer XX. 65.
Rahal Ehefrau Naassons XX. 84.
Raka teutsch ausstrecken / ausdähnen XX. 95.
Ram ein Höche XX. 94.
Ramatha, oder Ramathim, Remathan von wem es herkomme XX. 94.
Ramesse erstes Lager Israel auch Rampse XX. 18. dahin werden die Altmänner beruffen 26. auf was Platz es gestanden XX. 31. 32. 64.
Raphidim 41te Lager Israels XX. 19. 51. 85.
Rauchfaß stillet den Zorn GOttes XX. 20.
Rem Einhorn XX. 93.
Remmon Pharez 21ste Lager Israel XX. 20. 95.
Ressa 23te Lager Israels XX. 21. 96.
Rethma 20te Lager Israels XX. 20. 53. 93. 94.
Reiß-Beschreibung R. P. Felicis von Berg Horeb biß Cair XX. 45. 48.
Reitha XX. 50.
Riar diæresis Zertheilung deß Granat-Apffels XX. 95.
Rhinocolura Stadt in Palæstina XX. 7. 8.
Rhinocoluri was für ein Volck XX. 102.
Rothes Meer öffnet sich Israel XX. verschlucket Pharaonem mit seinem Heer ibid
Ruben / Gad / und halb Manasse Geschlechter überkommen Hesebon und Basan mit gewissen Bedingnußen / wie sie es untereinander getheilet XX. 149.
Rueß von Schornstein verursachet Beul an Menschen und Vieh XX. 28.
Ruhstatt deren Juden XX. 30.

Such-Taffel XXI. Theils.

Raub-Fisch zweyerley Gattungen verfolgen fligende Fisch XXI. 69.
Recept 3. unterschidliche die Blattern einzuimpffen XXI. 16. 17. 18. 19.
Reis-Beschreibung Michaëlis Herre S. J. zeitlichen Mithelffers XXI. 63.

Reiß/

Reiß/ Baumwoll Toback Menge XXI. 90.
Rhen R. P. Franciscus lebt unter dem Wasser XXI. 102.
Rossi R. P. Joannis 5. Brieff an R. P. Sebastianum Kayser S. J. XXI. 101.
Rousset Frater S. J. sehr geschickter Apothecker XXI. 12.

S.

Sabin P. Christophorus S. J. aus Oesterreich empfangt Brieff aus Ober-Galilæa XVII. 8.
Samarkand grosses Gewerb XVII. 50.
Schaffar oder Jafar gewisser Zoll XVII. 9.
Schall R. P. Adamus S. I. widerrathet Käyser Gsæhunti den Ertz-Betrieger Lamas zu verehren XVII. 69.
Schamake Haupt-Stadt in Sirvan XVII. 52.
Samurgan Flecken in Pohlen allwo eine hoche Schul vor die Bären XVII. 82.
Schaphsaphe in Ober-Galilæa XVII. 9.
See-Kalb XVII. 90.
Scorpion-Stich geheilet XVII. 51.
Sechs Strassen nacher Chinam mit allen Gefahren / und Bequemlichkeiten XVII. 66. 67.
Scherimaner Kirch zu Julfa benannt vor das Jubilæum XVII. 91.
Schlaffsucht tieffe XVII. 83.
Schiffbruch P. Barnabè XVII. 78.
Sinpuze Dorff/ allwo die Christliche Sunische Printzen bey dem Gottesdienst überfallen XVII. 12.
Scherern P. Carolus S. J. bekommet einen Brieff von P. Franc. Xav. de Zephyris XVII. 97.
Schiff-Gefahr lebhafft beschriben XVII. 117.
Schiff-Genossene biß 200. beichten von kindlichen Jahren her XVII. 126.
Simeonis Stylitæ Saulen XVII. 44.
Schiray ein Stamm edler Tartarischer Ritter Schiringen genannt / Amt XVII. 2.
Schiring-Bey mit Seinigen wider den Chan erwecket einen Aufstand XVII. 3.
Schiring-Bey ein Mahometaner beschützet die Mission zu Bascharay XVII. 5.
Schiringer Geschlecht wird ausgerottet XVII. 6.
Sobievvski Joannes König in Pohlen rucket in vorschwebender Bedingnuß mit Moscau einen Articul ein vor die Missionarien XVII. 77.
Spanier insgemein bedienen sich deß Latein wenig XVII. 115.
Stephan Missionarius S. J. in Krimmland XVII. 1.
Sterk P. Joannis S. J. Blut-Handel/ und Todts-Urtheil XVII. 25.
Stör-Fang XVII. 53.
Suarez P. Josephi Missionarii S. J. Brieff XVII. 10.
Sud-America aus welchen P. Zephyris ein Auszug eines Brieffs zu lesen XVII. 97.
Stuck ins Meer versencket XVII. 120.
Surghien oder Joannes der älteste aus dem Sunischen Fürsten-Geschlecht XVII. 14.
Synagog in Miron, Wahlfahrt dahin deren Juden XVII. 10.
Syri Graff Verwaltungen in Morgenland XVII. 79. 80.

Such-Register deß XVIII. Theils.

Samur Feuer-heißer Wind auf denen Sand-Wüsten XVIII. 58.
Schach-Abas getödt/ seinen 2. jüngern Söhnen die Augen ausgebrennt XVIII. 21.
Schach-Hussein von Persischen Thron gestürtzet XVIII. 2. sein höchstes Geschäfft XVIII 48.
Schach-Zade, Königl. Kinder ihr Vorzug XVIII. 49.
Schall Woll- und seidener Zeuch XVIII. 65.
Schangea Fürsten-Geschlecht XVIII. 49.
Sain-Mirza wird zum Persischen Reichs-Erben eingesetzt XVIII. 21.
Schik-Eidar, oder Cheik-Eidar Enckel deß Sophi, Grund-Veste deß Sophischen Stamm XVIII. 11. Lebens-Wandel / ibid. todt 12.
Schiras wird erobert unter währender Capitulirung XVIII. 135.

Schirvan vor Zeiten Groß-Albanien XVIII. 54.
Seder Moscheen höchster Prister zur Gelt-Buß angehalten XVIII. 24.
Seffi-Mirza erstgebohrner Sohn deß Schach-Abas wird getödt. Seinen zweyen jüngern Söhnen die Augen geblendt XVIII. 21.
Seffi, Sohn Seffi-Mirza aus dem Geschlecht Sophi achter König in Persien XVIII. 21.
Seffi-Kuli-Kan bringt sich samt Weib/ und Kindern mit Gifft um XVIII. 22.
Seidal Aghwanischer Feld-Fürst wird von Tamas geschlagen / behändiget aufgefangene Brieff dem Esreff XVIII. 148.
Selimus führet mit Ismael Krieg XVIII. 15.
Sinan Pascha empfanget Persischen Bottschaffter im Lager mit Ehren XVIII. 18.
Sistan Geschloß mit Persischer starcker Besatzung XVIII. 133.
Soleiman Vor Her Seffi-Mirzas Abas II. Sohn aus dem Geschlecht Sophi X. Persischer König XVIII. 24. 25. stirbt/ unterlasset neben anderen nur zwey Cron fähige Printzen XVIII. 27. einer getödt / der andere von seiner Mutter errettet ibid.
Soliman II. Türckische Käyser ziehet zu Feld wider Tamas XVIII. 16. 17. &c.
Sormisa Sohn Ismaels Bruder deß Tamas stirbt natürlichen Todts XVIII. 16.
Sumach Haupt-Stadt in Mesopotamien wird erobert XVIII. 14.
Sunni Parthey der Türcken XVIII. 66.
Sultan-Magmuds vorher Mirr-Magud feyerlicher Einzug in Ispahan XVIII. 127. Lasset alle Verräther deß Königs Hussein mit Schimpff hinrichten 128.
Staats-Regel eines ungeschränckten / und willkührlichen Gewalts XVIII. 20.
Staats-Regel ohne Beschwärnuß der Unterthanen Schätz zu sammlen XVIII. 24.
Steuren in Gangea vermehrt XVIII. 44.

Such-Taffel XIX. Theils.

Saamen der 5. nothwendigsten Gattungen in China werden von dem Käyser selbst angesäet XIX. 78.
Saba Uladislavizek Rußisches Gesandten Wunsch XIX. 25.
Salniter aus Egypten Ursprung und Gebrauch 124.
Sama XIX. 139.
San XIX. 138
Sanfasse was es sey XIX. 33.
Sangiaken XIX. 132.
Sarabamont heiliger Bischoff zu Nixio in Menufia XIX. 21.
Saulen geflammte bey alt Memphis XIX. 149.
Scandar Andreas reiset aus Befelch deß Pabst nach den Berg Sinai XIX. 103.
Schaffei XIX. 139.
Schanher XIX. 139.
Schemute Klag an dem Käyser wider die Sunisch-Printzen XIX. 10.
Scherakfa XIX. 133.
See-Haafen zu Turr, dahin Pficcard gereiset XIX. 106.
Se-Sse-Ke gewesster Groß-Panier und Ober-Mandarin in China XIX. 32.
Seben-Y-Se oder Samarinum XIX. 138.
Seguran S. J. Missionarius richtet die hinterlassene Schrifften Patris Siccard p. m. ein XIX. 151.
Semiramis XIX. 141.
Septemstadium XIX. 143.
Serapis XIX. 143.
Sesak XIX. 131.
Sesostris ibid.
Schirse XIX. 133.
Schisse ibid.
Schymelli XIX. 133.
Schul hohe zu Cair XIX. 139.
Siccard Claudii p. m. S. J. Missionarius handelt von Königreich Egypten XIX. 102. antwortet auf die 4. Fragen Königl. Gesellschafft zu Paris XIX. 123. entdecket die alte Städt Cabasus, Xois, Cynos 119. reiset nach dem Berg Sinai eben den Weeg/ auf welchen Moyses das Volck Israel geführt 103.

Sico-

Sicomorus XIX. 145.
Sineser nennen die Monath nach denen 12. Himmels-Zeichen XIX. 14.
Sineser vergleichen die gantze Welt einem Ey XIX. 96.
Sineser seynd keine Atheisten wie Renaudot will XIX. 93.
Sineser reden unterschidlich von Ursprung deß ersten Menschen XIX. 97. 98.
Sinesische Wort-reicheste Sprach XIX. 92.
Sinesisches Sitten-Gericht schreibet die Ceremonien vor XIX. 77.
Slavizek Caroli S. J. Missionarii Böhmischer Provintz Brieff aus Peking an Provincial selber Provintz XIX. 51.
Sohn ist schuldig seine krancke Eltern zu bedienen / wann sie schon Mittel haben sich bedienen zu lassen XIX. 76. 3. Jahr seine verstorbene Eltern zu beweinen ibid. dero Gedächtnuß jährlich zu verehren ibid.
Staats-Verfassung deß Königreich Egypten XIX. 132.
Staats-Verfassung in China wird getadlet XIX. 97. dessen Weis und Lob ibid.
Stanislaus XIII. Sunischer Printz XIX. 22.
Stern-Lauffs Wissenschafft wird von denen Sinesern 3878. Jahr getriben XIX. 90.
Streit grosser über die Bedeutung dieser 2. Wort: *Ke. lie* XIX. 96.
Sù Ignatius durch Kranckheit deß Verstands beraubt/ wancket in Glauben XIX. 8.
Su Joannes oder Surghian XIX. 22.
Su Joannes tauffet Joannem Lù, Gabriel Su dessen Sohn / und Peter Lo XIX. 9. seine Tugend angerühmet ibid. wird mit Franc. Cù zum Todt verurtheilt 11.
Suang-Ting wird abgeschafft / daß er Printz Ludwig nicht bediene XIX. 34.
Su-eng wird erhoben zu einen Stammen-König / dessen Todt XIX. 53. 54.
Schu-Paul tauffet Paul Fu, Franc. Cu, Gabriel Cu nebst 5. anderen XIX. 9.
Schu-Michaël verlanget ein Buch/so das Evangelium ausleget XIX. 9.
Schun gewester Sinischer Käyser XIX. 18.
Sunan oder Surniama hat 10. Jahr das Land Leao-Tung mit grösten Ruhm beherrschet XIX. 11. seine Gütter eingezogen ibid.
Sunisches Bedienten Paul-Ma Nachricht von dem Todt Printz Josephs XIX. 35.
Sunische Printzen verharren in heiligen Lebens-Wandel XIX. 2. werden zu Furdan mit 9. Ketten beladen 9. werden Christl. Glaubens halber verklagt XIX. 10.
Sunischer Printzeßinnen Lieb zur Tugend und Jungfräulichen Reinigkeit XIX. 38.
Sunu oder Surniama Vatter deren 2. Printzen Sù und Cù gewester Groß-Panier / und Ober-Mandarin XIX. 32.
Surgian und Curgian zum Todt verurtheilt XIX. 10.
Suri Canal seltzamer in Egypten XIX. 122.
Sun-Schu pfändet Sunischer Printzen Gütter XIX. 13.

Zeiger XX. Theils.

Sabba XX. 50.
Sabbath wird das erstemahl gefeyret XX. 18.
Sabbath regnet kein Himmel-Brod XX.
Sabbath-Schänder gesteiniget XX. 20.
Salamiel Suri Thaddæi Sohn XX. 83.
Salmona 40te Lager Israel XX. 23. die erste Stadt in Chanaam geschleifft XX. 136.
Salumith Mutter jenes Egyptier/ so GOtt gelästert und gesteiniget worden XX. 93.
Sanach XX. 53.
Schelau 54.
Sciniphes Läuse 3te Plag XX. 18. 27.
Sehon Amorrhäer König in Hesebon wird geschlagen XX. 23. 141. hat einen grossen Theil denen Moabiten/ und Ammoniten abgezwackt ibid.
Selè XX. 54.

Seir Gebürg XX. 17.
Sepher Berg 25te Lager Israels XX. 21. 98.
Sepher XX. 63.
Sephora Ehe-Frau Moysis 17. 19. 90. 98.
Sethim Holtz-Beschreibung XX. 72. 93.
Sethon oder Sesostres in der Schrifft Pharao genannt König XX. 4.
Sicard R. P. Claudius S. J. hat die ersten 4. Lager Israel handgreifflich entdecket XX. 30.
Simeon Sohn deß alten Jacob XX. 81.
Simeonis Priester aus dem Geschlecht Aaron Unternehmung XX. 113.
Sin oder Sele 11te Lager Israels XX. 19. 94.
Sinai 15te Lager XX. 19. wozu es lige 66. 67.
Sinai oder Horeb wird vor das gantze Dorn-Gebürg zuweilen genommen XX. ibid. 49.
Sivan XX. 19. oder Harizan 3te Juden-Monath 91.
Schlangen-Biß und Anhauchen tödten viel von dem Volck XX. 22. 123. äherne Schlangen aufgericht heilet die Verwundte ibid.
Soccoth 2te Lager Israel XX. 18.
Sodoma bekannte Stadt XX. 88.
Söhn 2. Aarons getödt XX. 20.
Sonnen-Licht scheint im Land Gessen währender Egyptischer Finsternuß XX. 29.
Sonntag den 2. Sivam ereignen sich merckwürdige Sachen XX. 66.
Strabo wahrsamster Verfasser der Israelitischen Straſſen XX. 1. 2. 4. &c.
Strahl-Berg / such Horeb.
Stein-Oel-Quellen erfunden XX. 41.
Suar. XX. 83.
Sue XX. 52.
Sur 49.
Sur oder Sedur Wüsten XX. 87. 48.
Stupplen zum Ziegel brennen / werden die Israeliten selbst aufzusuchen genöthiget XX. 26.

Zeig-Taffel XXI. Theils.

Saffran-Wurtzen XXI. 90.
Salibas an Fluß Orinoco wohnhafftes Volck XXI. 100.
Saltz-Gruben biß 1000 XXI. 90.
Seraphische Ordens-Männer 14. auf der Capitana von Cadix XXI. 72.
Seiten-Wunden eines Crucifix-Bild schwitzet Blut XXI. 110.
Schiff 15. nach Vera Cruz verunglücket XXI. 111. 112.
Schikagu Haupt der Mitschigamischen Gesandtschafft XXI. 170.
Schildkroten 5. biß 6. Schuch lang XXI. 73.
Schwerdt-Fisch XXI. 71.
Sinische Artzney-Bücher mengen Sitten-Lehren ein XXI. 22. 23.
Soldat Christl. vertreibet höllische Polter-Geister XXI. 7. 8.
So-Vi-Veati von seinen Sohn Yang-Ti tödt XXI. 3.
Spanische Silber-Galyon gehet bey Jamaica zu Grund XXI. 104.
Su oder Surghian Joan. Bapt. todt XXI. 37. Begräbnuß 38. sein Lebens-Beschreibung 41.
Sunisches Fürstl. Hauß wird Glaubens halber in China annoch verfolgt XXI. 29.
Sunu oder Surniama mit samt seiner Familie ins Elend verwisen XXI. 56.
Syrische Sprach nicht mehr gangbar XXI. 62.

T.

Tag-Buch dreyer Kauffmänner zeiget / daß sie von Astracan biß Peking 111. Tag zugebracht haben XVII. 56.
Tag-Ordnung P. Steigmiller S. J. Missionarii XVII. 113.
Taissu Tartar-Königl ihre Absicht / wann sie nach Peking gesandt werden XVII. 56.
Tapilovvski Priester S. J. aus Lithau mit P. Avril in Chinam benennet XVII. 78.
Tartar wird getaufft seine Begebenheit XVII. 76.
Tartarey Krimmische in Unruh XVII 10.
Tatay, und Tattar XVII. 69.
Tauben Courrier nach Aleppo XVII. 43.

Tavernier Fehler von König Thibet XVII. 69.
Tifflis allda eine Empörung wider den Chan XVII. 51.
Tigris Fluß XVII. 45.
Tobol Stadt wer sie erbauet XVII. 65.
Toulon in Franckreich/ allda kommet P. Avril von Constantinopel an XVII. 91.
Tour P. Missionarius S. J. gibt einen glücklichen Leib-Artzten ab XVII. 6.
Traurige Geschicht zu Astracan XVII. 59. 60.
Trompeter Vogel-Amt XVII. 104.
Trost/ und Miß-Trost eines Missionarii XVII. 100.
Tschica Land-Bier in Maragnon XVII. 105.
Tschima-Tschim Nahmen von Türcken denen Sinesern gegeben XVII. 64.
Tschirid Vogel beschriben XVII. 104.
Tschornio erste Stadt nach Astracan XVII. 60. Tumheit deren Indianer in Glaubens-Sachen/ Beschwernuß zu beichten XVII. 101.
Türckischer Frauenzimmer ungewöhnliche Freyheit zu Diarbeker XVII. 45.
Türckische Staat-Kunst über die Tartarischen Padischas XVII. 2.
Turtel-Tauben Menge XVII. 98.
Türcken vornehmste / so den Nahmen Sunni führen/erkennen drey Propheten aus Mahomets Geschlecht XVII. 48.

Zeiger XVIII. Theils.

Tamas I. zweyter König aus dem Geschlecht Sophi XVIII. 15.
Tamas, dritter Sohn Königs Hussein wird zum Reichs-Folger / und Stadthalter der Armee und Reichs-Stadt erkläret XVIII. 122. sein Vorhaben mißlungen 123. schlaget mit Hülff der Capaner die Türcken bey Tauris 139. bey Casbin den Aghwanischen Feld-Fürsten Seidal 142. hat mit Moscowitern/ Aghwanen / und Türcken zu streiten 149. verlihrt Corasan 151. gewinnet die Tartarn von Bokara 157. ist dem Sultan-Esreff in allen Schlachten überlegen / erobert Ispahan ibid. wird Groß-Sophi genennet 158. schlagt die Türckische Armee bey Tauris ibid.
Tamerlanes oder Tamerlenk schenckt Sophi 30000. Sclaven XVIII. 11.
Tapfferkeit einer Heldin aus Georgien XVIII. 139.
Tavernier Zeugnuß von Stärcke deß Soleiman XVIII. 25.
Tomanen Müntz-Sort / Unterschid deß Werths XVIII. 8.
Topli-Paschi, oder Stuck-Obrist plumpe Frag an die Englische Niderläger XVIII. 125.
Tschehel-Setoon Saal von 40. Saulen/ wird verbrennet XVIII. 50.
Türckischer Groß-Sultan erobert gantz Georgien XVIII. 136.
Türcken überfallen Persien mit drey starcken Armeen XVIII. 149. 150. zihen mit Schand nach Babylon zuruck 151. werden von Ispahan mit Spott verjagt 154. werden nach dem 2 mahl geschlagen ibid.
Turkomanni haben von heiligen Apostel Thaddæo das Evangelium empfangen XVIII. 55.

Zeiger XIX. Theils.

Tags-Ordnung Printzen Josephs in Kercker mit seinen Bedienten XIX. 20.
Tanis XIX. 138.
Tempel der Götzen in Egypten XIX. 148.
Teneriffa XIX. 139.
Terrane XIX. 133.
Theben vor Zeiten Egypten Haupt-Stadt beschriben XIX. 146.
Themnis oder Themei XIX. 138.
Themuis ibid.
Thine ibid.
Thier unterschidliche XIX. 134.
Tiao-Schim Tartarischer Brauch die Vorelteren zu verehren XIX. 18.
Tien unterschidlich verdollmetscht XIX. 66.
Thot September Monath XIX. 132.
Tomoro-Cungo 5ter Bruder deß Käysers wird nach Furdan geschickt XIX. 12.

Tomum-Bey letzter Sultan in Land Egypten XIX. 132.
Tschabina Sinischer Ober-Mandarin XIX. 32.
Tschao Agnes wird von Joanne Su unter Bedingnuß getaufft XIX. 9.
Tscham-In Hauptmann erhaltet durch Sorg Printz Franc Gesundheit deß Leibs / nicht der Seel XIX. 3.
Tschang-und Tung 2. alte Bediente bey Vatter Printzens Cù XIX. 28.
Tschausen XIX. 133.
Tsching-Tang frommer Käyser XIX. 80.
Tu-Cæcilia ertheilet die heilige Tauff 6. adelichen Frauen XIX. 9.
Tuffeski XIX. 133.
Tung-Levv Sclav Printz Joannis ist Ursach neuer Verfolgung / wird zu Cinam-Fui gefangen / nach Peking geführt XIX. 4.

Register XX. Theils.

Taffel deß Gesatz suche Moyses.
Thabat 28te Lager Israels XX. 21.
Thamar Nahmen eines Weibs XX. 88.
Thamuz Hebräisches 4tes Monath XX. 93. 135.
Tanais Stadt wozu sie lige XX. 109. 110.
Tanis, Phitam oder Zoam jetzt Thebe was für ein Stadt / und Lage XX. 106. 109.
Thare Dollmetschung XX. 121. 122.
Taschat Bedeutnuß XX. 118.
Thebet Januarius XX. 145.
Terpentin-Baum XX. 113.
Todt aller Erstgeburthen in Egypten die 10te Plag XX. 18. 29.
Troglorlyta Höllschlieffer XX. 6.
Thur uraltes Schloß / Meer-Haafen / Handel-Stadt / und Closter in Arabien XX. 50. 94.
Thür-Pfosten werden mit Lamb-Blut bezeichnet XX. 18.

Zeiger XXI. Theils.

Tartarische neu-bekehrte Kriegsleuth erzeigen ihren Eyffer XXI. 8. 9.
Teutsche Priester werden nach Syrien sehnlich begehrt XXI. 62.
Trauriger Abfall vom Glauben eines Christl. Fräuleins XXI. 13.
Todt P. Suoel S. J. Missionarii XXI. 162.
Tschactanen rächen der Frantzosen Todt XXI. 166.
Tschacten Geitz und Ehrsucht XXI. 168.
Tschan-Scung-Yam von Erdbeben völlig versuncken XXI. 32.
Tschikasaner bemühen sich vergebens die Illiner von Frantzosen abwendig zu machen XXI. 170.
Tsching-Hu unter seiner Regierung hat ein Erdbeben 23. Täg angehalten XXI. 50.
Tschu-Hi Sinisches Sitten-Buch XXI. 49. 52.
Tschu-King Sinisches Buch so von 5. Seeligkeiten handlet XXI. 2.
Tschun Käyser in Land Mangul begraben XXI. 2.
Tung-Zao-Tung-To-Tung-To-Mu Stammen aus welchen die Sinische Kunst-Blumen verfertiget werden / wo er wachse / wohin komme ꝛc. XXI. 25.
Türckische Kinder werden vor dem Todt getauffet XXI. 61.
Türckische Sprach in Syrien aller Orten nothwendig XXI. 62.

U.

Ubebe Catholischer Sunischer Enckel in Elend zu Furdan XVII. 15.
Uberfarth seltzam an den Tiger-Fluß XVII. 45.
Umständ widrige gewinnen den besten Ausgang XVII. 59.
Ungeziffer in Maragnon XVII. 103.
Vereinigung Lateinischer und Armenischer Geistlichkeit / und Layen zu Julffa XVII. 96.
Vorstand und erste Anklag vor 3. Schwedischen Commissariis P. Joannis Sterk S. J. zu Stockholm XVII. 27.
Völckerschafften P. Zephyris Nahmen XVII. 109.
Usch-Klise wird auf Türckisch Ischmia Zim genennet / wegen drey allda aufgerich-

richteten Christlichen Gottshäusern XVII. 49.
Uhr verehret dem Emir, oder Lands-Fürsten zu Betlis XVII. 47.
Ursachen Graffs Syri auf seine Unkosten eine Gesandtschafft anzutretten XVII. 80. 81.
Uvvalach Armenisches Wort / so aus den Mund unserer Missionarien niemahl gehöret worden / Lob deßwegen XVII. 47.

Zeiger XVIII. Theils.

Verschnittene Halbmänner bey Persischen Hof-Amt / Herkommen letztlich grosse Macht XVIII. 32. 33.
Vincentio à JESU R. P. Carmeliter Päbstlichen Gesandten werden von Schach-Abas mit eigener Hand Fisch gesotten XVIII. 72.
Ulama Schwager deß Tamas wird meineydig XVIII. 16.
Uneinigkeit / Neid der Persischen Häupter verderbet den Sig bey Giulnabat XVIII. 106.
Unrichtigkeit der Sophischen Histori XVIII. 10.
Unsicherheit der Strassen unter Schach-Hussein XVIII. 46. 47.
Volck zu Ispahan empöret sich wider Schach-Hussein XVIII. 123.
Vorbericht an dem Leser deß Brieffs Patris Judæ Thaddæi Krusinski S. J. Missionarii zu Ispahan in Persien XVIII. 26.
Ursachen Persischer Staats-Zerrüttung XVIII. 27. 28. &c.
Ursprung deß Hauß Sophi XVIII. 10. 11.
Ussum-Cassan gibt seine Tochter Martham dem Schik-Eidar zur Ehe XVIII. 12.

Such-Taffel deß XIX. Theils.

Vasthi XIX. 141.
Vei ein Doctor Schidman bestellet den Printz Franciscum von Eyffer abzuhalten / unterredet sich mit P. Parennis XIX. 3. 4.
Verbindnuß deß Himmels mit Menschen XIX. 79.
Verbrechen der Obern und deß Volcks sind Ursach deß erzörnten Himmels ibid.
Verfolgung wider die Sunische Printzen verursachet mancherley Lebens-Art unter denen Christen XIX. 28.
Vögel unterschidliche Gattungen XIX. 134.
Vorsehung ist zur Zeit der Fruchtbarkeit zu machen XIX. 72.
Vorstellung großmüthige Tschungtu-Tschabina an Käyser XIX. 56.
Uli-Pu Fuldaner Feldherr vor Gericht beruffen XIX. 4.
Urtheil Sinischer / und Tartarischen Ober-Mandarinen über den gantzen Sunischen Stammen XIX. 17.
Urtschan zwölffter Sunischer Printz leidet viel zu Peking XIX. 11. sein Entschluß 14.
Urtschan gebohrner Mantscheuk und Sprossen Königl. Stammens leget denen Mandarinen die 10. Gebott GOttes aus XIX. 17.

Zeiger XX. Theils.

Vier und zwantzig tausend werden umgebracht wegen Abgötterey XX. 148.
Vierung deß Israelitischen Lager bey Abel Setim XX. 146.
Umfall deß Viehs 4te Plag deren Egyptiern XX. 18. 28.
Unzucht verleitet zur Abgötterey XX. 23.
Unzucht Israels wird gestraffet XX. 23. &c.
Ungemeine Beut und abgefischter Troß von denen Israeliten erobert XX. 43.
Unterschidliche Völckerschafften unter den Nahmen Amalek, item Nabathæer, Schobaim XX. 115.
Vorrath deß Israelitischen Heers weitläuffig beschriben XX. 126. 127. &c.
Vorrede über den XX. Theil XX. 1.
Ursach warum mehr Heer-Lager hier angesetzt werden / dann von den heiligen Hieronymo XX. 10. 13.

Ursach deren Fehleren in denen Scribenten XX. 6.

Zeig-Taffel XXI. Theils.

Vallie R. P. Ferdinandus S. J. Missionarius tauffet 2000. Heyden XXI. 98.
Verfolgung deß Christlichen Gesatz in gantz China XXI. 55. 56. 57. &c.
Uberhäuffte Arbeit in Syrien verkürtzet denen Missionariis das Leben XXI. 60.
Ujapok neue Mission angelegt XXI. 117.
Ujapok schiffreicher Fluß XXI. 118.
Unterschidliche Thier / und Vögel zwischen Buonos-Ayres, und Tschili XXI. 76.
Unterschidliche Völckerschafften in der Empfängnuß-Stadt Tschili XXI. 80.
Ungewitter / und Platzregen in Motscherland XXI. 92.
Vogel bewähret mit deutlicher Menschen-Stimm die Lehr eines Missionarii.
Ursulinerin in Neu-Franckreich oder Neu-Orleans Arbeit / Lob ꝛc. XXI. 169.

W.

Wan-Bascha will stets ein Jesuit / als Leib-Artzten bey sich XVII. 46.
Wandersleuth Drangsal / so aus Türckey nach Persien ziehen XVII. 48.
Wallruß beschriben XVII. 72.
Waaren / so die Moscowiter aus der Tartarey bekommen XVII. 72.
Warschau kommt an P. Avril, seine Mühwaltungen allda XVII. 76.
Waypo oder Herrn Mutschin Pukkim von Smolensko Meynung von Ursprung deren Völckern in Nord-America XVII. 73.
Weeg nacher China zu Land wird vergeblich von Patre Avril versuchet XVII. 42.
Weeg sechserley nach China XVII. 66. 67.
Weis Fisch / und Fleisch zu dörren XVII. 112
Weitschichtigkeit der Mission am Fluß Maragnon XVII. 101.
Widerwärtigkeiten R. P. Avril, und Barnabè auf dem Wolga Fluß XVII. 60.
Wildpret Menge in Georgien XVII. 51.
Wildpret in Maragnon XVII. 104.
Wohn aberglaubischer der Türcken XVII. 44.
Wolga Fluß ergiesset sich mit 70. Mundungen in die See XVII. 53.
Wunderliche Brucken in denen Armenischen Thälern XVII. 46.
Wurtzen Schen-Sim? oder Schangsing dem Portugesischen König übersendet XVII. 20.

Register XVIII. Theils.

Wachtanga Georgischer Printz widersetzt sich der Cämmerling Anordnung XVIII. 42.
Wachtanga wird von Hof verhindert die rebellischen Lesgier zu dämpffen XVIII. 97. verschwört sich Persien in Stich zu lassen 98. weigert sich Ispahan zu entsetzen / wird zu Petersburg gnädig angenommen 121.
Wallfarth nach Mecca bringt ab Schach-Abas der Grosse / und nach Mesched auf XVIII. 65. 66. &c.
Wallfarth prächtige nach Mesched XVIII. 51.
Wallfarth deß Mirrs-Wais nach Mecca XVIII. 67. sein Absicht 68. 69.
Weiber-List gewinnet glücklichen Ausgang XVIII. 31.
Wein-Trincken verbieth Schach-Husseim unter Lebens-Straff XVIII. 30.
Weiß- Wie grosse Herrn von ihrem Persischen König den Befelch deß Arrests annehmen XVIII. 90.

Zeiger XIX. Theils.

Wang Ludwig von Furdan angekommener Christ XIX. 22.
Wasser-Stuben zu Alexandria haben was seltzames XIX. 145.
Weiber von dero Gemeinschafft enthaltet sich der Käyser 3. Täg vor dem Pflug-Opffer XIX. 65.

Wein

Wein heisset bey Sinesern so viel als Gastmahl XIX. 68.
Wissenschafft deß Käysers aller mindedesten Sachen deß Reichs ist ein Grund-Satz vortrefflicher Beherrschung in China XIX. 65.
Wüsten in Araber Gebürg seynd sehr öd XIX. 103.

Such-Taffel XX. Theils.

Wachtlen werden von von GOtt dem Volck zugeschickt XX. 82.
Wadelay Fluß in Göttl. Schrifft Besor, oder torrens Ægypti XX. 8.
Wasser in Blut verwandlet erste Plag deren Egyptiern XX. 17. 27.
Weintrauben aus dem gelobten Land Chanaam hergebracht XX. 21.
Wetterbach Arnon, Wetterbach Zared, Bach Jebok einige Fehler entdeckt XX. 139.
Weyhe der Bund-Hütten XX. 81.
Widerlegung einiger Rabynischer Mährlein XX. 40. 41.
Wolcken-Saul XX. 18.
Wunderbach XX. 19.
Wüsten unterschidliche Nahmen XX. 127.

Such-Taffel XXI. Theils.

Wang Käys. Cämmerling über die Europäischen Sachen XXI. 33.
Warnschrifft Käysers Yum-Tsching über das Erdbeben XXI. 49.
Wasser-Fall Caschiri XXI. 125.
Wasser-Wölff beschriben XXI. 74.
Weben/ und Spinnen der Baumwolle XXI. 93.
Weis Sinische Kunst Blumen zu bereiten/ Farb/ Gestalt/ und Glantz zu geben XXI. 26.
Wettermacher bey denen Natschen XXI. 156.
Widmayr R. P. Franc und P. Philippus Schnediz S. J. mit 3. anderen samt Helffte deß Volcks sterben an der Pest XXI. 104.
Wildprett allerhand in Motscherland XXI. 92.
Wind-Braut gefährlich XXI. 105.
Witterung veränderlich und sehr schädlich zu Mexico 107. 108.
Wund-Artzt du Villard reiset mit P. Fauque aufwerts deß Strohm Ujapok XXI. 124.

X.

Xaverii Franciſci de Zephyris Brieff von Latacunga unweit Quito, und nachmahls Missionarii an den Fluß Maragnon XVII. 97.
Xaverius Franciscus Göttner auf der hochen Schul zu Graitz emeritus Philos. Profess. bekommet Brieff von Patre de Zephyris XVII. 99.

Zeigr XVIII. Theils vacat.

Zeiger XIX. vacat.

Zeiger XX. vacat.

Zeiger XXI. vacat.

Y.

Yam Peter ein Christ bringet denen zu Furdan gefangenen Printzen Brieff/ und Geld/ XVII. 11.
Yamur, oder amour, Sangalim-Ula Helongian, oder schwartze Dracken-Fluß Anlaß zum Krieg XVII. 71.

Zeiger XVIII. vacat.

Zeig-Taffel XIX. Theils.

Y Petrus Printz gehet vor 6. Frauenzimmer zum Mandarinen XIX. 7.
Yam Peter überbringet denen Sunischen Printzen Brieff deren PP. Missionarien XIX. 12.
Yang-Fangtien Ort in Sina XIX. 27.
Yeng-Se-Ken Printz Josephs Gefängnuß XIX. 15.
Yum-Tsching Käyser bemühet sich vergebens die Sunische Printzen zum Abfall zu bringen XIX. 2. ziehet seiner Ehr vor das Wohlseyn deß

Volcks 71. übertragt großmüthig Küre Anklag wider seinen Bluts-Verwandten XIX. 66. bestraffet solchen scharff 67. nimmt gnädig auf einen köcken Gegen-Beweiß wider seinen Befelch 70. verlanget seiner Fehler wegen von Räthen ermahnet zu werden. 71. vätterliche Vorsorg in Ausspendung deß Reiß bey Hungers-Noth 76. befilcht die Arme bey Nacht in die Häuser zu bringen 77. verehret seine Vorelteren ibid. stattet dem Tschang-Ti das Frühlings-Opffer ab.

Yum-Tsching Käyser ackert XIX. 77. gibt seinen Glauben zu erkennen 78. 79. vermahnet die Vorsteher/ und das Volck zur Besserung ibid. Wohlseyn seines Volcks ist sein gäntzlicher Wunsch 80. trachtet den Sunischen Stammen zu vertilgen XIX. 31. beruffet die Sunische Bediente nach Peking 37. Ehr-Bezeigung / Freygebigkeit gegen die Europäer/ und Missionarios 39.

Zeiger XX. Theils.

Yum-Kei Sinischer Käyser erfahret Zeit deß Auszugs Israel wunderliche Begebenheiten XX. 11. 12.

Zeiger XXI. Theils.

Yam-Ming-Yvam von Erdbeben in Grund zerstöhret XXI. 32.

Yu Käyser zu Sa-Vu gestorben XXI. 12.

Yum-Tsching jetziger Sinischer Käyser/ wo er Zeit Erdbebens gewesen / was er gethan XXI. 32. 33. seine vätterliche Sorg bey diesen Leidwesen / auch gegen die Missionarios S. J. ibid.

Yum-Tsching Gespräch mit P. Parennin S. J. von Erdbeben XXI. 33. schencket für 3. beschädigte Kirchen S. J. 2200. fl. ibid.

Z.

Zabolski S. J. Missionarius aus Pohlen mit P. Avril nach Chinam bestimmet XVII. 78.

Zahl unendliche bißiger Schnacken XVII. 54.

Zapores, oder Cosaken entdecken die grosse Tartarey XVII. 65.

Zeitliches Frommen ist der erste Abgott in Moscau/ deme die Religion / und alles dienen muß XVII. 63.

Zweyfacher Weeg zu Land nach China XVII. 56.

Zweyte Reiß-Beschreibung P. Avril XVII. 50.

Zwitrachts Ursachen zwischen Persianern/ und Türcken XVII. 48. 49.

Zwitracht zwischen Portugesen / und Spanier in Maragnon XVII. 101.

Zobel-Jagd gibt Anlaß denen Russen von Westen gegen Osten sich zu erweiteren XVII. 64.

Zufäll unverhoffte PP. Barnabè, und Avril S. J. zu Astracan bey den Wayvvoden XVII. 57.

Zucht-Closter auf Gangeer-See XVII. 51.

Zucht und Straff der Neubekehrten P. Steigmiller XVII. 113.

Zeiger XVIII. Theils.

Zaghafftigkeit Schach-Husseim XVIII. 43.

Zeberdest-Kan erobert Giez XVIII. 133.

Zeichen deren/ die dem Gesatz Ali ergeben XVIII. 11.

Zim-Schir feinester Indianischer Woll- und Seiden-Zeuch XVIII. 65.

Zulffa beschriben XVIII. 3. wird von Aghwanern eingenommen 58. 110. List mit List bezahlt 112.

Zweyfache löbl. Satzungen deß Schach-Husseim werden von Hof-Capaunen abgeschafft XVIII. 43. 44.

Zwytracht der weissen / und schwartzen Hof-Capaunen stifft Elend XVIII. 38.

Zwytracht ein Grund-Regel Schach-Abas ibid.

Zwytracht der Kagiarien und Kesselbacher verhindert Tamas mit Esreff zu schlagen XVIII. 149.

Zwölff Scharmützlen der Persianer mit denen Aghwanen vor Ispahan XVIII. 118.

Such-Taffel XIX. Theils.

Zarsch Nicht-Platz in Peking XIX. 25.
Zungtu-Tschabina großmüthiges Anbringen bey Käyser XIX. 66.
Zeyer Sunischer Printzen Ankunfft XIX. 56.
Zytracht deren Russen / und Sinesern beygelegt XIX. 56.

Zeig-Taffel XX. Theils.

Zahl streitbarer Israeliten XX. 149.
Zambri wird von Phinees Eleazari Sohn in würcklicher Vermischung mit Madianitischer Hur Cozbi durchstossen XX. 24. 148.
Zared Bach XX. 21. sein Anfang und Lauff 125. Arabisch Magdabey 100.
Zauberer affen die erste Wunderwerck Moysis nach XX. 17. 18. 27.
Zehen Versuchungen Israels wider GOtt in einer Erzehlung XX. 117. 118.
Zeit-Ordnung über den gantzen Auszug Israel XX. 17.
Zelt-Stadt / warum Rameſſe also benahmset werde XX. 29.
Ziegel brennen müssen die Israeliten XX. 17. 25.
Ziegelmeister Israelitische werden biß aufs Blut gegeißlet XX. 27.
Zin-Wüste 38te Lager Israels XX. 22.
Zin Felsen aus welchen Moyses Wasser erzwungen ibid.
Zius XX. 19. 20.
Zorn GOttes züchtiget das aufrührische Volck mit Feuer XX. 93.
Zuphe Mussa gewisser Ort ibid.
Zwey Strassen von Gaza nach Ailan XX. 120.
Zweiffelhaffte Schrifftstell erörteret XX. 136.
Zwischen Lager Israels das erste von Jeabarim biß Dibongad XX. 139. fünff Beobachtungen allda 140.
Zwischen Lager Israels das zweyte Libnea, dessen Bedeutung XX. 140.
Zwölff Stein aufgericht zu Galgala XX. 152.

Such-Taffel XXI. Theils.

Zahlreiche Heerd Vieh XXI. 90.
Zapatero Schuster-Bach führet bitteres Wasser XXI. 77.
Zin-Schi-Hoang lasset alle ausser die Arney-Bücher verbrennen XXI. 22.
Zucker-Rohr XXI. 90.
Zum-Tsching richtet sich mit dem Strang hin. Wird von Cam-Hi Vatter begraben XXI. 3.
Zurmüllen R. P. Bernardus S. J. Missionarius lebt unter dem Wasser XXI. 102.

Such-Taffel über den Anhang deß XX. Theils.

Die erste oder Römische Zahl bedeutet das Capitel / die andere das Blat.

A.

Absicht dieses Anhangs Fol. 10.
Adon Titel Gott / Englen / und Menschen gebührig Cap. XI. Fol. 16.
Æquinoctial oder Tropisches Jahr Cap. I. Fol. 2.
Ara vulgta verfehlet Christi Geburth biß 2. oder 5. Jahr Cap. XVI. Fol. 24.

Æra vulgata teutsche ist zu unterscheiden von der Engelländischen XVII. 29.
Alter Kirchen-Calender ist von alten Julianischen Calender 2. Jahr / und 9. Täg unterschiden XVI. 24.
Antritt der 4. Jahrs-Zeiten Cap. II. Fol. 3.
Augustus bemächtiget sich gantz Egypten III. 4.
Ausgleichung der Jahr-Läuff VII. 10.
Ausgleichung Astronomische der Sonnen-Finsternuß der Geburth Christi mit der Sonnen-Finsternuß 1706. XII. 17.
Ausgleichung Astronomische der Sonn-Finsternuß der Geburth Christi / mit der Finsternuß seines Todts / und darauf gefolgten Neumond XIV. 20.
Ausmusterung eines Schaltag exæresis tropica. Cap. I. Fol. 2.

B.

Basilides mit seinen Schwarm feyret den Tag der Tauff Christi Cap. XV. Fol. 22.
Burgermeister Römischen kurtzer Auszug / wie sie aufeinander gefolget nach vulgat- und Julianer Jahr XIX. 33. 34. &c.
Burgermeister unter welchen Christus der Heyland gestorben IV. 5.

C.

Censorinus trifft mit Ptolomæo nicht ein Ursach III. 4.
Clementis von Alexandria und anderer Lehrer Meynung von Jahr / Monath / Tag der Geburth Christi XV. 22. wird durchsuchet 23. 24. &c.
Christus wann er gebohren IV. 5. um welche Stund XI. 16. einige Anmerckungen aus der Schrifft ibid
Christi Geburth samt der Finsternuß Käysers Hiao-Ngai oder Pim-Ti deß älteren ausführlich vorgestellt XIII. 18.
Christi Geburth wird mit denen Sinesern um 2. Jahr / 9. Täg höcher angesetzt / als in alten Kirchen-Calender und vulgat Æra XVI. 24.

D.

Dionysius exiguus author Dionysischen Jahr-Rechnung / diese in Engelland / am Rein-Strohm / in Franckreich / Rom / angenommen XVII. 30.

E. vacat.

F.

Famenoth Hornungs-Monath XV. 23.
Finsternussen binden ein Jahrs-Rechnung mit der anderen genau aneinander XVIII. 30.
Finsternussen werden von Egyptern nach den Chaldäischen Calender gerechnet III. 5.
Finsternussen Sonn- und Mond werden vorgestellt / wann sie sich zugetragen XVIII. 30. 31. &c.

G.

Gerberti Grabschrifft / vide Sylester II.
Grabschrifft Pabst Gregorii V. XVII. 29.
Gregorius XIII. Pabst verordnet 11. Täg aus dem Jahr auszumustern XVII. 29.

H.

Herodes Ascalonita lasset 40. Mann verbrennen XVII. 31.
Hiao-Ngai oder Pim-Ti Kaysers in China Regierung ist berühmt von einer Sonnen-Finsternuß VII. 10. warum Pim-Ti genennet ibid.

I.

Jacobus Tirinus, Joannes Dekerus führen 8. Meynungen von Christi Geburth an IV. 6.
Jaho Titel GOtt allein gebührig XI. 16.
Jahr und Jahr-Wirbel I. 2. Jahr was verstanden werde ibid.
Jahr-Rechnung Moysis von ersten Tag Adams biß 7jährigen Weit-Hunger ist genau V. 7.
Jahr-Rechnung Sinische von 7jährigen Hunger biß auf die Finsternuß 1706. vulg. æræ V. 7.

Jahr

Jahr wie viel von der Geburth Christi/ und sein Todt biß auf die Finsternuß 1706. gezehlet werden V. 8.
Julianer-Jahr das ein und viertzigste IV. 5.

K.

Kayser Justinianus verlängert die 40tägige Fasten um 7. Täg/ und setzet um 7. Täg Ostern späther XVII. 28.
Käyser Römischer Erwählung/ Thaten/ Todt nach vulgat- und Julianer-Jahr XIX. 39.
Kirchen fast alle feyren den 6. Jenner die Anbetung deß Herrn von denen 3. Königen oder Weisen XV. 23.

L. vacat.

M.

Maximus heililiger Bischoff wie sein Sermon de Epiphania zu verstehen XV. 23.
Meynungen unterschidliche deren Morgenländischen Vättern von Christi Geburth IV. 6.
Metonis, und Hiparchi warum ihre Solstitia mit Ptolomæi Finsternussen nit können ausgemessen werden III. 5.
Mond wie bey dem Todt Christi verfinstert worden IX. 13. dessen werden Beweiß aus Göttl. Schrifft angeführt ibid. 14. &c.
Mond-Lauff wie viel Täg bey unterschidlichen Authoribus austragen VI. 11.
Mond-Lauff mittere etlicher Zeitrechnern X. 15.
Mond-Lauff von Christi Geburth biß zur Sonnen-Finsternuß Kaysers Joseph X. 15. von Christi Geburth biß zum ersten Neumond nach seinen Todt ibid. von ersten Neumond nach Christi Todt biß zur obgesetzten Finsternuß ibid.
Moysis Genesis, und Sinische Jahr-Bücher zeigen deutlich/ wie lang die Welt stehe V. 7.

N.

Nabonasars Jahr III. 4.
Neuer Jahrs-Lauff zu Ehren deß Sigs (Nikri) Käysers Augusti III. 4. 5.
Neumonden werden einige angesetzt XVIII. 31. 32. &c.

O.

Oster-Jahr Diocletiani von 1. Jenner XIX. 34. 35. 36. &c.

P.

Pachon Mäy-Monath XV. 23.
Parallaxis longitudinis zwischen Paris/ und Nürnberg I. 3.
Parallaxes oder Entfernung einiger Oerter von Nürnberger Mittag-Reiff X. 15. diese Wissenschafft wird erworben durch genaue Beobachtung der Finsternussen 14.
Pharmuth April-Monath XV. 23.
Paucken-Schall wunderlichen erzehlet P. Martinus Martini S. J. VII. 10.
Petavius S. J. was er halte von der Zeit der Geburth Christi. Warum er seine Meinung nicht besser an Tag gebe IV. 5. 6.

Q. vacat.

R.

Rolle deren alle Jahr abwechslenden Römischen Bürgermeister hat ihre gewisse/ unfehlbare Richtigkeit V. 5.

S.

Semestre Apogæum Herbst/ und Winter wie viel Täg sie ausmachen I. 2.
Semestre Perigæum Frühling/ und Sommer einander in Tägen gleich ibid.
Solstitia und Æquinoctia werden nach den Astronomischen Calender von Egyptern gerechnet III. 4.
Sonnen-Finsternuß 1706. 12. May V. 7.
Sineser wie viel sie Jahr von Todt Christi biß auf die Sonnen-Finsternuß 1706. zehlen? VI. 8. item von der Geburth Christi biß obgesetzte Finsternuß VII. 10.
Sineser wie viel Jahr von der Geburth biß zum Todt Christi sie zehlen VIII. 12.

Sinischer Jahr-Wirbel halt 60. Jahr V. 7.
Sinische Mond-Jahr/ und Monather können mit Europäischen Sonnen-Jahren nicht Haar-klein übereintreffen VI. 9.
Sineser wie viel sie vom Todt JEsu Christi biß zum ersten Neumond Täg zehlen IX. 13.
Sinische Jahr-Bücher widersprechen der Meynung: daß Christus um Mitternacht gebohren XI. 16.
Sinische Berechnung der Geburth/ und Todt Christi/ hernach mit dem ersten Neumond XIV. 21.
Sonnen-Wend deß Krebs solstitium æstiv. Herrn de Malaziéu und Maralde II. 3.
Sonnen-Finsternuß bey den Todt Christi ist vielfältig von anderen unterschiden IX. 13. Stunden grosse 75. Minuten XIII. 19.
Sylvester II. Pabst führet zu Rom den Dionysischen Calender XVII. 29. sein Grabschrifft/ und Lob 30.

T.

Taffel/ so die Empfängnuß Christi biß Sendung deß Heil-Geist mit Jahr/ und Tag auswirfft XIV. 21.
Taffel deß Tropischen Vortritt XVIII. 25.
Ta-Stunden fangen bey einigen früher/ bey anderen spather an XIII. 19.
Tertullianus wie zu verstehen; wann er schreibet Christus sey in XII. Jahr Cæsaris Augusti gebohren worden IV. 5.
Tropischer Schlüssel zu Eröffnung der vier Jahr-Zeiten II. 3. Gebrauch dessen 4.
Tropischer Vortritt præcessio tropica, was er abwirfft I. 2.
Tropischer Vortritt spihlet alle 70. Jahr ein Tag aus XVI. 24. dessen eiff Beweißthum XVII. 26. 27. &c.
Tybi Christ-Monath XI. 23.

W.

Würg-Engel hat um Mitternacht in Egypten alle Erstgebuhrten erwürget XI. 16.

Z.

Zwischen Christi Geburth/ und Käyser Henrich den Heiligen seynd 9. Täg aus dem alt Julianischen Calender ausgestochen worden XVII. 29.

Such-Taffel XXIII. und XXIV. Theils über den Weltbotten.

A.

Abonufeld Catholischer Fürst deren Maroniten XXIII. 69.
Absicht zweyfache eine Türckische Schul aufzurichten XXIII. 6.
Abtheilung deren Fest-Tägen bey denen Griechen XXIII. 20.
Acht und 40tägige Fasten bey denen Griechen XXIII. 22.
Achtzig Missionarii S. J. erwarten in Spanien die Zeit ihrer Abfahrt XXIII. 125.
Advent-Fasten der Griechen XXIII. 22.
Alexandrinisches Patriarchen Bottmäßigkeit XXIII. 51.
Alexii Groß-Czars Streit mit dem Moscowitischen Patriarch XXIII. 57.
Alexius beschreibet 3. Patriarchen herrlich XXIII. 59.
Allmosen geben die Griechische Priester in der Beicht auf/ warum XXIII. 31.
Amts-Bediente deß Constantinopolitanischen Patriarchen XXIII. 56. erkauffen ihre Stellen/ ihre Ordnung/ Verrichtung 57.
Andreæ, Bartholomæi, Judæ Thaddæi Nei-

Reisen XXIII. 60.
Andere Festäg der Griechen XXIII. 23.
Ansehen / Gewalt / Einkommen deren Griechischen Patriarchen XXIII. 48.
Anschlag Herrn Guilleragues wird zernichtet XXIII. 6. 7.
Antiochenischen Patriarchen Bottmässigkeit XXIII. 50.
Arabische / und Armenische Sprach wo sie üblich / XXIII. 5.
Arakilvana Closter / allwo die heilge Apostlen Andreas, und Matthæus begraben seyn sollen XXIII. 59.
Armenien woher der Nahm ? XXIII. 59.
Armenische Fasten von Griechen hönisch verspottet XXIII. 23.
Armenisches Kirchen-Gewandt XXIII. 63.
Art Griechische die Verstorbenen vom Kirchen-Bann zu lösen XXIII. 42.
Artzi-Burtzi-Fest XXIII. 23. 62.
Artzney-Kräuter stattliche in Tucuman XXIII. 99.
Athes-Berg Lage / und Höche XXIII. 46.
Ausgleichung Spanisches Gelds mit dem teutschen XXIII. 125.
Augusti den ersten fasten die Griechen biß 15ten XXIII. 23.
Ausländer Gewerb ziehet das Geld aus Spanien XXIII. 127.
Auszug eines Briefs P. Franc. Märkl S. J. Missionarii XXIII. 134.

B.

Beicht ist denen Griechen jedes Jahr viermahl auferlegt XXIII. 30.
Begebenheit unter Mehmet II. und Georgio Scholario I. Patriarchen von Constantinopel XXIII. 41. 42.
Begierd zur Marter Henrici Peschke S. J. Bruder XXIII. 102.
Beschaffenheit innere deren Griechischen Gottshäuser XXIII. 17.
Betrug deß Griechischen Patriarchen zu Jerusalem tragt 20000. Thlr. jährlich ein XXIII. 26.
Bezirck deß Patriarchen von Constantinopel XXIII. 50.
Bichny Armenisch Closter XXIII. 65.
Bildnussen JEsu Christi / und anderer Heiligen seynd in Griechischen Kirchen anzutreffen XXIII. 18.
Bischöff Griechische XLIX. ihre Städt / unter wem sie stehen XXIII. 47. 48.
Bischöff / Metropoliten / Pfarrherr ꝛc. werden aus dem Orden deß heiligen Basilii erwählt 43.
Byzanz hat Septimius Severus dem Ertz-Bischoff von Heraclea unterworffen XXIII. 55.
Brieff verkürtzter R. P. Matthiæ Strobel von Buonos-Ayres XXIII. 28.
Brieff R. P. Dominici Maderey S. J. Missionarii aus Madura XXIII. 138.
Brod wird gesäuertes bey Griechen in Meß-Opffer gebraucht / was bey backen selbens zu beobachten XXIII. 32.
Brüder S. J. verwalten das Amt Procuratoris zu Lisbona XXIII. 110.
Buonos-Ayres beschriben XXIII. 129.

C.

Calugeri oder Griechische Cænobiten beschriben XXIII. 44.
Calvinische Irrthum von Griechischer Kirch verdammet XXIII. 1.
Calvinisten Bemühung vergeblich XXIII. 7.
Calvinisten Verleumdungen wider die Missionarios S. J. XXIII. 8.
Calvinisten neuer Tück XXIII. 9.
Cassiani Griechischen Geschichtschreibers Bericht XXIII. 41.
Char-Freytag Ceremonien deren Griechen XXIII. 25.
Char-Wochen deren Griechen wie sie gefeyret werde XXIII. 24.
Christophorus Mattern S. J. Bruder schreibt aus Goa an R. P. Rectorem zu Neuhauß XXIII. 108.
Clöster und Kirchen zu Constantinopel vor Zeiten berühmt XXIII. 16.
Clöster deß heiligen Basilii wie viel XXIII. 46.
Coccos-Baum 1000. zu Goa in Sanct Paulus Garten XXIII. 117. beschrieben 122.

Communiciren müssen die Griechen jährlich 4mahl XXIII. 32.
Constantinopel Gegend zehlet einige Clöster XXIII. 46.
Corduba Haupt-Stadt / und Collegium S. J. und dessen Apothecken beschriben XXIII. 98.
Cornelius erster Gesandter aus Holland strähet Griechische mit Calvinischen Irrthum gefüllte Bücher aus XXIII. 7.
Creitz-Francken woher dieser Titul / wie sie in Armenien kommen XXIII. 66. 67.
Creitz-Zeichen wie die Griechen machen XXIII. 19.
Cron-Printz Sinischer ängstiget die Missionarios, und Christen wegen Abgötterey XXIII. 104.
Cyrillus Laccar prediget den Calvinischen Irrthum / wird Patriarch von Constantinopel / von rechtmäßigen Concilio abgesetzt / von Groß-Vezir verjaget / wieder eingesetzt. Wird endlich ertrößlet XXIII. 7. 8.
Cyrillus von Berœa zum Patriarchat erhoben XXIII. 8.

D.

De la Croix Brieff an Ludwig XIV. König in Franckreich XXIII. 1.
De la Croix beschreibet Maronitische Kirchen-Gebräuch XXIII. 73. 74.
Denckmahlen von dem Bau deß heiligen Francisci Xaverii XXIII. 114.
Dionysius Abt von Athos wird erhebt zum Patriarchat XXIII. 48.
Dionysius schicket 3. Patriarchen nach Moscau XXIII. 58.
Domb-Kirch zu Seviglia XXIII. 126.
Dracken / Schlangen / Scorpionen wilde Thier gefährlich denen Reisenden XXIII. 121.
Dracken ein Schlecker-Bißlein bey vornehmen Taflen XXIII. 121.
Dreyerley Gattungen deren Messen / wann sie gelesen werden XXIII. 32.
Dreyerley Meynungen von Herkunfft deren jetzigen Maroniten XXIII. 70.
Drusen Herkommen von denen Creitz-Francken XXIII. 66.
Drus- und Maronitischer Geschichten kurtzer Begriff XXIII. 71. 72. &c.

E.

Eben-Maan hernach Fekredin Begebenheiten XXIII. 67. 68. &c.
Ehe-Band wird leichter Ursachen zerrissen / und von Griechischer Geistlichkeit ungültig erkläret XXIII. 39.
Ehe-Ceremonien der Griechischen Kirchen beym Altar XXIII. 38. 39.
Ehe der sie 3mahl wiederholet / wird verflucht ibid.
Ehestand beyn Griechen ein heiliges Sacrament XXIII. 38.
Ehestand denen gemeinen Priestern nicht verbotten / jedoch 3. Bedingnussen zu beobachten XXIII. 37.
Ehe-Verlobnussen Armenischer Priestern denen Griechischen gleich XXIII. 66.
Ehrgeitz bringt Griechische Bischöff in Irrthum XXIII. 14.
Einkünfften der Griechischen Clöstern XXIII. 47.
Elus-Geister auf der Insul Falalep verehret XXIII. 137.
Englische Flotta verhindert die Abfarth nach Indien XXIII. 125.
Englische Waaren Contrabant gemacht XXIII. 179.
Erdichtes heiliges Feuer zu Jerusalem wie es hergehet XXIII. 26.
Erste Frücht Missionariorum S. J. in Türckey XXIII. 8.
Ertz-Bischöff Griechische XIX. ihre Oerter XXIII. 47.
Eß-Waaren der Griechen in ihrer viermahligen Fasten XXIII. 21.
Eyer / Butter / Käß / Oel / Wein / Fisch in der Fasten denen Griechen nicht erlaubet XXIII. ibid.
Eyffer R. P. Martini Gottscheer in dem Beicht-hören XXIV. 147.
Eyländischer Insuln Nahmen XXIV. 135.
Europäer wird keinem ohne eigenhändig von Käyser unterschribenen Paß erlaubet durch die Thor der Reichs-Mauer zu gehen XXIII. 104.

Euty-

Eutychius hat Tiberium gecrönet / dem Pabst abgesagt XXIII. 50.

F.

Fasten und Abbruch deren Griechen ihr Zihl und End XXIII. 21.
Fasten schwere zu Corduba XXIII. 101.
Festäg feyren einige die Griechen / die Lateinische Kirch aber nicht XXIII. 21.
Feuer deß heiligen Ceremonie an Char-Sambstag / Griechen woher XXIII. 25.
Figur deß Griechischen Brods / so zur Wandlung gebraucht wird / XXIII. 33.
Firmung bey Griechen ein heilig Sacrament / ihr Wohn / Unterschid von der Römischen Kirchen XXIII. 29.
Fisch / Krebsen zu Goa XXIII. 122.
Folha-Zapatos Natur-Wunder XXIII. 123.
Freyheit von Mehmet II. dem Constantinopolitanischen Patriarchen verliehen XXIII. 51.
Frohnleichnam der heiligste bey Griechen ein heilig Sacrament XXIII. 32.
Frohnleichnams-Procession wie sie zu Goa angestellet XXIII. 124.
Fünff Grtechische Capellen XXIII. 17.
Fürst aus Wallachey wie er das Oster-Fest halte XXIII. 27. 28.
Füß-Waschung bey Griechen verursachet was lächerliches XXIII. 25.

G.

Galata zählet 6. Kirchen XXIII. 17.
Garbanzen haben sich in Christlichen Glauben auf einmahl verändert XXIII. 138.
Gastfreygebigkeit deß Maronitischen Patriarchen XXIII. 79.
Gebet wie es die Griechen verrichten XXIII. 19.
Gebet der Griechen zu der Jungfräulichen Mutter GOttes XXIII. 20.
Gebräuch seltzame so wohl geistlicher als weltlicher XXIII. 123.
Georgius Scholarius unterweiset Mehmet II. in Glaubens-Geheimnussen / nimmt den Nahmen Gennadius an XXIII. 51.
Glauben der Armener XXIII. 62.
Glauben Christlicher wird in Schiniam Haupt-Stadt der Ost-Tartarey eingeführet XXIII. 104.
Goanisches Warn-Feuer XXIII. 112.
Goaner-Stein oder Petra Goana allein bey Sanct. Paul verfertiget XXIII. 115.
Godefridus Bullionius sighafft in dem gelobten Land / samt Jerusalem XXIII. 66.
Gotteshauß und Closter Sanct Georgen XXIII. 17.
Grichenlands Lob XXIII. 10.
Grichischer Kirchen-Zustand XXIII. 9.
Grichische Sprach / wo sie üblich XXIII. 5.
Grichische vier älteste Geschlechter XXIII. 10.
Grichische Meynung von Catholischen Glauben insgemein XXIII. 14. 15.
Grichen hören gern die Missionarios predigen XXIII. 16.
Grichische Calender ist von Gregorianischen in zwey Stuck unterschiden XXIII. 20.
Grichische Pfaffenschafft vernichten die Freyheiten deß Constantinopolitanischen Patriarchen XXIII. 52.
Groß-Lama Betrug von der Unsterblichkeit entdecket. Muß sich vor Käyser Camhi demüthigen. Vertauschet sein Gottheit mit einen Weib XXIII. 106. 107. Anmerckung über diese Geschicht ibid.
Gründonnerstag verharrren die Grichen die gantze Nacht in der Kirchen XXIII. 25.
Guilleragues Frantzösischer Bottschafften bey der Ottomanischen Pforten Entwurff wegen Stifftung einer Pflantz-Schul zu Galata XXIII. 5.

H.

Hader und Zanck unter der Armenischen Priesterschafft wegen deß heiligen Chrysam XXIII. 65.
Hatscherif oder Schirm-Brieff Missionariis S. J. ertheilet XXIII. 8.
Haupt Gefäch rechter Griechischer Kirchen seynd drey XXIII. 17. dero Griechische Nahmen / und Beschreibung 18.
Hayrathen zwischen Bluts-Freund bey Grichen biß 6ten Grad niemahlen zuläßig XXIII. 38.
Henrich der Grosse König in Franckreich hat Morgenländische Mission gestifftet XXIII. 4.
Henrici Peschke S. J. zeitlichen Mithelffers Brieff an seine Eltern XXIV. 97.
Hierarchia der Griechischen Kirch XXIII. 47.
Hoch-Amt deß Maronitischen Patriarchen beschriben XXIII. 74. biß 78.
Hoffarth der Griechen XXIII. 13. 14.
Hungers-Noth grosse in Madura XXIII. 139.

I.

Janaki Nicolai Knabens von 16. Jahren standhaffte Glaubens-Bekandtnuß / Leben/ und Todt zu Constantinopel XXIII. 80.
Jahr-Taffel über das Leben R. P. Martini Gottscheer S. J. XXIV. 143.
Jerosolymitanischen Patriarchen Bottmäßigkeit XXIII. 51. ist denen Lateinern Spinnen-feind ibid.
Ignatius Tè vertritt in Ost-Tartarey die Stell eines Apostels XXIII. 104.
Innwohner der Insul Falalep lebhafft beschriben XXIII 136. 137.
Irrthum deß Armenischen Glaubens XXIII. 61.
Ischmiazim berühmtes Closter XXIII. 65.
Jungfrauen Closter XXIII. 47.
Justiniani Käysers Lied XXIII. 24.

K.

Käyser Cam-Hi stürtzt sich zu tieff in die Abgötterey XXIII. 103.
Käyser Phocas hat Bonifacio dem Römischen Pabst das Oberrecht zuerkennet / Cyriacum gezwungen mit dem Patriarchat von neu Rom sich zu begnügen XXIII. 50.
Kiopruli, Groß-Vezir lasset Patriarchen Parthenachium aufhencken unter dem Thor XXIII. 58.
Kirchen-Bann oder Excommunication der Grichen XXIII. 40.
Kirchen-Ceremonien der Armener XXIII. 62.
Kirchen-Gebäu deroselben ibid.
Kirchen-Gewand Grich:scher Geistlichkeit XXIII. 35. 36.
Kirchen-Geräth zu Seviglia XXIII. 126.
Kirchen-Gebäu deren Grichen XXIII. 16.
Klapper Zeichen zum Griechischen Gottesdienst XXIII. 19.
Kleider Türckische zu tragen ein Freyheit der Grichen XXIII. 13.
Kleidung schlechte zu Corduba XXIII. 100.
Kohl schwartze Mohren Priester XXIII. 120.
Künig in Franckreich hat das Schutz-Recht Morgenländischer Kirchen XXIII. 4.
König in Portugall befreyet die Missionen S. J. von Steuer und Gaben auch in höchster Noth seines Thron XXIII. 122.
Krancke/ und Siechen werden mit glüenden Eisen gebrennet XXIII. 118.
Kurtzer Lebens-Begriff R. P. Martini Gottscheer S. J. XXIV. 144.

L.

Laib Brod bey denen Grichen an grünen Donnerstag gewandlet XXIII. 32.

Ledi-

Lediger Stand unter Griechischer Priesterschafft sehr in Brauch XXIII. 37.
Leo Allatius berichtet was seltsames von Chio XXIII. 41.
Letzte Oelung beyn Grichen ein heilig Sacrament XXIII. 36. Unterschid dessen Gebrauchs ibid.
Libanus Berg allda das Haupt-Closter Cannobin, und Maronitischen Patriarchen Wohnung XXIII. 78.
Lieb ausbündige gegen denen Krancken zu Goa XXIII. 116. 117. &c.
Liederliche Brücken in Tucuman XXIII. 101.
Lisabona allda curiren die Aertzt alle mit Ader lassen XXIII. 110.

M.

Magellanische Heyden aus zweyen Ursachen hart zu bekehren XXIII. 129.
Mandacumenes hat die Armener mit Eutychetis Ketzerey besudlet XXIII. 61.
Marcus Chilo Carabes hat die Verhandlung deß Patriarchats aufgebracht XXIII. 52.
Marmars Aga Obersten Baumeisters Vortheil Geld zu bekommen XXIII. 17.
Maron Einsidler unterweiset die Maroniten XXIII. 69.
Maronen / oder Maroniten Herkommen von Drusen XXIII. 66. 69.
Maroniten Ausbreitung / und meister Auffenthalt XXIII. 69.
Marsalita Closter XXIII. 79.
Mehmet II. Türckische Sultan erobert Constantinopel XXIII. 10.
Mehmet II. verkehret die Kirch S. Sophiæ in ein Moschee XXIII. 17. bestellet das Gottshauß der heiligen Apostlen zur Patriarchal-Kirch ibid.
Menge schädlicher Feld-Mäuß XXIII. 137.
Meß Ceremonien deren Grichen XXIII. 33.
Meß-Opffer deren abtrünnigen Armener XXIII. 63.
Meist-Biethende erlangen das Patriarchat zu Constantinopel XXIII. 52.
Metropoliten Grichische LXXI. ihre Oerter XXIII. 47.
Mission erste R. P. Martini Gottscheer S. J. zu Neggerspurg in Steyermarck XXIV. 147.
Missionariorum S. J. Lob XXIII. 4.
Missionarii S. J. vermehren die Zahl deren glaubigen Maroniten XXIII. 69.
Moldau begehet nach Grichischer Religion feyerlich das Oster-Fest XXIII. 27.
Mohren aus Affrica beschriben / ihre unterschidliche Götzen XXIII. 120.
Moscowitische Bottschafft biß 1000. Köpff unter welchen 2. Priester zu Peking in China an XXIII. 104. ihr Begehren wird abgeschlagen 105.
Music und Meß-Ordnung in der Kirchen zu Lisabon XXIII. 120
Musselino oder Befreyter von Türckischen Steuren XXIII. 12.

N.

Nacchi R. P. Antonius S. J. Missionarius gebohrner Maronit XXIII. seine Meynung von Maroniten widerlegt 73.
Nachrichten P. Cantova S. J. aus dem Eyland de los Garbanzos XXIII. 134.
Nahmen der Früchten / so häuffig wachsen XXIII. 119.
Nahmen deren / so um Geld das Constantinopolitanische Patriarchat erkauffet / und ihre Begebenheiten XXIII. 53.
Nefti grüne Farb Mahomet eigen XXIII. 13.
Neue Missionarii werden von Griechischen Prälaten begehret XXIII. 9.
Neunzehen adeliche Griechische Geschlech-

schlechter kommen zu Constantinopel sich niderzulassen XXIII. 11.
Nicussius Panajotti auf der Insul Proto begraben XXIII. 46.
Nicussius Panajotti verfechtet standhafftig vor denen vornehmsten Türcken den Christlichen Glauben XXIII. 91. biß 97.
Nointel muß nach Franckreich berichten die Grichische Glaubens-Bekanntnuß XXIII. 9. 16.
Novitzen und Brüder S. J. Kleidung zu Lisabon XXIII. 110.

O.

Obst und Früchten der Menge zu Corduba in Tucuman XXII. 99.
Oel Lampen / und Wachs-Kertzen der Menge in Grichischen Kirchen XXIII. 19.
Ora da stürtzen sich 3. Haupt-Flüß ins Meer XXIII. 112.
Ordens-Kleid heiligen Basilii wem es gegeben / was für Pflichten XXIII. 37.
Ordens-Männer Grichische dreyerley / Tracht / Wohnungen / Verrichtungen / strenges Leben XXIII. 43.
Ordens-Männer Prob-Jahr / und Gelübd XXIII. 45.
Orden deß heiligen Abts Antonii gibt denen Maroniten Patriarchen / Bischöff / und Pfarr-Herren XXIII. 78.
Ordens Geistliche zu Corduba XXIII. 100.
Ordens Geistliche stellen ein seltzame Frag an P. Thilisch S. J. XXIII. 112.
Ordens-Ständ zu Goa XXIII. 121.
Orgel prächtige zu Seviglia XXIII. 126.
Oros R. P. Ladislai Brieff aus Corduba in Tucuman nach Grätz XXIII. 132. er lehret die Philosophie zu Corduba ibid.
Ohren-Beicht bey denen Grichen ein heiliges Sacrament / ihre Lehr / zweyerley Art loßzusprechen / Gebeter XXIII. 20. 31.
Oerter / wo sich die Armener häuffiger aufhalten XXIII. 60.
Oerter deren Maronitischen VII. Bischöff XXIII. 78.
Oster-Fest / und Oesterliche Communion der Grichen XXIII. 26.

P.

Parthenius wird Patriarch von Constantinopel erwählet XXIII. 8.
Patriarchal- oder Metropolitanische Kirch hat nebst dem Altar / ein Thron XXIII. 18.
Patriarchen der Grichen IV. ihre Sitz XXIII. 47.
Patriarch von Constantinopel Schidrichter zwischen Czar und Rußischen Patriarchen XXIII. 50.
Patriarch von Heraclea hat Gewalt den Patriarchen von Constantinopel vorzustellen und in die Kirch zu führen XXIII. 55. 56.
Persische Sprach / wo üblich XXIII. 5. 6.
Pfingst-Mittwoch biß 29. Junii fasten die Grichen XXIII. 23.
Prediger-Amt bey Armenen besondere Weyhe XXIII. 65.
Priester / Diaconi, Calojeri seynd verbunden am Vorabend hocher Festäg in der Kirchen zu übernachten XXIII. 21.
Priester verhayrather kommet zu keinen Bißthum XXIII. 37.
Priester-Weyhe bey Grichen ein heiliges Sacrament XXIII. 37.
Portugesen zu Goa von Glaubens-Feinden umzinglet XXIII. 124.

Q.

Quacanarik Groß-Casik empfanget die Spanier höflich XXIII. 133. 134.

Qua-

Quasibanen gantze Völckerschafft fallet von Glauben ab XXIII. 100.

R.

Raphael Castannares Missionarii S. J. Lob XXIII. 133.

Rais Henrici Peschke S. J. Bruder von Buonos-Ayres nach Corduba in Tucuman XXIII. 98.

Rais Bruders Mattern mit R. P. Franc. Thillisch aus Böheimb über Holl- und Engelland biß Lisabon XXIII. 108. verlasset Hof-Dienst/ schiffet nach Goa 111. seine Aemter allda 113.

Rais gefährliche R. P. Martini Gottscheer S. J. nach Caschau XXIV. 137. ligt in seinen Blut für todt 148. wartet denen Pesthafften aus/ wird von Pest ergriffen ibid.

Rais P. Gottscheer nach Sachsen/ seine Verrichtungen XXIV. 149.

Rais nach Schweden / sein Amt/ Verfolgungen XXIV. 150.

S.

Sacrament heilige VII. bey denen Grichen XXIII. 21. 22. &c.

Saladinus nimmt Jerusalem ein XXIII. 66.

Sanct Frantzösischer Bottschaffter rechtfertiget Missionarios S. J. XXIII. 8.

Sanct Paulus Berg Haupt-Collegium zu Goa XXIII. 112.

Scharffe Untersuchung über den Lebens-Wandel P. Thillisch und Bruder Mattern XXIII. 115.

Sclavonische Sprach wo üblich XXIII. 5.

Selimus will ein GOttes-Hauß in eine Moschee verändern XXIII. 17.

Sepp R. P. Antonius Missionarius S. J. hat die erste Music in Paraquarien mit unterschidlichen Instrumenten eingeführt XXIII. 130.

Seviglia Stadt in Andalusia XXIII. 125.

Spanisches Mittag-Mahl XXIII. 107.

Straussen Eyer-Brut XXIII. 100. 101.

Steuren der Grichen unter dem Türckischen Joch beschriben XXIII. 11. 12.

Strenges Fasten der Grichey XXIII. 21. 22.

Strobel R. P. Matthiæ S. J. Missionarii aus Seviglia Brieff XXIII. 125.

T.

Tauff Grichische ein heiliges Sacrament / Ceremonien ꝛc. XXIII. 28. 29. &c.

Tibet gewaltiges Königreich XXIII. 106.

Thier und Vieh der Menge in Paraquaria XXIII. 100.

Tiger Gefahren in Tucuman XXIII. 101.

Timotheus Patriarch von Constantinopel mit Gifft hingerichtet XXIII. 7.

Tillisch R. P. Franciscus S. J. reiset von Goa nach Peking, wird Mathematicus XXIII. 113.

Thomæ R. P. Antonii Brieff aus Peking an Wohl Ehrwürdigen P. General S. J. Thyrsum Gonzalez XXIII. 102.

Tracht Maronitischer Mönchen XXIII. 79.

Trinck-Wasser zu Goa hat was seltenes in Erhaltung XXIII. 119.

Tschiquitten stehen jährlich eine Uberschwemmung aus XXIII. 133.

Tschum-Heudo samt seinen Geheim-Schreiber wird getauffet XXIII. 104.

Türckey hat VI. übliche Sprachen XXIII. 5.

Türckische Sprach zweyfach XXIII. 6.

Türckischer Groß-Vezier Gewalt über die Patriarchen-Würde XXIII. 48.

Tucumanen neu-bekehrte werden von Heyden bekriget XXIII. 102.

Turbant dörffen die Griechen nicht tragen XXIII. 13.

V.

Vezier Hamet Kioppruli Verordnung XXIII. 13.

Verfolgung der Christen in Madura XXIII. 139.

Villa Puente Marquese freygebiger Gutthäter XXIII. 139.

Vier Fasten bey denen Grichen von ungleicher Länge XXIII. 21.

Vier Geistliche Amts-Bediente deß Constantinopolitanischen Patriarchen XXIII. 57.

Vier Gatturngen Menschen zu Goa XXIII. 119.

Viertzigtägige Fasten nach den Beyspihl Moysis XXIII. 22.

Vorstellungen zur Eroberung deß gelobten Lands XXIII. 69. 70.

Umständlicher Bericht deß Lebens / Reisen / Thaten / und Missionen R. P. Martini Gottscheer è S. J. XXIV. 147. 148. &c.

Ungewitter entsetzliche / und Kranckheiten zu Corduba XXIII. 98.

Unterschidliche Nahmen deß Bergs / wo die Archen Noe geruhet XXIII. 59.

Uralte Verträg Königen in Franckreich zwischen denen Sultanen XXIII. 51.

Urtheil deren Grichen / von jenen / so in dem Kirchen-Bann sterben XXIII. 40.

Uruquay allda Neubekehrter Andacht / Kleidung / Music / Tantzer ꝛc. XXIII. 129. &c.

W.

Wahl eines Maronitischen Patriarchen XXIII. 78.

Wallachey allwo die Grichische Religion herrschet / begehet feyerlich das Oster-Fest XXIII. 27.

Walter S. J. Missionarius wird von Sturmwinden auf Manila geworffen XXIII. 138.

Wasser ungesund zu Corduba XXIII. 99.

Weeg von Peking nach Moscau über Selenga der kürtzeste XXIII. 105.

Weibsbilder haben in denen Grichischen Kirchen besonderes Ort / in dem sie nicht können gesehen werden XXIII. 18. 19.

Weltlichen ist nicht erlaubet in das Altar-Gaden einzugehen XXIII. 19. dieser wird an Sonn- und Feyertägen 3mahl / an Werck-Tägen 2mahl eröffnet XXIII. 19.

Weiß den Patriarchen auf den Thron zu erheben XXIII. 55. 56.

Wertabieten oder Armenische Prediger was besonders XXIII. 65.

Winckel-Ehen bey denen Grichen verbotten XXIII. 38.

Wohn der Grichen von einem in Kirch-Bann Verstorbenen XXIII. 40.

Wohnung S. J. auf der Insul Falalep beschriben XXIII. 135.

Wunderthätige Vorbitt deß heiligen Xaverii heylet Bruder Mattern S. J. zweymahl XXIII. 114.

Z.

Zauberer auf der Insul Falalep XXIII. 137.

Zeichen verheyratter Grichischer Priester von denen Layen XXIII. 37.

Zeit-Ordnung Drus- und Maronitischen Begebenheiten XXIII. 71. 72. 73. &c.

Zweyerley Fisch-Rogen/ so denen Grichen in der Fasten erlaubet XXIII. 22.

Zweymahl verrichten die Grichen deß Tags ihr Gebet XXIII. 20.

Zwey-berühmte Clöster in Armenien XXIII. 65.

Zwey denckwürdige Glaubens-Bekanntnußen zu Constantinopel XXII. 80. 91.

Zwey Stuck denen Armenischen Mönchen zu beobachten XXIII. 65.

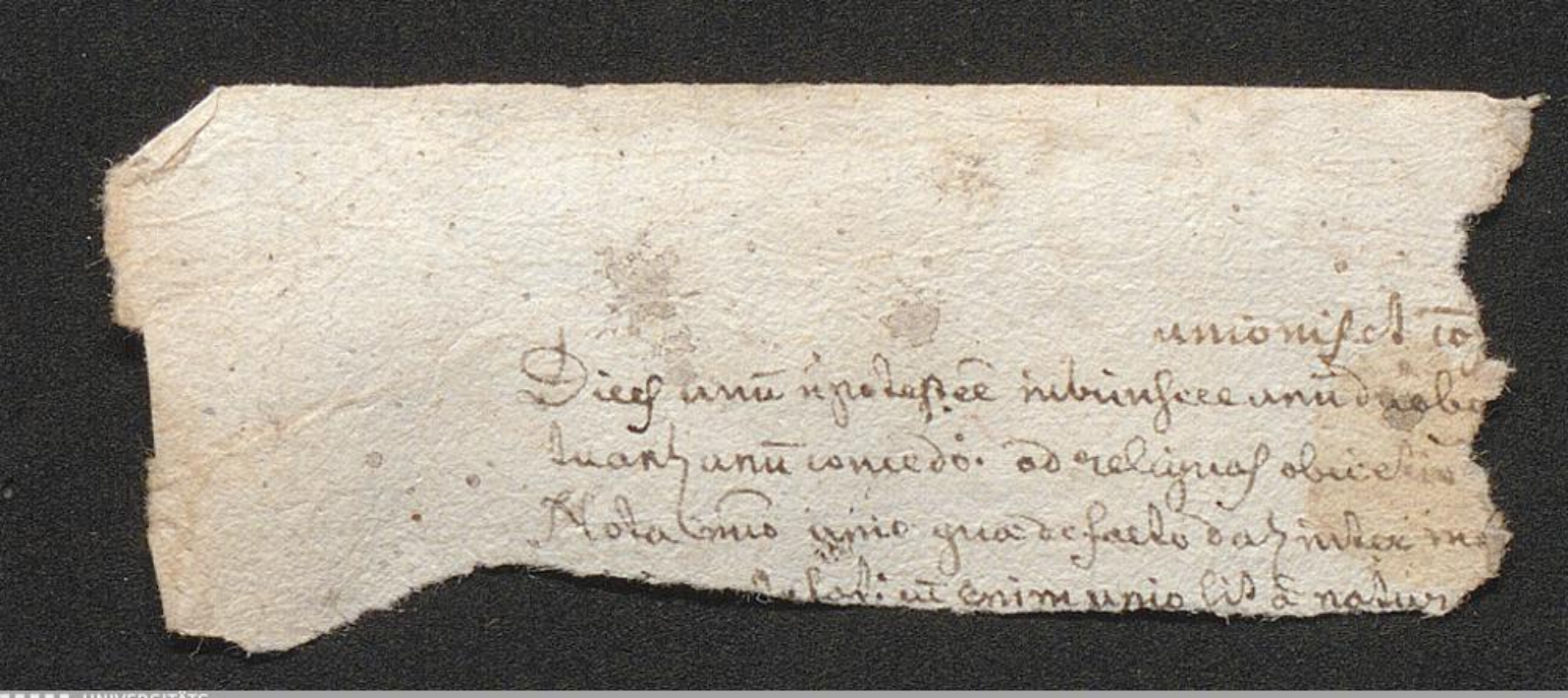
Zustand Armenischer Kirch XXIII. 59.

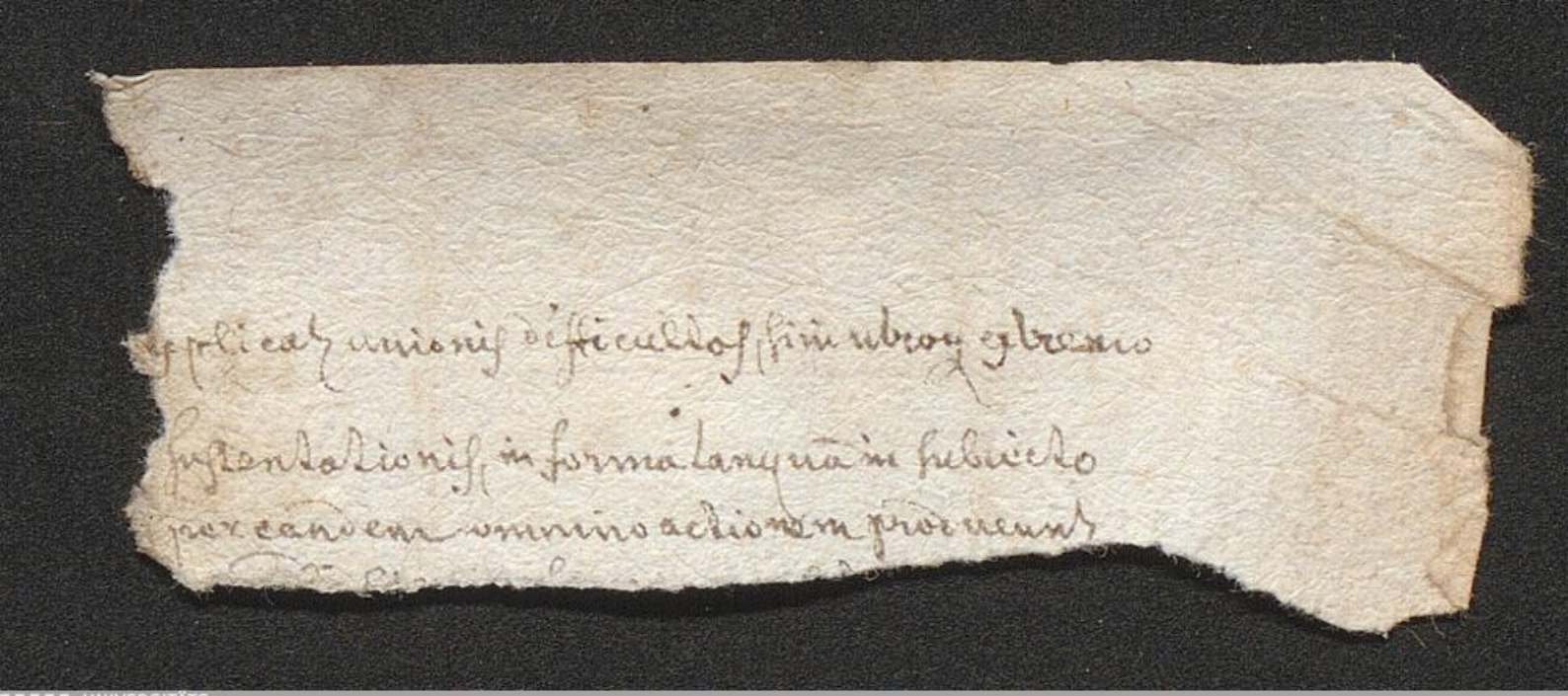
Zuversicht grosse der Grichen zu der seeligsten Mutter GOttes XXIII. 20.

Omnia ad majorem DEI gloriam.




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Th 1364a